Digitized by Google

ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

THE GIFT OF
Dr.Conrad Georg

Digitized by Google

UNIV. OF MICH.

G. P. R. James

Eigenthum von Chr. E. Kollmann in Leipzig

Neues elegantestes Conversations-Lexikon

für

Gebildete aus allen Ständen.

Herausgegeben

im Verein mit einer Gesellschaft von Gelehrten

von

Dr. O. L. B. WOLFF,
Professor an der Universität zu Jena.

Fünfter (oder Supplement=) Band.

Enthaltend das Neueste aus den Jahren 1833—1841 und Ergänzungen.

A—Z.

Mit acht Portraits im Stahlstich.

Leipzig, 1842.
Verlag von Ch. E. Kollmann.

Abriani, Paul, geb. 1607 zu Vicenza, gelehrter Schriftsteller, besonders Uebersetzer, starb 1699. 3.

Abrizegkan, Fest der Armenier, Chaldäer und Perser am 13. Juni, zugleich Jahrestag des alten Friedensschlusses zwischen Manutscheher und Afrasiab. 9.

Absarii hießen bei den alten Franken ehemalige Besitzer nicht urbarer Ländereien, welche von den Gutsherren wieder zurückgenommen waren. 16.

Abschnittsilber heißt der Abfall von Werkblei, welcher sich beim Schmelzen an das Silber ansetzt. 20.

Abselius, Wilhelm, von Breda gebürtig, ein gelehrter Mönch, starb als Prior zu Brügge in Flandern 1471 und hinterließ mehrere gute theologische Schriften. 3.

Abt, Karl Friedrich, geb. 1743 zu Stuttgart, berühmter Schauspieler, starb als Director einer kleinen Truppe 1783 zu Bremen. Seine Gattin Felicitas, welche er aus Biberach entführte, stand wegen ihres edeln Characters und ihrer bedeutenden Leistungen im tragischen Fache gleichfalls in großem Rufe. 14.

Abub (Musik), ein Blasinstrument, dessen sich die Hebräer bei ihren Opferfesten bedienten. 9.

Abucco (Handelsw.), Gewicht im Königreiche Pegu, 12½ Teccali oder ⅕ Bisa haltend. 4.

Abudad (pers. Rel.), der Urstier, welchen Ormuzd geschaffen und von welchem alles andere Leben ausging. 15.

Abu Dschafar, Ebn Tofail, arabischer Philosoph und Romandichter in Spanien, lebte in der Mitte des 12ten Jahrhunderts und zeigte besonders viel Scharfsinn in seinem 1783 von Eichhorn übersetzten Werke: der Naturmensch. 9.

Abugafar (arab. Rel.), ein von den Arabern verehrter Heiliger. 9.

Abukeps, Abukesb, heißen in Aegypten die holländischen Löwenthaler, indem man den auf denselben befindlichen Löwen für einen Hund hält; sie haben dort an Werth 99 Asper. 4.

Abulkasem, gewöhnlich Abulkasis, geb. zu Zahera bei Corduba, der beste chirurgische Schriftsteller unter den Arabern. Sein Werk erschien u. d. T. Albu-Casis de chirurgia, Oxford. 1778. 20.

Abul Ola, Achmed, geb. 973 zu Maara in Syrien, berühmter Dichter. Von seinen Schriften sind besonders geschätzt: Funken des Zunders (Gedichte) und Zusammenhang dessen, was nicht zusammenhängt. Die Handschriften befinden sich in Paris und Leyden. Er starb zu Maara 1057. 9.

Abundi, einer der größten Gelehrten seiner Zeit, Bischof zu Como in Italien, woselbst er 469 starb und dort noch jetzt als Patron verehrt wird (d. 2. April). 8.

Abu Nowas, geb. zu Bassra 762, ausgezeichneter arabischer Dichter, starb zu Bagdad 810. 9.

Abu Temam, geb. zu Dschassem in Syrien 807, berühmter arabischer Dichter, deshalb Fürst der Dichter genannt, starb 845. 9.

Acacia hieß bei den Alten ein kleiner Beutel oder eine längliche Rolle, welche man in der Hand der Consuln und Kaiser auf Münzen abgebildet sieht. 4.

Acarist, geb. zu Ancona, Lehrer an der Universität zu Siena, einer der berühmtesten Juristen seiner Zeit, starb 1622. 16.

Accabussare, eine sonst gebräuchliche Strafe für Kuppler, Buhldirnen, Lästerer, in England auch für zänkische Weiber, welche nackt oder bekleidet, in einen Korb, Käfig oder ein durchlöchertes Gefäß gesteckt und ein oder mehrere Male in's Wasser getaucht wurden. 16.

Acciacatura (Musik), die in der Mitte des Schwanzes durchstrichene, kleine Vorschlagsnote. Sonst war es die Bezeichnung, bei einer Cadenz die Intervalle des Quartsextenaccordes mit der linken Hand zu verdoppeln, die Auflösung oder den Anschlag des Dominantenaccordes aber mit der rechten allein auszuführen. 12.

Accidenzhaus, gleichbedeutend mit Leihhaus, Pfandhaus, Versetzamt. 2.

Accordo (Musik), ein ehemals in Italien gebräuchliches geigenartiges Instrument, welches mit 12 — 15 Saiten bezogen war, von denen mehrere zugleich angestrichen wurden. 12.

Accursius, Mariangelo, geb. zu Aquila, ausgezeichneter Musikkenner, Dichter, Kritiker und Alterthumsforscher, dem wir die Auffindung und Bearbeitung vieler wichtiger Handschriften und älterer Schriftsteller zu danken haben. Er lebte 33 Jahre am Hofe Karls V. 12.

Acernus, Sebast., eigentlich Seb. Fab. Klonowitz, geb. 1551, berühmter polnischer Dichter, deshalb der sarmatische Ovid genannt, schrieb: Historia Susannae, Victoria deorum etc. und starb 1608. 18.

Acetate (Chemie), essigsaure Salze. 2.

Achämenia hieß Persien nach dem Könige Achämenes. 7.

Achämenis (Myth.), eine Pflanze, deren Zauberkraft feindliche Heere zum Weichen brachte. 15.

Achamoth (Myth.), einer der Götter des Valentinus. 16.

Achane (Handelsw.), ein persisches und böotisches Getreidemaaß, 45 attische Medimnen haltend. 3.

Acherius oder d'Achery, Lucas, geb. 1609 zu St. Quintin in der Picardie, ein vorzüglicher Gelehrter seiner Zeit, starb als Bibliothekar, mehrere treffliche Werke hinterlassend im J. 1685. 21.

Achguayaxerax (Myth.), höchste Gottheit der Guanchos, Urbewohner von Teneriffa. 15.

Achkautin, Militärorden der alten Bewohner Mexiko's. 4.

Achnim (Geogr.), Stadt in Aegypten am Nil; 18,000 Einw., Handel mit Datteln, Fischen, Getreide. 17.

Achromasie (α und χρωμα), Farbenvernichtung, Farbenaufhebung durch Einwirkung der polaren Farben des prismatischen Farbenbildes. 20.

Achronisch, was zur Nachtzeit geschieht, nächtlich; achronische Puncte sind solche, welche der Sonne oder einem Sterne gegenüber stehen. 20.

Achronyktisch heißt der Aufgang der Sterne, wenn er mit dem Untergange der Sonne eintritt. 20.

Acht-eckige Thaler (Numism.), Thalerstücke der Form wegen so genannt, von Churf. Anselm Casimir von Mainz 1630 und Friedrich Adolph Gr. von Lippe 1716 geprägt. 4.

Achtehalben (Numism.), 1) Provincialbenennung der brandenburgischen Achtgroschenstücke in Preußen, weil sie 7½ Gr. gelten; 2) der lüneburger Viertelgulden in Lübeck und der Umgegend. 4.

Achten-twinting (Numism.), eine holländische Silbermünze, 28 Stüber oder 18 Gr. Conv. an Werth. 4.

Achter (Numism.), 1) ehemalige Benennung der oberdeutschen Achtkreuzerstücke; 2) die anspachschen Mariengroschen in Obersachsen; 3) die sächsischen Achtpfennigstücke; 4) die brandenburgischen Groschen. 4.

Achtering (Handelsw.) ein ein Seidel haltendes Weinmaaß in Oestreich. 4.

Achtköpfige Thaler (Numism.), Thalerstück von Friedrich II. von Gotha mit dem Bilde desselben auf der einen und dem seiner 7 Söhne auf der andern Seite, von 1723. 4.

Achtling (Numism.), sonstige silberne Münze, im 15. Jahrh. 8 Pf. an Werth. 4.

Achtzehner (Numism.), preußische Silbermünze von der Größe eines Viergroschenstück's, Werth 4 Gr. 9¼ Pf. Cour., Topfen, Timpfgeld genannt. 4.

Achtzerlin (Numism.), hieß im 16. Jahrh. in Sachsen der Spitzgroschen, als dieser im Werthe von 18 Pf. stand. 4.

Acidalius, Valens, geb. 1567 zu Wittstock, ein tüchtiger Philolog, schrieb einen schätzbaren Commentar zum Vellejus Paterculus. Padua 1590. 8. :c. und starb 1595 zu Neiße. 3.

Acker, Joh. Heinr., auf Accer, Melisander genannt, im Anfang des 18. Jahrh. Rector zu Altenburg, später zu Rudolstadt, ein zu seiner Zeit ausgezeichneter Pädagog und Philolog. 3.

Ackermann, Joh. Christ. Gottlieb, geb. den 17. Febr. 1756 zu Zeulenrode, Professor der Medicin zu Altorf, einer der gelehrtesten Aerzte des 18. Jahrh., welcher sich um Geschichte der Medicin und deren ältere Literatur höchst verdient machte. Er st. zu Altorf am 9. März 1801. 23.

Ackermann, Georg Christ. Benedict, geb. d. 3. März 1763, Consistorialrath und Superint. zu Schwerin, ein durch viele Schriften bekannter tüchtiger Theolog, starb d. 8. April 1833. 8.

Acoluth (Andreas), geb. d. 6. März 1654 zu Bernstadt im Fürstenthum Oels, der erste Orientalist seiner Zeit. Starb als Archidiakon. und Professor der hebräischen Sprache zu Breslau. 9.

Acqui (Geogr.), Stadt in Piemont an der Bormida, mit 6700 Einwohnern und heißen Quellen. 17.

Digitized by Google

Acrel, Olof, geb. den 26. Nov. 1717, Professor der Chirurgie in Stockholm, erwarb sich großes Verdienst um einzelne Theile der Operativchirurgie. Seine beste Schrift ist: Chirurgiska haendelser. Stockh. 1759, 8. 1775, 8. Er starb 1807. 23.

Actienkränzelei, der Betrug, mittelst fingirter Nachrichten den Actienpreis zu verringern. 14.

Actitisten, eine Secte des 5. Jahrh., welche den menschlichen Leib Christi für kein Geschöpf erklärten. 8.

Actuation (Med.), die Aeußerung der Wirksamkeit eines Arzneimittels auf den Organismus. 23.

Acuaniten heißen die Manichäer wegen des Acua, Verbreiters der manichäischen Lehre in der Stadt Eleutheropolis in Palästina. 8.

Adam, Karl Adolph, geb. zu Paris 1803, einer der talentvollsten jetzt lebenden französischen Componisten, Schüler Reicha's. Unter seinen vielen Werken hat die Oper: der Postillon von Longjumeau hauptsächlich Glück gemacht. 12.

Adam, Pierre, geb. 1799 zu Paris, ein berühmter Kupferstecher und Professor der Kupferstecherkunst am königl. Taubstummeninstitut zu Paris. 12.

Adamantianer, die Schulen des Origines, *Χαλκέντερος* oder Adamantius genannt. 3.

Adamische Erde, 1) der erdige Rückstand verwester Cadaver; 2) der auf dem Grunde stehender oder fließender Wasser befindliche Schlamm. 20.

Adarkon, Edarkon (Numism.), eine ausländische Goldmünze bei den Hebräern (wahrscheinlich die persischen Darikos), ungefähr 12 Thlr. 12 Gr. Cour. an Werth. 14.

Addephagia (Myth.), die Uebersättigung, welche in Sicilien mit der Ceres einen Tempel gemeinschaftlich hatte. 15.

Addi, vierter Monat im jüdischen Kalender, unser Julius. 9.

Addi Puson, ein zu Ehren der Göttin Parbadi im Monate Addi von den Indiern gefeiertes Fest. 15.

Addition (Mathem.), Zusammenzählungs-Rechnung, die erste der 4 Hauptspecies der Mathematik. S. Addiren. 2.

Adelbursche, auf holländischen Schiffen die Soldaten, welche vor den Gemeinen bevorzugt sind. 2.

Adel-Gutkeh (Numism.), eine unter Akbar im 16. Jahrh. geprägte ostindische Goldmünze, ungefähr 6 Thlr. an Werth. 4.

Adelitten hießen bei den alten Spaniern diejenigen, welche aus dem Fluge, Gesange und den Eingeweiden der Vögel weissagten. 15.

Adelophagen, eine Secte im 4. Jahrh. zu Ephesus, welche behaupteten, ein Christ dürfe nie im Beisein Anderer essen und die Gottheit des heiligen Geistes leugneten. 8.

Adelphori redeten sich im Mittelalter die Bischöfe an. 8.

Adenitis (Med.), Entzündung der Drüsen. 23.

Adenochirapsologie, Lehre von dem Vermögen mancher Menschen, mittelst Berührung mit der Hand Kröpfe zu heilen. 23.

Adenographie, Adenologie (Med.), Drüsenlehre, Beschreibung der Drüsen. 23.

Adenophthalmie (Med.), Entzündung der Augenliderdrüsen. 23.

Adenotomie (Med.), Drüsenzergliederungskunst. 23.

Adeona (Myth.), römische Gottheit, Beschützerin der in ihre Heimath Zurückkehrenden. 15.

Ader, Wilh., lebte zu Anfang des 17. Jahrh., Arzt zu Toulouse, Verfasser des merkwürdigen Buches: Enarrationes de aegrotis et morbis evangelicis. 23.

Adiaphonon (Musik), ein von dem Mechanicus Franz Schuster erfundenes, unverstimmbares und so benanntes Pianoforte. 12.

Adiapneustie (Med.) Mangel an Ausdünstung, Verhinderung, Unterdrückung der Ausdünstung. 23.

Adiastie (Theol.), das wirkliche, unmittelbare Allgegenwärtigseyn des Wirkens und Wesens der Gottheit. 8.

Adikos (Myth.), die Ungerechte, Beiname der Venus in Libyen. 15.

Adipsie (Med.), Durstlosigkeit, Mangel an Durst. 23.

Adjuvantia (Med.), die in einer Arznei dem Hauptmittel beigefügten Ingredienzien von geringerer Wirksamkeit, oft bloß zur Geschmacks-, Geruchs-, Farbeverbesserung ꝛc. 23.

Adler (Alchemie), gezähmter, so viel als Kalomel; 2) weißer, Mercurhaleidul oder salzsaures Quecksilber. 20.

Adler (Numism.), in den norddeutschen Handelsstädten die Benennung für die nordamericanischen Goldmünzen Eagles. 4.

Admiral, Johann, berühmter Künstler in der Mitte des 18. Jahrh. zu Leyden, welcher sehr natürliche, bunt gedruckte Kupferstiche lieferte. 12.

Admiralitäts-portugallöser (Numism.), eine auf die Errichtung der Admiralität 1623 und 1723 geprägte hamburgsche, 10 Ducaten schwere Schaumünze, von der Größe eines Gulden. 4.

Admissionalen, die Hofbedienten der römischen Kaiser. 3.

Admortication, die Uebergabe grundliegender Güter von der weltlichen Gerichtsbarkeit an die geistliche. 16.

Adolphsd'or (Numism.), die nach den Adolphen in Pommern so benannten schwedischen Pistolen, an Werth 3 Thlr. 12 Gr. Conv. M. 4.

Adonaisten, so heißen die Juden, weil sie statt Jehova stets Adonai lesen, um jenes heilige Wort nicht zu entweihen. 8.

Adoneus (Myth.), Beiname des Bacchus oder Dionysos. 15.

Adonias (Myth.), Beiname der Venus. 3.

Adonion (Mus.), ein unter Begleitung der tibiae embateriae gesungener Schlachtgesang der Lacedämonier. 3.

Adoptionsmünzen, römische Kaisermünzen, auf welchen unter Beifügung des Wortes: Adoptio, die Adoption eines Thronerben declarirt wird. 3.

Adorationis ss. sacramenti sanctimonalis, ein 1654 zu Paris gestifteter und 1676 und 1705 von dem Papste sanctionirter Nonnenorden. 8.

Adria (Geogr.), Stadt auf einer vom Flusse Tartaro gebildeten Halbinsel am adriatischen Meere, welches von ihm den Namen hat, mit 8000 Einwohnern. Kathedrale, 3 Klöster, Handel mit Korn, Mastvieh, Pferden, Fischen, Leder, Töpferwaaren. In der Nähe die Ruinen des alten Adria. 17.

Adrianisten, 1) Anhänger des Zauberers Simon, wahrscheinlich gleichbedeutend mit Menandrianisten; 2) Anhänger des Adrian Hamstät, welcher im 16. Jahrh. in See- und England als Wiedertäufer auftrat. 8.

Adurentia (Med.), Brennmittel, Cauteria, kaustische Mittel. 23.

Adynatokrasie (Med.), die nicht fest genug zusammenhaltende Mischung der Bestandtheile des Organismus. 23.

Aechmalotarchen hießen während der babylonischen Gefangenschaft die Häupter und Vorsteher der Juden. 9.

Aegilops (Med.), offenes Geschwür im innern Augenwinkel, in der Nähe des Thränensacks. 23.

Aehmchen (Handelsw.), ein vorzüglich in Brandenburg gebräuchliches Flüssigkeitsmaas von etwa 23 Kannen, 1092 pariser Kubikzoll. 2.

Aeolodikon (Musik), 1) ein vom Mechanicus Reich in Fürth erfundenes Tasteninstrument, welches die Gestalt eines Claviers hat; 2) die von Voit in Schweinfurt abgeänderte Aeolina. 12.

Aërographie, Luftbeschreibung. — Aërologie, die Lehre von der Luft. 2.

Aërophobie, die Scheu vor der freien, zumal kalten Luft. 2.

Aërosis (Med.), Auftreibung eines Organs durch luftartige Flüssigkeiten. 23.

Aertz, genannt Richard mit dem hölzernen Bein, geb. zu Wyck 1482, guter Maler in Holland, lebte längere Zeit in Antwerpen und starb 1577. 12.

Aerumna (Myth.), die griechische Göttin der Beschwerden. 15.

Aesthesis, Gefühlvermögen, Gefühl. 2.

Affidavit (engl. Seerecht), Beschwörungsschein. 2.

Afrikanische Kachexie (Med.), eine dem Scorbut ähnliche, bei den Negersclaven Westindiens vorkommende Krankheit, deren characteristische Merkmale Magensäure und Kothessen sind. 23.

Agalaktie (Med.), Milchmangel bei Säugenden.

Agassiz, Louis, geb. 1807 zu Orbe im Waadtlande,

studirte zu Heidelberg und München, wurde an letzterem Orte Doct. d. Med. und Chir. und stand sowohl hier als früher in Zürich mit den tüchtigsten Männern seines Faches in enger Verbindung. Er ist einer der ausgezeichnetsten Naturforscher, der mit großem Talente den größten Fleiß verbindet. Sein erstes Hauptwerk war: Selecta genera et species piscium brasiliensium (da Spix während seines 3jährigen Aufenthaltes in Brasilien gestorben war, übertrug Martius dem jungen A. die Bearbeitung der Naturgeschichte, der dort gesammelten Fische); außerdem besitzen wir noch von ihm die classischen Werke: Histoire naturelle des poissons d'eau douce de l'Europe centrale und Recherches sur le poissons fossiles. Tom. I. — II. Neufch. 1833 — 37. 4. avec figg. in Fol. Er hielt sich später theils in Paris, theils in London auf. 5.

Agebaren (Myth.), der Gott des Getreides bei den Tscheremissen. 15.

Agenora, Agenoria (Myth.), die Göttin der Thätigkeit bei den Römern. 15.

Aggiunti, Nicolaus, geb. 1600 zu Borgo S. Sepolcro in Italien, Dichter und Naturforscher; als letzterer hat er sich vorzüglich durch die Entdeckung, daß in den Haarröhrchen gewisse Fluida emporstiegen, bekannt gemacht. 20.

Agglutinantia, Agglutinativa (Med.), Klebemittel. 2.

Aglia (Med.) weiße Narbe im Auge. 2.

Aglossostomographie (Med.), Beschreibung eines Mangels der Zunge, dessen ohngeachtet das Sprachvermögen erhalten ist. 23.

Aglutition (Med.), das Unvermögen zu schlucken. 23.

Agnel, Agnelet, Aignel (Numism.), eine zuerst 1226 von Ludwig dem Heiligen geprägte französische Goldmünze, 2 Thlr. an Werth, welche ihren Namen von dem auf einer Seite befindlichen Lamme hat. 14.

Agnetisnonnen, St., ein Nonnen-Orden zu Dortrecht in Holland. 8.

Agnomination, sonst Paranomasie, die Stellung zweier fast gleichlautender Wörter hintereinander. 4.

Agomphiasis (Med.) das Wackeln, Lockerstehen der Zähne. 23.

Agonisten nannten sich einige Manichäer, weil sie stets gegen Finsterniß und Irrglauben ankämpften. 8.

Agonistik (Alterth.), Kampfspielkunst. Agonographie Kampfspielbeschreibung. 2.

Agorah (Numism.), eine 7½ Pf. werthhaltige alte hebräische Münze, wahrscheinlich die griechischen Obolen. 9.

Agostani (Numism.), eine von Kaiser Friedrich II. 1231 geprägte alte neapolitanische Goldmünze, an Werth einen doppelten Goldgulden. 9.

Agoub, Joseph, Dichter und Orientalist, geb. zu Cahira in Aegypten am 18. März 1795. Sechs Jahre alt verließ er mit der franz. Armee sein Vaterland, und Frankreich wurde seine zweite Heimath. In seinem 25. Jahre kam er nach Paris und erhielt bald daselbst den Lehrstuhl der arabischen Sprache am Collège de Louis-le-Grand. Er st. dort im October 1832. Eins der bedeutendsten Erzeugnisse seines schönen Talentes ist: La lyre brisée, dithyrambe à Mad. Dufresnoy. 2me Edit. Paris 1828. In vielen Journalen befinden sich ausgezeichnete Abhandlungen von ihm. 21.

Agresbur (Myth.), das höchste Wesen bei den Irokesen. 15.

Agriothymie (Med.), wilde Gemüthsart, Wahnsinn mit Mordgier. 23.

Agrostographie (Bot.), Gräserbeschreibung. 2.

Aguado, Alexander Marie, geb. zu Sevilla den 29. Juni 1784, stammt aus einer alten angesehenen portugiesischen Judenfamilie, ist gegenwärtig einer der reichsten Bankiers in Paris, dessen Name mit der neuesten Finanzgeschichte Spaniens auf's Engste verknüpft ist. Schon im 12ten Jahre betrat er die militärische Laufbahn, wurde zur Zeit der Occupation Spaniens durch die Franzosen als Oberst des 1. Lancierregiments Adjutant des Marschalls Soult und nach der Schlacht bei Leipzig Oberst der 11. Militärdivision. Als die englischen Truppen Bordeaux besetzten, kehrte er nach Paris zurück und man übertrug ihm das Commando eines nach den Colonien bestimmten Regiments. Dieß lehnte er ab, nahm seinen Abschied und fing 1815 ein Commissionsgeschäft an. Durch sehr vortheilhafte Verbindungen erlangte er bald ein ansehnliches Capital und wandte sich nun zu Bankiergeschäften. Seit 1823 hat er sich für die spanische Regierung auf die größten Finanzoperationen eingelassen und ein Vermögen von mehr als 20 Mill. Fr. zusammengebracht. Ferdinand VII. ernannte ihn zum Hofbankier und ertheilte ihm zugleich mit dem Besitze zahlreicher Minen und ausgedehnter Ländereien den Titel eines Marquis de las Marismas del Guadalquivir. 19.

Aguilar Terrones del Campo, Franz, aus Andurar in Spanien, ein sehr gelehrter Erzbischof von Leon; starb 1613. 8.

Ahlen (Geogr.), preußische Stadt in Westphalen an der Werse, mit 3000 Einwohnern. 17.

Ahlquist, Abrah., geb. 1794 zu Oeland, Propst daselbst, ein verdienter schwedischer Gelehrter, welcher historisch-archäologische Forschungen mit botan. verbindet und in beiden Hinsichten wichtige Beiträge geliefert hat. Er schrieb u. A.: Ueber Oelands physische Beschaffenheit und Vegetation; Oelands historia och Beskrifning. Kalmar 1822 — 25; Bidrag till Svenska Kyrkans und Riksdagarnes Historia. Stockh. 1835. 8.

Ahogidas (Med.), eine den Bewohnern Peru's eigenthümliche asthmatische Krankheit. 23.

Ahumada, Don Petro Giron, Marquis de las Amarillas, Herzog von, stammt aus einem sehr alten und edeln spanischen Geschlechte, ward schon in früher Jugend königlicher Gardeofficier und in dem Unabhängigkeitskriege Chef des Generalstabes der spanischen Armee, wo er als solcher die wichtigsten Dienste leistete. Durch die von ihm ausgesprochene Ueberzeugung, daß ein repräsentatives System im gemäßigten Sinne für sein Vaterland anwendbar und ersprießlich, erregte er den Argwohn und das Mißtrauen des Königs und wurde wahrscheinlich deshalb von den Theilhabern der Revolution im Jahre 1820 zum Kriegsminister gewählt. Man überzeugte sich jedoch bald, daß seine Gesinnung von denen der revolutionären Köpfe ganz und gar abwich; denn er erklärte sich laut gegen die Urheber der Militärinsurrection von las Cabezas und für die Auflösung der unter Riego stehenden Befreiungsarmee von Andalusien. Als das Ministerium aufgelöst wurde, trat er gänzlich von der Schaubühne des öffentlichen Lebens ab. Das Zutrauen, welches Ferdinand VII. in ihn setzte, war so groß, daß er ihn testamentarisch zum Mitgliede des Regentschaftsrathes ernannte, welcher während der Minderjährigkeit der Königin Isabelle der Königin-Regentin zur Seite stehen sollte. Als solcher protestirte er nun mit den übrigen Mitgliedern des Regentschaftsrathes gegen die Maßregeln, welche das Ministerium Martinez de la Rosa in Betreff der insurgirten Provinzen ergriff. Als entschiedener Aristokrat widersetzte er sich doch der Zulassung aller Granden in die Kammer der Proceres, welche de la Rosa beabsichtigte, indem er dieselbe nicht für talentvoll genug zu diesem Posten hielt. Allein Graf Rayneval, der französische Gesandte, beauftragt, eine starke und unter sich verbundene Aristokratie im spanischen Oberhause zu bilden, brachte den Marquis bald dahin, daß er nun die Zulassung der Granden in die Procereskammer am Eifrigsten betrieb und den Grundsatz der Erblichkeit vertheidigte. Durch ihn veranlaßt, gab auch der Regentschaftsrath, dessen Präsident er war, seine Zustimmung. Seitdem betrachtete man ihn als Stellvertreter der französischen Politik; er sank daher sehr in der Gunst der übrigen Volksklassen, die Königin aber ernannte ihn zum Herzoge von Ahumada, einer seiner Besitzungen in Andalusien. Im Mai 1835 übergab ihm der an die Spitze der Geschäfte getretene General Toreno das Kriegsministerium; seine Gesetze und Pläne kamen jedoch nicht mehr zur Ausführung und so nahm er, noch ehe die Provinzialjunten sich gegen Toreno erhoben, seine Entlassung und trat als Mitglied der Procereskammer im Winter 1835 — 1836 als entschiedener und gefährlicher Opponent gegen den damaligen Ministerpräsidenten Mendizabal auf. Unter dem Ministerium Isturiz und nach dem Sturze desselben hielt er sich ganz zurückgezogen, verließ im Herbste 1837 Spanien und lebt gegenwärtig in Bordeaux. 19.

Aiblinger, J. Kasp., geb. in Baiern, Kapellmeister der italien. Oper zu München; unter seinen Leistungen stehen seine Kirchenmusiken obenan, vor allen aber sein Pastorale, Offertoire (Jubilate Deo) à six voix sans accompag. und sein 8stimmiges Offertoire, Deus, noster Deus, Mainz bei Schott. 12.

Aiboiagraphie (Med.), Beschreibung der Zeugungs-

theile. Aidoialogie, die Lehre von den Zeugungstheilen. Aidoiatomie, die Zergliederung der Zeugungstheile. 2.

Aigris (Numism.), eine steinerne Scheidemünze in Guinea. 4.

Aimak oder Tiis (Myth.), die Hausgötzen der Tartaren. 15.

Aimon, Pamphile Leopold François, geb. am 4. Oct. 1779 zu Lisle, im Dep. der Vaucluse, ein sich durch strenge Correctheit auszeichnender, sehr fruchtbarer Componist. Von seinen Compositionen sind vorzüglich seine zahlreichen Quartetten und Quintetten zu nennen. Er ist seit seinem 17. Jahre Oberaufseher der Musikalien am Theater zu Marseille. 12.

Ainabachti, Lepanto, Naupaktus (Geogr.), Festung am gleichnamigen Meerbusen, mit einem verfallenen Schlosse und seichtem Hafen. Don Juan d'Austria, Kaiser Karl V. natürlicher Sohn, schlug hier 1571 mit 300 Schiffen die 450 Schiffe zählende türkische Flotte und vernichtete dieselbe ganz. 30,000 Türken kamen dabei um. 17.

Ajaccio (Geogr.), Seestadt auf der Westküste von Korsika, mit 7000 Einw. Geburtsort Napoleons, 1769. 17.

Ajabli Keman (Musik), ein unserm Violoncello ähnliches Bogeninstrument der Türken. 9.

Aire (Geogr.), befestigte Stadt in Frankreich an der Lys, mit 8000 Einw. 17.

Akampsie (Med.), Steifheit, Unbiegsamkeit der Glieder, mit oder ohne Krümmung. 23.

Akanthabolus (Med.), Grätzange, mittelst welcher man Gräten und andere in dem Schlunde stecken gebliebene Körper hervorzieht. 23.

Akanthologie, Stachelgedichtsammlung, Witzgedichtlese. 2.

Akatalektisch, vollkommen, vollzählig, sylbenrecht. 2.

Akataposis, das Unvermögen zu trinken oder zu schlucken. 23.

Akatharsie, Unreinheit. Pneuma Akatharton der unreine Geist, der Teufel. 2.

Akathistisch (Musik), stehend. 2.

Akazin (Chemie), ein neuerer Name für Gummi, als den allgemeinsten Bestandtheil der Pflanzen. 20.

Akesis, Akesie (Med.), eine aus Kinderharn bereitete Arznei im Mittelalter. 23.

Akiurgie (Med.), der Theil der Chirurgie, welcher die Lehre von den blutigen Operationen abhandelt, Operativchirurgie. 23.

Aklastisch, strahlendurchlassend. 2.

Akologie (Med.), die Lehre von den äußern Mitteln, deren physische Eigenschaften heilsam verändernd auf den Körper wirken, Wundarzneimittellehre. 23.

Akrasie (Med.), auch Akolasie, 1) Unenthaltsamkeit, Unmäßigkeit; 2) Mischungsfehler der Säfte des Organismus als Krankheitszustand. 23.

Akratie, Unvermögen sich zu beherrschen oder Etwas zu leisten, daher Schwäche. 2.

Akridophagie (Med.), ein bei den Aethiopiern vorkommender Flechtenausschlag, in dessen tief um sich fressenden Geschwüren sich geflügelte Insecten bilden. 23.

Akromonogrammatisch, ein Gedicht, in welchem der folgende Vers allemal mit dem letzten Buchstaben des vorhergehenden Verses anhebt; akromonosyllabisch, wenn dieß mit der letzten Sylbe der Fall ist. 2.

Akroposthie, der Theil der Vorhaut des männlichen Gliedes, welcher bei der Beschneidung weggenommen wird. 23.

Akroteriasmos (Med.), gleichbedeutend mit Amputation. 23.

Akryologie, die falsche, schlechte Darstellung eines Wortes oder Sinnes. 2.

Aktinobolismus, Ausstrahlung, Strahlenwerfung. 2.

Akyanoblepsie (Med.), der Fehler des Sehvermögens, bei welchem die blaue Farbe, als eigene Farbe nicht unterschieden werden kann und mit Grün, Braun und Rothgelb verwechselt wird. 23.

Akyesis (Med.), die Unfähigkeit zu empfangen und zu gebären. 23.

Akyrologie, uneigentliche, vom Sinn abweichende Rede. 2.

A la mesure (Musik), gleichbedeutend mit dem italienischen a tempo. 2.

A la mi re (Musik), Bezeichnung der Note a in der Solmisation des Guido, weil, wegen der Mutation der Sylben ut, re, mi, fa, sol, la, beim Solfeggiren auf dem a bald la, bald mi und re gesungen werden mußte. 12.

Ala (Geogr.), Marktflecken an der Etsch in Tyrol, mit 4000 Einwohn., Sammt- und Seidenwollwebereien. 17.

Alava, Don Miguel Ricardo d'. Neueste Geschichte. Nach Ferdinands VII. Tode rief ihn die Königin-Regentin nach Spanien zurück und ernannte ihn zum Procer. Ohne Grund bestand er nun auf der Ausschließung des Exministers Burgos von der Procereskammer, weil dieser beim Unterhandeln des Guebhard'schen Anlehens sich grober Unterschleife schuldig gemacht habe; nachdem sich dieser jedoch als schuldlos erwiesen hatte, trug er selbst auf die Wiedereinsetzung desselben in die Procereskammer an. Als gegen das Ende des J. 1834 Wellington an die Spitze der auswärtigen englischen Angelegenheiten gestellt wurde, ernannte ihn Martinez de la Rosa zum bevollmächtigten Minister in England, indem er glaubte Alava's freundschaftliches Verhältniß zu Wellington könne für Spanien von Nutzen sein. A. wurde jedoch gleich nach seiner Ankunft in London von Wellington gänzlich abhängig und gab seine Zustimmung zu der Mission des Lords Elliot, welche die Abschließung des Tractats zur Folge hatte, kraft dessen die beiden in den Nordprovinzen Spaniens kriegführenden Theile sich verpflichteten, ihre gegenseitigen Gefangenen nicht erschießen zu wollen. Darüber war man natürlich sehr erbittert und mehrere seiner Freunde griffen ihn heftig an. Als Toreno bei Frankreich um Intervention anhielt, weigerte sich A., diesen Schritt in London zu unterstützen, überzeugt, daß er dem englischen Cabinete mißfallen werde. Mendizabal wußte diese Stimmung zu benutzen, um durch ihn von Lord Palmerston die Erlaubniß zur Anwerbung und Ausrüstung einer Hülfslegion von 10,000 Engländern für den Dienst der Königin von Spanien zu erwirken. So wurde Mendizabal durch A. zuerst auf die politische Bühne gebracht und in Folge seiner Empfehlungen von Toreno zum Kriegsminister ernannt. Aus Dankbarkeit wollte Mendizabal nach Toreno's Sturze, nachdem er das neue Ministerium organisiren sollte, A. zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit dem Vorsitz im Conseil zu ernennen. Er schlug diese Würde aus, ging nach Madrid und von da im Winter 1835 auf den Wunsch Mendizabals nach Paris, um auch dort neue Hülfsmittel aufzutreiben. Als Isturiz an die Spitze der Geschäfte trat, erklärte er sich für das neue System und verwandte sich thätig für die Erlangung der französischen Intervention, nachdem er sich derselben früher widersetzt hatte. Grade als er die Errichtung der französischen Hülfslegion durchgesetzt hatte, traf in Paris die Nachricht von dem Soldatenaufruhr in La Granja und der Proclamirung der Constitution von 1812 ein, worauf er augenblicklich seine Entlassung nach Madrid einschickte. Er lebt seit dieser Zeit in Frankreich. 19.

Alba (Geogr.), Stadt in Piemont am Tavaro, mit 9000 Einw. 17.

Albacete (Geogr.), Stadt in der Provinz Murcia in Spanien; 5000 Einwohner, Weinbau, Tuchmanufacturen. 17.

Albadaran nannten die Araber ein erbsenförmiges Knöchelchen von besonderer Festigkeit, welches nach dem Tode nicht, wie die übrigen Bestandtheile des Organismus verwest, sondern als Keim für neu entstehende Menschen dienen soll. 9.

Albansgulden (Numism.), Goldgulden, eine ½ Karolin an Werth haltende Münze, welche das ehemalige Ritterstift St. Alban in Mainz vermöge eines vom Kaiser Maximilian ertheilten Privilegiums prägen ließ. 14.

Albaras (Med.), arabische Benennung des Aussatzes. 23.

Albation, Albification, das Metallbleichen. 2.

Albenga (Geogr.), Hafen an der Küste von Genua, mit 4000 Einwohnern, in der Nähe viele Oliven und Hanf. 17.

Albertischer Baß (Musik), für arpeggirte Bässe, weil sich Domenico Alberti derselben zuerst bediente. 12.

Albertisten hießen die Scholastiker des 13. Jahrh. nach Albert dem Großen, welche die Philosophie des Aristoteles mit der Theologie vereinigen wollten. 8.

Albertus (Numism.), 1) eine von Markgraf Albrecht im 16. Jahrh. geprägte Goldmünze, von einfachem und doppeltem Ducatenwerthe; 2) eine 1620 von Albrecht von

Oestreich und Burgund geprägte Goldmünze, 2 Guld. 7 Kreuz. an Werth; 3) rheinische Goldgulden, 1525 vom Erzbischof Albert von Mainz geprägt. 14.

Albrecht, Wilh. Eduard, geb. im J. 1800 zu Elbing, besuchte seit 1818 die Universitäten Königsberg, Berlin und Göttingen, wo vorzüglich Eichhorn seine germanistischen Studien leitete und ihn veranlaßte, sich zum akademischen Fache zu bestimmen. 1822 erlangte er in Göttingen die juristische Doctorwürde, trat 1823 als Privatdocent des deutschen Rechts an der Universität zu Königsberg auf, wurde 1827 zum außerordentlichen und 1829 zum ordentl. Prof. ernannt. Im Jahre 1830 folgte er einem Rufe nach Göttingen an Eichhorn's Stelle, welcher an die Universität zu Berlin übergegangen war und 1832 wurde er k. großbritannisch-hannoverscher Hofrath. Diese Stelle behauptete er bis zum 14. December 1837, wo er in Folge der Theilnahme an der Protestation gegen die durch das Patent vom 1. November 1837 ausgesprochene Aufhebung des Staatsgrundgesetzes vom J. 1833 mit seinen 6 Collegen: Dahlmann, Ewald, Gervinus, Weber und die Gebrüder Grimm durch Cabinetsordre seiner Stelle entsetzt wurde. Als Schriftsteller hat er sich durch sein Werk: die Gewere als Grundlage des ältern deutschen Sachenrechts. Königsberg 1828 berühmt gemacht, ein Werk, welches nach dem einstimmigen Urtheile Sachkundiger bis jetzt an Scharfsinn und Gelehrsamkeit von keiner neuern Leistung übertroffen wurde. 16.

Alcala Kaufm., Zoll für Schiffsfracht in Spanien. 2.

Alchemistenthaler, Alchemistenducaten, Münzen aus den durch die Alchemie erzeugten Metallen geprägt, oder welche auf Alchemisten geschlagen sind oder Figuren enthalten, welche sich auf die Alchemie beziehen. 14.

Alcoy (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Valencia, mit 15,000 Einwohnern, Tuchmanufacturen und Papiermühlen. 17.

Alcyonius, Peter, geb. zu Venedig um's Jahr 1490, lange Zeit Corrector in der Druckerei des Aldus Manutius in Venedig, dann Lehrer der griechischen Sprache zu Florenz, berühmt durch sein elegantes Latein, starb 1527. 3.

Aldinische Lettern, sonst gleichbedeutend mit der italienischen oder geschobenen Schrift, von Aldus Manutius eingeführt. 2.

Alektrophonie, Zeit des Hahnengeschreis um Mitternacht, in welcher man im Alterthume die wahren Träume erwartete. 15.

Alektryomantie (Alterth.), Weissagungskunst aus dem Hahnengeschrei. 15.

Alemone (Myth.), eine Göttin des Alterthums, Schützerin der noch ungebornen Leibesfrucht. 15.

Alexander, Meister Alexander, Minnesänger gegen das Jahr 1300; seine Lieder, wegen deren kühnen Fluge er der wilde Alexander genannt wurde, sind ausgezeichnet schön. 10.

Alexander Karl, regierender Herzog von Anhalt-Bernburg, geb. d. 2. März 1805 auf dem Residenzschlosse zu Ballenstädt, der einzige Sohn des Herzogs Christ. Friedr. Alexius mit seiner noch lebenden ersten Gemahlin, der Prinzessin Maria Friederike von Hessen-Kassel. Zum Jugendlehrer hatte er den Oberhofprediger Starke bis ins 18. Jahr. Darauf machte er einige Reisen nach Wien, in die Schweiz und nach Frankreich und übernahm am 24. März 1834 nach seines Vaters Tode die Regierung. Am 30. October des Jahres 1834 vermählte er sich mit der Prinzessin Friederike Caroline Juliane von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. den 9. Oct. 1811. Die Ehe blieb bis jetzt kinderlos. Seine einzige Schwester Luise Wilhelmine, geb. 1799 ist seit 1817 die Gemahlin des Prinzen Friedrich von Preußen. 19.

Alexander-Newski (Geogr.), großes, prächtiges Kloster bei Petersburg, von Peter dem Großen dem Andenken des moskowitischen Helden Alexander-Newskoi zu Ehren erbaut, an der Stelle, wo er 1240 den glänzenden Sieg über die Schweden und die Ritter des deutschen Ordens erfocht. 17.

Alexanderküste (Geogr.), eine am Südpol unter 69° südlicher Breite von Otto von Kotzebue im Jahre 1820 entdeckte Küste. 25.

Alexiteria Alexipharmaca (Med.), Gegengifte, im Allgemeinen Hülfs- oder Rettungsmittel. — **Alexipharmacie** die Lehre von den Gegengiften. 23.

Alexipyretica (Med.), fieberwidrige Arzneimittel. 23.

Alexiusd'or (Numism.), eine unter Herzog Alexius Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg 1796 geprägte Pistole. 14.

Algeziras (Geogr.), spanische Stadt am Meerbusen von Gibraltar, mit 5000 Einwohnern. 17.

Algier, Neueste Geschichte. Mit den Eingebornen außerhalb der von den Franzosen besetzten Plätze suchte Rovigo in gutem Vernehmen zu bleiben, doch reizte er sie auch oft durch übereilte Maßregeln im Geiste des Kaiserreichs, wie hauptsächlich durch das unter dem Stamme der Uffias angerichtete Blutbad. Anfangs blieb es nur bei kleinen Neckereien, doch nahmen diese im Herbste 1832 einen ernsteren Character an und Rovigo sah sich genöthigt entschiedenere Schritte zu thun. Bereits am 2. Oct. entsendete er zwei Kolonnen, unter den Generälen Fodoas und Brossard, gegen Sugali und Koleah. Bei Sugali kam es zu einem heftigen Gefechte, in welchem die Araber geschlagen wurden. In Folge dieses Sieges wurde nun den Bewohnern von Belida und Koleah eine ungeheure Contribution auferlegt und da jene dieselbe nicht aufbringen konnten, ließ Rovigo im Nov. durch den General Fodoas einen förmlichen Raubzug gegen Belida unternehmen, dieselbe ausplündern und verheeren und die flüchtigen Bewohner verfolgen, alles ihres Eigenthums berauben und auf's Unbarmherzigste hinmorden. Fast um dieselbe Zeit ließ er zwei dem Rufe nach sehr feindlich gesinnte Männer, unter dem Versprechen eines sichern Geleites nach Algier locken, hier verhaften, vor Gericht stellen und im Febr. 1833 hinrichten. Diese Treulosigkeit erbitterte die Eingebornen auf's Aeußerste und es wurde auf diese Weise die Herrschaft Frankreichs in der Provinz Algier untergraben. — Mittlerweile gewann man wenigstens äußerlich, in den Provinzen Oran und Konstantine wieder einiges Terrain. Der französische Capitain Armandy bemächtigte sich in der Nacht v. 5. — 6. März Bona's, über welche Stadt sich der ehemalige Bei von Konstantine, Ibrahim, die Gewaltherrschaft angemaßt hatte. In der Provinz Oran hatte man vorzüglich noch gegen die Anmaßungen und Eingriffe des Kaisers von Marokko zu kämpfen, welcher sich mit dem jungen Abd-el-Kader verbunden hatte. Bald begannen (im Mai) die Angriffe gegen Oran, die sich im Aug., Oct. u. Nov. mit steigender Kühnheit erneuerten. Einen der heftigsten, am 10. Nov., schlug General Boyer persönlich ab. Boyer's Commando übernahm in der Folge Desmichels und an Rovigo's Stelle, welcher Kränklichkeit halber Afrika im März 1833 verließ, trat provisorisch der General Avizard, welcher im Apr. wieder durch den General Voirol abgelöst wurde, indem dieser, bis zur Ernennung eines definitiven Nachfolgers Rovigo's, ebenfalls interimistisch das Generalcommando übernahm, und Behufs der Befestigung der Herrschaft Frankreichs auf africanischen Boden die materiellen Bedürfnisse der Regentschaft in's Auge faßte. Als eine Unternehmung Voirol's von Bedeutung ist die Besetzung von Bugia zu nennen, das man seit dem mißlungenen Versuche sich desselben zu bemächtigen, welcher unter Bourmont gemacht wurde, fast ganz aus den Augen verloren hatte. Zu diesem Behufe trat ein kleines Expeditionscorps von Toulon aus unter General Trézel am 29. Sept. vor Bugia ein, welches in den nächsten Tagen nach hartnäckigem Widerstande sich ergeben mußte. Trézel verließ es in den ersten Tagen des Nov., nachdem er das Commando der zurückbleibenden Garnison an den Bataillonschef Duvivier abgetreten hatte, welcher in dem im Apr. und Juli 1834 wiederholt bedenklich werdenden Kampfe die Oberhand behielt. — Im Laufe dieses Jahres bekamen die Verhältnisse der Provinz Oran, wo General Desmichels seit dem Apr. 1833 den Oberbefehl führte, durch die steigende Macht Abd-el-Kader's eine bedeutende Wichtigkeit. Die Besitznahme von Arzew und Mostoganem durch die Franzosen um die Mitte des Jahres und der erste Friede mit Abd-el-Kader, am 26. Febr. 1834 geschlossen, können gleichsam als die Marksteine in der Geschichte der Herrschaft in Afrika betrachtet werden. — Oberst Duvivier hatte zu Bugia stets einen schweren Kampf gegen die Kabylen zu bestehen, bis es endlich zu einem precairen Frieden kam, nach welchem Frankreich Stadt und Umgegend von Bugia mit ihren Forts abgetreten wurden. Bald indessen ward dieser Friede wieder gebrochen und die Reibungen dauerten während des ganzen Gouvernements des Grafen Drouet d'Erlon fort. Das einzige einigermaßen bedeutende Ereigniß, welches in

dieser Zeit in der Provinz Konstantine vorkam, war der Streifzug des General Uzer im Nov. gegen eine Heeresabtheilung des Bei von Konstantine. Doch hatte auch diese Expedition keine großen Folgen und das Hauptinteresse knupfte sich auch in dieser Periode an die Ereignisse in der Provinz Oran. Die Intriguen und ehrgeizigen Vergrößerungspläne Abd-el-Kaders führten nach mehreren Reibungen endlich zu einem förmlichen Bruche, welcher im Juni 1835 die verhängnißvolle Niederlage der Franzosen an der Makta zur Folge hatte, die als das Signal zu einer Reihe nicht weniger unglücklicher und nutzloser Feldzüge betrachtet werden kann, denen erst 1837 der Friede an der Tafna ein Ziel setzte. Die Erstürmung von Konstantine am 13. Oct. 1837, durch den General Valie, die vergebens von Clauzel und Damrémont wiederholt versucht worden war, bezeichnet ohne Zweifel eine eigene neue Epoche in der Herrschaft Frankreichs im nördlichen Afrika; denn sie ist entscheidend für die Stellung der einheimischen Bevölkerung zu Frankreich, so wie für die ganze Gestaltung der Verwaltung der afrikanischen Besitzungen. 19.

Allard, geb. ums Jahr 1785, ein ausgezeichneter Officier Napoleon's, angestellt in dem Generalstabe des Marschalls Brunn, verließ nach dessen Ermordung Frankreich und hatte sich bereits nach Livorno begeben, um sich nach Amerika einzuschiffen, als ein italienischer Officier ihn bewog, mit nach Aegypten zu gehen. Er fand hier nicht das gehoffte Glück, ging hierauf nach Persien, wurde zu Ispahan von Abbas Mirza mit großer Auszeichnung aufgenommen und erhielt Titel und Sold eines Obersten. Bald verließ er auch diesen Posten wieder und begab sich nach Kabul, um einem alten, von seinem Bruder des Thrones beraubten Könige Kabuls seine Dienste anzubieten. Doch kaum hier angelangt, hörte er von dem kühnen Häuptlinge Rundschit Singh und brach sofort nach dessen Residenz auf. Sehr bald erwarb er sich des Rundschit Singh vollstes Vertrauen und ward von ihm an die Spitze der Reiterei gestellt. Seit der französischen Julirevolution erwachte Allard's Liebe zum Vaterlande auf's Neue; er kam auf einige Zeit zum Besuche nach Frankreich, kehrte jedoch im Juni 1836 als französischer Geschäftsträger auf seinen Posten zurück, worauf er dem Maja Raja sein Ehrenwort gegeben hatte. Kaum dort wieder angelangt kam es am 22. und 23. Juli 1837 zu einer entscheidenden Schlacht; die Afghanen waren in der Provinz Peschaur eingefallen, sie wurden besiegt und A. stellte die Herrschaft Rundschit Singh's wieder her. Später jedoch kam es zwischen den Heeren des Letztern unter A.'s Anführung und den Afghanen bei Gumrud zu einem neuen sehr blutigen Kampf, worin die Afghanen siegten und 7000 Söldlinge des Rundschit Singh auf dem Platze blieben. 19.

Allendorf (Geogr.), Stadt in Kurhessen an der Werra, mit 3600 Einw., einem großen Salzwerk und Tabaksfabrik. 17.

Alibert, Jean Louis, geb. zu Villefranche in Aveyron 1780, Prof. an der medic. Falcultät zu Paris, seit 1818 Leibarzt des Königs. Er hat eine Anzahl trefflicher medic. Schriften geliefert, von welchen wir nur erwähnen: Nouv. élémens de therapeutique et de matiére médicale. Paris 1804, wovon 5 Aufl. erschienen; Désrription des maladies de la peau. Paris 1806 — 27. Deutsch v. Prof. Scheidler in Jena. 23.

Alicante (Geogr.), Stadt und Hafen in Spanien, im Königreiche Valencia, am mittelländischen Meere, mit einem verfallenen Castell und 19,000 Einw. Die europäischen Seenationen haben hier sämmtlich Consuln. Der süße Wein, Vino tinto seiner dunkeln Farbe wegen genannt, ist der stärkste Ausfuhrartikel und geht besonders nach England. Er stammt von Reben am Rhein ab, die Kaiser Karl V. hieher verpflanzte. 17.

Aliptik, die Kunst des Salbens, Einreibens etc. 2.

Alkmanischer Vers, daktylisch, ein Theil des Hexameters (bukolische Tetrapodie), auch besonders, theils einzeln, wie von Horaz, theils als eigene Versart, wie von Seneca und Terenz gebraucht. Das Maaß desselben ist: — ◡◡ — ◡◡ — | ◡◡ — (◡). 4.

Alla diritta (Musik), stufenweise, auf- u. abwärts. 12.

Alla polacca (Musik), ein in polnischem Geschmacke geschriebenes Tonstück. 12.

Alla-Scheher (Geogr.), Stadt in Kleinasien, auf den Trümmern des alten Philadelphia erbaut; 8000 Einw., Handel. 17.

Alla siciliana (Musik), ein Tonstück in sicilianischem Geschmacke. 12.

Alla zoppa (Musik), eine Notenreihe, wo zwischen zwei Noten von gleichem Werthe eine dritte steht, welche den doppelten Werth jener beiden hat. 12.

Alliamet, Jacob, geb. zu Abbeville 1727, ein sehr geschätzter Kupferstecher; er starb 1788 zu Paris. 12.

Alligationsrechnung (Mathem.), eine Rechnungsart, durch welche aus dem Werthe zweier zu mischender Gegenstände und dem der Mischung, die Größe der von jedem derselben zu nehmenden Theile gesucht wird. 20.

Allioli, Joh. Franz, geb. am 10. Aug. 1793 zu Sulzbach im Regenkreise, Prof. der Theologie zu München, sehr gründlicher Gelehrter, bekannt durch seine Uebers. der h. Schrift a. u. n. Testaments (bis jetzt 6 Bände), welcher der Text der Vulgata zu Grunde liegt. 8.

Alloway, Alloa (Geogr.), Stadt im südlichen Schottland, mit 5000 Einw., Hafen, Schiffbau, Segeltuch- und Schifftaufabrik, Handel mit Steinkohlen und Holz. 17.

Almodovar, Don Ildefonso Diez de Ribera, Graf von, stammt aus einer begüterten Familie im Königreiche Valencia. Beim Ausbruche des Unabhängigkeitskrieges trat er als Artillerielieutenant in die Armee ein und zeichnete sich als solcher vorzüglich bei der Vertheidigung von Olivenza aus. Nach der Rückkehr Ferdinands VII. aus der Gefangenschaft kam A. in Verdacht, Mitglied geheimer Verbindungen zu sein und wurde in die Kerker der Inquisition von Valencia geworfen. Erst die Revolution 1820 machte ihn wieder frei; er wanderte 1823 nach Frankreich aus, kehrte aber nach Ferdinands Tode in sein Vaterland zurück und wurde von der Königin-Regentin zum Präsidenten der von Martinez de la Rosa einberufenen Cortes ernannt. Im Mai 1835 wurde er, nachdem die Cortes geschlossen waren, zum Generalcapitain von Valencia erhoben und Mendizabal erwählte ihn zum Kriegsminister. Als solcher inspicirte er im Winter 1835 — 1836 die in den Nordprovinzen stehende Armee, schadete aber durch diese Reise seiner ohnehin geschwächten Gesundheit so sehr, daß er sein Kriegsministerium niederlegte und Minister der auswärtigen Angelegenheiten wurde, mit welchem Posten weniger Strapazen verbunden waren. Bald wurde er aber durch die Bildung des verhängnißvollen Ministeriums Isturiz seines Amtes entlassen und nach den Vorfällen von La Granja im August 1836 zum Deputirten bei den constituirenden Cortes erwählt und von Calatrava abermals zum Kriegsminister ernannt. Doch war seine Gesundheit so zerrüttet, daß er fast nie das Bett verlassen konnte und man ihm endlich, zum Besten des Staates viel zu spät, seine Entlassung bewilligen mußte. Hierauf nahm er seinen Platz in den constituirenden Cortes ein und stimmte bis zu ihrer Auflösung stets mit der Majorität. Seit 1834 Maréchal de Camp hat ihn die Königin neuerlich zum Senator ernannt. 19.

Almosengroschen (Numism.), ein von Georg Rudolph von Liegnitz und Brieg 1622 geprägtes schlesisches Dreigroschenstück, welches am Charfreitage als Almosen vertheilt wurde. 14.

Aloëthaler (Numism.), eine von Anton Ulrich und Rudolph August von Braunschweig-Wolfenbüttel zum Andenken einer in Salzdahlum zur Blüthe gebrachten sehr schönen Aloë, 1701 geprägte Münze. 14.

Alogotrophie (Med.), übermäßige und dabei ungleiche Ernährung eines Theiles des Organismus, als Krankheitszustand und Krankheitsursache. 23.

Alomantie, Wahrsagekunst aus Salzhäufchen. 2.

Aloys, Maria Joseph Johann Joachim Franz, Fürst von Liechtenstein, geb. d. 26. Mai 1796. Sein Vater, der Fürst Johann Joseph, geb. d. 26. Juni 1760, dem er d. 20. April 1836 in der Regierung und als Mitglied des deutschen Bundes folgte, erwarb sich seit 1805 als Oberbefehlshaber des besiegten und aufgelösten österreichschen Heeres großen Ruhm. Seine noch lebende Mutter, Josephine, geb. 1776, ist eine Tochter des verstorbenen Landgrafen Joachim Egon von Fürstenberg. Er vermählte sich d. 8. Aug. 1831. mit der Gräfin Franziska de Paula von Kinsky, geb. 8. Aug. 1813, welche ihm bis jetzt 3 Töchter gebar. 19.

Alphos (Med.), ein chronischer Hautausschlag von weißer Farbe, Mehlhund genannt. 23.

Alpnach (Geogr.), Flecken im Schweizercanton Unterwalden, mit 1300 Einw., berühmt wegen der 1315 zwischen Schweizern und Oestreichern gelieferten Schlacht. 17.

Alpzopf (Med.), gleichbedeutend mit Weichselzopf. 23.

Altambor (Musik), eine große Pauke, welche von den Mauren nach Spanien gebracht wurde. 12.

Alt-Czentschochau (Geogr.), Stadt an der Warthe in Polen, mit 3000 Einw., dem als Festung eingerichteten Kloster Czentschochowka gegenüber. 17.

Alten, Karl Aug., Graf, hannöverscher General der Infanterie und Kriegsminister, geb. den 20. October 1764, stammt aus einem altadeligen Geschlechte des Fürstenthums Kalenberg. 1785 wurde er Lieutenant, 1789 Exercierofficier des Regiments, 1790 Oberadjutant des Feldmarschalls von Reden, 1793 des Feldmarschalls von Freitag, 1795 Major, 1800 Oberstlieutenant, 1803 Oberlieutenant und Commandeur des ersten leichten Bataillons der deutschen Legion, 1805 Oberst der leichten Brigade, 1808 General und ging als solcher mit der Expedition unter Sir John Moore nach Gothenburg, 1812 Commandeur einer Division, 1814 Generallieutenant, 1815 wurde er in den Grafenstand erhoben, 1818 kehrte er in sein Vaterland und in hannoversche Dienste zurück und 1831 wurde er Kriegsminister, Minister des auswärtigen Departements und Generalinspecteur der hannoverschen Armee. Während seines langen Militärdienstes machte er folgende Schlachten mit: Schl. von Famars d. 23. Mai 1793, von Hondschotten d. 8. Sept., von Albufera d. 16. Mai 1811, bei Salamanca d. 22. Juli 1812, bei Vittoria d. 21. Juni 1813, an den Pyrenäen am 25. u. 31. Juli 1813, bei Nivelle am 10. Nov. 1813, bei Nive den 9. — 13. Dec. 1813, bei Orthez d. 27. Februar 1814, bei Toulouse d. 10. Apr. 1814, bei Waterloo 1815. Seine Verdienste wie seine Thaten sind ausgezeichnet. 19.

Altenbecken (Geogr.), Dorf im preußischen Bezirke Minden; 5000 Einw., Eisenbergwerke. 17.

Altenburgisches Colloquium wurde zu Altenburg in Sachsen 1568 und 1569 zwischen kur- und fürstlichen sächsischen Theologen über: majorismus, synergismus und adiaphora gehalten. 8.

Altenstein 2) Sigism. Carl Ludw. Freiherr Stein zum, geb. den 14. Juli 1772, wirklicher geheimer Oberjustizrath zu Berlin, starb am 20. Februar 1835. 24.

Alterantia, Alliotica (Med.), Mittel, welche eine materielle Umänderung der Körperstoffe bewirken. 23.

Alt-Eyba (Geogr.), Dorf in der Lausitz, mit 5000 Einw.; viele Leinewebereien. 17.

Altgeige (Musik), gleichbedeutend mit dem violinähnlichen Instrumente, welches Bratsche heißt, auf welchem gewöhnlich die Altstimme gespielt wird. 12.

Althof, Ludw. Chr., geb. zu Detmold d. 20. August 1758, Medicinalrath zu Dresden, bekannt durch seine Uebersetzungen vieler medicinischer Werke und andere Schriften. Er starb d. 21. März 1832. 23.

Altkaiser (Numism.), alte Benennung der ältesten französischen 1386 in den Rheingegenden gangbaren Goldmünzen. 14.

Altnobel (Numism.), die kurfürstlichen Goldmünzen am Rheine, im Jahre 1386. 14.

Altobasso (Musik), ein altes musikalisches Instrument, dessen Saiten von dem Spieler mit einem Stabe geschlagen wurden, während er mit der andern Hand die Flöte spielte. 12.

Alt-Ofen (Geogr.), Marktflecken, ½ Stunde nördlich von Ofen am rechten Donauufer, vor Alters eine große Stadt, mit vielen römischen Ueberresten und unterirdischen Schwitzbädern. 7400 Einwohner, Militärökonomiecommission, viele Juden und prächtige Synagoge. 17.

d'Alton, Eduard, geb. 1803 zu St. Goar, Professor der Anatomie zu Halle, tüchtiger Anatom und vortrefflicher Zeichner, so daß er vielleicht von keinem lebenden Anatomen übertroffen wird. Er scheint seine Wirksamkeit auf das bescheidene Maaß eines fleißigen Docenten einzuschränken und sieht sich stets von einem sehr zahlreichen Kreise wißbegieriger Schüler umgeben. 23.

Altrasen (Geogr.), Dorf im Pusterthale in Tyrol, mit 3000 Einw. 17.

Altstrelitz (Geogr.), Stadt im Mecklenburgischen; 3000 Einwohner, Tabaksfabriken. 17.

Alvensleben, Albrecht Graf von, aus einem angesehenen und reichbegüterten Geschlechte, wurde zu Halberstadt am 23. März 1794. geb. Im Jahre 1811 bezog er die Universität Berlin, und widmete sich der Rechtswissenschaft, wurde aber bald durch den Ausbruch des deutschen Freiheitskrieges mitten aus seinen Studien gerissen und trat als Freiwilliger in die preuß. Gardecavallerie. Im Mai 1816 trat er als Secondlieutenant wieder aus dem Militärstande und im Mai 1817 seine practische Laufbahn des Staatsbeamten als Auscultator bei dem Stadtgerichte zu Berlin an. Im Jahre 1819 wurde er Referendar bei dem dortigen Kammergericht, 1822 Assessor, 1826 Kammergerichtsrath. Der am 27. Sept. 1827 erfolgte Tod seines Vaters, Joh. Aug. Ernst v. A., veranlaßte ihn d. 1. April 1828 aus dem Staatsdienste zu scheiden, die Verwaltung seiner geerbten Güter zu übernehmen und die Stelle eines Generaldirectors der magdeb. Landfeuersocietät zu übernehmen. Doch durch das besondere Vertrauen des Königs wurde er im Nov. 1833 zum Mitgl. des Staatsrathes, mit dem Titel eines geh. Justizrathes ernannt und wohnte als solcher im Jan. 1834 der großen deutschen Ministerconferenz in Wien bei. Im Jan. 1835 wurde er zum Chef des Finanzministeriums und wirkl. geh. Rathe mit dem Prädicate Excellenz, zugleich mit den Rechten und Pflichten des Finanzministers, sowie mit Sitz und Stimme im Staatsministerium erhoben. Seine Ernennung zum wirkl. geh. Staatsminister erfolgte im Oct. 1836 und bald darauf, im April 1837, wurde ihm noch die obere Leitung des Bau-, Fabriken- und Handelswesen übertragen. 19.

Alytarchie, das 4 Jahre dauernde Schauspielervorsteheramt bei den alten Griechen. 3.

Amaduzzi, Joh. Christoph, geb. zu Savignana bei Rimini, Professor der griechischen Sprache zu Rom und Oberaufseher über die Buchdruckerei der Propaganda, berühmt als Sprach- und Alterthumsforscher durch viele wichtige Schriften. Er starb den 21. Januar 1792. 3.

Amaharia (Myth.), eine Göttin der Fäsulaner. 15.

Amaluki (Geogr.), Stadt auf der ionischen Insel Santa Maura; 6000 Einwohner, Schifffahrt und Handel. 17.

Amalie, Marie Friederike Auguste, Herzogin von Sachsen, geb. zu Dresden den 10. August 1794, Tochter des Prinzen Maximilian und der Herzogin Karoline Maria Therese von Parma, älteste Schwester des regierenden Königs Friedrich August von Sachsen. Seit längerer Zeit hat sie sich mit vielem Eifer der Kunst und Wissenschaft gewidmet. Außer mehreren nicht mißlungenen Kirchenstükken, worunter ein „Stabat mater“ das ausgezeichnetste ist, soll sie auch mehrere Opern, zu denen sie selbst den Text lieferte, z. B. „Il figlio perdito,“ „Il marchesino,“ „La vasa disabitata“ u. a. componirt haben. Als dramatische Dichterin ist sie aufgetreten zuerst mit dem Schauspiele: Meoru, König von Baktriana und mit den „Originalbeiträgen zur deutschen Bühne. Dresden 1836 u. 37. 2 Bde., enthaltend 3 Lustspiele: die Braut aus der Residenz, der Landwirth und der Verlobungsring, und 3 Schauspiele: Lüge und Wahrheit, der Oheim und die Fürstenbraut. 21.

Aman, Joh., geb. in der ehemaligen Reichsabtei St. Basilien im Großherzogth. Baden 1765, zeigte schon in früher Jugend große Liebe zur Baukunst, welche durch die Begünstigung des Fürst-Abt immer mehr geweckt wurde. Seine Studien der Architectonik machte er in Wien und später in Italien, wo vorzüglich der Hofrath Hirt in Rom den jungen Künstler in archäologischer und ästhetischer Hinsicht leitete. Er leistet in seiner Kunst Außerordentliches und so konnte es nicht fehlen, daß er im Jahre 1812 zum k. k. ersten Hofarchitecten zu Wien ernannt wurde. 12.

Amand, 2) Jost, geb. 1539 zu Zürich, berühmter Maler, Zeichner und Formschneider zu Nürnberg; starb 1591. 2) Marcus Anton Gerh. Franz v. St., geboren 1594 Rouen, Dichter, Verfasser des epischen Gedichtes; Moïse sauvé; starb 1660. 3) Peter, berühmter Accoucheur aus der Provence, welcher sich durch seine Beobachtungen um die Geburtshülfe sehr verdient gemacht hat; starb 1720. 12. 24. 23.

Amann, Heinrich, geb. d. 28. Dec. 1786 zu Freiburg, widmete sich auf der Hochschule seiner Vaterstadt mit Vorliebe den juristischen und historischen Wissenschaften. Anfangs arbeitete er als practischer Jurist in verschiedenen Wirkungskreisen bei dem Freiburger Stadtgericht, bei der interimistischen Verwaltung, welche die Alliirten 1814 in Frankreich einsetzten, als Secretär des österreichischen Generalgouverneurs in Kreuznach, Mainz und Worms, als Adjunct des Kreisdirectors zu Speier und, nachdem er als baierscher Unterthan neutralisirt worden war (1816), als Kreisrichter am Tribunal zu Landau und Zweibrücken. 1820 trat er aber wieder aus dem baierischen Staatsdienste

und folgte dem Rufe zu einer ordentlichen Professur des römischen, Civil- und Kirchenrechts an der Universität zu Freiburg. A. ist bekannt genug als unerschrockener Kämpfer gegen die Orthodoxie des Katholismus, gegen Möncherei und Ultramontanismus. Wir besitzen von ihm: Gutachten der theol. Facultät von Freiburg über die Amtsverrichtungen der französischen kathol. Geistlichkeit, die den Verfassungseid leistete. Freib. 1832 und ... Zur Erinnerung an Dr. Kaspar Ruef. 1836. 16.

Amarante (Geogr.), Stadt im nördlichen Portugal; mit 4000 Einw. 17.

Amato, Joh. und Ant. v. (nicht Joh. Ant.), zwei berühmte Maler zu Neapel. Joh. starb 1555, Ant., Gatte der berühmten Maria Angel. Criscuola, st. 1598. 24.

Ambiosis, Amblema (Med.), die Fehlgeburt. 23.

Ambrologie (Med.), die Lehre von Ambra, als Arzneikörper. 2.

Ambrosch, Joseph Jul. Athanasius, geb. d. 18. Dec. 1804 zu Berlin, bezog 1825 die Universität seiner Vaterstadt und besuchte dann, auf dringende Empfehlung Böckh's und Buttmanns vom Ministerium des Kultus und des Unterrichts unterstützt, zur weiteren Ausbildung seiner antiquarischen Studien München und Italien, vom 1. Nov. 1829 bis zum März 1833. Nach seiner Rückkehr habilitirte er sich an der Universität zu Berlin und wurde 1834 außerordentlicher Professor für Archäologie und Philologie. Er schrieb: De Charonte Etrusco. Bresl. 1836. De Charonte Etrusco, comment. antiquaria. Accedunt vasorum fictilium, quae in museo regio Berol. asservantur picturae. Bresl. 1837, und lieferte zu Bunsen's und Gerhard's trefflichem Werke: „Beschreibung der Stadt Rom," den Beitrag: Ueber die Thermen des Caracalla, und interessante Aufsätze in die: Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica 8.

Amedabad (Geogr.), Stadt in Vorderindien, im Lande der Mahratten; 150,000 Einw., Handel, große Manufacturen in Seide und Baumwolle. 17.

Amelia (Geogr.), Stadt im Kirchenstaate, unweit Spoleto, mit 4000 Einw. 17.

Ameisenpflug, ein in Krünitz öconom. Encycl. 2te Aufl. 1 Th. Fig. 10. abgebildetes und beschriebenes, von Bradley erfundenes Werkzeug zum Austrotten der Ameisenhaufen. 4.

Amenorrhöe (Med.), das Wegbleiben der monatlichen Reinigung als Krankheitszustand bei dem weiblichen Geschlechte. 23.

Amenta, Nicol., geb. 1659, Advokat in Neapel, ein ausgezeichneter Dichter und Schriftsteller. Am geschätztesten ist von ihm: Rapporti di parnasso. Neap. 1711. Er starb 1719. 24.

Amerling, Friedrich, geb. 1803 zu Wien, talentvoller Portraitmaler. Der Sohn eines unvermögenden Handwerkers mußte er sich in seiner Jugend seinen Unterhalt durch Koloriren von Kupferstichen, Landcharten und durch Stubenmalen erwerben. Alle Hindernisse wußte er jedoch durch seine ausharrende Liebe zur Malerei zu besiegen und seine ersten Versuche, in Oel zu porträtiren, ermunterten ihn so sehr, daß er mit dem wenigen ersparten Gelde eine Reise nach London, Paris, München &c. unternahm, wo er die Meisterwerke eines Lawrence, Vernet, Stieler studirte, bis ihn der Kaiser während der Cholerazeit in seine Heimath zurückrief, indem er ihm auftrug, sein Bildniß zu malen, welches dann auf dem Ritterschlosse Luxemburg unter den lothringischen Fürsten aufgestellt wurde. 12.

Amici, Giovanni Battista, geb. den 25. März 1786 zu Modena, Director der Sternwarte zu Florenz, ist nicht nur als Experimentator und Beobachter, sondern vorzüglich auch als Verfertiger optischer und geometrischer Werkzeuge einer der berühmtesten Physiker der Gegenwart. Seine Abhandl. finden sich im 18. und. 19. Bde. der: Memorie della società italiana. 20.

Amimitl, (Myth.), Gott der Fischerei bei den Bewohnern von Mexico. 15.

Amixokoren, ein wenig bekannter brasilianischer Völkerstamm. 25.

Ammon, Fried. Aug. v., geb. d. 10. Sept. 1799 zu Göttingen, Sohn des berühmten Theologen Christ. Friedr. v. A., Hofarzt und Leibarzt des Königs von Sachsen, ein besonders in der augenärztl. Praxis ausgezeichneter, sehr wackerer und thätiger Mann, dem wir die brauchbarsten und trefflichsten Untersuchungen in der Augenheilkunde verdanken. Er schrieb u. A. Klin. Darstell. der Krankh. des menschl. Auges. Berlin 1838 mit 23 ausgezeichneten Kupfert. 23.

Ammon, Friedr. Wilh. Philipp von, geb. d. 7. Febr. 1791 zu Erlangen, wo sein Vater Christoph Friedr. v. A. damals Professor war, widmete sich auf der Universität Jena dem Studium der Theologie, wurde 1813 Prediger zu Büttenheim und Merzbach, und 1821 Archidiaconus und Professor der Theologie zu Erlangen. Er ist ein Mann ausgezeichnet durch Gediegenheit der Gesinnung und durch Reichthum an practischen Kenntnissen seines Faches. Von seinen Schriften nennen wir: Christliche Religionsvorträge. Bamb. 1821. Andachtsbuch für die heranblühende Jugend. 1822. Rudolph's und Ida's Briefe über die Unterscheidungslehren der protestantischen und katholischen Kirche. Dresden 1827. Evangelisches Jubelfestbuch. Erlangen 1829 u. a. 3.

Amnesie, Vergessenheit, Vergeßlichkeit, Verlust des Gedächtnisses. 2.

Amniomantie, Prophezeiung für die Kinder aus dem Amnion, d. h. Schafshaut der Leibesfrucht. 2.

Amnitis (Med.), Entzündung des Amnion bei Neugebornen. 23.

Amodisten, Name der Scholastiker, welche behaupteten, die Modi seien nicht real und distinct. 4.

Amond (altdeutsches Recht), gleichbedeutend mit majorenn. 16.

Amorphie, Mißgestaltung, Formlosigkeit. 2.

Amphigurie, kauderwelsches, verwirrtes Gerede, hochtrabende Worte ohne Sinn und Verstand. 2.

Ampel, Orden der Heiligen, ein von Chlodowig gestifteter geistlicher Orden. 8.

Amsberg, Aug. Phil. Christ. Theod. von, geb. d. 17. Juli 1789 zu Rostock, widmete sich anfangs dem Handelsstande, trat jedoch bald zum Steuerfach, war zur Zeit des Königreichs Westphalen einige Jahre Büreauchef bei dem Director der directen Steuern des Ockerdepartements zu Braunschweig, seit 1812 Controleur-Adjunct der directen Steuern; nach Beendigung des Feldzugs von 1813 — 14, den er als Regimentszahlmeister mitmachte, wurde er Kammersecretär in Braunschweig und trat in diese Stelle auch wieder ein, nachdem er aus dem Feldzuge 1815 zurückgekehrt war. Er wurde darauf Kammerassessor, Kammerrath, 1832 geh. Legationsrath, 1833 Director des Finanzkollegiums und der Baudirection und 1835, in Folge der Verbindung der Steuerdirection mit dem Finanzkollegium, auch Chef der gesammten Steuerverwaltung. A. gehört zu denjenigen Geschäftsmännern, welche einen schroffen Gegensatz zu den trocknen und maschinenmäßigen Mitarbeitern auf ihrem Gebiete bilden, und ist gleich hochgeachtet als Staatswirth, Diplomat, Politiker und Mensch. 14.

Amselfeld (Geogr.), von den Ungarn Rigomezze genannt, eine sehr fruchtbare Ebene in Servien, wo 1448 die Ungarn unter ihrem Anführer Johann Hunyad von den Türken eine totale Niederlage erlitten haben. 13.

Amstel, Joh. d', ein berühmter holländischer Maler, der sich nach van Eyk bildete. 12.

Amsterdamer Gewicht (Handelsw.), ein Gold- und Silbergewicht, welches zu 68,985 kölnischen Richtpfennigen gerechnet wird. 4.

Ana, der Name des bösen Geistes bei den Bewohnern Brasiliens. 15.

Ana (Numism.), eine in Madras geprägte, vorzüglich in Sumatra gangbare Silbermünze von 1 Gr. 4 Pf. Werth. 14.

Anabasis, 1) (Med.) das Zunehmen einer Krankheit oder eines Krankheitsanfalles; 2) (Musik) bei den Griechen die Folge aufwärtssteigender Töne. 23. 12.

Anabrochismus (Med.), eine ältere chirurgische Operation, die die einwärtsgerichteten, das Auge reizenden Haare der Augenlider entfernte. 23.

Anabrosis (Med.), Auflösung eines Theiles des thierischen Organismus durch scharfe Flüssigkeiten. 23.

Anachrempsis (Med.), Schleimauswerfen oder Ausspucken anderer Stoffe aus der Lunge. 23.

Anacker, Aug. Ferd., geb. den 17. Oct. 1790 zu Freiberg, seit 1822 Kantor und Musiklehrer daselbst, ein talentvoller Componist. Am meisten beliebt sind seine Liedercompositionen. 12.

Anadiplosis (Med.), Verdoppelung der Zufälle bei Krankheiten. 23.

Anadosis (Med.), der Verdauungsprozeß. 23.

Anämie (Med.), Blutmangel. 23.

Anästhesie (Med.), Empfindungslosigkeit einzelner Theile des Körpers. 23.

Anaglyptik, die Kunst, Werke der Bildnerei zu fertigen. 2.

Anakamptik, die Lehre vom Wiederhall. 2.

Anakatharsis (Med.), die Ausleerungen durch den Mund, Erbrechen. 23.

Anaklisis (Med.), die Lage der Kranken. 23.

Analresis (Med.), gleichbedeutend mit Reconvalescenz. 23.

Analepsie (Med.), derjenige Grad der fallenden Sucht, bei welcher die s. g. aura epileptica aus dem Magen zu kommen scheint. 23.

Anapetie (Med.), Ausdehnung der Gefäße im Organismus. 23.

Anaphalantiasis (Med.), das Ausfallen der Haare der Augenbrauen und der Haupthaare. 23.

Anaphonesis (Med.), das Schreien, die Anstrengung der Stimme, Schreicur der Alten zur Stärkung der Brustorgane. 23.

Anaphoriker (Med.), Bezeichnung für Menschen, welche auswerfen, z. B. Blut rc. 23.

Anaphrodisie (Med)., Mangel des Geschlechtstriebes als Krankheitszustand. 23.

Anaplasis (Med.), Einrichtung zerbrochener Gelenke. 23.

Anaplerosis (Med.), derjenige Theil der alten Chirurgie, welcher lehrt, wie man verloren gegangene Körpertheile wieder ersetzt. 23.

Anapleusis (Med.), das Lockerwerden krankhafter Knochen. 23.

Anapnoica (Med.), das Athmen befördernde Arzneimittel. 23.

Anarrhopie (Med.), das Aufsteigen der Säfte nach Kopf und Brust, überhaupt nach den oberen Theilen des Körpers. 23.

Anaspadiasie (Med.), organischer Bildungsfehler der männlichen Harnröhre, wo sich die Oeffnung oberwärts der Ruthe befindet. 23

Anastole, Anastomosis (Med.), bei den Alten die Entblößung der Wunde durch Zurücklegung des dieselbe umgebenden Fleisches. 23.

Anatripsis (Med.), 1) Stein-, Knochenzermalmung; 2) Friction, Reiben, Einreibung des Körpers oder einzelner Theile desselben. 23.

Anatripsologie (Med.), die Lehre vom Reiben des Körpers oder vom Einreiben der Arzneimittel in das Hautorgan. 23.

Anchilops (Med.), jede Geschwulst zwischen dem innern Augenwinkel und der Nase außerhalb des saccus lacrymalis. 23.

Ancillon, Joh. Peter Friedr., geb. den 30. April 1767 (nicht 1766), starb d. 19. April 1837. S. den Hauptartikel. 18.

Anckarsvärd, Karl Henrik, Baron, geb. 1782 zu Sveaborg, Sohn des ehemaligen Reichstagsmarschalls, Grafen Michael A., welcher das Ansehen seiner Familie in Schwedens Kriegen gegen Rußland gründete, ist Mitglied des schwedischen Reichstags und war lange Zeit ein heftiger Gegner der Regierung. A. widmete sich dem Militärdienste und wurde 1808 Major und Oberadjutant bei Armfelt und darauf bei Cederström. Während des politischen Gewirres, in welches Schweden durch den Starrsinn und die Tactlosigkeit des Königs Gustav IV. Adolph gerathen war, diente er dem bekannten Adlersparre als Adjutant und wurde so in die Geheimnisse der Conspiration gezogen, durch welche im Mai 1809 das Haus Wasa den schwedischen Thron verlor. Er war es, der von Wermeland aus dem Herzog von Södermanland den vom 21. März 1809 datirten Brief Adlersparre's überbrachte, durch den der Reichsverstehe bewogen ward, die schwedische Krone als Karl XIII. anzunehmen. Nach der Thronrevolution schloß Schweden zu Friedrichshamn im Sept. 1809 Frieden mit Rußland, an welches Finnland abgetreten werden mußte. Die alte Festungsstadt Sveaborg, A.'s Geburtsstadt, kam so in die Gewalt des schwedischen Nationalfeindes, und dieser Umstand verstärkte und nährte seinen Groll gegen den Nationalfeind Schwedens, wenn er auch vorläufig keine Möglichkeit sah, wieder in den Besitz des Verlornen zu kommen. Unterdessen entbrannte der Krieg zwischen Rußland u. Frankreich und A., bereits Obrist geworden begleitete den Kronprinzen Karl Johann als Adjutant auf den Feldzügen, die Schweden in Folge seines Bündnisses mit Preußen und Rußland gegen Napoleon zu unternehmen nothgedrungen war. A. hielt dies Bündniß Schwedens mit seinem Erbfeinde für unheilvoll und glaubte es sei besser, wenn es sich an Frankreich anschlösse. Diese Ansicht theilte er dem Kronprinzen mit, welcher ihn aber, anstatt seinen Beifall darüber zu bezeigen, sofort aus seinem bisherigen Dienstverhältniß entließ. Er zog sich nun (1813) auf sein Landgut Karls und zurück und lebte dort scheinbar ohne Antheil an der Politik. Von dieser Zeit an wuchs sein Mißvergnügen, indem er auch in allen Anordnungen der Regierung nur den Einfluß der russischen Diplomatie erkannte und die Regierung und Verwaltung des Staates für verderbt und gesunken erklärte. Diesem Misvergnügen machte er, seit 1817, wo er zum erstenmale den Reichstag besuchte, Luft, wobei ihn seine eminente parlamentarische Rednergabe und seine angenehme Persönlichkeit sehr zu Statten kam. Im Jahre 1834 trat er mit neuen Konstitutionsideen und Reformprincipien auf und drang auf totale Umgestaltung der angeblich höchst mangelhaften Landesrepräsentation. Dieser Antrag ging durch; der König hob im Mai 1832 den Reichstag auf und verfügte, die allerdings wünschenswerthen Verbesserungen und Modificationen des Repräsentationssystems sollten nach dem Willen des Volkes und nach den Fundamentalgesetzen, nicht aber nach dem aufbrausenden Enthusiasmus des Augenblicks gewährt werden. 19.

Ancourt (Flor. Carton d'), geb. zu Fontainebleau 1661, ausgezeichneter Schauspieler, schrieb außer seinen Oeuvres de théatre, Paris 1742, 12. Vol. VII. mit Beifall aufgenommene Lustspiele und eine geistliche Tragödie. 24.

Anderloni, Pietro, geb. d. 12. October 1784 zu St. Eufemia im Brescianischen, ausgezeichneter Kupferstecher, Director der Kupferstechschule zu Mailand seit 1831. Seine berühmteste Leistung ist der Stich der Ehebrecherin nach Titian. 12.

Andersen, H. C., geb. 1805 zu Odensee auf Fünen, einer der talentvollsten jüngeren Dichter Dänemarks, ward in Armuth geboren und gelangte endlich dahin in Kopenhagen studiren zu können. Sein vorzüglichstes Werk ist: Improvisatoren (Deutsch: Jugendleben und Träume eines italien. Dichters von L. Kruse. 2 Bde. Hamb. 1835). Er lebt von einer Reise nach Italien zurückgekehrt, als Privatgelehrter in Kopenhagen. 10.

Anderton, Heinrich, berühmter englischer Porträt- u. Landschaftsmaler, starb um's Jahr 1667. 12.

Andlern Franz Friedr. v., geb. 1617, Reichshofrath zu Wien, sehr tüchtiger Jurist, entschied den güstrower Successionsprozeß und starb, mehrere gute Werke hinterlassend 1704. 16.

Andrada, eigentlich Andrada a Silva, der Name dreier Brüder, welche aus einem alten berühmten, besonders in der Literatur nahmhaften portugisischen Geschlechte stammen, das sich aber nach Brasilien übergesiedelt; sie haben sich als Vorkämpfer der Unabhängigkeit Brasiliens einen gefeierten Namen gemacht. 1) **Joseph Bonifaz**, geb. 1763, studirte zu Coimbra Staats- und Naturwissenschaften und machte darauf auf Kosten des Staats eine wissenschaftliche Reise; er besuchte Frankreich, die Niederlande, Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Ungarn und Italien und wurde dann Professor der Metallurgie, später Prof. der Physik in Lissabon. Zur Zeit des Einfalles der Franzosen in Portugal stellte er sich an die Spitze der Bürger, welche die Feinde zurückschlugen. 1819 kehrte er nach Brasilien zurück, um in seinem Heimatsorte zu leben. Bald indeß trat er auf den politischen Schauplatz. Als die Decrete der portugies. Cortes v. 29. Sept. 1821 in Brasilien publicirt wurden, nach welchen alle von Johann VI. in Rio Janeiro gegründeten Centralbehörden aufhören und der Prinzregent Don Pedro nach Europa zurückkehren sollte, setzte es Joseph Bonifaz, damals Vicepräsident der Provinzialjunta von St. Paolo durch, daß Don Petro blieb und versuchte die Provinzen wieder zu einem Ganzen zu vereinigen. In der berühmten Versammlung am Ypiranga waren es hauptsächlich die Gebrüder A., welche den Prinzen bestimmten, am 7 Sept. 1822 Brasilien für unabhängig zu erklären, worauf am 12. Oct. seine Ausrufung zum Kaiser berufen. Außer Joseph Bonifaz wurde auch sein jüngster Bruder 2) **Martin Franz**, welcher zu Coimbra Mathematik studirt hatte, in das Ministerium berufen. Der zweite Bruder 3) **Anton**

Karl, der sich zu Coimbra der Rechtsgelehrsamkeit und Philosophie gewidmet hatte; war früher Verwalter eines obrigkeitlichen Amtes in Olinda, dann durch die Verwickelung in die Revolution von 1817 vier Jahre Gefangener in Bahia, für unschuldig erklärt, als sich Portugal die Constitution vom 20. Aug. 1820 gegeben hatte, und durch die Wahl seiner Mitbürger zu den Cortes nach Lissabon berufen, wo er sich oft durch freimüthige Aeußerungen zum Wohle Brasiliens auszeichnete. Er entfloh auf die Nachricht von der Errichtung des Kaiserreichs aus Lissabon und wurde in Rio sogleich zum Mitgliede der constituirenden Versammlung erwählt. Jetzt handelten die 3 Brüder gemeinschaftlich; ihre Stellung war schwierig, sie hatten mit der republicanischen Partei, die ihre Stütze in geheimen Gesellschaften fand, einen harten Kampf. Ein großes Verdienst erwarben sie sich jedenfalls dadurch, daß sie das Decret durchsetzten, durch welches die geheimen Gesellschaften verboten wurden und in Folge dessen die Regierung viele unruhige und gefährliche Republicaner verhaften ließ. Als sie indeß auch gegen die Presse in Rio mit unerhörter Strenge auftraten, da gelang es den Minniros vermittelst der Freimaurerlogen den Kaiser auf die Seite zu ziehen, worauf schon am 28. October die A.'s ihre Dimission einreichten. Das Volk aber erzwang ihre Zurückberufung. Am 17. Juni 1823 gelang es den Feinden abermals, die Entlassung des ältern A. durchzusetzen. Dieß erhöhte noch den fast democratischen Ton des A.'s in der Kammer, wo sie alle Drei saßen. Doch mußten sie bald der Gewalt weichen und wurden 1824 nach Frankreich verbannt, wo sie ihren Aufenthalt in Bordeaux wählten. Nach einigen Jahren erhielten sie jedoch die Erlaubniß zu ihrer Rückkehr und Joseph Bonifaz wurde, als der Kaiser zu Gunsten seines Sohnes abdanken mußte, zum Vormunde desselben ernannt. Durch die Absicht einiger Ergeizigen, die Regentschaft zu stürzen und Don Pedro wieder auf den Thron Brasiliens zu heben, wurde der Pöbel aufgeregt und Bonifaz mußte, da ihn die Menge auch für einen Casramuro (so hieß die Partei des Exkaisers) hielt, seinen Posten abermals aufgeben. Er lebte nun, wie seine Brüder, im Privatstande, einzig mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt und st. d. 5. April in Rio Janeiro. 19.

Andranatomie (Med.), Zergliederung eines männlichen, dann überhaupt jedes menschlichen Leichnams. 2.

Andreasberg (Geogr.), Stadt auf dem Oberharze, mit 4000 Einw., reichen Silbergruben, Eisenhütten, Garnspinnen und Spitzenklöppeln. 17.

Andreasducaten (Numism.), 1) braunschweig.-lüneburg., mit dem Bilde des heil. Andreas von den Jahren 1726 und 1730; 2) russischer von Peter 1698 und Anna auf den Andreasorden geprägt; an Werth 2 Thlr. 15 Gr. 14.

Andreasgulden (Numism.), 1) eine von Karl dem Kühnen 1470 geprägte flandrische Goldmünze; 2) braunschw.-lüneb. Gulden, mit dem Bilde des heiligen Andreas, wovon es auch 2, 3 und 4pfennigstücke giebt. 14.

Andrews (Geogr.), Stadt u. Universität im südlichen Schottland, 3000 Einwohner. 17.

Androgenie (Med.), Fortpflanzung des Menschengeschlechts. 2.

Anemographie, Windbeschreibung; **Anemologie**, Windlehre; **Anemometrie**, Windmeßkunde. 2.

Anerethisie (Med.), Mangel an Reizbarkeit, das Wiederaufreizen, z. B. der Nerven. 23.

Anesis (Med.), Abnahme, Linderung, Nachlaß der Krankheit. 2.

Angeiographie (Med.), Gefäßbeschreibung. 2.

Angeiohydrographie (Med.), Beschreibung der Lymphgefäße. 2.

Angelico, Joh. da Fiesole, geb. 1387 zu Fiesole, ein eben so berühmter als vortrefflicher Miniaturmaler, gest. 1455. 24.

Angeli da Barga, Peter, geb. 1517 zu Barga in Toscana, ausgezeichneter Dichter und Redner, 1588 Consul der Akademie zu Florenz. Er hinterließ viele poetische und prosaische Werke, worunter auch das bekannte Cyneticon, Rom. 1585, 4. sich befindet, und starb zu Pisa 1596. 10.

Angelis, Steph., geb. 1623 zu Venedig, Professor zu Padua, berühmter Mathematiker; starb 1697. 20.

Angelsächsische Münzen (Numism.), meist klein, haben auf dem Avers gekrönte Köpfe mit dem Namen des Königs, des Münzortes und Münzmeisters; auf dem Revers ein Kreuz. 24.

Anghiera, d', Peter Martyr, P. M. Anglerius genannt, geb. zu Arona 1455; Abt von St. Jago, berühmter und gelehrter Theolog, schrieb u. A.: De orbe novo decades octo. Paris. 1536. Fol. 1587. 4., welches Werk die Entdeckung Amerika's nach Ch. Columbo's Papieren zum Gegenstande hat; starb gegen das Jahr 1525. 8.

Angiektasie (Med.), widernatürliche Erweiterung der Gefäße, besonders der Arterien und Venen. 23.

Angostura (Geogr.), Stadt im Freistaate Columbia am Orinoko mit 8500 Einw. 25.

Anguier, Franz u. Michael, zwei ausgezeichnete pariser Bildhauer des 17. Jahrh.; Franz war Aufseher über die Alterthümer in Louvre und starb 1669, Michael Rector der Akademie zu Paris und starb 1686. 12.

Ankteriasmus (Med.), 1) das Heften der Wunden durch Heftpflaster; 2) Unterbindung des Saamenstrangs; 3) Durchbohrung u. Heften der Vorhaut u. der Schaamlefzen, zur Verhinderung des Beischlafs. 23.

Ankyloblepharon (Med.), Verwachsung der Augenliderränder. 23.

Ankyloglossum (Med.), Verwachsung der Zunge. 23.

Ankylomerisma (Med.), Verwachsung von Fleischtheilen, besonders der Eingeweide. 23.

Annakrieg, Krieg zwischen den Engländern und Wewsponoags-Indiern vom Jahre 1703 — 1713 unter der Regierung der Königin Anna. 18.

Anodynie (Med.), Schmerzlosigkeit. 2.

Anomalologie, die Lehre von den Anomalien und corrupten Phrasen einer (vorzüglich der hebräischen) Sprache. 3.

Anosmie, Anosphrasie (Med.), Geruchlosigkeit, Unvermögen, Geruch zu empfinden. 23.

Ant (Numism.), Zeichen der Münzen, welche unter Constantin dem Großen und Julianus zu Antiochien geschlagen wurden. 14.

Anta (Numism.), Zeichen der unter Julianus und der Eudoxia zu Antiochien geprägten Münzen. 14.

Antaphäresis (Mathem.), wechselseitige Subtraction, um z. B. den gemeinschaftlichen Factor zweier Größen zu suchen. 20.

Antaphroditica, Antaphrodisiaca (Med.), den Geschlechtstrieb schwächende oder zerstörende Mittel. 23.

Antapodosis, 1) (Rhetor.) Hinzufügung der Anwendung zu einem Gleichnisse; 2) (Med.), Rückkehr, Wechsel der Fieberanfälle. 3.

Antenantiosis (Rhetor.), eine Figur, in welcher das Gegentheil durch den entgegengesetzten Ausdruck angedeutet wird. 3.

Anternisis (Rhetor.), Verknüpfung der Satzglieder, welche von einander abhängen, um sich wechselseitig zu unterstützen. 3.

Anterexasis (Rhetor.), Erwähnung von Vorfällen aus der Vergangenheit, zum Gegensatze gegen solche aus der Gegenwart. 3.

Antg, Anth. (Numism.), Zeichen für Antiochien auf Münzen von Valentinian, Theodosius und Arkadius. 14.

Anthapsalogarithmus (Mathem.), alte Bezeichnung für den Logarithmus der Contangente eines Winkels. 20.

Anthelmintica (Med.), wurmwidrige Mittel. 23.

Anthiasisten, eine christliche Secte, deren Anhänger jegliche Arbeit für Sünde hielten, dem Abendmahl alle Kraft absprachen und ihre Träume für göttliche Offenbarungen hielten. 8.

Anthropochemie (Med.), die Chemie des menschlichen Organismus. 2.

Anthropomagnetismus, der allgemeine Zusammenhang des Menschen mit der Natur durch 3 Hauptformen sich aussprechend: Metallanthroponomismus, Anthropometallismus, Anthroponomismus (Spindler). 23.

Anthropometallismus, das menschliche Vermögen, unter Begünstigung einer vorzüglichen Organisation, die großen Formen der Natur durch seinen Willen zu bestimmen (nach Spindler). 23.

Anthroponomismus, der eigentliche thierische Magnetismus (nach Spindler). 23.

Anthropopathie, die Vorstellung vom göttlichen Wesen, nach welcher demselben menschliche Eigenschaften 2c. beigelegt werden. 8.

Anthroposomatologie, Wissenschaft der Kenntniß des Menschen nach philosophischen Grundsätzen. 23.

Anticonvulsionisten, Name derjenigen Jansenisten, welche die auf und an dem Grabe des Paris geschehenen Wunder verwerfen. 8.

Antikyprios (Metr.) ein umgekehrter Kyprios (⏑ — ⏑⏑ —) — ⏑ — — ⏑, z. B. defatigatus. 3.

Antilegomena (Theol.), hießen im 4. Jahrh. (bei Eusebius) solche neutestamentliche Schriften, deren Echtheit von Einigen bezweifelt wurde, im Gegensatze zu Homologumena, d. i. als echt anerkannte. 8.

Antimetachoresis (Gramm.), Vertauschung zweier Buchstaben unter einander. 3.

Antiperistaltica (Med.), die regelmäßige Bewegung des Darmkanals umkehrende, also Erbrechen erregende Mittel.

Antiphlogistik (Med.), die Lehre von der antiphlogistischen Chemie der Heilmethode, auch Ausübung derselben. 23

Antipraxie (Med.), nach den Ansichten der ältern Pathologen des Verhältniß, vermöge dessen zwei verschiedene Körpertheile zwei verschiedene Verrichtungen und Stimmungen — Temperamente — haben. 23.

Antiprotasis (Rhetor.), Hindeutung in der Rede, daß eine Widerlegung nachfolgen werde. 3.

Antipsoria (Med.), Mittel gegen Hautausschläge, besonders Krätze. 23.

Antiptosis (Gramm.), Vertauschung der Beugefälle in einer Construction. 3.

Antitakten, Name der gnostischen Ketzer des 2. Jahrhund., welche sagten, Gott habe zwar Alles gut erschaffen, von einem seiner Geschöpfe aber sei die Sünde und das Gesetz ausgegangen, welchem man also entgegenhandeln müsse. 8.

Antithetik, 1) die Entgegensetzungsweise; 2) (Philos.) die Untersuchung über die Antinomie der Vernunft, die Ursachen und das Resultat derselben. 3.

Antoniasso, Anton genannt, ein ausgezeichneter Maler in Rom im 16. Jahrh. 12.

Antoniniani aurei (Antoninsd'or) (Numism.), Münze mit dem Kopfe des Kaisers Antonin. 14.

Antoniusthaler (Numism.), eine vom Bischofe von Hildesheim, Jodocus von Brabeck, 1687 — 89 geschlagene Silbermünze, einen Thaler an Werth, aus dem Silber der Antoniusgrube. 14.

Anzain (Geogr.), Dorf in Frankreich im Departement Norden, mit 3100 Einwohnern und großem Steinkohlenbergwerk. 17.

Aochlesie, ruhiger, unbekannter Zustand, Indolenz 2.

Aorteurysma (Med.), krankhafte Erweiterung der von der linken Herzkammer ausgehenden großen Arterie. 23.

Apantesis, die Antwort, in der Rhetorik die Widerlegung. 2.

Apanthismus (Med.), nannten die älteren Aerzte die Gesammtheit der Capillargefäße; jetzt versteht man darunter das Verwachsen und dadurch Verschwinden der Gefäße und Kanäle. 23.

Aparithmesis, heißt in der Rhetorik das Aufzählen der Gründe und Gegengründe. 2.

Apell, Dav. von, geb. 1754 zu Hessen-Kassel, ein durch seine leidenschaftliche Liebe zur Musik und durch seine gründliche Kenntniß derselben merkwürdiger und achtbarer Dilettant, studirte die Kammeralwissenschaften, wurde bald Assessor an der Finanzkammer und verheirathete sich, da er ein großes Vermögen besaß, mit einer Tochter des berühmten Historienmalers Tischbein, welche Ehe aber unglücklich und durch Scheidung bald wieder gelöst wurde. Er wurde Director der damals zu Kassel bestehenden Societé philharmonique, für welche er den größten Theil seiner Thätigkeit und seines Vermögens aufopferte. Nicht lange nachher ward er, damals Kammerrath, nun auch Director einer deutschen Schauspielergesellschaft zu Kassel, indem er zugleich den Titel: geh Rath erhielt. Später bei einer Beförderung übergangen nahm er seine Entlassung und widmete sich nun ganz der Musik. Von seinen Werken erschienen mehrere ital. Arien und Duette, 6 Kanzonetten von Metastasio, einige Arien von Carelli und die Oper: Il trionfo della Musica. Außerdem hinterließ er mehrere werthvolle Compositionen in Manuscript. Für eine dem Papst Pius VI. übersandte Missa ernannte ihn dieser zum Ritter vom goldnen Sporn, eine seltene Ehre für einen Protestanten. Von seinen Uebersetzungen bedeutender Tonwerke, um welche er sich großes Verdienst erwarb, nennen wir nur die vortrefflichste, die des Idomeneo. v. A. starb, von einer großen Schuldenlast gedrückt, im J. 1833. 12.

Apemphasis (Gramm.), Schwierigkeit oder Widerspruch im Sinne einer Rede. 2.

Apenrade (Geogr.), Stadt im Herzogthume Schleswig an einem Meerbusen, mit 3000 Einwohnern. 17.

Apepsephismenus (alte Gesch.), ein durch die Mehrzahl von schwarzen Bohnen des Bürgerrechts verlustig erklärter Bürger Athens. 3.

Apfennig (Numism.), eine Kupfermünze, auf welcher sich ein A als Gepräge befindet und zwar 1) ein gekröntes gothisches A, von der St. Sternbergen, oder ein alt lateinisches A, von Herzog Albert in Preußen. 14.

Aphegisis (Rhet.), die möglichst einfache, jedoch vollständige Darstellungsweise einer Sache. 2.

Aphesis, 1) (Med.) Erschlaffung, lähmungsartiger Zustand des Körpers, das Nachlassen der Krankheit; 2) (alte Gesch.) das Uebernehmen eines Theiles der Schulden eines nicht zahlungsfähigen atheniensischen Bürgers durch das Volk; 3) (Antiq.) das Wort, welches der Herold nach beendigter Opferfeier ausrief, um das versammelte Volk zu entlassen. 23. 3.

Aphrodisiaca (Med.), die den Begattungstrieb befördernden Mittel. 2.

Aplanatische Fernröhre (Mech.), Fernröhre, welche Gläser aus einer mit Spießglanzbutter, der etwas Salpetersäure beigemischt ist, versetzten Masse haben, anstatt daß bei den achromatischen Fernröhren diese aus Flint- und Crownglas bestehen. 20.

A P L C (Numism.), bedeutet auf den Münzen des Magnentius percussa Lugduni (zu Lyon geprägt). 14.

Apocheirotonie (Antiq.), das Abschaffen, Verwerfen durch Volksstimmen, und zwar durch Aufheben der Hände. 3.

Apodiopompesis (Antiq.), die Schuld- oder Straftilgung für ein Vergehen durch ein dem Zeus dargebrachtes Sühnopfer. 3.

Apodioxis, das Verwerfen von Gründen oder Gegengründen, welche man für zu gering oder unpassend hält, als daß sie der Richter oder Gegner erwähnen sollte. 2.

Apodosis, 1) (Gramm.) der Nachsatz; 2) (Rhetor.) der 3te Theil des Exordiums einer Rede, in welcher man die Anwesenden um Aufmerksamkeit bittet. 2.

Apokariten, gnostische Ketzer des 3. Jahrh., welche die Menschenseele für eine göttliche Substanz hielten. 8.

Apokenosis (Med.), Bezeichnung für alle nicht blutigen Entleerungen. 23.

Apoklerosis (Antiq.), das zweite Losen der 6000 jährlich durch das Loos erwählten Gerichtspersonen zu Athen. 3.

Apokryphische Wunden (Med.), nach Theoph. Paracelsus die Wunden bereits krankhaft afficirter Theile am menschlichen Körper. 23.

Apoleipsis (Jurisp.), das Entweichen der Frau vom Manne und die durch die Frau herbeigeführte Ehescheidung 16.

Apolepsis (Med.), ein geringer Grad von Lähmung oder Schlagfluß. 23.

Apolinosis (Med.), das Unterbinden mittelst eines Fadens, zumal bei der Operation von Fisteln. 23.

Apollon (Mus.), ein 1678 von Prompt zu Paris erfundenes lautenartiges Instrument mit 20 Seiten. 12.

Apollonianische Parabel (Math.), die nach Apollonius Pergäus benannte Parabel, welche aus dem Kegel parallel mit dessen einer Seite geschnitten wird. 20.

Apomyttosis (Med.), eine krampfhaft zitternde Bewegung des Kopfs nach den Seiten, mit starker Erschütterung des Rumpfs und tiefem röchelndem Athmen, um den Schleim aus der Nase zu entfernen, meist nur bei Thieren vorkommend 23.

Apopompe (Antiq.), Ehescheidung, dadurch herbeigeführt, wenn der Mann die Frau entließ. 16.

Aporrhomas (Handelsw.), ägyptisches Maaß, 576 Pariser Kubikzoll. 4

Apostoliker, 1) Ketzer im 2. u. 3. Jahrh., welche den Aposteln Alles nachthun wollten; 2) die Philosophen des 6. Jahrh., welche die Heiden Britanniens zum Christenthume zu bekehren sich bemühten; 3) Ketzer am Rhein, im 12. Jahrh., welche den Ehestand, die Kindertaufe, das

Fegefeuer, die Seelenmesse ꝛc. verwarfen und sich für die allein wahre Kirche hielten; 4) eine ähnliche Wiedertäufersecte des 16. Jahrh. 8.

Apostoliner, ein angeblich vom Apostel Barnabas gestifteter, von Urban VIII. aufgehobener italien. Mönchsorden. 8.

Appellanten (Theol.), die Partei, welche sich in Frankreich der Annahme der Bulle Unigenitus widersetzte. 8.

Apyrexie (Med.), der fieberfreie Zeitraum zwischen zwei Anfällen bei Fiebern. 23.

A Q (Numism.), Zeichen auf den Münzen, welche Constantin d. Gr. und dessen Sohn zu Aquileja prägen ließen. 4.

A Q O B (Numism.), Zeichen auf Theodosius des Gr. Münzen und heißt: Aquilejae obsignata (zu Aquileja geprägt). 4.

A Q P S (Numism.), Zeichen auf den Münzen von Gratian und Valentinian dem Jüngern und bedeutet Aquilejae percussa signata oder Aq. pecunia signata (zu Aquileja geprägt). 4.

A Q T (Numism.), Zeichen auf den von Constantin d. Gr. und Constantin d. Jüngern geprägten Münzen, und heißt Aquilejae percussa. 4.

Aquei (Theol.), Beiname der Audäaner und Hermogeneaner des 4. Jahrh., welche glaubten, das Wasser sei nicht erschaffen, sondern ewig wie Gott. 8.

Arabisten (Med.), Bezeichnung für die Anhänger der von der arabischen Schule in der Medicin aufgestellten Dogmen; besonders nennt man so diejenigen medicinischen Schriftsteller, welche vom Ende des 11. bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts berühmt wurden. Sie waren meistens Mönche und hießen wegen ihrer schlechten Schreibweise auch Latinobarbari. 23.

Aracati (Geogr.), Hauptstadt der Provinz Ceara in Brasilien, mit 28,000 Einwohnern. 25.

Arachneolithen, Arachniten (Naturgesch.), Spinnenversteinerungen. 2.

Arachnoiditis (Med.), Entzündung der Spinnenwebehaut des Gehirns. 23.

Aräometrische Tabellen (Chemie), Zahlentabellen, welche den Gehalt der verschiedenen Auflösungen an Salz, Säure, Alcohol ꝛc. nach ihrer Dichtigkeit in Procenten bestimmen. 20.

Aragona, Tullia v., eine der berühmtesten ital. Dichterinnen des 16. Jahrh., natürliche Tochter des Cardinals Pater Taglavia d'Aragon. Sie schrieb u. A.: Il Meschino, o il Guerino, poema in ottave rime und Dialogo dell' infinità d'amore. 21.

Aragona (Geogr.), Stadt auf Sicilien, im Val di Mazzara, mit dem Schlammvulkan Maccaluba in der Nähe und 6000 Einw.; starker Mandelbau. 17.

Arajo, Franz, berühmter Componist aus Neapel, seit 1735 Capellmeister zu Petersburg; schrieb die Oper: Kephalus und Prokris und starb nach der Rückkehr in seiner Heimath. — Das Jahr seines Todes ist unbekannt. 12.

Aranda del Duero (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Burgos am Duero, mit 3300 Einw., Getreide- und Weinbau. 17.

Aranzada, span. Landmaß von 400 Q. Estados, gleich 0, 44 kleinen berliner Morgen. 4.

Arcano, Johann Mauro d', gewöhnlich il Mauro genannt, berühmter italienischer Dichter für die Posse; blühte 1530 als einer der vorzüglichsten Dichter in der Academie de Vignaiuoli; A. ist besonders bekannt durch seine Satyren gegen Peter Aretino. 21.

Arcasio, geb. 1712 zu Bisagno, Prof. des römischen Rechts zu Turin, berühmt wegen seiner vorzüglichen Kenntniß der römischen Alterthümer und Rechtgelehrsamkeit; st. 1791. 16.

Arcet, Joh. d', geb. 1725 zu Douazit in Gascogne, berühmter französischer Chemiker, schrieb: Deux Mémoires sur l'action d'un feu égal, violent etc. sur un grand nombre de terres, de pierres etc. Paris 1766 und 1771. 8. Rapport sur l'électricité dans les maladies nerveuses. Paris 1783, 8. u. A. Er starb angeblich 1783 zu Paris. 20.

Archemie, alter Ausdruck für Alchemie, in sofern sich dieselbe vorzüglich mit der Umwandlung unedler Metalle in edle beschäftigt. 2.

Archimedische Aufgabe, die Aufgabe, aus dem Gewichtsverluste einer Mischung von 2 Metallen in Wasser, die Menge jedes einzelnen in der Mischung zu finden. 20.

Archimetrie (Math.), die Elementargeometrie, in sofern sie die Gründe angiebt, nach welchen alle Größen gemessen werden können. 20.

Arconville, Geneviève Charlotte d'Arles, Dame Thiroux d', geb. zu Paris 1720, eine geistreiche franz. Schriftstellerin, von welcher mehrere Bücher anonym erschienen: Pensées et reflexions morales sur divers sujets 1765, 12, Estentor et Thérisse; Donna Gratia d'Ataide, 1770. 8. etc. etc.; sie starb 1805. 21.

Arcos (Numism.), portugies. Scheidemünze in Goa, 4 Pfennige an Werth; 240 = 1 Tanpa od. Rupie. 14.

Arcos de la Frontera (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Andalusien, am Guadalete auf einem hohen Felsen gelegen; 12,000 Einw. 17.

Arcotrupie (Numism.), Münze in Coromandel, ungefähr 17 Gr. an Werth. 14.

Ardene, Esprit Jean de Roma d', geb. 1684 zu Marseille, guter Idyllen- und Elegendichter, st. 1748. 21.

Areb, in Vorderindien soviel als 25 Lack Rupien oder 1,650,000 Thlr. 14.

Ardoye (Geogr.), Flecken in Westflandern; 6000 Einw. 17.

Arenberg, August Maria Raimund, Fürst von, geb. zu Brüssel am 30. Aug. 1753, Sohn des Reichsfürsten Karl Maria Raimund v. A., welcher mit Auszeichnung den 7jährigen Krieg unter Oestreichs Fahnen mitgemacht hatte, widmete sich seit seinem 16. Jahre ebenfalls dem Militärstande und wurde Befehlshaber des unter Ludwig XIV. gebildeten deutschen Infanterieregiments „von der Mark." Unter Ludwig XVI. ward er als Deputirter von dem Adel zu den zusammenberufenen Generalstaaten gewählt und gehörte nun besonders seit dieser Zeit wegen seiner Verbindungen mit Mirabeau während der französischen Revolution der Geschichte an. Nach der Errichtung des Königreichs der Niederlande ließ er sich in Brüssel nieder und widmete bis zu seinem Tode, den 26. Sept. 1833, seine Muße der Literatur und der Bildung einer interessanten Gemäldesammlung. Ein französischer Diplomat ist mit der Herausgabe der wichtigen Papiere, deren Inhaber er war, beauftragt; Einzelnes von diesen ist bereits in den: Tableaux de genre et d'histoire, herausgeg. von Fr. Barrière. Paris 1828 und in den Memoires de Mirabeau. 6 Bde. Paris 1833 — 34. Herausgeg. von Lucas Montigny, dem natürlichen Sohne Mirabeau's erschienen. — Sein Sohn Ernst Freih. v. A., Graf von der Mark, geb. d. 25. Mai 1777, ist im Besitz der bedeutenden Güter der ausgestorbenen Grafen von der Mark und seit 1800 mit der Gräfin von Windischgrätz vermählt. Eine unverheirathete Tochter ist seine Erbin. 19.

Arendal (Geogr.), Stadt im südlichen Norwegen, an der Meeresküste, mit 3000 Einwohnern, Hafen, Handel und Eisenbergwerken. 17

Arens, Franz Joseph, Freiherr von, geb. d. 7. Juni 1779 zu Arnsberg in Westphalen, widmete sich dem Kaufmannsstande ging aber nachher zum Studium der Rechtswissenschaften über. 1802 bezog er die Universität Marburg, wurde 1804 außerordentlicher Professor, Beisitzer der Juristenfacultät u. Assessor des katholischen Kirchen- und Schulraths der Provinz Oberhessen, 1806 ordentlicher Prof. des kanonischen Rechts und 1810 zugleich Kirchen- und Schulrath. 1818 wurde er wirkl. Oberappellationsgerichtsrath, 1819 Regierungscommissär, 1820 provisorischer und 1821 wirklicher Kanzler der Universität; in demselben Jahre wurde er Director, 1825 Präsident des Hofgerichts der Provinz Oberhessen und während der Ständeversammlung 1820 — 33, deren Mitglied er war, zweiter Präsident des Oberappellations- und Cassationsgerichts zu Darmstadt, in welcher Eigenschaft er noch, sowie als Director der Prüfungscommission für das Justiz- und Regierungsfach und als regelmäßig wiederernanntes Mitglied des Staatsrathes wirkt. Seit 1826 ist er in den erblichen Adelstand erhoben worden und neuerdings hat er das Prädicat Excellenz erhalten. Seine Kenntnisse als Jurist sind sehr bedeutend und sein Character als der eines Biedermanns allgemein verehrte. 16.

Arents, Thomas, geb. 1622 zu Amsterdam, berühmter holländ. Dichter, st. 1701. Seine Gedichte gab Bruerius von Nideck zu Amsterd. heraus 1724. 21.

Arenz de Mar (Geogr.), Stadt in Catalonien, am Meere; 3500 Einwohner, Schiffswerfte, Strumpffabriken. 17.

Arevalo (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Avila, mit 4500 Einw. 17.

Arezzo, Thomas, geb. 1756 zu Orbitello in Toskana, Kardinal, studirte zu Rom Philosophie und Jurisprudenz und wurde darauf von Pius VI. zum Vicelegaten in Bologna ernannt. Dann verwaltete er die Gubernien Fermo, Perugia und Macerata, zog sich aber 1798 in Folge der französischen Invasion nach Sicilien zurück. Nach Rom zurückgekehrt (1801), erhielt er von Pius VII. den Titel eines Erzbischoffs von Seleucia und wurde zum päpstlichen Nuntius in Petersburg ernannt. Nach seiner verunglückten Mission nach Petersburg, in Sachen der Vereinigung der griechischen und römischen Kirche, lebte er mehrere Jahre als päpstlicher Legat in Dresden und ward darauf 1807 von Napoleon nach Berlin berufen, der ihn zur Ausführung seiner Pläne gegen den Papst benutzen wollte und ihn mit wichtigen Aufträgen nach Rom absandte. Hier entdeckte er des Kaisers Pläne. Napoleon ließ ihn darauf 1808 in Florenz, dann in Novara gefangen nehmen, gab ihn wieder frei, ließ ihn aber zum zweiten Male in das Gefängniß nach Bastia bringen. Von hier entkam er verkleidet 1813, wurde 1815 Kardinal, erhielt die Legation Ferrara und starb als Vicekanzler der Kirche zu Rom am 3. Februar 1833. Seine für die päpstlichen und italien. Verhältnisse gewiß wichtigen Memoiren, zu deren Bearbeitung er besonders die Lage seines Exils in Sicilien und seiner Gefangenschaft benutzte, sind bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden. 8.

Argelander, Friedr. Wilh. Aug., geb. zu Memel d. 22. März 1799, studirte seit 1817 Astronomie unter Bessel in Königsberg, wurde 1820 Gehülfe an der königsberger Sternwarte, nahm an Bessels wichtigen Werken unmittelbaren Antheil, ging 1823 nach Åbo, wo er die Stelle des ersten Astronomen Walbek erhielt und widmet seit 1837 seine Thätigkeit der Sternwarte zu Bonn. Seine Hauptschriften sind: DLX stellarum inerrantium positiones mediae ineunte anno 1830. Helsingfors 1835. 4 (von der Akad. zu Petersburg mit dem großen Demidoffschen Preise gekrönt), Observatt. astronom. in specula universitatis litterariae Femicae factae. III. Vol. Helsingf. 1830 — 32. Fol. 20.

Argentau (Geogr.), Stadt an der Orne in Frankreich, mit 6200 Einw.; Zwirnspitzen, feine Tücher. 17.

Argyro-Castro (Geogr.), Stadt in Albanien, auf mehreren Hügeln gelegen, mit 20,000 Einw. 17.

Argyrogonie (Alchem.), eine Silberauflösung, vermöge deren man unedle Metalle in edle verwandeln zu können glaubte. 20.

Aegyros (Numism.), Silbermünze im oriental. Kaiserreiche, von 356 bis 395 nach Ch. außer Cours gesetzt, eine Mine, Mna, beinahe ein Pfund schwer, also ungefähr 21 Thlr. Conv. M. an Werth. 4.

Ariano (Geogr.), Stadt im Königreiche Neapel, mit 9800 Einw.; trefflicher Weinbau. 17.

Ariencus (Numism.), span. Münze im Mittelalter, daher noch jetzt **Arienco** oder Adarme der 128. Theil einer castilian. Mark. 4.

Arienza (Geogr.), Stadt im Königreiche Neapel am Clanio, mit 10,800 Einw. 17.

Aristosaga (Handelsw.), portugies. Gemäß von ungefähr $18\frac{1}{2}$ Kannen. 4.

Aristotelisches Rad (Math.), die Aufgabe, die wälzende Bewegung eines Rades in den verschiedenen concentrischen Kreisen, die vom Umfange desselben umschlossen gedacht werden können, zu berechnen. 20.

Arithmologie, die Zahlenlehre, dann besonders die Lehre von den geheimen, wunderbaren Eigenschaften der Zahlen, welche ihnen der Aberglaube beilegte. 2.

Arjona (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Jaen, mit 3200 Einw., die gutes Töpfergeschirr verfertigen. 17.

Arlincourt, Victor, Vicomte d', geb. 1789 auf dem Schlosse Mérantois bei Versaille, ein noch lebender, früher sehr beliebter franz. Romanschriftsteller, welcher nur ein glänzendes Talent für die Behandlung gewisser Motive, doch kein wahres dichterisches Genie besitzt. Am meisten Aufsehen erregte sein episches Gedicht: Charlemagne ou la Caroléide. 2. Vol. Paris 1824. Seit 1830 schreibt er nur s. g. carlistische Romane. 21.

Armannsperg, Joseph Ludw. Graf v., hat seit d. 14. März 1837 Griechenland verlassen und sein dort verwaltetes Amt niedergelegt. S. den Hauptartikel. 19.

Armati, Salvino Degli, ein Florentiner, Erfinder der Brillen, starb 1317. 20.

Arme der Mutter Gottes von der frommen Schule, eine Gesellschaft regulirter Geistlichen, deren Zweck Erziehung und Bildung armer Kinder ist; seit 1621 ist sie mit allen Privilegien eines Bettelordens versehen. 8.

Armes parlantes (Numism.), Bilder auf Münzen mit Anspielung auf den Namen dessen, welcher sie prägen ließ, z. B. die Musen auf Münzen von Pomponius Musa. — Eben so redende Wappen, d. h. solche, deren Bild den Namen des Besitzers versinnlicht. 2.

Arnaud-Belgrad (Geogr.), Stadt in Rumelien; 11,500 Einw. 17.

Arnheimer, fanatische Schwärmer und Chiliasten zu Arnheim in Geldern um's Jahr 1640. 8.

Arnold, Karl, geb. d. 6. Mai 1794 zu Neukirchen bei Mergentheim, trefflicher Klavierspieler und gründlich gebildeter Komponist, lebt gegenwärtig zu Berlin und hat sich durch sehr viele Compositionen, die sich sämmtlich durch fleißige und korrecte Ausführung vortheilhaft auszeichnen, bekannt gemacht. 12.

Arnold, Heinrich Gotthold, geb. zu Lamütz bei Radeberg in Sachsen 1785, Portrait- und Historienmaler zu Dresden, Schüler des Professor Schubert und Joseph von Grassi. Seine Zeichnung ist gut, sein Kolorit kräftig und die Führung seines Pinsels kühn zu nennen. Seine besten Stücke sind: das 1823 für eine Kirche in Polen gefertigte Altarbild der heil. Maria Rosaria und seine betende Constantia vom Jahre 1828. 12.

Arnstadt (Geogr.), Stadt am Fuße des Thüringerwaldes und der Gera, mit 4600 Einw., wohlgebauten Häusern, Tabacks- und Lederfabriken, Holz- und Getreidehandel und schöner Kirche. 17.

Arnulfinus (Numism.), eine Goldmünze $1\frac{1}{4}$ Ducaten an Werth, um's Jahr 1465 in der Provence geprägt. 14.

Aroák-Szllás (Geogr.), ein privilegirter Marktflecken im jazygier Districte, in der hevescher Gespannschaft, auf der Straße von Pesth nach Kaschau, in einer großen Ebene, auf einer Insel des Flüßchens Gyöngyös; hat seinen eignen Magistrat, war schon unter Mathias Corvinus 1458 bedeutend. Es hat Mangel an gutem Brunnenwasser, aber sehr fruchtbaren Boden und 6800 Einwohner, die sich mit Vortheil auf die Schaaf- und Viehzucht legen und in dieser Hinsicht starken Handel treiben. 17.

Arpichord (Mus.), 1) ein nicht mehr gebräuchliches Clavier, wo die Saiten durch Häkchen gerissen wurden; 2) das Spinet; 3) ein harfenähnlicher klingender Flügelzug. 12.

Arquintale (Handelsw.), im Mittelalter ein Gewicht von 100 Pfund. 14.

Arrhabonarier (Kirchengesch.), eine Secte des 16. Jahrh., welche behauptete, das Abendmahl sei ein Pfand der Seligkeit. 8.

Arriazay Superviela, Don Juan Bautista de, geb. zu Madrid 1770, königlicher Rath und Cabinetsecretär, einer der ausgezeichnetsten spanischen Dichter. Als wahre Meisterwerke werden von ihm gelesen: La tempestad y la guerra, ó el combate de Trafalgar. — Profecia de Pirineo en Julio de 1808. — El Dos de Mayo de 1808. Seine La Despedida ist im Munde aller gebildeten Spanier. 21.

Arrib (Numism.), hindostanische Rechnungsmünze, 10,000 Lack Rupien. 14.

Arsamas (Geogr.), Stadt in Rußland, im Gouvernement Nischni-Nowgorod, mit 5100 Einw., Juchten- und Lederbereitung, Blaufärberei, Seifensiederei, Eisen- und Silberarbeiten. 17.

Arsilli, Franz, ein Italiener, lebte unter Leo X. und Clemens VII., berühmt als Arzt und Dichter. Wir besitzen von ihm ein episches Gedicht: de poetis urbanis. 21.

Arta (Geogr.), Stadt im Sandschak Janina, dem alten Epirus, unweit des Meerbusens, der nach ihr den Namen führt, am Fuße eines nackten Berges, auf welchem ein großes, festes Schloß liegt. Die Stadt vor dem Flüßchen Arta, über welches eine Brücke mit einem 80 Fuß hohen Bogen gespannt ist, wird von demselben beinahe ganz umflossen und durch ein tiefes Thal von zwei beherrschenden Höhen getrennt. Nördlich von da liegen an der Straße die s. g. 5 Brunnen, eine felsige, von Ali Pascha befestigte Anhöhe.

Arta zählt 1000 Häuser und 7300 Einw., welche Handel mit Tabak und Pelzwerk treiben. 17.

Artabe, ein sonst in Aegypten und Persien gebräuchliches Maß für trockene und flüssige Sachen; es enthält ungefähr 1 Berliner Scheffel. 4.

Artaki (Geogr.), Stadt in Kleinasien, auf einer Halbinsel, wo guter Wein wächst; 4000 Einw. 17.

Artana (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Valencia, mit 3200 Einwohnern. 17.

Artedi, Peter, geb. 1705, berühmter Arzt und Naturforscher Schwedens, Freund und Zeitgenosse Linné's, schrieb: Ichthyologia, s. Opp. omnia de piscibus, edid. C. Linnaeus. Lugd. Bat. 1738. 8. Er ertrank 1735. 23.

Arteriographie (Med.), die Beschreibung der Arterien; Arteriologie, die Lehre vom Verlauf, Bau und der Zergliederung derselben. 23.

Arthralgie (Med.), Gelenk-, Gliederschmerz, besonders Gicht und Rheumatismus, gleichbedeutend mit Arthrodynie. 23.

Arthrophlogosis (Med.), Gelenkentzündung. — Arthropnosie, Gelenkeiterung. 23

Artikulisten nennen die Pietisten die Glieder der gewöhnlichen Religionsparteien. 8.

Artilucco (Numism.), alter A. zu 8 Grossetti, 3 Gr. Conv., neuer, 3 Grossetti, 1 Gr. 2 Pf., zwei kleine Silbermünzen in Ragusa. 4.

Artusi, Joh. Maria, geb. zu Bologna um 1550, berühmter Prof. der Musik, schrieb: l'arte del contrapunto. 2. Tom. Fol.; delle imperfezioni della moderna musica, Fol. u. A. 12.

Arwidsson, Adolph Iwar, geb. zu Javastland 1791, seit 1817 Docent der Geschichte zu Åbo, wurde 1822 wegen eines von ihm verfaßten Aufsatzes in der Mnemosyne von der Universität und aus Finnland verwiesen und lebt seitdem in Schweden. Hier lieferte er eine gründliche Bearbeitung von Rüh's Werke: Finnland und s. Bewohner; eine Ausgabe der: M. Calonii Opera omnia. III. Vol. 1829 — 33 und aus der Sammlung des Kammerjunkers Rääf eine vortreffliche Auswahl altschwedischer Volkslieder: Svenska Fornsånger. 2. Bde. Stockholm 1834 — 37. 26.

Aschanäus, Martin, gelehrter Geistlicher in Schweden; er lebte im 17. Jahrhunderte und hat sich das große Verdienst erworben, durch Uebersetzungen zuerst zur Vervollkommnung seiner Muttersprache beigetragen zu haben. 8.

Ashton an der Linne (Geogr.), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, mit 8000 Einw., Baumwollenspinnereien und Tuchmanufacturen. 17.

Asiago (Geogr.), italienischer Flecken im Venetianischen, mitten im Gebirge; 11,000 Einw.; mit einem Bergschlosse, Hauptort der 7 Gemeinden. Es werden hier jährlich für 3 Millionen Lire an Strohhüten und Strohbändern fabricirt.

Asigliano (Geogr.), Stadt in Piemont, mit 3200 Einw. 17.

Askelöf, Johann Christopher, geb. 1787, schwedischer Journalist, studirte zu Lund und erhielt hierauf eine Anstellung in der k. Kanzlei zu Stockholm. Seine publicistische Laufbahn eröffnete er mit dem Tagesblatt: Polyphem 1809 — 1812, welches vorzüglich gegen die schwedische Akademie und den durch sie in der einheimischen schönen Literatur herbeigeführten altfranzösischen Ton gerichtet war. Im J. 1812 erhielt er eine Civilanstellung im Hauptquartiere des Kronprinzen; nach Beendigung des Kriegs ward ihm die Liquidation in den Ländern, in welchen das schwedische Heer gewesen war und seit 1819 die Regulirung der pommerschen Donationen übertragen. In dieser Zeit gab er das Journal: Lifvet och Döden 1815 — 16 und mit Grafen F. B. Schwerin und dem jetzigen Generaldirector Livijn die staatswissenschaftliche Zeitschrift: Läsning till utbredande af medbergerlige Konstkaper 1816 — 17 heraus; während des Reichstags 1829 trat er anonym mit der Zeitschrift: Den obudne Gästen auf, welche damals großes Aufsehen erregte und noch jetzt unter dem Titel: Svenska Minerva besteht; sie befaßt sich fast ausschließend nur mit Politik und öffentlichen Verhältnissen. A. besitzt viel Talent, doch mangelt ihm das tiefere Eindringen, woran lediglich seine Neigung zu Bequemlichkeit und süßem Nichtsthun Schuld sind. 26.

Asnee (Handelsw.), ein sonst in Lyon übliches Getreidemaaß, 3¼ Berliner Scheffel haltend. 4.

Asodisches Fieber (Med.), ein mit Ekel, Angst und großer Unruhe verbundenes Fieber. 23.

Asola (Geogr.), italienischer Flecken in der Lombardei bei Brescia, mit 3000 Einw. 17.

Asolo (Geogr.), Stadt im Venetianischen, mit 3000 Einw., in einer fruchtbaren Gegend; starke Viehzucht, Seidenbau, Seiden- und Wollfabriken, Ruinen einer römischen Wasserleitung, Mineralquellen. 17.

Aspe (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Valencia; 5000 Einwohner und Marmorbrüche. 17.

Aspect (Geogr.), Stadt in Frankreich an der Garonne, mit 3500 Einw. Gerbereien. 17.

Aspetti, Titian, geb. 1565, berühmter Bildhauer zu Padua, welcher Kunstwerke in Marmor und Bronze hinterließ, starb 1607. 12.

Assaberie Razi, aus Rei gebürtig, einer der berühmtesten Dichter Persiens am Hofe des Gazneviden-Sultans Mahmud, starb 1029. 9.

Assarion (Numism.), 1) so v. w. das röm. As, nach dessen 8. Reduction zu ¼ Unze; 2) kleine, ¼ Pfennig werthe, im 3. Jahrhundert auf Chios geprägte Kupfermünze. 4.

Assenheim (Geogr.), Dorf im baierischen Rheinkreise, mit 3400 Einw. 17.

Asser (Mathem.), heißt bei den alten Mathematikern die Zahl, welche durch Multiplication dreier Zahlen, von denen 2 gleich groß, die dritte größer ist, entsteht, z. B. $2 \times 2 \times 6 = 24$. 20.

Assis (Numism.), eine ehemals in Straßburg, jetzt noch in Unterwalden gangbare Silbermünze, an Werth 2 Groschen, von der es auch halbe und Viertelstücke giebt. 4.

Assisi (Geogr.), Stadt im Kirchenstaate bei Perugia auf einer Anhöhe, mit 4000 Einw.; die hiesige Kathedrale enthält das Grab des heiligen Franciskus, wohin stark gewallfahrtet wird. 17.

Assiut, Siut, Esna (Geogr.), Stadt in Oberägypten, am linken Nilufer, mit 25,000 Einw.; starker Handel mit Opium. 17.

Assmayer, Ignaz, d. 11 Febr. 1790 in Salzburg geb., einer unsrer tüchtigsten Orgelvirtuosen und trefflicher Kirchenkomponist, k. k. Hoforganist, lieferte 6 große Messen, 6 Graduales, 6 Offertorien, 2 Requiems, ein Oratorium „das Gelübde" und viele andere Kirchencompositionen. 12.

Assuritaner, eine meist aus Donatisten bestehende Ketzersecte des 4. Jahrh., welche eine Unterordnung der göttlichen Personen in der Dreieinigkeit statuirten. 8.

Astarabad (Geogr.), persische Stadt am kaspischen Meere, mit 3800 Häusern und 15,000 Einw.; wichtiger Handel mit Rußland, Seiden- und Wollweberei. 17.

Astle, Thomas, engl. Archäolog zu Ende des 18. Jahrh., Verfasser vieler in der Archaeologia britannica befindlicher Schriften, st. 1803. 3.

Astragalomantie, der Wahn, nach mit Buchstaben bezeichneten Würfeln wahrzusagen. 2.

Astrometeorologie, die Wissenschaft, aus der Stellung und dem Laufe der Gestirne die Witterung vorauszusagen. 2.

Astroskopie, die Kunst, die Gestirne durch Ferngläser zu beobachten, diese gehörig zu richten, die Aperturen derselben anzubringen &c. 2.

Astrotheologie, die Darstellung der astronomischen Wahrheiten und Grundsätze, um Gottes Dasein und Eigenschaften daraus zu beweisen. 2.

Astruc, Joh., geb. zu Sauve in Frankr. 1684, 1710 Prof der Medicin zu Montpellier, 1711 Prof. der Anatomie und Med. zu Toulouse, 1717 Prof. der Med. zu Montpellier, ging 1728 nach Paris, wurde 1729 Leibarzt des Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen zu Dresden, schrieb mehrere noch jetzt achtbare Werke, z. B. de morb. venereis, Paris 1739, deutsch von Hasse; Traité des maladies des femmes. 4. Vol. Paris 1761, 5r und 6r Bd. 1765, deutsch von Otto. Dresd. 1768 — 70 u. A., und starb 1766. 23.

Aszod (Geogr.), Marktflecken 4 Meilen von Pesth, am Bache Gallya, in einer anmuthigen Gegend, mit einem schönen Schlosse und 4700 Einwohnern, die meistens deutsche Handwerksleute sind. 17.

Atche (Numism.), kleinste türkische Münze, deren 4 — 1 Para. 4.

Atemaph (Numism.), eine um's Jahr 1570 von Mogul Akbar geprägte, 225 — 230 Thlr. an Werth haltende ostindische Goldmünze. 4.

Athanasio, Don Pedro, genannt Boccanegra, geb. 1638 zu Granada, berühmter spanischer Maler, starb 1688. 12.

Athen. Neueste Geschichte. Nach der Ankunft des Königs Otto in Griechenland erfolgte am 20. März (1. April?) 1833 die wirkliche Räumung Athens von den Türken und die Besitznahme durch eine königliche Besatzung. Im Mai desselben Jahres besuchte der König Athen zum ersten Male und sprach aus, daß er die Stadt zu seiner künftigen Residenz bestimme. Am $\frac{1}{13}$ Dec. 1834 geschah die Verlegung der Residenz von Nauplia nach Athen, wodurch diese Stadt eine ganz andere Gestaltung erhalten hat. 19.

Athlona (Geogr.), befestigte Stadt am Shannon in Irland, mit einem Hafen und 7500 Einw., Torfhandel, Spitzen- und Hutmanufacturen. 17.

Athori, eine Ketzerpartei des 13. Jahrh., welche behaupteten, Seele und Leib gingen zugleich im Tode unter, und alle Sünder seien einander gleich. 8.

Athymie (Med.), ein geringer Grad von Ohnmacht, Melancholie mit großer Niedergeschlagenheit. 2.

Atokie (Med.), die Unfruchtbarkeit, das Unvermögen zu empfangen und zu gebären. 2.

Atomo (Handelsw.), das kleinste Längenmaaß ($\frac{1}{12}$ einer Linie) in Turin. 4.

Atri (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo, mit 5500 Einw.; liegt auf einem steilen Berge. 17.

Atripalda (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 4200 Einw.; Tuch- und Papierfabriken, Eisen- und Kupferhammer. 17.

Attine (Numism.), eine ehemals in Polen gebräuchliche Silbermünze, 2 Gr. 3 Pf. an Werth. 4.

Attractionisten (Naturgesch.), Anhänger der von Newton aufgestellten Behauptung, daß die Gestirne durch eine wechselseitige Attraction getrieben würden. 20.

Atuke (Numism.), eine Handtrommel, Tambourin der Hebräer, in der Lutherschen Uebersetzung durch Pauke gegeben. 9.

Atzeberoscim (Mus.), wahrscheinlich eine sonst bei den Juden gebräuchliche Art hölzerner Trommel. 12.

Aubagne (Geogr.), Stadt im südlichen Frankreich, unweit Marseille, mit 5600 Einwohnern, Weinbau, Fayencefabriken. 17.

Aubenas (Geogr.), Stadt in Frankreich, an der Ardeche, mit 360 Häusern und 3300 Einw., Getreide und Weinbau, Seiden- und Baumwollenwaaren. 17.

Aubry le Comte, Hyacinthe Louis Victor Jean Baptiste, geb. zu Nizza 1797, berühmter Lithograph zu Paris, Schüler von Girodet-Trioson. Seinen Platz wird ihm nicht leicht einer der jetzt lebenden Künstler streitig machen. 12.

Abusson (Geogr.), Stadt in Frankreich an der Creuse; 596 Häuser, 3500 Einwohner, Tapeten- und Tabacksfabriken. 17.

Audefroi, genannt der Bastard, ein Troubadour im 13. Jahrh., dem man die Erfindung der französischen Romanze zuschreibt. 21.

Auersperg, Auersberg. S. den Hauptartikel. — Graf, Anton Alexander (Anastasius Grün), ward am 11. April 1806 zu Thurn am Hart in Krain geboren und lebt abwechselnd auf seinen Gütern und in Wien. 21.

Auferstehungs-Thaler, Triumphthaler (Numism.), sehr seltene im Jahre 1538, 1545 u. 1546 von der Stadt Braunschweig geprägte Thalerstücke, mit dem Christusbilde, die Siegesfahne tragend und den Tod mit den Füßen tretend, eine Hindeutung auf die Verbindung Braunschweigs mit dem schmalkald. Bunde. 4.

Augheim, Ougheim, Brunwart v., Minnesänger im 13. Jahrh. Seine Gedichte befinden sich in der Manessischen Sammlung. 21.

Augustini canonicae regulares, Nonnen des Ordens der Jungfrau Maria, gestiftet 1617 zu Nancy, 1628 von Papst Urban VIII. sanctionirt. 8.

Augustinisten, ein zu den Appellanten gehöriger schwärmerischer Haufen zu Paris ums Jahr 1731, welche einen gewissen Bruder Augustin für den wahren Elias hielten. 8.

Aulodion (Mus.), ein 1815 von den Gebrüdern Kaufmann zu Dresden erfundenes musikal. Instrument, welches Pianoforte-, Flöten- u. Flageolettöne vereint. 12.

Aulozonum (Mus.), die Krücke am Mundstücke der Schnarrwerke einer Orgel. 12.

Aureus (Numism.), eine zuerst 207. v. Chr. geprägte röm. Goldmünze, 3 Thlr. 8 Gr. an Werth. Später wurde sie unter den Kaisern häufig geprägt, jedoch ihr Werth verringert. Zuletzt hießen sie solidi. 2) der goldene Seckel der Juden, — 6 Silberseckel oder 6 — 7 Thaler. 4.

Auriol (Geogr.), Stadt im südlichen Frankreich, Departement der Rhonemündungen; 3700 Einw., Tapetenfabrik, Steinkohlengrube. 17.

Autenrieth, Herrmann Friedrich, geb. ums Jahr 1798, (Sohn von J. H. F. von A., welcher am 3. Mai 1835 starb. S. den Hauptartikel) erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung als Arzt, zu Tübingen. Nach zurückgelegten Universitätsjahren machte er eine Reise nach Großbritannien und wurde darauf in Tübingen Privatdocent. 1826 wurde er außerordentlicher Prof. der Medicin und übernahm einen Theil der Vorlesungen seines Vaters, der ihn noch in den letzten Jahren seines Lebens mit dem Ordinariat bekleidet sah. Von seinen Schriften nennen wir: Uebersicht der Volkskrankheiten in Großbritannien &c. Tübing. 1823. 8. Ueber das Gift der Fische &c. Tübing. 1833. 8. 23.

Autonyktobatie (Med.), das Nachtwandeln. 23.

Autosomnambulismus (Med.), das von selbst entstandene magnetische Schlafwachen. 23.

Auscultation (Med.), das Erkennen innerer Krankheiten, mittelst Anlegen des Ohrs an den krankhaften Theil, oder durch das Sthetoskop, Plessimeter &c. 23.

Aussürd, Anton, Buchdrucker und Buchhändler zu Paris um's J. 1519, berühmt wegen der Correctheit und Schönheit seiner Ausgaben des Rufinus, Florus, Sev. Rufus &c.; st. gegen das J. 1524. 6.

Austau d'Orthac, Troubadour des 13. Jahrh., bekannt wegen eines Gedichtes, worin er die Pfaffen als Urheber der Kreuzzüge und des Todes Ludwigs des Heiligen auf's Härteste geißelt. 21.

Austromantie, das Weissagen aus heftig wehenden Winden. 2.

Autonommünzen (Numism.), Münzen, welche von Städten geprägt werden, auf welchen daher nur der Name der letzteren, nicht aber der ihrer Beherrscher oder Fürsten steht. 4.

Auxonne (Geogr.), feste Stadt in Frankreich an der Saone, mit einem alten festen Schlosse, 1150 Häusern, 5300 Einw., Stückgießerei, Tuchmanufacturen, Handel. 17.

Avallon (Geogr.), Stadt im französischen Departement der Yonne am Cousin; 830 Häuser, 5000 Einw., Wein- und Holzhandel. 17.

Aveiro (Geogr.), Stadt in der portugiesischen Provinz Beira, an der Mündung des Vouga, mit einem Hafen, 1400 Häusern, 4200 Einw., Seesalzgewinnung. 17.

Avella (Geogr.), Flecken und Fürstenthum im Königreiche Neapel, in Terra di Lavoro, am Clanio; 5000 Einwohner. 17.

Avesnes (Geogr.), Stadt im französischen Departement Nord; 400 Häuser, 3000 Einw., Eisenhämmer. 17.

Avoir du poids, häufig Awer du pois (Handelw.), ein vielleicht unter Wilhelm dem Eroberer in Englang eingeführtes Gewicht. 4.

Avot (Handelsw.), Getreidemaaß in Flandern. 2.

Avranches (Geogr.), Handelsstadt in Frankreich, im Departement Marche, unweit des Meeres, am Seeflusse; 900 Häuser, 5400 Einw. 17.

Axiometer (Seew.), eine Vorrichtung an einem Schiffe, welche durch einen Zeiger die Richtung der Ruderpinne des Steuers anzeigt. 20.

Axt, Orden von der, von Raymund Berengar von Barcellona 1149 für die Frauen von Tortosa, welche diese Stadt gegen die Mauren tapfer vertheidigt hatten, gestiftet. Er hieß anfangs Orden des Zeitvertreibs und ging bald wieder ein. 13.

Ayamonte (Geogr.), feste Stadt in Andalusien an der Mündung des Guadiana; Hafen, Fort, 5500 Einw. 17.

Aylesbury, (Geogr.), Stadt in dem englischen Shire Burkingham; 3400 Einw., Spitzenklöppeleien. 17.

Azoogenie, Erzeugung des Leblosen und die Lehre darüber. 23.

Digitized by Google

B.

Baalbek, Medinah-Semsa (Geogr.), das alte Heliopolis in Cölesyrien, am Fuße des Antilibanon, 16 Stunden von Damascus, mit 5000 Einw. Hier befinden sich die schönsten Ruinen des Morgenlandes, worunter die des Sonnentempels bewundernswürdig sind. Die Stadt ward zuerst vom Kalifen Omar erobert, dann 1401 durch Tamerlan verheert und 1759 von einem Erdbeben fast gänzlich zerstört. 17.

Baat, 1) (Handelsw.), ein Gewicht von ungefähr 1 Unze in Sina Tical; 2) (Numism.) Münze in Sinam, 1 Thlr. 16 Gr. Conv. M. werthhaltig. 4.

Baazas (Mus.), ein in Amerika gebräuchliches 4saitiges zitherartiges Instrument. 12.

Babatag (Geogr.) türkische Stadt in Bulgarien, mit 10,000 Einw., 5 Moscheen und 2 Bädern. Ueber der Stadt erhebt sich ein Berg, worauf der türkische heilige Baba begraben liegt. 17.

Babbage, Charles, geb. um 1790, Prof. der Mathematik an der Universität zu Cambridge, einer der gefeiertsten Gelehrten Englands gegenwärtiger Zeit. Von seinen vielen vortrefflichen Werken nennen wir nur: View of institutions for assurance of lives; — Manufactures and machinery of Great Britain; — Decline of science in England. 20.

Babenus, Hugo, berühmter Philolog zu Löwen, Verf. einer Grammatik, Rhetorik, einiger lat. Gedichte und theol. Streitschriften, st. 90 Jahre alt 1557. 3.

Babion, Peter, der Verfasser des ersten weltlichen Schauspieles in England: De Babione et Croceo domino Babionis et Viola filiastra Babionis, quam Croceus duxit invito Babione, zu Anfang des 14. Jahrh. 18.

Babka (Numism.), ein ungarischer Kupferheller. 14.

Babylonischer Thurm (Numism.), eine 1708 vom Prinzen Eugen von Savoyen auf die Eroberung Lille's durch die Kaiserlichen geprägte Medaille, so genannt, weil auf dem Avers der babyl. Thurm zur Anspielung auf die Uneinigkeit der Franzosen beim Entsatz, stand. 14.

Bacchiocanius (Poës.), Versfuß aus einem Bacchius (⏑ – –) und Canius (– – –), z. B. Sĕnātūs cōnsūltō. 10.

Bacchiochoreus (Poës.), Versfuß aus einem Bacchius und Choreus (⏑ – – ⏑⏑ ⏑). 10.

Bacchiocreticus (Poës.), Versfuß aus einem Bacchius und Creticus (⏑ – – – ⏑ –). 10.

Bacchiodactylus (Poës.), Versfuß aus einem Bacchius und Dactylus (⏑ – – – ⏑⏑). 10.

Bacchius (Poës.), Versglied aus einer kurzen und 2 langen Sylben oder einem Spondeus mit der Anakrusis; daher **Baccheischer Vers**, meist in katalectischen Tetrametern, mit untermischten kürzern Versen oder Clauseln und einem iambischen und anapästischen Schlusse, z. B. ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – ⏑ | rc. 10.

Bacellar, Antonio Barbosa, geb. zu Lissabon 1610, berühmter Dichter, Geschichtsschreiber und Rechtsgelehrter, schrieb eine Geschichte des brasilianischen Kriegs und starb 1663. 18.

Bach, Aug. Wilh., geb. d. 4. October 1796, seit 1832 Director des Instituts zur Bildung von Musikern für Kirche und Schule zu Berlin, trefflicher Orgelspieler und geschätzter Componist für dieses Instrument. 12.

Bach, Wilh., geb. d. 15. Aug. 1766 zu Bremen, Consistorialrath und Pfarrer zu Insberg, ging, als er bereits in die erste Classe des Pädagogiums in Bremen vorgerückt war, 1783 mit einer nach Nordamerika bestimmten hessischen Truppenabtheilung dahin ab, kehrte aber bald, nachdem er viel Ungemach erlitten, wieder in seine Vaterstadt zurück. Er besuchte nun wieder das Pädagogium, begann dann seine theologischen Studien auf dem Gymnasium illustre und zeigte bald so gute Anlagen zu einem Prediger, daß mehrere seiner Gönner sich vereinigten und es ihm möglich machten, zwei Jahre in Göttingen und ein Jahr in Marburg studiren zu können. Er bestand nach zurückgelegten Studienjahren zu Marburg ein glänzendes Examen, wurde alsbald Hülfsprediger und im August 1792 Stabsprediger bei der nach Frankreich bestimmten Heeresabtheilung. Nach seiner Rückkehr im Mai 1793 wurde er Prediger einer hessischen Landgemeinde, mit der er jedoch in vielfache Mißhelligkeiten gerieth. 1801 erhielt er die Predigerstelle zu Insberg (zwischen Kassel und Marburg), und erhielt als Anerkennung seiner Leistungen den Titel Consistorialrath. Von seinen Werken, durch die er sich ein bleibendes Verdienst um Hessen erworben hat, nennen wir: Kirchenstatistik der evangelischen Kirche im Kurfürstenth. Hessen-Kassel 1835, dem als Einleitung eine: Kurze Geschichte der kurhessischen Kirchenverfassung, Marb. 1832, vorausging. Durch das Entziffern und Lesen vieler Acten und Urkunden ist er beinahe ganz erblindet. 8.

Bacharelli, Vincenz, geb. 1700 zu Florenz, sehr berühmter Maler zu Lissabon, starb in seiner Vaterstadt 1745. 12.

Bachel (Handelsw.), Getreidemaaß in Patras auf Morea, — ¼ berl. Scheffel. 4.

Bachmann, Gottlob Ludwig Ernst, geb. den 1. Jan. 1792 zu Leipzig, studirte von 1812 — 16 Philologie zu Leipzig und Jena, wurde hierauf Lehrer am Pädagogium zu Halle und einige Monate darauf Professor am Gymnasium zu Werthheim im Großherzogth. Baden. Im J. 1824 legte er seine Stelle freiwillig nieder, um eine wissenschaftliche Reise zu machen. Diese trat er im Frühjahre 1825 an und war fast 3 Jahre abwesend. Er besuchte Wien, Rom, Neapel und Paris und begann nach seiner Rückkehr, indem er 4 Jahre lang ohne Amt blieb, die Bearbeitung seiner mitgebrachten literarischen Sammlungen. Es erschienen in dieser Zeit: die ägyptischen Papyrus der vaticanischen Bibliothek. Leipzig 1828. Anecdota graeca e codd. bibl. reg. paris. Vol. II. Lips. 1828 u. Lykophron's: Alexandra Pars I. Lips. 1830. Michaelis 1832 wurde B. Director des Gymnasiums und der Realschule zu Rostock und 1833 ordentl. Prof. der classischen Literatur an der dortigen Universität, mit Beibehaltung seines Amtes als Director der städtischen Schulanstalten. Hier schrieb er besonders: Scholia in Homeri Iliadem ex codd. bibl. paull. acad. lips. nunc. primum integra edita. Heft 1 und 2. Leipzig 1835. ff. 6.

Bachweidenfest, der 7. Tag des Lauberhüttenfestes, heißt so, weil an diesem die Juden Weiden- und Baumzweige herumtragen. 8.

Bacino (Handelsw.), kleines Getreidemaaß auf Korsika. 4.

Back, George, britischer Capitain, rühmlichst bekannt durch die Umsicht und Beharrlichkeit, welche er während der von Franklin und Richardson gemachten Expeditionen an den Tag legte und durch die Expedition, welche er neuerdings auf Veranlassung der britischen Regierung nach den arktischen Regionen, zur Aufsuchung des, seit mehreren Jahren zur Ausspähung einer nordwestlichen Durchfahrt abwesenden Capitain Roß unternahm und glücklich ausführte. Am 17. Febr. 1833 verließ er London, wohin er erst zu Ende des Jahres 1837 im traurigsten Zustande zurückkehrte und der Admiralität über die glücklichen Ergebnisse seiner Reise Bericht erstattete. Einen öffentlichen Bericht gab B. unter dem Titel: Narrative of the arctic land expedition to the mouth of the great fish river, and along the shores of the arctic ocean, in the years 1833, 34 and 35. Lond. 1836, deutsch von Andrée. Leipzig 1836. 25.

Bactscha-Sarai, Baghtschi-Sarai (Geogr.), Stadt auf der russischen Halbinsel Krimm, ehemalige Residenz des Chans der Tartaren; 1560 Häuser und 7000 Einw., meistens Tartaren. 17.

Baculamente, eine Abgabe, welche den Portugiesen sonst von ihren africanischen Colonien in Sclaven bezahlt wurde. 19.

Badener Schilling (Numism.), Scheidemünze in Baden, ungefähr 2 Kreuzer an Werth. 4.

Badri (Numism.), ostindische Goldmünze mit 2 Götzenbildern, von Hyder Ali 1782 geprägt, 2 Thlr. 15 Gr. Conv. M. an Werth. 4.

Bähr, Joh. Christian Felix, geb. d. 13. Juni 1798 zu Darmstadt, Hofrath, ordentlicher Professor der classischen Literatur und Oberbibliothekar zu Heidelberg, rühmlichst bekannt durch seine Uebersetzung der Moralia des Plu-

tarch und die Ausgabe des Herodot (4 Bde. Leipz. 1832 bis 35). 6.

Bär, Karl Ernst v., geb. d. 17. Febr. 1792, seit 1834 kaiserlich russ. Kollegienrath, einer der geistreichsten und gelehrtesten jetzt lebenden Naturforscher. Wir nennen: Ueber Entwickelungsgeschichte der Thiere ꝛc. 1 Thl. Königsb. 1828. 2 Th. 1837. gr. 4. M. K. 20.

Bärmann, Heinrich Joseph, geb. d. 14. Febr. 1784 zu Potsdam, einer der größten, vielleicht der größte Clarinettist aller Zeiten, der auch als Komponist für die Clarinette Treffliches geleistet hat. B. befindet sich stets auf Kunstreisen. 12.

Bärorden, ein von Kaiser Friedrich II. 1230 für den Abt von St. Gallen gestifteter Orden, welcher sich bei der Trennung der Schweiz von Oestreich auflöste. 13.

Bagatino (Numism.), 1) kleine venetianische Münze, 3 Pfennige werth; 2) sicilianische Rechenmünze. 4.

Bagelaar, Ernst Wilh. Jan, geb. 1775 zu Eindhoven, berühmter Zeichner und Kupferätzer. 12.

Bagnara (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore, 5100 Einw., Weinbau. 17.

Bagnolino (Geogr.), Stadt in der Lombardei, bei Brescia, 3600 Einw., Eisenwerke. 17.

Bagnolo (Geogr.), Stadt in Piemont, 4300 Einwohner. 17.

Baillu, Ballieu, Balliu, Pierre de, geb. zu Antwerpen gegen 1640, einer der geschicktesten Kupferstecher des 17. Jahrh., stach die meisten Portraits von Van Dyk. 12.

Bailly, Louis, geb. 1730 zu Bligny bei Beaune, Verf. mehrerer classischer theologischer Schriften, z. B. Traité de la vraie religion. 2 Bde. Théologie latine. 1789, 8 Bde. 8.; Principes de la foi catholique. 8.

Baini, Giuseppe, geb. d. 21. Oct. 1775 zu Rom, Abbate und Director der päpstlichen Capelle daselbst, jetzt unstreitig der gelehrteste und in theoretischem Betracht ausgezeichnetste Musiker Italiens. Allgemeines Aufsehen erregte sein Werk: Memorie storico-critiche della vita e delle opere di Giovanni Pierluigi da Palestrina etc. detto il principe della musica. II. V. Rom. 1828. 4. Deutsch von Kandler, bevorwortet von Kiesewetter. Leipz. 1834. 12.

Bainier, eine Art Bettelmönche in Indien zur Kaste der Parias gehörig, so genannt, weil sie ihre Gesänge mit dem Instrument Baini begleiten. 9.

Bajaluka (Geogr.), stark befestigte Stadt in Bosnien, mit einem Schlosse und einer Citadelle; 2700 Häuser und 15,000 Einw., die theils Handel, theils Gewerbe treiben und vorzüglich gutes Pulver verfertigen. In der Nähe heiße Quellen. 17.

Bajocche (Numism.), kleine Münze im Kirchenstaate, 100 = 1 Scudo oder 4 Pfennigen C. M. 4.

Balachna (Geogr.), Stadt im russischen Gouvernement Nischnei-Nowegorod; 770 Häuser, 4000 Einwohner, Salzquellen, Schiffbau. 17.

Balancegewicht (Handelsw.), ein in Avignon gebräuchliches Gewicht für Safran, ungefähr 1¼ Pfund. 14.

Balamorrhöe (Med.), abnorm vermehrte Schleimabsonderung der Littre'schen Drüsen am Rande der Eichel, Eicheltripper. 23.

Balbi, Adrian, geb. 1784 zu Venedig, sehr tüchtiger Statistiker und Geograph, lebt gegenwärtig zu Padua. Unter vielen trefflichen Schriften von ihm nennen wir: Essai statistique sur le royaume de Portugal et d'Algarve. II. T. Paris 1822. 19.

Baleinen, hießen sonst die kleineren Reifröcke der Frauenzimmer; die großen: Consideration. 2.

Balemann, Georg Ludwig, geb. d. 11. Jan. 1786 im holsteinischen Flecken Reinfels, Präsident der holsteinischen Ständeversammlung von 1835, Obergerichtsadvokat und Committirter der schleswig-holsteinischen Regierung bei dem Bankinstitute, ein Mann, welcher sich durch einen edlen Character, Unparteilichkeit und Geschäftsgewandheit sehr vortheilhaft auszeichnet. 19.

Baliner (Numism.), im Mittelalter unrichtig geprägte Münzen. 4.

Ballanche, Pierre Simon, geb. 1776 zu Lyon, Schriftsteller und Philosoph von der höchsten Bedeutung und als Stylist vortrefflich, lebt zu Paris; sein Hauptwerk, die Philosophie der Geschichte, führt den Titel: Essai de palingénésie sociale. 18.

Ballinger (Seew.), eine im Mittelalter, besonders in England u. Frankreich gebräuchliche Art Kriegsschiffe. 2.

Ballon (Geogr.), Stadt in Frankreich, an der Orne; 409 Häuser und 3600 Einw. 7.

Balzac, Honoré de, der bekannte französische Romandichter ist zu Tours in der Touraine im Jahre 1799 geb. S. den Hauptartikel. 10.

Bambergische Tortur, eine Anfangs des 18. Jahrh. in Bamberg eingeführte, nach und nach weiter verbreitete Tortur, welche nur in Peitschen- und Ruthenhieben bestand.

Banck, Carl Albert, einer der bedeutendsten und genialsten jetzt lebenden deutschen Liedercomponisten und Musikgelehrten, ward am 27. Mai 1809 in Magdeburg geboren, studirte unter Klein, Zelter und Berger in Berlin Musik, bereiste dann zu ähnlichen Zwecken zwei Jahre lang Italien, und lebte darauf abwechselnd in mehreren Städten Deutschlands als Privatmann, mit seinen Compositionen beschäftigt, die sich durch tiefes, inniges Gefühl, sehr glückliche Melodieen und strenge Correctheit auszeichnen, und ihm einen hochgeachteten Namen in der musikalischen Welt erwarben. 12.

Banda (Numism.), eine um's Jahr 1450 übliche portugies. Goldmünze, gleich 20 Gr. C. M. 14.

Bandemer, Susanna v., geb. v. Franklin, geb. 1751, lebte zu Coblenz, als Schriftstellerin bekannt durch ihre poet. und prosaisch Versuche. Berlin 1787, einige Gedichte und Schauspiele u. s. w. 18.

Bandera (Mus.), ein aus Kokusnußschalen und Ziegenhäuten gefertigtes Instrument, dessen sich die Neger Afrika's wie einer Zither bedienen. 12.

Bandfaß (Handelsw.), ein in der Schweiz gebräuchliches Weinmaaß von 1½ Faß oder 600 schweizer Eimern. 4.

Bannlraschen (Numism.), eine sonst in der Wallachei gebräuchliche Silbermünze, 3½ ungefähr 1 Thlr. C. M. an Werth. 14.

Baptisten, diejenige Partei der protestantischen Dissenters oder Nonconformisten in England, welche die Kindertaufe verwerfen. 8.

Baptistin, Batistin, Giambattista Studt genannt. B. geb. zu Florenz, berühmt durch seine Cantatencompositionen; er führte zuerst das Cello in Paris ein, auf dem er eine große Fertigkeit besaß und st. um 1745 daselbst. 12.

Bar sur Aube (Geogr.), Stadt in Frankreich; 670 Häuser und 4000 Einw. 17.

Bar sur Ornain, B. le Duc (Geogr.), französische Stadt im Departement der Maas; 1100 Häuser, Schloß, 7800 Einw., Leinwand- und Spitzenmanufacturen, Stahlfabriken, Gerbereien, Handel. 17.

Barbadoskrankheit (Med.), eine auf Barbados, der Insel Antigua und mehreren Antillen häufig vorkommende, der Elephantiasis ähnliche Krankheit. 23.

Barbarapfennig (Numism.), alte seltene, wahrscheinlich sächs. Münze. — Barbarathaler, mantuanischer Scudi, von Herzog Ferdinand 1620 und Herzog Karl II. geprägt, auf dessen Revers man die Worte: S. Barbara Protectrix liest. 14.

Barbarolexis heißt ein aus mehreren Mundarten zusammengesetzter Ausdruck. 2.

Barbatelli, Bernardino, ausgezeichneter italien. Maler in Florenz, vorzüglich bekannt durch Stillleben, Thierstücke und als Geschichtsmaler. 12.

Barbier, August, geb. um's Jahr 1810 in Paris, lebt daselbst amtlos und durch sein Vermögen unabhängig, berühmt wegen seiner kräftigen Satiren gegen die allgemeine Sittenverderbniß der gegenwärtigen Zeit. Unter seinen Gedichten verdient bemerkt zu werden die Sammlung unter dem Titel: Jambes. Paris 1832, deutsch von Förster: Geißelhiebe für die große Nation. Quedlinb. 1832. 18.

Barbono (Numism.), Silbermünze in Lucca, auch Grosso genannt, = 2 Gr. 10 Pf. C. M.; auch giebt es halbe und Viertelbarbono. 14.

Barbuda (Numism.), alte portugies. Silbermünze, ungefähr 1½ Gr. werth. 14.

Barcelonischer Libras (Numism.), eine Münze, gleich 17 Gr. 7 Pf. C. M. 14.

Barbaii y Azara, Don Eusebio de, 1765 in Huete in der Provinz Cuenca geboren, früher spanischer Gesandter am östreichischen, russischen und Turiner Hofe, im Jahre 1837 Ministerpräsident, einer der Hauptgegner des Ministeriums Calatrava. 19.

Barenton (Geogr.), Stadt im französischen Departement Manche; 309 Häuser, 3200 Einw. 17.

Barge (Geogr.), Stadt in Piemont; 6900 Einw., Gewehrfabrik. 17.

Barkette (Schiffb.), kleines 4rudriges Fahrzeug. 2.

Barnaul (Geogr.), Stadt im russischen Gouvernement Tomsk in Asien, 1000 Häuser, 6000 Einw., Hauptort des Bergbaues am Altai, mit Hüttenwerken. 17.

Barneveld (Geogr.), Stadt in der niederländischen Provinz Geldern; 4800 Einw. 17.

Barnsley (Geogr.), Marktflecken in Yorkshire in England; 8300 Einwohner, Leinwandwebereien, Steinkohlengruben, Eisen- und Stahlwerke. 17.

Barokko (Logik), scholastische Bezeichnung einer Schlußform in der zweiten Figur. 3.

Baroda (Geogr.), Stadt am Dhaudur in Ostindien; 100,000 Einw., Sitz eines Marattenfürsten. 17.

Barometer-Thermometer (Phys.), die Verbindung beider Instrumente auf einem Brete, um Barometerbeobachtungen nach dem Thermometerstand zu berichtigen. 20.

Barometrograph (Phys.), eine Verrichtung, durch welche die barometrischen Veränderungen, mittelst eines an einem als Hooksches Radbarometer eingerichtetes Heberbarometer angebrachten Uhrwerke, auf einer dazu vorgerichteten Scheibe zu bestimmten Zeiten graphisch bemerkt werden. 20.

Barr (Geogr.), Stadt in Frankreich bei Schlettbach; 4000 Einw., Gewehrfabrik. 17.

Barra (Numism.), kleine türkische Münze, = 8 Pf. 14.

Barra, Barro (Handelsw.), portugies. und spanisches Längenmaß für Tücher 2c., in den einzelnen Provinzen sehr verschieden; in Lissabon ist 1 Barra = $454\frac{1}{4}$ paris. Linien. 4.

Barrale (Handelsw.), ein Flüssigkeitsmaaß im Mittelalter, welches 72 franz. Nösel oder 36 Pinten hielt. 4.

Barre (Numism.), Rechnungsmünze am Senegal und Gambia in Afrika von 7 Bernsteinkörnern oder 12 Stück Eisen, ungefähr 1 Thlr. 6 Gr. Conv. M. 14.

Barrel (Handelsw.), 1) Körpermaaß in Großbritannien, a) für Salz, 18 = 1 Last; b) Weinmaaß = $31\frac{1}{2}$ Gallos, hält $96\frac{3}{4}$ berl. Quart; c) Biermaaß, = 32 Gallons, hält $126\frac{3}{4}$ berl. Quart. 2) in den vereinigten Staaten Nordamerika's; außer wie in England auch noch a) für gesalzenes Fleisch, = 220 Pfd. netto; b) für Mehl, = 196 Pfd. 4.

Barry Cornwall, eigentlich Bryan Walter Proctor, gegen das Ende des 18. Jahrh. in London geb., aus einer angesehenen Familie des nördlichen Englands, einer der geachtetsten Schriftsteller und Dichter im heutigen literarischen England; sein bestes Werk ist: Marcian Colonna (1820). 18.

Barsella (Handelsw.), span. Getreidemaaß. 1) in Alicante und Valenzia 12 = 1 Cahiz; 2) in Mallorca 6 = 1 Quartera. 4.

Barthold, Friedr. Wilh., geb. den 4 Sept. 1799 zu Berlin, früher Lehrer am Collegio Friedericiano zu Königsberg, jetzt ordentlicher Prof. der Geschichte zu Greifswald. Er schrieb: der Römerzug König Heinrichs von Lützelburg. 2 Bde. Königsb. 1830 — 31. — Georg von Frundsberg und das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. Hamb. 1833. Eine ausführliche Geschichte Pommerns wird nächstens von ihm erscheinen. 19.

Baryphonie, tiefe Stimme, Baßstimme. 2.

Barzellette heißt in Italien ein heiteres, nicht in geregelten Versen abgefaßtes Volkslied, als dessen Erfinder Serafino d'Aquila im 15. Jahrh. genannt wird. 18.

Baseldicken (Numism.), eine in Basel gebräuchliche Münze, 6 Batzen an Werth. 14.

Bas en Basset (Geogr.), Stadt an der Loire in Frankreich; 5100 Einw. 17.

Baseler Dreibätzner (Numism.), eine baseler von 1724 bis 1726 gebräuchliche Silbermünze. — B. neue Thaler, eine 1765 in Basel geschlagene Silbermünze, = 1 Thlr. 2 Gr. 11 Pf. in 20 Fl. Fuß. — B. Spezies, eine 1624 daselbst geprägte Silbermünze, = 1 Thlr. 9 Gr. 10 Pf. in 20 Fl. Fuß. 14.

Bassa (Handelsw.), ein Flüssigkeitsmaaß in Vero, 228 paris. Kubikzoll haltend. 4.

Basse, (Handelsw.), ein kleines Weinmaaß in Verona, 16 = 1 Brenta. 4.

Basseflöte (Musik), ein Flöte, die um eine Quinte niedriger ist, als eine Altflöte; nicht mehr gebräuchlich. 12.

Bassignana (Geogr.), Stadt in Piemont, mit 3100 Einw. 17.

Baßviolon (Mus.), eine Art Contraviolon mit 6 Saiten, fast außer Gebrauch. 12.

Batgallangs (Schiffsw.), ein einmastiges indianisches Schiff. 2.

Bath (Handelsw.), Flüssigkeitsmaaß der alten Hebräer, so viel als das Maaß für trockene Gegenstände, Epha genannt, nämlich den 10. Theil des Chomer enthaltend. 8.

Batillus (Mus.), ein den Armeniern zur Begleitung beim Kriegsgesange dienendes Instrument von Metall, mit metallnen Ringen, welche, wenn man sie an einander schlägt, einen angenehmen Klang geben. 12.

Batiurschkow, einer der beliebtesten jetzt lebenden Dichter Rußlands. Sein Gedicht: An meine Penaten, übersetzte Bowring in's Englische. 19.

Batmann (Handelsw.), türkisches Gewicht; 1) großer B. = $21\frac{3}{4}$ berl. Pfd.; 2) kleiner B. die Hälfte des großen B. 4.

Batucsina (Geogr.), Dorf in Servien, 7 Meilen von Semendria, wo am 30. August 1689, 19,000 Oestreicher unter dem Markgrafen von Baden 40,000 Türken schlugen. 17.

Bauer, Franz Nicolaus, geb. zu Würzburg d. 6. Dec. 1764, Vikar des ehemaligen Domstiftes zu Würzburg, zeichnete sich durch mehrere Schriften vortheilhaft aus und starb d. 20. Dec. 1836. 8.

Bauerngroschen (Numism.), eine um's J. 1350 in Goßlar geschlagene Silbermünze, an Werth 3 Gr., so genannt, weil man die darauf geprägten Heiligen für Harzer Bauern hielt. Dicke B., ebendaselbst geschlagene Thalerstücke. 14.

Bauge le Chateau (Geogr.), französische Stadt im Departement Maine; 615 Häuser, 3600 Einwohner, Wollenmanufacturen und Weinbau. 17.

Baumgartner, Andreas, geb. d. 23. Nov. 1793 zu Friedberg in Böhmen, wurde 1823 Prof. der Physik an der Universität Wien; Krankheit halber gab er sein Lehramt auf und ist jetzt Regierungsrath und Director der k. k. Aerarial-, Porzellan-, Gußspiegel- und Smaltefabriken daselbst; er hat sich durch physikal. Werke, z. B., seine Naturlehre. 3 Bdchen., welche schon die 6. Aufl. erlebte, als Schriftsteller rühmlichst bekannt gemacht. 20.

Baumwagen (Kriegsw.), ein kleiner Kastenwagen zum Transport der Kugeln in Festungen, hinten mit 2 Rädern, vorn mit einem kleineren Rade. 2.

Baur, Ferdinand Christian, im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts geboren, sehr tüchtiger Lehrer der evangelischen Theologie an der Universität zu Tübingen, Verf. mehrerer schätzenswerther theologischer Schriften. 8.

Bausset (Geogr.), Stadt im französischen Departement Var; 3100 Einwohner, Oelbau, Wollen-, Leinen- und Glasfabriken. 17.

Bautain, Louis, Dr. der Theol., Medicin und Philos. und Prof. der Philos zu Straßburg wegen erfolgreicher Thätigkeit als Seelsorger hochgeschätzt, vor einigen Jahren vielseitig der Ketzerei beschuldigt und überwiesen dargestellt, besonders wegen seines Journals: L'ami de la religion. Er befindet sich gegenwärtig in Rom, um von dem übel unterrichteten an den besser zu informirenden Papst zu appelliren. 8.

Bavarese (Numism.), im Italienischen ein conventionsmäßiger Speziesthaler verschiedener Länder, — 10 Paoli. 14.

Bayamo (Geogr.), Stadt auf der Insel Cuba in Westindien; 12,000 Einwohner. 25.

Bayer, Hieronymus Joh. Paul, geb. den 21. Sept. 1782 zu Naurid im Salzburgischen, von 1819 — 1826 Lehrer der Jurisprudenz an der Universität zu Landshut und bei Aufhebung derselben mit nach München übersiedelt, wo er jetzt durch seinen Vortrag und seine Schriften unter den übrigen Rechtslehrern den ersten Rang behauptet. Er schrieb u. A.: Vorträge über den gemeinen ordentlichen Civilprozeß nach Martin's Lehrb. 5 Aufl. München 1835. — Theorie der summarischen Processe. 3. Auflage. München 1834. 16.

Baza (Geographie), spanische Stadt in Granada, 6900 Einw. 17.

Bazar Cobido, Ellenmaaß in Bengalen, = $\frac{7}{8}$, B. Gas in Surate (Ostindien) = $1\frac{1}{12}$ berl. Ellen. 4.

Bazaruno (Numism.), sehr kleine Scheidemünze zu Goa in Ostindien. 14.

Bazillo (Handelsw.), Getreidemaaß auf Zante und

den andern 7 Inseln, 1065 rhein. Kubikzoll oder $\frac{4}{5}$ berlin. Scheffel haltend. 4.

B cancellatum (Mus.) das gegitterte b, so viel wie das doppelte ♯ als Erhöhungszeichen. 12.

Béajas, Beajus (Geogr.) ein negerartiges Volk auf Borneo. 25.

Beale, Maria, Portraitmalerin und Dichterin, geb. 1632 in Suffolkshire. Ihre Gemälde zeichneten sich vorzüglich durch ein lebhaftes Colorit aus. Ihr Gatte und ihre beiden Söhne waren gleichfalls Maler, mit welchen sie wetteiferte. Einer ihrer Söhne war zugleich Arzt, welcher zu Coventry sehr berühmt war. Sie starb 1697. 12.

Beau, Charles le, Professer der Beredsamkeit am Collège royal zu Paris und Secretair der Academie der Inschriften, geb. zu Paris 1701. Er hat sich besonders als Geschichtsforscher durch seine Histoire du Bas Empire, T. 1 — 27., Paris 1757 — 76 ausgezeichnet. Das Jahr seines Todes ist unbekannt, wahrscheinlich um 1780. 13.

Beaufort (Geogr.), Stadt am Couanon im Departement Mayenne und Loire in Frankreich. Sie besteht aus B. en Vallé und B. en Franchise, hat 6000 Einw., welche Segel, Hüte, Serge und Zwillich fertigen. 17.

Beaugency, Balgentiatum (Geogr.), franz. Stadt im Dep. Loiret mit 4550 Einw., Lederfabriken, Handel mit Wollenzeugen, Wein und Branntwein. B. ist bekannt wegen der Kirchenversammlungen 1096 und 1152. 17.

Beaugendre, Antoine, geb. 1628 ein ausgezeichneter Redner. Er starb als Dechant und Bibliothekar der Abtei St. Germain-des-Prés 1708. Wir besitzen von ihm: Venerabilis Hildeberti primi cenomanensis episcopi, deinde turon. archiepiscopi, opera. Paris. 1708. Fol. 8.

Beaulieu Marconnay, Wilh. Ernst, Baron von, stammt aus einer sehr alten französischen Familie in Poitou, die nach der Widerrufung des Edicts von Nantes auswanderte, und wurde 1786 zu Celle geboren. Nachdem er sich in Heidelberg dem Studium der Rechtswissenschaften gewidmet hatte, wurde er 1807 Auditor beim Hofgerichte zu Hannover und rückte seitdem bis zum großherzogl. oldenburg. Oberschenk und geh. Staatsrath hinauf. Sein Bruder, Karl von Beaulieu, General- und Oberforstmeister, lebt in Hildesheim und war bei Errichtung mehrerer Corps im Freiheitskriege von 1813 sehr thätig. 19.

Beaunische Aufgabe (Mathematik) heißt: die Gleichung einer Curve (beaunischen Linie) in der Weise finden, daß für rechtwinkelige Coordinaten die Subtangente zur Ordinate sich wie eine gegebene Grade zum Unterschiede zwischen der Ordinate und Abscisse verhält. Ist die Abscisse x, die Ordinate y und die gegebene Grade a, so ist die verlangte Gleichung $\frac{ydx}{dy} : y = a : y - x$ und durch Integration log. nat. $\frac{a}{a + x - y} = \frac{y}{a}$, mithin die Curve eine logarithmische. 20.

Beaumont, Jean Baptiste Armand Louis Leonce de, geb. d. 25. Septemb. 1798 zu Canon im Dep. Calvados, Prof. der Geologie an der Bergwerksschule und am Collège de France, hat bis jetzt sowohl als Lehrer wie als Schriftsteller Bedeutendes geleistet. Sein neustes Werk ist: Recherches sur la structure et sur l'origine du mont Etna. 20.

Beaumont, Joseph, geb. 1615, berühmter englischer Theolog und Dichter, ward 1672 Professor der Theologie zu Cambridge und starb 1699. Unter seinen Werken ist besonders zu nennen das allegorische Gedicht: Psyche, or Love's mystery. 2. Ausg. London 1702. 8.

Beauplan, Guillaume le Vasseur, Ab. de, Ingenieur-Geograph, geb. im Anfange des 17. Jahrh. diente unter Ladislaus von Polen in der Ukraine bis an seinen Tod. Er fertigte eine vortreffliche Karte von der Ukraine und der Normandie 1653 und 1657. 17.

Beausset, le (Geogr.), franz. Marktflecken im Dep. Var mit 3300 Einw., welche Baumöl, Glas, Wein, Tuch, Seife, Leinwand, Branntwein fertigen. 17

Beautemps-Beaupré, Karl Fr., geb. 1766 zu Neuville-au-Pont, ein berühmter Ingenieur, welcher in seinem Fache sehr viele bedeutende Werke lieferte, z. B. die Karten im Neptune de la Baltique etc. 20.

Beauvais, Nicolaus Dauphin, geb. zu Paris 1687, berühmter Kupferstecher, Schüler von Johann Audran, gest. zu Paris 1763. Seine vorzüglichsten Werke findet man im Handbuche von Huber u. Rost aufgezeichnet. 12.

Beauvarlet, Katharine Françoise, geb. Deschamps und Marie Katharine, geb. Riolet, Frauen des Jacques Firmin Beauvarlet, welche denselben bei seinen Arbeiten unterstützten und bedeutende Künstlerinnen waren. 12.

Beaux, les (Geogr.), franz. Stadt im Dep. Rhonemündungen mit 3600 Einw. 17.

Beberuthe (virgula trepidans), eine Art metallene Wünschelruthe, durch welche man das Zusammentreffen der Winde und Dämpfe erforschen zu können glaubte. 20.

Bebisation (Musik), das Solfeggiren mittelst der Silben la, be, ce, de, mi, fe, ge, welche Daniel Hirzel anstatt der Aretinschen Silben einzuführen versuchte. 12.

Becanceldōnsische Kirchenversammlungen, zwei Concilien, im Jahre 694 n. Ch. u. 798, wahrscheinlich in Beccanham in England, welche zum Zwecke hatten, die Kirche von dem Einflusse der Laien zu befreien. 8.

Beccadelli, Luigi, geb. d. 27. Jan. 1502 zu Bologna, Erzbischof zu Pisa, gleich hochgeschätzt als Mensch, Geschäftsmann und Literator. Wir besitzen von ihm die vorzüglich zu nennenden Biographieen Petrarcha's und der 3 Kardinäle Bembo, Polus und Contarini. Er starb den 17. October 1572 zu Proto. 8.

Beccafumi, Domenico, hieß früher Mecarino oder Mecharino, wurde aber seiner Talente wegen von einem Bürger Beccafumi adoptirt. Er wurde im Gebiete von Siena 1484 geb., war ein trefflicher Geschichtsmaler und starb zu Genua 1549. 12.

Beccari, Agostino, geb. 1510 zu Ferrara, berühmter italienischer Dichter und Erfinder der Favola pastorale. Er starb zu Ferrara 1590. 18.

Beccari, Jac. Bartolmeo, Arzt und Naturforscher, geb. 1682 zu Bologna, erwarb sich besonders Verdienste um das von dem Grafen Marsigli 1711 gestiftete Institut für Wissenschaften und Künste zu Bologna. Er starb zu Bologna 1766. 20.

Beccles (Geogr.), englische Stadt in der Grafschaft Suffolk mit 3000 Einw., hat ein Collegium und eine schöne Kirche. 17.

Becerra, Gaspard, geb. 1520 zu Baeza in Andalusien, ein berühmter spanischer Maler, Schüler Michel Angelos. Er starb zu Madrid 1570. 12.

Bechius, Wilhelm, großer Philosoph, Theolog und der beste Kanzelredner seiner Zeit. Wurde 1470 zum Bischof von Fiesole gewählt und schrieb: Tract. de cometa; Comment. in ethicam Aristotelis; Exposit. in I. lib. sententt. etc. Er starb 1480. 8.

Bechtolsheim, Julie Freifrau von, Tochter des Staatsministers von Keller und Gattin des verstorbenen Vicekanzlers v. Bechtolsheim zu Eisenach, Wielands „Psyche" lieferte poëtische Beiträge zum Musenalmanach von Voß 1788 unter dem Namen Psyche, Gedichte in Becker's Erholungen, in den Frauenzimmeralmanach, die Urania u. a. Zeitschriften. 18.

Beck, David oder Daniel, berühmter Portraitmaler, Schüler van Dyck's. Er portraitirte die meisten Fürsten seiner Zeit und starb 1656. 12.

Becke, David van der, geb. zu Minden 1648. Er war Arzt zu Hamburg und suchte das chemiatrische und peripatetische System zu vereinigen, indem er das Feuer oder die Säure für die Form und das Wasser oder Alkali für die Materie aller Körper annahm. Von seinen Schriften ist besonders zu merken: Experimenta et meditationes circa naturalium rerum principia. Hamb. 1684. Er starb 1684. 23.

Becke, Franz Arnold van der, geb. d. 17. Januar 1754 zu Herberen im Münsterischen, baierischer Staatsrath und Generaldirector. Man nennt ihn vorzüglich als den Urheber oder Beförderer der Justiztabellen in Baiern. Auch ist er als Verfasser mehrerer juristischen Schriften bekannt. Er starb den 13. August 1832. 16.

Becker, Karl Ferdinand, geb. 1775 zu Liser im ehemal. Kurfürstenthum Trier, seit 1815 practicirender Arzt zu Offenbach am Main, deutscher Sprachforscher, rühmlichst bekannt durch mehrere deutsche Sprachlehren und einige andere Schriften. 3.

Beckmann, Friedrich, geb. d. 13. Jan. 1803 zu Breslau, einer der ausgezeichnetsten jetzt lebenden komischen Schauspieler zu Berlin. 12

Becquerel, Antoine César, geb. d. 7. März 1788 zu Châtillon-sur-Loing im Dep. Loiret, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, einer der verdienstvollsten französi

schen Physiker. Wir nennen nur von ihm: Traité expérimental de l'électricité et du magnétisme. V Vol. Par. 1834 — 37 in einer bisher noch nicht vorhandenen Vollständigkeit abgefaßt. 20.

Beda (Myth.), ein nicht sehr bekannter Götze der Sachsen. 15.

Bedarrieux, franz. Stadt im Dep. Herault mit 3340 Einw., Kupfergruben, Glashütten, Seiden- und Tuchfabriken. 17.

Bedenkkleid (Mönchswesen), ein enger Rock von grobem Tuche, von einem ledernen Gürtel umschlossen, als Kopfbekleidung eine herabhängende Kappe, worüber ein Hut gesetzt wird, — das Kleid der Novizen in den Probejahren. 8.

Bednore (Geogr.), die Hauptstadt des Districtes gleiches Namens in der unter brittischer Oberhoheit stehenden Provinz Mysore, einst ein blühender großer Ort, der mehr als 20,000 Häuser zählte, ist jetzt in tiefem Verfall und hat nur noch 1500 Bambushütten. Unter den Einw. befinden sich ungefähr 100 Familien Concanchristen, die sich von Arakbrennereien und der Fabrication anderer geistiger Getränke nähren. 17.

Bedre (Handelsw.), pers., Gewicht von 10,000 Dirhems. 4.

Bedy (Mythologie), bedeutet in der orphischen Tempelsprache Wasser, in der baldäischen in Macedonien Luft, welche man als mythisches Wesen verehrte und anrief, Erwachsenen und Kindern Gesundheit zu schenken. 15.

Beechey, Wilhelm, ein berühmter englischer Portraitmaler, welcher seiner Verdienste halber 1798 zum Ritter ernannt wurde. 12.

Beemsch (Numismatik), eine 1377 von Schafhausen nach den böhmischen Groschen geprägte Silbermünze, deren 20 einen damaligen Gulden ausmachten. 14.

Beer, Michael, Bruder des Componisten Meyer B., geb. 1800 zu Berlin von jüdischen Eltern, rühmlichst bekannt durch mehrere dramat. u. a. Werke. Seine sämmtlichen Werke gab sein Freund Eduard von Schenk in München 1835, nach Beers am 22. März 1833 zu München erfolgtem Tode, heraus. Wir verdanken ihm vorzüglich mehrere gediegene Tragödien. 18.

Beer, Wilh., Bruder des Vorigen, geb. zu Berlin d. 4 Febr. 1797, trat 1813 als Freiwilliger zum Militär und widmete sich seit 1815 dem Handlungswesen. Vertraut mit den Elementen der höheren Mathematik und Astronomie verband er sich später mit Dr. Mädler zu astronomischen Beobachtungen. Ihre Mappa selenographica. Berol. 1836 hat allgemeine Bewunderung erregt. B. lebt gegenwärtig als geh. Commerzienrath und Banquier zu Berlin. 20.

Beeskow (Geographie), Stadt im Brandenburgischen, an der Spree; hat 391 Häuser, 3050 Einwohner, Wollenwebereien. 17.

Beetdling, Beetling (Jurisprudenz), nach altdeutschem Rechte die Mitgift. 16.

Befort (Geographie), feste Stadt in Elsaß, mit einem Bergschlosse, an der Savoureuse; 600 Häuser, 4500 Einw., Eisenhammer, Handel mit Champagner- und Burgunderwein. 17.

Beffroi (Musik), nennen die Franzosen ein im Orient übliches und bei der Militärmusik angewandtes Schlaginstrument. Es ist eine Art tambour de basque, durchaus von Metall und bringt, wenn es mit dem Hammer geschlagen wird, eine außerordentliche Vibration des Tones hervor. Die Orientalen nennen es Tam-tam. 12.

Begarmie (Geogr.), ein wenig bekanntes Reich in Mittelafrika, dessen Bewohner Sclavenhandel treiben. 17.

Begawen (ind. Mythologie), ein Rajah aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Wissuraden und Vater des Sindudiben. 9.

Beglerbeg (türk.), Herr der Herren, Titel eines türkischen Statthalters einer großen Provinz. 9.

Beglik (türk.), Herrenerträgniß, heißt bei den Türken der kaiserliche Schatz. 9.

Beglikdschi Efendi (türk.), der türkische Staatsreferendar, Director der kaiserlichen Staatskanzlei. 9.

Beglik Kalemi Kessedari (türk.), der Chef de Bureau der ersten Section der Staatskanzlei in der Türkei. 9.

Behadur, Behader, Behadir, ein tartarisches Wort, welches Krieger oder Held bedeutet und deswegen, besonders in Verbindung mit den persischen Worten Schach, König und Chan, Fürst, Namen und Beinamen mogollischer und persischer Fürsten rc. bildet. 9.

Behallok (ind. Myth.), zweite Region der Unterwelt oder Aufenthalt der sich gegen Gott auflehnenden Dämonen. 9.

Beham, Barthol., geb. zu Nürnberg 1502, ein guter deutscher Maler, Schüler A. Dürers. Er starb 1540 in Italien. 12.

Behn, Aphra, geb. Johnson aus Canterbury, durch Schönheit und als Dichterin berühmt. Die Komödie: The Feign'd courtezans, or a night's intrigue, 1679 gilt für ihre gelungenste Arbeit. Sie starb 1689 und wurde in Westminster beigesetzt. 18.

Behram (pers. Rel.), der Ized der Feuerkraft, Gehülfe des Ardibehescht gegen die Dews, der König der Wesen. Er zerstört die Werke des Winters und giebt dem Frühlinge die belebende und befruchtende Kraft der Wärme. 15.

Behrends, Joh. Bernh. Jac., geb. zu Frankfurt a. M. 1769, Arzt am Senkenbergschen Institute daselbst. Er stellte zuerst die zum Lehrsatz der Physiologie gewordene Behauptung auf: daß das Herz nicht, wie die Muskeln der Willkühr, Nerven enthalte, sondern daß ihm nur weiche Gefäßnerven zukämen. Er starb 1823. 23.

Behrings, Veit, ein geborner Däne, erhielt, in russische Dienste getreten, von Peter dem Großen den Befehl, die Ostküste Asiens zu untersuchen. Seine Reisen unternahm er 1725 und 1741. In letzterem Jahre ward er auf die wüste Insel Awatscha verschlagen und fand daselbst seinen Tod. Von ihm heißt die Insel Behringsinsel. 17.

Beidhawi, berühmt als arabischer Theolog und Historiker im 7. Jahrh. der Hedschra, geb. zu Beidha in der persischen Landschaft Farsistan, ward Kahdi (Richter) der Stadt Schiras in Persien und starb 685 d. H. oder 1286 d. J. Ch. Er schrieb einige sehr berühmte Werke, z. B. einen ausführlichen Kommentar über den Koran in arabischer und ein Geschichtswerk in persischer Sprache. 9.

Beigel, Georg Wilhelm Siegmund, Oberbibliothekar und geheimer Legationsrath zu Dresden, geb. den 25. Sept. 1753 zu Ippesheim, gest. d. 25. Jan. 1837. 10.

Beijat (türk.), die Huldigung des Sultans. 9.

Beinaschi, Joh. Bapt., berühmter Maler aus Turin, Schüler von Lanfranc. Er starb 1690. 12.

Beiram (Hadschi), türkischer Heiliger und Stifter des Ordens der Derwische. Er starb im Jahre d. H. 876. (1471) 9.

Beirewa (ind. Myth.), ein mächtiger fünfköpfiger Dämon, von Schiwen hervorgebracht, um den Stolz des Brama zu demüthigen. 9.

Beischvaer Atma (ind. Myth.), das Alles durchströmende Weltfeuer. Es hat sein Haupt in beiden Welten, die Sonne ist sein Auge, der Wind sein Athem, der allumfassende Aether sein Gedanke, das Wasser sein Mark, die Erde sein Fuß. 15.

Beit (Beith) el-Fakih (Geogr.), Hauptstadt des Bezirk gl. N. in der arabischen Landschaft Jemen, mit 4000 Einw. Hier ist die Hauptniederlage von Kaffee für Türken und Perser. 17.

Beja (Geographie), Hauptort einer Correiçao in der portugiesischen Provinz Alentejo, ist mit Mauern und 40 Thürmen umgeben, hat ein ansehnliches Kastell, 1849 Häuser, 9000 Einw., Kathedrale, 3 Hauptkirchen, 6 Klöster, ein reiches Hospital rc. Die Einw treiben Landwirthschaft, starke Schweine-, Ziegen- und Bienenzucht und halten im August 2 Messen. Bei den Römern hieß die Stadt Pax Julia, später Pax Augusta. 17.

Bejan (Lit. Gesch.), der Theil der Rhetorik der Araber, welcher von den Tropen, Figuren, Allegorien und dem dunkeln, versteckten Sinne handelt. 9.

Bejar (Geographie) eine seit 1751 befestigte Villa in der span. Provinz Salamanca, hat 4800 Einw., eine Tuchfabrik mit 50 Stühlen, Hufeisenschmieden, die 5000 Dutzend liefern und Handel. Vorzüglich ist B wegen seiner Bäder, welche eine warme und eine kalte Quelle haben, berühmt. 17.

Beka (Numism.), eine althebräische Silbermünze, ein halber Seckel des Heiligthums, an Werth 6 Groschen Conv 14.

Belad el Dscherid (Geogr.), in alten Werken Biledulgerid, die arabische Bezeichnung des Datteln-Landes, den Alten unter dem Namen der numidischen Steppen be-

kannt, erstreckt sich über den ganzen südlichen Saum von Marokos, Algier und Tunis bis zur Sahara herab. 9.

Bel-Alcazar (Geogr.), Stadt in der span. Provinz Cordova, mit 3840 Einwohnern. 17.

Belaspoor (Geogr.), Hauptstadt des kleinen, den Britten zinsbaren, hindostanischen Fürstenthums Cahlore mit 3000 Häusern. 17.

Bellary (Geogr.), Hauptort des Districts gl. N. in der britischen Provinz Balaghaut. 17.

Beleew, Bielew (Geographie), russische Stadt im Gouvernement Tula mit 1056 Häusern und 4850 Einw. Messerschmieden. 17.

Belgien: Neueste Geschichte. — Das Gelangen der Toryparthei zum Ministerium in England, drohte gegen Ende des Jahres 1834 Belgien sehr nachtheilig zu werden, da Holland im Vertrauen auf Unterstützung, Anstalt machte, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen; stärkere Rüstungen und demgemäß eine Erhöhung der Steuern im Betrage von zehn Procent, machten sich nothwendig, doch trat mit Aenderung der Verhältnisse im englischen Cabinet, im Monat April ein Ruhestand ein, der auch während der Jahre 1835 und 1836 fortdauerte und nur durch politische Discussionen im Innern zerstört wurde, da man sich vorzüglich bemühte der Geldgewalt die Oberhand zu verschaffen, hier aber entschiedenen Widerstand fand. Im December 1837 aber begann Holland von Neuem, seine alten Anforderungen geltend zu machen, und namentlich durch Benutzung des grünewalder Forstes in Luxemburg sein Souverainetätsrecht auszuüben. Belgien protestirte entschieden dagegen und sandte Truppen, um seine Protestation zu unterstützen; Holland aber gab seine Absicht auf, und zeigte seinen Entschluß an, die bekannten 24 Artikel anzunehmen. Durch Vermittelung der Londoner Conferenz ward endlich der Streit zwischen beiden Reichen geschlichtet. Luxemburg fällt in Folge des von Belgien endlich angenommenen Vertrags an Holland zurück und bleibt als Großherzogthum Glied des deutschen Bundes und Belgien sieht einer guten Zeit entgegen, da namentlich sein durch die bisherige Absperrung Hollands vielfacher gestörter Handel jetzt neu aufzublühen verspricht. — Vgl. den Hauptartikel. 19.

Belgorod, Bielgorod, Weißstadt (Geogr.), russische Stadt im Gouvern. Kurks, 1620 Häuser, 7000 Einw., Handel mit Wachs, Talg, Leder und Hanf. 17.

Beligii, Beligii (Kirchengesch.), eine Art Pelagianer im 5ten Jahrh., welche glaubten, Christus sei nur ein Adoptivsohn Gottes. 8.

Belisana, Belisene (Myth.), eine gallische Gottheit, die Erfinderin der Künste. 15.

Bell, John, Bruder Charles Bells, gleichfalls ein hochgeachteter englischer Wundarzt und Anatom. Er war Mitarbeiter der Werke seines Bruders und schrieb selbst: Principles of surgery. Vol. 3. Band. 1801 — 1808., Discourses on the nature and cure of wounds. Edinb. 1793. 23.

Bellange, Jacob, geb. um's Jahr 1610 zu Chalons, Maler, einer der trefflichsten Schüler von Claude-Henriet. Er starb zu Ende des 17. Jahrh. 12.

Bell Lancastersche Methode (Pädagogik), heißt die in England von Bell und Lancaster eingeführte Methode des gegenseitigen Unterrichts. S. den Hauptartikel Lancaster.

Belle, Clem. Louis Maria Anna, geb. 1722, berühmter französischer Geschichtsmaler, gest. 1806. 12.

Bellemont, Jean Baptiste Colbert de Beaulieu genannt B., geb. 1728 zu Breteuil, ein ausgezeichneter französischer Schauspieler, gest. nach einem höchst unruhevollen Leben im J. 1803. 12.

Belley (Geogr.), Stadt im Departement Ain in Frankreich mit 3800 Einw. und einem Bischofssitz. 17.

Belli, Valerio, geb. 1468 zu Vicenza, daher er auch Valerio Vicentino heißt, berühmter Steinschneider, gest. 1546. 12.

Belliac (Medicin), heißt in Surinam eine Krankheit, welche durch Erkältung und Schwelgerei herbeigeführt wird und deren Haupleiden in einer heftigen Kolik besteht. 23.

Bellini, 1) Giovanni, geb. um's J. 1424, berühmter Maler und Schüler der Gentile da Fabriano, Stifter der venetianischen Schule, gest. 1514 zu Venedig. 2) Lorenz, geb. zu Florenz 1643, Prof. der Medicin zu Pisana, berühmter Anatom, Anhänger der iatromathischen Schule, Erfinder der häutigen Röhrchen in den Nierenwärzchen (Bellinische Gänge). Er schrieb: de structura renum. Floren. 1662. 4., De urinis et pulsibus, Bolog. 1643. 4. Auch war er Dichter und war als solcher ausgezeichnet. Man hat von ihm ein originales aber bizarres Gedicht: La Bucchereide, Flor. 1729. Er starb 1703. 23.

Belloc, Joh. Ludw., geb. zu St. Maurin 1730, berühmter Chirurg zu Agen, Erfinder mehrerer chirurgischer Instrumente, schrieb: Cours de médecine legale. Paris 1801, starb 1807. 23.

Belonion (Musik) heißt ein von dem Instrumentenmacher Kaufmann zu Dresden erfundenes Instrument, welches mehrstimmige Trompetenstücke spielt und diese mit Pauken begleitet. 12.

Bellori (Giov. Pietro), geb. zu Rom. 1615, berühmter Alterthumsforscher und Bibliothekar der Königin Christine, schrieb mehrere sehr vorzügliche archäolog. Abhandlungen und starb 1696. 3.

Belloste, Augustin, geb. zu Paris 1654, ein berühmter Wundarzt, dem wir viele Entdeckungen sowohl in der Medicin als Chirurgie verdanken. Sein bestes Werk ist: Chirurgien de l'hôpital, Paris 1696, welches bis zum Jahr 1724 viele Auflagen erlebte und oft übersetzt wurde. Er starb 1730. 23.

Bellucci, Antonio, geb. zu Venedig 1654, ein berühmter, sich vorzüglich durch sein lebhaftes Colorit auszeichnender Maler, starb zu Soligo 1726. 12.

Belluno (Geogr.), Stadt im Venetianischen, am Ardo und der Piave, mit 7400 Einw., 15 Kirchen, worunter die sehenswerthe Kathedrale, 5 Klöstern, Lyceum, Seidenfabriken, Gerberei, Strohflechterei; starker Handel mit Holz, Wein, Obst und Korn. 17.

Belopolie (Geogr.), Stadt im russischen Gouvernement Charkow, mit 785 Häusern und 9400 Einw., welche viel Branntwein brennen. 17.

Beloserek (Geogr.), russische Stadt im Gouv. Nowgorod; 1460 Häuser, 3000 Einw., Getreidehandel und starke Fischerei. 17.

Belot, eine gute französische Schriftstellerin. Wir besitzen von ihr u. A.: Réflexions d'une provinciale sur le discours de J. J. Rousseau, touchant l'inégalité de conditions. Paris 1756. Auch übersetzte sie mehrere englische Schriften; sie starb 1805. 18.

Belper (Geogr.), Marktflecken in der englischen Grafschaft Derby, hat 5800 Einwohner, Kattundruckereien und Strumpfwirkereien. 17.

Beluka (alte Geogr.), arabischer Ort in Bochhrim, von den Eingebornen für einen Eingang in die Hölle und den Sitz der Dämonen gehalten. 17.

Belulcon (Medic.), ein chirurgisches Instrument der alten Griechen, zum Ausziehen der Pfeile aus Wunden. 15.

Bemilucius (Mythologie), nach Einigen Nationalgottheit der Gallier, nach Andern Localbeiname Jupiters. 15.

Benaguazil (Geogr.), Villa in der spanischen Provinz Valenzia mit 3200 Einwohnern. 17.

Benana, Abubekr Ben Muhamed geb. zu Cairo 1287, ein ausgezeichneter moralischer Dichter, gest. 1367. 9.

Benan Hascha (arab.), Gesellschaft Gottes, die vor Muhamed von den Arabern angebeten Götzen. 9.

Bencivenni, Guiseppe, sonst Pelli genannt, einer der ausgezeichnetsten Gelehrten Toscana's. Er war Director der Bildergallerie zu Florenz und großherzoglicher Secretär und hinterließ mehrere vortreffliche Werke. Er starb unverheirathet d. 31. Juli 1808 beinahe 78 J. alt. 12.

Bendeler, Salomon, geb. 1683, braunschweiger Kammer- und Capellbassist, berühmt wegen seiner Stimme, welche ein Orchester von 50 Instrumenten und eine starke Orgel übertönte, gest. 1724. 12.

Bendemann, Eduard, geb. d. 3. Dec. 1811 zu Berlin, seit 1838 Professor der Kunstakademie und Mitglied des academischen Rathes zu Dresden, einer der Coryphäen der Düsseldorfer Malerschule. 12.

Bender, Salomon, gelehrter Orientalist und Mathematiker des 12. Jahrh. Er war polnischer Rabbiner, lebte mit der Geistlichkeit seiner Zeit in beständiger Fehde, mußte flüchten, wurde vogelfrei erklärt und wahrscheinlich durch Betrieb der Geistlichen ermordet. 9.

Bene (Geogr.), sardinische Stadt in der piemontesischen Provinz Mondovi, mit 5050 Einw., welche Gartenfrüchte und Obst bauen und aus Arbasen- und Gurkenkerner die semences froides zu Orgeade fertigen, jährlich

gegen 25,000 Pf. In der Nähe der Stadt befinden sich die Ruinen der alten römischen Julia Augusta Bagiennorum. 17.

Benedetto, Joh. Bapt., lebte um's Jahr 1490, berühmter Mathematiker aus Florenz. Er soll die Gnomonik in Europa wieder eingeführt haben. 20.

Benedict, Julius, geb. d. 27. Nov. 1804 zu Stuttgart, ein gegenwärtig zu London lebender origineller Componist, in seinem Vaterlande verkannt, während sein Name als vollendeter Clavierspieler und ausgezeichneter Componist in Italien, England und Frankreich mit hoher Achtung genannt wird. Ausgezeichnet ist u. A. seine große romantische Oper: The Gipsy's Warning 1838. 12.

Benedictspfennig (Numismat.), eine in Baiern geweihte und als Amulet getragene Münze mit einem Kreuze und vielen Buchstaben. 14.

Beneke, Friedr. Eduard, geb. den 17. Febr. 1798 zu Berlin, bezog, nachdem er den Befreiungskrieg im J. 1815 als freiwilliger Jäger mitgemacht hatte, 1816 die Universität Halle, dann die seiner Geburtsstadt und widmete sich der Theologie. Im J. 1820 habilitirte er sich daselbst als Privatdocent der Philosophie und hatte sich neben Hegel ein nicht unbedeutendes Auditorium erworben, als ihm 1822 die Fortsetzung seiner Vorlesungen (aus welchem Grunde eigentlich, weiß man nicht) untersagt wurde. Er ging deshalb 1824 nach Göttingen, wo er bis zu seiner Rückkehr nach Berlin (1827) las. Hier wurde ihm nun, ohne daß von seiner Seite ein Rückschritt geschehen sei, wieder die Erlaubniß zu Vorlesungen ertheilt und er nach Hegel's Tod, im J. 1832, zum Prof. der Philosophie ernannt. Sein Hauptwerk sind: die Psychologischen Skizzen. 2 Bde. Göttingen 1825 — 27. 6.

Bengalisprache, eine Mundart der Hindusprache, deren Schrift der Dewa-Nagarischrift ähnlich ist. 9.

Bengassi (Geogr.), Stadt und Hafen im Raubstaate Tripoli, mit schönen Ruinen, 1000 Häusern und 5000 Einw., welche mit Getreide und Wolle handeln. Die Stadt soll auf den Ruinen von Berenike erbaut sein. 17.

Bengler heißen auch die Geißelbrüder oder Flagellanten. 8.

Benjowsky, Mor. Aug. Graf v., geb. 1741 zu Werbowa in Ungarn, ist der von Kotzebue auf die Bühne gebrachte und vom Schicksal aufs Grausamste verfolgte polnische Oberst. Seine Schicksale lesen wir in der von Nicholson herausgegebenen Biographie, welche Forster übersetzte. 2 Bde. Leipz. 1791. Er fiel in einem Gefechte auf Madagaskar am 23. Mai 1786. 19.

Benicarlo (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Valencia am mittelländischen Meere, mit einem Hafen und 5800 Einwohnern, welche starken Weinhandel treiben. 17.

Beniganim (Geogr.), Villa in der span. Provinz Valenzia mit 3600 Einw. und Weinbau. 17.

Benigno (Geogr.), Marktflecken in der piemontesisch-sardinischen Provinz Turin mit 3200 Einw.; hat ein Seminar und eine Abtei. 17.

Beniti (Benisi), Philipp, St., geb. 1233 zu Florenz, Stifter des Ordens von der Verkündigung und Wunderthäter; starb 1285. 8.

Benivieni, 1) Anton, Arzt in Florenz, der erste gute Beobachter seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Er schrieb das oft aufgelegte Werk: De abditis nonnullis ac mirandis morborum et sanationum causis. Bas. 1506. Starb 1502. — 2) Anton, geb. zu Florenz 1533, ein Jurist, berühmt durch: Vita di Pietro Vittori l'antico, Gentiluomo Fiorentino, Flor. 1583, 4. 23. 16.

Benning, Joh. Bodecher, geb. zu Loosdrecht in Holland um 1606, Prof. der Philos. in Leyden, ein ausgezeichneter lateinischer Dichter, gest. 1642. 6.

Benoli, genannt Boreo, Ignaz, Priester zu Verno und ausgezeichneter Maler zu Anfange des 18. Jahrhunderts. 12.

Benseiten (Myth.), eine javanische Göttin, welcher zu Ehren das Pfirsichfest gefeiert wird. 15.

Ben-Sew, geb. 1763 in Polen, ein gelehrter Jude und vortrefflicher Literator. Er schrieb eine höchst schätzbare hebräische Grammatik, eine Uebersetzung des Sirach aus dem Syrischen, mit einem sehr guten Commentar, ein Wörterbuch, das einzige, welches die jüdische Nation in dieser Art aufzuweisen hat, ein gehaltvolles Werk über den Glauben und andere philosoph. Abhandlungen. Er starb zu Wien 1811. 9.

Bensheim (Geogr.) alte Stadt an der Bergstraße in der großherz. hessischen Provinz Starkenburg, mit 3100 Einw., Gymnasium, Weinbau. 17.

Bentis (Myth.) eine Gottheit der Polen, die Beschützerin der Reisenden. 15.

Benvenuti (Carlo), geb. zu Livorno 1716, berühmter Mathematiker und Physiker, schrieb: Synopsis physicae generalis, Rom 1754, 4., De lumine dissert. physica. Rom. 1754, 4., mußte wegen seiner Schrift: Riflessioni sul Gesuitismo, Rom 1772, Rom verlassen und starb zu Warschau 1789. 20.

Benzel-Sternau, Carl Christian, Graf von, starb d. 2. Sept. 1832. S. den Hauptartikel. 10.

Benzi 1) Hugo, geb. zu Siena gegen das Ende des 14. Jahrh., berühmt als Theolog, Philosoph und besonders als Arzt. Starb 1439 zu Ferrara. — 2) Maximilian, ein berühmter Stempelschneider aus Florenz, starb 1740. 8. 12.

Beraud, Lorenz, geb. 1703 zu Lyon, berühmter Physiker und Astronom, starb 1777. 20.

Berchet, Peter, geb. 1659, ein trefflicher französischer Geschichtsmaler, starb 1728. 12.

Berckbenden 1) Gerhard, geb. 1628 zu Harlem, gest. 1693. 2) Job, geb. ebendas. 1637, ertrank 1698, Brüder, beide sehr geachtete Maler, deren Werke noch hoch geschätzt werden. 12.

Berckmans, Heinrich, geb. 1629 zu Klundert, ein vortrefflicher Porträtmaler. 12.

Bereghszasz (Geogr.), Marktflecken der beregher Gespannschaft in Ungarn, mit 4300 Einwohnern; einst eine sächsische Colonie. 17.

Beregli, eigentlich Muhamed Pir Ali, türkischer Mola, Verfasser mehrerer vortrefflicher theologischer und grammaticalischer, als Schulbücher eingeführter Werke; starb 1573. 9.

Berengario, Jacob, nach seinem Geburtsorte Carpi, Carpus oder Carpensis genannt, von 1502 — 1527 Prof. der Chirurgie zu Bologna, einer der Wiederhersteller der Anatomie im 16. Jahrh., lehrte zuerst, daß der Uterus nur Eine Höhle habe, entdeckte den Blinddarm, die innern Darmfalten, die Samenbläschen und die gießkannenförmigen Knorpel. Zweien seiner zahlreichen chirurgischen und anatomischen Werken sind Holzschnitte beigefügt, die zu den frühesten bildlichen Darstellungen anatomischer Werke gehören. Er starb zu Ferrara 1527. 23.

Berenikon (Numismat.), eine alte 300 v. Ch. auf die Berenike geprägte ägyptische Silbermünze. 14.

Bergen, Dirck van, geb. zu Harlem, Schüler Adrians van der Velde, ein um's Jahr 1680 ausgezeichneter Landschaftsmaler. 12.

Bergen, Peter Friedr., geb. zu Mömpelgard 1796, Schriftsteller und Buchhändler in Straßburg; ihm verdankt Straßburg das Guttenbergsdenkmal und die Franzosen die Uebersetzungen mehrerer gediegner deutscher Werke, z. B. Herders Ideen. Er starb auf einer Reise zu Bonn den 11. Sept. 1837. 18.

Berggren, Jacob, geb. den 11. März 1790 im Kirchspiele Krokstad in der Provinz Bohus-Län, seit 1830 Pfarrer in Stållvik in Ostgothland. Im Jahre 1819, nachdem er seine theologischen Studien zu Upsala absolvirt hatte, wurde er Legationsprediger zu Konstantinopel, besuchte von da aus im Sommer 1820 Syrien, Damascus, Aleppo, Antiochia, Seleucia, Sidon, Damiette, Kairo und die Pyramiden, im Jahr 1821 Palästina und Bethlehem und kam im März 1822 in Konstantinopel wieder an. Hier hatte unterdessen die Niedermetzelung der Christen begonnen; er verließ deshalb seinen Posten, besuchte Paris und London und kehrte 1824 in seine Heimath zurück. Wir besitzen von ihm: Resor i Europa och Osterländerna. 3. Bde. Stockh. 1826 — 28, deutsch von Ungewitter, Darmst. 1829 — 34. Ein arabisches Lexicon hat er der Universitätsbibliothek zu Upsala und ein französisch-arab. naturgeschichtliches Lexicon in 5 Duodezbändchen der asiatischen Gesellschaft zu London geschenkt. 9.

Bergk, Joh. Adam, geb. 1773 (nicht 1769), starb am 27. Oct. 1834. S. d. Hauptartikel. 10.

Bergsträßer, Joh. Andr. Benignus, geb. 1732 zu Idstein, Consistorialrath zu Hanau, schrieb mehrere Werke über Algebra, Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie ꝛc., welche geschätzt sind. Er schlug auch die Synthematographik, Kunst nach verabredeten Signalen, wie nach artikulirten Lauten zu schreiben, vor. Er starb 1812. 20.

Bergt, Christian Gottlob Aug., geb. d. 17. Juni 1772, gest. den 10. Februar 1837. S. den Hauptartikel. 10.

Bergues, Winorbergen, französische Stadt im Norddepartement, 950 Häuser, 5100 Einwohner, Schifffahrt und Handel. 17.

Beriberi (Beriberia indica s. ovis), eine in Ostindien einheimische krampfhafte Krankheit, bei der die davon Ergriffenen einen Gang wie die Schafe annehmen. Die Ursache dieses Uebels ist Erkältung bei sehr erhitztem Körper. 23.

Berichau, H., geb. zu Hamburg, guter Geschichtsmaler des 17. Jahrh., ein glücklicher Nachahmer der Meister Rubens, Jordaens und van Dyk. 12.

Berillistik, der Aberglauben, mittelst Zauberspiegeln die Zukunft zu schauen. 15.

Beriot, Charles Auguste de, den 20. Februar 1802 zu Löwen in den Niederlanden geboren, einer der vollendetsten Violinspieler der Gegenwart und geschätzt als Componist für sein Instrument. 12.

Berith, ein Höllenkönig. 2.

Berkowitz (Handelsw.), ein russisches, aber auch in Finn-, Lief- und Esthland gebräuchliches Gewicht, von 400 Pf. oder 10 Pud, da 1 Pud = 40 Pf. ist. 4.

Berlan, Brelan (celtisch, der Zufall), ein unter Ludwig XIV. in Aufnahme gekommenes Kartenhazardspiel. 2.

Berline (Handelsw.), ein in Berlin erfundener viersitziger Wagen, welcher zurückgeschlagen werden kann; hängt mit Riemen in Federn, hat statt des Langbaums 2 Schwungbäume und wirft deshalb nicht leicht um. Die halbe Berline ist zweisitzig. 2.

Berliner Roth (Waarenk.), eine schöne rothe Malerfarbe, welche zu Berlin, Breslau und an andern Orten in Stücken gefertigt wird und dem Colombinlack ähnlich ist. 4.

Berlioz, Hector, geb. d. 11. Dec. 1803 zu la Côte St.-André im Dep. der Isere, tüchtiger französischer Componist, Romantiker, Verf. mehrerer schätzenswerther Tonstücke. Er lebt gegenwärtig zu Paris. 12.

Bernaert, Nicasius, geb. 1608, berühmter Jagd- und Thiermaler aus Antwerpen, gest. 1673. 12.

Bernaldo (Geogr.), ummauerter Flecken in einer an Alterthümern reichen Gegend der neapolitanischen Provinz Basilicata. 17.

Bernard, Katharine, geb. zu Rouen, Dichterin, berühmt durch die Trauerspiele: Laodamie, Paris 1689, Brutus, Paris 1690 und einige Romane. Starb zu Paris 1712. 18.

Bernardi, Giovanni, nach seinem Geburtsorte del Castel Bolognese genannt, geb. 1495, berühmter Steinschneider, geb. zu Faenza 1555. 12.

Bernasconi, Laura, eine um's Jahr 1670, berühmte Blumenmalerin aus Rom, Schülerin des Marius Stuzzi. 12.

Bernatowicz, Felix, einer der vorzüglichsten polnischen Romanschriftsteller, lebte, sich den Wissenschaften widmend, zu Pulawy. Sein bester Roman ist: Pogata, deutsch, 2 Bde. Leipz. 1834. Er starb den 5. September 1836. 18.

Bernhard, Karl, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Bruder des regierenden Großherzogs Carl Friedrich, geb. d. 30. Mai 1792, hat sich durch seine kriegerischen Talente, persönliche Tapferkeit, den Umfang seiner Kenntnisse und die Gediegenheit seines Characters die sichersten Ansprüche auf allgemeine Achtung und Auszeichnung erworben. Schon 1806 focht er als Freiwilliger im Heere des Fürsten von Hohenlohe in der Schlacht bei Jena, 1807 wurde er Hauptmann im Gardegrenadierregiment in Dresden, zeichnete sich 1809 in der Schlacht bei Wagram sehr aus, wurde 1812 Obristlieutenant und 1813 Oberst, half als Befehlshaber Torgau belagern, kämpfte 1814 in Holland und Flandern gegen die Franzosen und trat 1815 in den Dienst des Königs der Niederlande, wo er bis zum Generallieutenant avancirte. Sein sehr schätzbares Tagebuch über die von ihm gemachte Reise nach Nordamerika (1825 u. 26.) gab der geh. Hofrath Luden zu Jena, heraus. Außerdem besitzen wir von ihm: Précis de la campagne de Java en 1811, welche beide Werke in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Am 30. Mai 1816 vermählte er sich mit Ida (geb. d. 25. Juni 1794), Schwester des Herzogs Bernhard von Meiningen und zeugte mit ihr 4 Söhne und 2 Töchter. 19.

Bernhardiner, s. Cistercienser im Hauptwerk.

Bernhardinus Tomitanus, Stifter des ersten Leihhauses in Italien, starb im Jahre 1494. 30.

Bernhardy, Gottfried, geb. den 20. März 1800 zu Landsberg in der Neumark, Professor der alten Literatur zu Halle, Verf. mehrerer guter philologischer Werke. 6.

Bernoulli, Christoph, geb. den 15. Mai 1782 zu Basel, gegenwärtig Prof. der Naturgeschichte an der baseler Universität, einer der bedeutendsten Schriftsteller der Technologie; wir nennen von ihm nur das Handb. der industriellen Physik, Mechanik und Hydraulik, 2 Bde. Stuttg. 1834. 20.

Bernoullische Zahlen, B. Reihen (Mathemat.) heißen nach ihrem Erfinder J. Bernoulli die Coefficienten des letzten Gliedes in den Formeln für die Summen der graden Potenzen aller natürlichen Zahlen von 1 bis x. 20.

Bernstein, Joh. Gottlob, geb. d. 28. Juni 1747 (nicht 1748) lebte bis 1829 (nicht 1821) in Berlin und starb in Ruhestand versetzt den 12. März 1835 zu Neuwied. S. den Hauptartikel. 23.

Bernstorff, Christian Günther, Graf von, geb. den 3. April 1769, preuß. wirklicher geheimer Staats- und Kabinetsminister zu Berlin, starb am 8. März 1835. 19.

Bersello (Geogr.), Stadt im Herzogthum Modena, mit 4000 Einwohnern. 17.

Bertaglia, Romoald, geb. 1688 zu Ferrara, berühmter Hydrostat und Mathematiker; lebte noch im Jahre 1755. 20.

Bertholdt, Leonhard, geb. den 8. Mai 1774 zu Emskirchen in Baiern, Prof. der Theologie in Erlangen, ein sehr achtungswerther deutscher Theolog. Eine seiner bedeutendsten Schriften ist die Bearbeitung des Propheten Daniel. Er starb den 31. März 1822. 8.

Bertinazzi (Karl Anton, genannt Carlino), geb. 1710 zu Turin, berühmter Komiker des italienischen Theaters zu Paris. Starb 1788. 12.

Bertinoro (Geogr.), Stadt im Kirchenstaate am Ronco, mit 3000 Einw., welche Weinbau treiben. 17.

Bertrandi, Joh. Ambros. Maria, geb. 1727 zu Turin, Prof. an der Universität Turin, ein berühmter Wundarzt des 18. Jahrh. Starb 1765. 23.

Berville, Saint-Albin, geb. d. 22. Oct. 1788 zu Amiens, sehr tüchtiger französischer Advocat, glänzte vorzüglich während der Restauration in den ersten Reihen des französischen Barreaus. 16.

Berwick (Geogr.), Stadt in Northumberland in England, am Tweed; hat einen Hafen, 985 Häuser, 8000 Einw., Manufacturen und starken Lachsfang. 17.

Beslik (Numism.), Beschlik, Beschlek, türkische Silbermünze, an Werth 2 Gr. 6 Pf. C. M. 14.

Beson (Handelsw.), Flüssigkeitsmaaß in Augsburg, = 8 Maaß, 96 = 1 Fuder. 14.

Besorch (Numism.), Scheidemünze von Zinn oder gemischtem Metalle zu Ormus (pers. Meerbusen), ungefähr 1 Pfennig an Werth. 14.

Bessi, Bessino (Numism.), venetianische kupferne Scheidemünze, 11/30 Pfennig C. M. werth. 14.

Besson, bekannt unter dem Namen Besson Bei, geb. 1782 in Frankreich, trat 1791 in den französischen Seedienst und wurde während der Belagerung von Danzig Schiffslieutenant. Bekannt von ihm ist, daß er den Kaiser Napoleon heimlich von Rochefort nach Amerika bringen wollte, ehe jener den für ihn unheilvollen Entschluß faßte, sich der Großmuth der Engländer anzuvertrauen. Als ihm sein Plan mißlungen war, trat er aus dem französischen Dienste und ging 1821 in den des Königs von Aegypten über; bald wurde er (unter dem Namen Besson-Bei) Admiral, erwarb sich als solcher großes Verdienst um die ägyptische Marine und st. zu Alexandria d. 12. Sept. 1837. 19.

Bestuscheff, Alexander, geb. um 1795 zu Petersburg, russischer Romanschreiber, war sehr jung Gardeoffizier und gab 1823 mit seinem Freunde Rilejeff, als Erstlinge seiner Muse, den ersten russischen Almanach: der Polarstern, heraus. Mit R. in die Empörung vom 26. Dec. 1825 verwickelt, wurde er zum gemeinen Soldaten degradirt und nach Sibirien verwiesen, sein Freund zum Tode verurtheilt. In der Folge wurde B. begnadigt und in das Heer am Kaukasus versetzt. Hier trat er unter dem Namen Marlinskij wieder als Schriftsteller auf und zeigt in seinen Schilderungen ein ungemeines Talent. Sein neuestes und größtes Werk ist der Roman: Ameleth Beg. Um die Mitte

des J. 1837 fiel er in einem Gefechte gegen die noch unbezwungenen Bergvölker unweit Jekaterinodar, wo er in Garnison lag. 19.

Bethaus, Orden vom, ein 1558 von Philipp Nevi gestifteter, von Gregor XIII. 1577 und Paul V. 1612 bestätigter weltlicher Priesterorden. 13.

Bethlehemitischer Ritterorden, 1) ein vom Papst Pius II. 1459 gestifteter Militärorden; 2) so viel als der Kreuzorden mit dem goldnen Stern. 13.

Bethmann, Chr., einer der größten Meister in der Orgelbaukunst, starb zu Hannover am 7. Julius 1833 im 50. Lebensjahre. 12.

Bettelbrüder des heil. Hieronymus (Hieronymiten), ein geistlicher Orden in Italien und Spanien, gestiftet in Italien von Petrus von Pisa, bestätigt vom Papst Gregor XI. 1373. 8.

Bettlerthaler, Kröpel-, Prachertbaler (Numism.), Thaler, auf welchem der heil. Martin vorgestellt wird, wie er ein Stück von seinem Mantel schneidet, um es einem Bettler zu geben. Gr. Günther von Schwarzburg 1608 und 1608 u. A. ließen ihn häufig prägen. 14.

Beust, Philippine Wilhelmine Gräfin von, geb. Gräfin v. Sandreczky und Sandraschütz, geb. den 4. April 1786, Gattin des Oberlandesgerichts- und Pupillenrathes von Beust zu Schurgast in Oberschlesien, eine talentvolle Dichterin, gest. d. 16. April 1834. Wir besitzen von ihr: die Familie Willmore, eine romant. Darstellung. Breslau 1829 u. A. m. 18.

Beutgroschen (Numism.), ein 1 Quentchen schwerer Groschen, 1542 vom Kurf. Joh. Friedrich von Sachsen u. Landgr. Philipp von Hessen aus den in Wolfenbüttel erbeuteten Silbergeräthschaften des Herzogs Heinrich von Braunschweig geprägt. 14.

Beveridge, Beveregius, Will. geb. 1638 zu Barrow, seit 1704, nachdem er mehrere Stellen bekleidet hatte, Bischof von Asaph, ein würdiger Religionslehrer, guter Orientalist und ausgezeichneter Chronolog. Seine institut. chronol. libr. II., Lond. 1669, Utrecht 1734 sind den meisten späteren chronolog. Arbeiten zu Grunde gelegt. Er st. 1708. 8.

Beverley (Geogr.), Flecken in England, am Flusse Hull, mit 1135 Häusern, 6000 Einwohnern, Baumwollenfabriken. 17.

Beverley (Geogr.), Stadt und Hafen im nordamerikanischen Freistaate Massachusetts, 600 Häuser, 4000 Einwohner. Baumwollenwebereien, Schifffahrt, Stockfischfang. 25.

Bialystok (Geogr.), Stadt im gleichnamigen Kreise in Polen, 660 Häuser, 3400 Einwohner, welche mit Tüchern, Pelzwerk und Baumwollenwaaren Handel treiben. 17.

Bianco (Numism.) bolognesischer Weißgroschen, 4 Groschen an Werth. 14.

Biberach (Geogr.) Stadt in Würtemberg, mit einem reichen Hospital, 800 Häusern, 4500 Einw., darunter viele Musselinsticker, Leinwand- und Barchentweber. In der Nähe ist das kalte Gesundheitsbad, Jordan genannt. Im französischen Revolutionskriege ward hier eine mörderische Schlacht geliefert und außerdem ist Biberach der Geburtsort des Dichters Wieland. 17.

Bibliolatrie, die abergläubische Verehrung der Bibel. 2.

Biblioliten, diejenigen Handschriften, welche, unter vulcanischem Auswurfe begraben, eine mineralische Gestalt angenommen haben. 2.

Biblistik, Bibelkunde, Kenntniß Alles dessen, was die Bibel betrifft. 8.

Bichet (Handelsw.), franz. Getreidemaaß, das in den verschiedenen Städten größer und kleiner ist. 4.

Bicho, B. del culo, span. (Med.), eine in Peru, Brasilien und Angola einheimische, tödtliche Krankheit, welche in einer brandigen Verderbniß des Afters besteht. Die Eingebornen schreiben sie dem Stiche eines Insects zu, daher der Name el bicho; bei den Holländern heißt sie worm. 23.

Biddefort (Geogr.), Stadt in Devonshire in England, mit 3000 Einw. und einem Hafen; treibt Handel und hat eine Schiffswerfte. 17.

Bidot neuf oder AL Thaler (Numism.), französ. Münze von 1724 — 26, = 1 Thlr. 5 Gr. C. M. 14.

Bidon (Handelsw.), ein sonst auf der franz. Flotte gebräuchliches Flüssigkeitsmaaß, etwa 5 pariser Pinten haltend. 4.

Biedenkopf (Geogr.), großherzoglich hessische Stadt an der Lahn, mit 470 Häusern, 3300 Einwohnern und einer Eisenhütte. 17.

Biel, Bienne, Bielia, Birennis (Geogr.), Stadt in dem Schweizercanton Bern, mit 480 Häusern, 3000 Einwohnern, einem Gymnasium, Weinbau, Eisenhammer, Gerberei- und großer Kattundruckerei. 17.

Bielfeld, Detlev Friedrich, geb. zu Kiel den 7. Mai 1766, Doctor der Philosophie und talentvoller Dichter, Verfasser mehrerer trefflicher Werke, starb in der Mitte des April 1835, nach langjährigem Siechthum. 18.

Bielitz (Geogr.), Stadt im österreichischen Schlesien, 560 Häuser, 4900 Einwohner, worunter 3300 Manufacturisten, besonders viele Tuchweber sind; außerdem wird hier ein starker Commissionshandel mit Tuch, Wolle und Wein getrieben. 17.

Biella (Geogr.), Stadt in Piemont, 7800 Einwohner, die meistens Wollenweber sind. 17.

Bielopolje (Geogr.), türkischer Marktflecken in Bosnien, in einer überaus wilden Gegend, 1000 Häuser, 3000 Einwohner und stark besuchte Märkte. 17.

Bielopolje (Geogr.), Stadt in der Ukraine, mit 9100 Einwohnern; Branntweinbrennereien. 17.

Bienaise, Joh., geb. 1601 zu Mazères in der Grafsch. Foix, berühmter Chirurg u. Operateur, Maître au collège de chirurgie de Saint-Côme, Erfinder eines für die Operation des Leistenbruchs wichtigen lithotome caché (attrape-lourdaut) und Verf. des Werkes: Les opérations de chirurgie par une méthode courte et facile. Paris 1688, 1693, 12. Er starb 1681. 23.

Bienenorden, von Louise Benedicte, Gemahlin Ludwig August von Bourbon, 1700 zu Sceaux gestiftet. Beide Geschlechter konnten Mitglieder werden. 13.

Bienenwuth, eine Krankheit der Bienen; sie haben einen aufgetriebenen Hinterleib, fahren heftig zum Flugloche heraus, fallen nieder und sterben nach heftigen Zuckungen. Die Ursache ist Genuß einer giftigen Pflanze; bisweilen rettet man sie durch guten Wein oder Zucker mit Honig. 11.

Bieresel, nach dem Volksaberglauben ein Gespenst in Wirthshäusern, welches, wenn man ihm nicht jede Nacht einen Krug Bier hinstellt, Alles zerschlägt. 2.

Biernacki, Alois Prosper, 1778 im Palatinat Kalisch geboren, stammt aus einer alten polnischen Familie; ein bekannter Agronom, der sich um sein Vaterland Polen, während der Revolution 1830 als Finanzminister große Verdienste erworben hat. Sein im J. 1837 bereits angekündigtes Werk: Ziemianin ist bis jetzt noch nicht erschienen. 10.

Biester, eine aus geschlämmtem Ofenruß bereitete, nußbraune Malerfarbe. 12.

Bigattino (Numism.), kupferne venetian. Scheidemünze, = 1 Soldo oder 2 Pf. C. M. 14.

Bigonzo, Bigoncia (Handelsw.), Weinmaaß in Venedig, = 135 berl. Quart. 4.

Bihach, Bihacz (Geogr.), türkische Stadt in Bosnien, eine der ersten Festungen des Landes, mit 3000 Handel treibenden Einwohnern. 17.

Bilbaosche Rechnungsreals (Numism.), nach dem 20 Fl. Fuß 1 Gr. 7 Pf. an Werth. 14.

Bildergedicht, Bildersätze, eine von den Italienern erfundene, durch die Franzosen (bei diesen rébus genannt) zu uns gekommene Tändelei, Verse oder Sätze durch gemalte Figuren, oder theils durch diese, theils durch Sylben oder Buchstaben ausgedrückt, z. B. Ich achte keine Qualen = Ich 8 t (Bild eines Eies) ne Qu (Bild eines Aals) en. 18.

Bili-Peniz (Numism.), alte böhmische Scheidemünze, 2½ Pf. an Werth. 14.

Billon (Geogr.), Stadt im französischen Departement Puy de Dome, mit einem Schlosse, 736 Häusern und 5100 Einwohnern. 17.

Billroth, Joh. Gustav Friedrich, geb. zu Lübeck den 11. Februar 1808, studirte zu Greifswald und Leipzig Philologie, habilitirte sich 1832 an der Universität letzterer Stadt, wurde 1834 als außerordentlicher Professor der Philosophie nach Halle berufen und st. daselbst den 28. März 1836. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Commentar zu den Briefen des Paulus an die Korinther. Leipz. 1833. Samml. von Choralen aus dem 16 u. 17. Jahrh., der Melodie und Harmonie nach aus den Quellen herausgegeb. (mit C. F. Becker). Leipz. 1831 und seine: Lateinische Schulgrammatik. Leipz. 1834. 5.

Digitized by Google

Bilston (Geogr.), Stadt in Staffordshire in England, mit 9600 Einwohnern, Fabriken von lackirten Blechwaaren und emaillirten Waaren. 17.

Bimbloterie (Handelsw.), im Kurzwaarenhandel das Kinderspielzeug von Glas, Blei und Zinn. 2.

Binasco (Geogr.) italienischer Flecken in der Lombardei, mit 4300 Einw.; Handel mit Parmesankäse. 17.

Binche, Binke, Bins (Geogr.), Stadt in der niederländischen Provinz Hennegau, mit 3800 Einwohnern, welche gute Messer, Scheeren, allerhand Eisenwaaren und auch Spitzen verfertigen. 17.

Binde, Orden von der rothen, gestiftet von Alfons II., König von Arragonien, 1330; der Zweck war, gegen die Ungläubigen zu kämpfen und moralisch guter Lebenswandel. Er erlosch unter Philipp V. 13.

Bingon, Metzblenklein (Numism.) silberne Scheidemünze im Reich, 1½ Kreuzer an Werth. Sie wurde um's Jahr 1551 in Metz geschlagen, ging aber schon 1565 wieder ein. 14.

Binset (Numism.), ostindische Goldmünze von Akbar im 16. Jahrh. geprägt, ungefähr 180 Thlr. werth. Es gab auch Viertel- und halbe Binset's. 14.

Biodynamik (Med.), Lehre von der allgemeinen Lebensthätigkeit. 2.

Biographik, der Inbegriff des zur Abfassung von Biographieen Erforderlichen. 2.

Biörnstierna, Magnus Friedr. Ferd., Graf, geb. d. 10. Oct. 1779 zu Dresden, bekannt als Staatsmann wie auch als Schriftsteller. Seine Erziehung erhielt er in Deutschland; erst 1793 kam er nach Schweden, trat dort in die Armee und avancirte bis zum Generallieutenant. Von 1828 — 33 war er zugleich bevollmächtigter Minister am großbritannischen Hofe. 19.

Biolca, ein in den verschiedenen Städten Ober- und Mittelitaliens verschiedenes Landmaaß. 4.

Bird, William, berühmter Tonkünstler am Hofe Eduard's VI. und Organist der Königin Elisabeth, Verf. vieler Musikstücke, st. 1623. 12.

Birmanne, Birmans, Petermännchen (Numism.), im Mittelalter eine kleine Münze in Orleans mit dem Bilde des heil. Petrus. 14.

Birnie (Geogr.), Residenzstadt des Sultans von Burnu im innern Afrika, mit 30,000 Einwohnern. 17.

Bis (Handelsw.), ein Handelsgewicht in Ostindien, welches in den verschiedenen Gegenden verschieden ist. 4.

Bisa, Bise, Biza (Numism.), eine Silbermünze in Pegu, ungefähr 1 Thlr. 8 Gr. werth. 4.

Bisaccia (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 4000 Einwohnern. 17.

Bisantzer (Numism.), silberne Scheidemünze der Stadt Besançon im 16. Jahrh., 1½ Kreuzer an Werth. 14.

Biscaino, Bartolomeo, geb. 1632, berühmter Kupferstecher und Geschichtsmaler, starb mit seiner ganzen Familie an der Pest 1657 zu Genua. 12.

Bisceglia (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Bari, mit 10,600 Einwohnern. 17.

Bischweiler (Geogr.), Stadt im französischen Departement Niederrhein, 587 Häuser, 3400 Einwohner, Gerbereien, Tuchmanufacturen, Krapp-, Tabaks- und Gewehrfabriken. 17.

Biselchen (Numism.), eine von Ludwig XIV. von Frankreich 1704 und 1707 geschlagene Münze. 14.

Bismer-Pfund (Handelsw.), in Kopenhagen ein Gewicht von 12 dortigen Pfunden, ⅙ Vog. 4.

Bisser, Zwölfsaiter (Mus.), eine von Vanhecke 1770 zu Paris erfundene 12saitige Guitarre. 12.

Bissoni, Joh. Bapt., geschätzter Bildhauer aus Venedig, starb 1657 an der Pest. 12.

Bisti (Numism.), eine ovale persische Silbermünze, ungefähr 9 — 10 Pf. C. M. an Werth. 14.

Bistritz, Besztercze, Nösen (Geogr.), königliche freie Stadt in Siebenbürgen, 765 Häuser, 4600 meist protestantische Einwohner, Gymnasium, Pottaschensiederei und bedeutender Rindviehhandel. 17.

Bit (Numism.), Münze auf den englisch-westindischen Inseln, — 3 Gr. 2 Pf Conv. M. 14.

Bitske (Geogr.), ungarischer Marktflecken im stuhlweißenburger Comitate, Schloß, Thiergarten, 488 Häuser, 3500 Einwohner, worunter viele Leinwandweber. 17.

Bjerregaard, H. A., geb. 1793 in Guldbrandsdalen im südlichen Norwegen, berühmter norwegischer Dichter. Er schrieb: Das Abenteuer im Gebirge, Singsp., König Sigurd's Söhne, Trauerspiel und Blandede Digtninger, eine Sammlung Gedichte in 2 Bden., welche 1829 erschienen. 18.

Blackburne (Geogr.), Marktflecken am Derwent in England, mit 2550 Häusern, 15,000 Einwohnern, Kattunfabriken. 17.

Blamont, François Colin de, geb. zu Versailles 1690, guter franz. Tonkünstler, Verf. der Oper: Fêtes grecques et romaines u. a. m., st. 1760. 12.

Blanc (Numism.), eine alte französische Silbermünze. Man unterschied Grand blanc und Petit blanc und hatte davon wieder mehrere Arten: a) B. à la couronne, von Johann dem Guten seit 1354, — 10 Denars; b) B. à l'étoile, Sterngroschen, von demselben seit 1359, — 2 Sols 6 Den.; c) B. à la fleur de lys, Liliengroschen, von Philipp von Valois seit 1340 und von den späteren Königen, — 8 Den.; d) B. à la queue, seit 1355, — 1 kleiner Tournois; e) B. à la salamandre, von Franz I. 1540, — 12 Denar; f) B. au soleil, Sonnengroschen, von Ludwig XI. seit 1475, — 12 — 13 Denar. 14.

Blanc (Geogr.), französische Stadt im Departement Indre, 550 Häuser, 3500 Einwohner, Weinbau und Wollenzeugfabriken. 17.

Blanc, Ludwig Gottfried, geb. den 19. Sept. 1781 zu Berlin, widmete sich dem geistlichen Stande, ward 1805 Pfarrersubstitut in Berlin, 1806 zweiter Prediger bei der französisch-reform. Gemeinde zu Halle und 1809 dritter Prediger daselbst. Bekannt als eifriger Gegner des französ. Unwesens in Deutschland wurde er auf den Verdacht, sich mit mehreren Andern zum Umsturz der westphäl. Regierung verschworen zu haben, 1811 verhaftet und gefesselt in das Kastell nach Kassel gebracht, wo er bis zu seiner Befreiung durch das russische Streifcorps unter Czernitschef am 28. Sept. 1813 als Staatsgefangener blieb. Hierauf ward er sogleich als Feldprediger angestellt, kehrte nach dem Frieden 1816 nach Halle zurück und nahm hier seine frühere Stelle als dritter Prediger an der Domkirche wieder ein, in welcher Stellung er auch bis 1837 blieb; er rückte erst 1838 als zweiter Prediger ein. 1822 ward er außerordentlicher Professor der romanischen Sprachen und 1833 ordentlicher Prof. Außer: Die beiden ersten Gesänge der göttlichen Komödie, mit Rücksicht auf alle früheren Erklärungsversuche erläutert. Halle 1832 (für welchen Dichter er die größte Begeisterung besitzt), haben wir als sein Hauptwerk zu erwähnen: Handb. des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. 4 Bde. Halle 1824; 2. Aufl., 3 Bde. 1833; 3. Aufl., nebst einem Atlas, 1838. 18.

Blanca (Numism.), kleine Münze in Malaga (Spanien), ⅔ Pf. C. M. werth. 14.

Blancas (Numism.), span. Kupfermünze, von Ferdinand dem Katholischen 1497, später von Philipp II., III. und VI. geprägt, — ½ Maravedis. 14.

Blancos (Numism.), portugiesische Silbermünze, um's J. 1480 geprägt, — 12 Gr. C. M. 14.

Blank (Numism.), ehemalige Münze der vereinigten Niederlande, — 6 Pf. C. M.; 2) (Handelsw.) engl. Geld- und Juweliergewicht, der 276, 480 Theil eines engl. Grans. 14.

Blanke (Numism.), eine um's Jahr 1550 in Metz geprägte lothringische Silbermünze, — 5 Kreuzern. 14.

Blanquet, Antoine Amable, geb. zu Mende 1734, berühmt als Physiker durch die Werke: Oporatheca seu pomarium mimatense; Ludicra stirpium genesis und Psyche seu hortorum origo, st. 1803. 20.

Blare (Numism.), Scheidemünze aus Billon, — 1 berner Batzen. 17.

Blasendorf, Balasfalva (Geogr.), Marktflecken in der weißenburger Gespannschaft in Siebenbürgen; 4000 Einwohner, Gymnasium. 17.

Blasiusorden, von einem armenischen Könige um die Zeit der Entstehung des Tempelherrnordens gestiftet und nach St. Blasius, dem Patron des Königreiches genannt. 13.

Blasonerie, Wappenkunde, Wappenkunst. 2.

Blaye (Geogr.), Stadt an der Gironde in Frankreich; 540 Häuser, 3800 Einwohner, Weinhandel. 17.

Bleek, Friedrich, geb. d. 4. Juli 1793 zu Arensbock im Holsteinischen, ordentlicher Professor der Theologie zu Bonn, einer der ausgezeichnetsten biblischen Exegeten und Kritiker, trefflicher Schüler Schleiermacher's, de Wette's

und Neander's. Seine Abhandl. in verschiedenen theologischen Zeitschriften sind höchst wichtig. 8.

Bleimünzen (Numism.), in einigen Gegenden von Mecklenburg von Privatleuten geprägt, gelten 1 Dreier. 14.

Blendiger, Joh. Georg, geb. 1667, vortrefflicher Landschaftsmaler in Nürnberg, ausgezeichnet durch schöne Architektur und gute Staffage; st. 1741. 12.

Blennemesis (Med.), Schleimerbrechen; Blennochezia, schleimiger Stuhlgang; Blenneptysis, Schleimhusten; Blennorrhagie, Blennorrhöe, Schleimfluß: Blennothorax, schleimige Engbrüstigkeit; Blennurie, Schleimharnen. 23.

Blenometer (Technol.), Instrument zur Prüfung der Stärke der Federn an einem Gewehrschlosse. 20.

Blepharelosis (Med.), die einwärts (Entropium) oder auswärts (Ectropium) gerichtete Umwandlung eines Augenlides. 23.

Blepharitis (Med.), Augenlidentzündung; Blepharoblennorrhöe, eitertriefiges Auge; Blepharoconjunctivitis, Augenlidentzündung, an welcher die Bindehaut des Auges und der vordere Theil des Augapfels Theil hat; Blepharodema, ödematöse Geschwulst der Augenlider; Blepharophthalmie, Augenlidentzündung; Blepharophyma, kleine umschriebene Geschwulst der Augenlider; Blepharophysema, Emphysem der Augenlider; Blepharoplegie, Augenlidlähmung; Blepharoptosis, Augenlidvorfall; Blepharospasmus, Augenlidkrampf. 23.

Blittersdorf, Friedrich Landelin Karl, Freih. v., geb. d. 10. Febr. 1792 zu Mahlberg im altbadischen Theile des Breisgaus, studirte von 1809 — 1812 zu Freiburg und Heidelberg und ist gegenwärtig großh. badischer Staatsminister, Minister des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten. 19.

Blockland, auch Montfort, Anton v., geb. 1534, ausgezeichneter Geschichtsmaler, st. 1583. 12.

Blod Klippingar, Blutklippe, Unions-Klippingar schwedische Silbermünze, 1568 von Erich XIV. und Karl geschlagen, = 4 Oer, 1, 2, 4 und 8 Mark. 14.

Blozlein, Blözchen (Numism.), ansbachische Silbermünze von 1550, = 7 Pfennig. 14.

Blust, Mathias Joseph, geb. zu Köln a. Rhein d. 5. Febr. 1804, practicirender Arzt zu Aachen, als Verfasser mehrerer naturhistorischer Schriften rühmlichst bekannt, st. d. 5. Juni 1837. 23.

Blulardi (Numism.), kleine Kupfermünze im Mittelalter. 14.

Bluzger, Blutzger (Numism.), 1) kleine Münze in Graubündten, = 6 Heller; 2) in Veltlin und Cleven, 15 oder 9 Bl. = 1 Lire. 14.

Bobbinet (Handelsw.), die durch Maschinen erzeugte Nachahmung des früher nur durch Handarbeit, mittelst Klöppeln erzeugten Spitzengrundes, ein Industriezweig, der der neuesten Zeit angehört, jedoch fast allein auf England, namentlich auf Nottingham beschränkt ist. 4.

Bobbio (Geogr.), Stadt in Piemont, mit 3500 Einwohnern. 17.

Bobisation, Bocedisation (Mus.), das Solfeggiren mit den s. g. belgischen Sylben: bo, ce, di, ga, lo, ma, ni. 12.

Bocayrent (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Valencia mit 5900 Einw., Papierfabriken, Wollen- und Linnenweberei, Seifensiederei. 17.

Boccal, (Handelsw.), Weinmaaß in Ober- und Mittelitalien, ungefähr 1 berl. Quart. 4.

Bocohetchen (Mus.), eine kleine Violine, welche man in die Tasche stecken kann. 12.

Bochnia (Geogr.), Stadt im gleichnamigen Kreise in Galizien mit 500 Häusern, 8000 Einwohnern, einem Gymnasium und ansehnlichem Steinsalzwerke, wo 300 Menschen jährlich 200,000 Centner Salz zu Tage fördern; auch ist hier ein Alabasterbruch. 17.

Bocholt (Geogr.), Residenzstadt des Fürsten Salm-Salm in Westphalen, mit 530 Häusern, 3400 Einwohnern, Eisenwerke, Seiden- und Kattunfabriken. 17.

Bock, polnischer, Bockpfeife (Mus.), eine Art Dudelsack. 12.

Bockflöte (Mus.), Flöte, in welche man die Luft nicht von der Seite, sondern von oben hineinbläst. 12.

Bocksheim (Numism.), sonst ein Pfennig im Baden'schen, so genannt, weil sich auf dem darauf geprägten Helme 2 Bockshörner befanden. 14.

Bockspfennig (Numism.), eine Scheidemünze von Schaafhauser, von der Größe eines Silberdreiers. 14.

Bodgruk (Numism.), asiatische, ungefähr ½ Pf. C. M. Werth haltige Münze. 14.

Böckel, Ernst Gottfr. Adolph, geb. d. 1. April. 1783 zu Danzig, Generalsuperintendent, Oberhofprediger und geh. Kirchenrath zu Oldenburg, reiht sich als Kanzelredner an Marezoll und Zollikofer und ist Verf. vieler Predigten und einiger anderer Erbauungsschriften. 8.

Böckler, Georg Andreas, Mechanicus und Baumeister zu Nürnberg, Verfasser mehrerer noch jetzt für die Mechanik wichtiger Werke, welche Heinrich Schmitz unter dem Titel: Theatrum machinarum, Köln 1661, Nürnberg 1686, Fol., in's Latein. übersetzte. 20.

Böhme, böhmischer Groschen (Numism.), Scheidemünze in Schlesien und dem westlichen Polen, 30 = 1 Thlr. Cour. 14.

Böhmer, Joh. Friedr., geb. 1795 zu Frankfurt a. M., Vorsteher der Stadtbibliothek daselbst, hat sich einen sehr geachteten Namen zu verschaffen gewußt durch seine Werke: Die Urkunden der röm. Könige und Kaiser v. Konrad I. — Heinrich VII. 911 — 1313. — Die Reichsgesetze van 900 — 1400 nachgewiesen. — Frankf. 1832. Die Urkunden sämmtlicher Karolinger. Frankf. 1833. 4. Urkundenbuch der Reichsstadt Frankf. Bd. 1. Frankf. 1836. 4. 6.

Böhmisch-Leipa (Geogr.), Stadt im leitmeritzer Kreise; 2 Schlösser, 4900 Einwohner, Gymnasium, Kattun- und Tuchfabriken, Glasschleifereien, Töpfereien. 17.

Böhmisten (Kirchengesch.), Anhänger der Theosophie Jac. Böhms. S. d. 8.

Böotisches Temperament (Physiol.), sein Character ist: starke Muskelkraft, aber wenig Reizbarkeit und Gefühl, daher Stumpfsinnigkeit, Eigenwillen, aber auch Ausdauer. 23.

Börne, Ludwig, geb. 1784, starb zu Paris d. 12. Febr. 1837. S. den Hauptartikel. 10.

Böttiger, Karl Aug., königl. sächs. Hofrath und Oberaufseher der Alterthumsmuseen in Dresden, starb den 17. Nov. 1835. S. den Hauptartikel. 10.

Böttiger, Karl Wilh., geb. zu Westerås den 15. Mai 1807, berühmter schwedischer Dichter und Docent auf der Universität zu Upsala, erhielt von der schwedischen Acad. als Dichter den Preis. Wir nennen von seinen Werken: Ungdoms Minnen Frons Sångens Stunder, wovon seit 1830 drei Auflagen erschienen sind. 18.

Boël (Numism.), alte dänische Münzwährung, welche 460 Thlr. C. M. betrug. 14.

Bogenhammerclavier (Mus.), ein um's Jahr 1783 vom Instrumentmacher Greiner zu Wetzlar erfundenes Clavier, wo mit einem Bogenflügel ein gewöhnliches, durch Hämmer anzuschlagendes Metallsaitenclavier, verbunden ist. 12.

Boglipuo (Geogr.), Stadt in Vorderindien, an der Gogen, mit 30,000 Einw. 17.

Bogoduchow (Geogr.), befestigte Stadt im russischen Gouvernement Charkow; 1050 Häuser, 6800 Einwohner, Gerbereien. 17.

Boguslawski, Palon Heinr. Ludw. v., geb. d. 7. Septemb. 1789 (wo sein Vater Joh. Heinr. Georg v. B., der sich als Schriftsteller im philosophischen und geschichtlichen Fache bekannt machte und 1802 starb, als Hauptmann lebte), außerordentlicher Professor der Philosophie an der Universität, Conservator der Sternwarte zu Breslau, preußischer Hauptmann a. D., neuerdings besonders durch seine Beobachtungen des Halley'schen Kometen bekannt geworden. 20.

Bohar, Bokar (Handelsw.), Gewicht zu Betelfagen, = 788 leipz. Pfd. 4.

Bohordicum, Kampfübung des jungen Adels im Mittelalter. 13.

Boisseau (Handelsw.), ehemaliges französisches Getreidemaaß, = ¼ (0,2377) berl. Scheffel. 4.

Boissezon d'Aumontel (Geogr.), französischer Marktflecken im Departement Tarn; 3000 Einwohner, Wollenzeugweberei. 17.

Bojano (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Molise mit 3400 Einwohnern. 17.

Bolla (Handelsw.), ein Flüssigkeitsmaaß im Mittelalter, ¼ Pinte haltend. 4.

Bolbeo (Geogr.), französische Stadt im Seinedepartement, 663 Häuser, 5000 Einwohner, Fabriken und Handel. 17.

Bolchow (Geogr.), Stadt im russischen Gouvernement Orel; 1780 Häuser, 11,000 Einwohner, Juften- und Handschuhfabriken. 17.

Bologneser Lire (Numism.), eine Rechnungsmünze, 7 Gr. C. M. an Werth. — Bologneser Scudi di Cambia, desgleichen, — 1 Thlr. 6 Gr. 1 Pf. C. M. 14.

Bolognini (Numism.), Kupfermünze zu Bologna, 4 — 1 Quartink. — Bolognino, kleine Münze, 1) in Lucca, 5¼ Pf. C. M.; 2) zu Modena, 1½ Pf C. M. an Werth. 14.

Bolt, Friedr., geb. d. 22. März 1760 zu Berlin, ausgezeichneter Kupferstecher, gest. den 10. Sept. 1836. 12.

Bombaische Rupie (Numism.), Silbermünze in Ostindien, 15 Gr. 4 Pf. C. M. werth. 4.

Bona (Geogr.), Blaid-El-Aneb, feste Stadt an der Seeküste von Algier, mit einer Citadelle, vortrefflicher Rhede; 8000 Einwohner, welche Korallenfischerei treiben. 17.

Boncal (Handelsw.), Goldstaubgewicht zu Achem auf Sumatra, 1280 — 119 hamburger Pfd. 4.

Bonifacio (Geogr.), Stadt auf der Südküste von Corsika, mit 3200 Einwohnern, welche Korallenfischerei treiben. 17.

Bonifaciusthaler (Numism.), von den Aebten von Fulda 1542 und der Stadt Hameln 1544 und 1555 geprägt, so genannt, weil sie das Bild des heil. Bonifacius tragen. 14.

Bonnetable (Geogr.), französische Stadt an der Dive, mit 4700 Einwohnern. 77.

Bonybád (Geogr.), deutscher Marktflecken in der tolnaer Gespannschaft Ungarns; 647 Häuser, 4700 Einwohner, Tabaksbau. 17.

Boogers, Lucas Joh., genannt Boër, geb. den 20. April 1751, Professor der Medicin zu Wien, sowohl durch eine glückliche Praxis als durch mehrere gute Werke über Geburtshülfe geachtet, st. am 19. Jan. 1835. 23.

Boom (Geogr.), Marktflecken in der niederländischen Provinz Antwerpen, 4700 Einwohner, Fabriken, Handel und Schiffswerfte. 17.

Borbe, Bulbe (Numism.), kupferne ägyptische Scheidemünze, 264 — 1 Piaster. 14.

Borghesi, Bartolomeo, Graf, geb. den 11. Juli 1781, nicht nur als Gelehrter, sondern ganz vorzüglich als politischer Character der ausgezeichnetste aller lebenden Italiener, hielt sich stets dem Staatsdienste fern, lehnte wiederholt bescheiden ehrenvolle Rufe ab und begnugte sich einzig und allein mit seinen tiefen Forschungen, vorzüglich im Gebiete der Numismatik und Epigraphik des röm. Alterthums. Wir nennen nur: Nuovi frammenti dei fasti consolari capitolini illustrati. II. Vol. Mail. 1818 — 20. 4. 10.

Borgo (Geogr.), 1) a San Domino, Stadt bei Piacenza; 5000 Einw.; 2) San Sepolcro, Stadt im Großherzogthum Toskana; 3300 Einwohner; 3) di Sesia, Marktflecken in Piemont; 5000 Einwohner, Seidenhandel. 17.

Borgomanero (Geogr.), Stadt in Piemont; 5000 Einwohner. 17.

Borkleute (Jurisp.), Leute, welche ihr Gut zur Miethe haben. 16.

Bormio, Worms (Geogr.), Marktflecken in der Lombardei, mit 4000 Einwohnern; heiße Quellen. 17.

Borowsk (Geogr.), russische Kreisstadt im Gouvernement Kaluga; 750 Häuser, 5200 Einw., Fabriken. 17.

Borrel, Johann Buteo oder de Boteon genannt, geb. 1492, vortrefflicher französischer Mathematiker; seine Schriften kamen 1554, 4. zu Lyon heraus; er st 1572. 20.

Borriana (Geogr), Stadt in der spanischen Provinz Valencia; 6800 Einw., Wein- und Olivenbau. 17.

Bosa (Geogr.), Stadt auf der Westküste von Sardinien, mit 5000 Einwohnern, welche Korallenfischerei treiben. 17.

Bossolo (Handelsw.), Rundmaaß in Livorno, 128 — 1 Stajo. 4.

Bossu (Numism.), die im 17. Jahrh. in Frankreich zu 15 Dreiers gestempelten alten Sous. 14.

Bota (Handelsw.), großes Flüssigkeitsmaaß im südlichen Europa, das in den verschiedenen Ländern verschieden ist. 4.

Botanographie, beschreibende Botanik. Botanologie, gleichbedeutend mit Botanik. 2.

Botoczann, Betuschan (Geogr.), Handelsstadt in der Moldau; 1000 Häuser, 4000 Einw. 17.

Botta, Carlo Giuseppe Guglielmo, italien. Dichter und Geschichtsschreiber, starb an einer langen und schmerzhaften Krankheit zu Hamburg im Jahre 1837. 18.

Boujejah, Bugia (Geogr.), feste Stadt und Hafen in Algier, mit 8000 Einw. 17.

Boule, André Charles, geb. 1642 zu Paris, berühmter Holzschneider, st. 1732 in großer Dürftigkeit. 12.

Bourbonne les Bains (Geogr.), französische Stadt an der Arpence; 412 Häuser, 3300 Einwohner, heiße Quellen. 17.

Bourbonorden, Ordre de Notre Dame do Chardon, von Ludwig II., Herzog von Bourbon 1370, für 27 Ritter von Adel und ohne Tadel, gestiftet. 13.

Bourg en Bresse (Geogr.), französische Stadt an der Reyssouze; 608 Häuser, 7400 Einw., medicinische Gesellschaft. 17.

Bourgoin (Geogr.), Stadt im französischen Departement Isere; 3600 Einwohner, Wollhandel. 17.

Bourgeois (Numism.), französische, von 1310 gebräuchliche Silbermünze, — 1 Denier. 14.

Bourg St. Andeol (Geogr.), Stadt im südlichen Frankreich, an der Rhone; 625 Häuser, 3600 Einwohner. 17.

Bourignonisten, Anhänger der Schwärmerin Antoinette Bourignon. S. den Hauptart.: Bourignon. 8.

Boutonomantie, Knopfwahrsagerei, wenn man bei einem zu fassenden Entschlusse durch das Zählen der Rockknöpfe das Ja oder Nein zu bestimmen sucht. 15.

Bova (Geogr.), Stadt in Calabrien; 6900 Einwohner. 17.

Bovino (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata, mit 3500 Einwohnern. 17.

Bowles, William Lisle, geb. in der Hälfte des 18. Jahrh. zu Wiltshire, seit 1803 Präbendar und Rector der Kathedrale von Salisbury, angesehen als Dichter, polemischer Schriftsteller, und als unermüdlicher, aber ehrenwerther Vertheidiger der Episcopalkirche. Von seinen Werken ist besonders zu nennen: The spirit of discovery by sea. 1805. 18.

Boy, Peter, geb. zu Lübeck, sehr geschickter Maler, st. 1717 zu Düsseldorf als Inspector der Gemäldegallerie. 12.

Bozzolo, (Geogr.), befestigte Stadt in der Lombardei; 4500 Einw., Seidenspinnerei und Weberei. 17.

Bra (Geogr.), Stadt in Piemont; 10,400 Einw., Seidenhandel, Leinwand- und Tuchfabriken. 17.

Braca, Braccio, Braza (Handelsw.), Ellenmaaß im südlichen Europa, in den einzelnen Ländern und Städten sehr verschieden. Braccio, auch ein Seidengewicht in Lucca, 11¼ = 1 Pfd. 4.

Bracciano (Geogr.) Stadt im Kirchenstaate; 3500 Einwohner; in der Nähe heiße Quellen. 17.

Bradfort (Geogr.), 1) Stadt in Wiltshire in England; 1288 Häuser, 7500 Einwohner, Wollenfabriken; 2) Stadt in Yorkshire in England, am Canal Liverpool; 1870 Häuser, 6500 Einwohner, Kanonengießerei und Eisengußwerke. 17.

Bradyspepsie (Med.), langsame und schwierige Verdauung. 2.

Bradysurie (Med.), gleichbedeutend mit Harnzwang. 2.

Braga (Geogr.), Stadt im nördlichen Portugal; hat 13,000 Einwohner, Wachsbleichen, Gewehrfabrik und Messerschmieden; in der Nähe schöne Ruinen aus den Römerzeiten. 17.

Bragalis (Numism.), ehemals gebräuchliche, in Braga geschlagene portugies. Silbermünze. 14.

Bragernäs (Geogr.), Stadt im südlichen Norwegen; hat mit Strömsö und Tangern 6000 Einw., einen Hafen, Schiffswerfte, Handel mit Bauholz und Eisen. 17.

Braine le Comte (Geogr.), Stadt in der niederländischen Provinz Hennegau; 3400 Einwohner, welche den feinsten Zwirn für die brüsseler Spitzen liefern. 17.

Brandenburger Thaler (Numism.), von den Kurfürsten von Brandenburg und den ersten Königen von Preußen geschlagen, 1 Thlr. 0 Gr. 4 Pf. C. M. an Werth. 14.

Brandis, Christian Aug., geb. d. 13. Febr. 1790 zu Hildesheim, Prof. der Philosophie zu Bonn und Cabinetsrath des Königs von Griechenland, vornemlich als einer der vorzüglichsten Lehrer der Geschichte der Philosophie bekannt. Er schrieb: Handb. der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. Th. 1. Berl. 1835, Scholia graeca in Aristotelis metaphysica. Berol. 1837 u. A. 6.

Branitz, Christlieb Julius, geb. zu Breslau den 18. Sept. 1792, Professor der Philosophie daselbst, sehr vortheilhaft bekannt durch seine Schriften: Die Logik in ihrem Verhältniß zur Philosophie, geschichtlich betrachtet. Berl. 1823 und über Schleiermacher's Glaubenslehre. Berl. 1824. 6.

Braumalz (Handelsw.), bremer Getreidemaaß, 58 berliner Scheffel haltend. 4.

Braun, Georg Christian, geb. den 25. October 1785, Gymnasialprofessor zu Mainz, starb am 12 Oct. 1834. Er zeichnete sich durch mehrere treffliche wissenschaftliche wie poetische Leistungen aus. 18.

Braunsberg (Geogr.), Stadt im Königreich Preußen; 645 Häuser, 6200 Einwohner, Band-, Damast- u. Zwirnfabriken, Handel mit Leinwand, Garn, Flachs und Schiffbauholz. 17.

Brecknock (Geogr.), Stadt im Fürstenthume Wales in England; 1200 Häuser, 3200 Einw., Tuchhandel. 17.

Bredansorden, ein ehemals in Großbritannien verbreiteter, jetzt erloschener Mönchsorden. 8.

Bremer, Frederike, geb. 1802, ausgezeichnete Romandichterin zu Stockholm. Ihre Novellen und Romane, daraus die Töchter des Präsidenten, Leipz. 1838, auch neuerlich in's Dänische übersetzt, fanden großen Beifall. 18.

Brenta (Handelsw.), ein in Italien und einem Theile der Schweiz gebräuchliches Weinmaaß, welches in den einzelnen Gegenden von verschiedener Größe ist. 4.

Bresson, Charles, Graf, geb. zu Paris 1798, Pair von Frankreich, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am preußischen Hofe, ein höchst thätiger und sehr gewandter Staatsmann, hat sein gegenwärtiges Ansehen durch mehrere während der Julirevolution trefflich vollzogene Gesandschaften und andere Aufträge begründet. 19.

Breton de los Herreros, Don Manuel, geb. im Dec. 1800 zu Quel in der Provinz Logroño, vielleicht der populärste und beliebteste Dichter Spaniens, der entschiedene Günstling des Volks. Von seinen vorzüglichsten Originalstücken, fast sämmtlich in Versen, nennen wir u. A.: Los dos sobrinos; A Madrid me vuelvo; Marcela ó á cuál de los tres?; El hombre gordo; Achaques á los vicios. Er hat bis jetzt 120 Stücke, theils Originale, theils Ueberarbeitungen älterer vaterländischer, theils Uebersetzungen aus dem Italien. und Französ. geliefert. 18.

Brezno-Bánya, Brisen (Geogr.), ungarische freie Stadt im zoler Comitate; sie zählt 381 Häuser und 3900 Einwohner, größtentheils Slaven, welche Ackerbau und Schafzucht treiben und den in Ungarn allgemein geschätzten Brinsenkäse verfertigen und weit und breit verführen. In der umliegenden Gegend befinden sich cameralische Gold- und Silbergruben, die ehemals sehr ergiebig waren. 17.

Briansk (Geogr.), russische Stadt im Gouvernement Orel; 580 Häuser, 4000 Einwohner, Gewehrfabrik, Glashütten. 17.

Bridgenorth (Geogr.), Stadt in Severn in England; 950 Häuser, 4500 Einw., Gewehrfabriken, Eisenwerke, Pulvermühlen, Strumpfwirkereien und Schifffahrt. 17.

Bridgewater (Geogr.), 1) nordamericanische Stadt im Freistaate Massachusetts; 6500 Einw., Eisenfabriken, Zeugmanufacturen. 2) nordamericanische Stadt im Staate Newjersey; 3000 Einw., Bergbau. 3) Stadt in England, am Perrot; 5000 Einw., Messinghütte, Eisengießerei. 17.

Brieg (Geogr.), Stadt in Schlesien, am linken Ufer der Oder; 596 Häuser, 10,500 Einw., Manufacturen in Kattun, Leinwand, Tuch- und Spitzen-, Wachsbleiche-, Tabak-, Cichorien- und Stärkefabriken, 4 wichtige Viehmärkte, einigen Weinbau. 17.

Briggkutter (Seew.), ein wie ein Kutter gebautes aber wie eine Brigg bemastetes Fahrzeug. 2.

Brignoles (Geogr.), Stadt in Frankreich, in der Provence; 5500 Einw., Gerbereien, Tuchmanufacturen, Seifensiedereien, Seidenspinnereien, Branntweinbrennereien, Papier- und Walkmühlen. In der Gegend wachsen vortreffliche Pflaumen. 17.

Brillenpfennig (Numism.), eine in Schweden gebräuchliche Spielmünze. 14.

Brindisi, 1) (Geogr.) uralte Seestadt (Brundusium) in der neapolitanischen Provinz Otranto; 5900 Einw., welche starken Küstenhandel und Oelbau treiben. 2) Italien: ein Toast, eine Gesundheit, wahrscheinlich aus dem Deutschen „(ich) bringe dir sie" entstanden. 17. 2.

Brioude (Geogr.), Stadt im französischen Departement Oberloire; 906 Häuser, 5500 Einwohner, Tuchwebereien. 17.

Brive, la Gaillarde, Brives (Geogr.), französische Stadt im Departement Correze; 935 Häuser, 5800 Einwohner, Seidenmanufacturen, Wachsbleichen, Kupferarbeiten. 17.

Brixi, Franz Xaver, geb. 1742, Capellmeister an der Metropolitankirche zu Prag, berühmt wegen seiner Compositionen und seiner Stärke in der Fuge und im Contrapuncte, st. 1771. 12.

Brixen, Mons Sabiona (Geogr.), schöne Stadt im Pusterthale in Tyrol; 4500 Einw., Gymnasium, Tabaksfabrik, starken Weinbau und viel Obst. 17.

Broach, Barutsch (Geogr.), brittische Handelsstadt in Vorderindien, 33,000 Einw., Hafen und wichtige Baumwollenmanufacturen. 17.

Broad piece, Breitstück, Goldkrone (Numism.), eine von Jacob I. 1620 — 1625 geprägte englische Goldmünze, 20 Fl. rhein. an Werth. 14.

Broc (Handelsw.), Flüssigkeitsmaaß, ungefähr 2 Pinten oder 96 paris. Kubikzoll haltend. 4.

Brock, Ludvig Frederik, geb. 1775 in Bieri in Guldbrandsdalen in Norwegen, Oberst, Mitglied und vorzüglicher Sprecher in der jütländischen Ständeversammlung. Früher war er Militär. Wir besitzen von ihm eine kernhafte, sehr freimüthige Schrift: Es Par Ord angaaende Nødvendigheden af en almindigere Värnepligt. Randers 1834. 19.

Brod (Geogr.), Marktflecken und Festung in Slavonien; 3700 Einwohner, Contumazhaus, lebhafter Verkehr mit der Türkei. 17.

Brodpfennig (Numism.), kölner Kupfermünze von der Größe eines Pfennigs. 4.

Brodzinski, Kazimierz, geb. 1791 in Krolowko, seit 1813 Artillerieofficier, wurde in der Schlacht bei Leipzig gefangen genommen, auf sein Ehrenwort jedoch frei gelassen und nach d. J. 1814 Prof. der Aesthetik an der Alexanderuniversität zu Warschau, einer der vorzüglichsten polnischen Dichter und Kritiker neuerer Zeit. Seine Schriften umfassen an 20 Bände, sind jedoch noch nicht gesammelt. Er st. d. 10. Oct. 1835 zu Dresden. 18.

Bromberg (Geogr.), preußische Stadt im Großherzogthum Posen; 600 Häuser, 7000 Einwohner, Tuch-, Zeug- und Strumpfmanufacturen, Schönfärberei, Zuckersiederei, Gerberei, Handel mit Getreide, Leder und Wolle. 17.

Bromberger, Joh., berühmter Pianoforteverfertiger zu Wien, Erfinder des Sirenions, starb grade nach vollendetem 56. Lebensjahre am 25. Juni 1834. 12.

Bronchitis (Med.), Entzündung der Luftröhre. 23.

Brochotomie (Med.), der Luftröhrenschnitt; er wird 1) entweder im Kehlkopfe verrichtet, Baryngotomie, oder 2) im Stamme der Luftröhre, Tracheotomie, oder 3) im Kehlkopfe und in der Luftröhre zugleich, Laryngotracheotomie. 23.

Bronikowski, Xavier, geb. d. 29. Nov. 1797 zu Mogilna in Galizien im Districte Sandetsch, studirte von 1817 — 20 in Warschau die Rechte, einer der berühmtesten Polen der Emigration. Er begründete die: Polnische Zeitung, den Warschauer Kourier, den Patriot (zur Zeit der Revolution von 1830, welchen er in Tausenden von Exemplaren nach allen Gegenden hin vertreitete, um den Aufstand allgemein zu machen) und nach der Schlacht bei Bosemel: Das freie Polen. Außerdem besitzen wir von ihm: Meine Auswanderung aus Warschau. Par. 1832. — Griefs nouveaux des cabinets européens contre le cabinet russe. Par. 1832 und den Roman: Pan unterleitenant Woycirch, der, voller Humor, durch Reinheit des Styls und Originalität sich auszeichnet. 18.

Broussais, Franz. Joh. Victor, st. d. 17. Nov. 1838. S. den Hauptartikel.

Bronte (Geogr.), Flecken auf Sicilien, im Val di Noto, mit 6000 Einwohnern, welche grobe wasserdichte Tücher, gute Leinwand und Papier liefern und jährlich 10,000 Scudi vom Handel mit Pistazien und Mandeln ziehen. 17.

Digitized by Google

Bruchsal (Geogr.), Stadt im Großherzogthume Baden; 800 Häuser, 5500 Einw., sehr gut eingerichtete Salinen, welche jährlich 7000 Centner Salz liefern, Essigsiederei, Handel mit Tuch, Leder, Glas, Steingut, Eisen- und Zinnwaaren. 17.

Brühl, Karl Fr. Moritz Paul Graf von, geb. d. 18. Mai 1772, starb den 9. August 1837. S. den Hauptartikel unter 4. 18.

Brummer (Numism.), eine polnische, in Bromberg geprägte Silbermünze von 1614 — 25, ungefähr 4½ Pf. an Werth. 14.

Brun, Friederike Sophie Christiane, geb. Münter, geachtete Schriftstellerin zu Kopenhagen, starb d. 26. März 1835. S. den Hauptartikel. 18.

Brutalimpfung, Brutalpocken (Med.), nannte M. Herz die Kuhpockenimpfung, als Gegner derselben. 23.

Brzeczany (Geogr.), Kreisstadt in Galizien; 800 Häuser, 4400 Einwohner, Gymnasium, Gewehrfabrik, Bienenzucht. 17.

Bucher, ehemaliges Maaß des Brennholzes in Paris, von 6 Fuß Höhe und 3½ F. Länge. 4.

Bucketband (Handelsw.), in Niedersachsen gleichbedeutend mit bauchigtes Band, ein Beisatz zu dem Tonnenmaaße bei Butter und Bier; 1 Tonne Butter Bucketband hat in Lübeck und Hamburg 280 Pfd., die Tonne Butter schmal Band 224 Pfd. 4.

Buckingham (Geogr.), Stadt in England, an der Ouse; 560 Häuser, 3500 Einw., Papiermühlen. 17.

Budgerock (Numism.), eine von den Portugiesen in Muskat (österreich. Arabien) eingeführte Münze von Kupfer oder Eisen, ungefähr 1½ Pf. werth. 14.

Budweis (Geogr.), Hauptstadt des gleichnamigen Kreises in Böhmen; 632 Häuser, 5900 Einw., Salpetersiederei und beträchtliche Tuchmanufacturen. 17.

Büchner, Georg, geb. den 17. Oct. 1813 zu Goldelau bei Darmstadt, widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften, besonders der Zoologie und vergleichenden Anatomie. Während seines Aufenthaltes auf der Universität Gießen in die politischen Bewegungen jener Zeit verwickelt, flüchtete er nach Straßburg und wurde am 13. Juni 1835 von Darmstadt aus steckbrieflich verfolgt. Seit 1836 lebte er als Lehrer der vergleichenden Anatomie zu Zürich. Er war ein sehr talentvoller junger Mann. Er st. am 19. Febr. 1837. Wir besitzen von ihm das Drama: Dantons Tod, das Lustsp. Leonce und Lena und einige Uebersetzungen v. V. Hugo's Dramen. 18.

Bülau, Friedrich, geb. zu Freiberg am 8. Oct. 1805, Professor der pract. Philosophie an der Universität zu Leipzig, als Verf. der: Geschichte des europäischen Staatensystems. Bd. 1. und 2. Leipzig 1837 — 38. u. a. Schriften vortheilhaft bekannt. 13.

Bürde Stahl (Handelsw.), ein stettiner Stahlgewicht, = 3 Ctn. 4.

Bürg, J. T., geb. zu Wien 1766, berühmter Astronom, geb. den 25. November 1834 zu Wiesenau in Kärnthen. 20.

Bürger, Elise (eigentlich Marie Christine Elisabeth), geb. Hahn, geb. d. 19. Nov. 1769 zu Stuttgart, des ausgezeichneten Dichters Bürger geschiedene Gattin, Dichterin und Schauspielerin in Frankf. a. M., starb d. 24. Nov. 1833. S. den Hauptartikel G. A. Bürger. 19.

Bützow (Geogr.), Stadt an der Warnow im Mecklenburgischen; 386 Häuser, 3200 Einw., Getreide- und Viehhandel, Leinweberei, Spielkartenfabrik. 17.

Bugeaud, Thomas Robert, mit dem Beinamen de la Picounerie, geb. zu Exideuil im Departement der Dordogne im J. 1784, französischer Generallieutenant, hat sich 1830 vorzüglich durch seine Anhänglichkeit an die Monarchie des Königs Ludwig Philipp und sein zweimaliges Commando in Afrika hervorgethan. 19.

Bugilde Mark (Numism.), eine alte dänische Münzwährung, 1 Loth Silber haltend. — Buyong Mark, desgl., 10 Mark oder 160 Loth Silber haltend. 14.

Bujalance (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Cordova; 9000 Einwohner, Wollen- und Lederfabriken. 17.

Bull, Ole Bornemann, geb. zu Bergen in Norwegen d. 5. Febr. 1810, nächst Paganini jetzt unstreitig der berühmteste, eigenthümlichste Violinvirtuos, befindet sich gegenwärtig auf Kunstreisen. 12.

Bunzlau (Geogr.), preußische Stadt in Schlesien; 464 Häuser, 3900 Einw.; bedeutende Pferde- und Viehmärkte, Bleichen, Tuch-, Leinwand- und Damastwebereien. Die hiesigen Töpfer verfertigen ein sehr beliebtes braunes, mit goldnen und silbernen Blumen eingebranntes Geschirr, welches häufig nach Rußland und der Türkei abgesetzt wird. 17.

Bunzlau, Jung-, Mlada Boleslav (Geogr.), Hauptstadt des bunzlauer Kreises in Böhmen; 382 Häuser, 3500 Einw., welche Leder, Kattun, Zitz und Seife verfertigen. 17.

Burano (Geogr.), Stadt im Venetianischen; 5000 Einw., ist befestigt, hat Ueberreste aus dem Alterthume, eine Schiffswerfte; die Einwohner fertigen Zwirnspitzen u. treiben Fischerei. 17.

Buren, Martin van, geb. zu Neuyork, stammt aus einer der ältesten Ansiedlerfamilien des Staates Neuyork, welche nach diesem Theile Nordamerika's wanderte, als die Gegenden am Hudson unter dem Namen: Neuniederland noch eine Colonie der Niederlande bildete, schon seit längerer Zeit in hohen Aemtern der Republik der vereinigten Staaten, und zuletzt Präsident derselben. 19.

Burg (Geogr.), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg; 9000 Einw., worunter französische, pfälzer und schweizer Colonisten, welche Tabak pflanzen und jährlich an 12,000 Stück Tuch liefern. 17.

Burghausen (Geogr.), Stadt in Baiern; 243 Häuser, 3000 Einw., Handel und Schiffbau. 17.

Burgos (Geogr.), Stadt in Spanien; 2000 Häuser, 10,000 Einw., welche sehr starken Wollhandel treiben. In der prächtigen Domkirche befindet sich, außer vielen königlichen Grabmälern, auch das des berühmten Helden Cid. 17.

Burgos, Don Francisco Javier de, geb. zu Motril in der Provinz Almeria um's Jahr 1780, seit 1833 Minister des Innern, einer der spanischen Staatsmänner, welche in neuester Zeit eine ziemlich zweideutige Berühmtheit erlangten. Er ist der Verf. des Spottgedichtes: El Presidente de la Regencia und der Zeitschriften: La miscelanea und El imparcial. 19.

Buriana (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Valencia; 6300 Einw. 17.

Burkrossen, Burggroschen (Numism.), braunschweigsche Silbermünze, ungefähr vom Jahre 1500; ehemals galt sie 8 Pf., jetzt gilt sie etwa 2 Gr. C. M. 14.

Burnley (Geogr.), Stadt in Lancashire in England; 3100 Einw., die meistens Zeugweber sind. 17.

Burnouf, Jean Louis, geb. 1775, früher Professor an verschiedenen Collèges in Paris, seit 1830 Generalinspector der Studien, hat sich ein besonderes Verdienst erworben durch die: Traduction des oeuvres complètes de Tacite. Vol. VI. Par. 1828 — 33. und den: Panegyrique de Trajan. Paris 1834. 9.

Burslem (Geogr.), Flecken in England, an der Quelle der Trent; 1230 Häuser, 6600 Einw., Steinkohlengruben und Steingutfabriken. 17.

Burton upon Trent (Geogr.), Stadt in England; 740 Häuser, 3700 Einw., Tuchmanufacturen, Kattundruckereien, treffliche Bierbrauereien. 17.

Bury (Geogr.), 1) St. Edmunds, Flecken in England am Larke; 1400 Häuser, 7800 Einw., jährlich große Messe. 2) Stadt in England an dem Canale von Manchester; 8000 Einw., Walkmühlen, Woll- und Baumwollenfabriken, Kattundruckereien. 17.

Busca (Geogr.), Stadt in Piemont; 7900 Einw., Seidenmühlen, Seidenspinnerei, Gerbereien und Eisenhämmer. In der Nähe bricht schöner Marmor und der Wein-, Oel- und Obstbau ist beträchtlich. 17.

Busch, Joh. David, geb. d. 5. Jul. 1755 zu Marburg, geh. Hofrath und Professor der Medicin daselbst, bekannt durch seine vielen geburtshülflichen und thierärztlichen Schriften. Er starb den 6. April 1833. 23.

Busch, Buschen (Numism.), Kupfermünze in Aachen, 4 Heller an Werth, 32½ = 1 Thlr. 14.

Buschau (Handelsw.), ein hamburger Gewicht von 180 Pfd. 4.

Bushel (Handelsw.), englisches Getreide- und Salzmaaß, 56 Pfd. haltend. 4.

Busse, Friedr. Gottlieb von, geb. d. 3. April 1756 zu Gardelegen in der Altmark, Professor der Mathematik, Physik und Bergmaschinenlehre an der Bergacademie zu Freiberg, rühmlichst bekannt durch eine Menge Schriften und Abhandlungen mathematischen und physikalischen Inhalts, starb am 4. Februar 1835. 20.

Digitized by Google

Busseto (Geogr.), Stadt und Schloß im Herzogthume Parma; 3000 Einw. 17.

Butala (Numism.), ehemalige italienische Scheidemünze (in Parma und Piacenza), ¼ Lira werth; man hat jetzt noch halbe Butala von 5 Soldi. 14.

Butt, Pipe (Handelsw.), großes englisches Wein- und Biermaaß. 4.

Buttiman, Buttima (Handelsw.), persisches Gewicht, von ungefähr 25 Pfd. 4.

Bythometrie, die Messung von Tiefen, durch das Senkblei oder durch Berechnung. 2.

C.

Caballero, Don Fermin, geb. den 7. Juli 1800 zu Barajas de Melo in der Provinz Cuenca, studirte auf der Universität zu Alcala de Henares die Rechtswissenschaft und ließ sich 1823 durch das Appellationsgericht von Madrid als Advocat aufnehmen. Gegenwärtig ist er Mitglied der spanischen Cortes und unter der großen Zahl Spanier, welche neuerdings die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen, derjenige, dem Wenige an Charakterstärke und Unerschütterlichkeit ihrer politischen Grundsätze gleichkommen. Von seinen Schriften sind zu nennen: Fisonomia natural y politica de los diputados á cortes en 1834, 1835, 1836. Madr. 1836 und El gobierno y las cortes del estatuto, materiales para su historia. Madr. 1837. 19.

Cabra (Geogr.), Flecken in der span. Provinz Cordova, mit 6000 Einwohnern. 17.

Cabrera, Don Roman, geb. um's Jahr 1814 in Tortosa, unweit der Mündung des Ebro, wo seine Eltern arme Landleute waren. Auf den Wunsch seiner Verwandten widmete er sich dem geistlichen Stande, war aber dem Spiel und andern Lastern so leidenschaftlich ergeben, daß man ihm die höheren Weihen verweigerte, und ihn, als er nach Ferdinand's VII. Tode als Mitglied und Vermittler einer Verschwörung zu Gunsten des Don Carlos entdeckt wurde, aus der Stadt verwies. Er ging darauf nach La Cenia, wo das von Carnicer befehligte carlistische Corps stand und trat in dasselbe als Unterofficier ein. Bald stieg er bis zum carlistischen Generalcommandant von Arragonien, Valencia und Murcia und ist unter allen Parteigängern, welche die Sache des Don Carlos ergriffen haben, seit Zumalacarregui's Tode der hervorragendste und ausgezeichnetste, dabei aber auch durch seine Rachsucht, Blutgier und Unmenschlichkeit berüchtigt. 19.

Cäsari, Joseph, berühmter Maler aus Arpino, im Königreich Neapel, st. 1640 zu Rom. 12.

Cäsariner, Cäsarianer, eine Partei im Franziscanerorden, welche sich 1236, als man den Prachtliebenden General Elias wieder erwählte, aus Eifer für Beobachtung der größten Armuth unter ihrem Ordensbruder Cäsarius vom Orden lossagte, im Jahre 1256 aber durch den Papst demselben wieder zugewandt wurde. 8.

Cäsarinernonnen zu Arles, nach dem Erzbischof Cäsarius daselbst, ihrem Stifter und ihrer ersten Aebtissin Cäsaria so genannt; wurden im 9. Jahrh. Benedictinerinnen und bestehen jetzt nicht mehr. 8.

Cagliaresa, sardinische Silbermünze, 6 = 1 Soldo. 14.

Cagoterie, Cagotismus, Scheinheiligkeit. 2.

Cahiz (Cahi, Cahia, Caffis, Cahis), Getreidemaaß in Spanien und Nordamerika; enthält in den verschiedenen Gegenden 9374 — 16,472 paris. Kubikzoll. 4.

Calaborra (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Soria, mit 7200 Einw. 17.

Calandrone, ein Blasinstrument der Landleute in Italien, ähnlich einer Flöte. 12.

Calatabellota (Geogr.), Stadt im Val di Mazzara auf Sicilien, mit 1400 Häusern und 7500 Einw. 17.

Calatafini (Geogr.), Stadt im Val di Mazzara auf Sicilien; 1800 Häuser, 10,000 Einw. 17.

Calatagirone (Geogr.), Stadt im Val di Noto auf Sicilien; 2870 Häuser mit 12,500 Einw. 17.

Calatascebitta (Geogr.), sicilische Stadt im Val di Noto; 1060 Häuser, 5500 Einw. 17.

Calatayud, Calatajuba, Bibilis, (Geogr.) span. Stadt in Arragonien; 1500 Häuser, 9000 Einw., Hanf- u. Oelbau, Seifensiedereien. 17.

Calatrava, Don José, geb. d. 26 Febr. 1781 in Merida in Estremadura, studirte in Sevilla die Rechtswissenschaft und habilirte sich 1805 als Advocat zu Badajoz. Im J. 1808 wurde er Mitglied der Junta von Estremadura, 1810 Deputirter bei den auf der Insel Isla de Leon sich versammelnden Cortes und zeigte sich hier als ausgezeichneten Redner, tiefen Rechtsgelehrten und eifrigen Vertheidiger der Freiheit seiner Nation. Nach der Auflösung der Cortes durch Ferdinand VII. im J. 1814 wurde er verhaftet, und nach Melilla, an der africanischen Küste verbannt, woher ihn erst die Wiederherstellung der Constitution 1820 zurückrief. Sogleich wurde er wieder zum Deputirten von Estremadura bei den damals versammelten Cortes berufen, wo er nun um so bitterer gegen Martinez de la Rosa kämpfte. Im J. 1823 übernahm er das Ministerium der Justiz zu Sevilla und in Cadiz, wurde aber durch das von Ferdinand VII. unterzeichnete Decret, in welchem der constitutionellen Partei Vergessenheit des Geschehenen, Freiheit der Auswanderung u. s. w. zugesichert wurde, enttäuscht und mußte sich nach England begeben, indem er den Beinamen: Todtengräber der Constitution, erhielt. Erst 1834 durfte er wieder nach Spanien zurück, wurde zum Beisitzer des höchsten Gerichtshofes von Spanien und Indien ernannt und nun erwachte augenblicklich wieder der alte Groll gegen Martinez de la Rosa. Doch hielt er sich jetzt augenscheinlich zurückgezogen, bis im August 1836 die lang ersehnte Gelegenheit erschien, wo er aus dem Dunkel hervortreten und sich als den Retter des Vaterlandes ankündigen konnte. Er wurde als ein Mann, befähigt, die aufgelößten Elemente der Ordnung wieder zu einem Ganzen zu gestalten, zum Minister ernannt und übte als solcher auf die neuesten Schicksale seines Vaterlandes einen bedeutenden, wenn gleich nicht sehr heilbringenden Einfluß aus, bis er endlich auf eine schimpfliche Weise vom öffentlichen Schauplatze abzutreten genöthigt war. 19.

Calcinato (Geogr.), Flecken in der Lombardei, bei Brescia; 3000 Einw. 17.

Calichon, Calicione, veraltetes Saiteninstrument mit 5 Saiten (g, c, f, a, d) bezogen. 12.

Calicut (Geogr.), Stadt an der Küste von Malabar, mit einem versandeten Hafen; 5000 Häuser und 30,000 Einw., welche Handel mit Pfeffern, Cardamomen, Kokosnüssen, Baumwollenwaaren, Salpeter, Edelsteinen, Tikhund Sandelholz, Wachs und Tauwerk durch die Factoreien der Europäer unterhalten. 17.

Calaribos, nach Diomedes ein Versglied von 4 langen und 1 (letzten) kurzen Sylbe. 21.

Caltanisetta (Geogr.), Stadt auf Sicilien, 2,800 Häuser, 15,000 Einw. 17.

Calw (Geogr.), Stadt in Würtemberg; 500 Häuser, 3800 Einw., ansehnliche Manufacturen in Wolle und Leder, vorzügl. Saffian, Strumpffabriken, Barchentweberei, viele Rothgerbereien, wichtiger Holz-, Salz-, Schmalte- und nicht unbedeutender Wechselhandel. 17.

Camaldulenserinen, Name des Ordens von Camaldoli, gestiftet von dessen General Rudolph 1086 zu Muscellano im Toscanischen. Sie bestehen nicht mehr. 8.

Camarata, (Geogr.) Stadt auf einem Berge in Sicilien, im Val di Mazzara; 7500 Einwohner, Marmorbrüche. 17.

Cambert, französischer Tonkünstler, Capellmeister der Königin-Mutter Anna von Oestreich. Er gab zuerst in Verbindung mit François Perrin in Frankreich Opern heraus. Von Lulli 1672 verdrängt, ging er nach England, wurde Capellmeister Karl's II. und starb daselbst 1677. Wir haben von ihm die Opern: Ariadne, Pomone, la mort d'Adonis und mehrere Divertissements. 12.

Campagna (Geogr.), neapolitan. Stadt in der Provinz Principato citer.; mit 4000 Einw. 17.

Campan (Geogr.), franz. Stadt im Dep. der Oberpyrenäen; 430 Häuser, 3700 Einw., Manufacturen und Marmorbrüche. 17.

Campanische Krankheit, Reichthum an Warzen, bei Horaz (Sat. I. 5. 6) scherzhaft von Sarmentus dem

warzenreichen Campaner Messius als allgemeines Uebel der Campaner beigelegt. 3.

Campanologie, die Lehre vom Gießen der Glocken. 2.

Campbell, Sir John, geb. 1778 auf einem Dorf bei Edinburg, studirte die Rechtswissenschaft auf der Universität zu Edinburg, trat im Jahr 1807 als Advocat auf und erwarb sich bald eine glänzende Praxis und den Ruf eines ausgezeichneten Juristen. Seit 1822 wurde er zum Mitgliede des britischen Parlaments erwählt, wo er sich der wachsenden Partei der Whigs anschloß und bei Discussionen über Rechtsverhältnisse eine einflußreiche Stimme behauptet hat. Den wichtigsten Dienst leistete er seiner Partei bei der Krisis im J. 1835 und es geht keine Parlamentssitzung vorüber, in welcher er nicht einen einsichtsvollen Rath ertheilte. 19.

Campeltown (Geogr.), Stadt in Mittelschottland, auf der Halbinsel Kantyre, mit einem Hafen und 8000 Einw., welche Musselin verfertigen und Heringsfischerei treiben. 17.

Camposbasso (Geogr.), Stadt in der neapolitan. Provinz Molise, mit 7600 Einw. 17.

Campo major (Geogr.), feste Stadt in der portugisischen Provinz Alentejo; 750 Häuser, 4500 Einw. 17.

Campo St. Pietro (Geogr.), Stadt im Venetian., 3200 Einw., starker Getreidebau. 17.

Canan, Flüssigkeitsmaaß in Siam, — 4 Leings oder 2 paris. Pinten. 4.

Cananor (Geogr.), Handelsstadt an der Küste von Malabar, mit einer Citadelle und 10,400 Einw. 17.

Cancale (Geogr.), franz. Stadt in der Normandie, an einem der Austerfischerei wegen berühmten Meerbusen, mit 3000 Einw. 17.

Candarin, Münze in China, besonders in Peking, $4\frac{1}{2}$ Gr. C. M. an Werth. 4.

Canea (Geogr.), feste Stadt und bester Hafen auf Candia; 12000 Einw., einen Hafen mit einem Molo, Fort mit einem Leuchtthurm und starken Batterien, bedeutender Handel und Seifensiedereien. 17.

Canhador, Canador, Flüssigkeitsmaaß in Portugal, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Berl. Quart haltend. 4.

Canne, Getreidemaaß in Languedoc — 6727, in Neapel — 5443 paris. Kubikzoll. 4.

Cannstadt (Geogr.), Stadt in Würtemberg; 400 Häuser, 3600 Einw., Tabaksfabriken, Kattundruckereien, Sauerbrunnen. 17.

Canstadt, Baron Schilling von, russischer wirklicher Staatsrath, ein vielseitig gebildeter, achtungswerther Mann, starb am 6. August 1837; er hinterläßt eine treffliche Sammlung chinesischer und tibetanischer Seltenheiten und Bücher, die er auf seiner Reise nach China mit vieler Einsicht und großem Glücke gesammelt hat. Ihm verdankt Rußland auch die Einführung des Steindrucks. 21.

Cantar, Oelmaaß in Portugal, — 430 pariser Kubikzoll. 17.

Cantaro, Cantar, 1) Gewicht, a) auf Cypern, — 400 Pf.; b) in Constantinopel, Venedig und andern Orten Italiens mit Rottili gleich; c) in Sardinien, — 155 Pf.; 2) in Livorno ein Getreidemaaß gewöhnlich von 4 Rubis; 3) in Spanien Weinmaaß, — 1 Arroba major. 4.

Cantor, spanisches Gewicht, — 145 Pf.

Capefigue, Baptiste Honoré Raymond, geb. 1799 in Marseille, französischer Geschichtschreiber, kam fast gleichzeitig mit Thiers und Mignet nach Paris, schlug sich auf die Seite der Royalisten und war bis zur Julirevolution Büreauchef im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Von seinen Werken ist besonders zu nennen: Essai sur les invasions des Normandes dans les Gaules etc. Par. 1823 —, sein vom Institute gekröntes Werk: Histoire de Philippe Auguste. IV. Vol. Par. 1827—29, und Histoire constitutionelle et administrative de la France depuis la mort de Philippe Auguste. IV. Vol. Par. 1831. 21.

Cap Français (Geogr.), Hauptst. auf der nördl. Küste der Insel Hayti; 900 Häuser, 12,000 Einw., Universität, Akademie der Künste, Hafen und Fort auf einem hohen Berge. 17.

Capstadt (Geogr.), Hauptstadt des Kaplandes, am Vorgebirge der guten Hoffnung, 1500 Häuser und 20,000 Einw., worunter etwa 7000 Sclaven. 17.

Capturalien, die aus 19 der vornehmsten Polen während des Interregnums bestehenden Criminalgerichte in Polen. 16.

Cara, ein Maaß für trockene Gegenstände in Apulien, 1 Stara. 4.

Carboy, Flüssigkeitsmaaß an der persischen Küste, — 5 Gallonen. 4.

Carcaxente (Geogr.), span. Stadt in der Provinz Valencia; 5900 Einw., Seitenzwirnmühlen, starke Granatäpfel, und Orangenbaumzucht. 17.

Cardigan (Geogr.), Stadt in England, am Tivy, Hafen, 3800 Einw., Lachsfang. 17.

Cardinalsdickpfennig, Silbermünze aus dem 16. und 17. Jahrh., welche 20 Kreuzer galt. 14.

Carentan (Geogr.), feste Stadt im nördl. Frankreich, am Flusse Taute; festes Schloß und Hafen, 8000 Einw., Kattun- und Spinnmanufacturen. 17.

Carey, Harry, dramatischer Dichter, Verf. des Liedes: Gott save the king, erschoß sich 1744 und hinterließ mehre Lust- und Trauerspiele. 21.

Carga, 1) spanisches Getreidemaaß, 1 = 30 Cortas; 2) Flüssigkeitsmaaß 4 = 1 Pipe. 17.

Carignano (Geogr.), Stadt in Piemont, am Po, mit 7200 Einw., starke Seidencultur. 17.

Carlentini (Geogr.), feste Stadt auf Sicilien, im Val di Noto; 900 Häuser, 4000 Einw. 17.

Carlingford (Geogr.), Stadt auf Irland, an einem Meerbusen; 4000 Einw., Hafen, Handel mit Steinkohlen und Leinwand. 17.

Carlino, 1) sardinische Goldmünze von Karl Emanuel 1755, 12 Thlr. 3 Gr. C. M. werth; 2) neapolitanische Silbermünze von Karl VI. um's Jahr 1730, 2 Gr. 8 Pf. C. M. an Werth. 14.

Carlisle (Geogr.), Stadt in England; 1400 Häuser, 12,500 Einw., Webereien, Spinnereien, Hutfabrik, Seifensiedereien. 17.

Carlos don Maria, Infant, von Spanien. — S. den Hauptartikel. — Neueste Geschichte. Aus Portugal vertrieben, wo Don Miguel ihn als Karl V., König von Spanien anerkannt hatte, ging Don Karlos 1834 nach England, wo er jedoch nur kurze Zeit blieb und von da durch Frankreich nach dem spanischen Navarra. Hier wurde er als König Karl V. empfangen, und es begann nun in Spanien wiederum ein Bürgerkrieg, der noch fortwährend dauert, und leider reich an Grausamkeiten und seltsamen Erscheinungen ist, wie sie selbst die spanische Geschichte kaum in früheren Zeiten aufzuweisen hat. — S. Spanien, neuester Artikel im Supplementbande. 19.

Carlotta (Geogr.), Stadt in der Sierra Morena in Spanien; 9000 Einw. 17.

Carlowitz, Hans Georg von, geb. d. 11. Dec. 1772 zu Großhartmannsdorf bei Freiberg, studirte seit 1787 zu Leipzig die Rechtswissenschaft, wurde 1794 daselbst Oberhofgerichtsassessor, 1805 geheimer Finanzrath in Dresden, 1821 Bundestagsgesandter zu Frankfurt a. M., 1827 wirklicher geheimer Rath zu Dresden, indem er zugleich die Direction der Oberrechnungsdeputation übernahm, 1831 Beisitzer im Gesammtministerium und 1834 Staatsminister im Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts. Er ist einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner Sachsens und sein Sohn Albert, jener talentvolle Redner in der ersten Kammer der sächsischen Ständeversammlung. 19.

Carlyle, Thomas, geb. d. 4. Dec. 1795 in dem Dorfe Ecclesham in Dumfriesshire, der ausgezeichnetste Kenner und thätigste Verbreiter der deutschen Sprache und Literatur in England, nicht minder ausgezeichnet als Historiker und Kritiker. Wir besitzen von ihm Uebertragungen von Werken Schiller's, Göthe's, Tiek, Jean Paul, Fouqué, Musäus, Hoffmann und das merkwürdige Werk seines schöpferischen Geistes: French revolution, a history. 3 Vol. Lond. 1828. 21.

Carnicer, Don Reman, geb. 1789 zu Tarrega in Catalonien, Kapellmeister der königlichen Theater zu Madrid, der berühmteste Operncomponist Spaniens. Einige seiner besten Opern sind: Adela de Lusignan, Elena y Constantino, Don Juan Tenorio, Elena y Malvina, El Colon, El Eufemio de Messina. 12.

Carobe, das kleinste französische Handelsgewicht, wovon 24 auf 1 Gran gehen. 4.

Carolusthaler, ein von der Stadt Aachen im 16. Jahrh. geprägter Thaler, mit dem Bilde Carls des Großen auf dem Throne. 14.

Digitized by Google

Carora (Geogr.), Stadt in Columbia, mit 10,000 Einw. 17.

Carotica, schlafmachende Mittel. 2.

Carotte, portugiesische Münze, — 16 Fl. 11 Kr. C. M. 14.

Carouge (Geogr.), Stadt im S. C. Genf, mit 3200 Einw., welche Uhren, Leder und Saffian verfertigen. 17.

Carpino (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata; 4800 Einw. 17.

Carpio (Geogr.), Stadt in der span. Prov. Cordova; 4000 Einw. 17.

Carrara (Geogr.), Stadt im Herzogthum Modena, mit 8500 Einw.; in der Nähe wird der so berühmte weiße Marmor gebrochen. 17.

Carrel Armand (S. den Hauptartikel), redigirte das politische Journal, fortwährend mit seltner Kühnheit, und zeichnete sich namentlich 1834 durch die Vertheidigung seines Freundes Rouen vor der Pairskammer aus. Er starb am 24 Juli 1836 an den Folgen einer von Emile de Girardin im Duell erhaltenen Schußwunde. Rouen ist sein Geburtsort. 19.

Carro, ein Feldmaaß in Apulien, von einer Quadratfläche von 60 Schritt Seitenlänge, den Schritt zu 7 Spannen gerechnet. 17.

Carronade, ein vorzüglich auf englischen Schiffen gebräuchliches, 6 — 7 Caliber langes Geschütz, von den Gebrüdern Carron erfunden. 38.

Cartel, ein flandrisches Getreidemaaß, hält in den verschiedenen Orten Flanderns 35 — 48 Pfd. 4.

Cartocco, römisches Weinmaaß, 11 — 1 hamburger Quart. 4.

Carvalho, 1) Jozé da Silva, geb. d. 19. Dec. 1782 in der Provinz Beira, früher Minister in Portugal, einer der eifrigsten Vertheidiger der Charte Dom Pedro's, aus der Tagesgeschichte hinlänglich bekannt. 2) Don Manoel Antonio da, früher portugiesischer Justiz-, gegenwärtig Finanzminister, wegen seines Characters und seiner Einsicht hochgeschätzt. 3) Joao da, Bruder des Exministers, seit 1835 für seine Verdienste und Treue um den Staat in den Grafenstand erhoben. 4) Migueis da, im J. 1836 portugiesischer Gesandter in Rom. 5) Cabellero, 1837 Geschäftsträger zu London. 6) Petro Alfonso da, 1836 brasilischer Geschäftsträger in Stockholm. 19.

Carvin (Geogr.), Stadt im nördlichen Frankreich, unweit Boulogne; 500 Häuser, 4500 Einw. 19.

Casar de Caceres (Geogr.), Stadt im span. Estremadura; 5000 Einw., Gerbereien. 17.

Caschau, Cassovia, ungarisch Kassa, sclavisch Kassice (Geogr.), freie Stadt in Oberungarn, sehr alt, 1300 Häuser, 13,600 Einw., Vereinigspunct des Frucht- und Productenhandels in Feldfrüchten, Wein, Tabak, Knoppern, Tischlerleim und Salz. 17.

Caserta (Geogr.), Stadt in der neapolitan. Provinz Terra di Lavoro; 4000 Einwohner, große Wasserleitung. 17.

Cash, kupferne Scheidemünze in Ostindien, ungefähr ⅓ Pfennig werth. 14.

Cashe, silberne Scheidemünze in Batavia, etwa 1 Gr. an Werth. 14.

Cassagewicht, genuesisches Geldgewicht, 110 Roteli — 100 schweren Gewichts. 4.

Cassano (Geogr.), Stadt in Calabrien, 4000 Einwohner. 17.

Casseto, venetianische Kupfermünze, — 4 Pf. 4.

Cassjes, japanische Rechnungspfennige, 6 Seni — 3⅖ Pf. 14.

Castannowitz (Geogr.), kroatische Grenzstadt; 3000 Einwohner, Contumazhaus und lebhafter Handel mit der Türkei. 17.

Castelbaldo (Geogr.), Dorf im Venetian., mit 3000 Einw. 17.

Castelfranco (Geogr.), Stadt im Venetian.; 6000 Einw. 17.

Castellamonte (Geogr.), Stadt in Piemont; 5000 Einw. 17.

Castellaneta (Geogr.), Stadt in der neapol. Provinz Otranto; 4600 Einw. 17.

Castelleom (Geogr.), Stadt in der lombard. Delegation Cremona; 4100 Einw. 17.

Castello-Branco (Geogr.), portugies. Grenzfestung in der Provinz Beira; 3800 Einw. 17.

Castello de la Plana (Geogr.), Stadt in d. span. Prov. Valencia; 10,700 Einw., welche viel Leinwand weben. 17.

Castello de Vide (Geogr.), Stadt in der portugies. Provinz Alentejo; 1800 Häuser, 5700 Einw. 17.

Castel-Naudarry (Geogr.), Stadt im franz. Dep. der Aube; 1200 Häuser, 7800 Einw. 17.

Castelnau de Montratier (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Lot; 600 Häuser, 4300 Einw. 17.

Castel nuovo (Geogr.), Stadt in Dalmatien, mit 9500 Einwohnern, einer Citadelle, festen Schlössern und der Bergfestung Sullimanega; treibt Schifffahrt und viel Handel. 17.

Castel Sarazin (Geogr.), franz. Stadt an der Garonne; 6000 Einw., Gerbereien, Hut- und Sergemanufacturen. 17.

Castel Vetrano (Geogr.), Stadt im Val di Mazzara auf Sicilien, mit 11,000 Einw. In der Nähe werden viel Mandeln gebaut. 17.

Castiglione, Gesellschaft von, auch Jungfrauen Jesu genannt, im 16. Jahrh. von 3 Töchtern des Fürsten Rudolph Gonzago von Castiglione gestiftet, bestand aus 13 adeligen Jungfrauen, welche unter Aufsicht der Jesuiten standen; sie erlosch schon im 17. Jahrh. wieder. 8.

Castilho, 1) Antonio Feliciano, geb. den 26. Nov. 1800, ein ausgezeichneter portugiesischer Dichter, Verf. der Carlas de Echo de Narciso, wovon in kurzer Zeit 4 Aufl. erschienen, A Primavera, colleçao de poemetos. Lissab. 1822 und 1837. 2) Augusto Federigo, Bruder des Vor., Pfarrer in dem Bisthum Aveiro, gleichfalls Dichter, Verf. des Originalgedichtes: A Noite de Castelho. Lissab. 1836, der Uebersetzung von Ovids Metamorphosen und Amores. 3) Joseph Feliciano, geb. zu Lissabon 1810, Dr. philos. in der Facultät zu Paris und 4) Alexander, lebt gegenwärtig in Hamburg, Bruder der Vorigen, Verf. von: Traité de mnemonique, Dictionnaire de mnemonique (die beide 6 Aufl. bis jetzt erlebt haben) und Traité de stenographie. 21.

Castillan, Goldgewicht, 100 — 1 spanischen Pfd., 10 — 958 Assen. 4.

Castillanos, spanische Goldmünze, 3 Thlr. 20 Gr. an Werth. 14.

Castillon (Geogr.), Stadt in Frankreich, an der Dordogne, mit 3600 Einw. 17.

Castlebar (Geogr.), Stadt in Irland, mit 5000 Einw. 17.

Castro (Geogr.), 1) Hauptst. der türk. Insel Mytilene im Archipelagus, mit 2 Häfen, 2 Castellen und 7200 Einw., welche Schifffahrt und Handel treiben; 2) Stadt in der neapolit. Provinz Otranto, mit 7800 Einw. 17.

Castro Villari (Geogr.), Stadt in Calabrien, mit 5600 Einw. 17.

Catena, in Neapel ein Maaß zum Feldmessen (Kettenlänge), — 10 Schritten zu 7 Spannen (Palmi). 4.

Cathartica, ausleerende Mittel. — Catocathartica, Purgirmittel. 23.

Cati, Catti, 1) Gewicht in China, Japan, Batavia und andern Orten Indiens, — 16 Toels (zu 7 Unzen 2 Quent.); 2) kleines Gewicht von 3 Gran im Orient, zum Wiegen der Smaragde für Steinschneider; 3) Münzwährung in Siam zu 50 — 60 Thlrn, in Bantam ungefähr 15 Thlrn. 4.

Catteau (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Nord; 740 Häuser, 4100 Einw., welche Batist, Leinwand, Leder und Stärke verfertigen. In der Gegend wird der feinste Spitzenzwirn gemacht. 17.

Cattos, 1) in Siam eine fingirte Münze von 50 Thalern Werth; 2) ein Stück rohes Silber von diesem Werthe. 14.

Caudebec (Geogr.), Stadt im franz. Dep. der untern Seine; 400 Häuser, 3000 Einw., welche Gerbereien, Bleichen, Färbereien, Stärke und Hutfabriken und ansehnlichen Handel mit Getreide und Leinwand betreiben. 17.

Caussade (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Tarn; 450 Häuser und 4200 Einw., Etamine-, Cadis- und Leinwandfabriken, Handel mit Vieh, Leinwand, Garn, Safran und feinem Weizenmehle. 17.

Cavaignac, Eleonor Louis, geb. zu Paris im J. 1801, trat bei der Wiederherstellung der Nationalgarde in die Artillerie, wurde schnell nach einander Unterofficier, Lieutenant und Capitain und ist gegenwärtig das Haupt des Vereins der Menschenrechte in Frankreich. 19.

Cavaillon (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Vaucluse; 1400 Häuser, 5200 Einwohner, welche viel Seide

bauen und verarbeiten; starker Handel mit Obst und Gemüse. 17.

Cavalat, ehemalige französische Münze, 2 Pf. an Werth. 14.

Cavalato, Cavelato, Cavallato, toskanische Silbermünze, = 6 Gr. 8 Pf. 14.

Cavallo (Geogr.), türkische Seestadt in Macedonien, mit 3000 Einwohnern. 17.

Cavallo, Cavaluccio, ehemalige neapolitanische Kupfermünze, ¼ Pf. werth. 14.

Caveeco, spanisches Getreidemaaß, ungefähr 262 Pf. haltend. 4.

Cavore (Geogr.), Stadt in Piemont, mit 5700 Einwohnern, Marmorbrüchen, Seiden-, Leder- u. Leinwandmanufacturen. 17.

Caxamarca (Geogr.), Stadt in Peru, mit 7000 Einw. und einem Silberbergwerke. 17.

Caxas, Kosche Pitil, eine aus Blei und Kupferschaum bestehende, in der Mitte mit einem Loche versehene chinesische Scheidemünze, ungefähr 2 Pf. werth; sie ist seit 1590 in Java eingeführt. Man zieht sie auf Schnüre zu 200 Stück; eine solche Schnur heißt Santus. 14.

Caxatombo (Geogr.), Stadt in Peru, mit 6000 Einw. und Silbergruben. 17.

Caylux (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Tarn, mit 5100 Einw. 17.

Cean-Bermudez, Juan Augustin, geb. 1749 zu Gizon, einer Hafenstadt Asturiens, stammte von armen Eltern. Bis zu seinem 16. Jahre wurde er in dem Jesuitencollegium zu Oviedo erzogen, von welcher Zeit an nun der berühmte freisinnige Jovellanos sein vertrauter Freund und Beschützer wurde, durch den auch später Cean sich zu einem so ausgezeichneten Kunsthistoriker heranbildete. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Diccionnario historico de los mas illustres professores las bellas artes en España. Madr. 1800. 6 Bde. Noticia de los arquitectos y arquitectura de España. 4 Bde. Madr. 1830. 4, die Umarbeitung eines von Llaguno y Amirola hinterlassenen Manuscriptes. Er st. 1830 und hinterließ u. A. noch eine Geschichte der römischen Alterthümer in Spanien, welche auf königliche Kosten unter Aufsicht der historischen Akademie gedruckt wird. 14.

Ceara (Geogr.), Stadt in Brasilien, mit einem Hafen, Castell und 15,000 Einw., welche Cacao, Reiß, Indigo u. Gewürz pflanzen und mit Farbehölzern handeln. 17.

Cedola, Creditbriefe der Banco dello spirito santo oder des Monte di pieta in Rom von verschiedenem Werthe. Schon 1795 verloren sie 21 Procente und sind seitdem noch mehr gefallen. 4.

Ceitis, portugiesische Silbermünze, von Alphons V. um's Jahr 1450 geprägt. 14.

Celano (Geogr.), Stadt in der neapolitan. Provinz Abruzzo, mit 4000 Einw. In der Nähe der 5 Stunden lange und 3 Stunden breite See gleichen Namens. 17.

Celemine, ein Maaß für trockene Gegenstände in Spanien, 12 = 1 Fanega, 59 F. = 64 Hamburger Faß. 4.

Celle. S. Zelle, Hauptartikel.

Cellerfeld. S. Zellerfeld, Hauptartikel.

Cellioten, Leute, welche in der Nähe griechischer Klöster wohnen, in diesen ihren Gottesdienst feiern, ohne Mönch zu sein und sich durch ihrer Hände Arbeit nähren. 8.

Cembalo onnicordo, ein um's Jahr 1650 von Franz Nigetti erfundenes clavierähnliches Instrument. 12.

Ceneda (Geogr.), Stadt im Venetian., mit 8200 Einw., Leinwand- u. Wollenmanufacturen, vielen Papiermühlen. 17.

Centemisation, eine römische Militärstrafe, nach welcher von einer Legion oder Cohorte allemal der 100. Mann am Leben gestraft wurde. 3.

Centesimo, italienische Scheidemünze; 5 C. = 1 Soldo, 100 C. = 1 Lire. 14.

Centime, französische Scheidemünze, seit 1793 der 100. Theil eines Franken. 14.

Centimetre, französisches Maaß, $\frac{1}{100}$ eines Metre; als Längenmaaß = 4 Lininien $\frac{433}{1000}$. 4.

Cento (Geogr.), Stadt im Kirchenstaate, mit 4000 Einw., welche viele Seide bauen. 17.

Ceres (Geogr.), Flecken in Piemont, mit 4800 Einw. 17.

Ceretto (Geogr.), Stadt in der neapol. Provinz Terra di Lavoro, mit 4600 Einw., die gegen 900 Stück Fein- und 1300 Stück Schmaltuch liefern. 17.

Cesena (Geogr.), Stadt im Kirchenstaate, mit 8000 Einw., welche viel Hanf bauen und raffinirten Schwefel zum Handel bringen. 17.

Cesenatico (Geogr.), Stadt im Kirchenstaate, mit einem Hafen und 3600 Einw. 17.

Cetera tedesca, 10saitiges, lautenförmiges, italienisches Instrument. 12.

Ceva (Geogr.), Stadt in Piemont, mit 5600 Einw., Weinbau, Käsebereitung, Seidenspinnerei und Eisenwerk. 17.

Cevera (Geogr.), Stadt in der span. Provinz Catalonien, mit 6000 Einw. 17.

Chabeuil (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Drome, mit 4100 Einw., Tuchweberei, Papier- und Oelmühlen. 17.

Chabi, Chai, Chaye, persische Silbermünze, ungefähr 2 Gr. C. M. werth. 14.

Chaise d'or, eine unter Philipp IV. 1310 geprägte französische Goldmünze, etwa 4 Thlr. 22 Gr. C. M. an Werth. 14.

Chaix-d'Ast-Ange, einer der ausgezeichnetsten Pariser Advocaten, war bereits in seinem 20. Jahre Rechtsanwalt und eröffnete seine juristische Laufbahn mit glänzendem Erfolge, besonders in Criminalprozessen. 16.

Chaldron, englisches Steinkohlenmaaß; ein New-Castle Chaldron = 14½, ein Londoner = 10½ Hamburger Tonnen. 4.

Chalmers Thomas, einer der bedeutendsten jetzt lebenden englischen geistlichen Redner, ward 1770 in Schottland geboren, bekleidete früher ein Pfarramt, ist gegenwärtig Professor der Moralphilosophie zu St. Andrews. — Seine vorzüglichste Schrift ist: The evidence and authority of the christian revelation. Edinburgh 1817. 8.

Chalonne (Geogr.), franzöf. Stadt im Dep. Maine-Loire, mit 780 Häusern, 5000 Einw., Weinbau, Sergeweberei, Steinkohlengruben. 17.

Chalons sur Marne (Geogr.), feste Stadt in Frankreich, mit 2800 Häusern, 12,000 Einw., Leder- und Tuchfabriken, welche die s. g. Espagnolettes liefern; Baumwollenspinnerei, Strumpfweberei, Handel mit Hanf, Rüböl, Wein, Getreide und Wolle. In der Nähe werden die berühmten Champagnerweine gebaut. 17.

Chalons sur Saone (Geogr.), Stadt im französ. Dep. Saone u. Loire, mit 1260 Häus., 11,000 Einw., Seiden-, Wollstrumpf-, Mützen-, Hut-, Weinessig- und Liqueurfabriken, Handel mit Getreide, Holz, Wein und Leinwand. 17.

Chamisso, Adalbert v., st. den 21. Aug. 1838 zu Berlin. S. d. Hauptartikel. 21.

Chanak-Kalesi (Geogr.), türk. Stadt in Natolien, mit 2000 Häusern und 8000 Einw., baumwollene Zeuge, Segeltuch, vergoldete thönerne Gefäße, Handel mit Oel, Wolle, Wachs und Baumwollengarn. 17.

Chandernagor (Geogr.), französ. Handelsstadt in Bengalen, mit einem Hafen, 8500 Häusern und 70,000 Einw., Musselin, Kattun, Zitz, Seidenzeug, Baumwolle, Reiß und Opium. 17.

Chandos, Marquis von, Mitglied des englischen Parlaments, einziger Sohn des Herzogs von Buckingham und seit 1826 einer der Vertreter der Grafschaft Buckingham. Seine Familie stand stets auf der Partei der Whigs, Ch. aber hat sich seit etwa 12 Jahren gänzlich den Tories zugewendet. Bemerkenswerth von ihm ist besonders die durch ihn in die Reformbill gebrachte wichtige Clausel, die den Zeitpächtern, welche 50 Pf. Sterl. Zins und darüber bezahlen, das Wahlrecht in den Grafschaften einräumt. 19.

Chang-Tai (Geogr.), Stadt in China, mit 200,000 Einw., worunter viele Kattunweber. 17.

Chapelle (Geogr.), Vasse Maire, Flecken im französ. Dep. Niederloire, mit 3200 Einw. 17.

Chapelle blanche (Geogr.), Flecken im franz. Dep. Main und Loire, mit 3400 Einw. 17.

Charia (Geogr.), Stadt in der Republ. de Plata, mit 14,000 Einw., Handel. 25.

Chariot, 1) in Paris ein Maaß von 30 Kubikfuß Quadersteinen; 2) in Antwerpen beim Käsehandel ein Gewicht von 165 Pfund. 4.

Charité (Geogr.), franz. Stadt an der Loire, mit

600 Häusern, 4100 Einw., Gewehrfabriken, Ankerschmieden, Glashütte, Fayencefabrik. 17.

Charleville, Carolopolis (Geogr.), franz. Stadt an der Maas, 370 Häuser, 7300 Einw., Woll-, Tapeten-, Gewehr-, Nägel-, Leder- und Hutfabriken, Handel, Arbeiten aus Marmor und Horn. 17.

Chartres, Carnutum (Geogr.), Stadt im französ. Dep. Eure und Loire, 2000 Häuser, 14,000 Einw., Hut-, Leder-, Leinwand- und Strumpffabriken, große Kornmärkte, Mineralquelle. 17.

Chateaubriant (Geogr.), Stadt im französ. Dep. Niederloire, 600 Häuser, 3100 Einw., welche viel Leder bereiten. 17.

Chateau-Cambresis (Geogr.), französ. Stadt im Dep. Nord, mit einem festen Schlosse, 4000 Einw. 17.

Chateau-Chinon (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Nivre, 3200 Einwohner, Wollenzeug- und Tuchmanufacturen. 17.

Chateaudun (Geogr.), französ. Stadt an der Loire, 925 Häuser, 6200 Einw., Manufacturen, Gerbereien und Obstbau. 17.

Chateau-Gontier (Geogr.), franz. Stadt an der Mayenne, 700 Häuser, 4900 Einw., Wachs- und Leinwandbleichen, Sauerbrunnen. 17.

Chateaulin (Geogr.), Stadt im frz. Dep. Finisterre, 3000 Einw., in der Nähe Kupfer-, Blei- und Eisenbergwerke. 17.

Chateau-neuf (Geogr.), franz. Stadt an der Loire, 600 Häuser, 3200 Einw. 17.

Chateau-Renard (Geogr.), franz. Stadt im Dep. der Rhonemündung, 3300 Einw., Weinbau und Handel mit weißen Weinen. 17.

Chateauroux (Geogr.), franz. Stadt am Flusse Indre, 1220 Häuser, 8500 Einw., wichtige Tuchmanufacturen, Droguet-, Messer- und Scheerenfabriken. 17.

Chateau-Thierry (Geogr.), franz. Stadt an der Marne, 940 Häuser, 4200 Einw., Leder-, Leinwand und Fayencefabriken, Getreide- und Weinhandel. 17.

Chatellerault (Geogr.), Stadt im französ. Dep. Vienne, 1600 Häuser, 8400 Einw., Woll-, Messer-, Stahl- und Uhrenfabriken, Wachs- und Leinwandbleichen, Steinschleifereien. 17.

Chatham (Geogr.), Stadt in der engl. Provinz Kent, 1800 Häuser, 12,600 Einw., großen Hafen, Schiffswerften und Arsenal. 17.

Chatillon sur Chalaronne, les Dombes (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Ain, 375 Häuser, 3200 Einw., starker Weinhandel. 17.

Chatre, la (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Indre, 520 Häuser, 3500 Einw., Tücher und Handel. 17.

Chauny (Geogr.), franz. Stadt im Dep. Aisne, 816 Häuser, 3500 Einw. 17.

Chauri, Silbermünze in Georgien, 2 Gr. C. M. werth. 14.

Chaves (Geogr.), feste Stadt in der portugies. Provinz Tras os Montes, 680 Häuser, 3700 Einw., warme Bäder. 17.

Cheda, ostindische Zinnmünzen, a) 8eckige, ungefähr 9 Pf. werth; b) runde, = 2 Pf. 14.

Chegos, Perlengewicht von ¼ Karat, dessen sich die Portugiesen in Indien bedienen. 4.

Cheky, türkisches Gold- und Silbergewicht von 100 Drachmen. 4.

Chelidon, altgriechische im Peloponnes gebräuchliche Silbermünze. 14.

Chelmsford (Geogr.), Stadt in der engl. Provinz Essex, 660 Häuser, 3800 Einw., Tuchmanufacturen 17.

Chelsea (Geogr.), Stadt in der engl. Provinz Middlesex, 2300 Häuser, 18,300 Einw., Fabriken in Porcellan, feuerbeständigen irdenen Gefäßen und Filtrirsteinen. 17.

Cheltenham (Geogr.), Stadt in Gloucestershire, 710 Häuser, 4000 Einw., sehr besuchte Bäder. 17.

Chenika, persisches Kornmaaß, 50 = 1 Artabe. 4.

Chequeen, Münze auf der Küste Malabar, = 3 Rupien. 14.

Chequi, levantisches, besonders zu Smyrna gebräuchliches Gewicht, = 6¼ Pfund marseiller Gewicht. 4.

Cherasco (Geogr.), Stadt in Piemont, mit einer Citadelle, 11,200 Einw., Seidenmanufacturen, Seidenzwirnmühlen, weiße Trüffeln. 17.

Cherubinorden, alter Name für Seraphinorden. 2.

Chesterfield (Geogr.), Stadt in der engl. Grafschaft Derby, 920 Häuser, 4300 Einw., Schuster, Töpferarbeiten, Wollstrümpfe. In der Nähe Eisen- und Steinkohlengruben und die großen Eisenhütten zu Walton und Newbold. 17.

Chevalier, unter Ludwig XV. seit 1719 geprägte Goldmünze, 7 Thlr. 6 Gr. C. M. an Werth. 14.

Chevalier, Michel, geb. d. 13. Jan. 1806 zu Limoges, französ. Staatsrath, bekannt durch seine St.-Simonistische Richtung, u. neuerdings durch seine Reise in Nordamerika, sowie als Schriftsteller. Seine vorzüglichsten Werke sind: Lettres sur l'Amerique du Nord. Vol. II. Paris 1836, deutsch, 4 Bde. Leipzig, 1837., und Des intérêts matériels en France travaux publics, routes, canaux, chemins de fer. Paris 1838, deutsch von F. L. Lindner. Stuttgart, 1838. 19.

Chiapa (Geogr.), Stadt in Mittelamerica; hat 8000 Einw., allerhand Kunstarbeiten aus Federn und Wolle, starken Handel mit Cacao, Baumwolle, Zucker, Cochenille, Indigo. 17.

Chiare (Geogr.), Marktflecken in der Lombardei; 6800 Einw., Seidenweberei. 17.

Chiavari (Geogr.), sardinische Stadt an der genuesischen Küste; 7700 Einw., Oliven- und Seidenbau. 17.

Chiavasso (Geogr.), Festung in Piemont, 5500 Einwohner. 17.

Chichester (Geogr.), englische Stadt am Lavant; Hafen, 831 Häuser, 6200 Einw., Woll- und Nähnadelfabriken, Korn- und Viehhandel. 17.

Chieri (Geogr.), Stadt in Piemont; 10,000 Einw., Baumwollenweberei, Garnspinnerei, Waid- und Weinbau, Tuchhandel. 17.

Chieti (Geogr.), neapolit. Stadt in der Prov. Abruzzo citeriore, 12,300 Einw., 2 jährl. Messen. 17.

Chihuahua (Geogr.), Stadt in Mittelamerica, 11,600 Einw. 25.

Chilogramme, neufranzösisches Gewicht von 1000 Grammen. Chiloliter, ein Maaß, welches 1000 Litres hält. Chilometer, ein Meilenmaaß von 1000 Metre. 4.

Chinchilla (Geogr.), Stadt in der span. Prov. Murcia, 4600 Einw. 17.

Chinchon (Geogr.), Stadt in der span. Provinz Segovia, 3700 Einw. 17.

Chinon, Caino (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Indre und Loire; 820 Häuser, 6100 Einwohner, Seidenbau, Handel. 17.

Chitarra, die spanische Laute mit doppelten Darmsaitenchören bezogen. 12.

Chitarrina, neapolitanische 4- oder 6saitige kleine Laute. 12.

Chitarrone, in Italien gebräuchliche Art Theorbe, größer als die gewöhnlichen Guitarren, oft 6½ Fuß lang und mit 20 und mehr Saiten bezogen. 12.

Chiusa (Geogr.), Stadt in Piemont, 6000 Einw., Seidenbau, Glashütten. 17.

Chodabende, persische Silbermünze vom Schah Chaldabende um's Jahr 1577 geprägt, = 4 Gr. 2 Pf. 17.

Chörileischer Vers, nach Chörilos benannter Vers, mit tripodischem Maaß; die Cäsur fällt nach Penthemimeris, z. B. - ◡◡ - ◡◡ - - - ◡◡ - ◡◡. 10.

Cholet (Geogr.), Stadt in Frankreich, an der Mayenne, 750 Häuser, 5000 Einw., welche Leinwand, Taschentücher und Baumwollenzeuge verfertigen. 17.

Chologie, die Lehre von der Galle. 23.

Cholula (Geogr.), Stadt in Meriko, 16,000 Einw. 25.

Chopin, Friedrich Franz, geb. 1810 zu Zelazowawola bei Warschau, höchst ausgezeichneter Pianofortevirtuos, hat seinen wesentlichen Aufenthalt in Paris, macht indessen jährlich bedeutende Reisen. Von seinen Compositionen sind zu nennen: 2 Hefte Etuden; 2 Concerte in E und F moll, brillante, äußerst schwere Variationen auf das Thema aus Mozart's Don Juan: La ci darem la mano, 3 Notturnos, eine Anzahl Mazurka's rc. Er wird als das Haupt der neueren romantischen Schule für Pianofortespiel betrachtet. 12.

Chordometer, ein Instrument, mit welchem man die Stärke der Saiten messen kann, um den Bezug des Saiteninstruments in völlig richtiger Stärke zu erhalten. 12.

Chorizanten, Secte in Deutschland und Lüttich, die

Digitized by Google

als von Dämonen besessen, um's Jahr 1374, auf Straßen und in Kirchen Tänze hielten. 8.

Cholek, 1) Karl, s. den Hauptartikel; 2) Ferdinand Maria, Graf C., des vorigen Bruder ward 1781 geboren, trat in den geistlichen Stand u. starb, allgemein betrauert, am 5. Sept. 1836 als Fürstbischof von Olmütz. 8.

Choustak, polnische, 2 Gr. an Werth haltende Münze. 14.

Chouze (Geogr.), franz. Marktflecken an der Loire, 670 Häuser, 3300 Einw., Wein- und Kornhandel. 17.

Chowbent (Geogr.), engl. Fabrikstadt in der Grafsch. Lancaster, 5000 Einw., Baumwollenzeugwebereien. 17.

Chowl, Cowl, ostind. Gold- und Silbergewicht, 6 = 1 kölnischen Mark. 17.

Chozdko, Leonhard, geb. zu Oberek im Palatinat Wilna am 6. Nov. 1800, polnischer Geschichtschreiber, schrieb: Histoire des légions polonaises en Italie sous le commandement du général Dombrowski, Vol. II. Par. 1829. Une esquisse chronologique de l'histoire de la littérature polonaise par Farry de Mancy et L. Ch. Paris, 1829, u. A. Er lebt gegenwärtig in Paris, wo er früher Adjutant von Lafayette war, mit literarischen Arbeiten beschäftigt. 19.

Christfestthaler, Münzen und Medaillen auf die Geburt Christi. Zu den seltensten gehören die von Kaiser Ferdinand I. um's Jahr 1560, und ein späterer Hamburgischer. 14.

Christian d'or, dänische Goldmünze von Christian VII., seit 1775 geprägt, gilt 5 Thlr. mit Agio nach dem Kurs. 14.

Christian, Rudolph, Sohn des zu Lüneburg verstorbenen Superintendenten Kaspar Joh. Rudolph Ch., Mitglied der 2. Kammer der hannoverschen Ständeversammlung nach dem Staatsgrundgesetze von 1833 und Dichter. Er übersetzte Oehlschlägers Hugo von Rheinsberg aus dem Dänischen; andere kleinere selbstständige poetische Productionen, und ein Drama, welches das Ende der unglücklichen Karoline Mathilde von Dänemark behandelt, sind bis jetzt der Oeffentlichkeit nicht übergeben worden. 19.

Christianstadt (Geogr.), 1) Stadt in der schwed. Provinz Schonen; 3100 Einw., Tuch-, Seiden, Leinwand- und Lederhandschuhfabriken, Handel mit Potasche, Alaun, Holz, Pech und Fischen. 2) Stadt und Hafen auf der dän. Insel St. Croix in Westindien; 660 Häuser, 5000 Einw. und das Fort Christianswehr. 17.

Christinchen, schwedische einfache und doppelte Markstücke der Königin Christina, seit 1640 geprägt. Werth 4 Gr. 14.

Christolatrie, die theologisch-dogmatische Prüfung dessen, was die Bibel über die Person, Wirksamkeit und Schicksale Jesu enthält. 8.

Christophsducaten, von Bischof Franz zu Würzburg geprägt, mit dem Bilde des heil. Christoph, dem bischöflichen Wappen, aber ohne Jahreszahl. 14.

Christophsorden, Christorden, Christophelsgesellschaft, ein seit 1517 im Oestreichischen bestehender Verein von Edelleuten, deren Zweck Sittenbesserung und Abschaffung des übermäßigen Trinkens und Fluchens war. Ihr Patron war der heil. Christoph. Zu gleicher Zeit entstand in Steiermark, Kärnthen und Krain der Orden der Mäßigkeit, welcher gleichen Zweck und gleiches Ordenszeichen hatte. 13.

Christophsthaler, von Freih. Wilh. von Rosenberg in Böhmen (1587) und G. Friedrich von Würtemberg (1605—1609), mit dem Bilde des heil. Christoph. 14.

Chroognosie, Chroologie, Lehre von den Farben der Mineralien und ihrer Erkennung. 2.

Chrudim (Geogr.), böhm. Stadt mit 600 Häusern u. 4500 Einw. 17.

Chwostow, Dmitrij Iwanowitsch, Graf, geb. d. 19. Juli 1757 zu Petersburg, russischer Dichter, wurde 1772 Officier in der kaiserlichen Garde, als Oberproviantmeister erhielt er 1783 den Hofrathstitel, wurde 1788 Oberstlieutenant unter Suworoff und 1797 Oberprocurator im Senat, später in der heiligen Synode; stieg später zum geh. Rathe und Senator, und erhielt den sardinischen Grafentitel. Seine sämmtlichen Schriften erschienen in 4 Bden. Petersburg, 1817. 21.

Cianfrone, Rechnungsmünze in Neapel, ehemals ein wirklich geprägter halber Ducato. 14.

Ciara (Geogr.), Stadt in Brasilien, mit 10,000 Einwohnern. 17.

Cidade de Deferro (Geogr.), Stadt in Brasilien, mit 3200 Einw. 17.

Cigliano (Geogr.), Stadt in Piemont, mit 3100 Einw. 17.

Cinaloa (Geogr.), Stadt in Mexiko, 9500 Einw. 17.

Cincinnati (Geogr.), Stadt in Ohio, mit 1400 Häusern, 11,400 Einw., Handel, Baumwollen- und Eisenfabriken. 25.

Cinquina, 1) (Cinque Tornesi), Rechnungsmünze in Neapel, 40 = 1 Ducato di Regno; 2) ehemalige mantuanische und corsikanische Silbermünze, = 5 Soldi; die seltensten sind die kupfernen von Kaiser Theodor, mit T. R. gezeichnet. 14.

Cintegabelle (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Obergaronne, 270 Häuser, 3000 Einw., Wein- und Seidenbau. 17.

Circassien (S. den Hauptartikel). — Neueste Geschichte. Seit 1834 erklärten sich die Bewohner Circassiens für unabhängig von dem russischen Scepter und als eine eigene, freie Nation. Rußland sandte bedeutende Streitkräfte hin, bis 1837 unter der Leitung des Generallieutenants Weljaminoffs, es ist ihm aber noch nicht gelungen, die tapferen, unermüdlichen Tscherkessen sich völlig zu unterwerfen, und in fünf aufreibenden, mit großer Beharrlichkeit geführten Expeditionen, hat es außer der Anlage einiger Festungen noch Nichts erreicht. 19.

Ciselure, Verzierungen, welche auf Gold- und Silberarbeiten mit dem Grabstichel gegraben oder halberhaben getrieben sind. 2.

Cisternino (Geogr.), Stadt in der neapolit. Terra di Bari, 3600 Einw. 17.

Citadella (Geogr.), Stadt im Venetian., mit 5600 Einwohnern, welche Tücher, Wollzeuge und Papier fertigen. 17.

Citta de Castello (Geogr.), Stadt im Kirchenstaate, 6000 Einw. 17.

Citta Vecchia Maltha (Geogr.), stark befestigte Stadt im Innern der Insel Malta, 5000 Einw. 17.

Ciudad real (Geogr.), Stadt in der span. Prov. Mancha, 8400 Einw. 17.

Civadier, ehemals ein Getreidemaaß zu Marseille, 8 = 1 Epina. 4.

Civita del Friuli (Geogr.), Stadt in Friaul, 3900 Einw. 17.

Civita di Penna (Geogr.), Stadt in der neapolit. Prov. Abruzzo ulteriore I., mit 7300 Einw. 17.

Civita vecchia (Geogr.), uralte Stadt im Kirchenstaate, mit sehr gutem Hafen, 12,000 Einw., Wollzeugweberei, wichtigem Handel mit rohem Schwefel, Alaun, Getreide, Soda, Oel, Wolle, Holz, Puzzolanerde und Käse. 17.

Clam, 1) kleinstes Gewicht in Siam, 12 Reiskörner schwer; 2) Rechnungsmünze daselbst, = ein französ. Sou. 4.

Clamecy (Geogr.), franz. Stadt im Dep. Nievre, 770 Häuser, 5400 Einw., Stahl-, Tuch-, Handschuh-, Leder- und Fayencefabriken, Färbereien, Baumwollenspinnerei, Papiermühle, Handel mit Wein, Getreide und Mastochsen. 17.

Clarici, Clarken, eine Mennonitensecte in Preußen, welche sich für besser halten als Andere. 8.

Clarinet d'amour, eine von nassau-weilburg'schen Clarinettisten in der Mitte des 18. Jahrh. erfundene Art Clarinette, welche aus g geht und tiefer steht als die andern. 12.

Clarissinen, weiblicher Zweig der Franciscaner, 1212 von der heil. Clara zu St. Damian gestiftet. In Oestreich bestanden sie lange unter dem Namen Clarisserinnen fort. 8.

Clauzel, Bertrand, Graf, geb. d. 12. Dec. 1772 zu Mirepoix im Dep. Arriège, trat frühzeitig in den Kriegsdienst, machte als Adjutant Perignon's die Feldzüge von 1794 und 1795 in den Pyrenäen mit, befehligte 1799 in Italien eine Brigade, folgte 1802 dem General Leclerc nach St. Domingo, kam bald nach Frankreich zurück und ward 1804 Commandant der Ehrenlegion. Er ging nun als Divisionsgeneral nach dem Nordheere, kurz darauf nach Italien und zeichnete sich 1809 im Kriege gegen Oestreich aus. Während der Feldzüge 1810 und 1811 schlug er die Spanier wiederholt und erhielt nach dem glorreichen Kampfe am Duero, den 22. Juli 1812 den Oberbefehl des

Heeres. 1813 kämpfte er tapfer gegen die verbündeten Heere und nach der Restauration ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Generalinspector der Infanterie. 1815 als Verräther an König und Vaterland erklärt, floh er nach Nordamerika und wurde am 11. Sept. 1816 durch ein Kriegsgericht in contumaciam zum Tode verurtheilt, wurde jedoch wieder frei. 1827 und 1830 wurde er zum Abgeordneten gewählt und nach der Julirevolution schickte ihn die neue Regierung nach Algier, wo er Bourmont in Commando ablöste und pflanzte die 3farbige Fahne auf dem Atlas auf. Für diesen gelungenen Feldzug ernannte ihn die Regierung zum Marschall, rief ihn jedoch von Algier zurück und machte den Herzog von Rovigo zum Statthalter in der Colonie. 1831 erschien seine Vertheidigungsschrift gegen die Anklagen, die sich wegen seiner Verwaltung Algier's erhoben: Observations du général Clauzel sur quelques actes de son gouvernement à Alger. Zum Generalgouverneur ernannt, traf er im August 1835 zum 2. Male in Algier ein, sah sich jedoch genöthigt, schon Anfangs des Jahres 1837 nach Frankreich zurückzukehren. Abermals zum Deputirten gewählt, hat er sich doch im Laufe der Sitzung von 1838, obgleich er jetzt zur entschiedenen Opposition gehört, nicht bemerklich gemacht. 19.

Clavàoline, ein von Eschenbach in Königshofen erfundenes Blase- und Claviaturinstrument mit metallenen Blättern statt der Orgelpfeifen und mit Blasebälgen, mittelst welcher man den Ton, der durch Anblasen der Blätter hervorgebracht wird, anschwellen und sinken lassen kann. 12.

Clerac (Geogr.), franz. Stadt im Dep. Lot und Garonne, 340 Häuser, 5000 Einw., Handel mit Wein, Getreide und Tabak. 17.

Clermont de Lodeve (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Herault, 800 Häuser, 5300 Einw., Tuch-, Woll-, Baumwollstrumpf-, Hut- und Weinsteinrahmfabriken, Zwirnspinnereien, Gerberei, Vitriolbrennerei, Handel mit Wolle und Vieh. 17.

Clermont Ferrand, Clairmont (Geogr.), Hauptst. des franz. Dep. Puy de Dome, 2200 Häuser, 30,000 Einw., Papier-, Leinwand-, Spitzen-, Leder-, Hut-, Seidenstrumpf-, Band- und Baumwollenfabriken, Weinbau, starker Transito- und Productenhandel mit Getreide, Wein, Hanf, Wolle, Aprikosen- und Apfelpasteten. 17.

Clercq, Willam de, geb. 1793 zu Amsterdam, widmete sich, aus einer reichen und angesehenen Familie stammend, dem Handelsstande, wie er denn auch jetzt noch an der Spitze des wichtigen Handelshauses S. und P. de Clercq steht, und beurkundete als solcher durch seine Schrift: über den Getreidehandel, 1822, eine tiefe Einsicht und vielseitige Kenntniß. Dabei ist er ein ausgezeichneter Improvisator, ein Mann von seltenem Talente, liebenswürdigem Charakter, einfachen und sanften Sitten und edler, frommer Denkungsart. Außer einigen Improvisationen besitzen wir von ihm eine vortreffliche Abhandlung über die Romanzen des Cid, in der Hollandsche Mattschappy van Kunsten en Welenschappen und die 1822 von dem k. niederländischen Institute gekrönte Preisschrift: Ueber den Einfluß der ausländischen Literatur auf unsere vaterländische, worin er sich als einen begeisterten Freund der vaterländischen Dichtkunst und Literatur zeigt. 21.

Cleuder, Wollengewicht in Hessen, besonders in Kassel, 21 Pfd. haltend. 4.

Clifton (Geogr.), Stadt in der engl. Grafsch. Somerset, mit 12,600 Einw. 17.

Clonmel (Geogr.), feste Stadt in Irland, 15,600 Einw., welche von Tuchweberei leben. 17.

Clossius, Walther Friedrich, nahm im J. 1837 einen Ruf nach Gießen mit dem Titel eines geh. Justizrathes an, starb aber schon am 10. Februar 1838. S. Hauptartikel. 16.

Clove, 1) englisches Wollgewicht, 7 Pfd. haltend; 2) ein Gewicht von 8 Pfd. für Butter und Käse in Essex in England. 4.

Coban (Geogr.), Stadt in Centralamerika, 12,000 Einw. 17.

Cobbe (Geogr.), Hauptst. von Dafur in Afrika, 16,000 Einw., welche einen Caravanenhandel nach Aegypten unterhalten. 17.

Cobido, ein Ellenmaaß der ostindischen Zeuge, 3 = 2 amsterdamer Ellen. 4.

Cobra, Längenmaaß in China, = 16 Zoll. 4.

Cockerill, John, geb. den 3. August 1790 in dem Städtchen Haslington in Lancastershire, einer der reichsten Fabriken- und Maschinenbesitzer der Welt, lebt gegenwärtig zu Seraing, und seine Familie bildet, wie die Familie Rothschild die Vertreterin der Finanz, die der Industrie und jenes Stammhaus großer Barone in Frankfurt am Main ist bei weitem nicht so interessant, als Seraing, diese Welt in Kleinen. Außer Seraing giebt es noch eine Menge Städte, in denen er Maschinen und Fabriken hat, so z. B. in Ardennes, Spaa, Verviers, Stolberg, St. Denis, Decazeville, Bezeche, Cottbus, Petersburg, Surinam und mehreren andern Orten. Durch die Verhältnisse Belgiens sah sich C. in neuester Zeit genöthigt, plötzlich seine Zahlungen einzustellen, ohne daß es jedoch zum eigentlichen Bankerotte kam, denn es ergab sich nach genau gemachter Bilanz noch ein Ueberschuß von 8 Millionen Fr., nachdem die vollständige Liquidation aller Forderungen Statt gefunden haben wird. 19.

Cockermouth (Geogr.), Stadt in der englischen Grafsch. Cumberland, 4000 Einw., welche grobe wollene Zeuge, Bordestrümpfe, Hüte, Leder, Schmelztiegel und Bleistifte fertigen. 17.

Cocos, ein Maaß für trockene und flüssige Gegenstände in Siam, von sehr verschiedener Größe. 4.

Codo de Rivera, spanisches Längenmaaß, = 24 Zoll. 4.

Coffila, Handelsgewicht in Mocha, 400 = 3 Pfd. 4.

Coffino, Maaß für trockene Gegenstände auf der Insel Cypern, = 3 hamburger Pinten. 4.

Cogno, Weinmaaß in Florenz, = 11 hamburger Stübchen. 4.

Cohi, ein Getreidemaaß in Siam, 1 = 40 Sestes, 1 Seste = 40 Sats oder 5000 Pfd. Marktgewicht. 4.

Colborne, Sir John, Baronet, Generallieutenant, einer der verdienstvollsten Officiere im britischen Heere, welcher sich besonders durch seine Umsicht und kräftigen Maßregeln zur Unterdrückung des Aufruhres in Untercanada ausgezeichnet hat. Seine erste Waffenthat vollbrachte er unter Wellington in Spanien und zwar bei der Erstürmung von Ciudad Rodrigo im Jan. 1812. 19.

Cole, Gewicht zu Aleppo, = 157½ Pfd. hamburger Gewicht. 4.

Coleraine (Geogr.), Stadt in der irländ. Prov. Ulster, schlechter Hafen, 3500 Einw., Leinwandfabriken, Bleichen, Lachsfang. 17.

Collas-Manier, Hauptreliefstich, ein Verfahren, welches eine treue Abbildung jedes erhabenen Gegenstandes, jeder Münze, Medaille oder Reliefsculptur auf rein mechanischem Wege erzielt, indem es alle verticalen Vertiefungen und Erhöhungen des Originals horizontal auf die Platte aufträgt. Ch. Gobrecht in Philadelphia machte zuerst darauf aufmerksam; A. Collas in Paris vervollkommnete das Verfahren, woher es dann den Namen erhielt, bis jetzt aber noch Geheimniß geblieben ist. — Die vorzüglichsten Leistungen in diesem Fach hat das von C. besorgte von la Chevardière in Paris herausgegebene Musée numismatique aufzuweisen. 12.

Coller, Jonas, geb. 1772 auf dem Gute Rönnebecksholen in Seeland, der Besitzung seines Vaters, hat sich als norwegischer Staatsrath vorzügliches Verdienst dadurch erworben, daß er hauptsächlich mit zum Abschlusse der Convention zu Moß, am 14. August 1814, wirkte, in welcher Schweden die Selbstständigkeit Norwegens und seine Constitutition anerkannte. 19.

Colletta, Pietro, geb. den 23. Jan. 1775 zu Neapel, widmete sich in seiner Jugend den mathematischen Wissenschaften und trat im 21. J. in ein Artilleriecorps. Als Joseph Napoleon 1806 König von Neapel wurde, erhielt er Gelegenheit, sich bei der Belagerung Gaetas, der Occupation Calabriens und der Einnahme Capris besonders thätig zu zeigen. Joachim Murat ernannte ihn 1808 zum Intendanten des jenseitigen Calabriens, 1812 erhielt er den Rang eines Generals und übernahm die Direction des Brücken- und Straßenbauwesens. Während der Revolution 1820 wurde seine Hauptthätigkeit durch die Expedition nach Sicilien in Anspruch genommen, wo er als Generalcommandant die Ordnung herstellte, bis die österreichische Intervention ihn nach Neapel zurückrief. In den letzten Tagen, wo die Constitution schon verloren war, ernannte man ihn zum Kriegsminister, doch konnte er als solcher nichts wirken; er wurde zuerst Staatsgefangener im Castell St. Elmo, dann nach Brünn in Mähren verbannt und erst später gestattete man ihm, sich in Florenz niederzulas-

sen. Hier lebte er ohne Vermögen und in stiller Zurückgezogenheit und starb nach langer Krankheit den 11. Nov. 1831. Sein Buch: Storia del reame di Napoli dal 1734 sino al 1825 erschien in 2 Bden. nach seinem Tode, 1834, zu Capolago in der Schweiz. 19.

Colocza, Kalócsa (Geogr.), erzbischöfliche ungar. Stadt im pesther Comitate, 1360 Häuser, 6000 Einw. Der Fischfang ist hier so erheblich, daß es sprichwörtlich wurde: archipiscopum Colocensem Deum esse piscium. 17.

Colombo (Geogr.), Stadt auf der Insel Ceylon, Hafen, Castel, 30,000 Einw. In der Gegend wächst der beste Zimmet. 17.

Colombo, Michale, geb. im April 1747 zu Campo di Piera im Trevisanischen, einer der ausgezeichnetsten Gelehrten Italiens. Er war Bibliograph, Philolog und Naturhistoriker und hinterließ uns eine bedeutende Anzahl meist lauter trefflicher Werke. Wir nennen nur: Ragionamento intorno l'eloquenza dei prosatori italiani; Due lettere scritte a Signor Can Domenico Moreni sopra due luoghi del Decamerone del Boccaccio u. A. Er starb d. 17. Juni 1838 zu Parma. 21.

Comacchio (Geogr.), Stadt im Kirchenstaate, mit 5500 Einw. 17.

Comayagua (Geogr.), Stadt in Mittelamerika, mit 12,000 Einw. 17.

Combourg (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Ille u. Vilaine, 800 Häuser, 4200 Einw. 17.

Comines (Geogr.), Stadt in Flandern, 4600 Einw., gehört halb zu Frankreich, halb zu den Niederlanden. Die Einw. fertigen Matratzen, Taschentücher, Leder und Posamentierarbeiten. 17.

Compan, ostindische Silbermünze, 4 Gr. an Werth. 14.

Condrieux (Geogr.), franz. Stadt an der Rhone, 650 Häuser, 4400 Einw., welche Wein- und Schiffbauhandel mit den in der Nähe gewonnenen Weinen, Vins de la côte du Rhone, de côte Rotie, d'Ampuis, de Condrieux etc. betreiben. 17.

Conegliano (Geogr.), Stadt im Venetian., 4100 Einw. 17.

Conil (Geogr.), Flecken in der span. Provinz Sevilla, 3000 Einw., welche Sardellenfang treiben und eine Schwefelgrube bearbeiten. 17.

Consbruch, Georg Wilh. Christ., geb. d. 4. Dec. 1764; starb d. 8. Oct. 1837. S. d. Hauptartikel. 23.

Constantine (Geogr.), Stadt in Algier, mit 100,000 Einw., und heißen Quellen in der Nähe. 17.

Constantinow (Geogr.), russ. Handelsst. in Volhynien, 680 Häuser und 4000 Einw. 17.

Consuegra (Geogr.), Stadt in der span. Prov. Toledo, mit einem Castell und 5500 Einw. 17.

Coomassia (Geogr.), Hauptst. des Negerstaats der Ashantis, auf der Goldküste Afrika's, mit 15,000 Einwohnern. 17.

Copello, Getreidemaaß zu Turin, 8 = 1 Mina, 16 = 1 Stayo, 48 = 1 Sacco, 27½ Sacchi = 1 hamburger Last. 4.

Coppo, Oelmaaß in Mittelindien, etwa 186 hamburger Pfd. haltend. 4.

Corba, ein Maaß für trockene und flüssige Gegenstände in Bologna; 5 Corba Getreide = 4 hamburger Himten; 1 Corba Wein = 200 Pfd.; 1 Corba Baumfrüchte = 8 Staja. 4.

Corbeil (Geogr.), Stadt in Frankreich, an der Seine, 500 Häuser, 3600 Einw., welche Leder-, Woll-, Leinwand-, Zucker- und Leimfabriken betreiben. 17.

Cordova, Don Luis Fernandez de, geb. im Jahre 1799 zu Cadix, widmete sich schon 1811 dem Militärdienste; hat sich als spanischer Generallieutenant in den neuesten Kriegsereignissen Spaniens einen Namen gemacht; seine militärischen Fähigkeiten und Verdienste sind schwer zu würdigen, da er nur gegen seine Nation gefochten hat. Er ist gegenwärtig außer Dienst und es ist nicht zu erwarten, daß er jemals wieder in seinem Vaterlande eine Civil- oder Militärstelle ausfüllen werde, da er sich durch seinen äußerst schwankenden Character, indem er es bald mit der Majorität, bald mit der Opposition hielt, bei allen Ständen seiner Landsleute verhaßt und verdächtig gemacht hat. 19.

Cordova (Geogr.), Stadt in der südamerikan. Republ. la Plata, mit 9000 Einw. 25.

Corella (Geogr.), Stadt in der span. Prov. Navarra, 4000 Einw. 17

Coria (Geogr.), span. Stadt in Estremadura, 4500 Einw., viel Weinbau. 17.

Corientes (Geogr.), Stadt in der argentinischen Republ., 4500 Einw. 17.

Corigliano (Geogr.), Stadt in Calabrien, 8000 Einw. In der Gegend Oel- und Seidenbau, Silber- und Bleibergwerke. 17.

Corinth, Cordos (Geogr.), befestigte Stadt auf Morea, 5000 Einw. Sonst sehr berühmt. 17

Cornado, spanische Kupfermünze, ½ Maravedi = $\frac{1}{14}$ Pf. an Werth. 14.

Cornamusa, ehemals ein Blasinstrument von Holz in Italien, welches unten geschlossen und auf den Seiten mit Löchern versehen war. Es wurde durch eine Röhre intonirt und hatte 9 Grundtöne 12.

Cornard, eine von König Ludwig XVI. im J. 1786 geprägte Art Louisd'or. 14.

Coro, Venezuela (Geogr.), Handelsst. in Columbia, mit 10,000 Einw. 17.

Coron, Corone (Geogr.), Stadt und Festung auf Morea, 8000 Einw., Handel mit Oel, Aloeholz, Käsen, Seide, Wachs, Häuten, Wolle, Baumwolle, Corduan, Zinnober, Galläpfeln, Korn, Gartengemüsen. 17.

Correggio (Geogr.), Stadt im Großh. Modena, 3500 Einw. 17.

Corsini, eine um's Jahr 1735 vom Papste Clemens XII. geprägte Goldmünze, 2 Thlr. 12 Gr. werth. 14.

Cosse, indisches Wegemaaß von ungefähr ¾ Stunde. 4.

Cossiau, Joh., guter Landschaftsmaler aus Breda; st. 1732. 12.

Costige Briefe, Wechselbriefe von eben und demselben Orte, wohin geschrieben wird. 4.

Courantthaler, der s. g. Albertusthaler in Holland. 2.

Couron, indische Münzrechnung, von 10 Millionen Rupien. 14.

Coutras (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Gironde, 660 Häuser, 3100 Einw. 17.

Covilhao (Geogr.), Stadt in der portugies. Prov. Beira, 980 Häuser, 4900 Einw., Tuch-, Serge-, Strumpfwebereien und heiße Quellen. 17.

Cowpan, Rechnungsmünze zu Achem auf Sumatra. 14.

Cramer, Friedr. Matthias Gottfried, geb. d. 5. Nov. 1779 (nicht 1780), starb den 14. Aug. 1836. S. den Hauptartikel. 16.

Crayer, nordisches dreimastiges Schiff ohne Mastkorb. 4.

Crazia, florentinische Scheidemünze von Billon, 5 Pf. C. M. werth. 14.

Credner, Karl August, geb. den 10. Januar 1797 zu Walthershausen bei Gotha, studirte von 1817—21 in Jena und Breslau Theologie, wurde 1821 Hauslehrer in Göttingen und habilitirte sich 1825 auf der Universität Jena als academischer Docent. Im J. 1830 wurde er zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannt und 1832 folgte er als ordentl. Prof. der Theol. einem Rufe nach Gießen. Durch seine Schriften: Beitr. zur Einleit. in die biblischen Schriften. Bd. 1. Halle 1831 und Einleit. in das N. T. Bd. 1. Halle 1836 hat er sich auf eine sehr rühmliche Weise bekannt gemacht. 8.

Crescentino (Geogr.), Stadt in Piemont, mit 4000 Einw. 17.

Creissensac (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Lot, mit 4500 Einw. 17.

Crest (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Drome, 320 Häuser, 4100 Einw., Woll- und Seidenweberei, Färbereien, Oelpressen. In der Nähe eine Mineralquelle. 17.

Croce, portugiesische Silbermünze in Goa, 5 Gr. C. M. an Werth. 14.

Crociat, ehemals eine Goldmünze in Spanien, 2 Gulden an Werth. 14.

Cromartie (Geogr.), Marktst. in Hochschottland, mit 3400 Einw., welche viele Taschentücher fertigen. 17.

Cromwellsthaler, halbe und ganze; sie führen Cromwell's Brustbild und Wappen. Sehr selten sind diejenigen, welche einen Stempelriß am Halse des Brustbildes haben. 14.

Cronopam, schwedisches Maaß zum Heuaufschichten, 216 schwed. Cubikfuß haltend. 4.

Croon, holländische Silbermünze, = 2 holl. Gulden oder 1 Thlr. 2 Gr. C. M. 14.

Crown (Krone), englische Silbermünze, von Heinrich VIII. um's Jahr 1540 oder Eduard VI. im J. 1551 geprägt; gilt 1 Thlr. 10 – 12 Gr. C. M. 14.

Crown of gold, englische Goldmünze, von Heinrich VIII. um's Jahr 1540 geschlagen; = 2 Ducaten. 14.

Crucifixthaler, vom Bischof Christoph Bernhard von Münster 1659 zum Andenken des wunderthätigen Crucifix in Koesfeld geprägt. 14.

Cruikshank, George, geb. 1780 zu London, gegenwärtig der größte und beliebteste Carricaturenzeichner Englands, lebt in London und hat viele höchst geistreiche Skizzen und Illustrationen herausgegeben. Sein älterer Bruder und Gehülfe Robert C. ist zugleich als vortrefflicher Miniaturmaler bekannt. 12.

Crusell, Henrik Bernhard, geb. d. 15. Oct. 1775 zu Nystad in Finnland, schwedischer Tonsetzer, wurde, nach vielen im In- und Auslande gemachten Kunstreisen, 1818 Director des Musikcorps der beiden königl. Leibgrenadierregimenter und bringt in Folge dieser Dienstpflicht die Sommermonate in Linköping zu. Von seinen Compositionen sind 12 Werke, besonders Concerte, Quartette und Clarinettensolo's (Leipz. bei Peters) zu nennen. Außerdem übersetzte er mehrere deutsche, französ. und italien. Opern und richtete sie für die schwedische Bühne ein. 12.

Crusenstolpe, Magnus Jacob, geb. zu Jönköping am 11. März 1795, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft, und wurde bald Assessor am Hofgericht zu Stockholm. Im J. 1834 sah er sich jedoch genöthigt seine Stelle niederzulegen, da er seine Pflichten nur zu häufig am Spieltische versäumte. Seitdem lebt er von schriftstellerischen Arbeiten. Als publicistischer Schriftsteller besitzt er außerordentliche Talente, doch ist er seines bescholtenen Characters und seiner verderbten Handlungsweise halber nicht geachtet. Von seinen Schriften ist zu nennen: Politiska Åsigter, 1828. — Skildringar ut det Inre af Dagens Historia. 1834. 19.

Csongrad (Geogr.), ungar. Marktfl. im Comitate gl. Namens, mit 10,700 Einw. 17.

Cubit, englisches Längenmaaß, ungefähr gleich einer Elle, dessen Abtheilungen Fuß, Hand, Spanne, Inch oder Zoll und Gerstenkorn (das kleinste englische Maaß) sind. 4.

Cuerda, spanisches Längenmaaß, = 33 Palmos mayores oder 8¼ Varas. 4.

Culmbach (Geogr.), Stadt in Baiern, an weißen Main, 470 Häuser, 3400 Einw., Gerbereien, Brauereien, Obst- und Hopfenbau, Steinkohlengrube, einiger Handel. Die umliegende Gebirgsgegend liefert Eisen, Kupfer, Antimon, Vitriol, Alaun, schönen Marmor und Serpentinstein. Neben der Stadt auf einem Berge die Festung Plassenburg. 17.

Curon, eine Geldsumme in Bengalen von 100 Lacs zu 100,000 Rupien à 15⅞ Gr. C. M. 14.

Cusano (Geogr.), neapolit. Stadt in Terra di Lavoro, 3400 Einw., welche Tücher verfertigen. 17.

Cusset (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Allier, 600 Häuser, 4000 Einw., Vieh- und Getreidehandel. 17.

Cymbalin, ein musikalisches Instrument, auf welchem die Töne durch Anschlagen mit Hämmerchen auf länglich geschnittenen, verschieden gestimmten Glasstücken hervorgebracht werden. 12.

Czarken, Flüssigkeitsmaaß in Rußland, ungefähr 83 = 1 Eimer. 4.

Czarna Krosta, die, vorzüglich in Polen, häufig epidemisch vorkommende schwarze Blatter. 23.

Czegléd (Geogr.), ungar. Marktfl. in der pesther Gespannschaft, gehört dem Religionsfonds, mit 2000 Häusern und 14,700 Einw. 17.

Czetwer, russisches Getreidemaaß von verschiedenem Gehalte; ungefähr 16 = 1 hamburg. Last; ¼ davon heißt Czetwerik. 4.

Czwertniw, Czwertin, polnisches Flüssigkeitsmaaß zu 42 — 46 Kannen. 4.

D.

Dachrecht (Traufrecht), die Berechtigung oder Verbindlichkeit das von des Nachbars Dache fließende Regenwasser aufzunehmen. 16.

Dähne, 1) Joh. Theodor, geb. zu Leipzig 1755, wo er später Professor der Medicin wurde; 2) Karl Friedr. Ad., geb. zu Leipzig 1769, seit 1804 Stadtphysikus daselbst; besonders durch seine Schrift: Bansevil, oder über den Nachtheil, welchen das tiefe Stillschweigen unserer Erzieher in Rücksicht des Geschlechtstriebs nach sich zieht — bekannt. 23.

Dähnert, Joh. Karl, geb. zu Stralsund 1719 und gest. 1791 zu Greifswalde; war daselbst Bibliothekar, Professor der Philosophie und des schwedischen Staatsrechts. Er hinterließ unter andern Schriften: Plattdeutsches Wörterbuch, Greifswalde 1781; Pommersche Nachrichten von gelehrten Sachen, Greifswalde 1743 — 46. 4. Bde. 16.

Dälliken, Joh. Rudolf, geb. zu Berlin 1694, berühmter Portraitmaler; zeichnete sich durch richtige Darstellung und glühendes Colorit aus; starb 1796 zu Schaffhausen. 12.

Daemon meridianus, eine Krankheit, welche, nach den Schriftstellern des 6. Jahrhunderts, die Menschen um die Mittagszeit ergriff. 23.

Dämoniaci (Besessene), Anhänger von Johann Denk; lehrten im 16. Jahrh., die bösen Geister würden zuletzt wieder selig werden. 8.

Dämpfe, eine besondere Bildung luftförmiger Materien, oder expansiver Flüssigkeiten, welche durch den Einfluß der Wärme hervorgebracht, den größtmöglichen Raum anfüllen und ihn selbst ausdehnen, wenn nicht durch entgegengesetzte Kraft Widerstand vorhanden ist. Nach den veränderten Verhältnissen werden die Dämpfe wieder zu tropfbaren Flüssigkeiten oder auch festen Körpern verwandelt. So wie es viele Substanzen giebt, aus denen sich die Dämpfe bilden, so giebt es auch verschiedenartige Unterscheidungen, als Wasser-, Oel-, Kohlen- u. a. Dämpfe. Dalton hat sich durch seine theoretischen Untersuchungen und Versuche über Bildung von Dämpfen in luftleerem Raum, besonders verdient gemacht. 20.

Dänemark. — Neueste Geschichte. — Dänische Staatsschuld. — Durch eine Bekanntmachung der dänischen Regierung im Jahre 1835, veranlaßt durch die Einberufung der Stände, ist der früher durchaus unbekannte Stand der Finanzen dieses Reiches zu öffentlicher Kunde gekommen und man weiß jetzt, daß die dänische Staatsschuld 130 Millionen Reichsbankthaler beträgt, die Staatseinnahme 14 Millionen Rbkthaler., die Ausgabe 14,300,000 Rbkthaler., doch fehlt hier noch mancher Posten, und es steht sehr zu befürchten, daß das jährliche Deficit weit größer sei, als es hier, wenn gleich offiziell, declarirt worden. 14.

Dänische Literatur und Kunst (Neueste). Die von der dänischen Regierung begünstigten Künste und Wissenschaften haben in neuster Zeit bedeutende Fortschritte gemacht, besonders durch die sich immer mehrenden Zeitschriften und unter andern auch durch die wichtige Sammlung „Skandinavisk Literatur“ „Selskabs Skrifter.“ In der Poesie zeichneten sich als würdige Nachfolger Oehlenschläger's und Ingemann's aus: J. L. Heiberg durch seine romantischen Schauspiele und Novellen, denen er kunstmäßige Bahn brach; C. Hauch, durch seine Tragödien und historischen Romane; dann Henr. Hertz durch seine Werke und Bemühungen für die nationelle dänische Schaubühne. — Unter den Theologen und Kanzelrednern ist vorzüglich Grundtvig, durch seine Beredsamkeit und geistlichen Lieder; J. Hornsyld und Lindberg bekannt. Für die in Dänemark sehr gepflegten Naturwissenschaften arbeiteten besonders J. W. Hornemann als Botaniker und H. C. Oersted als Physiker. — In der Philologie sind zu nennen neben Grundtvig: Brönsted, J. N. Madvig und L. F. W. Henrichsen; als Geschichtsforscher: G. L. Baden, F. L. Jahn u. N. M. Petersen. In der Bildhauerkunst zeichnet sich, nach Thorwaldsen, Freund aus. (S. den Hauptartikel.) 21.

Dänischer Hund. Er hat die Gestalt des Schäferhundes und ist eine Abart des Haushundes, ein Bastard der englischen Dogge und des Windhundes. Eine besonders große Art des dänischen Hundes sind die **Blendlinge**, und der kleine d. H. hat einen mopsartigen Kopf. Er ist meist grau und gefleckt. 4.

Dänsted, J. Christoph von, Schwärmer im 18. Jahrh. zu Bischdorf bei Halle, erklärte die Apokalypse, arbeitete für Verbesserung des Kirchenwesens, schrieb: Stimme vom Falle Babels und Aufrichtung des Reichs Christi, 1706 u. a. m. 8.

Dafar, Thaphar, Handelsstadt an einem Meerbusen in der Landschaft Hadramaut; Residenz des Scheiks, liefert den besten Weihrauch. 17.

Dagwamba, Negerreich auf der Goldküste von Westafrika, mit der Hauptstadt Yahndi. 17.

Dahera, Soldaten, die sich der König von Sennaar mit Gewalt oder durch Handel aus den südlichen Gegenden verschafft; sie leben, mit eigener Sprache und besonderm Cultus, in mehrern Dörfern zwischen dem Nil und Dender, und zeichnen sich durch ein kleines Gesicht und wolliges Haar aus. 17.

Dahlberg, Erich, Graf von, geb. in Schweden 1627 und gest. 1708, ward Kammerschreiber und stieg als Generalfeldmarschall bis zur höchsten Würde des Reichs. Sein Rath hatte großen Einfluß auf Carl Gustav und Karl XI., der ihm alle Festungen zur Aufsicht übertrug. Er hinterließ in Kupferstichen: Suecia antiqua et hodierna. 13.

Dahlen, Dahlheim, preußische Stadt im Regierungsbezirk Aachen, mit Leinen-, Seiden- und Sammetwebereien, zählt 845 Häuser und 4600 Einw. 17.

Dahlmann, Friedr. Christoph, königlich hanöverscher Hofrath, Professor der Staatswissenschaften und Geschichte in Göttingen, Deputirter der Universität auf dem constituirenden Landtage 1831, bewies seine ausgezeichneten staatsrechtlichen Kenntnisse durch seine: Politik auf den Grund und das Maaß der gegebenen Zustände zurückgeführt, Gött. 1835. Auf die 1837 erfolgte hanöversche Regierungsänderung und Aufhebung des Staatsgrundgesetzes von 1833 redigirte und unterzeichnete D. die bekannte, von den göttinger Sieben ausgehende Protestation vom 18. November 1837, ward daher, in Folge eines allerhöchsten Dekrets seiner Stelle entsetzt, begab sich nach Leipzig und 1838 nach Jena. Dieser Vorfall veranlaßte ihn zur Herausgabe einer Flugschrift: Zur Verständigung, Basel 1838, so wie er bald nachher die von einem Ungenannten verfaßte Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes für das Königreich Hanover, Jena 1838, und die „Gutachten der Juristenfacultäten in Heidelberg, Jena und Tübingen, die hanöversche Verfassungsfrage betreffend“ Jena 1839, mit seinem Vorworte begleitet, herausgab. (S. den Hauptartikel.) 19.

Dahuvon, René, Gärtner aus Frankreich, Schüler des berühmten Hofgärtners La Quintiné zu Braunschweig; schrieb den in's Deutsche und Italienische übersetzten Traité des arbres fruitiers, contenant plusieurs figures qui marquent le manières de le bien tailler. Paris 1696 u. a. 2.

Dake, Nicolas, Bauer aus der schwedischen Provinz Seeland, stritt an der Spitze von Bauern gegen Wasa für Wiederherstellung der katholischen Religion, wurde aber bald zur Flucht genöthigt und 1543 erschossen. 13.

Dalelf, der erste Fluß Schwedens; entspringt in 2 Armen aus den norwegischen Gebirgen, macht viele Wasserfälle und mündet bei Elvkarleby in den bothn. Meerbusen. 17.

Dalemill, aus Mezriz in Böhmen, lebte zu Anfang des 14. Jahrh., ist als Dichter und Schriftsteller bekannt. Die böhmische Geschichte schrieb er bis 1314. 6.

Dalkarl, der schwedische Bewohner des Falulän oder Dalarne; er zeichnet sich durch seine schöne Gestalt, seine Treue und Aufrichtigkeit aus, und ist in der Geschichte Schwedens berühmt. 17.

Dalkeith, Marktflecken am Esk in Südschottland, mit 4700 Einw., welche vorzüglich Mehl- und Kornhandel treiben und Leder, Seife und Hüte verfertigen. 17.

Dalläus, Joh. Daillé, zu Chatellerault geb. 1594, gest. 1670; Prediger der reformirten Gemeinde zu Saumur und Paris; einer der größten Kirchengeschichtsforscher aus dem 17. Jahrh.; sein bestes Werk ist: Disputatio adversus Latinorum de cultus religiosi etc. Genf 1664. 8.

Dalmasio, Lippo, Maler aus Bologna, der wegen der vielen vorzüglich gut gemalten Madonnen Lippo delle Madonne genannt wurde. 12.

Daman, Damaun, portugiesische Stadt in Ostindien, zwischen Bombay und Surate, hat einen durch den Fluß Dummun Gunga gebildeten Hafen und 6000 Einw., welche Schiffbau und Handel treiben. 17.

Damar, ein aus gepulvertem Kalk, Bambusrinde und dem Harze einer Pimelea zubereiteter Kalfatertheer. 20.

Damar, arabische Stadt im Bezirke Makhareb el Anes; hat eine Universität für die Zeitis, 5000 Häuser und ein festes Schloß, mit vortrefflicher Pferdezucht. 17.

Damas, 1) Roger, Graf von, französischer Generallieutenant, Befehlshaber der 19. Militärdivision; trat im Türkenkrieg in russische Dienste, ward bei der Eroberung von Ismail Oberster; war v. 1795 — 98 Befehlshaber der Legion Mirabeau, ward von Ney in Italien geschlagen und verwundet, begab sich nach Sicilien, Wien und kehrte 1814 nach Frankreich zurück; nach Napoleons Rückkehr begleitete er den König nach Belgien und wurde 1815 Mitglied der Deputirtenkammer. 2) D. Crux, Etienne, Herzog von, Generallieutenant und Pair von Frankreich, geb. 1753; trat früh in Kriegsdienste, wurde in Indien Gefangener der Engländer; erhielt später als Oberster das Regiment Vesin; bildete 1794 eine Legion in England und Holland; ward Mareschal de Camp; begleitete den Herzog v. Angouleme nach Warschau und England und kam 1814 mit den Alliirten nach Frankreich; erhielt 1815 die Gouverneurstelle der 11. u. 12. Militärdivision und der Westpyrenäen, und 1816 den Herzogstitel. (S. den Hauptartikel.) 19.

Damascianer, sie legten im 6. Jahrh. den Grund zum Glauben an Transsubstantiation durch ihre Lehre, der Leib Christi wäre im Abendmahl gegenwärtig. 8.

Dambach, Stadt an der Scheer, im franzöſ. Departement Niederrhein, mit 550 Häusern, 3000 Einw., Weinbau, Eisenminen und einem zerstörten Bergschloß. 17.

Damenwappen, die vereinigten Wappen des Gemahls und der Gemahlin, wovon das erstere zur Rechten und Letzteres zur Linken angebracht wird; sie werden gewöhnlich durch eine Krone oder mit Kränzen verbunden und verziert. 13.

Damer, Anna, noch lebende Tochter des Feldmarschalls Conway, und Gemahlin des Herrn Damer, Bruder Lords Milton. Schülerin von Cerrachi, zeichnete sie sich durch Talent und Schönheit unter den Künstlerinnen Englands, besonders durch eine Statue Georgs III. und eine der Mistreß Siddons, aus. 12.

Damiron, J. P., geb. 1794 zu Belleville, Professor der Philosophie am Collège Louis le Grand zu Paris, ein Schüler Cousin's, gab eine Histoire de la philosophie en France au 19. siècle, einen Cours de philosophie u. A. heraus, ist aber nur höchst mittelmäßig in seiner Wissenschaft, und würde in Deutschland gar keine Geltung erlangt haben. 11.

Damm, der heilige D., liegt an der Ostsee bei Doberan; eine 14 Fuß hohe, 100 F. breite, 1 Stunde lange Erhöhung aus glatten, lockerliegenden Kieseln, als Schutzwehr gegen die Wasserfluthen; auf ihm ist ein Seebad. 17.

Dammerde, die vegetabile, obere Erdschicht, welche die erforderliche Quantität düngender Substanzen enthält, die nach den Gegenden verschieden sind. Eine gute Dammerde soll wenigstens die Hälfte an erdigen Theilen enthalten und kann daher durch Austrocknen und Absonderung von den damit vermengten, verbrennlichen und im Wasser auflöslichen Substanzen geprüft werden. 20.

Dampfbuchdruckermaschine, eine Erfindung neuester Zeit von dem deutschen Mechaniker König aus Eisleben, der die erste in London 1810 vollendete; sie erlangte jedoch erst seit 1816 die Vollkommenheit, in der sie nun in England und in mehrern großen Buchdruckereien Deutschlands angewandt wird. Die vollständigste Art liefert in einer Stunde bis 1000 auf beiden Seiten gedruckte Bogen, wozu bloß 2 Arbeiter erforderlich sind. 20.

Dampfschifffahrt. Die Vervollkommnung und Verbreitung der Dampfmaschinen wirkte besonders auf die Schifffahrt; 1838 gelang es den Engländern, eine regelmäßige Dampfschifffahrtsverbindung mit Amerika herzustellen. Das hiefür bestimmte, gegenwärtig größte, bekannte Dampfschiff „die britische Königin“, ist 275 Fuß lang, 64 Fuß breit und die Kraft der Maschinen 500 Pferdekraft. Mit Dampf werden alle bedeutende Ströme Europa's befahren: der Rhein von Basel bis in die Nordsee,

die Donau von Ulm bis ins schwarze Meer; England hat über 600 und Frankreich wenigstens 150 Dampfschiffe; auf dem Mississippi, den 1810 das erste Dampfboot befuhr, zählt man nun 300. (S. d. Hauptartikel.) 20.

Damrémont, Charles Marie, Graf Denys von, geb. zu Chaumont 1783, französ. Generallieutenant, Pair und zuletzt Generalgouverneur in Nordafrika. Als Oberst wohnte er den letzten Hauptschlachten Napoleons bei; befreundete sich nach dessen Fall mit der Restaurationsregierung, ward 1821 Marechall-de-Camp, commandirte 1830 ein Expeditionscorps gegen Algier. In Folge seiner energischen Haltung als Commandant und seiner Erklärung für die neue Dynastie ward er 1833 zum Generalinspector der Infanterie, 1835 zur Pairie erhoben und 1837 zum Generalgouverneur der französischen Besitzungen in Afrika ernannt. Bei dem am 12. August 1837 gegen Konstantine unternommenen Sturme fiel D., von einer Kanonenkugel getroffen. 19.

Dandera, Stadt am linken Nilufer, in Oberägypten, mit prächtigen Ruinen. 17.

Danewerk, der im J. 808 errichtete, berühmte Wall und Graben von der Ost- bis zur Nordsee, um sich gegen die Einfälle der Sachsen zu schützen. 13.

Danielsthaler, Thaler, die Daniel in der Löwengrube vorstellen, von Maria von Jever 1561 und 1567 geschlagen. 14.

Dankers von Ry, Cornelius, geboren zu Amsterdam 1561 und gest. 1634, berühmt als Baumeister der Börse zu Amsterdam, und der ersten steinernen Brücken über die großen Flüsse Hollands. 12.

Dann, Christoph Adam, geb. d. 24. Dec. 1758, Stadtpfarrer zu Stuttgart, ein Mann von seltener Wirksamkeit und Thätigkeit, Verf. vieler religiöser Schriften, starb am 19. März 1837. 8.

Danziger Aquavit, ein in Danzig gebrannter, über Gewürze abgezogener Branntwein, der weit verbreitet und berühmt ist. 2.

Daphne, Pflanzengattung, immergrün und wohlriechend; sie gedeiht besonders auf den Alpen und Bergen Süddeutschlands u. dient zu Ziersträuchen in Gärten. 37.

Dapiche, Art elastischen Harzes aus Südamerika, woraus die Indianer verschiedene Instrumente, besonders musikalische, verfertigen. 20.

Dapper, Olivier, ein durch mehrere Werke bekannter Arzt aus Amsterdam; hinterließ unter Andern: Naukeurige beschryving der Afrikaenschen gewesten van Egypten, Barbaryen, Lybien etc. Amst. 1668. Beschryving van America en Sudlanden. Amst. 1662, deutsch 1673; engl. Lond. 1673; starb 1690. 23.

Darazianer, Muhamedanische Secte, 1017 von Muhamed Ebn Ismael durch seine Lehre, den Khalifen Al Hakem als Gott zu verehren, gestiftet und besonders an den Küsten Syriens ausgebreitet. 9.

Dard, ein bei den slavischen Völkern und Türken gebräuchlicher Wurfpfeil. 2.

Dardanell-Leinen, grobe türkische Leinwand, zu Segeltüchern und Matrosenkleidern dienlich. 4.

Dareikos, Daricus, eine schon zur Zeit der Herrschaft Persiens über die Juden bekannte, persische Goldmünze, im Werth von 4 Thlr. 12 Gr. Conv. 14.

Darg, eine vorzügliche Art Torf, die wegen des geringen Schwefelgehalts wenig riecht. 20.

Darham, eine türkische Münze, im Werthe von 4 Asper. 14.

Darlington, Stadt in der Grafschaft Durham, am Skern, mit 4900 Einw., welche sich mit Gläserschleifen, Leinwand-, Leder- u. Bandmanufacturen u. Baumwollenspinnerei beschäftigen. 17.

Darma, 1) indischer Gott der Gerechtigkeit, Vergelter des Guten u. Bestrafer des Bösen; er wird als Stier dargestellt, und berühmte Männer der Tugend und Gerechtigkeit wurden nach ihm D. genannt. 2) Ein heiliger Priester der Buddhareligion in China und Japan; Sohn des indischen Königs Ko nuwo; lehrte 519 in China seine seligmachende Religion. Man stellt ihn gewöhnlich im Wasser, auf Schilfblättern stehend, dar, welche ihn über Meere u. Flüsse getragen haben sollen. 15.

Darmbruch, eine am Unterleibe gebildete unschmerzhafte Geschwulst, durch das unnatürliche Hervortreten eines Darmtheiles bemerkbar, und oft mit Kolikschmerzen verbunden. 23.

Darmentzündung, eine durch vielfache Zeichen sich kundgebende Entzündung eines kleinern oder größern Darmtheiles; sie wird besonders durch Erkältung, Einklemmung eines Bruches u. s. w. erzeugt, und erfordert, bei ihrem immer gefährlichen Zustande, baldige Hülfe und kühlende Diät. 23.

Darmgicht, ein sehr schmerzhaftes, andauerndes Erbrechen, unter beständiger Stuhlverhaltung, besonders hervorgebracht durch Entzündung oder Verschließung der Gedärme, und daherige Kothanhäufung. 23.

Darmsinn, der Geschmacksinn in der neuen naturphilosophischen Schule. 23.

Darnetal, Stadt im Niederseinedepartement, mit 600 Häusern, 5100 Einw., Baumwollenspinnereien und Manufacturen. 17.

Darrsucht, Atrophie, ein krankhafter Zustand von immer zunehmender Magerkeit und Fleischlosigkeit des Körpers, meistens Folge einer hitzigen Krankheit oder nachlässiger, schlechter Abwartung. 23.

Darse, Darsena, eine vorzüglich am mittelländischen Meere gebräuchliche Bezeichnung jenes Theils eines Hafens, welcher der Stadt zunächst liegt. 4.

Dartmouth, 1) Stadt in der engl. Grafschaft Devon, an der Mündung des Dart, mit sicherm Hafen für 300 Schiffe, festem Schlosse, 3600 Einw., welche Fischhandel und Schifffahrt treiben. 2) Stadt in der nordamerikanischen Grafschaft Bristol, hat Postamt und 3200 Einw. 17. 25.

Darun, eine religiöse Feierlichkeit der Parsen, wobei kleine ungesäuerte Brode, Daruns genannt, genossen werden; zur Ehre und zum Andenken ihres göttlichen Propheten Homs wird dieses Fest wenigstens alle Monate gefeiert und ist sehr wahrscheinlich ein Vorbild des christlichen Abendmahls. 9.

Daruvar, Marktflecken in Slavonien, mit 3 Kirchen verschiedener Confessionen, 3200 Einw., Seidenbau und Wollenweberei; hat in der Nähe röm. Alterthümer, Mineralquellen und Marmorbrüche. 17.

Dasjebog, so nannten die russischen Slaven ihren Gott, den sie in Kiew verehrten. 15.

Dassel, die zweite der 12 Grafenfamilien Sachsens; deren Stammvater Walther, Graf von Dassel und Newenober war, 700; aus ihr gingen viele sächsische Herzoge hervor, auch der bekannte Graf Adolf v. D., der Kühne genannt. (S. d. Hauptartikel.) 13.

Dassier, Jean, Medailleur von Genf, geb. 1677, gest. 1763, zeichnete sich durch Verfertigung vieler Bildnisse großer Personen Frankreichs und der Könige von England, nebst Anderen, aus. 12.

Dasypodius, Konrad, Sohn des Peter D., aus Frauenfeld gebürtig 1532, als Professor der Mathematik zu Straßburg, gab er den Euklid griechisch und lat. heraus, Straßburg 1564, und beschrieb die nach seiner Anleitung auf dem Straßburger Münster 1580 verfertigte berühmte Uhr, in: Heron mathematicus, Straßburg 1580. 20.

Dathenud, Peter, Mönch aus Ypern, predigte später die Grundsätze der Reformation in Holland, 1566; übersetzte die Psalmen in's Holländische; starb als Arzt zu Stade 1590. 8.

Dati, Carlo, Professor der schönen Wissenschaften zu Florenz, wo er 1679 starb; berühmt durch Veglie Florentine; Vite de pittori antichi greci et latini, Florenz 1667. 21.

Datta, Stadt von 20,000 Einw., in Beludschistan in Ostindien. 17.

Daub, Karl, geb. d. 20. März 1765, geh. Kirchenrath u. Professor zu Heidelberg, ein sehr achtenswerther u. gelehrter Theolog, starb am 22. Nov. 1846. 8.

Daudin, François Marie, Naturforscher zu Paris, starb daselbst 1804; mehrere wissenschaftliche Abhandlungen sammelte er unter dem Titel: Recueil de mémoires et de notes sous des espèces inédites ou peu connues de mollusques et de zoophytes. Par. 1800. 20.

Dauer, bezeichnet das Zeitverhältniß des Daseins; sie ist absolut oder relativ, je nachdem die Größe der Zeit abstrakt oder in Vergleichung mehrerer Objecte in Betracht kommt. 3.

Dauerrennen, das in der Gymnastik übliche Laufen in gerader Richtung. 2.

Daun, ein berühmtes, 1655 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht; merkwürdig ist: Wierig Philipp Lorenz D., der 1706 als Feldmarschalllieutenant Turin gegen die

Franzosen vertheidigte; eroberte Pavia und Neapel, wo er unter Karl III. Vicekönig war; nach mehrern Feldzügen ward er Commandant von Wien, 1719; Vicegouverneur in den Niederlanden und endlich Gouverneur von Mailand. 13.

Daurisches Gebirge, hohe Gebirgekette in Sibirien, an der Gränze von China, auch Stertschinskisches Gebirge genannt; mit reichen Silber-, Kupfer-, Eisen- und andern Metallproducten; zieht sich durch die Landschaft Daurien, mit der Hauptstadt Stertschinsk. 17.

David, Alois, geb. den 8. Dec. 1758, Professor der pract. Astronomie zu Prag, bekannt durch viele geographische und astronomische Schriften, starb am 22. Februar 1836. 20.

David, Christian Georg Nathan, geb. 1793 in Kopenhagen; Professor der Staatswirthschaft an der Universität daselbst; gab ein staatsökonomisches Archiv heraus und seit 1834 ein politisches Journal „Fädrelander", ward in Folge dessen seit 1835 v. seiner Stelle, mit Pension, entlassen. 19.

David, 1) ein armenischer Philosoph des 5. Jahrh., der sich aus Platon und Aristoteles ein eigenes System bildete. Seine Schriften sind im Manuscript auf der pariser Bibliothek. 2) D. ab Gwylym, galischer Dichter, lebte zu Ende des 14. Jahrh. Seine Gedichte erschienen London, 1789. 3. 21.

David-Georgisten, Anhänger des sich Messias nennenden David Georgi, der 1536 eine Secte von Wiedertäufern stiftete, die in Holland bis in's 17. Jahrhundert bestand. 8.

Day, Thomas, englischer Schriftsteller, starb 1789; seine vorzüglichsten Gedichte sind the devoted Legions, 1776 und the desolation of America, 1777. 21.

Deal, Stadt am Meerbusen von Calais, in der englischen Grafschaft Kent, mit 920 Häusern, 5500 Einwohnern, bedeutendem, durch 2 Schlösser geschütztem Hafen. Hier landete Cäsar bei seinem ersten Zuge nach Britanien. 17.

Debit-Commissionen, die in Schuldensachen der Reichsstände ehemals ernannten Commissionen zur Untersuchung und Liquidation. 2.

Debrezin, **Debreczen**, eine der größten ungarischen Handelsstädte, königliche Freistadt im Biharer Comitate; liegt in einer weiten, fruchtbaren Ebene, hat 3480 Häuser, 45,000 Einw., Piaristen- und reformirtes Collegium, katholisches Gymnasium, 4 bedeutende Jahrmärkte, großen Handel mit Getreide, Tabak, Seife, Messern, besonders Tabakspfeifenköpfen u. a. m. 17.

Decembrio, Pietro Candido, geb. 1399 zu Pavia, wurde 1447, als Mailand sich zur Republik erklärte, Präsident derselben. Nach der Rückkehr Sforza's flüchtete er sich zum Pabst Nic. V. und ward apostolischer Secretär, schrieb: Vitae Philippi Mariae Ducis Mediolanensis. Mail. 1625. 13.

Decimation, 1) Erhebung des Zehnten. 2) die von den Römern eingeführte Aushebung des 10. Mannes, z.B. zur Bestrafung gemeinschaftlicher Verbrechen. 2.

Declinationsuhr, vom Zenith abweichende Sonnenuhren, wenn die Fläche nicht genau gegen Mittag, sondern gegen Auf- oder Untergang gerichtet ist. 20.

Decretisten 1) heißen im Östreichischen die einen Schutzbrief zur Treibung eines Gewerbes erhalten, 2) auf kathol. Universitäten die Lehrer des Kirchenrechts. 2.

Decurio, der Vorsteher, Vornehmste einer römischen Decurie. Die Dekurionen bildeten den Senat, die höchste Behörde in den Municipalstädten und Colonien, leiteten die laufende Verwaltung und mußten die Steuern eintreiben, für welche sie persönlich hafteten. 3.

Deeb, Dürrsucht, eine seltene, aber gefährliche Krankheit der Schaafe. 2.

Defensive Werke, Uferbaue, um den Einsturz von Ufern zu verhindern. 2.

Defensivwaffen, begriffen in der ältern Zeit Helm, Schild und Harnisch. 2.

Defloration, das Aufblühen im Allgemeinen; im besondern auch Schwächung einer Jungfrau. 2.

Degen, Joh. Friedrich, starb den 16. Jan. 1836. S. den Hauptartikel.

Dehne, Joh. Christian Konrad, Arzt zu Schöningen, starb 1791; lieferte mehrere chemische Abhandlungen, wie „über die scharfe Tinctur des Spiesglaskönigs", Helmstädt, 1779, und „von dem Maiwurme und dessen Anwendung in der Wuth und Wasserscheu", Leipz. 1788. 23.

Dekeris, ein ungeheures Schiff mit 10 Reihen Rudern, als Jachtschiff römischer Kaiser bekannt. 3.

Delation, Angabe, gerichtliche Anzeige; daher **Delator**, Angeber, der, gewöhnlich des Gewinns halber, Vergehen anzeigt. 2.

Delaware, 1) schiffbarer Fluß Nordamerika's; entsteht in Neu-York und mündet nach einem Lauf von 60 Meilen in die Bai, die seinen Namen trägt; 2) Grafschaft im Unionsstaate Neu-York, mit 26,500 Einw. und der Hauptstadt Delhi; 3) Grafschaft im Freistaate Pensylvanien, mit 14,800 Einw. und dem Hauptorte Chester. (S. übrigens den Hauptartikel.) 25.

Delfico, Melchiorre, geb. 1744 zu Leognano, starb am 21. Juni 1835; war ein um sein Vaterland hochverdienter Staatsmann. 1799 flüchtete er sich nach San-Marino, wo er „Memorie storiche della reppublica di San-Marino" schrieb. Nach Neapel zurückgekehrt, gab er unter andern Schriften noch „Pensieri sopra alcuni articoli relativi all' organizzazione de tribunali" heraus. 13.

Delices, Titel, unter welchem seit 1697 mehrere Länderbeschreibungen erschienen, wie D. de la Hollande, Amsterd. 1697; D. de l'Italie, Leyden 1706 u. a. m. 2.

Delius, Heinrich Friedrich von, geb. 1720 zu Wernigerode, gest. 1791 zu Erlangen; zuerst praktischer Arzt; 1742 Physikus zu Bayreuth, 1744 Professor der Medicin in Erlangen, später Präsident der Akademie für Naturfreunde, Pfalzgraf, kaiserl. Rath und Leibarzt; schrieb eine Menge medicinischer und physikalischer Werke, wie Amoenitates medicae circa casus medico-practicos haud vulgares, Decades V., Leipz. 1745—47 u. a. m. 23.

Delminio, Giulio Camillo, gest. zu Mailand 1550; hinterließ mehrere Gedichte, Artificio dello scrivere e giudicare le ben scritte orazioni, Venedig 1602 u. a. m. 21.

Delonia, Stadt am Abhange des Kimara, in der türkischen Provinz Rumelien; mit Festungswerken, Moscheen und 12,000 Einwohnern, welche Oelbau und Handel treiben. 17.

Demades, aus Athen, zuerst Ruderer auf den Galeeren, bildete sich selbst zum öffentlichen Redner, vertheidigte 12 Jahre die Freiheit Athens, verkaufte sich dann an Philipp von Maced., an Alexander d. Gr. und an Antipater, welcher ihn 319 v. Chr. als Verräther hinrichten ließ. 3.

Demarteau, Gilles, starb zu Paris 1776, Kupferstecher; er gilt als Erfinder des der Kreidezeichnung ähnlichen Stichs; lieferte mehr als 500 Blätter dieser Art. 12.

Demath, Ackermaaß in Marschländern, hält 400 rheinl. Quadratruthen und 450 emdener Maaß. 4.

Demerary, britische Colonie in Südamerika, von 230 □Meilen; liegt auf beiden Seiten des Flusses Demerary, zwischen Berbice und dem französischen Guyana; ist üppig, fruchtbar und hat Kaffee-, Zucker- und Baumwollenplantagen. Sprache und Sitten der Pflanzer sind holländisch. Hauptstadt, Stabroek. 25.

Demetrianus, berühmter röm. Architekt unter Kaiser Hadrian. 12.

Demetrius, 1) Pepagomenos, griech. Arzt, der im 13. Jahrh., nebst andern Schriften, eine Abhandl. über das Podagra, lat. und griech., Paris 1558, französisch v. Jamot, Paris 1753, verfaßte. 2) Kydonios, gelehrter Grieche des 14. Jahr.; hinterließ viele Schriften u. Uebersetzungen, wie die von Kuinöl herausgegebene: de condemnanda morte. Leipzig 1786. 3.

Demmin, Kreisstadt im Regierungsbezirk Stettin, in Pommern, mit 392 Häusern und 4000 Einw., die Tücher verfertigen, Getreidehandel und Fischerei treiben. 17.

Demolitionssystem, die Einrichtung oder Bauart einer Festung, wo die eroberten Werke sogleich vernichtet werden können. 2.

Demulcirende Mittel, sind Medicamente die durch ihren Schleimgehalt die Reize im organischen Körper mildern; besonders schleimige, zuckerhaltige Pflanzenstoffe. 23.

Demuth, ist die moralische Gesinnung, vermittelst welcher man die menschliche Unvollkommenheit erkennt und die sittliche Selbstschätzung herabstimmt; sie ist eine Bedingung des Guten; eine Ausartung der Demuth ist die Herabwürdigung der Persönlichkeit als Mittel zur Gunsterwerbung. 11.

Dendrometer, Instrument der Meßkunst, mit dem die Stärke des Stammes und die Länge des stehenden Baumes gemessen wird. 20.

Denegation, bezeichnet die Verläugnung oder Verweigerung. 2.

Denomination, die Benennung, Ernennung z. B. von Zeugen; auch eine tropische Bezeichnung einer Person oder Sache durch einen andern Namen, z. B. ihres Vaterlandes oder Erfinders. 2.

Dentaliten, versteinerte Meerzähne, deren man über 25 Arten gefunden hat. 37.

Deodand, verfallenes Gut, welches wegen verursachten Schadens dem Beschädigten zu überlassen ist. 16.

Dependenz, bezeichnet überhaupt Abhängigkeit; besonders aber Pertinenzen, Nebensachen, welche zur Hauptsache gehören. 16.

Deponent, ist der Zeuge, auch der eine Sache in Verwahrung giebt, deponirt. 16.

Depositalordnung, enthält die gesetzlichen Vorschriften über Verwaltung der öffentlichen Depositen, wie in Preußen. 16,

Deprecation, bezeichnet rhetorisch die Einwirkung auf die Richter durch Bitte, anstatt Gründen; ferner auch Abbitte bei vorgefallenen Beleidigungen. 16.

Deprehension, die Ergreifung, Ertappung einer Person oder Sache. 16.

Deputat, die einem Beamten oder andern Personen ausgesetzten Mittel zum Unterhalt; daher auch Besoldung, Apanage. 16.

Deputation, die Abgeordneten oder die Abordnung zur Uebergabe einer Vorstellung und gewöhnlich von Niedern an Höhere; ferner die von Gemeinden oder Ständen zu gewissen Versammlungen erwählten Männer. 2.

Dereliction, das freiwillige Aufgeben eines Rechts ohne Uebertragung. 16.

Derne, eine von Pomeranzen- und Citronenwäldern umgebene Stadt mit Hafen am mittelländischen Meere, in der Wüste Barba; Residenz eines von Tripolis abhängigen Bey's, hat 6000 Einw. 17.

Dereser, Thaddäus Anton, geb. zu Fahr 1757; ward 1783 ordentlicher Professor der Hermeneutik und orientalischen Literatur in Bonn; 1791 ordentlicher Professor der Theologie in Straßburg; weil er da dem katholischen Priesterthum nicht entsagen wollte, kehrte er 1796 nach Deutschland zurück, ward 1797 Professor der Theologie in Heidelberg, 1807 in Freiburg und 1810 Stadtpfarrer in Karlsruhe. 1811 ging er als Prof. der Theol. und Director des Priesterseminariums nach Luzern, blieb bis 1814 und folgte 1816 dem Rufe als geistlicher Rath und Professor der Theologie nach Breslau. Er schrieb mehrere Werke, unter andern, die Sendgeschichte Jesu, Bonn 1789. Grammatica hebraica. Frankf. 1813. 8.

Derham, Wilhelm, geb. 1657, Prediger zu Urminster; widmete sich der Naturkunde, um Beweise für das Dasein Gottes aus der Natur zu führen; hinterließ, unter andern Schriften, das in mehrere Sprachen übersetzte Werk Physico-theologie, Lond. 1713, u. Astro-theologie, Lond. 1714. 8.

Derichs, Sophanias de, geb. zu Stockholm 1712, Geschichts- u. Portraitmaler, starb 1773. 12.

Des, die 2. Saite der diatonisch-chromatischen Tonleiter; bei des dur werden h, d, e, a und g um einen halben Ton, mittelst 5 vorgezeichneter b, erniedrigt; bei der weichen Tonart des moll wird gewöhnlich cis moll mit 4 ♯ vorgezeichnet. 12.

Desbordes-Valmore, Marceline, eine der liebenswürdigsten Dichterinnen Frankreichs, geb. zu Douai 1787, war früher Schauspielerin und lebt gegenwärtig in Paris. Ihre besten Dichtungen sind ihre Elegien. 21.

Descensionaldifferenz, der in der Astronomie vorkommende Unterschied der geraden und schiefen Absteigung; durch die Formel: schiefe Absteigung = gerader Aufsteigung + Descensionaldifferenz, wird die schiefe gefunden. 20.

Deserviten, Gebühren des Advocaten, die er nach einem aufgestellten Tarife für besorgte Geschäfte zu fordern hat. 16.

Desforges oder des Forges Maillard, Paul, geb. 1699 zu Croisic; Mitglied mehrerer Akademien; als Dichter machte er unter dem Namen Demoiselle Malcrais de la Vigne einiges Aufsehen. Seine Gedichte erschienen 1735. Er starb 1772. 21.

Desgodets, Antoine, geb. 1653, französ. Baumeister; war 16 Monat Gefangener der Seeräuber in Algier, hielt sich 3 Jahre in Rom auf und starb in Paris 1728. Er hinterließ: Edifices antiques de Rome, desinés et mesurés très exactement. Par. 1782, engl. Lond. 1795. 12.

Designation, Bezeichnung, Bestimmung, Ernennung zu einem Amte; auch Verzeichniß der Waaren, beim Zollamt oder der Schulden im Concurs. 2.

Deslandes, Henri François Boureau, geb. 1690, Generalcommissär der Marine zu Rochefort u. Brest; schrieb: histoire critique de la philosophie. Amst. 1756. Essai sur la Marine et le commerce 1743 u. a. m. 6.

Desmahis, Jos. Franç. Eduard, französischer Dichter, gest. 1761; seine sämmtl. Gedichte erschienen 1777. 21.

Desorgues, Theodore, aus Aix, lyrischer Dichter; starb 1808 im Irrenhaus zu Charenton, wohin ihn eine Schmähschrift auf Napoleon gebracht. Er hinterließ: Hymnes à l'être suprême, poésies lyriques u. a. m. 21.

Desormeaux, Jos. Louis Ripault, geb. 1724 zu Orleans; Mitglied der Akademie des Inscriptions, Geschichtschreiber des Hauses Bourbon: schrieb: Abriß der Geschichte Spaniens und Portugals, 1758; Geschichte Ludwigs von Bourbon, Prinzen von Condé 1766—68; Geschichte des Hauses Bourbon 1772—88. 13.

Des-Roches, Madeleine Neveu, geb. zu Poitiers 1530; war, wie ihre Tochter Katharine, vertraut mit Sprachen und Wissenschaften, und zeichnete sich durch Geist und Schönheit aus. In ihrem Hause pflegten die damaligen Gelehrten Frankreichs wissenschaftliche Zusammenkünfte zu halten. Ihre Gedichte erschienen zuletzt Rouen 1604; ein zufällig von Pasquier an dem Halse der Tochter bemerkter Floh, veranlaßte den Titel einer Gedichtensammlung: La Puce de Mlle. des Roches. 21.

Desunirte Griechen nennt man die, welche die Oberherrschaft des Papstes nicht anerkennen. 8.

Deterioration, Verschlechterung einer Sache, wodurch sie an Werth verliert. 2.

Detharding, Georg, geb. 1671 zu Stralsund, gest. 1727; Justizrath und Professor der Medicin zu Rostock u. Kopenhagen; schrieb unter andern Elementa diaetae. Kopenhagen 1745; Physiologica 1735. 23.

Detroy, François, v. Toulouse, geb. 1643; bekannt als Geschichtsmaler und Mitglied der königl. Akademie zu Paris. 12.

Deurhoff, Wilhelm, geb. 1650 zu Amsterdam, Stifter einer schwärmerischen Secte, in Folge seiner Anwendung der Philosophie des Carthesius und Spinoza auf die christl. Religion. Seine vielen Paradoxen sammelte er in der Theologie von Deurhoff 1715. Seine Anhänger nannten sich **Deurhoffianer**.

Deutschen Bundes Schiedsgericht, ein vom deutschen Bundestag 1834 anerkanntes Schiedsgericht von 34 Mitgliedern, um über Streitigkeiten bei Auslegung der Verfassung, oder über die Grenzen der den Ständen zustehenden Mitwirkung bei der Ausübung landesherrlicher Rechte, vor der Dazwischenkunft des Bundestages, zu entscheiden. 10.

Deutschland, junges. S. deutsche Literatur u. Künste im Hauptartikel. — Diesen Namen legten sich theils selbst, theils wurde er ihnen von Andern gegeben, einige jüngere Schriftsteller bei, welche zur Zeit der Julirevolution, mit großer Keckheit auftraten und in ihren meist belletristischen oder kritischen Schriften die bestehenden Verhältnisse angriffen. — Der Ton, den sie annahmen war kein ursprünglicher, sondern zuerst von Heine angegeben worden, der vielen Anklang gefunden hatte; diese Autoren gingen aber noch weiter und — mögen sie es jetzt auch noch so entschieden von sich ablehnen — verfuhren systematisch in ihrem Kampf gegen das Bestehende. Sie hatten sich einiger Journale als Organ bemächtigt und sammelten manchen Gleichgesinnten unter ihrem Banner. Lebendigkeit, Scharfsinn, glückliches Talent und jugendliche Kühnheit war ihnen eigen, und sicherte ihren Arbeiten das Interesse der Menge, obwohl der Besonnenere, mochte er ihren Eigenschaften noch so willig Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Art und Weise, mit der sie ihre Aufgabe behandelten, keineswegs billigen konnte. Namentlich richteten sie ihre Aufmerksamkeit auf das Christenthum, die Ehe u. den monarchischen Staat und bemühten sich, alle drei als veraltete und daher abzuschaffende Institutionen darzustellen. **Laube** begann diese Angriffe mit einem Roman: das junge Europa, in welchem sich vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, viel Schönes findet, ihm gegenüber stellte sich **Mundt**, mit seiner **Madonna**, welche reflectirender gehalten war und trotz manchen geistreichen und scharfsinnigen Partien, weniger poetisches Interesse hat; zwischen Beiden bewegte sich **Wienbarg**

mehr kritisch, aber am Tiefsten dringend, bis endlich Gutzkow, der bereits in seiner Vorrede zu Schleiermachers Briefen über Schlegels Lucinde, am zerstörendsten verfahren hatte, mit einem Romane, „Wally oder die Zweiflerin", auftrat und namentlich das Christenthum heftig angriff, zugleich, vielleicht ohne seinen bestimmten Willen, Sitte u. Moral auf das Entschiedenste verletzend. — Gegen ihn, seinen frühern Schützling, erhob sich nun Menzel im Literaturblatte zum Morgenblatte, und zeigte mit wildem Zorn das Verderbliche dieser Richtung. Es entspann sich nun ein heftiger Streit, der von beiden Seiten nicht immer mit edeln und würdigen Waffen geführt wurde. Jetzt wurden die Regierungen selbst aufmerksam und es erfolgte ein allgemeines Verbot der Schriften Laube's, Gutzkow's, Wienbarg's und Mundt's, so wie Heine's, welcher als der eigentliche Urquell dieser Bestrebungen betrachtet wurde. Diese polizeiliche Maaßregel, welche die Geschichte der Literatur bisher nicht aufzuweisen hatte, machte die betheiligten Autoren aufmerksam; sie protestirten jeder in seiner Weise dagegen und schlugen, ihren persönlichen Neigungen folgend, andere Bahnen ein. — Die betrübendste Erscheinung, die an der Lauterkeit ihrer Gesinnungen bei den Unbefangensten Zweifel erregen muß, ist, daß sie in neuester Zeit unter einander zerfielen, u. sich nun eben so hartnäckig befehden, als sie früher sich zu unterstützen beflissen waren; hier ist namentlich Gutzkow der heftigste, Laube u. Wienbarg haben sich still verhalten und für Mundt ficht größtentheils sein treuer Freund Kühne, der, obwohl stets gemäßigter und ruhiger, doch auch früher eine ähnliche Richtung eingeschlagen hatte, jedoch nicht mit den Uebrigen durch richterlichen Urtheilsspruch verdammt wurde. 10.

Deva, Marktflecken an der Marosch, in Siebenbürgen, mit einem Felsenschloß, Resten einer alten Römerschanze, Kupferbergwerken u. 3800 Einw., Ungarn u. Walachen. 17.

Devaux, D. C., geb. um 1790 zu Brügge, belgischer Advokat seit 1820; schloß 1824 eine enge Verbindung mit Lebeau und Rogier, aus welcher der Kern der Doctrinärs hervorging, besorgte die Redaction des Politique; Mitglied des Congresses 1830 und Staatsminister; leistete für die Constituirung u. Unabhängigkeit Belgiens große Dienste. 19.

Develey, Isaak Louis, geb. im Waadtlande 1764, Professor der Mathematik und Astronomie zu Lausanne, schrieb: Metaphysique des quantites positives et negatives. Laus. 1824 u. a. m. 20.

Deven, Theben, Marktflecken am Einflusse der March in die Donau, Eigenthum des Fürsten Palffy, mit 229 Häusern u. 1521 Einw.; die auf einem hohen Felsen liegenden Schloßruinen waren die merkwürdigsten und schönsten in Oestreich, wurden aber 1809 von den Franzosen zerstört. 17.

Devizes, Stadt am Kennat und Avonkanale, in der engl. Grafschaft Wilts, mit 4000 Einw., welche in Seide, Wolle und Baumwolle arbeiten. 17.

Devotion, Aufopferung, Andacht, in der Römerzeit ein Versöhnungstod, indem sich Jemand aus Vaterlandsliebe und Begeisterung für das Wohl des Vaterlandes den unterirdischen Göttern weihte. 2.

Devonshirische Plains, grobe, wollene, buntfarbige Tücher aus Devonshire. 4.

Devrient, 1) Karl August, geb. zu Berlin 1798; betrat 1819 die Bühne; heirathete 1823 die berühmte Sängerin Wilhelmine Schröder; zeichnete sich in Dresden bis 1834, wie später auf vielen deutschen Bühnen, in Petersburg und Paris, in der Schauspielkunst aus, und gehört seit 1836 der Karlsruher Bühne an. 2) Philipp Eduard D., Bruder des Vorigen; einer der besten lebenden Künstler auf der Bühne, geb. am 11. Aug. 1801, zuerst als Opernsänger und nun als Schauspieler zu Berlin, wo er seit 1832 auch als dramatischer Schriftsteller aufgetreten ist. 3) Gustav Emil D., Bruder der Vorigen, geb. 1803, begann 1821 seine theatralische Laufbahn in der Oper zu Braunschweig, wandte sich 1823 in Leipzig dem Schauspiel zu, und ist seit 1831 auf der Hamburger Bühne lebenslänglich angestellt. 12.

Dewora, Viktor Joseph, geb. d. 21. Juni 1772, Director des Schullehrerseminariums zu Trier, tüchtiger Schulmann, Verf. sehr vieler Schriften verschiedenen Inhaltes, starb am 3. März 1837. 8.

Dews, in der indischen Religionslehre die bösen, schädlichen Geister, von Ahriman erschaffen. 15.

Diabetes, Harnruhr, eine Krankheit die mit der Abmagerung lebensgefährlich wird. 23.

Diades, Mechaniker, Schüler des Polyidos; zeichnete sich durch Erbauung von Kriegsmaschinen bei Alexanders d. Gr. Heere aus. 3.

Diadumenos, berühmte Bildsäule von Poliklets, wurde mit 140,000 Thlr. bezahlt, stellt einen schönen, kaum dem Knabenalter entwachs nen Jüngling dar, der im Begriff ist, sich ein Diadem um den Kopf zu binden. 12.

Diäteten, Schiedsrichter, welche die Bürger von Athen und Attika wählten, um Streitigkeiten zwischen ihnen zu entscheiden. Nichtbürger mußten sich an die Civilgerichte wenden. 3.

Diagoras, Atheist beigenannt, von der Insel Melos; war mit den größten Geistern seiner Zeit (475—412) bekannt und weihte sich in alle Mysterien ein; dies veranlaßte ihn zu entschiedenem Unglauben und öffentlicher Erklärung gegen die griechischen Götter und Mysterien; er wurde proscribirt und fand im Schiffbruche den Tod. 6.

Diamante, geb. zu Prato in Toskana, starb 1440; hat sich als Maler für die Wiederherstellung dieser Kunst in Italien verdient gemacht. 12.

Diamantini, italienischer Maler; lebte gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu Venedig; zeichnete sich durch eine kräftige Darstellung und das Colorit aus. 2.

Diarbekr, Ejalet im türkischen Asien, Theil des alten Mesopotamien, enthält 684 □Meilen gebirgiges Land, vom Tigris durchflossen. Die Einwohner, von einem Pascha regirt, treiben Acker- und Bergbau, Viehzucht und Industrie. Die Hauptstadt Diarbekr am Tigris, auf einem Felsen, hat einen griechischen Erzbischof, katholischen Bischof, 100,000 Einw., viele Moscheen, Grabmäler, Kupfer-, Eisen-, Wollen-, Baumwollen-, Leinwand-, Seide-, Saffian- u. a. Fabriken, und treibt bedeutenden Caravanenhandel. 17.

Diarchia, Herrschaft von zwei Regenten, als Neben- oder Gegenregenten. 2.

Diarrhöe, krankhafte, flüssige Darmausleerung, durch erhöhte Thätigkeit des gereizten Darmkanals veranlaßt. 23.

Diastole, Erweiterung, Ausdehnung; besonders die metrische Freiheit eine kurze Silbe, meistens in der Mitte des Wortes, lang zu gebrauchen. 2.

Dibutades, Töpfer aus Sykion; soll der Erfinder der Plastik sein, indem er zuerst Figuren, nach Zeichnungen, aus Thon verfertigte. 3.

Dicasterialtafel, Gerichtshof in Ungarn, der über dem Comitate steht. 16.

Dicasterium, ein hoher Gerichtshof; ferner alle höhern, öffentlichen Ortsbehörden, welche collegialisch besetzt sind. 16.

Dickens, Charles, geb. den 7. Febr. 1812, ausgezeichneter humoristischer Schriftsteller Englands; zuerst Berichterstatter der Parlamentssitzungen, erwarb sich bald durch die Ausgabe der Pickwick-papers, 1838, hohen Ruf; seine 2 neueste Romane Oliver Twist, or the parish boy's progress und Nicholas Nickleby von denen der Letztere noch heftweise erscheint, fanden auch in Deutschland eine sehr günstige Aufnahme, vorzüglich wegen der trefflichen Schilderungen untergeordneter bürgerlicher Verhältnisse. 21.

Dickköpfe, Fische mehrerer Gattungen, welche einen dicken, breiten, gepanzerten oder ähnlichen Kopf haben, mit den Augen oben, und einem dicken, kurzen Leib. 20.

Dicksteine, sind geschliffene Edelsteine, deren Spitze in ungleichem Abstande von der Grundfläche abgeschnitten worden ist, daher von geringem Werth. 20.

Dictum de omni et nullo; logischer Grundsatz: was der Gattung zukommt oder widerspricht, kommt zu oder widerspricht auch allen Arten und Einzelwesen derselben. 3.

Dicuil, irländischer Geograph; lebte 825, in welchem Jahr er de mensura orbis terrae schrieb; dieses Buch gab Latronne 1814 mit Erklärungen in Paris heraus, es enthält Nachrichten über das römische Reich und die Entdeckung Islands. 17.

Didymäisches Orakel, berühmtes Orakel der Hellenen, von einer delphischen Colonie errichtet, und von Xerxes zerstört und beraubt. 3.

Diebsgruß, die unter Dieben übliche Begrüßung; ehemals bedeutete es die gerichtliche Formel der gegen Diebe gerichteten Anklage. 16.

Diechter, in altdeutscher Sprache, die Enkel u. Enkelinnen. 2.

Diericke, Otto Friedrich v., geb. 1742 zu Potsdam, gest. 1819, königl. preuß. Generallieutenant, Obergouverneur der königl. Prinzen; hinterließ mehrere Schriften; zuletzt erschien sein Werk über den preußischen Adel 1817. 19.

Dies, Kaspar; portugiesischer Maler und Schüler Michael Angelo's. 12.

Diest, Adrian van, geb. 1654 zu Haag, Landschaftsmaler aus der niederländischen Schule. 12.

Diest, Stadt an der Demer, in der Provinz Südbrabant, mit 1000 Häusern, 5800 Einw., Tuchfabriken und Wollspinnerei. 17.

Diesterweg, 1) Wilhelm Adolf, geb. 1782 zu Siegen; Professor der Mathematik und Physik am Lyceum zu Mannheim, seit 1819 Professor der Mathematik an der Universität Bonn; starb 1835. Nebst mehrern Uebersetzungen mathematischer Werke sind seine Schriften: Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie, Bonn 1824 u. „zur geometrischen Analysis", 1834 bemerkenswerth. 2) Friedrich Adolf Wilhelm D., geb. 1790 zu Siegen, Director des Seminars für Stadtschulen zu Berlin; machte sich durch Unterricht u. mehrere pädagogische Schriften um die Volksbildung verdient. 20. 11.

Dietsch, Dietzsch, Joh. Israel, 1681 zu Nürnberg, u. seine Söhne: Joh. Siegmund, Joh. Christoph, Joh. Jakob, Georg Friedr. und Joh. Albrecht, zeichneten sich, wie deren Schwestern (s. d. Hauptartikel) im 17. Jahrh. in der Malerkunst, vorzüglich in Landschaften, aus. 12.

Dieu, Ludwig de, geb. 1590 zu Gliessingen, Lehrer der morgenländischen Sprachen zu Leyden und Professor zu Utrecht; schrieb Grammatiken mehrerer morgenländischen Sprachen u. hinterließ eine Sammlung exegetischer Schriften. Amst. 1693. 9.

Dieu le Fit, Stadt am Abron, im französischen Departement Drome, mit 480 Häusern, 3000 Einw., Fayence-, Tuch- und Hutfabriken, mehreren Mineralquellen, deren eine natürlichen Vitriol enthält. 17.

Dieuze, Stadt an der Seille, im franz. Dep. Meurthe; mit einem reichhaltigen Salzwerke und 3800 Einw., die baumwollene Mützen und Strümpfe verfertigen. 17.

Digby, Kenelm, Graf von Bristol, geb. 1603; Karl I. ernannte ihn zum Kammerherrn und Generalintendanten des Seewesens; er zeigte seine militärische Tüchtigkeit im Kriege gegen die Venetianer und starb 1665; hinterließ unter mehrern andern Schriften ein Werk über die Unsterblichkeit der Seele. Frankf. 1664. 13.

Digeon, Alexander Elisabeth Michel, Sohn eines Generalpachters, geb. zu Paris 1771, zeichnete sich in den Revolutionskriegen aus, ward Oberst zu Austerlitz, 1813 Divisionsgeneral, 1816 Generalinspector der Cavallerie, Pair von Frankreich u. Vicomte, u. 1823 Kriegsminister. 19.

Digestion, 1) ein chemischer oder organischer Prozeß, wodurch irgend feste Substanzen vermittelst Beimischung von Flüssigkeiten und Einwirkung gelinder Wärme aufgelößt werden; 2) die Verdauung. 20.

Dignano, östreichischer Marktflecken, im Gouvernem. Triest, liegt in einer sehr schönen, an Wein und Getreide reichen Gegend; hat Citadelle, Stiftskirche und 3600 Einwohner. 17.

Digne, Bezirk im französ. Dep. Niederalpen, hat $52\frac{3}{8}$ □ Meilen, 50,000 Einw., mit der Hauptstadt gleichen Namens, an der Bleone, Sitz der Departementsbehörden, hat einen Bischof, 600 Häuser, 3400 Einw., in der Nähe warme Schwefelbäder, Eisen-, Messer- und Fayencefabriken, Oelhandel; liefert die weit geschätzten Dignepflaumen. 17.

Dikolon, Gedicht, das aus zweierlei Versen von verschiedenem Metrum besteht. 2.

Dilapidation, das Verschwenden, die Durchbringung des Vermögens, oder Vernichtung von Sachen. 2.

Dilatation, Ausdehnung, Erweiterung einer natürlichen Oeffnung, einer Wunde. 2.

Dilation, Aufschub oder Frist, die zur Vornahme einer gerichtlichen Handlung bestimmt ist; daher Dilatorium, Aufschubserkenntniß. 16.

Dillenburg, Hauptstadt und Sitz des Amts gl. Namens, im Herzogthum Nassau, am Dill, mit einem Schlosse; hat Hof- und Criminalgericht, 400 Häuser, 3200 Einw., Wollzeug- u. Hutmanufacturen, Färberei etc. 17.

Dillingen, Stadt an der Donau, in Baiern, mit einem Schlosse, 460 Häusern, 3100 Einw., einem mercantilischen Lehrinstitut, mehreren Fabriken. War früher Hauptstadt des Bisthums Augsburg und hatte eine Universität. 17.

Diluendo, Musikzeichen, den Ton bis zum Verlöschen piano werden zu lassen. 12.

Dimachä, von Alexander dem Großen eingeführte Doppelstreiter, die zu Pferd und zu Fuß kämpfen. 3.

Dimission, die Ausschickung oder Entlassung, Abdankung; daher Dimissarien, Entlassungsschreiben, Abschiedsbriefe. 16.

Dimsdale, Thomas, geb. 1711, Arzt zu Hertford, auf den Ruf der Kaiserin Katharina führte er in Rußland die Pockenimpfung ein, ward ihr Leibarzt und Staatsrath, starb nach seiner Rückkehr in Hertford, 1800. Unter seinen Schriften ist besonders das in mehrere Sprachen übersetzte Werk: the present method of inoculating for the small pox. Lond. 1766 bekannt. 23.

Dinant, niederländischer Bezirk in der Provinz Namur, mit 93,000 Einw.; die Hauptstadt gl. Namens, am Fuße eines steilen Berges, hat 3600 Einw., Kupfer- und Lederfabriken, und in der Nähe Marmorbrüche. 17.

Dingler, Johann Gottfried, Lehrer der Chemie und Physik zu Augsburg, schrieb, nebst mehrern polytechnischen Abhandlungen, „Magazin für die Druck-, Färbe- und Bleichkunst," Augsb. 1818—20; „polytechnisches Journal." Stuttg. 1820—25. 20.

Dinias, berühmter Maler im Fache der Monochromata, zur Zeit des alten Styls. 12.

Diniz da Cruz, Antonio, geb. zu Castello de Vide, portugiesischer Staatsmann und lyrischer Dichter; beförderte die Wissenschaft durch literärische Vereine; seine Gedichte erschienen zu Coimbra. Er starb um 1800. 21.

Dinkelsbühl, Landgericht im baier. Rezatkreise, hat 17,000 Einw. auf $4\frac{1}{4}$ Q.M., mit der Hauptst. D. an der Wernitz, enthält 780 Häuser, 6400 Einw., welche sich mit Lederfabriken, Weberei und Viehhandel beschäftigen. 17.

Dinokrates, Dinochares, Architect aus Macedonien; leitete die Erbauung von Alexandria, soll auch den Tempel zu Ephesus erbaut haben. 12.

Dinomenes, Bildhauer des 5. Jahrh. 12.

Diodati, Giovanni, geb. zu Lucca 1576; Prediger der protestantischen Kirche zu Genf; als Deputirter derselben auf der Synode zu Dortrecht 1618, leitete er die Unterhandlungen, übersetzte die Bibel in's Italienische, Genf 1641 und in's Französ., Genf 1608. 8.

Dionis, Peter, Professor der Anatomie und Chirurgie zu Paris, wo er 1718 starb; schrieb mehrere chirurgische Werke, unter andern: L'anatomie de l'homme. Par. 1690. Cours d'operation chirurgie. Par. 1707, deutsch, Augsb. 1734, engl., Lond. 1733. 23.

Dios-Gyor, Marktflecken an der Szinva, in der ungarischen Borsoder Gespannschaft, mit 1000 Einw., eisenhaltigem Mineralbad, Obst-, Wein-, Bergbau, hat eine Ruine des von der Königin Maria erbauten Schlosses, u. liefert das beste Eisen in Ungarn. 17.

Dioskorides, berühmter Edelsteinschneider zur Zeit Augustus; das von ihm in Stein geschnittene Bildniß desselben diente den folgenden Kaisern zum Siegeln; von seinen Werken sind mehrere Abbildungen in der Stoschischen Sammlung. 12.

Diosma, Capsträuche, die wegen ihres zierlichen Wuchses und Wohlgeruchs der Blüthen zur Zierde von Sammlungen ausländischer Pflanzen vorzüglich gesucht sind. 20.

Dioszegh, ungarischer Marktflecken, in der biharer Gespannschaft; hat 3900 Einw., starken Wein- und Tabaksbau. 17.

Diphyes, Wesen von doppeltem Geschlechte, oder doppelter Natur, wie bei den Centauren. 2.

Diplopie, Augenkrankheit, welche das Doppelsehen verursacht. 23.

Dipönus, und sein Bruder Skyllis, berühmte griech. Meister in der Bildnerkunst; lebten wahrscheinlich um 477 v. Christ. 12.

Diradiation, Strahlung nach verschiedenen Richtungen. 2.

Directionslinie, Linie, welche durch die einfache Bewegung eines Körpers bezeichnet wird; in der Kriegskunst, die Mittellinie der Schießscharte. 2.

Discernanten, nannte man seit 1731 in Frankreich diejenigen, welche die Zuckungen der Convulsionäre theils Gott, theils dem Teufel zuschrieben. 8.

Disciplinorden, ältester Name des weißen Adleror-

dens, der 1326 von Wladislaw V. von Polen, gestiftet worden sein soll. 13.

Disciten, glatte, versteinerte Austermuscheln. 20.

Discrete Flüssigkeiten, in der Physik, elastische, expansive, flüssige Stoffe. 20.

Disparate Merkmale, bezeichnen in der Logik die Merkmale, welche in dem Inhalt eines Begriffs coordinirt sind. 3.

Dissen, Ludolf, starb den 21. Sept. 1837 (S. den Hauptartikel.

Distorsion, eine die Gelenkverbindung störende Verdrehung eines Körpertheiles. 23.

Distriktsräumung, Verweisung aus dem Bezirk, welche die bürgerliche Ehre nicht beeinträchtigt. 16.

Dithyrambe, Dichtungsart, in welcher dem höchst begeisterten, kühnen Dichter die Vernachlässigung der Metrik und Sprache erlaubt wird, da er sich von seiner Phantasie zum Preise einer Gottheit, meist des Bacchus, hinreißen läßt. 10.

Dittanaclasis, Musikinstrument mit 2 einander entgegenstehenden Claviaturen, dessen Ton dem des Bassethorns ähnelt; 1808 von Müller in Wien erfunden. 12.

Diu, portugiesische Insel in Vorderindien, mit einer 1539 erbauten Stadt, Festung und gutem Hafen; treibt starken Handel mit Persien und den afrikanischen Küstenländern; zählt 4000 Einw. 17

Diurna, römische, amtliche Tagebücher der Verhandlungen und Entscheidungen im Senat und in den Comitien, seit Cäsar eingeführt. 3.

Divino, Louis de al Morales, geb. 1509 zu Badajoz, berühmter Maler nach Michel Angelo und Titian gebildet; genoß die Gunst Philipp's II. und starb in Madrid 1586. 12.

Dmitri jew, Iwan Iwanowitsch, geb. 1760, gest. 1837; russischer Geheimerath, Justizminister und Dichter, Schöpfer einer leichten, nach der französischen gebildeten, russischen Poesie. Seine sämmtlichen Schriften erschienen Mosk. 1822 in 5 Bänden. 19.

Doboka, Gespannschaft in Siebenbürgen, mit 70,000 Einw. auf 54 Q. M.; enthält das Alabastergebirge Meszes; hat Bienen- und Viehzucht, Wein- und Getreidebau. Hauptort: Doboka, ein Marktflecken. 17.

Doddridge, Philipp, geb. 1702 zu Kingstown; berühmter Prediger seiner Zeit; schrieb mehrere Werke, unter andern: the family expositor, or a paraphrase and version of the New Testament. Lond. 1735. Deutsch, Magdeb. 1755. 8.

Dodekadik, eine in der Meßkunst angewandte Vertheilung der Zahlenklassen in 12 Einheiten; ihr Vortheil bewährt sich besonders bei Brüchen, da sich Decimalbrüche seltner vollständig ergeben. Werneburgs Bemühungen, das dodekadische System allgemein einzuführen, blieben jedoch fruchtlos. (S. übrigens Duodecimalmaaß.) 20.

Döbel, ein in deutschen Seen lebender Weißfisch; sein Fleisch ist wohlschmeckend, wird etwa 10 Zoll lang und ist olivengrün. 18.

Döderlein, 1) Johann Alexander, 1675 zu Weißenburg in Flandern geboren; Rektor daselbst; bekannt als Geschichts- und Alterthumsforscher; hinterließ mehrere Schriften, namentlich: Ueber die Teufelsmauern des Nordgaus, Nürnb. 1723. 2) Joh. Christ. Wilh. Ludw., Sohn des Joh. Christ. (S. d. Hauptartikel), geb. 1791 zu Jena, widmete sich der Philologie und Literatur; ward 1815 Prof. der Literatur an der Akademie zu Bern und 1819 Prof. der gleichen Wissenschaft zu Erlangen. Erwähnung verdient sein Werk: Specimen novae editionis frag. Sophocleorum, Sulzbach 1814. 8.

Döllinger, J. (S. den Hauptartikel). D. ist Professor der Anatomie, Senior der medicinischen Facultät und Obermedicinalrath in München. 23.

Dömling, Joseph, geb. 1771 zu Makershausen; Professor der Medicin zu Würzburg; schrieb: Lehrbuch der Physiologie, Göttingen 1802. 23.

Dönhof, August Heinrich Herrmann, Graf von, ward am 10. December 1797 in Potsdam geboren, machte als Freiwilliger die Feldzüge mit, studirte dann die Rechte und widmete sich darauf der diplomatischen Carriere. Im Jahre 1825 ging er als preußischer Legationssecretair nach Madrid, 1828 in derselben Eigenschaft nach London, und 1834 als Gesandter nach München, wo er sich gegenwärtig noch befindet. 19.

Döring, August Ferdinand, Apotheker zu Wittenberg; schrieb: Neues deutsches Apotherbuch, Leipzig 1801 — 12. 20.

Döring, Friedr. Wilh., geb. den 9. Febr. 1756 (nicht 1757), starb den 27. Nov. 1837. S. d. Hauptartikel. 8.

Dörnerarbeit, ein desorydirendes Schmelzen in Salzgerhütten, wodurch mehrere Substanzen vermischt geschmolzen, und die Dörnerstücke producirt werden. 20.

Dofrefield, auch Dovrefield, 86 Meilen langer Gebirgsrücken in Norwegen, der dieses Land in Norder- und Süderfield theilt; der höchste Gipfel, Sneehätten, hat 7620 Fuß, ist der höchste Berg der scandinavischen Gebirge. 17.

Dogale, kostbares Feierkleid der venetianischen Nobilis. 2.

Dogliani, sardinische Stadt in Piemont, an der Rea, mit 4000 Einw. 17.

Dogmaticismus, eine dem Kriticismus entgegenstehende Methode des Philosophirens, wobei Sätze oder Principien, ohne Untersuchung und Beweis, als gültig angenommen, und die davon deducirten Schlußfolgerungen als wahr und richtig angesehen werden; daher dogmatischer Beweis, Beweis aus a priori gebildeten Begriffen. 11.

Dokkum, Stadt in der niederländischen Provinz Friesland, am dockumer Diep, dadurch bei hoher Fluth mit der Nordsee verbunden; hat 600 Häuser, 3100 Einw., Schiffswerfte, Salzsiedereien, Cichorienfabrik. 17.

Dolaeus, Johann, geb. 1651 zu Hofgeismar; geschätzter Arzt und Hessenkasselscher Leibarzt; schrieb: Encyclopaedia medica theoretico-practica, Venedig 1645 u. a. m. 23.

Dolce, Lodovico, geb. zu Venedig, wo er 1568 starb; italienischer Dichter; besonders zu erwähnen sind seine Trauerspiele: Giocasta, Medea, Didone u. v. a. Venedig 1560. 21.

Dolchritter, Adelige, die 1791 sich mit Dolchen und Pistolen zur Vertheidigung der Tuillerien bewaffneten. 13.

Doldenhorn, 11,287 Fuß hoher Berg in den berner Alpen. 17.

Dolon-Erdeni, die 7 Heiligthümer der Lamaischen Tempel, bestehend in hieroglyphischen Zeichnungen auf vergoldeten Scheiben. 15.

Domanöck, Ant. Mathias Jos., geb. 1713, ausgezeichneter Künstler Deutschlands in Metallarbeiten; Rath und Direktor der Graveur- und Medailleurklasse an der Akademie zu Wien; starb 1779. 12.

Dombay, Franz von, aus Ungarn, geb. zu Wien 1758; begleitete die kaiserliche Gesandschaft nach Marokko und Madrid; ward Grenzdolmetscher in Agram, später Hofdolmetscher zu Wien; st. 1810. Er benutzte seine Stellen zu geschichtlichen und philologischen Forschungen und schrieb mehrere Werke, namentlich eine Geschichte der Könige von Mauritanien, Agram 1794. 13.

Dombrowka, Tochter Boleslaus I. von Böhmen; infolge der Bedingung ihrer Vermählung mit dem Herzog Miecislaus von Polen, wurde das Christenthum bald nachher von Letzterm und seinem Volke, zu Posen angenommen. — Sie gebar den ersten König Polens, Boleslaus den Unverzagten, und starb 976. 13.

Domeier, geb. 1770 zu Breslau, jüdischer Abkunft; eine mit den schönsten Talenten und philosophischen Geistesgaben ausgezeichnete Schriftstellerin; in Berlin genoß sie den Umgang der Frau v. Genlis; verheirathete sich 1792 mit dem berühmten Arzt Wilh. Friedr. Domeier, den sie nach Portugal und London begleitete. Von ihren vielen Schriften sind besonders bemerkenswerth: die beiden Mütter oder die Verläumdung, Berl. 1800; Briefe während meines Aufenthalts in England und Portugal, Hamburg 1803. 21.

Domenichi, Luigi, st. zu Pisa 1564; italienischer Schriftsteller und Dichter; übersetzte mehrere griechische und lateinische Klassiker; schrieb das Lustspiel: Le due Cortegiane, Florenz 1563 u. a. m. 21.

Domenico dei Camees, geb. zu Mailand im Anfang des 15. Jahrh.; einer der berühmtesten Steinschneider, dessen Arbeiten gleich den Antiken geschätzt werden. 12.

Domfreiheit, die gewissen Personen oder Ortschaften zustehende, privilegirte Gerichtsbarkeit des Domstifts. 16.

Domicellar, ein Canonicus, welcher die Rechte, aber noch nicht die Einkünfte der Capitularen erlangt hat. 16.

Dominicalsteuer, Steuer von Grundstücken des Adels und der Geistlichkeit. 16.

Dominici, Bernardo de, geb. 1684 zu Neapel; widmete sich der Malerkunst und schrieb: Vite de pittori, scultori e architetti napoletani, Neapel 1742. 12.

Dominico del Balbiere, geb. 1506; ausgezeichneter florentinischer Kupferstecher und Bildhauer. 12.

Domitius, Name eines alten plebejischen Geschlechts, dessen Glieder sich durch Waffenthaten und Bekleitung der höchsten Würden berühmt machten, besonders die Familien der Ahenobarbi, Aureliani, Calvini, Ulpiani u. a. m. 3.

Don, Titel der Prinzen und des hohen Adels in Spanien; daher Donna, Frau von edlem Geschlechte. 2.

Donald, königliches Geschlecht von Schottland; D. I. bekannte sich 187 zum Christenthum und D. VIII., der Letzte dieses Stammes, wurde von Edgar, Sohn des Malcolm, gefangen genommen und starb 1098 im Gefängniß. 13.

Donati, 1) Corso, Oberhaupt der Schwarzen zu Florenz; siegte über die weiße Partei. 2) Bindo, machte sich durch die ersten Dichtungen in toscanischer Mundart verdient, starb 1300. 3) Forese, florentinischer Dichter des 13. Jahrh. 4) Bartholus, ausgezeichneter venetianischer Maler des 15. Jahrh. 5) Vitalis, geb. 1713 zu Padua, Prof. der Naturgeschichte zu Turin; vermehrte seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse durch viele Reisen; von seinen schätzbaren Entdeckungen sind noch einige Fragmente in Robbi's Seggio della storia naturale dell' adriatico mare, Vened. 1750, aufbewahrt. 13.

Donducci, Johann Andreas, geb. zu Bologna 1575, ein ausgezeichneter, besonders im Colorit glänzender Meister der Malerkunst, und in Darstellung von Landschaften und Volksfesten. Er starb in hohem Alter in einem Kloster. 12.

Donellus, Doneau Hugo, geb. zu Chalons 1527; geschätzter Rechtsgelehrter Frankreichs; lehrte die Rechtswissenschaft zu Burges und Orleans; rettete sich in der Bartholomäusnacht durch Flucht; ward dann Professor der Rechte in Genf, Heidelberg, Leyden und Altdorf; st. 1591. Von seinen vielen Schriften ist vorzüglich zu nennen: Commentaria juris civilis. Nürnb. 1801 – 8. 16.

Dongala, Reich in Nubien, etwa 5 Tagreisen lang, an beiden Seiten des Nils; die Einwohner stehen unter verschiedenen Häuptlingen, sprechen nubisch und arabisch, ziehen gute Pferde; mit dem Hauptorte gl. Namens, Handelstadt. 17.

Domini, Hieronimus, geb. zu Corregio, durch Compositien und Colorit ausgezeichneter Maler; st. 1743. 12.

Donne, John, geb. zu London 1573, als Dichter bekannt, studirte zuerst die Rechte, dann die protestantische Theologie und ward Hofprediger Jakob's I. Seine sämmtlichen Gedichte erschienen 1669, und die den Selbstmord vertheidigende Schrift: Biathanatos, Lond. 1700. 21.

Donnereiche, heilige Eiche der alten Hessen, unter welcher sie den Göttern opferten; sie stand bei Gaesmern (vermuthlich Geismar) und ward 724 von dem heil. Bonifacius umgehauen. 13.

Donnerkeile, Steine in Keilform; die alten Deutschen verfertigten solche zu Streitäxten; man findet aber auch zufällig gebildete. 13.

Donnihuda, indischer Name des Universums, in 15 Regionen getheilt, wovon sich 7 über und 7 unter der Erde befinden; letztere ist der Prüfungsort. 9.

Donop, Georg Karl Wilh., Freiherr von, geb. 1767, Geheimerrath des Herzogs von Sachsen-Meiningen; Geschichtsforscher und Numismatiker, gab 1821 das Magusanische Europa, 1833 die deutsche Urzeit u. a. m. heraus und beschäftigte sich sehr rühmlich mit antiquarischen und numismatischen Forschungen. 13.

Dontas, lakedämonischer Bildner zur Zeit des alten Styls; berühmt durch seine mit Gold gezierten Schnitzbilder zu Olympia. 12.

Dontons, Paolo, geb. zu Valenzia 1600; bildete sich in Italien in der Malerei und bewies sein Künstlertalent in Spanien. 12.

Dopekham, heißt in der Lama'schen Religion das Reich der Wollust und des Vergnügens; es soll in 6 Abtheilungen über der Sonne liegen. 15.

Donzello, Peter Hippolyt, geb. 1404, neapolitanischer Maler und Baumeister, starb 1470. 12.

Donzy, Stadt im französischen Departement Nievre, hat 3500 Einw., 560 Häuser, Hammerwerke, Eisen- und Holzhandel. 17.

Doppelgriffe, Griffe von 2 Saiten auf Violinen oder Guitarren, die, gewöhnlich von 2 verschiedenen Fingern gegriffen, zugleich 2 Töne hervorbringen. 12.

Doppelläufer, Schlangen, welche vor- und rückwärts laufen können; ihr Leib ist der ganzen Länge nach gleich groß und der Hals nicht größer als der Kopf. 20.

Doppelte Wechsel, gleichlautende Wechsel auf 2 verschiedene Häuser eines Orts, von denen der eine bloß dann gültig ist, wenn der andere nicht anerkannt wird. 14.

Doppet, François Ameden, geb. zu Chambery 1753; Beflissener der Medicin; war ein eifriger Jakobiner; vertheidigte die Revolution; stiftete den Clubb der Fremden und die Legion der Allobroger, ward Mitglied der Nationalversammlung von Savoyen, dessen Vereinigung mit Frankreich er bewirkte; er belagerte und eroberte Lyon als Brigadegeneral; erhielt den Oberbefehl der spanischen Armee, den er 1794 abtrat; 1796 ward er Commandant zu Metz und starb zu Aix 1801. 19.

Dopsom, Wilhelm, geb. zu London 1611; trefflicher Portraitmaler; erster königlicher Maler Karl I., starb 1647. 12.

Dorn, Joseph, geb. 1760 zu Kratz-Sambach; widmete sich der Malerkunst, und erfand die Kunst wieder, Gold auf Pergament dauerhaft aufzulegen. (S. den Hauptartikel.) 12.

Dornkronthaler, im 16. Jahrh. von der Gräfin Marie von Jever geprägte Kronthaler. 14.

Dorn'sche Dächer, neue Art flacher Dächer, 1833 vom Fabriken-Commissionsrath Dorn in Berlin erfunden und practisch ausgeführt; bieten viele Bequemlichkeiten und widerstehen der strengsten nordischen Witterung; die zur Dachbedeckung dienliche Materie besteht in geschlemmtem Lehm oder Steinkohlentheer. S. praktische Anleitung zur Ausführung der flachen Dachbedeckung, Berlin 1837. 4.

Dorotheus, römischer Jurist; Mitarbeiter Tribonians in Anordnung der Digesten; schrieb einen griechischen Auszug aus dem Codex. 16.

Dorsaldisciplin; die in einigen Mönchsorden üblichen Geiselstreiche auf den Rücken. 8.

Dorset, Charles Sackville, geb. 1637 zu Witham; englischer Dichter und einer der ersten Staatsmänner Karl's II. Seine Gedichte sind in Andersons Complete edition of the Poets of Great Britain, Lond. 1794, enthalten. 21.

Dorylidas und Medon, Brüder; widmeten sich der Bildnerkunst des alten Styls; arbeiteten in Elfenbein und Gold. 12.

Dotalen, Dotalbauern, welche den geistlichen Behörden unterworfene und zu Abgaben und Leistungen an dieselben verpflichtete Güter besitzen. 16.

Douceurschein, heißt die Verpflichtungsschrift, Demjenigen, der ein übernommenes Geschäft glücklich zu Ende führt, eine bestimmte Summe als Trinkgeld oder Beweis der Erkenntlichkeit, zu bezahlen. 4.

Douchebad, ein bloß für einen Körpertheil bestimmtes Bad, das nicht sowohl durch das Wasser als besonders durch die erschütternde Wirkung eines Wasserstrahles seinen belebenden Einfluß äußert. 23.

Doujat, Johann, geb. zu Toulouse 1606; Professor des Rechts zu Paris und Lehrer des Dauphin; schrieb: Synopsis conciliorum et chronologia Patrum, Pontificum, Imperatorum, Paris 1671. u. a. m. 16.

Douven, Joh. Franz, Portrait- und Blumenmaler; geb. zu Rörmont in Geldern 1657, starb als Hofmaler zu Düsseldorf 1727. Sein Sohn, Franz Bartholome ist als Maler am kurkölnischen Hofe bekannt. 12.

Drabicius, Nicolaus, geb. 1587 zu Straßnitz; zuerst Prediger, dann Tuchfabrikant; erregte großes Aufsehen durch seine Offenbarungen, die den Untergang des Hauses Oestreich, des Pabstthums und die Bekehrung der Juden und Heiden prophezeiten; wurde deshalb 1671 hingerichtet. S. Lux in tenebris v. Comenius. 8.

Drachenkopf und Drachenschwanz, heißen die zwei Punkte, in welchen die Mondsbahn die Ekliptik durchschneidet; jener ist der aufsteigende, dieser der absteigende Knoten; sie bewegen sich von Osten nach Westen, in einem Cyclus von beinahe 19 Jahren. 20.

Drachenorden, gestiftet 1387 von Kaiser Sigismund,

zur Bekämpfung der Ungläubigen; er blühte während des Lebens des Stifters. 13.

Draconites, Johann, aus Karlstadt; widmete sich dem Predigtamte, und ward Professor zu Erfurt, Marburg, Rostock, Königsberg und Wittenberg; st. 1566; er ist Herausgeber einer Polyglottenbibel in der deutschen und mehrern orientalischen Sprachen. 8.

Drake, James, englischer Arzt, geb. zu Cambridge 1667; erlitt Verfolgungen wegen seiner freien religiösen Ansichten, die er besonders in seinem, durch Henkershand verbrannten, Memorial of the church of England. Lond. 1704, aussprach. Er schrieb ferner New system of anatomy, Lond. 1707. 23.

Dramanet, Stadt am Senegal, im Negerreiche Galam in Senegambien; hat 4000 mit Handel beschäftigte Einwohner und das französische Fort Joseph. 17.

Drammen, Stadt in Norwegen, am Ausflusse des Drammen; hat 3 Stadttheile, jeder mit einer eigenen Obrigkeit, 7000 Einwohner, welche sich mit Schiffbau und Wachstuchhandel beschäftigen. 17.

Draparnaud, Jak. Phil. Raimond, Professor der Naturgeschichte zu Montpellier, gest. 1805; er hinterließ: Histoire nat. des mollusques de la France. Paris 1805. 20.

Drau, Drave, reißender Fluß; entspringt im Pusterthale in Tyrol, führt Gold mit sich, wird bei Villach schiffbar, und fällt bei Almas in die Donau. 17.

Draud, Georg Clemens, geb. 1686 zu Dauernheim; war Lehrer der Theologie zu Gießen; widmete sich später dem Predigtamte und schrieb mehrere theologische Werke, unter andern Historia nativitatis Christi, Gieß. 1714. 8.

Drechsel, Karl Joseph, Graf von, geb. am 26. Juni 1778 zu Spindelhof in der Pfalz, studirte in Würzburg, Erlangen und Ingolstadt, und trat dann in baierische Staatsdienste, in welchen er sich namentlich von 1806 bis 1808 große Verdienste um das dortige Postwesen erwarb. Später wurde er Regierungspräsident zu Anspach und in den Grafenstand erhoben, dann 1828 Regierungspräsident des Oberdonaukreises zu Augsburg, zog sich jedoch 1828 in den Privatstand zurück und starb am 8. Februar 1838 in München. 19.

Drehhäuschen, ein Driller oder runder Käfig, der um die in der Mitte stehende Spindel gedreht werden kann; diente zur Bestrafung für leichtere Vergehen. 16.

Dreizehn Gemeinden, ein rauher Distrikt der Alpen, im Venetianischen, an Tyrol gränzend, bewohnt von 50,000 Einw., welche Nachkommen der alten Deutschen sein sollen, besondere Freiheiten genießen und von Viehzucht und Holzhandel leben. 17.

Drehkrankheit, Gehirnkrankheit, die gewöhnlich nur bei jungen Schafen vorkommt; sie besteht in Wasserblasen, welche eine Menge Würmer enthalten, die durch ihre Bewegung das befallene Thier bis zur Betäubung reizen. 23.

Drehmaschine, ein in der Medicin versuchtes Heilmittel gegen Verrücktheit, wobei die Kranken, auf einer um eine Axe bewegbaren, runden Fläche ausgestreckt, mit der größten Schnelligkeit herumgedreht werden. 23.

Dreikronenkrieg, der 7jährige Krieg zwischen Dänemark und Schweden, der mit dem Frieden von Alt-Stettin 1570, endete. 13.

Dreiviertelkarthaune, ein altes schweres Geschütz, das 36 Pfd. schoß. 14.

Dresch, Georg Leonh. Bernh. Ritter von, starb am 1. Nov. 1836. (S. den Hauptartikel.) 16.

Driburg, Städtchen im preußischen Regierungsbezirke Minden, mit 237 Häusern, 1600 Einw.; bekannt durch das berühmte hiesige Stahlwasser, welches sowohl zum Trinken als Baden gebraucht und versendet wird. 17.

Drillmaschine, landwirthschaftliche Maschine, die zugleich pflügt und säet; von Joseph von Locatelli in Kärnthen erfunden. Die Drillwerkzeuge sind: der Drillpflug, die Sämaschine und die Pferdehacke. 39.

Drillenburg, Wilhelm von, Maler aus Utrecht, geb. 1625; folgte anfangs der Manier seines Meisters Bloemaert, später der Joh. Both's. 12.

Drillinge, heißen bekanntlich drei zugleich geborne Kinder; solche Geburten sollen unter 6500 nur einmal vorkommen. Drillinge nennt man auch 3 regelmäßig zusammengefügte Krystalle einer Art. 20.

Drittelgüter, sind Landgüter, von deren Producten ein Drittel der Gutsherrschaft gehört. 16.

Droguet, Florette, verschiedenartiges, früher seidenes, nun aus vielen andern Stoffen verfertiges Zeug, welches in vielen Ländern fabricirt, das englische und französische aber ihres Glanzes und der schönen Blumenmuster wegen, vorzüglich geschätzt wird. 4.

Drohend, heißt in der Bildnerkunst das Schwert, welches der Arm oder ein anderes Bild erhebt. 2.

Dreni, ehemalige östreichische Silbermünze im Werth von 12½ Krzr. 14.

Droochs-Sloot, J. C., holländischer Maler, geb. zu Gorcum um 1600; zeichnete sich durch Bauerscenen und Landschaften aus. 12.

Drosseladern, sind die Venen, welche das Blut aus dem Kopfe wieder zurück in die obere Hohlader führen. 23.

Drossen, Stadt im preußischen Sternbergerkreise, mit 450 Häusern und 3200 Einw., welche Tücher und Strümpfe weben. 17.

Drost, nennt man in Norddeutschland die Vorgesetzten eines Bezirks, über welchen ihnen besonders die polizeiliche Aufsicht obliegt; Landrost heißt der Vorgesetzte einer ganzen Provinz. 16.

Drost, holländischer Maler des 17. Jahrh., bildete sich in Italien und folgte Rembrand. 12.

Droste zu Vischering, 1) eine alte Ritterfamilie aus dem Hause Darfeld im Münster'schen, später in den Reichsfreiherrnstand erhoben. 2) Clemens August, Erzbischof zu Köln u. Doct. der Theol., geb. 1773; ward 1805 Generalvikar zu Münster, 1825 Weihbischof daselbst und 1835 Erzbischof von Köln, von welcher Stelle er Ende des Jahres 1837, in Folge erhobener Streitigkeiten wegen gemischter Ehen, entfernt wurde. (S. Kölner Angelegenheit in diesem Bande.) 13. 8.

Drottningholm, Marktflecken und königlich schwedisches Lustschloß auf der Insel Lofö, unweit Stockholm, mit schönen Gärten, einer Gemäldegallerie, Naturalien- und Münzcabinet, 70 Häusern; die Einw. fertigen Stahlwaaren und Spitzen. 17.

Drouot, Antoine, Graf, geb. 1774 zu Nancy; Artilleriegeneral Napoleons; erhielt 1793 seinen ersten Unterricht auf d. Artillerieschule, widmete sich bald practischen Uebungen in den Revolutionskriegen; ward 1808 Artillerieoberst und machte als solcher den Feldzug in Rußland mit; in Folge seiner Auszeichnung wurde er zum General und 1813 zum kaiserl. Generaladjutanten erhoben; er begleitete Napoleon in den Feldzügen von 1813 und 1814, so wie nach der Insel Elba, nachdem er bei Bautzen Divisionsgeneral geworden war, kehrte mit Napoleon nach Frankreich zurück, befehligte in der Schlacht bei Waterloo die ganze Artillerie; erhielt nachher den Befehl über die kaiserl. Garde, mit der er sich, nach der Einnahme von Paris an die Loire zurückzog. Als das kaiserl. Heer aufgelöst wurde, stellte er sich in Folge Befehls 1815 zur Gefangenschaft, ward freigesprochen und kehrte in seine Vaterstadt zurück. 19.

Druckmaschine, eine Maschine vorzüglich zum Drucken der Kattune bestimmt; sie besteht aus 4 Walzen, zwischen welchen der Stoff durchgezogen wird und von denen die unterste die Farbe mittheilt und die zweitoberste, die metallene Formenwelle, die darauf gestochene Zeichnung aufdruckt. — In England ist eine solche D. mit 2 Wellen gebräuchlich. 4.

Drude, Drutte, eine Weissagerin, oder ein mit Zauberkünsten vertrautes Weib; auch Gespenst. Daher Drudenfuß, ein dreifaches aus fünf Linien bestehendes Dreieck; von den Abergläubischen zur Abhaltung von Unglück, von den Alten aber schon als Zeichen des Wohlergehens und der Gesundheit gezeichnet. 15.

Drusenmarmor, Art Marmor, die viel versteinerte Schaalthiere enthält, daher locherig aussieht. 20.

Drusenschwarz, schwarze Farbe zum Buchdrucken, von Weintrestern und Weinhefen zubereitet. 20.

Drusiana fossa, nennt man das von Claudius Drusus Germanicus in den letzten Jahrzehnten v. Christus angelegte künstliche Kanalbette, wodurch der Rhein die Mündung in den Zuydersee erhielt. Der Durchstich zwischen Rhein und Yssel heißt jetzt noch Drusus Vaarth 3.

Dryander, 1) Franz Enzinas, von Burgos, Melanchthons Schüler; dedicirte eine von ihm in's Spanische übersetzte Bibel Kaiser Karl V., wofür er ihn verhaften ließ. Er entfloh nach England und hielt sich später in Genf auf; schrieb eine Geschichte der Niederlande, Genf 1558. 2) Johann, aus der Wetterau, Professor der

Mathematik und Anatomie zu Marburg; schrieb: Anatomiae pars I. Marb. 1537. 8. 20.

Dryops, Sohn Apollo's und Dia's, Stammvater der Dryopes, eines Urvolkes von Hellas, das zuerst am Parnassos, dann in Doris wohnte, wo sich, nach dem Siege der Dorer, sein Name verlor. 15.

Dschaafer Tschelebi; türkischer Dichter des 16ten Jahrh.; er hinterließ mehrere Gedichte, wovon besonders Hewesname und Keschname bekannt sind. 9.

Dschäschik, so nennen die Lamaiten den Buddha, welcher die Buddhareligion um 400 n. Ch. nach Tibet brachte; er soll aus einer prachtvollen Padmablume entsprungen sein, mit der Bestimmung die Schneeländer Nordens zu erlösen. Er wird in zarter Gestalt mit leichtem Gewand und 11 kegelförmig übereinander geordneten Gesichtern dargestellt. 9.

Dschehol, Gehol, Hauptstadt der Provinz Kortschin in der Mongolei; mit dürftigen Hütten, prächtigem kaiserlichem Pallaste, großen Gärten und Tempeln des Lama. 17.

Dschellabad, schön gebaute Stadt in Afghanistan, Residenz des Schahs, hat 2000 Häuser, 12,000 Einw., die Baumwollenweberei treiben. 17.

Dscherrah, heißt der Leibchirurg des Großsultans. 9.

Dscheuhery, Ismail Ben Hammad, berühmter arabischer Lexikograph; lebte zur Zeit Achmets II., schrieb das beste arabische Lexikon unter dem Titel: Schah alloghat. 9.

Dschezzar, Achmet, aus Bosnien; von dem Sklavenstande erhob ihn Ali Bei zum Befehlshaber in Kairo, als solcher verband er sich bald mit der Pforte und trug zum Sturze seines Wohlthäters bei; er ward für diese That zum Pascha in Akre ernannt. Napoleon, der sein Streben nach Unabhängigkeit erkannte, suchte ihn in Aegypten für sich zu gewinnen; D. verwarf solche Anträge, ward daher Oberbefehlshaber des türkischen Heeres und lieferte Napoleon mehrere Treffen. Später empörte er sich gegen die Pforte und zeichnete sich in mehrern blutigen Kämpfen durch seine Tapferkeit und seinen Scharfblick aus; er st. 1804. 19.

Dschidda, Stadt und Festung am rothen Meere, mit einem Hafen und 5000 Einw. 17.

Dschudi, in der Landschaft Kurdistan, nennen die Muhamedaner den Berg, auf welchem sich die Arche Noah's niedergelassen haben soll; auf dessen Gipfel steht eine Moschee und am Fuße liegt das Dorf Karye Thamamu, wo Noah sich aufgehalten haben soll. 9.

Dsjuto, eine der Religionspartheien in Japan, welche die Lehre der Sittenlehrer und Philosophen angenommen haben; die Hauptregeln derselben sind: ein naturgemäßes Leben, Selbstbeherrschung, Umgangspflichten, politische Klugheit, gutes Gewissen und reines Herz; sie achtet Güter, Pracht und Tempel nicht; wurde oft hart verfolgt und die Mitglieder nehmen ab. 15.

Du, Fürwort der 2. Person; vertrauliches Anredewort, das bei allen Völkern bis ins 9. Jahrh. gebraucht wurde. Das Ihr ward zuerst gegen die Geistlichkeit ausgesprochen und dann bald im conventionellen Leben, besonders in höhern Ständen eingeführt, so daß das Du jetzt meistens Vertraulichkeit oder untergeordnetes Verhältniß voraussetzt; Sitte ist es blos noch bei einigen Gebirgsvölkern. 2.

Dubeltje, Doppelchen, holländische Silbermünze von 9löthigem Silber, im Werth v. 16 Pf. Conv. 14.

Dubia, die Zweifelhafte, Beiname der Fortuna in einem Tempel Roms.

Dubla, Silbermünze der Barbaresken; gilt 4 Gr. oder 24 Asper. 14.

Dubno, Kreisstadt, am Irwa in der russischen Statthalterschaft Volhynien; hat 1130 Häuser, 6600 Einw., stark besuchte Messen. 17.

Dubocage de Bleville, Michael Joseph, berühmter Seefahrer; geb. zu Hafer 1676, gest. 1728; als Lieutenant der Flotte unternahm er 1707 eine Reise um die Welt, entdeckte die Passionsinsel und kam 1716 zurück. 17.

Dubois, Paul François, Generalinspector des öffentlichen Unterrichts in Frankreich, Professor an der polytechnischen Schule und Deputirter, geb. 1791 in Rennes; gründete 1824 den „Globe," den er fünf Jahre lang redigirte. Nach der Julirevolution ward er Generalinspector und 1831 Deputirter für Nantes. — Später, auf kurze Zeit durch Guizot suspendirt, erhielt er die Professur der französischen Literatur an der Ecole polytechnique, und trat dann wieder in sein Amt ein, das er gegenwärtig noch verwaltet. 19.

Duc, der buntfarbigste Affe, auch Haaraffe genannt, aus der Gattung der Meerkatze, geht aufrecht und befindet sich besonders in Hinterindien. 20.

Ducado, 1) Rechnungsmünze in Alicante, im Werthe von 1 Gulden 44¾ Krzr. 2) D. di Navarra, hält 392 Maravedi = 2 Guld. 9¾ Krzr. 3) D. de Plata, Rechnungsmünze in Cadix, von 374 Maravedi Werth. 14

Ducart, Isaak, Blumenmaler zu Amsterdam, geb. 1630, starb 1694; vorzüglich gelobt als getreuer Nachahmer der Natur. 12.

Ducato, corrente di Venetia, venetianische Thaler von 131öthigem Silber, im Werth von 1 Thlr. 2 Gr. Conv. — D. di Regno, neapolitanische Thaler, seit 1784 13 Loth u. 6 Grän fein, gelten 1 Thlr. 1 Gr. 11 Pf. Conv. und D. d'oro nach gleichem Werth in Gold ausgeprägt zu 2, 4 und 6 Ducati. 14.

Duckworth, Sir John Thomas, ausgezeichneter Seeheld Englands; als Befehlshaber eines Schiffes, begleitete er 1795 eine englische Flotte nach Ostindien, erwarb sich Verdienst bei der Eroberung von Minorka; wurde hierauf zum Oberbefehlshaber von Jamaika ernannt, dann zum Vice-Admiral der blauen Flagge und machte bei einer Empörung in Domingo den französischen General Rochambeau zum Gefangenen; 1805 verfolgte er die in Brest ausgelaufene französische Flotte unter Leissëignes und zerstörte sie in einer Bai von Domingo. Er zog sich später in's Privatleben zurück. 19.

Duclos, eigentlich Anna Maria Chateauneuf; geb. zu Paris 1760; widmete sich 62 Jahre lang der Bühne und erndtete als tragische Schauspielerin großen Ruhm. 12.

Ducloz Dufresnoy, Charles Nicolas, geb. 1734 zu Montcornet; ward 1789 Deputirter bei der Notabeln-Versammlung und machte sich vorzüglich um das Finanzwesen verdient. Er schrieb das bekannte Werk: Observations sur l'etat des finances. Par. 1790. 19.

Ducos, Joh. François, einer der bedeutendsten Vertheidiger der Revolution und Anhänger der Gironde; geb. 1755 zu Bordeaux; zuerst Kaufmann, dann Deputirter bei der gesetzgebenden Versammlung; ward 1793 als Girondist hingerichtet. 19.

Ducreux, Gabriel Maria, französischer Jesuit, geb. 1743 zu Orleans; ward Capellan am Hofe Ludwig's XVIII. und später Canonicus zu Orleans; starb 1790 und hinterließ in 10 Bden.: les siècles chrétiens. Par. 1775—77. 8.

Duderstadt, am Zusammenfluß der Brahme und Ruhme, im hanöverschen Fürstenthum Grubenhagen, hat ein kathol. Seminarium, 791 Häuser, 4100 Einw., Tabaksbau, Wollen- und Bandfabriken; war 1807 Hauptstadt eines Bezirks im Königreich Westphalen. 17.

Dudevant, Aurore, Marquise, berühmte Schriftstellerin, bekannt unter dem Namen George Sand; geb. 1804 im Depart. der Indre, Tochter eines gewissen Dupin, Sohn des Marschalls von Sachsen, wurde in einem Kloster erzogen, heirathete 1822 den Marquis Dudevant, trennte sich aber von ihm und ging 1831 nach Paris, wo sie ihre schriftstellerische Thätigkeit mit Artikeln für den Figaro begann; erst das Erscheinen des Romans Indiana erwarb ihr großen Ruf und stellte sie den ersten lebenden Dichtern gleich. Seither schrieb sie mehrere Werke, vorzüglich ausgezeichnete Romane, so wie Lettres d'un voyageur, die meisten ihrer Arbeiten erschienen in der Revue des deux mondes, ehe sie besonders herausgegeben wurden. 21.

Dünaburg, Hauptstadt des Kreises gl. N., an der Düna, im russ. Gouvernement Witepsk, mit Festungswerken, 4000 Einw. und Schifffahrt. 17.

Dürkheim, Handelsstadt an der Hart, in Rheinbayern, mit einem Schlosse, 400 Häusern, 3200 Einw., Weinbau. 17.

Duero, Durius, Spaniens größter Fluß, entspringt auf dem Sierra von Urbion, fließt reißend westlich und fällt, nach einem Laufe von 112 Meilen, bei Oporto in's atlantische Meer. 17.

Dürrenstein, Stadt an der Donau, in Unteröstreich; mit einer schönen Burgruine, bekannt als Richard Löwenherz's, Gefängniß, einer Porcellanfabrik, einem Bleibergwerke. 17.

Dughet, Johann, Bruder Kaspar D.'s (s. diesen im Hauptartikel), zu Rom 1614 geb., als guter Landschaftsmaler und Kupferstecher gepriesen. 12.

Digitized by Google

Dulaurens, Andreas, aus Arles, berühmter königl. Leibarzt zu Paris und Kanzler der Universität Montpellier; schrieb mehrere Werke, von denen besonders historia anatomica hum. corp., Par. 1600 bekannt ist, st. 1609. 23.

Duldungsbrief, ist die von einem Regenten gegebene schriftliche Zusicherung der freien Ausübung des Cultus einer Religionspartei; von **Duldung**, Anerkennung des Grundsatzes, daß jeder Mensch das Recht habe, nach seiner religiösen Ueberzeugung zu leben. 8.

Dulianer, religiöse Secte des 4. Jahrh., welche Jesus bloß als einen Menschen und Knecht Gottes anerkannte. 8.

Dulk, Friedrich Philipp, geb. 1788 zu Schirwindt, Professor der Chemie an der Universität Königsberg; schrieb mehrere Werke: besonders verbreitet ist seine „Preußische Pharmakopöe" Leipz. 1827—29. 20.

Dullaert, Heimann, vortrefflicher holländischer Maler und Dichter, aus Rotterdam; er starb 1684; seine Gedichte erschienen 1719 zu Amsterdam. 21.

Duller, Eduard, geb. zu Wien am 8. Nov. 1809, bekannt als Schriftsteller durch sein Drama „Meister Pilgram," seine Romane „die Verdächtigen," Frankf. 1836, „Kaiser und Pabst" Leipzig 1838, und v. m., lebt gegenwärtig in Darmstadt als Privatgelehrter. D. besitzt Reichthum der Phantasie, Talent der Darstellung und ernstliches Streben, aber es fehlt ihm an Ruhe und Charakterfestigkeit, um seine schönen Naturgaben so zu entwickeln, wie man es mit Recht von ihm fordern darf. 21.

Dumeril, Andreas Maria Constant, zu Amiens 1774 geb., Professor der Anatomie, Physiologie und Pathologie zu Paris, dirigirender Arzt des königl. Gesundheitshauses; rühmlichst bekannt durch mehrere in's Deutsche übersetzte Werke, u. a.: Lecons d'anatomie comparée de M. Cuvier, Par. 1799; Zoologie analytique, Par. 1806. 23.

Dumforline, Dunfermline, Kreisstadt in der Grafschaft Fife in Südschottland, mit 12,000 Einw., Ruinen einer alten Abtei, Leinwandfabriken, Steinkohlen- und Eisengruben, alter königl. Begräbnißort und Geburtsstadt Karl's I. Stuart. 17.

Dumortier, Charles Bartholome, geb. zu Tournay 1797, französischer Naturforscher und Deputirter, bereiste zu naturwissenschaftlichen Zwecken mehrere Länder Europa's, wandte sich seit 1825 den öffentlichen Angelegenheiten zu; sein entschieden freisinniger, populärer Charakter brachte ihn 1829 in das Comité patriotique und als Deputirter in die Provinzialstände; zeigte 1830 an der Spitze der Bürgergarden zu Tournay große Entschlossenheit, ward 1831 Deputirter der Kammer, sprach sich in dieser und in mehrern Schriften gegen die 24 Art. aus; schrieb: Commentationes botanicae, Tournay 1822 u. a. m. 19.

Dunin, Martin von, Erzbischof von Gnesen und Posen, 1774 in einer angesehenen polnischen adeligen Familie geboren, erhielt seine Bildung in der Jesuitenschule zu Bromberg, ward Kanonikus an der Metropolitankirche zu Gnesen, später zu Posen und 1831 Erzbischof daselbst; bekannt besonders durch den Streit mit der preußischen Regierung, betreffend die gemischten Ehen, den er 1837 anregte und in Folge dessen er von seinem Amte entsetzt wurde. 8.

Duncan, Daniel, zu Montauban 1649 geb., französischer Arzt, bereiste die meisten Länder Europa's, hielt sich in der Schweiz, in Berlin, im Haag und in London auf, wo er 1735 starb; hinterließ mehrere Schriften, vorzüglich: Explication nouvelle methodique des actions animales, Par. 1678. 23.

Dunoyer, Anna Margarite, geb. Petit, von protestantischen Eltern zu Nimes 1663 geb., ward katholisch, machte eine unglückliche Heirath und zog nach der Ehescheidung nach Holland, wo sie die reformirte Lehre annahm: sie schrieb 9 Bde. Lettres historiques et galantes und starb 1720.

Duns, Stadt im südlichen Schottland, mit einem Schlosse, 2400 Einw., Bleichen, Manufacturen, und dem gesuchten Gesundbrunnen **Dunsa Spa** in der Nähe. 17.

Dunz, Johann, geschickter Portrait- und Blumenmaler zu Bern, 1645 geb., starb daselbst 1736. 12.

Dupin, Philippe, jüngerer Bruder des André Marie und des Baron Charles D. (s. d. Hauptartikel), berühmter französischer Advokat, zeichnet sich durch seinen klaren Verstand, seine Gewandtheit, Gedankenfülle, Beredsamkeit u. Originalität aus, und hat sich in mehreren Plaidoyers glänzend hervorgethan. 16.

Duplicisten, nennt man seit 1579 die Anhänger des Professors Daniel Hoffmann in Helmstedt, der die Behauptung aufstellte, die Wahrheit aus Offenbarung sei eine andere als die aus der Vernunft erkannte. Entgegen stehen die **Simplicisten**, an ihrer Spitze J. Caselius, indem sie die Einheit der Wahrheit lehren. 8.

Duplone, spanische Goldmünze von der Größe eines Doppellouisd'or; erst seit 1700 rund geprägt, im Werthe von 10 Thlr. 2 Gr. Conv.; auch ein Louisd'or wird oft Duplone genannt. 14.

Dupont de Nemours, Pierre Samuel, geb. zu Paris 1739, zuerst Buchdrucker, ward bald, in Anerkennung seiner gründlichen Kenntnisse, v. Ludwig XVI. zum Generalinspector und Commissär des Handels und der Manufacturen ernannt. In der Notablenversammlung von 1787 und 88 war er Secretair und 1789 Mitglied der Nationalversammlung. Nach dem Sturze des Directoriums 1798 ging er nach Amerika bis 1802, ward 1814 Secretär der provisorischen Regierung bis zu Napoleons Rückkehr, welche ihn nochmals zu einer Auswanderung nach Amerika bewog, wo er 1817 starb. Er zeichnete sich besonders durch mercantilische Kenntnisse aus, die er in vielen hinterlassenen Schriften vortrefflich gezeigt hat. 19.

Durand, 1) Wilhelm, Doctor resolutissimus beigenamt, aus St. Peurçain in Auvergne, Bischof zu Meaux, ein scharfsinniger Gelehrter und vortrefflicher Denker, schrieb das mehrmals aufgelegte Werk: in sententias theol. P. Lombardi comm., starb 1332. 2) **Katharina**, geb. Bedacier, geschätzte französische Schriftstellerin, starb 1736; ihre Werke erschienen Par. 1737. 3) **Ursinus**, Literator und Benedictiner der Congregation von St. Maure, geb. 1685 zu Tours, schrieb: l'Art de verifier les dates des faits historiques, Paris 1750 u. a. m. 21.

Durante, Castor, geb. zu Gealdo, römischer Arzt und Dichter, starb um 1490 zu Viterbo, schrieb: Herbario nouvo, Vened. 1584 u. a. m. (S. den Hauptart.) 23.

Duras, 1) Jak. Heinrich de Durfurt, Duc de, 1626 in einer angesehenen Familie geb., zeichnete sich bei Eroberung der Franche-Comte aus, ward Gouverneur derselben, 1675 Marschall von Frankreich und 1688 Befehlshaber in Deutschland, starb 1704. 2) **Herzogin** v. D., französ. Schriftstellerin, vorzüglich bekannt durch den in's Deutsche übersetzten Roman Ourika, Paris 1824. Sie ward 1779 zu Brest geboren und starb im Januar 1829 zu Nizza. 13. 21.

Durchbohrende Gefässe, Communicationsarterien und Venen, welche zwischen den Knochen durchgehen, oder solche Gefäße, die zur Ernährung in oder durch Knochen dringen. 23.

Durchgehende Noten, melodische Nebennoten, die den zu Grunde gelegten harmonischen Noten im Nachschlage folgen; sie müssen sehr rasch übergehen um eine Dissonanz zu vermeiden. 12.

Durchzug, nennt man in der Musik das allmälige Uebergehen von einem Tone zum andern, indem man z. B. bei Violininstrumenten den Finger auf der niedergedrückten Saite auf die Stelle des folgenden Tons schiebt. 12.

Durchzugsrecht, das Recht eines Staats, durch das Gebiet des Andern Truppen marschiren zu lassen; beruht in der Regel auf besondern Verträgen, welche auch die Etappenstraßen vorschreiben. 16.

Durham, John George Lambton, Graf von, geb. den 12. April 1792, stammt aus einem alten, in der Grafschaft Durham ansässigen Geschlechte; wie sein Vater, der 1797 starb, ist er ein eifriger Reformer und steht an der Spitze der gemäßigt radikalen Partei, ausgezeichnet als Parlamentsredner, wie durch seine vorzüglichen diplomatischen Talente, begabt mit tiefem Gerechtigkeitsgefühl und gesundem, durchgreifendem Verstande, als Vertheidiger der Volksinteressen hochgeachtet. D. erhielt seine wissenschaftliche Bildung in Eton und Cambridge; wurde, kaum volljährig, von der Grafschaft Durham in's Parlament gewählt, brachte am 8. April 1821 eine Motion für eine bessere Volksrepräsentation, ward 1828 zum Hause der Lords erhoben, trat 1830, unter seinem Schwiegervater Lord Grey, mit dessen Tochter er sich 1816 vermählt, als Großsiegelbewahrer in's Cabinet; 1832 reiste er als außerordentlicher Gesandter nach Petersburg und im Frühjahr 1834 nach Paris. Bei den Wirren in Canada wurde er zum Generalgouverneur und Generalcapitain sämmtlicher nordamerikanischer Colonien ernannt, landete am 21sten Mai 1838 in Quebeck; durch parlamentarische Mißbilligung seiner

Maßnahmen veranlaßt, nahm er mit einer merkwürdigen Erklärung seine Entlassung und kehrte am 30. Nov. deß Jahres nach England zurück. 19

Durham, englische Grafschaft von 49 Q. M., mit 208,000 Einw., einem eigenen Kanzleigericht, treibt Ackerbau, Viehzucht, liefert Eisen, Silber, Steinkohlen. Die Hauptstadt gl. N. am Wear, hat 8000 Einw., Bischof, Kathedrale mit Beda's Grabmahl, ein großes festes Schloß, Wollzeug- und Teppichwebereien. 17.

Duris, von Samos, Geschichtschreiber aus der Zeit des Ptolemäus Philadelphus, hinterließ mehrere Werke, unter a. eine Geschichte Macedoniens. 3.

Durlach, Hauptstadt des Kreises und Amts, an der Pfinz, in Baden, mit dem merkwürdigen alten Residenzschloß Karlsburg, römischen Denkmälern im Schloßgarten, hat 470 Häuser, 4000 Einw., ein Pädagogium, Porcellanfabrik, Leinwand und Wollwebereien. 17.

Durutte, Graf, geb. 1767, seit 1803 infolge seiner Leistungen Divisionsgeneral der französischen Armee, machte als solcher den Feldzug nach Rußland mit, erwarb sich in der Schlacht bei Dennewitz, durch Rettung seiner Armee, bedeutendes Verdienst, vertheidigte Metz, ward unter den Bourbons Befehlshaber der 3. Militärdivision, entzog sich aber seit 1815 jeder Anstellung. 19.

Duffemond, preußischer Flecken an der Mosel, mit 600 Einw., bekannt durch den vortrefflichen Moselwein, der da wächst. 17.

Duttlinger, Johann Georg, badischer Geheimerath, ward am 13. April 1788 zu Lembach geb., studirte die Rechte, trat dann in badische Staatsdienste und wurde 1817 als Prof. der Jurisprudenz nach Freiburg berufen. — Seit 1822 ist er stets Vice-Präsident der zweiten Kammer auf dem badischen Landtage gewesen und ein eben so ausgezeichneter Gelehrter als glänzender und scharfsinniger Redner 19.

Duverney, Joseph Guichard, berühmter französischer Anatom, als Professor der Anat. am königl. Garten angestellt, 1648 zu Fleurs in Forest geboren, starb 1730 und hinterließ mehrere Schriften: Traité de l'organe de l'ouie Par. 1683 u. a. m. 23.

Dur, Stadt im böhmischen leitmeritzer Kreise, mit schönem Schlosse, 250 Häusern, 1100 Einw., Warmbad, Strumpfwirkerei, daher die bekannten Duxerstrümpfe, letzter Aufenthaltsort des größten Abentheurers Jak. Casanova de Seingalt. 17.

Dwywan und Dwyvach, nennt die nordische Mythologie Vater und Mutter der Menschheit, welche bei der Weltüberschwemmung allein, in einem von Gott erbauten Schiffe, sich retteten und Brittanien bevölkerten. 15.

Dysart, Stadt im südlichen Schottland, am Meerbusen Forth, mit gutem Hafen, über 5000 Einw., Leinwandfabriken, bedeutenden Steinkohlengruben, die jährlich mehr denn 2 Mill. Centr. produciren. 17.

Dzondi, Karl Heinrich, starb am 1. Juni 1835 (S. d. Hauptartikel). 23.

E.

Ebenheim, Obernai, Stadt im Elsaß, am Ergne, mit 4300 Einw. 17.

Ebert, Friedrich Adolph, starb am 13. Nov. 1834 (S. d. Hauptartikel). 18.

Ebingen, Stadt in Würtemberg, auf dem Schwarzwalde, an der Schwicha, mit einer Manchesterfabrik und 4000 Einw. 17.

Echemythie, die Kunst, zu hören und doch zu schweigen. 2.

Echternach, Stadt in den Niederlanden, am Saro, mit einer Fayencefabrik und 3100 Einw. 17.

Eckermann, Jac. Christoph Rudolph, geb d. 6. Sept. 1754, Prof. der Theol. an der Universität Kiel, tüchtiger Gelehrter, Verf. mehrerer theologischer Schriften, st. d. 6. Mai 1837. 9.

Eckermann, Joh. Peter, ward 1793 zu Winsen an der Lühn geboren, arbeitete sich aus ärmlichen Verhältnissen rühmlich empor, machte den Befreiungskrieg mit, studirte darauf kurze Zeit und kam, nachdem er ein Bändchen Poesien herausgegeben, zu Goethe, dessen Vertrauen er sich in hohem Grade erwarb, und der ihn bei der Sammlung und Herausgabe seiner Werke beschäftigte. Die Universität Jena ertheilte ihm die philosophische Doktorwürde. E. lebt gegenwärtig als Privatgelehrter in Weimar literarischen Arbeiten und Studien; seine vorzüglichste Leistung, namentlich um der darin vorherrschenden Pietät und Redlichkeit der Gesinnungen willen, sind seine: Gespräche mit Goethe. Leipz. 1836. N. A. 1–38. 21.

Edenkoben, Marktflecken in Rheinbaiern, mit Weinbau und 3800 Einw. 17.

Eecle, niederländischer Flecken in Ostflandern, mit 6300 Einw., welche sich von Schiffbau nähren. 17.

Effronter, im 16. Jahrh. eine Religionspartei in Siebenbürgen; sie schabten sich die Stirne, bis sie blutete, und bestrichen dann die blutende Wunde mit Oel. Dieß galt für die Taufe. 8.

Eggena, Karl Michael, geb. d. 19. Aug. 1798 zu Kassel, widmete sich den Rechtswissenschaften auf der Universität Marburg, wurde 1811 Advocat und rückte von dieser Zeit an bis zum Jahre 1836 zu dem Posten eines kurhessischen Staatsrathes und Mitgliedes des Gesammtministeriums hinauf. Er erwarb sich besonderes Verdienst um die Abfassung der kurhessischen Verfassungsurkunde vom Febr. 1831. Seit dem April 1836 nahm er Dispensation vom Staatsdienste, wurde Director der Hofdomainenkammer und im Mai zugleich Landescreditcassendirector doch schon im Junius d. J. trat er zu Fulda in seine frühere Stellung zurück. Er schrieb: Juristische Bibliothek, eine Zeitschrift für neuere Rechtswissenschaft und Geschäftskunde. 4. Hefte, 1811 — 1813. 16.

Egoisten, sceptische Atheisten in Frankreich zu Ende des 17. Jahrh., welche sich durch Mißdeutung der von Cartesius aufgestellten Sätze gebildet hatten. 8.

Eguilles, Flecken im französischen Departement der Rhonemündungen, mit 3100 Einw., welche von Weinbau leben. 17.

Ehningen, großer Marktflecken in Würtemberg, am Flusse der rauhen Alb, mit 4400 Einw., welche meistens herumwandernde Krämer sind, die die von dem weiblichen Geschlechte daselbst verfertigen Spitzen und Bänder, nebst Obstbäumen und Sämereien verhandeln. 17.

Eibau, sächsischer Fabrikort in der Lausitz, mit 650 Häusern, 4300 Einw., ausgebreitetem Leinwand- und Barchentweberei 17.

Eibenstock, sächsische Bergstadt an der Mulde, mit 390 Häusern, 3200 Einw., worunter viele mit Arzneien, Blechwaaren und Spitzen handeln; auch wird Bergbau auf Eisen und Zinn getrieben 17.

Eiceten, syrische Religionspartei im 9. Jahrh., welche Gott durch Tanzen und Singen verehrte. 8

Eichendorff, Joseph von, wurde (nach dem Convers. Lex. d. Gegenw. Leipz. 1838) nicht den 10. Nov., sondern 10. März 1788 auf dem seinem Vater zugehörigen Landgute Lubowitz bei Katibor in Oberschlesien geb. S. d. Hauptart 21.

Eichhorn, Joh. Albrecht Friedr., geb. d. 2. März 1779 zu Wertheim am Main, trat, nachdem er sich seit seinem 17. Jahre auf der Universität Göttingen auf's eifrigste dem Studium der Rechtswissenschaft hingegeben hatte, in den preußischen Staatsdienst, wurde bald bei dem Kammergericht zu Berlin Assessor, dann Rath, gab jedoch diese Stelle wieder auf und folgte im Aug. 1813 als Freiwilliger der schlesischen Armee. Zu Ende des Jahres 1814 kehrte er in seine Amtsthätigkeit als Kammergerichtsrath zurück, wurde 1817 Mitglied des Staatsrathes und 1831 wirklicher geheimer Legationsrath und Director im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Dieser so äußerst thätige und umsichtsvolle Rechtsgelehrte war zur Zeit der Wiedergeburt Preußens einer der jüngern Staatsmänner, welche sie durch Kraft der Gesinnung, Tiefe der Bildung und religiösen Aufschwung vaterländischer Begeisterung in's Werk setzten. 19.

Eilenburg, preußische Stadt in Sachsen, auf einer Insel der Mulde, 640 Häuser, 5100 Einw., welche Hopfenbau, eine Wachsbleiche, Kattundruckerei, 3 Hutfabriken und eine Schnallenfabrik, nebst Fischfang und etwas Weinbau betreiben. 17.

Digitized by Google

Eilfschillinger, Scheidemünze in Schafhausen in der Schweiz, um's Jahr 1657 geprägt, = 8 Bernische oder 4 Batzen. 14.

Einfache Guldengroschen, holländische Silbermünze, = 13 Gr. 2 Pf. C. M. 14.

Einlehn, bergmännisches Maaß von 7 Lachtern. 4.

Einlösungsscheine, das durch ein Patent vom 20. März 1811 an die Stelle der Bancozettel getretene östereichische Papiergeld, nach welchem 1 Fl. = 6 Gr. 6 Pf. C. M. hat. 14.

Eintrachtsthaler, eine von verschiedenen Fürsten zum Andenken ihrer Bruderliebe und Eintracht oder zur Empfehlung der Eintracht geprägten Thalerstücke. Bekannt sind: der tridentinische (1526), sachsen-koburgsche (1598), badensche (1533), weimarsche (1662), braunschweigische (1599, 1617, 1667), der Stollberg'sche (1719, 1722). 14.

Ein und zwanziger, Name der alten deutschen, mit der Zahl 21 bezeichneten Reichsgroschen. 14.

Eiselen, Joh. Friedr. Gottfr., geb. d. 21. Sept. 1785 zu Rothenburg an der Saale, studirte 1805 Theologie zu Erlangen und wurde nach beendigten Studien Hauslehrer, dann Erzieher eines jungen, sehr reichen Grafen. 1813 und 1814 nahm er als Freiwilliger an dem Befreiungskriege Theil, nach dem Frieden habilitirte er sich als Privatdocent der Geschichte und Staatswissenschaften zu Berlin, wurde 1821 als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften nach Breslau und 1829 in gleicher Eigenschaft nach Halle versetzt. Seine Hauptwerke sind: Grundzüge der Staatswirthschaft oder der freien Volkswirthschaft und der sich darauf beziehenden Regierungskunst. Berl. 1818 und Handbuch des Systems der Staatswissenschaften. Berl. 1828. 18.

Eisenbahnen (Vgl. d. Hauptartikel). Seit einigen Jahren ist das Interesse für Eisenbahnen lebhaft angeregt worden, es sind bereits mehrere derselben ausgeführt, wie z. B. von Nürnberg nach Fürth (die erste dieser Art in Deutschland), von Braunschweig nach Wolfenbüttel, von Berlin nach Potsdam, von Leipzig nach Dresden, andere noch im Werke und unter diesen sehr bedeutende, namentlich in Oestreich. Zu gleicher Zeit wurden derartige Unternehmungen, leider aber auch ein Gegenstand der Speculation und vermehrten den auch in Deutschland bereits sehr um sich greifenden Actienschwindel, durch welchen schon viel Geld verloren worden ist. Bisher rentirten in Deutschland nur die kürzeren Eisenbahnen auf eine ergiebige Weise, da bei den längeren, wie z. B. von Leipzig nach Dresden sich zu großer Kostenaufwand herausstellte, indem zu bedeutende Schwierigkeiten zu besiegen waren. Uebrigens hat keine Eisenbahn, weder in England noch selbst in Amerika verhältnißmäßig eine solche Menge von Hindernissen und eine so glückliche und geschickte Besiegung derselben aufzuweisen, wie die letztgenannte. 20.

Eisenmann, Gottfried, geb. 1795 zu Würzburg, widmete sich auf der Universität seiner Vaterstadt der Rechtswissenschaft, folgte 1813 den Fahnen der heimathlichen Krieger zum Kampfe für die Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands, wandte sich nun aber von 1816 — 21 unter dem ausgezeichneten Prof. Schönlein zur Medicin, und wurde ein eifriger Theilnehmer der Burschenschaft. Als Theilnehmer des Tugendbundes wurde er 1823 mit Andern verhaftet und nach München gebracht; nach einem Jahre wurden die Gefangenen einstweilen freigelassen; E. erwarb sich in seiner Vaterstadt bald eine ausgedehnte Praxis, und trat nun auch als Verfasser zahlreicher medicinischer Schriften, worunter viele werthvolle sind, z. B. der Tripper in allen seinen Formen. 2 Bde. Erlang. 1830. Die Krankheitsfamilie Pyra. 2 Bde. 1834 u. a. auf. Nebenbei redigirte er eine Anzahl politischer, gern gelesener Zeitschriften (das Volksblatt, das constitutionelle Baiern), wurde aber am 21. Sept. 1832 wiederholt verhaftet und nach München gebracht. Er mußte vor dem Bildnisse des Königs Abbitte thun, und wurde zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt. Von den Mauern der Festung Oberhaus bei Passau umschlossen, setzt er doch hier seine schriftstellerischen Arbeiten thätig fort. 19.

Eklampsie, die vorzüglich bei Kindern und Gebärenden vorkommenden, über den ganzen Körper verbreiteten Verzuckungen. 23.

Ellipsarion, eine zur Versinnlichung der Erscheinungen von Sonnen- und Mondfinsternissen dienende Maschine. 20.

Elboeuf, französische Stadt an der Seine, 930 Häuser, 6000 Einw., welche Tuchmanufacturen, Tapetenfabriken, Spitzen- und Strumpfwebereien, auch Gerbereien betreiben. Seit der Revolution ist der Ort sehr gesunken, indem in den achtziger Jahren in den hiesigen 60 Fabriken 26,000 Arbeiter beschäftigt waren. 17.

Elda, spanische Stadt im Königreiche Valencia, mit 4000 Einw., Papiermühlen, Seifensiederei, Leinweberei u. Ziegelhütten. 17.

Elenchtik, kirchliche Polemik, zur besseren Belehrung der Streitenden. 2.

Elisabether, hessische Gold- und Silbermünzen (Thaler, Gulden und Goldgulden) um's Jahr 1502 geprägt und mit dem Bilde der heiligen Elisabeth versehen. 14.

Elisabethtown, Hagerstown, Stadt im Freistaate Newjersey, 200 Häuser, 3000 Einw. 25.

Elisch, Jolsva, ungarischer Marktflecken im gömörer Comitat, Eigenthum des Herzogs Coburg-Kobáry, 540 Häuser, 4100 Einw. 17.

Elvenich, Peter Joseph, geb. den 29. Jan. 1796 zu Embken im Regierungsbezirk Aachen, widmete sich zu Münster und Bonn dem Studium der Theologie und Philosophie, wurde 1821 Lehrer am Gymnasium zu Koblenz, legte jedoch 1823 diese Stelle wieder nieder und habilitirte sich als Privatdocent zu Bonn. Im J. 1829 wurde er als ordentlicher Professor der Philosophie nach Breslau berufen, wo er im Herbste 1831 zugleich das Directorat des Leopoldinischen Gymnasiums übernahm und 1838 auch Universitätsbibliothekar wurde. In dem theils offen, theils im Verborgenen geführten Kampfe gegen das System seines Lehrers Hermes oder vielmehr gegen dessen Methode und deren Anhänger hat er als muthiger und beharrlicher Vertheidiger desselben eine Celebrität gewonnen, welche ihm eine Stelle in den Annalen der neusten Zeit und Kirchengeschichte sichert. Von seinen Schriften nennen wir: Moralphilosophie. 2 Bde. Bonn 1830 — 32. 8.

Elvodugus Probus, ein englischer Mönch, lebte um's Jahr 590 und ist der erste Geschichtsschreiber seines Vaterlandes. 13.

Elzach, Stadt in Baden, an der Elzach, 9000 Einw., welche hölzerne Uhren verfertigen. 17.

Emancipation des Fleisches. — Eine Idee, welche durch das sogenannte junge Deutschland (S. d.) und dessen Anhänger in letzterer Zeit vielfach zur Sprache gekommen, doch nicht ursprünglich auf deutschem Boden heimisch ist. Emancipation heißt Freilassung aus der Knechtschaft, dem Zwange, E. des Fleisches also Freilassung desselben von den Fesseln, die ihm der Geist, hier die Sittlichkeit und die Gesellschaft auferlegt, demgemäß freiere Ausübung der Sinnlichkeit, wenn gleich nicht in der wahrsten Bedeutung des Wortes, dem Zwange und der Verdammung pietistischer Strenge entgegengestellt. — In Verbindung mit derselben steht die Forderung von der **Emancipation der Frauen**, welche nach modernen Ansichten jetzt nur Sklavinnen der Männer sind und des Genusses der Rechte entbehren, welche ihnen als freien Menschen zukommen. — Beiden Theorieen, von denen die letztere namentlich von Frankreich aus gepredigt wurde, liegt allerdings etwas Wahres zu Grunde, dies findet sich aber schon von selbst in jeder sittlich begründeten bürgerlichen Gesellschaft, wo hingegen die Ausübung der verkündeten Systeme nur zu abscheulicher Sittenlosigkeit führen würde. 10.

Emathon, eine dem Diobolos gleiche Münze der Kyzikaner. 14.

Embabeh, Dorf in Unterägypten; Schlacht zwischen den Franzosen und Mameluken 1798. 17.

Emdner Thaler, Thaler von Emden in Ostfriesland, 23 Stüber = 15 Gr. C. M. 17.

Emil (Max. Leop. Aug. Karl), Prinz von Hessen, Bruder des regierenden Großherzogs, ward am 3. September 1790 in Darmstadt geboren, machte unter Napoleon den russischen Feldzug mit, und commandirte 1814 und 1815 die Truppen seines Bruders gegen Frankreich. Auch wirkte er sehr thätig bei Einführung der Constitution seines Vaterlandes und war 1832 — 33 erster Präsident der Ständeversammlung. 19.

Emmenologie, die Lehre von dem Menstrualflusse. 23.

Emmerich, preußische Stadt am Rhein, 830 Hauser, 4400 Einw., Wollzeug-, Leinwand-, Musselin-, Weinessig-, Graupen- und Seifenfabriken; auch treiben die Einwohner Brauerei, Gerberei und Schifffahrt. 17.

Enckele, Enckelt, die einfachen Ober- und Markstücke in

Schweden, in den ehemaligen schwedisch-deutschen Provinzen in Bremen und Barden, — 8 Gr. 14.

Endemann, Herrmann Ernst, geb. am 12 Juni 1796 zu Hersfeld, machte den Befreiungskrieg mit, studirte dann die Rechtswissenschaft, und ist gegenwärtig ordentlicher Professor der Jurisprudenz an der Universität Marburg. Auch als Landtagsabgeordneter zeichnete er sich höchst ehrenvoll aus, so daß ihm bereits 1834 die Stadt Marburg das Ehrenbürgerrecht ertheilte. 16.

Endlicher, Stephan Ladislaus, geb. d. 24 Juni 1804 zu Presburg, widmete sich zu Wien dem Studium der Theologie und Philosophie, trat jedoch Familienverhältnisse halber in den weltlichen Stand zurück, nachdem er schon die niederen Weihen bekommen hatte, erhielt eine Anstellung an der Hofbibliothek zu Wien und lebte seitdem ganz seinen Lieblingsstudien. Er betrieb nun mit dem größten Eifer und dem besten Erfolg das Studium der Philologie und der Naturwissenschaften, vorzüglich der Botanik, und erwarb sich als Botaniker im In- und Auslande bald einen solchen Namen, daß er 1836 als Custos an dem kaiserlichen Naturalienkabinete angestellt wurde. Er ist ein Mann von vielseitigem Wissen und rastloser Thätigkeit. Unter seinen vielen verschiedenartigen Schriften nennen wir vorzüglich seine: Genera plantarum secundum ordines generales disposita. Viennae 1837. 20.

Engel, Moritz Erdmann, geb. am 29. Juli 1767, Stadtdiaconus zu Plauen, ein sehr achtenswerther Mann, Dichter, Verf. mehrerer guten Jugendschriften ꝛc., starb d. 10. Febr. 1836. 8.

Engelgewicht, der 20. Theil einer holländischen Unze im Gold- und Silbergewichte, — 32 Grän oder As. 4.

Engelhardt, Joh. Georg Veit, geb. den 12. Nov. 1791 zu Neustadt an der Aisch, studirte vom Jahre 1809 an Theologie zu Erlangen, wurde 1816 Diaconus, 1821 außerordentlicher und 1822 ordentlicher Prof. der Theologie daselbst. Bald darauf erhielt er die Stelle des Universitätspredigers, das Directorat des theologischen Seminars und 1837 wurde er Kirchenrath. Von seinen Werken nennen wir: Handbuch der Kirchengeschichte. 4 Bde. Erl. 1834 und das mit Winer von 1824—29 von ihm herausgegebene: Kritische Journal der Theologie. 8.

Engelot, Angel, Angelotte, Engellotte, eine unter Heinrich VIII. von England um's Jahr 1530 geprägte Goldmünze, 4 Thlr. 4 Gr. an Werth. 14.

Engelthaler, eine sächsische von Johann Georg 1620 bis 23 geschlagene Silbermünze, 8 — 9 Gr. werth, stieg aber bis 40 und 50 Gr. hinauf. 14.

Enghien, Stadt in den Niederlanden, 700 Häuser, 3100 Einw., welche Tapeten und Leinwand verfertigen. In der Nähe sind Kobaltgruben. 17.

Engorun, Stadt auf der westlichen Seite des Sees Tsad, im Reiche Bornu im innern Afrika, mit 50,000 Einwohnern. 17.

Engster, venetianisches Weinmaaß, — ½ Pfd. 4.

Enguera, spanische Stadt im Königreiche Valencia, 5000 Einw., Tuchmanufactur. 17.

Enk von der Burg, Michael Leopold, geb. d. 29. Jan. 1788 zu Wien, Prof. am Gymnasium zu Melk, ein Mann von tüchtiger humanistischer Bildung und seltenem pädagogischen Tacte, und hat als solcher eine Reihe Schriften verfaßt, von denen mehrere vortrefflich genannt zu werden verdienen. Wir nennen: Ueber den Umgang mit sich selbst. Wien 1829. Von der Beurtheilung Anderer. Wien 1835. Melpomene, oder über das tragische Interesse Wien 1827 (ein allgemein anerkanntes Meisterwerk). Briefe über Göthe's Faust. Wien 1834. 18.

Enschede, niederländische Stadt in der Provinz Oberyssel, mit 4300 Einw., Zeugwebereien. 17.

Ensival, niederländischer Fabrikort im Lüttich'schen, wo sehr feine Tücher gemacht werden, mit 10,000 Einwohnern. 17.

Entragues, Stadt in Piemont, mit 3500 Einw.; in der Nähe Eisen- und Silbergruben. 17.

Enyed, Egidiistadt, Straßburg, Marktflecken in Siebenbürgen, an der Marosch, 6000 Einwohner, Wasserleitung, Schloß, reformirtes Collegium und ansehnliche Bibliothek. 17.

Epichoriambus, Sapphischer Vers mit dem Choriambus, welcher nach dem 3 Fuße eingeschoben wird, z. B. - ◡ - - — ◡ ◡ — ◡ ◡ - ◡ - ◡ 10.

Epichyten, die abgegossenen Formen antiker Münzen. 14.

Epigonion, altgriechisches, musikal. Instrument mit 40 Saiten. 12.

Erce, Stadt im französischen Departement Arriege, 3200 Einwohner. 17.

Ercsény, Dorf im stuhlweißenburger Comitate, an der Donau, 360 Häuser, 3600 Einw. 17.

Erdelyi, Michael v., geb. d. 3. Juni 1782 zu Wien, Prof. der Anatomie und Physiologie am Thierarzneiinstitute daselbst, durch mehrere gute Schriften bekannt, besonders durch: Versuch einer Zoologie des Pferdes und der übrigen Haussäugethiere, 1820 und 1830, welches Werk von den meisten größern Thierheil- und Unterrichtsanstalten des Auslandes als Lehrbuch benutzt wird; er starb d. 21. April 1837. 23.

Erhard, Heinr. Aug., geb. zu Erfurt am 13. Februar 1793, lebte als Archivar bei dem westphälischen Provinzialarchiv zu Münster, und hat sich durch vortreffliche antiquarische und literärhistorische u. geschichtliche Arbeiten rühmlich bekannt gemacht. 13.

Erman, Adolph Georg, geb. zu Berlin 1806, Professor der Mathematik an dem französ. Gymnasium und außerordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin, rühmlich bekannt durch seine in den Jahren 1828 bis 1830 um die Welt vollbrachte Reise, welche er in dem Werke: Reise um die Erde durch Nordasien und die beiden Oceane. Berlin 1833—1838. 1—3r Bd. beschrieben hat. 20.

Ernesti, Joh. Ernst Mart., geb. zu Mittwitz bei Cronach d. 26. Nov. 1755, starb den 10. Mai 1836. (S. d. Hauptartikel.) 6.

Ernsdorfer, Bernhard von, geb. d. 20. Aug. 1767, Director des Taubstummeninstituts zu München, ein sehr tüchtiger Mann, bekannt durch mehrere, Taubstummenanstalten betreffende Schriften, starb im Dec. 1836. 10.

Ernst III. Herzog zu Sachsen-Koburg und Gotha, ward am 2. Jan. 1784 zu Koburg geboren u. trat am 9. Dec. 1806 die Regierung seines Landes an, so wie am 18. Nov. 1826 die des Herzogthums Gotha, das ihm durch Staatsvertrag gegen Abtretung des Fürstenthums Saalfeld an Meiningen zufiel. 1817 vermählte er sich mit der Prinzessin Luise von Sachsen-Gotha, welche ihm zwei Prinzen gebar; 1832 aber, nach dem Tode seiner ersten Gattin, mit der Prinzessin Marie, Tochter des Herzogs Alexander von Würtemberg. 19.

Ernst August, König von Hannover, fünfter Sohn des Königs Georg III. von Großbritannien, ward am 5. Juni 1771 geboren, erhielt den Titel eines Herzogs von Cumberland. Er vermählte sich am 24. Mai 1815 mit der verwittweten Prinzessin von Solms, gebornen Prinzessin Friederike Karoline Sophie Alexandrine von Mecklenburg, welche ihm am 27. Mai 1819 einen Sohn gebar, den Kronprinzen Georg Friedrich Alexander Karl Ernst August. Nach Wilhelm's V. von England Tode (am 20. Juni 1837) bestieg Ernst August den hannöverischen Thron. 19.

Es, Esgewicht, soviel wie As (s. d.). 2.

Escalins, spanischer Name für die niederländischen Schillinge. 14.

Escandal, ein Oelmaaß zu Marseille und Toulon; 4 — 13 hamburger Pfund. 4.

Eschholtz, Joh. Friedr., geb. d. 1. Nov. 1793 zu Dorpat, wo er sich der Arzneiwissenschaft widmete, Naturforscher und Reisender, Begleiter Otto's v. Kotzebue auf dessen Entdeckungsreisen um die Welt. Von seinen mehrfachen Schriften ist vorzüglich: System der Akalephen oder medusenartigen Strahlenthiere. M. 19. K. Berlin 1829 zu nennen. Er st. zu Dorpat d. 19. Mai 1831, für die Wissenschaft leider zu früh. 20.

Escudillo d'oro, spanische Goldmünze, 1 Thlr. 7 Gr. C. M. an Werth. Escudo d'oro, — 2 Thlr. 12 Gr. (in Portugal 2 Thlr. 18 Gr.). E. de Vellon, die halben Pesos. 14.

Eskisagra, türkische Stadt in Bulgarien, am südl. Abhange des Balkan, 20,000 Einw., die sich von Acker-, Reiß- und Obstbau nähren. 17.

Eskiudar, Scutari, türk. Stadt in Kleinasien, mit einem festen Schlosse, Palast des Großherrn, 60,000 Einw., welche Seiden- und Baumwollenfabriken beschäftigen. In der Nähe ist der Leanderthurm. 17.

Essen, Stadt in Rheinpreußen, an der Ruhr, 4800 Einw., Gymnasium, Dampfmaschinen-, Gewehr-, Leder-, Leinwand- und Tuchfabriken, Vitriolsiederei, Färberei, nebst Steinkohlengruben und Eisenhütten in der Nähe. 17.

Eßling, östreichisches Dorf auf dem Marchfelde, zwischen Aspern und Enzersdorf, durch dessen hartnäckige Vertheidigung in der großen Schlacht am 21. u. 22. Mai 1809 sich Massena den Fürstentitel erwarb. 17.

Estadal, spanisches Längenmaaß, 11 spanische Fuß haltend. 4.

Estampes, Stadt im französischen Depart. Seine und Oise, 990 Häuser, 7800 Einw., welche mit Getreide, Mehl und Wolle handeln. 17.

Este, Stadt im Venetianischen, 7600 Einw., starke Seidenzucht, Seidenspinnerei und Filzhutfabriken, in der Nähe Wetzsteinbrüche. 17.

Estella, Stadt im span. Königreiche Navarra, an der Ega, 4600 Einw., Universität, Tuchmanufactur. 17.

Estepa, spanische Stadt in Andalusien, 3500 Einwohner. 17.

Esterlin, alte französ. Silbermünze, um's Jahr 1300 geprägt, ungefähr 2 Gr. werth. 14.

Ethiko-Theologie, nach Krug der 3. Theil der practischen Philosophie, welcher den Glauben an Gott und Unsterblichkeit, als die Grundlage aller Religion, zum Gegenstande hat. 8.

Etienne, André, der Tambour von Arcole, ward zu Kadnel geboren, trat bereits als vierzehnjähriger Knabe in die Revolutionsarmee, machte als Tambour sämmtliche Feldzüge mit, schlug im Treffen bei Arcole an der Spitze der Kolonne den berühmten Rückmarsch, und ward Mitglied der Ehrenlegion und Tambour der Garde, als welcher er fast allen späteren Feldzügen unter Napoleon beiwohnte. Er starb 1837 in Dürftigkeit. 19.

Ettlingen, Stadt in Baden an der Alb, 3000 Einwohner, Baumwollenspinnerei, Papier-, Oel-, Pulver- u. Gypsmühlen. 17

Eu, französ. Stadt im Departement Niederseine, 750 Häuser, 3400 Einw., Spitzen. In der Nähe ist der Hafen Treport. 17.

Eubiotik, gleichbedeutend mit Diät und Diätetik (s. d.) 2.

Eulenducaten, Goldmünze von Kaiser Karl VI., v. Jahre 1712—15, in Böhmen geprägt. 14.

Euthymetrie, der Theil der Geometrie, welcher v. den gradlinigen Figuren handelt. 20.

Evron, französ. Stadt im Dep. Mayenne, 570 Häuser, 3100 Einw. 17.

Ewald, Georg Heinrich August, erhielt im Nov. 1837 wegen der von ihm mit 6 seiner Collegen dem Universitätscuratorium übergebenen Protestation gegen die Aufhebung des hannoverschen Staatsgrundgesetzes seine Amtsentlassung, machte hierauf eine wissenschaftliche Reise nach England, die er im Jan. 1838 antrat und bis in's Frühjahr ausdehnte. In London, wo er mit großer Theilnahme empfangen wurde, erhielt er den Ruf an die Universität Tübingen als ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen, welche Stelle er mit großem Beifall in der Mitte des Juni 1838 angetreten hat. (S. d. Hauptartikel.) 19.

Ey, chinesisches Längenmaaß, 240 Schritte haltend; 10 — 1 Pu. 4.

Expropriationsrecht, nennt man das Recht des Staates, zum Besten des Gesammtwesens dem Einzelnen sein Eigenthum nach vorhergegangener genauer Schätzung und hinreichender Vergütung zu nehmen und es für das Gemeinwohl zu verwenden. Die verschiedenen Länder haben verschiedene Gesetze darüber, am häufigsten wird dieses Recht in Anwendung gebracht bei der Anlegung von Heerstraßen, Häfen, Eisenbahnen, öffentlichen Bauten u. s. w. 16.

Ezernim, ein Meergott bei den poln. Völkern. 15.

F.

Faber, 1) Johann Heinrich, geb. 1722 zu Straßburg, Dramatiker, Professor der Rechte und der schönen Literatur zu Mainz, war später Sekretär des kaiserl. Gesandten, Grafen von Neiperg, zu Frankfurt a. M.; schrieb: Anfangsgründe der schönen Wissenschaften, Mainz 1767; lieferte eine große Anzahl dramatischer, meist nach dem Französischen bearbeiteter Werke, und eine Sammlung von Erzählungen. Frankf. 1781—85, starb 1791 zu Mainz. 2) **Joh. Ernst**, geb. 1746 zu Simmerthausen bei Hildburghausen, Professor der orientalischen Sprachen zu Kiel und Jena, wo er 1774 starb, schrieb mehrere hermeneutische u. exegetische Werke, Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen. Hamb. 1772, Chrestomathia arabica. Jena 1773 u. a. m. 21. 9.

Fabian, Robert, geb. zu London um 1450, starb 1512, war Aldermann und Sheriff und hinterließ das berühmte Werk: the new chronicles of England and France. Lond. 1516; der darin aufgedeckten Reichthümer des engl. Clerus wegen, ließ Cardinal Wolsey dieses Werk verbrennen. 13.

Fabri, Alessandro, italien. Dichter, geb. 1691 zu Castel St. Pietro bei Bologna, hinterließ Briefe und Gespräche unter dem Titel: Prose di Alessandro Fabri Bol. und seine Gedichte: Poesie di Alessandro Fabri Bol. 1776. — (S. d. Hauptartikel). 21.

Fabriano, Stadt im Kirchenstaate, in der Delegation Macerata, zählt 4000 Einw., die Pergament- u. Wollhandel treiben. 17.

Fabricius, Joh. Andreas, geb. zu Dodendorf bei Magdeburg 1696, war Adjunct der Philosophie in Jena, Professor in Braunschweig und Rector zu Nordhausen, wo er 1769 starb; hinterließ mehrere philosophische Schriften, Abriß einer allgem. Historie der Gelehrsamkeit. Leipz. 1754, und gab zu Jena 1734—36 Thüring. Nachrichten heraus. (S. d. Hauptartikel.) 11.

Fabricius pons, Brücke im alten Rom zur Verbindung der Tiberinsel mit der Stadt. 7.

Fabrikblei, das mit dem Fabrikzeichen versehene Anhängsel an Tüchern oder andern Fabrikproducten. 4.

Fabritius, Kilian, geschätzter Zeichner u. Landschaftsmaler, lebte am Hofe des Kurfürsten Joh. Georg II. von Sachsen. (S. den Hauptartikel.) 12.

Fachetti, Petro, zu Mantua 1535 geb., ein ausgezeichneter Portraitmaler seiner Zeit; starb 1613. 12.

Facit, nennt man das Resultat einer arithmetischen Operation. 20.

Facius, Bartholomäus, genuesischer Philolog; war Sekretär des Königs Alfons von Neapel und starb 1457; besaß ausgezeichnete Kenntnisse der lateinischen und griechischen Sprache u. schrieb: de bello veneto etc. Lyon 1558; de vitae felicitate. Leyden 1628. 6.

Facken, heißen beim großen Schiffbau die leeren Räume zwischen den, das Gerippe bildenden Hölzern, welche zu größerem Widerstande gegen feindl. Kugeln, mit Holzstücken ausgefüllt werden. 4.

Façonirte Waaren, die wollenen oder seidenen Fabrikzeuge, deren eingewebte Figuren oder Zeichnungen geradlinige Umrisse haben. 4.

Factum, eine Handlung, Thatsache oder ein Ereigniß, dessen Wahrheit zuverlässig ist; auch eine wirkliche unmittelbare Erfahrung. Kant nennt ein **Factum der Vernunft**, das Bewußtsein einer Vernunfthandlung. 11.

Faktur, die Rechnung eines Kaufmanns über gesendete Waaren, mit dem specificirten, umständlichen Verzeichniß dieser Letztern. 4.

Facundus, ein Afrikaner, war um die Mitte des 6. Jahrh. Bischof zu Hermiane, ein eifriger Vertheidiger der drei Capitel; seine zwei Schriften pro defensione 3 capitulorum libri XII und contra Mucianum Scholasticum, hat Sirmond, Par. 1629 herausgegeben. 8.

Faden, die Dauer, der Zusammenhang einer Sache; in der Bildnerkunst jede Heroldsfigur, die unter der Hälfte der gewöhnlichen Breite ist. 2.

Fadhail, bezeichnet die arabischen Tugenden, davon 5 Haupttugenden, die als Schiffe auf dem Meere der Leidenschaften und Lebensdrangsale angesehen werden. 9.

Fällung, chemische Ausscheidung eines Körpers aus seiner Auflösung in fester Gestalt durch Zusatz eines andern Stoffes, Fällungsmittel. 20.

Fälschung, die rechtsverletzende Täuschung Anderer, durch Mittheilung falscher oder Vorenthaltung wahrer Thatsachen; die Täuschung durch Veränderung der wahren Eigenschaften der Sache heißt **Verfälschung**, oder F. im eng. Sinne. 16

Färbefrosch, eine Art Laubfrosch, braun oder schie-

fergelb, wohnt in Südamerika; mit dessen Blut bestreichen die Indianer die Stellen der Papageien, wo dann, anstatt der ausgerupften gelben Federn, grüne und rothe wachsen. 20.

Faerno, Gabrielle, italienischer Dichter, aus Cremona, starb 1561; seine Uebersetzung von äsopischen und andern Fabeln erschien 1564 zu Rom. 21.

Faggi, Angelo, auch Sangrino genannt, ital., kirchl. Schriftsteller, Abt von Monte Cassino und Inquisitor; geb. 1500 im neapolitan. Schlosse Sangro, starb 1593, hinterließ mehrere Schriften, wovon zu erwähnen: In psalterium Davidis paraphrasis vario metri genere exculta. Vened. 1575; Poesis christiana etc. Padua 1566. 21.

Fagnani, Prosper, berühmter Lehrer des canonischen Rechts, geb. 1598 und gest. zu Rom 1678; er erwarb sich großen Ruf durch den trefflichen latein. Commentar über die Dekretalen. Rom 1661. 16.

Fagon, Guy Crescent, geb. 1638 im Jardin royal de plantes zu Paris; erwarb sich als Professor der Botanik große Verdienste, war erster Leibarzt Ludwigs XIV. und starb 1718. 20.

Fahlcranz, Karl Johann, geb. 1774 zu Stora Tuna in Dalarne; berühmter schwedischer Landschaftsmaler, Professor und Ritter des Wasaordens, bildete sich in der nordischen Natur, die er schon in früher Jugend, ohne Anleitung, zum Gegenstande seines erfinderischen, reizenden Pinsels machte; seine Arbeiten sind weit verbreitet, die bedeutendsten sind im Besitze des Königs von Schweden. — Sein Bruder Axel Magnus F., geb. 1780, hat sich als Ornamentsbildhauer ausgezeichnet. 12.

Fahrende Artillerie, wobei die Bedienungsmannschaft der Geschütze nicht zu Pferde, sondern auf dem Munitionswurstwagen oder auf dem gepolsterten Schwanze der Laffette fortgebracht wird, findet in Baiern u. Oestreich Anwendung. 14.

Fahrnleuten, Zainberg, ein 3316 Fuß hoher Berg im bair. Fichtelgebirge, mit der Quelle des Mains. 17.

Faithorne, William, geb. 1616, englischer Maler u. Kupferstecher, gest. 1691. 12.

Fakbremusa, Chohdeh, gelehrte Perserin, geb. 1088 zu Bagdad; war Lehrerin der Theologie u. der Rechte, starb 1178 unverheirathet. 9.

Fakone, ein durch Erdbeben entstandener See im japanischen Fürstenthume Senjami, auf der Insel Niphon, ist von mehr als 100 Tempeln und Kapellen umgeben, und wird für den Seelenaufenthalt abgestorbener Kinder gehalten. 17.

Falanchina, ein vorzüglicher weißer neapolitan. Wein, der besonders nach Kairo in Handel kommt. 4.

Falaniche, spanische Stadt auf der Insel Mallorca, mit 6500 Einw.; in der Nähe die Wallfahrtseinsiedelei St. Salvador di Falaniche. 17.

Falchom, ein russisches Maaß, gleich 7 franz. Fuß 7 Zoll, oder 7 engl Fuß und ⅓ Z. 11.

Falck, Niels Nicolaus, Prof.der Rechte zu Kiel, 1784 zu Emmerlef bei Tondern geboren, arbeitete zuerst in dem Büreau der schleswig-holsteinischen Kanzlei zu Kopenhagen, erhielt 1814 eine Professur der Rechte in Kiel, wo er sich als Lehrer, Schriftsteller, Mitglied und Präsident der holsteinischen und schleswigschen Ständeversammlung ausgezeichnet und Dahlmanns Bestrebungen, die schleswig-holsteinische Verfassung wieder herzustellen, kräftig unterstützt hat. Von seinen literarischen Arbeiten ist besonders seine juristische Encyclopädie und das Herzogthum Schleswig in seinem Verhältnisse zu dem Königreiche Dänemark und zu dem Herzogthum Holstein, zu erwähnen. 19.

Falcone, Angelo, geb. 1600 zu Neapel, berühmter Maler aus der neapolitan. Schule, zeichnete sich besonders in Darstellung von Schlachten aus, starb 1680. 12.

Faletti, Geronimo, Graf v. Trignana, italien. Dichter und Schriftsteller des 16. Jahrh., hinterließ: Gedicht über den Krieg in Flandern, nebst 12 Büchern lat. Gedichte. Venedig 1557. 21.

Falkaune, Geschütz des 16. Jahrh. von 21 Centner Gewicht, schoß 6pfündige eiserne Kugeln und war 27 Kaliber lang. 14.

Falke, ein alter 35 Kaliber langes Geschütz, das 3–4-pfündige eiserne Kugeln schoß, gehörte zu der Schlangengattung 14.

Falkenducaten, anspachische Schauducaten vom Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich von 1750. 14.

Falkirk, Stadt in Süd-Schottland, mit einem Hafen, 9000 Einw. und einer Eisengießerei. 17.

Fallmütze, ein Kopfaufsatz, um beim Sprung von einer großen Höhe das Umschlagen des Körpers und den Fall auf den Kopf zu verhüten; Erfindung von Le Roux. (S. Lichtenbergs Magazin 1781.) 20.

Fallreep, ein mit Knoten versehenes Tau zu beiden Seiten der auf großen Schiffen, zur Besteigung derselben, herunter gelassenen Treppe. — Fallwind, ein für Schiffe gefährlicher, zwischen zwei Bergen hervorströmender Wind. 2.

Falmouth, englische Seestadt in Cornwallis, mit 3800 Einw., hat 465 Häuser, Fischereien u. bedeutenden Handel. 17.

Falschheit, die im Gemüth liegende unmoralische Gesinnung, in Reden oder Handlungen betrügerischerweise etwas anderes zu erkennen zu geben, als man innerlich fühlt; ist nicht mit Verstellung zu verwechseln, welche mehr Resultat des Verstandes ist und oft gerechtfertigt sein kann. 2.

Falsen, Christian Magnus, norwegischer Geschichtsschreiber und Staatsmann, geb. 1782 zu Opslo bei Christiania, advocirte seit 1802; ward 1808 Landrichter von Folloug, in welcher Stelle er besonders für die Gründung einer norwegischen Universität wirkte; als Deputirter der Reichsversammlung vertheidigte er die liberalsten Grundsätze, war Mitredactor des Grundgesetzes von 1814; durch die Annahme der Generalprocuratorstelle büßte er jedoch das Volksvertrauen ein, 1822, das er als Stiftsamtmann in Bergen 1825 und als Justitiarius des Gerichts in Christiania nicht wieder gewann; starb den 13. Jan. 1830 und hinterließ die geschätzte Geschichte Norwegens. 19.

Falsterbo, schwed. Stadt am Sunde, hat einen Hafen und Leuchtthurm. 17.

Falun, schwed. Stadt in Dalecarlien, mit 4500 Einw., welche Tuch, Bänder, Tabakspfeifen verfertigen; in der Nähe liegt das größte Bergwerk Schwedens, das 800 Bergleute beschäftigt. 17.

Fama, in der ältern Literatur beliebter Titel von Zeitschriften, besonders ist zu erwähnen: Europäische Fama vom gegenwärtigen Zustande der vornehmsten Höfe, 360 Thle. Leipzig 1702; dann Neue, mit Kupfern großer Herren, 192 Thle. Leipz. 1735–56. 21.

Familiaren, Diener der Inquisition in Spanien, zum Aufsehen und Ausspähen; Personen vornehmer Abkunft übernahmen selbst diese Stellen, weil große Vorrechte und reicher Ablaß damit verbunden waren. 8.

Familienpact, Bourbonischer Hausvertrag, die 1761 durch Choiseul geschlossene Vereinigung der Bourbonischen Höfe zu Paris, Madrid, Neapel und Lucca, worin sie sich gegenseitig alle ihre Besitzungen sicherten; deswegen erklärte England 1762 Frankreich den Krieg. 13.

Familienrecht, Inbegriff der Rechtsverhältnisse welche die Ehe, väterliche Gewalt, Verwandtschaft, Schwägerschaft und Vormundschaft betreffen. 16.

Familisten, englische und holländische Religionspartei des 16. Jahrh., deren Stifter Heinrich Niklas aus Münster war; in ihrem Glaubensbekenntnisse von 1575 nennen sie sich Glieder der engl. Kirche, sind aber Mystiker. 8.

Fanoe, dänische Insel in der Ostsee, mit 2500 Einw., welche Schifffahrt und Fischerei treiben. 17.

Fanthee, Negerstaat in Guinea, hat großen Reichthum an Gold, Elfenbein und kostbaren Holzarten. 17.

Fantom, ein von Leder nachgebildetes weibliches Becken, mit Gebärmutter u. Mutterscheide, zum Unterricht in der Geburtshülfe. 23.

Fantucci, Paolo Emilio, italienischer Dichter, Senator und Mitglied der Academie zu Bologna, starb 1647; hinterließ eine Samml. lyrischer Poesien. Bolog 1647. 21.

Faraday, Michael, geb. um 1790, berühmter englischer Chemiker, Director des Laboratoriums der Royal Institution zu London, machte sich seit 1820 durch viele wichtige Entdeckungen und Abhandlungen im Gebiete der Chemie und Physik bekannt. 20.

Faramiten, religiöse Secte bei den Muhamedanern, welche sich zu den Lehrsätzen des Ali bekennt 9

Faratelle, ostind. Gewicht, gleich 2 Pfund 14 Unzen Lissaboner Marktgewicht. 4.

Farbendreieck, eine Zusammenstellung verschiedener Farben nach dem mathematisch-physischen Princip, daß aus den drei in einem gleichseitigen Dreieck aufgetragenen Hauptfarben, Roth, Gelb und Blau, sich, durch Mischung in ver-

schiedenen Verhältnissen, alle Farben in allen Nüancen darstellen lassen. Lichtenberg und Tob. Mayer erwarben sich hiefür besondere Verdienste. P. O. Runge stellt in einer Schrift, Hamb. 1810, die Farbenkugel dar, welche das Verhältniß aller Mischungen der Farben zu einander und ihrer Affinität zeigen soll. 20.

Farbendruck, oder Congrevedruck, ein von Congreve in London 1823 eingeführtes Verfahren, Papier gleichzeitig mit mehrern Farben zu bedrucken. Hänel in Magdeburg benutzte diese Anstalt mit Berthell und Naumann in Frankfurt vervollkommnete sie durch Anwendung von Schriftmetall. Gegenwärtig beschäftigen sich auch damit J. G. Haase Söhne in Prag, J. B. Hirschfeld u. B. G. Teubner in Leipz. 20.

Farcell, arabisches Gewicht von ungefähr 19 Hamburger Pfund. 4.

Fardel, Tuchmaaß in Ulm von 45 Barchet, oder 1080 Ellen. 4.

Fare, Charles August, Marquis de la, franzöſ. Dichter, geb. 1644 im Schlosse Valgorge in Vivarais; widmete sich anfangs dem Militärstande und erst später der Dichtkunst, starb 1712; seine Gedichte erschienen, London 1780, und seine Réflexions sur les principaux événements du règne de Louis XIV. Amst. 1734. 21.

Farinato, Paul, geb. 1522 zu Verona, ausgezeichneter Maler der venetian. Schule, war in Fresco und Oel gleich geschickt; starb 1606. 12.

Farnabius, Thomas, als Zimmermannssohn 1575 zu London geb., studirte in Oxford und in Spanien, nahm Militärdienst in den Niederlanden, desertirte nach England, stiftete in London eine sehr besuchte latein. Schule u. starb 1647 im Exil, zu Elihouse, schrieb: Index rhetoricus scholis accommodatus. Lond. 1625 u. a. m. 6.

Farnese, päbstliches Schloß und Fürstenthum in der Delegation Viterbo. 17.

Farneworth, Richard, Schüler des Georg Fox und eifriger Verbreiter von dessen Schwärmerei; er führte die Quäcker-Sitte ein, alle Menschen mit Du anzureden. 8.

Farnham, engl. Stadt in der Grafschaft Surrey, mit 7000 Einw., Hopfenbau und Getreidehandel. 17.

Farnovius, Stanislaus, Unitarier mit der dem Arianismus sich nähernden Ansicht, es sei in Christus eine von d. menschlichen verschiedene höhere Natur gewesen, u. es gebühre ihm die Ehre der Anbetung; er setzte seine Meinung auf der Synode zu Scrinne durch, und errichtete zu Sandeck eine berühmt gewordene Kirche u. Schule. 8.

Faro di Messina, 1 Stunde breite Meerenge zwischen Sicilien und Calabrien, hat gefährliche Klippen und Brandungen. 17.

Farö, schwed. Insel an der Küste Gothlands, deren Einwohner den bekannten weißen Thee bereiten. 17.

Fas, was an und für sich recht und erlaubt ist, daher per fas et nefas, durch verschiedene erlaubte u. unerlaubte Mittel. 16.

Fascitelli, Honorato, geb. zu Isernia, latein. Dichter und Bischof von Isala, starb 1564; seine Gedichte erschienen, Neapel 1776. 21.

Fa sol, bedeutet in der Musik diejenige Mutation, nach der auf c nicht fa, sondern sol gesungen wird. S. die Solmisation Guido's v. Arezzo. 12.

Fasolo, Giovanni Antonio, italien. Maler, ahmte seinen Meister Paul Veronese nach u. starb um 1640. 12.

Faß, Maaß flüssiger Dinge, hält in Berlin 2 Tonnen oder 192 Maaß, im Bern 4 Saum oder 400 Maaß, in Sachsen 2 Viertel oder 360 Meßkannen, in Danzig und Hamburg ist ein Faß Wein = 1 Fuder und hält 4 Oxhoft, 120 Viertel oder 660 Stoff. 4.

Faßholz, russisches Eisenholz zu Fässern, womit nach Hamburg, Frankreich, Spanien ꝛc. großer Handel getrieben wird. 4.

Faßmann, David, geb. zu Wiesenthal im Erzgebirge, Schriftsteller und Lehrer der engl. und französ. Sprache zu Leipzig, studirte zu Altorf, übernahm aber bald eine Schreiberstelle zu Nürnberg, wurde 1709 Quartiermeister in Polen u. war späterhin Sekretär eines reisenden Engländers, st. 1779. Von seinen Schriften sind besonders zu erwähnen: Gespräche im Reiche der Todten. Leipzig 1739. Leben und Thaten Friedrich Wilhelms v. Preußen. Hamb. 1740. 13.

Fassion, gerichtliches Geständniß oder Bekenntniß, dessen Wahrheit bloß auf der Gewissenhaftigkeit des Bekennenden beruht. 16.

Fatalien, peremtorische Frist, in welcher gewisse richterliche Handlungen vorgenommen werden sollen. 16.

Fatima, Tochter Muhameds und der Khadidscha, zu Mekka geb., verheirathete sich 623 mit Ali, Sohn Abu-Talebs, wurde Mutter des Hassan und des Hussain, starb 6 Monat nach ihrem Vater, — daher Fatimiten, s. den Hauptartikel. 9.

Faulfieber, Krankheit, welche durch eine der Fäulniß ähnliche Zersetzung und Entartung des Blutes und der Säfte angezeigt wird, und mit Affection des Nervensystems, großer Schwäche u. Entkräftung verbunden ist. 23.

Fauriel, J. französ. Historiker und Literator, Professor und Adjunct der königl. Bibliothek zu Paris; er besitzt vorzügliche Sprach- u. Literaturkenntniß, und hat ein seltenes Uebersetzungstalent; das beste seiner bisher erschienenen Werke ist: Histoire de la Gaule meridionale sous la domination des conquérants germains. Paris 1836 21.

Fautfracht, Vergütung an die Schiffer, denen der Absender die Waaren nicht in der bestimmten Zeit an Bord besorgt hat. 4.

Favagnana, kleine Insel im mittelländischen Meere, liefert viel Getreide, Wein und Oel. 17.

Faval, kleine span. Schaluppen mit Rudern. 17.

Favier, geb. zu Toulouse im Anfange des 18. Jahrh., bekannt als franz. Schriftsteller, war Syndicus der Stände von Languedoc, bearbeitete mehrere Denkschriften auf Befehl des Ministers d'Argenson, saß einige Jahre auf der Bastille und starb 1784. Seine Schriften erschienen unter dem Titel: Politique de tous les cabinets de l'Europe pendant les règnes de Louis XV. et XVI. 1802, von Graf Segur gesammelt. 19.

Favorinus, Sophist aus Arelas, lebte an Trajan's u. Hadrian's Hofe, war Epiktet's Schüler und Plutarch's Freund, lehrte Philosophie in Rom nach Platon's Grundsätzen; seine zahlreichen Schriften sind verloren. 3.

Favoritsultanin, Gemahlin des türk. Kaisers, welche einen besondern Vorzug genießt, d. h. freien Zutritt beim Kaiser und Einkünfte hat. Gewöhnlich werden die drei ersten Weiber nach der Assakysultanin, die den Erbprinzen geboren, darunter verstanden. 9.

Favrat, Franz Andreas v., aus Schlesien, geb. 1734; war Hauptmann im siebenjährigen Kriege und stieg bald bis zum preuß. General der Infanterie, starb 1804. Er zeichnete sich durch seltene Stärke aus, welche die Augusts des Starken übertraf, exercirte z. B. mit einer dreipfundigen Kanone wie mit einer Muskete, und hinterließ die Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre de la révolution de Pologne depuis 1794 jusqu'à 1796. Berlin 1799. 21.

Favyn, André, aus Paris, geb. zu Ende des 16. Jahrh., war französ. Parlamentsadvocat; schrieb: Histoire de Navarre. Paris 1612, und starb 1620. 13.

Fawkes, Francis, geb. 1721 in Yorkshire, Prediger; berühmt als Dichter und Uebersetzer mehrerer griechischen Schriftsteller. Seine Gedichte erschienen, London 1761, u. sein Tod erfolgte 1777. 21.

Faye, Georges de la, berühmter französischer Chirurg, starb zu Paris 1781. Sein bekanntes Werk: Principes de chirurgie erschien zu Paris 1739, und ist in's Deutsche, Italienische, Spanische und Schwedische übersetzt. 23.

Fayence, Flecken und Schloß im französ. Dep. Var, auf einer Anhöhe, mit 3000 Einw., Seidenzucht, Oelbau und Töpferwerkstätten. 17.

Fazelli, Thomas, 1498 zu Sacca in Sicilien gebor., war Dominicanermönch u. Lehrer der Philosophie zu Palermo, schrieb das oft herausgegebene u. in's Italienische übersetzte Werk: de rebus siculis decades II. Palermo 1558; starb 1570. 6.

Fazio, Bartolomeo, Historiograph am Hofe König Alfons I. zu Neapel, wo er 1557 (1547?) starb, hinterließ mehrere Schriften, besonders, de rebus gestis ab Alphonso I. Neap. rege commentariorum libri X. Lyon 1560. 13.

F dur, harte Tonart in der Musik, mit dem Grundton f und einem vorgezeichneten b, das den Ton h in b verwandelt. 12.

Fea, Carlo, Dominico Francesco Ignazio, ein für die Kunst und Wissenschaft verdienstvoller Gelehrter Roms, geb. 1753 zu Pigia in Nizza, ward zuerst durch die Uebersetzung der Winkelmann'schen Geschichte der Kunst bekannt, dann 1799 zum Commissario dello antichità ernannt, starb am 17. März 1836 u. hinterließ nebst vielen andern Schriften Miscellanea filologica, critica e antiquaria. Rom 1790. 3.

Fearn, John, geb. um 1767, ein scharfsinniger Metaphysiker Englands, bekannt durch seine Werke: First lines of the human mind. London 1820 und Anti-Tooke, or an analysis of language. Lond. 1824—27, welche seine Lehre enthalten und der Psychologie und der philosophischen Sprachlehre neue Bahn gebrochen haben, er geht von den einfachsten Grundsätzen aus, u. überrascht durch seine Klarheit und Sicherheit in der Zerlegung der Gedankenreihen; starb am 3. Dec. 1837 zu London. — F. war zuerst Seemann, fand in Ostindien zufällig Lockes Versuch über den menschlichen Verstand, dessen aufmerksame Durchlesung ihn bewog, seine Lebenszeit, zurückgezogen in London, den philosophischen Forschungen zu widmen. 11.

Febure de St. Marc, Charles, geb. 1697 zu Paris, schrieb mehrere witzige Gedichte, besorgte geschmackvolle Ausgaben v. Boileau, Malherbe u. andern französ. Dichtern u. starb 1769. 21.

Fecamp, französ. Stadt im Depart. Niederseine, mit 1000 Häusern, 8000 Einw., welche sich mit Verfertigung von Leinwand und Spitzen, Schiffbau und Stockfischfang beschäftigen. 17.

Fechner, Gustav Theodor, Professor der Physik zu Leipzig, 1801 zu Groß-Särchen bei Muskau geb., machte sich durch mehrere physikalische Schriften, besonders durch die deutsche Bearbeitung des Biotschen Lehrbuchs der Physik rühmlich bekannt; auch humoristische u. dichterische Schriften ließ er unter dem Namen des Dr. Mises erscheinen. 26.

Federkleid, eine Erfindung von de Fontagne, um vermittelst dieses Kleides von einer Höhe unversehrt herabzuspringen, was ein Delinquent zu Fort Louis 1777 glücklich versuchte; anstatt in den fallgerechten 11 Sekunden, gelangte er in 133 Sek. unbeschädigt zur Erde. 20.

Federmosaik, Kunst, aus bunten Federn, durch Aufkleben oder Einweben, Bilder hervorzubringen. — **Federthaler**, eine Art Laubthaler Ludwigs XV. von 1741, im Werth von 36 Bzn. = 1 Thlr. 15 Gr. Conv. 2. 14.

Feh, Felle der russ. u. sibir. Eichhörnchen, womit nach Europa ein bedeutender Handel getrieben wird; sie theilen sich in **Rückenstücke** u. **Fehwamme**, Bauchstücke. 4.

Fehderecht, bezeichnete im Mittelalter das Recht jedes Freien, einem Andern die Fehde anzukündigen, wodurch Letzterer zur Gegenwehr oder zum Vergleich genöthigt wurde. — **Fehdegut**, ist das Gut, welches Einer aus der Heerfolge, statt der Belohnung, zu Lehen erhielt. 16.

Fehler, ist die grundlose Abweichung von der Regel; die F. können also eben so vielartig sein als es Regeln giebt, und sind oft nach den verschiedenen Ansichten über diese letztern und deren Bestimmung, besonders in wissenschaftlicher Beziehung, sehr relativ. 11.

Fehlgeburt, Abortus, heißt jede Geburt vor Ablauf der 16. Schwangerschaftswoche; sie wird vorzüglich durch Fieberkrankheiten, ungewöhnliche, heftige Affectionen, besonders bei zarter Körperconstitution, veranlaßt; die Frucht ist in der Regel nicht lebensfähig. 23.

Fehling, Heinrich Christoph, Hofmaler des Kurfürsten Joh. Georg IV., Director der Academie zu Dresden und erster Aufseher der Kunstsammlung; zu Sangerhausen 1653 geb., bildete er sich in Rom aus und starb 1725. 12.

Feierlich, eine ruhige gefühlvolle Einwirkung auf die Seele, was diese zur Ehrfurcht stimmt; ist gewöhnlich durch etwas Großes, Bedeutendes angeregt, dessen Wichtigkeit oder Würde in Einfachheit und Stille die Seele erfüllt. In der Musik wird das Feierliche durch ernste, langsam fortschreitende Melodien und tief ergreifende Harmonie dargestellt. 11.

Feigenkäse, eine in Portugal und Spanien verfertigte Art Confect von auserlesenen Feigen mit Pinien, Mandeln, Gewürzen ꝛc., in Form eines Käses verfertigt u. in Handel gebracht. 2.

Feigmahl, ein den Steinpocken ähnlicher chronischer Hautausschlag, zeigt sich vorzüglich auf dem Kopfe oder im Barte, in rothen, glatten, erbsgroßen Pusteln. — **Feigwarzen**, venerische Auswüchse von fleischartiger Consistenz; gewöhnlich um das männliche Glied und den After; war schon zur jüdischen Zeit als eine gefährliche, unheilbare Krankheit am Hintern bekannt, vielleicht Hämorrhoidalknoten. Bei den Pferden bilden sich solche Auswüchse in Feigenform u. können abgebunden oder weggeätzt werden. 23.

Feijo, Diego Antonio, brasilianischer alleiniger Regent von 1834—38, zu Itu in der Provinz St. Paul 1780 geb., ward Priester und zeichnete sich durch seine Beredsamkeit und lebendige Auffassungsgabe aus; 1821 wurde er zum Deputirten für St. Paul in die portugiesischen Cortes erwählt, wirkte thätig für die Unabhängigkeit des Vaterlandes und vertheidigte die Demokratie; 1826 trat er als Abgeordneter in die gesetzgebende Versammlung, in der er sich besonders hervorhob u. sich an die Spitze der Opposition stellte; durch seinen Antrag für Abschaffung der priesterlichen Ehelosigkeit zog er sich die Feindschaft des Papstes zu, mit dem er sich noch nicht ausgesöhnt hat; 1831 trug er viel zu der Revolution bei, ward zum Justizminister ernannt und leitete die Staatsangelegenheiten; 1833 ward er Senator für Rio u. wurde 1834 nach dem neuen System zum Regenten gewählt. Von einer starken Opposition der Kammer in der Ausführung seines Systems gehemmt, gab er vor der Zeit seine Entlassung an den Senat ein und lebt nun in der Zurückgezogenheit. 19.

Fein, ist die ästhetische Bezeichnung dessen, was auf eine bestimmte aber nicht starke Weise einwirkt; weshalb demgemäß die genaue Erkenntniß und Unterscheidung des Feinen eine bedeutende Geisteskraft und scharfe Organe erfordert, die durch Uebung und Bildung vervollkommnet werden; daher **Feinheit**, welche sich in den Künsten, im Stoff wie in der Form, in der Art des Ausdrucks und der hervorgebrachten leisen, verschiedenartigen Eindrücke darstellt, die bei geringer Geisteskraft nicht empfunden und aufgefaßt werden können. 11.

Feinblau, eine dem Königsblau ähnliche, dunkelblaue Farbe auf Seide. — **Feinbrennen**, die vollkommene Reinigung des Blicksilbers durch nochmaliges Schmelzen. 20.

Feines Silberschlagloth, feines Silber, wozu auf 1 Loth ¼ Loth Messing geschmolzen wird. 20.

Feines Zweidrittelstück, braunschweigische Münze = 17 Gr. 9 Pf. nach dem 20 Fl. Fuß. 14.

Feio, Jose Victorino Barreto, um 1783 in Portugal geb., ging vom geistlichen zum Militärstand über, zeichnete sich aus und ward Oberstlieutenant, nahm 1820 an der portugiesischen Revolution thätigen Antheil, ward Deputirter der constituirenden Cortes, wanderte 1823 aus, ward bei seiner Rückkehr 1834 Deputirter der Cortes; seinem Patriotismus und den demokratischen Ansichten blieb er immer getreu. 19.

Feistritz, Benennung mehrerer Ortschaften in Kärnthen, Steiermark und Krain, die meistens bedeutende Berg- und Eisenwerke haben. 17.

Feith, Everard, geb. zu Elebourg im 16. Jahrh., war Lehrer der griech. Sprache in Frankreich, und schrieb das geschätzte Werk: Antiquitatum Homericarum lib. IV., v. Brumann. Leyden 1677. 6.

Fekete-Halom, Schwarzhügel, Stadt am Fuße des Zeidenberges in Siebenbürgen, mit 3200 Einw. u. schönen Schloßruinen. 17.

Felbel, ein halbleinenes und halbseidenes, sammetartiges Zeug, einfärbig und bunt, wird in vielen Ländern Europa's verfertigt, und vorzüglich zu Canapeeüberzügen gebraucht. 4.

Feld, bedeutet in optischen Instrumenten der Raum, der zu gleicher Zeit überblickt wird: F. bezeichnet auch das Inwendige der Münzen auf dem Avers und Revers, im Gegensatze von der Umschrift; im Orgelbau eine Abtheilung der in gerader Linie stehenden Gesichtspfeifen; in der Baukunst eine gerade, etwas vertiefte Fläche an Decken und Wänden. 20.

Feldapotheke, Apparat von Arzneimitteln, die mit besonderer Rücksicht auf Einfachheit, Wirksamkeit u. Oekonomie gewählt sind, wird von den Truppen mit sich geführt. Die **Feld-Pharmakopöe** enthält die Vorschrift über diese Mittel. 23.

Feldartillerie, das bei einer im Felde stehenden Armee befindliche Geschütz mit Zubehör. Die Feldgeschütze sind jetzt gewöhnlich 6pfündige Kanonen und Haubitzen: das Positionsgeschütz ist dagegen schwerer, von 12pfündigen Kanonen und Haubitzen. 18.

Feldbäckerei, diese folgte seit dem 14. Jahrh. dem Heere in einer Entfernung von 3—5 Meilen, errichtete sogleich Feldbacköfen und lieferte den Brodbedarf; ist seit der Einführung des Requisitionssystems im Revolutionskriege außer Gebrauch gekommen. 18.

Feldbatterie, eine Abtheilung vor oder zwischen den Truppen aufgefahrenen Geschützes, gegen den Feind in freiem Feld gerichtet. 18.

Feldbausch, Felix Sebastian, 1795 zu Mannheim geb., Professor an dem Lyceum zu Rastadt, bekannt durch seine

schriftstellerische Thätigkeit, besonders durch seine griech. u. latein. Grammatiken. 6.

Felder, Franz Karl, zu Mörsburg 1766 geb., Pfarrer zu Waltershofen, Regens des Priesterseminars zu Mörsburg, erwarb sich bedeutende Verdienste um die Aufklärung durch sein kleines und neues Magazin für kathol. Religionslehrer 1806—12 und das geschätzte Werk: Gelehrten- und Schriftsteller-Lexicon der deutschen kathol. Geistlichkeit. Landshut 1817—22. 8.

Felderdecke, eine in geometrische Figuren oder Vierecke getheilte Zimmerdecke; Felderwand, eine Wand, deren Verzierung, Tafelwerk, Vertiefungen oder andere Felder darstellt. 20.

Feldlaboratorium, die zum augenblicklichen Ersatz der abgehenden Munition nöthigen Geräthschaften, welche bei dem Reservetrain mitgeführt werden. — Feldlazareth, eine Anzahl Aerzte und Wundärzte, die, mit dem Nöthigen zur ersten Besorgung der Verwundeten oder Erkrankten versehen, immer der Armee folgen, während das Hauptlazareth entfernter bleibt. — Feldlogen, Freimaurerlogen, welche für die in's Feld rückenden Mitglieder errichtet werden u. gewöhnlich mit den Regimentern ihren Ort wechseln, z. B. in dem preußischen Feldzug v. 1813. 18.

Feldeserſee, eine Meile langer, fischreicher See in Krain; in dessen Mitte erhebt sich ein Berg mit einer Wallfahrtskirche. 17.

Feldkunst, Pumpmaschinen, womit Wasser aus den Gruben geschöpft wird. — Feldordnung, Inbegriff gesetzlicher Vorschriften zum Schutze und zur Beförderung der Landwirthschaft. Für diesen Zweck sorgt auch der Staat durch Feldpolizei, die einen Zweig der Polizei ausmacht, u. von Behörden oder Vereinen ausgeübt wird. 4.

Feldsberg, Städtchen in Unterösterreich, mit einem schönen Schlosse und 3100 Einw. 17.

Feldschanzen, leichte, mit einem Graben versehene Befestigungswerke, gewöhnlich zu einstweiliger Festhaltung irgend eines Punktes bestimmt und mit einer Brustwehr gegen den Feind geschlossen; man nennt sie auch Redouten, Sternschanzen u. s. w. — Feldschlange, ein altes, langes Geschütz, das sich noch in Festungen vorfindet und den Vortheil einer großen Schußweite hat; die größten oder ganzen F. sind 30 Mündungsdurchmesser lang und schießen 18pfundige Kugeln. — Feldzeichen, Merkmale, an denen die zu einer Armee gehörigen Truppen sich erkennen, wie Cocarden, Federbusche, Schärpen. 38.

Feldschöppe, gerichtliche Person zur Taxation von Grundstücken, oder zur Entscheidung von Fragen über den Grundbesitz. 16.

Feldspath, glanzhaltige Gattung der Spathe, Kies, Thon, Kalk und Eisen enthaltend, hat zum Krystallkern eine schiefe Rautensäule, doppelte Strahlenbrechung, 2 senkrechte Blätterdurchgänge; es giebt verschiedene Arten, wie der perlartige Adularfeldspath, der schillernde Labradorfeldspath u. a. m. 20.

Felduntergang, ein besonders in Schwaben bekanntes Gericht zur Entscheidung der über das Feldwesen vorkommenden Streitigkeiten. 16.

Feleki, Abul Nizam Muhamed, König der Gelehrten u. Sonne der Dichter beigenamt, zu Schamachy am kaspischen Meere geb.; war Mathematiker, Astronom u. berühmter Dichter; starb 1181 aus Gram über eine unglückliche Liebe. 9.

Felgenbauer, Paul, Schwärmer zur Zeit des 30jährigen Krieges, zu Putschwitz in Böhmen geboren, studirte zu Wittenberg Theologie, verbreitete dann in Böhmen durch Schrift u. Wort seine Lehre, welche in Verwerfung der Wissenschaften, im Glauben an einen Astralgeist u. in sinnlichen Begriffen von Gott bestand, fand aber wenig Anhänger. 8.

Felibien, André, 1619 zu Chartres geb., Historiograph des französischen Königs und Mitglied der von Colbert gestifteten Academie der Inschriften, war 1647 als Legationssekretär in Rom, wo er sich viel mit Künsten u. Geschichtsforschung beschäftigte; schrieb mehrere Werke; davon ist besonders das unter dem Titel: Entretiens sur les vies et sur les ouvrages des plus excellents peintres anciens et moderns, Par. 1666, bemerkenswerth. 2) Jean François, Sohn des Vorigen, geb. 1658 zu Chartres, bekleidete einige Aemter seines Vaters, war Sekretär der Academie der Architektur, schrieb: Recueil de la vie et des ouvrages des plus célèbres architectes. Paris 1687, und Plans et descript. de deux maisons de Campagne de Pline. Paris 1699, starb 1733. 13.

Felice, Fortunato Bartolomeo, 1723 zu Rom geboren, ward 1745 Professor der Physik in Neapel, verlor aber diese Stelle in Folge der Entführung seiner Geliebten aus dem Kloster, kam nach Bern, wurde Protestant und errichtete in Yverdun eine Druckerei und eine Erziehungsanstalt, in welcher er selbst thätiger Lehrer war. Er starb 1789. Von seinen zahlreichen Werken sind besonders zu erwähnen: Discours sur la manière de former l'ésprit et le coeur des enfans. Yverd. 1763; Code de l'humanité etc. par une société de gens de lettres. Yverd. 1778. 21.

Felix, Pratensis, geb. zu Prato in Toskana, Sohn eines Rabbi, der ihn in den orientalischen Sprachen unterrichtete, ward später Augustinermönch; schrieb Psalterium ex hebraeo etc. Venedig 1515, gab die berühmte rabbin. Bibel, Venedig 1518, zuerst heraus, und starb 1557. 8.

Fell, Sara, Tochter des Thomas F., Richter zu Ulverston, Fox's Anhänger, trat als Prophetin für die Quäcker auf und zeichnete sich durch Schönheit, Liebenswürdigkeit, Beredsamkeit und Wissenschaft aus. 8.

Felonie, Verletzung der auf ein Lehnsverhältniß gegründeten Verpflichtungen, die den Verlust des Lehens bewirken. 16.

Felsenhuhn, gehört zu den Singvögeln, hat starken an der Spitze gekrümmten Schnabel mit Federbusch auf dem Kopf. Das brasilische F. ist feuerroth, mit schwarzen Flügeln und Deckfedern mit pomeranzenfarbenen Rändern. 5.

Feltre, venetian. Stadt an der Piave, hat 5200 Einwohner, Wein-, Oel- und Seidenbau. 17.

Felucke, ein der Galeere ähnliches kleines Ruderfahrzeug im mittelländischen Meere, 52 Fuß lang u. 12 Fuß breit, mit 12 Rudern auf jeder Seite; fährt schnell, aber meist an den Ufern. 4.

Fenchelölzucker, enthält 1 Theil Fenchelöl und 20 Theile dazu geriebenen Zucker, dient meist nur als Zusatz zu Brustpulvern. — Fenchelsaamen, graugelb, eiförmig, mit anisartigem Geschmacke, wird vorzüglich zu theeartigen Aufgüssen und Decocten, als auflösendes Mittel, benutzt, kommt auch unter Liqueure als F.-Aquavit vor. 23.

Fenestella, L., gepriesener Historiker u. Dichter Roms, lebte im Anfang des 1. Jahrh. und starb zu Cumä; von ihm ist noch die Schrift: de magistratibus romanorum, v. Fiocchо, Rom 1517, vorhanden. 13.

Fenn, Robert, geb. 1739 zu Norwich, Friedensrichter und Scheriff zu Norfolk; gab die geschichtlich wichtigen Originalbriefe, geschrieben unter Heinrich VI., Eduard IV. und Richard III., London 1787, heraus. 13.

Fenster, venetianische oder englische F. sind viereckige oder Bogenfenster, die 8 — 12 Zoll daneben ein kleines viereckiges Fenster haben. Griechische Fenster sind nach oben zu schmäler als unten. 4.

Fenstergeld, Abgabe, die in manchen Ländern nach der Fensterzahl von einem Gebäude bezogen wird. — Fensterrecht, das Recht in des Nachbars oder der eignen Wand oder in der Zwischenmauer Fenster zu haben und die Pflicht des Nachbarn, das Licht nicht zu verbauen. 16.

Fenton, Eliab, aus Shelton in Staffordshire, englischer Dichter, war Sekretär des Grafen Orrery; errichtete Schulen zu Surreyshire und Kentshire, starb 1730; seine Gedichte erschienen 1717. 21.

Ferajuolo, Nuncio, geschickter italienischer Landschaftsmaler, Schüler des Lucas Giordano, geb. 1661 zu Nocera de Pagani, gest. 1736 zu Bologna. 12.

Feralia, Aussöhnungsfeier in Rom, wobei den Manen Opfer gebracht und zuletzt bei einem Liebesmahl, Charistia, alle unter Freunden obwaltende Zwistigkeiten geschlichtet wurden. 15.

Ferber, Joh. Jacob, geb. 1743 zu Karlskrona, war 1774 Professor der Physik zu Mietau und 1783 Prof. der Naturgeschichte zu Petersburg, starb 1790 zu Bern auf einer Reise, hinterließ viele Schriften, namentlich: Briefe aus Welschland, Prag 1773, Abhandlung über die Gebirge in Ungarn, Berlin, 1780 u. a. m. 20.

Ferdi, Mohamed, ein durch poetische Gaben u. körperliche Schönheit berühmter türkischer Dichter des 16. Jahrh., Sohn eines Janitscharen zu Konstantinopel. 9.

Ferdinand I., Karl Leopold Joseph Franz Marcellin, Kaiser von Oestreich, gelangte am 2. März 1835 nach dem Tode seines Vaters Franz I. auf den Kaiserthron, ward am 7. Febr. 1836 als König von Böhmen, und am 6. Sept. 1838 als König der Lombardei in Mailand gekrönt.

Seine bisherige Regierung zeichnete sich durch Interesse für die Entwickelung der Industrie und durch großmüthige Ertheilung einer allgemeinen Amnestie für die politischen Vergehen seiner italienischen Unterthanen aus. (S. d. Hauptartikel Oestreich.) 17.

Ferdinand II., König beider Sicilien, geb. am 12. Jan. 1810, Sohn Franz I. und der Infantin von Spanien Isabella Maria, folgte am 10 Nov. 1830 seinem Vater auf dem Throne, vermählte sich 1832 mit der Prinzessin Christine Marie von Sardinien und, nach deren Tod 1836, 1837 mit Therese Maria Isabella von Oestreich. Seine Regierung zeichnete sich Anfangs durch freie Staatseinrichtungen und Duldung der Meinungsfreiheit aus; allein bald sahen sich die Vaterlandsfreunde in ihrer Hoffnung einer fortschreitenden Umwandlung getäuscht. 19.

Ferdinand, Philipp Ludwig Karl Heinrich Joseph, Kronprinz von Frankreich und Herzog von Orleans, geb. am 3. Sept. 1810 zu Palermo, wohin sich sein Vater damals geflüchtet, erhielt in Folge der Stellung seiner Familie, eine freisinnige, bürgerliche Erziehung und daher Gelegenheit, wahre Menschenkenntniß zu erlangen; als 1830 sein Vater Ludwig Philipp I. König der Franzosen wurde, vertauschte er seinen bisherigen Titel eines Herzogs von Chartres mit dem eines Herzogs von Orleans; als Befehlshaber einer Brigade machte er die belgischen Feldzüge, und 1835 den Heereszug gegen Maskara mit u. vermählte sich am 30. Mai 1837 mit der Herzogin Helena v. Mecklenburg-Schwerin. 19.

Ferdinand, Königsname, I. von Sicilien u. Neapel: 1) F. I., natürlicher Sohn Alfons V. von Aragon, vermählte sich mit Isabelle von Clairmont, wurde 1443 vom Parlament zum Thronfolger erklärt und bestieg den Thron Neapels 1458, nach dem Tode seines Vaters, führte mehrere Kriege gegen Johann v. Anjou, die Türken, welche er von Tarent vertrieb, und starb 1494 während der Kriegerüstungen gegen Karl VIII. 2) F. II., Sohn Alfons II, Enkel des Vorigen, folgte seinem freiwillig abgetretenen Vater 1495, wurde von Karl VIII. auf einige Monate vom Thron gestoßen und starb 1496. (S. den Hauptartikel.) II. Von Spanien. 3) F. I., der Gr., Sohn Sancho's III. von Navarra; König von Castilien u. Leon; er erhielt 1035 Castilien als Erbe, und eroberte Leon im Kriege gegen dessen König Veremund 1037; zeigte sich als tapferer Held, besonders in den Kriegen gegen den maurischen König von Toledo, den er zum Tribut zwang und gegen Portugal, eroberte Estremadura, machte den König von Sevilla sich zinsbar; nahm 1064 Coimbra und starb 1065. 4) F. II., geb. 1135, Sohn Alfons VII., bestieg 1157 den Thron, stritt glücklich gegen die Mauren und gegen den König von Portugal Alfons Henriquez, dem er Badajoz abnahm, begründete den Orden von Alcantara u. starb 1187. 5) Ferd. III. der Heilige, Sohn Alfons IX. von Leon, 1199 geb., bestieg 1217 den Thron v. Castilien und 1230 den von Leon, begann 1224 den Krieg gegen die Mauren, deren Herrschaft in Spanien er endigte; eroberte Murcia, Jaen, Cordova, Sevilla, machte sich Granada zinsbar, setzte den hohen Rath von Castilien ein und gründete die Universität Salamanca; er starb 1252 und wurde 1671 von Clemens X. canonisirt. 6) F. IV., geb. 1285 zu Sevilla, Sohn Sancho's IV., folgte diesem 1295, von seiner Mutter Maria bevormundet; vermählte sich mit Constantia, Tochter des Königs Dionysius von Portugal, wandte seine Waffen siegreich gegen die Mauren in Granada, welche sich von der Abhängigkeit losgesagt hatten, und starb 1312 zu Jean. 7) F. V. u. VII., (s. d. Hauptartikel.) 8) F. VI., der Weise, geb. 1712 zu Madrid, Sohn Philipps V. u. Mariens von Savoyen, erhielt 1746 die Krone, ein für Spaniens Wohlfahrt höchst verdienter Regent, beförderte Künste, Industrie, Ackerbau und Handel; starb 1759 ohne Erben. — Name von Fürsten. 9) F., Herzog von Parma, Infant von Spanien, Bruder König Karl IV., geb. 1751, erhielt 1765 die Regierung von Parma, Piacenza und Guastalla, welche ihm aber die Franzosen in der Revolution abnahmen, erhielt sie jedoch in Folge einer Convention mit Buonaparte wieder, und starb 1802. 10) F. Wilhelm, Herzog von Würtemberg, neustadtischer Linie, geb. 1659, berühmter Feldherr, zeichnete sich 1675 bei Trier, 1677 bei der Belagerung von Christianstadt und Landskron 1683 in Wien und bei der Eroberung von Gran aus, war 1684 bei der Belagerung von Luxemburg und Ofen und 1685 bei der Eroberung von Neuhäusel thätig, schlug 1687 die Türken bei Darda und Siklos und zeichnete sich auch in Holland gegen die Franzosen aus, 1698 erhielt er das Commando über die polnisch-sächsischen Truppen in der Ukraine u. befehligte 1700 die dänischen Heere in Holstein; er starb zu Sluys 1701. — 11) F., Karl Wilhelm, ältester Sohn des Herzogs Karl v. Braunschweig, geb. 1735, zeigte sein vorzügliches Feldherrntalent zuerst in der Schlacht von Hastenbeck, dann in der Schlacht von Krefeld, vermählte sich 1764 mit der Prinzessin Auguste v. Wallis u. trat 1773 als General der Infanterie in preuß. Dienste. Nach seines Vaters Tode 1780, übernahm er die Regierung von Braunschweig, war ein eifriger Beförderer der Wissenschaften, Künste, Gewerbe und des Handels; 1787 dämpfte er die Unruhen in Holland, wurde 1792 Oberbefehlshaber der östreichisch-preußischen Armee, eroberte Longwy, Verdun u. einen Theil der Champagne; 1792 belagerte und eroberte er Mainz, war Sieger bei der Schlacht von Pirmasenz u. der gegen Pichegru zu Kaiserslautern; eingetretene Mißverständnisse zwischen ihm und den Oestreichern veranlaßten ihn jedoch zur Niederlegung seiner Befehlshaberstelle. Erst 1806 übernahm er wieder den Oberbefehl über das preuß. Heer; wurde in der Schlacht von Auerstädt verwundet u. starb auf neutralem Gebiet zu Ottensee d. 16. Nov. 1806, nach der Einnahme seines Landes durch die Franzosen. 13. 19.

Ferdinand v. Cordova, Polyhistor des 15. Jahrh., war zugleich Soldat, Sänger, Tänzer u. Virtuos, u. unter Sixtus IV. Subdiakon zu Rom. 8.

Ferdinandsorden, von Ferdinand IV, König von Sicilien, am 1. April 1800 gestiftet, zum Andenken an die Wiedereinsetzung in sein Reich, nach dem Vertreiben der Franzosen, er besteht aus 3 Klassen, das Zeichen ist ein aus 6 goldenen Strahlen u. 6 silbernen Lilien gebildeter Stern, mit dem Bilde des heil. Ferdinand. 13.

Ferg, Franz Paul, geb. 1680 zu Wien, Maler aus d. deutschen Schule, malte vorzüglich ländliche Feste mit Ruinen geschmückt, und starb in London 1740. 12.

Fergioni, Bernhardin, ital. Maler, zeichnete sich vorzüglich in Thier- und Seestücken aus, lebte im Anfang d. 18. Jahrh. 12.

Fergus I., soll der erste König von Schottland gewesen sein, der von den Albionschotten wegen seiner Klugheit und Tapferkeit gewählt wurde, kämpfte glücklich gegen die Pikten u. die Britten und endete seine 25jähr. Regierung in einem Seesturm. 13.

Feria, Don Gomez Alvarez de Figueroa, Herzog v., geb. 1587, war span. Gesandter bei Papst Paul V. und der Königin Maria von Medicis, 1616 ward er zum Vicekönig von Valencia und 1618 zum Gouverneur von Mailand ernannt, befehligte die Spanier gegen die Graubündner, den Herzog von Savoyen und gegen die Franzosen; starb 1634. 13.

Ferialofficium, die Tagzeiten, welche die katholischen Geistlichen an den gewöhnlichen Wochentagen zu beten haben; die Wochen mit Festtagen haben besondere Gebete. 8.

Ferishta, Muhamed Kasem, berühmter hindostanischer Geschichtschreiber, zu Ahmed Manor in Dekhan geb., in der ersten Hälfte des 17. Jahrh., schrieb: Geschichte v. Hindostan 12 Bücher, in pers. Sprache; deutsch 1772; engl. London 1767. 9.

Ferkelinsel, an der Westküste von Sumatra, ist 13 Meilen lang und 1½ M. breit. 25.

Ferlach, Dorf an der Drau, in Unterkärnthen, mit 390 Häusern und 3000 Einw., hat eine bedeutende Gewehrfabrik, die jährl. über 30,000 Musketen liefert. 17.

Fermat, Pierre de, geb. 1590, berühmter Geometer u. Parlamentsrath zu Toulouse, Zeitgenosse von Cartesius, st. 1664; seine sämmtlichen Werke erschienen unter dem Titel: Varia opera mathematica, Toulouse 1674. — Von ihm haben wir Fermat's Lehrsätze von den Polygonalzahlen: Jede Zahl ist entweder eine Triangularzahl, oder aus 2 oder 3 Triangularzahlen zusammengesetzt; eben so verhält es sich mit dem Quadrat und den übrigen Polygonalzahlen. 20.

Fernandez, Fernandes, 1) Alvaro, portugiesischer Seefahrer, begleitete seinen Onkel Zarco bei der Entdeckung des Senegal und des grünen Vorgebirges 1446, entdeckte bei einer eigenen Reise im folgenden Jahre den Rio Grande. — 2) Juan, begleitete 1446 Antonio Gonzales auf seiner Entdeckungsreise, kam als Sclave in mehrere Distrikte im Innern Afrikas, wurde 1448 von den Portugie-

sen wieder befreit. Kein Europäer war vor ihm in's Innere Afrika's eingedrungen. — 3) Dionysius, geb. 1422, portugiesischer Seefahrer, sah zuerst 1445 den Senegal und das grüne Vorgebirge, starb 1480. — 4) Juan, span. Seefahrer, geb. 1538 zu Carthagena, entdeckte 1571 die Insel seines Namens, 1574 die Insel St. Felix und St. Ambrosius und starb 1597. — 5) Franz, spanischer Maler, geb. zu Madrid 1605, starb 1646. — 6) Ludwig, geb. zu Madrid 1594, geschätzter Oelmaler, starb 1654. — 7) Ximenes de Navarette, ausgezeichneter Maler, ahmte Titian nach, daher der spanische Titian genannt, geb. zu Logrono 1526, verlor früh die Sprache durch Krankheit, bildete sich in der Malerei, vorzüglich in Italien, und starb 1579 zu Segovia als Hofmaler Philipps II. 13.

Fernando, Dom, eigentlich Ferdinand August Franz Anton, König von Portugal, Gemahl der Königin Donna Maria II. da Gloria, geb. zu Wien am 29. Oct. 1816, ältester Sohn des Prinzen Ferdinand Georg August, Herzogs zu Sachsen-Koburg-Gotha-Kohary und der Prinzessin Marie Antonie Gabriele von Kohary. F. ward zu Wien katholisch erzogen, und nach dem Tode des Herzogs August Karl Napoleon von Leuchtenberg 1835 zum Gemahl der Königin von Portugal auserwählt; am 8. April 1836 ward die Trauung in Lissabon vollzogen, die von der Königin erhaltene Stelle als Marschalls-General mußte er in Folge der Wiederannahme der Constitution von 1820 niederlegen, ward dagegen mit der Geburt des Kronprinzen, am 16. Sept. 1837, als König anerkannt und genießt durch seinen persönl. Character die Achtung der Nation. 19.

Fernel, Joh., geb. 1497 zu Clermont bei Amiens, geschickter und berühmter Arzt, erster Leibarzt Heinrich II., schrieb: universa medicina, Paris 1554, u. st. 1558. 23.

Ferner, Benennung der Tyroler Eisberge und Gletscher, vom Ursprung der Etsch bis in das Zillerthal. 17.

Ferngefühl, Wahrnehmung ferner Gegenstände ohne Vermittlung der bisbin erkannten Sinnesthätigkeit; man bezeichnet es oft durch Ahnung und kann am besten bei Thieren beobachtet werden. 23.

Ferradini, Antonio, Componist aus Neapel, starb in Prag 1779; seine stabat mater ist als sein bestes Werk bekannt. 12.

Ferrand, Jak. Philipp, zu Joigni 1653 geb., berühmt als Miniatur- und Schmelzmaler und durch eine Abhandlung über letztere Kunst (S. d. Hauptart.). 12.

Ferrantini, Gabriel, Dagli Occhialchi genannt, italienischer Fresco- und Oelmaler, lebte zu Bologna gegen Ende des 16. Jahrh. 12.

Ferrari, Joh. Math., geb. auf dem Schloß Grado in Mailand, daher sein Beiname de Gradibus, war der erste Professor der Medicin zu Pavia 1432, hinterließ mehrere Werke, namentlich: Practicae pars I. et II. Par. 1471. 2) F. Gaudentio, Oel- und Frescomaler, geb. zu Valdugia im Mailändischen; war Mitschüler Raphaels und dessen Mitarbeiter im Vatikan. 3) Franc. Bernardin, geb. zu Mailand 1576, sammelte seltene Bücher für die Ambrosianische Bibliothek, ward Oberbibliothekar derselben 1642, besaß große Sprachkenntnisse, schrieb: de antiquo epistolarum eccles. genere lib. III. Mail. 1612 u. v. a. m., st. 1669. 4) Joh. Baptist, geb. zu Siena 1584, Jesuit zu Rom, machte sich verdient durch das mit den Malern Reni und Beretti verfertigte schätzbare Blumenwerk unter dem Titel: Flora seu de florum cultura lib. IV. Rom 1633. — 5) Andreas, italienischer Maler, geb. zu Genua 1599, lebte zu Padua und starb 1659. — 6) Ottavio, geb. 1607 zu Mailand, berühmter Gelehrter, war schon im 20. Jahr Lehrer der Beredsamkeit am Ambrosianischen Collegium, ward 1634 Professor der Politik und griechischen Sprache zu Padua, schrieb mehrere geschätzte Werke, von welchen zu erwähnen: de re vestiaria libri VII. Padua 1654; Electorum lib. II. Pad. 1679, starb 1682. 7) Antonio, Architecturmaler aus Ferrara, starb 1710. 8) Laurentius de, Maler, zu Genua 1710 geb. 9) Guido, geb. 1717 zu Novara, fruchtbarer Historiker; als Jesuit war er an mehreren Collegien Lehrer; nach Auflösung des Ordens widmete er sich der Geschichtsforschung und starb 1791. Seine hinterlassenen Werke sind sehr zahlreich; zu erwähnen sind: de bello italico lib. II., Mail. 1752; de bello germanico lib. I., de bello belgico lib. III. Zütphen 1773. 23. 12. 6.

Ferrata, Hercules, Bildhauer zu Rom, geb. 1630 zu Palsol am Comersee. 12.

Ferreira Borges, Joze, ausgezeichneter portugiesischer Rechtsgelehrter, zu Porto 1786 geb., ward unter der Regierung des Marschall Soult zu Porto Auditeur für Regierungsgeschäfte, und 1811 Obergerichts-Advocat. F. verfolgte den Plan einer Reaktion und arbeitete für ein nationelles Gouvernement, mußte sich daher oft durch Flucht den Verfolgungen entziehen; die Größe seines Geistes zeigte er vorzüglich 1820 als Mitglied der Junta gobernativa und 1821 als Secretair der Cortes, brachte durchgreifende Vorschläge zur Verbesserung des Staats und Aufhebung der Inquisition. Er schrieb: Institutiones de medicina forense Paris 1832, und den Codex commercial, ein Werk, das für das ganze Reich gesetzliche Kraft erhielt, dem Verfasser aber, durch sein anhaltendes Arbeiten, das Licht der Augen kostete. 19.

Ferrein, Anton, berühmter französischer Anatom, geb. 1693 zu Fresquepeche bei Agen, seit 1741 Professor der Chirurgie und 1745 der Pharmacie am College de France in Paris, 1768 der Anatomie und Chirurgie am Jardin des plantes; machte sich durch mehrere anatomische Entdeckungen verdient und starb zu Paris 1769. 23.

Ferrelo, Bartolemeo, ein Spanier, machte 1543 Entdeckungsfahrten von Mexiko aus, gelangte bis zum Cap Orford, gab nach seiner Rückkehr eine Reisebeschreibung heraus. 13.

Ferren, Fruchter, Sträucher oder Bäume mit harzreicher Rinde; die Frucht ist weiß und saftig. 5.

Ferrer, Don Joaquin Maria de, Mitglied des spanischen Senats, geb. 1777 im Hafen Pasages, bereiste Nordamerika und viele europäische Länder, ward 1822 Deputirter und Präsident der Cortes, flüchtete sich nach der Einnahme von Cadix durch die Franzosen, nach England, ward nach seiner Rückkehr 1834 zum Procurator bei den Cortes und später zum Senator erwählt. F. besitzt vorzügliche Kenntnisse und Einsichten, gehörte schon früh der exaltirten Partei an, allein seine Handlungen sind zu oft von Eitelkeit und Parteigeist geleitet. 19.

Ferretti, Giov. Battista, berühmter Alterthumsforscher, geb. 1639 zu Vicenza, war Dominikanermönch, starb 1682, schrieb: Musae lapidariae antiquorum in marmoribus etc. Verona 1672. 6.

Ferri, Alfonso, geb. 1512 zu Neapel, berühmter Chirurg daselbst und später Leibarzt des Pabstes in Rom; st. 1592 und hinterließ: de ligni sancti medicina et vini exhibitione lib. IV. Rom und Lyon 1547. 2) F., Ciro, Maler aus der römischen Schule, geb. zu Rom 1634, zeichnete sich durch Composition, Leichtigkeit, besonders aber durch gute Zeichnung aus; st. 1689. 23. 12.

Ferrier, Louis, Herr de la Martiniere, franz. Dichter, geb. zu Arles 1652, schrieb, Préceptes galants, Par. 1673 und mehrere Trauerspiele. 21.

Ferrucci, Francesco, del Tadda genannt, aus Fiesole gebürtig; Bildhauer in Porphyr, st. 1585 zu Florenz. 12.

Fersen, Axel, Graf von, ein Schwede oder Liefländer, trat zuerst in französische Dienste, ward Marechall de Camp, nahm dann schwedische Dienste, ward dreimal Reichstagsmarschall und war 1756 Präsident des Reichstags bei der Verschwörung zu Gunsten des Hofes, suchte vergebens eine Vereinigung zwischen Volk und der Königspartei, legte daher 1772 seine Stelle nieder. Mit der Constitution trat er wieder in den Reichsrath, arbeitete für eine Opposition, ward verhaftet und starb zu Ende des 18. Jahrh. in der Freiheit (S. d. Hauptartikel). 19.

Ferté sous Jonarre, franz. Stadt mit einem Schlosse an der Marne, hat 440 Häuser und 3700 Einw., welche Schiffbau treiben. 17.

Fertiger, beeidigte Aufseher bei der Rheinschifffahrt zu Straßburg, zur Besichtigung der Schiffe, Befrachtung — daher Fertigergeld, die ihnen dafür gebührende Bezahlung. 4.

Fertigungsbrief, Urkunde, in welcher Verwandte die Einwilligung zur Veräußerung eines Stammgutes geben. 16.

Feryd-Eddyn-Atthar, geb. 1226 zu Scherassan, fruchtbarer Dichter und Schriftsteller, fand beim Einfall der Mongolen seinen Tod. Von seinen 40,000 Verse enthaltenden Gedichten ist eines der besten: Pend-Nameh, von Sylvester de Sacy in den Mines de l'orient übersetzt. 9.

Fesch, Joh. Rudolf, aus Basel, geschickter Ingenieur, starb als sächsischer Oberst zu Dresden und hinterließ: Wörterbuch für Ingenieurs, Dresd. 1735. — Georg Rudolf F., Generalmajor und Chef der sächs. Ingenieurs,

geb. 1710, gest. 1787, schrieb: Regeln und Grundsätze der Kriegskunst. Leipz. 1771. 20.

Fesch, Joseph, Cardinal (S. d. Hauptart.), st. d. 13. Mai 1839 in Rom. 19.

Fessel, Orden der Ritter und Knappen von der goldenen und silbernen F., von Herzog Joh. v. Bourbon, 1414 gestiftet, war von kurzer Dauer. 13.

Festbrief, Urkunde der gerichtlichen Bestätigung der Uebertragung des unbeweglichen Eigenthums. 16.

Festlogen, brüderliche Zusammenkünfte der Freimaurer zur Feier ausgezeichneter Tage. 10.

Fetfa, heißen die Urtheile des Mufti in verwickelten Rechtsfällen; auch die Bekräftigung eines Urtheils vom Großvezier, ohne welche kein Todesurtheil vollzogen werden kann. 9.

Feth Ali Schah, König von Persien, sonst Baba-Khan, diente 1799 unter dem König Aga Mehemed Khan, seinem Oheim, ward Statthalter der empörten Schiras und bemächtigte sich 1798, nach der Ermordung seines Oheims, des Thrones. Seine Regierung wird als gerecht und den Wissenschaften günstig gelobt. 9.

Feti, Dominico, italienischer Maler, geb. 1589 zu Rom; zeichnete sich durch Composition und Colorit aus; st. zu Venedig 1624. 12.

Fettwachs, ein fettähnlicher Stoff, in welche sich thierische Körper auf sehr feuchten Begräbnißplätzen, so wie vermittelst einem auf gewisse Art modificirten Einfluß des Wassers, mit der Zeit verwandeln. 20.

Fetu, Negerstaat auf der Goldküste von Guinea. 17.

Feueranzeiger, Maschine, bestehend aus einer großen Platte mit Specialkarte und einem Diopterlineal, welche den Ort der Feuersbrunst angiebt. — Feuerblase, kleine leichtgebaute schwedische Kriegsschiffe, mit leichten Kanonen. — Feuermalerei, besteht in Darstellung von Feuersbrünsten, vulkanischer Eruptionen, Bombardements 2c., wobei besonders viel auf die Wirkung des Lichts ankömmt und zu den schwierigsten Aufgaben der Malerei gehört; Peter Breughel, M. Füßli und Professor Oldendorp haben sich hierin ausgezeichnet. — Feuerspritze, Maschinen, womit ein Wasserstrahl auf einen brennenden Gegenstand gerichtet wird; sie bestehen seit 1760 in der jetzt gebräuchlichen Form, gewöhnlich auf einem Wagen oder einer Schleife, mit einem Schlauch oder einer Schlange von 1½ bis 2 Zoll im Durchmesser und höchstens 100 Fuß lang; der Strahl kann eine Höhe von 40 — 80 Fuß erreichen. Die F. waren schon den Alten bekannt, die Römer hatten Schlauchspritzen; 1655 verfertigte E. Schott eine F. zu Nürnberg und 1690 wurde sie in Paris eingeführt. 4. 12. 20.

Feuillade, François, Vicomte von Aubusson, Herzog de la, geb. 1613, einer der tapfersten Generale und Günstling Ludw. XIV., zeichnete sich 1651 — 55 in den Niederlanden aus, zog sich 1675 in die Franche Comté, nahm die Citadelle von Besançon und eroberte die ganze Provinz; ward 1675 Marschall von Frankreich, 1678 Vicekönig von Sicilien, 1681 Gouverneur der Dauphiné und starb 1692. 13.

Feuillants, ein 1577 gestifteter Benediktinerorden, und daher 2) ein in der Kirche dieses Klosters sich versammelnder, von Lafayette gestifteter Clubb, aus mehreren Adeligen, welche sich mit dem 3. Stand vereint, und zurückgetretenen Jakobinern bestehend; sie bildeten die Mehrheit in der constitutionellen Versammlung und traten vorzüglich der Partei v. Orleans gegenüber. 8. 19.

Feuillée, Louis, französischer Minorit, geb. 1660 zu Mane bei Forcalquier, unternahm bedeutende Reisen und hinterließ: Histoire des plantes medicinales qui sont le plus d'usage aux royaumes de Perou et du Chili, 1709 bis 11, deutsch Nürnb. 1757. 23.

Feuquiere, Manasses de Pas, Marquis von, geb. 1590 zu Saumur, zeichnete sich als General bei der Belagerung von La Rochelle aus, schloß nach Gust. Adolfs Tod, als außerordentlicher Gesandter, ein Bündniß zwischen Frankreich und den protest. deutschen Fürsten, belagerte 1639 Thionville, wo er, geschlagen, 1640 starb; er hinterließ: Lettres et negociation d'Allemagne. Paris 1753. — F. Antoine de Pas, Marquis v., Enkel des Vor., geb. 1648, ward in Folge seiner Tapferkeit 1688 Brigadier und bald Marechal de Camp, ging 1689 nach Italien, wo er siegreich und erobernd focht, kam 1691 nach Deutschland zurück, diente unter Luxemburg in Flandern bis 1697 und starb 1711, schrieb: Mémoires. Amst. 1731. 13.

Feversham, englischer Flecken in der Grafschaft Kent, hat 5200 Einw., eine Pulvermühle und Austernhandel. 17.

Fezele, Martin, deutscher Maler, blühte um 1530; ein Schüler Albrecht Dürer's. 12.

Fialetti, Eduard, Maler, geb. zu Bologna 1573, gest. zu Verona 1658. 12.

Fiamingo, Heinrich, Historienmaler, geb. 1522 in den Niederlanden, starb 1600 zu Rom. 12.

Fibia, höchste Spitze des Gotthardsberges, von 9964 Fuß. 17.

Fichte, Immanuel Hermann, geb. zu Jena 1797, Professor der Philosophie zu Bonn, promovirte 1818 zu Berlin, widmete sich von 1822 — 35 dem Schulfache in Saarbrücken und als Gymnasialprofessor in Düsseldorf; seine Schriften, besonders sein Hauptwerk: über Gegensatz, Wendepunkt und Ziel heutiger Philosophie, Heidelb. 1832 — 36 verschafften ihm Ruf, in Folge dessen er 1836 eine Professur der Philosophie in Bonn erhielt. 11.

Fick, Joh. Georg Christian, Prof. der Philosophie zu Erlangen, geb. zu Sattelgrund 1763, starb 1821, hinterließ mehrere Schriften, vorzüglich: englische Sprachlehre, Erl. 1820, Taschenbuch für Reisende jeder Gattung, Erl. 1812, und besorgte zahlreiche Uebersetzungen aus dem Engl. 18.

Fiducität, gutes Vertrauen, brüderliche Freundschaft, im Küchenlatein. 2.

Fiedler, Joh. Christ., Hofrath und Hofmaler zu Darmstadt, geb. 1697 zu Pirna, widmete sich in Leipzig dem Rechtsstudium und nebenbei der Oelmalerei, bildete sich in Paris aus u. ward nach Darmstadt berufen; er starb daselbst 1763. 12.

Fieubet, Gaspard de, Herr v. Ligny, geb. 1626, wichtiger und scherzhafter franz. Dichter, st. 1694. 21.

Fiévée, Jean, starb d. 8. Mai 1839 (S. den Hauptartikel. 19.

Figani, eigentlich Ramasan, türkischer Dichter aus Tarabosan; als gefährlicher Mensch bei dem Ibrahim Pascha, Großvezier, angeklagt, wurde er 1532 gehangen. 9.

Figueras, spanische Stadt mit der sehr festen Citadelle Fernando, in Catalonien, hat 4600 Einw. 17.

Figueroa, Francesco de, geb. 1540 zu Alcala de Henarez, erwarb sich als Dichter den Beinamen il Divino, befahl jedoch kurz vor seinem Tode seine Schriften zu verbrennen; die der Feuersgefahr entzogenen Gedichte erschienen 1625 zu Lissab. — F. Christophoro Suarez de, Jurist und Dichter, geb. 1686 zu Valladolid; ausgezeichnet ist seine Uebersetzung des Pastor fido in's Spanische. 21.

Figurismus, theologische Darstellung der Begebenheiten des alten Testaments als Vorbilder der Begebenheiten des neuen Testam. 8.

Filehne, Stadt im preußischen Großherzogthume Posen, auf einer Insel an der Netze, mit einem Schlosse, 270 Häusern, 3100 Einw., Gartenbau, Tuch- und Spitzenfabrication. 17.

Filial, eine Kirche ohne Pfarrer, deren Besorgung einem Geistlichen der Nachbarschaft übertragen ist. 8.

Filiationsprobe, Untersuchung über das elterliche und kindliche Verhältniß zwischen zwei Personen. 16.

Filippo, mailändischer Ducaten aus dem 17. Jahrh., im Werthe von 1 Rthlr. 12 Gr. 2 Pf. Conv. 14.

Firpo d'Argivo, sicilianische Stadt im Val di Noto, mit 1990 Häusern und 8500 Einw. 17.

Filomena, Philomena, eine neue Heilige der römischen Kirche seit 1831, deren Reliquien im Dorfe Mugnano bei Avellino aufbewahrt werden. Sie soll im 4. Jahrh. unter Diocletian gelebt haben und ein Opfer ihrer Keuschheit und Frömmigkeit geworden sein. In neuester Zeit wurden ihr Wunder zugeschrieben und es wurde häufig zu ihrem Grabe gewallfahrtet. 8.

Finale, genuesische Stadt in der Nähe des Meeres, hat 1 Citadelle, 3 Castelle, einen Hafen und 3100 Einwohner. 17.

Fine, Oronce, geb. 1494 zu Briançon, Professor der Mathematik zu Paris, starb 1555, schrieb mehrere Werke, namentlich: de arithmetica practica libri IV., de geometria, lib. II., Protomathesis, Par. 1531. 20.

Fingerschlag, ein Schieberchen an Repetiruhren, wodurch bewirkt wird, daß die Hämmer nicht auf die Glocken schlagen, sondern mit jedem Schlage eine fühlbare Erschütterung an diesem Schieberchen hervorbringen. 2.

Fingersprache, verständliche Andeutung von Worten

oder Buchstaben durch Stellnng oder Bewegung der Finger; wird besonders bei Sprachunkenntniß und unter Taubstummen vortheilhaft benutzt. 2.

Finnischer Meerbusen, ein 60 Meilen langer und 15 Meilen breiter Meerbusen der Ostsee, zwischen Finnland und Liefland. 17.

Fioravanti, Leonhard, von Bologna, charletanischer Arzt des 16. Jahrh., nahm den Doktortitel und den eines Grafen und Ritters an; schrieb mehrere in's Englische, Deutsche und Französische übersetzte Werke, vorzüglich lo speccio di scienza universale, Venedig 1564, la chirurgia, Vened. 1581, und starb 1588. 23.

Fioraventi, Rudolf, berühmter Mechaniker, Ingenieur und Baumeister des 15. Jahrh., aus Bologna, versetzte daselbst einen Thurm mit den Glocken auf einen 35 Schritt entfernten Platz, erbaute eine kunstvolle Brücke in Ungarn, durfte dagegen in Ungarn Geld mit seinem Bildnisse schlagen, und errichtete mehrere Kirchen in Rußland. 20.

Fiori, Giuseppe, Dichter, Mathematiker und Astronom, geb. 1623 zu Cefalu in Sicilien, starb 1646 aus Furcht vor seinem Tode, dessen Zeit er berechnet zu haben glaubte; seine ital. u. latein. Gedichte erschienen Vened. 1651. 20.

Fiorillo, Joh. Dominik, Prof. der Philosophie zu Göttingen, geb. 1748 zu Hamburg, ward zuerst als Aufseher der Kupferstichsammlung zu Göttingen, dann 1799 als außerordentlicher Professor der Philosophie und 1813 als ordentl. Professor angestellt und starb 1821, schrieb: Geschichte der zeichnenden Künste, Götting. 1798 — 1808 u. a. m. 12.

Fioringras, ein aus England bekanntes Futtergras, gedeiht vorzüglich an feuchten Plätzen, giebt den ganzen Winter grünes, saftiges Futter und dient besonders zur Mastung. 5.

Firenki, türkische Bezeichnung der Europäer, Franken, deren Land Firenkistan genannt wird. 9.

Firmicus, Jul. F. Maternus, aus Sicilien, war Sachwalter unter Constantin d. G. bis 336, schrieb über über den Einfluß der Gestirne, Vened. 1497, und de errore profanarum religionum, Straßb. 1562. 8.

Firuzabadi, eigentl. Mdjd eddin Abu Thaher Mohammed ben Yakub, berühmter arabischer Geschichtschreiber, Jurist und Dichter, machte große Reisen, ward Oberrichter von Zebid und starb 1415; hinterließ viele Schriften, besonders ein großes arabisches Wörterbuch, unter dem Titel: The kamus or the ocean, an arabic dictionary etc. Calcutta 1817. 9.

Fischchen, lothringische Silbermünze des Herzogs Franz Stephan, gilt 7 Gr. 6 Pf. Conv. 14.

Fischer von Erlachen, Joh. Bernhard, kaiserlicher Oberbauinspector zu Wien, führte das kaiserl. Lustschloß zu Schönbrunn auf, und starb 1724; schrieb: Entwurf einer historischen Architektur 1712—21. — F. Joh. Friedrich, Prof. zu Leipzig, geb. zu Koburg 1726, bekannt als gründlicher Philolog, gab mehrere Werke heraus und schrieb: Prolusiones de vitiis lexicorum Nov. Testam. Leipzig 1791; starb 1799. — Friedr. Christ. Jonath., geb. 1750 zu Stuttgart, Professor des Staats- und Lebenwesens zu Halle, schrieb: Versuch über die Geschichte der deutschen Erbfolge, Memmingen 1778 u. a. m., er starb 1797. 12. 18.

Fis dur, harte Tonart, mit dem Grundton fis, c, g, d, a, e werden durch ein Kreuz in cis, gis, dis, ais und eis verwandelt. Fis Fis, der durch das ♯ zu fis erhöhte Ton f wird durch das große ♯ noch um einen halben Ton erhöht, ist daher gleich g. — Fis moll, weiche Tonart, mit dem Grundton fis, c und g werden durch ein ♯ cis und gis. 12.

Fishkill, Stadt am Hudson, im Unionsstaate Newyork, mit Eisenwerken und 7000 Einw. 25.

Fissur, durch Gewalt verursachte Spalte in einem Knochen; auch anatomische Bezeichnung von Spalten oder länglichen Zwischenräumen zwischen Knochen oder andern Körpertheilen. 23.

Fitt, Joh., berühmter Blumen- und Thiermaler, geb. 1625 zu Antwerpen. 12.

Flache Partie, heißt in der Malerkunst der breit beleuchtete oder beschattete Theil. — Flacher Gang, ein sich allmälig hebender und fallender Gang. 12.

Flachsspinnmühle, eine Maschine, welche, gleich der Wollspinnmaschine, den Flachs spinnen soll; ihre Ausführung ist sehr schwierig und noch nicht genügend gelungen; schon Napoleon versprach dem Erfinder eine Million Franken Belohnung. 20.

Flacourt, Etienne de, französischer Generaldirektor der ostindischen Compagnie und Statthalter von Madagascar, geb. zu Orleans 1607, schrieb: Dictionnaire de la langue de Madagascar, Par. 1658, und starb 1660. 9.

Fläche, die von einem Körper abgesondert gedachte Begrenzung desselben; es giebt ebene oder krumme Flächen, nach der Richtung der erstern unterscheidet man verticale, horizontale und schiefe Flächen. Die Natur der F. wird gewöhnlich durch drei senkrecht auf einander gesetzte Ebenen dargestellt, deren Abstände jeden Punkt der Flache bestimmen. — Flächenmaaß, eine Einheit, gewöhnlich das Quadrat, wonach jede Ausdehnung in Länge und Breite gemessen wird. 20.

Flamberg, ein im Mittelalter gewöhnliches, kurzes Schwert, mit sehr breiter Klinge. 14.

Flamininus, T. Quinctius, ward 200 Quästor und bald Consul, schlug Philipp von Macedonien, dem er Sparta entzogen, 197 bei Kynoskephalä, erklärte auf den isthmischen Spielen die Griechen frei und unabhängig, feierte 194 seinen Einzug und einen 3tägigen Triumph in Rom und wurde 190 Censor, 1.

Flämmänder, Flammländer, bezeichnet im Allgemeinen die Bewohner von Flandern, Hennegau und Brabant, besonders aber einen Volksstamm der Niederlande, in der Gegend von Mastricht, Antwerpen, Brügge bis Nieuport, mit einer eigenthümlichen, höchst verdorbenen Sprache, flämische Sprache, welche mit dem Holländischen große Aehnlichkeit hat. 17.

Flammend, die gebogenen Strahlen von Sonnen in Wappen. 13.

Flechier, Esprit, geb. 1632 zu Pernes in Voissen, Jesuit, ward 1685 Bischof zu Lavaux, schrieb ausgezeichnete Predigten und Histoire de Theodose le Grand, Par. 1679 rc. 8.

Flechtwerk, eine von Ruthen, gewöhnlich Weidenzweigen, geflochtene Bekleidung der Böschungen bei Feldverschanzungen oder Wasserbauten. Eine Flechtbrigade von 6 Mann kann in einer Stunde 25 Quadratmeilen F. verfertigen. 2.

Flecke, Konrad, lebte im Anfange des 13. Jahrh., schrieb: das löbenliche bouche von Floren und von Blantschefiur in C. H. Müllers Sammlung deutscher Gedichte, Berl. 1784, neue Aufl. von Sophie von Knorring. Berl. 1822. 21.

Flecksucht, eine langwierige, krankhafte Hautfärbung an einzelnen Stellen; sie ist ohne bedeutende Beschwerden, gewöhnlich aber mit andern Kacherien verbunden. 23.

Fleetwood, Karl, Mitglied des langen Parlaments, Oberster der Reiterei, ward Vicekönig von Irland zur Zeit Cromwells, dessen Tochter er geheirathet, widersetzte sich seinem Schwiegervater, als er sich auf den Thron setzen wollte und verlor deshalb seine Würde. Er trat an die Spitze der englichen Truppen gegen Karl II., wurde deshalb von der Amnestie ausgeschlossen und starb bald nachher bei London. — F. William, geb. 1656 zu London, berühmter Kanzelredner, ward Bischof von Assaph und sprach sich heftig gegen die Torys aus; st. 1723, schrieb: Inscriptionum antiquarum sylloge. Lond. 1691. 13. 6.

Flegelkrieg, Feldzug Friedrichs des Streitbaren gegen den Graf Günther von Schwarzburg, der in Thüringen Unfug trieb, 1412, so genannt von dem Dreschergeräthe, womit des letztern Volk bewaffnet war; er endigte mit dem Tod des Anführers der Flegelgesellschaft. 13.

Fleischbruch, eine fleischartige Geschwulst oder Auftreibung des einen Hoden, mit veränderter Consistenz; verlangt vorzüglich Schonung des leidenden Theils. — Fleischgewächs, ein fleischartiger schmerzhafter Auswuchs, gewöhnlich in Körperhöhlen. 23.

Fleischer, Heinrich Lebrecht, geb. 1801 zu Schandau, ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität zu Leipzig, promovirte 1824 auf dieser Universität, war Hauslehrer in Paris, 1827 Mitglied der asiatischen Gesellschaft daselbst, und 1833 Oberlehrer der Kreuzschule in Dresden; als er im Begriffe war, einem Rufe an die Petersburger Universität zu folgen, ward ihm die durch Rosenmüllers Tod erledigte Professur in Leipzig angetragen. Bei deren Uebernahme 1836 vertheidigte er die „Dissertatio critica de glossis Habichtianis in quatuor priores tomos Ml. noctium," gründete 1836 die

arabische Gesellschaft und schrieb: „Ali's hundert Sprüche" rc. Leipz. 1837. 9.

Fleischfressende Thiere, gehören nach Cuvier zur Gattung der Säugethiere, haben Klauen, Schneide-, Eck- und Backenzähne, scharfes Gesicht und starken Geruch; die eigentlichen Fleischfresser haben 4 starke spitzige Eckzähne, 6 scharfe Schneidezähne und meist schneidende Backzähne; je schneidender die Backzähne sind, desto mehr sind die F. auf Fleischnahrung beschränkt. 5.

Fleischmann, Friedrich, geb. den 23. März 1791, Kupferstecher in München, ein in jeder Hinsicht vielseitig gebildeter Künstler, starb d. 9. Nov. 1834. 12.

Flensen, die von einem Wallfische abgeschnittenen Speckstreifen, welche in dem Schiffe in kleinere Stücke geschnitten und in Tonnen gepackt werden. 4.

Fletcher, Phineas, Dichter und Pfarrer zu Hilgay in Norfolkshire, geb. 1582 und gest. 1642, seine besten Gedichte erschienen zu Edinb. 1772. 21.

Fleth, in der Gegend Grönlands, Bezeichnung sämmtlicher Geräthschaften zum Wallfischfang, auch zur Heringsfischerei. 4.

Fleuretten, Schmeicheleien, auch Lieblingsgedanken, die ein Componist in veränderter Gestalt immer wieder bringt. 2.

Fleute, ein ziemlich flaches, vorn und hinten sehr breites Handelsfahrzeug der Holländer und Hamburger, wird wegen seiner Langsamkeit wenig mehr gebraucht. 4.

Fliegende Batterien, 2 aus einem verdeckten Wege bei Nacht gezogene leichte Kanonen, um mit Tagesanbruch eine Parallele der Angreifenden zu bestreichen. — Fliegendes Corps, ein aus leichten Truppen und Geschütz bestehendes, von der Armee detachirtes Corps, um den Feind im Rücken zu beunruhigen und dessen Angriffen durch forcirte Märsche auszuweichen. 14.

Fließende Formen und Umrisse, sind in der Malerei dem Rauhen und Schroffen entgegengesetzt und kommen besonders beim Faltenwurf und weiblichen Körper vor 12.

Flink, Govärt, ausgezeichneter Maler aus der deutschen Schule, geb. 1616 zu Kleve, ahmte Rembrandt vollkommen nach und starb 1670. 12.

Flinsberg, schlesisches Dorf mit 1800 Einw., einer Glashütte und einem vorzüglichen, lange bekannten, berauschenden Sauerbrunnen. 17.

Flockenlesen, das unwillkürliche Herumtasten Kranker auf dem Bett, als wollten sie Federflocken nehmen, ist in Fieberkrankheiten ein gefährliches Zeichen. 23.

Flockentapeten, Tapeten von Leinwand, die mit Oelfarben gemalt und durch bunte Bilder von aufgestreuter Scheerwolle verziert wird. 2.

Flögel, Karl Friedrich, Professor an der Ritterakademie zu Liegnitz, 1729 zu Jauer geb., schrieb Geschichte der komischen Literatur, Leipz. 1784—87, Geschichte der Hofnarren, Leipz. 1789 u. a. m.; starb 1788. 21.

Flörke, Heinr. Gust., Prof. der Naturgeschichte und Botanik zu Rostock, geb. zu Altenkalden in Meklenb. Schwerin, war zuerst Pfarrer und wurde 1816 Prof. zu Rostock, setzte die Krünitz'sche Encyclopädie von 78. bis 124. Band fort und begann von da an eine eigene Reihe in einem andern Verlag und schrieb: Repertorium des Neusten und Wissenswürdigsten aus der Naturkunde, Berl. 1811. 5.

Florentiner Aufgabe, von Viviani zu Florenz 1691 vorgelegt; sie ist die eines kreisrunden Gebäudes, mit einem inwendig eine vollkommene Halbkugel bildenden Gewölbe, 4 gleich großen Oeffnungen rings an der Grundfläche, so gestaltet und so groß, daß die Innenfläche geometrisch genau quadrirt ist. Leibnitz war der erste Analyst, der sie löste. 12.

Florentiner Lack, ein aus Cochenille, Alaun und Kalk zubereiteter rother Thon, der in Kugeln und andern Formen den Malern und Anstreichern als gute rothe Farbe dient, wurde zuerst in Florenz, nun aber in vielen andern Städten verfertigt. — Florentiner Marmor, gemeiner Kalkstein, mit Zeichnungen von Burg- und Städtetrümmern. 4.

Florentiner Schule der Malerei, an deren Spitze steht Leonardo da Vinci, der die Kunst auf bestimmte Regeln brachte und den Weg zur Vollkommenheit bezeichnete; ihm folgten: Michel Angelo Buonarotti, And. de Sarto, Rosso de Baga, Vanni, Pontormo, Carlo Dolce u. a. m.; sie zeichneten sich durch Größe und Thätigkeit, Feuer und Einförmigkeit mit Würde aus, jedoch ist der Mangel an Wahrheit, Genauigkeit und Eleganz ein Fehler ihres Kunstcharakters, so wie eine fast immer ins Graue fallende Färbung über die meisten Werke eine gewisse Monotonie ausbreitet. 12.

Florentinus, römischer Rechtsgelehrter um 220, schrieb Institutionum libri 12. 16.

Florenus, alte florentinische Goldmünze von Ducatengröße; sie wurde bald in Deutschland nachgeahmt, woraus die Goldgülden und später die Gulden entstanden sind; daher das Abkürzungszeichen für Gulden Fl. 14.

Florentinisches Concilium, eine während des Baseler Concils, vom Pabste Eugen IV. 1439 nach Florenz verlegte Kirchenversammlung, nur von italienischen Bischöfen besucht; unter dem Einflusse des anwesenden griechischen Kaisers J. Paläologos, kam den 2. Juni 1439 eine Vereinigung mit der griechischen Kirche zu Stande, nach welcher sie den Primat des Pabstes, das Fegfeuer und das Ausgehen des Geistes vom Sohne anerkannten; 1443 verdammten aber die griechischen Bischöfe diese Uebereinkunft. Florentiner Friede, wurde am 28. März 1801 zwischen Frankreich und Neapel geschlossen, wodurch Elba, Piombino, der Stato degli Presidj an Frankreich kam und den Engländern und Türken alle neapolitanischen Häfen geschlossen wurden. 8.

Florez, Henriquez, geb. 1701 zu Valladolid, ausgezeichneter spanischer Kirchengeschichtschreiber, starb 1773 zu Madrid als Augustinermönch, schrieb: Espana sagrada, teatro geografico-historico de la iglesia de Espana etc. Madrid 1754—1819, u. a. m. 8.

Florino, sicilianische Rechnungsmünze, im Werthe von 16 Gr. 3 Pf. 14.

Florio, Daniel, Graf von, geb. 1710 zu Udine, italienischer Dichter; seine Gedichte erschienen unter dem Titel: Poesie varie de conte Daniello Florio con motti fregi in rame, Udine 1777; starb 1789. 21.

Floskel, bezeichnet eigentlich Blümchen, daher zierlicher, ausgesuchter Gedanke, Redeblume; wird im Französischen durch Façon de parler ausgedrückt. 2.

Flotte, eine in drei Divisionen getheilte Anzahl Schiffe, unter dem Befehl eines Admirals, die Avantgarde wird gewöhnlich vom Viceadmiral und die Arriergarde vom Contreadmiral commandirt; zum Kampfe wird sie in mehrere neben und hinter einander segelnde Linien und Reihen gestellt; zählt die F. nicht mehr als 8—10 Schiffe, so heißt sie Escadre. 14.

Flottiren, das Hin- und Herschwanken einer vor- oder rückwärts sich bewegenden Truppenlinie; auch das Wanken der im Feuer stehenden Truppen, durch Lücken eines Truppentheils veranlaßt, welches kräftige Maaßregeln zur Hinderung der Auflösung erfordert. 14.

Fludd, Robert, englischer Mystiker, geb. 1574 zu Milchate in Kent, widmete sich dem Studium der Mathematik, Physik, Chemie und Medicin, bekannt durch seine theosophischen Schriften, die zu Oppenheim 1617 bis 1631 erschienen; starb 1637. 8.

Flügel, Gustav Lebrecht, geb. 1802 zu Bautzen, Prof. an der Landesschule zu Meißen, machte seine Studien in dürftigen Verhältnissen, durchreiste die meisten Länder Europa's, erhielt in Paris das Doctordiplom der philosophischen Facultät zu Leipzig und 1832 die Professur in Meißen. Er schrieb Gedichte der Araber, Dresden 1832—38, besorgte ein Stereotypausgabe des Koran und die Ausgabe des großen encyclopädisch-bibliographischen Wörterbuchs des Hadschi-Chalfa u. A. m. 9.

Fluellit, in England neu entdecktes Mineral von Alaunerde und Flußspathsäure, hat prismatische Form, ist weiß und durchsichtig. 20.

Fluente Größe, entsteht durch Bewegung eines Punktes, einer Linie oder Ebene. 20.

Flug, nennt man in der Heraldik ein Paar Adlerflügel; wenn die Sachsen sich gegen einander kehren, so ist es ein offener, ausgebreiteter, liegen die Flügel aber über einander, so heißt er ein geschlossener F. 13.

Flugblatt, ein kleiner gedruckter Aufsatz, zu schneller Bekanntmachung von Neuigkeiten; erscheint der Aufsatz in größerem Umfang, so wird er Flugschrift genannt. 2.

Fluolith, graues, perlsteinähnliches Mineral, enthält Kalk, Thon und Kiesel. 20.

Flußrecht, das Jemanden zustehende Eigenthumsrecht über einen Fluß und dessen Benutzung; letztere enthält viele Gerechtsame, wie: das Mühlen-, Flöß-, Fährrecht, Fischerei, Goldwäsche u. s. w.; hinsichtlich des Eigenthums

ist schon seit dem 12. Jahrh. anerkannt, daß es dem Staat gehört und die Benutzung ein königl. Regal sei, daher nur durch Verleihung mit Gütern oder durch Privilegien an Privatpersonen kommen konnte. Kleine Flüße und Bäche werden jedoch als Eigenthum der angrenzenden Grundstücksbesitzer angesehen. 16.

Flußsäure, eine zuerst 1771 von Scheele aus dem Flußspath vermittelst Schwefelsäure gezogene Säure, die sich als ein saures Gas leicht in Wasser auflöst, hat einen durchdringenden Geruch, raucht stark an der Luft und zerstört thierische Theile sehr schnell. 20.

Flußvertheidigung, ist eines der schwierigsten Unternehmen gegen einen besonnenen Feind; bei Vertheidigung einer langen Flußstrecke wird gewöhnlich das Heer im Mittelpunkt aufgestellt und zahlreiche Detaschements und Patrouillen beobachten die Ufer und den Feind. 14.

Fluxionen, die Geschwindigkeiten, womit die verschiedenen fluenten Größen durch die erzeugende Bewegung zunehmen. 20.

Fock, Joh. Georg, geb. d. 16. Nov. 1757 zu Neumünster im Holsteinschen, Probst zu Kiel, ein trefflicher Mann, dessen Nachlaß in einer Menge Predigten, Reden u. dergl. besteht, starb am 23. Aug. 1835. 8.

Fockschani, Stadt am Flusse Milkow, auf der Grenze der Moldau und Wallachei, mit 6000 Einw., bedeutendem Getreide- und Viehhandel. Hier siegten am 31. Juli 1789 Coburg und Suwarow gegen die Türken. 17.

Föderalismus, nannte man in der französischen Revolution das System, Frankreich zu einer Republik aus verschiedenen Föderativstaaten zu bilden; die ersten Anhänger dieses Systems waren die Girondisten. 19.

Föderativstaat, ein durch das Bündniß verschiedener Staaten zu Einem entstandene Staat, dessen Gesetze für das Allgemeine die innern Anordnungen jedes einzelnen Staates nicht aufheben. — Der F. ist sehr gewöhnlich und alt, bei den Griechen findet man ihn schon gut gebildet; am schönsten entwickelten in neuerer Zeit die nordamerikanischen Staaten das Föderativsystem. 19.

Föderirte Städte, waren bei den Römern solche Städte, welche blos durch einen Vertrag gewisse Verpflichtungen gegen die Römer eingegangen waren, nicht aber Theile des Reichs bildeten. Capua, Tarent, Tibur, Präneste, Neapel waren solche F. St. 1.

Föhn, ein eigner, in der mittlern schweizerischen Gebirgsgegend, besonders im Altorfer- und Haslithal wehender, warmer Wind; die Thiere zeigen sich während desselben unruhig und wenn sich der F. gelegt hat, tritt gewöhnlich Regen ein. 2.

Földvar, ungarischer Marktflecken in der tolnaer Gespannschaft, an der Donau, mit 1660 Häusern und 8900 Einw. 17.

Förstemann, Wilh. Aug., geb. den 29. Oct. 1791 zu Nordhausen, Professor am Gymnasium zu Danzig, als Mathematiker rühmlichst bekannt, starb am 27 Juni 1836. 20.

Förster, Ernst Joachim (Bruder von Friedrich, s. den Hauptartikel), Doctor der Philosophie, Kunstschriftsteller, Historien- und Bildnißmaler, geb. 1800 zu Münchengosserstädt an der Saale, studirte in Jena Theologie und wandte sich in Berlin zur Kunst, begab sich 1823 nach München, machte mehrere Reisen nach Italien, entdeckte in der Kapelle San Georgio 21 für die Kunstgeschichte wichtige Frescogemälde, vielleicht von Avanzo Veronese, nahm seit 1833 Theil an der Frescomalerei des neuen Königsbaues in München und zeichnete sich auch durch Oelgemälde aus. Er schrieb Briefe über Malerei in Bezug auf Gemäldesammlungen zu Berlin, Dresden und München. Stuttg. 1838 u. a. m. 12.

Förster, Johann, geb. 1495 zu Augsburg, Freund und Gehülfe Luthers bei der Bibelübersetzung, ward von diesem 1536 als Prediger nach Augsburg gesendet und richtete 1542 in Regensburg den evangelischen Gottesdienst ein. 8.

Foes, Anuce, geb. 1528 zu Metz, berühmter Arzt, erwarb sich großes Verdienst durch die gründliche Bearbeitung der Werke des Hippokrates unter dem Titel Oeconomia Hippocratica. Frankf. 1588. 23.

Fogaras, siebenbürgischer Marktflecken am Flusse Alt, mit einem Schlosse, einer großen Brücke und 3100 Einw., ein militärisch wichtiger Ort. 17.

Fohi, Stifter des chinesischen Reichs, ward in der Provinz Schensi, 12 Jahre nach der Empfängniß geboren und in Kitsching erzogen; er regierte 3461 v. Ch. 115 Jahre lang mit Weisheit, erfand die chinesische Schrift, die Astronomie und die Zeitrechnung, ordnete die bürgerliche Gesellschaft und baute Städte und starb 194 Jahre alt. 9.

Folkestone, Flecken in der englischen Grafschaft Kent, am Canale, mit 782 Häusern, 3400 Einw., Schiffbau und Handel. 17.

Follenius, Eman. Friedr. Wilh. Ernst, geb. 1773 zu Ballenstädt, Hofgerichtsrath zu Insterburg, schrieb die bekannte Fortsetzung von Schiller's Geisterseher, Leipzig 1797; ferner die Milchbrüder Ferdinand und Ernst, Berlin 1799 u. a. m. — A. L. Follenius u. s. w. (S. den Hauptartikel. 21.

Foller, Anton, italienischer Oel- und Frescomaler, geb. zu Venedig 1530, gest. 1616. 12.

Fonatra, ungar. Dorf in der biharer Gespannschaft, mit 390 Einw., merkwürdig durch seine schreckbare, finstere Höhle, in deren vom Eise glänzenden Wänden sich viele versteinerte Menschen- und Thiergerippe befinden. 17.

Fondi, neapolitanische Stadt am Garigliano, mit 5000 Einw. 17.

Fontanellen, heißen die nur mit hautigknorplicher Substanz erfüllten Zwischenräume an den noch unverbundenen Scheitelknochen neugeborner Kinder. 23.

Fontenay, Joh. Baptista Blain de, geb. zu Caen 1654, trefflicher Maler von Früchten, Blumen und Insekten, starb 1715. 12.

Fontinalien, Blumenfest, welches vorzüglich Innungen, die mit Wasser zu thun hatten, den Brunnen- oder Quellnymphen am 13. October feierten.

Foppa, Vinzenz, geb. zu Brescia, geschickter Maler des 16. Jahrh., zeichnete sich besonders in der Perspective aus. 12.

Forbin, Louis Nicolas Philippe Auguste, Graf von, geb. 1779 zu La Roque, wurde bei der Belagerung von Toulon mit dem Maler Granet bekannt, der ihn in David's Schule brachte: wohnte nach der Kaiserkrönung mehrern Feldzügen in Oestreich, Portugal und Spanien bei, war von 1809 — 14 in Rom, ward Generaldirector des königl. Museums, unternahm Reisen nach Griechenland, Syrien, Aegypten, Sicilien, wovon er treffliche Beschreibungen und Zeichnungen lieferte und schrieb unter a. den Roman: Charles Barrimore. Seit einigen Jahren leidet er an geistiger Schwäche. 12.

Forchheim, baiersche Stadt und Festung an der Wisent, hat 425 Häuser und 3000 Einw., welche Leder-, Spiegel-, Getreide- und Zwetschenhandel treiben. 17.

Force, Jacques Nompar de Caumont, Duc de la, geb. 1559, zeichnete sich als eifriger Reformirter und tüchtiger Officier bei mehrern Anläßen, besonders bei der Belagerung von Montauban, 1621, aus, ward später Marschall von Frankreich, schlug die Spanier 1630, befehligte 1634 die Franzosen in Deutschland und starb 1652. — Charlotte Rose de Chaumont de la, geb. 1650 auf dem Schlosse Casanova bei Albi, schrieb mehrere geschichtliche Werke, wie: Histoire secrète du Duc de Bourgogne, Par. 1694, und le Roman de Gustave Wasa, Lyon 1698, starb zu Paris 1724. 13.

Fordoun, John de, schottischer Geschichtschreiber, um die Mitte des 14. Jahrh., geb. zu Fordoun; wichtig ist sein chronicon genuinum, una cum ejusdem supplemento et continuatione, herausgegeben von Hearne, Oxford 1722. 13.

Forest, Joh. Baptista, geschickter, besonders in der Kunst des Helldunkels ausgezeichneter, französischer Maler, ward 1636 zu Paris geb. und starb 1712. 12.

Forest, Peter von, oder Forestus, berühmter holländischer Arzt, geb. 1522 zu Alkmar, war einige Zeit Professor in Leyden und starb 1597; seine Schriften sind betitelt: Observationum et curationum libri XXVIII., Frankf. 1634. 23.

Forlimpoli, Stadt im Kirchenstaate, mit 6000 Einwohnern. 17.

Formarbeit, Verfertigung von Gießformen, auch Gußarbeit. Formerz, reichhaltiges, über die Hälfte Silber enthaltendes Erz. 2.

Forsell, Karl af, schwedischer Oberst und Chef des General-Landvermessungsbüreau, geboren am 18. März 1783 in Westgothland, zeichnete sich durch Patriotismus und treffliche Leistungen im Gebiete der Mathematik, Topographie und Statistik höchst rühmlich aus, namentlich verdankt man ihm eine sehr genaue Karte von Schweden. Er ward 1817 geadelt. 19.

Forstakademie, Lehranstalt, in welcher alle Zweige der Forst- und Jagdwissenschaft vorgetragen und zum Theil practisch gezeigt werden, dient meistens zur Bildung künftiger Forst- und Jagdbeamten. Die erste Forstak. wurde zu Ilsenburg von dem Oberforstmeister von Zanthier errichtet; dieser folgten die in Tharand, Dreißigacker u. a. m. 5.

Fort Dauphin, kleine, gutgebaute Seestadt auf der Nordwestküste der Insel Hayti, hat einen sichern Hafen, der durch eine 9000 Fuß lange Bai gebildet wird, und 3300 Einw. 17.

Fort Royal, Fort de France, Stadt und Festung auf der westindischen Insel Martinique, hat 6000 Einw., einen sehr sichern Hafen und ist Sitz des Gouverneurs und der Militärbehörden der Insel. 17.

Fortschreitung der Intervalle, ist der allmählige Uebergang eines Intervalls in das entsprechende andere, z. B. g as, g a,
e des, c d, sind solche Fortschreitungen der Quinte, wobei vorzüglich die consonirenden Intervallen in Betracht kommen. 12.

Fortunatus, ein ehemals sehr beliebter Volksroman, der zuerst 1509 zu Augsburg erschien, und ins Englische, Französ. und Spanische übersetzt wurde; Tieck hat ihn im Phantasus, Berl. 1818, dramatisch bearbeitet, so wie später Sternberg im französ. lasciven Geschmack. 21.

Foß, Heinrich Hermann, norwegischer Artilleriecapitain und Mitglied des Storthing, 1790 zu Bergen geb., ward 1809 Artillerieofficier in Kopenhagen, zeichnete sich in einigen Gefechten gegen die Engländer aus, kehrte 1813 nach Bergen zurück, bekleidete eine Lehrerstelle an der Realschule und machte durch Privatunterricht seinen großen Reichthum an Kenntnissen gemeinnützig, erwarb sich seit 1827 als Repräsentant auf dem Storthing durch seine richtige Einsicht und rastlose Thätigkeit die allgemeine Achtung. Er gab mehrere Gedichte, wie Tidsnornerne, heraus. 19.

Foßdieke, der englische, schon vor 7 Jahrh. angelegte Canal zwischen Lincoln und Witham. 17.

Fossombrone, Stadt mit einem Bergschlosse im Kirchenstaate, hat 3500 Einw. und bedeutenden Weinbau. 17.

Fotchia, türkische Stadt Kleinasiens, zählt 4000 Einwohner. 17.

Foulards, ostindische seidene Taschentücher, die nun in England, Frankreich und Deutschland, vorzüglich in Elberfeld nachgemacht werden. 4.

Fouquier, Jakob, geb. zu Antwerpen, zeichnete sich als Landschaftsmaler aus der Schule Mompers und P. Rubens aus und erhielt von Ludwig XIII. den Adelstitel; starb zu Paris 1659. 12.

Fourcroy, Bonaventura de, Parlamentsadvokat und Dichter, geb. zu Noyon; seine Beredsamkeit erwarb ihm Ruf und sein dichterisches Talent die Freundschaft Molière's; starb zu Paris 1692 (S. d. Hauptartikel). 21.

Fourier, ein zu jeder Compagnie gehöriger Unteroffizier, der auf dem Marsche die Quartiere besorgt, in den Cantonirungen Lebensmittel herbeischafft und darüber Rechnung führt. 14.

Fourier, Charles, geb. 1772 zu Besançon, zeigte früh einen tiefblickenden Geist und erfolgreichen Fleiß; von seinem Vater, einem Tuchhändler, zum Handel bestimmt, konnte er seinen wissenschaftlichen Trieb nicht befriedigen, ward dadurch besonders gegen den Zwang der geselligen Verhältnisse eingenommen und gab 1808 die erste Schrift mit den Grundzügen seiner neuen Gesellschaftslehre unter dem Titel: Théorie de quatre mouvements heraus, fand viele Anhänger, welche durch die Gründung des Journals La Phalange die Gebrechen der gesellschaftlichen Zustände aufzudecken und ihre Lehre zu verbreiten suchen, deren oberster Grundsatz eine allgemeine Analogie und die Einheit des Menschen mit dem Universum ist; die Hauptwissenschaft besteht in der Kenntniß der Triebe und Leidenschaften, welche die Entwickelung der Fähigkeiten der Menschen und deren gehörige Classification nach ihrem Charakter bedingen. Den Gesammtorganismus der Gesellschaft bildet der combinirte Haushalt von 12 — 1800 Personen mit großen Classenserien für die Cultur, Wissenschaft u. s. w., und einer theilweisen Gütergemeinschaft; die Centralisation sollen diese Phalangen endlich in einem Omniarchat finden. 19.

Foutatoro, großes Negerreich in Oberguinea, mit 2 Mill. Einw. 17.

Fox, Charles, geb. zu Falmouth 1749, Maler und Kupferst. [continues: Schriftsteller …]

Schriftsteller, bereiste einige nordische Länder, schrieb: Klagen, Trost und Freuden des verbannten Persers Achmet Ardebelli, 1797, und starb zu Bath 1809 (S. d. Hauptartikel). 21.

Frachetta, Geronimo, satyr. Dichter, geb. 1560 zu Rovigo, hielt sich lange in Rom auf und starb in Neapel zu Anfang des 17. Jahrh., schrieb unter A.: il Seminario del governo di stato e di guerra. Genf 1648., Dialogo del furore poetico. Padua 1581. 21.

Fränkischer Haken, eine mittelalterliche Waffe in einem kurzen Stab mit Widerhaken bestehend, diente besonders zur Entreißung des feindl. Schildes. 14.

Fragonard, Nicolaus, geb. 1743 zu Paris, geschickter Geschichtsmaler, besonders schlüpfriger Scenen, starb 1806. 12.

Frambosie, in den Tropenländern erscheinende chronische Ausschlagskrankheit, die sich durch Berührung fortpflanzt u. in körnigen, schwammigen Blattern besteht. 23.

França, Ricardo Jose Rodrigues, geb. um 1790 zu Lissabon von armen Eltern, widmete sich frühzeitig dem Seedienste, stiftete unter Don Miguel die Societät der Cacetteiros, war das Hauptwerkzeug der Septemberrevolution, ward in Folge derselben erster Intendant des Arsenals und hatte als solcher ein ihm treu ergebenes Bataillon gebildet. Immer von den Directoren der Clubs geleitet, trat F. entschieden gegen den Hof und die Chartisten auf, bis er bei der 1838 von ihm veranlaßten Märzrevolution von der Höhe seiner Macht gestürzt wurde. 19.

Francsarchers, eine 1448 in Frankreich eingeführte Miliz von 16,000 Mann; jedes Kirchspiel war verpflichtet einen vollständig ausgerüsteten Mann zu stellen, der dadurch von allen Abgaben frei wurde. 13.

Franciska, Petrus della, geb. 1394 zu Borgo St. Sepolcro, war als Mathematiker und geschickter Portrait- und Schlachtenmaler bekannt, erblindete im 60. Jahre und starb 1480. 20.

Franc Flore, Franz de Vriendt, geb. 1520 zu Antwerpen, berühmter Maler aus d. flandrischen Schule, hatte große Gewandtheit im Arbeiten und starb 1570. Er wird der flandrische Raphael genannt. 12.

Franceschini, geb. 1648 zu Bologna, Maler aus d. lombardischen Schule, zeichnete sich vorzüglich im Malen der Kinder aus und starb 1729 zu Rom. 12.

Franco, Miniaturmaler aus Bologna, lebte in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. und wird als Haupt der bolognesischen Schule betrachtet. — **F. Barreto Juan**, geb. 1606 zu Lissabon, portugiesischer Dichter; machte 1648 einen Feldzug gegen die Holländer in Brasilien, widmete sich nachher den Wissenschaften und schrieb u. A. das berühmte Gedicht: Cyparisso. Lissab. 1631. (S. d. Hauptartikel). 12.

François, Lukas, geb. 1574 zu Mecheln, berühmter Portrait- und Historienmaler, erhielt die Gunst der Könige von Frankreich und Spanien, welche ihn reichlich mit Ehren und Gütern beschenkten u. starb 1643. Sein Sohn **Petrus**, geb. 1606 zu Mecheln, zeichnete sich als Portrait- und Gesellschaftsmaler aus. (S. den Hauptartikel). 12.

Franecker, niederländische Stadt in der Provinz Friesland, mit 4000 Schifffahrt treibenden Einw. 17.

Frank, Franz, geb. zu Herentals im 16. Jahrh., flamländischer Maler, starb zu Antwerpen 1616; sein Bruder **Hieronymus F.** war ebenfalls Maler, st. zu Antwerpen 1614; der zweite Bruder, **Ambrosius F.** zeichnete sich als Geschichtsmaler und **Sebastian**, Sohn des obigen Franz, geb. zu Antwerpen 1573, in Schlachtdarstellungen aus. **Franz F.**, dessen Bruder, geb. 1580 zu Antwerpen, war Schüler seines Vaters und machte sich, wie **Constantin F.**, geb. 1660 zu Antwerpen, als Schlachtenmaler bekannt. 12.

Frank, Othmar, geb. zu Bamberg am 8. Mai 1770, ward Benedictiner und lehrte im Kloster Banz Philosophie und Theologie. Später kam er als Professor nach Bamberg, gab jedoch dieses Amt auf und privatisirte seit 1812 in München, Paris und London. 1817 ward er Mitglied der Akademie zu München, 1821 ordentlicher Professor der persischen und indischen Sprachen zu Würzburg und 1826 derselben zu München. — Seine Schriften zeichnen sich durch Geist und Gründlichkeit aus; man verdankt ihm besonders Treffliches auf dem Gebiete der Sanskrit-Grammatik. 9.

Frank, Johann Peter, geb. zu Rotalben in der Baden-

Badenschen Herrschaft Grävenstein 1745, berühmter Arzt u. Professor, war zuerst Hofmedicus und Garnisonsarzt zu Rastadt, seit 1784 Professor der Klinik zu Göttingen, 1785 Professor der Medicin zu Pavia; 1786 ward er zum Generaldirector des Sanitätswesens der Lombardei ernannt, folgte 1795 einem Ruf nach Wien, ward Hofrath u. Generaldirector des Civilhospitals, ging als Prof. der Klinik nach Wilna und wurde zum kaiserl. russ. Staatsrath ernannt; er starb 1811 zu Wien, nachdem er der Gesundheit wegen sich schon früher nach Freiburg im Breisgau zurückgezogen hatte. Schrieb mehrere Werke, besonders: System einer medicinischen Policei. Mannh. 1817., de curandis hominum morbis epitome I—VI. Mannh. 1792—1811. — 2) Sein Sohn Joseph, geb. zu Rastadt 1771, folgte seinem Vater in den Stellen zu Pavia und Wilna, 1805, auch mit dem Titel eines Staatsraths. Er schrieb: Praecepta praxeos medicae universa. Leipz. 1817—24 u.a.m. — 3) F. Ludwig, Neffe des Erstern, geb. zu Lauterburg, ausgezeichneter Arzt, ward 1789 öffentlicher Arzt am großen Spital zu Mailand; mit dem Einrücken der Franzosen in Italien, begab er sich nach Paris und 1797 nach Aegypten, wurde als Arzt der Armee des Orients beim Militärspital zu Kairo angestellt; 1804 ging er als Arzt des Militärspitals nach Alexandrien, ward bald zum ersten Arzt von Ali, Pascha von Janini, ernannt, erhielt 1811 die Stelle eines französischen Oberarztes von Korfu und nachdem er 1814 diese Stelle verloren, wurde er Leibarzt der Herzogin von Parma; schrieb: de peste, dysenteria et ophthalmia aegyptiaca. Wien 1812 und A. m. 23.

Frankenberg, 1) Stadt an der Eder in Oberhessen, mit 530 Häusern, 3100 Einw., einem Silber- und Kupferbergwerke; — 2) Stadt an der Zschopau, im sächs. Erzgebirge, mit 420 H., 3500 Einw., bedeutender Leinweberei und ausgezeichneter Kattundruckerei. 17.

Frankenhausen, Stadt mit einem Schlosse an der Wipper im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, hat 630 Häuser, 3800 Einw., 1 großes Salzwerk, bedeutende Schönfärbereien und warme Quellen. 17.

Frankenthal, Rheinbaiersche Stadt, mit 449 Häusern, 3500 Einw., Färbereien und vielen Leinwand- u. andern Fabriken. 17.

Frankstadt, Stadt in Mähren, mit 3200 Einw., welche Ackerbau und Leinweberei treiben. 17.

Franz II., Joseph Karl, Kaiser von Oestreich. geb. d. 22. Febr. (nicht 12.) 1768, starb d. 1. März 1835. (S. d. Hauptartikel). 19.

Franz VI. von Modena. (S. den Hauptartikel). Dieser Fürst ist einer der eifrigsten Anhänger des Absolutismus, den er namentlich in dem von ihm gestifteten Journale La voce della verità vertreten läßt, so wie der entschiedenste Gegner aller Revolutionärs, deren er (wahre wie bloß verdächtige), seit der Rückkehr in sein Land, eine große Anzahl zum Galgen oder den Galeeren verdammen ließ. — In neuester Zeit weigerte er sich Ludwig Philipp als König von Frankreich anzuerkennen, und beleidigte in der voce della verità das engl. Ministerium, dem er die geforderte Genugthuung verweigerte. 19.

Franzen, Balthasar Georg, geb. im Jahre 1776, Pastor und Dichter zu Sörup in Angeln, bekannt durch viele poetische Schriften, starb d. 25. Oct. 1837. 21.

Franzenscanal, der größte und schönste Canal Ungarns, welcher die Donau mit der Theis bei Földvar verbindet, ist 14 Meilen lang und kostete 3 Mill. Gulden; wurde von 1793 bis 1801 gebaut. 17.

Franzischello, della Maura genannt, gepriesener Maler aus der neapolitan. Schule, lebte in der Mitte des 18. Jahrh. 12.

Französische Gesetzgebung. In der neuern Zeit ist besonders die Veränderung des Handelsgesetzbuches durch ein ausführliches Gesetz vom 28. Mai 1838 über die Bankerotte von legislativer Wichtigkeit; ein Gesetzbuch von 695 Art. vom 31. Mai 1838 ordnet das Kassen- und Rechnungswesen und ein anderes von 667 Art. betrifft den Sold und das Rechnungswesen der Armee. (S. d. Hauptartikel: Frankreich V.) 16.

Französisch-katholische Kirchen. Diese von der alten kathol. Kirche getrennten, eröffnete Chatel im Jan. 1831, dessen Glaubensbekenntniß die vernünftige Ueberzeugung eines Jeden über die allgemeinen Glaubensmeinungen und die reine Lehre des Evangeliums über verstümmelte Dogmen und Sittengesetze stellt; sie sind auf Paris beschränkt, zählen etwa 10,000 Gläubige und Priester, deren Primas Chatel ist. — Eine durch Absonderung von der franz.-kathol. Kirche entstandene neue Kirche nennt sich die evangelisch-französische, welche der Abbé Auzou gestiftet und nun leitet; seine Profession de foi von 1833 entfernt sich in einigen Punkten von der Radicalreform Chatels. 1837 wurde diese Kirche von der Regierung geschlossen; ihre Anhänger sind jedoch zahlreich und Auzou, wie Laverdet, lassen das Reformationswerk nicht ruhen. 8.

Französische Literatur, Wissenschaft und Kunst. Der immer rege politische Kampf, der durch Aber- und Unglaube und absolute Indifferenz sich besonders charakterisirende religiöse Zustand Frankreichs, noch mehr aber die sociale Verderbenheit wirkten unverkennbar auf die Literatur, welcher jene sittliche Macht fehlt, die Länder und Staaten befestiget u. erhebt; seit 1836 jedoch verfolgen Sainte-Beuve, G. Sand und Andere eine neue, auf das Moralische, Stillbürgerliche bezügliche Richtung. auch machten sich Guizot, P. F. Dubois, Saint M. Girardin um eine Regeneration des gesammten Unterrichtswesens verdient. — I) Die Philosophie stützt sich nach der schottischen, auf den common sense, auf Thatsachen des Bewußtseins, von Royer-Collard in den letzten Jahren des Kaiserthums zuerst vorgetragen; auf einem etwas höhern Standpunkt zeigen sich nun Bautain, Lerminier u. Jouffroy. Bedeutendes philosophisches u. rationalpädagogisches Verdienst erwarb sich Cousin; seiner Lehre und der schottischen Philosophie schließen sich Damiron, Mazure u. A. an. Von den katholisirenden Philosophen sind der Vicomte de Bonald, Graf Jos. de Maistre, besonders aber Bautain zu nennen. Lerminier, P. Leroux, H. Carnot u. A. gehören der neuen socialen Schule oder den philosophischen Radicalen an. — II) In der Geschichte zeichnen sich aus: Michelet, Augustin Thierry, Michaud für die allgem. Geschichte, Bignon, Mignet. Capefigue für die Geschichte Frankreichs und der Revolution; Carlo Botta, der Marquis de Beauregard, Mielle, N. A. de Salvandy u. A. für die Darstellung neuerer einzelner Staaten. Die Literaturgeschichte fand thätige Bearbeiter in Sainte-Beuve, Peschier aus Genf, Fauriel. Ampin, Magnin u. A. m. — III) Poesie. Der Romanticismus steht noch auf der höchsten Stufe der französischen Poesie, welchem in neuerer Zeit, nach Victor Hugo, die berühmte Madame Dudevant, George Sand genannt, Nodier, Lacroix, H. de Latouche, M. Masson, E. Souvestre, Fortoul, Sue ꝛc. angehören. In der Lyrik und dem Drama sind vorzüglich zu nennen: Casimir Delavigne, Pierre Lebrun, Emile Deschamps, Alfred de Musset, Juste Olivier in Lausanne, Richard, Didier aus Genf u. A. Unter den dichtenden Frauen zeichnen sich Mad. Desbordes-Valmore und Madame Amable Tastu aus. — IV) Für die französ. Philologie wurde seit einem Jahrzehend viel gearbeitet, besonders durch das Studium der mittelalterlichen Literatur und der Theilnahme an der Nationalliteratur, Fr. Michel, der Abbé Delarue, Villemain, Paulin Paris, Jubinal u. A. erwarben sich durch Sammlungen und Herausgabe altfranzös. Schriftdenkmäler große Verdienste. 21.

Franzperlen, unächte, aus Glas, Perlmutter oder Perlsamen verfertigte Perlen; die gedruckten F. sind den ächten am ähnlichsten. 4.

Frasnes, niederländisches Dorf im Hennegau, m. 3800 Einwohnern. 17.

Fratricellen, religiöse Secte oder Brüderschaft, von Herrmann Pongilupo von Ferrara zu Ende des 13. Jahrh. gestiftet; sie sollen den Pabst, die Cardinäle, das sittenlose Leben der Geistlichen ꝛc. verworfen haben, wurden daher als Ketzer angesehen, der Unzucht beschuldigt und endlich ausgerottet. 8.

Fratta, Dorf unweit Neapel, mit 8500 Einw. 17.

Frauenstift, geistliche Anstalt zur Aufnahme von Frauen, welche nicht, wie in Klöstern, feierliche Gelübde ablegen, sondern bloß sich zu Befolgung gewisser Regeln verpflichten. 8.

Fredegar, fränkischer Schriftsteller des 7. Jahrhunderts, schrieb das geschätzte Werk der Chronicon, das über die Geschichte seiner Zeit Aufschluß giebt, und Basel 1568, 1610 ꝛc. erschien. 6.

Frederiktown, Stadt im nordamerik. Freistaate Maryland, mit 700 Häusern, 5000 Einw. und großer Tabaksniederlage. 25.

Freehold, Stadt im Unionsstaate New-Jersey, hat 4800 Einw. 25.

Freetown, Hauptstadt der britischen Colonie Sierra-Leone in Guinea, mit 4800 Einw., einem Hospital, einer Unterrichtsanstalt für Neger u. s. f. 25.

Freiberg, Maximilian Prokop, Freiherr von, geboren 1789 zu München; bairischer Staatsrath, Kämmerer, Vorstand des Reichsarchivs; als Deputirter in der Ständeversammlung von 1837 zeigte er sich als eifriger Vertheidiger des Ministeriums und der Klöster. Wichtiger als seine Novellen, München 1838, sind seine historischen Arbeiten, wie: Ueber das altdeutsche öffentliche Gerichtsverfahren. Landshut 1824 u. a. m. 13.

Freiesleben, Christian Heinrich, Dr. der Rechte, Kammer- und Bergrath zu Altenburg, besorgte die noch immer geschätzten Handausgaben des Corpus juris civilis. Altenburg 1721 und das Corp. jur. canonici. Altenb. 1723; starb 1733. 16.

Freigeborne, waren bei den Römern die, von einer freien Mutter geboren, nie in einer rechtmäßigen Sclaverei gelebt hatten. — Nach altdeutschen Gesetzen waren es die, welche von freien Eltern und Großeltern, sowohl väterlicher als mütterlicher Seits ehelich abstammten; sie genossen große Vorzüge, konnten allein Kriegsdienste thun, Lehn empfangen, öffentl. Aemter bekleiden ꝛc. 1.

Freimachen, heißt in der Bergbaukunst, die neue Bebauung eines verlassenen Bergwerkes; auf Verlangen des Bergmanns befährt ein Geschworner dasselbe, und wenn er in 8 Tagen bei 3 Frühschichten keine Arbeiter findet, so wird es dem neuen Bergmann gegen Freimachungsgebühren zugeschrieben. 20.

Freire, Augustinho Joze, portugiesischer Staatsminister, geb. am 28. August 1780; ein treuer Freund Dom Pedros und aufgeklärter Patriot; wohnte als Lieutenant den Schlachten von Albuera und Vittoria bei, ward 1815 Capitän und 1820 Major. Seine auf der Universität Coimbra ausgebildeten seltenen Talente und seine Freiheitsliebe bewirkten seine Wahl zum Deputirten bei den Cortes, welche ihn 1822 zum Präsidenten wählten. 1832 ernannte ihn der Exkaiser zum Kriegs- und interimistischen Marineminister, der sofort die Seele des Unternehmens und der Befreiung Portugals war. 1835 wurde ihm die Oberststelle und das Ministerium des Innern übertragen; F. fand sich aber veranlaßt, schon den 27. Mai 1835 seine Stellen niederzulegen, die er jedoch 1836 wieder annahm. Im Nov. desselben Jahres wurde er von den rebellischen Nationalgarden auf eine schreckliche Weise ermordet, als er eben im Begriffe war, sich in eine königl. Zusammenkunft zur Wiederherstellung der Charte Dom Pedro's zu begeben. 19.

Freisingen, bairische Stadt an der Isar, mit einem Schlosse, Dom, Capitel, Generalvicariat, einem Schullehrerseminar, Taubstummeninstitut und 3700 Einw. 17.

Freistadt, preußische Stadt in Schlesien, mit 3200 Einw., welche sich mit Tuchweberei und Weinbau beschäftigen. 17.

Freistift, ein Stift, das unmittelbar unter dem Papste steht; auch ein Frauenstift wo die Nonnen wieder heraustreten und sich verheirathen können. 8.

Freiwillige Arme, eine fromme, 1370 bei Hildesheim gestiftete Brüderschaft aus Handwerktreibenden Laien, zur Pflegung von Kranken, Sammlung von Almosen u. s. f.; sie nahm 1470 die Regel des heiligen Augustinus und Mönchekleidung an, verbreitete sich weit und erlosch im 16. Jahrh. 8.

Frejus, Seestadt am Ausfluß des Argens in's mittelländische Meer, im französ. Dep. Var; hat 3200 Einw., einen versandeten Hafen, eine gute Rhede und bedeutenden Handel mit Sardellen, Wein und Feigen. 17.

Fremdenlegion. Dieses bewaffnete Corps entstand 1831 in Frankreich in Folge eines Kammergesetzes vom 9. März, das den zurückwirkenden Einfluß der Julirevolution auf die Nachbarstaaten anerkennend, dadurch den aus ihrem Vaterland nach Frankreich Geflüchteten, ihre Existenz sichern wollte. 1831 noch schiffte sie sich, 1770 Mann stark, nach Algier ein, wurde an den gefährlichsten Posten gebraucht, zeichnete sich bei mehrern Gelegenheiten aus u. zählte 1834 über 5000 Mann Die F. wurde 1835 an Spanien abgetreten; Viele zogen jedoch vor nach Frankreich zurückzukehren; in Spanien bewies sie unter ihrem Oberst Conrad großen Muth, Tapferkeit und Ausdauer; verminderte sich jedoch immermehr bei dem zunehmenden Mangel an den bringendsten Bedürfnissen, bis 1839 deren Zurückberufung nach Frankreich erfolgte. — Seit 1835 hat sich in Algier eine neue F. gebildet, die 1838 gegen 2000 M. zählte. 19.

Freminet, französ. Maler, geb. zu Paris 1567, bildete sich in Italien nach Michel Angelo, arbeitete besonders für das Schloß zu Fontainebleau und starb 1619. 12.

Freres, Theodor, geschätzter Historienmaler, geb. 1643 zu Enkhuysee, gest. 1693. 12.

Fresnoy, Alfons de, Maler aus der französ. Schule, geb. 1161 zu Paris, zeichnete sich in trefflicher Darstellung von Ruinen und Bergwerken aus; st. 1665. 12.

Freudenthal, Stadt am Schwarzwasser, in Schlesien, mit einem Schlosse, 450 Häusern, 3200 Einw., Eisenwerken und Strumpfweberelen. 17.

Freudentheil, Gottlieb Wilhelm, Doctor der Rechte und Advokat zu Stade, zeichnet sich durch seltenes Rednertalent und patriotischen Sinn aus; geb. zu Stade am 14. Sept. 1792, widmete er sich in Göttingen dem Studium der Jurisprudenz, ward 1815 Advokat, 1831 Deputirter der Ständeversammlung, und schloß sich 1838 den Männern an, welche mit gesetzlichen Mitteln das Staatsgrundgesetz vertheidigten; schrieb: historische Darstellung der Criminalrechtspflege und der Criminalgesetzgebung des Königreichs Hanover. Halle 1838. 16.

Frevel, eine willkührliche, Recht und Gesetz höhnende Handlung, wodurch absichtlich dem Gemeinwesen oder dem Einzelnen Schaden zugefügt wird. Eine freventliche Handlung ist vorhanden, wenn diese Schadenszufügung schamlos und verwegen geschieht. 10.

Freyberg s. Freiberg im Supplementbande.

Freycinet, Louis de, französ. Naturforscher, geb. 1755; machte bedeutende Seereisen, verfertigte einen geschätzten Atlas zu dem Bericht von der Expedition des Capitäns Baudin, an welcher er 1810 Theil nahm, und begann 1824 die Beschreibung der 1820 bereisten Australgegenden. 20.

Freydank, Meister, ein Minnesänger des 13. Jahrh., schrieb die oft umgearbeitete Bescheidenheit, ein Spruchgedicht in 4138 Versen, das in C. H. Müllers Sammlung deutscher Gedichte, Berlin 1784—85 erschien. 21.

Freyre, d'Andrade, Gomez, geb. 1762 zu Wien, wo sein Vater portugiesischer Gesandter war, nahm früh Dienste in der portugiesischen Armee, dann in der russischen, zeichnete sich 1789 bei der Erstürmung von Oczacow aus und ward Oberst. 1808 trat er in französische Dienste, machte den Feldzug nach Rußland mit als Divisionsgeneral, ward 1813 Commandant von Dresden, wo er Gefangener wurde. Nach Portugal zurückgekehrt, soll er an einer Verschwörung Theil genommen haben, wurde daher 1817 erschossen. 19.

Freystadtl, Galgocz, ungarischer Marktflecken an der Wag, in der neutraer Gespannschaft mit einem Felsenschlosse, 580 Häusern, 4100 Einw. und dem Burgunder ähnlichen rothen Wein. 17.

Friaul, östreichisches Gebirgsland zwischen Kärnthen, Krain und dem Venetianischen, von 290,000 Einw., auf 120 □Meilen, erzeugt vorzüglich Wein, Getreide, Südfrüchte, Seide, Holz und Wild, hat gute Viehzucht, Mineralquellen und schönen Marmor. 17.

Friction, Reibung fester Körper bei Bewegung aufoder gegeneinander; sie beruht größtentheils auf der Ungleichheit der Oberfläche der Körper, der Cohäsion und andern Verhältnissen, die mehr aus der Erfahrung erkannt werden, z. B. daß Stahl gegen Messing am wenigsten Friction hat. Die Friction ist besonders in der Mechanik wichtig, wo sie zwar die Bewegung erschwert, wenn sie nicht durch möglichste Abglättung vermindert wird, hingegen in vielen Fällen von Vortheil ist, indem sie dazu dient, der unnöthigen Bewegung zu widerstehen. 20.

Friede, ist der vernunftgemäße Zustand der Ruhe und des Rechts zwischen verschiedenen Staaten; ein geschlossener F. gilt als ewiger Friede, denn ein bestimmter, temporarer ist bloß ein Waffenstillstand. Der allgemeine ewige Friede, für welchen große Männer, wie Friedrich der Gr. und Kant Vorschläge zur Ausführung gaben, wird bei der Veränderlichkeit, Charakter- und Sittenverschiedenheit, Kampflust und Habgier, immer nur ein schönes, nie vollkommen zu erreichendes Ideal einer Universalmonarchie oder eines Völkerstaates bleiben. 16.

Friedeck, Stadt im kaiserl. Schlesien, mit einem Schlosse, einer Wallfahrtskirche und 3200 Einw. 17.

Friedelos, bedeutet so viel als verbannt, vogelfrei. 16.

Friedensbriefe, ehemals übliche bischöfliche Empfehlungsschreiben, in welchen arme Personen der Unterstützung empfohlen wurden, auch Geleitsbriefe der Geistlichen die von einer Diöcese zur andern reisten, um das Einschleichen unwürdiger und ketzerischer Geistlicher zu verhüten. 8.

Friedenspfeife, Calumet, eine 4 Fuß lange, bunt verzierte hölzerne Tabakspfeife der Nordamerikaner, die bei Friedensunterhandlungen der Anführer mit einigen Zügen anraucht und dann den Abgesandten und andern Stammeshäuptern zum Fortrauchen reicht. 4.

Friedrich, Nicol. Anton, geb. den 24. Febr. 1761, bairischer Hofrath und Professor der Medicin zu Würzburg, bekannt durch einige gute medicin. Werke, starb den 6. Sept. 1836. 23.

Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, geb. d. 10. Dec. 1756, starb d. 1. Febr. 1837. S. Mecklenburg. 19.

Friedrich Wilhelm Konstantin, regierender Fürst zu Hohenzollern-Hechingen, geb. am 16. Febr. 1801, vermählte sich 1826 mit der Prinzessin Eugenie von Leuchtenberg, erhielt 1834 von seinem Vater die Leitung der Regierungsgeschäfte und folgte ihm, bei seinem Ableben 1838, in der Regierung. 19.

Fridericia, befestigte Stadt in Jütland, am kleinen Belt, hat 4000 Einw., einen Hafen, ein Zeughaus und eine Tuchmanufactur. 17.

Friedrich, Theodor Heinrich, satyrischer Schriftsteller, geb. zu Königsberg in der Neumark 1776, war Oberlandesgerichtsrath zu Stettin, trat 1813 als freiwilliger Jäger unter das Lützow'sche Corps und starb 1819 zu Hamburg. In seinen Schriften, besonders in seinen 3 satyrischen Feldzügen. Berl. 1816, tadelte er den Zeitgeist scharf. 21.

Friedrichsburg, schwedische Festung, welche den Eingang zur See nach Stockholm beherrscht. 17.

Friedrichsd'or, preußische Goldmünze, seit 1713 nach dem Pistolenfuß eingerichtet; sie halten 21 Karat 9 Gran fein und gelten 2 Thlr. Gold. — Die sogenannten Mittelfriedrichsd'or sind schon seit 1761 auf ihren Realwerth von 3 Thlr. 12 Gr. 6 Pf. reducirt. 14.

Friedrichshall, norwegische Stadt und Festung an der Mündung der Tistedalself, mit 4600 Einw., einem Hafen, einer Zuckersiederei und Tabaksfabriken. Der größte Held, Karl XII., fiel 1718 vor dieser Festung. 17.

Friedrichswerk, dänisches Schloß bei Kopenhagen, mit einer großen Stückgießerei, Gewehr- und vielen andern Fabriken. 17.

Friesische Pferde, ein großer Schlag Pferde, mit guter Haltung, aus Friesland stammend; sie sind vorzüglich zu Kutschpferden geeignet und besonders in Frankreich gesucht. 5.

Frimaire, der Reifmonat der neufränkischen Zeitrechnung, der 3. Monat im Jahr, vom 21. Nov. bis 20. December. 19.

Frisi, Paolo, berühmter Mathematiker, geb. 1725 zu Mailand, ward 1749 Professor der Philosophie zu Cassali und später zu Mailand, starb 1784, schrieb: Opera mathematica et mechanica, Maild. 1783, und Mechanica universa, das. 1785. 20.

Fritzsche, Christian Friedrich, Prof. der Theologie zu Halle, geb. 1776 zu Nauendorf bei Zeitz, studirte in Leipzig, ward Pfarrer und 1809 Superintendent zu Dobrilugk, in welcher Stellung er sich besonders für die Volksschulen verdient machte; 1827 übernahm er eine Professur der Theologie in Halle; schrieb viele theologische Abhandlungen. Seiner Laufbahn folgten drei Söhne: Karl Friedrich August, Professor der Theologie zu Rostock, geb. 1801 zu Steinbach, studirte zu Leipzig, ward 1825 außerordentlicher Professor daselbst und folgte 1826 dem Rufe nach Rostock. Leistete vieles für die Erklärung des neuen Testaments; — Franz Volkmar, geb. 1806 zu Steinbach, ordentl. Professor der Beredsamkeit und der alten Literatur zu Rostock; schrieb u. a.: Quaestiones Aristophaneae, Leipz. 1835; — Otto Fridolin, Professor der Theologie in Zürich, geb. 1812 zu Dobrilugk, studirte in Halle, habilitirte sich dort 1836 und ward 1837 nach Zürich berufen. 8.

Frivol, leichtfertig, kleinlich; — daher Frivolität, der sich durch Herabwürdigung und Mißbrauch des Heiligen und Verehrungswürdigen äußernde Leichtsinn; sie ist ein Zeichen der Demoralisation, besonders wenn sie allgemein zur Schau getragen wird. 2.

Frohberg, geb. Salomo, Regina, geb. 1783 zu Berlin, Schriftstellerin und Tochter wohlhabender jüdischer Eltern. Sie schrieb zuerst den kleinen Roman: Louise oder kindlicher Gehorsam, Berlin 1808, dann, Darstellungen aus dem menschlichen Leben, Wien 1814 u. a. m. und erwarb sich den Ruf einer talentvollen Erzählerin. 21.

Fromme Arbeiter, ein 1602 von Karl Caraffa in Neapel gestifteter, geistlicher Orden zur Bekehrung großer Sünder und Sünderinnen; sie bestanden bis gegen Ende des 18. Jahrh. 8.

Frosolone, neapolitanische Stadt in der Provinz Molise, mit 4000 Einw. 17.

Frühgeburt, eigentlich Fehlgeburt, auch geflissentlich bewirkter, zeitiger Abgang der Leibesfrucht im 8. Monat, besonders in Fällen, wo, wegen Mißgestaltung des Beckens, ein reifes Kind auf gewöhnlichem Wege nicht geboren werden könnte. 23.

Frühlingsadonis, eine ausdauernde, im März und April gelb blühende Pflanze, die zur Zierde der Gärten dient, aber auch auf sonnigen Hügeln wild wächst. 5.

Frühreife, ist die außergewöhnliche Beschleunigung der körperlichen und geistigen Ausbildung; in diesem Falle erreichen die Personen schon im Kindesalter die Größe Erwachsener und gelangen zur Pubertät; sehr oft eilt der Geist dem Körper voraus, und diese Frühreife des Geistes ist meistens auf Kosten der Körperkräfte erlangt, daher solche Menschen selten ihr Wachsthum enden und später etwas Großes leisten. 23.

Frugoni, Carlo Innocenzio Maria, geb. 1692 zu Genua, italienischer Dichter, Professor der Rhetorik zu Brescia und Rom, starb 1768. Seine an schönen Bildern und trefflichen Gedanken reichen Gedichte erschienen zu Parma 1779. 21.

Frutigen, Marktflecken im Canton Bern, mit 2000 Einw. und einem berühmten Schwefelbade. 17.

Fryxell, Anders, geb. 1795 in der Provinz Dalsland, ein populärer, patriotischer Geschichtsschreiber Schwedens, wurde 1828 Rector der Marienschule zu Stockholm und erhielt 1833 den Professortitel, unternahm mehrere Reisen nach Polen und Deutschland und schrieb: Berättelser ur svenska Historien, Stockh. 1823—33. 18.

Fuchs, Leonhard v., geb. 1510 zu Wemdingen in der Oberpfalz, berühmter Arzt; ward 1528 Professor der Medicin zu Ingolstadt und 1535 zu Tübingen, wo er 1566 starb; vertheidigte eifrig die hippokratische Medicin, hatte große botanische Kenntnisse und stand bei Karl V. in vorzüglicher Gunst. Mehrere medicinische Schriften erschienen unter dem Titel: Opera zu Frankf. 1604, und das Werk: de historia stirpium commentarii insignes zu Basel 1542. 23.

Fuchs, Joh. Nepomuck, Oberberg- und Salinenrath, Doctor der Medicin und Professor der Mineralogie in München; geb. 1777 zu Mattenzell bei Bremberg; seit 1805 Privatdocent der Chemie und Mineralogie zu Landshut, ward 1807 ordentl. Prof. daselbst u. erhielt 1826 die gleiche Stelle in München; schrieb mehrere wissenschaftl. Abhandlungen und 1837 über die Theorien der Erde. 23.

Fuego, San Felipe, portugiesische, gebirgige Insel, mit 4000 Einw. und einem Hafen, liegt am grünen Vorgebirge. 25.

Fülöp-Szallas, ungarischer Marktflecken in Kleincumanien, mit einem Gymnasium, 550 Häusern und 4800 Einw. 17.

Fünfkönigthaler, die 1801 auf das Jubiläum der preußischen Krone geprägten Medaillen, mit den Bildnissen der 5 Könige. 14.

Fuente Ovejunna, spanische Stadt in Cordova, mit 6500 Einw. 17.

Fürnes, Stadt an einem Canale in Westflandern, hat 3500 Einw., welche Getreide-, Hopfen- und Käsehandel treiben. 17.

Fürstenwalde, brandenburgische Stadt an der Spree, mit 440 Häusern und 3500 Einw., welche Leinwand und Tuch verfertigen. 17.

Füßli, Hans Heinrich, geb. den 3. Dec. 1745, Geschichtsforscher und Schriftsteller zu Zürich, starb den 26. Dec. 1832. 18.

Fuladu, Negerstaat in Guinea, längs den Ufern des Senegal und Gambia. 25.

Fuller, Thomas, englischer Geschichtschreiber und Theolog, geb. 1608 zu Alswincle, war Prediger zu Salisbury, später in London und Feldprediger bei den Royalisten; schrieb: Kirchengeschichte Englands, Lond. 1656, Leben des

rühmter Theologen, 1651 u. a. m.; starb 1661 als Beichtvater Karls II. 13.

Fulnek, Stadt in Mähren, hat 3200 Einw., ein Bergschloß, Bleibergwerke und Tuchmanufactur. 17.

Function, ist nach Kant die Einheit der Handlung, verschiedene Vorstellungen unter eine gemeinschaftliche zu bringen. — Function einer veränderlichen Größe, ist der von Bernoulli zuerst gebrauchte mathematische Ausdruck der Bildung einer Größe aus dieser veränderlichen und einer oder mehrern unveränderlichen Größen, — daher Functionalgröße, veränderliche Größe, aus welcher eine andere zusammengesetzt ist. 20.

Fundamentalartikel des Glaubens, die theologischen Lehrsätze, welche der christlichen Religion eigenthümlich und wesentlich sind, daher, bei Verlust der Seligkeit, für wahr erkannt werden müssen. 8.

Fundation, die Begründung einer Stiftung zu einem erlaubten Zwecke; sie steht unter der Aufsicht des Staats, der für deren Errichtung, Verwaltung und Sicherheit zweckmäßige Gesetze zu erlassen hat. 16.

Fundschein, visum repertum, begründetes Gutachten eines Physikus oder Arztes, bei einer gerichtlichen Leichensection oder Körpervisitation, über Todesursache und andere vorgelegte Fragen. — Fundzettel, Verzeichniß des beweglichen Vermögens, welches eine Frau in die Ehe bringt. 16.

Fundy-Bay, Meerbusen in Nordamerika, der zwischen Neuschottland und Neubraunschweig tief ins Land eindringt. 25.

Furlanetto, Guiseppe, berühmter Gelehrter Italiens, geb. 1775 zu Padua; ward 1817 Professor des Bibelstudiums Neuen Testamentes an der Universität zu Padua, welche Stelle er 1819 wegen Gesundheitsschwäche niederlegte und sich dem Studium der alten Literatur ergab; schrieb Mehreres über die classische Literatur, unternahm die Ausgabe von Forcellini's Lexicon, Pad. 1823—24 mit vielen Berichtigungen ꝛc. 6.

Furlong, englisches Längenmaaß zu 40 Polas oder 220 Yard zu 3 Fuß; 8 F. machen eine engl. Meile. 4.

Furor, die Gottheit der Kriegswuth, war auf dem Forum Augusti in Rom, mit vielen Ketten an eine Masse Waffen gefesselt, dargestellt. 15.

Furunkel, härtliche, schmerzhafte Entzündungsgeschwulst an äußern Körperstellen, hat blaurothe Farbe und oft die Größe eines Taubeneies; ist mehr beschwerlich als gefährlich. 23.

Fußgeburt, Geburt, bei der die Füße des Kindes sich zuerst stellen. 23.

Fußmörser, ein noch auf Schiffen gebräuchlicher Mörser ohne Schildzapfen und ohne Lafette, mit einem angegossenen, plattenförmig endenden Fuße. 14.

Futak, ungarischer Marktflecken in der bacser Gespannschaft, mit 740 Häusern, 7400 Einw. und stark besuchten Jahrmärkten. 17.

Futtermauer, eine auf der einen Seite in der Erde stehende Mauer, die somit eine Erdböschung bekleidet; sie wird zu Flußufern und Kanälen, besonders aber zur Bekleidung von Escarpe und Contreescarpe der Festungen gebraucht und erhält hier mindestens eine Höhe von 24 Fuß, und eine der Höhe und dem Druck der Erde entsprechende Stärke, gewöhnlich oben von 3 Fuß ⅙ Böschung, ist also auf 18 Fuß Höhe unten 6 Fuß stark. 20.

Fyne, fischreicher Meerbusen in der schottischen Grafschaft Argyle, liefert jährlich über 20,000 Tonnen Häringe. 17.

G.

Gaab, Joh. Friedr. v., geb. d. 10. Oct. 1761 zu Göppingen in Würtemberg, Prälat zu Tübingen, ein sehr gründlicher Gelehrter, dessen zahlreiche Schriften sich hauptsächlich mit Kritik und Exegese des alten Testaments, sowie mit Geschichte, besonders auch Dogmen- und Kirchengeschichte beschäftigen; er starb d. 2. März 1832. 8.

Gabelentz, Hans Konon von der, geb. zu Altenburg den 13. Oktober 1807, altenburgischer Kammer- und Regierungsrath, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und beschäftigte sich schon zu dieser Zeit mit dem Studium der höchst schwierigen Sprache der Chinesen. Nach vollendetem Gymnasialcursus bezog er die Universität Leipzig (1825), später Göttingen und widmete sich den Rechts- u. Kameralwissenschaften. Neben seinem Fachstudium trieb er eifrigst die Forschungen im Gebiete der chinesischen und Mandschusprache, sowie überhaupt der Sprachen Ostasiens. Doch erregten sein Interesse auch die ältern Zweige des germanischen Sprachstammes, vor Allem aber die uns von jenem gebliebene gothische Bibelübersetzung des Ulfilas. Behufs einer neuen Ausgabe derselben reiste sein Freund, Dr. J. Löbe nach Upsala und Wolfenbüttel, um die dort sich vorfindenden Fragmente kritisch zu vergleichen und für seinen Zweck zu verarbeiten. Im Jahre 1829 trat er in den Staatsdienst und seit 1831 schon bekleidet er seinen gegenwärtigen Posten. Wir besitzen von ihm: Eléments de la grammaire mandchoue. Altenb. 1833 Ulfilas. Veteris et Novi Testamenti versionis gothicae fragmenta quae supersunt. Altenb. 1836. 4.; auch lieferte er höchst interessante Abhandlungen über das Mongolische ꝛc. in der von ihm mit Ewald, Neumann u. A. herausgegebenen: Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes. Von seinen Uebersetzungen W. Scott'scher Dichtungen ist bis jetzt noch wenig erschienen. 9.

Gabler, Georg Andreas, geb. den 30. Juli 1786 zu Altorf, Sohn des Johann Philipp G. (s. d.), Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin, machte seine Studien auf der Universität seiner Vaterstadt und zu Jena, und erhielt im Jahre 1811 die Stelle eines Oberprimärlehrers am Gymnasium zu Anspach; 1817 wurde er Professor am Gymnasium zu Baireuth, 1821 Rector des Gymnasiums zu Frankfurt am Main, 1824 Kreisscholarch und Director der gesammten Studienanstalt und 1835 folgte er dem ehrenvollen Rufe nach Berlin an Hegels Stelle. Von seinen wenigen Schriften ist zu nennen: Lehrbuch der philosophischen Propädeutik als Einleitung zur Wissenschaft. Bd. 1. Erlangen 1827. 11.

Gärtner, 1) Johann Andreas von, geb. 1743 zu Dresden, tüchtiger Architect, kam als Militär nach Polen, wo ihn der Graf Minitschek zum Geniewesen ausbilden ließ. Er bereiste nun die Städte Wien, Berlin und Paris, und erhielt bald die Stelle eines Inspectors beim Bauwesen in Versailles. Hierauf berief ihn der Kurfürst von Trier, Clemens Wenzeslaus, in dessen Dienste er 9 Jahre blieb, ging darauf nach Würzburg, wurde Baudirector bei dem dortigen Fürstbischof, und, als im Jahre 1802 Würzburg an Baiern fiel, kurbaierscher Architect, bis er im Jahre 1804 als Hofbauintendant nach München berufen wurde, wo er 1826 starb. — 2) Friedrich, geb. 1792 zu Koblenz, des Vorigen Sohn, widmete sich vom Jahre 1809 bis 12 der Kunst seines Vaters auf der Akademie der bildenden Künste zu München, besuchte darauf Behufs seiner Ausbildung Paris, ging im Jahre 1814 durch Deutschland nach Italien, wo er 4 Jahre verweilte, und darauf über Holland nach England. Im Jahre 1820 erhielt er einen ehrenvollen Ruf als Professor der Baukunst nach München, welchen er annahm, und hat das auf seine Kenntnisse gesetzte Vertrauen auf's Beste gerechtfertigt. Seit dieser Zeit hat er die vortrefflichsten Pläne zu sehr vielen, wirklichen Meisterwerken geliefert, wie z. B. den Plan zur neuen Residenz des Königs Otto in Athen im Jahre 1836. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Römische Bauverzierungen nach der Antike 1824, auf Stein gezeichnet und Auswahl von Vasen und Gefäßen, 1825, auf Stein gravirt. 12.

Gärtner, Joseph, geb. 1732 zu Kalev, bis zum Jahre 1768 Prof. der Anatomie zu Tübingen, hierauf Prof. der Botanik und Director des botanischen Gartens, kehrte jedoch 1770 in seine Vaterstadt zurück und widmete sich von nun an ausschließlich dem Studium der Botanik. Er starb 1791 und hinterließ das sehr schätzenswerthe Werk: De fructibus et seminibus. Vol. II. Stuttg. 1789 und 1791. c. figg. CLXXX., welches sein Sohn Karl Friedrich unter dem Titel: Supplementum carpologiae. Lips 1805. 4., c. figg. XLIV. herausgab. 20.

Gagern, Heinrich Wilhelm August, Freiherr von, geb.

in Rheinhessen um's Jahr 1790, widmete sich auf den Universitäten Göttingen, Heidelberg und Jena dem Studium der Rechtswissenschaften, focht als Freiwilliger mit in der Schlacht bei Waterloo und trat nach beendigten Studien in den Staatsdienst des Großherzogthums Hessen. Im Jahre 1821 wurde er Landesgerichtsassessor in Lorsch, 1824 Regierungsassessor in Darmstadt, 1829 wirklicher Regierungsrath, 1832 controlirender Beamter des Ministeriums des Innern und der Justiz und zugleich Abgeordneter der zweiten Kammer. Seitdem wohnte er den Landtagssitzungen bis zum Jahre 1836 stets bei und hat sich bei seinen Landsleuten als tüchtiger Beamter im Verwaltungsfache, ausgezeichneter Redner und höchst thätiger Landwirth sehr beliebt gemacht. Gegenwärtig betreibt er mit allem Eifer und großer Einsicht die Landwirthschaft auf seines Vaters Gute zu Mosheim, unweit Worms. Er schrieb: Ueber die Verlängerung der Finanzperioden u. Gesetzgebungslandtage. 1827. 18.

Gailer Montag, in alten Urkunden der Montag nach Estomihi. 2.

Galatz, Stadt in der Moldau, 1000 Häuser, 7000 Einw., viele Waaren- und Fruchtmagazine. 17.

Galeasse, Galeazza, sonst das größte Ruderschiff im Mittelmeere, hatte 3 Masten, 30 Paar Ruder, 800 bis 1000 Mann Bemannung, war 170 Fuß lang, 30 — 34 Fuß breit und 12 Fuß tief. 4.

Galenok, ein russisches Weinmaaß, 8 = 1 Eimer. 4.

Galitsch, Stadt im russischen Gouvernement Kostroma, 400 Häuser, 3200 Einwohner, welche viel Leinwand verfertigen. 17.

Gallarata, österreichscher Marktflecken in der Lombardei, 3700 Einw. 17.

Gallego, Don Juan Nicasio, geb. in Zamora 1777, spanischer Dichter, widmete sich auf der Universität Salamanca dem Studium der Philosophie, Rechtswissenschaft und alter Nationalpoësie, wurde 1805 königlicher Hofkapellan u. in demselben Jahre noch geistlicher Director der Erziehungsanstalt für die Edelknaben des Königs. 1811 erhielt er eine Präbende zu Murcia und wurde zum Dom-Chormeister auf der Insel San-Domingo ernannt, nahm jedoch diese Aemter nicht an, indem er vorzog, lieber als Deputirter in den Versammlungen der Cortes zu fungiren. Drei Jahre darauf wurde er, gleich mehreren seiner Collegen, verfolgt, 18 Monate lang in schmachvoller, gefänglicher Haft gehalten und dann in ein Carthäuserkloster in Andalusien verbannt, von wo er erst 4 Jahre nachher, im Jahre 1820, wieder freigelassen wurde und die Stelle eines Kanonicus der Metropolitankirche zu Sevilla erhielt. Gegenwärtig ist er königlicher Rath und Mitglied der Generaldirection der Studien. Von seinen poetischen Schriften sind zu nennen: Oda á Buenos Ayres. 1807. — Elegia al Dos de Mayo. 1808. — Oda á la influencia del entusiasmo público en las artes. 1808 rc.; die vorzüglichsten Gedichte sind in Wolf's Floresta de rimas modernas castellanas gesammelt. 21.

Galliambischer Vers, ist die Zusammensetzung eines vollständigen und abgekürzten anakreontischen Verses:

◡◡ | – – ◡◡ | – ◡̆ | ◡◡ | – – ◡◡ | – und findet sich außer in Varro's Eumeniden nur in dem Gedichte Atys von Catull und hat hier folgende Form:

◡◡ | – ◡ – ◡ | – ◡̆ | ◡◡ | – ◡◡◡◡ | – 6.

Gallino, eine 5 Kauris geltende Rechnungsmünze auf den Westküsten Afrika's 14.

Gallusthaler, der im Jahr 1622 im St. Gallen geprägte Abtsthaler, mit dem Brustbilde des heiligen Gallus. 14.

Galt, John, geb. zu Irvine in Ayrshire den 2. Mai 1779, ein origineller, höchst ausgezeichneter englischer Humorist, besonders in der Schilderung schottischer Charaktere und Sitten, widmete sich der Handlung, da sein Wunsch, Jurist zu werden, vereitelt worden war. Nachdem er ein kaum begonnenes Compagniegeschäft hatte aufgeben müssen, machte er (1809) eine Reise nach Italien und der Türkei, deren Frucht das vortreffliche Werk: Voyages and travels in the years 1809—11. Lond. 1812. 4. war, ging später als Agent nach Gibraltar und als solcher für die canadischen Forderungen nach Amerika. Alle seine Speculationen scheiterten; er kehrte in's Vaterland zurück und beschäftigte sich nun ferner lediglich mit literarischen Arbeiten. Von seinen vorzüglichsten Leistungen stehen oben an: The annals of the Parish. — Ayrshire Legatees. — The Prevost. - Lawrie Todd. Er starb zu London im Jahre 1836. 21.

Gambenclavier, ein ums Jahr 1600 von Hans Hayden in Nürnberg erfundenes eindhöriges Tasteninstrument, welches die Form eines Flügels hat und dessen Saiten durch Rädchen, wie durch einen Violinbogen zum Klingen gebracht werden. Der ganze Mechanismus des Werks wird durch ein großes Rad, welches der Spieler mit den Füßen tritt, in Bewegung gesetzt. 12.

Gamsel, ein auf der Donau gewöhnliches, 90 — 100 Fuß langes Fahrzeug. 2.

Ganges, Stadt im südlichen Frankreich, 500 Häuser, 3600 Einwohner, Seiden-, Strumpf- und Lederfabriken, Handel mit Seide. 17.

Gans, Eduard, starb den 5. Mai 1839 (S. d. Hauptartikel).

Gans, Salomon Philipp, im Febr. 1788 zu Celle von jüdischen Eltern geboren, widmete sich mit dem besten Erfolge den Rechtswissenschaften auf den Universitäten Halle und Göttingen, ward 1811 Advocat in seinem Geburtsorte und kurze Zeit darauf Procurator bei der dortigen Justizkanzlei. Er kann wohl mit Recht als einer der ausgezeichnetsten Advocaten Deutschlands bezeichnet werden. Seit dem Jahre 1832 ist er von der Advocatur removirt, da er als Anwalt der damaligen osteroder und göttinger Gefangenen ein, wie man sagt, in beleidigenden Ausdrücken an den König gerichtetes Amnestiegesuch verfaßt hatte. Von seinen Schriften ist zu nennen: Vom Verbrechen des Kindermords. Hanover 1824. Kritische Beleuchtung des Entwurfs eines Strafgesetzbuches für das Königreich Hanover. 2 Bde. Hanov. 1827 — 28. Entwurf einer Criminalproceßordnung für das Königreich Hanover, nebst Einleitung und Bemerkungen. Götting 1836. 16.

Ganting, in China ein Maaß für trockene Gegenstände. 4.

Ganza, eine aus Kupfer und Zinn bestehende Scheidemünze in Peru, ungefähr 8 Pf. bis 1 Gr. an Werth. 14.

Gao, indisches Wegemaaß, an einigen Orten 18,000 französische Fuß, an andern ungefähr 4 Lieues haltend. 4.

Garcia, Manuel, geb. d. 22. Januar 1775 in Sevilla, tüchtiger Tenorist und Operncomponist, Vater der gefeierten Malibran (s. d.), machte seine Schule unter Leitung der Kapellmeister Ripa und Almarcha. Kaum 17 Jahre alt, ward er schon Orchesterdirector und sein Ruf verbreitete sich bald allgemein. Er besuchte nun die Städte Cadix und Madrid, ging 1808 nach Paris, 1811 nach Italien und wurde 1812 erster Tenorist in der Haus- und Hofkapelle des Königs Murat. 1816 kehrte er nach Paris zurück, wurde erster Tenorist beim italienischen Theater, gerieth jedoch bald mit der Directrice desselben, Madame Catalani, in Mißhelligkeiten und wandte sich nun 1817 nach London. 1819 kehrte er abermals nach Paris zurück, indem er hier seine frühere Stellung wieder einnahm. Nach 5 Jahren, 1824, ging er wieder als erster Tenorist am königlichen Theater nach London, übernahm aber in demselben Jahre noch die Direction des Theaters zu Newyork, wo er die Amerikaner durch seine Leistungen in Erstaunen setzte. Im Jahre 1827 ließ er sich in Mexiko nieder, blieb da bis zum Jahre 1829 und kehrte zum letzten Male nach Paris zurück. Er erschien dort wieder noch einige Zeit auf dem italienischen Theater und starb den 2. Juni 1832. Von seinen Werken nennen wir: El Preso. — El poeta calcusta. — Il califo di Bagdad und Metodo de canto, ó arte de apprender á cantar. 12.

Garcia, Pauline, des Vorigen zweite Tochter, geb. 1821 zu Paris, ist ebenfalls eine ausgezeichnete Sängerin, und erwarb sich auf ihren Kunstreisen, welche sie, von ihrem Schwager de Bériot begleitet, machte, großen und wohlverdienten Beifall. 12.

Gargnano, Marktflecken in der Lombardei, 3400 Einwohner, Maulbeer- und Olivenplantagen, Eisenfabrik und Handel. 17.

Gari, ostindische Rechnungsmünze, = 4000 Rupien. 14.

Gernetz, russisches Getreidemaaß. 4.

Gastuni, wohlhabender Ort auf Morea, Zante gegenüber, mit einem guten Hafen, 3000 Einwohnern, welche Wein, Seide, Mais und viel Baumwolle bauen und einen starken Handel mit Korinthen treiben. 17.

Gatterer, Christ. Wilh. Jac., st. d. 11. Sept. 1838. S. d. Hauptartikel. 20.

Gattinara, Stadt in Piemont, 3000 Einw., wichtiger Weinbau. 17.

Gaudy, Franz Bernhard Heinrich Wilhelm, Freiherr von, geb. den 19. April 1800 zu Frankfurt an der Oder, deutscher Dichter, widmete sich, nach vollendetem Gymnasialcursus, dem Militärstande, wurde 1819 Officier, diente als solcher bis zum Jahre 1833, wo er seinen Abschied nahm, und sich in's Privatleben zurückzog. Er lebt seitdem in Berlin, häufige Ausflüge in Deutschland und in's Ausland machend. Außer mehreren metrischen Bearbeitungen aus dem Alt- und Neufranzösischen und Polnischen schrieb er u. A.: Mein Römerzug. 3 Bde. Berlin 1836. Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen. Leipz. 1836. Novellcten. Berl. 1837. Venetianische Novellen. 2 Bde. Bunzlau 1838. 21.

Gazetta, eine in Venedig und Rom gebräuchliche Silbermünze, 2¼ Pf. werth; von ihr kommt der Name Gazette (Zeitung). (S. den Hauptartikel.) 14.

Gebser, August Rudolph, geb. zu Tauchardt in Thüringen den 19. Jan. 1801, studirte seit dem Jahre 1818 auf den Universitäten Halle und Göttingen Theologie, wurde 1824 zu Jena Privatdocent der Theologie, 1827 Licentiat und 1828 außerordentlicher Professor der Philosophie. Kurze Zeit darauf erhielt er einen Ruf als außerordentlicher Professor der Theologie, Superintendent und erster Domprediger nach Königsberg, welchem er folgte; im Jahre 1830 wurde er ordentlicher Professor. Von seinen Schriften sind zu nennen: Commentar über den Brief des Jacobus. Berl. 1827. — Bibliotheca poetarum veterum christianorum. Jenae 1827. — Der Dom zu Königsberg in Preußen. 2 Bde. Königsb. 1833—35 mit E. A. v. Hagen herausgegeben. 8.

Gedeelte, ein Stück Torfland von 20—25 Ruthen Breite und 50 R. Länge. 4.

Geefs, Wilhelm, geb. zu Antwerpen den 10. Sept. 1800, der ausgezeichnetste Bildhauer seines Vaterlandes, bildete sich auf der Academie zu Antwerpen und Paris, u. hat seit der Revolution 1830 seinen Aufenthalt zu Brüssel genommen. 12.

Geel, Jakob, geb. 1789 zu Amsterdam, seit 1833 erster Bibliothekar und Professor in Leyden, tüchtiger Philolog und überhaupt vielseitig gebildeter Gelehrter. Außer vielen philologischen Schriften, z. B. Historia critica sophistarum graecorum 1823. De Euripidis Telepho 1823. Anecdota Hemsterhusii 1826 etc. und den ästhetischen Abhandlungen: Gesprek op den Drachenfels 1835 und Onderzoek en phantasie 1838, besitzen wir von ihm mehrere treffliche Uebersetzungen der Schriften von Heine, Tieck, Sterne in's Holländische. 6.

Geerd, eine unter Akbar I. geprägte ostindische Goldmünze, 18 Thlr. an Werth. 14.

Geertbergen, Grammont, niederl. Stadt in Ostflandern, 1200 Häuser, 5600 Einw., Leinwand-, Spitzen-, Teppich- und Deckenfabriken, Papiermühlen, Tabakshandel. 17.

Geibsdorf, sächsisches Dorf in der Oberlausitz, 700 Häuser, 4000 Einw., meistens Leinweber, welche jährlich für mehr als 100,000 Thaler bunte Leinwand und Tücher fertigen. 17.

Geiger, Phil. Lorenz, starb am 19. Januar 1836. (S. den Hauptartikel.) 20.

Gelaleb, die ehemals in Ostindien gebräuchl., von Akbar geprägten viereckigen Silberrupien. 14.

Geldernsche Speziesschillinge, eine in Geldern gewöhnliche Rechnungsmünze, an Werth 3 Groschen 7½ Pf. 14.

Gemeinschaftsgroschen, eine zum Andenken an die 1410 zu Stande gekommene Erbtheilung von Friedrich dem Streitbaren, Wilhelm dem Reichen und Friedrich dem Friedfertigen geprägte Silbermünze. 14.

Gemeinschaftsmünzen, die unter der gemeinschaftlichen Regierung mehrerer Fürsten geprägten Münzen; man hat z. B. braunschweigische Thaler, von 1681—91 unter Rudolph August und Anton Ulrich geschlagen. 14.

Gemind, in den Bergwerken Tyrols ein Maaß von ⅓ wiener Elle. 4.

Gemona, östreichischer Marktflecken in Friaul, 3000 Einwohner. 17.

Gendebien, Alexander, geboren um's Jahr 1790 zu Mons in der Provinz Hennegau, Advocat und Vorsteher des Advocatenstandes zu Brüssel, ein sowohl durch seinen reichen Schatz des Wissens, als auch durch einen edlen, biederen Character ausgezeichneter und deshalb bei seinen Landsleuten hochgeachteter Mann, strenger Republikaner u. Demokrat, bekannt als eifriger Volksvertreter in den Versammlungen der Kammer. 19.

Genesimantie, die Kunst, aus besondern Zuständen bei der Geburt oder gewissen Körpereigenthümlichkeiten das Schicksal eines neugebornen Kindes voraus zu bestimmen. 2.

Genethliologie, gleichbedeutend m. Astrologie (s. d.). 2.

Gensike, Wilhelmine, geb. Herz, geb. 1779 zu Weimar, Gattin des Regierungsdirectors L. F. Gensike zu Dresden, Verfasserin mehrerer gern gelesener Romane, z. B. Honorie, Meißen 1816. Isidore oder die Masken. 2 Thle., Meißen 1820 u. a. und führte als solche den Namen Wilhelmine Willmar. Sie starb im Jahre 1822. 21.

Gentil, portugiesische Münze, 17 Gr. 6 Pf. Conv. M. werth. 14.

Gentilly, Dorf an der Lievre, im Seinedepartement, 4500 Einw., Kattundruckereien, Fabrik für chemische Präparate. 17.

Genuine, 1) genuesische Goldmünze, = 100 Zechinen; 2) genuesische Silbermünze, gleichbedeutend mit Scudi d'argento. 14.

Georgetown, 1) britische Stadt und Hafen auf der westindischen Insel Grenada, Fort, 9000 Einw.; 2) Stadt in Nordamerika, bei Washington, Academie, 900 Häuser, 7400 Einw. 25.

Georgiewsk, russ. Festung am Kaukasus, an der kleinen Kuma, 3000 Einw. 17.

Georgino, genuesische Silbermünze, 1 Zechine 6 Scudi an Werth. 14.

Georg-Nobel, englische, von Heinrich VIII. um's Jahr 1540 geprägte Goldmünze, 5 Thlr. 4 Gr. Conv. M. werth. 14.

Georgsthaler, thalerförmige Silbermünze mit dem Bildnisse des Ritters St. Georg im Kampfe mit dem Lindwurme. Man hat dergleichen Münzen von sehr verschiedenen Fürsten; am merkwürdigsten sind die ungarischen u. mannsfeldschen, welche man als Amulette trug, um sich gegen Schuß, Hieb und Stoß fest zu machen. 14.

Gera, kleine hebräische Münze; 20 = 1 Seckel (1. Sam. 2, 36.) 14.

Geradmer, Giremair, französ. Flecken, am Fuße des Wasgaugebirges, am gleichnamigen See, in dessen Nähe merkwürdige Höhlen sind, mit 4300 Einw. 17.

Geramb, Ferdinand, Baron v., geb. 1770, aus einem ungar. Adelsgeschlecht stammend, Generalprocurator des Trappistenordens, widmete sich der militär. Laufbahn, befehligte in den Jahren 1805 u. 1806 ein von ihm in Oestreich gegen die Franzosen geworbenes Corps, erließ 1817 eine Proclamation an die Jugend der Hauptstadt Oestreichs, welche, in höchst ungemessenen Ausdrücken abgefaßt, dieselbe unter die Fahne rief. Ueber diesen Aufruf war Napoleon sehr erzürnt, und rächte sich dadurch an dem überspannten Werber, daß er ihn 1812 bei seiner Landung auf dem dänischen Hafen Husum gefangen nehmen und in Paris in's Gefängniß werfen ließ. Hie schmachtete er bis 1814, wo er nach La Force gebracht wurde und nun an dem Bischof von Troyes einen treuen Leidensgefährten erhielt. Nach der Einnahme von Paris durch die Verbündeten wurde er frei, ging 1816 nach Lyon und trat in den Trappistenorden, welchem er mit dem größten Eifer anhing. Im Jahre 1831 machte er eine Reise nach dem heiligen Lande und Aegypten, und beschrieb diese in: Pélerinage à Jerusalem et au mont Sinai, en 1831, 1832 et 1833. Vol. 3. 2. édit. Par. et Laval 1836, deutsch, Regensb. 1829. Beweise von seiner Ueberspanntheit liefern die von ihm verfaßten religiösen Schriften: Marie au pied de la croix. — Une journée consacrée à Marie. — Aspirations aux sacrées plaies. 8.

Geretti, italien. Kupfermünze, 4 Pf. an Werth. 14.

Gerhard, Eduard, ist zu Posen am 29. Nov. 1795 geb. (S. den Hauptartikel.) 3.

Gerlach, Gottlob Wilhelm, geb. den 4. Nov. 1786 zu Osterfeld bei Naumburg an der Saale, ordentl. Professor der Philosophie an der Universität zu Halle, widmete sich zu Wittenberg der Theologie, habilitirte sich 1811 daselbst als Docent der Philosophie, wurde 1812 Universitätsbibliothekar u. bald darauf Unterbibliothekar. Nach der Aufhebung der Universität und Verlegung derselben nach Halle 1815, folgte er derselben dorthin, wurde 1817 außerordentlicher und 1818 ordentlicher Professor der Philosophie. Von sei-

nen vielen für den academischen Vortrag bestimmten Lehrbüchern nennen wir nur: Lehrbuch d. philosophischen Wissenschaften. Bd. 1. u. 2. Halle 1826—31. 11.

Gerlache, Stephan Constantin de, Präsident des Cassationshofes in Brüssel, ist im Jahre 1785 in der Provinz Luxemburg geboren. (S. d. Hauptartikel.) 19.

Germantown, Stadt im nordamerikan. Freistaate Pennsylvanien, 400 Häuser, 4200 Einwohner, Leinwand-, Strumpf-, Lederfabriken, Pulver-, Säge-, Oelmühlen. 25.

Gerstner, Franz Joseph Ritter von, geb. d. 22. Febr. 1756, starb im Jahre 1832 (S. d. Hauptartikel.) 20.

Gervinus, Georg Gottfried, geb. den 20. Mai 1805 zu Darmstadt, wurde von seinen Eltern zum Handelsstande bestimmt, trat wirklich nach seiner Confirmation in seiner Vaterstadt in die Lehre und blieb auch nach abgelaufener Lehrzeit dort als Handlungsdiener. Doch plötzlich erwachte in ihm die heftigste Liebe zu den Wissenschaften; er begann neben seinen Berufsgeschäften die eifrigsten Studien und brachte es ohne Lehrer in kurzer Zeit so weit, daß er, vollkommen vorbereitet, die Universität Heidelberg beziehen konnte. Hier widmete er sich ausschließlich der Geschichte und Literatur. Nach Beendigung der academischen Studien wurde er Lehrer an einer Erziehungsanstalt in Frankfurt a. M., kehrte dann nach Heidelberg zurück u. habilitirte sich dort als Privatdocent. Im Jahre 1835 wurde er zum außerordentlichen Professor der Geschichte u. Literatur in Heidelberg ernannt, aber schon im folgenden Jahre als ordentlicher Professor der Geschichte und deutschen Literatur nach Göttingen berufen, wo er stets mit ungetheiltem Beifall las. Im Jahre 1837 trat er der Gewissensprotestation seiner 6 göttinger Collegen, Dahlmann, Ewald, Albrecht, Weber und der Gebrüder Grimm bei, wurde am 14. Dec. 1837 durch eine Cabinetsordre seines Amtes entsetzt und mußte, weil er jene Protestation in's Publicum gebracht hatte, binnen 3 Tagen das Land räumen. Hierauf lebte er einige Zeit zu Darmstadt, dann in Heidelberg, und trat im Frühjahre 1838 eine Reise nach Italien an, wo er sich, vorzüglich während seines Aufenthaltes in Rom, mit historischen Arbeiten beschäftigte. Von seinen Schriften sind zu nennen: Historische Schriften. 1. bis 3. Bd. 1833—36. Ueber den Goetheschen Briefwechsel. Leipzig 1836. Grundzüge der Historik. Leipzig 1837, und seine noch nicht vollendete Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. 13.

Geseke, preußische Stadt in Westphalen, 500 Häuser, 3000 Einw. 17.

Getafe, Stadt in der spanischen Provinz Madrid, 5000 Einwohner. 17.

Ghedi, östreichischer Marktflecken in der Lombardei, 3200 Einwohner. 17.

Gheel, niederländische Stadt am Nethe, 6000 Einw., Irrenanstalt. 17.

Ghio, Gembelik, türkische Stadt in Kleinasien, 3000 Einwohner. 17.

Ghiribizzi, (italienisch) Staunen erregende Sprünge, Passagen rc. auf einem musikal. Instrumente, um die Zuhörer zu blenden. 12.

Giamberti, Julian, geb. zu Florenz 1443, ausgezeichneter Perspectivmaler, Baumeister, Bildhauer u. Ingenieur. Er starb 1517. 12.

Gieraci, Stadt in Calabrien, 6600 Einw., Schwefelbäder. 17.

Giesebrecht, Karl Heinr. Ludw., geb. zu Mirow in Mecklenburg-Strelitz den 9. Juni 1782, Professor am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, Verfasser mehrerer Tragödien und Trauerspiele, st. am 20. Sept. 1832. 21.

Gigliato, Liliengulden, eine florentinische Goldmünze, von der auf dem Avers befindlichen Lilie so genannt, 2 Thlr. 22 Gr. C. M. an Werth. 14.

Gijon, spanische Stadt in Asturien, mit einem stark besuchten Hafen und 3200 Einw., welche Cyder machen u. stark nach Amerika handeln; auch sind hier Steingut- und Knopffabriken, ein Kupferhammer und Steinkohlengruben. 17.

Gillies, John, (nicht Joh.,) wurde den 18. Januar 1747 zu Breche in Forfarshire geb., u. starb d. 15. Febr. 1836. (S. den Hauptartikel.) 6.

Gilly, Marktflecken im Hennegau in den Niederlanden, 3000 Einw. 17.

Giorgino, 1) Silbermünze in Genua, 7 Gr. C. M. werth; 2) Silbermünze in Modena, 2 Gr. an Werth. 14.

Giovinazzo, neapolitan. Stadt auf einem Felsen am Meere, in der Provinz Bari, 5000 Einw. 17.

Girardin, Emile, auch de'Girardin, geboren um's Jahr 1802 wahrscheinlich zu Paris, zu arm, seine begonnenen Studien fortsetzen zu können, gründete er ein belletristisches Journal (Musée des familles), und verdankte seinen literarischen Verbindungen bald das Glück, die Bekanntschaft der jungen französischen Dichterin Delphine Gay, Tochter der bekannten Sophie G. zu machen und ihre Hand zu erhalten, wodurch er den Grund zu seiner Carriere legte. Im Jahre 1834 wurde er in dem Städtchen Bourganeuf zum Abgeordneten gewählt, und als der Kampf der Regierung gegen die Presse begann, entwarf er den in den Tuillerien allgemein gebilligten Vorschlag, nämlich: die großen Journale, welche seit der Restauration ausschließlich die öffentliche Meinung leiteten, zu stürzen, und selbige durch Herausgabe wohlfeiler Zeitschriften zu ersetzen. Bald trat er nun mit seinem Journale: La Presse auf, dessen Tendenz war, die Grundsätze und Meinungen der Regierung zu vertheidigen und gegen die der Gegner derselben auf's Bitterste anzukämpfen. Dieß Unternehmen war seiner Absicht, sich nur zu bereichern, höchst günstig, um so mehr, da er bei seinen Unternehmungen es nicht an groben Betrügereien fehlen ließ, wodurch er in der früher genossenen Achtung gänzlich sank. Doch wußte er auch später wieder sich bei der Wahl für die Abgeordnetenkammer durch Bestechungen die Stimmenmehrheit zu sichern, indem er stets die Partei der Regierung ergriff, bis endlich im April 1839 seine Wahl zum Abgeordneten für ungültig erklärt wurde, weil er keinen Geburtsschein beizubringen vermochte, da er der illegale Sohn zweier zur Zeit seiner Geburt jede ihrerseits verheiratheten Personen war u. daher nicht beweisen konnte, daß er wirklich aus Frankreich gebürtig sei. 19.

Girib, persisches Landmaaß von 1066 Guiges oder persischer Ellen, welche 2 Schuh, 10 Zoll und 11 Linien pariser Maaß halten. 4.

Girouard, Johann Joseph, angeblich aus Quebeck gebürtig, einer der Hauptanführer in dem letzten canadischen Aufruhre. Er erwarb sich, nachdem er die Studien der Rechtswissenschaften absolvirt und sich zu Grand-Brulé (St.-Benoitz), in dem Districte Townmountains in Untercanada niedergelassen hatte, ein sehr großes Ansehen, wurde für den District im Jahre 1831 in das Versammlungshaus gewählt, und blieb in demselben bis zum völligen Aufstande der eifrigste Opponent. Seit dem Jahre 1837 hat er seine politische Laufbahn geschlossen, indem er sich, nachdem Sir John Colborne die beiden Dörfer St. Eustache und St. Benoit genommen, deren Einwohner Girouard zum Kampfe geleitet hatte, zu Montreal freiwillig als Gefangener stellte. 19.

Gise, Friedrich August Theodor, Ritter von Koch, Freiherr von, geb. den 17. März 1783 zu Regensburg, Minister des königl. Hauses u. der auswärtigen Angelegenheiten in München, studirte zu Erlangen und Leipzig, hielt sich dann eine Zeit lang zu Paris auf, ging im Jahre 1806 nach München, wurde 1807 als Attaché der Gesandtschaft in Paris beigegeben, 1808 zum Legationssecretär und 1810 zum Legationsrath ernannt. In demselben Jahre noch kam er in gleicher Stellung zur Gesandtschaft nach Wien und stand derselben bereits 1812 als Geschäftsführer vor. Im Jahre 1815 ward er von dem Kämmerer und Landesdirectionsrathe Freiherrn Philipp Wilhelm von Gise adoptirt, 1816 zum Kämmerer und Gesandten am niederländischen Hofe und als er von da 1824 abgerufen worden war, zum geheimen Rathe ernannt. 1825 wurde er an den russischen Hof beglaubigt und am 1. Jan. 1832 in das Ministerium des königlichen Hauses und des Aeußern nach München berufen. Gise ist in jeder Beziehung als einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner der Gegenwart zu betrachten. 19.

Gisors, Stadt im französ. Dep. Eure, 650 Häuser, 3500 Einw., Leder-, Pergament-, Baumwoll- und Bettdeckenfabriken. In der Nähe ist eine Mineralquelle Zintry und die Eisengrube Daugn. 17.

Gisquet, Joseph Henri, geb. im Jahre 1792 zu Paris, widmete sich dem Handelsstande, gründete 1826 zu St. Denis eine Fabrik, wurde bald Mitglied des Handelsgerichts von Paris, und in Folge der Julirevolution 1830 des Departementsrathes der Seine. Im J. 1831 wurde er zum Polizeipräfecten von Paris ernannt, und als er im Sept. 1836 veranlaßt wurde, als solcher seine Entlassung zu nehmen, Staatsrath im außerordentlichen Dienste. Als

Polizeipräfect machte er sich der Bestechlichkeit, Ungerechtigkeit und mancher Eigenmächtigkeit schuldig; in neuester Zeit ist er als Mitglied der Deputirtenkammer wieder durch den zu Ende des Jahres 1838 gegen den Redacteur der Zeitschrift: Messager angestellten Prozeß berüchtigt worden. 19.

Giustina, Ducatone, Droni, venetian. Silbermünze, 1 Thlr. 11 Gr. 4 Pf. C. M. werth. 14.

Giedücki-Moinkir, kleinste türkische Münze, ¼ Pf. an Werth. 14.

Gjuque, eine unter Akbar geschlagene ostind. 4eckige Goldmünze, ungefähr 18 Thlr. werth. 14.

Glagowatz, ungarisches Dorf im arader Comitate, mit 350 Häusern, 2100 Einw., welche starken Tabaksbau treiben. Der römische Kaiser Probus schlug hier im J. 277 die Sarmaten auf's Haupt und errichtete über den Erschlagenen 5 Grabhügel von 100 Fuß Höhe. 17.

Glarakis, Georg, geb. 1789 auf Chios, Minister des Innern, des Cultus und Unterrichts, und ausgezeichneter Arzt zu Athen, war schon in seinem 16. Jahre zweiter Lehrer der Mathematik an dem Gymnasium seines Geburtsortes, widmete sich aber bald dem Handelsstande. Als er in Handelsgeschäfte zu Wien getreten war, ergriff ihn eine solche Liebe zu den Wissenschaften, daß er seine bisherige Carriere aufgab und sich nun auf den Universitäten Wien u. Göttingen den mathematischen u. medicinischen Studien zuwandte. Nachdem er vorher Italien, Holland und Frankreich besucht hatte, kehrte er in seine Heimath zurück, wo man ihm allgemeine Achtung und die höchste Anerkennung zollte. Im Jahr 1823 ward er nach Aufhebung der Nationalversammlung zu Astros, welcher er als Mitglied beigewohnt hatte, Director des Ministeriums des Innern und bald auch des Polizeiministeriums, im Jahre 1826 aber Reichskanzler und 1827 Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten und der Marine. Von nun an wechselte seine Stellung sehr oft. Nach der Ankunft des Präsidenten Kapodistrias erhielt er seine Entlassung von den bisher bekleideten Posten, und wurde zum Sanitätsbeamten von Aegina und zum Arzte des dortigen Waisenhauses ernannt. Kurze Zeit darauf ernannte ihn der Präsident zum Gouverneur von Poros und bald nachher zum Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten und der Marine. Nach des Präsidenten Ermordung (April 1832) wurde er seines Amtes abermals entsetzt und betrieb nun wieder die ärztliche Praxis auf der Halbinsel Syra. Nach des Königs Otto Ankunft in Griechenland wurde Glarakis zum Nomarchen von Achaja und Elis ernannt, jedoch 3 Jahre später auch dieser Stelle wieder entsetzt, weil er ohne königl. Autorisation eine militärische Werbung unternommen hatte; er practicirte darauf in Athen, bis er die Stelle eines Gouverneurs von Messenien erhielt, und endlich im Jahre 1837 zum Staatssecretär des Innern, des Cultus und des Unterrichts ernannt wurde. 19.

Glaser, Andreas Friedrich Gottlieb, geb. d. 11. März 1762 zu Schwäbisch-Hall, Consistorialrath zu Neustrelitz, früher Professor der Theologie zu Helmstädt, ein sehr tüchtiger Gelehrter, der neben seinen theolog. Kenntnissen eine vielseitige Bildung besaß, starb d. 21. März 1837. 8.

Glasspiel, ein altes musikalisches Instrument von mehreren diatonisch abgestimmten Trinkgläsern, welches auf ein mit Tuch überzogenes Bret gestellt und mit kleinen, mit Tuch umwundenen Holzstäbchen angeschlagen wird. 12.

Glaubrech, Joseph, geb. den 21. Mai 1800 zu Mainz, Advocat daselbst und seit dem Jahre 1832 hessen-darmstädtischer Landtagsabgeordneter, ein Mann von sehr edlem Character und gründlicher Gelehrsamkeit. Er widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft auf der Universität zu Gießen, ward 1820 Polizeisecretär zu Mainz, 1822 Untergerichtsschreiber bei dem dortigen Kreisgerichte und 1823 Advocatanwalt, als welcher er sich bald eine sehr ansehnliche Praxis erwarb. Er schrieb: Ueber die gesetzlichen Garantien der persönlichen Freiheit in Rheinhessen. Darmstadt 1834. 16.

Glauchau, Glaucha, Hauptstadt der sämmtlichen gräflich schönburgischen Ländchen im Erzgebirge, an der zwickauer Mulde, 750 Häuser, 4000 Einw., mit vielen und bedeutenden Fabriken. 17.

Glebade, französische Stadt im Depart. Tarn, 3000 Einwohner. 17.

Gleig, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Chelseahospital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, bezog mit dem 13. Lebensjahre die Universität zu Glasgow, später die von Oxford und widmete sich den theologischen Wissenschaften. Während seiner Studienzeit entspann sich der Krieg zwischen Spanien und England. Gleig folgte kampfgierig dem Heere seines Vaterlandes, um demselben glänzende Siege erfechten zu helfen. Er kämpfte mit in 7 Hauptschlachten und mehreren kleineren Treffen und war in seinem 20. Jahre schon Capitain. In Folge der Schlacht bei Waterloo nahm er auf Bitten seines Vaters seinen Abschied und wendete sich zu Oxford wieder seinen früher begonnenen Studien zu. Nach empfangener Priesterweihe ward er bald darauf Vicar zu Asch in der Grafschaft Kent und 1834 erhielt er das gegenwärtig von ihm bekleidete Amt. Seine zahlreichen Schriften sind theils religiöse, theils historische, theils belletristische. Wir nennen nur: History of the bible. 2 Bde. — Sermons for plain people. — History of british India. 4 Bde. The family history of England. — The subaltern. — Chelsea pensioners. 3 Bde. — The Hussar. 3 Bde. — Chronicles of Waltham. 3 Bde. u. s. w. 21.

Gleiwitz, Stadt in Schlesien, 400 Häuser, 3500 Einwohner, welche sich von Hopfenbau, Bierbrauerei und Tuchweberei nähren. In der Nähe ist die sehenswerthe königliche Eisengießerei, ein Hochofen, Kanonengießerei, Guß- und Bohrwerke, ein Theerofen und eine Alaunsiederei. 17.

Glockenthaler, 7 verschiedene vom Herzog August v. Braunschweig 1643 auf die Räumung der Stadt Wolfenbüttel von den kaiserlichen Truppen am 13. Sept. 1643 geprägte Thalerstücke. 14.

Glückstadt, dänische Hauptstadt in Holstein, 900 Häuser, 5200 Einwohner, welche Schiffe auf den Wallfischfang aussenden, Strümpfe, Nachtmützen und andere Wollenwaaren verfertigen. Sitz mehrerer Dikasterien u. s. w. 17.

Glücksthaler, Thalerstücke mit dem Bilde der Fortuna; es giebt Braunschweigische von 1623, Glückstädtische von 1620 - 46 und Mecklenburgische von 1612 u. 13. 14.

Glykonischer Vers, eine zum Choriambus gehörige Versart, welche sich von den beiden asklepiadeischen Versen nur durch geringere Anzahl der Choriamben unterscheidet, z. B.: –⏑–⏑⏑–⏑⏑. 3.

Gnosimachie, die Lehre, welche alles, der wahren christlichen Frömmigkeit nachtheilige Grübeln über Bibelstellen verwirft. 8.

Goayra, la Guayra, befestigte Seestadt in der Republik Columbia, Hafen, 6000 Einw. 17.

Goch, Stadt in Niederpreußen, 500 Häuser, 3000 Einw. welche Tuch-, Strumpf-, Leder-, Seifen-, Seiden-, Baumwoll-, Stecknadel-, Zucker-, Graupen- und Essigfabriken betreiben. 17.

Gode, engl. Längenmaaß; 100 = 125 pariser Ellen . 4.

Gobet, ein Getreidemaaß zu St. Malo in Bretagne; 12 = 1 Boisseau. 4.

Goblet, Albert, Graf von Alviella, geb. den 26. Mai 1790 zu Tournay in der belgischen Provinz Hennegau, machte seine Studien in der Militärschule St. Cyr u. dann in der polytechnischen S. welche er 1811 als Ingenieuroffizier verließ. 1813 machte er den Feldzug nach Spanien mit, focht 1815 bei Quatre-Bras und Waterloo, erhielt dann eine Anstellung im Ingenieurcorps, bis er 1830 zum Obristen und Generaldirector des Geniecorps und kurz darauf zum Generalkriegscommissär ernannt wurde. Im Jahre 1831 fungirte er auf kurze Zeit als Kriegsminister; aber noch in demselben Jahre gab er das Kriegsministerium ab, wurde von seiner Vaterstadt zum Mitgliede der Repräsentantenkammer gewählt und vom König Leopold zum Generalinspector der Festungen und des Geniecorps ernannt, ging als spezieller Gesandter nach London, um wegen des Schleifens einiger belgischen Festungen zu unterhandeln, nachdem ihn der König vorher zu seinem Adjutanten ernannt hatte, und wurde 1832 zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Im Jahre 1833 trat er aus dem Ministerium wieder aus und der König erhob ihn zum bevollmächtigten Minister in Berlin, wo man ihn indessen aus Rücksicht gegen den König Wilhelm nicht annahm. 1837 ging er als außerordentlicher Gesandter nach Lissabon, kehrte von da im Anfange des Jahres 1839 zurück, nachdem ihn Donna Maria in den Grafenstand erhoben hatte und hat bis jetzt noch keinen bestimmten Wirkungskreis wieder erlangt. 19.

Goebel, Franz Jacob, geb. den 16. Juli 1791 zu Mingolsheim im Mittelrheinkreise des Großherzogthums

Baden, studirte in Heidelberg Philologie und Mathematik und hatte hier stets mit der größten Noth zu kämpfen, da ihm seine ohnedieß sehr unbemittelten Eltern frühzeitig durch den Tod geraubt wurden. Im Jahre 1813 machte er als Freiwilliger den Freiheitskrieg (als s. g. Freicorporal) mit, nahm 1814 seinen Abschied und setzte zu Heidelberg seine noch nicht vollendeten Studien wieder fort. 1817 erhielt er einen Ruf als Professor der Mathematik an die Universität Löwen, welchem er folgte, gründete dort ein mathematisches Seminar und lehrte unter vielseitigen Anfechtungen bis zum Jahre 1830, wo er seine Stelle aufgab, indem er dem seinem Könige Wilhelm geschwornen Eide treu bleiben zu müssen und nicht den Grundsätzen der belgischen Revolution huldigen zu dürfen glaubte. Er kehrte in sein Vaterland zurück und lebt seit 1834 als Privatmann in Baden, ganz den Wissenschaften hingegeben. Von seinen Schriften sind zu nennen: Grundlehren der Geometrie, Trigonometrie, Kegelschnitte und der darstellenden Geometrie. Frankfurt 1826. — Geometrie für Gewerbsschulen. Karlsr. 1834. — Grundlehren der Physik und Astronomie. Karlsr. 1839. 20.

Göchhausen, Ernst August Anton v., 1740 zu Weimar, weimarischer Kammerpräsident zu Eisenach, als Schriftsteller durch sein Seitenstück zu Wieland's Diogenes von Sinope: M. R (Meine Reise) 2 Thle., Leipz. 1773. 5. Aufl. 1807 und durch: Fragmente der Geschichte und Meinungen eines Menschensohns, Eisenach 1787 vortheilhaft bekannt. Er. st. 1824. 21.

Göllnitz, ungarischer Bergflecken in der Zips, Eigenthum des Grafen Csáky, 650 Häuser, 4700 deutsche Einw., vortreffliche Eisen- und Kupferbergwerke, welche bereits seit 1280 bearbeitet werden, und einen Drahtzug und Eisenhammer. 17.

Göntling, Scheidemünze in Westphalen; 3 = 1 Mariengroschen. 14.

Göppingen, Stadt an der Fils in Würtemberg, 600 Häuser, 4400 Einwohner, Papiermühlen, Fayence- u. Hutfabrik, Schönfärbereien, Leinwandbleichen. Auch werden hier viele Drechslerarbeiten, als Kinderspielwaaren, Klystierspritzen ꝛc. geliefert, welche stark in's Ausland gehen. 17.

Gös, befestigte Stadt auf der Insel Zuyd-Beveland in der niederländischen Provinz Zeeland, 900 Häuser, 4400 Einw., Hafen, Salzsiederei, Leinweberei, Handel mit Salz, Hopfen und Getreide. 17.

Göschen, sonst eine Scheidemünze im Hannöverschen, 6 Pf. werth; jetzt kommt sie nur noch als Rechnungsmünze vor. 14.

Goisern, Marktflecken in Oberösterreich, 3100 Einw., Gypsbrüche. 17.

Goldhorn, Joh. David, geb. d. 12. Sept. 1774, Prof. der Theologie zu Leipzig, tüchtiger Kanzelredner, hat sich durch schriftstellerische Arbeiten wenig bekannt gemacht, dessen ohngeachtet aber einen großen Ruf erlangt; starb am 23. Oct. 1836. 8.

Goldkopeken, russische Vierteldukaten, 17 Gr. C. M. werth. 14.

Goldmann, Georg August Friedrich, geb. in den Jahren 1780—1790 zu Münden im Hannöverschen, Prediger zu Dahlum im Herzogthum Braunschweig, studirte auf der Universität Göttingen Theologie und Philologie, wurde 1807 Rector des Archigymnasiums zu Soest, 1815 Prediger in Blumenlage bei Celle, 1817 in Hameln, 1822 in Lauenstein, dann in Elbingerode und 1830 zu Dahlum. Er ist ein ausgezeichneter Kanzelredner und ein Mann von sehr edlem und biederem Charakter. Wir besitzen unter A. von ihm: Lobgesang auf den heiligen Anno, in altdeutscher Grundsprache, Unna 1812. Predigten zunächst für häusliche Erbauung. 3 Bde Hannover 1825—35. 8.

Goldschilling, ehemalige altdeutsche und fränkische Goldmünze; 72—80 = 1 röm. Pfund feines Gold. 14.

Goldsechsling, im Jahre 1575 geprägter hamburger Vierteldukaten. 14.

Goldstein, Augusta Freiin von, geb. v. Wallenrodt, geb. zu Breslau am 20. Febr. 1764, als Schriftstellerin bekannt, starb am 18. Febr. 1837. 21.

Golnow, Stadt in Pommern, 400 Häuser, 3000 Einw., Tuch- und Bandfabriken, Kupferhammer. 17.

Golos, Volo Jolkos, türkische Stadt, am gleichnamigen Meerbusen in Thessalien, Hafen, Castell, 700 Häuser, 4200 Einw., Handel. 17.

Golubez, Taubentanz, russ. Nationaltanz, welcher nach der Zither und dem Horne oder der Melodie eines Volksliedes getanzt wird, und die Entzweiung und Versöhnung zweier Liebenden darstellt. 2.

Gombette, genuesisches Getreidemaaß; 96 = 1 Mine, 28 Mina = 31 hamb. Scheffel. 4.

Gomis, Joseph Melchior, geb zu Antenlente in Valencia im Jahre 1793, sehr tüchtiger spanischer Operncomponist, war noch nicht 16 Jahre, schon Gesanglehrer in dem Domherrnstifte zu Valencia, wurde darauf Militärmusikdirector bei der Artillerie daselbst, 1817 Musikdirector bei der königl. Garde zu Madrid, gab 1823 seine Stelle auf und ging nach Paris, um sich nun blos mit dramatischer Composition zu beschäftigen. Doch hier wollte ihm das Geschick nicht wohl; er ging 1826 nach London, wo es ihm nicht viel besser erging, indem man hier durch dieselben Intriguen wie in Paris die Aufführung seiner Opern hintertrieb. G. kehrte deshalb nach Paris zurück und erst im Jahr 1833 wurde eine Oper von ihm aufgeführt. Wiederholte harte Kränkungen und Chikanen wirkten so nachtheilig auf seinen Gesundheitszustand, daß er schon im Sommer 1836 daselbst starb. Er componirte u. A. die Opern: La aldéana. — Le diable à Seville. — Le Revenant. — Le Portefaix und schrieb eine Gesangschule unter dem Titel: Méthode de solfège et de chant. 12.

Gonedi, tripolitan. Münze, = 1 Asper. 14.

Gong, ein musikal. Instrument der Indianer von Glockenguß und in Form eines Beckens, welches mit einem hölzernen Klöppel zum Gesang geschlagen wird. 12.

Gonge, ein Reismaaß in Calcutta. 4.

Gonich, Ghunie, türk. Festung in Georgien, am schwarzen Meere; 8000 Einw. 17.

Gorcum, Gornichem, niederl. Festung am Zusammenflusse der Linge und Merwe, 900 Häuser, 5200 Einw., Handel mit Korn und Flachs. 17.

Gore, Katharina Francis, geb. um's Jahr 1799 in der Grafschaft Nottingham, seit 1823 an den Capitain Arthur Gore verheirathet, eine Schriftstellerin Englands von außerordentlichem Talente, feinen Sitten und edlem Character. Sie schrieb u. A.: The two broken hearts. — The Bond. 1824. — Lettre de cachet. — Hungarian tales. — Sketch-book of fashion. — Stokeshill plan, or the man of business. — The school of coquettes 1831. The King's Seal. — King O'Neil. Ihr musikal. Talent entwickelte sie zu Burns' And ye shall walk in silk attire und in dem Gesange: Of the Highland-church. Auch besitzt sie große Fertigkeit in der Aetzmanier. Gegenwärtig lebt sie mit ihrer Familie in Paris. 21.

Görenz, Johann August, geb. den 10. Juli 1765 zu Fürstenwalde im sächs. Erzgebirge, bildete sich auf der Universität zu Wittenberg, wo er sich 1791 als Docent bei der philosophischen Facultät habilitirte. Im Jahre 1792 wurde er Adjunct bei dieser Facultät und Universitätsbibliothekar, 1795 Rector der Stadtschule zu Plauen im Voigtlande, 1800 Rector des Lyceums zu Zwickau, 1817 Director der Domschule, nachmaligem Fridericianum zu Schwerin und legte Alters halber 1833 seine Stelle nieder, um den Rest seiner Tage in Ruhe zu verleben. Außer einer großen Anzahl Programme veranstaltete er mehrere Ausgaben Ciceronianischer Schriften, welche vortrefflich zu nennen sind, da Görenz ein ausgezeichneter Philolog war und für einen der bedeutendsten Kenner der lateinischen Sprache in Deutschland galt. Er starb am 3. Februar 1836. 6.

Gori, Rechnungsmünze in Bengalen, 2560 = $15\frac{1}{2}$ Gr. C. M. 14.

Gorodischtje, russ. Dorf im Gouvernement Nischnei-Nowgorod, 6000 Einw., Leinwanddruckereien, Farben- und Bleiweißfabriken. 17.

Göschel, Karl Friedrich, den 7. Oct. 1784 zu Langensalza in Thüringen geb., geheimer Oberjustizrath in Berlin, widmete sich auf der Universität Leipzig der Rechtswissenschaft, wurde 1807 Advocat zu Langensalza, 1818 Rath bei dem Oberlandesgericht zu Naumburg, 1837 erhielt er einen Ruf in das Ministerium zu Berlin und den Titel geheimer Oberjustizrath. Wir besitzen eine große Anzahl philosophischer Schriften von ihm, von denen wir nur nennen: Hegel und seine Zeit, mit Rücksicht auf Goethe. Zum Unterrichte in der gegenwärtigen Philosophie. Berlin 1832. Unterhaltungen zur Schilderung Goethe'scher Dicht- und Denkweise. 3 Bde Schleusingen 1834—1838. Beiträge zur speculativen Philosophie von Gott, dem Menschen und dem Gottmenschen. Berlin 1838. 16.

Digitized by Google

Göschen, Joh. Friedrich Ludwig, starb am 24. Sept. 1837. (S. den Hauptart.) 16.

Gosford, Archibald Acheson, Graf von, Viscount und Baron Gosford von Market in der Grafschaft Armagh in Irland, Lord-Lieutenant und Custos Rotulorum dieser Grafschaft, wurde 1835 zum Reichsbaron ernannt, und somit zur Pairswürde erhoben. In demselben Jahre ging er als Generalcapitain und Generalgouverneur der gesammten engl. Kolonien in Nordamerika zugleich als Obercommissair zur Untersuchung der canadischen Irrungen nach Quebeck, konnte aber mit seinen Berichten und Vorschlägen, mit den Verhältnissen jenes Landes unbekannt, nichts ausrichten, bat deshalb um seine Entlassung und kehrte unverrichteter Sache im J. 1837 nach Europa zurück. 16.

Goszczynski, Seweryn, geb. 1803 in der Ukraine, ausgezeichneter polnischer Dichter, machte seine Studien auf der Schule zu Human und der Universität zu Warschau. Vor dem Ausbruche der letzten poln. Revolution schloß er sich den unter seinen jüngern Landsleuten bestehenden geheimen Verbindungen an, und war mit unter der Zahl derer, welche am 29. Nov. 1830 den Großfürsten Konstantin in Belvedere überfielen, trat dann in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger, mit welchen er auch nach Beendigung des Kampfes sein Vaterland verließ. Er lebt gegenwärtig zu Lenzburg im Canton Aarau in der Schweiz. Ein größeres Gedicht von ihm führt den Titel: Zamek Kaniowski. Warschau 1828. Im Jahre 1838 wurde zu Lemberg eine Ausgabe seiner gesammelten Gedichte, von welcher zwei größere während der Erstürmung Warschau's verloren gingen, veranstaltet. 21.

Gottschalk, Karl August, geb. den 14. Februar 1777 zu Leisnig, Vicepräsident des Oberappellationsgerichtes zu Dresden, ein sehr gelehrter und hochgeachteter Rechtsgelehrter, studirte bis zum Jahre 1798 zu Leipzig, wurde 1800 Advocat zu Dresden, war von 1805—35 Oberappellationsgerichtsrath daselbst, und trat darauf in sein gegenwärtiges Amt ein. Von seinen Schriften nennen wir: Analecta juris saxonici civilis et ecclesiastici. Lips. 1804. — Selecta disceptationum forensium capita. Vol III. Edit. II. Dresd. 1826—31. 16.

Gourin, Stadt im französ. Departement Morbihan, 3700 Einw. 17.

Grabbe, Christian Dietrich, geb. den 11. Dec. 1801, starb den 12. Sept. 1836 zu Detmold. (Siehe d. Hauptartikel.) 21.

Gräfenhan, Ernst Aug. Wilh., geb. den 13. März 1794 zu Gotha, Gymnasialdirector zu Mühlhausen, ein wackerer Philolog, starb den 7. Juli 1836. 6.

Gränz-Szigeth, Szigethvár, ungar. Marktfl. und Festung in der schimegher Gespannschaft, auf einer Insel des Flusses Almás, 430 Häuser, 3100 Einwohner, merkwürdig in der ungarischen Geschichte durch Zrinys Heldentod. 17.

Gragnano, Stadt in der neapolitan. Provinz Principato citeriore, 5100 Einw. 17.

Granada, Stadt am See Nicaragua, in der Republik Mittelamerika, 8200 Einw. 25.

Grano, neapolitan. Kupfermünze, von denen die älteren 5, die neueren 3½ Pf. C. M. werth sind. 14.

Granotino, ein Gold- und Silbergewicht in Turin; 24 = 1 Grano, 576 = 1 Denaro. 14.

Graphodromie nennt Astier in Paris die Kunst, die Worte eines Redners nachzuschreiben, welche er im Jahre 1815 in einer besondern Schrift bekannt machte. 2.

Graslitz, Greßl, Gräslein, böhmische Bergstadt im ellnbogner Kreise, 450 Häuser, 3600 Einwohner, Kattun-, Smalte-, Alaun-, Vitriol- und Glasfabriken, Drahtzug, Messinggießerei, Cementkupferwerkstätte, Kupfergrube. Auch werden viele musikal. Instrumente hier verfertigt. 17.

Gravedonna, Flecken am Comersee, 3200 Einw. und schöne Landhäuser. 17.

Gravesand, englische Stadt in der Grafschaft Kent, mit einem Hafen, Fort, 450 Häusern, 3800 Einw., welche viel Gemüse bauen. 17.

Grazalema, spanische Stadt in der Provinz Granada, auf einem steilen Felsen, 5000 Einw., welche grobes Tuch und Schmelztiegel fertigen. 17.

Grenada, französ. Stadt an der Garonne, 650 Häuser, 3300 Einwohner, Wein- und Seidenbau, Serge- und Hutfabriken. 17.

Gresnik, Anton, geb. 1752 zu Lüttich, geachteter Componist, bildete sich in Italien, hinterließ viele Opern und andere Compositionen und starb 1799 zu Paris. 12.

Greven, preuß. Stadt in Westphalen, 650 H., 3400 Einw., welche Leinwandweberei treiben. 17.

Grighe, Griwee, Stadt im Negerstaate Dahomey auf der Sclavenküste in Guinea, 8000 Einw, welche Zeuge weben und Handel treiben. 17.

Grimm, Julius Ludwig, geb. zu Wetzlar am 2. Nov. 1806, einer der ausgezeichnetsten Landchartenzeichner der neuesten Zeit, Gründer des geograph. Verlagscomptoirs in Berlin, starb hier den 17. Jan. 1834. 20.

Grimma, sächsische Stadt an der Mulde, mit einem Schlosse, Gymnasium, 550 Häusern u. 3300 Einw., welche Tuch-, Flanell-, Strumpf-, Leinwand- und Kattunweberei treiben, Blaufärberei, Walkmühlen, Stärkefabriken, starke Buchdruckerei unterhalten, Zwirn, Tabakspfeifen, Klystierspritzen verfertigen. 17.

Gris, Zeitmaaß der Hindostaner; sie theilen den Tag und ebenso die Nacht in 8 Pores, 1 Pores enthält 8 Gris. 9.

Griscio, Münze in Alexandrien in Aegypten, ungefähr 50½ Kreuzer werth. 14.

Grive, Griw, Griwna, Griwennik, sonst eine in Rußland gebräuchliche Silbermünze, 2 Gr. 4—8 Pf. werth. 14.

Grobe, Joh. Sal., Oberpfarrer und Distriktsschuleninspector zu Tann im Untermainkreis, als trefflicher Schriftsteller durch viele Werke, wie: Der Bibelfreund, Predigten über die Evangelien und Episteln und Denkwürdigkeiten aus dem Leben frommer Personen ꝛc. allgemein bekannt. Er starb 66 Jahre alt am 23. Dec. 1837. 8.

Gröbel, Christian Ernst August, geb. den 22. Dec. 1783 zu Flemmingen bei Naumburg an der Saale, ein tüchtiger Philolog, wurde, nachdem er die Studien der Philologie auf der Universität Leipzig von 1803—6 beendigt hatte, im Jahre 1809 Conrector am Lyceum zu Annaberg, 1811 am Gymnasium zu Görlitz, 1814 Conrector und 1817 Rector der Kreuzschule zu Dresden. Von seinen Schriften nennen wir nur: Praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische. Halle 1813. 10. Aufl. 1839. 6.

Gröschel, eine ehemals in Sachsen gewöhnl. Scheidemünze, 2½ Pf. C. M. werth. 14.

Grolman, Heinrich Dietrich von, geb. den 31. Dec. 1740 zu Bochum in der Grafschaft Mark, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter und ein Mann von sehr edlem und biederem Character, studirte von 1759—62 in Halle und Göttingen, wurde 1765 Kammergerichtsrath zu Berlin, bald darauf Pupillenrath, 1787 geheimer Justizrath und war als Mitglied der Gesetzcommission einer der thätigsten Redactoren des allgemeinen Landrechts; im Jahre 1798 wurde er geheimer Obertribunalrath und 1804 Präsident des geheimen Obertribunals. Seit dem Jahre 1833 hat er seine Dienstentlassung genommen, und lebt beinahe 100 Jahre alt beim besten Wohlsein im Kreise seiner Familie. 16.

Grolman, Karl Wilhelm George von, preuß. General der Infanterie, Sohn des Vorigen, wurde geb. den 30. Juli 1777, nicht 1776. (S. den Hauptartikel.) 19.

Grolman, Wilhelm Heinrich v., Bruder des Vorigen, ward den 28. Febr. 1781 zu Berlin geboren, widmete sich von 1798—1800 auf den Universitäten Göttingen u. Halle den Rechtswissenschaften, wurde 1801 Auscultator beim Stadtgerichte in Berlin, 1802 Referendar beim Landgerichte daselbst, 1804 Regierungsassessor zu Marienwerder, 1806 Regierungsrath, 1808 Kammergerichtsrath zu Berlin, 1810 Mitglied des kurmärkischen Pupillencollegiums, 1813 Major und Commandeur eines kurmärkischen Landwehrinfanterieregiments, 1814 führte er den Oberbefehl über die Blokade des Forts Napoleon am linken Rheinufer, kehrte 1814 nach Berlin zurück, und bekleidete bis 1815 seine vorige Stelle wieder, übernahm 1815 von Neuem das Obercommando seines Bataillons und zeichnete sich durch persönliche Tapferkeit in der Schlacht bei Fleurus und in dem Gefecht bei Warre sehr vortheilhaft aus. Im Jahre 1816 gab er seine militärische Stellung ganz auf, trat in Berlin in sein früheres Dienstverhältniß ein, wurde in demselben Jahre noch Vicepräsident des Oberlandgerichts in Kleve, 1819 aber in das Ministerium zur Revision der Gesetzgebung nach Berlin berufen, 1821 Vicepräsident des Oberlandgerichts zu Magdeburg, 1827 Vicepräsident des Kammergerichts zu Berlin, 1836 Präsident des

Oberappellationssenates. Sein Verdienst um Preußen ist groß 16.

Groot, eine englische, zuerst 1350 unter Eduard III. geprägte Silbermünze, etwa einen halben Gulden an Werth. In Nordamerika hatte man diese Münze von Papier. 14.

Grosch, russische Kupfermünze, 2 Kopeken = 6½ Pf. C. M. an Werth. 14.

Großbazar, ein 410 Rupien haltendes Reismaaß in Bengalen. 4.

Groß-Becskerek, ungarischer Marktfl. in der torontaler Gespannschaft, 1700 Häuser, 12,650 Einw., welche mit Landesproducten handeln 17.

Grosser, dän. Münze, 1 Pf. werth. 14.

Grossetti di banco, venet. Groschen, 2 Sols 6 Deniers haltend. 14

Grossetto, venetianische Rechnungsmünze, 1 Pfennig werth. 14.

Groß-Körösch, ungarischer Marktflecken im pesther Comitate, 2000 Häuser, 13,700 Einw., meistens Protestanten, welche Weinbau und Viehzucht treiben, und starke Viehmärkte halten. 17.

Großmeseritsch, Mezirżicce, Stadt in Mähren, mit einem Schlosse, 400 Häusern, 3450 Einw, worunter 1000 Juden, Flachsbau, Leinwandweberei, Handel mit Wolle u. Rüben. 17.

Grosso, kleine Silbermünze in Rom, Venedig u. Lucca; die in Rom gebräuchliche gilt 20, die in Lucca 15—16 Pf. C. M. 14.

Groß-Schönau, sächs. Dorf in der Lausitz, am Lausebach, 4000 Einw., worunter 600 Weber, welche Damast, Schleier, Zwillich und Leinwand liefern. 17.

Großsteffelsdorf, Rima-Szombath, ungarischer Marktfl. in der gömörer Gespannschaft, mit einem protestantischen Gymnasium, 1000 Häusern, 8000 Einw., welche Drechslerarbeiten, hölzerne Sattel, Reiseflaschen aus Holz, Knöpfe, Schnüre, Kotzen und Leder fertigen, auch Handel mit Leinwand und Viehhäuten treiben. 17.

Groß-Wardein, Nagy-Várad, bischöfliche Stadt und Festung im biharer Comitate in Ungarn, hat 8 Vorstädte, 23 Kirchen, 2250 Häuser, 16,150 Einw. Sie wurde 1242 durch die Mongolen eingeäschert und die Einwohner größtentheils umgebracht. Ehemals wurden angeblich hier die Ordalien gehalten, was durch einen in der Sakristei der Hauptkirche aufgefundenen Tractat: Ritus explorandae veritatis in dirimendis controversiis glaubwürdig wird. Der Weinbau ist sehr bedeutend, weniger der Seidenbau; gute Marmorbrüche. 17.

Grot, 1) silberne Scheidemünze in Niedersachsen, besonders in Bremen, 4 Pf. C. M. werth; 2) eine eingebildete Münze in Hamburg, wo sie ungefähr ½ Schilling Banco gilt. 14.

Grote, George, stammt aus einem angesehenen Banquierhause zu London, ist um's Jahr 1795 geb., und hat eine sehr gute wissenschaftliche Erziehung genossen. Er ist Mitglied des Parlaments und Anhänger der Radicalen, einer der Hauptvertreter der City in London. Wir besitzen von ihm: Essentials of parliamentary reform. Lond. 1831. 19.

Grotefend, Friedrich August, geb. den 12. Dec. 1798 zu Ilfeld, ward 1821 Collaborator am Pädagogium zu Ilfeld, einige Jahre darauf Conrector, 1831 Director des Gymnasiums zu Göttingen und 1835 außerordentlicher Professor an der Universität daselbst. Er starb leider zu früh für die Wissenschaft in Folge eines Nervenschlags am 28. Febr. 1836. Von seinen Schriften nennen wir vorzüglich: Ausführliche Grammatik der latein. Sprache zum Schulgebrauch. 3 Bde. Hannov. 1829—31. 6.

Grotsten, kleine holländische Münze, 8 Pfennige an Werth. 14.

Grouch, türkischer Piaster oder alter Thaler, 21 Gr. 9 Pf. werth. 14.

Grubbe, Samuel, geb. den 9. Febr 1786 im Sprengel Seglora in Westgothland, Professor der practischen Philosophie an der Universität Upsala, ein durch Bestimmtheit und Deutlichkeit ausgezeichneter Gelehrter. Er schrieb: Beiträge zur Erörterung der Lehre von der bürgerlichen Gesellschaft 1828. 11.

Grün, Anastasius, fingirter Name für Anton Alexander Graf von Auersperg (geb. d. 11. April 1806). S. Auersperg. 21.

Grüneisen, Karl, geb. den 17. Jan. 1802 zu Stuttgart, Hofprediger, Oberconsistorialrath und Feldpropst daselbst, bekannt als Dichter und Kenner der Kunst u. Kunstgeschichte. Von seinen Schriften sind zu nennen: Ueber Bedeutung und Geschichte des Todtentanzes. 1830. Ueber das Sittliche der bildenden Kunst bei den Griechen. 1835. Nicolaus Manuel, Leben und Werke eines Malers, Dichters und Reformators im 16. Jahrh. Stuttg. 1837. 8.

Grünstadt, Stadt in Rheinbaiern, mit 2 Schlössern, 550 Häusern, 3000 Einw., welche Leinwand- und Baumwolldruckereien, eine Baumwoll- und Fayencefabrik unterhalten und mit Leder, Vieh, Getreide und Wein handeln. 17.

Grusch, Grosche Torolo, türkische Silbermünze, 17 Gr. C. M. an Werth; die älteren gelten 21 Gr. 14.

Guadalupe, Flecken im spanischen Estremadura, mit einem wunderthätigen Marienbilde und 3000 Einw. 17.

Guanare, Stadt in Columbia, am Flusse gleichen Namens, mit 12,000 Einw. 25.

Guanca-Velica, Stadt in Peru, am Anacoca, mit einem großen Quecksilberbergwerke und 8000 Einw. 25.

Guenoco, Stadt in Peru, mit 5000 Einw., welche mit Zucker, Kaffee, Cascarille, Harz und andern Landesproducten handeln. 25.

Guajama, Handelsstadt auf der Insel Portorico, 5000 Einw. 25.

Guardia, 1) spanische Stadt in der Provinz Toledo, 3300 Einw.; 2) Stadt in der neapolitan. Provinz Terra di Lavoro, 4100 Einw. 17.

Guartino, italien. Münze, 3 Pf. werth. 14.

Guayaquil, wichtige Handelsstadt am Einflusse des gleichnamigen Flusses in den Meerbusen gleichen Namens, in der Republik Columbia, mit 20,000 Einwohnern, welche einen starken Handel nach Quito, den innern Gebirgsgegenden, nach Terrafirma und Peru mit Cacao, Baumwolle, Reis, Tabak, Wachs, Bauholz, Fischen, Wein, Branntwein und andern Producten treiben, auch wollene und baumwollene Zeuge, Leinwand, Hüte, Leder und Trinkgläser fertigen. 25.

Gülde, Silbermünze von Aachen, 2 Gr. 8 Pf. C. M. an Werth. 14.

Gülden Lamm, eine von Gr. Wilhelm V. von Holland um's Jahr 1320 geprägte, dem französ. Agnel ähnl. Goldmünze. 14.

Gülden Leu, eine von Georg Philipp dem Gütigen um's Jahr 1450 geschlagene flandrische Goldmünze, 2 Goldgülden geltend. 14.

Güldenthaler, eine deutsche in den Jahren 1550—1650, besonders in den Städten Nürnberg und Augsburg geprägte Silbermünze, 60 Kreuzer werth. 14.

Gülden Vließ, eine vom Erzherzog Philipp im J. 1500 geschlagene österreich. Goldmünze. 14.

Güns, Köszegh, einzige freie Stadt im eisenburger Comitate in Ungarn, in einer an Wein, Obst und Getreide reichen Gegend, 670 Häuser, 5800 meistens deutsche Einw. Sie ist merkwürdig wegen der Belagerung durch den Großherrn Soliman im August 1532. 17.

Günzburg, Stadt im baierischen Oberdonaukreise, hat ein festes Schloß, 570 Häuser, 3000 Einw., Schifffahrt, gute Bleiche, Walk- und Papiermühle, Kupferhammer, Leinwandmanufacturen, Handel mit Leinwand, Getreide und Salz. 17.

Guerche, französische Stadt im Departement Ille und Vilaine, 3600 Einw., Hutfabriken, Handel mit Getreide, Flachs, Kastanien und Nußöl. 17.

Guerike, Heinrich Ernst Ferdinand, geb. den 25. Februar 1803 zu Wettin, ehemals Professor der Theologie zu Halle, in Folge der von ihm und Dr. Scheibel herausgegebenen: Theologischen Bedenken. Frankfurt 1834 durch eine königl. Cabinetsordre seines Amtes entlassen, schrieb: Handbuch der Kirchengeschichte. 2 Bde. Halle 1833. 3. Aufl. 1838. — Hermann Francke. Halle 1827. — Symbolik. 1839. 8.

Günther, Anton, Weltpriester zu Wien, einer der eifrigsten Opponenten gegen den Pantheismus, schrieb außer vielen andern Schriften: Vorschule zur speculativen Theologie. Wien 1828. — Süd- und Nordlichter am Horizonte speculativer Theologie. Wien 1832. — Thomas a Scrupulis. Zur Transfiguration der Persönlichkeitspantheismen neuester Zeit. Wien 1835. — Juste-Milieus in der deutschen Philosophie gegenwärtiger Zeit. Wien 1838. 8.

Günther, Ernst Friedrich, geb. den 21. Oct. 1789 zu

Leipzig, ordentlicher Assessor der Juristenfacultät daselbst, als Philolog rühmlichst bekannt durch seine Uebersetzungen der Werke des Horaz und der Elegien des Tibull. 16.

Gützlaff, Karl, geb. den 8. Juli 1803 zu Pyritz in Pommern, der bekannte Missionär, bildete sich in der damals unter dem Prediger Jänike bestehenden Missionsanstalt, bereiste Java, Siam, China ꝛc. und schrieb: Journal of three voyages along the coast of China in 1831, 1832 and 1833, with notice of Siam, Corea and the Loochoo-Islands, herausgegeben von W. Ellis. London 1834. 8.

Gueze, ein Längenmaaß zu Zeugen, Leinwand ꝛc. in Persien und Ostindien. 4.

Guildford, Hauptstadt der Grafschaft Surrey in England, 5000 Einw. 17.

Guise, französische Stadt an der Oise, mit einem Schlosse, 390 Häusern, 3000 Einw., worunter Hutmacher, Leinweber und Gerber. 17.

Guiza, Stadt auf der Insel Cuba in Westindien, mit 6000 Einw. 25.

Guldengroschen, eine zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Oberdeutschland geprägte Silbermünze, welche wegen ihres 2 löthigen Silbergehaltes auch Unciales hießen und deren 8 eine Mark Silber machten. Geldерthaler, alte Thaler, 1 Thlr. 3 — 4 Gr. an Werth. 14.

Gusselhissar, türkische Stadt in Natolien, mit 50,000 Einwohnern, welche viele Baumwolle und Safran bauen, auch Teppich-, Seidenwaaren- und Lederfabriken unterhalten. 17.

Gusikow, Michael Joseph, geb. zu Sklow im russ. Gouvernement Mogelow im Jahre 1806, tüchtiger Virtuos auf dem unter der russischen Nation so beliebten Holzstrohinstrumente, starb auf einer Kunstreise, wo ihm überall der stürmischste Applaus gezollt wurde, nach Beendigung eines Concertes zu Aachen den 21. Oct. 1837. 12.

Gustavia, Hauptstadt auf der schwedischen Insel St. Barthelemy in Westindien, mit einem Freihafen u. 10,000 Einwohnern. 25.

Guts-Muths, Johann Christian Friedrich, st. d. 21. Mai 1839. (S. d. Hauptartikel) 6.

Gutzkow, Karl, geb. im März 1811 zu Berlin, widmete sich auf der Universität seiner Vaterstadt dem theologischen Studium, wandte sich aber seit dem Jahre 1830 von der Theologie ab und der Belletristik mit großem Talente zu. Er schrieb unter And.: Maha Guru, Geschichte eines Gottes. 2 Bde. Stuttgart 1833. — Oeffentliche Charactere. Hamburg 1835. — Wally. Mannh. 1835. — Beiträge zur Geschichte der neuesten Litteratur. 2 Bde. Stuttg. 1836 u. A. m. Gegenwärtig lebt er in Hamburg. (S. den Artikel junges Deutschland im Supplementbande. 21.

H.

Haage, großes Dorf nahe bei Breda, in Brabant, mit 3300 Einwohnern, Feuerspritzen-, Eisen- und Cichorienfabriken. 17.

Haarburg, hanöversche Stadt, am Einflusse der Seeve in die Elbe, mit 520 Häusern; 3600 Einw., Wachsbleichen-, Tabaks-, Segeltuch-, Zucker- u. a. Fabriken, starkem Holz-, Getreide- und Heidelbeerenhandel. 17.

Haarmalerei, die Kunst durch gepulverte und buntgefärbte, auf Gummi aufgetragene Haare zu malen, oder beliebige Bilder zu geben; eine Erfindung des Juwelier Scharf zu Koburg, um 1770, welche dessen Neffe, Winter, vervollkommnete und verbreitete. 12.

Haas, Joh. Matthias, Professor der Mathematik zu Wittenberg, geb. 1684 zu Augsburg, schrieb mehrere Werke, besonders Historiae universalis politicae idea etc., die zusammen unter dem Titel: historischer Atlas, Nürnb. 1750, erschienen; starb 1742. 20.

Haase, W. A., geb. d. 30. Juni 1784, Professor der Therapie und Arzneimittellehre, bekannt durch einige medicinische Schriften, z. B.: Ueber die Erkenntniß und Kur der chron. Krankheiten. 2 Bde. Leipz. N. A. 3 Bde. 1820. Er starb d. 19. Aug. 1837 zu Töplitz. 23.

Habeneck, Anton Franz, vortrefflicher Musiker in Paris, 1781 zu Mezieres geboren; von seinem Vater, aus der Gegend von Manheim, der unter der französischen Infanterie diente, erhielt er den ersten Unterricht auf der Violine; ein edler Künstler in Paris, Baillot, verschaffte ihm im 20sten Jahre eine Freistelle im Conservatorium; H. erhielt für sein ausgezeichnetes Solospiel von der Kaiserin Josephine einen sichern Gehalt, stieg bis zum ersten Kapellmeister und 1821 zum Direktor der großen Oper. Gegenwärtig ist H. Professor des Violinspiels am Conservatorium, Generalinspector der Studien in diesem Institute und erster Kapellmeister der Académie royale de musique. Er machte sich besonders durch Aufführung von Beethoven's Symphonien verdient, und ist als Schöpfer des höhern musikalischen Lebens in Paris, so wie als ausgezeichneter Virtuos und classischer Lehrer geschätzt. 12.

Haberle, Karl Konstantin, seit 1817 Professor der Botanik zu Pesth, als Naturforscher, besonders aber durch seine Vorausbestimmung der Witterung nach dem Planetenstand bekannt; schrieb: Meteorologisches Jahrbuch, Weimar 1810; Meteorologisches Lehrbuch, 1811 u. a. m. und theilte 1815 ein neues geometrisches Planetarium als ein meteorologisches Constellatorium mit; ward im Jahre 1832 vom letzten Mai auf den 1. Juni in seiner Wohnung von Raubmördern erwürgt. 20.

Habert, François, Pierre und Isaak, drei Brüder, die sich der Dichtkunst weihten, geb. zu Issoudun, lebten unter Heinrich II., Karl IX, und Heinrich III. — Bekannter ist H. de Cerisy, Abt und französischer Dichter; er schrieb: poësies galantes et chretiennes und starb 1655 zu Paris. 19.

Habicht, Christian Maximilian, Professor der arabischen Sprache zu Breslau, wurde 1775 daselbst geb.; bildete sich in Paris vorzüglich im Arabischen aus; erhielt 1812 zu Breslau den philosophischen Doctorgrad und bald nachher eine Professur. Von seinen Schriften ist vorzüglich bemerkenswerth die arabische Ausgabe der Tausend und Eine Nacht, nach einer Handschrift aus Tunis, nebst Erklärung ꝛc., Breslau 1825 — 38. 9.

Habington, William, englischer Polyhistor, geb. 1605 zu Hendlip in Worcestershire; schrieb u. A. Observations on history, London 1641, eine Tragikomödie: the Queen of Arragon, Lond. 1640. 6.

Hachenberg, Paul, geb. 1652 zu Schweinfurt, Professor der Geschichte und Beredsamkeit zu Heidelberg, starb 1691 und hinterließ: Germania media a Trajano ad Maximilianum I. Heidelb. 1675. 6.

Hachette, Jeanne, eigentlich Jeanne Lainée, Gattin von Colin Pillon; Anführerin der Weiber bei der Belagerung von Beauvais in der Picardie, 1472, welche ihre Feinde unter dem Herzoge von Bourgogne, durch ihren Heldenmuth und Tapferkeit zum Rückzuge nöthigten. Ludwig IX. verordnete daher auf den 10. Juli jedes Jahres eine Procession, bei welcher die Weiber den Vorrang haben. 13.

Hackney, nahe bei London gelegene Stadt, in der Grafschaft Middlesex, hat 800 Häuser, 4000 Einw.; ist ein Vergnügungsort der Londoner. 17.

Hacquet, Balthaser, geb. 1740 zu Conquet in Bretagne, Naturforscher und Professor der Naturgeschichte zu Lemberg; machte für die Wissenschaft bedeutende Reisen, schrieb mehrere Werke, besonders: Physische Erdbeschreibung der Herzogthümer Istrien, Krain und der benachbarten Länder, Leipz. 1778 — 84, Abhandlung und Beschreibung der Wenden, Illirier und Slaven, Leipz. 1801 — 1808 u. s. w.; — starb 1815. 20.

Hadding, mythischer König der Dänen, der sich Dänemark und die Stadt Dymin unterworfen haben soll, nachdem er den König von Schweden besiegt hatte. Um nach so großem Ruhme nicht wie ein Träger im Bette zu sterben, erhängte er sich. 13.

Haddington, Stadt an der Tyne in Südschottland, hat 4400 Einw., liefert feines Tuch, Chalons und Boje und treibt Kohlen- und Kornhandel. 17.

Hadley, Vicepräsident der königlichen Societät zu London, schrieb mehrere Abhandlungen über optische und astronomische Gegenstände und erfand 1731 den Hadleyschen Spiegeloctanten, auch H. Quadrant genannt. 20.

Hadloub, oder Hadlaub Joh., Minnesänger aus Zü-

rich, dessen Lieder sich zum Theil in seines Freundes Rüdiger Manesses Sammlung befinden; er lebte um 1300. 10.

Häberlin, Franz Dominicus, geb. 1720 zu Grimmelfingen bei Ulm; studirte Theologie und Geschichte; ward 1746 als Professor der Geschichte nach Helmstädt berufen, erhielt 1751 eine Professur des Staatsrechts u. starb 1787. Von seinen Schriften ist besonders die allgemeine Weltgeschichte, Halle 1773 und Neueste deutsche Reichsgeschichte, Halle 1774—86 bekannt (S. d. Hauptart.). 13.

Hägligen, schweizerisches Dorf im Canton Aargau, bekannt durch den 1531 im Bürgerkriege zwischen mehrern Kantonen geschlossenen Frieden und durch das 1798 zwischen den Schweizern und Franzosen vorgefallene Gefecht. 17.

Hälder, goldhaltiges Silber, die Mark hält 4 Loth Gold. 4.

Hänel, Gustav Friedrich, Hofrath und Professor der Rechtswissenschaft zu Leipzig, wo er am 5. October 1783 geb. wurde; studirte in Leipzig und Göttingen, wo er sich an Hugo und durch dessen Einwirkung der historischen Rechtsschule anschloß; erhielt 1816 den Doktorgrad in Leipzig, ward daselbst außerordentlicher Professor, unternahm jedoch später eine wissenschaftliche siebenjährige Reise nach Italien, der Schweiz, Frankreich, Spanien, Portugal, England und den Niederlanden, wo er zunächst mit der Richtung auf vorjustinianeische Handschriften u. Rechtsbücher die Bibliotheken durchforschte und als nächstes Resultat derselben seine Catalogi librorum manuscriptt., qui in bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgiae, Britanniae magnae, Hispaniae, Lusitaniae asservantur, Leipzig 1829 herausgab. Ein ferneres Ergebniß seiner mühsamen Forschungen für die Geschichte der Dogmen des römischen Rechts sind die Dissensiones dominorum, sive controversiae veterum juris romani interpretum qui glossatores vocantur, Leipzig 1834; die Codicis Gregoriani et Codicis Hermogeniani fragmenta, Leipzig 1835, so wie die Ausgabe des Theodosischen Corpus juris romani antejustiniani, Bonn 1837. H's Verdienst um die Rechtswissenschaft wurde 1838 durch seine Ernennung zum Hofrath und ordentlichen Professor des römischen Rechts anerkannt. 16.

Häringsschlacht, ist die vom englischen General Fastolf 1428 den Franzosen bei Rouvray gelieferte Schlacht, welche wegen der Masse Häringe im Mundvorrath, den die Franzosen zu erobern suchten, H. genannt wurde und den Franzosen 900 Mann kostete. 13.

Háromszékerstuhl, das Land der Szekler, in Siebenbürgen, hat einen Flächenraum von 55 Quadratmeilen und 37000 Einw.; ist gebirgig, mit schönen Thälern und Hügeln abwechselnd, erzeugt Getreide, Holz, Salz, Schwefel, Kupfer und Mineralwasser; Bienen-, Rindvieh-, Schaf- und Schweinezucht werden hier gepflegt. 17.

Häseler, Joh. Friedrich, geb. 1732 zu Braunschweig, erster Prediger und Direktor der Schule zu Holzminden; schrieb: Anfangsgründe der Arithmetik, Algebra, Geometrie rc. zum eigenen Unterricht, Lemgo 1792, Julius oder von der Unsterblichkeit der Seele, Braunschw. 1794; starb 1797. 8.

Häser, Charlotte Henriette, berühmte Sängerin, geb. 1789 zu Leipzig, war 1804 in der Dresdener Oper angestellt, ging später nach Italien, wo sie sich den Namen la divina Tedesca erwarb; sie verheirathete sich in Rom, wo sie noch lebt, an einen Herrn Vera. 12.

Häslein, Joh. Heinrich, geb. 1737 zu Nürnberg, war daselbst Syndicus und Calculator, gab des bekannten Hans Sachsens sehr herrliche, schöne und wahrhafte Gedicht, Fabeln u. s. w., mit Worterklärungen, Nürnb. 1781 heraus und starb 1796. 21.

Hafenreffer, berühmter Theolog, geb. 1561 zu Lorch, war Probst und Kanzler zu Tübingen, wo er 1619 starb; seine Loci theologici werden in Dänemark und Schweden unter die symbolischen Bücher gerechnet. 8.

Hafenzeit, ist die Zeit des Eintritts der höchsten Flut und Ebbe in einem bestimmten Hafen. **Hafengast**, sind die einlaufenden fremden Schiffe, welche für den Aufenthalt, wie für die Einfahrt das Hafengeld bezahlen. 2.

Hafessiten, eine muhamedanische religiöse Sekte von Hafis Ben Amru gestiftet, weicht hauptsächlich in der Lehre von den Eigenschaften des höchsten Wesens vom Islam ab. 9.

Haffner, Anton Maria und Heinrich, Brüder, geb. zu Bologna um 1655, beide ausgezeichnete italienische Architektur- und Perspectivmaler. 12.

Hafis, der Auswendigwissende, d. h. der Muhammedaner, der den ganzen Koran auswendig gelernt; ist als eine heilige Person, welcher Gott sein Gesetz anvertraut hat, betrachtet, sollte er auch den Geist desselben gar nicht erkannt haben, 9.

Hafne, der Schatz des türkischen Kaisers; auch eine Summe von 10,000 Beuteln, oder 5 Mill. Thaler. 9.

Hage, Johannes, dänischer Journalist; besaß eine gründliche und vielseitige Bildung, war Lehrer an der Gelehrtenschule in Roeskilde, wandte sich 1830 unter den günstigern Verhältnissen der Journalistik dieser zu, trat als Opponent der Regierung auf und verschaffte sich durch sein Streben nach Wahrheit und Recht die allgemeine Achtung. Wegen Aeußerungen gegen einige Nachbarstaaten in der Uebersicht der Geschichte Europas im J. 1835, ward H. 1837 zu einer Geldstrafe verurtheilt und folglich unter lebenslängliche Censur gestellt, was seine schriftstellerische Wirksamkeit vernichtete. Er starb am 15. September 1837. 19.

Hagelableiter. Die erste Idee der H. hatte Lichtenberg, indem er den Satz aufstellte, daß eine große aerostatische Maschine, mit metallenen Spitzen und Ableitungen versehen, in eine Gewitterwolke in die Höhe gelassen, diese so des elektrischen Stoffes entladen könnte, daß es nicht zur Hagelbildung käme. Die Unausführbarkeit dieses Gedankens ergab sich jedoch bald; der aufgestellte Satz führte jedoch Seiterfeld zu dem Versuche, durch Ableitestangen die Gewitterwolken zu entkräften. Dieser Versuch gelang in einigen Feldern, wo viele solcher Stangen aufgestellt waren; der Hagel fiel wie Schnee nieder, während benachbarte ungeschützte Felder verhagelt wurden. Ihre Unvollkommenheit zu diesem Zwecke bewies sich jedoch 1824 bei Mailand, wo eine durch 420 Hagelstangen geschützte Flur vom Hagel getroffen wurde. 20.

Hagelassecuranz, ein zuerst 1797 in Neustrelitz errichteter Verein, dessen Mitglieder sich gegenseitige Gewährleistung des durch Hagelschlag an Getreide, Feldfrüchten, Vieh und Wohnungen erlittenen Schadens zusichern, wogegen jährliche Beiträge zu leisten sind. Man findet nun in vielen Ländern solche Vereine, die vorzüglichsten sind jetzt in Hamburg und Berlin. 14.

Hagelkugel, eine aus Flintenkugeln, Eisenstücken u. s. w. mit Pech, Wachs und Terpentin verfertigte Kanonenkugel. — **Hagelsteine**, Steine, die angeblich mit dem Hagel aus der Luft gefallen, sind aber gewöhnlich Stücke Bergkrystall. 2.

Hagen, Ernst August, ordentlicher Professor der Kunst- und Literaturgeschichte zu Königsberg; wurde am 12. April 1797 daselbst geboren, besuchte 1816 die Universität seiner Vaterstadt, bildete sich auf Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien aus und ließ 1822 eine Sammlung seiner Gedichte erscheinen. 1825 erhielt er die Professur der Kunst- und Literaturgeschichte mit der Aufsicht über die neu gegründeten Kunstsammlungen; 1831 stiftete H. den Kunstverein zu Königsberg und später das Stadtmuseum; gab die Künstlergeschichten, die ersten unter dem Titel: Norica, Breslau 1827, und die folgenden unter dem Titel: die Chronik seiner Vaterstadt vom Florentiner Lorenz Ghiberti, Leipzig 1833, heraus. 12.

Hagen, Johann Philipp, geb. 1734 zu Tuntzenhausen bei Weißensee, berühmter Chirurg; verlebte seine Jugendjahre in Dürftigkeit, besuchte 1753 als Barbiergeselle medicinische Collegien zu Berlin, machte als Chirurg den siebenjährigen Krieg mit, ward 1766 erster Leibchirurg des Erbprinzen von Kurland, 1774 Rathschirurg in Berlin, 1777 Assessor der Coll. med. 1779 Hebammenlehrer, und 1789 Hofrath und ordentlicher Professor der Entbindungskunde. Seinen Ruf begründete er vorzüglich durch seinen Versuch eines neuen Lehrgebäudes der Geburtshülfe, Berl. 1782 u. seinen allgemeinen Hebammenkatechismus; er gab noch andere Schriften heraus, wie z. B. seine Lebensbeschreibung, Jena 1793 und starb zu Berlin 1795. — H. **Karl Gottfried**, geschickter Arzt und Chemiker, geb. 1749 zu Königsberg, ward daselbst Hofapotheker, 1788 königlicher preußischer Medicinalrath und Professor der Medicin und erhielt 1808 die Professur der Physik; schrieb: Grundriß der Experimentalchemie, Königsberg 1790 u. a. m. 23. 20.

Hagenbach, Karl Rudolf, ordentlicher Professor der Theologie zu Basel, wo er am 4. Mai 1801 geboren

wurde; studirte in Bonn, Berlin und seit 1823 in Basel; habilitirte sich daselbst im gleichen Jahre, ward außerordentlicher, 1828 ordentlicher Professor und 1830 Doctor der Theologie; seine theologischen Grundansichten, welche die deutsche Theologie der Schweiz anzueignen suchen, sind am umfassendsten in seiner Encyclopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften, Leipzig 1833, ausgesprochen; die vor einer gemischten Versammlung populär gehaltenen „Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation,“ erschienen Leipzig 1834 — 37. 8.

Hagendorn, Ehrenfried, Arzt, geb. zu Mühlhausen, schrieb: Historiae med. physicae centuriae III., Rudelstadt 1690, Cynosbatologia, Jena 1676 u. a. m., starb 1694 zu Görlitz. 23.

Hagiograph, ein Schriftsteller über religiöse Gegenstände, besonders über Hagiographa, d. h. Schriften religiösen Inhalts oder Bücher, die, ohne Autorität zu haben, für wahr und heilig gelten. 8.

Hague, Charles, ausgezeichneter englischer Violinspieler und Tonsetzer, geb. 1769 zu Tadcaster in Yorkshire, ward 1794 Doctor zu Cambridge, starb 1821. Er componirte die in a collection of songs 1805 erschienen Lieder und six glees for three and four voices; an anthem composed for the degree of bachelor of music 1794 etc. 12.

Haguenier, Jean, französischer Dichter, geb. 1678; verfaßte mehrere scherzhafte und anmuthige Lieder und starb 1738. 21.

Hahn, war den Alten von religiöser Bedeutung, besonders dem Mars heilig, weil er stets kampffertig: sein Krähen wurde für weissagend gehalten; er war dem Apollon als Sonnengott, der Minerva als Zeichen der Wachsamkeit, dem Mercur und andern Göttern geweiht und erhielt daher auch Opfer. — In der Heraldik bedeutet der H. einen Held im Kriege oder Wachsamkeit. 15.

Hahn, Niklaus, Gallus genannt, berühmter Prediger und Reformator, geb. 1516 zu Köthen, ward 1543 Diaconus zu Regensburg und 1554 Superintendent, nachdem er einige Zeit exilirt gewesen war. Er hinterließ mehrere polemische Schriften und starb 1750. — H. Philipp, Gallus genannt, geb. 1558 zu Halle, Domprediger zu Magdeburg; schrieb viele Predigten und gab 1588 die Augsburgische Confession und die drei Symbola in 4 Hauptsprachen heraus; starb 1616. 8.

Haiduks, türkische Banditen, welche vom Straßenraube und Meuchelmorde leben und nur dann am Leben gestraft werden, wenn sie auf der That ertappt worden sind. Viele leben im Alter ruhig von dem Raub. 2.

Hai-Gaon, geb. 969, einer der größten jüdischen Gelehrten, angeblich ein Abkömmling Serubabels; war 40 Jahre Vorsteher der hohen Schule zu Firuz-Schabur, in der Gegend von Babel, beförderte vorzüglich das Studium der Kabbalah und schrieb Mehreres hierüber, wie die Erläuterungen über das Buch Jezirah; wichtiger aber sind seine Werke im Gebiete der Rechtswissenschaft, z. B. das Buch vom Kauf und Verkauf, Venedig 1602 u. s. w. 9.

Haikiten, religiöse Sekte der Muhammedaner, die annimmt, daß Jesus das eingefleischte Wort sei, einst als Richter der Todten wieder erscheinen und 40 Jahre lang die Welt regieren werde. Diese von Achmed Ebn Hajet gestiftete Sekte nähert sich der Meinung der Arianer. 9.

Haine. Diese den Göttern und religiösen Andachtsübungen gewidmeten Wäldchen oder Gehölze, welche schon durch ihre eigenthümliche Anmuth und feierliche Stille religiöse Empfindungen und erhabene Gedanken erregen, waren im Alterthume sehr heilig gehalten — Zuerst mögen auch wohl die Wohnungen in lieblichen Hainen gestanden haben, wo die Bewohner ihre Götter anbeten lernten und diese daher in Achtung und Verehrung blieben, so daß auch später im Freien stehende Tempel gewöhnlich mit Hainen umgeben wurden. — Die berühmtesten heil. Haine Griechenlands waren der Altis zu Olympia, der H. der Artemis zu Ephesos u. a. m. — Die alten Germanen verrichteten ihren Gottesdienst auch nur in heil. Hainen, der dazu bestimmte Platz wurde geweiht und für ungemein heilig gehalten. 15.

Haingerichte, Bezeichnung der bei den alten Deutschen in heiligen Wäldern oder Hainen gehaltenen öffentlichen Gerichte. 16.

Hainichen, Hainich, sächsische Stadt im Erzgebirge; hat 3100 Einw., 360 Häuser, Wollen- und Baumwollenmanufacturen; Gellerts Geburtsorts, mit einer 1815 errichteten Gellertschen Stiftung für Arme. 17.

Haireti, türkischer Dichter des 16. Jahrh., lebte in großer Dürftigkeit und erblindete früh; der Schmerz über die ihm immerfort zugefügten Kränkungen beschleunigte seinen Tod, 1535. 9.

Haiti, I. Geschichte. Haiti, eine Schöpfung des 19. Jahrhunderts, ordnete 1820 seine auf demokratischen Grundlagen beruhende Verfassung und wählte den Mulatten Jean Pierre Boyer zum Präsidenten der Republik, dessen vortreffliches Regierungstalent sich durch den wohlgeordneten Zustand nach 20jähriger Verwaltung bewährt. 1825 erkannte Frankreich die Unabhängigkeit der Republik an, gegen eine Entschädigung von 150 Mill. Fr. an die französischen Plantagebesitzer, deren drückende Bezahlung Unzufriedenheiten und selbst Unruhe verursachte, wie die insurrectionelle Bewegung unter des Obersten Isidor Gabriele Anleitung, der im Kampfe bei St. Susanna am 4. Febr. 1837 fiel und jene vom Mai 1838 unter der Anführung des Commandanten zu Leogane, der mit seinen Anhängern vom General Lamarre geschlagen wurde. Unterdessen konnte die Republik unmöglich jene Schuld an Frankreich abtragen, schloß daher am 12. Febr. 1838 mit diesem einen Vertrag, worin die Entschädigungsgelder auf 60 Mill. Fr. bis 1867 zahlbar bestimmt sind, der König der Franzosen für sich und seine Nachfolger die Republik Haiti als einen freien und unabhängigen Staat anerkannt und die Consuln, Bürger, Schiffe und Waaren des einen Landes in dem andern aller Vortheile zu genießen haben, die der begünstigten Nation in demselben bewilligt sind. — II. Statistik. Der ganze Staat ist in 6 Departements mit dem Hauptorte Gonaives getheilt. — Die wichtigste Quelle des Nationaleinkommens ist der Ackerbau, zu dessen Hebung die Ruralpolicei oft strenge Maßregeln gegen die arbeitsscheuen Neger ergreifen muß; die hierauf bezüglichen Gesetze und Verordnungen wurden 1826 in ein Gesammtgesetzbuch unter dem Namen Code rural zusammengetragen. — Der Handel wird durch die vielen verschiedenartigen Pflanzungen, besonders Kaffee- und Zuckerplantagen befördert; nächst diesen sind die wichtigsten Producte: Baumwolle, Indigo, Ingwer, Mahagony, Blauholz Guajac, Cacao und Tabak; die Hauptsitze des Handels sind Port-au-Prince und Cap Haiti. — Die 600,000 meist katholischen Bürger, mit 33 Bezirken sind in 66 Gemeinden u. 33 noch nicht wahlberechtigte Kirchspiele eingetheilt; die finanzielle Verwaltung hat 8 und die militärische 26 Arrondissements. Die Departements sind; 1) das Westdepartement mit der Hauptstadt der Insel und dem Sitz der Regierung, Port au Prince; 2) das Süddepartement mit dem Hauptort Les Cayes; 3) das Norddepartement mit der Hauptstadt Cap Haiti in einer reizenden Ebene; 4) das nordwestliche Departement mit dem Hauptort St. Yague, hat Kupfer-, Eisen- und Goldgruben, die aber seit 1747 nicht mehr gebaut werden; 5) das südwestliche Departement, mit der ehemaligen Hauptstadt des spanischen Theils, San Domingo; 6) das Departement der Artibonite; diese wählen verfassungsgemäß alle 5 Jahre die Repräsentantenkammer von 70—80 Deputirten, welche die Senatoren, 24 an der Zahl, bei jeder Vacanz im Senate, auf 9 Jahre ergänzen; der Senat ernennt den mit vollziehender Gewalt bekleideten Präsidenten auf Lebenszeit. Die Justiz hat die französischen Formen und das Gesetzbuch ist nach dem Code Napoléon eingerichtet. 1834 betrug das Staatsbudget 4,118 500 Gourden Einnahmen und 3,102,000 G. Ausgaben. Die Landmacht hat 40,000 Mann reguläre Truppen und 60,000 Mann Nationalgarde, mit einer Marine von 6 Kriegsschiffen. 19.

Haje, Bezeichnung einer Art Brillenschlangen, ist grünlich, mit gekielten bräunlich gesäumten Schuppen, wird in Aegypten zu Gaukeleien abgerichtet und diente schon den Zauberern unter Pharao, indem sie durch Fingerdruck auf den Nacken steif und so wie in einen Stock verwandelt wurde. 22.

Hakeldama, ein Stück Feld, Blutacker genannt, den das Synedrium zu Jerusalem für die 30 Silberlinge kaufte, welche der verrätherische Judas erhielt; es diente zum Begräbniß der dort sterbenden Fremden 8.

Hako, Name mehrerer Könige Dänemarks, von denen sich besonders Hako V. durch Beruhigung, Ordnung und Beförderung des Wohlstandes des Reichs auszeichnete, seine vortreffliche Regierung bewirkte die freiwillige Unterwerfung der Grönländer und Irländer; er starb 1263. 13.

Hal, Stadt an der Senne, im Bezirk Brüssel, mit 4700 Einw., welche Genever brennen, Salz- und Holzwaaren verfertigen. 17.

Hal, Jakob von, niederländischer Historienmaler, ward 1668 zu Antwerpen geboren. Sein Todesjahr ist unbekannt. 12.

Halem, Ludwig Wilhelm Christian v. (nicht C. W. C.), starb d. 5. Junius 1839. 19.

Hales Owen, englischer Marktflecken in Shropshire, hat 6900 Einw., welche sich mit Nagelschmieden und Eisenwaarenfabrikation beschäftigen. 17.

Halbkarmoisin, ist die zur Hälfte aus Röthe und zur Hälfte aus Cochenille zubereitete rothe Farbe. 2.

Halbsopran, die von h bis zum zweigestrichenen e steigende Singstimme, zwischen Sopran und Alt; findet sich vorzüglich bei Castraten, Knaben und dem weiblichen Geschlechte. 12.

Halevy, Jaques Fromental, berühmter französischer Componist, den 27. Mai 1799 zu Paris von jüdischen Eltern geboren; bildete sich vorzüglich unter Cherubini, erwarb 1819 den ersten Compositionspreis durch eine Cantate Herminia, und begab sich dann bis 1822 nach Italien, von der Regierung unterstützt. Nachdem ihm mehrere Opern mißglückt, brach H. sich Bahn durch eine neue, Clari, welche in der großen Oper zur Ausführung kam; seine spätern Compositionen: die Jüdin, der Blitz, die Pest in Florenz, die Dreizehn wurden nicht nur in Frankreich, sondern zum Theil auch in Deutschland mit großem Beifall aufgenommen, 1829 wurde er Direktor des Gesanges bei der großen Oper, 1833 Lehrer der Composition am Conservatorium und 1836 Mitglied der Akademie der schönen Künste des Instituts. 12.

Hall, Anna Maria, geborne Fielding, berühmte irländische Dichterin, ist 1805 in der Grafschaft Werford geboren, begab sich 1820 nach London, wo sie sich mit dem Literaten S. C. Hall verheirathete. Sie ist eine vorzügliche Darstellerin irländischer Charaktere, Sitten und Ortschaften; ihre Stellung erhebt sich über die vielen schriftstellerischen Damen des fashionablen Lebens, sie widmet ihr ausgezeichnetes Talent einem moralischen Zwecke, der für die Emancipation und Erhebung Irlands oft einen politischen Charakter angenommen hat. Ihre Romane: The lights and shadows of irish life, 1829, The Buccaneer, 1832, The Outlaw, 1833, Tales of women's trials, 1832 u. der Uncle Horace, 1837 sind allgemein geschätzt und von Lax, Roberts, Sporschil und Richard in's Deutsche übertragen worden. 21.

Hall, Moritz van, ausgezeichneter Rechtsgelehrter und Präsident des Bezirksgerichts zu Amsterdam; 1768 zu Vianen, in Holland geboren, studirte zu Utrecht und Leyden, ward 1787 Doctor der Rechte, trat in den Advokatenstand, in welchem er sich als vortrefflicher Redner und gewandter Vertheidiger des Rechts einen besondern Ruf erwarb und ward deshalb 1831 zum Präsidenten des Gerichtshofes erster Instanz in Amsterdam ernannt. Von seinen Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: Plinius secundus, 1809, und Valerius Messala Corvinus 1820; seine verschiedenen juristischen Abhandlungen erschienen gesammelt unter dem Titel: Regstageleerde verhandelingen en losse geschriften, 1838. 16.

Halle, Daniel, ausgezeichneter französischer Historienmaler, starb zu Paris 1674. — **Claude Guido**, geb. 1651 zu Paris, ein durch seine Composition und das Colorit berühmter Geschichtsmaler, starb 1736. (S. den Hauptartikel.) 12.

Hallucination, die durch einen krankhaften Zustand bewirkte Sinnentäuschung, indem Jemand irrigerweise immer etwas zu sehen, zu fühlen u. s. w. glaubt. 2.

Hamadani, Bedi Alzemann beigenannt, berühmter Dichter, geb. 960 in Hamadan, gest. zu Nischabur 1027; 50 von seinen Makamas gab Jak. Schiddins heraus. 9.

Hamaker, Heinrich Arens, ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen zu Leyden, wurde 1789 zu Amsterdam geb. und zum Kaufmann bestimmt; studirte jedoch gegen den Willen seiner Aeltern die alten Sprachen, ging dann nach Franecker und erhielt 1818 eine außerordentliche Professur zu Leyden, verbreitete den Ruf seiner Gelehrsamkeit durch sein Specimen catalogi codicum manuscrippt. orientalium bibliothecae academiae Lugduno-Batavae, Leyden 1820, erhielt später eine ordentliche Professur und starb am 10. October 1835. Von seinen vielen philologischen Abhandlungen ist noch besonders erwähnenswerth: Incerti auctoris liber de expugnatione Memphitis et Alexandriae, vulgo adscriptus Abou Abdallae Mohammedi Omari filio, Wakidaeo, Medinensi, Leyden 1825. 9.

Haman, feiner dichtgewebter weißer Kattun, kommt unter verschiedener Benennung und in vielerlei Arten durch die Ostindischen Compagnien nach Europa. 14.

Hämatophobie, Blutscheu; besonders die zu große Furchtsamkeit der Aerzte den Kranken nöthigenfalls Blut zu entziehen. 23.

Hämberger, Georg Christoph, geb. 1726 zu Feuchtwangen; war ordentlicher Professor der Literaturgeschichte und Bibliothekar zu Göttingen; schrieb: Zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vom Anfange der Welt bis 1500, Lemgo 1794 u. s. w.; starb 1773. 6.

Hamilton, ein altes angesehenes Geschlecht Schottlands: König Jakob III. vereinigte 1445 die Besitzungen dieser Familie zu einer Baronie Hamilton und Wilhelm Douglas, der die einzige Tochter des Grafen Jakob VII. v. H. heirathete, ward 1660 zum Herzog v. Hamilton erhoben (S. d. Hauptart.). 13.

Hamilton, James, Herzog von Fife, Graf von Cambridge, geb. 1606; diente mit besonderer Auszeichnung im Heere Gustav Adolfs; nach England zurückgekehrt erwarb er die Gunst Karl I., sammelte 1648 ein Heer zur Unterstützung der Stuarts, wurde jedoch von Cromwell geschlagen, gefangen und 1649 enthauptet. 13.

Hamilton, William, gepriesener englischer Odendichter, geb. 1704 in Schottland, diente 1745 in der Armee des Prätendenten, machte mehrere Reisen und starb in Lyon 1754; seine Gedichte erschienen zu Edinburgh 1760. 21.

Hamilton, James von, schottischer Maler, der sich unter Cromwells Regierung 1648 nach Brüssel flüchtete und dort starb. — H. **Karl Wilhelm**, geb. 1671, berühmter Pflanzen- und Insektenmaler, starb 1754 zu Augsburg. — H. **Ferdinand**, ein ausgezeichneter Pferdemaler, lebte in Wien im Anfange des 18. Jahrh. 12.

Hamilton, Stadt am Clyde in Südschottland, hat 611 Häuser, 4400 Einw., Leinwand- und Baumwollenfabriken und Gerbereien. 17.

Hamischkana, türkische Stadt in Natolien, hat 1000 Häuser, 6000 meistentheils griechische Einwohner und in der Nähe bedeutende Gold-, Silber- u. Kupfergruben. 17.

Hammerdörfer, Karl, Professor der Philosophie zu Jena, geb. 1758 zu Leipzig; schrieb mehrere geschichtliche und belletristische Werke, vorzüglich: Allgemeine Weltgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, Halle 1791, Juliens und Karls gesammelte Briefe, Leipz. 1790 u. a. m., starb 1794. 11.

Hammerfisch, gehört zu der Familie der quermäuligen Knorpelfische, hat einen platten, rechts und links wie ein Hammer ausgebreiteten Kopf; eine Art davon, der **Hammerhay** wird 1000 Pfd. schwer u. über 6 Ellen lang, gebiert lebendige Junge und fällt in seiner Freßgier selbst Menschen an. 22.

Hammond, James, englischer Dichter, geb. zu London 1712, stand in vertrautem Verhältniß mit den angesehensten Männern des Hofes, verlor aber in Folge einer unglücklichen Liebe den Verstand und starb 1742 zu Stove; seine Love elegies, London 1744, sind besonders ausgezeichnet. 21.

Hanaruva, Haupt- und Residenzstadt, mit einem Hafen, auf der Sandwichinsel Woahu in Australien. 25.

Hanbaliten, die vierte rechtgläubige, von **Achmet Ebn Hanbal**, geb. 779 zu Bagdad, gestiftete Sekte der Muhammedaner; diese wurde im 10. Jahrh. weit verbreitet und findet sich jetzt noch an den Grenzen von Arabien. 9.

Hanfstängl, Franz, ausgezeichneter deutscher Lithograph, wurde am 1. März 1804 zu Baiernrain im baierschen Hochlande geboren; bildete sich seit 1816 in der Schule des vortrefflichen Lehrers Mitterer in München aus, besuchte von 1819 — 25 die Kunstakademie daselbst, ward 1823 Zeichnenlehrer an der Freitagsschule in München, wo er 1830 eine lithographische Kunstdruckerei errichtete; reiste 1834 nach Paris, machte sich mit den berühmtesten Lithographen und ihrem technischen Verfahren bekannt und kam später nach Dresden, wo er mit der Herausgabe der vorzüglichsten Gemälde der königl. Gallerie, nach den Originalen auf Stein gezeichnet, beschäftigt ist. 12.

Hanife, geb. 699 zu Kufa, Stifter der ersten rechtgläubigen Sekte der Muhammedaner, war ein gründlicher

Kenner des Koran und ein entschiedener Anhänger des Hauses Ali, wurde 767 im Gefängnisse zu Bagdad vergiftet; seine Lehre gilt für rational und die Bekenner derselben, welche in hohem Ansehen stehen, werden **Hanefiten** genannt. 9.

Hanna, ein fruchtbarer Landstrich in der Mitte von Mähren, von der Hanna durchflossen, dessen Bewohner die ältesten Slaven in Mähren sind und sich durch Eigenthümlichkeit ihrer Sitten auszeichnen. 17.

Hannover. I. **Geschichte.** Die Verfassungsangelegenheit und politischen Reformen bilden den Hauptpunkt, um welchen sich Hanover seit 1814 bewegt; schon damals forderte man die Vereinigung aller Landesabgeordneten in Eine Kammer, ähnlich dem englischen Parlament, und eine neue Grundverfassung. Letztere erfolgte jedoch nicht und die Ständeversammlung wurde 1819 durch königlichen Befehl in zwei Kammern getheilt, welche die Steuern zu bewilligen und der Gesetzgebung Rath zu ertheilen hatte. Die Zeit und die Ereignisse von 1830 schienen günstig, das Versäumte nachzuholen. Auf Antrieb der zweiten Kammer befaßte sich die Regierung mit dem Entwurfe einer Grundverfassung, der 1832 den Ständen vorgelegt wurde; die Resultate der ständischen Verhandlungen wurden Ende des Jahres 1832 nach London zur Prüfung und königl. Sanction gesandt, welche die neue Grundverfassung wirklich am 26. September 1833 erhielt. Der wesentliche Inhalt derselben ist: Aufrechthaltung des monarchischen Princips durch die an die Spitze gestellte Souverainetät und Unverletzlichkeit des Königs; Verantwortlichkeit der Minister; eine Ständeversammlung von zwei Kammern, welchen die Bewilligung der Steuern zusteht; das Domanialvermögen ist Krongut und aus dem Ertrage desselben werden dem König 500,000 Thaler zur Bestreitung der Hofhaltung bezahlt. Die Kammern, von denen die zweite, dem grundgesetzlichen Rechte gemäß, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen aussprach, wendeten sich nun mehr den materiellen Interessen zu; 1834 kam der vielbesprochene Handelsvertrag mit Braunschweig zur Berathung, der in der Sitzung von 1835 angenommen wurde; im Jahre 1836 schloß sich auch Oldenburg diesem norddeutschen Zollverband an. Viel befaßte sich die Ständeversammlung mit Finanz- und Steuergegenständen und hatte, zum Verdrusse für manchen Betheiligten eine jährliche Ersparung an Gehalten von 160,000 Thlrn. bewirkt, so daß schon an eine Steuerminderung gedacht wurde. Um jedoch bei der sichtbaren Möglichkeit eines andern Regierungssystems im Falle eines Thronwechsels, jeder Willkühr vorzubeugen, beschäftigten sich die Ständeversammlungen des Jahres 1837 zuerst vorzüglich mit Verfertigung der Regulative, bei welcher die zweite Kammer, entgegen der ersten, welche die dem Adel dienenden hohen Aemter nicht aufgeben wollte, mit Nachdruck und strenger Consequenz handelte. Diese Verhandlungen unterbrach die Kunde von dem Tode Wilhelms von England; am 28. Junius 1837 hielt der König Ernst August seinen Einzug in Hannover, seit 123 Jahren der erste alleinige Regent dieses Landes. Schon am 2. Tage wurden die Stände vom Könige vertagt, welcher in seinem Patent vom 5. Juli 1837 mit der Anzeige seines Regierungsantritts erklärte, daß das Staatsgrundgesetz für ihn nicht bindend sei. Das Volk, welches immer einen günstigen Ausgang der Sache hoffte, erkannte erst seine Lage, als am 30. Sept. 1837 eine Proklamation erschien, durch welche die allgemeine Ständeversammlung aufgelöst wurde, ferner am 31. October eine Bekanntmachung, nach welcher die frühern Staats- und Cabinetsminister entlassen, dagegen als Departementsminister angestellt waren, und endlich am 1 Nov. das Patent, welches die Verfassung von 1833 für aufgehoben erklärte; zugleich wurde auch ein Steuererlaß von jährlich 100,000 Thlrn., mit dem 1. Juli 1838, angekündigt, welches mit andern versöhnenden Ankündigungen in Betreff der neuen Verfassung das Volk beruhigen und für die Sache gewinnen sollte. Nun erfolgte die so wichtig gewordene, von sieben Professoren der Universität Göttingen abgefaßte Protestation vom 18. Nov. 1837, in welcher sie dem Curatorium der Universität ihre Ueberzeugung von der rechtlichen Unmöglichkeit einer Aufhebung der Verfassung durch das Patent erklärten, mit dem Entschlusse, an den Wahlen zur neuen Ständeversammlung nach dem Wahlgesetze von 1819 als Mitglieder der Universität nicht Theil nehmen zu wollen. Nicht lange blieb die, obschon allgemein unerwartete Strenge gegen solche Widersetzlichkeit aus; ohne Untersuchung und Urtheil wurden sie ihrer Aemter entsetzt und zum Theil des Landes verwiesen. Indessen erregte die Vollziehung der Huldigungsreverse durch die Staatsdiener neue Schwierigkeiten, weil sie den neuen Eid mit dem alten nicht in Einklang bringen konnten. Nach vielen Versuchen wurde endlich im Februar 1838 die erste Ständeversammlung nach der Verfassung von 1819 zusammengebracht, welcher der Entwurf einer neuen Verfassung zur Berathung vorgelegt wurde, die bis jetzt noch kein bestimmtes Resultat gezeigt hat. Die ziemlich aufgeregte Stimmung der Städte und des Landes beruhigte sich wieder bei der Vertagung der Versammlung, welche in der Verfassungsangelegenheit ihre Incompetenz ausgesprochen hatte. Mit dem Anfange des Jahres 1839 trat die wichtige Frage der Steuerbewilligung hervor, indem das bewilligte Budget mit 1838 abgelaufen war; zu deren Lösung fragte der Magistrat von Osnabrück bei mehrern Juristenfakultäten an, die darin übereinstimmten, daß die Verfassung von 1833 noch in Kraft sei; demzufolge traten vielseitige Steuerverweigerungen ein. Inzwischen wurden in den höhern Staatsbehörden einige Aenderungen vorgenommen, namentlich die Aufhebung der alten und Errichtung einer neuen Demainenkammer, die Aufhebung des grundgesetzlichen Geheimraths und dessen Ersetzung durch einen Staatsrath von 15 Mitgliedern, unter denen 14 vom Adel. Diese wichtigen Abänderungen der dictirten Staatsverfassung von 1819 erfolgten ohne Bestimmung oder Berathung der Stände. Ende Mai's 1839 wurde die Ständeversammlung wieder zusammenberufen, welche kaum die nöthige Zahl Mitglieder vereinigen konnte, weil die Anhänger des Grundgesetzes ausblieben; sie beschloß die Bewilligung des neuen Budget's, zeigte sich aber zur Berathung des Verfassungsentwurfs abgeneigt und wurde deshalb am 20. Juni 1839 vertagt. — II. **Statistik.** Die Bewohner Hanovers, welche sich jährlich fast 1½ Procent vermehren, nähren sich mehr aus dem Gewinn roher Produkte als aus ihrer Verarbeitung; sie theilen sich nach der kirchlichen Verschiedenheit in 1,300,000 Protestanten in 924 Kirchspielen, 100,000 Reformirte in 114 Kirchspielen, und 200,000 Katholiken mit 143 Kirchspielen unter dem Bischofe von Hildesheim. Hannover zählt 70 Städte, wovon einzig Hanover über 20,000 Einw. hat, 108 Marktflecken und 4975 Dörfer. Bergbau wird auf dem Harze und die Linnenfabrikation vorzüglich in Osnabrück betrieben, welche letztere den bedeutendsten Einfluß auf den ausländischen Handel hat. Für den Volksunterricht bestehen 3080 evangelische und 340 katholische Elementarschulen, für den höhern Unterricht 20 städtische Mittelschulen, ein Pädagogium und 16 Gymnasien, nebst der Landesuniversität Göttingen. Die Militairmacht zählt 20,500 Mann und 2719 Pferde; das Bundescontingent, welches zum zehnten Armeecorps des deutschen Bundes gehört, beträgt 13,054 Mann. Die gesammte zu 3½ Procent verzinsliche Staatsschuld beläuft sich gegenwärtig auf 19,475,670 Thaler. Die Staatsausgaben betrugen 1837 6,102,600 Thlr., die Einnahme dagegen 5,257,900 Thlr., worunter 4,000,900 direkte und indirekte Steuern. Die Staatsdomainen gewähren eine jährliche Einnahme von 1 Mill. Thlr., welche zur Bestreitung der Staatsausgaben bestimmt ist. 19. 17.

Hansemann, Daniel, Präsident der Handelskammer und Wollhändler zu Aachen, den 12. Januar 1790 in Finkenwerder, einer hanöverschen Elbinsel, geboren, erhielt seine Vorbereitung zum Kaufmannsstande von seinem Vater, der Pfarrer zu Heiligenfelde war. Im 15. Jahre kam er in ein Detailgeschäft zu Rhede in Westfalen und etablirte sich 1817 in Aachen, wo er sich durch Sparsamkeit und Fleiß emporschwang. Dabei versäumte er seine geistige Bildung nicht, erwarb vorzügliche Kenntnisse in der Staatswirthschaft und faßte die schöne Idee, mittels einer großen Handelsgesellschaft edle, gemeinnützige Zwecke zu fördern; die nächste Folge davon war die Bildung der Aachener Feuerversicherungsgesellschaft. H. wurde bald darauf zum Mitglied der Handelskammer, des Handelsgerichts und 1832 zum Deputirten für die Provinzialstände ernannt, jedoch in den zwei letztern Eigenschaften vom Ministerium nicht anerkannt, welche Wahlverwerfung viel zur Entstehung seiner, großes Aufsehen erregenden Schrift: Preußen und Frankreich, Leipzig 1833, beitrug. 1834 rief er einen Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit in's Leben, schrieb 1837: die Eisenbahnen und deren Actionnaire in ihrem Verhältnisse zum Staate. Seit 1836 wurde H. jährlich von der Handelskammer zu ihrem Präsidenten gewählt. 10.

Hansen, Moritz Christoph, Dichter und Rektor der Schule zu Kongsberg in Norwegen, wurde am 5. Juli

Digitized by Google

1794 zu Modum in Norwegen geboren, bildete sich auf der gelehrten Schule zu Christiania, ward 1816 Lehrer der norwegischen u. franz. Sprache bei dem königl. Landkadettencorps zu Christiania und 1828 als Vorsteher der gelehrten Schule nach Kongsberg berufen. Seine Gedichte, deren erste Sammlung 1816 erschien, verbreiteten sich schnell bis Dänemark und Schweden und seine gemüthlichen Lieder, Idyllen und kleinen Romane machen ihn bei allen gebildeten Ständen beliebt. 21.

Hanstein, Gottfried August Ludw. v., 1761 zu Magdeburg geboren, Oberconsistorialrath zu Berlin; ward 1782 Collaborator an der Domschule zu Magdeburg, 1787 Diaconus zu Tangermünde, 1803 Inspector am Dom zu Brandenburg und 1804 Oberconsistorialrath, Probst, Oberschulrath und Inspector am Dome zu Berlin; schrieb mehrere religiöse Werke, von denen besonders zu erwähnen: Christliche Religions- und Sittenlehre, Magdeburg 1805, Gebet des Herrn in Gesängen, Magdeburg 1813; gab von 1791 bis 93 die homiletisch-kritischen Blätter für Candidaten des Predigtamtes und später Neuestes Magazin von Fest-, Gelegenheits- und andern Predigten, Magdeb. 1816—18 heraus. 8.

Haoussa, ein Negerstaat im innern Afrika, liegt zwischen Darfur und Timbuctu. 17.

Happel, Eberhard Werner, fruchtbarer Romandichter, geb. 1648 zu Marburg, starb 1690 zu Hamburg; von seinen Schriften sind besonders zu nennen: der italienische Spinelli, Hamb. 1685, der ungarische Kriegsroman, Hamb. 1685—87 &c. 21.

Haptische Täuschung, ist die durch ungewöhnliche Berührung eines Gegenstandes hervorgebrachte Täuschung des Tastsinns, beruht auf einem falschen, blos nach dem Eindruck gerichteten Urtheil und kann daher durch den Gesichtssinn oder Reflexion leicht berichtigt werden; z. B. wenn man mit kreuzweis über einander geschlagenen Fingern derselben Hand eine Kugel faßt. 20.

Hardenberg, Karl Gottlieb Albrecht von, Dichter u. Bruder von Friedr. Ludw. von H. (s. d. Hauptart.), geb. 1776 zu Wiederstädt, ward Amtshauptmann zu Weißenfels und starb 1813. Er schrieb unter dem Namen Rostorf: die Pilgrimschaft nach Eleusis, Berl. 1804, den Dichtergarten, Würzb. 1807, u. a. m. 21

Hardy, Kaspar Bernhard, geb. 1726 zu Köln, Künstler und Geistlicher, zeichnete sich durch Nachahmung alter Meisterwerke in Oel aus, trieb Schmelzmalerei, verfertigte vorzüglich schöne Portraits in weißer und gefärbter Wachsmasse, Elektrisirmaschinen und Mikroskope, von welchen letztern die französischen Volksrepräsentanten sich eines für hohen Preis verschafften und den Verfertiger von aller Kriegslast freisprachen. Er starb 1819 zu Köln (S. den Hauptart.). 12.

Hareth Ben Hilliza, arabischer Dichter vom Stamme Bekr; sein unter dem Namen Moallaca bekanntes Gedicht gab unter a. J. Vullars, Bonn 1827, heraus. 9.

Harleß, Gottlieb Christoph Adolf, Doktor und ordentlicher Professor der Theologie zu Erlangen, am 21. Nov. 1806 zu Nürnberg geboren; studirte anfangs Philologie, dann Theologie zu Erlangen und Halle, ward 1833 außerordentlicher und 1836 ordentlicher Professor der Theologie zu Erlangen und Universitätsprediger; schrieb: Commentar über den Brief der Epheser, Erlangen 1834, die kritische Bearbeitung des Lebens Jesu von Strauß, nach ihrem wissenschaftlichen Werthe beleuchtet, Erlang. 1836; theologische Encyclopädie und Methodologie vom Standpunkte der protestantischen Kirche, Nürnberg 1837, u. a. m. 8.

Harmenopulus, Constantinus, geb. 1320, berühmter orientalischer Jurist, war Richter in Thessalonich und Rath des Kaisers Paläologes; starb 1380 in Constantinopel; sein bestes Werk: Promptuarium juris, wurde oft herausgegeben u. A. von Denis Godefroy mit einem Glossarium, Genf 1556 und 87. 16.

Harmonik, ist die Lehre von der Harmonie, oder in weitester Bedeutung das Studium sämmtlicher Musikwissenschaften; die Griechen bezeichneten damit die musikalische Grammatik, als: Kenntniß der Töne, der Intervallen, der Systeme und Tonarten. 12.

Harmonikon, ein dem Chladnischen Euphon ähnliches Musikinstrument, mit 14 Zoll breitem und 11 Zoll hohem Kasten, in welchem sich eiserne abgestimmte Stimmgabeln auf hölzernen Stegen befinden; durch Bestreichung der daran befestigten Glasstreifen erfolgt ein der Harmonika ähnlicher Ton. — H. wird auch ein von Müller in Bremen erfundenes, der Harmonika nachgeahmtes Instrument genannt, in der Form einer Commode, mit Schwungrad und Blasbalg, die mit Fußtritten in Bewegung gesetzt werden. 12.

Harnisch, Wilhelm, Pädagog, Direktor des Schullehrerseminariums zu Weißenfels, wurde am 28. August 1787 zu Wilsnack geboren; studirte zu Halle und Frankfurt Theologie und Pädagogik, wurde 1809 Hauslehrer in einer mecklenburgischen Familie, kam 1810 nach Berlin, um die Pestalozzischen Erziehungsgrundsätze kennen zu lernen und erhielt 1812 die philosophische Doktorwürde und einen Ruf als erster Lehrer an das Schullehrerseminar zu Breslau. Im Jahr 1822 wurde er zum Direktor des Schullehrerseminars zu Weißenfels ernannt. Von seinen vielen die Volks- und Schullehrerbildung befördernden Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: Handbuch für das deutsche Volksschulwesen, Breslau 1820; die Weltkunde, Breslau 1827, die wichtigsten neuern Land- und Seereisen für die Jugend, Leipz. 1821—32; das Weißenfelser Schullehrerseminar und seine Hülfsanstalten, Berlin 1838. 11.

Haro, Don Louis de, geb. 1598 zu Valladolid, Minister Philipps IV., schloß Frieden mit den Niederlanden und 1651 mit dem Cardinal Mazarin, auf der Fasaneninsel, den berühmten pyrenäischen Frieden; erhielt daher von Philipp IV. den Titel eines Friedensfürsten. 13.

Harpune, ein Wurfspieß mit Widerhaken, dient vorzüglich zum Wallfischfang; in der ältern Heraldik bezeichnet H. die großen Pfeilspitzen. 2.

Harrington, John, geb. 1561 zu Kelson in Sommersetshire; rühmlich bekannt durch seine Epigramme, Lond. 1615 und 1804; ward für seine kriegerische Auszeichnung auf dem Schlachtfelde vom Grafen v. Essex zum Ritter geschlagen und starb 1612 (S. d. Hauptart.). 13.

Harris, John, geb. 1667, Sekretair und Vicepräsident der königl. Gesellschaft zu London, schrieb: Lexicon technicum, Lond. 1708, Navigantium atque itinerantium bibliotheca, Lond. 1705 u. s. w.; starb 1719 in der größten Armuth. 20.

Harrison, William Henry, am 9. Febr. 1773 in der Grafschaft Charles City in Virginien geboren und im Hampden Sydney Collegium erzogen, nahm 1792 Militärdienste unter dem General Wayne, welcher 1794 die Indianer schlug; H., der sich ausgezeichnet, rückte zum Hauptmann vor und ward Commandant der Forts Washington. 1797 ward er zum Vicegouverneur des ganzen nordwestlichen Gebiets ernannt, beförderte dessen Aufblühen und suchte auf jede Weise die feindseligen Indianer zu besänftigen, schloß 13 verschiedene Verträge mit ihnen ab und erkaufte 60 Mill. Acker Landes von ihnen. Als jedoch der Krieg unvermeidlich wurde, befehligte H. die sämmtlichen amerikanischen Bundestruppen, siegte bei Tippecance am untern Wabash am 5. Nov. 1811, eroberte die wichtigen Plätze Cleeveland, Sanducky, Detroit und Chicago und drang in Obercanada ein, wo er die Indianer mild behandelte; sein schon entwickeltes militärisches Talent zeigte er besonders bei der entscheidenden Schlacht am 5. Oct. gegen den General Proctor, den er schlug und damit dem Kampfe in diesen Gegenden ein Ende machte. Ohne weitere Befehle abzuwarten, eilte er nach Untercanada, wurde aber von seiner Siegesbahn zurückberufen, was ihn veranlaßte, im April 1814 abzudanken und sich ruhmvoll in den Bürgerstand zurückzuziehen. 1818 wurde er zum Congreßmitgliede erwählt und 1828 zum Gesandten in Columbia ernannt. Seine Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit verschafften ihm großes Zutrauen; wie er arm zu hohen Stellen gelangte, verließ er dieselben in gleichen Verhältnissen und um seine zahlreiche Familie zu erhalten, bekleidet er gegenwärtig eine Schreiberstelle am Obergerichtshofe in Ohio. 19.

Hartford, 1) englische Stadt in der gleichnamigen Grafschaft, am Lea, mit einem Schlosse, 540 Häusern, 4400 Einwohnern und einer Lehranstalt der ostind. Compagnie. 2) Stadt im nordamerik. Freistaate Connecticut, hat 600 Häuser, 4000 Einw., Schnupftabaksfabriken, Glockengießerei, Papiermühle und starken Handel. 17.

Hartig, Georg Ludw., starb d. 2. Febr. 1836 (S. d. Hauptart.). 5.

Hartmann, Johann, geb. zu Amberg, berühmter chemiatrischer Arzt, war seit 1591 Lehrer der Rhetorik und Mathematik und erhielt 1609 die erste europäische Professur der Chemie zu Amberg. Er starb 1631 und hinterließ die

weit verbreitete Praxis chemiatrica, Leipzig 1633 u. a. m. (S. d. Hauptart.) 20.

Hartmann, Ferd. August, um 1780 in Stuttgart geboren, Professor an der Malerakademie zu Dresden, wird als ausgezeichneter Portrait- und Historienmaler geschätzt. 12.

Hartmann, Georg Julius, hannöverscher Generallieutenant; trat 1789 in das kurhannoversche Artillerieregiment, wohnte am 23. Mai 1793 der Schlacht bei Famars bei; wurde am 30. April 1794 als Subalternofficier der Artillerie mit 30 Kanonieren zum Schutze des Ausfalls in Menin zurückgelassen und am nämlichen Tage als Gefangener nach Lille transportirt, wo er bis im Herbste 1795 blieb; 1803 ward H. zum Staabscapitän befördert, ging nach England, schloß sich dort der deutschen Legion an, der er seither folgte; wurde 1807 Major und behielt 1808 das Commando über 3 Compagnien Artillerie, mit denen er zu Lissabon landete und die spanisch-portugiesische Küste recognoscirte; wohnte den Schlachten bei Talavera, zu Albuera und Salamanca mit Auszeichnung bei, welche ihn zum Oberstlieutenant beförderte; befehligte die Reserveartillerie bei Vittoria, erhielt für gut geleistete Dienste eine lebenslängliche Pension; zeichnete sich in der Schlacht bei Tolosa, wie später unter dem Prinzen von Oranien, an den Schlachttagen von Quatrebras und Waterloo rühmlichst aus. In seine Heimath zurückgekehrt, ward H. bald zum Generalmajor des 1. Artilleriebataillons, 1832 zum Mitglied des Geheimenraths und 1836 zum Generallieutenant ernannt. Als Anerkennung seiner Verdienste beehrte ihn 1815 der Prinz-Regent mit dem Commandeurkreuz des englischen Bathordens und dem Diplom des Titels Sir als englischer Baronet. H. benutzte die seiner militärischen Beschäftigung abgewonnene Muße, sich mit der deutschen, englischen und französischen Literatur zu befreunden und schrieb mehrere Abhandlungen über kriegerische Ereignisse, die sich im Hannöverschen militairischen Journal befinden. 19.

Hartmannsdorff, August von, Vicelandeshauptmann in Kalmar, wurde 1792 in Ostgothland geboren, erhielt 1818 in Norwegen den Titel eines Kanzleiraths, verwaltete 1836, 1837 und 1838 die Functionen des Hofkanzlers und wurde am 2. Nov. 1838 zum Vicelandeshauptmann in Kalmar ernannt. H. besitzt vorzügliche gelehrte und practische Kenntnisse, aber wenig Popularität, wozu sein durchaus strenges Wesen viel beitragen mag. 19.

Hartsoekr, Nikol., geb. 1656 zu Gouda, Astronom und Mathematiker, ward 1704 von Amsterdam als Professor der Mathematik nach Heidelberg berufen, kehrte jedoch bald zurück und starb 1725; schrieb: Essai de dioptrique, Par. 1694 u. a. m. 20.

Hartwig, Friedrike Wilhelmine, geb. Werther, Schauspielerin, wurde 1777 zu Altenburg geb.; trat zuerst im Theater zu Leipzig auf und begab sich später nach Dresden; ihre als Tänzerin zuerst erlangte Gewandtheit und Geschwindigkeit hat viel zu ihrer spätern Auszeichnung als Künstlerin beigetragen; bei herannahendem Alter übernahm sie mit gleichem Glück das Fach der komischen Alten und wenn sie in letzter Zeit auch seltener das Theater betrat, wirkte sie dennoch viel durch den Unterricht und die Ausbildung junger Schauspielerinnen. 12.

Haslingden, engl. Marktflecken am Swinnel, in der Grafschaft Lancaster; hat 850 Häuser, 4200 Einw., Wolltuch- und Baumwollenzeugfabriken. 17.

Hasselt, Andreas Heinrich van, ein ausgezeichneter belgischer Literat, zu Mastricht am 4. Januar 1805 geboren; widmete sich auf den Universitäten zu Lüttich und Gent dem Rechtsstudium, wurde Advokat bei dem Apellationshof zu Lüttich, den er jedoch bald verließ, um ausschließlich den schönen Wissenschaften zu leben. Einige noch während der Universitätszeit verfaßte Gedichte, die mit vielem Beifall aufgenommen wurden, ließen ihn die Mangelhaftigkeit der holländischen Sprache fühlen; daher wandte er sich nun mit großem Eifer dem Studium der französischen Sprache zu, und bemächtigte sich derselben bald in dem Grade, daß er sie in vollkommenster Weise in seinen Dichtungen handhaben konnte, wozu besonders sein Aufenthalt in Paris und der Umgang mit ausgezeichneten französischen Literaten viel beitrug. In Brüssel, wohin er sich 1833 von Mastricht begab, beschäftigte er sich vorzüglich mit der Geschichte der Poesie des Mittelalters; gewann die hierauf bezügliche Preisfrage der brüsseler Akademie; und wurde Mitglied dieser Akademie, welche seine vortreffliche Schrift herausgab; nächstdem schrieb H. viele wichtige Aufsätze über die Geschichte der belgischen Kunst im Mittelalter. Die Reinheit und Eleganz seiner Arbeiten, so wie die große Innigkeit der Auffassung haben ihm einen bedeutenden Ruf verschafft; nicht minder findet er als thätiger Beförderer der neuen belgischen Kunstschule und als Mitgründer des großen Kunstvereins allgemeine Anerkennung. 12.

Hasselt, niederländische Stadt an der Demer, in der Provinz Limburg, hat 6400 Einw., welche Tabak und Färberröthe bauen und sich mit Verfertigung von Leinwand und Spitzen beschäftigen. 17.

Hassenkamp, Joh. Matth., geb. 1743 zu Marburg, Professor der Mathematik und orientalischen Sprache zu Rinteln; schrieb mehrere Werke, unter andern: Annalen der theologischen Literatur und neuen Kirchengeschichte, Rinteln 1789 — 96; starb 1797. 20.

Hassenpflug, Hans Daniel Ludwig Friedrich v., Civilgouverneur des Großherzogthums Luxemburg, 1793 zu Hanau geboren, studirte auf der Universität Göttingen, die er 1813 verließ, um als freiwilliger Jäger die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen; er theilte die religiös-politische Begeisterung der deutschen Hochschulen und wendete sich vorzugsweise der historischen Richtung zu, wodurch sich bei ihm das Ideal einer patriarchalischen Regierung, gegründet auf das Herkommen und den Glauben der Väter, gebildet und befestigt haben mag. 1817 ward H. Assessor bei dem Justizsenat zu Kassel, 1821 Assessor beim Oberappellationsgerichte und bald darauf Mitglied dieses Gerichts selbst. Nach dem Tode des Ministers Wiederhold betrat er seine eigentliche politische Laufbahn, ward im März 1832 Ministerialrath und Mitglied des Gesammtministeriums in Kurhessen und erhielt im folgenden Maimonat das Justizministerium und das Ministerium des Innern, welche er bis 1837 beibehielt und mit vieler Kraft und Klugheit verwaltete; sein Hauptbestreben dabei war die auf den Grund der neuen Verfassung gestützten Rechte, wie alles dem historischen Rechte nicht Entsprechende zu vernichten; er bekämpfte besonders die Preßfreiheit, handhabte streng die Censur, hemmte die Wirksamkeit der Ständeversammlung und gefährdete selbst die Unabhängigkeit der Gerichte. Mehr begünstigte H. das Volksschulwesen und die Industrie, welche er mit vieler Sachkenntniß beförderte. 1837 trat er aus dem Ministerium, übernahm im Novemb. 1838 die Leitung der Regierung und des Hofgerichts in Hohenzollern-Sigmaringen und ward im Juni 1839 Civilgouverneur des neuzuorganisirenden Großherzogthums Luxemburg. 19.

Hasting, ein berühmter Heerführer der Normannen, drang in Franken ein, setzte sich an der Loire und gewann einen vollkommenen Sieg über den Herzog Ramnulf von Aquitanien und den Herzog Salomo von Bretagne, um 874. 13.

Hathaz, ungarische Haidukenstadt im sabolcscher Comitate, mit 800 Häusern, 5800 Einw., bedeutendem Feldbau und Viehzucht. 17.

Hathomarus, von angesehenen Eltern in Sachsen geboren, ward Karl dem Großen von den Sachsen als Geißel gegeben; erhielt in Folge seines Eifers für das Christenthum den bischöflichen Stuhl von Paderborn, wo er das Domstift gründete und viele Schulen anlegte; starb 815. 8.

Hatzfeld, Melchior, Graf von Gleichen, ungarischer und böhmischer Geheimerath und General-Feldmarschall, geb. 1593; zeichnete sich im 30jährigen Kriege bei mehrern Gelegenheiten aus, drängte namentlich 1637 die Schweden aus Sachsen zurück; erhielt später den Oberbefehl über die vom Kaiser Leopold den Polen zu Hülfe geschickte Armee und starb 1658. 13.

Hauch, Johann Carsten von, Dichter und Professor der Physik an der Akademie zu Saröe, wurde 1791 in Friedrichshald geboren; erlangte eine vielseitige, besonders naturwissenschaftliche und geschichtliche Bildung, welche er auf einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien vermehrte. Schon früh wandte sich H. auch der tragischen Muse zu, vorzüglich zog ihn der Ruhm Oehlenschlägers an. Er schrieb mehrere Tragödien, wie Bajazet, Tiberius (Leipz. 1836) u. a. gesammelt in Dramatiske Värker, 2 Bde. 1828 — 29, in welchen das oft fehlende scenische Interesse durch psychologische Tiefe und historisch-klare Exposition ersetzt wird. Nebst einigen Romanen haben wir von H. mehrere wichtige Abhandlungen im Gebiete der Naturwissenschaft, namentlich seine Uebersicht der rudimentarischen Organe und ihre Bestimmung in der Natur. 21.

Digitized by Google

Hauchforelle, Art eßbarer Fische aus der Gattung Lachs, wird in bairischen und östreichischen Seen bis 70 Pfund schwer gefunden; hat auf dem Rumpfe und dem Rücken braune, runde Flecken. 22.

Haudrietten, ein von Stephan Haudry im 14. Jahrh. zu Paris gestifteter Hospitaliterinnenorden, nahm seit 1622 den Namen von Maria Himmelfahrt an und bestand bis zur Zeit der Revolution. 8.

Haue, ein fast geheim gehaltener Zungenschlag der Trompeter beim Vortrage von Feldstücken, die Kunst besteht in den Sylben to-ho, welche wechselsweise mit den andern Intervallen des Accords, blasend in die Trompete gesprochen werden; man unterscheidet den überschlagenden und den schwebenden H. 12.

Hauenschild, F. von, war Direktor des Gymnasiums zu Zarskoie Selo und ist nun russischer Consul in Cephalonien. Von ihm haben wir eine deutsche Uebersetzung von Karamsins Geschichte des russischen Reichs, Riga 1819 bis 1823. 21.

Haugwitz, Karl von, Belletrist, königl. preuß. Forstrath zu Twerczimirke, bei Militz in Schlesien; seine Aurora erschien Berlin 1795, und seine Gedichte Berlin 1804. — Seine Gattin, Louise von H., geb. v. Rohr, schrieb ebenfalls mehrere Gedichte u. s. w. 21.

Hauksben, Francis, englischer Naturforscher, machte sich durch mehrere Entdeckungen für die Electricität verdient; schrieb das in mehrere Sprachen übersetzte Werk: Physisch-mechanische Versuche, Lond. 1709 und starb um die Mitte des 18. Jahrh. 20.

Haupoul, oder Hautpoul, Stadt am Molle, im franz. Departement Tarn, mit 680 Häusern, 3200 Einw. und großen Baumwollspinnereien. 17.

Haupt, Marcus Theod. v., geb. d. 2. Febr. 1782 zu Mainz, früher Advokat, dann Hauptmann in der russisch-deutschen Legion; seit 1831 hielt er sich, mit Redactionen und Uebersetzungen aus dem Französischen beschäftigt, in Straßburg auf. Als Schriftsteller ist er hinlänglich bekannt. Er endete gegen Ende des Mai oder im Anfang Juni des Jahres 1832 sein Leben zu Paris durch Selbstmord. 21.

Hauptfarben, sind in der Physik die Regenbogenfarben; in der Malerei: weiß, schwarz, roth, blau und gelb und dem Färber sind roth, gelb, blau, braun und schwarz die H. — **Hauptleiter**, die für das diatonische Verhältniß als Norm aufgestellte, harte Tonleiter von C, nach welcher die übrigen Tonarten gebildet werden. 20.

Hauptfestung, eine Festung ersten Ranges, welche wegen ihrer Größe, Festigkeit und Deckung eines Stromes, Vereinigung mehrerer Straßen u. s. w. von besonderer Wichtigkeit ist. 14.

Haus, Ernst August, geb. zu Würzburg 1767; ward daselbst Professor der Rechte und Director der Landesdirection; schrieb: Ueber den wahren Grund und die Natur der lehnsherrlichen Gerichtsbarkeit in Deutschland, Würzburg 1793 u. a. m.; starb 1813. 16.

Hausapotheke, diese, für eine von Aerzten und Apothekern entfernte Familie besonders wichtige Auswahl einfacher Heilmittel gegen dringende Zufälle, wurde früher als nothwendiger Theil einer ordentlichen Hauswirthschaft angesehen; oft wurden dazu Geheimmittel gewählt; einen vorzüglichen Ruf erhielt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Haus-, Reise- und Feldapotheke, in einem Kästchen mit 11 hallischen Medicamenten, von C. F. Richter in Halle. 23.

Hausen, Karl Renat, geb. 1740 zu Leipzig, war Professor der Philosophie in Halle, später Professor der Geschichte und Bibliothekar zu Frankfurt a. d. O.; schrieb, nebst mehrern andern Werken: Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts, Halle 1771 — 81, Geschichte der Universität Frankfurt, Frankf. 1802; starb 1805. 11.

Hausgesetze, die für den hohen deutschen Adel geltenden Bestimmungen über Familien- und Erbfolgerecht; wurde als Autonomie bei Einführung des römischen Rechts aufrecht erhalten und der damaligen Zeit und den Verhältnissen gemäß näher bestimmt; sie sind als Grundlage des allmählig ausgebildeten Privatfürstenrechts zu betrachten. 16.

Hausleutner, Phil. Wilh. Gottlieb, Professor an der Karlsschule und Regierungssecretär in Stuttgart, geb. 1754 zu Neuenstadt; schrieb schwäbisches Archiv, Stuttg. 1788 — 1793; Geschichte der Araber in Sicilien und Sicilien unter der Herrschaft der Araber, Königsberg 1791 bis 94 u. a. m.; starb 1820. 11.

Haussa, ein noch nicht genau untersuchtes Reich im afrikanischen Soudan, umfaßt mehrere fruchtbare vom Nil bewässerte Länder. Die Einwohner, meist Foulhas, haben schönen Körperbau, sind schwarz und bekennen sich zur muhammedanischen Religion; sie treiben vorzüglich Ackerbau und stehen unter einem König. Die Hauptstadt H. (Aweessa) liegt in einer weiten Ebene am Niger, ist Timbuctu ähnlich und soll sehr groß sein. 17.

Haustruppen, dienten zur Bewachung der Person, Familie und Gebäude des Fürsten und waren vom Kriegsdienste frei; am bourbonischen Hofe zählten sie mit Inbegriff der alten, altmodisch gekleideten Schweizergarde, über 10,000 Mann. Seit Friedrich der Gr. sein Leibgarde-Bataillon mit in den Krieg schickte und Napoleon die Garden zu einem Armeecorps organisirte, wurden die H. fast überall aufgelöst und sind nun nur in wenigen Ländern noch zu finden. 14.

Hauswald, August Wilhelm, geb. 1749 zu Dresden, geheimer Archivsecretär daselbst, bekannt durch seine Uebersetzungen, von Montesquieu's Geist der Gesetze, Görlitz 1804, von Tasso's befreites Jerusalem, Leipzig 1802 rc.; starb 1804. 21.

Hauteroche, Noel le Breton, Sieur de, Dramatiker und Schauspieler, geb. 1617 zu Paris, gest. 1707; hinterließ unter andern Schriften: Recueil de comédies, Par. 1736. 17.

Hautfarben, man unterscheidet vier, gewöhnlich die Menschenraçen bezeichnende Farben: nämlich die weiße der kaukasischen Race, die weizengelbe der Mongolen und zu diesen gehörigen Völker, die schwarze der Neger und die lohbraune der Amerikaner. 23.

Havemann, Wilhelm, Professor an der Universität zu Göttingen, am 27. Sept. 1800 zu Lüneburg geboren; studirte 1819 die Rechte zu Göttingen, wo er sich der aufkeimenden Burschenschaft mit Begeisterung anschloß; trat 1821 in den Jünglingsbund und begab sich nach Erlangen. Als H. zum Kammerexamen nicht zugelassen wurde, übernahm er eine Lehrerstelle zu Darmstadt, wurde 1823 daselbst als Theilnehmer an politischen Verbindungen verhaftet, 1824 an Preußen ausgeliefert und nach Köpenik gebracht; nach seiner Ueberführung ward er auf fünf Jahre zur Gefängnißstrafe verurtheilt, die er in Hildesheim zum Studium der deutschen Geschichte benutzte. 1829 auf freien Fuß gestellt, erwarb er sich in Hanover durch wissenschaftlichen Unterricht die Gunst einflußreicher Personen, ward Lehrer der Geschichte und der deutschen Literatur an der Generalstabsakademie in Hanover und 1831 Lehrer an dem Pädagogium zu Ilfeld, wo er sich viel mit schriftstellerischen Arbeiten befaßte; ein Produkt derselben ist die Geschichte der Kämpfe Frankreichs in Italien von 1494 — 1515, Hanover 1833 — 35; schrieb später: Handbuch der Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg, Lüneb. 1838, nebst andern kleinern Schriften. 1837 bewarb sich H. um die erledigte Bibliothekarstelle zu Göttingen, mit dem Erbieten zu Vorträgen über die Landesgeschichte, demzufolge 1838 die Vocation zu einer Professur der Landesgeschichte an ihn gelangte. 11.

Havermann, Margarethe, Blumenmalerin, geb. 1720 zu Amsterdam, Tochter eines Malers, erreichte ihren Lehrer von Huysem beinahe und starb am Ende des letzten Jahrh. in Paris. 12.

Hawkwood, Sir John aus London, war zum Schneiderhandwerk bestimmt; die Kriege Eduards III. gegen Frankreich warfen ihn aber gewaltsam in die militärische Laufbahn, in welcher er solchen Muth und Tapferkeit zeigte, daß er bald zum Capitän und Ritter stieg; später zeichnete er sich in Diensten der Republik Florenz aus, war Mitstifter des Spitals für arme englische Reisende in Rom und starb 1393. 13.

Hayd, Anna Maria, berühmte Miniaturmalerin, geb. zu Danzig 1688, gest. zu Dresden 1753. — H. **Johann Elias**, Kupferstecher und Direktor der Kunstakademie zu Augsburg, geb. daselbst 1739, lieferte mehrere geschätzte Arbeiten nach Rembrandt u. A. und starb 1809. 12.

Haytorit, dem Chalcedon ähnliches, unlängst bei Hay-Tor in Devonshire neuentdecktes Mineral, mit bräunlichrother oder ochergelber Farbe, ist durchscheinend und wiegt 2½. 22.

Havers, Clopton, berühmter englischer Arzt, zeichnete sich durch die Untersuchungen über die Knochenbildung und seine Osteologie, Lond. 1691, aus. 23.

Hazebrouk, Hasebröck, Hauptstadt im gleichnamigen Bezirk, im franz. Departement Norden gelegen, am Flusse Barre, hat 960 Häuser, 7000 Einw., Leinwand- u. Spitzenmanufacturen, Tabaksfabriken und Salzraffinerien. 17.

Digitized by Google

Hazelius, Johann August, Major und Lehrer der Kriegswissenschaften zu Mariaberg in Schweden, wurde am 18. April 1797 zu Stockholm geboren; verfaßte eine gekrönte Preisschrift uber die Bildung der Officiere; wurde 1823 Mitglied der Akademie der Kriegswissenschaften und 1829 Hauptmann beim Ingenieurcorps, hielt Vorlesungen über Strategie und Taktik, in welchem Fache er 1830 zu Mariaberg als Lehrer angestellt ward; schrieb passende Lehrbücher für angehende Officiere und begründete 1831 eine Unterrichtsanstalt für junge Officiere. Im Jahre 1836 wurde H. Major und Mitglied der ersten Klasse der Akademie der Kriegswissenschaften. 19.

H dur, harte Tonart des Grundtons h, sie erhält bei Uebertragung des diatonischen Verhältnisses 5 Kreuze, wodurch f, c, g, d und a einen halben Ton höher gestellt werden. 12.

Head, Sir Francis Bond, englischer Major; zeichnete sich während des letzten Krieges aus, bekleidete nachher den Posten eines Assistenz-Armeecommissärs, in welcher Eigenschaft er sich um die Einführung des neuen englischen Armeegesetzes in der Grafschaft verdient machte. Seine hierbei bewiesene Tüchtigkeit veranlaßte seine Ernennung zum Gouverneur in Obercanada im Nov. 1835, wo er durch sein excessives Wesen und Verfahren wesentlich zum Ausbruch der Empörung beitrug, besonders durch die Veröffentlichung der Instruction, welche ihm von der Regierung für die Verwaltung Canada's zugekommen war und durch die Opposition gegen die Regierung und den Gouverneur Untercanada's. Den ersten gewaltsamen Ausbruch der unzufriedenen Partei unterdrückte er durch seine Milizen und kehrte im März 1838 nach England zurück, wo er sich in seinem merkwürdigen Buche A narrative etc. gegen die erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen suchte. Von H.'s frühern Schriften ist besonders sein geistreiches Werk Bubbles from the brunnens of Nassau zu bemerken. 19.

Hearne, Samuel, geb. 1754 in England, zuerst Matrose, wurde dann von der Hudsonsbay-Gesellschaft zur Verbesserung des Stockfischfangs nach dieser Bay geschickt; unternahm später dieselbe Reise zu Fuß, einzig von Wilden begleitet und kam nach 1½ Jahren, 1787, wieder nach England zurück; seine besonders geographisch wichtige Reisebeschreibung erschien später. 17.

Hebräer; Geschichte. Die hebräische Nation ist in ihrem jetzigen Zustande eine Reliquie des Alterthums, an welcher die Weltgeschichte, troß vielen Stürmen, unwirksam vorübergezogen ist. Wie in dem 2. Jahrh. nach Chr. ist sie noch jetzt in den meisten Ländern in der bürgerlichen Gesellschaft zurückgesetzt; die Bedrückung und vielen Verfolgungen haben bei ihm den Stolz, das auserwählte Volk Gottes zu sein, nicht entfernt. — Im Mittelalter wurden sie oft als Urheber von Landplagen und öffentlichen Unglücksfällen erblickt und grausam von den Christen verfolgt; unter den Gothen in Spanien und den Franken in Gallien sollten die H. gewaltsam bekehrt werden; wer sich nicht taufen ließ, wurde gemißhandelt, geplündert und zum Auswandern gezwungen. Als die Kreuzzüge zu Ende des 10. Jahrh. begannen, wandte sich die ganze Volkswuth gegen sie, welchen man, als den Mördern des Heilands, kein Erbarmen schuldig zu sein glaubte; unter Alfons III. wurden die Juden aus Spanien, unter Philipp August aus Frankreich, 1020 aus England vertrieben; in den deutschen Städten, wo ihnen der Aufenthalt vergönnt war, verschloß man des Nachts die Straßen, an denen sie wohnten. Als 1392 den zurückgebliebenen getauften Juden alle Güter confiscirt wurden, erfanden sie die Wechselbriefe, mit denen sie ihr bedrohtes Vermögen schnell in einem kleinen Raume wegschaffen konnten; bei der grausamen Mißhandlung, in Folge einer angeblichen Vergiftung der Brunnen, 1348 u. 49, flüchteten sich viele H. nach Polen, wo ihnen Kasimir II., 1358, bedeutende Vorrechte gewährte. Die Inquisition vertrieb viele bekehrte Juden aus Spanien, die sich zum Theil nach Italien, zum Theil nach Guienne wandten. Im 15. — 17. Jahrh wurde der Zustand der Juden immer besser, wenn sie auch in einigen Gegenden, wie in Baiern, vertrieben wurden, fanden sie in andern Ländern, namentlich in Braunschweig, Hamburg und Altona Eintritt. 1650 hielten sie in Ungarn ein Concilium, auf dem ausgesprochen ward, daß der Messias noch nicht gekommen sei, sondern noch erwartet werde. — Mit der Aufklärung des 18. Jahrh. kam man endlich zu der Einsicht, daß die Grundsätze des Rechts und der Menschlichkeit auch auf die Juden anzuwenden seien; daher erklärte eine Parlamentsakte von 1753 die Juden in England zur Naturalisation fähig, wurde jedoch des Volkswiderstandes wegen zurückgenommen; in Oestreich wurden jüdische Akademien zu Prag und Lemberg, und in Baiern zu Fürth angelegt; die Revolution gab den Juden in Frankreich Bürgerrechte, wo es auch zuerst gelang sie zu fähigen Soldaten zu machen; in Preußen waren die Juden 1811 Staatsbürger geworden und nahmen Theil an allen Staatslasten, selbst am Militärdienste. Im russischen Reich wurde 1817 den Juden, welche zum Christenthume übergehen wollten, große Vortheile zugesichert, und 1827 unterwarf sie ein Ukas der Militärpflichtigkeit. Nicht unwichtig war in neuerer Zeit die Einführung einer Reformation unter den bisherigen talmudisch-altgläubigen Juden: der erste Versuch wurde in Hamburg gemacht; der Gottesdienst wurde nach neuer Art in der Landessprache gehalten und die Ceremonien waren vereinfacht. — Auffallend ist die Vermehrung der jüdischen Nation, welche sich jedoch aus der Verpflichtung erklären läßt, daß der Jude heirathen soll, sobald er eine Frau ernähren kann. Zur Zeit des jüdischen Reichs betrug ihre Zahl höchstens 2 — 3 Millionen, wovon im Kriege, in der Sklaverei und durch Verfolgungen eine große Zahl umkam, und doch beträgt jetzt ihre Zahl wohl 9 Mill. Seelen, die in der ganzen Welt zerstreut sind. — Die gemeinen Juden befolgen blind noch alle Gebräuche des Talmuds und der Mischna, die Gebildetern hingegen sehen das Lächerliche und Thörichte vieler Gebräuche ein. Vermöge ihrer Abgeschlossenheit haben die H. bis auf unsere Zeit den Stempel der orientalischen Abkunft bewahrt; fast alle Männer haben glänzend schwarze, oft an der Seite gelockte Haare, feurige schwarze Augen, eine weithervorstehende, gewöhnlich gebogene Nase, ein hervorragendes nach oben gebogenes Kinn, eine magere Gestalt mit einwärts gebogenen Knien; ihr Gang ist kurz und eilig; die Jüdinnen sind dagegen vorzüglich durch ein rundes, volles Gesicht, glänzende schwarze Haare und Augen, im Ganzen durch ihre Fülle ausgezeichnet. Der charakteristische Hauptzug der Juden ist Eigennutz und Schlauheit; die Meisten betreiben den Handel und lieben vorzüglich geschäftliche Thätigkeit; sie leben äußerst mäßig und eingezogen. Wenn jedoch viele H. die Einladungen einzelner Regierungen sich dem Feldbau, Handwerken 2c. zu widmen, nicht angenommen haben, so haben sich doch viele Andere dazu tüchtig gezeigt, wie z. B. die Judencolonien in der Ukraine. Auch in der Wissenschaft und Kunst haben sie große Männer aufzuweisen, wie Mendelsohn, Spinoza, Moses Kuh, Friedländer, Michel Beer, Moscheles und Mayer Beer u. a. m. S. ferner **Juden**. 9.

Hechingen, Residenzstadt des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, an der Starzel, hat ein Schloß, 550 Häuser, 2300 Einw., ein Gymnasium und Tuchwebereien. 17.

Heck, Johann von, trefflicher Frucht- und Blumenmaler, geb. 1625 zu Oudenarde in den Niederlanden, lebte meistens zu Antwerpen. **H. Nikolaus**, Landschaftsmaler des 17. Jahrh., hielt sich zu Alkmaer auf; ist besonders seines Colorits wegen geschätzt. 12.

Heckenfeuer, unregelmäßiges Feuern aus kleinen Gewehren, wobei die Soldaten, Jeder nach Belieben, laden, zielen und schießen können; ist dem Peloton- oder Compagniefeuer besonders des richtigern Zielens wegen vorzuziehen. 14.

Heckenrecht, die Rechtsbestimmung, welche den Grundbesitzer verpflichtet, den sogenannten lebendigen Zaun in einer Entfernung von 3 Fuß von der Grenze, in seinem Grundstück anzubringen. 16.

Hecker, August Friedrich, Arzt und Professor der Medicin, geb. 1763 zu Kitten bei Halle, brachte seine Studienzeit in Halle zu, wo er 1787 Doktor der Med. wurde; als practicirender Arzt lebte er bis 1790 zu Frankenhausen, folgte dann einem Ruf als Professor der Medicin nach Erfurt, und 1805 nach Berlin als Professor am medicinisch-chirurgischen Collegium, mit dem Hofrathstitel. Den Eifer für seinen Beruf und seine rastlose Thätigkeit für die Wissenschaft beweisen seine vielen medicinischen Werke, von denen vorzüglich zu erwähnen: Handbuch der allgemeinen Heilkunde, Berlin 1789, neu bearbeitet 1805 — 10; Anweisung die venerischen Krankheiten zu erkennen und zu behandeln, Erf. 1791; Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen. Erf. 1804—8, vermehrt v. J. J. Bernhardt, 1818; die Heilkunst auf ihrem Wege zur Gewißheit, Berlin 1808; Archiv für die allgemeine Heilkunde, Berl. 1790 u. a. m.; er starb 1820 in Berlin. 23.

Digitized by Google

Hecquet, Philipp, geb. 1661 zu Abbeville; berühmter französischer Arzt, war von 1712—1727 Dekan der medicinischen Fakultät zu Paris; arbeitete vorzüglich gegen die chemiatrischen Grundsätze und starb 1737; hinterließ viele Schriften, u. a.: de la digestion et des maladies de l'estomac, Par. 1712 u. 1729, la médicine théologique, Par. 1733. 23.

Hedenborg, Johann, Doktor der Medicin, Professor und Sekretair beim schwedischen Consulat in Alexandria, wurde 1787 in Ostgothland geboren; begleitete 1820 den Admiral af Wirsen nach Montpellier, wo er noch akademische Vorlesungen hörte, erhielt 1822 das Doktordiplom in Upsala; gründete 1823 in Stockholm eine Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwässer; begleitete 1827 den Minister Grafen Löwenhhelm als Arzt nach Konstantinopel, leistete den russischen Gefangenen auf der Insel Halby ärztlichen Beistand und besuchte in den Jahren 1830 und 1831 Kleinasien, Syrien und Aegypten, wo er zahlreiche Mineralien, Gewächse, Antiquitäten, türkische und arabische Bücher und Handschriften sammelte, womit er das neubegründete Reichsmuseum und die ethnographische Sammlung der Universität zu Upsala bereicherte. Nach einer kurzen Rückkehr in sein Vaterland besuchte H. 1834 Oberägypten, Nubien und Aethiopien, wo er mit dem größten Fleiße Naturerzeugnisse aller Art sammelte, und 1834 nach Stockholm schickte; eine neue Sammlung ägyptischer und äthiopischer Natur- und Kunstprodukte und Antiquitäten schenkte er 1838 der Universität Upsala. H. wurde 1833 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und 1834 der Societät der Wissenschaften zu Upsala; seit 1836 hält er sich in Alexandria auf. Seine Reiseberichte erscheinen in vielen Zeitungen und Journalen in Form von Briefen an Freunde. 23.

Hedenus, Joh. August Wilhelm, geb. den 11. Aug. 1760 zu Langensalza, Hof- und Medicinalrath zu Dresden, sehr tüchtiger practischer Arzt, welchem viele große Aerzte, z. B. Gräfe in Berlin, ihre Bildung verdanken, starb d. 29. Dec. 1836. 23.

Hedervar, ungarischer Marktflecken auf der Insel Schütt, hat 80 Häuser, 800 Einw., Castell, schönes Schloß mit prächtigem Park, Bibliothek, Münzsammlung und Gewehrkammer. 17.

Hedschas, arabische Provinz am rothen Meere, mit der Landenge Suez; ist heiß, gebirgig, aber fruchtbar, und enthält die merkwürdigen Städte Mekka und Medina. 17.

Hedschra, Hegira (s. den Hauptartikel Hegira), die Flucht Muhameds von Mekka nach Medina, mit welcher die muhamedanische Zeitrechnung beginnt, und daher auch H. genannt wird, sie fällt auf den 1. Muharrem, d. i. den 15. Juli 622, hat ein Mondjahr von 354 Tagen; zur Ausgleichung mit dem astronomischen Mondjahr der Araber, nahm man in einem 30jährigen Schaltcykel 11 Schaltjahre und 19 gewöhnliche Jahre an; dieses Jahr hat 12 Monate von abwechselnd 30 und 29 Tagen, die Woche fängt mit dem Sonntage an, hat 7 Tage und diese 24 Stunden. Für die Reduction der muhamedanischen Zeitrechnung auf die christliche ist Navoni's und Ideler's neue Methode zu empfehlen. 9.

Hedwig, Johann, Arzt und Professor der Botanik in Leipzig, geb. 1730 zu Kronstadt in Siebenbürgen; erhielt in Folge seiner Liebe zur Botanik, während seiner Studien in Leipzig den Boseschen Garten zur Aufsicht; ward praktischer Arzt zu Chemnitz, 1786 Professor der Medicin, und 1789 der Botanik; schrieb: Fundamentum historiae nat. muscorum frondosorum, Leipz. 1783; Theoria generationis et fructificationis plantarum cryptogamicarum, Petersb. 1784 u. a. m.; starb 1799. 22.

Heem, Joh. David de, geb. 1600 zu Utrecht, gest. 1674 zu Antwerpen, und sein Sohn Cornel zeichneten sich als vorzügliche Frucht- und Blumenmaler aus. 12.

Heemskerk, Jakob von, kühner Seeheld, geb. zu Amsterdam um die Mitte des 16. Jahrh.; versuchte 1595 im Auftrage des Prinzen von Oranien, eine nordöstliche Durchfahrt nach China, begleitet von Wilh. Barents, sie kamen und überwinterten, unter vielen Leiden, auf Nova Zembla, mußten jedoch erfolglos zurückkehren. In den Kriegen gegen Portugal und Spanien zeichnete er sich besonders 1607 bei Gibraltar aus, wo er beinahe die ganze spanische Flotte zerstörte, aber selbst ein Opfer des Kampfes wurde; ein Denkmal zu Amsterdam verewigt seine Thaten. 13.

Heerdsteuer, die Abgabe von dem Rauchfange; ehemals lieferte der Beisitzer seinem Grundherrn ein Rauchhuhn als Zeichen der Schutzunterwerfung, was noch in einem Theile von Neapel üblich ist. 1.

Heere, Lucas de, geb. 1534 zu Gent, gest. 1584, berühmter, besonders durch seine Gewänder ausgezeichneter Portraits- und Landschaftsmaler. 12.

Heermesse, die dem hl. Mauritius, dessen Fest am 22. September gefeiert wird, zu Magdeburg gestiftete Messe; besonders aber dieser in niedersächsischen Urkunden durch H. bezeichnete Tag. 13.

Heerwagen, Friedrich Ferd. Traug., geb. 1731 zu Buttenheim; starb als Senior des Capitels zu Neustadt an der Aisch, 1812; er ist bekannt durch seine Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder aus der alten, mittlern und neuern Zeit, Neustadt 1792—97. 21.

Heffter, August Wilhelm, geheimer Oberrevisionsrath und ordentlicher Professor der Rechte zu Berlin, wurde am 30. April 1796 in dem Städtchen Schweinitz geboren; studirte zu Leipzig die Rechts- und Staatswissenschaften, ward 1820 Assessor des neu errichteten Appellationshofes zu Köln, wo er sich entschieden der in seinen Werken hervortretenden Richtung, welche die Theorie und Praxis in Einen Begriff des wissenschaftlichen Lebens aufgehen läßt, zuwandte und sie zuerst in seiner Athenaischen Gerichtsverfassung, Köln 1822, beurkundete. Diese Schrift veranlaßte seine Berufung an die Universität zu Bonn; 1830 folgte er einem Rufe nach Halle und übernahm 1833 das juristische Lehramt in Berlin. Von seinen Werken sind vorzüglich zu erwähnen: Institutionen des römischen und deutschen Civilprocesses, Bonn 1825, Beiträge zum Staats- und Fürstenrechte, Berlin 1829. 16.

Heftler, ein den Wiedertäufern beigelegter Spottname, weil sie anstatt der Knöpfe, der Einfachheit wegen, nur Heftel an ihren Kleidern haben wollten. 8.

Hegelsche Philosophie. Das philosophische System Hegels, das nach dessen Tode viele Vertheidiger fand und heute die vorherrschendste der verschiedenen philosophischen Richtungen ist, wurde besonders durch die von seinen Freunden J. Schulze, Marheinecke, Gans, Michelet, Hotho, von Henning und Friedrich Förster besorgte Sammlung und Herausgabe seiner Werke verbreitet und befestigt; durch diese Gesammtwerke wurden den Anhängern Haltpunkte und den Gegnern Gelegenheit zu strengen Prüfungen geboten. Der Anspruch der Hegelschen Philosophie nicht nur die wahre Philosophie, sondern auch alle frühern Systeme vereint zu enthalten, führte die Anhänger Hegels vorzüglich zu einer gründlichen Bearbeitung der Geschichte der Philosophie; viele Schriften erschienen deshalb, wie die von L. Feuerbach, von J. E. Erdmann, von O. Marbach, von K. Th. Bayrhoffer, J. Schaller u. A. m. Mit der weitern Bearbeitung einzelner Partien aus der Philosophie des Geistes beschäftigten sich vorzüglich H. F. W. Hinrichs und K. Rosenkranz, Ersterer in seiner Genesis des Wissens und Letzterer in seiner Psychologie, Königsb. 1837. — In den letzten Jahren hat die H. Ph. sich besonders dem religiösen und christlichen Glauben zugewendet, und auf diesem Gebiete vereinigen sich sowohl die Zwistigkeiten der Schule als die Opposition derselben; die Behauptung, die positiven Glaubenslehren speculativ zu construiren und zum christlichen und kirchlich sanctionirten Dogma dieselbe friedliche und stützende Stellung einzunehmen, wie zu den positiven Einrichtungen und dem jedesmaligen Zustande des Staats, daß die H. Ph. also in religiöser wie in politischer Beziehung conservativ sei, hat in der letzten Zeit in der Schule selbst Parteiung hervorgerufen. 11.

Hegemone, die Führerin; der Diana wurden unter diesem Beinamen mehrere Tempel, wie zu Tegea, errichtet. 15.

Hegemonios, der Wegweiser, Hermes wurde unter diesem Beinamen in Athen verehrt. 15.

Hegias, aus Athen, Bildner des 5. Jahrh., hinterließ mehrere Arbeiten, wovon eine Minerva und ein Pyrrhus vorzüglich geschätzt werden. 12.

Heidenthum, ist die Bezeichnung der außer dem Monotheismus vorhandenen Volksreligionen, deren Bekenner nicht ein absolutes Wesen, sondern mehre Götter oder sinnliche Gegenstände als Gott anbeten; die Polytheisten, welche sich nicht zum Christenthum, Judenthum oder Muhamedanismus bekennen, werden auf 496,000,000 be-

Digitized by Google

rechnet; wovon 55 Mill. Lamaiten, 115 Mill. Bramanen, 169 Mill. Buddhisten, 124 Mill. Fetischanbeter. 8.

Heithrun, Heidrun, in der nordischen Mythologie eine Ziege des Wallhal's, welche sich vom Laub des Baumes Lerad nährt und aus ihrem Euter so viel Meth giebt, daß alle Einheriar genug davon zu trinken haben; die Dichter nennen daher jede Ziege H. 15.

Heil, Daniel van, geb. 1604 zu Brüssel, zeichnete sich in der Landschafts- und Feuermalerei aus. 12.

Heiland, bei den Israeliten und Griechen, Name desjenigen, durch den ihnen besonderes Heil widerfahren war; so nannten Hippokrates die Aerzte, und vorzüglich in späterer Zeit die Christen Jesus; daher überhaupt Befreier, Erretter, Erlöser. 8.

Heiligen Geistsorden, von Heinrich III.; König von Polen und Frankreich, am 30. Dec. 1578 gestifteter Orden, dessen Erlangung den Besitz des Michaelsordens voraussetzt; er erlosch 1792, wurde aber von Ludwig XVIII. wieder ins Leben gerufen; hat 100 Mitglieder, von denen die 80 Aeltesten jährlich 6000, die übrigen 3000 Livres beziehen. Das Ordenszeichen, welches nur Katholiken erhalten, ist ein mit goldenen Lilien und dem Bild des Erzengels Michael verziertes Kreuz an himmelblauem Bande. 13.

Heiligengeschichte. Im 3. Jahrh. fing man an, das Leben und den Todestag der Martyrer und Heiligen der griechischen oder lateinischen Kirche aufzuzeichnen; später wurden diese Nachrichten zusammengesucht, und mehrere Heiligengeschichten entstanden; die im 13. Jahrh. erschienene lombardische Geschichte oder goldene Legende des Jakob von Biragge, erlebte über 70 Ausgaben. Die Jesuiten veranstalteten in Antwerpen die bedeutendste Sammlung dieser Art unter dem Titel: Acta Sanctorum, welches Werk bis 1794 fortgesetzt wurde. Beim Einrücken der Franzosen, wurden alle Manuscripte und die Bibliothek verborgen, und erst in neuester Zeit ist letztre in einem Schlosse bei Brüssel wieder gefunden worden; sie hält 80,000 Bände und das herausgegebene Werk zählt bis dahin 50 Bände. 8.

Heiligenthaler, verschiedene mit dem Bildnisse eines Heiligen in vielen Staaten geprägte Thaler. 4.

Heilige Sachen, waren bei den Römern die vom Pontifex maximus feierlich den Göttern geweihten Gegenstände, wurden dadurch dem Verkehr und Privateigenthum gänzlich entzogen; nach dem canonischen Recht sind die consecrirten Sachen ebenfalls heilig und außer Verkehr, was bei den Protestanten, welche die Consecration nicht kennen, nicht vorkommt. 15.

Heilige Schwadron, die von Napoleon aus den Officieren aller Corps und den übrigen Reitern gebildete Leibwache, um seinen Rückzug aus Rußland zu decken. 19.

Heiliges Grab, das von der Kaiserin Helena im 4. Jahrh., bei Auffindung des Kreuzes Christi errichtete Gebäude, welches das Leben und die Leiden Christi sinnbildlich darstellt, und als der berühmteste Wallfahrtsort bekannt ist; hat in neuerer Zeit durch Verfall bedeutend gelitten, und ist im Oct. 1808 zum Theil abgebrannt. 8.

Heilige Tage, waren die im Mittelalter zur Hemmung des Faustrechts eingeführten Friedenstage, welche vom Donnerstag Abend bis Montag Morgen dauerten, während welcher Zeit alle Feindseligkeiten eingestellt werden mußten. 15.

Heilmann, Romulus, geb. zu Züllichau 1812, ein talentvoller junger Dichter, wovon die norddeutschen Frühlingsalmanache für 1836 und 1837 :c. Zeugniß geben; er starb d. 27. Aug. 1837. 21.

Heinchen, Joh. David, Componist, geb. zu Cröffuln bei Weißenfels 1683, widmete sich früh der Musik, ward Capellmeister in Dresden, schrieb: der Generalbaß in der Composition, Dresden 1728; starb 1729. 12.

Heine, Johann Georg, berühmter Verfertiger von chirurgischen Instrumenten, errichtete 1798 nach hinlänglicher Ausbildung in dieser Kunst, in Würzburg eine Werkstätte für chirurgische Bandagen, welche durch seine vortrefflichen Fabrikate bald Ruf erhielt; stiftete 1816 daselbst ein orthopädisches Institut zur Behandlung der Rückgrathskrümmung und Klumpfüße, das noch unter dem Namen: **Karolineninstitut**, rühmlich besteht. Für seine vielseitigen chirurgischen Verdienste ertheilte ihm 1824 die medicinische Fakultät zu Jena das Doktordiplom der Chirurgie. Er gab mehrere Schriften heraus, u. a.: Systematisches Verzeichniß chirurgischer Instrumente, Bandagen und Maschinen, Würzburg 1807; J. G. Heine nach seinen frühern Lebensverhältnissen und seiner Bildung, Würzb. 1827. 28.

Heinrich, Herzog von Anhalt-Köthen, am 30. Juli 1778 zu Pleß in Schlesien geboren, erhielt 1818 das Fürstenthum Anhalt Pleß, vermählte sich 1819 mit der Prinzessin Auguste Friederike Esperance von Reuß-Schleiz-Köstritz und als 1830 sein älterer Bruder Ferdinand starb, gelangte er zu der Regierung von Anhalt-Köthen, welche als gerecht und mild gelobt wird. 19.

Heinrich XX., Fürst Reuß zu Greiz, älterer Linie, wurde am 29. Juni 1794 geboren, übernahm 1836 die Regierung in Greiz; seine Gemahlin, Prinzessin Sophie Marie Therese von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, mit der er sich 1834 vermählte, starb am 21. Juli 1838 kinderlos. H. ist der letzte männliche Sprößling der ältern Linie. 19.

Heinrich LXII., Fürst Reuß zu Schleiz, jüngerer Linie, am 31. Mai 1785 geboren; trat den 17. April 1818 die Regierung an und suchte durch weise Sparsamkeit die Wunden des frühern Krieges zu heilen; er wird auch als Schul- und Menschenfreund geschätzt. 19.

Heinrich LXXII., Fürst Reuß zu Lobenstein und Ebersdorf, wurde am 27. März 1797 geboren; erhielt 1822 die Regierung von Ebersdorf und 1824 jene von Lobenstein. H., welcher in Bern mit K. L. v. Hallers staatsrechtlichen Ansichten vertraut wurde, hatte 1830 und 1831 Aufregungen des Volks zu dämpfen, was ihn jedoch zu zweckmäßigen Reformen bewog; die Rechtspflege ward gebessert und der Staatshaushalt geordnet. 19.

Heinrich, Karl Friedrich, Professor der Philologie, geb. am 8. Februar 1774 zu Malschleben bei Gotha, starb am 20. Februar 1838 in Bonn. Er bildete sich auf der Universität Göttingen, wo er mehrere Schriften, namentlich die Observationes in auctores veteres, Gött. 1794, Anmerkungen zu Virgils Aeneis, u. a. m. herausgab; ward 1795 Collaborator und 1801 Professor am Magdalenäum zu Breslau und erhielt 1805 eine Professur der alten Literatur in Kiel, welche er 1818 mit der zu Bonn vertauschte. H. hinterließ mehrere geschätzte Werke, von denen besonders die Ausgabe der neu entdeckten Orationes pro Scauro, pro Tullio et pro Flacco, Kiel 1816 zu nennen ist. 6.

Heinrich von Veldeck, aus Norddeutschland, als der erste Minnesänger bekannt, wohnte dem Sängerkampf auf der Wartburg bei, schrieb um 1186, in einem Gemisch von Hoch- und Niederdeutsch, nach einer italienischen Uebersetzung, die im 1. Theil von Müllers Sammlung vorfindliche Aeneide und später sein größeres Gedicht: Herzog Ernst, welches sich in der Hagenschen Sammlung befindet. 21.

Heinrich von Ofterdingen, berühmter Minnesänger im 12. u. 13. Jahrh.; trat auf der Wartburg als Kämpfer gegen Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide u. A. auf, wo er mit seinem Leopold von Oestreich gegen Wolfram's gepriesenen Hermann von Thüringen siegte. Einige Fragmente seiner Gedichte wurden in die Manessische Sammlung aufgenommen. 21.

Heinrich von Liefland, erster Geschichtschreiber dieses Landes; lebte zu Anfang des 13. Jahrh.; seine Annalen von 1184 — 1225 gab Joh. Daniel Gruber, Frankf. 1740, heraus. 13.

Heinrichsnobel, englische Goldmünze von Heinrich VIII., von 22 Karat 10 Grän fein, mit einem Schiffe bezeichnet; gilt 5 Thlr. 4 Gr. Conv. 14.

Heinrichsorden, von August III. König von Polen und Kurfürst von Sachsen, 1736 gestifteter königl. sächsischer Militairorden, mit 3 Klassen; das Ordenszeichen ist ein roth emaillirtes, mit Emblemen und Inschriften verziertes Kreuz, mit silberner Einfassung, an einem rothen Bande; wurde 1768 von Prinz Xaver von Sachsen erneuert. 13.

Heinz, Joseph, gepriesener Maler, aus Bern, lebte im 16. Jahrh., und zeichnete sich vorzüglich durch Harmonie und gutes Colorit aus. 12.

Heinze, Valentin August, geb. 1758 zu Lüneburg, Geschichtsschreiber; war zuerst Custos der Universitätsbibliothek zu Kiel, wo er 1787 zum Professor der Geschichte erhoben wurde; schrieb: Bibliothek der Geschichte der Menschheit, herausgegeben mit Hirschfeld, Leipzig 1780—85, Kielsches Magazin für Geschichte, Staatsklugheit und Staatskunde, Kopenhag. 1783—88 u. a. m.; starb 1801 in Kiel. 13.

Digitized by Google

Heirathswappen, das vereinigte Wappen des Gatten und der Gattin, wird bei der Heirath vornehmer Personen, vorzüglich in Italien und Spanien, als Familienwappen angenommen. 2.

Heithi, in der nordischen Mythologie eine Göttin des Bösen, die Goldjungfrau, welche den Menschen die Leidenschaften, Schwächen und Fehler mittheilt. 15.

Heldenwerk, in der Malerei große Stücke, welche Schlachten und andere Partien, mit lebensgroßen Figuren, darstellen. 12.

Heldmann, Friedr., st. d. 24. Mai 1838 zu Darmstadt. S. den Hauptartikel.

Hele, Thomas d', dramatischer Dichter, geb. 1740 zu Glocester; lebte lange Zeit in Frankreich, wo er die bekannten Opern: L'amant jaloux, le jugement de Midas u. a. m. schrieb; starb 1780 zu Paris. S. den Hauptartikel. 21.

Helenianer, Anhänger Simon's des Zauberers, von dessen Beischläferin Helena, welche sie für die Minerva oder den heil. Geist hielten, H. genannt. 2.

Helepolis, von Demetrios Poliorketes erfundene, riesenmäßige Belagerungsmaschine, welche Epimachos zuerst verfertigte; bildete ein Viereck mit 50 Ellen langen Seiten, 9 Stockwerken, die durch breite Treppen miteinander verbunden waren, lastete auf 8 Rädern, konnte vermittelst Drehwerkzeuge nach Belieben gerichtet werden und bewegte sich durch die angestrengte Kraft von 3400 Männern. 3.

Helianth, ein aus Erdäpfeln zubereitetes, weinartiges Getränk; unter diesem Namen von v. Köpke, in einer Schrift, Halle 1827, bekannt gemacht. 20.

Helikometrie, die mathematische Kunst, Spiral- oder Schneckenlinien zu messen. 20.

Heliolatrie, die Anbetung der Sonne, als Gottheit; ist eine der ältesten Gottesverehrungen, die in Wäldern und Gebirgen in oben geöffneten Tempeln gefeiert wird, und sich noch in Indien findet. 15.

Hellot, Jean, berühmter französischer Chemiker, geb. 1683 zu Paris, war Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften, zu deren Schriftensammlung er viele geschätzte Beiträge lieferte; schrieb: Art de teinture, Par. 1760, deutsch Altenb. 1761, redigirte von 1718 — 32 die Gazette de France, und starb 1766. 20.

Hellwag, Christoph Friedrich, geb. d. 6. März 1754, oldenburgscher geh. Hofrath und Leibarzt, gleich wirksam als Arzt und Schriftsteller in seinem Fache; er starb d. 16. Oct. 1835 zu Eutin. 23.

Hellwig, Sohn des braunschweigischen Hofraths und Professors J. Christ. Ludwig H., nahm preußische Kriegsdienste, machte sich nach der Schlacht von Jena, 1806, besonders dadurch verdient, daß er als Lieutenant, mit etwa 40 Husaren bei Eisenach 8000 preußische Gefangene befreite; als Major befehligte er 1813 ein Escadron Husaren, errichtete später ein zahlreiches Cavallerie-Freicorps, mit dem er den Feldzug in den Niederlanden 1814 mitmachte, zeichnete sich 1815 an der Spitze des 9. Husarenregiments aus, in Folge dessen er zum Obrist befördert ward. 19.

Helmfeld, Simon Grundel, schwedischer Feldmarschall, geb. 1617 zu Stockholm; seine erste Dienstzeit brachte er unter Torstenson zu, zeichnete sich im Kriege gegen die Russen, besonders bei Riga, 1656, aus, zwang die Feinde zur Aufhebung der Belagerung, und fiel 1677 in der Schlacht von Landskrona. 13.

Helmkleinodien, die auf dem Helm zur Verzierung angebrachten, gewöhnlich auf das Wappen sich beziehenden, heraldischen Figuren, die sich oft auf einer Unterlage von Kronen, Mützen rc. befinden, und aus den Turnieren, bei welchen man sie, aus leichten Stoffen bereitet, auf dem Helme trug, hervorgegangen sind. 2.

Helmuth, Johann Heinrich, geb. 1732 zu Helmstädt; schrieb mehrere gemeinnützige, das Volk belehrende Werke, wovon vorzüglich zu erwähnen: Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens, Braunschw. 1786; Volksnaturgeschichte, mit Kupf., Leipz. 1797 — 1802 rc.; war ein geschätzter Prediger zu Vollmarsdorf und seit 1786 Superintendent zu Calvörde. Er st. 1804. 8.

Helm zerbrechen, eine bei dem Begräbniß des letzten Gliedes eines adeligen Stammes vorgekommene Feierlichkeit, bei der das zerbrochene Wappen, die zerrissene Fahne, Helm und Siegel mit dem Ausruf: Heute N. N. und nimmermehr, in die Gruft gelegt wurden. 2.

Helston, englische Stadt in der Provinz Cornwallis, mit einem Hafen, 3500 Einwohnern, und bedeutendem Zinnhandel. 17.

Heltai, Kaspar, geb. in Transylvanien im 16. Jahrh., reformirter Prediger zu Klausenburg, machte sich vorzüglich durch die erste, vollständige Uebersetzung des neuen Testaments in ungarischer Sprache, verdient; schrieb: Decretum tripartitum juris consuetudinarii regni Hungariae, Klausenb. 1574 u. a. m. 8.

Helvetische Confession, Bezeichnung zweier von Bullinger u. A. ausgearbeiteten, das Glaubensbekenntniß der reformirten Schweizer enthaltenden Schriften, wovon die kleinere 1536, revidirt, zu Basel erschien, und 1537 vom Aargau angenommen wurde, die größere aber erhielt 1565 und 1566 die Zustimmung mehrerer Kantone, wie später Polens, Ungarns und mehrerer Gegenden Deutschlands. 8.

Helvetius, Johann Adrian, geb. um 1661 in Holland, vorzüglich bekannt durch sein Traité des maladies les plus fréquentes et des remèdes specifiques pour les guérir, Par. 1739; machte sein Glück in Paris durch den zufälligen Besitz der in Frankreich wenig bekannten Ipecacuanha, welche er gegen die Dysenterie anwandte, und für dessen Geheimniß ihm Ludwig XIV. 1000 Louisd'or bezahlte; starb 1727. — Sein Sohn Jean Claude Adr., geb. 1685 zu Paris, wurde 1713 erster Arzt des Königs, dessen Gunst er, durch seine Kunst, in hohem Maße besaß; starb 1755 als Staatsrath, Arzt des Königs und der Königin und Generalaufseher der Spitäler; schrieb: Principia physico-medica, Paris 1752, und Frankf. 1755, u. a. m. 23.

Helwing, Georg Andreas, bekannt als Botaniker, geb. 1666, war Prediger zu Angerburg, schrieb: Flora quasimodogenita sive enumeratio aliquot plantarum indigenarum in Prussia, Danzig 1712 u. a. m.; starb 1748. 22.

Hemert, holländischer Polyhistor und vortrefflicher Stylist; wurde 1756 zu Amsterdam geb., studirte zu Utrecht Theologie, erhielt die Doktorwürde und ward Prediger in Wijk bei Duurstede; theologische Streitigkeiten veranlaßten seine Zurückziehung nach Amsterdam, wo er ausschließlich den Wissenschaften lebte. H. bekennt sich zur kantischen Philosophie und stellte in einer gekrönten Preisschrift über Religionsphilosophie den Satz auf, daß jeder vernünftige Mensch nicht allein autorisirt, sondern verpflichtet sei, in Religionssachen selbst zu richten. Von seinen Schriften ist ferner zu erwähnen sein Magazin der kritischen vysbogaerte und Lecture by ontbyt en de thetafel. H. ist gegenwärtig noch Sekretair der Wohlthätigkeitsgesellschaft. 6.

Hempel, Christ. Friedrich, zu Kolditz geb., Doktor der Rechte, bekannt durch sein Lexicon juridico-consultatorium, Frankf. 1751 — 56, Allgemeines europäisches Staatslexikon, Frankf. 1751 — 56 und durch andere Werke. 16.

Hempel, Adolph Friedr., geb. d. 3. Aug. 1767, Professor der Anatomie zu Göttingen, tüchtiger Anatom; seine geschätzten Werke sind in mehrere Sprachen übersetzt, und werden von auswärtigen Universitäten als Handbücher zu Vorlesungen benutzt. Besonders zu bemerken sind seine: Anfangsgr. der Anatomie. Er starb den 28. Februar 1834. 23.

Hempel, Friedr. Ferd., starb am 4. März 1836 zu Pesth. S. den Hauptartikel.

Hemskerk, Egbert, holländischer Maler; seine Arbeiten, besonders die Bauernhochzeiten, sind durch richtige Zeichnung und gutes Colorit ausgezeichnet; starb zu Ende des 17. Jahrh. 12.

Henault, Karl Joh. Franz, geb. 1685 zu Paris, war 1706 Präsident des Parlaments, machte sich vorzüglich durch seinen in's Englische, Italienische und Deutsche übersetzten Abrégé chronologique de l'histoire de France, Par. 1775 berühmt und schrieb mehrere Schauspiele, die 1776 zu Paris gesammelt erschienen; er starb 1770. 13.

Hendel, Joh. Friedrich, geb. zu Freiberg 1679, war Arzt, Chemiker und Mineralog, arbeitete für die Vervollkommnung der Porcellanfabrik zu Meißen und schrieb das viel übersetzte Werk: Pyretologie mit K., Leipz. 1725 u. a. m.; starb 1744. 23.

Henke, Hermann Wilhelm Eduard, geheimer Justizrath und Professor der Rechte an der Universität zu Halle, Bruder des Adolph Christ. Heinrich H., Professor in Erlangen, wurde am 27. September 1783 zu Braunschweig geboren; studirte in Helmstädt und Göttingen, habilitirte sich 1806 in Erlangen, nachdem er schon einige Zeit in

Braunschweig die juristische Praxis betrieben hatte: er hielt später in Landshut Vorlesungen über Civil- und Criminalrecht und wurde 1813 zum Assessor des Stadtgerichts zu Nürnberg ernannt. H. zog jedoch vor, dem gleichzeitigen Ruf an die Akademie zu Bern zu folgen, wo er bis 1832 Civil- und Criminalrecht und nach K. L. Hallers Abtretung auch Staatsrecht las. Die Abneigung gegen die neue Regentschaft in Bern veranlaßte ihn in sein Vaterland zu reisen, wo er eine Rathsstelle bei dem Oberappellationsgerichte zu Wolfenbüttel übernahm; er folgte jedoch schon im Herbste 1833 einem Rufe der Universität Halle. Die Schriften H.'s, welcher sich zu der Wiedervergeltungstheorie bekennt, sind meistens criminalrechtlichen Inhalts; vorzüglich ist zu erwähnen: Versuch einer Geschichte des deutschen peinlichen Rechts und der peinlichen Rechtswissenschaft, Sulzbach 1808—9; Darstellung des gerichtlichen Verfahrens in Strafsachen, Zürich 1817; Handbuch des Criminalrechts und der Criminalpolitik, Berl. 1823—38., in welchem Werke er die Theorie mit der Praxis zu vereinigen sucht. 16.

Henisch, Georg, geschätzter Philolog, geb. 1549 zu Bartfelden in Ungarn, studirte in Basel, ward Professor der Logik und Mathematik zu Augsburg und starb 1618; gab das erste Lexicon der deutschen Sprache unter dem Titel: Thesaurus linguae et sapientiae germanicae, oder deutscher Sprachschatz, Augsburg 1616 u. a. m. heraus. 6.

Henley, Flecken in der englischen Grafschaft Oxford, am Thames, hat 7000 Einwohner, Getreide- und Malzhandel. 17.

Hennebon, Stadt im franz. Departement Morbihan, am Blavet, hat einen Hafen, 800 Häuser, 4700 Einw., Getreide-, Eisen- und Honighandel und Fischerei. 17.

Hennings, August Adolf Fr. von, geb. 1746 im holsteinischen Pinneberg, Obercommerz- und Handelsintendant zu Plön, später Administrator der Grafschaft Ranzau, starb 1826; hinterließ: Gegenwärtiger Zustand der Besitzungen der Europäer in Ostindien, 1784—86, Annalen der leidenden Menschheit, Altona 1794—1800 u. a. m. Er gab auch das von Goethe und Schiller heftig angegriffnen Journal „Genius der Zeit" heraus. 21.

Hennings, Just. Christ., Professor der Logik und Metaphysik zu Jena, wurde 1751 zu Gebstädt im Weimar'schen geboren und starb 1813. Von seinen philosophischen Werken sind besonders zu erwähnen: Geschichte der Seelen der Menschen und Thiere, Halle 1774, und Lehrbuch der theoretischen Philosophie, Leipzig 1774. 11.

Henriet, Claude, geb. 1551 zu Chalons, ausgezeichneter Glasmaler, starb 1661 zu Paris. 12.

Henriot, François, Commandant der Pariser Nationalgarde und ein Schreckenswerkzeug Robespierre's, geb. 1761 zu Nanterre bei Paris; war Douanier an den Barrieren von Paris, verließ aber seinen Posten 1789 beim Heranrücken des revolutionären Pöbels, trat als entschiedener Vertheidiger der Grundsätze der Revolution auf und ward unter Robespierre Anführer der Nationalgarde; durch diese vermochte er die Nationalversammlung ihm 22 Glieder aus ihrer Mitte auszuliefern; im Begriffe, diese ganz zu vernichten, verlor er den Kopf, wurde verhaftet und blutete 1794 neben Robespierre auf dem Schaffot. 19.

Henriquez, Heinrich, war über 40 Jahre Missionär in Ostindien; geb. 1517, gest. 1600; hinterließ einige wichtige Sprachlehren und Wörterbücher über die Sprachen und Dialekte der durchreisten Länder u. a. m. — H. Donna Feliciana de Gusman, spanische Dichterin, geb. zu Sevilla; ihre Gedichte erschienen 1621 zu Coimbra. 8. 21.

Henriquinisten, Henriquinquisten; Benennung einer Faction der Legitimisten in Frankreich, welche den Enkel Karl's X., Sohn des Herzogs von Berri, Heinrich Karl Ferdinand Marie Dieudonnu von Artois, Herzog von Bordeaux, geb. am 29. Sept. 1820, unter dem Namen Heinrich V. als rechtmäßigen König von Frankreich und Navarra anerkennen, und in der Regierung Ludwig Philipp's nur ein Gouvernement de fait erblicken. 1832 bewirkten sie einen Aufstand in der Vendee, an 20,000 Mann kämpften für Heinrich V.; allein sie wurden zerstreut und die Herzogin von Berry in Nantes gefangen; ähnliche Unruhen bewirkten sie 1833 in Marseille. Die H. sind größtentheils vornehm und reich, und haben durch die Geistlichkeit im südlichen und westlichen Frankreich bedeutenden Einfluß auf das Volk; dieses wird auch durch Journale und Flugschriften bearbeitet, wie durch die Gazette de France, die Quotidienne, La France und L'Europe monarchique; die geistvollsten Schriften in dieser Farbe sind von Chateaubriand. 19.

Henry d'or, französische Goldmünze von Heinrich II., 1551—58; ist 23 Karat fein und etwa einen Dukaten werth. 4.

Hens, Abraham de, geb. 1650 zu Dortrecht, wird als Pflanzen-, Schmetterlings- und Insektenmaler gepriesen. 12.

Henselt, Adolf, ausgezeichneter Clavierspieler, 1813 bei Nürnberg geboren, bildete sich in München und Weimar im Clavierspiel, und übte oft Stunden lang die trokkenste Fingercombination, um in seinem Spiel das wahre Schöne und nicht blos das Blendende hervorzubringen. 1838 begab sich H. nach Berlin, wo er die Bewunderung aller Kenner erregte; Verhältnisse und Aufforderungen bestimmten ihn später nach Petersburg zu gehen, wo er allgemeines Aufsehen erregte und noch sehr geschätzt ist. Seine Compositionen erschienen meist unter dem Titel: Etudes. 12.

Hensler, Philipp Gabriel, geb. 1733 zu Oldonsvort im Schleswig'schen; zuerst practischer Arzt zu Altona, dann seit 1789 Professor der Medicin zu Kiel, wo er 1806 starb; machte sich besonders durch seine Schriften: Geschichte der Lustseuche, Altona 1783, über den westindischen Ursprung der Lustseuche, Hamburg 1789, ꝛc., verdient. — H. Karl Friedrich, Theaterdirector zu Preßburg, bearbeitete mehrere Theaterstücke, namentlich das Donauweibchen. 23. 12.

Hephep, ein Spottruf, den das gegen die Juden empörte Volk zuerst in Würzburg, im August 1819, hören ließ, wo man die Juden entfernt wissen wollte; dieser, wahrscheinlich von einem Provinzialismus, dem Ziegennamen Hep, entstandene beleidigende Zuruf, wurde bald auch zu Frankfurt a. M. und in mehrern süddeutschen Städten gehört, und von mehrern Regierungen, namentlich der preußischen, streng untersagt. 19.

Heppenheim, Stadt an der Bergstraße im Großherzogthume Hessen, mit einem Schlosse, 400 Häusern, 3400 Einw. und gutem Weinbau. 17.

Heraklius, 575 in Kappadocien geb., bahnte sich 610 den Weg zum morgenländischen Kaiserthrone, wirkte durch gute Ordnung und Militärdisciplin viel für das Wohl des Reichs, besiegte in mehrern Feldzügen Khosroes II., erhielt von dessen Sohn Siroes, das von ihm in Jerusalem erbeutete heil. Kreuz zurück und holte dasselbe am 14. Sept. 629 in Jerusalem ab. Den damals vorherrschenden theologischen Streitigkeiten widmete er sich mit großem Eifer, suchte jedoch diese, dem Staat nachtheiligen Controversen durch eine Kirchenversammlung zu beendigen. Er starb 641. 8.

Heräus, Karl Gustav, geb. 1671 zu Stockholm, war Antiquitäteninspector in Wien unter Joseph I., machte sich besonders um die Poesie und die ältere Geschichte der deutschen Sprache verdient und starb 1730. Seine Gedichte und lateinischen Inschriften erschienen zu Nürnberg 1721. 11.

Herbst, Joh. Georg, geb. zu Rottweil den 13. Jan. 1787, Prof. der Theologie in Tübingen, ein gründlicher Gelehrter seines Faches, starb d. 31. Juli 1836. 8.

Herchenhahn, Johann Christian, Geschichtsschreiber, geb. 1754 zu Koburg, starb 1795 zu Wien; schrieb u. A.: Geschichte der Regierung Josephs II., Leipz. 1786; Fehde des päpstlichen Stuhls mit der Kaiserkrone über die Investitur, Altenburg 1791, Geschichte Albrechts v. Wallenstein, Altenb. 1791. 13.

Herder, Siegmund August Wolfg., Freiherr von, sächsischer Oberberghauptmann, Sohn des berühmten Herder, wurde am 18. August 1778 zu Bückeburg in Westfalen geboren, starb am 29. Januar 1838 zu Dresden. Seine Neigung zu den mineralogischen Wissenschaften erregte vorzüglich das damals eifrig betriebene Studium derselben und einige Reisen in Gebirgs- und Bergwerksgegenden mit Goethe; er studirte in Jena, Göttingen und Freiberg bis 1797. 1800 begab sich H. nach Wittenberg, wo er dem Studium der Rechte oblag und 1802 zum Doktor der Philosophie promovirt wurde, 1802 ward er Bergamtsassessor in Marienberg, und 1804 Oberbergamtsassessor und Bergcommissionsrath in Freiberg, wo er 1806 die Aufsicht über das Blaufarbenwesen erhielt; von 1809—12 hielt er sich in Wien und Warschau auf, bereiste die vorzüglichsten Bergwerke Ungarns, Steiermarks und Oesterreichs, und wurde für seine Verdienste vom Könige von Sachsen in den Freiherrnstand erhoben; 1818 bereiste H. Schweden und Norwegen, und besuchte die wichtigsten Bergwerke

Digitized by Google

im Harz; 1821 ward er Berghauptmann, und 1826 Oberberghauptmann. H. suchte alle Geschäfte mit höherm wissenschaftlichem Geiste zu beleben, führte den musterhaften Bergkalender ein, und machte sich besonders um die Belebung und Erhaltung des bergmännischen Gemeinsinnes und der Freiheiten verdient. 20.

Heredia, Peter Michael de, berühmter spanischer Arzt, Professor der Medicin zu Alcala und Leibarzt Philipps IV. von Spanien; starb 1661 und hinterließ: Opera medicinalia, Lyon 1665. 23.

Herinnes, niederländische Stadt in Südbrabant, mit 3400 Einw. 17.

Heritier de Britelle, Charles Louis, geb. 1746 zu Paris, geschätzter Botaniker, wurde 1800, als Appellationsgerichtsbeisitzer, auf der Straße ermordet; hinterließ: stirpes novae aut minus cognitae. mit 96 K., Par. 1784 u. 85., Sertum anglicum, mit 34 K., Par. 1788 u. a. m. 22.

Hermangilde, Orden der heil.; von Ferdinand VII. von Spanien 1816 gestiftet, besteht aus mehrern Klassen. 2.

Hermann, Paul, geb. 1646 zu Halle, ward Arzt bei der holländischen Compagnie zu Batavia, und nach seiner Rückkehr 1679 Professor der Medicin zu Leyden, wo er 1695 starb; schrieb: Horti academiae lugduno-batav. catalogus, mit K., Leyden 1687 u. 1720, u. a. m. — H. Franz Rudolf, Belletrist, geb. 1787 in Wien, starb 1823 zu Breslau als Doctor der Philosophie, bekannt durch seine Nibelungen, in 3 Theilen, Leipz. 1819, Ideen über das antike, romantische und deutsche Schauspiel, Breslau 1820, rc. 23. 21.

Hermann, Friedrich Benedict Wilhelm, ordentlicher Professor der Staatswirthschaft und Mitglied des obersten Kirchen- und Schulrathes zu München, wurde am 5. December 1795 zu Dinkelsbühl geboren; ward früh zum Rechnungswesen bestimmt, widmete sich jedoch später zu Erlangen und Würzburg dem Studium der Mathematik und der Kameralwissenschaften, erhielt 1817 das philosophische Doctordiplom, ward 1821 Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Erlangen und 1823 Privatdocent im Kameralfache an der Universität; machte 1827 eine wissenschaftliche Reise nach Chalons-sur-Marne und Paris und wurde 1833 ordentlicher Professor der Staatswirthschaft zu München. Er schrieb daselbst: Staatswirthschaftliche Untersuchungen, München 1832 und eine ausführliche Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand des Münzwesens in Deutschland rc. — in Rau's Archiv der politischen Oekonomie und der Policeiwissenschaften. H. ist seit 1835 thätiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München; im März 1839 reiste er im Auftrag der Regierung nach Paris, um die dort eröffnete große Industrieausstellung in Augenschein zu nehmen und dadurch seine geschätzten Kenntnisse zu bereichern. 18.

Hermann, Karl Friedrich, ordentlicher Professor der Philologie zu Marburg, wurde den 4. August 1804 zu Frankfurt a. M. geboren, bezog 1820 die Universität Heidelberg und 1822 die Universität Leipzig, genoß ein frisches, fröhliches, durch die Burschenschaft angeregtes Studentenleben, erwarb sich 1824 in Heidelberg die philosophische Doctorwürde und trat 1826 als Docent auf; 1832 folgte H. einem Rufe als ordentlicher Professor der Philologie nach Marburg; hier wurde er 1833 Director des philologischen Seminars und 1834 Universitätsbibliothekar. H. ist als einer der ausgezeichnetsten Philologen angesehen, er vereinigt in sich die beiden philologischen Richtungen unserer Zeit, die rein grammatische und die realistische. Daß er sich mit Vorliebe der griechischen und namentlich der Platonischen Philosophie zugewendet, beweist seine Geschichte und System der Platonischen Philosophie, Heidelberg 1838. Besonders geschätzt sind seine kleinern akademischen Schriften und seine philologischen Beiträge in Zeitschriften. 6.

Hermes, Karl Heinrich, Literat, Redacteur der deutschen Nationalzeitung in Braunschweig, wurde am 12ten Februar 1800 zu Kalisch in Polen geboren, besuchte das katholische Gymnasium und die Universität zu Breslau, erhielt 1822 das Doctordiplom von der philosophischen Fakultät, und begab sich Ostern 1823 nach Dresden, später nach den Niederlanden. Als Lehrer in Niels Institut machte er sich mit der holländischen, französischen u. englisch. Literatur bekannt; darauf gründete er in München das Ausland, als dessen Hauptredacteur von 1828—31 er sehr thätig war. H. habilitirte sich sonach an der Universität zu München, und hielt geschichtliche Vorlesungen; seine freimüthigen Gesinnungen veranlaßten ihn 1831 nach Leipzig zu gehen, wo er im Spätjahre die Redaction der deutschen Nationalzeitung aus Braunschweig und Hannover, übernahm und durch seine geistreichen Aufsätze die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Er schrieb auch: Geschichte von Polen, München 1831; Freie Blätter für Baiern und Deutschland, Bair. 1831, u. a. m. 18.

Hermes und Hermesianer. Georg Hermes wurde am 22. April 1775 zu Dreyerwalde, im ehemaligen Fürstenthume Münster geboren; sein Fleiß und seine Sittlichkeit erregte die Aufmerksamkeit des Dorfpfarrers, der dessen Besuch des Gymnasiums zu Rheine bewirkte. Während des Studiums der Philosophie auf der Universität zu Münster, 1792—94, ward H. von der gewaltigen Bewegung ergriffen, die damals die Kant'sche Lehre hervorrief; dies erregte bei ihm während des folgenden Studiums der Theologie viele Zweifel über die Grundlagen seiner theologischen Ueberzeugung, welche ihn zu der Ueberzeugung brachten, daß durch Kant und Fichte die Sicherheit aller menschlichen Erkenntniß der Dinge außer uns in Abrede gestellt sei, und der feste Aufbau eines theologischen Systems auf diese Grundfrage aller Philosophie eingehen müsse. — Nach Beendigung der Universitätsstudien erhielt H. 1798 ein Lehramt am Paulinischen Gymnasium zu Münster und 1807 eine Professur der Dogmatik an der Universität daselbst. Sein freundliches Wesen, die Gründlichkeit und Klarheit seiner Vorträge und seine strenge Consequenz im Denken erwarben ihm viele Zuhörer, welche er durch Selbstdenken zu völlig mit dem kirchlich-katholischen System übereinstimmenden Resultaten hinzuleiten suchte. Bei Errichtung der Universität Bonn ließ er sich nur nach langem Widerstreben für dieselbe gewinnen; erst Ostern 1819 trat er seinen neuen Wirkungskreis an, welchen er mit seinem Tode, am 26. Mai 1831, schloß. Seine Vorlesungen beschränkten sich auf Dogmatik und die philosophische Einleitung dazu. Die Grundzüge seines Systems sind vorzüglich aus seiner Einleitung in die christkatholische Theologie, Münster 1819 und 1831, zu entnehmen. Hier behauptet Hermes, daß die Philosophie den Beweis zu führen hat für die Wahrheit des katholischen Systems im Ganzen; sobald dies geschehen, tritt die Vernunft als Führerin zurück und die christliche Offenbarung steht in ihrem vollen Rechte da. Der Theolog, um sicher zu gehen, müsse also sich vor allem Andern der philosophischen Grundlage erst versichern, worauf er bauen will, und darf hier nur der Nöthigung der reinen Vernunft folgen. — H. hat nicht unternommen, die einzelnen Dogmen der katholischen Kirche a priori zu finden und zu beweisen, sondern er besteht nur darauf, daß das Recht, Lehrsätze aufzustellen und dafür Glauben fordern zu dürfen, durch Vernunftgründe dargethan werden müsse. H.'s Hauptstreben war dem verhaßten Autoritätsglauben zu entgehen und mußte sich daher an die Forschungen der Metaphysik wenden; er gelangte sofort zu der Aufgabe aller Metaphysik, nämlich zu der Frage nach der Realität menschlicher Erkenntniß überhaupt. In der Nachweisung der psychologischen Thatsache, wonach wir im eigenen Bewußtsein von der Realität unserer Erkenntniß, von aller Reflexion, überzeugt sind, liegt die eigentliche Leistung seiner Fundamentalphilosophie. Nach der Feststellung der Realität unserer Erkenntniß wie der erkannten Objecte, schließt H. von der Existenz der Welt auf die Existenz Gottes, als absoluter Urgrund außer derselben. Von diesen philosophischen Grundsätzen ausgehend, beweist H. die allgemeinen Grundsätze des Christenthums und sämmtliche katholische Unterscheidungslehren und bringt sie in ein festes auf Vernunftgründe gestütztes System; die gänzliche Orthodoxie des hermesischen Systems scheint also außer Zweifel. H. ist kein Rationalist, er unterwirft sich durchaus der philosophisch begründeten Lehrautorität der Mutterkirche. — Die römische Curie mochte in der Fügsamkeit der Philosophie Gefahr erblickt und den Grundsatz erkannt haben, daß die Herrschaft der Theologie nur so lange dauern wird, als es der Philosophie beliebt, gerade so ihre Beweise zu stellen. Auf die Anzeige des Dr. Windischmann erfolgte am 26. Sept. 1835 ein päpstliches Breve, welches die Hermesischen Schriften verdammt und Hs. Lehren ex Acatholicorum commentis erroribusque zusammengetragen sein läßt. — Dadurch wurde die Stellung der Hermesianer zur katholischen Kirche schwierig; sie sind und wollen gute Katholiken bleiben, ja ihr ganzes Streben ist nur auf Begründung des katholischen Systems gerichtet. Zur Belehrung und zur Erläuterung der hermes'schen Lehren begaben sich zwei Emissaire der

Digitized by Google

Hermesianer, Braun und Elvenich, zum heiligen Vater, welcher ihnen erklärte, daß sowohl die irren, welche Alles dem Glauben zuschreiben, wie die, welche Alles der Vernunft zueignen, so daß für den Glauben nichts übrig bleibt. Er wünschte also jenen scholastischen Beweis, der überall mit Argumenten bei der Hand ist. Die Reise der Emissaire hatte sich keines großen Erfolges zu erfreuen. Die im Breve enthaltenen Vorwürfe gegen Hermes sind ganz allgemein, lassen daher nicht leicht einen Gegenbeweis zu. — Der Hermesianismus würde jedoch in neuester Zeit nie eine so hohe Bedeutung erlangt haben, wenn er nicht mit den übrigen Fragen der Gegenwart auf dem Gebiete des Staats und der Kirche zusammengestoßen wäre; die hierarchische Partei, welche den Hermesianismus als ihren größten Feind betrachtete, traf zu gleicher Zeit auf anderm Wege mit dem preußischen Staat zum Kampfe zusammen; daher war für sie nichts erwünschter, als beide Gegner zusammenzuwerfen, um gegen sie dieselben Waffen zu gebrauchen. Diese Vereinigung beider Fragen begünstigte der dem Hermesianismus feindliche Erzbischof von Köln, welcher, entgegen seinem friedliebenden Vorgänger, Graf Spiegel, die gemischten Ehen beschränkte und die Bewegungspartei begünstigte. Daher erklärt sich das Geschrei, der Hermesianismus beabsichtigte mit Hülfe der Vernunft die katholische Kirche an den preußischen Staat zu verrathen; man behauptete, daß durch Hülfe der hermetischen Sophismen der katholische Glaube untergraben und durch die gemischten Ehen das Sacrament geraubt werden soll. — Wenn man aber die philosophische Tendenz der Hermesianer betrachtet, so muß sie in Rücksicht der innern Wirkungen auf Gestaltung der theologischen Ueberzeugung dem preußischen Staate durchaus gleichgültig sein, ja sie widerspricht durchaus den vom Staate begünstigten philosophischen Bestrebungen; in Rücksicht der äußern Wirkungen, oder zufälligen Folgen hingegen muß es dem preußischen Staat allerdings angenehmer sein, sich einem System günstiger zu zeigen, das ihm in der Lösung seiner Aufgaben nicht feindlich in den Weg tritt, als den hierarchischen Bestrebungen, welche geradezu die Existenz des Staats leugnen. 8.

Hermetische Freimaurerei, Operationslehre der alchemistischen Freimaurer, um den Stein der Weisen und die Universalmedicin zu entdecken; ward um 1778 nach Montpellier verpflanzt, wo sie die Académie de vrais Maçons stiftete. 10.

Hernandez, Francesko, Naturforscher und Leibarzt des Königs Philipp II. von Spanien, war zu Ende des 16. Jahrh. geb.; nach seinem Tode erschien die Beschreibung seiner naturwissenschaftlichen westindischen Reise, Mexiko 1615; seine Opera edita et inedita ad autographi fidem erschienen zu Madrid 1790. 22.

Herold, Johanna Helene, geb. Graff, ausgezeichnete Insekten- und Blumenmalerin, ward 1668 zu Frankfurt a. M. geb; starb in Amsterdam. 12.

Heroldsamt, eine gerichtliche Behörde zur Prüfung der Geschlechtsregister und Adelswappen, wurde in England 1340 eingeführt, besteht aus drei Wappenkönigen, mit 6 Heroldlen, unter dem Vorsitz des Herzogs von Norfolk. In Deutschland errichtete Friedrich I. von Preußen, 1706 ein H., welches nach seiner Regierung bald wieder verschwand. 16.

Herophilos, berühmter Arzt und Anatomiker, um 307 v. Chr. zu Chalcedon geb., war der Erste, der durch Zergliederung menschlicher Körper die Anatomie vervollkommnete; er machte mehrere wichtige anatomische Entdeckungen; nach ihm wird die Vereinigungsstelle der Blutbehälter im Gehirn, Kelter des H genannt. Er stiftete zu Alexandrien eine anatomische Schule, deren Glieder sich Herophileer nannten. 23.

Herrengrund, ungarischer Bergflecken in der sohler Gespannschaft, mit einem silberhaltigen Kupferbergwerke, das jährlich bis 15,000 Ctr. Kupfer und 600 Mark Silber liefert; hier findet sich das 1605 entdeckte Cementwasser, welches das hineingelegte Eisen in Kupfer verwandelt. 17.

Herrenschwand, Joh. Heinrich, aus Murten gebürtig, Arzt und Stadtphysikus zu Bern, wo er 1796 starb; machte bedeutende Reisen in den größern europäischen Staaten, ward 1754 Leibarzt des Königs von Polen, Stanislaus August, von dem er in den Adelsstand erhoben wurde; er ist besonders durch die Herrenschwand'sche Pulver, ein Mittel gegen den Bandwurm, bekannt. 23.

Herrera, Sebastian de, geb. 1611 zu Madrid, zeichnete sich als Maler, Bildhauer und Baumeister aus, ward Aufseher der kön. Kunstwerke u. st. 1671. S. d. Hauptart. 12.

Hergott, Joh. Jakob, Geschichtsschreiber und kaiserl. Rath zu Wien, wurde 1694 zu Freiburg im Breisgau geboren und starb 1762; er hinterließ mehrere Werke, namentlich: Genealogia diplomatica augustae gentis Habsburgicae, Wien 1738, Monumenta augustae domus austriacae, Wien 1750. 13.

Herstall, niederländischer Marktflecken an der Maas, hat 4800 Einw., Eisenwerke und Eisenwaarenfabriken; ist der Stammsitz Pipins von Herstal. H. wurde 1714, in Folge der Ansprüche von Preußen und Oranien, durch Richterspruch Preußen zugesprochen, gegen Geldentschädigung an Lüttich abgetreten. 17.

Hertz, Henrik, dänischer Dichter, wurde im August 1798 von jüdischen Eltern zu Kopenhagen geboren und trat 1832 zur protestantischen Kirche über. Als Dichter trat er 1826 mit dem Lustspiele Herr Buchard og Hans Familie, auf; diesem folgten mehrere geschätzte Stücke in Anonym Nytaarsgave, 1832 und in Faraars Nytaarsgave, 1833. Zuletzt erschien H.'s romantische Tragödie, Svend Dyrings Huus, die als ein vortreffliches Kunststück geschätzt wird. 21.

Herve, niederländische Stadt in der Provinz Lüttich, mit einer Tuchmanufactur und 3500 Einw., welche den bekannten limburger Käse bereiten. 17.

Hesdin, feste Stadt an der Canche, im franz. Depart. Pas de Calais, hat 940 Häuser, 4000 Einw., Leinwand- und Strumpffabriken. 17.

Hesekiel, Friedrich, Generalsuperintendent und Consistorialrath zu Altenburg, wurde am 27. October 1794 zu Rehsen im Dessauschen geboren; nach vollendetem Gymnasialstudium zu Dessau, folgte er 1813 als freiwilliger Jäger den Truppen seines Vaterlandes; endete von 15 — 17 in Leipzig und Halle seine theologischen Studien, war von 1818 bis 1834 Diakonus an der Moritzkirche in Halle und besorgte seit 1827 die Redaction des Hallischen Wochenblattes. 1834 trat er an die Spitze der Altenburger Geistlichkeit, in welcher Stellung er sich bemüht, dem in Altenburg sehr verbreiteten Rationalismus entgegenwirken, was besonders aus dem in neuerer Zeit vielbesprochenen Consistorialausschreiben vom 23. Nov. 1838 hervorgeht, welches das öffentliche Sendschreiben des geh. Consistorialraths Schuderoff in Ronneburg und in der Folge Gutachten der theologischen Fakultäten zu Berlin, Jena, Heidelberg und Göttingen hervorrief. Von den vielen Schriften H.'s sind vorzüglich zu erwähnen: Erinnerungen an Fr. Ph. Wilmsen, Berlin 1833, Blüten heiliger Dichtung, Halle 1827, Blick auf Halle und seine Umgebungen, Halle 1824. — In neuester Zeit hat ihn die theologische Facultät der Univ. Berlin honoris causa zum Doctor der Theol. ernannt. 8.

Hesperis, Gattung der Kreuzblumenpflanzen, wovon die einheimische, wohlriechende Matronalviole mit ihrer rothen oder weißen, gewöhnlich gefüllten Blüthe in vielen Gärten sich findet, besonders aber die Nachtviole, welche, gelbbraun, dunkel, am Tage geruchlos, am Abend überaus angenehm riecht. 22.

Hesse, Ernst Christian, berühmter Virtuos, geb. 1676 zu Großengottern in Thüringen; bildete seine seltenen Talente in Frankreich und Italien aus u. ward 1713 Capellmeister in Darmstadt, wo er 1762 starb. 12.

Hesselbach, Franz Kaspar, geb. 1759 zu Hammelburg, geschickter Anatomiker, war seit 1789 als Prosector des anatomischen Theaters zu Würzburg angestellt, wo er 1816 starb; schrieb: Anleitung zur Zergliederungskunde Rudolst. 1805 — 8, Neueste Untersuchungen über die Leisten- und Schenkelbrüche, mit K., Würzb. 1812, u. a. m. 23.

Heteronomie, bezeichnet in der kritischen Philosophie die Unselbstständigkeit der menschlichen Vernunft, indem sie, anstatt dem Sittengesetze, dem Triebe der Sinnlichkeit oder der Naturgewalt folgt; ihr steht die Autonomie entgegen, welche die sittliche Vervollkommnung des Menschen anstrebt. 11.

Heubner, Heinrich Leonhard, Director des Predigerseminariums zu Wittenberg, Superintendent und Pastor daselbst, am 2. Juni 1780 zu Lauterbach bei Marienberg geboren, 1799 ging er von Schulpforte nach Wittenberg, wo er seither blieb; 1805 habilitirte er sich, ward 1808 Professor der Theologie und Diakonus an der Pfarrkirche; bei der Errichtung eines Predigerseminars, 1817, wurde H. zum Director desselben ernannt, und 1832 zum Superintendenten. 8.

Heuermann, Georg, Arzt und Professor der Medicin

Digitized by Google

zu Kopenhagen, wo er 1708 starb; schrieb mehrere medicinische Werke, namentlich: Physiologie, Kopenhagen 1751 bis 55, Bemerkungen der ausübenden Arzneiwissenschaft, Kopenh. 1766. 23.

Heumann, Christoph August, geb. 1681 zu Allstädt, war Professor der Theologie in Göttingen, welche Stelle er jedoch in Folge einiger Glaubensstreitigkeiten niederlegte; er schrieb mehrere Werke, namentlich: de libris anonymis et pseudonymis, Jena 1711, Conspectus reipubl. literariae 1718, 1719, 8. Ausg., Hanover 1797. H. starb 1763 in Göttingen. 8.

Heumaschine, eine von dem Engländer Middleton zuerst beschriebene, aus drei Gatterwänden bestehende Maschine, welche von vier, an die etwas auswärts stehenden Seitenwände angespannten Pferden gezogen, die kleinen Heuhaufen von 10 Ackern Wiesen in einer Stunde in große Schober bringen kann. 18.

Heurn, Joh. v., Heurnius, geschickter Arzt und Professor der Medicin zu Leyden, geb. 1543 zu Utrecht, studirte in Paris und Padua, ward 1573 Arzt des Prinzen von Oranien und erhielt 1581 die gedachte Professur; starb 1601 zu Leyden. Seine medicinischen Werke erschienen unter dem Titel: Opera omnia, Leyd. 1609 u. 1658. 23.

Heus, Jakob de, trefflicher Landschaftsmaler, geb. 1657 zu Utrecht, gest. 1701. 12.

Heuschreckenthaler, verschiedene Schaumünzen auf die Heuschreckenzüge von 1693. 4.

Heveß, ungarischer Marktflecken in der gleichnamigen Gespannschaft, mit einem Schlosse, 800 Häusern, 5800 Einw. und einem Sauerbrunnen. 17.

Hexaeder, ein Krystall mit 6 viereckigen Flächen, gehört zu den Grundformen im Mineralreich und giebt rhomboedrische, pyramidale und prismatische Schnitte. 20.

Hexham, englische Stadt in der Grafschaft Northumberland, hat 740 Häuser, 4500 Einw., eine ökonomische Gesellschaft und in der Nähe Bleibergwerke. 17.

Heyden, Johann van der, geb. zu Amsterdam, zeichnete sich als Landschaftsmaler, vorzüglich in der Perspective, aus. 12.

Heyden, Friedrich August von, preußischer Regierungsrath zu Breslau, wurde 1789 in Ostpreußen geboren; studirte zu Königsberg und entwickelte zugleich seine dichterischen Anlagen, 1813 — 15 folgte er dem Aufruf zur Befreiung des Vaterlandes. Von seinen Gedichten ist zu erwähnen sein Drama Renata, 1815, die Tragödien, der Kampf der Hohenstaufen und die Konradin. 21.

Heyse, Karl Wilhelm Ludwig, Sohn v. Joh. Christian August H., wurde am 15. October 1797 zu Oldenburg geboren, lebte einige Zeit als Schüler und Lehrer in dem Privatinstitute des Herrn von Türk zu Vivis am Genfersee; studirte später in Berlin Philologie und Philosophie, habilitirte sich daselbst 1827 in der philosophischen Fakultät, und erhielt 1829 eine außerordentliche Professur der Philosophie. Seit dem Tode seines Vaters, 1829, wurde seine literarische Thätigkeit vorzugsweise dem deutschen Sprachstudium zugewendet; er besorgte mehrere Ausgaben der Werke seines Vaters und führte das mit seinem Vater gemeinschaftlich unternommene Handwörterbuch der deutschen Sprache, 1. Bd., Magdeb. 1833, aus. 10.

Heywood, John, geb. zu Ende des 15. Jahrh. in London, war der Erste, der die englische Sprache für Theaterschriften benutzte und in derselben Epigramme und Dialogen schrieb; er starb 1565 in den Niederlanden. 21.

Hezel, Joh. Wilh. Friedrich, 1754 zu Königsberg im Obermainkreise geboren, ward 1786 Professor der orientalisch-biblischen Literatur zu Gießen und 1800 Professor der Exegetik und der oriental. Sprachen zu Dorpat, legte 1819 die Professur nieder und starb 1822. Von seinen vielen theolog. und philolog. Werken nennen wir: Erleichterte arabische Grammatik, 2. Aufl. 1825; Die Bibel alten und neuen Testaments, Lemgo 1780 – 91; Neue hebräische Sprachlehre, Dorpat 1804. 8.

Hhonain ebn Izhak, geb. zu Hattha in Syrien; ausgezeichneter Arzt und Schriftsteller, war Leibarzt des Khalifen Motawackel und starb 874; hinterließ die unter dem Titel: Isagoge in artem parvam Galeni, Straßb. 1534, auf uns gekommene Schrift, machte sich aber besonders durch Uebersetzung mehrerer griechischer und lateinischer Werke, wie Plinius, Hippokrates 2c.. verdient. 23.

Hierokles, eklektischer Philosoph aus der alexandrinischen Schule, lebte in der Mitte des 5. Jahrh.; seine philos. Schriften finden sich im Auszuge des Photius; sein Commentar über des Pythagoras goldne Sprüche erschien 1773, London 1742, und die Witzworte, Lond. 1655 u. 1673, von Pearson herausgegeben. 11.

Higgins, Don Bernardo O, Sohn des Vicekönigs von Peru, aus Irland stammend, focht 1811 als Obrist für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, erhielt an der Stelle der Carreras das Obercommando in Chili und schlug am 20. März 1814 die königl. Truppen. H. zeichnete sich in spätern Treffen nicht minder aus und wurde von dem Congreß zu San Jago zum Oberdirector ernannt, welche Stelle er bis 1823 behielt. 19.

Highmore, Nathanael, berühmter Anatom, geb. 1613 zu Fordingbridge, war practischer Arzt zu Scherburn, wo er 1685 starb; schrieb vorzüglich: Corporis hum. disquisitio anat., in qua sanguinis circulationem etc., Haag 1651, und the history of generation, Lond. 1651. 23.

Hildebrand, der alte, einer der Hauptbelden des Nibelungenliedes, Zucht- und Fechtmeister Dietrichs von Bern, erschlug den Riesen Tigenot und besiegte im Rosengarten den König Gibich. Das von Grimm, Kassel 1812, herausgegebene Hildebrandslied, in althochdeutscher Mundart des 8. Jahrh., besingt dessen Thaten. 21.

Hildenbrand, Valentin Edler Joh. v., berühmter Arzt und Professor der Medicin zu Wien, ward 1763 daselbst geboren; folgte dem Grafen von Münzeck als Leibarzt nach Polen, wurde 1793 als Professor der Klinik nach Lemberg berufen, erhielt 1807 einen Ruf für eine gleiche Stelle nach Wien, wo er zum Regierungsrath, Director des Krankenhauses 2c. ernannt wurde und 1818 starb. Von seinen vielen medicinischen Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: ein Wink zur Kenntniß der Hundswuth, 1797, über die Pest, 1798, über den ansteckenden Typhus, 1810, Meditationes practico-medicae, Wien 1817 und 1820. 23.

Hildeswin, der in der nordischen Mythologie berühmte, von König Adils von Upsala dem gefallenen Könige Alf von Norwegen abgenommene Helm. 15.

Hill, John, berühmter Botaniker, geb. zu Peterborough; versuchte sich erfolglos in der Schauspielkunst, machte aber mehr Glück in der pharmaceutischen Laufbahn und als naturhistorischer und botanischer Schriftsteller. Von seinen zahlreichen Schriften sind vorzüglich zu nennen: Theophrastus history of stones, Lond. 1746, British herbal, mit Kpf., 1756, the sleep of plants ant cause of motion in the sensitive plant explained, 1757, deutsch, Nürnb. 1768, franz., Paris 1773, herbarium britannicum, mit 195 K., Lond. 1769 – 70. 22.

Hill, Sir Rowland, Pair von England und ausgezeichneter Militär, Baronet von Almaraz und Hawkstone, wurde 1772 geboren, studirte auf der Militärschule zu Straßburg, bereiste Europa, wohnte als Capitain der Belagerung von Toulon bei; ward später Major beim 90 Regimente, machte den Feldzug nach Egypten als Obersttieutenant mit, ward 1801 in einem Treffen verwundet und kehrte nach England zurück. 1808 wurde H. zum Generalmajor ernannt und nach Spanien geschickt; in Folge seiner dortigen Auszeichnung, besonders bei Vimeira und Talavera, stieg er zum Generallieutenant; erhielt ein eigenes Corpscommando und unterstützte nun Wellington in allen Schlachten, besonders 1815 bei Waterloo. Seine Verdienste erhoben ihn 1815 zur Pairie. 15.

Hillmer, Glo. F., geb. d. 21. Febr. 1756 zu Schmiedeberg in Schlesien, Oberconsistorialrath zu Neusalz in Schlesien, bekannt als Dichter und Verfasser einiger theologischer Werke, gest. d. 4. März 1835. 8.

Hilversum, Dorf in Nordholland, hat 3500 Einw. und bedeutende Wollwebereien. 17.

Hirly, Karl Gustav. geb. d. 30. April 1772, Prof. der Heilkunde zu Göttingen, starb am 22. März 1837. S. den Hauptartikel. 23.

Hinrichs, Herrmann Friedrich Wilhelm, ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Halle, geb. am 20. April 1794 zu Karlseck in Jeverland; auf dem Gymnasium zu Jever war der berühmter Schlosser sein Lehrer. H. bezog später die Universität Strasburg, weil Holland damals unter französischer Herrschaft stand; studirte nach 1814 in Heidelberg, wo ihm Hegels Vortrag über Naturrecht das positive Recht verleidete; er löste später eine von Hegel gestellte Preisaufgabe, wofür er 1818 zum Doctor der Philosophie promovirt wurde. H. habilitirte sich zu Heidelberg 1819, erhielt 1822 einen Ruf als außerordentlicher Professor der Philosophie nach Breslau

Digitized by Google

und 1824 als ordentlicher Professor nach Halle, wo er zuerst die Hegelsche Philosophie lehrte. Von seinen Schriften sind vorzüglich zu nennen: Grundlinien der Philosophie der Logik, Halle 1826; Genesis des Wissens, von der bis jetzt nur der metaphysische Theil erschienen ist; ferner, das Wesen der antiken Tragödie, Halle 1827, und Schillers Dichtungen nach ihrem historischen Zusammenhange, Leipzig 1838. 11.

Hiong-nu, ein mongolischer Stamm der Wüste Kobi, gegen welchen die große chinesische Mauer erbaut ward; er zeigte sich furchtbar gegen alle andern Horden Hochasiens, wie gegen China, das ihm tributpflichtig wurde, jedoch seinen Untergang durch Aufwieglung der unterworfenen Horden vorbereitete; im Jahr 93 ward das 1300jährige Reich von den Sien-pi vernichtet, mit welchen sich ein Theil verschmolz, ein anderer sich China unterwarf. 25.

Hippalus, ein berühmter Seefahrer unter Augustus; erreichte vom südlichen Arabien aus die Küste Malabar in Indien, und gab dem ihm auf seiner Fahrt günstigen Zephyr den Namen Hippalus. 1.

Hipparchos, berühmter griechischer Astronom aus Nicäa, lebte im 2. Jahrh. v. Chr. meist zu Alexandria; hinterließ ein Verzeichniß von Fixsternen nach ihrer Länge und Breite, und einen Commentar über des Endoros und Aratos Phänomena, 3 Bde., herausgegeben von Victorius, Florenz 1567; Vergl. Schmid, de Hipparcho, Jena 1689. 3.

Hippiades, weibliche Statuen zu Pferde, wie Amazonen rc. 12.

Hippodamisch, das was zur Pferdemalerei, besonders zur genauen Charakterisirung des Pferdes gehört. 2.

Hippokratisches Gesicht, das von Hippokrates trefflich bezeichnete Gesicht eines allmählig Absterbenden; dessen Hauptzüge bestehen in: spitziger Nase, hohlen Augen, eingefallenen Schläfen, kalten zusammengezogenen Ohren, harter, trockener Stirnhaut und schwärzlicher oder Bleifarbe. 23.

Hippuriten, zu den Nautiliten oder Polypiten gerechnete Versteinerungen, von ziemlich gerader Gestalt, mit einzelnen durch Scheidewände unterbrochenen Röhren und einer durch einen Deckel verschlossenen Vertiefung auf der Grundfläche; fehlt die Spitze oder diese Grundfläche, so werden sie Korallenbecher genannt. — H., korallische, becherartige Korallen mit gestreifter Oberfläche. 22.

Hirka y Scherif, der heilige Rock Muhammeds, den dieser dem berühmten Dichter Kial Ibn Zohair, 630, schenkte; wurde vom Khalifen Moawiach I. erkauft und später im Serail Hirka y Scherif Adassy in Konstantinopel in einem Tabernakel aufbewahrt, wo er jährlich einmal den Gläubigen zum Küssen dargereicht wird. 9.

Hirdskraa, norwegische Gesetzsammlung aus dem 11. Jahrh., enthaltend die Hof-Gerichts- und Erbfolge-Ordnung, mit den königlichen Gerechtsamen. 16.

Hirsch, Jacob von, auf Gereuth, ein Israelit, geb. 1764 zu Königshofen bei Würzburg, bairischer Hofbanquier, wurde schon früh von seinem Vater für das Handlungswesen bestimmt und legte den Grund zu seinem Glücke und Reichthum durch die Uebernahme der in den Kriegsjahren 1790—1800 ausgeschriebenen Lieferungen, für deren reelle Besorgung ihm auch für sich und seine Nachkommen die Erlaubniß, in jedem beliebigen Ort der damals preußischen Provinz Ansbach wohnen zu dürfen, zu Theil ward. Im Jahre 1804 ließ er sich in Ansbach nieder und etablirte ein Banquiergeschäft. Doch bald veränderte er seinen Wohnsitz und begab sich nach Würzburg, wo er Hoffactor des Fürsten-Werthheim-Rosenberg und Hofbanquier des Großherzogs von Würzburg wurde. Hier kaufte er mehre große Häuser, Gärten, Weinberge und mehrere Rittergüter an, erhielt im Jahre 1816 von Maximilian von Baiern den erblichen Adel des Reichs nebst allen Vorrechten des christlichen Adels für sich und seine Nachkommen beiderlei Geschlechts, zog 1819 nach München und wurde nun wirklicher Hofbanquier. Gegenwärtig sehen wir ihn im Besitze eines großen Reichthums, welcher größtentheils in sehr bedeutenden grundliegenden Gütern besteht. — Sein ältester Sohn, Joel Jakob, geb. zu Königshofen 1789, verwaltete schon seit seinem 15. Jahre die Geschäfte seines Vaters und treibt dieselben jetzt auf seine Rechnung noch fort. Dabei ist er ein ausgezeichneter Landwirth, und seine Betreibung der Vieh- und Schafzucht, des Ackerbaues, der Bierbrauerei, Branntweinbrennerei und Baumwollenspinnerei ist bedeutend, so wie auch seine Runkelrübenzuckerfabrik zu den größten derartigen Instituten in Deutschland gezählt werden muß. — Sein jüngerer Bruder, Joseph, ebenfalls ein ausgezeichneter Geschäftsmann, versieht die väterliche Procura, betreibt jedoch dabei auch für sich ein nicht unbedeutendes Wechselgeschäft. 19.

Hirscher, Joh. Baptist, geb. den 20. Juni 1788 zu Alt-Ergarten, einem Hofe des ehemals vorderösterreichischen Oberamtes Altdorf, der Sohn eines Landmanns, badnischer geistlicher Rath und ordentlicher Professor der christlichen Moral und Religionslehre, besuchte die Klosterschule Weißenau, das Gymnasium und Lyceum zu Konstanz und widmete sich den theologischen Studien auf der Universität Freiburg, wurde 1812 Repetent an der theologischen Facultät und dem Seminar zu Ellwangen, 1814 zugleich Verweser der philosophischen Professur an dem Lyceum daselbst, 1817 Lehrer an dem Gymnasium zu Rottweil, noch in demselben Jahre Professor der Moral bei der katholisch-theologischen Facultät zu Tübingen und 1837 an der Universität Freiburg. Er ist eben so groß als Gelehrter wie als Mensch, und seine Leistungen für die Wissenschaft sind sehr bedeutend. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: Christliche Moral, 3 Bde. 2. Aufl. Tübingen 1836—37. Die katholische Lehre vom Ablaß. 3. Aufl. Tübing. 1835. Betrachtungen über sämmtliche Evangelien der Fasten. 6. Aufl. Tübing. 1839. Katechetik. 3. Aufl. 1834. 8.

Hirschfänger, ein dem Jäger zu Hirsch- und Saujagden dienendes Gewehr mit kurzer, breiter zweischneidiger Klinge; die Jäger beim Militär haben gewöhnlich auch H., mit einer Feder und Hülse, um denselben oben an den Büchsenlauf stecken und als Bajonnet gebrauchen zu können. 2.

Hirsching, Friedr. Karl Gottlieb, Professor der Philosophie zu Erlangen, geb. zu Uffenheim bei Anspach 1762, starb 1800; hinterließ mehrere interessante Werke, u. a.: Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands, Erlangen 1786—91; historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche im 18. Jahrh. gest., Leipzig 1794, fortgesetzt von J. H. M. Ernesti. 11.

Hirt, Aloy's, starb d. 29 Juni 1837. S. d. Hauptartikel. 12.

Hirzel, Konrad Melchior, geb. d. 31. Aug. 1793 zu Zürich, Bürgermeister in Zürich, besuchte seit 1809 das Gymnasium zu Stuttgart und widmete sich vom Jahre 1811—13 neben der Philosophie unter Fries, zu Heidelberg dem Studium der Jurisprudenz. Im J. 1814 wurde er Advocat, 1818 Secretär der Polizeicommission und hielt nebenbei von 1818—1820 Vorlesungen am politischen Institut in Zürich über Criminalrecht und Prozeß. 1823 wurde er Oberamtmann des Bezirks Knonau und 1824 Abgeordneter im großen Rathe, welchem er ferner stets beiwohnte; im Jahre 1831 ward er Regierungsrath, Präsident des großen Raths und Präsident des Erziehungsrathes und 1832 Bürgermeister. Seine großen Leistungen sind zu bekannt, als daß hier auch nur die leiseste Andeutung derselben sich nöthig mache. Von seinen Schriften nennen wir: Ueber Zuchthäuser und ihre Umwandlung in Besserungshäuser. Zürich 1826. Wünsche zur Verbesserung der Landschulen. Zürich 1829. Beitr. zur Verbesserung der Verfassung des Cantons Zürich von 1814. Zürich 1831. 19.

His, in der Musik der durch ein Kreuz erhöhte Ton h, wird jedoch wegen der zu großen Anzahl Kreuze nicht als Grundton gebraucht. 12.

Hitchin, Marktflecken in der engl. Grafschaft Hartford, am Hitch, mit 3200 Einw., Getreide- und Malzhandel. 17.

Hierta, Lars Johann, geb. 1801 zu Upsala, machte daselbst seine Studien, erlangte im Jahre 1821 den philosophischen Doctorgrad und wurde hierauf Notar. Während des Reichstags von 1828—30 gab er mit dem Assessor Crusenstolpe die Reichstagszeitung heraus, trennte sich darauf von ihm, und als dieser das ultraroyalistische Fäderneslandet unternahm, ließ H. seit 1830 das: Aftonbladet erscheinen und es entspann sich nun zwischen Beiden einen heftiger Kampf. Dieser endigte erst als Crusenstolpe's Zeitung wegen Mangel an Abnehmern einging. Das Aftonbladet zählte in den letzten Jahren gegen 4000 Abonnenten. 18.

H moll, weiche Tonart des Grundtons h, welche durch

Erhöhung von c und h vermittelst # # hervorgebracht wird. 12.

Hobart-Town, Hauptort der englischen Niederlassung auf Vandiemensland in Australien, liegt am Flusse Dervent, hat 480 Häuser und 3200 Einw. 25.

Hobbema, Minard, vortrefflicher Landschaftsmaler, um 1610 zu Antwerpen geboren, war Ruisdäls Schüler. 12.

Hoblers, englische Soldaten zu Pferd, welche die Küsten von Contrebandiers reinigen und über die Annäherung feindlicher Schiffe Nachricht geben. 2.

Hochberg, Louise Karoline Gräfin von, geb. 1768, stammt aus dem Geschlechte von Geyersberg, wurde Hofdame der Markgräfin von Baden, und nach deren Tod, in morganatischer Ehe, Gemahlin des Markgrafen Karl Friedrich, als Gräfin von H.; ihre Kinder wurden nach dem Tode des Erbprinzen, 1817, zu Markgrafen und Prinzen erhoben und für successionsfähig erklärt; sie starb 1820. 19.

Hochmann v. Hochenau, Ernst Christoph, religiöser Schwärmer, geb. im Lauenburgischen in der Mitte des 17. Jahrh.; durchzog Deutschland als Prediger, lehrte die Möglichkeit eines vollkommen sündenfreien Lebens, und die Befugniß eines Jeden als Lehrer aufzutreten. 8.

Hochnothpeinliches Halsgericht, das in einigen Ländern noch vorkommende Rechtsverfahren, vor besetzter Gerichtsbank den zum Tode verurtheilten Verbrecher noch einmal summarisch über die Hauptpunkte seines Verbrechens öffentlich zu befragen, worauf der Stab über dem Delinquenten gebrochen und dieser dem Henker übergeben wird. 16.

Hochvogel, 8000 Fuß hohe Spitze der Allgauer Alpen, im baier'schen Landgericht Sonthofen. 17.

Hochwald, Autwaldy, mährische Herrschaft im prerauer Kreise, zählt 5 Städte, 40 Dörfer, 3200 Einw., hat viele Burgruinen, Eisenwerke, Glashütten, schöne Waldungen und starke Viehzucht. 17.

Hochwarthshöhe, 10,392 Fuß hohe Alpenspitze im Salzburgischen. 17.

Hochzeit, das Fest der Verheirathung. Ungeachtet der verschiedensten Sitten der Völker, ward bei allen, selbst bei den rohsten, der Tag, wo die Braut dem Bräutigam als Frau übergeben wurde, mit besondern Feierlichkeiten und religiösen Ceremonien begangen. Von diesen Gebräuchen sind historisch merkwürdig: I. Die der alten Perser, Babylonier, Indier und andern Orientalen. Bei ihnen herrschte Polygamie und die Frauen waren in Harems eingeschlossen, doch war das Eingeschlossensein der Frauen nicht so streng wie heute, wenigstens mußte sich jede Frau in Babylon einmal in ihrem Leben im Tempel der dortigen Liebesgöttin jedem Fremden preisgeben. In Syrien gaben sich die Mädchen mehrere Jahre vor der H. in dem Tempel der asiatischen Aphrodite den Lüsten eines Jeden hin; in Indien und andern Gegenden Hochasiens kam den Braminen das Beiwohnen der jungen Frau gleich nach der H. zu, die Braminen wurden selbst für diese Mühe gebeten und bezahlt; bei den Assyrern wurden die Mädchen öffentlich versteigert und das gelöste Geld zur Aussteuer für die übrig gebliebenen Häßlichen verwendet. II. Die der alten Hebräer. Die H., welche seit Moses nur monogamisch sein durfte, erfolgte 10—12 Monate nach der Verlobung; am Hochzeitstage begab sich der Bräutigam geschmückt und gesalbt von dem Paranymphen begleitet in das Haus der Braut, er führte diese verschleiert unter Gesang und Musik in sein Haus, wo gewöhnlich 7 Tage lang ein Hochzeitmahl gehalten wurde, wobei der Bräutigam bekränzt und die Braut gekrönt erschien, und den Segensspruch, statt einer eigenen Copulation, empfingen. Nach dem Hochzeitmahl führte man die immer verhüllte Braut und den Bräutigam in's Brautgemach, die Brautjungfern begleiteten sie mit Fackeln und Lampen; später wurde das Betttuch in Bezug auf Verletzung des Hymens genau untersucht, und war dieses ohne Blutspuren, so wurde die frühere Verletzung der Jungfräulichkeit angenommen und die junge Frau gesteinigt. III. Von diesen Hochzeitgebräuchen sind die der jetzigen Juden verschieden: Sie heirathen sehr jung, um dem Gebote: Seid fruchtbar und mehret Euch, zu folgen, die H. ist den Männern nach dem vollendeten 13. und den Mädchen nach erfülltem 12. Jahre erlaubt, wenn sich Spuren der Mannbarkeit zeigen, bleiben diese aus, so dürfen die Juden erst im 35. Jahre heirathen; die Unfruchtbarkeit ist ein großes Unglück. Nach der alten Sitte die Braut vom Vater zu kaufen, zahlt der Bräutigam der Braut eine Morgengabe. Bei der Trauung sitzt das Brautpaar unter einem von 4 Knaben gehaltenen Thronhimmel, ein großes schwarzes Tuch umgiebt sie beide; der Rabbine reicht ihnen eine Schaale mit Wein, unter Erinnerung an den von Gott eingesetzten Ehestand, der Bräutigam steckt hierauf seiner Braut einen goldnen Ring an den Finger, womit er sie zu seiner Frau annimmt. Nach dem Gastmahle beim Bräutigam, wird von 10 betagten Personen ein Gebet über die Frau ausgesprochen und diese in die Brautkammer geführt, womit die Ehe vollzogen ist. IV. Die Griechen feierten ihr Hochzeitsfest gern am 4ten Tage des Monats; am Tage der H. schnitten die Verlobten sich eine Locke ab und widmeten sie allen Schutzgöttern der Ehe; am Hochzeitstage selbst schmückte sich das Paar mit Gewändern und Kränzen, und auf den Abend holte der Bräutigam die Braut ab. Letzterer gingen Fackelträger, Musik und Gesang voran und Dienerinnen trugen Symbole der Häuslichkeit; in des Bräutigams Hause angelangt, wurden die Verlobten mit Früchten überschüttet, als Zeichen des Ueberflusses, und die Axe des Wagens, in dem die Braut gefahren, wurde verbrannt, zur Andeutung des fortwährenden Hierbleibens; Lieder und Tänze ergötzten die Gäste beim Mahle; an dieses schloß sich die Begleitung in das Brautgemach, wo sich die Braut die Füße wusch und von den nächsten Anverwandten in das mit Purpur und Blumen geschmückte hochzeitliche Bett begleitet wurde. Sonach wurden von lärmenden und tanzenden Knaben und Mädchen vor der Thür Hymenden, wie am Morgen Aufweckungslieder gesungen. — Die Spartaner behielten die alte Sitte, die Frau zu rauben, der Form nach bei; der Bräutigam entführte nämlich die Braut, eine Paranymphe bekleidete dieselbe männlich, setzte sie im Dunkeln auf einen Teppich, wo der Bräutigam heimlich erschien und ihr den Gürtel löste; erst nach mehrern Besuchen trat die feierliche, mit Opfern begleitete Heimholung ein. V. Bei den Römern unterschied man drei Arten von Ehen, coëmptio, confarreatio und den usus; die confarreatio ist die feierlichste H. Den Tag vor Begehung derselben opferte die Braut der Juno jugo, der Stifterin der Ehen, und weihte ihre Bulla aurea und Spielsachen der Venus; am Hochzeitstage wurde sie mit einem Blumenkranze geschmückt und mit einem rothen Schleier verhüllt, zum Zeichen der Schamhaftigkeit; nach den Göttern gebrachten Opfern setzte sich das Brautpaar auf das Fell des Opferthieres; Abends ward die Braut in dem heimathlichen Hause, aus den Armen der nächsten Anverwandten vom Bräutigam entführt und unter Lyra- und Flötenspiel in sein Haus begleitet, wo sie zum Zeichen der zu beobachtenden Reinheit und zärtlicher Verbindung Feuer und Wasser berührte; mit letzterm wurden ihre Füße gewaschen. Nach dem von Musik- und Flötenspiel begleiteten Hochzeitmahl ward die Braut von einer Matrone auf's Lager gebracht, wo sie der Bräutigam besuchte, während dem Jungfrauen und Knaben vor der Kammer sangen; bei dem zweiten eben so glänzenden Feste (repotia) trat die junge Frau in den neuen Wirkungskreis. VI. Die celtischen und germanischen Völker haben größtentheils die Monogamie anerkannt, nach Cäsar sollen die Briten und Hispanier in Polygamie gelebt haben. Die Deutschen betrachteten bei der Heirath vorzüglich den Stand, daher vornehme Mädchen immer gesucht waren, und die Heirath zwischen Sklaven und einer Freien ward selbst mit dem Leben bestraft. Der Bräutigam, der in der Regel erst nach erfülltem 20. Jahre heirathen durfte, erkaufte seine Braut vom Schwiegervater, woraus später die Morgengabe entstand; hatte dieser die Einwilligung gegeben, so machte der Bräutigam der Braut Geschenke, z. B. ein Pferd und sie schenkte ihm Waffen &c. Zögerte nun der Bräutigam länger als zwei Jahre, so war das Versprechen aufgelöst. Bei der erfolgenden H. wurde der Freia geopfert und weidlich geschmaust, worauf die Gattin dem Manne immer selbst in den Krieg folgte. Ehescheidung kam höchst selten vor und der Ehebruch ward hart verpönt. VII. Bei den Muhamedanern wird die Ehe als ein bürgerlicher Akt betrachtet und ist mit keinen religiösen Feierlichkeiten verbunden. Jeder Muhamedaner darf 4 durch Contrakt mit ihm verheirathete Frauen haben; nebst diesen noch gekaufte Frauen als Beischläferinnen, und gemiethete Weiber, deren Verpflichtung mit dem Manne zu leben nur eine bestimmte Zeit dauert; jedoch nimmt gewöhnlich nur der Reiche mehrere Frauen. Die Muhamedaner hielten viel auf die unverletzte Jungfrauschaft, daher das Vorhandensein dersel-

Digitized by Google

den oft zur Kaufbedingung gemacht wird; es wird daher große Vorsicht angewendet, den Töchtern dieses Gut zu bewahren, und über einen Zufall, wodurch ihnen Nachtheil geschehen könnte, wie z. B. durch einen Pferdesturz, wird nicht selten eine beglaubigende Urkunde verfaßt. Die Circassier, welche ihre Töchter den Türken verkaufen, gehen selbst so weit, den Mädchen, die sich der Mannbarkeit nähern, einen ledernen Gurt um den Leib und die Schenkel nähen zu lassen, welchen Keuschheitsgürtel der Bräutigam in der Hochzeitnacht mit seinem Dolche löst. Die Hochzeitsgebräuche sind übrigens bei den muhamedanischen Völkern verschieden. Bei den Türken wird die H. durch die Eltern des Brautpaares verabredet und die Braut erkauft; am Hochzeittage wird diese verschleiert in das Haus des Bräutigams geführt, worauf bei diesem Freude und Lust, im Hause der Eltern der Braut hingegen Wehklagen ist. Die immer verschleierte Braut wird dem Bräutigam von einem Verschnittenen in dem Brautgemach übergeben, wo er sie gewöhnlich zuerst unverschleiert sieht. — Die Araber hingegen suchen das Mädchen vorher zu sehen, was etwa bei gefälligen Bekannten geschieht; gefällt ihnen nun die Entschleierte, so werben sie durch ihren Vater um dieselbe, der Kaufpreis wird bestimmt und der Contract vor dem Scheik geschlossen. Am Hochzeitstage wird geschossen, die Verlobten werden gebadet und der Bräutigam erwartet am Abend die Braut in seinem Zelte; sie wird ihm durch Matronen zugeführt, sie bückt sich vor ihm und er drückt ihr ein Goldstück auf die Stirn, was sich bisweilen oft wiederholt; dann trägt der Bräutigam die Braut in das innere Zelt und bringt das blutige Hemd als Triumphzeichen zurück; um dasselbe tanzen die Braut und andere Weiber die ganze Nacht. In Persien wird der Contract über Brautschatz und Geschenk in einem abgelegenen Orte mit dem Kadi abgemacht, damit nicht Zauberer dem Bräutigam seine Mannskraft rauben. Die Braut wird am Hochzeitstage mit einem rothseidenen Tuche verschleiert, in des Bräutigams Wohnung gebracht, wo derselbe die Heirath vollzieht und darauf allein zu den Gästen zurückkehrt; die Braut bleibt nun in ihren Zimmern. — Bei den Muhamedanern in Hindostan zieht das Hochzeitpaar des Abends mit Fackeln und Musik mehrere Stunden lang durch die Straßen der Stadt, und endlich nach dem Hause des Bräutigams, wo sie ein Fackelzug empfängt. — In der Berberei wird der Contract mit dem nächsten Anverwandten der Frau geschlossen und der Preis für dieselbe bestimmt. Am Hochzeittage wird die Braut auf einem Maulthier in einem Kasten, oder auf einem Kameel in einem Zelt nach des Bräutigams Hause gebracht; der geschmückte Bräutigam reitet nebenher; die Braut wird in ein dunkles Zimmer geführt, wo der Bräutigam die Heirath vollzieht; die Matronen fordern sonach von der jungen Frau das Zeichen der Jungfrauschaft, welche sich erst jetzt dem Manne zeigen darf; der Mann geht nun 8 Tage und die Frau 8 Wochen nicht aus. VIII. Die Buddhareligion hat verschiedene Hochzeitsgebräuche: In Pegu werden die Frauen gekauft, die Braut wird gefragt, ob sie mit dem Bräutigam leben wolle; findet dieser sie untreu, so führt er sie vor Gericht, wo ihr die Haare abgeschnitten und sie als Sklavin verkauft wird. Geht der Mann auf Reisen, so muß er der Frau Vorräthe zurücklassen, kommt er in 3 Jahren nicht wieder, so ist die Ehe aufgelöst; läßt er keine Vorräthe zurück, so ist sie gleich nichtig. — In Siam wird die H. mit einigen Tagen Lustbarkeiten gefeiert; der Mann darf mehrere Frauen haben, jedoch sind nur die Kinder der ersten legitim, die andern kommen in Sklavenhandel. — In China sind der Kaufpreis und die Feierlichkeitskosten bedeutend, daher erbittet sich der Arme eine Frau aus dem Findelhaus. Die Braut wird in einem verschlossenen, geschmückten Sessel in des Bräutigams Haus getragen, wo dieser den Schlüssel zu dem Sessel erhält, aufschließt und zum ersten Male die Braut erblickt. Oft schickt er sie wieder zurück; um diesem vorzubeugen, sucht man nun dem Bräutigam ein genaues Bild von der Verlobten zu geben. Die Braut begiebt sich im Saale zu den Frauen, mit denen sie sich unterhält, wie der Bräutigam mit den Männern; nach der H. spricht die Frau nur ihren Mann. — In Japan kommt eine religiöse Feier im Tempel des Fo vor, wo der Bonze am Fuße des Götzenbildes das Brautpaar segnet; die Braut wird dann in des Bräutigams Haus geführt, in dem 7 Tage die H. gefeiert wird; nachher schließt sich die junge Frau in ihre Zimmer ein. IX. Die Parsen verloben ihre Kinder schon sehr früh, die Ehe darf aber vor eingetretener Mannbarkeit der Braut nicht vollzogen werden; man sucht besonders Ehen zwischen Geschwisterkindern zu schließen. Am Hochzeitstage, um 5 Uhr Abends, spricht der Priester den feierlichen Ehesegen über dem Brautpaare; dann ziehen sie durch die Stadt mit Fackeln und Musik, und je größer der Zug, desto größer die Ehre. Um Mitternacht wird der Ehesegen wiederholt. — X. Bei den Christen wird die Trauung vom Priester vollzogen. In verschiedenen Staaten bedarf es noch eines bürgerlichen Akts, wie in Frankreich, wo unter dem Kaiserreiche der letztere allein genügte. Das heirathsfähige Alter ist bei den Männern in den verschiedenen Staaten abweichend, gewöhnlich 21 Jahre, und bei den Frauen 15 Jahre; die früher übertriebenen Festlichkeiten wurden in neuerer Zeit beschränkt; in vielen Gegenden ist es nun Sitte die H. still und das Hochzeitsmahl später zu feiern. Die Hochzeitsgeschenke, welche fast überall Statt finden, werden auch zweckmäßig so gewählt, daß sie die Anschaffung des Hausraths des neuen Ehepaars erleichtern. 10.

Höck, Franz, geb. d. 11. Oct. 1749 in Preßburg, Director der oriental. Akademie zu Wien, einer der gelehrtesten Orientalisten. Er lehrte die Sprachen des Orients mit solchem Erfolge, daß die Zöglinge unter seiner Direction oft Schauspiele in türkischer Sprache aufführten. Er st. d. 12. Dec. 1835. 9.

Höck, Johann Daniel Albrecht, 1763 zu Geildorf im Königreich Würtemberg geboren, königl. baierscher Regierungsrath zu Würzburg, war zuerst Professor der Kameralwissenschaften in Erlangen; schrieb mehrere Werke, namentlich: Statistische Uebersicht der deutschen Staaten, Basel 1800, Grundlinien der Policeiwissenschaft, Nürnberg 1809 u. a. m. 19.

Höfnagel, Georg, Landschafts- und Thiermaler, geb. zu Antwerpen 1545; erhielt eine treffliche Ausbildung und starb zu Prag 1600. 12.

Högyesz, ungarischer Marktflecken in der tolner Gespannschaft, mit einem prächtigen Castell, 250 Häusern, 2700 Einw., die aus der Rheinpfalz und Hessen-Darmstadt stammen und unter Graf Merci d'Argent sich hier ansiedelten; sie bauen jährlich über 300,000 Ctr. Tabak und 200,000 Eimer Wein. 17.

Höhlenbär, ein Thier der Urwelt, größer als der Eisbär; einige Ueberreste finden sich in verschiedenen fränkischen Höhlen. Der **Höhlenlöwe**, wovon sich noch Knochenüberreste in der Geilenreuther Höhle zeigen, ist dem Panther ähnlich, jedoch größer als der größte Löwe und findet sich nicht mehr lebend. 22.

Hölle, ein 2 Stunden langer, enger Gebirgspaß auf dem badischen Schwarzwalde; bekannt durch die Kriege mit Frankreich, besonders durch den meisterhaften Rückzug Moreau's an den Rhein, im J. 1796. 17.

Höllenmorast, ein durch seine unergründliche Tiefe merkwürdiger Morast bei Kovazna in Siebenbürgen. 17.

Höpfner, Ernst Georg Philipp, Oberappellationsrath zu Darmstadt und Deputirter, wurde am 5. October 1780 zu Gießen geboren, studirte zu Gießen und Göttingen die Rechte, ward 1803 Hofgerichtsassessor, 1808 Hofgerichtsrath und 1811 Oberappellationsrath; seine landständische Thätigkeit war besonders 1820 von Bedeutung: er ist der Verfasser der, dem Großherzoge eingegebenen Erklärung, daß das Edikt über die landständische Verfassung keine umfassende Constitutionsurkunde sei; 1832 und 1833 gehörte H. zu der Opposition; mit der Auflösung der Ständeversammlung war auch seine kräftige landständische Wirksamkeit geschlossen, weil er bei einer neuen Wahl nicht mehr den erforderlichen Urlaub erhielt. 16.

Höpfner, Ludw. Julius Herrmann, berühmter Jurist, geb. 1743 zu Gießen, ward Hessen-Darmstädtischer Rath, 1767 Prof. der Rechte am Carolinum zu Kassel und 1771 zu Gießen; und erhielt dann 1780 eine Stelle im Oberappellationsgericht in Darmstadt, wo er 1797 starb; sein Commentar über die Heineccischen Institutionen, Frankf. 1783, 8. Aufl. 1818, wird sehr geschätzt. 16.

Höpp, Johann Paul, dänischer Conferenzrath und Oberprocureur in der schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei, wurde am 25. Juli 1781 zu Flensburg geb., studirte Jurisprudenz und ward Advokat zu Schleswig; seine klare Auffassung der Rechtsfälle und seine Beredsamkeit erwarben ihm ein bedeutendes Ansehen; 1817 ernannte der König ihn zum Mitgliede des schleswigschen Obergerichts und 1820 zum Deputirten in der schleswig-holsteinischen Kanzlei. Seine deutschen Landsleute, welche von ihm in dieser

Stellung viel bei Behandlung der Verfassungsfrage erwartten, fanden sich getäuscht; H. vertheidigte bis aufs Kleinlichste die Anordnungen der Regierung und suchte, als königlicher Commissarius, die in der Ständeversammlung angeregte schleswig'sche Preßfreiheit zu beseitigen. 16.

Hörnergesellschaft, eine von Konrad Spiegel von Desenberg angeführte ritterliche Gesellschaft, welche besonders den Landgrafen Herrmann von Hessen verfolgte und eine der Raubgesellschaften des 14. Jahrh. bildete. Sie trugen Hörner auf Helm und Schild. 13.

Höst, Jens Kragh, Sohn des Georg H. (S. den Hauptartikel), geb. 1772; machte sich mit Guldberg und Hyste durch schriftstellerische Thätigkeit für die Annäherung der Dänen und Schweden verdient, bildete zu diesem Zwecke in Verbindung mit Nyerup, Praa u. A. die scandinavische Literaturgesellschaft, und gab mehrere Schriften, namentlich die schwedisch-dänische Zeitschrift Nordia heraus, 1795. 21.

Hoene-Wronski, Mathematiker, ward 1775 in Posen geboren, trat früh als Artillerieofficier in das polnische Heer und zeichnete sich bei der Erstürmung von Warschau durch die Preußen aus. Nach einiger Zeit Gefangenschaft bei den Feinden begab sich H. nach Deutschland, beschäftigte sich mit Philosophie, Mathematik und Physik und ging 1810 nach Paris; hier fanden seine Werke großen Beifall; er schrieb: Introduction à la philosophie des mathématiques, Par. 1811, Réfutation de la théorie des fonctions analitiques de Lagrange, Par. 1812, Philosophie de la technique, 1816 u. a. m. Viel Aufsehen erregte sein Proceß gegen Arson, von welchem er für seine Entdeckungen eine ungeheure Summe verlangte, sich aber, nachdem die öffentlichen Blätter bei diesem Anlasse seine Gelehrtheit aller Welt verkündet hatten, mit ihm gütlich vereinigte. H. wandte sich in letzter Zeit ausschließend der Philosophie zu, und giebt in seinem neuen religiös-philosophischen System, ausgesprochen im Messianisme, Par. 1831, viel Mystisches, Unbegründetes und Unbestimmtes, wenn auch einzelne Gedanken von einem umfassenden Studium der alten und neuen Philosophie zeugen; die mystische Philosophie hat in ihm einen der kenntnißreichsten und genialsten Anhänger. 11.

Hofacker, Karl Christian, geb. 1749 zu Böringsweiler in Würtemberg, Professor der Rechte zu Tübingen, bekannt durch seine principia juris civilis romano-germanici, Tüb. 1788—98; starb 1793. 16.

Hoff, Georg Wilhelm Friedrich von, geb. 1779, d. 3. Febr., Bruder von Karl Ernst Adolph von H., Major in holländischen Diensten, studirte Jurisprudenz und schrieb mehrere Abhandlungen über philosophisches Staatsrecht und Volksbildung in deutschen und holländischen Journalen. — Sein Bruder, Heinrich Ernst Joseph, geb. den 29. Sept. 1782, stand früher im preußischen und würtembergischen Militärdienste und ist gegenwärtig Rath in der Thurn- und Taxis'schen Generalpostdirection zu Frankfurt. Er ist bekannt als Herausgeber vieler Landcharten. 18.

Hoff, Karl Ernst Adolph von, geb. d. 1. Nov. 1771, starb d. 24. Mai 1837. S. d. Hauptart. 22.

Hoffmann, Andreas Gottlieb, geb. am 13. April 1796 zu Welbsleben in der Grafschaft Mannsfeld, der Sohn eines Müllers, Kirchenrath und Professor der Theologie zu Jena, besuchte das Domgymnasium zu Magdeburg, wurde 1813 freiwilliger Jäger und studirte später in Halle Theologie, Philologie und Philosophie. Nach beendigten Studienjahren hielt er zu Halle Vorlesungen über orientalische Sprachen, wurde 1823 außerordentlicher Professor zu Jena, 1825 ordentlicher Professor, 1828 Dr. theol. und Mitglied der theologischen Facultät und 1828 großh. weimarischer Kirchenrath. Von seinen zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten ist als Hauptwerk seines Berufsfaches zu nennen: Grammatica syriaca. Hal. 1827. 4. Seit W. Müller's Tode, welcher im Jahre 1837 erfolgte, ward H. Redacteur der Ersch-Gruberschen allgemeinen Encyclopädie. 9.

Hoffmann, Ernst Emil, geb. 1785 zu Darmstadt, widmete sich anfangs der Handlung und nahm 1813 thätigen Antheil an dem Befreiungskriege, er war der erste vollständig gerüstete hessische Landwehrmann; 1821 unterstützte er eifrig die Vereine der Griechenfreunde, errichtete 1823 eine allgemeine Militairvertretungsgesellschaft für das Großherzogthum Hessen, und ward 1826 Abgeordneter für den Landtag; auf diesem zeigte sich H. als gewandter, thätiger charakterfester Mann, hielt sich zu der gemäßigt liberalen Partei, stellte mehrere Anträge wegen Preßfreiheit und Abänderung unfreisinniger Verfassungsartikel und gab mehrere Schriften, u. a. das hessische Volksblatt, 1832, heraus. 19.

Hoffmann, Moritz, Professor zu Altorf, 1622 zu Fürstenwalde geb.; machte während seiner Studienzeit zu Padua die Entdeckung des pankreatischen Ganges in einem welschen Huhn, ward 1644 zum Physikus und 1648 zum Professor der Medicin zu Altorf ernannt; starb daselbst als brandenburgischer und würtembergischer Rath und Leibarzt 1698; er hinterließ: Synopsis institutionum medicinae, Altorf 1661, Synopsis institutionum anatomicarum, Altorf 1661 u. a. m. 23.

Hoffmann, Heinrich August, Professor der deutschen Sprache und Literatur zu Breslau, 1798 zu Fallersleben geboren, daher H. von Fallersleben, widmete sich auf der Universität Göttingen zuerst dem theologischen Studium, später aber der Literaturgeschichte u. Philologie. Er machte mehrere wissenschaftliche Reisen, um Reste des alten Volksgesanges zu sammeln, namentlich am Rhein und in den Niederlanden; den Gewinn seiner Forschungen theilte H. in den Horae belgicae mit; 1823 ward er Custos der Universitätsbibliothek zu Breslau, 1830 außerordentlicher, und 1835 ordentl. Professor der deutschen Sprache und Literatur an der dasigen Universität. H. ist Mitbegründer des breslauer Künstlervereins und Herausgeber der Monatsschrift von und für Schlesien, wodurch er das geistige Leben Schlesiens zu fördern suchte. Seine vielen Schriften zeichnen sich durch Einfachheit, gründliches Wissen und Gewandtheit aus; besonders sind zu erwähnen: Althochdeutsche Glossen, Breslau 1826, Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur, Breslau 1830—37, Sumerlaten, mittelhochdeutsche Glossen aus den Handschriften der Hofbibliothek zu Wien, Wien 1834, Gedichte, neue Sammlung, Breslau 1837. 21.

Hoffmann, Georg Friedrich, Arzt zu Frankfurt a. M. und populärer medicinischer Schriftsteller; schrieb, nebst mehreren andern Werken: Wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden, Frankf. 1789, Medicinischer Rathgeber, 1794—95. 23.

Hoffmann, Johann Gottfried, geheimer Oberregierungsrath, Mitglied des Staatsraths und ordentlicher Professor der Staatswissenschaften zu Berlin, wurde am 19. Juli 1765 zu Breslau geboren, studirte zu Halle die Rechte und Naturwissenschaften; ward 1807 zum ordentlichen Professor der praktischen Philosophie und der Kameralwissenschaften an der Universität zu Königsberg ernannt, erhielt 1808 eine Staatsrathsstelle bei der Gewerbeabtheilung im Ministerium des Innern und 1810 eine Professur der Staatswissenschaften an der neu errichteteten Universität zu Berlin; mehrere Aufträge nach Paris, London, Kassel leiteten H. auf die diplomatische Bahn. Er ward 1815 in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten versetzt; seine Neigung zum Lehramte bewog ihn jedoch, diese Stelle mit der ledig gebliebenen Professur der Staatswissenschaften, 1821, zu vertauschen, welche er erst 1835, in Folge seiner Augenschwäche, aufgab, wie 1838 die Mitgliedschaft der Prüfungscommission. Von seinen vielen staatswissenschaftlichen Schriften sind besonders zu erwähnen: Der Wassermühlenbau mit besonderer Rücksicht auf Mahlmühlen, Königsb. 1800, Beiträge zur Statistik der preußischen Staats, Berl. 1821, die Lehre vom Gelde, Berlin 1838. 16.

Hoffmann, Georg Franz, 1760 zu Markbreit geboren, Arzt und Botaniker; wurde 1789 Professor der Medicin zu Erlangen, 1792 Professor der Botanik zu Göttingen, 1804 Professor der Botanik zu Moskau, wo er 1819 zum Staatsrath ernannt wurde. Von seinen vielen Schriften sind zu erwähnen: Enumeratio lichenum iconib. et descr. ill., Erlangen 1784—96, Vegetabilia cryptogamica, Leipzig 1790, Deutschlands Flora, oder botanisches Taschenbuch, Erlangen 1791—1804. 23.

Hoffmann, Karl Alexander, wurde 1798 im polnischen Palatinat Masovien geboren, studirte zu Warschau die Rechte und erhielt eine untergeordnete Anstellung; die Theilnahme an patriotischen Verbindungen hinderten seine Beförderung; 1822 wurden die Mitglieder der vorzugsweise von H. organisirten Gesellschaft, mit dem Wahlspruche „Alles gemeinschaftlich" in Haft genommen und H., nebst Andern, für unfähig zum Staatsdienste erklärt, und unter polizeiliche Aufsicht gestellt; diese Strafe ward

Digitized by Google

jedoch 1828 aufgehoben; 1830 nahm H. den größten Antheil an der Organisation der Nationalgarde und der bürgerlichen Einrichtung in Warschau; er schrieb, nach der großen Katastrophe, die große Woche der Polen und gründete 1831 das Journal Merkur; nach dem ungünstigen Ausgange der Schlacht von Grochow überließ man die Bankgelder ganz der Klugheit H.'s, er brachte sie nach Kielen in Sicherheit. Im Juli 1831 erhielt H. eine diplomatische Sendung nach Deutschland, er blieb bis zu Ende des Krieges in Frankfurt a. M. und begab sich dann nach Dresden, wo er sich als Kassirer und Mitglied des Polencomités thätig seiner Landsleute annahm. Auf Verlangen der russischen Regierung räumte H. 1832 Dresden und begab sich nach Frankreich. Von seinen vielen mit Schärfe, Eleganz und feuriger Darstellung verfaßten Schriften sind vorzüglich zu bemerken: Blick auf den politischen Zustand des Königreichs Polen unter der russischen Herrschaft, Paris 1832, La nationalité polonaise détruite, Paris 1833, und Vier Aufstände, Paris 1837. H. hat sich durch seine Selbstständigkeit und seinen festen Charakter große Achtung erworben und wird auch als Schriftsteller geschätzt. 19.

Hoffmann, Clementine, geborne Tanska, Gattin des vorigen Karl Alex. H., wurde am 23. Nov. 1798 zu Warschau geboren; von ihren Eltern erbte sie schon jene feurige Vaterlandsliebe, welche sie später als Schriftstellerin in ihren Werken aussprach; den stärksten Antrieb zu ihrem künftigen Berufe gab ein Gedicht Kasimir Brodzinski's, in welchem er sich über die Vernachläßigung der polnischen Sprache von Seiten der Polinnen beklagt. Schon in ihrem zwanzigsten Jahre erschien ihr erstes Werk: Sechs historische Novellen, und bald nachher die vielgelesenen „Erinnerungen einer guten Mutter;" 1827 ward sie Lehrerin der Moral an dem neuerrichteten Gouvernanteninstitut zu Warschau und erhielt die Oberaufsicht über alle Pensionsanstalten dieser Stadt; 1829 heirathete sie Hoffmann und 1830 stand sie an der Spitze der Polinnen zur Pflege der im Befreiungskampfe Verwundeten. Nach der Erstürmung Warschau's folgte sie ihrem Gatten nach Dresden und Paris. Clem. H. erwarb sich große Verdienste um die Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts in Polen und suchte durch eine tüchtige moralische Grundlage das nationelle häusliche Leben zu befestigen, besonders bezweckte sie dies durch ihre verschiedenen Schriften, wie: die Mutter Amalia, Erholungen für Kinder, Erzählungen nach der heil. Schrift u. s. f., und in Frankreich verfolgt sie noch eifrig den ausgesprochenen Zweck und ist für eine kräftige Erziehung der polnischen Jugend thätig. 21.

Hofkriegsrath, das die Militärangelegenheiten des Reichs in höchster Instanz leitende Kriegscollegium in Wien, das ehemals alle vorzunehmenden militärischen Operationen vor deren Ausführung genehmigen mußte; seit dem Revolutionskriege ward die Macht des H. zu Gunsten der Feldherrn immer mehr beschränkt und gewöhnlich ist jetzt der Präsident des H. zugleich Feldherr, wodurch die Kriegsoperationen beschleunigt werden. 2.

Hofmann, August Konrad, Freiherr von, Doctor der Rechte und großherzoglich hessischer Finanzminister, wurde 1776 zu Nidda in Oberhessen geboren, studirte in Erlangen und Gießen die Rechte, ward 1797 Regierungsaccessist und Advokat, 1803 Hofkammenrath und Kammeranwalt, 1816 Mitglied der neuen Generalcommission zur Besitznahme und Verwaltung Rheinhessens und Oberappellationsgerichtsrath; 1819 erfolgte seine Ernennung zum geheimen Referendar, 1820 zum geheimen Staatsrath im Ministerialdepartement der Finanzen und 1827 die Erhebung in den Freiherrnstand; 1820 ward H. Präsident des Finanzministeriums, seit Grolmanns Tod Präsident des Staatsraths und 1837 Finanzminister; ihm und seinem Freunde, Staatsminister v. Grolmann, schreibt man die glückliche Lösung der Domainen- und Schuldenfrage zu. Als Finanzmann zeigt H. große Gewandtheit und Umsicht, seinen Bemühungen verdankt man die Einrichtung des Abgabensystems und des Finanzwesens gemäß der Verfassungsurkunde. Seine staatsrechtlichen und finanzwissenschaftlichen Maximen sprach H. in „Beiträge zur nähern Kenntniß der Gesetzgebung und Verwaltung des Großherzogthums Hessen, Gießen 1832," aus. 16.

Hofmann, Samuel, geb. 1592 zu Zürich, geschickter Maler, zeichnete sich besonders in Früchten- und Blumenstücken aus; starb 1671 zu Amsterdam. 12.

Hofmann, Heinrich Karl, geb. am 31. März 1795 zu Neckarsteinach, studirte zu Gießen und Heidelberg die Rechte und wurde 1817 Hofgerichtsadvokat und Prokurator zu Darmstadt. Seine Theilnahme an Vereinigungen bewirkte im September 1819 seine Verhaftung, welche bis Mai 1820 dauerte; vor dem definitiven Urtheile erfolgte 1824 eine neue Untersuchung gegen ihn, weil er an der Erfurter Verschwörung und am Männerbunde Antheil genommen habe. Die Folge derselben war jedoch eine völlige Freisprechung. Die Frucht seiner Gefangenschaft war eine Uebersicht der Geschichte des Großherzogthums Hessen in sechs chronistischen Tafeln; später ward er Redacteur der Hessischen Blätter und des von ihm gestifteten Beobachters in Hessen bei Rhein, eines Blattes für Verfassung, Verwaltung und Volksleben im Großherzogthume Hessen; 1832 erschienen von ihm die Versuche in Bearbeitung des römischen Rechts, 2 Hefte, und seit 1833 lieferte er Vieles in Mittermaiers Archiv für civilistische Praxis und für Rottecks und Welkers Staatslexikon. 16.

Hofrecht, die ehemaligen Bestimmungen über die Gutsverhältnisse der Personen unter einem gemeinschaftlichen Hofherrn; Letztere bildeten sich allmählig durch Erlangung einer befreiten Gerichtsbarkeit und erhoben sich durch Zunahme der auf ihrem Grund und Boden sitzenden Leute. 16.

Hogendorp, Diez, Graf von, wurde in Haag geboren; war Kriegsminister unter Ludwig Bonaparte; wurde 1807 nach Wien, 1809 nach Berlin und 1810 nach Madrid als Gesandter geschickt; Napoleon ernannte ihn zu seinem Adjutanten, und 1812 auf dem Feldzuge nach Preußen zum Gouverneur von Königsberg, Wilna und Hamburg; 1815 stellte sich H. unter die Fahne Napoleons und schiffte sich 1816 nach Südamerika ein. — Er war ein treuer Anhänger Napoleons, machte sich aber durch seine Härte und Grobheit überall verhaßt. 19.

Hogerbeets, Rombald, geb. 1561 zu Horn; war 1611 Mitglied des hohen Raths im Haag und einer der drei Gesandten der Generalstaaten an Christian IV. von Dänemark; er wurde als Freund von Grotius und Olden Barneveldt zu ewigem Gefängniß verurtheilt, in welchem er 1625 starb. 13.

Hofberg, Wolfgang Helmhard von, gepriesener Schriftsteller, geb. 1612 zu Lengenfeld in Nieder-Oestreich; widmete sich viele Jahre dem Kriegsdienst und starb 1688 zu Regensburg; er schrieb: die unglückliche Proserpina, Regensburg 1661, Lust- und Arzneigarten, oder die mit deutschen Saiten überzogene Königsharfe des Propheten Davids, Nürnb. 1780 mit K., u. a. m. 21.

Hogshead, englisches Maaß zu Flüssigkeiten = 8 Firkes oder 63 Gallons Wein; zwei H. machen 1 Pipe, 2 Pipen eine Tonne von 2300 Pfd. oder Pinten. 4.

Hohe Geräthschaft, eine seit dem 16. Jahrh. bekannte chirurgische Methode, den Steinschnitt bei Blasensteinen durch Einschnitt in die Blase unter der Schaambeinvereinigung zu verrichten. 23.

Hohenhausen, Philippine Amalie Elise von, wurde 1790 geboren, Tochter des hessischen Generals von Ochs, verheirathete sich mit Leopold, Baron von Hohenhausen, Regierungsrath in Minden und ist bekannt als talentvolle Schriftstellerin durch ihre Frühlingsblumen, Münster 1816, Minden und seine Umgebungen, Münster 1819 u. a. m. 21.

Hohenlohe, Friedrich Wilhelm, Fürst von Hohenlohe Kirchberg, kaiserlicher Feldmarschallieutenant, ward 1732 zu Kirchberg geb.; machte den siebenjährigen Krieg rühmlichst mit, wurde 1773 zum Generalmajor und 1783 zum Feldmarschallieutenant erhoben; schlug, als Anführer der kaiserlichen Heere, die Türken in mehrern Treffen in Siebenbürgen und war von 1792—94 Befehlshaber in den Niederlanden, von wo er sich, nach der Eroberung von Speier, nach Prag zurückzog; er starb 1796. S. den Hauptartikel. 19.

Hohenmauth, böhmische Stadt an der Lauczna im chrudimer Kreise, mit prächtiger Kirche, schönem Rathhause, 590 Häusern und 3800 Einw. 17.

Hohenthal, eine von einem reichen Kaufmann Peter Hohmann zu Leipzig abstammende, 1717 vom Kaiser Karl VI. in Grafenstand erhobene sächsische Familie, aus welcher vorzüglich zu erwähnen sind: 1. Peter Graf von, geb. 1725 zu Leipzig, Oberconsistorial-Vicepräsident; war Gründer der sächsischen-ökonomischen Gesellschaft und der Leipziger Intelligenzblätter; schrieb Mehreres über Oekonomie und starb 1794. 2. Karl Anton Friedrich, Hof- und Justizrath, geb. 1774 zu Dresden, wo er 1800 starb; schrieb: Systematische Darstellung der Geschichte der in

Digitized by Google

Deutschland geltenden Rechte, Regensburg 1780, Darstellung des Natur-, allgemeinen Staats- und Völkerrechts, ebendas. 1789 u. a. m. 13.

Hohenzollern, Franz Xaver, Prinz v. H. Hechingen, geb. 1757; trat früh in östreichische Dienste, bewies sein militärisches Talent im Revolutionskriege bei mehrern Gelegenheiten, ward Feldzeugmeister, erhielt 1812 das Commando über das an der gallizischen Grenze stehende Reservecorps und befehligte 1815 das 2. östreich. Armeecorps gegen Frankreich; er erhielt mehrere Orden und auszeichnende Titel und bekleidet nun die Stelle des Hofkriegsrathspräsidenten. 19.

Hoher Alt, eine Altstimme der ältern Componisten; hatte einen eigenen Schlüssel und ging vom eingestrichenen g bis zum zweigestrichenen e. 12.

Hohe Tschernowand, oder Hochtschernowand, 11,645 Fuß hohe Alpenspitze in Tyrol; darüber führt die Straße von Bormio. 17.

Hohnbaum, Ernst Friedrich Karl, Obermedicinalrath zu Hildburghausen, wurde am 10. Januar 1780 zu Koburg geboren, studirte im Jena und Bamberg Medicin, ward 1808 Amtsphysikus in Heldburg, kam 1813 als Leibarzt an den Hof des Herzogs Friedrich nach Hildburghausen, wo er sich noch als Stadtphysikus und Arzt der dortigen Irrenanstalt befindet. Er schrieb: Ueber das Fortschreiten des dortigen Krankheitsprocesses, insbesondere der Entzündung. Hildburghausen 1828, und gab das medicinische Conversationsblatt mit F. Jahn heraus. 23.

Holitsch, ungarischer Marktflecken im neutraer Comitate, mit 620 Häusern, 4400 Einw., einem prächtigen Schlosse, einer Steingutfabrik und Merinoschäfereien; ist Privateigenthum des Kaisers von Oestreich. 17.

Hollandas, sehr feine und vorzüglich schöne flächsene Leinen, welche größtentheils von Gent nach Spanien und Portugal expedirt werden. 2.

Holler, Leonhard, Ritter von, bairischer Ministerialrath, 1780 zu Wolfsbach bei Amberg in der Oberpfalz geboren; studirte zu Landshut die Rechte; wurde 1805 Stadtcommissär und Policeidirector zu Schweinfurt, wo er eine besondere Umsicht und Geschäftskenntniß bewies. 1808 ward er als ordentlicher Rath der Kirchensection des Staatsministeriums des Innern nach München berufen; H. bekleidete noch mehrere Staatsstellen, bis er 1817 zum Ministerialrathe im Ministerium des Innern ernannt wurde; als Referent über das katholische Kirchenwesen hatte er den vorzüglichsten Antheil an den Unterhandlungen mit Rom und an der Abfassung des Concordats. Nach dem Tode Maximilian Joseph's, 1825, ward H. quiescirt. Er war auch als Schriftsteller nicht unthätig: 1804 leitete er den Landshuter Anzeiger und schrieb: Geschichte und Würdigung der deutschen Patrimonalgerichtsbarkeit mit besonderer Rücksicht auf Baiern; später einen Entwurf der Statistik als Staatsanstalt u. a. m. 16.

Holmsbergsson, Johann, schwedischer Rechtsgelehrter, Professor der practischen Gesetzkunde an der Universität zu Lund; wurde 1764 zu Hernösand geboren; studirte in Upsala; ward 1809 Secretär des Gesetzausschusses und 1810 Professor zu Lund. 16.

Holstein, Joh. Ludw. von H. und Graf von Lethraburg, geb. 1694, war dänischer Minister, Staatssecretär und gewandter Diplomat; seine Liebe zu den schönen Wissenschaften bewies er rühmlich durch die Gründung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen; er starb daselbst 1763. 13.

Holten, niederländischer Flecken in der Provinz Oberyssel, mit 3100 Einw. 17.

Holwell, John Zephania, geb. 1711 zu Dublin, machte als Schiffswundarzt eine Reise nach Ostindien, leistete der ostindischen Compagnie große Dienste und ward daher zum Gouverneur von Bengalen ernannt; er starb zu London 1798 und hinterließ: Interesting historical events relative to the provinces of Bengal and the empire of Indostan, 1771. H. war einer der 147 in einem 18 Quadratfuß enthaltenden Gefängniß eingeschlossenen Engländer in Calcutta, welche, aus Mangel an Luft, am folgenden Morgen bis auf 22 gestorben waren. 18.

Holywell, englische Seestadt im Fürstenthume Wales, mit einem Hafen, 1050 Häusern, 6400 Einw., Kattun-, Tabak-, Papier-, Kupferwaaren- und andern Fabriken; im nahen Thale Greenfield sind Messing- und Kupferbergwerke. 17.

Holzapfel, 2 Quadratmeilen große Standesherrschaft des Erzherzogs Stephan von Oestreich, im Fürstenthume Nassau; enthält 3600 Einw. Das Schloß Schaumburg an der Lahn, große Blei- und Silberbergwerke, mit einer Blei- und Silberhütte, die über 300 Personen beschäftigt und jährlich 4000 Ctr. Blei und bis 1600 Mark Silber liefert. 17.

Holzschneidekunst; die Vervollkommnung des Holzschnitts ist in neuester Zeit unverkennbar, besonders sind die englischen Holzschnittvignetten dem Kupferstiche nahe gekommen; in der landschaftlichen und Architekturzeichnung zeichnen sich neben den Engländern die Franzosen aus, wenn auch die falsche Richtung, den Kupferstichen gleich zu kommen, oft bemerkbar wird. In neuerer Zeit haben sich in dieser Kunst besonders geltend gemacht: die Engländer Thomas Bewick, J. Thompson, die Geschwister Williams u. a. m., die Franzosen Andrew, Peſt, Porret und der Graf Leon de Laborde; mehr als England hat Frankreich theilnehmende Maler und erfindende Künstler, wie H. Vernet, T. Joannot, J. J. Grandville und viele Andere aufzuweisen; in Deutschland haben sich Unger, Vater und Sohn zu Berlin, Gubitz, Unzelmann, Höfel u. A. m. um die H. verdient gemacht. Zur Vergleichung der Behandlung der neuern Xylographie und der jetzt lebenden Künstler dient besonders des Grafen Athan. Raczynski's Geschichte der neuern deutschen Kunst, Berl. 1836 — 39. 12.

Homberg, Stadt an der Efze, in Kurhessen; hat 410 Häuser, 3300 Einw., Gerbereien, Leinwandwebereien und in der Nähe einen Hochofen und Hammerwerk. 17.

Homs, Emesa, türkische Stadt in Syrien, mit 30,000 Einw., verschiedenen Gewerben und lebhaftem Handel. 17.

Honan, eine 4070 Quadratmeilen große chinesische Provinz, am Flusse Hoangho, mit 10 Mill. Einw. und der Hauptstadt Kai-fong-fu; ist reich an Getreide, Reis, Seide, Honig und Wachs. 25.

Honckeny, Gerh. August, Naturforscher und Amtmann zu Golen bei Prenzlau, wo er 1794 starb; von seinen Werken ist besonders bemerkenswerth: Vollständiges systematisches Verzeichniß aller Gewächse Deutschlands, 1782. 23.

Honda, Stadt am Magdalenaflusse, in der Republik Columbia, mit einem fruchtbaren Gebiet, 10,000 Einw. und einem bedeutenden Tabaksbau, ist der Stapelplatz für die südlichen Provinzen. 25.

Hondius, Jodocus, geb. 1546 zu Wakerne in Flandern, berühmter Kupferstecher und Elfenbeinschneider, trug besonders viel zur Vervollkommnung der geographischen Karten bei; er schrieb: Ueber die Construction der Globen, Amsterd. 1595, u. st. 1619. — H. Abraham, berühmter Thiermaler, aus Brabant, geb. 1650, lieferte auch einige vortreffliche Gemälde nächtliche Feuer darstellend. 12.

Honduras, 5300 Quadratmeilen haltender Staat der Republik Centralamerika, an der Nord- und Ostküste, ist größtentheils unangebaut und von wilden Indianern bewohnt; hat Gold-, Silber- und Eisengruben. 25.

Hongre, Stephan le, ausgezeichneter französischer Erzgießer, 1628 zu Paris geb.; verfertigte u. a. die Statue Ludwigs XIV. zu Dijon und starb 1690. 12.

Hongri, im 17. Jahrh. geprägte toscanische Goldmünze; auch italienische Benennung aller ausländischen Ducaten. 4.

Honigberger, Martin, 1795 zu Kronstadt geboren, widmete sich der Arzneiwissenschaft, begab sich 1815 nach Konstantinopel, durchreiste Syrien und Aegypten und ward zu Kahira Hofapotheker Mohamed Ali's; die 1817 furchtbar grassirende Pest beschleunigte die Erfüllung seines Lieblingswunsches den fernen Osten zu bereisen; er zog nach Syrien, sammelte dort große Schätze in der an Alterthümern so reichen Gegend, reiste dann über Bagdad und Ispahan nach Westindien. Auf dem Rückwege ernannte ihn der Maharadscha Rundschit Singh zu seinem Leibarzte; diese Stellung und die Freundschaft des Generals Allard hielten ihn lange in Lahore auf, bis die Sehnsucht nach dem Vaterlande ihn diesem näher trieben; auf der Reise sammelte er viele Kunstmerkwürdigkeiten und Naturproducte und nahm topographische Pläne von Kabul, der Ebene von Dschelalabad und andern merkwürdigen Gegenden. In Paris erhielt H. aus den Händen des zurückgekehrten Generals Allard die demselben anvertrauten Kunstschätze, über welche die versprochene Reisebeschreibung hinlängliche Auskunft geben wird. 23.

Honorius (der Geehrte), Name römischer Kaiser und Päpste, namentlich: 1. H., Sohn des Kaisers Theo-

norius I., geb. 384, war der erste Regent des von seinem Vater durch Theilung geschaffenen abendländischen Reichs, dessen Verwaltung er im 11. Jahr unter der Leitung des Reichsverwesers Stilicho antrat und ohne wichtige Thaten in seiner leidenschafts- und talentlosen Einfalt 423 endete. 2. H. I., aus der Campagna di Roma gebürtig, folgte 626 dem Papste Bonifacius V., machte der bereits 70jährigen Trennung der Bischöfe von Istrien ein Ende. 3. H. II., aus Bologna gebürtig, 1124 von der Partei des Frangipani zum Papst gewählt, unterwarf den Grafen Roger seinem Ansehen, bestätigte den Tempelherrnorden; starb 1130. 4. H. III., aus Rom, wurde 1216 Papst, krönte Peter v. Courtenay zum Kaiser von Konstantinopel, starb 1227. 1. 8.

Honscotte, Hondischeote, franz. Flecken am Canale von Bergues nach Furnes, mit 540 Häusern und 3300 Einw., welche Spitzen und Leder fertigen. 17.

Hontheim, Joh. Nicolaus von, geb. 1701 zu Trier; ward 1724 Doctor der Rechte, wählte jedoch bald den geistl. Stand, wurde zum geistl. Rath des Consistoriums zu Trier, zum Prof. der Pandekten und des Codex, und 1748 zum Weihbischof daselbst ernannt. Er trat entschieden gegen die päpstlichen Anmaßungen, und für die Kirchenfreiheit auf, besonders durch sein dem Papst dedicirtes, unter dem Namen Justinus Febronius herausgegebenes Werk: de statu ecclesiae et legitima potestate romani pontificis, Frankfurt 1763; schrieb ferner: Historia Trevirensis diplom., Wien 1750 und starb 1790 zu Montquintin. 18.

Honther Gespannschaft in Ungarn, hat diesen Namen von der Burg des altadeligen Geschlechts Hunt; ist 9 Meilen lang und 6 Meilen breit; hat eine Oberfläche von 46 Quadratmeilen, 112,409 Einw., größtentheils Slaven; ist reich an schönen Waldungen und vortrefflichen Weiden und erzeugt viel Tabak, Getreide und Wein; die Gebirge liefern Gold, Silber, Kupfer, Blei, Vitriol und edle Granaten. 17.

Honthorst, Gerard, geb. 1592 zu Utrecht, in Rom gebildeter Geschichtsmaler, lebte meistens in England und starb 1665; seine Manier und richtige Zeichnung werden besonders gepriesen. 12.

Hooft, Peter Corneliszoon, niederländischer Polyhistor, geb. 1581 zu Amsterdam; bildete sich durch Reisen und das Studium römischer Klassiker; war Drost zu Minden und Richter zu Gooland; starb 1647; nebst den klassischen Uebersetzungen des Tacitus u. a. Werke, schrieb er: Niederländische Geschichte, Amsterd. 1704, Briefe, 1738, Gedichte, gesammelt Amsterd. 1636 u. a. m. 6.

Hooghe, Romanus, ausgezeichneter holländischer Maler und Kupferstecher; starb zu Anfang des 18. Jahrhunderts. 12.

Hooghe, Petrus de, holländischer Maler des 17. Jahrh.; zeichnete sich besonders in Conversationsstücken durch lebhaftes Colorit und richtige Zeichnung aus. 12.

Hoogstraten, Dietrich van, geb. zu Antwerpen, Maler und Kupferstecher; starb 1640 zu Dortrecht. Sein Sohn, Samuel van, geb. 1627 zu Dortrecht, zeichnete sich als Geschichts- und Portraitmaler aus; schrieb zugleich ein vortreffliches Werk über die Malerei und machte sich auch als Dichter bekannt; er starb 1628 zu Dortrecht. 12.

Hoogvliet, Arnold, holländischer Dichter, geb. 1687 zu Vlaardingen, gest. 1763. Seine vermischten Gedichte erschienen zu Amsterdam 1737. 21.

Hook, Theodore, berühmter englischer Humorist, ward 1793 zu London geboren; wurde früh durch das Leben in dem Vauxhall, wo sein Vater musikalischer Leiter und Compositeur war, zu schriftstellerischen Versuchen verleitet; er zeichnete sich schon in seinen ersten Arbeiten durch fertigen Witz und komische Situationen aus und machte sich viele Freunde; vermittelst deren Vorschub erhielt er 1819 den bedeutenden Posten eines Generaleinnehmers und Schatzmeisters auf Mauritius, von wo ihn ein bedeutendes Kassendeficit verdrängte. Nebst mehrern dramatischen Werken und schönen Gemälden, schrieb H. die Romane: Jack Brag, Maxwell, Pascal Bruno, a sicilian story etc. und giebt gegenwärtig Colburns New monthly magazine heraus. 21.

Hooke, Robert, englischer Mathematiker und Physiker, 1638 auf der Insel Wight zu Frishwater geb., machte viele wichtige mathematische Entdeckungen, verfertigte nach dem großen Brande von London einen Plan, der zum Wiederaufbau dieser Stadt größtentheils benutzt wurde; schrieb Micographia restaurata, London 1665, Posthumous works, Lond. 1705 u. a. m.; starb 1703. 20.

Hoorn, feste niederländische Stadt am Suydersee, mit 2800 Häusern, 8400 Einw., einem Hafen, Schiffbau, Viehhandel, Wollenzeugfabriken rc. 17.

Hoorne, Johann van, geschickter Anatom und Chirurg, 1621 zu Amsterdam geboren, war Feldarzt der Republik Venedig; erhielt eine Professur der Anatomie und Chirurgie zu Amsterdam und später zu Leyden, wo er 1670 starb; hinterließ: Microcosmus s. brevis manuductio ad historiam corp. hum., Leyden 1612, u. a. m. 23.

Hopf, Christian Gottlieb, 1765 zu Bahlingen geboren; ward 1794 Professor der Medicin zu Tübingen und später Physicus zu Kirchheim unter Teck; gab mehrere medicinische Werke heraus, namentlich: Commentarien der neuern Arzneikunde, Tübingen 1793—1800, Versuch eines Umrisses der Hauptgattungen des Schlagflusses und ihre Behandlung, Stuttg. 1816. 23.

Horme, die personificirte Heiterkeit und Lebhaftigkeit; wurde in Athen verehrt. 15.

Horn, Graf von, 1763 zu Stockholm geb., bekannt als lyrischer Dichter, hielt sich meistens in Kopenhagen auf, wo er 1823 starb. S. d. Hauptart. 21.

Horn, Franz Christoph, geb. d. 30. Juli 1781, starb d. 19. Juli 1837. S. d. Hauptart. 21.

Horncastle, englische Stadt am Bain, in der Grafschaft Lincoln, hat 6000 Einw., die starken Viehhandel treiben. 17.

Hornemann, Jens Wilken, Professor der Botanik zu Kopenhagen, 1770 geboren, studirte in seiner Vaterstadt Kopenhagen, bereiste Deutschland, England und Frankreich und ward 1801 Lehrer am botanischen Garten zu Kopenhagen. Für die Verbreitung botanischer Kenntnisse war er als Lehrer und Schriftsteller sehr thätig; schrieb: Hortus regius botanicus Havniensis, Kopenhagen 1813 — 19 und gab die Flora Danica heraus. 22.

Horngold, Goldlegirung, wobei auf eine Mark 9½ Karat Gold kommen und für die übrigen Theile Silber oder Kupfer zugesetzt wird. 2.

Horographie, Anweisung zur richtigen Verfertigung und Anbringung älterer, besonders Wasser- und Sonnenuhren. 2.

Horsens, dänische Stadt am Kattegat, in Jütland, mit einem Hafen, 3200 Einw., Tuch-, Woll- und Flanellfabriken und Fischerei. 17.

Horst, Georg, berühmter Arzt, 1578 zu Torgau geb.; war Professor der Medicin zu Wittenberg, erhielt 1608 eine gleiche Professur zu Gießen und ward zum landgräfl. hessisch. Leibarzt ernannt; starb 1636 zu Ulm; hinterließ viele medicinische Schriften, größtentheils gesammelt in Opera omnia, Nürnb. 1660. 23.

Horst, Georg Conr., geb. den 26. Juni 1767 zu Lindheim in der Wetterau, geistl. geh. Rath, Verfasser mehrerer Trauerspiele und vieler anderer Schriften, starb daselbst am 20. Januar 1832. 8.

Horta, Hauptstadt der portugiesischen Azoreninsel Fayal, hat 2 Forts, sichern Hafen, 2 Vorstädte, 890 Häuser und 400 Einw., welche Weinbau und Seehandel treiben. 25.

Horzowitz, böhmische Stadt am Rothenbach, im berauner Kreise, mit einem Schloß, 210 Häusern und 2000 Einw.; hat 4 Hochöfen, 10 Stabhämmer, Steinkohlengruben, Silber-, Zinnober- und Quecksilberbergwerke und eine Thurmuhrengießerei. 17.

Hosius, Stanislaus, 1504 zu Krakau geb.; ward Bischof von Kulm, und von Ermeland, erhielt 1561 den Cardinalshut; trat als entschiedener Gegner Luther's und Begünstiger der Jesuiten auf, verschaffte Letztern großen Einfluß in Polen und stiftete 1564 das Collegium zu Braunsberg; er schrieb, der Augsburger Confession entgegen, die von der römischen Kirche unerkannte Confessio catholicae fidei, Mainz 1551, und mehrere andere Werke, die 1584 zu Köln gesammelt erschienen. H. starb 1579 zu Caprarola. 8.

Hoßbach, Wilhelm Heinrich, Consistorialrath und Prediger zu Berlin, 1784 zu Wusterhausen an der Dosse geboren, studirte zu Halle und in Frankfurt an der Oder; ward Landprediger zu Plänitz und kam 1815 als Prediger am Cadettencorps nach Berlin, nach der Union, 1830, wurde er Superintendent der Friedrichswerder und Friedrichsstädtschen Diözese, und 1832 Consistorialrath im Consistorium der Provinz Brandenburg; am Jubelfeste der

Augsburger Confession creirte ihn die theologische Fakultät zu Göttingen zum Doctor der Theologie. Von seinen kraftvollen Predigten sind seit 1822 fünf Bände erschienen 8.

Hotho, Heinrich Gustav, Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin, wurde daselbst am 22. Mai 1802 geboren; die Erziehung, welche ihm als Mitglied der reformirten Colonie zu Theil ward, hatte großen Einfluß auf seinen edeln Charakter und anziehende Persönlichkeit; H. studirte in Berlin Jurisprudenz und Philosophie, behielt aber mitten in aller Eleganz immer eine gewisse hegelsche Schwerfälligkeit. Seine Schriften, wenn auch nicht zahlreich, sind gediegen und geschätzt; seine Ansichten über das Leben und die Kunst theilte er in seinen Vorstudien für Leben und Kunst, Tübingen 1835, mit; großes Verdienst erwarb er sich durch die gelungene Ausarbeitung der Hegelschen Vorlesungen über die Aesthetik, Berlin 1835—38. 11.

Houel, J. P. L. L., französischer Maler und Kupferstecher, 1756 zu Rouen geb., bereiste Griechenland und Sicilien, und ward dann Mitglied der königl. Akademie der Malerkunst zu Paris, wo er 1813 starb; er schrieb: Voyage pittoresque de Sicile, Malte et de Lipari, mit K., Paris 1782—89, deutsch v. J. H. Keerl, Gotha 1797—1809 u. a. m. 12.

Houston, Samuel, erster Präsident des Freistaates Texas, geboren um 1780 im Staate Tenessee, wo er später Coloniebesitzer war; 1832 ging er mit andern landgierigen Abentheurern nach der mexicanischen Provinz Texas; 1836 empörten sich diese Einwanderer gegen Mexico und H. ward bei der Constituirung des neuen Freistaates Texas 1836 Präsident, nachdem er sich als General ausgezeichnet hatte. Die Hauptstadt dieses neuen Staates hat von ihm den Namen Houston. 19.

Hoven, Friedrich Wilhelm von, Professor der Medicin und Medicinalrath zu Würzburg, geb. 1760 zu Ludwigsburg, war Anfangs herzogl. würtemberg. Hofmedicus und erhielt 1803 die gedachte Professur; schrieb mehrere Werke, namentlich: Versuche über das Wechselfieber, Winterthur 1789, Versuch über die Nervenkrankheiten, Nürnberg 1813 2c. 23.

Howe, Richard, Graf, ausgezeichneter englischer Admiral, 1722 geb., trat schon im 14. Jahr in brittische Seedienste, ward 1746 Capitän, 1770 Contreadmiral; bewies bei mehrern Gelegenheiten seine vorzüglichen Talente, besonders im nordamerikanischen Kriege; verproviantirte 1782 das belagerte Gibraltar, siegte 1794 bei Quessant über die Franzosen, ward 1795 General der Seetruppen und starb 1799. 19.

Hradisch, 66¼ Quadratmeilen großer Kreis in Mähren, an der ungarischen Grenze, mit 225,000 Einw.; ist gebirgig, aber fruchtreich, hat vortreffliche Viehzucht und schöne Waldungen. — Die Hauptstadt gl. Namens liegt auf einer Insel, hat 270 Häuser und 1500 Einw., welche Weinbau treiben. 17.

Hu, Name des höchsten Gottes der celtischen Völker in Wales; von ihm heißt die Sonne in Wales Huan; die alten Bardenlieder preisen H. als den Gerechtigkeits- und Friedenliebenden, als den Lehrer des Ackerbaus und den Stifter der geselligen Ordnung. 15.

Huber, D. Samuel, geb. 1547 zu Bern; als Pfarrer zu Burgdorf widersetzte er sich den Reformirten; flüchtete, nach einiger Zeit Gefangenschaft, nach Tübingen, ward 1592 Doctor und Professor zu Wittenberg; seine Ansicht: Alle, auch die Ungläubigen seien zur Seligkeit berufen, veranlaßte Zwistigkeiten und seine Verabschiedung; er starb 1624 zu Osterwick. S. Götze Acta Huberiana. 8.

Huber, Maria, theologische Schriftstellerin zu Genf, geb. 1695; in ihren Werken: Lettres sur la religion essentielle à l'homme, distinguée de l'accessoire, Amsterd. 1738, und Recueil de diverses pièces servant de supplément aux lettres sur la religion essentielle à l'homme, Berlin 1754, stellt sie ihr theologisches System auf, welches das Christenthum auf den Naturalismus zurückzuführen bezweckt; schrieb noch einige andere, als obige in's Deutsche und Englische übersetzte Werke, namentlich: Le système des théologiens anciens et modernes per l'état de ames separées des corps, Amsterd. 1731 2c. 8.

Huber. Johann Kaspar, 1752 zu Glattfelden bei Zürich geb.; lebte bis 1809 als Maler in Düsseldorf und Amsterdam; zeichnete sich besonders in holländischen Meeransichten und Meeresküsten aus; starb 1827 in seinem Vaterlande. 12.

Huber, Ludwig Ferdinand, geb. 1764 zu Paris, ward erst kursächs. Legationssecretär, Resident in Mainz, dann 1803 bairischer Landesdirectionsrath zu Ulm, wo er 1804 starb; er gründete die Allgemeine Zeitung; gab u. a.: Karl Duclos geheime Memoiren zur Geschichte der Regierungen Ludwigs XIV. u. XV., Neueres franz. Theater, Leipz. 1795—98 heraus; mehrere treffliche Schriften und Uebersetzungen unter seinem Namen bearbeitete seine Gemahlin Elisabeth H. S. d. Hauptart. 21.

Hubertsthaler, pfälzische Schauthaler, 1723 bei der Erneuerung des Hubertusorden geprägt. 4.

Hubertusorden, der älteste, ausgezeichnetste, von Herzog Gerhard V. von Jülich, 1444 zur Belohnung der Jülichschen Vertheidiger gestiftete königl. bairische Orden, auch Orden vom Horn genannt, weil das Ordenszeichen eine Kette von goldenen Jagdhörnern war; 1709 rief der Kurfürst Joh. Wilhelm von der Pfalz den bald vergessenen Orden wieder in's Leben zurück. Nach den 1808 revidirten Statuten zählt er 12 Mitglieder von altem Adel, das achtspitzige weiße Ordenskreuz mit goldenen Strahlen wird an einem hochrothen Bande mit grüner Einfassung von der Linken zur Rechten getragen und auf der linken Brust ein Stern, mit der Inschrift: In Trau vast. 13.

Huck, eine längs dem Ufer stromwärts hervortretende Landspitze. Huckwehr, Bezeichnung des Einbau's in das Wasser zum Schutze des Hucks gegen Fluth und Ebbe. 2.

Hudson, William, 1730 zu Westmoreland geb.; Apotheker und Botaniker zu London, wo er 1793 starb; er verbreitete zuerst das Linnésche Pflanzensystem in England und gab seine Flora anglica 1778 (neu bereichert) heraus. S. d. Hauptart. 23.

Hudson, Stadt am gleichnamigen Flusse im Freistaate Neuyork, hat 5000 Einw., ansehnlichen Handel, Thransiedereien, Segeltuch-, Wallrath- u. a. Fabriken. S. den Hauptart. 25.

Hübsch, Heinrich, Oberbaurath und Chef der Civilbaudirection in Karlsruhe, wurde 1795 zu Weinheim geboren, bildete sich 1815 unter dem kenntnißreichen Lehrer Weinbrenner zum Architekten aus und trat 1817 seine erste Kunstreise durch Deutschland nach Italien an; hier wandte er sich immer mehr von seiner frühern Vorliebe zum germanischen Spitzbogenstyl ab, und neigte sich zu dem byzantinischen Rundbogenstyl. Nach seiner Rückkehr 1822 gab er eine Schrift, Ueber griechische Architektur, Heidelberg 1822, heraus, worin er die Unzulänglichkeit der griechischen Baukunst darzuthun suchte und die Grundlagen seines neuen selbstständig gebildeten Systems mittheilte; spätere Reisen befestigten ihn in demselben und nach seinem Plane ward die evangelische Kirche zu Barmen aufgeführt. 1827 ward H. als Architekt und Bauinspektor nach Karlsruhe berufen; seine neue Schrift „In welchem Style sollen wir bauen?" entwickelte die Grundzüge des neuen Rundbogenstyls. Er rief viele Gebäude in dem verachteten byzantinischen Style in's Leben, wie das Finanzkanzleigebäude und das Mädchenschulhaus zu Karlsruhe; eine eigenthümliche neue Dachconstruction wandte er bei der neuerbauten Kirche zu Mühlhausen bei Pforzheim an; nebst vielen großen Gebäuden und Kirchen erhob sich unter seiner Leitung der großartige architektonische Bau des Museums zu Karlsruhe. H. wirkte Vieles als Vorstand der Kunstschule, die von vielen Fremden besucht wird. 12.

Hüffell, Johann Jakob Ludwig, Prälat, Ministerial- und Kirchenrath zu Karlsruhe, wurde 1784 zu Gladenbach in Hessen geboren; studirte zu Marburg und Gießen und ward 1817 Pfarrer zu Friedberg; hier machte er sich durch seine Predigten und Schriften vortheilhaft bekannt; 1825 wurde er als Professor am theologischen Seminar, zugleich als Decan und erster Prediger nach Herborn berufen und 1828 in seine jetzige Stellung nach Karlsruhe. Von seinen Schriften sind besonders zu erwähnen: Ueber das Wesen und den Beruf des evangelischen Geistlichen, Gießen 1822 bis 23 und 1835, Briefe über die Unsterblichkeit, Karlsruhe 1838, 2c. 8.

Hügel, Karl Alexander Anselm, Reichsfreiherr von, Naturforscher, wurde am 25. April 1796 zu Regensburg geboren; studirte zu Frankfurt a. M. Philosophie und zu Heidelberg Rechtswissenschaft; nahm in dem Befreiungskriege das Schwert und zog als Hauptmann in dem östreichischen Infanterieregiment Erzherzog Ludwig in Paris ein; der Krieg von 1815 führte ihn nach Italien und

Südfrankreich und 1820 machte er den Feldzug nach Neapel mit, wo er bis 1824 blieb. 1830 unternahm H. eine Reise nach England und Frankreich und 1831 nach Asien; er bereiste Egypten, Palästina und Indien, und landete in Portsmouth sechs Jahre nach seiner Abreise von Wien; seine Sammlungen enthalten einen großen Reichthum naturgeschichtlicher und ethnographischer Objekte, welche sich zum Theil in der Hofbibliothek von Wien befinden. Schon mehrere Schriften sind hierüber erschienen, namentlich: Botanisches Archiv der Gartenbaugesellschaft des östreichischen Kaiserstaats ꝛc., herausgegeben von Karl v. H., Wien 1837. Eine vollständige Verarbeitung dieses reichen Materials, womit sich H. beschäftigt, wird Vieles für die Wissenschaft leisten. 22.

Hügel, Ernst Eugen, Freiherr von, Generallieutenant und würtembergischer Kriegsminister, geb. am 26. März 1774 zu Ludwigsburg; bildete sich früh zum Militärstande heran, trat 1785 bei dem Regimente seines Vaters als Feldjunker ein; machte die Feldzüge von 1792—1800 mit, wurde 1800 Hauptmann und 1806 Major; als würtembergischer Militärcommissär in das französische Hauptquartier gesandt, wohnte H. den Schlachten von Pultusk, Willenberg, Eylau und mehrern andern bei; erhielt für seine Tapferkeit von Napoleon das Kreuz der Ehrenlegion; 1807 wurde er bis zum Generalquartiermeisterlieutenant befördert; 1809 wohnte er in Napoleons Hauptquartier den Schlachten von Landshut, Eckmühl, Wagram u. a. m. bei und wurde Brigadier der Linieninfanterie; nach der Schlacht am heiligen Felde und bei Mosaisk erhielt er das Commandantenkreuz der Ehrenlegion. Die Verhältnisse des Jahres 1815 brachten H. in ein anderes Lager, er ward als Militärcommissär in Wellingtons Hauptquartier commandirt, zeichnete sich in der Schlacht bei Waterloo aus und zog mit seinem Feldherrn in Paris ein, wo er einige Zeit würtembergischer Gesandter bei den verbündeten Monarchen war. Nach der Thronbesteigung Wilhelms trat er in das Kriegsministerium, in welchem er sich besonders um eine treffliche militärische Organisation im Staate verdient machte. 19.

Hülfsschreiben, sind die Requisitionen oder Ersuchungsschreiben einer obrigkeitlichen Behörde an eine andere coordinirte, zur Vornahme irgend eines rechtlichen Akts. 16.

Hülfstruppen, die von dem einen, nicht verbündeten Staat dem andern zur Verstärkung gestellten Truppen; so stellte Oestreich 1812 Frankreich H. gegen Rußland und in neuster Zeit England Spanien gegen Don Carlos; die H. haben gewöhnlich eigene Befehlshaber und eigene Gerichtsbarkeit. 2.

Huelva, spanische Stadt mit einem Hafen, in einer Bai der Provinz Sevilla, hat 5100 Einw. 17.

Hülsemann, Heinr. Christ. Friedr., geb. am 7. März 1771 zu Altenbergen im Gothaischen; Director des Gymnasiums zu Osterode, ein tüchtiger Philolog, dessen besten Werke leider nur in Manuscript vorhanden sind, welche schätzenswerthe Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen enthalten. Er starb d. 19. Febr. 1835. 6.

Hünenbetten, auch Riesensteine genannt, sind mehrere große Felsstücke, einem noch größern Stein zur Grundlage dienend, wahrscheinlich als Altäre oder Grabmäler zur Verewigung ausgezeichneter Helden der Vorzeit errichtet; die meisten finden sich in Hessen, Sachsen und Friesland, der größte aber von 33½ Schuh Umfang ist bei dem Dorfe Nordlaven in Drenthe. 2.

Hüningen, französische Stadt am Rhein, mit 800 Einw.; war unter Napoleon eine der ersten Festungen, wurde aber 1815 auf Verlangen der Alliirten geschleift. 17.

Hüpsch, J. W. K. A., Freiherr von, Naturforscher und geh. Legationsrath, geb. 1729 zu Köln, wo er 1805 starb; sammelte ein reiches Naturaliencabinet und schrieb: Naturgeschichte des Niederdeutschlands und anderer Gegenden, nebst häufigen neuen Entdeckungen und Beobachtungen, Nürnberg 1781—1805 u. a. m. 22.

Huesca, spanische Provinz am Isuela in Arragonien, hat eine Universität, 8000 Einw., welche sich mit Tuchweberei beschäftigen. 17.

Hüsgen, Johann, erzbischöflicher Generalvikar und Domdechant der Metropolitankirche zu Köln, wurde den 5. September 1769 zu Giesenkirchen geboren; studirte von 1787 — 90 Theologie zu Bonn; ward 1797 Pfarrer zu Oberdollendorf und 1815 zu Richterich bei Aachen, wo er im Jahre 1816 zum katholischen Consistorial- und Schulrathe ernannt wurde. H. bemühte sich nun eifrigst die Schulen zu verbessern, er ordnete Lehrcurse und Lehrconferenzen; am 1sten Januar 1823 eröffnete er das neue Schullehrerseminar zu Brühl bei Köln. In Folge seiner ausgezeichneten Klugheit und Billigkeit ernannte ihn der Erzbischof von Köln, Graf von Spiegel zum Desenberg, im Jahre 1825 zu seinem Generalvikar und zum Dechanten der kölnischen Metropolitankirche; in dieser Stellung erwarb H. durch seine vortrefflichen Kenntnisse und rastlose Thätigkeit die vollkommene Achtung des großen Prälaten, welchem er zehn Jahre zur Seite stand. Nach dessen Tode, 1835, übernahm H. als Generalvikar die Verwaltung der Erzdiöcese Köln bis zum Antritt des neugewählten Erzbischofs, des Freiherrn Clemens August von Droste, der H. in seiner Stelle bestätigte. Nach Abführung des Erzbischofs von Köln am 25. Nov. 1837 ward er zum Capitelverweser ernannt und vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz wie vom Papste anerkannt. Seine wichtige und schwere Stellung erkennend, trat H. milde, aber mit der gehörigen Festigkeit auf; er vermittelte die unterbrochene Wirksamkeit der Lehrer am erzbischöflichen Priesterseminar zu Köln, und forderte die Studenten in Bonn zum Besuche der nöthigen Vorlesungen auf, welche vom Erzbischofe Clemens August ihnen untersagt worden waren; er beschützte die früher ungerechterweise verfolgten Geistlichen und setzte mehrere wieder in ihre alten Stellen ein, wie er auch neue zweckmäßige Anstellungen vornahm. H. zog sich durch dieses Benehmen leidenschaftliche Angriffe und selbst den Vorwurf zu, daß er Hermesianer anstelle; eine diesfallsige Anklage beim römischen Hofe blieb jedoch ohne Erfolg. H. steht in bestem Einverständniß mit der protestantischen Geistlichkeit und seine kräftige Wirksamkeit findet vielseitige Anerkennung; die theologische Facultät zu Bonn creirte ihn bei der ersten Ausübung des Promotionsrechtes 1838, zum Doctor der Theologie und die juristische Facultät zum Doctor beider Rechte. 8.

Huet, Pierre Daniel, 1630 zu Caen geb.; ward 1678 Lehrer des Dauphins und erhielt bald nachher die Abtei Aulnoy, wo er 1721 starb; er machte sich durch seine vielen Schriften rühmlich bekannt, von welchen hier vorzüglich zu erwähnen sind: de interpretatione, lib. II., Paris 1661, De l'origine des romans, 1670, Traité philosophique de la faiblesse de l'esprit humain, Amst. 1723, deutsch Frankf. 1724. 6.

Hufbeschlag, ist ein seit dem letzten Jahrhundert grundsätzlich behandelter Gegenstand der Thierarzneiwissenschaft. Das Beschlagen der Pferde soll schon, nach Homer, bei den Griechen vorgekommen sein; bei den Römern wurden die Pferdehufe mit an den Fuß geschnallten eisernen Platten belegt; die ersten bestimmten Nachrichten v. H. findet man im 9. Jahrh., unter dem Kaiser Leo, 1038 waren die Pferde des Markgrafen Bonifacius v. Toskana auf seinem Brautzuge mit silbernen Hufeisen und Nägeln beschlagen. 20.

Hufeland, Gottlieb, Jurist, geb. 1760 zu Danzig, ward zuerst Professor der Rechte zu Jena, 1803 zu Würzburg, 1806 in Landshut, dann 1808 Bürgermeister in Danzig, 1812 nochmals Professor in Landshut, und 1816 in Halle, wo er 1817 starb; hinterließ mehrere Werke, namentlich: Beiträge zur Berichtigung und Erweiterung der positiven Rechtswissenschaft, Jena 1792—1802, Lehrbuch des gemeinen deutschen Civilrechts, Gießen 1813 bis 14, u. a. m. 16.

Hufeland, Christoph Wilhelm, starb am 25. August 1836. S. d. Hauptartikel. 23.

Hug, Johann Leonhard, badischer Geheimrath, Doctor der Theologie und Professor der Hermeneutik des alten und neuen Testaments und der orientalischen Sprachen an der Universität zu Freiburg; ältester Domherr der Freiburger Erzdiöcese; wurde am 1. Juni 1765 zu Konstanz geboren, studirte zu Freiburg Theologie und folgte 1791 dem Rufe als Professor der Theologie an die Universität zu Freiburg, welche er seither nicht wieder verließ. Ihm sind die in neuster Zeit vorgekommenen mit den preußisch-bischöflichen harmonirenden Verfügungen in Beziehung auf die gemischten Ehen größtentheils zuzurechnen. Von seinen Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: Vom Ursprunge der menschlichen Erkenntniß in Hinsicht auf die Kantische Philosophie, Basel 1796; Untersuchungen über den Mythus der berühmtesten Völker der alten Welt, Freib. 1812. 8.

Hukang, Provinz in China, von 6733 Quadratmeilen, zählt angeblich 30 Mill. Einwohner, hat in der Mitte den großen See Tongting; ist äußerst fruchtbar, bringt den besten Thee, Baumwolle, Goldsand, Zinnober ꝛc. Wuschang-fu ist die Hauptstadt. 25.

Hulst, Peter van der, trefflicher Landschafts- und Pflanzenmaler, 1652 zu Dortrecht geboren. 12.

Humbert II., letzter Dauphin vom Viennois, geb. 1312, folgte 1333 seinem Bruder Guido; aus Haß gegen Savoyen und aus Gram über den Tod seines einzigen Sohnes, den er hatte in die Rhone fallen lassen, übergab er 1343 seine Staaten durch Testament dem König Philipp von Valois, mit der Bedingung, daß der älteste Prinz von Frankreich immer den Titel Dauphin führe. H. ward hierauf Mönch und starb 1355 zu Auvergne. 13.

Humann, Johann Georg, französischer Deputirter und früherer Finanzminister, wurde 1780 zu Straßburg geboren, widmete sich der Handlung und ward 1820 Mitglied der Deputirtenkammer, in der er seinen Sitz im linken Centrum nahm; seine bedeutenden finanziellen Kenntnisse erwarben ihm die allgemeine Aufmerksamkeit, er ward Mitglied mehrerer Commissionen zur Prüfung finanzieller Vorschläge der Regierung und 1832 Finanzminister, unter Soults Cabinetspräsidium. Seine Zwistigkeiten mit dem Marschall Soult über die Verschwendungen an das große Heer führten 1831 den Rücktritt Soults und den Fall der ganzen Verwaltung herbei. H. erhielt jedoch im neuen Cabinete die Finanzverwaltung, welche er bis 1836 leitete. Die vierjährige Verwaltung hatte ihn von der Nothwendigkeit der Herabsetzung des Zinsfußes der Staatsschuld überzeugt; sein offenes Geständniß in der Kammer erregte den Unwillen des Königs und vieler Minister; H. nahm seine Entlassung als Minister und trat wieder in seine frühere einflußreiche Stellung in der Kammer. Einen Antrag in das neue Ministerium Soult, 1838, zu treten, nahm er nicht an, da seine Grundsätze nicht mit jenen seiner künftigen Collegen übereinstimmten. 19.

Humboldt, Carl Wilh. v., starb am 8. April 1835. S. d. Hauptartikel. 22.

Hume, Joseph, Mitglied des englischen Parlaments, wurde 1777 zu Aberdeen in Schottland geboren, studirte Arzneikunde und trat als Compagniechirurgus in Dienst eines nach Ostindien bestimmten Regiments; H. erlernte bald die ostindische Sprache, erwarb sich durch seinen Eifer einträgliche Stellen und ein bedeutendes Vermögen; nach seiner Rückkehr 1808 bereiste er einen Theil des Festlandes und erhielt durch die Gunst eines vornehmen Herrn Sitz im Hause der Gemeinen; er wandte nun vielen Fleiß auf die Kenntniß der politischen, besonders finanziellen Verhältnisse und vertheidigte die Sache der Freiheit und des Rechts; machte Anträge auf Verbesserung der indischen Rechtspflege und nahm lebhaften Antheil an der Parlamentsreform; den größten Einfluß erreichte er 1835 mit seiner Anklage gegen den Orangebund, der sonach aufgehoben wurde. 19.

Hummel, Joh. Nepomuck, starb am 17. Oct. 1837. S. d. Hauptartikel. 12.

Hummer, eine dem Flußkrebs ähnliche Edelkrebsart, wird 1—3 Fuß lang und bis 12 Pfd. schwer, vorzüglich an den Küsten Norwegens, vermittelst cylinderförmiger Hummerkörbe von Birkenruthen, gefangen und wegen des vorzüglichen Fleisches weit verführt. 22.

Hunbrod, mährische Stadt im hradischer Kreise, mit 3000 Einw. 17.

Hunczovski, Johann, berühmter Chirurg, 1752 zu Czech in Mähren geb.; nach einer wissenschaftlichen Reise durch Frankreich und Italien, ward er 1781 Professor und Vicedirektor der med. chirurgischen Militärakademie zu Wien, 1791 kaiserl. Leibchirurg und starb 1795; schrieb u. a.: Medicinisch-chirurgische Beobachtungen auf seinen Reisen durch England und Frankreich, Wien 1783, Anweisung zu chirurg. Operationen, 1785. 23.

Hund, Namen zweier Bilder des himmlischen Thierkreises; der große H. ist ostwärts unter dem Orion sitzend, in seinem Maul befindet sich der hellste Fixstern Sirius; der kleine H. steht nördlich im Aequator, südwärts unter den Zwillingen; in ihm findet sich Protyon, ebenfalls ein Stern erster Größe. 20.

Hund- und Alten-Grotkau, Karl Gotthelf, Freiherr von, als Freimaurer und Tempelherr bekannt; 1722 in der Oberlausitz geb., ward röm. kaiserl. geheimer Rath und Kammerherr, starb 1776 zu Meiningen und liegt zu Melrichstadt in vollem Tempelherrncostüme begraben. Nachdem er in Paris die 3 höhern Grade der Freimaurerei empfangen, verband er damit in den Niederlanden den Tempelherrnorden und stiftete das unter dem Namen der stricten Observanz lange Zeit bestandene maurerische System. 13.

Hundsbegräbniß, Bezeichnung eines unehrlichen Begräbnisses, wie bei den Katholiken in ungeweihter Erde. 2.

Hundsblatter, chronischer Hautausschlag, gewöhnlich an den Schenkeln und Armen, ähnlich den Nachtblattern, erbsengroß vorkommend. 23.

Hundt-Radowsky, Hartwig, im Jahre 1759 auf dem Gute Schliewen bei Schwerin geboren, früher Hofgerichtsadvocat in Parchim, ein fruchtbarer Schriftsteller, dessen Werke allgemein bekannt sind, starb am 15. Aug. 1835 zu Burgsdorf in der Schweiz. Den Namen Radowsky, den ein polnischer Edelmann führte, bei dem er eine Zeit lang Hauslehrer war, soll er seinem Geschlechtsnamen Hundt beigefügt haben. 21.

Hundwyl, Flecken im Schweizerkanton Appenzell, hat 3500 Einw. und Baumwollwebereien. 17.

Hungermünzen, Denkmünzen auf große Theurungen; namentlich schlesische Gulden der Art von 1694 und 1736. 2.

Hunt, Leigh, bekannt als Schriftsteller, wurde 1784 zu London geb.; bildete sich im Christhospital seiner Vaterstadt und widmete sich anfangs der theatralischen Kritik; seine Versuche über Theater und dramatische Kunst erschienen 1807 unter dem Titel: Critical essays on the performances of the London theatres. Seine spätere politisch radicale Richtung und die Gründung des im whiggischen Geiste geschriebenen Examiner, in dem er mit großer Kühnheit und Gewandtheit über Personen und Verhältnisse sprach, zogen ihm viele Feinde und selbst gerichtliche Anklagen zu. Endlich betrat er durch sein herrliches Gedicht The stori of Rimini entschieden die poetische Laufbahn, die er seither mit Ruhm verfolgte. Sein Lord Byron and some of his contemporaries, with recollections of the author's life and of his visit to Italy, 1828, enthält eine Sammlung interessanter Episoden aus Byrons Leben; von seinen übrigen Werken sind noch vorzüglich zu nennen: Classic tales, selected from authors of distinguished genius und The indicator and the companion, London 1834. 21.

Huntingdon, Hauptstadt der gleichnamigen englischen Grafschaft, an der Ouse gelegen, hat 730 Häuser und 2200 Einwohner; ist Geburtsort von Oliv. Cromwell. 17.

Hunyader Gespannschaft in Siebenbürgen, mit einem Flächeninhalt von 106 Quadratmeilen und 102,000 Einw., größtentheils Wallachen; ist zum Theil rauh und gebirgig, doch fruchtbar an Getreide, Wein, Holz und reich an edlen und unedlen Metallen. Hauptstadt Eisenmarkt. 17.

Hupfeld, Hermann, Professor der orientalischen Sprachen und der Theologie zu Marburg, wo er 1796 geboren wurde und später Philologie und Theologie studirte; ward 1819 Lehrer am Gymnasium zu Hanau und 1825 Professor an der Universität zu Marburg; seine strenge Wahrheitsliebe und Gründlichkeit geht deutlich aus seinen Schriften: Exercitationes aethiopicae, Leipzig 1825, und Commentatio de emendanda ratione lexicograph. semiticae, Marburg 1827, hervor. 9.

Hurdwar, Stadt und berühmter Wallfahrtsort am Ganges in der britisch-vorderindischen Provinz Delhi, mit großen Messen und starkem Handelsverkehr. 17.

Huris, in der muhamedanischen Religion himmlische Jungfrauen von unvergänglicher Schönheit, welche einst dem Frommen im Paradiese zur Gesellschaft dienen; der geringste Gläubige erhält 725 H.; die höchste Seligkeit aber genießen die 10 Evangelisten und 4 ersten Khalifen. 9.

Hurlebusch, Aug. Friedrich (nicht Ferdinand), starb d. 18. Juli 1833. S. d. Hauptart. 16.

Hurljan, befestigte Stadt am Amur, in der Mongolei, mit 3000 Häusern und 15,000 Einw. 17.

Husch, Stadt am Pruth, in der Moldau; bekannt durch den 1711 zwischen Peter dem Großen und der hohen Pforte geschlossenen Frieden, wodurch Ersterer zum großen Verdrusse Karl XII. sein preisgegebenes, eingeschlossenes Heer rettete. 17.

Huschke, Georg Philipp Eduard, Professor der Rechte an der Universität Breslau, wurde am 26. Juni 1801 zu Minden geboren; studirte zu Göttingen, wo er 1820 die

juristische Doctorwürde erhielt; 1824 folgte er einem Rufe zu einer ordentlichen Professur in Rostock und 1827 an die Universität zu Breslau. H. gehört der historisch-philologischen Richtung an; seine vorzüglichsten Schriften sind: Incerti auctoris magistratuum et sacerdotiorum R. P. expositiones ineditae cum commentario, Breslau 1829, und De actionum formulis, quae in lege Rubria exstant, Breslau 1832. 16.

Hus-he-on, chinesische Stadt auf der Insel Hainan, mit großen Vorstädten und 200,000 Einw. 25.

Husum, dänische See- und Handelsstadt im Herzogthume Schleswig, an einem Busen der Nordsee, mit einem Schlosse, 750 Häusern, 4300 Einw., großer Kattundruckerei, Getreide- und Pferdehandel und verschiedenen Fabriken. 17.

Hutchison, John Hely, Lord H., ausgezeichneter englischer Officier und Parlamentsredner, 1757 zu Dublin geb., nahm im 18. Jahr Militärdienste, errichtete 1793 ein Regiment, mit dem er gegen die empörten Irländer focht wie gegen den französischen General Humbert; wohnte dem Feldzuge nach Belgien bei, war bei der gegen Napoleon nach Aegypten gesandten Expedition, zeichnete sich 1800 in der Schlacht bei Alexandrien aus, drang als Oberbefehlshaber des englischen Corps bis Kairo vor und kehrte nach dem Frieden von Amiens als Pair und Baron von Alexandrien nach England zurück. Im Parlament trat er zur Opposition und sprach sich entschieden, besonders 1808, für die Katholikenemancipation aus. 19.

Huxham, John, ausgezeichneter englischer Arzt zu Plymouth, Mitglied der königl. Gesellschaft zu London, starb 1768; schrieb, nebst vielen andern Werken: Observationes de aëre et morbis epidemicis, London 1744 und 1752; Medical and chemical observations upon antimony, Lond. 1755, deutsch Bayreuth 1759; die meisten seiner Schriften sind gesammelt in: Opera physico-medica v. G. L. Reichel, Leipzig 1764. 23.

Huy, Hoye, niederländische Stadt am Einflusse des Hoyul in die Maas, mit 800 Häusern und 5500 Einw.; hat gute Schifffahrt und Handel, viele Papiermühlen, Weißblech- und Eisenfabriken, und in der Nähe Alaun, Schwefel, Steinkohlen rc. 17.

Huygens, Constantin, didaktischer Dichter, 1596 in Haag geb., war Sekretär des Prinzen von Oranien und Präsident des Raths; seine holländischen Gedichte erschienen gesammelt zu Amst. 1672, und die lateinischen: Momenta desultoria, Leyd. 1640. 21.

Huysmann, Cornelius, vorzüglicher niederländischer Landschaftsmaler, geboren 1643 zu Antwerpen; starb 1727. 12.

Hyde, Edward, Earl of Clarendon, 1608 geb.; war unter Karl II. englischer Großkanzler und Parlamentsmitglied; durch seine eifrige Vertheidigung der englischen Kirche fiel er in Ungnade, wurde verbannt und starb 1674 zu Rouen; er hinterließ: History of the rebellion and civil wars in England from 1641 — 60, Oxford 1702 — 4, franz. Haag 1704—9, u. a. m. S. d. Hauptart. 13.

Hydroleros, medicinische Bezeichnung der mit Herumirren an einsamen Orten, besonders an Wässern, verbundenen Melancholie. 23.

Hydrostatische Presse, eine besonders von D. Rommershausen vervollkommnete Preßmaschine zur Ausziehung vegetabilischer und ähnlicher Stoffe; bestehend aus einem zinnernen, trichterförmigen, unten verschlossenen Cylinder, worein die zu extrahirenden Stoffe fest eingedrückt werden, deren ausziehbaren Theile durch den Druck des in eine auf dem Cylinder angebrachte, über 30 Fuß lange Röhre gegossenen Wassers, aus einem hierzu bestimmten Hahne fließen; bei spirituösen Getränken wird Weingeist auf die Substanzen gegossen, der vom Wasser durchgepreßt wird. Dieser Extrakt wird vorzüglich rein und kräftig. 20.

Hylozoismus, eine philosophische Weltansicht, nach welcher der Materie ein wesentliches Seyn und ein eigenes belebendes Princip gekömmt, s. Hyle. 11.

Hynnenberger, Henneberger, vortrefflicher Minnesänger zur Zeit des großen deutschen Interregnums; seine Lieder, die schönsten Sittenlehren und den Beweis großer Menschenkenntniß enthaltend, finden sich in der Müllerschen Sammlung unter dem fehlerhaften Namen Schynnenberger. 21.

Hypatia, Tochter des Geometers Theon zu Alexandria, Gemahlin des Philosophen Isidoros, Schülerin des Proklos, war unter Arkadius Lehrerin der Philosophie zu Alexandria; in den mathematischen, wie in den philosophischen Wissenschaften berühmt, versammelten sich die angesehensten und gelehrtesten Männer in ihrem Hause; sie starb 415. 3.

Hysterie, eine eigene Krankheit des weiblichen Geschlechts, deren Grund in der erhöhten Reizbarkeit und krankhaften Verstimmung der Nerven des Geschlechtssystems beruht, und die sich in der einfachsten Krampfbewegung bis zur Ohnmacht und zum Scheintode äußert. 23.

J.

Järta, Hans, eigentlich Hjerta, geb. den 11. Febr. 1774, widmete sich in seinem 15. Lebensjahre dem Militärstande, trat aber 1790, nachdem er seine Studien auf der Universität Upsala absolvirt hatte, in die königliche Kanzlei ein. In Folge des Mißverhältnisses, welches auf dem Reichstage 1800 zwischen König und Adel entstand, entsagte er, wie viele andere Adeligen, dem Adelstande und nannte sich von jetzt an Järta, zugleich nahm er seine Entlassung aus dem Dienste des Königs und bekleidete eine untergeordnete Stelle beim stockholmer Assecuranzcomptoir. 1809 wurde er Staatssecretär im Handels- und Finanzdepartement und Secretär bei der Redaction der neuen Verfassung. Schon 1811 nahm er wieder seine Entlassung und wurde 1812 Landeshauptmann zu Fahlun. 1822 zog er sich in's Privatleben zurück und lebte bis 1837 zu Upsala, in welchem Jahre er als Chef des Reichsarchivs nach Stockholm berufen wurde. Er ist ein Mann von ausgezeichneten, vorzüglich historischen Kenntnissen, sein Witz schlagend, sein Verstand klar und hell, seine Darstellungsweise blühend und gehaltvoll. Er schrieb die Zeitschrift: Odalmannen, Fahlun 1822 — 23. Sein ältester Sohn Thomas ist seit 1839 Professor der Statistik zu Upsala, früher war er Lector zu Westera's. 19.

Jalysion, altgriechische Silbermünze der Stadt Jalysos auf der Nordküste von Rhodos. 1.

Jatrik, Jatrotechnik, Arzneikunst. — Jatreusiologie, Lehre vom Uebergange der Krankheit in Gesundheit. — Jatrophysik, Physik, sofern sie auf Heilung bezogen wird. — Jatromathematik, die Anwendung mathematischer Theoreme auf die Ausübung der Medicin. 2.

Ibi, Stadt im spanischen Königreiche Valencia, mit 2 Forts und 3200 Einwohnern, welche Baumwollenspinnerei treiben. 17.

Ibrahim Pascha. Die Abstammung dieses in der neusten Zeit besonders berühmt gewordenen ägyptischen Feldherrn, ist noch nicht hinreichend ermittelt; es ist wahrscheinlich, daß Mohammed Ali sich mit seiner Mutter vermählte und ihn, J. P., adoptirte, als er noch wenige Jahre zählte; erst nach dem Tode des zweiten Sohnes Mohammed Ali's, Jussuf, im Jahre 1818 übernahm J., 32 Jahre alt, die Anführung des ägyptischen Heeres, welches er 1819 siegreich aus Arabien zurückführte. Seine Siege über die Wechabiten bewirkten seine Ernennung zum Pascha von Mekka und Medinah. Der Zug Ibrahim's nach Morea wird als der Pforte ungünstig angesehen, weil das strenge, selbst grausame Verfahren des ägyptischen Generals die Griechen zum verzweifeltsten Widerstand brachte und die verhängnißvolle Schlacht von Navarin herbeiführte, wo J. mit der größten Tapferkeit der europäischen Macht und Taktik unterlag und Griechenland der Pforte verloren ging; seine Flotte wurde gänzlich zerstört. Als 1831 Mohammed Ali die europäischen Mächte mit sich selbst hinlänglich beschäftigt sah, richtete er seine Macht auf Syrien: Ibrahim wurde dahin beordert; er nahm Jaffa, Kaipha und Jerusalem ohne Widerstand und zog gegen den ungehorsamen Pascha Abdallah vor Akra, welches er am 25. Mai 1832 mit Sturm nahm. Inzwischen erfolgte

im April die Kriegserklärung der Pforte; Mehemed Pascha rückte gegen Ibrahim; dieser schlug ihn am 9. Juli 1832 zu Homs vollständig, wie gleich darauf den Hussein Pascha zu Beylan; einen glänzenden Sieg errang J. gegen Redschid zu Konieh am 20. December 1832, wo die Türken 3000 Todte und 9000 Gefangene verloren; der gefangene Redschid ward von J. mit Großmuth und Freundlichkeit behandelt; er schloß die Convention von Kutajah mit dem türkischen Abgesandten Warennens, wodurch der Frieden auf einige Zeit hergestellt und mehrere syrische Länder dem Pascha von Aegypten zugesichert wurden, namentlich die syrischen Paschaliks, Adana blieb jedoch noch streitig. Mit dem Jahre 1839 begannen neuerdings kriegerische Bewegungen zwischen der Pforte und Aegypten, durch die immerwährenden Zwistigkeiten in Folge der Convention von Kutajah und den neuen Handelsvertrag mit England hervorgebracht; die Türken rückten bis Bir vor und Ibrahim, der Instructionen von Mehemed Ali erwartete. zog sich nach Aleppo zurück; er drang sehr auf einen Schlachtbefehl, den er auch am 10. Juni erhielt; J. rüstete sich unverweilt zum Kampfe und lieferte am 24. die entscheidende Schlacht von Nisib, wo der türkische Feldherr Hafiz Pascha gänzlich geschlagen wurde. So tritt Ibrahim als Kriegsheld, als Statthalter, als Erbe der ägyptischen Herrschaft groß und mächtig uns entgegen; die europäische Diplomatie, welche er bei verschiedenen Anlässen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, leitete ihn auf Vorsicht und List; seine bisherige Stellung als Feldherr und die große Thätigkeit seines Vaters erlaubten ihm jedoch wenig Einmischung in die innern Angelegenheiten; er besitzt viele europäische militärische Kenntnisse und soll auch etwas französisch und englisch verstehen. 19.

Ichien, japanisches Maaß für Seidenzeug und Leinwand, ungefähr 5 Fuß oder 3 holländische Ellen haltend. 4.

Ickstadt, Johann Adam, Freiherr von, geb. 1702 zu Bockenhausen im Großherzogthum Hessen, 1731 Professor der Rechtswissenschaften zu Würzburg, 1743 zu Ingolstadt, zuletzt geheimer Rath und Director der Universität, ein vortrefflicher Staatsrechtslehrer. Von seinen Schriften nennen wir: Opuscula juridica varii argumenti. Vol. II. Ingolst. 1747, 1759. Er starb 1776. 16.

Icod, Stadt auf der Kanarieninsel Teneriffa, mit 4500 Einw. und Seidenstrumpfwebereien. 25.

Idutbos, ein altes Blasinstrument, dessen Beschaffenheit unbekannt ist. 12.

Igbirmischlik, Igbermilk, türkische Silbermünze, 10 Gr. C. M. an Werth. 14.

Iglesias, Stadt auf Sardinien, mit 6600 Einw., welche Oelbau treiben. 17.

Ihre, Johann, geb. 1707 zu Lund, Professor der Beredsamkeit zu Upsala. Er hinterließ: Glossarium sueco-gothicum. Vol. II. Upsal. 1769, fol., Evangelica gothica versionis Ulphilanae, ibid 1763, 4. u. a. und starb 1780. 18.

Ikigrusch, türkische Silbermünze, 1 Thlr. 16 Gr. geltend. 14.

Iklik, türkische Silbermünze, — 2 Asper. 14.

Ikabil, ältere ostindische Münze, 9 Thlr. werth. 14.

Ilbessan, Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Sandschaks, mit einem festen Schlosse, welches einst Scanderbey vergebens belagerte, und 3000 Einw. 17.

Illgen, Christ. Friedr., geb. zu Chemnitz 1786, Professor der Theologie und Philosophie zu Leipzig, rühmlichst bekannt als Kirchenhistoriker und Kanzelredner. Er schrieb u. a.: Der Werth der christlichen Dogmengeschichte, Leipz. 1817. 8.

Imal, Getreidemaaß zu Nancy; 2 — 1 Carte, 4 C. — 1 Real zu 15 Pariser Scheffeln. 4.

Imam Ali, Meschhed Ali, türkische Stadt im Paschalik Bagdad, mit 6000 Einw. und einer reichen Moschee, in welcher Ali, Muhammeds's Eidam, begraben liegt und wohin die Perser häufig wallfahrten. In der Nähe befindet sich ein großer Salzsee. 17.

Imam Hussein, Meschhed Hussein, türkische Stadt im Paschalik Bagdad, mit 8000 Einw.; hier liegt Ali's Sohn, Hussein, ein Heiliger, begraben. 17.

Immi, 1) Getränkmaaß in Würtemberg, 16 — 1 würtembergschen Eimer; 2) Getreidemaaß in Ulm, ungefähr 2 Dresdner Scheffel haltend. 4.

Imola, Stadt im Kirchenstaate, in der Delegation Ravenna, auf einer Insel im Santerno, mit einem Schlosse und 8500 Einw., welche Weinbau treiben und Weinstein raffiniren. 17.

Imperial, 1) russische Goldmünze, seit 1745 unter Elisabeth geprägt; die älteren bis 1764 gelten 12 Thlr. 19 Gr. C. M., die neueren von 1789 10 Thlr. 1 Gr. 2) ehedem eine Goldmünze in den österreichischen Niederlanden, ungefähr 4 Thlr. werth. 14.

Inglis, Henry David, geb. zu Edinburg 1795, ein höchst ausgezeichneter englischer Reiseerzähler, studirte anfangs die Rechtswissenschaft, gab diese jedoch bald wieder auf und wählte zu seinem ferneren Berufe die Schriftstellerlaufbahn. Von seinen ausgezeichneten Schriften nennen wir nur den trefflichen Roman: The new Gil Blas. — Solitary walks im many lands. — Seine musterhaften Reiseerzählungen: Spain in 1830. 2 Bde. — Switzerland, South of France and the Pyrenees etc. Er starb zu London am 20. März 1835. 21.

Ingouville, französischer Marktflecken im Departement Niederseine, welcher die Vorstadt von Havre bildet; hat 700 Häuser, 4200 Einw., Zuckerraffinerie, Stärke-, Fayence- und Messerfabrik. 17.

Ingres, Jean Auguste Dominique, geb. im August 1780 zu Paris, ein ausgezeichneter Maler, Schüler David's, Director der französischen Academie zu Rom seit 1836. Sein Leben ist bis jetzt ein stetes Ankämpfen gegen seine Zeit gewesen. Von seinen Schülern sind nennenswerth Baudrin und Flandrin. 12.

Inowraclaw, Jung-Breslau, preußische Stadt im Großherzogthum Posen, 420 Häuser, 4000 Einw., welche eine Salpetersiederei, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Getreide- und Tuchhandel betreiben. 17.

Insara, Stadt im russischen Gouvernement Pansa in Asien, 400 Häuser, 3000 Einw., welche eine Eisenhütte, Talg- und Lederhandel betreiben. 17.

Intra, piemontesischer Marktflecken am Lago maggiore, 4500 Einw., Glashütte und ergiebiger Transitohandel; ist zugleich die Hauptstation für Fuhrleute und Mauleseltreiber, die über Bellinzona nach Piemont gehen. 17.

Jonische Inseln; längs den Küsten von Albanien, Akarnanien, Aetolien und Morea, diese Eilande liegen in drei verschiedenen Gruppen getrennt, Korfu, von 10 Quadratmeilen, hat 70,000 Einwohner, der Schlüssel des adriatischen Meeres, mit acht Nebeninseln; Paxo und Antiparo, hält 1¼ Quadratmeile, mit 5200 Einwohnern; Santa Maura, mit den Inseln Meganesi, Kalamos und andern, hat auf 8¼ Quadratmeilen 18,000 Einwohner; Cephalonia, hat 16 Quadratmeilen und 57,200 Einw.; Zante, ihrer Fruchtbarkeit wegen von den Italienern il fiore di Levante genannt, zählt 36,800 Einw. auf 7 Quadratmeilen; Theaki, oder Ithaka, hat 2 Quadratmeilen und 9600 Einw., und Cerigo, mit 5 Quadratmeilen und 8600 Einw. — Diese sieben Inseln haben zusammen ein Areal von 51 Quadratmeilen; an den Küsten sind gute Häfen und Ankerplätze; der Boden ist gebirgig, in den Thälern und an den Küsten aber überaus fruchtbar; die Gewässer sind selten, nur Korfu hat einen Fluß, den zum Theil schiffbaren Messongi. Die Landesproducte reichen zu Befriedigung der Bedürfnisse nicht hin; die Viehzucht ist ebenfalls unbedeutend; Waldung, Eisen und Metalle fehlen ganz; die Korinthen, oder kleinen Rosinen, sind ein Hauptproduct, Zante allein liefert jährlich 8 Mill. Pfund; nebst diesen gedeihen besonders Südfrüchte, schönes Obst, Oliven, Baumwolle und Flachs. Uebrigens haben die Inseln Steinkohlen, Schwefel, Marmor, Baisalz und Mineralquellen. — Nach den neusten Angaben zählen die Inseln 180,000 Bewohner, meistens Griechen, weniger Italiener, Engländer und Juden; sie sind groß, wohlgebaut und stark und gewandt in körperlichen Uebungen; die Griechinnen zeichnen sich durch eine sehr weiße Haut, edlen Anstand, Sanftmuth und Treue aus. Die Juden können Grundstücke besitzen, sind aber von allen Aemtern ausgeschlossen; der Adel ist der vornehmste Eigenthümer, dann folgen die Bürger und Bauern, welche letztere meist nur Pächter sind. Die Schulen wurden in neuster Zeit, besonders durch hochherzige Briten sehr verbessert und 1823 wurde zu Korfu eine griechische Universität eröffnet. — In dem Volke lebt der hellenische Freiheitssinn noch immer fort, obschon England Vieles thut, um die stolzen Jonier mit sich auszusöhnen. Die vom Prinzen-Regenten am 26. August gegebene und am 29. December 1817 zu Korfu bekannt gemachte Constitution trat mit dem Jahre 1818 in's Leben; nach derselben ist Korfu die Hauptstadt und Sitz

der Regierung, die griechische Religion und Sprache die vorherrschende; die Civilverwaltung besteht in einer gesetzgebenden Versammlung von 40 Mitgliedern, welche von den Grundeigenthümern gewählt werden, und in einem aus dieser Versammlung gewählten Senate, dessen Präsident vom König Protector ernannt wird. Auf jeder Insel sind drei Gerichtshöfe, ein Civil-, ein Criminal- und ein Handelsgericht, deren Mitglieder vom Senate gewählt werden; die höchste Instanz bildet der oberste Justizrath der vereinigten Staaten der ionischen Inseln. — Der Generalschatzmeister dirigirt die Finanzen; die Einnahmen sind größtentheils directe Einkünfte; in dem Budget von 1838 betrug die Einnahme 157,000, die Ausgabe 148,000 Pf. St. — Geschichte. Die sieben Inseln blühten unter Hellas Schutz als besondere kleine Staaten. Im fünften Jahrh. v. Ch. legten die Korinther auf der damals Scheria genannten Insel Korfu eine Colonie an und nannten sie Korcyra; diese Colonie erreichte zur Zeit des peloponnesischen Kriegs den Gipfel ihrer Macht, welche unter Macedoniens und Roms Herrschaft tief sank. Im 13. Jahrh. ward Korfu von dem Normann Roger von Sicilien erobert und gehörte bis 1835 zum Königreiche Neapel; Venedig erkaufte im Jahre 1401 diese wichtige Insel um 30,000 Dukaten und befestigte die Stadt Korfu; von diesem Punkte aus bemächtigte sich Venedig leicht der übrigen ionischen Inseln, welche damals mit den venetianischen Besitzungen auf dem Festlande die Provinz Levante Veneto bildeten. Bei der Theilung der Republik Venedig im Jahre 1797 kamen die J. J. an Frankreich, welches dieselben schon im folgenden Jahr gegen die verbündeten Russen und Türken verlor. Kaiser Paul verwandelte sie in dem Vertrag mit der Pforte vom 21. März 1800 unter dem Namen der Sieben vereinigten Inseln in einen Freistaat, welcher der Pforte tributbar war; die Verwaltung ordneten hauptsächlich die Grafen Kapodistrias. 1807 wurden diese Inseln von den Franzosen besetzt und nach dem tilsiter Frieden Frankreich einverleibt. 1811 wurden sie von britischen Truppen besetzt, mit Ausnahme Korfu's, welches erst durch die pariser Convention vom 23. April 1814 übergeben wurde. Der am 5. November 1815 zu Paris abgeschlossene Tractat gab den vereinigten ionischen Inseln ihr völkerrechtliches Dasein wieder und stellte sie unter den unmittelbaren und ausschließenden Schutz Großbritaniens. 17.

Jonischer Versfuß, besteht aus 2 kurzen und 2 langen Sylben; stehen erstere voran, so heißt er steigender Joniker, Vorschläger, Jonicus a minori; stehen sie nach, sinkender Joniker, Nachschläger, Jonicus a majori. 21.

Irbit, Irbizk, russische Stadt im Gouvernement Perm in Asien, mit 500 Häusern, 3600 Einw. und einer jährlichen große Messe, auf welcher durch Tauschhandel ein Capital von mehr als 6 Millionen umgesetzt wird. In der Nähe der Stadt ist eine Eisenhütte mit mehreren Hochöfen. 17.

Irek, Marktflecken in Syrmien, in Slavonien, hat 1000 Häuser, 4800 Einwohner, eine künstliche Wasserleitung, 14 Mahlmühlen und viele römische Alterthümer. 17.

Irland. Geschichte. So merkwürdig dieses eigenthümlich schöne, von einem unvermischten ächt galischen Volksstamme bewohnte Land ist, eben so interessant sind die historischen Ereignisse desselben, welche sich immer an das hohe Ziel unabhängiger Volksthumlichkeit, Aufrechthaltung der Nationalität und Bewahrung der ursprünglichen Freiheit anschließen. Für dieses edle Streben zeigte sich in neuester Zeit besonders Daniel O'Connell thätig, der, nicht zufrieden mit der Emancipationsbill und der Zehntenerleichterung, den Entschluß faßte, allen ungerechten Bedrückungen, die auf seinem Volke lasteten, ein Ende zu machen; wohl wissend, daß, wer ein hohes Ziel erreichen will, sich ein höheres vorstecken muß, gab er den Tausenden, welche ihm unbedingt vertrauen, das Losungswort: Repeal, Aufhebung der Union, Herstellung der alten irischen Volksthümlichkeit. Die feurigen Schilderungen, welche er von der bedrückten Lage Irlands machte, ergriff die Gemüther der irischen Bauern, welche, an die Stelle früherer Bitte, Drohungen ausstießen und selbst Gewalt anwendeten. Daher wurde ein Heer von 36,000 Mann bereit gehalten, um Volksversammlungen und Aufläufe zu verhindern; den Widerstand gegen die Bezahlung des Zehntens vermochte man aber nicht zu brechen, ein Vorschlag zu Erlassung von zwei Fünftel des Zehntens ward im Oberhaus verworfen; die irischen Bauern besänftigten sich aber nicht und bald sah die Regierung die Unzweckmäßigkeit ein, die Aufregung mit Gewalt niederdrücken zu wollen. Die liberalen Ansichten im Cabinet, unter der Leitung Melbourne's, gewann die Oberhand und ein großer Schritt fur die Befriedigung der Iren geschah durch die Ernennung des Grafen Mulgrave, eines eifrigen Freundes der volksthümlichen Freiheit, zum Vicekönig von Irland, 1835. Mehrere Vorschläge der Regierung betreffend den irischen Zehnten scheiterten, weil die Tories jede Schmälerung des kirchlichen Zehntens als einen Frevel, einen Kirchenraub angesehen wissen wollten; erst im Jahr 1838 ward endlich eine Zehntenbill angenommen, welche die Last der Abgaben bedeutend verminderte. Ein nicht weniger wichtiger Gesetzvorschlag war die neue irische Städteordnung, wodurch das veraltete sehr drückende Corporationswesen verdrängt werden sollte; allein diese, viele Mißbräuche und beschwerliche Lasten beseitigende Bill mußte ebenfalls an der Hartnäckigkeit der Tories scheitern, weil dadurch die katholischen Einwohner einen größern Einfluß erlangt hätten; 1839 fand dieser Vorschlag keine bessere Aufnahme. — Ein bedeutender Fortschritt geschah auch im Polizeiwesen; früher war die Polizei ausschließlich in den Händen protestantischer Gutsbesitzer, Geistlicher und Corporationsmitglieder, welche wie tausend kleine Tyrannen erschienen; nun werden seit 1836 vom Staate Polizeibeamte angestellt und das Volk bewegt sich in der besten Ordnung. Auch die früher unbesoldeten Friedensrichter werden jetzt vom Staate besoldet, um der Justiz sichern Gang zu verschaffen. 19.

Irwine, Stadt in der schottischen Grafschaft Ayr, hat einen Hafen, Schiffswerfte, 900 Häuser, 4300 Einw., welche Steinkohlen ausführen und mit Irland und Norwegen Handel treiben. 17.

Isch, russische Stadt in Asien, im Gouvernement Wjätka, hat 8500 Einwohner. eine große Gewehrfabrik mit prächtigen Gebäuden, 2800 Arbeitern und 150 Beamten und Aufsehern. 17.

Isernia, neapolitanische Stadt in der Provinz Molise, mit 5000 Einwohnern, Tuchmanufacturen und Papiermühle. 17.

Isjaslaw, russische Stadt im Gouvernement Wolynsk, mit 5100 Einw. 17.

Isjum, Issum, russische Kreisstadt im Gouvernement Charkow, in der Ukraine, 720 Häuser, 4300 Einw., welche Handel treiben. 17.

L'Isle, 1) französische Stadt im Departement Vaucluse, auf einer Inseln des Sorgues, hat 1200 Häuser, 5200 Einwohner, welche eine Krappmühle, Woll- und Seidenzeugmanufacturen, Färbereien und Gerbereien betreiben; unweit davon ist die Quelle Vaucluse. 2) französische Stadt im Departement Tarn, mit 380 Häusern, 4200 Einw., welche Tuch-, Leinwand- und Bandweberei treiben. 17.

Isle Jourdain, Stadt und Schloß im französischen Departement Gers, mit 4800 Einw. 17.

Issoire, französische Stadt im Departement Puy de Dome, mit einer Heilquelle, Kupferwerken, 730 Häusern, 5100 Einw., welche mit Käse und Nußöl handeln. 17.

Issoudun, französische Stadt im Departemant Indre, mit 2060 Häusern, 10,300 Einw., welche eine Salpeterraffinerie, Strumpf-, Mützen- und Hutfabriken, Handel mit Tuch, Strümpfen und Holz unterhalten. 17.

Isthmorrhagie, eine Blutung aus dem hintern Theile der Mundhöhle. 23.

Isturiz, Don Javier de, um's Jahr 1790 in Cadiz geboren, einer der Hauptdemagogen und Haupträdelsführer in den neuesten Revolutionen Spaniens, ein Mann von sehr heftigem Charakter, äußerst mittelmäßigen Talenten, abschreckendem Aeußern, daher von den Spaniern auch „die Hyäne" genannt, dabei aber ein sehr gewandter Weltmann. 19.

Italien. Neueste Geschichte. In dem Kirchenstaate umfaßte die Insurrection vom Februar 1831 ein Gebiet von mehr als 1,500,000 Einwohnern; in Rom selbst wurden die Unruhen durch die neue Papstwahl verhindert und in den Provinzen bald durch die östreichische Macht erstickt. Da warf Italien einen hoffnungsvollen Blick auf Frankreich, dessen Regierung jedoch nichts that, als daß sie mit Oestreich auf Verbesserung der Verwaltung drang. Wenn es auch im Wesen der römischen Herrschaft liegt, seine Regierungsweise nicht zu bessern, so mußte dennoch

Digitized by Google

hier ein Versprechen folgen, und so erschien das päpstliche Edict vom 5. April, worin die Zusage zur Abstellung öffentlicher Beschwerden und zur Verbesserung des Hofes ertheilt ward. Am 31. Mai übergaben die fünf großen Mächte der päpstlichen Regierung ein Memorandum, welches Vorschläge über administrative Verbesserungen enthielt. Am 5. Juli erschien ein Edikt über eine neue Provinzial- und Communalverfassung, worauf die kaiserlichen Truppen am 15. Juli das päpstliche Gebiet verließen. Die römischen Provinzen, welche sich auf das Edikt vom 5. Juli nicht verlassen konnten, richteten ein Memorandum an die Gesandten der fünf Mächte, worin sie ihre Beschwerden und die Gebrechen des Staats, besonders aber die Nothwendigkeit der Trennung der geistlichen Gewalt von der weltlichen darstellten. Die Provinzbewohner, welche ihre Wünsche einer Besserung bisbin unerfüllt sahen, widerstanden dem Einrücken der päpstlichen Truppen in Bologna und Ravenna; jedoch erfolglos. Die herbeigerufenen östreichischen Truppen rückten am 28. Januar 1832 in Bologna ein; inzwischen war die Besetzung Ancona's durch die Franzosen, in Folge des östreichischen Beschlusses einer zweiten Intervention, schon am 22. Januar erfolgt. Diese Occupation belebte den Muth der Provinzen, welche in den Franzosen ihre Freiheitsvertheidiger zu sehen glaubten; sie enttäuschten sich, als im Juli der französische Botschafter, Graf St. Aulaire, bekannt machen ließ, daß er der päpstlichen Regierung Achtung zu verschaffen suchen werde und der General Cubieres die Anführer der colonna mobile verhaften ließ. Der päpstliche Delegat erschien bald in der Person des Prälaten Monsignor Grasselini, mit päpstlichen Dragonern, und übernahm die bisher von den Franzosen geführte Verwaltung und gehandhabte Polizei; eben so schwer empfanden die übrigen Provinzen, welche für ihre Befreiung die Hülfe Frankreichs erwarteten, dessen drükkende Intervention. Ein provisorisches Tribunal ward zum Richter über Verschwörung und Hochverrath aufgestellt und Commissäre bereisten das Land, um Listen von den Liberalen zu verfertigen; die Magistrate wurden in Bologna und Ravenna aufgehoben und Männer im Sinne des Cardinals gewählt. Die Erbitterung stieg auf's Höchste; eine zur Handhabung der Ruhe nach Bologna geschickte päpstliche Truppenabtheilung mußte von den östreichischen Truppen vor der Volkswuth geschützt werden. Endlich gelangte der römische Hof zu der Einsicht, daß er eine solche Verwaltungsweise nicht zu rechtfertigen vermöge und rufte den despotischen Delegaten zurück, womit sich die Provinzen beruhigten. England, welches die Bedrückung Italiens mit Unwillen sah, regte von Neuem im September 1832 die im berührten Memorandum an die Mächte verlangten Reformen an; die vorgeschlagenen Verbesserungen wurden besprochen und der römische Hof gestand die meisten zu. Mit der Ausführung des Reformbeschlusses hatte es aber keine Eile; Ende Juli traten hier und dort die Communalräthe zusammen zu Erwählung der Provinzialconsiglien; von diesen kamen auch einige im September zu Stande, ihre Berathungen sind aber als müßiges Werk zu betrachten. — In Neapel regierte der junge König Ferdinand II. milde und beruhigte durch gerechte Maßregeln die aufgeregten Gemüther. Seine Gemahlin, die Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, mit der er sich Ende des J. 1832 vermählte, brachte jesuitische Neigungen und Grundsätze an den Königshof, die unvermerkt bald bedeutenden Einfluß ausübten. Der König lenkte von dem früher eingeschlagenen offenen, geraden Wege immer mehr ab, die Bildung ward vernachläßigt und die Macht der Jesuiten ward größer. Im J. 1833 brachte das Gerücht einer Verschwörung größere Polizeistrenge hervor, welche jedoch scheußliche Gräuel in Sicilien beim Einbruch der Cholera nicht zu verhüten vermochte. Dieses Alles wirkte immer mehr auf größere Beschränkung der Freiheit und des Volkslebens, und Neapel fand sich bald wieder in dem frühern erbärmlichen Zustande. — In Sardinien hatte der König Karl Albert einige Mißbräuche abgeschafft; das allgemein über Italien eingetretene politische System hinderte jedoch die Regierung am Fortschreiten und eine drückendere Strenge trat ein. Im J. 1833 erscholl plötzlich die Kunde von einer großen Verschwörung gegen den Staat, die von Frankreich und dortigen politischen Flüchtlingen ausgehe; viele Verhaftungen, besonders unter dem Militär, folgten und 32 Personen wurden zum Tode verurtheilt, Viele zu andern harten Strafen; seither blieb Sardinien ganz ruhig. — Seit dem December des Jahres 1838 haben die östreichischen und französischen Truppen das päpstliche Gebiet verlassen; Italien steht nun wieder unter seinen eigenen Regierungen, die von Reform nichts hören lassen. 19.

Italienische Literatur. Mit Ausnahme des Kirchenstaats und des Herzogthums Modena, ist die Preßfreiheit in Italien nicht sehr gehemmt, wenn nur die Religion, die guten Sitten und die öffentliche Ruhe nicht gefährdet werden. Viele Zeitschriften, gegen 200, erscheinen in Italien, wovon wohl die Hälfte sich ausschließend mit den Wissenschaften beschäftigt; verhältnißmäßig erscheinen am meisten im lombardisch-venetianischen Königreiche. In Toscana erscheint die literarische Zeitschrift: Nuovo giornale dei letterati; zu Turin der Annotatore piemontese und der Subalpino; zu Genua das Magazzino pittorico universale; zu Mailand die Biblioteca italiana, das Cosmoramo pittorico; zu Venedig die Enciclopedia circolante; zu Bologna der Institutore und das Giornale scientifico-letterario italiano; zu Rom das Giornale arcadico und der Tiberino; zu Neapel der Progresso delle scienze, lettere edarti u. s. f. Diese Zeitschriften lassen jedoch Alle mehr oder weniger die Grundsätze ihrer Regierung durchblicken; das beste, selbstständigste Blatt, die Antologia, welche zu Florenz heraus kam, wurde unterdrückt. Rein politische Blätter zählt Italien etwa 40; die vorzüglichsten sind: die Gazzetta privilegiata zu Bologna; die Gazzetta privilegiata von Mailand; Giornale delle due Sicilie von Neapel; Diario von Rom; Gazzetta piemontesa von Turin und die Gazzetta privilegiata von Venedig. Die italienischen Buchdruckereien liefern jährlich über 4500 Bände, wovon wieder die Hälfte dem lomb. venetianischen Königreiche angehört. — Die zahlreichen Akademien und gelehrten Gesellschaften geben den Weg des Fortschritts und der Vervollkommnung; die Gesellschaft der Wissenschaften zu Turin hat seit 1830 fünf große anerkannt werthvolle Bände ihrer Denkschriften herausgegeben; die übrigen Hauptvereine blieben in ihrer Thätigkeit nicht zurück; die italienische Gesellschaft der Vierzig, in Modena, ließ 1833 und 1837 zwei Bände ihrer Memorie di matematica e di fisica, das Institut von Bologna die drei ersten Bände seiner Novi commentarii academiae scientiarum instituti bononiensis, von 1834—38, erscheinen. — Das Studium der **Philologie** wie der classischen Schriftsteller wird eifrig betrieben, besonders wird auf Reinheit und Harmonie der sanften und reichen italienischen Sprache hingearbeitet; in dieser Beziehung haben Niccolini, Giordani, Manzoni, Rosini und Andere in neuster Zeit Vieles geleistet. Die gelehrte und berühmte Akademie der Crusca, ruht seit der Herausgabe der drei Bände der Atti, 1829; indessen einzelne Glieder derselben, wie Sebastiano Ciampi, Fruttuoso Bechi, Giuseppe Manuzzi und Andere sich um ihre Sprache verdient gemacht. Am thätigsten und zahlreichsten zeigten sich die Grammatiker und Lexicographen; namentlich von den Erstern: Ambrosoli, Barbivolli, Culesti, Franscini und Ravani, und von den Letztern: Paolo, Antonio Bazzarini, Vignozzi und Silvestri — **Poesie.** In der poetischen Literatur ist Italien in neuerer Zeit zurückgeblieben, und hat nur zwei ausgezeichnete Dichter, Alessandro Manzoni und Giovanni Battista Niccolini zu nennen, an welche sich Pellico, Rosini, Giacomo Vitorelli († 1835), Lorenzo Crico († 1835), Cesare Arici († 1836), der Graf Giacomo Leopardi († 1837), der Marquis Giuseppe Antinori († 1839), Borghi, Di Nogro, Marenco u. A. m. anreihen. Als Dichterinnen sind bekannt: die berühmte „Amarilli Etruska," Teresa Bandettini († 1837), Angelica Palli-Bartolommei, Isabella Rossi, Caterina Franceschi Ferrucci und die Improvisatorin Rosa Taddei, die Gräfin Irene Ricciardi zu Neapel und Enrichetta Dionigi Orfei zu Rom. — Die poetische Prosa, oder die historische Novelle, welche seit einem Jahrzehnd sehr in Aufnahme gekommen ist, bearbeiteten vorzüglich Rosini, Massimo d'Azeglio, Tommaso Grossi, Ignazio Valetta, Carlo Rusconi, Bassan Vinoli, Luigi Forti, G. Bianchetti und Cesare Cantu. — **Geschichtsforschung.** Die Geschichtschreiber haben ihre hohe Bestimmung erkannt und mit Umsicht und Scharfsinn sich an bewahrheitete Thatsachen und Erscheinungen im bürgerlichen und politischen Leben gehalten. Vorzüglich ist zu nennen: der am 10. August 1837 zu Paris verstorbene Carlo Botta; ferner Compagnoni, Rampoldi, der Marquis Girolamo Serra, Giuseppe Manno, Pompeo Litta, Carlo Varese, Cesare Balbo, Giov. Battista Garzetti, Antonio Coppi, Filippo Moise, Carlo Morbio u. A. m.

Specialgeschichten von Provinzen, Städten oder Denkwürdigkeiten schrieben: der General Pietro Colleta, Filippo Pagano, von Neapel; A. F. Ferrara, von Sicilien; Giovanni Luca Cavazzo, Grafen della Somaglia, von Mailand u. A. m. 21.

Itgib, länglich viereckige japanische Münze von blassem Golde, von der Stärke eines Pfennigs, = $\frac{1}{5}$ Kotang oder 1½ Thail; auf der einen Seite sind erhabene Buchstaben, auf der andern einige Blumen und ein halber Mond geprägt. 14.

Ithyphallischer Vers, ein dem jambischen Dochmios verwandter antispastischer Vers, welcher aus 3 Trochäen besteht und meist nur in den dem Bacchos, mit dem Beinamen Ἰθύφαλλος, geweihten Liedern vorkommt. 3.

Itsibu, japanische Goldmünze, in Form eines langen Rechtecks, ¾ Zoll lang und ¼ Zoll breit, auf beiden Seiten geprägt; die alten galten 2 Thlr. 3 Gr., die jetzigen gelten 1 Thlr. 20 Gr. 14.

Itri, neapolitanisches Dorf in Terra di Lavoro, mit 4600 Einwohnern, in dessen Umgegend viele Mastixbäume gezogen werden. 17.

Ivrea, feste Stadt in Piemont. mit einem Castell, Schlosse und 7000 Einwohnern, welche mit Reis und Käse handeln und Seiden- und Orgasinfabriken unterhalten. 17.

J.

Jaca, feste spanische Stadt in Arragonien, am Fuße der Pyrenäen, hat eine Citadelle und 4000 Einw., welche Etamineweberei treiben. 17.

Jacobi, Jacob, geb. im Jahre 1804 zu Potsdam, bezog im 17. Lebensjahre die Universität zu Berlin und widmete sich dem Studium der Mathematik, Philosophie und Philologie. Im Jahre 1824 wurde er zum Doctor der Philosophie promovirt, er bestand die Prüfung eines Gymnasiallehrers für die oberen Classen in der Mathematik und Philologie, und habilitirte sich gleichzeitig bei der Universität als Privatdocent; 1825 sandte ihn das Ministerium des Unterrichts, auf Hegel's Empfehlung, als Lehrer der Mathematik an die Universität nach Königsberg; 1827 wurde er außerordentlicher und 1829 ordentlicher Professor derselben. J. ist ein Mann von gründlichen und umfassenden Kenntnissen und von seltenem Lehrtalent. Außer vielen einzelnen Abhandlungen schrieb er u. a.: Fundamenta novae theoriae functionum ellipticarum. Königsb. 1829. 4. 20.

Jadelot, Nicol., geb. 1738 zu Pont à Mousson, wurde 1763 Professor der Anatomie und Physiologie daselbst und 1768 zu Nancy, wo er als practischer Arzt großen Ruhm erlangte. Von seinen Schriften ist zu nennen: Physica hominis sani, Vol. II., Nanc. 1781, 12., übersetzt von J. F. Ch. Panzerbieter, mit Anmerkungen und Vorrede herausgegeben von J. Ch. Starke, Jena 1783. Er starb 1793. 23.

Jack, Heinrich Joachim, geb. d. 30. October 1777, früher Bibliothekargehülfe an der Bibliothek zu Bamberg, seit 1815 Bibliothekar. Zu seiner Ausbildung besuchte er die ansehnlichsten Bibliotheken Deutschlands, Frankreichs, Englands, der Schweiz und der Niederlande, und schrieb unter vielen andern Schriften: Reise nach Wien, Triest, Venedig, Verona und Innsbruck. 4 Bde. Weimar 1822 bis 24. — Reise durch Frankreich, England und die beiden Niederlande. 2 Bde. Weimar 1826. — Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen. 87 Bdchen. Nürnb. 1827—35. 16. M. Karten u. Kupfern. — Geschichte Bambergs. 4 Bde. Bamb. 1806 bis 9 ꝛc. 18.

Jaen de Bracamoros, Stadt in der Republik Peru, mit 4000 Einw. 25.

Jahn, Joh. Christian, geb. den 15. Januar 1797 zu Stolzenhain bei Elsterwerda im preußischen Herzogthume Sachsen, der Sohn armer Landleute, bezog 1818, fast durchaus mittellos, die Universität zu Leipzig und widmete sich dem Studium der Theologie, vorzugsweise jedoch der Philologie. Im Jahre 1819 wurde er schon außerordentlicher Collaborator an der Thomasschule, in welchem Jahre er auch die 3. Ausgabe der Gierigschen Bearbeitung von Ovids Metamorphosen besorgte, in der er sich als sehr tüchtiger Sprachkenner und Kritiker zeigte, 1821 wurde er ordentlicher Collaborator, von 1823 — 25 war er Adjunct an der Landesschule zu Grimma, 1826 habilitirte er sich als Privatdocent der Philologie zu Leipzig, sah sich jedoch Mishelligkeiten mit dem Oberconsistorialpräsidenten von Globig halber genöthigt, 1828 wieder die Collaboratur an der Thomasschule zu übernehmen, wurde 1830 Adjunctus, rückte 1832 in die 4. und 5. Collegenstelle auf und 1835 ward er Conrector. Von seinen ausgezeichneten Schriften sind die Ausgaben des Horaz und Ovids und die unter seiner Redaction zur höchsten Blüthe gelangten „Jahrbücher für Philologie und Pädagogik" zu nennen. 6.

Jakobiner, Jakobsstück, englische Goldmünze um's Jahr 1620 von Jakob I. geprägt, bezieht sich auf die Vereinigung Schottlands mit England und gilt 6 Thlr. 20 Gr. C. M. 4.

Jakobsthaler, braunschweigische Münze vom Herzog Friedrich Ulrich in den Jahren 1633 und 1634 geprägt. Es giebt 3 verschiedene Gepräge und 4, 12 und 32 Loth schwer. 4.

James, George Payne Rainsford, im Jahre 1801 zu London geboren, stammt aus einer der ältesten Familien seines Vaterlandes, machte vorzugsweise das Arabische und Persische zu seinem Studium, wodurch er mit dem Geiste des Orients sehr vertraut wurde und dessen Frucht eine Reihe von Erzählungen: String of pearls, 2 Bde., waren. In Darstellung des Ritterthums und der Thaten großer Männer nimmt er den ersten Platz nach W. Scott ein. Von seinen sehr zahlreichen Schriften nennen wir: One in a thousand, 1834—35. — Attila, 1836. — The robber. — The Huguenot. — Charles Tyrrell, 1839. — On the educational institution of Germany, 1835. — The ruined city. — The history of Charlemagne. 1832. — Memoirs of celebrated women. 1837 u. s. w. — Seine Romane erschienen fast sämmtlich in deutschen Uebersetzungen bei dem Verleger dieses Werks. 31.

Jameson, Anna, d. 19. Mai 1797 (1798?) zu Dublin geb., Tochter des Hofmalers der Prinzessin Charlotte, Murphy, eine in der neuesten Zeit berühmt gewordene englische Schriftstellerin, schrieb u. a.: Diary of an ennuyée. — Characteristics of the female characters of Shakspeare, deutsch v. A. Wagner, Leipz. 1834 und L. Schücking, Bielefeld 1840. — Winter-studies and summer-rambles in Canada, Lond. 1838, deutsch von Amalie Winter, 2 Bde., Braunschw. 1839. Ihr Gemahl, Robert Jameson, befindet sich seit 1834 in einer hohen richterlichen Function zu Toronto in Obercanada, woselbst sie sich auch einige Zeit aufhielt, des Klima's halber aber genöthigt war, sich von dort bald wieder zu entfernen und ein günstigeres auf englischem und deutschem Boden aufzusuchen. 21.

Jaransk, russische Kreisstadt im Gouvernement Wjätka in Asien, mit 5000 Einw., welche mit baumwollenen und seidenen Waaren, Pelzwerk, Häuten, Hopfen, Honig, Wachs und Talg Handel treiben. 17.

Jarcke, Karl Ernst, gegen das Ende des 18. Jahrh. zu Danzig geboren, studirte zu Bonn die Rechtswissenschaft, trat bald nach Vollendung seiner academischen Studienzeit vom Protestantismus zum Katholicismus über, habilitirte sich als Privatdocent der Jurisprudenz zu Bonn, gab jedoch das Lehrfach wieder auf und begab sich nach Köln, um als Advocat zu practiciren. Bald erwachte aber die Lust, wieder als akademischer Lehrer aufzutreten, und er ging mit Erlaubniß des Ministeriums als außerordentlicher Professor nach Berlin, wo er bis zum Herbste 1832 blieb; seit dem arbeitet er im Staatsarchive des Fürsten Metternich. Er besitzt ein vorzügliches Rednertalent und die Sprungfertigkeit seiner Dialectik verschaffte ihm immer ein volles Auditorium für seine Vorlesungen über das Criminalrecht. Seine Schriften, wie z. B. das Handbuch des gemeinen deutschen Strafrechts, 3 Bde., Berl. 1827 — 30, sind einseitig, denn er ist im Gebiete deutsch-politischer Schriftstellerei einer der lautesten Anwalte des rückwärtsschreitenden Princips. 19.

Jaromircz, Germer, böhmische Stadt im königgrätzer Kreise, mit 450 Häusern und 3200 Einw. 17.

Jaroslaw, Stadt in Galizien, im przemysler Kreise, hat 7000 Einw., Leinwand-, Tuch-, Rosoglio- und Wachskerzenfabriken, große Wälder zu Schiffbauholz, treibt lebhaften Handel und verhandelt viel Honig. 17.

Jarre, Giarre, 1) französisches Getreidemaaß von etwa 40 pariser Pinten; 2) in der Levante ein Maaß zu Wein und Oel, gewöhnlich 6 Octa's haltend. 17.

Jasimke, alter russischer Name der deutschen Joachimsthaler, welche in Rußland 50 Kopeken galten. 4.

Jasmin, Jacques, geb. zu Agen 1798, südfranzösischer Volksdichter, lebt als Friseur in seiner Vaterstadt; seine Gedichte sind in dem Dialecte von Agen geschrieben, wodurch der Nachtheil erwächst, daß sie nicht auf die ganze Nation wirken können. Von seinen Schriften sind unter a. zu nennen: Las Papillotos, Agen 1835 und L'Abuglo de Castel-Cuillé, Agen 1836. 21.

Jaspis, Lebrecht Siegmund, geb. d. 20. Sept. 1778 zu Meißen, besuchte frühzeitig die leipziger Thomasschule, und begann 1799 das Studium der Medicin, welches er jedoch wegen Vermögenslosigkeit bald mit dem der Theologie vertauschte. Im Jahre 1804 wurde er Katechet an der Peterskirche zu Leipzig, 1805 Prediger zu Pobles bei Lützen, 1815 Diakonus an der Kreuzkirche zu Dresden, erhielt 1824 das Ehrendoctordiplom von der theologischen Facultät zu Erlangen und ward 1837 Stadtprediger an der Frauenkirche zu Dresden. Außer mehreren Predigten und Casualreden, schrieb er auch hodegetische, pädagogische und sehr geschätzte ascetische Schriften, so u. a.: der Schutzgeist edler Weiblichkeit, Meiß. 1836. — Die fromme Feier des Abendmahls, 2. Aufl., Leipz. 1832. — Kleiner Katechismus Luther's in behaltbaren Sätzen, 3. Aufl., Dresd. 1837. 8.

Jedburgh, Stadt in Schottland, am Jed, mit 4000 Einwohnern, Leinwand-, Teppich-, Band- und Strumpffabriken. 17.

Jekaterinburg, Ekaterinburg, befestigte Stadt im asiatischen Rußland, im Gouvernement Perm; hat 1200 Häuser und 8400 Einwohner, eine Drahtzieherei, Stahlhütte und Eisenschmieden. In der Nähe eine Mineralquelle. 17.

Jekaterinoslaw, Hauptstadt der Statthalterschaft gleiches Namens im südlichen Rußland, wurde von Katharina II. gegründet, hat 5000 Einw., Tuchwebereien und ein theologisches Seminar. 17.

Jelatma, Elatma, russische Kreisstadt im Gouvernement Tombow, mit 780 Häusern und 4200 Einwohnern, welche mit Getreide, Hanf, Honig und Wachs handeln; auch ist hier eine Vitriol- und Schwefelhütte. 17.

Jelez, russische Stadt im Gouvernement Orel, mit 1200 Häusern, 6000 Einwohnern, worunter viele Goldschmiede, Schlosser, Glockengießer, Seifensieder und Gerber sind. In der Nähe ist eine Eisenfabrik und ein Eisenwerk. 17.

Jelowicki, Wenzeslaus, ein Abkömmling der Fürsten von Perejaslaw, wurde zu Linowce in Volhynien 1773 geboren, studirte zu Lemberg und ließ sich dann in Podolien nieder. Als Staatsbeamter opponirte er fortwährend der russischen Regierung, woher es auch kam, daß er an der polnischen Revolution im Jahre 1831 einen so thätigen Antheil nahm. Er fiel in dem Gefechte bei Mandan. Seine Söhne, **Eduard**, 1803, **Alexander**, 1804 und **Eustach**, 1806 zu Chubnik in Podolien geboren, nahmen gleichfalls den thätigsten Antheil an dem polnischen Aufstande. Eduard bekleidete die Würde eines Adelsmarschall, Alexander wurde als Landbote zum Reichstage gesandt und diente als Gemeiner in der von seiner Familie auf eigene Kosten ausgerüsteten Schwadron. Alexander mußte in Folge des unglücklichen Ausgangs der Revolution mit vielen seiner Landsleute eine Freistatt in Frankreich suchen, wo er mit einem andern Polenflüchtlinge, Eustach Januskiewicz, eine polnische Buchdruckerei und Buchhandlung etablirte, um sich so mit allen Kräften dem Streben der russischen Herrschaft, Polens Nationalität auch durch Angriffe auf Sprache und Literatur entgegenzustellen. Seit dem 1. Juli 1835 bis zum 1. Jan. 1839 sind in der Officin von Jelowicki u. Comp. 456,178 Bogen erschienen. 19.

Jenibazar, offene türkische Stadt in Bulgarien, hat ein festes Schloß, 2500 Häuser, 6000 Einw., welche mancherlei Gewerbe und ansehnlichen Handel treiben. In der Nähe sind sehr berühmte warme Bäder. 17.

Jenidsche Wardar, türkische Stadt in Macedonien, hat 6000 Einwohner, viele Moscheen, Kirchen, Bazars und öffentliche Bäder. In der Umgegend wächst der beste Tabak und in der Nähe stand die alte macedonische Stadt Pella, worin Alexander geboren wurde und Euripides begraben liegt, deren Ruinen jedoch jetzt fast unkenntlich geworden sind. 17.

Jeniseisk, russische Kreisstadt im Gouvernement Tomsk; hat 900 Häuser und 8000 Einw., welche Handel mit Korn und Pelzwerk treiben; zugleich ist hier im Monat August eine berühmte Messe, welche von Kaufleuten aus allen Theilen Sibiriens besucht wird. 17.

Jerdan, William, geb. zu Kelso in der Grafschaft Roxburgh im April 1782, einer der verdienstvollsten englischen Literaten, Herausgeber der Literary Gazete, ging 1799 nach London, um sich der englischen Justiz zu widmen, studirte von 1800—3 zu Edinburg die Jurisprudenz, worauf er sich nun für die literarische Laufbahn entschied. Er redigirte eine Zeit lang das Journal Aurora zu London, war Herausgeber der Sun und begründete später die Literary Gazette, für welche er als umsichtiger, vermittelnder Kritiker die meisten Kritiken selbst schreibt. Außer einigen andern Schriften besitzen wir von ihm: Voyage of the Isle of Elba. 1814. 21.

Jerome d'or, die westphälischen einfachen und doppelten Pistolen, an Werth gleich den Louisd'ors. 14.

Jesi, Stadt im Kirchenstaate, mit 5000 Einwohnern, welche sich vom Getreide-, Wein- und Oelbau nähren. 17.

Jesuspfennig, eine um's Jahr 1500 gegossene silberne Schaumünze, als Amulet gebraucht, hat die Größe eines Achtgroschenstücks, das Bild Jesu auf der einen und eine hebräische Inschrift auf der andern Seite. 14.

Jesusthaler, eine von der Stadt Braunschweig, Aremberg (1576), Genf (1562 u. 1567) geprägte Schaumünze mit dem Bilde des Heilandes oder dessen Namenszuge. 14.

Jetz, ein in Oberdeutschland, besonders in Augsburg übliches Flüssigkeitsmaaß; 8 = 1 Fuder. 4.

Jill, Gill, ein englisches Flüssigkeitsmaaß, 4 = 1 Pinte. 4.

Joachimsthal, Böhmische Bergstadt im ellnbogner Kreise, mit 624 Häusern und 4300 Einwohnern, welche Papier-, Bleiweiß- und Mennigfabriken, Spitzenklöppelei und Bergbau auf Silber und Kobalt betreiben, doch ist gegenwärtig die Ausbeute an Silber höchst gering, während von 1586 bis 1600 305,790 Mark gewonnen wurden. 17.

Jodocusthaler, ein 1573 geprägter jeverscher Thaler, mit dem Bildnisse des heiligen Jodocus. 14.

Jönköping, schwedische Stadt in der Landschaft Smaland; liegt auf einer Erdenge zwischen dem Wettersee und 2 kleinen Seen, dem Mund- und Racksee, hat 600 Häuser und 3450 Einw., welche Leder, Hüte und Tapeten verfertigen und eine schöne Gewehrfabrik unterhalten. In der Nähe sind zwei Mineralquellen, Lindal und Maredal. 17.

Jördens, Karl Heinrich, starb d. 6. Decbr. 1835. S. d. Hauptart. 21.

Johannisd'or, portugiesische Goldmünze von Johann III. u. V. um's Jahr 1750 geprägt, 10 Thr. 20 Gr. C. M. an Werth. 14.

Johnson, Richard, ungefähr 60 Jahre alt, Vicepräsident der vereinigten Staaten von Nordamerika, Landeigenthümer aus Great Crossings bei Lexington in Kentucky, war früh Congreßmitglied für Kentucky und 1813 Oberst eines freiwilligen Reiterregiments in dem an der nordwestlichen Grenze gegen die Engländer und Indianer geführten Kriege. Seit dem Frieden lebte er als Pflanzer unter Sclaven und Sclavinnen, welcher letzteren Verhältniß zu ihm nicht das reinste war, bis er im Jahre 1837 zum Vicepräsidenten erwählt wurde. 19.

Joigny, französische Stadt im Departement Yonne, mit einem Schlosse, 1000 Häusern und 6200 Einw., welche Weinbau, Tuchmanufacturen, Leder- und Kreidefabriken betreiben. 17.

Joinville, französ. Stadt im Departement Obermarne, hat ein Bergschloß, 845 Häuser und 3200 Einw., welche Wollweberei, Gerberei, Hutmacherei, Leinenweberei und eine Fayencefabrik betreiben, auch stark mit Leder, Zwillich, Leinwand und Hanf handeln. 17.

Jonsac, französische Stadt im Departement Niedercharente, unweit der Seugne, mit 610 Häusern und 3000 Einw., welche Wein- und Brantweinhandel treiben. 17.

Joseph, Friedrich Ernst Georg Karl, Herzog von S.

Altenburg, königlich sächsischer Generalmajor der Cavalerie, geb. den 27. Aug. 1786 zu Hildburghausen, Sohn des verstorbenen Herzogs Friedrich von S. Altenburg, erhielt seine erste Jugendbildung und Erziehung durch einige sehr tüchtige Instructoren, ging im Jahre 1806 auf die Hochschule nach Erlangen, wurde 1814 preußischer Major bei den Gardeuhlanen und kämpfte als solcher 1815 unter Preußens Fahne gegen Napoleon. Am 24. April 1817 vermählte er sich mit der Prinzessin Amalie von Würtemberg, geb. d. 28. Juni 1799, der Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwig von Würtemberg, Schwester der jetzt regierenden Königin von Würtemberg, und nahm seit dem 22. Sept. 1830, dem Tage des 50jährigen Regierungsjubiläums seines Vaters, Antheil an den Regierungsgeschäften, bis er dieselben, seit dem Todestage desselben, den 29 Sept. 1834, allein übernahm. Er zeugte mit seiner hohen Gemahlin 6 Prinzessinnen, von denen noch folgende 4 leben: Marie, geb. d. 14. April 1818, Therese, geb. d. 9. Oct. 1823., Elisabeth, geb. d. 26. März 1826 und Alexandra, geb. d. 8. Juli 1830. 19.

Juden. Sociale und politische Verhältnisse derselben in den bekanntesten Staaten der Erde. Spanien war in frühern Jahrhunderten lange ein Hauptsitz der Juden, bis ihnen 1492 bei Strafe des Todes und der Confiscation ihres Vermögens befohlen wurde, das Land zu verlassen. Dieser Befehl wurde noch verstärkt durch das furchtbare Inquisitionsgericht, und es wanderten gegen 170,000 Familien aus. Seitdem sind in Spanien keine Juden mehr. — Von Spanien aus siedelten sie sich in Portugal an, doch wurden sie auch schon von hier wieder seit 1540 vertrieben. — In Frankreich sind die Juden den übrigen Franzosen in jeder Beziehung gleichgestellt. — In England haben die Juden die bürgerliche Emancipation vollständig erreicht und die Ausschließung von politischen Rechten beruht nur auf der Form, in welcher dabei der Eid geleistet werden muß. — In Belgien besteht durchaus kein Unterschied zwischen Juden und Christen. — Holland hat die vollständige Emancipation seit 1796 beibehalten. — In Dänemark sind sie, freilich mit einigen Ausnahmen, in den wesentlichsten Punkten gegenwärtig emancipirt. — In Schweden sind die Juden den übrigen Unterthanen völlig gleichgestellt, doch ist die Erlaubniß zum bleibenden Aufenthalte nur auf die vier größten Städte des Reichs beschränkt. — Norwegen duldet bis zu diesem Augenblicke durchaus keine Juden. — In Rußland sind den Juden, mit Ausnahme der Adelsprivilegien, fast die nämlichen Rechte eingeräumt, welche den Christen zustehen. — Polen ist der Hauptsitz der Juden und es leben gegenwärtig dort auf 12,880 Quadratmeilen nicht mehr als 2,119,000. — In der Schweiz leben sie in einem Zustande mittelalterlicher Beschränkung und Erniedrigung; vorzüglich gilt dieß von der Basellandschaft. — In Italien sind die Rechte der Juden theils sehr beschränkt, theils stehen sie mit den übrigen Einwohnern auf fast gleicher Stufe; Ersteres gilt vorzüglich von Mittel- und Unteritalien, Letzteres von den nördlichen Staaten Italiens. — In Baiern ist das Verhältniß der Juden zu den übrigen Einwohnern in mancher Beziehung drückend und beschränkt. Einwanderung und Niederlassung fremder Juden, selbst an Orten, wo sich schon Juden befinden, ist verboten, und auch die Zahl der sich noch hier befindenden soll, wo es räthlich scheint, vermindert werden. — Würtemberg sucht wahre Civilisation und Bildung unter den Juden zu verbreiten und zu befördern, um so zwischen ihnen und den übrigen Unterthanen ein möglichst gleiches Verhältniß herbeizuführen. — In Baden sind den Juden, einige Beschränkungen ausgenommen, seit dem Jahre 1808 die vollen staatsbürgerlichen Rechte verliehen. — Seit dem Jahre 1838 ist den Juden in Sachsen der bleibende Aufenthalt ferner nur in den beiden Städten Dresden und Leipzig gestattet; die Uebersiedelung aus der einen Stadt in die andere, so wie die Niederlassung ausländischer Juden im Gebiete des Königreichs hängt von der ministeriellen Genehmigung ab. — In Hannover besteht noch das alte Schutzverhältniß, wiewohl auch nicht ohne wesentliche Beschränkungen und ihre Gesammtzahl beläuft sich auf etwa 10,000. — In Mecklenburg-Strelitz leben etwa 1000 Juden; sie sind von allen bürgerlichen Gewerben ausgeschlossen, dürfen kein Grundeigenthum erwerben, keinen Ackerbau treiben und auch der Handel ist sehr beschränkt; übrigens werden sie zu allen Staatslasten, die Militärpflicht ausgenommen, herangezogen. — Kurhessen hat die Emancipation der Juden vollständig ausgesprochen, seit d. 29. Oct. 1833. — In Hessen-Darmstadt sind die Verhältnisse der Juden verschieden; jenseits des Rheines genießen sie fast volle Emancipation, diesseits ist ihre Stellung beschränkter, doch ist ihnen Gewerbefreiheit gestattet. — In den sächsischen Herzogthümern ist die bürgerliche und politische Gleichstellung der Juden noch nicht bewirkt, doch genießen sie die Gewerbefreiheit. — In Braunschweig sind sie fast völlig emancipirt. — In Anhalt-Bernburg und Köthen genießen sie das Bürgerrecht und Gewerbefreiheit, in Dessau leben sie noch in mittelalterlicher Beschränkung. — In Hamburg, Frankfurt am Main und Lübeck ist das Verhältniß der Juden höchst beschränkt und drückend; Letzteres gilt vorzugsweise von Hamburg. — In Preußen ist die Emancipation seit 1812 mehr rück- als vorwärts geschritten. — In Oestreich leben die Juden im Ganzen noch unter schwerem Druck. — In Asien ist das Verhältniß der Juden sehr verschieden, und wir kennen es zu wenig, als daß etwas Bestimmtes darüber festgestellt werden könnte. — Dasselbe gilt auch von Afrika. — In den vereinigten Staaten von Nordamerika stehen sie in Ansehung der bürgerlichen und politischen Rechte den Christen völlig gleich; in Südamerika leben sie noch häufig unter spanischem und portugiesischem Druck, in den holländischen Colonien genießen sie dagegen große Freiheit. 8.

Jülich, Juliers, Stadt in Rheinpreußen, nahe an der Ruhr, auf der Straße von Düsseldorf nach Aachen; ist befestigt, hat eine Citadelle, 750 Häuser und 3900 Einw., welche viel Kleesamen, Getreide, Waid, Flachs und Butter produciren, Lohgerberei, Tuchweberei und Essigbrauerei treiben und mit diesen Artikeln und hiesiger Leinwand ins Ausland handeln. 17.

Juk, in der Türkei eine Summe von 12 Beuteln. 9.

Julius, Nicolaus Heinrich, geb. d. 3. Oct. 1783 in Altona bei Hamburg, Dr. med., studirte bis 1803 in Berlin, kehrte nun nach Hamburg zurück, wo sein Vater jetzt lebte und sollte Kaufmann werden. Darauf studirte er in Heidelberg und Würzburg, und ließ sich 1809 als Arzt in Hamburg nieder. 1813 trat er in die hanseatische Legion, in welcher er 1813 und 14 als Stabs- und Brigadearzt, und 1815 als Lieutenant und Adjutant des freiwilligen Jägercorps diente, kehrte darauf nach Hamburg zurück und practicirte wieder. 1825 machte er eine Reise durch die 3 britischen Reiche, ließ sich 1827 in Berlin nieder und ging 1834 nach Amerika, um auch da wie in England sich mit den Einrichtungen des Gefängnißwesens bekannt zu machen. Hierüber verdanken wir ihm die trefflichen Werke: Vorlesungen über die Gefängnißkunde, Berl. 1828, und Nordamerika's sittliche Zustände, 2 Bde., Leipz. 1839. 18.

Jumilla, spanische Stadt in der Provinz Murcia, mit einem Castell und 6000 Einw. 17.

Junges Europa. Seit dem Jahre 1830 war die Schweiz, die neutrale Mitte der westlichen Hälfte Europa's, der Zufluchtsort der politischen Flüchtlinge angrenzender Monarchien geworden und im größten Theile derselben hatten die Julitage eine Reaction im Geiste des democratischen Princips zur Folge gehabt, weshalb die sich dort zahlreich einfindenden Trümmer antimonarchischen Parteien der Nachbarstaaten hier um so sicherer auf Sympathieen zählen konnten. Schon 1831 und 32 flüchteten sich mehrere Italiener wegen mislungener Versuche, Italien in Insurrectionszustand zu versetzen, nach den südlichen Cantonen und ließen es sich hier auch ferner angelegen sein, für ihre Pläne günstige politische Gährungen in ihrem Verhältnisse anzuregen und zu unterhalten. Bis zur Mitte des Jahres 1833 (vorzüglich nach dem Frankfurter Attentate und vor dem mißglückten Savoyen-Zuge) hatte sich die Zahl jener Flüchtlinge, welche aus Italienern, Polen, Deutschen ꝛc. bestand, bedeutend gemehrt und es machte nun einer ihrer Haupträdelsführer, der Italiener Mazzini, einen Vorschlag zu geheimen Verbindungen von Gleichgesinnten der verschiedenen Nationen, welche unter dem Namen Junges Europa, unter sich im Zusammenhange stehen und ein gemeinschaftliches Centralcomité haben sollten. Aus dem jungen Europa gingen nun vom Jahre 1834 bis 1836 das junge Italien (giovine Italia), das junge Polen, das neue Deutschland, die junge Schweiz, das junge Frankreich (jeune France), das junge Belgien (jeune Belgique), das junge Spanien (España joven) hervor. Alle Hindernisse, an welchen alle derartige geheime politische Verbindungen und Gesellschaften, Verrätherei, Selbsttäuschung ꝛc. zersplittern, zeigten sich auch in der Geschichte des jun-

Digitized by Google

gen Europa und seiner Glieder. Vgl. Untersuchungsbericht des Regierungsstatthalters Roschi in Bern, in Malten's Weltkunde, 1836. — Bericht der Tagsatzcommission über die Flüchtlingssache. — Untersuchung gegen E. Schuler zu Biel, in: Zeitschr. für vaterländisches Recht, herausg. vom bernischen Advocatenverein. — Schuler, die Regierung der Republik Bern 2c., Biel 1837. 19.

Junot, Laurette, Wittwe des Marschalls J., Herzogen von Abrantes, st. zu Paris d. 6. Juni 1838 im ärmlichsten Zustande in einem Hospitale, nachdem sie einige Tage zuvor Schulden halber ausgepfändet worden war. S. den Hauptartikel. 21.

Juruken, eine Art leichter Reiterei beim türkischen Kriegswesen. 9.

Juspara, türkische Silbermünze, ungefähr 1 Thlr. 19 Gr. C. M. werth. 14.

Jussuf-Bei, im Jahre 1810 im südlichen Frankreich geboren (von wem und wo, ist unbekannt), ein tunesischer Renegat, welcher gegenwärtig durch sein romanhaftes Schicksal und seine bedeutende Stellung in den französischen Besitzungen von Nordafrika allgemeines Interesse erregt hat, wurde 5 Jahre alt von Barbaresken entführt und nach Tunis gebracht. Hier kaufte man ihn auf Rechnung des Bei und dieser ließ ihn unter den Frauen des Harems großziehen. J. besitzt ein äußerst einnehmendes Aeußere und in allen seinen Handlungen eine gewisse Gewandtheit. Er erlangte deshalb sehr bald die Gunst des Bei und wurde Secretär seiner Schatzkammer, dann Officier in dem Corps der Mameluken, welches die Leibwache des Bei bildete. Ein mit der Tochter des Bei unterhaltenes, bald entdecktes strafbares Liebesverständniß brachte ihn um die Gunst desselben; er konnte sich kaum durch die Flucht retten und entkam nach einer französischen Brigg, die zum Geschwader der Expedition nach Algier (1830) gehörte und sich grade an der tunesischen Küste befand. J. nahm französische Dienste und machte den ganzen Feldzug von 1830 mit, in welchem er sich, wie auch später, durch die größte Tapferkeit auszeichnete. Man ernannte ihn im April 1836 zum Bei von Konstantine, doch machte schon die erste Expedition nach Konstantine im Nov. desselben Jahres seiner Herrschaft ein Ende. Seit dem Schlusse des Jahres 1837 hat man ihn nach Oran geschickt, wo er seitdem die dort befindliche Abtheilung der regelmäßigen Spahis commandirt hat. 19.

Justus, eine portugiesische Goldmünze um's Jahr 1500, welche 15 Reales galt. 14.

Juz, türkische Münzwährung, welche 100,000 Asper oder zwei Beutel beträgt. 14.

K.

Kaab, ein Maaß der Hebräer für trockene Gegenstände, — 24 Hühnereierschalen. 9.

Kaaden, Kadinic, böhmische freie Stadt im saazer Kreise, 460 Häuser, 3500 Einwohner, Tuch- und Wollzeugmanufacturen, Drahtzieherei, Fundort von Porzellanerde und schönen Achaten, Handel mit Getreide und ansehnlicher Gartenbau. 17.

Kaag, ein in Holland gebräuchliches Seefahrzeug, gewöhnlich 47 Fuß lang, mit hohem Bord, einem Maste und einem Stagsegel. 2.

Kaba, ungarisches Dorf im biharer Comitate, mit 1050 Häusern und 6200 Einw., Eigenthum des Fürsten Esterhazy. 17.

Kabilen, oder Kabaylen, eine Bevölkerung der Gebirgszweige des Atlas in der Regentschaft Algier; wird auf 200,000 Seelen geschätzt, deren Ursprung und Geschichte noch in Dunkel gehüllt sind; ihrer Farbe und Gesichtsbildung nach gehören sie zu der kaukasischen Race; sie sind ansässig, haben Weiler und Dörfer mit einer Art Gemeindeverfassung, treiben Ackerbau und Viehzucht; eine eigenthümliche Industrie ist die bei ihnen zu großer Vollkommenheit gebrachte Falschmünzerei. In den Sitten herrscht große Einfachheit, sie schlafen gewöhnlich auf der Erde und die Kinder erhalten bis zur Mannbarkeit bloß im Winter eine leichte Bedeckung; die einfachen Hütten dienen den Menschen und dem Vieh zur gemeinschaftlichen Wohnung; die Nahrung besteht in Gerstenbrod, Olivenöl, Feigen und Kastanien; ihre Religion ist muhammedanisch, sie befolgen jedoch den Koran wenig. Kriegerische Rohheit und wilder Freiheitsstolz bilden den Hauptzug ihres Charakters und veranlassen häufige Fehden unter sich; nichts vermochte sie noch einen Oberherrn anzuerkennen, und alle Versuche, sie mit den Waffen zu unterwerfen, scheiterten an den unzugänglichen Bergen und ihrer unüberwindlichen Tapferkeit. Frankreich hat in den K. immer einen gefährlichen Nachbar seiner nordafrikanischen Herrschaft. 19.

Kabir, eine in Mecka und der Umgegend gebräuchliche arabische Scheidemünze, ungefähr 3 Pf. an Werth. 14.

Kacho, Kecho, Kubo, Hauptstadt des Reiches Tunkei in Hinterindien, hat 4000 Einwohner und einen königlichen Palast. 17.

Kadom, russische Stadt im Gouvernement Tambow, mit 600 Häusern, 4700 Einwohnern, Handel mit Honig. 17.

Kadri, Abdul Kadir Efendi, berühmter arabischer Dichter, Mufti unter Sultan Suleiman, lebte in der letzten Zeit seines Lebens zu Brussa und starb daselbst 1551. In der Schrift: Katisi, Zürich 1800, Seite 265. ff. sind Proben seines Dichtertalentes enthalten. 9.

Käferle, der im In- und Auslande berühmte blinde Instrumentenmacher, starb am 28. Febr. 1834, 66 Jahre alt, zu Ludwigslust. 12.

Kärcher, Emil, badischer geheimer Hofrath, Mitglied des Oberstudienraths und Director des Lyceums zu Karlsruhe, geschätzter Philolog, wurde 1789 zu Ichenheim bei Straßburg geboren; studirte 1807 zu Heidelberg Theologie und Philologie; erhielt 1815 die erste Lehrstelle am Pädagogium zu Durlach und 1820 eine Professur am Lyceum zu Karlsruhe; zur Anerkennung seiner Verdienste ertheilte ihm 1831 die Universität zu Freiburg das Diplom als Doctor der Philosophie. Sein tiefes kritisches Talent und ein seltener Sprachsatz führten ihn in der etymologischen Sprachforschung auf eine neue Bahn; er sprach die Ueberzeugung aus, daß durch sämmtliche Sprachen Eine Ursprache durchlaufe. Vergl. seine Abhandlung: De optima latini lexici condendi ratione, Karlsruhe 1826; K. schrieb ferner: Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Wörterbuch, Hannov. 1828, Schulwörterbuch der lateinischen Sprache in etymologischer Ordnung, Karlsr. 1828 u. a. m. 6.

Kaffern. Dieser große Völkerstamm in Südafrika hat sein Gebiet nördlich vom Lande der Hottentotten und erstreckt sich bis an den indischen Ocean; man unterscheidet das unter dem Namen Natal in der neuesten Zeit bekannt gewordene östliche Küstenland der Kaffern, das eigentliche Kaffernland, von dem innern, oder dem Lande der Betjuanen. Die ersten Berichte sind von Vasco de Gama, welcher 1499 die Küste Natal beschiffte. Die Hauptstämme des innern Kaffernlandes sind: die Briquas am Krumanflusse, ihr König residirt in Neu-Litaku, das 6000 Einw., eine Kirche und Schulen haben soll; die gewerbfleißigen Marutzis, mit der Hauptstadt Kurichtjane, die angeblich 16,000 Einwohner hat; nördlich von diesen die Macquinis oder Makwins, welche den mächtigsten Stamm der Kaffernnation bilden; diese Stämme treiben Viehzucht und Ackerbau und verarbeiten geschickt Eisen, Kupfer und Elfenbein. Im östlichen Küstenlande sind die wichtigsten Stämme: die Kussas oder Amakosas an der Ostgrenze des britischen Caplandes, die Tambukis und die Mambukis; diese näherten sich mehr einem völkerrechtlichen Zustande und zeigten Sinn für die europäische Cultur. — Die Farbe der K. ist braun, sie haben eine eigene Sprache, leben von Milch, Wurzeln, Früchten und Fleisch, bauen vorzüglich Mais und Hirse und treiben Viehzucht; ihre Religion ist Götzendienst ohne Priester, sie haben Zauberer und Zauberinnen; ihre Wohnungen sind reinliche Hütten; Kupfer- und Glaskorallen dienen als Münze, und die furchtbaren Assagaien (Wurfspieße) und Kerris (Keulen) als Waffen. Die Regierungsform ist patriarchalisch, und die Häuptlingswürde erblich. Viele Missionäre suchen ihr Heil bei den K.; 1831 wurde zu Mosika, vierzig englische Meilen nordöstlich von Litaku, eine Missionsan-

stalz gegründet. — Die räuberischen Einfälle der K. in das Capland veranlaßten den Krieg von 1819; im Jahre 1830 wurde der Keiskamma als Grenze des Kafferlandes und der Keifluß als Grenze des Caplandes bestimmt; der zwischen diesen Flüssen liegende Landstrich sollte neutral bleiben, wurde aber 1836 in den Pflanzort Victoria umgewandelt, auch ein Port Natal angelegt. 19.

Kainsk, Stadt im asiatischen Rußland, im Gouvernement Tobolsk, hat 400 Häuser und 3000 Einwohner. Es wird hier jährlich ein Jahrmarkt gehalten, welchen fast ganz Sibirien besucht. 17.

Kaiser, Gottlieb Philipp Christian, Consistorialrath und Professor der Theologie zu Erlangen, wurde am 7. Mai 1781 zu Hof an der Saale geboren, studirte von 1798 bis 1801 in Leipzig und Erlangen; ward Lehrer am Gymnasium zu Hof, wo sein Vater Conrector und Pfarrer war, kam 1814 als Diaconus der Altstadt nach Erlangen, und erhielt 1816 eine ordentliche Professur der Theologie daselbst; er hält Vorlesungen über Hermeneutik und Einleitungswissenschaft, Exegese des alten und neuen Testaments, theologische Encyclopädie, Apologetik, Symbolik und Moral, und leitet ein exegetisches Seminar. In seinem theologischen Bildungsgange und System folgte er zuerst der kritischen Methode seiner Lehrer Keil und Hänlein; später lenkte sich seine Ueberzeugung auf den Glauben an eine älteste Offenbarung, die nur im ersten Buch Moses noch rein zu erkennen sei, so wie an eine fortgesetzte zusammenhängende Offenbarung und an die einfache Bibellehre; er verwarf die Annahme biblischer Mythen und empfahl die Verbindung der Glaubenslehre mit der Sittenlehre. — Diese Ansichten finden sich in seinen Schriften näher entwickelt; von denselben ist besonders zu erwähnen: Ideen zu einem Systeme der allgemeinen theologischen Aesthetik, Erlang. 1822, Entwurf eines Systems der geistlichen Rhetorik, Erlang. 1817, biblische Theologie oder Judaismus und Christianismus, Erlang. 1813—21. 8.

Kaiser, Petrus Leopold, Bischof von Mainz und Doctor der Philosophie, 1789 zu Mühlheim bei Offenbach geboren; studirte zu Miltenberg Philosophie und Theologie, und trat 1810 in das dortige Klerikalseminar; ward 1817 katholischer Pfarrer zu Gießen, 1823 zu Grensheim, 1826 zu Heppenheim, und 1830 zu Darmstadt, wo er 1832 zum Dekan und geistlichem Oberschulrath befördert wurde. Er trat 1834 als Stellvertreter des verstorbenen Landbischofs in die erste Kammer und wurde am 30. Juni 1835 als Bischof von Mainz consecrirt. K. hat den Ruf eines aufgeklärten und gebildeten Gottesgelehrten und strebt kräftig nach Einigkeit der verschiedenen Religionsgenossen seines Sprengels. Er schrieb: Gesänge für die Gottesverehrungen in der katholischen Kirche, Mainz 1823, Predigten auf Sonn- und Festtage, Mainz 1823 u. a. m. 8.

Kaisergeld heißen im Oesterreichischen vorzüglich die Conventions 20 Kreuzerstücke. — **Kaisergroschen**, deutsche silberne Scheidemünze in Süddeutschland, 9⅓ Pf. C. M. geltend. 14.

Kaiserthaler, österreichischer Speziesthaler, 2 Gulden C. M. geltend. 14.

Kakrave, kupferne Scheidemünze in Guinea, 3 — 4 Pf. an Werth. 14.

Kala, eine unter dem Sultan Akbar im 16. Jahrh. geprägte ostindische Goldmünze, 1 Thlr. 10 Gr. C. M., führte auf beiden Seiten eine Rose. 14.

Kalamaulos, ein sehr altes Blasinstrument mit Tonlöchern aus Rohr, ähnlich der griechischen Romaulos. 12.

Kaleikustik, die Kunst, durch Würfel und Täfelchen, auf welchen einzelne Notentakte stehen, musikalische Compositionen zu Stande zu bringen. 12.

Kalenderthaler, ein von Gregor XIII. im Jahre 1582 auf die Einführung des gregorischen Kalenders geprägter, sehr seltener Scudo. 14.

Kalisch, Hauptstadt der gleichnamigen Woiwodschaft im Königreiche Polen, auf einer Insel der Prosna, mit 650 Häusern, 7300 Einwohnern, Tuch- und Leinweberei und Handel. 17.

Kálló (Nagy), ungarischer Marktflecken in szaboltscher Comitate, 700 Häuser, 5400 Einwohner, Salpetersiederei, Weinbau. 17.

Kalmina, Stadt im Negerstaate Ardra auf der Sclavenküste in Westafrika, mit 15,000 Einw. 25.

Kalraat, 1) Abraham von, geb. 1643 zu Dortrecht, vortrefflicher Frucht- und Blumenmaler. 2) Bernhard von, geb. daselbst 1650, tüchtiger Landschafts- und Thiermaler. 12.

Kamenitz, böhmische Stadt im leitmeritzer Kreise, mit 500 Häusern, 3000 Einwohnern, welche Zwirn, Leinwand und Tuch fabriciren, Messerschmieden nnd Glasschleifereien unterhalten und mit diesen Artikeln Handel treiben. 17.

Kamiensky, Karoline Friederike von, geb. zu Dresden 1756, Dichterin, gab eine Sammlung poetischer Uebersetzungen biblischer Gesänge, Leipz. 1804, so wie der Traum der Mitternacht (Beschreibung der güldenen Au), 1806 rc. heraus und starb zu Dresden 1813. 21.

Kaminiec-Podolsky, russische feste Stadt im Gouvernement Podolien, mit einem Gymnasium, Bergschlosse, 950 Häusern und 5600 Einw. 17.

Kammpfennige, eine alte gräflich schwarzburgsche Scheidemünze, auf deren einen Seite ein Pferdekamm geprägt war. 14.

Kampen, niederländische Stadt in der Provinz Oberyssel, mit 7000 Einw., welche wollene Decken verfertigen und Holzhandel treiben. 17.

Kampen, Nikolaus Gottfried van, starb am 16. März 1839 zu Amsterdam. S. den Hauptart. 18.

Kampnerthaler, eine von den Städten Kampen, Deventer und Zwoll von 1540—1700 geprägte holländische Münze, mit dem Namen und Wappen dieser Städte, 1 Fl. 54 Xr. werth; die halben heißen **Kampnergulden** und gelten 17 Gr. C. M. 14.

Kandy, Hauptstadt auf der Insel Ceylon, mit einem ehemaligen königl. Palaste und 3000 Einw. 25.

Kamischa, befestigter ungarischer Marktflecken im szalader Comitate, mit 800 Häusern und 5900 Einwohnern. Es werden hier jährlich zwei Märkte mit Schlachtvieh gehalten. 17.

Kanne, ein in verschiedenen Gegenden verschiedenes Maaß für Flüssigkeiten und trockene Gegenstände. 2.

Kaposvár, fürstlich esterházyscher Marktflecken im schümegher Comitate, mit 400 Häusern und 3100 Einw., welche viel Tabak bauen. 17.

Kaproncza, Koperinitz, königliche Freistadt in Croatien, in der kreutzer Gespannschaft, mit einem festen Schlosse und 3500 Einw. 17.

Kapuvár, Marktflecken im ödenburger Comitate, Eigenthum des Fürsten Esterházy, mit 200 Häusern, 3200 Einw. Hier schlug 1686 der Prinz von Baden die Türken und 1708 wurde das Schloß von den rakotzyschen Rebellen in Asche gelegt. 17.

Karaferia, das alte Beroka, offene türkische Stadt in Macedonien, mit 8000 Einwohnern, vielen Moscheen und griechischen Kirchen. Die Einwohner unterhalten Baumwollenwebereien und Färbereien und bauen Reis und schönes Obst. 17.

Kara Grusch, türkische Benennung der alten, 240 Asper geltenden Reichsthaler. 14.

Karassubasar, russische Stadt im Gouvernement Simferopol, mit 950 Häusern, 3700 Einwohnern und Saffianfabriken. 17.

Karatschew, russische Stadt im Gouvernement Orel, mit 1000 Häusern und 5800 Einw., welche eine Glashütte und Tuchmanufacturen unterhalten. 17.

Kardeel, ein ⅛ Tonne oder 12 Steckkannen haltendes kleines Fäßchen, welches vorzüglich zur Versendung des Fischthrans gebraucht wird. 4.

Kargopol, russische Kreisstadt im Gouvernement Olonez, mit 550 Häusern, 3100 Einw., welche Lichtfabriken unterhalten. 17.

Karikal, französische Stadt im Königreiche Tanjore auf der Küste Coromandel in Ostindien, mit 15,000 Einwohnern, welche Reis bauen und Baumwollenzeuge verfertigen. 23.

Karithene, Stadt auf Morea, mit 3000 Einw., welche mit Baumwolle und Seide handeln. 17.

Karl Anton Friedrich, regierender Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, wurde am 20. Februar 1785 geboren, Sohn des Fürsten Anton Aloys und dessen noch lebender Wittwe, Amalie, Prinzessin von Salm-Kyburg, vermählte sich 1808 mit Antoinette Murat, Bruderstochter des Königs von Neapel; übernahm am 17. October 1831 mit dem Tode seines Vaters, die Regierung. Die Bedürfnisse der Zeit erkennend, gab er seinem Volke eine den Principien des ständischen Wesens in Deutschland entsprechende Verfassung, die 1833 definitiv angenommen wurde. An dem Fürsten wird ein echt deutscher Biedersinn, viel-

Digitized by Google

seitige Bildung und große Sorge für das Volksschulwesen und die Bildung der Geistlichen vorzüglich gelobt. 19.

Karl Friedrich August, Herzog zu Mecklenburg-Strelitz, geb. d. 30. Nov. 1785, starb d. 21. Sept. 1837. S. d. Hauptart. 19

Karlsd'or, eine ursprünglich unter Karl Wilhelm Ferdinand geprägte braunschweigsche Goldmünze, seit 1742 5 Thlr. C. M. geltend; die älteren werden zu 4 Thlr. 22 Gr. berechnet. 14.

Karlstadt, Karlowez, Hauptstadt des karlstädter Kreises in Croatien, hat 800 Häuser und 4000 Einwohner, guten Schiffbauplatz und lebhaften Handel mit Früchten, Salz und Tabak. 17.

Karmarsch, Karl, Director der höhern Gewerbschule zu Hannover, wurde 1803 zu Wien geboren; erhielt eine gründliche wissenschaftliche Bildung, ward 1819 Assistent bei dem Lehrfache der Technologie am polytechnischen Institute zu Wien, wo er sich mit dem Professor Altmütter befreundete und unter dessen Leitung sich trefflich ausbildete. Im J. 1830 erhielt K. den Ruf nach Hannover zur Errichtung und Direction eines polytechnischen Instituts; bei diesem vertritt nun K. zugleich die Lehrstelle der Chemie und Technologie. Von seinen Werken sind vorzüglich zu nennen: Grundriß der mechanischen Technologie, Hannover 1837 bis 39. 11.

Karoline, 1) schwedische Silbermünze von Karl Gustav, seit 1658 geprägt, 10 Gr. C. M. an Werth. Es giebt auch doppelte und vierfache. 2) (Karolus) französische Silbermünze unter Karl VIII. geprägt, mit einem K gezeichnet und unter Ludwig XII. außer Cours gesetzt. Sie galt 10 Deniers. 14.

Károly (Nagy), ungarischer Marktflecken im szathmarer Comitate, meist von Deutschen bewohnt, hat ein mit Mauern und Gräben umgebenes Schloß, 1300 Häuser u. 11,000 Einw. 17.

Karrer, Phil. Jac, geb. d. 10. Oct. 1762, Dekan zu Kempten in Baiern, ein Mann von der regsten Thätigkeit, Verf. vieler religiöser und kaufmännischer Schriften; starb d. 24. Febr. 1836. 8

Karsun, russische Stadt im Gouvernement Simbiesk, mit 570 Häusern und 3300 Einw. 17.

Karube, Rechnungsmünze in Algier, 14 Asper geltend. 14.

Karuri Bezzaz, ein wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit berühmter arabischer Schriftsteller, welcher den Beinamen: der große Lehrer der Völker und die Sonne der Imans führte, schrieb einer Lobrede auf den berühmten Abu Hanifah und eine Abhandlung über die Fetwa und Entscheidungen der Mufti's und Kadhi's; er starb 1824. 9.

Karzinsky, Franz, geb. 1745, polnischer Dichter; als Lyriker bewies er sich höchst ausgezeichnet in seiner Uebersetzung der Psalmen, Warschau 1807, als Elegiker höchst nationell in seinen Silanki Dziela, Warschau 1806. Er starb im Jahre 1825 in Litthauen. 21.

Kasbeki, persische Kupfermünze mit verschiedenen Bildern und dem Münzorte, 2¼ Pf. werth. 14.

Kasbin, Kazuin, Stadt in Westpersien, in der Provinz Irak-Adschemi, einst die Residenz der persischen Könige, mit 12,000 Einwohnern, welche Seidenmanufacturen und Kupfergeschirrfabriken unterhalten, gute Säbelklingen fertigen, Wein- und Pistazienbau und Handel treiben. 17.

Kaschin, russische Kreisstadt im Gouvernement Twer, mit 650 Häusern, 3500 Einw., welche Bleiweißfabriken unterhalten und besonders viel Fleisch nach Petersburg versenden. 17.

Kase, die 10—12 Fuß weiten und 8—9 Fuß hohen Hütten der Neger. 2.

Kasimow, russische Kreisstadt im Gouvernement Rjäsan, hat Glashütten, 1800 Häuser und 10,000 Einw., welche viel irdenes Geschirr verfertigen und lebhaften Handel mit Pelzwerk treiben. 17.

Kastamuni, türkische Stadt in Kleinasien, im Paschalik Anadoli, mit 50,000 Einw., welche Kupfergeschirr- und Seidenfabriken unterhalten. 17.

Kaszerovski, Adam, ein durch mehrere poëtische Werke bekannter polnischer Dichter, z. B. durch eine gelungene Uebersetzung der: Veglie di Tasso, Warsch. 1820. 21.

Katechismusthaler, eine Anzahl unter dem Herzoge Ernst dem Frommen von Sachsen Gotha in den Jahren 1665—72 geprägter, religiöser Schaumünzen, zu welchen der Tauf-, Glaubens-, Ehestands-, Sterbens- u. Seligkeitsthaler gehört. 14.

Katharinengroschen, eine von Katharina von Henneberg, Friedrich's des Strengen Wittwe, 1390 geprägte sächsische Silbermünze; 150 = 1 Mark. 14.

Katmandu, Haupt- und Residenzstadt des Rajah von Nepaul, mit 5000 Häusern und 50,000 Einwohnern. 25.

Katotibos, nach Diomedes ein 5sylbiges Versglied, wovon die 4 ersten Sylben lang, die fünfte kurz ist, z. B. circumscribetur. 10.

Kettesiek, eine 1550 geprägte böhmische Silbermünze, von denen 6 = 1 Kreuzer waren. 14.

Kaulbach, Wilhelm, Hofmaler in München, geb. am 15. October 1804 zu Arolsen im Fürstenthume Waldeck; erhielt unter Aufsicht seines Vaters, eines Goldschmieds, einige Anleitung in der Zeichenkunst, in seinem 15. Jahr ward er zur Landwirthschaft bestimmt, verließ jedoch diese bald und bezog die Akademie in Düsseldorf, an deren Spitze Cornelius stand; seine erste öffentliche Arbeit waren die Engelsfiguren und Blumengehänge in der kleinen Kirche des Irrenhauses zu Düsseldorf; 1825 rufte ihn Cornelius nach München, um in dem neuen Odeon das große Deckengemälde: Apollo unter den Musen, in Fresco zu malen; er zeigte sein Talent vorzüglich in seiner Darstellung der Bilder des Wahnsinns, welche er im Irrenhause zu Düsseldorf aufgefaßt, und wandte sich mit besonderer Vorliebe Compositionen aus der vaterländischen Geschichte zu, so führte er die Herrmannsschlacht und Herrmann's Tod vortrefflich im Thronsaale aus; nicht weniger geschätzt ist seine Hunnenschlacht und die Zerstörung Jerusalems durch Titus, welch letzteres Werk K. 1838 vollendete. Was ihn als Künstler vorzüglich hoch stellte, ist seine glückliche, zeitgemäße Wahl der Gegenstände und seine Erhebung über den gewohnten Kreis religiös-kirchlicher und profanhistorischer Motive, nebstdem ist seine Charakteristik streng und scharf, und aus der Beobachtung und Nachahmung der lebendigen Natur hervorgegangen. 12.

Kautschuk, der eingetrocknete Saft mehrer, zum Theil noch nicht sicher gekannter Pflanzen, besonders Hevea caoutchuc und Jatropha elastica in Amerika und Ficus elastica, indica, religiosa in Ostindien; kam zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aus Südamerika und wurde in Europa wegen der ausgezeichneten Elasticität Federharz genannt, Resina elastica, Gummi elasticum, in neuerer Zeit hat sich aber ergeben, daß diese Substanz weder Gummi noch Harz ist. 20.

Kauzianer, Anhänger des evangelischen Predigers Jak. Kautz um's Jahr 1725 zu Worms, welcher behauptete, die Bibel sei nicht das Wort Gottes, sondern nur ein Zeugniß des innerlichen Wortes, die Taufe sei wider Gott und Jesus, und im Abendmahle empfange man nicht den wahren Leib und das wahre Blut Christi. 8.

Kavala, türkische Stadt im Sandschak Gallipoli, mit einem stark besuchten Hafen, festem Felsenschlosse und 3000 Einw., welche Tabak und Getreide ausführen. In der Nähe sind Bergwerke. 17.

Kecho, Cocho, Baking, die Hauptstadt im Reiche Tunkin, mit einem königlichen Palaste, 8000 Häusern und 40,000 Einwohnern. 25.

Keferstein, Dr. Gustav Adolph (pseudonym: K. Stein), Garnisonprediger und Diaconus zu Jena, wurde am 13. December 1799 in Cröllwitz bei Halle geboren, von wo sich aber bald darauf sein Vater, der durch mehrere Erfindungen im Maschinenbauwesen rühmlich bekannte Papierfabrikant Adolph K., nach Weida im Voigtlande übersiedelte. Schon früh zeigte er die größte Liebe für Musik und hier genoß er den ersten Unterricht im Gesange, Clavierspiele und in der Harmonielehre durch den bekannten Cantor Lägel. In seinem 14. Jahre bezog er das Gymnasium zu Gera, wo er seit seinem 15. Jahre bis zum Abgange zur Universität fast einzig und allein vom Unterrichtertheilen in der Musik lebte. Im Jahre 1817 ging er nach Halle und widmete sich dem Studium der Theologie, wobei jedoch auch das der Musik eifrigst fortbetrieben und durch die vertrauten Freunde Naue, Löwe, Maaß, Marr, Oelschläger, von Lehmann u. A. sehr angeregt wurde. Nach 3jährigem Aufenthalte in Halle besuchte er noch ein halbes Jahr Jena, und folgte dann dem ehrenvollen Rufe in das Haus eines hohen Staatsbeamten in Weimar. Mit dem Aufenthalte in Weimar begann für K. in musikalischer Hinsicht ein neues Leben. Er befreundete sich hier

mit Hummel, Hartknoch, Rellstab und den Künstlern Göhe, Lobe, Eberwein, Rieman u. s. w., und somit auch immer inniger und tiefer mit seiner Kunst. In seinen gegenwärtigen amtlichen Verhältnissen und fast gänzlich der musikalischen Praxis entzogen, widmet er sich, ein tüchtiger Kanzelredner und gründlicher Künstler, theologischen und musikalischen Arbeiten. Seine theologica finden sich, außer einer Handagende, Jena 1835 (wovon gegenwärtig die 2. Aufl. vorbereitet wird) größtentheils in Journalen und bestehen in Abhandlungen und Predigten. Von letzteren sind eine Partie z. B. die Kunst von ihrer Schattenseite u. a. besonders erschienen. Von seinen musikal. Schriften nennen wir seinen Kunstroman (eine Aesthetik der Tonkunst): König Mys von Fidibus. Gera 1838. 8.

Kehrmünzen, Schaumünzen, deren Gepräge, je nachdem man sie dreht, verschiedene Figuren zeigt; eine solche von 1549 stellt z. B. einen Papst, umgekehrt einen Teufelskopf dar. 14.

Kelat, Haupt- und Residenzstadt eines Chans in der Provinz Jhalawan in Beludschistan, mit einem Schlosse, 4000 Häusern u. 25,000 Einw., welche Handel treiben. 17.

Kelso, Kallso, Stadt in der schottischen Grafschaft Roxburgh, mit 3800 Einwohnern, welche Leder, Flanell und Leinwand verfertigen und Kornhandel treiben. 17.

Kemble, John Mitchell, Sohn Charles K.'s, geboren 1807 in London, wandte sich von der dramatischen Kunst, zu der er, wie alle Mitglieder seiner Familie, bestimmt war, zu der Rechtswissenschaft, die er in Cambridge studirte; nachdem er 1829 den Grad eines Magisters der freien Künste erlangt, reiste er nach München und entschloß sich dort auf Smellers und Maßmanns Anrathen das höhere Sprachstudium in Göttingen fortzusetzen. Er erkannte besonders den Reichthum des angelsächsischen Alterthums und ließ die classische Ausgabe des Beowulf, Anglo-saxon poem of Beowulf, Lond. 1833, erscheinen; 1834 hielt er zu Cambridge die ersten Vorlesungen über angelsächsische Literatur, bei denen er Grimm's deutsche Grammatik zu Grunde legte; diese erschienen unter dem Titel: First history of the english language or anglo-saxon period. K. ist Mitgründer der Historical society und Redacteur des British and foreign review. 18.

Kempen, 1) (Kempno) preußische Stadt im Großherzogthume Posen, mit 400 Häusern und 4800 Einwohnern, welche Tuchweberei und Pferdehandel treiben. 2) Stadt in Rheinpreußen, im Regierungsbezirk Düsseldorf, mit 460 Häusern, 3200 Einwohnern, welche Leinweberei und Bleichen unterhalten. Die Umgegend hat trefflichen Acker- und Flachsbau, schöne Viehzucht, weshalb viel Butter ausgeführt wird. 17.

Kendal, englische Stadt in der Grafschaft Westmoreland, mit 1450 Häusern und 8000 Einw., Wollen- und Baumwollenzeugmanufacturen, Hut- und Tuchmacherkartätschenfabriken, Färbereien, Strumpf- u. Saffianfabriken. 17.

Kensington, britischer Flecken in der Grafschaft Middlesex, mit 1660 Häusern und 11,000 Einw. 17.

Kent, Marie Luise Victoria, Herzogin von, Mutter der Königin Victoria von England; wurde am 17. August 1786 zu Koburg geb. als zweite Tochter des Herzogs Franz von Sachsen-Koburg Saalfeld und der Herzogin Louise. Ausgezeichnet durch Schönheit und Geistesbildung, vermählte sie sich 1803 mit Emil Karl, Fürsten von Leiningen, dem sie einen Sohn, Karl Friedrich Wilhelm Emich, 1804, und eine Tochter, Anna Feodorowna, 1807, gebar; ihr Gemahl starb 1814, und am 29. Mai 1818 wurde sie dem Herzoge von Kent zu Koburg und am 11. Juli auf dem Schlosse zu Kew bei London angetraut; am 24. Mai 1819 gebar sie im Schlosse zu Kensington eine Tochter, die gegenwärtige Königin Englands. Nach dem Tode ihres Gemahls, am 23. Januar 1820, übernahm sie die Erziehung der präsumtiven Thronerbin und erfüllte aufs gewissenhafteste ihre Pflichten; sie erwarb sich dadurch und durch ihren edlen Charakter die Achtung und das Zutrauen der ganzen Nation, welches sich besonders in der Regentschaftsbill aussprach, die der Herzogin die Regentschaft des Königreichs zuerkannte, im Falle Victoria vor dem 18. Jahre den Thron besteigen würde. 19.

Kenty, Stadt im myslenicer Kreise in Galizien, hat 3100 Einw., Tuch- und Leinwandfabriken. 17.

Kepping, ostindische Kupfermünze, ungefähr 4 Pf. an Werth. 14.

Keramianer, die Secte der Muhamedaner, von Muhamed Ebn Keram genannt, welche Gott nicht nur Aehnlichkeit mit den erschaffenen Wesen, sondern auch selbst einen Körper beilegen, weshalb sie auch Mojassemianer, Körperer, heißen. 9.

Keramographik, die Kunst auf Vasen zu malen. 2.

Kerensk, russische Kreisstadt im Gouvernement Pensa, 1000 Häuser, 4400 Einwohner, Segeltuchmanufactur. 17.

Keresun, Cerasus, türkische Stadt in Kleinasien, in der Provinz Trabesun, hat 700 Häuser und 4000 Einw., welche viel Obst bauen. 17.

Kerkiokie, sonst eine Goldmünze in Japan, 6 Thlr. 14 Gr. C. M. an Werth. 14.

Kermanschah, Sirdschan, Hauptstadt der persischen Provinz Kerman, hat eine Citadelle, 3000 Häuser und 30,000 Einw., welche in Seide und Wolle weben und Handel treiben. In der Nähe ist das in Felsen gehauene alte Denkmal Tak-Rustan. 17.

Kerographie, die Wachsmalerei. S. Enkaustik. 2.

Keroplastik, die Kunst, Gegenstände in Wachs zu arbeiten. 2.

Kerrena, ein unserer Trompete ähnliches musikalisches Instrument der Indianer, 15 Schuh lang. 12.

Kerrenai, ein kupfernes Blasinstrument der Perser, ähnlich einer Schalmeie, 4 Ellen lang und 1 Elle dick. 12.

Kersten, Friedrich August Wilhelm von, Regierungspräsident in Bernburg und Vorsitzer des anhalt-bernburgischen geheimen Conferenzrathes, wurde um 1772 zu Gröna geboren; studirte zu Halle die Rechtswissenschaft, kam 1796 als juristischer Assessor zur Forstamts- und Bergwerkscommission nach Harzgerode, ward 1806 Forstrath, 1816 Regierungsrath, beendigte den schaumburger Proceß glücklich, in Folge dessen K. in den Adelstand erhoben wurde; 1831 ward er Präsident der Landesregierung und 1832 des neuerrichteten geheimen Conferenzrathes und 1833 Ehrenmitglied der Société française de statistique universelle. 16.

Készdi Vásárhely, Neumarkt, Marktflecken in haromszéker Stuhl in Siebenbürgen, mit einem reformirten Gymnasium, 900 Häusern und 5000 Einw., welche mit Woll- und Baumwollenzeugen handeln. 17.

Keszthely, ungarischer Marktflecken im szalader Comitate, hat 900 Häuser, 7000 Einw., welche Fischfang, Getreide und Weinbau treiben. Es ist hier eine Tuchmanufactur, Gestüte, Warmbad, Gymnasium, Musik- und Zeichnenschule und eine berühmte landwirthschaftliche Anstalt, Georgicon genannt. In der Nähe Marmor und Basaltbrüche. 17.

Ketham, Joh., ein deutscher Arzt, welcher zu Ende des 15. Jahrhunderts zu Venedig in großem Ansehen stand, schrieb: Fasciculus medicinae. Venet. 1491, Fol., welches später noch oft aufgelegt wurde und das erste anatomische Werk ist, welchem Abbildungen und Holzschnitte beigefügt waren. 23.

Kettle, englisches Maaß zu Steinkohlen, = 18 Scheffel. 2.

Keyser, Nicaise de, ausgezeichneter belgischer Maler; im flandrischen Santvliet von unbemittelten Eltern geboren, verbrachte er seine Jugend ganz unbeachtet, er suchte jedoch alle seine Aufmerksamkeit fesselnden Gegenstände getreu wieder zu geben und in diesen rohen Versuchen erkannte eine reiche Dame aus Antwerpen das Genie; sie verschaffte ihm das Nöthige zu seiner Ausbildung und schon im 20. Jahre wurde K., in Folge seiner allgemein gelobten Arbeiten, der belgischen Schule beigesellt; die Schlacht bei Kortryk, welche er 1836 ausführte, vollendete seinen Ruf, und K. gilt nun für den ersten Historienmaler Belgiens; er zeichnet sich vorzüglich durch Großartigkeit seiner Auffassung, durch Wärme, Lebendigkeit und Wahrheit seiner Farben, die Richtigkeit der Zeichnung und Mannigfaltigkeit der Composition aus. 12.

Khanak-Kalesi, türkische Seestadt und Dardanellenschloß in Kleinasien, mit 2000 Häusern und 8000 Einw., Fayence-, Segeltuch- und Wollzeugfabriken. 17.

Khoderkow, russische Stadt im Gouvernement Kiew, mit 600 Häusern und 3300 Einw. 17.

Kiachta, russische Stadt in Sibirien, im Gouvernement Irkutzk, höchst wichtig für Rußland durch den Landhandel mit China, welcher jährlich 7 Millionen Rubel einträgt, hat 450 Häuser und 4000 Einw. 17.

Kidales, griechische Kupfermünze, $2\frac{1}{4}$ Pf. werth. 14.

Kidderminster, englische Stadt in der Grafschaft Worcester, mit 8000 Einw.; es werden hier Teppiche, Bombasins, und leichte, aus Seide, Wolle, Baumwolle und

Ziegenhaaren gemischte Zeuge verfertigt und 3000 Menschen dadurch beschäftigt und ernährt. 17.

Kieshaber, Joh. Karl Siegmund, geb. d. 24. April 1762, Prof. an der Universität zu München, wo er historische und diplomatische Vorlesungen hielt und viele in diese Fächer einschlagende Schriften verfaßte, starb d. 6. März 1837. 18.

Kierings, berühmter Landschaftsmaler, welcher in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. in Holland lebte. 12.

Kiefer, in einigen oberdeutschen Gegenden eine öffentliche Person, welche den Wein kosten und tariren muß. 2.

Kießling, Gottlieb, Professor und Rektor des Stiftsgymnasiums zu Zeitz, geb. 1777 in dem oberlausitzischen Dorfe Reichenau, studirte Theologie und Philologie zu Leipzig, ward 1802 Conrector am Lyceum zu Plauen und 1803 Conrector am Gymnasium zu Zeitz, wo er 1819 das Rectorat erhielt. Seine vorzüglichsten Schriften sind die Ausgaben von Jamblichus, Adhortatio ad philosophiam, Leipz. 1813, die Bearbeitung der Chiliades des Tzetzes, Leipz. 1826 u. a. m. 6.

Kildare, Stadt in der gleichnamigen irländischen Grafschaft, mit 4000 Einwohnern, welche Baumwollenweberei treiben. 17.

Kilderkin, englisches Flüssigkeitsmaaß, = 2 Firkins. 4.

Kilianova, russische Stadt in Bessarabien, mit einem Hafen und 6000 Einw., welche Fischerei und Handel mit Wachs, Vieh und rohen Ochsenhäuten treiben. 17.

Kinder ohne Sorgen (enfans sans souci), in der Mitte des 14. Jahrh. ein dramatischer Verein junger Leute, welche einen Vorsteher, Narrenfürsten (prince de sots) hatten und ihre Schauspiele, welche die satyrische Verspottung einzelner Personen und ganzer Parteien zum Zweck hatten, Narretheien (sotties), nannten. Sie erhielten unter Karl VI. ein Privilegium und lösten sich 1612 auf. 21.

Kinetische Künste, soviel wie mimische Künste. 2.

Kingston, 1) upon Thames, englischer Marktflecken in der Grafschaft Surrey, mit 650 Häusern, 3800 Einw. und einer Pulvermühle; 2) britische Stadt in Obercanada, mit einem Hafen, Schiffswerften, Fort, 450 Häusern u. 4000 Einwohnern; 3) Stadt im nordamerikanischen Freistaate Neuyork, mit 200 Häusern und 4000 Einwohnern; 4) Stadt auf der britischen Insel Jamaica, mit einem schönen befestigten Hafen, 3000 Häusern und 33,000 Einwohnern. 17.

Kinker, Johann, vortrefflicher Schriftsteller der neuern holländischen Literatur, wurde 1764 zu Niewen-Amstel bei Amsterdam geboren, studirte in Utrecht zuerst Medicin, dann die Rechtswissenschaft und Literatur; schon früh machte K. Versuche in der Poesie und gab eine kleine Sammlung seiner Gedichte, wie zwei Tragödien Van Rots und Celia heraus, welche besonders ihrer lebendigen, naturwahren Darstellung und freien poetischen Bewegung wegen, viel Aufsehen erregten. Als Doctor der Rechte practicirte K. im Haag, beschäftigte sich jedoch viel mit dem Studium der Philosophie und gab in den Magazijn der kritische wijsbegeerte eine Uebersicht des Kantischen Systems heraus. Eine besondere Aufmerksamkeit wandte er der dramatischen Literatur seines Vaterlandes zu, der er ein neues selbstständiges Leben wiederzugeben suchte. Bei der Bildung des Königreichs der Niederlande wurde K. auf den Lehrstuhl der holländischen Literatur nach Lüttich berufen, von wo ihn die Revolution 1830 entfernte; er lebte nun zurückgezogen in Amsterdam. Von seinen Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: seine Tragödie Alimansor en Zehra, seine Oden Stille bemordiging und Weeklagt, besonders gegen die französische Herrschaft gerichtet, ferner die Allgemeene spraakkonst und Proeve eener nederduitschen prosodia. 21.

Kinsale, feste Stadt in der Grafschaft Cork in Irland, mit 7100 Einwohnern. Der an der Kinsalebai liegende Hafen ist durch die Feste Carlefort beschützt und enthält Docken und Schiffswerfte; auch wird hier starker Kornhandel getrieben. 17.

Kipsäulen, bei dem Holzhandel auf der Weser Stückchen Eichenholz, 5 Fuß lang, 4—5 Zoll dick. 4.

Kirchdrauf, Kirchdorf, Szepes Várallya, Podhradj, eine der 16 zipser Kronstädte in der Zips, mit 510 Häusern und 3200 Einwohnern, meistens Deutschen, welche starken Flachshandel treiben und gutes Bier brauen. In der Nähe sind die Ruinen des zipser Schlosses. 17.

Kirchheim unter Teck, Stadt in Würtemberg, hat 700 Häuser und 4700 Einw., Leinwand- und Bandfabrik, Baumwollenzeug- und Barchentmanufactur, Karten- und Siegellackfabrik, starkes Tischler- und Drechslergewerbe. An der Lauter, an welcher die Stadt liegt, sind Tabaks-, Oel-, Loh- und Zwirnmühlen, eine Schleif-, Säge- und Gypsmühle, eine Tuch- und Weißgerberwalke, eine Leinwandwalke zur Bleiche und ein Eisenhammer. Zugleich wird starker Handel mit Wolle und Rindvieh getrieben. 17.

Kirkbilissa, Stadt in der Türkei, mit 16,000 Einw., welche hauptsächlich Handel mit Butter und Käse nach Konstantinopel und Obst und Melonenbau treiben. 17.

Kirkland, Thomas, geb. 1721, einer der berühmtesten englischen Aerzte seiner Zeit. Von seinen Schriften sind zu nennen: A treatise on childbedfevers. Lond. 1744, deutsch von J. C. F. Scherf, Gotha 1778. An inquiry into the present state of medical surgery. London 1783, deutsch, Leipzig 1785. A commentary on apoplectic and paralytical affections. Lond. 1792, deutsch, Lübeck 1794. 23.

Kirsanow, russische Kreisstadt im Gouvernement Tambow, mit 620 Häusern und 3300 Einw. 17.

Kisloz, türkisches Getreidemaaß, welches in Constantinopel 1770, in Negroponte 1529 pariser Kubikzoll hält. 4.

Kistemaker, Joh. Hyacinth, geb. d. 15. Aug. 1754, Domcapitular und Professor zu Münster, bekannt durch mehrere Werke theologischen und philologischen Inhalts. Er starb am 2. März 1834. 8.

Klappmützenthaler, eine um's Jahr 1500 vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen geprägte sächsische Silbermünze, welche ihren Namen von der Klappmütze führt, die das auf derselben befindliche Brustbild trägt. 14.

Klaproth, Heinrich Julius von, starb im Juli 1835. S. d. Hauptartikel. 9.

Klee, Heinrich, Professor der Theologie in München, geb. 1800 zu Münstermaifeld, bildete sich im bischöflichen Seminar zu Mainz in fast klösterlicher Einsamkeit aus; seine trefflichen Anlagen und reger Eifer verschafften ihm 1821 eine Lehrerstelle und 1825 eine Professur der Philosophie und Theologie am bischöflichen Seminar; 1829 erhielt er einen Ruf an die katholisch-theologische Fakultät zu Bonn und folgte 1838 einem solchen an die Universität München. Er schrieb: Encyclopädie der Theologie, Mainz 1832. Die Ehe, Mainz 1833. System der katholischen Dogmatik, Bonn 1831. Die katholische Dogmatik, 3 Bde., Mainz 1834—35 u. a. m. 8.

Klem, ein Maaß für die Tiefe eines Torflagers, = 6 Zoll. 4.

Klengel, August Alexander, Organist in Dresden, Sohn des berühmten Landschaftsmalers Joh. Ch. Klengel, geb. um 1786; er bildete sich vorzüglich in Petersburg auf dem Klavier und ist seit 1819 in Dresden angestellt; sein Wesen hat mehr eine Verstandes- als Gemüthsrichtung; sein Eifer und Fleiß sind besonders dem Studium der strengen contrapunctischen Form gewidmet, in welchem K. ausgezeichnetes Wissen und Talent zeigt. 12.

Klenze, Clemens August Karl, ordentlicher Professor der Rechte zu Berlin, geb. zu Heissum bei Hildesheim am 22. December 1795, kam früh mit seiner Familie nach Berlin, trat in die Reihe der freiwilligen Kämpfer für die Freiheit des Vaterlandes, studirte die Rechtswissenschaft und erwarb sich 1820 die Doktorwürde; seine Befreundung mit Savigny und dessen System brachte ihn früh auf den Catheder und erwarb ihm 1826 eine ordentliche Professur; er zeichnete sich durch Gründlichkeit und Klarheit sowohl im römischen Rechte, so wie im Gebiete des Strafrechts aus; nebstdem war K. ein thätiges Mitglied der Spruchfacultät und wirkte in der Stadtverordnetenversammlung und in den verschiedensten industriellen Unternehmungen rastlos. Er schrieb: Grundriß zu Vorlesungen über Geschichte des römischen Rechts, Berl. 1827. Lehrbuch des gemeinen Strafrechts, Berlin 1833 u. a. m. Er starb am 15. Juli 1838. 16.

Klenze, Otto C. F., hannoverscher Hofrath, ist zu Anfang dieses Jahrh. geboren, ward 1827 in Liebenburg Advokat und Notar, vertrat seit 1832 den hildesheimischen Bauernstand bei der allgemeinen Ständeversammlung, ward Opponent der Regierung und arbeitete in liberalem Sinne an dem Staatsgrundgesetze von 1833, das er nur als Brücke zu einer freisinnigern Entwickelung betrachtete. Der Cabinetsrath Rose vermochte ihn jedoch auf die Seite der

Regierung zu treten; K. ward Kammerconsulent und bald griff er an, was er kurz vorher verfochten, 1837 trat er entschieden auf die Seite des Cabinets, 1839 wurde er Mitglied der Abtheilung für Justiz und der für Inneres und Unterrichtsangelegenheiten. 16.

Kleuder, Kleu, in Hessen ein Wollengewicht, 21 Pfund haltend. 4.

Klingstet, C. G., geb. 1657 zu Riga, sehr tüchtiger Miniaturmaler, starb in großer Armuth im Jahre 1734 zu Paris. 12.

Klinkert, Klinkhart, Philippser, alte brandenburgische Goldmünze, 1 Thlr. 10 Gr. an Werth. 14.

Klippenthaler, schlesische Silbermünze aus der Zeit des 30jährigen Krieges, galt damals 6 Thlr., später 1 Speciesthaler. 14.

Klipping, eine zuerst von Christian II. um's Jahr 1460 geschlagene schwedische Silbermünze von 2 — 16 Oer. 14.

Klobzille, ein großes Donauschiff, von 136—140′ Länge; die andern Arten sind: Nebenbei 130—136′ u. Schwemmer 124′ lang. 4.

Klüber, Joh. Ludw., starb den 16. Febr. 1837. S. den Hauptartikel. 19.

Knacken, deutsche Silbermünze aus dem 15. Jahrh. in verschiedenen Ländern, 42 = 1 Gulden. 14.

Knapp, Johann Friedrich, Großherzoglich-hessischer geheimer Staatsrath, wurde am 20. Sept. 1776 zu Erbach geboren, studirte zu Jena und Marburg die Rechte, ward 1798 gräflicher Regierungsadvokat, 1802 wirklicher Regierungsrath, 1816 Mitglied des Oberappellationsgerichts zu Darmstadt, seit 1821 Mitglied der Gesetzredactions-Commission und 1825 geheimer Rath und Mitglied des Staatsministeriums. Auf den Landtagen von 1833 und 1834 war K. sehr thätig und machte sein parlamentarisches Talent geltend. 1839 wurde er, in Folge eines von der mainzer Eisenbahngesellschaft für seine Thätigkeit erhaltenen Geschenkes von 18,000 Gulden, worüber ihn die zweite Kammer in Untersuchung ziehen wollte, veranlaßt, seine Entlassung zu verlangen. 16.

Knenstetter, Name des vom Grafen Edzard im J. 1564 geprägten ostfriesischen Eulenthalers. 14.

Knorring, Sophie von, geb. Tieck, geb. zu Berlin 1775, Schwester Ludwig Tiecks, früher an Bernhardi verheirathet, zuletzt als Gattin des Herrn von K. in Heidelberg lebend, schrieb u. a.: Julie St. Albin, Leipz. 1801. Wunderbilder und Träume, Berl. 1802. Dramatische Phantasien, Berlin 1809. Sie starb 1830. — Ihr letztes Werk, St. Evremont, gab ihr Bruder 1837 heraus. 21.

Knotenalphabet für Blinde, eine 1822 von den beiden Engländern Robert Milne und David Macbeath gemachte Erfindung, wodurch die Blinden in den Stand gesetzt werden, mit einander zu correspondiren. 11.

Knowles, James Sheridan, fruchtbarer englischer Dichter, geb. 1787 zu Cork, bildete sich nach Shakspeare, der immer sein Vorbild blieb, und betrat früh die Bühne; sein seltener Fleiß und seine Begeisterung für das Theater machten ihn zum guten Schauspieler und dramatischen Dichter; seine Sprache ist correct und ausgearbeitet, oft sucht er im Sturmangriffe zu erreichen, was nur das Genie schaffen kann. Sein bestes Lustspiel ist: The love chase, 1834; ferner ist zu erwähnen: The hunchback, 1832, The wife, a tale of Mantua, 1833 etc. 21.

Knupfer, Nicol., geb. 1603 zu Leipzig, ausgezeichneter Bataillenmaler. 12.

Kobang, japanische, 2 Zoll lange, ovale Goldmünze, früher 13 Thlr. 8 Gr. C. M., später 7 Thlr. 2 Gr. C. M. an Werth. 14.

Koch, Jean Batiste Frederic, militärischer Schriftsteller, Obrist im französischen Generalstabe, wurde am 9. Sept. 1782 in Nancy geboren, diente 1807 als Lieutenant in Neapel, ward in Spanien 1809 Hauptmann und 1811 Bataillonschef, und zeichnete sich 1814 im Generalstabe des Kaisers aus. Er arbeitete mit dem General Jomini in Petersburg die Histoire des guerres de la révolution, und gab 1819 in Paris sein Hauptwerk: Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814 heraus. 1834 wurde K. zum Obrist ernannt. 29.

Koch, Wilhelm Daniel Joseph, Professor der Botanik an der Universität zu Erlangen, geb. 1771 den 5. März in Kusel im Herzogthume Zweibrücken, studirte zu Jena und Marburg Medicin, widmete sich seit 1794 der medicinischen Praxis seiner Vaterstadt, erhielt 1798 das Physicat zu Kaiserslautern, das er 27 Jahre als glücklicher Arzt bekleidete. Seine große Thätigkeit und mehrere literarische Leistungen veranlaßten 1824 seine Berufung als ordentlicher Professor der Medicin und Botanik und als Director des botanischen Gartens an die Universität zu Erlangen. Seit einigen Jahren ward er als Abgeordneter in den Landrath für Mittelfranken erwählt und zugleich zum Präsidenten ernannt. Von seinen vielen durch Schärfe der Auffassung der specifischen Charaktere und eine klare und gedrängte Darstellung ausgezeichneten Schriften, sind vorzüglich zu erwähnen: J. C. Röhlings Deutschlands Flora, nach einem veränderten und erweiterter Plane bearbeitet; die Abhandlung Generum tribuumque plantarum umbelliferarum nova dispositio; die Synopsis florae germanicae et helveticae, Erl. 1835—37. 22.

Kock, Charles Paul de, fruchtbarer französischer Romanschriftsteller, aus einer holländischen Familie, wurde 1794 zu Passy bei Paris geb. und lebt gegenwärtig in der letztern Stadt, deren sociale Verhältnisse, besonders die der niedern Classen, er genau kennen gelernt hat. Seine zahlreichen, größtentheils in's Deutsche übersetzten Romane bewegen sich meist im Gebiete des Gemeinen, in den Tiefen und Sümpfen des Lebens, ohne je auf das Gebiet der reinern hohen Poesie zu gelangen; auch wird ein durchblickender wahrer Geist vermißt, wenn sich derselbe auch als Beobachter in seltener Größe zeigt; daher mögen K.'s, von dem Publikum so viel gelesene, Werke für den Gebildeten nicht als Poesie, sondern als Sittenporträt Werth haben, in welcher Beziehung K. sich durch Naivetät, Natürlichkeit und Wahrheit auszeichnet; seine Romane sind aus dem jovialen, fröhlichen Leben gegriffen, sind leicht und fließend, affectiren keine übertriebene Tugendhaftigkeit und verwandeln das Allergewöhnlichste und Alltäglichste in angenehme Unterhaltung. K.'s Lieder enthalten manches Vortreffliche. 21.

Koekkoek, Bernard Kornelius, holländischer Landschaftsmaler, 1803 zu Middelburg in Holland geboren, bildete sich an der Maleracademie zu Amsterdam, wo ihm die großen holländischen Meister in der Landschaftsmalerei zum Muster dienten. K. verbindet großen Fleiß mit seltener Beharrlichkeit und zeichnet sich durch große Treue in Darstellung der Natur und eine seltene Poesie der Auffassung aus. 12.

Königsberg in der Neumark, preußische Stadt im Brandenburgischen, mit 460 Häusern, 4700 Einw., welche Tuch- und Strumpfwirkerei und Stärkefabriken betreiben. 17.

Königsmann, Bernh. Ludw., geb. d. 7. April 1748, Rector zu Flensburg, tüchtiger Philolog; seine Schriften bestehen zwar meistens nur in Schulprogrammen; sie sind aber sowohl ihrer Form, als ihres Inhalts wegen schätzbar; er st. d. 24. April 1835. 6.

Körös-Csoma, Benennung des berühmten Reisenden Alexander Choma, aus Körös in dem Gebiete der Szekler in Siebenbürgen, studirte zu Göttingen Medicin und erwarb die medicinische Doctorwürde. Um seinen früh gefaßten Plan zu verfolgen, verließ er 1816 Siebenbürgen, begab sich nach Konstantinopel, Aegypten, und 1820 über Bagdad nach Persien. Er wagte auf von Europäern noch unbetretenen Wegen nach Mittelasien vorzudringen, gelangte nach Kabul, über den Indus und die schneebedeckten Höhen des Himalaya nach Leh, der Hauptstadt des westtibetischen Königreichs Ladakh, wo er tibetische Sprache, Geschichte und Literatur studirte. Im Frühjahr 1831 verließ er die Hochebene und begab sich nach Kalkutta, um dort seine Arbeiten über tibetische Sprache und Literatur herauszugeben; 1834 erschienen die ersten Exemplare seines tibetischen Wörterbuchs, unter dem Titel: See der Wörter der tibetischen Sprache, gesammelt durch die Bemühungen des schätzbaren Lehrers Shang ghia Phoun tsogh von Sang Char, vermehrt und geordnet durch seinen Schüler Körös-Csoma, Alexander. 17.

Körting, altdeutsche, zuerst 1300 in Göttingen geprägte, silberne Scheidemünze. Sie hieß erst Grot, erhielt sich bis in's 16. Jahrh., galt zuerst 6, später 3 Weißpfennige. 14.

Köster, Johann Friedrich Burchhard, Doctor der Theologie und Consistorialrath zu Stade, geb. am 30. Juli 1791 zu Loccum, war 1815—18 Privatdocent in Göttingen und ward 1822 Prof. der Theologie und Director des homiletischen Seminars in Kiel, von wo er 1839 als Consistorialrath nach Stade zurückkehrte. Er schrieb: Das Chri-

stenthum die höchste Vernunft, ein Beitrag zur Verständigung über die neusten theologischen Streitigkeiten, Kiel 1827. Lehrbuch der Pastoralwissenschaft, Kiel 1827 u. a. m. 8.

Kohlschütter, Karl Christ., geb. d. 14. Juni 1763, geh. Kabinetsrath zu Dresden, tüchtiger Jurist, bekannt durch mehrere streng wissenschaftliche juristische Schriften. Er starb am 9. Febr. 1837. 16.

Kojetein, Kejetin, Stadt im prerauer Kreise in Mähren, mit 450 Häusern und 3000 Einw. 17.

Koläschin, russische Stadt im Gouvernement Twer, mit 3500 Einw. 17.

Kollar, Johann, böhmischer Dichter, geb. 1793 zu Moschowze im thurotschen Stuhle in Siebenbürgen, stammt von dem slawischen Volkszweige der Slowaken; er legte früh Proben seines Dichtertalents ab: seit 1817 studirte er in Jena Theologie, wo er seine spätere Gemahlin, die mit ihm stammverwandte Wilhelmine Schmidt, kennen lernte; seine Liebe zu ihr und seine erhabenen Gefühle sprach er in dem berühmten böhmischen Gedichte Hawy deera, Ofen 1824, aus, in welchem man allgemein erkannte, daß K. den Böhmen eine neue Dichtersprache geschaffen habe. — Schon 1819 ward K. Prediger der neugegründeten evangelischen Gemeinde in Pesth, wo er besonders für Verbesserung der Schulen wirkte. Als Sprach- und Geschichtsforscher hat sich K. ebenfalls bekannt gemacht, besonders durch sein gelehrtes Werk: Ueber die Namen und Alterthümer des slawischen Volkes und dessen Verzweigungen, Ofen 1830. 21.

Kolomna, russische Stadt im Gouvernement Moskwa, hat 1100 Häuser, 5800 Einw., welche Tuch-, Segeltuch-, Leinwand-, Seiden-, Baumwollen- und Lederfabriken, Talgschmelzereien und einen wichtigen Handel mit Vieh, Fleisch, Talg und andern Produkten unterhalten. 17.

Kommotau, Chomutow, böhmische Stadt im saazer Kreise, mit 550 Häusern, 3000 Einwohnern, welche Obst- und Gartenbau, Tuch- und Lederfabriken und ein Alaunwerk betreiben. 17.

Konarski, Simon, stammt aus einer adeligen Familie Polens, wurde 1808 in der Wojewodschaft Augustowo geboren, bildete sich auf dem Gymnasium zu Lomza, trat 1825 in das erste polnische Jägerregiment, wohnte als Lieutenant dem Treffen bei Wawre am 19. und 20. Febr. und der Schlacht bei Grochow am 25. Februar 1831 bei; auf dem Rückzuge nach Wilna wurde K. Capitain, hielt sich nach dem Siege der Russen in einem Städtchen Ostpreußens auf und begab sich 1832 nach Besançon; von da durchreiste er die Schweiz und Deutschland als Uhrenhändler; als solcher unter dem Namen Revera hielt er sich mehrere Wochen in seinem Vaterlande auf; schloß sich 1834 dem Zuge nach Savoyen an; nach dessen Mißlingen arbeitete er bei einem Uhrmacher in Neufchatel; 1835 begab sich K. nach Krakau, und heimlich nach Volhynien, um eine revolutionäre Propaganda zu bilden, er zog auch die Studenten in Kiew und auch die Akademiker in Wilna in seine Verschwörung. Im Mai 1838 ward er in der Nähe von Wilna ergriffen, vor ein Kriegsgericht gestellt und nach vielen Mißhandlungen, welche jedoch seine standhafte Verschwiegenheit nicht erschütterten, zur Strafe des Erschießens verurtheilt, welche am 27. Februar 1839 vollzogen wurde. 19.

Konieh, Cogni, das alte Iconium, türkische Hauptstadt im Paschalik Karamanien in Kleinasien, mit 14,000 Einwohnern, welche Teppiche und Saffian machen und Handel mit Wolle, Wachs, Gummi, Galläpfeln, Dragant und Seide treiben. 17.

Konstantine. Statistik. K. ist die größte und reichste Provinz der Regentschaft Algier, wird im Norden vom mittelländischen Meere begrenzt, im Süden ohne bestimmte Grenzlinie, und hat 6750 □Lieues Flächeninhalt; von dem Berjano an bis Bona ziehen sich längs des Meerufers steile, fast unzugängliche Gebirge, 10,000—15,000 Metres hoch; südlich zieht sich die Bergkette des Djebel, Aures hin, von welcher an sich mehrere reich bewässerte Ebenen ausdehnen. Die bedeutendsten Vorgebirge sind: Cap Carbon, Cap Cavallo, das eiserne Vorgebirg, Cap Garda und Cap Bujarone, auch vorzügliche Meerbusen finden sich. Die größten Flüsse sind: die Summam, der Ued-el-Kebir, der Ued-Zefgaf, die Seybuse, die Mafrapp und der Ued-Djedid. — Das Land ist ziemlich fruchtbar, hat viel Getreidebau, Indigo und Zuckerrohr, die Pferdezucht ist vortrefflich, und die Gebirge sind reich an Mineralien. Auffallend ist hier der schnelle und häufige Klimawechsel. — Die Provinz K. theilt sich in sieben Bassins: 1) Das Bassin des Summam, in welchem sich Bugia befindet; 2) das Bassin des Mansuriah, welches die Stämme Benny-Issa und Benny-Moad enthält; 3) das Bassin des Ued-el-Kebir, oder Ued-Rummel, mit der Hauptstadt Konstantine; 4) die kleinern Bassins des Ued-Isaura und des Ued-Zermah, mit der Stadt Collo, von 2000 Einw.; der Reichthum an Getreide und Früchten, so wie die nahe gelegene Korallenfischerei machten dieses Land zu einem der wichtigsten Punkte des europäischen Handels; 5) das Bassin des Seybuse mit der Stadt Bona; 6) das Bassin der Mejerda; am linken Ufer dieses Flusses, mit der Stadt Tiffach; dieses Land ist fruchtbar und hat kostbare Ruinen; 7) der Rest der Provinz zerfällt in eine Anzahl kleinerer Bassins längs der Meeresküste. — Die Hauptstadt Konstantine, das Cirta der Alten und Cossentina der Araber, liegt am Ued-Rummel, 40 Lieues von Bona, auf einer Halbinsel, welche vom Flusse Mansuriah umgeben ist, sie ist malerisch auf einem von Felsen umgebenen Plateau erbaut, daher fast unzugänglich; hat vier Thore, ist eng und winklig und zählt 15,000 Einw.; früher sollen über 40,000 Einw. gewesen sein; diese sind zur Hälfte Kabilen, dann Mauren, Türken, Kuluglis und Juden; ein Hauptzweig der Industrie ist Lederarbeit, wie auch Spinnerei und Weberei und Handel mit dem innern Afrika. — Geschichte. Cirta ward von den Römern als die reichste und stärkste Stadt Numidiens betrachtet, sie war Residenz des Masinissa und seiner Nachfolger. Ein Theil des Gebiets von Cirta wurde später römische Provinz und 311 wurde Cirta in dem Kriege des Maxentius gänzlich zerstört. Konstantin der Große stellte es unter dem Namen K. wieder her; es widerstand nun den folgenden Stürmen und blühte das ganze Mittelalter hindurch; das Streben nach Unabhängigkeit der Beis von K. verwickelte es in der letzten Zeit in Streitigkeiten mit der Regentschaft Tunis. — An der Spitze der Verwaltung stand ein vom Dei von Algier ernannter Bei, von welchem alle übrige Gewalten ausgingen; an der Spitze der Distrikte standen Scheiks oder Kaids, Erstere sind von der Behörde eingesetzt, Letztere leiten ihre Gewalt mehr vom Volke ab. Der letzte Bei von Konstantine, Achmet Bei, verdankte seine Ernennung dem Umstande, daß sein Vorgänger nicht genug Tribut nach Algier bezahlte; im Besitze der Herrschaft erklärte er sich bald für unabhängig, machte sich jedoch durch despotisches Herrschen verhaßt, wurde von seinen Stämmen verlassen und eine vollkommene Anarchie erfolgte, in Folge welcher das franz. Gouvernement in Algier Achmet-Bei für entsetzt erklärte; mit der Einnahme von Bona, am 26. März 1832, hatten die Franzosen einen festen Sitz in der Provinz K. Marschall Clausel ernannte 1836 den Renegaten Jussuf zum Bei von Konstantine, durch dessen Vermittelung der wichtige Hafenort Cacalle in die Hände der Franzosen kam. Indessen hatte Achmet-Bei die meisten Stämme verloren und das Zutrauen seiner Unterthanen immer mehr untergraben; dennoch brachte er gegen den andringenden General Damremont ein Heer von 10,000 Mann zusammen, er wurde jedoch geschlagen und K. am 13. October 1837 von den Franzosen mit Sturm genommen. Hiermit endete die alte Regierung der Regentschaft Algier und ein anderes System der Verwaltung der französischen Besitzungen in Nordafrika begann. Nach der neuen Eintheilung ist die Provinz K. in zwei große Unterabtheilungen getheilt; die eine umfaßt das 1837 eroberte Land mit der Hauptstadt K. und die zweite umfaßt das nördliche Provinzland mit der Hauptstadt Bona. Die neue Organisation ist so viel möglich mit den frühern Verhältnissen in Einklang gebracht. Vergl. hierüber Tableau de la situation des établissements français dans l'Algérie, Paris 1838 und Tableau de la situation des établissements français dans l'Algérie en 1838, Paris 1839. 17. 19.

Kop, in Amsterdam das kleinste Getreidemaaß der Höcker, 4 = 1 Viertel. 4.

Kopf, ein Maaß für flüssige und trockene Dinge, welches in den verschiedenen Gegenden eine verschiedene Größe hat. 4.

Kopfstück, 1) ein Zwanzigkreuzerstück = 5 Gr. 4 bis 8 Pf., halbes K., so viel wie Zehnkreuzer; 2) ein dänisches 12 Schillingsstück; 3) in England 1 Schilling. 14.

Kopfvier, dänisches 4 Schillingsstück von Christian V. und Friedrich IV. geprägt. 14.

Kopisch, August, Maler und Schriftsteller in Berlin, wurde 1799 zu Breslau geboren, erhielt eine gute Erzie-

hung, bezog 1815 die Akademie zu Prag, um sich im Zeichnen auszubilden, vernachlässigte dabei aber keineswegs seine poetischen Talente, welche er später um so mehr entwickelte, als eine Beschädigung an der Hand ihn vom Malen abhielt; er hielt sich lange in Wien, Dresden und andern großen Städten Deutschlands auf, machte Reisen nach Rom, Neapel und Sicilien, sammelte große Schätze, denn er wandte alle Lebenskraft an, um die großen Erscheinungen der Vorwelt und Gegenwart zu erfassen und lebte im Volke und in den Volkstheatern. Seine Gemälde sind meist Skizzen. Seine Gedichte erschienen Berlin 1836; von seinen Novellen ist besonders ein Carnevalsfest auf Ischia zu nennen. In seinen Schriften findet sich ein lebendiger unterhaltender Geist, ein seltener Schatz von Humor aus dem italienischen und deutschen Volksleben getreu und trefflich aufgefaßt, welcher dem Leser den größten Genuß verschafft. Diesem geschätzten Dichter und Schriftsteller verdanken wir auch die Erfindung der berliner Schnellofen. 21.

Kopitar, Bartholomäus, Custos an der Hofbibliothek zu Wien, tüchtiger Philolog; wurde am 23. August 1780 zu Repaje im Herzogthume Krain geboren; studirte zu Wien die Rechte und die slawischen Sprachen und ihre Literatur. Seine erste größere Leistung hierin war die Grammatik der slawischen Sprache in Krain, Laibach 1808; besonders bemerkenswerth ist sein späteres Werk: Glagolita Clozianus, Wien 1836. 6.

Kopp, Ulrich Friedrich, starb am 27. März 1834. S. den Hauptartikel. 6.

Kopp, Georg Ludwig, geb. den 15. März 1773 (nicht 25. Mai 1774), st. am 1. Oct. 1834. S. d. Hauptart. 8.

Korna, feste türkische Stadt im Paschalik Bagdad, mit 8000 Einw. 17.

Kos, 1) indisches Längenmaaß von 5000 Schritten; 2) persische Münze, $2\frac{1}{4}$ Pf. C. M. werth. 4.

Koseriz, Ernst Ludwig, der natürliche Sohn eines würtembergischen Obersten, am 5. Februar 1805 zu Gaisburg bei Stuttgart geb., wurde schon 1820 Soldat und 1825 Officier in würtembergischen Diensten; K., dessen patriotische Gesinnungen sich schon früh entwickelten, ward von den durch die Julirevolution hervorgebrachten Bewegungen in Deutschland hingerissen, trat an der Spitze der sogenannten Ludwigsburger Militairverschwörung, welche den wesentlichsten Bestandtheil der von 1831—33 in Würtemberg stattgefundenen revolutionären Umtriebe ausmachte und mit dem Frankfurter Attentat in engem Zusammenhange stand. Am 7. Juli 1833 wurde K. verhaftet und nach erfolgter Untersuchung vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Der König begnadigte ihn im Moment der Execution. Er begab sich hierauf nach Amerika, übernahm in Washington ein Handelsgeschäft und starb 1838 im Hospital. — Die Jahrmarktspoesie hat sich dieses Stoffes bemächtigt und dem Publikum ein schauriges Exempel vorgeführt. 19.

Kosjubang, Kosjuk, kleine japanische Goldmünze; galt 2 Thlr. 16 Gr. 14.

Koskinomantie, die Kunst, aus einem Siebe zu weissagen. 15.

Koslow, 1) **Eupatoria**, russische Kreisstadt im Gouvernement Taurien, mit einer Rhede, 950 Häusern, 4400 Einw., welche Kornhandel treiben; 2) russische Kreisstadt im Gouvernement Tambow, mit 1250 Häusern, 7100 Einw., welche Viehhandel treiben. 17.

Kostendil, offene türkische Stadt in Macedonien, hat 8000 Einw., welche Handwerke, Fabriken und etwas Handel treiben. In der Nähe wird auf Gold und Silber gebaut, und es giebt da viele warme Quellen, meist schwefelhaltig. 17.

Kottiarewski, geb. 1769 zu Poltawa, k. russischer Major, rühmlichst bekannt als Dichter in der kleinrussischen Sprache. Er hat u. A. die Aeneide in kleinruss. Sprache bearbeitet und ist der Verf. mehrerer Theaterstücke. K. st. am 10. Nov. 1838 in seinem Geburtsorte. 21.

Koubais, japanisches Flußfahrzeug mit ungefähr 40 Fudern. 4.

Kouka, Stadt im Negerstaate Bornu in Sudan, mit dem Residenzschlosse eines Scheiks und 8000 Einw. 25.

Kowno, Kauen, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wilna, hat 600 Häuser und 4000 Einw., welche Leinweberei und Handel mit Getreide, Honig, Wachs und Lindenmeth treiben. 17.

Kraft, Jens Edward, norwegischer Statistiker, am 22. December 1784 zu Christiansand geboren, widmete sich in seiner Jugend dem Studium der Geschichte, Statistik und neuern Sprachen, erhielt 1832 die Stelle eines Landrichters im Districte Mandal. — Er bearbeitete mit Rasmus Nyerup das Dansk-Norsk Literatur-Lexikon, Kopenhagen 1816—17 und gab Topographisk-Statistisk Beskrivelse over Kongeriget Norge, Christiania 1820—35, heraus. 27.

Krajowa, Hauptstadt der kleinen Wallachei, hat 2 Klöster, 7 Kirchen und 8000 Einw., meistens Kaufleute und Handwerker. 17.

Krasnojarsk, Hauptstadt des russischen Gouvernements Jenisei in Asien, mit 800 Häusern, 3500 Einwohnern, welche Fischerei, guten Spargelbau und lebhaften Handel treiben. 17.

Krasnokutsk, russische Stadt in der Ukraine, mit 800 Häusern, 4900 Einw., Viehzucht und Obstbau. 17.

Krasnolobodsk, russische Kreisstadt im Gouvernement Pensa, mit 910 Häusern und 4700 Einwohnern. 17.

Kraus, Joseph, geb. zu Mannheim 1756, bekannter dänischer Componist, seit 1786 Capellmeister. Unter seinen vielen Compositionen zeichnen sich seine Oper Dido und Aeneas besonders aus. Er starb zu Kopenhagen 1792. 12.

Krause, Georg Friedr., geb. den 2. April 1768 zu Prenzlow in der Uckermark, preuß. Staatsrath außer Dienst, starb d. 22. November 1836. Sein Hauptwerk ist: Das National- und Staatsvermögen. Ilmenau 1834. 27.

Kraut, Wilhelm Theodor, Professor der Rechte zu Göttingen, geb. am 15. März 1800 zu Lüneburg, studirte zu Göttingen und Berlin die Rechte, und trat 1822 an ersterer Universität als Privatdocent auf, ward 1828 außerordentlicher und 1836 ordentlicher Professor der Rechte; schrieb: Grundriß zu Vorlesungen über das deutsche Privatrecht mit Einschluß des Lehenrechts, mit beigefügten Quellen, Gött. 1830 u. a. m. 16.

Kraveel, im holländischen Holzhandel das Maaß, nach welchem die Breter berechnet und schockweise verkauft werden, ist 24 Fuß lang und $2\frac{1}{2}$ Zoll dick; 60 = 1 Schock. 4.

Krehl, August Ludwig Gottlob, ordentlicher Professor der Theologie zu Leipzig, 1784 zu Eisleben geboren, studirte zu Wittenberg und Leipzig, ward 1810 am königl. Silberpageninstitut zu Dresden angestellt, erhielt 1821 ein Pfarramt und eine Professur der hebräischen Sprache in Meißen und wurde 1834 als Professor und Universitätsprediger nach Leipzig berufen. Er schrieb das vielverbreitete evangelische Predigtbuch, Meiß. 1825—36. Ueber Presbyterien und Ephoralsynoden, Dresden 1832, u. a. m. 8.

Krementschuk, russische Kreisstadt im Gouvernement Pultava, mit 1200 Häusern, 8100 Einw., welche Gemüsebau, Salpeter- und Zuckersiedereien und beträchtlichen Handel mit Taurien unterhalten. 17.

Krems, Stadt in Unterösterreich, mit 420 Häusern, 3600 Einwohnern, Seidenmanufacturen, Stahlfabriken, Essigsiedereien, Senfmühlen, Flachs- und Safranmärkten. In der Nähe findet sich das Kremserweiß und ein Alaunwerk. 17.

Kremsier, Stadt im prerauer Kreise in Mähren, mit 410 Häusern und 4500 Einwohnern, worunter viele Juden. Das Residenzschloß des Erzbischofs von Olmütz hat eine Gemäldegallerie, ein Mineraliencabinet und eine Bibliothek von 30,000 Bänden. Die Einwohner treiben starken Obstbau. 17.

Kreutzberg, Karl Joseph, Doctor der Philosophie in Prag und berühmter Kameralist, geb. 1802 in einem böhmischen Grenzstädtchen, studirte zu Erlangen Philosophie und Kameralwissenschaften, erhielt 1828 eine Stelle an dem Landesgubernium zu Prag, wo er sich besonders mit der Gewerbsausstellung und dem böhmischen Gewerbvereine beschäftigt. K. schrieb mehrere in sein Fach einschlagende ausgezeichnete Werke, namentlich: Bericht über die böhmische Gewerbsausstellung; Uebersicht der Leistungen von Böhmens Industrie, Prag 1836. In seinen Beiträgen zur Cultur der Gewerbe arbeitet er eifrig für Errichtung von Gewerbsschulen. 27.

Kreutzburg, preußische Stadt in Schlesien, mit 300 Häusern und 3000 Einwohnern, welche Wollenzeug- und Leinweberei treiben. Auch sind hier Eisen- und Hammerwerke und ein Hochofen. 17.

Kreuzer, seit 1490 süddeutsche Scheidemünze von Silber und Kupfer, $3\frac{1}{2}$ Pf. C. M. werth. Die ältesten hießen tyroler **Etschkreuzer**, die schwäbischen und fränki-

schen Kreuzdreiheller. Noch unterscheidet man schwere oder Wechselkreuzer (leichte Pfennnige), eine bloße Rechnungsmünze, 4 Pf. an Werth. 14.

Kreyssig, Friedrich Ludwig, Leibarzt, Hof- und Medicinalrath, auch Professor bei der chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden, st. d. 4. Junius 1839. S. den Hauptartikel. 23.

Krimatologie, derjenige Theil der Logik, welcher die Lehre von den Schlüssen abhandelt. 11.

Krithomantie, die Kunst, aus dem Gerstenmehle, womit die Opferthiere bestreut wurden, wahrzusagen. 15.

Kroche, eine zu Basel geprägte kleine Kupfermünze mit einem geringen Silberzusatz; 20 = 1 Fr. 14.

Krönigter Groschen, ein 1488 geprägter sächsischer Groschen, welcher einen Löwen mit einer Krone hatte und 20 Pf. galt. 14.

Krone, Name einer in verschiedenen Ländern geprägten Gold- oder Silbermünze, deren Werth sehr verschieden ist. 14.

Krongroschen, die 1460 geprägten meißnischen Groschen. 14.

Krosnow, Stadt im jasloer Kreise in Galizien, der Stapelplatz für die ungarischen Weine, mit 600 Häusern und 4900 Einwohnern. 17.

Krückenthaler, eine von der Abtei Marbach 1630 geprägte Münze, mit dem Bilde des St. Leodigarius. 14.

Krüger, Joh. Friedr., geb. im Jahre 1770, stiftischer Baumeister zu Quedlinburg, Verfasser mehrerer sehr schätzenswerther Werke, welche unter dem pseudonymen Namen F. A. Niemann erschienen, z. B. Geogr.-statist. Comptoir- und Zeitungslexicon, 2. Aufl. 1830. Vollst. Handb. der Münzen, Gewichte und Maaße aller Länder der Erde. 1830 rc. Er st. d. 6. Febr. 1836. 27.

Krüppel, in Kärnthen ein Kohlenmaaß, = 3 Säcken von 3 Ellen Höhe und 3 Ellen Umfang. 4.

Krumau, böhmische Stadt im budweiser Kreise, mit 700 Häusern und 4300 Einwohnern, welche Tuch- und Strumpfweberei treiben und eine Papiermühle und Salpetersiederei unterhalten. 17.

Krylow, Iwan Andrejowitsch, ausgezeichneter russischer Fabeldichter, geboren am 14. Februar 1768 zu Moskau, war einige Jahre bei den Gerichten in Petersburg beschäftigt; seine Fabeln und Lustspiele erwarben ihm 1811 die Bibliothekarstelle an der kaiserl. öffentlichen Bibliothek zu Petersburg; später ward K. Hofrath und Mitglied der russischen Akademie. Seine Fabeln zeichnen sich durch echtrussischen Sinn, froher Laune, Natürlichkeit und Witz aus. 21.

Krzeszowice, Badeort im Freistate Krakau, hat 400 Häuser, 3000 Einwohner, Eisenhütte, Marmorbrüche und Steinkohlengruben. 17.

Kubascha, Kubitschi, Kopatsch, Kubeschaz, feste Stadt am Koisu in Kaukasien, mit 500 Häusern und 6000 Einwohnern, welche Spitzen und Teppiche weben, Gold- und Silberarbeiten, Panzer und Gewehre fertigen. Auch ist hier eine Münze für türkisches und persisches Geld. 17.

Kudschuk, Kainardgi, Stadt in der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, mit 60,000 Einw. 25.

Küllmitt, Külmet, Getreidemaaß in Liefland, = ½ Tonne oder 560,4 pariser Kubikzoll. 4.

Küpflein, in Baden ein Getreidemaaß, 32 = 1 Sack. 4.

Kufftus, Cornel., ausgezeichneter Glasmaler in Holland, starb im Jahre 1618. 12.

Kugler, Franz Theodor, Professor der Kunstgeschichte an der Akademie der Künste und Docent an der Universität zu Berlin, geboren am 19. Jan. 1808 in Stettin, zeigte schon früh großes Interesse für die verschiedenen Künste, studirte zu Berlin und Heidelberg Philologie, vorzüglich aber mittelalterliche Kunst und Architektur und hielt im Herbst 1827 die ersten Vorlesungen auf der Bauakademie in Berlin. Als Schriftsteller trat er zuerst mit einer Auswahl von Gedichten und Zeichnungen auf, unter dem Titel: Skizzenbuch, Berl. 1830. Er schrieb ferner: Denkmäler der bildenden Kunst des Mittelalters in den preußischen Staaten, Berlin 1830. Ueber die Polychromie der griechischen Architektur und Skulptur und ihre Grenzen, Berlin 1835. Handbuch der Geschichte der Malerei von Konstantin dem Großen bis auf die neuere Zeit, Berlin 1837 u. a. m. 12.

Kuilenburg, niederländische Stadt in der Provinz Geldern, mit 700 Häusern und 3900 Einwohnern, welche Seidenbandwebereien und Kornhandel treiben und Gewehre verfertigen. 17.

Kuluglis, ein Völkerstamm der Regentschaft Algier, welche aus einer Mischung von Mauren und Türken entsprungen ist; die Zahl der Glieder wird auf 30,000 angegeben, sie sind in allen Theilen der Regentschaft zerstreut und suchen in den Städten Dienste, ihr Hauptsitz ist zu Ued-Zeitun und ihre Häuptlinge gehörten zu den angesehensten Stammhäuptern der ganzen Regentschaft. 1833 warfen sie sich den Franzosen in die Arme, wurden deren Bundesgenossen und kämpften mit Muth und Ausdauer gegen Abd-el-Kader. Von diesem 1838 überfallen, zog eine Abtheilung der K. über den Ued-Keddara, suchte auf französischem Gebiete Schutz und siedelte sich auf der Ebene Metidscha an. 17.

Kungur, russische Kreisstadt im Gouvernement Perm, mit 720 Häusern und 5900 Einw., welche mit Getreide handeln. In der Nähe sind Kupfer- und Eisenwerke und Alabasterbrüche. 17.

Kúnhegnes, ungarischer Marktflecken in Großcumanien, mit 1100 Häusern, 6700 Einw. und stark besuchten Märkten. 17.

Kunrath, Heinrich, geb. 1560 zu Leipzig, bekannt als schwärmerischer Alchemist. Er schrieb: Amphitheatrum sapientiae aeternae, Hanau. 1609, Fol. Philosophische Erklärung von dem Glut- und Flammenfeuer der uralten Weisen. Straßburg 1608 rc. und starb zu Dresden 1605. 11.

Kunth, Karl Sigismund, Professor der Botanik zu Berlin, am 18. Juni 1788 zu Leipzig geboren; widmete sich mit Vorliebe dem Studium der Anatomie, Chemie und Botanik, wozu ihm sein Gönner Alexander von Humboldt die nöthigen Mittel verschaffte. Dieser zog ihn 1813 nach Paris, wo K. mit den berühmtesten Botanikern in Verbindung kam, er sammelte eines der reichsten und vollständigsten Herbarien, erhielt 1816 den Titel eines königl. Professors, ward correspondirendes Mitglied der französischen und der berliner Akademieen, und 1819, nach Berlin zurückgekehrt, ordentlicher Professor an der Universität und Vicedirector des botanischen Gartens. Von seinen zahlreichen Schriften sind vorzüglich zu nennen: Nova genera et species plantarum, Paris 1815—25; Handbuch der Botanik, Berlin 1831 und Anleitung zur Kenntniß sämmtlicher in der Pharmacopaea borussica aufgeführten officinellen Gewächse nach natürlichen Familien, Berl. 1834. 22.

Kupang, 1) japanische Goldmünze, 7 Thlr. 2 Gr. C. M. an Werth; 2) Diamantgewicht auf Borneo, = 30 bis 40 Karat. 14.

Kupang, niederländische Stadt auf der Insel Timor, mit einem Hafen und 5000 Einw., welche mit Gold, Sandelholz, Wachs und Opium handeln. 25.

Kupe, Kufe, ein Biermaaß, = 4 Tonnen oder 384 Maaß. 4.

Kuradschi, Stadt und Hafen in der persischen Provinz Sind, mit 13,000 Einwohnern, einem Fort und einer Citadelle. 17.

Kurhessen. Neueste Geschichte. Am 30. September 1831 ward die Uebereinkunft mit dem abgetretenen Kurfürsten, Wilhelm II., öffentlich bekannt gemacht, wonach dieser dem Kurprinzen, Wilhelm III., die Regierung abtrat, sich aber die Schlösser zu Hanau, Philippsruhe und einige andere vorbehielt, nebst den sämmtlichen, wohl 350,000 Thaler betragenden Einkünften des Hausschatzes und dem Chatoullevermögen. Dieser, durch das Volk hervorgerufene Regentenwechsel bewirkte auch eine Veränderung des Ministeriums; der abtretende Ministerpräsident Schenk wurde im October 1831 durch Wiederhold ersetzt; diesem folgte im Februar 1832 Hassenpflug, dessen Stelle im September 1837 Hanstein übernahm. Der 1831 organisirte Landtag zeigte viel Thätigkeit, und zeichnete sich durch eine große Anzahl geschäftskundiger Männer, wie Jordan, Schomburg, Wiederhold u. A., aus; die Erörterungen über die Bundestagsbeschlüsse veranlaßten 1832 dessen Auflösung; von den 25 erlassenen Gesetzen sind besonders jenes über Gerichtsbesetzung und das Bürgergardengesetz wichtig; die dem Landtage entgegengesetzte Wirksamkeit des Ministers Hassenpflug zeigte sich bald und besonders bei der am 18. März 1833 erfolgten Auflösung des zehn Tage vorher zusammengetretenen zweiten Landtages, wegen der Weigerung der Ausschließung des Professors Jordan. Der auf den 3. Juni 1833 neuerdings zusammenberufene Landtag beschäftigte sich vorzüglich mit dem

Budget; der Finanzzustand ergab ein Deficit von 250,000 Thalern, das durch eine neue Classensteuer, welche die bisher nicht direkt besteuerten Staatsdiener und Capitalisten traf, gedeckt wurde. Dieser Rückstand in den Finanzen rührt hauptsächlich von der Befriedigung vieler alter Forderungen und längst gefühlter Bedürfnisse her, namentlich von gehöriger Besetzung der Gerichte und Verbesserung der Schulen und Lehrergehalte. Der zweite Landtag trat am 11. November 1833 zusammen und erließ, wie der am 22. November 1836 eröffnete dritte Landtag, viele gemeinnützliche Gesetze; der Finanzzustand wurde auch befriedigender, so daß sich in der letzten Finanzperiode ein Ueberschuß zeigte. — Inzwischen hatte der deutsche Zollverein, dem K. 1832 beitrat, eine große Ausdehnung gewonnen, und den Handel und Verkehr dieses Landes begünstigt und erweitert. Nebstdem findet man steigende Interessen für Kunst und Wissenschaft und seltenen Eifer für gemeinnützige Anstalten. S. d. Hauptart. Hessen-Kassel. 19.

Kurländer, Franz August von, Privatgelehrter zu Wien, Herausgeber des Almanachs dramatischer Spiele für Gesellschaftstheater, Wien 1811—19, welches später unter dem Titel: Lustspiele oder dramatischer Almanach, Leipzig 1820—29, fortgesetzt wurde. 20.

Kurrer, Wilhelm Heinrich von, ausgezeichneter Techniker, Doctor der Philosophie, geboren am 8. Juni 1782 in einem Dorfe des Schwarzwaldes; 1798 kam er in die Bodemer'sche Kattunfabrik zu Großenhain in Sachsen; vermittelst der Hermbstädt'schen Schriften und eifrigen Selbststudiums gelangte er zu einer solchen Einsicht in die chemischen Principien seiner Beschäftigung, daß er schon im 21. Lebensjahre den technischen Theil des Bodemerschen Fabrikgeschäfts allein leitete; er förderte nun auch Hermbstädts Belehrungen über chemisch-technologische Beschäftigungen durch selbstständige, aus der Erfahrung geschöpfte Beiträge; im Jahre 1815 folgte er einem Rufe als Dirigent der Schöppler'schen Kattunfabrik nach Augsburg, und 1832 zur Leitung der bedeutenden Kattunfabrik der Porges zu Prag. K. übersetzte mit J. G. Dingler Bancroft's Färbebuch, so wie den Grundriß der Färbekunst von Vitalis, und fügte diesen Uebersetzungen treffliche Erläuterungen und Anmerkungen bei; seine Kunst, vegetabilische, vegetabilisch-animalische und rein animalische Stoffe zu bleichen, Nürnberg 1831, und die neuesten Erfahrungen in der Bleichkunst, Nürnberg 1838, sind vorzüglich für das Praktische erschöpfend. Für seine Verdienste ertheilte ihm im Jahre 1833 die staatswissenschaftliche Facultät der Universität zu München die Doctorwürde. 20.

Kurritschan, Stadt im Lande der Kaffern, mit 16,000 Einwohnern, welche Kupfer-, Eisen-, und Töpferwaaren fertigen. 25.

Kusnezk, 1) russische Kreisstadt im Gouvernement Saratow, mit 6000 Einwohnern, worunter viele Schmiede, die gutes Haus- und Ackergeräthe fertigen; 2) russische Kreisstadt im Gouvernement Tomsk, mit 600 Häusern und 3000 Einwohnern, welche Eisenschmelzen unterhalten und mit Rauchwerk, besonders Zobelfellen, handeln. 17.

Kuttak, feste Hauptstadt im Districte Mahawuddy in Ostindien, hat ein Fort, Barabutter genannt, und 100,000 Einw. 25.

Kuttenberg, Hora-Kutna, böhmische Bergstadt im czaslauer Kreise, mit 750 Häusern, 6200 Einw., Metall-, Stärke- und Puderfabriken, Bergbau auf silberhaltigen Bleiglanz und auf Kupfererze. 17.

Kuyk, Johann von, berühmter Glasmaler zu Dortrecht, ward 1572 wegen der von ihm angeblich beabsichtigten Irrlehre in der Religion lebendig verbrannt. 12.

Kwetz, ein in Aegypten und Abyssinien gebräuchliches flötenartiges Instrument, intonirt mit einem Schnabel, ähnlich dem der Klarinette. 12.

Kyborantie, die Kunst, aus Bohnen als Loosen oder 6seitigen Würfeln wahrzusagen. 15.

Kyesiologie, die Schwangerschaftslehre. 2.

Kybistik, die Kunst, auf dem Kopfe zu stehen, auf den Händen zu gehen, ein Rad zu schlagen ꝛc. 2.

Kyresun, das alte Cerasus, türkische Seestadt im Paschalik Tarabosan in Anadoli, mit einem kleinen Hafen, einem Castell und 25,000 Einw., welche Handel mit Seide und Früchten treiben. 17.

L.

Labrador, Johannes, lebte unter Philipp II. in Spanien, vortrefflicher Frucht- und Blumenmaler. Er starb zu Madrid 1600. 12.

Labun, russische Stadt im Gouvernement Wolhynien, mit 540 Häusern und 3200 Einw. 17.

Lachmann, Karl, geb. den 4. März 1793 zu Braunschweig, erhielt seine erste Bildung im Katharineum, studirte in Leipzig und Göttingen und stiftete hier 1811 mit Dissen, E. Schulze und Bausen die philologische Societät. 1815 habilitirte er sich an der Universität zu Göttingen, ging aber in demselben Jahre noch als Freiwilliger mit zu Felde, und kehrte im December d. J. nach Berlin zurück. 1816 trat er als Collaborator am Werderschen Gymnasium ein, habilitirte sich als Privatdocent, und ging im August d. J. als 3. Oberlehrer am Collegium Fridericianum nach Königsberg. 1817 wurde er 2. Oberlehrer, 1818 außerordentlicher Professor an der Universität, 1825 außerordentlicher Professor an der Universität zu Berlin, und im J. 1827 ordentlicher Professor. Er ist ein vielseitig und gründlich gebildeter Gelehrter. Wir besitzen u. a. von ihm die Ausgaben des Properz, Catull und Tibull, Berlin 1829, des griechischen neuen Testaments, neue Aufl. 1837, des Genesius, Bonn 1834, Terentianus Maurus, Berlin 1836, der Gedichte Walther's von der Vogelweide, Berlin 1827, des Wolfram von Eschenbach, Berlin 1833, der philologischen Abhandlungen von Klenze, Berlin 1839 ꝛc. 6.

Lachner, Franz, geb. 1804 zu Krain in Baiern, zeigte frühzeitig viel Talent für Musik, und machte große Fortschritte im Violin-, Clavier- und Orgelspiel. Später betrieb er seine musikalischen Studien unter Winter und Eisenhofer, ging dann nach Wien, wo er bald die Organistenstelle an der evangelischen Kirche erhielt. Kurze Zeit nachher ward er Kapellmeister am Theater des Kärntnerthores, im Jahre 1834 zu Mannheim und 1836 Hofcapellmeister zu München. Von seinen Productionen sind zu nennen seine Symphonien, die Oratorien: „die vier Menschenalter“ und Moses und eine Menge Liedercompositionen. 12.

Lachter, ein im Bergbau gewöhnliches Längenmaaß, = 80 Zoll. 2.

Lack Rupie, ostindische Rechnungsmünze, = 100,000 Rupien oder ungefähr 66,000 Thlr. 14.

Lacroix, Paul, den 27. Februar 1806 in Paris geboren, ein vortrefflicher Romandichter, welcher auf seinen Werken gewöhnlich den Namen P. L. Jacob, Bibliophile führt, studirte Geschichte und französische Philologie, und widmete sich dann dem Beruf eines Schriftstellers. Von seinen vielen Schriften nennen wir: Histoire du 16ième siècle en France, Vol. 1—2, Par. 1834, Histoire de la ville de Soissons, II. Vol., Par. 1837, L'assassinat d'un roi, II. Vol., Par. 1825, La folle d'Orléans, II. Vol., Par. 1836, Les soirées de W. Scott à Paris, II. Vol., Par. 1829—30, Mémoires du cardinal Dubois, IV. Vol., Par. 1829. Als Journalist spielt er eine bedeutende Rolle; er redigirt den Mercure du 19iéme siècle, den Gastronome und den Garde national. 21.

Lacy-Evans, geboren um's Jahr 1787, Oberst im britischen, Generallieutenant in spanischen Diensten, erhielt seine erste Erziehung in der Kriegsschule zu High-Wycombe, ging nach Indien, und trat in den Dienst der ostindischen Compagnie. Da er hier jedoch keine Gelegenheit fand, sich als Krieger auszuzeichnen, nahm er seinen Abschied, kaufte eine Lieutenantsstelle in dem Dragonerregimente unter Wellington in Spanien und wurde bald Assistent des Generalquartiermeisters. In der Schlacht bei Neuorleans wurde er schwer verwundet, kehrte im März 1815 nach England zurück, wurde Capitän und bald darauf Major. In der Schlacht bei Waterloo kämpfte er schon wieder so tapfer, daß er zur Belohnung für seine ausgezeichneten Dienste zum Obristlieutenant ernannt wurde. Seiner weiteren Beförderung standen seine allzu liberalen Ansichten entgegen. Er beschäftigte sich nun ernster mit Politik und spielte seit 1830 eine bedeutende Rolle als Volksredner.

Als im Jahre 1835 aber Frankreich die Fremdenlegion zur Unterstützung der Constitutionellen nach Spanien schickte, erhielt die spanische Regierung von dem englischen Cabinet die Erlaubniß, ein Corps von 10,000 Mann für ihren Dienst in England zu werben, und Evans wurde mit dem Range eines Generallieutenants im spanischen Heere an die Spitze des Corps gestellt. Ungeachtet des günstigen Erfolgs seiner letzten bekannten kriegerischen Unternehmungen in Spanien hatte er doch vielen Spott von Seiten der Tories zu leiden. Dafür entschädigte man ihn aber dadurch, daß er beim ersten Avancement zum britischen Obrist ernannt wurde. Seit der Erneuerung des Parlaments ist er von den Wählern zu Westminster wieder gewählt worden. 19.

Laczháza, ungarisches Dorf in Kleincumanien, mit 690 Häusern und 4900 Einw. 17.

Ladikia, türkische Stadt in Syrien, am mittelländischen Meere, mit einem Hafen und 6000 Einw., welche mit Baumwolle, Seide und Rauchtabak Handel treiben. 17.

Lädi, die größten Schiffe auf dem Bodensee, 110 Fuß lang, haben einen 80 Fuß hohen Segelbaum und tragen 2500 Centner. 2.

Lägel, 1) Pakte Hanf von 2 Pfund, woraus 300 Klaftern Garn gesponnen werden; 2) Pakte Stahl in Oestreich, = 125 Pfd. 2.

Laey, in Breslau ein Gewicht von 24, in Hamburg von 20 Pfd. 2.

Lafont, Charles Philippe, geb. 1781 zu Paris, berühmter Violinvirtuos, dessen Spiel sich durch Anmuth und Grazie auszeichnete, Kreutzer's und Rode's Schüler, war zuerst erster Violinist bei der Kapelle der Kaiserin Josephine, später ernannte ihn Kaiser Alexander zum ersten Violinisten und Concertmeister in Petersburg. 1815 ging er nach Frankreich zurück, wurde erster Violinist in der Kammerkapelle und erster Accompagnist der Herzogin von Berry. Er besaß eine sehr angenehme Tenorstimme und war als Sänger und Componist von Romanzen, deren er gegen 200 geschrieben haben soll, sehr beliebt. Außer diesen Romanzencompositionen besitzen wir von ihm 2 Opern, 7 Concerte und eine Anzahl Concertduette für Clavier und Violine. Er starb im August 1839. 12.

Lagoa, portugiesischer Flecken an einem kleinen Landsee in Algarbien, mit 4800 Einw. 17.

Lagos, Hauptstadt des Königreichs Algarbien in Portugal; hat einen sichern Hafen, welcher eine ganze Kriegsflotte aufnehmen kann; 850 Häuser und 4100 Einw., welche Weinbau und Handel mit Wein, Feigen, Korn und Oel treiben. 17.

Laharpe, Friedr. Cäsar de, st. d. 29. März 1838 zu Lausanne. S. d. Hauptart. 14.

Laho, Residenz eines Negerfürsten auf der Elfenbeinküste in Guinea, mit 6000 Einwohnern. 25.

Lahr oder Lohr, wichtige Handels- und Fabrikstadt in Baden, mit 600 Häusern und 4700 Einwohnern, welche Tuch-, Baumwollen- und Leinweberei, Tabaks- und Cichorienfabriken unterhalten. Gegenstände des Handels sind: Tabak, Cichorien, Wein, Essig, Samenöle, Zwillich, Leinwand, Garn, Tuch, Specereiwaaren und Holz. 17.

Lamb, Charles, geb. d. 10. Februar 1775 in der City von London, bekannt unter dem Namen Elia, der vorzüglichste englische Essayist der neueren Zeit, wurde seit 1782 im Christhospital erzogen und 1792 bei der englischen Handelscompagnie angestellt, bei welcher er als Clerk bis 1825 diente. Von seinen vortrefflichen Werken nennen wir: Elia Essays which have appeared under that signature in the London Magazine, Lond. 1823. The old familiar faces, in seinen Works (2 Bde., Lond. 1818), übersetzt von F. Freiligrath, ist sein Hauptgedicht. Tale of Rosamond Grey and old blind Margarite, Lond. 1798, Tales from Shakspeare, 2. Vol., Lond. 1807. Er starb d. 27. December 1834. 21.

Lambach, Marktflecken an der Traun, in Oberöstreich; hat 380 Häuser und 3000 Einwohner, welche Salzhandel treiben. 17.

Lamballe, franz. Stadt im Departement der Nordküste in Frankreich, mit einem Schloß und 3800 Einw., welche mit Vieh handeln, Leinwand, grobe Zeuge, Leder und das beste Pergament verfertigen. Nahe bei der Stadt findet man gute Siegelerde. 17.

Lambayeque, Stadt in der Republik Peru; hat 1500 Häuser und gegen 30,000 Einw., Korduan- und Seifenfabriken, Salpeter- und Zuckersiedereien. 25.

Lambertusducaten, Lambertusthaler, Sedisvacanzmünzen des Domcapitels zu Lüttich von verschiedenen Jahren, mit dem Bilde des heiligen Lambertus. 14.

Lambesc, französische Stadt im Departement der Rhonemündungen, hat 3700 Einw. Die umliegende Gegend erzeugt herrlichen Wein und Oliven; auch bricht man hier schönen Marmor. 17.

Lamego, alte portugiesische und wohlhabende Stadt in der Provinz Beira, mit 1050 Häusern und 6800 Einwohnern. Es wachsen hier herrliche Weine, Maulbeer- und Gerberbäume. Auch bricht man hier Bleiglanz. Die Stadt ist in der portugiesischen Geschichte berühmt durch den Reichstag von 1143 unter Alphons I., der dem Grundgesetze der lamegoischen Constitution das Dasein gab, welche auch in unserer Zeit Don Miguel für sich anwendete. 17.

Lampi, Joh. Bapt. v., starb im Jahre 1837 zu Wien, 64 Jahre alt. S. d. Hauptart. 24.

Lanato, Marktflecken im Mailändischen, mit 5900 Einw., welche Seidenbau treiben. 17.

Lancaster, Joseph, starb im J. 1838 zu New-York in Dürftigkeit. Er wurde von einem Wagen überfahren, was seinen Tod veranlaßte. S. d. Hauptart. 11.

Landau, Rabbi Samuel, Oberrabiner von Böhmen und erster Oberjurist der israelitischen Gemeinden, berühmt durch sein: Rabbinisch-aramäisch-deutsches Wörterbuch z. Kenntniß des Talmuds, d. Targumim und Midraschim rc., 5 Thle., Prag 1819—24, und a. derartige ausgezeichnete Werke. Er starb d. 30. Oct. 1834 zu Prag. 8.

Landerneau, französische Seestadt im Departement Finisterre, mit 3600 Einw., welche Leinweberei und eine Papiermühle unterhalten; zugleich dient dieser Ort als Waarenniederlage für Brest. 17.

Landfaß, in Bern = 24 Eimer, dagegen hält ein gewöhnliches Faß nur 16 Eimer. 4.

Landon, Lätitia Elisabeth, geboren um's Jahr 1804 zu London, bekannt unter der Namensschiffre L. E. L., eine der ausgezeichnetsten Dichterinnen Englands. Am 7. Junius 1838 verehelichte sie sich mit dem Gouverneur von Cape Coast Castle, Georg Maclean, und es schien nun ihr Schicksal eine glückliche Wendung zu nehmen, nachdem sie früher in nicht sehr glänzenden Verhältnissen lebte, da ihr Vater, Theilhaber an der militärischen Agentschaft des Hauses Adair, sehr frühzeitig gestorben war. Doch sah sie sich betrogen. Ihr Gatte lebte schon früher mit einer Schwarzen mehrere Jahre zusammen, und hatte mit ihr einige Kinder erzeugt. Dies unsaubere Verhältniß entspann sich auch wieder nach der Verehelichung mit Miß Landon, und mag wohl ihren Tod durch Selbst- oder Meuchelmord herbeigeführt haben; sie ward am 15. October 1838 todt in ihrem Zimmer gefunden, in der Hand ein Fläschchen mit Blausäure haltend. Von ihren Schriften nennen wir: Improvisatrice, 1825. Troubadour, 1827. Vow of the peacock, and other poems 1835. Subjects for pictures. Traits and trials, Lond. 1837. The polar star. u. a. m. 20.

Landgroschen, die in Baiern seit 1691 geprägten 3 Kreuzerstücke. 14.

Landriano, Gerardo, Bischof von Lodi, entdeckte 1419 unter einem Schutthaufen die 3 ciceronianischen Schriften: de oratore, Brutus und Orator. 6.

Landsberg, preuß. Stadt im Brandenburgischen, hat 770 Häuser und 8600 Einw., welche starken Ackerbau und Wiesewachs, Vieh- und Schafzucht, eine Tabaks- und Weinessigfabrik, eine Schwarzseifensiederei und Gerbereien unterhalten. Bedeutend ist der Handel mit Holz, Getreide, Eisen, und ganz vorzüglich mit Wolle. 17.

Landwäppe, ein Deichmaaß von 40 Jück. 2.

Lanerk, Stadt in Schottland, am Clyde, mit 5000 Einwohnern, welche Strumpf- und Baumwollenweberei und Zwirnbleichen unterhalten. 17.

Lanfranco, Joh., geb. 1581 zu Parma, vortrefflicher Historienmaler, starb 1647. 12.

Lang, Friedrich, geb. d. 24. Januar 1778 zu Lübeck, Dr. jur., bekannt und berühmt als Mitglied der hannoverschen Deputirtenkammer, besuchte seit 1793 die Schule zu Hannover, studirte, nachdem er sich in der letzten nur durch Privatunterricht hatte vorbereiten lassen, zu Göttingen, wo er 1798 die juristische Doctorwürde erlangte. Bis zum Jahre 1807 bewirthschaftete er das von seinem Groß-

oheim in Holstein geerbte Gut als sehr eifriger Oeconom, wurde Syndicus zu Verden, 1810 Advocat, 1811 ließ er sich als solcher in Bremen nieder, ging 1813 in dieser Eigenschaft wieder nach Verden und vom Jahre 1833 an trat er in die Ständeversammlung als Deputirter dieser Stadt, und erregte als solcher, wie bekannt, allgemeines Aufsehen. Sein Sohn, Christoph Karl Friedrich, geb. am 8. Januar 1800 in Wiesen an der Aller, gleichfalls Dr. jur. und Mitglied der hannoverschen Deputirtenkammer, besuchte das Gymnasium zu Verden, seit 1818 die Universitäten Göttingen und Berlin, auf welcher ersteren er im Jahre 1821 die juristische Doctorwürde erlangte, habilitirte sich 1822 als Advocat zu Achim, wo er einen ausgezeichneten Ruf erlangte. Seit 1832 ist er in der Deputirtenkammer und nimmt unter den hannoverschen Staatsmännern eine würdige Stelle ein. 19.

Langenbielau, das größte und volkreichste Dorf im preußischen Staate; besteht aus Ober-, Mittel-, Nieder- u. Neubielau, liegt im Regierungsbezirke Breslau, hat 570 Häuser und 6900 Einw., welche auf 1000 Stühlen Rasch-, Kattun- und Baumwollenweberei treiben, zugleich Leinen- und Garnbleichen und eine Kattundruckerei unterhalten. 17.

Langenkandel, Dorf in Rheinbaiern, am Otternbach, mit 3100 Einw. 17.

Langenn, Friedrich Albert von, geb. zu Merseburg am 26. Junius 1798, königlich sächsischer Geheimrath und Mitglied des Staatsrathes, besuchte seit 1812 die Schule zu Zeitz, bezog 1816 die Universität Leipzig, und begann 1820 als Privatdocent Vorlesungen über das römische Recht, indem er zugleich den Acceß bei dem Consistorium und Oberhofgerichte annahm. Im Jahre 1822 wurde er Oberhofgerichtsrath, 1823 Appellationsrath zu Dresden, 1829 Hof- und Justizrath in der Landesregierung, 1834 Kreisdirector zu Leipzig, 1835 Geheimerrath, Erzieher des Prinzen Albert, des ältesten Sohnes des Prinzen Johann von Sachsen und Mitglied des Staatsrathes und 1837 Mitglied der ersten Kammer. Er ist ein Mann von der tiefsten und vielseitigsten Gelehrsamkeit. Von seinen Schriften ist vorzugsweise zu nennen: Leben Herzog Albrecht's des Beherzten. Leipzig 1838. 16.

Langensalza, wichtige Fabrik- und Handelsstadt im preußischen Regierungsbezirke Erfurt, mit 940 Häusern und 6000 Einwohnern, welche viel Anis, Koriander, Waid und Krapp bauen. 17.

Langle, Honoré Franc. Mar., geb. 1741 zu Monaco, Bibliothekar am Conversatorium der Musik zu Paris, geschätzter Componist, studirte seine Kunst zu Neapel. Von seinen Werken, viele sehr beliebte Kirchenmusiken ausgenommen, sind besonders zu nennen seine Oper Corisandre. — Traité d'harmonie et de modulation. Paris 1798. — Traité sur la fugue. Paris 1800. Er starb 1807. 12.

Langne, französische Stadt im Departement Gironde, mit 340 Häusern und 3200 Einw., welche starken Handel mit Branntwein und dem in der Nähe wachsenden Vin de Grarn treiben. 17.

Langres, französische Stadt im Departement Obermarne, mit 1800 Häusern u. 7100 Einw., welche sehr industriös sind und Leder-, Messer-, und Farbenfabriken, Drillichmanufacturen und Handel unterhalten. 17.

Lanner, Joseph Franz Karl, zu Wien am 14. April 1802 geboren, bekannter Tanzcomponist und Tanzorchesterdirigent, als welcher er, wie Strauß, dessen Compagnon er früher war, ganz Deutschland, Frankreich und England durchzog und sich ein bedeutendes Vermögen erworben hat. 12.

Lannion, französische Stadt im Departement der Nordküste, mit 3200 Einwohnern, welche mit Zeugen, Tüchern und Mühlsteinen handeln. 17.

Lanteas, eine in China gebräuchliche Art Galeeren, welche 16 Ruderbänke haben und 7 — 800 Tonnen fassen. 4.

Lar, Hauptstadt in der persischen Provinz Laristan, mit Manufacturen in Sammet, Taffet und Seidenzeug; Gewehrfabriken und 12,000 Einw. 17.

Largilliere, Nicolaus de, geb. 1656 zu Paris, ausgezeichneter Geschichts- und Portraitmaler. Er starb 1746. 12.

Larra, Don Mariano José de, geboren d. 26. März 1809 zu Madrid, ein ausgezeichneter Dichter Spaniens, lebte mit seinen Eltern vom Jahre 1813 bis 1819 in Frankreich, dann in Spanien, wo er am 13. Februar 1837 starb. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Nomaj mostrador. Madrid 1831. — Macias, drama histórico en cuatro actos, y en verso. Mad. 1834. — El Doncel de don Enrique el Doliente. 4 Bde. Madr. 1834. — De 1830 a 1835 à la España desde Fernando VII. hasta Mundizabal. Mad. 1836. und die beiden von ihm redigirten satyrischen Zeitschriften: El duende satírico und El pobrecito hablador. 21.

Laroncière, Emil de, geb. 1804 zu Breda in Holland, Lieutenant im 1. Regimente Lanciers und Eleve der Ecole de cavalerie in Saumür, deren Commandant der General Morell war, wurde im Jahre 1833 beschuldigt, die 16jährige Tochter des Commandanten Morell, Marie, gemißhandelt und genothzüchtigt zu haben und deshalb zu 10jähriger Festungsstrafe verurtheilt. Nicht leicht kommt wohl ein so räthselhafter Kriminalproceß vor als der vor den Assisen zu Paris geführte Laroncière-Morell'sche Prozeß. 19.

Laß, französische Stadt im Departement Mayenne, mit einem festen Schlosse, 310 Häusern und 3000 Einwohnern, welche mit Leinwand, Garn, Wolle, Federn und Vieh handeln. Die umliegende Gegend erzeugt viel Getreide, Obst, Flachs und Hanf. Man hat schöne Viehweiden und zieht viel Geflügel. 17.

Lassen, Christian, geb. am 22. Oct 1800 zu Bergen in Norwegen, Professor an der Universität zu Bonn, sehr gründlicher Kenner des indischen Alterthums, studirte auf den Universitäten Christiania, Heidelberg und Bonn, machte dann eine große Reise nach Paris und London, um den Text des indischen Epos Râmâyana und die Lesarten der verschiedenen Handschriften zu copiren und die Palisprache zu studiren, und wurde dann 1827 Privatdocent und 1830 außerordentlicher Professor. Wir nennen von seinen Werken nur: Gitagorinda, Jayadevae poetae indici drama lyricum. Bonn. 1837. — Anthologia sanscritica, glossario instructa. Bonn. 1838. — Institt. linguae pracriticae. Bonn. 1837. — Zur Geschichte der griechischen und indoskythischen Könige in Bactrien 2c. Bonn 1838. 9.

Latham, Joh., geb. 1740, seit 1788 Arzt an dem Bartholomäushospitale zu London, bekannt als Naturforscher, besonders durch sein Werk über die Vögel: General synopsis of birds. 8 Bde. M. illum. K. London 1782—1801. 4., deutsch von Bechstein mit Zusätzen und Register. Nürnberg 1792—1798. 4. 23.

Latisana, volkreicher Marktflecken in Friaul, mit 3900 Einwohnern, welche mit Bauholz handeln. 17.

Lauban, preußische Stadt im Regierungsbezirke Liegnitz, in einem schönen Thale; hat 900 Häuser und 6300 Einwohner, Tuch-, Leinwand-, Wollstrumpf- und Lederfabriken, Garn- und Leinwandbleichen, Färbereien und Druckereien. 17.

Laube, Heinrich, geb. am 18. Sept. 1806 zu Sprottau in Schlesien, Dr. philos., besuchte die Gymnasien zu Glogau und Schweidnitz und seit 1826 die Universitäten Halle und Breslau, wo er sich dem Studium der Theologie widmete, später aber ganz der Belletristik hingab. 1832 ließ er sich daher als privatisirender Gelehrter in Leipzig nieder, wurde aber bald als demagogisch verdächtig in üble Untersuchungen gezogen und von seiner Reise aus Oberitalien zurückgekehrt 1834 aus Sachsen verwiesen. Hierauf ward er in Berlin gefänglich verhaftet und erst im Frühjahre 1835 wieder freigelassen. Er lebte nun abwechselnd in Kösen, Berlin und Muskau, wo er seine Strafzeit absolvirte und seit dem Frühjahre 1839 machte er mit seiner Gattin, der verw. Dr. Hänel, eine Reise durch Frankreich nach Algier. Von seinen Schriften, von denen viele, dem jungen Deutschland beigezählt, verboten wurden, nennen wir nur die: Reisenovellen. 6 Bde. Mannheim 1834—37. — Moderne Characteristiken. 2 Bde. Mannh. 1835 und die so eben erschienene Geschichte der deutschen Literatur. Stuttgart 1839. bis jetzt 2 Bde. in gr. 8. 21.

Lauingen, Stadt im baierschen Oberdonaukreise, an der Donau, mit einem Schlosse, 740 Häusern und 3500 Einwohnern, welche Woll-, Baumwoll- und Leinweberei, auch Handel mit Weinen und Salz treiben. 17.

Lauis, Laris, Lugano, Lauwerz, Hauptstadt im Canton Tessin in der Schweiz, mit 900 Häusern und 4400 Einwohnern, welche Tuchweberei und Seidenbau treiben, Tabaksfabriken, Papier-, Pulvermühlen, Eisen- und Kupferhämmer unterhalten und Schifffahrt treiben auch wird hier jährlich eine große Messe gehalten. 17.

Laurentiusgulden, nürnbergische Goldmünzen aus dem 15., 16. und 17. Jahrhunderte, mit dem Bilde des

Heiligen, in 41 Sorten. — Laurentiusthaler, von der Stadt Wismar in den Jahren 1506 - 1600 geprägt, 1½ Loth schwer. 14.

Lauret, eine ums Jahr 1619 unter Jakob I. geprägte Silbermünze, welche ungefähr 20 Sols galt. 14.

Laval, Hauptstadt des französ. Departements Mayenne, mit einem Schlosse, 530 Häusern und 15,700 Einwohn., welche Leinwand- und Wollfabriken, Garn- und Wachsbleichen unterhalten und Handel treiben. 17.

Laves, Georg Ludwig Fr., geb. d. 17. December 1788 zu Uslar, Oberhofbaurath in Hannover, ein in seinem Fache ausgezeichneter Mann, besuchte seit 1804 die Academie der bildenden Künste in Kassel, von 1807 - 1809 die Universität zu Göttingen und wurde 1809 als Baueleve in dem damaligen Fuldadepartement und bei den Kronbauten Westphalens vortheilhaft beschäftigt, worauf er die Stelle eines Hofbauverwalters erhielt. Zu seiner Ausbildung machte er Reisen durch Deutschland nach Wien, durch Oberitalien nach Rom, Neapel, Sicilien, Paris und London und ward im Jahre 1838 in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste Oberhofbaurath. 12.

Lavot, Getreidemaaß zu Cambray, 4 = 1 Ragiere zu 7½ pariser Boisseaux. 4.

Lax, Louis, geb. d. 1. Nov. 1805 zu Dessau, ein im Felde der Politik und Belletristik sehr geschätzter Gelehrter, besuchte die Schule seiner Vaterstadt und dann die Universität Berlin, sich den Studium der Philologie und Philosophie widmend. Nach zurückgelegten Universitätsjahren durchreiste er Deutschland und Frankreich, ließ sich darauf in Aachen nieder, redigirte von nun an die aachener politische Zeitung und schrieb außer vielen Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen u. A.: Memoiren eines Schornsteinfegers. 3 Bde. Aach. 1830. — Die Gelehrten. Aach. 1830. — Die Reisecur. 3 Bde. Aach. 1835. — Der Abfall der belgischen Provinzen von Oestreich. Aachen 1836. u. a. m. 21.

Laxan, Rechnungsmünze in und um Bantam, etwa 1 Thlr. 14 Gr. C. M. werth. 14.

Lazise, Flecken in der Lombardei, am Gardasee, mit einem Hafen, Castell und 6000 Einwohnern, welche Fischerei treiben. 17.

Lebädin, russische Kreisstadt in der Ukraine, mit 1210 Häusern und 9000 Einwohnern. 17.

Lebbeke, niederländischer Marktflecken in Ostflandern, mit 3100 Einwohnern, welche Fabriken unterhalten, Flachs- und Hanfbau treiben. 17.

Lebeau, Jean Louis Joseph, geb. d. 2. Jan. 1794 zu Huy in der Provinz Lüttich, Gouverneur der Provinz Namur und außerordentlicher Gesandter des Königs von Belgien bei dem deutschen Bunde, ein Mann von tiefer Gelehrsamkeit und dem trefflichsten Charakter, studirte die Rechtswissenschaft auf der Universität zu Lüttich, wurde 1819 Dr. jur. und kurze Zeit darauf Advocat bei dem dortigen Appellationshofe und im Jahre 1832 trat er in's Ministerium als Chef des Justizdepartements, in welchem er früher (seit 1831) als Minister des Auswärtigen fungirt hatte. Seit 1824 redigirte er mit Devaux und den beiden Brüdern Rogier das politische Journal: Matthieu Laensberg, welches jetzt noch unter dem Namen: Le Politique, fortbesteht. 19.

Lebedjän, Lebedan, russische Kreisstadt im Gouvernement, hat 600 Häuser und 3000 Einwohner, welche Pferdehandel treiben. 17.

Leblanc, Louis, geb. zu Pontoise, Oberwundarzt im Hôtel-Dieu zu Orleans, berühmt als Steinoperateur, schrieb u. A.: Précis d'opérations de chirurgie. Vol. 2. Paris 1775 und starb 1780. 23.

Lebrika, Lebrija, spanische Stadt in der Provinz Sevilla, mit 6000 Einwohnern. 17.

Lecce, Hauptstadt der neapolitanischen Provinz Terra di Otranto, mit 20 000 Einwohnern, Manufacturen in Seide, Spitzen und Baumwolle, Handel mit Oel, Wein, Oliven und Südfrüchten. 17.

Lecco, Stadt in der Lombardei, am Comersee, mit 6000 Einwohnern, Seiden- und Baumwollenzeugmanufacturen, Nägel- und Eisendrahtfabriken. 17.

Lectoure, französische Stadt im Departement Gers, mit 5400 Einwohnern, welche mit Wein und Branntwein handeln. 17.

Leer, großer hannöverscher Flecken in Ostfriesland, an der Leda, mit 1020 Häusern und 5800 Einwohnern, welche Schiffbau, Schifffahrt und Handel mit Leinwand, Butter und Käse treiben, auch Leinward-, Wollzeug-, Strumpf- Leder-, Hut- und Seifenfabriken, große Branntweinbrennereien und Leimsiedereien unterhalten. 17.

Lefrén, Johann Peter, geb. 1784 zu Abo, schwedischer Generalmajor, Chef des Ingenieurcorps, Gouverneur der Kriegsacademie zu Karlberg, erhielt seine Bildung in dieser Academie, trat 1802 in Militärdienste, machte den Krieg gegen die Russen 1808 — 9 als Stabscapitain mit, war im norwegischen Feldzuge 1813 — 14 Befehlshaber der Feldmessungsbrigade, Oberadjutant beim Obergeneral Grafen von Essen, wurde hierauf Oberstlieutenant, 1821 Gouverneur der Academie und Oberst, nachdem er schon seit 1811 als Lehrer bei dieser Anstalt und später bei dem Ingenieurcorps angestellt gewesen war, 1826 Generaladjutant, 1828 Chef des Adjutanten- und Ordonnanzofficiercorps des Kronprinzen, 1830 Generalmajor und 1839 Chef des Ingenieur- und Inspector des Pionniercorps. Er schrieb das ausgezeichnete Werk: Föreläsningar i krigsvittenshapen. 3 Bde. 1818. 19.

Leewarden, Leuwarden, Liewarden, Hauptstadt der niederländischen Provinz Friesland, hat 1800 Häuser und 17,000 Einwohner, welche Leinwandmanufacturen, Papiermühlen und Farbenfabriken unterhalten. 17.

Legger, Flüssigkeitsmaaß, welches 256 Pinten hält. 4.

Legnago, Stadt und Festung im Venetianischen, mit 5700 Einwohnern. Die Umgegend liefert viel Reis, Hanf, Flachs, Baumwolle und Seide. 17.

Lehen, ein bergmännisches Maaß, 7 Lachtern lang und 3½ Lachter in's Hangende und Liegende breit; 2 Lehen = 1 Wehr. 4.

Lehmus, Adam Theod. Alb. Franz, geb. zu Soest den 2. Dec. 1777, Kirchenrath zu Ansbach, als Verfasser mehrerer religiöser Schriften vortheilhaft bekannt, gest. zu Nürnberg den 18. Aug. 1837. 8.

Leicester, Hauptstadt der englischen Grafschaft gleiches Namens, mit 3300 Häusern und 23,000 Einwohn., welche Strumpf- und Wollzeugfabriken und Handel unterhalten. 17.

Leipnik, mährische Stadt im prerauer Kreise, mit einem Schlosse, 410 Häusern und 3000 Einwohnern, worunter 1000 Juden. In der Nähe ist die verfallene Burg Felsenstein. 17.

Leiria, Stadt in der portugiesischen Landschaft Estremadura, hat 1070 Häuser und 5400 Einwohner, welche Silberzeug-, Bijouteriewaaren-, Leinwand- und Faïencefabriken und in der Nähe eine Glashütte unterhalten. 17.

Leitamischel, böhm. Stadt im chrudimer Kreise, hat ein prächtiges Schloß mit Thier- und Fasangärten, ein Gymnasium, 640 Häuser und 4650 Einwohner, welche Branntweinbrennereien, Färbereien, Musselin- und Papierfabriken und Handel mit Korn, Garn und Leinwand unterhalten. 17.

Lekanomantie, die Kunst, aus einer Schüssel, in welche man Steinchen oder Stückchen Holz, welche mit besonderen Characteren bezeichnet waren, warf, mittelst des Geräusches des geweihten Wassers zu weissagen. 15.

Lenau, Nikolaus, s. Niemptsch von Strehlenau, Nikolaus.

Lennep, preußische Stadt im Regierungsbez. Düsseldorf, mit 450 Häusern und 5400 Einwohnern, Tuchmanufacturen, Hut- und Eisenwaarenfabriken und Färbereien. 17.

Lenno, Marktflecken in der Lombardei, bei Brescia, mit 4100 Einwohnern. 17.

Lentini, eine alte berühmte Pflanzstadt der Chalcidenser auf Sicilien, im Val di Noto; hat 1300 Häuser und 4000 Einwohner. Die Luft ist hier sehr ungesund und hemmt die Bevölkerung, aber der Boden ist überaus fruchtbar. 17.

Leobschütz, preuß. Stadt im schlesischen Regierungsbezirke Oppeln, und Hauptstadt des fürstl. lichtensteinschen Fürstenthums Jägerndorf; hat 490 Häuser und 4100 Einwohner, welche sich vom Ackerbaue, Tuch-, Leinwand- und Strumpfweberei und Gerberei nähren. 17.

Leodegariusthaler, 1) Krückenthaler (s. d.); 2) eine von der Stadt Lucern geprägte Münze, von verschiedenen Jahren, mit dem Bildnisse des heiligen Leodegarius. 14.

Leominster, Lemster, Burgflecken in der Grafschaft Hearford in England, mit 3100 Einwohnern, welche Tuch-, Hut-, Handschuh- und Leinwandfabriken, auch Getreide- und Wollhandel unterhalten. 17.

Leon, Stadt in der Republik Centralamerika; hat 25,000 Einw. und mit dem nahen Freihafen Realejo 75,000 Einw. 25.

Leonel Favares, Cabral, gegen das Jahr 1795 zu Coimbra geboren, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft, wurde ein tüchtiger Advocat, 1828 erhielt er eine Anstellung bei der Regierungsjunta in Porto, 1834 Deputirter bei den Cortes und war bis zum Frühjahre 1838 geheimer Director aller Ministerien, indem er bald als Exaltirter, bald als Gemäßigter in steter Opposition gegen die Regierung verharrte und so in der neuesten Geschichte Portugals Epoche machte. 19.

Leonforte, einer der größten und schönsten Flecken auf Sicilien, im Val di Demona; liegt auf einem sehr fruchtbaren Hügel und hat 8000 Einwohner. 17.

Leonikos, mit dem Beinamen Thomäus, aus Venedig, berühmter Peripatetiker und Alexandriner, von 1457—1533. 3.

Leopardi, Giacomo, Graf, geb. d. 29. Junius 1798 zu Recanati, ausgezeichneter italienischer Dichter und Philolog, schrieb u. A. Canti. 1831. — Operette morali. Mail. 1827. Seine lyrischen Dichtungen übersetzte Kannegießer. Leipzig 1837. L. starb am 27. Junius 1837. 21.

Leopolder, 1) korinthische Silbermünze, von 1510–20 geprägt, galt 4, später 10 Kreuzer; 2) lothringische Gold- und Silbermünze vom Herzoge Leopold Joseph um's Jahr 1697 geschlagen; 3) (Leopoldiner, Leopoldstück), ein vom Erzherzog Leopold Wilhelm von Oestreich geprägtes 10 Kreuzerstück. 14.

Leopoldino, eine vom Großherzoge Peter Leopold im Jahre 1766 geprägte toscanische Silbermünze, 1 Thlr. 9 Gr. 7 Pf. C. M. an Werth. 14.

Lerida, kleine, schlecht gebaute Stadt in der span. Provinz Catalonien, mit 16,000 Einw., einem Schlosse und Hafen. Nahe bei der Stadt steht auf einem Hügel die Citadelle. Die Gegend ist fruchtbar an Wein, Getreide und allerhand Früchten. 17.

Lerma, spanische Stadt in der Provinz Burgos, mit einem Schlosse und 3000 Einwohnern. 17.

Lerminier, Jean Louis Eugène, geb. d. 29. März 1803, Professor der Rechtsgeschichte am Collège de France und Requetenmeister im Staatsrathe, studirte in Strasburg und Paris, wurde 1827 Professor und 1837 erhielt er die Requetenmeisterstelle, ein Mann von seltener Beredsamkeit, aber höchst unstetem und wankelmüthigem Character, der es bald mit dieser bald mit jener Partei hält. Am längsten war er der heftigste Gegner der liberalen Opposition. Seine Schriften und sehr zahlreichen Journalaufsätze handeln über Literatur, Politik, Religion, Socialität rc. Wir nennen nur die Schrift: De l'influence de la philosophie du 18. siècle sur la législation et la sociabilité du 18. siècle. Paris 1833. 11.

Leroux, Pierre, geb. zu Rennes im Jahre 1805, französischer Philosoph und Socialist der neu-democratischen Schule, früher eifriger Anhänger der Saint-Simonistischen Secte, machte seine Studien auf dem dortigen Collège, wurde dann Buchdrucker und arbeitete als solcher 1824 in Paris. Er ist höchst geistvoll und gedankenreich, redigirte den Globe, später mit H. Carnot die Revue encyclopédique und seit 1834 mit H. Reynaud die Encyclopédie moderne. 11.

Lessen, Lessines, niederländische Stadt im Hennegau; 3700 Einwohner, Leinwebereien, Leinbleichen, Oelpressen, Branntweinbrennereien und Salzraffinerien. 17.

Lessing, Karl Friedrich, geb. am 8. Februar 1808 zu Breslau, ein bedeutender Maler der düsseldorfer Schule, welcher seinen Ruf vorzüglich durch die Gemälde: der Klosterhof im Schnee, — das Königspaar, — Ezzelino, und die Hussitenpredigt bewährt hat. Er lebt zu Düsseldorf. 12.

Lessing, Karoline, geb. Meitzen, geb. d. 28. Juni 1779 (nicht 1780), starb d. 2. Oct. 1834. S. d. Hauptartikel. 21.

Lessing, Ludwig, geb. d. 4. November 1812 wahrscheinlich in Freienwalde, stammt von jüdischen Eltern, besuchte das joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin, studirte von 1831—1833 daselbst Medicin, setzte darauf seine Studien in Zürich fort, kehrte dann nach Berlin zurück, ging später wieder nach Zürich und vertauschte nun die Medicin mit der Rechtswissenschaft. Die demagogischen Umtriebe deutscher Flüchtlinge und Handwerker in der Schweiz hatten schon seit der Mitte des Jahres 1833 die Aufmerksamkeit der schweizer und benachbarten auswärtigen Regierungen auf sich gezogen. Diesen geheimen Verbindungen gehörte auch L. an, denn er war leichtsinnig genug, sich von jeder beliebigen Partei erkaufen zu lassen. Später wurde er zum Verräther an der Partei, zu welcher er sich bekannte und man hielt es daher für räthlich, einen solchen Spion, denn in einen solchen Verdacht hatte ihn schon seine zwiefache Reise von Berlin nach der Schweiz gebracht, aus dem Wege zu räumen. Am 24. Nov. 1835, an seinem 23 Geburtstage, fand man seinen Leichnam in dem etwa 20 Minuten von Zürich entlegenen Wäldchen, mit 49 Stichwunden, die von einem Dolche oder dolchähnlichen Instrumente herrührten. Bis jetzt haben noch keine Nachforschungen zu einem bestimmten Resultate geführt. Man vergl. die actenmäßige Darstellung der über die Ermordung des Studenten Ludwig Lessing geführten Untersuchung v. Dr. J. Schauberg. Zürich 1837. 19.

Letronne, Jean Antoine, geb. d. 25. Jan. 1787 zu Paris, ein ausgezeichneter, vorzüglich der realistischen, historisch-geographisch-archäologischen Seite der Wissenschaften zugewandter Philolog, Professor der Geschichte und Moral am Collège de France, Präsident des Collegiums der Conservatoren der Bibliothek und Conservator der Medaillen. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: Considérations sur l'évaluation des monnaies grecques et romaines. Par. 1817. 4. — Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte pendant la domination des Grecs et des Romains. Par. 1823. — Matériaux pour l'histoire du christianisme. Par. 1833. 4. — La statue vocale de Memnon considérée dans ses rapports avec l'Egypte et la Grèce. Par. 1833. 4. 6.

Leuchs, Ehrhard Fr., geb. d. 20. Aug. 1800 zu Nürnberg, Verfasser mehrerer guter Schriften über Handels- und Fabrikenwesen, gest. das. den 16. Oct. 1837. 20.

Leuchs, Joh. Georg, geb. d. 24. Febr. 1765 zu Lichtenau, baier. Appellationsgerichtsadvocat und badenscher Justizrath, bekannt als Biograph, st. d. 27. Aug. 1836. 16.

Leva, Lewenz, Lewicze, ungarischer Marktflecken im barscher Comitate, Eigenthum des Fürsten Esterhazy, mit 600 Häusern und 4100 Einwohnern. Das hiesige Schloß war vor Zeiten verschanzt. Die Einwohner bauen Wein, viel Kukuruz und Tabak. 17.

Levezow, Jacob Andreas Konrad, geb. d. 3. Sept. 1770 zu Stettin, Professor u. Director der Kunstabtheilung des königlichen Museums zu Berlin, studirte zu Halle anfänglich Theologie, dann Philologie, 1797 wurde er ordentlicher Lehrer, 1803 Professor an dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, 1821 Adjunct des Aufsehers der königlichen Kunst- und Antikensammlungen und 1824 Director des Antiquariums in dem neu errichteten Museum zu Berlin. Er war gleich ausgezeichnet auf dem Felde der Mythologie, Gemmenkunde, Numismatik und Vasenkunde. Von seinen Schriften nennen wir: Ueber den Raub des Palladiums auf geschnittenen Steinen. Berl 1802 und seine Ausgabe der Rede des Cicero pro Archia poeta. Er starb am 13. Oct. 1835. 6.

Lewald, Johann August, geb. d. 14. October 1793 zu Königsberg in Preußen, trieb in seiner Jugend neuere Sprachen, Kunstgeschichte und Oelmalerei und machte darauf eine Reise nach Danzig, Berlin und Kurland, wurde aber bald, eben im Begriff, eine Reise nach Italien zu machen, zu der preußischen Artillerie gezogen. Kurz darauf wurde er von einem Nervenfieber befallen und erhielt einen temporären Abschied. Er fungirte nun als Secretär bei der Kanzlei des Baron Rosen im Hauptquartiere des Feldmarschalls Barclay de Tolly und machte als solcher den Feldzug nach Frankreich mit. Aus diesem zurückgekehrt, hielt er sich einige Zeit in Frankfurt auf, dann in Breslau und die Bekanntschaft Schall's, Holtei's u. A. erweckten in ihm die Lust, sich dem Theaterwesen zu widmen und mit allem Eifer die dramatische Dichtkunst zu betreiben. Dies geschah; er schrieb ein kleines Lustspiel: Der Großpapa, unter dem Namen Kurt Waller und im November 1818 trat er zum ersten Male auf dem Theater zu Brünn auf. Drei Jahre nachher ging er nach Wien, dann nach München, wo er beim Hoftheater engagirt und einige Monate darauf als Theatersecretär und Theaterdichter angestellt wurde. 1823 übertrug man ihm die Oberleitung des nürnberger Stadttheaters und einen Theil der Redaction des nürnberger Correspondenten. 1826 übernahm er das Theater zu Bamberg, 1827 ging er nach Hamburg als Leiter des Scenischen am Stadttheater und von da vertrieb ihn 1831 die herannahende Cholera nach Paris. Aber auch hier war seines Bleibens nur bis zum Jahre 1832, wo er wieder nach München ging und daselbst bis zum Frühjahre 1834 verweilte. Den Sommer 1834 brachte er in Tyrol zu, von wo aus er sich nach Stuttgart wandte und hier, alljährlich nicht unbedeutende Ausflüge machend blieb. Er

ist unstreitbar einer der gewandtesten und geistreichsten Belletriste der neueren Zeit und als solcher allgemein geachtet. Von seinen vielen Schriften nennen wir, außer den von ihm redigirten Zeitschriften: Theater-Revue. Stuttg. 1835—37 und Europa, Chronik der gebildeten Welt, — Graf Lowzinski, polnische Novelle. Hamburg 1832. — Gorgona, Bilder aus dem französischen Mittelalter. 2 Bde. Hamb. 1833. — Memoiren eines Banquiers. 2 Bde. Stuttg. 1836. — Der Divan, Sammlung von Novellen, Genrebildern und Memoiren. 3 Bde. Stuttg. 1839. — Die Krönung in Mailand im J. 1838. Karlsr. 1839 u. a. m. 21.

Lewes, Hauptstadt in der Grafschaft Sussex in England, mit 520 Häusern und 5600 Einwohnern, einer Stückgießerei und Eisenwerken; zugleich ist hier eine ökonomische Gesellschaft. 17.

Lexington, 1) Stadt im nordamerikanischen Freistaate Kentucky; hat 700 Häuser und 6000 Einwohner, eine Akademie, Gerbereien, Buchdruckereien und Fabriken in Hanf, Wolle und Baumwolle. 2) Nordamerikanischer Flecken im Staate Massachusets, mit 1000 Einwohnern; hier fiel 1775 das erste blutige Gefecht im nordamerikanischen Revolutionskriege vor. 25.

Lexouri, Handelsstadt und Hafen auf der ionischen Insel Cephalonia, mit 5000 Einwohnern. 17.

Leypa, böhmische Stadt im leitmeritzer Kreise; hat ein Gymnasium und 5000 Einwohner. 17.

Lezoux, französische Stadt im Departement Puy de Dôme; hat 560 Häuser und 3300 Einwohner. 17.

Liard, französische, 1540 zum ersten Male geprägte silberne Scheidemünze von der Größe eines halben Groschen, seit 1654 von Kupfer, ungefähr 1 Pf geltend. 17.

Libanomantie, die Kunst, aus dem Weihrauchdampfe zu weissagen. 2.

Libourne, franz. Stadt im Departement Gironde, mit 900 Häusern und 8600 Einwohnern, welche Wollzeugweberei, Getreide-, Wein- und Salzhandel treiben. 17.

Lichfield, Stadt in der Grafschaft Stafford in England, mit Eisen- und Steinkohlengruben und 3400 Einwohnern; es ist auch hier eine ökonomische Gesellschaft. 17.

Lichtbilder, Daguerréotypen, Photographieen, eine Erfindung der neuesten Zeit. Wenn man das Bild einer Camera obscura auf eine Fläche fallen läßt, welche mit einem seine Farbe durch das Licht verändernden Stoffe überzieht, so schmiegen sich die Farbenveränderungen des Ueberzugs in Vertheilung und Stärke vollkommen jenem Bilde an, d. h. sie reproduciren das Bild. Obgleich nun schon Porta vor fast 200 Jahren in der Camera obscura das Mittel erkannte, in einem beschränkten Raume ein treues Bild der Farben-, Licht- und Schattenvertheilung äußerer Gegenstände sich abspiegeln zu lassen, so ist man doch erst sehr spät auf die Idee der Photographie gekommen und hat eigentlich erst in der neuesten Zeit nach vielfachen Versuchen der Anfang dazu gemacht werden können. Man unterscheidet im Wesentlichen acht Methoden der Photographie: 1) die Talbot'sche Methode. Man wendet zum photographischen Ueberzuge Chlorsilber an und verbreitet dieses ganz gleichmäßig auf dem Papiere. Ein sehr dichtes Papier wird zuerst mit einer Auflösung von Kochsalz mehrmals bestrichen und zwischen Fließpapier getrocknet, dann auf einer Seite mit aufgelöstem salpetersaurem Silber überzogen und im Dunkeln getrocknet. Man wendet so viel Silberauflösung an, daß ein Theil derselben unzersetzt bleibt. Das so präparirte Papier bewahrt man im Dunkeln auf, befeuchtet es vor dem Gebrauche etwas und bedeckt es entweder mit dem zu copirenden Gegenstande oder befestigt es im Hintergrunde der Camera obscura so, daß das Licht darauf fällt. Dadurch entsteht ein die Schatten durch Lichter und die Lichter durch Schatten wiedergebendes Abbild, weshalb erst als Object hier ein zweites noch nicht benutztes Papier anzuwenden ist, um auf selbigem eine richtige Copie zu erhalten. Nach Einwirkung des Lichtes muß man das unzersetzte Chlorsilber durch eine Auflösung von Ammoniak, Kochsalz, unterschwefligsaures Kali &c. wegschaffen und so das Bild fixiren. Statt des Papieres kann man auch Platten und Tücher, welche mit Bleiweiß und Kreide überzogen sind, anwenden. — 2) Fyfe's erste Methode. Nach dieser Methode wendet man statt des Chlorsilbers phosphorsaures Silber und zur Zubereitung des Papieres phosphorsaures Natron an. Zum Fixiren des Bildes gebraucht man Ammoniak. Statt des Papiers kann man auch Malertuch, Metallplatten und lithographische Steine, welche mit einem Terpentinfirniß überzogen sind, der einen Zusatz von phosphorsaurem Silber erhalten hat, nehmen. — 3) Mungo Ponton's Methode. Hier wird das Papier mit chromsaurem Kali getränkt und das Bild durch Wasser, welches das unveränderte Salz auflöst, fixirt. — 4) Enzmann's Methode. Man überzieht das Papier mit frischem, noch feuchtem Manganoxyd, überstreicht es mit aufgelöster Essig- oder Ameisensäure, versetzt diese mit Zucker oder Gummi, läßt das Bild 3—4 Minuten auf diese feuchte Fläche einwirken und fixirt es durch wiederholte Waschungen mit Wasser und kohlensaurem Natron. — 5) Petzholdt's Methode. Man tränkt ein Papier mit einer Auflösung von salpetersaurem Silber und Galläpfelsäure und bringt es noch feucht in eine Camera obscura mit kurzer Brennweite. — 6) Fyfe's zweite Methode. Man taucht ein durch Silber und Chlorsilber geschwärztes Papier in Jodkaliumauflösung, setzt es der Lichteinwirkung des zu copirenden Gegenstandes aus und wäscht das überschüssige Jodkalium mit Wasser weg. — 7) Niepce's Methode, Heliographie. Man überzieht silberplattirte oder gläserne, schwarz unterlegte Platten vermöge eines Tampons mit einem Firniß aus Asphalt und Lavendelöl, trocknet sie über Kohlenfeuer, wodurch ein weißlicher Ueberzug entsteht, setzt diesen der Einwirkung des Lichtes, welches durch den zu copirenden Gegenstand oder in die Camera obscura einfällt, bis er an den schwachen Veränderungen des Ueberzugs die Vollendung der Copie erkennt, löst dann die unveränderten Theile des Ueberzugs mit weißem Steinöl auf und wäscht dann das Bild mit Wasser ab. Das fertige Bild wird Joddämpfen ausgesetzt, wodurch sich an den von Firniß freien Stellen Jodsilber bildet, welches dann im Lichte einen mattschwarzen Ueberzug giebt. — 8) Daguerré's Methode, Daguerréotypie. Eine äußerst fein mit Silber plattirte Kupfertafel wird zuerst mit Hülfe einer Auflösung von Salpetersäure sorgfältig gereinigt, wodurch alle auf der Oberfläche verbreiteten fremden Stoffe und besonders die letzten Spuren von Kupfer, welche das Silberplättchen enthalten könnte, weggenommen werden. Hierauf wird die Platte in einem geschlossenen Behälter Joddämpfen ausgesetzt, eine geringe Quantität Jod wird auf den Boden des Behälters gebracht und von der Metallplatte durch dünne Gaze getrennt. Die Platte muß übrigens mit einer kleinen metallischen Einfassung umgeben sein, damit der Silberjodurüberzug, von dem das Gelingen der ganzen Operation abhängt, gleichförmig erfolge. Nun wird die Platte in die Camera obscura gebracht und dabei sorgfältig vor jeder Lichtberührung bewahrt. Auf dem Grunde der Camera obscura befindet sich ein mattgeschliffenes Glas, welches vor- und zurückgeschoben werden kann, bis das äußere Bild sich vollkommen deutlich darauf abzeichnet. Dann wird die Platte an die Stelle des Glases gebracht und der Lichteinwirkung ausgesetzt. Drei bis zwölf Minuten reichen hin, bis sich auf der Platte das Bild gestellt hat, das im verschlossenen Kasten herausgenommen wird. Das Bild wird nun immer im Dunkeln der Wirkung des Quecksilberdampfes unter einem Neigungswinkel von 45° ausgesetzt. Hierauf läßt man die Platte etwas abkühlen, nimmt sie heraus, taucht sie in eine Auflösung von unterschwefeligem Natron, spült sie dann mit Wasser ab und das Bild ist fertig. 20.

Lichtenberg, Ludwig Christian Christoph, Freiherr von, geb. d. 27. Febr. 1784 zu Darmstadt, großherzoglich hessischer Generalcommissair und Regierungspräsident zu Mainz, studirte von 1800—1804 zu Gießen und Göttingen, wurde 1806 Assessor bei der Provinzialregierung in Darmstadt, 1810 Regierungsrath, 1811 freiwilliger Attaché bei der großherzoglichen Gesandtschaft in Paris, 1812 Legationsrath, arbeitete darauf von 1814 an für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Darmstadt, 1815 ging er wieder als Gehülfe des großherzoglichen Bevollmächtigten von Oyen nach Paris, wurde 1816 Präsident der Regierungscommission zu Mainz, 1832 Präsident der Provinzialdirection, 1835 Provinzialcommissair, Kreisrath und Generalcommissair. Er ist ein Mann von vielen Kenntnissen und uneigennützigem, edlem Character, daher allgemein geliebt und geachtet. 19.

Lieber, Franz, geb. d. 18. März 1799 zu Berlin, Professor der Geschichte und Staatsöconomie an dem neuorganisirten Collegium des Staates Südcarolina in der Hauptstadt Columbia, studirte 1 Jahr Medicin, ging 1815 unter die freiwilligen Jäger des Regiments Kolberg, kehrte 1816 nach Berlin zurück und wurde nun ein eifriger Schüler

Jahn's. 1819 wurde er mit Jahn u. a. s. g. Demagogen verhaftet, nach 4monatlicher Gefangenschaft aber ohne Proceß entlassen, während gleichzeitig allen preußischen Universitäten ihn zu immatriculiren verboten worden war. Er ging daher nach Jena und promovirte da. 1820 wurde ihm erlaubt, in Halle zu studiren, doch mit dem Bedeuten, daß er nie Ansprüche auf eine Anstellung im preußischen Staatsdienste machen könne. Auch hier dauerten die polizeilichen Behelligungen noch fort, was ihn bewog, nach Dresden zu gehen. Im Jahre 1821 reiste er nach der Schweiz, und von dort nach Marseille, schiffte sich dann nach Griechenland ein und landete zu Anfang des Jahres 1822 zu Navarin. Bald kehrte er jedoch, nachdem er den Peloponnes durchreist hatte, über Missolonghi und Ancona nach Rom, wo er sich ein Jahr bei dem Historiker Niebuhr aufhielt, ging dann mit demselben nach Neapel und zurück nach Deutschland. Aber auch jetzt noch wurde er in Berlin und Halle sehr belästigt, ja man nahm ihn im Jahre 1824 in Köpenik sogar wieder gefangen und entließ ihn erst nach vielen Monaten. Als ihm im Jahr 1825 ein neuer Arrest drohte, entfloh er nach England und ernährte sich in London durch Unterrichtgeben. 1827 ging er nach den vereinigten Staaten und 1835 erhielt er die Anstellung, welche er noch bekleidet. Von seinen Schriften ist zu nennen: Letters to a gentleman in Germany, written after a trip from Philadelphia to Niagara. Philad. 1834. — The stranger in America. Lond. 1835. — Erinnerungen aus meinem Zusammenleben mit G. R. Niebuhr. Deutsch von Thibaut. Heidelberg 1837. 10.

Liebner, Karl Theodor Albert, geb. d. 3. März 1806 zu Schkölen bei Naumburg, Dr. und Professor der Theologie zu Göttingen, studirte von 1823—27 Philologie und Theologie zu Leipzig, hielt sich nach zurückgelegten Universitätsjahren längere Zeit in Berlin und Wittenberg auf, wurde 1832 Pfarrer zu Kreisfeld im Mannsfeldschen, 1835 zweiter Universitätsprediger zu Göttingen, 1836 erster Universitätsprediger, Professor der Theologie, Director des homiletischen Seminars und 1839 ertheilte ihm seine Facultät die theologische Doctorwürde honoris causa. L. ist als Gelehrter und als Mensch sehr geschätzt. Er schrieb u. A.: Hugo von St. Victor und die theologischen Richtungen seiner Zeit. Leipz. 1832. — Ueber Gerson's mystische Theologie. 1835. 8.

Lier, niederländische Stadt in der Provinz Antwerpen, mit 10,500 Einwohnern, berühmten Bierbrauereien, Leinwand-, Tuch-, Wollzeug- und Spitzenfabriken, Kattundruckereien, Baumwollspinnereien, Oelmühlen und großen Viehmärkten. 17.

Lillers, französische Stadt im Departement Pas de Calais, mit 510 Häusern und 4100 Einwohnern. 17.

Limmerik, feste Stadt in der irländischen Provinz Munster, mit 5500 Häusern und 59,000 Einwohnern, welche Handschuhfabriken und einen lebhaften Handel mit Getreide, Rübsamen, Cyder, geräuchertem Fleische, Häuten, Butter und Talg treiben. 17.

Limoges, franz. Hauptstadt des Departements Obervienne, hat 2580 Häuser und 25,000 Einwohner, eine Münze, Akademie, Bibliothek, Ackerbaugesellschaft, Wachsbleichen, Papiermühlen, Färbereien, Wollzeug- und Seidenmanufacturen, Porcellan-, Drath-, Messing- und Lederfabriken. Auch macht man hier schöne Hornarbeiten und treibt Handel mit Vieh, Wolle und Fabrikwaaren. In der Nähe sind Drathzüge, eine Messinghütte und Kupferhammer. 17.

Limone, Marktflecken in Piemont, mit 3100 Einw. 17.

Limoux, Stadt im Departement Aude, mit 1060 Häusern und 5900 Einwohnern, welche Tuch-, Seiden- und Lederfabriken unterhalten, Oliven- und Weinbau und Handel mit Eisen und Eisenwaaren treiben. 17.

Linares, Stadt in der spanischen Provinz Jaen, mit 5600 Einwohnern, Blei- und Kobaltgruben. 17.

Lindberg, Jakob Christian, geb. 1797 zu Rixen in Jütland, ein sehr eifriger und höchst gelehrter Vertheidiger des positiven, kirchlichen Christenthums in Dänemark, vorzüglich ausgezeichnet durch seine tiefen Kenntnisse in der gesammten orientalischen Literatur. Er schrieb u. A.: Hebräisk Grammatik. Kopenh. 1828. — Wörterbuch der hebräischen Sprache. 1835 — und übersetzte die symbolischen Bücher der dänischen Kirche. 8.

Linde, Samuel Gottlieb, geb. zu Thorn 1771, polnischer Sprachforscher, studirte in Leipzig Philologie, wurde 1792 Lector der polnischen Sprache daselbst, ging jedoch bald darauf nach Warschau, wandte sich dann nach Wien und wurde Bibliothekar des Grafen Joseph Ossolinski; 1803 ward er Rector des Lyceums und Oberbibliothekar in Warschau, bald darauf Präsident des Kirchencollegiums der evangelischen Gemeinde, 1830 Generaldirector der Landesbibliothek und als Deputirter Pragas Mitglied des Reichstags und nach der Uebergabe Warschau's an die Russen Director des Schulwesens für die Provinz Masovien. Im Jahre 1838 zog er sich von dem Staatsdienste zurück. Von seinen zahlreichen und größtentheils ausgezeichneten Schriften nennen wir nur das berühmte große Wörterbuch der polnischen Sprache: Slownik jezyka polskiego. 6 Bde. Warschau 1807—14. 4. — O statucie litewskim (vom lithauischen Statut,) Warschau 1816. — Die Uebersetzung des wichtigen literar-historischen Werkes des Grafen Ossolinski: Kadlubek, ein historisch-kritischer Beitrag zur slavischen Literatur. Warschau 1822. 11.

Lindenfels, J. B. v., geb. d. 15. Dec. 1762 im Oestreichschen, dänischer Artilleriemajor zu Altona, bekannt durch seine literarische Fehde mit Wit von Dörring und einige andere Schriften, st. d. 16. Febr. 1733. 21.

Lindner, Friedrich Wilhelm, wurde am 11. Dec. 1779 zu Weida im Großherzogthume Weimar geboren, besuchte die Stift- und Klosterschule zu Zeitz und studirte darauf zu Leipzig Philologie und Theologie. Seit dem Jahre 1804 arbeitete er als Hülfslehrer an der allgemeinen Bürgerschule zu Leipzig und wurde 1806 ordentlicher Lehrer an derselben. Im Jahre 1808 habilitirte er sich bei der Universität, wurde 1815 außerordentlicher und 1825 ordentlicher Professor der Katechetik und Pädagogik. L. ist sowohl hinsichtlich seines Wissens als seines Charakters ausgezeichnet. Von seinen Schriften erwähnen wir: Musikalischer Jugendfreund. 4 Hfte. — Das Nothwendigste und Wissenswertheste aus dem Gesammtgebiete der Tonkunst. Leipz. 1839. — Die Lehre vom Abendmahl nach der Schrift. Leipz. 1831. — Mac Benac, er lebet im Sohn, oder das Positive der Freimaurerei. 3. Aufl. 1819. 8.

Linlithgow, Stadt in Schottland, unweit des Firth of Forth, mit 3000 Einwohnern, welche Leinweberei, eine Kattundruckerei und Bleichen unterhalten. 17.

Lioni, Octavio, geb. 1574, ausgezeichneter Geschichts- und Portraitmaler, starb im Jahre 1626. 12.

Lionine, schlechte Münzsorte in England, unter Eduard I. geprägt, seit 1301 verboten. 14.

Lion, Liond'or, eine unter Philipp 1338 geprägte französische Goldmünze, 50 = 1 troischen Mark. 14.

Lipose, Deutsch-Liptsche, ungarischer Cameralmarktflecken in der liptauer Gespannschaft, mit 400 Häusern und 3250 Einwohnern, Eisen- und Spießglanzgruben. 17.

Lipezk, russische Kreisstadt im Gouvernement Tambow, mit 1050 Häusern und 5700 Einwohnern, Tuchmanufacturen, einem Eisenwerk und einer Stückgießerei. In der Nähe ist ein Sauerbrunnen. 17.

Lippa, ungarischer Cameralflecken im Banat, mit 1000 Häusern und 7000 Einwohnern, welche Wein, Obst und Mais bauen und Viehzucht treiben. Der Ort war sonst stark befestigt, litt viel durch häufige Belagerung und war von 1551—1688 im Besitz der Türken. 17.

Lippstadt, befestigte Stadt im Regierungsbezirk Arensberg in Westphalen, gehört Preußen und Lippe-Detmold gemeinschaftlich, hat 580 Häuser und 3000 Einwohner, welche Wollzeug- und Leinweberei, einige Stärkefabriken, eine Tabaksfabrik, viele Gerbereien, starke Branntweinbrennereien, Oelmühlen und ansehnlichen Handel mit Getreide, Wolle, Flachs und Vieh unterhalten. 17.

Lirazza, italienische Silbermünze = 1½ Lira oder 30 Soldi. 14.

Lireta, italienische Silbermünze, = ½ Lira. 14.

Liria, spanische Stadt in der Provinz Valencia, mit 9000 Einwohnern, welche Leinwandmanufacturen und Seifensiedereien unterhalten. 17.

Lisburne, irländische Stadt in der Grafschaft Antrim, mit 4000 Einwohnern, welche Leinwand, Damast und Musselin fertigen. 17.

Lisieux, französische Stadt im Departement Calvados, mit 1700 Häusern und 10,400 Einwohnern, welche Flanell-, Molton-, Leinwand- und Pferdedeckenmanufacturen, Färbereien, Cyderbrauereien und Handel mit Getreide, Flachs, Hanf, Vieh und Holz unterhalten. 17.

Lissa, Leszno, Polnisch-Lissa, preußische Stadt im Großherzogthume Posen, mit einem Schlosse, 750 Häusern und 7700 Einwohnern, welche Tuch- und Leinwebereien, Ta-

bak- und Wagenfabriken unterhalten, auch Hüte und Leder verfertigen. 17.

List, Friedrich, geboren 1781 in Reutlingen, wurde Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Tübingen, legte dieses Amt aber im Jahre 1818 wieder nieder. Er arbeitete nun eifrigst an der Gründung eines deutschen Handelsvereins und als dieser zu Stande gekommen, ernannte man ihn zum Consul desselben. Am 6. April 1822 wurde er wegen Entwerfung einer Petition an die würtembergischen Stände über den allgemeinen Zustand seines Vaterlandes zu 10monatlicher Festungsstrafe verurtheilt. Als er einige Zeit gesessen und sich in immer tiefere Untersuchungen verwickelt hatte, floh er mit seiner Familie nach Pennsylvanien. Hier verband er sich mit den reichen Capitalisten Biddle und Comp. in Philadelphia und legte mit diesen die Städte Port Clinton und Tamaqua an. Durch Lafayette in die höchsten Zirkel eingeführt, erwarb er sich bald die Freundschaft und Hochachtung der ersten Beamten, durch deren Vermittelung er als Gesandter in Angelegenheiten der vereinigten Staaten nach Paris ging. Hierauf wandte er sich wieder nach Deutschland und ließ sich in Leipzig nieder, woselbst er sich der Einführung des deutschen Eisenbahnsystems mit aller Kraft widmete. Als er sich jedoch nach einigen Jahren in der Hoffnung, sich durch seine Speculationen große Privatvortheile zu verschaffen, getäuscht sah, verließ er auch Leipzig wieder, obgleich man ihn zum Consul der vereinigten Staaten ernannt hatte, und lebt seit dem Jahre 1837 in Paris, sich mit literarischen Arbeiten beschäftigend. L. ist ein Mann von großem Talente und ausgezeichneten Kenntnissen. Er schrieb u. A.: Ueber ein deutsches National-Transport-System. Altona 1838. 18.

Lista, Don Alberto, geb. am 15. Oct. 1775 in Triana, einer Vorstadt Sevilla's, der größte jetzt lebende spanische Dichter und ausgezeichneter Mathematiker. Er machte seine Studien auf der Universität Sevilla, wurde 1790 Professor der Mathematik an der Lehranstalt der königl. Gesellschaft der Landesfreunde und 1795 an dem nautischen Collegium von San-Telmo daselbst. Im Jahre 1803 erhielt er die Professur der Philosophie an dem Collegium San-Isidoro, 1806 die von der Gesellschaft der Landesfreunde gegründete der schönen Wissenschaften und 1807 die der Rhetorik und Poesie. Im Jahre 1813 wurde er als Afrancesado des Landes verwiesen und lebte nun in Frankreich, bis er 1817 die Erlaubniß erhielt, in sein Vaterland zurückkehren zu dürfen. 1818 wurde er Lehrer der Mathematik in Bilbao, 1820 Redacteur der Zeitschriften: El censor und El imparcial zu Madrid und gründete daselbst 1821 eine Erziehungsanstalt. Seit 1828 redigirte er die Gazeta de Bayona, seit 1830 die Estafeta de San-Sabastian und seit 1833 die Gazeta de Madrid. Von seinen Schriften sind zu nennen: Poesías. Madr. 1822. 2 Aufl. 2 Bde. 1837. — Tratado de matemáticas puras y mixtas. — Curso de historia universal. — Historia de España. — Poesías sagradas. — Poesías filosóficas. — Poesías amorosas y anacreónticas. 21.

Liszt, Franz, geb. am 11. Oct. 1811 zu Räding in Ungarn, einer der größten jetzt lebenden Pianofortevirtuosen, zeigte schon in der frühesten Jugend ein außerordentliches Talent für Musik. In späteren Jahren genoß L. den Unterricht Czerny's und Salieri's, ging dann nach Paris, London, Wien &c. und lebt so auf seinen Künstlerreisen bald hier bald dort, überall den stürmendsten Beifall erntend. 12.

Litaku, Lataku, Stadt im Lande der Buschwanen in Südafrika, mit 1500 Häusern und 8000 Einw. 25.

Litchfield, nordamerikanische Stadt im Freistaate Connecticut, mit 800 Häusern und 4700 Einwohnern, Eisenhämmern, Oel- und Schneidemühlen. 25.

Literarisches Eigenthum s. Schriftstellereigenthum.

Littrow, Karl Ludwig, Edler von, Sohn des berühmten Joseph Johann von L., Adjunct der Sternwarte zu Wien, ein junger ausgezeichneter Mann, schrieb: Populäre Geometrie. Stuttg. 1839 und übersetzte Airy's Abriß einer Geschichte der Astronomie im Anfange des 19. Jahrhunderts; Wien 1835. 20.

Liubar, russische Stadt in Volhynien, mit 550 Häusern und 3300 Einwohnern. 17.

Liudo, kleine italienische, 8–10ruderige Schiffe, welche zur Zufuhr für die Galeeren dienen. 4.

Livadia, Stadt auf der Halbinsel Caribos zwischen felsigen Höhen, hat ein Felsenschloß und 10,000 Einwohner, welche, mittelst ihres Hafens Asprepiti am Meerbusen von Lepanto, einen starken Handel mit Korn, Reis und Wolle treiben. 17.

Livny, russische Kreisstadt im Gouvernement Orel, mit 700 Häusern und 5600 Einwohnern. 17.

Lixuri, Stadt und Hafen auf der Westküste der ionischen Insel Cephalonia, mit 6000 Einwohnern, welche Baumwollenzeuge fertigen und Handel treiben. 17.

Llauder, Don Manuel, Marquis del Valle de Rivas, im Jahre 1787 zu Mataro in Catalonien geboren, widmete sich noch sehr jung dem Militärstande, focht im Kampfe für die spanische Unabhängigkeit gegen die Franzosen, wurde Oberstlieutenant, General und Marquis. Nach Beendigung des Krieges ernannte man ihn zum Brigadier und übergab ihm das Commando des Regiments Fernando VII. Als Frankreichs Kriegsmacht unter dem Herzoge von Angoulême aufs Neue Spaniens Grenze überschritten hatte, erhielt er das Commando über die Provinz Alava. Später wurde er Gouverneur von Lerida, Generalinspector der Infanterie, Generallieutenant, und Vicekönig von Navarra. Im Jahre 1833 am 11. Dec. wurde er zum Generalcapitain von Catalonien und am 2. Nov. 1834 zum Kriegsminister ernannt. Als solcher zog er sich den ganzen Haß der Ultraliberalen zu und gab Veranlassung zu der Begebenheit vom 18. Jan. 1835, weshalb er sich genöthigt sah, seine Aemter niederzulegen, Spanien zu verlassen und mit seiner Familie nach Frankreich zu flüchten. Seit dem Sept. 1839 lebt er jedoch wieder in Madrid. 19.

Llerena, Ellerena, Stadt in der spanischen Provinz Estremadura, mit 7300 Einwohnern, welche Tuch- und Seidenweberei und Schafzucht treiben. 17.

Lo, St. Lo, Hauptstadt im französischen Departement Manche, mit 7400 Einwohnern, welche Cyder brauen, Bänder, Sergen und Droguets verfertigen. 17.

Loano, Marktflecken in Piemont, am mittelländischen Meere, mit einem Hafen und 3500 Einwohnern. 17.

Lobau, Georges Mouton, Graf von, geb. am 21. Februar 1770 zu Pfalzburg in Lothringen, Marschall von Frankreich und Oberbefehlshaber der pariser Nationalgarde. Im Jahre 1792 trat er als Freiwilliger zum Militär, wurde in demselben noch Lieutenant und Hauptmann und 1793 Adjutant des Generals Meusnier. Im Jahre 1796 ging er unter Bonaparte mit nach Italien und wurde nach dem Friedensabschluß Bataillonschef. 1798 war er kurze Zeit Commandant der Engelsburg zu Rom, erhielt darauf die Adjutantur des Generals Joubert und stieg dann zu dem Range eines Obersten. 1805 ernannte ihn Napoleon zum Brigadegeneral und zu seinem Adjutanten; er war nun während des östreichschen und preußischen Krieges beständig um die Person des Kaisers. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er Generalinspector der Infanterie und Divisionsgeneral, erhielt im December 1807 den Befehl über das Beobachtungscorps an den Pyrenäen und befehligte 1808 eine Division in dem Heere des Marschalls Bessières in Spanien. Beim Beginne des Feldzugs nach Rußland verlieh ihm Napoleon die Stelle eines Aide-major-général, im Jahre 1813 kämpfte er bei Lützen und Bautzen und befehligte nach dem Treffen bei Kulm den Rest des geschlagenen Corps. Nach der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba erhob ihn derselbe zum Pair und Befehlshaber des 6. Armeecorps, als welcher er nun an den Schlachten bei Ligny und Waterloo Theil nahm. Hier ward er gefangen und aus Frankreich verbannt. Er nahm nun seinen Aufenthalt in Belgien, von woher er erst im Jahre 1818 nach Paris zurückkehren zu dürfen die Erlaubniß erhielt. 1828 wurde er vom Departement der Meurthe zum Abgeordneten der Kammer erwählt und schloß sich als solcher den Vertheidigern der öffentlichen Freiheit an. 1830 ernannte man ihn zum Mitgliede der Municipalcommission und der Commission und Oberbefehlshaber der pariser Nationalgarde. Im Jahre 1831 den 30. Juli erhielt er den Marschallsstab. Er starb am 27. November 1838. 10.

Lobstein, Joh. Friedr., geb. d. 8. Mai 1777 zu Gießen, Prof. der Klinik und patholog. Anatomie zu Straßburg, rühmlichst bekannt durch mehrere med. Schriften u. A.: Recherches et observat. physiolog. sur la position des organes génitaux de l'homme dans le bas-ventre du foetus et sur leur descente dans le scrotum und Essai sur la nutrition du foetus. Starb am 7. März 1835. 23.

Locherer, Joh. Nepomuk, geb. zu Freiberg im Breisgau d. 21. Aug. 1773, Prof. an der kathol.-theolog. Facultät zu Gießen, schrieb u. A.: Geschichte d. christl. Religion u. Kirche. 9 Th. Ravensb. 1824–33 Er st. am 26. Febr. 1837. 8.

Digitized by Google

Lochwitza, russische Stadt im Gouvernement Pultawa, mit 4500 Einwohnern. 17.

Lockhart, John Gibson, geb. im Junius 1794 zu Cambusnethan in der schottischen Grafschaft Lanark, einer der neuesten bedeutendsten Literatoren Englands, bezog im J. 1809 die Universität zu Oxford und widmete sich der Rechtswissenschaft. Seit 1816 lebte er als Sachwalter in Edinburg, wendete sich aber bald von der Jurisprudenz ab und betrieb nun allgemeine Literatur und die ästhetischen Wissenschaften. Im Jahre 1820 verehlichte er sich mit der ältesten Tochter W. Scott's, Charlotte Sophie, welche am 17. Mai 1837 starb. Seit 1825 redigirt er die Zeitschrift: Quarterly review, welche in England von sehr großem Einfluß ist. Von seinen Schriften nennen wir besonders die 4 Romane: Adam Blair — Mathew Wald — Valerius — Reginald Dalton — die Lebensbeschreibungen W. Scotts, Burn's und Napoleons und die Uebersetzung von Fr. v. Schlegels Vorlesungen über Geschichte der alten und neuern Literatur. 21.

Lodève, französische Stadt im Departement Herault, ist befestigt, hat 850 Häuser und 8000 Einwohner, welche gegen 100 Tuchmanufacturen, Seiden- und Hutfabriken unterhalten, auch Handel mit Seide, Oel und Wein treiben. 17.

Loebell, Johann Wilhelm, geb. d. 15. Sept. 1786 zu Berlin, Professor der Geschichte an der Universität zu Bonn, studirte zu Heidelberg und Berlin vornämlich Philologie und privatisirte nach zurückgelegten Universitätsjahren in Breslau, wo er später Lehrer der Geschichte an der Kriegsschule ward. Im Jahre 1823 erhielt er an der Cadettenschule zu Berlin die Stelle eines Lehrers, später die Professur der Geschichte und 1829 wurde er außerordentlicher, 1831 ordentlicher Professor in Bonn. Wir besitzen von ihm: Gregor von Tours und seine Zeit. Leipz. 1839. — Reisebriefe. Berlin 1837 und die mit Menzel umgearbeitete 5. 6. und 7. Ausg. von Beckers Weltgeschichte. 19.

Löck, Georg, geb. am 22. Jan. 1782 zu Altona, schlug, ohne einen academischen Cursus gemacht zu haben, die niedere Amtsgehülfencarriere ein, erwarb sich aber durch unablässiges Selbststudium eine solche juristische, classische und allgemein wissenschaftliche Bildung, daß er im Jahre 1822 Obergerichtsadvocat zu Itzehoe und seit 1830 Abgeordneter bei der holsteinischen Ständeversammlung wurde. Er wirkte als solcher für den Staat sehr viel und erwarb sich die allgemeinste Liebe und Hochachtung aller ihm nahe Stehenden. 16.

Löhr, Aegidius Valentin Felix Johann Ferdinand von, geb. d. 17. März 1784 zu Wetzlar, großherzoglich hessischer geheimer Rath und ordentlicher Professor der Rechte an der Universität zu Gießen, wurde, nachdem er einige Zeit in Arnsberg juristische Privatvorlesungen gehört und die Universitäten Marburg, Gießen und Göttingen besucht hatte, im Jahre 1808 Justizrath und ordentlicher Professor der Rechte an der vom Großherzoge von Frankfurt zu Wetzlar gestifteten Rechtsschule und im Jahre 1813 in Gießen. Er schrieb u. A.: Die Theorie der Culpa. Gieß. 1806. — Beitr. zur Theorie der Culpa. Gieß. u. Darmstadt 1808 und redigirt mit Grolmann seit 1807 das: Magazin für die Philosophie des Rechts und der Gesetzgebung und seit 1812 mit einigen Andern das Archiv für die Civilpraxis. 16.

Lößnitz, sächsische Bergstadt im Erzgebirge, mit 570 Häusern und 3300 Einwohnern, welche Lein-, Wollzeug-, Tuchweberei und Spinnereien unterhalten. 17.

Löwe, Dr. Johann Carl Gottfried, geb. am 30. Nov. 1796 zu Löbejün bei Halle, Musikdirector in Stettin, berühmter Balladencomponist und Sänger, Schüler Türk's, bezog im Jahre 1817 die Universität Halle und widmete sich dem Studium der Theologie. Nach beendigten academischen Studium erhielt er einen Ruf als Cantor an St. Jacob und Lehrer am Gymnasium zu Stettin, nahm diesen an und entsagte dem Predigerstande für immer. Einige Jahre später ward er Musikdirector. Außer einer sehr bedeutenden Anzahl Balladen und Liedern, mehrern Opern, Oratorien und Legenden, componirte er auch mehrere noch ungedruckte Symphonien, Ouvertüren, Clavierconcerte u. s. w. und schrieb im J. 1826 eine Gesangslehre für Gymnasien &c., welche 1828 eine 2. Aufl. erlebte. 12.

Löwe, Ludwig, geb. d. 29. Jan. 1795 zu Rinteln, Hofschauspieler und Regisseur am Burgtheater in Wien, einer der größten Künstler neuester Zeit, erhielt zuerst im Jahre 1815 eine Anstellung in Prag im Fache der niedern Komik, und wurde hierauf 1821 an die Hofbühne nach Kassel gerufen. Im Jahre 1826 bekam er ein lebenslängliches Engagement am Burgtheater in Wien, wo er mit dem ganzen Feuer seines Genius wirkt und sich des ungetheiltesten Beifalls erfreut. Unter seiner Pflege reift jetzt das ausgezeichnete Talent seiner Tochter Anna heran und seine Schwester Julie, Hofschauspielerin am Burgtheater zu Wien, ist in ihren Leistungen Meisterin. 21.

Löwe, Johanna Sophie, geb. 1815 zu Oldenburg, eine der ausgezeichnetsten und genialsten deutschen Sängerinnen neuester Zeit, Schülerin Ciccimara's, betrat im Junius 1832 zum ersten Male die Bühne auf dem Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore zu Wien, wohin sie ihrer Tante Julie L. gefolgt war. Auf ihrer ersten Kunstreise trat sie in Berlin auf, wo man sie sofort am Hoftheater mit einem jährlichen Gehalte von 6000 Thlrn. anstellte. 12.

Löwenpfennig, eine bis 1512 gebräuchliche meißnische Blechmünze; 90 = 1 Gulden rheinisch. 14.

Löwenstein-Wertheim-Rochefort, Konstantin, Erbprinz von, geb. am 28. Sept. 1802 zu Kleinheubach, ein in der Mathematik, Philosophie, Geschichte und Jurisprudenz tüchtiger Mann, erhielt seine erste Jugendbildung durch seine Mutter, die Fürstin Sophie Luise Wilhelmine, geb. Gräfin von Windischgrätz. Im Jahre 1829 vermählte er sich mit der Tochter des Fürsten Ludwig von Hohenlohe-Langenburg, welche ihm im Jahre 1831 eine Tochter, Agnes, und 1834 einen Sohn, Karl, gebar und am 9. Sept. 1835 starb. Er selbst starb am 27. Dec. 1838. Wir besitzen u. A. von ihm: Unter welchen Bedingungen ist das Gedeihen der landständischen Verfassungen im deutschen Bunde zu erwarten? Heidelb. 2. Aufl. 1834. — Beitr. zur Philosophie des Rechts. Heidelb. 1836. 19.

Löwenthaler, eine seit 1576 geprägte niederländische Silbermünze, an Werth 1 Thlr. 3 Gr. 10 Pf. C. M., der brabantische 1 Thlr. 14 Gr. 10 Pf. 14.

Lof, 1) Getreidemaaß in Lief- und Kurland, = ½ Tonne; 2) Gewicht in Riga von 5 Liespfund oder 100 Pfund. 4.

Logroño, feste spanische Stadt in der Provinz Burgos, hat 5 Kirchen, 9 Klöster und nur 7000 Einwohner. 17.

Lohr, baiersche Stadt im Untermainkreise, mit 470 Häusern und 3200 Einwohnern, welche Oel-, Loh-, Papier- und Sägemühlen, eine Glashütte, Eisenhammer und Schiffbau unterhalten. 17.

Lohrmann, Wilhelm Gotthelf, den 31. Jan. 1796 zu Dresden geboren, Oberinspector am mathematischen Salon, Inspector dann Director der Kameralvermessung und Vorsteher der technischen Bildungsanstalt in Dresden, war seit 1815 Landmesser und Vermessungsconducteur, seit 1823 Vermessungsinspector und erhielt, nachdem er Deutschland, einen Theil Frankreichs und der Niederlande bereist hatte, im Jahre 1827 seine gegenwärtigen Aemter. Er starb zu Dresden am 20. Febr. 1840. Von seinen Schriften ist zu nennen: Das Planetensystem der Sonne. M. 3 K. Dresd. 1822. — Topographie der sichtbaren Mondoberfläche, in 6 K. Dresd. 1824. — Meteorologische Beobachtungen, seit 1828. — Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. Leipzig 1832 ff. 4. 20.

Lokeren, niederländische Stadt in Ostflandern mit 13,000 Einwohnern, Manufacturen in wollenen und baumwollenen Geweben, Kattundruckereien, einer Hutfabrik, Tabaksfabrik, Spitzenklöppeleien, Oelmühlen, Seifen- und Seilfabriken, starkem Handel mit Oel, Kleesamen, Flachs, Hanf, Leinwand und Korn. 17.

Lonato, Marktflecken im Mailändischen, bei Brescia, mit 5700 Einwohner. 17.

Londonderry, 1) Stadt in der Provinz Ulster in Irland, mit 1700 Häusern und 9400 Einwohnern, welche Schifffahrt, Bleichen, Leinweberei und Handel mit Garn und Leinwand unterhalten; 2) Marktflecken im nordamerikanischen Freistaate New-Hampshire, mit 3000 Einwohnern, welche Leinweberei treiben. 17. 25.

Longue, französischer Marktflecken im Departement Mayenne und Loire, mit 700 Häusern und 3600 Einwohnern, welche mit Getreide und Vieh handeln. 17.

Lons le Saulnier, Hauptstadt des französischen Juradepartement, mit einem großen Salzwerke, 860 Häusern und 7200 Einwohnern, welche viel Getreide bauen und einen starken Handel mit Holz, Eisen, Gyps, Salpeter, Marmor, Leder, Wein und Käse treiben. 17.

Looper, niederländisches Getreidemaaß. In Gröningen hält 1 Looper 5372 pariser Kubikzoll. 4.

Lopez, Don Joaquin Maria, geb. am 15. Aug. 1798 zu Villena in der Provinz Alicante, besuchte das Collegium

San-Fulgencio zu Murcia und studirte darauf auf der Universität zu Orihuela Jurisprudenz. Schon in dem letzten seiner Studienjahre ward ihm ein juristischer Lehrstuhl übertragen, er begab sich aber bald, um sich in der Praxis zu vervollkommnen, nach Madrid und arbeitete daselbst, bis er sich in die Reihe der Advocaten aufnehmen ließ, als Amanuensis des berühmten Juristen Cambronero. Nachdem die Constitution im Jahre 1823 wiederholt gestürzt worden war, wanderte er nach Montpellier aus und lebte dort in großer Noth, bis er 1825 die Erlaubniß erhielt, in sein Vaterland zurückkehren zu dürfen. Er lebte nun bis 1830 in Villena und erhielt eine Advocatur zu Alicante. Im Jahre 1834 und 1835 wählte ihn die Provinz Alicante zum Prokurador und erntete als solcher stets den ungetheiltesten Beifall der Menge, welcher sein Demagogismus und wüthender Terrorismus gefiel. Am 11. Sept. 1836 ernannte ihn Calatrava zum Minister des Innern, welchen Posten er bis zum 26. März 1837 bekleidete. Er nahm nun wieder seinen Sitz als Deputirter ein, als welcher er dem Ministerium sogleich wieder opponirte. 19.

Lopez y Portana, Vicente, geb. d. 19. Sept. 1772 zu Valencia, erster Kammermaler am Hofe zu Madrid, besuchte die Academie von San-Carlos, wurde 1790 Generaldirector der Academie von San-Fernando und im J. 1802 ernannte ihn König Karl IV. zum Kammermaler. Die Leistungen in seiner Kunst sind ausgezeichnet und seine größte Stärke sind Portraits, deren Anzahl ebenso zahlreich als die Arbeit vortrefflich ist. 12.

Lopf, ein Maaß für den Garnhandel. Man unterscheidet zweierlei Arten: Kauflopf von 900 und Werklopf von 1000 Haspelfaden. 4.

Lorentzen, Jakob Friedrich Nikolaus, geb. am 25. Aug. 1782 zu Kiel, Senator und holsteinischer Abgeordneter daselbst, studirte seit dem Jahre 1799 Theologie, ging dann zur Jurisprudenz über, gab endlich seine Studien ganz auf und widmete sich der Landwirthschaft. Durch den Druck der übermäßigen Grundsteuern sah er sich nothgedrungen, das ihm von seinem Vater erkaufte adelige Gut Kasmark im Schleswigschen zu verkaufen und nach Kiel zu ziehen. Er gründete nun die Seebadeanstalt zu Düsternbrook und widmete sich mit größtem Eifer der Verschönerung der Umgebungen Kiels. Seit 1828 Mitglied des Bürgercollegiums und holsteinischer Abgeordneter hat er in Verbindung mit Jensen und Lornsen seinem Vaterlande vortreffliche Dienste geleistet. 19.

Loreo, Flecken im Venetianischen, zwischen dem Po und der Etsch, mit 3700 Einwohnern. 17.

Lorenzen, Peter Hiort, geb. d. 24. Jan. 1791 zu Schleswig, Kaufmann in Hadersleben und Abgeordneter der schleswigschen Ständeversammlung, genoß seit seinem 7. Jahre den Privatunterricht eines Landpredigers und besuchte dann die Gelehrtenschule seiner Vaterstadt. Nach zurückgelegtem 14. Jahre erlernte er in Flensburg die Handlung und übernahm 1815 nach dem Ableben seines Großvaters dessen großes Handlungsgeschäft. Gegenwärtig gehört er zu den tüchtigsten Mitgliedern der schleswigschen Ständeversammlung. 19.

Lorey, Joseph, geb. am 21. Junius 1767 zu Mahlberg auf der alten Burg, badischer geistlicher Rath, Director und Professor am Lyceum zu Rastadt, ein ausgezeichneter Schulmann, besuchte das Gymnasium der Piaristen zu Rastadt und widmete sich dann auf dem Gymnasium zu Baden und in den Seminarien zu Straßburg und Bruchsal dem Studium der Theologie. Im Jahre 1790 erhielt er die Stelle eines Lehrers der 2. Klasse am Gymnasium zu Baden, wurde 1797 als Vicar in das Collegiatstift und 1800 als Kanonikus aufgenommen, nachdem er schon einige Jahre früher die Professur der Poetik, Rhetorik und Philosophie übernommen hatte. Während seines Aufenthaltes lebte er in sehr drückenden Verhältnissen und in stetem Kampfe mit den Jesuiten. Im Jahre 1808 wurde die Anstalt nach Rastadt verlegt, wohin er derselben folgte. 1817 wurde er als Gehülfe des damals kränkelnden Director Mayer mit dem Titel eines geistlichen Raths zum Vicedirector und nach Mayers Ableben 1818 zum Director ernannt. Am 21. Juni 1839 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum; unter den Festgaben befand sich eine Urkunde über 2400 Gulden, welche seine Schüler und Verehrer zur Stiftung eines Stipendium Loreyanum gestiftet hatten. Er schrieb u. A.: Theorie der Poetik. 2 Bde. 2. Aufl. 1820. — Rhetorik mit einer lateinischen und deutschen Chrestomathie. 2 Bde. Mannh. 1809. — Commentar über die Oden des Horaz. Rastadt 1815. 8.

Lorgues, französische Stadt im Departement Var, mit 4900 Einwohnern, welche Oel- und Obstbau treiben. 17.

Lorinser, Karl Ignaz, geb. am 24. Julius 1796 zu Neines in Böhmen, Regierungs- und Medicinalrath in Oppeln und Director der Hebammenlehranstalt für Oberschlesien, studirte auf den Universitäten Prag und Berlin und wurde im Jahre 1818 als Repetent an der Thierarzneischule zu Berlin angestellt. Bald hernach trat er als Privatdocent auf, erhielt eine sehr ausgedehnte Praxis, ward 1822 Mitglied des Medicinalcollegiums in Stettin, 1824 Regierungs- und Medicinalrath in Köslin und 1825 in Oppeln. In den Jahren 1829 und 1830 wurde er durch das Staatsministerium veranlaßt, eine Reise nach den türkischen Grenzen zu unternehmen, um dort die Vorkehrungen gegen die orientalische Pest und die Rinderpest in ihrer wahren Natur kennen zu lernen. Im Jahre 1836 erschien von ihm die Schrift: Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen. Berlin 1836, welche zu einem literarischen Streite, bekannt unter dem Namen des Lorinser'schen Schulstreites Veranlassung gab. Außer diesem Werke erschien u. A.: Entwurf einer Encyclopädie und Methodologie der Thierheilkunde. Berl. 1820. — Die Lehre von den Augenkrankheiten &c. Berl. 1823. — Versuche und Beobachtungen über die Wirkung des Mutterkorns auf den menschlichen und thierischen Körper. Berlin 1823. — Untersuchungen über die Rinderpest. Berl. 1831. — Die Pest des Orients, wie sie entsteht und verhütet wird. Berl. 1837. 23.

Lornsen, Uwe Jens, geb. d. 18. Nov. 1793 auf der Insel Silt in Nordfriesland, widmete sich auf den Universitäten Kiel und Jena der Jurisprudenz, auf welcher letzteren er in der Burschenschaft eine große Rolle spielte und habilitirte sich hierauf in einer kleinen schleswigschen Stadt als Advocat. Bald jedoch gefiel ihm die Advocatur so wenig, daß er sich, seine advocatorische Praxis aufgebend, der Beamtencarriere zuwendete. Er wurde im Jahre 1820 Chef eines Secretariatscomptoirs mit dem Titel Kanzleirath. Fehlgeschlagener Hoffnungen halber hielt er im Jahre 1830 um die Stelle eines Landvogtes auf seiner Geburtsinsel Silt an und erhielt diese. Jetzt war er eifrigst bemüht in den Herzogthümern Schleswig und Holstein wegen allerlei laut werdenden Beschwerden eine politische Bewegung hervorzurufen. Dies gelang ihm und mit der Ausführung seines Planes untergrub er sein Lebensglück, indem die beabsichtigte Reformation Schleswig-Holsteins nur die unglücklichsten Folgen für ihn hatte. Er wurde später verhaftet und auf der Festung Rendsburg in strengem Gewahrsam gehalten, aus welchem er erst im Junius 1832 freigelassen wurde, blieb jedoch auch für die Folge seines Amtes entsetzt. Im Jahre 1833 ging er nach Rio Janeiro, von da über Marseille in die Schweiz und starb auf seinem Landhause zu Pressy am Genfersee im März 1838. Er schrieb: Ueber das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein. 1830. 19.

Lorregia, Marktflecken bei Padua im Venetianischen, mit 3200 Einwohnern. 17.

Los Alamos, Real de los Alamos, Stadt im mexikanischen Freistaate Cinaela, mit 8000 Einwohnern. In der Nähe sind großartige Ruinen einer alten Stadt der Azteken. 25.

Loschonz, ungarischer Marktflecken im neograder Comitate, mit 220 Häusern und 3000 Einwohnern. Im Jahre 1451 schlug sich hier Johann Hunyadi mit den Kriegern des berüchtigten Johann Giskra. 17.

Losungsthaler, ein von Gustav Adolph von Schweden im Jahre 1632 zu Erfurt geschlagener seltener Thaler, welcher auf dem Revers die Losungsworte: Gott mit uns! führt. 14.

Lot, Flüssigkeitsgemäß in Lille, ungefähr 2¼ dresdner Kannen haltend. 4.

Loudnac, französische Stadt im Departement der Nordküste, mit einem Eisenhammer und 6500 Einwohnern, welche Zwirn- und Garnhandel treiben. 17.

Louga, portugiesische Stadt in der Provinz Beira, mit 520 Häusern und 3000 Einwohnern. 17.

Louis de cinq sous, eine von Ludwig XIII. im Jahre 1643 geprägte französische Silbermünze = 2 Gr. 8 Pf. an Werth. 14.

Lovas-Berény, ungarischer Marktflecken im stuhlweißenburger Comitate, mit 480 Häus. u. 4100 deutschen Einw. 17.

Lovendegem, niederländischer Flecken in Ostflandern, mit 3800 Einwohnern. 17.

Lubar, russische Stadt in Volhynien, mit 550 Häusern und 3200 Einwohnern. 17.

Lubesac, französische Stadt im Departement Correze, mit 530 Häusern und 3100 Einwohnern. 17.

Lubny, russische Kreisstadt im Gouvernement Pultawa, mit 5300 Einwohnern und einem ansehnlichen botanischen Garten. 17.

Luchana, Don Baldamero Espartero, Graf von, Herzog de la Victoria, Grande von Spanien erster Klasse, Feldmarschall, General en Chef der vereinigten Nordarmeen, geboren im Jahre 1792 zu Granatula bei Almagro in der Mancha, wo sein Vater ein Stellmacher war. Als sich im Jahre 1808 die Franzosen zu Herren der Halbinsel machen wollten, trat er in das Bataillon el sagrado ein und wurde 1811 bei dem in Cadix stehenden Ingenieurcorps Unterlieutenant. Im Jahre 1814 schickte man ihn zu einem Infanterieregimente nach Valladolid und er machte nun 1815 als Chef des Generalstabes unter Morillo die Expedition gegen die insurgirten Colonien in Südamerika mit. Hierauf wurde L. nach Peru gesandt, wo er als Major in das leichte Bataillon eintrat. 1817 kämpfte er in der Schlacht bei Supachui, schlug im Mai 1818 als Oberstlieutenant das Insurgentencorps Lueto's in den Ebenen von Mojocoya, 1819 machte er mit dem General Sloane die Provinz Cochabamba unterwürfig und rettete im Jahre 1820 die Stadt Oruro, deren Einwohner mit dem Insurgentenchef Chinchilla einverstanden waren. Zum Obersten ernannt focht er später unter Canterac und Valdes gegen die peruanischen Insurgenten und erhielt im Treffen von Torata am 19. Jan. 1823 zwei gefährliche Wunden. Hierauf wurde er Chef des Infanterieregiments Soria in Palma auf der Insel Mallorca, übernahm nach Cordova's Tode im J. 1836 interimistisch das Obercommando, wurde in demselben Jahre noch General en Chef der Armee des Nordens, Vicekönig von Navarra und Generalcapitain der baskischen Provinzen. 1837 bewirkte er als Deputirter der constituirenden Cortes den Sturz Calatrava's und Bilbao's, worauf er zum Grafen von Luchana erhoben wurde, vernichtete im Jahre 1838 die Expedition Negri's und sein glücklicher Feldzug 1839, sowie die Siege bei Romales und Guardamino am 24. April d. J. verschafften ihm die Würde eines Granden erster Klasse und Herzogs de la Victoria. Er ist gewiß der ausgezeichnetste Mann Spaniens, welches gegenwärtig ganz in seiner Hand liegt. 19.

Lude, französische Stadt im Departement Sarthe, mit einem Schlosse, 700 Häusern und 3000 Einwohnern, welche Hanfweberei und bedeutenden Handel mit Leder treiben. 17.

Lübische Gulden, eine nach dem Jahre 1325 gebräuchliche Goldmünze, — 2 Thlr. 23 Gr. 3 Pf.; — L. **Mark**, nach dem Bankofuß 11 Gr. 6,3 Pf., nach dem Currentfuß 9 Gr. $4\frac{11}{17}$ Pf. — L. **Schilling**, nach dem Currentfuß $6\frac{3}{4}$ Pf. 14.

Lüneburgische feine Zweidrittelstücke oder Gulden, Silbermünze, 16 Gr. C. M. werth; L. **Scherf** — $1\frac{4}{17}$ Pf. 14.

Lüntzel, Karl Christoph, am 23. Sept. 1779 zu Hildesheim geboren, Stadtsyndikus daselbst, studirte seit dem Jahre 1799 Jurisprudenz zu Göttingen, gab sich nach zurückgelegten Universitätsjahren, 1802, mit allem Eifer der juristischen Thätigkeit hin und wurde im Jahre 1808 Polizeicommissär. 1815 wurde er zum Stadtrichter und Vicesyndicus ernannt und 1817 als Vertreter der Bürgerschaft in der provisorischen allgemeinen Bürgerschaft erwählt. Im Jahre 1830 trat er aus dem Stadtgerichte und wurde wirklicher Stadtsyndikus. 1835 unternahm er eine große Reise durch England, Irland, Frankreich, Belgien und die Rheinprovinzen, um sich über das Wesen der Eisenbahnen durch eigene Anschauung zu belehren. Seine Thätigkeit als Mitglied und Vicepräsident der Ständeversammlung ist in sehr vielen Beziehungen für Volk und Staat von der größten Wichtigkeit. Er schrieb: Europa's Eisenbahnen. 1836 — Sein Bruder **Hermann Adolph**, geb. am 26. Jan. 1799, studirte von 1817—1820 Jurisprudenz zu Göttingen, wurde 1821 Auditor bei der Justizkanzlei, 1823 Assessor, 1826 außerordentlicher und 1832 ordentlicher Justizrath zu Hildesheim. Als Mitglied der Ständeversammlung hat er, gleich seinem Bruder, Treffliches gewirkt. Wir besitzen von ihm: Sammlung der Gemein-Bescheide der königl. Justizkanzlei zu Hildesheim. Hildesh. 1828. — Die ältere Diöcese Hildesheim nach ihren Grenzen, Gauen und Archidiakonaten. Hildesheim 1837 ꝛc. 19.

Lütkemüller, Samuel Christoph Abraham, geb. am 30. Nov. 1769 (nicht 1770), seit 1822 Pfarradjunct zu Wildberg in der Pr. Brandenburg, starb am 9. Sept. 1833. S. den Hauptartikel. 8.

Lugo, spanische Stadt im Königreiche Galicien, mit einer starken Mauer umgeben, hat 4700 Einwohner. Der dasige Bischof hat 18,000 Ducaten jährlicher Einkünfte. In der Nähe sind die berühmten warmen Bäder. 17.

Luiz, Dom Francisco de San, im Jahre 1766 in der Villa de Ponte de Lima in der Provinz Minho von schlichten Bürgersleuten geboren, resignirter Bischof von Coimbra und Graf von Arganil, tüchtiger Gelehrter und Staatsmann, trat 1780 in den Benedictinerorden und studirte dann in dem Benedictinercollegium zu Coimbra Theologie. 1798 erhielt er das Secretariat des Generalcapitels der Benedictiner, wurde darauf Dom Abbade des Collegiums, Generalvisitator, Chronist der Congregation und 1805 Opponent an der Universität. Im Jahre 1808 wurde er zum Mitgliede der Junta in Viana berufen und leistete als solches dem Staate treffliche Dienste. 1817 erhielt er die Professur der rationellen Philosophie in Coimbra, 1820 wurde er Mitglied des provisorischen Gouvernements in Porto und 1821 als solches des obersten provisorischen Gouvernements in Lissabon. Hierauf erwählte man ihn zum Coadjutor und Nachfolger des Bischofs von Coimbra, und ernannte ihn zum Rector der Universität und 1822 zum Bischof von Coimbra und Grafen von Arganil. Doch jetzt wurde er auf einmal gestürzt und erst nach Königs Johann VI. Tode erhielt er seine bürgerliche Freiheit wieder, ward, wie schon 1822, auch im J. 1826 wieder zum Deputirten in den Cortes ernannt und von diesen nun zum Präsidenten gewählt. Aber nach Auflösung der Kammern durch Dom Miguel wurde er nach dem öden Kloster der Serra d'Ossa in Alentejo verwiesen, dort 6 Jahre lang aufs Strengste festgehalten und von den Pfaffen auf das Allerschnödeste behandelt. Erst im Jahre 1834 erhielt er seine Freiheit wieder; er wurde nun Oberarchivar des Staatsarchivs, wirklicher Staatsrath, Deputirter bei den Cortes und Präsident der Kammer. Nach Dom Pedro's Tode ward er Staatsminister des Departements des Innern, Pair des Reichs und nach seinem Austritte aus dem Ministerium Präsident des Conseils der Benefiz und Mitglied der Commission zur Verbesserung und Reform des Schulwesens. Vom Jahre 1836—1838 lebte er, nachdem er sämmtliche Staatsämter niedergelegt hatte, wieder in stiller Zurückgezogenheit den Wissenschaften. 1838 ward er indessen Mitglied der Commission zur Beseitigung der Differenzen mit der päpstlichen Curie. Von seinen Schriften ist zu erwähnen: Ensayo sobre alguas synonymos da lingoa portugueza. 2 Bde. 2. Aufl. 1828. — Roteiro da viagêm de Fernaô Magelhaês. 1836. — Glossario de vocabulas portuguezes derrivadas das linguas orientaes e africanos. 1837. 19.

Lukasinski, Walerian, schon frühzeitig als polnischer Militär ausgezeichnet, war in seinem 25. Lebensjahre Major und machte von 1806—1814 alle Feldzüge, an denen die Polen Theil hatten, mit. Bei eintretendem Frieden fühlte sich L. (1818) berufen, die Befreiung Polens herbeizuführen; doch wurden seine Pläne bald entdeckt und er im Jahre 1824 am 1. October nebst Andern an den Karren geschmiedet und zu 7jähriger Zwangsarbeit nach Zamosc gesandt. Auch hier gab er seine Pläne, das Vaterland zu befreien, nicht auf, wurde jedoch abermals verrathen und zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Was aus ihm geworden, ist unbekannt, da er bei Untersuchung der Gefängnisse zu Warschau und Zamosc am 29. November 1830 für immer spurlos verschwunden war. 19.

Lupinus, griechische Münze, ungefähr 4 Gr. C. M. an Werth. 14.

Lutz, Marcus, Pfarrer zu Läufelingen in der Basellandschaft, bekannt durch mehrere gute historische und topographische Werke, starb am 19. October 1835. 8.

Luxeuil, Stadt im Departement der Obersaone, mit 300 Häusern und 3400 Einwohnern, welche eine gute Papierniederlage haben und mit Holz und abgezogenen Wassern handeln. Auch sind hier stark besuchte kalte und warme Bäder. 17.

Ly, in China ein Längenmaaß von 240 Schritten. 4.

Lyang, chinesische Münze, 2 Thlr. 3 Gr. C. M. werth. 4.

Lyell, Charles, geb. am 14. Nov. 1797 auf dem Landgute seines Vaters Kinnordy bei Kirriemuir in der schottischen Grafschaft Forfar, Professor der Geologie am King's college zu London, bezog, 19 Jahre alt, die Universität Oxford und widmete sich der Jurisprudenz, beschäftigte sich jedoch nebenbei viel mit Entomologie, Botanik und besonders Geologie. Im Jahre 1819 wurde er Advocat und ließ sich in London nieder. Nachdem er mehrere Theile von Deutschland, Frankreich und Italien bereist hatte, begann er 1832 seine geologischen Vorlesungen am King's college. Wir besitzen u. A. von ihm das höchst schätzenswerthe Werk: Principles of geology. 3 Bde. London 1830—33, übers. v. K. Hartmann. Quedlinburg 1832. 22.

Lynch, eine in den vereinigten Staaten von Nordamerika, besonders in denen, in welchen das Sklavenwesen noch besteht, übliche Selbstrache des Volkes an einzelnen Personen, welche sich seinen Haß zugezogen haben. — Gewöhnlich wird der Unglückliche, den das Lynch oder Lynchgesetz straft, nackt ausgezogen, mit Theer bestrichen, in ein Faß mit Federn gesteckt, dann öffentlich herumgeführt und endlich mit Schimpf und Schande für immer aus dem Lande gejagt. 10.

Lyndhurst, John Singleton Copley, Baron, geb. am 21. Mai 1772 zu Boston in Nordamerika, einer der ausgezeichnetsten jetzt lebenden englischen Staatsmänner, kam in seinem 3. Jahre mit seinem Vater, einem berühmten Portraitmaler, nach England und widmete sich auf der Universität Cambridge dem Studium der Rechtswissenschaften. Als Rechtsanwalt erfreute er sich in Kurzem einer sehr ausgebreiteten Praxis und erwarb sich den Ruf eines der berühmtesten englischen Juristen. Im Jahre 1816 wurde er von der Stadt Yarmouth in das Unterhaus der Gemeinen gewählt, 1819 zum Generalprocurator der Krone, 1824 zum Generalanwalt und 1826 zum Archivar des Kanzleihofes ernannt. 1827 und in den folgenden Jahren ward er Premierminister, unter dem Titel: Baron, Lordkanzler und Pair von England. L. ist stets einer der ersten Wortführer der Tories gewesen und hat als solcher, wie die Tagesgeschichte lehrt, einen höchst bedeutenden Einfluß gewonnen. 16.

Lyre-Guitarre, eine zu Anfange des 19. Jahrhunderts zu Paris erfundene Guitarre in Form einer Lyra. 12.

Lys, Lis, savoyische Silbermünze, = 57 Sols. 14.

Lys-d'argent, eine unter Ludwig XIV. im Jahre 1656 geprägte französische Silbermünze, = 20 Sous. — Lys d'or, alte französische Goldmünze mit einer Lilie, ungefähr 3 Thlr. 8 Gr. an Werth. 14.

M.

Maaden, holländisches Salzgemäße = 3096 pariser Cubikzoll. 4.

Maaslungs, Marktflecken an der Maas, in Holland, mit 6800 Einw., welche Häringhandel treiben. 17.

Mabi, ein Getränk auf den Antillen, wird aus Pataten, Pomeranzen und Syrup zubereitet. 2.

Mabub, dukatengroße Goldmünze der afrikanischen Raubstaaten, im Werthe von 3 Piastern oder 2 Thlr. Conv. 14.

Maccabeo, ein zu Perpignan gezogner vorzüglicher weißer Wein, ähnlich dem spanischen. 4.

Machandel, norddeutsche Benennung des Wachholderstrauchs, auch Wachholderbeere. 22.

Machico, Stadt am gleichnamigen Flusse, auf der canarischen Insel Madera, hat eine Schiffsrhede, 530 Häuser und 3600 Einw., welche Handel treiben. 25.

Machruelis, goldner Brokat aus Persien, ist das kostbarste und reichste Zeug das man kennt. 4.

Maciejowsky, Waclaw Alexander, polnischer Geschichtsforscher, geboren 1792, erhielt seine erste Ausbildung bei den Piaristen in Piotrkowa; studirte von 1814—16 in Breslau Jurisprudenz und Philologie und promovirte 1817 in Göttingen. Im Jahre 1818 fand er eine Anstellung als Professor der alten Literatur an dem Lyceum zu Warschau, wo er 1819 Professor des römischen Rechts an der Universität wurde, welche Stelle er 1831 mit der Aufhebung der Universität verlor. Als Mitglied der legislativen Commission, seit 1822, wandte sich M. nun vorzüglich den Forschungen des ehemaligen slavischen Rechtszustandes zu. Nebst mehreren Abhandlungen in polnischen Zeitschriften war seine Slavische Rechtsgeschichte, Warschau 1832—35, deutsch von Buß und Nawrocki, Stuttg. 1836, ein Hauptresultat derselben. Zur Vervollständigung dieses Werkes erschienen seine Beiträge zur Geschichte der Slaven, ihres Schriftwesens und ihres Rechts, Warschau 1838. 19.

Mackeldey, Ferd., geb. d. 5. Nov. 1784 zu Braunschweig, geh. Justizrath zu Bonn, bekannter sehr ausgezeichneter Rechtsgelehrter, starb am 20. Oct. 1834. 16.

Mackenzie, William Lyon, geb. in Hochschottland um 1794, bekannt als das Haupt der Insurrectionspartei des letzten canadischen Aufstandes. Er genoß eine gute Erziehung; wandte sich von einem jugendlichen verschwenderischen Leben beim Eintritt des männlichen Selbstbewußtseins zu einer strengen Thätigkeit. Ein mißglücktes Handelsgeschäft veranlaßte ihn Schottland zu verlassen; er begab sich nach Obercanada, wo ihn der politische Parteikampf hinriß. Er gab seit 1824 unter verschiedenen Namen drei Zeitungen heraus, in denen er die conservative Partei und die Verwaltung angriff. Im Jahre 1828 ward er von der Grafschaft York zum Mitgliede des Versammlungshauses gewählt. M. verwandte sich thätig für die Reformer und ging 1832 als Bevollmächtigter derselben nach London, wo er gute Aufnahme fand. Als im Jahre 1835 die Oppositionspartei siegte, wurde M. das thätigste Mitglied des Beschwerden-Committee und 1837 der Mittelpunkt, von dem die Vorbereitungen zum Aufstande ausgingen. Der vereitelte Anschlag auf Toronto nöthigte M. sich in die Vereinigten Staaten zu begeben, wo er die Amerikaner durch Meetings gegen die Engländer aufreizte. Er zog sich dann nach Neuyork zurück und gab seitdem wieder eine Zeitung heraus. 19.

Macklot, Heinr., geb. d. 20 Oct. 1799 zu Frankf. a. M., studirte seit 1818 zu Heidelberg Medic. u. Chirurgie, erhielt nach zurückgelegten Studienjahren eine Anstellung am Museum zu Leyden, von wo aus er im Dec. 1825 zu naturhistorischem Zwecke eine Reise nach Java antrat, wurde aber daselbst, ehe er seine Forschungen veröffentlichen konnte, in einem Gefechte gegen die Chinesen am 12. Mai 1832 getödtet. 22.

Mackuta, ein gewöhnliches Tauschmittel in Westafrika, besteht in einer Pappebogen großen aus Stroh geflochtenen Matte; 10 M. gelten 1 Intage, d. h. ein Stück Kattun. 14.

Macquarin, großer Fluß im Innern von Neusüdwales in Australien, dessen Mündung man noch nicht entdeckt hat. 25.

M'Culloch (Mac Culloch), John, ausgezeichneter Arzt und Naturforscher, geb. am 6. October 1773 auf der Insel Guernsey; er studirte zu Edinburg Medicin und promovirte schon im 18. Jahre. Da er zu eigener medicinischer Praxis noch zu jung war, so übernahm er die Stelle eines Assistenzchirurgen bei einem Artillerieregimente; ward 1803 Chemiker des Artilleriecollegiums und nahm 1811 an den naturwissenschaftlichen Untersuchungen Schottlands Theil. 1826 erhielt er von der Regierung den Auftrag, das große Werk einer mineralogischen und geologischen Karte Schottlands zu unternehmen, womit er sich sechs Jahre beschäftigte. In den letzten Jahren war M. Professor der Chemie und Geologie zu Addiscombe; er heirathete in seinem 62. Jahre die junge Miß White und starb bald nachher in Folge einer Amputation des Beines, am 21. August 1835. Er hinterließ viele naturwissenschaftliche und medicinische Schriften, namentlich: Description of the western islands of Scotland, London 1819; A system of geology with a theory of the earth, Lond. 1831; Malaria, an essay on the production et propagation of this poison, London 1827 u. a. m. 22.

Madderstег, Michael, 1659 zu Amsterdam geb., ausgezeichneter Maler von Seeansichten und Schiffen, starb 1709. 12.

Maddison, die größte und berühmteste der bekannten nordamerikanischen Höhlen, in Virginien liegend, hat eine perpendiculäre Höhe von 200 Fuß und 300 Fuß Tiefe in der Erde; am Ende befinden sich 2 Wasserbehälter von noch ungemessenem Umfange, deren Wasser incrustirend ist und die schönsten Draperien bildet. 25.

Madihn, Ludw. Gottfr., geb. zu Wolfenbüttel d. 12. Jan. 1748, Prof. der Juristenfacultät in Breslau, ein Mann, dessen Name in der juristischen Literatur mit Ehren zu nennen ist, starb d. 6. März 1834. 16.

Madomima, 1) piemontesische Goldmünze, gilt 5 Thlr. Conv. 2) genuesische Silbermünze im Werthe von 10¼ Gr. Conv., oder 1 franz. Fr. u. 32 Cent. 14.

Madrazo y Agudo, Don Frederico de, Sohn des Don Jose de M., hat sich ebenfalls als Maler ausgezeichnet; seine ersten Studien machte er unter seines Vaters Leitung, bildete sich in Italien und Paris aus und ist gegenwärtig königlicher Kammermaler. Mit dem Dichter Don Eugenio de Ochoa gründete und redigirte er das Kunstblatt El Artista. 12.

Madrazo y Agudo, Don Jose de, ausgezeichneter spanischer Maler, geb. zu Santander am 22. April 1781; war zur Nautik bestimmt, folgte jedoch seiner Neigung zur Kunst, besuchte die Akademie zu Madrid und ward Davids Schüler zu Paris; zu seiner Vervollkommnung begab er sich nach Rom, wo er indeß durch einige Monate Gefängniß den Studien entzogen ward, weil er sich weigerte Joseph Bonaparte den Unterthaneneid zu leisten. Die Gegenstände seiner Kunst wählte M. mit Vorliebe aus der vaterländischen Geschichte. Auch als Portraitmaler hat er sich durch geschmackvolle und charakteristische Ausführung berühmt gemacht. 1818 ward M. Director des Colorits und der Composition an der Akademie von San-Fernande. Zur Einrichtung eines lithographischen Instituts zu Madrid lernte er die lithographischen Anstalten in Paris kennen und gab, ungeachtet der vielen Hindernisse, schon 1826 das erste Heft der Coleccion litografica de cuadros del Rey de Espana heraus. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er von seiner Vaterstadt Santander zum Regidor perpetuo ernannt und die Königin-Regentin, eine treffliche Malerin, wählte ihn zu ihrem Lehrmeister. 12.

Madrilejos, spanische Stadt in der Provinz Toledo, am Val de Spino, hat 8000 Einwohner und eine Etaminemanufactur. 17.

Madvig, Johann Nicolai, berühmter dänischer Philolog, ward 1804 auf der Insel Bornholm geboren, gelangte durch milde Unterstützung auf die gelehrte Schule zu Frederiksberg und 1817 auf die Universität, wo er sich mit Vorliebe den philologischen Studien widmete; 1829 erhielt er die Professur der lateinischen Sprache und Literatur zu Kopenhagen. Seine akademischen Arbeiten bis 1834 erschienen unter dem Titel Opuscula academica. 6.

Mälzel, Leonh., st. Anfangs Aug. 1838 im Hafen von Laguayra auf der Ueberfahrt von Mandanzas nach Philadelphia. S. den Hauptartikel. 12.

Mädler, Johann Heinrich, Astronom, Lehrer am königlichen Schullehrerseminar zu Berlin, ward am 29. Mai 1794 zu Berlin geboren, nahm seit 1817 an der Leitung des Schullehrerseminars Antheil. 1828 stiftete er den Verein für Erdkunde und machte mit Wilhelm Beer wichtige astronomische Beobachtungen; ein Resultat derselben war die Mappa selenographica, Berl. 1834 — 36. Im Jahre 1837 gab M. eine Generalkarte des Mondes von 12 Zoll Durchmesser heraus. — Als Kalligraph machte er sich durch sein Lehrbuch der Schönschreibekunst, Berl. 1826, bekannt. Er hat in neuester Zeit einen Ruf als Director der Sternwarte zu Dorpat angenommen. 20.

Mählbrief, Benennung des mit einem Schiffbaumeister geschlossenen Contracts, über Erbauung eines Schiffes. 2.

Mährisch-Neustadt, Unezow, Stadt an der Oskawa, im mährischen Olmützerkreise, mit 410 Häusern, 3200 Einw., einer Glas-, Eisen- u. Salpeterhütte, Wollenmanufacturen u. a. 17.

Mährisch-Trübau, Stadt im olmützer Kreise in Mähren, mit einem Schlosse, 460 Häusern, 3500 Einw., Tuchwebereien, Leinwand- u. Weinhandel. 17.

Märkischer Gulden, Rechnungsmünze in der Mark, im Werthe von 13 Groschen. 14.

Maffalubrense, neapolitanische Stadt in der Provinz Terra di Lavoro, mit 3000 Einw. 17.

Magalhaes, Rodrigo da Fonseca, portugiesischer Staatsmann, geb. 1787 in Candeira bei Coimbra; 1803 begann er das Studium der Theologie zu Coimbra und später das der Philosophie und des Rechts; der Ausbruch des Krieges mit Frankreich führte ihn 1808 mit dem akademischen Corps auf den Kampfplatz, wo er bis zum Hauptmanne stieg. Innere Streitigkeiten, besonders mit dem Marschall Beresford, veranlaßten seine Flucht nach Brasilien. Während des Unabhängigkeitskrieges in Brasilien kämpfte M. als Generalquartiermeister für Portugal. 1822 nach Portugal zurückgekehrt ward er sogleich im Justizministerium angestellt und 1823 erhielt er die Militairsecretairstelle beim constitutionellen Heere. Unter Don Miguel's Herrschaft wanderte er 1828 nach England aus, wo er die Sache der Constitution in zwei Zeitschriften Paqueto und Aurora talentvoll vertheidigte. 1832 ward er unter Don Pedro Generaldirector des Ministeriums der Justiz und der Culte und 1833 Gesandter in England, wo er mehrere wichtige Geschäfte ordnete. Von der jetzigen Königin erhielt er das Amt eines Official major im Justizministerium, so wie das Directorium der Nationalbuchdruckerei. Als Cortesdeputirter, von der Provinz Minho gewählt, bewies er 1834 sein ausgezeichnetes Rednertalent, jedoch mit schneidender Härte und leidenschaftlicher Reizbarkeit verbunden. Er nahm seinen Platz auf der rechten Seite und war ein heftiger Gegner der ultraliberalen Opposition. Als Minister des Innern, 1835, wirkte er äußerst für eine weise Organisation des Reichs und einen besseren Unterricht. Nach seinem Austritt aus dem Cabinet bildete M. eine edle und großmüthige Opposition und zog sich 1836 als eines der Chartistenhäupter von allen Aemtern zurück. Allein man konnte einen solchen in physischer wie geistiger Hinsicht vortrefflich ausgestatteten Weltmann nicht vergessen; 1838 wurde er in acht Wahlbezirken mit großer Mehrheit zum Deputirten gewählt und 1839 zum Minister des Innern ernannt. 19.

Mage, altdeutsche Benennung der Gesellschaft, des Glieds einer Gesellschaft oder einer Familie, daher die männlichen Familienglieder Schwertmagen (v. Schwert) und die weiblichen Spillmagen (v. Spille, Spindel) genannt wurden. 2.

Magelhaensstraße, die 115 Meilen lange Meerenge zwischen Patagonien und dem Feuerlande, an der Südspitze von Amerika; hat viele Untiefen, Klippen und Inseln, ist darum gefährlich. 25.

Magenentzündung, ist eine seltene aber gefährliche Krankheit, die sich durch beständigen Schmerz in der Magengegend, fruchtloses Brechen, kleinen veränderlichen Puls anzeigt und besonders durch örtliche Reizungen und Metastasen verursacht wird. 23.

Magenseet, sehr alter reiner Wein zur Stärkung des Magens; alter Malaga dient vorzüglich hiezu. 2.

Maggenta, mailändischer Marktflecken am großen Kanale, mit 3500 Einwohnern. 25.

Magistrale, die Linie einer Festung, welche, am innern Grabenrande herumgehend, die äußere Linie der Wälle bezeichnet; sie dient den Festungsbaumeistern gewöhnlich zum Grundriß. 14.

Magnetische Curen; der Magnet wurde längst zu Heiloperationen gebraucht, kann jedoch meistens nur bei äußerm Gebrauch in Krankheiten eine günstige Wirkung haben, wie Zahnschmerz, Rheumatismen u. s. w. durch Bestreichen der leidenden Theile mit Magneten gehoben wurden; die Aerzte bezweifeln jedoch diese Wirkung. 23.

Magnetischer Verein; das geheimnißvolle Wesen des Erdmagnetismus veranlaßte die Physiker genaue Beobachtungen anzustellen, besonders hat sich Alexander von Humboldt in Berlin hiefür thätig gezeigt; er faßte schon früh den Plan, Physiker an verschiedenen Orten der Erde für gleichzeitige Beobachtungen zu interessiren und es gelang ihm 1828 den ersten magnetischen Verein zu bilden. Vom Jahre 1829 an erfolgten gleichzeitige, regelmäßige magnetische Beobachtungen zu Freiberg, Paris, Petersburg, Kasan, Nikolajew, Archangel und Liska, deren Resultat in den Annalen der Physik (Bd. 19. 1830) mitgetheilt worden ist. Mancherlei Störungen und Zweifel an einer wichtigen Beobachtung vermittelst der stündlichen Ablesungen, machten den ordentlichen Fortgang des Vereins beschwerlich. Da erschien die Schrift des Hofrath Gauß in Göttingen Intensitas vis magneticae terrestris, in welcher er die Größe der erdmagnetischen Anziehung durch absolutes Maaß messen lehrt, und dadurch, so wie durch die neue von Weber in Göttingen angegebene Beobachtungsmethode mit einem neuen Instrumente den Untersuchungen eine neue und umfassendere Grundlage verlieh. Die auf dem neuen Observatorium in Göttingen angestellten Beobachtungen bewährten sich durch ihre bewundernswürdige Uebereinstimmung mit den in Berlin bis 1834 noch fortgesetzten Humboldt'schen Beobachtungen. Im Jahre 1834 schlossen

sich immer mehr Physiker den Gauß'schen Beobachtungen an und aus dem ersten bildete sich der zweite magnetische Verein, dessen Mittelpunkt Göttingen ist; im Jahre 1836 waren Gauß'sche Apparate in Augsburg, Altona, Berlin, Bonn, Braunschweig, Breda, Breslau, Dublin, Freiberg, Göttingen, Greenwich, Halle, Kasan, Kassel, Kopenhagen, Krakau, Leipzig, Mailand, Marburg, München, Neapel, Petersburg und Upsala aufgestellt; später folgten noch Andere. Die Beobachter auf den errichteten magnetischen Warten haben während drei nacheinander folgenden Jahren von zwei zu zwei Stunden überall vollkommen gleichzeitig die drei Beobachtungselemente der erdmagnetischen Kraft vollständig zu bestimmen, von Monat zu Monat alle Elemente zur Reduction der Beobachtungen auf absolutes Maaß anzugeben und vier Mal des Jahrs 24 Stunden lang von fünf zu fünf Minuten die Variationen der Declination und Intensität zu ermitteln. Die Göttinger mittlere Zeit ist zum Grunde gelegt und Göttingen, Petersburg und London sind als Centralpunkte aller Beobachtungsorte gewählt. — S. Resultate aus den Beobachtungen des magnetischen Vereins, Göttingen 1837 und 1838. Leipzig 1839. 20.

Magnowka, russische Stadt, im Gouvernement Kiew, mit 3100 Einwohnern. 17.

Magold, Maurus, st. d. 8. Dec. 1837 zu Landshut. S. den Hauptartikel. 20.

Mahlschatz, frühere Benennung der Aussteuer, von Mahl (Verlöbniß, Hochzeit); daher bezeichnet M. auch die gegenseitigen Geschenke zweier Brautleute. 16.

Mahmud II., türkischer Sultan, starb am 27. Julius 1839. S. den Hauptartikel. Ihm folgte in der Regierung Abdul-Medschid, geb. d. 20. April 1823. Er steht unter einem ihm gesetzten Regentschaftsrathe und hat sogleich Befehl gegeben, die Feindseligkeiten gegen Aegypten (s. d.) einzustellen. Man erwartet viel von ihm, doch soll er sich zu sehr durch Ausschweifungen in der Liebe schwächen. 19.

Mahon, Philipp Henry, Viscount, geb. am 31. Jan. 1805, ältester Sohn des Grafen Stanhope, bekannt als Historiker durch seine History of England from the peace of Utrecht to the peace of Aix la Chapelle, Lond. 1836, u. a. m. Er wurde früh in das Parlament gewählt, in welchem er den Flecken Hertford vertritt und der Torypartei angehört. 19.

Maida, neapolitanische Stadt, am Pesipo, in Calabrien, hat 4 Kirchen, 3000 Einwohner und eine Salzquelle. 25.

Maidstone, englische Stadt am Medway, in der Grafschaft Kent, mit 1800 Häusern, 10,500 Einwohnern, Garnspinnereien, Branntweinbrennereien und Papiermühlen. 25.

Maienlager, das feierliche Frühlingsfest der alten Scythen, Celten u. a. germanischen Völkern, in der Mitte eines geheiligten Waldes unter vielen rohen Ceremonien und Opfern begangen, wobei auch Gesetze erneuert und Vorsteher gewählt wurden. 15.

Maiergut, ein unfreies, zu einem jährlichen Erbzins verpflichtetes Bauergut, kommt vorzüglich in Niedersachsen und Westfalen vor; der Pachtvertrag heißt Maierding und die Gesetze, welche für das Maiergut Vorschriften enthalten, heißen Maierdingsrecht. 16.

Mail, französisches Gewicht für Gold und Silber, 320 M. = 1 Mark. 4.

Mailänder Concilien, 1) im Jahre 344 gegen die Arianer, 2) 355 wider dieselben, 3) im J. 395 gegen Jovianus, 4) im J. 451 wurde die Lehre von der Menschwerdung des ewigen Wortes bestätigt, 5) 679 wider die Monotheleten, ferner 6) im J. 1287 und 7) 1291 durch die Kreuzzüge veranlaßt. 8.

Mainland, die größte der arkadischen Inseln, ist 30 Meilen lang und 10 breit, zählt etwa 13,000 Einwohner und hat einen fruchtbaren Boden. Hauptstadt Kirkwall, mit gutem Hafen, 2000 Einw., Baumwollen- und Leinwandfabriken. 17.

Mainthal, Val Maggia, liebliches Thal im Schweizerkanton Tessin, ist 12 Stunden lang und wird von der Maggia durchströmt; erzeugt Wein, Kastanien, Getreide, und hat schöne Alpenweiden. 17.

Mainzer Fluß, ein künstlicher weißer Diamant, aus Weinsteinalkali, Bergkrystallmehl, Schieferweiß, gebranntem Borax und Salpeter zusammengesetzt. 20.

Maixante, Villa am Gnadamar, in der spanischen Provinz Valencia, mit 4000 Einwohnern. 17.

Maixent, St., franz. Stadt im Departement Beide Sevres, an der Sevre Niortaise, mit einem alten Schloß, Hospital und 4000 Einwohnern; hat Leder-, Wollenwaaren und Tabaksfabriken. 17.

Majsa, ein ungarisches Dorf in Kleincumanien, mit 700 Häusern und 5400 Einwohnern. 17.

Makassar, Grach, Residenzstadt des Sultans von Makassar (s. d. Hauptartikel), auf der Insel Celebes, mit 100,000 Einwohnern, welche Baumwollenweberei und Handel treiben. 25.

Malacaischer Stein, ein grünlicher Gallenstein, der sich bei den Stachelschweinen in Ostindien höchstens eine Unze schwer findet; wurde früher als Giftmittel oder wirksame Arznei theuer gekauft. 20.

Malachowsky, Gustav, Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Polen, während der letzten Revolution geb. 1797, starb am 10. April 1835 zu Paris. 19.

Malachowsky, Kasimir, polnischer General, ward am 24. Februar 1765 im Palatinat von Nowogrodek geboren. Er bildete sich zuerst in der Jesuiten-, dann in der Artillerieschule aus, war zuerst gemeiner Kanonier, obschon zu einer adeligen Familie gehörend, ward 1790 Officier und 1794 Hauptmann; in der Schlacht von Raclawice befehligte er die Artillerie. Nach der dritten Theilung Polens begab er sich in die Wallachei, um von da aus für die Befreiung Polens zu arbeiten. Als dies fehlschlug, trat er als Major in die polnisch-italienische Legion und ward 1807 Oberst des ersten Linieninfanterieregiments des Herzogthums Warschau; er machte den Feldzug von 1812 mit und zeichnete sich besonders bei der Vertheidigung des Ueberganges über die Beresina aus. Im Jahre 1815 schlug er die ihm vom Großfürst Konstantin angetragene Befehlshaberstelle der Festung Modlin aus, übernahm hingegen nach dem 29 Nov. 1830 eine Befehlshaberstelle unter den Fahnen der Freiheit; er nahm glänzenden Antheil an den Treffen zu Bialolenka, Dembe, Wielkin und Ostrolenka; den Oberbefehl schlug er jedoch aus, ward aber Stellvertreter des Oberbefehlshabers Krukowiecki; er mußte jedoch bei der Einnahme von Warschau die unglückselige Rolle eines Greises spielen, dessen Unmacht mit seinem guten Willen in Widerspruch stand. In Frankreich lebt er nun zu Chantilly von seinen Landsleuten hoch geehrt. 19.

Maladetta, Mont Maudit, ein 10,500 Fuß hoher Berg der Pyrenäen in Frankreich. 17.

Malasse, Melasse, der zur Bereitung des Rum vorzüglich dienliche Syrup, welcher aus der ersten Reinigung des Zuckers gewonnen wird. 2.

Malatjah, türkische Stadt am Euphrat in Natolien, mit 10,000 Hande treibenden Einwohnern. 17.

Malcontententhaler, englische Münzen, welche die zur Herrschaft gelangten Empörer schlagen ließen, wie z. B. 1653 das Parlament nach des Königs Enthauptung. 14.

Malczeski, Antoni, polnischer Dichter, geb. 1792 in Volhynien, gest. am 2. Mai 1826. M. erhielt seine erste Erziehung von Franzosen und erlernte seine Muttersprache erst später; sein Aeußeres und seine Talente zogen schon früh die Aufmerksamkeit der Lehrer auf ihn. 1811 trat er als Freiwilliger in die Reihen der polnischen Armee und galt als einer der talentvollsten Ingenieurofficiere. Eine unglückliche Liebe zu einer nahen Verwandten entlockte ihm die ersten Gedichte; er reiste durch die meisten Länder Europa's und war der erste Pole, der 1818 den Montblanc bestieg. Nachdem er sein bedeutendes Vermögen durchgebracht, lebte er seit 1821 bis zu seinem Tode in Warschau. Von seinen Gedichten wird besonders seine poetische Erzählung Marya, Warschau 1825, geschätzt. 21.

Maldiven, eine durch einen Seearm von Malabar getrennte Gruppe von 12,000 Inseln im indischen Ocean; sind nur zum Theil bewohnt, haben ungesundes Klima und produciren Kokosnüsse, Reis, Baumwolle rc. Die Einwohner fischen vorzüglich Kauris, eine Art Porcellanmuscheln, deren jährlich im Werthe von 200,000 Thlrn. ausgeführt werden. 25.

Malergold, Malersilber, die zum Malen nothwendigen, fein geriebenen Gold- und Silberplättchen. 2.

Malerkunst. (Neueste Geschichte derselben.) Die bildende Kunst hat in neuerer Zeit einen neuen Aufschwung genommen und sich allgemein verbreitet und vervollkommnet; jedes civilisirte Land hat in jedem Kunstfach ausgezeichnete Künstler aufzuweisen, welche sich immer mehr von einer formellen, seelenlosen Richtung zu entfernen suchen,

Digitized by Google

um den wahren Geist der Malerei, den künstlerischen Idealismus zu ergreifen. Indessen haben sich in diesem Zeitraume keine eigentlichen Schulen, sondern Schülerkreise und Akademien ausgebildet, die sich mehr oder weniger verwandt sind; sonach läßt sich die neuere M. am zweckmäßigsten nach Ländern und Städten ordnen. I. Deutschland. Als im vorigen Jahrhundert die bildende Kunst in einen geistlosen Mechanismus ausgeartet war, trat Winkelmann auf und suchte mit Hinweisung auf die Antike dieselbe wieder auf die lebendige Bahn zu leiten; seine Forschungen und scharfsinnigen Erklärungen des Wesens der Kunst wirkten mächtig auf deren Bildung; sein Freund Mengs war für das gleiche Streben thätig und erwarb sich durch Zurückführung der Kunst auf die Natur ein großes Verdienst. Lessing aber drang tiefer in das Wesen und Leben derselben ein und brachte die Theorie auf den klarsten Ausdruck. Der bisherige Mangel an innerer Belebung und Veranschaulichung eines Geistigen in einem organischen Ganzen ward bald erkannt und mehrere Maler, wie Carstens, Schick, Wächter und später Cornelius, Overbeck und Andere steuerten demselben kräftig. Zugleich zeigte sich eine Hinneigung zum religiösen Element, das als die würdige Bestimmung der Kunst angesehen wurde. — Von allen Schülerkreisen oder Städten Deutschlands steht München in der M. obenan; durch die Aufmunterungen und Begünstigungen des Königs und durch dessen außerordentliche Kunstunternehmungen, werden bedeutende Künstler aus dem Auslande zugezogen, welche München zu dieser Höhe der Kunst erheben; vorzugsweise wird die Frescomalerei begünstigt und ausgebildet. Von den Künstlern ist vorzüglich Cornelius berühmt, welchen der König Ludwig schon vor seiner Thronbesteigung zu Ausführung seiner großen Pläne auserseben hatte. In der Frescomalerei hat sich ferner Professor Julius Schnorr von Karolsfeld ausgezeichnet; sein Gemäldecyclus aus den Nibelungen und aus der Geschichte Rudolfs von Habsburg, welche den Königsbau zieren, wird allgemein bewundert. Professor Heinrich Heß widmet sich mit dem glänzendsten Erfolge der kirchlich religiösen Malerei. Wilhelm Kaulbach zeichnet sich durch schöne Composition, Correctheit und Grazie der Zeichnung aus. Ferner sind rühmlichst zu erwähnen: Bonaventura Genelli aus Berlin, Karl Heinrich Hermann aus Dresden, Professor Clemens Zimmermann aus Düsseldorf, Wilhelm Lindenschmidt aus Mainz, Wilhelm Röckel aus Schleißheim, Gottlieb Gossen aus Koblenz, Moritz von Schwind aus Wien und Ruben aus Trier. — Unter den Historienmalern ist zuerst zu nennen, Philipp Foltz aus Bingen am Rhein, dessen Bilder, besonders „des Sängers Fluch" nach Uhland, hoch geschätzt werden. Mit Staffeleibildern hat sich von der in München geringen Zahl Historienmaler nur der königliche Hofmaler Stieler, aus Mainz, befaßt. — Im Genrefach steht Peter Heß, aus Düsseldorf, obenan, hauptsächlich hat er sich durch die Schlachten aus dem tiroler Kriege ausgezeichnet. Nach ihm hat sich ein Dilettant, der bairische General Karl Wilhelm von Heideck, vorzüglich hervorgethan; ferner der geschätzte Schlachtenmaler Monten aus Düsseldorf, A. Eckert aus Würzburg, Schelver aus Osnabrück, Kirner aus dem Schwarzwalde, Mende aus Leipzig, Lorenz Quaglio, Altmann, Albrecht Zimmermann, Kreul, Brunner u. A. m. Von den Schlachtenmalern zu den Genre- und Viehmalern übergehend, ist hier besonders Heinrich Bürkel zu bemerken. — In der Landschaft ist Karl Rottmann aus Heidelberg der größte Meister, nicht nur in München, sondern vielleicht unter seinen Zeitgenossen. Er steht als Dichter, als idealer Künstler und sowohl in der Oel- als Frescomalerei in gewaltiger Größe da. Ferner sind zu nennen: Ferdinand von Olivier aus Wien, Morgenstern aus Hamburg, Heinrich Heinlein aus Heidelberg, Theodor Fearnley aus Norwegen, Christian Ezdorf, Crola, Fohr aus Heidelberg, Bernhard Stange und A. m. — Von den Architekturmalern ist vorzüglich der verstorbene Domenique Quaglio zu erwähnen, dessen Ansichten mittelalterlicher Bauwerke durch lithographische Nachbildungen weit verbreitet sind. Ferner sind zu nennen: August von Bayer, Wilhelm Gail, Simon Quaglio und Haindl. — Als Pferdemaler hat sich Albrecht Adam großen Ruf erworben; einen tüchtigen Schüler besitzt er in seinem Sohne Benno Adam; außerdem sind zu erwähnen: Holm aus Schweden, Wagner, Deines, Karl Heß, Moritz Lotze, Habenschaden, Eberle und Joh. Adam Klein. — Die Kunstschule zu Düsseldorf befolgt, unter ganz andern Verhältnissen, eine andere Tendenz als die münchener; diese von einem kunstliebenden König unterstützt, findet sich über die Liebhaberei des Publicums erhaben, jene sieht sich hingegen größtentheils auf Bestellungen und Ankäufe von Kunstliebhabern beschränkt. In der Oelmalerei, auf welche die düsseldorfer Künstler hauptsächlich angewiesen sind, findet sich das echt romantische und moderne Kunstelement des sogenannten Malerischen. Unter den Historienmalern hat unstreitig Karl Friedrich Lessing den größten Ruf erworben; nächst ihm haben sich Eduard Bendemann, Julius Hübner, Theodor Hildebrandt, Eduard Steinbrück, Louis Blanc, Zimmermann, Haach, Heubel, Otto Mengelberg und Andere ausgezeichnet. — Unter den Genremalern sind vorzüglich zu nennen: Adolf Schrödter, Rudolf Jordan, Ritter aus Canada, Jakob Becker aus Worms, Jakob Dielmann, Johann Bapt. Sonderland, Emil Ebert, Meyer aus Bremen und Camphausen. — In der Landschaftsmalerei war auch Lessing, wie in der Historienmalerei, ein Vorbild für viele talentvolle Landschaftsmaler; von diesen sind besonders zu erwähnen: der Professor Johann Wilhelm Schirmer, A. Achenbach, Wilhelm Pose, Scheuren, Jakobi, Rudolf von Normann, Funk, Ehemant, Happel, Scheins, Schulten und Lange. — In der Stilllebenmalerei zeichnen sich Preyer und Lehnen aus. — Als Architekturmaler ist vorzüglich Wiegmann, aus Hannover, zu nennen. — Die zweite preußische Kunstakademie Berlin besitzt ebenfalls ein tüchtiges Künstlercorps; die Künstler umschließt aber kein Vereinsband, Jeder scheint sich, unbekümmert um den Andern, in eigner Richtung fortzubewegen. Im historischen Fache ist vorzüglich der Oberlandes-Baudirektor Karl Friedrich Schinkel zu erwähnen, der, wenn auch nicht eigentlich Maler von Fach, sich doch den ersten Künstlern der Gegenwart gleichstellen kann; ferner: Karl Begas, Karl Wilhelm Wach, Karl Wilhelm Kolbe, Heinrich Dähling, Wilhelm Hensel, August Hopfgarten, von Klöber u. A. m. — In der Genremalerei bemerkt man vorwaltend eine militairische Richtung; in diesem Fache zeichnen sich aus: Franz Krüger, Holbein, Louis Elsholz, Meierheim, Edmund Rabe, Schröter, Pistorius und Hosemann. — Die größten Künstler finden sich in der Landschaftsmalerei; namentlich: Professor Blechen, Joh. Wilh. Schirmer aus Berlin, Eduard Agricola, Wilhelm Ahlborn, August Friedrich Elsasser und Biermann. — Als Architekturmaler sind zu nennen: Eduard Gärtner, Friedrich Beckmann und Adolf Hasenpflug. — Die Kunstschule in Dresden hat einzelne tüchtige Künstler, jedoch kein so lebendiges emporstrebendes Kunstleben aufzuweisen wie München und Düsseldorf. Dresden behauptete lange Zeit die erste Kunstakademie zu besitzen, bemerkte aber in diesem stolzen Bewußtsein nicht was rings umher vorging und entfremdete sich dadurch manches hoffnungsvolle Talent. — Im historischen Fache sind nach Bendemann nur Vogel von Vogelstein, Peschel, August Richter und Rudolf Meyer ausgezeichnet zu nennen. — In der Landschaftsmalerei finden sich einige berühmtere Namen, vorzüglich Johann Christian Dahl und Kaspar David Friedrich; ferner Ludwig Richter und Oehme. — In der Architekturmalerei ist Maximilian Hauschild zu nennen. — Wien's Akademie, welche von Overbeck wieder auf ihre eigenthümliche Bahn geführt ward, hat, wie Dresden, ausgezeichnete Künstler aufzuweisen; allein diese stehen unter einer gleichgültigen frivolen Menge vereinzelt da und es fehlt der lebendige Geist, welcher der echten Kunst begeisterte Schüler und innige Theilnahme erweckt. — Von den Künstlern im historischen Fache hat sich Joseph Führich allgemeinen Ruf erworben; ihm folgen J. E. Steinle, Kuppelwieser, Tkadlik und Tunner. — In der in Wien vorzüglich florirenden Bildnißmalerei zeichnet sich besonders Friedrich Amerling aus. — Die durch das Städel'sche Vermächtniß in Frankfurt gestiftete Kunstschule zeigt ein reges Treiben; ihr Direktor, der ausgezeichnete Historienmaler Veit aus Berlin hat sich um die Hebung und Entwickelung derselben sehr verdient gemacht. Sein bedeutendster Schüler ist unstreitig Alfred Rethel; ferner ist Settegast als Historienmaler, Rustige als Genremaler, Ehemant als Landschaftsmaler und Prestel als Thiermaler zu nennen. — Die Kunstakademie in Kassel hat mehrere verdienstvolle Künstler aufzuweisen; namentlich die Historienmaler Ludwig Grimm, Ruhl, Müller, Ihlen und Anbel, den Genremaler von der Emde und die Landschaftmaler von Rohden und Müller. — Außer diesen größtentheils in akademischen Kreisen lebenden Malern finden sich noch einige bedeutende Künstler durch Deutschland zerstreut. Unter diesen sind

Digitized by Google

vorzüglich zu erwähnen: Friedrich Overbeck, der Historien- und Landschaftsmaler Anton Jos. Koch, Bernhard Steher, ein Schüler Cornelius, Jos. Ant. Dräger, Paul Emil Jakobs und Maria Ellenrieder aus Konstanz. — Zu den vortrefflichen Genremalern gehören Ernst Meyer aus Altona und Franz Ludwig Catel. Von den Landschaftsmalern ist Helmsdorf der ausgezeichnetste. II. England. Der Anhalts- und Vereinigungspunkt der berühmten lebenden Künstler und der bildenden Künste ist in England die 1765 gestiftete königliche Akademie, welche gegenwärtig, unter dem Präsidio des Sir Martin Archer Shee 36 ordentliche und 20 außerordentliche Mitglieder zählt. Der Reichthum begünstigt Kunstbedürfnisse und Kunsttrieb und große Kunstschätze italienischer und niederländischer Malerschulen befördern die bildende Kunst. Den größten Ruhm erwarb sich die englische Malerschule in der Portraitmalerei, welche noch jetzt in großem Ansehen steht. Von den lebenden Portraitmalern ist vorzüglich David Wilkie berühmt; dann verdienen Knight, Philipps, J. Hollins, Rothwell, Lemsdale, Landseer u. A. m. Erwähnung. — Die historische Malerei hat in England nie einen großen Aufschwung erlebt; der berühmteste in diesem Fache ist John Martin; außerdem sind William Hilton, W. Simson und J. Severn zu nennen. — In der Genremalerei steht wieder Wilkie obenan; ihm folgen Ed. Landseer, Cooper, Jonas, Will. Allan, Leslie, Mulready u. A. m. — Als Landschaftsmaler zeichnen sich aus J. M. W. Turner, Stanfield, Callcott, Stephanoff, Copley, Fielding, Cox, Hills und Thomas Creswick. — Die besten Miniaturmaler sind W. Newton, W. Booth und W. C. Roß. — III. Frankreich. David und seine Schüler Guérin, Girodet, Gros und Andere hatten, wenn sie auch durch scharfe charakteristische Begrenzung eine nationale Malerei gründeten, dennoch die Kunst nur von der plastischen Seite erfaßt und in antiker Weise behandelt. Diese alte classische Richtung verdrängte die neuere, sogenannte romantische Schule, welche als Gegensatz des Geistes der antiken Welt auftrat. Indessen sind im gegenwärtigen Zeitraum noch einige berühmte Namen mehr oder weniger der frühern Richtung zugethan, namentlich: Gros, Gerard, Abel de Pujol und Ingres. Unter den neuern, der romantischen Schule angehörenden Künstlern ragt Horace Vernet durch Genialität und Vielseitigkeit hervor; nach ihm zeichneten sich aus: der Schweizer Leop. Robert, Ary Scheffer, Henri Scheffer, Eugen Delacroix, Paul Delaroche, J. V. Schnetz, Sigalon, Steuben, Eugen Deveria, Monvoison u. A. m. — In der Genremalerei, welche zwar in Frankreich nicht so streng, wie in Deutschland, von der Historienmalerei geschieden werden kann, haben die französischen Künstler Vortreffliches geleistet; von diesen sind vorzüglich zu erwähnen: Jeanron, Hesse, Odier Jacquard, Ballange, R. Fleury, Beaume, Mad. Hersent, Victor Adam, Grenier und Destouches. Einen Uebergang vom Genre zur Landschaft bilden Charles Decamps und Roqueplan. — In der Landschaftsmalerei hatten die großen Meister Poussin, Lorrain und Jos. Vernet großen Einfluß auf die jetzigen Künstler, von denen besonders Eugene Isabey, Theod. Gudin, Tanneur und Garnerey zu erwähnen sind. — Die Portraitmalerei ist in Paris zur Mode geworden und wird mehr als irgendwo betrieben; die besten Portraits werden jedoch von Historienmalern geliefert. — In der Miniaturmalerei zeichnet sich Madame Mirbel aus. — Die Aquarellmalerei beschäftigt auch eine Menge Künstler, namentlich Deveria, Johannot, Decamps, Roqueplan u. A. m. IV. Belgien. Die seit 1830 errungene Selbstständigkeit brachte der Kunst auch einen mächtigen Aufschwung; diese war früher unter dem Einfluß der französischen Schule zu einer unverträglichen Leere und Geschmacklosigkeit herabgesunken, bis David zur Zeit der Restauration, während seines Aufenthalts in den Niederlanden ihr eine neue lebendige Richtung gab, aber erst nach der belgischen Revolution, mit dem Erwachen des Nationalgefühls erhielt sie einen festen Stützpunkt. Die neue Richtung besteht in dem Streben nach malerischer Wirkung, erhaben über die engen Schranken der Form. Indessen ist die Kunst hier immer noch in der anfänglichen Bildung und Entwicklung; jedoch giebt die Kunstausstellung von 1839 Beweise einer ernsten Ausbildung und erfreulichen Zukunft. Zu den talentvollsten Malern gehören Mathieu von Bree, sein Bruder Jakob von Bree, Navez, Assche, Wappers, Gallait, Nicaise de Kaiser, de Caisne, Wiertz, Verboeckhoven und Brackelaer. Das Haupt der David'schen Schule in Belgien war bisher Johann Paelinck. V. Italien. Fast überall in Italien findet man noch die kalte, gefühllose Richtung der David'schen Schule, welche die französische Revolution auch hierher verpflanzt hat. In Rom ist der Baron und Ritter Vincenzo Camuccini das hervorragendste Talent; als Anhänger David's verwendet er die größte Sorgfalt auf Zeichnung und Ausbildung der Form; ihm folgt Filippo Agricola. Tommaso Minardi ist Haupt der sogenannten Puristenschule, welche stets auf das Ende des 15. und den Anfang des 16. Jahrh. verweist; ihm folgen Sanguinetti und Consami. Zu der neueren romantischen Schule gehören Francesco Podesti und F. Coghetti. Als Landschaftsmaler sind zu nennen: G. B. Bassi und J. Caffi. Als Architekturmaler zeichnet sich L. Angelini aus. In Florenz ist P. Benvenuti vorzüglich als Anhänger der David'schen französischen Schule bekannt; ferner sind zu erwähnen: Fr. Nenci, Guiseppe Bezzuoli, N. Monti, Cesare Mussini, Servolini und N. Gazzarini. — Von den Künstlern Oberitaliens sind vorzüglich bekannt: Francesco Hanez, Luigi Sabatelli, G. Molteni, G. B. Biscara, Cavalleri, F. Salghetti und Scaramuzza in der historischen Malerei; Landschaftenmaler sind: der Marchese Massimo d'Azeglio und G. Bisi aus Genua. — Von den wenigen Künstlern Neapels, wo die Kunst auf einer niedern Stufe steht, sind vorzüglich zu nennen: Carta und Tomaso de Vivo. (S. d. Hauptartikel.) 12.

Malespini, Picordano, italienischer Schriftsteller, lebte am Ende des 13. Jahrh., hinterließ eine vortrefflich geschriebene Geschichte von Florenz, seiner Vaterstadt, bis zum Jahr 1281, Florenz 1518 und 1718.

Malibran, Maria Felicitas, eine der berühmtesten Sängerinnen, wurde 1808 zu Paris geboren; ihr Vater, der als Componist und Tenorist ausgezeichnete Spanier Manuel Garcia, sorgte mit großem Eifer für ihre frühe Bildung zum Singen; das reizend klangvolle Organ wurde bald von ihm erkannt, und bewog ihn, in seiner oft grausamen Strenge gegen sie nicht nachzulassen. Als schon vollendete Sängerin trat sie im 14. Jahre zuerst bei einem großen Musikfeste in York auf und entzückte die Zuhörer; bald darauf betrat sie die Bühne und ihr Auftreten in London in Meyerbeer's Crociato und in Paris im Barbier von Sevilla erwarben ihr einen europäischen Ruf. Ihr Vater errichtete zu Neuyork eine italienische Oper, deren Bestehen ihr Talent allein behaupten mußte. 1829 nach Paris zurückgekehrt trat sie zuerst in Rossini's Semiramis wieder auf und ward die Göttin des Tages. — Indessen hatte sie sich in Neuyork mit einem reichen französischen Kaufmanne, Namens Malibran, vermählt, fand sich aber in ihrem Vertrauen bitter getäuscht als sie später erfahren mußte, daß ihr Gemahl die Heirath als eine geschickte Speculation betrachtet hatte. Sie wurde jedoch durch richterlichen Spruch von ihm geschieden und in zweiter Ehe verband sie sich im Jahre 1836 zu Paris mit dem berühmten Virtuosen Charles de Beriot, mit dem sie schon mehrere Kunstreisen unternommen hatte. Mit ihrem Gatten begab sie sich im Herbste desselben Jahrs nach Manchester zu einem großen Musikfeste. Hier erreichte sie den Gipfel des Glücks und das Ziel ihrer glänzenden Lebensbahn: sie stürzte in einem wilden Ritt mit dem Pferde; scheinbar unverletzt wohnte sie der Probe bei und sang in der Aufführung: die innere Verletzung und ihre Anstrengung, das Fest nicht zu stören, zogen ihr hitzige Fieberanfälle zu und nach wenigen Tagen, am 23. September 1836, verließ sie dieses ruhmvolle Leben. So bald verschwand die hochgeschätzte Königin des tragischen Gesanges; sie besaß jedoch nicht bloß eine hinreißende Glut der Leidenschaft, Tiefe und Reichthum des musikalischen Ausdruckes, sondern zugleich auch die seltenste Vielseitigkeit; mit der reinsten Stimme verband sie den lebendigsten mimischen Ausdruck; sie ahmte nicht nach, sondern war ursprünglich eine geniale Sängerin; ihrer Kraft und Beherrschung vertrauend wagte sie das Aeußerste und ward durch die Gefahr, aus welcher sie glorreich hervorging, um so reizender. Alles was sie gab war immer neu und überraschend; sie sprach auch mehrere Sprachen mit der größten Leichtigkeit, daher glaubte der Engländer wie der Franzose, der Italiener wie der Spanier sie als Angehörige seiner Nation betrachten und darauf stolz sein zu können. — So wie sie die allgemeine Bewunderung erregt, so ward ihr Verlust allgemein und tief betrauert. Ein Denkmal mit ihrem Standbilde nach dem Plane des berühmten Geefs hat ihr Gatte ihr in Brüssel 1838 errichten lassen. 12.

Malmedy, preußische Stadt an der Warge, im Regierungsbezirke Aachen, mit 800 Häusern, 4000 Einwohnern, großen Gerbereien, Seifensiedereien, Baumwollenspinnereien und bedeutendem Handel. 17.

Malmö, schwedische Stapelstadt am Sunde, in der Provinz Schonen, mit einem Schlosse, 600 Häusern, 6000 Einwohnern, Tuch-, Tabaks-, Tapeten- und Spiegelfabriken und Schiffahrt. 17.

Malmöwen, Matrosen der Grönlandsfahrer, welche in den Schaluppen neben dem getödteten Wallfisch den Speckschneidern Hülfe leisten, wobei sie oft Möven erschlagen, woron sie den Namen M. erhalten. 2.

Malo, Marktflecken am Torolebache, im Venetianischen, hat 4000 Einw. und eine Salpetersiederei. 17.

Malteser Erde, eine früher bekannte Siegelerde, bestehend aus weißem mit dem Bildniß des Apostels Paulus besiegeltem Thon. — Malteser Feigen, kleine, blaßbraune, oben zusammengepreßte Feigen, von vorzüglicher Güte. 2.

Maltitz, Apollonius, Freiherr von, russischer Legationsrath und Gesandtschaftssecretair in München, vorzüglich bekannt als Dichter, geb. 1795. M. ist ein großer Verehrer der ältern deutschen Dichterschule und macht sich durch tiefes Gefühl und Adel des Gemüths bedeutend. Von seinen Gedichten erschienen 2 Bde, München 1838; besonders zeichnen sich eine Reihe vortrefflicher Gedichte unter dem Titel „Von Jenseit des Meeres" aus. 21.

Maltitz, Gotthilf Aug. Frhr. v., geb. d. 9. Jul. 1794, st. d. 7. Juni 1837. S. den Hauptartikel Maltitz 2. 21.

Mamers, französische Stadt an der Dive, im Departement Sarthe, hat 880 Häuser, 5500 Einw., welche Leinwandwebereien und Viehhandel treiben. 17.

Mammaliolithen, Versteinerungen aus der Klasse der Säugethiere; sie finden sich selten vollkommen und kommen nur in den jüngern Formationen vor; man unterscheidet nach dem Aufenthaltsort der versteinerten Thiere: Cetaciten oder Meerbewohner, Palmaten von Amphibien und Mastodolithen, Landsäugethiere. 22.

Manava Dharma Sastra, große Sammlung indischer Gesetzbücher, welche schon seit 1200 vor Ch. bestehen. 9.

Mancha, (la Mancha) ein vortrefflicher, leichter rother Wein aus Castilien. 4.

Mancus, Rechnungsmünze der Angelsachsen, im Werthe von 1 Mark Silber; 10 M. = 1 Mark Gold. 14.

Mandanga, die größte Diamantengrube, liegt in der brasilianischen Provinz Minas Geraes. 25.

Mandara, Negerstaat im Innern Afrika's, südlich von Bernu, mit der Hauptstadt Mora. 25.

Mandal, Stadt im norwegischen Stiftsamte Christiansand, am Ausfluß der Mandalelf, hat 3100 Einw., welche Lachshandel treiben. 17.

Mandaten, französisches Papiergeld v. 1795 und 96, welches Nationalgüter als Hypothek angab, die gegen Bezahlung von ¼ des Taxwerthes derselben in Besitz genommen werden konnten; dieses Papiergeld verschwand jedoch bald. 14.

Mandatsproceß, ein gerichtliches summarisches Verfahren, wonach auf das einseitige Vorbringen des Klägers, ohne Anhörung des Gegentheils, diesem eine Handlung anbefohlen oder untersagt wird, mit der Ladung vor Gericht zu erscheinen, um seine Befolgung des Befehls oder Einwendung dagegen vorzubringen. Der M. kann jedoch nur in Fällen statt finden, welche keinen Verzug leiden. 16.

Manerbio, mailändischer Marktflecken in der Nähe von Brescia, mit 3300 Einwohnern. 17.

Maniago, Marktflecken Hauptort eines Distrikts in Friaul, mit 3700 Einwohnern. 17.

Maniana, Stadt in der Provinz Tlemsan, zur Algier'schen Herrschaft gehörig; hat viel besuchte warme Bäder, römische Alterthümer und das Grabmal eines muhammed. Heiligen. 17.

Manissa, türkische Stadt am Sarabat, in Natolien, mit einem Castell und 12,000 Einw., welche sich mit Safranbauen und Baumwollenmanufacturen beschäftigen. 17.

Mannert, Conrad, geb. d. 17. April 1756 (nicht 1752), starb am 27. Sept. 1834. S. den Hauptartikel. 18.

Mannhartsberg, eine waldige Bergkette in Unterösttreich, zieht sich von Böhmen aus, dem linken Ufer der Kamp nach bis an die Donau und theilt Unteröstreich in 2 Theile: das Viertel ob dem Mannhartsberge von 92 Quadratmeilen, 200,000 Einw. und 13 Städten, und das Viertel unter dem M. hat 87 Quadratmeilen Flächeninhalt und 230,000 Einw., mit 11 Städten und 65 Marktflecken. 17.

Manosque, franz. Stadt im Departement der Niederalpen, hat 5500 Einwohner, Steinkohlen- und Schwefelgruben und Handel mit Seide, Wolle, Wein und andern Südfrüchten. 17.

Manresa, spanische Stadt in der Provinz Catalonien, mit einer Citadelle, 9000 Einw., vortrefflichen Seiden-, Leinwand- und Bleizuckerfabriken. 17.

Mansfield, englischer Marktflecken in der Grafschaft Nottingham, am Trent, hat 1200 Häuser, 6000 Einw., Baumwollenspinnereien und Getreidehandel. 17.

Mansja, persisches Gewicht von 12 leichten Pfunden. 4.

Mantelgriffe, bei den Juden gebräuchliche höchste Betheurung, wobei Einer des Andern Rock- oder Mantelende, welches sie sich, z. B. bei Abschließung eines Geschäfts, gegenseitig darreichen, ergreift, um dadurch die Festigkeit des Vertrags zu bezeugen. 9.

Mantelrollen, untergeordnete Intriguant-Partien in der Oper und im Schauspiel, wie der Geist im Hamlet, der Samiel im Freischütz u. s. w. 2.

Mantes, französische Stadt an der Seine, im Depart. Seine und Oise, hat 550 Häuser, 4400 Einw., Lederfabriken, Seiden- und Baumwollenmanufakturen. 17.

Manzanares, spanische Stadt in der Provinz La Mancha, mit 6700 Einw., welche Safran- und Weinbau treiben. 17.

Maphäus Vegius, aus Lodi, ausgezeichneter Dichter und Redner des 15. Jahrh., war Datarius des Pabstes Martin V. und Domherr zu Lodi. Seine Werke finden sich in der Bibliotheca magna coloniensis, t. XV. 21.

Mara, Gertrud Elisabeth, geb. d. 11. Febr. 1749 (nicht 1750), die große Sängerin, st. d. 20. Februar 1833. S. den Hauptartikel. 12.

Marano, Marktflecken in der venetianischen Delegation Verona, mit 3200 Einwohnern. 17.

Marbach, Johanna Rosalie, geb. Wagner, geb. d. 5. März 1805 zu Leipzig, Gattin des talentvollen und geistreichen Schriftstellers und Privatdocenten Dr. G. O. Marbach daselbst, ausgezeichnete Schauspielerin, st. d. 12. Oct. 1837. 12.

Marbore, eine 10,000 Fuß hohe Bergspitze der Pyrenäen. 17.

Marcellis, Otto, 1613 zu Amsterdam geboren, ausgezeichneter Amphibien- u. Pflanzenmaler; starb 1653. 12.

March, Hauptfluß der Markgrafschaft Mähren, entspringt an der Ostseite des Spieglitzer Schneeberges, dient als Grenze zwischen Oestreich und Ungarn; ihr stets trübes Wasser trägt Schiffe von 4—500 Ztr. und fließt bei der Burg Theben in die Donau. 17.

Marchand, Florence, Seefahrer, 1756 auf der Insel Granada geboren, machte mehrere geographische Entdeckungen auf der Nordwestküste von Afrika, ward Oberbefehlshaber eines Kriegsschiffs auf der Isle de France u. starb 1793; seine voyage autour du monde gab Fleurian, Par. 1798—1800, heraus; deutsch, Leipzig 1801. (S. den Hauptartikel.) 17.

Marchwein, guter rother und weißer Wein aus mehrern Gegenden des Herzogthums Kärnthen. 4.

Mardoner Roth, dunkelrothe Farbe, aus Karmoisinroth mit etwas Braun vermischt. 20.

Marezoll, August Ludwig Theodor, Hofrath und ordentlicher Professor der Rechte zu Leipzig, geb. zu Göttingen am 13. Febr. 1791, Sohn des rühmlich bekannten Theologen J. G. Marezoll, studirte zu Jena und Göttingen die Rechtswissenschaft und erwarb sich 1815 die Doctorwürde; 1816 kehrte M. nach Jena zurück und eröffnete dort seine Vorlesungen über das römische Recht; 1817 ward er außerordentlicher Professor in Gießen, 1818 ord. Professor zu Rostock und 1837 o. P. an der Universität zu Leipzig, wo er als Civil- und Staatsrechtslehrer großen Beifall findet. Mit vielem Scharfsinn schrieb M. mehrere juristische Werke, namentlich Fragmentum legis romanae in aversa tabulae Heracleensis parte notis, criticis et commentario illustratum, Götting. 1816; Lehrbuch des Naturrechts, Gießen 1818; Lehrbuch der Institutionen. Leipzig 1839 u. a. m. 16.

Margarinsäure; wurde von Chevreul in Fettwachs entdeckt und erzeugt sich unter gewissen Umständen bei der Verwesung aus Leichnamen, mit Oelsäure verbunden, kann

auch leicht aus Menschenfett, das mit Aetzkali verseift wird, producirt werden. 20.

Margarithone, zu Arezzo in Italien 1240 geboren, ein berühmter Maler, Bildhauer und Baumeister, starb 1317; besonders merkwürdig ist das von ihm verfertigte Grabmal Gregor's X. in der Domkirche zu Arezzo. 12.

Marguarita, eine 16 Quadratmeilen große Insel an der Küste von Venezuela, hat fruchtbaren Boden, aber ungesundes Klima, ist von 15,000 Menschen bewohnt und war im südamerikanischen Revolutionskrieg ein wichtiger Waffenplatz; die nun erschöpften Perlenbänke lieferten jährlich für 100,000 Ducaten Perlen. 25.

Marianna, Hauptstadt der brasilischen Provinz Minas Geraes, mit 7000 Einwohnern. 25.

Maria-Theresiopel, königlich ungarische freie Stadt, in der Nähe des palitscher Sees, im bacser Comitat; hat 4270 Häuser und 4000 Einwohner, mit einem Stadtgebiet von 17 Quadratmeilen. Die Bewohner treiben Weinbau, Tuchweberei, Vieh- und Wollhandel. 17.

Marie, Christine Karoline Adelaide Françoise Leopoldine, Herzogin von Würtemberg, geborene Prinzessin von Orleans, ward am 13. April 1813 zu Palermo geboren; in ihrer Jugend zeigte sie sich hochfahrend und unbesonnen, lernte jedoch mit vieler Leichtigkeit, besonders Musik und Zeichnen. Als sie in spätern Jahren ernster und verständig wurde, fühlte sie auch das Bedürfniß einer ihren Kräften und ihrer Phantasie entsprechenden Beschäftigung; sie widmete sich dem Zeichnen und bewies schon in den ersten Versuchen ihr Talent durch Originalität der Composition und trefflichen Ausdruck. — Unzufrieden mit ihren malerischen Leistungen wandte sie sich der Bildhauerkunst zu, worin sie Vortreffliches lieferte, namentlich eine Statuette der Jungfrau von Orleans. — Sie zeigte immer einen edlen Charakter und ein starkes Gefühl persönlicher Würde, liebte das Vaterland aufrichtig, wenn ihr auch das herrschende Treiben verhaßt war und bewunderte Alles was wirklich groß und schön; ihr Geist suchte Nahrung in den besten Werken der Wissenschaft und der Phantasie und verstand diese. Indessen ward ihr Wunsch, sich der Kunst gänzlich zu widmen, nicht erfüllt; sie vermählte sich am 17. October 1837 mit dem Herzog Friedrich Wilhelm Alexander von Würtemberg, den sie nach Deutschland begleitete. Der Brand ihrer Wohnung in Gotha mag auf ihre Gesundheit übel eingewirkt haben; sie kehrte nach Paris zurück, gebar am 30. Juli 1838 einen Sohn, blieb seitdem leidend und starb am 1. Januar 1839 zu Pisa, allgemein betrauert. 19.

Marie-Christine, von Bourbon, Königin Regentin von Spanien, geb. am 27. April 1806, Tochter des Königs beider Sicilien, Franz I. und dessen zweiter Gemahlin Maria Isabella, Tochter des Königs Karl IV. von Spanien. Am 11. December 1829 vermählte sie sich mit Ferdinand VII. von Spanien und gebar ihm am 10. October 1830 eine Tochter, die jetzige Königin Isabella II.; von einer zweiten Tochter wurde sie am 20. Januar 1832 entbunden. Der König schenkte ihr volles Zutrauen und Liebe im höchsten Grade; sie wußte diese nicht sowohl durch ihre wirklichen Reize als vielmehr durch ihre Anhänglichkeit und ihren weisen Rath zu gewinnen. Am 6. October 1832 übertrug ihr der König für die Dauer seiner Krankheit die Regierung und die Nation grüßte sie als Engel der Rettung. Am 15. October erließ sie ein Amnestiedecret für alle Staatsverbrecher, handelte jedoch immer im rein monarchischen Sinne. Am 4. Januar 1833 nahm der König wieder an der Regierung Theil. Nach dessen Tode am 29. Sept. 1833 ward die Königin Witwe in Folge Testaments vom 12. Juni 1830 Regentin der Monarchie und Vormünderin der minderjährigen Königin, welcher durch das Gesetz vom 29. März 1830 die Thronfolge zugesichert war. Die Königin-Regentin eröffnete am 24. Juli 1834 in eigener Person die Cortes, lebte jedoch lange Zeit zurückgezogen auf ihren Lustschlössern. In der Nacht vom 13. Aug. 1836 wurde sie auf eine furchtbare Weise in ihrer Ruhe auf dem Lustschlosse Lagranja gestört; die gewonnenen Gardesoldaten forderten, die Waffen in der Hand, von ihr die Beschwörung der Constitution; acht Tage später zog sie in Madrid ein, wo die Cortes sie am 19. November als constitutionelle Königin-Regentin bestätigten. Mit Kraft und Gemüthsruhe ertrug sie den Zwang, welchen die neuen ihr verhaßten Minister ihr auferlegten; sie unterschrieb die vorgelegten Beschlüsse mit scheinbarer Bereitwilligkeit; zeigte jedoch immer offen ihr Wohlwollen für die Nation und suchte nur das Glück derselben; sie that Vieles für Beförderung der Künste und ordnete die neue Einrichtung der unvergleichlichen Gemäldegalerie in der Hauptstadt an. — Ungeachtet einzelner Versuche, die Königin-Regentin in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, genießt ihre wohlwollende Gesinnung allgemeine Anerkennung, die unzweideutigsten Beweise der Liebe und Hochachtung der Nation werden ihr zu Theil und unter allen Stürmen der Revolution durfte sie stets ohne Wache öffentlich erscheinen. S. Spanien, neueste Geschichte. 19.

Marigliano, neapolitanische Stadt in der Provinz Neapel, mit 5500 Einw., gutem Oel- und Seidenbau. 17.

Maringues, franz. Stadt im Departement Puy de Dome, hat 500 Häuser, 4000 Einwohner, Lederfabriken und Getreidehandel. 17.

Marini, Luigi, Marchese del Vacone, Director des päpstlichen Katasters in Rom, besonders als Mathematiker bekannt, wurde um 1770 in Rom geboren; er gab 1811 die Werke des berühmten Ingenieurs Francesco de Marchi heraus; später beschäftigte er sich mit der Wiederherstellung und Erklärung des Vitruv; in Folge vieljähriger eifriger und äußerst sorgfältiger Arbeit ließ er 1836 den Text und ein Jahr später eine lateinische Uebersetzung dieses Schriftstellers mit Kupfertafeln erscheinen. M. starb in Rom im Mai 1838. 20.

Markab, ein Fixstern zweiter Größe im rechten Flügel des Pegasus. 20.

Markferding, liefländer Silbermünze im Werthe von 2 Ferdings — 9 Gr. Conv. 14.

Markgräfler, eine vorzügliche Sorte des Neckarweins in Baden, wird von der ehemaligen Markgrafschaft Baden so genannt. 4.

Markesasinseln, oder Mendozainseln, Inselgruppe in Australien, 1595 von Alvarado Mendanna de Neyra entdeckt, von denen Ottiwarea, Hood, St. Christina, St. Pedro und St. Magdalena die größten sind; Brodbäume, Pisangs, Kokosnüsse, Zucker- und Bambusrohr gedeihen vorzüglich. Die Bewohner, etwa 50,000, sind ein schöner Volksstamm von hellbrauner Farbe und glänzend schwarzem Haare, haben unverdorbene Sitten und leben in geselliger Eintracht. 25.

Markiges Colorit, ist dasjenige Colorit, in welchem wohlverschmolzene Farben das Zarte und Frische des Fleisches, nach Beschaffenheit des Alters und Geschlechts, ausdrücken. 12.

Markirch, St. Marie aux Mines, franz. Stadt im Elsaß, mit einem Schloß, 1000 Häusern, 6500 Einwohnern, Kattun-, Leinwand- und Mützenmanufacturen, Silber- und Bleibergwerken. 17.

Marklöthig, bezeichnet die Berechnung der Brandmark ohne merklichen Zusatz von 16 Loth, hat in Gold 72 Goldgülden und in Silber 8 Rthlr. Werth. 14.

Markstück, dänische Silbermünze, im Werthe von 10 Gr. Conv.; auch dänische, hamburger und lübische Mark. 14.

Marktfahne; an einigen Orten wird an Jahr- und Wochenmärkten eine Fahne oder ein anderes bekanntes Zeichen aufgesteckt und bis dasselbe weggenommen wird, dürfen die Verkäufer keine Lebensmittel oder andere Bedürfnisse ankaufen. 2.

Marlborough, Sara (Anna) Jennings, Herzogin von; ihre Schönheit und innige Freundschaft mit der Prinzessin Anna machten sie vortheilhaft bekannt; sie heirathete den Oberstlieutenant Churchill 1680 und ward 1688 Ehrendame ihrer königl. Freundin. Als letztere 1702 dem Könige Wilhelm folgte, benutzte sie ihren Einfluß, den Willen ihres Gemahls, wie ihren eigenen, geltend zu machen und ein beliebiges Ministerium zu bilden. Politische Zwistigkeiten entfernten sie 1711 vom Hofe und bald darauf folgte der Sturz des Marlborough'schen Ministeriums; sie begleitete nun ihren Gemahl auf seinen Reisen und starb zu London 1744. Hoke gab ihre interessanten Memoiren, London 1742, heraus; franz. übersetzt, Haag 1742. (S. d. Hauptartikel.) 13.

Marlenheim, Marley, franz. Flecken im Elsaß, mit 325 Häusern und 2900 Einw., welche vortrefflichen rothen Wein bauen. 17.

Marlow, Stadt an der Themse, in der englischen Grafschaft Buckingham, mit 3300 Einwohnern, Messinghütte, Papier- u. Oelmühlen. 17.

Marly la Machine, Marktflecken im franz. Departement der Seine und Oise, hat 312 Häuser, 1800 Einw. und ein prächtiges von Ludwig XIV. erbautes Schloß.

Merkwürdig ist ein Wasserwerk, welches das Seinewasser mittelst Maschinerien 300 Fuß treibt und nach Versailles leitet. 17.

Marmande, franz. Stadt im Depart. Lot und Garonne, hat 940 Häuser und 6000 Einw., welche Getreide-, Tabak-, Wein- und Lederhandel treiben. 17.

Marmier, Xavier, französischer Schriftsteller, wurde 1809 zu Pontarlier im Departement des Doubs geboren; studirte zu Paris Literatur und wandte sich seit 1830 dem Fache der Literaturgeschichte und Kritik zu; den deutschen Geist und die deutsche Literatur kennen zu lernen, reiste er 1832 nach Deutschland und hielt sich ein Jahr in Leipzig auf. 1836 nahm er an der von der französischen Akademie nach Island gesendeten wissenschaftlichen Expedition Theil und machte die Resultate derselben in der Revue de deux Mondes und in den Lettres sur l'Islande bekannt. In den Jahren 1837 und 1838 ward er vom Minister des öffentlichen Unterrichts mit einer Sendung nach dem Norden beauftragt, er bereiste Dänemark, Schweden und Norwegen. Im Sommer 1838 erhielt M. die Professur der auswärtigen Literatur an der neu errichteten Fakultät zu Rennes und wurde zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Von seinen literarischen Werken sind besonders zu nennen: Choix de paraboles de F. Krummacher, Par. 1833, Nouveau choix, Par. 1834, und Histoire de la littérature en Danemark et en Suède, Par. 1839. M. hat ein treffliches Darstellungstalent, das sich sowohl in der Schilderung des Natürlichen als seltener Persönlichkeiten glücklich zeigt und ihn daher zur Darstellung des Ausländischen befähigt; jedoch wird in seinen Werken ein selbstständiges Denken und Empfinden oft vermißt, und seine Kenntnisse fremder Literaturen und Sprachen sind im höchsten Grade oberflächlich und dürftig. 24.

Marmorscher Gespannschaft, südlich an Siebenbürgen und nördlich an Gallizien grenzend, zählt auf 180 Quadratmeilen Flächeninhalt 160,000 Einwohner, Magyaren und Russnacken, welche Viehzucht und Bergbau treiben. Das Land ist rauh und gebirgig, hat großen Reichthum an Metallen, Steinsalz, Mineralquellen, wovon besonders der suliguler Sauerbrunnen durch sein Uebermaß an Kohlensäure bemerkenswerth ist. 17.

Marmora, türkische Insel am Eingange des Hellespont, ist 3 Meilen lang und 1 Meile breit; hat schöne Alabasterbrüche und 4000 Einwohner, welche Oel und Wein bauen. 17.

Marmorkiesel, eine Art grauer, durchsichtiger Hornstein, mit ebenem Bruch. 22.

Marmormeer, Mare di Marmora, ein 33 Meilen langes Binnenmeer zwischen Kleinasien und Europa; hängt durch den Bospor mit dem schwarzen und durch die Dardanellen mit dem ägäischen Meere zusammen und enthält die Prinzeninseln, die Insel Kalolimne und die Insel Marmora. 17.

Marnes, kleine türkische Schiffe, die kein Geschütz führen. 4.

Marokko. Statistik. Dieses Kaiserthum wird in seiner ganzen Ausdehnung von dem Atlasgebirge von Nordost nach Südwest durchschnitten; nördlich und westlich von demselben liegen die Reiche Fez und Marokko, südlich und östlich die Provinzen Sedschelmesa, Tafilelt, Adrar, El Harib, Guzzula, Sus und Tesset; Fez und Marokko sind die Mauritania Tingitana der Alten und werden gegenwärtig in 28 Präfecturen eingetheilt, nach denen sich die Civil- und Militairverwaltung richtet, an deren Spitze Kaïds oder Pascha's stehen; der übrige Theil des Reichs steht größtentheils unter fast unabhängigen Häuptlingen. — Der Flächeninhalt des ganzen Kaiserthums beträgt 13,725 □Meilen; die Bevölkerung scheint gegen 9 Millionen zu betragen: In Marokko 3,600,000 auf 3211 □Meilen; in Fez 3,200,000 auf 5543 □Meilen; in Tafilelt und Sedschelmesa 700,000 auf 1791 □M.; in den vier andern Provinzen 1,000,000 auf 3160 □Meilen. Davon sind 3,550,000 Araber, 2,300,000 Amazirghen, Berbern und Tuariks, 1,450,000 Schellochen, 740,000 ungemischte Araber, Beduinen, Himiariten, 539,500 Juden, 120,000 Schwarze, 300 Christen aus Europa und 200 Renegaten. — Die Amazirghen sind ein Zweig der ältesten Bewohner des nördlichen Afrika's, Getulier genannt; sie stehen beinahe selbstständig da, haben ihre urväterliche Stammverfassung unter eigenen Oberhäuptern. Die höher gebildeten Schellochen wohnen in den Verzweigungen des Atlasgebirges südlich von Marokko. Die Mauren, Nachkommen der aus Spanien vertriebenen, sind der angesehenste und einflußreichste Theil der Bevölkerung des Kaiserthums, sie bekleiden die wichtigsten Staatsstellen und stehen mit den europäischen Völkern in Verkehr. Den Christen ist bloß gestattet auf kurze Zeit bei den Juden zu wohnen; Christensklaverei ist jedoch seit 1815 verboten. — Der Handel mit Europa wurde zuerst um die Mitte des 16. Jahrh. betrieben; England und Holland schlossen die ersten Handelsverträge mit Marokko; fast der ganze Handel ist Tauschhandel, weil man baares Geld nicht kennt. — Die Bildung des Volks steht im Allgemeinen auf einer sehr niedern Stufe; Stolz, Unwissenheit und unbegrenzte Sinnlichkeit sind vorherrschend. Der Schulunterricht beschränkt sich auf die Anleitung zum Lesen und Schreiben; die uralte Schulmethode hat viel Aehnlichkeit mit der Lancaster'schen Methode. In den höhern Schulen und auf der Universität zu Fez wird Grammatik, Logik, Rhetorik, Theologie, Poesie, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Arzneikunde gelehrt; die zum Theil tüchtigen Lehrer werden vom Staate besoldet. Die Universität zu Fez ertheilt die Grade von Licentiaten, Doctoren und Weisen. — Die despotische Staatsverfassung giebt dem Kaiser freie Gewalt über Leben und Eigenthum seiner Unterthanen, er ist unumschränktes Haupt der Kirche und des Staats. Er wählt sich ganz willkührlich einen Rath, aus welchem der Vezir ernannt wird. Der Koran und das Buch Malek-Ben-Anes sind die einzigen Gesetzbücher. Die Rechtspflege ist streng und wohlgeordnet; die Strafen sind jedoch sehr hart. — Die jährlichen Staatseinkünfte werden auf 2,600,000 Piaster und die Ausgaben auf 990,000 Piaster angegeben; der kaiserliche Schatz soll 50 Mill. Piaster betragen. — Das ordentliche Heer des Kaiserthums zählt 16,000 Mann, worunter die Hälfte Neger. Die Artillerie hat kaum 2000 und die Marine nur 1500 Mann. In Kriegszeiten steigt die bewaffnete Macht auf 100,000 M. — Geschichte. Die Ureinwohner des marokkanischen Reichs, die Amazirghen und Mauren behaupteten schon unter der Herrschaft der Römer eine gewisse Unabhängigkeit; im 7. Jahrhundert verloren sie diese auf einige Zeit durch die das nördliche Afrika überschwemmenden Araber; die Herrschaft der Khalifen war jedoch nicht friedlich; das Land war in beständigem Aufruhr, bis im Jahr 788 ein gewisser Ednis, der Urenkel Ali's und Fatime's, in Marokko einwanderte und sich zum unabhängigen geistlichen und weltlichen Oberhaupte erhob. Der Sultan gilt daher noch in gerader männlicher Linie für den echten Nachkommen der einzigen Tochter des Propheten. Im 10. und 11. Jahrhundert theilten sich dann mehrere Dynastien in die Herrschaft der verschiedenen Theile des Reichs; 1072 kam der Stamm der Marabesen auf den Thron von Marokko, der seine Herrschaft über einen großen Theil von südlich Spanien erstreckte; 1130 folgte die Dynastie der Almohaden; 1269 die Dynastie Beni Morint; 1480 jene des Said-al-Uatas. Zu Anfang des 16. Jahrh. lebten mehrere Fürsten der verschiedenen Provinzen des Reichs bis Hamed-Scheriff sich durch Macht, Reichthum und glückliche Regierung hervorthat; seine fünf Söhne zerrissen aber das mächtige Reich durch einen fünfzigjährigen Bruderkrieg. Indessen erschien 1620 ein aus Jambo in Arabien gebürtiger Nachkomme Ali's und Fatime's, ließ sich in Tafilelt nieder und verschaffte sich eine mächtige Partei, die ihn zum König ernannte; sein Sohn Mulei-Scheriff ist der eigentliche Stifter der gegenwärtigen Dynastie. Der im Jahre 1794 auf den Thron gestiegene Mulei Suleiman beobachtete während den heftigen Bewegungen in Europa die strengste Neutralität, schloß 1795 mit Nordamerika, 1802 mit Hamburg, 1820 mit Sardinien Handelsverträge, schaffte 1815 die Christensklaverei ab und ergriff 1817 ernstliche Maßregeln zur Unterdrückung der Seeräuberei; 1818 entbrannte ein heftiger Krieg mit einigen Gebirgsstämmen, welcher dem Kaiser gefährlich zu werden drohte. Der 1822 ernannte neue Kaiser Abuzeid Mulei Abd-Er-Rhaman, Neffe von Suleiman, dämpfte jedoch später den Aufstand und regiert nun mit Milde und Schonung; mit den europäischen Mächten steht er in gutem Vernehmen. Dem Verhältnisse dieses Landes zu Frankreich gab jedoch die Eroberung von Algier im Jahr 1830 durch die Franzosen einen andern Charakter. In Folge früherer Verabredung mit dem Bei von Tittery, ließ der Kaiser ohne weiteres Maskara und Tlemezen besetzen, um seine alten Ansprüche auf die Provinz Oran geltend zu machen. Der hart bedrängte Bei von Oran begehrte von dem Marschall Clausel Hülfe, worauf Damremont am 10. October Oran besetzte. Der

Digitized by Google

Kaiser von M. suchte indeß in Algier selbst einen Aufstand zu begünstigen und beunruhigte die Franzosen mit seiner Reiterei. Auf ernste Vorstellungen des französischen Abgeordneten, Marquis von Mornay, zog er 1832 seine Truppen aus Oran zurück, und trat in Unterhandlung mit Abd-el-Kader, der nun auf seinen Zügen ein bedeutendes marokkanisches Hülfscorps mitführt. Die 1839 deshalb von der französischen Regentschaft dem Kaiser gemachten Vorstellungen sind ohne wesentlichen Erfolg geblieben. 13. 19.

Maronenfarbe, braune Malerfarbe, aus braunem Ocker, Englischroth und Elfenbeinschwarz zubereitet. 12.

Marosch, ein großer, schiffbarer Fluß in Siebenbürgen; entspringt im szekler Stuhle an der moldauer Gränze und fließt bei Chanad in die Theiß. 17.

Maros-Basarhely, **Neumarkt**, Stadt an der Marosch in Siebenbürgen, mit einem Schlosse, 1800 Häusern, 10,000 Einw., einem lutherischen Gymnasium und einer Mineraliensammlung. 17.

Marostica, venetianische Stadt und Hauptort eines Distrikts in der Delegation Vicenza, mit einem Schlosse und 3000 Einwohnern. 17.

Marozia, Tochter der ältern Theodora, eine der berüchtigtsten und einflußreichsten Buhlerinnen Italiens, war Mutter (durch Sergius III.), Großmutter und Urgroßmutter von drei Päbsten (Joh. XI. u. XII. und Leo VII.) M. bewohnte die Engelsburg, verfügte willkührlich über den heil. Stuhl und heirathete 932 Hugo, König von Arles und Italien, ward jedoch später von ihrem Sohne Adelbert ins Gefängniß geworfen, wo sie starb. 13.

Marpessa, in der Mythologie, Tochter des ätolischen Königs Euenos, sie wählte Idas zu ihrem Gemahl und ward Mutter von Kleopatra; als ihr Gemahl starb, gab sie sich den Tod, wie späterhin ihre Tochter. 1.

Marrast, Armand, geb. 1806 zu Toulouse, ist eines der ersten Häupter des Vereins der Menschenrechte. Beim Ausbruch der Revolution v. 1830 war M. homme de lettres zu Paris; mit großem Eifer warf er sich in den Strom der Bewegung und zeigte sich in Flugschriften als entschiedener Republikaner und entschiedener Gegner der neuen Ordnung; er übernahm die Leitung des Journal Tribune, welches in den vierthalb Jahren seines Bestehens sich gegen fünfundneunzig Anklagen zu vertheidigen hatte. M. gab jedoch den Kampf nicht auf, und mit schonungsloser Heftigkeit fiel er über den König, die Regierung und die gegenwärtige Ordnung her. Nach dem Aufruhr vom 14. April 1834, woran er thätigen Antheil genommen, ward M. verhaftet, rettete sich aber nach fünfzehnmonatlichem Gefängniß durch die Flucht nach England. Er wurde in contumaciam zum Tode verurtheilt und von der später ausgesprochenen Amnestie ausgeschlossen. Er lieferte seither mehrere treffliche Berichte über englische Zustände im National; begab sich im Herbste 1839 nach Barcelona, wurde aber von den spanischen Behörden als gefährlicher Mensch verhaftet und so hart behandelt, daß er den Schutz des französischen Consuls anzurufen genöthigt war, der ihn nach Frankreich bringen ließ, um dort sein ferneres Schicksal zu gewärtigen. 19.

Marryat; fruchtbarer englischer Romanenschriftsteller der Gegenwart, Capitain in der englischen Marine, welcher er sich frühzeitig widmete; seine Romane beweisen, daß M. ein moderner Seemann und Engländer ist; das englische Leben, besonders das Seewesen, die Situation sind vortrefflich geschildert: man vermißt zwar Poesie und eine höhere schöpferische Durchbildung, es fehlt die Phantasie zur Abspieglung der erhabenen Menschennatur; allein der Schriftsteller, der Begrenzung seines Talents bewußt, vermeidet geschickt die Berührung solcher Punkte, die dem praktischen Fundamente seiner Erfindungen nachtheilig sein könnten. Psychologisch wahr lebt das englische Seewesen im Mikrokosmus, in M's Romanen: die Vernunft geht Hand in Hand mit der Disciplin, und den humanen Rücksichten wird volles Recht gewährt. Sein Zweck, auf die Misbräuche im Flottendienste aufmerksam zu machen, ist edel; noch verdienstvoller sind aber seine belehrend sittlichen Romane gerade in der Zeit, wo die lascive neufranzösische Romantik sich zu verbreiten begann. Von seinen vielgelesenen Schriften sind besonders zu nennen: Peter Simpel; Midshipman Easy; Newton Forster; Willy Königs-Eigen; die Büßung oder Ardent Troughton u. a. m. Ins Deutsche übersetzt von Richard, Aachen 1834 und von Roberts und Bärmann, Braunschweig 1835. 21.

Mars, der Nachbarplanet der Erde, ist 32 Millionen Meilen von der Sonne entfernt, zeichnet sich durch sein helles, röthliches Licht aus; seine Umlaufszeit beträgt 686 Tage, 22 Stund., 10 Minut., 31 Sek., also beinahe 2 Erdenjahre, und sein Durchmesser 1006 Meilen. Das Zeichen des Mars ist ♂. Nach Angabe der alten Kalender soll M. als einer der 7 Planeten der Reihe nach ein Jahr beherrschen und dieses besonders trocken und heiß sein. 20.

Marsac, franz. Dorf im Depart. Dordogne, mit 500 Einw.; besonders merkwürdig ist eine incrustirende Quelle, deren heißer Dunst Stroh anzündet. 17.

Marsala, Stadt im Val di Mazzara, an der Westküste von Sicilien, mit einem Hafen, 2400 Häusern und 20,000 Einwohnern, vortrefflichem Weinbau und Ueberresten römischer Wasserleitungen. 17.

Marschbataillon, ein aus verschiedenen Truppentheilen zusammengesetztes Bataillon, um den entfernten Armeen Kranke, Rekruten u. s. w. nachzuführen. **Marschcommissär**, ein Beamter, der von der Civilbehörde einem Marschbataillon beigegeben oder beordert ist, für Fourage, Lebensmittel und andere Bedürfnisse einer Truppe zu sorgen. 14.

Marschner, Heinrich, erster Kapellmeister zu Hannover und Doktor der Musik, beliebter Componist der Gegenwart, geb. 1796 zu Zittau, bezog 1814 die Universität zu Leipzig, um die Rechte zu studiren, wandte sich jedoch bald ausschließlich der Tonkunst zu; begab sich 1817 nach Wien und studirte in Pesth unter dem berühmten Contrapunktisten, Professor Klein. 1823 wurde M. Musikdirector bei der Oper in Dresden; verheirathete sich 1826 mit der Sängerin Mariane Wohlbrück und ließ sich später in Leipzig nieder. Seine hier geschriebene Oper „der Vampyr“ erwarben ihm einen europäischen Ruf; besonders hat M. die romantischen Erfindungen aus dem Freischütz, wie andere aus der infernalischen Welt mit Glück nachgeahmt; seine folgende Oper „der Templer und die Jüdin“ und Andere wurden mit vielem Beifall aufgenommen. — Auch in Gesangscompositionen leistete er Vieles, namentlich sind die „Hebräischen Gesänge“ Lord Byron's vortrefflich. 1830 folgte M. einem Rufe nach Hannover, wo er noch als Hofcapellmeister lebt. 12.

Marseillan, franz. Stadt am Thausee, im Depart. Herault, mit einem Hafen, 450 Häusern, 3200 Einwohnern und Seesalzraffinerien. 17.

Marsiller, Benennung der spanischen Piaster bei den Türken, weil sie meistentheils von Marseiller Kaufleuten eingeführt werden. 14.

Marsolin, Marzolino, eine im Toscanischen bereitete Käsegattung, die den Namen davon hat, daß die Käse im März verfertigt werden. 2.

Marsupius, Karl, 1369 zu Arezzo geb., besaß große Kenntnisse in der griechischen und lateinischen Sprache, machte sich besonders als Wiederhersteller der klassischen Literatur im 15. Jahrh. verdient; einige seiner hinterlassenen Lustspiele sind mit bittern Persönlichkeiten angefüllt; er starb als Sekretär zu Florenz in sehr hohem Alter. 6.

Martellothürme, zur Zeit Karl's V. in Sicilien eingeführte runde, gewölbte, starke Thürme am Strande erbaut, mit Kanonen besetzt, um die Gegend vor feindlichen Landungen zu schützen; England stellte in neuerer Zeit solche Thürme gegen Napoleon's Landungsversuche auf, die jetzt noch als Wachtthürme gegen die Schmuggler dienen. 2.

Martes, les, de Veyre, franz. Marktflecken an der Veyre im Depart. Puy de Dôme, mit 3100 Einwohnern, hat in der Nähe eine Mineralquelle. 17.

Martialgesetz, eine englische Verordnung, zufolge welcher Obrigkeiten, nach Verlesung des M., aufrührerische oder auch des Aufruhrs verdächtige Personen ohne Proceß hinrichten, auch auf Volkshaufen schießen lassen können, war zur Zeit der franz. Revolution auch in Frankreich eingeführt. 16.

Martigne, Dorf an der Brue, im franz. Departement Ille-Vilaine, mit 3500 Einwohnern und mehreren Eisenwerken. 17.

Martigues, franz. Stadt am See Berre, im Depart. der Rhonemündungen, hat 7500 Einwohner, welche Fischerei, Oel-, Salz- und Fischhandel treiben und Wein und Oel bauen. 17.

Martin, Robert Montgomery, englischer Statistiker und eifriger Reformer der Colonialverwaltung Englands, geb. 1803 in der Grafschaft Tyrone im Norden Irlands.

Schon früh erwachte in ihm das Verlangen, eine genaue Kenntniß der Colonien zu erwerben; zu diesem Zwecke bestimmte er sich für die Medicin, um in diesem Berufe reisen zu können. Von 1820 an besuchte M. elf Jahre lang außereuropäische Länder, war von 1823—1825 Schiffsarzt in der königlichen Marine und nahm an einer Expedition nach der östlichen Küste von Afrika, nach Arabien und Madagaskar Theil. Während seines mehrjährigen Aufenthalts in Ostindien gründete er eine Zeitschrift in vier Sprachen mit dem Zwecke, Aufklärung unter die Hindus zu verbreiten. Seit 1830 nach England zurückgekehrt, widmete sich M. schriftstellerischen Arbeiten, war Redacteur mehrerer Zeitschriften, Verfasser vieler Flugschriften, besonders in Betreff des Colonialwesens. Nicht minder war er für allgemein philanthropische und patriotische Zwecke thätig, namentlich für Verbesserung des Zustandes seines Vaterlandes Irland. — Das größte Verdienst hat sich M. in statistisch-historischer Beziehung erworben; er hat aus der statistischen Masse der Colonie ein Ganzes geschaffen, woraus vorzüglich hervorgeht, daß eine Reform in den Colonialangelegenheiten höchst nothwendig ist. Durch seine History of the british colonies, London 1834—1835, suchte er der englischen Nation einen Sinn für ihre Colonialbesitzungen zu erwecken und dieselbe mit den Zuständen, Bedürfnissen und Eigenthümlichkeiten von mehr als hundert Millionen englischer Unterthanen bekannt zu machen. Das Ganze seiner statischen Kenntniß der Colonien ist in den Statistics of the colonies of the british empire zusammengefaßt. Zur Förderung seines Strebens nach einer Reform im Colonialwesen, gab er 1837 eine Petition an das Parlament ein. Gegenwärtig ist seine Statistical history of England unter der Presse, so daß die Beschäftigung mit den Colonien die Thätigkeit für das Mutterland nicht gehemmt haben. Nebstdem gab M. die Depeschen des Marquis Wellesley, 5 Bde, u. a. m. heraus. 19.

Martina, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Otranto, mit 3200 Einwohnern, hat vortreffliche Maulthierzucht. 17.

Martinach, Marktflecken im Schweizerkanton Wallis, an der Rhone, liegt 1734 Fuß über dem Meere; hat Burg, Chorherrnstift, Handel, Weinbau, Waarenniederlage und liefert köstlichen Honig. 17.

Martinengo, lombardischer Marktflecken in der Delegation Bergamo, mit einem Schlosse und 3200 Einwohnern. 17.

Martinesty, ein Dorf an beiden Ufern des Rimnik, in der Wallachei; zwischen Fokschan und Bukarest; bekannt durch den am 30. September 1789 von den Russen unter Suwarow und den Oestreichern unter dem Prinzen von Koburg, mit einer geringen Macht über die 80,000 Mann starken Türken errungenen Sieg. 17.

Martiniere, Antoine Augustin Bruzen de la, 1669 zu Dieppe geb., ausgezeichneter Geograph, ward 1709 vom Herzoge nach Mecklenburg berufen, um über die Geschichte Mecklenburgs Forschungen anzustellen, begab sich später nach Parma und ward Sekretär des Königs von Neapel; er starb im Haag 1749; hinterließ: Grand dictionnaire geographique, historique et critique, Haag 1726, deutsch, Leipzig 1744—49. 7.

Martinsberg, Szent Marton, ein ungarischer Marktflecken in der raaber Gespannschaft, mit 200 Häusern und 1800 Einw.; merkwürdig ist daselbst eine vom heil. Stephan gestiftete Benedictinerabtei, mit mehreren Seltenheiten, namentlich: ein elfenbeinerner Altar aus dem gelobten Lande; des König Stephan's Vermählungskleid, sein Stuhl von rothem Marmor u. a. m. 17.

Martos, spanische Villa in der Provinz Jaen, an dem Gebirge Sesamma, mit 6000 Einwohnern, hat ein altes Felsenschloß, 4 Klöster, ein Hospital, Armenhäuser, römische Alterthümer und Oelbau 17.

Martyr, Peter, eigentlich Vermigli, 1500 zu Florenz geboren, trat in den Orden der Augustiner, ward Prior seines Ordens zu Lucca; für die Reformation eingenommen, entfloh er 1543 nach Zürich, übernahm eine Professur der Theologie zu Straßburg, 1549 zu Oxford und endlich eine Lehrerstelle in Zürich, wo er 1562 starb. Von seinen vielen Schriften ist vorzüglich zu nennen: Locorum communium theologicorum libri, Basel 1580—83. 8.

Marum, Martin v., st. d. 26. Dec. 1837 zu Harlem. S. d. Hauptartikel. 20.

Marutses, ein Negerstaat im Innern von Afrika, nordöstlich von Lattaku, hat Eisen- und Kupferschmieden und 16,000 Einwohner. 25.

Marvejols, franz. Stadt am Colange, im Depart. Lozere, mit 660 Häusern, 3400 Einwohnern, welche Wollzeug und Hüte verfertigen. 17.

Marvella, eine dem Madera ähnliche, feine, leichte Art Malaga, der in den Thälern an der See bei Malaga wächst. 4.

Marx, Adolf Bernhard, Doktor und Professor der Musik und Musikdirector an der Universität zu Berlin, geb. am 27. Nov. 1799 zu Halle. Schon in seinem siebenten Jahre fing er an zu componiren; studirte indeß zu Halle die Rechte und ward Referendar am Oberlandesgerichte zu Naumburg. Der Trieb zur Kunstbildung bewog ihn die juristischen Beschäftigungen zu verlassen. In Berlin bildete er sich weiter aus und übernahm die Redaction der berliner allgemeinen musikalischen Zeitung; 1830 wurde M. an der Universität in Berlin angestellt. Seine Vorträge verbreiten sich über alle Theile der Compositionslehre, über Geschichte, Philosophie der Musik u. s. w. Von seinen Werken sind vorzüglich zu nennen: die Kunst des Gesanges, Berl. 1826; die Lehre von der musikalischen Composition, Leipzig 1837—38 und die Allgemeine Musiklehre, Leipzig 1839. 12.

Marymont, königliches Lustschloß bei Warschau, in der Woiwodschaft Masowien, aus welchem Stanislaus Poniatowsky durch die Barer Conföderirten am 3. Nov. 1771 entführt wurde. 17.

Maryport, englische Stadt in der Grafschaft Cumberland, an der Mündung des Elne, hat 400 Häuser, 3100 Einwohner, Eisen- und Glashütten, Schifffahrt und Handel mit Steinkohlen. 17.

Marzanna, Göttin der Polen und Schlesier, welche die Feldfrüchte beschützt, wird für die Ceres erklärt. 15.

Masalquivir, Mers-al-Kibir, algierische Seestadt, mit einem Hafen, einem Fort auf der Erdzunge von Oran und 4000 Einwohnern. 17.

Masarnau, Santiago de, ausgezeichneter spanischer Componist und Pianist, wurde am 9. December 1805 zu Madrid geboren; seine Musiktalente entwickelten sich so früh, daß M. schon im neunten Jahre eine Messe componirte und in der Pfarrkirche die Orgel dazu spielte; in Madrid vervollkommnete er sich noch unter den Meistern Don Jose Boveras, Nono und Don Angel Inzenga, wurde von der Königin Isabel da Braganza begünstigt und im 14. Jahre zum Hofjunker ernannt; 1823 des Liberalismus angeklagt, mußte er bis 1834 Spanien verlassen. Der Schmerz der Verbannung, der Verlust einer geliebten Schwester und des Vaters gaben seinen Compositionen einen melancholischen Charakter. Mit den brillantesten Partien voll Leben und Humor sind weiche Schmerzenslaute unbefriedigter Sehnsucht und tieferschütternde Klagen eines leidenden Gemüthes gemischt. So wie sich M. in diesem mächtigen Ausdruck von Seelenzuständen als echter Tondichter bewährt hat, so hat er sich auch durch reinen Satz und geschickten Gebrauch der Harmonie als gründlich gebildeten Musiker ausgezeichnet. Er hat sich in der letzten Zeit der deutschen Schule zugewandt und man erwartet bald mehrere Werke im deutschen Style von ihm zu sehen. Als Pianist hat sich M. einen europäischen Ruf erworben. Er besitzt eine bedeutende literarische Kenntniß, namentlich ist ihm die französische, englische, italienische und selbst die deutsche Literatur bekannt. 12.

Masbrough, englischer Marktflecken in der Grafschaft York, hat 3400 Einwohner, Eisenhütten, Fabriken in gegossenen und geschlagenen Eisenwaaren. 17.

Mascara, Hauptstadt der Provinz Tlemsan, im afrikanischen Reiche Algier, war Residenz des Bei, hat Festungswerke, Citadelle, große Magazine und bedeutenden Handel. 17.

Mascaret, eine mit der Meeresfluth zusammenhängende bei Strommündungen, besonders in der Dordogne in Frankreich vorkommende Erscheinung; wobei zur Zeit der Fluth das Meerwasser in die reißende, viele Windungen machende Dordogne sich drängt, so daß, statt in 6 Stunden, die Fluth in 2 Minuten ihr Maximum erreicht und das Wasser, sich bis zur Höhe eines kleinen Hauses aufthürmend, unter heftigem Gebrause 7—8 Lieues stromaufwärts fließt. Dasselbe kommt auch auf dem Amazonenfluß und andern Flüssen vor, wo man die Erscheinung als eine Vorfluth betrachten kann. 20.

Mase, eine chinesische Silbermünze, im Werthe eines Philippsthalers. 14.

Mashow, Stadt im Reiche der Kaffern, mit 12,000 Einwohnern. 25.

Maskat, arabische Handelsstadt und Residenz des Iman, liegt zwischen steilen und hohen Klippen, hat 2 Castelle, einen guten Hafen und 18,000 Einwohner, welche nach Persien und Indostan Handel treiben. 17.

Masovien, Masau, ehemals die größte Woiwodschaft des Königreichs Polen, hat einen Flächenraum von 321 Quadratmeilen, 68 Städte, 3688 Dörfer und 620,000 Einwohner. 17.

Massa, Hauptstadt des Herzogthums Massa-Carrara, am Frigido, mit 10,000 Einwohnern, hat ein Schloß, Marmorbrüche, eine Akademie der Bildhauerei und Baukunst. 17.

Massa di Maremna, toscanische Stadt im Gebiete Siena, mit 1000 Einw. und einem Bischof; hat ein Schloß, Kathedrale, in der Nähe Spießglanz, Berggrün, Bergblau, Alaun und andere Mineralien. 17.

Massa-Carrara, Herzogthum auf der Südseite der Appenninen, zwischen Genua, Lucca, Toscana und Modena; zählt auf 15 Quadratmeilen 38,000 Einw. 17.

Massaccio, Thomas, 1402 im florentinischen Gebiet geboren, starb 1443 zu Florenz, war einer der berühmtesten Maler seiner Zeit, nach dessen Gemälden in der Carmeliterkirche zu Florenz viele Maler studirten. 12.

Masserano, Stadt unweit Vercelli, in Piemont, mit einem Schlosse und 3600 Einwohnern. 17.

Mäßigkeitsvereine. Schon im Alterthume betrachtete man Mäßigkeit als das sicherste Mittel zur Beförderung des Wohlstandes und wahren Glückes; die Griechen vergötterten die Mäßigkeit unter dem Namen Sophrosyne und die christliche Kirche erhob die Mäßigkeit zu einem Pflichtgebot. Dennoch griff der Mißbrauch des Genusses geistiger Getränke sehr um sich, so daß der muthmaßliche erste Stifter eines Mäßigkeitsvereins, ein gegen das Ende des 14. Jahrhunderts lebender Landgraf von Hessen, es als Mäßigkeit betrachtete, jedem Mitgliede des Vereins nur sieben Humpen Wein bei jeder Mahlzeit zu erlauben; dabei war jedoch der Genuß des Brantweins streng untersagt. Hierauf entstanden nach und nach mehrere Mäßigkeitsorden oder Vereine, namentlich der am 22. Juni 1517 von Siegmund Dietrichstein zu Grätz gestiftete. Von den neuern Vereinen sind die nordamerikanischen die ausgebreitetsten und vollkommensten: Im Jahre 1808 bildete sich zu Boston der erste nordamerikanische M. und zwei Jahre später, bestanden schon 1600 solcher Vereine, die sich noch vermehrten und 1826 in die Allgemeine amerikanische Mäßigkeitsgesellschaft verschmelzten. In dem einzigen Staate Newyork waren 1838 auf eine Bevölkerung von 2,756,000 Einwohner 1432 M., welche 100,000 Mitglieder aus jedem Stand, Alter und Geschlecht zählten. Nach der übereinstimmend von diesen Vereinen angenommenen Verfügung wird Jeder, der sich der Trunkenheit überläßt, zum ersten Male öffentlicher Fürbitte empfohlen, zum zweiten Male mit einer Geldstrafe belegt und nach dem dritten Vergehen erhält er einen Vormund. Zeigt er sich nach einem solchen demüthigenden Verfahren noch unverbesserlich, so verliert er seine bürgerlichen Rechte, wird als ein Unheilbarer behandelt und seine Familie für dessen Vergehen verantwortlich gemacht. — Die Mäßigkeitsvereine in Schweden haben sich ebenfalls vortrefflich entwickelt und organisirt. Der König selbst hat sich zum Mitgliede aufnehmen lassen; gewisse Mäßigkeitsvorschriften sind zum Gesetz erhoben, dessen Uebertretung zuerst moralisch, vermittelst Anschlagen des Namens an die Kirchenthür und Fürbitte, im Wiederholungsfalle aber mit Geld und Einsperrung bestraft wird. — In England, besonders in Irland, haben die M. noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt, da ihnen keine Coercitivmaßregeln zu Hülfe kommen. — So bestehen in fast allen gesitteten Ländern Vereine dieser Art, deren Erfolg jedoch aus Mangel einer allgemeinen vereinten Wirksamkeit zu einem großen sittengesetzlichen Zwecke, noch keineswegs das Gesammtverderbniß verdrängt hat. 11.

Maßmann, Hans Ferdinand, Professor der ältern deutschen Literatur und Sprache an der Universität zu München und Vorsteher der öffentlichen Turnanstalt; geb. am 15. August 1797 zu Berlin, wo sein Vater Uhrmacher war. Die Entwicklung seiner Kräfte fiel in die große Zeit von 1813, deren vaterländischer Aufschwung seinem Leben eine bestimmte Richtung gab. Im Herbste 1814 bezog M. die Universität zu Berlin, um Theologie zu studiren; trat jedoch bald unter die freiwilligen Jäger und marschirte mit diesen bis Paris. Im Herbste 1815 setzte er seine theologischen, philologischen und historischen Studien zu Berlin fort und übte sich fleißig in der Turnkunst, wozu er sich unter Friedrich Ludwig Jahn tüchtig vorbereitet hatte. Nachdem er seit 1816—1818 zu Jena die Studien beendet und in Breslau die Candidatenprüfung bestanden hatte, wurde er daselbst Mitglied des pädagogischen Seminars und Hülfslehrer am Gymnasium; 1819 ward er Lehrer am Gymnasium zu Magdeburg und setzte seit 1820 die naturhistorischen, so wie die historischen Studien der Muttersprache zu Berlin fort. Mit Hülfe seines Bruders, des Arztes Joh. Karl M. zu Osterburg, unternahm er im Jahre 1824 eine sprachwissenschaftliche Reise durch Deutschland; 1826 übernahm er in München den Turnunterricht für die Zöglinge des königlichen Cadettencorps und begann gleichzeitig an der Universität Vorlesungen über das Nibelungenlied und die ältere deutsche Literatur. Eine 1833 erfolgte Einladung des Königs Otto, nach Griechenland zu kommen, schlug er aus und arbeitete um so thätiger an der ihm schon 1828 aufgetragenen Errichtung einer öffentlichen Turnanstalt für die Gymnasien und Schulen in München, welche er seither mit dem uneigennützigsten Eifer und bildendem Geiste geleitet hat. 1829 erhielt er, als Anerkennung seiner Verdienste das bairische Bürgerrecht und eine Professur an der Universität, und 1835 ward er als Referent für das Schulwesen in das königliche Ministerium berufen. Wie früher, ist M. noch immer thätig für Entwicklung und Ausbildung vaterländischer Gesinnung, für eine ebenmäßige Bildung und Entwicklung der geistigen und körperlichen Kräfte des Menschen, als Grundlage einer staatsbürgerlich-vaterländischen Erziehung. Nicht weniger wirksam zeigt sich M. als Schriftsteller; nebst einer großen Zahl geschichtlicher und pädagogischer Aufsätze, schrieb er: Denkmäler deutscher Sprache und Literatur aus noch ungedruckten Handschriften des 8.—16. Jahrhunderts, München 1828; die gothischen Urkunden zu Neapel und Arezzo, Wien 1838; deutsche Gedichte des 12. Jahrhunderts und der nächstfstehenden Zeit, Quedlinb. 1837; die öffentliche Turnanstalt zu München, München 1837 u. v. a. m. M. versuchte sich auch mit Glück in der Poesie, in Holzschnitt und Steinzeichnung. 21.

Masulipatnam, See- und Handelsstadt auf einer kleinen Insel an der Mündung des Krischna, in britisch Ostindien, hängt mit Madras zusammen; hat 75,000 Einwohner, wichtige Baumwollenmanufacturen und Färbereien. 25.

Mastixbaum, ein nicht sehr hoher, in südlichen Gegenden heimischer Baum, mit gefiederten, immer grünen Blättern; wegen seiner Oel gebenden Früchte und des aus seiner Rinde schwitzenden Mastixes auf den griechischen Inseln, besonders aber in Palästina, viel angebaut; sein gelbliches, balsamisch riechendes Holz war ehemals officinell. 22.

Matanzas, Stadt und Hafen an der nördlichen Küste von Cuba, mit 13,000 Einwohnern. 25.

Mataran, große Stadt auf der Nordküste der Insel Java, Residenz eines Sultans; hat ein Schloß und 80,000 Einwohner. 25.

Mataro, Seestadt in der spanischen Provinz Catalonien, mit einem Hafen, 2500 Häusern und 20,000 Einwohnern; hat verschiedene Manufacturen, Gerbereien, vortrefflichen Weinbau und Fischerei. 17.

Mathu, marokkanische Goldmünze von Dukatengröße, von denen die 1788 in Madrid geprägten 18 Karat 8 Gr. fein sind und 153½ auf die feine Mark gehen; gelten 2 Fl. 4 Kr., die schwerern gelten 3 Fl. 12 Kr. 14.

Matelet, Matelotte, Hornpipe, ein eigenthümlicher französischer Matrosentanz, der auch im Ballet vorkommt: er besteht aus 2 Reprisen im ¾ Tact, wird meist mit Holzschuhen und auf dem Rücken verschlungenen Armen getanzt. 12.

Matera, Stadt in der neapolitanischen Provinz Basilicata, mit 12,500 Einwohnern. 17.

Materielle Ideen, die in dem Gehirn beim Denken vorausgesetzten, bleibenden körperlichen Eindrücke, auf welchen das Hervorrufen früherer Vorstellungen beruhen soll. 11.

Mathra, oder Mathura, eine alte Stadt am Dschumna in britisch Vorderindien, mit einem Schlosse und Stern-

warte, ist ein befestigter Militärposten und den Hindus als Geburtsort des Krischna heilig. Die Einwohner sind Kaufleute und Handwerker. 17.

Matlok, berühmter Badeort am Derbent, in der englischen Grafschaft Derby, hat in der Nähe merkwürdige Berghöhlen. 17.

Matras, eine Art starker langer Pfeile im Mittelalter, war vorn, statt mit einer Spitze, mit einem runden Stück Eisen versehen. 12.

Matronalien, Neujahrs- und Frühlingsfest der römischen Matronen, am 1. März mit einem Gebet zur Juno Lucina um Ehesegen gefeiert, wobei die der Fruchtbarkeit symbolisch wichtigen Bohnen gegessen und die Männer von den Frauen beschenkt wurden. 15.

Matter, Jacques, General-Inspecteur der Universität zu Paris, geb. am 31. Mai 1791 zu Alt-Eckendorf im Elsaß; sein Vater bestimmte ihn zum Geschäftsmann und hielt ihn vorzüglich zur Erlernung der französischen Sprache an. Durch treffliche Lehrer vorgebildet besuchte M. das Gymnasium und die protestantische Akademie in Straßburg, hörte vorzüglich philologische und philosophische Vorlesungen und erhielt später eine Anstellung am Gymnasium daselbst, er zog jedoch vor, seine Studien fortzusetzen; er besuchte Göttingen, um juristische, philologische und staatswissenschaftliche Vorträge zu hören, und dachte zugleich an eine diplomatische Laufbahn. Nach Beendigung der Studien ging er nach Paris, gewann den Preis einer Abhandlung über die Alexandrische Schule, 1817; wurde 1819 Lehrer der Geschichte zu Straßburg. In Straßburg reorganisirte er das Gymnasium, um es auf die Stufe der bessern Schulen Deutschlands und Frankreichs zu heben. Zum Inspecteur der Akademie ernannt, schrieb er die von der Akademie mit einem außerordentlichen Preis gewürdigte und allgemein geschätzte Abhandlung De l'influence des moeurs sur les lois et de l'influence des lois sur les moeurs, Par. 1832. Als im October 1832 Guizot Minister des öffentlichen Unterrichts geworden, berief er M. als General-Inspecteur der Universität nach Paris. Dieses wichtige Amt gestattete ihm jedoch Zeit zu größern literarischen Arbeiten, besonders über Schulangelegenheiten, namentlich: L'instituteur primaire, Par. 1832; Le visiteur des écoles. Par. 1838; ferner: Histoire des doctrines morales et politiques des trois derniers siècles, Par. 1837; Manuel le l'histoire grecque, Par. 1839. u. a. m. 10.

Matterhorn, 13,854 (12,500) Fuß hohe Alpenspitze im Schweizerkanton Wallis. 17.

Mattersdorf, Nagy Martony, Marktflecken im ödenburger Comitat, hat 540 Häuser, 4200 Einwohner und in der Nähe Steinbrüche; gehört dem Fürsten Esterhazy. 17.

Matthisson, F. v., st. d. 12. Decbr. 1831. (S. d. Hauptartikel.) 21.

Matto grosso, eine 20,000 Quadratmeilen große, fast aus lauter Urwald bestehende Provinz im Innern Brasiliens, hat 83,000 Einw. und Gold- und Edelsteingebirge. Hauptstadt ist Villa bella. 25.

Mauergiebel, bezeichnet in der Heraldik die aufwärts gehenden, gegeneinander gestellten rechten und linken Stufen; der M. ist unten breit und oben spitzig, und heißt ein offener, wenn die Stufen das Feld durchscheinen lassen. 1.

Mauguin, Francois, berühmter parlementarischer Redner, geb. am 28. Februar 1785 zu Dijon. Sein Vater, ein Prokurator, bestimmte ihn zum Advokatenstande; in diesem zeichnete er sich durch Scharfsinn, Geist und Gewandtheit der Rede aus; viele wichtige Processe übernahm er, um die liberale Meinung gegen den Druck der Regierung zu vertheidigen. 1827 wurde er von Beaune in die Abgeordnetenkammer gewählt, wo er sich als Vorkämpfer der Volksfreiheit und Wortführer der liberalen Meinung auszeichnete; er deckte die unredlichen Mittel des Ministeriums zur Leitung der Abgeordnetenwahl auf und arbeitete unermüdlich der Julirevolution entgegen; er nahm Theil an den geheimen Verbindungen zum Sturze der Bourbons, und als die Juliordonnanzen erschienen, war er einer der Ersten, die sich den Versammlungen der anwesenden Abgeordneten anschlossen. Am 29. Juli ward M. Mitglied der Municipalcommission, welche fünf Tage lang die höchste Gewalt Frankreichs in Händen hatte; sein wichtigstes Streben war nach einer starken, kräftigen Regierung. Als die Minister gewählt waren, trat er wieder in die Reihe der Opposition zurück und predigte mit großem Eifer einen neuen Kreuzzug gegen die absolutistischen Mächte. Der erreichten größten Popularität that M. jedoch später großen Eintrag durch die Annahme der Stelle eines Sachwalters und Geschäftsführers der französischen Colonien, die ihm viele Verbindlichkeiten auferlegte, welche mit seinen frühern Grundsätzen wenig übereinstimmten. Besonders befremdend war, daß er, der zwei Jahre vorher alle Völker frei wissen wollte, in der Kammer als Vertheidiger der Negersklaverei auftrat, was das allgemeine Vertrauen in die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung äußerst schwächte. Wenn M. seither auch seine unpassende Stellung aufgab, steht er doch in der Abgeordnetenkammer nun vereinzelt da: seine Ansichten gestatten ihm nicht, sich der Regierung anzuschließen, und seine Eitelkeit hindert ihn, sich den Führern der Opposition unterzuordnen. — Das unter seiner Leitung stehende Journal du commerce, ist mit Geist und Einsicht redigirt, nimmt jedoch unter der französischen Journalistik eine ähnliche Stellung ein, wie sein Patron in der Kammer; es kann eben so wenig auf einen bedeutenden Einfluß rechnen, als ihm die Unterstützung der Masse zu Theil wird. 19.

Ma-una, eine sehr fruchtbare Schifferinsel in Australien; die zahlreichen Bewohner sind äußerst feindselig; von ihnen wurde Lapeyrouse angegriffen und der Naturforscher Lamanon getödtet. 25.

Maurer, Georg Ludwig, Ritter von, bairischer Staatsrath und lebenslänglicher Reichsrath; wurde am 2. Nov. 1790 zu Erpolsheim bei Dürkheim in der jetzigen bairischen Rheinpfalz geboren. M. bildete sich auf dem Gymnasium und auf der Universität zu Heidelberg aus, erhielt 1811 das Doktordiplom, gewann die Preisfrage über die Geschichte der Mißheirathen des Adels und der Ehen zur linken Hand, begab sich im Herbste 1812 nach Paris, studirte daselbst, in Folge seiner Vorliebe für das historische Recht, in den reichhaltigen Bibliotheken die Quellen für germanisches Recht, für germanische Sitten und Verfassung, und ward 1814 zuerst in Mainz, dann in Speier und Landau bei den Kreisgerichten angestellt. 1816 kam er an das Appellationsgericht zu Zweibrücken als Substitut des Generalstaatsprocurators, dann 1817 als Appellations- und Revisionsgerichtsrath, und 1824 als königlicher Staatsprocurator nach Frankenthal. 1826 wurde er für die Lehrfächer des deutschen Privatrechts der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte, so wie des französischen Rechts an die neu errichtete Universität München berufen. 1829 lehnte er den ehrenvollen Ruf nach Göttingen an Eichhorns Stelle ab; ward dagegen von der Akademie der Wissenschaften zum ordentlichen Mitgliede und vom König zum Staatsrathe ernannt. 1831 ward er Ritter des Civilverdienstordens der bairischen Krone und lebenslänglicher Reichsrath. 1832 wurde M. mit dem Staatsminister Grafen Armansperg und dem Generalmajor von Heidegger zum Mitgliede der Regentschaft in Griechenland ernannt. In dieser hohen Stellung wirkte er auf uneigennützige, wohlthätige Weise; er erwarb sich ein besonderes Verdienst durch die dem griechischen Volke gegebenen vier Gesetzbücher: ein Strafgesetzbuch, ein Gesetzbuch für den Strafprozeß, eine Gerichts- und Notariatsordnung und ein Gesetzbuch über das Civilverfahren; ferner bewirkte er die Trennung der griechischen Kirche vom Patriarchate zu Constantinopel, wodurch der griechische König erst seine Selbstständigkeit erlangte. In Folge der Uneinigkeit unter den Mitgliedern der Regentschaft ward M. mit Abel im Juli 1834 nach Baiern zurückberufen. Zu seiner Rechtfertigung gab er bald eine weitläufige Geschichte des griechischen Volkes heraus, welche jedoch als eine Parteischrift gegen die Regentschaft des Grafen Armansperg vom eigentlichen Gegenstande abweicht. Von seinen übrigen zahlreichen Schriften sind vorzüglich zu nennen: Geschichte des altgermanischen und namentlich altbairischen mündlichen Gerichtsverfahrens, Heidelb. 1824; Grundriß des deutschen Privatrechts mit Einschluß des Handels-, Wechsel- und Lehenrechts, München 1828; Ueber die deutsche Reichsterritorial- und Rechtsgeschichte, München 1830. 16.

Mauß, Isaak, starb am 31. Dec. 1833. S. den Hauptartikel. 21.

Mavalipuram, die sieben Pagoden, Trümmer einer sehr großen und alten Stadt in der brit. Provinz Karnatik in Ostindien; besonders merkwürdig sind viele in Felsen gehauene Tempel mit Darstellungen der braminischen Göttergeschichte. 25.

Mard'or, 1730 unter Maximilian Eman. geprägte baierische Goldmünze, im Werthe von 4 Thlr. 4 Gr.; das Gold ist 18 Kr. 6 Gr. fein; $46\frac{7}{10}$ Stück gehen auf die feine Mark. 14.

Maximilian, Joseph, Herzog in Baiern, geb. am 4. December 1808 in Bamberg, einziger Sohn des am 3. August 1837 verstorbenen Pius August, Herzogs in Baiern; er erhielt seine erste Bildung unter der Leitung des ehemaligen kurmainzischen Kammerrath Otto aus Erfurt, besuchte 1817 die königliche Erziehungsanstalt in München und bildete sich später an der Universität daselbst aus. Nach einer 1828 in Erbschaftsangelegenheiten nach Frankreich unternommenen Reise, vermählte er sich am 9. September zu Tegernsee mit der Prinzessin Luise Wilhelmine, der jüngsten Tochter des Königs Maximilian I. 1830 ernannte ihn der König zum Oberst-Inhaber des dritten Chevauxlegers-Regiments, das nun seinen Namen führt. 1832 von einer Reise nach der Schweiz und Italien zurückgekehrt, ward der Herzog zum Commandanten der Landwehr des Isarkreises und am 29. Aug. 1837 zum Generalmajor ernannt. In diesem Jahre, nach dem Schlusse der Ständeversammlung, welcher er seit 1831 beigewohnt, bereitete er sich zu der längst gewünschten Reise nach dem Oriente vor. Begleitet von den Baronen von Busek und Theodor Hügler, dem Hofcavalier von Heusler, seinem Arzte Dr. Baier und dem Cabinetsmaler Heinrich von Maier reiste M. im Januar 1838 ab, besuchte Griechenland, Aegypten und Palästina und traf im Febr. 1838 wieder in München ein. S. Wanderung nach dem Orient im Jahre 1838, unternommen und skizzirt von dem Herzoge Maximilian in Baiern, München 1839. — M. hatte von früher Jugend an eine große Neigung, seine Kenntnisse auf beschwerlichen Reisen zu erweitern und einen steten Eifer zum classischen Studium; seine Liebe zu schriftstellerischen Arbeiten bewies er durch mehrere unter dem Namen Phantasus bekannt gewordene dramatische und novellistische Arbeiten. 19.

Mayer, Karl Wilhelm Traugott von, Doktor der Philosophie, Mitglied der zweiten Kammer im Königreiche Sachsen, geb. zu Löbau am 15. October 1796, studirte zu Leipzig die Rechte, Geschichte und Philosophie; wurde 1822 in den Adelstand erhoben und 1830 unter die Stände der Oberlausitz aufgenommen. 1833 ward M. als ritterschaftlicher Abgeordneter in die allgemeine Ständeversammlung gewählt, wo er sich durch parlamentarisches Talent, helle Ansicht, kräftige Beredsamkeit und constitutionelle Gesinnung ausgezeichnet hat. 1826 erwählten ihn die Provinzialstände der Oberlausitz zum Landesbestallten und die Universität Leipzig ertheilte ihm die philosophische Doktorwürde. 19.

Mayseder, Joseph, Direktor der Hofcapelle zu Wien, ein ausgezeichneter Violinspieler und Componist, geb. am 26. October 1789 zu Wien, wo er seine ganze Bildung erhalten hat; er charakterisirt sich vorzüglich durch höchst saubere Fertigkeit und Feinheit des Tons, elegante und brillante Stücke spielt er unnachahmlich. In dem Jahre 1815 schloß er mit Hummel und einem andern Virtuosen einen Verein zu Concerten, welche ungeachtet des hohen Preises immer überfüllt waren. Außer Wien ließ sich M. nicht hören und ist daher weniger gekannt. Seine vortrefflichen Compositionen für die Violine finden jedoch allgemeine Anerkennung und Bewunderung, und wo Violine gespielt wird, hört man auch seine Stücke. 12.

Mazamet, Flecken im franz. Departement Tarn, mit 1050 Häusern und 5000 Einwohnern, welche vorzüglich Wollwaaren verfertigen. 17.

Mazan, franz. Marktflecken am Auzon, im Depart. Vaucluse, mit 800 Häusern und 3500 Einwohnern; hat römische Alterthümer, Wein- und Safranbau. 17.

Mazarino, Stadt im Val di Noto, in Sicilien, mit 3100 Einw. 17.

Mazza, Joseph, ausgezeichneter Maler und Bildhauer, ward 1652 zu Bologna geboren. 12.

Mazzini, Giuseppe; der einzige Sohn eines angesehenen und sehr vermögenden Arztes zu Genua, erhielt eine gute Erziehung und bestimmte sich dem Advokatenstande. Er studirte zugleich die neuern Sprachen, namentlich die französische und beschäftigte sich viel mit der Literatur; auch zeigte er große Anlagen für Musik, und suchte mit allem Feuer seines Geistes in die Theorie der Musik einzudringen. Seit 1820 erschien zu Florenz eine Antologia, woran M. eifrig mitarbeitete; in dieser Zeitschrift bargen sich unter der Hülle der Poesie oder der literarischen Beurtheilung patriotische Hoffnungen; die Julirevolution brachte diese zur That; allein die revolutionairen Versuche scheiterten und M. mußte als thätiges Mitglied einer entdeckten Verschwörung den vaterländischen Boden verlassen. Bald darauf wurde er von den piemontesischen Gerichten in contumaciam zum Tode verurtheilt. M. hatte sich 1831 nach Marseille begeben, wo er nun noch thätiger war, seinem idealen Ziele, einem neuen socialen Leben, Bahn zu brechen; er verwendete zu diesem Zwecke beträchtliche Summen und stiftete das Journal Giovine Italia, mit einer gleichnamigen politischen Verbindung. Die Ermordung zweier Italiener durch einen ihrer Landsleute zu Rhodez am 31. März 1833, angeblich in Folge eines vom Comite des jungen Italiens zu Marseille gefällten und von M. unterzeichneten Todesurtheils, veranlaßte eine gerichtliche Untersuchung; M. wurde freigesprochen, mußte aber als Stifter der Gesellschaft des jungen Italiens Frankreich verlassen. In Genf, wo er sich niedergelassen, bereitete er den Plan zu dem bekannten Savoyenzuge, nach dessen Mißlingen er sich nach Grenchen, im Canton Solothurn begab, wo er bis 1837 blieb. Im April 1834 stiftete M. d. Verbindung des jungen Europa und gründete die zu Biel erschienenen Zeitschrift die Junge Schweiz. Er ist der Hauptverfasser der Verbrüderungsakte des Jungen Europa, der Erklärung der Principien und der Allgemeinen Instruction für die Initiateurs des Jungen Europa, in welchen er keck und entschieden seine politische Ueberzeugung aussprach; noch genauer entwickelte er seine socialen Ansichten in der Broschüre Foi et avenir, Biel 1835. Sein politisch-religiöses Dogma ist hauptsächlich folgendes: Wir glauben an einen Gott, den lebendigen Schöpfer alles Daseins, wovon die Welt eine Offenbarung ist; Wir glauben an ein einziges, allgemeines und unveränderliches Gesetz und an eine fortschreitende Entwickelung desselben. Wir glauben an die Menschheit, als ein lebendig verbundenes Gesammtwesen, die höchste Offenbarung der Idee Gottes auf Erden, die einzige Auslegerin seines Gesetzes. Wir glauben an die Association, welche nichts Anderes ist, als der thätige Glaube an einen einzigen Gott. Wir glauben an den heiligen Bund der Völker, an ihre Freiheit und Gleichheit, an ihre Nationalität, als das eigenste Bewußtsein der Völker und das heilige Vaterland als die Wiege der Nationalität. — Im Anfange des Jahres 1837 mußte M., auf dessen Ausweisung ein besonderes Gewicht gelegt wurde, die Schweiz verlassen; er begab sich nach England, wo er sich durch vielseitige literarische Thätigkeit eine selbstständige Existenz zu gründen gewußt hat. Gegenwärtig beschäftigt er sich mit einer Gesammtausgabe der Werke Ugo Foscolo's. 19.

Meako, Miako, die größte Handels- und Fabrikstadt des japanesischen Reichs, auf der Insel Niphon, war ehemals die Hauptstadt, hat 12 Meilen im Umfange, 90,000 Häuser und 600,000 Einwohner; der Pallast des Dairi, oder höchsten geistlichen Oberhauptes, bildet eine eigene Stadt; in den Fabriken werden Gold- und Silberstoffe verarbeitet, musikalische Instrumente und Galanterie-Waaren verfertigt; man findet hier eine Reichsmünze, Buchdruckereien, eine Akademie und Schulen, mehrere merkwürdige Tempel, besonders den auf 96 Säulen ruhenden Tempel des Daibut. 25.

Mediatstädte, sind die Städte, welche keine eigene Gerichtsbarkeit haben, sondern unter Aemtern oder anderer Gerichtsbarkeit stehen. 16.

Medicinische Geographie, Uebersicht des in Bezug auf die Heilkunde Eigenthümlichen eines Landes oder einer Ortschaft, wie des Gesundheitszustandes, der herrschenden Krankheiten, Heilanstalten u. s. w. 23.

Medicinische Rechtsgelehrtheit, ist die praktische Wissenschaft, welche die zweckmäßige Anwendung der gerichtsärztlichen Untersuchung und Beurtheilung zu richtiger Entscheidung in Rechtsfällen lehrt; wobei der Arzt dem Richter gleich gestellt, ja selbst als Mitglied des untersuchenden Gerichts betrachtet werden soll. S. Wildberg, Versuch einer med. Rechtsgelehrtheit, Leipz. 1826. 23.

Medinanszky von Medgyes, Aloys, Freiherr, Vicepräsident der ungarischen Hofkanzlei in Wien, stammt aus einer altadeligen ungarischen Familie, wurde am 20. April 1784 Prielcpa in der turoczer Gespannschaft geboren, erhielt seine erste Bildung im Piaristencollegium zu Trenchin, und kam 1797 in die Theresianische Ritterakademie nach Wien. Nach vollendeten Studien ward er bei der ungarischen Hofkanzlei angestellt; fiel jedoch 1811, als er

auf dem Landtage gegen das Finanzpatent die Opposition ergriff, bei Hof in Ungnade. Seitdem wirkte er im Privatkreise mit gleichgesinnten ungarischen Patrioten für das materielle und geistige Wohl seines Vaterlandes, bis er 1825 wieder in der Magnatenkammer als Vorkämpfer für die Freiheiten seines Vaterlandes auftrat. Beim Aufstande 1831, zu Pesth, in Folge des Ausbruchs der Cholera, zeigte er seine vortrefflichen Eigenschaften würdevoll; er beruhigte die Gemüther und verhinderte größeres Unglück. Der Kaiser ernannte ihn hierauf zum wirklichen Hofrath in Wien. M. war auch auch ein eifriger Beförderer der literarischen Bestrebungen seines Vaterlandes, namentlich in dem Archiv von Hormayr und dem mit diesem herausgegebenen Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Er schrieb ferner: Erzählungen, Sagen und Legenden aus Ungarns Vorzeit, Pesth 1829, u. a. m. 21.

Medisch-persische Sprache, größtentheils verschwundene Sprache, welche in Iran und Fars herrschte und in 7 Dialekte zerfiel, von denen der des nördlichen Mediens (Zand und Pazend), der Niedermediens (Pehlvi), und der von Fars (Deri) einige Schriften und Denkmäler hinterlassen haben, alle aber durch die neu persische Sprache verdrängt worden sind. 9.

Medmann, preußischer Marktflecken im Regierungsbezirke Düsseldorf, mit 1600 Einwohnern, welche vorzügliche Eisenwaaren verfertigen; in der Nähe ist die merkwürdige Neandershöhle. 17.

Medoc, Landschaft zwischen der Garonne und dem Meere, im franz. Departement Gironde, liefert den berühmten hellrothen Wein, der am besten bei dem Dorfe la Fitte wächst. 17.

Medrashem, prächtiges Grabmal des Syphax und anderer numidischer Könige, im Reiche Algier östlich von Zainah; dasselbe ruht auf Pilastern toscanischer Ordnung und hat mit Kubber Romea viel Aehnlichkeit. 17.

Medwey, ein schiffbarer tiefer Fluß in England, entspringt an der Grenze von Sussex und Surrey, durchfließt Kent und strömt durch 2 Mündungen in die See. 17.

Meeralpen, ein hoher Gebirgszug, der die Grenze zwischen Frankreich und Italien dem mittelländischen Meere zu bildet. 17.

Meereslänge, die Bestimmung der geographischen Länge für einen Punkt auf dem ein Schiff sich befindet; wird durch astronomische Beobachtungen und Chronometrie bestimmt; besonders finden hier die für die Schifffahrt eingerichteten Mondstafeln Anwendung. 20.

Mehmander Bachi, Ceremonienmeister des persischen Hofs, welcher die fremden Gesandten einführt. 9.

Mehun, franz. Stadt im Departement Loiret, an der Loire, hat 4600 Einwohner, Weinhandel und Papiermühlen. 17.

Meiler, im Oesterreichischen ein Gewicht von 10 Ctr., wird vorzuglich in Hütten- und Hammerwerken gebraucht. 4.

Meidling, östreichisches Dorf hinter Schönbrunn, bei Wien, mit 3300 Einwohnern, einem eisenhaltigen Mineralbade, mehrern Fabriken und Seiden- und Baumwollenmanufacturen. 17.

Meier, Moritz Hermann Eduard, Professor der Philologie zu Halle, geb. am 1. Januar 1796. zu Glogau; besuchte das dasige evangelische Gymnasium und 1813 die Universität Berlin, wo er sich, abwechselnd mit Breslau, dem philologischen Studium widmete; er schloß sich besonders an Böckh an, und dessen Grundsätze wurden auch die seinigen. 1818 erhielt M. die philosophische Doctorwürde, und trat 1820 in Halle als Privatdocent auf. Bald nachher ward er als ordentlicher Professor der Philologie nach Greifswalde und 1825 als ordentlicher Professor der Philologie nach Halle berufen. Seine gründlichen und fleißig ausgearbeiteten Vorlesungen begreifen wesentlich die griechischen Redner und Dramatiker, von den römischen Schriftstellern Plautus und Cicero, dann die griechischen und römischen Alterthümer; zugleich ist er mit der Professur der Eloquenz beauftragt. Er lieferte mehrere schätzbare Abhandlungen als Einleitung zu den Lektionscatalogen und gab mehrere Werke heraus, namentlich: der attische Proceß, Halle 1824; Demosthenis oratio in Midiam, Halle 1832, u. a. m. und ist Mitredacteur der Ersch- und Gruberschen Allgemeinen Encyclopädie. 6.

Meimar Aga, der Vorsteher des türkischen Bauwesens. 9.

Meinecke, Johann Albert Friedrich August, Director des joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin, [illegible] August Christian M., [illegible] linburg, geb. 1791 zu Soest in [illegible] zu Schulpforte aufgenommen, wo er sich [illegible] ler vor den Uebrigen, besonders in [illegible] auszeichnete; er besuchte die Universität [illegible] gerte seinen Eifer für die classische Bildung [illegible] leitung Hermanns. M. folgte einem Rufe als [illegible] der lateinischen und griechischen Literatur am [illegible] zu Danzig und trat 1821 an die Spitze dieser [illegible] welche er zweckmäßig organisirte. [illegible] Muster der sächsischen Fürstenschulen [illegible] so vielen Beifall, daß er 1826 vom [illegible] Gymnasien empfohlen wurde. 1826 [illegible] rektorat des joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin, [illegible] er eine durchgreifende Verbesserung der [illegible] nahm und den Ruhm dieser Anstalt neu begründete. [illegible] wurde M. Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und 1837 Ritter des rothen Adlerordens vierter Klasse. Von seinen literarischen Werken [illegible] ders zu nennen: Menandri et Philemonis reliquiae, Berlin 1823; Fragmenta comicorum graecorum, Berlin 1839. 6.

Meißner, ein 2184 Fuß hoher Basaltberg in Kurhessen, mit merkwürdigen Höhlen, Klippen, Felsen und Quellen. 17.

Mel, venetianischer Marktflecken am Einflusse des Cesdevol in die Piave, hat ein Castell und 3000 Einw. 17.

Melazzo, feste Stadt auf einer sicilianischen Halbinsel an der Nordküste, mit 1440 Häusern und 6000 Einwohnern, welche Oel bauen. 17.

Melchiten, eine den Jacobiten entgegengesetzte orientalische christliche Partei, auch die königliche genannt, weil sie die kaiserlichen Verordnungen betreffend das chalcedonische Concil anerkannten. 8.

Meleket; trompetenähnliches Blasinstrument der ägyptischen Kriegsmusik, hat einen äußerst starken und grellen Ton und ist 5 Fuß 4 Zoll lang. 12.

Melfi, neapolitanische Stadt in der Provinz Basilicata, mit 7500 Einw. 17.

Melier, vorzügliche Gattung weißer in der Gegend von Poitou wachsender Weintrauben, welche besonders als Confecte gebraucht werden. 4.

Melilotus, Steinklee, gehört zu den Hülsenpflanzen; besonders zu erwähnen ist der Schabziegerklee, der im südlichen Deutschland und der Schweiz heimisch ist, hat wohlriechende Blüthentrauben und dient zur Bereitung des Schabziegers. 22.

Melissa, Flecken in Groß-Phrygien, zwischen Synada und Metropolis, mit dem Grabmale Alcibiades. 7.

Melonen, versteinerte, rund oder länglich gestaltete Korallen, aus vielen Röhrchen zusammengesetzt, welche sich nach dem Rande zu erweitern; die vom Berge Carmel sind größere Adlersteine. 22.

Meloplast, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; s. Cours analytique de musique, von Galin und Ph. des Geslin, Par. 1824. 12.

Melpomenos, der Singende, Beiname des Bakchos als Vorsteher des Theaters. 15.

Memmo, Tribuno, Monequro, berühmte venetianische Familie, von welcher fünf Glieder Dogen der Republik Venedig waren, nämlich: Dominico 255, Peter 888, Tribuno v. 888 – 912, Tribunus von 979 – 991 und Marko Antonio von 1613 – 15. 13.

Mencaulit, ein flandrisches Getreidemaaß — 3290 pariser Cubikzoll. 4.

Mende, Ludw. Jul. Caspar, starb d. 23. April 1832. S. d. Hauptart. 23.

Mende, franz. Stadt am Lot, im Depart. Lozere, mit 910 Häusern, 5500 Einwohnern und Sergewarufacturen. 17.

Mendelssohn, Moses, st. 1796. nicht 1786. S. d. Hauptartikel. 11.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix, ausgezeichneter deutscher Musiker und Componist, geb. am 3. Febr. 1809 zu Berlin, der Sohn eines angesehenen Bankiers und Enkel Moses Mendelssohns, zeigte sehr früh bewundernswürdige Musiktalente; die Wohlhabenheit seiner Eltern begünstigte die Ausbildung derselben. Als achtjähriger Knabe spielte er wie ein Meister auf dem Pianoforte und war nach Bernhard Klein der sicherste Dirigent und Accompagnist

in Berlin. Im neunten Jahre spielte er öffentlich zu Berlin und im zehnten zu Paris. Seine ersten gedruckten Arbeiten kamen 1824 heraus; das trefflichste Stück aus H-moll hat er Goethe dedicirt, welcher ihm im hohen Grade gewogen war. 1825 machte er eine zweite Reise nach Paris, um, nach dem Willen seiner Aeltern, seine Tüchtigkeit zum Musiker von Cherubini und den dortigen Musikern prüfen zu lassen: sein Beruf zum Musiker ward allgemein und unbedingt anerkannt. 1827 brachte er in Berlin seine erste größere Oper zur Aufführung. 1829 trat er die Wanderjahre durch Italien, England und Frankreich an, wo er überall Ruhm erntete; er trat jedoch weniger in der Weise der Virtuosen von Fach als Spieler auf, sondern beschränkte sich mehr auf einen gediegenen Vortrag classischer Werke. Nach seiner Zurückkunft ward er Musikdirector bei der von Immermann geleiteten Bühne in Düsseldorf, von der er jedoch bald abtrat. M. wurde nun zu den größten Musikfesten, besonders nach England, eingeladen, und feierte überall Triumphe. 1835 ward er als Musikdirector nach Leipzig berufen, in welcher Eigenschaft er den Sinn für das Edlere zu wecken und zu pflegen sucht. — Von seinen Werken sind besonders bekannt: Sebastian Bachs große Passionsmusik, welche er aus hundertjähriger Verborgenheit hervorzog; ferner das in Düsseldorf geschriebene Oratorium „Paulus"; dann die Ouvertüre zum „Sommernachtstraum." Seine Lieder ohne Worte sind allgemein beliebt; jedoch ist die Gesangscomposition weniger das Element M.'s. Unter der Leitung seines Hauslehrers, des jetzigen Professors Heyse in Berlin, bearbeitete er die von Terenz herausgegebene metrische Uebersetzung der Andria. — In Anerkennung der großen Verdienste M.'s, erhielt er 1836 von der philosophischen Fakultät zu Leipzig das Ehrendiplom als Doktor. — Wenn M., trotz seiner Productionskraft, eigentlich kein aus dem Innersten schaffender Künstler ist, so darf man doch wohl behaupten, daß er in Hinsicht der wissenschaftlichen Behandlung der Kunst über allen Musikern steht, die je gelebt haben. 12.

Mendizabal, Don Juan Alvarez y; nach seiner Angabe zu Cadiz geboren; Sohn eines Trödlers, der, höchst bejahrt, noch lebt, den eigentlichen Familienamen Mendez führt und auf seine ungemischte, rein hebräische Herkunft stolz ist. Ob M., der um das J. 1790 geboren wurde, zum Christenthume übergegangen sei, ist unermittelt und der öffentliche Glaube für das Gegentheil. Er entwickelte früh den seinem Stamme eigenen speculativen Geist, machte den Unterhändler und nahm als solcher und Lieferant Theil an dem 1808 gegen Frankreich geführten Kriege. Nach dessen Beendigung trat er in ein Comptoir. Unzufrieden mit dem geringen Gehalt suchte M. einen günstigeren Wirkungskreis. Er wurde 1819 in Cadiz durch Isturiz und Galiano mit in die Verschwörung gezogen, zur Wiederherstellung der Constitution von 1812, verwaltete mit Geschicklichkeit vertrauliche Sendungen, nahm an dem Zuge Riego's Theil und sorgte für die Bedürfnisse der Truppen und Beitreibung der nöthigen Gelder. Der neue constitutionelle Finanzminister erkannte in ihm den nothwendigen Mann zu Ausführung seiner finanziellen Pläne; er knüpfte im Namen der constitutionellen Regierung Unterhandlungen mit englischen Häusern an und wußte ihr Geld zu schaffen. Nachdem alle Hülfsquellen erschöpft waren, begab er sich nach England, 1823 und unternahm dort mit Hülfe eines Frundes Lieferungsgeschäfte nach Portugal, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, zum allgemeinen Erstaunen für den Kaiser Dom Pedro eine Anleihe abzuschließen und seinen Namen berühmt zu machen; er setzte indessen seine Handelsgeschäfte unter der Firma des Hauses Ramon y Ramon Carbonell und Comp. fort, erwarb sich ein ansehnliches Vermögen, zog die Aufmerksamkeit des spanischen Gesandten, des Generals Alava, auf sich und schloß mit diesem mehrere Lieferungsgeschäfte für die Truppen der Königin von Spanien ab. Als M. erfuhr, Spanien suche um die französische Intervention an, bewog er in eigenem Interesse den General Alava dagegen aufzutreten und wirkte die Erlaubniß aus, eine Hülfslegion von 10,000 Mann Engländer anzuwerben und mit allem Nöthigen zu versehen. Da nun Frankreich die Intervention verweigerte, warf sich Spanien England in die Arme, und M., der für einen Vertrauten der englischen Regierung und geschickten Finanzmann galt, wurde von Toreno am 13. Juni 1835 zum Finanzminister ernannt. M. ordnete in London seine Handelsgeschäfte und beschleunigte die Ausrüstung der Hülfslegion; er schrieb an den Ministerpräsidenten Toreno, er sei ganz mit seinem politischen System einverstanden, und rieth ihm den Forderungen der Provinzen durchaus nicht nachzugeben. Mit dem Hause Ricardo schloß er noch ein Geldanleihen ab, reiste dann über Paris und Lissabon, wo er mit der Regierung Privatgeschäfte in Ordnung zu bringen hatte, nach Madrid. In der größten Verwirrung Spaniens betrat er in Badajoz den spanischen Boden; das Volk empfing ihn überall mit Jubel, weil es einsah, daß es bei der Trennung von der Centralgewalt nicht bestehen, sich aber auch nicht mehr mit der Regierung Toreno's vereinigen könne. — M. verkündigte der Königin die Auflösung der Junten und die Beendigung des Bürgerkriegs als das Werk eines Monats und gab zu verstehen, daß er dieses Alles mit seinen eigenen unermeßlichen Geldmitteln ausrichten werde. Selbst seine dunkle Abkunft sprach für ihn, da das Volk in ihm seines Gleichen erblickte. So sah sich Toreno auf einmal von M. überflügelt; dieser wurde am 14. September Ministerpräsident, Finanzminister und zugleich interimistischer Minister der Marine. Am gleichen Tage erließ er das berühmte Programm, worin angekündigt ward, daß ein Schleier der Vergessenheit die vorgefallenen Gesetzwidrigkeiten bedekken solle; er verhieß die Einberufung der Cortes, um das Estatuto real, welches die Staatsgrundlage bleiben soll, zu revidiren, und verpflichtete sich, den Bürgerkrieg binnen sechs Monaten zu Ende zu bringen, ohne die Nation zu belasten. — Jeder Unbefangene sah indeß, daß sein Programm auf einem Taschenspielerkunststücke beruhe. M.'s Gewalt war aufs Höchste gestiegen; die Nation lag zu seinen Füßen; er leitete die am 16. November 1835 einberufenen Cortes, welche ihm am 16. Januar 1836 das bekannte Vertrauensvotum bewilligten; durch dasselbe wurde er ermächtigt, sich alle nöthigen Hülfsmittel zur Beendigung des Krieges zu verschaffen, jedoch ohne Anleihen abzuschließen. In Folge dessen hob er die Klöster auf, ohne den Mönchen und Nonnen die versprochene Entschädigung zu leisten, verschleuderte die Staatspapiere und vermehrte die Staatslasten durch Consolidirung der unverzinslichen Schuld. Inzwischen hatte er die bereitwilligen Cortes am 27. Jan. 1836 aufgelöst und am 22. März 1836 war die gesetzte Frist zur Beendigung des Bürgerkriegs abgelaufen, ohne daß die Lage der Nation verbessert worden wäre. Ungeachtet seiner unermüdlichen Thätigkeit verlor M. in der öffentlichen Meinung; der französische Botschafter, den sein anmaßender Stolz beleidigt hatte, arbeitete an dessen Sturze; seine Freunde und Rathgeber zogen sich zurück. Sein früherer Freund Isturiz trat in den neu einberufenen Cortes heftig gegen M. auf, so daß ein Zweikampf zwischen ihnen erfolgte, der jedoch unblutig ablief. Den einzigen Ausweg aus freier Verwicklung fand M. in dem Austritte, der ihn am 15. Mai 1836 bewilligt wurde. Er lebte in völliger Zurückgezogenheit, bis er am 11. Sept. 1836 auf die Empfehlung Arguelles, welchem er früher als Finanzminister den vollen Gehalt als Staatsrath für die zehn Jahre seiner Auswanderung ausbezahlt hatte, abermals zum Finanzminister ernannt wurde. Allein sein neues Auftreten diente nur dazu, ihn immer mehr zum Gegenstande der öffentlichen Verachtung zu machen; in den Cortes fand er sich dem Hohngelächter und heftigen Angriffen, beim Volke beißenden Carricaturen und selbst körperlichen Mishandlungen ausgesetzt. Als das Ministerium Calatrava unterlag, mußte auch M. am 10. August 1837 seine Stelle abgeben. Seither war er Deputirter der Provinz Madrid zu den Cortes von 1838, 1839 und 1840; wo er sich stets zu der Opposition gegen die Ministerien hielt. — M. steht nun vereinzelt, ohne Partei da; die ganze Nation kennt seine schwachen Seiten: als Redner in der Versammlung erregt er in der Regel nur Gelächter; Mangel an Erziehung verkündigt sich bei ihm auf den ersten Anblick. 19.

Mendoza, Stadt in der Republik Buenos-Ayres, am Fuße der Cordilleren, hat 6000 Einwohner und Silbergruben. 17.

Menetou-Salon, franz. Marktflecken im Departement Cher, mit 400 Häusern, 3300 Einwohnern, welche Eisenwaaren verfertigen und Wein- und Brantweinhandel treiben. 17.

Mengault, Maneaud, flandrisches Getreidemaaß, hält an Gewicht von Weizen 97, Roggen 90 und Hafer 72 Pfd. franz. Markgewicht. 4.

Google

Meng-tse, Mencius, chinesischer Philosoph, 398 geboren und 314 v. Ch. gestorben, war ein würdiger Nachfolger Kong fu tse's, dessen Lehre er befestigte; von seinen Werken sind das Schang-meng und Hia-meng auf uns gekommen. 9.

Menschenrechte, Gesellschaft der. Seit der Restauration hatten sich in Frankreich mehrere geheime politische Verbindungen gegen die neue Regierung gebildet; diese verschmolzen sich in die der Charbonnerie, welche Tausende von Mitgliedern zählte. Später bildete sich ein öffentlicher Verein, die Gesellschaft Aide-toi, die sich an die parlamentarische Opposition anschloß. Nach der Julirevolution traten die republikanischen Tendenzen dieser Vereine offen hervor; der republikanische Abgeordnete Garnier-Pagès war Präsident der Letztern. Einige Emeuten und Conspirationen veranlaßten die Regierung zum Einschreiten. Die Mitglieder beider Verbindungen setzten jedoch ihre Versammlungen im Geheimen fort und durch eine neue Organisation verschmolzen sich alle republikanischen Associationen miteinander, unter dem Namen „Gesellschaft der Rechte des Menschen und des Bürgers." Diese theilte sich in Sektionen; an der Spitze derselben stand das Centralcomite und diese Organisation war im Wesentlichen in allen Departements dieselbe. Die Erklärung Robespierre's über die Rechte des Menschen und Bürgers war das politische Glaubensbekenntniß der Mitglieder der Gesellschaft. Der erste Präsident Cavaignac publicirte diese droits de l'homme, nebst den Grundsätzen der Gesellschaft, in einer eigenen Flugschrift. Ihr Hauptzweck war politische Belehrung und Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, wozu der Verein Flug- und Zeitschriften benutzte. 1833 ward in der Mitte des Vereins eine neue geheime Verbindung, als Association d'action, gebildet, welche die geübten schlagfertigen Männer umfassen sollte. — Die Zahl der Gesammt-Mitglieder der Gesellschaft der Menschenrechte ward in Frankreich auf 70,000 angegeben. Inzwischen hatte sich im Zusammenhange mit dieser Vereinigung in Paris eine Gesellschaft deutscher Handwerker und Flüchtlinge gebildet, die aus 80—100 Mitgliedern bestand. Auch in Belgien verbreiteten sich die Gesellschaften der M. besonders seit 1834, wo viele Mitglieder der pariser Gesellschaft dahin wanderten. In diesem Jahre nämlich sah sich die französische Regierung im Interesse ihrer Existenz genöthigt, eine Entscheidung herbeizuführen. Flugschriften und Associationen wurden beschränkt. Die Vereine suchten ihr Dasein zu behaupten; sie verschmolzen sich am 30. März in Lyon mit dem zahlreichen Mutuellistenverein. Einige Unruhen und Gährungen entstanden in St. Etienne, Marseille, Grenoble, Vienne, La Tour ꝛc. In Paris erschienen die Kämpfenden mit eigenen Fahnen. Vom 9—14. April 1834 dauerten die revolutionnairen Kämpfe; die meisten Häupter der Gesellschaft wurden verhaftet oder flohen ins Ausland; die Sektionen lösten sich factisch auf, verbanden sich aber zu neuen geheimen Vereinen, namentlich wurde die Société des familles gestiftet. Die in der Verschwörung von Neuilly und in der Pulververschwörung vom März 1836 betheiligten Stifter und Leiter waren Mitglieder der Gesellschaft der M., oder nunmehr der Société des familles; fünf Mitglieder führten den Namen Familie und standen unter einem vom Comite ernannten Chef. 1837 löste sich die Société des familles auf und constituirte sich als Société des quatre saisons oder du printemps; die Sektion hieß Woche, ihr Führer Sonntag; vier Wochen, mit ihren Führern 28 Mann, bildeten einen Monat, ihr Chef hieß Julius; drei Monate bildeten eine Jahreszeit unter einem Frühling; endlich vier Jahreszeiten ein Jahr unter einem Oberhaupte mit dem Titel eines revolutionnairen Agenten. Häupter der Verbindung waren Blanqui, Barbès und Bernard. Von ihnen ging der unerwartete Aufstand vom 12. Mai 1839 aus, der, obschon nur 500 daran Theil nahmen, doch über zwei Tage dauerte. Bei der stattgehabten Untersuchung ergab sich aber, daß die meisten Theilnehmer Mitglieder der frühern Gesellschaft der M. waren, jedoch im neuen Bunde meistens nur Arbeiter und wenig gebildete Führer hatten, daß hingegen die neu gebildete Charbonnerie, welche den bessern Theil der republikanischen Intelligenz und Bildung vereinigt, an dem Aufstande keinen Theil genommen und sich von den übrigen Verbindungen abgesondert hatte. Die Verbindung der Jahreszeiten soll in Paris 1056 Mitglieder zählen. Das Bestreben dieser Vereine ist indeß nicht sowohl eine Veränderung der Regierungsform zu bewirken, als vielmehr eine neue Constitution der Gesellschaft, eine neue Vertheilung der Arbeit und des Reichthums, und eine Veränderung der bürgerlichen und religiösen Sitten. Ein religiöses Bedürfniß wird in dunkler Ahndung von der Masse gefühlt. 19.

Mentalreservation, bezeichnet einen stillschweigend gefaßten Vorbehalt bei dem Eide, wodurch man etwas darunter Befaßtes mit Willen davon ausschließt; sie ist unmoralisch und nur nach jesuitischen Grundsätzen in einzelnen Fällen zulässig. 16.

Mentone, Stadt am mittelländischen Meere in der Grafschaft Nizza, mit einem Schlosse, Hafen und 3200 Einwohnern, welche wohlriechende Oele und Wässer zubereiten. 17.

Menuf, Stadt an einem Canale im Delta in Aegypten, hat 5000 Einwohner, welche Getreide-, Zucker- und Flachsbau treiben. 25.

Meppel, niederländischer Marktflecken an der Havelter-Aa; hat 4600 Einwohner, eine Farbenfabrik und Leinwandwebereien. 17.

Mer, Menars la Ville, franz. Stadt an der Trone, im Depart. Loire und Cher, mit 4400 Einw., Wein- und Brantweinhandel. 17.

Meran, Stadt in Tyrol, am Einflusse der Passeyer in die Etsch, mit 250 Häusern, 2100 Einwohnern, einem Gymnasium, 2 Mönchsklöstern und einem englischen Fräuleinstift; hat vorzüglichen Wein- und Obstbau und in der Nähe Eisenwerke und Mineralwasser. 17.

Merasch, türkische Stadt in Kleinasien, am Fuße des Gebirges Amanus; ist die Residenz des Pascha und zählt 10,000 Einwohner. 17.

Mercoeur, Elise, franz. Dichterin, geb. 1809 zu Nantes, gest. 1835 zu Paris, wurde schon früh in ihrer Vaterstadt durch ihr poetisches Talent berühmt und die erste Sammlung ihrer Poésies, 1827, fand allgemeinen Beifall; mehrere Provincialakademien sandten der jungen Dichterin Diplome zu. Ermuthigt durch diesen Erfolg und unterstützt durch eine Pension, welche ihr Karl X. aus seiner Privatkasse angewiesen hatte, begab sie sich in das große Paris, wo 1829 eine zweite Ausgabe ihrer Poésies erschien. Indessen war sie aus der ihr angemessenen Stellung gekommen; sie fand sich nicht in die neuen bürgerlichen Zustände hinein, es fehlte ihr der Complex von Eigenschaften, welche sie zum Leben in jeder möglichen Weltordnung befähigten; jungfräulich rein und edel, zog sie sich vor der großen Welt zurück, hatte aber das Unglück, sich durch die Julirevolution der Pension beraubt zu sehen; sie suchte sich durch angemessenen Erwerb, namentlich durch Privatstunden, zu erhalten, kam aber immer tiefer ins Elend, bis sie 1835 demselben erlag. Eine Hauptursache ihres frühen Unglücks ist wohl die Thatsache, daß nur der eigentlichen Pariser Literatur die Möglichkeit gegeben ist, auf die Nation zu wirken; die in Provinzen lebenden Dichter sind auf ihre Provinz beschränkt; die französische Gutmüthigkeit mag ihnen schmeicheln, aber von der pariser Journalistik werden sie ignorirt. 21.

Mercure de France, pariser Journal, dem Interessantesten der Zeit und angenehmer Unterhaltung gewidmet; ist eines der längsten Werke in der Literatur, indem es nun über 1800, wenn auch kleine Bände zählt; wurde 1672 von J. Doneau de Vise begründet und erschien bis 1803, wo die Minerve française, als Fortsetzung, herauskam; neben dieser nahm nun 1819 eine wöchentliche Zeitschrift den Titel M. de F. an. 21.

Mercurialkrankheit, ein durch Quecksilber verursachtes chronisches Leiden, mit verschiedenartigen Symptomen, immer aber mit Fieber verbunden; sehr oft wird die Lustseuche durch Behandlung mit Quecksilber zur M. 23.

Merida, alte Stadt der spanischen Provinz Estremadura, in einer fruchtbaren Gegend, mit 4600 Einwohnern; hat prächtige Ruinen von 2 römischen Wasserleitungen und andere Antiquitäten. 17.

Merida de Yucatan, Stadt im Freistaate Mexiko, zählt 24,000 Einwohner. 25.

Merida, Stadt in der Republik Columbia, am See Maracaibo, hat 12,000 Einw., Woll- und Baumwollmanufacturen und in der Nähe Goldminen. 25.

Merilhou, Joseph, Pair von Frankreich, geb. am 15. October 1788 zu Montignac im alten Guyenne, studirte die Rechte zu Paris, bestimmte sich zur Advocatur und ward 1812 Auditeur bei dem kaiserlichen Gerichtshofe und bei der Rückkehr Napoleon's von der Insel Elba Substitut des Generalprocurators. Bei der zweiten Restauration ward

er seiner Stellen entsetzt und unter policeiliche Aufsicht gestellt. M. übernahm nun wieder die Advokatenpraxis und ward bald zu den ersten Advokaten Frankreichs gezählt. Er galt als eine der besten Stützen der Liberalen und hatte oft die Sache des Volkes gegen die Regierung zu vertheidigen. Als er das erforderliche 40. Jahr erreicht hatte, ward er zum Abgeordneten erwählt, wo er zu den Wortführern der liberalen Partei gehörte. Schon als Advokat war M. sehr thätig für die Bildung politischer Vereine, namentlich war er Hauptgründer des Vereins der Freunde der Presse, um die Presse gegen Angriffe zu schützen, sowie der Nationalsubscription, eines politischen Vereins, scheinbar zum Zwecke der Unterstützung Unbemittelter oder durch willkührliche Verhaftung in Noth Gestürzter. Er war auch ein thätiges Mitglied des Bundes der Carbonari. Nach der Julirevolution nahm M. thätigen Antheil an der Begründung der neuen Ordnung der Dinge; ward unter Lafitte's Verwaltung Minister des öffentlichen Unterrichts und später Justizminister. Durch diese Theilnahme an der Staatsverwaltung wurde M. gemäßigter. Er ward Mitglied des Cassationshofes und am 4. October 1837 zur Pairswürde erhoben. Seine Oeuvres erschienen, Paris 1825. 19.

Mérimée, Prosper, französischer Dichter, geb. 1800 zu Paris; studirte daselbst die Rechte; wandte sich jedoch bald der politischen Journalistik, der Poesie und dem Studium der bildenden Kunst zu. Nach der Julirevolution ward er Cabinetssecretair des Grafen d'Argout, bald darauf Secretair im Handelsministerium, dann Bureauchef im Ministerium des Seewesens. M. gehört durch Sympathie, Erziehung und Naturell dem Tiersparti an, doch scheint er nicht irgend eine politische Ansicht geltend machen zu wollen und wird die Vortheile der Beamtenschaft unter allen Ministerien genießen können. Er ist bequem, neigt sich zu der sensualistischen, naiven Fraction im Romanticismus hin und befolgt eine eigenthümliche, ruhige, echt gallische Skepsis, mit dem Principe, nichts an sich kommen zu lassen. Mit seinem ausgezeichneten Verstande, seinen Geschichts- und Sittenkenntnissen, durchschaut er leicht das Herz der Menschen und den Mechanismus der Leidenschaften; er erkennt die Empfindungen und Handlungstriebe. Sein Styl ist vortrefflich und seine Prosa gehaltvoller als die irgend eines lebenden französischen Schriftstellers; auch hat er den Muth, stets subjectiv wahrhaftig zu sein. Zuerst schrieb er: Théâtre de Clara Gazul, comédienne espagnole, Paris 1825; dann La double méprise, Par. 1833; Mosaïque, Par. 1833 u. a. m. 21.

Merk, Joseph, geheimer Referendar und Mitglied des Justizministeriums zu Karlsruhe, geb. am 21. December 1780; studirte zu Freiburg die Rechte; ward 1806 Amtsschreiber und 1814 Amtmann in Stühlingen; 1825 wurde er in das Hofgericht nach Freiburg berufen, wo er thätigen Antheil an dem von Duttlinger und Andern gegründeten Archiv für Rechtspflege und Gesetzgebung im Großherzogthum Baden, nahm. 1831 erwählte ihn das Amt Stühlingen zum Abgeordneten in die Ständeversammlung; in dieser zeichnete er sich bald als Glied der Opposition durch scharfe und consequente Durchführung echt liberaler Grundsätze aus, besonders in Bezug auf Wiederherstellung der Verfassung und der Freiheit der Presse. Mit Bekk in Karlsruhe und Andern gründete er 1830 die noch erscheinenden Annalen der badischen Gerichte. Gegen Ende des Jahres 1834 ward M. zum Rath und geheimen Referendar im Justizministerium ernannt. 16.

Merlin, Philipp Anton Graf v., st. d. 26. Dec. 1838 zu Paris. S. den Hauptartikel. 19.

Mérode, Grafen von, eine angesehene, reiche, altadelige Familie Belgiens, deren Glieder schon in der ältern Geschichte Belgiens rühmlich erwähnt werden; 1830 traten die vier, diese Familie bildenden Brüder Heinrich, Felix, Werner und Friedrich, als eifrige Vertheidiger der Volksrechte gegen die Unterdrückungen und Mißbräuche der Regierung auf. — 1. **Friedrich** von M., der sich während der letzten Jahre der holländischen Herrschaft in Paris aufgehalten, eilte 1830 zurück, um mit dem gebildeten Heershaufen gegen die Holländer zu kämpfen; er nahm an den hitzigsten Gefechten Theil, bis er auf dem Kirchhofe des Dorfes Berchem, unter den Wällen Antwerpens, den Tod fand. — 2. **Felix** von M., durch Heirath mit einer der ersten französischen Adelsfamilien, von Grammont, verbunden, befand sich zufällig 1830 im Moment des Aufstandes in Brüssel; er nahm an der Leitung desselben den eifrigsten Antheil; war Mitglied der zuerst nach dem Haag geschickten Deputation und trat sodann in die neugebildete provisorische Regierung, von welcher auf seinen Antrieb die Einnahme Antwerpens anbefohlen wurde. Bei der Frage über die neue Regierungsform sprach er sich entschieden für eine constitutionelle Monarchie aus und benutzte seinen großen Einfluß zur Niederhaltung der auftauchenden republikanischen Tendenzen. Während der provisorischen Regierung gewann M. ein solches allgemeines Ansehen, daß er leicht zur Regentschaft hätte gelangen können; allein er unterstützte die Wahl eines fremden Prinzen und nach dessen Bestimmung blieb er Mitglied des Congresses. Am 12. Nov. 1831 ward er zum Staatsminister ernannt und war vom 15. März bis 20. Mai interimistischer Kriegsminister. Als Mitglied der Deputirtenkammer sprach Graf Felix entschieden gegen die Annahme des Friedensvertrages mit den Mächten und Holland. Als die Minister ihren Entschluß, den Vertrag anzunehmen, der Kammer vorlegten, verlangte er seine Entlassung als Staats- und Finanzminister. — 3. **Heinrich** von M., zeichnet sich durch tiefe Kenntnisse der Philosophie und Geschichte aus, ist Mitglied des Senats seit der Stiftung desselben, und hat den König von Belgien in zwei außerordentlichen Missionen am österreichischen Hofe, bei der Thronbesteigung und Krönung des Kaisers Ferdinand vertreten. In Gemeinschaft mit seinem Cousin, dem Marquis von Beaufort, verfaßte er das an historischem Wissen reiche Werk De l'esprit de vie et de l'esprit de mort. 19.

Mersa, eine auf den Trümmern Karthago's erbaute Stadt im Raubstaate Tunis, mit mehrern Alterthümern, besonders einem Aquäduct. 7.

Mertola, feste Stadt in der portugiesischen Provinz Alentejo, liegt auf der Spitze eines Berges, hat 620 Häuser und 3200 Einw. 17.

Merville, Stadt im franz. Departement du Nord, an der Lys, hat 3600 Einw., Tabaksfabriken, Salzsiedereien und Leinwandmanufacturen. 17.

Merzig, Kreisstadt des preußischen Regierungsbezirks Trier, an der Saar, mit 2600 Einw.; hat Schiff- und Weinbau, in der Nähe die Trümmer des alten Schlosses Montclair. 17.

Meschehed, Stadt am Thus, in der persischen Provinz Chorasan, mit einem Schlosse, einer prächtigen Moschee, worin der Leichnam des Iman von Resa liegt, und 4000 Einw. 17.

Mesen, ein für den Handel wichtiger Fluß in Rußland, entspringt im Gouvernement Wologda und fließt unter dem Polarkreise, nördlich von der neuen russischen Stadt Mesen, in das weiße Meer. 17.

Mesibi, berühmter türkischer Dichter, dessen Name, wie der 6 anderer ausgezeichneter, unter dem Namen Plejaden bekannter Dichter, im Tempel zu Mekka mit goldener Schrift aufgezeichnet ist; seine Werke finden sich in der vaticanischen Bibliothek. 9.

Meßkatalog, Verzeichniß der jede Büchermesse erscheinenden neusten Schriften; Georg Willer, ein augsburger Buchhändler, gab den ersten 1564 vorzüglich für die Büchermessen zu Leipzig und Mainz heraus; seit 1600 erschienen leipziger M., welche in neuester Zeit noch den Vortheil bieten, daß sie ein wissenschaftliches Register nach den Fächern enthalten. 2.

Messerschlucker, Gaukler, namentlich diejenigen, welche künstlicher Weise Messer und ähnliche scharfe Dinge in den Schlund stoßen. Es ist auch eine medicinische Bezeichnung des unvorsichtigen oder wahnsinnigen Verschluckens von Messern, wobei diese bisweilen glücklich aus dem Magen geschnitten worden sind; in den mehrsten Fällen ist jedoch der Ausgang tödtlich. 2.

Messina, befestigte Stadt Siciliens, an der Meerenge von Messina, hat einen Hafen, Citadelle, 6 Forts, 9000 Häuser und 60,000 Einw., welche Seidenweberei und großen Handel mit Seide, Südfrüchten und Getreide treiben. M. zählte früher 150,000 Einw., welche durch die Pest, Aufruhr und besonders aber durch das Erdbeben von 1783 sehr vermindert wurden und an Wohlstand verloren. 17.

Messinische Seide, vortreffliche sicilianische Seide, welche in großer Masse nach Frankreich versendet wird; die geringste Sorte ist M. und die feinsten sind OBV, AV und AVM. 4.

Mestre, venetianischer Marktflecken am Marcenigo, mit einem Hafen; hat 5400 Einw, meistentheils Schiffer. 17.

Metallguß. Die in neuerer Zeit sehr ausgebildete

Kunst der Metallgießerei ist von jeher mit der national-monumentalen Bildnerei Hand in Hand gegangen. Man suchte schon früh die Kunst aus den Kirchen und Palästen ins Freie und öffentliche Leben hinauszuführen; die liegenden Erzstatuen der Verstorbenen erhoben sich allmählig zu Standbildern; besonders wirkte die Entwicklung der christlichen Kunst günstig ein. In der deutschen Erzgießerei machten zuerst Peter Vischer und sein Sohn in Nürnberg Epoche. Ihm folgte im Jahr 1683 Mathias Rauchmüller und Balthasar Herold. Zu den besten Werken jener Zeit gehört die nach einem Modell von Andreas Schlüter durch Johann Jacobi zu Berlin im Jahre 1700 gegossene Reiterstatue des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Eine neue von der frühern verschiedene Gußmethode brachte im Anfange dieses Jahrhunderts der Bildhauer Zauner zu Wien in Anwendung, als er die Reiterstatue Josephs II. in Bronze ausführte. In Berlin machte sich der Direktor der königlichen Stückgießerei, J. G. Reisinger, um die Vervollkommnung des Metallgusses verdient; mit Hülfe des geschickten Erzgießers Lequine führte er mehrere Werke, namentlich die Statue Luther's in Wittenberg aus. Unter den Erzgießern Berlins verdienen besonders folgende genannt zu werden: Hopfgarten, Jollage, K. H. Fischer, Fr. Kalick, Krebs, Wüstenberg und Lindenheim. In Nürnberg zeichnet sich Daniel Burgschmied aus. Vor Allen aber hat sich in neuester Zeit J. B. Stieglmaier in München berühmt gemacht; er ist durch die vielfältigsten Versuche der Erzmischung der Alten nahe gekommen. Die Statuen Schiller's und Maximilian's I. begründeten seinen Ruf. — In Frankreich lag zur Zeit Vischer's die Bildgießerei noch in der Kindheit; erst 1571 verfertigte Hector Lescot das zweite öffentliche bronzene Denkmal, der Johanna d'Arc geweiht; ein Jahrhundert später aber konnte die französische Gießkunst als Muster gelten. Johann Balthasar Keller, aus Zürich, wie sein Bruder Johann Jakob, zeichneten sich zu dieser Zeit aus. Nach ihrem Tode wagte man lange nicht mehr im Großen und aus einem Stück zu gießen, wie sie es gethan. Erst 1743 suchte der Architekt Boffrand durch Notizen und Zeichnungen über die Operation des Keller'schen Gusses, die Erzgießerei fortzubilden. Man brachte einige Werke, namentlich die Reiterstatue Ludwig's XV. zu Stande. Weiter entwickelte sich aber diese Kunst durch die von Mariette herausgegebene Description des travaux, qui ont précédé, accompagné et suivi la fonte en bronze d'un seul jet de la statue équestre de Louis XV, Par. 1768. In dieser Zeit waren vorzüglich Gor, Generalbevollmächtigter der Stückgießerei im Arsenal von Paris, und Etienne Falconet für diese Kunst thätig. Indessen blieb man dem durch Keller so musterhaft gegebenen Beispiele, aus einem Stücke zu gießen, auch in neuerer Zeit getreu und benutzte den Fortschritt der technischen Kunst zu dessen leichterer Ausführung. Das wichtigste und größte Werk der Erzbildnerei aus dem Anfange dieses Jahrhunderts ist die 1805 errichtete Vendômesäule zu Paris. Von den neuern französischen Erzgießern sind vorzüglich zu erwähnen: Soyer Crozatier, Carbonneaux. Richard, Cortos, St. Denis, Honoré und Triqueti. In Paris leben überhaupt etwa 500 Gießer, die eine bedeutende Zunft bilden. — Mehr als in Italien wird der Metallguß in England betrieben, wo besonders Wyatt an der Spitze der Künstler dieses Fachs steht; nach ihm zeichnen sich Chantrey und Westmacott aus. 12.

Metallo, ein algier'sches Oelmaaß = 930 pariser Cubikzoll. 4.

Metalloxyde, chemische Verbindungen der Metalle mit Sauerstoff, welche verschiedenartig, oft schon durch die Einwirkung des Sauerstoffs der atmosphärischen Luft oder Wasser, bei vielen Metallen aber nur vermittelst Säuren möglich sind und sich bisweilen blos durch strenge Glühung, gewöhnlich aber durch Reductionsmittel wieder auflösen; zum Theil werden sie für sich, zum Theil mit Kali und Kiesel zu vielfarbigem Glas geschmolzen. 20.

Metamorphotische Spiegel, elliptische Hohlspiegel oder spiegelnde Cylinder, wie alle concaven oder converen, nicht nach einem Kugelsegment geschliffenen Spiegel, welche die Gestalt des Hineinschauenden entstellen. 20.

Methfessel, Albert, Kapellmeister zu Braunschweig, als Sänger und Liedercomponist vortheilhaft bekannt, ward zu Stadt-Ilm im Fürstenthume Schwarzburg-Rudolstadt geboren. Sein Vater, der daselbst Musikdirektor war, gab ihm eine gründliche practische musicalische Erziehung; er erlernte vorzüglich Pianoforte und Guitarre; dabei versäumte er eine angemessene Gymnasialbildung nicht. Auf Verwenden der Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt bildete er sich als Sänger und Musiker in Leipzig und Dresden aus und ward 1810 Kammersänger zu Rudolstadt, wo er nun fleißig componirte, jedoch meistens nur Lieder. Sein ganzes Talent hielt sich in dem Gebiete des Geselligen; er ließ sich besonders als improvisirender Sänger und Spieler hören. 1824 begab sich M. nach Hamburg, lebte daselbst lange Zeit als Gesanglehrer und stiftete eine Liedertafel nach Zelter'schem Vorbilde. 1831 ward er in Braunschweig zum Capellmeister ernannt, wo er sich zugleich mit Gesangsunterricht beschäftigt. — Seine gefälligen, melodischen, aber etwas sentimentalen Liedercompositionen waren früher und sind noch größtentheils allgemein beliebt; ebenso ward das von ihm herausgegebene Commersbuch, eine Sammlung bekannter und beliebter Gesänge, mit vielem Beifall aufgenommen. 12.

Metichudikasterion, einer der 5 attischen Civilgerichtshöfe, von Metichos errichtet; die Richter derselben mußten von guter Herkunft, von gutem Rufe, 30 Jahre alt und ohne Schulden sein. 1.

Metre, die 1793 in Frankreich eingeführte Einheit des natürlichen Maaßes, welche als der zehnmillionste Theil des Erdmeridianquadranten unter 45° nördl. Breite angenommen und etwas größer als 3 pariser Fuß, oder $1\frac{1}{2}$ berliner Elle ist; diese Einheit wird nach dem Decimalsystem durch Vorsetzung der griechischen Decimalzahlwörter vergrößert und durch Vorsetzung der lateinischen verringert, wie Dekameter = 10fach und Decimeter = $\frac{1}{10}$. 20.

Metze, Maaß für trockene Dinge, in Ober- und Niedersachsen 1 Scheffel = 16 M., in Frankfurt a. M. 1 Simmer = 2 M., in Erfurt 1 Scheffel = 4 M., in Oestreich 1 Mauth = 30 M., 1 M. = 4 Viertel, in Nürnberg 1 Malter = 8 Metzen. 4.

Metzenseifen, Ober- und Unter M., 2 Marktflecken im abaujvarer Comitate, mit 640 Häusern und 5400 Einw., welche ein unverständliches Deutsch reden, für den Ackerbau und das Hauswesen Eisenwaaren verfertigen, besonders aber als Wegmacher sich auszeichnen; ihre Fenster überziehen sie statt Glas mit Blasen, wie in Steiermark, woher sie wahrscheinlich stammen. 17.

Metzingen, Marktflecken an der Erms, im würtembergischen Oberamt Urach, in einem schönen, fruchtbaren Thale, mit 3000 Einw., welche Wollen- u. Leinzeug weben. 17.

Metzowa, Stadt am Pindus in Albanien; hat 1500 Häuser, 7200 Einw., Weinbau und Wollwebereien. 17.

Metzu, Gabriel, Maler aus der holländischen Schule, 1615 zu Leyden geb., bildete sich nach Douw und Terburg, zeichnete vortrefflich und starb 1658. 12.

Meudon, Meldunum, Schloß und Marktflecken im Bezirk Versailles; hat 325 Häuser und 2400 Einwohner; soll zur Zeit Julius Cäsar's schon existirt haben; 1795 brannte das befestigte, für das Nationalinstitut bestimmte Schloß ab, wurde jedoch von Napoleon wieder aufs Prachtvollste hergestellt. 17.

Meulebeke, niederländischer Marktflecken in Westflandern, mit 7600 Einwohnern und Leinwebereien. 17.

Mexico. Neueste Geschichte. Nach der mexicanischen Staatsverfassung von 1824, die in ihren Grundzügen noch fortbesteht, herrscht in M. Gleichheit der Rechte; es giebt weder Bevorrechtung der Geburt noch des Reichthums; jeder Mexikaner, der das achtzehnte Jahr erreicht hat, ist zu den Wahlen und öffentlichen Stellen berechtigt. Die 24 verschiedenen Staaten sind in ihrer innern Verwaltung vollkommen unabhängig von einander und nur durch das gemeinsame Band der Bundesregierung und des Congresses zusammengehalten. — In Folge dieser Unabhängigkeit der einzelnen Staaten entstanden fortwährend Parteikämpfe, die auf M. nachtheiligen Einfluß ausübten und den Gesammtbund schwächten. In dieser Lage M's glaubte der Präsident Antonio Lopez de Santa Ana, gewöhnlich Santana genannt, sich eine willkührliche Gewalt anmaßen zu dürfen. Im Sommer 1834 sprengte er den Congreß auseinander und suchte seine angemaßte Gewalt mit Hülfe der Geistlichkeit und des Heeres aufrecht zu erhalten. Indeß erhoben sich mehrere nördliche Staaten für die Aufrechthaltung der verletzten Verfassung; den ersten Widerstand unterdrückte jedoch Santana bald; die entfernten Bewohner von Texas beschlossen nun, sich ganz von dem Verbande loszusagen und eine selbstständige Republik zu bilden. Santana überzog sie mit einem Heere von 6000 Mann, dem Texas nur einige Hunderte entgegenzu-

Digitized by Google

stellen hatte. Am 21. April kam es zur Schlacht im Herzen des Landes Texas am Rio Brasos. Die Texaner siegten und nahmen Santana gefangen und damit war ihre Unabhängigkeit erstritten. Texas traf nun in Ruhe alle Einrichtungen zur Begründung eines geordneten Staatswesens und seine Unabhängigkeit ist von den Vereinigten Staaten, von Frankreich und selbst von Mexico anerkannt. — In Folge einer gesetzlichen Bestimmung, welche jeden Fremden, der sich fünf Jahre im Lande aufgehalten hat, zum Bürger erklärt und ihm alle bürgerlichen und politischen Rechte der Mexicaner ertheilt, entschlossen sich viele Fremde, namentlich Bürger aus den Vereinigten Staaten und Franzosen, sich in M. niederzulassen. Erstere, worunter eine bedeutende Zahl großer Kaufleute, wandten sich mehr nach Texas; Letztere nach Mexico. Die sich hier aufhaltenden französischen Kaufleute bekamen manche Handelszweige, namentlich Modewaaren und Detailgeschäfte beinahe ausschließlich in ihre Hände; sie erwarben sich ein ansehnliches Vermögen und erregten dadurch den Neid und den Haß der trägen Mexicaner. Abscheuliche Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten wurden gegen die Franzosen verübt; die Behörden theilten die Gesinnungen der niederen Volksclasse und erlaubten sich die ärgsten Ungerechtigkeiten; den Fremden ward auf einmal der Detailhandel untersagt. Die Beschwerden des französischen Consuls blieben ohne Erfolg; daher entschloß sich die französische Regierung zu wirksamem Nachdruck. Ein Geschwader ward nach dem mexicanischen Meerbusen geschickt und im Frühjahr 1838 durch den französischen Bevollmächtigten in Mexico, Baron Deffaudis, der mexicanischen Regierung ein Ultimatum vorgelegt, in welchem alle französischen Forderungen zusammengefaßt waren. Die Regierung von Mexico fand die Forderungen Frankreichs übertrieben und mit der Ehre M's unverträglich. Die Frist, welche das Ultimatum gestellt hatte, verstrich. Am 13. April 1838 erklärte daher Capitain Bazoche alle Häfen der mexicanischen Küste in Blokadezustand. M. wollte jedoch einem so mächtigen Feind nicht keck entgegentreten und begnügte sich mit Anstalten zu der Abwehr eines Angriffs. Die Bemühungen der Mexicaner, sich mit den Franzosen zu vereinigen, waren fruchtlos, weil diese durchaus nichts an ihren Forderungen nachlassen wollten. Am 27. Nov. 1838 nahmen die französischen Fahrzeuge ihre Stellungen unter den Kanonen des Forts San Juan de Ulloa, welches früher für uneinnehmbar gehalten wurde; in vier Stunden war nun das Fort großentheils in einen Schutthaufen verwandelt und die Hälfte der Besatzung niedergeschossen. Der Commandant von Veracruz, General Rincon, verlangte einen Waffenstillstand, und da dieser ihm nicht bewilligt wurde, unterschrieb er eine Capitulation, der zu Folge das Fort von den Franzosen besetzt und die Stadt Veracruz bis auf 1000 Mann von den Mexicanern geräumt werden sollte. Als diese Nachricht nach Mexico kam, verweigerte der nunmehrige Präsident Bustamente die Genehmigung; er erließ einen Aufruf an das Heer, die Rechte der Republik zu behaupten. Ein Beschluß des Congresses vom 30. Nov. 1838 erklärte Frankreich den Krieg, die Franzosen mußten M. binnen 14 Tagen verlassen und der von Texas zurückgekehrte Santana erhielt den Auftrag, Veracruz von neuem zu besetzen. Am 4. December 1838 rückte er daselbst ein. Am 5. landeten die Franzosen auf dem Strande von Veracruz; die Truppen erstiegen die Wälle, ohne den geringsten Widerstand, weil die Besatzung alle Vorsichtsmaßregeln versäumt hatte. Inzwischen hatte Santana die Besatzung gesammelt, die Franzosen entschlossen sich zum Rückzug und schifften sich ohne bedeutenden Verlust wieder ein. Wenige Tage nachher zeigte sich eine englische Flotte; der darauf befindliche englische Bevollmächtigte Pakenham bot, den Aufträgen seines Cabinets gemäß, seine Vermittlung an; sie wurde angenommen. Inzwischen war in Mexico eine Revolution ausgebrochen; die Häupter der liberalen Partei, welche von Santa Ana unterdrückt worden waren, wurden vom Volke aus den Gefängnissen befreit; der Präsident Bustamente, der sich nicht zu widersetzen vermochte, stellte sich an die Spitze der Bewegung und bildete ein liberales Ministerium. Mit diesem unterhandelte nun der englische Bevollmächtigte und nach vielfachen Bemühungen wurden die Grundzüge eines Friedensvertrags mit Frankreich festgestellt. Am 9. März 1839 ward der Vertrag beiderseitig unterzeichnet, durch welchen die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Frankreich und Mexico wieder hergestellt wurden — Der Freistaat M. scheint von den ehemaligen spanischen Colonien am besten zu gedeihen, wozu ihm auch nicht die innern Hülfsmittel fehlen. Ungeachtet der wiederholten Bürgerkriege und Unruhen ist die Cultur und die Bevölkerung fortwährend im Zunehmen; Letztere, die 1794 kaum 5 Millionen betrug, beläuft sich gegenwärtig auf mehr als 10 Millionen, von denen über die Hälfte Nachkommen der alten Ureinwohner, oder Indianer, sind. Unvermischte Nachkommen der eingewanderten Spanier finden sich höchstens noch 1½ Millionen; Creolen oder Mischlinge dagegen über 2½ Millionen. S. d. Hauptartikel. 19.

Meyer, Joh. Heinrich, geb. d. 16. März 1759 zu Stäfa am Züricher See, Director der Zeichnenakademie und Hofrath zu Weimar, ein sehr kenntnißreicher Forscher des Alterthums und freisinniger Kenner der Kunst, eng verbunden mit Goethe und Tischbein, starb am 14. Oct. 1832 zu Jena. 12.

Meyer, Georg Theodor, Doktor der Rechte und Advokat zu Lüneburg, ward 1797 zu Lüneburg geboren, studirte zu Göttingen die Rechte und ließ sich in seiner Vaterstadt als Sachwalter nieder. 1831 wählten ihn seine Mitbürger zum Deputirten der allgemeinen hannöverschen Ständeversammlung, in welcher er sich der liberalen Opposition anschloß; als Mitglied der Commission zur Berathung des neuen Verfassungsentwurfs hielt er so weit möglich am Bestehenden fest. Für die Verbesserung des Justizwesens arbeitete er mit großem Eifer und Energie. Nach der Thronbesteigung Ernst Augusts war M. ein entschiedener Vertheidiger des Grundgesetzes; er erschien noch 1838 und 1839 als Deputirter in der zweiten Kammer, um gegen die Umstoßung des Grundgesetzes zu kämpfen. 1839 ward M. von Lüneburg zum Senator erwählt und vom Ministerium bestätigt. 19.

Meyer von Knonau, Ludwig, Enkel des gleichnamigen Fabeldichters, wurde am 12. September 1769 zu Zürich geboren; früh führte ihn eine große Neigung zum Studium der classischen Literatur und Geschichte; in Halle studirte er Jurisprudenz und Philosophie, ward ein eifriger Schüler Wolf's und bereiste dann Norddeutschland, die Niederlande und Frankreich. Nach seiner Rückkehr ward er bald in die Staatsgeschäfte berufen; 1799 wählte ihn die Wahlversammlung des Cantons zum Cantonsrichter. Mehrere höhere Rufe lehnte er ab. 1803 nahm er die Wahl in das Obergericht und 1805 in den kleinen Rath an. Bei der Errichtung der Zürcher Akademie übernahm er die Professur des Rechts und Staatsrechts. 1829 ward M. Mitglied des Staatsraths und 1830 erster Gesandter an der Tagsatzung. Er wirkte für alle neuen, schönen Schöpfungen in Zürich thätig mit. Am 19. September 1839 trat er von allen öffentlichen Stellen zurück, nachdem er am 6. September sich hatte bewegen lassen, zur Festsetzung einer neuen Regierung wirksam zu sein. — Ungeachtet M. schon lange seines schwachen Gesichts wegen dem Lesen und Schreiben entsagen mußte, hat er nie aufgehört für das Heil des Vaterlandes zu wirken; er wünscht die Wegräumung Alles dessen, was die Schweizer einander entfremdet, nicht aber die gänzliche Einheit, weil die Schweiz dadurch zu leicht in die europäischen Wirren hineingerissen würde. Er sucht auf dem Wege der Bildung fortzuschreiten und scheut den Vorwurf eines furchtsamen Zurückbleibens. Für die allgemeinen Weltangelegenheiten besitzt M. eine gute Einsicht und glücklichen Takt. — Er schrieb viele Abhandlungen in Zeit- und Flugschriften, namentlich sind mehrere Aufsätze von ihm in der Isis, den Zürcherischen Beiträgen, in der Allgemeinen Encyclopädie von Ersch und Gruber enthalten. Vor allen aber ist sein Handbuch der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, 2 Bde., Zürich, 1826—29, zu erwähnen. 19.

Meyer von Knonau, Gerold, Staatsarchivar zu Zürich, wo er am 2. März 1804 geboren wurde; seine erste Bildung erhielt er theils durch seinen Vater, den vorgenannten Ludwig M., theils in den Lehranstalten Zürichs; schon im 19. Jahre schrieb er den sehr verbreiteten und in Schulen benutzten Abriß der Erdbeschreibung und Staatskunde der Schweiz; besuchte von 1824—1827 die Universitäten zu Berlin und Paris, studirte vorzüglich Kameralistik und Geschichte und machte bedeutende wissenschaftliche Reisen, auf welchen er ausgezeichnete Männer von den entgegengesetztesten politischen, philosophischen und religiösen Systemen kennen lernte. Nach seiner Rückkehr ward M. zuerst im Finanzfache, dann im Staatsarchive angestellt, eine Stelle, in welcher er der Wissenschaft und

dem Vaterlande wie der gelehrten Welt wesentliche Dienste geleistet hat. — Von seinen Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: Historisch-geographisch-statistische Gemälde der Schweiz, wozu er den Plan entwarf und die Kantone Schwyz und Zürich selbst bearbeitete; dann die Erdkunde der schweizerischen Eidgenossenschaft, Zürich 1837—39. 18.

Meymac, Stadt im franz. Departement Correze, mit 480 Häusern und 3200 Einwohnern. 17.

Mezes-Male, Theresienberg, Berg unweit Tokay, an welchem der beste Tokayerwein wächst. 17.

Mezö-Bereny, ungarischer Marktflecken in der bekescher Gespannschaft, hat 1140 Häuser, 7900 meistentheils protestantische Einw., ein lutherisches Gymnasium, bedeutenden Wein- und Melonenbau, starke Vieh- und Schaafzucht. 17.

Mezöhegyes, ungarisches Dorf in der Gespannschaft Chanad, hat das größte Gestüte Oestreichs mit 42,000 Joch Land; kann jährlich 1000 Pferde für die Armee liefern, beschäftigt 500 Personen, die in 37 Wohnungen leben. 17.

Mezö-Tur, ungarischer Marktflecken im hevescher Comitate, hat 2150 Häuser, 15,800 Einw., große Jahrmärkte und Töpfereien. 17.

Mezzofanti, Giuseppe, römischer Cardinalpriester und berühmter italienischer Gelehrter; geb. zu Bologna am 19. Sept. 1771; sein vorzüglichstes Talent besteht in der Erlernung fremder Sprachen, in welcher Beziehung er von den Italienern als ein Wunder im eigentlichen Sinne betrachtet wird; er spricht über 30 lebende Sprachen, welche er sich merkwürdigerweise gelegentlich in seiner Vaterstadt, besonders durch die fremden Besatzungen erwarb; so lernte er die deutsche Sprache vollkommen in den Lazarethen Bologna's, wo er die kranken Oestreicher besuchte. Bis 1831 war M. Bibliothekar in Bologna. Bei der Besetzung Ancona's durch die Franzosen ward er Mitglied der Deputation, welche dem Pabste Vorstellungen zu machen beauftragt war. In Rom wurde er zum Monsignore, 1833 zum Secretair der Corporation de propaganda fide und am 13. Februar 1838 zum Cardinalpriester ernannt. In demselben Jahre ertheilte ihm die kaiserlich-russische Akademie wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse in der russischen Sprache und die deutsche Gesellschaft zu Leipzig wegen seiner Sprachfertigkeit im Deutschen die Ehrenmitgliedschaft. 6.

Mglin, russische Stadt an der Sudenka, im Gouvernement Tschernigow, mit 1000 Häusern und 5000 Einwohnern, welche bedeutenden Handel treiben. 17.

Miawa, großer sclavischer Marktflecken im neutraer Comitate, hat 1340 Häuser und 9500 Einwohner, welche vorzüglich Schuhe, Leinen- und Beuteltuch verfertigen und Zweischen bauen. 17.

Micali, Giuseppe, Archäolog, geb. zu Livorno; machte früh Reisen durch Italien, Deutschland und Frankreich, und widmete sich nach seiner Rückkehr ausschließlich dem archäologischen Studium. Sein erstes bedeutendes Werk in diesem Fache ist das von Roul ins Französische übersetzte, betitelt: L' Italia avanti il domino dei Romani, 4 Bde. Florenz 1810; 1832 erschien seine Storia degli antichi popoli italiani, wozu er später eine höchst schätzbare Kupfersammlung der Monumenti antichi, auf 120 Foliotafeln herausgab, in welcher besonders auf die neusten Entdeckungen Rücksicht genommen ist. 6.

Michael della Badesa, St., venetianisches Dorf in der Delegation Padua, mit 3400 Einwohnern und bedeutenden Ledermanufacturen. 17.

Michaelis, Christian Friedr., geb. d. 3. Sept. 1770, Doctor und Privatdocent der Philosophie zu Leipzig, bekannt als Verfasser sehr vieler Schriften aus den verschiedensten Fächern, starb am 1. Aug. 1834. 21.

Michaelisthaler, päbstlicher Scudi, 1692 mit dem Bilde des Erzengels geprägt. 14.

Michailowsk, Stadt im russischen Gouvernem. Kursk, an der Saapa; hat 1000 Häuser, 6000 Einw., Brantweinbrennereien, Wachspressen und Färbereien. 17.

Michelet, Jules, französischer Historiker und Geschichtsphilosoph, geboren zu Paris um das Jahr 1802; nach vollendeten Studien bereiste er Deutschland, um sich dessen gelehrte und philosophische Bildung anzueignen. Nach seiner Rückkehr ward M. Professor der Geschichte an dem College St. Barbe und 1830 Professor an der pariser Fakultät und Chef der historischen Section im Reichsarchiv. Vor 1830 schrieb er mehrere treffliche Schulbücher und übersetzte Vico's Scienza nuova; 1835 gab er die Oeuvres choisies de Vico heraus. Seine Hauptwerke sind aber unstreitig die Histoire romaine, Paris 1831; 2te Aufl. 1833 und die Histoire de France, Par. 1833. Einen Abriß der französischen Geschichte gab M. 1833 unter dem Titel: Précis de l'histoire de France jusqu' à la révolution. — M. lebt in seinen Lehrämtern und historischen Studien still und von der politischen Welt zurückgezogen, in der Ueberzeugung, daß Talent und eifriges Streben, ohne den Hebel politischer Wichtigkeit, zum Ziel gelangen müssen. Dadurch und durch seine Gedankenfülle, seine unermeßliche Belesenheit, und durch seinen durchdringenden philosophischen Geist hat sich M. an die Spitze der französischen Geschichtsschreiber emporgearbeitet; sein Standpunkt ist höher als der pragmatische, auf welchem Guizot, Mignet, Thiers und Andere gegenwärtig stehen, er sucht alle Vorzüge der Historik: reiche Gelehrsamkeit, Philosophie und Kunst in seinen Werken zu vereinigen. 18.

Michelis, Eduard, Secretair und Kaplan des Erzbischofs von Köln; geb. 1814 zu Münster aus einer gemischten Ehe. Mit großem Fleiß und Eifer widmete er sich dem Studium der Theologie, und zeigte sich bald als fanatischer Katholik. Von dem Erzbischofe Clemens August zu dem wichtigen Amte eines Kaplans und Secretairs erhoben, ward M. dreist und vorlaut; er beabsichtigte die Wiedereinführung der Jesuiten und Wiederherstellung des Abgeschafften, wie aus seinen gedruckten Briefen hervorgeht; in seiner Stellung zum Erzbischof gewann er großen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten, und kann als die Haupttriebfeder der bekannten Maaßregeln angesehen werden, welche 1836 und 1837 von dem Erzbischofe zu Köln ausgegangen sind. Am 20. Nov. 1837 wurde M. mit seinem geistlichen Obern nach Minden, und am 31. December 1837 auf die Festung Magdeburg gebracht, wo er sich unter polizeilicher Aufsicht befand. Ganz neuerlich erhielt er jedoch die Erlaubniß, seinen Aufenthalt in Erfurt zu nehmen und dort Messe lesen zu dürfen. 8.

Michigan. Ein durch Congreßakte vom 26. Januar 1837 mit der nordamerikanischen Republik vereinigter Staat; er bildet eine Halbinsel und wird im Süden von den Staaten Indiana und Ohio, im Osten von den Erie-, St. Clair- und Huronseen, im Norden von dem St. Maryflusse, und im Westen von dem großen Michigansee begrenzt; der Flächeninhalt wird auf 43,000 englische Quadratmeilen angegeben; er ist der größte Unionsstaat und hat 2600 Meilen Küste. Die Zahl der Einwohner wird auf 230,000 geschätzt, darunter 7000 freie Schwarze und 8000 Indianer. Die Verfassung von M. ist repräsentativ-demokratisch; jeder Weiße hat nach zurückgelegtem 21. Jahre bei allen Wahlen Stimmrecht. Nichtnaturalisirte Einwanderer, welche zwei Jahre in der Union und ein Jahr in Michigan ansäßig waren, haben das gleiche Stimmrecht. Der erste Gouverneur ist Stevens T. Mason. Hauptstadt ist Detroit am gleichnamigen Flusse. Die militärische Verfassung ist vortrefflich; nach der Feststellung von 1837 hat M. 5476 Mann Miliz. Für die Schulbildung, welche früher sehr vernachläßigt war, ist in neuerer Zeit thätig gesorgt worden; eine Staatsuniversität wurde 1837 gegründet und reichlich ausgestattet. Die Justiz hat in neuerer Zeit ebenfalls große Fortschritte gemacht; die Gerichte werden nun regelmäßig gehalten und die Gefängnißstrafe wegen Schulden ist aufgehoben. — Die katholische und protestantische Kirche entwickeln sich ordnend und belehrend, Erstere scheint sich jedoch rascher zu verbreiten. — Handel und Industrie blühen, durch die Lage der Halbinsel sehr begünstigt. — Der Boden ist fruchtbar und zur Cultur geeignet; man findet sandige Hügel und Ebenen abwechselnd mit den schönsten und fruchtbarsten Thälern und Niederungen, von vielen Flüssen und Bächen durchflossen; jene sind meistens von der Mündung bis zur Quelle schiffbar. Der größere Theil der Halbinsel ist noch mit schöner Waldung bewachsen; früher wurden nur die südöstlichen und nördlichen Gegenden angebaut; erst in neuerer Zeit wurde die fruchtbare Westküste urbar gemacht. Das Klima ist durchgängig mild. Alle Getreidearten gedeihen; der wilde Hafer bedeckt ungeheure Strecken an den See- und Flußufern. Aepfel, Fische und Pelzwerk bilden bedeutende Ausfuhrartikel. — Ursprünglich war M. der Wohnsitz der Huronen. Schon 1648 predigten hier die Franzosen mit Erfolg das Christenthum und trieben Handel. Nach Vertreibung der Huronen und ihrer Priester durch den Bund der sechs Nationen, behaupteten die Franzosen nur einige Forts zur Beschützung des

Digitized by Google

Pelzhandels, die sie später mit Canada an die Engländer abtreten mußten. In diesem Lande kämpfte 1771 der größte bekannte indianische Häuptling gegen die Engländer mit solchem Glück, daß ihre Herrschaft in Nordamerika gefährdet wurde. In dem Frieden von 1783 kam die ganze Halbinsel an die Union: das Fort Detroit wurde jedoch erst 1796 ausgeliefert. Der Congreß errichtete hier ein Gouvernement, das anfangs den Namen Maine führte, 1805 aber nach dem See den Namen Michigan erhielt. 25. 19.

Mieg, Arnold Friedrich von, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Königs von Baiern bei dem deutschen Bunde zu Frankfurt a. Main, gb. 1778 zu Heidelberg; bildete sich auf mehrern Universitäten zum Staatsdienste, betrat die diplomatische Laufbahn auf dem Congresse zu Rastadt, und ging 1801 als Legationssecretair nach Wien; 1806 ward er Director der Regierung des Innkreises in Innsbruck und 1809 Regierungsdirector des Salzachkreises in Salzburg. Als sein Gönner, Freiherr von Zentner, Justizminister ward, bekam M. 1823 eine Stelle als Ministerialrath bei demselben und in der Gesetzgebungscommission; 1828 ward er Regierungspräsident und Generalcommissair des Rezatkreises zu Ansbach, und 1832, nach dem Abtreten des Grafen von Armansperg, erhielt er das Finanzministerium. In dieser Stellung unterhandelte er in Berlin über die Anschließung Baierns an den preußisch-deutschen Zollverein, ward jedoch in Folge der über eine diesfalls getroffene Uebereinkunft entstandenen abweichenden Ansichten im Ministerium veranlaßt, um seine Entlassung zu bitten; worauf ihm die Stelle seines Nachfolgers im Ministerium, des bisherigen Bundestagsgesandten, von Lerchenfeld, übertragen wurde. 19.

Migliario, venetianisches Oelgewicht von 40 Mirri zu 30 Pfund, 1 M. = 176 englischen Gallons oder 255 holl. Stoop. 4.

Mignet, François Auguste Alexis, berühmter französischer Geschichtsschreiber, geb. 1796 zu Aix in der Provence; studirte daselbst die Rechte und ward 1820 Advokat. M., wie sein Schulfreund Thiers, fühlten einen höheren Beruf, als bloß in der Vaterstadt Processe zu führen: nachdem sie Beide sich durch gekrönte Arbeiten einen literarischen Ruf erworben, gingen sie nach Paris, um ihr Talent dem Dienste der Journalistik und dem Liberalismus zu widmen. M. arbeitete bis 1830 fleißig am Courrier français; hielt gleichzeitig Vorlesungen am Athénée des arts. Als Thiers den National gründete, ward M. einer der thätigsten Mitredactoren. So wie er durch seine Schriften für die Revolution arbeitete, eben so wirkte er nach derselben für die Erhebung des Herzogs von Orleans auf den Thron. Nach dessen Thronbesteigung ward M. Staatsrath, erhielt die Stelle des Archivars im Ministerium des Auswärtigen, und ward Mitglied der Deputirtenkammer. Von seinen Werken ist vorzüglich die Histoire de la révolution française, Par. 6. Aufl. 1836 bekannt; eine von ihm längst versprochene Geschichte der Reformation wird noch immer erwartet. Seit 1837 ist M. Mitglied der Académie française; als Secretair der fünften Akademie lieferte er die vortrefflichen Lobreden auf die verstorbenen Mitglieder Sieyes und Talleyrand; als Mitglied des von Guizot gegründeten historischen Comites hat M. sich durch mehrere Arbeiten ein bedeutendes Verdienst erworben. 21.

Mignon, Abraham, Blumen- und Fruchtmaler aus der deutschen Schule, ward zu Frankfurt a. M. geb. und starb 1679. 12.

Michmandar, türkischer kaiserlicher Beamter, welcher die fremden Gesandten feierlich zu begrüßen oder zu empfangen hat. 9.

Milani, Aurelian, Maler aus der italienischen Schule, 1675 zu Bologna geboren; zeichnete sich in Composition und Zeichnung aus. 12.

Milchopal, weißer, dünngeschliffener, durchsichtiger Opal, welcher, gegen das Licht gehalten, in's Blaue, Purpurrothe, Grüne und Goldgelbe spielt. 22.

Milesische Mährchen, angenehm unterhaltende historische oder Liebeserzählungen, die in Milet, der Vaterstadt der liebenswürdigsten Hetären, aufgekommen waren, und den Erotikern Stoff zum Roman darboten. 3.

Milhaud, franz. Stadt am Tarn, im Departement Aveiron, mit 1240 Häusern, 8200 Einw., Gerbereien, Handschuh- und Hutfabriken. 17.

Mileß, Melasso, türkische Stadt an der Küste des ägäischen Meeres in Kleinasien, treibt Handel mit Wachs, Honig, Tabak und Baumwolle, welche die äußerst fruchtbare Gegend reichlich liefert; hat viele prächtige Ruinen. 17.

Militärstraße, die Heerstraße, besonders aber jene durch das Gebiet eines fremden Fürsten, auf der vertragsmäßig Truppen eines andern Staats marschiren dürfen und nach der Uebereinkunft verpflegt werden. 14.

Militärverdienstorden, 1) der von Friedrich II. v. Preußen 1740 gestiftete Orden pour le mérite, hat nur eine Klasse und wird ausschließlich preußischen Officieren ertheilt; das Ordenszeichen besteht in einem goldnen achtspitzigen Kreuze, mit der Inschrift Pour le Mérite und wird an einem schwarzen Band um den Hals getragen. 2) französischer, von Ludwig XV. 1759 gestifteter Orden zur Belohnung der Tapferkeit der Nichtkatholischen, da der Ludwigsorden nur für Katholiken bestimmt war; der M. hat die gleiche Verfassung und das gleiche Ordenszeichen wie dieser; Letzteres wird seit 1814 an einem feuerfarbigen Bande getragen. 14.

Militär-Wilhelmsorden, niederländischer am 30. April 1815 von Wilhelm I. gestiftet, hat 4 Klassen mit Soldeserhöhung; das Ordenszeichen ist ein weiß emaillirtes Kreuz mit 8 goldenen Perlen und der Inschrift Door Moed, Beleid, Trouw, wird an einem orangenfarbenen Bande mit 2 blauen Streifen getragen. 14.

Miller, Philipp, 1691 zu Middlesex geboren, war Aufseher des Gartens der Apothekergesellschaft zu Chelsea, der durch ihn der berühmteste seiner Zeit wurde; bildete eine neue Epoche in der Gartenkunst, besonders durch sein geschätztes Werk: the gardeners and florists dictionary or a complete system of horticulture, Lond. 1724 u. 1734, 9. Aufl. 1807; deutsch von G. L. Huth, Nürnberg 1750; starb 1771. S. d. Hauptart. 22.

Millerolle, Wein- und Oelmaaß in der Bretagne; ist gleich 66 pariser oder 100 amsterdamer Pinten, 130 Pfd. Marktgewicht. 4.

Millesimo, Stadt in der piemontesischen Provinz Mondovi, mit 1200 Einw.; bekannt durch einen Sieg des Generals Buonaparte über das östreich-piemontesische Heer, am 14. Mai 1796. 17.

Milman, Henry Hart, englischer Dramatiker, Professor der Poesie an der Universität zu Oxford, geboren zu London am 10. Februar 1791; er bildete sich zuerst unter dem berühmten Dr. Charles Burney, und zeigte schon früh in englischen und lateinischen Gedichten große Anlagen zur Poesie; 1817 trat er in den geistlichen Stand und erhielt die Vikarstelle von St.-Mary in der Stadt Reading; 1821 wurde er Professor zu Oxford. Seinen dichterischen Ruf begründeten seine Tragödie Fazio und the Fall of Jerusalem. 21.

Milosch Obrenowitsch, geb. um das Jahr 1780 in dem kleinen Dorfe Dobrinja in Serbien, der Sohn eines armen Landmanns, Namens Tescha, hatte zwei Brüder, Jowan und Jefrem, und drei Stiefgeschwister aus einer frühern Ehe seiner Mutter mit Obren aus dem Dorfe Brußniza. Zu einem der Stiefbrüder, Milan, trat M. in Dienst bis 1804. In diesem Jahre erhob sich aber das Serbenvolk gegen die unerträglichen Erpressungen und Gewaltthaten der Türken. Milan, der bei dem serbischen Volke angesehen war, nahm gleich thätigen Antheil am Aufstande, und ward daher Oberbefehlshaber mehrerer Bezirke; Milan Obrenowitsch hatte jedoch nicht besondere Neigung zum Kriege, er übertrug daher den Befehl im Kriege an M., welcher sich schon in mehrern Treffen ausgezeichnet hatte; auch als Anführer übertraf ihn nur Czerni Georg, das Haupt und die Seele des ganzen Aufstandes. Durch die Entfernung Milan's nach Rußland kam M. als Rath und Anführer an dessen Stelle, an die Seite des Oberhauptes. Diese Stellung, seine Tapferkeit und sein imponirendes Aeußere gewannen ihm die Achtung seiner Landsleute. Als 1813 das große türkische Heer Serbien überschwemmte und die meisten serbischen Anführer sich flüchteten oder gefangen wurden, versuchten die Türken den Einfluß M.'s auf die Serben für sich zu gewinnen; sie ließen ihn frei und versprachen ihm Großes. Allein die Türken sahen sich kaum in dem Besitze von Serbien sicher, als sie die Gewaltthätigkeiten von Neuem begannen. Milosch traute den Türken, bis man ihm den blutigen Kopf eines seiner besten Waffengefährten zeigte; da entschloß er sich, sein Vaterland von solchen Tyrannen zu befreien und damit sich selbst zu retten. 1815 begann er den Krieg; er

wußte geschickt mit einem kleinen Heere von kaum 3000 Mann und 2 eroberten Kanonen die Türken durch mehrere Gefechte und Schlachten aufzuhalten und zu ermüden; die Türken beschlossen den Abzug, wurden aber von M. verfolgt und zur wildesten Flucht genöthigt. Einem neu anrückenden Heere erklärte Milosch, daß die Serben sich nicht gegen den Sultan, sondern gegen die Gewaltthätigkeiten des Pascha von Belgrad empört hätten, und bewirkte einen Waffenstillstand. Diesem folgte ein Frieden, welcher die ganze innere Verwaltung den Serben in ihrem Lande überließ und M.'s als erstes Oberhaupt bezeichnete; am 6. November 1816 wurde er in einer Versammlung von Knesen und hohen Geistlichen als erblicher Fürst anerkannt. Er regierte mit einiger Strenge, wozu ihn wohl auch viele Aufstände und sein Mißtrauen gegen die Türken bewegen mochte; diese gewöhnten sich jedoch immer mehr an seine Herrschaft, und eine völlige Ausgleichung kam endlich in Folge der Reise M.'s nach Konstantinopel im Jahre 1838 zu Stande. Jedoch wurde seine volksthümliche Verfassung von dem petersburger Cabinete hintertrieben und auf Anordnung des Sultans wurde in Belgrad ein Regierungssenat an die Stelle der frühern Volksversammlung niedergesetzt. Dieser Senat jedoch, in welchen M. arglos selbst Theilnehmer an frühern Aufständen gewählt hatte, forderte von ihm Rechenschaft über die eingezogenen Steuern, und machte andere Ansprüche, so daß M. endlich gezwungen ward, die Regierung niederzulegen; er lebt nun in ländlicher Zurückgezogenheit auf seinen Gütern in der Walachei. 19.

Miltenberg, baiersche Stadt am Main, im Untermainkreise, mit dem Residenzschlosse des Fürsten von Leiningen, 500 Häusern, 3400 Einwohnern, welche Weinhandel treiben. 17.

Miltitz, Alexander von, preußischer Kammerherr und ehemaliger Gesandter bei der Pforte, geboren 1785 zu Dessau; unternahm fünf Reisen nach Italien, Frankreich, England, Westindien und Nordamerika, von wo er 1807 zurückkam und sich in München niederließ. Der König von Baiern ernannte ihn zum Kammerherrn. Seine erworbenen Kenntnisse in den neuern Sprachen, so wie eine Schrift, die er 1814 herausgab: Was darf von seinen Fürsten und Völkern Deutschland jetzt hoffen, Europa erwarten? — zog die Aufmerksamkeit der Diplomaten an dem Wiener Congresse auf ihn; er kam in nähere Berührung mit dem preußischen Ministerium, ward vom König von Preußen zum Kammerherrn ernannt; erhielt eine Anstellung als Legationssecretair im auswärtigen Departement; ward 1820 Ministerresident und Geschäftsträger zu Konstantinopel und 1826 Gesandter bei der Pforte, von welcher Stelle er jedoch 1828 bei Verhandlung der griechisch-orientalischen Frage zurückberufen wurde. — Ein Produkt seiner fortwährenden Thätigkeit ist das geschätzte Werk: Manuel des consuls, 2 Bde., Paris und Lond. 1837 bis 38. 18.

Miltrain, vormalige portugiesische Geldmünze, im Werthe von 2 Millerees, 4 Thlr. 4 Gr. Conv. 14.

Milutinowitz, Simeon, serbischer Dichter, geb. am 3. October 1791 zu Sarajewo in Bosnien; nur mühsam erlangte er einige Bildung und erhielt 1806 eine Schreiberstelle bei der Staatskanzlei zu Belgrad. Während des Aufstandes der Serbier, 1813, verließ M. seine Stelle, irrte lange umher und hatte viele Abenteuer zu bestehen. Durch eine Sammlung serbischer Volkslieder von Wuk Stefanowitsch wurde in ihm die Liebe für die Volkspoesie geweckt; von dem russischen Hofe unterstützt, widmete er sich den Musen; sein erstes Werk ist die Serbianka, eine Reihe volksthümlicher lyrisch-epischer Gedichte, worauf bald zwei andere Sammlungen seiner Gedichte: Nekolike pjesnice stare, nowe, prewedone, socinjene Sim. M. Leipzig 1826 und Zorica, Leipz. 1827. 1837 gab M. die Geschichte Serbiens in den Jahren 1813—1815 heraus. Die Herausgabe seiner Werke besorgte er meistens selbst in Leipzig, wo er sich gewöhnlich längere Zeit aufhielt und sich eine höhere Bildung zu verschaffen suchte. Seine geschätzten Gedichte zeichnen eine glühende Vaterlandsliebe, Wärme des Gefühls, kühne Originalität in Bild und Ausdruck aus. 21.

Mimischer Accent, ist die hervorstechende Beziehung einer Geberde, die einen innern Zustand versinnlichen soll; er ist progressiv, wenn die mimischen Zeichen und Bewegungen sich merklich heben, oder regressiv, wenn diese sinken, intensiv, wenn er irgend einer Bewegung eine vorzügliche Stärke giebt, protensiv, insofern er einer Geberde eine verhältnißmäßig längere Dauer verleiht, oder contrastirend, wenn plötzlich den vorigen entgegengesetzte Bewegungen eintreten. 2.

Minckwitz, Johannes von, sächsischer Staatsminister, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am Hofe zu Berlin; wurde 1787 zu Altenburg geboren und zur militärischen Laufbahn bestimmt; 1803 trat er als Officier in's Kürassierregiment von Zastrow; war 1806 in der Schlacht bei Jena; folgte später seinem Regiment unter Thielmann nach Danzig und Warschau; zeichnete sich auf dem Feldzuge nach Rußland, besonders bei Mosaisk aus. Während Thielmann zu den Verbündeten übertrat, zog er sich zurück. Nach der Schlacht von Leipzig trat M. in den Generalstab des Herzogs von Sachsen-Weimar, machte den belgischen Feldzug mit und begleitete den Herzog nach Paris. Zurückgekehrt bethätigte er sich in der Militärkanzlei des fremden Gouvernements zu Dresden, ward 1815 Major, bald darauf Chef des Generalstabs, 1817 Geschäftsträger zu Berlin; 1818 Mitglied der Bundesmilitärcommission zu Frankfurt am Main, 1819 außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Minister zu Berlin, 1822 Unterstaatssecretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, 1830 Cabinetsminister, 1831 Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, wozu er 1835 den Gesandtschaftsposten zu Berlin wieder übernahm. 19.

Mina, Maaß für Flüssigkeiten in Italien; 2 M. — 1 Staro v. 16 Rottoli; 1 M. enthält 2 Quarte von 8 Pignatellen zu 19 Unzen. 4.

Minas Geraes, Provinz im Innern von Brasilien, mit der 40,000 Einw. zählenden Hauptstadt Villa imperiale del oiro preto; hat auf 11,900 Quadratmeilen 930,000 Einw., ist sehr gebirgig, reich an Goldsand, Diamanten, Quecksilber, Blei und Eisen und fruchtbar an Getreide, Zuckerrohr u. a. m. 25.

Minden, hannöversche Stadt in der Provinz Göttingen am Zusammenfluß der Fulda und Werra, mit 4800 Einw., hat Mauern und Thürme, ein altes Schloß, Hospital, Börse, Tabak- und Lederfabriken, Handel mit Colonialwaaren, Leinwand und Tabak. 17.

Mindoro, spanische Philippineninsel, südlich von Manila, hat auf 167 Quadratmeilen 35,000 Einw.; ist gebirgig, reich an Mineralquellen, fruchtbar an Getreide, Reis und an Früchten. 25.

Mineo, sicilianische Stadt im Val di Noto, in einer fruchtbaren Gegend, mit 8000 Einw. und Erdpechquellen in der Nähe. 17.

Mineralogisches System, die Zusammenstellung der Mineralien nach ihren Merkmalen; die erste systematische Uebersicht der Mineralien gab Avicenna, die wegen ihrer Natürlichkeit noch jetzt geachtet ist; nach ihm bildete Hauy ein auf mathematischen Grundlagen beruhendes System aus, in welchem er zuerst den Gattungsbegriff bestimmte und nach chemischen Merkmalen Abtheilungsgründe in seiner genauen Nomenclatur annahm. Das naturphilosophische System Okens unterscheidet die Mineralien durch den Zusatz anderer Elemente und bildet so die 4 Klassen: Erdirden, Wasserirden, Feuerirden und Luftirden. S. Oken's Naturgeschichte für Schulen, Jena 1821. 23.

Ming, Name der neunzehnten chinesischen Dynastie, welche von 1368—1644 regierte. 13.

Mingel, holländisches Maaß zu Flüssigkeiten; 2 M. — 1 Stübchen oder Stoops, 1 Ohme Rheinwein — 128 M., 1 Oxhoft franz. Weine — 180 M., 1 Pipe spanische Weine — 340 M.; beim Thranmessen machen 16 M. eine Steckkanne, 12 Steckkannen 1 Thranfaß. 4.

Minimenfarbe, eine rothe in's Blaue schimmernde Farbe; wird aus Blauküpe, Krapp oder Cochenille zubereitet. 20.

Minitator, in der Rechtswissenschaft, Bezeichnung desjenigen, welcher einen Andern durch Drohungen zur Begebung oder Unterlassung einer Handlung bewegt. 18.

Minnebund, Bund der alten Minne, um 1373 vom Grafen Johann I. v. Nassau gestiftet, zur Beendigung der wegen Länderraubs gegen den Landgrafen Hermann von Hessen eröffneten Fehde; der M. siegte bei Wetzlar über die Hessen und verheerte ihr Land; nach beendigter Fehde löste er sich 1378 wieder auf. 13.

Minot, französisches Maaß zu trockenen Dingen, ist nach den Gegenständen verschieden, für Getreide — 3

Digitized by Google

Boisseaux; 4 M. = 1 Septien, für Hafer noch einmal so groß. 4.

Minto, Lord, war seit 1805 britischer Gouverneur in Ostindien, bis zu seiner Rückkehr nach Europa, 1813; machte sich durch seine vortreffliche Regierung allgemein beliebt und stillte 1809 den Aufruhr der Officiere, unternahm die Eroberung der Inseln Bourbon und Isle de France, Amboina, Batavia und Tranquebar. 19.

Mionnet, Theodor Edme, ausgezeichneter französischer Archäolog, Mitglied der Academie der Inschriften und erster Conservator der Antiken auf der königlichen Bibliothek zu Paris, wurde in dieser Stadt am 2 September 1770 geboren; er beschäftigte sich nebst seinen juristischen Studien viel mit Numismatik, ward 1789 Parlamentsadvokat und bei der großen Massenaushebung im Jahre 1792 Soldat; bald verließ er jedoch die Armee und widmete sich ausschließlich dem Studium des Alterthums. Unter Napoleons Regierung wurde er beauftragt, das Medaillencabinet in Wien zu ordnen; für seine Verdienste ward ihm der Orden der Ehrenlegion zu Theil. Von seinen Werken wird seine Description des médailles antiques grecques et romaines, avec leur degré de rarete et leur estimation, Paris 1806—1813, vorzüglich geschätzt. 6.

Mirabella, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato oltra, mit 5600 Einwohnern, hat römische Alterthümer. 17.

Mire, Noel le, Kupferstecher zu Rouen; von seinen Arbeiten sind vorzüglich die Blätter zu Voltaire's, Rousseau's und Lafontaine's Werken bekannt; starb 1801. 12.

Mirecourt, franz. Stadt am Madau, im Wasgaudepartement, hat 5600 Einw., welche musicalische Instrumente und Blechwaaren verfertigen und Wein bauen. 17.

Mirepoix, franz. Stadt im Departement Arriege, am Lers, hat 440 Häuser, 3000 Einw., Eisen und Steinkohlengruben. 17.

Miriweis, in Heldenbüchern und Ritterromanen, Namen weißer Pferde, denen wahrsagendes Vermögen beigelegt wird. 21.

Mirleton, Goldmünze Ludwigs XV., das Gold ist 22 K. 22¼ Gr. fein, es geben 40 auf die feine Mark und 36 auf die rauhe, der Werth beträgt 4 Thlr. 20 Gr. Conv. 14.

Miro, venetianisches Oelgewicht = 30 leichten Pfunden, 40 M. = 1 Migliaro; als Maaß flüssiger Dinge ist M. = 25 Pfden. 4.

Miropolje, russische Stadt in der Ukraine, am Psol, hat 830 Häuser und 6400 Einwohner. 17.

Mirzapur, Stadt in Bengalen, am Ganges, mit 60,000 Einw., welche Kattune drucken, Seide- und Baumwollenhandel treiben. 17.

Misanthropie, eine dauernde Gemüthsverstimmung, wodurch Unzufriedenheit mit einzelnen Menschen oder Verachtung derselben bis zum Hasse des ganzen Menschengeschlechts gesteigert wird; sie leitet besonders zur Schadenfreude, und selbst zur Mordsucht; entsteht gewöhnlich in Folge bitterer Lebenserfahrungen, körperlicher, auf das Gemüth wirkender Störungen und bei Ueberschätzung des eigenen Werthes. Weil der Verstand von dem vorherrschenden Gemüthe verdunkelt ist, so kann die M. auch nicht durch verständige Gründe oder Belehrung, sondern vielmehr durch Aenderung der Lebensverhältnisse beseitigt werden. 23.

Mischio, Marmor von Verona und der Insel Chios, ist purpurfarbig, hat weiße und gelbe Adern und scheint aus vielen Steinen zusammengesetzt zu sein. 17.

Misitra, Mistra, Stadt in Morea, aus den Ruinen von Sparta, eine Stunde von dem Platze dieser Stadt erbaut, mit einem festen Bergschlosse, 12,000 Einwohnern, welche Eisenwaaren, vorzüglich albanesische Dolche verfertigen. 17.

Missjes, holländisches Weinmaaß, 1024 M. = 1 Ohm. 4.

Miskal, marokkanische Silbermünze, im Werthe von 1 Species; das Silber ist 13 Loth 12 Gran fein; seit 1787 giebt es auch M. in Gold von gleichem Werthe. 14.

Misogynie, die eigene Richtung der Misanthropie von Männern gegen das weibliche Geschlecht; entsteht oft durch unglückliche Liebesverhältnisse und wird durch Zurückgezogenheit und Eisamkeit unterhalten. 23.

Misokosmie, eine Verirrung oder Mangel des Geschmacks, so daß nicht nur alle Eleganz in Kleidung und Wohnung rc. verschmäht, sondern selbst die moralisch gebotene Reinlichkeit verachtet wird; findet sich oft bei hochgebildeten Menschen, wie z. B. bei den Cynikern. 23.

Mißtolcz, Marktflecken im borschoder Comitate, mit 2200 Häusern und 22,900 Einwohnern, liegt in einem schönen Thale; hat ein katholisches und reformirtes Gymnasium, einen Gesundbrunnen, Melonenbau und Viehzucht. Hier fielen 1560 bei hellem Wetter unter Blitz und Donner 5 große Meteorsteine. 17.

Mistbad, eine unter dem gemeinen Volke in Polen noch vorkommende eigenthümliche Badekur, bei welcher der nackte Körper mit thierischem vorzüglich mit Pferdemist bedeckt wird, zu Heilung hartnäckiger Hautausschläge und veralteter syphilitischer Uebel. 23.

Mistreß, in England, die Herrin, Frau vom Hause; gleichbedeutend mit dem franz. Madame. 2.

Mitford, Maria Russel, englische Dichterin, geboren 1787; einzige Tochter des Arztes Dr. Mitford, der gegenwärtig Magistrat für Berkshire und Wiltshire ist, sie zeigte früh ihr poetisches Talent, beschränkte sich jedoch zu sehr auf Nachahmungen; erst ihre genialen Sittenschilderungen in Prosa unter dem Titel Our village bewiesen ihre Selbstständigkeit. Sie schrieb mehrere dramatische Werke, von denen besonders Rienzi genannt zu werden verdient. 21.

Mitrowitz, Marktflecken in der östreichischen Militairgrenze, im Distrikte des peterwardeiner Regiments, hat 420 Häuser und 5200 Einw. 17.

Mitscherlich, E., Professor der Chemie in Berlin, wurde am 7. Januar 1794 zu Neurede bei Jever geboren; studirte zu Heidelberg, Paris und Göttingen Geschichte, Philologie und orientalische Sprachen; nebenbei trieb er Geologie, Mineralogie, Physik, Chemie und Medicin, und widmete sich 1818 in Berlin ausschließlich der Chemie. Mit Berzelius, als dessen Schüler er noch jetzt gilt, ging M. 1819 nach Stockholm und ward 1821 Professor der Chemie in Berlin und Mitglied der Akademie. 1829 bis 35 gab er sein Lehrbuch der Chemie, 3. Aufl. Berlin 1837, heraus. 20.

Mittagsfläche, die durch die Weltaxe und den Scheitelpunkt gezogene Ebene; die Punkte der sich täglich scheinbar um die Weltaxe drehenden Himmelskugel, kommen in der M. dem Scheitel am nächsten; ihr Durchschnitt mit dem Horizonte auf der von dem Nordpol abgewendeten Seite bestimmt den **Mittagspunkt**. 20.

Mittagshöhe, die Entfernung eines im Meridian stehenden Sterns oder Punkts am Himmel, von dem Horizonte. 20.

Mittel-Augustd'or, 1756 von preußischen Münzpächtern in Leipzig mit dem sächsischen Stempel von 1753 geprägte Goldmünzen, von 15¼ Karat, somit schlechter als die ächten Augustd'ors, daher der Name M. 14.

Mittlere Zeit, eine völlig gleichmäßige Periode von 24 Stunden, nach astronomischen Uhren und Chronometern. 20.

Miumbrief, bei den Juden ein gerichtlich ausgefertigter Akt, nach welchem eine als Kind verlobte Jüdin später die Vollziehung der Ehe verweigern kann. 9.

Mkhitar, Mechitar, 1676 zu Sebaste in Klein-Armenien geboren; ein eifriger Beförderer der Bildung und der Wissenschaften; nachdem er die theologische Doctorwürde erlangt, stiftete M. eine Gelehrtengesellschaft zu Erzerum, später zu Modon die Congregation der Adoptivsöhne der heiligen Jungfrau; bei dem Einfall der Türken in Morea begab er sich nach Venedig, wo er einen Convent, eine Bibliothek und eine armenische Druckerei errichtete; er starb 1749 Der von ihm gestiftete Orden existirt noch unter dem Namen der Congregation der Mechitaristen in Venedig und Wien. 8.

Moabenschi Agas, acht auserwählte schwarze Eunuchen, die den türkischen Sultan immer begleiten; sie öffnen und schließen die Pforten, und durch ihre Hände gehen alle Geschenke. 9.

Mobile Colonnen, Truppenabtheilungen von 20 Mann bis zu einem Bataillon, welche das Land durchstreifen, um Plünderung zu hindern, die insurgirten Ortschaften zu strafen u. s. f., sie tragen gewöhnlich ein besonderes Abzeichen. 14.

Mobiliansprache, eine der fünf Hauptsprachen in Nordamerika, herrscht nördlich von Mexiko, hat ihren Namen von der Mobiliannation. 25.

Mocca, Mocha, Handelsstadt am rothen Meere, in der arabischen Provinz Yemen, mit einem Hafen, 2 Castellen und 18,000 Einwohnern; in den Monaten Mai bis

August kommen über 100 Schiffe englischer, arabischer und indischer Kaufleute an. 17.

Mochnacky, Maurycy, berühmter polnischer Schriftsteller, wurde 1804 im Dorfe Bojaniec in Galizien geboren; studirte bis 1823 zu Warschau die Rechte, ward jedoch vor dem Tag der Prüfung, geheimer Verbindung verdächtig, gefänglich eingezogen und auf diesen Verdacht hin der Uebernahme eines öffentlichen Amtes für unwürdig erklärt. Um einer zweiten Untersuchung zu entgehen, zeichnete er im Gefängnisse die Gedanken Nowosilzoffs und Hankiewicz auf, wodurch man in Polen der fortschreitenden Entwicklung entgegenwirken könne. Dieser für sich geschriebene Plan kam 1830 zufällig zum Vorschein und zog M. große Nachtheile zu. Obschon er sich mit großem Eifer und seltener Thätigkeit für die Revolution vom 29. Nov. 1830 verwendet hatte und zuerst bewaffnet in den Straßen Warschau's erschien, ward durch die gleichzeitige Auffindung seiner Schrift das Mistrauen gegen ihn erregt. Indessen zeichnete sich M. in dem Kampfe gegen die Russen, besonders bei Grochow und Ostrolenka aus. Zugleich versäumte er nicht das Volk über seine Lage durch Schrift und Wort aufzuklären, und verlor den Muth bis zum Falle Warschau's nicht. Doch verfolgten ihn die Anfeindungen selbst noch im Asyl, besonders als er seine Landsleute durch eine Geschichte des polnischen Aufstandes, Paris 1834, auf eine bessere Zeit vorzubereiten suchte und ihnen vorwarf, daß sie durch Intriguen das schöne Befreiungswerk zerstört hatten. Die letzte Zeite seines Lebens brachte er in Auxerre zu, wo er oft sein nahes Lebensende in reizenden Bildern schilderte. Er starb am 20. December 1834 und versöhnte dadurch seine Gegner, welche mit seinen Freunden ihm zu Auxerre ein würdiges Denkmal errichteten. Nebst der gedachten Geschichte schrieb M.: Ueber die polnische Literatur des 19. Jahrhunderts, Warschau 1830, worin er besonders den Geist und das Wesen des polnischen Volkes zu ergründen und einige vortreffliche neuere polnische Schriftsteller zur Anerkennung zu bringen suchte. Seine verschiedenen Aufsätze in Zeitschriften und Flugblättern wurden von Jelowicki, unter dem Titel: Pisma rozmaite, Paris 1836, gesammelt. Alle seine Schriften zeichnen sich durch Tiefe, Klarheit und leichte Darstellung vor denen der übrigen polnischen Schriftsteller aus. 19.

Model, Joh. Georg, 1711 zu Rothenburg an der Tauber geboren, ward russisch kaiserl. Hofrath und Oberapotheker zu Petersburg, machte sich besonders um die Bildung guter Apotheker in Rußland verdient und bereicherte die Chemie und Pharmacie mit manchen Entdeckungen; er starb 1775; seine Schriften erschienen Petersburg 1773, franz. Paris 1774. 20.

Modern, ungarische freie Stadt im preßburger Comitate, liegt am Fuße der hier niedrigen Carpathen, hat ein lutherisches Gymnasium, 410 Häuser und 3900 Einwohner. 17.

Modica, Stadt am Scieli, im Val di Nota in Sicilien, in einer äußerst fruchtbaren Ebene auf 2 Hügeln sehr schön gelegen, hat 23,000 Einw., vortreffliche Stier- und Maulthierzucht. 17.

Modon, Stadt auf der Südwestspitze von Morea, ist mit starken Mauern umgeben, hat ein festes Schloß, einen Hafen und 7000 Einw., welche Getreide, Seide und Käse ausführen. 17.

Moeda, portugiesische Goldmünze von 1690 — 1722; das Gold ist 22 Karat fein, es gehen 23 $\frac{7}{16}$ auf die feine und 21$\frac{7}{16}$ auf die rauhe Mark, gilt 8 Thlr. 8 Gr. Conv. — 33 Francs 96 Cent., oder 4800 Rees; größere M. gelten 10 Thlr. 20 Gr. Conv., 45 Frs. 27 Cent., 6400 Rees, von letztern giebt es auch halbe. 1 M. als portugiesisches Getreidemaaß hält 40,000 Cubikzoll. 14.

Mödling, östreichischer Marktflecken, am Fuße des Kahlenberges, 2 Meilen von Wien, hat 280 Häuser, 2200 Einwohner, in der Nähe die Klause, ein romantisches Felsenthal, die Ruinen der alten Burg der Herzöge von Oestreich u. a. m. 17.

Möhler, Johann Adam, ordentlicher Professor der Theologie zu München, geboren am 6. Mai 1796 zu Igersheim an der Tauber; er studirte von 1815 - 1818 Theologie zu Ellwangen und Tübingen, erhielt am 18. September 1819 die Priesterweihe und trat 1820 als Lehrer in das Wilhelmsstift in Tübingen, wo er sich vorzüglich dem Studium der Alterthumswissenschaft widmete. 1822 zum Privatdocenten ernannt, begann M. 1823 seine akademischen Vorlesungen über Kirchenrecht, Kirchengeschichte und Patrologie. Die Klarheit und Ruhe seines Vortrags, seine Begeisterung und Eifer für das Lehramt, noch mehr aber seine Schrift: die Einheit in der Kirche oder das Princip des Katholicismus, Tübingen 1825, erwarben ihm allgemeinen Ruf, in Folge dessen er 1828 zum ordentlichen Professor der Theologie befördert und von der theologischen Facultät mit dem Diplom der Doktorwürde beehrt wurde. Die fernern Schriften: Athanasius der Große und die Kirche seiner Zeit im Kampfe mit dem Arianismus, Mainz 1827, und die Symbolik, Mainz 1832, erregten großes Aufsehen, und weil M. der evangelischen Kirche jedes andere Recht als die politische Existenz absprach, hingegen seine orthodoxen Tendenzen in der klarsten und lebendigsten Anschauung darstellte, fand er vielseitige Anfechtungen, welche er lebhaft und würdig durch seine neuen Untersuchungen der Lehrgegensätze zwischen den Katholiken und Protestanten, Mainz 1834, erwiderte. Allein er zog sich die Misbilligung des würtembergischen Ministeriums und ein gespanntes Verhältniß zur evangelischen Fakultät zu, was ihn bewog, Tübingen mit einer andern Universität zu vertauschen. Er entschied sich 1834 für eine von der preußischen Regierung anerbotene Professur in Bonn; aber der damalige Erzbischof von Köln, Graf von Spiegel, zweifelte an seiner Orthodoxie und verlangte die Zurücknahme seiner „Einheit in der Kirche." M. zog daher vor, 1835 einem Rufe nach München zu folgen, wo er 1838 vom Könige von Baiern den Civilverdienstorden des heil. Michael erhielt, und in Folge seiner durch Lungenschwindsucht äußerst geschwächten Gesundheit zum Domdekan zu Würzburg ernannt wurde; er starb jedoch bald darauf, am 12. April 1838. Seine „nachgelassenen Schriften" wurden von Döllinger, Regensburg 1839, und seine „Patrologie oder christliche Literaturgeschichte" von Riethmayr, Regensb. 1839, herausgegeben. 8.

Möller, Jens, Professor der Theologie zu Kopenhagen, geboren daselbst 1779; widmete sich in seiner Vaterstadt den theologischen Studien, ward 1808 außerordentlicher und später ordentlicher Professor der Theologie, welche Stelle er bis zu seinem Tode, im Jahre 1834, behielt. Nicht nur als Lehrer, sondern auch als Schriftsteller erwarb er sich große Verdienste; sein Hauptwerk ist die seit 1811 bis 1834 herausgegebene theologische Bibliothek, worin er sich, wie in seinem Vortrage als gemäßigter Supranaturalist zeigt. Seine Arbeiten für die dänische Geschichte sind nicht minder verdienstvoll, namentlich der Historisk Kalender, Kopenh. 1814 — 17. 19.

Mörike, Eduard, geschätzter Dichter, Pfarrer zu Klever-Sulzbach in Würtemberg, wurde am 8. September 1804 zu Ludwigsburg geboren. In seinem 14. Jahre kam er in das Seminar zu Urach, wo er sich für das Studium der Theologie vorbereitete. Dieser Aufenthalt in dem schönen Alpthale, so wie die Eigenthümlichkeiten und Sagen seines Geburtsorts Ludwigsburg, mögen nicht wenig zu seiner poetischen Richtung beigetragen haben. In Tübingen studirte er mehr Göthe, Schiller und andere große Dichter als Theologie und lebte zurückgezogen mit seinen Freunden Wilhelm Waiblinger und Ludwig Bauer. 1827 verließ M. Tübingen und lebte mehrere Jahre als Pfarrgehülfe, bis er 1834 seine gegenwärtige Stelle erhielt. Mit seinem Roman, Maler Nolten, Stuttg. 1832, trat er zuerst öffentlich auf; 1838 erschien eine Sammlung seiner Gedichte, und unter dem Titel „Iris" eine Reihe Novellen und Mährchen. — M. wird unter den lyrischen Dichtern der Gegenwart als einer der tiefsten und reichsten genannt; mit der größten Gewandtheit dringt er in das innerste Leben der Natur und des menschlichen Gemüthes ein, und vereinigt damit die höchste Klarheit und eine vollendete Form. 21.

Mohilew, russische Stadt am Dniestr, in Podolien, mit 1170 Häusern und 7200 Einw. S. d. Hauptart. 17.

Mohl, Julius von, Professor am Collège de France in Paris, wurde am 25. October 1800 zu Stuttgart geboren, erhielt von seinem Vater, dem Consisterialpräsidenten und Mitglied der würtembergischen ersten Kammer, Ferdinand von M., eine sorgfältige Erziehung, studirte zu Tübingen Theologie und ward 1820 Doctor der Philophie. Mit der Absicht, die orientalische Literatur genauer kennen zu lernen, begab er sich 1823 nach Paris und warde 1826 außerordentl. Professor der oriental. Literatur an der Universität zu Tübingen, brachte jedoch die meiste Zeit bis 1831 in London und Oxford zu, wo er mit besonderer Vorliebe das Persische trieb. Sein Aufenthalt in Paris und mehrere von

Digitized by Google

M. herausgegebene Schriften veranlaßten die französische Regierung, ihm die Bearbeitung des persischen Schah-nameh von Firdusi für die Collection orientale zu übertragen; er nahm daher 1832 seine Entlassung als Professor in Tübingen, um sich ausschließlich dieser Arbeit zu widmen. 1838 erhielt er eine Anstellung in Paris; im gleichen Jahre ließ er schon den ersten Theil seines begonnenen Werkes erscheinen. Er ist Ritter des Ordens der würtembergischen Krone, Correspondent der Akademie zu Turin und thätiges Mitglied der asiatischen Gesellschaften zu Paris und London. 9.

Mohnike, Gottlieb Christian Friedrich, Consistorial- und Schulrath, Oberpfarrer zu Stralsund; wurde am 6. Januar 1781 zu Grimmen in Neuvorpommern geboren; studirte zu Greifswald und Jena Theologie, ward 1803 Hauslehrer auf der Insel Rügen, 1811 Rektor an der Stadtschule zu Greifswald, 1813 Pastor an der Jacobikirche und Assessor im Stadtconsistorium zu Stralsund, erhielt 1818 die Verwaltung der geistlichen und Schulangelegenheiten daselbst und ward 1819 zum Consistorial- und Schulrath bei der Regierung von Neuvorpommern und Rügen ernannt. Durch den schwedischen Generalconsul Lundblad zu Greifswald ward M. mit den Dichtungen Tegnér's bekannt und dadurch veranlaßt, sich mit der skandinavischen Literatur zu beschäftigen; er erlernte die schwedische, dänische und isländische Sprache und machte sich auf einer Reise nach dem südlichen Schweden mit der nordischen Literatur näher bekannt. Von seinen zahlreichen Schriften sind vorzüglich zu nennen: Geschichte der Literatur der Griechen und Römer, Greifswald 1813; Ulrich Hutten's Jugendleben, nebst Geschichte und Beschreibung der Urschrift der Klagen, Greifsw. 1816; Hymnologische Forschungen, Stralsund 1831—1832. M. machte sich nicht weniger durch Uebersetzungen mehrerer schwedischer Werke, namentlich durch jene von Esaias Tegnér's Frithjofs-Sage, Stralsund 1826, verdient, indem er die Aufmerksamkeit der Deutschen auf die neuere schwedische Literatur lenkte. Verdeutschungen von Reden, Schilderungen und Gedichten schwedischer und dänischer Schriftsteller, enthält die von ihm und Schütt unter dem Titel: Skandinavisches, Stralf. 1832, herausgegebene Sammlung. 8.

Moldau. 1) Statistik. Nach russischen Berichten über den gegenwärtigen Zustand der Moldau wird diese in 13 Bezirke und jeder Bezirk in Cantons oder Okols eingetheilt; jeder Bezirk hat einen Ispravnik, eine Art Präfect, einen Einnehmer und ein Civiltribunal von drei Mitgliedern; in jeder Distriktshauptstadt giebt es eine Municipalität; die Flecken werden von Municipalkommissairen verwaltet. Das Fürstenthum zählt 34 Städte, 1910 Dörfer und 122 Klöster. Die auf 2,400,000 geschätzten Einwohner werden in vier Klassen getheilt: 1) die Geistlichkeit, die geborenen Edelleute und die Geadelten mit Vorrechten, welche keine Geldsteuer entrichten, von körperlichen Strafen befreit sind und politische und bürgerliche Rechte haben; 2) die privilegirten Steuerpflichtigen, welche die bürgerlichen Rechte, aber nur einen Theil der politischen genießen; 3) die steuerbaren Dorfbewohner, die keine politischen Rechte haben und 4) die Zigeuner, welche keine bürgerlichen Rechte haben. Die Kaufleute, welche Mitglieder des Handelsgerichts und der Municipalität und deren Söhne Unterofficiere werden können, bilden drei Klassen; die der ersten zahlen für ihr Patent 240, die der zweiten 120, die der dritten 60 Piaster; 1838 zählte man 10,800 Kaufmannsfamilien. Die Handwerker bilden Corporationen und bezahlen Patentabgaben. Die Ackerleute zahlen eine Personensteuer von 30 Piaster und sind zu öffentlichen Diensten verpflichtet. Die Zigeuner, welche dem Staat gehören, bezahlen jährlich 30 Piaster und sind Frohnarbeiter. Die Dienstboten und Zigeuner der Privatpersonen bezahlen keine Steuer. Die Juden, etwa 60,000, sind auch steuerpflichtig. 1838 gab es 880 Bojaren, 2348 Privilegirte, 5650 Priester, 600 Sänger, 1580 Mönche u. s. w., überhaupt 64,900 nicht steuerpflichtige Personen; die steuerpflichtige Bevölkerung hingegen betrug 117,960 Bauern, 11,500 Hirtenfamilien u. s. f. — Die Regierung ist repräsentativ-monarchisch. Der Hospodar, gegenwärtig Michael Sturdza, ein reicher moldauischer Bojar, hat als Souverain die vollziehende Gewalt und den Vorsitz im obersten Gerichtshof, dem fürstlichen Divan. Ein Verwaltungsrath, oder Ministerium hat die der Ständeversammlung vorzulegenden Entwürfe zu berathen und die übrigen Verwaltungsangelegenheiten zu besorgen; jeder Minister hat ein besonderes Departement mit einem verantwortlichen Kanzleichef. Die gesetzgebende Ständeversammlung ist rein aristokratisch. — Die alten Gesetze enthielten römisches und Gewohnheitsrecht. In der neuern Zeit wurde ein schwerfälliger Auszug aus den byzantinischen Gesetzen verfertigt, 1816 gedruckt, später jedoch umgearbeitet und im Jahre 1833 unter dem Titel: Civilcodex promulgirt. 1825 wurde auch ein Strafcodex ausgearbeitet, mit dessen Verbesserung man sich noch beschäftigt. Das Handelsgesetzbuch ist dem französischen nachgebildet. Die Gesetze für die Geistlichkeit sind aus dem kanonischen Rechte genommen. — Nach dem Budget von 1831 betragen die Staatseinnahmen 10,467,000 Piaster, davon 7,702,800 directe Abgaben; die Ausgaben hingegen 7,639,400 Piaster. — Das Heerwesen ist auf russischen Fuß eingerichtet; die Officiere sind in der Regel ungebildete Edelleute; die Disciplin wird durch Stock und Ruthe erhalten; keine Festung noch Artillerie ist vorhanden; die Miliz besteht aus 6000 wohlgeübten Soldaten. — Handel und Industrie sind im Gedeihen und einzig die Kaufleute der Moldau-Walachen sind zu Wohlstand und Reichthum gelangt. Der Handel ins Ausland beschränkt sich fast nur auf rohe Landeserzeugnisse. Der Haupthandelsplatz ist Bukarescht, wo sich die Magazine der sogenannten Leipsikaner befinden, wodurch allerdings der bedeutendere Handel in fremde Hände gerāth. — Das Unterrichtswesen steht noch auf tiefer Stufe, doch sind ihm in neuester Zeit einige Verbesserungen zu Theil geworden. Früher fehlte es den Geistlichen selbst an Bildung; die Popen auf den Dörfern lebten und arbeiteten wie die Bauern; erst vor einigen Jahren wurden Seminarien zur Bildung der Geistlichen gegründet, namentlich zu Socala bei Jassy. Das alte vom Fürsten Basil 1644 gestiftete Gymnasium wurde 1828 wieder ins Leben gerufen. Seit 1832 sind auch in den Districtshauptorten Provinzialschulen. An der Spitze der Unterrichtsbehörde steht der Fürst Sturdza, ein gebildeter Mann. Bei dieser noch unvollkommenen Organisation der Unterrichtsanstalten, entwickelt sich die Volksbildung und allgemeine Civilisation nur langsam und sehr ungleich. — Die Entwickelung der Literatur wird durch eine strenge Censur gehemmt; doch sind Stegruzzi, Georg Krupenski u. A. m. als talentvolle Dichter zu nennen. — 2. Geschichte. In dem zu Adrianopel zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossenen Frieden wurde die Moldau und das mit dieser in enger Verbindung stehende Fürstenthum Wallachei in der Abgrenzung und mit den Privilegien, wie sie vor dem Kriege bestanden hatten, an die Pforte zurückgegeben; weil sie sich unter die Lehenshoheit der Pforte gestellt, Rußland aber ihre Wohlfahrt garantirt hatte, so mußten sie alle ihre Privilegien und Freiheiten behalten, als: freie Ausübung ihrer Religion, vollkommene Sicherheit, eine nationale und unabhängige Verwaltung und gänzliche Handelsfreiheit; ferner wurde bestimmt, daß die Hospodarenwürde nicht mehr auf 7 Jahre, sondern lebenslänglich verliehen werden solle. Der Thalweg der Donau bis zu ihrer Vereinigung mit dem Pruth bildet die Grenze und alle Inseln des linken Ufers gehören zu den Fürstenthümern; kein Türke darf in den Fürstenthümern sich niederlassen und nur mit besonderer Bewilligung des Handels wegen, sich daselbst aufhalten; anstatt der frühern Lieferungen an die Pforte, bezahlen die Fürstenthümer eine noch zu bestimmende Geldsumme, außer dem Tribut, der jährlich unter den Benennungen Karatsch, Idiye und Bekiabye entrichtet wird. — In Folge des erhaltenen Rechts der freien Constitution, befahl der Kaiser Nikolaus, welcher die Fürstenthümer besetzt hielt, bis die Pforte die Kriegskosten erstattet hatte, eine Specialcommission, aus Bojaren bestehend, zu errichten, um unter dem Vorsitze des russischen Staatsraths Minziaky ein organisches Reglement für beide Fürstenthümer zu entwerfen. Am 29. Juli 1829 eröffneten die, theils von dem russischen General Kisseleff als bevollmächtigten Präsidenten des Divans der Moldau und Wallachei, theils von der allgemeinen Versammlung der Bojaren gewählten Mitglieder ihre Sitzung. Die entworfene Constitution bestimmte zuerst eine außerordentliche Versammlung der Bojaren zur Wahl des Hospodars, welcher aus der Reihe der Bojaren ersten Ranges gewählt werden soll; die Wahl soll von Rußland bestätigt werden. Der Hospodar regiert und steht mit den Kaiserhöfen durch seine Agenten in Verbindung. Die ordentliche jährliche Bojarenversammlung, welche für fünf Jahre gewählt wird, discutirt und votirt die ihr vorgelegten Gesetzentwürfe; die Minister

Digitized by Google

sind verantwortlich. Die Richter sind absetzbar bis 1840. Der Fürst hat das Bestätigungsrecht der Urtheile. — Dieses organische Reglement wurde von der Pforte anerkannt. Damit hörte am 11. Mai 1834 die militärische Occupation durch die Russen auf. Seitdem regiert in der Moldau der im April 1834 erwählte Hospodar Michael Sturdza, vormals kaiserlich russischer Staatsrath, der im gleichen Jahre vom Sultan investirt wurde. Der jährliche Tribut an die Türkei besteht nur in 6000 Beuteln. Unter der Regierung dieses klugen und gewandten Fürsten geht die Moldau einer bessern Zukunft entgegen: die Schulden sind getilgt und der Handel ist im Fortschreiten. 17. 19.

Molingar, Stadt am Foyle in Irland, mit 5000 Einwohnern. 17.

Moll, Stadt an der Mole-Nethe, in der Provinz Antwerpen, hat 3200 Einwohner, Wollzeug- und Spitzenmanufacturen. 17.

Mollwitz, preußisches Dorf im brieger Kreise in Schlesien, mit 400 Einwohnern; bekannt durch eine Schlacht zwischen den Kaiserlichen und den Preußen, am 10. April 1741. 17.

Moltke, Magnus, Graf von, dänischer Kammerherr, erster Rath im schleswigschen Obergericht, Präsident der ersten schleswigschen Ständeversammlung; wurde am 20. August 1783 geboren; besuchte das Gymnasium zu Gotha, studirte dann zu Kiel und Göttingen Rechtswissenschaft, Geschichte und Nationalökonomie, ging 1806 nach Paris; ward 1808 Auscultant beim schleswigschen Obergericht und 1813 dessen Rath. 1831 unternahm er eine Reise nach Paris, wo er der ersten Feier der Julisrevolution und der Kammereröffnung beiwohnte, dann reiste er durch die Schweiz und mehrere constitutionelle Staaten Deutschlands, was seinen Ansichten eine entschiedene Richtung zum Liberalismus gab, welche er bald in seiner „Reise durch das obere und mittlere Italien" und in der Schrift „Ueber das Wahlgesetz und die Kammer, mit Rücksicht auf Schleswig und Holstein", Hamburg 1834, aussprach. M. kam nun in nähere Berührung mit den freisinnigen Männern des Bürgerstandes und ward im Sommer 1834 von der Stadt Schleswig zu ihrem ersten Abgeordneten in die Versammlung der Provinzialstände gewählt, welche ihn mit großer Majorität zu ihrem Präsidenten erkor. Wenn er nun auch in seiner entschieden freisinnigen Richtung nicht die Mehrheit der Kammer für sich hatte, so benutzte er doch seinen Einfluß, mehrere sehr wichtige Sachen zu verhandeln oder zu beantragen, wie in Hinsicht auf Preßfreiheit, Ordnung des Finanzwesens u. s. w. Allein wenige Mitglieder waren für eine durchgreifende Verwaltungsreform und M. konnte daher auch nicht erwarten, 1835 den Präsidentenstuhl wieder einzunehmen; er war nichts desto weniger für Verbesserungen thätig, besonders zeichnete er sich in den Comite's durch Entwicklung und Vertheidigung seiner Grundsätze und Anträge in der Versammlung aus. So behauptet M. die erste Stelle unter den Abgeordneten der Provinzialständeversammlung; er läßt sich weder von Standes- noch persönlichen Rücksichten, sondern nur von dem allgemeinen bürgerlichen Interesse leiten, wofür ihm die dankbare Anerkennung des Volkes vielfach zu erkennen gegeben wurde. Consequent in seinen Handlungen, scheute M. sich auch nicht, der Dankadresse an die Göttinger Sieben seine Unterschrift beizufügen, was ihm indeß einen allerhöchsten Verweis zuzog. 19.

Moltke, Adam, Graf von, Bruder des Vorigen; machte sich ebenfalls durch Theilnahme an der Staatsreform in Schleswig vortheilhaft bekannt, besonders war er thätig für die Erringung einer Verfassung, für welche unter Dahlmann's Leitung von 1815—1823 bei der Landesregierung sowohl als bei dem Bundestage Schritte gethan wurden. Er schrieb hierüber Mehreres, namentlich „Einiges über die Verfassung Schleswig-Holsteins und die Ritterschaft, als eine in fortwährender Wirksamkeit bestehende Landstandschaft", Lübeck 1833. M. privatisirt gegenwärtig in Lübeck. S. den Hauptartikel. 19.

Monçon, spanische Stadt in Arragonien, an der Sesa, mit einer Citadelle und 3400 Einwohnern. 17.

Mondeverdoinseln, Gruppe von 29 Inseln in Australien, zwischen Neubritannien und den Carolineninseln. 25.

Mondsgebirge, große Gebirgskette im Innern von Afrika, auf welchem der weiße Nil und viele andere Flüsse entspringen; Clapperton gab zuerst bestimmte Auskunft darüber. 25.

Monfalut, Montfalut, große, ummauerte Stadt in Mittelägypten, auf der Westseite des Nil, mit Leinweberei, Getreidehandel und koptischem Bischof. 17.

Mongbir, britische Stadt am Ganges, in der Präsidentschaft Bengalen, mit einer Festung, 30,000 Einwohnern, mehrern Moscheen und heiligen Oertern und 16 Märkten. 17.

Montalivet, Camille, Graf von, französischer Staatsmann, geb. 1802 zu Paris, Sohn des Jean Pierre Bachasson, Grafen von M., der unter Napoleon Minister des Innern war, bildete sich auf den Schulen seiner Vaterstadt; ward früh, mit Beiseitsetzung seines ältern Bruders zum Pair ernannt und schrieb 1827 die Flugschrift Un jeune pair aux Français de son âge, worin er die allgemein verbreiteten liberalen Ansichten in etwas milder Form entwickelte. Durch dieses politische Glaubensbekenntniß und durch seinen Eintritt in den berühmten Verein Aide-toi, le ciel t'aidera, kam M. mit den angesehensten Häuptern der liberalen Partei in Berührung. Nach der Julirevolution erhielt er in dem von Lafitte gebildeten Cabinet das Ministerium des Innern, in welcher Stellung er sich durch Gewandtheit und rühmliche Entschlossenheit auszeichnete. Man bemerkte jedoch bald, daß M. sich mehr dem Könige als seinen liberalen Freunden anschloß und ihm mit ganzer Hingebung diente; bei Gelegenheit der Unruhen im Jahre 1831 griff M. selbst in die amtliche Thätigkeit des Seinepräfecten, Odillon-Barrot, ein. In Folge der dadurch entstandenen Mishelligkeiten im Ministerium, löste sich dasselbe auf; M. aber folgte dem freisinnigen Lafitte nicht, sondern trat in das von Casimir Périer neu gebildete Cabinet als Minister des öffentlichen Unterrichts. Hiedurch und weil er unter Anderm in einer geschriebenen Rede von Unterthanen des Königs sprach, büßte M. den besten Theil seiner Popularität und seiner frühern Beliebtheit bei den Liberalen ein, allein um so höher stieg er in der Achtung des Königs und des Hofes. Nach Périer's Tode rückte er an dessen Stelle im Ministerium des Innern. Die blutige Unterdrückung der Juniunruhen und der Belagerungszustand von Paris charakterisiren vorzüglich seine diesmalige Verwaltung. Da von der Kammer keine günstige Beurtheilung derselben zu erwarten war, trat M. bei der Bildung des neuen Ministeriums vom 11. October 1832 zurück und nahm die ihm vom Könige zugedachte Stelle eines Intendanten der Civilliste an. Im Jahre 1836 erhielt M. wieder das Ministerium des Innern unter Thiers; dieser sah sich aber schon nach fünf Monaten durch die Verschiedenheit der Ansichten zwischen ihm und dem Könige genöthigt, zurückzutreten, und M. mußte, um nicht Aufsehen zu erregen, seinem Beispiele folgen; er kehrte zur Intendanz der Civilliste zurück. In dem von Molé gebildeten Cabinet übernahm M. nochmals das Portefeuille des Innern. Ohne für diese wichtige Stelle ein besonderes Talent zu besitzen, diente er getreu der Sache, für die er sich einmal erklärt hatte: er suchte mit allen Mitteln in dem Flecken Bourganeuf die Wiedererwählung des berüchtigten Girardin 1838 zu sichern; ebenso scheute er kein Mittel, nach der Auflösung der Kammer im Jahre 1839 die Wahlen im Sinne der Regierung zu leiten. Allein die Coalition errang den Sieg bei den Wahlen, das Cabinet mußte sich auflösen und M. sich nochmals zu seiner Intendanz der Civilliste zurückziehen. 19.

Montanna Real, sehr großes im Mittelpunkte von Südamerika gelegenes, größtentheils flaches Land; ein ewiges Grün bedeckt dasselbe und ein dichter Nebel verhüllt oft die Waldungen; es wird von dem ungeheuren Amazonenfluß bewässert und empfängt ohnedies viel Regen, daher ist das Land reich an großen kriechenden Thieren; die Bäume und Gesträuche liefern vortreffliche Früchte, als Oele, Gummi, Zimmet, Cacao rc. Die Einwohner sind Indianer, welche des ungesunden Klima's wegen nie 50 Jahre erreichen. 25.

Montblanche, spanische Stadt in Catalonien, mit 3700 Einw, liegt an der Mündung der Anguera. 17.

Montdidier, franz. Stadt am Don, im Departement Somme, mit 850 Häusern und 4400 Einwohnern, welche seidene Strümpfe und Hüte verfertigen. 17.

Mont d'or, Gebirg im südlichen Frankreich, dessen höchste Spitze Puy de Sancy 6288 Fuß hoch ist; am Fuße liegt das Dorf Mont d'or les bains, mit berühmten, heißen Bädern. 17.

Monte, Vorgebirg auf der Küste von Guinea in Westafrika, ist von den schönsten, fruchtbarsten Wiesen umgeben

und reich an wildem und zahmem Geflügel, an Pomeranzen, Mais u. a. Südfrüchten. 25.

Montebello, Lannes, Herzog von, Pair von Frankreich, Sohn des Marschalls Lannes; wurde nach der Julirevolution Botschafter am schwedischen Hofe; als Mitglied des Pairshofes während des Aprilprocesses, verlangte M., daß die Unterzeichner des bekannten Schreibens, welches in ungemessenen Ausdrücken gegen das Verfahren des Gerichtshofes protestirte, vor die Schranken gefordert würden, womit er deutlich seine anti-populären Ansichten zu erkennen gab. Als die Regierung in Bezug auf die schweizerische Eidgenossenschaft eine andere den östlichen Mächten gefälligere Politik zu befolgen beschloß, fand sie keinen passendern Mann als M. an die Stelle des frühern Bevollmächtigten v. Rumigny. Seine Stellung in der Schweiz war jedoch nicht die angenehmste; auf seine vom französischen Hofe erhaltene Note vom 18. Juli 1836, welche die Ausweisung der politischen Flüchtlinge aus der Schweiz betraf, folgte noch eine Reihe von anmaßenden Zumuthungen, die er in ziemlich hochfahrendem Tone an die schweizerischen Behörden richtete; endlich kam noch der berüchtigte Streit über die Verhaftung des französischen Spions Conseil zum Vorschein, was M. nicht nur tägliche Ausfälle der Journale, sondern selbst eine schonungslose Behandlung zuzog. Nach einiger Ruhe hatte M. nicht weniger Anfeindungen über die verlangte Ausweisung Ludwig Napoleon's auszuhalten. Die freiwillige Abreise des Prinzen vermochte jedoch den fast unvermeidlich gewordenen gewaltsamen Bruch zwischen Frankreich und der Schweiz zu hindern. Damit endigte die diplomatische Thätigkeit M's in der Schweiz. Nach seiner Rückkehr ward er zum Botschafter in Neapel ernannt; einstweilen zwar nur in partibus, weil der neapolitanische Hof erklärte, den Gesandten als Herzog Lannes, nicht aber als Herzog von Montebello zu empfangen, da dieser Titel von Oestreich nicht anerkannt sei, worauf man billig Rücksicht nehmen müsse. Indessen sollte M. auf andere Weise für seine in der Schweiz erlittenen Kränkungen entschädigt werden; er wurde bei der Bildung des provisorischen Ministeriums vom 1. April 1839 mit der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt, die er am 12. Mai an Marschall Soult abtrat. 19.

Monte Belluno, Stadt am Bosco Montello, im Venetianischen, mit einem Schlosse und 4200 Einw. 17.

Monte Calvo, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato olteriore, mit 4600 Einw. 17.

Montechiaro, 1) Stadt unweit Marengo in Piemont, liegt auf einer Anhöhe, hat 6000 Einw. 2) sicilianische Stadt in der Intendanz Calatanisetta, mit 3200 Einw., welche Fischerei treiben. S. d. Hauptart. 17.

Montechio maggiore, venetianische Stadt unweit Vicenza, mit 4200 Einwohnern. 17.

Montefalcone, Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato olteriore, mit 3800 Einw. 17.

Monteforte, 1) spanische Stadt im Königreiche Valenzia, mit 3300 Einw. 2) neapolitanische Stadt in der Provinz Principato olteriore, mit 3500 Einw. 17.

Montegrosso, Dorf auf der Insel Corsica, mit 5000 Einw. 17.

Monteiro, Antonio Peregrino Maciel, ehemaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Brasilien; geboren 1804 zu Pernambuco; zeichnete sich schon auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt aus; ward Lieutenant unter der Miliz, wandte sich jedoch bald von der militärischen Laufbahn ab und begab sich 1824 nach Paris, um Medicin zu studiren. In dieser Stadt hatte M. auch Gelegenheit, sich politisch auszubilden und in festlichen Gesellschaften seiner Landsleute sein Rednertalent zu entwickeln. 1829 betrat er mit Glück die ärztliche Laufbahn in Pernambuco; seine Neigung trieb ihn jedoch immer mehr zur Politik hin; er übernahm die Leitung des Diario di Pernambuco und ward dadurch das Haupt der Opposition in der Provinz Pernambuco, welche später zum Sturze Dom Pedro's beitrug. Seine Ansichten waren jedoch gemäßigt; er strebte nur nach einer beschränkten Monarchie. Nach Dom Pedro's Abdankung vertheidigte M. die öffentliche Ordnung und ward 1832 zum Deputirten erwählt; in der Kammer zeichnete er sich durch tiefen Blick in die Staatsgeschäfte und seltenes Rednertalent aus; er war einer der Einflußreichsten der Opposition gegen die Regentschaft Feijo's. Nach dessen Sturz am 19. September 1837 ward M. vom neuen Regenten zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Die Grenzstreitigkeiten mit Frankreich und die Zwistigkeiten mit Buenos-Ayres veranlaßten jedoch den Sturz dieses Ministeriums, an dessen Spitze Vasconcellos stand; M. ward sonach Director der juridischen Akademie von Olinda und trat in der Kammer als der gefährlichste Gegner der neuen Ministerien auf. 19.

Montella, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato olteriore, mit 6000 Einw. 17.

Monte-Peloso, Stadt in der neapolitanischen Provinz Basilicata, mit 6000 Einw. 17.

Montereale, ein Flecken in Friaul, mit 3300 Einw. S. d. Hauptartikel. 17.

Monte St. Angiolo, Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata, mit 8000 Einw. 17.

Montesano, neapolitanischer Flecken in der Provinz Principato citra, mit 4600 Einw. 17.

Montferron, feine Gattung berbeaurer Weine, wächst bei Clermonte-Ferrand und kommt durch den Handel nach Holland, Deutschland und dem Norden. 17.

Montflanquin, Stadt im franz. Departement Lot und Garonne, mit 700 Häusern und 5200 Einw. 17.

Mont Genevre, im franz. Departement der Oberalpen, 11,060 Fuß hoher Berg im Thale Maurienne; auf ihm war früher ein 60 Fuß hoher Obelisk zu Ehren Napoleon's. 17.

Monticello, Hauptstadt des nordamerikanischen Freistaats Mississippi, am Flusse Pearl. 17.

Montilla, Stadt in der spanischen Provinz Cordova, mit 6400 Einwohnern, gutem Weinbau und einer Messe jährlich. 17.

Montivilliers, Stadt an der Lesarde, im franz. Depart. der Niederseine, mit 4200 Einw., hat Seiden-, Tabak- und Papierfabriken, Oelmühlen und Brauereien. 17.

Montjoie, Montschau, Stadt an der Ruhr, im preuß. Regierungsbezirke Aachen, mit 380 Häusern, 3400 Einw., Walkmühlen, Färbereien und Tuchmanufacturen. 17.

Montluçon, Stadt am Cher, im franz. Departement Allier, mit einem Schlosse, 650 Häusern, 4500 Einwohnern, Band-, Serge- und Bortenfabriken und Getreidehandel. 17.

Montluel, franz. Stadt an der Seraine, im Departement Ain, mit 540 Häusern und 4200 Einwohnern, welche mit Hanf und Getreide handeln. 17.

Montmaillan, angenehmer französischer Muskatwein, aus der Gegend von Rheims. 4.

Montmorillon, franz. Stadt an der Gartempe, im Departement Vienne, mit 460 Häusern und 4200 Einw.; hat eine Papiermühle, Woll- und Viehhandel. 17.

Montoire, Marktflecken im franz. Departement Niederloire, hat 3200 Einwohner, eine Vitriolfabrik und Torfstecherei. 17.

Montoire, franz. Stadt und Cantonsort an der Loire, im Depart. Loire und Cher, mit einem Schlosse, 3000 Einwohnern, Seiden- und Sergemanufacturen, großem Leinwand- und Kattunmarkt. 17.

Montona, vortrefflicher spanischer Weißwein von Alcudia, auf der Insel Majorka. 17.

Mont Pelvour de Vallouise, im franz. Departement Oberalpen, 13,230 Fuß hohe Spitze der cottischen Alpen. 17.

Montperdu, einer der höchsten Pyrenäenberge, von 10,580 Fuß, liegt in französischem Gebiete. 17.

Montrachet, eine Gattung der besten Burgunderweine, aus der Gegend von Baune, ist im Inlande wie im Auslande sehr geschätzt. 4.

Montreal, britische Stadt in Untercanada in Nordamerika, auf einer Insel des Lorenzstroms, ist befestigt, hat 2200 Häuser, 25,000 Einwohner und die größte Pelzhandelsgesellschaft. 25.

Montredon, Stadt im franz. Departement Tarn, mit 620 Häusern, 4600 Einwohnern, Tuch- und Leinwebereien. 17.

Montreuil sous Bois, französischer Flecken in der Nähe von Paris, mit 620 Häusern, 4200 Einwohnern, welche Obst- und Gartenbau treiben. 17.

Montreuil sur Mer, franz. Stadt, 1 Meile vom Kanale, im Depart. Pas de Calais, mit 840 Häusern, 3500 Einwohnern, Gerbereien, Flanell- und Moltonmanufacturen. 17.

Montrose, Stadt in Mittelschottland, an der Mündung des Südesk; hat einen Hafen mit Docken und Schiffswerften, 9000 Einwohner, Fischerei und Mastochsenhandel. 17.

Montterrible, einzeln stehender hoher Berg im Canton Bern, an der Vereinigung des Jura und der Vogesen, hat auf seinem Gipfel eine 3760 Quadratruthen enthaltende Fläche, auf welcher einst ein römisches Lager stand. 17.

Montucla, Jean Etienne, Literator, 1725 zu Lyon geboren, folgte seinem Trieb zum Studium der Mathematik und der neuern Sprachen, wurde 1764 Mitglied der franz. Akademie der Wissenschaften und 1766 Oberaufseher über die königl. Gebäude; schrieb histoire des mathématiques Par. 1758 und starb zu Versailles 1799. 20.

Montvernon, Mountvernon, Schloß des berühmten Generals Washington; liegt auf einer den Fluß Potowmack beherrschenden Anhöhe, unweit von Georgtown im Freistaate Maryland; ist groß, aber ohne Verzierung und hat eine kostbare Bibliothek. 25.

Moor, ein Marktflecken im Stuhlweißenburger Comitate, mit einem schönen Schlosse, einem Castell, 650 Häusern und 6500 deutschen Einwohnern. 17.

Moordiemat, ein Flächenmaaß in Ostfriesland, — 450 Quadratruthen. 4.

Moorschedabad, Stadt am Baghirati, zweite und ehemalige Hauptstadt Bengalens, Sitz mehrerer Gerichtsbehörden, mit dem Pallast des Nabobs von Bengalen, 30,000 Häusern, 160,000 Einwohnern, hat schöne Moscheen, große Seiden- und Baumwollefabriken und ausgebreiteten Handel. 17.

Moorslede, niederländisches Dorf in Westflandern, mit 5000 Einwohnern. 17.

Moorzeele, niederländischer Marktflecken an der Heulebeke, in Westflandern, hat 4000 Einwohner und guten Flachsbau. 17.

Moos, Mos, Stadt am Drannan in Norwegen, mit 1500 Einwohnern; hat große Eisenhütte, Kanonengießerei, starken Handel und einen guten Hafen; besonders merkwürdig ist hier der 70 Fuß hohe majestätische Wasserfall des Glommen. 17.

Mopamopa, peruanisches Baumharz, aus welchem ein sehr schöner und dauerhafter Firniß bereitet wird. 20.

Mopsorden, ein 1740 vom Kurfürsten von Köln, Clemens August, in Folge der vom Pabst Clemens erlassenen Bulle gegen die Freimauerei, errichteter Orden, dessen maurerische Arbeit vorzüglich in Festen und Almosenvertheilung bestand; obschon der M. sich schnell in Deutschland, Frankreich und Holland verbreitete, ward er bald durch die Adoptionslogen verdrängt. 13.

Mora, Don Joan Joaquin de, berühmter spanischer Dichter, wurde zu Cadiz geboren, studirte in Granada die Rechtswissenschaft, nahm 1808 die Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen die Franzosen und ward von diesen gefangen und nach Frankreich gebracht. Hier suchte er seine Kenntnisse zu vervollkommnen und zu erweitern und für sein Vaterland nützlich zu machen. Nach seiner Rückkehr übernahm er 1814 die Redaction der Cronica literaria y cientifica, eines der geschätztesten Journale; seit 1820 redigirte er mehrere constitutionelle Blätter; allein 1823 bei Herstellung der absoluten Monarchie, fand er sich genöthigt auszuwandern. Er flüchtete sich nach London und ernährte sich daselbst mit der Schriftstellerei. 1827 kehrte er wieder zurück und ließ sich später in Santiago de Chile nieder. — M. hat sich in den meisten lyrischen Dichtarten mit Glück versucht; er zeichnet sich durch Anmuth, Gefälligkeit und schöne Sprache aus. Seine poetischen Werke sind bis jetzt noch nicht gesammelt, finden sich aber größtentheils in Wolfs Floresta de rimas modernas castellanas. Von 1824—27 gab er eine bedeutende Anzahl Aufsätze in Prosa und Versen, unter dem Titel: No me olvides, recuerdos de la amistad, in London heraus. 21.

Mora, 1) spanische Stadt in der Provinz Mancha, mit 3300 Einwohnern. 2) Hauptstadt des Negerreiches Mandara im innern Afrika, liegt südlich vom See Tchad. 17.

Maratalla, spanische Stadt am gleichnamigen Flusse, in der Provinz Murcia; hat 1000 Häuser, 8 Klöster, 2 Hospitäler und 6000 Einwohner. 17.

Morawsky, Theodor, Minister der auswärtigen Angelegenheiten während der letzten Revolution in Polen; geboren am 1. November 1797 in Großpolen; studirte in Warschau; erhielt 1817 eine Anstellung in der Kanzlei des Ministerium des Innern; gründete mit Brykczynski und Graf Kicinski eine Zeitschrift, deren freie Sprache 1820 den Verlust seines Amtes nach sich zog. M. zog sich auf's Land zurück. Als er 1825 wieder nach Warschau kam, um der Eröffnung des Reichstags beizuwohnen, wurde er gleich nach seiner Ankunft verhaftet; man beschuldigte ihn an der 1821 von Lukasinski gestifteten geheimen Gesellschaft Theil genommen zu haben; aus Mangel an Beweisen wurde er bald wieder frei gelassen. Fernere Untersuchungen mit Recht befürchtend, entzog er sich einer nochmaligen Verhaftung durch Flucht in das Großherzogthum Posen, dann nach Frankreich und 1826 nach England. Unter einem angenommenen Namen kehrte er bald wieder nach Paris zurück, um sich schriftstellerischen Beschäftigungen zu widmen, namentlich suchte er das Publikum über die Geschichte, Gesetzgebung und Politik Polens aufzuklären. Nach der Julirevolution trat er unter seinem wahren Namen wieder auf und verfocht in dem Morning chronicle offen die Sache seines Vaterlandes. Die neue polnische Nationalregierung beauftragte ihn intermistisch mit diplomatischen Funktionen bei der französischen Regierung. Im Juni 1831 kehrte er nach Warschau zurück. Hier wurde er sogleich zum außerordentlichen Commissair des Palatinats Kalisch und bald nachher von der Stadt Kalisch zum Landboten am Reichstage ernannt. Als Berichterstatter trug er am 17. August auf die Ernennung Bonaventura Niemojowski's zum Präsidenten an. Am 20. August trat er als Minister der auswärtigen Angelegenheiten in die neue Regierung selbst ein. Als der Präsident Krukowiecki am 7. Sept. mit Paskewitsch unterhandeln wollte, zeigte es M. dem Reichstage an und verlangte seine Entlassung. Unter der Präsidentschaft Niemojowski's übernahm er sein Amt wieder auf einige Tage. Nach dem Falle Warschau's flüchtete sich M. nach Frankreich und legte sich sofort wieder auf Schriftstellerei. Von seinen seitherigen Schriften ist vorzüglich jene „Ueber den Zustand der Bauern in Polen" zu nennen. 19.

Morbihan, ein Departement im nordwestlichen Frankreich; zählt auf 128 Quadratmeilen 420,000 Einwohner; hat ein gemäßigtes Klima, nur an den Küsten schwere Luft; der Boden producirt vorzüglich Roggen, Flachs, Hanf und vortreffliches Obst; Leinweberei und Handel mit Getreide, Vieh, Honig, Fischen, Leinwand und Eisen wird stark getrieben. 17.

Mordschläge, 6—8 Zoll lange, unten zugespitzte, mit einem Zündloch versehene Stücken Flintenröhre, welche mit 2 Kugeln geladen in die Brandkugeln geschlagen werden, um durch ihr Losgehen bei dem Brande des Satzes dessen Löschung zu verhindern. 14.

Mordsinn, soll an einem eigenen, die Grausamkeit bezeichnenden Organ, das hinter den Ohren in der Gegend der Vereinigung des Hinterhaupt-, Seiten- und Schläfebeins mehr oder weniger besonders bei fleischfressenden Thieren hervorragt, erkannt werden. 27.

Mordthaler, polnische Silbermünze unter Sigismund III, 1627 und 1638 geprägt, welche zur Büßung eines begangenen Mordes, gemäß einem polnischen Gesetze, eingelöst werden mußte. 14.

Morella, spanische Stadt in Valencia, mit einem Schloß auf einem 180 Fuß hohen Felsen, 5000 Einwohnern und Tuchwebereien. 17.

Moretta, Marktflecken in Piemont, zwischen dem Po und der Braita, hat 5300 Einwohner und eine Wallfahrtskirche. 17.

Morgenstern, Leopold von, D. jur., wirklicher Geheimrath, Regierungs- und Consistorialpräsident zu Dessau, geboren am 29. Juli 1790 zu Sandersleben, studirte zu Leipzig und Göttingen die Rechte, erhielt 1810 die Doktorwürde und ward Regierungsadvokat in Dessau. M. machte als Auditeur und Quartiermeister den Feldzug nach Rußland mit, diente 1814 als Hauptmann im Regiment Anhalt in den Niederlanden gegen Frankreich und wurde nach seiner Rückkehr Regierungsassessor und Geheimer Cabinetssecretair; 1816 ward er zum Regierungsrath befördert und 1835 zum wirklichen Geheimrath und Regierungspräsidenten ernannt. Eine besondere Sorgfalt widmete M. der Gesetzgebung und dem Unterricht; er entwarf seit 1818 die meisten wichtigern Gesetze und bewirkte die Errichtung mehrerer Lehranstalten, namentlich der neuen Bürgerschule in Zerbst. — In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er mehrere Auszeichnungen. Der Herzog erhob ihn 1836 in den Adelstand; der König von Preußen ertheilte ihm den rothen Adlerorden zweiter Klasse; 1838 wurde er zum Ritter des anhaltischen Gesammthausordens Albrechts des Bären ernannt; 1837 ertheilte ihm die Stadt Dessau das Ehrenbürgerrecht und 1840 wurde er Spruchmann beim Schiedsgericht des deutschen Bundes. 16.

Morges, Stadt im schweizerischen Waadtlande, in

Digitized by Google

einer lieblichen Gegend am Genfersee, mit Hafen, Schloß, 2300 Einwohnern, welche Weinbau und Handel treiben. 17.

Morier, James, englischer Schriftsteller, geboren um 1780, stammt aus einer nach England ausgewanderten Familie der französischen Schweiz; er genoß eine sorgfältige Erziehung und ward früh mit den neuern Sprachen bekannt, studirte besonders die morgenländischen Sprachen, machte Reisen nach dem Orient und war von 1810—1816 Gesandter in Persien. Nach seiner Rückkehr schrieb er: A second journey through Persia, Armenia and Asia minor, London 1838. In The adventures of Hajji Baba of Ispahan, Lond. 1824, deutsch Leipzig 1824, schilderte er vortrefflich die morgenländischen Sitten; später schrieb er: The adventures of Hajji Baba of Ispahan in England, Lond. 1828, deutsch Stuttgart 1829, in welchem Werke er mit großer Gewandtheit den Charakter des Persers annahm, den er als Beobachter und Theilnehmer in das europäische Volksleben stellte. Später erschienen: Zohrab, or the hostage, London 1832, Aijeshá, or the maid of hars u. a. m., welche größtentheils durch Uebersetzungen in Deutschland bekannt sind. 21.

Morin, ein viel nach Holland versandter weißer Franzwein aus der Gegend von Saumur. 4.

Moritz- und Lazarusorden, 1434 von Amadeus VII, Herzog v. Savoyen, zuerst als Moritzorden, gestiftet, dann 1572 zur Aufrechthaltung und Vertheidigung der kathol. Kirche, als Orden des hl. Moritz und Lazarus erneuert. Die Besitzungen werden von dem General-Großmeister, dem König von Sardinien, an die Mitglieder zur Benutzung verliehen. Die Erfordernisse zur Aufnahme sind: acht Ahnen, das Gelübde des Gehorsams, der Krankenpflege und der ehelichen Treue, auch muß der Aufzunehmende schon Ritter sein. Das Ordenszeichen ist ein weißes Kreuz, verbunden mit einem achteckigen kleinern grünen; es wird an einem grünen Bande getragen. 13.

Morlaix, franz. Stadt im Departement Finisterre, an der Mündung des Jarlot und Ossen, hat 1500 Häuser, 10,000 Einwohner, Tabaksfabriken, Papiermühlen, Gerbereien, Leinwand- und Lederhandel. 17.

Morpeth, Lord, Generalsecretair für Irland, wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Irland geboren, und ist der Sohn einer angesehenen, begüterten, protestantischen Familie. Nach Vollendung seiner wissenschaftlichen und politischen Studien, gelangte M. in das Parlament, wo er sich bald nicht sowohl als Redner, sondern mehr durch seine Freiheitsliebe und Festigkeit der Gesinnung die allgemeine Achtung erwarb. Nach dem Sturze des Reformcabinets trat er in dem Parteikampfe unter der Toryverwaltung heftig gegen diese auf und nach dem Sturze R. Peel's belohnte Melbourne M.'s Dienste durch die Ernennung zum Staatssecretair für die irischen Angelegenheiten, mit einem Sitze im Cabinet, welche Stelle er bis heute ehrenvoll behauptet hat; seine irische Verwaltung wird als weise, umsichtig und vorurtheilsfrei gepriesen. 19.

Morra, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 4000 Einwohnern. 17.

Morristown, Hauptstadt der Grafschaft Morris, in dem nordamerikanischen Freistaate Newjersey, liegt am Whippany auf einer Anhöhe, hat 4000 Einwohner, Rathhaus, Akademie, Druckerei und Bank. 25.

Morschansk, russische Stadt im Gouvernement Tambow, mit 600 Häusern, 4400 Einwohnern; hat Leinwandmanufacturen, eine Papiermühle, Getreide- und Honighandel. 17.

Mortagne, Stadt an der Chroppe, im franz. Departement Orne, mit 900 Häusern, 6000 Einw., hat Vieh- und Eisenhandel, Leinwandweberei, Gerbereien und Zwirnmühlen. 17.

Mortain, franz. Stadt am Cance, mit 270 Häusern und 2800 Einwohnern, welche Spitzen und Steingut verfertigen; in der Nähe sind die Mineralquellen, Bourberouge und Meniterre und eine Kugelgießerei. 17.

Mortemart, Casimir Louis Victurnien de Rochechouart, Herzog von, Pair von Frankreich, geboren zu Paris am 20. März 1787, erhielt seine Bildung in England zur Zeit der Emigration und seit 1801 in Paris; als Unterlieutenant im ersten Dragonerregimente machte er den preußischen, polnischen und österreichischen Feldzug mit. 1810 ward er Napoleons Ordonnanzofficier, nahm an dem Zuge nach Rußland Theil und erhielt nach der Schlacht bei Leipzig das Officierkreuz der Ehrenlegion. Er war jedoch einer der Ersten, die sich für Ludwig XVIII. aussprachen; dieser übergab ihm 1814 das Commando der Schweizergarde und ernannte ihn zum Pair von Frankreich; 1815 begleitete er den König bis Bethune; nach seiner Rückkehr ward M. Generalmajor der pariser Nationalgarde, legte jedoch diese Stelle 1818 nieder, 1828 wurde ihm der Gesandschaftsposten in Petersburg übertragen, den er selbst nach der Julirevolution behielt; während dieser war er jedoch in Paris und übernahm vom Könige mehrere Aufträge an die Deputirtenkammer; am 30sten Juli begab er sich sogar selbst in diese Versammlung, sie hörte aber nicht auf ihn. Nach Petersburg zurückgekehrt ward ihm auch hier nicht mehr die frühere Achtung zu Theil, er ging bald nach Frankreich zurück und überließ seinen Gesandschaftsposten dem General Mortier. 19.

Morto, Ludwig, venetianischer Maler des 15. Jahrhunderts, fiel in einer Schlacht gegen die Türken in Slavonien. 12.

Mosailamah, vom Stamme Honeifah in Yemamah, Prophet und Nebenbuhler Muhameds, mit welchem er 630 als Abgesandter seines Stammes in Medina zusammentraf; nach seiner Rückkehr verbreitete er eine geschriebene, dem Koran nachgeahmte Offenbarung und suchte die Freundschaft mit Muhamed besonders dadurch zu erhalten, daß er die Welt mit ihm theilen wollte. M. fand viele Anhänger, diese wurden aber von den Muhamedanern verfolgt und von Abubekr bei Akebra gänzlich geschlagen. 9.

Moskovade, roher, brauner und ungeläuterter Zucker, der auf den Pflanzungen durch bloßes einfaches Kochen des Saftes aus dem Zuckerrohr erzeugt wird. 4.

Mosdok, russische Kreisstadt und Festung in Caucasien, am Flusse Terek, mit 600 Häusern, 4000 Einwohnern, Weinbau und Seidenhandel. 17.

Mosen, Julius, eigentlich Moses, geschätzter deutscher Dichter, wurde am 8. Juli 1803 in Marieney, einem Dorfe im sächsischen Voigtlande geboren; sein Vater, ein humoristischer Mann, unterrichtete ihn selbst bis zum 14. Jahre und wirkte vorzüglich auf die Ausbildung seiner Phantasie. M. besuchte dann das Gymnasium zu Plauen, 1822 die Universität Jena und 1824 die Universität Leipzig. Seine poetische Richtung zog ihn von dem eigentlichen Zwecke der Rechtswissenschaft ab; erst nach dem Tode seines Vaters wandte er sich ernster dieser zu und bestand 1828 das juridische Examen, worauf er einige Zeit gedrückt und gedrängt bei einem Sachwalter in seiner Heimath zubrachte. Die Julirevolution weckte ihn mächtig auf, er richtete nun seinen Blick auf die großen Weltbegebenheiten, begab sich nach Leipzig und schrieb hier die Novelle „Georg Venlot,“ welche ihm jedoch wenig Glück brachte; daher übernahm er 1831 die Stelle eines Aktuars bei den Patrimonialgerichten zu Kohren, wo er die Nächte seinen poetischen Arbeiten widmete. Bei der Auflösung des Patrimonialgerichts 1834 ging M. nach Dresden, wo er sich noch als Advokat befindet. In seinen verschiedenen Arbeiten findet sich eine schöne ausgeprägte Eigenthümlichkeit und Jugendfrische und der Ausdruck der Ueberzeugung, daß das Völkerleben ein einziges großes in den Individuen sich verklärendes, in seinen Gegensätzen sich immer steigerndes Seelenleben und die Geschichte selbst die Geschichte Gottes ist. Seine vorzüglichsten Werke sind: Gedichte, Leipzig 1836; Novellen, Leipz. 1837; das historische Trauerspiel, Kaiser Otto III; sein Gedicht Ahasver, Leipz. 1838. u. A. m. 21.

Mosengeil, Friedrich, Oberconsistorialrath zu Meiningen, geboren am 26. März 1773 zu Schönau, gest. den 2. Juni 1839; studirte zu Jena Theologie, und ging dann nach Zillbach als Lehrer der Forstakademie, wo er sich viel mit Stenographie beschäftigte; seine Stenographie, 3. Aufl. Jena 1819, fand großen Beifall; später begab er sich zu seinem Vater und war sieben Jahre dessen Gehülfe im Pfarramte. 1805 wurde ihm die Erziehung des damals fünfjährigen Herzogs von Meiningen übertragen, mit dem er Reisen nach der Schweiz, Italien, Frankreich und Holland machte; nach dessen Regierungsantritt erhielt er die ihm bestimmte Stelle im Oberconsistorium zu Meiningen. M. befaßte sich auch mit Schriftstellerei, namentlich zeichnete er sich als Erzähler aus, vorzüglich durch „Bilderleben“ „Sieg der Kunst, des Künstlers Lohn“, „Liebenstein und die neuen Arkadier“ rc. 21.

Mostacht, ein venetianisches Weinmaaß, hält 509 pariser Kubikzoll. 4.

Mosul, eine sehr anmuthige türkische Stadt am Tigris, in Al-Dschesira, ist Residenz des Pascha's, hat ein Castell, viele Moscheen, Bäder, große Gebäude, 70,000 größten-

Digitized by Google

theils arabische Einwohner, welche mit europäischen und indischen Waaren Handel treiben, Manufacturen, Kupfer- und Eisenfabriken unterhalten. 17.

Motala, ein aus dem Wettersee fließender, schiffbarer Fluß in Schweden, fällt bei Nordköping in die Bucht Brawik, wo er einen 16 Ellen hohen Fall bildet. 17.

Motril, spanische Stadt in der Provinz Granada, am Meere, mit 4600 Einwohnern, welche Wein- und Kastanienhandel treiben. 17.

Moultans, ostindische gemalte Zitze von Surate, kommen durch die Engländer und Franzosen in den Handel. 4.

Mouzinho de Albuquerque, Luiz de Silva, früherer portugiesischer Staatsminister, geboren 1794 zu Lissabon; schon in der Wiege war er für den Malteserorden bestimmt; er besuchte die königliche Akademie der Marine zu Lissabon und diente zwei Jahre lang in dem dänischen Observatorium als Cadet der Flotte. Im Jahre 1816 heirathete er und zog sich in die Provinz Beira zurück, wo er sich der Poesie zuwendete; 1819 begab er sich nach Paris und widmete sich naturhistorischen Studien. Er schrieb hier die Abhandlung ideas sobre a instruccion publica em Portugal, welche er an die Cortes einsandte. Nach seiner Rückkehr 1823, ward M. Direktor der königlichen Münze und Professor der Chemie und Physik. Als Anhänger des liberalen Systems, sah er sich beim Ausbruch des Bürgerkrieges 1825 genöthigt nach England zu flüchten; hier wurde er von seinen Landsleuten mit der Sendung nach Brasilien geschickt, Dom Pedro die drückende Lage Portugal's an's Herz zu legen. Nach England zurückgekehrt ward er zum Staatsminister der sich auf der Insel Terceira bildenden Regenz und nach dem vollständigen Sieg Dom Pedro's zum Civil- und Militairgouverneur der Insel Madeira ernannt. 1836 erhielt er die Stelle eines Gouverneurs in Indien und noch vor seiner Abreise die eines Staatsministers des Innern. Die Septemberrevolution nöthigte ihn seine Stelle abzulegen; er nahm darauf, als treuer Anhänger der Carta, thätigen Antheil an allen Reactionen, mußte aber deshalb aus Portugal flüchten; erst nach der allgemeinen Amnestie 1838 kehrte er wieder zurück und lebt seitdem zurückgezogen auf einem Gute bei Leiria. 19.

Motta, Lamotta, venetianischer Marktflecken an der Livenza mit einem Castell, 3400 Einwohnern und Färbereien. 17.

Mourzuk, Hauptstadt in der Oase Fezzan im innern Afrika, ist durch Mauern gesichert, hat 20,000 Einwohner und wird von den Caravanen von Tripoli nach Sudan durchzogen. 17.

Moußlebourgh, Marktflecken am Esk, in Südschottland, mit einem Hafen, 4000 Einwohnern und Wollzeugmanufacturen. 17.

Mouton, Georg, Graf Lobau, 1770 zu Pfalzburg geboren, ausgezeichneter französischer Militair; trat beim Ausbruch der Revolution von seinem Kaufmannstande als Soldat in die freiwillige Legion der Meurthe, machte die Feldzüge am Rhein und die von 1795 und 1799 mit, ward bei Novi Generaladjutant des Generals Joubert und bald darauf Oberst. Er wurde bei der Vertheidigung von Genua 1800 gefährlich verwundet und erwarb die besondere Aufmerksamkeit Napoleons, welcher ihn 1805 zu seinem Adjutanten und Brigadegeneral ernannte; 1808 nahm er in der Schlacht von Medina del Rio secco diese Stadt und zeichnete sich bald darauf in Deutschland aus, wo er 1809 am Vorabend der Schlacht von Eckmühl die brennende Brücke von Landshut nahm, sich bei der Schlacht von Aspern besonders hervorthat und seine militärischen Kenntnisse bei der Befestigung der Insel Lobau bewies: von daher wurde ihm der Titel Graf Lobau ertheilt. Auf dem Feldzuge in Rußland ward M. gefangen und bis 1814 in Ungarn zurückgehalten. Für seine großen Verdienste ernannte ihn Napoleon 1815 zum Pair von Frankreich und zum Commandanten der 1. Militärdivision. Auf der Flucht nach der Schlacht bei Belle Alliance, wo er mit dem 6. Armeecorps dem General Bülow gegenüberstand, ward M. gefangen nach England gebracht, von wo er 1818 nach Frankreich zurückkehrte. 19.

Mouton, du Vernet, französischer Divisionsgeneral, trat früh in Militärdienste, ward 1805 Major und 1807 Oberst; zeichnete sich vorzüglich in Spanien aus, wo er zum Brigadegeneral, sowie später auf dem Feldzuge nach Rußland zum Divisionsgeneral befördert wurde; 1815 ward M. Mitglied der Repräsentantenkammer und Gouverneur von Lyon. Nach der 2. Rückkehr des Königs flüchtete er sich, wurde aber 1816 zu Montbrison entdeckt und in Folge eines Todesurtheils erschossen. 19.

Mowna-Roah, ein dreispitziger, 13,520 Fuß hoher Berg, auf der Sandwichinsel Owaihi in Australien. 25.

Moy, portugiesisches Gewicht, 1 M. = 15 Fenegas Getreide oder Sechs, 4 M. = 1 Last. 4.

Mozambique, eine kleine afrikanische Insel unter dem 15° südlicher Breite, hält 1¼ Meilen im Umfange, hat einen portugiesischen Gouverneur, eine Stadt von 350 Häusern und 3000 Einwohnern; ist als Hauptniederlage der Portugiesen wichtig. (S. den Hauptartikel.) 25.

Mu, chinesischer Acker von 240 Fuß Länge und 1 Fuß Breite; 50 M. = 1 Fu; 2 Fu gehören gewöhnlich zu einem Hofe. 4.

Mucke, in Antwerpen, ein Getreidemaaß = 1226 pariser Kubikzoll. 4.

Mucker. Diesen Namen erhielt im Jahre 1835 eine Secte in Königsberg, welche man beschuldigte unter der Form religiöser Handlungen geheime Wollust zu treiben; sie bekam ihren Namen nicht wegen Frömmelei, sondern wegen Geilheit, indem in der Jägersprache des deutschen Nordostens der männliche Hase oder Rammler, bekanntlich ein Bild der Geilheit, der Mucker und muckern so viel als rammeln heißt. Schon zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts lehrte Johann Heinrich Schönherr, ein Naturphilosoph zu Königsberg, ein theologisches System, das in seiner Anwendung von seinen Schülern, den Predigern Ebel und Diestel, zu einer Heiligung der Geschlechtsverrichtungen gebraucht wurde. Es soll verschiedene Grade der Eingeweihten geben: In den untern Graden sei der Geschlechtstrieb zwischen Männern und Frauen durch Manipulationen, den Seraphinenkuß und dergleichen gereizt, aber die Vollziehung des Beischlafs nicht gestattet; die demüthige Hingabe des Körpers zu solchen von den Eingeweihten vorgenommenen Manipulationen nennt man den Akt der Heiligung und fordert sie als Beweis demüthiger Unterwerfung. In den höhern Graden sucht man den Geschlechtsgenuß zu einer rein geistigen Empfindung zu steigern, indem man den Zeugungsakt erst dann erlaubt, wenn in dem Manne das deutliche Bewußtsein, daß er als Gottes Stellvertreter fungire, vorhanden sei. Das Ergebniß soll die Erzeugung eines Messias sein. — Das Volk, welches die Ebelianer schon längst im Verdacht geheimer Unzucht hatte, gab ihrem Treiben den Namen Muckerei und dem zur Zusammenkunft bestimmten, verschlossenen Garten den Muckergarten. Die Entdeckung dieser Schändlichkeiten geschah durch den Grafen Fink von Finkenstein, mit dessen Gemahlin Ebel den Messias erzeugen wollte. Die Sache ward bei dem Consistorium zu Königsberg anhängig; das Verhör bewirkte die Suspendirung Ebel's und Diestel's in ihrem Amte, weil sie die Religion zum Deckmantel ihrer Hurerei gebraucht. Dem Vernehmen nach soll die Untersuchung auf so weite Verzweigung der Secte selbst bis Berlin geführt und so viele Personen vornehmer Familien betroffen haben, daß sich das Criminalgericht beschränkt habe, bloß die Anschuldigungen gegen Ebel und Diestel zu untersuchen. — Die Akten sind indeß noch nicht veröffentlicht worden und die Vorgänge bloß aus Privatnachrichten entnommen, die wichtigsten derselben finden sich in der Allgemeinen Kirchenzeitung. Jedoch nicht in Königsberg allein zeigte sich die Muckerei; auch Pfarrer Stephan in Dresden wurde derselben bezüchtiget und wanderte daher nach Amerika aus, wo sich später der Verdacht zur Gewißheit begründete. 8.

Mudde, französisches und niederländisches Getreidemaaß, 15 M. = 19 pariser Septiers; in Amsterdam 27 M. = 1 Last von 36 Säcken. 4.

Mühlenbruch, Christian Friedrich, berühmter Civilrechts- und Proceßlehrer in Göttingen, wurde am 3. October 1785 zu Rostock geboren, studirte zu Rostock, Greifswald, Göttingen und Heidelberg, promovirte daselbst 1805; trat im gleichen Jahre zu Rostock als Privatdocent auf und ward 1806 Justizkanzleiadvokat und 1810 ordentlicher Professor. 1815 folgte er einem Rufe nach Greifswald, 1818 nach Königsberg, 1819 nach Halle und 1833 als ordentlicher Professor und Mitglied des Spruchcollegiums mit dem Charakter als geheimer Justizrath nach Göttingen. Seine geschätzten Werke sind zahlreich; vorzüglich sind zu nennen: Lehrbuch der juristischen Encyclopädie und Methodologie, Rostock 1807; Doctrina pandectarum scholarum in usum, die er später selbst deutsch bearbeitete, Halle, 4. Aufl. 1838; Entwurf des gemeinrechtlichen preußischen Civilprozesses,

Digitized by Google

mit beigefügten Quellen und literarischen Belegen, Halle 1827; Fortsetzung von Glücks ausführlicher Erläuterung der Pandekten, Bd. 35—40; außerdem ist M. Mitredakteur des Archiv's für civilistische Praxis und Redacteur der hallischen Allgemeinen Literaturzeitung für das juristische Fach. — Sein in diesen Werken entwickelter Scharfsinn und wahrhaft innerliche Anschauung des Rechts fanden auch allgemeine Anerkennung: Preußen ertheilte ihm 1832 den rothen Adlerorden dritter Classe und ernannte ihn zum geheimen Justizrath; manchen ehrenvollen Ruf lehnte er ab; 1839 ernannte ihn der König von Hannover zum außerordentlichen Mitgliede des Staatsraths, welche Stelle M. jedoch nie wirklich übernahm; im gleichen Jahre erhielt er das Ritterkreuz des Guelphenordens. 16.

Mühlenfels, Ludwig von, Oberlandesgerichtsrath zu Naumburg, wurde 1791 in Pommern geboren, ward zu Heidelberg Doktor der Rechte, nahm 1813 — 14 im Lützow'schen Corps am Befreiungskriege Theil und erhielt 1818 eine Staatsprokuratorstelle bei dem Appellationsgerichtshofe zu Köln. Hier wurde er als Theilnehmer an staatsgefährlichen Umtrieben und Verbindungen verhaftet. Nach Beendigung der Voruntersuchung wurde M. auf Befehl des Polizeiministeriums nach Berlin gebracht und dort vor eine Immediatuntersuchungscommission gestellt. M. bestritt die Competenz dieser Behörde und verlangte vor das Gericht zu Köln, dessen öffentliches Verfahren nach französischem Rechte günstiger gewesen wäre, gestellt zu werden. Allein das königliche Justizministerium wie eine Cabinetsordre vom 27. Februar wiesen seinen Antrag zurück, worauf M. beharrlich jede Einlassung verweigerte, selbst die Entziehung von Büchern erschütterte seine Standhaftigkeit nicht. Es wurde in contumaciam gegen ihn verfahren; die Commission fand ihn straflos; allein am 27. October 1820 verfügte das Justizministerium, die Akten können noch nicht geschlossen, also M. auch nicht aus der Haft entlassen werden. 1821 sollte er bis zur weiteren Bestimmung nach Glogau gebracht werden. Der Ausführung dieser Verordnung entzog sich M. vom 5. bis 6. Mai 1821 durch die Flucht; er ging nach Schweden und ward Hauslehrer zu Gothenburg; dann erwählte ihn die Universität zu London zum Lehrer der deutschen Sprache und Literatur. Hier schrieb er seine Introductionary lecture und A manual of german literature, London 1830. — In diesem Jahre erhielt er ein freisprechendes Urtheil in seiner Sache und es wurde ihm gestattet, wieder in den preußischen Justizdienst einzutreten. Ungeachtet seiner günstigen Verhältnisse in England, zog ihn die Liebe zum Vaterlande in dasselbe zurück. 1834 erhielt er eine Stelle als Assessor beim Oberlandesgericht zu Frankfurt an der Oder und 1836 ward er zum jüngsten Rath bei dem Oberlandesgerichte zu Naumburg befördert. 16.

Mühler, Heinrich Gottlob, preußischer geheimer Staats- und Justizminister, wurde am 23. Juni 1780 zu Luisenhof bei Pleß in Oberschlesien geboren, studirte zu Halle und trat 1801 als Auscultator an der damaligen Oberamtsregierung zu Brieg in den preußischen Staatsdienst. Durch Fleiß, Treue und Geschäftsfähigkeit ausgezeichnet, ward M. 1815 an das Kammergericht nach Berlin berufen und drei Jahre nachher zum Director des dortigen Vormundschaftsgerichts so wie 1819 zum Mitgliede des Cassationshofes ernannt; zugleich arbeitete er noch für die Gesetzgebungscommission. 1822 ward M. Vicepräsident des Oberlandesgerichts zu Halberstadt und 1824 zu Breslau. Nach dem Tode des Justizministers Grafen von Dankelmann theilte der König dieses Ministerium zwischen Kamptz und M.; erst durch die Cabinetsordre vom 17. December 1838 ward die Verwaltung der Justizangelegenheiten an M. allein übertragen. 16.

Muelenaere, F. A. Graf von, Gouverneur von Westflandern und Mitglied der belgischen Deputirtenkammer; wurde 1798 bei Brugge geboren und zeichnete sich früh durch glückliche Anlagen aus, die ihm eine glänzende Laufbahn eröffneten; klug, wissenschaftlich gebildet, voller Takt und Selbstbeherrschung hat er eine vortreffliche Gabe der Rede. Weil die Regierung einen solchen talentvollen Mann nicht für sich zu gewinnen wußte, suchte sie ihn von allem öffentlichen Einfluß fern zu halten und seine Wahl in die Kammer zu verhindern. M. verband sich daher mit dem Grafen Vilain XIV. Die Revolution von 1830 brachte ihn zuerst in den Congreß, dann in die Kammer und endlich in's Ministerium. Der König übergab ihm in seinem ersten Ministerium die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten. In dieser Stelle zeigte M. ein seltenes Talent und große Gewandtheit. Unter den schwierigsten Verhältnissen ließ er den Vertrag der 24 Artikel abschließen und vertheidigte ihn in der Kammer mit großer Geschicklichkeit. Er behielt seinen Einfluß bis 1836; da suchte er dem zu einer hohen Stellung gelangten Handelsstande Rechte auf eine directe Theilnahme an der politischen Gewalt, durch Ernennung ihrer Koryphäen Meeus und Coghen zu Staatsministern ohne Portefeuille, zuzugestehen, indeß sich die übrigen Minister, wie das Volk widersetzten. M. sah sich in Folge dieses politischen Fehlers genöthigt, aus dem Ministerium zu treten und das schon früher verwaltete Gouvernement von Westflandern von Neuem zu übernehmen. 19.

Mühlviertel, ein Distrikt Oberöstreichs, zwischen dem linken Donauufer und Böhmen, zählt auf 57 Quadratmeilen 180,000 Einwohner; hat viele Waldungen, Gesundbrunnen und Steinbrüche; die Bewohner treiben vorzüglich Leinwand- und Wollenzeugwebereien und unterhalten Eisenhämmer und Drahtmühlen. 17.

Müller, Johannes, Professor der Anatomie und Physiologie an der Universität zu Berlin, ausgezeichneter Naturforscher der gegenwärtigen Zeit, wurde am 14. Juli 1801 zu Koblenz geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und von 1819 — 23 die Universität Bonn. Nach seiner Promotion, 1823, widmete er sich zu Berlin anatomischen, zoologischen und philosophischen Studien. Im Herbste 1824 habilitirte er sich als Privatdocent in Bonn; seine Vorlesungen, die er auf dieser Universität über verschiedene Fächer der Medicin, namentlich über Physiologie, vergleichende Anatomie, allgemeine Pathologie und medicinische Propädeutik hielt, fanden den größten Beifall und allgemeine Anerkennung; er wurde 1826 zum außerordentlichen Professor ernannt. In diesen Zeitraum seiner Thätigkeit zu Bonn gehören M's wichtige Untersuchungen über die Bildungsgeschichte der Genitalien, über die Anatomie der Amphibien und Insekten, besonders aber über die Drüsen; sein Werk: De glandularum secernentium structura penitiori earumque prima formatione in homine atque animalibus, Leipzig 1830, erregte große Bewunderung; 1832 lehnte er einen Ruf als Professor der Physiologie in Freiburg ab. Er gab in demselben Jahre seine Untersuchungen über das Blut, als Beitrag zu Burdachs Physiologie, heraus; 1833 erschien sein Handbuch der Physiologie des Menschen, 3. Aufl. 1838, welches einen großen Einfluß auf die neuere Richtung der organischen Naturlehre und Medicin hatte. Nach Rudolphi's Tod lenkte sich die Aufmerksamkeit der Regierung auf M. und schuf ihm in der Blüthe seines Lebens einen größern und dauernden Wirkungskreis. Seine Bestrebungen gehen nur dahin, diese ehrenvolle Stellung zum Vortheile der Universität und der Beförderung der Wissenschaft würdig zu benutzen; er hat als Mitglied der Akademie und der medicinischen Oberexaminatscommission, auch als Dekan und Rektor der Universität, als Lehrer und Schriftsteller vielseitig gewirkt. Zur Ausarbeitung des mit Dr. Henle unter dem Titel herausgegebenen Werkes: Systematische Beschreibung der Plagiostomen, Berlin 1838 — 39, besuchte M. die größern Museen Frankreichs, Hollands und Englands, wo er sich überall einer besondern Theilnahme zu erfreuen hatte. — Von seinen Leistungen in der Fortbildung der Wissenschaft ist vorzüglich die Anwendung einer exactern Methode in der Anatomie und Physiologie, welche er mit derselben Schärfe durchführt, wie sie bisher bloß in den physikalischen Wissenschaften angewendet wurde, hervorzuheben. 23.

Müller, Julius, Professor der Theologie zu Halle, geboren am 10. April 1801 zu Brieg, Bruder des Philologen Otfried Müller in Göttingen. Als sein Vater 1809 das Predigtamt in dem Städtchen Ohlau erhielt, war M. genöthigt, die dasige ziemlich verwahrloste Stadtschule zu besuchen; zugleich traf ihn das Unglück in Folge einer Verletzung nach langer ärztlicher Behandlung das eine Auge und damit die besten Kinderjahre zu verlieren. Diese Unfälle mögen das ihm später eigenthümliche ernste Wesen besonders bewirkt haben. 1813 besuchte er das Gymnasium zu Brieg, Ostern 1819 die Universität zu Breslau und 1820 jene zu Göttingen, wo er sich den Rechtswissenschaften mit Erfolg widmete. 1821 wandte er sich dem Studium der Theologie zu, welche ihn durch ein höheres als durch ein bloß wissenschaftliches Interesse anzog; er hatte mit vielen Zweifeln zu kämpfen, welche er in der Philosophie zu lösen suchte. Indeß setzte er seine Studien zu Breslau und Berlin fort, wo er wieder zu mehr Ruhe und Entschiedenheit gelangte; Tholuck und Neander hatte er vorzüglich

Digitized by Google

die Begründung einer festen theologischen Ueberzeugung zu verdanken; die hier gewonnene Richtung, eine feste Anhänglichkeit an die Schrift, eine Vorliebe für die Theologie der Symbole und der ältern lutherischen Dogmatiker, hat er seither festgehalten. 1825 ward er Pfarrer zu Schönbrunn und Rosen, 1831 zweiter Universitätsprediger in Göttingen, wo er zugleich Vorlesungen über Disciplinen der practischen Theologie begann; 1834 erhielt er eine außerordentliche Professur. Hiermit begann ein neues Leben für M.; er bewegte sich, durch vielseitige Erfahrungen in der practischen Theologie, so wie durch wissenschaftliche und ästhetische Ausbildung ausgezeichnet, in frischer Glaubensfreudigkeit der neuern evangelischen Theologie; sein Geist und sein Wirken zeigen sich deutlich in den 1834 herausgegebenen Predigten: Das christliche Leben, seine Kämpfe und seine Vollendung, Bresl. 2. Aufl. 1838. — 1835 folgte M. einem Rufe nach Marburg als ordentlicher Professor der Theologie. Hier beschäftigte er sich auch mit größern schriftstellerischen Arbeiten, namentlich schrieb er: Vom Wesen und Grunde der Sünde, Bresl. 1839 u. A. m. Michaelis 1839 trat M., in Folge eines Rufes nach Halle, in einen größern Wirkungskreis. 8.

Müller, Gebrüder, aus Braunschweig, namentlich: Karl Friedrich, geb. am 11. November 1797; Theodor Heinrich Gustav, geb. am 3. December 1800; August Theodor, geb. am 27. August 1803, und Franz Ferdinand Georg, geboren am 29. Juli 1809; berühmte Quartettisten; der Aelteste spielt die erste Geige, der Jüngste die zweite, der Zweite die Bratsche und der Dritte das Cello. Der Aelteste, Karl Friedrich, wurde schon in frühster Jugend von seinem Vater zum Violinspiel angehalten; die Noth der in den damaligen schweren Zeiten hart bedrängten Familie zwang ihn, sich zuerst in den untersten Gattungen der Musik zu bewegen und sich auf Tanzplätzen hören zu lassen. Die Praxis führte ihn jedoch weiter und sein künstlerisches Talent drang durch; wackre Freunde, namentlich der Geheimerath und Professor Lichtenstein, bewirkten seine höhere Ausbildung in der Kunst. Als 14jähriger Knabe erhielt er eine Stelle in der Kapelle zu Berlin und ward Mösers Schüler. Nach fünf Jahren kehrte er als ausgezeichneter Virtuos nach Braunschweig zurück, machte mehrere Kunstreisen nach norddeutschen Städten und erntete überall großen Beifall. Er bewahrte sich vor Einseitigkeit durch die Aneignung aller vortrefflichen Eigenschaften der Meister in der Kunst, so daß dem Virtuosen, im Ganzen betrachtet, als ein durch künstlerische Durchbildung und unerschöpfliche Vielseitigkeit ausgebildetes Talent, nach Paganini, wohl der erste Rang in der Violinvirtuosität eingeräumt werden darf. Seine Gewandtheit, einem Publicum mit seinem Spiel dauernde Genüsse zu bereiten, macht ihn besonders zum Quartettspieler geeignet, wozu er selbst und in seinem Sinne seine Brüder herangebildet hat. Sie lebten mehrere Jahre in Braunschweig zusammen; als aber der Herzog Karl von seiner Kapelle verlangte, daß sie ausschließlich ihm dienen sollte, entschlossen sich die vier Brüder, auf ihre bisherige selbstständige Ausbildung vertrauend, den Abschied zu nehmen und erhielten ihn am 1. October 1830. Die Septemberereignisse änderten jedoch ihr Verhältniß; man suchte sich die rühmlich ausgezeichneten Künstler zu erhalten. Unter vortheilhaften Bedingungen traten sie wieder in die Kapelle. Der jährliche Urlaub gab ihnen Gelegenheit zur Begründung ihres großen Rufes. Ihr Auftreten in Berlin brachte ihnen Triumphe, welche sich auf ihrer Reise durch Deutschland und Frankreich vermehrten. 12.

Müller, Methusalem, geb. den 16. Juni 1771 zu Schkeuditz, Hofrath zu Leipzig, bekannt durch seine Uebersetzung der W. Scott'schen Romane und als Verf. vieler anderer Schriften, gest. d. 15. Oct. 1837. 21.

Müller, Peter Erasmus, starb am 4. Sept. 1834. S. den Hauptartikel. 6.

Müller, Wenzel, geb. d. 26. Sept. 1767 zu Tyrnau in Mähren, Capellmeister in Wien, berühmter Componist sehr vieler Operetten ꝛc. Haydn selbst sagte ihm oft: „M., Du bist unnachahmlich, in Deinem Genre ist Dir keiner gleich und wird Dir auch wohl schwerlich je Einer gleichen.“ Er starb zu Baden bei Wien d. 3. Aug. 1835. 12.

Münch, Joh. Gottlieb, geb. d. 9. Dec. 1774 zu Baireuth, Prof. der Theol. zu Tübingen, als Verf. mehrerer satyrischer ꝛc. Schriften bekannt, starb d. 30. Juli 1837. 21.

Münchhausen, Karl Ludw. Aug. Heinr. Freiherr v., geb. d. 11. Febr. 1759 zu Oldendorf im Hessen-Schaumburgschen, kurf. hess. Oberstlieutenant auf Swedestorp, als schönwissenschaftlicher Schriftsteller bekannt, st. am 16. Dec. 1836. 21.

Münden, Stadt am Zusammenfluß der Werra und Fulda im Hannöverschen, mit 620 Häusern, 5400 Einwohnern, Strumpfwebereien, Tabaks- und Porcellanfabriken, Colonialwaaren- und Weinhandel. 17.

Münnich, J. J. Wilh., geb. d. 12. Juli 1755 zu Merseburg, Superint. zu Osterode bei Hornburg, Verf. mehrerer Gedichte, Uebersetzungen u. a. Schriften, st. am 7. Dec. 1836. 8.

Münster, Ernst Friedr. Herber, Graf zu M. Mainhövel ꝛc., geb. am 1. März 1766 zu Osnabrück, verließ im Jahre 1831 den Staatsdienst und starb am 20. Mai 1839. S. d. Hauptartikel. 19.

Münster im Georgienthale, franz. Stadt an der Wecht im Elsaß, mit 400 Häusern, 2600 Einwohnern, hat große Kattunfabrik, Eisenwerke, Antimoniumgrube, Käse- und Butterhandel; war ehemals Reichsstadt mit einer Benedictinerabtei. (S. d. Hauptartikel.) 17.

Münsterscher Kanal, schiffbarer Kanal im preußischen Regierungsbezirk Münster, ist von dieser Stadt bis Maxhafen 5 Meilen lang und trägt 120 Ctr. schwere Frachtschiffe; er wurde schon 1724 von dem Bischof von Münster, Clemens August, angefangen, 1768 bis Maxhafen vollendet und soll nun bis in die Ems fortgesetzt werden. 17.

Münzfreiheit, das von einem Reichsstande, einer Stadt oder einem Privatmanne früher besessene Münzrecht, welches jedoch mit der Aufhebung des deutschen Reichs, 1806, allen Mediatisirten verloren ging und somit die M. aufgehoben wurde. 16.

Muid, Mui, französisches Getreidemaaß: in Paris ist 1 M. = 12 Septiers zu 2 Minen, hält 2880 Pfd. Marktgewicht = 18 amsterdamer Mudden; für Hafer ist 1 M. noch einmal so viel. Als Gefäß für flüssige Dinge hält 1 M. 76 Septiers à 8 Pinten pariser Maaß. 4.

Mundt, Theodor, Doctor der Philosophie zu Berlin, bekannt als Schriftsteller, wurde am 19. September 1807 zu Potsdam geboren; widmete sich zu Berlin den philologischen und philosophischen Studien, die er noch 1832 in Leipzig fortsetzte und zugleich seine literarische Laufbahn begann. Als Mitglied des jungen Deutschlands verdächtig, wurde M. durch die erfolgten Untersuchungen in seiner literarischen Thätigkeit gestört; er unternahm nun mehrere wissenschaftliche Reisen, schlug später seinen Wohnsitz in Berlin auf und vermählte sich daselbst im Jahre 1839 mit der unter dem Namen L. Mühlbach bekannten Schriftstellerin. Die ersten Werke M's. sind Novellen und Kritiken, namentlich: Madelon, Leipzig 1832; Der Basilisk oder Geschichtenstudien, Leipzig 1833; Kritische Wälder, Leipzig 1833. Hierauf folgten: „Moderne Lebenswirren,“ Leipzig 1834, eine bunte Mischung von hegelscher Doctrin und barockem Witze und „Madonna, Unterhaltung mit einer Heiligen,“ Leipz. 1835. Dieses, die böhmischen Bäder recht anschaulich schildernde Werk sucht das Recht der Sinnlichkeit zu schützen, die hegelsche Speculation ihres Tiefsinns wegen zu preisen, Casanova als Culturheld darzustellen und Katholicismus mit Protestantismus in der Sinnlichkeit zu vereinen. Allein die Confiscation kam der Verbreitung des Werkes zuvor und bewirkte für den Verfasser die Verweigerung seiner Habilitation an der Universität Berlin. 1835 gründete M. mit mehrern Gleichgesinnten ein Journal unter dem Titel „Zodiacus,“ das seiner Freimüthigkeit wegen bald verboten wurde. Demungeachtet setzte er seine kritische und novellistische Thätigkeit fort; schrieb: Die Kunst der deutschen Prosa, ästhetisch, literargeschichtlich, gesellschaftlich, Berlin 1837; gab „Die Dioskuren für Kunst und Wissenschaft,“ Berlin 1836—37, heraus; gründete den noch erscheinenden „Freihafen, eine Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft,“ Altona 1838, und „Der Pilot“ 1840. Mehrere Arbeiten sammelte er in den vier Büchern seiner „Charaktere und Situationen: Novellen, Skizzen, Wanderungen auf Reisen und durch die neueste Literatur,“ Leipz. 1837, welchen es nicht an brillanten Raisonnements, oft aber an schaffender Phantasie und harmonischem Maaße fehlt. M's. beste Leistungen sind die Reisebeschreibungen, in denen er mit großem Geschick Anschauung, Empfindung und Reflexion darstellt; namentlich sind seine „Spaziergänge und Wallfahrten, Altona 1834—40, geschätzt. 21.

Munychion, attischer Kalendermonat, der 10. im metonischen Cyclus, fällt mit unserm April zusammen. 15.

Digitized by Google

Muralt, Konrad von, Bürgermeister in Zürich, wurde am 30. October 1779 geboren; er stammt aus einer adeligen Familie de Muralti von Locarno, welche in Folge der religiösen Stürme des 16. Jahrhunderts nach Zürich auswanderte und sich da durch bedeutenden Seidenhandel zu einem seltenen Wohlstande erhob. M. erhielt eine sorgfältige Erziehung, der frühe Tod seines Bruders zog ihn jedoch bald in das thätige Berufsleben hinein, welches ihm bloß einige Stunden für geschichtliche und mathematisch-militairische Studien frei ließ; die damals aufgeregte Zeit der französischen Revolution hatte großen Einfluß auf seine politische Bildung, er nahm bei verschiedenen Anlässen Theil an öffentlichen Geschäften und ward 1814 in den großen Rath gewählt. Nach dem Tode seines Freundes Escher von der Linth, trat M. 1823 in den Regierungsrath, ward 1829 Staatsrath und 1831 Bürgermeister des regenerirten Kantons. Ein Antrag, die politischen Vereine zu verbieten, welcher vom gesetzgebenden Rathe ungünstig aufgenommen wurde, bestimmte M. seine Entlassung von den Staatsstellen zu verlangen, er wurde jedoch 1832 wieder in den großen Rath gewählt, in dem er seither geblieben ist. M. war sehr thätig für die Errichtung und Fortdauer der zürcherischen Hochschule, so wie für die Errichtung einer Eisenbahn von Zürich nach Basel; der zu diesem Behuf gebildete Verein ernannte ihn einstimmig zum Präsidenten; er zeigte immerfort große Theilnahme an den Schöpfungen der neuern Zeit, die ihm mit dem Gemeinwohl im Einklang schienen; ein Freund des besonnenen Fortschritts, war er immer ein Gegner hastiger Uebereilung; er war conservativ so oft er sich überzeugt hielt, daß man das wirklich Gute einem scheinbar Bessern aufopfern wolle. Consequent in seinen Handlungen, sprach sich M. gleich vom Anfange entschieden gegen die Wahl des Dr. Strauß zum Professor der Dogmatik und Kirchengeschichte an der Hochschule zu Zürich aus, da selbe durchaus mit dem Volksglauben und der öffentlichen Meinung sich nicht vertrage. Der Erfolg rechtfertigte seine Ansicht. Bei den Unruhen am 6. September 1839 wirkte M. eifrig zur Beruhigung mit und benutzte seinen Einfluß zur Besänftigung der aufgeregten Gemüther. Er wurde sonach zum Mitglied der provisorischen Regierung und am 20. September von dem neuen großen Rathe zum Bürgermeister erwählt. 19.

Murany, slawisches Dorf im gömörer Comitate, mit 140 Häusern und 1300 Einwohnern, hat Stahlfabriken und Eisenwerke; ist besonders merkwürdig durch das auf einem hohen Felsen liegende uralte, große Schloß Murany, der Familie Wesselenyi, in welchem man die auf die Verschwörung dieser Letztern und Nadasdi bezüglichen Actenstücke gefunden haben soll. 17.

Murschedabad, große befestigte Stadt am Kossimbazar in Bengalen, mit 160,000 Einwohnern, hat Seidenzeug-, Shawlsfabriken und Seidenhandel. 25.

Musik, Neueste. Die Musik ist bis heute nur in Europa zur selbstständigen Kunst gediehen und blüht vorzüglich in einigen den Musen günstigen Ländern, wie Deutschland, Frankreich und Italien; wenn sich auch diese Kunst in außereuropäischen civilisirten Ländern gezeigt hat, so war es gewöhnlich doch nur die auf längere oder kürzere Zeit erfolgte Mittheilung und Hinpflanzung der europäischen, somit diese Kunstproducte für den gegenwärtigen allgemeinen Kunstzustand ohne große Bedeutung und blos als verpflanzte Cultur zu betrachten sind. In Europa selbst kann außer den drei oben genannten Ländern kein anderes auf selbstständige Ausbildung der Musik Anspruch machen, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß schätzenswerthe Kunsterzeugnisse sich außer denselben gezeigt haben, namentlich wurde eine sehr erfreuliche Thätigkeit und ein reger Geist für die Fortbildung dieser Kunst in den Niederlanden und in Dänemark bemerkt. In **Italien**, wo die M. zuerst blühte und auf einer hohen Stufe stand, ist eine Entartung, eine Erschlaffung eingetreten, welche diese schöne Kunst dem Untergange nahe bringt; der heilige Ernst, das Hohe und Erhabene ist verschwunden, und würdige religiöse Musik wird gar nicht mehr ausgeführt, woran die traurigen öffentlichen Lebenszustände einen großen Theil der Schuld tragen mögen. In Italien wird besonders für die Oper Vortreffliches geleistet, während die Instrumentalmusik daselbst nie heimisch war; allein die Opernmusik tritt leider immer in untergeordnete Verhältnisse, in den Dienst der Virtuosität und insbesondere in jene des Gesanges, welcher sich mehr Nebenzwecken als einem erhabenen Geiste einer höhern Bedeutung widmet; durch diese secondairen Zwecke aber, durch das Berechnen der Kunstproducte für die Sinne, durch das Schmeicheln dieser Letztern ist die italienische Musik auch die Musik der Welt geworden; dieses Verflachen der Kunst führt das schon sichtbare Erschlaffen der musikalischen Kräfte herbei. Nach Rossini, welcher mit dem glänzendsten Talente den hohen Zweck der M. verfolgte, folgte der talentvolle, aber schon weichere Bellini, ferner Donizetti, der mit leichtem, vielseitigem Charakter seine sonst trefflichen Compositionen nur auf sinnlichen Genuß berechnete. Die übrigen Componisten sind unbedeutend. Mehr leisten unstreitig die Gesangsvirtuosen, durch die Italien vor allen Ländern glänzt; den berühmten Namen Catalani und Pasta folgten Malibran, Rubini, Lablache und noch gegenwärtig glänzen die Grisi, Tachinardi, Persiani, Tamburini, Iwanow und Desprez. Für die Violine wird in dieser Zeit wenig gethan; vorzüglich hat sich Paganini in dem Violinspiel ausgezeichnet; mehr wird die Guitarre cultivirt, zu welcher die Italiener eine leidenschaftliche Neigung haben. — **Frankreich**, dessen Hauptstadt die Talente aller Nationen gesehen und damit einen fremdartigen Eindruck erhalten hat, zeichnete sich dennoch in seinen neuesten Productionen in fast allen Gattungen der M. national aus. In Italien ist der Sinnenreiz vorherrschend, in Frankreich zeigt sich mehr Witz und Verstand, besonders im Gebiete der Oper, durch welche der gesellige Weltverkehr etwas Pikantes, geistig Anziehendes erhält und die tiefen Herzenserschütterungen fern bleiben; dieser herrschende französische Geschmack hatte nicht unbedeutenden Einfluß auf die in neuerer Zeit von Rossini und Bellini in Frankreich geschriebenen Opern, in denen sich die französische Richtung nicht verkennen läßt, namentlich in den Puritanern. Als Componisten haben sich Auber, Herold, Halevy und Adam ausgezeichnet; Berlioz ist vorzüglich als Componist der sogenannten romantischen Schule bekannt. In der Gesangscomposition für den Salon glänzt der Franzose ebenfalls durch seine berühmte Romanze; die größten Componisten Frankreichs haben sich in diesem Fache versucht und Lafont und Panseron haben sich ausschließlich demselben gewidmet. Die Instrumentalmusik wird ebenfalls gepflegt, jedoch ist die Symphonie noch immer deutsches Eigenthum geblieben; vorzüglich gedeiht die Balletmusik, welche berühmte Instrumentalisten aufzuweisen hat. In der Virtuosität stehen die Franzosen oben an, kein anderes Land hat solche Talente und eine solche Ausbildung der Violinschule aufzuweisen, wozu besonders die Ansiedelung fremder Künstler und das zweckmäßig ausgebildete Institut des Conservatoriums zur Förderung der Virtuosität viel beitragen. Eine classische Bildung erlangte die Virtuosität durch Rode, Baillot und Lafont, ihnen folgte Beriot getreu, wenn auch die sogenannten Romantiker ihm eine andere Richtung zu geben versuchten; vorzüglich sind noch Vieuxtemps, Prume, Ernst, Haumann und Ghys zu nennen, von denen die Meisten zwar Belgier sind, allein in französischem Sinne und größtentheils in Paris sich ausgebildet haben. Im Pianoforte hat Frankreich ausgezeichnete, aber meist deutsche Künstler aufzuweisen, jedoch hat der französische musikalische Weltverkehr den größten Einfluß auf dieselben gehabt; vorzüglich sind hier zu nennen: Kalkbrenner und Thalberg, zwei Deutsche, Liszt aus Ungarn und Chopin, ein Pole. Auch in dem Gesang, den man oft den Franzosen streitig machen wollte, haben sie Vieles geleistet, die nationelle Bildung desselben wird besonders durch das treffliche Gesanginstitut des Conservatoriums begünstigt. — Außer der Kirchenmusik zeichnet sich also Frankreich fast in allen Gebieten der M. aus, aber vorzüglich in der komischen und Conversationsoper, deren Ausbildung besonders durch die Rivalität mit der italienischen Oper gefördert wurde. — Wenden wir uns nun nach **Deutschland**, so finden wir hier ungeachtet der unvollkommenen Zustände der M. doch das Beste derselben, die Musik in ihrer innersten Wahrheit, die Kunst des Gemüths, das Heiligthum des Herzens. Der Deutsche sucht den Ernst der Kunst in seiner Würde aufrecht zu erhalten, er sucht nicht nur dem Publikum, sondern auch dem Künstler zu gefallen und in diesem Punkte unterscheidet er sich vorzüglich von dem Franzosen und Italiener. In neuerer Zeit haben Spohr und Weber sich einen europäischen Namen erworben; ihnen folgte Mendelssohn-Bartholdy, der durch Wissenschaft, Geist und Einsicht in der deutschen Kunst hervorragt, wenn ihm auch Andere in der Erfindung überlegen sein möchten. — Für die Oper wurde indeß in Deutschland wenig gethan; von den Künstlern, welche sich darin versucht haben, ist Lortzing in Leipzig der Einzige, der sich

Digitized by Google

ausgezeichnet hat. In der Kirchenmusik hingegen hat sich Deutschland vor andern Ländern ausgezeichnet, namentlich hat Mendelssohn-Bartholdy in diesem Fache sein Bestes geleistet; ferner sind Schneider und Karl Löwe als treffliche Kirchenmusiker bekannt. Ebenso nehmen die Deutschen in der Instrumentalmusik die erste Stelle ein; die Natur dieser Musik, welche fast ganz aus Italien und Frankreich verbannt ist, der nachdenkende, ernste, feste Charakter der Deutschen bringt es mit sich, daß sie sich derselben am eifrigsten und getreusten widmen, namentlich ist die Symphonie das Werk, was der Kunst des Gemüths, der Tiefe des Herzens entspricht und den Künstler für seine Lebensbeschwerden entschädigt; wenn dem Künstler auch die glückliche Aufführung mißlingt, so hatte er doch selige Stunden bei der Arbeit und diese innere Befriedigung regt zu neuen Producten an; viele unbekannt gebliebene Symphonien möchten daher den berühmten wenig nachstehen. Die geschätztesten Leistungen dieser Art sind von Spohr und Mendelssohn-Bartholdy, sie eignen sich jedoch mehr für die feinere Gattung der Kammermusik als für das volle Orchester. — Mit der Instrumentalmusik geht die Virtuosität gleichen Schritt, diese ist hier hauptsächlich musikalisch und zielt nicht sowohl auf technische Ausbildung als auf die Bildung für die Musik im Allgemeinen; jedoch ist nicht zu läugnen, daß in neuester Zeit mehrere Clavierspieler Paris gefolgt sind und eine mehr mechanische Richtung eingeschlagen haben, wie Thalberg, Henselt, Dreyschock und Andere, während Mendelssohn-Bartholdy, Taubert, nebst Andern, bei dem deutschen Princip bleiben und mehr den Geist der Kunst als specielle Kunstfertigkeit suchen. Das Violinspiel hat ebenfalls eine schöne harmonische Ausbildung erhalten; Mozarts und Beethovens Quartette, dessen Violinconcert und concertirende Sonaten sind seine wichtigsten Aufgaben, welche in neuester Zeit Karl Müller in Braunschweig trefflich gelöst hat. Das Lied hat in Deutschland, wie in Frankreich die Romanze, große Künstler gefunden, wie Curschmann, Mendelssohn-Bartholdy, Spohr, Reissiger, Löwe, Taubert u. A. m., wenn sie gleich den Ruhm der frühern Meister, wie Weber, Zelter, Berger, Klein und Schubert, nicht erreicht haben. Im Gesang hat Deutschland mehrere berühmte Namen aufzuweisen; von den Sängerinnen ist die Schechner unerreicht geblieben, nach ihr sind vorzüglich die Sonntag und Schröder-Devrient zu nennen, deren Kunst die meisten Hauptstädte Europa's entzückte; von den Sängern haben sich Bader, Devrient, Wild, Döbler, nebst Andern, vorzüglich ausgezeichnet. In der Gegenwart hat sich jedoch der Gesangsschatz vermindert; Tichatschek in Dresden dürfte jetzt der beste heroische Sänger sein; Martius hat seine Kunst am feinsten ausgebildet; Fräulein Faßmann zeichnet sich im großen dramatischen Style aus; Sophie Löwe, Fräulein Lutzer und Fräulein von Hasselt sind mehr italienisch als deutsch ausgebildet. 12.

Musik- und Gesangfeste. Diese herzerhebenden, die Seele belebenden Feste, sind besonders durch Förderung des Sinns für Gesammtwirkung im Kunstleben und für tiefere Schöpfungen in der Musik wichtig; ihren Ursprung nahmen sie in der durch sociale und politische Verhältnisse dazu geeigneten Schweiz, wo Hans Georg Nägeli sich durch seine Anleitung und Hauptveranstaltung ein unsterbliches Verdienst erwarb. 1812, wo ein großes Musikfest in Zürich statt fand, waren diese Feste in der Schweiz schon ganz heimisch und hatten in fast allen Cantonen ihre besondern Einrichtungen und Directionen, welche sich seither immer mehr ausgebildet und centralisirt haben. — Den Sinn dieser erheiternden Kunstfeste ergriff früh der Cantor Bischoff in Frankenhausen, welcher das erste dieser Art in Deutschland am 4. Juni 1804 aufführte, ein zweites folgte erst 1810, bei welchem schon Spohr mitwirkte; hierauf folgten sie rascher, da ihr Werth immer mehr erkannt ward, namentlich ward im August 1811 und 1812 ein großes Musikfest zu Erfurt zur Verherrlichung des Geburtstags Napoleons gehalten. Nach dem Frieden von 1815 verbreiteten sich die M. in den verschiedensten Gegenden Deutschlands, 1819 waren schon in mehrern Städten großartige Musikfeste und die rheinischen Städte Elberfeld, Düsseldorf, Köln und Aachen gründeten zu dieser Feier einen Verein, wie Lübeck, Wismar, Rostock und Hamburg sich zum gleichen Zwecke vereinten. Im Juli 1824 gründete sich bei einem großartigen Musikfeste in Halle der sogenannte Elbmusikverein durch Vereinigung der Städte Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg, Halle und anderer, zu gemeinschaftlicher Aufführung dieser Feste. Gegen diesen Verein trat der Musikdirector Naue aus Halle auf und stiftete einen sogenannten thüringischen Musikverein, der seine Kräfte jedoch größtentheils nur aus Berlin bezieht. So verpflanzten und vermehrten sich die Musikfeste durch ganz Deutschland; 1839 ward das glänzendste Musikfest, das je stattgefunden, in Lübeck gefeiert. — Die Gesangfeste wurden ebenfalls von Nägeli eingeleitet und wurden von diesem besonders dem religiösen und namentlich dem Kirchengesang gewidmet. In Deutschland sind die Gesangfeste bis jetzt meistens provinziell geblieben und haben sich vorzüglich in den preußischen Schullehrer- und Seminarinstituten gebildet; in Schlesien, Thüringen, Westphalen und der Mark haben sie jedoch eine lebendigere Wirksamkeit erhalten. Um diese vollkommene Aufführung der Gesangfeste machte sich besonders der Seminardirector Hientzsch, damals in Breslau, verdient; seine vielfältigen Bemühungen bewirkten die Feier eines öffentlichen Gesangfestes zu Kynau bei Salzbrunn am 11. August 1830, wo sich das Fest im folgenden Jahre noch glänzender wiederholte. Am 28. October 1831 fand in Westphalen das erste Gesangfest westphälischer Schullehrer statt und in Thüringen im Jahre 1833 zu Weißenfels. 1833 stiftete der Seminarlehrer Schärtlich zu Potsdam den märkischen Gesangverein, bestehend aus den Städten Potsdam, Brandenburg, Beliz, Rathenow, Ruppin, Friesack, Jüterbogk etc., welche im Juni desselben Jahrs in Gegenwart von 400 Sängern das erste Gesangfest zu Potsdam mit geistlichen und geselligen Gesängen ausführte. Die **Liederfeste** kommen gegenwärtig nur in Süddeutschland, besonders in Schwaben vor, wo sie durch die Gegenwart trefflicher Liederdichter an Schönheit und Werth gewinnen; die Lieder sind meist gesellige und patriotische, doch werden auch Choräle gesungen. — Von den übrigen Ländern ist vorzüglich **England** durch seine Musikfeste bekannt; allein hier werden sie nicht zum Zweck der Vereinigung der Kräfte im Interesse der Kunst, nicht zu Erreichung der künstlerischen Gesammtthätigkeit zu einem würdigen Ziel gefeiert, sondern vielmehr aus Speculation und weil seine reichen Mittel ihm großartige Executionen gestatten. Immerhin bleiben die wundervollen Musikfeste zu London, Manchester etc., wo die größten Künstler, wie Mendelssohn, Spohr, Beriot, Malibran und Andere mitwirkten, äußerst merkwürdig und für die Kunstgeschichte wichtig. — Eine größere Selbstthätigkeit zeigt sich in **Holland**, wo 1834 und 36 im Haag und zu Amsterdam auf Veranstalten des großen holländischen Musikvereins treffliche Musikfeste statt fanden. — Was in Frankreich und Rußland in dieser Beziehung geleistet wurde, ist unbedeutend und nicht national. S. den Hauptartikel. 12.

Musikalische Brüder, Mitglieder einer Freimaurerloge, welche die Feierlichkeiten durch Musik zu erhöhen verpflichtet, dagegen von gewöhnlichen Beiträgen befreit sind. 8.

Musil, venetianisches Dorf an der Piave, mit 400 Häusern und 3500 Einwohnern. 17.

Musirt, was durch Mosaik oder ähnliche Zeichnung verziert ist; daher **musirter Schnitt**, der mit Stempeldruck verzierte goldene Bücherschnitt. 4.

Muskateller Ratafia, aus vollkommen reifen Muskatellertrauben mit Zucker und Branntwein bereitete, vorzüglich feine Sorte Ratafia. 14.

Muskellehre, Myologie, ein mit den Fortschritten der Anatomie besonders ausgebildeter Theil derselben; schon Galenus betrachtete die M. als eine eigene anatomische Abtheilung und schrieb ein Werk über Muskelzergliederung; sie hat einen allgemeinen und speciellen Theil, in jenem wird das Wesen der Muskeln, ihre Bildung und Bestimmung dargestellt. Ein besonderer Theil ist die **Muskelpräparation**, die kunstmäßige Darstellung der Muskeln an einer Leiche, durch Wegnehmen aller nicht zu ihnen gehörigen Theile. 23.

Musset, Alfred de, französischer Dichter, wurde 1810 zu Paris geboren, bildete sich auf einem College seiner Vaterstadt und versuchte sich früh in der Dichtkunst; sein erstes Werk waren die Contes d'Espagne et d'italie, Par. 1830, in welchen er sich besonders durch schöne Verse auszeichnet; ferner: Un spectacle dans un fauteuil, Par. 1833; Les comédies injouables, Par. 1838, und La confession d'un enfant du siècle, Par. 1836, in welchem letztern Werke die geistigen Zustände Frankreichs vortrefflich geschildert sind. Die Romantiker, für die M. sich früh aussprach, erkannten bald M's ausgezeichnetes Talent und erklärten ihn schon

1830 für den größten französischen Dichter; in neuerer Zeit scheint er jedoch das Bedürfniß nach einer festern Richtung, die Nothwendigkeit eines objectiven Haltpunktes gefühlt zu haben. 21.

Musset, Paul de, französischer Schriftsteller, älterer Bruder des Vorigen, zeichnet sich durch guten Styl und Composition aus, hat aber nicht die poetische Frische und den scharfen Verstand seines jüngern Bruders Alfred. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Samuel, roman sérieux, Par. 1833; La table de nuit, équipées parisiennes. Par. 1833 und Lauzun. Par. 1835. 21.

Mustachio, venetianisches Maaß für Flüssigkeiten; 76 M. = 1 Amphora, 88 M. = 1 Muid.

Mustigannim, Mostagan, ansehnliche Stadt im afrikanischen Reiche Algier, in einer angenehmen Gegend, hat Castell, Mauern und Hafen an der Mündung des Shellif. 17.

Mutation, Zustand der Knaben bei Annäherung der Pubertät, in welchem vorzüglich die Stimme heiser und das Singen höchst schädlich wird, da es die Ausbildung einer kräftigen Männerstimme hindert. 23.

Mutt, Maaß für trockene Dinge; in Zürich ist das M. = 4 Viertel oder 36 Immi, in Bern = 12 berner Maaß oder 48 Immi, in Oestreich = 30 Metzen oder 120 Viertel. Als Maaß für Flüssigkeiten hält in der Schweiz 1 M. 12 Sester = 92 Maaß, in Augsburg 6 Besens = 48 Maaß, 16 M. = 1 Fuder. 4.

Mutiano, Hieron., Maler aus der venetianischen Schule, 1528 zu Aqua fredda im Gebiete von Brescia geboren, bildete sich nach den Werken Titians und den Antiken zu Rom, hat eine vortreffliche Zeichnung und ein kräftiges Colorit; er beendigte die angefangene Zeichnung der trojanischen Säule und erfand eine neue Stuccatur zur Zusammenstellung der Mosaik; starb 1590 zu Rom. 12.

Mutowa, eine 4 Meilen lange und ebenso breite kurilische Insel, mit einem hohen Berge, aus dessen Gipfel ein schwarzer Rauch aufsteigt, der oft glühende Steine auswirft; der Fuchs ist das einzige Landthier dieser zum Theil bewohnbaren Insel. 17.

Mutzig, franz. Stadt an der Breusch, im Elsaß, mit einem Schloß, einer Gewehrfabrik, 450 Häusern und 3000 Einwohnern. 17.

Mykone, Insel im Archipelagus, auf der Wein, Feigen und Oliven wachsen; mit der Stadt gleichen Namens, welche 4000 Einwohner, meistentheils Matrosen, hat. 17.

Mynster, Jakob Peter, Bischof von Seeland, berühmter dänischer Kanzelredner und Theolog, wurde 1775 zu Kopenhagen geboren, studirte in seiner Vaterstadt und ward Erzieher des später berühmten Staatsministers Grafen A. M. Moltke. 1801 ward M. Prediger zu Spjellerup auf Seeland, 1811 zweiter Prediger an der Frauenkirche zu Kopenhagen, 1817 Mitglied der Direction der Universität und gelehrten Schulen, 1828 Hof- und Schloßprediger und am 9. September 1834 Bischof von Seeland, an die Stelle des gelehrten P. E. Müller. Er schrieb mehrere, zum Theil ins Deutsche übersetzte Werke, namentlich: Sammlung seiner Predigten, Kopenh. 1810; Bemerkungen über die Kunst zu predigen, Kopenh. 1810; Entwicklung des Begriffs des Glaubens, 1820; Ueber den Begriff der christlichen Dogmatik, 1831; Betrachtungen über die christliche Glaubenslehre, Kopenh. 1833; deutsch, Hamb. 1835. 8.

Myriorama, eine von Bres in Paris erfundene und von Clark in London vervollkommnete Vorbereitung, einzeln gemalte Landschaftsstücke so vielfach von Neuem zusammenzusetzen, daß tausende von pittoresken Landschaften zum Vorschein kommen. 12.

Myrmekides, aus Milet, hatte große Gewandtheit aus Elfenbein bewundernswürdig kleine Tändeleien mit vorzüglicher Feinheit zu verfertigen, wie einen Wagen mit 4 Pferden, die eine Fliege decken konnte rc. 12.

Myron, ausgezeichneter Künstler, aus Eleutherä in Böotien, lebte um 430 v. Chr.; er arbeitete in Erz, Holz und Marmor; seine Darstellungen vereinigen Natur und Ideal, die gewagtesten Stellungen sind bewunderungswürdig und zeigen, in welchem Maße der Künstler das ganze Gebiet der Plastik beherrschte. Im capitolinischen Museum ist von seinen Werken ein fallender Fechter und ein Discuswerfer aufbewahrt. 12.

Myson, ein Lacedämonier, welchen das Orakel, auf Anacharsis Anfrage, den Weisesten nannte; Plato rechnet ihn zu den 7 Weisen. 3.

Myssra, ägyptische Goldmünze, im Werthe von 2½ Piaster oder 1 Thlr. 10 Gr. Conv. 14.

N.

Nägele, Franz Karl, geb. am 12. Julius 1778 zu Düsseldorf, wo sein Vater, **August N.**, Stabsarzt, Director der später aufgehobenen medicinisch-chirurgischen Lehranstalt und Medicinalrath war, erhielt in dem Jesuitercollegium seiner Vaterstadt die erste wissenschaftliche Ausbildung und bekleidete schon frühzeitig das Amt eines Profectors und Repetitors an jener Anstalt. Später studirte er in Straßburg, Freiburg und Bamberg, wo er im Jahre 1800 zum Dr. med. promovirt wurde. Nach einer größeren wissenschaftlichen Reise ging er in sein Vaterland zurück und wurde Physikus in Barmen. Das Vertrauen, welches er sich hier sowohl durch seinen Charakter als durch sein Wissen erwarb, war bald so groß, daß man ihn zum Municipalrathe und Vorsteher einer Armenanstalt ernannte. Im Jahre 1807 erhielt er einen Ruf als außerordentlicher Professor nach Heidelberg, wo er nun mit unzweideutigem Beifall theoretische und practische Geburtshülfe lehrte, welche Wissenschaft er schon während seiner frühern ärztlichen Carriere mit aller Vorliebe gepflegt hatte. Im Jahre 1810 ward er zum ordentlichen Professor und Director der Entbindungsanstalt und 1832 zum geheimen Hofrathe ernannt. Gegenwärtig ist er der gefeiertste deutsche Geburtshelfer. Von seinen vielen Schriften nennen wir: Erfahrungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Mannh. 1812. Schilderung des Kindbetterinnenfiebers. Heidelb. 1812 Ueber den Mechanismus der Geburt. 2. Aufl. Heidelb. 1822. Das weibliche Becken. 4. Karlsr. 1825. Lehrb. der Geburtsh. für Hebammen. 4. Aufl. Heidelberg 1839. Das schräg verengte Becken, nebst einem Anhange über die wichtigsten Fehler des weiblichen Beckens überhaupt. 4. M. 16 Kupfern Mainz 1839.— Sein Sohn, **Hermann Franz**, Professor an der Universität Heidelberg, ist ebenfalls geburtshülflicher Lehrer und Schriftsteller. Wir besitzen von ihm: Die Lehre vom Mechanismus der Geburt. Mainz 1838. Die geburtshülfliche Auscultation. Mainz 1838 und Commentatio de causa quadam prolapsus funiculi umbilicalis in partu, non rara illa quidem, sed minus nota. Heidelb. 1839. 4. 23.

Nägeli, Hans Georg, starb am 26. Dec. 1836. S. d. Hauptartikel. 12.

Näke, Gustav Heinrich, geb. zu Frauenstein am 4. April 1786, Professor an der Malerakademie zu Dresden, ein sehr tüchtiger Künstler, starb d. 10. Jan. 1835. 12.

Näke, August Ferdinand, geb. am 15. Mai 1788 zu Frauenstein im sächsischen Erzgebirge, besuchte vom Jahre 1801—1806 die Landesschule Pforta und begann dann in Leipzig das Studium der Rechtswissenschaften, welches er jedoch bald aufgab und mit dem der Theologie und Philologie vertauschte; bald ließ er jedoch auch die Theologie im Stiche und wendete sich nun einzig der Philologie zu, welches auch immer mehr durch das Freundschaftsverhältniß, in dem er mit Hermann stand, geweckt und genährt wurde. Im Jahre 1810 erlangte er die philosophische Doctorwürde und ward darauf sofort Lehrer am Pädagogium zu Halle. Im Jahre 1812 habilitirte er sich daselbst als Privatdocent und folgte 1818 einem Rufe als außerordentlicher Professor und Inspector des philologischen Seminars nach Bonn. Schon im Jahre 1820 ward er zum ordentlichen Professor und zwar zum Professor der Eloquenz ernannt, welche Stelle er auch bis zum 12. Sept. 1838, wo er für die Wissenschaften leider zu früh starb, auf's Thätigste und Nützlichste bekleidete. Außer vielen gelehrten Abhandlungen für das Rheinische Museum für Philologie und andere Zeitschriften nennen wir von seinen Schriften die vortreffliche Ausgabe des Chörilus Samius. Leipz. 1817. Nach seinem Tode erschien aus seinem Nachlaß: Wallfahrt nach Sesenheim. Herausgeg. von Varnhagen von Ense. Berl.

Digitized by Google

1840; ein höchst wahrscheinlich ursprünglich nicht zum Drucke bestimmtes Schriftchen. 6.

Nagareet, bei den Abyssiniern eine Art Pauke, welche, von einem Maulthiere getragen, mit einem 3 Fuß langen, gekrümmten Stabe geschlagen wird. 12.

Nánás, Haiduckenstadt im szabolcscher Comitate, mit 1000 Häusern und 7700 sehr wohlhabenden, größtentheils reformirten Einwohnern. 17.

Nangasaki, wichtige Handelsstadt in Japan, auf der Insel Ximo, mit 6000 Häusern und 60,000 Einw. 25.

Nanque, Gewicht in Madagaskar, = 6 Gran. Nanqui, = ½ Scrupel. 14.

Napier, Sir Charles, als neapolitanischer Ritter unter dem Titel Cavaliere di Ponza und als spanischer Visconde unter dem Titel Cabo de San-Vincente durch seine schon in frühester Jugend begonnenen ausgezeichneten Leistungen im Seedienste bekannt. Seine erste Waffenthat war, daß er eins der englischen Fahrzeuge befehligte, welche während Murats Regierung in Neapel zum Schutze Siciliens aufgestellt waren, und die der Rhede von Terracina gegenüberliegende neapolitanische Insel Ponza eroberte. Zur Belohnung dafür erhob ihn Ferdinand IV. unter dem Titel Cavaliere di Ponza in den Adelsstand. Er war in der britischen Marine bis zum Capitain avancirt, als der Friede ihn außer Thätigkeit setzte, bald jedoch fand seine Kriegslust neue Befriedigung, als im Jahre 1833 der Bürgerkrieg in Portugal ausbrach. Dom Petro übertrug ihm den Befehl über seine Flotte. Unter seiner Anführung wurde durch die Rainha, eins der Linienschiffe des miguelistischen Geschwaders, für Dom Pedro ein glänzender Seesieg gewonnen, welcher für den Bürgerkrieg in Portugal entscheidend war. Dom Pedro ernannte ihn zum Visconte Cabo de San-Vincente und überhäufte ihn mit allen ihm zu Gebote stehenden Ehrenbezeugungen. Nach Beendigung des Bürgerkriegs ging er als portugiesischer Admiral nach England und trat mit halbem Solde wieder in seine Stelle als Capitain ein. Im Jahre 1839 wurde ihm bei den Verwickelungen im Orient der Befehl eines der Linienschiffe aus dem Geschwader des Admirals Stopford übertragen. 19.

Napoleon Louis Buonaparte, geb. den 20. April 1808 zu Paris, getauft den 4. Nov. 1810 zu Fontainebleau vom Cardinal Fesch, dritter Sohn des früheren Königs von Holland und der Königin Hortensie, Neffe Napoleons und des Prinzen Eugen, Enkel der Kaiserin Josephine. Schon in früher Jugend wurde der Prinz verbannt. Er lebte zuerst eine Zeitlang in Augsburg, wo der Sohn des ehemaligen Conventmitgliedes Lebas und der Hellenist Hage seinen Unterricht und seine Erziehung besorgten. Darauf ging er nach Thurgau, wo er das Bürgerrecht erhielt und sich nun der militärischen Laufbahn zu widmen begann. Später studirte er auf der Militärschule zu Thun unter dem General Dufour, welcher früher als Oberst in der großen Armee stand und sich im Jahre 1838, als es sich um des Prinzen Vertreibung aus der Schweiz handelte, desselben eifrigst annahm. Als Ludwig Philipp auf den französischen Thron kam, bat er denselben schriftlich um die Erlaubniß, als gemeiner Soldat im französischen Heere dienen zu dürfen; statt ihm jedoch das zu erlauben, antwortete ihm die Regierung mit der Erneuerung der Verbannungsacte. Louis und sein älterer Bruder verließen nun zu Anfang des Jahres 1831 die Schweiz und begaben sich nach Toscana und der Aufstand in der Romagna führte sie in die Reihen der italienischen Insurgenten. Sein Bruder starb am 17. März 1831 zu Forli und er kam auf einer gefährlichen Flucht durch Italien und Frankreich nach England, von wo er sich nach kurzem Aufenthalte auf das Schloß Arenenberg in Thurgau zurückzog. Bei seiner Durchreise durch Paris schrieb er dem Könige wiederholt, nahm sein französisches Bürgerrecht in Anspruch und begehrte die Erlaubniß, im französischen Heere zu dienen. Doch er erhielt keine Antwort. In den Jahren 1832—35 schrieb er seine Rêveries politiques, — Considérations politiques et militaires sur la Suisse und sein Manuel sur l'Artillerie, mit 60 Lithographien, welche Schriften mehr oder weniger Anerkennung fanden. Nach dem Tode des Herzogs von Reichsstadt, am 22. Julius 1832, auf welche eine nicht unbeträchtliche Partei in Frankreich während der Jahre 1831 und 1832 ihr Auge gerichtet hatte, sah sich Louis als Erbe von dessen Ansprüchen an und es eröffneten sich ihm manche Aussichten. Er trat nun mit verschiedenen Parteiführern Frankreichs, mit Chateaubriand, Carrel ꝛc., in nähern Verkehr, doch führte auch dieser für ihn zu keinem günstigen Resultate. Besonderes Augenmerk richtete er nun auf die französische Armee und suchte sich mit den Officieren der verschiedenen Regimenter in Einverständniß zu setzen, wozu er namentlich im Jahre 1836 seinen Aufenthalt in Baden-Baden benutzte, um hohe und niedere Officiere des Elsaß, vielleicht auch Lothringens, in sein Interesse zu ziehen. Hieraus entstand sein Plan zum Straßburger Attentate vom 30. October 1836. Sein Unternehmen verunglückte, er blieb bis zum 9. Nov. zu Straßburg in Haft und wurde dann nach Paris gebracht, wo er durch den Polizeipräfecten Delessert den Bescheid erhielt, daß er nach Nordamerika übergeschifft werden solle. Dies geschah, doch hatte der Commandant der Fregatte gesiegelte Befehle, die er erst unter dem 32. Breitengrade eröffnen durfte und in welchen er die Weisung erhielt, den Prinzen nach Rio Janeiro zu bringen und erst nach einigem Aufenthalte in Brasilien mit ihm nach Nordamerika abzugehen. Auf die Nachricht von der Krankheit seiner Mutter kehrte er im Jahre 1837 aus Amerika nach Arenenberg zurück und fand sie auf dem Todbette. Gegen die Mitte des Jahres 1838 verbreiteten sich Gerüchte von neuen Conspirationsversuchen, worauf die französische Regierung die Ausweisung Napoleon's aus der Schweiz verlangte. Unter diesen Umständen verließ Napoleon die Schweiz und siedelte sich nach England über. Er wohnt seit Ende des Jahres 1838 in Carltonhouse-Terrace zu London, von wo aus er im Jahre 1839 seine Schrift: Des idées Napoléoniennes, deutsch vom Baron von Biedenfeld, Weimar 1839, veröffentlichte. 19.

Napoleonsd'or, französisches, goldenes 20 Frankenstück, mit dem Brustbilde Napoleons und Werthangabe der Münze in einem Lorbeerkranze, = 5 Thlr. 8 Gr. 4 Pf., ist jedoch dem Cours unterworfen. 14.

Napoleonsville, sonst Pontivy, französische Seestadt am neuen Canale von Bretagne, mit 3100 Einw. 17.

Naro, Stadt im Val di Mazzara auf Sicilien, mit 2200 Häusern und 8700 Einwohnern. 17.

Narrain, ostindische Silbermünze, = 5 Gr. 6 Pf. 14.

Nassau, Hauptstadt der britischen Bahamainsel Neuprovidence, mit einem Hafen und 6200 Einw. 25.

Nasse, Hermann, Sohn Christian (nicht Christoph) Friedrich N's, Dr. med., welcher würdig in die Fußstapfen seines Vaters tritt, gab mit demselben Untersuchungen zur Physiologie und Pathologie. Bd. 1—2. Hft. 2. Bonn 1835 - 39 heraus. 23.

Nathe, Christoph, geb. d. 3. Januar 1753 in Niederbielau bei Görlitz, verdienstvoller Landschaftsmaler, von 1787—1799 Zeichnenmeister am görlitzer Gymnasium, starb d. 10. März 1806 zu Schadewalde bei Marklissa. Eine seiner letztern Arbeiten waren die 1806 erschienenen: Malerischen Wanderungen durch das Riesengebirge in Schlesien von Herrn Nathe in Lauban, zur Erläuterung seiner schlesischen Ansichten aus dem Riesengebirge, in 14 großen Aquatintablättern herausgegeb. von F. J. Bertuch. Mit Horizontkupfern. 12.

Natzmer, Oltwig Anton Leopold von, geb. zu Vilnin in Pommern am 18. April 1782, preußischer Generallieutenant und commandirender General des ersten Armeecorps, bestimmte sich schon sehr früh gleich seinem Vater, welcher zuletzt Oberst und Commandant der Festung Kolberg war, für den Beruf des Soldaten und ward erst 13 Jahre alt Leibpage des Königs Friedrich Wilhelm II. Kurz nach Friedrich Wilhelms III. Thronbesteigung trat er 1797 in das erste Bataillon Leibgarde und war bereits 1801 Adjutant desselben. Als solcher wohnte er der Schlacht bei Auerstädt und dem Gefechte bei Nordhausen bei, begleitete auf dem Rückzuge aus Thüringen den Generalmajor von Hirschfeld bis Prenzlau und erfuhr so das widrige Schicksal der prenzlauer Capitulation, wurde aber mit andern Officieren von seinem Könige 1807 gegen gefangene französische ausgewechselt. Nach dem tilsiter Frieden erhielt er als Hauptmann das Commando der Leibcompagnie in dem neu organisirten ostpreußischen Garderegiment und wurde 1809 Flügeladjutant des Königs. Im Jahre 1810 zum Major avancirt, ward ihm der Auftrag für die Infanterie und Cavallerie des preußischen Heeres ein neues Exercierreglement zu entwerfen. 1812 wohnte er als Flügeladjutant dem Fürstencongresse zu Dresden bei und wurde darauf mit mehrfachen geheimen und sehr wichtigen Sendungen an den österreichischen und russischen Hof beauftragt, deren gelungene Ausführung ihm die belohnende Zufriedenheit seines Fürsten für immer zusicherte. Darauf machte

Digitized by Google

er als Oberstlieutenant folgende Schlachten und Treffen mit: bei Danigkow, Großgörschen, Haynau, Bautzen, Kulm, Leipzig, Peterswalde, Mannheim, Brienne, Arcis sur Aube, la Fere Champenoise, Paris. Mittlerweile war er Oberst geworden und erhielt nun das Commando der neugebildeten Grenadierbrigade, mit welcher er den Feldzug von 1815 mitmachte. Nach dem zweiten Pariser Friedensschlusse ward er erst 33 Jahre alt zum Generalmajor befördert. Im Jahre 1820 erhielt er nach seinem Wunsche die eilfte Division der Armee, welche in Breslau stand, zum Commando zugetheilt und wohnte kurze Zeit darauf dem Feldzuge des österreichischen Heeres unter General Frimont gegen Neapel bei. Im Jahre 1825 avancirte er zum Generallieutenant und 1827 übernahm er das Commando der 8. Division zu Erfurt. In Folge der französischen Julirevolution rückte er in Eilmärschen an den Rhein und blieb fast 2 Jahre in und um Köln stationirt, bis er am 30. März 1832 zum commandirenden General des ersten Armeecorps in Preußen ernannt wurde. Im Jahre 1834 ernannte ihn der König zum Chef des 12. Husarenregiments. Seit dem Beginne des Jahres 1840 ist er auf zwei Jahre seiner geschwächten Gesundheit halber aus dem activen Dienste und zum Staatsrathe befördert worden. 19.

Naumann, Joh. Amadeus, geb. 1745 zu Blasewitz unweit Dresden, eines Bauern Sohn, kursächsischer Oberkapelldirector in Dresden, Verfasser der Opern Medea, Protesilaus, Acis, Galatea ꝛc. und vieler anderer Compositionen. Er starb am 22. October 1801 in Folge eines Schlagflusses, der ihn Tags vorher auf einem einsamen Spaziergange in den Gehölzen des kurfürstlichen großen Gartens bei Dresden überraschte. 12.

Naumann, Karl Friedrich, geb. zu Dresden 1798, ältester Sohn des Kapellmeisters Ernst Gottlieb N., Professor der Geognosie an der Bergakademie zu Freiberg, besuchte seit 1812 die Fürstenschule zu Pforta und bezog im Jahre 1816 die Bergakademie zu Freiberg, um sich dem Studium der Mineralogie, Geognosie und der damit verbundenen anderen Zweige der Naturwissenschaft zu widmen, dann ging er nach Leipzig und Jena. In Jena erlangte er die philosophische Doctorwürde und kehrte darauf nach Freiberg zurück, um Mohs zu hören. In den Jahren 1821 und 1822 unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach Norwegen und 1823 habilitirte er sich als Privatdocent an der Universität Jena. Doch schon im Herbste 1824 verließ er Jena und ging als außerordentlicher Professor nach Leipzig. Nach dem Abgange des Professor Mohs von Freiberg nach Wien 1826, wurde Naumann zu Freiberg Professor der Krystallologie, im Jahre 1835 Redacteur der geognostischen Karten von Sachsen und des dazu gehörigen Textes und Professor der Geognosie. Außer vielen Journalbeiträgen schrieb er: Beiträge zur Kenntniß Norwegens. 2 Bde. Leipz. 1824. — Versuch einer Gesteinslehre. Leipz. 1824. — Grundriß der Krystallographie. Leipz. 1825. — Lehrbuch der Mineralogie. Berl. 1828. — Lehrbuch der reinen und angewandten Krystallographie. 2 Bde. Leipz. 1830. — Erläuterungen zur geognostischen Karte von Sachsen. Heft 1—3. Dresd. u. Leipz. 1836—39. 20.

Navarrathaler, eine seit 1718 geprägte französische Münze, 1 Thlr. 6 Gr. 6 Pf. C. M. werth. 14.

Navarrisch-spanische Rechnungsducaten, werden zu 1 Thlr. 9 Gr. 11 Pf. C. M. berechnet. 14.

Nazareth, Marktflecken in der niederländischen Provinz Ostflandern, mit 4300 Einwohnern. 17.

Neapolitanische Krankheit (mal de Naples), gleichbedeutend mit Lustseuche. 2.

Neath, Stadt im Fürstenthum Wales in England, hat 3000 Einwohner, Kupfer-, Eisen- und Alaunwerke und unerschöpfliche Steinkohlengruben. 17.

Nebelthau, Friedrich, geb. am 22. Jan. 1806 zu Kassel, Obergerichtsanwalt und seit 1836 Mitglied der kurhessischen Ständeversammlung, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaften und studirte daher seit dem Jahre 1823 zu Göttingen, seit 1825 zu Marburg, worauf er im Jahre 1828 Obergerichtsanwalt in Kassel ward. Seit dem Jahre 1836 ist er Mitglied der Ständeversammlung und wird wegen seiner ungemein großen Umsicht und Sachkenntniß mit Recht zu den ausgezeichnetsten Gliedern derselben gezählt. Außer vielen juristischen und musikalischen, besonders die Compositionslehre betreffenden ausgezeichneten Journalartikeln schrieb er: Wahrheit und Irrthum in der Mauerbrecher'schen Schrift: Die deutschen regierenden Fürsten und die Souverainetät. Kassel 1829. 16.

Nedrigailow, russische Stadt im Gouvernement Charkow, hat 500 Häuser, 4000 Einwohner, welche Stadt- und Landgewerbe treiben. 17.

Nees von Esenbeck, Theod. Fr. Ludw., geb. d. 26. Juli 1787, gest. zu Hyères im südlichen Frankreich am 12. Dec. 1837. S. d. Hauptartikel. 20.

Negemenik, eine um's Jahr 1550 gebräuchliche niederländische Silbermünze. 14.

Negrara, Flecken im Venetianischen, unweit Verona, mit 3500 Einwohnern. 17.

Negremont, französische Stadt im Departement Lare, mit 3100 Einwohnern. 17.

Neigebaur, Johann Ferdinand, geb. im Jahre 1788 zu Dittmannsdorf in Schlesien, geheimer Justizrath zu Bromberg in Preußen, besuchte das Gymnasium zu Schweidnitz und dann die Universität Königsberg. Im Jahre 1807 trat er bei dem breslauer Obergericht in Justizdienst und ward 1810 Referendar und 1812 Assessor bei dem Obergericht zu Breslau und wenige Monate später bei dem Oberlandesgerichte zu Marienwerder. Im J. 1813 aber ging er als Freiwilliger zu dem Lützow'schen Freicorps, bei welchem er, obgleich er nach seinem Willen Gemeiner blieb, als Capitain seiner Compagnie fungirte und in Schlesien dem Feinde so viele Pferde abnahm, daß er noch eine Escadron errichten konnte. Im Treffen bei Lauenburg an der Elbe ward er verwundet und gefangen genommen. Er wurde nach Limoges gebracht, wo er die Akademie besuchte, sich bei derselben prüfen ließ und bei der Universität den Grad eines Licentiaten erhielt. Im Jahre 1814 wurde er bei dem Generalgouvernement zu Aachen und kurze Zeit darauf als Unterpräfect in Neuchateau in den Ardennen angestellt. Im folgenden Jahre verwaltete er die Präfectur des preußischen Antheils in Luxemburg, wurde 1816 Oberlandesgerichtsrath in Kleve, 1820 in Hamm, 1822 in Münster und 1826 in Breslau, nachdem er im Jahre 1821 von der Universität Königsberg das Ehrendiplom als Doctor erhalten hatte. Im Jahre 1832 wurde er zum Director des Landesgerichts zu Fraustadt und zum Grenzregulirungscommissär in Betreff der schlesisch-polnischen Grenze mit dem Titel eines geheimen Justizrathes ernannt. Seit dem Jahre 1835 ist er an das Oberlandesgericht nach Bromberg versetzt, um die Direction des Criminalsenates zu übernehmen. Auf früheren Reisen hat er den größten Theil Europa's gesehen und erst im Jahre 1839 ist er von einer größeren Reise durch Deutschland, Italien, Sicilien, Malta, Griechenland und die ionischen Inseln zurückgekehrt. Von seinen vielen Schriften, welche theils unter seinem wirklichen, theils unter dem pseudonymen Namen Daniel oder Daniel Dittmann, theils anonym erschienen, nennen wir: Briefe eines preußischen Officiers während seiner Gefangenschaft in Frankreich in den Jahren 1813—15. 2 Bde. Köln 1816—17. — Keine Volksrepräsentation in den deutschen Bundesstaaten. Germanien 1816. — Der preuß. Prozeß ohne die ihm zum Vorwurf gemachten Mängel ꝛc. Jena 1819. — Sammlung der Verordnungen, welche sich auf die preußische Hypothekenordnung ꝛc. beziehen. Hamm 1822. — Sammlung der Verordnungen, welche sich auf die preuß. Depositalordnung beziehen. Hamm 1823. — Handbuch zur Ausübung der freiwilligen Gerichtsbarkeit. 2. Aufl. Hamm 1827. — Sammlung derjenigen Gesetze, welche die preuß. Criminalordnung erläutern ꝛc. Hamm 1824. — Handbuch für Reisende in Italien. 3. Aufl. Leipz. 1840. — Sammlung der auf den öffentl. Unterricht in den k. preuß. Staaten sich beziehenden Gesetze ꝛc. Hamm 1826. — Die preuß. Gesindeordnung. 2. Aufl. Hamm 1836. — Die k. preuß. Vormundschaftsordnung. Hamm 1827. — Handbuch für Reisende in England. Leipz. 1829. — Proceß-Handbuch. Münster und Hamm 1831. — Neuestes Gemälde der Schweiz. 2. Aufl. 1840. — Neuestes Gemälde Italiens, der ionischen Inseln und Malta's. 2 Bde. Wien 1832. — Neuestes Gemälde der Niederlande und Belgiens. Wien 1833. — Neuestes Gemälde von Schweden, Norwegen und Dänemark. Wien 1833. — Handbuch für Reisende in Frankreich. Wien 1832. — Das Volksschulwesen in den preuß. Staaten. Berl. 1834. — Die preuß. Gymnasien und höheren Bürgerschulen. Berlin 1835. — Der Untergang des Kurfürstenthums Mainz. Frankf. 1839. — Die Verfassung der ionischen Inseln und die neuesten Bemühungen, eine Reform herbeizuführen. Leipz. 1839. 16.

Nekabbim, ein bei den Hebräern gebräuchliches flötenartiges Instrument. 12

Nelson, Wolfred, geb. um's Jahr 1800, Doctor der

Digitized by Google

Medicin, war bis zum Jahre 1837 in dem Dorfe Stadrins, 18 engl. Meilen von Montreal auf der rechten Seite des St. Lorenzflusses, als Arzt ansässig und betrieb ein großes Destillationsgeschäft. In dem canadischen Aufstande 1837 war er einer der Volksanführer und stand an der Spitze der Insurgenten, welche sich in St. Denis festgesetzt hatten. Bei dem Angriff der englischen Truppen unter Oberst Gore am 23. Nov. 1837 zeichnete er sich durch Muth und Entschlossenheit aus und Gore mußte sich nach 6stündigem Kampfe in unordentlicher Flucht zurückziehen. Kurze Zeit darauf jedoch wurden die Insurgenten unter Brown beim Angriff auf das Fort St. Charles vom Oberstlieutenant Wetheral förmlich geschlagen. Nelson suchte nach den vereinigten Staaten zu entkommen, wurde aber, von Hunger und Kälte erschöpft, am 13. Dec. gefangen genommen und ins Gefängniß von Montreal geführt. Seine Fabrik wurde von den englischen Truppen gänzlich zerstört und niedergebrannt, er aber ward später der vom Lord Durham erlassenen bedingten Amnestie theilhaftig. 19.

Nemours, Ludwig Karl Philipp Raphael, Herzog von, zweiter Sohn des französischen Königs Ludwig Philipp, geb. am 25. Oct. 1814 zu Paris, besuchte mit seinem Bruder, dem Herzoge von Chartres, die öffentl. Lehranstalten und widmete sich beim Beginn der Julirevolution der militärischen Laufbahn, auf welcher er bald emporstieg. Im Jahre 1832 machte er die Belagerung von Antwerpen mit und im Mai 1836 unternahm er mit dem Herzoge von Orleans eine Reise nach Deutschland. In demselben Jahre noch und in dem folgenden nahm er Theil an den Expeditionen nach Konstantine und avancirte schnell bis zum Generallieutenant. Der König suchte nun für ihn eine selbstständige äußere Stellung zu begründen; obgleich im Jahre 1837 schon ein Gesetzesentwurf, dem Herzoge eine fürstl. Domaine als Apanage anzuweisen, ehe er an die Kammer kam, zurückgenommen wurde, so wurde derselbe doch am 30. Jan. 1840 vom Marschall Soult, als dieser die Verbindung des Herzogs mit der am 14. Febr. 1822 gebornen Prinzessin Victoria Auguste Antoine, Tochter des Herzogs Ferdinand von Sachsen-Coburg-Kohary, anzeigte, in der Kammer wiederholt. Nach demselben sollte dem Prinzen eine jährl. Dotation von 500,000 Francs, eine Summe von 500,000 Francs zur ersten Einrichtung und seiner künftigen Gemahlin ein Witthum von 300,000 Francs jährlichen Renten ausgesetzt werden. Der Vorschlag wurde am 20. Febr. 1840 in der Abgeordnetenkammer aufs Schmachvollste verworfen, worauf die Minister ihre Entlassung nahmen. Im April 1840 wurde die eheliche Verbindung des Herzogs mit der Prinzessin S.-Coburg-Kohary vollzogen. 19.

Nephrologie, anatomisch-physiologische Beschreibung der Nieren. 23.

Nerterologie, Lehre von der Unterwelt. 2.

Neschin, bedeutende russische Handelsstadt im Gouvernement Tschernigow, hat 3000 Häuser und 16,000 Einw. 17.

Nettelblatt, dänischer Name der hollsteinischen Doppelschillinge, früher 4 Stilling Dänsk, 3 Sl. 1 Witt geltend. 14.

Neu-Barcelona, befestigte Stadt in der Republik Columbia, hat einen Hafen und 16,000 Einwohner. 25.

Neues Schock, eine ehemals in Obersachsen gebräuchliche Rechnungsmünze, = 2 Thlr. 12 Gr. C. M. 14.

Neuhaus, Gindrzichu-Hradecz, böhmische Stadt im taborer Kreise, hat 730 Häuser, 5100 Einwohner, welche Kattun- und Tuchweberei treiben; auch ist hier eine Papiermühle und Fundort von Topasen. 17.

Neumann, Karl Friedrich, geb. zu Reichmannsdorf unfern Bamberg am 22. Dec. 1798, Professor an der Universität München, der Sohn sehr armer jüdischer Eltern, besuchte frühzeitig die jüdische Lehranstalt zu Fürth, mußte aber von dort, da er auch hier, wie früher schon an andern Orten, nicht gut that, entfernt werden und nun in einigen fränkischen Dörfern als jüdischer Schullehrer und Ochsentreiber dienen. Im Jahre 1812 nahm ihn ein Oheim zu sich nach Frankfurt am Main, wo er in einem großen Handelshause Beschäftigung und nebenbei reichliche Muße fand, sich auszubilden. In den Jahren 1816 bis 1817 studirte er zu Heidelberg, dann hierauf in München, wo er zur evangelischen Kirche übertrat und die Prüfung für das höhere Lehramt bestand. Nun wandte er sich noch ein Jahr nach Göttingen, erhielt 1821 eine Lehrerstelle an einem Gymnasium und wurde im Jahre 1822 nach Speier versetzt. Wegen zu freier Aeußerungen über Religionssachen beim Geschichtsunterrichte wurde er im Jahre 1825 seines Amtes entsetzt und lebte nun bis 1827 als Privatgelehrter zu München. Hierauf ging er nach Venedig, um Armenisch zu lernen und 1828 von da nach Paris, wo ihn nun vorzüglich das Studium der chinesischen Sprache beschäftigte. Im Jahre 1829 lebte er in London, darauf kurze Zeit in München und Berlin, kehrte darauf 1830 nach London zurück und trat nun ohne irgend eine Unterstützung die Reise nach China an, um sich theils im Chinesischen zu vervollkommnen, theils einen Einkauf chinesischer Bücher zu machen, an welchen es in Deutschland gänzlich mangelte. Seine chinesische Bibliothek ist gegen 10,000 Bände stark, umfaßt alle Branchen der Literatur und ist in ihrer Art die einzige in Europa. Für die königl. Bibliothek in Berlin kaufte er für 1500 Thlr. 2400 Bände. Nach seiner Rückkehr aus China im Jahre 1831 erhielt er eine Professur in München. Außer sehr zahlreichen Journalartikeln besitzen wir unter andern von ihm folgende selbstständige Schriften: Rerum Creticarum specimen. Goetting. 1820. — Ueber die Staatsverfassung der Florentiner von Leonardus Aretinus. Frankf. 1822. — Historische Versuche, Heidelb. 1825. — Aristotelis republicarum fragmenta. Heidelb. 1828. — Pilgerfahrten buddhistischer Priester aus China nach Indien. Leipz. 1833. — Mémoires sur la vie et les ouvrages de David, philosophe arménien du cinquième siècle de notre ère. Paris 1829. — History of Vartan by Elisaeus. Lond. 1830 (aus dem Armenischen). — Vatram's chronicle of the armenian Kingdom in Cilicia. Lond. 1830. — Catechism of the Shamans. Lond. 1831 (aus dem Chinesischen) deutsch Leipz. 1834. — History of pirates. Lond. 1831 (aus dem Chinesischen). — Versuch einer Geschichte der armenischen Literatur. Leipz. 1833. — Asiatische Studien. Leipz. 1837. — Lehrsaal des Mittelreichs. München 1836. — Auch ist er der Begründer der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. 9.

Neumann, Karl Georg, geb. 1774 zu Gera, practischer Arzt in Aachen, bekannt als Dichter und medicinischer Schriftsteller, erhielt seine erste Jugendbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und studirte darauf zu Dresden, Leipzig, Jena und Wien. Im Jahre 1795 ward er auf der Universität Wittenberg zum Dr. med. promovirt und im Jahre 1797 trat er in kursächsische Staatsdienste. Im Jahre 1807 avancirte er bis zum Divisionsarzt, begleitete als solcher die sächsische Armee auf ihren Feldzügen und gerieth 1813 in russische Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft (1815) wurde er bei der Regierung zu Stettin angestellt und im Jahre 1818 als zweiter Director der Charité zu Berlin berufen. Im Jahre 1828 wurde er auf sein Ansuchen pensionirt und seit 1830 lebt er als practicirender Arzt in Aachen. Von seinen sehr vielen medicinischen Schriften nennen wir: Von den Krankheiten der Menschen. 4 Bde. 2 Aufl. Berlin 1836 ff. — Die lebendige Natur. Berlin 1835. Er ist ein fleißiger Mitarbeiter an Bran's Minerva und Politz's Jahrbüchern, übersetzte auch Homer's Ilias und Odyssee. Dresd. 1826 und ist Verfasser der beiden zum Volkseigenthum gewordenen Gedichte: Namen nennen dich nicht ꝛc. und Vom hoh'n Olymp herab ꝛc. 23.

Neurode, preußische Stadt im schlesischen Regierungsbezirk Breslau, mit 400 Häusern und 3800 Einwohnern, Tuch- und Raschweberei. 17.

Neu-Sandecz, Stadt im sandeczer Kreise in Galizien, hat 500 Häuser und 3600 Einwohner. 17.

Neusatz, ungarische freie Stadt im batscher Comitate, hat ein griechisches Gymnasium, eine Brückenschanze, 2950 Häuser und 20,300 Einwohner, welche lebhaften Handel treiben. 17.

Neusohl, ungarische freie Bergstadt im sohler Comitate, hat 500 Häuser, 5200 Einwohner, gutes Märzenbier, Damascener- und Berggrünfabriken, Kupferbergwerk, Eisen- und Kupferhämmer und Schmelzöfen. In der Nähe sind Sauerbrunnen und Warmbäder. 17.

Neustadt, Wienerisch-, Stadt in Unterösterreich, ist befestigt, hat 10,000 Einwohner, eine Militärakademie für Adelige, Steingut-, Metallknopf-, Fingerhut- und Nähnadelfabriken, Papier-, Schleif-, Polir-, Pulver- und Walkmühlen, Sammt-, Tuch- und Seidenmanufacturen und eine Fabrik von Congreveschen Raketen. Hier beginnt der 8 Meilen lange Canal, welcher über Laxenburg nach Wien führt. 17.

Neustädtl an der Wag, Wágh-Ujhely, ungarischer Marktflecken in der neitraer Gespannschaft, mit 800 Häusern, 5500 Einwohnern. Es wächst hier rother, dem Burgunder ähnlicher Wein. 17.

Neu-Stargardt, preußische Stadt in Pommern, mit 1200 Häusern und 8600 Einwohnern, welche Wollenzeuge, Tuch, Strümpfe, Hüte, Leinwand, Leder und Seife fertigen. 17.

Neustrelitz, Hauptstadt im Herzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit 400 Häusern, 5300 Einwohnern, Residenzschloß des Großherzogs, Sitz der Landescollegien, Tabaksfabrik, Wollenzeug-, Leinwand- und Damastwebereien. 17.

Neutitschein, Stadt im prerauer Kreise in Mähren, hat 630 Häuser und 5400 Einwohner, Manufacturen in Tuch, leinenen, wollenen und baumwollenen Zeugen. 17.

Neu-Tschiang, ein mehrstimmiges, vom Akustiker Fr. Mehwald erfundenes, messingnes Blasinstrument. 12.

Neuvaine, sonst ein Getreidemaaß in Frankreich, 100 = 112 Anées. 4.

Newark, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Neujersey, mit einem Hafen, einer Eisenhütte und 8000 Einwohnern, welche Cyderbrauereien und Handel unterhalten. 25.

Newark upon Trent, englischer Marktflecken am Trent, mit 1400 Häusern und 7000 Einwohnern, Baumwollenspinnerei und Leinwandweberei. 17.

Newbedford, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Massachusetts, mit 900 Häusern, 6000 Einwohnern, welche Schifffahrt und Wallfischfang treiben. 17.

Newbern, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Nordcarolina mit 900 Häusern und 6000 Einwohnern, welche Branntwein brennen. 25.

Newbrunswyk, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Neujersey, mit einem Hafen, einer Universität, medicinischen Gesellschaft und 6000 Einwohnern. 25.

Newbury, Stadt im Berkshire in England, mit 5300 Einwohnern. 17.

Newburyport, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Massachusetts, mit einem Hafen, Rumbrennereien, Nagelschmieden, Segeltuchmanufacturen und 7700 Einwohnern, welche Schifffahrt und Stockfischfang treiben. 25.

Newcastle, Hauptstadt der Grafschaft Northumberland in England, hat 3300 Häuser und 37,000 Einwohner, allerlei Fabriken, bedeutende Steinkohlengruben und Wallfischfang. 17.

Newcastle under Line, Marktflecken in der Grafschaft Stafford in England, mit 1100 Häusern, 5000 Einw., ansehnlichen Tuch- und Hutfabriken, sehr vielen Töpfereien. 17.

Newhaven, nordamerikanische Stadt im Freistaate Connecticut, hat 900 Häuser, 7000 Einwohner, Leinwand- und Baumwollenweberei, ansehnlichen Handel nach Neuyork und Westindien, eine Gewehrfabrik und Universität. 25.

Newplymouth, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Massachusetts, hat einen Hafen, 4300 Einwohner, Fischerei und Handel. 25.

Newport-Glasgow, Stadt in Schottland, hat 5000 Einwohner, Schifffahrt und wichtigen Handel. 17.

Newry, Stadt in der irländischen Provinz Ulster, hat 15,000 Einwohner, Eisenwerke, Eisengießereien, Leinwandwebereien, Bierbrauereien, wichtigen Handel mit Leinwand, Rind- und Schweinefleisch, vorzüglich aber mit Butter. 17.

Newtown, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Neujersey, mit 7000 Einw. 25.

Nibat, französisches Dorf im Departement der Somme, mit 210 Häusern. Die Einwohner treiben beträchtlichen Vieh- und Getreidehandel. Hier wurden im Jahre 882 die Normänner geschlagen. 17.

Nibby, Antonio, geb. am 4. Oct. 1792, einer der ausgezeichnetsten Archäologen der neuesten Zeit, stiftete bereits erst 17 Jahre alt unter dem Namen Hellenica eine Akademie, welche sich jedoch im Jahre 1816 wieder auflöste. Im Jahre 1812 war er provisorisch Schreiber für die griechische Sprache bei der vaticanischen Bibliothek geworden, 1814 wurde er definitiv angestellt. Bald darauf erhielt er ein Amt bei der Congregazione economica und 1820 ward er Professor der archäologischen Wissenschaften an dem römischen Archigymnasium und trat in das philosophische Collegium der Universität ein. Später ward er in die Generalcommission für die Alterthümer und schönen Künste beim Camerlengat erwählt und bei der französischen Akademie zum Professor der Archäologie ernannt. Außer vielen kleineren Abhandlungen schrieb er: die mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung des Pausanias (1817—18). — Die 4. mit Noten versehene Ausgabe des Nardini (1819), welcher eine Abhandlung über die Straßen der Alten beigefügt ist. — Antiquarische Reise in den Umgebungen Roms. 3 Bde. 1837—38. — Lehrbuch der Archäologie. 1. Bd. 1828. — Lehrb. über die römischen Alterthümer. Bd. 1. 1830. — Rom im Jahre 1838 Bd. 1. u. 2. 1838—40. — Er starb für die Wissenschaft leider zu früh in Noth und Sorgen am 29. Dec. 1839. 6.

Nicander, Karl August, geb. am 20. März 1799 in Strengnäs, schwedischer Dichter, studirte, wiewohl er sehr arm war, seit 1817 in Upsala und ernährte sich hier theilweise schon von Schriftstellerei, indem er dem Buchhändler Bruzelius für den seit 1820 begründeten „Kalender för Damer“ Beiträge lieferte. Im J. 1823 wurde er Doctor der Philosophie und trat in die königl. Kanzlei ein. Im J. 1827 machte er vom Kronprinzen unterstützt eine Reise nach Italien, von welcher er jedoch wegen Geldmangel unter Kummer, Sorgen und Noth in sein Vaterland zurückkehrte. Diese 3 Plagen verfolgten ihn auch nach seiner Rückkehr und in dieser trostlosen Lage ergab er sich dem Trunke. Sein alter, ihn fast vergötternder Freund, Freiherr Hugo Hamilton, nahm ihn zu sich auf sein Gut, um seine Reiseerinnerungen zu vollenden. Dafür hatte N. jedoch keinen Sinn; er ging nach Stockholm zurück, arbeitete nun bei einen Buchhändler und starb am 7. Febr. 1839. Er schrieb: Runesvärdet eller den förste riddarn, ein Trauerspiel. — Fjärilar från Pinden. — Resalt, ein Idyll. — Runor. — Tassos död, ein von der schwedischen Akademie 1826 mit dem ersten Preise gekröntes Gedicht. — Konung Enzio. — Minnen från Södern. Örebro 1831. — Hesperiden. — Lejonet i öcknen. — Auch übersetzte er Schiller's „Räuber“ und „Die Jungfrau von Orleans.“ 21.

Nicastro, Stadt in Calabrien, hat 10,000 Einwohner, beträchtlichen Oelbau. In der Nähe sind warme Bäder. 17.

Nicolajew, russische Stadt im Gouvernement Cherson, hat einen Kriegshafen, Schiffswerfte, 1200 Häuser und 9000 Einwohner. 17.

Nicolini, Giovanni Battista, geb. am 31. Dec. 1786 in den Bädern von S. Giuliano bei Pisa, der ausgezeichnetste dramatische Dichter Italiens, stammt von mütterl. Seite von dem berühmten Filicaja. Er studirte zu Florenz und Pisa Philosophie und Jurisprudenz, widmete sich aber dann vorzugsweise dem Studium der classischen Literatur, und wurde von der Königin von Hetrurien bald zum Professor der Geschichte und Mythologie an der Akademie der schönen Künste zu Florenz ernannt, welche Stelle er, in Verbindung mit der eines Bibliothekars der Akademie noch bekleidet. Von seinen Schriften nennen wir: Polyxena, ein 1810 von der Akademie der Crusca gekröntes Trauerspiel. — Ino e Themisto. — Medea ed Oedipo. — Mathilde. — Nabucco. — Antonio Foscarini. — Giovanni da Procida. — Ludovico il Moro. — Rosamunda. Flor. 1839. — Im J. 1831 erschienen zu Florenz die 3 ersten Bände der Gesammtausgabe seiner Werke, welche die Trauerspiele, lyrischen Dichtungen und prosaischen Aufsätze enthalten. 21.

Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig, geb. am 13. Jan. 1767 zu Königsberg in Preußen, preußischer wirklicher geheimer Oberregierungsrath, besuchte zuerst das Friedrichscollegium seiner Vaterstadt und studirte dann daselbst Theologie und Philosophie. Nach zurückgelegten Universitätsjahren machte er eine Reise nach England und darauf mit dem damaligen dänischen Gesandten, Grafen F. L. von Stolberg, in den Jahren 1791 u. 92 nach Italien, Sicilien und der Schweiz. Als Stolberg zum Präsidenten in Eutin ernannt worden war, folgte er ihm dorthin und erhielt vom Herzoge von Oldenburg eine Anstellung als Secretär, dann als Assessor bei der Rentkammer. Während seines 10jährigen Aufenthaltes in Eutin lebte er, verheirathet mit der Tochter J. G. Schlosser's, einer Nichte Goethe's, mit den ausgezeichnetsten Persönlichkeiten jener Zeit im innigsten Verkehr. Im Jahre 1805 gab er seine Stelle auf und ging aus Liebe zu seinem Vaterlande nach Königsberg, und bearbeitete dort als Assessor bei der Kriegs- und Domainenkammer die Schulangelegenheiten und die katholischen kirchl. Sachen, wurde aber in demselben Jahre noch weltl. Consistorialrath, vortragender Rath beim Universitätscuratorium und erster Bibliothekar bei der königl. Bibliothek. Im J. 1808 wurde er zum Staatsrath und Vorsitzer der Section des Cultus im Departement des Cultus und öffentl.

Digitized by Google

Unterrichts mit besonderer Verantwortlichkeit befördert und im J. 1810 übertrug man ihm die Direction der Abtheilung für den Cultus und öffentlichen Unterricht. Diese Direction übernahm in den Jahren 1824—32 wegen der Verhältnisse der Schulen und Universitäten und wegen der demagogischen Umtriebe der geheime Rath von Kamptz, worauf N. diese Stelle von Neuem überkam. Seit dem J. 1817 war er Mitglied des Staatsraths und wirklicher geheimer Oberregierungsrath. Seit dem Mai 1839 wurde er auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und lebte seit dieser Zeit auf der ländl. Besitzung seines Schwiegersohnes unweit Berlin, wo ihn am 24. Oct. 1839 ein Nervenschlag traf, in dessen Folge er am 2. Nov. starb. 19.

Nicolsburg, Stadt in brünner Kreise, in Mähren, dem Fürsten von Lichtenstein gehörig, hat 760 Häuser, 7000 Einwohner, Tuch- und Wollenzeugweberei, lebhaften Handel und Weinbau. In der Nähe sind schöne Marmorbrüche. 17.

Nicosia, Stadt auf Sicilien, im Val di Demona, hat 3200 Häuser und 12,800 Einwohner. In der Nähe sind Bergöl- und 2 reichhaltige Salzquellen. 17.

Nicona, Stadt in Mittelamerica, hat einen Hafen, 3000 Einwohner, Schiffbau, Tuchweberei, Zuckermühlen und starken Handel. 25.

Niederer, Dr. Johannes, geb. 1778 zu Appenzell, ward nach absolvirten Studienjahren bald Prediger, gab jedoch diese Stelle wieder auf und verband sich im Jahre 1800 mit Pestalozzi und wirkte mit glänzendem Erfolge höchst segensreich. Er schrieb: Pestalozzi's Erziehungsunternehmung im Verhältniß zur Zeitcultur. 2 Bde. Stuttg. 1812—13. — Seine Gattin Rosette, geborne Kasthofer aus Bern, geb. am 3. Nov. 1779, ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit. Schon als junges Mädchen ward sie mit Pestalozzi bekannt und von dessen Erziehungsgrundansichten so sehr begeistert, daß sie sich demselben anschloß und als er 1807 sein Institut nach Yverdun verlegte, dasselbe durch eine Mädchenerziehungsanstalt erweiterte. Pestalozzi's Institut, welchem später Joseph Schmid vorstand, ist eingegangen, das ihrige dagegen hat sich in stetem Flor erhalten und aus allen europäischen Ländern Zöglinge gehabt. Seit einigen Jahren hat sie ihr Institut nach Genf verlegt. Gleich ihrem Gatten hat sie kräftig durch Wort und Schrift gewirkt. Sie schrieb: Blicke in das Wesen der weibl. Erziehung. Berl. 1823 und Dramatische Jugendspiele. 2 Bde. Aarau 1838. 11.

Niederlande. (Neueste Zeit.) I. Statistik. Der Flächeninhalt des gegenwärtigen Königreichs der Niederlande beträgt, mit Ausnahme von Luxemburg und Limburg, 533 □Meilen und zählt eine Bevölkerung von 2,560,000 Seelen; wenn man nun nach dem definitiven Theilungsvertrag von 1839 die diesem Königreiche zugetheilten Länder Luxemburg und Limburg mit 330,000 Seelen auf 89 □Meilen hinzufügt, so erhalten wir als den ganzen Territorialbestand des europäischen Königreichs der Niederlande: 622 □Meilen mit 2,890,000 Seelen. Die bedeutendsten Städte sind: Amsterdam, Haag, Rotterdam, Utrecht, Leyden, Gröningen, Harlem und Dortrecht. Die Bewohner der N. sind meistens Holländer und Friesen, die Uebrigen werden nur als geduldete Fremde betrachtet. Die Juden, deren Zahl auf 47,300 Köpfe angegeben wird, bilden 118 Gemeinden; außer Luxemburg und Limburg, die katholisch sind, sind die Bewohner in den übrigen Ländern größtentheils reformirt, nämlich von 2285 Gemeinden sind 1237 reformirte, 686 katholische und 121 der Mennoniten, welche hier ihr eigentliches Vaterland haben, ferner 64 protestantische, 25 Jansenisten- und 25 Remonstrantengemeinden, nebst 9 andern kleinern Sekten. — Die Landwirthschaft hat sich durch Verbesserungen und rege Betriebsamkeit eine ehrende Anerkennung erworben; vorzüglich wird für Viehzucht gesorgt, so daß sie nicht nur für den Bedarf des Landes hinreicht, sondern auch eine bedeutende Ausfuhr an Butter und Käse gestattet. Noch mehr als die Landwirthschaft ist die technische Cultur ausgezeichnet, besonders sind die niederländischen Tauwerk- und Segeltuchfabriken berühmt; ferner sind vortreffliche Papier- und Tabaksfabriken, Zuckerraffinerien und Branntweinbrennereien sehr zahlreich. Der Hauptzweig der Industrie ist jedoch der Handel, in dem sich das eigentliche Leben der Niederländer findet. Die Handelsflotte zählt wenigstens 1500 Schiffe und in sämmtlichen Häfen des Königreichs waren im Jahre 1839 6179 Schiffe von 940,723 Tonnen Last eingelaufen. — Für die intellectuelle Bildung ist ebenfalls viel gethan worden; die drei Landesuniversitäten Leyden, Utrecht und Gröningen haben immer einen ausgezeichneten Rang unter den europäischen Hochschulen behauptet; nebstdem zählen die Niederlande 62 lateinische und 2190 Elementarschulen mit 304,460 Schülern, außer Limburg und Luxemburg. — Die finanziellen Verhältnisse sind gegenwärtig nicht besonders günstig; die öffentliche Schuld beträgt mehr als 1¼ Milliarden Francs, welche durch die verschiedenartigsten Anleihen entstand und größtentheils alten Ursprungs ist, aber durch das verderbliche Princip der Anleihe auf Anleihe immer vermehrt wurde. Die Inscriptionen füllen 19 große Bücher. Jedoch ist der Credit der Niederlande wieder ziemlich gesichert, seitdem seine ostindischen Besitzungen als Hypotheken und Pfänder angenommen sind. Diese asiatischen Besitzungen, von welchen Java mit 50,000 engl. □Meilen und 6 Mill. Einwohnern die bedeutendste ist, sind nun mit einem Schuldencapital von wenigstens 280 Mill. Gulden belastet und haben 11,220,000 Gulden jährliche Abgabe zu bezahlen. Das Ausgabebudget für 1840 ist auf die Gesammtsumme von 56,378,600 Gulden veranschlagt, nämlich etwa 19 Gulden (11¼ Thaler) auf den Kopf, worunter 21,458,205 Gulden für Verzinsung der Staatsschulden begriffen sind. — Die Militärmacht besteht nach der neuen Organisation vom Jahre 1839 in zwölf Regimentern Linientruppen, einem Regiment Grenadiere, zwei Bataillonen Jäger, drei Regimentern Kürassiere, zwei Regimentern Dragoner, einem Regimente Husaren, ferner in einer Brigadeartillerie und einem Ingenieurcorps von 22 Stabsofficieren und 107 Subalternofficieren. Die gesammte Mannschaft an Unterofficieren und Gemeinen beträgt 40,720 Mann, nebst 1680 Officieren. Die Flotte besteht aus 12 Linienschiffen, 24 Fregatten und 44 Corvetten und Briggs, so daß sie überhaupt 77 größere Kriegsschiffe mit 2629 Kanonen zählt. II. Geschichte. (Neueste.) Die Staatsumwälzung in den Vereinigten Niederlanden vom Jahre 1830 war in seinen Folgen neun Jahre lang einer der wichtigsten politischen Gegenstände Europa's. Belgien, die durch die französische Revolution begünstigten Momente benutzend, constituirte sich selbstständig gemäß seiner eigenthümlichen Autonomie und Volksthümlichkeit und wußte seine Selbstständigkeit auch gegen holländische Gewalt zu behaupten. Nun suchte der König der Niederlande mit Hülfe seiner Schutzherrn, der Monarchen von England, Rußland, Preußen und Oestreich, das 1815 von ihnen combinirte Staatensystem wieder herzustellen; allein diese Mächte erkannten die Lage der Zeit und die Unmöglichkeit eines directen Einschreitens bei dem gegenwärtigen Zustande Europa's und besonders Frankreichs; daher ertheilten sie auf die am 5. Oct. erhaltene Zuschrift am 15. gl. M. von London aus die Antwort, man könne nicht einschreiten, wolle aber mit Frankreich über die Pacification unterhandeln. Am 4. Nov. erließ die hierdurch veranlaßte londoner Conferenz ihr erstes Protocoll; ihre erste Bestimmung war die Anordnung eines Waffenstillstandes; ihr zweiter Beschluß vom 20. Dec. enthielt die Erklärung, das Königreich der Niederlande, wie die londoner und wiener Verträge es constituirt, sei aufgelöst. König Wilhelm protestirte vergebens; die Conferenz schlug am 20. u. 27. Jan. 1831 Grundlagen der Trennung vor, die das haager Cabinet annahm; dasselbe verwarf jedoch einen neuen Entwurf zur definitiven Festsetzung seiner Verhältnisse zu Belgien und rüstete fortwährend zu einem neuen Feldzuge; im August 1831 führte es denselben glücklich aus, allein Frankreichs Einschreiten rettete Belgien; Holland gewann dadurch bloß bessere Bedingungen, als die Berufung auf seine Rechte ihm verschaffte. Die 24 Artikel vom 15. Nov. 1831 sprachen ihm das deutsche Luxemburg, einen Theil von Limburg als Entschädigung des abgetretenen wallonischen Luxemburg und eine von Belgien zu zahlende jährliche Rente von 8,400,000 Gulden zu. Der König verweigerte dennoch seine Zustimmung und widerstand den zu ihrer Ausführung angewandten Zwangsmaaßregeln. Frankreich nahm die Citadelle von Antwerpen und blokirte im November 1832 in Gemeinschaft mit England die niederländischen Küsten. Diesem Kriegszustand wurde am 21. Mai 1831 durch eine zu London von den Mächten bewirkte Convention ein Ende gemacht und der Status quo zwischen Holland und Belgien bis zur Abschließung eines Definitivvertrags festgestellt. Der König behielt Lillo und Liefkenshoek, das der Vertrag an Belgien gab. Zur Unterhandlung über den Definitivvertrag begaben sich die niederländischen Bevollmächtigten Baron Verstolk van Soelen und Dedel nach London; die 24 Artikel dienten denselben als

Digitized by Google

Basis. Dem König der Niederlande, welcher im Laufe der Verhandlung den ihm von Limburg zufallenden Theil als unbeschränktes Eigenthum verlangte, wurde aufgetragen, dafür die Zustimmung des dabei betheiligten deutschen Bundes und der nassauischen Agnaten einzuholen; inzwischen soll die Gültigkeit der diesfallsigen Bestimmungen suspendirt sein. Der König that jedoch nichts und es ergab sich nach langen Unterhandlungen, daß die niederländischen Bevollmächtigten gar keine Vollmacht zu Verhandlungen über die streitigen Territorialbestimmungen erhalten hatten. Diese Entdeckung brachte einen dem Könige Wilhelm sehr ungünstigen Eindruck hervor. Belgien benutzte diesen Anlaß, setzte der Conferenz am 28. Sept. in einer Note seine Fügsamkeit und die Ursache des Mislingens geschickt auseinander und verlangte die Sicherung der ihm durch die 24 Artikel, combinirt mit der Convention vom 21. Mai 1833, angewiesenen Stellung. Diese Aufrechthaltung des Status quo wurde von der Conferenz feierlich garantirt und die Unterhandlung definitiv suspendirt. Die Suspension wurde am 28. Sept. von dem belgischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Kammer officiell angezeigt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Unterbrechung der Verhandlungen dem Systeme des haager Cabinets, welches jede definitive Beilegung zu vermeiden suchte, erwünscht sein mußte, wenn sie auch gerade für Holland die nachtheiligsten Folgen hatte. Diese unbeugsame Stellung konnte dasselbe auch nicht lange behaupten, die eigentlichen Ursachen der Zögerung, d. h. die Beibehaltung oder Wiedererlangung des ganzen Gebiets traten immer deutlicher hervor, die Fortsetzung der befolgten Politik ward unmöglich und die Regierung sah sich durch die Umstände genöthigt, Unterhandlungen mit dem deutschen Bunde und den nassauischen Agnaten anzuknüpfen, nachdem sie schon vorher, am 18. November 1833, durch die zechovener Convention, betreffend die Militärstraße und die Schifffahrt auf der Maas durch Maſtricht, die Unabhängigkeit Belgiens indirect anerkannt hatte. Nach langen Verhandlungen, die bis gegen die Mitte des Jahres 1836 dauerten, erhielt die Regierung sowohl vom deutschen Bunde als von den nassauischen Agnaten eine abschlägige Antwort. Die Wiederaufnahme der Conferenzverhandlungen wurde jedoch noch weiter verschoben, weil die niederländische Regierung, ungeachtet der Abweisung vom deutschen Bunde, dennoch die Territorialbestimmungen nach den 24 Artikeln nicht anerkennen wollte. Indessen waren die Verhältnisse mit Belgien immer schwieriger geworden; im Jahre 1837 erhob sich die öffentliche Stimme gegen die Politik der Regierung und die Mehrzahl der Nation verlangte ein Abkommen mit Belgien; der Finanzzustand ward immer drückender, die Opposition in der Kammer heftiger, so daß im März 1838 endlich wieder directe Unterhandlungen angeknüpft werden mußten. Am 14. März nämlich wurde die Note zur Notification der Annahme der 24 Artikel durch König Wilhelm übergeben. Mit dieser Erklärung begann merkwürdigerweise ein Streit im Schooße der Conferenz selbst: die Bevollmächtigten Oesterreichs, Rußlands und Preußens wollten sogleich zur Unterzeichnung des Vertrages schreiten und nur die auf die Territorialentschädigung des deutschen Bundes bezüglichen Artikel unter Reserve lassen; also wollten sie annehmen, die Lage der Verhältnisse und gegenseitige Stellung der Contrahenten habe sich seit der Aufforderung zum Beitritt vom 15. Oct. 1831 nicht geändert; dagegen protestirten die Bevollmächtigten Englands und Frankreichs, welche dem belgischen Bevollmächtigten Dedel bloß den Empfang der Beitrittsnote anzeigen und die seit dem September 1833 erhaltenen und gegebenen Documente dem Protocolle beifügen wollten, indem die Veränderung der Sachlage wesentliche Modificationen des Vertrages nothwendig mache. Mehrere Umstände, besonders die Einholung neuer Instructionen, verzögerten die Conferenz bis zum Juli 1838. Die Verhandlungen zeigten bald, daß die Mächte über den Punkt der Territorialbestimmungen schon einig gewesen waren und die Aufrechthaltung der diesfallsigen Bestimmungen vom 15. November 1831 beschlossen hatten. Zur Regulirung der Finanzverhältnisse ward eine Transaction abgeschlossen, in Folge welcher die Vortheile und Opfer auf beiden Seiten approximativ ausgeglichen werden sollten. Die Conferenz setzte nach langen Verhandlungen den auf Belgien fallenden jährlichen Betrag an der Gesammtstaatsschuld auf 5 Millionen fest und wies am 16. Oct. 1838 das belgischer Seits vorgeschlagene System einer vollständigen Revision Schuldangelegenheit zurück. Diese Entscheidung und Modification der 24 Artikel wurde den Regierungen im Haag und in Brüssel mitgetheilt und seither unabänderlich festgehalten. Am 6. Dec. 1838 trat die Conferenz von Neuem zusammen, um sich mit der Abfassung einer Art Schlußprotocoll zu beschäftigen und die Annahme der definitiven Verträge und Beschlüsse möglichst zu befördern. Inzwischen hatten die beiden Länder ihre kriegerischen Rüstungen immer fortgetrieben und Ende des Jahres 1838 an den Grenzen eine feindliche Stellung eingenommen, so daß die Conferenz sich veranlaßt fand, am 1. Febr. 1839 außerordentlich zusammenzukommen und den beiden Regierungen ernstliche Vorstellungen zu machen, worauf sich die Truppen von beiden Seiten auf eine Distanz zurückzogen. Am 23. Jan. 1839 war nun auch den Gesandten der Niederlande und Belgiens bei der Conferenz die Entscheidung dieser Versammlung mitgetheilt und ihnen zugleich die Vertragsentwürfe übermacht worden. Der König Wilhelm beschloß nach kurzer Berathung die Annahme der zu seinem Nachtheile modificirten 24 Artikel und autorisirte schon am 4. Februar seinen Bevollmächtigten in London van de Weyer zur Unterzeichnung der vorgelegten Entwürfe. Nach der am 19. März 1839 von der belgischen Kammer und am 26. März vom Senat ebenfalls erfolgten Annahme der 24 Artikel, wurden endlich am 19. April 1839 Nachmittags 5 Uhr zu London die definitiven Friedensverträge zwischen den Niederlanden, Belgien, Oesterreich, Frankreich, England, Preußen und Rußland von den Bevollmächtigten dieser Mächte unterzeichnet und von den betreffenden Höfen ratificirt. Nach diesem Vertrage besteht das belgische Territorium aus folgenden früher niederländischen Provinzen: Südbrabant, Lüttich, Namur, Hennegau, Ostflandern, Westflandern, Antwerpen und Limburg, der auf dem rechten Maasufer gelegene Theil dieser Provinz und einige Territorien auf dem linken, nebst der Festung Maſtricht und ein Rayon von 1200 Toisen jedoch abgerechnet, welches zu den Niederlanden gehört; dagegen hat Belgien noch das sogenannte Luxembourg français. Die Vollziehung des Vertrags, welcher noch mehrere Bestimmungen über gegenseitige freie Schifffahrt und Handelsverkehr enthält, wurde sogleich nach dessen Ratification vorgenommen, so wie die Uebergabe des Territoriums für Limburg am 22. und für Luxemburg am 23. statt fand; auch wurden die Forts Lillo und Liefkenshoek, welche die Holländer bisher besetzt gehalten, an die Belgier abgetreten. Diese Aenderungen gingen ruhig vor sich, nur in Luxemburg, dessen Administration dem frühern kurhessischen Minister und nunmehrigen niederländischen geheimen Rathe Hassenpflug übertragen worden war, schienen die an belgische Institutionen gewohnten Gemüther sehr aufgeregt, ohne daß es jedoch zu Thätlichkeiten kam. Eine neue Civil- und Justizadministration der Provinz wurde sofort durch zwei Dekrete vom 4. Jan 1840 definitiv angeordnet. In Folge gepflogener Unterhandlungen mit den nassauischen Agnaten und dem deutschen Bunde, wurde am 27. Juni 1839 der an Holland gekommene Theil von Limburg von Erstern gegen eine Entschädigungssumme von 750,000 Gulden abgetreten und am 16. August von Letzterm zu einem besondern dem deutschen Bunde einverleibten Herzogthume erklärt, mit Ausnahme jedoch der Festungen Maſtricht und Venloo, die bei den Niederlanden verbleiben sollen. — Die innere Geschichte der Niederlande, oder das eigentliche nationale Leben derselben, hängt genau mit der äußern zusammen; wenn auch die diplomatischen Verhältnisse und völkerrechtlichen Fragen fast das ganze neuere Leben und Wirken der Niederländer in Anspruch nahm, so zeigt sich doch die einem constitutionellen Lande eigenthümliche Wirksamkeit der Volksvertretung gegenüber der Regierung. Wenn auch die Generalstaaten bis 1833 aus reinem Patriotismus die Politik der Regierung billigten und derselben große Opfer brachten, so regte sich doch bald ein anderer Geist als sie 1833 die ernstliche zögernde Absicht des Königs bei Unterbrechung der londoner Conferenzverhandlungen kennen lernten; sie haben seitdem eine Stellung anzunehmen gewußt, welche sie in Stand setzte, zweckmäßige Maßregeln auch gegen den Willen der Regierung durchzusetzen. Die Kammer beschäftigte sich in den ersten Jahren seit 1830 meistens mit den holländisch-belgischen Angelegenheiten und den finanziellen Zuständen des Landes, welche für die Steuerpflichtigen sehr drückend waren und diese selbst zu tumultuarischen Auftritten veranlaßte. Eine ernstliche Misstimmung in der Kammer gegen das Finanzsystem zeigte sich schon 1835, diese verstärkte sich immer mehr und schon 1837 wurde die Erklä-

Digitized by Google

rung gegeben, daß die verlangten Summen zum letzten Male bewilliget würden. Das Budget für 1838 war jedoch nicht günstiger; die Budgetcommission wies ein Deficit für den Dienst des einen Jahres von 10,900,000 Gulden nach; die Opposition erhob sich entschiedener und die Discussionen wurden stürmisch; die Kammer verlangte mehrere Verbesserungen, welchen jedoch die Regierung nur theilweise genügte; dennoch wurde das auf 44,687,045 Gulden Ausgaben und 44,671,668 Gulden Einnahmen gestellte Budget nach langen Verhandlungen noch einmal angenommen. Das gleiche geschah für 1839. Die Wiederherstellung des Friedens im Juni 1839 ließ Holland wieder aufathmen; da traten viele wichtige bisher zurückgedrängte Fragen über Verbesserung des Staatshaushaltes hervor, daher war auch die Eröffnung der Kammer am 21. Oct. 1839 von besonderer Bedeutung; man erwartete günstige Finanzgesetze und viele andere Reformvorschläge. Man war daher nicht wenig über das vorgelegte Ausgabebudget von über 56 Mill. Gulden entrüstet, noch weniger begriff man die Zweckmäßigkeit eines vorgeschlagenen Anlehns von 56 Millionen, um das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen wieder herzustellen. Man machte der Regierung Einwendungen und verlangte Abschaffung des Syndicats, Revision des Grundgesetzes, Organisation des obersten Rechnungshofes, besonders aber Ersparungen in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes. Die Regierung machte einige Concessionen und suchte die Aufregung zu beschwichtigen, allein umsonst; am 20. Dec. wurde das Anleiheproject mit einer Majorität von 27 Stimmen verworfen. Nicht glücklicher war die Regierung mit dem Budget, welches am 23. December ebenfalls verworfen wurde, das erste Mal seit 1829, in welchem Jahre besonders die Deputirten der belgischen Provinzen für Verwerfung stimmten. Neue Vorschläge der Regierung wurden wiederum nicht angenommen und die Regierung mußte in folgenden Bestimmungen der Kammer nachgeben: das Budget von 1839 wird nur für die ersten sechs Monate bewilligt und nur 6 Millionen durch eine Anleihe zu Deckung außerordentlicher Ausgaben; während diesen sechs Monaten müssen die Revision des Grundgesetzes begonnen, Oeffentlichkeit der Finanzen darin ausgesprochen, das Syndicat aufgehoben, so wie andere von der Kammer verlangte Reformen angefangen sein. — Diese Vorgänge veranlaßten schon am 30. Dec. die Vorlegung mehrerer Gesetzentwürfe, namentlich über eine neue Eintheilung des Königreichs und über Verminderung der Zahl der Glieder des Staatsraths und der beiden Kammern. Bei dem Zusammentritt der Generalstaaten am 18. März wurden ihnen sieben auf die Reform des Grundgesetzes bezügliche Gesetzentwürfe vorgelegt, welche von dem Bestreben der Regierung, den Wünschen der Kammer zu entsprechen, Zeugniß geben. Nach denselben soll das Stimmrecht in den Städten sowohl, wie auf dem Lande, durch ein Gesetz unter Mitwirkung der Kammer geregelt werden; die Civilliste des Königs wird auf 1½ Millionen Gulden angesetzt; das zehnjährige Budget ist abgeschafft und in Zukunft nur auf zwei Jahre festzusetzen; der Kammer wird jährlich über Verwendung der öffentlichen Gelder Rechnung abgelegt; die bewaffnete Macht wird in Friedenszeiten bedeutend vermindert. — Diese und andere Concessionen von Seiten der Regierung haben ihre Verständigung mit der Kammer wieder ziemlich hergestellt; die letztere hat daher den provisorischen Finanzzustand aufgehoben, das Budget für 1840 nach einem neuen Entwurfe bewilligt und zugleich ein Anlehen von 6,700,000 Gulden beschlossen. — Die politischen Verhältnisse der Niederlande, welche im Allgemeinen auf das thätige Leben störend wirkten, traten auch intellectuellen und religiösen Fortschritten und Entwickelungen hemmend in den Weg, namentlich in den Jahren 1830—33, wo die Jugend der Universitäten größtentheils zur Vertheidigung des Vaterlandes in Corps zusammentrat; dann entzog der große Kriegskostenaufwand den Bildungsanstalten manche Hülfsmittel, so daß wesentliche Bedürfnisse des geistigen Lebens durch die Noth der Zeit unbefriedigt blieben. Diese Mißstände verschwinden nun immer mehr und für Beförderung des geistigen Fortschrittes arbeiten zahlreiche Gesellschaften und Associationen, welche in den letzten funfzig Jahren sich in den Niederlanden gebildet haben und an deren Spitze die große Gesellschaft Felix meritis, Maatschappij tot nut van't Allgemeen steht. — Nicht unwichtig sind die in neuerer Zeit stattgefundenen religiösen Bewegungen. In den Niederlanden ist grundgesetzlich vollkommene Gewissens- und Religionsfreiheit, jedoch ist die reformirte Confession die Religion der Dynastie und der Mehrheit der Nation. Die Bewegungen innerhalb des Protestantismus fanden auch hier statt, wie in vielen andern, besonders deutschen Ländern. Schon 1816, als die Nothwendigkeit einer zeitgemäßen Reform auf einer Synode anerkannt wurde, äußerte sich eine große Verschiedenheit der Ansichten zwischen den reformirten Glaubensverwandten, allein erst später, als der gefeierte Dichter Bilderdijk sein tiefes Gemüth der alten strengern Richtung zuwandte und den neuern weitern Symbolen entgegentrat, begann der Zwiespalt entschieden zu werden. Bilderdijk's Wärme und Innigkeit verschafften ihm zahlreiche Anhänger, zwei Journale „Nederlandsche Gedachten" und „Nederlandsche Stemmen" bildeten die neue Doctrin, deren Grundlage ein eng an die Evangelien sich anschließender, mit mystischen Elementen durchwebter Spiritualismus ist, aus und die dortrechter Synode in ihrer ursprünglichen Gestalt wurde zum Symbol der Schule erhoben. Zuerst wurde die Lehre in Ulrum gepredigt, sie verbreitete sich schnell und sprach am 13. October 1834 die Trennung von der reformirten Landeskirche förmlich aus, indem sie sich selbst unter dem Namen der wahren reformirten Kirche constituirte. Dieses entschiedene Auftreten veranlaßte entschiedene Schritte der Regierung und der Landeskirche, welche die wahren Reformirten von ihrer Gemeinde ausschloß und die Räumung der Gotteshäuser verlangte. Die Regierung unterstützte diese Beschlüsse; die wahren Reformirten wurden mit Gewalt auseinandergesprengt. Einer der Hauptlehrer, Scholte, wurde gerichtlich eingezogen, konnte jedoch kaum vor einer fanatischen Volksmenge geschützt werden, die ihn und seine Begleiter am 29. Dec. 1835 vor dem Gerichtshause zu Utrecht überfielen. Diese Gewaltthaten vermehrten die Begeisterung der wahren Reformirten, deren Zahl immer zunahm, so daß die Regierung zur Einsicht kam, daß auf diesem Wege keine Ausgleichung zu erwarten sei. Die erfolgte Ruhe benutzten sie zu zweckmäßigen Anordnungen für ihr Fortbestehen und ihre Unabhängigkeit. — III. Literatur und Kunst. Die politischen Ereignisse begünstigten neue und eigenthümliche Entwickelungen auf diesem Gebiete wenig; am Meisten wurde in der Philologie geleistet, welche treffliche Männer, wie Karsten, Lerting, Terpstra, Boogers, van Capellen, Suringar, van Heusde u. A. m. aufzuweisen hat; vortreffliche Arbeiten wurden besonders für die Realphilologie geliefert, namentlich die Histoire de la civilisation morale et religieuse des Grecs depuis l'âge historique jusqu'à la domination romaine von Limburg Brouwer. — In der Philosophie sind keine bedeutende neuere Producte vorhanden, man begnügt sich mit der kritischen Methode. Als einer der ersten Gelehrten und Philosophen Hollands wird van Heusde genannt, der den Versuch gemacht hat die sokratische Philosophie als die den Bedürfnissen unserer Zeit am meisten entsprechende zu begründen. Im Gebiete der Geschichte wird besonders des Vaterlandes gedacht, vorzüglich ist Bilderdijk's Historie des vaderlands zu nennen; ferner das Urkundenwerk Groen van Prinsterer's über die Geschichte des Hauses Oranien; außerdem haben sich noch van Wyn, van Kampen, de Vries, auf diesem Gebiete ausgezeichnet. In der Medicin, den Naturwissenschaften und der Mathematik sind zu erwähnen: van Uttenhove und Gerhard Moll (gest. 1838), ferner Stratingh, Temmink, van Rees, Schröder, van der Kolk, Hemert, Blume und Beek. — Die juristische Schule verfolgt noch immer die von van der Kessel und Cras vorgezeichnete Bahn, unter ihren Schülern sind vorzüglich Tydeman und Nienhuys zu nennen; als Staatsrechtslehrer ist Thorbeka in Leyden ausgezeichnet. — Die neuere Poesie hatte ihren Meister in Bilderdijk; ihm folgen Tollens und die jüngern Dichter van der Hoop, van Lennep und Bogaerts, welche beide Letztern sich von der bisher vorherrschenden classischen Poesie ab und der romantischen zuwenden. — Die nationalste aller Künste, die Malerei, hat in der letzten Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen; sie verläßt den Ungeschmack und die Steifheit des vorigen Jahrhunderts und sucht in die Fußstapfen der großen Meister des 17. Jahrhunderts zu treten, welche eine lebensvolle Gediegenheit, Vollendung und Reinheit des Pinsels, kräftiger und warmer Ausdruck auszeichnet; auch die Gegenstände sind wieder dieselben, Genrebilder, Stillleben, Seestücke, Landschaften, Blumen und Thiere. In der historischen Malerei zeichnen sich vorzüglich Eeckhout, der Rembrandt mit glücklichem Erfolge nachstrebt, dann Pienemann und Krusemann aus. Von den Landschaftsmalern ist besonders B. C. Koekoek zu nennen, der den

besten ältern Meistern gleichsteht; ferner van Os (gest. 1839), Schelfhout, Brondgeest, Waldorp und Backhuysen. — Unter den Marinemalern hat sich Schotel (gest. 1838) ausgezeichnet, der auch in jeder Beziehung mit den alten Künstlern zu vergleichen ist. Dann sind noch Schendel, van Hove, Boelen, Erman und Woensel im Stillleben und architektonischen Genre zu nennen. Van Dael ist als Blumenmaler berühmt. 17. 19. 21.

Niedersächsische Witten, eine Rechnungsmünze, nach dem Conventionsfuße — 3 Pf. 14.

Niembsch von Strehlenau, Nikolaus, unter dem pseudonymen Namen Nikolaus Lenau als ausgezeichneter lyrischer Dichter bekannt, wurde am 13. Aug. 1802 zu Csatad in Ungarn geboren. Er studirte auf der Universität zu Wien Philosophie, ging dann zur Jurisprudenz über, mit deren Studium er sich 3 Jahre lang beschäftigte, sprang jedoch hierauf von derselben ab und wandte sich der Medicin zu, welche er aber nach abermaligen 3 Jahren ebenfalls wieder aufgab. Seit dieser Zeit lebt er ganz der Dichtkunst. Im Jahre 1832 machte er eine Reise nach Nordamerika und nach seiner Rückkehr wählte er sich Ischl zum Sommer-, Wien zum Winteraufenthalt. Wir besitzen von ihm: Gedichte. 3. Aufl. Stuttg. 1838. — Neuere Gedichte. Stuttg. 1838. — Frühlingsalmanach. Stuttg. 1835. — Savonarola. Stuttg. 1837. Im Jahre 1838 erschien zu London eine Auswahl seiner Gedichte von John Brydges unter dem Titel: Poems of N. Lenau. 21.

Niemeyer, Hermann Agathon, geb. am 5. Jan. 1802 zu Halle, Sohn des Kanzlers August Hermann N., Professor der Theologie zu Halle und Director des Waisenhauses daselbst, genoß seinen Jugendunterricht auf dem Pädagogium und studirte dann von 1819 – 23 Theologie, Philosophie und Philologie. Nach Vertheidigung seiner Dissertation de Docetis erlangte er 1823 die philosophische Doctorwürde und lebte nun für seine patristischen Studien ein Jahr lang in Göttingen. Im Jahre 1825 habilitirte er sich durch die Vertheidigung seiner Monographie de Isidoro Pelusiota. Hal. 1825 als Licentiat und Privatdocent zu Halle und folgte 1826 einem Rufe als außerordentlicher Professor der Theologie nach Jena, wo er sehr glückliche Jahre verlebte. Nach seines Vaters Ableben wurde er 1829 Condirector der Franckeschen Stiftungen und außerordentlicher Professor der Theologie zu Halle, nachdem ihm im Jahre 1828 die theologische Facultät zu Göttingen das Ehrendoctordiplom ertheilt hatte. Im Jahre 1829 starb auch noch sein Schwager Jacobs, der erste Director des Waisenhauses; er trat in seine Stelle ein und hat in derselben, besonders durch Anlegung einer Real- und einer höheren Töchterschule, durch Reorganisation des Pädagogiums ꝛc. Außerordentliches geleistet. Er schrieb außer mehreren kleineren Schriften: Collectio confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum. Lips. 1840. 8.

Niemojowski, 1) Vincent, geb. zu Stupia, einem Dorfe im Palatinate Kalisch 1784, Mitglied der Nationalregierung während der polnischen Revolution im Jahre 1830, trat im J. 1799 in das Adelscollegium zu Warschau und studirte darauf von 1801 zu Halle und Erlangen die Jurisprudenz. Nach der Errichtung des Herzogthumes Warschau arbeitete er, bis er sich im J. 1808 auf seine Güter zurückzog, in der Verwaltungskammer des Departements Kalisch. Im J. 1818 ward er in die Landbotenkammer berufen und zeichnete sich ebenso als Redner wie als Bürger aus. Seit dem Jahre 1820 war er das Haupt der sich bildenden Opposition. Man suchte ihn nun auf alle mögliche Weise zu entfernen und es fand sich dazu bald eine Gelegenheit. Als er einem gesetzwidrig verhafteten Officier, sich seiner beim nächsten Reichstage anzunehmen, versprochen hatte, ward er darüber vom Großfürsten Constantin zur Verantwortung gezogen und später sogar verhaftet. Alle ihn treffenden Leiden konnten seinen festen Sinn nicht beugen. Er verkaufte seine Güter in Polen und kaufte sich in Posen an. Als Bürger eines fremden Staates verweigerte er dem Kaiser Nikolaus den Eid der Treue nur noch hartnäckiger. Am 29. Nov. 1830 war seine Gefangenschaft zu Ende; er trat in's Ministerium des Innern und blieb in demselben so lange, bis man ihn einstimmig als Volksvertreter in die Nationalregierung berief. Nach der blutigen Nacht vom 15. Aug. nahm er seine Entlassung und wollte sich nach der Einnahme Warschau's nach Preußen und von da nach Frankreich flüchten; nahe an der Grenze ward er von einem Haufen Tscherkessen gefangen und wieder zurückgebracht. Am 12. Juni 1834 ward er zum Tode verurtheilt, welche Strafe jedoch aus kaiserl. Gnade in lebenslängliche Verbannung in die sibirischen Bergwerke umgewandelt wurde. Auf dem Transporte dorthin starb er in den letzten Decembertagen des Jahres 1834. — 2) Sein Bruder, Bonaventura, geb. am 4. Sept. 1787, studirte zu Warschau, Berlin und Erlangen die Rechtswissenschaften und arbeitete nach zurückgelegten Universitätsjahren bis zum Jahre 1811 im Justizministerium des Herzogthums Warschau. Im Jahre 1820 wurde er Landbote des Districts Wielun und unterstützte seinen Bruder kräftig in der Opposition gegen die Regierung. Im Jahre 1825 wurde er von der Liste der Landboten eines Prozesses halber gestrichen und als er im J. 1827 freigesprochen wieder in die Landbotenkammer eintreten wollte, wurde ihm dies wegen angeblicher Beleidigungen gegen die Wächter seines Bruders verweigert und er, weil er auf Verlangen des Großfürsten Constantin eine Erklärung mit dem Eingeständnisse seiner Fehler nicht unterzeichnet hatte, zu 19monatl. Gefangenschaft verurtheilt. Am 7. Dec. 1830 ward er zum Justizminister zu Warschau ernannt, als welcher er wesentliche und viele Verbesserungen einführte. Bald darauf berief ihn die Nationalregierung zum Ministerium des Innern und er führte den Vorsitz des die Insurrection der russisch-polnischen Provinzen bezweckenden Comité. Die Mishelligkeiten, welche zwischen ihm und dem für die Aufrechthaltung der Leibeigenschaft in Litthauen stimmenden Minister der auswärt. Angelegenheiten herrschten, nöthigten ihn zum Austritte aus dem Ministerium. Er wurde nun wieder Landbote auf dem Reichstage, trat jedoch am 7. Sept. 1831 wieder aus, als General Krukowiecki eigenmächtig mit dem General Paskewitsch in Unterhandlung treten wollte, wogegen er schon früher eifrig gesprochen und erklärt hatte, man müsse Paskewitsch die Antwort geben: die Nationalregierung werde nur auf den Grundlagen des Manifestes der polnischen Nation unterhandeln. Er war es auch, welcher an demselben Tage nach Krukowiecki's Abgange die Zügel der Regierung ergriff und, als die Russen sich schon der Festungswerke bemächtigt und die polnischen Krieger nach Praga zurückgezogen hatten, die Kassen der Regierung und der Bank und eine bedeutende Menge Kriegsbedarf mit fortnahm. Nun wurde Rybinski zum Oberbefehlshaber gewählt, doch nahm man ihm diesen Posten auf Niemojowski's Vorschlag wieder, als selbiger die Officiere fragte, ob man eine Deputation nach Petersburg senden solle. N. flüchtete nun nach Preußen und hierauf nach Paris, wo er am 15. Juni 1835 in Folge der Cholera starb. 19.

Nienove, Stadt in Ostflandern, mit 3400 Einwohnern, welche sehr feinen Zwirn fertigen und beträchtlichen Handel mit Oelsamen treiben. 17.

Nieuwkerk, niederländischer Marktflecken in Geldern, hat einen Hafen und 5000 Einwohner. 17.

Nilsson, Sven, geb. 1787 zu Schonen, Professor der Naturgeschichte zu Lund, der ausgezeichnetste schwedische Zoolog, erlangte im Jahre 1811 auf der Universität zu Lund die philosophische Doctorwürde und habilitirte sich als Docent der Naturgeschichte daselbst, besuchte darauf die zoologischen Museen zu Stockholm, Upsala und das Paykullsche zu Waller-Säby und machte 1816 eine Reise nach Norwegen. Im Jahre 1818 ward er zum Dr. med. promovirt, 1819 zum Vorsteher des naturhistorischen Museums und 1821 zum Titularprofessor ernannt. Im Jahre 1826 unternahm er auf Kosten der Regierung zur Untersuchung der dortigen Fischereien eine Reise nach den bohuslänischen Scheeren, wurde 1828 Aufseher der zoologischen Sammlungen der stockholmer Akademie der Wissenschaften und 1832 Professor der Naturgeschichte zu Lund, worauf er in den geistlichen Stand trat und eine Präbende erhielt. Von seinen Schriften nennen wir: Ornithologia suecica. II Vol. Stockhol. 1817 – 21. — Skandinavick fauna. Vol 1–4. 1820. sqq. C. Egg. Sect. 1—20. 1829 – 39. — Historia molluscorum Sueciae. 1822. — Petrificata suecana formationis cretaceae. 1827. Fol. — Prodromus ichthyologiae scandinae 1832. — Stadinaviens Urinvånare. Heft 1 – 3. 22.

Nischnei-Lomow, russische Kreisstadt im Gouvernement Pensa, hat 700 Häuser, 3900 Einwohner, Ackerbau und Viehzucht. 17.

Nischnei-Newiansk, feste Stadt und Hüttenort im russischen Gouvernement Perm, hat eine Eisenhütte, Blechwaarenfabrik, 1300 Häuser und 9800 Einwohner. 17.

Nissa, feste Stadt in Servien, hat 2 Castelle, eine befestigte Vorstadt, 2000 Häuser, 7000 Einwohner. Ueber

Digitized by Google

die Missawa, an welcher die Stadt liegt, führt eine 700 Fuß lange Brücke. Am 24. Sept. 1689 schlug hier der Markgraf Ludwig von Baden mit 17,000 Deutschen 40,000 Türken. 17.

Nitzsch, Gregor Wilhelm, geb. zu Wittenberg am 22. Nov. 1790, Sohn Karl Ludwigs N's, Professor der alten Literatur und Beredsamkeit und Director des philologischen Seminars zu Kiel, besuchte von 1806—10 die Landesschule Pforte und studirte dann zu Wittenberg Philologie. Nach der leipziger Schlacht trat er als Freiwilliger in das Thielemannsche Corps und ward nach seiner Rückkehr im Jahre 1814 Conrector am Lyceum zu Wittenberg. Im J. 1815 erhielt er das Subrectorat zu Zerbst, ging 1820 als Conrector an das erweiterte Lyceum nach Wittenberg zurück und im J. 1827 bekam er den Ruf als Professor der alten Literatur &c. zu Kiel. Außer vielen kleinen amtl. und anderen Schriften schrieb er: Erklärende Anmerkungen zur Odyssee. Bd. 1 u. 2. Hannov. 1824—31. — Meletemata de historia Homeri. Fasc. 1 u. 2. Hannov. 1830—37. — Auch besorgte er eine Ausgabe des platonischen Jon (Leipzig 1822) mit scharfsinnigen Excursen grammatischen Inhalts. 6.

Nitzsch, Karl Immanuel, geb. zu Borna am 21. Sept. 1787, Bruder Gregor Wilhelm N's, Consistorialrath, ordentlicher Professor der Theologie und evangelischer Universitätsprediger zu Bonn, besuchte Pforte und studirte zu Wittenberg anfängl. Philologie, dann Theologie. Als Student schrieb er im Jahre 1808 die Abhandlung de apocryphorum evangeliorum in explicandis canonicis usu et abusu, habilitirte sich durch Vertheidigung seiner Commentatio critica de testamentis duodecim patriarcharum als Privatdocent, wurde 1811 Diaconus an der Schloßkirche und 1817 ordentlicher Lehrer an dem neu errichteten Predigerseminare, nachdem er kurz vorher mit dem Ehrendiplom der theolog. Doctorwürde von der Universität Berlin beehrt worden war. Seit dem J. 1822 bekleidet er oben angegebene Aemter zu Bonn und lebt dort in den glücklichsten Verhältnissen. Außer einer sehr großen Anzahl Abhandlungen in Zeitschriften besitzen wir von ihm: System der christl. Lehre. 4. Aufl. Bonn, 1839. — Theologische Studien. Leipz. 1816. — Ad theologiam practicam felicius excolendam observationes. Bonn. 1831. — Theolog. Votum über die preußische Agende. Bonn. 1824. — Predigten, 1. Auswahl. Wittenberg 1815. 2. Ausw. Berl. 1819. 3. u. 4. Ausw. Bonn 1833—39. 8.

Nohra, Dorf zwischen Weimar und Erfurt, mit 60 Häusern, merkwürdig durch den Auszug der jenaischen Studenten im Jahre 1791. 17.

Nomsz, Jan, geb. 1738 zu Amsterdam, holländischer Dichter, gerieth in sehr kümmerliche Umstände und starb 1803 in einem Hospitale. Er hat das tragische Theater der Holländer, dem er seine Talente vorzüglich widmete, mit mehreren guten Stücken bereichert. Wenn gleich ein fleißiger Uebersetzer aus dem Französischen, konnte er doch manchmal sehr originell sein; unter Andern begeisterte ihn die vaterländische Muse in dem Ruiter und der Maria von Calain, und seine Cora (die bekannte Episode aus Marmontels Incas), die Herzogin von Coralli und Zoroaster sind Stücke voll Handlung und Wärme. 21.

Normanby, Constantin Georg Phipps, Earl von Mulgrave, Marquis von, geb. im J. 1797, Sohn des Lord Henry Mulgrave, studirte auf der Universität Cambridge die Staatswissenschaft und erhielt bald einen Sitz im Hause der Gemeinen. Er machte nun eine Reise nach Italien, sich nur mit Literatur und Kunst beschäftigend, und kehrte 1822 nach England zurück, indem er von Neuem einen Sitz im Parlamente einnahm. Im J. 1831 trat er als Earl of Mulgrave in das Haus der Lords und nahm großen Antheil an dem Kampfe um die Parlamentsreform. Hierauf ward er zum Gouverneur von Jamaica ernannt und verweilte daselbst, indem er von den Schwarzen fast als ihr Heiland vergöttert worden war, bis zum Jahre 1834. Er übernahm nun das vom Lord Carlisle niedergelegte geheime Siegel und wurde, nachdem diese umgestaltete Verwaltung nur vier Monate bestanden hatte, Lord Lieutenant von Irland und leistete als solcher Ausgezeichnetes. Im J. 1839 zum Marquis von Normanby erhoben, nahm er, als durch die Entlassung des Lords Glenelg das Amt eines Ministers der Colonien erledigt war, dessen Stelle in der Verwaltung ein, vertauschte dieselbe jedoch, da er sah, daß er mit seinen Vorschlägen nicht durchzudringen vermöge, mit der eines Ministers des Innern. 19.

Normann, Helmuth Theod. Wilh. Baron v., geb. zu Neustrelitz am 8. März 1802, preuß. Legationssecretär zu Hamburg, Verf. mehrerer geschätzter dramatischer Werke und Gedichte, gest. am 6. April 1832. 21.

Norrmann, Gerhard Phil. Heinr., geb. am 24. Febr. 1753 in Schweden, Prof. der Geschichte und Staatswissenschaften in Rostock, bekannt als Verf. einiger das Handelswesen betreffenden guten Werke, st. am 13. Jan. 1837. 18.

Northampton, Hauptstadt der englischen Grafschaft gleiches Namens, mit 1400 Häusern, 10,800 Einwohnern, Leder- und Pferdehandel. 17.

Norton, Karolina, geb. im J. 1808, Enkelin des großen Sheridan, englische Schriftstellerin, genoß den ersten Jugendunterricht mit dem jungen Lord Kinnaird in dessen Vaterhause, welchen später Walton von Hampton, der Lehrer ihres Bruders, fortsetzte. In ihrem 19. Jahre verheirathete sie sich mit dem Bruder und präsumtiven Erben des Lords Grantley, George Chappel Norton; Familienzwistigkeiten und wohl ein Verhältniß zu Lord Melbourne, dessen Bekanntschaft sie um's Jahr 1831 machte, veranlaßten im J. 1836 die Ehescheidung Norton's von seiner liebenswürdigen Gattin. Seitdem lebt Mistreß N. theils in England, theils auf dem Continent. Sie schrieb bereits in ihrem 11. Jahre: The dandies rout, später Sorrows of Rosalinde. — The Undying one. — The wife and woman's reward etc. 21.

Norwegen. Neueste Geschichte. Bald nach der Vereinigung Norwegens mit Schweden wurde von beiden Seiten nicht nur der Wunsch geäußert, die völlige Verschmelzung beider Reiche und Völker herbeigeführt zu sehen, da die schwedische Constitution ein aristokratisches, die norwegische dagegen ein rein demokratisches Gepräge trägt, sondern man machte auch wohl angelegte Pläne zur Verwirklichung dieser Idee. Anfangs waren die Angriffe leicht abzuweisen, eine bestimmtere Opposition jedoch verriethen schon die Wahlen zum Storthing im Jahre 1833. Man wollte eine Zahl abhängiger Beamten ausschließen und den Deputirten aus den Landgemeinden die Mehrheit zuwenden, man drang auf Erweiterung der Demokratie und verdächtigte die der Regierung sich anschließenden besten Bürger. Doch wurde dadurch wenig bezweckt und es mußte so begreiflicher Weise zu Reibungen kommen, welche bis zum Jahre 1837, besonders in Schweden, die lebhafteste Aufmerksamkeit erregten, indem unter den zahlreichen Publicisten mehrere als erbitterte Feinde der norwegischen Verfassung auftraten. Von nun an schien sich die Lage der Dinge besser gestalten zu wollen. Der Constitutionstag des Jahres 1837 trug den Charakter eines Versöhnungsfestes und der 9. ordentliche Storthing im J. 1839 war für die Nation sehr zufriedenstellend. In der neuesten Zeit ist das constitutionelle Leben nicht fortgeschritten; der träge Conservatismus, ein gewisses aristokratisches Element und die von oben einwirkenden Hindernisse lassen nur auf Schleichwegen, durch Gunst und Ungunst, durch Eleganz mit vornehmem Hoftone gepaart eine verderbliche Reaction vorbereiten, welche zu unterdrücken sich die Patrioten aufs Höchste angelegen sein lassen. —

Statistik. Das Königreich Norwegen hat einen Flächenraum von 5860 □ Meilen mit 1,200,000 Menschen (darunter 1200 Lappen und 4000 eingewanderte Finnen) in ungefähr 300,000 hölzernen Häusern. Die ländliche Bevölkerung zählt 1,070,000 Einw. (530 000 männl. und 540,000 weibl. Geschlechts), und von diesen sind 72,600 Grundeigenthümer, 30,500 Pächter und 124,600 Dienstleute. Die Zahl der Armen beträgt in den Städten 5000, auf dem Lande 26,000, der Verehelichten in den Städten 9000, auf dem Lande 19—20,000 Paare, der Schulkinder 2—300,000. — Die Aussaat beträgt im Durchschnitt 400,000 Tonnen Kartoffeln, 300,000 T. Hafer, 90,000 T. Gerste, 50,000 T. Mengkorn, 9000 T. Roggen, 7000 T. Erbsen und 1300 T. Weizen. Die Kornzufuhr aus der Fremde beträgt jährl. circa 8—900,000 Tonnen. Viehstand: 114,000 Pferde, 650,000 Rinder, 1,220,000 Schafe, 185,000 Ziegen, 80,000 Schweine, 90,000 Rennthiere, den Besitzthum der in den Polargegenden nomadisirenden Lappen nicht gerechnet. Dennoch beträgt die Zufuhr an Speck, Fleisch und Butter aus Dänemark und Holstein 3000 Schiffspfunde. Die Tannen- und Fichtenwaldungen beschäftigen 3400 Sägemühlen und die Ausfuhr nach Großbritannien und Frankreich wird auf 200,000 Holzlasten angeschlagen. Norwegen hat 1 Silberbergwerk, 5 Kupferbergwerke, 16 Eisenbergwerke, 1 Kobaltwerk und 1 Salzwerk. Ausgeführt

werden jährl. 2300 Schiffspfund Kupfer, 4900 Kupfererz, 30,000 Roheisen, 9000 Gußeisen und 2400 Stabeisen; aus Portugal und Spanien aber werden, da das Salzwerk nur 20,000 Tonnen raffinirtes See-Salz liefert, 300,000 Tonnen Salz eingeführt. Verschifft werden jährl. nach England und den Ländern des Mittelmeeres und der Ostsee 102,000 Schiffspfund getrockneter und gesalzener Fische, 12,000 Fäßchen Anchovis, 71,700 Tonnen Fischrogen, 27,500 T. Thran, 7—800,000 Hummer. Die Handelsmarine hat 2300 Fahrzeuge mit 70—80,000 Commerzlasten und 12,000 Seeleuten. Gewerbszweige sind: die Schiffswerfte, die Tabaksfabriken, Gerbereien, Ziegeleien, Kalkbrennereien, Seilerbahnen, Papiermühlen, Seifensiedereien, Zuckerraffinerieen, Nagelschmieden und Pulvermühlen. Es fehlt nirgends an den nothwendigsten Gewerken, die Jagd ist ergiebig und die Bierbrauerei so in Aufschwung, daß sogar norwegisches Bier ausgeführt wird. Die jährl. Consumtion von Zucker beträgt 2,350,000 Pfund, von Kaffee 2 Millionen, von Thee 40,000 Pfund und von Wein 24—25,000 Kannen. Aus Deutschland wird eingeführt: Roggen, Tuch, baumwollene Zeuge, Leinwand und Bücher, letztere ganz zollfrei. — Die Zolleinnahmen sind jährl. zu 1,200,000 Speciesthaler in Silber, 420,000 Speciesth. in Zetteln, die Ausbeute des Silberbergwerks zu 40,000, die Abgaben von den Eisenbergwerken zu 3400, von den Kupferbergwerken zu 7700, von den Brennereien zu 9900 Speciesth. angesetzt. Die Civilliste für den Hofstaat des Königs beträgt 64,000 Speciesth. in Silber, 32,000 für den Kronprinzen. Das Storthing kostet jährlich dem Lande 43,300 Speciesth. in Zetteln, die Civilverwaltung 483,630, das Justiz- und Polizeiwesen 199,700, der Landetat 745,000, der Seeetat 466,000 und die Staatsschulden betragen 76,250 Speciesthaler. Im J. 1837 betrugen die Posteinnahmen 69,500, die Ausgaben außer den Löhnungen 46,400 Speciesth., die Einnahmen von den Dampfschiffen des Staates 26,000, die Ausgaben 31,900 Speciesth. Die Bank hat einen Silberfonds von 2—3 Mill. Speciesth, außerdem einen Silberfonds von 300 000 Speciesth. und ihre sämmtl. Zettel 5—6 Mill. Speciesth. — Die Regierung hat 6 Departements, näml. für die Kirchen und Schulen, für die Polizei und Justiz, für das Finanz-, Handels- und Zollwesen, für die Armee, die Marine und die Revision der öffentl. Rechnungen. Das Reich besteht in administrativer Hinsicht aus 18 Aemtern und 44 Vogteien, in juridischer aus 64 Niedergerichten, in geistl. aus 5 Bisthümern. Die Landmacht hält 12,000 Mann Linientruppen (diese werden vom 22.—27. Jahre ausgeschrieben), mit 2000 Officieren, Unterofficieren 2c. und 2000 Geworbenen. Die Linientruppen bestehen aus 1 Ingenieurbrigade, 1 Artilleriebrigade (1637 M. mit 88 Feldkanonen), 1 Cavalleriebrigade (1236 M.), 5 Infanteriebrigaden von Musketieren, Füselieren und Jägern (zusammen 10,078 Mann). Die Seemacht besteht aus 1 Fregatte, 1 Corvette, 2 Briggs, 2 Schonern und 82 Kanonierbooten. Die Marine hat 77 Officiere und 534 feste Mannschaften. 29,000 Mann, welche das 30. Jahr zurückgelegt haben, sind zu 5jährigen Dienste auf der Flotte verpflichtet. — Die Gesammtzahl der vom J. 1826—36 wegen crimineller Verbrechen Angeklagter schwankte zwischen 734—1753 und der in Straf- und Arbeitshäusern Inhaftirten zwischen 938—1413. Gelehrte Schulen hat Norwegen 8 mit 4—500 Schülern. S. übrigens den Artikel Christiania. Bd. I. 19.

Nostitz, Gottlob Adolph Ernst v. N. und Jänkendorf, starb am 15. Oct. 1836 zu Oppach in Sachsen. S. den Hauptartikel. 21.

Nostitz, August Ferdinand Ludwig, Graf von, geb. in dem seinem Vater gehörigen Orte Zessel bei Oels am 27. December 1780, Generallieutenant und Generaladjutant des Königs von Preußen, frequentirte von 1793—97 die Schule zu Oels, studirte hierauf zu Halle und kehrte dann 1799 nach Schlesien zurück, um die Güter des Barons von Zedlitz, seines Onkels, welche er geerbt hatte, zu übernehmen. Im J. 1802 wurde er Lieutenant bei der Garde du Corps zu Potsdam, 1803 Premierlieutenant bei dem neuorganisirten Dragonerregimente von Wobeser zu Duderstadt, später zu Hildesheim. Im J. 1805 wurde er nach Münster stationirt und nach der Schlacht bei Jena und den Gefechten bei Nordhausen und Prenzlow nahm er seine einstweilige Entlassung und zog sich auf seine Güter zurück. Im Jahre 1807 wurde er Rittmeister, nahm jedoch 1810 seinen Abschied und besuchte nun Wien, die Schweiz, Italien, besonders Rom. Im Jahre 1811 ging er nach Paris und von da über Holland in seine Heimath zurück. Im Jahre 1813 trat er wieder als Stabsofficier in das damalige schlesische Uhlanenregiment ein und wurde kurz darauf Escadronschef des Nationalhusarenregiments; doch machte er noch vor der gehörigen Organisirung dieses Regiments die Schlacht bei Bautzen mit dem Uhlanenregimente mit. Kurze Zeit nachher ward er Adjutant des Generals Blücher und wirkl. Rittmeister, avancirte nach der Schlacht bei Leipzig zum Major, machte die Schlacht bei Paris und den Feldzug von 1815 mit, wurde 1818 Obrist und 1819 Flügeladjutant und Commandeur des Gardehusarenregiments. Im J. 1821 erhielt er das Commando der zweiten Gardecavalleriebrigade, wurde 1825 Generalmajor, machte 1828 den Feldzug zwischen Rußland und der Pforte mit und avancirte, nach Berlin zurückgekehrt, zum Generaladjutanten. Seit dem Jahre 1835 war er zweiter Commandant von Berlin und 1837 ernannte ihn der König zum Generallieutenant. 19.

Nota, Alberto, geb. 1775 zu Turin, der beste italienische Lustspieldichter, studirte die Jurisprudenz, practicirte einige Zeit als Advocat und bekleidete dann mehrere ansehnliche Stellen, bis auch ihn wie viele Andere die politischen Verhältnisse Italiens zwangen, dem Staatsleben zu entsagen. Später kehrte er in den Staatsdienst zurück, wurde im J. 1818 Intendant von Nizza und später in der piemontesischen Provinz San-Remo, wo er gegenwärtig und zwar nur für seinen Beruf und die Wissenschaften lebt. Von seinen vielen Schriften verdienen genannt zu werden: Die Eifersüchtige. 1810. — Die Kokette. 1818. — Der Projectenmacher. 1809. — Der neue Reiche. 1809. — Die Proceßsüchtigen. 1811. — Der Ehefeind. 1811. — Der Kranke in der Einbildung. 1813. — Der Büchernarr. 1822. — Der Unterdrücker und Unterdrückte. 1804. — Die Herzogin von Lavallière. 1806. — Die ersten Schritte zum Verderben. 1808. — Der Jahrmarkt. 1826. — Die Verliebten. 1820. — Gesammtausgaben seiner Werke sind die in 7 Bden. 1827—28 in Florenz und die 1837 in 4 Bden. 12. zu Mailand erschienene. 21.

Nothomb, Jean Baptiste, geb. am 3. Julius 1805 zu Messancy in der Provinz Luxemburg, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister Belgiens am deutschen Bundestage, besuchte das Athenäum zu Luxemburg und widmete sich seit dem Jahre 1823 auf der Universität zu Lüttich der Jurisprudenz, woselbst er auch im J. 1826 zum Dr. juris promovirt wurde. Er practicirte zuerst kurze Zeit in Luxemburg als Advocat und ließ sich als solcher darauf in Brüssel nieder, wo er an dem damals schon lebhaft entbrannten Kampfe der Opposition gegen die Regierung den thätigsten Antheil nahm. Seit dem Jahre 1829 nahm er Theil an dem Courrier de Pays-bas, dem einflußreichsten Blatte der Opposition, und sein Einfluß stieg nun immer höher. Nach der Trennung Belgiens ernannte ihn die provisorische Regierung zum Mitgliede der Verfassungscommission und diese übertrug ihm und Devaux die Ausarbeitung des Constitutionsentwurfes. Bei der Organisirung der Comité's, welche nach Art und Weise der Ministerien fungiren sollten, ward er 1830 zum Mitglied des diplomatischen Comité ernannt und als die Ministerien definitiv eingesetzt wurden, zum Generalsecretär des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Als er im Congreß die Wahl des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg vertheidigt hatte und dieselbe durchgegangen war, wurde er mit Devaux Commissär bei der londoner Conferenz, in welcher er die Billigung seines Entwurfs gewann und somit für Belgien gewiß Großes leistete. Dies war auch später stets der Fall. Im J. 1833 und 34 wurde er vom Könige zum außerordentlichen Commissär bei der Kammer ernannt, um das Budget zu vertheidigen. Im Jahre 1837 trat er in das Ministerium ein, aus welchem er jedoch am 15. März 1840 wieder austrat und wurde noch an demselben Tage vom Könige zum außerordentl. Gesandten und bevollmächtigten Minister am deutschen Bundestage ernannt. N. besitzt ein außergewöhnl. Talent und einen sehr festen und makellosen Charakter. Seine Schrift: Essai historique et politique sur la revolution belge. 2 Voll. Bruxelles 1833, übers. von Michaelis, Stuttgart 1836, ist für die politische und diplomatische Geschichte Belgiens als classisch zu bezeichnen. 19.

Nova Braganza, portugiesische Stadt in der Provinz Beira, hat einen Hafen, Porzellanfabrik, 1400 Häuser, 4500 Einwohner. 17.

Noventa, venetianischer Marktflecken in der Delegation Vicenza, mit 4000 Einwohnern. 17.

Digitized by Google

Nowgorod-Sewersk, russische Stadt im Gouvernement Tschernigow, mit 8000 Einwohnern. 17.

Nowoi-Oskol, russische Stadt im Gouvernement Kursk, mit 400 Häusern, 3000 Einwohnern, und starkem Obstbau. 17.

Nowoshansarow, feste Stadt im Gouvernement Pultawa, hat 760 Häuser und 3800 Einwohner. 17.

Nowosilzow, Graf von, geb. zu Petersburg um's Jahr 1770, mit den Großfürsten Alexander und Constantin an dem Hofe der Kaiserin Katharina II. erzogen, Präsident des russischen Reichsrathes. Seine Stellung zum Hofe, seine Verbindung mit dem jungen Fürsten Adam Czartoryiski, welcher gleich ihm am Hofe erzogen ward, und seine ausgezeichneten Talente, ließen mit Recht die Hoffnung rege werden, daß er schon in früher Jugend die glänzendste Laufbahn betreten werde. Seine Leidenschaftlichkeit und seine unbezähmbare Gemüthsart bewirkten jedoch, daß er unter Paul's Regierung auf das Schimpflichste vom Hofe verwiesen und auch bei Alexander, welcher ihn begnadigt hatte, wieder in Ungnade fiel. Sein Freund Czartoryiski unterstützte ihn, als er sich in drückender Noth befand, mit seinem Privatvermögen reichlich und verschaffte ihm auch die Gunst des Kaisers wieder. Im Jahre 1805 erhielt er die wichtige Sendung an Napoleon, welche scheinbar den Zweck hatte, den Frieden zwischen England und Frankreich zu vermitteln, in der That aber nur beabsichtigte, einen Bund aller europäischen Staaten gegen Frankreich zu bewerkstelligen. N. kam nur bis Berlin und bot hier alle diplomatische List und Feinheit auf, Preußen und Oestreich zum unmittelbaren Bruche mit Frankreich zu bringen und nach der erfolgten östreichschen Kriegserklärung eilte er nach Petersburg zurück. Später vertrat N. im Gegensatze zu Czartoryiski die auf Vertilgung aller besondern Eigenthümlichkeiten bei den unterworfenen Volksstämmen gerichteten russischen Interessen, wurde darauf zum geheimen Rathe und Mitgliede der provisorischen Regierung zu Warschau und zum Vorsitzenden der mit der Ausarbeitung eines allgemeinen Gesetzbuches für ganz Rußland beauftragten Commission ernannt. Die Zweideutigkeiten, welche sich durch ihn in das neue Grundgesetz eingeschlichen hatten, waren die Hauptursache der Zerwürfnisse, die den blutigen Ausbruch vom 29. Nov. 1830 herbeiführten. Später erhielt er die Curatorstelle der Universität Wilna, welche vor ihm Czartoryiski bekleidete, indem er dort majestätsverbrecherische Studentenverbindungen witterte und 60 hoffnungsvolle Jünglinge aus den angesehensten Familien lebenslänglich unglücklich machte, indem er sie in russische Regimenter steckte oder nach Sibirien oder in die Militärcolonien schickte. Der frühere Curator Czartoryiski sah sich dadurch beim Kaiser verhaßt gemacht, da er, liberal gesinnt, demselben gerade das Gegentheil über Wilna berichtet hatte und legte seine Stelle nieder. So und auf ähnliche Weise waltete er mehrere Jahre. Im J. 1822 ward er Generalcommissär in Polen und für das ganze von ihm geleitete Getriebe der russischen Verwaltung gab Großfürst Constantin nur den Namen her, und es fehlte daher, wiewohl er die erste Person nach dem Großfürsten war, selbst nicht an öffentl. Auftritten. Beim Ausbruche der Revolution 1830 ging er nach Petersburg zurück und erhielt Sitz und Stimme im großen Reichsrathe. Im Jahre 1834 wurde er Präsident dieser höchsten russischen Behörde, erhielt im Jahre 1839 wegen geschwächter Gesundheit seine Entlassung und starb in demselben Jahre noch. 19.

Nuestra Senhora de las Neves, Stadt auf der Insel St. Catharina, in der Provinz St. Paul in Brasilien, mit 500 Häusern und 3000 Einwohnern. 25.

Nurpur, Stadt im Lande der Seiks in Ostindien, in der Provinz Lahore, mit 7500 Einwohnern. 25.

Nyons, Neomagus, französische Stadt im Departement Drôme, hat 3000 Einwohner, Handel mit Getreide, Olivenöl, Obst und Vieh, Seidenzucht, Leinwand-, Seiden-, Leder- und Seifenfabriken. Ueber das Flüßchen Aigues, an welchem die Stadt liegt, führt eine aus einem einzigen, 120 Fuß weiten Bogen bestehende Brücke. 17.

O.

Oberehenheim, französische Stadt im Elsaß, mit 4500 Einwohnern, welche Sämischleder und Kessel machen; auch ist hier eine Glockengießerei. 17.

Obidos, Flecken im portugiesischen Estremadura, mit 1100 Häusern und 5000 Einwohnern. Es ist hier eine hohe Wasserleitung mit mehreren hundert Bogen. 17.

Oboian, russische Kreisstadt im Gouvernement Kursk, hat 420 Häuser, 4400 Einwohner, Handel mit Getreide, Vieh, Honig und Wachs. 17.

Occhiobello, venetianischer Flecken am Po, mit 3000 Einwohnern. 17.

Ochozk, Stadt im russischen Gouvernement Irkuzk in Sibirien, in einer sehr ungesunden Gegend, hat 740 Häuser, 4400 Einwohner, welche Schifffahrt und Handel mit Pelzwerk treiben. 17.

Ochri, türkische Stadt in Albanien, mit 3500 Einwohnern. In der Umgegend finden sich Silber- und Schwefelminen. 17.

O'Connor, Feargus, Sohn eines irischen Gutsbesitzers in der Nähe von Cork, widmete sich nach gewöhnlicher Vorbereitung der Jurisprudenz, ward bald Advocat und stand als solcher auf der Seite der irischen Volkspartei. Im Jahre 1832 ward er für das Haus der Gemeinen gewählt und verfocht die Sache Altirlands nach Möglichkeit. Im Jahre 1835 konnte er jedoch nicht in's Parlament gewählt werden, indem seine Besitzungen in der Grafschaft Cork nicht ausreichend waren, die Bedingungen der Wählbarkeit zu erfüllen; er zog nun im ganzen Lande umher und hielt in den politischen Vereinen der Handwerker, welche in fast allen größeren Städten bestanden, die feurigsten Reden, in welchen er sich über die Unzulänglichkeit der Parlamentsreform und die Ungerechtigkeit, daß die arbeitende Volksclasse von allen politischen Rechten ausgeschlossen sei, bitter beklagte. Und so bereitete er die Volkscharte vor. Im J. 1838 ward er wieder einer der Hauptsprecher in der Nationalconvention und jetzt erwartet er sein Urtheil, über welches er, so hart es auch ausfallen mag, wohl nicht murren darf. Das von ihm begründete Journal: The northern star, welches in England allgemein verbreitet war, diente nur als Organ, die arbeitenden Stände aufzuwiegeln. 19.

Odeleben, Ernst Otto Innocenz Freiherr v., starb am 2. Nov. 1833. S. d. Hauptartikel. 18.

Oderzo, venetianischer Flecken am Montegano, mit 4600 Einwohnern. 17.

Odolka, der kretische Obolos, galt nach unserm Gelde 6 Pf. C. M. 1.

Oedenburg, freie Stadt im ödenburger Comitate in Ungarn, sonst eine römische Colonie, hat 1260 Häuser, 12,500 Einwohner, worunter 4800 Protestanten sind. Handel, vorzüglich mit Vieh und Getreide, und Weinbau sind die Hauptnahrungsquellen der Einwohner. Nahe an der Stadt liegt der Brennberg, welcher einen ungeheuern Steinkohlenreichthum hat. 17.

Oedephone, ein von Vanderburg, einem Deutschen, zu London erfundenes musikalisches Instrument, dessen Töne durch einen Cylinder von Metallstäben und eine Claviatur hervorgebracht werden. 12.

Oehovas, Calderella, spanische Silbermünze = $4\frac{1}{4}$ Pf. 14.

Oeiras, Stadt in Brasilien am Parnahiba, hat einen Hafen und 25,000 Einwohner. 25.

Oestreich in der Gegenwart. **Statistik.** Von den verschiedenartigen die östreichische Monarchie bildenden Staaten, welche insgesammt zu 12,260 □Meilen berechnet und von wenigstens 35 Mill. Einwohnern bewohnt werden, gehören 3588 □Meilen mit 11 Mill. Einw. zum deutschen Bunde; Ungarn, Siebenbürgen und die Militairgrenze enthalten 5916 □Meilen mit 15 Mill. Seelen, also beinahe die Hälfte des ganzen Reiches; Galizien hält 1579 □Meilen mit $4\frac{1}{4}$ Mill. Einw. und das lombardisch-venetianische Königreich mit Dalmatien 1065 □Meilen mit 5 Mill. Einw. — Die Bildung hat in den letzten Jahren einige Fortschritte gemacht; die Anzahl der Elementarschulen haben sich bedeutend vermehrt und die höhern Lehranstalten wur-

Digitized by Google

den wesentlich erweitert; die Anzahl der Erstern beträgt, mit Ausnahme Ungarns, über 19.000, welche von 2½ Mill. Schülern besucht werden. Außer den Universitäten zu Wien, Prag, Pesth, Lemberg, Olmütz, Grätz, Innsbruck, Padua und Pavia, giebt es 55 Lyceen und 210 Gymnasien. Der Unterricht liegt größtentheils in den Händen der Geistlichkeit. — Die physische Kultur hat einen lebhaften Aufschwung genommen, doch dient der große Productenreichthum mehr zur Befriedigung des Inlandes. Nach den erhaltenen Uebersichten für die Jahre 1833 und 34 erhebt sich die jährliche Ausfuhr auf 80 Mill. Florin, worunter 36 Mill. für Wollenwaaren, 25 Mill. für Seide, 4¼ Mill. für Producte des Ackerbaues und 4 Mill. für die Viehzucht begriffen sind. — Die technische Cultur hebt sich ebenfalls; Mailand und Venedig haben die besten Seidenstoffe und Mähren, Schlesien und Böhmen liefern die besten Leinen- und Wollenwaaren. 1834 berechnete man die bedeutendern Fabriken und Manufacturen auf 11,000, in denen etwa 2½ Mill. Menschen beschäftigt waren. Von diesen Fabriken arbeiteten 4000 in Seide, 870 in Leinen, 460 in Wolle und Baumwolle, 580 in Leder, 210 in Glaswaaren, 700 in Eisen, 185 in Kupfer, 160 in Messing u. s. f. — Der Handel wird noch durch die Sperre gegen Rußland und Polen gehemmt, hat sich jedoch nichts destoweniger, in Folge der erleichterten Communication mit der Levante, bedeutend gehoben; der Seehandel beschränkt sich auf die Küste des adriatischen Meeres von Venedig bis Catarro. Die gesammte östreichische Handelsflotte zählte 1839: 500 größere Seeschiffe von 123,000 Tonnen Lastfähigkeit und 15 Dampfschiffe von 5114 Tonnen. Der wichtigste Hafenplatz ist Triest; die Zahl der in diesem Hafen und von den benachbarten Küsten 1838 ausgelaufenen Schiffe belief sich auf 9982 mit 455,158 Tonnen Gehalt und 194 Dampfschiffe mit 42,920 Tonnen. Der Waarenumsatz wird hier jährlich über 60 Mill. Thaler geschätzt, wovon die Einfuhr mehr als die Ausfuhr beträgt. — Die Vertheidigungskräfte im gegenwärtigen Friedenszustande bestehen in 269,403 Mann, darunter 239 Generale, 10,600 Stabs- und Oberofficiere und 31,200 Unterofficiere. Die Linieninfanterie zählt 58 Regimenter, ein deutsches oder italienisches Regiment zu 1892 Mann, ein ungarisches zu 2616 Mann; die Bauernsoldaten zur Bewachung der Militairgrenze bilden 17 Infanterieregimenter und ein Husarenregiment, im gewöhnlichen Etat 50,000 Mann; die Reiterei besteht aus acht Kürassier- und sechs Dragonerregimentern, jedes zu sechs Escadron, ferner aus sieben Regimentern Chevauxlegers und 16 Husarenregimentern, jedes zu acht Escadron, insgesammt 39,000 Mann; die Artillerie zählt fünf Feldregimenter, ein Bombardiercorps und ein Ingenieurcorps, zusammen 20,350 Mann. — Die Marine, dem Hofkriegsrath in Wien untergeordnet, bilden ein rasirtes Linienschiff, 8 Fregatten, 4 Corvetten, 6 Briggs, 7 Goeletten, nebst einigen kleinern Fahrzeugen. — Der Staatshaushalt läßt sich nicht genau darstellen, weil keine amtlichen finanziellen Berichte veröffentlicht sind. Nach einer approximativen Berechnung beträgt die Staatsschuld gegenwärtig 350 Millionen Fl., wovon jedoch bereits 135 Millionen außer Cours im Besitze des 1817 gegründeten und seither bedeutend vermehrten Tilgungsfonds sind; die jährliche Zinsenlast beträgt sonach noch nach dem verschiedenen Zinsfuße jährlich 15,400,000 Fl. zu diesen Ausgaben kommen noch jährlich für die Kriegsmacht und die Straßenbauten ungefähr 50 Millionen und für die übrigen Verwaltungszweige und außerordentliche Ausgaben 50 Mill., was eine jährliche Staatsausgabe von wenigstens 115,400,000 Fl. ausmacht. Die Einnahmen dagegen, wie sie von Jahre 1834 bekannt geworden, betragen über 123,000,000, worunter 50 Mill. directe und 66–70 Mill. Fl. indirecte Steuern begriffen sind. — Geschichte. Die politischen Ereignisse seit der Thronbesteigung Ferdinand's, 1835, sind von geringer Bedeutung; dieser befolgte getreulich die von seinem Vater erhaltene Ermahnung, zu regieren, aber nicht zu verändern und den Fürsten Metternich als seinen besten Freund und treuesten Diener zu betrachten; persönliche menschenfreundliche Gesinnungen gab der Monarch bei mehrern Anlässen, namentlich während der Krönung in Mailand durch Amnestie politischer Verbrecher kund, allein dadurch wurde das befolgte System gegen die leisesten politischen Verdachtsgründe rigoristische Maßregeln zu treffen, nicht geschwächt; noch besteht der 1834 mit Rußland, Preußen und einigen Staaten Italiens abgeschlossene Vertrag zur gegenseitigen Auslieferung politischer Verbrecher, so wie mehrere hierauf bezügliche Beschlüsse des Bundestages, welche Oestreich einen großen Einfluß auf die politische Gestaltung Deutschlands und namentlich der constitutionellen Staaten gestatten, ein Vortheil, den man 1837 durch ein Gesetz zu vergelten suchte, nach welchem die Verbrecher gegen den deutschen Bund auch aus den zu selbigem nicht gehörenden Gebieten der Monarchie ausgeliefert werden sollten. Dadurch ist jedoch noch keine Einigung mit den beiden Hauptmächten entsprungen; Preußen hat durch den Zollverein ein factisches Uebergewicht erhalten und in der Kölner Angelegenheit eine politisch-religiöse Richtung ausgesprochen, die mit dem Streben nach Abschließung von dem Auslande und der Begünstigung des Jesuitismus nicht harmoniren. Entschiedener noch gestaltete sich die Abwendung von Rußland, in Folge der Wahrnehmungen über den Gebrauch, den Rußland von seiner confessionellen und sprachlichen Herrschaft über die Slaven und die Anhänger der griechischen Kirche machte und der sich besonders bei der Verhandlung über die orientalische Frage kund gab; daher konnte diese in Wien auch nicht gedeihen. Die Operationen Rußlands in den slavischen Provinzen suchte man durch eifrige Betreibung der Unionsvollendung der griechisch-gläubigen Bevölkerung mit der römischen Kirche und Abkühlung des Enthusiasmus für slavische Sprache und Literatur zu neutralisiren. Als öffentliche Manifestation der Gesinnung Oestreichs ward am 3. Juli 1838 der frühere Schifffahrtsvertrag mit Großbritannien erneuert und auf die Donauhäfen bis einschließlich Galacz ausgedehnt. — Mit Griechenland erweiterte sich der Verkehr in Folge der Einrichtung regelmäßiger Dampfschifffahrt zwischen Triest und Patras und des Handels- und Schifffahrtsvertrags von 1835. — Im Innern des Staats tritt das öffentliche Leben vor dem begünstigten materiellen Systeme zurück; der Gewerbs- und Handelsindustrie wird besondere Fürsorge gewidmet; 1834 wurde die Dampfschifffahrt auf der Donau ins Leben gerufen und seitdem fortwährend ausgedehnt. — Die legislative Richtung zeigt eine große Thätigkeit für Verbesserung der finanziellen und nationalökonomischen Verhältnisse. 1835 wurde durch ein scharfes Verbot die Circulation preußischer Münzen untersagt, was jedoch, namentlich an der Grenze, keinen günstigen Eindruck hatte. Im selben Jahre wurde eine allgemein verbindliche Zoll- und Monopolordnung und ein neuer Pönalcodex für alle Zweige der indirecten Besteurung eingeführt. Das bisherige Personal zu Vollziehung dieser Anordnungen ward durch Gefällsgerichte vermehrt, so daß gegenwärtig das Gesammtheer der Douaniers auf wenigstens 60,000 Personen gebracht ist. Gegen diese neuen Bestimmungen zeigte sich jedoch Unzufriedenheit, um so mehr da dem Uebelstande des Schleichhandels nicht abgeholfen war; man sah daher mit großen Erwartungen dem im Herbste 1838 erschienenen neuen Zolltarife entgegen, der jedoch keine erleichternde Veränderung enthielt; ebenso hat das 1838 in Wirksamkeit gesetzte umfangreiche Gesetz über das Wesen und den Umfang des Postregals in seiner vorherrschend fiscalischen Tendenz weder die Vortheile der ausländischen Posteinrichtungen eingeführt, noch Vermehrung und Erleichterung des Personen- und Briefetransports, besonders aus und nach dem Auslande, zur Folge gehabt. — Die Richtung der religiösen und wissenschaftlichen Bildungsanstalten zeigt offenbar eine eigenthümliche Tendenz. Die Jesuiten und Ligorianer wurden wieder hergestellt und mit dem Jugendunterrichte beauftragt; das Lehr- und Bildungswesen wurde so in stetem Zusammenhange mit der Kirche gehalten. Bei der steigenden Vervollkommnung der technischen und Naturwissenschaften konnten jedoch Fortschritte nicht ausbleiben, sie mußten vielmehr durch die Errichtung des polytechnischen Instituts in Wien und die Errichtung neuer Realschulen in Böhmen und einigen andern Provinzen gefördert werden. Bei Anstellung des Lehrerpersonals wird besonders auf religiöse und politische Gesinnung gesehen. So wurde erst 1837 das Verbot der homöopathischen Praxis, das in Oestreich so viele Anhänger zählt, aufgehoben. Der Beitritt zu ausländischen rein wissenschaftlichen und landwirthschaftlichen Vereinen hängt einzig von der Bewilligung der Hofkanzlei ab. Ungeachtet dieses geistigen Prohibitivsystems in Oestreich, gedeiht die geistige Cultur unter den bessern Klassen der Bevölkerung, welche die Bildung zu schätzen wissen; dieses zeigt sich namentlich bei der slavischen Bevölkerung, für welche in der neuesten Zeit gewissermaßen eine neue Literatur entstand, die herrliche Früchte für die Zukunft verspricht.

17. 19.

Oettingen-Wallerstein, Ludwig Kraft Ernst, Fürst von, Kron-Oberhofmeister von Baiern, gewesener Minister

'es Innern, wurde am 31. Jan. 1791 auf seinem Stammschlosse, als Erbe desselben, geboren; nach einer sorgfältigen Erziehung und Vorbildung besuchte er 1807 die Universität zu Landshut, wo er Savigny's und Schenk's bildenden Umgang genoß. Familienverhältnisse beriefen ihn 1810 nach München zurück. Schon 1802, als sein Vater starb, ging die Regierung seines damals reichsunmittelbaren Stammgutes in vormundschaftlicher Eigenschaft auf seine Mutter, eine Tochter des Herzogs Ludwig von Würtemberg, über, welche mit ihrem Sohne, dem Erbprinzen von Wallerstein, 1806 Paris besuchte. Der französische Marschall Duroc machte ihm hier Anträge in französische Dienste zu treten, was er jedoch ablehnte; demzufolge ward sein Fürstenthum mediatisirt und dem bairischen Königshause unterworfen. 1810 erhielt er nun das bairische Kronamt und damit Sitz und Stimme im Staatsrath; 1812 ward ihm ein geheimer Auftrag nach Paris anvertraut; nach seiner Rückkehr übernahm er die Verwaltung seiner Güter und lebte den Musen in stiller Zurückgezogenheit. In der zweiten Hälfte des Jahres 1813 betrat O. wieder das politische Gebiet und übernahm unter dem Oberbefehl des damaligen Kronprinzen von Baiern die Leitung der Landesbewaffnung in Schwaben, Südfranken und einem Theile des westlichen Altbaiern. Im Jahre 1815 rief ihn der erste Landtag nach Stuttgart, wo er sich durch die Volksthümlichkeit seiner Ansichten das Zutrauen der Ständeversammlung und des würtembergischen Volkes erwarb. Die Streitigkeiten zwischen Oestreich und Baiern im Jahre 1816 beriefen ihn nach Wallerstein zurück. 1818 wirkte er thätig für das Entstehen der bairischen Verfassung und wohnte dem ersten Landtage von 1819 wie dem zweiten von 1822 bei. 1823 vermählte er sich mit Crescentia Bourgin, der Tochter eines ehemaligen Condéschen Kriegers zu Hohenbaldern, die er von ihrem 11. Jahre an zu seiner Lebensgefährtin hatte heranbilden lassen und übergab in Folge dieser dem Hausgesetze nicht entsprechenden Ehe, seine Besitzungen dem nächstjüngern Bruder Friedrich. Das bairische Ministerium erklärte sonach auch sein Kronamt für erloschen, bis König Ludwig gleich nach seinem Regierungsantritte ihm dasselbe mit der ständischen Wirksamkeit wieder übertrug. Auf dem Landtage äußerte er sich mit großem Freimuthe über alle Zweige der Verwaltung und forderte vollständige Durchführung des constitutionellen Princips. Am 31. December 1831 erhielt er das Ministerium des Innern, das er mit Umsicht und Kraft und mit Berücksichtigung der Nothwendigkeit des geistigen und materiellen Fortschritts bis 1837 verwaltete; er verbesserte namentlich das Unterrichts- und Armenwesen. Viele Beschuldigungen sind zwar gegen seine Verwaltung erhoben worden, diese aber ermangeln noch einer Begründung. 19.

Ofalia, Don Narciso de Heredia, Graf von, geb. 1777 zu Almeira, als Staatsmann in der neuesten spanischen Geschichte berühmt, studirte auf der Universität zu Granada, wurde Doctor beider Rechte und bald Lehrer dieser Wissenschaft. Im Jahre 1798 trug ihm Karl IV. auf, in den Archiven zu Lissabon nachzusuchen und nachzuforschen, ob die in der Schlacht von Aljubarrota verloren gegangenen spanischen Staatspapiere noch aufzufinden seien; darauf ging er als Legationssecretär nach den vereinigten Staaten Nordamerika's, woher er im Jahre 1803 zurückkehrte. Er wurde nun sogleich Bureauchef im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 1823 Justizminister und 1824 Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Im Jahre 1827 wurde er zum außerordentlichen Gesandten in London ernannt und im Jahre 1828 ging er als spanischer Botschafter mit einem Gehalte von 35,000 Piastern nach Paris. Nach dem Sturze des Ministeriums Calomarde in Madrid (1832) wurde Ofalia Minister des Innern, welche Stelle er bis zu Ferdinand's VII. Tode, der ihn in seinem Testamente zum Vollstrecker seines letzten Willens und Mitgliede und Secretär des von ihm niedergesetzten Regentschaftsrathes ernannt hatte, bekleidete. Er entsprach dem Vertrauen des Königs und der Kronprinz beehrte ihn deshalb mit dem Todesurtheil. Als Mitglied der Procereskammer stimmte er für die Ausschließung des Don Karlos und seiner Nachkommen von der Thronfolge. Bis zum December des Jahres 1837 lebte er in stiller Zurückgezogenheit, worauf ihn die Königin zum Präsidenten des Ministerraths und Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannte, als welcher er Friede und Ordnung zu handhaben suchte; doch hatte er gegen eine sehr heftige ultraliberale Opposition, den englischen Gesandten und den Grafen von Luchana stets zu kämpfen, worüber er verdrüßlich seine Entlassung einreichte und in den Privatstand zurücktrat. Doch weiß er sich auch jetzt noch als Privatmann geltend zu machen, dadurch, daß alle ihm folgenden Minister in schwierigen Fällen ihre Zuflucht zu ihm nehmen. 19.

Oenomantie, die Kunst, aus der Farbe, Bewegung, dem Geräusche und anderen zufälligen Erscheinungen bei dem Opfern von Weinen wahrzusagen. 15.

Oer, Ore, schwedische Silbermünze, = $\frac{1}{8}$ Mark. Die Viertelör heißen Oerlein. 14.

Ohmacht, Landolin, geb. am 6. Nov. 1760 zu Dunningen in Würtemberg, ausgezeichneter Bildhauer zu Straßburg, dessen Leistungen sich an die eines Canova, eines Thorwaldson anschließen, starb am 31. März 1834. 12.

Ohsson, Konstantin, Freiherr d', schwedischer Gesandter und bevollmächtigter Minister zu Berlin, wurde um 1780 zu Konstantinopel geboren. Sein Vater, Ignatius Muradgea d'O., ein geborner Armenier, der zuerst schwedischer Dragoman, dann in Folge seiner berühmten Schrift: Tableau de l'empire ottoman, in den Adelstand erhoben und sonach zum Minister ernannt worden war, gab ihm eine sorgfältige Erziehung und sorgte für eine gelehrte Bildung 1807 ward O. Legationssecretair zu Berlin, 1808 zu Madrid und 1810 zu Paris; 1812 wurde er zum Legationsrath befördert, 1816 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach den Niederlanden gesandt und 1828 in den Freiherrnstand erhoben. 1834 erhielt er seine gegenwärtige Stelle am preußischen Hofe. — Neben seinen diplomatischen Geschäften fand O. noch Zeit sich der Literatur zu widmen, namentlich der orientalischen Geschichte, wobei ihm besonders seine orientalische Sprachkenntniß hülfreich war. Er vollendete das oben erwähnte Werk seines Vaters und schrieb ferner: Histoire des Mongols, Amsterdam 1834–35, Des peuples du Caucase dans le dixième siècle, Paris 1828 u. A. m. 19.

Oira, Stadt in der neapolitanischen Provinz Otranto, mit 4700 Einwohnern. 17.

Oirschott, niederländischer Marktflecken in der Provinz Nordbrabant, mit 4900 Einwohnern. 17.

Ok, 1) Gewicht zu Aleppo, ungefähr $2\frac{1}{16}$ leipz. Pfund haltend; 2) Oelmaaß in Canea = 66 pariser Cubikzoll. 4.

Okounef, Nikolaus Alexandrowitsch, russischer Generalmajor und fruchtbarer militairischer Schriftsteller, wurde 1792 zu Petersburg geboren, empfing eine sorgfältige Erziehung und trat schon 1806 in den Staatsdienst in dem Collegium der auswärtigen Angelegenheiten; 1811 begann O. die militärische Laufbahn, machte im Jahre 1812 den Feldzug mit, ward 1813 bei dem Hauptquartiere des vierten preußischen Armeecorps unter dem Grafen Tauenzien Generalstabsofficier, kam 1829 in den Generalstab der Armee, machte unter dem Grafen Diebitsch den türkischen Feldzug mit und folgte 1831 dem Grafen Paskewitsch nach Polen, wo er die kriegerischen Operationen zur Einnahme Warschau's auszuarbeiten hatte; in Folge derselben ernannte ihn der Kaiser zu seinem Adjutanten und 1833 zum Generalmajor, mit Anweisung seines Aufenthalts im Hauptquartier des Fürsten von Warschau. 1837 ward O. erstes Mitglied des Ministeriums des Innern und 1839 Mitglied des Staatsraths im Königreiche Polen. Die ununterbrochenen militärischen Beschäftigungen und fortgesetzten Studien hatten sein Gesichtsorgan stark angegriffen, so daß er seit 1832 in seinen Arbeiten sehr gehemmt ward, dennoch wirkte sein reger Geist fort und zeigt sich besonders für das Erziehungswesen thätig. Von seinen literarischen Arbeiten sind namentlich zu erwähnen: Examen raisonné des propriétés des trois armées l'infanterie, la cavallerie et l'artillerie, de leur emploi dans les batailles et leur rapport entre elles, 2. Aufl. Par. 1832; Considérations sur les grandes opérations, les batailles et les combats de la campagne de 1812 en Russie, Par. 1829; und Histoire de la seconde époque de la campagne de 1831 en Pologne, Petersb. 1835. 19.

Olaszy, Wallendorf, ungarische Sechszehnstadt in der Zips, von Italienern gegründet, hat 480 Häuser, 3300 Einwohner, in der Nähe Kupfer- und Eisengruben und eine Papiermühle. 17.

Oleszczynski, Antoni, berühmter polnischer Maler und Kupferstecher, wurde zu Krasnystaw bei Lublin 1796 geboren, besuchte die Rechtsschule zu Warschau, ward jedoch durch einen glücklichen Zufall von diesem, ihm unangenehmen Studium befreit, indem der Kaiser Alexander, bei dem

Digitized by Google

Besuche der Schulen zu Warschau durch eine ausgezeichnet schön geschriebene Arbeit auf ihn aufmerksam gemacht, ihm seinem Wunsche gemäß die Mittel verschaffte, sich der Kupferstecherkunst zu widmen. O. besuchte die petersburger Akademie der Künste, welche ihm während seines siebenjährigen Studiums sechs Preise zuerkannte. Zur weitern Ausbildung begab er sich nach Paris, wo er sich noch befindet. Ein vortreffliches Bildniß des Kosciusko verschaffte ihm eine Medaille von der polytechnischen Gesellschaft in Paris; allein diese Arbeit wurde in Rußland übel gedeutet, er fiel bei dem Großfürsten Konstantin in Ungnade und verlor die Unterstützung von der Regierung. O. machte sich nun zur Aufgabe, durch Darstellung der Großthaten seiner Vorfahren die Vaterlandsliebe zu erhöhen und das Nationalgefühl zu beleben; es entstand eine vortreffliche Sammlung von 24 Kupferstichen unter dem Titel: Variétés polonaises. Hierdurch und durch andere Producte seiner Kunst gewann er die allgemeine Verehrung seiner Landsleute, welche es ihm, vermittelst ihrer Fürsorge, möglich machten, sich in den Archiven mit dem Studium der polnischen Alterthümer zu beschäftigen. 12.

Olik, türkische Silbermünze, 1 Gr. 4 Pf. werth. 14.

Olivet, Stadt im französischen Departement Loiret, mit 630 Häusern, 3100 Einwohnern. 17.

Oliveto, 1) neapolitanische Stadt in der Provinz Basilicata, mit 6000 Einwohnern; 2) neapolitanischer Marktflecken in Principato citeriore, mit 3200 Einw. 17.

Olshausen, Hermann, Geheimer Kirchenrath und Professor der Theologie zu Erlangen, wurde am 21. Aug. 1796 zu Oldesloe im Holsteinischen geboren; seit 1814 studirte er zwei Jahre in Kiel und dann in Berlin, wo er vornehmlich durch Neander angezogen wurde, dessen theologische Richtung einen entscheidenden Einfluß auf ihn hatte. 1818 ward er daselbst als Repetent angestellt. Er schrieb nun seine Historiae ecclesiasticae veteris monumenta praecipua, Berl. 1820—22, erhielt 1821 einen Ruf als außerordentlicher Professor nach Königsberg und ward daselbst 1827 ordentlicher Professor, nachdem er schon ein Jahr vorher die theologische Doctorwürde erhalten hatte. Seine Vorlesungen wie seine literarische Thätigkeit bezogen sich meistens auf neutestamentliche Schriften. In seiner Schrift: „Die Echtheit der vier kanonischen Evangelien aus der Geschichte der beiden ersten Jahrhunderte erwiesen," Königsberg 1823, stellte er die äußern Gründe für die Authentie der Evangelien auf und vertheidigte in „Ein Wort über tiefern Schriftsinn," Königsberg 1824, die hermeneutische Freiheit, welche seine Verehrung gegen die Schrift forderte. Er schrieb ferner: Biblischer Commentar über sämmtliche Schriften des Neuen Testament, Königsberg 1830. In diesen wie in andern Werken wird O. mehr durch seine dankbare Verehrung gegen die Schrift, als durch eine unbedingte Unterwürfigkeit geleitet; er betrachtet oft die eigenen Meditationen nicht blos als angeregt durch die Schrift, sondern auch schon als Erklärungen derselben, und weiß so manches Einzelne, Unzusammenhängende durch Hinzugedachtes und Umdeutungen conform zu machen. — Im Herbste 1834 ward O. als ordentlicher Professor der Theologie nach Erlangen berufen, wo er am 4. September 1839 starb. Seine Lebensbeschreibung von der Hand seiner Frau, findet sich in der Gedächtnißrede seines Collegen Harleß, Erlangen 1839. 8.

Olshausen, Justus, Bruder des Vorigen, Professor der Philologie zu Kiel, geb. am 9. Mai 1800 zu Hohenfelde in Holstein; studirte seit 1816 in Kiel, wo er sich besonders dem Studium der orientalischen Sprachen widmete, begab sich 1819 nach Berlin und 1820 nach Paris zur Fortsetzung seiner philologischen Bildung. Nach seiner Rückkehr ward er 1823 außerordentlicher Professor in Kiel. Im Auftrage der dänischen Regierung ging er 1826 nochmals nach Paris, um die Handschriften des Zendavesta zu benutzen, deren Abschriften und Collationen er 1828 in Kopenhagen vervollständigte und unter dem Titel: Vendidad zendavestae pars vicesima adhuc superstes, Hamb. 1829, herausgab. O. schrieb ferner: Emendationen zum alten Testament, Kiel 1827 u. A. m. und ward 1830 zum ordentlichen Professor in Kiel befördert. 9.

Onbeslik, türkische Silbermünze, = 6 Gr. 3 Pf. 14.

Onda, spanische Stadt im Königreiche Valencia, hat 4500 Einwohner und eine Faïencefabrik. 17.

Onomantie, Vorbedeutung von Glück und Unglück aus dem Namen, besonders dem Vornamen, eines Menschen, indem man die Buchstaben desselben mit gewissen Zahlen und deren Deutung, mit den Zahlen der Himmelszeichen ꝛc. in Verbindung bringt. 2.

Oologie, die Lehre von den Eiern und Nestern der Vögel. — Oomantie, die Kunst, aus den Vogeleiern wahrzusagen. 2.

Ophiologie, die Naturgeschichte der Schlangen. 2.

Opiumhandel. Das Opium, dessen immer zunehmende Einfuhr in China die neuesten Zerwürfnisse mit den Engländern veranlaßte, ward bis 1830 fast ausschließlich in den Provinzen Benares und Behar auf Rechnung der ostindischen Compagnie producirt; diese machte aus der Gewinnung des Opiums ein Monopol und zwang den Landbauer (ryot) zu dieser Art von Cultur. In der Provinz Malwa hingegen, welche unter einheimischen Häuptlingen, zugleich jedoch unter britischem Schutz steht, hatte die Compagnie nicht so viel directen Einfluß um ein Monopol sich anzueignen, daher ward der Mohnbau immer frei betrieben; allein sie verhinderte die Ausfuhr nach China vermittelst eines Transitozolls von 85 Procent, erbot sich aber zugleich die Ausfuhr zu billigern Preisen zu übernehmen. Diese Beschränkung und die Zunahme des Preises in China, weckten die Speculation in Malwa, das Opium ward an die Küste geschmuggelt, so daß der Preis des bengalischen Opiums bedeutend sank. Die ostindische Compagnie sah sich daher 1830 genöthigt, den Transitozoll auf 14 Procent und 1835 auf 11 Procent herabzusetzen, was die Folge hatte, daß die Production in Malwa sich verdoppelte und die Ausfuhr jene von Bengalen weit überstieg. Die größte Quantität bengalischen Opiums betrug im Jahre 1834 12,977 Kisten, jene aus Malwa hingegen 15,403 Kisten. — Am Ende des vorigen Jahrhunderts war die Einfuhr des Opiums in China noch erlaubt, sie betrug höchstens tausend Kisten, wogegen Thee ausgeführt wurde; seitdem aber das Opium in China zu sehr verbreitet wurde und üble Folgen nach sich zog, wurde sie auf das strengste verpönt und beruht nun lediglich auf einem Schmuggelsystem im großartigsten Maaßstabe. Das eingeschmuggelte Opium wird von den Chinesen auf eine eigenthümliche Art zum Rauchen zubereitet: das Opium wird in heißem Wasser aufgelöst, das Extract mit einer brennbaren Materie vermischt; diese Mischung verdichtet sich und wird in erbsengroße Pillen geformt, welche in wenigen Zügen unter lautem Knistern derselben geraucht wird. Uebrigens können die verderblichen Folgen des Opiumrauchens am besten mit dem Branntweintrinken verglichen werden; ein fortgesetzter übermäßiger Genuß dieser narkotischen Substanz führt zur Trägheit, Verarmung, zum Unfrieden in Familien und Elend, zur Abstumpfung des Sinnes für Recht und Sittlichkeit. — Das erste chinesische Verbot gegen die Opiumeinfuhr erschien im Jahre 1796, weil, heißt es in demselben, zu befürchten sei, daß der elende Dreck fremder Länder im Austausch für Producte des Landes angenommen und zur offenbaren Zeit- und Geldvergeudung verbreitet werde. Dieses Verbot blieb jedoch ohne Erfolg, jährliche Ladungen Opiums kamen nach Kanton und nach der Insel Whampoa im Kantonflusse; erst seit 1821 wurde keine Ladung in den innern Gewässern mehr zugelassen, dagegen ward auf der Insel Lintin ein förmliches Depot errichtet, von wo der Chinese das Opium auf schnellsegelnden Schiffen weiter brachte; die Zollwächter erhielten einen Dollar für jede Kiste, die sie passiren ließen, welche Gebühr auch bis auf 60 Dollars stieg; nur hin und wieder ward ein Schmuggler ergriffen und hingerichtet. Den höhern Behörden China's entging jedoch diese Schmuggelei nicht; neue Verordnungen erschienen 1832 und 1834 und 1836 wurden darüber wichtige Verhandlungen eröffnet. Der vormalige Gouverneur von Kanton, Heu-Naetse, wie der gegenwärtige, zeigten, daß das Uebel weiter verbreitet werde, je strenger das Verbot sei, namentlich wirke dies nachtheilig auf den Cours, da nicht mehr inländische Producte, sondern blos Silber gegen das eingeschmuggelte Opium gegeben werden könne; sie gaben auch die Mittel an, dem Uebel zu steuern, namentlich durch eigenen Mohnbau und Freilassung des Handels, dann durch zweckmäßige Beschränkung des Rauchens, so weit es die von der Regierung angestellten Personen betrifft. — Diese und andere Gutachten gaben den Engländern die Hoffnung eines freiern Opiumverkehrs; in diesem Sinne äußerte sich Capitän Elliot im Februar 1837 gegen Lord Palmerston; allein China wollte noch ein Jahr alle Strenge anwenden. Die Eingebornen wurden nach aller Schärfe der Gesetze bestraft; Niemand soll sich mehr den Opiumhandel fortzuführen getraut haben, als der Gouverneur von Kanton, dieser begünstigte

die fremden Schmuggler. 1838 ward indeß viel Opium saisirt und am 3. December in Kanton selbst eine Ladung, die so eben zu dem Eigenthümer, einem Engländer, Namens Jones, geschafft werden sollte; dieser mußte flüchten und der inländische Schiffsbürge wurde strangulirt. Am 12. December, als wieder ein chinesischer Opiumhändler strangulirt werden sollte, widersetzten sich die Fremden, ein bedeutender Auflauf fand Statt, welcher die Fremden verfolgte, die nur noch durch Militärmacht geschützt werden konnten. Dieses Ereigniß verursachte einen allgemeinen Handelsstillstand zwischen England und China, bis zu der Erklärung Capitains Elliot, vom 23. December, daß gewaltsamer Widerstand gegen chinesische Zollwächter eben so strafbar sei, als wenn er gegen britische oder die irgend eines andern Landes verübt wäre und daß den englischen Booten, die in diesem Handel betheiligt sind, amtlich anbefohlen worden sei in drei Tagen den Kantonfluß zu verlassen. — Im Januar 1839 erschien dann eine Proklamation an die Fremden, in welcher der feste Entschluß der chinesischen Regierung den Opiumhandel zu unterdrücken, wie auch die baldige Erscheinung eines kaiserlichen Commissairs und anderer Vorbereitungen angezeigt wird. Der Commissair Lin erließ strenge Edicte, welche Auslieferung und Zerstörung des Opiums und von den Fremden einen Schein verlangten, nie wieder Opium auf ihren Schiffen zu bringen, oder im Uebertretungsfall sich ohne Widerstand der Confiscation und gesetzlichen Strafe zu unterziehen. Dieser Befehl blieb jedoch in den bestimmten drei Tagen unvollzogen; nur 1036 Kisten wurden ausgeliefert und verbrannt; dieses bewies jedoch, daß die Agenten über dieselben verfügen konnten, obschon sie früher als fremdes Eigenthum angegeben worden waren. Der Commissair wandte sich nun erbittert gegen die Fremden, welche ihn zu täuschen gesucht hatten. Capitain Elliot war inzwischen nach Macao gegangen, wo er eine große Thätigkeit entwickelte und sich bei dem kaiserlichen Commissair über dessen feindlichen Zurüstungen beschwerte; er ordnete Vertheidigungsmaaßregeln an und begab sich in einem kleinen Boote unbewaffnet nach Kanton, um durch seine Gegenwart das bedrohte britische Leben und Eigenthum zu schützen; er kam am 24. März daselbst an. Alles war in der größten Bestürzung. Elliot ließ die englische Flagge wieder aufziehen, welche am 26. Februar eingezogen worden war, und verlangte am 25. Morgens die Pässe für ihn und seine Landsleute, um sicher abziehen zu können. Dieses Begehren schien ihm jedoch später übereilt, er zog dasselbe noch am gleichen Tage zurück und verlangte nun nur freie Communication mit seinen Landsleuten in Whampoa. Allein der Commissair wirft ihm das sträfliche Benehmen seiner Landsleute vor und verlangt die Auslieferung alles Opiums an Bord der Depotschiffe. Am 27. März antwortet ihm Elliot, er werde gehorchen. Zugleich setzt er seinen Landsleuten in einem Aufruf seine unfreie Lage auseinander und verlangt, gezwungen durch überwiegende Beweggründe des Lebens und der Freiheit aller in Kanton anwesenden Fremden, die Auslieferung alles britischen Opiums, um es der chinesischen Regierung zu übergeben, wofür er sich von wegen der britischen Regierung ohne Rückhalt verantwortlich mache. Am 28. März zeigt er dem Obercommissair an, daß er 20,283 Kisten zu seiner Verfügung stelle. Die Auslieferung des Opiums ward unter der Aufsicht Johnston's, als Stellvertreter Elliots, vollführt. Der Commissair hatte aus eigenem Antrieb gewisse Milderungen in der fortdauernden Absperrung der Fremden festgesetzt, wenn $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ der ganzen Quantität abgeliefert sein würden, hielt jedoch sein Versprechen nicht genau, wie auch Elliot seine Verpflichtung nicht regelmäßig erfüllen konnte, da ihm zuletzt 523 Kisten fehlten, die er theuer hinzukaufen mußte, um die Zahl von 20,283 voll zu machen. Am 4. Mai wurden die Passageboote wieder freigegeben, um zwischen Macao und Kanton zu verkehren. Die Fremden gelobten, kein Opium mehr bringen zu wollen; allein der Commissair, damit nicht zufrieden, verlangte die Unterzeichnung eines besondern Formulars, worin sie sich der Anordnung unterworfen hätten, daß vom Spätjahre 1839 an jedes Schiff, das Opium an Bord habe, sammt der Ladung verfallen sein und die Schuldigen mit dem Tode bestraft werden sollten. Gegen dieses Begehren protestirten sogleich nicht allein Capitain Elliot, sondern auch der amerikanische und holländische Consul. Hierauf erließ der Commissair am 10. Mai ein Edict, daß, wenn durch Schiffe und Personen irgend einer Nation Opium eingeführt werde, die erstern confiscirt und die letztern mit dem Tode bestraft werden sollen. Capitain Elliot erklärte sonach seinen Landsleuten am 11. Mai, man könne der chinesischen Regierung die Entscheidung über solche Fälle nicht anvertrauen; wer aber in Kanton bleibe, der müsse sich gefallen lassen, daß die Regierung seine Zustimmung zu der Billigung dieses Gesetzes voraussetze. In seinen Depeschen an Lord Palmerston schilderte Elliot die Sicherheit für die Engländer in China sehr gefährdet, während doch die Amerikaner die besten Geschäfte machten. Am 18. Juli meldet er, der Opiumhandel werde nun längs der Ostküste, bis 200 englische Meilen von Kanton sehr lebhaft betrieben; die englische Regierung werde einschreiten müssen, denn dieser Handel werde von Tage zu Tage gefährlicher für den Frieden dieses uralten Reiches und schimpflicher für den Charakter der christlichen Flaggen. — Nach diesen Vorgängen ist es nicht auffallend, wenn den Engländern die Erlaubniß verweigert wird, von Macao aus Geschäfte zu betreiben. Ein neues Ereigniß verschlimmerte die Sachlage noch mehr: Am 7. Juli stiegen die Matrosen zweier britischer Fahrzeuge bei Hong-Kong ans Land, sie betranken sich und schlugen in einer Schlägerei einen Chinesen todt. Der Commissair verlangte die Auslieferung des Mörders; allein Elliot strafte die Matrosen selbst und beschenkte die Familie des Ermordeten. Darin sah der Commissair einen Versuch zur Verheimlichung der Sache; er zog mit 2000 Mann nach Macao, die Engländer flüchteten sich am 25. August an Bord der Schiffe. Am gleichen Tage kam die Nachricht, daß ein Passageboot von bewaffneten Chinesen angegriffen und geplündert worden sei; man hatte Verdacht auf die Mandarinen, welche den Engländern auch jede Zufuhr von Lebensmitteln abschnitten. Capitain Elliot griff daher drei große Mandarinenschiffe an und trieb sie zu ihrem frühern Standort unter die Batterie zurück. — Indessen wurden durch Vermittlung der Hongs Unterhandlungen eröffnet. Am 11. October hatte man sich vorläufig darüber verständigt, daß die Schiffe stromaufwärts bis Whampoa gehen sollten und nur daselbst löschen dürften; ein Schiff, das dessen sich weigere, soll als Opiumschiff betrachtet werden. Die fernern Unterhandlungen hemmte ein nicht unwichtiger Umstand: Ein englisches Schiff, der Thomas Coutts, ging direct nach Whampoa und stellte den verlangten Schein aus; ihm folgte Royal Saxon; dieses widerstritt den Versicherungen Elliots, daß das Gesetz diesen Schein nicht gestatte. Ueberdies ward der Opiumhandel an der Außenküste fortgetrieben. Daher durfte Lin wohl an der Aufrichtigkeit der Engländer zweifeln und widersetzte sich daher am 3. December zwei englischen Kriegsschiffen, welche den Strom hinauf segeln wollten, um ein officielles Schreiben abzugeben. Die Engländer feuerten zuerst zur Selbstvertheidigung: von den 29 chinesischen Kriegsfahrzeugen versenkten sie fünf und sprengten eins in die Luft; 900 Chinesen sollen dabei getödtet worden sein. Hierauf erließ Lin am 6. December 1839 ein Edict, daß, ausgenommen die beiden genannten Schiffe, welche Scheine ausgestellt, der Handel mit der englischen Nation und mit ihren ostindischen Besitzungen zu Ende seyn solle. Britisches Eigenthum solle auch auf fremden Schiffen nicht eingeführt werden. Capitain Elliots Versuche zu neuen Unterhandlungen waren seither fruchtlos. Indessen scheint England Genugthuung für die Kränkungen und Unbilden, welche dem britischen Oberaufseher widerfahren, dann Entschädigung der Kaufleute für den Verlust ihres Eigenthums und endlich Sicherheit für Personen und Eigenthum ernstlich von der chinesischen Regierung verlangen zu wollen. 10.

Or, 1) Rechnungsmünze der Angelsachsen, welche im Mittelalter in Britannien gebräuchlich war — 1 Thlr. 10 Gr.; 2) persische Münze, ungefähr 1 Thlr. 14—18 Gr. an Werth. 14.

Oran. Statistik. Neben Algier und Constantine ist O. die dritte Provinz des nördlichen Afrika's unter französischer Herrschaft, sie umfaßt die alte Mauritania Cäsariensis, einen großen Theil des Bassins des Schéliff und den Landstrich zwischen diesem Flusse und dem Masafran, ihre Grenzen sind östlich Algier und Tittery, im Norden das mittelländische Meer, im Westen das Kaiserthum Marokko und im Süden die Kette des kleinen Atlas. Diese französische Provinz begreift namentlich die Stadt Oran mit ihren Umgebungen, Mostaganem und Mazagran mit Matamore, Arzew und die kleine Insel Harschgun. Das Gebiet von Mostaganem ist eines der fruchtbarsten der ganzen Provinz; vor den Feindseligkeiten von 1833 bedeckten anmuthige Wohnungen die reichen Felder. Die Ein-

Digitized by Google

wohner sind sehr betriebsam und pflegen in der Hauptstadt gleichen Namens den Handel; ihre Zahl betrug im Jahre 1830 etwa 15,000, gegenwärtig ist sie jedoch auf 2300 herabgesunken, worunter sich kaum 100 Europäer befinden; eine Hauptursache dieser Entvölkerung ist die Flucht der meisten Mostaganemer als General Desmichet im Jahre 1833 mit einer französischen Besatzung davon Besitz nahm. — Arzew hat nur wegen seines Hafens einige Wichtigkeit; die Kabilen, welche dieses Dorf bewohnten, flüchteten sich größtentheils zur Zeit der Besitznahme von Mostaganem. Einige neue Anlagen am Hafen sind noch unbedeutend. — Die Insel Harschgun, etwa 28—30 Lieues von Oran entfernt, ist besonders als militärische Position von Bedeutung; sie ist höchstens 800 Mètres lang und 200 Mètres breit und wurde 1836 von den Franzosen besetzt. — Die Hauptstadt der Provinz, Oran, liegt ganz im Grunde des Meerbusens gleiches Namens, der dazu gehörige Hafen ist in Mers-el-Kebir, etwa zwei Stunden nördlich von der Stadt; er ist einer der größten und von der Natur am meisten begünstigten der nordafrikanischen Küste. Als Oran 1831 in die Gewalt der Franzosen kam, war es ein Haufen halbverfallener Häuser, welche niedergerissen und wieder aufgebaut werden mußten, die alten spanischen Festungswerke wurden restaurirt und die Stadt mit zweckmäßigen öffentlichen Gebauden versehen. — Im Allgemeinen ist die Provinz Oran mehr gebirgig als flach; Waldungen findet man wenig und Bäume nur bei den Städten; Flüsse sind ebenfalls selten; das Klima ist gesund und der Boden im Ganzen genommen fruchtbar. — Geschichte. Die Gebiete dieser Provinz wurden in frühern Zeiten von einheimischen unabhängigen Häuptlingen regiert. In Mostaganem siedelte sich zur Zeit der Römerherrschaft eine Colonie an, welche ansehnlichen Handel trieb und die Cultur förderte; allein sie wurde wahrscheinlich schon unter Kaiser Gallienus durch ein furchtbares Erdbeben gänzlich vernichtet; nur Ruinen römischer Bäder sind der Nachwelt verblieben. In Oran hingegen finden sich keine Spuren einer Römercolonie; die Befestigungswerke sind Werke der Spanier. Diese besetzten Oran zuerst im Sept. 1504 im Namen Ferdinand des Katholischen. Eine zweite Expedition folgte 1509, unter der Anführung des Cardinals Ximenes. Erst während des spanischen Successionskrieges nahmen die Araber im Jahre 1708 Oran wieder zurück. 1732 erschienen die Spanier neuerdings mit einer großen Heeresmacht, eroberten Oran in wenigen Tagen und ließen es mit ungeheuren Kosten befestigen und verschönern. Ihre Herrschaft dehnte sich jedoch nicht weit über die Umgegend aus, da sie in beständigem Kriegszustand mit den Arabern lebten. Durch ein furchtbares Erdbeben am 9. October 1790 wurden jedoch die Spanier so geschwächt, daß die Araber sie zwei Jahre nachher zu einer schmachvollen Capitulation zu zwingen vermochten. Die Spanier zogen ab und die Araber suchten die Zeichen ihrer Herrschaft zu zerstören. 1831 wurde Oran von den Franzosen ohne großen Widerstand eingenommen; diese sorgten bald für Verbesserungen; Straßen und Brücken wurden gebaut, Militärverwaltung und Gerichte eingesetzt; die kriegerischen Verhältnisse verhinderten jedoch einen ordentlichen Fortschritt der Civilisation und die Wendung des Krieges mit den Arabern nahm die Aufmerksamkeit der Franzosen mehr für Algier und Constantine in Anspruch; erst die jüngsten Ereignisse geben dieser Provinz eine größere Wichtigkeit. Abd-el-Kader hat durch den Frieden von Tafna, am 30. Mai 1837 in dem südlichen Oran einen bedeutenden Haltpunkt erhalten, indem er Tekdem zur Hauptstadt seines neuen Reichs machte und dort seine Hauptkräfte concentrirte. Seit Anfange dieses Jahres 1840 bewegt er nun auf diesem Punkte einen Theil seiner Streitmacht und scheint es besonders auf Mostaganem und Mazagran abgesehen zu haben: eine Reiterschaar von mehrern tausend Mann, welche auf Mazagran losstürzte, wurde jedoch von der nur 123 Mann starken Besatzung mit großem Verluste zurückgeworfen. 17. 19.

Orangemänner. Die kirchlich-politischen Kämpfe in England in den Jahren 1829 und 1830 und die aus denselben hervorgegangene Emancipation der Katholiken hatten deutlich gezeigt, daß die Regierung den Forderungen der irischen Katholiken immer mehr Gehör schenkte und das System der Orangisten (s. d. Hauptartikel) bedroht war. Diese suchten daher die Entwickelung der Regierungsgrundsätze durch Ausdehnung ihrer Vereine zu hemmen; so breiteten sich die Orangelogen nicht nur in Großbritannien, sondern auch in die Colonien, namentlich in Malta und Gibraltar aus; Großmeister war der Herzog von Cumberland. Die Zahl der Logen belief sich in Irland auf 1500, in England auf 350, welche zusammen 250,000—300,000 Mitglieder zählten, welche größtentheils der hohen Aristokratie, der Geistlichkeit und dem Militär angehörten. Die Aufnahme wurde nur Protestanten gestattet; die Aufgenommenen mußten den Eid leisten, die Grundsätze, welche Wilhelm von Oranien auf den britischen Thron setzten, d. h. Erhaltung, Sicherheit und Ascendenz der protestantischen Religion und Ausrottung des Katholicismus, aufrecht zu erhalten. Die Brüder hatten geheime Erkennungszeichen; sie mußten ein Jahr lang dem Vereine angehört haben, ehe sie zu dem höhern Grade der Purpurmänner gelangen konnten. Ihr Zweck war so weit umfassend und die in den Ordenspflichten beibehaltene Unterwerfung unter die königliche Gewalt so verclausulirt, daß die bedenklichsten Maaßregeln aus dem Gesichtspunkte des Bundes hätten gerechtfertigt werden können. — Nach dem Sturze des Melbourne'schen Ministeriums, unter der Regierung Robert Peels, stieg die Kühnheit der O. auf's Höchste: sie veranstalteten große Versammlungen und richteten Adressen an den König, in welchen sie denselben um Beibehaltung des gegenwärtigen Ministeriums baten. Allein ihr anmaaßendes Auftreten wurde die Ursache ihrer Auflösung. 1835 beantragte der Irländer Finn im Unterhause die Untersuchung des Zustandes der Orangelogen. Die Logen erkannten ihre Gefahr, suchten diese aber durch Trotz und Drohung mit einer Revolution der Orangisten abzuwenden. Das Unterhaus ließ sich jedoch nicht irre machen; es gelang dem unermüdlichen Hume, eine Reihe Thatsachen und Documente zusammenzubringen, welche über das Treiben des Bundes ein ungünstiges Licht verbreiteten; man wollte in denselben sogar die Absicht finden, nach dem Tode des Königs Wilhelm Veränderungen in den Freiheiten des Volks durchzuführen, die Krone ihrem Großmeister zu verschaffen und dabei die Reinheit der protestantischen Religion als Deckmantel zu gebrauchen. Ihr gefährlichster Ankläger war Haywood, einer ihrer Brüder, der Großmeister der Loge in Yorkshire gewesen war. Die O. gaben indeß ihren Widerstand noch nicht auf; Lord Kenyon hielt fortwährend heimliche Versammlungen der Orangisten in seinem Hause und Oberst Fairmann, eines der eifrigsten Mitglieder, drohte sogar dem ganzen Unterhause mit einem Processe; nur einige wenige Logen, über das staatsgefährliche Treiben einzelner exaltirter Führer unzufrieden, kündeten ihre Verbindung auf. Das Unterhaus, gestützt auf die öffentliche Meinung, beschloß 1836 in einer Adresse an den König den Antrag zu stellen, die ihm rathsam scheinenden Maaßregeln zu ergreifen, um die Orangelogen und überhaupt alle politischen Gesellschaften wirksam zu entmuthigen. Der König antwortete ganz entsprechend. Gleich darauf erklärte der Herzog von Cumberland, daß er unmittelbar auf die Nachricht von der beschlossenen Adresse, sämmtlichen Logen empfohlen habe, sich aufzulösen, daß er jedoch nichtsdestoweniger zeitlebens den Principien des Bundes treu bleiben werde. Die wirkliche Auflösung erfolgte auch bald. Mit dieser Auflösung sind jedoch die Orangisten nicht verschwunden, sie benutzen noch jede Gelegenheit, ihre Grundsätze und Tendenzen zu manifestiren, namentlich die immer mehr verbreitete Furcht wegen des Umsichgreifens des Katholicismus. 19.

Oravicza, ungarischer Marktflecken in der krassover Gespannschaft, hat 580 Häuser, 3700 Einwohner, eine Gußstahlfabrik und in der Nähe Gold-, Silber- und Kupferbergwerke. 17.

Orb, baiersche Stadt im Untermainkreise, hat 350 Häuser, 3800 Einwohner und ein Salzwerk. 17.

Orbec, französische Stadt im Departement Calvados, hat 670 Häuser und 3600 Einwohner, welche wollene Zeuge, gute Hüte und Leder bereiten und starken Viehhandel betreiben. 17.

Ordensducaten, 1) die zum Andenken eines gestifteten Ritterordens geprägten Ducaten; 2) die von Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. von Preußen geprägten Ducaten. 14.

Ordensthaler, die von Preußen, England, Dänemark, Polen, Schweden 2c. auf die Stiftung von Ritterorden geschlagenen Schaumünzen. 14.

Orduna, spanische Stadt in der Provinz Biscaya, mit 4000 Einwohnern, Weinbau und Wollweberei. 17.

Orientalische Literatur. In den neuesten Zeiten hat das Studium dieser Literatur eine sachgemäße Methode und große Verbreitung erlangt; England, Frankreich, Deutsch-

Digitized by Google

land und Rußland wetteifern, die Sprachen, die Geschichte und die Kenntniß des geistigen und gesellschaftlichen Lebens des Orients für die Wissenschaft zu gewinnen. Man unterscheidet die hinterasiatischen von den vorderasiatischen oder semitischen Sprachen; letztere gelten bei den Gelehrten schon lange als die ersten unter den orientalischen Sprachen, namentlich 1) die hebräische, welche, als die Originalsprache des Alten Testaments, seit der Reformation besonders in Deutschland gepflegt wurde. Nach Gesenius, der durch seine Werke ein neues Zeitalter dieser Studien begründete, schrieben hierüber: Julius Fürst, Concordantia librorum Veteris Testamenti sacrorum, Ewald, Lee, Frank und Sam. Dav. Luzzatto, welche treffliche Grammatiken lieferten; dann schrieb Ewald, die poetischen Bücher des alten Bundes, Göttingen 1835—37; Bohlen, die Genesis, historisch-kritisch erläutert, Königsberg 1825; Krahmer, Uebersetzung und Erläuterung der Psalmen, Leipzig 1837; Biesenthal, das Psalterium hebraicum, Berlin 1837, und Rückert, Uebersetzung der hebräischen Propheten, Leipz. 1831. Eine neue Ausgabe der hebraischen aus dem Arabischen gemachten Uebersetzung des Liber Cosri besorgte Isaac Metz, Hamburg 1838 und das Compendium doctrinae ethicae von Gazali, übersetzt von Abraham bar Chasdai gab Goldenthal, Leipzig 1839, heraus. 2) Das Aramäische oder Syrische, das im nördlichen Hochlande von Südwestasien gesprochen ward, so wie das Jüdisch-Aramäische oder Chaldäische, fand thätige Bearbeiter an Bernstein (Chrestomathia syriaca, Leipz. 1836), Rödiger (Chrestomathia syriaca, Halle 1838), G. Phillips (Elements of syriac grammar, London 1837), Fürst (Lehrgebäude der aramäischen Idiome, Leipz. 1835), dann Bebusch u. A. m. 3. Das Arabische hatte sich unter allen semitischen Sprachen der größten Theilnahme zu erfreuen. Alle Staaten Europa's sind eifrig mit Ausbeutung der seltenen Schätze der arabischen Literatur beschäftigt; aber auch in Indien und Aegypten wird viel in arabischer Sprache gedruckt; große Werke, die man sonst kaum dem Namen nach kannte, sind nun in mehrern Ausgaben vorhanden. Unter den Grammatikern behauptet Sacy noch immer die erste Stelle; das Lexicon arabico-latinum von Freytag, wurde 1838 vollendet; der Koran erschien fortdauernd in Petersburg und Kalkutta; in Deutschland besorgten Flügel, Leipz. 1834 und Redslob, Leipz. 1837, Ausgaben desselben. Als Geschichtswerke sind nach Kosegarten's Annalen des Taberi zu erwähnen: Abbé Arri's Ausgabe des für die frühere Geschichte Arabiens geschriebenen Werkes Ibn Chaldun's im Original, mit italischer Uebersetzung; dann, Scriptorum arabum de rebus indicis loci et opuscula inedita, von Gildemeister, Bonn 1839; Vie de Mohammed von Abulfeda, in Text und Uebersetzung von Noël des Vergers, Par. 1837; Flügels Geschichte der Araber bis auf den Sturz des Khalifats von Bagdad, Dresden und Leipzig 1832—40; The tuhfat ul mujahadin, eine Geschichte der Mohammedaner in Malabar, aus dem Arabischen von Rowlandson, Lond. 1833; Abulfedae historia anteislamica von Fleischer, Leipzig 1831; Exposé de la religion des Druzes, von de Sacy, Paris 1838; Historiae Jemanae, von Rutgers, Leyden 1838; Histoire des Sultans Mamluks, von Makrizi, französisch von Quatremère, Par. 1837—40, nebst A. m. Den Uebergang von der politischen zur Literargeschichte bilden das vortreffliche biographische Lexicon Ibn Challikan's, herausgegeben von Mac Guckin de Slane, Par. 1840 und von Wüstenfeld, Heft 1—7. Götting. 1835, und das umfangreiche bibliographische und encyclopädische Wörterbuch Hadschi Chalfa's, herausgegeben von Flügel im Original und in lateinischer Uebersetzung, Leipzig und London 1835—37. Mit der Philosophie beschäftigten sich vorzüglich, Schmölders, Nauwerk und Tholuck (De vi, quam graeca philosophia in theologiam tum Muhammedanorum tum Judaeorum exercuerit. Halle 1835.) Für die arabische Rechtsgeschichte und Theologie geschah in Indien das Meiste, dort erschienen die Futawa Alemgiri, 6 Bände, Kalkutta, das Hedaga und dessen Commentare Inayah, Kalk. 1831 und Kifayah, Kalk. 1831. — Die schöngeistigen Wissenschaften, namentlich die Poesie bearbeiteten Weil, de Slane und Arnold. — Ueber die Sprichwörterkunde schrieben Freytag (Arabum proverbia, Bonn 1840), Berthéau, Burckhardt, Fleischer, Weil u. A. m. Vorzüglich wurde die „Tausend und eine Nacht" im Original und in andern Sprachen verbreitet. — Die Geographie und Reisebeschreibung hat durch Reinaud, de Slane, Wüstenfeld, Jaubert, Tornberg, Möller, Belfour und Stüwe viel gewonnen. Für die Numismatik und Antiquitäten waren besonders Frähn, Erdmann, Möller und Arri thätig. — Für das Vulgairarabische wird das Meiste in Frankreich und Algier gethan; Humbert gab 1838 zu Paris und Genf seinen Guide de la conversation arabe, ou vocabulaire français-arabe heraus; auch wird Vielerlei in's Vulgairarabische übersetzt und vorzüglich in Malta in der Presse der Church missionary gedruckt. — 4) Das Koptische und Aethiopische ward in neuester Zeit auch nicht vernachlässigt; Dr. J. Dujardin, von der französischen Regierung 1838 beauftragt, sammelte in Aegypten mehrere koptische Manuscripte, die, theils im memphitischen, theils im saidischen Dialekte geschrieben, einzelne Stücke der Bibel enthalten; in Deutschland gab Jul. Ludw. Ideler das Psalterium coptice, Berl. 1837, heraus. Das Aethiopische wird fast ausschließend von Engländern und Deutschen getrieben; von den Erstern sind zu nennen: Laurence und Thomas Platt und von den Letztern: Gesenius, Rödiger, Hoffmann, Rüppell und Hupfeld. — Kommen wir nun zu den hinterasiatischen Sprachen, so haben wir es vorzüglich mit Japan, China und Indien zu thun. 1) Die japanische Literatur liefert fortwährend vortreffliche Werke; diese gehen jedoch meistens von Japan selbst aus. In Europa sind besonders Siebold's Archives du Japan und W. H. Medhurst's Vocabulary english and japanese, and japanese and english, hervorzuheben. Mehr geschah 2) für die chinesische Literatur, namentlich in Paris, London, Petersburg, Wien und Berlin. Von den gelehrten Deutschen, welche sich diesem Studium widmen, sind zu erwähnen: Neumann, von der Gabelentz, Schott und Endlicher; in Frankreich, nach Rémusat und Klaproth, Stanislas Julien, G. Pauthier, Bazin, Ampère und Landresse; in England, Morrison, Marsham, P. P. Thoms, J. F. Davis, Collie, Staunton, Milne u. A. m. und in Petersburg, Baron Schilling von Canstadt und der um die chinesische Literatur viel verdiente Mönch Jakinf. In Macao gilt der portugiesische Jesuit J. A. Gonçalves für den gelehrtesten Kenner des Chinesischen, er gab ein Diccionario portuguez-china no estilo vulgar mandarin e classico geral (1831) und ein Diccionario china-portuguez (1833) heraus. Chinesische Werke werden gegenwärtig in Europa nur in London und Paris gedruckt. Viele Uebersetzungen chinesischer Werke erschienen in neuester Zeit von Davis, von Julien, Neumann, Bazin, Panthier und Mohl. — Mit der chinesischen ist 3) die tibetische Sprache verwandt, welche erst nach Rémusat einer strengern wissenschaftlichen Prüfung unterworfen wurde. Vorzügliche Bearbeiter fand sie in dem ungarischen Reisenden Alexander Körös Csoma, dann in dem russischen Staatsrath J. J. Schmidt, in Klaproth und Gabelentz. 4) Das Mongolische wurde auch vielfältig bearbeitet. Die erste mongolische Grammatik haben wir von J. J. Schmidt, der noch mehrere wichtige mongolische Werke herausgab. Der erste Lehrstuhl für die mongolische Literatur wurde zu Kasan errichtet und mit dem berühmten Professor Osip Kowalewski besetzt; dieser schrieb 1836—37 eine mongolische Chrestomathie und gab 1839 sein mongolisch-russisches Wörterbuch heraus. Ferner waren für das Mongolische sehr thätig: Gabelentz, Schott, der Kanzler Romanzoff, Quatremère, der Baron d'Ohsson und Hammer-Purgstall. — Zu den tatarischen Sprachen gehört 5) die türkische, welche bisher wenig angebaut wurde. Die größte Beachtung verdienen die Memoirs of Zehir eddin Muhamed Baber emperor of Hindustan, von Leyden, William Erskine und von Charles Waddington, Lond. 1826, herausgegeben; ferner machten sich um diese Sprache verdient: Hammer-Purgstall, Arthur Cumley Davids, W. Schröder und Hindoglu. 6. Die indischen Sprachen theilen sich in die vorder- und hinterindischen. Die hinterindischen Sprachen begreifen das Bugis, Birmanische, Siamesische, Malayische und das Pali. In dem Pali sind die Religionsschriften eines großen Theils dieser Völker abgefaßt; die besten Aufschlüsse geben Burnouf und Lassen. — Die Sprache der Bugisen ist erst durch das Vocabulary of the english, bugis and malay languages (Singapore 1833) einigermaßen bekannt geworden. — Das Birmanische wurde von Carey, G. H. Hough und von dem Missionair Judson bearbeitet. — Ueber das Siamesische schrieb J. Lowe eine Grammatik (Kalkutta 1828). — Das Malayische wird vorzüglich auf der Halbinsel Malakka gesprochen. Die Engländer Leyden und Raffles machten sich besonders um diese Sprache verdient. Zu den Malayen gehören die Cingalesen auf Ceylon, deren religiöse Schrif-

Digitized by Google

ten meistens metrisch abgefaßt sind. Eine Grammatik haben wir von James Chater (Colombo 1815) und ein vortreffliches geschichtliches Werk gab Eduard Upham, Lond. 1833, heraus. Die vorderindischen Sprachen theilen sich wiederum in die alten und in die neuen oder lebenden. Zu den alten gehört vorzüglich das Sanskrit, dessen Literatur sehr reich ist. Der thätigste Forscher des Sanskrit ist gegenwärtig J. Prinsep, der Sekretair der asiatischen Gesellschaft in Kalkutta; die bedeutendste Druckunternehmung in neuester Zeit ist die Herausgabe des Mahâbhârata, des großen epischen Gedichts von Veda, Vyâsa Rishi (Kalkutta 1834—39.) Zu den vorzüglichen Bearbeitern des Sanskrit gehören ferner: Wilh. von Schlegel, Bernhard Hirzel, Rückert, Deslongchamps, Bopp, Lassen und Burnouf. Neben dem Sanskrit gehört noch das Prakrit zu den alten Sprachen, worüber Lassen und Delius in neuester Zeit nähern Aufschluß gegeben haben. — Die neuern vorderindischen Sprachen sind sehr zahlreich und es scheinen dieselben schon in der Zeit vor dem 11. Jahrhundert angefangen zu haben, die alten Sprachen zu verdrängen. Bekannt sind besonders das Hindustani, Bengali, Sindi, Kutschi, Kaschmiri, Guzeratti, Concani, Dogura, Utsch, Pentschabi, Bicaniri, Marwari, Dschinpuri, Odeypuri, Harauti, Malwa, Broach, Bundelcundi, Mahratti, Magadha, Koschala, Maithala, Nepali, Orissa, Telinga und Tamul. Das Grundelement der meisten im nördlichen Indien gesprochenen Dialekte ist das Sanskrit. — Die reiche Literatur des Hindustani und Bengali wird vorzüglich von Engländern bearbeitet, namentlich das Hindustani von Gilchrist, Hadley, James Michael, Thomas Roebuck, Hevasen Lebedeff, W. C. Smyth und John Shakspear, und das Bengali von H. Shakspear, John Chamberlaine, H. P. Forster, J. Keith, Graves Chamney Haughton, W. Morton und Ram Comul Sen. — Das Tamul wird nur in London und Madras gedruckt; dem Studium dieser Sprache widmeten sich besonders Will. Taylor, Babington, Rottler und Rhenius. — Ueber das Telinga schrieben A. D. Campbell und Morris; über das Mahrattische Carey, Vans Kennedy und Molesworth und über das Guzeratti Drummond in seinen Illustrations, Bombay 1808. — 7) Das Zend und Pehlwi hat in Rask einen gelehrten Forscher gefunden; ihm folgten Burnouf (Vendidad Sade, l'un des livres de Zoroastres), Olshausen, Bopp und Josef Müller in München. Mehr Bearbeiter fand jedoch das Neupersische, wie es in Persien und Indien gesprochen wird, namentlich waren Quatremère, Turner Macan in Kalkutta, David Shea, Thomson, Jones, Hammer-Purgstall, Fleischer, Vullers und Peiper dafür sehr thätig. In Teheran wird die persische Zeitung lithographirt. 8) Von den kaukasischen Sprachen wird das Armenische und Georgische am meisten bearbeitet; in Moskau, Venedig und Berlin wird das Armenische fleißig getrieben; St. Martin und K. F. waren besonders für die armenische Literatur thätig. Das Georgische lebte in neuerer Zeit vorzüglich in Paris durch Klaproth und Brosset auf. 9.

Orme, Robert, geb. 1728 zu Anjengo im Lande Travancore, stand im Dienste der ostindischen Compagnie, schrieb einige von den Engländern sehr geschätzte Werke, z. B. History of the military transaction of the british nation in Indostan from de year 1745. Lond. 1763. 1778. Vol. II. (Deutsch von Archenholz. Leipz. 3 Bände. 1786. 8.) — Historical fragments of the mogul empire, of the Morattoes and of the english concerns in Indostan. Lond. 1782. 1805. 4., welchem Werke sein Leben beigefügt ist und starb im Januar 1801 zu Great-Ealing in Middlesser. 21.

Ornans, französische Stadt im Departement Doubs, hat 410 Häuser, 3100 Einwohner, Papiermühlen und Gerbereien. In der Umgegend sind reiche Eisenbergwerke, Eisenschmieden, Grotten mit herrlichen Krystallisationen und ein Brunnen, welcher alles versteinert, was man hineinwirft. Auch werden hier viele Ackergeräthschaften gefertigt. 17.

Orne, Wein- und Oelgemäß in Triest, 3310 pariser Cubikzoll haltend. 4.

Ornithotheologie, der Theil der natürlichen Theologie, welcher aus der Betrachtung der Vögel das Dasein und die Eigenschaften Gottes nachzuweisen sucht. 8.

Oropesa, Stadt in der Republik Peru, mit 16,000 Einwohnern. 25.

Oroshàza, Dorf im bekescher Comitate in Ungarn, hat 1060 Häuser, 9600 protestantische Einwohner, Ackerbau und Viehzucht. 17.

Orotava, Stadt auf der Insel Teneriffa, am Fuße des Pic, liegt 980 Fuß über dem Meere und der Pic wird gewöhnlich von hier aus bestiegen und hat 5700 Einwohner, welche Seiden- und Leinwandweberei treiben. 25.

Orpheoreon, ein veraltetes zitterartiges Instrument mit 8 Metallsaiten, dessen Steg und Sattel convergirend gegen einander standen. 12.

Ort, 1) in der Numismatik, der 4te Theil einer Münze, z. B. Ortthaler — 6 Gr., halbe Oertchen — 3 Gr., Ortgroschen — 3 Pf. rc. 2) Gewicht im Hannoverschen — ¼ Quentchen. 3) Der 4. Theil eines Maaßes, z. B. in Osnabrück einer Kanne, in Schweden $\frac{1}{32}$ Kanne. 2.

Orthobiotik, die Kunst, richtig zu leben, also hauptsächlich der Inbegriff der Diätetik und Moral. 2.

Ortjen, Ortgen, Oertl, sonst Scheidemünzen verschiedener Länder, welche den vierten Theil einer andern Münze ausmachten, z. B. in Holland eine Kupfermünze von 2 Deut — ¼ Stüver. 14.

Orzi nuovi, mailändischer Marktflecken am Oglio, mit 4700 Einwohnern. 17.

Osann, Friedrich Gotthilf, Professor der alten Literatur und Direktor des philologischen Seminars zu Gießen, wurde am 22. August 1794 zu Weimar geboren, studirte in Jena unter Eichstädt und in Berlin unter Wolf und Böckh und erwarb sich 1816 die philosophische Doktorwürde; 1817 begab er sich nach Dresden, um in den dasigen Sammlungen Archäologie zu studiren, machte hierauf eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland, England, Italien und Frankreich und schrieb in Paris für Millin's Annales encyclopédiques die Observations sur une nouvelle traduction française, suivie du texte grec, du traité d'Hippocrate des airs, des eaux et des lieux. 1819 nach Berlin zurückgekehrt, begann er daselbst seine Vorlesungen, begab sich 1821 als außerordentlicher Professor der Philologie nach Jena, wo er besonders mit Göttling vertraut lebte und folgte 1825 einem Rufe als ordentlicher Professor nach Gießen. Hier errichtete O. ein philologisches Seminar, das er seither mit Eifer und Sorgfalt geleitet und zu bedeutenden Leistungen befähiget hat. Seine zahlreichen philologischen Schriften zeichnen sich durch Sach- und Sprachgelehrsamkeit aus; zu erwähnen sind vorzüglich: Sylloge inscriptionum antiquarum graecarum et latinarum, Darmstadt 1832–34; Auctarium lexicorum graecorum, Darmst. 1824; Beiträge zur Geschichte der griechischen und römischen Literatur, Darmst. 1835—39. Nicht unwichtig sind auch seine Abhandlungen, Recensionen und akademischen Schriften. O. ist ordentliches Mitglied des archäologischen Instituts und der im April 1839 zu Odessa gegründeten Gesellschaft für Alterthümer. 6.

Oschersleben, preußische Stadt im Regierungsbezirke Magdeburg, hat 400 Häuser, 3000 Einwohner, Ackerbau, Viehzucht, Gerberei, Brauerei und Leinwandweberei. 17.

Osimo, Stadt im Kirchenstaate, Sitz eines Bischofs und einer gelehrten Gesellschaft, hat eine schöne Cathedrale und 6700 Einwohner. 17.

Oskol, russische Stadt im Gouvernement Kursk, hat 820 Häuser und 5100 Einwohner. 17.

Osmin, Osmina, russisches Getreidemaaß — 4886 pariser Cubikzoll. 4.

Osnabrückischer Pfennig, Rechnungsmünze — 1¼ Pf. C. M. oder 252 — 1 Thlr. — O. Schillinge, Rechnungsmünze, 1 — 1 Gr. $1\frac{2}{7}$ Pf. C. M. 14.

Ospidaletto, venetianischer Flecken bei Este, mit 3100 Einwohnern. 17.

Ostiglia, Flecken in der Lombardei, am Po, hat 3100 Einwohner. 14.

Ostindien. I. Geographie und Statistik. In der weitesten Bedeutung des Wortes werden unter O. alle asiatischen Länder südlich vom Himalaja bis nach China hin, so wie alle die Inseln, welche sich östlich von der hinterindischen Halbinsel ins Weltmeer hereinziehen, verstanden. Früher und bei den Alten schlechthin Indien genannt, erhielt es den Namen Ostindien im Gegensatze zu Westindien, welches man zur Zeit seiner Entdeckung für einen Theil Indiens hielt und, weil es im Westen Europa's lag, mit diesem Namen bezeichnete. Die Alten geben ziemlich die nämlichen Grenzen an, welche Indien nach unsern Begriffen noch jetzt hat, nämlich im Westen den Indos, im Norden den Emodus und Imaos, im Osten unbekannte Länder und im Süden das erythräische Meer. Man theilte schon damals Indien in zwei große Halbinseln, diesseits und jenseits des Ganges, und kannte mehrere Gebirge des

Innern, wie man auch 15 große Flüsse diesseits des Ganges und 4 jenseits bezeichnete. Am bekanntesten war indeß das Land, welches wir unter dem heutigen Hindostan begreifen und das Stromgebiet des Ganges und Indos. Indien bildete damals mehrere Königreiche, die sich durch die Sprache von einander unterschieden; auch von freien Städten und Republiken sprechen die Griechen. Mit dem Untergange des römischen Reichs und mit dem Mächtigerwerden der Parther, noch mehr aber als der Islam entstand und das Khalifat in Asien die Oberherrschaft erhielt, ging die unmittelbare Verbindung Indiens mit Europa fast ganz wieder verloren. Erst als 1498 Vasco de Gama das Vorgebirg der guten Hoffnung umschiffte und so den Seeweg nach Indien fand, lernte man die Umrisse der Küste näher kennen; die Portugiesen entdeckten Sumatra, Java, Borneo, Celebes die Philippinen, nebst vielen andern Inseln, welche man nun unter dem Namen indischer Archipelagus begreift und zu Indien rechnet. Der Continent wird gegenwärtig westlich vom Indus, nördlich von den Hindukusch und den Himalaja verbindenden Hochgebirgen, dem Himalaja selbst und China, östlich und südlich von dem Meere begrenzt, und zerfällt, wie schon bei den Alten, in zwei Hälften, nämlich in die Halbinsel diesseits des Ganges, Vorder- oder Ostindien im engern und eigentlichen Sinne, und in die Halbinsel jenseits des Ganges, Hinterindien, wozu der indische Archipel als dritter Haupttheil Indiens gerechnet wird. — A. Ostindien im engern Sinne des Worts erstreckt sich als ein Glied des continentalen Asiens über 350 Meilen bis zum 8° N. B. nach Süden, während eine Breitenausdehnung in derselben Richtung abnimmt, so daß das Ganze die Form eines Dreiecks hat, dessen Basis vom Himalaja gebildet wird, dessen Schenkel aber in einer Länge von 720 Meilen vom arabischen Meere, dem indischen Ocean und dem bengalischen Meerbusen bespült werden. Seiner Naturbeschaffenheit nach zerfällt O., im engern Sinne genommen, in zwei Haupttheile: Hindostan und Dekan. Die Grenzen Hindostans, Nepaul und die Ghorkaländer nebst Sirinagur inbegriffen, sind gegen Osten die hinterindischen Staaten Achem und Birma und der bengalische Meerbusen, gegen Süden der zweite Haupttheil Ostindiens, Dekan und das indische Meer, gegen Westen dasselbe Meer, Beludchistan und Kabulistan und gegen Norden das Himalajagebirge. Schöne Ebenen und reizende Thäler wechseln mit gebirgigen Landstrichen ab; sehr gebirgig sind die nördlichen und nordwestlichen Provinzen, da das Himalajagebirg nach mancherlei Richtungen ausläuft. Im Allgemeinen ist der Boden sehr fett und fruchtbar; die Fruchtbarkeit wird noch besonders durch die Wärme der Luft befördert. In den meisten Ländern kennt man nur zwei Jahreszeiten, die des Regens und die der Trockenheit: während der Regenzeit ist der Himmel fast immer mit Wolken bedeckt, was die Luft sehr angenehm temperirt; in der trockenen Jahrezeit dagegen wird die Hitze oft so drückend, daß die Europäer nicht die geringste Beschäftigung vornehmen können. Unter den Winden sind besonders die Monsoons merkwürdig, welche regelmäßig auf dem Lande und auf dem Meere abwechseln: die Seewinde bringen erfrischende Kühlung, die Landwinde erzeugen eine glühende Hitze. Der gebirgige Theil hat ein meist sehr gemäßigtes Klima, ja im Winter wird es in einigen Gegenden ziemlich kalt. Die meisten Gegenden sind gut bewässert; die größten Flüsse sind der Indus, Ganges und Burramputer, welcher auf Brahma's Berg, einem Wallfahrtsorte der Hindus entspringt, Bengalen durchfließt und sich bei Luckipore mit dem Ganges vereinigt. — Von den Ländern Hindostans stehen 1) unmittelbar unter britischer Herrschaft: a. die Präsidentschaft Bengalen; diese zerfällt in die Provinzen Bengalen, Bahar, Allahabad, Oude, Agra, Delhi, Gurwal und die von den Birmanen abgetretenen, jenseits des Ganges gelegenen Provinzen Arracan, Mergui, Tavoy und Yea; b. die Präsidentschaft Bombay, welche in die Provinzen Gujerate, Lutch und Ajmeer zerfällt. 2) Mittelbare Vasallenländer der Briten sind: a. in der Provinz Allahabad die Rajahschaften Rewah, Anrewah und Fehree, Ditteah, Bejawer, Gurrakota, Myer, Nagone, Pannah und die Subahschahschaft Jhansi; b. in der Provinz Oude das Königreich Oude, mit 3 Mill. Einwohnern; c. in der Provinz Agra die Rajahschaften Karouly, Bhurtpoor, Dholpoor, Macherry, Firuzepoor, die Gebiete von Narnoul, Kautik und Kanoon; d. in der Provinz Dalhi die Gebiete des Sikhs; e. in der Provinz Ajmeer die Rajahschaften Jepoor, Kotah, Boondee, Odeypoor, Joudpoor, Jesselmeere, Bicarere, der Distrikt Shekawutty und das Land der Bhattier; f. in der Provinz Gujerata das Gebiet des Guicowar mit zwei Mill. Einwohnern, die Distrikte Buttunwar, Juttwar, Chumpaneer, Cattywar, Jhalawar, Hallaur, Burda, Babrecawur und Goelwar; g. in der Provinz Malwah der Staat des Holkar und das Fürstenthum Bopaul (Mahrattenstaaten); h. von dem vormals birmanischen Gebiete sind abhängig: das Reich Ascham, die Rajahschaften Munnipore, Kadschar und Yeahung. Gänzlich verschieden von dem Charakter Hindostans ist der des zweiten Haupttheils von O. Dekan, d. h. des Südens. Letzteres bildet ein von dem continentalen Hochasien völlig isolirtes Hochland zweiter Classe, welchem in Norden romantische Terrassenlandschaften kleinern Maaßstabes als Uebergang aus den Tiefländern Hindostans vorgelagert sind. Dort liegen die erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts genauer bekannt gewordenen Landschaften Bundelkund am Somar, Bhopal am Betwa, Malwa am obern Dschumbul und Mewar am äußersten Westen, zusammen in dem englisch-ostindischen Sprachgebrauch Centralindien genannt. Als Vorstufen führen ihre Bergzüge und kleinen Hochebenen zu dem eigentlichen Nordrande des Plateau's von Dekan, dem Windhyagebirge, welches sich in einer Länge von 220 Meilen parallel dem Laufe des Narbudda hinzieht und aus drei Gebirgsreihen besteht, die durch die Thäler des eben genannten Flusses und des mit ihm in gleicher Normalrichtung strömenden Tapti von einander geschieden werden. Die mittlere Erhebung dieses Gebirges beträgt 2000—3000 Fuß; doch ist seine Rauhheit, Unzugänglichkeit und Wildheit viel größer als man es nach Verhältniß der Höhe erwarten sollte. Südwärts von diesem Nordrande breitet sich das eigentliche Plateau von Dekan aus und erfüllt, mit Ausnahme der schmalen Küstenebenen im Osten und Westen, von denen es wie im Norden durch Gebirge geschieden ist, die ganze übrige Halbinsel bis zum Cap Comorin. Es erscheint als eine hohe Tafellandschaft, auf welcher Hügelland und Hochebenen mit einzelnen niedrigen Bergzügen und Flußthälern auf das Mannichfaltigste abwechseln. An den Ufern der Flüsse Godavery, Kistnah, Cavery u. s. w., welche größtentheils von Westen nach Südost fließen, liegen in verschiedener Höhe die Landschaften Mysore 3000 Fuß, Hyderabad 2000 Fuß, Bedschapur 4000 Fuß über dem Meere erhaben. Größtentheils wenig angebaut, ohne Bäume und Büsche, bieten diese Gegenden nur in der feuchten Jahreszeit einen angenehmen Anblick, wenn der Regen das üppige Grün der südlichen Vegetation hervorgerufen hat. Wohl aber erfreuen sie sich des schönsten Klima's, gleich weit von der tropischen Glut wie von der Kälte des Eises entfernt. Die Gebirge des Plateau's im Westen und Osten, welche von den zahlreichen Pässen, die durch sie auf die Hochfläche führen, die Ghauts genannt werden, tragen mit den ihnen vorliegenden Küstenebenen einen sehr verschiedenen Charakter. Die westlichen Ghauts ziehen sich von dem Westpunkte des Windhyagebirges fast in gerader Linie 220 Meilen weit nach Süden, sind hoch, steil, mit den schönsten Waldungen bedeckt und lassen nur einer schmalen Küstenterrasse Raum (Malabar), welche ausgezeichnet durch Fruchtbarkeit, reich an Südgewächsen aller Art, von Städten und Dörfern angefüllt, zu den schönsten Gegenden Ostindiens gehört. Die östlichen Ghauts, längs des bengalischen Meerbusens, erreichen nicht die Höhe der westlichen, haben rundere Formen, sind öde, ohne alle Vegetation und bieten in den Thälern der sie durchbrechenden Ströme bequemere Pässe zum Herabsteigen aus dem Hochlande zur Küste dar. Diese mit weiten Sandflächen und lagunenartiger Bildung ist aber sehr öde, wie das ihr im Rücken liegende Gebirge, hat Mangel an guten Häfen und nur die Deltalande der Flüsse, fruchtbar gemacht durch deren periodische Ueberschwemmungen, bilden reiche Kornkammern für die benachbarten Gegenden. Ungefähr unter dem 16° N. Br. verzweigen sich beide Gebirge zu der Alpenlandschaft der Nil Gerri oder blauen Berge, welche 9000 Fuß sich erhebend, sehr steil südwärts plötzlich abfallen, so daß hier eine schmale, nur 400 Fuß über dem Meere erhabene Lücke, das Gap genannt, die Küsten verbindet. Südwärts von diesem Spalte erhebt sich von Neuem das Land zur Gebirgsformation, so daß die ganze Südspitze der Halbinsel damit erfüllt ist und nur eine vier bis fünf Meilen breite Küstenebene übrig bleibt. — Dekan enthält: 1) als unmittelbares Gebiet der Briten, a. unter der Präsidentschaft von Bengalen stehend, die Provinzen Orissa und Gundawa; b. unter der Präsidentschaft Madras: die Pro-

Digitized by Google

vinzen Karnatik, Coimbatoor, Salene, Mysoore, Malabar, Canara, Balaghaut und die Provinz der nördlichen Circars; c. unter der Präsidentschaft Bombay, die Inseln Bombay und Salsette und das Gebiet von Victoria; d. unter unmittelbarer Leitung des Gouverneurs von Kalkutta stehen: die Provinzen Kandesch, Aurungabad und Bejapoor. 2) Mittelbare Vasallenstaaten der Briten sind: a. der Nizam von Hyderabad, von 4465 □Meilen und 10 Mill. Menschen, mit den Provinzen Hyderabad, Beeder und Berar; b. der Staat des Rajah von Nagpoor, ein Mahrattenstaat von 3256 □Meilen, in der Provinz Gundwana; c. der Staat des Satarah, ein 1818 entstandener Mahrattenstaat von 511 □Meilen mit 1¼ Mill. Einwohnern, liegt in der Provinz Bejapoor; d. der Staat des Rajah von Mysore, von 1256 □Meilen und 3 Mill. Einwohnern, in der Provinz Mysore; e. der Staat des Rajah von Travancore, mit 1 Mill. Einwohner. — Die den Briten unterworfenen indischen Fürsten werden von denselben in strenger Abhängigkeit gehalten; nicht einmal die Verfügung über ihre Einkünfte oder ihr Heer steht ihnen zu, dagegen ist ihnen meist die Rechtspflege nach Landesgebrauch übertragen. Außer den hier genannten Fürsten giebt es noch eine Menge minder wichtige, die eigenes lehnbares Gebiet in diesen Provinzen besitzen. Die ostindische Compagnie gewann vorzüglich durch die Eifersucht dieser vielen Fürsten eine so große Masse schön cultivirter Länder und sie erhält diese, indem sie ihnen die alten Gesetze läßt, die Ausübung jeder herkömmlichen Religion gestattet und selbst Dinge zugiebt, die dem europäischen Begriffe von Recht und Menschlichkeit ganz zuwider sind, z. B. das Verbrennen der ihre Männer überlebenden Frauen, das Stürzen in den Ganges aus Religionseifer rc. — Das unmittelbare Gebiet der englischen Herrschaft in Ostindien hat ein Areal von etwa 30,000 □Meilen mit ungefähr 90 Mill. Einwohnern, hierzu kommen die Schutzstaaten mit 24,000 □Meilen und etwa 44 Mill. Einwohnern; im Ganzen also 54,000 □Meilen mit 134 Mill. Einwohnern; nämlich 45,000 Engländer, 115 Millionen Hindus, 15 Millionen Mongolen, 1 Mill. Afghanen, 150,000 Parsen, 150,000 Araber, 100,000 Juden u. s. w. — Auch mehrere europäische Staaten haben auf dem Festlande Vorderindiens Besitzungen; diese sind jedoch sehr klein, befassen nur einzelne Punkte, sind von englischem Gebiete ganz umgeben und in ihrem Handel durch die neuesten Verträge sehr vielen Beschränkungen unterworfen. Es besitzen: 1) die Portugiesen: Goa, Diu und Damaun, etwa 34 □Meilen mit 100,000 Einwohnern; 2) die Franzosen: die Seeplätze Pondichery, Karical und Mahe, mit etwa 100,000 Einw.; dann die Comptoire zu Yanare und Chandernagor und Handelslogen zu Patna, Cassembazar, Balasore, Dacca, Jongdia und Surate; diese jedoch ohne Landeshoheit; 3) die Dänen: Tranguebar und Serangboor am Hoogly. Zusammengenommen begreifen diese europäischen Besitzungen höchstens 140 □Meilen, mit 320,000 Einw. Die meisten Gebiete Ostindiens sind reich an den herrlichsten Producten aus allen drei Reichen der Natur: Weizen, Gerste, Reis, Mais, Zucker, Wein, Ananas, Limonen, Granatäpfel, Baumwolle, Pfeffer, Ingwer, Opium, Weihrauch, Cassia, Kampher, Indigo, Mohn u. s. w. wird im Ueberfluß producirt; schöne Diamanten, Gold, Kupfer, Blei, Eisen, Salz und Borar finden sich im Schooße der Erde und an den Küsten die reinsten Perlen; aus dem Thierreiche sind zu erwähnen: der Elefant, das Dromedar, Rhinoceros, der Löwe, Tiger, Leopard, das Bisamthier, die Antilope und das Krokodill. Auch giebt es viele schöne Vögel, besonders Papageien, Kolibri und Pfauen, doch sehr wenig Singvögel. Auch fehlt es nicht an giftigen Schlangen, Scorpionen und Würmern, die sich in die Haut einfressen und gefährliche Krankheiten verursachen. Unter den Insekten sind die Muskitos für den Europäer die unerträglichsten. — Die Regierung über Ostindien steht zweien einander coordinirten, unter der Souverainetät der Krone stehenden Collegien zu: dem von der Generalversammlung der Actionairs gewählten Collegium der 24 Direktoren, von denen jährlich ein Viertel neu gewählt werden, und dem von der Königin ernannten Controlcollegium. Jenes übt die Gewalt im Namen der Compagnie, dieses im Namen des Souverains von Großbritannien, jenes hat die Regierungsbefugnisse, doch dürfen dessen Befehle und Instructionen erst nach Indien expedirt werden, wenn sie von dem Centralcollegium genehmigt worden sind. Das letztere hat keine Regierungsbefugniß und muß deswegen, wenn es Befehle nach Indien zu senden wünscht, das Direktorencollegium zu Erlassung derselben auffordern; dagegen ist es befugt in den Beschlüssen dieses letztern Aenderungen vorzunehmen; diese Aenderungen können aber vom Direktorencollegium wieder geändert werden; wenn sich beide Collegien nicht vereinigen können, so behält, nach dreimaligem Hin- und Herschieben, das Controlcollegium Recht und schickt die Instructionen oder Beschlüsse selbst nach Indien, wo sie ausgeführt werden müssen. Für geheime Verhandlungen kann der Präsident des Controlcollegiums von dem Präsidenten des andern verlangen, daß er die Papiere einem geheimen Collegium vorlege. Beide Collegien verhandeln immer schriftlich mit einander. Zu diesen beiden Behörden kömmt noch der Generalgouverneur in Kalkutta; er ist Inhaber der obersten Militair-, Civil- und Justizgewalt in ganz Indien; er ist berechtigt Krieg zu erklären, Frieden zu schließen und Verträge einzugehen; er kann selbst Gesetze und Verordnungen erlassen, die jedoch von dem Direktorialcollegium wieder aufgehoben werden können. Die legislativen Functionen übt er mit Zuziehung seines Regierungsrathes, welcher aus drei seit längerer Zeit dienenden Beamten der Compagnie, einem Mitgliede, das nicht Beamter ist, und dem Generalcommandanten der Truppen, besteht. Kann der Generalgouverneur mit seinen fünf Räthen nach dreimaligen Verhandlungen nicht einig werden, so handelt er ohne sie; aber ihr Protest wird nach London geschickt und nach Befinden der Collegien der Gouverneur oder die Räthe abgesetzt. Der Generalgouverneur ist zugleich Gouverneur der Präsidentschaft Bengalen. Die beiden andern Gouverneurs der Präsidentschaften Madras und Bombay, deren jeder einen Regierungsrath von drei Mitgliedern zur Seite hat, stehen nur an der Spitze der Civilverwaltung ihrer Provinz, sind aber selbst in dieser Beziehung dem Generalgouverneur untergeben. Die Landesverwaltung wird durch besondere Kriegs-, Finanz-, Handels- und Justizbehörden besorgt. In letzterer Beziehung bestehen neben eingebornen Richtern für Bagatellsachen, mit Europäern gemischte Gerichte für bedeutendere Civil- und Criminalsachen, von diesen geht die Appellation an die Gerichtshöfe in den Hauptstädten und von da an die Königin und ihren geheimen Rath. Vorläufig wird in Criminalfällen nach mohammedanischen Gesetzen geurtheilt, in Civilsachen nach mohammedanischen, indischen oder englischen, je nach der Religion. — Die Kriegsmacht besteht aus 23,000 Mann königlicher und 180,000 Mann regulairer Compagnietruppen, von welchen höchstens 8000 Europäer, die Uebrigen Eingeborne sind. Außerdem stehen noch 25,000 Mann irregulairer eingeborner Truppen im Dienste der Compagnie, so daß die Gesammtzahl der Truppen über 200,000 beträgt, deren Unterhaltung etwa 100 Mill. Rupien jährlich kostet. — Die öffentliche Schuld der drei ostindischen Gouvernements betrug am 30. April 1835: 33,984,654 Pf. Sterl. Die Gesammteinnahme betrug im Jahre 1837: 16,272,209, die Gesammtausgabe dagegen 14,018,488 Pf. St.; seit 1833 sind die regelmäßigen Jahresausgaben um 82,960 Pf. St. vermehrt. — Der Handel wird besonders an der Küste stark getrieben; die Ausfuhr beträgt jährlich über 12 Mill. Pfd. Sterl., fast die Hälfte mehr als die Einfuhr, welche sich nicht auf 7 Mill. Pfd. Sterl. beläuft. Gegenstände der Ausfuhr sind Perlen, Edelsteine, Elfenbein, baumwollene und seidene Zeuche, Baumwolle, Reis und Pflanzenöle, Gewürze, Farbehölzer, Zucker, Rum und Salpeter; eingeführt werden Weihrauch, Gold, Wollen- und Baumwollenwaaren. Von dem ganzen Handel sind etwa 19/20 in den Händen der Briten. — In der weitern Bedeutung begreift O. B. **Hinterindien**, die östliche indische Halbinsel jenseit des Ganges, hat einen Flächeninhalt von 40,600 Quardatmeilen und 40 Millionen Einwohner, und wird von Vorderindien, dem indischen Ocean und China begrenzt. Es wird von Norden nach Süden von mehrern Gebirgsketten durchschnitten, von vielen Flüssen durchströmt, ist an den Küsten sehr fruchtbar und hat ein sehr heißes Klima. Die Einwohner betreiben Acker- und Schiffbau und einige wenige Handwerke. Die vorzüglichsten Producte sind Baumwolle, Hölzer, Zucker, Reis, Pfeffer, Elfenbein, Diamanten, Rubinen, Leinwand aus Baumrinde, Rohrarbeiten und indische Vogelnester. Der Handel liegt größtentheils in den Händen der Chinesen, Malaien, Armenier und Europäer. — Nach der politischen Eintheilung zerfällt Hinterindien 1) in **das britische Indien**, welches seit dem Friedensschlusse mit den Birmanen zu Yaubadu, am 24. Februar 1826, 1800 □Meilen mit 280,000 Einw. umfaßt; es zerfällt in die Provinzen

Digitized by Google

Arrakan, Martaban, Tenasserim, Malakka (4 □Meilen mit 35,000 Einw.), Pulo-Penang oder Prinz-Wales-Insel und Sinkapur, die hinsichtlich der Verwaltung zur Präsidentschaft Bengalen gehören; 2. Assam oder Achem, ein selbstständiger Staat unter englischem Schutze, im Westen von Bengalen, im Osten von Birma, südlich von Arrakan und nördlich von Tibet begrenzt, zerfällt in das eigentliche Assam und das Land der Garrow's, zählt 1 Mill. Einw., wurde 1812 von den Birmanen unterworfen, 1826 aber durch englische Vermittlung wiederhergestellt; 3 das Birmanische Reich; 4. das Reich Siam; 5. die sechs unabhängigen Staatengebiete Malakkas und 6. das Kaiserthum Anam oder Cochin-China. C. Der dritte Haupttheil Ostindiens sind die ost- und hinterindischen Inseln, oder der indische Archipel; die bedeutendsten Inseln sind: 1. die Lakediven, eine Gruppe von 32 Inseln, 8 □Meilen mit 15,000 Einw.; 2. die Malediven; 3. Ceylon; 4. die Andamanen, im Meerbusen von Bengalen, 145 □Meilen; 5. die Nikobar- oder Friedrichsinseln; 6. die sundischen Inseln; 7. die Gewürzinseln; 8. die Suluh- oder Sooloo-Inseln; 9. die Philippinen; 10. die Karolinen und 11. die Ladronen. Die Ureinwohner Ostindiens, die Hindus, sind menschenfreundlich, gutmüthig, fleißig und durch Wissenschaften und Künste schon in jenen Zeiten verfeinert als die meisten ihrer asiatischen Nachbarn noch auf der ersten Stufe der Bildung standen und die Griechen noch im Dunkel verborgen lagen; sie bilden ein zahlreiches, in sehr viele Stämme und Völkerschaften sich scheidendes Volk, welches seit Jahrtausenden auch unter fremder Herschaft seine Nationalität behauptet hat, indem es noch jezt seine eigenthümliche Sprache, Schrift, Verfassung, Religion, Sitten, Gebräuche und Lebensart besitzt. Die Hindus haben gelbbraune Leibesfarbe, doch sind die vornehmen Stände beinahe so weiß wie die Europäer; ihr Körper von etwas mehr als mittlerer Größe, ist regelmäßig gebaut, sehr geschmeidig und gelenk; insbesondere zeichnen sie sich durch ihre kleinen Hände aus. Sie sind im Allgemeinen wenig leidenschaftlich, mäßig, gastfreundlich und dienstfertig; sie besitzen viele Geistesfähigkeiten, und es fehlt ihnen gegenwärtig nur an Gelegenheit sie zu entwickeln; die höhere Bildung wurde durch das Joch des fremden Despotismus erschlafft. Gegenwärtig treiben sie vorzüglich Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Jagd, Berg- und Hüttenbau, Forstwirthschaft, Handwerke und Fabriken, Handel und Schifffahrt; verfertigten verschiedene, zum Theil kostbare Zeuche, namentlich von Baumwolle und Seide, malen auf Leinwand und haben unnachahmliche Färbereien. In der Musik und Malerei sind sie noch weit zurück; in der Tanzkunst, Bildhauer-, Land- und Wasserbaukunst haben sie größere Fortschritte gemacht. Sie kennen die Rechnenkunst, Astronomie und Chronologie und haben eine Vorliebe für Dichtkunst und Gesang. Ihre Sitten sind einfach. Eine seit undenklichen Zeiten unter ihnen eingeführte Sitte ist das Verbrennen der Witwen mit ihren verstorbenen Männern, als ein Beweis unbeschränkter Liebe zu ihren Gatten. Dieser Grausamkeit wird jedoch besonders von den Missionären entgegengearbeitet. Merkwürdig ist die seit den ältesten Zeiten eigenthümliche Volksabtheilung in vier edle und einen fünften unedlen Stand, die wieder in mehrere Grade zerfallen. Die vier edlen Classen sind wesentlich und auf immer von einander abgesonderte nationale Stände, so daß keiner in den andern übergehen kann, sich mit dem andern weder durch Verheirathung, noch auf irgend eine andere Art vermischen, auch nicht ein Stand die Lebensart und Verrichtungen des andern ergreifen darf. Die geringste Verletzung der Grenzen dieser Stände kann oft mit dem Tode bestraft werden. Selbst die Nahrungsmittel sind genau nach diesen Ständen bestimmt; den drei obern sind alle Arten Fleischspeisen verboten, dem vierten, mit Ausnahme des Rindfleisches, der uneingeschränkte Genuß derselben gestattet. Der erste Stand ist der der Brahmanen, welche Priester, Gelehrte, Lehrer, Gesetzverständige und Staatsbeamte sind; der zweite der der Kschatrijas oder Krieger und Könige; der dritte Stand, Waischja, treibt Acker-, Feld- und Gartenbau, Viehzucht und Handel; der vierte Stand, Sudra, umfaßt die Künstler und Handwerker. An diese vier edeln Stände schließt sich eine Menge vermischter oder unreiner Abtheilungen derselben an, Burum Sunker genannt, welche aus Misheirathen der vier edlen Stände entstanden sind; sie bilden den Uebergang zur fünften Klasse, welche Nischa, Paria und Peleja heißt, diese wird für unrein gehalten und von den übrigen Ständen verachtet (s. den Hauptartikel Parias.) II. Sprachen. Von den alten indischen Sprachen, welche durch ihre Literatur unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, sind vorzüglich zu erwähnen: 1. das Sanskrit (s. den Hauptartikel). 2. Das Pali, eine alte Mundart des Sanskrit, in welcher die heiligen Bücher der Buddhisten abgefaßt sind, die aber jezt nicht mehr gesprochen wird; doch sind aus ihr viele Worte in die Sprachen der buddhistischen Völker, z. B. der Birmanen, übergegangen; Bücher in dieser Sprache findet man vorzüglich in Ceylon, Ava und Siam; 3. Prakrit oder Vulgairsprache, eine weichere Mundart des Sanskrit, mit sehr abgeschliffenen Formen, welche in den indischen Dramen häufig als Sprache der Frauen und der Personen der niedern Volksklasse vorkommt. In ihr sollen auch die heiligen Bücher der Dschainasekte abgefaßt sein; 4. Kawi oder Dichtersprache, eine Mundart des Sanskrit, in welcher die Javaner alte Gedichte besitzen, und 5. das Peissatschi oder Dämonensprache, eine rohe Mundart des Sanskrit, welche in den Dramen von gemeinen Leuten und Dämonen gesprochen wird. — Von den lebenden Sprachen, welche größtentheils aus dem Sanskrit abstammen und Worte aus demselben aufgenommen haben, bemerken wir vorzüglich, a. in Vorderindien: 1. Kaschmirisch, das dem Sanskrit sehr ähnlich sein soll; 2. Bengalisch, welches ebenfalls ganz aus dem Sanskrit abstammt; 3. Hindostanisch, das mit persischen Wörtern gemischt ist und in Agra und Delhi, besonders von Muhammedanern gesprochen wird; Shakespeare schrieb 1820 ein hindostanisches Lexikon und 1826 eine Grammatik; 4. Bridsch-Bakha, im nördlichen Indien in der Provinz Bundelkund; 5. Mahrattisch; Kennedy schrieb hierüber ein Lexikon, Bombay 1824 und Carey eine Grammatik, Serampore 1808; 6. Guzuratisch, im nordwestlichen Indien; 7. Pendschabisch, ebenfalls im nordwestlichen Indien; Grammatik von Carey, Serampor 1812; 8. Orissa, auch Ukula genannt, in welche Sprache die Missionare zu Serampore die Bibel übersezt haben; 9. Tamulisch oder Malabarisch, auf den Küsten Koromandel und Malabar; von Anderson und Babington haben wir Grammatiken; 10. Karnatisch, in der Provinz Karnate, in der Gegend von Mysore; 11. Telinga oder Telugu, in der Mitte von Dekan; Campbell schrieb hierüber ein Lexikon und eine Grammatik, und 12. Singalesisch auf Ceylon. b. In Hinterindien giebt es ebenfalls einige Sprachen, welche einige Einwirkung des Sanskrit erfahren haben: 1. Birmanisch, im Reiche Ava; 2. Siamesisch oder Thai, in Siam und 3. Malaiisch, welches sich auch über den indischen Archipelagus erstreckt und gewöhnlich mit arabischer Schrift geschrieben wird. — In allen diesen Sprachen, von denen fast jede ihr besonderes Alphabet hat, giebt es vielfache Bearbeitungen und Uebersetzungen der alten Sanskritwerke und die Missionare haben in diese Werke die meisten biblischen Bücher übertragen. Die indischen Bücher werden theils mit einer scharfen Nadel in Palmblätter eingeritzt, theils mit dem Schreibrohr auf Palmblätter oder Baumwollenpapier geschrieben; die beschriebenen Palmblätter werden dann in ein Bündel zusammengeschnürt. III. Literatur. Diese ist sehr reich und in neuester Zeit vielfach bearbeitet worden, dennoch sind die einzelnen Theile derselben nur noch oberflächlich bekannt. Von den Hauptklassen der in der Sanskritsprache abgefaßten Bücher sind zu erwähnen: 1. Die vier Wedas, oder heiligen Bücher; sie sind in einem alterthümlichen Sanskrit geschrieben und bilden die Grundlage der indischen Literatur, enthaltend Mantras oder Gebete an die alten Naturgottheiten, Sonne, Feuer, Wasser, Erde, und Brahmanas oder Belehrungen über Weltschöpfung, irdisches Leben und künftiges Dasein. Die einzelnen Abschnitte dieser Bücher rühren ohne Zweifel von verschiedenen Verfassern her und wurden lange vor Christo durch einen von den Indiern Wiasa genannten Mann zusammengestellt. Die einzelnen Wedas sind: a. Rig-weda oder Lobweda, hauptsächlich metrische Hymnen an die Götter; b. Jadschur-weda oder Opferweda, in ungebundener Rede vornehmlich von den verschiedenen Opferarten handelnd; c. Sama-weda oder Liederweda, lyrische Gebete zum Singen, und d. Atharwa-weda oder Priesterweda, enthaltend eine große Anzahl Hymnen. Eine allgemeine Schilderung der Wedas gab Colebrooke in den Asiatic researches, Bd. 8. — 2. Die vier Upawedas oder Nebenweda, in welchen Musik, Tanzkunst, Medicin, Naturkunde, Kriegskunst und Handwerke abgehandelt sind; man kennt jedoch nur noch Auszüge davon. 3. Die achtzehn Purangs oder Alterthümer sind wahrscheinlich Compilatio-

Digitized by Google

nen aus ältern Werken; sie handeln von Weltschöpfung, Weltzerstörung, enthalten die Göttergeschichte und die Thaten der Weisen der Helden und sind Hauptquellen der indischen Volksreligion, Mythologie, Sagengeschichte und Geographie Indiens. Einige Bücher scheinen mehrere Jahrhunderte v. Chr., andere in den ersten Jahrhunderten nach Chr. verfaßt zu sein. Vom Originaltexte wurden bis jetzt nur Bruchstücke mit Uebersetzung und Erläuterung bekannt gemacht; die meisten Puranas findet man in Hamilton's und Langle's Catalogue des manuscrits sanskrits de la bibliothèque impériale, Paris 1807, näher beschrieben. 4. Die zwei alten epischen Gedichte: a. Ramajana, oder Ramas Wandel, hat etwa 25,000 Verse und enthält die Geschichte der Helden Ramas, welcher als die siebente Incarnation des Gottes Wischnu betrachtet wird. Vorzüglich ist der Kriegszug des Ramas gegen den König Rawanas auf Ceylon erzählt, indem zugleich Städte und Länder, Einwohner und Gebräuche beschrieben werden. Das Ganze ist in sieben Bücher eingetheilt; der Verfasser wird Walmikis genannt und die Abfassung fällt v. Ch. Eine Herausgabe mit englischer Uebersetzung begannen Carey und Marshmann 1806, kamen jedoch nur bis in das zweite Buch des Gedichts. b. Mahabharata, oder der große Bharatide, hat ungefähr 100,000 Verse und enthält den Krieg der Bharatiden oder Nachkommen des Bharatas, nämlich den Kampf zwischen den beiden verwandten Geschlechtern der Kaurawas und der Pandawas um den Thron von Hastinapura. Der Verfasser wird Wjasas genannt und die Abfassung viele Jahrhunderte v. Chr. gesetzt. Eine Beurtheilung des Werkes lieferte Wilh. v. Humboldt in seiner Schrift „Ueber die unter dem Namen Bhagawad-gita bekannte Episode des Mahabharata, Berl. 1826.“ Der Styl dieses großen Gedichtes ist sehr einfach und der Vortrag lebendig und malerisch. 5. Die Rechtsbücher oder Dharma-sastras. Das älteste Gesetzbuch ist das des Manus, dessen Verfasser und Entstehungszeit unbekannt sind. Das Ganze ist in zwölf Bücher getheilt, welche mit einer Schöpfungssage beginnen und dann das öffentliche und Privatrecht abhandeln. Durch die Masse Commentare und Ueberarbeitungen dieses Werkes von Seiten der indischen Juristen ist daraus eine große Pandektensammlung erwachsen. Originaltext mit franz. Uebersetzung von Loiseleur Delongchamps erschien Straßburg 1830 und eine englische Uebersetzung von Jones schon 1796 in London. 6. Die Philosophie hat sich vielseitig entwickelt; die in den Wedas enthaltenen Sätze über Gott, die Schöpfung, die Natur, das Ziel des geistigen Strebens gaben Veranlassung zu philosophischen Systemen und Schulen, aus welchen viele Werke hervorgegangen sind. Die vornehmsten Systeme sind: 1. Sankhja, d. h. Ueberlegung; dieses System hält sich streng an die Wedas und ist im Bhagawad-gita dargestellt, es will zur Vereinigung mit dem höchsten Wesen führen; 2. Njaja, d. h. Schließen, logisches Schließen; der Stifter ist Gotamas; 3. Mimansa, d. h. Forschung, hält sich an die Wedas und theilt sich in die Thatforschung oder die praktische Richtung und in die Lehrforschung oder die theoretische Richtung ein; der Stifter soll Badarjanas sein. — Als heretisch werden die Systeme der Buddhas und der Dschainas betrachtet. Vergl. über die philosophischen Systeme der Indier Colebrooke's Essays on the philosophy of the Hindus in den Transactions of the royal asiatic society. London 1824—29. 7. Die historischen Schriften. Die ältesten Sagen sind in den erstgenannten alten epischen Gedichten und in den Puranas enthalten. Sodann findet sich eine große Anzahl fürstlicher Geschlechtsregister; viele alte Inschriften an Tempeln, Höhlen, Steinen oder auf Kupfertafeln, welche historische Punkte bestimmen, sind gesammelt und erklärt; ein Verzeichniß derselben ist in Adelung's Versuch einer Literatur der Sanskritsprache enthalten. Ferner hat man Chroniken der Geschichte einzelner Fürsten und Provinzen, die zum Theil in den Asiatic researches mitgetheilt worden sind. Geographische Werke sind gleichfalls viele vorhanden, z. B. Mundscha-pratidesawjawastha, enthaltend Nachrichten von verschiedenen Ländern aus dem 9. Jahrhundert. Ein Verzeichniß der geographischen Schriften findet man in den Asiatic researches, Bd. 14. 8. Naturhistorische Schriften kennt man wenig. Der Upaweda mit dem Titel Ajus soll die Physik abhandeln; in Dhanwantari's Susruta ist ein Abschnitt über Anatomie; über Botanik sollen am Meisten Schriften vorhanden sein. 9. Die medicinischen Schriften sind zahlreich; vorzüglich machten die Indier große Fortschritte in der Chirurgie; am berühmtesten sind die Werke von Dhanwantari, welcher als Stifter der Medicin gilt. 10. Mathematik. Die Indier beschäftigten sich besonders mit Arithmetik und Algebra; sie sind die Erfinder unserer gegenwärtigen Zahlzeichen, die von den Indiern zu den Arabern und von diesen im 11. Jahrhundert nach Europa übergingen. Die Algebra wurde im 5. Jahrhundert n. Ch. von Arjabhattas ausführlich abgehandelt und ging im 8. Jahrh. zu den Arabern über. Arjabhattas und Brahmaguptas gehören zu den berühmtesten Astronomen. 11. Philologische Schriften. Hierher gehören vorzüglich die zahlreichen grammatischen Werke über das Sanskrit; aus solchen zog Paninis seine 4000 grammatischen Sätze oder Sutras, welche mit Erläuterungen verbunden unter dem Titel: The grammatical Sutras, or aphorisms of Panini, with selections from various commentators, Kalkutta 1829, erschienen sind. Im letzten Jahrh. v. Ch. erläuterte Bhartriharis die grammatischen Regeln in seinem Gedichte Bhattikawja; eine jüngere Grammatik erschien im 12. Jahrhundert von Wopadewas. Von den lexicographischen Werken sind besonders zu erwähnen: Amara-Koscha, d. i. Amaras Schatz von Amarasichas, mit Erläuterungen herausgegeben von Colebrooke, Serampor 1808; dann einige ähnliche Sammlungen in The Amarakosha, Trikandasesha, Medini and Haravali, four original vocabularies, Khizurpur 1807, und Hemachandra-Kosha, or vocabulary of Hemachandra, Khizurpur 1807. Ueber Prosodie haben wir das älteste Werk von Pingalanagas; die schätzbarste Abhandlung hierüber aber findet sich in den Asiatic researches von Colebrooke unter dem Titel: On sanscrit and pracrit prosody. 12. Die neueren epischen Gedichte behandeln meist Stoffe aus den ältern Sagen und sind in sehr kunstreichen metrischen Formen gedichtet; namentlich Raghu-wansa, Raghus Geschlecht von Kalidasas, herausgegeben von Stenzler, Lond. 1832, und Kiratardschunija, der wilde Mann und Ardschunas, von Bharawis. Kalkutta 1814; ferner sind zu nennen die Dichter Maghas, Sriharschas und Triwikramasbhattas. 13. Unter den neuern lyrischen Dichtern zeichnen sich vorzüglich aus: Dschajadewas (Gitagowinda), Kalidasas, Amaru und Bhartriharis. 14. Die Schauspiele sind theils mythologische Sagen, theils Verhältnisse der wirklichen Welt und sind meistens in Prosa, vermischt mit Versen, geschrieben; auch hier leistete Kalidasas Vortreffliches, namentlich ist sein Sakuntala in vielen Uebersetzungen bekannt, von Hirzel, Zürich 1833; ferner haben sich als Schauspieldichter ausgezeichnet: Sudrakas, der im 1. Jahrhundert v. Ch. schrieb; Bhawabhutis, aus dem 8. Jahrhundert, und Wisakha-datta aus dem 11. Jahrh., Harschas Dewas. Eine englische Uebersetzung mehrerer Stücke lieferte Wilson in seinen Select specimens of the theatre of the Hindus, Kalk 1827 u. hiernach Wolff in seinem Theater der Hindus. Weimar 1829. 15. Die Erzählungen sind sehr zahlreich, namentlich die berühmten Thierfabeln; diese sind: 1. Pantschatantrum, die fünf Bücher, etwa aus dem 5. Jahrh., eine Analyse davon gab Wilson in den londoner Transactions of the royal asiatic society, B. 1.; 2. Katharita-nidhi oder Erzählungenschatz, von Anantas bhattas; 3 Hitopadesa, freundliche Belehrung, herausgegeben mit Erläuterungen von Schlegel und Lassen, Bonn 1829. — Die Geschichte dieses ganzen Werkes lieferte Sacy in Notices et extraits, Bd. 9 u. 10. Eine große Sammlung von Erzählungen enthält ferner das Werk Katha-Sarit-Sagara, d. h. große Erzählung, von Soma-Dewa, aus dem 11. Jahrhundert. 16. Die buddhistischen Schriften, welche zum Theil aus Sanskritoriginalen entsprungen sind und in großer Anzahl in der palitibetanischen, mongolischen und chinesischen Sprache vorhanden sind; am bekanntesten ist das Werk Gardschur, in tibetanischer Sprache, welches 108 Bände stark religiöse, mythologische und ascetische Aufsätze enthält. 17. Die neuere Literatur, oder Schriften in den neuern Sprachen zählt viele Bearbeiter, welche theils ältere Sanskritwerke, theils selbstständige Werke herausgeben, namentlich: in bengalischer Sprache, Batris Singhosan, or the history of Raja Keramaditya, Serampor 1808; im Hindostanischen, Barah-Masah, a poetical description of the year, Kalk. 1812; im Mahrattischen, Hitopades Maharastri, Serampor 1815 u. s. w. — Eine allgemeine Schilderung der indischen Literatur findet man in Bohlen's Werk „Das alte Indien“ Königsberg 1830 und im Aug. Wilh. Schlegel's indischer Bibliothek. IV. **Religion.** Nach Demjenigen, was uns aus glaubwürdigen Quellen bekannt geworden ist, sind folgende im Laufe der Zeit all-

mählig eingetretene Entwickelungen der Religion der Indier zu unterscheiden: 1. Die Naturverehrung in den Wedas. In den Hymnen derselben erscheinen Sonne, Mond, Feuer, Luft, Wasser, Erde, Regen, Morgenröthe als himmlische Wesen, welche mit Ehrfurcht und Andacht begrüßt werden, besonders Sonne und Mond; erstere führt den Beinamen Brahman, d. h. der Große oder der Leuchtende. 2. Der Monotheismus in den Wedas. Der größte Theil des Volkes mochte wohl die Naturverehrung als den Haupttbestandtheil der Religion angesehen haben, allein es erhebt sich schon in den Wedas der höhere Gedanke eines einzigen unendlichen Urhebers, welcher jene Naturgottheiten leitet, dieser heißt Brahma, der Große. Diese höchste Gottheit wird auch die Sonne genannt, weil sie die Seele aller Wesen ist, andere Gottheiten sind nur Theile derselben. Die Wedas sagen ferner: Es ist ein lebendiger und wahrer Gott, ewig, körperlos, ohne Theile und ohne Leidenschaft, allweise und allgütig, ein Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Durch Tugend, Schuldlosigkeit und Andacht soll der Mensch seine Seele auf Erden läutern; zuletzt kehrt die völlig geläuterte Seele zurück in den Schooß des Urwesens, aus welchem sie hervorging. — Diese monotheistische Lehre finden wir nicht nur in den Wedas, sondern auch in andern religiösen und philosophischen Werken vorgetragen. 3. Die spätere, mannichfaltig ausgebildete Naturverehrung, welche sich wahrscheinlich aus der oben erwähnten einfachern entwickelte. Hier sondern sich unter dem Volke zwei Hauptparteien, die Siwaiten und die Wischnuiten, deren jede eine besondere Naturkraft zum vorzüglichsten Gegenstande ihrer Verehrung wählt und mit einem besonderen Mythenkreise umgiebt. Von diesen spätern Naturgottheiten sind vorzüglich zu erwähnen: a. Brahman, ursprünglich die Sonne, erste Offenbarung des unendlichen Urwesens und Schöpfer des Weltalls; er wird rothfarbig, mit vier Antlitzen und vier Händen dargestellt, der Schwan ist ihm heilig; seine Gattin ist Watsch, d. h. die Rede, oder Saraswati, die Geistreiche; b. Siwa, der Erhabene, wahrscheinlich die Feuerkraft, als Beleberin und Zerstörerin des Weltalls gedacht. Er ist der Verehrungsgegenstand der Siwaiten, welche ursprünglich im nördlichen Indien ihren Sitz gehabt zu haben scheinen, sich aber weiter verbreiteten und sehr zahlreich geworden sind. Siwa führt viele Beinamen, z. B. Iswara, Herrscher, Mahadewa, großer Gott, Kala, Zeit u. s. f. Er wird weißfarbig, dreiäugig, vierarmig dargestellt, einen Dreizack tragend zur Bezeichnung seiner Herrschaft über die drei Welten; seine Gattin hat verschiedene Gestalten und Namen; sie heißt Bhawani, Natur, und trägt einen milden Charakter, oder auch Parwwati, Bergbewohnerin. Abtheilungen der Siwaiten sind die Saktas, welche vorzüglich die Bhawani oder weibliche Naturkraft, die Lingis, die den Linga oder die männliche Naturkraft verehren, und eine dritte Partei, welche den Siwa als Ardhanari, Mannweib, als männliche und weibliche Kraft darstellen. c. Wischnu, der Durchdringer, wahrscheinlich der Aether, als belebendes Princip des Weltalls; er ist der Hauptgegenstand der Verehrung der Wischnuiten, welche die zahlreichste Religionspartei in Indien bilden. Wischnu hat einen milderen Charakter als Siwa; er führt auch zahllose Beinamen, z. B. Haris, der Grüne. daher unter Wischnu oft auch das Wasser verstanden wird. Seine Gattin heißt Sri, Glückseligkeit, oder Lakschmi, die Schönheit. Die Verehrung des Wischnu scheint besonders beim gebildetern Volke herrschend zu sein, denn die meisten Werke der indischen Literatur sind von Wischnuiten geschrieben; sie erzählen viel von seinen zehn körperlichen Erscheinungen in der Welt, welche er annahm, um das Böse zu vertilgen. Die drei hohen Gottheiten Brahman, Siwa und Wischnu werden bisweilen vereinigt dargestellt und heißen dann Trimurti, der Dreihäuptige. Unter diesen drei hohen Gottheiten erscheinen im Volksglauben eine große Anzahl Untergötter, welche meist Personificationen sinnlicher Gegenstände sind; namentlich die acht Welthüter: Indras, der Himmel, Agnis, Feuer, Jamas, Unterwelt, Surjas, Sonne, Warunas, Wasser, Wajus, Wind, Prithivi, Erde und Somas, der Mond. Dann folgt eine Reihe Halbgötter, Dämonen, heilige Weisen und Helden. — Die äußere Verehrung dieser Götter bestand und besteht noch in mannichfaltigen Opfern, Gebeten, Abwaschungen, Wallfahrten und Büßungen. 4. Der Buddhismus, ein Zweig des Wischnuismus, als eine Verkörperung des Wischnu in der Person eines Weisen dargestellt. Der Stifter des Buddhismus ist Gautama, aus königlicher Familie in der Provinz Magadha entsprossen, lebte ungefähr ein Jahrtausend vor Christo; er führt den Titel Buddha, Weiser und Sakjamuni, der Heilige aus der Familie Sakja. Er wollte der Religion Wischnu's eine noch mehr praktische, menschenfreundliche Richtung geben und bekämpfte daher manche bestehende Einrichtung, namentlich die Eintheilung in erbliche Stände. Die Götterlehre des Wischnuismus behielt er bei; er erkannte ein höchstes, rein geistiges Urwesen, Mahabrahma, großer Brahma, unter welchem die Untergötter walteten; bei der Verehrung derselben aber müssen gute Werke mit dem Glauben verbunden sein und alle blutigen Opfer müssen verworfen werden. Er empfahl besonders ein strenges ascetisches Leben; daher die zahlreichen Priester- und Nonnenklöster. Der Buddhismus fand rasch großen Anhang; ihm folgten bald andere Weise und seine Bildsäule ward vergöttert. Allein die Wischnuiten wurden ihre heftigen Gegner, verfolgten sie und bewirkten in den ersten Jahrhunderten vor und nach Chr. ihre Auswanderung in die benachbarten Länder, nach Ceylon, Siam, Ava, Tunkin, China, Japan. Tibet und in die Mongolei, wo sie überall ihre Religion begründeten und gegenwärtig gegen 200 Mill. Bekenner zählen. Wenn auch der Buddhismus mit vielem Aberglauben vermischt ward, so hat er doch durch seinen ursprünglich menschenfreundlichen Charakter günstig auf die Völker gewirkt; Jeder ist berufen durch Tugend ein Weiser oder Heiliger zu werden. Priesterstand, Klosterwesen und glänzender Gottesdienst haben sich bei den Buddhisten vollkommen ausgebildet. 5. Die Religion der Dschainas oder Dschiniten; sie scheint vom Buddhismus abzustammen, wurde etwa im 5. Jahrh. v. Chr. von Dschina gestiftet und blühte besonders im südlichen Indien, wo sich noch die Hauptgemeinden derselben befinden, namentlich in der Provinz Guzurate. In ihrer Lehre nehmen sie die Götterwelt der Wischnuiten an, verwerfen aber das Ansehen der Wedas, wie alle Opfer lebender Wesen; sie empfehlen, wie die Buddhisten, ein reines ascetisches Leben, damit die Seele so geläutert wird, daß sie endlich zum höchsten Urwesen gelangen und in dasselbe verfließen kann. Der Hauptort ihres Cultus ist Balligola, unweit Seringapatnam in Maissur, wo ihr Oberpriester residirt; sie theilen sich in Laien und Priester, oder Hörende und Strebende. 6. Die Religion der Sikhs oder Schüler, von sikach, lernen. Diese Religion ist eine monotheistische Lehre neueren Ursprungs, gestiftet von Nanaka im 15. Jahrh. n. Chr. in der Provinz Pendschab, wo Indier und Mohammedaner sehr untereinander gemischt waren. Nanaka's Absicht mochte daher gewesen sein, diese beiden Parteien zu vereinigen, er benutzte Stellen aus den indischen Religionsbüchern wie aus dem Koran und predigte einen einzigen unsichtbaren Gott; er wollte reine Menschenliebe und fleckenlosen Wandel und gab selbst das beste Beispiel. Bis 1675 verbreitete sich diese Lehre wenig; dann trat, aus Veranlassung einer Verfolgung, Guru Gowinda an die Spitze der Sikhs und focht glücklich gegen die Unterdrückung, welche besonders die mohammedanischen Fürsten beabsichtigten. Uebrigens lehrte er allgemeine Religionsduldung, Vermeidung aller Religionsstreitigkeiten und Aufhebung des Unterschieds der erblichen Stände. Seitdem hat sich diese Religionspartei bedeutend vermehrt und zählt über 5 Mill. Bekenner; sie bildet in der Provinz Pendschab eine Republik, an deren Spitze ein zeitlicher Oberer steht, der sich als Diener des Staats betrachtet. In den Tempeln werden keine Bilder verehrt; der Gottesdienst besteht in Gesängen zum Lobe Gottes und in Liebesmahlzeiten. — Ueber die indischen Religionen im Allgemeinen vergleiche Maier's „Brahma, oder die Religion der Indier" Leipz. 1818, und Bohlen „Das alte Indien" Königsberg, 1830. — V. Geschichte. Ostindien war schon in der urältesten Zeit, weit früher als Europa, ein hochgebildetes Land, wurde auch von den Völkern des Alterthums als das Land der Wunder und Weisen gepriesen und in der neuern Zeit beharrlichen Forschungen und Studien unterworfen. Ueber die Urgeschichte herrscht jedoch noch viele Ungewißheit, und die bisherigen Resultate der neueren Forschungen können noch nicht als lautere Quellen angesehen werden. S. hierüber den Hauptartikel „Indien, Geschichte" und oben Literatur und Religion. — Auch die neuere Geschichte ist von großer Wichtigkeit, indem sie uns das Entstehen und Wachsen einer Colonialherrschaft der Europäer zeigt, wie sie früher kein Volk der Weltgeschichte hervorgebracht hat. (S. den Hauptartikel „Indische Colonieen".) Der Ruhm, den Seeweg von Europa nach Ostindien um die Südspitze Afri-

Digitized by Google

ka's herum zuerst gefunden und benutzt zu haben, gehört den Portugiesen, welche 1498 unter der Anführung des Vasco de Gama zum ersten Male in Kalikut landeten und sofort sich des vortheilhaften Handels zu bemächtigen suchten, was ihnen bei der damaligen Zerstückelung O. leicht gelang. So wie aber der Heldengeist und Patriotismus der Portugiesen erstorben war, war auch der Grund ihrer Herrschaft untergraben. Die Holländer in ihrem Handel mit Spanien und Portugal durch ihre Empörung gegen die spanische Herrschaft gestört, versuchten die bisher von ihnen bezogenen indischen Waaren sich selbst direct zu verschaffen. Bald traten auch die Engländer in die Reihe der nach O. handelnden Europäer. Doch die Unsicherheit der Unternehmungen und der große Kostenaufwand hinderte den Privatmann an Ausführungen. Der Kaufmann wie die Regierung sah die Nothwendigkeit der Vereinigung Mehrerer zu diesem Zwecke ein, und so bewilligte die Königin Elisabeth einer Gesellschaft londoner Kaufherren am 31. December 1600 ein Privilegium auf 15 Jahre für den Alleinhandel nach allen Ländern zwischen dem Cap der guten Hoffnung und der Magelhaensstraße. So bildete sich die englisch-ostindische Compagnie, welche mit eigenen Rechten ausgestattet, den Namen Governors and Company of merchants of London trading to the East-Indies annahm. Das zusammengeschossene Grundcapital betrug damals nur 72,000 Pf. Strl. Nach Bekämpfung mancher Hindernisse von Seiten der Portugiesen und Holländer und mit vieler Mühe gelang es ihr zu Surate, 1640, und auf der Küste Koromandel zu Madras, festen Fuß zu fassen. Nun ward aber auch ihre Lage in England besser. Die unruhigen Zeiten unter Cromwell waren vorüber und die Stuarts begünstigten sie in jeder Hinsicht; ihre alten Privilegien wurden bestätigt, neue, unter andern das Recht des Kriegs und Friedens so wie das der Civilgerichtsbarkeit in ihren Territorien ihr verliehen und Bombay und St. Helena, die Karl II. als Heirathsgut erworben hatte, ihr geschenkt. Eine rivalisirende Compagnie bildete sich aber 1698 mit Bewilligung der Regierung. Der dadurch beiden Parteien zugefügte Schaden bewirkte eine Vereinigung derselben unter dem Namen United East-India company. Die Actien wurden auf 500 Pf. Strl. gestellt; Jeder, der eine solche Actie hatte, war in der Generalversammlung stimmberechtigt, während die 24 Directoren unter den Inhabern von vier solchen Actien gewählt wurden. Der Handel der Compagnie erweiterte sich wie ihr Besitzthum in Bengalen, wo 1696 das Fort William und Kalkutta erbaut und in dieser Stadt 1707 eine eigene Präsidentschaft errichtet wurde. Je mehr aber die Macht des Großmoguls in Delhi fiel, um so eher erlaubten sich die einzelnen Nabobs Eingriffe in die von jenem bewilligten Rechte der Compagnie und hemmten, selbst gewaltsam, den Handel. So wurden die Angelegenheiten der Compagnie auch politisch, welche sie zuletzt zu einer wahren Territorialherrschaft führten. Vorzüglich hatte sie mit den Franzosen zu kämpfen. Diesen war es auch gelungen in Ostindien Besitzungen zu erwerben, als deren Hauptort Pondichery sich emporhob. Die alte Rivalität beider Nationen kam auch hier zum Vorschein, der europäische Krieg pflanzte sich hier fort. Der französische Gouverneur Dupleix suchte auf die ostindischen Staaten in ihren verwickelten Verhältnissen Einfluß zu gewinnen, um dadurch den englischen Handel zu zerstören. Gezwungen ergriffen die Engländer das gleiche Mittel, was die Oberherrschaft der einen Partei nach sich ziehen mußte. Dupleix zeigte großes Geschick, wurde aber vor Ausführung seines Planes abberufen und seine Nachfolger erkannten die Sachlage nicht. Zu gleicher Zeit traten die Engländer entschiedener gegen die Beeinträchtigungen auf, welche sich die Nabobs immerfort erlaubten. Nach einem Ueberfall, bei welchem Kalkutta erobert ward, griffen die Engländer zu den Waffen und besiegten den Feind in mehrern Feldzügen, wodurch sich ihre Herrschaft am untern Laufe des Ganges befestigte. So viel Mühe sich nun die Compagnie gab ein Friedenssystem herzustellen, war es ihr bei der Menge kleiner selbstständiger Staaten, deren Fürsten kein anderes Interesse kannten, als auf Kosten aller übrigen ihre Herrschaft zu erweitern, unmöglich. Ein allgemeiner Kriegszustand war die natürliche Folge, besonders seit die Franzosen den Engländern nur Feinde zuzuziehen suchten, namentlich bei den Maratten im Dekan, welche ihre Herrschaft hauptsächlich durch den Verfall des mongolischen Reichs erworben hatten und seit 1750 unter mehrern selbstständigen Fürsten standen. Hyder Ali, Sultan von Mysore, hatte seine Herrschaft durch französische Unterstützung erworben. Nachdem er schon von 1767—69 mit den Engländern im Kriege gewesen war, projectirte er, als der nordamerikanische Revolutionskampf ausbrach, auch in O. den Umsturz der englischen Herrschaft zu bewirken. Nur der Umsicht, Klugheit und Energie des englischen Generalgouverneurs Warren Hastings verdankte die Compagnie ihre Rettung. Er wußte die Maratten zu einem Separatfrieden zu bewegen und der Nachfolger Hyder Ali's, Tippo Saib, schloß ebenfalls 1784 zu Mangalore einen Frieden mit der Compagnie, die dadurch ihr Ansehen und ihre Macht bedeutend erweitert hatte. Das englische Volk ward nun auch aufmerksam u. erklärte sich entschieden gegen das von Hastings befolgte politische System; man wollte in ganz friedlichen Verhältnissen mit den ostindischen Fürsten leben und die Macht des Generalgouverneurs beschränken. Inzwischen war schon 1773 die Befugniß der Compagnie durch die sogenannte Act of regulation beschränkt worden; dieser zu Folge hatte nur der Besitzer von 1000 Pf. Actien eine Stimme, der von 3000 Pf. zwei u. der von 6000 Pf. drei Stimmen; nebstdem wurde ein königliches Obergericht in Bengalen für die englischen Unterthanen angeordnet und dem Generalgouverneur wurde ein stehender Rath von vier Mitgliedern beigegeben. 1784 ordnete das Parlament die Compagnie von Neuem und verbesserte diese Organisation wieder 1786. Ihr gemäß wurden die Directoren in allen militärischen, finanziellen und politischen Angelegenheiten der Aufsicht einer vom König ernannten, aus sechs Mitgliedern bestehenden Commission unterworfen, welche zugleich das Recht erhielt, in Fällen, wo Geheimhaltung nöthig ist, ihre Depeschen nicht durch die Direction, sondern durch ein secret committee der Directoren nach O. zu senden. Ohne Erlaubniß von der Regierung soll der Generalgouverneur keinen Angriffskrieg unternehmen und nur in dringenden Fällen unter besonderer Verantwortlichkeit unbeschränkt nach seiner und des Raths Ansicht verfahren dürfen. — Dennoch konnte der Krieg nicht vermieden werden. Der Nachfolger Warren Hastings, Lord Cornwallis, wie seine Instruction waren äußerst friedlich, allein Tippo Saib war es nicht. Der Krieg von 1789—92 hatte ihm die Hälfte seiner Besitzungen gekostet, welche theils an die Engländer, theils an deren Verbündeten, die Maratten und den Nizam von Golkonda kam. Indessen vermochte die ausgezeichnete Verwaltung Cornwallis jeden Feind zu beschwören; seine Energie gegen den Sultan gewann ihm die Achtung der übrigen Fürsten, seine Strenge gegen die Compagniebeamten entfernte mancherlei Misbräuche und erleichterte die Lage der Eingebornen. Zu Kalkutta errichtete er ein höchstes Criminalgericht für die Eingebornen unter dem Vorsitze des Generalgouverneurs, das auch mit Eingebornen besetzt ward, und in den Provinzen übertrug er die Gerichtsbarkeit der Obereinnehmer einem Tribunal aus drei einheimischen Richtern, von welchem in besondern Fällen an das höchste Gericht in Kalkutta appellirt werden konnte. Lord Cornwallis erweiterte die Herrschaft der Compagnie vorzüglich dadurch, daß er in die Verwaltung solcher Fürsten eingriff, welche durch ihre schlechte Wirthschaft unfähig waren ihre Verpflichtungen sowol gegen Privatgläubiger, wie gegen die Compagnie zu erfüllen; namentlich übernahm er die Finanzverwaltung der Nabobs von Karnatik und des Veziers von Audh. Cornwallis Nachfolger, Sir John Shore, zeigte dieselbe friedliche Politik, allein nicht die gleiche Energie und schadete dadurch der Compagnie sehr viel, indem die Verbündeten ihr Zutrauen auf den Schutz derselben verloren; dazu kam, daß die Franzosen in Folge der Revolution mit großer Anstrengung alle Feinde Englands in O. in Bewegung zu setzen sich bemühten. Viele französische Emissaire und Officiere kamen nach O. und disciplinirten die Truppen der ihnen befreundeten Fürsten; man war zu einem Angriffe vorbereitet und die Expedition Napoleon's nach Egypten hatte mit diesen Plänen Frankreichs Verbindung. Allein eine feine diplomatische Unterhandlung des neuen Generalgouverneurs, Marquis Wellesley, gewann zuerst den Nizam, welcher mit der Compagnie einen Friedensvertrag schloß und Engländer in Dienst nahm. Der erbitterte Feind der Engländer Tippo Saib dagegen brach zu früh los, er verlor Thron und Leben bei der Erstürmung von Seringapatnam am 4. Mai 1799, und als nun auch die französische Expedition nach Egypten durch die Seeschlacht von Abukir verunglückte, wagte keiner mehr einen Angriff, so daß Wellesley ruhig

Digitized by Google

über Mysore verfügen konnte. Auf der Küste Koromandel wurde in Folge dessen die Präsidentschaft Madras auf die Provinzen von Coimbatore, Karnatik und andere längs der Küste arrondirt und durch Einnahme vieler in den Ostghauts liegenden Festungen gesichert. Die Präsidentschaft Bombay gewann als Zuwachs den ganzen Küstenstrich im Westen der Ostghauts, wodurch alle Häfen von Cochin bis Goa in den Besitz der Engländer kamen und Mysore völlig vom Meere abgeschnitten ward. Die übriggebliebenen Territorien erhielt die von Hyder Ali verdrängte Königsfamilie, die dadurch der Compagnie unterworfen ward. Zugleich wurde Seringapatnam durch neue englische Truppen verstärkt. Das politische System der Engländer, souveraine aber beschützte und tributpflichtige Fürsten um sich zu haben, bildete sich nun fester aus; Verträge der Art wurden mit dem Fürsten von Mysore, dem Nizam, den Fürsten von Karnatik und Audh geschlossen. Englische Residenten an den ostindischen Höfen wachten unter dem Schutze eigener Truppen über die pünktliche Befolgung ihrer Verträge. Indessen standen die Maratten noch immer feindlich da, bis innere Parteiung auch für sie eine entscheidende Katastrophe herbeiführte. Nach vielen Gefechten schlug nämlich Holkar am 29. October 1802 bei Punah das Heer des Scindiah und bemächtigte sich am 16. December der Residenz seines Herrn. Der Peischwa floh nach Bombay und bat die Engländer um Hülfe. Diese versäumten die Gelegenheit nicht; sie zogen von drei Seiten nach Punah, befreiten ohne Schwertstreich Land und Residenz und setzten am 6. Mai 1803 den Peischwa als ihren Schützling zum Souverain über das ganze alte Marattengebiet ein. Holkar söhnte sich nun mit Scindiah aus und in Uebereinstimmung mit dem Rajah von Berar verschworen sie sich gegen die Engländer. Diese erhielten aber noch früh genug Kunde von der Gefahr und begannen im August 1803 den Krieg. Von drei Seiten rückten sie, General Haricourt von Madras aus, Wellesley von Bombay und Lake längs des Dschumna von Norden her gegen den Mittelpunkt der marattischen Länder vor. Alighur, das Magazin der marattischen Truppen, ward schon Anfangs September erstürmt, Perron, ein französischer General und Anführer des Heeres, gefangen, Delhi am 11. September genommen und am 1. November Scindiah's Heer bei Leswari von Lake gänzlich geschlagen. Im Süden siegte Wellesley am 23. November, Assye u. Murray gewannen die reiche Handelsstadt Bareadsch in Guzerate und drängten den Rajah von Berar zurück. Dieser entschloß sich am 17. December 1803 zum Frieden, ebenso Scindiah am 30. December. Die Hauptbedingungen der Friedensverträge waren Landabtretungen zu Gunsten der Compagnie, des Peischwa und Nizam, Entlassung aller Franzosen und Aufnahme englischer Truppen. Die Sheiks in Pendschab, welche Holkar um Hülfe angerufen hatte, verweigerten ihm ihre Unterstützung, vermittelten aber den Frieden, welchem gemäß Holkar kein eigenes Reich, sondern nur Grundbesitz in Mundibar erhielt. Hiermit war der französische Einfluß gänzlich vernichtet. Dennoch war die Gefahr, welche der englischen Herrschaft drohte, noch nicht ganz vorüber. Der rachsüchtige Peischwa erregte die Unzufriedenheit der Maratten und Engländer, die aufgelösten Truppen Holkar's und Scindiah's verwandelten sich in Räuberhaufen und Scindiah selbst griff oft seine schwächern Nachbarn an. Dieser Zustand wurde sehr gefährlich: die Räuberschaaren, Pindarris genannt, verheerten alle nahe liegenden Landschaften und plünderten 1812 selbst das große Waarenlager zu Mirzapur bei Benares, mitten im englischen Gebiete. Generalgouverneur ward 1813 Lord Hastings. 1805 war dem Marquis Wellesley Lord Cornwallis gefolgt, hierauf kam Sir J. Barlow, dann 1807 Lord Minto bis 1813. Hastings entschloß sich nun allem Unwesen zu steuern. Der Peischwa erklärte sich nun für einen Feind der Briten, ward aber in Punah so eng eingeschlossen, daß er im Juni 1817 zu Bassim Frieden schließen und einen bedeutenden Theil seiner Länder abtreten mußte. Die Pindarris, mit denen sich Holkar verband, wurden von den Generalen Malcolm, Adams und Marshall in drei großen Schlachten gänzlich geschlagen. Hiermit war die englische Herrschaft gegründet und aus einer Handelsgesellschaft eine politische Macht geworden, die Beherrscherin eines Landes von beinahe 100 Mill. Einwohner, wozu sie jedoch ohne das ausschließliche Handelsmonopol kaum gelangt wäre. Eine Vereinigung des Handelsmonopols mit der Souverainetät wollte jedoch die öffentliche Meinung nicht länger dulden, daher ward schon 1813 der Charakter der Gesellschaft geändert. Ihr Freibrief ward zwar, wie gewöhnlich, auf zwanzig Jahre erneuert, aber das Monopol des Handels auf China beschränkt, der übrige Handel allen Briten frei gegeben; nebstdem stellte man die politische Macht ganz unter die Leitung der Krone. Dem Generalgouverneur Hastings folgte 1823 Lord Amherst und diesem 1827 Lord William Cavendish Bentinck. — Gegen nochmalige Ertheilung des schon beschränkten Monopols erhoben sich in England viele Stimmen; der parlamentarische Kampf begann schon 1829, dennoch ward der ostindischen Compagnie ein neuer Freibrief, vom 28. August 1833 datirt, bis zum 30. April 1854 ertheilt. Die wichtigsten Bestimmungen desselben sind: der Compagnie wird die Regierungsgewalt über alle in ihrem Besitze befindlichen Ländereien, die Insel St. Helena ausgenommen, noch auf 20 Jahre zugesprochen. Dagegen soll die Compagnie alle ihr als einer Handelscompagnie zustehenden Rechte und Privilegien aufgeben und ihr ganzes Vermögen nebst allen Einnahmen, Gefällen, ausstehenden Forderungen u. s. w. an die Krone abtreten. Als Entschädigung hierfür sichert ihr die Krone Annuitäten zum Belauf von 630,090 Pfd. St. jährlich zu, welche von den Einkünften Ostindiens erhoben werden sollen. Nach Ablauf von 40 Jahren soll das Parlament das Recht haben die Annuitäten durch Auszahlung des Capitals und zwar von 100 Pfd. für je 5 Pfd. 6 Sh. abzulösen. Sollte aber die Regierungsgewalt schon nach 20 Jahren der Compagnie abgenommen werden, so hat diese das Recht, die Auszahlung des Capitals zu verlangen. Die Regierung übernimmt die ganze öffentliche Schuld Indiens. Hiermit wurde auch das 1813 der Compagnie zugestandene Monopol des Chinahandels, wie das Recht derselben, jedem britischen Unterthan den Aufenthalt in Indien und den Handel mit andern Orten als den drei Haupthäfen aufgehoben und jedem Europäer steht es jetzt frei, sich niederzulassen und Handel zu treiben in allen Häfen, in welchen ein Zollamt sich befindet und in allen den Provinzen, die seit 1800 unter englischer Herrschaft stehen; nur die später erworbenen sind noch jetzt der Compagnie reservirt. Durch den neuen Freibrief ist übrigens zugleich eine Gesetzgebungscommission, unter dem Präsidio Macaulay's, mit Revision der in Indien geltenden Rechte beauftragt worden und von ihren Arbeiten ist bereits ein vollständiges Criminalgesetzbuch bekannt geworden, welches 1836 dem Generalgouverneur und 1838 dem Hause der Gemeinen vorgelegt, aber noch nicht bestätigt worden ist. — In Bezug auf die innere Verwaltung sollte nach der neuen Charte Ostindien in vier Präsidentschaften eingetheilt werden; denen von Bengalen, Madras und Bombay sollte nämlich noch eine neue in Agra hinzugefügt werden, aus den neuerdings eroberten nordwestlichen Theilen Bengalens bestehend; allein diese Präsidentschaft wurde bald wieder aufgehoben und in eine von Bengalen abhängige Vicepräsidentschaft verwandelt, so daß der seit 1835 in Kalkutta residirende Lord Auckland jetzt die dreifache Eigenschaft eines Generalgouverneurs von Indien und eines Gouverneurs von Bengalen und von Agra bekleidet. In kirchlicher Beziehung wurden auch einige Veränderungen vorgenommen. Neben dem Bisthum Kalkutta, welches bisher die sämmtlichen britischen Besitzungen in Asien umfaßte, wurden zwei neue Bischofssitze in Madras und Bombay errichtet, beide Bischöfe jedoch dem von Kalkutta als Suffragane untergeordnet. — Seit der Aufhebung des Handelsmonopols gewann die Thätigkeit der Privathandelsleute, allein der Handel zwischen Großbritanien und den ostindischen Colonien ward doch nicht bedeutender, wie man es hätte erwarten dürfen. Ein Hauptgrund dieser Erscheinung liegt in dem englischen Zollsystem welches von dem Product der eigenen Colonien Eingangszölle von 30—100 Procent des Werthes verlangt, dagegen ist die ostindische Colonie genöthigt, englisches Product zu einem Zolle von kaum drei Procent aufzunehmen. Daher erklärt sich die Abnahme des Umsatzes; denn in den zehn Jahren von 1816—25 betrug in ganz Ostindien die Einfuhr 916,220,850 Rupien (10 Rupien = 1 Pf. St.) die Ausfuhr 1,909,412,208 Rupien; in dem folgenden Jahrzehend von 1826—35 betrug die Einfuhr 798,072,892, die Ausfuhr 1,099,227,994, zusammen 1,897,300,886, also eine Verminderung von 12,111,382 Rupien. Eine bedeutende Vermehrung erfuhr dagegen der Handel mit andern, nicht zu England gehörenden Ländern, namentlich mit China, so daß die Gesammteinfuhr seit 1833 von 30 Mill. auf 90 Mill. und die Gesammtausfuhr von 40 Mill. auf 130

Digitized by Google

Mill. gestiegen ist. Dabei hat die Bevölkerung Ostindiens keineswegs an Wohlstand zugenommen. Der Reichthum ist auf europäische Beamte und Kaufleute, indische Fürsten oder Zemindars beschränkt. Von der spärlichen Einnahme der Bauern (Ryots) wird ein Drittheil vom Steuereinnehmer in Anspruch genommen, die übrigen zwei Drittheile reichen blos zur Reisspeisen und grobe Baumwollenkleider der Familie hin. Dabei ist die Landwirthschaft in schlechtem Zustande; daher Hungersnoth nicht selten; 1837 dauerte diese Plage fünf Monate und raffte Tausende von Menschen weg. Noch beschwerlicher wird dem Bauer die Steuer durch die Willkühr, mit welcher der Zemindar dieselbe bezieht; diesem wird nämlich anbefohlen die bestimmte Steuerzahlung zu leisten, seiner Willkühr aber überlassen, die Last unter die Ryots zu repartiren. Diese Landrente ist der wichtigste und zugleich der drückendste Theil der ostindischen Staatseinnahme. Die Regierung zeigt sich indeß bemüht, sowohl die Lasten ihrer Unterthanen zu erleichtern, als auch ihre Bildung emporzuheben; sie hat allen Indiern ohne Unterschied auf Farbe, Geburt und Religion die gleiche Wählbarkeit mit den Europäern zu allen öffentlichen Aemtern bewilligt und Schulen und andere Bildungsanstalten angelegt. 25. 9. 13. 19.

Ostr, russische Stadt im Gouvernement Tschernigow, hat 3000 Einw., Handel u. Fischerei. 17.

Ostrog, russische Stadt im Gouvernement Wolynsk, hat 770 Häuser, 4600 Einwohner, ein Großpriorat des Maltheserordens und eine Ritteracademie. 17.

Ostrogotschk, russische Stadt im Gouvernement Woronesch, mit 400 Häusern und 3600 Einwohnern, welche Handel mit Porzellan, Tabakspfeifenköpfen und Seidenzeugen treiben. 17.

Otavalo, Stadt in der Republik Columbia, hat 20.000 Einw., Baumwollenzeug- und Damastwebereien. 25.

Otterstedt, Joachim Friedrich, Freiherr von, preußischer wirklicher Geheimerath und Gesandter am badischen, großherzoglich hessischen und nassauischen Hofe, geboren am 11. December 1769 zu Rangsdorf bei Berlin, trat 1783 als Fahnenjunker in preußische Militairdienste und machte in den neunziger Jahren die Campagne in Polen als Premierlieutenant mit; 1803 begab er sich zu seinem Verwandten, dem Grafen von Schlabrendorf, nach Paris, kam 1806 als würtembergischer Cabinetssecretair und Legationsrath nach Stuttgart, wo er sich mit seiner noch lebenden Gattin, einer geborenen von Zeppelin, Hofdame der Prinzessin Katharina von Würtemberg, verheirathete. In Frankfurt am Main machte O. im Winter von 1813 die Bekanntschaft des Ministers von Stein, der ihm 1814 die Leitung der Administration des damaligen Donnersberg-Departements übertrug und ihn noch im selben Jahre einladen ließ, sich nach Wien zu begeben, um ihm während der Dauer des dortigen Congresses behülflich zu sein. Nach Aufhebung des Congresses, 1815, ward O. preußischer Geschäftsträger bei der freien Stadt Frankfurt, wo er einen Verein zur Unterstützung der bei Belle-Alliance verwundeten Krieger stiftete; 1816 erhielt er die Ernennung zum Gesandten am großherzoglich hessischen, 1817 am nassauischen und 1823 zum Gesandten am badischen Hofe, worauf ihm noch 1824 der Gesandtschaftsposten in der Schweiz zu Theil ward. Seither hat O. seinen Wohnsitz im Mittelpunkt seines Geschäftskreises, in Karlsruhe aufgeschlagen. Für seine vielfachen Verdienste, namentlich um die Ausdehnung u. Befestigung des deutschen Zollvereins, hat ihm der König zu seinem wirklichen Geheimrath ernannt. 19.

Ottmer, Karl Theodor, braunschweigischer Hofbaurath, wurde am 19. Januar 1800 zu Braunschweig geboren, zeigte schon früh treffliche Anlagen zum Zeichnen und widmete sich nach dem Tode seines Vaters, der ihn zum Arzte heranbilden wollte, der Baukunst. Mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, besuchte er 1822 die Universität und Kunstakademie in Berlin. Seinem Streben selbst zu schaffen bot der Bau eines neuen Volkstheaters in Berlin eine günstige Gelegenheit dar; seine Entwürfe fanden Beifall, und die Aufführung des königstädtischen Theaters ward ihm übertragen und zur allgemeinen Zufriedenheit 1824 vollendet. Die Singakademie, deren Bau ihm gleich nachher aufgetragen wurde, vollendete er 1827; hierauf unternahm O. eine Reise über Paris nach Italien, wo er bis 1829 blieb. Nach seiner Rückkehr hatte er mehrere Pläne für Theater, namentlich in Dresden und Meiningen zu entwerfen, welche größtentheils ausgeführt wurden; in Braunschweig erhielt er 1830 von dem neuen Herzoge Wilhelm den Auftrag Pläne zu einem neuen Schloßbau vorzulegen und die Leitung des Baues zu übernehmen. Nach einer nochmaligen Reise nach Italien begann O. dieses große Werk im Anfange des Jahres 1833; mit dem Jahre 1836 kamen die eigentlichen Wohnungsräume zu Ende und bei der fortwährenden Thätigkeit des Baumeisters steht die Vollendung des ganzen Baues nahe bevor. Der Zweck, ein möglichst prachtvolles, mit allen Mitteln bildnerischer und malerischer Decoration reich geschmücktes fürstliches Gebäude aufzuführen, dessen innere Einrichtung Eleganz und Bequemlichkeit vereint, hat O. hier vollkommen erreicht. — O. ist mit einem lebendigen Sinne für architectonische Schönheit begabt, er verbindet eine reiche, lebendige Phantasie mit vielem Geschmack für malerische Mannichfaltigkeit, Pracht und Anmuth des decorativen Elements, allein er zeigt sich zugleich einem wesentlichen national-zeitgemäßen Princip der Kunst entfremdet und hält sich vorzugsweise an die heitere griechische Bauart, mit der er die decorativen Ausführungen der übrigen Stylgattungen zu verbinden sucht. 12.

Oude-Pekel-A, niederländisches Dorf in der Provinz Gröningen, mit 3000 Einwohnern. 17.

Ounce, der 12. Theil eines Pfundes, 20 Penny weights enthaltend, = 8724 Richtpfennigen. 4.

Ourique, portugiesische Stadt in der Provinz Alentejo, mit 570 Häusern und 2800 Einwohnern. Hier schlug Alphons I. 1139 die Mauren in einer entscheidenden Schlacht und gewann Krone und Reich wieder. 17.

Ovar, Flecken in der portugiesischen Provinz Beira, hat 1300 Häuser, 5000 Einwohner und guten Speditionshandel nach Porto. 17.

Ozora, ungarischer Marktflecken in der tolner Gespannschaft, Eigenthum des Fürsten Esterhazy, der hier ein vortreffliches Gestüte hat, mit 400 Häusern u. 3200 Einw. 17.

P.

Paai-Mew, Stadt in der Provinz und dem Königreiche Birma, mit 40,000 Einw.; ist Sitz eines Gouverneurs, hat viele Pagoden, Handel mit Teakholz, Schiffswerfte und Park für Elephanten. 25.

Pabstwahl. Anfangs ernannten die römischen Bischöfe, oder Päbste, selbst ihre Nachfolger; später wählte der römische Clerus und die Wahl unterlag der Bestätigung der Kaiser; erst unter Benedict II., 1130, ging das unbedingte Wahlrecht auf die Cardinäle über, welche dasselbe heute noch ausüben. Das Verfahren dabei ist folgendes: Der Tod des Pabstes wird dem Volke durch eine nur bei dieser Gelegenheit gebräuchliche, auf dem Capitolium befindliche Glocke angezeigt; die Höfe erhalten die Trauerkunde durch Couriere; indessen begiebt sich der Cardinal Großkämmerer in den päbstlichen Pallast, wo er in Gegenwart dreier Cardinäle den päbstlichen Siegelring in Empfang nimmt und zerbricht und die nöthigen Befehle zur Beisetzung des Entseelten ertheilt. Dieser wird einbalsamirt, in den päbstlichen Ornat gelegt und des Abends in einer Sänfte, mit großem Geleite, doch ohne Geläut, in die Peterskirche gebracht; in einer daselbst vorbereiteten Capelle wird der Leichnam dergestalt hinter ein eisernes Gitter gelegt, daß das Volk durch dasselbe die Füße des Verstorbenen küssen kann. Nach drei Tagen erfolgt die Bestattung an dem Orte, den sich der Entseelte selbst bestimmt hatte und nach der Beerdigung eine Leichenfeier von neun Tagen, wozu sich alle Cardinäle in der Capelle des heil. Gregorius in der Peterskirche einfinden. Am zehnten Tage versammelt sich das sogenannte heilige Collegium in derselben Capelle zur Wahl eines neuen Oberhauptes. Nach einer Eröffnungsrede und einer feierlichen Messe begeben sich die Cardinäle paarweise ins Conclave, welches gewöhnlich im Vatican zu Rom gehalten wird; bis auf einen Eingang ins Innere werden alle Thüren geschlossen, und die Cardinäle erhalten

Digitized by Google

ihre Speisen durch das Fenster; wenn sie die Wahl in den ersten drei Tagen nicht vollendet haben, so wird ihnen in den folgenden Tagen nur ein Gericht jede Mahlzeit gereicht und sollte die Wahl in diesen acht Tagen noch nicht zu Stande gekommen sein, so dürfen sie bis zur Bewirkung derselben nichts als Brod, Wein und Wasser genießen. Jeder anwesende Cardinal giebt täglich seinen Stimmzettel ab; ist die zur Wahl nöthige Stimmenzahl nicht vorhanden, so werden diese Zettel zu einer gewissen Stunde verbrannt; das römische Volk erwartet mit großer Neugierde das Aufsteigen dieser Rauchwolke. Der zum Pabst fähige Cardinal muß ein geborner Italiener sein, keiner großen Familie angehören, von keiner fremden Macht den Cardinalshut erhalten haben, mit keiner regierenden Familie verwandt und wenigstens 55 Jahre alt sein. Oestreich, Spanien und Frankreich haben das Recht einen wählbaren Cardinal zu verwerfen; mit dieser Protestation wird von jedem Staate ein Cardinal beauftragt, die Verwerfung muß jedoch, um beachtet zu werden, vor der Vereinigung der zur Wahl nöthigen Stimmen geschehen. Der Erwählte, welcher nun einen andern Namen annimmt, — nur Petrus darf er sich nicht nennen — wird mit dem päbstlichen Ornate angethan und in die Gregorius-Capelle geführt; er besteigt den päbstlichen Stuhl, empfängt die Zeichen der Ehrerbietung und wird dann in die Peterskirche getragen, wo die Cardinäle ihm nochmals ihre Ehrerbietung bezeugen. Nach einigen Tagen wird der Gewählte vor der Pforte der Peterskirche als Kirchenfürst und souverainer Herr mit der dreifachen Krone gekrönt. 8.

Pac, Ludwig Michael, Graf, General der polnischen Armee, der letzte Sproßling des im 15. Jahrhundert nach Litthauen ausgewanderten florentinischen Geschlechts der Pazzi, wurde am 19. Mai 1780 zu Straßburg geboren. Nach vollendeten Studien in Frankreich kehrte er nach Polen zurück und trat in die Dienste des Herzogthums Warschau. 1808 begab er sich nach Spanien, wo er als Freiwilliger im Generalstabe des Marschalls Bessières an mehreren Feldzügen Theil nahm und zum Escadronchef bei den leichten Reitern der Garde befördert wurde. 1809 ging er mit diesem Regimente nach Deutschland, machte den Feldzug gegen Oestreich mit und erwarb sich in der Schlacht von Wagram das Officierkreuz der Ehrenlegion. 1810 trat P. wieder als Oberst in den Dienst des Herzogthums Warschau zurück. Bei dem Feldzuge gegen Rußland befehligte er anfangs ein polnisches Lancierregiment, wurde aber bald von Napoleon zum Brigadegeneral befördert. In dieser Eigenschaft zeichnete er sich bei Witebsk, Smolensk, Malo Jaroslawetz und später bei Lützen aus; seine Verdienste in der Schlacht bei Leipzig erwarben ihm das Comthurkreuz der Ehrenlegion. 1814 übernahm er den Befehl der Reiterdivision, die aus den Napoleon treu gebliebenen Polen gebildet wurde. Am 8. März wurde er bei Laon bedeutend verwundet; er begab sich nach Paris, wo er an der Spitze einiger Nationalgardisten bei dem Einzuge der Verbündeten bis zum letzten Augenblicke auf dem Kampfplatze aushielt. Nach der Abdankung Napoleons knüpfte er noch Unterhandlungen mit Talleyrand an, um den Polen eine ehrenhafte Rückkehr in ihr Vaterland auszuwirken. P. selbst mochte nicht unter Rußland dienen; er verließ daher die militärische Laufbahn, widmete sich dem Ackerbaue auf seiner Herrschaft Dospudy und machte wissenschaftliche Reisen nach England und Italien. 1825 ward er zum Senator-Kastellan ernannt. Nach dem Ausbruche der Revolution vom 29. Nov. 1830 wurde P. in den Verwaltungsrath berufen und sogleich mit dem Oberbefehl über die bewaffnete Macht beauftragt. Als Mitglied der provisorischen Regierung entwickelte er große Thätigkeit und unterstützte den Aufstand auf jede Weise. Bei dem Herannahen des Feindes übernahm er den Befehl über die erste Reserve, mit der er an den Gefechten bis zur Schlacht bei Grochow persönlichen Antheil nahm. Unter dem Oberbefehl Skrzynecki's befehligte er die gesammte Reserve; ward einige Tage vor der Schlacht bei Ostrolenka Senator-Palatin und nahm thätigen Antheil an dieser Schlacht, so wie er später unter den Mauern Warschau's tapfer kämpfte. Die ihm inzwischen vom Reichstag angetragene Oberbefehlshaberstelle schlug er aus, da er keine Aussicht auf Erfolg mehr sah. Am Tage vor dem Uebertritt der Armee auf preußisches Gebiet nahm er seinen Abschied, um in Frankreich der polnischen Armee eine Freistatt auszuwirken. Er verwendete einen großen Theil seines im Auslande gelegenen Vermögens für die polnische Auswanderung und verleugnete seinen echten Patriotismus bis zu seinem Tode nicht. Er starb auf einer Reise zu Smyrna am 31. August 1835. 19.

Pacheca, Christoph, Maler der madrider Schule, lebte in der Mitte des 16. Jahrh., zeichnete sich durch gute Draperie aus. 12.

Pacheca, Franz, 1571 zu Sevilla geboren, Maler, Dichter und Schriftsteller; errichtete eine Malerschule in seiner Vaterstadt und starb 1654. 12.

Pachuca, Stadt in der Republik Mexiko, ist der älteste Bergwerksort in Neuspanien, liegt 7450 Fuß über dem Meere. 25.

Pactbürger, in manchen Städten Einwohner, welche ohne volles Bürgerrecht nur Schutzverwandte sind. 16.

Padan, ostindische Münzwährung, im Betrage von 100,000 Kraur, oder tausend Billionen Gulden. 14.

Padang, niederländische Stadt auf der Insel Sumatra, mit gleichnam. Fort an deren Westküste, hat 400 H., 3000 Einw., Handel mit Goldstaub, Kampher und Elfenbein. 25.

Padoggen, eine russische Militär- u. Matrosenstrafe, wo dem auf die Erde geworfenen Verbrecher von zwei, auf dessen Nacken und Knieen knieenden Männern, mit langen dünnen Stäbchen der Rücken zerhauen und auf Brust und Bauch Schläge gegeben werden, oft 2 bis 500. 16.

Paduani, Cavenlani, oder Vicentini, unächte, aber täuschend nachgeahmte antike Münzen, wurden im 16. Jahrhundert geprägt und erhielten ihren Name von den Orten oder den Verfertigern. 2.

Paduano, Hieronymus, trefflicher Maler zu Padua, zu Anfang des 16. Jahrhunderts. 12.

Padula, neapolitanische Stadt in der Provinz Calabria citeriore, mit 6000 Einwohnern. 17.

Pädagogik. In der neuern Zeit haben sich keine neuen Erziehungssysteme gebildet, man war vielmehr bemüht, die gefundenen Wahrheiten zu verarbeiten und in allen Erziehungsverhältnissen in Anwendung zu bringen. Das Erziehungssystem des tiefdenkenden Graser, des genialen Sailer und des gemüthlichen Schwarz wurde durch neue Auflagen ihrer Schriften fester begründet und mehr verbreitet. Wie seit Kant die Philosophie, so hat sich auch die systematische Pädagogik von der Theologie mehr und mehr losgerissen und sich nach philosophischen Grundsätzen selbstständig umgebildet. Was die eigentliche Erziehung betrifft, so verdienen hier noch Erwähnung: Madam Necker de Saussure, De l'éducation progressive ou l'étude du cours de la vie, deutsch, Hamburg 1838; Heinroth, Ueber Erziehung und Selbstbildung, Leipzig 1837; Joh. Theod. Rettel, System der Erziehung, Bonn 1837; Chr. Koch, Grundsätze der Erziehung, des Unterrichts und ihre Geschichte, Marb. 1837, u. Buchner, Grundsätze der Erziehung u. des Unterrichts, Sulzbach 1838. — Besondere Aufmerksamkeit wurde in der letzten Zeit der Geschichte der Erziehung zu Theil. Ruhkopf, Hochheimer, Groß und Schwarz hatten schon früher die Bahn gebrochen; ihnen folgten Gräfe, Brzoska, Kapp und v. Wessenberg. — Der Schulerziehung und der Methodik haben sich in der neuesten Zeit die meisten Kräfte gewidmet, die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für den Volksunterricht und die Volksschulen bearbeiteten vorzüglich Denzel, Zerrenner, Harnisch, Dinter, Diesterweg, Hesse, Hergenröther, Demeter, Schweitzer, Gruner und Andere. Um die Methodik haben sich außer den meisten der eben genannten Männer verdient gemacht, Wurst, Scholz, Thierbach, Dreher, Stern, Tafel, Hodecamp u. A. m. Ueber weibliche Erziehung schrieben Schubart und Schwarz. 11.

Päle, ein dänisches Maaß zu Flüssigkeiten, hält 12 pariser Cubikzoll. 4.

Paesano, Stadt am Po in Piemont, mit 4000 Einwohnern. 17.

Pagani, Benedict, florentinischer Maler, Schüler von Jul Pippi, lebte zu Anfang des 15. Jahrh. 12.

Pagani, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato citeriore, mit 8800 Einw. 12.

Pages, Jean Pierre, französischer Deputirter, wurde am 9. September 1784 zu Seix geboren, studirte auf der Akademie zu Toulouse die Rechte, Geschichte und Naturwissenschaften mit solchem Erfolge, daß er schon in seinem 20. Jahre Advokat und im 25. zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Inschriften und schönen Künste zu Toulouse ernannt wurde. 1811 ward er kaiser-

licher Prokurator, welche Stelle er jedoch bei der Rückkehr der Bourbons verlor. Bei der Landung Napoleons, 1815, zeigte er sich gleich als ein eifriger Anhänger desselben, indem er von der Ansicht ausging, daß nur durch Napoleon, dessen Despotie er übrigens verabscheute, die Freiheit gerettet werden könne. Er übernahm den Vorsitz in dem in seiner Heimat gebildeten politischen Verein, La fédération pyrénéenne und erhielt die Stelle eines königlichen Procurators wieder. Nach der zweiten Restauration nahm er freiwillig seine Entlassung, wurde aber nichtsdestoweniger verhaftet, jedoch bald wieder in Freiheit gesetzt. Er begab sich nach Toulouse, kehrte aber 1816 wieder nach Paris zurück, wo er im Verein mit andern Bonapartischen Schriftstellern, der bourbonischen Regierung viel zu schaffen machte. Er war Redacteur der Minerve, Mitarbeiter am Constitutionnel und einer der Begründer und Redacteure der Renommée und des Courrier français; er gab auch mehrere politische Schriften, namentlich Benjamin Constant's Cours de politique constitutionelle, Par. 1836, heraus. Der Julirevolution schloß er sich in der Ueberzeugung der unbedingten Nothwendigkeit derselben an. Er fand sich jedoch durch den Gang der neuen Regierung in seinen Erwartungen getäuscht und trat sofort als entschiedener Gegner derselben auf. Er erwarb sich durch seine Kenntnisse und sein Rednertalent eine große Achtung. Allein diese verminderte sich später, als er seine politischen Ansichten änderte und ein eifriger Vertheidiger des Ministeriums vom 15. April 1837 wurde. 19.

Pagès, Garnier, Mitglied der französischen Deputirtenkammer, einer der Führer der demokratischen Partei auf der äußersten Linken, wurde 1802 im südlichen Frankreich geboren; studirte die Rechtswissenschaft und ward Advokat als die Julirevolution ausbrach, der er sich von ganzem Herzen anschloß. Am 12. Januar trat er in die Kammer ein, an dem Tage, mit welchem ihm das Gesetz den Eintritt gestattete. Seinen von Anfang an ausgesprochenen Grundsätzen getreu, zeigt sich P. als ein entschiedener Republikaner von reinem, unbescholtenem Wandel, von einfachem, freundlichem Benehmen, durchaus uneigennützig und muthig. Als Redner zeichnet er sich durch ruhige und umsichtige Anlegung seines Plans und durch Stärke seiner Dialektik aus. Zuerst erregte er allgemeines Aufsehen, als er am 28. Mai 1832 mit 40 andern republikanisch gesinnten Deputirten, überzeugt von der Verderblichkeit des Juste-milieu-Systems der Regierung, die Bekanntmachung unterzeichnete, worin sie ihren Committenten über ihre Principien und ihre Abstimmung in der Kammer Rechenschaft gaben. Als Mitglied des Vereins Aide-toi, le ciel t'aidera angeklagt, bei dem beabsichtigten Aufstande der republikanischen Partei am 28. Juli 1832 betheiligt gewesen zu sein, hielt Pagès sich einige Zeit verborgen; nach Aufhebung des Belagerungszustandes der Stadt ward er aber freigesprochen. 1834 vertheidigte er die von der Regierung angegriffenen republikanischen Vereine, so wie er in keiner Kammer versäumte für das Volk allgemeines Stimmrecht in Anspruch zu nehmen. In der neuesten Zeit hat sich P. der gemäßigten Opposition genähert. 19.

Paggi, Johann Baptist, ausgezeichneter Maler, geb. zu Genua 1550, wo er 1629 starb; hinterließ ein Werk über die Malerei. 12.

Paglia, Franz, italienischer Maler, 1636 zu Brescia geboren; malte vorzüglich Portraits und schrieb ein Werk über die Malerei; starb zu Anfang des 18. Jahrh. 12.

Pai, russisches Getreidemaaß = ½ Tschetwert oder 2 Tschetweriki; hält 2448 pariser Kubikzoll. 4.

Paillet, französischer, gelbrother Wein aus der Provence. 4.

Paimboeuf, französische Stadt an der Loiremündung, mit einem Hafen, 3500 Einw., Handel, Schifffahrt und Meersalzfabrikation. 17.

Paimpont, Dorf im französischen Departement Ill und Vilaine, hat 160 Häuser und 3700 Einw.; in der Nähe sind bedeutende Eisengruben, Eisenhämmer u. Drahtzüge. 17.

Pairs (von Frankreich). Nach der Julirevolution wurde die Erblichkeit der Pairie in Frankreich abgeschafft, die Ernennung der Pairs jedoch ausschließlich dem König überlassen. Damit jedoch nicht blos die Gunst des Hofes oder der Minister entscheide, hat man mehrere Bedingungen an die Wählbarkeit geknüpft, so daß der König die P. nur aus gewissen Notabilitäten, d. h. aus Männern erwählen soll, welche durch die von ihnen bekleideten Aemter oder durch den Betrieb bedeutender Geschäfte zu den Angesehenen und Einflußreichen des Volkes gehören und schon Beweise seines Zutrauens empfangen haben. Die Zahl der Pairs betrug 1837 — 257, wovon 139 noch von Ludwig XVIII. ernannt waren. Darunter waren 36 Herzöge, 34 Marquis, 118 Grafen, 9 Vicomtes, 22 Barone und 13 Pairs ohne Adelstitel. — Die englischen Pairs haben nur in gesetzgebender und richterlicher Beziehung Aehnlichkeit mit den französischen; zu der englischen Pairie gehört die Lordschaft, welche erblich ist, und Niemand kann ohne diesen Titel in der Pairskammer Sitz und Stimme haben, selbst in der Eigenschaft eines Ministers nicht. Die Benennungen sind nur in soweit gleich, als im englischen Oberhause auch Herzoge, Marquis, Grafen, Viscounts und Barone sitzen, zum Theil als Abgeordnete des schottischen und irischen hohen Adels; allein neben ihnen haben auch die englischen Erzbischöfe und Bischöfe und vier irländische Zutritt im Hause. Diese Abgeschiedenheit hat die Folge gehabt, daß nie ein Ministerium rein aus der hohen Aristokratie gebildet werden konnte, sondern ein Theil immer den Gemeinen angehören mußte, um die Regierung im Unterhause zu vertreten. Die Basis der Pairschaft ist nicht allein ein großer Grundbesitz, sondern ein fast ausschließliches Eigenthum des ganzen englischen Bodens; so besitzen 600 Personen in England und Wales mehr als drei Viertheil des ganzen Landes. Daneben sind noch viele Pairsfamilien, welche einen mäßigen Grundbesitz haben. Im Jahre 1833 waren 423 englische, 85 schottische, 226 irische, zusammen 734 Pairs, von denen jedoch, nach Abrechnung derjenigen, welche zugleich englische, schottische und irische Pairstitel besitzen, nur die englischen mit 16 schottischen u. 28 irischen Pairs, zusammen 467, das englische Oberhaus ausmachen. 19.

Paita, Stadt und Hafen in der Republik Peru, mit 7000 Einw. 25.

Pajjanejarwi, 12 Meilen langer und 2½ Meilen breiter Landsee in Finnland, ist sehr fischreich, hat mehrere Inseln und verursacht durch seinen Austritt im Frühjahr und Herbst großen Schaden. 17.

Pakfong, chinesisches Weißkupfer; zeichnet sich durch seinen sehr starken Klang aus. 20.

Palacky, Franz, böhmischer Sprach- und Geschichtsforscher, geboren am 14. Juni 1798 zu Hasdlawic in Mähren, bildete sich zu Presburg und Wien und bewies schon 1818 seine selbstständigen Forschungen und seine gediegene Auffassungs- und Darstellungsweise in dem ersten literarischen Versuch, betitelt: Elemente der böhmischen Dichtkunst, so wie in seiner 1823 erschienenen allgemeinen Geschichte der Aesthetik. Er hatte eine besondere Neigung für Böhmens Sprache und Geschichte. — Um die Quellen gründlicher zu studiren, begab er sich 1823 nach Prag, wo er auf Veranlassung des Grafen von Sternberg längere Zeit verblieb und mit großem Eifer für die Geschichte, Sprache und Literatur des böhmischen Volkes arbeitete. 1817 begann er die ihm übertragene Redaction der deutschen wie der böhmischen Zeitschrift des Nationalmuseums und setzte letztere mit beharrlichem Eifer und günstigem Erfolg bis 1838 fort; er suchte darin, wie bei anderen Anlässen, die Extreme zu ermitteln, die bittern Kämpfe über Purismus, Neologismus, Orthographie, Grammatik und Prosodie zu beschwichtigen und die herrschende Richtung auf das Reale und die solide wissenschaftliche Tendenz vorwaltend zu machen. Er hatte daher viele Gegner zu bekämpfen, und sich gegen viele Angriffe zu vertheidigen; allein eine vollgültige und über alle Parteiangriffe erhabene Anerkennung erhielt P. durch seine auf dem Landtage von 1829 von den böhmischen Ständen erfolgte Erwählung zu ihrem Historiographen, mit lebenslänglichem Gehalte. An die Stelle der ihm früher schon von den Ständen aufgetragenen Fortsetzung von Pubitschka's „Chronologischer Geschichte Böhmens", ward von diesen sein Plan zur bessern Auffassung der Gesammtgeschichte Böhmens genehmigt, wovon bereits zwei Bände, Prag 1836, in deutscher Sprache erschienen sind. 18.

Palais, Hauptstadt der französischen Insel Belle-Isle im Departement Morbihan, hat Citadelle, Salzwerke, Fischereien, 550 Häuser und 3200 Einw. 17.

Palaosinseln, s. den Hauptartikel Palewinseln.

Palaver, das Versammlungshaus der Neger, in welchem sie ihre Gebete verrichten und sich über öffentliche Gegenstände berathen; besteht gewöhnlich in einer Art Schuppen. 15.

Palazzuolo, mailändische Stadt am Oglio, mit 3100 Einw., hat ein Hospital. 17.

Palazzuolo, Stadt im Val di Noto auf Sicilien, mit 6000 Einw. 17.

Paleacate, britische Seestadt auf der Küste Coromandel, mit 15,000 Einw., Kattun-, Mousselin- und Seidentuchwebereien. 25.

Palermo, Name eines künstlichen Weines aus Malagarosinen. 20.

Palestrina, eine drei Meilen lange venetianische Laguneninsel, mit 6000 Einw. 17.

Palisse, französische Stadt am Bebre, im Departement Allier, mit einem Schlosse, 3000 Einw., Getreide-, Hanf- u. Leinwandhandel u. Baumwollenspinnereien. 17.

Palkirk, schottische Stadt in der Grafschaft Stirling; hat 3000 Einw. und Viehhandel. 17.

Palliser Inseln, eine Gruppe von vier kleinen Inseln im bösen Meere in Australien; wurden von Roggeween entdeckt; sie sind reich an Kokosnüssen. 25.

Pall von Pallhausen, Vincent, baierscher Landesdirector, Rath und Staatsarchivar zu München, wurde 1759 daselbst geboren; schrieb: historischer Abriß von den deutschen Kaiserwahlen mit Hinsicht auf das baiersche Kurrecht, München 1804 u. a. m.; starb 1817. 18.

Palma, sicilische Seestadt, unweit Catanea; hat einen Hafen, 5000 Einwohner, welche mit Weizen, Südfrüchten, Wein und Honig lebhaften Handel treiben; in der Nähe sind reiche Schwefelminen. 17.

Palma, spanische Stadt und Schloß am Xenil, in der Provinz Cordova, mit 4200 Einwohnern. 17.

Palma, spanische Stadt in der Provinz Sevilla, mit 6000 Einwohnern. 17.

Palma, eine span. Canarieninsel, 24 □Meilen groß; das Klima ist im Sommer an der Küste sehr heiß; die Berge sind 8 Monate mit Schnee bedeckt; ist reich an Zucker, Wein und Südfrüchten; hat 30,000 Einw. und die Hauptstadt Santa Cruz de las Palmas mit 4000 Seelen. 25.

Palmas, Hauptstadt der spanischen Insel Canaria, hat viele Kirchen und Klöster und 9500 Einw., mit einem Bischofe. 25.

Palma nova, Stadt und Festung in Friaul, mit 300 Häusern, 2800 Einw. und Seidenspinnereien; ist ein bedeutender Waffenplatz, hat Proviant- und Munitionsmagazine, Kasematten und Kasernen. 17.

Palmblad, Wilhelm Frederik, ordentlicher Professor der griechischen Literatur an der Universität Upsala, ward am 16. December 1788 unweit Söderköping, in Ostgothland, geboren, wo sein Vater Steuereinnehmer war; 1806 bezog er die Universität Upsala und wurde daselbst ein sehr thätiges Mitglied des später unter dem Namen Aurorabund bekannten literarischen Vereins. 1810 kaufte er die akademische Buchdruckerei, und ließ sogleich eine poetisch-kritische Zeitschrift „Phosphoros" erscheinen, die bis 1813 fortgesetzt wurde; verlegte 1812 den Poetisk Kalender, der bis 1822 erschien, und seit 1823 die schwedische Literaturzeitung, die 1824 geschlossen ward. In diesen Schriften handelte er vorzüglich über neue deutsche Literatur und bewirkte durch seine Ideen und Ansichten eine geistige Revolution in der schwedischen. Durch die schwedische Literaturzeitung wurde auch die Entwickelung der nationalen Literatur befördert. 1822 trat P. als Lehrer der vaterländischen Geschichte auf und 1827 wurde er für die Geschichte und Statistik angestellt. Er schrieb ein Lehrbuch der Geographie für Schulen und gab ein umfassendes Werk über die gesammte Erdkunde heraus. Er ward Vorsteher des 1830 in Schweden gestifteten Literaturvereins und erhielt 1835 eine ordentliche Professur der griechischen Literatur, die ihn zu den Lieblingsstudien seiner Jugend zurückführte. Seit 1835 ist P. auch Hauptredacteur des biographischen Lexicons denkwürdiger Schweden, wovon bis jetzt sechs Bände erschienen sind. 10.

Palmella, portugiesische Stadt in der Provinz Estremadura, auf einem steilen Berge, mit einem Bergschlosse, 900 Häusern u. 6000 Einw. 17.

Palmerstonsinseln, eine Gruppe von 9 kreisförmig miteinander verbundenen Inseln in Australien; sie erzeugten schöne Kokospalmen und antiscorbutische Kräuter; sind unbewohnt. 25.

Palmi, Stadt in Calabrien, am Meere, mit 6000 Einwohnern, welche Oel- und Weinbau und Handel treiben. 17.

Palota, ungarischer Marktflecken im wesprimer Comitat, mit einer alten noch bewohnten Burg; ist Eigenthum des Grafen Zichy; hat 530 Häuser u. 4000 Einw. 17.

Pamer-Budukscham-Soliman, ein 12,740 Fuß hoher Berg im nördlichen Ostindien. 25.

Pamiers, französische Stadt im Departement Arriege, mit dem Schlosse Fredelet, 1000 Häusern, 6500 Einwohnern, Hut- und Mützenfabriken, Leinwand- und Baumwollenwebereien, Getreide-, Wein- und Viehhandel. 17.

Panänos, berühmter griechischer Maler, ein naher Verwandter Phidias; schmückte den olympischen Tempel. 12.

Panätolion, die jährliche allgemeine Versammlung des achäischen Bundes, welche der Strategos im Herbste nach Thermon berief; sie erwählte ihre Vorsteher, gab Gesetze, schloß Bündnisse und entschied über Krieg und Frieden. 1.

Panauleon, Bezeichnung der Flöte mit vielen Klappen; wird vorzüglich von Koch in Wien verfertigt. 12.

Panay, spanische Philippineninsel, nordwestlich von Buglos gelegen, hat viele Vorgebirge und einen ziemlich großen Fluß, viele Moräste und daher ungesundes Klima; ist 18 □Meilen groß und hat 300,000 Einw., welche Viehzucht treiben, schöne Leinwand verfertigen u. Reis bauen. 25.

Panciadevjam, ein bei den Braminen zur Aufnahme in die Kaste vorgeschriebener göttlicher Reinigungstrank; wird aus Kuhharn, in Wasser aufgelöstem Kuhmist, süßer und saurer Milch und Butter zubereitet. 9.

Pancore, St. Louis, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Missouri, am Einflusse des Missouri in den Missisippi, mit 550 Häusern und 4600 Einwohnern, welche Pelzhandel treiben. 25.

Pancratiusthaler, bergische Thaler aus dem 16. Jahrhundert mit dem Bildnisse des heil. Pancratius. 14.

Pancsowa, befestigte Stadt an der Donau, im deutschbanatischen Regimentsbezirke; hat 1220 Häuser u. 10,000 Einwohner, mit starkem Handel nach der Türkei, Maulbeer- und Baumwollenpflanzungen. 17.

Panini, Joh. Paul, 1691 zu Piacenza geboren, berühmter Maler, Schüler Benedicts Lutiz die vorzüglichsten seiner Gemälde befinden sich in England. 12.

Panissiere, französischer Marktflecken im Departement Loire, mit 3300 Einw. 17.

Panjarajung, Haupt- und Residenzstadt des Sultans von Menangkabo auf der Insel Sumatra, mit Waffenfabriken. 17.

Pannah, mittelbares Gebiet der Britten in der vorderindischen Provinz Allahabad, mit der Hauptstadt gleiches Namens, Residenz des Rajah, ist ziemlich groß, hat 2 Forts und in der Nähe berühmte Diamantgruben. 25.

Pannipur, Stadt im Gebiete der Seiks in Hindostan, an einem Arme des Dschumna; hat 4 Meilen im Umfange und ist volkreich, treibt Handel mit Zucker, Baumwolle und Salz. 1525 und 1762 wurden hier große Schlachten geliefert 25.

Panofka, Theodor, ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, geboren am 25. Februar 1801 zu Breslau, studirte zu Berlin, reiste später nach Rom, hielt auf dem Capitol daselbst vor einem Vereine von Alterthumsforschern eine Reihe Vorträge über die Dramen des Sophokles und habilitirte sich 1827 zu Berlin. Einer Aufforderung des Herzogs von Blacas zur Publication des demselben gehörigen Museums, gemäß, ging er nach Paris. Im Jahre 1829 gab er seine Recherches sur les noms des vases grecs und 1830 die beiden ersten Lieferungen des Musée Blacas heraus. Er nahm großen Antheil an dem Werke: Hyperboreisch-römische Studien für Archäologie, Berlin 1831, und gab 1834 sein Hauptwerk: Cabinet du comte de Pourtalès heraus. Im Februar 1836 wurde P. ordentliches Mitglied der berliner Akademie der Wissenschaften und Directorialassistent der Skulpturengalerie des königlichen Museums. 6.

Pantalaria, zu Sicilien gehörige, 2¾ □Meilen haltende Insel, mit 4800 Einwohnern und dem festen Oppidolo; liegt zwischen Afrika und Sicilien; ist sehr fruchtbar, liefert Wein, Feigen, Oliven, Baumwolle ꝛc., hat heiße Schwefelquellen und ein Dunstbad. 17.

Pantaleon, ein großes Saiteninstrument, hat mit dem Hackbret viel Aehnlichkeit. 12

Pantanische Sprache, auch afghanische oder Putscho-Sprache, ist eine mit Mongolischem, Persischem und

Digitized by Google

einigem Sanskrit vermischte indische Sprache, die in Kabul gesprochen wird. 9.

Pao, Stadt in der Republik Columbia, am Fuße der Bergkette Bergantin, mit 3200 Einwohnern, die zum Theil Viehzucht treiben und Cacao, Bananen und Mais bauen. 25.

Paola, Stadt in Calabrien, mit einem Schlosse, 4800 Einwohnern, welche sich mit Oel- und Weinbau beschäftigen. Geburtsort des heil. Franz von Paula, Stifter des Minimenordens. 17.

Papa, ungarischer Marktflecken im wesprimer Comitate, hat ein reformirtes Gymnasium, 1800 Häuser und 14,000 Einwohner; merkwürdig ist die 1778 erbaute prächtige Kirche, die inwendig mit rothem Marmor und berühmten Gemälden verziert ist. Er gehört dem Grafen Esterhazy. 17.

Papanodissia, Inselgruppe im Mare di Marmora, deren größte von 3¼ □Meilen 5000 Einw. zählt; sie haben fruchtbare Thäler, ein gesundes Klima, sind reich an Gemüse, Obst, edlen Früchten, schönem Hornvieh und Fischen. 17.

Papantla, Dorf in der Republik Mexico; vier Meilen davon steht eine alte Pyramide aus ungeheuren Porphyrquadern regelmäßig aufgeführt, jede Seite hat 25 Mètres Länge, 57 Stufen führen auf die stumpfe Spitze, wo einst Menschenopfer vorgenommen wurden. 25.

Papetto, päbstliche Silbermünze, 14 Loth 12 Gr. fein, im Werthe von 2 Paoli = 6 Groschen. 14.

Papias, ein Literat aus der Lombardei, Verfasser des ersten lateinischen Wörterbuchs, welches Werk zuerst 1476 zu Mailand erschien. 3.

Papierkohle, kohlige, brennbare Substanz vegetabilischen Ursprungs; findet sich vorzüglich in Sachsen; sie ist sehr weich, dünnschieferig, hat Fettglanz und einen ebenen Bruch. 20.

Papineau, Louis Joseph, einer der einflußreichsten Volksführer in Untercanada, geb. 1787; seine Familie ist vor ungefähr 150 Jahren aus Frankreich nach Canada ausgewandert. P. studirte die Rechte und richtete seine Thätigkeit früh auf den politischen Zustand seines Landes. Bereits im 22. Jahre ward er Mitglied des Versammlungshauses; 1815 wurde er zum Sprecher desselben erwählt und bekleidete dieses Amt bis zum Ausbruche des Aufstandes. Seine Talente als Stellvertreter und seine Standhaftigkeit gegenüber der englischen Regierung, erwarben ihm großes Ansehen; man nannte ihn den canadischen O'Conell. Unter seiner Leitung wurde in Canada die englische Verfassung von der Beweglichkeit des französischen Geistes durchdrungen und doch auch zugleich die Zähigkeit des englischen Parteikampfes angenommen. Als die Opposition in Aufruhr überging, war P. verschwunden, weil der von ihm beabsichtigte Befreiungsplan dadurch vereitelt wurde; P. wollte auf dem Wege der Opposition noch länger fortarbeiten, bis die Verwaltung der Colonie ganz unmöglich gemacht und die Regierung zu Gewaltsmaaßregeln gezwungen worden wäre. Nach der Unterdrückung des Aufstandes wurde auf seine Einlieferung 1000 Pf. St. gesetzt. Er hatte sich aber schon nach den vereinigten Staaten gerettet; von hier ging er später nach Paris, wo er mit den einflußreichsten Gliedern der liberalen Opposition verkehrt. 19.

Papyrusrollen. Mit dem Entziffern der Hieroglyphenschrift und dem tiefern Eindringen in das Verständniß der altägyptischen Sprache, wurden auch die in den verschiedenen Museen Europa's aufbewahrten Papyrusrollen ein Gegenstand näherer Forschung und genauerer Untersuchung. Die größte Anzahl der in den europäischen Sammlungen befindlichen Papyrus sind von Salt, Drovetti, Minutoli, Gren, Passalacqua, Casati und Anastasy nach Europa gebracht worden. Viele Papyrusrollen wurden in frühern Zeiten von den Alchymisten und Chemikern mit den Mumien, unter deren Bandagen sie sich befanden, zur Bereitung des Mumienharzes verwendet. Young, der bis dahin nur in dem Gebiete der Physik den Ruf eines ausgezeichneten Gelehrten sich erworben hatte, war es, welcher in der Entzifferung der Papyrusrollen die Bahn zu brechen versuchte. Als Aug. Böckh nachgewiesen hatte, daß eine griechisch geschriebene Papyrusrolle der berliner Bibliothek einen Verkaufscontract mit Quittung enthalte, und als Young wahrgenommen hatte, daß auch einige in enchorischer Schrift abgefaßte Papyrusrollen eine griechische Quittung ähnlicher Art am Rande trügen, verfiel er auf den Gedanken, es möchten mehrere Papyrusrollen desselben Inhalts sein, wie jene von Böckh untersuchte griechische. Diese Vermuthung wurde zur Gewißheit. Diese und andere Untersuchungen legte Young in dem Account of some recent discoveries of hieroglyphical literature and egyptian antiquities including the author's original alphabet etc., London 1823, nieder. Im Jahre 1822 untersuchte Kosegarten die demotischen Papyrusrollen der königlichen Bibliothek zu Berlin; er fand, wie Young, den Papyrus Nr. 36 ganz ähnlich der Casatischen Urkunde in Paris, die Söhne des Orus betreffend. Das Resultat seiner Forschungen gab er unter dem Titel: Commentatio de prisca Aegyptiorum litteratura heraus. Um die Entzifferung der Papyrusrollen haben sich ferner Amedeo Peyron, Petrettini und San-Quintino verdient gemacht. Die wichtigsten bis jetzt gefundenen P. sind zu Leyden, Paris und Berlin. 3.

Para, ein großer Strom in Südamerika, entspringt unterm 18° südlicher Breite, heißt zuerst Tocantin und fließt nach einem Laufe von 270 Meilen ins atlantische Meer. 25.

Para, oder Belem, Hauptstadt der Provinz gleiches Namens (s. d. Hauptartikel), am Einflusse des Guama in den Para; ist ziemlich regelmäßig gebaut, hat einen Hafen, prächtige Kirchen und 25,000 Einwohner. 17.

Paracentese, chirurgische Operation, vermittelst deren krankhafte Feuchtigkeiten aus einer innern Höhle entleert werden; sie wird am meisten bei der Bauchwassersucht angewendet; der gewöhnlichste Ort des Einstichs ist die Mitte einer Linie vom Nabel zu der Mitte des vorderen Randes des Darmbeins der linken Seite. 23.

Paradiesvogel, paradisea, ein wegen seiner Schönheit überall beliebter Vogel aus der Krähenfamilie, hat ein metallisch glänzendes Gefieder und einen messerförmigen, starken, gebogenen Schnabel. — In der Astronomie ist der P. ein kleines Sternbild aus kleinen Sternen um den Südpol. 22.

Paragoa, eine der größten Philippineninsel von 287 □Meilen, mit negerartiger Bevölkerung; ist zum Theil gebirgig und waldig, liefert Reis, Cacao, Palmen, Pisang, Färbehölzer, Rindvieh, eßbare Vogelnester, Riesenmuscheln u. s. w. 25.

Paragone, ein schöner schwarzer Marmor in Italien. 22.

Paraguay. Geschichte. 1516 wurde P. durch den Großsteuermann von Castilien, Don Diaz di Solis, zuerst gefunden; es wurden Ansiedelungen angelegt. Seit dem 17. Jahrhundert hatten die Jesuiten in diesem Lande Besitzungen u. Niederlassungen und gewannen bald die Oberherrschaft; sie erhielten von Spanien die Erlaubniß zum ausschließlichen Missionsgeschäft, verboten jedem Spanier den Eintritt und bezahlten für jeden Kopf 1 Thlr. 8 Gr. Abgabe. Ihre Missionen stiegen über 40, mit mehr als 100,000 Einwohnern, und wurden wie ein förmlicher Staat geordnet. Anderthalb Jahrhunderte blieb der Zustand dieses Landes unbekannt, bis in Folge eines Vertrags zwischen Spanien und Portugal letzterm 7 Missionen abgetreten werden sollten; die Jesuiten widersetzten sich der Vollziehung dieses Vertrags, wurden aber 1756 mit Gewalt dazu gezwungen. 1767 wurden die übrigen Missionen zu einem Vicekönigreiche, unter dem Namen La Plata, erklärt. Früher gehörten noch die Banda oriental mit Montevideo, seit 1822 zu Brasilien gehörig, und die Provinz der Missionen, seit 1801 den Brasiliern zuständig, zu P. Zur Zeit der südamerikanischen Revolution schloß sich P. gänzlich ab und hob allen Verkehr mit den übrigen spanischen Provinzen auf und nahm die von daher kommenden Europäer gefangen. Dieses geschah unter der Regentschaft des Dr. Francia, der als Diktator und Alleinherrscher auftrat. 19.

Paraguay-Thee, ein in Amerika, wie der chinesische in Europa, häufig gebräuchlicher Thee; besteht in länglichrunden, zerschnittenen oder gebrochenen Blättern von sehr bitterm Geschmack. 22.

Paramithi, türkische Stadt in Albanien, mit 5000 Einw., die mit Landesproducten Handel treiben. 17.

Paranze, in Neapel ein großes Fischerfahrzeug. 4.

Paraphernalvermögen, ist das Vermögen der Frau, was nicht dem Manne zur dos bestellt ist, woran der Ehemann also an sich kein Recht hat; überläßt sie ihm die Administration des P.s, so ist er ein gewöhnlicher Verwalter, der Rechnung ablegen muß, an ihren Willen bei der Administration gebunden ist und kein Recht auf die Früchte hat, nur nöthigenfalls kann er letztere für die Ehe verwenden. 16.

Paravey, Charles Hippolyte de, ausgezeichneter Geolog und Mitstifter der asiatischen Gesellschaft zu Paris, wurde am 25. September 1787 zu Fumay, im ehemaligen Kurfürstenthume Trier geboren; er bildete sich auf der Centralschule zu Charleville und in der polytechnischen Schule zu Paris. 1812 ward er als Ingenieur nach Belgien geschickt und später nach der Auvergne. Nach der Reorganisation der polytechnischen Schule erhielt er die Unterinspectorstelle bei derselben, welche er später wieder niederlegte, um sich freier den Forschungen über die Urgeschichte zu widmen. Er war der Erste, der die Behauptungen Dupuis über das sehr hohe Alter der ägyptischen Thierkreise widerlegte und die Identität der ägyptischen Constellationen mit den chinesischen entdeckte. Sein Hauptwerk ist: Essai sur l'origine unique et hieroglyphique des lettres et des chiffres de tous les peuples, Paris 1826. 20.

Paray le Monial, französische Stadt im Departement Saone und Loire, hat 3000 Einw. und Getreidehandel. 17.

Parbajolle, mailändische Silbermünze, im Werthe von 2½ Soldi. 14.

Pardessus, Jean Marie, Mitglied der Akademie der Inschriften, geboren am 11. August 1772 zu Blois, studirte Jurisprudenz, wurde 1795 Advokat, 1805 Maire seiner Vaterstadt, 1807 Mitglied des gesetzgebenden Corps und 1810 Professor des Handelsrechts in Paris. Als Lehrer zeichnete er sich durch Klarheit und seltenes Improvisationstalent aus. Streng royalistisch gesinnt, widmete P. seine Dienste vorzugsweise Royalisten; er wurde 1815 in die Deputirtenkammer gewählt; seine Stellung in dieser verkannte er aber so, daß er einst auf der Tribüne sagte: er sei in die Kammer geschickt, pour servir le roi. Die Regierung ernannte ihn hierauf zum Rath am Cassationshofe. 1830 legte er jedoch diese wie auch die Professurstelle nieder. Er schrieb mehrere juristische Werke, welche besonders processualischen Werth haben; vorzüglich sind zu nennen: Traité des servitudes suivant les principes du Code civil, Par. 7. Aufl. 1829, und Cours de droit commercial, Par. 1831. 16.

Pardo, portugiesisch-ostindische Silbermünze in Goa = 18 Gr. 4 Pf.; P. d'oro, der Doppelpiaster oder die goldene Zechine. 14.

Pardoe, Miß Julia, englische Schriftstellerin, Tochter eines Stabsofficiers, zu Beverley in Yorkshire geboren; sie ward zu St. Omer in einem Ursulinerinnenkloster erzogen und zeigte früh Anlagen zur Poesie. Im Alter von 13 Jahren schrieb sie ein Pamphlet gegen den religiösen Fanatiker John Hail. Auf Veranlassung der berühmten Mrs. Porter veröffentlichte sie einen Band Gedichte, unter dem Titel: The nun, und nach einem funfzehnmonatlichen Aufenthalt in Portugal die Traits and traditions of Portugal. 1833 verfaßte sie auch zwei Predigten, welche, wie ihre früheren Werke, Anerkennung fanden. Sie schrieb auch mehrere interessante Novellen und machte 1835 eine Reise durch Frankreich nach Konstantinopel. Ihre Beobachtungen legte sie in dem Werke: The city of the sultans, and domestic manners of the Turks nieder; 1839 schrieb sie: The romance of the Harem. In der letzten Hälfte des Jahres 1839 begab sie sich nach Oestreich und Ungarn und machte das Resultat dieser Reise in „The city of the Magyar or Hungary and its institutions in 1839 and 1840" bekannt. — Die dichterischen Leistungen der Miß P. zeugen von Gefühl und einer seltenen Harmonie der Imagination und Klarheit, sie weiß eben so gut die kalten Berührungen einer rationellen Hinneigung zu vermeiden, als die Verlockungen übersentimentaler Eingebungen, die oft weiblich-religiösen Naturen eigen sind, zu besiegen. 21.

Paregoras, die personificirte Tröstung. 15.

Parforcewerke, starke Uferbefestigungen, wodurch ein Fluß gezwungen wird, eine andere Richtung zu nehmen. 2.

Parga, türkische Stadt und Festung auf einem Felsen am jonischen Meere, mit doppeltem Hafen und 4000 Einwohnern, welche Oelhandel treiben. 17.

Pargasit, Hornblende aus Pargas in Finland; besteht in Kalk mit Glimmer, Flußspath, Augit, Wernerit und Malakolith. 22.

Pari, die Gleichheit verschiedener Münzsorten nach ihrem Gehalt an edlem Metall; als Maaßstab dient die kölnische Mark zu 16 Loth fein Silber; eine Münze steht über dem P., wenn sie höher ausgegeben wird, als ihr Metallwerth ist, im entgegengesetzten Falle steht sie unter dem P. 4.

Parigne l'Eveque, französischer Marktflecken im Departement Sarthe, hat 420 Häuser, 3000 Einw., Papiermühlen und Leinwebereien. 17.

Parima, Goldsee, ein Landsee im Freistaate Columbia, dessen Inseln und Ufer, wenn sie von der Sonne beschienen werden, wie Gold und Silber glänzen; sie bestehen aus Talksteinen. 25.

Pariset, Etienne, erster Arzt der Salpetrière in Paris und Generalsecretair der medicinischen Akademie, wurde am 5. August 1770 zu Grands bei Neufchateau im Departement der Vogesen geboren; ein Oheim in Nantes übernahm seine Erziehung; er studirte daselbst Medicin und erwarb sich 1805 das Doctordiplom. Er begab sich hierauf nach Paris, hielt im Athenäum glänzende Vorträge über Physiologie, redigirte das Journal de médecine, schrieb für den Moniteur und andere Journale und practicirte mit ausgezeichnetem Erfolge. Nach der Restauration erhielt er die Stelle eines Generalsecretairs der königlichen Akademie der Medicin und Chirurgie und ward erster Arzt in Bicêtre. Im Auftrage der Regierung ging er nach Cadiz und Barcelona, um das gelbe Fieber zu beobachten, und erwarb sich durch seine Berichte einen europäischen Ruf. Hierauf erschien seine Histoire médicale de la fièvre jaune, observée en Espagne, Paris 1823. Im Jahre 1828 reiste P. nach Aegypten, um dort die Pest zu beobachten. In einer ausführlichen Abhandlung stellte er die Ansicht auf, daß die Pest erst dann in Aegypten zu wüthen angefangen habe, als dieses Land aufhörte, seine Todten einzubalsamiren. — Seiner Weltanschauung nach ist P. ein Schüler von Cabanis, dessen Traité du physique et du moral de l'homme er mit Anmerkungen herausgegeben hat. 23.

Park, Mungo, berühmter Reisender in Afrika, wurde 1771 zu Fowelshiels bei Selkirk in Schottland geboren; studirte in Edinburg die Wundarzneikunde; reiste 1792 nach Indien und erhielt 1792 von der afrikanischen Gesellschaft in London den Auftrag zu einer Reise nach Afrika, um das Innere dieses Landes zu erforschen. Er begann seine Reise am 2ten December 1793, durchschnitt mehrere mohrische Reiche, ward aber in Bambara von Ali, Fürst von Ludamor, gefangen und fast gänzlich beraubt; P. entfloh endlich, obschon fieberkrank, der Haft, ward von flüchtigen Negern an das Ziel seiner Reise, den Nil, geführt, dessen Lauf er westwärts bis Bammaku verfolgte und zu Ende des Jahres 1797 wieder in London anlangte. 1805 erhielt P. von der afrikanischen Gesellschaft einen neuen Auftrag zur Erforschung des Nigers; er schiffte sich in Portsmouth mit 2 Landsleuten, dem Chirurg Anderson und dem Zeichner Scott, nebst einem Officier und 35 Artilleristen ein; sie bereisten wieder die östlichen Königreiche; nur 11 Personen kamen lebend am Nil an; diese schifften sich am 21. April ein; im November sandte P. den afrikanischen Begleiter Isaak mit seinen Tagebüchern und Briefen nach Gambia. P. hingegen mit seinem immer kleinern Gefolge landete bei Yaur im Königreiche Haussa, gerieth daselbst mit den habsüchtigen Oberhäuptern in Mishelligkeiten und wurde durch die Einwohner angefallen und mit seinen Begleitern getödtet. Seine erste Reisebeschreibung erschien, London 1799, deutsch, Berlin 1800; Nachrichten über die zweite Reise, London 1815, deutsch, Sondershausen 1821. 7.

Parlo, indische Mythologie; die Zerstörung, welche am Ende jedes Weltalters erfolgt, wo die Erde mit Wasser bedeckt wird, außer einigen hohen Bergspitzen, auf welchen lebendige Wesen aus einem Weltalter in das andere hinüberleben. 15.

Parnell, Sir Henry, General-Kriegszahlmeister des britischen Reichs, wurde 1780 zu Rothleague Court, in der Queens-County geboren; er studirte vorzüglich Mathematik und Staatswirthschaft; der Einfluß seiner Familie, welche 1766 zu der erblichen Baronswürde erhoben wurde, eröffnete ihm früh die parlamentarische Laufbahn; er nahm sich entschieden der Sache des Volks an und war einer der eifrigsten Vertheidiger der Katholikenemancipation. Seine History of the penal laws against catholics, London 1808, und seine Aufsätze in dem freisinnigen Edinburgh review trugen viel zur Aufklärung der öffentlichen Meinung bei. Die Bildung P's bestimmte ihn, sich vorzüglich mit den materiellen Interessen der Nation zu beschäftigen und seinen ausgebreiteten finanziellen Kenntnissen mußten selbst seine politischen Gegner Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Seine Schrift Observations on paper money, banking, and overtrading, Lond. 1827, verbreitete ein solches Licht über die Ursachen der damaligen Handelskrisis, daß dieselbe das Ansehen einer classischen Autorität erhielt. 1831 erhielt P. die von Wynn

niedergelegte Stelle eines Kriegsministers, die er jedoch in Folge der Meinungsverschiedenheit seiner Collegen über die nothwendigen Ersparnisse im Heerwesen, nur ein Jahr behielt. Erst als 1835 Lord Melbourne zum zweiten Male an die Spitze des Cabinets trat, trat P. wieder als Generalzahlmeister des Heeres und Schatzmeister des Feldzeugamtes in das Ministerium ein. 19.

Parodi, Philipp, ausgezeichneter Bildhauer, 1640 zu Genua geboren; er starb daselbst 1703. 12.

Parras, Stadt am gleichnamigen See in der Republik Mexiko, mit 7000 Einwohnern und vortrefflichem Weinbau. 25.

Parrocel, Joseph, vortrefflicher französischer Maler, geb. 1643 zu Brignoles; bildete sich in Rom zum Maler und Kupferstecher; ward Rath der franz. königlichen Akademie und zeichnete sich besonders in Geschichts- und Schlachtenstücken aus; starb 1704. — Sein Sohn, Karl, geb. 1689 zu Paris, malte ebenfalls vorzügliche Schlachtenstücke; er starb 1752. 12.

Parsen, ein Urvolk in Persien, das einen Theil von Kaanaul und Kafarib, Segdistan, Baktrien, Medien Fars und das ganze nördliche Liber bewohnte und zu dem früher die alten Medier, Perser und Baktrier gehörten. Die P. zählen gegenwärtig in Hochasien und Ostindien noch 200,000 Seelen; sie sind von mittlerm Wuchs, weißer Farbe, braunhaarig mit großen Augen und Habichtsnasen, friedlicher Natur und arbeitsam; sie haben reine Sitten, leben in Monogamie, wählen jedoch die Gattinnen blos aus ihrer Kaste, bisweilen auch aus den Geschwistern; Unzucht und Ehebruch werden mit dem Tode bestraft. Die Todten werden oft der Verwitterung ausgesetzt oder auch in Begräbnißhäusern beigesetzt. Die indischen P. lernen Handwerke, haben große Fabriken und sind zum Theil reiche Kaufleute, Schiffs- und Landbauer, besitzen bedeutende Schiffe zur See und treiben eigenen Handel. 17.

Partenier, Grönlandfahrer, der um einen geringen Sold und einen gewissen Antheil an dem Ertrage des Fischfanges dient. 4.

Particularisten, Glaubenssecte, welche annimmt Gottes Gnade sei nur particular, er wolle nur daß einige Menschen selig werden; im Gegensatze von Universalisten. 8.

Partisane, eine der Hellebarde ähnliche Waffe; ist von jener blos durch einen beilähnlichen Vorsprung an beiden Seiten des Stoßeisens verschieden. 2.

Partreisen, Partfahrten, Bezeichnung der Dienste eines Matrosen, welcher keinen Lohn, sondern einen gewissen Theil von der Fracht bekommt. 4.

Parthenon, der berühmteste Minerventempel in der Akropolis von Athen, der größte Tempel dieser Stadt, war 150 Ellen lang und 65 Ellen breit, von weißem Marmor, mit dorischen Säulen umgeben und mit Gemälden und erhabener Arbeit prachtvoll geschmückt; dieser Tempel enthielt Phidias Meisterstück, die Statue der Athene, stehend, 36 Fuß hoch mit Schild und langem Gewand, in der Rechten eine Lanze, in der Linken eine Nike haltend; die Hauptmasse der äußeren Glieder von Elfenbein, der Augenstern ein Edelstein, Flügel und Bildwerke am Schild und an der Fußbekleidung von Gold. Die Türken wandelten das P. in eine Moschee um, welche 1677 von den Venetianern zerstört wurde. 3.

Paru, asiatische Goldmünze zu Goa, gilt 4 Thlr. 19 Gr. 14.

Parvadi, Benennung des ganzen Himalayagebirgs, oder eines Zweigs desselben, der sich nach Lahore hinzieht. 17.

Parwadi, indische Göttin, Gemahlin des Schiwa; als Ausdruck der Kraft Gottes heißt sie Schakti, als die Allen Dasein und Leben Gebende, Bhawani u. s. f. 15.

Parzupo, ein religiöser Ausdruck der Nestorianer der neuern Zeit, der ein Anschauen bedeutet und ihre Ansicht über die Natur Christi bezeichnen soll; ist also mit dem Wort persona in der christlichen Dogmatik gleichbedeutend. 8.

Paschandisten, philosophische Secte der Hindus, welche für atheistisch gehalten werden. 9.

Pascuaro, Stadt am gleichnamigen See in der Republik Mexiko, schön und hoch gelegen, mit 6000 Einwohnern. 25.

Pasikano, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato citeriore, mit einem Hafen und 4000 Einwohnern 17.

Passages, feste Stadt in der spanischen Provinz Guipuzcoa, mit einem Hafen, 2300 Einwohnern und blühendem Handel. 17.

Passaruwan, niederländische Handelsstadt auf der Insel Java, an der Meerenge von Madura, mit einem Fort, 30,000 Einwohnern und bedeutendem Reisbau. 25.

Passavant, Johann David, vorzüglicher Schriftsteller im Gebiete der Kunstliteratur, wurde 1787 zu Frankfurt a. M. geboren und für das Geschäft seines Vaters zum Handelsstande erzogen. Eine frühzeitige Neigung zog ihn indeß zur Malerei und als er im Befreiungskriege, 1815, als Freiwilliger nach Paris kam, beschloß er sich ausschließlich der Malerkunst zu widmen; er studirte unter David und Gros und reiste 1817 nach Rom, wo er sieben Jahre lang dem Studium dieser Kunst und ihrer Geschichte lebte. Den Weg kunstgeschichtlicher Forschung und Schriftstellerei betrat er mit der anonymen Schrift: Ansichten über die bildenden Künste und Darstellung des Ganges derselben in Toskana, zur Bestimmung des Gesichtspunktes, aus welchem die neudeutsche Malerschule zu betrachten ist, Heidelb. 1820. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, malte er mehrere Bilder für Privatpersonen, veröffentlichte verschiedene, die mittelalterliche und neuere Kunst betreffende Mittheilungen und ließ seine „Kunstreise durch England und Belgien", Frankf. 1833, erscheinen. Hierauf richtete P. alle seine Studien, Kunstübungen und Reisen auf eine umfassende, historisch-kritische Darstellung des Lebens und der Werke Rafaels von Urbino. Er unternahm deshalb Reisen nach England, Frankreich und Italien und gab 1839 sein berühmtes Werk: Rafael von Urbino und sein Vater Giovanni Santi, heraus. 12.

Passepied, ein alter menuetähnlicher Tanz, der besonders in der Bretagne zu Hause war; die Musik ist im $\frac{3}{8}$ oder $\frac{6}{8}$ Tact und besteht aus zwei gleichartigen Wiederholungen. 12.

Passeriano, venetianisches Dorf bei Udine mit einem Schloß, einer Papiermühle und 3000 Einwohnern. 17.

Passeyer, ein Bergstrom in Tyrol, welcher das Passeyerthal bildet, berühmt durch den Sandwirth Andreas Hofer (s. d). 17.

Passion, Ordre de la noble passion, ein von Herzog Johann zu Sachsen-Weißenfels, den 24. Juni 1704 gestifteter Orden, als er wegen des Fürstenthums Querfurt Sitz und Stimme auf dem Reichstage erhielt; das Zeichen war ein goldener Stern und ein Kreuz an einem weißen Bande mit goldenem Rande. 13.

Passionsducaten, goldene nürnbergische Medaillen mit Bildern aus der Leidensgeschichte Christi. 14.

Passirgewicht, ein Gewicht für Goldmünzen, welches leichter ist als dasjenige, zu welchem sie ausgeprägt und ausgegeben worden; bei den Friedrichs-, Karls- und Augustd'ors ist das P. 3 — 4 As leichter, bei den holländischen Ducaten 1 — 2 As. 4.

Passo, ein neapolitanisches Ankermaaß, 30 — 1 Moggio. 4.

Passos, Manoel da Silva, portugiesischer Minister im Jahre 1836, wurde 1802 zu Guiford, in der Landschaft Bougas am Rio Leffa in der Provinz Douro von wohlhabenden Landleuten geboren; studirte mit seinem Bruder Joseph die Rechtswissenschaft zu Coimbra und ward 1822 zum Doctor promovirt. Seit 1823 redigirte er zu Coimbra ein politisches Blatt: Der Freund des Volkes, in welchem er seine patriotischen Gesinnungen unverhehlt aussprach und mit Energie und Gewandtheit die Principien der vorgeschrittenen Zeit, welche die Revolution von 1820 hervorgerufen, vertheidigte; daher kam es auch, daß er, bei der Organisirung der Bürgergarde, sogleich zum Officier ernannt wurde. Als im gleichen Jahre, 1823, zu Coimbra der Absolutismus proclamirt wurde und Dom Miguel sich des Thrones bemächtigt hatte, sah P. sich zur Flucht genöthigt. Er begab sich nach Porto und practicirte dort als Advokat bis 1826. Als um diese Zeit Dom Pedro die constitutionelle Charte verkündete, vertheidigte er diese eben so eifrig, wie früher die Constitution. Die Usurpation Dom Miguels, 1828, nöthigte ihn nochmals zur Flucht. In Paris schrieb er mehrere Broschüren, in denen er Dom Pedro keineswegs schonte; nach Porto zurückgekehrt, schloß er sich den verschiedenen geheimen Gesellschaften an, welche die Charte Dom Pedro's zu untergraben suchte. Sein Einfluß, namentlich auch mittels seiner Theilnahme an der Freimaurerei und dem Carbonarismus, stieg immer mehr, er ward Mitglied der Municipalkammer u. 1834 Deputirter in dieser

Kammer. In dieser wendete er sich der äußersten Linken zu und wurde bald das Haupt derselben. Er arbeitete der Revolution vom 9. September 1836 sowohl öffentlich in den Cortes und durch die Presse, als in den geheimen Verbindungen vor, und ward so einer der Hauptanstifter derselben. Am 10. September ernannte ihn die Königin zum Minister der Finanzen und des Innern. P. fand eine Dictatur nöthig und ward zum Dictator ernannt. Als solcher entwickelte er eine ungewöhnliche Thätigkeit, Reformen folgten auf Reformen und Gesetze schrieb er in solcher Menge, daß die Cortes nicht mehr Zeit fanden sie zu lesen und daher zum Beschlusse genöthigt wurden, dieselben ohne Prüfung anzunehmen. Mit dem Zusammentreten der außerordentlichen Cortes im Jan. 1837 nahm seine Dictatur ein Ende. Seine Thätigkeit ward aber nicht vermindert, denn alle Ministerien waren jetzt zwischen ihm und Sa da Bandeira getheilt. Er war Minister der Finanzen, der Justiz und des Innern zu gleicher Zeit und saß in den Cortes als Minister und Deputirter; er hielt Vorträge und legte Rechenschaft ab; er hatte der Königin zu berichten und zugleich die Staatssecretarien zu besorgen. Dieses überstieg bei seiner schwächlichen Constitution seine physischen Kräfte. Nach mannichfachen Mishelligkeiten in der Kammer, die er sich vorzüglich durch seine Hinneigung zum Hofe herbeiführte, verlangte er seine Entlassung, die ihm auch gewährt wurde. Von einer langwierigen Krankheit genesen, gewann er in der Kammer von Neuem großen Einfluß und bewirkte namentlich die Auflösung des Ministeriums im Februar 1840. P. bot Alles auf, die neuen Wahlen nach seiner Ansicht zu leiten; allein dazu war doch sein Ansehen zu sehr gesunken, wenn auch seine Kenntnisse und seine Thätigkeit allgemeine Anerkennung finden. 19.

Passurang, Stadt an einem schiffbaren Flusse auf der Ostküste der Insel Java, mit 8000 Einw. und niederländischer Schiffswerfte. 25.

Passy, Hippolyte, französischer Finanzminister, geboren 1793 in einer angesehenen Familie aus dem Departement der Eure. Vor der Juli-Revolution ziemlich unbeachtet, gewann er in den ersten Jahren nach derselben durch die Ernennung zum Abgeordneten der Stadt Louviers eine gewisse Bedeutung, indem er treffliche Kenntnisse der finanziellen Angelegenheiten des Landes entwickelte. Bald war er ein nothwendiges Mitglied der Commissionen zur Berathung der Voranschläge des Staatshaushaltes. Nachdem er sich kurze Zeit zu den Doctrinairs gehalten, schloß er sich dem Tiersparti an und ward daher im November 1834, bei der Bildung des dreitägigen Kabinets des Herzogs von Bassano zum Finanzminister ernannt. Die Festigkeit und Einsicht, die er bei dieser Gelegenheit zeigte, erhoben ihn zu den ersten parlamentarischen Notabilitäten. Die Derbheit und Neuheit seines äußern Benehmens sah man als einen Beweis seines geraden Charakters an. In dem 1836 gebildeten Cabinete Thiers erhielt P. die Stelle eines Handelsministers. Ungeachtet der Gewandtheit ihres Hauptes bestand die neue Verwaltung doch nur wenige Monate, da die persönliche Meinung des Königs ihren Grundsätzen eben so schroff entgegentrat, wie jenen der Verwaltung des Herzogs von Bassano. Die Auflösung des Ministeriums hatte die Vereinigung aller Schattirungen der liberalen Partei zur Folge, welche 1839 den Sturz der Hofpartei bewirkte. P., der bisher mit Thiers auf das engste verbunden war, glaubte nun keines fremden Schutzes mehr zu bedürfen, um seine Einsicht und seine Talente als Staatsmann geltend zu machen. Seine Trennung von Thiers im entscheidenden Augenblicke setzte die Hofpartei in den Stand, den Kampf noch einmal aufzunehmen. Das interimistische Ministerium vom 1. April 1839 wurde gebildet, und in der Abgeordnetenkammer wurde P., als Candidat der Hofpartei, zum Präsidenten erwählt. Er glaubte, da er in dem durch seine persönlichen Freunde verstärkten Tiersparti die Majorität für sich sah, daß es ihm nicht schwer fallen würde, den Plan, welchen Thiers entworfen, ohne diesen zur Ausführung zu bringen. Er fand jedoch schon große Schwierigkeiten ein Ministerium zu bilden. Der republikanische Aufruhr vom 12. Mai 1839 beseitigte jedoch die Bedenklichkeiten einiger vorgeschlagener Minister und das Cabinet Soult kam zu Stande, in welchem P. die Stelle eines Finanzministers einnahm. Seine von dem Tiersparti unterstützte Stimme, gab bei den wichtigsten Berathungen den Ausschlag, und er hatte den Triumph, seinen politischen Grundsätzen in der That eine gewisse Herrschaft zu verschaffen. Ein Fehler P's., der seine Charakterschwäche in ihrer ganzen Blöße zeigte, veranlaßte seinen Sturz. Im Jahre 1837 hatte er sich kräftig gegen die Apanage des Herzogs von Nemours erklärt, im Jahre 1840 willigte er nun ein, eine Dotation des Herzogs vorzuschlagen; allein am 27. Februar wurde der ministerielle Vorschlag ohne alle Berathung mit einer Mehrheit von 26 Stimmen verworfen. Noch an demselben Tage nahm P. mit seinen Collegen seine Entlassung. 19.

Passy, französischer Marktflecken im Seinedepartement, hat 450 Häuser, 3300 Einwohner; ist das alte Passejum, am Abhange eines Hügels in einer reizenden Gegend gelegen; hat berühmte Mineralquellen. 17.

Pastillien, beim Kunstfeuer, eine Art kleiner Sonnen, die oft auch in Blumengestalt verfertigt werden. 2.

Pasto, Stadt in der Republik Columbia, in der Nähe des furchtbaren Vulkans Pasto, liegt zwischen dichten Waldungen und Morästen. 17.

Pataca, Patagon, portugiesische Silbermünze von Thalergröße, in Brasilien von 1600—1800 geprägt, gilt 450 Rees = 20 Gr. Conv. 14.

Patak, Sares-Patak, ungarische Stadt im zempliner Comitat, mit einem reformirten Collegium, 700 Häusern und 5400 Einwohnern, ist Eigenthum des Fürsten von Bretzenheim 17.

Patanoga, Handelsstadt am Irawaddy, im Reiche der Birmanen. 17.

Pataker, vorzüglicher ungarischer Weißwein. 2.

Patenier, Joachim, geschätzter Landschaftsmaler, wurde 1515 zu Dinant geboren. 12.

Patente, oder Gewerbsprivilegien gründen sich darauf, daß eine jede Erfindung natürliches und rechtmäßiges Eigenthum des Erfinders, letzterer also vom Staate in seinem Rechte zu schützen sei. In den meisten Staaten finden sich Gesetze hierüber. Englands vorzügliches Patentgesetz beruht auf dem Statut James I. vom 2. November 1624 und auf der 1835 von Brougham eingebrachten und dann zum Gesetz erhobenen Patent laws amendment bill; außerdem auf Aussprüchen mehrerer Auctoritäten unter den Lords des High court of chancery. Für England, Schottland und Irland müssen besondere Patente gegen Erlegung einer Taxe von 100 - 125 Pf. St. gelößt werden. Die Patente dauern 14 Jahre; Verlängerungen können nur ertheilt werden, wenn Niemand erhebliche Einsprüche erhebt. Um ein Patent zu erhalten, muß ein an die Majestät gerichtetes Gesuch beim Attorney general eingereicht werden. Die Ertheilung eines Patents wird in ein öffentliches Register eingetragen. In England werden jetzt jährlich gegen 200 Patente ertheilt. — Frankreich hat über seine Brevets die Decrete vom 7. Januar und 25. Mai 1791 und Nachträge vom 20. September 1792, 27. Sept. 1800, 25. Nov. 1806, 25 Januar 1807 und 13. August 1810. Die Bedingungen der Ertheilung sind dieselben wie in England; man ertheilt jährlich ungefähr 130 Patente; die auf fünf Jahre für 500, auf zehn Jahre für 1000, auf fünfzehn Jahre für 1500 Francs; Verlängerungen kosten 600 Francs. — Nordamerika hat ähnliche Einrichtungen wie England durch die Gesetze vom 21. Februar 1793 und 17. April 1800. Die Taxe ist 30 Dollars. — Die Niederlande haben seit dem 20. Januar 1817, Spanien seit 1826 und Neapel seit 1810 fast ohne Abänderung die französischen Bestimmungen angenommen, nur veröffentlicht die Regierung keine Patentsbeschreibung. In Belgien geschieht nun Letzteres seit 1840. — In Rußland werden nur officiell als nützlich erkannte neue Erfindungen auf drei Jahre für 300, auf fünf Jahre für 500, auf zehn Jahre für 3000 Rubel Silber vom Ministerium des Innern patentirt; die Beschreibungen werden in der Zeitung bekannt gemacht. Oestreich hat unterm 10. März 1832 ein umfassendes Patentgesetz erlassen. Die Behörden urtheilen hier nicht über Nützlichkeit, sondern über etwaige Polizeiwidrigkeit des Patents; sie werden auf 5—15 Jahre für 50—425 Gulden ertheilt. Oeffentliche Bekanntmachung erfolgt nach dem Erlöschen in den Zeitungen. Oestreich ertheilt jährlich ungefähr 150 Patente. — Preußen ertheilt zufolge des Publicandums vom 14. October 1815 Patente von $\frac{1}{2}$—15 Jahren taxfrei, nur an Staatsbürger, für als nützlich erkannte Empfindungen mit sechs Monaten Ausführungstermin. Es werden jährlich nicht viel über 30 Patente gelöst. — Baiern hat nach dem Gesetze vom 11. September 1825 fast dieselben Bestimmungen wie Oestreich. Die Veröffentlichung der Beschreibungen erfolgt nach drei Jahren. — Würtemberg hat

in der Gewerbeordnung vom 22. April 1828 ähnliche Bestimmungen; die höchste Patentdauer ist zehn Jahre; die Taxe beträgt 50—200 Gulden. — Kurhessen, das Großherzogthum Hessen, Hannover, Baden und Sachsen ertheilen ebenfalls Patente auf Zeit, doch giebt es darüber keine besondern Gesetze. 16.

Patentboussole, ein der Orientirboussole ähnliches in England erfundenes Meßinstrument, mit einem Spiegeldiopter, Vergrößerungsglas und einem an die Magnetnadel befestigten grünen Kartenblatt, auf dem die Gradeintheilung verkehrt steht; wurde von Major Decker bedeutend verbessert. Die P. eignet sich besonders zu flüchtigen Feldmessungen. 20.

Paternianer, eine von Paternus im 5. Jahrhundert gebildete Sekte, welche glaubte, der Mensch sei vom Nabel abwärts nicht von Gott, sondern vom Teufel geschaffen. 8.

Paterno, Stadt von Giaretta auf Sicilien; hat ein Schloß, mehrere Kirchen und Klöster, Mineralquellen und 10,000 Einwohner, die sich mit Gartenbau und Fischerei beschäftigen; in der Nähe die Ruinen der alten Hyla major. 17.

Paternosterwerk, eine einfache Maschine, zu Hebung des Wassers; sie besteht aus einer im Wasser stehenden Röhre, an der sich oben und unten ein Trilling befindet, über welche und zugleich durch die Röhre eine Kette ohne Ende läuft, an der in bestimmten Zwischenräumen elastische Büschel befestigt sind, welche die Röhre ganz ausfüllen. Wird der obere Trilling durch Menschen-, Thier- oder Maschinenkraft gedreht, so steigen die Büschel in der Röhre in die Höhe und heben zugleich das unten in die Röhre tretende Wasser bis zum Ausguß, der am obern Ende derselben angebracht ist. 20.

Patnische Erde, eine Art Siegelerde, woraus zierliche Gefäße verfertigt werden; ist graugelb und wird am Ganges in der Gegend von Patna gefunden. 22.

Paton, berühmter Seemaler, lebte in der Mitte des 18. Jahrhunderts in England. 12.

Patoles, ostindisches Seidenzeug, mit verschiedenen gestickten oder gedruckten Figuren. 4.

Patri, stark befestigte und volkreiche Stadt in der hindostanischen Provinz Guzurate; ist der Sitz eines von den Briten abhängigen Rasbuten-Rajah. 17.

Patrimonialgerichtsbarkeit. Diese aus dem Umfange der alten Volksfreiheit entsprungene eigenthümliche Rechtspflege ist erbliches Eigenthum von Privatleuten und Corporationen, haftet aber nicht an der Person, sondern an dem von ihnen besessenen Grund und Boden. Von einer oberrichterlichen Gewalt der Landesherren dürfte in der altdeutschen Volks- und Rechtsverfassung keine Spur zu finden sein; in allen germanischen oder zum Germanenthum sich hinneigenden europäischen Ländern hat die Autonomie des Volkes bestanden und ist von den stärksten Bestandtheilen der Völker standhaft behauptet worden, weil das Germanenthum absolute Monarchien nicht kannte. Erst mit der Revolution wurde in Frankreich auf vollgesetzgeberischem Wege die oberrichterliche Gewalt des Souverains und eine Art friedensrichterliches Institut hergestellt, nachdem sich schon seit Jahrhunderten in dem französischen Staatsrechte eine Neigung zu centralisiren gezeigt hatte. In Deutschland hingegen, wo das Staatsrecht vorzüglich vom Grundadel und von den Standesherren als fürstlichen Ministern und Räthen ausgebildet ward, fand diese Neigung wenig Eingang und die in einigen deutschen Ländern gemachten Versuche, die Patrimonialgerichtsbarkeit einzuziehen, sind als misglückt zu betrachten. Oestreich hat vielleicht unter allen deutschen Staaten seine Hoheitsrechte am wenigsten durch Ritterschaft und Standesherrn beeinträchtigen lassen; allein es ging doch nicht weiter, als daß es in seinen bedeutendsten deutschen Provinzen die Patrimonialgerichtsbarkeit für eine auf Widerruf von dem Regenten an den Besitz gewisser Güter geknüpfte Gerechtsame erklärt hat. Durch die besondere Einrichtung der P. ist der Unterthan möglichst gegen den Grundherrn geschützt. Vgl. von Heintl „Kurze Darstellung der Patrimonialgerichtsbarkeit in Oestreich" Wien 1819. Preußen hat durch den Grundsatz, daß die Patrimonialgerichtsbarkeit mit dem Eigenthume der Grundstücke übergehe, das Recht darauf gesetzlich anerkannt und es nur durch mehrere Anordnungen gehörig geregelt. Uebrigens bemerkt man in Preußen ein Streben nach Auflösung der Patrimonialgerichte und nach Herstellung einer völlig ausgeglichenen Rechtspflege. Baiern hat durch seine die grundherrlichen Verhältnisse betreffende Verordnung von 1807 eine gewisse Berühmtheit erlangt, da die Bestimmung der künftigen Verhältnisse der der königlichen Souverainetät unterworfenen Fürsten, Grafen und Herren zu den verschiedenen Zweigen der Staatsgewalt, nach den Beschlüssen des wiener Congresses in allen deutschen Staaten zur Basis und Norm für die Feststellung der verschiedenen Vorrechte der Standes- und Grundherren dienen soll. Nach den bairischen Vorschriften sind die Standes- und Grundherren nicht mehr Herren der Gerichtsbarkeit und Ortspolizei, sondern nur die geborenen Verwalter derselben, innerhalb der Vorschriften des Staats. Ihr Verhältniß ist mithin ein dem Staate verantwortliches und sie müssen mit ihrem Vermögen für jeden Nachtheil ihrer Verwaltung einstehen. Durch Tit. V. §. 4, der Verfassungsurkunde und nach Edict vom 26. Mai 1818 ist die gutsherrliche Gerichtsbarkeit definitiv geordnet. — Nach Vorschrift der deutschen Bundesacte ist hiernach in mehreren Bundesstaaten durch besondere Edicte die den Standesherrn und dem Grundadel zuständige Gerichtspflege geordnet worden. Durch ein Gesetz vom 3. März 1821 wurde die Verfassung der P. in Hannover verbessert und die unter der westphälischen Herrschaft aufgehobene Patrimonialgerichtsbarkeit den frühern Besitzern zurückgegeben. In Würtemberg hatte Friedrich I. schon 1809 die P. kraft seiner durch die Rheinbundesacte erlangten Souverainetät aufgehoben und als integrirenden Theil der Staatshoheit vindicirt. In Folge der erwähnten Congreßbeschlüsse erließ sein Nachfolger am 21. October 1821 eine Verordnung, nach welcher die bürgerliche Rechtspflege in erster Instanz, die Ortspolizei und Forstgerichtsbarkeit den Grundherren zurückgegeben wurde. Das Gleiche sollte in Baden erfolgen; allein das diesfällige Edict vom 23. April 1818 wurde vom Landtage nicht angenommen; eben so wenig ein anderes vom 19. April 1819, worauf der Großherzog mit Standesherren und Rittern abgesondert über eine Vereinbarung unterhandelte, die auch mehrfach gelungen ist. — Im Großherzogthum Hessen ist die P. bereits 1807 und 1808 so geordnet worden, daß die deutsche Bundesacte schon im voraus vollständig erfüllt war. — In Kurhessen, wo mit der westphälischen Gesetzgebung die P. aufgehoben, 1816 aber die standesherrliche nach dem Vorbilde der preußischen wieder hergestellt ward, ist durch die Verfassung von 1831 die definitive Organisation auf eine zukünftige specielle Gesetzgebung verwiesen. Dagegen hat sich in Sachsen, Nassau und andern deutschen Ländern in den Verhältnissen der P. wesentlich nichts geändert. — Zur Literatur über die P. gehören: Kopp, ausführliche Nachricht von der ältern und neuern Verfassung der geistlichen und Civilgerichte in fürstlich hessen-kasselschen Landen, Kassel 1769 — 71; Anton, Geschichte der deutschen Landwirthschaft, Görlitz 1802; Holler, Geschichte und Würdigung der deutschen Patrimonialgerichtsbarkeit mit besonderer Rücksicht auf Baiern, Landshut 1804; Pfeiffer, Ueber die Grenzen der Civil-Patrimonialjurisdiction, Göttingen 1806, und Liebe, Die Patrimonialgerichtsbarkeit aus dem Gesichtspunkte des allgemeinen Staatsrechts, Neust. a. d. O. 1834.

Patriotenthaler, im Jahre 1593 geprägte braunschweig'sche Schauthaler des Herzogs Heinrich Julius, mit einem Pelican auf dem Revers. 14.

Patrizze, als Franciscus Patricius bekannt, berühmter italienischer Philosoph, wurde 1525 zu Clissa in Dalmatien geboren; machte Reisen in die verschiedensten Länder, studirte dann zu Padua und ward Lehrer zu Ferrara, wo er 17 Jahre lang die platonische Philosophie vortrug. Sein Schüler, Pabst Clemens VIII. ernannte ihn zum Lehrer der Philosophie in Rom, wo er 1597 starb. Er trat als heftiger Gegner des Aristoteles auf und neigte sich in seinem selbstständig aufgestellten System zur orientalischen Emanationslehre. Die Hauptsätze seines Systems sind: Alles Licht stammt von dem Urlichte, Gott; Gott ist das höchste Alles beherrschende Princip; Alles ist beseelt; durch Licht und Raum, welche unkörperliche Substanzen sind, hat Alles in der Welt Einheit und Zusammenhang; — diese Grundsätze entwickelte er in seinem Hauptwerke: Nova de universis philosophia, Ferrara 1591, London 1611; ferner schrieb er: Oracula Zoroastris, Hermetis Trismegisti et aliorum ex scriptis Platonicorum collecta, Ferr. 1588, Paralleli militari, Rom 1594 u. a. m. 6.

Paturages, niederländischer Marktflecken in der Provinz Hennegau, mit Steinkohlengruben u. 3600 Einwohnern. 17.

Patya Caya, große hindostanische Stadt am Gagur, in der Provinz Delhy, hat ein Fort, den Pallast des Rajah, und bedeutenden Handel. 17.

Pauchu, Dorf in der britischen Provinz Gurval in Bengalen, liegt 11,284 Fuß über der Meeresfläche. 17.

Paudiß, Maler aus Niedersachsen, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, war einer der besten Schüler Rembrandt's. 12.

Paul Friedrich, Großherzog von Mecklenburg Schwerin, geboren am 15. September 1800, Sohn des am 29. Nov. 1819 verstorbenen Erbherzogs Friedrich Ludwig und dessen erster Gemahlin, Helena Paulowna, Großfürstin von Rußland. Nach dem Tode seines Vaters ging auf ihn der Titel Erbgroßherzog über, worauf er sich am 25. Mai 1822 mit der Prinzessin Alexandrine, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, vermählte. Als sein Großvater Friedrich Franz am 1. Februar 1837 verschied, folgte er demselben in der Regierung. Er war seither bemüht, die Lage seines Landes zu verbessern, namentlich hat er zu Verschönerung der Residenz und Verbesserung des Bades zu Dobberan Vieles beigetragen. 19.

Paul Wilhelm (Friedrich), Herzog von Würtemberg, geboren zu Karlsruhe am 25. Juni 1797, Sohn des Herzogs Eugen von Würtemberg (gestorben 1822), welcher mit einer Prinzessin von Stolberg-Gadern (gest. am 24. Mai 1834) vermählt war. Er wurde am Hofe seines Oheims zu Stuttgart erzogen und genoß vorzugsweise eine militärische Erziehung. Im Jahre 1815 trat er als Hauptmann der Garde zu Fuß in preußische Dienste, nachdem er vorher in derselben Eigenschaft in dem Militär seines Oheims gedient hatte. Am 17. October 1822 trat er von Hamburg aus seine erste große wissenschaftl. Reise nach Amerika an, von welcher er, nachdem er viele Gefahren überstanden und zuletzt noch Schiffbruch gelitten hatte, im Anfange des Jahres 1824 wieder zu Havre de Grace eintraf. Er trat nun aus dem preußischen Dienste, lebte bald in Würtemberg, bald in Schlesien, bis er sich im Decbr. 1827 mit der Prinzessin Sophie von Thurn und Taxis vermählte und Mergentheim zu seinem bleibenden Aufenthalte wählte. Bald trennten sie jedoch sich wieder; seine Gemahlin ging nach dem Schlosse Taxis, gebar daselbst am 3. Sept. 1828 den Herzog Karl Wilhelm Ferdinand Alexander, und kurze Zeit darauf erfolgte die gerichtl. Scheidung. Paul machte in dieser Zeit Reisen durch Italien, Sicilien und Spanien, bis er sich am 24. Junius 1829 zu Bordeaux zu einer zweiten Reise nach Amerika einschiffte, von welcher er nach noch ungleich größern Gefahren in der Mitte des Jahres 1830 zurückkehrte. Seit dem Jahre 1839 ist er auf einer Reise nach Aegypten begriffen und hat den Plan, bis zum 9. oder 8. Breitengrad vorzudringen. Seine von Reisen mitgebrachten vorzüglichen naturhistorischen Sammlungen sind in seiner Residenz Mergentheim aufgestellt. 19.

Pauli, Simon, berühmter Chirurg, 1603 zu Rostock geboren, wurde 1630 zu Wittenberg Doctor der Medicin, erhielt 1632 eine Professur zu Rostock und 1639 einen Ruf als erster Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik an die Universität zu Kopenhagen, ward 1648 königlicher Leibarzt und starb 1680; schrieb: Quadripartitum botanicum de simplicium medicamentorum facultatibus, Rostock 1639. 23.

Pauli, Karl Friedrich, Professor der Geschichte an der Universität Halle, ward 1723 zu Saalfeld in Preußen geboren; schrieb: Einleitung in die Kenntniß des deutschen hohen und niedern Adels, Halle 1753; allgemeine preußische Staatsgeschichte, Halle 1760—69, u. a. m.; er starb 1778. 11.

Paullahs, die verachtetste Menschenclasse der Indier; sie haben nicht einmal Hütten, sondern leben unter Schirmdächern, die sie sich im Dickicht der Bäume bauen; auf den Wegen müssen sie sich wenigstens 100 Schritte vom Wanderer entfernt halten und diesem ihre Nähe durch einen Schrei zu erkennen geben. 9.

Pauliner, Doppelschillinge von schlechtem Silber, mit dem Paulusbilde 1748 zu Münster geprägt; 14 = 1 Thlr. 14.

Paulinus von Barthelemi, oder Johann Philipp Werdin, 1748 zu Hof in Niederöstreich geboren, studirte zu Prag Philosophie und zu Rom die orientalischen Sprachen, trat 1769 in den Karmeliterorden und ging 1774 als Missionär nach Indien, wo er 14 Jahre als Generalvicar lebte; er starb 1806 zu Rom. Von seinen werthvollen Schriften sind vorzüglich zu nennen: Systema brahmanicum liturgicum, mythologicum et civile, Rom 1791; Alphabeta indica, id est granthamicum seu samscrdamico-malabaricum, indostanum, seu vanarense, nagaricum, vulgare et talenganicum, Rom 1791. 8.

Paulinzelle, schwarzburg-rudolstädtisches Jagdschloß in einer romantischen Gegend des Thüringerwaldes am Rothenbach; mit schönen Ruinen von dem 1106 von Paulina, der Tochter des Truchsesses Moricho, gestifteten und 1541 zerstörten Kloster. 17.

Paullini, Christian Franz, Polyhistor, 1643 zu Eisenach geboren, ward zu Leyden Doctor der Medicin, zu Münster bischöflicher Leibarzt und Historigraph und 1678 wolfenbüttelscher Leibmedicus; starb 1712 in seiner Vaterstadt. Er schrieb viele historisch-geographische, poetische und medicinische Werke, von denen einige sich durch barocke Titel auszeichnen, wie Flagellum salutis, oder curiose Erzählung wie mit Schlägen allerhand Krankheiten curirt werden, Frankfurt 1698, u. a. m. 23.

Paulus und Petrus, Orden des, 1520 von Pabst Leo X. gestiftet; die Ritter trugen eine goldene Medaille mit dem Bildnisse dieser Heiligen, und hatten die Verpflichtung die katholische Kirche gegen die Türken zu vertheidigen. 13.

Pavesi, Scipio, Capellmeister an der Kirche in Crema; studirte die Musik am Conservatorium St. Onufrio zu Neapel; schrieb Mehreres für das Theater, namentlich die opera buffa Ser Mercantorio. 12.

Pawlowo Selo; russisches Dorf im Gouvernement Nischegorod, an der Oka, mit vielen Kirchen, 1500 Häusern, 6000 Einwohnern, Gewehr- und Messerfabriken und gutem Schiffbau. 17.

Pansal, französische Stadt im Departement Dordogne, mit 670 Häusern und 4500 Einwohnern. 17.

Payta, Stadt in der südamerikanischen Provinz Truxillo, hat 7000 Einwohner, welche mit Cascarille, Wolle, Baumwolle, Seife, Cacao u. dgl. m. handeln. 25.

Paz, la, Stadt in der Republik La Plata, am Chooknago, hat gute Straßen, 4000 Häuser, 8 Klöster, 5 Pfarrkirchen, viele schönen Springbrunnen, wovon besonders der auf dem Markte von durchsichtigem Alabaster bemerkenswerth ist, vier steinerne Brücken über den Chooknago, eine hohe Schule, Armenhaus, das Einzige in Südamerika, und 40,000 Einwohner, welche einen lebhaften Handel mit Coca oder Paraguaythee treiben. 25.

Peak, die bei den alten Nordamerikanern als Geld dienende Muschel Venus mercenaria; die schwarzen hatten Gold-, die weißen Silberwerth. 4.

Pechmaja, Johann von, französischer Schriftsteller, 1751 zu Villefranche geboren, war Professor der Rhetorik am Gymnasium zu Fleche und starb 1785. 18.

Peck, englisches Getreidemaaß, hält 3 Gallons; 16 P. = 1 Comb. 4.

Peerlkamp, Hofman Peter, geb. 1786 zu Gröningen, tüchtiger Philolog, studirte in seiner Vaterstadt und in Leyden, ward frühzeitig Vorsteher des Taubstummeninstituts zu Leyden, 1803 Gymnasiallehrer zu Haarlem, 1804 Rector des Gymnasiums zu Dockum in Friesland, 1816 zu Haarlem, 1822 Professor der Geschichte zu Leyden. Außer den von ihm veranstalten Ausgaben des Horaz, des Xenophon von Ephesus und des Tacitus Agricola sind von seinen Schriften zu nennen: De surdorum mutorumque institutione. 1806. Vitae excellentium Batavorum. 1806. — Epistolae excellentium Batavorum. 1808. — De poetis latinis neerlandicis. 2. Aufl. 1838. — De perpetua, quae academiae leydensi cum gente Arausianae intercessit, necessitudine. 1840. 6.

Peerne, französisches Getreidemaaß, 10 P. = 1 Tonne. 4.

Pegel, ein an Schleusen oder Brücken angebrachter Maaßstab, an dessen Zahlen oder Strichen der Schiffer die Höhe des Wasserstandes sieht. 2.

Pego, spanische Stadt in der Provinz Valencia, mit 5000 Einwohnern, welche Leinwand verfertigen. 17.

Peilan, türkische Seestadt im Ejaleti Haleb in Syrien, gewöhnlicher Aufenthalt der europäischen Handelsagenten von Alexandrette, hat 5000 Einwohner, welche Ackerbau und Viehzucht treiben. 17.

Peilen, heißt in der Seesprache das Messen oder Untersuchen der Wassertiefe mit dem Senkblei. 2.

Pejende, ein 20 Meilen langer Landsee in Finnland, fließt in den finnischen Meerbusen aus. 17.

Pelet, Jean Jacques Germain, geb. 1776 zu Toulouse, Sohn eines Goldschmieds, Pair von Frankreich, Generallieutenant und Director des Kriegsdepots, war frühzeitig in das Ingenieurgeographencorps aufgenommen, erhielt 1802 das Patent eines Secondlieutenants und 1804 das eines Lieutenants. Im J. 1805 wurde er Masséna's Adjutant, 1806 Capitain, nach der Schlacht bei Eckmühl, da er sich überall auszeichnete, Bataillonschef, bald darauf Oberst, Chef des Generalstabes einer Division der jungen Garde und Commandeur des 48. Linienregiments. Im April 1813 avancirte er zum Brigadegeneral und nach der Schlacht bei Leipzig war er eine Zeitlang Commandant von Dresden. Während des Waffenstillstandes übertrug ihm Napoleon wieder den Befehl über eine Brigade der jungen Garde und im März 1814 über das 2. Jägerregiment der alten Garde. Nach der Rückkehr der Bourbons entlassen, blieb er zwei Jahre außer Thätigkeit, bis er 1818 zum Maréchal de camp im Generalstabe und zum Mitgliede der Commission ernannt wurde, welcher die Fürsorge für die Anstalten zur Vertheidigung des Landes übertragen war. Nach der Julirevolution wurde er zum Vorstande der Ecole d'application des Generalstabes und am 19. Sept. 1830 zum Generallieutenant und Director des Kriegsdepots ernannt. Nach der Julirevolution schloß er sich als Mitglied der Abgeordnetenkammer der liberalen Opposition an und am 4. October 1837 wurde ihm die Pairswürde verliehen. Seine Verdienste sind groß. Er schrieb außer mehreren wichtigen Aufsätzen im Spectateur militaire die Mémoires sur la guerre de 1809 en Allemagne 4. Vol. Paris 1826, deutsch vom General Theobald, ein Werk von allgemeinem Interesse, doch nur zu oft parteiisch. 19.

Pelet, de la Lozère, Baron, Pair von Frankreich, Minister der Finanzen, stammt aus einer angesehenen protestantischen Familie aus Languedoc. Er wurde von Napoleon zum Präfekten des Lozèredepartements ernannt und erhielt von demselben den Titel eines Barons. Unter der Restauration kehrte er ins Privatleben zurück, wurde aber von dem Lozèredepartement in die Abgeordnetenkammer gewählt, in welcher er der gemäßigten liberalen Partei zugewandt war. Im J. 1836 wurde ihm das Ministerium des öffentlichen Unterrichts zugetheilt, doch schon nach 6 Monaten zog er sich gleich Thiers zurück. Seit dem October 1837 wurde er zum Pair ernannt und am 1. März 1840, als Thiers an die Spitze der Verwaltung trat, erhielt er das Ministerium der Finanzen. 19.

Pelim, Pelymsk, russische Stadt in Sibirien, am Einflusse der Tawda in den Tobel, in einer nassen, unwirthbaren Gegend, hat ein Fort, 3 Kirchen, 200 Häuser und 2000 Einwohner; ist einer der härtern Verbannungsörter für vornehme Verwiesene. 17.

Pelissane, französischer Marktflecken am Tonloubre, im Departement der Rhonemündung, hat 3000 Einwohner, welche Seidenbau und guten Oelhandel treiben. 17.

Pellegrino, von Modena, Maler, ein Schüler Raphaels; starb 1538. 12.

Pelops, Sohn von Tantalos in Lydien und Eurystheanasse, ward von Zeus entführt, um die Göttertafel zu bedienen; ein unwürdiges Benehmen veranlaßte seine Zurücksetzung auf die Erde, wo er im Kriege zwischen den Troern und Lydiern die Partei der Letztern annahm: P. wurde aber vertrieben, worauf er mit großen Schätzen nach der Halbinsel wanderte, welche von ihm den Namen Peloponnes erhielt; — hier vermählte er sich mit Hippodamia. P. stand in großem Ansehen; ihm wurden Tempel und Altäre errichtet; man nennt ihn den Stifter der olympischen Spiele. 1.

Pelotonfeuer, gleichzeitiges Feuern eines oder mehrerer Züge auf einmal; wurde von Gustav Adolph eingeführt und bei den Schlachten zu Leipzig und Lützen mit großem Vortheile angewendet. Dieses P. ist seit den französischen Revolutionskriegen fast allgemein durch das Hecken- oder Plackerfeuer verdrängt, wo jeder schießt, wenn er geladen hat. 14.

Pelt, Anton Friedrich Ludwig August, geb. am 28. Junius 1799 zu Regensburg, ordentl. Professor der Theologie zu Kiel, besuchte die öffentliche Schule zu Regensburg, Bückeburg und Altona, wo sich seine Mutter, Sophie geb. Kruckenberg, nach dem am 3. Nov. 1805 erfolgten Tod seines Vaters, des dänischen Legationsrathes Christian Ludwig P., abwechselnd aufhielt und studirte zu Jena und Kiel Theologie. Nachdem er als Candidat einige Zeit in Altona gelebt hatte, habilitirte er sich 1826 als Privatdocent der Theologie in Berlin, wurde 1829 außerordentl. Professor zu Greifswald, 1830 Dr. theol., und 1835, als Twesten nach Berlin gegangen war, ordentl. Professor zu Kiel. Von seinen Schriften nennen wir: Homiliarium patristicum, auch deutsch, zwei Hfte. Berl. 1829 (mit Rheinwald) — Horn des Heils. Greifsw. 1834. — Der Kampf aus dem Glauben. Kiel 1837. Protestantismus, Rationalismus, Supernaturalismus und speculative Theologie. Kiel 1839. — Commentarius in epistolas Pauli ad Thessalonicenses. Gryphisw. 1829 u. die im J. 1838 von ihm begonnene theologische Zeitschrift: Theologische Mitarbeiten, zu deren Fortsetzung sich seit 1840 auch seine Collegen Dorner, Mau und Franke mit ihm vereinigt haben. 8.

Pélussin, Stadt im französischen Departement der Loire, hat 12 Seidenmühlen, starken Kastanienbau und 3500 Einwohner. 17.

Pelvoux de Valouisse, 13,240 Fuß hoher Berg und Alpe im französischen Departement Oberalpen. 17.

Pelvet, Franz Martin, Professor der böhmischen Literatur an der Universität Prag, ward 1735 zu Reichenau in Böhmen geboren, schrieb: Kurzgefaßte Geschichte der Böhmen, von der ältesten bis auf die neuesten Zeiten, Prag, 4. Auflage 1819; Scriptorum rerum Bohemicarum, Prag 1784; Lebensgeschichte des böhmischen Königs Wenceslaus, ebendas. 1790 u. a. m.; er starb 1801. 18.

Pemba, Bamba, Hauptort der Provinz Bamba im afrikanischen Negerreiche Congo, am Flusse Lobez, mit 10,000 Einwohnern. 25

Pembroke, Hauptstadt des britischen Fürstenthums Wales, an einem Arme des Milfordhafens, hat ein Schloß, 140 Häuser, 2000 Einwohner, welche starken Seehandel treiben. (S. d. Hauptartikel.) 17.

Penafiel, portugiesische Stadt an der Sousa, in der Provinz Entre Duero e Minho, hat ein reiches Hospital, ein Kloster, ein Armenhaus, 800 Häuser und 4,500 Einwohner, welche Gewerbe und Handel treiben. 17.

Penafiel, spanische Stadt am Duraton in der spanischen Provinz Valladolid, hat ein Bergschloß, 4 Kirchen, 2 Klöster und 3,800 Einwohner. 17.

Penal, ein französisches Getreidemaaß; ist in manchen Gegenden dem pariser Boisean gleich, in andern sind 8 — 13 pariser Boisean. 4.

Penaranda, spanische Stadt in der Provinz Salamanka, mit 3,500 Einwohnern. 17.

Pence, Penny, englische Scheidemünze, ehemals von Silber, nun von Kupfer; 12 P. = 1 Schilling, also 7½ Pfennig. 14.

Pendschab, Land der 5 Ströme, der südliche Theil von Lahore in Hindostan, hat ein schönes Klima, ist fruchtbar an Baumwolle, Indigo, Wein, liefert Mineralien und schönes Salz. 17.

Peneitheologie, die Lehre von Gott und Verehrung desselben aus Betrachtung der geflügelten Thiere. 8.

Penella, portugiesische Stadt am Duero, in der Provinz Beira, mit einem Castell, 450 Häusern und 4000 Einwohnern. 17.

Penes, französisches Dorf, 3 Meilen nordöstlich von Marseille, liegt hoch, hat fruchtbaren Boden, liefert vortreffliches Olivenöl, Marmor verschiedener Arten, vorzüglich den Bocte und Memphis; hat eine kostbare 1762 angelegte Wasserleitung und in der Nähe eine periodische Quelle, welche alle Jahre im April zu fließen anfängt und nach dem ersten Herbsttage wieder aufhört. 17.

Penisa, spanische Stadt in Valencia, mit 3,400 Einwohnern. 17.

Penkum, preußische Stadt in Pommern, liegt zwischen 3 Seen, mit einem Schlosse, einer lateinischen Schule und 1200 Einwohnern. 17.

Penrose, Thomas, englischer Dichter, 1743 zu Newbury geboren; zeichnete sich durch Zartheit des Ausdrucks, durch Einfachheit der Sprache und kühnen Schwung aus; seine 1781 gesammelten Gedichte befinden sich im 11. Band der Anderson'schen Sammlung. 21.

Pensacola, feste Hauptstadt in Westflorida, mit dem besten Hafen von Nordamerika, hat ein Fort, 300 Häuser und 2000 Einwohner, welche Dambirsch- und Biberfellhandel treiben. 25.

Pensylvanien, nordamerikanischer Freistaat; hat auf 2140 Quadratmeilen 1,130,000 Einwohner, welche größten-

theils britischen und deutschen Ursprungs sind; P. ist ein Gebirgsland und grenzt im Westen an Ohio und den Eriesee, im Osten an Newjersey und das atlantische Meer. Die Hauptflüsse sind der Delaware, Susquehanna und Ohio; das Klima ist veränderlich und ungesund; der Boden ist fruchtbar und hat viele große Wälder; die Hauptproducte sind: Marmor, Kalk, Bergöl, Mineralwasser, Krystall, Salpeter, Steinkohlen, Eisen und Blei; im Pflanzenreiche Nußholz, Farbekräuter, Getreide, Hanf und Obst; im Thierreich, außer den gewöhnlichen Hausthieren, Wildpret, Biber, Luchse, Bisamratten, Waschbären ꝛc. Die Manufacturen und der Handel sind bedeutend, und werden durch Banken und Versicherungsanstalten unterstützt. 25.

Pent, ein Goldgewicht in Guinea, ist = 4 Loth. 4.

Pentaeder, ein von fünf Ebenen begrenzter Körper; wird auch Prisma genannt, dessen Grundebene ein gleichseitiges Dreieck ist. 20.

Pepoli, Carlo, Graf, im J. 1801 zu Bologna geboren, Mitglied der provisorischen Regierung, eins der einflußreichsten Häupter der Insurrection zu Bologna im J. 1831. Früh wandte er sich dem Studium der Theologie zu und namentlich studirte er die lateinische Sprache, doch verband er mit dem Studium der Geschichte auch das der Philosophie und Mathematik; später legte er sich mit allem Fleiße auf Musik und Malerei. Er wurde nun durch seine Mitbürger zu einem der Conservatoren des berühmten Lyceum philarmonicum und von der Universität zum Doctor collegiatus in der philosophischen Facultät ernannt. Ernster waren seine Beschäftigungen als Magistrat und Präsident der Congregazione de la carità. Bei der im J. 1831 ausbrechenden Insurrection war P. eins der thätigsten Häupter derselben und eins der umsichtigsten Mitglieder der neuen provisorischen Regierung. Um ihn von Bologna zu entfernen, beorderte man ihn, sich als Oberst im Generalstabe den Vorposten in Fano anzuschließen und ernannte ihn darauf zum Präfecten der vereinigten Provinzen von Pesaro und Urbino, wo er die Contrerevolution im Entstehen erstickte. Bei der Nachricht, daß Frankreich Italien Preis gegeben habe, östreichische Heere einzurücken bereit seien und die Sache der Revolution verloren sei, wurde mit der Regierung eine Capitulation abgeschlossen, nach welcher jeder bei der Insurrection Betheiligte bleiben oder das Land ungehindert verlassen könne. Er schiffte sich daher mit noch andern 68 Männern auf der Brigg Isola unter Capitain Lazarini ein und ging nach Ankona, wo man die Flüchtlinge sofort gefangen nahm und nach S.-Andrea in Lido bei Venedig brachte. Nach 3 Monaten wurden sie in das Gefängniß von S.-Savero nach Venedig abgeführt und darauf nach Marseille gebracht, wo man bei ihrer Ankunft erklärte, daß sie aus allen italienischen Staaten exilirt seien. Er folgte nun einer Einladung Lafayette's nach Paris, ging darauf nach Genf und dann 2 Jahre auf's Land nach Larouge. Später ging er wegen eintretenden beinahe völligen Erblindens nach Paris zurück und wurde von einem deutschen Arzte völlig geheilt. Hier lernte er nun Bellini kennen, für welchen er die Puritaner schrieb. Nach Bellini's Tode ging P. nach England, wo er zunächst in Brighton öffentl. Vorlesungen über die Geschichte der Musik hielt. Kurze Zeit darauf erhielt er die Professur der italienischen Literatur an der Universität zu London und im Jahre 1839 vermählte er sich mit Elisabeth Fergus, der Schwester des schottischen Parlamentsmitgliedes. — Außer mehreren Schriften in englischer und französischer Sprache besitzen wir etwa 8 Bändchen lyrischer Dichtungen von ihm und gegenwärtig beschäftigt ihn ein größeres Geschichtswerk über Italien. 19.

Pepusch, Johann Christ., trefflicher Musiker, 1667 zu Berlin geboren, wurde früh am Hofe bekannt, begab sich jedoch im 30. Jahre nach London und ward sogleich am Drurylane-Theater angestellt; er war der Erste, welcher in dem damals so beliebten italienischen Style schrieb; als aber Händel mit größerem Erfolge auftrat, wendete P. sich dem Studium der alten Musik zu, in der er sich besonders auszeichnete. 1713 erhielt er die Doctorwürde der Musik zu Oxford und trat 1715 in die Dienste des Herzogs von Chandos. Obschon er sich durch Verehelichung mit der Sängerin Margarita de l' Epine großes Vermögen erwarb, blieb er seinem Lieblingsstudium getreu. Er gründete die noch jetzt bestehende Academy of ancient Music und schrieb: Kurze Abhandlung über die Harmonie; Ueber die verschiedenen Genera der Musik der Alten u.a.m.; P. starb 1752. 12.

Perche, ein französisches Längenmaaß, von 18 auch 22 Fuß. 4.

Percy, französ. Marktflecken im Departement Manche, mit 550 Häusern und 3000 Einwohnern. 17.

Pereda, Anton de, berühmter spanischer Maler, 1599 zu Valladolid geboren; lieferte Meisterstücke in allen Fächern der Malerei; starb 1669 zu Madrid. 12.

Pereira, Diego, portugiesischer Maler, um 1590 geboren, zeichnete sich besonders in Feuerstücken aus; starb 1670. 12.

Peremption, Verjährung, Ungültigwerdung einer Klage, oder eines gerichtlichen Akts; daher **peremptorischer Termin**, ein in einer richterlichen Ladung angedrohter Rechtsnachtheil, der von einem bestimmten Zeitpunkt an entscheidend eintritt. 16.

Perez de Oliva, Fernando, der älteste tragische Dichter Spaniens; schrieb die Trauerspiele la venganza de Agamemnon und Hecuba triste, und Dialogo de la dignidad del hombre; starb 1533. 21.

Perinkarabaum, großer dicker Baum in Ostindien, dessen olivenartige säuerlich süßliche Früchte zum Theil roh oder wie Oliven eingemacht, gegessen werden; aus den Steinfrüchten werden Knöpfe und Rosenkränze verfertigt. 22.

Peripetie, die unerwartete überraschende Veränderung, die sich mit der Hauptperson eines Drama's, Romans oder Epos ereignet; die P. darf jedoch nicht zu oft angewendet werden. 11.

Peripherie, der Umfang oder die Grenze einer Figur; gleichbedeutend mit Perimeter, welches Letztere jedoch mehr von krummlinigen und P. mehr von geradlinigen Figuren gebraucht wird. 20.

Peris, in der persischen Religion die guten Dews, die Freunde der Menschen, welche gegen die bösen Dews kämpfen; sie zeichnen sich besonders durch ihre Schönheit aus. Die Vergleichung einer Dame mit einer P. war ihr die größte Ehre. 15.

Perkowitz, ein russisches Schiffspfund = 30 Pud oder 325 gemeinen Pfunden. 4.

Pernambuco, brasilische Stadt am Capibaribe, besteht aus den Städten: Recife, Fernambuco und Olinda und aus der Festung St. Georg am Hafen, mit 60,000 Einwohnern, hat Zuckerfabriken, Tabak, Reis, Baumwolle und Häutehandel. 25.

Pernice, Ludwig Wilhelm Anton, geb. am 11. Juni 1799 zu Halle, wo sein aus Nesso am Lago di Como stammender Vater ein wohlhabender Kaufmann war, geheimer Justizrath und ordentlicher Professor der Rechtswissenschaft zu Halle, besuchte seit 1817 das Pädagogium seiner Vaterstadt und studirte darauf zu Halle, Berlin und Göttingen alte Sprachen, Geschichte und später ausschließend die Rechtswissenschaft. Im J. 1821 erlangte er die juristische Doctorwürde zu Göttingen, habilitirte sich in demselben Jahre noch als Privatdocent zu Halle, wurde 1822 außerordentl. Professor und Mitglied des Spruchcollegiums, 1825 ordentl. Professor, 1833 Viceordinarius des Spruchcollegiums und 1838 geheimer Justizrath. Seine Lehrfächer sind: Staats-, Völker- und Lehnrecht, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, Institutionen und Geschichte des römischen Rechts. Er schrieb: Disp. de furum nomine, quod vulgo directariorum nomine circumfertur. Goetting. 1821. — Sext. Pomponii de origine juris fragmenta cum varietate lectionis et notitia literaria. Goett. 1822. — Geschichte der Alterthümer und Institutionen des römischen Rechts im Grundrisse. Halle 1821, 2. Aufl. 1823. — Observationes de principum comitumque imperii germanici inde ab a. 1806 subjectorum juris de privati mutata ratione. Hal. 1827. — Quaestiones de jure publico germanico. Hal. 1828 — 35. Commentatio, qua de jure quaeritur, quo principes Hohenloenses tanquam comites Gleichenses duci Saxoniae Coburgensi et Gothano subjecti sint. Hal. 1835. 16.

Perrier, Franz, geschickter Maler und Kupferstecher, wurde 1530 zu Macon in Burgund geboren, entlief in seiner Jugend seinem Vater und sah sich aus Mangel an Unterhalt genöthigt, einen blinden Pilger nach Rom zu führen. In Rom kam P. zu einem Kunsthändler, der sein Kunsttalent bemerkte und ihm zur Bildung in der Malerkunst Gelegenheit gab. Er starb 1650 zu Paris. 12.

Perrier, Antoine Scipion, 1776 zu Grenoble geboren,

reicher Bankier und einer der thätigsten Direktoren der französischen Bank, Begründer und Eigenthümer von Zuckerraffinerien, Glashütten und Spinnereien, führte in Frankreich die Dampfpumpen und Kohlengruben ein; starb 1821. 19.

Persil, Jean Charles, geb. am 13. October 1795 zu Londen im Departement Gers, Pair von Frankreich, erlangte im 19. Jahre zu Paris die Doctorwürde und trat darauf in eine später sehr bedeutend werdende Praxis. Im Junius 1830 wählte ihn der Bezirk von London in die Abgeordnetenkammer; er befand sich während der Julirevolution in Paris und unterzeichnete mit noch 61 Abgeordneten die Protestation gegen die Ordonnanzen. Darauf wurde er Generalprokurator, als welcher er in der Abgeordnetenkammer der wüthendste Gegner der Liberalen war, und im Jahre 1834 Siegelbewahrer. Nachdem er letzteres Amt im Jahre 1837 wieder an Barthe abgetreten hatte, ernannte man ihn zum Präsidenten der Münzcommission. Die Verleihung dieses Postens betrachtete er jedoch als eine Zurücksetzung und wandte sich deshalb im Anfange des Jahres 1839 entschieden zu der der Regierung opponirenden Partei, welcher unbesonnene Schritt seine sofortige Absetzung zur Folge hatte. Nach dem Sturze des Grafen Molé kam er wieder zur Besinnung und sagte sich im Journal des débats, 25 Avril feierlich von der Coalition los. Der reuige Sünder erhielt Vergebung und wurde am 7. Nov. 1839 zum Pair ernannt. Er schrieb: Régime hypothécaire. 1807. Questions sur les hypothèques. 2 Vols. 16.

Persien, Neueste Geschichte. Der Friede von Turkmantschai brachte einen so üblen Eindruck auf Persien hervor, und der Haß des Volkes gegen Rußland wurde so groß, daß es von den Priestern aufgereizt, den russischen Gesandten in Teheran, Staatsrath von Gribojedow, am 12. Februar 1829 ermordete, weshalb der Schah 1500 Personen bestrafte, den Oberpriester verbannte, und seinen Sohn, Abbas Mirza, selbst nach Petersburg sandte, um dem Kaiser seine Gesinnungen darzulegen. Seit dieser Zeit ist der Einfluß russischer Politik in Persien, trotz den Intriguen Englands der vorherrschende geblieben. Feth Ali Schah fuhr fort, Khorassan zu bekriegen, die Eroberung Herats wollte ihm jedoch nicht gelingen, und er nahm sich vor, gänzlich davon abzustehen, als Abbas Mirza es dennoch durchsetzte und 1833 seinen Sohn Mohammed Mirza gegen die Festung sandte. Wenige Wochen nachher mußte dieser aber umkehren, da sein Vater an einer Epidemie gestorben war, und er zum Thronfolger ernannt wurde. Feth Ali Schah starb im Herbste 1834 und sein Enkel wurde nun Schah von Persien. 1837 zog derselbe ebenfalls gegen Herat, nahm die Grenzfestung Scharian ein, mußte aber im September 1838, durch England dazu bestimmt, die Belagerung Herats, das sich tapfer vertheidigt hatte, wieder aufheben und den Rückzug antreten. Seit dieser Zeit hatte sich Nichts in der Lage der Dinge geändert, als daß Rußlands Einfluß sich immer mehr befestigt hatte und Lord Palmerston in England selbst wiederholt die heftigsten Vorwürfe, wegen der von ihm hinsichtlich Persiens beobachteten Politik, gemacht worden sind. 19.

Petersen, N. M., geb. 1791 in der Nähe von Odense, ausgezeichneter dänischer Sprach- und Alterthumsforscher, bezog im J. 1808 die Universität, nachdem er seine erste Jugendbildung auf der lateinischen Schule zu Odense erhalten hatte. Im Jahre 1815 wurde er Lehrer am Seminar zu Brabetrolleborg in Fühnen, ward aber bei Aufhebung dieser Anstalt im J. 1826 quiescirt u. lebte nun, oft sehr kümmerlich, in Kopenhagen den Wissenschaften, bis man ihn 1830 zum Registrator bei dem geheimen Archive ernannte. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: Dänische Wortbildungslehre. 1826. — Geschichte der dänischen, norwegischen und schwedischen Sprache und ihrer Entwickelung aus der Römersprache. 2 Bde. Kopenh. 1829 — 30. — Dänische Sprachlehre für Deutsche. 1830. Ponanalysis. 1833. — Handb. der altnordischen Geographie. Bd. 1. 1834. — Dänemarks Geschichte in der ältesten Zeit. 3 Bde. 1834 ff. 11.

Peruanische Religion. Manko Kapak und seine Nachfolger veredelten die religiösen Ansichten der Peruaner; der rohe Fetischismus ward durch den Glauben an ein höchstes Wesen, Pachakamak, verdrängt; die Sonne war sein sichtbarer Stellvertreter, die Offenbarung seiner Herrlichkeit und seiner Wohlthaten; diese wurde verehrt, weil der göttliche Unsichtbare über die Verehrung der Menschen erhoben sei; die Opfer bestanden in Thieren und Pflanzen. Der Haupttempel in Cuzco war ein Viereck, dessen kostbaren Wände im Innern mit Goldblech überzogen waren, an der Ostseite befand sich der Altar, über dem das Bild der Sonne von massivem Golde so groß angebracht war, daß es beide Seitenwände berührte; an den Wänden standen goldene Throne, auf denen die balsamirten verstorbenen Könige saßen; den freien Platz um den Tempel schloß eine mit Gold verzierte Mauer ein, innerhalb welcher fünf prachtvolle Pavillons zu verschiedenen gottesdienstlichen Zwecken aufgeführt waren. Der Oberpriester, der wie die übrigen Priester innerhalb dieser Ringmauer eine kostbare Wohnung hatte, war immer ein Bruder oder ein Onkel des Königs, die übrigen Priester aus dem Geschlechte der Inka's. In der Nähe des Sonnentempels waren die Wohnungen der 1500 Sonnenjungfrauen, die Gemahlinnen der Sonne, die das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatten; kein Mann durfte sich dieser Gegend nahen, und hatte eine Jungfrau ihr Gelübde gebrochen, so sollte sie lebendig begraben, ihr Liebhaber gehangen und seine ganze Familie hingerichtet werden, selbst die Einwohner seiner Stadt sollte diese Strafe treffen. Das größte Sonnenfest, das mit der Sonnenwende im Juni zusammenfiel, hieß Intip Raymi; 3 Tage vorher ward gefastet, dann versammelten sich alle Anwesenden vor Sonnenaufgang und fielen mit dem ersten Strahle derselben auf die Knie, brachten dem wohlthätigen Gott in goldenen Schalen Dankopfer dar und begaben sich sonach in den Tempel, wo die feierlichen Opfer von Lämmern, Schöpsen und Schafen dargebracht wurden; aus der Beschaffenheit der Eingeweide dieser Opferthiere ward das Glück oder Unglück des Jahres geweissagt. Die folgenden 8 Tage wurden mit Schmausen und Spielen zugebracht. Zwei ähnliche Feste folgten an der Sonnenwende im December und nach der Säezeit beim Keimen der Früchte aus der Erde. Das vierte Fest, Citua, am Neumonde nach der Nachtgleiche im September war ein Reinigungs- und Versöhnungsfest: nach einem strengen Fasten kamen die Familienglieder beim Aeltesten derselben zusammen, rieben sich mit dem in Blut gekneteten Brode Kanku den Körper, um sich vor Krankheiten zu bewahren; dann betete man um Abwendung aller Uebel. Ein Inka erschien hierauf am Eingange des Sonnentempels und befahl den 4 andern Inkas, daß sie alle Uebel aus der Stadt vertreiben sollen; diese gaben den Befehl weiter, bis diese Ceremonie 6 Meilen um Cuzco herum vollendet war. Zum Schlusse liefen die Einwohner in der folgenden Nacht mit Fackeln durch die Stadt und vertrieben die bösen Geister. 15.

Peruwelz, niederländischer Marktflecken in der Provinz Hennegau, mit 5600 Einwohnern. 17.

Peseta, spanische Silbermünze; im Werthe von 2 Reales de Plata = 7 Gr. 10 Pf., oder 14 Pence. 14.

Peschawer, Pischaur, Stadt im Reiche Kabul, am Einflusse des Kabul in den Indus, mit 100,000 Einwohnern; ist Winterresidenz des Schah, und ein Handelsplatz für Indien, Persien und die Türkei. 17.

Petersinsel, eine reizende kleine Insel im Bielersee in der Schweiz; sie producirt Getreide, Wein und Holz; in den Waldungen finden sich schöne Laubgänge; sie ist berühmt durch den Aufenthalt Rousseau's auf derselben im Jahre 1765. 17.

Petit Cul de Sac, französische Stadt auf der Insel Basseterre in Westindien, hat einen Hafen, 20 Zuckermühlen, 80 Zuckerraffinerien und 5000 Einwohner. 25.

Petitot, Johann, ausgezeichneter Schmelzmaler, geb. 1607 zu Genf; er arbeitete gemeinschaftlich mit seinem Schwager J. Bordier, welcher auf seinen Gemälden gewöhnlich die Kleider und den Grund malte; starb zu Vivis 1691. 12.

Petiver, Jacob, Apotheker in S. London, sammelte schätzbare Naturalien aus fremden Ländern und lieferte mehrere Abhandlungen über einzelne Gegenstände seiner reichen Sammlung; seine Opera, historiam naturalem spectantia, erschienen Lond. 1773, in 2 Bdn. m. K., P. starb 1718. 22.

Petrinia, Marktflecken im 2. Bannalregiment, an der Petrinia, mit einem Schlosse, 700 Häusern und 3300 Einwohnern. 17.

Petrosawodsk, russische Hauptstadt der Statthalterschaft Olonez, am Onegasee, hat 400 Häuser, 3400 Einwohner, Kanonen- und Kugelgießereien, Kupfer- und Stahlfabriken; in der Nähe ist ein Gesundbrunnen. 17.

Peveragno, Stadt in Piemont, mit 4000 Einwohnern. 17.

Peyron, Amadeo, geb. am 17. Jul. 1789 zu Turin, Professor der oriental. Sprachen am Athenäum zu Turin, Secretär der Akademie daselbst, sehr ausgezeichneter Sprachforscher. Sein Hauptwerk ist: Lexicon linguae copticae. Turin. 1835. 4. Außerdem liefert er sehr schätzenswerthe Beiträge zu den Memorie della academia di Torino. 9.

Peysterinseln, Gruppe von 17 bewohnten Inseln im Südmeere, haben viele Kokosbäume; wurden von Capitain Peyster am 17. u. 18 Mai 1819 entdeckt. 25.

Pezza della Rosa, toskanische Silbermünze, gilt 1 Thlr. 8. Gr. 9 Pf. Conv. 14.

Pezzl, Johann, Polyhistor, geb. 1756 zu Mollersdorf im baier'schen Unterdonaukreise; ward 1785 Secretär und Bibliothekar bei dem östreichischen Staatskanzler, Fürsten von Kaunitz, in Wien und erhielt 1791 eine Stelle bei der Chifferkanzlei; schrieb: Faustin oder das philosophische Jahrhundert, Zürich 1783; Charakteristik Josephs II., 5 Aufl. Wien 1822. 6.

Pezzo, ein römisches Feldmaaß — 695 Toisen. 4.

Pfaff, Joh. Wilh. Andr., geb. zu Stuttgart am 5. Decbr. 1774, Hofr. und Prof. der Mathem. zu Erlangen, bekannt durch viele gediegene schriftstellerische Arbeiten im Gebiete der Mathem. und Physik, starb am 26. Juni 1835. 20.

Pfahl, der, Teufelsmauer, Ueberreste einer römischen, etwa 20 Meilen langen Mauer zur Vertheidigung gegen die Deutschen, sie fängt bei Pfarring an der Donau an und dehnt sich bis Wimpfen am Neckar; ist wahrscheinlich unter Hadrian erbaut. 1.

Pfatt, das, Grenze oder Markung eines Grundstücks; daher **Pfattenschauer**, die beeidigten Männer, welche diese Markungen zu besichtigen haben. 16.

Pfeffers, eine schöne nun sekularisirte Benedictinerabtei im Canton St. Gallen; dabei das berühmte Pfeffersbad, ein heißes Schwefelwasser, dicht an der Tamina. 17.

Pfeiffer, August Friedrich, 1748 zu Erlangen geboren, war seit 1776 Professor der orientalischen Sprachen zu Erlangen; schrieb: hebräische Grammatik, Erlangen, 3. Aufl. 1803; Philonis opera omnia, graece et latine, Erlangen 2. Ausg. 1820 u. a. m.; starb 1817. 6.

Pfeil, ein Sternbild nordwärts über dem Adler, durch 4 Sterne vierter Größe gebildet. 20.

Pfeil, Johann Gottlieb Benj., 1732 zu Freiberg geboren, war Justizamtmann zu Rammelsberg bei Eisleben; machte sich besonders durch seine Preisschrift: Welches sind die ausführbarsten Mittel, dem Kindermorde abzuhelfen, ohne die Unzucht zu begünstigen? sehr verdient. 16.

Pfizer, Gustav, geb. am. 29. Juli 1809 zu Stuttgart, bekannter lyrischer Dichter, Uebersetzer und Kritiker, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und das Seminar von Blaubeuren und studirte vom Jahre 1825 — 1830 zu Tübingen Philologie, Philosophie und Theologie. Hier fungirte er nun längere Zeit als Repetent, machte 1835 eine Reise nach Italien, übernahm 1836 die Leitung der als Beiblatt zum „Ausland" erscheinenden „Blätter zur Kunde der Literatur des Auslandes" u. 1838 die Redaction des zum „Morgenblatte" gehörigen lyrischen Bestandtheils. Außer mehreren Uebersetzungen aus dem Englischen und vielen Journalbeiträgen besitzen wir von ihm: Gedichte, Stuttg 1831. — Gedichte, neue Sammlung. Stuttg. 1834. — Martin Luther's Leben. Stuttg. 1836. — Dichtungen epischer und episch-lyrischer Gattung. — Uhland und Rückert, ein kritischer Versuch. Stuttg. 1837. 21.

Pfizer, Paul Achatius, geb. am 12. Sept. 1801 zu Stuttgart, älterer Bruder Gustav P's, ausgezeichneter Redner in den würtembergischen Ständeversammlungen von 1833 — 1838, studirte Jurisprudenz und Philosophie zu Tübingen von 1819 — 1823. Nach absolvirtem academischen Studium ward er Secretär bei dem Justizministerium und 1827 Oberjustizassessor bei dem Gerichtshofe in Tübingen. Wegen seiner im Jahre 1831 zu Stuttgart erschienenen Schrift: Briefwechsel zweier Deutschen, in welcher er mancherlei Staatsgebrechen zur Sprache gebracht hatte, sah er sich genöthigt im J. 1831 aus dem Staatsdienste zu treten. Dieser Schritt erregte die größte Aufmerksamkeit unter dem Volke und er wurde nun 1833 von der Stadt Tübingen zum Abgeordneten in die zweite Kammer gewählt. Wie er früher als Schriftsteller überrascht hatte, so überraschte er jetzt als Redner und bildete mit Uhland und U. die Seele der immer schärfer hervortretenden Opposition. Seine Verdienste als städtischer Abgeordneter sind groß und unverkennbar. — Von seinen Schriften sind noch zu erwähnen: Gedanken über das Ziel und die Aufgaben des deutschen Liberalismus. Tüb. 1832. — Ueber das staatsrechtl. Verhältniß Würtembergs zum deutschen Bunde. Straßb. 1832. — Ueber die Entwickelung des öffentl. Rechts in Deutschland durch eine Verfassung des Bundes. Stuttg. 1835. — Das Recht der Steuerverwilligung. Stuttg. 1836. 19.

Pfleiderer, Christoph Friedrich von, geboren 1736 zu Kirchheim, im Würtembergischen; ward zuerst Professor der Mathematik an der Kriegsschule zu Warschau und 1781 Professor der Mathematik und Physiologie an der Universität zu Tübingen; schrieb: Kepleri methodus, solida quaedam sua dimetiendi, illustrata et cum methodis geometrarum posteriorum comparata, Tüb. 1795 und a. m.; er starb 1821. 20.

Pflegegericht, ein nicht erbliches Gericht, besonders bei einem Domainengut; die dabei Angestellten heißen daher: Pflegecommissarius, Pflegeschreiber. 16.

Pforr, Johann Georg, ausgezeichneter Thiermaler, geb. 1745 zu Upjen in Niedersachsen; besonders trefflich sind seine Pferdestücke; er ahmte die Natur treu nach und führte einen kräftigen Pinsel; er starb 1798 zu Frankfurt. 12.

Pfund, 1. Gewicht; hält nach dem Apothekergewicht 24 Loth — 12 Unzen, außerdem 32 Loth — 16 Unzen. 100 P. schweres oder Fleischergewicht ist 1 Centner — 110 leichtes oder Krämergewicht; gewöhnlich sind aber die Centner gleich, und nur die Pfunde verschieden. Nach dem holländischen Troysgewicht wiegt 1 Pf. an Asen: in Aachen 9628, Altona 10 080, Amsterdam 10,279, Antwerpen 9697, Bamberg 10,103, Basel 10,202, Berlin 9748, Bologna 7537, Braunschweig 9716, Bremen 10,387, Brüssel 9697 Cadix 9580, Dänemark 10,388, Dresden 9716, Dublin, 9444, Edinburg 10,233, England Troy 7770, Florenz 7273, Frankfurt a. M. Centnergewicht 10,595, Pfundgewicht 9720, Genf großes 11,477, kleines 9564, Genua schweres 7140, Haag 10,279, Hamburg 10,080, Hannover 10,179, Kassel 6589, Köln 9728, Krakau 8426, Leipzig Fleischergewicht 10,179, Handelsgewicht 9,716, Leyden 9,697, Lissabon 9560. London Königsgewicht 14,166, Lille Handelsgewicht 7746, Seidengewicht 6943, Lübeck 10,059, Madrid 9580, Mailand leicht 6822, schwer 15,918, München 11,671, Norwegen 10,388, Nürnberg 10,610, Ofen 10,228, Oldenburg 10,279, Palermo 6610, Paris 10,202, Prag 10,690, Rom 7345, Rotterdam schwer 10,279, leicht 9789, Rußland 8512, Sardinien 8343, Straßburg schweres 10,202, Turin 7680, Venedig schwer 9855, Warschau 7863, Wien 11,690, Würzburg 9928, Zürich 10,996 2. Münzen. 1 P. Gold — 12 P. Silber. 1 P. — 20 Schilling, den Schilling zu 12 Pfennigen. Daher 1 P.-Pfennig in der Schweiz — 1 Thlr.; 1 P.-Heller in Baiern — 480 schwarzen Hellern; 1 P. flämisch — 20 Schilling flämisch oder 120 Schilling lübisch, oder 2½ Thlr.; 1 P. Sterling, in England gewöhnliche Rechnungsmünze zu 20 Schilling, gilt 6 Thlr. 6 Gr. Conv.; 1 P. Banco in Berlin — 1 Thlr. 6 Gr. Conv. 20.

Pharo, ein feuriger sicilianischer Rothwein. 4.

Pherekrates, berühmter griechischer Komödiendichter, von den Alexandrinern in den Kanon aufgenommen; sein Agrioi, von 427 v. Chr., findet sich zum Theil bei Platon und wurde von Heinrich herausgegeben, Kiel 1813. 3.

Philhellenen, Benennung der Männer, welche in dem Freiheitskampfe der Griechen diese mit ihrer Person oder mit Geld und Gütern unterstützten; eigentlich die Griechen Liebenden, die Griechenfreunde. 19.

Philipp, August Friedrich, geb. am 11. März 1779, regierender souveräner Landgraf von Hessen-Homburg, trat 1794 als Hauptmann in holländische Dienste, kam bei der Belagerung von Schlenß in französische Gefangenschaft, aus welcher seine Freilassung erst im Juni 1795 erfolgte. Im J. 1796 machte er als Freiwilliger in der östreichischen Armee den Feldzug in Baiern und am Oberrhein mit und 1797 trat er förmlich als Capitain im Linieninfanterieregimente Stain in österreichische Dienste. Bald avancirte er zum Major, wurde 1805 Obristlieutenant im Regimente Erzherzog Ferdinand Nr. 2., darauf Oberst dieses Regiments und bei Aspern Generalmajor. Vom 2. Wiener Frieden bis 1812 lebte er als Brigadier in Wien. Im J. 1812 wurde er Oberst-Inhaber des 19. Linieninfanteriere-

Digitized by Google

giments, 1813 Feldmarschalllieutenant, im Nov. desselben Jahres Gouverneur von Frankfurt am Main, 1814 Commandeur des 6. Armeecorps der Verbündeten. Im Jahre 1815 lebte er als Divisionnair bei dem Rheinübergange in Germersheim und darauf bis 1820 in Wien. 1818 machte er eine Gesandtschaftsreise nach Rußland und 1820 nach England. 1821 ging er an der Spitze eines östreichischen Armeecorps nach Neapel und war daselbst bis 1825 Gouverneur. In diesem Jahre wurde er commandirender General in Illyrien, Inner-Oestreich u. Tyrol, hatte 1826, 1828 u. 1829 eine diplomatische Sendung nach Rußland und 1829 und 1830 nach Warschau. Im J. 1832 erfolgte seine Ernennung zum Generalfeldzeugmeister und im Jahre 1839 fiel ihm nach dem am 19. Jan. erfolgten Tode seines Bruders Ludwig Wilhelm Friedrich die Regierung der Landgrafschaft Hessen-Homburg zu u. er residirte nun fortan in seinem Geburtsorte Homburg vor der Höhe. In demselben erfolgte auch von Oestreich die Ernennung zum Gouverneur der Bundesfestung Mainz. Seit 1838 lebt er mit der verwittweten Freifrau von Schimmelpfennig, einer Bürgerlichen, welche vom Könige von Preußen zur Gräfin von Naumburg erhoben wurde, in morganatischer Ehe. Die Zahl der während seiner vieljährigen Militärdienste mitgemachten Gefechte und Schlachten ist ungeheuer. — Muthmaßlicher Nachfolger Philipp's ist sein Bruder Gustav Adolph Friedrich, geb. am 17. Febr. 1781., östreichischer Feldmarschalllieutenant, seit 1818 mit der Prinzessin Luise Friederike von Anhalt-Dessau, geboren am 1. März 1798, vermählt, aus welcher Ehe zwei Prinzessinnen und ein Prinz, Friedrich Ludwig Heinrich Gustav, geb. am 6. April 1830, am Leben sind. Der jüngste Bruder des Landgrafen, Ferdinand Heinrich Friedrich, geb. am 26. April 1783, ist östreichischer Generalfeldmarschalllieutenant und seine Schwester, Prinzessin Amalie, geb. 1783, ist mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen vermählt. Die Wittwe des 1839 verstorbenen regierenden Landgrafen Friedrich Joseph war eine Prinzessin von England und starb am 10. Jan. 1840. 19.

Philipsborn, Johann Karl Heinrich, 1784 zu Stettin geboren, geheimer Legationsrath u. vortragender Rath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin, Sohn jüdischer Eltern, trat mit diesen 1797 zur protestantischen Religion über, besuchte darauf das Lyceum zu Königsberg in der Neumark und bezog 1803 die Universität Halle, sich dem Studium der Jurisprudenz, Philosophie und Philologie widmend. Im Jahre 1806 erhielt er eine Anstellung bei der Justizkammer in Schwedt u. 1810 wurde er Journalist im Bureau des Staatskanzlers von Hardenberg. In der Umgebung Hardenberg's machte er den Feldzug von 1813 u. 1814 mit und begleitete denselben darauf zum Congresse nach Wien. Kurz darauf ernannte ihn der König zum Legationsrath. Im J. 1816 wurde er vortragender Rath und 1820 geheimer Legationsrath. Seit mehreren Jahren ist er Curator der Legationscasse und vom J. 1828—37 stand er auch als solcher der Redaction der preußischen Staatszeitung vor. 16.

Philippsthaler, von Philipp II. von Spanien, 1560—1595 geprägte Thaler, im Werthe von 1 Thlr. 15 Gr. Conv.; sind 13 Loth fein. 14.

Phillips, Georg, ums Jahr 1803 in der Nähe von Danzig geboren, ordentlicher Professor der Rechte an der Universität und Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu München, machte seine Studien zu Göttingen, habilitirte sich später in Berlin, wo er mit Beifall als historischer Rechtslehrer auftrat, und folgte im J. 1833 einem Rufe nach München. Er schrieb: Versuch einer Darstellung der Geschichte des angelsächsischen Rechts. Gött. 1825. — Englische Reichs- und Rechtsgeschichte seit der Ankunft der Normannen. 1r Bd. Berl. 1827. — Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts, mit Einschluß des Lehnrechts. 2 Bde. 2. Aufl. Berl. 1838—39 — Deutsche Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf Religion, Recht und Staatsverfassung. 1r Bd. Berl. 1832 Seit 1838 giebt er mit Görres die Zeitschrift: historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland heraus. 16.

Philologie, oder das Studium der, besonders fremden Sprachen, zerfällt in die niedere und höhere Philologie. Die niedere beschränkt sich auf das Studium derjenigen Sprachen, mittelst deren Kenntniß man entweder die Literatur des Vaterlandes auszubilden und zu bereichern sucht, oder durch diese Kenntniß der fremden Sprachen, die vaterländische vollständiger und richtiger kennen zu lernen. In so fern die Philologie zu Erwerbung fremden gelehrten Wissens benutzt wird, ist sie ganz gelehrtes Sprachstudium und geht als solche in die höhere Philologie über, die sich nur mit dem Geistigen der menschlichen Kräfte und deren Ausdruck, und mit der Ausbildung des Menschen und seiner höhern geistigen Entwickelung beschäftigt. Die ersten philologischen Spuren finden sich schon zu Solon's Zeiten und Pisistrat in der Sammlung der Homer'schen Gedichte; auch bei den Juden, die nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft das, was sie von früherer Literatur hatten, in ihr heiliges Religionsbuch zusammenstellten. Als Wissenschaft erscheint die Philologie erst im 3. Jahrhund. v. Christo in Pergamus und Alexandrien, als man die dortigen Bibliotheken zur Bildung einer neuen orientalisch-griechischen Literatur zu benutzen suchte. Mehr ward sie später in Rom entwickelt, da die griechische Sprache zur Ausbildung und Vervollkommnung der lateinischen diente. Doch diese Ausbildungen gingen im christlichen Mittelalter verloren, weil die Kenntniß lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache sich nur auf die Geistlichkeit beschränkte, und nur außer diesen wenigen, vorzüglichen Männern zu Theil ward. So tritt die Philologie des neuern Europa's erst mit dem 15. Jahrhundert auf, in Italien durch Petrarca und Boccaccio, kurz vor dem sogenannten Zeitalter der Wiedererweckung der Wissenschaften. Schnell breitete sich dieses Studium in Italien aus, schnell ging es nach Frankreich über, nach Deutschland, den Niederlanden und dann nach Großbritannien, Dänemark, Spanien und Portugal, ward allenthalben von den Gelehrten willig aufgenommen, und fand dann durch die Erfindung der Buchdruckerkunst den raschesten Fortgang. Die lateinische Sprache fand immer die glücklichste Nachahmung und Verbreitung, wie dies das 15. und 17. und auch das 18. und 19. Jahrhundert beweisen. In Deutschland vorzugsweise traten im Anfange des 16. Jahrhunderts Agricola, Celtes, Reuchlin, Erasmus, u. a. große Männer auf, um die Philologie für die Aufklärung und Verbesserung der Religion anzuwenden, Ehrhard „Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Deutschland bis zum Anfange der Reformation“ (Magdeb. 1827—32). In protestantischen Ländern ward die Philologie am vortheilhaftesten zur Ausbildung der Theologie benutzt; dennoch begann langsam erst im 17. Jahrhundert die eigentliche, auf Regeln begründete Anwendung der alten Sprachen für die schöne Literatur der neuern Zeit. — Im 16. Jahrhundert trat nach und nach die Philologie als Wissenschaft durch empirisch-grammatische Sprachforschung in den Grammatikern, Lexikographen und Commentatoren auf, die Theils noch jetzt ihren hohen Werth haben. Nun folgte im 16. und 17. Jahrhundert das Zusammenstellen des wirklich Gelehrten in alten Schriftstellern oder der Realismus, doch ward man bald gezwungen, diese großen Massen in besondere Fächer zu theilen, in Antiquitäten, Mythologie, Geschichte u. s. w. Mit dem Ende des 17. Jahrhunderts erreichte die Philologie eine mehr feste Stellung und im 18. Jahrh. begann die Bildung der Philologie, wie sie im 19. Jahrh. in Deutschland ist und von hier aus in andere Länder übergehend, als neueuropäische Philologie dasteht.

In **Spanien u. Portugal** ist die Philologie nur bei der lateinischen Sprache stehen geblieben, denn die Cultur der griechischen ist dort zu unbedeutend. Als berühmte Latinisten, Commentatoren und Grammatiker erschienen dort im 16. Jahrhundert, ein Vives, Achilles Statius, Clanonius, Augustinus u. A.; nach ihnen aber fiel die Philologie wieder und seit dem 17. Jahrh. ist sie nur bloße Sprachgelehrsamkeit und im Besitz der Geistlichen und der Universitäten. Fast eben so ist es in **Italien**; das grammatikalische Studium ist dort immer noch wenig allseitig ausgebildet und nur auf einige Classiker beschränkt gewesen. Facciolati und Forcellini haben sich als Lexikographen ausgezeichnet, und in den neuesten Zeiten Lagomarsini, Garatoni, Fea und Mai haben die seit Aldus eingeschlafene Kritik und Interpretationskunst wieder etwas belebt, im Ganzen aber steht Italien trotz der rühmlichen Leistungen im 17. Jahrhundert von Fabretti, Corsini, Marini, Visconti, Ferrari u. A. sehr zurück. — Schnell und glänzend war die Bearbeitung der Philologie in **Frankreich** und im 16. Jahrhundert überragte es in der Philologie die benachbarten Länder. Budäus und Stephanus als Grammatiker und Lexikographen; Turnebus, Brodäus, Lambinus u. A. als Commentatoren, sind ausgezeichnet. Staatsmänner, wie de

Thou, Cujacius, Hotomann und Pithou wandten diese Wissenschaft besonders mit auf Jurisprudenz an, und suchten sie auch in die übrigen Fächer zu vertheilen, wie dies weiter im 17. und 18. Jahrhundert durch Petav, Sirmond, Gassendi, Menage, Anna Dacier, Montfaucon, Barthélémy und viele Andere weiter ausgeführt worden. — In Deutschland nahm die höhere Philologie, indem hier vorzügliche lateinische Originalwerke von Deutschen erschienen, eine bessere Richtung, indem sie bald mit Vortheil in den Schulen eingeführt ward und eben dadurch Anfangs sich mehr verbreitete als von den Universitäten aus. Deventer und Schletstadt bildeten in ihren Schulen die größten Philologen, und als Melanchthon und Camerarius die Universitäten zu Leipzig und Wittenberg zu den Hauptsitzen der Philologie zu machen strebten, hatten schon die Gymnasien im südlichen und nördlichen Deutschland die bedeutendsten Sprachforscher geliefert. Die von Luther und Melanchthon geschehene Einführung lateinischer Schulen in den Städten, als höhere Volksschulen, trug noch mehr zur Vervollkommnung dieser Wissenschaft bei. Besonders zeichnete in Deutschland die Philologie sich durch die, durch die alten Sprachen herbeigeführte Ausbildung der Theologie im protestantischen Theile dieses Landes aus, obgleich dadurch gegen das Ende des 16. Jahrhunderts die Philologie gegen Frankreich sehr zurückblieb, indem die Philologen noch keinen besondern Stand bildeten, und fast nur Theologen sich mit der Philologie abgaben. Es zeigten sich auch im 17. Jahrhundert bedeutende Philologen, die durch Kritik, Grammatik als Alterthumsforscher u. Lateiner glänzten; so Taubmann, Lindenberg, Borrichius, Cellarius, Freinsheim u. A. Der dreißigjährige Krieg trug besonders viel zum Sinken der Philologie bei, und so war der Stand der Philologie in Deutschland auch in der Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr schwankend. — In den Niederlanden stand die Philologie im 16. Jahrhundert ziemlich der deutschen gleich, jedoch hatte sie dort nicht die Anwendung auf die Volksbildung sondern sie folgte nur der allgemeinen Zeitrichtung und beschränkte sich daher bald auf die Universitäten und einzelne Fächer der Wissenschaften. Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts brachte J. Scaliger die Polyhistorie der Franzosen nach Leyden und so entstand die sogenannte holländische Manier in der Philologie, die im Sammeln des formellen Grammatikalischen, Kritischen u. a. in Gestalt der Lexika bestand. Es folgte daraus freilich eine große Zierlichkeit in der lateinischen Sprache, die der italienischen nahe kam, es kamen schöne lateinische Gedichte, nach denen sich bald die holländische National-Poesie zu bilden suchte; im Uebrigen war die Philologie in einem so hohen Grade zur Kastengelehrsamkeit eingeschlossen, daß sie sogar nachtheilig auf die Landesliteratur und Sprache wirkte. In diesem Zustande blieb es fast bis ins 18. und den Anfang des 19. Jahrhunderts. Hemsterhuis that viel, um das philologische Studium, das beinahe nur lateinisch war, auch auf das Griechische auszudehnen, doch ward dadurch nichts verbessert. Ist auch die holländische Philologie der neuern Zeit gefolgt, so hat doch das Leben der Sprachwissenschaft nicht gewonnen. Die in der neuesten Zeit dort erschienenen Leistungen in der Alterthumsforschung sind mehr der neueuropäischen Philologie des 19. Jahrhunderts als der Landesphilologie zuzuschreiben. — In Großbritannien, in England vorzüglich, erhob sich im 18. Jahrhundert die Philologie auf eine sehr glänzende Höhe, indem sie zu einer selbstständigen Unterrichtswissenschaft erhoben ward in den sogenannten Grammar schools und Universitäten; sie ist von dort auch in die höheren Volksklassen übergegangen. Die grammatikalisch-kritische Philologie der Engländer ward auch Muster für die bessere Sprachphilologie in Deutschland, wo sie sich in mehrern Richtungen entwickelte, während die Engländer im 19. Jahrhundert ihr fast alle treu blieben. Porson bildete diese Philologie mehr aus und wandte sie auch auf griechische Dramatiker an. — In Deutschland hatte die Philologie während ihrer Ruhe im 17. Jahrhundert neue Kräfte gesammelt, und sich zu einer freieren, höheren Stellung hinaufgeschwungen, wenn sie auch der holländischen noch etwas anhing. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts blühte sie in Sachsen und von Göttingen aus immer mehr auf; die deutschen Dichter suchten auch das strenge Versmaaß und die Reinheit des Styls der Alten in der Poesie einzuführen, wie es besonders Opitz und seine Freunde thaten, und der Palmenorden erweiterte durch Uebersetzungen vieler älterer Autoren und auch neueuropäischer Schriften die Kenntniß der Literatur anderer Völker. Im Anfange des 18. Jahrhunderts erhob sich aus diesem Allen durch Wolf's und Leibnitz's Förderung des philosophischen Studiums, Baumgarten's Errichtung eines ordentlichen Systems der Aesthetik, ein reiner wissenschaftlicher Sinn unter den Gelehrten. Gottsched, Bodmer und Klopstock arbeiteten erfolgreich, wie auch Ramler und endlich Lessing in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaften Großes leisteten. Die classische Bildung der deutschen Poesie nach älteren und neueren Kunstgesetzen förderten Herder, Wieland, Schiller und vor allen Goethe; in der romantischen Dichtart, besonders die Schlegel, im vollendeten Uebertragen ausländischer Werke, Platen, Solger, Voß, Gries u. A. Ein großer Gewinn für die Philologie war es, daß Schultens in Leyden im Anfange des 18. Jahrhunderts das hebräische Sprachstudium erweiterte und diese Richtung bald von Michaelis nach Deutschland gebracht wurde und daß auf Universitäten und auch nachher in Schulen in der französischen und andern neuen Sprachen Unterricht ertheilt wurde. Die classische Philologie lauft in 3 Richtungen aus. Zuerst die von J. A. Ernesti in Deutschland eingeführte grammatisch-kritische, formale, die zuletzt von Hermann zum höchsten ausgebildet ward, indem er die Sprachforschung auf den Weg führte, wo sie zur deutlichen Einsicht des geistigen Völkerlebens und der Thätigkeit des Geistes getragen und so die Philologie zur höchsten Ausbildung gebracht werden kann; durch ihn und seine Schüler, Buttmann, Lobeck, Thiersch, Meineke u. A. ist seine Methode viel befolgt und mit Glück auf die deutsche Grammatik, wie auf die hebräische und die griechische des neuen Testaments angewandt — Eine andere Richtung ist die reale der Philologie; der Anfang ward von Gesner „Primae lineae isagoges in eruditionem univers.“ (Götting. 1757) gemacht. Heine bildete sie mehr aus, so wie auch Meiners, Tiedemann, Heeren, Böttcher, Mitscherlich, Manso u. A. hierbei wirkten. F. A. Wolf suchte die beiden Richtungen zu vereinigen, in seinen „Vorlesungen über die Encyklopädie der Philologie“ und in der „Darstellung der Alterthumswissenschaft“ (im „Museum der Alterthumswissenschaften“ Heft 1. Berlin 1807) und nannte sie Alterthumskunde, indem er alle damaligen philologischen Richtungen in 6 formale und 18 reale Schulen theilte und in ein Ganzes zu bringen suchte. Diese von Wolf angeregte höhere Ausbildung suchten nach ihm Heindorf, Spalding und besonders Imm. Becker zu vervollkommnen, auch Lachmann machte sich in dieser Hinsicht verdient. Später führte Aug. Böckh diese Philologie, durch die von Niebuhr eingeführte historische Kritik noch weiter. Dennoch aber herrscht noch immer zwischen der formalen und realen Philologie eine auffallende Disharmonie, die zu manchen Verwirrungen und Streitigkeiten führt. — Diese nachtheilige Unübereinstimmung beider Richtungen hat nun noch eine dritte, die pädagogisch-didaktische, die auf den Schulunterricht und die erleichterte, die Jugend nicht so sehr überfüllende und dadurch erschlaffende Erlernung der Sprachen und Ausbildung in Wissenschaften, ausgeht; es sind daher treffliche, methodische Grammatiken und Ausgaben der Classiker für die Schulen erschienen und das Wohlthätige davon macht sich immer mehr bemerkbar. Auch haben diese Bemühungen einen unverkennbar wohlthätigen Einfluß auf die Muttersprache gezeigt. — Diese angegebenen drei Richtungen haben in Deutschland die Philologen zu einer Vervollkommnung gebracht, daß die deutsche Philologie allen gebildeten Staaten als Muster dient, und wenn es den Bemühungen der Gelehrten, wie nicht zu bezweifeln ist, gelingt, alle verschiedenen Richtungen der Philologie in ein großes Ganzes zusammenzustellen, so wird die Philologie bald in ihrer höchsten Vollkommenheit dastehen. 6.

Philosophie, neuester Stand der. Die Philosophie ist, ihrer Natur nach, der Mittelpunkt aller übrigen Wissenschaften, obgleich in verschiedenen Graden. Wenn auch nur selten bei der Mehrzahl der Menschen ein rein wissenschaftliches Interesse an derselben gefunden werden möchte, so läßt sich daraus, so wenig wie aus dem Anklange, den dieses oder jenes herrschende System findet, eine sichere Beurtheilung der Philosophie selbst begründen. Die Philosophie muß etwas Höheres sein als bloßer Dollmetscher der in einer gewissen Periode herrschenden Meinungen. Sie hat ihre große Bedeutung nur, indem sie die denkende Erkenntniß, unabhängig von wechselnden Ansichten und Meinungen, unverrückt im Auge behält. Hier ist nun die Philosophie in ihrem Verhältnisse zu dem Zeitalter im

Digitized by Google

Allgemeinen, so wie das der philosophischen Partheien zu einander vom historischen Standpunkte aus zu betrachten.

Wenn auch in Deutschland ein ernsteres Interesse an der Philosophie sich zeigt, wie man in England und Frankreich es findet, so ist dieses doch bei weitem nicht mit dem in der Periode der Kant'schen Philosophie zu vergleichen, und zeigt sich nur noch da, wo die Philosophie für oder gegen bestimmte Interessen der Gegenwart auftritt. Zur Schwächung des Vertrauens auf die Philosophie hat auch Vieles die spätere Entwickelung derselben beigetragen, durch den schnellen Wechsel der Systeme und durch die offene Zurücksetzung des gesunden Menschenverstandes, deren sich besonders Fichte schuldig machte, so wie durch die Uneinigkeit der Systeme selbst, die immer eines das andere als unhaltbar darzustellen suchten. Durch dieses Alles ist der innige Zusammenhang der Philosophie mit den historischen und empirischen Wissenschaften gestört, und letztere suchen sich dem Einflusse der ersteren zu entziehen und ihre eigne Bahn zu gehen, wie dies sich besonders in den Naturwissenschaften zeigt, die auffallend rasch von den Speculationen sich loszuwinden streben.

Weder die Schelling'sche, noch die Hegel'sche oder die Herbart'sche Naturphilosophie hat bis jetzt einen festen Einfluß auf die Ueberzeugung der Naturforscher und auf die sogenannten exacten Wissenschaften erhalten; auch bei der Lösung der praktischen Probleme des gesellschaftlichen und politischen Lebens wendet man sich nicht an die Philosophie, um in irgend einem ihrer verschiedenen Systeme Hülfe zu finden, sondern man sucht die als Bedürfniß gefühlte Umgestaltung und weitere Ausbildung der bestehenden Ordnung von allem Systematischen der Philosophie frei zu erhalten. Alle aus den materiellen Interessen entspringenden Bestrebungen sind den tiefern philosophischen Forschungen nicht günstig, und eine engere Verbindung der Philosophie mit dem Positiven im Leben erhält sich nur noch in der Theologie. Hieraus aber kann man nicht schließen, daß diese sichtbare, aber doch nicht unangefochtene Verbindung der Theologie mit der Philosophie für letztere die Gefahr herbeiführen könnte, daß sie ihre Stellung zu den übrigen Wissenschaften verlöre und auf sich selbst zurückgedrängt werden möchte, da die Absonderung der positiven und exacten Wissenschaften von der Philosophie eigentlich nur anscheinend ist.

Fast nur ausschließlich in Deutschland finden sich die neuesten Erscheinungen in dem Felde der Philosophie im Einzelnen, da die andern Länder Europa's in dieser Hinsicht nur eine höchstens untergeordnete Bedeutung haben. In Frankreich findet sich noch wohl einige philosophische Lebendigkeit als Folge seines politischen Zustandes. Es herrschte dort lange der Locke'sche Sensualismus, von Condillac ausgebildet und durch die Encyklopädisten zum Materialismus und Atheismus umgewandelt. Unter dem Namen Metaphysik der Schule zeigte er sich im 19ten Jahrhundert in der Ideologie des Destutt de Tracy. Dieser Sensualismus ward durch die schottische und deutsche Philosophie von Collard und Cousin verdrängt; nun trat eine supernaturalistisch-theologische, eigentlich katholisirende Richtung ihm gegenüber, durch de Maistre (1753—1821), de Lamennais, de Bonald und Baron von Eckstein, die nach der Restauration unter den Bourbons das Feld gewann, zwar zurückgedrängt wurde, aber noch jetzt von Boutoire (s. d.) in: „Philosophie du Christianisme" und „Philosophie, psychologie experimentale" (Bd. 1. Straßb. 1839), Abbé Gerbet, Bonald in den „Recherches philosophiques etc." (3 Aufl. 2 Bde. Paris 1838) und Andern verfochten wird. Im Ganzen hat diese französische, sogenannte katholische Schule auf die Wissenschaft keinen besondern Einfluß. Wichtiger wird die eklektische, die in Frankreich mehr geachtet wird als in Deutschland, wo man ihr eine kritische Tendenz beilegt; sie steht der deutschen Philosophie näher als der schottischen und sucht sich zur Ontologie, Religionsphilosophie und Ethik zu gestalten. Diese Schule hatte Dégérando in seiner „Histoire comparée des systèmes de la philosophie" (2 Aufl. 4 Bde. Paris 1822), vom Kant'schen System ausgehend, vorbereitet, und sie ward später von Laromiguire, Royer-Collard, Jouffroy, besonders von Collard's Schüler Cousin, jetzigen Minister des Cultus in Frankreich, begründet. Die Franzosen suchen sich jetzt überhaupt mit der deutschen Philosophie vertrauter zu machen, wie ihre Uebersetzungen von Kant, Schleiermacher, Fichte u. A. zeigen, auch beweist dies die von der französischen Academie gegebene Preisfrage: „über die Entwickelung der deutschen Philosophie seit Kant." Ob es ihnen aber gelingen wird, ist zweifelhaft, da sie sich in neueren Zeiten, bei ihrem selbstständigen Philosophiren, immer in sociale Tendenzen verwickeln. — England steht in Ansehung der philosophischen Untersuchungen noch mehr zurück, da man sich dort hauptsächlich nur mit Theorie der Erkenntniß, Psychologie und Moral beschäftiget. Aus der neueren Zeit sind: J. Ballantyne, J. Abercombie, Th. Hope, J. Mill (Analysis of human mind, 2 Bde. London 1829), J. Young (Lectures on intellectual philosophy, von Will. Cairins herausgegeben. Glasg. 1835), W. Jam. Douglas (On the philosophy of the mind, Edinb. 1839) zu bemerken. Th. Solly (A syllabus of logic, Cambr. 1839) und J. W. Semele (The metaphisic of ethics, Edinb. 1836) suchen ihre Landsleute auf die Kant'sche Transcendentalphilosophie und Moral aufmerksam zu machen.

Italien steht in der philosophischen Literatur fast über England. Hier zeichnen sich besonders aus: Baron Pasquale Gallugi (Lettere filosofiche su le vicende della filosofia etc. Messina 1827. 2 Aufl. Bologna 1838), Melch. Gioga (Idiologia. 2 Bde. Mail. 1823, und Elementi di filosofia, 2 Bde. 3 Aufl. Mail. 1822). An den Kant'schen Kriticismus, der durch Sachi's Uebersetzung den Italiänern bekannt ward, reihen sich Beide durch die franz. Ideologie an. Der Abbate G. Rosmini-Serbati verdient gleichfalls Erwähnung; er schrieb (Nuovo saggio sull' origine delle idee, 2 Bde. Mail. 1836—1838; Il rinnovamento della filosofia in Italia, Mail. 1836—1837) u. m. A.; auch A. Romagnosi, dessen „Genesis des Strafrechts" deutsch von H. Luden in 2 Bänden, Jena 1833, erschien; ingleichen der auch in Deutschland bekannte Genovesi. Der Däne J. L. Heiberg und der Schwede E. J. Lenström suchten die Hegel'sche Philosophie ihren Landsleuten bekannt zu machen. Von den Bemühungen dieser Art in Holland ist nicht viel zu sagen. — In Deutschland selbst finden wir für die Geschichte der Philosophie viel Sinn, wie dies die neuen Auflagen älterer und neuerer philosophischer Werke bezeugen, besonders der von Jordanus Bruns, Cartesius, Spinoza, Baco von Verulam in Gfrörer's Corpus philosophorum. Die Resultate aller bisherigen Untersuchungen in der Geschichte der älteren Philosophie hat C. H. Brandes (Handbuch der Geschichte griechischer und römischer Philosophie, Bd. 1. Berlin 1835) zusammenzustellen angefangen, so wie Fries (Geschichte der Philosophie, Bd. 1. Halle 1837). So sind auch noch zu erwähnen: G. Ritter und L. Preller, E. Reinhold, G. M. Chalybäus u. m. Von verschiedenen Anderen sind auch vorzügliche Monographien einzelner berühmter Philosophen älterer und neuerer Zeit erschienen. Vorzüglich verdient als historisch Sengler: „Ueber das Wesen und die Bedeutung der spekulativen Philosophie und Theorie in der gegenwärtigen Zeit" (Heidelb. 1837), und Baur's „christliche Gnosis in ihrer geschichtlichen Entwickelung" (Tübingen 1835) ehrenvolle Erwähnung. Bei dieser Liebe für die Geschichte der Philosophie liegt aber nicht blos die Absicht zum Grunde, dem wissenschaftlichen Publiko das Studium der Philosophie bequemer zu machen, sondern das Historische derselben zum wissenschaftlichen Gegenstand zu erheben. Daß hierbei, je nach der Verschiedenheit der philosophischen Systeme, auch verschiedene Auffassungsarten vorwalten, ist natürlich. H. E. W. Scheidler „Propädeutik der Geschichte der Philosophie" (Jena 1837, 2 Aufl. 1839). — Die beiden Hauptsysteme der jetzigen Zeit sind das Hegel'sche und das Herbart'sche; beide haben Kant'sche Philosophie zur Grundlage, und in ihnen dauert noch der Empirismus und sogar Skepticismus fort (S. Hegel'sche Philosophie und Herbart'sche Philosophie). Dieses Gewicht der Kant'schen Philosophie thut sich auch kund in den neuen Auflagen der ältern Fries'schen und Krug'schen Schriften, auch beweist dieses die Verbreitung des Hermesianismus (s. d.) in der katholischen Kirche, und auch E. Reinhold's Schriften.

Bei aller philosophischen Lebendigkeit in Deutschland ist dennoch bis jetzt keine in einem gemeinschaftlichen Sinne an einer Vereinigung arbeitende Thätigkeit vorhanden. S. Troxler's „Vorlesungen über Philosophie (Bern 1835); W. Beneke's „Grundzüge der Wahrheit" (Berlin 1838); J. Salat „die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie als Wissenschaft" (Stuttgart 1831), desselben „Beitrag zur Emancipation der Philosophie" (Stuttg. 1835) u. a. — Die Behandlung der einzelnen philosophischen Disci-

plinen bleibt noch zu berücksichtigen. Die **Logik** hat sich, trotz mehrer Versuche sie zu verdrängen, doch immer in ihrem ehrwürdigen Rechte erhalten; dies beweisen die vielen Auflagen der Krug'schen und der Fries'schen Werke; auch in Herbart's, Reinhold's und Anderer Schriften behauptet sie ihre Stelle; Twesten hat sie neu bearbeitet in „Grundzüge der analytischen Logik" (Kiel 1834); Drobisch („Neue Darstellung der Logik," Leipz. 1836); J. Denzinger („Die Logik als Wissenschaft der Denkkunst," Bamb. 1836) u. m. Auch die **Metaphysik**, wenn sie gleich verdrängt zu werden schien, hat doch in den neuesten Zeiten ihren alten Namen wieder erhalten, da ihr Wesentliches nicht verschwinden konnte, und mehrere Schriften sind unter diesem Namen erschienen; von Brand (s. d.), Reinhold (s. d.), C. Fischer („Die Wissenschaft der Metaphysik im Grundrisse," Stuttg. 1834), Hartenstein („Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik," Leipz. 1836) u. m — Die **Ethik** in ihrem ganzen Umfange und vielen Verzweigungen ist der Gegenstand der Untersuchungen unserer größten Philosophen geworden, wie: Reinhold (Die Wissenschaft der praktischen Philosophie im Grundrisse," Jena 1837); Fr. E. Beneke („Grundriß des natürlichen Systems der praktischen Philosophie," 3 Bde. Berlin 1837—1838); überhaupt ist man in diesem Zweige der Philosophie noch nicht zur festen Bestimmung gekommen. — **Philosophie der Geschichte** ist jetzt eine ganz für sich bestehende Wissenschaft, die jedem Philosophen und Geschichtforscher unumgänglich nothwendig geworden. Besonders hat diesen Gegenstand behandelt: Rosenkranz („Das Verdienst des Deutschen um die Philosophie der Geschichte," Königsberg 1835); dennoch sind nicht viele eigentlich Aufsehen machende Werke hierüber erschienen. Der Italiener G. Vico schrieb (1725) eine Wissenschaft der Geschichte, die er „Scienza nuova" nannte. Michelet in Frankreich übersetzte sie als „Principes de la philosophie de l'histoire." Ein neueres Werk von Michelet: „Introduction à l'histoire universelle," Paris 1831, verdient Aufmerksamkeit, so wie Buchez's „Introduction à la science de l'histoire ou science du développement de l'humanite," 2 Bde. Paris 1834. — In Deutschland ist besonders viel in der Philosophie der Geschichte gearbeitet. Lessing's „Erziehung des Menschengeschlechts" ist mehr Religionsgeschichte; Kant in seinen „Ideen zu einer allgemeinen Geschichte der weltbürgerlichen Absicht" (1784) hat mehr den Staat im Auge; Herder's „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" umfaßt das Ganze und begründet dadurch die Philosophie der Geschichte. Lange waren Müller's „Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten der Menschheit" das bedeutendste Werk in diesem Fache. Fichte's „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters" (Berlin 1806) ist das erste rein philosophische Werk über diesen Gegenstand. Stutzmann's „Philosophie der Geschichte" (Nürnb. 1808) verdient alle Anerkennung; vieles Aufsehen machte „Geist der Geschichte" von Menzel (Stuttg. 1835), gegen den aber K. Gutzkow „Zur Philosophie der Geschichte" (Hamburg 1835) auftrat. Hegel theilt die Weltgeschichte in orientalische, griechische, römische und germanische in seinen „Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte" von Gans herausgegeben im 9. Bd. der „Sämmtlichen Werke" (Berlin 1837). 11.

Philpotts, Heinrich, Bischof von Exeter, ward zu Gloucester 1777 geboren, erhielt im dortigen Collegium seine erste Erziehung und kam 1791 ins Collegium Corpus Christi zu Oxford. 1795 ward er Bachelor of arts und gewann einen Preis; und bald darauf wieder einen andern von der asiat. Gesellschaft für eine lateinische Lobrede auf William Jones. Später ward er einer der Examinatoren in Oxford, eine Stelle, die er 1804 wieder aufgab und das Directorat des Hartfurt-Collegiums annahm; er gab aber auch dieses wieder auf und ward 1806 Kaplan des Bischofs Barington und blieb bis zu dessen Tode bei ihm. In demselben Jahre schrieb er auch eine Vertheidigung Barington's gegen den Dr. Lingard. 1809 ward er Präbendar von Durham und blieb es mehrere Jahre, bis er das Rectorat in Stanhope übernahm. 1825 hatte er mit dem verstorbenen Butler einen Streit über das von Letzterem herausgegebene Werk: „Das Buch der römisch-katholischen Kirche." Dieser Streit betraf die von P. behauptete Unzulänglichkeit der den Katholiken bei den ihnen zu ertheilenden Concessionen abgeforderten Garantien. Einen 1830 ihm vom Herzog von Wellington angetragenen Bischofsitz wollte er nur unter der Bedingung der Beibehaltung seines Einkommens, das er als Rector zu Stanhope gehabt hatte, annehmen; Wellington hatte schon seine Bewilligung dazu gegeben; jetzt aber ward Wellington's Ministerium gestürzt und die Sache verzog sich. — Im Jahr 1831 nahm er im Lordhause seinen Sitz als Bischof von Exeter und hielt 1832 seine erste Rede in demselben zu Unterstützung des vom Grafen Wicklow gemachten Antrags, „daß das Haus der Lords den vorgelegten Nationalerziehungsplan für Irland, der in den von den Ministern garantirten Schulen die Bibel nicht gestatte," verwerfe. Er sprach auch in demselben Jahre gegen die Reformbill, eben so 1833 widersetzte er sich einer wiederholten Lesung der irländischen Church temporality bill, die der Herzog v. Wellington unterstützte; auch 1834 sprach er gegen die neuen Armengesetze als Opponent des Herzogs. Er erregte sich durch seine Widersetzung gegen Reformen in Kirche und Staat viele Feinde unter den Liberalen. In seiner „Charge to the clergy" 1836 sprach er sich über die Parlamentsacte: „die kirchlichen Einkünfte in Irland besser einzurichten und Vorkehrungen zu Beförderung religiösen und moralischen Unterrichts in Irland zu treffen" heftig aus, und bei weiterer Discussion über diese Bill im Oberhause warf er den katholischen Mitgliedern des Unterhauses Meineid vor und beschuldigte sie, den Sturz der protestantischen Religion zu beabsichtigen. Dadurch gerieth er mit Lord Melbourne in Streit; dann entstand zwischen P. und Lord J. Russel ein Briefwechsel, wo ersterer in seiner Antwort an Russel, Shell und O'Connel wiederholt des Meineids beschuldigte. In seiner Rede, die besonders gegen Graf Schrewsbury, das Haupt der kathol. Partei in England, gerichtet war, wiederholte er dieselben Beschuldigungen, und seine Gründe gegen die Unzulänglichkeit der Eide der Katholiken leuchteten vielen Tories im Oberhause ein. Durch seine Energie, die er bei diesen Gelegenheiten zeigte, erwarb er sich im Oberhause eine große Bedeutenheit. Er ist der Repräsentant der Kirche in England, und sein Talent, seine Beharrlichkeit und sein Charakter machen ihn ganz zu dieser Stelle geeignet. Er ist der erste Redner im Oberhause. 8.

Phönixgesellschaft, eine Feuerversicherungsgesellschaft in London, von sehr ausgebreiteter Wirksamkeit. 2.

Phönixthaler, schwedische Schaumünze der Königin Christina von 1665. 14.

Phokia, türkische Stadt unweit Smyrna in Kleinasien, mit einem guten Hafen, einer Citadelle und 4000 Einwohnern. 17.

Phrenologie, Schädellehre, Kranioskopie, wurde von Gall gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zuerst aufgestellt; 1800 verband sich sein Freund und Schüler Spurzheim mit ihm zur gemeinschaftlichen weiteren Ausbildung dieser Lehre. Beide durchreisten 1805 von Wien, ihrem Wohnorte, aus alle große Städte Deutschlands und hielten Vorlesungen über die Structur und die Functionen des Gehirns; darauf gingen sie nach Paris, fanden aber trotz des anfänglichen Enthusiasmus keinen bedeutenden Anklang Gall selbst blieb bis 1828 dort, wo er auch starb. Spurzheim ging 1814 nach England, wo er mit seiner neuen Lehre, trotz mancher Hindernisse, immer noch viel Beifall gefunden hat. 1820 entstand in Edinburg die erste phrenologische Gesellschaft, die ihre Untersuchungen in den „Transactions of the phrenological society" von Zeit zu Zeit bekannt machte. Auch unter der Redaction von Dr. A. Combe, ward von G. Combe und Simpson für Edinburg 1823 ein phrenologisches Journal begründet, das vierteljährlich erschien, und seit 1837, von C. C. Watson redigirt, in England viel Beifall findet. Eine ähnliche phrenologische Gesellschaft bildete sich 1824 in London, und so in den meisten bedeutenden Städten Großbritanniens. Nach Nordamerika hin verbreitete sich auch diese Wissenschaft und fand dort viel Eingang; Spurzheim selbst begab sich 1832 dorthin, starb aber im Spätherbste desselben Jahres zu Boston. In Amerika hat diese Wissenschaft so große Anhänglichkeit gefunden, daß Spurzheim's in England gedruckte Werke dort neu und vermehrt gedruckt worden sind. Von Gall's Werke: „Sur les fonctions du cerveau" erschien dort eine Uebersetzung, und, wie in England, bestehen auch in den vereinten Staaten fast in allen großen Städten phrenologische Vereine, von denen diese Wissenschaft in Zeitschriften verbreitet wird. Frankreich neigt sich in neuerer Zeit mehr zu dieser Lehre hin, und Broussais, Cloquet, Voisin, Falret u. a. bedeutende Aerzte Frankreichs haben sich zu derselben bekannt; auch in Deutschland scheint sie nach und nach mehr berücksichtiget

und gewürdiget zu werden. Die Hauptschriften über die Phrenologie sind, außer Gall's eignen Werken, besonders Combe „System of phrenology" (4 Aufl. 2 Bde. London 1836, von Hirschfeld ins Deutsche übersetzt, Braunschweig 1838. Vimont gab ein splendides Prachtwerk über diese Wissenschaft heraus: „Phrénologie humaine et comparée" (Paris und London 1835), auch Broussais „Cours de phrénologie" (Paris 1836). 23.

Physiologie (neueste Fortschritte derselben). Diese Wissenschaft hat in den letzten Decennien sich vortheilhaft auszubilden angefangen, und die Untersuchungen über die Entwickelung der thierischen Organe haben der Physiologie einen von ihrem älteren sehr glänzend verschiedenen Standpunkt verschafft. Döllinger in Würzburg steckte 1817 durch seine in Verbindung mit Pander und dem geschickten anatomischen Zeichner D'Alton an einer unzähligen Menge Eier gemachten Beobachtungen der progressiven Entwickelung des Embryo's ein großes Licht auf, später setzte Baer in Königsberg diese Untersuchungen in größerem Umfange fort, und mehrere, besonders deutsche Physiologen dehnten ihre Entwickelungsuntersuchungen auch auf den Menschen und die übrigen Thiere aus; hier verdient bemerkt zu werden Rathke. Auch Burdach (s. d.), Johannes Müller (s. d.), Purkinje, Huschke, Carus u. m. a. machten schöne, neue Entdeckungen. In der neuesten Zeit fand dieser Zweig der Physiologie in Frankreich durch Cost e , wie in England durch Barry Eingang.

Magendie (s. d.) bildete in Frankreich eine neue Schule der Experimentalphysiologie die manche Anhänger, aber auch viele Gegner gefunden. Trotz der bei diesen Experimenten vielleicht oft nutzlos begangenen Thierquälereien ist doch dadurch manche wichtige Aufklärung gewonnen worden. Die Gebrüder Weber haben die Mechanik der Gehwerkzeuge tiefer erforscht, die Gesetze der menschlichen Bewegung erklärt und die früheren irrigen Ansichten berichtiget; ähnliche Belehrungen gab Johannes Müller über die Werkzeuge der Stimme. Die vielen mikroskopischen und chemischen Untersuchungen führen mehr und mehr zur Kenntniß der Constitution der Grundtheile des menschlichen Körpers; merkwürdig sind besonders die von Eberle, Schwan, Pappenheim u. a. gemachten Entdeckungen über die Verdauung, wodurch erwiesen, daß außerhalb des natürlichen Verdauungsorgans, des Magens, die Verdauung der Speisen in ihrem Processe künstlich eben so bewerkstelliget werden kann, wie im Magen selbst. Auch ist in England, seit Hunter, viel für die neuere Physiologie geleistet worden. Der berühmte Chirurg Charles Bell, der jetzt in Edinburg ist, hat in neuerer Zeit viel geleistet; er entdeckte durch anatomische Untersuchungen und Beobachtungen am Krankenbette, daß einige Nerven ausschließlich auf die Bewegung, andere in eben der Art auf die Empfindung wirken, und dadurch ist der Grund gelegt zu der neuen Nervenphysiologie, die in Deutschland durch Johannes Müller so sehr ausgebildet ist; diese neue Lehre von den Verrichtungen der Nerven hat, verbunden mit den wichtigen Fortschritten der Chirurgie bei Operationen der Körpergebrechen bei Kindern, auf die praktische Medicin einen sehr wichtigen Einfluß; in diesen Operationen oder Orthopädik haben sich besonders Stromayer und Dieffenbach (s. d.) ausgezeichnet. Die Engländer Marshel Hall, Romberg u. a. bearbeiten, mit Rücksicht auf diese Entdeckungen, die Pathologie der Nerven. Aber besonders haben die mikroskopischen Untersuchungen auf die Vervollkommnung der Physiologie einen glänzenden Einfluß gehabt, vorzüglich haben hier Purkinje und Valentin über die Flimmerbewegung; Provost, Dumas, R. Wagner und Siebold, über die Saamenthierchen und Zeugungsphänomene; v. Schwan, Henle, Valentin über den Bau und die Entstehung organischer Gewebe und deren Zusammensetzung aus Zellen, viel Licht verbreitet.

Diejenigen Schriften über diese Wissenschaft, die einen eigenen Forschungsgeist bezeichnen, sind meistens noch nicht vollendet. Das vollständigste ist von Burdach: „die Physiologie als Erfahrungswissenschaft" mit Beiträgen von Baer, Rathke, Meyer, Valentin, Siebold, Johannes Müller, R. Wagner, E. Burdach, Dieffenbach, Hayn und Moser, (B. 1—6. Leipz. 1826—40); Friedr. Tiedemann, „Handbuch der Physiologie des Menschen" (Bd. 1 und 3. Darmst. 1830—36); auf eigenen Erfahrungen beruht Johannes Müller's Handbuch der Physiologie (B. 1 und 2. Koblenz 1833—40, B. 1. 3. Aufl. 1838.), das bald beendigt sein wird, und das wichtigste für die neuere Physiologie ist. Für Aerzte besonders ist: Lehrbuch der Physiologie von Rud. Wagner (Abthl. 1. Leipzig 1839). Mehr philosophisch ist das „System der Physiologie" von Carus (B. 1 und 2. Dresden 1838—39). Sehr gut geschrieben ist Magendie „Leçons sur les phénomènes physiques de la vie" (4 Bde.; deutsch, Koln 1837). Von den Hand- und Lehrbüchern, die vor einigen Jahren über die Physiologie erschienen, sind viele schon veraltet, doch ist davon auszunehmen: Treviranus Biologie, (6 Bde. Göttingen 1802—22), und sein kleineres Werk: „Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens" (2 Bde. Bremen 1831—33; neue Aufl. 1836, Forts.), die immer noch besondere Beachtung verdienen. Als Zeitschriften in dieser Wissenschaft sind besonders zu beachten: Johannes Müller's Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medicin", so wie Valentin's „Repertorium für Anatomie und Physiologie". In beiden wird eine jährliche Uebersicht der neuen Entdeckungen und Fortschritte in der Physiologie, nach Art der Berichte über Physik und Chemie von Berzelius, gegeben. 23.

Physioplastik, Wiederherstellung der Normalität des entstellten oder verletzten Gesichts. 23.

Phytomorphen, Steine mit pflanzenähnlichen Zeichnungen. 22.

Pianella, neapolitanischer Marktflecken am Pescara in der Provinz Abruzzo ulteriore, mit 3300 Einwohnern. 17.

Piazetta, Jakob, geschickter italienischer Bildner. Sein Sohn Joh. **Baptist**, 1682 zu Venedig geboren, zeichnete sich als Maler aus, starb 1754. 12.

Piazzola, venetianisches Dorf, unweit der Brenta, hat 3200 Einwohner, ein Seidenfilatorium, Tuch- und Wollenzeugmanufacturen. 17.

Picciano, neapolitanischer Marktflecken in der Provinz Abruzzo ulteriore, mit 3700 Einw. 17.

Picot, in mehrern Gegenden Amerika's ein Gewicht von 10 Pfund. 4.

Piderit, Philipp Jakob, 1756 zu Kassel geboren; geschätzter Arzt, Doctor der Medicin und Mitglied des medicinischen Collegiums zu Kassel; starb 1817; schrieb: Pharmacia rationalis, Kassel, 1779—80; Supplementum primum, Freib. 1806; medicinisch-practisches Archiv, 2 Bde., Kassel 1799—1809 u. a. m. 23.

Piedimonte, neapolitanische Stadt in der Provinz Terra di Lavoro, mit 4800 Einw., Tuchwebereien und einem Kupferhammer. 17.

Piepenbring, Georg Heinrich, 1762 geboren; ward 1792 zu Erfurt Doctor der Medicin und 1805 Professor der Chemie zu Rinteln; starb 1806; hinterließ: Pharmacia selecta 2 Bde. Erfurt 1797; Archiv für Pharmacie u. ärztliche Naturkunde, Gotha 1802—1805 u. a. m. 22.

Pierre, Joh. Baptist, Maler aus der französischen Schule; lebte zu Paris in der Mitte des 18. Jahrhunderts. 12.

Pierson, Christoph, geb. 1631 zu Haag; Maler aus der holländischen Schule; malte vorzüglich musikalische Instrumente und andere Metallarbeiten; starb zu Gorcum 1714. 12.

Pieters, Gerard, geschickter Maler, geb. zu Amsterdam um 1600, zeichnete sich besonders in kleinen Conversationsstücken aus. 12.

Pietismus und Mysticismus. Diese beiden Ausdrücke werden von Vielen jetzt öfter gebraucht, ohne einen bestimmten und klaren Begriff damit zu verbinden und oft wird ein Mensch mit einer oder der andern dieser Benennungen bespöttelt, der es in keiner Art verdient, und nichts als wahrhaft rechtschaffen und vernünftig religiös ist. Mysticismus eigentlich ist das Streben, sich durch geistige Erhebung dem höchsten Wesen zu nähern, und so ist Mysticismus wohl von jeder Religion unzertrennbar und mehr Tugend. Als Ausartung dieses unschädlichen Strebens erschien im 17. Jahrhundert durch die Spener'sche Schule der Pietismus. Dieser hat in den neueren Zeiten manches Unheil gestiftet, indem er zu vielen nicht rein christlichen Plänen benutzt ward. Aber seit 1834 ist das Ansehen des Pietismus bedeutend verringert durch seine Uebertreibungen, die sich in den Muckern (s. d.) in Königsberg und den Misbrauch, den diese in ihren sogenannten frommen Conventikeln trieben, in welchen der Moralität und Sittlichkeit auf empörende Art Hohn gesprochen ward, kund gaben, und man hat daher leicht Pietismus und Muckerei

verwechselt. Den Antheil, den der Pietismus an der schwärmerischen Widersetzung gegen Union und Agende in mehrern preußischen Provinzen nahm, läßt sich kaum verkennen, doch zog diese Partei sich, als ernste Maaßregeln ergriffen wurden, kläglich zurück. Früher schon, in der Hauptperiode des Rationalismus, suchte der Pietismus in seinen Conventikeln seinen Jüngern gegen die übrigen Kinder der Welt, Lieblosigkeit und Verdammungssucht beizubringen, und zu seinen weiteren Mitteln kann auch wohl das Missionswerk, besonders die unglaublich freigebige Ausspendung der Tractätchen, wodurch leider auf das Volk sehr nachtheilig gewirkt worden, gerechnet werden. Den Hauptstützpunkt schaffte er sich in der Hengstenberg'schen 1827 auftretenden „Evangelischen Kirchenzeitung", die aber ihr Ansehen durch ihre zu heftigen Angriffe auf geachtete rationalistische Lehrer verlor. Die Periode von 1827—33 war die günstigste für den Pietismus, indem er die Theilnahme, welche die Juliusrevolution hier und da in Deutschland gefunden, listig genug benutzte, um seine Gegner bei Hohen verdächtig zu machen und viele furchtsame Gemüther in Schrecken zu setzen. Es ging sogar bis zum offenen Parteikampf und lächerlichen Angriffen zwischen älteren und neueren Predigern; auch ward dem Volke zu verstehen gegeben, daß Gemeinden wohl befugt wären, ihre rationalistischen Prediger zu entsetzen, wenn die Regierungen hier nicht handeln wollten; auch die Demagogie von 1819 sollte damit in Beziehung gebracht werden, allein der deutsche, gerade Sinn vereitelte solche Pläne. — Seit 1834 hat nun zwar der Pietismus sein früheres Ansehen verloren, wie schon bemerkt worden, dennoch aber sind die unseligen Auswanderungen in entfernte Welttheile und die grausame Zerstörung so vielen häuslichen Glücks als schreckliche Folgen pietistischer Aufregungen nicht zu verkennen. Wäre der Rationalismus die Veranlassung, so wären diese, ihm Schuld gegebenen Erscheinungen doch wohl zu der Zeit seiner Alleinherrschaft eingetreten. Nachdem der getreue Knecht Martin Stephan (s. Stephanisten) entlarvt und als ein schändlicher, gemeiner Wollüstling und Mucker dargestellt worden, so liegen die Mittel, deren man sich bediente, um das Vaterland von Tausenden seiner guten und mitunter bemittelten Unterthanen zu entblößen und Verarmung zu vermehren, am Tage. Die Kölner Ereignisse (s. d.) wirkten auch empfindlich auf jene Partei; es zeigt sich hier deutlich, wie ein vorschneller Rückschritt zu den Ideen des Mittelalters schädlich ist und wie, ungeachtet unserer hochstehenden Aufklärung, dennoch Leidenschaft und Fanatismus des menschlichen Geistes, von klugen Leitern benutzt und unter günstigen Umständen die gefährlichsten Pläne durchgeführt werden können. Hieraus hat auch der preußische Staat eingesehen, daß nur Intelligenz eine feste Stütze ist. Gegen die am Rhein sich eindringen wollende hierarchische Propaganda kann der alte Rationalismus zwar nicht erfolgreich kämpfen, doch fehlt es nicht in Deutschland an gewiegten Ideologen, die mit Erfolg gegen den sterilen alten Rationalismus und den überspannten Pietismus auftreten können, um gegen die mittelalterliche geistige Dumpfheit, denen die andere Partei unser Jahrhundert wieder zuzuführen bemüht ist, zu kämpfen. Die Zürcher Unruhen im Septbr. 1839 waren auch wohl nur unter der Maske eines kirchlich orthodoxen Eifers mehr zur Wiedereinsetzung der 1830 gestürzten Aristokratenherrschaft angefacht. Besonders eifrig zeigt sich der Pietismus in seiner Verdächtigmachung der Hegel'schen Philosophie, auf deren Sturz er ausgeht, und wenn auch diese Absicht nicht gelungen, so scheint ihr voriges Ansehen doch gelitten zu haben. Auch in England, Frankreich und der französischen Schweiz (s. Momiers) ist etwas dem deutschen Pietismus Aehnliches unter dem Namen Methodismus vorhanden, dieser englische Methodismus ist mit dem deutschen Pietismus nahe verwandt; dieser letztere sucht die supernaturalistischen Offenbarungen gegen den Rationalismus zu vertheidigen, der Methodismus aber Durchbruch der Gnade, Wiedergeburt und Bußconvulsionen. Auch in das südliche Frankreich ist der Methodismus gelangt und enthält von Genf aus reichliche Nahrung; die Verbindung des Elsasses mit Deutschland widersteht dort mehr den methodistischen Einwirkungen. Nordamerika aber ist das reichste Feld für den Methodismus, wenn die Angloamerikaner immer noch der Bedrückung eingedenk bleiben, die sie einst aus ihrem Vaterlande vertrieb, und sie diese Erinnerung durch religiöse Strenge und theologische Parteimachung lebendig zu erhalten suchen. 8.

Pignatelia, in Neapel ein Flüssigkeitsmaaß, gleich einer pariser Pinte. 4.

Pignerol, Stadt in Piemont, am Gluson und am Fuße des Ginevro, mit 10,000 Einwohnern, Seiden- und Tuchmanufacturen, Lederfabriken, einem Eisenhammer, Getreide- und Weinhandel. 17.

Pikroglycion, eigenthümlicher in den Stengeln des Bittersüß enthaltener Extractivstoff, riecht honigartig und schmeckt süß. 20.

Pikrolith, zur Gruppe Magnesium gehörend, besteht aus 4 Talk, 4 Kiesel, 1 Wasser, etwas Eisenoxydul und Kohlensäure; wird durch Feldspath geritzt, hat splitterigen Bruch und eine gelblichgrüne Farbe; wird in Schlesien, Schweden und Sachsen gefunden. 22.

Pikten, alte Benennung des Volkes im nordwestlichen Theile von Hoch-Schottland; kommt im 4. Jahrhundert zuerst vor. 13.

Piktenmauer, Piktenwall, eine Verschanzung, welche die Römer in Britannien gegen die Pikten aufführten; sie ging vom deutschen Meere an, durch Northumberland und Carlisle bis an den Solway-Feith im irischen Meere; mehrere Ueberbleibsel sind noch vorhanden. 13.

Pilantio, die schöne kunstvolle Brücke bei Rom auf dem Wege nach Tivoli über den Teverone. 13.

Pilzsäure, kommt in unseren Pilzen theils frei, theils an Kali gebunden vor, wurde von Braconnot 1814 zuerst entdeckt; sie wird unter andern aus dem Safte von boletus juglandis, den man einkocht und mit Alkohol behandelt, gewonnen. 20.

Pimeplanken, Deichplanken, die Planken, mittelst welcher in der Eile auf der Kappe eines Deiches ein Damm verfertigt wird, wenn unerwartet das Wasser die Dammhöhe übersteigt. 2.

Pintger, in den Rheingegenden Flüssigkeitsmaaß, hält 19 pariser Kubikzoll. 4.

Pintorichio, Bernardino, ausgezeichneter Freskomaler, 1554 zu Perugia geboren, hielt sich zu Rom und Siena auf und starb 1513. 12.

Piosasco, piemontesischer Marktflecken, mit einem Schlosse und 3300 Einw. 17.

Pipot, in Frankreich ein Maaß für Honig, 6 P. = 1 Tonne. 4.

Piquet, franz. Getreidemaaß; 4 P. = 1 Septier, 1 P. = 304 pariser Cubikzoll. 4.

Piqueurs. In Paris erlaubten sich, zuerst 1820, einzelne muthwillige oder verrückte wohlgekleidete Leute in der Abendzeit Vorübergehende, besonders Frauenzimmer, mit scharfen auf Stöcke gepflanzten Spitzen an Fuß, Schenkel oder Arm mehr oder weniger gefährlich zu verwunden. Diese Unsitte fand Nachahmung in London 2c.; einige Frevler wurden jedoch entdeckt und 1823 verlor sich dieser Unsinn gänzlich. 19.

Piristina, türkische Stadt in Rumelien, auf der Straße von Salonichi nach Bosnien, mit 2000 Häusern und 10,000 Einwohnern. 17.

Pischtyan, ungarischer Marktflecken im neitraer Comitat, an der Wag, mit 480 Häusern und 3400 Einw.; hat in der Nähe stark besuchte heiße Schwefelquellen. 17.

Pisébau, 1791 von Cointereaux beschriebene Bauart, nach welcher auf einem steinernen Grunde in eine hölzerne Form Erde und Stroh zusammengestampft werden; diese Mauern sind fester wie Lehmwände. 12.

Pissevache, ein schöner 800 Fuß hoher Wasserfall im Canton Wallis, zwischen Yenne und Servant, 2 St. von St. Moritz. 17.

Pistacia, zu den Therebinthaceen gehörender Baum von 20—30 Fuß Höhe, mit gefiederten Blättern, weißlichen Blüthen, genießbaren Fruchtkernen, Pistacien; ist in Persien, Arabien, Syrien heimisch und wird im südlichen Italien und Frankreich cultivirt. 22.

Pistill, Staubweg, der aus Fruchtknoten, Griffel und Narbe bestehende Blüthentheil in der Mitte der Blume. 22.

Pithiviers, französische Stadt am Oeuf, im Departement Loiret, mit 720 Häusern und 3800 Einwohnern; liegt in einer reizenden Gegend, hat guten Weinbau, Lohgerbereien und liefert vortreffliche Lerchenpasteten. 17.

Piti, japanische und chinesische, kupferne Scheidemünze. 14.

Pitschaft, (Joh. Baptist), großherzogl. Obergerichts-Präsident zu Mainz, ward dort, wo sein Vater Kurmainzischer Hof- und Kammerrath und Münzdirector war, 1786 geboren. Er studirte von 1803 — 1807 in Aschaffenburg,

Würzburg und Heidelberg die Rechte und besuchte von 1807 – 10 die Rechtsschule in Paris. Im Jahre 1814 ward er, als das linke Rheinufer wieder mit Deutschland vereinigt wurde, Substitut des Staats-Prokurators beim Bezirksgerichte in Speier, 1815 Staatsprokurator des Bezirksgerichtes in Zweibrücken, das er aber ausschlug und kam dasselbe Jahr als jüngster Richter in das großherzogl. Kreisgericht zu Mainz. Als das Obergericht 1816 eingerichtet, ward er bei demselben als Generaladvokat angestellt, und hielt als solcher die Installationsrede dieses höchsten Gerichtshofes; schon 1840 ward er zum ersten Präsidenten des Obergerichts erwählt, und dadurch Chef der Magistratur in Rheinhessen. Die Staatsregierung und seine Mitbürger beehrten ihn mit mehreren Aufträgen, und als der Kriegsgerichtspräsident Wernher als geheimer Staatsrath nach Darmstadt berufen, ward ihm 1817 das Präsidium der Verwaltung des mainzer Universitätsfonds und 1823 das Präsidium der Verwaltung des Stipendienfonds für die Provinz Rheinhessen übertragen. Von der Stadt Mainz ward er nach Einführung der neuen Gemeindeordnung zum Gemeinderath ernannt, lehnte aber später eine auf ihn gefallene Wahl zum Bürgermeisteramte ab; 1823 war er Mitstifter des Vereins für Kunst und Literatur, dessen Präsident er 5 Jahre lang war; 1825 ward er Präsident der Commission zur Errichtung des Monuments Guttenbergs, war Vorstand der Festcomité, und unter seiner Leitung ward 1837 die Aufstellung jenes Denkmals glücklich ausgeführt. Er besitzt das Vertrauen seines Fürsten, Liebe seiner Collegen und Achtung des Publikums im hohen Grade. Zur Ehre gereicht es ihm, daß seit seiner Amtsführung das Vermögen des Universitäts sowohl als des Stipendienfonds sich wenigstens auf 70,000 fl. erhöht hat. Als er Gemeinderath war, richtete er das Wittweninstitut städtischer Diener ein. 1827 regulirte er, als dazu höchsten Orts bestimmter Regierungscommissär, die seit länger als funfzig Jahren verwirrten Angelegenheiten der jüdischen Gemeine in religiös-politischer und finanzieller Hinsicht, zur völligen Zufriedenheit seines Fürsten; und so erwarb er sich überhaupt in allen Stücken hohe Achtung und Liebe. Wir haben von ihm 2 früher erschienene Schriften: De conditione indebiti und du contrat de société. 1836 kam in Mainz sein merkwürdiges Sendschreiben an die deutsche Bundesversammlung zur Wahrung der Rechte des mainzer Universitätsfonds auf einen großen Theil seines von den Bundestruppen occupirten Eigenthums heraus, in Folge dieser Schrift ertheilte ihm die Gießner Juristen-Fakultät die Doctorwürde. Er ist ein vorzüglicher Redner bei sehr vortheilhaftem Aeußeren. Möge er zum Wohl seines Landes lange noch erhalten werden! 16.

Pittah, in Indien Benennung jeder mit Mauern oder Hecken umgebenen Stadt. 9.

Pixerécourt, Rene Charles Gilbert, 1778 zu Nancy geboren, fruchtbarer Opern- und Schauspieldichter Frankreichs, in der Art von Kotzebue; er arbeitete viel für das Théatre des variétés und de la porte St. Martin. 21.

Plackerfeuer, s. Heckenfeuer.

Planetenstunden, nach der Rechnung der ältesten Völker ein Zehntel des natürlichen, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang berechneten Tages. 20.

Planetolabium, ein mit einem uhrartigen Triebwerke versehenes Planetarium. 20.

Planetarium, die mechanische Darstellung der Größe der Planeten und ihrer verhältnißmäßigen Entfernung von der Sonne u. s. w. 20.

Plate, schwedische Kupfermünze seit 1650, war unförmlich, fünfmal gestempelt, wog zuerst 6 Pfd., und galt 2 Thlr. Silbermünze; 1720 ließ Ulrica P. zu 4 und 2 Pfund stempeln; 1770 wurden sie gänzlich abgeschafft. 14.

Plater, die Familie stammt aus Westphalen, kam im 13. Jahrhundert mit den Schwertrittern nach Liefland und nach Polen, und in der letzten polnischen Revolution haben mehrere Glieder dieser Familie sich eine Celebrität erworben. Zuerst: Graf **Ludwig** P., Sohn Kasimirs, Kastellan's von Troki, trat 1794 in die polnische Nationalarmee als Freiwilliger, ward dann Adjutant des Generals Sierakowsky. Nach der für Polens Schicksal so unglücklich entscheidenden Schlacht von Maciejowice lebte er auf Gütern in Lithauen, wo er sich dem Landbau, besonders der Forstcultur hingab. Er übernahm später eine Forstaufseherstelle in den nun russisch-polnischen Provinzen, gab sie aber bald auf. 1812 war er in dem auf Alexanders Befehl gebildeten Lithauer Comité Mitglied, und ward in dieser Eigenschaft, zur Zeit des Rückzuges der Russen vor den Franzosen, nebst mehreren andern Großen als Geißel mitgeführt ins Innere von Rußland. In dem neu gestifteten Königreich Polen ward er Mitglied des Staatsraths, der das Königreich unter dem Vicekönig Zajonczeck verwaltete. Ihm ward auch das Rechnungswesen, die Verwaltung der Forsten und auch der Domänen, so wie die Leitung des öffentl. Unterrichts aufgetragen. So lange er noch mit vielen seiner Landsleute die freundliche Hoffnung hegte, es sei dem russischen Kaiser wirklich Ernst das ganze Polen wieder herzustellen, befand er sich in seiner Lage wohl, als aber auch ihm die Binde von den Augen gerissen ward und er die eigentlichen Beherrscher und Regierer Polens, den Großfürst Konstantin und Nowosilzoff, kennen lernte, fand er sich im Innersten tief verletzt und seine schönen Hoffnungen zertrümmert. Dadurch entstand eine Spannung mit den russischen Behörden und mit Konstantin und Nowosilzoff. Es ward ihm daher die Leitung des öffentl. Unterrichts entzogen, so wie auch die Verwaltung der Domainen. Nach der Revolution von 1830 ward er mit dem Grafen Kriaziewicz als Repräsentanten von Polen nach Paris gesandt. Der Erfolg dieser Sache ist bekannt. Nun lebt Graf Plater mit seiner Familie in Paris, ist dort der polnisch litterarischen Gesellschaft Vicepräsident und Mitglied des Rathes der Studiengesellschaft, wo er mit Eifer und Thätigkeit wirksam ist. Rußland nahm ihm als einen der bedeutendsten Anführer der letzten polnischen Revolution seinen Rang und seine Erbgüter. —

Auch aus dieser Familie zeichneten sich in den Vaterlands-Angelegenheiten aus: Die Gräfin **Emilie Plater** und der Graf **Cäsar Plater**, erstere die Tochter des Grafen Xaver P., und der Gräfin Gana, geb. Mohl. Sie ward 1806 zu Wilna geboren; Graf **Cäsar** P's Vater, ist Graf **Kasimir**, Starost von Sambor, seine Mutter eine Apollinaria Zaba. Diese Emilie zeigte in der Revolution von 1830 sich durch hohen Kriegsmuth und Tapferkeit als eine hochbegabte, edle Tochter Polens. Sie und ihr Vetter **Cäsar** bildeten den zu Dünaburg zuerst ausbrechenden Aufstand. Ihr Jägercorps, von ihr persönlich angeführt, hat sich einen bleibenden Ruhm erfochten in dem leider unglücklichen Feldzuge in Lithauen. Als sie über die preußische Grenze zurückgedrängt wurden, konnte sie und Graf Cäsar sich nicht entschließen, Polen aufzugeben; sie wagten daher Beide in Bauerntracht durch die feindliche Heere bis nach Warschau sich durchzuschleichen, nur bei Nacht wandernd, bei Tage in Wäldern und Sümpfen versteckt. Die weibliche Natur erlag diesen Strapazen und Cäsar war genöthiget, Emilien treuen Polen anzuvertrauen und seine Wanderung allein fortzusetzen, aber die Gräfin konnte nicht gerettet werden; das Heldenmädchen erlag und starb am 23. Decbr. 1831. Der Graf Cäsar kam unerkannt glücklich in Warschau an und erhielt das goldene Kreuz zur Belohnung. Er ward später Landbote in Wilna und kam als solcher mit in den Reichstag. Als er nach Warschau's Sturz ins Exil ging, errichtete er die lithauisch-russische Gesellschaft, deren Zweck war, Materialien zu der Geschichte des letzten Aufstandes in Lithauen zu sammeln. Einen bedeutenden Theil seines Vermögens, das er von seinen verlorenen Besitzungen gerettet, verwendet er als Mitglied der Studiengesellschaft zu diesem schönen Zwecke. Der Graf **Ladislaus** Plater, ein Bruder Cäsars, hielt beim ersten Ausbruche der polnischen Revolution 1830 sich zu Paris auf, eilte sogleich nach Warschau, ward Adjutant des Generals Rozyki bei dessen Zug nach Lithauen und nachdem er von demselben zurückkam, ward er Landbote des Districts Wilrika. In seiner späteren Verbannung begründete er zu Paris das Journal „**der Pole**;" die große Woche der Polen von Hoffmann übersetzte er ins Französische 1831. — Ein anderes Mitglied der Plater'schen Familie, der Graf **Stanislaus**, ein Bruder des Grafen **Ludwig** P., der jetzt in Posen lebt, hat sich als Historiker und fleißiger Sammler der polnischen Alterthümer ehrenvoll bekannt gemacht, wir haben von ihm: „Geographie eines Theils des östlichen Europa's, oder Beschreibung der Länder, die von slavischen Völkern bewohnt sind", (Breslau 1825); „Historischer Atlas von Polen, begleitet von einem vergleichenden Tableau der Kriegszüge in diesen Ländern während des 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Posen 1827), „Pläne von Belagerungen und Schlachten, die während des 17. und 18. Jahrhunderts in Polen stattgefunden, nebst erklärendem Text (Posen 1828). Eine Ge-

schichte des polnischen Volks hat er noch nicht in Druck gegeben.

Noch ein Zweig der Familie ist Graf Michael P., nur dadurch bekannt, daß er als Zögling des Gymnasiums zu Wilna, 1823 die Worte „Es lebe die Verfassung vom 3. Mai" auf eine Tafel schrieb, und dadurch Veranlassung zu den Verfolgungen und dem Unglück so vieler Familien Lithauens gab. Er selbst ward, nachdem er ein Jahr im Kerker zugebracht, verurtheilt, sechs Jahre lang als gemeiner Soldat zu dienen; erst 1830 erhielt er seine Freiheit wieder. 19.

Platinmünzen, diese russischen Münzen sind laut Verordnung vom 24. April 1828 drei Silberrubel, mit einem Feingehalte von 2 Solotnik 41 Theile rein Platin; werden in der Größe eines neuen preußischen Viergroschenstücks geprägt und wiegen 167¼ Gr. Nürnb. Das russische Pfund Platina wird zu 118,66 Rubel, das Pfd. Gold zu 333,038 Rubel; das Pfd. Silber zu 22,75 Rubel ausgeprägt; in neuerer Zeit werden auch 6 und 12 Rubelstücke geprägt. Die Prägungskosten betragen 3 Procent. 14.

Platonisches Jahr, die Zeit, nach welcher alle Fixsterne ihren Umlauf um die Pole der Ekliptik geendet haben werden; sie beträgt 25.848 Jahre. 20.

Platte Karten, Seekarten, auf denen die Parallelkreise und Meridiane durch senkrecht auf einander stehende gerade Linien dargestellt werden; wurden früh auf Seefahrten benutzt und 1550 von Gerh. Mercator wesentlich verbessert. 20.

Plattlack, eine hochrothe Lackfarbe, die aus der Scheerwolle der Scharlachs mittelst scharfer Lauge gezogen wird. 20.

Plattloth, eine 12 — 16 Quadratzoll große Bleiplatte, zur Deckung des Zündlochs der Schiffskanonen. 2.

Platzwechsel, Kellerwechsel, ein in Form eines Wechsels ausgestellter Schuldschein, wenn Käufer und Verkäufer an demselben Orte wohnen. 16.

Plaute, ein unförmlicher, breiter, großer oder kurzer Degen. 2.

Plechalsche, geringhaltige sächsische Silbermünze, um 1640 zu 2 Gr. geprägt; gilt kaum 1¼ Gr. 14.

Plectrudis, Tochter des Herzogs Grimoald von Baiern, Gemahlin Pipins von Herstall, dessen Reich sie nach seinem Tode, 714, regierte; sie nahm ihren Stiefsohn Karl Martell zu Köln gefangen, wurde jedoch von den Franken, welche sich keiner Frau unterwerfen wollten, besiegt. Ihre Grabstätte ist in Köln. 13.

Plelo, französische Stadt im Departement der Nordküste, mit 5500 Einwohnern. 17.

Pleschen, preußische Stadt im Großherzogthum Posen, mit 400 Häusern und 3000 Einwohnern, welche Tuch- und Leinweberei und Pferdehandel treiben. 17.

Plesolle, französische Stadt im Departement der Nordküste, mit 3300 Einwohnern. 17.

Plesse, französische Stadt im Departement Niederloire, mit 3800 Einwohnern. 17.

Plette, auf der Donau ein 40 Fuß langes Fahrzeug. 2.

Plettky, eine kleine, gespaltene Peitsche, womit in Rußland Freie und Leibeigene eine leichte Strafe von 20 bis 50 Hieben erhalten; der P. schlägt nicht blutig. 4.

Plevle, türkische Stadt in Bosnien, an der Quelle der Drina, mit 800 Häusern und 3300 Einwohnern; war Residenz des Fürsten von Herzegowina. 17.

Ploërmel, französische Stadt im Departement Morbihan, am Oust, hat 4600 Einwohner, Getreidehandel und Tuchmanufactur. 17.

Plörmar, Stadt im französischen Departement Morbihan, mit 5600 Einwohnern. 17.

Plouaret, französischer Marktflecken im Departement der Nordküste, mit 3600 Einwohnern. 17.

Ploudiry, französischer Marktflecken im Departement Finisterre, mit 4600 Einwohnern. 17.

Plouderdut, französische Stadt im Depart. Morbihan, mit 4600 Einwohnern. 17.

Plougastel, französischer Marktflecken im Departement Finisterre, mit 4200 Einwohnern und bedeutender Pferdezucht. 17.

Plougaznon, französischer Marktflecken im Departement Finisterre, liegt nahe an der Küste und hat 5000 Einwohner. 17.

Plougerneau, französische Stadt im Departement Finisterre, an der Küste, mit 6000 Einwohnern. 17.

Plougenat, französischer Marktflecken und Cantonshauptort im Bezirke Loudeac, im Departement der Nordküste, mit 3300 Einwohnern. 17.

Plouha, franz. Marktflecken, unweit der Küste, im Depart. der Nordküste, mit 3200 Einwohnern. 17.

Plouzane, franz. Stadt im Departement Finisterre, mit 3200 Einwohnern. 17.

Ployest, Stadt am Dimbow, in der Wallachei, mit 8 Kirchen, 800 Häusern und 3300 Einwohnern; hat gute Wochenmärkte. 17.

Plummers alterirendes Pulver, eine durch vielfältige Erfahrung als kräftiges auflösendes Mittel erprobte Zusammensetzung von Kalomel, goldfarbenem Spießglanzschwefel und Zucker; erhielt seinen Namen von Plummer, einem Arzte und Professor der Medicin zu Edinburgh, gest. 1756. 20.

Pluvignes, franz. Marktflecken im Departement Morbihan, mit 4600 Einwohnern. 17.

Pluviose, im französisch-republikanischen Kalender, der Regenmonat, vom 20 Januar bis 18. Februar. 2.

Pneobiomantie, die Lungenprobe; auch der Inbegriff aller aus der Obduction eines neugebornen Kindes für das Athmen desselben hergenommenen Beweise. 23.

Pneumatik, die Lehre der Bewegung elastischer flüssiger Massen als ein Theil der Aerometrie. 20.

Pneumatische Schule, eine Partei der ältern griechischen Aerzte, die, im Gegensatze der methodischen Schule, die Lehre ausbildeten, daß statt der Synkrise der Grundkörperchen ein thätiges geistiges Princip anzunehmen sei, auf dessen Verhältniß Gesundheit und Krankheit beruhen sollte. Plato's Theorie begründete diese Lehre und Aristoteles und die Stoiker entwickelten sie weiter. Als Stifter dieser Schule wird Athenäos von Attalia genannt. 3.

Pneumatismus, die philosophische Behauptung, daß nur unkörperliche, denkende Substanzen existiren und die Materie trügerischer Schein ist. 3.

Pneumatologie, die als eigener Theil der Metaphysik aufgestellte Geisterlehre, worunter man die Lehre von Gott als unendlichem Geiste, die Engel- und Dämonenlehre mitbegriff. Durch die Erkennung einer einzigen geistigen Natur in der Psychologie, fällt nun die P., so weit sie wissenschaftliche Begründung hat, mit dieser zusammen. 3.

Pneumonie, Lungenkrankheit, insbesondere Lungenentzündung. 23.

Poccetta, Pochetta, eine kleine Geige, welcher sich gewöhnlich die Tanzmeister bedienen, weil sie bequem in der Tasche getragen werden kann. 12.

Pochen, im Schauspiel Zeichen des Beifalls oder der Unzufriedenheit; in Deutschland bedeutet das P. mit Stab oder Fuß eine Unzufriedenheit; in Frankreich verstärkt es den Applaus, aber auch das Misfallen; in den Seestädten bezeichnet es gewöhnlich einen hohen Grad von Beifall. 2.

Pößeneck, Stadt an der Kulschau, im Fürstenthume Saalfeld, mit 480 Häusern, 3400 Einwohnern, Wollen- und Lederfabriken. 17.

Pösing, Pazinck, ungarische freie Stadt im preßburger Comitat, am Fuße eines herrlichen Weinberges, hat ein Schloß, 470 Häuser, 4800 Einwohner, die Weinbau treiben; in der Nähe ein eisenhaltiges Bad in einem anmuthigen Wiesenthale. 17.

Podonipten, Fußwascher, eine Sekte der Wiedertäufer des 16. Jahrhunderts, die sich durch das Fußwaschen Anderer auszeichnete. 8.

Poggendorf (Joh. Christian) außerordentlicher Professor und Akademiker in Berlin, ward 1796 zu Hamburg geboren. Er ward theils im Johanneum, theils in der Erziehungsanstalt des Etatsraths Fiedler zu Schiffbeck erzogen; er war zum Handel anfangs bestimmt, wählte aber aus überwiegender Neigung die Pharmacie, gab jedoch diese 1820 auf und ging auf die Universität nach Berlin, wo er der Chemie und Physik sich widmete und fleißig studirte. Schon 1821 erschien in der „Isis" seine Abhandlung „über den Magnetismus der Voltaischen Säule," als erster Beweis seiner gründlichen Kenntniß der Wissenschaft. 1824 übernahm er, als Gilberts Nachfolger, die Redaction der „Annalen der Physik und Chemie." In dem mit Liebig (s. d.) gemeinschaftlich herausgegebenen „Wörterbuche der Chemie", das bis jetzt nur erst drei Hefte hat erscheinen lassen, sind die von ihm verfaßten Aufsätze: Absorption, Alkoholometrie, Areometer, Zeugen seiner Tüchtigkeit. Er

ward Ehrendoctor der philosophischen Facultät zu Berlin und 1828 Mitglied der königlichen Akademie daselbst. 20.

Poinçon, französisches Weinmaaß, hält ungefähr eine halbe Tonne, = 1 Muid. 4.

Polrino, piemontesischer Flecken unweit Turin, mit 5000 Einwohnern. 17.

Poire sous la Roche sur Yon, franz. Flecken im Departement Vendee, mit 500 Häusern und 4500 Einw. 17.

Polen. Nachdem die letzten Versuche der Polen, ihre Freiheit und Selbstständigkeit zu retten, so gänzlich verunglückten, ist nun Polen aus der Liste europäischer Staaten durch das siegreiche Schwert der Russen gänzlich ausgestrichen und es giebt kein Polen mehr, sonst so herrlich und groß, sonst eine feste Schutzmauer Europa's gegen den Eindrang roher, östlicher Horden. Polen ist nun nur ein zu Rußland gehöriger Theil, als eigen bestehende Nation todt. Im Jahre 1832 hob der Kaiser von Rußland die ihnen im Novbr. 1815 feierlich gegebene Constitution auf und machte Polen zu einem integrirenden Theil des großen russischen Reichs. Die alte Verfassung verschwand und das organische Statut trat an dessen Stelle. Die Polen, sonst freie Bürger waren nun russische Unterthanen und als solche den russischen Gesetzen unterworfen. Schrecklich wirkte das erwähnte Statut auf die unglücklichen Flüchtlinge, die in Frankreich besonders einen Zufluchtsort gefunden hatten; alle ihre Hoffnung, einst wieder Polen zu werden, war vernichtet. Rußlands Politik ging darauf aus, nicht blos einer erneuerten revolutionairen Bewegung zuvorzukommen, sondern Polens ganze Nationalität aufzuheben. Als Beweis führt man an des Kaisers Ukas vom 19. Febr. 1832. Es waren Erzählungen in öffentlichen Blättern verbreitet, die als übertrieben, entstellt oder unwahr bezeichnet worden sind. So sollen in Polen, unter andern in Warschau am 19. Mai desselben Jahres, alle Knaben von 6 bis 17 Jahren eingefangen, den Armen trostloser, verzweifelnder Mütter gewaltsam entrissen, auf Wagen geschichtet und so in das Innere von Rußland geschleppt worden; eine große Anzahl dieser Schlachtopfer soll den rohen Mishandlungen ihrer Führer, der Entbehrung jeder Bequemlichkeit und Schonung, die das zarte Kindesalter fordert erlegen sein, und ihre Leichen am Wege hingeworfen worden sein!! — Wenn auch das menschlich fühlende Herz des edlen Kaisers, weit entfernt solche Barbarei zu wollen, nur die gute Absicht hatte, die verwaisten Söhne der für ihr theures Vaterland verbluteten Polen, dem Elende zu entziehen und zu nützlichen Bürgern zu bilden, und deshalb sie in die Militärcolonien zu bringen befahl; so soll doch sein Befehl willkührlich ausgeführt worden sein; indem man nicht blos verwaiste, sondern ohne Unterschied alle Knaben, die man erhaschen konnte, fortgeschleppt habe? — In der neuesten Zeit sind mehrere Begnadigungen und Handlungen der kaiserlichen Milde bekannt geworden. Dazu kam noch, daß, trotz der durch den unglücklichen Krieg so sehr geschmolzenen männlichen Bevölkerung, von dem Ueberbleibsel noch vier von Hundert zum russischen Felddienst ausgehoben wurden, und so für's Vaterland verloren waren. Eine Menge flüchtete sich in die unwirthbaren Wälder, um dem Zwange zu entgehen, allein Kosaken fingen sie ein. Bald auch wurden alle Schulen im ganzen Lande geschlossen, ein neuer, zweckmäßiger Unterricht sollte eingeführt werden; bis 1833, wo der neue Schulplan eingeführt ward, war Polen ohne öffentliche Schulen. Jener Schulplan war augenfällig darauf eingerichtet, den polnischen Geist ganz zu ersticken und Alle zu Russen umzubilden. — Die Polizei nahm eine fürchterliche Strenge an, Niemand durfte irgend eine Aeußerung wagen, die auch nur auf die entfernteste Art nachtheilig ausgelegt werden konnte. Alle Zeit- und Druckschriften unterfielen der strengsten Censur. Jeder Verkehr mit dem Auslande ward durch Kosaken-Linien, die das Land umsperrten, strenge beaufsichtiget. Manchen nach Frankreich geflüchteten Landeskindern gelang es dennoch, glücklich und unentdeckt zurückzukehren in den Schooß ihrer Familien und Verwandten; Manche wollten, empört durch das unglückliche Loos ihres Vaterlandes, Aufstände erregen, Alle aber büßten ihr Vaterlandsgefühl unter dem strengen Schwerdte Rußlands. Diese unglücklichen Versuche aber verdoppelten nur die Strenge und Wachsamkeit des neuen Herrn. Der Kaiser Nikolaus faßte dadurch einen tiefen Argwohn gegen den Geist der Nation; dieß beweist die Aufnahme, welche 1834 die Warschauer Deputation bei ihm fand. Daß der Kaiser persönlich keinen Groll gegen die Polen forthegte, geht aus manchen seiner Handlungen hervor, wo er edle Großmuth bewiesen; das einmal eingeführte System blieb aber dennoch bei seiner völligen Strenge. Die Todesstrafe an den Flüchtlingen ward in ewige Verbannung verwandelt, die größten Besitzungen derselben an russische Große verschenkt, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie nur an Nachkommen griechischer Religion fallen konnten; so suchte man zugleich der griechischen Religion in Polen den Weg zu bahnen, und ganz offen trat dieser Zweck an den Tag in der Verordnung, daß alle Kinder in der griechischen Religion erzogen werden sollten. Die Geistlichen, welche irgend eine der kirchlichen, neuen Verordnungen zu umgehen wagten, büßten es durch Gefängniß und Entsetzung, und so steht noch jetzt die ganze katholische Kirchenverfassung traurig da. Vernachlässigung des materiellen Wohls des Landes ist der russischen Regierung durchaus nicht vorzuwerfen; sie thut alles, um das Elend so viel möglich zu heben und die durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen; all dieses Gute aber vernichtete wieder die Sperrung der Grenzen. Der auswärtige Handel und der in das Innere Rußland lag darnieder, die blühenden Städte an der preußischen Grenze verödeten, die Fabrikanten, die gänzliche Verarmung befürchtend, wanderten aus nach Rußland, die ganze Civilisation scheint mit dem Wohlstande zu verschwinden. 19.

Poletai, zehn Magistratspersonen in Athen, welche die Staatseinkünfte zu besorgen hatten, wie die Censoren in Rom. 1.

Polignano, Stadt am Meere in der neapolitanischen Provinz Bari, auf einem Vorgebirge, mit 7000 Einwohnern; die Stadt ist unrein und steht zum Theil auf einer hohen vom Meere bespülten Felsengrotte. 17.

Polizeiordnung, Sammlung der Gesetze, welche die Rechte und Pflichten der Polizeibeamten so wie der Unterthanen und die Behandlung der Polizeisachen bestimmen. Die Kenntniß derselben bildet die Polizeiwissenschaft. 16.

Polizzi, sicilianische Stadt, im Val di Mazzara, am Fuße des nebrodischen Gebirgs, mit 1250 Häusern und 6000 Einwohnern. 17.

Polla, neapolitanische Stadt in Principato citeriore, am Fuße des Berges Balzata und am Fuße Negro, mit 3600 Einwohnern, welche Fischfang treiben. 17.

Pollajuolo, Simon de, Cronaca genannt, berühmter italienischer Baumeister, ward 1454 zu Florenz geboren. (S. d. Hauptartikel.) 12.

Polna, böhmische Stadt im Czaslauer Kreise, mit 320 Häusern, und 3800 Einwohnern, welche Lein- und Tuchweberei treiben. 17.

Polnische Literatur. Eine eigentliche Literatur, wie wir in andern Ländern sie finden, kann das alte Polen kaum aufweisen, nur mit dem Fall des Reiches begann die neue literarische Bildung, und die Ueberzeugung, daß nur durch Verbreitung des großen Gedankens an Wiederaufrichtung ihres gesunkenen Vaterlandes das Volk erregt werden könne, war die erste Triebfeder der literarischen Bildung und man dachte zuvörderst an zweckmäßige Volkserziehung. Hier wirkten Tadäus Czaki, Fürst Czartoriski und Julian Niemcewicz. Schöne Spuren des auflebenden Bürgersinnes zeigen sich in den bekannten, mit warmer Theilnahme allgemein aufgenommenen polnischen Kriegsliedern. Die ersten Zeugnisse der besseren Ausbildung gab die Poesie; als Geschichtschreiber trat zuerst Lelewel auf und wirkte bedeutend. Nach der unglücklichen Katastrophe von 1830 findet man den Zustand der Literatur sehr, nach den verschiedenen Theilen der ehemaligen Republik verschieden; im russischen Polen anders wie in Gallizien und Posen, noch anders unter den emigrirten Polen, aber ein gemeinschaftliches Streben nach volksthümlicher Literatur ist nicht zu verkennen. Einen tiefgefühlten Gewaltschritt that Rußland gegen die Ausbildung der Wissenschaften in Polen, durch Aufhebung der Universität in Warschau und aller gelehrten Institute und Unterrichtsanstalten, so wie durch die Wegführung des großen Theils der Bibliotheken nach Petersburg. Die späterhin 1833 wiedereröffneten Schulen, die 2 Gymnasien und vier Kreisschulen in Warschau, die 7 größeren Gouvernements und die 18 Kreisschulen in andern Theilen Polens, sind ganz russisch eingerichtet und mit russischen Lehrern besetzt. Alle vorigen Lehrbücher wurden verworfen, von der Censur bearbeitet und dann neu gedruckt. Alle noch ferner bestehenden Privatlehranstalten so wie Hauslehrer standen

unter strenger Aufsicht, alle Fremden, Deutsche besonders, sind vom Lehramte ausgeschlossen; ohne polizeiliche Erlaubniß kann Niemand in Polen irgend einen Privatunterricht ertheilen. Auch befahl ein Ukas von 1833, daß vier Jahr nach Eröffnung der neuen Lehranstalten Niemand ein öffentliches Amt erhalten sollte, wenn er nicht vollkommene Kenntniß der russischen Sprache besäße. Wenn auch durch dieses Streben, mit der Sprache zugleich auch den Geist der Polen russisch zu machen, die geistige Bildung litt, so ist doch die Literatur nicht ganz vernachlässiget worden. Vorzüglich die altpolnische Literatur wird sehr gepflegt und hierin erwarben sich besondere Verdienste: Maciejowski, Woycicki, Wincensz, Bandtk.

In den Provinzen Lithauen, Podolien und Volhynien glückten die Maaßregeln der Regierung besser. Die Liebe zur russischen Sprache schien sich günstige Bahn zu brechen, wie es wenigstens die Petersburger Zeitung versichert. Die literarischen Producte aus jenen Theilen verrathen jedoch mehr polnisches als russisches Gepräge und ein Streben, eine nationalpolnische Literatur zu schaffen; für die russische ist von dorther wenig erschienen. — Krakau war in den letzten Zeiten voll Revolutionen und politischer Streitigkeiten und so ward für die Literatur wenig gethan. In Galizien und dem Großherzogthum Posen ist die wohlthätige Einwirkung der deutschen Regierungen bemerkbar, und nur die aufrührerischen Schriften der emigrirten Polen sind verboten; diese gute Wirkung zeigt sich besonders in Posen. Die Emigranten Polens haben besonders zur Hebung der Nationalliteratur beigetragen. Von ihnen erschienen die besten Schriften zu Erregung des vaterländischen Sinnes. In Paris gründeten 1833 Alexander Jelowiecki (s. d.) und Januszekcewiz in ihrer Wohnung eine polnischen Druckerei und Buchhandlung; auch die durch Verwendung des Fürsten Czartoriski und des alten Niemcewicz den Emigranten 1829 eröffnete Pariser Bibliothek trägt nicht wenig zur Beförderung ihrer Literatur bei, so wie die Vereine reicher Emigranten zu Unterstützung junger Studirender, und in London besteht ein „Literarischer Verein der Freunde Polens." — Was nun den neuesten Zustand der polnischen Literatur betrifft, so sind die poetischen Werke von Mickiewicz besonders hervorzuheben. Von ihm erschien nach der Revolution: der dritte Theil seines früher angefangenen Werkes: „Ceiadi" (Todtenfeier); sein schönes episches Gedicht: „Pan Tadeusz" (Herr Taddeus) 2 Bde. Paris 1834; übersetzt von Spazier (Leipz. 1836); Reduta Ordona (Leipzig 1833). Mickiewicz ist jetzt Professor der lateinischen Literatur zu Lausanne seit 1839. Ferner Brodzinski; Eduard Odyncec (lebt jetzt in Polen), er gab Walter Scott's Jungfrau am See, Byrons Braut von Abydos und eine Erzählung von Thomas Moore in Uebersetzungen heraus (2 Bde. Leipzig 1838); Julian Korsak meist nur Uebersetzer. — In den letzten Jahren haben einige Dichter sich vorzüglich die Ukraine zum Gegenstand ihrer Dichtungen gewählt. Hier sind zu merken; Jozef Bohdan Zaleski, seine Werke erschienen gesammelt in Lemberg 1838; Malczeski, (s. d.); und Goszczynski (s. d.); Thomas Padura, dessen Gedichte einen besonderen Reiz haben; Michael Grabowski, schrieb Koliszezyzna i Step (Kosakenaufstand und der der ukrainischen Bauern vom Jahr 1768. Wilna 1838. In der neuesten Periode that sich Czaykocrski hervor, der jetzt in Paris lebt. Von ihm sind: Powiesci Kozakio (Kosakensagen, Paris 1837, von Minsberg deutsch Glogau 1838) u. m. a.; sein neuestes ist Stefan Czarniecki (2. Bde. Paris 1840); Julius Slocracki, schrieb: „Poezye" (3 Bde. Paris 1832). Besonders zeichnen sich die beiden dramatischen Gedichte „Iridion" (Paris 1836) und „Nieboska Komedja" (die ungöttliche Komödie, 2. Auflage, Paris 1837) aus, die mit vieler Wahrscheinlichkeit den Grafen Krasinski zum Verfasser haben.

Diese letzten angeführten Dichter sind Emigranten. Im eigentlichen Polen sind wenig Dichter, die benannt zu werden verdienen, von diesen Wenigen ist zu nennen: Bielowski in Galizien und dessen Uebersetzung von „Igors Zug gegen die Polowzer (Lemberg 1838). Ehrenbergs Gedichte werden in Posen gesammelt, da er selbst nach Sibirien verwiesen worden; ferner der Romandichter, Graf Friedryk Skarbek und Jozef Kraszewski in Omelea in Volhynien, von ihm z. B. (Poeta i Soviat," der Dichter und die Welt, Posen 1839) u. m. a. Die vorzüglichsten dramatischen Dichter Polens sind: der Professor der Universität Kiew, Korzeniowski und die beiden Grafen Fredros, der erste dieser letzten Jan Maximilian schrieb: „Tragédyé (Leipzig 1837) der andere Alexander F. (Komedyé," 2. Aufl. 5 Bde. Lemberg 1839). Von Kamienski sind mehre Uebersetzungen der großen deutschen Dichter kürzlich erschienen z. B. einige Schillersche Dramen; von Holowinski in Wilna mehrere Stücke von Shakspeare, und man erwartet noch eine Uebersetzung von Goethe's Faust. Auch die polnischen Volkslieder und Sagen sind von Mehreren gesammelt worden; von Waclow aus Oleska „Piesni polskie i ruskie lndu galicyjskiego" (Lemberg 1833); besser ist die Sammlung von: Wojcicki in Warschau, „Ples'ni lndu Biaio-Chrobol'ow" (2 Bde. Warschau 1836) auch gab er eine gute Sammlung Volkssagen, „Klechdy" (2 Bde., Warschau 1837) von Levestam verdeutscht, Berl. 1839 u. m. Verdeutscht finden sich mehrere polnische Volkslieder in Vincent Poll's „Volkslieder der Polen" (Leipzig 1833). — Von der Geschichte ist fast nur die Vorzeit der Polen und deren Stammverwandten bearbeitet worden, mit Ausschluß der anderen Völker. Professor Materjowski (s. d.) hat die alte Geschichte der Slaven bearbeitet; das neueste von ihm ist: „Pamietniki odziejach, pis'miennictwie i prawodawstivie Slowian" (Denkwürdigkeiten über die Begebnisse, das Schriftwesen und die Gesetzgebung der Slaven," 2 Bde., Petrsbg. 1839), ferner gab er eine „Rechtsgeschichte" welche Professor Kucharski in Warschau durch seine Herausgabe der alten slavischen Rechtsnachrichten in „Najdawniejsze pomniki praw Slowian'skich (Warschau 1838) zu vervollkommnen suchte. So haben sich viele Gelehrte um die alte Geschichte Polens große Verdienste erworben. Auch die polnischen Emigranten haben durch die unter ihnen gewechselten Streitschriften Manches in der alten Geschichte ihres Vaterlandes aufgehellt. — Polens Literaturgeschichte hat durch die Bemühungen des Professors an der Krakauschen Universität, Michael Wiszniecrskie eine wohlthätige Aufregung erhalten in seiner „Historya literatury polskiéj" (Krakau 1840). In der Philosophie scheint Polen sich dem Hegelschen Systeme zu nähern. Bei dem strengen Katholicismus ist von der Theologie wenig zu erwähnen. Als Naturforscher ist Professor Jaroki in Warschau rühmlich bekannt geworden. 19.

Polpoltimik, russische Silbermünze — 7 Gr. Conv. oder ¼ Rubel. 14.

Poltina, russische Silbermünze von halbthaler Größe, im Werthe von ½ Rubel — 14 Groschen. 14.

Poltnig, kleine russische Silbermünze; 200 P. — 1 Rubel oder 1 Thlr. 4 Gr. 14.

Polyarchie, die Herrschaft Mehrerer in einem Staate; ist der Monarchie entgegengesetzt. 2.

Polychroin, färbende Substanz des Saffrans, ist klebrig und färbt in kleiner Quantität viel Wasser saffrangelb. 20.

Polychromie. Die in der neuesten Zeit erst erwiesene Art der Alten, ihre architektonischen Werke und ihre Statuen theilweise oder auch gänzlich, verschiedenfarbig zu bemalen und durch Verzierungen in schönen Farben zu schmücken. Diese Art wird hier und da wieder einzuführen versucht. Ein älteres Werk hierüber ist Franz Junius: De pictura veterum, libri tres (Rotterdam, 1694.) Eigentlich wissenschaftlich ist die Polychromie erst seit kurzer Zeit bearbeitet worden. Die von Choiseul-Gouffier, vom Friese des Parthenon mit nach Paris gebrachten, als „Basrelief von Athen" bekannt gewordenen Bruchstücke verbreiteten ein weiteres Licht über diesen Gegenstand, indem an jenem Stücke Marmor Spuren von Malerei sich fanden, Millin in den „Mouments inedits." (Bd. 2. S. 43.) sagt mehr darüber. In dem Werke von Quatremère de Quincy: „Le Jupiter olympien on l'art de la sculpture antique" ist sehr viel Interessantes über diesen Gegenstand enthalten. — Die über Polychromie angestellten Untersuchungen führten auch auf die Frage hin, ob, nach historischer Behauptung, die Griechen große historische Schilderungen unmittelbar auf die Wände gemalt hätten. Hierüber ist viel gestritten und bis jetzt noch nichts entschieden. Wenn man auch Indiern und Aegyptiern diese Art von Malerei hingehen ließ, so wollte man doch nicht zugeben, daß die feiner fühlenden Griechen so sehr den reinen, plastischen Schönheitssinn verleugnet hätten. — Die grellfarbige Bemalung der altgriechischen Götterbilder haben deutliche Beziehungen auf die uralte phönizische und ägyptische Kunst. Es war bei den Griechen ein religiöser Gebrauch, ihre Götter mit den hellsten Farben zu bemalen und mit köstlichen Gewändern zu behängen; der amykläische Apollo hatte ein ganz vergoldetes Gesicht. In die blühendste Periode der

griechischen Kunst unter Perikles war die Polychromie als heilige Gewohnheit übergegangen, allein sie ward hier veredelt und mehr zur schöneren Darstellung der Formen angewandt. — Auch in den architektonischen Denkmälern der Alten finden wir die Polychromie nach bestimmten Regeln in der Farbenanordnung angewandt. Bei ihrem feinen Sinne für Kunst, liebten die Griechen an dem Innern und Aeußern ihrer öffentlichen und Privatgebäude die Anwendung der verschiedenen Farben als Decoration. Aus dem Zeitraum von 580—460 v. Chr. haben wir überzeugende Beweise dafür in architektonischen Bruchstücken, z. B. den Minerventempel zu Aegina und die Tempelüberreste zu Selinus auf Sicilien. Aber die Reste, welche aus der Periode von 460—336 v. Chr. zu uns gekommen, geben noch deutlichere Beweise davon, z. B. das Parthenon zu Athen und die Tempel zu Olympia, Rhamnus und Phigalia; bekanntlich ward das Parthenon zur Zeit des Perikles unter des Atheniensers Phidias, des großen Bildhauers und Malers unter den Alten, von einem Architekten, Namens Iktinos, aufgeführt und es finden sich nicht blos in den Bildhauerarbeiten, sondern auch in den andern architektonischen Theilen und Verzierungen, schöne Spuren von polychromischer Malerei und auch wohl von Vergoldung. Auch die aufgefundenen Grabsteine im Pyräus haben die deutlichste farbige Bemalung nach den Regeln der enkaustischen Pinselmalerei. — Die Römer kannten ebenfalls die Polychromie und wandten sie bei ihrer Architektur immer an, wie dies die am Vesuv verschütteten Städte beweisen, besonders aber die Trajanssäule, aus Cylindern von weißem Marmor bestehend und mit den lebhaftesten Farben bemalt. Als die Wändebemalungen und hauptsächlich die Stenographie in der luxuriösen Kaiserzeit der Römer im höchsten Schwunge war und man die Wände der Gebäude mit farbigen Bildern architektonischer einzelnen Stücke schmückte, fand sich auch an den Façaden vieler Gebäude diese Art von Malerei angebracht, eine von der alten Einfachheit der griechischen sich sehr unterscheidende Polychromie. In späterer Römerzeit haben Gold und anderer plastischer Zierath von weißen oder farbigen Steinarten den Gebrauch der Farben verdrängt. — Die Griechen hatten sich gewöhnt, ihre Tempel und die Bilder ihrer Götter auf diese Art bemalt zu sehen; es war bei ihnen Religion. Die aus Thon oder Holz verfertigten, schön und kostbar ausgeschmückten Götterbilder und Reliefs gehören in die älteste Periode. Die Flachmalerei bildete sich später als die Reliefmalerei aus, durch die jene angeregt ward. Auf den Reliefs, welche noch aus der Phidias'schen Schule auf uns gekommen sind, nämlich die am Friese des Parthenon's, sind die Gewänder der Figuren von rother und grüner Farbe, auch mit Spuren von Vergoldung, die Haare vergoldet. Es beweist dieses, daß die Polychromie nicht streng an die Natur sich hielt, sondern den Launen der Phantasie folgte. — Man benutzte auch wohl in der Periode des höchst entwickelten Kunstsinnes für Plastik, die Polychromie, um durch den naturgemäßen Anstrich das Erkennen der gewöhnlich hochgestellten Bilder, dem niedriger stehenden Beschauer zu erleichtern, und auf diese Art den Eindruck des Kunstwerks zu befördern. Auch Praxiteles ließ seine Statuen bemalen, besonders von dem Enkausten Nikias, der die Kunst verstand, die weiche, fettige Oberfläche des Marmors mit geschmolzenem Wachse einzureiben und dadurch wahrscheinlich zur Aufnahme der Farben geschickter zu machen. Ungefähr dieser Periode scheint die Statue der Venus im Museo borbonico anzugehören; die Augen derselben sind ausgehöhlt, Lippen und Nabel roth, die Haare gelb und die Gewänder roth; wahrscheinlich war die ganze Statue bemalt. — Die schöne Büste des Antinous aus der Villa Mondragon, (die jetzt im Louvre steht), beweist, daß die Agalmatochromie in der Römerzeit auf eine schöne Art angewandt ward; diese Statue war vormals mit einer sanften Farbe überzogen, die Augen waren eingesetzte Edelsteine. Vitruvius meldet, daß die unbekleideten Marmorstatuen mit Wachs überzogen wurden, und Plinius wundert sich über die Einführung des Ueberzugs von Gold bei den Römern, statt des früheren enkaustischen von Harz, obgleich nach Livius (XL. 34.) schon 180 v. Chr. Acilius Glabrio seinem Vater eine vergoldete Statue setzen ließ, die die erste der Art in Italien war. Nicht allein das Gold, sondern auch verschiedenfarbige Steine suchte man statt der Farben anzuwenden, wie dies die ägyptischen Götterbilder und auch die von römischen Kaisern und Kaiserinnen zeigen. Man liebte es auch sehr, die härtesten Steinarten äußerst fein und glatt zu bearbeiten, besonders wählte man eine Art von Akrolith von schwarzem Marmor mit weißen Extremitäten. Es mag sich auch trotz der großen Vernachlässigung der Agalmatochromie, etwas von dieser Kunst in das christliche Zeitalter hinein bei den Byzantinern, und sogar auch in Italien erhalten haben, trotz dem daß Religion und Umstände der Flachmalerei günstiger waren, als der plastischen Kunst, der die Polychromie eigentlich angehört. Für diese Vermuthung sprechen die im byzantinischen Styl aufgeführten Kirchen, wo nicht blos das Architektonische, sondern auch die roh gearbeiteten Verzierungen der Reliefs an den Gesimsen und Capitälen, roth, blau, grün u. dgl. bemalt sind, wie in der Kirche von Klostergröningen am Nordharze zu sehen ist, die im Jahr 936 erbaut ward. — In den altdeutschen Gebäuden finden wir die Polychromie weniger hervortretend, hauptsächlich weil die Deutschen keine bemalten Götterbilder als heilige Vorbilder hatten. Die gothischen Gebäude behielten von Außen nur die natürliche Farbe des zu ihrer Erbauung benutzten Sandsteins, blos an den Façaden sieht man durch roth gebrannte Ziegelsteine und verschiedene Arten von Marmor eine Art von Polychromie. Schon um das Jahr 1300 bediente man sich in Italien der Terracotta in der Form grün, blau, gelb oder schwarz glasirter flacher Becken, zu Verzierung der Giebelfenster und der Kirchthürenfriesen; zu Rom und andern Orten nahm man Platten von Porphyr, oder andern farbigen Marmorarten zu diesem Behufe. Polychrome Ausschmückungen im Innern der gothischen Kirchen scheinen einer spätern Periode anzugehören, und überhaupt in der gothischen Baukunst nie die Polychromie zu einem festen Systeme gediehen zu sein. Die Bildhauerarbeiten aber im Innern der Gebäude unterscheiden sich hievon. Bilder von Stein oder Erz sind neben den Holzbildern, die von Bronze waren, schon ihrer Natur nach farbig, die von Stein und Holz waren beweislich mit Farben übermalt. Schon Schelling erwähnt die aus Stein gearbeiteten Bilder der Apostel im Giebel des Domes zu Köln und auf den Pfeilern in der Marienkirche zu Würzburg; alle diese Statuen sind theils vergoldet, theils bemalt. Aehnliche Entdeckungen hat man in neuerer Zeit an den Basreliefs des Chors in Notredame zu Paris gemacht, die aus dem 14. Jahrhundert stammen und von Jean Ceroux und Jean Bouteillier gemacht sind. Aus der früheren und späteren Periode der deutschen Architektur haben wir noch viel bemalte Holzbilder der Apostel und Heiligen. Solche Bemalung richtete sich aber nicht nach einer eingeführten Sitte, sie stimmte vielmehr zu dem Charakter der christlichen Kunst, die sich durch Nachahmung der Natur und des Lebens von der griechischen Polychromie in der Bildhauerkunst wesentlich unterscheidet. — Auch in unserer jetzigen Zeit, finden wir an den ländlichen Wohnungen mancher deutschen und Alpendörfer ein durchgeführtes System der Polychromie. Ganz harmonisch mit der umgebenden blühenden Natur sind diese Gebäude an Wänden, Galerien und allen architektonischen Theilen mit lebhaften Farben bemalt. Diese Liebe für das Farbige an den Gebäuden, die nie ganz verschwand, erwachte grade in der Periode des Verfalles der Kunst, im 17. und 18 Jahrhundert aufs neue, z. B. in Augsburg, Nürnberg, München und in vielen schweizerischen Städten: man füllte nun auch die leeren Zwischenfelder mit historischen Schildereien aus, und ging so weit, von schlechtem Material aufgeführte Wände durch gemalte Quadersteine zu verstecken. Diese Mode aber war ein unbefriedigendes Hülfsmittel für den Mangel einer wahren polychromen Technik, man sieht dies an der jetzigen Uebertünchung der Häuser mit grellen blauen, grünen, gelben und andern Farben. Ein nachahmungsvolles Streben, die Polychromie der Griechen zur Zeit ihrer herrlichsten Ausbildung, auch bei uns einzuführen, hat der Baumeister Klenze in München an den Tag gelegt. Seine Leistungen an vielen öffentlichen Gebäuden in München, besonders an den Säulenfaçaden des Postgebäudes und vor allen am königl. Theatergebäude machen gewiß auf jeden Beschauer einen erhebenden, lebhaften Eindruck. Auch Heideloff in Nürnberg sucht an Gebäuden die harmonische Polychromie anzubringen, z. B. am Dom zu Bamberg, wo er zuerst mit Glück die Milch als Bindungsmittel der Farben auf hydraulischen und anderen Kalk anwandte: Klenze bedient sich der Oelfarben bei architektonischen Gliedern und des Fresko beim Bemalen der Flächen. Unser verwöhnter Geschmack hielt wohl bisher die Bildhauer ab, diese Technik auf Marmor anzuwenden, doch auch hier wird der reine Kunstgeschmack siegen. 12.

Polygonalzahlen, in der arithmetischen Reihe die Glieder zweiter Ordnung, deren erstes Glied 1 und der 2te Differenz eine absolute ganze Zahl ist; je nach der 2. Differenz heißen die Glieder Trigonal-, Tetragonal-, Pentagonal-, Hexagonalzahlen ꝛc. 20.

Polygonometrie, die Lehre, welche die Ausmessung geradliniger Figuren, von mehr als drei Seiten, mittelst der sie bestimmenden Seiten und Winkel, behandelt. 20.

Polykles, aus Attika, berühmter Bildner in Erz und Marmor, lebte um 370 vor Chr. Seine Söhne zeichneten sich ebenfalls in dieser Kunst aus. 12.

Polymathie, gelehrte Vielwisserei. 2.

Polyoptron, ein optisches fernrohrähnliches Werkzeug, in welchem ein Glas mehrere Vertiefungen in der Größe einer Linse enthält; mittelst desselben und eines Ocularglases wird ein Gegenstand so vielfach gesehen, als Höhlungen im Objectivglas geschliffen sind. 20.

Polyphag, ein Vielfresser, d. h. ein Mensch, der nicht nur ein ungewöhnlich starkes Speisebedürfniß hat, sondern auch jede gewöhnlich beschwerende Stoffe ohne Nachtheil genießen kann.

Pombal, portugiesischer Flecken in Estremadura, mit einem schönen Schlosse, alten Castell, 870 Häusern und 4000 Einwohnern, welche sich mit Hutfabrication beschäftigen. 17.

Pomet, Pierre, 1658 zu Paris geboren, machte sich durch sein großes Magazin von Droguen berühmt; hielt im königlichen Garten Vorlesungen über die medicinischen Droguen und schrieb die vielmal aufgelegte Histoire des drogues, Par. 1694; starb 1699. 22.

Pomfret, Pontefract, englische Stadt in Yorkshire, mit 3500 Einw. 17.

Pomigliano d'Arco, neapolitanischer Marktflecken in Terra di Lavoro, mit 5000 Einw. 17.

Pommer, ein veraltetes Blasinstrument von fagottähnlichem Tone und schalmeiähnlicher Form, mit 6 Tonlöchern und einigen Klappen. 21.

Pomologische Gesellschaften. Diese Vereine zur Beförderung der Pomologie wurden zuerst in Ungarn, dann 1803 in Altenburg errichtet, und fanden sehr viele Theilnehmer aus den meisten Ländern Europa's. Mit größerm Umfange des Zwecks bestehen die Gartengesellschaften in England und Preußen. 22.

Pomorzany, Stadt im galizischen zloczower Kreise, am Zloto-Lipa, mit einem Schlosse und 3000 Einwohnern. 17.

Pomponatius, aus Mantua, berühmter Peripatetiker, lebte 1462 — 1530 zu Padua und Bologna; hielt sich streng an Aristoteles, regte aber durch seinen Scharfsinn und eine Menge neuer Ansichten zu tiefern Untersuchungen an. Seine Werke erschienen, Basel 1525, 56 u. 67. 3.

Ponce, Paulus, berühmter Bildhauer von Florenz; lebte um die Mitte des 16. Jahrhunderts. 12.

Ponce, Trebati Paul, vortrefflicher Bildhauer aus Florenz; kam 1500 nach Frankreich, zierte die Gallerie zu Fontainebleau und das Grabmal Ludwigs XII.

Pongerville (Jean Baptiste, Antoine Aimé Sanson de), der französ. Akademie Mitglied, ward zu Abbeville den 3. März 1792 geboren. Er zeigte schon frühe sehr viel Liebe zu den Wissenschaften, in welchen er auffallende Fortschritte machte. Er hatte einige Gesänge des alten Dichters Lucretius in französischer Uebersetzung an Raynouard in Paris geschickt, welche diesen Gelehrten veranlaßten, Pongerville nach Paris einzuladen, um dort seine Uebersetzungen zu vollenden. Hier erschien nun sein Lucrèce traduit en vers français (2 Bde., Paris 1823); im Jahr 1829 gab er den Lucretius in Prosa heraus. 1830 trat er an Lally-Tollendal's Stelle in die französ. Akademie und war ein fleißiger Mitarbeiter an der neuen Auflage des „Dictionnaire“. Er lebt auf seinem Gute bei Paris. 21.

Poni, ostindische Münze, 120 = 1 Rupie. 14.

Ponnam, ostindische Silbermünze von Groschengröße, 32 P. = 1 Rupie. 14.

Pons, französische Stadt am Seigne, im Depart. Niedercharante, mit schönem Schlosse, 1050 Häusern, 6000 Einwohnern, Wein- und Getreidehandel und einer Mineralquelle. 17.

Ponta del Gada, Hauptstadt der azorischen Insel St. Miguel, in einer schönen Ebene, hat 3 Kirchen, 7 Klöster, ein Hospital, 1900 Häuser, 13,000 Einw. und einträglichen Handel mit Landesproducten. 17.

Pontadera, toscanische Stadt an der Era, mit 3000 Einw., welche Baumwollenweberei treiben; ist zum Handel gut gelegen, hat aber ungesunde Luft und schlechtes Wasser. 17.

Pont à Mousson, franz. Stadt am Berge Mousson und an der Mosel, im Departement Meurthe, hat 4 Kirchen, 920 Häuser, 7000 Einw., Gerbereien, Wollenzeug-, Leinwand- und Strumpfwebereien. 17.

Pont Audemer, franz. Stadt an der Rille, im Departement Eure, mit 1450 Häusern, 8200 Einwohnern, Wollensammt-, Leinwand- und Kattunmanufactur und Viehhandel. 17.

Ponte, Stadt in Piemont an der Saone und dem Orco, mit 3600 Einwohnern, Eisen-, Kupfer- und Silberbergwerken. 17.

Pont de Ce, franz. Marktflecken, im Depart. Maine und Loire, durch eine Brücke über die Loire mit St. Aubin verbunden, hat 620 Häuser, 3400 Einw., Leinweberei und Viehzucht. 17.

Pont de Chateau, franz. Stadt im Departement Puy de Dome, am Allier, mit Schloß, 650 Häusern, 4000 Einwohnern, Eisenwaarenfabriken und Steinkohlengruben. 17.

Pont de Vaux, französische Stadt im Departement Ain, mit 300 Häusern, 3000 Einw., einer Kanonengießerei, Wollweberei und Viehhandel. 17.

Pont de Lima, portugiesischer Flecken im Entre Duero e Minho, hat 690 Häuser, 3200 Einwohner, ein Armenhaus, 2 Klöster, eine steinerne Brücke über den Lima mit 24 Bogen. 17.

Pontedera, Jul., Botaniker, geb. 1688 zu Perusia, studirte zu Padua Medicin und Botanik, ward 1719 daselbst Professor der Botanik und schrieb: Compendium tabularum botan., Pad. 1817, Anthologia s. de floris natura, libri III., ebendas. 1720, u. a. m., starb 1755. 22.

Ponte Vico, mailändischer Flecken am Oglio, mit 3200 Einwohnern, hat Castell, Eisenwerke, Wein-, Eisen- und Getreidehandel. 17.

Ponticello, neapolitanisches Dorf in der Provinz Terra di Lavoro, mit 4000 Einw. 17.

Pontis, sicilianische Münze, = 6 Pfennige. 14.

Pontivy, französische Stadt im Departement Morbihan, mit 5000 Einwohnern, welche mit Getreide handeln. 17.

Pont l'Eveque, franz. Stadt an der Tonque im Departement Calvados, mit 520 Häusern, 3000 Einwohnern, Messer- und Lederfabriken, Tuch- und Leinwandmanufacturen und Handel mit sehr geschätztem Käse. 17.

Ponto Gale, Stadt auf der Südwestspitze von Ceylon, mit einem Hafen, 800 Häusern und 5000 Einwohnern, die Fischerei treiben. 25.

Pontoise, franz. Stadt im Depart. Seine und Oise, mit einem Schlosse, schöner Kirche und Thurm, 800 Häusern, 5500 Einwohnern, Lederfabriken, Wein- und Getreidehandel. 17.

Pontremoli, feste Stadt an der Magra in Toscana, mit einer Citadelle, 4000 Einwohnern, welche Gerbereien beschäftigen. 17.

Pont St. Maixance, franz. Stadt im Departement Oise, hat 370 Häuser, 3100 Einwohner, Wollenweberei, Gerberei und Getreidehandel. 17.

Poole, englische Stadt in Dorsetshire, auf einer Halbinsel am Canale, mit gutem Hafen, 1060 Häusern und 5600 Einwohnern, welche Schifffahrt und Austern-, Korn- und Tuchhandel treiben. 17.

Poorter, Wilhelm, Maler zu Harlem, vermuthlich Rubens Schüler, zeichnete sich vorzüglich in historischen Gegenständen aus. 12.

Popayan, Stadt in der Republik Columbia, im Thale des Caucaflusses, ist schön gebaut, mit einer herrlichen Kathedralkirche und 25,000 Einwohnern; in der Nähe sind reiche Gold- und Silberbergwerke. 25.

Poperingen, niederländische Stadt an der Schippaert in Westflandern, mit 600 Häusern, 9000 Einwohnern, Tuch- und Sergewebereien, Oelmühlen und Hopfenbau. 17.

Popokatepetl, 16,600 Fuß hoher Vulkan in der Republik Mexico, unweit Puebla, wirft Asche und Rauch aus. 25.

Poppe (Johann Heinrich Moritz v.), ordentlicher Professor der Technologie in Tübingen. Sein Geburtsjahr ist 1776 zu Göttingen. Nach guter Vorbereitung im väterlichen Hause ward er Studiosus der Akademie seiner Vaterstadt. Er war zuerst Privatdocent in Göttingen, seit 1804

Professor der Mathematik und Physik am frankfurter Gymnasium, dann 1811 an dem Dalberg'schen Lyceum daselbst, 1814 wieder am Gymnasium und nun seit 1818 in Tübingen Professor der Technologie. Er stiftete die Gesellschaft zu Beförderung der nützlichen Künste in Frankfurt a. M. Seiner Schriften ist eine große Zahl. Er hat zu drei verschiedenen Malen gelehrte Preise gewonnen. In Göttingen 1800 von der philosophischen Fakultät für: „Ueber den Gebrauch des Zirkels und der Curven in der Mechanik und Baukunst", 1803 durch „Ueber Maschinen und Erfindungen zur Rettung des menschlichen Lebens aus verschiedenen Gefahren", 1805 von der Jablonowski'schen Gesellschaft zu Leipzig, für: „Commentatio de incrementis et progressibus literarum mechanicarum". Von seinen übrigen Werken verdienen vorzüglich angeführt zu werden: „Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens" (8 Bde. 2. Aufl. Leipzig 1820–26); „Handbuch der Technologie" (4 Abth. Heidelberg 1806—10); „Physikalischer Jugendfreund" (8 Bde. Frankf. 1811—17.); „Technologisches Lexikon" (5 Bde. Stuttg. 1815—20), u. m. a. 20.

Pöppig (Eduard Friedrich), außerordentlicher Professor der Zoologie und Vorsteher des naturhistorischen Cabinets zu Leipzig, ward 1798 zu Leipzig geboren, wo sein Vater Kaufmann war. Er ist durch seine Reisen in Amerika bekannt. Im Jahre 1815 studirte er in seiner Vaterstadt Naturgeschichte und Heilkunde. Er machte schon als Student viele Fußreisen, unter andern nach Oesterreich, das südliche Frankreich, die Pyrenäen, Schweiz, Tyrol und Kärnthen, in wissenschaftlicher Absicht. Im Jahre 1822 schiffte er sich von Hamburg nach Cuba ein, kam im Juli dort an, besuchte das Innere der Insel, wo er 2 Jahre verweilte und zugleich als Arzt prakticirte. Nun ging er nach Nordamerika, wo er in Pensylvanien seine Forschungen anstellte und sich in Philadelphia zu einer Untersuchungsreise in das südwestliche Küstenland jenes Continents anschickte und diese auch 1826 von Baltimore aus antrat. Zu dieser Reise lieferte ihm ein in Leipzig auf drei Jahre gebildeter Actienverein die nöthigen Gelder; im October 1822 kam er von dieser Reise, mit guter Ausbeute versehen, in Antwerpen und von da in Leipzig wieder an. Von dieser Reise finden sich Berichte in: „Froriep's Notizen für Natur- und Heilkunde" (1827 – 33). Durch ihn ist das naturhistorische Museum zu Leipzig, besonders was Ornithologie betrifft, eins der vorzüglichsten der deutschen Universitäten. Er schrieb: Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrom" (2 Bde. Leipzig 1835, 4. mit 16 Steindrücken, in Fol.) und einige andere Werke. 22.

Poppo, (Ernst Friedrich.) Director des Friedrichsgymnasiums zu Frankfurt a. d. O., als Philolog und Schulmann ehrenvoll bekannt, ward 13. Aug. 1794 zu Guben in der Niederlausitz geboren, wo sein Vater Prediger war. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, dann im dortigen Gymnasio, und bezog 1811 die leipziger Hochschule. Er studirte Theologie nebst Philologie, gab aber die erstere wieder auf, schloß sich enger an Hermann, von dem er früher schon in dessen griechische Gesellschaft aufgenommen war, an und ward auch Mitglied des königl. philolog. Seminariums. Darauf war er eine Zeitlang in Berlin, wo er das Böckhsche philolog. Seminarium benutzte; 1815 disputirte er als Doctor der Philosophie zu Leipzig über seine „Observationes criticae in Thucydidem" und ward Privatdocent daselbst. Im Mai 1816 ward er Conrector des Gymnasiums zu Leipzig, aber im October schon erhielt er einen Ruf als Prorector des Friedrichsgymnasii zu Frankfurt an der Oder. Hier erschien von ihm 1816 „De usu particulae ἂν apud graecos" die in Friedemanns und Seebode's „Miscellanea critica" (1822) mit bedeutenden Zusätzen aufgenommen wurden. Für seine anerkannten Verdienste erhielt er 1839 den rothen Adlerorden von Preußen. Seine „Bemerkungen über die Rhythmen" und den Dialekt der griechischen Tragiker (1821); „Beiträge zur Kunde der Insel Chios" (1822); die Abhandlungen: „De graecorum verbis mediis, passivis et deponentibus" (1827) und „Emendanda et addenda in Matthiaei grammaticam graecam" (1832) sind seine vorzüglichsten Schulschriften. Seine große Ausgabe des Thucydides (11 Bde., Leipzig 1821—1840.) gehört zu den bedeutendsten philosophischen Leistungen. Für den Schulunterricht ist seine Bearbeitung der Bremerschen Ausgabe von Lucians „Göttergespräche" (Leipzig 1816, neue Aufl 1823 äußerst wichtig. Poppo arbeitet auch mit an vielen kritischen Zeitschriften. 6.

Populo, Populuswein, ein mit Gewürzen versetzter Wein; wird vorzüglich aus Rheinwein, Zucker, Zimmet, Veilchenwurzel, Bisam und Ambra zubereitet. 4.

Porcunna, spanische Stadt am Salado, in der Provinz Jaen, mit 3 Klöstern, 5 Armenhäusern, 5000 Einwohnern, welche Salz sieden und Schweinezucht treiben. 17.

Pordenone, Stadt am Roncello in Friaul, mit 4300 Einwohnern, Leinwandmanufactur und Kupfergeschirrfabrik, ist Geburtsort des Malers Toricelli. 17.

Porentruy, Pruntrut, Hauptstadt des bernischen Jurakreises, ist auf einer Anhöhe am Flüßchen Halle schön gelegen, hat 500 Häuser, 2500 Einwohner, Tuchwebereien, Waffenfabrik, Gerbereien und Kleinhandel; besonders bemerkenswerth ist das Rathhaus und das ehemalige Jesuitencollegium. 17.

Poretschje, russische Stadt im Gouverrement Smolensk, an der Kasplia, hat 500 Häuser und 5000 Einwohner, welche nach Riga und Smolensk Handel treiben. 17.

Porosität, die Eigenschaft sinnlich wahrnehmbarer, besonders fester Körper, Zwischenräume in sich zu haben; früher gab man auch, nach atomistischer Ansicht, gleichförmigen Massen, wie flüssigen Körpern, P. 20.

Porrey, eine vorzügliche Sorte Burgunderwein. 4.

Porta, Thomas Della, geschickter italienischer Bildhauer und Erzgießer; er starb 1618 zu Rom. (S. d. Hauptartikel.) 12.

Portaten, Verzeichniß der täglich in einem Hafen oder auf einem Handelsplatze angekommenen Waaren und deren Empfänger. 4.

Port Castries, britische Stadt auf der Insel St. Lucie in Westindien, mit einem Fort und großen sichern Hafen. 17.

Porteur, in Wechselsachen der Inhaber oder Präsentant; daher Schuldschein au P, der an jeden Inhaber ausbezahlt werden kann.. 16.

Pont des Français, Hafen an der nordamerikanischen Küste, unter 58° 39' nördlicher Breite; das Klima dieser Gegend ist mild, die Vegetation üppig, hohe Schneeberge erheben sich aus dem Wasser. Die Einwohner sind roh, wild und diebisch und gehören zu den Menschenfressern; sie schmieden Eisen und Kupfer, ihre Waffen sind Dolche, Bogen und Pfeile. La Peyrouse besuchte sie zuerst 1786. 25.

Portfolio. Zwischen Ende November 1835 und Ende Mai 1836 erschien in London ein Journal unter dem Titel Portfolio, das äußerst wichtige, authentische russische Depeschen mittheilte, welche über die geheimen, politischen Pläne jener Macht ein Licht verbreiteten, das manche schmeichelhafte Illusion schrecklich zerstörte und die hochgestellten Hoffnungen und Erwartungen, welche das fromme glaubige Publikum auf die heilige Allianz gesetzt hatte, unendlich erschütterte. Die ersten Hefte jener Zeitschrift handeln bloß von Deutschland und beleuchten besonders die Denkschrift des Grafen Bernstorffs vom 29. Jan. 1831, und dann folgt das bekannte Memoire, welches allen deutschen Höfen zweiten Ranges dringend anempfiehlt, unter russische Protection sich zu stellen. Eben so ward auch die Denkschrift über Preußens Politik in Bezug auf Deutschland warnend mitgetheilt. Man erschrak, man ängstete sich, man fühlte sich gedemüthiget, Deutschlands Wichtigkeit in der politischen Wage so sehr gesunken zu sehen. Es erschienen viele Schriften über dieses Portfolio. Man suchte zu beweisen, daß die preußische Politik durchaus nicht so fest an Rußland gebunden sei und bemerkte die in öffentlichen Blättern bekannt gewordene Zollbeschwerde an der preußisch-russischen Grenze.

Die Aechtheit der veröffentlichten Dokumente ward durch das Stillschweigen der dabei am meisten interessirten Theile hinlänglich dargethan. Rußland aber schwieg nicht etwa, weil es auf die öffentliche Meinung Europa's einen geringen Werth legte, sondern es suchte zu bethätigen, daß es seinen Willen behaupten könne trotz der englischen Macht, dem Nationalstolze seines Volkes und der Furchtbarkeit seiner Flagge, und nicht zurückgeschreckt wurde durch die Bekanntwerdung seiner Staatsgeheimnisse. Das Portfolio verlor nun den erwarteten Eindruck und man erwähnt desselben kaum noch. Alles übrige zum Theil Lächerliche und Abenteuerliche, was bei Gelegenheit dieses Journals gesprochen u. geschrieben ward, z. B. „der gallische Bund," das ein Pamphlet, angeblich dem russischen Archiv 1836 entwandtes Actenstück vom Juni 1833 datirt mittheilte,

welches den romanhaften russischen Plan zur Theilung Frankreichs enthielt, kann nicht berücksichtiget werden, genug wenn Manches in dem Portfolio nicht ganz auf dürren Boden gefallen ist. 19.

Port Glasgow, Stadt am Clyde in Schottland, hat einen guten Hafen, blühenden Handel und 5300 Einwohner; in der Nähe die Ruinen des Schlosses Newark. 17.

Port Louis, Port Napoleon, Hauptstadt auf der britischen Insel Mauritius, mit einem befestigten Hafen, Seemagazinen, Thierarzneischule, Lyceum, Hospital, 2000 Häusern und 13,000 Einwohnern, welche großen Handel treiben. 25.

Porto allegro, Hauptstadt der brasilischen Provinz Rio grande do Sul de San Pedro, mit 7000 Einwohnern. 25.

Porto Calvo, Hauptstadt der brasilischen Provinz Alagoas, mit einem Hafen und 6000 Einwohnern, welche Schiffbau, Schifffahrt und Handel treiben. 17.

Porto Cabello, befestigte columbische Stadt im Departement Venezuela, hat ein ungesundes Klima, 2 Hospitäler und 9500 Einwohner, welche Handel treiben. 17.

Porto Gruaro, östreichischer Flecken im Venetianischen, am Fluße Lemone, in einer sumpfigen Gegend, hat 3 Kirchen und 3800 Einwohner. 17.

Porto Mauricio, Stadt im Herzogthume Genua, mit einem Hafen, 3500 Einwohnern, welche Seehandel treiben. 17.

Porto Rea, spanische Stadt in der Provinz Sevilla, an der Bai Puntales, mit einem Hafen, Schiffswerfte, Seemagazine und 10,000 Einwohnern; die Seesalzwerke liefern außerordentlich weißes Salz. 17.

Porto Seguro, Stadt an der Mündung des Seguro, in der brasilischen Provinz Espiritu Santo, hat 420 Häuser, 3600 Einwohner, einen Hafen, Zucker- und Maniokbau, Fischerei und Handel. 25.

Port St. Marie, französische Stadt an der Garonne, im Departement Lot und Garonne, mit 3800 Einwohnern. 17.

Portugal, (Neueste Statistik), Portugal, das in der neuesten Zeit so sehr die Aufmerksamkeit Europa's in Anspruch nahm, war seit mehreren Jahrhunderten, trotz seiner glücklichen Lage für den Handel und ungeachtet seiner reichen Colonien, nie zu dem Range bedeutender Länder emporgestiegen, weil es immer von Spanien und dem Auslande in Abhängigkeit erhalten wurde, weil der Nation Betriebsamkeit und Erwerbsfleiß mangelte, und weil es seiner inneren Regierung an Energie fehlt. Die französische Occupation 1807 erregte endlich das allgemeine Interesse Europa's für Portugal, da es vorher nur innerhalb der pyrenäischen Halbinsel und durch den Handel mit Brittanien ein etwaiges Gewicht gewann. Innere Unruhen wühlten seit vielen Jahren im Reiche und noch jetzt ist die gänzliche Ruhe und der Friede fern.

Das europäische Territorium Portugals, das 1722¼ geograph. □Meilen beträgt, war bis 1835 in sechs Provinzen getheilt, und nur Algarvien stand noch, nach der Errichtung des portugiesischen Staates als besonderes Reich da unter arabischer Herrschaft. Im Jahre 1835 wurden aus der Provinz Beira Ober- und Unter-Beira gebildet, und die sieben Provinzen in 17 Districte getheilt, diese wiederum in 780 Concelhos (Bezirke), auf jeden District, je nach der Zahl der Einwohner, 16 — 60. Die Zahl der Kirchspiele hat zu Ende 1836 bis auf 4034 abgenommen. In früheren Zeiten ward die Bevölkerung nach den Häusern und sehr unbestimmt angegeben. 1801 war sie 760,402, im Jahre 1836 aber zu 791,492 hinaufgestiegen, in diesem letzten Jahre auch ward eine Kopfzählung vorgenommen, die ein Resultat von 3,061,634 Seelen gab, 1778 auf 1 □Meile im Durchschnitt. Am stärksten ist die Provinz Minho bevölkert, denn sie hatte 1835 auf 1 □Meile 1593 Feuerstellen. Alemtejo, die schwächste Provinz, nur 144 auf jede □Meile. Auf Minho folgt in der Bevölkerungszahl Beira, die 1835 auf jede □Meile 607 Seelen hatte; dann folgt Estremadura mit der Hauptstadt Lissabon, welche im Jahr 1835 auf 1 □Meile 422 Seelen zählte. Die Bilanz der Bevölkerung der einzelnen Districte schwebt zwischen 77,593 (Evora) als mindeste, und 438,106 als größte Zahl; die Mehrzal der Districte zwischen 150,000 und 227,000 Köpfen.

Die Inseln des atlantischen Meeres sind unter den auswärtigen Besitzungen nunmehr den europäischen gleichgestellt; durch das im Juli 1835 von der Königin Maria erlassene Dekret sind sie mit in die politische Verwaltung des letzteren hineingezogen, und ihnen in den politischen Rechten nicht, mehr nachstehen. Diese auswärtigen Besitzungen sind in 4 Districte getheilt, zusammen 224¼ □Meilen, 87,000 Häuser und ohngefähr 348,000 Einwohner. Der Hauptdistrict besteht aus Madeira und Porto-Santo, er hat auf nicht mehr als 18¼ □Meilen, 85,000 Feuerstellen (auf 1 □Meile 1376 gerechnet), so daß die Volksmenge in diesem Districte nur von der in der Provinz Minho in Portugal übertroffen wird. Zwei Districte sind von den Azoren gebildet; der östliche und volkreichste, mit zwei Inseln 20,000 Feuerstellen (1111 auf 1 □Meile); der westliche mit sieben Inseln und 30,000 Häusern auf 39 □Meilen (auf jede Meile 772 Feuerstellen). Den 4. District bilden die Inseln des grünen Vorgebirges, von denen nur 12 bewohnt sind; sie halten 149 □Meilen, 12,000 Zeuerstellen (auf 1 □Meile 81) und sind sehr schwach bevölkert. Gleichfalls gehören zu demselben die senegambischen Besitzungen, nämlich die Stadt Cacheu u. die Insel Bissao, so wie die Anpflanzungen: Farim, Seguchor und Gebo. Was Portugals übrige Besitzungen außerhalb Europa betrifft, so ist diesen erst 1838 laut der Verfassung vom 21. März (4. April) vollständige Theilnahme an den politischen Rechten verliehen worden; im Senate werden sie durch 5, und in der Deputirtenkammer durch 14 Mitglieder repräsentirt. Sie sind alle, ungeachtet ihres bedeutenden Flächeninhalts und ihrer großen Fruchtbarkeit, von weniger Bedeutung, indem der englische Handel in den dortigen Meeren und die schwache portugiesische Regierung sie niedergedrückt hält. Sie steben sämmtlich unter sechs Gouvernements, drei in Afrika und drei in Asien. In Amerika, wo Brasilien an Portugal gehörte, hat es, nach dessen Verlust, gar keine Besitzung mehr. Die 6 Gouvernements der benannten Besitzungen sind: 1) das in den Colonien auf der Küste Guinea, 19¼ □Meilen und 20,000 Bewohner; 2) das Gouvernement in Angola, 14,750 □Meilen und 376,000 Einwohner; 3) Mosambique, 13,500 □Meilen mit 286,700 Einwohnern; 4) Goa, 233 □Meilen, 417,000 Einwohner; 5) Dilli auf der Sundainsel Timor, 85 □Meilen, und 120,000 Einwohner; und 6) Macao, 4½ □Meile und 38,400 Einwohner. Dieses letztere Gouvernement gewinnt jetzt durch die Feindseligkeiten zwischen England und China, indem es als Entrepot des chinesischen Handels mit der englisch ostindischen Compagnie dient. Alle diese 6 Gouvernements sind, ihrem Umfange nach, zwar 15mal größer als Portugal mit Inbegriff seiner Inseldistrikte, dennoch aber beträgt die Bevölkerung derselben kaum den dritten Theil der letztern.

Portugal selbst hat nur zwei große Städte, wo die Einwohnerzahl 20,000 übersteigt und zwar: Lissabon mit 200,000 Einwohnern in 40 Kirchspielen innerhalb der Stadt, und mit 48,000 Einwohnern in den 32 Kirchspielen in dem zur Stadt gehörigen Gebiete (Ternos) und Porto die einzige große Handelsstadt des Landes; sie zählt 80,000 Einwohner. Es sind noch 6 Städte, die zwischen 20 — 30,000 Einwohner haben, 18 zwischen 10,000 und 3500; die übrigen sind nur Marktflecken (Villas) und deren giebt es 747, aber in keiner derselben steigt die Einwohnerzahl über 3500. In der Bevölkerung Portugals herrscht eine sehr geringe Stammverschiedenheit, denn Fremde, besonders Engländer haben nur in der Hauptstadt und den Handelstädten sich angesiedelt, die übrige Bevölkerung besteht aus Galiciern, Negern und Creolen, besonders in der dienenden Classe, doch nur ungefähr 50,000 Köpfe oder 1½ der ganzen Volksmasse. Die Juden, welche früher in Portugal sehr verbreitet waren, und im 16. Jahrhundert harte Verfolgungen litten, haben seit 1820 wiederum das freie Aufenthaltsrecht im Lande erhalten, dennoch beträgt ihre ganze Anzahl nicht 3000. Die kirchliche Verschiedenheit ist noch weit geringer und die einzige Landesreligion ist die strengkatholische.

Kein Staat in der ganzen christlichen Welt hat weniger für den inneren Verkehr gethan als Portugal, der Staat nimmt keine Rücksicht darauf; der wenige Verkehr, der noch da ist, befindet sich in den Händen einzelner Privaten, Corporationen oder Gesellschaften. In den Orten, die von den Communicationsstraßen entfernt liegen, sind die rohen Landesproducte von geringem Werthe, da der Transport zu kostbar wird. Es wird daher im Ganzen nur so viel

gebaut als der physische Bedarf fordert und dies befördert auch die Trägheit der Bewohner. Ausgenommen hievon aber ist der Weinbau, seit 1756, wo eine Gesellschaft englischer Kaufleute, mit einem Privilegio des Königes Jose Emanuel, hier diesen Zweig der Cultur bearbeitete, wodurch die Industrie sehr belebt ward und Kraft erhielt. Dem Pedro beschränkte, Namens seiner Tochter Maria, seit 1828 das Privilegium der Weincompagnie zu Porto bedeutend und hob es 1834 ganz auf. Die Ausfuhr des Weines ist sehr beträchtlich, doch geht der geringste Theil davon nach Deutschland. Außer dem Wein liefert die Gegend von Lissabon und Algarvien Seesalz, das vorzüglich geschätzt wird, und wovon der Absatz ziemlich beträchtlich ist. Die Weinausfuhr beträgt ungefähr 7,650,000 Thaler, und die des Salzes 1,085,466 Thaler.

Manufacturen und Fabriken stehen auf einer sehr niedrigen Stufe; es sind darin keine Fortschritte gemacht worden, sondern das meiste wird aus England gezogen, das jährlich an Manufacturwaaren für 1 Million Pf. St. nach Portugal liefert. Der sogenannte Binnenhandel verdient in Portugal gar keine Erwähnung. Der Seehandel, hauptsächlich von der Hauptstadt aus betrieben, ist auch fast ganz in englischen Händen, und seit den letzten Jahren haben die Engländer aber Nebenbuhler an den Nordamerikanern und an den Oestreichern von Triest aus. Am Ende des 18. Jahrhunderts hatte Portugal noch 400 Seeschiffe, von 300 — 600 Lasten, und jetzt kaum noch 50 eigne Seeschiffe. Porto ist der zweite Handelshafen. Die Zahl der dort einlaufenden Schiffe betrug im Anfange diesen Jahrhunderts an 600, halb einheimische, halb fremde und von diesen letzteren war der größte Theil englische; nach 1824 ist die Zahl gesunken bis auf 500. Die kleinen, übrigen Häfen haben fast nur Küstenhandel im Inlande, dem angränzenden Spanien und dem nordwestlichen Afrika; nur der Hafen von Setuval ist durch seinen Salzhandel ausgezeichnet, es laufen dort jährlich zwischen 400 — 500 Schiffe ein.

Das stehende Kriegsheer besteht gegenwärtig aus 12 Regimentern Linientruppen, 4 Regimentern Fußjäger, 6 Regimentern Cavallerie, 4 Artillerieregimentern (3392 Mann und 2254 Pferde), 1 Ingenieur- und Pioniercorps von 472 Mann. Das Personale des Officiercorps und der Militairverwaltung beträgt 2298 Mann. Dieses eben nicht bedeutende Kriegsheer ist aus Mangel an Geld kaum zur Hälfte mit Waffen versehen und selten ordentlich bezahlt. Im Jahr 1836 ist die ganze Macht in zehn Militärdivisionen getheilt worden, acht davon haben ihr Hauptquartier in den Hauptstädten der Districte des Festlandes und die zwei übrigen in den Inseldistricten. Die Seemacht Portugals ist von der Höhe, auf der sie vor mehreren Jahrhunderten stand, bedeutend herabgesunken. Seit 1835 sind nur 2 Linienschiffe von 74 Kanonen, 4 Fregatten von 46 — 36, 8 Schoner Corvetten und Kutter von 20 — 14 Kanonen, 8 Kanonenboote und 2 bewaffnete Dampfboote, im Ganzen 24 Kriegsfahrzeuge mit 500 Kanonen im Gange.

Die Finanzen Portugals sind in einem gar kläglichen Zustande, der dem Auslande in seiner wahren Gestalt nicht hinlänglich bekannt wird. Die ganze innere Staatsschuld soll, nach dem Berichte des Finanzministers vom 1. Jan. 1838, die Summen von 39,584 Contos (ungefähr 74,500,000 Thaler) betragen haben. Die Einahme war 1838 angegeben zu 16,734,324 Thaler, woraus sich ein bedeutendes Deficit ergiebt.

Portugals neueste Geschichte. Schon nach Emanuels des Großen Tode, von 1495 — 1521 datirt sich der Verfall Portugalls. Es sank immer mehr, nachdem 1640 das Haus Braganza auf den Thron kam, und dieses Sinken zeigte sich besonders in dem höheren Adel und der Geistlichkeit; es herrschte in Portugal immer der Absolutismus. Die französische Revolution weckte endlich das Volk, und die Restauration mit ihren Trugbildern brachte die demokratische Revolution vom 24. August 1820 im Bewegung, die von der wichtigsten Handelsstadt Oporto ausging. Aber bei dem Mangel an Energie erlosch die auflodernde Freiheitsflamme bald unter dem eisernen Scepter eines Dom Miguel, von 1828 — 1834, wo endlich, nicht die erwachte Kraft des Volks, sondern die Hülfe Fremder und glücklich zusammentreffende äußere Umstände nach der Schlacht bei Thamar (15. Mai 34) den Usurpator stürzte. Der nun folgende Regent Dom Pedro führte nun die am 23. April 1826 von ihm erlassene Carta de ley ein, die ganz nach der englischen Constitution gebildet war und, wie diese, Gleichheit vor dem Gesetze, Freiheit der Person und Freiheit des Gewissens und der Presse sicherte. Zum Unglück für das Land starb Pedro (24. Sptbr. 1834). Nun bestieg Donna Maria II. da Gloria, in einem Alter von 16 Jahren, unerfahren, launisch, verwöhnt und kindisch trotzig, wie es in dem Alter gewöhnlich ist, den Thron. Die Marquise Ficalho, der Königin Favoritin, hatte am Hofe großes Gewicht, doch fiel sie 1837 in Ungnade, weil man ihr Verbindungen mit den Liberalen Schuld gab. Ein zweiter Liebling der Königin war die Infantin Donna Anna, auch eine ehrgeizige Dame. Der ganze Hof war der Kampfplatz des Parteigeistes und der Intriguen. Das Volk, die Nationalgarde besonders, schwankte auf die Seite der Demokraten. Nach dem Tode des ersten Gemahls der Königin, des kurz nach der Vermählung schon wieder verstorbenen Herzogs August von Leuchtenberg, ward in den Clubs der demokratischen Partei beschlossen, Donna Maria solle keinen zur heil. Allianz gehörigen Prinzen, keinen aus dem französischen Königshause und auch keinen Portugiesen zum Gemahl wählen; im Falle sie unbeerbt stürbe, solle die Schwester der Königin, die Infantin Januaria von Brasilien, 1824 geboren, den Thron besteigen.

Am 1. Jan. 1836 aber ward der Prinz Ferdinand August von Coburg zu Mariens Gemahl erwählt, und sie ihm per procuratorem vermählt, worauf er am 9ten April in Tejo eintraf. Die im Heirathsvertrage dem Prinzen bestimmte Oberbefehlshaberstelle ward ihm nicht bewilliget, und trotz des Zorns der Königin und der zweiten Berufung des Ministerii blieb es bei der Weigerung. Die Gährungen nahmen zu; die Miguelisten erhoben ihr Haupt, die Finanznoth, die drückenden Abgaben und neuen Steuern, der Brand des Schatzgebäudes in Lissabon, wobei die wichtigsten Dokumente verloren gingen, die Nachricht von der spanischen Revolution zu La Granja, Alles dieses brachte den Ausbruch der Revolution am 9. Septbr. 1836 hervor; man schrie „es lebe die Constitution von 1820“, das Volk war in einer furchtbaren Gährung. Gedrängt mußte die Königin die Constitution annehmen und das Ministerium verabschieden, und die neue Verfassung zugleich mit ihrem Gemahle auf dem Stadthause beschwören. Aber bald entstand eine Gegenrevolution, die jedoch für die Königin unglücklich ablief; der Hof mußte wiederum nachgeben, die Cortes und die Verfassung von 1820 „mit den von den Cortes für nöthig gefundenen Abänderungen“ feierlich annehmen und das Ministerium von Bandeira, Paßos und de Castro wieder einsetzen. Durch Schritte von Seiten des Hofes, um die erzwungenen Versprechen zu umgeben, ward das Mistrauen des Volkes erhöht. Die Königin ward von der Nationalgarde bewacht. Die Clubs, besonders das des Arsenals dachten öfter sogar auf Umstürzung der Monarchie und Fortschickung der Königin.

Unter diesen stürmischen Umständen, mitten unter den Intriguen der Hofpartei und den Anmaßungen der Demokraten, traten am 18. Jun. 1837 die constituirenden Cortes zur vorläufigen Berathung zusammen und die Sitzung ward am 26. eröffnet. Diese Versammlung führte auch zu keinem erwünschten Ziele. Die Partei für die Charte Dom Pedro's stand bewaffnet im Norden auf, nahm mehrere Plätze und der Aufstand dehnte sich immer weiter aus. Die Gegenanstrengungen der Hofpartei waren machtlos, und die Insurgenten gewannen immer mehr Feld, an ihrer Spitze stand der Marschall Saldanha und ein Deutscher, Schwalbach, den Dom Pedro zum Baron von Setubal ernannt hatte. Die Königin und ihr Gemahl waren von den Pedristen als Gefangene erklärt, und eine förmliche Regentschaft eingesetzt. Sie zogen gegen Lissabon, den 22. Aug. 1837, mußten sich aber bei Bandeiras und Bomfiers Annäherung zurückziehen, und nach einigen folgenden, misglückten Versuchen, am 20. Septbr. eine Capitulation schließen. Die vornehmen Anführer wurden verwiesen, die andern Officiere ausgestrichen. Doch weigerte sich die Königin, die Marschälle Terceira und Saldanha zu entlassen, es erfolgte eine neue Ministerwahl. Die Geburt des Thronerben am 16. Sptbr. gab den Angelegenheiten eine für den Hof günstigere Wendung. Der Prinz erhielt die Namen: Dom Pedro Fernando d'Alcantara, Herzog von Oporto (im Ehevertrag war festgesetzt, daß der Vater nur den Titel: König Dom Pedro bekäme). Das Volk empfing mit Jubel diese Nachricht und die Verhandlungen der Cortes konnten nun auch ruhiger fortgesetzt

werden. Des benachbarten Spaniens Beispiel wirkte auch hier zu Feststellung einer Verfassung, die am 4. April 1834 von der Königin beschworen und als die letzte Verfassung des Reichs bekannt gemacht wurde; sie enthielt 138 Artikel. In Folge dieser Verfassung besteht eine Deputirtenkammer von 114 direct erwählten Mitgliedern. Dem Könige steht ein absolutes Veto zu, er kann die Cortes berufen und auflösen, muß aber dann, nach 30 Tagen andere Cortes wählen; König und Prinzen können nicht Oberbefehlshaber der Truppen sein. Kurz vor der Beendigung der Verfassung war wieder ein Aufstand erregt, manche Forderungen gemacht, aber verworfen worden. Der Civilgouverneur und Franca wurden abgesetzt und sein Bataillon aufgelöst. Der Aufstand erneuerte sich am 11. März, wobei etwas Blut floß, dennoch siegten die Königlichen und die Ruhe trat am 15. wieder ein. Die Anführer wurden begnadiget und das System der Milde waltete überall vor. Doch wurden die Nationalgarden gereiniget, Alle, die nicht den bestimmten Census zahlten, wurden ausgestoßen. Das Ministerium ward nach monarchischem Fuß verändert und für alle seit 1836 vorgefallene politische Verbrechen völlige Verzeihung ertheilt, in der auch die Chartisten eingeschlossen waren. Bei den Wahlen der ordentlichen Cortes hatten die Demokraten zwar etwas gewonnen, doch keinen völligen Sieg erlangt. Die Exaltirten dieser Partei versuchten also am 14. Juni 1838 einen neuen Aufstand in Lissabon, mit Ausschweifungen unter Gesang der Nationalhymne von 1820. Der Tumult ward gestillt, mehrere Anführer verhaftet und von der Nationalgarde 6 Bataillone aufgelöst. Jetzt nahm die Regierung einen strengen monarchischen Gang, die sonst so mächtige Nationalgarde ward sehr eingeschränkt, die Abtheilungen derselben bei dem geringsten Anlasse aufgelöst. Das stehende Heer ward bedeutend verstärkt und man wandte Alles an, um sich dessen Ergebenheit zu versichern. Die Anhänger der Königin erhielten die ersten Verwaltungsämter und die Souverainität trat immer mehr hervor. Am 9. Decbr. ward die Versammlung der Cortes feierlich eröffnet, aber nicht, wie sonst, unter Bedeckung der Nationalgarde, sondern der Linientruppen. Wenn auch Anfangs die Mehrheit beider Kammern Mäßigkeit zeigte, so entstanden doch bald Zwistigkeiten und die Minister nahmen ihre Entlassung. Es kam ein neues Ministerium zu Stande unter dem Präsidio des Barons da Ribeira de Sabrosa, der aber den schwierigen Verhältnissen nicht gewachsen war, und so ward ein neuer Wechsel herbeigeführt. Nun kam die erhöhte Spannung mit England wegen der von letzterem verlangten Aufhebung des Sklavenhandels. Portugal hatte einen Vertrag mit England geschlossen, kurz vor Ende des Krieges gegen Napoleon, wodurch England das Recht ertheilt ward, alle unter portugiesischer Flagge gehenden Sklavenschiffe, die nördlich vom Aequator getroffen würden, weg zu nehmen; dieses Recht ward vermöge eines andern Vertrags von 1817, auch nach Verlauf von 15 Jahren auf die Sklavenschiffe südlich vom Aequator ausgedehnt, sollte aber nach der Erklärung des Ministeriums des Sabrosa erst 15 Jahre nach gänzlicher Aufhebung des Sklavenhandels im portugiesischen Gebiete geltend werden, und diese hatte die Königin erst am 10. Decbr. 1836 ausgesprochen, so würde die Aufhebung erst 1852 statt finden. Dies verursachte heftigen Streit, Lord Palmerston drohte 1838 mit ernsten Maaßregeln, und setzte endlich beim Unterhause eine Bill gegen den portugiesischen Sklavenhandel glücklich durch, wobei sogar auch, südlich vom Aequator, leere Sklavenschiffe confiscirt werden sollten. Nun erhob Portugal schreckliches Geschrei, es wandte sich an alle Mächte des Wiener Congresses, alle öffentliche Blätter der Hauptstadt verdammten England; aber Portugal war zu ohnmächtig, da besonders auch die Hoffnung auf Louis Philipps Vermittlung schwand. Krieg durfte es nicht wagen, und friedliche Beilegung war nicht zu erwarten unter dem damaligen Ministerio. Dies ward also Ende 1839 aufgelöst, der Kriegsminister Graf von Bomfier ward Präsident, Roderic da Fonseca **Magelhaens** (s. d.) übernahm das Innere; Ant. Bere da Costa Cabral die Justiz, Graf Villarcal die Marine; Flor: Rodrigo Pereira Ferraz die Finanzen und Wisconde da Carreira die auswärtigen Angelegenheiten. Dieses Ministerium neigt sich zur Nachgiebigkeit gegen England, das auch seine Ansprüche vermehrt. Lord Howard verlangte 2,300,000 Thaler für den Unterhalt der Truppen 1826 und für Entschädigung und Pensionen englischer Unterthanen; Portugal macht eine Gegenrechnung, da England Columbia auf Ceylon hätte abtreten sollen, dies aber seit 1802 nicht geschehen sei. England nahm nun wieder einseitige, feindliche Maaßregeln, um sich bezahlt zu machen, und als nun zu Angola ein brittisches Kriegsschiff mehrere portugiesische Sklavenschiffe aufgebracht und in Grund gebohrt hatte, ward die Feindschaft gegen England ganz allgemein.

Durch diese Verhältnisse nun geleitet, wurden zu der am 24. Jan. 1840 eröffneten neuen Versammlung fast lauter Exaltirte gewählt, die ernstre Maaßregeln gegen England verlangten, und vor lauter Parteistreit ward an das Budget gar nicht gedacht. Die Cortes Versammlung also mußte von der Regierung mitten in ihren Berathungen über den Sklavenhandel aufgehoben und eine neue auf den 20. Mai berufen werden. Die Parteien aber konnten sich nicht vereinigen und Alles neigt sich zur Nachgiebigkeit gegen England, ungeachtet aller Anstrengungen der andern Parteien und trotz dem daß man in Portugal befürchtet, England suche unter der Maske des aufzuhebenden Sklavenhandels seine Absichten auf die portugiesischen Colonien zu verbergen.

So ist Portugal ein Spiel des unseligen Parteistreites ohne Energie und Kraft. Das Volk achtet nicht seine constitutionellen Rechte. Auch die Miguelisten werden vom Dom Miguel von Italien aus, der immer an den Thron Portugals Rechte zu haben glaubt, angefeuert, das schlechteste Gesindel tritt in Portugal als Miguelsche Partei auf, und es bilden sich Räuberbanden, die der schwachen Regierung spotten und ungestraft, besonders in Algarbien hausen. Als der Hauptanführer derselben im Süden, Remechido, 1828 gefangen und hingerichtet worden, ersetzten bald andere Anführer, unter andern Rachado Almodovar, seine Stelle. Doch sollen jetzt diese Guerillas ziemlich geschmolzen sein. Im Anfange dieses Jahres soll eine Verschwörung bestanden haben und ein gewisser M'Donald, der in der letzten Zeit der Miguelschen Herrschaft unter ihm als Oberbefehlshaber stand und heimlich nach Portugal zurückgekehrt war, verhaftet worden sein. Dasselbe Loos hat auch den Bischof von Coimbra betroffen. Portugals Zukunft zeigt also keine freundliche Aussicht. Die schreckliche finanzielle Verwirrung bietet kein Mittel zur Bezahlung dar. Man hoffte zwar in der Veräußerung der als Nationalgut erklärten Kirchen- und Klöstergüter, die eine Summe von ungefähr 14 Millionen Gulden geliefert hätten, einen etwaigen Tilgungsfond zu finden, allein mancherlei Hindernisse ließen dieses Project nicht zur Ausführung kommen. Der Haß gegen England und verkehrt verstandenes Staatsinteresse verleitete zu Maaßregeln, die England noch mehr reizen mußten. Man erhöhte den Zoll auf fremde, besonders englische Fabrikate auf 2 — 300 Procent; der Schleichhandel ward dadurch ermuntert, und Handel und Fabriken sanken. Nun erhöhte aber auch England den Einfuhrszoll und das Tonnengeld für portugiesische Schiffe und Waaren und zwang Portugal zu Versöhnungsschritten. Portugal steht immer in Industrie und Handel allen andern Staaten sehr nach. Land- und Seemacht leiden durch die Zerrüttung der Finanzen. Die Verwaltung der Gerechtigkeit ist jämmerlich, man hat nicht Schiffe genug, um die Verbrecher zu deportiren, kein Geld um sie hinrichten zu lassen, wie dies selbst der Minister des Innern 1837 erklärt hat. An Wünschen und guten Vorschlägen zur Volksbildung fehlt es zwar nicht, wohl aber an der guten Ausführung. In Coimbra, dieser einzigen Schule höherer Wissenschaft, herrscht die Zwietracht. Die Professoren, Anhänger der neuen Verfassung, sind Antagonisten der pedrischen Studirenden und oft kömmt es zwischen beiden Parteien zu offenen Kämpfen. Der Einfluß auf das Volk, das in seinen dummen Pfaffen keinen moralischen Stützpunkt findet, ist augenfällig, und bei Manchen ist der Haß gegen die Priester bis zur Mordlust gestiegen. Der Pabst macht zur Anerkennung der Königin übertriebene Bedingungen, zu deren Ausgleichung ein außerordentlicher Botschafter nach Rom geschickt ist. Portugals Spannung mit den absoluten Staaten des Auslandes dauert fort. Am schwierigsten aber ist seine Stellung zu seinen beiden bedeutendsten Verbündeten. England ist auf der Seite der Partei der Cortes. Frankreich begünstiget ein reines Jüstemilieu im Estatuto real. Großbritanien läßt sein Uebergewicht deutlich fühlen. Zwar suchte sich Portugal, das seit dem Cromwellschen Tractat von 1654 und die Verträge von Methone und von 1815 unter Englands Drucke lag, im Jahre 1820 zur Unabhängigkeit

und Freiheit zu erheben, und dem Hasse gegen England ist wohl hauptsächlich die Revolution zuzuschreiben. Alles dieses aber hat wesentlich nichts geändert. Pedro suchte durch Aufhebung der Weinhandlungsgesellschaft zu Oporto seinem Lande einen Tribut zu ersparen, aber doch wußten die Pedristen beim englischen Cabinette eine Stütze zu suchen. Die portugiesische Regierung hat auch schon 1838 die aufgehobene Weinhandlungsgesellschaft zu Oporto auf 20 Jahre wieder hergestellt, und Kammer und Ministerium scheint sich jetzt den englischen Wünschen immer mehr zu fügen.

Das Vorzüglichste, was neuerdings vollbracht worden, ist die neue Gestaltung des Grundbesitzes, Verkauf einer Menge von Staatsgütern und Aufhebung der auf dem Boden haftenden Feudallasten, endlich die durch das Gesetz der Cortes 1839 dekretirte Ablösung der Grundzinsen; die guten Wirkungen davon zeigen sich bereits. Bei einem großen Theile der Landbesitzer ist aber die Trägheit und Abgestumpftheit so groß, daß sie ihre Kartoffeln sogar aus dem Auslande beziehen, und die Cortes sahen sich genöthiget, zu Beförderung des Kartoffel-Anbaues, 1837 die Einfuhr derselben zu verbieten. Zum ersten Male seit Jahrhunderten hat Portugal 1839 Getreide ausgefahren und dies ist schon eine Folge der neuern Einrichtungen. Die Gestaltung des ferneren Schicksals Portugals hängt wohl großen Theils von der früheren oder späteren inneren Ruhe des übrigen Europa's ab, und seine Abhängigkeit von England durch dereinstige Anschließung an den größeren Nachbar. Es sind auch in neuerer Zeit in dieser Absicht vorbereitende Schritte gethan worden. Man sehe darüber: Rotteck „Spanien und Portugal" (Karlsruhe 1839). 17. 19.

Portugiesische Literatur. Portugal kann in Ansehnug seiner eigenen Literatur auf keinen hohen Standpunkt Anspruch machen. In der Poesie kann man in neuerer Zeit allenfalls einen Mouzinho in Albuquerque (s. d.) als guten Dichter anführen; er war 1835 Minister des Innern und schrieb „Georgicas portuguezas." Bemerkenswerth ist noch Carvalho, ein vielseitig gebildeter, mit der ausländischen und besonders der deutschen Literatur vertrauter Gelehrter, der unter Miguels Herrschaft, liberaler Grundsätze halber, sein Vaterland verlassen mußte und in Frankreich seine Studien fortsetzte. Während der Belagerung von Porto kehrte er zurück, ward von Dom Pedro als Bibliothekar der neuen Bibliothek in Porto angestellt, nahm aber seine Entlassung und ging nach Lissaben, wo er das literarische Journal „Panorama" redigirte. Seine Gedichte, unter dem Titel „A harpa do crente" herausgegeben, geben ihm einen großen Vorzug vor den übrigen Dichtern Portugals und sein Streben für die Ausbildung seiner vaterländischen Poesie verdient die größte Anerkennung. Auch von J. B. Leitao d'Almeida Garrett, der verbannt in Frankreich und England lebte, nach der Wiederherstellung der Constitution durch Dom Pedro zurückkehrte, erschienen mehrere Poesien. Seine „Adozinta, romance" in 4 Gesängen, die 1828 in London erschien, ist romantisch und nach portugiesischen Volksliedern gedichtet. Von nicht in Portugal selbst, sondern in dessen Colonien geborenen Dichtern, die aber in portugiesischer Sprache geschrieben haben, sind zu bemerken: Antonio José Osorio de Pina Leitao, von Brasilien; er schrieb „A Affonsiada," ein episches Gedicht, das zu Bahia erschien; José Bonifacio d'Andrada, auch in Brasilien („Poesias avulvas de Amarien Elysio," Bordeaux 1825); der Brasilier Visconde de Pedrabanca (Poesias offrecidas as senhoras brasileiras, por um Bahiano, Paris 1826), und Francisco de Paula Medina Vasconelles, in Madeira geboren, („A Zerguoelda ou descubrimento da ilha de Madeira por Zargo").

Juristische und kameralistische Wissenschaften ausgenommen, ist im Lande selbst die wissenschaftliche Literatur äußerst mager, und in den übrigen Theilen ist das meiste von den Portugiesen im Auslande geschrieben und herausgegeben worden. Philosophie und Philologie verdienen keine Erwähnung. Politische und belletristische Blätter kommen in Menge heraus, aber an wissenschaftlichen periodischen Werken und an Literatur-Zeitungen ist, außer dem Journal de Coimbra, das aber auch wieder stockte, ein gänzlicher Mangel. Selbst die Universität zu Coimbra kann nicht in der Literatur und den Wissenschaften die zu wünschenden Fortschritte hervorbringen. Die Schuld liegt in der inneren Einrichtung derselben, indem die Regierung die Einführung neuerer Lehrbücher verhindert; die Studienzeit ist ungewöhnlich lang bestimmt und eine Vorbereitung auf den Gymnasien sehr mangelhaft, auch können keine Pensionäre vor ihrem 45. Jahr ein Amt erhalten. Es sind auch, außer den, in der von der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Historia e memorias da academia real das sciencias de Lisboa" und den „Memorias de literatura portugueza" enthaltenen Abhandlungen über Geschichte und ältere Statistik Portugals, wenig bedeutende Schriften erschienen. Dieses hat auch verursacht, daß eine Menge, besonders französischer und englischer Uebersetzungen im Lande erscheinen, wobei aber nicht immer die richtige Auswahl getroffen wird. Für das Ausland bemerkenswerthe Schriften sind übrigens folgende: in der **Rechts- und Staatswissenschaft** von Silvestre Pinheiro-Ferreira „Projecto de codice politico para a naçao portug:" (Par. 1830); von J. L. Freire de Carvalho, „Essai sur la constitution et le gouvernement de Portugal trad. du Portug:" Par. 1830); von Carrez Telles u. m. In der **Arzneiwissenschaft und Naturgeschichte:** José Maria Soares „Memoria para a historia da medicina lusitana" (Liss. 1825. 4.) J. J. de Figueiredo „Flora farmaceutica e alimentar portugueza" (Liss. 1825. 4.) u. m. In der **Geographie und Geschichte:** „Tratado compendio de cosmographia e geographia historica, physica e commercial, antiga e moderna" von J. P. Cardoza Casado Giraldes, der auch die „Mappas estatistico-geographicas da Europa, Portugal, Madeira etc." (B. 1 — 4. Par. 1826 — 28. 4.) herausgab, so wie „Compendio, de geographia historica, antiga e moderna, e chronologia (Par. 1826. 4) und m. a. Auch Luiz Meicelles de Conte e Castro, Conselheiro Loureico, Viscondo de Santarem, u. A. arbeiteten für diese Fächer. In der **Philologie und Nationalliteratur** sind J. A. Goncalves, Fr. José de Santo Antonio Moura, João de Sousa, Franc. Solano Constancio, der ein Novo Diccionario crit. e etymolog. da lingua portugal." (Par. 1836. 4) herausgab, Jeronymo Soares Barboza, der die beste portugiesische Grammatik „Gramm. philosoph. da ling. port." (2. Aufl. Liss. 1830. 4.) bekannt machte, „Fragmentos de hum cancioneiro inedito que se acha na livraria do real collegio dos nobres de Lisboa, impresso a costa de Carlos Stuart." (Paris 1823 4, es erscheinen davon nur 25 Exemplare), die von J. Roquete, Paris 1838 12, herausgegebenen „Cartas selectas da Padre Antonio Vieira, u. m. a. zu nennen. 21.

Portugiesische Fleischtraube, große weiße Weintraube, die bis 7 Pfund wiegt, reift im October; die Beeren sind groß, rundlich und sehr fleischig. 22.

Portugiesischer Wein; dieser ist meistens feuriger Rothwein, besonders der Portwein (s. d.); der Weißwein kommt unter dem Namen Lissaboner in den Handel. 4.

Portugiesische Wolle, kommt an Güte der spanischen gleich; vorzügliche Sorten sind: Badajoz, Campo major, Elvas und Olivenza. 4.

Porzellainfieber, ein mit eigenthümlichem Friesel von glänzend rothen und weißen Flecken, verbundenes Fieber, dem leichte gastrische Symptome, Ziehen im Nacken u. s. w. vorausgeben. 23.

Posener Angelegenheiten. Schon seit dieser Theil des alten Polens unter preußischen Scepter kam, herrschte immer ein innerer, nur mühselig versteckter Haß und ein ängstliches Mistrauen gegen die neue Verwaltung. Die so ganz veränderte Stellung des sonst so mächtigen, sich fast souverain glaubenden polnischen Adels, die so sehr von den des neuen Mutterlandes abweichenden Sitten und die Verschiedenheit der Sprache, besonders der in Polen so tief gewurzelte strenge Katholicismus im Gegensatze zu der protestantischen Kirche, Alles dieses hat eine feindliche Spannung zwischen den neu angezogenen und den alten Staatsbürgern begründet. Was auch Preußen gethan hat, um diesen Sauerteig wegzuschaffen, was es auch angewandt hat, um Einklang und Versöhnung herbeizuführen, so ist dennoch der Zweck noch nicht erreicht. Alles ward mit Mistrauen aufgenommen, hinter jeder guten Einrichtung argwohnte man feindliche, politische Pläne. Man glaubte z. B. durch die Aufhebung der Erbunterthänigkeit der Bauern werde die Vernichtung des alten Adels bezweckt; die neu angelegten Schulen sollten nur dazu dienen, die polnische Nationalität zu untergraben und ein verhaßtes Deutschthum einzuführen. Und sieht man nur noch auf den bei der größeren Masse so tief Wurzel geschlagenen orthodoxen Katholicismus, der jeden Nichtkatholiken für eine schon der Hölle bestimmte Beute hält, mit dem

ein Mitglied der allein selig machenden Kirche, ohne Gefahr für das ewige Heil seiner Seele, jeden näheren Verkehr und jede Verbindung vermeiden müsse. Diese schreckliche Intoleranz wird nun von den in geistlichen Seminarien so dürftig wissenschaftlich ausgebildeten, starren Pfaffen sorgfältig beim Volke unterhalten; nur wenige der jüngeren Geistlichen haben billigere Ansichten.

Was nun den hier in Frage stehenden Streit über die gemischten Ehen betrifft, so war schon 1526 in der Landesordnung des Bischofs Moritz in Ermland zur Sicherung der katholischen Kirche allen Nichtkatholiken streng verboten, länger als ein Jahr in der Diöces Ermland und Kulm sich aufzuhalten. Bei gemischten Ehen wird, nach den Synodalstatuten von 1573 und den heilsberger Synoden von 1610 und 1726 durchaus verlangt, daß der nichtkatholische Ehegatte seinen Glauben feierlich abschwöre und zur katholischen Kirche übertrete, auch soll sogar, nach der letztern, der Gatte, der binnen Jahresfrist nicht in den Schoß der allein selig machenden Kirche zurückkehrt, des Landes verwiesen, und alle wegen der Erziehung der Kinder etwa gemachte Verträge, hart bestraft werden. Aehnliches ist für Kulm bestimmt. Allein für die Diöcesen Posen und Gnesen finden sich keine so festen Bestimmungen. Die Encyclica des Pabstes Benedicts XIV. an den Primas und alle hohe Geistliche in Polen ist Norm für alle Diöcesen; dieses Rundschreiben befiehlt zwar die Abschwörung bei dem nichtkatholischen Ehegatten, doch mit Ausnahme wichtiger Fälle. Auf dieses Gesetz stützten sich die Diöcesen Ermland und Kulm, wie auch das Erzbisthum Posen und Gnesen. Der Bischof Baier sagt in einem Berichte an die Congregatio concilii vom 30. Jan. 1764, daß er, nach den kanonischen Regeln und der Encyclica Benedicts die gemischten Ehen überhaupt verboten habe, obgleich sie früher unter den bekannten Beschränkungen gestattet worden. Die preußische Regierung aber erließ dagegen am 18. Decbr. zu Königsberg eine Verordnung, daß bei gemischten Ehen, im Fall keine wichtige Hindernisse im Wege ständen, die Trauung auch ohne Proclamation von den preußischen Gränzort-Pfarrern vollzogen werden dürfe, wenn sie im polnischen Preußen versagt würde, um den evangelischen Theil zum Uebertritt zu nöthigen. In Polen selbst ward diese Härte gemisbilliget, wie aus dem damals durch russische, englische, preußische, schwedische und dänische Vermittelung und unter Beistimmung des damaligen Primas von Polen 1768 zu Warschau geschlossenen Tractat hervorgeht, der unter andern die Ehen zwischen Katholiken und nicht unirten Griechen oder Protestanten frei giebt. Im Allgemeinen ward die Theilung der Kinder nach dem Geschlechte bestimmt, die Trauung hatte der Pfarrer der Braut und im Fall der katholische Geistliche sich weigere, sollte der Pfarrer der andern Confession sie vollziehen, alle diesem widerstreitende Verfügungen sollten kraftlos sein. Diese Verfügung ward auch, nachdem das polnische Preußen mit dem Königreiche vereinigt worden, durch die Instruction für die Regierung von Westpreußen vom 24. September 1773 bestätiget, wobei aber alle Verträge, die der Theilung der Kinder entgegen eingegangen wären, für ungültig erklärt wurden. Auch Rom gab etwas nach, denn auf einen Bericht des Bischofs Baier von Kulm an die Congregation des Trienter Conciliums, erfolgte unterm 6. Mai 1774 der Bescheid, daß es einem katholischen Geistlichen unziemend sei, bei der Schließung einer gemischten Ehe mitzuwirken, indem er dadurch ein solches kirchenschänderisches Verbrechen (sacrilegium connubium) zu billigen scheinen könne. Die Bischöfe und Seelenhirten sollten also den katholischen Theil in solchen Fällen durch die Vorstellung der ihn unfehlbar erwartenden ewigen Verdammniß abzuschrecken suchen; wenn aber dennoch der Katholische bei seiner Entschließung bliebe und die Ehe vollzogen würde, solle der Geistliche sich alles Weitern enthalten und die Ehe wäre als zu Recht bestehend anzusehen; übrigens aber dürfe der Pfarrer nicht müde werden, den katholischen Gatten mit christlicher Sanftmuth die Abscheulichkeit seines Verbrechens zu Gemüthe zu führen, um ihn zur Buße zu bekehren. Zu diesem Verhalten wurden die katholischen Pfarrer angewiesen, die preußische Regierung aber bestätigte am 4. Mai 1776 ihre früher gegebene Verordnung. — Nun ward von katholischer Seite bei gemischten Ehen auch nicht mehr diese außerordentliche Strenge gefordert. Die Pfarrer segneten die Ehen ein und der katholische Priester konnte sein Seelsorger-Amt verwalten. War der katholische Ehegatte von seinem Gewissen gedrängt, so stand es ihm frei, seines Bischofs Erlaubniß nachzusuchen, doch durfte nach dem Justizministerial-Rescript vom 17. Jul. 1808 eine Dispensation keine Einschränkung enthalten, die den Landesgesetzen entgegen war. So hoben sich nach und nach die Reibungen und durch den warschauer Tractat war in der Erzdiöcese Posen und Gnesen die frühere Rigorosität aufgehoben und Alles durch das preußische Landrecht gesetzlich festgesetzt. Eine amtliche Erklärung des damals noch Capitularverwesers von Dunin vom 20. Jan. 1830, beweist es deutlich; es wird in derselben gesagt: „es sei in der Diöcese Posen der Gebrauch, die Ehen zwischen den katholischen und den Gliedern der andern Confessionen, von katholischen Pfarrern, auch wenn die Braut katholisch wäre, in der katholischen Kirche einzusegnen, aber nie von solchen Eheleuten zu verlangen, daß die Kinder beiderlei Geschlechts katholisch erzogen würden." Aehnliches hatte der Weihbischof von Siminski, Verwalter des Erzbisthums Gnesen in demselben Jahre berichtet. In allen Diöcesen war, nach der Deklaration von 1803, die im Landrechte vorgeschriebene Theilung der Kinder dahin modificirt, daß hier die Religion des Vaters entscheide und von dieser Regel keine Abweichung gültig sei. Bei diesem Stande der Sachen bestieg 1831 der Capitelsverweser von Dunin den erzbischöflichen Stuhl. Da man den Erzbischof von Posen nicht geradezu beschuldigen kann, bei seinem Verfahren einem politischen Einflusse gefolgt zu haben, ob man gleich manche seiner Handlungen verdächtig finden will, so muß billiger Weise wohl angenommen werden, daß ihn nur ganz allein seine innere Glaubensüberzeugung geleitet habe, wie er es auch in seinem Schreiben an das königliche Preußische Ministerium angiebt. In diesem Schreiben beruft er sich auf das Breve Benedicts XIV. als für alle Katholiken der Welt gleich verbindlich, da es doch eigentlich wohl zuerst auf die westpreußischen Provinzen geht. Er ward daher auch mit seinem Gesuche abschläglich beschieden. Jetzt schien der Erzbischof die Idee gehabt zu haben, Gewalt gegen Gewalt zu versuchen und durch Stürzung der Staatsgesetze der Hierarchie den Sieg zu verschaffen. Dies scheint die am 6. Sptbr. 1837 erlassene Aufforderung des erzbischöflichen Vicars Brodziszewski, an seine Heerde zu beweisen.

Man hat es als unerlaubt verschreien wollen, daß dieses Circular in der Leipziger allgem. Zeitung veröffentlicht worden, da es doch abschriftlich überall herumging. Bei diesem eine offenbare Aufwiegelung gegen die Staatsgesetze beabsichtigenden Rundschreiben konnte das Ministerium unmöglich ruhig bleiben. Der Oberpräsident der Provinz v. Flottwell hatte deshalb mit dem Erzbischofe eine Unterredung, in der er die Entsetzung des Vicars verlangte, welche aber der Erzbischof nicht bewilligen, sondern sie nur in einen Verweis an den Vicar verwandelt wissen wollte, indem jener allein im Andrange seines Gewissens gehandelt habe. Er werde deshalb die königliche Gnade für ihn anrufen, übrigens aber den Befehlen Sr. Majestät als treuer Unterthan sich fügen. Das Ding klang recht gut, allein der Herr Erzbischof hatte vergessen, daß er selbst durch ein in polnischer Sprache erlassenes Mandat vom 30sten Jan. 1838 und seine Instruction vom 27. Feb. d. J. den Saamen der Unruhe ausgestreut hatte, die alle darauf ausgingen, die Unzulässigkeit der gemischten Ehen als Glaubenssache darzustellen und alle Seelsorger zu ermahnen, ihren Schäflein die Abscheulichkeit einer solchen Sünde recht tief einzuprägen. Die geringe Wahrheitsliebe des Erzbischofs zeigt hier sich deutlich, indem er in der Konferenz mit Flottwell erklärt hatte, nichts gegen die Gesetze des Staates unternommen zu haben, während er doch, zu derselben Zeit, seine beiden angeführten Erlasse, durch vertraute Boten, dem Curatelclerus hatte zukommen lassen. Auch ist ein von ihm selbst zur Oeffentlichkeit gebrachtes Schreiben an das Domcapitel, vom 16. März 1838 datirt, als Antwort auf die vom Domherrn Przyluski im Namen des gnesener Capitels erklärte Zustimmung zu den vom Erzbischofe getroffenen Maaßregeln, ein starker Beweis, daß der Herr Erzbischof gegen die ihm drohende Strafe eine Opposition zu bilden suchte, da er in diesem Schreiben die ihm persönlich drohende Ahndung als eine Verfolgung gegen die ganze katholische Christenheit darzustellen sich bemüht, und gradezu den Fanatismus zum Widerstand gegen die gesetzliche Ordnung aufruft. Kurz, trotz allen angewandten jesuitischen Verdrehungen und Entschuldigungen ist das Böswillige in dem Benehmen des Erzbischofes augenfällig.

Da der Erzbischof nun wohl einsah, daß auf dem ein-

geschlagenen Weg sein Ziel nicht zu erreichen stand, reichte er am 10. Mai 1838 beim Könige ein Schreiben ein, in welchem er, ohne des Vicars Brodziszewski zu erwähnen, offen bekennt, daß er bei so laut gewordener Stimme des Oberhauptes der Kirche und bei dem Antriebe seines eigenen Gewissen sich nothgedrungen gefühlt habe, der seiner Obhut anvertrauten Geistlichkeit mit Hinweisung auf die Grundsätze der heiligen Kirche die genaue und getreue Befolgung derselben eifrigst an das Herz zu legen. Mit dem Muthe eines heiligen Martyrer stellt er sich nun, da seine Seele gerettet und sein Gewissen beruhiget ist, dem Arm der weltlichen Gerechtigkeit dar, und sieht mit Ruhe seinem ferneren Schicksale entgegen.

Nun fand die Regierung es für nöthig, die Angelegenheiten einer näheren Prüfung zu unterwerfen, deshalb ward auch der Oberpräsident der Provinz in die Residenz berufen. Im Laufe dieser Berathungen über die nunmehr anzuwendenden Maaßregeln suchte die ultramontanische Gegenpartei Alles hervor, um die Lage des Großherzogthums in dem beunruhigendsten Lichte zu schildern, man sprach von Entsetzung des Vicars, zu dessen Ersetzung ein königlicher Commissär ernannt sei, von Gefangenschaft des Erzbischofes in Graudenz, von drohenden Gährungen unter dem Adel und Bauernstande, von Befehlen an die Truppen sich schlagfertig zu halten u. dgl. Das Gegentheil aller dieser drohenden Weissagungen ist erfolgt, ohne öffentliche Störung ward der Erzbischof dispensirt, und die königliche Zusicherung vom 20. April 1838 den im Patente vom 15. Mai 1815 geleisteten Versprechungen treu zu bleiben, den katholischen Unterthanen in der Ausübung ihrer Religion allen Schutz zu geben und keine Störung oder Hemmung in irgend etwas, das zur Lehre ihrer Kirche gehöre, zu dulden, sondern die nach den Landesgesetzen ertheilte Glaubens- und Gewissensfreiheit aufrecht zu erhalten, gegeben. Diese königlichen Versprechungen führten leicht die von Pfaffen vielleicht hie und da irre geleiteten Gemüther zur Ruhe zurück. Dem Erzbischofe ward der erwähnte Erlaß nebst 2 Cabinetsordres am 19. April mitgetheilt; die erste dieser Cabinetsordres war an die Staatsminister v. Altenstein, Rochow und Werther, um die Verbrechen des Erzbischofes einer gerichtlichen Untersuchung zu unterwerfen, ehe demselben, wegen seiner Eidbrüchigkeit seine Amtsführung genommen und weiteres nachtheiliges Einwirken verhindert werde. Die zweite Ordre beauftragte den Oberpräsidenten Flottwell, dem Erzbischofe in Gegenwart des Domcapitels und Zeugen, persönlich den erwähnten königlichen Erlaß zu publiciren und nach Vorhaltung seines strafbaren Benehmens, ihn der außerordentlichen Nachsicht des Königs zu versichern, indem der König sein Vergehen nur als Folge einer irrigen Ansicht seines erzbischöflichen Standpunktes zu betrachten geneigt sei, wenn er, der Erzbischof, sein Betragen als Irrthum anerkenne und seine an die Geistlichkeit erlassenen Verordnungen aufheben und so die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung herbeiführen wolle. Am Schlusse dieser Ordre war noch hinzugefügt, daß der König keineswegs die Gewissensbeschränkung seiner Unterthanen dulden werde, sondern es bei der in den Landesgesetzen enthaltenen Bestimmung in Ansehung der gemischten Ehe verbleiben, es aber nie einem Bischofe erlaubt sein solle, einen Gewissenszwang durch Strafen für katholische Geistliche, welche gemischte Ehen wirklich einsegnen, herbeizuführen und die dem Erzbischofe zustehende Kirchenzucht bis zu den in dem Hirtenbriefe vom 27. Febr. enthaltenen Anmaßungen auszudehnen. Auf diese Eröffnung sollte der Erzbischof nach kurzem Zeitverlauf sich bestimmt erklären und diese Erklärung an die oben erwähnten Staatsminister abgeben. — Wie nun diese Erklärung ausgefallen ist, darüber sind keine ganz zuverlässigen Nachrichten vorhanden. Einige behaupten, der Erzbischof habe nachgegeben, und sein strafbares Vergehen eingestanden; er habe sich bereit erklärt, seine anstößig befundenen Verfügungen zu widerufen und die Geistlichen anzuweisen, bei gemischten Ehen mit Mäßigung und den Landesgesetzen folgend sich zu betragen; er wolle auch Brodziszewski abberufen und durch einen andern Domherrn ersetzen. Andere behaupten, vielleicht mit mehr Wahrscheinlichkeit, der Erzbischof habe, weit entfernt so geradezu einzugestehen und nachzugeben, nur, wie das preußische Manifest auch sagt, versprochen, einen neuen Hirtenbrief zu erlassen und seinen Geistlichen, unter Aufhebung seiner beiden Erlasse vom 20. Jan. und 27. Febr. ein anderes Verfahren vorzuschreiben. Der Erzbischof selbst aber hat sein dem Oberpräsidenten am 20. April übergebenes Schreiben öffentlich bekannt gemacht. In diesem dankt er jesuitisch demüthig dem König für seine Huld und Gnade und hofft, daß bei übrigen sich in der Praxis etwa ergebenden Bedenklichkeiten der König mit gleicher Huld verfahren werde. Diese Bedenken waren: 1) den katholischen Geistlichen bliebe es unverwehrt, durch Abmahnung und durch Einschärfung ihrer älterlichen Pflichten zu der religiösen Erziehung ihrer Kinder, die Brautleute auf die bestehenden Grundsätze des katholischen Glaubens in Ansehung der gemischten Ehen aufmerksam zu machen. Verharre das Brautpaar auf seinem Entschluß und weigere es sich gegen die Grundsätze der katholischen Kirche, so könne der Geistliche nur Aufgebot und Trauung versagen, und die Ehe würde vollzogen; allein der katholische Gatte werde, als ein Abtrünniger, von den heiligen Sakramenten ausgeschlossen, so wie aller Segnungen der Kirche unwürdig erklärt; 2) dürfe bei Taufen und Begräbnissen in den Fällen, wo der Vater evangelisch ist, die Erlaubniß des Oberpräsidenten nicht erfordert werden, wenn beides in der katholischen Kirche und beziehungsweise nach katholischem Ritus vollzogen werden solle, indem dies der unumschränkten Glaubensfreiheit ihrer Kirche entgegen sei. 3) Da die geistliche Gerichtspflege und Amtsausführung der Geistlichen, als von der bischöflichen Gewalt ausgehend, nur im Namen des Bischofs vollzogen werde, so könne dem Bischofe das Aufsichts- und gegen ungehorsame Geistliche das kanonische Strafrecht nicht entzogen werden, und deshalb auch gebühre ihm, als Erzbischofe, die Ausübung dieses Rechtes. Wolle man nun diese seine Bedenken aus dem Wege räumen, so sei er bereit, an seine Erzdiöcese die nöthigen Belehrungen ergehen zu lassen. Er versichert übrigens heilig, daß er bei Erlassung seines Hirtenbriefes keine Aufregung bezweckt habe, sondern die Gemüther seien nur durch die Art und Weise, mit welcher jener Hirtenbrief von Civilbeamten den Geistlichen sei abgenommen worden, beunruhiget worden. Er bittet dabei den Oberpräsidenten, diese Erklärung dem Könige vorzulegen, damit derselbe sie gnädig aufnehme und ihm wiederum seine hohe Gewogenheit zuwende. Es geht aus allem diesen keine nachgiebige Gesinnung des Erzbischofes hervor, sondern sein hierarchischer Starrsinn bleibt auch unter dieser Maske derselbe, wie auch anscheinend seine Unredlichkeit und jesuitische Falschheit aus jeder Zeile hervorguckt. Es wurden darauf neue mündliche Verhandlungen zwischen dem Oberpräsidenten und dem Erzbischofe eingeleitet. Diese Unterredungen schienen auch einen günstigen Erfolg gehabt zu haben, indem der Bischof sich bereit erklärte, unbedeutende Kleinigkeiten abgerechnet, seinen Hirtenbrief in der verlangten Art abzuändern. Es schien nun auch die Streitigkeit beigelegt zu sein. Plötzlich aber fiel es dem Herrn Erzbischof ein, anderes Sinnes zu werden und er erklärte dem Oberpräsidenten in einem, demselben vom Domherrn Buslow überreichten, in polnischer Sprache abgefaßten Schreiben, wie er sich mit dem Oberpräsidenten in keine weitern schriftlichen Verhandlungen einlassen könne, sondern bei seiner Erklärung vom 20sten April stehen bleibe und dem Könige selbst seine Rechtfertigung vorlegen würde. Abänderung oder Widerruf seines Erlasses vom 27. Febr. würde ihn nur der Verachtung der Welt aussetzen, er habe als Bischof nur das befohlen, was mit den Lehren seiner Kirche übereinstimme, wenn er auch, um den Frieden in der Provinz zu erhalten, Nebenwege gewählt habe, so sei dies theils in obiger Absicht, theils durch Ueberredungen geschehen, und er könne sich deshalb nicht den Vorwürfen seines geängsteten Gewissens aussetzen. Bald darauf am 24. April folgte eine Immediateingabe, die seine Rechtfertigung enthielt. Er beruft sich darin auf die alten Bestimmungen des katholischen Glaubens über die gemischten Ehen und die vom Könige garantirte Gewissensfreiheit; er sagt: sein Hirtenbrief sei nur an die Geistlichen gerichtet gewesen und habe auch einzig den Punkt der gemischten Ehen, der den größern Theil des Volks nicht berühre, betroffen. Es sei darin den Geistlichen nur *empfohlen*, ihre Pfarrkinder *bei Gelegenheit* mit den Grundregeln der heiligen Kirche bekannt zu machen. In seinem Hirtenbrief ist aber gerade das Gegentheil, es wird darin *befohlen* bei *Verlust des Amtes*. Nun schließt er mit der Bemerkung, der königl. Zuruf an die katholischen Unterthanen Posens habe die Gemüther beruhiget, und durch den königlichen Befehl an Flottwell seien die Angelegenheiten größtentheils abgemacht; daher bittet er den König, seinen Hirtenbrief zu be-

stätigen, da dieser nur eine Wiederholung der königlichen Zusicherung sei. Nun erbietet er sich, seine Gemeinden über die Segnungen zu belehren, welche seine Religion und die Gewissensfreiheit unter dem hohen Schutze des Thrones genossen, und über die Pflicht und Befugniß jedes katholischen Geistlichen, bei gemischten Ehen den Brautleuten die kirchlichen Forderungen vorzuhalten, und wenn jene sich denselben Genüge zu thun weigern, Aufgebot, Trauung und Theilnahme an den Sakramenten ihnen zu verweigern, und ihnen frei zu stellen, deshalb sich, nach landrechtlicher Vorschrift, anderweit zu berathen, oder die Entscheidung des Bischofs ohne Einmischung weltlicher Behörde, einzuholen. Am Ende stellt er nun noch die Frage: ob die katholischen Geistlichen, welche dennoch gemischte Ehen einsegnen, zu bestrafen seien? er behauptet dies, doch verspricht er, in solchen Fällen milde zu verfahren. Der Erzbischof setzt hier, wie es auch von Andern geglaubt wird, voraus, sein Hirtenbrief sei durch die königliche Cabinetsordre an die Staatsminister, gewissermaßen stillschweigend sanctionirt. Dasselbe scheint auch die päbstliche Staatsschrift anzunehmen.

Hierauf nun ward der Präsident des Oberappellationsgerichts beauftragt weiter fortzufahren. Am 5. Mai ward eine mündliche Verständigung versucht, dem Erzbischofe das Gesetzwidrige seines Verfahrens vorgestellt und er zur Aufhebung seiner Erlasse vom 30. Jan. und 27. Febr. aufgefordert Er übergab denselben Tag dem Könige ein Schreiben, welches er auch selbst bekannt gemacht hat, und das nichts Wichtiges enthält. Am folgenden Tage ward eine zweite Conferenz gehalten, und hier erklärte, nach der päbstlichen Staatsschrift, der Erzbischof, daß die von den Geistlichen zu ertheilende Erinnerung an die Grundsätze der katholischen Kirche, bei gemischten Ehen, vor dem katholischen Theile, aber in Gegenwart der evangelischen gemacht werden solle, und daß es hinlänglich sei, wenn der Geistliche den erstern blos frage: ob er die Pflicht der Kindererziehung auf sich nehmen wolle, welches jener nur mit ja oder nein zu beantworten habe; auch solle jeder katholische Geistliche, der nach seiner Ueberzeugung die Einsegnung der Ehe vereinigen zu müssen glaube, gehalten sein, ein schriftliches Zeugniß darüber auszustellen; endlich solle auch die an den Klerus zu erlassende Instruction genau abgefaßt und im Einverständnisse mit der Staatsbehörde ausgeführt werden. Mit dieser Erklärung, durch welche der Erzbischof einen bedeutenden Schritt zur Beilegung gethan zu haben glaubte, war der König von Preußen laut dem Antwortsschreiben vom 22. April 1838 keineswegs zufrieden; indessen ward noch zum Ueberfluß der Präsident von Frankenberg beauftragt, die entscheidende Erklärung des Erzbischofes zum Abschluß zu bringen. Den Hin- und Hergang davon erzählt die päbstliche Staatsschrift, das Resultat derselben ist die wiederholte Weigerung des Erzbischofes, wie er dieß auch in einem Schreiben an den König vom 30. Mai erklärte. Er müsse, sagt er in diesem letztern, den Geboten seiner Kirche gehorsamen, oder aufhören Katholik zu sein. Christus habe in Religionssachen nicht die Könige, sondern den Pabst als das Oberhaupt der Kirche eingesetzt und diesem zu gehorchen sei die Pflicht jedes Katholiken. Er, der Erzbischof, könne also nicht widerrufen, doch wolle er dem Volke den vom Könige versprochenen Schutz für die Kirche verkünden und dasselbe zur Treue und zum Gehorsam gegen den Landesherrn ermuntern. Dies ist nun das Ende der friedlichen Unterhandlungen, nun tritt das gerichtliche Verfahren gegen den Erzbischof ein. Zuerst ward demnach der Hirtenbrief annullirt und allen Geistlichen, die etwa wegen Nichtbefolgung der darin gegebenen Vorschriften mit Ahndung bedroht werden sollten, der Schutz der Regierung zugesichert, laut des Ministerialbefehls vom 25. Jun. Zugleich ward dem Erzbischof von den drei oben benannten Ministern eröffnet, daß der König, da der Erzbischof halsstarrig verbliebe, nunmehr die Criminaluntersuchung gegen denselben anbefohlen habe. Von dieser Criminaluntersuchung ward er durch den Minister v. Frankenberg am 7. Juli benachrichtiget und ihm zugleich angezeigt, daß der Oberlandsgerichtspräsident von Bielefeld als königlicher Commissarius bezeichnet sei. Hiergegen reichte der Erzbischof an die Minister und an Frankenberg am 9. Juli 2 Schreiben ein, worin er darzuthun suchte, daß, da der Gegenstand der Frage lediglich geistlich sei, und der König Glaubens- und Gewissensfreiheit zugesichert habe, er die Competenz des Gerichts nicht anerkennen könne, auch keine Acte unterzeichnen werde. Auf diese Schreiben folgte den 10. Juli ein drittes, welches auf den eigentlichen Streitpunkt selbst einging. In diesem ist es besonders merkwürdig, daß er den von ihm 1830, als damaligen Capitularverweser von Posen, über den in der Diöcese Posen herrschenden Gebrauch in Ansehung der aus gemischten Ehen kommenden Kinder, als auf einem Irrthum beruhend angiebt, der aus Mangel an gehörigen Instructionen entstanden sei. Er legt hier neunzehn Auszüge aus Kirchenbüchern bei, zum Beweise, daß immer das Versprechen der katholischen Kindererziehung der Einsegnung einer gemischten Ehe vorangegangen sei. Nach einer 6 Monate spätern Erklärung war die Zahl auf 1000 gestiegen; es war aber weislich dabei verschwiegen worden, daß die meisten dieser Zeugnisse in die Jahre 1723 — 68 fallen, wo die Evangelischen, als Dissidenten, in Polen kaum geduldet wurden, also hier nichts beweisen können, da hier nur das, nach dem Tractat von 1768 Geschehene in Betracht kommt. Ein vom Hofe zu Rom bekannt gemachtes Privatschreiben des Ministers Mühler muß hier noch erwähnt werden. Der Verfasser sucht darin den Erzbischof durch eine sehr durchdachte und klare Darstellung der ganzen Streitsache und durch den deutlichen Beweis von dem in den Rechten unwidersprechlich begründeten Verfahren der preußischen Regierung gegen ihn, zur bessern Einsicht zu bringen. Hierauf erfolgte am 3. Octbr. eine Antwort, worin das Verfahren des Erzbischofs zu vertheidigen gesucht wird und bewiesen werden soll, daß der ihm gemachte Vorwurf: „sein Hirtenbrief enthalte Beleidigungen, Aufregungen zum Ungehorsam oder andere Rechtsverletzungen gegen den Staat oder einen Dritten" unbegründet sei. — Ueber den weitern Verlauf der Verhandlungen fehlen die sichern Nachrichten. Daß aber der Erzbischof bis jetzt durch allerlei Wendungen einer definitiven Erklärung ausgewichen ist, wird allgemein angenommen. Die von den Ministern geforderten Zeugnisse über die vom Erzbischofe auf den Fall der Verurtheilung desselben angeordnete allgemein katholische Kirchentrauer, wurden hartnäckig, unter dem Vorwande der richterlichen Incompetenz verweigert, und der Weihbischof von Gnesen hat eine Art von Zeugniß abgegeben, das aber gar nicht in Betracht kommen kann. Der Erzbischof ward nun endlich am 22. Febr. 1839 zu sechsmonatlicher Festungsstrafe und Entsetzung verurtheilt, das Urtheil aber nicht vollzogen. Der König erlaubte ihm darauf nach Berlin zu gehen, um ihn vielleicht dort, entfernt von seinen bisherigen Einflüsterungen, durch die mit ihm und den Geheimenräthen Duesberg und v. Michalski wieder angeknüpften Verhandlungen, zu einer Sinnesänderung zu bringen, es war aber vergeblich. Nun erfolgte die Publication des Strafurtheils, u. nun wandte jetzt sich der Erzbischof, laut Preuß. Staatszeitung vom 11. Octbr. den 22. April, an die Gnade des Königes und erlangte durch diese die einstweilige Suspension des Festungsarrestes und der Entsetzung, doch ward er von seiner Amtswirksamkeit so lange entfernt, bis ein Weg sich würde auffinden lassen, seine Ansichten mit den Gesetzen des Staates zu vereinigen. Der Herr Erzbischof hat aber wohl selbst an der Möglichkeit einer solchen Vereinbarung gezweifelt, denn nach einer abgeschlagenen Bitte um Entlassung nach seiner Diöcese, machte er sich am 3. October 1839 heimlich von Berlin weg und ging nach Posen zurück. Die Absicht aber, die er bei diesem Schritte mochte gehabt haben, schlug fehl. Denn der Jubel, mit welchem er von seiner Partei dort empfangen ward, verwandelte sich bald in Betrübniß, indem der Herr Erzbischof schon am 6. October von dem Polizeidirector von Minutoli verhaftet und abgeführt wurde. Er ward nach Kolberg transportirt, wo er, laut der Cabinetsordre vom 5. October 1839, Festungsgefangener war. Bis jetzt scheint die Angelegenheit nicht viel weiter gerückt zu sein. — Der heilige Vater war durch das Verfahren gegen den Erzbischof überhaupt, tief in seiner Seele gekränkt und sprach seinen Schmerz, aber auch seine christlichen Hoffnungen in einer feierlichen Rede an das Consistorium seiner Cardinäle, am 13. September 1838 aus, wo er Himmel und Erde zu Zeugen über die Unbilde, die die katholische Kirche unter der preußischen Regierung erdulden müsse, anruft, er lobt dabei die heil. Standhaftigkeit des erzbischöflichen Martyrers und preist ihn selig, daß er das Glück habe, für die heilige Religion Spott und Schmach zu leiden, und stellt ihn allen Bischöfen als Muster vor. Eine zweite Allocution vom 8. Juli 1839 war etwas glimpflicher gegen Preußen, ohne daß

es jedoch in der Hauptsache abweicht. Es wird auch hier die Wiedereinsetzung des Kölner sowohl, als des Posener Bischofs verlangt; die Incompetenz weltlichen Gerichtes wiederholt, alle rechtgläubige Christen werden ermahnet, sich in dem Punkte der Ehe und der Pflichten der Eheleute, lediglich an die Vorschriften des katholischen Glaubens und der Disciplin der Kirche zu richten und sich weder durch Drohungen noch durch Furcht in ihrem Gehorsam gegen die Kirche irre zu machen lassen. Diese schreckliche Unduldsamkeit von katholischer Seite hat nun eine solche Gestaltung der Streitsache herbeigeführt, daß gewöhnlich die gemischten Ehen unter den bestimmten in dem von dem evangelischen Consistorio zu Posen erlassenen Schreiben vom 10. Mai 1840 neu eingeschärften Bedingungen, von evangelischen Priestern eingesegnet werden, (im Jahr 1839 geschah dies in 400 Fällen) und wenn dann dem katholischen Gatten die Sakramente verweigert werden, treten diese öfter zur evangelischen Kirche über; von evangelischer Seite geschieht dies weniger. — Von katholischer Seite wird immer noch behauptet, daß die bei gemischten Ehen geforderten eidlichen Versprechungen vor dem Bischofe, immer noch in der Diöcese Posen gefordert werden, wie es ihre Kirchenbücher bezeugen, und daß daher der oftermähnte Hirtenbrief nichts Neues verlange, daher auch das Consistorium keine Aenderung gestatten könne. Deutlicher noch tritt dies in dem am 10. October 1839 erlassenen Rundschreiben des posener Consistorii hervor, worin dem Clerus die Aufhebung und Abführung des Erzbischofes bekannt gemacht und derselbe ermahnt wird, in die schwere Fügung des Himmels sich mit christlicher Ergebung zu fügen und allen Schein der Aufregung zu vermeiden; dabei aber gezieme es den gerechten und tiefen Schmerz auch öffentlich an den Tag zu legen, und deshalb sei fortan der Gottesdienst, ohne Musik und Orgelspiel, nur mit gläubigem Gesange zu feiern. Durch solche Erlasse wird doch wohl der religiöse Fanatismus des Volks aufzuregen gesucht.

Bei der großen Masse des Volks haben alle diese Streitigkeiten keine Besorgniß erregende Aufregung hervorgebracht. Der Adel aber hat sich noch enger an die Partei des Erzbischofes angeschlossen, nicht des Glaubens wegen, sondern weil er seine aristokratischen Rechte von der preußischen Regierung verletzt glaubt. Von dem Hirtenbrief des exemten Bischofs von Ermland, vom 19. April 1839 und dem Circular des Suffraganbischofes von Kulm und vom 1. Septbr. 1838, wobei die belgischen öffentlichen Blätter ihre Freude äußerten, daß der Bischof von Ermeland, Prinz Joseph, Wilhelm von Hohenzollern, trotz seiner Verwandtschaft mit Preußen, doch dem Grundsatze treu geblieben: man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen, scheint die preußische Regierung keine große Notiz genommen zu haben. — Der ganze Punkt des Streites dreht sich wohl nur um die Frage: ob die katholische Kirche die allein und ausschließlich von göttlichen Willen bestimmte sei, oder ob die evangelische Kirche neben ihr mit gleichem Rechte stehen dürfe. Es ist hier also das Dogma von der alleinseligmachenden Kirche und auf dieses führen die römischen Grundsätze über die gemischten Ehen zurück. Die römische Kirche verflucht und verdammt Jeden, der nicht zu ihrer Kirche sich bekennt, als Ketzer und daher ward auch jeder Nichtkatholik als bürgerlicher Verbrecher angesehen. Die Reformation und die deutschen Friedensverträge haben Viel in diesen strengen Grundsätzen gemildert, und auch Rom hat, zwar immer mit Widerspruch, vorläufig darauf verzichtet und nicht mehr seine Strenge, z. B. die Ungültigkeit des einem Ketzer geleisteten Eides und den erlaubten Ungehorsam gegen ketzerische Obrigkeit behauptet. Fest aber hielt man immer noch an die Ungültigkeit der gemischten Ehen. In den Theilen von Polen, wo die katholische Religion die herrschende war, ward Abschwörung verlangt, wo der umgekehrte Fall eintrat, bestand man auf Dispens des hl. Vaters und das Versprechen, die Kinder katholisch zu erziehen. Nach und nach aber gestalteten sich die Sachen so wie sie jetzt sind. Die römische Kirche behauptete ihr Dogma, je nach den Umständen, mehr oder weniger mit Strenge, obgleich sie der unerschütterliche Fels sein will, auf den Christus seine Kirche gebauet hat. Sie duldet in den Ländern, wo Katholiken und Ketzer gemeinschaftlich leben, die Ehen zwischen beiden Parteien um des Friedens willen und weil die lange Gewohnheit dort Gesetzkraft erhalten. Die römische Rota selbst erklärt aber auch, daß zum Sakrament der Ehe nur Gleichheit der Taufe und nicht ausdrücklich Gleichheit des Glaubens erfordert werde, und also scheint die Forderung des Erzbischofes die Vorschriften seiner Kirche zu überschreiten. Der Staat schützt ja auch nur das allgemein anerkannte Recht des Vaters auf die Erziehung seiner Kinder, und tritt dadurch keineswegs dem Wesen der katholischen Religion in den Weg. Dies mußte auch dem Erzbischofe einleuchten, und es möchte sich wohl die Vermuthung aufdringen, daß in diesem Streite über die gemischten Ehen die Heftigkeit, mit der er sein Dogma zu vertheidigen sucht, nicht in der Zartheit seines Gewissens, sondern in einem weniger heiligen Streben ihren Grund habe, nämlich in dem Streben, die römische Kirche wieder zur unumschränkten Gewalt in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten zu erheben, und die Regenten der Völker nur zu ihren vollstreckenden Dienern zu machen. Das Einschreiten der preußischen Regierung ist gewiß nicht zu tadeln, wenn auch das kanonische Recht die Form dieses Einschreitens misbilliget und die Incompetenz des weltlichen Gerichtes in Ansehung des Erzbischofes, als solchen, annimmt. Dies kann aber der Staat nicht anerkennen, denn er hat das Recht, das Mitglied des Staates, das freventlich seine Unterthanenpflicht bricht, nach seinen Gesetzen zu bestrafen. Da aber die katholische Kirche wohl nie diese Ansicht annehmen wird, so wird am Ende nur das Recht des Stärkern entscheiden, und dem Staate kann hier nicht vorgeworfen werden, daß er die Sache auf das Aeußerste getrieben habe, die Gegenpartei allein trägt die Schuld alles des Unheils, das noch entstehen kann. Uebrigens hat die preußische Regierung dem Erzbischofe am 6. Aug. 1840 die Rückkehr in seinen Bischofssitz erlaubt. 6.

Posgaru, (s. Sukow, Fr. Wilh.).

Positano, neapolitanische Stadt in Principate citeriore, mit 4000 Einwohnern. 17.

Possirkunst, die plastische Kunst, wodurch Modelle ausgeführt werden. 2.

Postirung, ein in engen Cantonirungen aufgestelltes Truppencorps zur Bewachung der Grenze, einer vortheilhaften Stellung u. dgl. 14.

Postulatgulden, holländische Goldgulden des Bischofs von Utrecht, Graf Rudolf von Diepholz, vom J. 1440. 14.

Potenza, Hauptstadt der neapolitanischen Provinz Basilicata, mit einer Kathedralkirche, 6 Klöstern, 9000 Einw. und wichtigem Handel. 17.

Potin, eine zur Verfertigung gewöhnlicher Geräthe zubereitete Metallmischung von Kupfer, Blei, Zinn und Galmei. 20.

Potle, englisches Getreidemaaß, = 2 Quarts oder 4 Pints; hält 222 pariser Cubikzoll. 4.

Potrosinen, vorzügliche spanische Trauben, die sogleich nach dem Trocknen in Töpfe gelegt werden. 22.

Potschinski, russische Kreisstadt an der Rudna, im Gouvernement Nischegorod, hat 810 Häuser und 5000 Einwohner, die Viehhandel treiben. 17.

Pott, (David Julius). Geboren den 10. Oct. 1760 zu Nettelrode im Hannöverschen, war Oberconsistorialrath und Professor der Theologie in Göttingen und starb den 18. Oct. 1838. Seine erste Erziehung erhielt er im Hause eines Verwandten im Detmoldischen und kam nachher in das Pädagogium zu Ilefeld, studirte 1779 in Göttingen Theologie, Humaniora und Philosophie. Er ward Erzieher des Sohnes des dortigen Professors Kopp und kam dadurch in den Stand, nach vollendeten Studienjahren in Göttingen zu bleiben, wo er 1783 Repetent der Theologie ward. Er war ein eifriger Anhänger seines Gönners Koppe und schrieb 1786 einen lateinischen Commentar über den Brief Jacobi, der als ein Theil des Koppe'schen „Novum Testamentum" erschien und wovon 1816 die 3. Aufl. in Göttingen herauskam. 1787 ging er nach Helmstedt als außerordentlicher Professor der Theologie, ward in demselben Jahre Doctor der Philosophie und 1788 ordentlicher Professor in Helmstädt. Um diese Akademie machte er sich sehr verdient. Er legte sich besonders auf die Kritik des alten Testamentes („Moses und David, keine Geologen, über Gen. 1. und Ps. 104," Berlin 1799). 1798 ward er Abt des Klosters Marienthal. Als das Königreich Westphalen errichtet ward, ging er Ostern 1810 nach Göttingen zurück. Größere Werke hat er nicht herausgegeben; seine meiste Thätigkeit war seinem homiletischen Seminario gewidmet. Die Universität verdankt ihm viel, so auch die öffentlichen Anstalten, die durch seine Sorgfalt vorzüglich gediehen,

z. B. das Waisenhaus, die Bibelgesellschaft, das Armencollegium u. m. Der König Georg IV. ertheilte ihm bei seinem Besuche in Göttingen 1821, da grade Pott Prorector war, den Guelfenorden. Auch ertheilten die Bürger von Göttingen ihm das Ehrenbürgerrecht. 1837, am 2. Jubelfeste der Universität und kurz nach seinem eignen Jubelfeste als Professor, ward er Oberconsistorialrath. Er war heiter und thätig bis an sein Ende. 8.

Potyguaras, indianischer Volksstamm in der brasilischen Provinz Parahyba, mit christlicher Religion und Cultur. 25.

Pouget, Marktflecken in der Grafschaft Nizza, unweit des Flusses Mar, mit 3200 Einw. 17.

Poughepsie, Stadt am Hudson, im nordamerikanischen Freistaate Newyork, mit einer Akademie, wichtigem Handel und 5200 Einwohnern. 25.

Pouillon, franz. Marktflecken im Departement Landes, mit 4000 Einwohnern, welche Getreide, Wein und Obst bauen. 17.

Pouny, bengalische Rechnungsmünze, — 80 Kauris. 14.

Pouzauge, franz. Stadt im Departement Vendée, hat 630 Häuser, 4200 Einwohner und Spießglanzgruben. 17.

Poyais. Indianischer Volksstamm in der mittelamerikanischen Provinz Honduras; mit schönen Gesichtszügen, ist gutmüthig, treu, gelehrig; hat eine schöne Kupferfarbe und trägt blos einen Mantel um den Unterleib als Anzug, wohnt in rundgebauten Häusern, treibt Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei. Die P., auf 35,000 Menschen geschätzt, stehen unter Kaziken; ihr Anführer hat den Titel Prinz Regent von P. 25.

Poyang, 64 □Meilen großer chinesischer See, in der Provinz Kiangsi, ist sehr fischreich und hat mehrere Inseln. 17.

Poysdorf, Marktflecken in der Herrschaft Wülfersdorf, in Unteröstreich, mit 340 Häusern und 4000 Einwohnern. 17.

Pozo blanco, spanischer Flecken in der Provinz Cordova, mit 4300 Einw. 17.

Pozzo di Gotto, Stadt am Grangolla auf Sicilien, mit 630 Häusern und 3400 Einw., welche sich mit Oelbau und Fischfang beschäftigen; in der Nähe befinden sich die Ruinen von Tyndaris. 17.

Pozzuoli, Puzzuoli, ehemals Puteoli, Stadt am Vorgebirge Misenum bei Neapel, mit einem Hafen und 900 Einw.; merkwürdig sind die vielen Ruinen der alten Stadt und des Hafens; viele Antiken und geschnittene Edelsteine, welche das Meer auswirft, beweisen den Reichthum der alten Stadt. 17.

Präclusion, das Ausschließen von gewissen Rechten, wegen Fristversäumniß. 16.

Präjudiz, Nachtheil, Eintrag, besonders vor Gericht; daher auch ein vorläufiges Urtheil zum Nachtheil der einen Partei. 16.

Präpilirte Waffen, zur Uebung dienende Stoßwaffen, welche gleich den Rappieren, vorn mit einem Knopfe oder Balle versehen sind. 14.

Prävention der Gerichte, das Einschreiten des Gerichts und der dadurch erlangte Anspruch an einer Rechtssache; ist besonders wichtig, wenn mehrere Gerichte für denselben Fall competent sind. 16.

Prävarication, die Ueberschreitung der Pflicht eines Anklägers, besonders des Advokaten oder Procuratoren, der, verpflichtet die Rechte einer Person zu vertreten, dieser zum Nachtheil die Gegenpartei absichtlich begünstigt. 16.

Präventionstheorie des Strafrechts. Von Grolmann zuerst ausgebildete Begründung des Strafrechts, wonach der Verbrecher, welcher einmal ein Delikt begangen, deshalb zu strafen sei, weil er durch seine verkehrte Willensstimmung bewiesen habe, daß er das Recht Anderer nicht respectire und also neue Delikte begehen werde. Da nun der Staat für den Schutz des Rechtsgebiets zu sorgen habe, so müßte dem Verbrecher eine Strafe zugefügt werden, um seiner Neigung zu Verbrechen entgegen zu arbeiten. 16.

Pragmaticus, bei den Griechen und Römern ein in den Rechten und der Proceßordnung erfahrner Mann, ein Rechtsconsulent. 16.

Praller, ein altes schweres Geschütz, von 16 Kaliber Länge, schoß 28 Pfund Eisen. 14.

Pratola, neapolitanischer Marktflecken in Abruzze ulteriori, mit 3500 Einw. 17.

Prats de Molo, Moullion, franz. Stadt am Tet im Departement der Ostpyrenäen, mit dem Fort La Guarde, 220 Häusern und 3000 Einw.; hat Kupferbergwerk und Badeanstalt. 17.

Praya, feste Stadt auf der portugiesischen Azoreninsel Terceira, liegt an einem Meerbusen, hat 700 Häuser, 4 Klöster, ein Armenhaus, 2 Spitäler und 3500 Einwohner, welche mit Weizen handeln. 17.

Predigerseminarien, evangelische. Die Predigerseminarien gehören zu den wohlthätigsten Einrichtungen neuerer Zeiten. Früher hielt man die Ausbildung, welche junge Theologen auf Universitäten sich verschaffen konnten, für vollkommen hinreichend. Besonders als im sechzehnten Jahrhundert viele Universitäten gestiftet und mit den der Kirche abgenommenen Gütern dotirt wurden und die Geistlichen der Regierung näher standen, glaubte man noch mehr von der Hinlänglichkeit der akademischen Ausbildung der Geistlichen überzeugt sein zu können. Die katholische Kirche fürchtete hierin ein Streben, sich vom Drucke der Hierarchie immer mehr frei zu machen, und wandte sich deshalb zu Collegien und Seminarien unter strenger, geistlicher Aufsicht zurück. Der Stifter des Jesuitenordens bewirkte die Einführung des Collegii germanici zu Rom 1552, und der Cardinal Polus und Andere erkannten die Nothwendigkeit einer verbesserten geistlichen Erziehungsanstalt. Von der Zeit an sind in der katholischen Kirche die Geistlichen vorzüglich in Seminarien gebildet und diese Bildung ist der auf Universitäten immer vorgezogen worden, und oft suchte man die Eindrücke, welche die jungen Theologen auf Universitäten erhielten, durch eine strengere Beaufsichtigung auf Seminarien zu verwischen. — Evangelischer Seits ist man aber überzeugt, daß das akademische Studium dem Eintritte in ein Seminarium vorangehen müsse, daß die auf Schulen und Universitäten erlangte gelehrte Bildung für das praktische Leben und den eigentlichen Beruf eines Seelsorgers nicht hinreiche, und es daher für junge Theologen sehr nothwendig sei, durch praktische Uebung und Belehrung von erfahrenen Geistlichen das eigentliche Wesen des Predigeramtes und die Art des nützlichen Volksunterrichtes und auf die Masse des Volks heilsam wirkenden Kanzelvortrags kennen zu lernen, die auf den Universitäten erlangten Kenntnisse zu sichten und zu ordnen, und so für das wichtige Amt, dem sie einst vorstehen sollen, würdig vorzubereiten. Da in der jetzigen Zeit die echte christliche Frömmigkeit wenigstens nicht vorwärts schreitet, so glaubte man auch in der Einrichtung der Predigerseminarien einen festen Haltpunct für das wahre Christenthum zu finden. In der Schrift von Rothe: „Warum fühlt die deutsch-evangelische Kirche gerade in unsern Tagen das Bedürfniß von Predigerseminarien?" (Heidelberg 1838), ist dieser Gegenstand gründlich behandelt. Es sind bereits schon sehr viele Predigerseminarien eingerichtet worden. Die Predigerseminarien zerfallen füglich in mehrere Classen, und sind theils solche, welche auf den Universitäten bestehen und theologische Vorlesungen verbunden mit praktischen Uebungen für eine bestimmte Anzahl Studirender bieten. Eine solche Verbindung, wenn sie festgesetzten Statuten unterliegt, wenn die Aufnahme in eine solche Gesellschaft mit gewissen Feierlichkeiten und Verpflichtungen verbunden ist, wenn Stipendien für einzelne Mitglieder gereicht und für die Gesellschaft ausschließlich Privatvertheilungen bestimmt werden u. dgl., Einrichtungen mehr, nähert sich schon den eigentlichen Predigerseminarien im engeren Sinne. Von dieser Art bestehen in Deutschland vorzüglich folgende: 1. das in **Jena** 1815 von dem verstorbenen Professor Dr. Schott gestiftete „Homiletische Seminar," welches nun, so wie das früher vom Prof. Danz geleitete katechetische Seminar, der Superintendent Schwarz dirigirt und über welches jährlich in einer besonders erscheinenden „Denkschrift" berichtet wird. 2. Das „Theologisch-praktische Institut" zu **Greifswald**, das Finelius gestiftet hat und fortwährend leitet. Diese Anstalt ward 1824 vom Ministerium des Cultus mittels eines „Reglements" organisirt. 3. Das „Homiletisch-katechetische Seminar" zu **Bonn**, welches von Nitzsch und Sack geleitet wird. Auch zu **Göttingen**, **Berlin**, **Erlangen**, **Halle**, **Kiel** u. a. finden sich ähnliche Institute. Sie alle haben zwar das Vortheilhafte, daß sie in den Universitätsstädten selbst eingerichtet sind und die Seminaristen durch ihre Umgebungen in ihren theologischen

Studien angefeuert und fortgerückt werden, allein es kann doch dabei nicht auf eine abgesonderte christliche Ausbildung mit dem erwünschten Nachdrucke gesehen werden, wodurch ihnen also das Eigenthümliche der Seminarien abgeht. — Noch eine andere Classe sind solche Seminarien, die nicht an Universitäten selbst bestehen, und die Beendigung des gewöhnlichen akademischen Curses erfordern, sondern bestimmte Vereinigungen, wo die demselben angehörigen Candidaten auch schon anderweitige Beschäftigungen haben und nur sich zu besonderen Zusammenkünften und Uebungen verpflichten. Eine solche besteht seit 1835 zu Gotha, von Jacobi und Bretschneider dirigirt. Eine ähnliche für Candidaten zu Altenburg, deren Leitung das dortige Consistorium hat. Auch im Königreich Sachsen sind für jede Diöcese, neben dem Predigerverein, solche Seminarien für die Candidaten, welche der Superintendent jeder Diöcese leitet. In andern, besonders großen Städten, möchten ähnliche Einrichtungen, bei der Menge dort mehr vereinzelt lebender Candidaten, von wesentlichem Nutzen sein. — Die Predigerseminarien im engeren Sinne sind Institute, um die Mitglieder derselben, nach beendigter akademischer Studienzeit, weiter auszubilden, und zwar unterscheiden sich diese Institute von den obengedachten darin, daß alle Mitglieder ganz Seminaristen, und in ihrer ganzen Lebensweise den Gesetzen der Anstalten unterworfen sind. Dergleichen Institute zerfallen auch in verschiedene Arten, nämlich solche, in welchen, so viel möglich, alle Candidaten des Landes den gesetzten Cursus durchmachen müssen (z. B. Herborn, Wolfenbüttel, Heidelberg und Friedberg), oder solche, wo nur ausgewählten, besonders fähigen Candidaten eine höhere Bildung gegeben werden soll (z. B. in Wittenberg, Hannover und Loccum); oder solche, wo die Candidaten unmittelbar nach beendigter akademischer Laufbahn, bisweilen auch mit Abkürzung derselben und noch vor dem Candidatenexamen, (wie in Herborn), aufgenommen werden; endlich solche, die erst nach dem Candidatenexamen und unmittelbar vor dem Eintritte in das Predigeramt Candidaten aufnehmen (wie Wolfenbüttel). Solche Anstalten sind nun in Deutschland vorzüglich: 1) das „Hospitium" in Loccum im Hannöverschen. In dem dortigen Kloster wohnen zehn Candidaten unter Aufsicht eines Studiendirectors zusammen, sie erhalten, nebst freier Wohnung, Tisch und Heizung, jährlich 120 Thaler Nicht blos praktische Uebungen, sondern vielmehr eigentlich theologisches Studium ist der Hauptzweck, das Kloster hat eine bedeutende Bibliothek zur Benutzung der Seminaristen. Ungefähr so ist auch das 1824 vom Abt Salfeld gestiftete Predigerseminar zu Hannover, es wird von dem Abte Rupstein und mehrern angestellten Predigern geleitet. Es sind 3 ordentliche und 6 außerordentliche Mitglieder da, wovon die Ersteren 220 Thaler jährlichen Gehalt und freie Wohnung genießen und lediglich mit höheren theologischen Wissenschaften, Predigtausarbeitungen und Katechisationen beschäftiget sind. Drei Jahre ist der Aufenthalt bestimmt, dann wird gewöhnlich Jeder angestellt; auch andere Candidaten können an den Uebungen Theil nehmen. 3) Das Predigerseminar zu Wittenberg, es ward am Reformationsjubelfeste 1817 statt der eingegangenen Universität, errichtet. Es werden darin 25 ausgewählte Candidaten aufgenommen und sollen nicht bloß praktische, sondern eine gelehrte Ausbildung erhalten. Sie wohnen in einem zum Augustinerkloster gehörigen Gebäude zusammen, haben jährlich 180—230 Thaler, freie Wohnung und Heizung, müssen aber bereits das erste Staatsexamen mit einer der höheren Censuren bestanden haben. In der Stadt selbst wohnen außerordentliche Mitglieder, die den Unterricht frei genießen. Die Anstalt hat eine Direction und 3 Professoren, und Mitgehülfen sind andere Geistliche und Gelehrte in Wittenberg. Die Vorlesungen fassen einen zweijährigen Cursus. Bei allen Vorzügen dieser Anstalt ist sie doch für die ganze Landeskirche, auf die sie wirken soll, etwas zu beschränkt. Außer dieser Anstalt sind aber neu errichtet: 4) das nassauische Predigerseminar zu Herborn, seit 1818 bestehend, es wird jetzt von Otto geleitet und neben ihm wirken noch 2 Lehrer; alle Candidaten des Landes müssen 1 Jahr dort zubringen, wenn sie vorher 2 Jahre auf einer Universität studirt haben; sie erhalten nur freien Unterricht. Diese Anstalt hat, weil die Candidaten auf Universitäten nur 2 Jahre zubringen sollen, viel Mangelhaftes und daher auch wenig Frequenz. 5) Das braunschweigische Predigerseminar zu Wolfenbüttel. Es ward 1836 errichtet, u. wird von den beiden geistlichen Mitgliedern des Consistorii geleitet, diese und die 2 Directoren des Schulseminariums halten Vorlesungen. Alle braunschweiger Candidaten sollen hier, erst nach ihrem Examen, unmittelbar ehe sie in ein Predigeramt treten, zu ernsten Studien angeführt und im Praktischen geübt werden. Zwölf derselben sind gewöhnlich mit jährlichem Gehalt von 150 — 300 Thaler im Seminar, unter ihnen sollen wenigstens 6 bis 8 in Wolfenbüttel regelmäßigen Schulunterricht geben und einige Geschäfte der Prediger übernehmen, die übrigen Candidaten können als Gehülfen älterer Prediger in der Umgegend leben und beziehen ihren Gehalt nebst freier Station. Sie haben alle größere Abhandlungen zu liefern und Gelegenheitsvorträge zu halten. Jüngere Candidaten in Wolfenbüttel können als Auscultanten frei an den Vorlesungen Theil nehmen und die Bibliothek benutzen. 6) Das hessen-darmstädtische Seminar zu Friedberg, 1837 errichtet; alle Candidaten des Landes sollen, wenn sie 3 Jahre auf einer Universität Theologie studirt und zu Gießen das erste Examen bei der theologischen Facultät bestanden haben, 1 Jahr lang dort aufgenommen werden. Eigentlich haben sie nur den Unterricht frei, bedürftigen, fähigen Inländern aber sind Stipendien versprochen, auch sind für Alle Preisvertheilungen eröffnet. Es sind 2 Professoren und mehrere Lehrer dort. 7) Das badische Predigerseminar zu Heidelberg, besteht seit 1838. Es soll wohl von allen badischen Candidaten besucht werden, und ist, wenn auch mit der Universität in Verbindung stehend, doch zugleich auch selbstständig. Die darin aufzunehmenden Mitglieder müssen mindestens fünf Semester auf einer Universität die theologischen Vorlesungen gehört haben, auch unterliegen sie vor ihrer Aufnahme noch einer speciellen Prüfung. Die Vorsteher des Seminars und die theologischen Facultätsmitglieder halten Vorlesungen; ferner auch Unterredungen über theologische Gegenstände, endlich werden auch die Candidaten in Erklärung der testamentarischen Bücher und in praktischen Arbeiten geübt. Director ist Professor Rothe, der von Wittenberg nach Heidelberg berufen werden. Diese Anstalt gewährt den jungen Leuten besondere Vortheile theils durch ihre Einrichtung, theils durch den anerkannten Werth der an derselben wirkenden Lehrer. — Sehr vortheilhaft aber unterscheiden sich von allen diesen Seminarien die würtembergischen Institute zur Bildung evangelischer Geistlichen, so wie auch der Klöster, in denen junge Geistliche vorbereitet werden, ingleichen das tübinger Stift, indem diese viel umfassender, besser dotirt und nutzenbringender sind. Sie sind auch nicht bloß Predigerseminarien im strengen Sinne, sondern umfassen vielmehr die ganze akademische Ausbildung zugleich mit der Schulbildung der dem Predigerstande sich widmenden jungen Leute. 8.

Preis-Courant, Verzeichniß von Waaren und deren Preis, wird von ganzen Handelsplätzen oder einzelnen Handelshäusern ausgegeben. 2.

Prerau, Prezerow, Kreis in Mähren, zählt auf 82 □Meilen 240,000 Einwohner, ist sehr gebirgig, wird von der March, Oder und Ostrawicza bewässert. Die Bewohner treiben Ackerbau, Viehzucht, Tuch- und Leinweberei. — Die Hauptstadt P. liegt an der Bacswa, hat ein altes Bergschloß, 440 Häuser und 3500 Einw. 17.

Prescott (William Henry). Ein Amerikaner, der in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts in Massachusetts geboren ist. Wir besitzen von ihm die Geschichte des Königs Ferdinand und dessen Gemahlin Isabelle von Spanien, unter deren Regierung Amerika entdeckt ward. Es ist die beste, die bis jetzt über diesen Gegenstand erschienen ist, besonders in Rücksicht der darin gelieferten Schilderung des Zustandes der Cultur und Literatur der damaligen Zeit in Spanien. Dieses Werk erschien erst 1838 (History of the reign of Ferdinand and Isabella the Catholic of Spain, 3 Bde.) und fand sowohl in England wie in Amerika, wo es zugleich erschien, allgemeine und sehr verdiente Anerkennung, und hat schon mehrere Auflagen erlebt. P. ist nun mit einer Geschichte der Eroberung Mexico's durch Cortez und seine Gefährten beschäftiget; er wird zu diesem Zwecke von der spanischen Akademie der Geschichte, deren Mitglied er, als Anerkennung für sein erstes Werk, geworden ist, mit ungedruckten Quellen reichhaltig unterstützt. Sollte P., bei seiner nicht gar zu großen Entfernung von Mexico, sich selbst dorthin begeben, so läßt sich etwas Vollkommnes erwarten. 18

Preston, nordamerikanischer Flecken im Staate Connecticut, am Queenbangh, mit 4100 Einw. 17.

Preßspäne, aus Hanf bereitete dünne harte Pappen,

um beim Pressen wollener Zeuge denselben Glanz zu geben; sie wurden von den Engländern erfunden, welche die Ausfuhr bei Lebensstrafe verboten; ein Papierfabrikant Kanter in Trautenau bei Königsberg verfertigte jedoch den englischen ganz ähnliche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und verbreitete sie in Deutschland. 20.

Preßgang, in England die Mannschaft, welche Leute zum Seedienst zwingt; auch der Weg und das Verfahren derselben. 2.

Preuß, Johann David Erdmann, geboren den 1. April 1785 zu Landsberg an der Warthe. Er studirte seit 1806 zu Frankfurt a. d. Oder die Theologie, gewann aber hier bald eine vorherrschende Liebe zum Studium der Geschichte. Als seine Studien beendiget waren, ging er nach Berlin, wo er Hauslehrer bei dem dortigen Banquier Beneke ward. Hier benutzte er alle Gelegenheiten sich in seinem Lieblingsfache immer mehr auszubilden. Er lebte einige Jahre in Berlin und schrieb hier unter andern: „Die schönen Redekünste in Deutschland". Diese Schrift verschaffte ihm 1816 die Stelle eines Lehrers der Geschichte und deutschen Literatur am medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut, und bald darauf ward er königl. Professor der Geschichte. Nun wandte er sich vorzüglich zur vaterländischen Geschichte und sammelte die schätzbarsten Materialien zur Geschichte Friedrich's II. Er gab nun heraus: „Biographie Friedrich's des Großen" (4 Bde Text und 5 Theile Urkunden, Berl. 1832—34); nachher: „Die Lebensgeschichte des großen Königs von Preußen, Friedrich's II." (2 Bde. Berlin 1834. 2. Aufl. 1837.). In diesen beiden Werken war Friedrich als Feldherr und König geschildert, aber auch als Menschen und Schriftsteller stellte er ihn in folgenden Werken dar: „Friedrich der Große als Schriftsteller" (Berlin 1837 nebst Ergänzungsheft 1838) und „Friedrich der Große mit seinen Verwandten und Freunden„ (Berlin 1838). Die erste dieser beiden Schriften ist als Vorläufer einer vollständigen und echten Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen zu betrachten, die zweite schildert das eigentlich vertraute häusliche Leben des Königes. Noch gehört hierher seine Jubelschrift: „Friedrichs des Großen Jugend und Thronbesteigung" (Berlin 1839). Diese seine Schriften fanden den gebührenden, allgemeinen Beifall. Von der philos. Facultät zu Berlin erhielt P. 1834 das Doctordiplom und vom Könige 1837 den rothen Adlerorden. Am fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläum Friedrich Wilhelms III. 1822, gab er eine Festrede. P. ist noch immer mit der Geschichte und den Schriften Friedrichs des Großen beschäftiget und das Publikum erwartet mit Verlangen von ihm die vollständigste und schönste Ausgabe der Werke Friedrichs II. 18.

Preußen. Statistik. Nach der durch die pariser Friedensschlüsse und den wiener Congreß gemachten Feststellung des preußischen Staates, im Jahr 1816, hatte er einen Territorialumfang von 5014^{66} □Meilen, mit Ausnahme des Fürstenthums Valengin und Neufchatel. Am Ende des Jahres 1816 war, nach amtlicher Zählung, die Einwohnerzahl, 10,349,031; diese waren vertheilt in 336 landräthl. Kreise, und in 28 Regierungs- und 10 Oberpräsidialbezirke. Durch friedliche Uebereinkunft mit Gränznachbaren und Geldentschädigungen, besonders aber durch eine genauere Landesmessung war das Territorium 1828 schon 5040^{11} □Meilen und 1833 gar bis auf 5062^{34} □Meilen vergrößert. In dem Zwischenraume von 1822 bis 1824, waren die vorher getheilten Rheinprovinzen, Ostpreußen, Westpreußen und Litauen, jedes zu einem einzelnen Verwaltungsbezirk gemacht worden; auch von den Regierungsbezirken waren 3 eingezogen, indem der Regierungsbezirk von Berlin, mit dem Potsdamer vereiniget, der von Kleve mit dem Düsseldorfer verbunden und der Reichenbacher in Schlesien theils an den Breslauer, theils an den von Oppeln vertheilt wurden. Auch in dem Westphaler Kreise wurden vier zu je zwei vereiniget, nämlich Bünde mit Herford und der von Brakel mit Hörter im Mindner Bezirk. Im Jahre 1834 ward das preußische Gebiet bedeutend vergrößert durch das Fürstenthum Lichtenberg, zwischen den preußischen Rheinprovinzen belegen. Der Herzog von Coburg erhielt 1816 nach einem Beschlusse des wiener Congresses und mit Preußens Genehmigung dieses Fürstenthum, das 11^{18} □Meilen hielt. Er trat es aber an Preußen ab für eine jährliche Rente von 80,000 Thalern, welche dieses theils durch Abtretung von Domainen, theils durch Capitalien zum Ankaufe von Gütern und andern Besitzungen übernahm. Die Besitznahme ward von preußischer Seite den 15. August 1834 publicirt und am 22. Sptr. erfolgte die Erbhuldigung. Preußen bildete aus diesem Fürstenthume 1835 nun den landräthlichen Kreis St. Wendel, mit 33,756 Einwohnern. Seit dem sind keine bedeutenden Vergrößerungen gemacht worden. Das preußische Reich hat nunmehr, nach der neuen ersten Ausmessung, in den 25 Regierungsbezirken und den 335 landräthl. Kreisen, $50,77^{41}$ □Meilen mit 14,098,124 Einwohnern, auf jede □Meile relativ 2776 Seelen; das Fürstenthum Neufchatel und Valengin umfaßt 13^{95} □Meile und 59,448 Einwohner, auf jede □Meile 4236 Köpfe.

Die Regierungsbezirke sind unter sich an Flächeninhalt und an Bevölkerung gar sehr verschieden. Bei ersterem ist das Minimum, wie im Erfurter, ungefähr 61^{74} □Meilen und das Maximum, wie im Königsberger, 408^{13} □Meilen. Nächst diesem letzteren haben die Regierungsbezirke: Potsdam, Frankfurt, Posen, Marienwerder, jeder über 300 □Meilen. Die absolute Bevölkerung ist fast eben so verschieden; im Regierungsbezirke Stralsund findet sich die geringste, nämlich 160,428, Erfurt 312,615, Danzig 349,218, Köslin 365,417, Aachen 371,489, Bromberg 381,128. In den Regierungsbezirken Münster, Minden, Trier, Koblenz, Stettin, Marienwerder, Arnsberg, Gumbinnen und Magdeburg ist die Bevölkerung eines jeden zwischen 400,000 und 600,000 Seelen. Die größte Bevölkerung findet sich in den Bezirken Merseburg (652,591). Frankfurt (736,089), Königsberg (746,462), Düsseldorf (766,837), Posen (788,578), Oppeln (807,393), Liegnitz (844,281), Potsdam hat über 1 Million, so wie auch Breslau.

Die relative Bevölkerung ist weniger verschieden. Weniger als 2628 Köpfe auf 1 □Meile, als Durchschnitt angenommen, haben die 11 östlichen Regierungsbezirke der Provinzen Preußen, Pommern, Posen und Brandenburg; am geringsten ist die Volkszahl in den Bezirken Köslin (1413), Marienwerder (1562), Bromberg (1774), Königsberg (1829), Gumbinnen (1872), Stettin (1960) auf 1 □Meile. Die Regierungsbezirke Düsseldorf und Köln, unter den westlichen 14 Bezirken, haben mehr als das Doppelte des Durchschnittverhältnisses, ersteres, (das Maximum 7799) und letzteres 5894 Einwohner auf 1 □Meile. Die 3 schlesischen Regierungsbezirke zusammen haben 3612, und die 3 westphälischen haben 3805 Seelen auf 1 □Meile; die 3 sächsischen haben durchschnittlich nur 3396, dahingegen die 5 Bezirke der Rheinprovinzen bis an 5078 auf 1 □Meile haben. Im Verhältnisse zum deutschen Bunde betrachtet, haben die 6 Regierungsbezirke Preußens und des Großherzogthums Posen 1714^{54} □Meilen und 3,322,579 Einwohner. Die 19 Bezirke der Provinzen, die zum deutschen Bund gehören, zählen 3862^{87} □Meilen und 10,775,546 Bewohner; erstere also 1937 auf 1 □Meile, letztere 3204 auf 1 □Meile. Die größeren östlichen Theile, meist altpreußische Provinzen, verglichen mit den kleineren, westlichen (Rheinprovinzen und Westfalen), geben für die ersteren (die fast ⅘ der ganzen Ländermasse betragen) 422 □Meilen, mit 10,298,035 Köpfen, (auf 1 □Meile 2439), die andern, oder westlichen aber 855^{16} □Meilen und 8,800,190 Bewohner (auf 1 □Meile 4444 Seelen), also eine doppelte relative Volksmenge.

Das statistische Büreau stellt jährliche genaue Untersuchung über Zu- und Abnahme der Bevölkerung an. Von 1816—22 ward jährlich durch den ganzen Staat eine genaue Volkszählung gehalten, seitdem aber nur alle 3 Jahre. 1820 war die Volksmenge, (ohne Neufchatel) 11,272,482, hatte sich also jährlich ungefähr auf 205,863 durchschnittlich in den 4 Jahren vermehrt, fast um 2 Procent; indeß muß ein Theil von diesem Ueberschuß auf die bei der früheren Zählung übersehenen Individuen gerechnet werden. Im Jahre 1837 fanden sich bei der Zählung, 14,049,125 Seelen, also seit 17 Jahren eine Vermehrung von 2,825,643 Bewohnern, ein jährlicher Durchschnitt von 166,214 Seelen, demgemäß beinahe 1¼ Procent. In diesem Zeitraume war die Sterblichkeit über 2 Millionen geringer als die Geburten, daher denn, da der Ueberschuß nun 2,298,051 Bewohner beträgt, 428,592 Seelen in die preußischen Staaten müssen mehr eingewandert als aus denselben weggegangen sein. In den Jahren 1838 und 1839 ist durch die größere Zahl der Gebornen der Staat wieder um 318,285 Seelen vergrößert. Neufchatel hatte Ende 1839, 61884 Bewohner, daher für den ganzen preußischen Staat nun 1840 die Ge-

Digitized by Google

sammtbevölkerung zu 14,478,294 Seelen anzunehmen ist, auf jede □Meile also 2845 Köpfe.

Von dieser ganzen Menge Einwohner kommt nur ein Viertel auf die Städte, und die übrige Masse ist auf dem platten Lande vertheilt. Denn nach letzter amtlicher Volkszählung im Jahre 1837 hatten alle 972 preußische Städte, (Neufchatel ausgenommen), zusammen 3,639,446 Einwohner und zwar so, daß 1 von den Städten über 250,000 Bewohner zählte, bei den übrigen war die Anzahl zwischen 50 bis 100,000 und so herab bis auf kaum 600. In den großen Städten mit mehr als 20,000 E. geht die Vermehrung rasch vorwärts, nur Königsberg, Danzig und Köln stehen zurück. Berlin hatte 1839: 298,010 Einwohner, wovon 18,670 zum Militair gehörten; in den vorigen 15 Jahren vermehrte sich die Anzahl der Civilpersonen allein um 83,242. Königsberg hatte 1837 kaum um 3500 E. zugenommen; aber Magdeburg, wo seit 1815 sich der Handel sehr gehoben hat, wuchs in den letzten 20 Jahren um 15,000 Bewohner. Elberfeld, Barmen und Krefeld erhoben in diesem Jahrhunderte durch Fabriken und Industrie ihre Einwohnerzahl auffallend. Fast ebenso wuchs die Bevölkerung in den großen Städten Aachen, Stettin mit Danne, Posen, Erfurt, Frankfurt. — Halle, Potsdam, Düsseldorf und Münster wachsen langsamer.

Am Ende 1837 fanden sich im preußischen Staate 2,362,445 Ehepaare, also $\frac{1}{6}$ der ganzen Bevölkerung. Es waren 528,566 eheliche und 39,733 uneheliche Kinder geboren; auf 9 Ehen ungefähr 2 Kinder und auf 100 eheliche 7 uneheliche; dieses Verhältniß findet sich von 1820—37. Auf 100,000 Einwohner kommen 900 Ehen; die Geburten und Todesfälle stehen mit der Totalbevölkerung in dem Verhältnisse, daß 1820—38 durchschnittlich jedes Jahr auf 25 Lebende eine Geburt und auf 34 Lebende ein Todesfall kam. 1837 fanden sich bei der Zählung 7,039,223 männlichen und 7,058,902 weiblichen Geschlechtes. Unter den Kindern waren von 6—14 Jahren 1,430,141 Knaben und 1,400,187 Mädchen.

Die kölner und posener Streitigkeiten haben in Rücksicht der kirchlichen Verschiedenheit im preußischen Staate die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland in Anspruch genommen. Der preußische Staat hatte vor der Thronbesteigung Friedrichs II. fast lauter evangelische Unterthanen. In den Provinzen lebten zerstreut Katholiken, die zusammen kaum $\frac{1}{12}$ der Bevölkerung ausmachten. Allein später durch die Acquisition von Schlesien, den polnischen Provinzen, durch die westfälischen und rheinländischen Zuwüchse kamen so viel katholische Glaubensbekenner hinzu, daß das Verhältniß fast gleich ward. Am Schlusse des Jahres 1837 ergab die allgemeine Volkszählung (mit Ausnahme von Neufchatel) an Evangelischen 8,604,748, also $\frac{3}{5}$ der Bevölkerung, und 5,294,003 Katholiken, etwas über $\frac{1}{3}$. Auch waren 15,495 Mennoniten, 1300 griechisch katholische, und 183,579 Juden. Es sind im Lande, nach der Angabe von 1838, überhaupt 5118 evangelische Mutter- und 3032 Tochter-Kirchen, auf jede Kirche 1059 Menschen gerechnet, überdieß sind noch 963 gottesdienstliche Versammlungsörter ohne Parochialrechte. In dem eigentlichen Stammlande des preußischen Staates, Ostpreußen und Lithauen (Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen) ist, bis auf das Bisthum Ermland, das in der ersten Theilung von Polen an Preußen kam, die ganze Bevölkerung evangelisch; das Verhältniß der Evangelischen zu Katholiken war 46 zu 1, nämlich 1,127,564 Evangelische und 24,619 Katholische; in Ermland aber kamen auf 11,278 Evangelische (meistens erst seit 1772 angesiedelt), 134,006 Katholische, ein Verhältniß von 1—12. In den Regierungsbezirken Marienwerder und Danzig in Westpreußen, finden sich im alten, schon vor 1772 an Preußen gehörigen Antheile des Herzogthums Preußen, bei dem polnisch sprechenden Volke mehr Katholiken als Evangelische, bei dem deutschen aber in den großen Städten und den Niederungen mehr Evangelische; 1837 waren beide Parteien fast gleich. Im Großherzogthum Posen ist die Mehrzahl katholisch; weil seit der Theilung Polens durch Ansiedler und eingewanderte deutsche Handwerker die Evangelischen sich ausbreiten, waren diese schon 1837 auf 352,564, gegen 742,912 Katholiken, angewachsen. Pommern, Brandenburg und Sachsen, Erfurt ausgenommen, sind meist evangelisch, denn 1837 war das Verhältniß 187 zu 2. Im Regierungsbezirke Erfurt finden sich im vormals sächsischen Theile Evangelische, hingegen in dem vorher kurmainzischen (Fürstenthum Eichsfeld) Katholiken vorzugsweise. Der nördliche Theil von Schlesien ist vorzüglich evangelisch, der südliche aber noch mehr katholisch, besonders die Slaven, doch ist im Ganzen das Verhältniß ziemlich gleich. In Westfalen und den Rheinprovinzen ist die katholische Kirche vorherrschend und nur in Kleve, der Grafschaft Mark und dem Fürstenthum Minden finden sich mehr Evangelische. Es waren 1837 1,141,312 Evangelische gegen 2,619,186 Katholiken, also 7 zu 16; jenseits des Rheins 1 zu 8, und im Regierungsbezirke Münster (ohne Tecklenburg) wie 1 zu 24. Die griechischen Katholiken wohnten meist im Regierungsbezirk Gumbinnen, im Sensburger Kreise allein waren 838 Philipponen. Die Mennoniten leben meist in dem Bezirke von Danzig, Marienwerder und Königsberg, 12,976 Seelen, die übrigen wohnen in den Rheinprovinzen (in Krefeld allein 807) und in Westfalen. Juden sind besonders in den vormals polnischen Provinzen mit den Slaven untermischt, vorzüglich in den Hauptstädten, und ihre Zahl ist in manchen Gegenden bedeutend. In dem neupommerschen Regierungsbezirke Stralsund und in dem Merseburger trifft man die wenigsten Juden. Bei den Bewohnern der preußischen Staatsprovinzen, wo die slavische Abkunft vorherrscht, ist die Anhänglichkeit an die katholische Kirche fast wie angeboren, denn da, wo sie auch mit den Evangelischen lange Zeit in den genauesten Verbindungen leben, bleiben sie doch immer der katholischen Religion unverrückt treu. In Preußen überhaupt ist die Volksmasse deutschen Stammes die bei weitem größere, und fünf Sechstheile der Bevölkerung sind nach Sprache und Lebensweise Deutsche, wenn gleich ein geringer Theil derselben slavischer oder lithauischer Abstammung ist. In den neueren Zeiten haben sich im Regierungsbezirke Oppeln, Großherzogthum Posen, in Westpreußen an der westlichen Weichsel nach und nach mehr als 800,000 Deutsche angesiedelt. Der noch seine Nationalsprache beibehaltende slavische Stamm lebt besonders als Pole in Posen (772,000 Seelen), gleichfalls als Pole an der westlichen Weichsel in Westpreußen (134,000 S.), an der östlichen Weichsel in Ost- und Westpreußen, als Massovier (383,000 S.), im Regierungsbezirke Köslin, als Kassube (4000 S.), im Regierungsbezirke Oppeln, unter dem Namen Wasserpole, und im Regierungsbezirke Breslau (60,000). Von eigentlich slavischer Abstammung leben auch noch: als Mähren im Regierungsbezirk Oppeln 11,500; in Schlesien und als Colonisten in Berlin und Potsdam 11,000 Böhmen; und in der Lausitz 76,000 Wenden. Man kann annehmen, daß im preuß. Staate überhaupt noch 2 Millionen die slavische Sprache reden. Im Regierungsbezirk Gumbinnen finden sich noch 150,000, welche, altpreußischen und lithauischen Volksstammes, auch ihre Nationalsprache behalten haben (im sogenannten Lithauen). Weniger bedeutend sind die 10,000 Wallonen im Regierungsbezirke Aachen, die in den größeren Städten, besonders den Rheinprovinzen lebenden Franzosen, fast von gleicher Anzahl, und die 61,000 Waadtländer im Fürstenthum Neufchatel, die gleichfalls französisch sprechen.

Die nothwendigen Lebensbedürfnisse für Menschen sowohl als des Nutzviehbestandes und die Bedürfnisse der nothwendigsten Gewerbe werden im Lande selbst so reichhaltig erzeugt, daß nur in sehr seltenen Fällen eine Einfuhr dieser Gegenstände sich nöthig macht, und der Ueberfluß eine starke jährliche Ausfuhr gestattet, wodurch der Einkauf von Colonial-, Fabrikstoffen und Luxusartikeln gedeckt wird. Zum Ackerbau urbar gemacht sind mehr als $\frac{6}{11}$ des gesammten Bodens; $\frac{2}{11}$ sind Gartenland, Wiesen und Waiden; $\frac{1}{11}$ Waldungen und die Landseen und Teiche, Flüsse, Landstraßen, Bauplätze und sonstiges nicht zu benutzendes Land, betragen $\frac{2}{11}$. Der Ackerbau in den sehr bevölkerten Landstrichen, ob er gleich mit aller Anstrengung betrieben wird, ist dennoch für die Menschenmenge nicht ergiebig genug und nur in vorzüglich reichlichen Erndten kann eine Ausfuhr gemacht werden. So ist es im Allgemeinen in den westlichen Provinzen und den meisten Kreisen des Herzogthums Sachsen, und die Gegend rechts von der Elbe heißt daher mit Recht „die Kornkammer des Landes," denn sie führt dem Auslande und den Mangel leidenden Landesprovinzen Getreide zu. Diese Gegend überhaupt zeichnet sich durch die Betriebsamkeit im Ackerbau so vortheilhaft aus, daß sie, ungeachtet ihrer sich immer mehrenden Volkszahl, vergrößerter Viehzucht und daher stärkeren Verbrauchs von Getreide, dennoch jährlich nicht allein immer bedeutendere Ausfuhren machen, sondern das dazu erforderliche Getreide meist in ihrem eigenen Boden

Digitized by Google

bauen kann. Danzig, Königsberg u. Elbingen mußten noch am Ende des vorigen Jahrhunders den größten Theil des Getreides, das sie ausführten, aus Polen kaufen oder eintauschen; der Waizen, den sie nach England und Holland verschifften, war polnischer. Königsberg und Danzig führen jetzt kaum ¼ polnisches, und Elbing fast lauter inländisches Getreide aus. Wie bedeutend in der letzten Zeit die Getreideausfuhr der großen und kleineren Hafenstädte des ganzen Landes geworden, beweist der auf mehr als 16 Millionen Thaler im Durchschnitte sich belaufende Werth der Ausfuhr zur See im Jahre 1838, und im folgenden Jahre, 1839, stieg diese Ausfuhr auf 19,900,000 Thaler an Werth.

Der Anbau der Oelpflanzen ist in der neuesten Zeit in allen Theilen des Reiches, wo nicht das Klima hindernd in den Weg tritt, mit großem Eifer betrieben worden. Seit 1833 wird, besonders in Schlesien, der Mark Brandenburg und Sachsen der Runkelrübenbau im Großen getrieben und 1838 zählte man schon 84 Runkelrüben-Zuckersiedereien; Tabak wird seit 1815, besonders in der Mark, in Pommern, Regierungsbezirk Breslau, in Posen und Sachsen fast um das Doppelte stärker getrieben als früher. Im Jahre 1837 waren schon 36,300 Morgen mit Tabak bebaut und brachten dem Staate jährlich 148,960 Thaler Steuern. Im Durchschnitt rechnet man 20 Millionen Pfund Ertrag; ¾ davon werden im Lande consumirt und ¼ besteht in feinen Sorten eingeführten ausländischen Tabak, an Werth das Doppelte der ersteren ⅔. Wein wird vorzüglich in den Rheinprovinzen, in den Koblenz- und Kölner Regierungsbezirken gebaut und hat auch das Doppelte erreicht. Der Weinbauer sind dort 48,800; in dem guten Jahre 1834 lieferten diese 854,694 Eimer, an Werth an 4,500,000 Thaler. Im ganzen Staate sind jetzt 63,000 Morgen Weinberg. In Sachsen im Regierungsbezirk Merseburg, in Schlesien, Mark Brandenburg, Posen wird auch beträchtlich Weinbau getrieben, der Wein ist aber nicht von der Güte des ersteren.

Der Krieg hatte seine Verheerungen auch schrecklich an dem Viehstand des preußischen Staates bewiesen, allein die großmüthige Unterstützuug von Seiten des Staates und der thätige Fleiß der Bewohner haben seit der Herstellung des Friedens diesen Hauptzweig der Staatswirthschaft, besonders in den älteren Provinzen, wo sich besonders viel Wiesen finden, zu einer bedeutenden Höhe empor gebracht. So ist die Schaafzucht von 1817—37 von etwas über 8 Millionen auf mehr als 15 Millionen angewachsen. Der Merino's und ganz veredelten Schafe z. B. waren 1817 nur 698,236, dahingegen 1837 schon 3,617,469, und so verhältnißmäßig bei den übrigen Sorten. Im Regierungsbezirke Breslau ist die Schaafzucht am bedeutendsten, denn man rechnet dort 5264 Schaafe auf 1 □Meile, eine Zahl, die auch in den übrigen Provinzen nicht bedeutend abnimmt, wobei die Rheinprovinzen, Düsseldorfer Regierungsbezirk und Westfalen die schwächsten sind. Im Durchschnitte rechnet man im ganzen Staate 2957 Schaafe auf 1 □Meile. In den Jahren seit 1825, wo die hohen Wollenpreise eintraten und das Getreide bedeutend fiel, nahm in den preußischen Ländern die Schaafzucht um 28 Procent zu. Im Jahre 1837 wurden an 300,000 Centner Wolle gewonnen, worunter 72,000 Centner ganz feine Wolle war (⅓ von dieser gingen ins Ausland), und 144,096 Centner mittelfeiner (von der ⅔ ausgeführt), das Uebrige war ordinaire Wolle. Der Werth der ganzen Wolle ward im Durchschnitte zu 20,775,000 Thaler angenommen, wovon das Ausland 9,400,000 Thaler erhalten hatte. Die Hauptwollenmärkte des preußischen Landes sind wohl: die Breslauer im Juni, Berliner, Stettiner, in Landsberg an der Warthe, in Posen, Magdeburg, und in Königsberg, wovon die zu Breslau die bedeutendsten sind.

Die Pferdezucht blüht besonders in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen, im erstern kommen 417 Stück und im zweiten 500 St. auf 1 □Meile; im Durchschnitte kommen im ganzen Staate 290 St. auf 1 □Meile. Im Jahr 1837 belief sich die Anzahl der Pferde als Gesammtzahl auf 1,472,901 Stücke, davon waren 277,455 Füllen; sie hatte seit 20 Jahren keine bedeutenden Fortschritte gemacht. Der Staat selbst thut seit 1816 sehr viel für die Veredelung der Pferde. Zu Trakehnen in Lithauen, zu Neustadt an der Dosse, Gradiß bei Torgau, und Bessra im Hennebergischen sind die Hauptgestüte, außerdem sind noch 7 Landgestüte, das lithauische mit 3 Marställen zu Insterburg, Trakehnen und Gudwellen; in Westpreußen zu Marienwerder; in Brandenburg zu Lindenau; in Posen zu Zirke; in Schlesien zu Leubus; in Sachsen zu Repitz und in Rhein-Westfalen zu Wahrendorf; in diesen werden 1000 Beschäler gehalten und diese stationsweise an große Gutsbesitzer zu Deckung der Stuten verliehen. Diese Einrichtung hat auch bewirkt, daß Preußen die Remonte für die Armee selbst zieht, und noch überdieß ins Ausland viel schöne Pferde liefert.

Die Rindviehzucht vermehrte sich von 1817—37 um 771,730 Stück, und seit 1826 für den ganzen Staat um 10 Procent, so daß an Ochsen, Kühen und Jungvieh auf 1 □Meile im Durchschnitt 953 Stück kommen. Der größere oder kleinere Rindviehstand richtet sich, der stärkeren oder schwächeren Comsumtion wegen, nach der relativen Volksmenge. Ziegen werden weniger gezogen, doch hat auch diese Zucht seit 1817 sich bedeutend vergrößert; für den ganzen Staat um 76 Procent, für Brandenburg sogar um 216 Procent. Im Jahre 1837 war die Gesammtzahl der Ziegen 327,525 Stück, was 65 Stück auf 1 □Meile giebt.

Auch der Bergbau ist, besonders in der letzten Zeit, für den preußischen Staat ein nicht unbedeutender Zweig geworden, besonders in den, meist neu hinzugekommenen drei westlichen Provinzen, außer Schlesien. Hauptsächlich hat das außerordentlich fortgeschrittene Fabrikwesen die Erzgruben, Hammerwerke, Stein- und Braunkohlengruben sehr in Aufschwung gebracht. An Silber wird mehr als 24,000 Mark gewonnen. An Eisen ward, vorzüglich in Schlesien und den Rheinprovinzen, das Doppelte erlangt. Das Jahr 1837 gab an Roheisen und Rohstahl über 1,943,982 Centner, an Gußeisen 134,030 Ctr.; Stabeisen, Bleche, Draht und Stahl 1,486,000 Centner. Blei ist in den obengenannten Provinzen gleichfalls sehr gestiegen; allein es ist doch für den Bedarf nicht ausreichend, wenn auch 1837 34,500 Centner gewonnen wurden. Kupfer gaben besonders die mansfelder Gruben 35,595 Centner. Die Rheinprovinzen, Aachener Regierungsbezirk besonders, gaben in demselben Jahre 18,544 Centner Messing; in Schlesien wird so viel Zink erlangt, daß nur der geringe Absatz die Ausbeute beschränkt. Im Jahr 1837 wurden 231,102 Centner erbeutet, die besonders über Stettin und Danzig zur See ausgeführt wurden. Eisen- und gemischten Vitriol liefern Schlesien und die Rheinprovinzen, im obengenannten Jahre 37,404 Centner. Kupfervitriol giebt Mansfeld, 3567 Centner 1837. Alaun geben die Rheinprovinzen, 1836 40,8777 Centner. Hütten und Gruben überhaupt brachten an 6,250,000 Thaler. Jetzt rechnet man noch 10,393,479 Tonnen Steinkohlen, welche Schlesien, Westfalen und die Rheinprovinzen lieferten; dann noch 2,612,630 Tonnen Braunkohlen aus Sachsen und den Rheinprovinzen, von welchen beiden Producten der Werth sich an 3,800,000 Thaler beläuft. Nun sind noch die Salinen, die, an weißem Salze 1837 aus Sachsen und Westfalen, 43,338 Lasten, und an schwarzem Düngersalze 1671 Lasten lieferten, an 1 Million Thaler an Werth, und durch die Erhöhung der Salzsteuer zieht der Staat überdieß noch 5,610,000 Thaler Einnahme.

Der Gewerkzweig hat in den mittleren und westlichen Provinzen seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, durch die Verlegenheiten, welche Napoleons Continentalsperrung am Rhein und in Westfalen verursachte, nicht allein einen bedeutenden Schwung damals erhalten, sondern auch seit 1815 sich so erweitert, ausgedehnt und vervollkommnet, daß die preußischen Manufacturen großentheils, in Ansehung der Eleganz und des Gehaltes, dreist dem besten fremden Erzeugnisse der Art sich entgegenstellen können. Die westfälische und schlesische Leinwand und Garne behaupten ihren alten, verdienten Ruf. Sie versorgen nicht nur das Inland, sondern gewähren auch eine so bedeutende Ausfuhr, daß diese fast an Geldwerth den 7. Theil der gesammten Ausfuhr beträgt. Der Zollverein brachte noch einen starken Absatz an Garn und ungebleichter Leinwand nach Süddeutschland hinzu. An Stühlen, die Weberei als einziges und Hauptgewerbe betrieben, waren 1837 in Schlesien, Westfalen, Brandenburg, Preußen, Pommern und Posen und den Rheinprovinzen 35,877. Als Nebenbeschäftigung arbeiteten 246,294 Stühle. In den letzten Jahren ward mehr als 75,000 Centner gebleichte Leinwand, an Werth 7,500,000 Thaler jährlich ausgeführt; dazu noch an roher, an Packleinwand und Segeltuch 35,000 Centner, 1,400,000 Thaler an Werth; an rohem und ungebleichtem Garn gegen 40,000 Centner, die 1,200,000 Thaler an Werth be-

Digitized by Google

tragen, so daß der Geldwerth der ganzen Ausfuhr dieser Artikel 10,100,000 Thaler war. Die Wollmanufacturen sind, in den Rheinprovinzen besonders, wie auch in Sachsen, Schlesien und Mark Brandenburg, zu einem noch größeren Flor gekommen. Ist gleich durch die russische Grenzsperre der sonstige Absatz an Mitteltüchern über Rußland bis nach China seit 1824 sehr gedrückt worden, so ist dieß durch vergrößerten Absatz nach andern Seiten wieder ersetzt; denn in dem Zeitraume 1834—37 haben sich die Wollweberstühle, die dieß Geschäft als Gewerbe treiben, von 15,075 bis auf 16,937 in den obgedachten Provinzen vermehrt; die nicht gewerbmäßigen Stühle stiegen von 3549 zu 4085, es waren aber 1837 schon 4143 Spinnmaschinen mit 401,210 Spindeln im Gange. An wollenen Waaren wurden 1834: 35,097 Centner und 1835: 39,107 Centner ausgeführt, an Werth ungefähr 5 Mill. Thaler. Die Einfuhr an wollenen Waaren beträgt kaum ¼ des Werthes der Ausfuhr. Die Seidenmanufacturen blühen besonders in den Rheinprovinzen. Ihre Bedeutung ist jetzt in den preußischen Staaten so gestiegen, daß nicht allein der innere Bedarf des Landes an seidnen und halbseidenen Waaren vollkommen befriediget, sondern die Ausfuhr auch die jährliche Einfuhr der rohen Seide völlig deckt und überdieß noch einen Ertrag von 9 Millionen für die Kosten darbietet. Im Jahr 1837 waren für seidene und halbseidene Waaren 14,111 Weberstühle, von denen allein in den Rheinprovinzen 11,591, die übrigen in der Mark Brandenburg, Sachsen und Schlesien. Westfalen, Pommern, Posen und Preußen haben keine Seidenwebereien. Der Bandwerkstühle (die auch Baumwolle und Wolle verarbeiten) waren 4340. Strumpfwirkstühle (auch für Baumwolle) 2118, die meisten in Sachsen. Mehr aus- als eingeführt wurden 1835: 5584 Centner, ungefähr für 11,168,000 Thaler an seidenen Waaren; an gesponner und gefärbter Seide: 180 Centner 200,000 Thaler Werth; an halbseidenen Waaren 2615 Centner, deren Werth 2,500,000 Thaler betrug. Diese Gesammteinnahme von 13,868,000 Thaler giebt, nach Abzug der Ausgabe von 4,500,000 Thalern für angekaufte rohe Seide, einen reinen Ueberschuß von 9,368,000 Thaler. Die Manufacturen von baumwollenen Waaren bewiesen sich eben so einträglich; es ward seit 1834 ungefähr jährlich für, aus England eingeführte rohe Baumwolle und gesponnenes Garn, (an 165,000 Centner), 6 Millionen bezahlt, allein die Ausfuhr gewährte einen Ueberschuß, der diese Summe vollkommen balancirte. Diese Manufacturen sind vorzüglich in Schlesien und den Rheinprovinzen, dann auch in Mark Brandenburg und Sachsen. Es waren im Jahr 1837 diese Art gewerbartig arbeitender Weberstühle seit 1825 über das Doppelte vermehrt; überdieß gingen noch, als Nebenerwerb, 5689 Stühle, und auch 152 Spinnereien mit 125,972 Spindeln, die größten von diesen letzteren in den Rheinprovinzen. Die Ausfuhr der baumwollenen Waaren war auch überhaupt seit 1825 bedeutend größer als die Einfuhr; und man kann auch hier einen Ueberschuß der Ausfuhr von mehr als 5 Millionen Thaler annehmen. Der Vertrieb der übaigen Manufacturen bleibt mehr im Inlande.

Die Brau- und Brennereien gehören gleichfalls zu den hauptsächlichen Gewerben im Staate. Die Brauereien sind durch den Einfluß des Zollvereins, besonders in mittleren Provinzen, in Aufnahme gekommen; in den Rheinprovinzen ist freilich der Wein vorherrschend, so wie in den östlichen der Branntwein. Es bestanden im Staate 1831 Brauereien als Gewerb 12,894, und 2679 die dieß Geschäft nicht als Gewerb trieben, diese überhaupt verbrauten 1,980,360 Centner Malz, woraus 3 Millionen Tonnen Bier (zu 90 Quart) gewonnen wurden, an Werth ungefähr 10 Millionen Thaler. Die Brauereien waren 1837 bis zu 16,153 gestiegen, die 11 Millionen gaben. Diese größere Aufnahme der Bierbrauereien wirkt auch merklich auf die Branntweinbrennereien. Denn 1825—28 betrug die Einnahme von Maischsteuer jährlich 5,106,850 Thaler und im Jahre 1837 nur noch 4,965,300 Thaler. Es bestanden 1831: 12,788 Maischbrennereien und 1837 noch 11,625, auch waren 1836 noch 1789 Brennereien, die Kartoffeln und dgl. brannten, und 1837 waren diese verringert auf 1550. Im Staate werden bis jetzt noch wohl 150—160 Millionen Quart gebrannt, wovon 1/8 ins Ausland geht und das übrige im Lande selbst consumirt wird.

Der Handel hat große Beförderung gefunden, durch die neuen Kunststraßen, durch die ausgedehntere und bequemere Postverbindung, durch die Verträge mit den Nachbarstaaten und durch den deutschen Zollverein, seit dessen Errichtung hat der Binnenhandel durch die Frankfurter Messe, wo der Umsatz roher Producte und Fabrikerzeugnisse immer zunimmt, bedeutend gewonnen. Die Naumburger Messe hat bis jetzt der Erwartung nicht entsprochen. Seit 1829 ist an und auf dem Rheine durch die Dampfschiffe und Regulirung der Fahrt, der Handel sehr gehoben. Im Jahre 1838 waren nach Koblenz 1,079,964; nach Köln 2,928,032; und nach Düsseldorf 1,079,043 Centner Waaren eingeführt; und ausgeführt an 4 Millionen Centner weniger. In Düsseldorf liefen 1839: 2419 beladene Schiffe ein, 1149 Dampfschiffe in täglichen Fahrten mitgerechnet. Sie brachten 1,070,738 Centner; die Ausfuhr betrug in demselben Jahre 192,028 Centner. Der lebhafteste Binnenhandel im Regierungsbezirk Breslau wird auf der Oder betrieben. Durch die Breslauer Schleusen gingen 1825 nur 873 Fahrzeuge mit 7878 Lasten, aber nach der Regulirung des Stromes gingen seit 1831—39 schon 1450 Fahrzeuge und 1234 Holzladungen durch. Der unmittelbare Seehandel wird in den 20 an der Ostsee liegenden Hafenplätzen betrieben. Preußen zählte seit 1839 an 624 Handelsschiffe mit einer Tragbarkeit von 79,264 Lasten. Im Anfange 1840 haben sie sich auf 682 Schiffe, die 90,071 Lasten tragen können, vermehrt. Die Schiffe werden meist in den Werften der Hafenplätze selbst gebaut, auch öfter werden in Preußen gebaute Schiffe ins Ausland verkauft. Zwischen 1829—34 waren im Ganzen 345 Schiffe im Lande gebaut. Dampfschiffe sind in den preußischen Häfen erst später eingeführt und haben sich nach und nach vermehrt, Königsberg und Danzig haben mehrere Dampfböte zur Bequemlichkeit und Beförderung des Verkehrs angekauft. Der bedeutendste preußische Hafen ist Danzig; Pillau dient als Seehafen für Königsberg, Elbing, Braunsberg und Fischhausen, welches letztere erst seit den späteren Jahren Seehandel treibt. Memel ist der äußerste preußische Hafen. Der Haupthandel hier ist Holz, das aus Polen kommt und meist nach England geht; geringer ist der Verkehr mit Stückgütern, Salz, Heringen, Steinkohlen und Ziegeln. Unter den pommerschen Häfen ist Stettin der Hauptplatz; in Colonial-Waaren, Wein und Tabak als Einfuhr; Getreide, Holz, Zink, Branntwein und Wolle als Ausfuhr werden hier sehr bedeutende Geschäfte gemacht. Die 4 Häfen im Regierungsbezirk Stralsund, nämlich: Stralsund, Greifswald, Wolgast und Barth führen fast nur Getreide und Rapssamen aus und dagegen kommt: Eisen, Theer, Hanf, Flachs, Steinkohlen, Thran, Wein und Colonialwaaren ein. Die 3 Seehäfen in dem Regierungsbezirke Köslin, nämlich: Kolbergemünde, Rügenwaldemünde und Stolpe, treiben mehr den Zwischenhandel mit den benachbarten größeren Häfen, es werden dort gewöhnlich an Einfuhr 45,000 Thaler und an Ausfuhr 275,000 Thaler jährlich umgesetzt.

Seit länger als einem Säculum ist in Preußen die intellectuelle Cultur immer mit der Zeit fortgeschritten. Unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. aber sind die Unterrichtsanstalten, Universitäten und Specialschulen besonders verbessert, und Preußen kann in dieser Hinsicht mit Recht unter den Hauptstaaten Europa's auf einen hohen Stand Anspruch machen, wenn auch hier und da für den Elementarunterricht noch Manches zu wünschen übrig bleibt. Berlin und Bonn sind unter den sechs Landesuniversitäten, vom Könige Friedrich Wilhelm III. in wissenschaftlicher Hinsicht am reichsten ausgestattet; die erstere ward 1810 und die andere 1818 gestiftet. Die Universitäten Halle und Breslau, erstere durch Vereinigung mit Wittenberg, letztere durch die mit Frankfurt, sind beide, theils durch diese Vereinigung, theils durch große königliche Unterstützungen, wie neu begründet. Das gilt auch von Königsberg in Ansehung der vielen neubegründeten Institute u. größeren Ausdehnung des Unterrichts. Greifswald erhielt weniger, weil die Universität selbst reich ist. Die Akademie zu Münster, so wie das Hosianum zu Braunsberg wurden für katholische Theologen und Schullehrer mit einer philosophischen und einer theologischen Facultät, dem Zeitbedürfnisse gemäß eingerichtet. Auf diesen Hochschulen überhaupt studirten 1820: 3061 Jünglinge und diese Anzahl stieg bis 1829 auf 6154. In den folgenden zehn Jahren fiel sie wieder bis 1838 auf 4480 herab. Dann stieg sie wieder etwas und steht jetzt nach dem Durchschnitte von 1838—1840 auf 4621 Studierende. Nach den einzelnen Facultäten studiren auf allen diesen Universitäten (von 1838—1840): 1204 evangel.

Digitized by Google

Theologen, 445 katholische, 757 Philologen und Philosophen, 1287 Juristen und Kameralisten und 928 Mediciner. Die Gymnasien haben einen solchen Zuwachs von 1820—28 und dann wieder ein ähnliches Abnehmen gezeigt, weil 1820 die Gymnasien von den höheren Bürgerschulen noch nicht so abgesondert, also mit Schülern überfüllt waren. Im Jahre 1822 wurden schon in 122 Gymnasien und Progymnasien 24,344 Schüler von 952 Lehrern unterrichtet. Im Jahr 1837 aber in den 113 Gymnasien 23,371 Schüler von 1404 Lehrern. Nun nahm auf Kosten der schnell wachsenden höheren Bürgerschulen die Frequenz der Gymnasien ab. Im Sommer 1838 waren 22,270 Schüler, 959 ordentliche und 627 Hülfslehrer; diese Anzahl fiel im Winter 38—39 auf 21,984 Schüler, bei 958 ordentlichen und 517 Hülfslehrern. In den Jahren 1830—39 war die Zahl der jährlich zur Universität abgehenden Schüler von 1417 bis auf 942 gefallen. In den Progymnasien werden die Schüler bis zur 2. Classe der Gymnasien vorbereitet; es sind deren 34, und sie hatten am Schlusse 1837: 169 Lehrer und 1896 Schüler. Die 90 höheren Bürgerschulen, welche seit 1820 besonders sehr in ihren Einrichtungen erweitert wurden und zu Bildung des Militairs, Handelstandes, des höheren Gewerb- und Künstlerstandes, der Forst-, Post- und Subalternenbeamten, wie auch für die Zöglinge für Landwirthschaft bestimmt sind, zählten am Schlusse des Jahres 1837: 567 Lehrer und 11,807 Schüler. In demselben Zeitraum waren die Mittelschulen auf 644 gestiegen; es waren dabei angestellt 2344 Lehrer, welche 38,277 Knaben und 39,927 Mädchen unterrichteten. Seit dem Frieden haben sich auch die Elementarschulen im ganzen Staate sehr vermehrt; in den neuen Provinzen am Rhein und in Westfalen um 50 Procent, im Großherzogthum Posen sogar auf mehr als 100 Procent. Im December 1837 belief die Zahl derselben sich schon auf 22,910. In diesen Schulen waren 26,376 Lehrer und 2,171,745 Schüler; nämlich 1,109,353 Knaben und 1,032,392 Mädchen. In 45 Seminarien wurden die nöthigen Lehrer gebildet. Im Jahr 1837 befanden sich in diesen Seminarien 2583 Zöglinge, die von 265 Lehrern und Hülfslehrern unterrichtet wurden. Die vielen Privatschulen in den Städten unddie von Privatlehrern unterrichteten Kinder sind hier nicht mit gerechnet.

Der preußische Militairbestand oder die Heeresmacht ist jetzt wohl die vorzüglichste der europäischen Staaten. Im Friedensstande nimmt sie 1 Procent der ganzen Bevölkerung in Anspruch, wie es Norm des deutschen Bundes ist. Der Aufwand aber, den diese Kriegesmacht für Apparat (der beim preußischen Heere der möglichst vollständigste ist), für Besoldung der Officiere und für den Pensionsetat, (beides höher wie in jedem andern Staate), für den Bau und die Erhaltung so vieler Hauptfestungen erfordert, übersteigt dennoch jetzt nicht $\frac{1}{3}$ der ganzen Staatsausgabe; obgleich wohl bei keinem andern Staate eine gleich starke Anforderung an die übrigen Staatskräfte gemacht wird, in Zeiten des Friedens, und dennoch beträgt diese fast nur die Hälfte der früheren. Die gesammte Militairmacht Preußens besteht gegenwärtig im Friedensetate (beurlaubt werden außer der Exercierzeit $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der Soldaten) aus 155,909 Mann, wovon 20,000 M. Garde (als 4 Regimenter Infanterie zu 2160 Mann, 2 Reserveregimenter zu 1440 M., 2 Bataillons Jäger und Schützen zu 600 M., 4 Regimenter Cavalerie u. 2 Reserve-Cavalerie zu 600 M., 1 Artilleriebrigade und Pionierabtheilung, zusammen 2840 M. und 1 Garnisonsbataillon von 600 M.), 10,200 M. Cavalerie (Kürassiere 8 Regimenter, Dragoner 4 R., Uhlanen 8 R. und Husaren 12 R., jedes 600 M.); 19,920 M. Artillerie und Pioniere (in 8 Brigaden Artillerie zu 2250 M.; aus 12 Compagnien zu Fuß und 3 Escadrons reitende Artillerie, nebst 8 Abtheilungen Pioniere zu 240 M.), 2500 M. Gensd'armerien und 2500 M. Invaliden (9 Gend'armeriebrigaden, wovon 1 für die Garde, 18 Invaliden-Compagnien, wovon 2 für die Garde). Das Officiercorps besteht, laut der Rangliste für 1839, jetzt aus 6449 Mann, nämlich: 12 Infanterie- oder Cavalerie-Generäle, 34 Generallieutenants, 81 Generalmajors, 113 Obersten, 71 Oberstlieutenants, 550 Majors, 1456 Capitains oder Rittmeistern, 1144 Premierlieutenants und 3106 Secondelieutenants. Unter diesen befanden sich 4246 vom Adel und 2203 vom Bürgerstande. Dem Officiercorps sind die 1838 noch mehr erweiterten Cadettencorps zur Ausbildung bestimmt. In Berlin ist das Hauptinstitut für die Ausbildung der Officiere; die beiden in Potsdam und in Kulm waren nur Vorbereitungsinstitute für den Eintritt in das Berliner. Jetzt sind noch 2 hinzugekommen, nämlich zu Wahlstadt in Schlesien und zu Bensberg am Rhein, beide gleichfalls Vorbereitungsinstitute, und zur Aufnahme von Officiersöhnen in 2 Armeecorps bestimmt. Die Centralanstalten in Berlin, nämlich die Militairakademie, die Artillerie- und Ingenieurschule u. a. übernehmen die weitere Ausbildung der Officiere für den Generalstab, topographische Aufnahmen der besonderen Truppenabtheilungen. Die nach der Landwehrordnung vom 21. Novbr. 1815 eingerichtete Landwehr bildet die Hauptreserve des ganzen Heeres. Sie besteht in 2 Aufgeboten; in das erste gehört die Mannschaft vom 26sten—32 vollendetem Lebensjahre, so wie die aus dem Heere im früheren Lebensalter nach dreijähriger (oder bei Freiwilligen und aus höheren Ständen einjähriger) Dienstzeit, entlassenen Soldaten; das zweite Aufgebot trifft die männlichen Bewohner zwischen 32 — und zurückgelegten 40 Jahren, wo sie aus dem ersten Aufgebote austreten. Aus dieser ganzen Masse werden, nach der Verordnung vom 22. Decbr. 1819, für jedes Aufgebot besonders 32 Regimenter zu 3 Bataillons, und 4 Gardelandwehrregimenter gebildet, jedes zu 3 Bataillons. Diese Bataillons bestehen je aus 4 Compagnien Infanterie, aus 1 Escadron Reiterei und 1 Compagnie Artillerie. Jedes Aufgebot hält 118,320 M., kann aber, da wegen der Mehrzahl nicht alle Verpflichtete bei einem Aufgebote eingestellt werden können, leicht auf das Doppelte erhöht werden. Das erste Aufgebot wird, außer jeden Sonntag, jährlich 4 Wochen lang im Dienst geübt; das 2. Aufgebot wird nur während des Sommers an einigen bestimmten Sonntagen exercirt. Die Oberofficiere der Landwehr, wie auch die 3 Officiere, die für jedes Bataillon der Landwehr beim Stamme bleiben, werden von den stehenden Truppen genommen. Nach der Rangliste von 1839 gab es bei der Landwehr eigene Officiere, die außer der Uebungsdienstzeit ihren bürgerlichen Beruf trieben, 3284 und zwar: 178 Premier- und 2966 Secondelieutenants, wovon 837 adelig und 2447 bürgerlich waren. Uebrigens besteht die ganze preußische Armee in Neun Armeecorps; das eine bildet die Garde, welche ihre ausschließliche Stellung in Berlin, Potsdam und Charlottenburg hat, die Acht übrigen stehen in den 8 Provinzen und zwar: in Schlesien und den Rheinprovinzen 1½ Armeecorps; in Posen und Westfalen nur ½ Corps; Preußen, Pommern, Brandenburg (mit Ausnahme der Garden) und Sachsen jedes 1 Armeecorps. Jedes Armeecorps hat 2 Divisionen, jede von 3 Brigaden, eine Infanterie-, eine Cavalerie- und eine Landwehr-Brigade, und jede Brigade hat 2 Regimenter. Außerdem hat jedes Armeecorps 1 Artilleriebrigade, 1 Pionierabtheilung, 1 Bataillon Jäger oder Schützen, 1 Reserve-Infanterieregiment von 2 Bataillons, 1 Landwehrbataillon des Reserveregiments, 1 Garnisonsbataillon, 1 Brigade Gend'armen und 2 Compagnien Invaliden. So besteht denn die ganze Stärke des preußischen Heeres bei vollem Etat des stehenden Heeres und dem einfachen Betrag beider Landwehraufgebote aus 392,545 Mann, ungefähr 2¾ Procent der ganzen Bevölkerung vom Jahr 1840.

Preußens Geschichte. Preußens verstorbener König Friedrich Wilhelm III. hat durch seine hohen Regententugenden, durch sein edles Festhalten an sein ausgesprochenes Wort, keine Störung des europäischen Friedens nach dem glücklich beendigten französisch-deutschen Kriege zu dulden, es bewirkt, daß ungeachtet der hie u. da sich zeigenden Ausbrüche neuer Friedensstörungen, trotz der französischen Julirevolution, der belgischen Wirren und des polnischen Aufstandes, ein allgemeiner Krieg zwischen Europa's Mächten nicht zum Ausbruche kam. Er war ein Fürst, der aus freier Ueberzeugung den Frieden liebte und bewahrte, ohne den Krieg zu fürchten. Diese edle Festigkeit verschaffte ihm auch bei dem besseren Theile des französischen Volkes den schönen Beinamen „Le grand pacificateur du Nord.“ Preußen war es, das den bewährten Grundsatz des Völkerrechtes, daß kein Staat sich thätlich in die innere Angelegenheit eines andern Staates mischen darf, mit zu den Bestimmungen der Bundesstaaten erhob. Kein oft wiederholter Ministerwechsel herrscht in Preußen; erprobte, redliche und sachkundige Männer stehen ihren wichtigen Posten gewöhnlich eine bedeutende Reihe von Jahren, oft fast ein halbes Jahrhundert hindurch vor; dadurch werden sie vertraut mit ihren Geschäften, lernen diese in ihrem ganzen Umfange kennen und sind so in den Stand gesetzt, ihre Pläne zum Wohl des Ganzen möglichst auszuführen.

Digitized by Google

So war Graf v. Finkenstein fast 50 Jahre lang Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Graf v. Bernstorf folgte ihm, seine schwache Gesundheit machte es nothwendig, ihm einen Gehülfen in der Person des Abtheilungsdirectors desselben Ministeriums, v. Ancillon, als Staatssecretair 1831 zur Seite zu setzen. Im folgenden Jahre ward Ancillon definitiv Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Bernstorf überkam die Leitung der deutschen Bundesangelegenheiten und nach seinem, 1815 erfolgten Tode, wurden auch diese Geschäfte, wie früher, mit dem Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten unter Ancillon verbunden. Leider starb dieser thätige, geistvolle Mann schon im Jahr 1837. Nun trat Freiherr von Werthern an seine Stelle. Er hat seine diplomatische Laufbahn 30 Jahre lang an mehreren europäischen Höfen gemacht, und seit 1824 am französischen Hofe die preußische Mäßigungspolitik glücklich vertreten. Er übernahm nun auch die Verwaltung auswärtiger Angelegenheiten. Seit 1833 wurden vom griechischen und belgischen Hofe 2 neue Gesandtschaften errichtet und diplomatische Agenten jener Höfe in Berlin angenommen, wodurch die Diplomatik einen größeren Umfang erhielt. Der Gesandtschaftsposten am würtembergischen Hofe, früher mit dem am baierschen und seit 1835 mit dem bei der Eidgenossenschaft vereinigt, ward 1839 getrennt, der bisherige Gesandte blieb am würtemberger Hofe und bei der Eidgenossenschaft ward der geheime Legationsrath Bunsen (s. d.) ernannt, der früher preußischer Gesandter am Hofe zu Rom war. Die 1834 abgebrochenen diplomatischen Verbindungen mit Portugal und Spanien sind bis jetzt noch nicht wieder hergestellt, auch ist noch für den Gesandten am päbstlichen Hofe, der 1838 zurückgerufen wurde, kein anderer ernannt, ohne daß deswegen alle Communication mit jenem Hofe aufgehört, sondern diese besteht fort durch bloße Agenten ohne diplomatischen Charakter.

Das Staatsministerium, bei welchem die ganze Zeit über der jetzt regierende König Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz den Vorsitz hatte, ward in manchen Stükken geändert, und deshalb noch 2 Staatsminister hinzugefügt, auch den Chefs zweier Centralbehörden, die bisher nur vom gesammten Ministerio abhängig waren, der Charakter eines Staatsminister, mit Sitz und Stimme im Staatsrath, ertheilt. Das Ministerium des Innern ward nämlich 1831 in zwei Fachministerien getheilt, jedes zu 3 Abtheilungen. Der Minister, Freiherr v. Schuckmann, erhielt das Ministerium des Innern für Handel und Gewerbe, mit den Abtheilungen: für Handel, Gewerb und Bausachen; für landwirthschaftliche Creditinstitute, Landescultur; und für Bergbau, Hütten- und Salinenwesen. Der damalige Regierungspräsident in Merseburg, Freiherr v. Brenn, bekam das zweite Ministerium des Innern für Polizei, mit den Abtheilungen für die ständischen Angelegenheiten, für die allgemeinen, inneren und für Polizeisachen; da Schuckmann hohen Alters wegen 1834 pensionirt ward, rückte Brenn in seine Stelle und sein Ministerium erhielt der vormalige erste Kammerherr des Kronprinzen, Freiherr von Rochow, der schon vorher Brenns Stelle als Regierungspräsident in Merseburg eingenommen hatte. Dieser, ein rüstiger, talent- und kraftvoller, noch ziemlich jugendlicher Mann, bekam bald darauf wieder die Direction des ganzen Ministeriums. Der König hob die Branche für Handel und Gewerbe 1837 auf und überwies 1838 die Abtheilungen dieser Branche an das übrige Ministerium des Innern, denn schon 1835 war Handel, Gewerbe und Baufach als eigene Centralbehörde mit zum Seehandel und Staatsschuldenwesen geschlagen u. jenem Chef übertragen. Bergwerk, Hütten- u. Salinenwesen war schon 1834 an das Finanz-Ministerium ertheilt, doch hatte dafür das Ministerium des Innern 1834, die Lehns-, Stifts- und Hoheitsangelegenheiten mit zu seinem Ressort erhalten und von denselben waren nur die Thronlehnen und die Erbämter 1838 an das königl. Haus überlassen, welches letztere auch noch 1835 von dem Ministerio der Finanzen, die Domainen und Forsten als besondere Abtheilung, unter Direction des wirklichen Geheimenraths von Ladenberg, der auch dadurch zugleich Sitz und Stimme im Staatsministerium, u. 1836 den Titel eines Staatsministers bekam, erhielt. Die oberste Leitung des Ministeriums des königl. Hauses behielt der Fürst von Sain-Wittgenstein. Es ward ihm schon 1819 gleich bei Errichtung statt des damals eingezogenen besondern Polizeiministeriums, neben seiner Charge als einziger Oberkammerherr des königl. Hauses übergeben, und er verwaltet es noch jetzt. Das Ministerium des Schatzes steht unter dem Infanterie-General Graf v. Lottum seit der Stiftung desselben 1818, und dieser ist zugleich erster Chef der 1826 begründeten Staatsbuchhalterei, der zweite Chef ist jedesmal der Finanzminister vermöge seines Amtes. Das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten hatte, seitdem es 1817 vom Ministerio getrennt ward, der Freiherr Stein v. Altenstein (der den 14. Mai 1840 starb) 23 Jahre lang unter seiner Leitung. Nach dem Tode des Justizministers Grafen v. Dankelmann 1831, zerfiel das Justizministerium in zwei besondere Ministerien, das eine hatte die Gesetzrevision und oberste Leitung der Rechtspflege, das andere die oberste Leitung der Rechtspflege in allen übrigen Provinzen, so wie die Lehenssachen zu verwalten, diese letztern aber wurden 1834 an das Ministerium des Innern abgetreten. Das erste Ministerium ward dem Ministerialdirector v. Kamptz, das andere dem Oberlandsgerichtspräsidenten Mühler (s. d.) zu Breslau übertragen. Die mancherlei Irrungen, welche bei der Abweichung des Code Napoleon vom preußischen Landrechte entstanden, ließen den Wunsch aufkommen, daß auch die Rheinprovinzen mit den übrigen Provinzen eine völlig gleiche Rechtspflege genössen. Dieß bewirkte die am 17. Decbr. 1838 erschienene Cabinetsordre, welche die Leitung in der Verwaltung der Rechtspflege im Staate dem Minister Mühler überwies u. dem Minister von Kamptz nur die Gesetzrevision als ein besonderes Fach zutheilte. Im Jahre 1830 starb v. Motz, der allgeachtete und geistvolle Dirigent des Finanzcollegii, der auch den deutschen Zollverein begründete. Sein würdiger Nachfolger ist der schon frühere Director desselben Ministeriums, Maaßen, der vortreffliche Finanzpläne entworfen und glücklich durchgeführt hat, und in Motzens Geiste fortwirkt. Das Ministerium des Innern hatte 1834 die Verwaltungsabtheilung für Bergbau, Hütten- und Salinenwesen erlangt und dafür an das Departement des Seehandels die Chausseebauten, Chausseereparaturen und Brückenbauten abgegeben, so daß der Chef dieser letzteren die letzte Verwaltungsinstanz aller hierauf Bezug habenden Angelegenheiten bildete. Für die Chausseen dauerte dieß aber nur 3 Jahre, denn 1837 fiel diese Verwaltung an das Finanzministerium zurück, und dasselbe empfing auch noch vom Ministerium des Innern 1838 alle andern Bauangelegenheiten, nebst Aufsicht und Leitung des Handels und der Fabriken, und gab an das Ministerium des Innern nur die reinen Gewerbangelegenheiten ab. Am 2. Novbr. 1834 war unterdessen der Minister Maaßen gestorben und der Graf v. Alvensleben hatte 1835 provisorisch dessen Stelle eingenommen, in die er 1836 definitiv bestätiget ward. Das Kriegsministerium, das 1825 in ein allgemeines Kriegsdepartement für die verschiedenen Truppenabtheilungen, und ein Militair-Oekonomie-Departement des Etats- und Kassenwesens, Verpflegung und Marsch-Bekleidung und Train-Wesen getheilt ward, umfaßte dabei, unter der unmittelbaren Leitung des Kriegsministers, Infanterie-Generals von Haake, die persönlichen Angelegenheiten bei der Armee, die Militair-Wittwen-Kasse und Garnisonsschule, Invalidensachen und Kriegskanzelei. Haake hatte diese Verwaltung 13 Jahre lang mit Thätigkeit geführt; seine Gesundheit zwang ihn abzugeben, um diese in wärmeren Ländern herzustellen. Er starb aber bald darauf in Neapel. Die provisorische Direction ward 1833 dem Generallieutenant v. Witzleben übertragen und 1834 ward dieser definitiv zum Kriegsminister ernannt, starb aber 4 Jahre nachher, und ihm folgte in dieser Stelle der Chef des gesammten Ingenieurwesens, Infanterie-General von Rauch. Bei denjenigen Centralbehörden, die neben den einzelnen Ministerien unmittelbar vom gesammten Staatsministerio abhängen, stand seit 1819 der Präsident Rother der obersten Verwaltung der Staatsschulden vor. Auch ward 1834 ihm die oberste Aufsicht auf die Chausseebauten, und als diese 1837 an das Finanzministerium überwiesen ward, gab man ihm noch die oberste Leitung der königlichen Bank (nach Friesens Tode), mit allen Comptoiren derselben in den verschiedenen Hauptstädten der Provinzen; und so hat Rother (seit 1836 Geheimer Staatsminister mit Sitz und Stimme) alle preußischen Geldinstitute unter seiner Leitung. Das preußische Postwesen ist durch den allgemein anerkannten thätigen und äußerst einsichtsvollen Generalpostmeister v. Nagler zu einer Höhe hinaufgehoben worden, die von fast keinem andern Staate bis jetzt erreicht worden ist. Unter Naglers

umsichtsvoller Leitung der Postverkehr im Ganzen mehr als vierfach vergrößert.

Der Staatsrath ist, nach der Verfass. von 1817, die hohe Behörde, welche die Regulirung der Gesetze und Verwaltungen und der Aenderungen, welche dabei nöthig werden, oder entworfene Pläne in dieser Beziehung beräth und begutachtet, die von Gemeinden, Landschaften und Corporationen eingebrachten Bitten oder Beschwerden prüft und auch die Strafen der höheren Staatsbeamten ausspricht. In den letzten Regierungsjahren des verstorbenen Königs ward diese Behörde mehr als gewöhnlich in Anspruch genommen, hauptsächlich in Angelegenheiten des deutschen Zollvereins in allen seinen Beziehungen auf Handel und Gewerbe und Geldverkehr, auch auf die Fabriken und Manufacturen des Landes in ihrem Verhältnisse zur Staatseinnahme, und des ganzen Verhältnisses überhaupt der Staats-Einnahme und Ausgabe-Bilanz. Dann auch haben seit 1837 die Verhältnisse der römisch-katholischen Kirche im preußischen Gebiete, die gemischten Ehen besonders und das Disciplinarverhältniß der geist- und weltlichen Behörden im Staate zu dem katholischen Klerus in Preußen, den Staatsrath sehr beschäftiget. Außer den sämmtlichen Staatsministern, den Chefs der Centralbehörden und anderer Departements, nebst dem Staatsecretair, die alle im Laufe ihres Amtes dem Staatsrathe beiwohnen, kann der König noch 30 Mitglieder auf Lebenslang ernennen, da kein Gesetz eine bestimmte Zahl festsetzt. Bis 1833 blieben mehrere durch den Tod erledigte Stellen unbesetzt, allein 1837 besonders sind mehrere verdiente Männer, selbst solche, die den Staatsdienst schon verlassen hatten und auf ihren Gütern lebten, berufen worden, und im Jahr 1840, im Juni, bestand der Staatsrath aus 18 ordentlichen Mitgliedern und noch aus 44 auf Lebenslang erwählten. Seit des Staatskanzlers Fürsten von Hardenbergs Tode, 1822, und dem bald darauf 1823 erfolgten Absterben des Ministers, Freiherrn v. Voß, hat des Königs Schwager, Herzog Karl von Meklenburg-Strelitz, 13 Jahre lang, (bis Sptbr. 1837) das Präsidium im Staatsrathe geführt. Nach dem Tode des Herzogs trat im März 1838 der General der Infanterie und Gouverneur von Berlin, Freiherr v. Müffling, in diese Stelle ein.

Die Provinzialstände, die eigentlich alle zwei bis drittehalb Jahre sich versammeln sollten, haben seit längerer Zeit keine gemeinschaftliche Versammlung gehalten; ihnen ist indeß im Convocations-Patent, 17. Juli 1840, verheißen, daß einige Monate nach der Huldigung ein siebenter preußischer Landtag gehalten werden solle. —

Von Staatsverträgen wurden in dem letzten Zeitraume abgeschlossen: die Zollvereinigungsverträge zwischen Preußen, Kurhessen und Darmstadt einerseits, und Baiern und Würtemberg andrerseits (am 22. März 1833); mit Sachsen (d. 30. März 1833); Zusatzartikel hierzu für alle Staaten, am 31. Octbr. 1833; mit den 4 sächsischen Herzogthümern, den beiden Fürstenthümern Schwarzburg, den reußischen beiden Linien am 10. Mai 1833. Gleich darauf erfolgte am 30. Mai 1833 ein Zollkartel zwischen diesen Staaten wegen des Schleichhandels. Diesem Vertrage trat auch Mecklenburg-Schwerin bei, wegen Rossow, Netzeband und Schöneberg; das Großherzogthum Oldenburg wegen des in den Rheinprovinzen enklavirten Fürstenthums Birkenfeld, auch Waldeck und Lippe wegen Lipperode, Kappel und Grevenhagen, so wie das Fürstenthum Hessen-Homburg wegen des Oberamts Meissenheim. In diesen Handelsverein ward am 12. Mai 1835 das Großherzogthum Baden aufgenommen, eben so auch, durch Preußens Vermittelung, den 10. Decbr. 1835 das Herzogthum Nassau: Frankfurt am Main am 2. Jan. 1836. Mit dem Anhaltschen Fürstenthume wurden am 26. Jan. 1836 die Verträge erneuert. Durch alle diese Verträge war nun ein nun an den Gränzen der nicht beigetretenen Staaten abgeschlossenes, in sich aber offnes Handelsgebiet von 8089 □Meilen fest gestellt. Die vortheilhaften Folgen dieser Verträge für den innern Verkehr sind ausführlich angegeben vom preußischen Geheimen Oberfinanzrath Kühne (in Ranke's „Histor. polit. Zeitschrift" Jahrg. 2, besonders abgedruckt 1836); auch der preuß. Geheime Oberregierungsrath Dieterici in der „Statistischen Uebersicht der wichtigsten Gegenstände des Verkehrs und Verbrauchs im preuß. Staate und im deutschen Zollverbande in dem Zeitraume von 1831—36." Berl. 1838. hat diesen Gegenstand sehr gründlich abgehandelt. Es wurden nun auch, einige Jahre später, mit den nicht beigetretenen Staaten Verträge wegen Bewachung der Gränzen abgeschlossen. So die Verträge, welche Preußen im Namen aller Vereinsstaaten mit Hannover, Braunschweig und Oldenburg, wegen Beförderung des gegenseitigen Verkehrs und Unterdrückung des Schleichhandels, 1837 abschloß. Der Beitritt zum Zollsystem von Seiten der Grafschaft Hohenstein und Amt Elbingerode; des braunschweigischen Fürstenthums Blankenburg, Stift Walkenried und Amtes Calverode, wogegen Preußen mit seinen innerhalb der hannover-braunschweig-oldenburgischen Zollgränze liegenden Gebieten sich an das hannöversche Steuersystem anschloß. Im Januar 1838 wurden darauf gemeinschaftliche Zollgesetze, Zollordnung und Gesetze für Untersuchung und Bestrafen der Zollvergehen festgesetzt, so wie im Juli 1838 eine gemeinschaftliche Münzconvention (s. Münzwesen) und 31. Octbr. 1839 die Einführung allgemeinen Zollgewichtes. Mit dem Fürstenthum Waldeck war schon von Preußen 1831 ein Vertrag über gleichmäßiges Zollsystem für die westlichen Provinzen abgeschlossen, der nun, nach seinem Ablauf für den ganzen preuß. Gebietsumfang 1838 aufs neue auf 4 Jahre mit 6monatlicher Kündigung geschlossen ward; wenn aber keine Kündigung erfolgt, so dauert er stillschweigend zwölf Jahre.

Allgemeine Handels-Freundschafts- und Schifffahrtsverträge wurden mehrere errichtet. Mit der Republik Mexico 1831, zu London 1834 ratificirt und für Preußen publicirt im Febr. 1835; Schifffahrtsvertrag mit den Niederlanden 3. Juni 1837, ratificirt zu Berlin, den 27. Juni und im Haag den 4. Juli; der Vertrag ward bestimmt bis Decbr. 1841 nach 6monatlicher Aufkündigung, ohne welche er immer 1 Jahr länger dauert. Der Handelsvertrag zwischen Preußen und dem Zollvereine mit den Niederlanden am 27. Jan. 1839, vorläufig bis Ende 1841; die Niederlande ermäßigen den Getreidezoll um 10 Procent, Preußen den Tarif vom Lumpenzucker auf 5½ Thlr. für den Centner. Eben so verglichen sich auch in Ansehung des Zuckers, Bremen und Hamburg mit Preußen, der Zuckerhandel wird dem niederländischen, laut der Handelsverträge zwischen Preußen und Hamburg, gleichgestellt, und jene lassen dagegen einige rohe Producte frei einpassiren. Auch mit Griechenland ward den 12. Aug. 1839 ein Handelsvertrag abgeschlossen. Mit Oesterreich schloß Preußen 24. Juli 1835 einen Vertrag über Aufhebung des Abschosses und Abzuggeldes zwischen beiden Staaten (Ungarn und Siebenbürgen ausgeschlossen). Dieser Vertrag ward 8 Septbr. 1835 in Hinsicht gänzlicher Aufhebung des von Militairpersonen hinterlassenen Vermögens geschlossen, worin auch Ungarn u. Siebenbürgen begriffen war. Aehnliche Vereinbarung wegen freien Vermögenabzuges ward 1839 mit Griechenland getroffen, und 1840 mit Frankfurt am Main wegen der nicht zum deutschen Bunde gehörigen preuß. Provinzen. Preußen hat jetzt, mit Ausnahme von der pyrenäischen Halbinsel, Ungarn, Siebenbürgen und Belgien, in allen christlichen Staaten gegenseitige Freizügigkeit des Vermögens der Unterthanen festgesetzt. Wegen Auslieferung flüchtiger Verbrecher und Uebernahme der Vagabonden und Verwiesenen, die Eingeborne des Landes sind, machte Preußen Verträge: mit Belgien 1839, mit den beiden Fürstenthümern Schwarzburg und den reußischen 1839; mit Anhalt Bernburg und Meiningen so wie mit Braunschweig auch 1839; mit Großherzogthum Hessen 1840; mit Baiern und Kurhessen gleichfalls 1840. In Ansehung der Bestrafung und Auslieferung politischer Verbrecher in den deutschen Bundesstaaten ist für die preuß. Staaten der Bundestagsbeschluß als Gesetz 1836 sanctionirt. Wegen der kirchlichen Verhältnisse errichtete Preußen mit Oldenburg am 10. Mai 1837 einen Staatsvertrag zur näheren Bestimmung der nach dem Anschlusse der katholischen Kirchen im Oldenburgischen an die preußische bischöfliche Diöcese Münster sich ergebenden staatsrechtlichen Beziehungen.

Der preußische Staat hat in dieser Periode sich es gleichfalls angelegen sein lassen, in allen seinen älteren sowohl, als neu erworbenen Ländern einen gleichmäßigen Rechtszustand einzuführen. Daher gab er die am 17. März 1831 revidirte und in den Jahren von 1832—40 den Städten des Großherzogthums Posen und den westfälischen Provinzen verliehene Städteordnung; und die Juden im Großherzogthum Posen erhielten das Staatsbürgerrecht, wie dieses früher in dem Edicte von 1812 den andern Juden ertheilt worden war. Die ritterbürtige Ritterschaft der Rheinprovinzen erlangte 1836 in Erbfällen und zu Errichtung adeliger milder Stiftungen das Recht der Autonomie; diesem zufolge gründeten auch zu Düsseldorf (1837) 30 ade-

lige Familien, zum Besten der von der Succession in die Güter ausgeschlossenen Kinder eine Stiftung, welche am 13. Mai 1837 vom Könige bestätiget ward. Am 15. Febr. 1840 erschien das allgemeine Gesetz über die Familienbeschlüsse in Sachen der Fideicommisse, Familienstiftungen und Lehen, und zugleich für Schlesien und die Grafschaft Glaz ein besonderes Gesetz hierüber, das sich noch auf die dort vorkommenden Particularitäten bezog. Kurz vor seinem Tode ertheilte der verstorbene König dem Marienburger, Pommereller und Kulmer Adel das Recht, testamentarisch, gleich dem übrigen Adel der Provinz Preußen, über ihre unbeweglichen Güter verfügen zu dürfen. Noch mehrere wohlthätige Gesetze wurden in den Jahren 1833—38 über Prozeß-, Polizei- und Forstsachen ertheilt, besonders das Gesetz vom 11. Jan. 1837 gegen den Nachdruck, in dessen Folge die Instruction vom 15. Mai 1838 zu Bildung von 3 Vereinen zu Berlin, um triftige Mittel zu Abwendung des Nachdrucks aufzufinden.

In der Rechtspflege-Verwaltung ward durch die Cabinetsordre vom 25. April 1835 die Abänderung getroffen, daß das Kammergericht in Berlin als einziger Gerichtshof im ganzen Staate bestellt ward, um über jede Verbrechen gegen die öffentliche Verfassung, Ordnung und Ruhe nicht allein im ganzen Königreiche, sondern auch in den deutschen Bundesstaaten zu entscheiden. Auch in der Provinz Preußen ward 1832 aus dem Appellationssenate des Königsberger Oberlandgerichtes ein besonderes Tribunal für die Provinz gebildet. Im Anfange des Jahres 1837 existirten im ganzen preußischen Lande, mit Ausnahme der Rheinprovinzen, 8016 Gerichtshöfe. Der dabei angestellten Beamten waren 13,760, von denen 2015 etatsmäßig richterlich und 4643 etatsmäßig subaltern waren; außer diesen waren noch 2423 nicht etatsmäßige Richter und Subalternen, 3017 unfixirte (1385 Referendarien und 974 Auscultanten) und noch 1140 Justizcommissaire und Notarien.

Ein weiser Staatshaushalt hat seit mehreren Jahrhunderten zu den glänzendsten Vorzügen des preußischen Staates gehört; auch der edle König Friedrich Wilhelm III. blieb im Laufe seiner fast 50jährigen Regierung, und bei den härtesten Prüfungen, diesen Grundsätzen treu. Bei seiner Thronbesteigung 1797 hatte der Staat eine Schuldenlast von 48,054,903 Thalern, und ungeachtet die laufenden Ausgaben durch die Einnahmen nicht ganz gedeckt wurden, war doch diese Schuldenlast im Jahr 1806 um 22,743,007 Thlr. durch Abzahlung vermindert und zwischen Einnahme und Ausgabe ein Gleichgewicht hergestellt. Die Kriegsrüstungen 1805 und der unglückliche Erfolg des Krieges gegen Napoleon erhöhten den Staatsschuldenbestand in den 4 folgenden Jahren auf 112,473,636 Thaler, außer dem durch die Verheerungen des Krieges im Lande verursachten Schaden und Verluste von 230 Millionen Thaler. Dazu noch der Aufwand des Staates für den Befreiungskrieg, der auf das Doppelte erhöht ward; und so war denn durch mehrere andere bedeutende, nothwendige Geldanleihen die Staatsschuld von 1806—20 auf 287,644,389 Thaler gestiegen. Seit 1812 aber war für Kriegsbedürfnisse und Verpflegung der Truppen von auswärtigen Mächten, an Contribution und dergl. aus feindlichen Ländern und mehreren andern Eingängen diese Summe zu 122,117,100 verringert. Es war, durch die auf den Landschaften, die Preußen nach dem Tilsiter Frieden verlor, haftenden Schulden der Bestand der Landschuld von 1807 um 4,407,569 Thaler vermindert und so verblieben noch 49,087,445 Thaler. Aus den durch die pariser Friedensabschlüsse und wiener Congreß an Preußen gekommenen Länder fielen noch 67,873,546 Thaler zur Staatsschuldenlast. Es betrug daher 1820 die Schuldenlast 239,077,992 Thaler; diese aber ward durch glückliche Operationen auf den festen Etat vom 17. Jan. 1820 von 217,845,558 Thaler reducirt. Diese Staatsschuld sollte, nach königl. Zusicherung, nur mit Genehmigung sämmtlicher Reichsstände überschritten werden dürfen, auch hat sie bisher sich jährlich vermindert. Nachdem so der festgesetzte Schuldenetat bekannt gemacht worden, ließ der verstorbene König auch das Jahresbudget der Einnahme und Ausgabe, das je von drei zu drei Jahren in Preußen festgesetzt wird, zwei Jahre nach der Bekanntmachung des Schuldenetats, dem Publiko durch die Gesetzsammlung vorlegen. Das erste Budget erschien 1822 mit einer ausgehenden Bilanz von 52,500,000 Thaler, wo die Staatsschuld das Vierfache der Staatseinnahme ausmachte. Die Bilanz bleibt bei den jedesmaligen Budgets, weil der Einnahme-Ueberschuß zur Vergrößerung des Staatsschatzes verwandt wird. Die Einnahmen steigen immer mehr und betrugen nach dem jetzigen Budget von 1839—40, 55,181,000 Thaler. Diese Einnahmevermehrung zeigt sich besonders bei den Staatsmonopolen, der Lotterie- und Postverwaltung, am stärksten bei der Salzregie, welches letztere seinen Grund in der großen Vermehrung der Schafzucht hat; die Einnahme ist in 16 Jahren um 48 Procent gestiegen ($\frac{1}{18}$ sämmtlicher Staatseinnahme). Alle directen Steuern für 1838—40 geben jährlich 18,403,000 Thaler (fast ⅓ der Staatseinnahme).

Bei den Staatsausgaben für 1838 blieben die Etats für Hofhaltung, Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und Centralverwaltung der Finanzen, den früheren Budgets gleich. Die verringerte Staatsschuld und der theilweise erniedrigte Zinsfuß machte auf einen geringeren Theil der Einnahme Anspruch und dieser Ueberschuß konnte anderwärts verwandt werden, und so ward die Staatsschuld durch mehrere vergrößerte Einnahmen und glückliche Operationen immer kleiner.

Der Tilgungsfond hatte von 1820—33 von der Staatsschuld 42,774,788 Thaler an zinsbaren Capitalien angekauft. Von diesen waren in jenem Zeitraum bereits für 22,170,697 Thaler an Dokumenten verbrannt und noch 20,604,091 vorläufig cassirt und beim Kammergerichte zu gleichem Zwecke niedergelegt. Durch alle diese weisen Verfügungen beträgt jetzt die ganze Staatsschuld nicht mehr völlig den dreifachen Betrag der jährlichen Staatseinnahme.

Großartig tritt auch jetzt Preußen, trotz seiner früheren harten Unglücksfälle durch den Bau seiner herrlichen Kunststraßen auf. 1824 hatte der Staat schon 720 Meilen Chausseen und diese fast ausschließlich in den westlichen und mittleren Provinzen bis zur Oder-Provinz. Preußen besaß 11 Meilen, Posen und Pommern 1828 noch keine. Am Schlusse des Jahres 1831 waren 1281 Meilen Chausseen, im Durchschnitte 80 Meilen jährlich gebaut, die an Bau und Unterhaltung an 3 Millionen kosteten. Die Kunststraßen vermehrten sich immer mehr, auch Posen und Pommern zählten schon 128 Meilen. Bei Anlage der Eisenbahnen fanden sich von Seiten der Regierung Bedenklichkeiten, auch schien das Postwesen darunter zu leiden. Doch ist seitdem auch seit 1838 ein thätiges Leben in diesem Zweige eingetreten und Großes ausgeführt worden. Auch die neuen, großen Bahnen von Berlin nach Stettin, von Berlin nach Breslau und die Fortführung der Bahn von Halle zum Rhein, für welche letzte der verstorbene König noch im Testamente eine bedeutende Summe bestimmt, eilen ihrer Vollendung entgegen. 12.

Preußische Pfandbriefe. Die durch den siebenjährigen Krieg herbeigeführten Erschöpfungen zeigten sich in ihrer wahren Größe erst einige Jahre nach wiederhaltenem Frieden. Der Credit war gänzlich gesunken und ungeachtet der Vorschüsse, die der Staat an Grundbesitzer machte und der häufigen Unterstützungen Friedrichs II. konnte doch dem Uebel nicht gehörig abgeholfen werden. Es bildete sich endlich in Schlesien, durch Friedrichs II. Vorschüsse unterstützt, eine Gesellschaft, unter deren Generalgarantie auf Specialhypothek der einzelnen Grundgüter der Mitglieder, Schuldscheine au porteur eingetragen werden sollten. Diese Grundstücke sollten höchstens auf ⅔ des taxirten Werthes dem Vereine verpfändet werden. Dieser Verein nannte sich Schlesische Landschaft, und war bereits 1772 völlig organisirt; es wurden Pfandbriefe, anfangs zu 5, später zu 4 pr. Cent. ausgegeben. Bald fanden sich so viel Theilnehmer, daß jene Pfandbriefe an hypothekarischen Werthe stiegen. Es gab 1806 schon 25 Millionen solcher Pfandbriefe in Schlesien, und bald suchten die übrigen Provinzen ähnliche Creditvereine zu bilden. In der Kurmark und Neumark Brandenburg trat 1777 ein solcher Verein zu 4 pr. Cent. auf, so auch in Pommern 1789. Den ostpreußischen Ständen schlug Friedrich II. ein gleiches Gesuch ab, welches doch Friedrich Wilhelm II. 1787 ihnen bewilligte und auch Westpreußen durfte im folgenden Jahre ein gleiches errichten. Diese Pfandbriefe, die bis auf die Summe von 25 Thalern herab, ausgegeben wurden, brachten ein neues Leben in den bürgerlichen Verkehr, da sowohl der Reiche als auch der weniger Bemittelte sein Geld ohne Kosten ganz sicher unterbringen und auch zugleich ein solches Dokument wie baares Geld im Handel und Wandel benutzen konnte und dabei einen mäßigen Zins genoß. Man hatte aber bei manchen dieser Vereine die Menge der ausgegebenen Pfandbriefe nicht gegen den Werth der den Vereinen verpfändeten Grundgüter genau

genug berechnet und so mußte bald der Werth der Generalgarantie sinken. Besonders durch die Verwüstungen der letzten Kriege und die Continentalsperre, und das daraus hervorgehende Sinken des Getreide- und andern Handels, wurde das Zutrauen auf diese Dokumente bedeutend geschwächt und sie sanken zum Theil weit unter den Nominalwerth herab. Durch diese Erfahrung belehrt, wurden von da an die Grundstücke statt zu $\frac{2}{3}$ des Werthes nur zu $\frac{1}{2}$ verpfändet, und so erhielten die Pfandbriefe nach dem Frieden und wieder hergestellten Handelsverkehr bald ihren wahren Werth wieder; manche sogar, besonders die schlesischen, kurmärkischen und pommerschen, stiegen bis zu 8 Procent Höhe, und bald genossen diese Pfandbriefe fast das größte Vertrauen unter allen Staatspapieren, da die jetzigen Taxen und die Aufnahme immer neuer Güter die Sicherheit vermehrte. Die Gesammtmasse aller Pfandbriefe betrug 1837 mehr als 89 Millionen Thaler, von denen keiner unter 3, manche 5 Procent höher standen. Nun konnte der bisherige Zinsfuß herabgesetzt werden, da man im Stande war, aufgekündigte Pfandbriefe auszuzahlen. Diese Kündigungen fielen aber selten vor. Alle Vereine setzten deshalb die Zinsen bis auf $3\frac{1}{2}$ und $3\frac{1}{3}$ herab, und dennoch genießen die Pfandbriefe ein so allgemeines Zutrauen, daß sie, die brandenburgischen, pommerschen und schlesischen besonders, fast 4 Procent über Pari stehen. 14.

Preußische Sprache. Die Sprache der alten Preußen ist lettisch-littauisch und gehört zu dem indo-germanischen Sprachstamm; seit dem Ende des 17. Jahrhunderts hat sie sich ganz verloren. S. Hartknoch Diss. de ling. vet. Pruss. bei Peter von Duldburg Chron. pruss. Frankf. 1679; J. L. von Parrot, Liwen, Letten, Esten, Stuttgard 1828. 6.

Preußisch-Holland, preußische Stadt im Regierungsbezirke Königsberg an der Weeske, hat ein Schloß, 400 Häuser und 3500 Einwohner, welche Weberei und Handel treiben. 17.

Prevesa, türkische Stadt im Sandschak Janina, am Eingange des Meerbusens von Narda, mit einem Hafen, 7000 Einwohnern, Oel-, Holz- und Viehhandel: in der Nähe die Ruinen des alten Nikropolis. 17.

Prevotalgerichte. In Frankreich außerordentliche Specialcriminalgerichte, welche über gewisse Verbrechen, vorzüglich wegen Schleichhandel, zu urtheilen hatten; sie bestanden aus einem vorsitzenden Grand-prévôt und mehrern meist nicht rechtsverständigen Richtern. 1814 wurden sie aufgehoben und 1815 unter dem Namen Cours prévôtales wieder hergestellt. 16.

Priesnitz (Vincenz). Der Sohn eines Bauers in Gräfenberg, wo er in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts geboren worden. Bei der Entlegenheit seines Geburtsortes und der Vermögensbeschränktheit seiner Eltern konnte er nur den ganz gewöhnlichen Dorfunterricht genießen, und da bald sein Vater blind ward, fiel auf ihn, als einzigen Sohn, die ganze Sorge der Wirthschaft, daher von seiner frühen Jugendgeschichte nichts besonders bekannt ist. Ueber die Veranlassungen, in deren Folge er der berühmte Wasserarzt, der er jetzt ist, geworden, weiß man nichts Bestimmtes. Von Leuten, die ihn näher gekannt, wird folgendes erzählt: In dem Hause seines Vaters kehrte öfter ein Mann aus dem benachbarten Orte Ludwigsthal ein, der mit Blech und Eisendraht verkehrte und bei diesem Geschäfte oftmals leichte und schwerere Wunden an Beinen und Händen bekam. Priesnitz bemerkte dann, daß dieser Mann jene Verletzungen blos mit kaltem Wasser wusch und mit nassen Lappen umwickelte, wodurch die Wunden schnell geheilt wurden. P. wandte nun dieses Mittel in ähnlichen Fällen auch bei sich und seinen nähern Umgebungen an und ward immer mehr von der Wirksamkeit dieses Mittels überzeugt. Er suchte eben diese Heilart durch Anempfehlung gemeinnütziger zu machen, und auch an Andern zu versuchen. Der glückliche Erfolg machte, daß er seine Kur auch auf andere ähnliche Fälle anwandte. Auch dieß glückte und P. kam bald in den Ruf eines Wunderarztes. Nach und nach wandte er die nassen Einwickelungen nicht allein auf einzelne Theile, sondern auch auf den ganzen Körper an. P. ward nun von vielen Kranken der Umgegend besucht und machte manche glückliche Kur, dieß vermehrte seinen Ruf und er mußte oft in entferntern Oertern Kranke behandeln. Bei solchen Excursionen führte er gewöhnlich einen großen Waschschwamm zum Gebrauch bei sich, was ihm auch den Namen „Schwammdoctor“ zuzog. Auch soll er bei Anwendung seiner Kuren sich gewisser Zeichen bedient haben, wodurch diese als Sympathien erschienen. Der Ruf von P's. glücklichen Kuren verbreitete sich immer weiter und zog ungefähr in den Jahren 1826 und 27 einige Fremde nach Gräfenberg, das wegen seiner Lage und rauhen Natur wenig Einladendes für Fremde hat; sie bedienten sich des schönen Gebirgwassers zum Trinken und Baden, während P. noch nach wie vor seine Feldarbeiten betrieb. Jene Fremden waren auch die Ersten, die Badewannen in Gräfenberg machen ließen und kalter Bäder sich bedienten, wenn sie vorher sich in starken Schweiß gesetzt hatten. Diese Versuche hatten auch einen glücklichen Erfolg, es wurden nun einzelne Bergquellen in eine Hauptrinne geleitet und Sturzbäder eingerichtet. Das einfache Waschen fiel ganz weg; P. verordnete seinen Patienten das Schwitzen und unmittelbar darauf folgendes Kaltbaden. Im Winter 1831 versuchten auch einige Fremde das kalte Bad anzuwenden, man fand die Wirkung über Erwartung günstig und nun stieg die Zahl der Besuchenden von Jahr zu Jahr. Aber noch war in dem armseligen Badeorte an keine Bequemlichkeit gedacht; leidliche Wohnungen fehlten, die Wege waren holperich und grundlos, die Douche-Bäder ohne Umkleidung, Alles noch roh. Die Zahl der Gäste war nun 1833 schon bis über 200 gestiegen, und P. bestellte noch immer seine Aecker. Nun aber gab er sich ganz der Besorgung seiner Kranken hin, die bei weiten nicht im Orte selbst untergebracht werden konnten, sondern von denen ein großer Theil in einem naheliegenden Städtchen, Freiwalde, wohnen mußte. Mangel an Nahrungsmittelvorrath hatte anfangs zu einer strengen, einfachen Diät gezwungen, und da diese sich bei den Kranken sehr wohlthuend zeigte, ward sie bald zum Gesetz gemacht. Der Zufluß der Gäste ward immer größer, so daß in den letzten Jahren über Tausend sich fanden, auch ist, so viel möglich, für angenehme Spaziergänge und andere Bequemlichkeiten gesorgt, und so ist Gräfenberg einer der berühmtesten Badeorte geworden und P. gebührt ohne Zweifel das große Verdienst, auf dieses, durch seine Erfolge immer noch so wohlthätige, und durch seine Einfachheit so allgemein anwendbare Heilmittel einer großen Anzahl von Krankheiten aufmerksam gemacht zu haben. Wenn, wie nicht gradezu geleugnet werden kann, auch andere reine Bergquellwässer unter gleichen Bedingungen, wohl gleiche Wirkungen hervorbringen können, und der Hang der Mehrzahl der Menschen, immer etwas Wunderbares zu finden, diesem, in den rauhen Gebirgen entspringenden Wasser eine besondere Heilkraft zuschreibt, so wird P. doch immer den Ruhm eines ausgezeichneten und geistig sehr bevorzugten Mannes auch bei der Nachwelt behalten. 23.

Priesterthum. Das P. hängt innig mit der Religion zusammen; wo wir in der ältesten Zeit Religion erblicken, da sehen wir auch Priester. Der Mensch, welcher an eine höhere Macht glaubt, fühlt zugleich das Bedürfniß, sich mit ihr auszusöhnen und suchte dies durch Opfer zu bewirken und der Opfernde ward Priester. So war es bei den Germanen; mit der Ausbildung der Familien bildete sich auch die Religionsverfassung und das Priesterthum aus. Bei mehrern Völkern, wie in Griechenland und Rom, wurde das P. zuerst mit der königlichen Gewalt vereint und nach der Abschaffung dieser Letztern selbstständig entwickelt; oft ließen Eroberer den entthronten Königen den Besitz der Priesterwürde, wie in Tibet und Japan; ferner erhoben Gesetzgeber ganze Stämme aus dem Volke zu P., wie Moses den Stamm Levi. Bei einigen Völkern war das Priesterthum erblich, besonders da, wo man es göttlichen Ursprungs hielt. Die Hindus behaupten den Ursprung der Braminen aus dem Haupte des Brama's; sie waren daher bei Vergehen straflos und die Verletzung eines Braminen war das größte Verbrechen. — Die Priester der Aegyptier waren der eigentliche Adel des Volks, sie besaßen die größten Güter und verwalteten die höchsten Staatsämter, an ihrer Spitze standen Oberpriester. Bei den Hebräern war das P. vorherrschend; der Stamm Levi war alleiniger Inhaber der Priesterwürde, und besaß die ausgezeichnetsten Privilegien; an der Spitze stand ein Hoherpriester, zuerst Aaron, ein sichtbarer Repräsentant Jehova's; sie waren von Gott bestimmt des Gottesdienstes zu warten, zu segnen, für das Volk zu beten und zu opfern; sie hatten das Volk auch in den Gesetzen zu unterrichten und in Streitigkeiten Antworten zu ertheilen; aus ihrer Mitte wurden die Richter gewählt. Bei den Carthagern standen die Priester im höchsten Ansehen, nichts

Digitized by Google

wurde unternommen ohne ihr Wahrsagen und Zeichendeuten. In Griechenland gab es nebst den Priestern auch Priesterinnen, denen jedoch die Ehe nicht verboten war; sie wohnten in der Nähe der Tempel oder in Hainen; ihre Beschäftigung war Gebet, Unterricht, Opferdarbringung und Verkündigung der Orakelsprüche; zum Theil war das Priesterthum erblich, zum Theil wurde die Priesterwürde durch Wahl oder Loos ertheilt. Die römischen Priester waren den griechischen ähnlich; sie waren in Kategorien oder Classen eingetheilt, namentlich in Priester aller oder mehrerer Gottheiten und in Priester bloß einzelner Götter; an ihrer Spitze stand der pontifex maximus. Auf der höchsten Stufe standen wohl die Priester bei den Germanen; sie bekleideten nicht nur kirchliche, sondern auch Staatswürden und waren im Besitz aller öffentlichen Finanzquellen; sie übten allein Gerechtigkeit aus. — Das Christenthum, welches fast bei allen Nationen eingedrungen, erhob, ungeachtet des christlichen Grundsatzes: jeder Mensch soll sein eigner Priester sein, im Pabstthum von Neuem das P., welches sich durch Unterwerfung des niedern Clerus unter die Bischöfe und diese unter den römischen Stuhl befestigte, und bald den freien, erhabenen Geist des Christenthums zum Untergang brachte. 8.

Primat. Das Amt der obersten Leitung in der katholischen Kirche, welches aus göttlicher Fürsorge und als Zeichen des göttlichen Willens entstanden sein und dem römischen Bischof zugehören soll. Die Rechte desselben bestehen wesentlich darin: über den Zustand der Kirche Berichte einzuziehen, zu diesem Zwecke Legaten auszusenden, über die Beobachtung der Kirchengesetze zu wachen, wenn ein Bischof seine Pflicht versäumt an seiner Statt zu handeln, allgemeine Kirchenversammlungen zu berufen u. s. w. Dieses von den Päbsten immer ausgedehnte Amtsrecht wurde durch die Reformation und durch die Revolution bedeutend geschwächt und beschränkt. 8.

Prinzessinsteuer; eine Abgabe, welche in einigen deutschen Ländern bei Vermählung einer Prinzessin des fürstlichen Hauses entrichtet werden muß; in neuerer Zeit wird die P. gewöhnlich erlassen. 2.

Princetown, Stadt am Windsorkirk, im nordamerikanischen Freistaate Newjersey, mit 160 Häusern, 1000 Einwohnern, einer Universität, Bibliothek und Mineraliencabinet. 25.

Prinkipod, die ansehnlichste der Prinzeninseln, hat Kalkboden und Spuren von Eisen, zählt 3200 Einwohner und 3 Klöster; sie producirt Oliven, Granaten und Wein und ist der Begräbnißort der Kaiserin Irene. 25.

Prinzmetall; eine Legirung des Kupfers mit Zink oder Messing, in verschiedenen Verhältnissen; diese dem Gold ähnelnde Mischung wird zu vielen Geräthschaften gebraucht. 20.

Pripegala; ein Gott der heidnischen Slaven an der Elbe, der im 12. Jahrhundert bekannt wurde; die Christen erlitten auf seinen Altären die größten Martern. 15.

Prisrendi, Perserin, türkische Stadt am Fuße des Gebirges Schartag in Rumelien, mit 1300 Häusern und 16,000 Einwohnern. 17.

Pristaff: Benennung des russischen Commissars, der die im Reiche ankommenden Gesandtschaften bis zur Residenz begleitet. 4.

Privas, Hauptstadt des franz. Departements Ardeche; hat ein Schloß, 500 Häuser, 3000 Einwohner, welche Woll- und Lederfabriken betreiben. 17.

Privatrecht; der Inbegriff der Rechtsbestimmungen, welche sich auf die rechtlichen Verhältnisse der Unterthanen eines Staats unter sich beziehen; ist dem Staatsrecht entgegengesetzt. 16.

Privilegien sind Vorrechte oder Vortheile, welche Einzelnen oder ganzen Gesellschaften vor allen Uebrigen gewährt werden, diese mögen nun in Befreiung von Verpflichtungen bestehen, zu denen alle andern Bürger eines Staates verbunden sind, oder in der Erlaubniß, gewisse Gewerbe und Künste zu betreiben, deren Ausübung den andern versagt oder wenigstens beschränkt wird. In früheren Zeiten waren diese häufiger und oft für die übrigen Mitglieder des Staates sehr nachtheilig und drückend. Unsre neuere Zeit sucht daher solche Privilegien immer mehr zu beschränken. So finden wir in den meisten Staaten die privilegirten Gerichtsstände theils aufgehoben, theils eingeschränkt, und eben so die, der allgemeinen Gleichheit vor dem Gesetze widerstreitenden Steuerfreiheiten gradezu, oder durch Entschädigungen der bis dahin Befreiten, aufgehoben. Auch die Vorrechte des Adels gewähren, in so fern sie nicht wesentlich an große Grundbesitzungen oder hohe Staatsämter gebunden sind, keine eigentlichen Vorzüge. Die Monopole für besondere Gewerbe haben die Staaten sich als Vergrößerungsmittel ihrer Einnahme oft vorbehalten.

Von diesen Privilegien machen jedoch die **Patente** eine Ausnahme (s. d.), die neuen Erfindungen in manchen Künsten und Wissenschaften verliehen werden. Sie werden nach englischen und österreichischen Gesetzen zu den Privilegien gezählt. Die französische Gesetzgebung hatte, auf ein Gesetz von 1791 sich stützend, eine andere Ansicht und erklärte solche Erfindungen als ein unbestreitbares Eigenthum des Erfinders, womit aber doch die Ertheilung solcher Patente auf einen gewissen Zeitraum in Widerspruch steht, da man nicht die Unmöglichkeit zugeben kann, daß ein Anderer auf dieselbe Idee verfallen und diese durchführen könne. Das schriftstellerische Eigenthum, dem Nachdrucke entgegengesetzt, ist hiervon ganz verschieden (s. d.). Der Staat kann es für das gemeine Wohl ersprießlich finden, den Erfinder durch ihm gewährte Vortheile zur Gemeinnützigmachung seiner Erfindung zu bestimmen. In England erschien über das Patentwesen, durch Lord Broughams Mitwirkung, das Statut vom 10. Septbr. 1835, über denselben Gegenstand in Oesterreich das vom 31. März 1832. Ein vorzügliches Werk über diese Sache ist das von Anton Edler von Kauß herausgegebene „Geist der österreichischen Gesetzgebung zur Aufmunterung der Erfindungen im Fache der Industrie.“ Wien 1838. 16.

Prizzi, sicilische Stadt am Fuße des Aetna, mit 7500 Einwohnern, hat stark besuchte Märkte. 17.

Proad; ein 36 Fuß langes, 2 Fuß breites, malayisches Fahrzeug, mit einem Maste, ist vorn und hinten scharf und in der Mitte auf der einen Seite sehr flach, auf der andern rund gebaut; diese Seite wird gegen den Wind gekehrt. 2.

Probegold, eine Legirung von Gold und Kupfer, zu Galanteriewaaren; die Mischung ist verschieden; 12 karatiges Gold gilt meist noch für echtes oder Probegold. 20.

Probesilber; mit Kupfer legirtes Silber, zu silbernen Waaren; in manchen Ländern ist die Löthigkeit des Silbers bestimmt. 20.

Probirgewicht; beim Gold hat die Mark 24 Karat, 1 Karat 12 Grän; oder 1 Mark = 16 Loth, 1 Loth = $1\frac{1}{2}$ Karat, 1 Karat = $2\frac{2}{3}$ Quentchen, 1 Quentchen = 4 Pfennige, 1 Pfennig = $1\frac{1}{8}$ Gran; beim Silber hat die Mark 16 Loth, 1 Loth 4 Quentchen, 1 Quentchen 4 Pfennige, 1 Pfennig 256 Richtpfennige. 14.

Probirstein; muscheliger Kieselschiefer, der zur Prüfung edler Metalle dient; auf denselben werden mit dem zu probirenden Metall und der **Probirnadel** Striche gemacht, deren Farbe einem geübten Auge den Feingehalt des Metalls angiebt; bei der Goldprobe wird außerdem noch Scheidewasser auf die Striche gegossen, wodurch das Kupfer, nicht aber das feine Gold aufgelöst wird. 22.

Procida, neapolitanische Insel, gegenüber dem Vorgebirge Misenum, zählt auf 5 □Meilen 13,000 Einwohner; ist fruchtbar, besonders an Oliven, Trauben und Feigen. 17.

Progression; in der Musik, die Wiederholung kurzer melodischer Figuren mehrere Takte lang in verschiedenen Tonarten; man bedient sich der P. vorzüglich bei der Nachahmung und bei dem Orgelpunkte. 12.

Prokesch (Anton), Ritter von Osten, Oberstlieutenant der östreichischen Flotte, und bevollmächtigter Minister am Hofe des Königs von Griechenland. Er ward d. 10. Decbr. 1795 zu Grätz in Steiermark geboren, wo sein Vater ein Landgut besaß und genoß, besonders später, bei seinem Stiefvater, dem verstorbenen Professor Schneller in Freiburg im Breisgau, eine vorzügliche Erziehung. Im Jahre 1815 diente er im Felde unter dem Erzherzoge Karl, ward aber als geschickter Mathematiker bald nach Wien berufen und darauf als Professor der Mathematik an der Cadettenschule zu Olmütz angestellt. 1818 ward er Adjutant des Fürsten von Schwarzenberg, bei dem er bis zu dessen Tode blieb. Nun trat er als Schriftsteller auf und lieferte in die „Oestreichische militairische Zeitschrift“ Beschreibungen der Schlachten von Quatre-Bras, von Ligny und Waterloo. Ein größeres Werk, das er bearbeitete, durfte er nicht im Druck erscheinen lassen. Nach dem Ableben des Feldmarschalls von Schwarzenberg gab er „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls

Fürsten Karl v. Schwarzenberg" (Wien 1822) heraus. Als er noch Oberlieutenant des Generalstabes war, vermaß er 1821 im Auftrage des Hofkriegsrathes, einige Stücke von Oberungarn, und 1823 ward er Hauptmann in einem Garnisonsregimente zu Triest. Hier erwachte in ihm der Trieb, eine Seereise zu machen und Griechenland und den Orient zu besuchen; er erhielt dazu die gewünschte Erlaubniß. Nun bereiste er Griechenland, Kleinasien, und blieb den Winter 1824 in Constantinopel. Die östreichische Regierung übertrug ihm darauf einen Theil der Levante-Schifffahrts-Geschäfte, weshalb er wieder während 1825 in Griechenland lebte, dessen Inseln er besuchte, längere Zeit in Athen und Nauplia zubrachte, wo er mit bedeutenden Personen in Berührung kam; eben so ward er auch von ägyptischen Militairs zuvorkommend behandelt und sah hier die klägliche Beschaffenheit des ägyptischen Heeres. So machte er mehrere instructive Reisen und lernte auch den Vicekönig Mohammed Ali näher kennen. 1827 kehrte er nach Smyrna zurück und ward zum Chef des Generalstabes der östreichischen Flottille unter dem Commando des Grafen Dandolo am wiener Hofe ernannt. Er war so glücklich, das damalige Mißverständniß zwischen Oestreich und Griechenland auszugleichen. Im Jahre 1828 besuchte er den Grafen Kapodistrias zu Paros und vermittelte die Auswechselung der arabischen und griechischen Gefangenen. Nun ging er im folgenden Jahre nach Palästina u. traf mit dem Pascha von St. Jean d'Acre zu Gunsten der Christen in Palästina und Galiläa eine Uebereinkunft. Nachdem die Unabhängigkeit Griechenlands entschieden war, ward er als Major der östreichischen Marine angestellt, erhielt 1830 den Leopoldorden und wurde, mit dem Beinamen „Ritter von Osten", in den Adelstand erhoben. Später bereiste er Deutschland und die Schweiz und besuchte seine Schwester zu Freiburg, wo er der dortigen geschichtforschenden Gesellschaft ein Geschenk mit 100, von ihm selbst copirten griechischen Steinschriften machte. 1831 ging er mit dem östreichischen Heere als Chef des Generalstabes nach Bologna und 1832 zur Gesandtschaft nach Rom. Das Jahr darauf begab er sich nach Aegypten, um mit zur Beilegung der ägyptischen Streitigkeiten mit der Pforte beizutragen. In Alexandrien ward er gut aufgenommen und wirkte manches Gute. Endlich 1834 ernannte Oestreich ihn zum außerordentlichen Gesandten u. Bevollmächtigten am griechischen Hofe. Wir haben von ihm: „Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien" (3 Bde. Wien 1829—31). „Das Land zwischen den Katarakten des Nils" (Wien 1832) mit 2 selbst gezeichneten Karten, „Reise ins heilige Land" (Wien 1831). Sein Gedicht „Ostens Gebet" ist von einigen Componisten in Musik gesetzt, von seinen Freunden bekannt gemacht worden. Nach dem Tode des Prof. Schneller fanden sich viele Briefe v. P. an den Verstorbenen, die E. Münch herausgab als: Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient, von Ritter Prokesch v. Osten, aus Julius Schnellers Nachlaß." 3 Bde. Stuttgart 1836—37.) u. m. a. 21.

Prome, birmanische Stadt am Irawaddy, im Reiche Pegu, ist befestigt und zählt 40,000 Einwohner; hat mehrere Tempel und viele Ruinen, einen Elephantenpark, Schiffbau und Handel mit Teakholz. 17.

Promitor; ein mythischer Gott der Landleute, besonders Gott der Obsternte; man bat ihn, auch im folgenden Jahre wohlthätig und gütig zu sein. 15.

Propädeutik; der vorbereitende Unterricht zu einer Wissenschaft. 2.

Propaganda (römisch-katholische). Die Ultramontanen, die eifrigen Beförderer und Anhänger der päbstlichen Macht, standen seit langer Zeit im harten Kampfe mit der Freiheit der christlichen Gemeinden. Die ungeheuern Anmaßungen der römischen Bischöfe, und die boshafte Verdrehung der Worte Christi in Bezug auf den Apostel Petrus, worauf sie eine unbeschränkte höchste Gewalt in der christlichen Kirche begründen wollen und die die Päpste bis auf eine theokratische Alleinherrschaft zu steigern suchten, schuf durch die förmliche Losreißung der griechischen Kirche, die erste und größte Spannung; da im Occident, begünstiget von den politischen Zerreißungen, immer noch das Papstthum ein größeres Ansehen erhielt. — Unter den Päpsten von Gregor VII. bis auf Bonifacius VIII., war das Papalsystem immer mehr zu einem Ganzen ausgearbeitet, fest und alleinstehend. Auch jetzt noch sucht es sich durch alle Mittel in der Stellung zu erhalten. Nach diesem System ist in der Kirche der heilige Vater Christi Statthalter und auf Erden ein Gott. Von ihm allein geht alle Gewalt der Kirche aus; er kann von Kirchengesetzen entbinden, als Sünde erklären, was ihm Sünde dünkt und auch von Strafe der Sünde lossprechen, er kann sogar den Glauben befehlen. Der ganze Klerus muß ihm gehorchen, und alle Bischöfe sind, nach einem von Gregor VII. eingeführten Eide, ihm als Lehnsleute verpflichtet. Dieser Lehnseid, der jetzt noch geleistet wird, erkennt die Obergewalt der Kirche über den Staat, den blinden Gehorsam gegen die Kirche über den gegen die bürgerlichen Gesetze. Von Gregor VII. schreiben sich auch die durch erzwungenes Cölibat gebildete Priesterkaste, Ohrenbeichte, Ablaß und dgl. her, die ganz von der altkatholischen Lehre abweichen und den Hauptgrund der Trennung der evangelischen und der katholischen Kirche abgeben. Dieses ultramontane System verwirrte die Verhältnisse der Kirche zum Staate, denn des früheren Staatskirchenrechtes ward seit dem 11. Jahrhundert nicht mehr erwähnt. Der Papst war der höchste Eigenthümer aller Kirchengüter, kaum ward dem Staate in diesen Sachen eine Stimme erlaubt und auch in den dringendsten Fällen durften diese vom Staate nicht besteuert werden. Auf die unter den Karolingern bekannt gewordenen Decretalen eines angeblichen Isidor's, worin die von Ultramontanen genannten „frommen Dichter," durch allerhand Verfälschungen und selbst gemachte Urkunden, der Päpste Recht auf Universalherrschaft beweisen wollten, suchte Gratian das auf diese Decretalen gegründete kanonische Recht einzuführen und alle nationalen Rechte zu unterdrücken. Davon zeugen noch das geheime Processverfahren und die unglückliche Censur, daher kam auch die Befreiung der Geistlichen von bürgerlicher Jurisdiction; sogar in die Entscheidungen von bürgerlichen Streitigkeiten mischte sich die Geistlichkeit, und zog auch Beschwerden gegen weltliche Richter vor ihr Forum. Die allerhöchste, inappellabele Instanz war der Papst, nach dem Motto: „Papa Deus, qui potest omnia extra jus, supra jus, contra jus," er war Herr aller Könige und Fürsten und aller Reiche der Welt: er stand gegen Kaiser und Könige, wie die Sonne gegen den Mond. Die Verbreiter, die lebendige Propaganda dieses Systems, waren Millionen Mönche; und um diese wirksamer zu machen, standen alle Klöster nur allein unter der päpstlichen Curie, den Bischöfen ward die Gerichtsbarkeit über sie genommen. Diese Propaganda sollte die alte katholische Kirchenordnung stürzen, darum hatte sie fast unbeschränkte Gewalt.

Dennoch regte sich dann und wann, und bisweilen mit Erfolg, ein Widerstreben gegen diese allgemeine Uebermacht der Päpste; so in den Streitigkeiten Ludwigs des Baiern im 14. Jahrhundert, unter Philipp dem Schönen in Frankreich fast um dieselbe Zeit, wo die Freiheiten der gallicanischen Kirche durch die pragmatische Sanction von Bourges im Jahr 1438 begründet wurden. Auch in Spanien stritt die Geistlichkeit kraftvoll, trotz der schrecklichen Inquisition und des Ketzerfluchs der Mönche, für das freiere Episcopalsystem, und verlangte, daß päpstliche Verordnungen und selbst Beschlüsse der Concilien zuvörderst von den einzelnen Kirchensynoden anerkannt werden sollten. So entstanden einzelne Nationalkirchen, die zwar mehr oder weniger ein päpstliches Primat anerkannten, aber denn doch machten, daß die Universalherrschaft des Papstes nie allgemein anerkannt ward. Auch die berufenen Concilien zu Konstanz und zu Basel (1414 und 1431) stimmten nicht für das Papalsystem, sie erklärten eine selbstständige, unabhängige Staatshoheit, und daraus entstand der spätere Unterschied zwischen primatus honoris und jurisdictionis, wovon nur die erstere mit dem Episcopalsystem verträglich war. Die Bischöfe behaupteten, als Nachfolger der Apostel, für sich, als ein Ganzes, eine unmittelbare göttliche Autorität und eine über dem Papst stehende höchste kirchliche Gewalt des bischöflichen Vereins, die aber die Päpste immer zu vereiteln wußten. Durch diese fortgesetzten Reibungen beider kirchlichen Parteien ward endlich die Reformation herbeigeführt, die einen neuen Bruch in der ganzen Christenheit verursachte. Ihr fielen die meisten germanischen Nationen zu, so wie im Osten die griechische Kirche sich befestigte; nur viele der romanischen Völker blieben der römisch-katholischen Kirche, und es war das ganze Kirchenwesen in drei Parteien getheilt.

Nun mußte das Papstthum auf Tod und Leben kämpfen. Es gelang ihm, das Tridenter Concilium günstig für sich zu stimmen, aber fast alle katholischen Völker verwarfen die-

Beschlüsse jenes Concilii. Rom aber, unterstützt von den Jesuiten, suchte dennoch zu siegen. Paul III. hatte 1540 die Statuten einer Gesellschaft Jesu bestätiget, die schon bei ihres Stifters Loyola's Tode 1556 aus 1000 Mitgliedern bestand. Bald darauf stiftete eine gewisse Elisabeth Rosella einen ähnlichen, weiblichen Jesuiterorden, der noch jetzt als „Gesellschaft zum heiligen Herzen" in Frankreich bestehen soll. Zu gleicher Zeit fast entstanden auch die stehenden Nuntiaturen des Papstes, und endlich, 1622, errichtete Gregor XV. die Congregatio de propaganda fide, aus 18 Cardinälen und einigen Ministern und Beamten zusammengesetzt; sie sollten Alles anwenden zur Verbreitung des katholischen Glaubens und Vernichtung der Ketzer. Mit diesem verband 1627 Urban VIII. ein Collegium oder Seminarium de propaganda fide, zum Unterricht der Missionaire. In protestantischen Ländern wurden später auch, jedoch nur für den Unterricht der Heiden und Juden, solche Anstalten errichtet, die zum Theil Propaganda genannt wurden. So steht das Papstthum daher seit der Reformation mit seinem großen Heere gerüstet, dessen Mittelpunct Rom ist, von wo aus die zahllosen Mengen geistlicher und weltlicher Glaubensstreiter, und offene und heimliche Jesuiten unter Leitung der Nuntien ausströmen. In den Zeiten der französischen Revolution hatte das Wort „Propaganda" eine bloß politische Bedeutung. Allein die römische Propaganda ist der Inbegriff aller Bestrebungen, den Protestantismus und den geläuterten Katholicismus zu unterdrücken und das eigentliche Papalsystem über Alle zu erheben. Dieß war besonders den Jesuiten aufgetragen, deren einziges Ziel die allgemeine Unterjochung aller Völker unter den blinden, die Vernunft gefangen nehmenden Glauben an die römische Kirche ist. Sie selbst haben auch eine von den Päpsten unabhängige Stellung, und ihr General, der Stellvertreter Gottes und Christi, ist der uneingeschränkte Gebieter, dem Alle blindlings zu gehorchen verbunden sind. — Es ist nicht nothwendig, daß alle Mitglieder der Jesuitengesellschaft Geistliche sind; alle für ihre Pläne tauglichen Werkzeuge, auch Leute aller Stände und aller Religionen werden von ihnen benutzt, wenn sie den gehörigen Takt, die erforderliche Kunst, allen Leidenschaften zu schmeicheln und die schwachen Seiten jedes Individuums zu fassen verstehen. Wenn auch Anfangs der Jesuitenorden bessere Grundsätze zeigte und seine Moral streng war, so ist er doch besonders gegen Anfang des 17. Jahrhunderts, unter dem General Aquaviva vorzüglich, sehr ausgeartet und zu einer höchst laxen Moral herabgesunken. — Um die Menschen zu locken, ist von ihnen der Grundsatz aufgestellt worden: Gott sieht nicht auf die Handlung selbst, sondern auf die böse oder gute Absicht derselben, und mehrere solche, das christliche Leben vergiftende Lehren werden von ihnen vertheidigt. Auf das Volk suchen sie mehr durch Predigen zu wirken und auf die Jugend durch Erziehung. Ihre Predigten sind populair und oft hinreißend, was sich auch 1839 noch in der Schweiz, wo längere Zeit eine ihrer Missionen war, besonders in Schwyz, zeigte. Zu Durchführung seiner Pläne stehen dem Orden auch unermeßliche Schätze zu Gebote. Jesuiten standen an der Spitze der größten Handelsunternehmungen und Geldgeschäfte. Sie haben ein Netz gesponnen um alle Völker in Dunkelheit zurückzuhalten und jedes Licht sorgfältig zu entfernen, daher der ächte Katholicismus nnd Protestantismus immer gerüstet ihnen entgegenstehen muß. Wichtige Reformen, Studium alter Quellen, Feststellung des Staatsrechtes und überhaupt höherer Schwung der Wissenschaften hatten nach und nach die alte päpstliche hierarchische Herrschaft untergraben, und dieß ward besonders am Ende des 18. Jahrhunderts der römischen Curie sehr fühlbar, da einige katholische Staaten Miene machten, von der Curie sich loszureißen. Joseph II. mit Kaunitz, und viele andere Fürsten mit ihren Ministern griffen ziemlich rauh an die alten heilig geglaubten Rechte der Kirche. — Derselben Kraft, die Rom erschütterte, mußten auch die Jesuiten nachgeben. Die aufs Höchste gesteigerte Anmaßung ihrer Generale, besonders eines Ricci, mußten den gerechten Haß gegen den Orden immer vermehren. Der gute Clemens XIII. wollte wirklich den Orden aufheben und hatte schon auf den 3. Febr. 1769 ein geheimes Consistorium deshalb angesetzt, aber es mußte am 2. Febr. ein Schlagfluß ihn zu rechter Zeit wegraffen. Endlich wagte Clemens XIV. die Auflösung des Ordens zu vollziehen, aber auch er mußte, nachdem er von den Jesuiten in öffentlichen Schriften aller Schändlichkeiten bezüchtiget und als der verworfenste Bösewicht geschildert worden, ein Jahr nach der Erlassung der Aufhebungs-Bulle, seinen Geist am 22. Septbr. 1774 aufgeben. Gegen die Bulle protestirte der Orden und setzte heimlich seine Geschäfte fort. In Rußland wollte Peter der Große den Orden aufheben, doch Katharine II. hinderte die Bekanntmachung und erlaubte demselben, ungestört in Weißrußland zu walten, wohin auch später eine Menge vertriebener Jesuiten in Sicherheit eilten. — Nun brach die Revolution in Frankreich aus, die das Papst- und deutsche Kaiserthum zugleich stürzen zu wollen schien. Als Napoleon, durch das Concordat von 1801, durch politische Gründe bestimmt, die römisch-katholische Religion als Staatsreligion festsetzte, glaubte Pius VII. auch wieder sein Haupt erheben zu können. Mit immer keckerer Forderung trat Rom auf, und forderte sogar 1804 Aufhebung der Freiheiten der gallicanischen Kirche. Diese Forderungen stiegen immer und der Cardinal Consalvi verlangte auf dem wiener Congresse nichts weniger als Herstellung des römischen Reichs und aller geistlichen Fürstenthümer, nebst Erstattung aller der Kirche entzogenen Güter und Einkünfte. Da dieß zurückgewiesen ward, protestirte dennoch die Curie zu Rom gegen die Gleichheit der Rechte für alle Confessionen. Man suchte auch durch Concordate wenigstens Etwas zu retten, da man nicht Alles haben konnte. Wenn auch die protestantischen Regierungen Deutschlands den höchsten Grad der Nachgiebigkeit zeigten, suchten doch die Ultramontanen auch hier eine feindliche Absicht gegen die katholische Kirche aufzudecken. Bald wurden auch wieder Inquisitionsgerichte eingesetzt und 1829 bestätigte Pius VIII. alle früheren blutigen Verfahren gegen die Ketzer. Pius VI. hatte das Lesen der Bibel 1778 empfohlen, aber Pius VII. widerrief 1816 dieß nicht allein, sondern verbot alle Uebersetzungen der Bibel in die Landessprachen als gefährlich und zum ewigen Tode führend, und andere Päpste erklärten, daß in den neueren Uebersetzungen des Evangelii nur das Evangelium des Teufels stecke. Hat nicht sogar, in der Beantwortung der preußischen Erklärung vom Decbr. 1838, die römische Staatsschrift gradezu behauptet: Nicht Könige und Fürsten, sondern nur Bischöfe seien eingesetzt vom heiligen Geiste als Regenten der Kirche Gottes. Die Kirche habe einen von Gott selbst eingesetzten obersten Meister, der sie mit voller Macht regiere. Wagt nicht sogar dieselbe römische Staatsschrift einen Wiklef und Luther „Auswürfe der Menschheit" zu nennen. — Da die Ultramontanen auf offenem Wege beim wiener Congresse nichts erreichten, schlugen sie den Weg der Propaganda und geheimen Umtriebe ein. Hierzu trug die Herstellung der Jesuiten bedeutend bei. — 1801 stellte dieselben, auf Kaiser Pauls I. Antrieb, Pius der VII. in Rußland wieder her; so auch breiteten sie in Frankreich sich aus, bis 1807 Napoleon ihnen befahl, sich aufzulösen und ihre Häuser zu verlassen. Als aber Napoleon gestürzt war, erschien d. 7. Aug. 1814 von Pius VII. die Bulle „Sollicitudo omnium", worin er die Jesuiten: als erfahrene Lenker des Schiffes Petri gegen die drohenden Stürme und Wellen, wieder einsetzt. Nun konnte die Propaganda wieder fest auftreten und bald zeigte sie auch ihre Thätigkeit. Es ward darauf hin gearbeitet, die Glieder der katholischen Kirche zuförderst wieder zu einem gedankenlosen Glauben an die Göttlichkeit des Papstthums und der Gesellschaft Jesu, die sich in diesen Zeiten so deutlich gezeigt hatte, zurückzuführen. Man ließ Wunder verrichten an Menschen und Vieh. Prinz Hohenlohe ward Wunderarzt, wenn auch seine Heilmittel nichts bewirkten. In Dülmen in Westfalen stand eine Nonne auf, ein weibliches Conterfey des gekreuzigten Heilandes, mit immer blutenden Wunden; viele Tausende wallfahrteten dorthin. Ein gewisser Clemens Brentano lebte lange in der Nähe dieser heiligen Jungfrau, und als sie starb, wand er um ihre noch blutende Stirne den jungfräulichen Myrthenkranz; fromme Niederländer raubten die heilige Leiche. Der Teufel spukte wieder in manchen frommen Christen, und Nik. Wolf in Luzern erhielt vom Generalvicar Göldlin ein Patent, den Teufel auszutreiben. Ueber Alles aber ging der Wunderpfennig oder Gnadenheller. Das Kunststückchen, diesen zu machen, hatte die Mutter Maria einer frommen Nonne im Traume offenbart. Der Erzbischof weihte diese Heller ein und die Bischöfe empfahlen sie in allen Ländern als Arcanum gegen alle leibliche und Seelenübel. Die Gräfin Stolberg debitirte diese Münzen mit gutem Erfolg. Im Jahre 1840 noch wurden in Paris Stückchen Kupfer verkauft, die durch Berührung mit dem Leichnam des Erzbischofs von Quelen zu Wun-

Digitized by Google

dermünzen umgeschaffen wurden. Große, zahlreiche Processionen wurden angestellt und alle Rechtgläubigen dazu eingeladen. Aller Orten ward klägliches Geschrei erhoben gegen den Unglauben unserer Zeit. — In der Literatur hat der Ultramontanismus durch Benutzung der Presse, aber die Freiheit derselben bekämpfend, sich eine Bahn gebrochen, besonders in Baiern und der Schweiz. Seine Organe sind „Eos," „Athanasia," „Aschaffenburger Kirchenzeitung," „Würzburger Religions- und Kirchenfreund" u. m. a., die fast hauptsächlich gegen den Protestantismus und die, die katholische Kirche betreffenden Verordnungen der evangelischen Regierungen eifern. Auch durch eine Unzahl von Tractätchen, die auf Gassen und Straßen ausgeworfen werden, sucht man den Protestantismus zu verläumden, flucht auf Ketzer und Freigeister, auf Alles, was nicht den alten blinden Glauben hat. So bedient sich Rom auch der Censur und der Bücherverbote, die seine Curie über die ganze Christenheit ausdehnen will, um jede vernünftige, freie Ansicht, jedes Selbstdenken zu entfernen, und dadurch den früheren Glanz der römischen Kirche wieder herbeizuführen. Proselyten zu machen ist auch ein Hauptstreben ihrer Kirchenpolitik, die die Anhänger Roms besonders an Männern, die auf das Volk Einfluß haben, an Staatsbeamten, ja an Fürsten selbst versuchen. Deutlich genug zeigt sich der Plan, den Staat wiederum der kirchlichen Gewalt zu unterwerfen. Ueberhaupt hat die römische Propaganda vor der protestantischen den negativen Vorzug, daß es ihr kein Bedenken kostet, Mittel anzuwenden, deren der grade, ehrliche Protestantismus sich schämen würde. — Sehen wir auf die Ereignisse neuerer Zeit, so finden wir im südlichen Europa den eigentlichen Brennpunct, von dem aus der Ultramontanismus weit und breit ausströmt. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ward die, nach der Regel des heil. Ignatius gebildete „Gesellschaft des Glaubens Jesu" in Rom begründet, und zugleich mit der von französischen Emigranten im südlichen Deutschland gestifteten „Gesellschaft des Herzens Jesu," von Pius VI. bestätiget. So in Neapel, wo den Jesuiten überdieß der ausschließliche Jugendunterricht der bürgerlichen Kinder, und die einzige Erziehung des jungen Adels übertragen ward, und so in andern Ländern. In Italien nehmen sie Theil an der Regierung und stützen den politischen Absolutismus. Was gab ihnen nicht Ferdinand VII. in Spanien, wo sie, endlich 1835 aufgehoben, ihre Hauptmitglieder dem Hofe des Don Carlos folgen ließen. In Frankreich, als Pères de la foi, kämpften sie, verbunden mit dem höhern Klerus und andern Orden, mit um die weltliche Regierung. So wie Napoleon fiel, hoben sie mächtig ihr Haupt empor, und von Nismes und Marseille aus suchten sie die Protestanten zu unterdrücken. Die Bischofswahlen standen seit 1823 stark unter ihrem Einfluß. Ihr Hauptsitz war Montrouge, und St. Acheul und St. Anne ihre Filiale. Schleichend unter frommer Maske trat der Fanatismus wieder hervor. Missionaire durchzogen das Land, um jede Selbstständigkeit des Geistes zu ertödten. Männliche und weibliche Wunderthäter traten auf; vom Himmel inspirirte Prophezeihungen wurden verbreitet, Klöster und geistliche Orden gestiftet u. dgl., die Lutheraner wurden, als mit zur Satans-Armee gehörig, bezeichnet. Den Kern ihrer Heeresmacht bildete die Secte der Luisets in der Bretagne; diese verwarf alles Staatskirchenrecht, selbst des Papstes Autorität, feierte die abgeschafften Kirchenfeste, bestritt alle Freiheiten der gallicanischen Kirche und den 9. Artikel der Charte, welcher Religionsfreiheit erklärte. Noch mehr breitete ihr Einfluß unter Karl X. in Frankreich sich aus, an dessen Hofe sie eine geheime hierarchische Regierung gründeten und leiteten. Aber hier trat ihnen Montlosier kräftig entgegen, und die Ordonnanzen von 1828 sprachen ihre Entfernung von der Direction der kleinen Seminarien aus, wogegen die ihnen anhängenden Bischöfe protestirten. Die eigentlich jesuitischen Institute wurden zwar durch die Julirevolution zerstört, sie hatte aber doch keinen kräftigen Einfluß auf die Seminarien, die von meist jesuitischen Bischöfen abhingen. Sind auch Jesuiten nicht mehr eine förmliche Corporation, so treiben sie doch im Geheimen rastlos ihr Wesen. — In Belgien waren die Ultramontanen glücklicher, und wußten ihr in Frankreich gemachtes Versehen hier zu ihrem Vortheil zu benutzen. Die Generalvikare von Gent überreichten am 8. Octbr. 1814 schon dem wiener Congresse, gleich nach Einführung des belgischen Königreichs, eine Denkschrift, in der sie, unter andern, eine sichere Gewährleistung der „einzig wahren Religion" forderten, die protestantische nur für tolerirt erklärten, die Unabhängigkeit vom Staate für ihre Corporationen verlangten, und, als einziges Mittel zu einem religiösen Unterricht der Jugend, die Jesuiten für den höheren Unterricht bestellt wissen wollten. Der niederländische Verfassungseid ward von den belgischen Bischöfen verdammt durch ihr jugement doctrinal, die Rechtsgleichheit und Freiheit der Religionsgesellschaften und Meinungen verworfen und Haß gegen Andersglaubende bei jedem wahren Katholiken genährt. Sie leisteten nicht den Verfassungseid u. versagten denen, die ihn leisteten, die geistlichen Heilmittel. Der Bischof von Gent erklärte es öffentlich für Sünde, für den König zu beten; er mußte nach Frankreich sich retten, ward aber dem Volke als Märtyrer des Glaubens geschildert. Rom billigte die Widersetzlichkeit der Bischöfe, die noch von den, als Pères de la foi, aus Frankreich eingewanderten Jesuiten bestärkt ward. Die auf das Conkordat von 1827 gegründete Hoffnung der Regierung auf ein friedliches Verhältniß, scheiterte, und die Ultramontanen verbanden sich mit Ultraliberalen. Ihre rastlose Thätigkeit zeigte sich auch in der strengen Verfolgung der Freimaurer, deren Mitgliedern, auf Befehl der Bischöfe, die Absolution verweigert ward. Freche Missionaire wurden ausgesandt, und nur zu bekannt ist ihre boshafte Mitwirkung an den geistlichen Mißverständnissen in den preußischen Rheinländern; sie waren es, die von Belgien nach Köln das päpstliche Verdammungsbreve gegen die Hermesische Lehre einzuschwärzen wußten. — Die schweizerischen inneren Unruhen, die dortige Vermischung protestantischer und katholischer Einwohner, aus Deutschen, Franzosen und Italienern bestehend, so wie die unfreundliche Stimmung der Cantone gegen einander, reizte die Ultramontanen, hier einen festen Sitz zu fassen, wohin sie immer, bei mißgeglückten Plänen, sich zurückziehen könnten. Für die römische Kirche war die Schweiz äußerst wichtig, indem dort schon seit 1579 eine ständige Nuntiatur bestand, die ihre Leitung übernahm. Man schmeichelte dem Volke mit Nationalität, um auch die schweizerische Kirche dem Papste zu unterwerfen. Es gelang auch in der Restaurationsperiode, die nordöstliche katholische Schweiz vom Bisthum Konstanz abzutrennen und die Bisthümer in Immediatbisthümer zu verwandeln. Gleich nach Napoleons Sturz machte 1814 der päpstliche Nuntius bedeutende Forderungen und es erfolgte der Art. 12 der schweizerischen Bundesacte, der die Klöster garantirte und so viel Streit erregt hat. Nun erschienen auch wieder öffentlich die Jesuiten, die bisher als Pères de la foi gewaltet hatten, und bezogen 1818 ihre alten Plätze in Freiburg, Näfels, Sitten und Brieg. In Freiburg wurde die Jugend fast aller katholischen Länder, besonders aus Belgien, gebildet. Dort sucht man den „vorgeblichen Patriotismus" auszurotten und alle Theilnahme an den Jugendvereinen der Schweizer ist ihren Zöglingen untersagt. Die unsterblichen Helden der Schweiz, Winkelried und Tell, nennen sie Räuberhauptmann und Meuchelmörder. Alles Gute, alle Bildung in der Schweiz, ging, nach ihrer Behauptung, von frommen Stiftungen nud Klöstern aus; Reformation und protestantische Regierung wird mit den schwärzesten Farben geschildert. Wie nachtheilig auch die Jesuiten-Institute auf die Frequenz der vom Staate begründeten hohen Schulen wirken, geht aus der sehr bedeutenden Zahl der Zöglinge jener Institute hervor, die blos in Freiburg und Schwyz wohl an Tausend beträgt. — In Deutschland mußte die Propaganda leiser auftreten und hinter der Maske bleiben, doch wußten die Ultramontanen auch bald, wie man wohl nicht mit Unrecht vermuthete, mächtigen Schutz sich zu erwerben. Man sprach von Münster und Holstein, von Wien und Berlin. Den heimlichen Umtrieben der Jesuiten suchte der deutsche Jugendbund auf Universitäten entgegen zu arbeiten. Die Gefahr ward bald groß, bald klein geschildert, von Manchen als leeres Hirngespinst verlacht; doch läßt sich nicht leugnen, daß Gefahr da ist, und daß die hierarchische Propaganda sehr thätig ist, mehr direct im südlichen Deutschland, im nördlichen dagegen, in Belgien besonders, mehr indirect. In Inspruck ward 1839 das erste öffentlich anerkannte Jesuiteninstitut begründet, — auch in Baiern soll sehr auf die öffentliche Anerkennung hingearbeitet werden. — In England und Nordamerika spielen Jesuiten keine untergeordnete Rolle. In Irland standen schon 1825 jesuitische Ordenshäuser und Schulen, eben so ist in England ihr Einfluß bedeutend. In Nordamerika glückt es ihnen besonders, eine Menge Proselyten zu machen. In

Digitized by Google

Schottland sollen mehre hunderttausend Katholiken sich befinden. In England wird die Bekehrung noch stärker betrieben und die Zahl der katholischen Klöster, Schulen und Seminarien wird immer beträchtlicher. In einem offenen Sendschreiben von O'Connel wurde 1839 der Protestantismus verdammt und alle Protestanten aufgefordert, in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren; doch sind diese Aufforderungen von zahlreichen protestantischen Vereinen muthig zurückgewiesen und von kräftigen Geistlichen in eingreifenden Predigten gewürdigt worden. Daß viele Katholiken in wichtige Staatsämter eingerückt sind, hat eine Spannung zwischen beiden kirchlichen Parteien erzeugt. In Nordamerika ist noch nichts der Art vorgefallen. — Rußland mit seinem Absolutismus tritt kräftiger auf. Es wurden 1816 die Jesuiten aus Petersburg und 1820 auf immer aus dem ganzen Reiche verbannt und dadurch ward auch wahrscheinlich die Trennung der griechischen Katholiken von der römischen Curie möglich gemacht. — Indessen hat die katholische Propaganda noch mit bedeutenden Gegnern zu kämpfen und mitunter in ihrer Kirche selbst, wie manche Ereignisse in Italien, Spanien, Portugal und andern Ländern es beweisen. — Der Protestantismus aber hat sich auch kräftig entfaltet, und wenn man ihm auch die Zertheilung in mehrere Sekten vorgeworfen und daraus seinen Untergang prophezeihen wollen, so sind diese Zersplitterungen doch wohl mehr Zeichen seines gesunden Wachsthums. Auch er hat seine Propaganda, aber im höheren edleren Sinne, als die seiner Gegner; auch wir haben Missionaire, zahlreicher und wirksamer, mit Hülfsmitteln besser ausgerüstet als jene, und es ist zu hoffen, daß der Protestantismus seine Gegner hinter sich zurücklasse. Ist auch die Schlauheit der Pfaffen, die Leidenschaft und die geringere geistige Bildung des großen Haufens, so wie den gekränkten Ehrgeiz der Aristokraten benutzend, immer noch ein gefährlicher Gegner, so wird doch die immer höher steigende, reine geistige Bildung dem Protestantismus ein schützender Schild sein. Folgende Schriften sind zur weiteren Belehrung über das Ganze dieser Angelegenheiten zu empfehlen: Jordan „die Jesuiten und der Jesuitismus" (Altona 1839); L. Snell „die Bedeutung des Kampfes der liberalen katholischen Schweiz mit der römischen Curie" (Solothurn 1839); Ellendorf „der erste Triarier" (Essen 1839); „deutsche Blätter für Protestanten und Katholiken" (Heidelb. 1839); „das schwarze Buch" (aus dem Französisch. v. Reinwald. Altenb. 1839); „Beitrag zur Würdigung des Jesuitenordens, nebst einer noch ungedruckten Geschichte und Beurtheilung der Jesuiten," v. Dr. J. A. Möhler. (Luzern und Bern 1840). 8.

Proportion des menschlichen Körpers. Das Verhältniß einzelner Theile im Bezug zu den übrigen, nach den Gesetzen der Symmetrie. Ein wohlgewachsener Körper wird in 10 Gesichtslängen getheilt. Die Gesichtslänge hat natürliche Abtheilungen: von dem Kopfhaare bis zur Nase $\frac{1}{3}$, die Nase selbst $\frac{1}{3}$ und von der Nase bis zum Kinn das letzte $\frac{1}{3}$; von der obern Grenze des Gesichts bis zum Scheitel rechnet man auch $\frac{1}{3}$, und vom Kinn bis zum Anfang des Brustbeins $\frac{2}{3}$; also sind vom Scheitel bis zur Brust 2 Gesichtslängen, die dritte reicht bis zur Herzgrube, die vierte bis zum Nabel, die fünfte bis zur Spaltung des Körpers, wo die Mitte der Körperlänge ist; die Schenkel vom Rumpf bis zu den Knieen geben die 6. und 7. Kopflänge; das Knie $\frac{1}{2}$ Gesichtslänge, der Unterschenkel 2 und die Höhe des Plattfußes $\frac{1}{2}$ Gesichtslänge. Die hintere Breite einer Schulter zur andern beträgt $2\frac{1}{3}$ Gesichtslängen und die Distanz einer Brustwarze von der andern eine Gesichtslänge; die Entfernung des Nabels von den äußeren Rändern der Hüftknochen ist wie die von der Herzgrube. — An weiblichen Körpern ist der Kopf gewöhnlich etwas kürzer, Hals und Brust länger, letztere erhabener und die Hüfte breiter. In der Kindheit sind alle obern Körpertheile größer als die untern. 23.

Prorogation der Gerichtsbarkeit. Die durch Vertrag oder Stillschweigen des Beklagten erfolgte Anhängigmachung eines Rechtsstreits bei einem, für denselben nicht competenten Richter. 16.

Proscription; Achtserklärung, welche gewöhnlich Vermögensconfiscation nach sich zog; wurde zuerst von Sulla eingeführt gegen die Anhänger des Marius. 2.

Prosnitz, Dorf an der Rumpa, im Olmützer Kreise in Mähren, mit 500 Häusern und 5400 Einwohnern; hat eine Tuchmanufactur, Leinwebereien u. Getreidehandel. 17.

Protogone; Erstgeborne, Beiname der Persephone zu Athen, vermuthlich als Glücksgöttin. 15.

Protogenes, Erstgeborner; Beiname mehrerer Götter, welche entweder die Welt geschaffen, oder doch geordnet haben sollen; diese mystische Benennung der schaffenden Gottheit ging auf den Logos der Alexandriner und durch die daraus entstandenen philophirenden Christen auf Jesus über. 15.

Protomedicus; in Oestreich der mit der Aufsicht über das Medicinalwesen beauftragte Arzt. 2.

Protonotariat; ein Unterconsistorium in Rom, welches die Akten der öffentlichen Consistorien annimmt und ausfertigt. 8.

Protutor; derjenige, welcher in der irrigen Meinung, daß er Tutor sei, das Vermögen eines Pupillen verwaltet. 16.

Protze; der Vorderwagen der Kanonen und Haubitzen; wird beim Feuern von dem Geschütze getrennt. 14.

Proust, spanischer Chemiker, machte sich durch mehrere Untersuchungen in der analytischen Chemie organischer Körper rühmlichst bekannt. Seine Abhandlungen befinden sich im Journal de physique und in den Annales de Chemie. 20.

Provencer Weine; gehören zu den besten Frankreichs, sie sind stark und hitzig, lieblich schmeckend und den Magen stärkend; die vorzüglichsten Sorten sind die Weine von la Malgue, Gemones, der Muskateller von Cecrat und Caers, der Clairet von Chateau-Renard und Airagues. 4.

Provins, franz. Stadt am Vouzi, im Departement Seine und Marne, mit 890 Häusern und 5600 Einwohnern, welche sich mit Wollenzeugmanufacturen, Zuckerfabriken und Getreidehandel beschäftigen. 17.

Provinzialismen; Worte und Redensarten, welche blos der Sprache einzelner Länder oder Provinzen angehören. 2.

Provinzialrechte, deutsche. Das, durch die Siege der Römer, unserem Vaterlande früher aufgedrungene römische Recht besonders, hatte die vaterländischen Gesetze und Gewohnheiten theils ganz verdrängt, theils so verzerrt und umgewandelt, daß sie nur hie und da noch als Schattenbilder neben dem fremden Rechte dastanden. Diese kleinen Reste eines einstigen nationalen Rechtes zertheilten sich mit in der Zertheilung der Bezirke und Länder, waren dort durch einzelne Gesetzgebungen gestaltet, in bestimmte Gränzen eingeschlossen worden, und in sehr vielen deutschen Ländern als Particularrechte gültig geblieben. Der Uebelstand, den die Einführung des römischen Rechtes so vielseitig hervorbrachte, ward zwar allgemein gefühlt, allein man war noch nicht bis auf die Erforschung der Grundquellen der deutschen Rechte gekommen. Die neuere Zeit aber, mit dem kräftig erwachten wissenschaftlichen Forschungstrieb, wirkte thätig u. es entstand ein allgemeines deutsches Privatrecht, mit den ihm untergeordneten Particularrechten. Diese Einrichtung gab zu mancherlei wissenschaftlichen Streitigkeiten Anlaß. — Preußens großer König faßte den großen Entschluß, einen vollständigen, allgemein verständlichen Codex, statt des gemeinen Rechts, im Staate einzuführen u. die größten, gediegensten Männer halfen bei diesem wichtigen Werke, dessen Hauptabsicht dahin ging, nicht das auf alte ehrwürdige Gewohnheiten Begründete, Erworbene und Statutarische zu verdrängen, sondern allen Provinzen ihre eigenen Verfassungen zu lassen und diese für jede derselben in besondere Gesetzbücher zusammenzubringen. Dieser eigentliche Codex erschien 1791 als „Allgemeines Landrecht;" allein bei der Zusammentragung, Läuterung und dem Ordnen der Provinzial- und Statutenrechte fanden sich so viele und unvorhergesehene Schwierigkeiten, daß die Vollendung dieser Arbeit sich immer verzögerte und sie endlich durch die Unruhen des Krieges ganz ins Stocken gerieth. Da der Friede in Deutschland wieder hergestellt und allgemeine Ruhe zurückgekehrt war, wurden diese Arbeiten wieder mit neuem Eifer vorgenommen und seit dem Jahre 1825 wurden die allgemeinen Gesetzbücher revidirt und mit 1827 auch die Vorarbeiten zu Ausführung der Provinzialgesetzbücher mit Eifer getrieben. Diese Arbeiten wurden nicht, wie früher, den Justizbeamten, sondern eigens dazu bestellten, kenntnißvollen und erprobten Männern vom Fache aufgetragen. Der glücklichste Erfolg krönte auch diese Bemühungen, und wir haben dadurch manchen Vortheil vom allgemeinen deutschen Rechte, Vieles in der Praxis ist bes-

ser eingerichtet und manchen Uebeln schon abgeholfen worden. Gegen Provinzialgesetze treten freilich viele Gegner auf, unter diesen vorzüglich die Justizbeamten, die hier vielleicht eine unangenehme Störung ihrer Ruhe befürchten. Andere wollen die Provinzialrechte nach und nach abgeschafft wissen, oder sie zu Bildung eines deutschen Privatrechtes als Stoff mit anwenden; es sollen in den einzelnen Provinzen zwar die deutschen Rechtsinstitute verbleiben, allein Alles auf das allgemeine Recht (Landrecht und gemeines deutsches Privatrecht) zurückgeführt werden. Aus dem Kampfe dieser verschiedenen Meinungen und dem der speciellen mit den particularen Rechten könnte eine glückliche Ausscheidung des Fremden von dem Nationalen endlich zu einem echt nationalen, deutschen Rechte führen. 16.

Prytanen; die höchsten obrigkeitlichen Würden in Griechenland; in Athen bezeichneten sie die 50 aus den 500 Richtern, welche Vorsitz und Vortrag im Rathe und in den Volksversammlungen und die Regierungsgeschäfte abwechselnd zu besorgen hatten; von jenen 50 waren nämlich nur 10 activ, welche 7 Tage regierten und dann mit 10 andern abwechselten; ihr Präsident wurde täglich neu gewählt. 1.

Przemysl; Kreis in Galizien, von 93 □Meilen, hat fruchtbaren Boden, Viehzucht, Ackerbau und 220,000 Bewohner. — Die Hauptstadt P. am San hat ein Bergschloß, ein Gymnasium, 740 Häuser und 8000 Einwohner, welche Gerberei, Weberei und Handel treiben. 17.

Psalmanazar, Georg, 1698 in Frankreich geboren; erhielt seine erste Bildung in einem Kloster, spielte dann unter seinem erdichteten Namen verschiedene Rollen, gab eine japanische Insel Formosa als sein Vaterland an, trat in ein schottisches Regiment, übersetzte den englischen Katechismus in seine angeblich japanische Sprache und schrieb die berühmte Fabel: History of the Island of Formosa. Er starb 1763 zu London. 9.

Psaltes; russisches Saiteninstrument in der Form eines Hackbretes; wird wie die Harfe gespielt, hieß bei den Griechen Psaltinx. 12.

Pseudoblepsis, das Falschsehen, als Augenfehler; wohin besonders das Doppeltsehen, das Sehen von nicht vorhandenen Farben oder das Nichtsehen von Farben u. s. f. gehört. 23.

Psychiatrie; die Seelenheilkunde in moralischer und physischer Beziehung; besonders die Behandlung von Geisteskrankheiten. 23.

Pterophoren; die heiligen Schreiber der Aegypter; sie trugen als Zeichen ihres Amtes Federn auf dem Kopfe, in der Hand ein Buch und ein Richtscheit. 1.

Ptolomäisches System; die von Claudius Ptolomäus in ein System gebrachte Ansicht von den Planeten, nach welchem die Erde den unbeweglichen Mittelpunkt bildet, um den sich die sieben Planeten bewegen. 20.

Ptolemaiten; gemeinschaftlicher Name der Münzen ägyptischer Könige. 14.

Pubes; männlich, mannbar, im Gegensatz zu Impubes; der Zeitpunkt des Eintritts dieser Eigenschaft hängt vorzüglich von der körperlichen Ausbildung ab; dessen Bestimmung war schon bei den alten Juristen ein Gegenstand des Streits; das Justinianische Recht setzte fest, daß die Mädchen mit dem zurückgelegten 12. und die Jünglinge nach dem 14. Jahre als Puberes angesehen werden sollen; man unterschied beim Jünglinge: vom 7—14 Jahre = impubes, vom 14 — 25 = P., vom 14 — 18 P. minus plene und vom 18 — 25 p. plene; bei Mädchen: vom 7 — 12 Jahre, impubes, vom 12 — 25 pubes, vom 14 — 18 p. minus plene und vom 18 — 25 p. plene. In den meisten neuen Landesgesetzen findet man hierüber abweichende Bestimmungen. 16.

Puchta, (Georg Fried.), Professor der Rechte und Hofrath in Leipzig, geboren 1798 zu Cadolzburg in Franken, besuchte anfangs das Gymnasium zu Nürnberg, wo er besonders Hegels Unterricht in Philosophie und Naturrecht genoß u. darauf 1816 auf die Universität nach Erlangen ging; hier disputirte er über: „De itinere. actu et via," ward Doctor der Rechte, und 1820 Privatdocent. Er ging 1828 als ordentlicher Professer nach München, wo er mit Schelling in freundschaftliche Verhältnisse trat. Hier erhielt er von Baiern den Hofrathstitel. 1835 ging er nach Marburg für das Fach des römischen Kirchenrechtes, allein schon 1837 folgte er, als sächsischer Hofrath, dem Rufe an die Universität zu Leipzig. Von ihm haben wir: „Grundriß zu Vorlesungen über juristische Encyclopädie und Methodologie" (Erlangen 1822). „Civilistische Abhandlungen" (Berlin 1825); „Encyclopädie als Einleitung zu Institutionen-Vorlesungen" (Berl. 1825); „das Gewohnheitsrecht" (2 Bde. Erlangen 1828—37) u. m. A. 16.

Puchta (Wolfgang Heinrich), zu Mährendorf bei Erlangen geboren 1769, erhielt seine erste Bildung zu Ansbach und auf der Hochschule zu Erlangen; ward darauf Advocat in Ansbach und kurz darauf Criminalrath der dortigen preußisch. Regierung. Seit 1797 war er erster Justizbeamter und Justizrath, nachdem aber Ansbach baierisch ward, Landrichter zu Cadolzburg. 1811 ward er Dirigent des Landgerichtes zu Erlangen, welche Stelle er noch jetzt vertritt. Im Jahre 1838 erhielt er, als gerechte Anerkennung seiner Verdienste, den Verdienstorden des heil. Michaels, auch ward er früher 1823 zum Mitgliede einer Commission für die Ausarbeitung eines Civilprocesses erwählt. Von seinen gehaltvollen Schriften mögen hier nur angeführt werden: „Anleitung zum vorsichtigen Creditiren auf unbewegliche Güter, nach den Grundsätzen der preußischen Hypothekenordnung" (Erlangen 1815); „Ueber die Grenzen des Richteramtes in bürgerlichen Rechtssachen" (Nürnberg 1819); „Unterricht über die neue Hypothekenverfassung in Baiern" (Erlangen 1823); „Ueber den Concursproceß, besonders mit Rücksicht auf die Mittel seiner Anwendung und Abkürzung" (Erlangen 1827); „Ueber die rechtliche Natur der bäuerlichen Gutsabtretung" (Erlangen 1837); „Anleitung zur Civilproceßpraxis in Baiern" (Erlangen 1838), u. m. A. 16.

Pucita; beliebter italienischer Opern-Componist; er componirte namentlich die berühmte Oper: la Caccia d'Enrico IV. 12.

Pud; russisches Gewicht für schwere Waaren; wiegt 40 russische Pfund = 33 amsterdamer Pfund; 10 P. = 1 Berkowitz. 4.

Puenta de Don Gonzalo, spanische Stadt in der Provinz Cordova, am Jenil, mit 5000 Einwohnern. 17.

Puers, niederländischer Marktflecken in der Provinz Antwerpen, mit 4300 Einwohnern. 17.

Puerto de Espanna, Spanistown, britische Hauptstadt der Insel Trinidad in Westindien, mit einem wichtigen Hafen, katholischer und protestantischer Kirche und 7000 Einwohnern. 25.

Pulawy, polnische Stadt an der Weichsel, in der Woiwodschaft Lublin, mit einem Schloß und 3200 Einwohnern. 17.

Pulli; die heiligen Hühner der Römer; wurden auf Kosten des Staats unterhalten und in zweifelhaften Fällen als weissagende Vögel beobachtet; ein gutes Zeichen war, wenn sie tüchtig fraßen. 15.

Pulversignale; die Entzündung von Schießpulver an einem geographisch bekannten Orte, um darnach an einem andern, nicht zu entfernten Orte den östlichen oder westlichen Unterschied der Länge zu bestimmen; man bemerkt in dem Augenblicke der Entzündung an einem, nach dem richtigen Mittag des Beobachtungsortes gestellten Chronometer den Unterschied der Zeit und findet dann nach Berechnungen das gesuchte Resultat. 14.

Punah, britische Hauptstadt der ostindischen Provinz Aurungabad, Residenz des Peischwa, mit einem Fort, schönem Palaste und 150,000 Einwohnern, welche gute Baumwollenzeuge liefern. 17.

Punctation; die Schrift, welche die vorläufigen, kurz angegebenen Data eines Vortrags enthält. 16.

Pund; Münzwährung der Angelsachsen, enthielt 18 Thlr. 18 Gr., daraus entstand das Pfund Sterling. 14.

Punderpur, Stadt am Bima, im Lande der Punahmahratten, in der Provinz Bejapur, mit vielen Palästen und berühmten Hindutempeln und 35,000 Einwohnern, welche starken Handel treiben. 17.

Punische Sprache. Die Punier hatten die Sprache ihres Mutterlandes Phönicien beibehalten; die phönicische Sprache war ursprünglich mit der althebräischen dieselbe, entfernte sich aber mit der Zeit von derselben, besonders bei den Puniern in ihrem neuen Lande; die eigenthümliche Ausbildung der P. läßt sich wegen Mangels an Urkunden nicht näher angeben; ihre Bibliotheken wurden bei der Zerstörung von Carthago zum Theil vernichtet, zum Theil an afrikanische Könige verschenkt. Man vergleiche: Mathias Norberg: Disputatio de colonia et lingua carthag. Lund 1787. 3.

Punische Treue; Sprichwort, zur Bezeichnung eines treulosen, wortbrüchigen Menschen. 3.

Puniz, preußische Stadt im Großherzogthume Posen, mit einer schönen kathol. Kirche, 260 Häusern und 1500 Einwohnern. Merkwürdig wegen der Schlacht zwischen den Preußen und Schweden im J. 1706. 17.

Punta Delgada, feste Hauptstadt der portugiesischen Insel San Miguel, mit einem Hafen, 1900 Häusern, 4 Kirchen, 6 Klöstern, einem Armenhaus, Hospital und 12000 Einwohnern, welche beträchtlichen Handel treiben. 17.

Purana; in Indien, Geschichts- und Lehrbücher des Volks, denen ein göttlicher Ursprung beigelegt wird; sie enthalten Kosmogonien, Mythologie und Heiligengeschichte und werden zum Unterricht in den Schulen der höhern Kaste gelesen. Es sind 18 P., von denen 10 sich auf der pariser Bibliothek befinden. 9.

Purbunder, britische Stadt auf der Südwestküste auf der Halbinsel Guzurate, in der Präsidentschaft Bombay, mit 70,000 Einwohnern, vielen Manufacturen und Fabriken. 17.

Purchena, spanische Stadt in Granada, am Almanzora, mit 3300 Einwohnern. 17.

Purismus; das Streben nach Reinheit, besonders der Sprache; daher Puristen, Sprachreiniger. 2.

Purkinje (Johannes Evangelista), Professor der Physiologie und Pathologie zu Breslau, ward d. 17. Decbr. 1787 geboren zu Libochowitz bei Leitmeritz. Er besuchte zu Nikolsburg in Mähren das Piaristengymnasium u. trat 1805 in den Orden derselben, verließ diesen aber wieder nach 3 Jahren. Darauf machte er zu Prag den philosophischen Cursus und war nachher einige Jahre Hauslehrer. Er hatte schon in seinen Nebenstunden sich auf die Medicin gelegt und vollendete diese Studien zu Prag. Drei Jahre lang war er freiwilliger Practikant im Hospitale. Seine Disputation „Beiträge zur Kenntniß des Sebens in subjectiver Hinsicht" verschaffte ihm die Doctorwürde. Seine Inauguraldisputation erschien nebst einer Fortsetzung: „Beobachtungen und Versuche zur Psychologie der Sinne (Band 1. Prag 1823. B. 2. Breslau 1825), und erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Er hat besonders merkwürdige mikroscopische Beobachtungen angestellt, und dieses Instrument überhaupt sehr vervollkommt. Als Gratulation zu Blumenbachs Jubiläum schrieb er: „Symbolae ad ovi avium historiam ante incubationem 1825. 23

Purpurfriesel; fieberhafte Krankheit mit einem bald stehenden bald schwindenden Hautausschlag von purpurrothen Tüpfelchen und hirsekornartigen Knötchen. 23.

Putativ; was man nur meint; daher putative Ehe, vermeinte Ehe, wenn ein, dem einen oder beiden Ehegatten unbekanntes, gesetzliches Hinderniß der Eingehung der Ehe entgegenstand. 16.

Putbus; Fürstengeschlecht auf Rügen; von den 1186 zum Christenthum bekehrten Fürsten von Rügen, Tzlaus und Jaromir I. abstammend; theilte sich 1483 in die dänische und die rügische Linie; erstere succedirte der letztern 1704 und wurde 1817 in den preußischen Fürstenstand erhoben. Fürst Wilhelm Malte P., geb. 1783, Mitglied des Staatsraths, Kanzler der Akademie Greifswalde und königl. preußischer Kammerherr, ist jetziges Haupt der Familie. 19.

Putiwl, russische Kreisstadt im Gouvernement Kursk, mit 1180 Häusern und 10,000 Einwohnern, welche Vitriol sieden, auch mit Getreide, Salpeter, Leder uud Seide handeln. 17.

Putschiari; indische Brominenklasse, welche nach Beendigung der zwölfjährigen Studien sich ausschließlich dem Dienste der Götter weihen. 15.

Puy Laurenz, französische Stadt im Departement Tarn, mit 600 Häusern und 5400 Einwohnern, welche Leinweberei treiben. 17.

Puzol, spanische Stadt in der Provinz Valencia, mit 3200 Einwohnern. 17.

Pygme; griech. die Länge von der Spitze des Ellenbogens bis zur geballten Faust, = 18 Daktilos. 2

Pygon; griech. Längenmaaß, von der Spitze des Ellenbogens bis zu den zusammengebogenen Fingern, = 20 Daktilos. 2.

Pyrgos, schöne Stadt an der Rusia, in Morea, in einer gesunden Gegend, ist reich an köstlichem Wein und hat 7000 Einwohner. 7.

Pyrometrie; die von Lambert systematisch aufgestellte Lehre, das Maaß des Feuers und der Wärme zu bestimmen; er theilte sie in Pyrostatik, die Lehre vom Gleichgewicht, in Pyraulik, die Lehre von der Bewegung und in Pyrodynamik, oder die Lehre von den Kräften des Feuers, insofern es Veränderungen in den Körpern hervorbringt. 20.

Pyrometer; Werkzeug zur Vergleichung der Ausdehnung verschiedener Metalle bei verschiedenen Wärmegraden; sein Nullpunkt entspricht dem 1000° Fahrenheit, oder 430° Reaum. 20.

Pyrophor; von Homberg entdecktes, schwarzgraues Pulver, das sich beim Zutritt von feuchter Luft von selbst entzündet; wird aus allen thierischen und vegetabilischen Substanzen, am besten aber aus gleichen Theilen gebranntem Alaun, kohlensaurem Kali und Kienruß bereitet. 20.

Pyrrhiche; Waffentanz; ward in Griechenland, besonders von den Spartanern, zur Belustigung an Festtagen und zur Uebung der Leibeskräfte aufgeführt; die Pirrhichisten waren in voller Rüstung, machten alle vorsichtigen Wendungen, um Hieben auszuweichen und stellten alle Bewegungen der Angreifenden dar. 1.

Pyrrhichios; ein aus 2 kurzen Silben bestehender Wortfuß; kam in den bei den Pyrrhichen gesungenen Liedern vor, um die raschen Kampfbewegungen anzudeuten. 3.

Pytheas; Geograph aus Massilia, lebte zur Zeit Alexanders des Großen; reiste mit massilischen Kaufleuten an die Nordseeküste, wo diese Bernstein holten; er kam wahrscheinlich bis zur Elbe, die er für den Tanais ansah. Man verdankt ihm die ersten Angaben über Kürze und Länge der Tage in verschiedenen nördlichen Breiten, Beobachtungen über Ebbe und Fluth, worauf er dem Mond Einfluß zuschrieb, u. a. m.; seine Schriften sind nicht mehr vorhanden und nur aus andern geographischen Werken bekannt. 3.

Pytheas; ausgezeichneter griechischer Künstler in erhabener Arbeit, besonders auf silbernen Gefäßen. 12.

Q.

Q. b. m. v. Abgekürzte Inschrift auf Grabsteinen, für quae bene mecum vixit. 2.

Quaat-Schilling holländische Silbermünze = 3 Gr. 6 Pf. Conv. 14.

Quadrupel, spanische Dublonen, von 21 Karat 7 Gr. fein, enthält 4 Pistolen und gilt 22 Thlr. Conv. 14.

Quadrupelallianz. Nach der ersten französischen Revolution stand England feindlich und besorgt Frankreich gegenüber, da bei der siegreichen Ausbreitung der französischen Macht besonders Englands Seeherrschaft sehr bedroht war. Die Julirevolution hob diese Besorgnisse und England war nun die erste Macht, die sich der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich günstig zeigte. Dagegen entstand nun eine andere, fast noch wichtigere Besorgniß. Nach Napoleons Falle hatte nämlich Rußland seine Grenzen allseitig bedeutend erweitert. Es hatte in Europa Finnland, Polen nebst dem Kreise Bialystock, und Bessarabien nebst der östlichen Hälfte der Moldau inne, und in Asien reichte seine Macht bis zum kaspischen Meere. Es fehlte ihm nur noch, die Osmanen zu unterjochen, so gehorchte die ganze alte Welt Rußlands Zepter. Da mußte England diesem weiteren Umgreifen jener colossalen Macht Einhalt zu thun suchen. Darum trennte sich England unter Canning von der heil. Allianz, weil diese wohl ausschließlich dem Westen ihre Aufmerksamkeit schenkte. Wellington sah auch die drohende Hauptgefahr ein, die der Ruhe Europa's drohte, deshalb verband dieser Nachfolger Cannings sich 1828 fest mit Oestreich beim Ausbruch des russisch-türkischen Krieges, um im Nothfalle mit bewaffneter Hand die Türkei zu retten. Man suchte in diesen Bund auch Frank-

reich zu ziehen; doch das französische Cabinet, unter Polignac's Leitung neigte sich mehr auf russische Seite, von der es sich in anderer Hinsicht viel versprach. Als Talleyrand nach der Julirevolution als Gesandter nach England ging, fand er dort bei Wellington freundliche Aufnahme, und säumte auch nicht, zwischen England und Frankreich ein Bündniß zu Stande zu bringen, für das er sich nicht besann, wichtige Opfer zu leisten. Die vortheilhaften Anerbietungen Frankreichs, mehr noch die wichtige Palamentsreform, ebnete Talleyrand das Feld seiner Unterhandlungen, in die Lord Palmerston, der neue Minister des Auswärtigen, willig einging. England und Frankreich, so war die Uebereinkunft, sollten in den westlichen Staaten Europas den liberalen Ansichten das Uebergewicht verschaffen und so den Osten im Schach erhalten. Die Richtigkeit dieser Berechnung zeigte sich auch schon in den belgischen Angelegenheiten, deren Folge die Begründung des Königreichs war, und überhaupt fiel die Wichtigkeit jenes Bündnisses bei allen Collisionen mit dem Osten in die Augen. Die von der französischen Flotte glücklich ausgeführte Wegnahme der besten Schiffe des Dom Miguel aus dem Hafen von Lissabon, Dom Pedro's Ausrüstung auf der Insel Terceira, seine Landung an der portugiesischen Küste und Einnahme von Oporto ohne Widerstand, zeigten deutlich, wohin die Verbündeten ihr Hauptaugenmerk wenden würden. In Portugal war der Kampf noch nicht entschieden, als schon in Spanien durch englische und französische Anregung ähnliche Revolution sich bildete. Dadurch, daß Ferdinand VII. seine unmündige Tochter Isabella zu Erbin seines Thrones ernannte, zum Nachtheil des Dom Carlos, entstand ein sehr ernsthafter Kampf zwischen beiden Parteien. Carlos fand starken Anhang und ward nach Ferdinands VII. Tode, der im Auslande am 22. Sptbr. 1833 starb, am 4. Octbr. zum Könige von Spanien in Bilbao, der Hauptstadt von Biscaya, ausgerufen. Die meisten Provinzen erhoben sich zu seinen Gunsten; allein das Heer der Königin, oder vielmehr der Königin-Mutter, als Regentin, blieb treu und der Prätendent war abwesend. In Portugal hatte Dom Pedro viel gewonnen, Lissabon war in den Händen der Constitutionellen; allein Dom Miguel hatte noch bedeutende Kräfte zu seiner Verfügung. Dom Carlos hatte an seinem Hofe Zuflucht gefunden und nun wurde von hier aus Spaniens neue Regierung immer ernstlicher bedroht. Im Drange dieser Umstände ward am 22. April 1834 von den Bevollmächtigten Frankreichs, Englands, Spaniens und Portugals zu London die Quadrupel-Allianz unterzeichnet, um mit vereinten Kräften den Usurpator Dom Miguel und den spanischen Prätendenten Dom Carlos aus Portugal zu vertreiben. Vier Wochen nach diesem Vertrage war Portugal ruhig und Dom Pedros Constitution angenommen; Miguel ging mit einer englischen Fregatte nach Genua und Dom Carlos auf einem englischen Linienschiffe nach England. So war nun anscheinend Alles geordnet, weil der Aufruhr, der hie und da zu Gunsten des Prätendenten sich erheben wollte, durch die überlegenen Streitkräfte der Königin leicht niedergedrückt werden konnte. Aber plötzlich gerieth Carlos auf den Gedanken, persönlich an die Spitze seiner Getreuen sich zu stellen, und kam in Navarra an. Dies gab den Dingen eine ganz unerwartet andere Gestalt. Dem Prätendenten fiel der große Theil des Volks zu, es entstanden nun zwei sich feindlich entgegentretende Regierungen in Spanien. In London wurden den 10. August 1834 der Quadrupelallianz Zusätze beigefügt, worin Frankreich versprach, durch Besetzung der Pyrenäengrenzen den Karlisten jede Zufuhr unmöglich zu machen; Portugal wollte allen möglichen Beistand leisten, England gelobte Kriegsbedürfnisse zu liefern und, nöthigenfalls, Hülfstruppen zu stellen. Man glaubte nun die spanische Regierung gesichert und im Stande, durch Uebermacht die Unruhen zu unterdrücken und hielt diese genommenen Maaßregeln für hinreichend, ohne an die Nothwendigkeit einer weiteren Ausdehnung dieser Hülfsleistung zu denken. Doch der Anfangs beschränkte Aufstand wuchs rasch und schon 1835 mußte Spanien offen gestehen, daß es sich zu schwach fühle, ohne mächtige Hülfe dem Strome zu widerstehen. Bald ward Frankreich und England aufgefordert, ihre am 10. Aug. 1834 zugesagte Hülfe nunmehr zu leisten, weil Portugals Beistand zu schwach sei. Frankreich suchte sich dadurch herauszuwinden, daß es die Entscheidung dem englischen Ministerio zuschob, und England war damals nicht im Stande, Truppen nach Spanien schicken zu können; diese Weigerung Englands mußte Frankreichs Ablehnen entschuldigen. Dennoch wollte man durchaus nicht zugeben, daß Dom Carlos die Oberhand behielte; daher ward mit Spanien eine Art Nebencontract, der die Corporation hieß, geschlossen, am 28. Juni 1835. Frankreich wollte seine 5000 Mann starke Fremdenlegion in spanische Dienste treten und von Algier nach der Küste von Catalonien führen lassen. England erlaubte dem Oberstlieutenant Lacy-Evans (s. d.) (von Spanien zum Generallieutenant ernannt) in England für Spanien ein Corps Truppen zu werben, welches auch, 8000 Mann stark, auf spanischem Boden ankam. Nur Portugal war noch in Rückstand, erst nach einer besonderen Uebereinkunft mit Spanien, am 24. Septbr., trafen endlich am Ende des Jahres portugiesische Hülfstruppen in Spanien ein. Nun entstanden blutige Kämpfe, die Hülfstruppen konnten dem Andrange der Feinde nicht kräftig widerstehen, und im Sommer 1836 mußte Spanien aufs neue von Frankreich Hülfe fordern. Der Minister Thiers war auch günstig für die Königin Regentin gestimmt, doch der König von Frankreich suchte mehr die Sache mit Dom Carlos in Güte beizulegen, daher entließ er Thiers und Graf Molé trat an dessen Stelle, mit der Instruction, keine Gelegenheit zur Aussöhnung mit dem Prätendenten zu versäumen, im Fall das Waffenglück auf seine Seite sich neigen sollte. Dieß war nun eigentlich eine Aufhebung der Quadrupelallianz; wenn auch Frankreich dies nicht so erklärt wissen wollte. England, das sich nicht täuschen ließ, suchte nun wieder an die östlichen Cabinette sich anzuschließen nnd Frankreich verlor so seinen Hauptverbündeten in Europa; auch die Nation sah die Gefahr ein, Molé ward gestürzt und ein liberales Ministerium gewählt. Doch England war verloren, da Soult dort kein Zutrauen gewinnen konnte. Allein auf Spanien wirkte die veränderte Politik Frankreichs entscheidend. Carlos übermüthiges Betragen hatte die Basken von ihm entfernt. Der carlistische Feldherr Maroto konnte den Fehler nicht wieder gut machen; die strenge Abschneidung aller Zufuhr aus Frankreich raubte ihm jede Hoffnung eines glücklichen Erfolges und so schloß er den bekannten Vertrag zu Bergara, der Spanien den Frieden wiedergab und Dom Carlos auf französischem Boden Zuflucht zu suchen nöthigte. Auch Cabrera mußte weichen; 1840 gingen die letzten spanischen Banden nach Frankreich. Der Bund, obgleich seine Hauptttendenz erreicht ward, ist doch noch nicht aufgehoben. 19.

Quadrupel-Louis; in Frankreich ein doppelter Louisd'or, der vierfache Louisd'or wird doppelter Quadrupel genannt. 14.

Quäsitor; Untersucher, vorzüglich in Rechtssachen; bei den Römern, die seit 149 v. Ch. gewählten Richter, deren Gerichtsstuhl auf dem Markte war, sie hörten die Parteien und Zeugen und nahmen die Stimmen der Beisitzer auf; sie mußten einen untadelhaften Ruf haben und zwischen 30 — 60 Jahre alt sein. Anfangs waren sie gleich den Quästoren. 16.

Quan-Si, chinesische Provinz zwischen dem hinterindischen Reiche Anam und den chinesischen Provinzen Guanton und Honguan, zählt auf 5000 □Meilen an 4 Millionen Einwohner; das Land hat viele Gebirge und große Ebenen, ist reich an edeln Metallen, Perlen, Ebenholz, hat 13 große und viele kleinere Städte und die Hauptstadt Queling-Fu. 17.

Quamvon, die höchste weibliche Gottheit in Japan, die personificirte Natur, wie die Prakriti in Indien. 15.

Quaquad, gutartiges Negervolk an der Elfenbeinküste, ist gleich den Hindus in Kasten getheilt. 25.

Quarentana, italienische Silbermünze in Parma, gilt 2 Lire = 10 Groschen. 14.

Quarnerischer Meerbusen, großer Golf des adriatischen Meeres, hat hohe Felsenufer, gute Häfen und Ankerplätze, mehrere nach ihm genannte Inseln, namentlich Veglia, Cherso, Arbo und Pago. 17.

Quarré les Tombes, franz. Dorf im Departement der Yonne, mit 2000 Einwohnern; erhielt seinen Namen von den vielen dort gefundenen steinernen Särgen. 17.

Quarta, in Neapel Oelmaaß, 2 Q. = 1 Mina; in Rom Getreidemaaß = 2 Quartelle, 4 Q. = 1 Rubbio. 4.

Quartane, altes grobes Geschütz, das 25 Pf. Eisen schoß. 14.

Quartano, flüssiges Maaß, enthält in Montpellier 470, in Majorka 208 pariser Cubikzoll. 4.

Quartario, in Venedig, als Maaß zu Flüssigkeiten 8 Q. = 1 Bota, als Getreidemaaß 4 Q. = 1 Staro. 4.

Quarteron, in Frankreich $\frac{1}{4}$ Pfd., in Spanien Flüssigkeitsmaaß, enthält 155 pariser Cubikzoll; in Genf Weinmaaß = 2 Kannen, 24 Q. = 1 Septier. 4.

Quartes eagle, nordamerikanische Goldmünze = $2\frac{1}{2}$ Dollar, oder 3 Thlr. 16 Gr. 14.

Quartieno, Getreidemaaß in Bologna = 116 pariser Cubikzoll. 4.

Quartierschlange, eine alte Art grobes Geschütz, das 6 — 10 Pf. Eisen schießt; die doppelte Q. schießt 70 Pfd. 14.

Quartino, päbstliche Goldmünze, von der Größe eines Vierteldučaten, 21 Karat 8 Gr. fein, gilt 16 Gr. 8 Pf. Conv. 14.

Quasiaffinität, Scheinverwandtschaft, entstehend aus der Adoption und der geistigen Verwandtschaft, besonders aus einem Verlöbniß, wonach die Ehe der Braut mit dem Vater des Bräutigams und die des Sohns mit der Braut des Vaters untersagt ist. 16.

Quasir, in der nordischen Mythologie, ein Mann, welchen die Götter und Vanen zum Friedensschluß in ein Gefäß gespuckt; er war so weise, daß er auf Alles Bescheid wußte und zuletzt in der Weisheit ertrank. 15.

Quatremère (Etienne Marc), Profess. des Collége de France, geb. 12. Juli 1782 zu Paris, studierte in seiner Vaterstadt ausschließend Sprachen, und ward in der königl. Bibliothek in der Abtheilung der Manuscripte angestellt. Die griechische Sprache hatte er besonders studiert, und deshalb erhielt er zu Rouen 1809 die Professur der griech. Literatur. 1815 ward er Mitglied der pariser Akademie der Inschriften und 1819 Professor der hebräischen, chaldäischen und syrischen Sprache am Collége de France. Er ist unstreitig ein sehr gelehrter Mann. Seine Schriften sind: „Récherches critiques et historiques sur la langue et la litterature de l'Egypte“ (Paris 1808); „Mémoires géographiques et historiques sur l'Egypte et sur quelques contrées voisines“ (2 Bde. Paris 1815). Auf Kosten des londner Uebersetzungsausschusses oriental. Werke, haben wir von ihm den ersten Theil der in arabischer Sprache geschriebenen „Histoire des sultans Mamlouks de l'Egypte“ von Makrizi, ins Französische übertragen (2 Abthl. Paris 1837 — 40. 4.), auch in den Mémoires de l'Academie, in dem Nouveau journal asiatique u. A. sind mehrere Sachen von ihm. 9.

Quecken, Wurzeln von triticum repens, überhaupt alle Grasarten, deren Wurzeln weit fortkriechen und neue Keime treiben; die Queckenwurzel wird zu blutreinigenden Getränken benutzt. 22.

Queda, Strich auf der Westküste der Halbinsel Malacca, zwischen 5 — 8° nördlicher Breite, gegen 30 Meilen lang und bis 8 Meilen breit, waldicht, mit 24 meist schiffbaren Flüssen und reichen Zinnminen. Die gleichnamige Hauptstadt ist ein wichtiger Hafen an der Mündung der Queda. 25.

Queen-Anne, Grafschaft in Maryland, an der Ostküste der Chesapeakbai, zählt auf 18 Quadratmeilen 18000 Einwohner, mit der Hauptstadt Centreville. 25.

Queenborough, Stadt in Kentshire auf der Insel Sheppey, an der Mündung des Medway, mit 4000 Einwohnern, welche Austern fangen. 17.

Queiling-Fu, Hauptstadt der chinesischen Provinz Quan-Si, ist auf europäische Art befestigt, hat vorzügliche Seidenmanufacturen und liefert gute Tusche. 25.

Queretaro; 1. Freistaat des mexicanischen Bundes, von 712 □Meilen Flächeninhalt und 550,000 Einw. 2. Dessen Hauptstadt, mit 40,000 Einwohnern, schönen Gebäuden, einer Wasserleitung, Maroquinmanufacturen, Leder- und Tabaksfabriken. 25.

Quesada; spanische Stadt in der Provinz Jaen, mit 3000 Einwohnern. 17.

Quesaltanango, Bundesstaat der vereinigten Staaten von Mittelamerika, mit 29,000 Einwohnern. Dessen gleichnamige Hauptstadt hat 12,000 Einwohner, Wollen- und Baumwollenzeugwebereien. 25.

Quesnoy sur Deule, Marktflecken an der Deule, im franz. Norddepartement, mit 500 Häusern und 3800 Einwohnern. 17.

Quetelet (Lambert Adolf), ist Director der brüsseler Sternwarte. Er ward in Gent 1796 geboren und studierte auch dort. Von Garnier, der damals in den Niederlanden lebte, ward er der Regierung empfohlen und erhielt darauf die Professur der mathemat. und physik. Wissenschaften am Athenäum zu Gent. Später ward er zum Director der neuen Sternwarte in Brüssel bestellt. Von ihm erschien: „Astronomie populaire;“ „A. élementaire;“ „Physique populaire de la chaleur“ u. m. a. Er ist beständiger Secretair der brüsseler Akademie und hat zu den Mémoires derselben Vieles geliefert. Im Jahr 1825 ward er zum Secretair der statistischen Commission des Königreichs der Niederlande erwählt, und jetzt mit dieser Wissenschaft sich beschäftigend, lieferte er folgende Schriften: „Recherches statistiques sur le royaume des Pays-bas;“ „Recherches sur le loi de croissances de l'homme aux différents âges;“ besondere Aufmerksamkeit verdient: „Recherches sur la reproduction et la mortalité de l'homme aux différents âges; vor Allen aber sein Werk: „Sur l'homme et le développement de ses facultés ou essai de physique sociale“ (2 Bde. Paris 1835; von Rink deutsch Stuttgart 1838); er leitet auch die Herausgabe des Annuaire und Annales de l'observatoire de Bruxelles.“ 20.

Quickgold, Quicksilber, mit Quecksilber vermischtes Gold und Silber, welches zum Vergolden und Versilbern dient. 20.

Quillot, türkisches Getreidemaaß, hält in Konstantinopel 1940, in Alexandria 8606, in Smyrna 1770 französische Cubikzoll. 4.

Quilo, toscanische Silbermünze, im Werthe von 13 Gr. 4 Pf. Conv. 14.

Quiloa, ein von den Portugiesen abhängiges Reich auf der Ostküste von Afrika, 9° südlicher Breite, ist reich an Palmen; die Einwohner sind arabischen Stammes und treiben Viehzucht. Die Hauptstadt Q. liegt auf einer Insel, ist befestigt und hat eine portugiesische Besatzung; mit Gold, Elfenbein und Sklaven wird hier Handel getrieben. 17.

Quimper, franz. Hauptstadt des Departements Finisterre, am Zusammenflusse des Odet und des Benaud, hat 1000 Häuser, 10,000 Einwohner, eine Kathredale, bischöfliche Residenz, Hafen für Schiffe von 200 Tonnen, Fayencefabriken und Handel. 17.

Quimperlé, franz. Stadt im Departement Finisterre, an der Laita, ist Bezirkshauptort, hat 800 Häuser, 6000 Einwohner, mehrere öffentliche Plätze, Hafen, Fayence- Pfeifen- und Hutfabriken und Gerbereien. 17.

Quindenien, der Betrag, welcher von den Einkünften einer Pfründe alle 15 Jahre an den Pabst entrichtet werden muß. 8.

Quinet (Edgar); Professor der neueren Literatur zu Paris, ward 1803 zu Straßburg geboren, studierte theils in seiner Vaterstadt, theils in Genf, Paris und Heidelberg. Sein Hauptstudium war Philologie, und als Philolog gehört er in Frankreich zu den ausgezeichnetsten. Schon als Student in Heidelberg übersetzte er ins französ. Herders „Ideen“ und gab eine ausführliche Einleitung dazu (3 Bde. Straßb. 1836). 1828 empfahlen Cousin und Degerando ihn dem Institute und er erhielt den Auftrag, die wissenschaftliche Reise nach Morea als Archäolog mit zu machen. Er nahm zwar mit Vergnügen den Antrag nebst den Emolumenten an, doch entsprach seine Ausbeute den Erwartungen des Instituts nicht ganz. Er wandte sich nun zur mittelalterlichen Literatur, besonders zu dem französischen Epos des 12. Jahrhunderts und es erschien von ihm: „Rapport à Mr. le ministre des travaux publics sur les épopées françaises du 12ième siècle restées jusqu'à ce jour en manuscrit dans les bibliothèques du roi (Paris 1831). Im Spätjahre 1832 ging er nach Italien, und 1834 wandte er sich mit seiner Frau nach Heidelberg und blieb hier bis 1838. Ostern 1839 bekam er einen Ruf nach Lyon, doch 1840 ward er als Professor an der Universität von Paris angestellt. Auch als Dichter hat sich Q. gezeigt. Es sind von ihm bekannt: „Ahasvérus, mystère (Paris 1833);“ „Napoléon, poème,“ (Paris 1836); „Prométhée, tragédie“ (Paris 1838). Seine meisten Aufsätze sind gesammelt unter dem Titel „Allemagne et Italie“ (2 Bde. Paris 1839) und verdienen die größte Anerkennung. Seine Poesieen haben keinen sehr großen Werth, wenn sie auch durch Correctheit und Zierlichkeit der Sprache sich auszeichnen. 21.

Quintal macho, spanisches Gewicht von 160 Pfd., 1 Q. = $139\frac{1}{2}$ pariser oder 153 leipziger Pfund. 4.

Quintana. (Manuel José). Gehört zu den geachtersten spanischen Dichtern der jetzigen Zeit. Er ward in Madrid am 11. April 1772 geboren, und erhielt auch dort seine erste Erziehung; darauf ging er auf die Universität nach Cordova und nach Salamanka, hier ward er Doctor der Rechte und lehrte dann nach Madrid zurück, wo er in das Collegium der Advocaten trat. Nachdem er mehrere Stellen nach einander bekleidet hatte, ward er wirklicher Secretair des Königs und zuletzt Secretair des Departements der Auslegung fremder Sprachen. An dem Befreiungskriege nahm er großen Antheil, er verfaßte alle Proklamationen und Manifeste der revolutionairen Regierung, seine patriotischen Lieder (Odas á España libre, 1808) feuerten den Muth der Unabhängigkeitsvertheidiger an. Er war auch Redacteur der Zeitschrift „Variedades de ciencias, literatura y artes,“ und in Gesellschaft einiger Mitgehülfen gab er das Journal „Seminario patriotico heraus. Nach der Restauration 1814 ward er in eine Festung eingesperrt und erst nach der Revolution 1820 befreit, erhielt seine früheren Aemter wieder und ward noch 1821 Präsident der neuerrichteten Generaldirection der Studien. Beim zweiten Fallen der Cortesconstitution aber ward auch er von allen öffentlichen Geschäften entfernt. Nun ging er auf das Stammgut seines väterlichen Hauses in Estremadura (Cubeza del Buen), wo er zurückgezogen lebte, doch ward ihm 1828 die Rückkehr nach Madrid erlaubt. Er ward auch hier 1829 zum Mitglied der Junta des naturhistorischen Museums, und 1833 darauf in seine Stelle als Secretair des Departements der Auslegung fremder Sprachen wieder eingesetzt, auch zum Procer des Reichs und Mitgliede des Staatsraths erwählt. Quintana ist in ganz Europa als verdienter Schriftsteller bekannt durch seine poetischen, kritischen und geschichtlichen Werke, die in mehrere Sprachen übersetzt worden sind. Die erste Aufmerksamkeit erregte er 1795 durch seine so berühmt gewordene „Oda al mar“. Seine lyrischen Gedichte erschienen zum ersten Male 1802 in der königlichen Druckerei in einer Sammlung von „Poesias;“ die beste und vollständigste Ausgabe von Q. poetischen Werken erschien als „Poesias, inclusas las patrióticas y las tragedias.“ El Duque de Viseo y El Pelayó (2 Bde. Madrid 1824). Die lyrischen allein sind zuletzt in Paris 1837 erschienen. Er gab ferner eine Auswahl früherer lyrischer Dichter Spaniens mit biographischen und kritischen Erläuterungen heraus: „Poesias selectas castellanas desde el tiempo de Juan de Mena hasta nuestros dias“ (3 Bde. Madr. 1808; 4 Bde. Perpignan 1817 nachgedruckt; vermehrte Auflage, 4 Bde. Madr. 1830). Auch als Historiker ward er durch „Vidas de espanoles célebres“ bekannt; (Bd. 1. Madr. 1807, ward in Paris in 2 Bden. 1827 nachgedruckt), der 2. und 3. Bd. erschien Madr. 1830—33. Sein Vaterland schätzt ihn sehr als beliebten Dichter, man vergleicht ihn mit Herrera und nennt ihn il Cantor filosófico. 21.

Quintas, bei den Negern ein Gewicht — 169 holländische ℔. 4.

Quinte, in der Musik ein Intervall von 5 Tönen; auch die höchste Seite auf der Violine. 12.

Quinterne, ein Gewinn im Lotto, wenn alle 5 gezogenen Nummern besetzt und bezahlt worden sind. — In Italien nannte man ehemals Q. ein guitarreähnliches Saiteninstrument; mit doppelhörigen Darmsaiten. 2.

Quinteron, Benennung des Sprößlings aus der Ehe einer Quarterone mit einem Europäer oder Creolen. 2.

Quintin, franz. Stadt im Departement der Nordküste, mit 5 Vorstädten, einem Hospitale, Handelsgerichte, Leinwandmanufacturen, Wachsbleiche und Siedereien von schwarzer Seife, hat 4200 Einwohner. Hier erlitten am 10. August 1557 die Franzosen unter Montmorency eine fürchterliche Niederlage von den Spaniern unter Philibert v. Savoyen und Egmont. 17.

Quintinus, Schneider aus der Picardie, Stifter der Quintinisten, einer libertinistischen Secte, deren Hauptlehre war: der Mensch thut Alles durch die Eingebung des Hl. Geistes, die Sünde ist bloße Einbildung. 8.

Quinzano, Marktflecken in der mailändischen Delegation Brescia, mit 3400 Einwohnern. 17.

Quittenbaum; aus dem Geschlechte Pyrus; hat einzeln stehende Blüthen und ungezackte Blätter, und wächst 12—15 Fuß hoch; der Q. stammt aus Kreta, kam von da nach Griechenland und Rom und wurde bald in Europa verbreitet; die Quitten sind zu Conditoreiwaaren sehr beliebt. 22.

Quiwan, Stadt in Cochinchina, im hinterindischen Reiche Anam, mit 8000 Einwohnern. 17.

R.

Rabastins, Stadt im Departement Tarn, hat 6000 Einwohner, Tuchwebereien, Weinbau und Weinhandel. 17.

Rabat, Robate, Neu-Selee, Stadt in der marockanischen Provinz Siedma, hat 20,000 Einwohner, ein Castell, 3 Forts, mehrere Moscheen, Buden und Kaufläden, Oelbau, Handel mit Wolle, Häuten und Wachs, französisches Consulat. 25.

Rabenducaten, eine vom Könige Mathias Huniades von Ungarn in den Jahren 1457—85 geprägte Goldmünze, so genannt wegen des im Mittelschilde des Wappens befindlichen Rabens. 14.

Rabenheller, Heller des Cantons Freiburg, mit dem Wappen des Cantons, welches einen Rabenkopf vorstellt. Man hat auch Rabenbatzen, Rabenpfennige, Rabenvierer. 14.

Raconigi, sardinische Stadt in der piemontesischen Provinz Saluzzo, hat 10,600 Einwohner, Malthesercomthurei, Seidenbau, Seidenfabriken und Getreidehandel. 17.

Rächler, Elise, geb. Ehrhardt, geb. d. 14. Januar 1789 zu Nordhausen, Dichterin. Wir besitzen u. A. von ihr: die Wahlverwandten zu Marienthal. Nordh. 1817. und schätzenswerthe Beitr. zur Abendzeitung, Urania, Iduna, Cornelia, thüring. Erhol. ꝛc. Sie starb d. 2. Dec. 1833. 21.

Raczynski (Athanasius, Graf), aus einem der ältesten und angesehensten Geschlechter Großpolens stammend, ward 1785 geboren. Er ist ein Bruder des Grafen Eduard R., der in der polnischen Literatur als Geschichtsschreiber bekannt und jetzt Majoratsherr des gräfl. Geschlechts ist. Als Posen, wo seine bedeutendsten Güter gelegen sind, an Preußen kam, trat er als Diplomat in preußische Staatsdienste, ward Gesandter in Kopenhagen und 1840 geheimer Legationsrath. Er hatte zu seinem Lieblingsstudium die Kunst gewählt, machte viele Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien, wo er in den besten Galerien und Privat-Gemäldesammlungen seinen Kunstsinn sehr ausbildete. Er brachte selbst für sich eine herrliche Gemäldesammlung zusammen, die er endlich in Berlin aufstellte, wo sie, sehr human, jedem Fremden willig gezeigt wird. Durch sein sehr gediegenes Werk: „Histoire de l'art moderne en Allemagne“ (2 Bde. Paris 1836—40, 4. verdeutscht von F. H. v. der Hagen, Berl. 1836, 4), wovon der erste Theil, in künstler. Hinsicht, den Rhein und die Düsseldorfer Schule behandelt, der zweite das südliche Deutschland (der dritte Theil soll Berlin und das nördliche Deutschland, wie auch die deutschen Künstler in Italien umfassen), hat er sich als vorzüglicher Kenner der Kunst erprobt. In einem besondern Atlas sind die Abbildungen der im Werke angeführten Kunstwerke. 12.

Radicalismus u. Republikanismus der neuesten Zeit. Von frühe her, weit vor der franz. Revolution schon, traf man in ganz Europa demokratischen Stoff. Wenn auch hier und da, wie ein Irrlicht, der Republikanismus auftauchte, verschwand er doch eben so plötzlich wieder, und nach jeder solchen Erscheinung schien der Baum der Monarchie nur tiefere Wurzeln zu schlagen. Die Idee der Monarchie war die allgemeine, nur einzeln, in der Schweiz z. B., in Italien und in einigen Städten Deutschlands fanden sich andere Gestaltungen. Auf die Gegenwart baute man Gesetze für die Zukunft und Montesquieu sprach den, bis auf die jüngste Zeit unwiderlegten Satz aus: daß Republiken nur in ganz kleinen Staaten allenfalls möglich sind. Es schwebte

jenem großen Manne aber nur die absolute Demokratie vor, nicht die in neueren Zeiten entstandene repräsentative Demokratie. Das Geburtsland dieser Demokratie ist Nordamerika, in dessen Boden die Monarchie unmöglich wurzeln konnte, und nur diese Republik Nahrung fand und in einer Menge Freistaaten sich verbreitete. In Europa steht das Gebäude der Monarchie auf festerem Grunde. Die heftigen Stürme, die gegen das Ende des 18. Jahrhunderts Frankreichs Monarchie bis tief in die Wurzel erschütterten, konnten doch nicht eine reine Republik begründen, wenn gleich Nordamerika's Beispiel nicht ohne Einfluß blieb. Nur nach langem Kampfe der Partei des Volkes mit der Aristokratie des Königthums fing die gährende Masse Feuer, und verheerend verbreitete die Flamme sich über die ganze Nation; aber das schnell auflodernde Freiheitsfeuer brannte bald nur noch mühsam, und erlosch rasch unter dem Fuße des Kaiserthums, die Nation war noch nicht reif für die wahre Freiheit. Der Republikanismus war nun, anscheinend, ganz zurückgedrängt; nur Einzelne wagten als seine Anhänger zu erscheinen. Spätere verkehrte Maßregeln der Restauration schienen ihm wieder etwas neues Leben zu geben, doch lag in der Charbonnerie und in anderen politischen, geheimen Verbindungen jener Periode, noch nicht das spätere ausschließlich demokratische System. Die Julirevolution hatte einen so unerwartet schnellen Erfolg, daß die Nation, von Staunen ergriffen, einiger Zeit bedurfte, um die verschiedenen Parteien zu sichten, und einer neuen Reibung, um eine feste, demokratische Idee zu bilden. Auch auf das übrige Europa hatte die Julirevolution in ähnlicher Art gewirkt. Die romanischen Staaten waren empfänglicher für den eigentlichen Republikanismus als die germanischen, denn in diesen letzteren hatte der Republikanismus immer seinen nahen Verwandten, der Radikalismus, zur Seite. Hie und da sind bisher manche, aber immer verunglückte, Versuche gemacht worden, eine völlige, auch auf die niedrigsten Classen sich ausdehnende Herrschaft des Volkes einzuführen. Die Gegenpartei ist bisher immer siegend aus dem Kampfe gegangen, mit mancher blutigen Siegestrophäe. Wie sich der Kampf noch gestalten werde, wer vermag das zu sagen?

In Frankreich zeigte sich, gleich nach der Juliexplosion, ein Etwas, das demokratisch schien, aber weder bestimmt abgeschiedene Partei, noch reiner Republikanismus war. Diese Stimmung fand sich bei jungen, gebildeten Leuten und auch bei Männern aus der letzten Periode des vorigen Jahrhunderts. Die untere Klasse des Volks gehörte nicht zu jenen Gesellschaften, denn auch in Lyon hatte der Aufstand 1831 keine politische Tendenz; mehr, und vielleicht hauptsächlich wirkten wohl die Stockung in den Gewerben durch die Maschienenarbeiten, die erhöhten Abgaben und politische Fehler der Regierungen, und die demokratische Presse, um dem Republikanismus Anhänger zu verschaffen. In den famösen Auftritten bei Lamarque's Begräbniß spielten junge Männer aus den gebildeteren Ständen die Hauptrollen. Als endlich der Club der Volksfreunde einging und die Vertheidigung der Menschenrechte an die Reihe kam, drangen republikanische Grundsätze auch in die niederen Classen, dadurch aber entstanden verschiedene Ansichten. Die eine Partei, unter Carrel (s. d.) und durch dessen „National" geleitet, wollte Nordamerika in der Hauptsache als Muster; die Anhänger dieser Partei waren größtentheils junge Gelehrte, Advokaten, Polytechniker und überhaupt gebildete Leute, die wohl schöne Theorieen aufstellen konnten, aber doch nicht diese ins Leben überzutragen vermochten; sie prahlten viel von dem Ruhm der Nation, von der Nothwendigkeit der Herstellung der natürlichen Landesgrenzen u. dgl. Die andere Partei, meist Handwerker und Arbeiter, suchten in der Republik die Realisation ihrer Privat-Erwartungen; diese Partei hatte ihre meisten Anhänger in den untern Volksklassen, und sie war die stärkste; sie hatte die Erinnerung an die Begebenheiten der neunziger Jahre. Robespierre gab ihnen die nöthige Theorie, und St. Just's zahlreiche Schriften ihnen die Nahrung; zahlreiche, in allen Gassen vertheilte Flugblätter schürten das Feuer an; die „Tribune", von Cavaignac (s. d.) und Marrat (s. d.) redigirt, belehrten sie über politische Verhältnisse; es ward darin viel von den beschämenden Verträgen von 1815, von dem Verlust der Rheinprovinzen geschwatzt, hauptsächlich aber Alles aufgeboten, um den Haß gegen die bestehende Dynastie recht lebendig zu erhalten und möglichst zu nähren. Diese letzte Partei, unfähig ruhiger, vernünftiger Ueberlegung, wollte Alles mit stürmender Hand erringen, und so kam es, daß bei Annäherung der endlichen Entscheidung die Gemäßigten, die Anhänger der Monarchie, aus Reichen und Begüterten bestehend, sich von der republikanischen Partei absonderten. Dies geschah Anfangs 1833 durch Odilon-Barrot auf eine entscheidende Art. Schon seit 1830 waren die Republikaner in den Kammern die Schwächsten, ihre Anführer suchten auch ihr Heil in der Flucht, und als die Partei der Regierung in Lyon und Paris siegte, als die politischen Gesellschaften zerstört und die Straßenpressen unterdrückt wurden, war auch die republikanische in ihren Elementen zerstört. Statt der öffentlichen, großen Associationen bildeten sich geheime Gesellschaften (Société de famille, Société des quatre saisons); die eigentlichen aufrührerischen Auftritte gingen in einzelnen Attentaten nun auf die Person des Königes und äußerten sich in planlosen Angriffen auf die bestehende Ordnung; aber manche heftige Republikaner wurden nach und nach gleichgültig und die später ertheilte Amnestie schien bald Alles ruhiger zu stimmen. Dennoch blieb immer eine republikanische Tendenz, wenn auch nicht in Massen verbunden. Noch giebt es eine Partei, Anhänger des „National" mit gewissen Beschränkungen. Sie wollen keinen König, nur einen Präsidenten, keine Pairkammer, sondern Volksvertreter durch freie Wahl, und die Verbesserung der unteren Classen ist nicht ihre Hauptaufgabe. Sie wollen Krieg, ohne Rücksicht auf fremde Nationalität, sie wollen Frankreichs Vergrößerung. Ungleich stärker aber ist eine noch andere Abtheilung der Republikaner, nehmlich die republikanischen Socialisten und andere Unterabtheilungen. Die ersteren sind Anhänger Lamennais; sie wollen einen neuen Katholicismus mit einem Princip der Volksherrschaft verbinden und alle Glieder der Gesellschaft zu einer Vereinigung auf die Basis der christlichen Liebe hinführen. Eine andere Partei, unter Fourier, macht die Religion zur individuellen Sache jedes Einzelnen, und will das Volksleben neu organisiren, durch Errichtung auf gleiche Grundsätze gestützter Vereine (s. Fourrier, Owen und deren sociale Systeme). Fourriers Anhänger wollen übrigens mehr eine reformatorische Partei bilden, sie gehen nicht grade zu auf den Sturz der Monarchie aus. Am allerzahlreichsten sind die Demokraten der ärmeren Classen; diese leben in der Erinnerung an 1792 und 93, mit ihnen verbinden sie manche Ideen des socialen Systems von Babeuf, St. Simon und Fourrier. Sie wollen Gemeinschaft der Güter und Theilung, ihr Wahlspruch ist: Haß den Reichen und Regierenden. In den Fabriken und in den Werkstätten spukt noch die Blut- und Raublust der ersten Revolutionszeit; man lies't gierig die wohlfeilen Ausgaben von Robespierre's und Marat's aufmunternden Revolutionsreden; aber bei allem diesem drohenden, trüben Aeußern liegt doch ein Sinn für Religiosität und auf Sittlichkeit und Menschenrechte begründetes Besserwerden zum Grunde. Ein kleinerer Theil der Nation, der dem „Reformateur" früher anhing, hat den Republikanismus auf einer mehr soliden Grundlage auszubilden gesucht. Sie will mehr auf Erleichterung der niederen Classen hinwirken, weder Einzelne noch ganze Völker in ihren hergebrachten Sitten und Gewohnheiten beschränken, der Staat im Innern soll eine große Gesellschaft bilden, und die Staaten wechselseitig durch das Band des gegenseitigen Interesses verbrudert sein; etwas Religiöses lag auch bei dieser Partei zum Grunde, doch verlangte sie nicht gerade eine herrschende Kirche. Endlich hat sich in der neueren Zeit noch eine Mischung von Republikanismus und Bonapartismus gebildet, die aber keine weitere, wichtige Bedeutung gezeigt.

In Belgien fand sich fast keine deutliche Spur von Republikanismus, sogar in den Bewegungen der Fabrikarbeiter war gar nichts Politisches; wenn indessen ähnliche Umstände, wie 1839, die bei den Unruhen der genter Fabrikarbeiter, welche halb demokratisch und halb oranisch waren, eintreten sollten, so könnte eine mehr politische Richtung daraus hervorgehen, besonders da ein Zusammenhang zwischen belgischen, großbritanischen und französischen Arbeitern nicht zu verkennen ist. In den südlich romanischen Staaten würde dies weniger der Fall sein. In Italien daher findet man den Republikanismus auf geheime Gesellschaften beschränkt und in einzelnen Zirkeln gebildeterer Stände; Italien kann sich nicht den Gedanken beikommen lassen, in das Ausland hinüber zu greifen. In der pyrenäischen Halbinsel ist die Demokratie rein politischer Natur.

Bei den südlich-europäischen Nationen sucht das feurigere Blut auch in der Politik schneller zum Ziele zu kommen und erst, nach Erreichung desselben, die besondere Ordnung hinein zu bringen. Umgekehrt verhält es sich bei den besonneren germanischen, die zuvörderst dasjenige vor Augen haben, was, erreichbar, zum Ziele führen kann. Der Germanismus spricht nur von Restauration, nicht von Reform. Der Radicalismus will keine ausschließliche Regierungsform: Britaniens Radicalismus ward geweckt durch den Unabhängigkeitskrieg in Nordamerika; er regte in England den Gedanken an eine Parlamentsreform auf, genährt durch die französische Revolution, als schon 1794 Pitt die Reform prophezeihte, doch, als unreif, bekämpfte. Anfangs waren die Whigs, als Oppositionspartheì, ihre Verfechter. Sie suchten die Mithülfe der Massen des Volks sich zu sichern, während die durch die Riesenschritte der Industrie hervorgerufenen Arbeitsvereine nur allein ein öconomisches Interesse hatten; um diese Massen zu gewinnen ließ man sie in der Reform, wie in einem Zauberspiegel, eine glänzende Zukunft in der Verbesserung ihrer öconomischen Lage erblicken. Nach langem, heftigem und oft blutigem Kampf ward die Reformbill, die, fast seit einem halben Jahrhundert öfter beantragt worden, endlich durchgesetzt. Aber die schönen Hoffnungen der Arbeiter waren getäuscht. Neue Bewegungen entstanden; doch nur eigentlich gegen die Fabrikherren, bald jedoch wurden sie so hoch getrieben, daß die gesetzliche Macht einschreiten mußte. Einige Mitglieder einer solchen gesetzwidrigen Verbindung wurden 1834 zur Deportation verurtheilt. Nun bildeten sich bedeutendere Associationen der Arbeiter. Sie baten um Begnadigung der Verurtheilten. Es ward ihnen abgeschlagen; allein sie waren jetzt, beim Ueberblick auf ihre Massen, zum Bewußtsein ihrer eigenen Kraft gelangt. In den einzelnen Städten wuchs die Zahl der Arbeitervereine und enger schlossen sie sich an einander, immer höher stieg der Haß der unteren Classen gegen die Reichen. In Glasgow, Dublin u. a. O. hatten sich unter den Arbeitern Vereine gebildet, die 1838 ein sehr drohendes Ansehen gewannen; sie bildeten fast einen Staat im Staate, im heimlichen Kampfe gegen die Gesellschaft; sie trieben Steuern ein, ließen Mord und Brand stiften und hatten sogar eine Art heiliger Vehme. Auch nun nahmen die Bewegungen der niederen Classen wieder eine politische Richtung. Sie beruhigten sich nicht bei der neuen Reform des Unterhauses, sie fanden das Verhältniß der in das Parlament gesandten Abgeordneten zu unverhältnißmäßig. Nachdem einige ihrer Schritte glücklichen Erfolg gehabt hatten, traten sie mit größeren Forderungen auf. Eine ausgedehntere Reform des Unterhauses ward 1836 besonders verlangt. Im August 1838 bestand die Birminghamsche Versammlung, ungefähr 200,000 Mann stark, auf die Fünf Fundamentalartikel einer Volkscharte; auf allgemeines Stimmrecht, Ballotage, jährliche Parlamentsversammlung, Besoldung der Mitglieder des Unterhauses und Aufhebung der Bedingung eines bestimmten Vermögens zur Wahlfähigkeit. Bedeutende Versammlungen der Partei der Charte fanden in allen bedeutenden Orten Statt, und es organisirte sich ein Nationalconvent. In der Mitte des Jahres 1839 ward nun die große Nationalpetition, in etwas modificirt, beim Unterhause eingereicht. Diese Petition, mit Anderthalb Millionen Unterschriften versehen, war allgemein anerkannt worden, und dennoch ward sie mit großer Majorität verworfen. Die Birminghamsche Versammlung und die Aeußerungen ihres Präsidenten, so wie später O'Connel's (s. d.) Erklärung waren doch noch friedlicher Natur, wenn gleich mit unter auf Zwangsmaaßregeln, z. B. Stillstehen der Arbeiten während „einer heiligen Woche" oder „Monats" hingedeutet ward. Bald aber zeigte sich eine schroffe Theilung der Chartisten in Physikal- und Moral-Form-Männer. Ein Geistlicher, Stephens, predigte von der „heiligen Volkserhebung, Umwälzung auf Befehl Christi, eingehaucht vom heiligen Geiste und auszuführen mit heiliger Männer Hand." Die Fahnen der Chartisten trugen Inschriften, aus dem alten Testamente entlehnt; die republikanische Schwärmerei der Puritaner und der Independenten erwachte wieder; bewaffnete nächtliche Volksversammlungen entstanden. Die Maschienen wurden zu Norfolk, Birmingham, Aschton und an vielen andern Orten 1838 und 39 zertrümmert mit Brandstiftung und Plünderung. Die Sache ward so ernsthaft, daß das Ministerium sich genöthiget sah, eine Heeresvermehrung von 5000 Mann zu fordern, die auch bewilliget ward. Reiche, wohlhabende Bürger suchten durch Vereine gegen Angriffe sich zu sichern. Die entstandenen Unruhen gegen die Korngesetze, so wie die Opposition der Protestanten gegen die, von O'Connel, im Namen der irischen Katholiken gemachten Angriffe, erregten Zwiespalt unter den Anhängern der Charte. Man glaubte ihn schon erstickt, allein unter den Bergbewohnern von Südwales war eine Verschwörung entstanden, in Folge der Verhaftung des Hauptes der Chartisten, Vincent, zu Monmouth. Unter Anführung von Frost, William und John brachen den 4. Novbr. 1839 ungefähr 8000 Mann, mit Piken und Flinten bewaffnet, in Newport ein. Sie wurden mit bedeutendem Verlust in die Flucht gejagt und ihre Anführer deportirt. Nun begingen diese Chartisten noch einige Excesse zu Dewsbury in der Grafschaft York und in Scheffield; Aehnliches fürchtete man im Januar 1840 in London. Es ging aber Alles glücklich ab und in kurzer Zeit war von den Chartisten keine Rede mehr. In neueren Versammlungen sollen aber die Chartisten sich vorgesetzt haben, sich eine neue Centralorganisation mit einem dirigirenden Convent von Zehn Abgeordneten zu geben. Während dieses stürmischen Wogens der Volksmasse stieg im Unterhause die Zahl der Radikalen bald mehr bald weniger, immer bei den englischen und schottischen Radikalen schwankend zwischen Whigs und O'Connellisten (s. England und Irland). Im Parlamente hatten aber die eigentlichen Physical-Form-Men keine Vertreter, so wenig in Frankreich die Republikaner von 1793 in der Abgeordnetenkammer ihre Repräsentanten haben. Im Jahre 1839 traten aus der radikalen Presse, die auch durch die herabgesetzte Stempeltaxe gewonnen hatte, aufmunternde Journale, wie „The operative" u. „The democrat" nebst mehreren anderen hervor; auch heimlich gedruckte, zum Theil unentgeltlich vertheilte Tractätchen suchten revolutionaire Stimmung zu verbreiten. Schrecklich ist ein „Pamphlet" von Marcus, das den Armen den scheußlichen Rath giebt, von je vier Kindern eins zu tödten, und diesen Mord den Müttern als eine ihren Kindern erzeigte Wohlthat schildert: Eben so auch das erschienene Gedicht: „Ernst, oder die sociale Wiedergeburt" dem Republikaner Milton gewidmet. Es verheißt, nach Zerstörung durch Brand und Mord, eine Zukunft, wo kein Unterschied ist zwischen Herr und Diener, kein ausschließliches Eigenthum, kein Zehnten, keine herrschende Kirche; jede Gemeinde wählt selbst ihre geistlichen und weltlichen Häupter. Sind auch die Massenaufstände, wie das „republikanische Heer" zu Newport, den disciplinirten Truppen gegenüber, wie Spreu zerstiebt, so bleibt doch die Mordbrandfackel in der Hand des wüthenden Pöbels immer zu fürchten. Die Regierung bezeigt eine musterhafte Schonung und kluge Nachgiebigkeit. Bei genauerer Betrachtung des Radikalismus fällt doch der immer deutlicher hervortretende, schneidende Unterschied zwischen Reich und Arm, Vornehm und Gering, der sich durch keine theilweise Reform beschwichtigen läßt, in die Augen. Es ist zu befürchten, daß der Radikalismus, der bei seinem fast periodischen Steigen und Fallen doch immer kräftiger wiederkehrt, wenn das erwartete, größere Nachgeben der Regierung zu lange zögert, endlich seine Fesseln sprengt und Schrecken und Verheerung mit sich führt.

Weit geringer ist die Entwickelung und Ausbreitung des Radikalismus und Republikanismus in den germanischen Ländern des mittleren Europa's. Die Schweiz bietet keinen fruchtbaren Boden für die Propaganda des Radikalismus und demokratischer Ideen. Auch in Deutschland ist von der Seite keine Besorgniß zu hegen. Wenn auch einzelne republikanische Funken 1830 bei einem Theile der Jugend aufsprühten, zündeten sie doch nicht; und wo sonst Demokratie aufzutauchen schien, fand sie keinen Eingang. Ob nicht vielleicht in Holland eine alte Erinnerung schlummert, die durch den dortigen Kampf der Parteien oder durch Erscheinungen in den größeren Nachbarstaaten geweckt werden könnte, läßt sich nicht bestimmen. — Die nach republikanischen Grundsätzen eingerichtete Monarchie Norwegens und ihr sichtliches Gedeihen kann nicht ohne demokratischen Einfluß sein für die nordischen Staaten. Dänemark hofft sehnlich auf eine Constitution entgegen. In Schweden scheint die repräsentative Verfassung die ständische zu verdrängen und ein demokratischer Stoff zu gähren. Sogar bis in Rußlands Hauptstadt wagte sich, verstohlen nur, der Republikanismus, denn die Militairverschwörung, die nach Alexanders Tode ausbrach, hatte wohl eine Art demokratischer Tendenz. Polen spaltete sich bald nach der Revolution von 1830 in eine

aristokratische und eine demokratische Partei. Die anderen Stämme der Slaven sind noch zu weit zurück; selbst in Ungarn hielt sich der Kampf in den Schranken der Constitution und war nur auf magyarische und germanische Grundstoffe begränzt.

Nach der Menge ihrer lauten Anhänger zu urtheilen, ist die Demokratie in dem größten Theile Europa's eigentlich sehr unbedeutend, deswegen aber ist sie nicht als erstorben anzusehen, wenn auch die Monarchie oft ihr blutiges Schwerdt zur Ausrottung erhob. Es ist ja fast offenkundig, daß in Frankreich Republikaner und Bonapartisten nur Louis Philipps Tod erwarten, um einen, wo möglich allgemeinen Versuch zum Siege ihrer Parteien zu machen. Die Möglichkeit eines solchen Gelingens ist nicht zu leugnen, wenn ein Genie sich findet, groß genug, die Masse zu leiten, die vom Fanatismus und nagendem Hunger getrieben, Alles an Alles setzt. 19.

Radius (Justus), Profess. der Medicin zu Leipzig, wo er 1797 geboren, auf der Thomasschule den ersten Unterricht erhielt und Ostern 1816 dort seine Studien begann. Er gewann eine besondere Vorliebe für die Botanik und seine Disputation pro venia legendi 1821 handelte: „De pyrola et chimophila.“ 1822 ward er Doctor der Medicin und Chirurgie, hielt sich kurze Zeit in Wien und Berlin auf und ging darauf nach Paris und London, wo er 1 Jahr lang die Vorträge der berühmtesten Lehrer und die dortigen Hospitäler benutzte. Vom preußischen Kriegsministerium erhielt er während seiner Reisen den Auftrag, über den Zustand und die Behandlung der ägyptischen Augenentzündung in England ausführlichen Bericht zu erstatten und bekam dafür 1823 vom Könige eine goldene Dose. Nach Leipzig zurückgekehrt ward er dort 1825 außerordentlicher Professor und 1828 Wundarzt am Georgenhospitale; als er aber 1832 auch zugleich Arzt an diesem Hospitale ward, legte er die erste Stelle nieder. Er bearbeitet in dem „Handwörterbuch für Chirurgie und Augenheilkunde,“ das er mit Profess. Walther herausgiebt, die gesammte Augenheilkunde und die größeren pathologischen Artikel. Viel Verbreitung fanden seine „Mittheilungen über die asiatische Cholera“ die er zur Zeit jener Epidemie schrieb; und seine „Commentatio de influentia“ (Leipz. 1833). Auch haben wir von ihm einige frühere Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen, z. B. Blackel „Ueber Wassersucht,“ Olivier, „Ueber Krankheiten des Rückenmarks,“ u. m. A. 23.

Radziwill (Anton Heinrich, Fürst) war zu Klezk 1775 geboren u. starb zu Berlin 1833. Er besuchte eine Zeitlang die göttinger Universität. Im Jahre 1796 kam er nach Berlin an den Hof Friedrich Wilhelms II. Er war ein sehr schöner und geistig vorzüglich gebildeter Mann und erwarb sich bald die allgemeine Liebe, besonders durch sein leutseliges Wesen. Er vermählte sich mit der Prinzessin Louisa, der Tochter des Prinzen Ferdinands, Friedrichs II. Bruder. R. war ein großer Verehrer der Zeichenkunst und der Musik, und in beiden, besonders der letzteren, die er noch in Berlin unter des Kapellmeisters Schneider, so wie Zelters Leitung bis zur hohen Vollkommenheit ausbildete, ausgezeichnet. Das Cello war sein Lieblingsinstrument, auf welchem der berühmte Cellist Hausmann und später Romberg seine Lehrer waren, auch sang er einen vorzüglich schönen Tenor. Die Zeitperiode von 1800—15 ward für ihn sehr trübe, denn er war Pole und zugleich eingebürgerter Preuße; besonders wurde seine Seele erschüttert durch Preußens widriges Schicksal 1806. Er flüchtete mit der Königlichen Familie nach Königsberg. Nach dem Frieden ward er zum Statthalter des Großherzogthums Posen ernannt. Er fand sich aber hier nicht ganz glücklich, da seine eigenen Landsleute ihn manches Bittere erfahren ließen. Während seiner Ehe verlor er vier Kinder, von denen zwei Söhne schon über das Knabenalter hinaus waren. Doch am Schmerzlichsten traf ihn der Tod der einen Tochter, Prinzeß Elise, ein Muster weiblicher Anmuth und Herzensgüte, von Allen mit wahrer Liebe verehrt. Noch kurz vor seinem Tode erlebte er das herbste, sein Herz tief verwundende Geschick, indem sein Bruder Michael und mehrere seiner Verwandten und Freunde thätigen Antheil an der polnischen Revolution von 1830 nahmen. Einen hohen, unvergeßlichen Ruhm erwarb er sich in der Künstlerwelt durch seine Composition des Goethe'schen „Faust“, eine Erscheinung auf dem Gebiete der Musik, die noch bis jetzt von keinem Componisten übertroffen worden. Dies Werk ward zum erstenmale in Berlin in der Singakademie den 26. Octbr. 1835 aufgeführt und mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und sie wird seinen Ruhm als Künstler noch auf die spätere Nachwelt übertragen. 19.

Rafn (Karl Christian), Professor in Kopenhagen, geboren 1795 zu Brahesborg auf der Insel Fühnen. Er erhielt seinen ersten Unterricht auf dem Gymnasium zu Odense. Hier fand er sich zuerst für die nordische Literatur angeregt da er sich schon mit der Isländischen Sprache beschäftiget hatte. Im Jahre 1814 ging er auf die Universität und vollendete hier seinen juristischen Cursus, machte aber nachher die altnordische Geschichte und Poesie zu einem Hauptgegenstand seines Studiums. Er ist seit 1821 Unterbibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen; als solcher stellte er eine genaue Untersuchung der in jener Bibliothek befindlichen isländischen und altnordischen Handschriften an, die zu dem Area-Magnäanischen Legate gehören. Im Jahr 1824 kam er auf den wohlthätigen Gedanken, eine Gesellschaft zur Förderung der altnordischen Literatur zu errichten. Diese Idee fand so allgemeinen Beifall, daß im Januar 1825 die erste constituirende Versammlung gehalten und der Entwurf einer „Gesellschaft für nordische Alterthumskunde“ vorgelegt werden konnte; dieser ward in allen Hauptpuncten angenommen und Rafn zum Secretair der Gesellschaft erwählt. Er hat als solcher die Redaction der von dieser Gesellschaft bekannt gemachten Schriften besorgt. Wir haben von ihm „Nordische Heldengeschichten oder mythische und romantische Sagen“ (dänisch) (3 Bde., Kopenh. 1821—26; 2. Aufl. 1829—30). Dann: die classische Ausgabe von Regner Lodbrog's „Todeslied“ unter dem Titel: „Krákomál s. Epicedium Ragnaris Lodbroci, regis Daniae“ (Kopb. 1826) nach einer alten Handschrift mit dänischer und lateinischer Uebersetzung und kritisch-philolog. Anmerkungen; ingleichen „Fornaldar-Sögar Nordrlanda, eptir göndum handritum útgefnar“ (Kopeh. B. 1—3. 1829—30), eine Sammlung der mythisch-historischen und romantischen Sagen des Nordens, wovon ein Theil zu dem großen Sagencyclus des Heldenbuchs und der Nibelungen gehört. Die durch Nordländer, lange vor Colombo, gemachte Entdeckung von Amerika, für die es bis dahin an sicheren Beweisen fehlte, ward von ihm, nach mühsamer Untersuchung der Quellen und darin enthaltenen Daten festgestellt in seinem großen, mit einer Menge Kupfer und Charten versehenen Prachtwerke; „Antiquitates americanae, s. scriptores septentrionales rerum ante Columbianarum in America“ (Kopenhagen 1837, 4). Es ist bei diesem Werke, außer dem isländ. Grundtext mit Varianten, auch noch eine dänische und lateinische Uebersetzung, mit mehreren erläuternden Anmerkungen. Es wird darin bewiesen, daß schon im 10. Jahrhundert die alten Skandinavier Amerika entdeckten, und vom 11. bis zum 14. Jahrhundert zu wiederholten Malen die Küste Nordamerikas besuchten, sich besonders in Rhode-Island und Massachusets niederließen; wie dies auch von den topographischen Untersuchungen nordamerikanischer Gelehrten über die damalige Beschaffenheit des Landes bestätiget wird. Eben so merkwürdig sind seine „Historischen Denkmäler Grönlands“ (B. 1 und 2. Kopenh. 1838), die er mit Finn Magnusen herausgab. Schon 1818 schlug R. vor, in Reikiavik eine Stiftsbibliothek für Island anzulegen, um der Wißbegierde jenes Volkes Befriedigung zu verschaffen. Dieser Vorschlag ward 1824 realisirt und die Bibliothek sanctionirt; jetzt besteht sie schon aus 7000 Bden., und ist im Dom zu Reikiavik aufgestellt. Auch eine öffentliche Amtsbibliothek für die Färöer ward auf seinem Betrieb in Thorshavn angelegt, die auch schon 3000 Bde. hat. Zu einer ähnlichen Bibliothek für Grönland, in der Colonie Godthaab, legte er 1820 den Grund. Es sind derselben bereits sichere Fonds angewiesen worden. 6.

Ragalbuto, Stadt in Sicilien, in der Intendanz Catanea, mit 6000 Einwohnern. 17.

Ragecs, Rajecz, Marktflecken in Ungarn, in der trentschiner Gespannschaft, hat 480 Häuser, 5000 Einwohner, starke Rothgerbereien, Papiermühle, Verfertigung ungarischer Pferdedecken, Flachs- und Hanfbau, starke Bienenzucht, schöne Waldungen. In der Nähe sind 3 warme Bäder, worunter das Herrnbad mit 93° Fahrenheit. 17.

Rahdunpur, feste Stadt in der hindostanischen Provinz Guzurate. hat 1 Fort, 6000 Häuser, 34,000 Einwohner, Sitz eines Beludschen-Rajah, Ackerbau, Tuchweberei, lebhaften Productenhandel. 17.

Rahel, Bettina, Charlotte Stieglitz. Drei Frauen, die wegen ihres gemeinschaftlichen Wohnorts (Berlin), wegen ihrer gemeinschaftlichen Verehrung Goethe's und ihrer literarischen Verschwisterung gewöhnlich zusammengestellt werden und hier auch so folgen mögen. Die erste, **Rahel**, eigentlich **Rahel Antonie Friederike Varnhagen von Ense**, geborne Levin, später unter dem Familiennamen Robert bekannt, ward 1771 in Berlin geboren und starb daselbst am 7. März 1833. Die Hauptzüge ihres Lebens finden sich in dem Werke: „Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde" (3 Bde. Berl. 1834) welches ihr Gatte zuerst nur als Manuscript für Freunde 1833 hatte bekannt gemacht, so wie auch in der, ebenfalls von ihm herausgegebenen „Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel" (2 Bde. Leipzig 1836). Ihr Vater war Kaufmann und ihr Bruder ist der bekannte dramat. Schriftsteller, Ludwig Robert, Verf. des Schauspiels: „Die Macht der Verhältnisse", der Komödie „Cassius und Phantasus" u. m. a. Rahel war bei ihrer Geburt so ein äußerst kleines, schwächliches Kind, daß sie eine Zeit lang in eine Schachtel in Baumwolle eingewickelt gehalten ward. Ihre Gestalt war sehr lieblich und einnehmend, ihr ganzes Wesen Anmuth und Grazie, mit zwar kleinem, aber edlem, im schönsten Ebenmaß geformten Körper. Vor Allem aber bezauberte sie durch ihren Geist, durch ihre heitere Laune, ihre weiche Stimme und das Ganze ihrer reinen, wunderreizenden Sprache. Schon frühe entwickelte sich bei ihr eine Anlage zur Philosophie, die von manchem Mißgeschick und trüben Erfahrungen in der Liebe genährt, sie still und fast einsam unter den Menschen machte. Sie ward zeitig mit den durch Geistesbildung sowohl, als durch Stand ausgezeichnetsten Männern jedes Alters bekannt, die, bezaubert von ihrem herrlichen Geiste; mit Eifer ihre Bekanntschaft und Freundschaft suchten aber nicht weniger zählte sie in der gebildeten weiblichen, Welt Freundinnen, die ihren näheren Umgang und ihre anziehende Unterhaltung zu schätzen wußten. Eine zweite Ninon, war sie von Allen gesucht, die auf Bildung und Geschmack Anspruch machten. Ihre bedeutendsten, und auf das Schicksal ihres Lebens einflußreichsten Verhältnisse waren wohl die mit dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, mit Alexander von der Marwitz und Varnhagen. Von manchen Weibern beneidet, die zwar Kraft des Gemüthes, Laune und treffenden Witz ihr nicht absprechen konnten, aber doch diese Geschenke in eben dem Maße selbst zu besitzen glaubten, stand sie oft allein, verkannt und nicht geachtet und geliebt, wie sie es verdiente, oft, bei Gelegenheit, gemisbraucht. Sie selbst meinte es mit der ganzen Welt gut, u. kam Jedem offen u. freundlich entgegen. Prinz Louis Ferdinand, Preußens zu früh hinweggeraffter Held, fand an ihrem lebhaften Geiste, ihrer gemüthvollen Freundschaft seine schönsten Genüsse; sie war die Vertraute seiner politischen Ansichten sowohl, als der Geheimnisse seines Herzens. Genz, Friedrich Schlegel und die beiden Humbolde gehörten auch in den Kreis ihrer Vertrauten, so wie der Graf Tilly, Gustav von Brinkmann, Hans Genelli, von Burgedorf, der Major Gualtieri, die beiden Tieck, Graf Casa Valeria, der Fürst Reuß und viele große Diplomaten und Militairs, Gelehrte und Künstler fanden ihren höchsten Genuß jenem Kreise sich anschließen zu können. Auch viele geachtete Frauen bezeigten ihr wahre und unverstellte Achtung u. Freundschaft mit voller Ueberzeugung. Schon lange vorher, ehe noch Goethe's hoher, literarischer Ruhm allgemein anerkannt war, hatte R. ihn nach Verdienst zu würdigen gewußt. Er war ihr Höchstes, ihn stellte sie über alle andern Schriftsteller, und diese hohe Verehrung für den außerordentlichen Mann theilte sie auch dem Kreise ihrer Vertrauten mit. Die damals so hoch gestellten Dramatiker, Kotzebue und Iffland standen ungleich tiefer bei ihr, als sie damals dem größeren Publiko erschienen. Unter den Meistern der Tonkunst schätzte sie Gluck, Mozart nnd den Italiener Rhigini am meisten. Die unglücklichen Ereignisse des Jahres 1806 machten auch Rahel unstät; sie lebte bald an diesem, bald an jenem bedeutenden Orte mehr oder weniger lange. In Paris, Frankfurt am Main, in Hamburg und Prag war sie längere Zeit. Im Jahre 1814 verheirathete sie sich mit Varnhagen von Ense. Sie hatte im Laufe des Befreiungskrieges sich mit unermüdetem Eifer der Pflege und Wartung der Verwundeten und Kranken unterzogen, so wie nach allen Kräften Alles zu Linderung des Elendes ihrer Nebenmenschen aufgeboten. Sie starb endlich nach einem langen, schweren Krankenlager den 7. März 1833, und ward am 14. beerdiget, innig betrauert von Allen die sie kannten. Sie war eine merkwürdige Frau. Nicht schriftstellerische Hervorragung, nicht hoher Stand und große Schönheit, sondern ihre unbeschreibliche Anmuth, ihre anspruchlose Einfachheit gewannen ihr alle Herzen. Ihre nachgelassenen Briefe liefern das schönste Bild ihrer trefflichen Eigenschaften. Der schönste Zug ihres Charakters war ihre unbegränzte Liebe zur Wahrheit und ihre innige Verabscheuung jeder Lüge. Fromme Ergebung in den Willen der Vorsehung gab ihr festen Muth auch in den herbsten Schicksalen ihres Lebens. Mehr über sie finder sich in „Angelus Silesius und St. Martin Auszüge, mit Bemerkungen von Rahel" (Berlin 1834. 12.).

Die zweite dieser merkwürdigen Frauen ist **Bettina**, eine geborene Brentano aus Frankfurt am Main, Schwester des bekannten Schriftstellers Clemens Brentano. Ihre Kinderiahre verlebte sie im Kloster und theils in Offenbach und Marburg bei ihren Verwandten. Eine genaue Schilderung ihres ganzen Seins liefern: „Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde" (3 Bde. Berlin 1835), den sie herausgab; der dritte dieser Bände enthält ihr Tagebuch und die Darlegung ihrer früheren Geschichte. Schon in ihrer Kindheit zeigte sich ihr Hang zur poetischen Schwärmerei, Natur, Sonne, Mond und Sterne, Blumen, Bäume und Quellen waren ihre Vertrauten, und daher schilderte nie Jemand die Natur in ihrer einfachen, wie in ihrer erhabenen Schönheit treffender als sie. Nicht Natur und Kunst allein, auch Menschen versteht sie trefflich zu schildern. Daher ihre herrlichen Schilderungen der Staël, Ringseis, Rumohr, Jacobi, Herder und vorzüglich von Goethe und dem Stiftsfräulein von Günderode, in deren Umgange ihr schon schwärmerischer Natursinn die höchste Stufe erreichte. Man sehe „die Günderode" (2 Bde. Grünberg u. Leipz. 1840). Ihre Extase stieg bisweilen so hoch, daß sie bei Nacht alte Thürme und Mauern erkletterte, im Gehölze umher irrte und hohe Bäume erkletterte, wodurch sie sich endlich eine ernsthafte Krankheit zuzog. Einen sehr tiefen Eindruck machte auf sie der tragische Tod der Günderode, die aus Verzweiflung unglücklicher Liebe am Ufer des Rheins sich erstach. Bei Goethe's Mutter war sie völlig einheimisch, sie war beständig um sie, hörte so gern die Mutter erzählen von ihrem Wolfgang, und immer mehr wandte ihr ganzes Herz sich dem schwärmerisch geliebten Goethe zu. So entstand der Briefwechsel, der auch zu einer persönlichen Bekanntschaft führte. Daß Goethe ihre schwärmerische Liebe erwiederte, ist nicht anzunehmen; mit Spott und Kälte diese reine Liebe zurückzuweisen, das hätte das arme Kind vernichtet. Goethe benahm sich edel. Er scherzte und tändelte mit dem lieblichen, naiven Mädchen, aber immer in den Gränzen der harmlosen Zuneigung, nie in das Leidenschaftliche sich verirrend. Goethe's Briefwechsel mit ihr fällt gerade in die Zeit, da er sein Leben herauszugeben vorhatte. Als sich Bettina mit Achim von Arnim verheirathete, fiel von selbst das briefliche Verhältniß zwischen Goethe und ihr weg. Die Frau v. Arnim lebt jetzt, nach dem Tode ihres Mannes, in Berlin und hat bereits angefangen die Werke desselben mit Wilhelm Grimm herauszugeben. Goethe hatte schon versucht einige von Bettina's Briefen metrisch umzubilden; doch Prof. Daumer in Nürnberg hat diese Aufgabe vollkommen gelöst und die Briefe nach ihrer Zeitfolge zu ordnen gesucht. Man sehe „Bettina; Gedichte aus Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde; nebst erläuternden Anmerkungen" (Nürnb. 1837).

Die Dritte in diesem Kleeblatte ist **Charlotte Stieglitz**, oder eigentlich: Charlotte Sophie Willhöft, geboren zu Hamburg den 18. Juni 1806. Ihr Vater, ein angesehener Kaufmann, zog bald nach Leipzig, daher sie auch dort einen Theil ihrer Kindheit und ihre Jugend verlebte. Sie war die jüngste Tochter, und ihrer Aeltern Liebling. Ihr Charakter war still und zum Nachdenken geneigt, sie liebte die Einsamkeit. Sie besuchte in Leipzig die Bürgerschule, wo besonders der Religionsunterricht des einen Lehrers, der sich etwas der pietistischen Sekte näherte, in ihrem empfindlichen Gemüthe eine trübe Phantasie, ein Misbehagen mit der Welt und ein schwärmerisches Sehnen nach einem besseren Jenseits nährte. In den Unterrichtsgegenständen zeichnete sie sich durch eine glückliche Fassungskraft aus und erwarb sich so eine schöne Ausbildung. Ihr Gesang besonders hatte eine reizende, seelenvolle Harmonie, und oft entzückte sie in den Concerten der Thomaskirche die Zuhörer. Durch Charlottens Bruder ward Heinrich Stieg-

litz, der 1822 in Leipzig studirte, in die Familie eingeführt, und es entspann sich bald zwischen ihm und Charlotte ein Band ernster Liebe. Charlotte fühlte sich glücklich die Braut eines Dichters zu sein. Stieglitz ging darauf nach Berlin und die Trennung von ihm machte sie verstimmt und in sich zurückgezogen. Sie machte sich heimlich den Vorwurf, daß das Verhältniß, in welchem sie zu Stieglitz stand, diesen in seinem höheren Aufschwunge hemmen und ihn zwingen könnte, durch ein Amt an ein einförmiges, prosaisches Leben sich zu binden und seiner freieren Ausbildung, die so ganz ihr schönster Gedanke war, zu entsagen. Er nur sollte glücklich sein, wenn auch sie das Opfer würde. In Goethe's „Wahlverwandtschaften" hatte der Character der Ottilie sie angesprochen. Wie jene wollte auch sie den Hungertod wählen. Sie verfiel aber in eine schwere Krankheit, von der sie wieder genas, und mit der Genesung kehrte auch eine mildere Stimmung in ihre Seele zurück. Sie ward im Juli 1828 mit Stieglitz vermählt und machte dann mit ihm eine Reise in die Rheingegenden. In Berlin fing das Unglück ihrer Ehe an. Stieglitz war Lehrer am Gymnasium und Custos der königlichen Bibliothek; Beschäftigungen, die seinen dichterischen Planen nicht zusagten und allenthalben sein Streben feindlich beschränkten. Dies machte ihn trübe und verdrossen. Charlotte litt unendlich bei dem Kummer ihres Gatten. Stieglitz's Oheim, der Banquier in Petersburg war, vermittelte seinen Urlaub. Nun reisten sie nach Doberan, nach Petersburg, nach Finland und Moskau und dann nach Kissingen. Aber dieses Mittel schlug nicht an. Stieglitz blieb schwermüthig, seine Seele war zerrüttet, immer im trüben, finstern Hinbrüten versunken. Seine Gattin mußte ihn pflegen wie ein Kind, und immer marterte sie der Gedanke, wie dem Unglücklichen zu helfen sei. Ihre zärtliche Liebe, die ganze Fülle ihrer reinen Weiblichkeit, wirkte nicht auf die ganz niedergedrückte Seele ihres Gatten, der immer mehr der Verzweiflung entgegenschritt. Aus früher eingesogenen, religiösen Begriffen kam in ihr der Entschluß zur Reife, sich für seine Ruhe zu opfern, um durch eine entsetzliche That ihn heilsam zu erschüttern und der Kraft wieder zu gewinnen. Am 29. Decbr. 1834 brachten beide Gatten den Vormittag ruhig und wehmüthig stille hin. Der Mittag kam heran. Stieglitz war so verstimmt, daß er nicht essen konnte. Nach Tische wurden Beide eingeladen zu den Ries'schen Quartetten; sie nahmen die Einladung zum Abend an. Jetzt ward Charlotte plötzlich ernst. Gegen 6 Uhr Abends gab sie Unwohlseyn vor, setzte sich aufs Sopha u. bat ihren Mann allein hinzugehen, wobei sie ihn noch ermahnte ruhig zu werden und nicht den Muth zu verlieren, auf große Aufopferungen folge Friede und Erlösung, und dabei drückte sie ihm herzlich die Hand. Nichts ahnend küßte er sie und ging. — Es war ein kalter Winterabend, der Wind strich schneidend an den Fenstern hin. Sie befand sich mit ihrem Mädchen allein; diesem gab sie noch einige Aufträge und hieß sie dann gehen. Nun nahm sie mit kalter Besonnenheit das vorräthige Geld, das sie immer in ihrer Verwahrung hatte, legte es auf das Schreibpult ihres Mannes, setzte sich dann nieder und schrieb auf einem ganzen Bogen noch einen Abschiedsbrief an ihn. Diesen Brief legte sie offen auf sein Pult, so daß er ihm sogleich in die Augen fallen mußte. Die Buchstaben waren auffallend groß, es mußten sich häufig Thränen in ihr Auge gedrängt haben, auch verriethen dies einige Spuren an halbverlöschten Schriftzügen. Jetzt war sie rasch aufgestanden, denn ein Mäntelchen, das sie umgeschlagen, so wie eine Boa fand man weggeschleudert mitten im Zimmer, vielleicht hatte sich warnend zum letzten Male das bessere Gefühl geregt. Sie verschloß darauf die Thüre, ließ den Schlüssel von innen stecken, nahm das Licht, ging in die kleine Schlafkammer, zog ein weißes Nachtkleidchen an, und legte sich ins Bette. Einen Dolch, den sie einst noch als Braut gekauft hatte, drückte sie mit fester Hand tief in ihr Herz, zog ihn aus der Wunde und legte ihn neben sich auf ihr Lager. Sie zog darauf die Bettdecke hinauf, und die rechte Hand auf das Herz gedrückt, erwartete sie still den Tod, kein lauter Schrei, kein schmerzliches Stöhnen verrieth ihre That; nur das letzte Röcheln des Todeskampfes war von dem Mädchen in der angränzenden Küche gehört worden. Nun eilte Alles herbei, die Thüre ward mit Gewalt geöffnet, und die voraneilende Wirthin vernahm noch den letzten leisen Seufzer der Sterbenden. Stieglitz hatte indessen in dem Concerte eine heitere Stimmung erhalten und neuen Muth für die Zukunft geschöpft und kehrte unbefangen bald nach dieser schrecklichen Katastrophe zurück, um vielleicht seiner Gattin seine neuen Hoffnungen mitzutheilen und fand — eine Leiche. Charlottens That, aus misverstandener Frömmigkeit hervorgegangen, fand milde Beurtheilung und an ihrem Grabe hielt ein Geistlicher eine herzliche, ergreifende Rede. Wir enthalten uns jedes weiteren Urtheils. Friede der armen Verirrten! 21.

Raikem (Joseph), Generalprocurator am Apellationshofe in Lüttich, ward gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zu Lüttich geboren und nach beendigten Studien Advokat bei dem dortigen Gerichte. Seine Rechtskenntnisse und seine Rechtlichkeit bahnten ihm bald den Weg zu der Stelle eines Mitgliedes der Generalstaaten, und als solcher trat er zu der Opposition gegen die Regierung. Während der Revolution in Belgien 1830 war er sehr thätig, das Land vor den Gräueln der Anarchie zu bewahren. Von dem Provinzialcongresse zum Vicepräsidenten ernannt, bewies er sich kraftvoll und thätig. Er hat die meisten Berichte über die Artikel der Constitution verfaßt, und sie haben noch jetzt in allen zweifelhaften, auf das durch die Constitution festgestellte Staatsrecht sich beziehenden Fällen, eine bedeutende Autorität. Bei dem, nach Leopold's Regierungsantritte gebildeten Ministerium erhielt er das Portefeuille der Justiz am 24. Juli 1831. Im Jahre 1832 trat er bei der, durch die Umstände nothwendig gewordenen Veränderung, wie seine Collegen, aus dem Ministerio. Nach diesem Austritte ward er von der Kammer zu ihrem Präsidenten erwählt und ist seitdem immer in dieser Stelle erhalten worden. Seine größte Leistung war die Leitung der Discussionen über die Annahme des Vertrags vom 19. April 1839. Nach dessen Erfolgung trat er wieder ins Ministerium mit dem Portefeuille der Justiz. Die Angelegenheiten des Generals van der Smissen und das von der Kammer in der Sache ertheilte Votum, veranlaßten am 6. April 1840 seinen abermaligen Austritt und er übernahm nun wieder seine frühere Stelle als Generalprocurator am Appellhofe zu Lüttich. 16.

Raimund (Ferdinand), ein beliebter Schauspieler und Theaterschriftsteller, am 1. Juni 1790 in Wien geboren. Sohn eines Handwerkers und nach seines Vaters Tode ohne Vermögen, trat er bei einen Conditor in die Lehre. Allein ein unwiderstehlicher Trieb zum Theater zwang ihn bald seine Lehre zu verlassen. Er floh nach Presburg und trat dort bei einer Schauspielergesellschaft zum ersten Male auf die Bühne, das Debüt war nicht günstig und er ging nun nach Stein am Anger, wo er bei einer wandernden Truppe Anstellung fand. Nachher kam er 1809 nach Oedenburg und Raab, wo er Gelegenheit fand, sein angeborenes Talent auszubilden. 1813 gelang es ihm im Theater der Josephsstadt eine Anstellung für die localkomischen Partieen zu bekommen. Da er auch 1815 im leopoldstädter und 1817 in dem Theater an der Wien mit Beifall Gastrollen gegeben, erhielt er an ersterem ein festes Engagement für das Localkomische, als sein Hauptfach. Er spielte mit außerordentlichem Beifall. Im Jahre 1823 trat er nun zuerst als Volksdichter auf mit seinem sogenannten Zauberspiel „Der Barometermacher auf der Zauberinsel", das einen so großen Beifall erhielt, daß R. schon das Jahr hernach das Stück: „Der Diamant des Geisterkönigs" auf die Bühne brachte. In dem Zwischenraum von 1831 bis 1832 gab er verschiedene Gastrollen in München, Hamburg und Berlin mit außerordentlichem Beifall, und ward endlich in Wien bei dem josephstädter Theater angestellt, für welches er auch sein letztes Stück: „Der Verschwender" verfertigte, welches 42 Mal ununterbrochen gegeben ward. 1834 kaufte er in der Nähe von Gutenstein ein Grundstück in einer romantischen Lage. Er machte 1835 und 1836 wiederum Reisen nach München, Prag und Hamburg, wo er mit gewohntem Beifall Gastrollen gab, und lebte dann theils in Wien theils auf seinem Gütchen. R. hatte das Unglück 1836 von seinem Hunde in die Hand gebissen zu werden. So unbedeutend auch die Verletzung war, drängte sich ihm doch die schreckliche Idee auf, der Hund könne von der Hundswuth befallen sein, ein Gedanke, der bei seiner ohnehin seit längerer Zeit hypochondrischen Stimmung, bald zur fürchterlichen Angst ward. In dieser Qual eilte er, sich in Wien ärztlich behandeln zu lassen. Auf dem Wege überfiel ihn ein Gewitter und nöthigte ihn, die Nacht in einem Dorfe zuzubringen. Hier überfiel ihn in der Nacht eine so schreckliche Angst, daß er in der Verzweiflung mit einem Terzerol sich erschoß; da er aber nicht mit fester Hand geschos-

sen, mußte er sich noch einige Tage quälen, ehe der Tod ihn erlöste. Seine besten Stücke sind „der Alpenkönig" und „der Verschwender". Seine Werke gab Vogl heraus u. d. Titel: „Raimund's sämmtliche Werke" (4 Bände, Wien 1837). 21.

Rakett, ein ehedem gebräuchliches Blasinstrument, in welchem die Lanzette oder Röhre 9 Umwendungen hatte u. dessen Ton dem eines doppelten Fagott s ähnlich war. 12.

Ramah, Ramla, Remle, Bedschiala, Stadt im Paschalik Damask, hat 5000 Einw., 5 Moscheen, 1 Franciskanerhospital, Handel. 17.

Ramanatha, Ramnad, ostindische Stadt im südlichen Carnatik, in der Präsidentschaft Madras, mit 13,500 Einwohnern, Seehandel. 17.

Rambang, Rembang, Stadt auf der Ostküste der Insel Java, im Staate des Sultans von Surakate, hat 11,000 Einw., ein niederländisches Fort mit Factorei, beträchtlichen Handel mit Holz und Reis, Schiffbau. 17.

Rambervillers, Stadt im Departement Wasgau, hat 5000 Einw., Halbtuchwebereien, Fayence- und Pfeifenfabriken, 2 Papiermühlen, Hochofen, 2 Eisenhämmer, Eisenwerke und Hammerschmiede, Gerbereien, große Getreidemärkte. 17.

Ramelies, niederländisches Dorf in der Provinz Südbrabant, berühmt durch den blutigen Sieg, welchen im spanischen Erbfolgekriege die alliirten Engländer und Holländer unter dem Herzoge von Marlborough und dem Marschall Ouwerkerk über den Kurfürsten Maximilian Emanuel von Baiern und den Marschall Villeroi 1706, vorzüglich durch die Tapferkeit der französischen emigrirten Hugonotten erfochten. Die Schlacht war so wichtig, daß man hernach lange Zeit Marlborough den Duc de Ramelies nannte und der Volkswitz diesen Namen auch jedem derben Prügel beilegte. 13.

Ramo di Palo, Dorf in der Delegation Palesina di Rovigo, im venetianischen Gubernium, mit 3000 Einwohnern. 17.

Ramshorn, Joh. Gottlob Ludw., starb den 10. Nov. 1837. S. d. Hauptartikel. 3.

Rappe, silberne Scheidemünze in der Schweiz, = 1½ Pf. C. M. Sie entstanden im 15. Jahrhunderte und hießen Zweilinge. 10 R. waren = 1 Rappenbatzen, 1 Rappenheller = ½ R., Rappenschilling = 4 R., Rappenthaler = 17 Batzen, Rappenvierer = 4 Rappenhellern oder 2 Rappen. 14.

Rappersweil, Stadt im Canton St. Gallen, hat 800 Häuser, 3000 Einwohner, 1850 Fuß lange Brücke über den Zürchersee, Baumwollspinnerei und Weberei, Hafen, Sandsteinbrüche, Seidenbau und Handel. 17.

Rappolzweiler, Ribeauvillers, Stadt im Departement Oberrhein, hat 5000 Einw., Leinwand- und Kattunweberei, Weinbau, Schloß Ribeaupierre oder Rappoltsstein, sonst merkwürdig durch den s. g. Pfeifertag, an welchem sich alle Musikanten des Elsasses versammelten. 17.

Ras, ein Längenmaß in Piemont, = ½ pariser Elle. 4.

Raschid, Rosette, Stadt in der ägyptischen Provinz Bahri, mit 2380 Häusern, 40,000 Einwohnern, vielen Moscheen, ägyptischen und koptischen Kirchen, mehreren Consulaten, dem Stapelplatz zwischen Alexandrien und Kahira, Orangen-, Dattel-, Oel- und Reißbau, Baumwollenspinnereien, Linnenwebereien, 16 Oelfabriken, 30 Fabriken zu Reinigung des Reißes. 17.

Rasiere, Getreidemaß in Frankreich und den Niederlanden von ungleicher Größe; in Rotterdam 18 R. = 1 Hect. In Dünkirchen unterscheidet man: Seerasiere zu 280—290 Pfund und Landrasiere für Weizen 250, für Roggen 200 Pfund. 4.

Raspail (François Vincent), ein ausgezeichneter Naturforscher; er ist bekannt als entschiedener Republikaner. R. ward geb. 1794 zu Carpentras in Vaucluse. Die Botanik u. Chemie sind seine Lieblingswissenschaften u. wir verdanken ihm in diesen Gebieten interessante Entdeckungen. Seinen literarischen Ruf erhielt er seit 1825, wo er Mitredacteur des naturhistorischen Theils des Ferussacschen „Bulletin des sciences" ward, worin viele seiner Beobachtungen bekannt gemacht sind. Streitigkeiten veranlaßten ihn 1829 vom Bulletin abzugehen und mit Saigny die „Annales des sciences d'observation" zu begründen, die aber bald wieder eingingen. Als eifriger Priester der Freiheit schrieb er: „Sainte liberté! ton nom n'est pas blasphème" (Paris 1822) und die Julisrevolution fand in ihm einen eifrigen Anhänger. Er focht mit in den entscheidenden Tagen, ließ sich in die Artilleriebrigade einschreiben, ward einer der Begründer der Gesellschaft der Volksfreunde und lieferte in der „Tribune" und andern republikanischen Blättern viele scharfe Aufsätze gegen die Regierung; weshalb er auch zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt ward. Nach der Auflösung der Gesellschaft der Volksfreunde ging er zur Gesellschaft der Menschenrechte über. Im Jahr 1834 ward er bei den Unruhen im April mit den andern Häuptern der Gesellschaft verhaftet, aber aus Mangel an Beweisen wieder frei gegeben. Nun ward er Redacteur des republikanischen „Reformateur", der 1834 anfin, aber im folgenden Jahre schon wieder aufhörte. Er zog sich nach und nach von der Politik zurück und widmete sich ganz seinen Wissenschaften. Unter diesen verdienen angeführt zu werden: „Cours élémentaire d'agriculture et d'économie rurale" (5 Bde. Paris 1831—32, neue Aufl. 1837); „Système de physiologie végétale et de botanique" (2 Bde. Paris 1837, m. Kpf.). Sein neuestes Werk ist: „Lettres sur les prisons de Paris" (2 Bde. Paris 1839). Die Akademie der Wissenschaften wollte ihm im Jahr 1833 bei einer Preisertheilung 6000 Franks zuerkennen, unterließ es aber aus Nachgiebigkeit gegen die Regierung, bei welcher R. wegen seiner republikanischen Gesinnung nicht gut angeschrieben war. 20.

Rasso, ein Längenmaß in Piemont = 264, in Chambery = 254,7, in Sardinien = 243,2, in Turin = 267, 4 pariser Linien.

Ratel, Gewicht in Persien, ungefähr = 1 Pfund. 4.

Rath, Mathias, Prediger der evangelischen Gemeinde zu Raab in Ungarn, einsichtsvoller und thätiger Beförderer der ungarischen Sprache und Literatur. Er gab 1780 d e erste ungarische Zeitung: Magyar Hirmondo, in Presburg heraus; ein ungarisches Lexikon in 3 Sprachen, welches er 1787 ankündigte, wurde aus Mangel an Unterstützung nicht gedruckt. Er starb den 7. Febr. 1810. 8.

Ratingen, preußische Stadt im Regierungsbezirk Düsseldorf, hat 340 Häuser, 3300 Einwohner, Landbau und Gewerbe, Baumwollenspinnereien, Webereien seidener Tücher, Hutfabriken, Töpferei, Ziegelei, Kalkbrennerei, Papiermühle, Marmorbruch. In der Nähe der Stadt befindet sich die große Baumwollenspinnanstalt Cromford mit 550 Arbeitern. 17.

Rationalismus. Es ist wohl nicht zu läugnen, daß die Idee der Freiheit, für die im 18. Jahrhundert gekämpft ward, mit den wissenschaftlichen und kirchlichen Bewegungen in genauer Verbindung stand, ohne daß deshalb die theologischen Streitigkeiten eine Folge der politischen sein sollten. Die französische Revolution im Jahre 1789 begann, als schon das altkirchliche System längst bestritten worden und der Kampf fast entschieden war. Dem Umsichgreifen der Neuerung suchte schon das preußische Religionsedict von 1788 gewaltsam Schranken zu setzen, und dadurch fällt von selbst der dem Rationalismus gemachte Vorwurf, als sei er ein Product der Revolution, weg. Wenn wir aber die Revolution und den Kampf in der Theologie als beide aus dem Streben, die geschichtlichen Data nach den Ideen der Vernunft zu läutern und zu ordnen entspringend, betrachten, so möchte diese Parallele nicht anstößig erscheinen; und eben darum entspann sich auch auf theologischem Gebiete die Umwälzung bedeutend früher als auf dem politischen, denn die Kirche ist mehr das höhere, geistige Leben des socialen Körpers, als der mehr materielle Staat. Eingestehen aber kann man, daß in beiden Bewegungen sich das Streben des 18. Jahrhunderts deutlich hervorthut, in allem Bestehenden nur allein eine Uebereinstimmung mit der Vernunft herrschen zu lassen, daher der Streit des geschichtlichen Rechtes mit dem der Vernunft. Vielleicht ging man hier in mancher Weise in dem ersten Eifer zu weit, zerstückte manches Gute, manches Unentbehrliche und rüttelte zu heftig an dem festen Fundamente. Allein in seiner Wichtigkeit für die Gegenwart ist doch der Rationalismus ein sehr bedeutendes Agens in der Fermentation des verflossenen Jahrhunderts. — Der Name Rationalismus bezeichnet nichts im geringsten Schädliches. Wer kann es anstößig finden, in irgend einer Wissenschaft der Vernunft gemäß zu denken und ihrer Entscheidung das größte Gewicht beizulegen. Will man aber in der jetzigen Theologie dem Rationalismus etwas Uebles beifügen, so muß auch darunter nicht blos Vernunftgemäßheit begriffen sein. Unmöglich kann man doch National und Irrational als reine Gegensätze betrachten. Will man den Superna-

turalismus wissenschaftlich vertheidigen und stützen, so muß man auch der Vernunft ihr Recht einräumen, da ohne ihre Unterstützung keine Vertheidigung versucht werden kann. Der Rationalismus behauptet nicht, daß jede göttliche Offenbarung schon von vorn herein unmöglich sei, denn das wäre Naturalismus, und von diesem ist er himmelweit verschieden, wenn auch seine Gegner beides haben als gleichbedeutend darstellen wollen. Der Rationalismus würde bei jeder, sich als göttlich ankündigenden Offenbarung verlangen, daß die Vernunft über die Göttlichkeit derselben entscheide. Dies aber ist noch nicht das ganze, vollständige Wesen dieser theologischen Richtung, da jeder Apologetiker eigentlich eben so verfahren muß, denn bei dem wissenschaftlichen, auf Deduction der Gründe beruhendem Beweise des Charakters des Christenthums als Offenbarung, wird die Vernunft über die Offenbarung als Richterin gestellt. Dieses Verfahren, wenn es auch unter dem Namen Supernaturalismus versteckt wird, ist doch rationalistisch. So können alle protestantische Supernaturalisten, wenn sie ihre Ansichten durch Beweise feststellen wollen, den materiellen Gebrauch der Vernunft durchaus nicht entbehren. Soll dieser materielle Gebrauch der Vernunft gänzlich ausgeschlossen sein vom Superrationalismus, so würde ja jede, als Offenbarung sich ankündigende Erscheinung, ohne weiteres als wahr angenommen werden müssen, weil die Vernunft als unfähig schon voraus erklärt wäre; das ganze Christenthum behielte für sich keinen andern Beweis und Zeugniß als den factischen Bestand, dem Fanatismus und der Schwärmerei wäre freies Feld gegeben. — Der Rationalismus leugnet jede Offenbarung, die nicht Vernunft selbst, oder der Vernunft zugänglich ist. Bei einer Religion, die auf Offenbarung sich stützt, verlangt er nicht allein die Beweise dieser Offenbarung, um sie zu prüfen, sondern er leugnet geradezu, daß es göttliche Offenbarung gebe, die auf einem dem menschlichen Denkvermögen unerreichbarem Wege, folglich durch ein Wunder gekommen sei. Wenn er auch willig dem Christenthum eine göttliche Einwirkung, eine Begabung oder Mittheilung zugesteht, so will er doch darin nichts als Fügung der Vorsehung gefunden wissen, durch welche vermittels der in der menschlichen Natur begründeten Kräfte, auch dieses, so wie viele andere Ergebnisse in der Weltgeschichte, bewirkt worden. Dieser Begriff vom Wunder macht die Scheidewand zwischen beiden Systemen. Das eine hält es für die hohe Würde des Christenthums für unumgänglich nothwendig, daß dasselbe auf eine übernatürliche Veranstaltung Gottes begründet sei, während das andere System diesen übernatürlichen Ursprung nicht gelten läßt. Nach den Grundsätzen des Rationalismus muß der Ursprung des Christenthums mit den Vernunftideen zusammentreffen, und ein göttlicher Einfluß darf nicht über die Bedingungen hinausgehen, die einmal in der Natur des Menschen und der Welt begründet sind. Die Offenbarung darf die Gränzen der Vernunft nicht überschreiten, und wenn sie dieses zu thun scheint, muß sie in jene Gränzen zurückgeführt werden. — Der deutsche Rationalismus ist eine Erscheinung der neueren Zeit. Vor dem 18. Jahrhundert war es keinem Menschen eingefallen, den rein übernatürlichen Ursprung des Christenthums, wie ihn der Supernaturalismus vertheidiget, in Zweifel zu ziehen. Allein die Entwickelung des jetzigen Rationalismus ist in den theologischen Bewegungen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu verfolgen, denn bis dahin hatte man nur supernaturalistische Ansichten. Wolf selbst suchte nichts als Feststellung jenes Charakters des Christenthums. Auf Anstiften der Pietisten ward er von Halle vertrieben, weil diese durch seine Demonstrationen einen nachtheiligen Eindruck auf ihre frommen Glieder befürchteten. Wolf sah sich aber noch bei seinem Leben vergessen. Die Stillstandsperiode der Philosophie, wo der Eklekticismus an die Reihe kam, war den nicht speculativen Untersuchungen gerade günstig, die ausschließlich zu den Angriffen auf das altkirchliche System geeignet waren. — Aber auch die Wiedergeburt der deutschen Sprache und Literatur, die von Bodmer und Klopstock ausging, war hier von großer Bedeutung; denn wie konnte in damaliger, aus lateinischen und französischen Läppchen zusammengeflickter deutscher Prosa, die so unendlich hinter Luther's kraftvollem Deutsch zurückstand, ein großer, durchgreifender Gedanke ausgedrückt werden. Leibnitz und Friedrich der Große verdammten ja selbst ihre Muttersprache als untauglich zur literaricher Anwendung. Als die Regeneration der deutschen Literatur begann, war noch keine Spur von Rationalismus da. Klopstock's und Gellert's deutsche Muse war noch altgläubig, sie ahnete aber schon helleres Licht und duldete nicht lange mehr die Fesseln des alten Systems. Hiezu half besonders die Bekanntschaft mit ausländischer Literatur. Nun fingen die Bewegungen auf dem Felde der Theologie an, die englischen Freidenker besonders traten gegen das kirchliche System auf, und dies wirkte auch auf Deutschland. Die Denkfreiheit, welche Friedrich II. in seinen Staaten einführte und wodurch die theologischen Untersuchungen aller Fesseln entledigt werden sollten, wirkte auch hier bedeutend. Aber noch ward das kirchliche System nicht im Herzen angegriffen, sondern bis 1760 bekämpfte man nur die Hülfsdisciplinen, Geschichte, Kritik und Erklärung des Kanons. Die alte Dogmatik war noch sicher hinter dem Bollwerke der Symbole, jeder Zweifel an Wunder-Offenbarung, ward noch als Naturalismus verworfen. J. D. Michaelis eröffnete orientalische Quellen zur Erklärung des alten Testamentes, und so verschwand schon manches Wunder; Ernesti in Leipzig machte von seinen durch classisches Studium erworbenen Entdeckungen auch auf die Bibel Anwendung und stellte dadurch die Principien der Exegese fest; so Semler in Halle für das Historische; er zeigte den Weg, bei den Autoren das Gleichzeitige zu bemerken, und seine Untersuchungen über den Kanon führten ihn zu großen Resultaten. Nun war der Angriff auf die alte Dogmatik selbst geordnet. Hier übernahm nun die 1765 vom Buchhändler Nicolai in Berlin begründete „Allgemeine deutsche Bibliothek" eine Hauptrolle, sie öffnete den Weg zu theologischen Untersuchungen. Dieses Institut ward nun der Kampfplatz der gänzlichen, uneingeschränkten Denkfreiheit; allein ein neues System der Dogmatik erschien noch nicht, man wagte sich nur noch an einzelne Puncte, an Trinität, Erbsünde, Genugthuung und übernatürliche Gnade. Noch wollte man nicht alles Uebernatürliche verbannen, noch nicht in der Lehre von Christo den Arianern beitreten, höchstens zum Sabellius wandte man sich. Der Hauptpastor Göze in Hamburg suchte vergebens die alten Symbole wieder festzustellen, da der Probst Tölle in Berlin mit den preußischen Theologen schon länger die Achtung vor denselben untergraben hatte. Einen größeren Stoß aber erhielt das alte System durch Lessing's „Wolfenbüttelsche Fragmente" (1774–78). Man hatte nur noch kein Mittel aufgefunden, um aus dem Neuen Testamente mit Consequenz alle die Sätze wegzuschaffen, die noch die alte Dogmatik zu stützen schienen; Semmler fand in seiner Accommodationsexegese dieses Mittel, auf das ihn seine exegetischen Untersuchungen über die vom Teufel Besessenen des Neuen Testaments, worin er nur eine Anpassung an die damaligen Volksideen erblickte, hingeführt hatte. Da nun aus dem Neuen Testament der Teufel vertrieben war, ward es nicht schwer auch andere positive Sätze bei Seite zu schaffen; in der göttlichen Natur Christi fand man den altjüdischen Messias, in der Genugthuung eine Anbequemung an die jüdische Opferidee, in der Inspiration einen Einfall der Rabbiner. So ward denn die Exegese auf bestimmte Regeln zurückgeführt, der Kanon darnach begränzt, die Symbole verloren ihr Ansehen und die Dogmatik mußte gezwungen nachgeben. Man verfiel aber auch hierbei in zu starke Extreme. C. F. Barth in Halle suchte durch sie die Bibel im Volkston, so wie durch seine „Geschichte des großen Propheten von Nazareth", diese neuen Ideen auch dem Volke zugänglich zu machen. Zwar wehrte sich dagegen die alte Orthodoxie und besonders Tübingen hielt fest an einem besonnenen Supernaturalismus, und manche Theologen suchten noch Stützen für das alte System aufzufinden; allein das war vergebens. Wie wenig auch äußere Gewaltschritte vermochten, bewieß das preußische Religionsedict von 1788, wodurch in den preußischen Staaten, als in ihrem Hauptsitze, die Denkfreiheit zerstört werden sollte, allein der Genius der Zeit war mächtiger als alle Hemmungsversuche. — Bisher aber war der Kampf nur gegen die Wunder geführt worden, und zwar war der Angriff nur auf die äußern Puncte, durch Kritik und Exegese, gerichtet gewesen. Man war noch nicht übereinstimmig über das, was man als Hauptinhalt des Christenthums feststellen sollte. Hier mußte nun die Philosophie zu Hülfe genommen werden, und die war seit Wolf in Deutschland ohne Leben. Nun trat am philosophischen Horizont ein leuchtender Stern, Kant, hervor. Wenn auch seine Philosophie auf die obschwebenden Hauptfragen nicht anwendbar zu sein schien, ward doch von beiden Parteien seine Kritik als

Streitwaffe ergriffen, weil allerseits wohl die Metaphysik kein fühlbares Bedürfniß geworden war. Diese kritische Philosophie ward wie heißhungrig von allen Theologen verschlungen, sie ging sogar in die Predigten über. Auch die Dogmatik mußte sich in diese Formen schmiegen, da schon Kant selbst durch das von ihm angenommene radikale Böse einen Fuß auf das Gebiet der Dogmatik gesetzt hatte. Die anfängliche Wallung zog vorüber als man sah, daß aus dem Kant'schen Systeme wieder neue philosophische Systeme hervorgingen. Nur eine Idee wirkte aus dieser früheren Stimmung fort und diente zum Gedeihen des Rationalismus; dieß war das praktische Moment, die Bedeutung des Christenthums, als reinste Moral. Auf das Praktische des menschlichen Geistes hatte Kant sein ganzes System gegründet, und durch diese praktische Bedeutung stützten sich alle Verbesserungspläne der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts; Humanität und Kosmopolitismus fanden nun des Christenthums eigentliches Wesen in der Moral; in ihr war zu der negativen Seite aller bisherigen Operationen mit den Dogmen der Kirche nun auch die positive gefunden. So ward nun der Rationalismus so ausgebildet, wie er bis jetzt noch dasteht. Er konnte nun doch wieder für das Christenthum thätig sein und so dem kirchlichen Institute sich anschließen. Siehe hierüber Röhr's „Briefe über den Rationalismus" (Aachen 1813) und Wegscheider „Institutiones theologiae christianae dogmaticae (Halle 1815, 7te Aufl. 1833.), sowie auch Paulus „Commentar über das neue Testament." — Die Entfernung aller Wunder aus dem Christenthum bildet die negative Seite des Rationalismus; er läßt den Stifter des Christenthums nicht als einen Gottmenschen, sondern als nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur auf die Welt gekommen auftreten, seine Erscheinung soll nichts enthalten, das von der Vernunft nicht erreicht werden könnte; es war deswegen die Hauptaufgabe der Exegese, aus dem neuen Testamente auf alle mögliche Weise alles Wunderbare wegzuschaffen. Diese Aufgabe hat der Rationalismus völlig gelöst, aber wohl nur durch Anwendung hermeneutischer Kunstgriffe. Paulus läßt in seinem „Commentar" die Wunder so kritisch und hermeneutisch kunstgerecht verschwinden, daß man in jedem Wunder nur etwas gewöhnliches sieht. Röhr in seinen „Briefen über Rationalismus" läßt Christum seine Heilungen durch arzneiliche Kenntnisse verrichten, die er aus Aegypten hatte. Bei diesen Erklärungen bleibt dem Rationalismus wenigstens der Ruhm, in seiner Exegese allen wissenschaftlichen Fleiß erschöpft, Lexicon und Grammatik benutzt und Parallelen aufgestellt zu haben aus classischen und jüdisch-rabbinischen Schriftstellern und den morgenländischen Sitten, um alle Wunder los zu werden; und wo ihm diese Mittel nicht genügen, da muß die Psychologie helfen mit Visionen; und auf diese Art gelingt Alles. Für das Historische des Christenthums leistete dieses Verfahren eben das, was die Accommodationsexegese für das Doctrinelle gethan hatte. Das Christenthum war gereinigt von allem Miraculösen, nichts blieb, das nicht vollkommen mit der Vernunft stimmte. Als positive Seite des Rationalismus verdient aber sein Dringen auf die moralische Bedeutung anerkannt zu werden. Er bekämpfte die alte Orthodoxie, er zeigte das Unerträgliche und Verletzende derselben, wenn gewisse Dogmen und Ansichten über Gott und dem Verhältnisse desselben zu der Welt, zugestutzt und abgerundet, als ausschließliches Vorrecht einer bestimmten Anzahl Gläubiger gelten sollten und nur diesen allein der Zugang zu dem Himmel zu gestatten war. Hier kam ihm das sittliche Gefühl kräftig zu Hülfe, welches unwiderleglich zeugt, daß der letzte Grund in der Beurtheilung menschlichen Verhaltens in theoretischen Lehrsätzen und Ansichten nie zu finden sei, sondern nur allein in sittlichen Leistungen, seien es nun Werke oder Zustände des Innern. Der Rationalismus hatte die praktische Seite des Christenthums und in diesem die moralische Anstalt erfaßt und konnte sich hier auf die moralischen Theile der heiligen Schrift stützen, die einen sehr großen Theil derselben ausmachen. Es traf ihn der einzige Vorwurf der nicht würdig genug behandelten negativen Sätze des Christenthums. Denn ganz unhaltbar erschien die Behauptung, daß in Allem, was im Neuen Testament über die Natur Christi, seine Thaten und Schicksale gesagt wird, nichts als eine bloße Hülle sein sollte. Von dieser Behauptung konnte man, ungeachtet aller Kunst der rationalistischen Exegese doch nicht überzeugt werden, und darum erschien auch die moralische Auffassung des Christenthums durch den Rationalismus sehr unzureichend, da er darin nur sein vorzügliches Moralsystem erblickte, Christum eigentlich als einen klugen jüdischen Rabbiner, als einen trefflichen Mann ansah, der den geistigen Heroen der alten Zeiten würdig beigesellt werden könne. Dieses Unzureichende des Rationalismus zeigte sich auch bei der Seelsorge und in den Predigten, und es lag hauptsächlich darin der Grund des verfallenen Kirchenbesuchs und verminderter Frömmigkeit, worüber Geistliche so wie über geringe Achtung ihres Standes so heftig eiferten. — In Frankreich hatte man versucht auf dieser Grundlage des Rationalismus, unter dem Namen „Theophilantropie" eine kirchliche Gemeinschaft zu errichten; der Versuch war aber gescheitert an dem fehlenden, wirklich religiösen Fundamente. So nun, negativ gegen das Wunderbare im Christenthum und positiv die rein moralische Partie desselben festhaltend, ging der Rationalismus in unser jetziges Jahrhundert hinüber, anfangs anerkannt, später stark bekämpft. — Gleich im Anfange, im Jahr 1800, sprach Reinhard, in seiner Predigt am Reformationstage über die Bedeutung des Versöhnungstodes Christi, und berührte dadurch einen Satz, der weit über ein Jahrtausend in dem Glauben der Kirche unerschüttert geblieben war; denn noch nie hatten über die Sache selbst, wohl höchstens über die dogmatische Auffassung dieses Begriffes, die Systeme sich verändert; es war dieser Satz der anerkannte Mittelpunkt der Reformation und diesen wollte er dem Protestantismus ins Gedächtniß rufen. Aber eine Menge Flugschriften ergossen sich in heftigen Widersprüchen. Es war aber auch durch die politischen Wirren ein hoher Grad von Frivolität in der Religion und ein fast nur materielles Interesse entstanden; für die gebrochene politische Freiheit suchte man durch Antasten der theologischen Sätze sich schadlos zu halten. So war bis zum Jahre 1817 der Rationalismus im Besitze fast des ganzen theologischen Gebietes. In der Exegese des neuen Testaments waren Paulus und später Kühnöl, in der Kritik des alten Testamentes Eichhorn, in der Kirchengeschichte Schmidt und Henke und in der Dogmatik zuletzt Röhr und Wegscheider die vorzüglichsten Vertreter dieser Richtung, und im praktischen Gebiete waren es fast alle junge Theologen, die die Kanzeln bestiegen. Das alte System ward immer verlaßner. Sogar die Tübinger Theologen wagten nicht gradezu die alten Dogmen dem Inhalte nach zu vertheidigen, sondern meist nur mit Hülfe Kantischer Resultate. Der norddeutsche Repräsentant, Plank der Aeltere, führte den Beweis der Göttlichkeit des Christenthums nur historisch und berief sich auf den glaubwürdigen Charakter Christi und dessen Aeußerungen über sich selbst. Aber, ein Hauptumstand, die gewaltigen Fortschritte in den Naturwissenschaften in der neueren Zeit, machten es unmöglich, sich den alten Systemen wieder anzuschließen. — Was nicht durch Anatomie, Astronomie, Arithmetik als wahr befunden ward, fand keinen Glauben, und Autoritäten und Wunder hatten alles Zutrauen verloren. Die Geognosie versagte der altchristlichen Hölle ihren Sitz im Mittelpunkte der Erde; den Himmel über den Wolken bestritten die Astronomen aus Mangel an Platz; daß sich die Sonne nicht, wie das alte Testament es irgendwo andeutet, um die Erde drehe, wußte man schon seit mehreren Jahrhunderten; das Fortschreiten aller Erfahrungswissenschaften versperrte jede Rückkehr zum alten System. Doch mit dem Jahre 1817, dem Jubelfeste der Reformation, brachte Harms in Kiel durch seine Thesen neue Gährung unter die Theologen und es entstand die merkwürdige Periode des Pietismus und Magnetismus. Die erste Periode dieses Abnehmens des Rationalismus geht bis zur leipziger Disputation des Professors Hahn (s. d.) und Begründung der Hengstenbergschen (s. d.) „Evangelischen Kirchenzeitung." 1827. Die Hahnsche Disputation bezeichnet eigentlich nur den Anfangspunkt, wo in der Theologie das andere System wieder rege ward, und auch die Hengstenbergsche Zeitung brachte keine gründliche Widerlegung des Rationalismus zu Stande, aber dennoch diente sie als Wink, daß der Staat demselben wohl nicht günstig war. — Der Rationalismus konnte in der neueren Philosophie auch wenig Unterstützung finden, da ihm ein Haupterforderniß, die Speculation, fast gänzlich abging. Man bediente sich zu Bekämpfung desselben nicht immer der ehrenvollsten Waffen. Sartorius z. B. beschuldigte ihn einer Hinneigung zum Katholicismus, dieß aber fand wenig Eingang, da das Unnatürliche solcher Zusammenstellung zu auffallend war. Weit gefährlicher für den Rationalismus aber war es, daß seine Gegner die Mei-

nung zu verbreiten suchten, als könne der Rationalismus politisch gefährlich werden und die deutschen Regierungen bedrohen. Es schien diese Beschuldigung etwas Glaubhaftes zu haben, weil seit dem Freiheitskriege der kirchliche Glaube wieder Gewicht erhalten zu haben schien, da die Fürsten selbst den Krieg als einen heiligen erklärten, und der Rationalismus war nicht im Stande das, was unsere aus dem Kampfe zurückkehrende Jugend von dem religiösen Leben forderte, zu gewähren. Aber es gelang auch der Gegenpartei später, die mancherlei Bewegungen, welche gegen die Regierungen entstanden, auf Rechnung des Rationalismus zu setzen. Allein das Gehaltlose dieser Behauptung geht schon aus dem Wesen des Rationalismus selbst hervor, der Alles überlegt und daher gewiß nie so tollkühne Pläne macht, und überdieß waren ja auch die Theilnehmer der Kirchenzeitung, die als seine eifrigen Gegner sich zeigten, grade die größten Demagogen. Es ist daher fast unbegreiflich, wie ein System, das gar nicht über die Theologie hinausgeht, in Verdacht politischer Umtriebe kommen konnte. Man kann wohl hier ein Streben einer Partei vermuthen, die der wissenschaftlichen Ausbildung auf Universitäten abhold, diese zu verdächtigen suchte, um ein ihren Plänen zusagendes, mittelalterliches Dunkel herbeizuführen. Bei den Höherstehenden fanden dergleichen Insinuationen großentheils Gehör, weil sie den Rationalismus nur einseitig beurtheilten, und in ihm nur einen Zerstörer des frommen Glaubens beim Volke erblickten, und daher thaten auch die meisten deutschen Regierungen ihr Möglichstes, um den Rationalismus auszurotten. — Die Abneigung der deutschen Regierung war indessen durch die Bemühungen der Gegenpartei immer deutlicher gegen den Rationalismus hervorgetreten. Endlich im Jahre 1830 glaubte man mit Sicherheit einen Hauptschlag gegen den Rationalismus ausführen zu können, namentlich gegen zwei für Häupter des Rationalismus geltende theologische academische Lehrer, die von der „Evangelischen Kirchenzeitung" bezeichnet waren. Gelang es auch nicht, sie zu verdrängen, so lag dies in der Rechtlichkeit der preußischen Regierung, aber keineswegen in einer Begünstigung des Rationalismus. Seitdem haben günstige und ungünstige Umstände gewechselt. Günstig waren die äußerst groben Excesse seiner Gegenpartei in der königsberger Muckerei (s. d.), die auf die Gegenpartei ein ungünstiges Licht warfen, wenn diese auch vielleicht an jenen groben Ausbrüchen unschuldig. Eben so günstig waren dem Rationalismus die so hochgestiegenen Aufregungen in der altlutherischen Orthodoxie, in dem Streite gegen die Union (s. Höniger); denn hier lag es klar vor Augen, daß, auch bei angenommener Möglichkeit, daß von Seiten der Theologie irgend etwas Gefährliches für den Staat geschehen könne, doch der Rationalismus nie Theil daran haben konnte, denn er hatte nie gegen Union und Agende in Preußen gestritten, auch kein rationalistischer Prediger hatte zur Auswanderung nach America aufgemuntert, dieß konnte nur die strenge, starre Orthodoxie thun. Dies Einverständniß jener königsberger Ausschweifungen und des Auswanderungsschwindels zeigte sich bei den dresdner Stephanisten. Die starken Auswanderungen, meist vermögender Unterthanen, konnten den Regierungen nicht gleichgültig bleiben und hie und da, z. B. in dem „Altenburger Ministerialrescripte, ward doch dem Rationalismus die Schuld zugeschrieben; allein man muß hierin nur einen neuen Weg erblicken, den die Gegner einschlagen, um den Rationalismus verdächtig zu machen. Auch die Spannungen des Staates mit der katholischen Kirche als Folge der Köllner Ereignisse (s. d.), warfen auf den Rationalismus kein ungünstiges Licht; dieses trotzige Auftreten eines Prälaten, diese Arroganz des Papstes, die in unserm Jahrhundert unerhört erscheint, beweist, wie weit man, auch in protestantischen Ländern durch absolute Reaction in das Dunkel des Mittelalters zurückführen kann, da Rom es wagen darf, hier Bann und Interdicte auszusprechen. Hier spielt doch gewiß der Obscurantismus die Hauptrolle, leider aber hat der Rationalismus sich zum Streite gegen das katholische Prinzip noch nicht genug befähigt gezeigt. — Zu den weniger günstigen Aussichten für den Rationalismus ist hauptsächlich zu rechnen, daß er in der neueren Zeit in wissenschaftlichen Leistungen sich nicht hervorgethan hat; es liegt aber dieß mehr in seinem Wesen selbst, da er auf die Philosophie nicht bauen kann. Auch gegen die Möhlerschen (s. d.) Angriffe ist kein Rationalist aufgetreten. Er hat zwar noch Vertreter in der Darmstädter „Allgemeinen Kirchenzeitung," in den Literaturzeitungen und besonders in Röhr's Journal, aber sein Hauptgegner ist die letzte Fraction der Hegelschen Philosophie, die Strauß (s. d.) im theologischen Gebiete vertritt. So wird er von allen Seiten überboten von der neuen Hegelschen Partei, die eigentlich aber nur eine andere Gestaltung des Rationalismus ist und ein weiteres Feld hat, sowohl negativ als positiv, und in der Verfahrungsart gleichen sich beide Arten des Rationalismus. — Bei der Beurtheilung der wahrscheinlichen Zukunft des Rationalismus muß man ihn betrachten, eines Theils als System in der Theologie, und dann auch als im Volk verbreitete Art zu denken. In der ersten Hinsicht kann man ihm wohl eine immer mehr wachsende Influenz versprechen, weil die Intelligenz schon einen zu großen Vorsprung gewonnen hat. Wenn auch manches in ihm veraltern mag, so wird in der Theologie die Vernunft doch die ewige Herrschaft behaupten. In allen gebildeten Ständen auch findet man eine auf Rationalismus begründete Denkart. Die zu gewagten Schritte der Gegenpartei, die nicht undeutlich einen unbedingten Glauben fordert, hat in den Kreisen der Gebildeten eine Stimmung hervorgebracht, die, wie ein Funken unter der Asche fortglimmend, bei der ersten Gelegenheit Feuer fangen kann: denn es bleibt ausgemacht gewiß, die einmal erwachte Intelligenz macht keine Rückschritte. Dies hat sich in Kurhessen bei den Schritten zur Abschaffung der Symbole (s. Symbolstreit) bewiesen. Auch in Altenburg, ungeachtet der Bemühungen der kirchlichen Oberbehörde, zeigt sich doch die Stimmung des Volks rationalistisch. Sollte dereinst in Deutschland das Zusammentreffen der mancherlei gährenden Stoffe einen Durchbruch erzeugen, so würde wohl rationalistische Denkart am besten geeignet sein, die wogenden Wellen zu bekämpfen. 8.

Ratis, Diamantgewicht in Ostindien, = 3¼ Gran. 4.

Ratschky, Joseph Franz, geb. den 24. Aug. 1757 zu Wien, Staats- und Konferenzrath daselbst; guter Dichter und tüchtiger Beamter. Er schrieb u. A. mehrere Bände Gedichte, welche 1785, 1791, 1805 in Wien erschienen, gab mit Blumauer 1777—1796 den Wiener Musenalmanach heraus und starb am 31. Mai 1810. 21.

Rau, Joh. Wilh., geb. den 9. März 1745 zu Rentweinsdorf in Franken, Professor der Theologie in Erlangen und Prediger der Altstädtischen Gemeinde, ein wackerer Gelehrter, bekannt als Schriftsteller durch seine freimüthige Untersuchung über die Typologie Erl. 1784 und seine oft aufgelegten Materialien zu Kanzelvorträgen über die Episteln und Evangelien. Er starb am 1. Juli 1807. 8.

Raucourt, Raucoux, Marktflecken im Bezirke Sedan, Departement Ardennen (Frankreich), Cantonsort, mit 1450 Einw. Die Schlacht von R. 1746, fiel unglücklich für die Oestreicher gegen den Marschall von Sachsen aus. 17.

Rauscher, Albrecht Friedrich, geb. 1754 zu Coburg, Hofmaler daselbst. Seine Werke wurden oft für ächt englische verkauft und waren gesucht. Er starb den 12. April 1808. 12.

Rauschnick, G. Peter, geb. zu Königsberg in Preußen 1778, bekannter historischer und belletristischer Schriftsteller in Leipzig, starb den 13. Mai 1835. 21.

Rautenpfennig, alte sächsische Silbermünze mit dem Rautenschilde, aus dem früheren Löwenpfennig 1512 zu Zwickau geschlagen. 14.

Rawitsch, Rawicz, Stadt im preußischen Polen (Regierungsbezirk Posen), mit Wällen und Gräben umgeben, hat 1000 Häuser, 8600 Einwohner, mancherlei Gewerbe, Tuchfabriken, Hutfabriken, Roth- und Weißgerbereien, bedeutenden Handel.

Rebab, türkisches Streichinstrument von ziemlich rundem Corpus, mit einem Schallloch und 2 Saiten, wird beim Spielen, wie ein Cello, auf der Erde aufgestellt. 12.

Rebebe, Getreidemaß in Alexandrien, = 7920 pariser Cubikzoll. 4.

Reboul, Jean, geb. zu Nismes 1796 und seinem Gewerbe nach ein Bäcker, welche Handthierung er fortwährend treibt. Es ist immer eine merkwürdige Erscheinung, daß ein Mann aus dem Handwerksstande ohne literarische frühere Bildung, als Dichter, nicht allein in der Sphäre des gewöhnlichen Volkslebens, sondern in Wendung und Sprache, sich vertraut mit der Cultur der höheren Stände darstellt. Wir haben von ihm „Poésies" (Paris 1836) mit Vorrede von A. Dumas nebst einem Briefe von Lamartine; und dann noch „Le dernier jour, poème en dix

chants" (Paris 1839). Dieß letztere ohne besondern Werth. Einzelne kleine Gedichte sind schön und gemüthlich. In seinem „dernier jour" hat er sich mehr zugetraut, als seine Kräfte erlaubten; denn wenn man ihm auch ein lebhaftes, kräftiges Gefühl, verbunden mit der Gabe eines angemessenen Ausdrucks nicht absprechen kann, wenn ihm auch Naturschilderungen vortrefflich gelungen sind, kann doch das Ganze nicht genügend ansprechen; es bleibt matt. Einzelne Stücke davon haben lyrischen Werth. Der Dichter schleppt seine Leser durch Himmel und Hölle, läßt Geister und Gespenster anrücken in Dante's Manier. Schön sagt er z. B. „Es giebt nur noch Franzosen, kein Frankreich." Von seinen kleinen Gedichten sind vorzüglich: „Die Erscheinung," „Sie ist krank" und einige andere. Auch seine religiösen Gedichte athmen tiefes Gefühl. 21.

Recanati, päpstliche Stadt in der Delegation Ancona, hat 4000 Einwohner, 1 Kathedrale, 8 Pfarr- und 12 Klosterkirchen, ansehnliche 14tägige Messe, Hafen. 17.

Rechberg-Rothenlöwen, Joseph Graf von, starb am 27. März 1837. S. den Hauptartikel. 19.

Rechtswissenschaft. Schon im vorigen Jahrhundert ward so manches Mangelhafte, dem fortschreitenden Zeitgeiste nicht Zusagende und besonders den verschiedenen Volksstämmen Deutschlands nicht Anpassende in den Rechtswissenschaften gefühlt und hin und wieder gerügt; doch der Anfang, besonders die ersten Decennien unsers jetzigen Jahrhunderts, stellten einen deutlichen, scharfen Gegensatz derselben gegen das verflossene Jahrhundert heraus, den man hauptsächlich dem bedeutenden Einwirken der Philosophie und der politischen Ereignisse auf die Wissenschaften überhaupt zuschreiben muß. Der Staat und öfter auch nur die Völker fühlten immer lebhafter das Nothwendige einer Reform in den Rechtswissenschaften. Ant. Fried. Just. Thibaut und Fr. Karl v. Savigny brachen zuerst die Bahn. Ersterer durch seine Schrift: „Ueber die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechtes für Deutschland" (Heidelb. 1814), letzterer in seinem Werke: „Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft" (Heidelb. 1815; 3te Aufl. 1840), doch war für's Erste nur von der Form der Gesetzgebung die Rede, weniger von ihrem Inhalte. Nachdem nun Codes, so wie in Oestreich und Preußen Gesetzbücher erschienen, entstand die wissenschaftliche Frage: ob die Zeit sich auch für die Erschaffung der Codes eigne, und diese ward von den oben benannten Beiden, einestheils bejahend, anderntheils verneinend beantwortet. Hieraus nun entsprang natürlich ein Zwiespalt, der schon in der wissenschaftlichen Behandlung selbst steckte, indem jene beiden Männer nicht eine blos zufällige subjective Ansicht darlegten, sondern ihre Aussprüche im reinsten Einklange mit ihren Systemen standen. Ein wissenschaftlicher Streit diente als Anlaß zur noch schärferen Herausstellung des bereits sich regenden Gegensatzes; es war dieß ein Streit über einen unbedeutend scheinenden Punkt des Civilrechtes, der mehrere Jahre sich erhielt 1839 eine ernste Gestalt annahm, und später näher von uns berührt werden wird. Durch diesen Streit ward besonders das rechtswissenschaftliche Streben in Deutschland in zwei Schulen zerspalten, in die historische und nichthistorische. — Diese beiden Schulen wurden von den beiden erwähnten Rechtsgelehrten geleitet, nur daß neben Thibaut noch Gans (s. d.) zu stellen ist, der hier als wissenschaftlich vermittelnd und rechtfertigend erscheint, da Thibaut das Verdienst behält, das System consequent durchgeführt und die Theorie in die Praxis eingeführt zu haben. Nun ward diese Spaltung durch Lehre und Schrift fortgeführt, aber jemehr sie entwickelt ward, desto mehr weigerte man sich, auf philosophischen Grund gestützt, freilich einerseits nur, sie als Schule anzunehmen. Die Praxis, in Beziehung zur Rechtsbildung, hatte sich von der einen dieser Richtungen getrennt, je weniger dieselbe mit dem, was die Zeit forderte, übereinkam, und sie eine Trennung hervorbrachte, welche die Praxis factisch von der Theorie eben so weit entfernte, als die andere Richtung beide zu vereinigen suchte und auch dieß ziemlich bewirkte. Da nun diese beiden Gegensätze eine geraume Zeit sich auf dem Culminationspunkt erhalten hatten, starben kurz nach einander Thibaut und Gans, und durch ihren Tod schien dem einen Gegensatze große Gefahr zu drohen. Vor ihrem Tode waren von beiden noch 2 Schriften erschienen, in denen sie ihre polemische Wirksamkeit an den Tag gelegt; von Thibaut: „Ueber die sogenannte historische und nichthistorische Rechtsschule" (Heidelb. 1838) und von Gans: „Ueber die Grundlage des Besitzes; eine Duplik (Berlin 1839). Es waren von den Nichthistorikern früher schon einige ihrer Grundsätze, anfangs in dem Civilrechte, angenommen und dann auch auf das Criminal- und Staatsrecht übertragen worden. Das Prinzip selbst war also gesichert, besonders da dasselbe in der sogenannten historischen Schule, in der neueren Zeit eine Trennung mit hervorgebracht hatte, in romanistische und germanistische Historiker, um diesen Ausdruck zu gebrauchen; auch war von zwei Kieler Rechtslehrern der Anfang gemacht worden, wenn auch noch nicht mit völligem Erfolge, das nichthistorische System auch innerhalb der Dogmatik und der Geschichte des Civilrechts positiv weiter zu fördern. Es ist aber wohl zu erwarten, daß diese Spannung nicht fortbestehe, sondern die nächste Zeit dasjenige Princip zur Geltung bringe, das den Forderungen der Zeit Genüge leistet. So weit hat sich bis jetzt die Rechtswissenschaft im Allgemeinen, besonders die des Civilrechtes, in Deutschland entwickelt. Die Beziehung auf die Legislation aber hat sich mehr zu dem Besondern gewandt. Die Nothwendigkeit eines allgemeinen Gesetzbuches wird nicht mehr berücksichtiget, und die Frage über die Einführung von Codes ist jetzt allein, innerhalb der Territorialgesetzgebung, bedeutend geblieben. Factisch ist diese Frage criminalistisch beantwortet, durch die in vielen deutschen Bundesstaaten eingeführten Strafgesetzbücher. Die deutsche Rechtswissenschaft hat in dieser Beziehung auch außerhalb Deutschland Bedeutung und Aufmerksamkeit erregt. Zunächst liegen wohl Civil- und Criminal-Proceß-Ordnungen, entfernter stehen noch die Territorial-Civil-Gesetzbücher. — Einleitende Schriften in die Rechtswissenschaften sind, außer dem von dem jüngeren Martin gegebenen Grundrisse (Heidelb. 1824) fast nicht erschienen; das Meiste ist Litteraturgeschichte. Schletter hat jetzt ein systematisches „Handbuch der jur. Literatur" unternommen, wovon bereits (Grimma 1849) die erste Lieferung herausgekommen. Auch Vogler, Sickel und Kappler haben Manches hier geliefert und manche Lücke ausgefüllt. In den letzten Jahren erschien auch die Tübinger „Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft" von bekannten Rechtslehrern redigirt; sie lebte aber nur 4 Jahre; so wie „Jahrbücher der gesammten deutschen juristischen Literatur," die aber auch nur 11 Jahrgänge erlebten. Doch haben wir die seit 1837, unter Richters Redaction angefangenen und mit Schneider seit 1839 fortgesetzten „Kritischen Jahrbücher für Rechtswissenschaft," die in Leipzig herauskommen, und ein kräftiges Leben zu haben scheinen. Es sind auch viele Encyclopädien und Methodologien in dieser Wissenschaft erschienenen, und zwar von sehr bedeutenden Juristen. Besonders verdient: Falks „juristische Encyclopädie" (4. Aufl. Kiel 1821) große Anerkennung. Auch auf die Entstehung von Journalen wirkten die Verhältnisse der Zeit, wie in andern Wissenschaften, so auch in der Rechtswissenschaft. Von Savigny, Eichhorn und Göschen redigirt, erschien „Die Zeitschrift für gerichtliche Praxis" schon seit 1815 bestehend; das „Archiv für civilistische Praxis" unter Gensler's, Mittermaier's, Schweitzer's und mehrerer bedeutender Männer Leitung, hat seit 1818 sich ruhmvoll behauptet. Mehrere neuere Unternehmungen hatten weniger Glück; Einige davon jedoch erhielten größeren Beifall, unter diesen führen wir an: „Rheinisches Museum für Jurisprudenz" von Blum, Böcking u. A. (Bonn 1827) herausgegeben, so wie die „Zeitschrift für Civilrecht und Proceß von Linde, Marezoll, Wening-Ingenheim u. A. (Gießen 1828). Für das Particularrecht erschienen mehrere Zeitschriften, die aber theilweise auch eine allgemeine Bedeutung haben. Z. B. Scholz III. („Juristisches Magazin" 1830—32) zunächst für Braunschweig, dann „Die Neue Folge, mit besonderer Rücksicht auf das Bauernrecht" 1835 flg.); die des Freiherrn von Zu-Rhein für Baiern (München 1834 flg.); die von dem Verein sächsischer Juristen („Mittheilungen aus dem Gebiete der Rechtskunde." Leipz. 1836—37) später als „Zeitschrift für Rechtspflege, und Verwaltung, zunächst für das Königreich Sachsen" (1838 flg.) erschienen. Als einzelne Abhandlungen sind anzuführen: „Gesterding, Ausbeute von Nachforschungen über verschiedene Rechtsmaterialien" (Greifswald 1826 flg.) und mehrere. — Im Civilrechte wandte man sich mit besonderer Vorliebe auf das Studium der Quellen, in welchem sich Haubold, so wie Schweppe und Zimmern, Dicksen, Hänel, Bethman-Hollweg u. A. auszeichneten. Von den hierher gehörigen Schriften wollen wir anführen: Hänel's „Codex Gregorianus et Hermogenianus" (Bonn

Digitized by Google

1837, 4.), der auch jetzt den Codex Theodosianus, nach den in der turiner und mailänder Bibliothek neugefundenen und von Peyron und Clossius 1824 bekannt gemachten Bruchstücken, die Puggé 1825 neu ordnete und Werke in demselben Jahre herausgab, bearbeitet und mit 54 Handschriften vergleicht (Bonn 1837 fg. 4.). Dem fleißigen Aug. Mai verdanken wir mehrere alterthümliche Schätze der römischen Rechtswissenschaft in (Reliquiae juris civilis antejustinianei ex cod. Mas. bibl. Vatic.," Rom 1824), wie auch „Vaticana fragmenta" zuerst in Paris 1823, dann in Leipzig 1825 abgedruckt; die Originalausgabe erschien 1824 zu Berlin. Blume gab die „Lex dei" (Bonn 1833) und Barkow „Lex romana Burgundionum" (Greifswald 1826) heraus. Und so regt sich immer erfreulicher unter den Rechtsgelehrten der Eifer für Gründlichkeit und quellengerechte Ausbildung. Schilling und Sintenis brachten eine deutsche Uebersetzung des „Corpus juris" (Leipzig 1830—34. Bp. 1. 2. Aufl. 1839) zu Stande. — Für das mittelalterliche römische Recht hat besonders Savigny in seiner „Geschichte des römischen Rechtes im Mittelalter" (Heidelb. 1826 flg.) viel gewirkt, so wie Heimbach und der jüngere Zachariä für das Byzantinische. Dieser letztere gab die „Ekloge" und das „Prochiron" von Eustathius heraus, so wie kürzlich die „Historia juris graecoromani." Man findet indeß bei diesen Quellenforschungen doch öfter ein Verirren in das Gebiet der Particularitäten, wodurch bisweilen die Hauptsache beeinträchtiget wird. In der reinen Dogmatik des Civilrechts haben wir aber ein sehr gelungenes Werk an: Thibaut's „System des Pandektenrechtes," das von 1803—34 unter des Verfassers eigner Bearbeitung, sieben Auflagen erlebt; es ist anerkannt ein frei geordnetes System, und das vorzüglichste der bis jetzt erschienenen. Die besten Hand- und Lehrbücher in dieser Art sind die von Schweppe (4. Aufl. fortgesetzt von Meier 1828 flg.), und von Mackeldey (11. Ausg. v. Roßhirt 1838), von Wening-Ingenheim (5. Aufl. 1837) u. m. Besonders ist auch zu bemerken der „Pandekten-Comentar,' von Glück 1803 angefangen, seit 1832 fortgesetzt von Mühlenbruch, und mit Ergänzungen wiederum fortgesetzt von Reinhard; so wie die Bucher'sche neue Auflage der „Commentarii" des Donellus 16 Bde., die 1834 geschlossen wurden. Eine Menge civilistischer Abhandlungen sind ebenfalls erschienen von vielen, mit unter sehr verdienstlichen Rechtslehrern. — In dem deutschen Rechte hat das geschichtliche Studium eine andere Bedeutung; hier sind die Forschungen noch nicht so tief eingedrungen, die Hauptquellen noch nicht so bekannt, daher ist aus fortgesetzten Erforschungen für das deutsche Recht noch Bedeutendes zu hoffen. Denn hier kömmt es mehr darauf an, das Verborgene ans Licht zu fördern, als das schon Gekannte kritisch zu sichten und zu behandeln. Hier muß der dogmatische Theil auf eignem Boden gehörig festgestellt werden, da durch die Analogie des römischen Rechtes so mancher, tief eingealterte Irrthum in das deutsche Recht vererbt ist. Homeyer legte den Grund zu der Erforschung der Quellen in seinem „Verzeichniß deutscher Rechtsschriften" durch die Herausgabe des „Sachsenspiegels," und die Behandlung der Quellen umfaßte sowohl die früheren Hülfsquellen als auch die späteren Sammlungen von Gewohnheiten, wie dieß der Fall ist bei Köhler's „Görlitzer Rechtsbuch," Leman's „das alte kulmer Recht," und in der neueren Zeit Grimm's „Weisthümer." Das bedeutendste Werk für Geschichte des deutschen Rechts bleibt immer Eichhorn „Staats- und Rechtsgeschichte" (1808, 4. Aufl. 1834). In der neueren Zeit hat auch das deutschrechtliche Studium sich nicht auf das antiquarische allein beschränkt, sondern man hat gefunden, daß manches Veraltertscheinende in vielen, noch praktischen Rechtsinstituten als Keim verborgen liegt und nur von römischem Unkraut überwachsen, die eigentliche Basis mancher Institute nicht sogleich bemerken ließ. Dieses wahre Leben des deutschen Rechtes, das bisher verkannt worden, kräftig hervorzurufen, lassen sich tüchtige, neuere Germanisten angelegen sein. Hier hat Albrecht, durch seine Schrift, wo er die „Gewere" als Grundlage des älteren Sachsenrechtes darstellt, (Heidelb. 1828) sich sehr verdient gemacht um die germanistische Rechtswissenschaft. Rühmliche Anerkennung verdient auch: Philipp's „Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechtes" (Berl. 1829, 2. Aufl. 1839). Noch manche Andere haben sich in solcher Art hervorgethan. Die Beziehung der deutschen Privatrechtswissenschaft zu den einzelnen Territorialrechten ist bis auf die neuere Zeit verschieden angenommen worden. Eine thatsächliche Vereinigung ist noch auf keinem Wege zu erzwecken gewesen. — Die Literatur des kanonischen und Kirchenrechtes hat in der neueren Zeit eine Gestaltung gewonnen, die von der früheren sich, im Ganzen, vortheilhaft unterscheidet, und deren Erfreuliches wohl dem, nach dem deutschen Freiheitskampfe wieder erwachten kirchlichen Leben und tieferem Quellenstudium, zuzuschreiben ist. Für dieses letztere haben sich besonders A. Theiner und Richter sehr thätig bewiesen; Letzterer hauptsächlich durch die Herausgabe des Corpus juris canonici. Fur das Geschichtliche des kanonischen Rechtes ist wenig Neues erschienen; auch die katholischen sowohl als protestantischen Zeitschriften haben keine Dauer gehabt. Münchs „Aletheia," 1839 erschienen, starb 31. Weiß „Archiv der Kirchenrechtswissenschaft" erlebte nur 5 Bände, ebenso Müllers „Kanonischer Wächter." Jetzt ist von Ellendorfs „Historisch kirchenrechtliche Blätter für Deutschland," das erste Heft des 1. Bandes (1839) erschienen. Systematische Werke erschienen viele, unter denen die von Eichhorn (1831) und von Walter (1822, 7te Aufl. 1836) jetzt am meisten in Ansehen stehen. Auch muß hierbei angeführt werden; Müller's „Lexicon des Kirchenrechts" (5 Bde. 1822. 2. Aufl. 1838). Die Kölner und Posener Streitigkeiten haben auch Gelegenheit zu vielen Monographien in verschiedener polemischer Richtung gegeben; besonders die Frage über die gemischten Ehen und über das Verhältniß der Kirche zum Staate. — Das Criminalrecht nimmt in der neueren Rechtswissenschaft einen Hauptplatz ein, den es besonders den Wendungen verdankte, welche, nach eingetretener politischer Ruhe, in allen deutschen Staaten Criminalgesetzbücher oder wenigstens Entwürfe dazu nöthig finden ließen, besonders nachdem das constitutionelle Princip durchdrang. Der Criminalpolitik ward nun ein großes Feld eröffnet, auf welchem Mittermaier und Abegg (s. d.) sich durch Kritik der Codes und Entwürfe sehr hervorthaten. Es kann hier aber nur der Einwirkung gedacht werden, welche die Criminalpolitik, die mehr in die Philosophie als in das positive Recht greift, auf letzteres gehabt. In allen neuen Codes hebt sich vorzüglich die Ansicht heraus, daß dem Richter in der Bestimmung der Strafen in den sogenannten relativen Straffällen eine höhere Stellung eingeräumt werden müsse; doch verdrängten diese neueren Particular-Criminalgesetzgebungen nicht das Studium der alten Quellen des Criminalrechtes, vielmehr hat sich Abegg um die Aufklärung des altrömischen Criminalrechtes, so wie Henke und Biener um die Erforschung des altdeutschen, Verdienste erworben. Eben so verdient Roßhirt's „Geschichte des deutschen Strafrechts" dankbare Anerkennung. Das Interesse an diesem Studium des Criminalrechts zeigt sich auch in Kappler's „Literatur des Criminalrechts" (Leipz. 1—3, 1833 flg.) und in der Menge von Zeitschriften, von denen besonders angeführt zu werden verdienen: das von Mittermaier in Verbindung mit Abegg, Birnbaum, Heffter, und von Wächter herausgegebene „Archiv" („Neues Archiv des Criminalrechtes," 1817—34, „Neue Folge," 1834 fg.); und in anderer Art die von Demme und Klunge fortgesetzten Hitzigschen „Annalen für deutsche und ausländische Criminalrechtspflege" (Hitzig's Annalen 1827—34, „Fortgesetzte Annalen," 1834 fg.). Unter den Lehrbüchern behauptet das Feuerbachsche wohl den ersten Rang; es ist von demselben die 13. Aufl. (die zweite von Mittermaier besorgte) 1840 erschienen. Die Monographien beziehen sich mehr auf die Lehre vom Versuche, vom Irrthum, Zurechnungsfähigkeit, Bestrafung im Auslande begangener Verbrechen, oder mehr auf Criminalpolitik, z. B. die oft wiederholte Frage über Todesstrafen, als auf einzelne Verbrechen: diese werden nur in Dissertationen oder in Aufsätzen in Journalen behandelt (z. B. Wächters Revision der Lehre vom crimen vis, Lucanus, über Betrug u. s. w.), oder sie beziehen sich auf Particularrechte (z. B. Funk und Temme, über Diebstahl, nach preußischem Rechte). Der Criminal-Proceß ist auf systematisch verschiedene Art behandelt worden. Er war früher nur Anhang, erhielt aber von der praktischen Seite eine selbstständige Bearbeitung, dann ward er philosophisch betrachtet, und endlich erhielt das historisch-exegetische und das legislativ-politische Moment Geltung. Hier steht Martin's „Lehrbuch" (4. Aufl. 1830) oben an. Unter den speciellen Theilen dieser Lehre ist die Untersuchungskunde durch Ingemanns „Handbuch" (1838) sehr befördert und durch Julius (s. d.) hat der, die Gefängnisse betreffende Theil eine höhere Wichtigkeit erhalten,

Digitized by Google

die sich in manchen legislativen Einrichtungen gezeigt hat. Noch verdient die von Jagemann und Nöllner redigirte „Zeitschrift für Strafverfahren“ eine besondere Erwähnung. — Der Civilproceß hat die Richtung, die man von ihm in Folge äußerer Einwirkungen im Kirchen- und Criminalrechte erwartete, nicht gezeigt. Seine angenommene Richtung betraf keinen bedeutenden Theil der Literatur. Die Gesetzpolitik beschränkte sich auf Justizverfassung überhaupt, besonders das Verhältniß der Administration zur Justiz (wie bei Pfeiffer); auf öffentliches und mündliches Verfahren, über welches besonders von Leue „Der mündliche öffentliche Anklageproceß, und der geheime, schriftliche Untersuchungsproceß in Deutschland“ (Aachen 1840) nachzulesen. Die allgemeinen Grundlagen des Processes wurden in Almendingers „Metaphysik“, so wie die Maximen und Principien desselben (von Albrecht, Benedict) besprochen. Auch das Geschichtliche fand in Bethmans, Hollweg's und Zimmern's Untersuchungen über den römischen Civilproceß, in Maurers Schrift: „Ueber das altgermanische, öffentliche mündliche Gerichtsverfahren,“ und in der Horn'schen Ausgabe von Andreä's „Processus“ und anderer Werke alter Juristen, gute Pflege. Bergmann gab in seinem „Corpus juris judiciarii civilis germanici“ (Hannov. 1829) eine Sammlung von Quellen. Unter den Verf. v. Lehrbüchern zeichnen sich aus, besonders unter den neueren: Grolman, Hefter, Linde und Martin, welchen letztern Morstädt und Beyer trefflich commentirt haben. Die Schriften über Einzelnheiten erstreckten sich, historisch auf römische und deutsche Institutionen, praktisch dogmatisch auf Beweis. Ausschließlich für Proceß besteht bisher keine Zeitschrift. — Das eigentlich deutsche Staatsrecht hat wenig geliefert. Als bedeutend sind hier nur Klüber und Gönner zu nennen und neben diesen, auf eigenthümliche Art, Maurenbrecher. Alles bezieht sich nur auf Particularrechte oder Philosophie und Gesetzpolitik, wo besonders Rotteck, Welker, Jordan, v. Aretin u. v. a. sich thätig zeigten. Viele Schriften erzeugte auch speciell die hannöversche Angelegenheit. Es läßt sich aber durchaus der Einfluß nicht verkennen, den bei dieser ganzen Disciplin die so beschränkte Veröffentlichung der Bundestagsverhandlungen auf die wissenschaftliche Aus- und Fortbildung derselben äußert, und das Bessere ist von der Zeit zu erwarten. 16.

Recklinghausen, Hauptstadt der Grafschaft gleiches Namens in Westphalen (preußische Standesherrschaft des Herzogs von Aremberg), mit 800 Häusern, 5800 Einwohnern, 1 Fräuleinstift, Leinweberei, Leinwandhandel, Brauerei und Branntweinbrennerei. 17.

Reden, Friedrich Wilhelm Otto Ludwig, Freiherr von, Doctor der Rechte, ward 1804 auf seinem Familiengute Wendlingehausen im Lippe-Detmoldschen geboren. Dort gab ihm seine Mutter, eine Tochter des sehr bekannten Schriftstellers, Freiherrn v. Knigge, den ersten Unterricht; auf den Schulen zu Detmold und Lemgo bildete er sich weiter aus u. ging darauf nach Göttingen, wo er als Doctor der Rechte promovirte. Im Jahre 1824 ward er Auditeur in hannöverischen Diensten und 1827 erster Beamter im hoyaschen Amte Westen; durch seine Thätigkeit gelangte er 1832 zu der Stelle eines Vertreters der hoyaschen Provinziallandschaft in der ersten Kammer der Ständeversammlung. In dieser Periode entwarf er, in Verbindung mit mehreren geschickten Männern, Maßregeln zur Beförderung der Gewerbsthätigkeit in Hannover, nachdem er in dieser Absicht Deutschland, diejenigen Theile von Frankreich, wo die Industrie auf hoher Stufe steht, und die Schweiz bereist hatte, und so trat durch ihn im Anfange 1834 der Gewerbverein für das Königreich Hannover ins Leben (s. Karmarsch), dessen Präsident der Finanzminister von Schulte war, und Reden ward zum Generalsekretair desselben erwählt. In dieser seiner Stellung wirkte er sehr für die Belebung der Gewerbthätigkeit und des ganzen Gewerbwesens in Hannover, gab auch mehrere Schriften in dieser Beziehung heraus, die im Auslande Anerkennung fanden; besonders gilt dies von seinem neuesten Werke „Das Königreich Hannover, statistisch beschrieben“ (Hannov. 1839). Als das Staatsgrundgesetz aufgehoben ward, weigerte sich Reden das Generalsekretariat in der ersten Kammer wieder anzunehmen, weil er mit der neuen Regierung nicht übereinstimmen konnte, eben so wies er einen Antrag zur Uebernahme einer Stelle in der zweiten Kammer zurück und forderte endlich 1839 seine Entlassung aus hannöverschen Diensten, die ihm bisher verweigert worden ist. 16.

Redern, Fried. Wilh., Graf von, königl. preuß Kammerherr und Generalintendant der königl. Schauspiele in Berlin. Er ward 1802 in Berlin geboren und, auf dem Gymnasium zum grauen Kloster vorbereitet, bezog er die Berliner, später die Göttinger Universität als Student der Rechte. 1823 trat er in Staatsdienste, verließ diese und ward Kammerherr der Kronprinzessin. Seine Lieblingsbeschäftigung war von jeher die Musik. Zelter und Bernh. Anselm Weber waren seine Führer in der Musik, der erstere als Rathgeber, der letztere als Ermunterer seines schönen Talents für die Composition. Eifrig benutzte er Wilh. Beyer's Unterricht auf dem Piano, auf welchem Instrument er sich bald die Anerkennung der urtheilfähigsten und berühmtesten Männer erwarb. Im Gefolge des Königs sah er Italien, Neapel und Sicilien, war während des Congresses in Verona, bei der Krönung Karls X. 1825 in Rheims, so wie bei Nikolaus Krönung 1826 in Moskau, und besuchte auch 1828 England, Schottland und Irland. Nachdem er auf diese Art für Kunst und Wissenschaft sich ausgebildet und die Bekanntschaft der ausgezeichnetsten Männer gemacht hatte, ward er, nach dem Abgange des Grafen Brühl, Generalintendant der königl. Schauspiele in Berlin. Diese Stelle war ganz für ihn, und er füllte sie auf die ehrenvollste Art aus. 1829 besuchte er Göthe in Weimar. Ein hohes Verdienst erwarb er sich um das Berliner Theater durch das Engagement Seydelmanns und des Fräuleins von Hagn für das recitirende Schauspiel; für die Oper, der Sängerinnen v. Faßmann und Sophie Löwe; für das Ballet, des Solotänzers Taglioni. Die schönste Erscheinung im Gebiete des höheren Schauspiels ist gewiß die durch ihn in das Leben gerufene Aufführung von Göthe's „Faust,“ größtentheils nach der Musik von Radziwill. In diese Periode fällt auch die Aufführung von „Lüge u. Wahrheit,“ womit die Verf., die Prinz. v. Sachsen, die deutsche Bühne beehrt hat. Im Allgemeinen auch hat die Theater-Malerei und Optik unter R. Leitung in dem letzten Jahrzehend überraschende Fortschritte gemacht, was besonders in den Vorstellungen von „Robert der Teufel,“ „Stumme von Portici,“ und in dem Ballet „Undine,“ allgemein überraschte. So steht das Berliner Theater als Muster da für jede andere Bühne. Um die italienische Musik an Ort und Stelle in ihrem innern Wesen kennen zu lernen, machte R. wieder 1837 eine Reise nach Italien, von wo er am Ende des Jahres zurückkehrte. Aber auch die übrigen Künste, Malerei und Bildhauerei, fanden in ihm einen Freund und Beförderer. Er selbst besitzt eine herrliche Kunstsammlung, in seinem schönen Palais zu Berlin aufgestellt. Da er große Landgüter hat, so widmet er sich auch den landwirthschaftlichen Studien. Er ist Mitglied der Kunstakademie zu Berlin, so wie der Akad. der heil. Cäcilie zu Rom. 12.

Reed, Isaak, einer der gelehrtesten englischen Literatoren, Herausgeber der großen Ausgabe von Shakespeare's Werken in 21 Bänden und der Biographia dramatica. Vol. II. Lond. 1782, 8. Er starb im Jahr 1807. 21.

Reformationsgulden, Reformationsthaler, die auf die Reformationsjubiläen 1617, 1717 und 1817 geprägten Denkmünzen. 14.

Regent-town, englische Stadt auf der Sierre-Leoneküste in Westafrika (Oberguinea), mit 3100 Einwohnern, einem Seminar für Neger. 25.

Reguengo, Jorge, d'Avillez Zusarte da Souza Tavares, Visconde de, Graf von Avillez, portugiesischer Generallieutenant und Gouverneur von Lissabon, Expair des Reichs, Mitglied des Rathes der Königin und des obersten Kriegstribunals, Senator bei den Cortes. Er ward in Portalegra in der Provinz Alemtejo 1785 geboren, und gehört als Erbe der Majoratsbesitzungen zu den ersten Familien der Provinz. Im Collegio dos Nobres erhielt er seine erste Erziehung in Lissabon, ward 1806 Obrist der Miliz und kam später mit einem von ihm recrutirten Corps in die Festung Elvas, 1808 ward er Oberst des Regiments von Portalegra, das er auf eigne Kosten equipirte und auch besoldete, so wie mit Munition und allem Kriegsbedarf versorgte. 1809 ward sein Freicorps in ein Jägercorps verwandelt u. zu den Linientruppen gezählt und er selbst erhielt das Commando desselben als Oberstlieutenant. Zur Belohnung ward ihm eine reiche Comthurei des Christusordens verliehen. Er zeichnete sich in vielen Schlachten mit seinem Corps aus. Im Jahr 1813 wurde er als

Oberst in das zweite Infanterieregiment versetzt, mit dem er auch heldenmüthig focht. In den Schlachten von Sauveterre, d'Ortez u. a. commandirte er die Brigade von Algarbien. Nach der Schlacht von Toulouse kehrte er nach Portugal zurück, wo er mehrere Commando's erhielt. Im Juli 1815 war er Brigadegeneral und Commandant der ersten Brigade der Division, die an den Rio da Pratta bestimmt war, 1816 abging, aber erst, wegen des Aufenthaltes in Rio Janeiro, dort 1817 ankam. Er übernahm in demselben Jahre die Stelle eines Marechal de Campo und erhielt 1818 das Militairgouvernement der Festung Montevideo. Hier focht er tapfer, besonders bei Pan d'Arena den 25. Septbr. 1819. Nach seiner 1820 erfolgten Rückkehr nach Rio Janeiro ward er dort Commandant der Stadt und Provinz, und als solcher hielt er die aufrührerischen Volksmassen zurück, welche die Abreise der königl. Familie nach Portugal verhindern wollten, für welchen Dienst er zum Generallieutenant ernannt ward. Die Uebermacht der brasilischen Partei und das Streben nach Unabhängigkeit Portugals zwangen ihn, mit seinem Corps nach Portugal zu gehen, nachdem er gegen das Verfahren des brasilianischen Ministeriums protestirt hatte. Hier ward er vom König und den Cortes kalt empfangen, und zog sich deshalb auf seine Güter in Alemtejo zurück, wo die Cortes ihn bald zu ihrem Deputirten wählten. Der Congreß ernannte ihn zum Commandant en chef der Armee und es gelang ihm, die Ruhe in Lissabon, während der Revolution 1832, zu erhalten. Später ward er aus Lissabon verbannt und darauf als Gefangener nach dem Castell von San-Jorge, darauf in den Thurm von St. Vincent gebracht, endlich, wegen seines Benehmens in Rio Janeiro, vor ein Kriegsgericht gestellt und 1824 zur Straf- und Festungsarbeit verdammt. Dieses Urtheil ward kurz darauf dahin gemildert, daß er seinen militairischen Rang verlieren und 1 Jahr lang im Castell di Vide gefangen bleiben sollte. Das ganze Urtheil aber ward nach des Königs Dom. Joao Tode cassirt. 1828 gab Dom Miguel ihm die Erlaubniß, auf seine Güter zu gehen. Bei Ausbruch der Revolution 1828 ward er zum Commandeur en chef der Rebellen-Armee ernannt, allein ein Beinbruch verhinderte ihn. Dom Miguel ließ ihn bald nachher auf seinem Krankenbette verhaften, nach Fort Lippe, Castell San-Jorge u. endlich in den Thurm von San Juliao bringen, wo er sehr schlecht behandelt ward. Seine Güter wurden confiscirt und seine Gattin eingekerkert. Aus dem Kerker zu Braganza, wohin er später versetzt worden, gelang es ihm 1834 endlich zu entkommen, nach einer Gefangenschaft von 6 Jahren. Nun floh er nach Spanien, wo er in Alcanices Unterstützung fand, die portugiesischen Emigrirten in ein Bataillon Infanterie und ein Corps Reiter zu sammeln; auch wurden von Spanien ihm einige Regimenter übergeben und mit diesen vereinigten Truppen zog er 1834 im April in Braganza ein. Dom Pedro berief ihn im Mai zum Gouverneur in Lissabon und der Provinz Estremadura. Darauf ward er zum Deputirten bei den Cortes und im November zum Commandeur en chef der Truppen in der Provinz Tras os Montes ernannt. 1835 erhielt er den Titel, Visconde de Reguengo, und ging dann wieder als Gouverneur nach Lissabon. In der Septemberrevolution 1836 zeigte er sich wieder als Anhänger des Königs und der Volksfreiheit und wehrte immer der Anarchie. So zeigte er sich auch später gegen die rebellirenden Nationalgarden. Wegen seiner vielen Verdienste erhob die Königin ihn in den Grafenstand mit dem Titel: Conde von Avillez. Jetzt lebt er unabhängig, da er sehr reich ist. Er soll ein sehr schöner Mann sein; ganz Militair, kaltblütig und im hohen Grade tapfer. 19.

Reiche, Johann Georg, Prof. ordin. der Theologie zu Göttingen, ward zu Leese in der Grafschaft Hoya geboren 1794, und studirte 1812 zu Göttingen Theologie. Nachdem er eine Zeitlang Hauslehrer und zuletzt am Gymnasio zu Celle Lehrer gewesen, erhielt er 1818 die Stelle eines theologischen Repetenten zu Göttingen. 1821 promovirte er als Doctor der Philosophie u. ging darauf mit einem jungen Bremer als Führer auf Reisen. Seit 1824 ist er stets in Göttingen geblieben, wo er 1835 ordentlicher Professor und 1835 von der Kieler Universität zum Doctor der Theologie ernannt ward. Von seiner Bearbeitung der Briefe Pauli sind bis jetzt erst erschienen: „Ausführliche Erklärung des Briefes an die Römer mit historischen Einleitungen (2 Bde. Götting 1833—34). Im Jahre 1839 trat er als Abgeordneter der Universität Göttingen in die hannöversche Ständeversammlung, wo er der gemäßigteren Partei sich anschloß; indeß resignirte er bald wegen der Störung in seinen Amtsgeschäften als akademischer Lehrer. Bei der 1840 an die Universität ergangenen Aufforderung zu einer neuen Wahl, fiel diese zweimal auf Reiche, der sich zwar mit der unzureichenden Anzahl der Wähler entschuldigte und die Ehre abzulehnen suchte, allein von Hannover aus den bestimmten Befehl erhielt, dort zu erscheinen. Diesem mußte er sich fügen und Theil an den Verhandluugen der Kammer nehmen. 8.

Rehberg, Aug. Wilh., geb. den 13. Jan. 1757 (nicht 1760), starb den 9. Aug. 1836. S. d. Hauptartikel. 11.

Rehberg, Friedr., st. im Herbste des Jahres 1835 zu München. S. d. Hauptartikel. 11.

Reichard, Christ. Gottlieb, geb. den 28. Juni 1758 zu Schleiz, Hofrath zu Lobenstein, ein tüchtiger Gelehrter, Herausgeber des bekannten großen Atlas der alten Welt u. s. w., st. d. 11. Sept 1837. 6.

Reiche-Eisenstuck, Karl Friedrich, Kammerrath und Vicepräsident der zweiten Kammer der sächsischen Ständeversammlung, geboren zu Annaberg 18. Febr. 1780. Seinen zweiten Namen setzte er, nach dem Wunsche seines Oheims, des Bürgermeister Eisenstuck in Annaberg, seinem väterlichen Namen bei. Er studirte 1807 in Wittenberg die Rechte. Sein Oheim, der Obersteuerprocurator Eisenstuck in Dresden, führte ihn zur Praxis an, darauf ging er als Advocat und Gerichtsdirektor nach Annaberg und ward 1813 nach seines Vaters, des dortigen Postmeisters, Tode dessen Nachfolger. Er erwarb sich durch seine redliche Thätigkeit als Communrepräsentant, Stadtrichter und Bürgermeister allgemeine Achtung und Liebe, der Bürgermeisterstelle aber, obgleich sie ihm einstimmig, nach der Einführung der neuen Städteordnung, übertragen ward, entsagte er 1835. Seine vielen und anstrengenden Arbeiten hatten seiner Gesundheit geschadet und dies veranlaßte ihn, sich aus dem Staatsdienste gänzlich zurück zu ziehen. Er erhielt jetzt den Titel eines Kammerraths und lebte nun auf seinem Gute Schönfeld bei Annaberg. Als auf dem Landtage 1839 ihm wiederum die Präsidentenstelle angetragen ward, lehnte er sie, seiner Gesundheit wegen, ab, mußte indeß sich doch entschließen, die Stelle des Vicepräsidenten anzunehmen, da der bisherige krank geworden. R.-E. ist ein Mann, der einstimmig als ein vaterlandliebender, geistreicher und thätiger, höchst ausgezeichneter Bürger anerkannt wird. 19.

Reichenau, Fabrikdorf in der sächsischen Lausitz, hat 400 Häuser, 3000 Einwohner, starke Leinwand- und Zwillichweberei, Leinensammler, Leinenhändler, Schnurenmacher, Band- und Stärkefabriken, Schön- und Schwarzfärbereien, große Leinwandbleiche. 17.

Reichenbach, Heinrich Gottlieb Ludwig, Hofrath, Vorsteher des königl. Naturaliencabinets, Professor der Naturgeschichte an der chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden. Er ist ein Sohn des 1839 verstorbenen Conrectors der Thomasschule in Leipzig, Johann Friedr. Reichenbach, bekannt durch seine Herausgabe des „Griechischen Lexicons.“ Er ward 1793 in Leipzig geboren und wurde nach beendigter Vorbereitung auf der Thomasschule, 1810 in seiner Vaterstadt Student der Medicin. Er war darauf mehrere Jahre praktischer Arzt in Leipzig, wobei er aber seine Hauptneigung für Naturgeschichte zu fördern wußte. Im Jahre 1815 promovirte er als Doctor der Philosophie und 1816 disputirte er pro ven. legendi über: „Pselaphorum generis monographia.“ Im Jahre 1816 ward er Doctor der Medicin und schrieb die Dissertation: „Florav lipsiensis pharmaceuticae specimen,“ die später vollständig als: „Flora lipsiensis pharmaceutica“ (Leipz. 1817) erschien, worauf er die außerordentliche Professur der Medicin erhielt. Jetzt errichtete er, mit den Professoren Kunz und Radius, die naturforschende Gesellschaft in Leipzig, und 1820 übertrug die Oberbehörde ihm die Inspection des Naturaliencabinets und die Professur der Naturgeschichte an der chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden. Hier richtete er den botanischen Garten ein, setzte das zoologische Museum in einen guten Stand und erwarb sich die Huld des verstorbenen Königs sowohl, wie des jetzigen. Dieser letztere verlieh ihm auch nach seiner Rückkehr aus Dalmatien, auf welcher Reise er sich R.'s „Flora excursoria“ bedient hatte, den Civilverdienstorden. 1828 stiftete er die Gesellschaft für Gartenbau und Botanik, die auch von Oben sehr begünstiget ward. R.'s. öffentliche Vorlesungen über einzelne Gegenstände der Naturgeschichte

und Botanik, an denen viele Personen gebildeter Stände Antheil nahmen, weckten einen schönen Sinn, besonders für Zoologie, Gartenbau und Botanik. Wir haben von ihm sein Hauptwerk: „Iconographia botanica seu plantae criticae“ (10 Bde. Leipz. 1823—32. mit Kpf.), als Fortsetzung erschien: „Icones florae germanicae“ (Bd. 1—4. Lpz. 1833—40. mit Kpf.). Seine ausgeführten Analysen und seine Zeichnungen, die er eigenhändig gemacht, sind allgemein, und auch in England, als vortrefflich anerkannt. Das ausführlichste seiner Werke ist: „Flora germanica“ (Leipz. 1830), zu welcher er später die „Clavis synonymica“ (Leipz. 1833) lieferte. Außer diesen, seinen vorzüglichsten Werken, schrieb er noch: „Monographia generis Aconiti“ (4 Hefte. Leipz. 1820—21. Fol.); „Illustratio generis Aconiti et Delphiniorum quorundam“ (12 Hfte. Leipz. 1823—27) u. a. m. Die vollständige Charakteristik u. Ausführung seines Systems der natürlichen Verwandtschaften giebt er in dem „Handbuch des natürlichen Pflanzensystems nach allen Classen, Ordnungen und Familien u. s. w.“ (Dresden und Leipzig 1837). 22.

Reichenbach, Karl Freiherr von, Doctor der Philosophie und einer von den berühmtesten Technikern der jetzigen Zeit, ward 1788 zu Stuttgart geboren, bildete sich auf dem Gymnasio daselbst aus und ging darauf nach Tübingen auf die Universität. Er sollte die Rechte studiren, da aber durch den Unterricht seines Vaters, des Hofbibliothekars in Stuttgart, bei ihm eine Vorliebe für Naturwissenschaften erweckt worden war, so gab er sich, nachdem er früher schon die Philosophie betrieben hatte, ganz den ersteren hin. Für die außerordentliche Umfassungskraft und Lebhaftigkeit seines Geistes zeugt auch folgendes: Schon in seinem 18. Jahre entwarf er einen durchgeführten Plan zur Gründung einer Auswanderungsgesellschaft in die Südseeinseln, um dort einen neuen vollkommnen Staat zu bilden. Dieser Idee hing er 3 Jahre hindurch nach und hatte deshalb auf der Universität einen geheimen Bund gestiftet, dem bereits 30 Mitglieder beigetreten waren. Unglücklicherweise ward die ganze Sache der damaligen französischen Polizei verrathen und der ganze Bund ward festgenommen und auf dem Schlosse zu Tübingen verhaftet, wo eine strenge Untersuchung erfolgte; da man aber nur jugendliche Schwärmerei fand, wurden die Mitglieder entlassen, R. aber, als Haupt einer geheimen Gesellschaft, einige Monate als Staatsgefangener nach Hohenasperg gebracht. Nach seiner Loslassung gab er sich ganz den Naturwissenschaften und deren Anwendung auf Industrie hin, mit dem festen Vorsatze, sich nie einem Staatsamte zu widmen. Um aber gegen die damals strenge Militairpflichtigkeit sich zu schützen, übernahm er einstweilen die Kammerverwaltung von Freudenthal im Würtembergischen, doch nach verschwundener Gefahr wandte er sich wieder ganz der Industrie zu. Besonders zog ihn die Eisenhüttenkunde an, und in diesem Fache hat er viel geleistet. In Hausach in Baden führte er zuerst die Idee seiner großen Holzverkohlungsöfen aus, die erste sogenannte Thermolampe. Doch erst im Jahre 1821 begann die Periode seiner großen technischen Berühmtheit, indem der als Techniker berühmte Altgraf Hugo von Salm (der 1836 starb) zu Blansko in Mähren ihm den Antrag machte, mit ihm in Verbindung zu treten. Hierdurch öffnete sich ihm ein großer Wirkungskreis. Sie stellten nun mehrere, dem alten Grafen früher misglückte Thermolampen bis zur Fassung von 80 Klaftern Holz her, und bei dieser enormen Kohlenerzeugung gewann man noch Holzessig, Theer, concentrirte Essigsäure und deren Anwendung zu einer Menge Producte und Präparate, in einem bisher nicht gekannten Umfange. Nachdem dieses große Werk gelungen war, wandte er sich zur Ausdehnung und Verbesserung der Eisenwerke; die vielen Eisensteinzechen wurden aufgehoben; von 1824 — 32 Eisengießereien, Bohr- und Blechwalzwerke, Maschinenbauwerkstätten, Kupolöfen u. s. w. errichtet, von einem so großartigen Umfange, wie noch früher nicht in Oestreich gesehen werden. Die Bergleute waren in dieser Zeit von 26 auf 200 gestiegen und die Former von 30 auf 250. Seinem rastlosen Genie war es gelungen, die anfänglich unbedeutenden kleinen Eisengüsse jetzt auf lebensgroße, auch kolossale Statuen auszudehnen. Durch Benutzung tüchtiger Werkmeister lieferte er die feinsten, schönsten Abgüsse von Antiken, wovon besonders der Apoll von Belvedere, die dem Bade entsteigende Venus, der Barberinische Löwe u. m. berühmt sind. Vorzüglich merkwürdig ist die von ihm in Verbindung mit dem Grafen Salm, seit einigen Jahren errichtete Runkelrübenzuckerfabrik, wo jährlich mehr als 3—400,000 Centner Runkelrüben verarbeitet werden. Ungeachtet dieser vielen Arbeiten und der dabei geführten Administration der Salmschen Güter blieb er immer auch thätig für die Wissenschaften. Er lieferte den Versammlungen deutscher Naturforscher die Ergebnisse seiner Untersuchungen der inneren Natur der empyreumatischen Stoffe, weshalb die Chemiker ihn auch „den großen Empyreumatiker“ nennen und Berzelius in seinen „Jahresberichten“ ihm die Ehre zugesteht, eine neue Seite der Chemie aufgedeckt und ein neues Feld der Wissenschaft geöffnet zu haben. Seine Erfindungen sind angegeben in Schweigger-Seidels Jahrbuch der Chemie und Physik. Er schrieb auch: „Geologische Mittheilungen aus Mähren“ (Wien 1834). Auch die Meteorsteine beschäftigen seine aufmerksamen Forschungen. R. hat durch seinen Fleiß und seine Thätigkeit ein schönes Vermögen erworben, das er aber auf nützlich-wohlthätige Art verwendet. Auf seinen Gütern in Niederöstreich und Galizien hat er den Seidenbau mit Erfolg eingeführt und die Maulbeerpflanzungen durch Acclimatisation des philippinischen Maulbeerbaums veredelt; er hat in Deutschland den Reisbau eingeführt, auch eine günstige Anpflanzungsart des Phormium tenax entdeckt. Seine Vaterstadt schenkte ihm 1836 das Ehrenbürgerrecht und der König von Würtemberg erhob ihn 1839 in den Freiherrnstand. Um das wiener Publikum hat er sich dadurch große Verdienste erworben, daß er, seit dem Tode des Barons Jacquin's, den einheimischen und auswärtigen Freunden der Naturgeschichte, wie es früher im Jacquinschen Palais Sitte war, Mittwochs in seinem Hause mit der größten Liberalität seine naturhistorischen Schätze öffnet, worunter, außer den berühmten Herbarien des Botanikers Sieber, eine unvergleichlich reiche Sammlung Meteorsteine sich befindet. Auch den milden Anstalten seiner Vaterstadt schenkte er 15,000 Gulden. 22.

Reichsdaler, seit 1776 mit dem Bilde der Könige in dem Wappenschilde geprägte schwedische Spezies, — 1 Thlr. 12 Gr. L.M. oder 3 Daler Silbermünze. 14.

Reichsgroschen, 1) Groschen, welche nach einem Reichsmünzfuß geschlagen sind; 2) sächsische, vom Kurfürsten Friedrich III. 1507 geprägte Groschen: 3) alte Groschen, welche nach dem Reichsmünzfuße von 1599 geschlagen sind, 108½ — 1 achtlöthigen Mark. 14.

Reichsgulden, die nach irgend einem Reichsmünzfuße für einen Gulden ausgeprägten deutschen Gold- oder Silbermünzen. Sie galten zur Zeit ihres Entstehens 1 Thlr. 14 Gr.; fielen seit 1559 immer mehr. 14.

Reichskammergerichtsarchiv. Das mit dem deutschen Kaiserthum zugleich verstorbene Reichskammergericht hatte, nachdem es seit dem Ende des 15. Jahrhunderts seinen Platz öfters verändert, endlich 1689 in Wetzlar seinen festen Sitz genommen, bis es 1806 aufgelöst ward. Dieser ewig merkwürdige Gerichtshof, bei dem Hohen und Niedrigen, vom Fürsten bis zum Bauer, von der Ostsee bis zum mittelländischen Meere und von der Düna bis zur Rhone Recht zu suchen erlaubt war, hatte von jeher sich den Vorwurf der Langsamkeit, Weitschweifigkeit und Proceßverschleppung zugezogen, wenn auch diese Beschuldigungen durch manche unabwendbare Hindernisse viel von ihrer Haltbarkeit verloren. Es hatte schon von jeher an einem passenden Lokal für die ungeheure Masse von Acten gefehlt; endlich 1782 ward dann der Bau eines massiven, geräumigen Archives beschlossen, aus Mangel an Geld aber war dieser nur bis zur Aufführung der Mauern gediehen, als die Zeit der Auflösung dieses uralten Gerichtshofes herankam. Die preuß. Regierung endlich schenkte diesen Mauern wenigstens ein Dach, doch Fenster und andere Ausbauten fehlen noch jetzt. Nach der Auflösung dieses Reichskammergerichts blieb nun die ganze Masse von Acten in Wetzlar, wo sie auch jetzt noch ruht. Die Kriegsunruhen haben freilich Manches davon abhanden kommen laßen, manche Acten auch sind an die verschiedenen Landesregierungen remittirt worden. Der Fürst Primas, Großherzog von Frankfurth, ließ auch noch die alten zu Frankfurt und Aschaffenburg befindlichen Acten 1807 nach Wetzlar bringen, wo von dem ehemaligen Kanzleibeamten ein Repertorium angelegt ward, das freilich noch viel zu wünschen übrig ließ, denn es umfaßt nur 80,000 Acten, und eine ungeheure Menge ist ungeordnet. Nach der alten Einrichtung hatte man Judicial- und Extrajudicialacten. Von diesen letztern sind aus den letzten Zeiten wenige da, denn es war Gebrauch, daß nach der Dekretur die Acten den

Sachwaltern zurückgegeben wurden und Judicialacten wurden erst dann angelegt, wenn Proceß erkannt und Reproduction verfügt worden war. Allein diese Acten ungerechnet, befinden sich in jenem Archive auch viele Urkunden, die zum Theil bis in das 13. Jahrhundert zurückgehen, Haus- und Familienverträge, Erbverbrüderungen, Fideicommisse, Testamente u. dgl.; außerdem noch Protokolle des reichskammergerichtlichen Plenum, die über Justizverwaltung und das Verhältniß des Gerichtshofes zum Reichstage viel Aufklärung geben; so auch die Reichsvisitations-Abschiede (wovon die Protokolle im deutschen Bundesversammlungs-Archive aufbewahrt sind); die Protokolle der Senate nebst den Relationen und Deliberationen; die Protokolle der Extrajudicialeingaben nebst erfolgten Dekreten und die Manualien der eröffneten reichskammergerichtlichen Urtheile. Die Verwaltung dieses Archivs steht nunmehr unter Aufsicht der hohen Bundesversammlung, und diese hat am 25. Jan. 1821 eine Commission eingesetzt zur Aufsicht, Aufbewahrung und nöthigen Auslieferung der Acten. Die Mitglieder dieser Commission sind: Hofrath Dr. Diez und Stadtgerichtsdirector Dr. Wigand; Ersterer von der deutschen Bundesversammlung, Letzterer von der preußischen Regierung gesetzt. Zwar wurde diese Commission nur auf 20 Jahre bestimmt, doch wird sie wohl verlängert werden. — Wenn wir nun auch zugeben müssen, daß mancher unnütze Wust sich vorfindet, so ist doch nicht zu leugnen, daß eine Menge Wichtiges hier noch vergraben liegt, das wohl eine genaue Prüfung und Sichtung verdient, da man weiß, daß in jenen noch rohen Zeiten unter allen Classen und Ständen, sehr viele der wichtigsten Verhältnisse auf dem Wege Rechtens bestimmt wurden. Es sind daher viele Verhältnisse, ausgestorbene sowohl, als lebende fürstliche, gräfliche und Dynasten-Familien betreffend, aus jenen Acten zu ersehen und Urkunden der Familienarchive zu ergänzen. Die älteren Acten, besonders die aus dem 16. Jahrhundert, haben auch noch eine besondere Wichtigkeit, denn aus ihnen erklärt sich manches Dunkle der früheren Verfassungen und Rechtszustände, indem sie alte Urkunden und Traditionen darbieten, durch welche der Uebergang der älteren Verfassung in die neuere aufgeklärt wird. Es verdient daher gewiß dankbare Anerkennung, wenn der in Wetzlar bestehende Verein für Geschichte und Alterthumskunde, diese alten Vorräthe in rechtshistorischer Hinsicht untersuchen und benutzen will. Man sehe übrigens: „Wetzlarsche Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer" von Dr. Pr. Wigand herausgegeben (B. I. Wetzlar 1840). Es ist auch schon der Wunsch geäußert worden, daß die deutschen Regierungen mit Ernst sich der Sache annehmen und eine anständige Aufstellung und Erhaltung dieses Archivs berücksichtigen mögen. 16.

Reichsmünze, 1) nach dem alten oder mittlern Reichsfuß geschlagenes Geld; 2) alle ehedem im deutschen Reiche gangbaren Münzen; 3) Gold, welches nach dem 24 Guldenfuß geprägt ist. 14.

Reif, Riva, Stadt in Tyrol im roveredoer Kreise, hat 3400 Einwohner, Hieronymitenkloster, Minoritenhospitium, Eisenfabriken, Hafen, Schifffahrt, Handel, Messe. In der Nähe sind Mühlsteinbrüche. 17.

Reiffenberg, Friedr. Baron von, Oberbibliothekar der königl. Bibliothek zu Brüssel. Er ward 1795 zu Mons geboren. Er war Anfangs Soldat, nach dem Frieden aber widmete er sich den Wissenschaften. Im Jahre 1818, nach der Organisation der niederländischen Hochschulen, ward er in Löwen Professer der Literatur, und erwarb sich bald einen litarischen Namen als Schriftsteller im Fache der Dichtkunst, Geschichte, Philosophie und Kritik. Von seinen geschichtlichen Werken sind anzuführen: L'histoire de l'ordre de la toison d'or" (Brüssel 1830. 4); „Histoire du commerce et de l'industrie des Pays-bas au XV et XVI siecle" (Brüssel 1822. 4.) u. m. Auch gab er das wichtige alte Werk von Van der Vynk heraus: „Histoire des troubles des Pays-bas," die Mémoires von Jaques du Clercq u. a. Bei der Reformation der Universitäten Belgiens 1835 ward er zum Prof. in Lüttich ernannt, aber bald von der Regierung als königl. Bibliothekar an die neu errichtete königl. Bibliothek nach Brüssel berufen. Hier hat er als Conservateur en chef viel Gutes für dieselbe gethan. Seine neuste Schrift ist die Beschreibung seiner Reise nach Stuttgart zur Feier der Errichtung der Schillerschen Statue, betitelt: Pélérenage à l'honneur de Schiller" (Brüssel 1839), interessant durch bibliographische, genealogische und historische Anmerkungen. 21.

Reine d'or, alte, von Ludwig dem Heiligen 1226 mit dem Bildnisse seiner Mutter Blanca geprägte, Goldmünze von der Größe eines Doppelducaten. 13.

Reinhard, Karl Friedr., Graf v., geb. den 2. Oct. 1761 zu Schernberg im Würtemb., des dortigen Pfarrers Sohn, Staatsrath und Pair von Frankreich, als großer Staatsmann und geistreicher Dichter ausgezeichnet, starb zu Paris den 25. Decb. 1837. S. d. Hauptartikel. 19.

Reinhardt, Sebastian Karl Christoph, Maler zu Hirschberg in Schlesien, ein vorzüglich geschickter Künstler, starb in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts. 12.

Reisethaler, Thaler, welche Fürsten Behufs einer Reise prägen ließen; man hat schwedische von 1731, dänische von 1704—50, braunschweigische von August dem Jüngern u. s. w. 14.

Reißer, Vicedirector des polytechn. Instituts zu Wien, als Schriftsteller und Lehrer gleich geachtet. Von ihm erschien: Geschichte der österr. Monarchie. 2 Bde. Wien 1799—1800. — Versuch und Darstell. der allgem. Gesch. nach dem Plane des verst. Prof. Franz Jos. von Mumelter. 7 Bde. Wien 1805—11. Er starb den 7. Januar 1835. 20.

Religiöses Leben der Gegenwart. Wir beschränken uns hier nur auf das religiöse christliche Leben, wie es sich jetzt bei uns als lebendiger Glaube, inneres Gefühl und Cultus offenbart und als Pflicht anerkannt wird. Der Glaube ist nicht blos religiöse, zum Wesen jeder Religion gehörige, Idee, sondern er besteht auch in der Geschichte, wie diese Ideen sich von Moses bis zu den Aposteln gebildet und welche Gestaltungen sie in der heiligen Schrift haben, wie z. B. die Idee von der Liebe Gottes, von dem göttlichen Leben, der Heiligkeit, der Schöpfung, Unsterblichkeit u s. w. Daher müssen die Gegensätze: historischer oder zum Idealen sich hinneigender Glaube unserer jetzigen Welt sich als Character der Zeit kund geben. Ohne Zweifel neigt er sich mehr zum Idealen. Bis zur Reformation war das Historische vorherrschend und ward immer weiter gebildet durch Messe, Anrufung der Heiligen, Statthalterschaft Christi u. s. w. Die größte Stütze dieses Historischen war das göttliche Ansehen, das man dem geschichtlichen Herkommen desselben, der Tradition, zuerkannt. Hier nun trat die Reformation ein. Sie suchte das Historische auf das Einfache in der Bibel zurückzuführen und in Folge dieser Reformation gewann das Ideale mehr und mehr Gewalt, man suchte es mehr von dem Symbole, von der Form, die es in den verschiedenen Zeiten angenommen, und von der Geschichte zu unterscheiden. Der damalige, von den Protestanten (Lutheranern und Reformirten) öffentlich bekannte Glaube war noch ganz historisch, aber so lebt er nicht mehr in der jetzigen Zeit. Es giebt zwar noch jetzt eine, dem symbolischen Kirchenglauben unverrückt streng anhängende Partei, doch ist diese nur klein; sie giebt in vielen Stücken nach, und man kann wohl behaupten, daß viel von den religios-historischen Vorstellungen der älteren Zeit in der gegenwärtigen Zeit keine Wurzel mehr faßt; dahin gehört die Idee der ewigen Zeugung des Sohnes, dem ewigen Ausflusse des heiligen Geistes, von der Weltschöpfung, wie sie Moses giebt, von unsern ersten Eltern, ihrem Fall und daraus entstandenem Tod und Erbsünde u. drgl. Man suchte aber auch hingegen immer mehr im Historischen die Form von der Idee selbst zu unterscheiden und das, was ewig bleibend ist, nicht in der Form, sondern in der Idee nachzuweisen. Denn da die Freigeisterei auf unredliche Art das Historische zu vernichten gesucht, und der Unglaube auch das Ideale mit weggeworfen hatte, die christlichen Vertheidiger aber nicht kräftig genug hatten widerstehen können, ward das Bedürfniß fühlbar, im Christenthum das Ideale mehr herauszuheben und dieses als das einzig Wesentliche desselben zu bezeichnen. Man wollte das Christenthum bald nur in der Erziehung des Menschen, bald in der Anweisung zur wahren Glückseligkeit bestehen lassen, wie das erstere Lessing, das zweite Steinbart versuchte, immer aber sollte es nur **Eine** Idee sein. Kant endlich, in seiner: „Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft," unternahm es, alle religiösen Ideen, die in dem Historischen enthalten sind, vollkommen herauszustellen. Es war dies der erste thatsächliche Beweis eines schon längst gefühlten Bedürfnisses. Vergebens suchte die altkirchliche symbolische Partei sich diesem entgegenzustemmen. Röhr's Rationalismus, Hase's Semirationalismus, Bretschneider's und von Ammon's Darthuung der historischen Fortbildung des Idealen in der Bibel und im Christenthum, so wie

endlich die willige Aufnahme, welche Hegel und Schleiermacher durch ihre philosophischen Beweise desselben Satzes gefunden, beweisen offenbar, wie sehr unser Zeitalter in der Religion sich mächtig zu dem Idealen hingezogen fühlt. Auch ein schlagender Beweis dafür ist es, daß Strauß sein „Leben Jesu" erscheinen lassen durfte, ohne als Atheist und Zerstörer aller Religion verdammt zu werden. Sogar in der katholischen Kirche neigt man sich mehr und mehr zum Idealen. Wenn auch von der katholischen Seite Versuche gemacht wurden, das Priesterthum, das päpstliche Primat, die Meßopfer, die Sakramente u. s. w. zu vertheidigen, so hatten sie doch keinen Erfolg und des Prof. Hermes Bestreben, den ganzen Katholicismus aus der Vernunft zu beweisen, mußte scheitern. — Das religiöse Gefühl erzeugt sich durch religiöse Ideen, die das Gemüth als Anschauung erfüllen, und diese letzteren können entweder historische oder ideale sein, letztere z. B. die Gottheit. Endlich auch gemischte Anschauungen, wenn man z. B. sich die Auferstehung als ein Bild der Unsterblichkeit denkt, oder wenn bei dem Anblicke der Natur der Gedanke an die Güte und Weisheit Gottes rege gemacht wird. Wird aber ein solches Gefühl auf den höchsten Punkt gesteigert, so geht es oft über in Fanatismus und Schwärmerei, da hingegen das Gefühl, wenn es von dem Idealen geordnet wird, Begeisterung ist. Es ging daher in früherer Zeit, wo die historische Anschauung nur auf die christliche Geschichte der Bibel beschränkt war, dieses Gefühl häufig in tollen Fanatismus und Schwärmerei über, weil der ganze Cultus ganz historisch war und nur übernatürliche und natürliche Geschichte darstellte, wie es noch jetzt in der kath. Kirche der Fall ist. Mit der Reformation gewann der Glaube die Richtung auf das Ideale und so auch der Cultus. Man verbannte Vieles, das keinen ächt historischen Grund hatte, besonders die Hauptstütze des vorigen Cultus, das, obgleich ganz historische Meßopfer, und an dessen Stelle traten Gebet, Gesang und Predigt. Wenn auch bei den Protestanten, durch Schwächung der Wirkung des Historischen auf das Ideale, eine geringere Theilnahme für den Cultus entstand und ihr religiöses Gefühlleben etwas an innerer Kraft verlor; so ward der Protestantismus doch von Schwärmerei frei und mehr für Begeisterung zum Idealen veredelt, und diese Begeisterung, weniger heftig und stürmisch, wirkt wohlthätig auf das ganze Menschengeschlecht. Die alten Ausgeburten der Schwärmerei: Kreuzzüge, Ketzerverfolgung, fanatische Geißelgesellschaften können jetzt nicht mehr vorkommen. — Zwar prahlen die Methodisten und Pietisten mit einem höheren Gefühlleben, das sie auf den historisch-dogmatischen Gottmenschen, auf das Sühnopfer desselben und auf seine unbedingte Hülfe in aller Noth stützen, aber leugnen können sie doch nicht, daß es Schwärmerei ist, über dem Erlöser Gott selbst zu vergessen und durch Jammer und Klagen, durch Seufzen und Thränen über die Sündhaftigkeit der Menschen, jedes edlere Streben zu einem sittlichen Ideale zu ersticken. — Der Cultus selbst soll als Ausdruck der subjectiven religiösen Gefühle nur eine subjective Wirkung haben, wie er bei den Aposteln im Lobe Gottes, in der Feier der Auferstehung, des Todes und des Abendmahls Christi bestand. Die Zeit aber machte daraus das Gegentheil, machte ihn zum Mittel objectiver, übernatürlicher Wirkungen, wie er es jetzt in der kath. Kirche ist. Diese Abweichung von dem eigentlichen Wesen des älteren Cultus tritt am deutlichsten hervor in der Behauptung derselben, daß ihr Cultus schon an sich selbst, ohne daß das Gemüth daran Theil habe, als äußere Handlung vollbracht, eine objective Heilswirkung habe. Diese objective Wirkung aber beschränkte die Reformation auf Taufe und Abendmahl, doch fanden die Protestanten, daß auch das letztere eine nur subjective Wirkung habe. Daher wird bei den Protestanten nicht eine so strenge Befolgung des Cultus gefordert, wie bei den Katholiken; er ist bei ersteren blos Sache des Gefühls und es ist dadurch mancher, dem Christenthum schädlicher Aberglaube zerstört worden. — Wenn wir nun auch auf den Einfluß sehen, der durch Religiösität auf Sitten und moralische Kraft bewirkt wird, so ist es klar, daß diejenigen Religionsformen, die das Historische im Glauben für das Höchste achten, und bei denen der ganze Cultus und das ganze Christenthum nur auf Abwendung der Strafen der Sünde und auf die Erlangung einer objectiven Glückseligkeit abzweckt, nur Geringes wirken können, und daß dagegen eine Religionsform, die das Ideale als Höchstes betrachtet und das Christenthum in Veredelung und erhöheter Sittlichkeit des Menschen bestehen läßt, unendlich mehr Nutzen schafft. Die katholische Kirche kann dies nicht, ihr Religionsunterricht geht nur auf den Cultus, weniger auf die Moral. Wie sehr beleidigen nicht ihre Gesetze in Ansehung der Andersglaubenden die reinchristliche Moral; wie suchen nicht ihre so gefeierten Jesuiten durch ihre laxe Moral jeden Keim der Tugend zu ersticken! Die meisten gottesdienstlichen Handlungen jener Kirche, sind als Sündentilgungsmittel betrachtet, u. die Hochpreisung der Mönchstugenden, Ehelosigkeit, Selbstmartern, freiwillige Armuth und Entsagung der Welt, als untrügliche Wegweiser zur Heiligkeit, hat der Moral eine ganz falsche Richtung gegeben. Daher auch ist in den echtkatholischen Ländern der Volkscharacter noch zu keiner sittlichen Höhe gediehen, vielmehr zeigt sich dort eine bedeutende sittliche Verwilderung. Die wahren christlichen Tugenden, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit, Versöhnlichkeit, Liebe und Großmuth gegen Beleidiger und Gegner, findet man im Ganzen bei jenen Völkern so wenig, wie in den Bullen und Breven alter und neuer Päpste. Die Reformation verbesserte Vieles, dennoch aber herrschte in ihr anfangs noch das Dogma vor. Die Annahme, daß der Mensch von Natur zum Guten unfähig, dagegen nur zum Bösen geneigt sei, daß er nur allein durch den Glauben an das Blut Christi gerechtfertiget werden könne und daß die Erfüllung der Gesetze zur Seligkeit nicht beitrage, mußten auch hier die Moral ersticken, und, hätten die Protestanten Papst und Inquisition gehabt, wäre dieser Zustand nie geändert worden. Nachdem aber Spener mit seiner Schule auf das Practische hinlenkte und der Rationalismus kräftig half, brachte endlich Kant und seine Schule die Moral zu ihrer wahren Würde, und die wohlthätigen Wirkungen ergaben sich in Deutschland aus mehreren Erscheinungen. Die Sittenlehre gehört jetzt mit in das Gebiet des Volksunterrichtes, alle Wohlthätigkeitsanstalten finden allgemeine Theilnahme und Unterstützung, nicht weil man dadurch Sünden zu tilgen glaubt, sondern aus wahrer Menschenliebe. Manche wollen aber von der Ueberzahl unehlicher Geburten, Selbstmorde und anderer Criminalfälle einen Schluß auf gesunkene Sittlichkeit ziehen; doch sind erstere wohl großentheils der Vermehrung der stehenden Heere, und dann auch der in der bürgerlichen Verfassung liegenden Schwierigkeit des Heirathens zuzuschreiben; die Selbstmorde kommen füglich auf Rechnung des wachsenden Pauperismus, und die vielen Criminalfälle sind Folge der größeren Wachsamkeit der Polizei. Nachtheilig aber wirkt der durch die neuere Philosophie verbreitete Pantheismus, der die individuelle und sittliche Selbstständigkeit leugnet und die Fortdauer nach dem Tode verneint und so das ideale Ziel sittlicher Vollkommenheit als unerreichbar darstellt. Doch noch weit schädlicher sind der Methodismus und die an dem alten Glauben der Kirche hängende Pietisterei; sie verwerfen die Moral, erklären das Predigen derselben für unnütz, sie sprechen dem Menschen jede Tüchtigkeit zum Guten ab; menschliche Tugend ist ihnen ein thörichter Stolz; sie predigen Verachtung und Abtödtung aller natürlichen Triebe, und setzen dadurch den Werth, der in der Erfüllung menschlicher und bürgerlicher Pflichten liegt, herunter. Als der Gegensatz hiervon zeigt sich die sogenannte Rehabilitation des Fleisches, welche die Befriedigung, besonders des Geschlechtstriebes, von aller Beschränkung der Gesetze und der Moral frei spricht, und welche in Frankreich von den St. Simonisten und in Deutschland von einigen Gliedern des jungen Deutschlands versucht wurde (Emancipation des Fleisches). Dieser Pietismus aber findet seine Strafe in der Muckerei (s. d.), diese will die erlaubte Befriedigung des Geschlechtstriebes durch pietistischen Schwulst von Ertödtung oder Heiligung des Fleisches, von der Heiligkeit der Gläubigen und aller Handlungen derselben, und durch mehrere dergleichen Subtilitäten rechtfertigen. Doch der sittliche Geist unseres Zeitalters wird Beide zu ersticken wissen. 8.

Rellstab, Ludwig, Artillerieoffizier außer Dienst, bekannter und beliebter Schriftsteller. Er ward 1799 zu Berlin geboren, wo er noch jetzt privatisirt und die Vossische Zeitung redigirt. Sein Vater, ein rühmlich anerkannter Musiker, wollte seinen Sohn auch dieser Kunst widmen; allein dieser fühlte einen stärkeren Trieb zur Dichtkunst. Nach dem erfolgten Tode seines Vaters ging er von dem Werderschen Gymnasium, wo er sich gebildet hatte, ab und wollte als Volontair den Feldzug von 1815 mitmachen, ward aber seiner Kurzsichtigkeit wegen zurückgewiesen. Nun

ging er in die Militairschule und ward bald Fähnrich in der Armee. Da er aber fand, daß der Militairstand nicht für ihn sei, verließ er denselben 1821 und begab sich nach Frankfurt an der Oder, wo er sein Trauerspiel: „Karl der Kühne," schrieb. In Dresden, wohin er sich von Frankfurt verfügte, machte er genaue Bekanntschaft mit Karl Maria v. Weber, dann ging er nach Heidelberg u. Bonn, wo er seine Studien fortsetzte und seine „Griechenlieder" herausgab. Nach Berlin kehrte er 1823 zurück und trat hier als Schriftsteller auf, mit: „Sagen und romantische Erzählungen" (3 Bde. Berlin 1825) u. m. Seine Satire: „Henriette, die schöne Sängerin" (Leipzig 1827) erregte ein allgemeines Aufsehen und ward als Pasquill verboten und Rellstab mußte seine angebliche Sünde mit monatlangem Gefängniß abbüßen in Spandau. Doch hatte diese Sache den gewöhnlichen Vortheil für den Verfasser: er ward dadurch bekannter und erhielt eine Celebrität auswärts, wo man ihn besser zu beurtheilen wußte. Auch in Berlin ward ihm in demselben 1827sten Jahre die Redaction der Vossischen Zeitung übertragen, für welche er die gehaltvollsten Sachen lieferte: seine Aufsätze über die Tagesereignisse haben ganz die Stimme des größeren Publikums für sich, und alles Neue der Industrie und Kunst sucht an seiner Hand ins Publikum zu treten. Von diesem wohlverdienten, glücklichen Fortgang ermuthigt, unternahm er 1834 eine eigne Zeitschrift unter dem Titel: „Berlin," die er aber bald wieder aufgab. Sein schon seit mehreren Jahren mit dem berliner Musikdirektor Spontini geführter literarischer Streit über die Musik brach endlich in ein schreckliches Eclat von Seiten seines Gegners los, indem dieser seinen lange verhaltenen Grimm endlich ausbrechen ließ. Er sammelte nämlich Rellstabs sämmtlich gegen ihn erschienene Kritiken und formirte aus diesen eine ganze Mandel (15) einzelne Injurienklagen gegen denselben. Das Kammergericht brachte das Bündel in einen Proceß zusammen, und condemnirte Rellstab zu sechswöchentlicher Haft. Hier zeigte sich nun die Gunst, in welcher R. bei dem besseren Publiko stand. Eine Subscription deckte die Kosten des Processes und als Rellstab kurz nachher freigelassen und gleich darauf sein Trauerspiel, „die Venetianer," aufgeführt ward, bewiesen der rauschende Beifall und das einstimmige Hervorrufen des Verfassers, wie sehr das Publicum seinen Liebling schätzte. Im Jahr 1823 schoß er sein ganzes Vermögen in die neu errichtete Lauesche Buchhandlung, die aber kein Gedeihen hatte. (Laue, anfangs Artillerieofficier, ging nachher in türkische Dienste und war Commandeur der türk. Artillerie bei Nisib.) Durch den dadurch erlittenen Verlust war R. genöthiget, seine literarischen Anstrengungen zu verdoppeln. Er schrieb nun den sehr gelesenen Roman: „Algier und Paris" (3 Bde. Berlin 1830); „Erzählungen, Gedichte und Skizzen" (Berl. 1833); sein mit ungeheuerem Beifall aufgenommenes „Jahr 1812" (4 Bde. Leipz. 1834. 2. Aufl. 1836), das in mehrere Sprachen übersetzt worden. Später erschienen: „Empfindsame Reisen" (2 Bde. 1837); „Neue empfindsame Reisen" (2 Bde. Leipzig 1838). Zuletzt 1839 kam sein Trauerspiel: „Eugen Aram," das er in seinem Gefängnisse entworfen hatte, auf das Berliner Theater. Zu Rellstabs Ehre gereicht auch noch, daß sein Gesangunterricht für die deutsche Bühne manchen tüchtigen Sänger und manche beliebte Sängerin gebildet und noch bildet. 21.

Remiremont, Reimersberg, im Departement Wasgau, hat 4000 Einwohner, Baumwollenspinnerei, Sammet- und Kattunweberei, Eisenwerke und Handel. 17.

Remusat, Charles de, ward 1797 in Paris geboren, sein Vater ist Graf August Laurent de Remusat, der unter Napoleon Kammerherr und nach der Restauration Präfect war, ein Enkel von Lafayette und Périer; seine Mutter eine geborene Gravier de Vergenne, eine geistreiche Frau, Palastdame der Kaiserin Josephine: sie schrieb: „Essai de l'éducation des femmes," ein Werk, das großen Beifall erhielt und von unserm R. 1824 herausgegeben, im Jahr 1825 von der franz. Academie einen Preis erhielt. Remusat ist seit dem März 1840 französischer Minister des Innern. Er war schon in seiner früheren Jugend Theilnehmer an mehreren Journalen, namentlich am „Lycée de France" (1719—20) Seine Schrift: „De la procédure par jurés en matière criminelle" (Par. 1819) ist vortrefflich. Er ward darauf ein Hauptredacteur des „Courrier français," und in den letzten Jahren vor der Restauration machte er im „Globe" den heftigsten Opponenten derselben. Nach der Julirevolution verband er sich mit den Doctrinairs gegen den revolution. Geist. Er wurde dem zu Folge bei der doctrinairen Verwaltung auch 1836 Unterstaatssecretair im Ministerio des Innern; als aber Guizot austrat, gab er diese Stelle auf. In der Opposition gegen die Regierung blieb er ziemlich ruhig, nur in seinen Aufsätzen, die er der von Guizot errichteten „Revue française" lieferte, trat er scharf auf. Trotz dem Hasse, den er sich dadurch von der Hofpartei zuzog, ward er bei der Auflösung der Kammer 1839 dennoch wieder erwählt. Dadurch brach er vollends mit den bisherigen Machthabern, und wenn auch Guizot nach Molé's Sturz mit der Regierung sich aussöhnte, blieb er nebst Jaubert und Duvergier der Coalition treu. Seine Ansichten waren aber während des langen Streites ziemlich gemildert werden und, als Thiers das Cabinet vom 1. März 1840 bildete, ertheilte er ihm das Ministerium des Innern. 19.

Renaix, Ronse, Renosse, Marktflecken in der niederländischen Provinz Ostflandern, hat 9900 Einwohner, Hospital, Manufacturen in Tuch und Wollzeugen, Hüten, Leinwandhandel. 17.

Renazzi, Philipp Maria, Advocat in Rom, einer der berühmtesten Rechtsgelehrten Italiens, schrieb: Elementa juris criminal. Rom. 1773, 4. und starb den 29. Junius 1808. 16.

Rengger, J. A., geb. den 31. Jan. 1795, bekannter Naturforscher zu Aarau, schrieb: Versuch über die Revolution von Peraguay. Stuttg. 1827 und Naturgeschichte der Säugeth. von Paraguay. Bas. 1830. Er starb den 9. Oct. 1832. 22.

Rennenkampf, Alexander von, Viceoberhofmeister der Großherzogin von Oldenburg, bekannter, geachteter Schriftsteller, ist der Sprößling eines alten deutschen, nach Esthland ausgewanderten, adeligen Geschlechtes und ward 1783 auf dem Gute seines Vaters in Liefland geboren und später in Berlin, unter der Leitung seines Hofmeisters Feßler, erzogen. Er studirte in Göttingen, ward in Riga in der Ritterschaftskanzlei angestellt und fungirte nachher 2 Jahre als Landgerichtsassessor. R. gab aber bald den Staatsdienst auf, durchreiste die Schweiz, Italien, Frankreich, Dänemark und die deutschen Hauptstädte, kehrte darauf nach ungefähr 8 Jahren nach Rußland zurück. Hier verwandte er sich für die Begründung eines Instituts, wo junge Männer nach Beendigung der Universitätsjahre für die Departements des Reiches vorbereitet werden sollten; dieser Plan kam aber nicht nach seinem Wunsche zur Ausführung, sondern es ward nur ein Knabenerziehungsinstitut der Krone errichtet, an welchem R. dennoch den Unterricht in der Literaturgeschichte übernahm. Im Jahre 1812 trat er in die Cavallerie der russisch-deutschen Legion unter Befehl des Grafen Walmoden; 1814 ward er Adjutant des damaligen Erbprinzen, nun Großfürsten, von Oldenburg, folgte diesem 1816 nach Oldenburg und ist bis jetzt in dessen Diensten. Er schrieb: Umrisse aus meinem Skizzenbuche (2 Bde. Hannov. 1827 — 28), wodurch er sich einen günstigen Ruf erworben. — Ein jüngerer Bruder, Gustav v. R., ward mit ihm zugleich in Berlin erzogen, und hat sich bekannt gemacht durch: „Bemerkungen über Leibeigenschaft in Liefland und ihre Aufhebung" (Riga 1819). — Noch ein Bruder, Paul v. R., ward auf dem Pädagogio zu Halle und dem Gymnasio zu Gotha gebildet, wo er sich rühmlich schon auszeichnete. Er ward in Rußland 1811 beim Forstwesen angestellt, ging aber 1812 zum russischen Generalstab und blieb seitdem bei dem Militair. 1816 begleitete er den General Yermoloff nach Persien und nahm fast 11 Jahre lang an dem hartnäckigen Kampf gegen die tapferen Völkerschaften des Kaukasus Theil, auch wurden unter seiner Leitung mehrere Festungen angelegt. Als der General Paskewitsch Anführer ward, wohnte er unter demselben den Schlachten bei Eriwan, Kars, Erzerum und anderen mit Auszeichnung bei. Später kam er in die Suite des Kaisers und ward zu manchen wichtigen Missionen gebraucht. 21. 19.

Rennes, Hauptstadt des Departements Ille und Vilaine, hat 4000 Häuser, 30,000 Einwohner, Sitz eines Bischofs, Börse, Academie mit den 2 Facultäten des Rechts und der schönen Wissenschaften, Collegium, medicinisch-chirurgische Schule, Malerschule, Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, öffentliche Bibliothek von 30,000 Bänden, Museum mit 1100 Gemälden und 5000 Kupferstichen; Fabriken und Manufacturen in Segeltuch, in Kattun, mit Twistmaschinen, in Sergen, Decken und in Piquée, Wollenzeugen, Wolldecken, Mützen, Leder, Fayence, Stärke, Tabak, Wachslichter, 4 Wachsbleichen, 49 Gerbereien, 40 Stühle Zwirnstrümpfen, Manufacturen in gedruckter Leinwand,

Hutfabriken, Brauereien, Färbereien, Kanonengießereien, bedeutenden Speditions- und Productenhandel, Schiffbau. 17.

Rensselaer, Rensselaer von, Anführer der Insurgenten, aus englischen Canadiern und Bürgern der nordamerikanischen Union bestehend, die, nachdem der Aufstand in Obercanada gedämpft war (s. Canada), noch gegen die Engländer fochten. Er stammt aus der in den vereinigten Staaten sehr angesehenen Familie van Rensselaer in Albany im Staate New York, und ward ungefähr 1800 geboren. Sein Geschlecht gehört dem letzten Reste der europ. Familien in Nordamerika. In der Militairacademie zu Westpoint am Hudson erzogen, diente er später im Bundesheere. Seine Kühnheit und unerschrockner Muth machten ihn längst schon dort bekannt. Er übernahm, auf Mackenzie's Antrag (s. d.), gern die Anführung der 500 Krieger, mit welchen Jener die Maryinsel besetzt hatte. Wenn er auch hier nicht Gelegenheit fand, seine Tapferkeit zu beweisen, so hatte er doch die Insel in einen Vertheidigungsstand versetzt, der den Gegnern Respect einflößte. Konnte auch Mackenzie's Plan, Englands Uebergewicht in Canada zu stürzen, wegen der ihm zu Gebote stehenden geringeren Kräfte nicht glücken, so wagte doch der englische General nicht, die Insurgenten mit Gewalt von der Insel zu vertreiben. Die Engländer führten darauf gegen die Bundesregierung Beschwerde, die aber nicht vielleicht gehörig berücksichtiget wurde. Der englische Gouverneur von Canada, Sir Francis Head (s. d.), forderte nun von dem Gouverneur von New York Marny Makenzie's Auslieferung, die aber verweigert ward, weil die Maryinsel innerhalb brittischer Gerichtsbarkeit läge. So standen nun beide Theile schlagfertig einander gegenüber, als es den Engländern glückte, das amerikanische Dampfschiff „Karolina," das in Buffalo aus dem Eise gebauen werden und Munition und Mannschaft nach der Maryinsel bringen sollte, während das Boot an der amerikanischen Seite ankerte, in Brand zu stecken und den Fluß hinunter treiben zu lassen. Hierdurch ward in den vereinigten Staaten Alles mit Unwillen erfüllt und nur der größten Anstrengung beider Regierungen gelang es, gefährlichen Ausbrüchen vorzubeugen. Die Bundesregierung brauchte nun auch ernste Maßregeln, um ihre Bürger von der Theilnahme an Makenzie's Unternehmen abzuhalten. Nun mußte Rensselaer sich zurückziehen und die Insurgenten wurden entwaffnet. Er selbst kam in Untersuchung, deren Ausgang nicht bekannt geworden ist. 19.

Rentanstalten giebt es mehrere Arten: Die **Lebensversicherungsanstalten**, die auch Pensionsanstalten heißen können, lassen von dem Eintretenden eine Rente sich zahlen, und zahlen nach dessen Tode eine bestimmte Summe aus. Einige solcher Anstalten zahlen auch je nach der Einlage den Theilnehmern entweder sogleich oder von einem bestimmten Zeitpunkte an jährlich eine gewisse Summe aus bis zu ihrem Tode. Die erste dergleichen Einrichtungen war die im 17. Jahrhundert von Lorenzo Tontini, und ward nach seinem Namen „Tontine" benannt. Sie ward 1653 in Frankreich eingeführt. Es machte jeder Theilnehmer, die aber alle von ziemlich gleichem Alter sein mußten, eine bestimmte Einlage; für diese Einlagen zusammen ward eine Leibrente bestimmt und diese alljährlich, nach Verhältniß der Einlage, an jeden Tontinisten vertheilt, der noch zu dieser Zeit lebt. Das Quantum steigt mit der Zahl der absterbenden ursprünglichen Mitglieder, so daß der Zuletztlebende die ganze Rente erhält. — Eine andere, auf das Prinzip der Tontine basirte Einrichtung ist die im Jahre 1825 in Wien eröffnete **Allgemeine Versorgungsanstalt für die Unterthanen des östreichischen Kaiserstaates**. Sie ist von manchen Mängeln der eigentlichen Tontinen befreit, und die in neuerer Zeit in Stuttgart, Karlsruhe, Berlin und München errichteten Rentenanstalten sind fast nach gleichem Muster gebildet. Die wiener Anstalt nimmt als volle Einlage 200 Fl. Convention und hat 7 Altersclassen nach den Altersstufen 10—20—35—50—60—65, nach welchen die in jedem Jahre eintretenden Mitglieder vertheilt werden. Alljährlich werden Dividenden ausgezahlt. Die 1833 in Stuttgart errichtete Anstalt nimmt eine volle Einlage von 100 Fl. im 24 Guldenfuße, auch werden theilweise Einlagen angenommen, und die höchste Rente für eine volle Einlag ist auf 300 Fl. festgesetzt. Unter gewissen Bedin ungen können auch volle Einlagen an ältere Personen cedir werden. Es sind 6 Altersklassen nach den Stufen 10 —20 —30—40—50 Jahren bestimmt. — Die im Großherzogthum Baden 1835 eröffnete **allgemeine Versorgungsanstalt** war anfangs ausschließlich für das Großherzogthum bestimmt, dehnte aber seit 1838 sich auch auf das Ausland aus. Auch sie hat 6 Altersclassen nach den Stufen 10—20—35—50—60 Jahren. Außer der vollen Einlage von 200 Fl. können in derselben 21—18—15—12—9—6 theilweise von mindestens 10 (in den 4 ersten) oder 50 Fl. (in den 2 letzten) gemacht werden. Renten werden erst in dem Jahre nach dem Eintritte gezahlt. — Im Jahre 1839 ward auch in Berlin eine **preuß. Rentenversicherungsanstalt** errichtet, die sich auch auf das Ausland erstreckt. Die volle Einlage beträgt 100 Thlr. unbeschränkt, in den fünf jüngsten Altersstufen ist sie theilweise beschränkt. Die Altersclassen sind eingetheilt nach Stufen 12—24—35—45—55 Jahren; in dem Jahre nach dem Eintritte wird eine ursprüngliche Rente 3 Thaler, bis steigend zu 5½ Thaler bestimmt. Die höchste Rente ist auf eine Einlage 150 Thaler und die Vererbung der Capitalien ist im Allgemeinen, wie in den vorerwähnten Anstalten; dazu kommt, daß für die Verwaltung einige Procente abgezogen werden. — Die Rentanstalt der **baierischen Hypotheken- und Wechselbank in München**, errichtet am 19. Septbr. 1839, ist fast nach denselben Grundsätzen eingerichtet und auch hier wird zum Nutzen der Anstalt decimirt. — Bei allen diesen Rentanstalten finden sich noch manche Unvollkommenheiten, und diese zu vermeiden, soll der Zweck der zu errichtenden **Sächsischen Rentanstalt** sein. Die Mitglieder werden anfangs eben so, wie die der andern Anstalten, behandelt, allein nach erlangtem 50sten oder 60sten Lebensjahre bilden sie eine besondere Erbclasse und ihnen wird für ihr Rentencapital eine jährliche Leibrente gezahlt. Der höchste Rentengenuß soll 150 Thaler betragen und jeder Interessent hat Hoffnung, wenn er das Alter von 50—60 Jahren erreicht, eine annehmliche Pension zu erhalten und seine Erben, wenn er vor diesem Alter stirbt, verlieren nur die Zinsen des eingezahlten Capitals. 4.

Reolle, Reaule, Stadt im Departement der Gironde, hat 3800 Einwohner, Börse, Leder-, Messer- und Nadelfabriken, Handel mit Wein, Obst, Branntwein, Getreide und Wolle. 17.

Republicain, die in Frankreich während der Revolution (nach dem Gesetze vom 7. October 1793) eingeführten 5- und 20 Frankenstücke. Nach der Umwandlung der Republik in ein Kaiserreich verloren sie diesen Namen wieder. 14.

Resina, Marktfl. im Königr. Neapel, in d. Prov. Napoli, nächst Portici, wovon es durch den königl. Palast geschieden ist, hat 7700 Einwohner und steht zum Theil über dem durch Erdbeben im Jahre 70 verschütteten Herculanum. Hier wird der berühmte Wein Lacrymae Christi gebaut. 17.

Retel, Rethel, Stadt im Departement der Ardennen, hat 810 Häuser, gegen 5600 Einwohner, Manufacturen in Wollenzeugen, Casimirs und Cashemirshawls, Flanell, Tuch, Flor, Leinwand, Kattun, Serge, Hüten, Leder, Kornhandel. 17.

Retimo, Rhetymnos, Stadt auf der Insel Kirid (Kandia), Sitz eines Sandschaks, hat 6000 Einwohner, Feld-, Wein- und Gartenbau, viel Kirschen und Maulbeeren, Seifensiedereien. 17.

Rettberg, Friedr. Wilhelm, ordentlicher Professor der Theologie zur Marburg, am 21. August 1805 zu Celle geboren, wo er auch auf dem Gymnasio seine erste Bildung erhielt. Ostern 1824 ging er nach Göttingen, um Philologie und Theologie zu studiren. Er erhielt 1826 durch Bearbeitung der auf Veranlassung der Bretschneiderschen „Probabilia" gestellten Aufgabe „An Joannes in exhibenda Jesu natura reliquis canonicis scriptis vere repugnet?" Göttingen 1826) einen Preis, und eben so einen 1827 durch seine Schrift: „De parabolis Jesu Christi" (Götting. 1827). Dies setzte ihn in den Stand, im Sommersemester 1827 in Berlin Hegels und Schleiermachers Vorträge zu benutzen. 1827 zu Michaelis kehrte er nach Celle zurück. Hier ward er am Gymnasio Collaborator. 1830 ging er wieder nach Göttingen als Repetent, ward nachher Pfarrcollaborator an der Jakobikirche und dabei 1834 außerordentlicher Professor. Im Herbst 1838 ward er nach Marburg als ordentlicher Professor berufen und die Göttinger Universität ertheilte ihm in demselben Jahr das theologische Doctordiplom. Seine Schriften haben anerkanntes

Werth und seine letzte „Heilslehren des Christenthums nach den Grundsätzen der evangelisch-lutherischen Kirche" (Lpz. 1838), verdient wegen der ruhigen und gründlichen Durchführung und der Mittehaltung der Extreme der Zeit, Anerkennung. 8.

Rettig, Heinrich Christian Michael, der Theologie ordentlicher Professor in Zürich, war 1799 zu Gießen geboren und starb 24. März 1836. Er war von unbemittelten Eltern, mußte schon früh sich und diese von dem Erwerb seiner Privatstunden ernähren und diese drückende Lage dauerte noch während seiner Studienzeit in Gießen fort. Nach beendigten Universitätsjahren ward er Lehrer am Gymnasium in seiner Vaterstadt, darauf Licentiat der Theologie und hielt Vorlesungen. Seine ersten Schriften waren: „Vita Ctesii Cnidii cum appendice de libris, quos Ctesias composuisse fertur" (Hannov. 1827); „Quaestiones Platonicae" (Gießen 1831); „Beispiele zur Einübung der griechischen Formenlehre nach Jacobs Elementarbuch" (Leipz. 1828. 2. Aufl. 1834). Seine Schrift: „Die freie protestantische Kirche, oder die kirchlichen Verfassungsgrundsätze des Evangeliums" (Gieß. 1832) machte großes Aufsehen. Er ging 1833 als ordentlicher Professor nach Zürich, wo er systemat. Theologie vortrug und viel Liebe und Beifall sich erwarb; sein früher Tod ward allgemein bedauert. 8.

Rettungshäuser, Anstalten zur Erziehung verwahrloster Kinder, um sie vom theils schon betretenen Wege des Lasters und Verbrechen zur Sittlichkeit und Tugend zurückzuführen und zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft umzubilden. Schon im Jahre 1686 stiftete der Domherr Thomas Obercalchi, ein Neffe des Papstes Innozenz XII. zu Rom durch das St. Michaelsspital eine ähnliche Anstalt, so wie es Rob. Young seit 1788 in London gethan. Dem zu früh verstorbenen, verdienstvollen Johann Daniel Falk, Großherzogl. Weimarschen Legationsrath in Weimar, gebührt die Ehre, diese wohlthätigen Einrichtungen in Deutschland geschaffen zu haben, die, durch seinen ersten Antrieb angeregt, nunmehr an so vielen Orten die erfreulichsten Früchte bringen. Die meisten dieser Anstalten sind von einzelnen Menschenfreunden und Vereinen derselben, ohne unmittelbare Abhängigkeit vom Staate, gestiftet und daher haben die Stifter die obere Leitung derselben, wie es auch die preußische Regierung 1825 ausgesprochen; sie haben also, so lange sich die Zöglinge in dem Kreis der Anstalt befinden, über dieselben volle Gewalt, für deren Gebrauch sie verantwortlich bleiben. Für die innere Verfassung solcher Anstalten hat eine Reihe von Jahren folgende Einrichtung als die beste erprobt. Zum Vorsteher muß ein durchaus erprobter Mann von festem Charakter, voll reiner Menschenliebe und praktischer Weltkenntniß erwählt werden, der mit liebevoller Aufmerksamkeit die Entwickelung der Charaktere seiner Zöglinge beobachtet, die sich entfaltenden bösen Neigungen mit Sanftmuth und, wo es nöthig ist, mit fester Kraft unterdrückt und auf den rechten Weg lenket, Strenge nur anwendet, wo wiederholte Milde fruchtlos blieb; dann diese Haufen, meist verwilderter Kinder, die nie vielleicht die sanften Bande älterlicher und Geschwisterliebe kannten, durch Abtheilungen in kleine Familien weicher und empfänglich für das trauliche gesellschaftliche Leben zu machen sucht. Diese Familieneintheilung ward zuerst von Wichern, dem Vorsteher des hamburger Rettungshauses, erdacht und segensreich ausgeführt. Solche Familien werden gebildet aus etwa zwölf, aus der Menge der Kinder, mit genauer Prüfung ausgelesenen, Kindern beiderlei Geschlechts. Sie bilden einen kleinen Hausstand, mit besonderen Zimmern zum Schlafen, Speisen und zum Unterricht, der vom Vorsteher ertheilt wird. Alle häuslichen Geschäfte einer solchen Familie werden wöchentlich abwechselnd von einem der Kinder verrichtet. Sie essen täglich mit dem ihnen zugegebenen Obern, der entweder ein menschenfreundlicher Lehrer oder einer der älteren Brüder ist, zusammen, und an einem bestimmten Tage der Woche bei dem Vorsteher. Solche Obere werden öfter vom Vorsteher zu künftigen Schullehrern gebildet. Der Vorsteher ist gleichsam der allgemeine Vater, der mit väterlicher Liebe und gerechter Strenge das Ganze leitet und übersieht. — In Europa und Amerika blühen bereits schon mehr als Hundert dieser Rettungshäuser, in welchen viele Tausende von Kindern erzogen und dem Verderben zu entreißen gesucht werden, und man bemerkt, wie wohlthätig auch ihre gänzliche Absonderung von Gefängnissen und größeres Annähern an Erziehungshäuser ihr Gedeihen fördert. Empfehlende Schriften sind hier: „Jahresberichte über das Rauhe Haus bei Hamburg." „Die würtembergischen Brüdergemeiden Kornthal und Wilhelmsdorf" (Stuttgart 1839); „Fondation d'une colonie agricole des jeunes détenus à Mellray" (Paris 1839); „Nordamerika's sittliche Zustände" von Julius (Leipzig 1839. Bd. 2. Abtheil. 4.). 11.

Retty, 1) bengalisches Gewicht = 1 Bohne; 2) Juwelengewicht von Setat = $\frac{1}{3}$ holländischen Karat. 4.

Retz, französisches Getreidemaß, ungefähr 50—54 Pfd. Weizen haltend. 4.

Reum, Johann Adam, Professor an der Forstakademie und landwirthschaftlichen Anstalt zu Tharand, am 16. Mai 1780 zu Altenbreitungen im Meiningischen geboren, starb 26. Juli 1839. Von der Philosophie und Theologie, die er anfangs studirte, wandte er sich zur Mathematik und Botanik. Nachher ward er Lehrer an der Cottaschen Forstlehranstalt zu Zillbach im Eisenachschen, wo er auch noch Forstwesen und Volkswirthschaft studirte. 1811 ging er mit Cotta nach Tharand und als die Cottasche Anstalt von der sächsischen Regierung zur Forstacademie gemacht worden, 1816, erhielt er an derselben die Professur der Mathematik und Botanik. Er schrieb: „Grundriß der deutschen Forstbotanik" (Dresden 1814), wovon der 2te Theil als „Die deutschen Forstkräuter" (Dresd. 1814) herauskam, nachher arbeitete er das Ganze um als „Forstbotanik" (Dresden 1825, 3. Aufl. 1837); „Grundlehre der Mathematik für angehende Forstmänner" (2 Bde. Dresden 1823—24); „Pflanzenphysiologie oder Leben, Wachsen und Verhalten der Pflanzen mit Rücksicht auf Zucht und Pflege" (Dresden 1835) u. m. a. 20.

Reumont, Alfred, Doctor der Philosophie und geheimer expedirender Secretair im preußischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Er hat sehr Vieles für die italienische Geschichte, Länderkunde und Kunst geschrieben. Geboren wurde er zu Aachen 1808, wo sein Vater Medicinalrath und Brunnenarzt war. Zu Bonn und Heidelberg machte er seine Studien u. ging darauf als Secretair des preußischen Gesandten, Freiherrn von Martens, nach Florenz, wo er fast 3 Jahre blieb. Er schrieb dort Uebersetzungen von Salfi's „Versuch über das italienische Lustspiel" (Aachen 1830). 1832 im Herbste ging er mit Martens nach Konstantinopel u blieb dort mehrere Monate; dann besuchte er Livorno, Malta, Griechenland und die ionischen Inseln und kam 1833 nach Florenz zurück. Diese Wanderungen beschreibt er in seinem Werke: „Reiseschilderungen und Umrisse aus südlichen Gegenden" (Stuttg. 1835). Ferner sind von ihm zu bemerken: „Beitrag zum Leben Buonarotti's" (Stuttg. 1834); „Andrea del Sarto" (Leipz 1835) u. m. Im Jahre 1835 kam er nach Deutschland zurück u. hielt sich eine Zeitlang in Berlin auf, wo er Beschäftigung im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhielt. Als Attaché der Florenzer Gesandtschaft bereiste er Frankreich und Belgien und kam 1836 wieder nach Italien, dort lebt er abwechselnd in Florenz und Rom. Während er in Deuschland war, gab er heraus: „Rheinlands Sagen, Geschichten und Legenden" (Aachen 1837). Man schreibt ihm auch die „Römischen Briefe, von einem Florentiner" (2 Bde. Lpz. 1840) zu. Auch in italienische Zeitschriften hat er Beiträge geliefert, wie z. B. „Tavole cronologiche e sincrone della stoica florentina" (Florenz 1840) u. m. 21.

Reuß, Jeremias David v., starb d. 15. Decbr. 1837. S. d. Hauptartikel. 11.

Reuterdahl, Henrik, der Theologie Doctor, Universitätsbibliothekar, Adjunct der theologischen Facultät und Mitglied des Domcapitels zu Lund, war 1695 zu Malmo in Schonen geboren von dürftigen Eltern und in der Schule seiner Vaterstadt unterrichtet, bezog darauf die Lundsche Universität, mußte sie aber bald wieder verlassen, um durch Unterrichtgeben sich das nöthige Geld zu sammeln, aber nach Verlauf von 4 Jahren kehrte er 1815 dahin zurück. 1824 ward er Adjunct der theologischen Facultät und 1830 Doctor der Theologie. Mit dem Prof. Thomander (s. d.) gab er gemeinschaftlich seit 1828 ein theologisches Journal, „Theologisk Quartalskrift," heraus; ingleichen schrieb er: „Einleitung in die Theologie" (Lund 1837); von seiner „Geschichte der schwedischen Kirche," ist der erste Band erschienen (Lund 1838), der bis auf das Jahr 1164 geht; sie ist auf 4 Bände berechnet; auch gab

ammlung schwedischer Sprüchwörter" (Lund 1840) heraus. 8.

uvens, Kaspar Jacob Christian, ordentlicher Pro- der römischen Alterthumskunde zu Leyden, der am uli 1837 starb, war im Haag 1793 geboren. Im 1808 kam er auf das Athenäum in Amsterdam, wo nnep's Unterricht genoß; zwei Jahre darauf ging er ie Universität zu Leyden, von da aber 1811 mit sei- Vater, der Mitglied des Cassationshofes, nach Ein- bung Hollands mit Frankreich, geworden war, nach s, wo Boissonade sein würdiger Freund ward. Aus iebigkeit gegen seinen Vater studirte er Rechtswissen- und ward 1812 Licentiat der Rechte. 1814 ging er einem Vater nach Amsterdam u. ward dort Advocat. Er daselbst: „Collectanea literaria, sive conjecturae in m, Diomedem, Lucilium, Lydum etc., passim ma- ptorum librorum ope factae, et maximam partem Romanorum rem scenicam pertinentes" (Leyd. 1815). Folge dieses Werkes wurde er Professor der classischen ratur und Geschichte am Athenäum in Harderwijk. achdem das Athenäum aufgehoben, ward er nach Leyden als außerordentlicher Professor der Archäologie versetzt. 1819 machte er eine gelehrte Reise nach London und Paris, um die dortigen Museen genau kennen zu lernen. Er gab darauf seine: „Disputatio de simulacris quibusdam tympanorum Parthenonis" in dem „Classical journal" (1823) heraus. Besonders erwarb er sich ein großes Verdienst um die röm. Alterthumskunde, hauptsächlich bei den Nachgrabungen auf dem alten Forum Hadriani (jetzt Arenzburg). Wir haben darüber von ihm: „Korte beschryving en plan des romeinsche bouwvallen gevonden ter waarschijlijker plaatse van het Forum Hadriani op de Hofstede Arentsburg onder Voorburg by's Gravenhage" (Haag und Amsterd. 1829. Fol.). Das leydener Museum verdankt ihm auch die schöne Sammlung des schwedischen Generalconsuls Anastasy, die durch seine Bemühung angekauft ward. Dieser Ankauf bereicherte die gelehrte Welt mit seinem Werke: „Lettres à M. Letronne sur les papyrus bilingues et grecs, et sur quelques autres monuments grécs-egyptiens du musée d'antiquités de l'université de Leyde" (Leyden 1840. 4, mit einem Atlas in Fol.). Er starb zu früh, um die von ihm versprochenen wichtigen Arbeiten vollenden zu können. 6.

Revai, Joh. Nicol., Piarist, Prof. der ungarischen Sprache und Literatur zu Pesth, ein Gelehrter von umfassenden Kenntnissen, höchst verdient um die Ausbildung u. Verbreitung der ungarischen Sprache und Literatur, schrieb Elaboratior grammatica hungarica. Pesth. Vol. I. T. I et II. 1803. 8. — Antiquitates literaturae hungaricae. Pesth. Vol. I. 8. Er starb den 1. April 1807. 6.

Revolutionskrieg, franz. S. Revolution, franz. — Hauptartikel. 1) Anlaß und Vorbereitung dazu. Die großen Erschütterungen, welche Frankreich in seinem Innern erlitt, mußten natürlich auch nach Außen wirken. Obwohl man nun den Aufforderungen der geflüchteten französischen Prinzen und den Anreizungen des emigrirten Adels lange keine Gehör gab, so schloß doch Oestreich, für seine belgischen Besitzungen im Besonderen besorgt, mit Preußen zu Pillnitz einen Fürstenbund ab (27. Aug. 1791) und machte hierüber und über die Lage Frankreichs eine sehr abgemessene Erklärung bekannt. Kaum aber hatte Ludwig XVI., durch die Jacobinerpartei in Paris dazu genöthigt (20. April 1792), nach langen Unterhandlungen in der Nationalversammlung auf Krieg gegen Oestreich angetragen, als derselbe nach kurzer, leichter Berathung unter nichtigem Vorwande dem Könige von Ungarn erklärt wurde. Mit Beginn des Feldzugs wurde nun zwischen Preußen, Oestreich und den oberdeutschen Fürsten der gemeinschaftliche Plan verabredet (19.—21. Juli); das deutsche Reich erklärte an Frankreich den Krieg (22. März 1793); Sardinien schloß ein Schutz- und Trutzbündniß (25. Juli); Hessen, Sachsen, Pfalzbaiern und die geistlichen Kurfürsten rüsteten, und nur England, Spanien und die Schweiz schienen mit den Franzosen in Frieden bleiben zu wollen. Nach Erscheinen des berüchtigten und in seinen Folgen den Verbündeten so verderblichen Manifestes, dem bald ein anderes noch härteres des Oberbefehlshabers des preußischen Heeres am Rheine, des Herzogs von Braunschweig, folgte (27. Juli), begab sich Friedrich Wilhelm II. von Preußen, zum Heere am Rhein; die vereinigten Heere überschritten den Fluß und der Krieg begann (1. Aug.). 2) Krieg von 1792—95. Frieden von Basel. A. Anfang des Krieges. Gleich bei dem ersten Anschein von Krieg hatte Kaiser Leopold II. den Feldmarschall Bender mit einer etwa nöthigen Vertheidigung der Niederlande und mit Verproviantirung des bedroheten Luxenburgs, der Citadelle von Namur und Antwerpen beauftragt. Der um 50,000 Mann vermehrten, östreichischen Macht am Oberrhein, wozu noch eben so viel Preußen kommen sollten, stand eine französische Arme von 125,000 Mann entgegen, welche aus dem Corps Rochambeau's (45,000 Mann) in Flandern, Lafayette's und Luckners (45,000 Mann) am Mittelrhein, der Alpenarmee (20,000 Mann) und der Pyrenäenarmee (15,000 Mann) bestand, und in größter Eile um 60,000 Mann vermehrt wurde. Nach dem Angriffsplane des Herzogs von Braunschweig sollten 50,000 Preußen, unterstützt von einem östreichischen Corps unter General Clairfait, über die Maas und Mosel vordringen, 50,000 Mann Oestreicher unter dem Fürsten Hohenlohe-Kirchberg den Oberrhein besetzt halten, und während ein abgesondertes östr. Corps unter Herzog Albert v. Sachsen-Teschen die Niederlande vertheidigte, die Hauptmacht durch das Elsaß in Frankreich einbrecher. Doch diese respectable und noch vom siebenjährigen Kriege her gefürchtete Macht wurde durch offene innere Streitigkeiten und durch Finanznoth gedrückt und von ihren meisten Officieren verlassen. Dazu kam die Käuflichkeit der Officierstellen im östreichischen Heere, die Langsamkeit und Unentschlossenheit der preußischen Generale aus dem siebenjährigen Kriege und der Dünkel der jüngeren, welche mit den Officierstellen auch zugleich die Kriegskunde der Helden Friedrichs II. geerbt zu haben wähnten. Erwägt man nun noch, daß, während die Preußen einen raschen Angriff versuchten, die Oestreicher sich meist auf Vertheidigung der Grenzen beschränkten, und das aufopfernde Feuer des Patriotismus der französischen Republikaner, so ist wohl das Mislingen dieses Feldzugs begreiflich. Zu einem Vertheidigungskriege wurde die Rochambeau gegenüberstehende östr. Macht (30,000 M. mit 250 Geschützen) besonders deswegen bewogen, weil die niederländischen Grenzfestungen theils ganz zerstört, theils in äußerst schlechtem Zustande waren, während die Angriffe der Franzosen eine Reihe wohlerhaltener Festen erleichterte und deckte. Diese, die Stimmung der Belgier beachtend, sollten nach Dumouriez's Plane unter Rochambeau auf Mons, unter Lafayette über Brüssel ins Lüttichsche, unter Dillon und Carle nach Tournay und Furnes vorrücken. Allein Dillon wurde bei Lamain, Biron bei Quievrain (mit Verlust von 100 Gefangenen, 3 Kanonen u. s. w) und Gouvion (28. Mai) bei Florennes geworfen, und letzterer verlor in einem zweiten unglücklichen Gefecht (11. Juni) bei Grisvelles sogar das Leben. Nun ergriff der östreichische und preuß. Heerführer die Offensive. Der commandirende östreichische General sandte, vom König von Preußen dazu aufgefordert, den General Clairfait zur Hauptarmee nach Luxenburg (23. Juli), der Herzog von Braunschweig ging über die französische Grenze (18. Aug.) und seine Avantgarde unter Hohenlohe trieb die Franzosen in das befestigte Lager bei Longwy (19. Aug.); und als auch Longwy capitulirte, stürzte sich der französische Platzcommandant ins Wasser. Auch Verdun fiel (2. Sept.), während Clairfait die Franzosen bei Stenay schlug (1. Sept.) und Hohenlohe vor Thionville zog und diesen, von drei Seiten unter Wasser gesetzten Platz von der erorberten Anhöhe St. Michel aus belagerte. General von Erbach schloß Landau ein (bis 4. Sept.) und der Herzog von Sachsen-Teschen begann, nach Einnahme St. Amands, das wichtige, aber tapfer vertheidigte Lille durch Beschießung zur Uebergabe zu zwingen. Unterdessen verbreitete das Vordringen des Herzogs von Braunschweig in der Champagne überall Schrecken unter den Franzosen, und diese eilten von allen Seiten zur Deckung von Paris herbei. Weil aber nach der Niederlage Chazot's bei Croix au bois und dem Rückzuge Dumouriez's auf Menehould (14. Sept.) die Verbündeten nicht rasch genug verdrangen, so gelang es Dumouriez, sich mit Beurnonville und Kellermann zu verbinden und die Preußen auf den Höhen zwischen Valmy und St. Menehould zu erwarten. Die preußische Avantgarde sollte nach dem Plane des Herzogs von Braunschweig am rechten Aisne-Ufer hinaufmarschiren, während eine starke Colonne, auf Varennes marschirend, die Verbindung zwischen den Oestreichern und dem nachrückenden Hauptheere wieder herstelle. Als aber Hohenlohe schon den Posten Vienne le Chateau genommen hatte, befahl der König von Preußen, dem Feinde, den ein

falsches Gerücht sich nach Chalons flüchten ließ, in einem Nachtmarsche die Möglichkeit des Rückzugs abzuschneiden. Nach Anbruch des Tages aber und gefallenem Nebel sah man den flüchtig geglaubten Feind vor sich in wohlgeordneter Schlachtreihe, und nun begann von einer Höhe am Vorwerk La Lune bei Valmy das preußische Kanonenfeuer auf das gegenüberstehende Kellermannsche Corps, was, da eine preußische Haubitzgranate einen französischen Pulverwagen sprengte, leicht hätte den Deutschen günstig werden können, wenn man nicht selbst nach der Ankunft des östreichischen Corps unter Clairfait ((5 Uhr Abends), den Angriff noch verzögert. So aber mußte der Herzog von Braunschweig nach mehrtägigem, thatenlosen Gegenüberstehen, weil Mangel an Lebensmitteln, Ruhe und Marodirungen immer mehr überhand nahmen, die Unterhandlung wegen eines Waffenstillstandes aber fehlschlug, unter den mißlichsten Umständen, unter Mangel an Allem und auf unfahrbaren Wegen den Rückzug antreten (1. October) und hatte noch von Glück zu sagen, daß die Franzosen ihn kluger Weise bis hinter die Mosel gehen ließen. Natürlich *drangen nun die Franzosen wieder in den Niederlanden vor*, weil die Oestreicher durch jenen Rückzug zur Aufhebung der Belagerung von Lille (8. Oct.) und zum Festsetzen hinter der belgischen Grenze genöthigt wurden. In einem durch die Festungen gedeckten Marsche rückte dagegen Dumouriez's Heer in mehreren Colonnen in die Niederlande ein. Das Hauptquartier mit 40,000 Mann war in Valenciennes, 15,000 Mann bei Maubeuge, und so erwarteten die Franzosen eine Menge schwerer Artillerie, bis endlich ihr Vortrab den östreichischen Posten bei Quievrain zurückdrängte (23. Oct.) und bis Creepi vordrang. Weil nun Mons immer mehr bedroht wurde, der retirirende Clairfait (seit 15. Oct.) aber noch nicht nahe genug war, Labourdonnaye von Lille aus vordrang, und von Dünkirchen aus die Belagerung Ostende's vorbereitet wurde, mußte die Verlegenheit des Herzogs von Sachsen-Teschen immer mehr steigen. Als sich daher die französische Hauptmacht bei Quievrain gesammelt hatte (28. Octbr.), verlegte der östreichische Befehlshaber sein Hauptquartier in das bedrohete Mons, und langsam und geordnet wichen die Oestreicher nun (29. Octbr. bis 6. Novbr.) bis auf das Dorf Jemappes vor Mons zurück, dessen Höhen mit denen von Cuesmes die Gegend beherrschen, und stellten sich hier in Schlachtordnung auf. Da sie aber nicht stark genug waren (13,200 Mann, mit wenig Artillerie), so beschlossen sie, gegen die unter Dumouriez heranziehende, französische Armee (50,000 Mann) nur vertheidigungsweise zu agiren, und zogen sich demnach, von Dumouriez beim Dorfe Quaregnon angegriffen, hinter die Verschanzungen von Jemappes zurück (6. Nov.), die sie endlich, nach einem hartnäckigen Gefechte ihres allein angegriffenen linken Flügels, ebenfalls aufgeben mußten. Sie zogen sich auf den bisher von den Franzosen nur kanonirten rechten Flügel zurück, wodurch, obwohl sie weniger Streiter (305 Todte, 515 Verwundete, 423 Gefangene) verloren hatten als ihre Feinde (nach Dumouriez's Angabe 6 – 700 Todte und 1300 Verwundete, nach der seiner Ankläger 10,000 Mann), doch Mons, Ypern, Furnes, Ostende und das Gefecht bei Anderlech (14. Nov.) verloren ging und Brüssel, wie Mecheln (18. Nov.) mit seinen großen Vorräthen von Dumouriez genommen wurde. Der bei Löwen stehende Herzog Albert übergab nun Clairfait das Commando und dieser zog sich, durch Mechelns Eroberung von Antwerpen abgeschnitten, noch weiter zurück, während die französische Nordarmee unter Miranda Antwerpen bedrohte, Valence den östreichischen General Beaulieu über die Maas zurückdrängte (20. Nov.) und Dumouriez durch einen Marsch auf Löwen die östreichische rechte Flanke zu umgehen suchte. So vom Feinde, wie von den üblen Gesinnungen der Belgier und Mangel an Munition bedrängt, und durch Desertionen in den wallonischen Regimentern geschwächt, wollte sich Clairfait hinter die Maas zurückziehen und marschirte, von Dumouriez fortwährend verfolgt und beschossen, nach Lüttich, dessen sich die Franzosen nach einem heftigen Kampfe bemeisterten (19. Nov.). Als aber Antwerpen durch Capitulation an Miranda (27. Nov.), die Citadelle von Namur an General Valence übergegangen war (3. Dec.), zog sich Clairfait hinter die Erft zurück, während Dumouriez Aachen und das Lüttichsche besetzte (14. Dec.). Obwohl nun der an Kellermanns Stelle gekommene Bournonville die Oestreicher heftig aber vergebens angriff (6. — 16. Decbr.) und sich in die alten Winterquartiere bei Toul, Metz und Verdun zurückziehen mußte, so hatten die Oestreicher doch wenig dadurch gewonnen. Dagegen waren die Verbündeten *am Mittelrhein* durchgängig unglücklich gewesen, denn dort war Custine mit 15,000 Mann der Rheinarmee aufgebrochen (28. Sept.), hatte die wenigen hessischen und pfälzischen Regimenter vor ihm zerstreut, Speier, Worms und Oppenheim besetzt (30. Sept.). Mit Hülfe der Jacobiner in Mainz hatte er dann diese wichtige Festung genommen (21. Oct.) Frankfurt a. M. gebrandschatzt (23. Oct.) und nach heftigem Kampfe durch die Preußen und Hessen hinaus vertrieben, sich in das unterdessen besser befestigte Mainz zurückgezogen (2. Dec.). Die Alpenarmee unter Montesquieu war indessen in Savoyen eingebrochen, und ohne Kriegserklärung, oder hinlängliche Bewaffnung bis Chambery vorgedrungen. Nach der Einnahme von Nizza durch General Anselme (28. Sept.) wurde dieses als Departement der Seealpen (31. Januar 1793), Savoyen als Departement des Mont blanc mit Frankreich vereinigt (27. Nov.)

B. *Im Feldzuge von 1793* wurde bald nach Ludwigs Hinrichtung von der französischen Republik Holland und England der Krieg erklärt. Letzteres trat nun an die Spitze der gegen Frankreich verbündeten Mächte und brachte dadurch die *erste Coalition* zu Stande, während Dumouriez mit einer aus holländischen Patrioten gebildeten Legion du Nord und vielen Brabantern in Holland eindrang und mit seinem schwachen (20,000 Mann), an Allem Mangel leidenden Heere Breda (25. Febr.), Gertruidenburg (4. März) und Klundert (3. März) im raschen Zuge bis an den Mardyk wegnahm. Seine Absicht aber, nun nach Amsterdam und Rotterdam vorzurücken, scheiterte an der verzögerten Herbeischaffung von Fahrzeugen zum Uebergange über den Mardyk, der tapfern Vertheidigung der Festungen Willemstad und Bergen op Zoom, der Niederlage, welche Miranda durch den Prinzen von Koburg erlitt, und der gänzlichen Demoralisation seines siegtrunkenen Heeres. Dazu war er von seinen Hülfsquellen entfernt, während die den übrigen näheren Deutschen mit Erfolg wieder zum Angriffe schritten, nachdem Miranda fruchtlos das vom Prinz von Hessen-Cassel tapfer vertheidigte Mastricht belagert (5. Febr.) und eben so wenig ein anderes französisches Corps, nach Eroberung des Forts St. Michel, das von den Preußen unter dem Herzog von Braunschweig-Oels besetzte Venloo wegzunehmen vermocht hatte. Unter Koburg, Clairfait und dem jungen Erzherzog griffen die längs der Roer wieder vorgedrungenen Oestreicher (1. März) die Franzosen an und schlugen sie bei Aldenhoven so, daß das ganze Heer derselben sich auflöste und in ungeordneter Flucht nach Paris zuströmte. Ein ähnlicher Sieg der Preußen bei Schwalmen (3. März) hatte die Räumung Aachens, so wie der Sieg des Erzherzogs Karl über Miranda die Aufhebung der Belagerung von Mastricht (4. März) und die Wiederbesetzung von Lüttich durch die Oestreicher zur unmittelbaren Folge. Die nach Löwen fliehende, geschlagene französische Armee wurde eben vom General Valence mühsam wieder gesammelt, als Dumouriez, zufolge der erhaltenen Befehle vom Convent, nachdem er die Festungswerke von Klundert gesprengt, Breda besetzt und die von Preußen, Holländern und Engländern wechselseitig gedrängte holländische Armee dem General Deflers anvertraut hatte, bei ihr ankam, um sie zu neuen Siegen gegen die Feinde zu führen. Mit Jubel empfangen, schlug er nach seinem Aufbruche (14. März) die Oestreicher bei Tirlemont (16. März), und beschloß nun, in Berücksichtigung seiner größeren Stärke und des Vortheils des Angriffs, durch eine Schlacht bei Neerwinden die Entscheidung herbeizuführen (18. März). Da aber sein linker Flügel unter Miranda vom Erzherzog Karl zu gänzlicher unordentlicher Flucht gebracht wurde und die Oestreicher hierdurch Gelegenheit erhielten, ihren hart bedrängten linken Flügel unter dem Prinzen von Würtemberg ansehnlich zu verstärken, ging die Schlacht völlig für die Franzosen verloren. Sie mußten mit Verlust von 70.0 Mann und dem größten Theil ihres Geschützes sich zurückziehen und geriethen noch auf ihrem Rückzuge durch einen Angriff der Oestreicher auf die Fliehenden bei Tirlemont in Verwirrung. Brüssel wurde von Oestreichern wieder besetzt, Namur, Gertruidenburg (26. März) und Breda (3. April) von den Verbündeten wieder gewonnen, und diese rückten dem auf Mons und Tournay zurückweichenden (27. März) Dumouriez, mit dem sie unterhandelten, (seit 22. März) langsam nach. Den vom Obrist Mack mit Dumouriez ge-

pflogenen Unterhandlungen nach wollte man nach Vereinigung des französischen und deutschen Heeres nach Paris rücken, die von Dumouriez gefürchteten Jacobiner stürzen, einen König und die Verfassung von 1791 ausrufen. Da aber Dumouriez's Heer ihm größtentheils den Gehorsam verweigerte, mußte der französische Heerführer nach Verhaftung der Conventsdeputirten (1. April) mit 1500 Mann treuen Leuten zu den Oestreichern fliehen. Das von den Conventsdeputirten gesammelte Heer wurde dem Gen. Dampierre und die Festungen anerkannten Republikanern übergeben. Das französische Heer stand im festen Lager bei Famars, während das vereinigte preußische und englische Heer (8,000 Preußen, 7200 Engländer und 12,500 Hannoveraner) nach gehaltenem Kriegsrath die belg. Grenze bis Ostende besetzte. 7—8000 Holländer (unter dem Commando des Prinzen von Oranien) sollten diese Truppen (30. Mai) ablösen. Koburg wurde Oberbefehlshaber des Ganzen, und so zeigte sich auch hier das unkluge Cordonsystem mit allen seinen Nachtheilen aufs Neue. Indessen hob Koburg den seit Dumouriez's Unterhandlungen noch bestandenen Waffenstillstand auf (9. April), 48,000 Mann Oestreicher und Preußen besetzten die Höhen von Quiévrain; Clairfait brach mit der Reserve durch Condé und Valenciennes, und General Otto, nebst dem Prinzen von Würtemberg, schloß Ersteren ein, während Latour Maubeuge beobachtete. Da ließ Dampierre Valenciennes, Maubeuge, Quesnois und andere zum Schein angreifen, mußte aber seinen eigentlichen Zweck, Condé zu entsetzen, aufgeben und verlor 12 Kanonen. Vier seiner Generale wurden dabei verwundet. Nach einem nochmaligen fruchtlosen Angriffe der Franzosen (21. Mai) beschloß nun Koburg die Erstürmung des Lagers von Famars und die Blokade von Valenciennes, was er auch wirklich nach einem abgeschlagenen Angriffe Dampierre's (8. Mai) auf Clairfait und nach erhaltener Verstärkung (23. Mai) bewerkstelligte. Auch Custine, der nach des verwundeten Dampierre's Tode die muthlose französische Armee commandirte, war unglücklich. Condé (11. Juni), Valenciennes und selbst Custine's Stellung wurde von den Oestreichern bezwungen. Zwar trennte sich nach neuntägigem Stillstand das vereinigte Heer und der Herzog von York zog, während Koburg le Quesnois fruchtlos bombardirte, mit den Engländern und Holländern vor Dünkirchen; aber dieser Trennung ungeachtet flohen die Franzosen ungeordnet bis Beaume, und nur mühsam konnte Houchard die Geschlagenen sammeln, mit denen er dann gegen den, Dünkirchen mit 37,000 Engländern, Hannoveranern u. Oestreichern belagernden York, anrückte. Nach dreitägigem mörderischen Gefechte bei Handschooten (7. Sept.), gelang es ihm, Dünkirchen zu entsetzen, und durch Entblößung der rechten Flanke der Alliirten den glücklichen folgenden Feldzug vorzubereiten. Nach fruchtlosem Angriff auf Ypern (11. Sept.) wurden die Holländer bei Menin besiegt; doch ging Quesnois für die Franzosen verloren, und bald darauf (11. Sept.) erlitten sie auch eine bedeutende Schlappe bei Villers en couchies (4000 Todte und Gefangene, 5 Fahnen, 20 Kanonen). Der aus Menin wieder vertriebene Houchard (15. Sept.) starb durch die Guillotine. Gegen den nunmehrigen Oberbefehlshaber Jourdan drang Koburg (29. Sept.) über die Sambre vor, schloß Maubeuge ein (30. Sept.), mußte aber, weil Jourdan Clairfait bei Wattignies geschlagen hatte (15. 16. Oktober), nach Aufhebung der Belagerung Maubeuges, hinter die Sambre zurückgehen. Nach mehreren für die Franzosen vortheilhaften kleineren Gefechten endigte die Beziehung der Winterquartiere (10. Novbr.) den niederländischen Feldzug. Nicht weniger ungünstig, als hier, war für die Franzosen der Krieg am Mittel- und Oberrhein gewesen. Hier waren die Preußen gleich anfangs gegen die von Custine commandirte Rhein- und Moselarmee aufgebrochen, und nach vergeblichem Angriff auf das, Mainz gegenüberliegende Fort Castel (6. Januar), ungeachtet Custine dies zu verhindern suchte, bei Rheinfelden und Bacharach (26. 27. März) über den Rhein gesetzt. Ein nachtheiliges Gefecht bei Stromberg, und die Kunde von Wormsers Uebergange über diesen Fluß hatte den eiligen Rückzug Custine's, sowie die Belagerung des von 20,000 Mann unter d'Oyon vertheidigten Mainz, zur unmittelbaren Folge. Dieses mußte sich nach tapferer Gegenwehr und einem fruchtlosen Entsatzversuch des jetzigen Commandeurs der Rheinarmee, Beauharnais, an die Preußen unter Kalkreuth ergeben. Die noch 15,000 Mann starke Besatzung erhielt freien Abzug und wurde von der französischen Regierung nun gegen die Vendée gebraucht. 400 Kanonen, nebst vielen andern Kriegsbedürfnissen, gewann durch die Eroberung von Mainz das preußische Heer, das nun in vier Heerhaufen, vom König, vom Herzog von Braunschweig, dem Erbprinz von Hohenlohe und Kalkreuth geführt, die Franzosen in die Flanke nahm und dem Feldmarschall Wurmser den Angriff auf die Weißenburger Linien dadurch ermöglichte. Nachts 1 Uhr (13. Octbr.) brach die Armee auf, und bald wäre die französische Armee, da auch der Prinz von Waldeck durch seinen Rheinübergang die rechte französische Flanke gewonnen hatte, verloren gewesen, wenn nicht die Uneinigkeit der Generale der Verbündeten sie wenigstens theilweise gerettet hätte. Doch gingen die bisher unüberwindlichen Linien, das Lager, Feldgeräth und die Artillerie der Rheinarmee verloren. Außerdem fiel das eingeschlossene Fort Louis (14. Nov.), Landau wurde kanonirt und selbst Straßburg bedroht. Die indessen bis Pirmasens vorgedrungenen Preußen (16. Aug.) siegten über Moreau (14. Sept.), der mit Verlust von 6000 Todten und Gefangenen und 98 Kanonen floh. Seine Nachfolger aber, Hoche und Pichegru, griffen mit Glück bei Bietsch und Blieskastel (18. Novbr.) und dann bei Kaiserslautern (28.—30. Nov.) die Preußen an. Zwar behaupteten sich hier die Preußen, sowie die Batterien Kalkreuths bei Morlautern gegen den Hauptangriff der Franzosen, während dessen die Sachsen den Angriff auf den preußischen rechten Flügel bei Erlabach zurückwiesen, und ein Bayonnetangriff der Preußen auf den französischen linken Flügel (20. Nov. Abends) diesen nach ansehnlichem Verluste (6000 Todte, 700 Gefangene, 2 Kanonen) zum Rückzuge nach Homburg und Zweibrücken zwang; doch gab Pichegru seine Hoffnungen keineswegs auf, und eine Reihe den Verbündeten unendlich nachtheiliger Gefechte erfolgte, bis Wurmser in die völlig befestigten Linien sich festgesetzt hatte (9. Dec.). Durch die fortwährenden Angriffe Hoche's auf sie (13. 14. 16. Dec.), besonders aber durch Pichegru's Durchbrechen der östreichischen Linien (22. Dec.), mußte Wurmser sich nach dem Geißberge bei Weißenburg zurückziehen, wo Preußen und Oestreicher von den Franzosen geschlagen wurden 26. Dec.). Die Wiedereroberung der Weißenburger Linien und die Entsetzung Landau's (27. Dec.) war die Frucht dieses Sieges. Wurmser ging über den Rhein (29. 30. Dec.); die Preußen nach Oppenheim und Bingen zurück. Während nun in Folge dieses unglücklichen Feldzugs auch das Fort Louis wieder verloren ging (17. Jan.), waren die Waffen der Republik auch in Savoyen und Piemont glücklich gewesen. Zwar hatten die Franzosen bei Kellermanns Zug gegen Lyon von der vereinigten östreichisch-sardinischen Armee (48,000 M.) unter Devins hinter die Isère zurückgehen müssen. Der rückkehrende Kellermann aber schlug die Sardinier erst beim Passe von Albarette (20. Sept.), dann bei Valmanin (14. Oct.), und Nizza blieb, der Anstrengungen der Alliirten unerachtet, in den Händen der Franzosen. Aber im Kriege gegen Spanien (erklärt 7. März 1793) war die franz. Republik weniger glücklich. Die im Ganzen 33,000 M. starke Ost- und West-Pyrenäenarmee wurde von den zwei 60,000 M. starken spanischen Heeren unter Ricardos bei St. Laurent und Ceret geschlagen, und der Spanier Ventura Caro drängte, über die Bidassoa vordringend (23. April), die Republikaner unter Servan bis Bayonne zurück (30. April). Nicht glücklicher war der an Servans Stelle gekommene Deflers; denn Ricardos schlug ihn bei Mas d'Eu (18. Mai) und Ventura Caro bei Chateau Bignon (6. Juni). Darauf nahm Ricardos Bellegarde (23. Juni), besiegte, von 6000 Portugiesen unterstützt, den General Doppet in seinem Lager bei Villelongue gänzlich (5. Dec.) und eroberte gegen Ende des Feldzugs Bagnoles, Colliura u. a. Großen Einfluß auf das Glück der Franzosen von Außen hatten außer dem Vendéekrieg (s. franz. Rev.) noch die Vorfälle in den südlichen Provinzen. Hier war schon seit Beginn der Revolution Blut geflossen, doch immer noch weniger, als da die halb päpstlich, halb republikanisch gesinnten Avignon und Venaissin, vereinigt werden sollten (14. Sept. 1791). Die nach Carpentras geflüchtete päpstliche Parthei sowohl, als die Republikaner, griffen zu den Waffen, und letztere, angeführt vom Kopfabschneider Jourdan, rückten als Armee „Vaucluse" vor Carpentras. Schon war Jourdan nach vergeblicher Belagerung dieses Platzes auf dem Rückzuge begriffen, als Frankreichs bewaffnete Vermittler eintrafen und Jourdan und seinen Genossen Gelegenheit zu den

furchtbarsten Greueln an den, demzufolge auseinandergegangenen Päpstlichgesinnten gaben. Brand, Raub und Mord waren nun nach des Königs Hinrichtung und dem Sturze der Gironde hier die tägliche Loosung, bis durch die flüchtigen Girondisten der Kampf geregelter wurde. Der kühne Vertheidiger Thionville's, Felix Wimpfen, entwarf zu Caen mit den Girondisten den Plan, gewaffnet gegen Paris zu ziehen, verhaftete die Conventsdeputirten und gewann auch die benachbarten Departements und Städte (L'Orient, Brest, Nantes) für sich. Doch diese Hülfe, sowie die der Royalisten und Engländer, nützte wenig. Sein kleines Corps wurde auf dem Wege nach Paris durch eine starke Gensd'armerieabtheilung mit grobem Geschütze bald zerstreut. Wimpfen floh nach England, und Caen unterwarf sich dem Convent. Zufolge der Aufforderungen der Girondisten hatte Bordeaux sich für unabhängig erklärt, und in ihrem Hauptsitze, Lyon, hatte die Widersetzlichkeit eines Bürgerbataillons gegen die Jakobiner, die hier ebenfalls einen Gemeinderath und ein Revolutionstribunal errichtet hatten, den Ausbruch der Unruhen zur Folge. Das Stadthaus wurde von der Nationalgarde gestürmt (26. Mai) und die Jakobiner, wie in Marseille, vertrieben, worauf sich auch Toulon und Toulouse an die Girondisten anschlossen. Der Convent, wohlbekannt mit der drohenden Gefahr, sandte Kellermann gegen Lyon (11. Aug.), Carteaux gegen Marseille. Die von hier nach Lyon gesandte Hülfe (8000 Mann) wurde bei Avignon von Carteaux zerstreut und bald stand dieser vor Marseille, dessen Thore ihm vom Pöbel geöffnet wurden. Sein und des Conventsdeputirten, Fréron, Einzug in die Stadt sans nom, wie letzterer sie nannte, war die Loosung unmenschlicher Greuel, wodurch Toulon, erschreckt, die Verfassung von 1791 und Ludwig XVII. anerkannte und sich dem englischen Admiral Hood unterwarf. Bordeaux gewann der Convent durch den Jacobinerpöbel, aber Lyon, dessen Einwohnerschaft nach fruchtlosem Vermittelungsversuch Kellermanns, die schimpflichen Unterhandlungsbedingungen des Conventsdeputirten Dubois de Crencé muthig abgeschlagen hatte, wurde verschanzt, und griff, den muthvollen, kriegskundigen Precy an der Spitze, zu den Waffen. Nach einem furchtbaren Bombardement (vom 21. Aug.) und bei einreißender Hungersnoth beschloß man endlich, den Entsatz durch die Sardinier als unmöglich betrachtend, sich zu ergeben. Nur Precy drang mit 3000 Mann durch die Vorstadt Vaisse in zwei Haufen hindurch (9. Oct.), um sich durchzuschlagen, entrann aber nur mühsam mit Wenigen nach der Schweiz. Dem Einzuge Doppets mit den Conventsdeputirten Collot d'Herbois, Couthon und Maignet folgten namenlose Greuel, ja, ein Conventsdecret (22. Oct.) befahl die Zerstörung Lyons und die Benennung der unzerstörten Häuser der Patrioten als Commune affranchie. Nun zogen Carteaux und Doppet gegen Toulon heran, dessen Belagerungsartillerie, von Bonaparte geleitet, eine anfangs unbesetzt gebliebene und von den Engländern verschanzte, die Rhede beherrschende Anhöhe bald wirksam beschoß. Zwar nahm der die Wichtigkeit dieses Postens erkennende englische General O'Hara die Batterie durch einen Ausfall mit 6000 Mann, bald aber mußten die Engländer, nach Verlust ihres Führers und vieler Gefährten, sich zurückziehen, das verschanzte Vorgebirge (Klein-Gibraltar genannt) wurde erstürmt, und Toulon blieb, nachdem Hood die Anker gelichtet, Schiffe und Arsenal verbrannt und mit 12,000 Toulonern sich eingeschifft hatte, der furchtbaren Wuth der Republikaner Preis gegeben. Von jetzt an blieb der Süden ruhig. — B. **Feldzug von 1794.** In den Niederlanden standen, nach dem alten Cordonsystem, unter Melas im Trierschen (5–6000 Mann), unter Beaulieu zwischen Luxemburg (15,000 Mann), unter Kaunitz bei Mons (14,000 Mann), unter Clairfait von Valenciennes bis Nieuport (25,000 Mann) die Alliirten, gegen welche, angeführt von Pichegru und Jourdan, 200,000 Franzosen an der Sambre und Lies zugleich vordrangen. Nach Macks Plan sollte die Armee in 9 Colonnen über das zu erobernde Landrecy nach Paris vordringen. Wirklich nahmen die Holländer auch das verschanzte französische Lager vor Landrecy (18. Sept.) und beschossen die Festung, während die Franzosen durch Scheinangriffe ihren eigentlichen Plan verschleierten. Obwohl man nun durch, bei dem, bei Troisville gefangenen, französischen General vorgefundene Nachrichten, die Absicht der franz. Feldherren erkannte, und dem bedrohten Clairfait den General Erskine zur Verstärkung zusandte, so hatte doch Pichegru schon ziemlichen Vorsprung gewonnen. Nach seinem vergeblichen Entsetzungsversuche Landrecy's, hatte er sich, Guise, St. Quentin und Cambray stark besetzend, und durch den General Charbonier mit der Ardennenarmee, nebst den Sambretruppen, den linken Flügel der Verbündeten beschäftigend, nach Westflandern gewandt, mit 30,000 Souhamschen und 20,000 Moreauschen Truppen Courtray und Menin genommen, Clairfait bei Monscroen geschlagen (28 April) und selbst den Herzog von York bis Tournay (19. Mai) zum Rückzuge gezwungen. Clairfaits beabsichtigte Vereinigung mislang demnach gänzlich, er mußte vielmehr, zur Deckung von Gent, umwenden. Der mit dem größten Theile des Heeres nach Tournay aufgebrochene (16. Mai) Prinz von Koburg blieb nach 16stündigem, hartem Kampfe mit Pichegru (22. Mai) ihm gegenüber stehen. Clairfait, der aus seiner vortheilhaften Stellung dem bedrängten Ypern zu Hülfe kommen wollte, wurde von Moreau bei Hooghlede geschlagen und in seine frühere Stellung zurückgedrängt. Der Fall Yperns (17. Juni) öffnete Pichegru Holland, während Charbonnier nach dreimaligem, fruchtlosem Versuche auch zum vierten Male an dem Uebergange über die Sambre verhindert wurde, und die Moselarmee, nach mehreren siegreichen Gefechten und ihrer Vereinigung mit der Nord- und Ardennenarmee, an der Sambre geschlagen (1. Juni), und obwohl vereinigt mit der Maasarmee (16. Juni), vom Prinzen von Oranien besiegt, zurückwich. Der gelungene Uebergang Jourdans über die Sambre und die dritte Beschießung Charlerois zog den, Clairfait zu Hülfe geeilten Koburg heran, und nachdem bereits die Festung zertrümmert war (25. Juni), entspann sich ein neunstündiger harter Kampf bei Fleurus (26. Juni), den die Nachricht vom Falle Charlerois endigte. Koburg zog sich zurück und Pichegru folgte ihm, mit Hinterlassung Moreau's zur Eroberung von Nieuport, Osterde und Brügge sogleich nach, vereinigte sich mit Jourdan und trieb den an Koburgs Stelle commandirenden Clairfait bei Soignes bis gegen Mecheln zurück (10. Juli). Landrecy (15. Juli), Quesnoy (15. Aug.), Valenciennes (27. Aug.), Condé (29. Aug.) und sogar Antwerpen (21. Juli) fielen Pichegru in die Hände. Während des Rückzugs der Oestreicher an die Maas und der Holländer und Engländer nach Breda, beide Armeen von Jourdan und Pichegru aufs Heftigste verfolgt, fiel auch die Citadelle von Antwerpen (24. Juli); Jourdan schlug die Oestreicher bei Aspremont (18. Sept.) und trieb sie durch einen neuen Angriff bei Jülich (2. Oct.) bis hinter den Rhein zurück. Mastricht wurde von Kleber belagert, Jülich, Cöln, Bonn besetzt, sowie die Festung Sluys (24. Aug.) durch Pichegru, der plötzlich auch Breda nahm und durch mehrere blutige Gefechte (14. 15. Sept.) York hinter die Maas zurücktrieb. Crevecoeur und Herzogenbusch (2. 18. Oct.) öffneten ihm die Thore. Während der Belagerung Nimwegens, das nebst Venloo bald darauf auch fiel (27. Oct.), ging Pichegru Nachts über die Maas (19. Oct.), ließ durch Souham den rechten Flügel Yorks und dann selbst die Hauptarmee schlagen, und brach, da das Gefrieren der von den Holländern benutzten Ueberschwemmungen ihm günstig war, und während die Holländer, vom Gerücht eines Aufruhrs in Belgien getäuscht, die Bommelinsel Preis gaben, und Gesandte mit Friedensvorschlägen nach Paris schickten, mit der ganzen Armee rasch auf, nahm die Bommelinsel, sprengte die festen Linien von Breda (27. Dec.) und nach seinem Uebergange über die Waal die Verbindung der Engländer und Holländer (3. Jan. 1795). Demnach hatte in Holland die Patriotenparthei gesiegt, und der Erbstatthalter schiffte sich ein (19. Jan. 1795), worauf die nunmehrige batavische Republik sich fest an Frankreich anschloß (16. Mai 1795). Auch am Mittel- und Oberrhein waren die Franzosen gegen die Preußen glücklich gewesen, deren König, die Verpflegung seiner erschöpften Truppen durch den Kaiser als Bedingung seines ferneren Antheils an der Coalition gestellt hatte (21. Jan. 1794). Ein neuer Subsidienvertrag mit England und Holland (900,000 Pfund Sterl.) machte es dem, nun an des entlassenen Braunschweig Stelle gekommenen Feldmarschall von Möllendorf möglich, mit Vertreibung des Divisionsgenerals Ambert hinter die Saar, den Feldzug zu beginnen (22. Mai). Bald drang aber die sehr verstärkte Rhein- und Moselarmee wieder vor, und verdrängte die Oestreicher nach einem blutigen Gefecht von Edesheim (13. Febr.), worauf Möllendorf nach Kaiserslautern zog und auch von hier verdrängt (15. Juli), nur

mit Mühe Alzey und Worms, in Verbindung mit Hohenlohe, behauptete. Die kaiserlichen und Reichstruppen hatten das jenseitige Ufer schon ganz geräumt, und dadurch die Franzosen ermuthigt, sich mit ihrem Hauptheere in den Niederlanden zu verbinden. Deswegen drang die verstärkte Moselarmee gegen die vereinigten Oestreicher und Preußen bei Trier vor, schlug die Alliirten, und nahm, während ein Rettungsangriff auf die französische Armee bei Kaiserslautern mißglückte (20. Sept.), die Stadt. Die Preußen gingen über den Rhein zurück, und das wohlbesetzte und vom Feldmarschall Bender vertheidigte Luxemburg mußte sich bald, ausgehungert, übergeben (6. Juni 1795). Auch die Festung Rheinfels fiel (2. Nov.), wie die Rheinschanze bei Mannheim (24. Dec.), so daß Mainz den Alliirten allein verblieb. Glücklicher, als im vorigen Feldzuge, waren die Franzosen an den Pyrenäen. Der franz. Commandeur der Ostpyrenäen-Armee, Dugommier, der durch Angriffe seinen Gegner, Graf de la Union, aus Frankreich zu vertreiben suchte, schlug nach mehreren heftigen Kämpfen die Spanier bei Bagnoles und Ceret (20. April), die mit Verlust von 8000 Mann und 200 Kanonen der spanischen Grenze zujagten. Das von den Spaniern freiwillig verlassene St. Elme, das von 6000 Mann vertheidigte Colliure (26. Mai) und Portvendre ergaben sich, und auch an den Westpyrenäen hielten sich die Franzosen, bis die Verstärkung aus der Vendée unter Manco heranzog, tapfer. Der dortige franz. Oberfeldherr Müller nahm die Pässe von Bostan, schlug die Spanier ziemlich stark (29. Jan.), und drang, nach Entlassung des Generals Ventura Caro, und Dugommiers Angriff auf Katalonien, selbst in Spanien ein. Hier hatten sich die Spanier bis auf Figueras zurückgezogen, und Dugommier hatte nach Eroberung von Bellegarde in dreitägiger Schlacht bei Monte Tero (17.—20. Nov.), worin der spanische und der französische Feldherr fiel, die Spanier gänzlich besiegt. In wilder Flucht eilten diese nach Gerona; Figueras fiel mit 10,000 M., wiewohl erst nach hartnäckiger Vertheidigung, nebst Rosas, den Franzosen in die Hände (27. Nov. u. 4. Febr. 1795), die nun Gerona u. selbst Barcelona bedrohten. Indeß hatte Müller mit der Westpyrenäen-Armee, nach Besetzung v. Fuentarabia (1. Aug.), St. Sebastian (11. Aug.) und Tolosa, den Weg nach Madrid geöffnet, und sein Nachfolger Moncey drang, unaufgehalten von der neuen arragon. Armee, unter Castelfranco in Navarra vor, durchbrach die spanischen Linien (17. 18. Nov.), bedrohte Pampeluna, und nach einem zweiten Siege (28. Nov.) selbst Madrid. Nur Mangel, Seuchen und die Empörung der durch schlechte Mannszucht gereizten Spanier, so wie die angeknüpften Friedensunterhandlungen des, des Krieges müden Convents retteten es. Der Winter war ruhig und der ehemalige Gesandte am spanischen Hofe, Bourgoing, kehrte dorthin zurück, obwohl die Absicht dieser Maßregeln nicht erreicht wurde, und Spanien vielmehr die Ruhe zur Vorbereitung auf den künftigen Feldzug benutzte. Wirklich schien auch das Glück den Spaniern wieder zu lächeln, denn General Scherer wurde mit der Ostpyrenäen-Armee bei Figueras gänzlich besiegt (14. Juli 1795). Doch hatte auch Moncey mit der Westpyrenäen-Armee einen blutigen Sieg bei Oromea (6. Juli) davon getragen, Bilbao genommen (17. Juli), und nur die Nachricht von dem, von dem Spanier Yriarte zu Basel abgeschl. Frieden (22. Juli), hinderte sein weiteres Vordringen, und gab Spanien die Ruhe und, gegen Abtretung des Theils von St. Domingo, alles Verlorene zurück. Die Franzosen dagegen erhielten dadurch Gelegenheit, ihre ganze Macht zu dem glänzend begonnenen Feldzuge in Italien zu verwenden. Von Nizza her hatten nämlich die Franzosen Oneglia ohne Widerstand besetzt, bei Ceva die Oestreicher unter Argenteau (16. April) und bald darauf auch die mit ihnen vereinigten Sardinier geschlagen (28. April). Doch hinderte anfänglich eine Seuche und die Ankunft der englischen Flotte auf der Rhede von Provence und Genua ihr rasches Vordringen, und zwang sie zur Räumung Piemonts. Aber bald brachen die Franzosen mit der bis jetzt durch Krankheit gehemmten Alpenarmee in 3 Colonnen in das neutrale, genuesische Gebiet ein, besetzten nach heftigen Gefechten (19. 21. Sept.) Savona, Vado (24. Sept.) und Finale, u. bezogen zu Oromea und Garescio die Winterquartiere, wodurch in Italien General Carletti, gegen Anerkennung der Republik und Zahlung von einer Million Francs, zum Abschluß eines Neutralitäts- und Friedensvertrags für Toscana gezwungen wurde (15. Febr. 1795). — 3) Krieg in Europa von 1795—1801. A. Feldzug von 1795. In Deutschland hatte Preußen, erschöpft, zu Basel Frieden geschlossen (5. April), nach welchem es Frankreich bis zum Reichsfriedensschlusse seine überrheinischen Lande überließ und die in der Demarcationslinie (17. Mai) begriffenen norddeutschen Truppen aus dem, gegen die Republik fechtenden Heere ausscheiden ließ; auch Hessen-Cassel erhielt unter Abtretung der Festung Rheinfels und der Grafschaft Katzenellnbogen Frieden (18. Aug.), so daß nur Süddeutschland, Oestreich an der Spitze, den anfangs durch Theurung und Mangel gehemmten Krieg fortsetzte. Nach dem Falle Luxemburgs begannen die Franzosen, des Rheinüberganges bei Eichelkamp wegen, die preußische Demarcationslinie verletzend (6. 7. Sept.), den Feldzug. Die 80,000 Mann starke Sambre-Maas-Armee unter Jourdan erschien auf dem rechten Rheinufer (8 Sept.), nahm Düsseldorf und drängte die überraschten Oestreicher zurück. Nach endlich gelungenem Rheinübergange bei Neuwied (15. Septbr.), zogen sich die Oestreicher ans linke Mainufer jenseits Höchst (23. Sept.), während die Franzosen Mainz und Ehrenbreitstein belagerten. Auch Pichegru hatte nach seinem Rheinübergange Mannheim genommen (22. Sept.) und alle pfälzischen Besitzungen an beiden Rheinufern neutralisirt, floh aber, nachdem Wurmser bis Manheim vorgerückt, Quasdanowich den Franzosen Dufourt, und Clairfait Jourdan bei Höchst besiegt hatten (24. Sept. und Oct.), mit Zurücklassung von 9000 Mann, die dann von Wurmser mit Mannheim bezwungen wurden (18. Oct.), schnell über den Rhein zurück. Das belagerte Mainz und die Rheinufer waren frei und ein von Frankreich früher abgelehnter Waffenstillstand (13. Oct.) schloß bald den Feldzug. In diesem hatte eine Reihe blutiger Gefechte die Alpenarmee aus Piemont vertrieben, und nur ein, freilich unbenutzter, Sieg bei Loano (23. Nov.) setzte den weiteren Fortschritten der Alliirten Grenzen. — B. Feldzug von 1796. Die beiden feindseligen Armeen in Deutschland, während des Waffenstillstandes verstärkt, begannen den Krieg nach einer Aufkündigung der Waffenruhe durch den östreichischen Oberbefehlshaber, Erzherzog Karl (31. März), mit Glück für die Franzosen. Jourdan drang über den Hundsrück (21. Febr.), Kleber schlug die Oestreicher bei Altenkirchen (4. Juni) so (3000 Gefangene, 12 Kanonen, 4 Fahnen), daß der bedrohte Feldzeugmeister, Ferdinand von Würtemberg, eilig nach Limburg hinter die Lahn, von Jourdan bis Wetzlar verfolgt, sich zurückziehen mußte. Erzherz. Karl ging, nachdem er 20,000 M. nach Mainz geworfen, hier wieder über den Rhein, Jourdan entgegen, während Wartensleben mit 20,000 Mann die französische Hauptmacht und die Uebergänge über die Lahn bewachte. Beim Angriff auf die Gebirgspässe bei Wetzlar durch den General Lefebre, hatte der über die Lahn gegangene (15. Juli) General Werneck schon das Treffen verloren, als der eben erschienene Karl an der Spitze der Geschlagenen kühn dasselbe erneute. Werneck nahm die Höhen und die Batterien von Altstedten, die östreichischen leichten Reiter trieben die Franzosen aus dem dortigen Walde; die sächsische Reiterei unter Zeschwitz eroberte eine zweite, mit Artillerie besetzte Höhe, während ein sächsisches Regiment mit dem Bayonnet die Franzosen aus Altenberg vertrieb. Alle Colonnen der Alliirten verfolgten nun die auf das linke Rheinufer sich zurückziehende Maas- und Sambre-Armee, deren Commandeur, nach Besetzung der Rheininsel mit Batterien, in Coblenz sein Hauptquartier nahm. Drei französische, von Wartensleben verfolgte Colonnen geriethen auf ihrem Rückzuge nach Düsseldorf mit dem sie ereilenden Kray bei Uckerath in ein hitziges Gefecht (19. Juni), das nur durch die tapfere Gegenwehr der östreichischen Infanterie, wodurch die geworfene Reiterei Gelegenheit erhielt, die französische zu verwirren, zu Gunsten der Oestreicher ausschlug. Die Franzosen zogen sich mit Verlust zur Deckung Düsseldorfs zurück. Während die Oestreicher bei Neuwied unter Wartensleben an der Sieg standen, vermochte die durch das Unglück in Italien und Karls Marsch nach der Lahn sehr geschwächte Oberrheinarmee nicht, in den Elsaß vorzudringen, sondern mußte sich in einer vortheilhaften Stellung bei Frankenthal verschanzen. Hieraus sie zu vertreiben, ließ Moreau durch Dessaix dieselbe angreifen, und kühn die Ueberschwemmung durchwatend, stürmten die Franzosen die östreichischen Schanzen, während St. Cyr bis an die Rheinschanze bei Mannheim vorstürmte. Zwar wurden sie hier verdrängt, da aber Dessaix seine eroberte Stellung behauptete, ging Wurmser,

nur einige Schanzen (Mannheim, Mundenheim, Rheingehnheim, welche letztere ein hartnäckiges Gefecht an Moreau brachte) besetzend (20. Juni), über den Rhein zurück. Von seinem Hauptquartiere, Neustadt, nach Straßburg abmarschirend, setzte Moreau über den Rhein (23. 24. Juni), erstürmte die Rheininselschanzen, nebst Kehl, und trieb den Feind mit Verlust bis hinter die Kinzig. Dann suchte Moreau in Schwaben einzudringen, während Dessaix die Deutschen aus Neumühl vertrieb (26. Juli), Beaupuis sie bei Kork warf und Dessaix in 3 Colonnen das Lager bei Bühl bedrohete, was die Deutschen auch wirklich räumten (18. Juni Nachts). Schnell voreilend, trieb Dessaix nach heftigem Kampfe Sztarray bis Steinbach zurück, und die über den Schwarzwald gedrungenen Franzosen (1. Juli) drangen, nach Erstürmung des Passes vom Kniebis und Roßbühl, in Freudenstadt ein (4. Juli). Die hierdurch beengten und von Moreau angegriffenen Oestreicher zogen sich geordnet zurück. Zwar rückte Erzherzog Karl gleich nach erhaltener Nachricht bis Durmersheim vor, bezog aber, wegen zu vortheilhafter Stellung Moreau's, ein Lager bei Ettlingen (6. Juli). Seinem Plane, nach Eintreffen der Sachsen (7. Juli), anzugreifen (10. Juli), kam Moreau zuvor (9. Juli), welcher nach heftigem Kampfe die Oestreicher aus dem Gebirge vertrieb, ohne jedoch den in guter Ordnung gegen den Neckar retirirenden Karl abschneiden zu können. Die während dem wieder über den Rhein gegangene Maas- und Sambre-Armee (28. Juni bis 2. Juli) drängte die Oestreicher wieder über die Lahn zurück, und nach einem siegreichen Gefechte Klebers bei Friedberg standen plötzlich die Franzosen vor Frankfurt a. M. (12. Juli), welches sie auch nach heftigem Bombardement mit allen seinen Vorräthen (171 Kanonen, 5000 Flinten u. a. m.) vergleichsweise einnahmen. Durch die kurz darauf folgende Uebergabe des festen Königstein (22. Juli) noch mehr erschreckt, schloß nun Würtemberg, Baden und der schwäbische Kreis erst Waffenstillstand, dann Frieden zu Paris (7. Aug.). Würtemberg und Baden erlangten ihn aber nur unter harten Bedingungen (6 Mill. Livres in Gold und Länderabtretungen am Rheine). Von Moreau fortwährend verfolgt und oft angegriffen (19. 21. Juli), zog sich Karl, um den Neckarübergang zu hindern, nach Stuttgart, durch Moreau's Marsch aber bedroht, unter fortwährenden Angriffen auf Donauwörth zurück. Indessen wieder verstärkt, beschloß er, den, den General Hotze drängenden, französischen rechten Flügel anzugreifen, aber furchtbarer Regen und ungangbare Wege zerstörten den Vortheil eines nächtlichen Ueberfalles. Doch griffen die Oestreicher entschlossen an, und fast wäre der französische Generalstab bei Heidenheim in ihre Hände gefallen. Es gelang aber den Franzosen, nach 17stündigem, blutigem Kampfe sich mit den Oestreichern auf dem Schlachtfelde zu behaupten. Der nun nicht weiter beunruhigte Karl ging über Donauwörth nach Baiern hinter den Lech zurück (12. —16. Aug.), während ein anderes östreichisches Corps nach einem erbitterten Gefechte sich ebenfalls hinter den Lech rettete. Hier wurde Latour von Moreau ebenfalls vertrieben, wodurch die Verbindung mit Buonaparte in Italien und Jourdan ermöglicht wurde. Letzterer war, gegen Wartensleben anrückend, in Aschaffenburg, Schweinfurt und Würzburg angelangt (24. Juli), hatte das feste Königshafen und Bamberg mit seinen Magazinen genommen und durch Lefebre bei Allendorf die östreichische Cavallerie, sowie die Infanterie bei Forchheim geschlagen (6. 7. Aug.), worauf Wartensleben unaufhaltsam der Donau zueilte. Jourdan rückte ihm bis Heersbruck nach (13. Aug.), ließ durch Neu Wartenslebens Stellung bei Sulzbach angreifen und trieb sie, von Grenier in der linken Flanke bedroht, ungeachtet des ungünstigen Terrains, auf einen fast uneinnehmbaren Felsen vor Sulzbach zurück. Nach langem, hartnäckigem Kampfe gaben sie auch diese Höhe auf, und zogen sich hinter die Vils zurück, wo in trefflicher Stellung Wartensleben den Feind erwartete. Indessen hatte der fränkische und obersächsische Kreis einen Waffenstillstand mit dem französischen General Ernouf abgeschlossen (7. 13. Aug.), und Oestreich stand allein gegen Frankreich, indeß der mit der Division Bernadotte weit vorgedrungene Jourdan Wartensleben vom Erzherzog zu trennen sich beeilte. Aber Karls tiefer Feldherrnblick erkannte die Gefahr, täuschte Moreau über seine wahren Absichten, setzte selbst unvermuthet über die Donau, und setzte sich, Hotze bis Berching vorschiebend, auf den Höhen von Herrenrieth fest. Hotze, mit Bernadotte zusammentreffend, verdrängte diesen, und Karl, ihm rasch nachfolgend, machte diesen Rückzug zu wilder Flucht. So war die so furchtbare Maas- und Sambre-Armee auf einmal in verzweifelter Lage. Jourdan wurde nun von allen Seiten angegriffen, die Höhen von Amberg von vier tapferen östreichischen Grenadierbataillons erobert (24. Aug.), und die Franzosen, auf ihrer wilden und unordentlichen Flucht von der östreichischen Reiterei verfolgt, stürzten unaufhaltsam mit Verlust fast ihres ganzen Gepäcks und ihrer Artillerie, nach Würzburg zu, wovon Karl, nach glücklichem Gefechte bei Burg Ebrach sie gänzlich abzuschneiden drohte. Die Schrecknisse dieser eiligen Flucht wurden noch vermehrt durch die Empörungen der erbitterten Bauern. Nichts half es dem, von aller Verbindung abgeschnittenen und rastlos verfolgten Jourdan, daß Moreau, sobald ihm Karls Plan klar geworden war, über den Lech ging, Latour bei Haustedten und Friedberg bis über Rheinthal zurückschlug und Baiern zu einem Vertrage (10 Mill. Livres Kriegssteuer, große Pferde- und Getreidelieferung) zwang; denn Karl, dies vorhersehend, sandte eine ansehnliche Verstärkung (12—15,000 Mann) unter Neuendorf an Latour, während er fortwährend Jourdan jagte. Würzburg wurde, von Karls Vortrab unter Hotze, vergebens aufgefordert, unter Beschießung der Citadelle (1. Sept.) erobert. Während dessen erschien Grenier bei Lengfeld und gleich darauf auch Jourdan mit der Hauptmacht an dem Geisberge, der sofort angegriffen wurde. Schon war die Lage der Oestreicher, ungeachtet einer Ueberraschung des Feindes durch Sztarnay, sehr mißlich, als Karl erschien (3. Sept. 4 Uhr Nachmittags), die französische Reiterei warf, zwei französische Vierecke durchbrach und gefangen nahm. Von Stellung zu Stellung wurden nun die Franzosen vertrieben, und nur Nacht und Ermüdung hinderten die Sieger an Verstärkung des Schlags (5000 Mann, 10 Kanonen). Die Citadelle Würzburg ergab sich nun mit ihren, den Deutschen abgenommenen Geldern, während die Sieger bei Aschaffenburg (8. Sept.) den Rest der Division Bernadotte vollends aufrieben, Frankfurt a. M. von den Franzosen säuberten, und die Aufhebung der Belagerung von Mainz erzwangen (7.—9. Sept.). Durch Baden nach der Lahn verfolgte Neu die Flüchtigen, und Jourdan wurde hinter die Sieg getrieben, worauf er, bei Altenkirchen nochmals geschlagen (19. Sept.), das Commando an Beurnonville übergab. Dieser zog sich nun weiter bis Düsseldorf zurück. Der bisher immer glückliche Moreau in Baiern aber kam durch Jourdans Flucht in die mißlichste Lage, woraus er, schon in Gefahr, durch die auf Stuttgart rückenden Oestreicher abgeschnitten zu werden, sich durch den berühmten Rückzug (19. September bis 27. October) rettete. Von Tyrol aus bedroht, von der nächsten französischen Festung fast 50 Meilen entfernt, führte er, nach Verlust des Tarneauschen Corps, welches Bounaparte aufsuchend, im Rücken Moreau's von den Oestreichern geschlagen war (13. 17. 20. Sept.) seine Truppen durch ein erbittertes gebirgiges Land über den Lech (19. Sept.), die Iller nach Ulm und Frankreich zurück. In Ulm mußte er ein Gefecht bestehen und wurde auf Biberach geworfen, wo ein glückliches Gefecht mit Latour (12. Oct.) ihm den Rückzug durch das Höllenthal vorbereitete (15. Octbr.). Aber kaum bei Emmendingen angelangt, trat Latour ihm, wiewohl anfangs bis auf Karls Ankunft nicht glücklich, entgegen, während Wartensleben die Franzosen vor sich hintrieb, und Oranien oberhalb Emmendingen sie mit Verlust zurückwarf. Auch die feste Stellung bei Schlingen mußte Moreau mit Verlust aufgeben, worauf er bei Hüningen (28. Oct.) über den Rhein ging. So war das rechte Rheinufer durch Karls Geist und Glück befreit (Kehl, Hüningen, die Brückenköpfe bei Mannheim fielen vom 9. Januar bis 2. Febr. 1798), der nun gegen den eben so glücklichen Buonaparte in Italien focht, während am Rhein einige Waffenruhe eintrat. In Italien aber hatte der von Barras zum Obergeneral ernannte Bouonaparte die französische Armee in der hülfelosesten Lage und durch Scherers Habsucht und Trägheit, sowie durch Mangel aller Art, ganz entmuthigt vorgefunden, während die 60,000 Mann starke östreichisch-sardinische Armee unter Beaulieu an Hülfsmitteln Ueberfluß hatte und voll Muth war. Bei dieser Lage des Heeres entfernte Napoleon zunächst die habsüchtigen Verpflegungsbeamten, ernannte, ohne Anfrage ans Directorium, andere und tüchtige Officiere, sogar andere Untergenerale, sammelte Geld und Proviant für die Truppen auf französischem Boden, und behandelte die Sol-

daten auf eine richtige, ihnen Vertrauen gebende Art. Und so erwartete er das östreichische Heer. Montenotte, in den Apenninen nach der genuesischen Küste hin liegend, über welches die Franzosen die östreichische Linie, die eine Lücke gegen das sardinische, unter Colli stehende Heer zu bekommen hatte, durchbrechen sollten, sollte der erste Schauplatz von des französischen Obergenerals Ruhm seyn. Diesen Paß hatte Napoleon auch sogleich von einer Abtheilung besetzen lassen, da er des östreichischen Obergenerals, Beaulieu, Absichten, ihn hier anzugreifen, durchschaut hatte. In Montenotte, dessen Wichtigkeit bei dem Kriegsplane schon der sardinische General Colli eingesehen und daher den östreichischen General Argenteau mit 5000 Mann abgeschickt hatte, um diesen Paß zu nehmen, sammelte Napoleon sein Centrum und seinen rechten Flügel, um einen Hauptschlag hier auszuführen. Zwar griffen die Oestreicher den mit Franzosen besetzten Posten Montenotte an (10. April) und drängten sie schon bis Montenegro zurück. Doch General Rampon und La Harp vertheidigten die dasigen Schanzen tapfer, und Buonaparte schlug endlich Argenteau, nach Ueberflügelung desselben, mit bedeutendem Verluste für den letztern zurück. Nun konnte sich La Harpe gegen Beaulieu selbst wenden und Augereau über Millesimo vorrücken. So war die erste Schlacht für Napoleon glücklich geschlagen. Doch nicht genug damit, auch überwältigte durch Ueberflügelung der französische General Massena den linken Flügel des sardinischen Obergenerals Colli, so daß sich dieser nach einem Verluste von 8000 M. Gefangenen, 2000 Todten, 24 Kanonen, 20 Fahnen und 24 gefangenen Generalen zurückzog. Während dessen hatte Napoleon dem General Massena Befehl gegeben, das Städtchen Dago, in dessen Nähe nach der Niederlage bei Montenotte Beaulieu stand, zu befestigen, und bald wurde von Massena der hierhin beorderte Argenteau in der Flanke und im Rücken angegriffen und wiederum gänzlich geschlagen (14. April). So war die zweite Schlacht bei Millesimo für Napoleon gewonnen. Indessen machte der König von Sardinien schnell, erschreckt durch Napoleons schnelles und kühnes, keine Festung scheuendes Vordringen, einen Waffenstillstand zu Genua (28. April), wodurch den Franzosen Coni, Ceva, Tortona oder Alessandria überliefert wurden und so der Po-Uebergang unterhalb Valenza möglich ward. Beaulieu, hierdurch alles Schutzes im Rücken beraubt und um 15,000 geschwächt, zog sich hinter den Po zurück, Verstärkung erwartend, um die Franzosen vom Po-Uebergange abzuhalten. Doch diese, ihm zuvorkommend, setzten (7. Mai) bei Placenza darüber, ja trieben ihn hinter den Po zurück, so daß er von Oestreich abgeschnitten wurde und nur mit den Waffen nach glücklichen Gefechten die Verbindung wieder herstellen konnten. Unterdessen war auch Parma's Herzog von der Verbindung mit Oestreich abgetreten, und hatte, wenn gleich unter harten Bedingungen, einen Waffenstillstand (9. Mai) geschlossen, Beaulieu aber war nach Mantua geeilt, um diese wichtige Festung vor einem Angriffe zu sichern. In dieser Absicht wurden 60,000 Mann zur Vertheidigung der Brücke von Lodi, über welche eine Straße nach Mantua führt, verwendet. Dieses Orts Lage war für die Oestreicher, vermöge des die Aufstellung einer Geschützeslinie fördernden Gebüsches und des, in einem Halbzirkel sich erhebenden, und die Aufstellung des Geschützes und der Truppen möglich machenden Ufers, günstig. Die Brücke selbst war 300 Schritte lang und zog sich in gerader Richtung auf die Stellung der Oestreicher und unter Seebottendorf hin. Zweckmäßig waren die Vertheidigungsmaßregeln dieses Generals. Denn in den Gebüschen lagen Croaten, hinter der Brücke standen 14 mit Kartätschen versehene und im Halbzirkel aufgefahrene Kanonen, den Rückhalt bildeten 4000 Mann Fußvolk und 1500 Reiter. Es war am 11. Mai, als der Vortrab der Franzosen, zugleich mit den fliehenden Oestreichern, bei der Brücke anlangte. Von französischer Seite wurden nur zur Deckung des Angriffes zwei Batterien an der Brücke aufgestellt; doch, wie natürlich, schon gegen Abend waren sie vernichtet und die Bedienung dabei aufgerieben. Demungeachtet wollte Napoleon die Brücke noch vor Sonnenuntergang erobert wissen, und so mußten seine Grenadiere, Carabiniers und leichten Truppen in einer Colonne kühn auf die Höhe der Brücke ohne Weiteres heranrücken. Zwar stutzten sie anfangs bei dem mörderischen Feuer der Oestreicher, aber als endlich die Generale Massena, Lannes und Berthier sich an ihre Spitze stellten und die Weichenden ermuthigten, nahmen die Franzosen, freilich mit großem Verluste, die Brücke und brachten die Oestreicher zum Weichen. Diese Schlacht bei Lodi bewirkte, daß sich Pavia (14. Mai) ergab, und daß Napoleon vier Tage nach der Schlacht in Mailand als Sieger einzog. Während dessen hatte auch der Herzog von Modena, von Oestreich sich trennend, einen Waffenstillstand unter der Bedingung, 10 Millionen Francs und 20 Gemälde zu geben, geschlossen. Letzteres deswegen, weil das Directorium durch diese Kunstschätze den, während der Revolutionsgreuel völlig erstorbenen Kunstsinn der Franzosen wieder zu beleben beabsichtigte. Mailand wurde von Buonaparte, nach einer Brandschatzung von 20 Millionen, bald darauf (24. Mai) geräumt, um die östreichische Armee in Mantua zu besiegen; doch bald nach Verlassung der Stadt entstand in derselben und in Pavia von der östreichischen Partei ein gefährlicher Aufstand, so daß Napoleon schnell zurückkehren und sich an die Spitze der Truppen stellen mußte; auch Pavia konnte nur mit Sturm genommen werden, und Mailand hielt man für gut, zu entwaffnen. In diesen Tagen (14. April) mußte unter Anderem Ludwig XVIII. seinen Aufenthaltsort Verona verlassen und sich nach Deutschland begeben. In gleicher drückender Lage, wie Mailand, befand sich Venedig, zumal da Napoleon, ohne Rücksicht auf die Neutralität dieses Freistaats, in Brescia (28. Mai) einrückte. Um sich vor Mißhandlungen und Angriffen zu sichern, rüstete die Republik. Hierauf wurden die Oestreicher wiederum am Mincio (29. Mai) geschlagen, und Buonaparte zog in Verona ein (3. Juni), Massena aber nahm Brescia weg. Nun blieb nur noch Mantua und die Citadelle Mailands zu erobern, die Massena in seiner guten Stellung bei Rivoli und La Corona, d'Allemagne und Lannes aber einen Brückenkopf und die Vorstadt St. Giorgio von Mantua besetzte und Augereau die Vorstadt Cerlola wegnahm. Napoleon aber, dessen Siege Neapel erschreckt und zu einem Waffenstillstande zu Brescia (5. Juni) gebracht hatten, rückte zugleich mit Augereau, nach Einnahme Urbino's und Ferrara's, in Bologna ein, und brachte den Papst durch seine eigenmächtige Handlungsweise hier zu einem Waffenstillstande (25. Juni), der ihm 20 Millionen Livres, 100 Statuen und 500 Handschriften kostete. Obgleich nun das hierdurch erschreckte Toscana um die Beibehaltung seiner Neutralität die Zusicherung Buonaparte's nachgesucht und erhalten hatte, so wurde doch Livorno wegen der dort liegenden englischen Schiffe (50) und Magazine von der Division Vaubois besetzt (28. Juni). Erstere entgingen der Gefahr, letztere wurden weggenommen. Nachdem auch die Citadelle von Mailand mit ihren Vorräthen (500 Flinten, 150 Stück Geschütz, 2000 Centner Pulver u. a. m.) gefallen (29. Juni) und ein blutiger Aufruhr in Lago durch Augereau gedämpft war (6. Juli), zog Buonaparte's ganze Macht gegen das Bollwerk Italiens, Mantua, heran, welches der eben angekommene Wurmser durch alle nur mögliche Mittel zu retten versuchte. Gegen die 14,000 Mann starke Besatzung in Mantua unter Canto d'Yrles war das Einschließungscorps Serruriers zu schwach und oft unglücklich, während Napoleon das Belagerungsgeschütz erwartete und Wurmser sich zum Entsatze näherte. Schon wurden nach Eröffnung der Laufgräben die Franzosen überall glücklich zurückgedrängt und Buonaparte in die schwierigste Lage versetzt, als er, schnell die Belagerung Mantua's aufhebend, an den Mincio gegen die Oestreicher vorrückte. Glückliche Gefechte bei Lonato und Salo, die Wiedereinnahme Brescia's und die Besiegung von Wurmsers Vorhut bei Castiglione waren die Folgen dieser glücklichen Bewegung Buonaparte's, der nun bei Castiglione Wurmser mit seiner ganzen Macht und auf allen Seiten angriff (5. Aug.). Die geschlagenen Oestreicher warfen sich nach Mantua, hielten aber noch die Linien am Mincio besetzt. Da ließ Buonaparte, der in 5 Tagen 70 Geschütze und 12—15,000 Gefangene genommen hatte, durch Massena das verschanzte östreichische Lager bei Peschiera angreifen und zwang Wurmser zum Aufgeben der Linien und der Befreiung Mantua's. Selbst bei Montebaldo und Corona von Massena angegriffen, wurden die Oestreicher mit Verlust zurückgetrieben. Herrschende Krankheiten (15,000 Franzosen lagen am Fieber) bewogen Buonaparte, Mantua indeß nur zu blokiren, Wurmser aber mit 30,000 Mann nochmals den Entsatz Mantua's zu versuchen. Aber der neuverstärkte Buonaparte ließ Massena gegen den, Tyrol mit 25,000 Mann deckenden Davidowich, Augereau an die Gren-

 Revolutionskrieg, französischer.

zen Venedigs und Tyrols, Vaubois nach dem Gardasee marschiren, und am 3. Sept. standen die Franzosen vor dem verschanzten östreichischen Lager. Vaubois trieb die Oestreicher hieraus, nach zweistündigem Kampfe, auf Roveredo zurück, Buonaparte forcirte die Engpässe, und völlig geschlagen (6 – 7000 Mann Gefangene, 25 Kanonen, 50 Munitionswagen) retirirten die Oestreicher, von Buonaparte fortwährend verfolgt. An der Brenta, wo Wurmser sich gesetzt und verschanzt hatte, trieb ihn Augereau mit Verlust (4000 Mann Gefangene u. a.) zurück, warf sich dann mit Massena zugleich auf Wurmsers Hauptquartier, Bassano, und erbeutete alle den Franzosen mangelnden Bedürfnisse. Sein Entkommen nach Verona und Mantua suchte Kilmaine in Verona zu hindern, doch kam er nach einem glücklichen Gefecht bei Cerea glücklich in Mantua an (13. Sept.). Immer noch 30,000 M. stark, wurde er hier von der Gesammtmacht der Franzosen aus seinem verschanzten Lager in die Festung zurückgeworfen, deren regelmäßige Belagerung nun begann. Indeß hatten sich die Streitkräfte der Franzosen durch den unter Buonaparte's Schutz stehenden *cispadavischen Bund* (Modena, Ferrara, Bologna, Romagna) vermehrt (8. Octbr.), und war ihre Kasse durch die, durch die Uebereinkunft mit Genua erhaltenen 4 Mill. (2 unverzinslich bis zum Frieden), sowie durch den Friedenspreis von Neapel (5 Millionen Francs) vermehrt worden (9. 10. Oct.); allein nach geschlossenem Frieden mit Parma (5. Nov.) drangen von Tyrol aus unter Alvinzi und Davidowich 45,000 Oestreicher in Italien ein, bei deren Annäherung sich Massena nach Montebello zurückzog, und, von Davidowich verfolgt, mit Augereau vereinigte. Beide wurden von Alvinzi bei Montebello und St. Michele zurückgeworfen (12. Nov.). Aber schon war in aller Stille Buonaparte in Arcole angelangt, von wo eine kleine steinerne, von den Oestreichern verpalisadirte Brücke in ihr Lager führte. Der erste Angriff des Dorfes Arcole durch Augereau hatte nur die Verwundung von vier französischen Generälen (Lannes, Verdier u. s. w.) zur Folge, und der an der Spitze seiner Grenadiere vordringende Augereau wurde ebenfalls zum Weichen gebracht. Da pflanzte Buonaparte mit eigener Hand eine Fahne auf die Brücke, wurde aber von den fliehenden Truppen in einen Sumpf gerissen, nur durch die tapfern Grenadiere Belliards, welche den Feind über die Brücke zurücktrieben, vor Gefangenschaft gerettet. Nur als Guieux am linken Alponufer erschien, konnte Napoleon das geräumte Arcole besetzen, wiewohl nur ohne Vortheil, da Alvinzi von seiner Gegenwart benachrichtigt, seine Stellung veränderte. Doch dauerten die Angriffe der Franzosen auf die Oestreicher mit mehr (Massena) oder weniger (Augereau) Glück fort (16. 17. Nov.). Durch eine an der Mündung des Alpon geschlagene Brücke (17. Nov.) und die im Rücken der Oestreicher herannahende Besatzung von Porto Legnano, wurden diese endlich mit Verlust von 8,200 Mann, 4 Fahnen und 18 Kanonen zum Rückzuge gezwungen, auf welchem die französische Reiterei sie beunruhigte. Auch der bis Castel nuovo vorgedrungene Davidowich wurde von Napoleon bei Campana geschlagen (21. Nov.), worauf eine, durch Erschöpfung beider Theile entstandene Waffenruhe zu gegenseitiger Verstärkung Gelegenheit gab. Nochmals drang nun Alvinzi mit 80,000 M. zum Entsatze Mantua's vor, und diesmal, wie es schien, mit besserem Glücke (16. Dec.). Denn Augereau wurde von Provera aus Porto Legnano geworfen (9. Jan. 1797), Massena bei St. Michele (12. Jan.), und von Alvinzi Joubert bei Montebaldo und Corona (12. 13. Jan.) geschlagen. Als Alvinzi aber bei Rivoli Buonaparte selbst angriff (14. Jan.), wurden die Oestreicher hier, wie durch Buonaparte's Erscheinen bei Joubert, bei San Marco geschlagen. Denn während Quasdanowich bei Rivoli den rechten französischen Flügel zu umgehen suchte, wurde er auf einmal auf die nachrückenden Colonnen zurückgeworfen, und die Schlacht, aller Anstrengungen Alvinzi's ungeachtet, von den Franzosen gewonnen (15,000 Gefangene, 9 Kanonen). Mit seinen ermatteten Truppen warf sich nun Buonaparte noch auf Provera, der die Vorstadt San Giorgio von Mantua gerade in dem Augenblicke angriff, als der davon benachrichtigte Wurmser in Mantua einen Ausfall auf Favorite u. San Antonio unternahm. Wurmser wurde zurückgejagt, Provera umringt, und mit seinen Truppen gefangen genommen (6000 Mann, 20 Kanonen), während durch Alvinzi's Niederlage durch Joubert auch die geringste Hoffnung auf Mantua's Entsatz verschwand. Daher ergab sich mit der Besatzung (18,000 Mann) Wurmser in Mantua unter der ehrenvollen Bedingung seiner persönlichen und einiger Kerntruppen vollkommener Freiheit. Mantuas Fall endete den Krieg. — C. *Feldzug von 1797.* In Deutschland hatten nach ihrem Rheinübergange (18. April) Hoche und Moreau die östreichischen Generale Werneck und Szterraz geschlagen, als der Friede hier die Feindseligkeiten endete. Aber in Italien, wo nach Mantua's Fall und die Niederlage der päpstlichen Truppen am Senio, gegen Abtretung von Bologna, Avignon, Ferrara, Venaissin und Zahlung von 15 Millionen Francs, zu Tolentino ein Friede mit dem Papst zu Stande gekommen war (19. Febr.), stand Oestreich ganz allein noch im Felde, während ein Schutz- und Trutzbündniß mit Sardinien (5. April) Napoleon neue Hülfsquellen eröffnete. Gegen ihn zog Karl (10. März) langsam u. geordnet nach dem Isonzo, wurde aber, von hier verdrängt (16. März), nach einem Gefechte mit Massena bei Tarvis bis nach Finstermünz zurückgeschlagen. So waren in 20 Tagen Gradisca, Görz, Triest, die kärnthischen Alpenpässe und die Gegend bis Botzen und Laibach erkämpft, und Buonaparte nur noch 9 Poststationen von Wien entfernt, als der Gesandte Karls, Bellegarde, in seinem Hauptquartier zu Judenburg an der Muhr einen sechstägigen Waffenstillstand erhielt (7. April). Dieser wurde um so lieber gewährt, als durch das allgemeine Aufgebot im Oestreichischen (4. April), Jouberts Niederlage bei Linz, worauf die Wiederbesetzung Italiens bis Verona hin erfolgt war, Buonaparte's Lage unsicher wurde. Ein, Frankreich vortheilhafter Präliminarfriede zu Leoben (18. April) wurde vom Directorium bestätigt (24. Mai). In Folge dessen griff Napoleon nun, wegen angeblich verletzter Neutralität, den Freistaat Venedig an, schlug seine Truppen bei Salo (14. April), und brandschatzte und besetzte nach förmlicher Kriegserklärung (1. Mai), Venedig und die Inseln (16. Mai). Zu neuen Kriegen mußte Genua jetzt, seit der Uebereinkunft zu Montebello, die ligurische Republik genannt, 4 Millionen hergeben, die für selbstständig erklärte cisalpinische Republik wurde fast nur französische Provinz. Mit Oestreich wurde endlich, nach Einverleibung Mantua's in die cisalpinische Republik (27. Sept.), der Friede von Campo Formio geschlossen (17. Oct.) und bestätigt (3. Nov.). In ihm entsagte Oestreich, gegen einen Theil der venetianischen Republik (Istrien, Dalmatien, die venetianischen Inseln im adriatischen Meere), den Niederlanden, erkannte die cisalpinische Republik an, sowie die batavische Republik, und verzichtete auf Alles vor dem Kriege in Italien Besessene. Der Herzog von Modena sollte im Breisgau entschädigt werden, und im Friedenscongresse zu Rastadt auch das deutsche Reich, von dem Oestreich in geheimen Artikeln, gegen Salzburg und einen Theil Baierns, das linke Rheinufer abgetreten hatte, Frieden erhalten. In jenen geheimen Artikeln war auch noch bestimmt, daß Preußen keine neue Erwerbung machen, der Erbstatthalter von Holland und die Reichsfürsten am linken Rheinufer entschädigt, die östreichischen Truppen aber die Reichsfestungen und die Reichslande ganz verlassen sollten. — D. *Friedenscongreß zu Rastadt und Wiederbeginn des Kriegs.* Während der fruchtlosen Berathung in Rastadt (vom 9. Dec.) hatten die Franzosen Mainz erobert (29. Dec.), Ehrenbreitstein belagert und die Rheinschanze bei Mannheim erstürmt (25. 26. Jan. 1798). Die französischen Abgeordneten zu Rastadt, Treilhard und Bonnier d'Arco, hatten bei dem gegenseitigen Mistrauen der deutschen Mächte, die durch reichsfürstliche Gesandten, den kaiserlichen Commissär Metternich, und die von Schweden, Dänemark und Preußen repräsentirt wurden, entschiedenes Uebergewicht. Schon beim Beginn der Unterhandlungen entstand, weil die deutschen Gesandten sich an die bekannt gemachten Artikel des Friedens von Campo Formio hielten, die Franzosen dagegen unbedingte Vollmacht forderten, ein Zwist. Bald verlangten letztere (17. 20. Jan. 1798) die Bestimmung des Rheins als Grenzfluß und Bedingung des Friedens, wogegen sie den jenseits des Rheins Besitzungen habenden Fürsten Entschädigungen zusicherten. Endlich ging die Reichsdeputation, da nichts die Franzosen von ihrer Forderung abbringen konnte, auf diese Bedingungen und Säcularisationen ein. Als aber die Franzosen, die durch Krieg nur gewinnen konnten, auf die Abtretung sämmtlicher Rheininseln, des Forts von Köln und Kassel, die Schleifung Ehrenbreitsteins und eine vollkommene Verzichtung auf alle deutsche Besitzungen am linken Rheinufer,

 Revolutionskrieg, französischer.

ohne jedoch die Schulden dieser Länder zugleich mit zu übernehmen, heftiger verlangten (3. Mai), zeigte sich der größte Unwillen bei der Reichsdeputation. Doch noch war die französische Habsucht nicht befriedigt, vielmehr gaben die nunmehrigen französischen Gesandten, Jean de Bry, Bonnier und Roberjo (13. Juli) nur nach, um größere Forderungen machen zu können. Kehl und Kastel sollten zwar nicht wieder erbaut, die Reichsritterschaft entschädigt, das Gebiet von Hüningen nicht abgetreten, und die Rheininseln getheilt werden, aber dagegen das Frickthal Frankreich zufallen (19. Juni). Nach langem Streite willigte die Reichsdeputation endlich in alle Forderungen Frankreichs, als der wieder begonnene Krieg in Italien den Congreß auflöste, da Metternich alles bisher Unterhandelte als ohne kaiserliche Genehmigung geschehen erklärte (17. April 1799). Die französischen Bevollmächtigten ihrerseits erklärten nun, daß sie, um in Straßburg fernere Unterhandlungen abzuwarten, in drei Tagen den Congreß verlassen würden (25. April), blieben jedoch am Abreisetage noch lange in Rastadt, als ein unter Obrist Barbaczy eingerücktes Husarendetachement (28. April 7 Uhr Abends) sie bedeutete, daß sie binnen 24 Stunden Rastadt geräumt haben müßten. Gegen die Vorstellung der deutschen Gesandten und ohne Escorte reisten die Franzosen auf Bonniers Betrieb noch in derselben Nacht ab (9 Uhr); aber kaum 200 Schritte von der Stadt, fiel eine Husarenpatrouille sie an, tödtete Robertjo und Bonnier, und beraubte sie ihrer Papiere und Effecten. Der gleichfalls verwundete, aber in einem Chausseegraben vor den Husaren verborgene Jean de Bry und der Gesandtschaftssecretair Rosenstiel aber flüchteten glücklich unter dem Schutze der preußischen Gesandtschaft. Der Reichstag zu Regensburg hat später über die Urheber dieses völkerrechtswidrigen Mordes Untersuchungen angestellt, welche fruchtlos waren; denn nach dem Berichte des preußischen Gesandten war sowohl der auf Frankreich und die Emigranten, als auf Oestreich und die Husaren gefallene Verdacht ungereimt. Doch mag der Mord durch einzelne Mächtige veranlaßt worden sein (S. Eggers Briefe über Auflösung des Rastadter Congresses. 2 Bde. Braunschweig 1800). Durch einen Auflauf des Volkes in Rom, wobei der französische General Duphot erschossen wurde, veranlaßt, reiste der französische Gesandte, Joseph Buonaparte, von hier ab (29. Dec.), und das französische Directorium sandte General Berthier gegen Rom. — K. Feldzug von 1798. Nach Wiedereröffnung des Kriegs zog nun Berthier in Rom ein (11. Febr.), besetzte die bedeutendsten Plätze der Stadt und die Engelsburg, und bestätigte die vom Pöbel verkündigte römische Republik auf dem Capitol (15. Febr.), welche Papst und Cardinäle anerkennen mußten. Unruhen, die indeß zu Rom, wie in andern Städten, ausgebrochen waren (24. 25. Febr.), wurden von Murat schnell unterdrückt (29 Febr.). Doch der König von Neapel, nach dem Herzogthum Benevent begierig, und zugleich wegen der neuen Republik bedenklich, verweigerte, sich rüstend, ihre Anerkennung, was bei den Franzosen den Plan zur Errichtung einer solchen in Neapel hervorrief, dieses selbst aber zu einem Bündnisse mit England und Oestreich zwang. Obwohl einigermaßen nachgiebig gegen das Directorium, rüstete doch der König von Neapel 120,000 M. unter dem vormals östreich. General Mack gegen die heranziehenden Franzosen (60,000 Mann) unter Championet aus In 5 Colonnen drängte die neapolitanische Armee Championet aus Rom, wo unter Jubel der König von Neapel einzog (19. Nov.), bis Ancona zurück, mußte sich aber nach den unglücklichen Gefechten bei Terni, Formio, Civita Castellana und Calvi (9. 30. Nov., 4. 9 Dec.) wieder zurückziehen. Unter Zurücklassung von 12,000 Mann Gefangenen retirirten die Neapolitaner bis Orbitello, von wo der König von Neapel sich nach Sicilien einschiffte. Mack wandte sich indeß mit den Heerestrümmern wieder gegen die Franzosen, ward aber nach Capua's und Fuscara's Fall (4. Jan. 1799) von Championet ringsum angegriffen (6.—8. Jan.) und mit dem Statthalter Pignatelli von einer Meuterei bedroht, zu Calpi zu einem Vertrage gezwungen (10. Jan. 1799), in welchem die Neutralität der Häfen Neapels und Siciliens, und die Zahlung einer Contribution von 10 Millionen Livres, bedungen wurde. Kurz darauf legte er, wegen zunehmender Meuterei, den Oberbefehl nieder und wurde, im Begriff, durch die französische Armee nach Deutschland zurückzukehren, in Bologna gefangen genommen und nach Frankreich geführt. In dem durch die aufrührerischen Lazzaroni's verwirrten Neapel (24. Jan.) hatte Pignatelli indeß die im Hafen befindlichen Schiffe verbrennen lassen und sich hierauf, von der Volksbewegung gedrängt, nach Sicilien eingeschifft (16.—17. Jan.). Da rückten gegen den vom Volke gewählten Anführer, Prinz Moliterno, die Franzosen eilig heran, bemächtigten sich, während der gegen Moliterno und seine Anhänger Statt findenden Greuel, eines Stadtviertels, und zogen, nach 3 blutigen Kampftagen (10,000 Lazzaroni fielen 21.—23. Jan.) wirklich in Neapel ein, brandschatzten die Stadt (5 Millionen Ducati) und verkündeten die parthenopäische Republik (25. Jan.). Längst schon hatte Buonaparte, von zwei Schweizern, Ochs und La Harpe, und den ränkevollen französischen Gesandten unterstützt, die Revolution der Schweiz betrieben, aber die kluge Nachgiebigkeit der Eidgenossenschaft hatte bisher noch dieselbe verhindert. Da rückte auf Augereau's Befehl (15. Dec. 1797), St. Cyr im Bisthum Basel ein, besetzte die Jurapässe, und ließ sich vom Waadtland gegen Freiburg und Bern zu Hülfe rufen. Während Talleyrand hierüber mit der Eidgenossenschaft unterhandelte, zog schon Menard mit 15,000 Mann heran; die Berner Jacobiner richteten Freiheitsbäume auf und verkündeten eine lemanische Republik. Unbedachtsam gab der bernische General Wyß das Waadtland dem durch Gex heranziehenden Menard Preis, und dieser, durch den Angriff auf einen seiner Couriere die gesuchte Gelegenheit erhaltend, drang brandschatzend (700,000 Fr.) in Waadtland ein. Schon wählten, auf Mengaud und Ochs Betrieb, die Demokraten auf der Tagsatzung in Aarau Abgeordnete einer Nationalversammlung, als die Energie der Berner Regierung sie nach Liestal vertrieb. Die weiter vordringenden Franzosen aber schlossen mit den schweizerischen Abgeordneten einen 14tägigen Waffenstillstand zu Peterlingen, gegen dessen Ende der Schweizergeneral Erlach die Unmöglichkeit, mit 35,000 Mann seine ausgedehnte Stellung (35 Stunden) zu behaupten, wohl einsehend, durch eine durchdringende Rede die Tagsatzung bestimmte, ihm Vollmacht zu alsbaldigem Angriffe beim geringsten Vordringen der Franzosen zu ertheilen. Die französische Partei aber sandte Friedensboten an den französischen General Brune, der unbedingte Entlassung der Schweizerarmee als Friedenpreis forderte. Nachdem er sich nun bis 45,000 Mann verstärkt hatte, nahm er Dornach (1. März), Lengnau, Solothurn und Freiburg weg (1. 2. März). Hier aber verdrängten 2000 Landleute und ein Bernisches Bataillon die Franzosen wieder, zogen sich aber wegen Unhaltbarkeit des von Brune bombardirten Ortes, 3 Meilen zurück, während dessen die Unordnung und die Auflösung unter den sich verrathen wähnenden Schweizertruppen täglich wuchs. Da beschloß die Schweizerregierung gegen die dreimal so starken Franzosen ihre Truppen (15,000 Mann) unter Grafenried, Erlach und Steiger anrücken zu lassen; die Uebermacht siegte über die Tapferkeit der Schweizer; 2000 Gefangene, nebst Bern, fielen in Brune's Hände (5 März), während die übrigen furchtbare Ausschweifungen begingen (Erlach 8. März ermordet). Noch standen Zürich, Basel, Luzern, Schaffhausen und die kleineren Cantone aufrecht, aber den Franzosen gelang es bald, die helvetische (15. April) untheilbare Republik zu errichten (12. April), nachdem die Errichtung einer rhodanischen und der Tellsgau-Republik verworfen worden war. Dagegegen traten gegen diese fremde Verfügung die kleinen Urcantone, ihrer tapfern Vorfahren würdig, auf, wurden aber von den Franzosen in einem hartnäckigen Treffen bei Hechlingen (26. Apr.) geschlagen, aus Luzern verdrängt und, bei Willerau nochmals angegriffen, besiegt (30. Apr.). Doch blieben sie in dem Gefechte bei Küßnacht Sieger. Durch die Muthlosigkeit und Uneinigkeit mancher Cantone wurde die ganze Kriegslast auf die Schwyzer gewälzt, die unter Reding bei Morgarten und in den Bergschluchten des Ezel den Feind erwarteten. Da verbreitete sich das Gerücht, der tapfere Peter Herzog habe den Ezel verlassen und Schwyz stehe dem Feinde offen, worauf Reding Morgarten verließ, bald darauf aber die von den Franzosen besetzten Höhen wieder erstürmte. Der Heimzug der Hülfsvölker aus Uri (4. Mai) veranlaßte endlich die Capitulation zu Einsiedeln, wodurch gegen den Schutz des Eigenthums, der Religion und vor Brandschatzung Schwyz und bald andere kleine Cantone die helvetische Republik anerkannten. Nur das von 25,000 Oestreichern geschützte Graubünden verweigerte jede Theilnahme. Zwar entstand durch den Uebermuth und die Bedrückung der Franzosen

überall Aufruhr im Volke, aber bald dämpfte diesen das schnelle Vorrücken der Franzosen, dem endlich auch das verzweifelnd kämpfende Unterwalden erlag (9. Sept.). So hatten die französischen Bayonnette die helvetische Republik hergestellt. — F. **Wiederausbruch des Krieges mit Oestreich 1799.** Auf Rußlands und Englands Betrieb hatten sich schon 1798 Oestreich, die Pforte und Neapel mit jenen Mächten zur 2. Coalition vereinigt. 60,000 Russen unter Suwarow schritten ihrer Vereinigung mit den östreichischen Truppen entgegen, während die Pforte der französischen und batavischen Republik den Krieg erklärte (12. Sept. 1798, 16. Jan. 1799), und Portugal u. Spanien sich den Alliirten anschlossen (28. Septbr. 1799). In dieser bedenklichen Lage Frankreichs, und bei der Abwesenheit seiner besten Generale und Soldaten, forderte dennoch das Directorium durch seine Gesandten in Rastadt von Oestreich Entfernung der an der Donau erschienenen Russen, und drohte mit Krieg, wenn es nicht binnen 14 Tagen seine Forderung erfüllt sähe. Auf die Weigerung Oestreichs ging Jourdan und Massena über den Rhein (28. Febr. — 1. März). Letzterer überfiel General Aufenberg in Graubündten, und nahm ihn bei Chur mit 3000 Mann gefangen (7. März). Nur die Vertreibung der Oestreicher aus ihrer Stellung bei Feldkirch gelang weder Massena, noch Oudinot, wohl aber warf Dessales von Italien aus den General Laudon (26. März), und wurde von Bellegarde aus den besetzten Tyrolerpässen vertrieben. Jourdan drang mit der Donauarmee in Schwaben vor, und schien sich mit Massena in der Schweiz verbinden zu wollen, während Souham, Lefebre, St. Cyr und Vandamme das rechte und linke Donauufer besetzten. Da griff der von Mündelheim herangeeilte Erzherzog Karl bei Pfullendorf und Stockach Jourdan an und schlug ihn gänzlich (20.—26. März 1799). Jourdans Nachfolger, Ernouf, führte die flüchtigen Franzosen, wie Souham, hinter den Rhein zurück. Der nun unter Massena's Oberbefehl gekommenen Donauarmee war Karl langsam nachgefolgt, bis endlich Bellegarde die Tyrolerpässe und Hotze den wichtigen Liniensteig in der Schweiz besetzt hatte, um sich mit Karl zu verbinden, der bei Schaffhausen in die Schweiz einrückte (1.—24. Mai). Massena, der diese Vereinigung verhindern wollte, wurde nach einem hartnäckigen Gefechte bei Winterthur (27. Mai) in seine feste Stellung bei Zürich zurückgeworfen u. dort von den vereinigten Oestreichern angegriffen (3. 4. Juni) mit Verlust seiner Artillerie in das verschanzte Lager auf dem Albisberge zurückgedrängt. Während sich nun hier beide Heere thatenlos Monate lang gegenüberstanden, wußte sich Massena geschickt zu verstärken und die Oestreicher vom St. Gotthardt zu vertreiben (14. — 16. August). Nach dem Ankommen der Russen unter Fürst Korsakow, welche nur die Stellung von Baden bis Zürich besetzten, zog sich Karl, mit Zurücklassung von 30,000 Mann unter Jellachich und Hotze, auf die unterdessen unter General Müller über den Rhein gedrungene (26. Aug.) Rheinarmee zurück (28. Aug.), und ging dem Feinde bis Donaueschingen entgegen. Müller, dessen Heer durch den Landsturm im Spessart und Odenwalde viel gelitten und dann vergebens Philippsburg bombardirt hatte, mußte bei Karls Annäherung und mit Zurücklassung von 6000 Mann unter Laroche in Mannheim, was gleich darauf von Karl erstürmt wurde (18. Sept.), über den Rhein zurückgehen (15. Sept.). Indessen hatte Oestreich die Sendung Suwarows nach der Schweiz zu vermitteln gewußt. Bevor aber Suwarow ankam, hatte Massena mit aller Macht Korsakow bei Zürich angegriffen u. geschlagen. Um ihm den Rückzug zu versperren, rückte er vorwärts nach Winterthur, während auch die Oestreicher unter Hotze und Petrasch von Soult geschlagen wurden. Darauf verfolgten die Franzosen, nach Erbeutung des russischen Lagers bei Zürich, die insgesammt mit Oestreichern und Baiern vereinigten Russen, deren Verlust sich auf 30,000 Mann belief. Auf ungebahnten Wegen mit Mangel aller Art und mit dem Feinde kämpfend, zog der inzwischen angekommene Suwarow bei der Nachricht von Korsakows Niederlage sich zurück, stürzte seine Kanonen in die Abgründe, schlug Massena und Lecourbe bei Matten (10. Oct.), und vereinigte sich in Oberschwaben mit Korsakow, wohin auch Karl nach jenen Unfällen sich gewandt hatte. Da drang der nunmehrige Oberbefehlshaber der Rheinarmee, Lecourbe, über den Rhein (16. 17. Oct.) nach Stuttgart vor, als Ney's Niederlage bei Laufen (3. Nov.) und seine eigene bei Wiesloch (3. Dec.) ihn auf das linke Rheinufer zurückschlug. Ungünstiger für die Franzosen hatte Scherer mit 60,000 Mann in Oberitalien gefochten, während Macdonald Rom und Neapel besetzt hielt; denn bei seinem Angriff auf Kray's Stellung an der Etsch erlitt er eine gänzliche Niederlage, und bei Ronco rettete nur die Kaltblütigkeit des Generals Serrurier seine Division von gänzlicher Vernichtung. Bei Scherers Angriff auf Magnano und Verona wurde Scherers Heer gänzlich gesprengt und kam um 30,000 Mann schwächer hinter der Oglio an, als eben Suwarow bei den Oestreichern eingetroffen war. Scherer legte den Oberbefehl in Moreau's Hände, und dieser verschanzte sich an der Adda bei Cassano. Darauf (26. 27. April) griff Suwarow Serrurier bei Lecco an, und nahm ihn mit 3000 Mann gefangen. Moreau's Heer, bei Cassano angegriffen, entging nur durch die Langsamkeit der Oestreicher einer gänzlichen Aufreibung (es verlor 100 Kanonen, 8000 Mann, 4 Generale), wodurch die cisalpinische Republik verschwand. Den von Neapel herbeieilenden Macdonald erwartend, ordnete Moreau in der Ebene von Alessandria die Franzosen, mußte aber, von den Oestreichern bei Percetto angegriffen, um die Verbindung mit Genua und die Vereinigung mit Macdonald zu erreichen, bis Coni zurückgehen (22. Mai). Nach Ankunft Macdonalds in Bologna zog sich Moreau nach Genua (6. Juni), worauf jener, um das Centrum der Verbündeten zu durchbrechen, bis an die Trebia vordrang, aber nach dreitägiger Schlacht mit Suwarow und einem Verluste von 20,000 Mann sich kaum mit 14 000 Mann nach Lucca rettete, worauf auch der Sieger bei San Giuliano (18. Juni), Moreau, nach Novi zurückging. Ganz Nord-Italien mit seinen Festungen fiel. Der neue französische Oberfeldherr, Joubert, beschloß nun, ohne die Verstärkung durch Kray aus Mantua abzuwarten, einen Angriff auf Suwarow, welcher nach wirklicher Vereinigung mit Kray (15. August) auch endlich Statt fand. Die Franzosen wurden nach 20stündigem Gefechte bei Novi (15. Aug.) mit einem Verluste von 16,000 Mann (unter ihnen Joubert, Colli und Perignon) gänzlich geschlagen, worauf Moreau den Oberbefehl an Championet übergab (18. Aug.); allein auch dieser war unglücklich, und am Ende des Jahres besaßen die Franzosen nur noch Genua und Nizza in Italien. In Unter-Italien hatte der Pfarrer Reggio Rinaldi das Volk der Calabresen entflammt, Truppen waren mit Fürst Leporano, Russen und Türken bei Bari gelandet, über welche aber der französische General Duheme bald siegen zu können glaubte. Als aber Macdonald über Rom nach Oberitalien geeilt war, fingen die Calabresen und aufgereizten Abruzzen an, die schwachen französischen Besatzungen, sammt ihren Anhängern, zu vertreiben. Vergebens bemühte sich der republikanische Kriegsminister, geregelte Truppen gegen die auf 100,000 Mann angewachsene Masse unter Cardinal Ruffo aufzubringen, er wurde selbst mit 6000 Mann geschlagen, nach Neapel verfolgt, und hier von Russen, Engländern, Türken und Ruffo zu Land und zur See belagert, während in der Stadt die blutigen Kämpfe zwischen Lazzaroni und Republikanern das Eindringen Ruffo's und die Besetzung Neapels erleichterten (13. 14. Januar). Nun entbrannte ein wüthender Kampf um St. Elmo, wohin die Repulikaner sich geflüchtet hatten, bis endlich Ruffo durch Kriegslist es zur Capitulation zwang, worin den Republikanern Verzeihung und freie Abfahrt nach Marseille zugesichert wurde. Indeß nun Russen, Türken und Neapolitaner nach Rom zogen (30. Sept.) und Ancona besetzten, hatte der nach Neapel zurückgekehrte König Ruffo's Verträge für ungültig erklärt und die republikanischen Neapolitaner mit raffinirter Grausamkeit bestraft (10. Juli). Die Unzufriedenheit mit Frankreich hatte unterdessen in Holland das Ansehen der Oranier wieder gehoben, weshalb England mit Rußland einen gemeinsamen Eroberungsplan faßte. Durch die offene Betreibung desselben aber, die zeitigen Vorkehrungen der Franzosen und die durch ungünstigen Wind falsche Landung der Truppen und die Ungeschicktheit des englischen Heerführers, Herzog von York, mißlang die ganze Unternehmung. Die Landungstruppen wurden gegen Freilassung von 8000 Gefangenen nach der Capitulation von Alkmar frei wieder eingeschifft, u. bald war Holland geräumt (1. Nov.). Mehr darüber siehe Niederlande, Geschichte. — G. **Feldzug von 1800.** Während der Unfälle der Franzosen in Italien war Napoleon aus Aegypten nach Paris zurückgekehrt und hatte als Consul das Staatsruder ergriffen. Auch die Feinde Frankreichs waren, durch Kaiser Pauls Abtritt von der Coalition und

Erzhe… …lich obwohl
Eng…
B…
…
…orf
…Versu-
…nach dem
…es sein Heer
…estreicher durch
…n (1. Dec.) gegen
…Deutschland (250,000
… unter Erzherzog Johann
… völlig geschlagen (3. Dec.);
…angene, 7000 Todte waren die
…en Moreau schnell verfolgte, als
…arl, der jetzt wieder befehligte, ange-
…om angenommener Waffenstillstand (21.
…ettete. Nach Abschluß eines neuen Waffen-
… durch General Grüne im französischen Haupt-
…er zu Steier und mit Bewilligung Englands wurden von Oestreich durch Graf Kobenzl, auf der Basis des Friedens von Campo Formio und des Rastadter Congresses, neue Friedensunterhandlungen angeknüpft, und bald der Frieden von Luneville unterzeichnet (9. Febr.). Das Unglück der Franzosen in Italien, wo Melas den in Genua eingeschlossenen, und durch Mangel und furchtbare Seuchen gedrängten Massena mit 90,000 Mann von Suchet trennte, und nach der Schlacht bei Voltri in Genua eingeengt hatte, wurde, während Melas schon zum Einfall in die Provence bereit stand, durch Napoleons Thätigkeit bald in Glück verwandelt. Nach Sammlung einer wohlgerüsteten Reservearmee bei Dijon unter Berthier, hatte dieser sie selbst (15. Mai) in 5 Colonnen über die Alpen in Melas's Rücken geführt, und den von Massena und Suchet bedrohten, Mängel leidenden Melas über seine Stärke und seine Absichten getäuscht, eilte dann auf Mailand, und nahm es ohne Widerstand. Durch Lannes und Murats Vordringen über den Po war die ganze Reservearmee in der Lombardei versammelt, die nun nach Massena's Uebergabe Genua's (4. Juni) die Oestreicher durch Berthier bei Montebello (9. Juni) schlug (6000 Mann Verlust) und unter Buonapartes eigener Anführung von Melas bei Marengo angegriffen (14. Juni), das östreichische Hauptheer nach 13stündigem, hartem Kampfe besiegte (6000 Gefangene u. s. w.). Zugleich waren durch die Conventionen von Alessandria (16. Juni) 8 Festungen (Genua, Alessandria, Mailand, Turin u. m. a.) in die Hände der Franzosen gefallen, und durch Buonapartes meisterhaften Feldzug (s. Marengo) die Oestreicher über den Po zurückgedrängt. Nach Aufkündigung und Wiederverlängerung des Waffenstillstandes, den der Einfall Macdonalds in die Schweiz, das Zurücktreiben der Oestreicher unter Bellegarde und das Vordringen der Franzosen über Verona bis Treviso (11. Jan. 1801) folgte, entschied endlich der hier geschlossene Waffenstillstand (16 Jan.) und bald darauf der Luneviller Friede die Angelegenheiten Italiens. — 4. **Buonaparte's Feldzug in Aegypten 1798—1801.** Gleich nach dem Frieden von Campo Formio hatte das Directorium an den Küsten des atlantischen Meeres eine sogenannte Armee von England versammelt unter dem Oberbefehle Buonaparte's. Sie war bestimmt, England anzugreifen; allein Napoleon, von der Unausführbarkeit dieses Planes wegen der heftigen, an der Küste Englands vorfallenden Stürme u. hohen Felsen überzeugt, vertauschte ihn mit dem einer Eroberung Aegyptens und Syriens, um den Engländern dereinst, nach Colonisation Aegyptens, von hier aus Ostindien, ihre vorzüglichste Besitzung für den Handel im Orient, wegzunehmen, den levantischen Handel an sich zu ziehen und so Großbritannien zu verderben. Um jedoch nichts von diesem Plane zu veröffentlichen, setzte man unter dem Schein, als gelte es England, die Rüstungen am Kanal eifrig fort, und Brest war der Hauptversammlungsort. Nur dann erst, als 20,000 M. Truppen, nebst mehreren Gelehrten, sich zu Toulon an der Küste sammelten, wurden Gerüchte über den Zug nach Aegypten verbreitet. Da erschien Napoleon (9. Mai) in Toulon, kündigte den Truppen (10. Mai) die Unternehmung nach Aegypten an, und bald darauf (20. Mai) segelte eine große Transportflotte (mit 13 Linienschiffen, 6 Fregatten, 194 Segel stark) unter dem
…Brueys von hier nach dem Orient ab. Unter-
…m sie die Insel Malta, deren Besitz ihr zur Si-
… der Unternehmungen und zur festen Verbindung
…en Frankreich und Aegypten unentbehrlich war, weg
… Juni), nachdem Unentschlossenheit und Trägheit des Großmeisters der hier lebenden Johanniter und Verrath von Seiten der unter ihnen befindlichen französischen Ritter, die Besitznahme erleichtert hatte. Auch die Inseln Gozzo und Camino in der Nähe von Malta wurden, nebst allen Rechten auf diese, an Frankreich abgetreten. So segelte Buonaparte (17. Juni) nach Zurücklassung einer Besatzung von 4000 Mann unter dem General Vaubois, mit 350 Schiffen weiter. Während dessen hatten die Engländer den Admiral Nelson (9. Mai) nach Toulon gesandt, aber durch Stürme verhindert, in den dasigen Hafen einzulaufen, erfuhr er erst in Messina (19. Juni) die Eroberung Malta's. Augenblicklich verfolgte er die französische Flotte, verfehlte sie aber, und so landete Napoleon ungehindert (1. Juli) bei Alexandrien. Auch die Ausschiffung der Truppen ging glücklich von Statten (1. 2. Juli), und Tags darauf (3. Juli) wurde schon Alexandria mit Sturm genommen. Nun setzte sich die französische Armee über Rosette nach der Hauptstadt Aegyptens, Kahiro, in Bewegung (7. Juli). Bei Chebroissa (13. Juli) trafen die Franzosen zum ersten Male auf die unter Murad Bay stehenden Mameluken, und erfochten, ungeachtet ihre Fahrzeuge auf dem Nil durch Murads Kanonenböte vernichtet wurden, einen vollständigen Sieg über die zwar tapfern, aber schlecht geordneten Mamelucken. Vergebens griff Murad die Franzosen zum zweiten Male bei den Pyramiden an (21. Juli); er wurde geschlagen, verwundet, und sein sehr reiches Lager, nebst aller Artillerie, fiel dem Sieger in die Hände. So war der Weg nach Kahiro offen, welches von Ibrahim Bey geräumt und bald darauf von den Franzosen (22. Juli) besetzt wurde, worauf die Organisation des Landes nach französischer Art geschah. Während dessen lag die Flotte noch bei Abukir unter Aufsicht des Admirals Brueys vor Anker, als Nelson (1. Aug.) plötzlich erschien, zwischen die Schiffe und das Ufer seine Flotte stellte, den Angriff machte, die Schiffe einzeln von hinten faßte, das Admiralschiff, nachdem Brueys gleich anfangs tödtlich verwundet worden war, in die Luft sprengte und die gesammte Flotte, bis auf 2 Linienschiffe, nahm oder vernichtete. So war Napoleon gänzlich von Europa und dessen Succurs abgeschnitten, und seine Vernichtung schien unausbleiblich. Nur erst nach solchem Erfolge konnte die Pforte bewogen werden, Frankreich den Krieg zu erklären (13. Septbr.). Unterdessen verfolgte Buonaparte Ibrahim Bey auf seinem Rückzuge nach Syrien; doch konnte ein Agriff der französischen Reiterei bei Salahieh (11. Aug.) jenen in seinem Marsche nicht hindern. Auffallend war es, daß Napoleon bei der Nachricht von der Seeschlacht bei Abukir in seinem Plane, Aegypten in französischer Weise einzurichten, nicht gestört wurde, so daß er ganz Nieder- und Mittel-Aegypten eroberte. Nur in Ober-Aegypten hielt sich noch Murad Bey, durch Araber und Mamelucken verstärkt. Ihn schlug endlich der gegen denselben gesandte Desaix bei Sediman (26. Aug.) Als aber, trotz aller angewandten Vorsicht, die Kriegeserklärung der Pforte gegen Frankreich in Aegypten bekannt wurde, brach zu Kahiro ein sehr gefährlicher Aufstand aus, der erst nach einer zweitägigen Schlacht (22. 23. Oct.), in der 6000 Türken fielen, gedämpft wurde. Und nun herrschte Buonaparte unumschränkt. Vergebens aber bemühte er sich, Dschezzar, Pascha von Acre in Syrien, der Ibrahim Bey auf seiner Flucht aufgenommen und verstärkt hatte, zu beweisen, daß er mit der Pforte im Frieden lebe; vergebens drang er auf Entfernung der Mamelucken; vergebens ließ er durch die ägyptisch-türkischen Mönche und Priester (Mollahs) die ganze französische Armee für Muselmänner erklären. Deshalb beschloß Napoleon, nach Einnahme des Hafens von Suez (9. Dec.), diesen in Syrien anzugreifen. Um dies ausführen zu können, ließ er einen Oberbefehlshaber in Nieder-Aegypten zurück, besetzte die festen und wichtigen Posten des Landes mit Truppen, ließ das Belagerungsgeschütz gegen St. Jean d'Acre zu Alexandrien einschiffen und brach (Anfang des Jahres 1799) mit 13,000 Mann gegen Syrien auf. Bald war Gaza genommen, Jaffa aber (7. März) mit Sturm erobert und 2 Tage lang verwüstet, am dritten Tagen (10. März) wurden 1200 türki-

sche Gefangene, die bei der Einnahme der Festung El Arisch das Versprechen, nicht wieder gegen die Franzosen zu dienen, wenn sie ihre Freiheit erhalten wollten, nicht erfüllt hatten, an der Meeresküste niedergemacht. Hierauf ernannte er den als Muhammedaner Abdallah Bey genannten General Menou zum Statthalter Palästina's (14. März), und rückte unter steten Gefechten gegen Acre vor. Doch diese Festung einzunehmen und darauf Syrien zu erobern, gelang ihm nicht; denn die Türken fochten muthvoll, und wurden noch überdies von dem Engländer Sidney Smith, Befehlshaber eines Geschwaders an dortiger Küste, und von dem französischen Ingenieur-Officier Philippeaux (einem Emigranten) gut geleitet. Alle noch so oft wiederholten Stürme wurden abgeschlagen; bald stellte sich unter den Soldaten Mangel ein, und zahlreiche Schaaren des Feindes eilten zum Entsatz herbei. Zwar schlug sie Kleber (16. April) am Berge Tabor; auch das schwere Belagerungsgeschütz kam an (19. April), aber dennoch blieb der Ort unbesiegt. So mußte endlich Napoleon, durch neu herankommenden Entsatz zu Lande, durch Verstärkungen zur See und durch die Wuth der Pest veranlaßt, nach acht vergeblichen Stürmen, mit kaum noch 7000 Mann, nach Aegypten zurückeilen (19. Mai). Auf diesem Rückzuge sollen die Pestkranken zu Jaffa, auf Buonaparte's Befehl, weil man sie nicht habe fortbringen können, vergiftet worden sein, was aber Napoleon in seinen Mittheilungen auf St. Helena bestimmt geleugnet hat. Uebrigens wurde auf dem Rückzuge Jaffa und Gaza aus Erbitterung grausam verwüstet. Während Napoleons Abwesenheit, der in Kahiro wieder eintraf (14. Juni), waren die Mameluken auf Niederägypten wieder vorgedrungen, auch hatte der Kapudan Pascha von Rhodus aus in Aegypten gelandet. Aber Napoleon griff die Türken an (25. Juli) und vernichtete die ganze Armee. Doch zufällig und durch Privatmittheilungen von Smith, mit dem er Unterhandlungen angeknüpft hatte, von dem unglücklichen Zustande Frankreichs im Innern und nach Außen unterrichtet, beschloß er, alsobald dahin zurückzukehren. In dieser Absicht und um die Feinde in seinem Vorhaben zu täuschen, verbreitete er das Gerücht, als sollte Syrien zum zweiten Male angegriffen werden, und begab sich, als die türkische Flotte sich von der Küste entfernt hatte, auch die englischen Kreuzer aus Mangel an Lebensmitteln nach Cypern sich zurückgezogen, von Berthier, Andreossy, Monge, Denon und 250 Soldaten unter Bessières begleitet, unter dem Vorwande einer Reise nach dem Delta, zu Schiffe (22. Aug.), und kam, verschlossene Befehle für seinem Nachfolger im Commando, den General Kleber, an Menou zurücklassend, trotz aller Wachsamkeit der Engländer, unbeachtet und unerkannt, glücklich über Corsika nach Frejus, einem Hafen im südlichen Frankreich. Nun übernahm Kleber den Oberbefehl über die noch 15,000 Mann starke Armee und schlug (1. Nov.) die bei Damiette gelandeten Türken. Da aber unter den Truppen die Pest wüthete, Meutereien herrschten, keine Verstärkungen nachkamen, der Großwessir aber mit einer bedeutenden Macht von Syrien heranzog, so unterhandelte Kleber mit den Türken, worauf (24. Jan. 1800) zwischen dem Großwessir und Kleber eine Uebereinkunft bei El Arisch, bezüglich des freien Abzugs der Franzosen, zu Stande kam. Jedoch, da der Großwessir General Klebers Vorstellungen, nicht weiter vorzudringen, kein Gehör gab, so schlug ihn Letzterer (20. März) bei Heliopolis völlig. Bald darauf wurde Kleber in seinem Garten von einem Türken meuchelmörderisch getödtet (13. Juni), und der unfähige Menou übernahm den Oberbefehl. Ungeachtet aber nun Smith Menou anzeigte, daß seine Regierung dem Vertrage von El Arisch beitrete, so zerschlugen sich doch die Unterhandlungen, weil Menou erst die Einwilligung des Consuls Buonaparte aus Europa erwarten wollte; es kam bei Ramanich zwischen den Franzosen und gelandeten Engländern zur Schlacht, in welcher erstere geschlagen wurden (21. März). Inzwischen zog der Großwessir von Neuem aus Syrien heran und daher schloß General Belliard eine Capitulation (5. Juni), vermöge welcher die Franzosen frei nach Frankreich zurückkehrten. So verließen (15. Juli) die Truppen Aegypten und kehrten (im Sept.) nach Toulon zurück. Auch Menou verließ das Land, und bald darauf (25. Juni) wurde ein Friede zu Paris zwischen Frankreich und der Pforte geschlossen (25. Juni 1802). — 5. Seekrieg in den europäischen Gewässern, und Landungsversuche der Britten in Frankreich und der Franzosen in Irland 1793—1802. Am 1. Febr. 1793 erklärte die französische Republik den Krieg an die sich mit ihren Feinden verbindenden Engländer, und bereits im Mai erschien der Admiral Hood mit einer Flotte im Mittelmeer. Sie nahmen Toulon (29. Aug., s. oben); und wenn sie es auch später wieder räumen mußten, so ging doch dabei die französische Flotte in Flammen auf. Bald darauf begab sich Hood nach Corsica, um diese Insel, dem Wunsche eines Theils der Einwohner nach, für den König von England in Besitz zu nehmen (18. Febr. 1794). Rasch war die Insel den Engländern unterworfen. Das Jahr 1795 war durch die Landung der Ausgewanderten auf Quiberon merkwürdig. Während nämlich die Chouans und Vendéer zu den Waffen griffen, rüstete man in England mehrere Regimenter von Ausgewanderten, und schiffte 7—8000 nach Frankreich ein. Die Brester Flotte wollte sich dem widersetzen, aber sie wurde geschlagen (23. Juni). Nun liefen die Emigranten in Quiberon ein (28. Juni), doch sahen sich die Gelandeten bald von allen Seiten vom General Hoche umringt; 560 Emigranten wurden bald darauf, da die Engländer auf ihren Schiffen entflohen, ungeachtet aller Bemühungen Hoche's zu ihrer Rettung, erschossen. Nicht glücklicher war ein Angriff der Royalisten auf die Insel Noirmoutiers, die sie unverrichteter Sache wieder aufgaben (16. Dec.). In diesem Jahre erklärte auch das mit Frankreich verbündete Holland den Engländern den Krieg (15. Sept.), wodurch es freilich fast alle seine ost- und westindischen Colonien verlor, während ein englisches und russiches Geschwader die Küsten an der Nordsee und Hollands (14. Juni) blokirte. Doch (im Jahre 1796) verloren die Engländer Corsica wieder, weil sie nicht eine der englischen gleiche Verfassung eingeführt, auch statt Paoli, Elliot zum Vicekönig ernannt hatten. Napoleon, dies benutzend, brachte die Insel durch Geld und Versprechen zum Aufstande. Die Aufrührer nahmen sogar Elliot gefangen, und nur die Räumung der Insel bewirkte seine Freiheit. Gegen Ende des Jahres (22. Dec.) wagten die Franzosen unter Hoche einen Einfall in Irland. Doch der Sturm hatte die Schiffe zerstreut und sie kehrten daher unverrichteter Sache zurück. Admiral Jervis, welcher die englischen Truppen nach geschlossenem Bunde Spaniens mit Frankreich (10. Aug.) zum Schutze Portugals herangezogen hatte, stieß bei seiner Rückreise auf die spanische Flotte bei St. Vincent, welche der französischen in Brest 27 Linienschiffe und 10 Fregatten zuführen wollte, griff, obwohl weit schwächer (13 Linienschiffe), die Feinde an, schlug sie und schloß sie in Cadix ein. Nicht weniger glücklich war der den Texel, wo die holländische Flotte lag, vier Monate lang blokirende englische Admiral Duncan; denn der holländische Admiral benutzte zwar seine Sorglosigkeit (7. Oct.) und entwischte aus dem Texel, wurde aber von Duncan erreicht und mit einem Verlust von 7 Linienschiffen und 3 Fregatten in den Texel zurückgetrieben. Neue Unfälle erfuhren die Franzosen in der zweiten Hälfte des folgenden Jahres 1798, wo das Directorium General Hatry mit Landungstruppen nach dem unruhigen Irland gesandt hatte. Nach endlicher Landung (25. Aug.) erfochten die Franzosen zwar einige Vortheile, wurden aber, wie der auf Rutland gelandete Rey, und der nochmals abgesegelte Hatry, gleichfalls geschlagen, worauf ein viertes Geschwader, unter Savary, eilig nach Rochefort zurückkehrte. Dagegen fiel den Engländern die Insel Minorka (15. Nov.), den Russen und Türken unter Uschakow die ionischen Inseln in die Hände (bis 1. Mai 1799), und im folgenden Jahre nahmen die Engländer auch Malta (2. Sept. 1800). Nach vergeblichen Versuchen Nelsons gegen die Thätigkeit der Franzosen im Hafen von Boulogne, wurde, nach vorläufiger Unterhandlung, die See durch den Definitivfrieden von Amiens (25. 27. März 1802) wieder sicher für die Franzosen. — 6) Colonialkrieg. Zufolge der Verbreitung des Krieges auf dem Meere hatten die Franzosen in Ostindien auch Pondichery verloren (23. Aug. 1795); von Isle de France aus aber, wo ein Jakobinerklubb das Pariser Revolutionsspiel erneuert hatte, fügten die Franzosen den Engländern bedeutenden Schaden zu. Die mit Frankreich verbündeten Holländer verloren ebenfalls fast ihre sämmtlichen, ostindischen Besitzungen (Malacca, Malabar, Molucken) bis auf Sumatra und Java, während auch ihre afrikanischen Besitzungen, ungeachtet der Anstrengungen der Holländer, welche 3 Linienschiffe und 3 Fregatten nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung sandten, eine Beute der Engländer wurden. Die Franzosen konnten für ihre Freunde weiter nichts thun, als

die englischen Niederlassungen zerstören (Sierra Leona), während sie selbst in Amerika Guiana und Cayenne verloren; nur Domingo blieb ihnen hier, ergab sich aber, nach Ankündigung des Conventsbeschlusses, den Sclavenhandel abzuschaffen, freiwillig den Engländern. Frankreich, die Wichtigkeit dieser Colonie einsehend, bot Alles auf zu ihrer Wiedereroberung, welche dem Conventsabgeordneten Victor Hogues, durch die Sorglosigkeit der Engländer und die Hülfe der Neger und Mulatten wohl gelang. Unter ähnlicher Unterstützung bemächtigte er sich auch Guadeloupe's u. a., so daß die englische Regierung, nachdem Admiral Barkers Transportschiffe vom Sturme zerstreut und seine Bemühungen fruchtlos waren (31. Mai 1795), die zur Landung in Frankreich bestimmte Armee unter Lord Moira und den General Abercrombie dorthin absandte. Mehrere französische, holländische und spanische Besitzungen kamen nun in englische Gewalt. Indeß wüthete die Revolution, durch Abgeordnete der Nationalversammlung und Beschützer der Neger und Mulatten angefacht, furchtbar in Domingo. Ein Ausschuß von Weißen und Mulatten wurde, um Steuern auszuschreiben, zusammengesetzt, und der durch Nachrichten aus Frankreich in Capstadt entstandene Aufruhr (18. Oct. 1792) schnell gedämpft, und die Häupter der Empörung (Gouverneurs des parlés) meist gefangen nach Frankreich gesandt. Die durch unkluge Maßregel erwählten (farbigen) Abgeordneten wußten klüglich sich zu Herren der Insel zu machen, und hatten, als die klagenden Colonisten den braven Artillerieofficier Galbaud zum Statthalter erhalten sollten, bereits die Insel unter sich getheilt; alle öffentlichen Aemter und Officierstellen mit Farbigen besetzt. Santhonax's Verhaftung neuer Aufrührer hatte die Neger und Mulatten nur noch übermüthiger gemacht, so daß man mit spanischen Truppen sie zu Paaren treiben mußte, ohne sie jedoch zu bestrafen. Den, zur Freude der, über diese Unordnungen höchst mißmuthigen Einwohner von Port au Prince, inzwischen angekommenen Galbaud (7. März), wies man nicht nur hochmüthig zurück, sondern unterwarf sich auch Port au Prince (10. Juni 1793) und erklärte den neuen Statthalter, weil er gesetzwidrig eine Kaffeepflanzung besaß, für einen Freund des Verräthers Dumouriez. Bei den hierüber entstandenen Feindseligkeiten griff Galbauds unternehmender Bruder, an der Spitze von 1200 Matrosen und Freiwilligen, die eigenmächtigen Herrscher (Polverel und Santhonar) an. Diese flüchteten, nahmen aber durch Bewaffnung der gefangenen Verbrecher und Neger Port au Prince bald darauf wieder (21. Juni) u. verwandelten es durch zweitägige Verheerung (22. 23. Juni) in einen Schutthaufen. Nach der Abreise des schwer verwundeten Galbaud entwaffneten die Machthaber die Weißen, welche auswanderten oder sich nach der Hülfe durch eine fremde Macht umsahen, während die gegen in- und auswärtige Feinde kämpfenden Neger mit dem französischen Bürgerrechte beschenkt wurden. Die Weißen, welche in Spanien kein Gehör gefunden hatten, hatten mehr Glück bei England, das dem General Williamson die Beschützung aller es wünschenden Distrikte Domingo's auftrug. Der Widerstand der Franzosen und der empörten Neger, Spaltungen unter den Colonisten und Krankheiten hemmten aber die Wirksamkeit der kleinen englischen Macht (2000 Mann). Zwar wurden mehrere Plätze erobert, Gefechte gewonnen und eine reich beladene Flotte genommen, bald jedoch geriethen die englischen Angelegenheiten in Verfall, man konnte sich blos vertheidigen, während der Mulatte Rigaud und die empörten Neger die meisten Plätze wieder eroberten. Die mit General Howe angelangte (Mai 1796) Verstärkung (700 Mann) wurde von den nun kriegskundigen Negern geschlagen, deren einer, Toussaint Louverture, vom Directorium sogar zum Oberbefehlshaber ernannt wurde (März 1797) und mit Bewilligung der Engländer, deren General Maitland in einer Capitulation allen Ansprüchen entsagte und sie als neutrale Macht ansah, Port au Prince wieder besetzte (1798). Nach Rigauds und der französischen Truppen völliger Vertreibung (1801) herrschte nun Toussaint mild, gerecht und von Buonaparte öffentlich belobt (1799) und anerkannt. Eine von ihm entworfene Verfassung, welche vom Mutterlande aber nicht anerkannt wurde, wurde (1801, 9. Mai) vollzogen, in welchem Jahre mit einem Geschwader Buonaparte's Schwager, Leclerc, und mit 25,000 Mann zur Unterwerfung Domingo's aufbrach. Verstärkt durch ein zweites französisches Geschwader und ein spanisches landete er bei Cap François, und ließ den dort stehenden schwarzen General Christoph nach fruchtlosen Güteversuchen zu Wasser und zu Lande angreifen. Augenblicklich brannten die Neger die Stadt ab und zogen sich in das Gebirge zurück, während der anderswo gelandete General Kerversen mit Hülfe des freundlich gesinnten Negers Laplume, ohne Widerstand in die Hauptstadt San Domingo einzog, und der General Budet nach heftigem Gefechte Port au Prince eroberte. Leclercs List, durch Toussaints mitgekommene und freiwillig zu ihm in das Innere des Landes geschickten Kinder über Toussaint einen Vortheil zu erlangen, war fruchtlos; da erklärte er, durch 2500 Mann verstärkt, Toussaint und Christoph für vogelfrei und ein mörderischer Kampf begann. Zwar siegten die Franzosen in mehreren blutigen Gefechten (24. Febr.), bald aber mußte Leclerc, durch Krankheiten und Verlust geschwächt, unterhandeln, wozu er, unter feierlichem Zugeständniß der Vergessenheit des Vergangenen, und von Freiheit und Gleichheit, wirklich auch die Generale Christoph und Toussaint bewog (1. Mai 1802). Nach Toussaints rechtswidriger und unkluger Gefangennahme aber brach der Krieg wieder aus, welcher sich durch des an Leclercs Stelle gekommenen, durch Krankheiten und Gefechte geschwächten Rochambeau's Einschließung auf der Land- (Christoph), und Seeseite (die Engländer) mit einer Unterhandlung endigte (19. Nov. 1803). Der Rest der Franzosen wurde von den Engländern kriegsgefangen abgeführt (29. Nov. 1803), Hayti für vollkommen frei und unabhängig erklärt; England entschädigte sich für diesen Verlust hinlänglich durch die holländischen (Surinam u. s. w.) und dänischen (S. Martin) Colonien. 7. Vendéekrieg s. Vendée. 19.

Rheinwald, Georg Friedrich Heinrich, Professor der Theologie zu Bonn, ward am 20. Mai 1802 zu Scharnhausen im Würtembergischen geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Dieser ertheilte ihm den ersten Unterricht; darauf kam er auf das Gymnasium in Stuttgart und von 1820—23 studirte er in Tübingen u. war Mitglied des dortigen evangelischen Stiftes, wobei er aber auch die Vorlesungen katholischer Docenten benutzte. Von 1823—27 studirte er in Berlin, wo er 1830 außerordentlicher Professor ward. In Bonn, wohin er bald nachher sich wandte, erhielt er den ordentlichen Lehrstuhl der Theologie, und von Tübingen die theologische Doctorwürde. Im Jahre 1833 begann er das monatlich seitdem erscheinende „Allgemeine Repertorium für theologische Literatur und kirchliche Statistik.“ R. machte viele wissenschaftliche Reisen, um die ältere Geschichte der Kirche und auch die jetzigen Zustände derselben zu erforschen, theils nach Schweden, Dänemark und dem nördlichen Deutschland, theils nach Süddeutschland, Frankreich und Belgien. In München widmete er den berühmten, alten Werken Abälards vielen Fleiß, und es ist zu bedauern, daß er sich aus Rücksichten auf Cousins Auszug (Paris 1836), von der vollständigen Bekanntmachung des Abälardschen „Sic et non“ abhalten ließ. Nach Beendigung dieser Reisen blieb er noch in Berlin. Auf sehr kurze Zeit übernahm er hier die Redaction der „Preußischen Staatszeitung;“ auch hat er seit 1839 die „Berliner allgemeine Kirchenzeitung“ angefangen. Weiter haben wir von ihm: „Wanderungen eines sächsischen Edelmanns zur Entdeckung der wahren Religion“ (3 Bde 1835—37); ingleichen seine deutsche Bearbeitung des „Schwarzen Buchs“ (Altenb. 1838) als Gegenschrift gegen das „Rothe Buch“ der belgischen Propaganda, zur Charakteristik derselben. Hoffentlich wird er noch Muße finden, die versprochene vollständige Ausgabe des Abälard's erscheinen zu lassen. 8.

Rhenius, Karl Theophilus Ewald, Missionar, starb 1838 mitten in seinem Berufe in Ostindien. Er war einer der wirksamsten Heidenbekehrer unseres Jahrhunderts. Ein geborener Preuße, kam er in das Missionsseminar des verstorbenen Pastors Jänike in Berlin, wo er für seine künftige Bestimmung sich eifrig ausbildete. Jänike empfahl ihn daher der Kirchenmissionsgesellschaft in England, von welcher er auch als Missionar nach Ostindien angenommen ward. In dem Missionsinstitute zu Heddenham erlernte er die englische Sprache und ging dann 1814 nach Madras ab, wo er in demselben Sommer ankam; von da begab er sich auf kurze Zeit nach Tranquebar und nach seiner Rückkehr von daher, stiftete er in Madras 1815 eine neue protestantische Mission in der Schwarz-Stadt (black Town) von Madras, wobei er sich durch Errichtung einer Gemeinde, Anlegung von Schulen, und Predigen in englischer und in der Landessprache, so wie durch in beiden

Sprachen verfaßte Tractätchen ein großes, bleibendes Verdienst um die Verbreitung des Christenthums in jenen Erdtheilen erwarb. Seinem und seiner wackern Gehülfen Eifer gebührt das Verdienst, daß 1834 im Tinnevelly Districte über 100 christliche Schulen mit 4000 Schülern und 120 Katecheten und Gehülfen existirten, so wie 261 Dörfer christlicher Gemeinden, und an 12,000 Menschen Neubekehrte waren. Er gerieth später in Streitigkeiten mit der englischen Missionsgesellschaft, die seine liberalen, vernünftigen Ansichten und Einrichtungen nach altengl. kirchl. Formen einzwängen wollte. In Folge dieser Spannung trennte er sich 1835 gänzlich von derselben. Der Gegenwirkungsversuche ungeachtet gediehen die Sachen R's. doch segenvoll und 1837 waren in 214 Dörfern wieder 7262 Seelen unter R's christlicher Leitung u. viele, vormals der englischen Mission in Tanjorn zugehörige Gemeinden, wünschten mit ihm sich zu vereinigen; aber er starb plötzlich in Folge seiner übermäßigen Anstrengung, und mit ihm verlor das dortige Missionsgeschäft seine Hauptstütze. Die besten Belehrungen über das Ganze findet man in „Neue Geschichte der evangelischen Missionsanstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien" von H. A. Niemeyer (B. 7 und 8). 8.

Rhombus, Rhoptron, ein musikalisches Instrument der Korybanten, bestehend aus einem kupfernen Reif und einem darüber gespannten Felle, ähnlich dem Tambourin. Es wurde an einen Riemen befestigt und in der Luft geschwungen. 20.

Ribeaupierre, Alexander von, russischer wirklicher Geheimerath, Mitglied des Reichsraths und Senator, ward 1783 geboren und stammt von einer, nach Aufhebung des Edicts von Nantes aus Frankreich ins Waadtland übergesiedelten Familie. Sein Vater, Joh. Steph. von R., war Brigadegeneral in russischen Diensten und blieb 1789 bei Ismail. Die Kaiserin Katharine II. ernannte unsern R. in seinem 4. Jahre schon zum kaiserlichen Gardeofficier. Paul machte ihn, bei dem Antritt seiner Regierung, zu seinem Adjutanten und bald darauf zum Kammerherrn. Er diente darauf im Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten, bei den Finanzen später als Generaldirector der Reichsbanken, und 1822 als Generalzahlmeister der Armeen. Im Jahre 1824, unter Alexander, ging er als russ. Gesandter nach Konstantinopel. Nach Nikolaus Regierungsantritt brachte er an den östreich. Hof nach Wien die Anzeige dieser Thronveränderung. Als er nach Petersburg zurückkam, unterhandelte er und der Graf v. Woronzow den am 26. Octbr. 1826 abgeschlossenen Frieden zu Akjerman. Darauf ging er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach Konstantinopel, um bei der griechischen Friedensunterhandlung mit zu wirken, und zeigte sich hier als gediegener Diplomatiker. Da die hohe Pforte bekanntlich alle friedliche Beilegung verwarf und die auswärtigen Gesandten in Konstantinopel 1827 ihre Pässe verlangten, forderte auch R. den seinigen, ging aber nicht nach Odessa, sondern nach Syra und Aegina, wo Kapodistria erwartet ward, und darauf nach Korfu, wo auch die Gesandten der andern Mächte eingetroffen waren. Während der langsamen, griechischen Unterhandlungen begab er sich 1828, mit Erlaubniß seines Hofes, nebst seiner Familie nach Florenz und erwartete dort die Entscheidung des indeß zwischen Rußland und der Türkei ausgebrochenen Krieges. Gleich nach dem Frieden von Adrianopel 1829, ging er, auf Befehl seines Hofes, wieder 1830 als Gesandter nach Konstantinopel, um in Gemeinschaft mit den englischen und französischen Botschaftern die griechischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, deren Erfolg bekannt ist. Von Konstantinopel ging er nun 1830 nach Neapel. Nach dem Tode des russischen Gesandten am preußischen Hofe, Grafen Alopäus in Berlin, 1831, ward R. an dessen Stelle ernannt. Im Jahre 1839 berief der russische Reichsrath ihn als Mitglied desselben und als Senator nach Petersburg, und sein Nachfolger am preußischen Hofe ward der Baron von Meyendorf. 19.

Ribeira grande, Stadt auf der Nordseite der azorischen Insel St. Miguel, hat 1430 Häuser, 5000 Einwohner, Manufacturen in Leinwand, Tuch, Seidenzeug, Strümpfen und Hüten, Handel, warme Bäder. 25.

Ribera, Juan Antonio de, 1770 in Madrid geboren, zeigte schon als Knabe viel Anlage zur Malerei und erhielt Unterricht von dem geschickten Maler Don Francisko Bayen in Madrid, bei dem er bis zu dessen Tode blieb. Da nun auch sein Vater ohne nachgelassenes Vermögen starb, sah er sich arm und war genöthiget, in den Klöstern durch Portraitiren sich fortzuhelfen. Weil er aber dabei nicht bestehen konnte, entschloß er sich, zu seinem Bruder, der in Madrid verheirathet war, zu ziehen. Dieser nahm sich freundlich seiner an und ermunterte ihn, sein Talent an der Copie des berühmten Spasimo von Rafael zu versuchen und sich um den, von der Acad. von San Fernando darauf gesetzten Preis, zu bewerben. Diese Arbeit gerieth so gut, daß, als sie dem Könige Karl IV. gezeigt ward, derselbe dem jungen Künstler eine Pension von 7000 Realen bestimmte, um in Paris, unter David, sich auszubilden, dessen Zuneigung er sich bald erwarb. Er war schon nach 3 Jahren der beste Schüler desselben. Hier entstanden nun seine gelungenen Leistungen: das Portrait des Rodriguez del Pino und sein Gemälde von Cincinnatus, die mit einem Staffeleigemälde „die heilige Familie" dem Könige Karl IV. übersandt wurden. Dieser erhöhte seine Pension auf 12,000 Reales und erlaubte ihm, noch ein Jahr in Paris zu bleiben und dann nach Rom zu gehen. Die Ereignisse in Spanien raubten ihm aber bald diese Unterstützung und zwangen ihn zu verdoppelter Anstrengung. Er copirte nun die Communion des heil. Hieronymus von Dominichino, und obgleich Kenner diese Arbeit sehr lobenswerth fanden, zwang ihn die Noth, sie für 2000 Fr. zu verkaufen (1823 ward sie in Paris für 24,000 Fr. ausgeboten). Auf diese Art suchte er in Paris zu subsistiren. Karl IV. gab ihm 1812 den Auftrag, ein Crucifix zu malen (es steht jetzt in der königlichen Kapelle zu Madrid), auch ward er zum Lehrer des Infanten Don Francisko und des Königs von Etrurien ernannt. Nun ging er nach Madrid, wo er mehrere Gemälde verfertigte u. darauf nach Rom, zu Karl IV. u. Marie Louise, wo er wieder fleißig arbeitete und manches Vortreffliche schuf; auch ward er von der Akademie von San-Luca als Mitglied aufgenommen. Ferdinand VII. ernannte ihn 1817 zu seinem Kammermaler mit dem Auftrage, die Gemälde seines verstorbenen königlichen Vaters nach Spanien zu bringen. Hier angekommen, ward er wirkliches Mitglied der Akademie von San Fernando und darauf Vicedirektor der Zeichnenschule dieser Akademie für Mädchen. 1820 ernannte man ihn zum zweiten Director artisto des Real Museo de pinturas, 1827 zum Vicedirector der Akademie von San-Fernando und darauf 1836 zum Director der königl. Kunstschule. – Sein Sohn, Don Carlos Luis de R., hat sich als seines Vaters würdiger Schüler bereits gezeigt und schöne Erwartungen von sich in der historischen Malerei erweckt. In der Kunstausstellung 1835 hat er zwei, viele Aufmerksamkeit erregende, Gemälde geliefert, das eine stellt den San Josef de Calasanz, Stifter des Ordens der frommen Seelen; das andere, den Erbprinzen, nachher König von Castilien, Don Enriko III. el Doliente nebst seiner Gemahlin, Dona Carolina, auf dem Throne sitzend, dar. 19.

Richmond, 1) englische Stadt in Yorkshire, in Nordriding, hat 550 Häuser, 3800 Einwohner, Manufacturen in wollenen Strümpfen, Mützen und Kappen, Blei-, Kupfer- und Steinkohlenbergwerke; 2) englisches Dorf in der Shire Surrey, mit 4000 Einwohnern. 17.

Richmont, Charles Lennox, Herzog von, geboren 1791, aus einem alten schottischen Adelsgeschlecht, das den Herzogstitel in Schottland, England und Frankreich erlangte. Den Titel: Herzog von Lennox, hat er in Schottland, in England heißt er Herz. v. Richmont u. in Frankreich Herzog von Aubigny. In seinem 18. Jahre trat er, damals noch Marquis in Kriegsdienste, wo er eine Compagnie, nach englischer Sitte, kaufte. Als Adjutant des Herzogs von Wellington machte er den Feldzug auf der pyrenäischen Halbinsel mit, so auch bei Waterloo, und der Prinz-Regent erhob ihn zum Oberstlieutenant. Nach dem Tode seines Vaters des vormaligen Lordlieutenants in Irland, rückte er auf dessen Sitz im Hause der Lords, wo er sich zur Partei der gemäßigten Tories hielt. Im Herbst 1830, bei den Unruhen im östlichen England, sprach er für die Erleichterung der arbeitenden Volksclasse. In dem neuen Cabinet, welches Graf Grey, nach Wellingtons Rücktritt, bildete, nahm er die Stelle eines Generalpostmeisters an, ward aber deswegen sehr getadelt, besonders als die Reformbill eingebracht ward, die seinen früheren Ansichten sehr widersprach. Im Mai 1834, als die Liberalen im Hause der Gemeinen das protestantische, irische Kirchenwesen angriffen, und man ernste Reformen nöthig fand, nahm er nebst Mehreren seine Entlassung, und seitdem hat er sich von Staatsgeschäften zurückgezogen. 19.

Richter, Bertha, geb. van der Velde, den 19. Decbr. 1809 zu Winzig in Schlesien geb., Tochter des Roman-Schriftstellers Karl Franz v. d. V., Gattin des Bürgermeisters Richter in Neustadt in Oberschlesien, Verf. von Novellen und Erzählungen, auch Dichterin, starb am 9. Nov. 1834. 21.

Richter, Theod. Fr. Max., starb am 16. Nov. 1837. S. d. Hauptartikel. 11.

Riddervold, Hans, ein norwegischer Geistlicher, Storthingsmann, ward 1795 zu Holmestrand, einem Städtchen am Meerbusen von Christiania geb. u. studirte darauf zu Christiania Theologie. Er ward Lehrer an der dortigen Schule und 1827 Prediger und Schullehrer in Frederiksstadt. Er gewann hier die Liebe und das Zutrauen seiner Mitbürger so sehr, daß sie ihn als Deputirten auf das Storthing (Landtag) schickten. In diesem Posten, zu dem er öfter ernannt ward, zeigte er sich als biederer, kluger Mann und treuer Vaterlandsfreund. Seit 1837 ist er Pfarrer in Friedrichshall. Der König von Schweden bezeigte ihm auch bei seinem Besuche in Christiania im Winter zwischen 1838—39 sein Wohlwollen, und nach Beendigung des letzten Storthings ward er zu einem der Commissarien ernannt, die in Stockholm eine Vereinbarung in Angelegenheiten der Union beider Reiche zu treffen suchen sollen. Er vertheidigt auch eifrig die Freiheit der Presse. 19.

Riedesel, Friederike Charlotte Luise, Freifrau von, geb. den 11. Jul. 1746, starb am 29. März 1808, war eine geborne von Massow, nicht Mussow. S. den Hauptartikel. 11

Riegg, Ignaz Albert von, Bischof zu Augsburg, ward 1767 zu Landsberg in Baiern geboren, wo sein Vater ein Weißgerber war. Er besuchte anfangs die Schule in Landsberg, dann die Klosterschule in Polling, und von da kam er in das Knabenseminar nach München. Im Jahre 1785 trat er in das Kloster der regulirten Chorherren zu Polling, erhielt bei seiner Einkleidung den Namen Albert und ward 1790 zum Priester geweiht. Im Kloster studirte er physikalische und mathematische Wissenschaften und kam 1794 als Professor der Physik und Mathematik nach Neuburg an der Donau in das dortige Lyceum. Nach Aufhebung des Lyceums erhielt er die Direction des vom Gymnasio getrennten, adeligen Collegiums und des Seminars armer Knaben. In dieser Zeit ward er mit dem fürstlichen Hause Oettlingen-Spielberg bekannt. Nachdem sein Kloster aufgelöst worden, ward er 1803 kurfürstlicher Oberschulcommissar von der Provinz Neuburg; vorher hatte er die Pfarrei zu Allersberg erhalten, u. wurde dann zu Belohnung seiner Verdienste 1804 mit der Stadtpfarrei in Monheim begabt; diese ließ er durch einen Vicar besorgen, und erst als seine Functionen in Neuburg aufhörten, ging er mit dem Titel und Range eines geistlichen Rathes dorthin. In Monheim selbst ward er ein Freund des dortigen Landrichters, Grafen von Reisach. Nachdem er 14 Jahre in seinem Amte gewesen war, kam er 1821 auf Empfehlung des Fürsten von Wrede, Schwiegervaters des jetzt regierenden Fürsten von Oettlingen, an die Hauptkirche zu München, und kurz darauf, mit Beibehaltung seiner Pfarrei, als Kanonikus in das erzbischöfliche Capitel München-Freising an dieser Kirche. Schon 1824 ward er Bischof von Augsburg und hielt dort am 18. Juli desselben Jahres seinen feierlichen Einzug; zugleich ward ihm vom Könige der Civilverdienstorden ertheilt, mit welchem der Adel im Königreiche verbunden ist. Im Jahre 1825 ward. unter den Bischöfen, er als Reichsrath in die erste Kammer der Ständeversammlung berufen, und 1830 ihm das Commandeurkreuz jenes Ordens verliehen. Man wirft in seiner Amtsführung ihm Strenge und Heftigkeit vor. Er ließ das in veralteter deutscher Sprache geschriebene Diöcesenritual zur Verbesserung der Liturgie neu herausgeben, auch durch den Kanonikus Schmid einen neuen Katechismus verfertigen; auch ward er vom Könige zum Vorsteher der 1834 angeordneten Commission zur Prüfung und Einrichtung zweckmäßiger Volksschulbücher in Baiern, ernannt. Obgleich er gegen protestantische Christen sehr tolerant schien, wußte er es doch durchzusetzen, daß, trotz der Bemühung des königlichen Generalcommissars Grafen von Drechsel, für die katholischen Schüler ein eigenes Gymnasium errichtet ward u. dadurch Spaltung des Gymnasienunterrichts nach den Confessionen entstand. Er wollte aber auch noch, daß die ganze Lehranstalt Benedictinermönchen übertragen würde; deswegen machte er den Antrag, in dem ehemaligen St. Stephans Kloster, das dem Gymnasio eingeräumt worden, eine Benedictinerabtei zu errichten, wodurch er bei dem frommen König Ludwig sich sehr beliebt machte. Da nach erhaltener Erlaubniß zu dieser neuen Abtei sich keine Geistlichen finden wollten, unternahm er selbst im Mai 1835, mit königlichen Empfehlungen versehen, eine Werbungsreise in Gesellschaft des ernannten Abtes Barnabas Huber, eines vormaligen Mönchs des ehemaligen Benedictinerstiftes Ottobeuern, in die östreichischen Staaten, von der er 1835 nach Augsburg zurückkam. Er hatte aber in Oestreich nicht genug Theilnehmer gefunden, deshalb ging er noch in die Schweiz. Als er in demselben Jahre glücklich zurückkam, ward am 5. Novbr. 1835 die neue Benedictinerabtei St. Stephan feierlich eröffnet und vom Könige reichlich beschenkt und dotirt. Im folgenden Jahre aber wurde er tödtlich krank und starb am 7. August 1836. Kurz vor seinem Ende ließ er sich in der höchsten Pracht öffentlich, nachdem es in allen Kirchen bekannt gemacht worden, die Sterbesacramente ertheilen. Er liegt in der Domkirche, der Gertruden-Capelle gegenüber, wo ein schönes Gemälde: Christus unter der Last des Kreuzes, sein Grab schmückt. 8.

Ries, Ferdinand, starb den 13. Januar 1838. S. d. Hauptartikel. 21.

Riesel, heißt in manchen Gegenden ein gewisses Kohlenmaaß. 2.

Rieß von Scheurnschloß, Georg Franz Hugo, Geheimerath und kurhessischer Bundestags-Gesandter zu Frankfurt am Main, Sohn des ehemaligen Geheimraths und Regierungsdirectors Franz Benjamin v. R. in Marburg. Er wurde 1781 geboren, studirte später die Rechte und ward 1800 zum Assessor ohne Stimme bei der Marburger Regierung und 1803 zum Assessor mit Stimme bei der Regierung und dem Hofgericht zu Hanau ernannt. Während der franz. Occupation von Hanau wirkte er als Mitglied der Landeskriegscommission viel Gutes. Auch später 1810, und besonders bei dem Durchmarsche der Franzosen nach Rußland, zeigte er sich sehr thätig für das Land. Nach des Kurfürsten von Hessen Rückkehr ward er auch 1814 zum Regierungs- und Policeidirector in Hanau ernannt. Nachdem der Kurfürst Wilhelm II. zur Regierung kam, ward sein Wirkungskreis immer mehr erweitert, und 1831 ward er Director der Regierung zu Hanau; ehe er aber noch diese Stelle antrat, rückte er in die Stelle des in Ruhestand versetzten Ministers von Schminke als Geheimerath und Vorstand in das Ministerium des Innern ein. Nachdem er bei den Unterhandlungen wegen des mitteldeutschen Handelsvertrages thätig mitgewirkt hatte, gelang es ihm, die Ratification jenes Vertrags vom Herzoge Karl von Braunschweig 1829 zu erlangen; er ward nachher im Juni 1831 nebst dem damaligen Finanzkammerrath Meisterlin nach Berlin gesandt und brachte dort das Anschließen Kurhessens an den preußischen Zollverband glücklich zu Stande. Im Jahre 1832, als ein hartnäckiges Podagra ihm die Verwaltung seiner Stelle als Vorstand des Ministeriums des Innern zu sehr erschwerte, ward der Regierungsrath Eggena an seine Stelle gesetzt und R. zum Bundestagsgesandten und außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an den Höfen zu Stuttgart und Darmstadt ernannt. So lebt er jetzt in Frankfurt. Wegen der dem Kurhause geleisteten „treuen und ersprießlichen Dienste" ward er zuletzt 1832 nebst 2 seiner Brüder in den kurfürstlichen Adelstand erhoben als: Rieß von Scheurnholz. 19.

Rigny, Alexander de, französ. General, ist ein jüngerer Bruder des franz. Viceadmirals und Marineministers Hrn. de R., der 1835 starb. Zuerst war er in der Kriegsschule zu Fontainebleau, machte nachher 1807 die Feldzüge in Polen, Preußen und Oestreich als Infanterie-Unterlieutenant mit, war tapfer, ward bei Eßlingen und Wagram schwer verwundet und endlich Adjutant bei Suchet, mit dem er nach Spanien ging, wo er sich mehrmals auszeichnete. 1813 zum Escadronschef befördert, ward er als Gesandter an Napoleon in Sachsen geschickt; im Generalstabe des Fürsten von Neufchatel war er bei der Schlacht bei Leipzig, wo er verwundet und gefangen ward, und erhielt im folgenden Jahre seine Freiheit. Nach Frankreich zurückgekehrt, ward er Oberstlieutenant, focht 1823 mit in Spanien und 1830 vor Antwerpen. Im Jahre 1836 commandirte er als Marechal de Camp im Departement du Nord, erhielt darauf Ordre nach Afrika zu gehen und an der Expedition gegen Konstantine Theil zu nehmen, wo er

auch den 20. October eintraf. Hier erwarteten ihn eine Menge von Schwierigkeiten, besonders da Marschall Clauzel ihn wegen eines, den militairischen Ruhm desselben verdunkelnden, Mißlingens einer Unternehmung verantwortlich zu machen suchte. Seine Beschuldigungen hatten auch den Erfolg, daß Rigny vor ein strenges Kriegsgericht gestellt ward. Nach langer Untersuchung endlich ward er freigesprochen und im Triumphe aus dem Sitzungssaale des Gerichts in sein Hotel begleitet. Vor kurzem ist ihm das Commando eines Departements wieder übertragen worden. Hierüber mehr in: „Expéditions du Maréchal Clauzel" (Paris 1837) und „Plaidoyer prononcé par Mr. Ph. Dupin pour la défense de Mr. le général de R. devant le conseil de guerre séant á Marseille le 1. Juillet 1837." 19.

Ringel, 1) ein Kohlenmaaß — ½ Scheffel; 2) eine Quantität Torf von 8 Soden. 4.

Ringseis, Johann Nepomuk von, Obermedicinalrath und Professor der Pathologie und Therapie, Director der medicinischen Klinik an der Universität zu München, ward im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts geboren zu Cham in der Oberpfalz. Er studirte in Landshut Medicin und bildete sich in Würzburg, Wien und Paris weiter aus. Später ward er Medicinalrath für den Isarkreis in München, und nach des Königs Ludwigs Regierungsantritt, zum alleinigen Medicinalrath und Chef des ganzen Civilsanitätswesens bestellt. Verschiedene Urtheile über ihn erregten sein Rectorat der Universität 1830, seine Deputirtenstelle von Seiten der münchner Academie beim Landtage 1837, und seine Stellung zur streng römischen Partei. Seine charakteristische Persönlichkeit schildert die bekannte Bettina in einem ihrer Briefe an Goethe so: „Mehrere der geliebtesten Schüler Savignys begleiteten uns bis Salzburg; der erste und älteste, Nepomuk Ringseis, ein treuer Hausfreund, hat ein Gesicht wie aus Stahl gegossen, alte Ritterphysiognomie, kleiner, scharfer Mund, schwarzer Schnauzbart, Augen, aus denen Funken fahren, in seiner Brust hämmerts wie in einer Schmiede, will vor Begeisterung zerspringen, und da er ein frommer Christ ist, so möchte er den Jupiter aus der Rumpelkammer der alten Gottheiten vorkriegen, um ihn zu taufen und zu bekehren." Er zeigt überhaupt viel Mystisches und sucht, auf ganz unpassende Art, religiöse Ideen auf theoretische und practische Medicin in seinen Vorträgen überzutragen. Zu seinen oft angefochtenen Ansichten bekannte er sich freimüthig öffentlich in seiner Rede: „Ueber die wissenschaftliche Seite der ärztlichen Kunst" (München 1830). Als Politiker erklärt er sich auch offen gegen jede Art von Revolution, ob vom Fürsten oder vom Volk ausgehend, und ebenso gegen Liberalismus und Servilismus. In der Ständeversammlung 1837 sprach er heftig gegen das Lotto und den Staat, der solches erlaubte. Doch wirft man ihm eine nicht kräftige Vertretung der Universität vor, und deshalb vorzüglich ward er auch nicht für den folgenden Landtag erwählt. Uebrigens ist er ein allgemein mit Recht geschätzter Mann. Er erhielt den Verdienstorden und damit verbundenen Adel. Auch zeichnet er sich als ein guter Mineralog aus. 23.

Rise, Riseh, Irisch, blühende See- und Handelsstadt im Paschalik Trabesun in Anatoli, hat 30,000 Einwohner, Hafen, wichtige Leinwandfabriken, viele Kupferschmiede, Handel mit Leinwand, Zwirn, Hanf, Kupfer u. s. w. 17.

Ritschl, Friedr. Wilhelm, Professor der klassischen Philosophie und Beredsamkeit zu Bonn, Director des dorten philologischen Seminars, ward 1806 in Großvargula in Thüringen geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Er besuchte zuerst das Gymnasium zu Erfurt, dann das zu Wittenberg und darauf die Universität zu Leipzig; von da ging er nach Halle. Hier war er 3 Jahre lang ein eifriger Schüler Reisig's u. habilitirte sich 1829 als Doctor d. Philos. und Privatdocent. Im Jahre 1832 ward er außerordentlicher Professor und 1833 nach Breslau versetzt und dort Mitdirector des philologischen Seminars, 1834 Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungscommission für Schlesien und ordentlicher Professor in der philosophischen Facultät. 1835 ward er Director des archäologischen Museums. Er hatte sich zwei Hauptpläne seiner Studien gebildet; der erste war, die Geschichte der griechischen Nationalgrammatiker, und der andere, die Bearbeitung der römischen Komiker und der römischen Komödie. Für den ersten schrieb er: „Specimen de Oro et Orione" (Breslau 1834); für den andern seine gelehrte Kritik in der doppelten Ausgabe der „Bachides" des Plautus (Halle 1836) in der „Disputatio de Plauti Bachidibus" (Berlin 1836), besonders seinen Aufsatz: „Ueber die Kritik des Plautus" im Rheinischen Museum für Philologie" (Jahrg. 4. Hft. 2 und 4). Im Herbst 1836 reiste er in gelehrter Absicht nach Italien, von wo er 1837 mit schöner Ausbeute zurückkehrte, wie es seine Vasenerklärung in den „Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica" (1837. Fasc. 2) und „Specimen epigraphicum" (Breslau 1839) darthun. In Rom fand er ein Plautinisches Scholion und schrieb darüber: „Die alexandrinischen Bibliotheken und die Sammlung der Homerischen Gedichte durch Pisistratus (Berlin 1838). Im Jahre 1839 ward er nach Bonn versetzt. 8.

Ritson, Joseph, ein englischer Rechtsgelehrter, rühmlich bekannt als Kritiker im belletristischen Fache und als Sammler alter Nationalgesänge, vorzüglich durch seine Werke: Select collection of english songs. Vol. III. 1783. 8. und Robin-Hood, or collection of all the ancient poems, songs and ballads, now extant relative to that celebrated Outlaw; tho which are added historical anecdotes of his life. Vol. II. 1795. 8. Er st. im Sept. 1803 21.

Ritter, Heinrich (s. Bd. IV.), er war bis 1837 Professor in Kiel, nahm aber in diesem Jahre einen Ruf an die Universität zu Göttingen an, wo er bei den späteren traurigen Ereignissen daselbst, sich würdig und edel benahm. 11.

Ritter, Joseph Ignaz, Doctor und Professor der katholischen Theologie in Breslau, Domcapitular zu St. Johann daselbst und fürstbischöflicher Consistorialrath, geboren zu Schweinitz, einem Dorfe bei Grünberg in Schlesien. Seinen ersten Unterricht erhielt er auf dem Gymnasio zu Großglogau, ging darauf 1806 nach Breslau, wo er Theologie studirte und nahm 1811 die Weihe als Priester. 1818 ward er als Prediger und Kaplan an der St. Hedwigskirche nach Berlin berufen, wo er zugleich die Gelegenheit benutzte, sich in der Philologie auszubilden. Später widmete er sich mehr der historischen und exegetischen Theologie und hörte deshalb Schleiermacher und Neander. Er hatte durch eine Uebersetzung von Chrysostomus „De Sacerdotio" das Ministerium auf sich aufmerksam gemacht, es ward ihm daher 1823 die ordentliche Professur der Kirchengeschichte zu Bonn übertragen. Von Bonn kam er 1830 in derselben Eigenschaft nach Breslau und bekam dort zugleich die, nach der päpstl. Bulle: „De salute animarum" einem Professor bestimmte, damals erledigte Domherrnstelle. Im Jahre 1831 ward er zum Mitgliede der wissenschaftlichen Prüfungscommission in Schlesien und Posen für katholische Theologen und 1836 zum Director dieser Commission ernannt. Er schrieb: Handbuch der Kirchengeschichte" (3 Bde. Elberfeld, nachher Bonn 1826—35. Bd. 1—2. 2te Aufl. Bonn 1837. 8.

Rivelles y Helip, José, ein spanischer Kammermaler, ward 1778 zu Valencia geboren, und ist 1835 gestorben. Seine Gemälde, haben auch im Auslande Anerkennung gefunden, besonders aber seine Zeichnungen, welche er zu der letzten, von der königlichen spanischen Academie besorgten Ausgabe des „Don Quijote" (Madrid 1819) geliefert hat, u. m. 12.

Rizos, Jakowakis Nerulos, griechischer Staatsrath, aus einer im 17. Jahrhundert von Trapezunt nach Konstantinopel übergegangenen Familie stammend. Sein Vater, den Fürsten der Moldau und Walachei, Ghikas, verwandt, verwaltete dort hohe Ehrenstellen. R. vermählte sich mit der Tochter des Alex. Manos, Schwagers von Ypsilanti und Großvaters des bekannten Demetrius Ypsilanti. Er war Staatssecretair im Innern der Moldau und arbeitete nach Kräften für die Griechen und für den Zweck Alexander Ypsilanti's. Gleich beim Anfange der Revolution stellte auch sein ältester Sohn, Alexander R. sich in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger und der Vater opferte den größten Theil seines Vermögens seinen, durch den Einfall der Türken verarmten Landsleuten. Im Jahre 1822 brachte er seine beiden Söhne nach Genf, wo er ein Werkchen in französischer Sprache über neugriechische Literatur schrieb, und Vorträge über dasselbe hielt; ähnliche Vorträge hielt er auch, von Freunden aufgefordert, über eine ebenfalls von ihm geschriebene Geschichte Griechenlands. Unter seinen Zuhörern befanden sich auch: Dumont, Sismond de Sismondi, Humbert, Durand, Rossi, Einard, der Graf Kapodistrias und viele Andere, sogar die gebildetsten Damen von Genf. 1817 ging er

er nach Paris und London. Am letzteren Orte traf er Kapodistrias, mit dem er nach Griechenland ging und dort außerordentlicher Commissar der Cykladen ward. Im folgenden Jahre übernahm er die Stelle des ersten Secretairs der Nationalversammlung in Argos und nach Auflösung derselben die Stelle des Staatssecretairs des Aeußeren und der Marine. Im Jahre 1830, bei der immer drohender werdenden Opposition gegen den Präsidenten, ward er in die größte Verlegenheit gesetzt, und da ihm seine Entlassung verweigert ward, nahm er Urlaub und begab sich nach Aegina. Kaum war er abgegangen, so brach die Empörung aus und der Präsident ward ermordet. 1832 war er darauf Staatssecretair des Cultus, 1833 königl. Commissar der festen Plätze von Athen, Chalkis und Phthiotis. Die erste Stelle verlor er bald darauf und ward nun Nomarche der ägäischen Inseln. Später erhielt er den Titel als Staatsrath in außerordentlichen Diensten, und 1834 ward er zum Staatssecretair des königl. Hauses und des Aeußern ernannt; nachher ward dies auch auf Cultus und Unterricht ausgedehnt; doch auch diesen Stellen ward er bald entzogen und zum Staatsrath im ordentlichen Dienste ernannt: diese Stelle bekleidet er noch. Wir haben von seinen schriftstellerischen Erzeugnissen: „Histoire moderne de la Grèce“ (verdeutscht von Eisenbach. Leipzig 1830), „Cours de la littérature grècque“ (von Müller übersetzt. Mainz 1827). — R. hatte einen älteren Bruder, der Großlogothet des Patriarchen von Konstantinopel war, Theodor Rizos; dieser ward im griechischen Kriege enthauptet. 6.

Rjäsan, Räsan, Hauptstadt des russischen Gouvernements gleiches Namens, sonst Pereslawl genannt, hat 770 Häuser, 8000 Einwohner, 20 Kirchen, Sitz eines griechischen Bischofs, Manufacturen in Leinwand, Tuch, Fabriken in Nadeln, Eisen und Glaswaaren, Schwefel, Segeltuch, Leder, Handel mit Landesproducten und Kramwaaren. 17.

Robert, Hubert, geb. am 22. Mai 1733 zu Paris, Rath der Malerakademie und Aufseher über die Gemäldesammlung des Königs von Frankreich, ein sehr fleißiger und geschickter Künstler, mußte während der Revolution lange Zeit im Kerker schmachten und starb zu Paris am 15. April 1808. 12.

Robinson, Edward, Professor der Theologie zu New-York, geboren 1794 zu Southington, einem Dorfe in Connecticut, und ein Sohn des dortigen Predigers. Die Schule seines Dorfes konnte er nur im Winter über besuchen, da er den Sommer über, wie alle Kinder der Farmers, im Felde arbeiten mußte. In seinem 10. Jahre bekam er Unterricht bei einem benachbarten Prediger und 1810 gab sein Vater ihn als Gehülfen zu einem Kaufmann; doch, ein Jahr später, ließ er ihn das Hamilton College in New-York besuchen. Hier war sein Oheim Professor, und er studirte unter dessen Anführung 4 Jahre lang, promovirte darauf 1816 und widmete sich, unter der Leitung eines Advokaten in Hudson, in New-York, der Jurisprudenz. Doch in demselben Jahre ward er an das Hamilton College als Lehrer berufen und gab dort Unterricht in der Mathematik und in der griechischen Sprache. Im Jahre 1821 ging er nach Andower, einem theol. Seminarium in Massachusetts, wo er Theologie studirte und 1823 an dem Seminar selbst Lehrer ward. 1826 machte er die Reise nach Europa und zwar zuerst nach Paris, nachher aber studirte er in Halle und Berlin die biblisch-orientalischen Sprachen und Literatur. In Halle heirathete er die Tochter des Staatsraths v. Jakob, kehrte nach mehreren Reisen in Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz, 1820 in seine Heimoth zurück, und ward in Andower als außerordentlicher Professor und Bibliothekar angestellt. Hier gab er nun Battlers mittlere griechische Grammatik heraus, die er bereits in Deutschland übersetzt hatte. Er gründete nun auch die theologische Zeitschrift: „The biblical repostory,“ die bedeutendste von den theologischen Zeitschriften in der neuen Welt. Im Jahre 1831 legte er sein Amt nieder und ging nach Boston, wo er das griechisch-englische Wörterbuch für das neue Testament. und die Uebersetzung von Gesenius hebräisch-lateinischem Handlexicon ausarbeitete, welche beide 1830 erschienen. 1827 nahm er den Ruf als Professor der biblischen Literatur an dem Seminar in New-York an, bedingte sich aber die Erlaubniß, eine Reise nach Europa zu machen. Nun ging er mit seiner Familie nach Deutschland und von da, mit dem amerik. Missionnar L. Smith in Beirut, nach Aegypten u. Palästina u. kam 1839 zurück; hielt sich darauf bis August 1840 in Berlin auf, um seine mitgebrachten Materialien zu einem Werke zu ordnen, das jetzt in England und Deutschland gedruckt wird. Einen kleinen Auszug davon gab er in dem Journal: „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlander“ (B. 2. Heft 3). Im September ging er von Deutschland wieder nach New York zurück. 8.

Robinson, Therese Adolfine Louise, unter dem Namen Talvi als Schriftstellerin bekannt. Sie ist die Frau des Edward R., geboren 1797 zu Halle, des Professors L. H. von Jakob Tochter. Nach den unglücklichen Ereignissen, die 1806 den preußischen Staat trafen, ging der Vater als Professor nach Charkow. Ihr Unterricht in Charkow konnte nicht genügend sein, und auch als ihr Vater später 1811 nach Petersburg berufen ward, genoß sie nur einen geringen Unterricht in neueren Sprachen. Sie las viel, besonders historische Werke, und war auch glücklich in, besonders lyrischen, Gedichten. Ihr heißer Wunsch, in ihr Vaterland zurückzukehren, ward endlich 1816, da ihr Vater wieder zu seiner vorigen Stelle in Halle zurückkehrte, erfüllt. Hier ward sie öfter aufgefordert, ihre Geisteserzeugnisse drucken zu lassen, doch weigerte sie sich lange; endlich aber, 1825 erschienen von ihr einige Erzählungen unter dem Titel: „Psyche“ und dem angenommenen Namen Talvy (aus den Anfangsbuchstaben ihrer Tauf- und ihres Familiennamens zusammengesetzt), die sich vortheilhaft auszeichneten. Im Jahre 1822 übersetzte sie Scott's „Presbyterianer,“ u. „der schwarze Zwerg,“ wobei sie sich „Ernst Bertholdi“ nannte. Auch in dem Brockhaus'schen „Literarischen Conversationsblatt“ lieferte sie einige Recensionen unter dem Namen „Briefe eines Frauenzimmers über mehrere Erscheinungen in der neuen Literatur.“ Die von Wuk Stephanowitsch, dessen Bekanntschaft sie in Halle machte, herausgegebene Sammlung serbischer Volkslieder, reizte sie an, die serbische Sprache zu erlernen und ihr Fleiß besiegte alle Schwierigkeiten. Obgleich sie die Veröffentlichung ihrer übersetzten serbischen Volkslieder nicht beabsichtigte, so entschloß sie sich aus Gefälligkeit gegen Göthe dennoch dazu, besonders da Wuk gern die Durchsicht ihres Manuscripts übernahm; und so erschienen ihre „Volkslieder der Serben“ (2 Bde. Halle 1825 — 26. 2. Aufl. Leipz. 1835). Im Jahre 1828 verheirathete sie sich mit Edward Robinson, mit dem sie ein Jahr lang durch Frankreich, Italien und die Schweiz reiste und dann 1830 mit ihm nach Amerika ging. Da sie sich mit den indianischen Sprachen bekannt zu machen suchte, gewann sie bald so viel Uebersicht derselben, daß sie des Nordamerikaners Pickering Schrift: „Ueber die indianischen Sprachen“ übersetzte und mit Anmerkungen herausgab (Leipzig 1834). Im Jahre 1837 reiste sie mit Gatten und Kindern nach Europa, und lieferte hier ihr vorzügliches Werk: „Versuch einer geschichtlichen Characteristik der Volkslieder germanischer Nationen, mit einer Uebersicht der Lieder außereuropäischer Völkerschaften“ (Leipz. 1840). Im September desselben Jahres kehrte sie nach Amerika zurück. Kurz vor ihrer Abreise gab sie noch „Untersuchungen über die Authentizität des Ossian heraus (Leipz. 1840). 21.

Rochetto, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 4000 Einwohnern. 17.

Roche, Marie Sophie, Frau von la, geb. Gutermann, geboren am 6. Decbr. 1731 zu Kaufbeuern, Gattin des kurtrierischen Kanzlars und Staatsrathes Georg Michael von la Roche, Wieland's vertraute Freundin, bekannte Schriftstellerin. Sie schrieb u. A.: Rosaliens Briefe. 3 Bde. Altenb. 1779. 8. „Mein Schreibetisch.“ 2 Bde. Leipz. 1799. 8. „Melusinens Sommerabende,“ herausgegeben von Wieland. Halle 1806. 8. Sie starb am 18. Februar 1807. 21.

Rochester, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Newhamshire, in der Grafschaft Strafford, mit 3100 Einwohnern. 25.

Rocour, Dorf zwischen Limburg und Mastricht, in der belgischen Provinz Limburg. Schlacht am 11. Octbr. 1745 zwischen den Oestreichern und Engländern unter Prinz Karl von Lothringen und den Franzosen unter dem Marschall von Sachsen, in welcher Karl geschlagen wurde. 17.

Rocroy, feste Stadt in Departement Ardennen, hat 2900 Einwohner, Wollenzeugweberei, Eisenwerke und ist historisch wichtig durch den Sieg, welchen die Franzosen unter dem Herzoge von Enghien über die Spanier am 19. Mai 1648 erfochten. 17.

Rode, Aug. v., starb am 16. Juni 1837. Siehe den Hauptartikel. 21.

Digitized by Google

Rode, Joh. Phil. v., geboren am 31. Jan. 1750 zu Berlin, Generalmajor a. D., bekannt durch: die Kriegsbaukunst u. s. w. A. d. Ital. des Generals d'Antony und mehrere andere mathem., physik. und astronom. Schriften. Er starb am 5. Sept. 1834 zu Berlin. 14.

Rodi, neapolitanische Stadt in der Provinz Capitanata, mit 3000 Einwohnern. 17.

Röde, niederländisches Flüssigkeitsmaß, 2 Fuß oder 10 Ohnen haltend. 4.

Röschlaub, Joh. Andreas, starb am 7. Juli 1835 zu Dischingen unweit Ems. S. d. Hauptartikel. 22.

Rösling, Christ. Lebrecht, geb. zu Schalkau im Meining. am 2. Juli 1774, Prof. der Mathem. und Physik am Gymnasium zu Ulm, Verf. vieler mathem. und architecton. Werke, starb am 26. Aug. 1836. 20.

Rogberg, Karl Georg, Director des Seminars, Professor der Pastoraltheologie und Pfarrer zu Alt-Upsala, wurde 1789 zu Wexioe geboren und starb 1834. Nach vollendeten Studien in Upsala wurde er Doctor der Philosophie und Lehrer an dem dortigen Seminar, 1828 außerordentlicher Professor und Mitglied der Bibelcommission, 1830 Präfect des Seminars und Pfarrer an der Landkirche zu Upsala; 1830 Doctor d. Theol., berühmt als vorzüglicher Kanzelredner. Ein „Jahrgang seiner Predigten" erschien nach seinem Tode, so wie eine Sammlung „Beichtreden." Im Jahr 1825 fing er mit Prof. Windom eine theologisch Zeitschrift an: „Ecclesiastik Tidskrift," von der 10 Bände erschienen sind. 8.

Rogier, Charles, belgischer Minister der öffentlichen Arbeiten und des Unterrichts. Er ward am Ende des vorigen Jahrhunderts geboren in Lüttich, war dort Advocat und lieferte bis 1830 bloß literarische und polit. Arbeiten. Im Jahre 1827 gab er des Don Juan van Halens „Mémoires" heraus, die er unter Halens Augen aufgesetzt hatte. Hierdurch zog er die Aufmerksamkeit auf sich. An der Opposition gegen die Regierung nahm er auch bald lebhaften Antheil und schloß sich an die Chefs der doctrinären Partei, Lebeau und Devaux, eng an. Bei Ausbruch der Revolution 1836 war er genöthigt, sehr entschieden aufzutreten. Nach der Nachricht von dem Aufstande in der Hauptstadt mußte er, gezwungen, als Anführer der sich in Lüttich gebildeten Haufen Freiwilliger, diese nach Brüssel führen. Der Zug war glücklich, R. ward zur Belohnung seines Muthes zum Mitglied der provisorischen Regierung ernannt und leitete zum Theil die Geschäfte, bis 1831 des Barons Surlet de Chokier Regentschaft an die Stelle der Regierungscomité trat. Im Juni 1831 wurde er zum Gouverneur der Stadt und Provinz Antwerpen ernannt und 1832 am 1. Oct. in dem zweiten Ministerio des Königs an die Spitze des Ministerii des Innern gestellt. Hier suchte er auf alle Art das schwankend gewordene Ansehen der Regierung durch die Grundlegung der wohlthätigen Institutionen wieder herzustellen, deren sich jetzt Belgien erfreut. Das Land hat ihm, dem würdigen Nachfolger de Theux's, großentheils es zu verdanken, daß in der Kammer das Eisenbahnsystem angenommen und eine Menge anderer, nützlicher Einrichtungen getroffen wurden. Nach seinem Austritte aus dem Ministerio übernahm er 1834 wieder das Gouvernement von Antwerpen, wo er Großes gewirkt. Bei der letzten Ministerialkrisis ward er von Neuem ans Ruder gerufen und übernahm am 18. Arpril 1840 das Ministerium der öffentlichen Arbeiten und des Unterrichtes. 19.

Rogniat, Joseph, Vicomte de, Generallieutenant des Geniecorps und Pair von Frankreich, der 1840 im Mai verstorben, ward 1776 zu Vienne geboren. Seine erste Erziehung erhielt er zu Metz in der Schule des Geniecorps. Zu Anfange der Revolution ward er Hauptmann im Heere, zeichnete sich 1800 unter General Moreau sehr aus, machte die Feldzüge von 1805—7 mit und ward endlich Bataillonschef. Da der Feldzug beendiget war, rückte er zum Obersten hinauf, ging mit nach Spanien und war unter den Officieren des Geniecorps, die sich bei Saragossa rühmlich hervorthaten. Im Jahre 1809 ward er Brigadegeneral, und im April 1809 nach Deutschland berufen, wo er als Geniecommandant zum Corps des Marschalls Lannes kam. An der Donau lernte Napoleon ihn zuerst persönlich kennen, und da er ihn sehr brauchbar fand, machte er ihn zum Baron und verlieh ihm eine Dotation. Nach dem wiener Frieden schickte ihn der Kaiser wieder nach Spanien; hier war er Untermarschall bei der Belagerung von Tortosa, und alle Belagerungen, die das Heer von Aragonien machte, wurden von ihm geleitet. Sowie Napoleon aus Rußland zurückkehrte, berief er ihn nach Deutschland zum Commandanten des Geniecorps. Nach der Schlacht bei Leipzig gerieth er, hinsichtlich der Brücke am ranstädter Thore mit Napoleon in eine Spannung und legte das Commando des Geniecorps nieder. Aber nach Napoleons Zurückkehr nach Frankreich 1815 übernahm er wieder das Commando des Geniecorps. Im Jahre 1816 nach Napoleons zweiter Abdankung setzte Ludwig XVIII. ihn zum ersten Inspector des Geniewesens ein. 1817 ward er Vicomte, 1829 Mitglied des Instituts und 1832 Pair von Frankreich. Er schrieb: „Considération sur l'art de la Guerre" (Paris 1816) u. m., aber nicht sehr Bedeutendes. 19.

Romagnosi, Gian Domenico, ein als Philosoph und Rechtslehrer äußerst verdienter und geschätzter Italiener, ward 1761 zu Salso maggiore im Piacenzischen Gebiete geboren und starb zu Mailand 1835. Im 1781 ging er auf die Universität zu Parma, ward dort 1785 beider Rechte Doctor und schrieb 1789 sein erstes Werk als Mitglied der literarischen Gesellschaft von Piacenza: „Sull amore delle donne considerato come motore precipuo della legislazione" und 1791: „Genesis del diritto penale," wovon die dritte, vermehrte Auflage (3 Bde. Mailand 1823) von H. Luden, dessen „Genesis des Strafrechts" (2 Bde. Jena 1833) zum Grunde gelegt ist. Der Fürstbischof von Trient machte ihn zum Prätor seiner Hauptstadt, und nach Beendigung seiner Amtsführung 1793 advocirte er in Trient. Wegen politischer Vergehen angeklagt, ward er 1799 nach Innsbruck gebracht, allein, unschuldig befunden, bald entlassen. Ihm gebührt, ungeachtet dagegen erhobener Widersprüche, die Ehre der ersten Entdeckung der Intensität des electrischen und magnetischen Fluidum. Später ward er Professor des öffentlichen Rechtes zu Parma, und 1805 gab er seine „Introduzione allo studio del diritto publico universale" heraus. Bei der Entwerfung eines neuen Strafcodex ward er von der Regierung des damaligen Königreichs Italien zu Rathe gezogen und bearbeitete eine neue Proceßordnung, die auch als entsprechend eingeführt ward. 1807 wurde er im Justizministerium zum Rath ernannt und bald darauf zum Professor des Civilrechtes in Pavia. Er ward hernach nach Mailand zurückberufen und hielt dort von 1809 an über die Wissenschaft der Gesetzgebung Vorlesungen, wobei er aber seine Stelle als Ministerialrath behielt. Sein Strafcodex, dessen Redaction er in Verbindung mit den größten Rechtsgelehrten Italiens 1810 beendigte, blieb aber, da Napoleon auch in Italien das französische Gesetzbuch einführte, ohne Ausführung. Bei der, nach Napoleons Sturz sich anfangenden, gänzlichen Umwälzung in Italien, erschien der erste Theil seines Werkes: „Constituzione d'una monarchia nazionale rappresentativa" (Philadelphia 1815), das später ihm manche Unannehmlichkeit zuzog. 1817 trat er in das Privatleben zurück. Während seiner Gefangenschaft in Venedig, wohin er, revolutionairer Bewegungen verdächtig, gebracht, aber als unschuldig entlassen ward, schrieb er: „Sull' insignamento primitivo delle matematiche" (Mail. 1822). Sein wichtiges Buch: „Trattato filosofico pratico sulla condotta delle acque" (6 Bde. Mail. 1822—25) hat M. Niebuhr im Auszuge übersetzt und Halle 1840 herausgegeben. Seit 1827 widmete er sich ganz der Schriftstellerei und hat sehr brauchbare Sachen geliefert. Sein großes Werk: „Trattato della filosofia civile in relazione alla vita degli stati" blieb unvollendet. Bei Gelegenheit einer Preisaufgabe des pariser Athenäums der Künste gab er sein treffliches Werk: „Sull indole e sui fattori dell' incivilimento" heraus. Zuerst in den „Annali di statistica" 1832, später zu Florenz 1834. Eine Gesammtausgabe seiner Schriften ist in Florenz, meist von Marzuchi besorgt, erschienen. 18.

Rombany, Dorf in neograder Comitate, unweit Rétsag, 1710 blutige Schlacht zwischen den Kaiserlichen und den Kurutzen. 17.

Rommel, Dietrich Christoph von, Staatsarchivdirector und Director der Bibliothek zu Kassel, wurde dort 1781 geboren, besuchte anfangs die Gelehrtenschule in Kassel und bezog 1799 die Universität Marburg als Theolog. Im Jahre 1800 ging er nach Göttingen und legte sich unter Eichhorns Anführung auf orientalische Literatur. Er gewann schon 1802 durch seine Schrift: „Abulfedae Arabiae descriptio" (Götting. 1803) den von der philosophi-

schen Facultät ausgesetzten Preis. Seine Hauptforschungen betrafen den Kaukasus und in seiner Abhandlung: „Caucasiarum regionum et gentium Straboniana descriptio" (Leipz. 1804) gewann er wiederum den Nebenpreis einer neuen Preisaufgabe. 1804 wurde er in Marburg außerordentlicher Professor und 1805 ordentlicher Professor der Beredsamkeit und der griechischen Sprache. 1816 nahm er, wegen der hessischen politischen Veränderungen, einen Ruf nach Charkow an, als Lehrer der alten Literatur und Archäologie. Er kehrte aber bald ins Vaterland zurück und wurde 1815 in Marburg Professor der Geschichte. 1820 ward er nach Kassel berufen als Historiograph, zugleich als Aufseher des Hofarchivs mit dem Titel Staatsarchivdirektor, 1828 in den Adelstand erhoben und darauf 1829 zum Director der Bibliothek und des Museums ernannt, welches letztere Amt jedoch 1831 ihm abgenommen wurde. Er schrieb mehrere geographische und ethnographische Abhandlungen, die in den „Geographischen Ephemeriden" und nachher in Ersch und Grubers „Encyclopädie" aufgenommen sind. Für die hessische Geschichte erschien von ihm: „Kurze Geschichte der hessischen Kirchenverbesserung" (Kassel 1817), „Geschichte von Hessen" (Bd. 1—7. Kassel 1820—39), sie geht bis 1632, dem Todesjahre des Landgrafen Moritz. Sein neuestes Werk ist: „Correspondance inédite de Henri IV, roi de France avec Maurice-le-Savant, Landgrave de Hesse, accompagnée de notes et éclaircissemens historiques" (Paris 1840). 6.

Romorantin, Stadt im Departement Loire und Cher, hat 6700 Einwohner, Handelsgericht, große Manufacturen in Droguets, in Tuch u. Leder, Viehzucht u. Handel. 17.

Ronco, Roncu, 1) Dorf im venetianischen Gubernium, in der Delegation Verona, mit 3200 Einwohnern; 2) Dorf in derselben Delegation, mit 3000 Einwohnern. 17.

Roquemaure, Stadt im Departement Gard, hat 3200 Einwohner, Seidenbau, Seidenmühlen, Weinbau, Handel mit Wein, Branntwein und trefflichem Oel. 17.

Roquevaire, Marktflecken im Departement der Rhonemündungen, hat 3100 Einwohner, Weinbau (vortrefflichen Muskatellerwein), Seidenbau, Seidenspinnerei, Papiermühlen, großen Handel mit getrockneten Früchten, Rosinen, Mandeln, Oliven, Feigen, Prunellen, Kapern u. s. w. In der Nähe sind Steinkohlengruben. 17.

Rorbach, Dorf im Moseldepartement, mit 640 Einwohnern; Schlacht am 15. Octbr. 1794. 17.

Rosas, Don Juan Manoel de, stammt aus dem halbwilden Hirten- und Reitervolke, den Gauchos, am Rio de la Plata ab und ist der jetzt fast unbeschränkte Herrscher des argentinischen Staatenbundes, welche Stellung er seiner außerordentlichen Kühnheit und Verschlagenheit verdankt. Als der Präsident von Buenos Ayres, Don Manoel Dorrego, da Cavalleja, nach beendigtem Kriege gegen Brasilien, mit den zurückkehrenden Truppen gegen die Regierung sich empörte, gezwungen war, des Gauchogenerals u. Command. v. Campana Schutz zu suchen, griff R. zum ersten Male in die inneren Angelegenheiten ein; und obgleich er von Cavalleja geschlagen und Dorrego gefangen und erschossen ward, verstärkte er sich bald und jagte Cavalleja nach Montevideo. R. war nun immer das Haupt der Föderalistenpartei, die in Buenos Ayres Apostolicos heißen und den Unitariern oder Schismatikern entgegenstehen. Nach Vertreibung Cavallejas ward Rosas 1829 durch einen von seinen Anhängern besetzten Congreß zum Generalgouverneur von Buenos Ayres ernannt. Im Jahre 1832, als seine Präsidentschaft ablief, ward er nicht wieder erwählt, sondern Balacré, gegen den auch in Buenos Ayres eine Empörung ausbrach. R. stand grade am Rio Colorado gegen die Patagonier. Er kehrte schnell nach Buenos Ayres zurück, schlug Balacró und vertrieb ihn, weigerte sich aber, die ihm angetragene Präsidentenstelle anzunehmen. Vom Congreß ward er als „Beschützer der Verfassung" empfangen, mit einem Ehrensäbel beschenkt und erhielt überdies ein bedeutendes Geschenk an Grundstücken. — Nach dem Tode Quiroga's ward ihm vom Congresse wiederum die Präsidentenstelle angetragen, verbunden mit einer fast dictatorischen Macht. Rosas verlangte aber zuvörderst, daß von den Bürgern von Buenos Ayres über diese Wahl abgestimmt würde; dies geschah und er ward einstimmig gewählt. Nun ward der neue Dictator vom Volk mit lautem Jubel empfangen, die Pferde von seinem Wagen gespannt und er im Triumph gezogen. Er machte hierauf manche sehr lobenswerthe Einrichtungen, aber auch manche falsche. Sein Haß gegen die Unitarier war grenzenlos. Später entstanden Mißhelligkeiten mit der französischen Regierung und im April 1838 wurden die argentinischen Häfen blokirt. Das ihm übersandte Ultimatum verwarf R. gänzlich. So ist seine Lage jetzt nicht die beste. Seine Verbindung mit dem Commandanten der Provinz Santa Fé, dem er jährlich 12,000 Dollars zahlt, hält ihn noch. Seine 1840 ablaufende Dictatur ist auf 6 Monate prolongirt worden, und er soll seine Söhne, Manoel und Joseph, zu seinen Nachfolgern bestimmt haben. Zur Verstärkung der Blokade von Buenos Ayres ist die französische Flotte unter Admiral Mackau von Cherbourg abgegangen. 19

Rose, Justus Philipp, hannoverscher geheimer Cabinetsrath, lebt jetzt in Braunschweig. Er ward 1787 zu Stade geboren. Zuerst besuchte er das Stadesche Gymnasium, darauf die Domschule zu Bremen und 1805 die Universität Göttingen, wo er die Rechte studirte. 1808 ward er bei der Regierung zu Stade Auditeur, das folgende Jahr Referent, mit dem Titel Regierungssecretair. Im J. 1810, als Hannover zu Westphalen geschlagen wurde, ward er Büreauchef der Stader Präfectur. Als darauf dieser Theil des Kurfürstenthums mit zum französischen Kaiserthum kam, ward er Districtscollecteur der directen Steuern in Lübeck. 1813 nach Wiederherstellung der hannöverschen Regierung (März 1813) ward er wieder Regierungssecretair, wie vorher. Kurz darauf aber mußte bekanntlich die Regierung wieder flüchten, und R. folgte ihr ins Holsteinsche. Nach ihrer Herstellung trat er wieder in seine frühere Stelle, ward darauf Mitglied einer Regulirungscommission der verwickelten bremer Angelegenheiten, ins Ministerium berufen und im April 1813 als Referent im Finanzministerium, mit dem Titel Kanzleirath, angestellt, 1820 zum Hofrath und 1824 zum geheimen Cabinetsrath befördert. Im Jahre 1829 ward er, nach dem Wunsche des bremer Finanzministeriums, Abgeordneter der Stadt Verden für die allgemeine Ständeversammlung, und so hatte er bis zum Juli 1837, und in den 4 letzten Jahren als Vertreter der Universität, thätigen Antheil an den Verhandlungen. Mit dem Landtage von 1831 begann seine eigentliche, ständische Wirksamkeit, wo er das Organ der Regierung war. Bei allen Mißhelligkeiten zwischen Ständen und der Regierung zeigte er Festigkeit, Kraft und Geschicklichkeit. Ihm gelang es, die Vereinigung der königlichen und ständischen Kassen zu bewirken, der die hannöverschen Finanzen ihren Flor und der Staat seinen auswärtigen Kredit verdanken. — Die späteren Ereignisse in Hannover führten zuletzt seinen, fast gegebenen, Austritt aus den hannöverschen Staatsdiensten 1838 herbei. Er behielt seinen vollen Gehalt als Pension, nebst freier Wahl seines Aufenthaltortes, jedoch mit der Bedingung, auf keine Weise eine auf ihn fallende Abgeordnetenwahl zur allgemeinen Ständeversammlung anzunehmen. Darauf ging er nach Braunschweig. Es sollen ihm Anträge gemacht worden sein, eine Wahl für die zweite Kammer anzunehmen und wieder in Staatsdienste zu treten; aber Alles soll vergebens gewesen sein. Sein ältester Sohn ist indeß 1839 als Auditeur bei einem hannöverschen Amte angestellt worden. 16.

Rosellini, Ippolito, Professor der orientalischen Sprachen und Alterthumskunde zu Pisa. Sein Geburtsjahr, Vaterstadt und früheres Leben sind unbekannt. Im Jahre 1829 begleitete er, nebst seinem Bruder Gaëtano R., die wissenschaftliche Expedition, welche, auf des Herzogs Blacas Antrieb, von Frankreich und Toscana nach Aegypten gesandt ward, um hieroglyphischen Denkmälern nachzuforschen, und R. sollte die Ergebnisse dieser Reise bekannt machen. Dies hat er auch in dem herrlichen Werke: „I monumenti dell Egitto e della Nubia desegnati dalla spedizione scientifico-letteraria toscana in Egitto, distributi in ordine di materie, interpretati ed illustrati" (2 Bde. in 6 Theil. Pisa 1832—38. Fol.), welches aber noch nicht geschlossen ist, gethan. Auch schrieb er: „Elementa linguae aegyptiacae, vulgo copticae" (Rom 1837. 4.), welches die erste wirklich nutzbare ägypt. Grammatik ist. 6.

Rosen, Friedrich August, ward am 2. Septbr. 1805 in Hannover geboren. Seine früheste Erziehung erhielt er von seinem Vater, dem noch lebenden Justizkanzlei-Director, Dr. Ballhorn-Rosen in Detmold. Später kam er auf das göttinger Gymnasium und 1822 nach Leipzig auf die Universität, wo er Theologie und nebenbei die Rechte studirte, sich aber bald für das Studium

der biblisch-orientalischen Sprachen entschied. Mit ganz besonderer Vorliebe wandte er sich auf die Erklärung und das Studiren des Sanskrit's. 1824 ging er nach Berlin, wo er sein Lieblingsstudium unter Bopps Leitung und Wilhelm v. Hombolds Aufmunterungen mit dem größten Eifer fortsetzte. 1826 promovirte er mit der Dissertation: „Corporis radicum sanscritarum prolusio“ (Berl. 1826), welche sein Werk: „Radices sanscritae“ (Berl. 1827) ankündigte. Er machte nachher eine Reise nach Paris, um in den orientalischen Sprachen sich zu vervollkommnen. Hier erhielt er einen Ruf nach London als Professor der orientalischen Literatur an der daselbst neu errichteten Universität, und las dort über Arabisch, Persisch, Sanskrit und Hindostanisch, fand aber seine Erwartungen nicht erfüllt. Dann benutzte er den ihm freistehenden Gebrauch aller öffentlichen Bibliotheken zur Erweiterung seiner Kenntnisse, und fing, auf Anrathen Colebroke's, die Bearbeitung des ältesten, noch vorhandenen Lehrbuchs der Algebra der Araber, von Muhammed ben Musa an. Das Werk erschien mit arabischem Text und englischer Uebersetzung und Erläuterungen: „The algebra of Muhammed ben Musa“ (London 1831). Er setzte ununterbrochen das Studium der Vedas fort und 1830 erschien die erste Probe als: „Rig-Vedae specimen.“ Die Herausgabe des ganzen ersten Buchs dieser Hymnensammlung verzögerte sich durch mancherlei unüberwindliche Hindernisse außerordentlich. In dieser Zwischenzeit erschien von ihm revidirt das sanskrit-bengalische Wörterbuch des Haughton: „A Dictonary Bengali and Sanscrit explained in English“ (London 1833. 4.), ingleichen der Katalog der syrischen Manuscripte im brittischen Museum: „Catalogus codicum manuscriptorum syriacorum et carshunicorum“ (London 1839. fol.). Auch Colebroke übertrug ihm die Sammlung und Herausgabe seiner zerstreuten Aufsätze („Miscellaneous essays.“ 2 Bde. London 1837), als einen Beweis seiner besonderen Achtung. Endlich 1838 begann der Druck der Hymnensammlung des Rig-Veda, wovon Text und lateinische Uebersetzung bereits bis Seite 68 gedruckt, als R. seiner Kränklichkeit wegen sich entschloß, nach Deutschland zurückzugehen und dort das Werk zu vollenden. Er starb aber vor Antritt seiner Reise am 5 Febr. 1840 noch in London. Die asiat. Gesellschaft gab das, was von den Vedas vollendet sich vorfand, heraus, unter dem Titel: „Rigveda-Sanhita, liber primus, sanscrite et latine“ (London 1838. 4). Professor Lassen, in dessen Händen R. nachgelassenes Material sich befindet, wird das Ganze vollenden. 9.

Rosenberg, Friedr., geboren am 3. März 1758 zu Danzig, berühmter Landschaftsmaler in Altona, starb am 25. Mai 1833. 12.

Rosenkranz, Johann Karl Friedrich, ordentlicher Professor der Philosophie in Königsberg, wurde 1806 in Magdeburg geboren. Er ging 1824 auf die Universität nach Berlin, dann nach Halle und zuletzt nach Göttingen. Schon 1827 ließ er in Magdeburg seine erste Schrift drucken: „Aesthetische und poetische Mittheilungen.“ Er wählte frühzeitig die Philosophie zu seinem Lieblingsstudio und ward als eifriger Hegelianer bald bekannt. 1828 ward er in Halle Privatdocent und schrieb bei der Gelegenheit: „De Spinozae philosophia.“ Bald darauf wurde er als außerordentlicher Professor angestellt, und 1833 ordentlicher Professor der Philosophie in Königsberg. Seine besondere Thätigkeit widmete er der Poesie und deren philos. Geschichte Er gab heraus: „Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter“ (Halle 1830), dann „Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie“ (3 Thle. Halle 1832 – 33). Er suchte den Principien der Hegelschen Philosophie auch auf die Theologie einen Einfluß zu verschaffen, worauf seine beiden Schriften „Die Naturreligion“ (Iserlohn 1831) und „Encyclopädie der theologischen Wissenschaften“ (Halle 1831) sich beziehen. Er hat überdies Alles angewandt, um die Hegelsche Philosophie zu vertheidigen und zu erläutern. Als nähere Entwickelung eines besonderen Theils der Hegelschen Philosophie gab er: „Psychologie oder Wissenschaft vom subjectiven Geist“ (Königsberg 1837). Ueberdies verdienen auch noch von seinen Schriften erwähnt zu werden: „Ueber den Zweikampf auf unsern Universitäten“ (Königsberg 1838). Als er in Halle war, nahm er vielen Antheil an den Arbeiten des Thüringisch-Sächsischen Alterthumsvereins, dessen Secretair er war, und gab damals als Fortsetzung des Kruseschen „Archivs“ heraus: „Neue Mittheilungen für die Geschichte der germanischen Völker“ (Halle 1832). 8.

Rosereal, eine englische, von Jakob I. 1605 geprägte Goldmünze, = 30 Sh. 14.

Rosini, Giovanni, wurde 1776 zu Lucignano im Toscanischen geboren. In seiner frühesten Jugend schon kam er nach Livorno, wo er seine literarische Bildung begann dann auf die Hochschule zu Pisa, wo er die Rechte studirte. Als Dichter machte er seine ersten Versuche im Jahre 1794. Zum Professor der italienischen Literatur an der Universität zu Pisa ward er 1803 bestellt. Er hat sich als einen der besten italienischen Dichter und Geschichtschreiber gezeigt. Wir haben von ihm eine neue Ausgabe der „Storia d' Italia von Guicciardini“ (10 Bde. Pisa 1819) so wie eine der „Saggio sulla vita et sulla opere di Ant. Canova“ (Pisa 1825). Sein Roman: „Monaca di Monza“ (3 Bde. Pisa 1829; ins Deutsche übertragen von Leßmann, 2 Bde. Berlin 1830) ist mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden; so wie sein historischer Roman: „Luisa Strozzi, storia del secolo XVI.“ (4 Bde. Pisa 1833, von Reumont deutsch 2 Bde. Leipz. 1835). — Ihm ward die Ausgabe der „Opere“ von Torq. Tasso (33 Bde. Pisa 1821—32) übertragen, zu welchem Werke er, als Nachtrag, „Saggio sugli amore di Torq. Tasso et sulle cause della sua prigione“ (Pisa 1832). Später schrieb er ein historisches Schauspiel: „Torquato Tasso“ (Pisa 1832, übersetzt von Witte). Von seiner „Storia della pittura italiana“ ist bis jetzt die Einleitung und der 1. Band erschienen (Pisa 1838 – 39); die dazu gegebenen Kupfer verdienen alles Lob. Von seinen vermischten Schriften ist 1837 eine neue Ausgabe erschienen. Seiner rühmlichen literarischen Thätigkeit verdanken wir manche Bekanntmachung bisher inedirter Werke, z. B Guicciardini's spanische Gesandtschaftsberichte u. m. a. 21.

Rosla, preußischer Marktflecken im Regierungsbezirke Merseburg, in der s. g. goldenen Aue, hat 210 Häuser, 3400 Einwohner, worunter viele Handwerker und Krämer. Residenz der Grafen von Stollberg-Rosla. 17.

Rossano, Stadt im Königreiche Neapel, in der Provinz Calabria citeriore, auf einem Felsen, hat 7700 Einwohner, 14 Kirchen, 9 Klöster, Handel mit Olivenöl, Kapern und Safran, und ist der Sitz eines Erzbischofs. 17.

Rossel, Elisabeth Paul Eduard von, ward am 11. Septbr. 1765 zu Sens geboren. Als der Sohn eines hohen Cavallerie-Officiers, besuchte er das Collège de la Fleche und trat im Jahre 1780 zum Seewesen über. Nach mannichfaltigen Fahrten übernahm er das Commando der Fregatte la Recherche, die zur Entdeckung La Peyrouse's ausgesandt worden war. Als die Fregatte in Java landete, erfuhren Rossel und sein Gefährte, Hr. von Aribeau, die Ereignisse in Frankreich und blieben ein ganzes Jahr daselbst, mit der Hoffnung, nach Frankreich zurückkommen zu können, wenn der König seinen Thron wieder eingenommen habe. Rossel kehrte endlich auf einem Schiffe der holländischen Gesellschaft nach Europa zurück; aber das Schiff wurde von den Engländern genommen und Rossel nach London geführt. Er blieb daselbst bis zum Frieden von Amiens und beschäftigte sich während dieser Zeit mit der Veröffentlichung seiner Reisebeschreibung. Sie erschien nach seiner Rückkehr nach Frankreich in zwei Bänden. Seit 1792 Chavalier von St. Louis, wurde er endlich 1819 Ritter der Ehrenlegion, stieg 1822 zum Rang eines Contre-Admirals und ward am 1. Jan. 1827 an die Stelle des Grafen von Rosily, der den Wunsch ausgesprochen, ihn zum Nachfolger zu haben, zum General-Director des Depots der Marine ernannt. 19.

Rossi, Ignaz, geboren zu Viterbe, am 3. Febr. 1740, trat 1753 in die Gesellschaft der Jesuiten, machte vortreffliche Studien und lehrte erfolgreich Rhetorik und Humaniora zu Spoleto, Macerata und Florenz. Er ward darauf in Rom Professor der hebräischen Sprache an der Gregorianischen Universität, blieb in dieser Stadt und beschäftigte sich fortwährend mit literarischen Arbeiten, besonders mit der koptischen Sprache. Er starb am 25. November 1824 im römischen Collegium, in der Mitte der Jesuiten, seiner Mitbrüder. Er hat folgende Werke veröffentlicht: Commentationes Laertianae, Rom 1788; Etymologiae Aegyptiacae, ebendas. 1808. 8.

Rossi, Madame Cellier, Adelaide Helene Josephine Charlotte, Gräfin von, wurde zu Paris im Jahre 1779 geboren. Im Folge der Revolution errichtete sie ein Erzie-

hungs-Institut und schrieb über Erziehung und Unterricht verschiedene Werke; eines derselben: Historique de l'instruction du Chinois präsentirte sie dem König. Madame Celliez starb zu Blois am 4. August 1822. Unter ihren Papieren fand man eine „allgemeine Geschichte," die als Text zu Lesage's historischem Atlas dienen soll. 11.

Rossi, Pellegrino, Pair von Frankreich, Mitglied der Akademie der moralischen Wissenschaften, Professor der Nationalökonomie am Collége de France und des constitutionellen Rechtes an der pariser Facultät, zu Carrara 1787 geboren. Doctor ward er zu Bologna und darauf 1806 als Substitut des Staatsprocurators am dortigen Gerichtshofe angestellt, und 1809 Professor der Rechte an der dortigen Universität. Nach Mürats Sturze flüchtete er nach Genf, wo er 1819 als Professor des Criminalrechtes an der dortigen Academie angestellt, und ihm zugleich das genfer Bürgerrecht und eine Stelle im großen Rathe ertheilt wurde. Er suchte in Genf mit Kraft und Gewandtheit dem nachtheiligen Einfluß, den Decandolle's System auf die Genfer Academie ausübte, zu bekämpfen, mußte aber endlich den Machinationen seiner Gegner unterliegen und benutzte deshalb seine Verbindungen mit Broglie und Guizot, um in Paris eine Anstellung zu finden. Es ward ihm dort anfangs schwer, weil er von den Doctrinairs begünstigt ward, sogar suchte man seine Vorlesungen zu unterbrechen. Im November 1839 ward er Pair von Frankreich. Er schrieb: „Traité du droit pénal" (3 Bde. Paris 1829), ein Werk, das in Frankreich und Italien sehr in Ansehen steht; ferner: „Cours d'économie politique" (1. Bd. Paris 1839). Mehrere kleinere Aufsätze von ihm finden sich in den doctrinairen „Fédéral de Genève," in der „Bibliotheque universelle" und in den „Annales de législation et d'économie politique." 16.

Rossignol, Jean Antonio. Divisionsgeneral der Armeen der Republik, geb. 1759 zu Paris, war Goldschmiedslehrling bis zur Zeit der Revolution. Er zeichnete sich durch die Exaltation seiner patriotischen Meinungen aus und nannte sich einen Sieger der Bastille, obgleich er nichts zum Falle dieser Festung gethan. Nachdem er an allen Meutereien dieser Zeit theilgenommen, erhielt er den Rang eines Oberstlieutenant. Bald darauf in die Vendée gesandt, ward er auf Biron's Befehl eingekerkert; durch die Cordelier's von Paris aber wieder befreit, erhielt er das Commando einer Heeresabtheilung in der Vendée. Der Unwissenheit dieses Mannes, so wie seines Collegen Santerre ist das Unglück vom 17. Sept. 1793 zuzuschreiben. Ein Commissair des Nationalconvents, Namens Philippeaux, klagte ihn endlich als den Urheber aller in der Vendée erlittenen Drangsale an und Rossignol ward seiner Dienste entsetzt. Er ward verhaftet und sollte vor ein Kriegsgericht gestellt werden; die Ränke seiner Anhänger aber brachten es dahin, daß er auf dem Schlosse von Ham vergessen wurde, wohin er nach einem Decret des Convents gebracht worden war. Er erhielt provisorisch seine Freiheit wieder und kämpfte für sie; als er sich der Partei Drouet's und Babeuf's, die den Sturz des Directoriums und der Constitution vom Jahre III bezweckten, angeschlossen hatte, wurde er in der Nacht vom 11. zum 12. Mai verhaftet, entging aber noch dem Schaffot und figurirte am 18. Fructidor V unter den Reihen desselben Directoriums, gegen das er früher conspirirt. Als Napoleon, um seine Macht zu befestigen, diejenigen, die er als seine Gegner im Verdacht hatte, und besonders die Republikaner, deportirte, wurde auch Rossignol auf eine Insel des indischen Archipelagus verbannt, wo er im April 1802 starb. Man hat, wiewohl ohne Grund, versichert, daß er noch lebe und Führer einer Völkerschaft geworden sei. Seine Abentheuer haben Stoff zu einem schlechten Romane von Cuisin gegeben. 19.

Rost, Valentin Christian Friedrich, Professor am Gymnasium zu Gotha, ward 1780 zu Friedrichsrode im Gothaischen geboren. Er studirte 1810 in Jena Philologie und Theologie, mit besonderer Liebe für die erstere. Im Jahre 1814 ward er Collaborator am gothaischen Gymnasium und rückte bald in die vierte Professur. Er ist ein vorzüglicher griechischer Grammatiker und Lexikograph. Seine (1816 Göttingen) herausgegebene griechische Grammatik behauptet eine der ersten Stellen; die 5te Auflage erschien in 2 Bänden 1836 zu Göttingen. Ferner haben wir von ihm: „Deutsch-griechisches Wörterbuch" (2 Bde. 5. Aufl. Göttingen 1837), und „Griechisch-deutsches Wörterbuch" (2 Bde. 3. Aufl. Gotha 1829). Er arbeitet jetzt an einem großen Werke: „Vollständiges Wörterbuch der classischen Gräcität", wovon erschienen (Heft 1. Leipz. 1840. 4). Seit 1825 hat er mit Fr. Jacobs die Redaction der gothaischen „Bibliotheca graeca" gemeinschaftlich übernommen. 6.

Rost, Friedr. Wilh. Ehrenfried, geboren zu Budissin am 11. April 1768, Rector der Thomasschule und Prof. d. Philos. zu Leipzig, bekannt durch sehr viele philol. Abhandlungen und Uebersetzungen von Lustspielen des Plautus; st. am 12. Febr. 1835. 6.

Roß, Ludwig, ordentlicher Professor der Archäologie an der Universität zu Athen. Er ward 1806 zu Horst, einem Gute im Holsteinschen geboren. Er besuchte die Schulen zu Kiel und später zu Plön und 1825—29 studirte er in Kiel, hauptsächlich Philologie. 1829 ward er Doctor, war darauf 2 Jahre in Kopenhagen, bekam 1831 von der dänischen Regierung ein Stipendium zu Reisen, ging nach Leipzig und besuchte den Winter hindurch Hermanns Vorlesungen. Im Sommer 1832 schiffte er sich nach Griechenland ein, als Thiersch noch dort war. 1833 wollte er nach Europa zurückkehren, als ihm von der Regentschaft die Stelle des Unterconservators der Antiquitäten im Peloponnes angetragen wurde, die er auch, nach erhaltener Einwilligung seiner Landesregierung, annahm, und 1834 ward er Oberconservator. Nun machte er mehrere wissenschaftliche Reisen, und so entstanden seine „Inscriptiones ineditae" (Heft 1. Nauplia 1834. 4). Wegen einer Differenz, in die er mit dem Ministerio des Cultus gerieth, nahm er 1836 seine Entlassung, privatisirte bis zur Errichtung der Otto-Universität in Athen und ward 1837 ordentlicher Professor der Archäologie an derselben. Mit den baierschen Architekten Schubert und Hansen hat R. ein Werk über die Akropolis nach den neuesten Ausgrabungen unternommen. 8.

Roßducaten, die braunschweigischen mit einem Rosse bezeichneten Ducaten. 14.

Roth, Albrecht, Wilh., starb am 16. Oct. 1834. S. d. Hauptartikel. 21.

Roth, Karl Johann Friedrich von, baierscher Staatsrath und Präsident des protestantischen Oberconsistoriums zu München, ward 1780 zu Vaihingen in Würtemberg geboren, studirte in Tübingen die Rechte und ward 1802 in der Reichsstadt Nürnberg von dem Collegium der Genannten zum Sachwalter erwählt. 1803—5 ward er nach Paris, Wien und Berlin in Angelegenheiten, die die Verfassung und Selbstständigkeit Nürnbergs betrafen, gesandt. Als Nürnberg 1816 an Baiern kam, wurde er Finanzrath in Nürnberg und 1810 Oberfinanzrath in München, und darauf Präsident des Ober-Consistoriums. Vermöge seiner Stellung ist er auch Mitglied des Reichsrathes und scheint dem hierarchischen Streben nicht abhold zu sein, indem er in der Ständeversammlung 1834 über die Gefahren der Volksaufklärung sprach; auch kann man ihm wohl es zuschreiben, daß in der Ständeversammlung von 1840 die Protestanten viele Schwierigkeiten fanden. Von ihm haben wir: „Ueber Thucydides und Tacitus" (München 1812. 4). „Hermann und Marbod" (Stuttg. 1837) u. a. Seine Schrift: „De re municipali Romanorum" verdient bemerkt zu werden vor seinen andern. Jetzt beschränkt er sich anscheinend auf die Herausgabe der „Münchner gelehrten Anzeigen" 8.

Rotton, Gewicht in der Levante von verschiedener Größe, in Constantinopel sind 100 R. — 114 par. Pfd., zu Seide und Baumwollengarn 100 — 380, zu roher Baumwolle, Potasche u. s. w. 100 — 486 pariser Pfund. 4.

Rouchon, Henri, Deputirter der Ardeche im Rath der Fünfhundert, im September 1795, und bis dahin unbekannt in den öffentlichen Angelegenheiten, sprach am 20. Oct. 1796 voll Kraft gegen das Gesetz vom 3. Brumaire, das die Verwandten der Emigrirten vom gesetzgebenden Körper ausschloß. Aber vorzüglich am 18. Floreal VI bot er all seine Beredtsamkeit auf, um den gesetzgebenden Körper zu verhindern, den Gesetzvorschlag gegen die Wahlen anzunehmen. Er griff auch den Staatsstreich vom 18. Fructidor an und stellte ihn als das Grab der öffentlichen Freiheit dar. Am 5. Novbr. bekämpfte er mit noch mehr Heftigkeit den Vorschlag, die Güter derjenigen Deportirten zu confisciren, welche sich der Execution dieser Maßregel entzogen hatten. Rouchon blieb, trotz des Geschreis seiner Gegner, auf seinem Posten, welchen er nur nach Ablauf seines Mandats verließ. Im Jahre 1816 erschien er wie-

der in der Deputirtenkammer, geadelt und mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt; er ward zum General-Advocat und in der Folge zum Rath am königlichen Hofe von Lyon ernannt, wo er noch heute (1819) lebt. 19.

Rougemont, Michel Nicolas Balisson von, aus einer alten Familie der Normandie, ward zu La Rochelle am 7. Febr. 1781 geboren. Er hatte kaum seine Studien begonnen, als die Revolution sie unterbrach. Nachdem er 1797 seinen Vater verloren, schiffte er sich ein und ward durch die engl. Freg. Aurora gefangen genommen. Nach Lissabon geführt, wurde er daselbst ausgewechselt, kehrte nach Frankreich zurück und verließ den Seedienst. 1799 ward er Ordonnanzofficier des Marquis von Grignon und des Grafen von Suzannet in der Vendéeischen Armee. Nach der durch den General Hedouville zu Montfaucon im Jahr 1800 abgeschlossenen Uebereinkunft, kam Rougemont nach Paris und beschenkte bald darauf das Theater de la Cité mit einem Vaudeville: la Romanie und das Theater des Jeunes Artistes mit einem Melodrama. Der gute Erfolg dieser Stücke begründete seinen Ruf als Autor und fesselte ihn an die Hauptstadt, wo er sich nun ganz der Literatur widmete. Er wurde nun Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften; aber der Tod einer geliebten Tochter und die Liebe zur Unabhängigkeit machten, daß er sich von allen Journalen lossagte. Im Jahr 1826 ward er Ritter der Ehrenlegion. Rougemont ist der Verfasser einer großen Menge von Poesien, Romanen und Dramen. 21.

Rougier de la Bergerie, Baron Jean Baptiste, geboren um das Jahr 1759 zu Borneuil, ergab sich anfangs leidenschaftlich agronomischen Beschäftigungen, die er nur zur Zeit der Revolution unterbrach, als deren gemäßigter Anhänger er sich zeigte. Er ward im Jahr 1789 Mitglied der Gemeinde von Paris und im Jahr 1791 durch das Departement von Yonne zum Mitglied der gesetzgebenden Versammlung ernannt. Als die Frage über die gegen die Emigrirten zu treffenden Maaßregeln verhandelt wurde, reichte er einen Decretsvorschlag ein, der zum Zweck hatte, die französischen Prinzen, die zu einer bestimmten Zeit zurückzukehren verweigerten, vom Erbrecht an die Krone ausgeschlossen zu erklären. Der nämliche Vorschlag hatte zum Gegenstand, allen den öffentlichen Beamten den Prozeß machen zu lassen, die ihren Posten verlassen haben würden, und jedem das Bürgerrecht zu nehmen, der seinen Wohnort verändere. In der Sitzung vom 28. März 1792 zeigte er den Hrn. Castellane, Bischof von Mende, als Urheber der Unruhen im Departement Lozere an. Im Monat Februar war er nach Noyon gesandt worden, wo sich bei Gelegenheit der Soldatengelder Unruhen erhoben hatten, und stellte den Frieden, ohne Gewalt anzuwenden, wieder her. Er wurde nicht wieder zum Nationalconvent erwählt, weil er, fast ausschließlich und leidenschaftlich mit dem Ackerbau beschäftigt, versäumt, sich auf die Liste der Kandidaten zu setzen. Das consularische Gouvernement entriß ihn, im Jahre 1800, seinen Lieblingsbeschäftigungen und beauftragte ihn, den Rang eines Präfecten des Departements der Yonne zu bekleiden; er verwaltete sein Amt zur Zufriedenheit seiner Untergebenen bis zum Jahre 1811, wo er sich vom öffentlichen Leben zurückzog. Man hat von ihm mehrere Werke über landwirthschaftliche Gegenstände und ein Gedicht in Prosa in 12 Gesängen: les Géorgiques françaises, 1804. 2 vol. — Sein Sohn, 1809 zum Auditeur beim Saatsrath ernannt, hat am 25. Decbr. 1814 vom König das Kreuz der Ehrenlegion empfangen. 21.

Roujoux, Louis Julien, Baron von, geboren zu Landernau im März 1753, aus einer edlen, aus Schottland stammenden Familie, Capitain der Garden Karls I. In der Eigenschaft eines Stadtrichters von Landernau regierte Roujoux in den Staaten der Bretagne und war einer der ersten, die gegen die ungesetzliche Repartition der Grundsteuern protestirten. Commissar des Königs zu Landernau, wurde er zum Deputirten gewählt, erklärte sich zu Gunsten der Toleranz und forderte eine Adresse an das Volk, um es dafür zu gewinnen. Im September 1792 für den Nationalconvent gewählt, weigerte er sich, darin zu sitzen, vereinigte sich mit dem Marquis von Pulsaye und dem General Wimpfen zu Caen und führte die Bretagne in dem Unternehmen gegen die Montagne, welches zu Paci sur-Eure scheiterte. Im Jahre 1796 wurde er zum Commissar des Gouvernements beim Criminal-Tribunal des Finisterre ernannt und das folgende Jahr beim Rath der Alten. An der Revolution vom 18. Brumaire nahm er er nicht Theil. Durch die zarteste Freundschaft an den ersten Grenadier Frankreichs, Latour d'Auvergne, geknüpft, gab Roujoux dem Tribunal den Brief zu lesen, den dieser brave Grenadier den Abend vor seinem Tod an ihn geschrieben. Zum Präfecten von Saône et Loire ernannt, zeigte er sich als ein guter Verwalter und ließ zu Macon, Chalons sur Saône und Tournus mehrere Denkmäler öffentlichen Nutzens gründen. Er wußte im März 1814 sein Departement vor der Invasion fremder Truppen zu bewahren und vertheidigte es auf mehreren Punkten. Während der ersten Restauration bekleidete er kein Amt, aber der König bewilligte ihm eine Pension. In die Administration zurückgerufen, ward er im März 1815 zum Präfect des Pas du Calais, dann des Eure et Loire ernannt. Bei der Restauration nahm ihm der König seine Pension, die er ihm aber 1820 wiedergab. Seitdem zog er sich nach Brest zurück, wo er sich in seinen Mußestunden mit „leichten Poesien" beschäftigt, die Roujoux Geist und eine liebenswürdige Philosophie verkünden. 19.

Roujoux, Prudence Guillaume von, Sohn des Vorigen, zu Landernau am 6. Juli 1779 geboren, war Zögling der polytechnischen Schule und trat dann in den See-Militairdienst ein. 1800 wurde er dem Staatsmajor des Contre-Admiral Lacrosse beigegeben, der als Generalhauptmann nach der Guadeloupe geschickt ward, um die Ordnung daselbst wieder herzustellen. Während seines Aufenthalts in dieser Colonie entwarf er eine militärische Karte der Insel. Nachdem eine Statistik der Saône et Loire, die er redigirte, die Aufmerksamkeit des Ministeriums des Innern auf ihn gezogen hatte, wurde er im Jahr 1806 zum Unterpräfect von Dole und 1811 zum Präfect von Ter, einer Provinz, die erst mit Frankreich vereinigt worden, ernannt. Zufrieden mit seinem Eifer und seiner Thätigkeit, fügte das Gouvernement der Verwaltung seines Departements die des Dep. von Sègre hinzu, dessen Hauptort Puycerda war. Er ging wieder nach Frankreich, als die Halbinsel geräumt wurde und das königliche Gouvernement beschäftigte ihn nicht. In den hundert Tagen erhielt er die Präfectur der orientalischen Pyrenäen. Bei der zweiten Restauration trat er ins Privatleben zurück und beschäftigte sich nun ausschließlich mit Literatur. Man hat von ihm mehrere geschichtliche Werke; auch nahm er Theil an verschiedenen Journalen. Er war Eigenthümer und Director des Journal général de France. 19.

Rousseau, Jean François Xavier, geboren zu Ispahan am 10. Oct. 1738, war der Sohn eines Vetters des berühmten Jean Jacques Rousseau, der, nachdem er 1705 nach Persien gegangen, sich am Hofe des Schah Hussein niederließ, sich verheirathete und im Jahre 1753 starb. Der Sohn, von dem hier die Rede ist, wurde durch die Jesuiten Ispahans im Katholicismus erzogen, obgleich sein Vater ein Anhänger des Calvinismus war. Während in Persien ausbrechender Unruhen verließ der junge Rousseau Ispahan und zog sich nach Bender-Abassy zurück, wo einige vortheilhafte Handelsspeculationen ihm erlaubten, nach Ispahan zurückzukehren. Er verband sich hier mit einem reichen Georgier, aber im Jahr 1756 verließ er für immer sein Geburtsland und begab sich nach Bassora, wo er sich dem Dienste der französischen Nation weihte. Die indische Gesellschaft ernannte ihn, um seinen Eifer und seine localen Kenntnisse zu benutzen, zum Unterchef ihres Comptoirs zu Bassora. Im Jahr 1762 besonders mit der Correspondenz mit Bagdad, Maskat, Persien und Indien beauftragt, sollte er noch Handelsverbindungen mit Kerim Khan, Regent von Persien, eröffnen und machte deshalb zwei Reisen an den Hof von Schiras. Trotz der Intriguen der Engländer schloß er mit Kerim Khan eine Allianz. Als er 1772 nach Bassora zurückkehrte, brach die Pest aus, die fast zu gleicher Zeit den französischen Consul zu Bagdad und den Agenten Pyrault zu Bassora dahinraffte. Sein hülfreicher Eifer verschaffte ihm den Orden des goldenen Sporn, den ihm der Papst sandte. Als 1776 die Perser Bassora genommen hatten, erhielt Rousseau von ihrem Führer nicht allein Schutz für die Franzosen, sondern auch das Leben des türkischen Statthalters und die Freiheit einer großen Zahl von Einwohnern. Doch reiste er mit seiner Frau nach Frankreich ab. Durch die Araber geplündert, begab er sich über Aleppo nach Alexandrette, wo er sich nach Marseille einschiffte und im Decbr. 1780 zu Paris ankam. Seine Erscheinung am Hofe zu Versailles erregte großes Aufsehen. Während seines Aufent-

halts zu Paris verband er sich mit mehreren Schriftstellern und ward Mitglied der Gesellschaft des Museums. Im Jahr 1782 reiste er wieder nach Bagdad, wo Pascha Soleiman, derselbe, den Rousseau vor der Wuth der Perser gerettet, als Statthalter residirte. Dieser Umstand war der französischen Nation von großem Nutzen. Bagdad wurde mit dem Consulat von Bassora vereinigt und Rousseau begab sich in diese Stadt zurück, doch wählte er später Bagdad zu seinem Wohnsitz. Uneinigkeiten mit seinem Viceconsul bestimmten ihn, nach Frankreich zu gehen; die Revolution hinderte ihn aber, seinen Posten zu verlassen und trotz seiner zweideutigen Lage, erfüllte er mit Eifer seine Pflichten und unterstützte die Interessen seiner Landsleute. Als der Krieg der Franzosen gegen Aegypten und die Pforte ausbrach, wurde Rousseau verhaftet und ins Exil nach Mardin geführt. Eilf Monate nachher erhielt er durch die Fürsprache Soleimans die Freiheit wieder und wollte nach Frankreich gehen, woran ihn der Friede von Amiens verhinderte. Er starb als Doyen der französischen Consuls in der Levante, am 12. Mai 1808. Er war des Türkischen, Persischen, Armenischen, Arabischen, Italienischen und Portugiesischen vollkommen mächtig, sprach und schrieb aber das Französische ziemlich uncorrect. Er hinterließ mehrere historische und topographische Werke, orientalische Zustände betreffend, so wie ein französisch-arabisch-türkisch-persisch-armenisches Wörterbuch. 19.

Roussel, Pierre, geb. zu Arriege um's Jahr 1740, begann seine Studien in dieser Stadt, besuchte dann das Collegium von Toulouse und studirte darauf Medicin auf der Schule zu Montpellier. Nachdem er den Doctortitel erworben, begab er sich nach Paris und hatte bald Gelegenheit, sich mit dem berühmten Bordeu eng zu verbinden. Bordeu starb plötzlich und Roussel beklagte ihn aufrichtig und rühmte des Verstorbenen Verdienste um die Wissenschaft. 1777 legte er das Resultat seiner Untersuchungen in einem Werke nieder, das einen ausgezeichneten Erfolg erlebte. Unglücklicherweise ist diese Arbeit unvollendet geblieben; er veröffentlichte davon nur unvollständige Fragmente. Roussel, wegen seiner trefflichen Eigenschaften allgemein geachtet und geliebt, starb, fast 60 Jahre alt, bei Chateaudun, im Schooße der Familie eines seiner Freunde. Ohne sich großer Güter zu erfreuen, lebt er doch in einer bescheidenen Behaglichkeit. Die Güte und Reinheit seiner Seele strahlte in seinen Zügen wieder. 23.

Rousselär, Dorf in der niederländischen Provinz Ostflandern, mit 3000 Einwohnern. 17.

Roussin, Albin Reine, Baron von, französischer Admiral, jetzt Minister des Seewesens. Er ward in den von Napoleon gestifteten militärischen Bildungsanstalten erzogen; zur Zeit der Restauration war er in der Levante mit der Aufnahme der dortigen Küsten beschäftiget und seine bei dieser Gelegenheit bewiesenen Kenntnisse und scharfer Beobachtungsgeist machten, daß er den Befehl über die Fregatte La Bayadère und die Corvette Le Levrier bei einer ähnlichen Expedition an der Westküste von Afrika 1817 und 18 erhielt. Das Jahr darauf mußte er mit der Bayadère die Hydrographie an der Küste von Brasilien berichtigen. Seine hier gemachten Bemerkungen legte er in dem Werke „Le Pilote du Brésil" nieder. Bei der Julirevolution war er noch Schiffscapitain; allein die neue Regierung erhob ihn bald zum Viceadmiral. Im Jahr 1831 befehligte er die nach dem Tajo geschickte Flotte und nahm in dem Hafen von Lissabon die besten Schiffe der Portugiesen weg. Die französische Regierung, seine Fähigkeiten anerkennend, übertrug ihm 1833 die Stelle eines Botschafters zu Konstantinopel, in der er bis zum Sommer 1839 blieb und sehr wichtige Dienste leistete. Als 1834 der Herzog von Broglie das Cabinet verließ, ward ihm diese Stelle angetragen, allein er zog es vor, auf seinem Posten in Konstantinopel zu verbleiben. Als im Jahre 1839 die Feindseligkeiten ausgebrochen waren und die Schlacht von Nisib den Ausschlag gegeben hatte, benahm R. sich vielleicht nicht energisch und durchgreifend genug, um eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen, indem England, bei den vorwaltenden Umständen, es wohl nicht gewagt hätte, sich gradezu Frankreich zu widersetzen, wenn dieses ernstlich von der Pforte eine friedliche Ausgleichung mit dem Pascha von Aegypten verlangt hätte. Allein R. ließ sich von dem brittischen Bevollmächtigten, Lord Ponsonby, überlisten und unterzeichnete die Collectivnote vom 28. Juli, wodurch die Pforte unter die Vormundschaft der europäischen Mächte kam und durch die alle nachherigen Wirren entstanden sind. Am Ende des Februar 1840, als das Cabinet vom 1. März zu Stande gekommen war, erhielt R., der 1839 von Konstantinopel abberufen worden, die Stelle eines Marineministers, die er jetzt noch inne hat. 19.

Roustan, Anton Jaques, 1734 zu Genf geboren, aus einer Familie, welche die religiösen Verfolgungen aus Frankreich vertrieben, weihte sich aus Neigung dem Dienste des Evangeliums und zeichnete sich durch die Kraft und Originalität seiner Compositionen aus. Eine hohe Liebe zur Wahrheit, Kraft des Gedankens und Ausdrucks, sind Vorzüge, die seine Schriften und seine Rede adelten. Der erste Versuch Roustans war eine Vertheidigung des Christenthums, vom politischen Standpunkte aus, gegen einige Behauptungen des Contrat social. Nach seiner Weihung zum Kirchendienst, leitete Roustan drei Jahre lang eine Klasse des Collegiums zu Genf und verließ dasselbe, um der helvetischen Kirche zu London zu dienen. Die anglikanische Kirche hatte ihm glänzende Vortheile geboten, aber aus Furcht, sein Gewissen zu verletzen, wenn er die 39 Artikel der anglikanischen Kirche unterschreibe, wies er alle Anträge zurück, die ihm gemacht wurden. 1770 kehrte er nach Genf zurück, wurde aber zur Zeit der Unruhen verhaftet und erhielt nur die Freiheit, um sein Vaterland mit der französischen Republik vereinigt zu sehen. Alle diese Zufälle untergruben seine Gesundheit, die schon durch seine großen Mühen geschwächt war; doch unterlag er erst im Jahre 1808. Er hat unter andern veröffentlicht: „Offrande aux autels et à la patrie, Amsterdam, 1764. Lettres sur l'état présent du christianisme. London 1768. Abrégé de l'histoire universelle, Londres 1776 et suiv. 9 Vols. 8.

Rouval, Antoine Achille J., geb. zu Paris gegen das Jahr 1795, machte seine Studien im königlichen Lyceum. Als Unterofficier trat er in ein Regiment, dessen Obrist einer seiner Verwandten war, und machte unter dem General Dessaix den Feldzug von 1814 mit. Die Zeitereignisse aber schlossen diese Laufbahn und sein Vater ließ ihn ins Bureau des Kriegsministeriums eintreten, wo er sich einem jungen Autor, Alexis Waffard, innig anschloß. 1822 zählte ihn Tissot zu der Zahl der Redactoren des Piloten, einer Zeitschrift, die damals wegen der Unabhängigkeit ihrer Ansichten bemerkenswerth war. Rouval ließ auch eine Comödie unter dem Titel: „Une Promenade à Saint-Cloud" mit einigem Erfolg aufführen. Er war Mitarbeiter mehrerer literarischen und politischen Blätter und lieferte Materialen oder Artikel zu mehreren militairschen Werken. Man verdankt ihm unter andern eine Relation des opérations militaires dans les Alpes cottiennes. 19.

Rouviere, Joseph Marie Audin, ist 1764 zu Carpentras, der Hauptstadt des Comitat Venaissin, geboren. Der jüngere Sohn eines Kaufmanns, der mit einer zahlreichen Familie gesegnet war, machte er treffliche Studien im Collegium seiner Vaterstadt und ging dann nach Montpellier, um die Heilkunst zu studiren. Nachdem er den Grad eines Licentiaten erreicht, kam er nach Paris, in der Absicht, den Doctorhut zu erwerben. Aber die Revolution, die die Universitäten, Facultäten und chirurgischen Schulen zerstörte, hinderte ihn, an sein Ziel zu kommen. Doch gewann er einen Preis von der königlichen Gesellschaft der Medicin durch sein Werk: „Topographie physique et medicale de Paris. Ende des Jahres 1794 ging er nach Italien und ward Arzt des Militairhospitals zu Mailand. Nach dem Vertrag zu Campo-Formio kam er Ende 1797 nach Paris zurück und wurde Mitglied des Lyceums der Fremden. Im Jahr 1800 wohnte er dem italienischen Feldzuge als Arzt bei und kam im folgenden Jahre, nach dem Frieden zu Luneville, nach Paris zurück. Im Jahre 1807 lehrte er noch am Lyceum von Paris die Heilkunde; zu der Zeit war der Lehrstuhl dieser Societät durch Talente, wie Cuvier, Fourcroy und Deparcieux, geschmückt. Rouviere hat eine ziemliche Menge medicinischer Schriften veröffentlicht, die sich großer Theilnahme zu erfreuen hatten, wie die zahlreichen Auflagen bezeugen. 23.

Roux, Jacques, einer der wildesten Revolutionairs, die die schrecklichsten Greuel verschuldet haben, war Pfarrgehülfe im Kirchspiel St. Nicolas zu Paris. Er lebte seinen bescheidenen Pflichten, ohne daß etwas seine Existenz offenbart hatte, bis zum Conventional-Regime. Da aber ward er unglücklicher Weise berühmt, indem er sich als einen Helfer Marats ankündigte und sich den

„Prediger der Sansculotten“ nannte. Dieser Elende war es, der beauftragt wurde, den unglücklichen Ludwig XVI. zum Tode zu geleiten. Nachdem er das Vertrauen der Blutmänner verloren, lebte er plötzlich verlassen von aller Hülfe; er glaubte sich zu rechtfertigen, indem er sagte, er habe immer die wahren Grundsätze Marats befolgt, aber die Wittwe desselben klagte ihn an als einen, der das Gedächtniß ihres Mannes schänden wolle. Roux wurde am 15. Jan. 1794 vom Tribunal zum Tode verurtheilt. Als er sein Loos vernahm, durchbohrte er sich mit fünf Messerstichen und wurde, von Blut bedeckt, nach dem Bicêtre gebracht, wo er sein greuelvolles Leben aushauchte. 19.

Roux, Louis, geboren in der Champagne, hatte sich dem Priesterstande gewidmet; seine revolutionairen Grundsätze ließen ihn bald bemerkt werden und hoben ihn von Stufe zu Stufe, bis zum National-Convent, wo er mit über den Tod Ludwig XVI. abstimmte. Er handelte mit Eifer für das Wohl der Republik und suchte, so viel als möglich, die Opfer der Gesetze zu vermindern. Seine Sendung erstreckte sich bis auf das Departement der Ardennen, wo sein College Massieu, der in ihm einen Nebenbuhler erblickte, ihn bei den Jacobinern verklagte. Roux suchte sich an Massieu und seinen Anhängern zu rächen; er ließ daher diese verhaften und sandte die andern an das Tribunal der Ardennen, welches sie zum Tode verurtheilte. Später wurde Roux zum Rath der Fünfhundert ernannt, wo er sich dem Directorium beständig ergeben zeigte. Am 20. März 1797 ging er zum Ministerium des Innern, in der Eigenschaft eines Unterchefs, über, welche Stellung er bei Quinnets Entsetzung verlor. Unter dem Kaiserreich lebte er von den spärlichen Früchten eines kleinen Handels, den er gegründet hatte, um seiner Frau, deren Vermögen er zerstreut, eine Nahrungsquelle zu verschaffen. Während der hundert Tage erhielt er eine untergeordnete Stellung bei der Verwaltung des Departement de l'Aisne, wo er in gutem Andenken stand. Im Maifeld 1815 erschien er als Deputirter der Stadt Laon und das Gesetz der Amnestie gegen die Rädelsführer traf später auch ihn. Man mußte ihm Geld geben, damit er Frankreich verlassen konnte. Er that es 1816 und ging nach Huy, in das Land von Lüttich, wo er am 22. Sept. 1817 starb. 19.

Roux, Philibert Joseph, Professor der Facultät zu Paris, Hospitalchirurg der Charité, Ehrenmitglied der königlichen Akademie der Medicin, Ritter der Ehrenlegion u. s. w., geboren zu Auxerre am 26. April 1770, studirte die ersten Elemente der Heilkunst unter der Leitung seines Vaters und trat zu rechter Zeit zur Armee, wo er während der Jahre 1795 und 1796 angestellt war. 1797 begab er sich nach Paris und wurde bald durch Bichat ausgezeichnet, dessen Freund und Gehülfe er ward. Diesen berühmten Arzt unterstützte er in der Redaction der „Anatomie descriptive“ und schrieb ganz allein den fünften Band dieses Werks und einen Theil des vorhergehenden. Obgleich er erst 22 Jahr alt war, als Bichat starb, folgte er doch seinem berühmten Meister in den Vorträgen über Medicin und Chirurgie. Bis zum Jahre 1812 gelangte er auf den Lehrstuhl der ausübenden Medicin und entwickelte in dieser neuen Stellung ausgebreitete Kenntnisse. Ob er auch einem Andern (Dupuytren) weichen mußte, so behielt er doch die allgemeine Hochachtung. Im Jahr 1820 ward er durch einstimmige Wahl auf den Lehrstuhl der äußerlichen Pathologie berufen und zum Ehrenmitglied der Section der Chirurgie der königl. Akademie der Medicin ernannt. Bei der neuen Organisation der Medicin zu Paris im Jahr 1823 behielt Roux seinen Lehrstuhl der äußern Pathologie. Unter seinen Schriften befinden sich die: „Nouveaux éléments de médecine opératoire,“ die großes Aufsehen machten, aber nicht ganz erschienen sind. 23.

Roux, Gaspard, geboren am 28. Aug. 1780 zu Moulins, machte mit Auszeichnung seinen medicinischen Cursus in der Schule von Paris und erlangte 1802 den Doctortitel. Er übte zuerst seine Kunst in der kleinen Stadt Seure, dann diente er von 1807—1815 in den Armeen. Nach dieser Zeit wurde er Professor am Hôpital militaire d'instruction zu Lille. 23.

Roux-Fazillac, Pierre, ein alter St. Ludwigs-Ritter, verdankte seinen revolutionairen Grundsätzen das Zutrauen des Departements Dordogne, das ihn erst zu einem seiner Administratoren erwählte, dann ihn zum Deputirten bei der gesetzgebenden Versammlung und endlich beim Nationalconvent ernannte, wo er mit über den Tod des Königs abstimmte. Im April 1793 nach der Grenze des Nordens gesandt, erfüllte er streng seine Sendung und zeigte sich vor und nach dem 31. Mai als einen der erbittertsten Feinde der Girondisten. Im Laufe des August war er beauftragt, den Volksaufstand in Masse mit zu bewirken. Nach der Sitzung hatte er sich noch zum Administrator seines Departements ernennen lassen. Aber bei Näherung der Wahlen vom Jahre VI. beschloß das Directorium, ihn vom gesetzgebenden Körper zu entfernen. Er erschien wieder auf dem politischen Schauplatz als Divisionschef, als Quinette Minister dieses Departements wurde, und verschwand von neuem, als dieser seine Entlassung eingab. Er zog sich hierauf nach Perigueux zurück, wo er friedlich bis zum Jahre 1816 lebte, aber als Rädelsführer Frankreich verlassen mußte. Er ging nach der Schweiz. 19.

Rouzet, stammt aus einer alten, edlen Familie des Quercy. Zum Convent berufen, widersetzte er sich am 6. Novbr. 1792 der Verurtheilung Ludwigs XVI. und bewies der Versammlung, daß nichts mehr die Abneigung gegen das Königthum steigern könne, als die Existenz eines schuldigen Königs; und ein Souverain, der mit seiner Familie in die Reihe der Bürger zurückgetreten, sei eine höhere Lehre, als die, welche alle Henker zusammen geben könnten. Im Juni 1793 wurde er verhaftet, weil er die Protestation gegen den Beschluß des 31. Mai unterschrieben habe. Im Kerker lernte er den Herzog von Nivernois kennen, der ihn der ebenfalls gefangenen Herzogin von Orleans als Rathgeber gab. Seit der Zeit hat Rouzet diese Fürstin nie verlassen. Rouzet war Mitglied des Rathes der Fünfhundert bis zum 18. Fructidor IV, wo er den Rath ohne Urlaub verließ, und die Herzoginnen von Orleans und Bourbon und den Prinzen von Conti, die aus dem französischen Gebiet verbannt worden waren, begleitete. Auf der Grenze wurde er verhaftet, schrieb zu seiner Rechtfertigung, ward frei, kam nicht mehr in die Versammlung und domizilirte sich zu Barcelona bei der Herzogin von Orleans. Diese Fürstin verlangte für ihn das Kreuz des Maltheser-Ordens, das des heil. Karl von Neapel, den Titel eines Grafen von Folmon und machte ihn zu ihrem Ritter. Nach der Restauration kehrte er mit ihr nach Frankreich zurück, ordnete seine Angelegenheiten und starb am 25. Oct. 1820, 77 Jahre alt. 19.

Rouzet, François Leon, Neffe des vorigen, geboren zu Toulouse am 12. Sept. 1 95, hatte das Unglück, seine Eltern sehr jung zu verlieren und dankte seine Erziehung einem Freunde seiner Familie. Er studirte Medicin und als er conscriptionspflichtig war, suchte er um die Stelle eines Regimentschirurgen nach. In dieser Eigenschaft wohnte er den Feldzügen von 1812 und 1813 bei und nahm nach dem Frieden von 1814 den Doctorhut zu Montpellier. Er erhielt die Stelle eines Chefs der Klinik an der Facultät zu Montpellier und eröffnete einen Cursus pathologischer Anatomie. Gegen Ende des Jahres 1818 gründete er die „Revue médicale,“ ein Journal, welches die Principien eines weisen Eclecticismus festhielt und der Schule von Montpellier die Gerechtigkeit wiederfahren ließ, die man ihr oft versagte. Bald aber zwangen ihn die Anfälle einer Brustkrankheit, die Leitung dieses Unternehmens dem Doctor Dupau zu überlassen, welcher es zu einer hohen Vollkommenheit führte. Doch je mehr sich sein Uebel verschlimmerte, mit desto größerem Eifer ergab er sich den Studien. Mitglied der medic. Gesellschaften zu Paris, Toulouse, Montpellier, Marseille, war er auch zum Mitglied der königlichen Academie der Medicin gewählt worden. Rouzet arbeitete unter andern an einer Histoire philosophique de la médecine, depuis la renaissance des lettres. Erdrückt von den unaufhörlichen Anstrengungen, starb er in der Blüthe seines Alters, am 10. Aug. 1824, noch nicht 29 Jahre alt. 23.

Rovere, Stanislas Joseph François Xavier, Officier der Garden des Papstes zu Avignon, einer der bemerkenswerthesten Intriguanten, die die Revolution in Thätigkeit gesetzt, geb. zu Bonneur (Vaucluse) am 17. Juli 1744, war der Sohn eines Gastwirths. Ehrgeizig, wie er war, misbrauchte er eine gute Erziehung und angenehme Gestalt, um sich in die besten Familien einzuführen, wo er sich für einen Sprößling der alten Familie Rovera de Saint Marc ausgab. Durch Geld wußte er geschickte Leute zu finden, die ihm einen Stammbaum anfertigten, mittelst dessen er sich dieser berühmten Familie einverleibt fand. Er kaufte dann das Marquisat Fonvielle, wovon er

Titel annahm und erhielt bald nachher die Hand eines Fräuleins von Claret, einer reichen Erbin, deren Vermögen er dann verschwendete. In Rücksicht auf seine Titel glaubte er sich zur royalistischen Partei schlagen zu müssen, die er aber bald verließ, denn seit 1791 figurirte er unter Patrix, dann unter Jourdans Kopfabschneidern, an der Spitze der Räuber von Avignon, die das unglückliche Land verwüsteten. Im Jan. 1793 stimmte er mit zum Tode Ludwigs XVI. und ward im folgenden Jahr mit Bazire und Legendre nach Lyon geschickt, um mit ihnen den Sieg der Anarchie und alle die Uebel vorzubereiten, welche diese unglückliche Stadt bald erdrückten. Als Robespierre den blutigen Wagen der Revolution aufhalten und Frankreich reorganisiren wollte, vereinigte sich Rovere mit Barras, um eine bewaffnete Macht gegen Robespierre zu führen und zeigte sich als den erbittertsten Feind von dessen Anhängern. Die Frau eines Emigrirten, der er Leben und Freiheit gerettet, belohnte ihn dafür mit ihrer Hand und ihrem Vermögen. Er nahm Theil an dem Aufstand des 13. Vendémiaire gegen den Convent, wurde auf Louvets Ansuchen verhaftet und erhielt fast sogleich seine Freiheit wieder, was ihn nicht verhinderte, zum Mitglied des Rathes der Alten erwählt zu werden, wo er sich als einen entschiedenen Gegner des Directoriums zeigte. Auch war er in der Proscription vom 18. Fructidor mit begriffen, auf die Anklage, er habe sich fremden Mächten verkauft und ihnen zu dienen gesucht. Verhaftet und nach Rochefort geschickt, wurde er am 22. Sept. 1797 eingeschifft und nach Guiana deportirt. Er starb in den Wüsten von Sinamari, am 12. Sept. 1798. Seine Frau, die sich entschlossen hatte, sein Exil zu theilen, kam nach seinem Tode dort an und ging nach Frankreich zurück, wo sie ihn nur wenige Jahre überlebte. 19.

Roy, Antoine Graf, Pair von Frankreich, geboren 1765 zu Savigny in der Champagne, 1785 Advocat beim Parlamente zu Paris, war während der Revolution ein eifriger Vertheidiger der Angeklagten, nahm aber übrigens an Staatsgeschäften keinen Antheil. Mit Napoleon gerieth er in Spannung, weil dieser beträchtliche von R. angekaufte Waldungen, die zu dem Gute Navarra gehört hatten, wieder zu demselben schlagen wollte, weswegen er auch während des Kaisers Herrschaft ganz übersehen ward. 1815, nach Napoleons Landung von Elba, trat er, vom Wahlcollegium des Seinedepartements zum Repräsentanten ernannt, in die Kammer der Hundert Tage. Er widersetzte sich in der Repräsentantenkammer dem Vorschlage, an Napoleon den Eid der Treue zu leisten, was vielleicht bewirkte, daß er nach der zweiten Restauration zum Vorsitzer eines Wahlcollegiums ernannt und von diesem zum Deputirten erwählt ward. Er war in der zweiten Kammer ein fester Gegner der Ultraroyalisten. Bei der Erneuerung der Kammer 1816 ward R. wiederum gewählt und gehörte zur Majorität. Er war immer thätig für das Wohl der Nation und die Verminderung der Lasten des Volks. Ludwig XVIII. berief 1819 ihn zum Finanzminister, wo er viel Gutes stiftete. Im Jahre 1822 trat er wieder aus dem Ministerium aus, überließ seine Stelle an Villèle und kam in die Pairskammer mit dem Titel eines Grafen. Hier wirkte er am Glänzendsten, erwarb sich eine große Popularität und setzte manches Gute durch. Nach Villèles Austritt unter Karl X. bekam er von neuem, unter Martignacs Ministerium, das Finanzdepartement, als aber Martignac gestürzt wurde und Polignac die öffentlichen Angelegenheiten leitete, zog sich R., wie die übrigen Minister, zurück. An der Revolution 1830 nahm er nicht Theil und blieb seitdem fern von Staatsgeschäften, doch wirkt er immer noch mit bei den Verhandlungen über das Budget und Finanzwesen und bei den Verhandlungen der neueren Perioden über die Rentenconversion. 19.

Roy, Julien David le, berühmter franz. Architect, Sohn eines Pariser Uhrmachers, Profess. und Historiograph der Academie der Baukunst. Die Resultate seiner architectonischen Studien theilte er dem Publicum in mehreren mit Beifall aufgenommenen Werken mit, z. B. in: „Les ruines de plus beaux monumens de la Grèce, considérés du côté de l'hist. et de l'architecture. 1758. 1769 fol. — Hist. de la disposition et des formes différentes, que les Chrétiens ont donnée à leurs temples. 1764. 8; deutsch, Leipz. 1778. 8. — Observ. sur les edifices des anciens peuples. 1767. 8. u. s. w. und st. am 28. Jan. 1803, 75 Jahre alt. 12.

Roye, feste Stadt im Departement Somme, hat 3100 Einwohner, Strumpffabriken. 17.

Royer Collard, Antoine Athanase, erster Arzt des Krankenhauses zu Charenton, Professor an der medicinischen Schule, geboren zu Sompuis in der Champagne, im Jahr 1768. Nachdem er im Colleg zu Lyon glänzende Studien gemacht, trat er in die freie Brüderschaft des Oratoire. Er gab in den Jahren 1791 und 92 zu Lyon ein Journal, unter dem Titel: „le Surveillant,“ heraus, das vorzüglich gegen die Excesse dieser Zeit gerichtet war. Seit einiger Zeit Verwalter der Lebensmittel bei der Armee der Alpen, gab er 1797 diesen Posten auf und entschloß sich, obgleich verheirathet und Vater zweier Kinder, 27 Jahre alt, zu Paris Medicin zu studiren. Im Jahr 1802 ward er Doctor, gründete 1803 unter dem Titel einer medicinischen Bibliothek, ein Journal, das er zwanzig Jahre mit beständigem Erfolge redigirte und oft mit seinen zahlreichen Arbeiten bereicherte. Im Januar 1806 wurde er zum ersten Arzt des Irrenhauses zu Charenton ernannt und gab dieser Anstalt eine neue Einrichtung. Charentons Ruf verbreitete sich durch ganz Europa und die Zahl der Kranken stieg in kurzer Zeit aufs Dreifache. Im Jahre 1808 ward Royer Collard zum General-Inspector der Universität ernannt und führte in dieser Qualität mehrere bedeutende und schwere Sendungen aus. 1816 wurde er, auf den Wunsch der medicinischen Schule, auf den Lehrstuhl der gerichtlichen Medicin berufen. 1823 wurde er Professor an der neuen Schule zu Paris. Er war auch ein thätiges Mitglied der königlichen Academie. Er starb zu Paris am 27. November 1825 und hinterließ seinen beiden Söhnen das Andenken seiner Tugenden und seines Ruhms fast als einziges Erbe. Royer Collard war ein redlicher Mann und vollzog alle seine Geschäfte mit dem Zartgefühl und der Leutseligkeit, die ein Grundzug seines Characters waren. Er besaß tiefe und ausgebreitete Kenntnisse und löste oft die höchsten Fragen der Medicin und Physiologie mit dem Scharfsinn und der Klarheit, die ein Erbtheil seiner Familie zu sein scheinen. 23.

Royou, Jacques Corantin, jüngerer Bruder des Abbé Royou, um das Jahr 1743 zu Quimper geboren, kam durch seinen Bruder nach Paris, um in Gemeinschaft mit Geoffroy die Redaction des Ami du roi, eines Journals, das sich großen Erfolges erfreute, zu besorgen. Die Heftigkeit, mit der dieses Blatt die liberalen Ideen bekämpfte, bewirkte seine Unterdrückung durch ein Decret, welches, sonderbar genug, auch Marats Volksfreund verbot, welcher eben so exaltirt für eine entgegengesetzte Meinung kämpfte. Royou redigirte nun den Véridique bis zum 18. Fructidor, wo er auf die Insel Rhé verbannt wurde. Unter dem Consulate erschien er wieder im Gerichtshof und vertheidigte Brothier und Lavilleheurnois. Zur Zeit der Restauration wurde er zum dramatischen Censor ernannt und erhielt vom König eine Pension. Er starb zu Paris am 1. Decbr. 1828. Er unterscheidet sich von den Schriftstellern, die wie er, sich der Vertheidigung der absoluten Macht gewidmet haben, durch seinen Haß gegen alle priesterliche Obergewalt. Außer seinen historischen und politischen Schriften, hat man von ihm einige dramatische Arbeiten, wie Phocion, der Tod Cäsars u. a. 21.

Rubbi, André, geboren zu Wien im Jahre 1739, machte seine Studien in einer Jesuitenschule und wurde dann auf den Lehrstuhl der schönen Wissenschaften an dem adeligen Colleg zu Brescia berufen. Auf die Verwendung seines Ordens bot ihm die Familie Gritti zu Venedig ein Asyl und aus Erkenntlichkeit übernahm er die Erziehung zweier Kinder. Die literarische Kritik war die einzige Branche, in der er einigen Ruf erlangte; denn er besaß ausgebreitete Kenntnisse und eine gewisse Leichtigkeit des Ausdrucks, die ihn zu dieser Art literarischer Thätigkeit vorzüglich eignete. Wie Tiraboschi, errichtete er in seiner Geschichte der italienischen Literatur dem Ruhm seines Vaterlandes ein unvergängliches Denkmal. Rubbi beschäftigte sich auch mit der Poesie, und sein kleines lateinisches Gedicht über die Vanille ist mit Anmuth und Eleganz geschrieben; aber er that Unrecht, sich auch in der Tragödie zu versuchen, die nicht sein Genre war. Er kannte seine Sprache gründlich; er schrieb mit Reinheit und nichts ist ihm in Hinsicht auf die Reinheit der Worte und die Schönheit der Phrasen vorzuwerfen; aber er gefiel sich zu sehr in kleinen Perioden, und sein zerhackter Styl konnte nicht den Geschmack eines Volkes befriedigen, dessen Sprache so reich, biegsam und harmonisch, den Pomp der Diction liebt. Er starb zu Venedig im Jahre 1810. Sein

berühmtestes Werk ist der: „Parnasso italiano, Venezia" 1784 – 1791. 8.

Rubbio, Rubbia, 1) italienisches Gewicht, = 25 italienischen Pfund und 12 Unzen; 2) Rubbi, italienisches Flüssigkeitsmaß, 13½ = 1 Brenta; 3) Getreidemaß, in den verschiedenen Gegenden von verschiedener Größe, hält 13,764 — 14,400 par. Cubikzoll. 4.

Rubie, Münze in Algier, = 55 Asper. 4.

Rubini, Pietro, ein berühmter italienischer Arzt, wurde zu Parma am 24. Aug. 1760 geboren, entschied sich gegen den Willen seines Vaters für die medicinische Laufbahn und machte seine Studien auf der Universität seiner Vaterstadt, empfing den Doctortitel und ward Arzt eines kleinen Dorfes, Namens Campiano. Der Herzog von Parma, dem der junge Arzt empfohlen worden war, ließ ihn auf Staatskosten die vorzüglichsten medicinischen Schulen Europas besuchen. Er ging daher zuerst nach Pavia, von da nach Montpellier, dann nach Lyon und endlich nach Edimburg und kam nach vierjähriger Abwesenheit in sein Vaterland zurück. Er empfing als Belohnung für seinen Eifer die Professur der medicinischen Klinik, welche Stelle er bis zum Ende der Universität Parma im Jahre 1807 bekleidete. Als 1814 sein Vaterland aufhörte, unter französischer Herrschaft zu stehen, wurde er zum Präsidenten der medicinischen Facultät der neuorganisirten Univertät ernannt und erhielt 1816 den Titel eines Leibarztes des Herzogs. Er starb am 15. Mai 1819. Er verfaßte mehrere medicinische Schriften in italienischer Sprache. 23.

Rubieh, Goldmünze in Algier und den Nachbarstaaten, = 30 Kara oder ¼ Zerimabub. 4.

Rudberg, Friedrich, Professor der Physik zu Upsala, ward 1800 zu Stockholm geboren und starb 1839. Er widmete sich von früher Jugend an den Naturwissenschaften und machte darin solche Fortschritte, daß er schon in seinem 19. Jahre von der Stockholmer Akademie der Wissenschaften einen Preis erhielt, und 1821 Doctor der Philosophie, 1822 Docent der Mathematik in Upsala ward. Von 1824 bis 27 machte er eine Reise ins Ausland und nach seiner Rückkehr 1828 ward er Professor der Physik an der Universität Upsala. Er that viel für die Aufnahme dieser Wissenschaft, dadurch, daß er die Anschaffung zweckmäßiger Instrumente bewirkte und machte auch deshalb eine Reise nach München und Paris. Seine später angestellten Versuche verschafften ihm einen Ruf in ganz Europa. Besonders Aufsehen erregten seine Erfahrungen über die Dilation der Luft, wodurch des berühmten Gay-Lussacs Angaben als unrichtig erwiesen wurden. Ein Verlust für die Wissenschaft ist sein frühzeitiger Tod. In den „Verhandlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften" finden sich seine meisten Arbeiten, sowie auch in Poggendorfs „Annalen der Physik und Chemie." 23.

Rudelbach, Andreas Gottlob, Superintendent und fürstlich schönburgischer Consistorialrath zu Glaucha, ward zu Kopenhagen 1792 geboren, wo er seit 1805 das Gymnasium besuchte und dann 1810 die dortige Universität, und hauptsächlich der Philologie sich widmete, doch bald zur Theologie überging und sich vorzüglich zu der strengkirchlichen, positiven Richtung derselben hinwandte. Im Jahre 1829 erhielt er einen Ruf in seine gegenwärtige Stelle. Wir haben von ihm: „Die Sacramentworte, historisch-kritisch dargestellt" (Leipzig 1837); „Reformation, Lutherthum und Union" (Leipzig 1839); dann mehrere Sammlungen seiner Predigten, die von reiner Wärme und lobenswerther Freimüthigkeit zeugen u. m. a. 8.

Rudhard, Ignaz von, bairischer Staatsrath, wurde 1790 zu Weißmain in Oberfranken geboren und starb 1838. Zuerst besuchte er das Gymnasium zu Bamberg und ging dann nach Landshut, um die Rechte zu studiren. Im Jahre 1810 ward er Doctor der Rechte und schon 1811 ward er nach Würzburg als Professor berufen. Als Würzburg an Baiern kam, machte er durch seine Schrift: „Geschichte der Landstände in Baiern" (2 Bde. Heidelb. 1816, 2. Aufl. München 1819) die Regierung auf sich aufmerksam und ward später, da er durch eine schwere Krankheit zum Lehrstuhle unbrauchbar geworden, Rath des Generalfiscalats in München, darauf Ministerialrath im Departement der Finanzen, wo er Gelegenheit hatte, die Materialien zu seinem Werke: „Ueber den Zustand Baierns" (3 Bde. Erlangen 1826 – 27) zu sammeln. Er ward auch ordentliches Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften. 1823 wurde er als Director der Finanzkammer bei der Regierung des Obermainkreises nach Baireuth versetzt und in gleicher Eigenschaft 1826 in die Regierung des Regenkreises, nach Regensburg. Die Stände von Bamberg wählten 1825 ihn zum Deputirten bei der Ständeversammlung, und so ward er 1829, 31 und 34 wiederholt erwählt. In der Ständeversammlung 1831 besonders sprach er kräftig für das Interesse der Regierung, hauptsächlich wegen der Civilliste. Zum Danke ertheilte der König Ludwig ihm eigenhändig 1832 den Civilverdienstorden, womit der persönliche Adel verbunden, und ernannte ihn zum Generalcommissär und Regierungspräsidenten in Passau, in welcher Stellung er sich allgemeine Achtung erwarb. 1836 ward R. zum bairschen Staatsrath ernannt und begleitete den König Otto von Griechenland, als Minister des Innern und Präsident des Conseils des Königs, nach dessen Vermählung in Oldenburg, nach Griechenland. Hier aber stieß er auf so viele Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, besonders in Folge der Streitigkeiten mit dem englischen Gesandten in Athen, daß er im folgenden Jahre schon, wegen seiner geschwächten Gesundheit, seine Entlassung forderte und erhielt. Darauf machte er eine Reise in den Orient, doch überraschte ihn, auf seiner Rückreise nach Baiern, der Tod. Ihm ward, mit Bewilligung des Königs, vom Landrathe von Niederbaiern, wo er für Industrie und Cultur als Präsident der Regierung so wohlthätig gewirkt hatte, ein Denkmal gesetzt. 19.

Rudtorfter, Franz Xaver Ritter v., geboren am 8. Februar 1760, starb den 18. Febr. 1833. S. den Hauptartikel. 11.

Rübner, Rüblinger, die vom Erzbischof Leonhard von Salzburg in den Jahren 1495 — 1519 geprägten Münzen mit dem Wappen der von Keubschach, einer dicken Rübe und St. Rudbertus, = 10 Pfennigen. 14.

Rüching, eine ums Jahr 1500 in der Schweiz geprägte Silbermünze, 10 Pfennige werth. 14.

Rüdiger, Christian Friedrich, geboren 1760 zu Leipzig, verdienter Astronom und Mathematiker, außerordentlicher Professor der Philosophie und seit 1791 zugleich Observator auf der Sternwarte in der Pleißenburg, schrieb u. A.: „Gemeinfaßliche Anleitung zur Kenntniß des Himmels, der Erde und der Zeitrechnung, mit einem aus 75 Karten bestehendem astronomischen Handatlas" (Lpz. 1805. 8). Er starb am 5. Juni 1809. 20.

Rühle von Lilienstern, Johann Jakob Otto August, preußischer Generallieutenant und Director der allgemeinen Kriegsschule in Berlin, Chef des großen Generalstabes, ward 1780 geboren. Im berliner Cadettencorps erzogen, ward er 1795 Fähnrich bei der neuen Bildung des Generalstabes in demselben. 1805 und 6 war er Adjutant und Secondlieutenant Massenbachs beim hohenloheschen Corps und 1807 mit des Königs von Preußen Bewilligung Major und Kammerherr des Herzogs Bernhard von Weimar. Seine „Berichte eines Augenzeugen von dem Feldzuge 1806" (2 Bde. Tübingen 1807. 2. Aufl. 1809) geben merkwürdige Aufschlüsse über jenen unglücklichen Feldzug. Eine schöne „Generalkarte von Sachsen" lieferte er (Dresden 1808). In Begleitung des Prinzen Bernhard von Weimar machte er mit dem sächsischen Armeecorps den Zug gegen Oestreich und gab darüber die „Reise mit der Armee im Jahre 1809" (3 Bde. Rudolstadt 1809 — 11) heraus. Mit der Reise des Prinzen Bernhard nach Italien 1811 hörten seine Verhältnisse mit demselben auf, und er trat, mit dem Character als Oberst, aus dem weimarschen Dienst, begab sich auf sein Gut bei Pillnitz und trieb dort die Oeconomie. Bei Napoleons Rückzug von Moskau ging R. nach Breslau als Freiwilliger in das Lützowsche Corps. Er ward Scharnhorsts Bureauchef und an das Hauptquartier der schlesischen Armee attachirt. Er kämpfte muthvoll in allen Gefechten, nahm Antheil an dem Uebergange über die Elbe und dem Gefechte bei Wartenberg. Später nahm er Antheil an der Convention in Breitenfeld. Im December 1813 wurde er im Namen Rußlands, Oestreichs und Preußens zum Generalcommissar der deutschen Bewaffnung unter Stein ernannt. Er organisirte, nach preußischem Muster, die Contingente aller Rheinbundesstaaten, ausgenommen die von Baiern und Würtemberg. Auch zu den unter Vorsitz des Kronprinzen von Würtemberg gehaltenen Militairconferenzen während des Congresses in Wien, ward er gezogen. Jetzt erschien seine Schrift: „Die deutsche Volksbewaffnung" (Berlin 1815). Blücher erbat sich R. zum Adjutanten, der vorher aber als Chef des Generalstabes nach den Rheinprovinzen beordert ward, um die rheinisch-westphälischen Landwehren zu

organisiren. Als der Krieg beendigt war, ward er 1816 zum großen Generalstabe in Berlin gestellt als Oberst. 1820 ward er Generalmajor und 1822 Chef des Generalstabes. Nachdem er mehrere wichtige Stellen bekleidet, trat er 1837 aus dem Kriegsministerium und ward Director der allgemeinen Kriegsschule. Im Jahre 1831, während Alex. von Humboldt nach Paris ging, erhielt er eine Sendung an die süddeutschen Höfe, um einen näheren Anschluß jener Höfe an das preußische Vertheidigungssystem zu bewirken, sowie eine engere Vereinigung des siebenten und achten Armeecorps zu erreichen, wodurch Frankreichs Versuche vereitelt wurden, jene Höfe als neutrale Staaten zu erklären, wie Belgien und die Schweiz. Von seinen Schriften sind zu merken: „Handbuch für Officiere zur Belehrung im Frieden und Gebrauch im Kriege" (2 Bde. Berlin 1817); „Zur Geschichte der Pelasger und Etrurer" (Berlin 1831); „Universalhistorischer Atlas, oder anschauliche Darstellung der gesammten Weltgeschichte nach wissenschaftlicher Erörterung" (Bd. 1. u. 2. Berl. 1827 Forts.), worin er die Geschichte der westasiatischen und afrikanischen Urculturvölker geographisch zu erläutern sucht, ferner sein philosophisches Werk: „Ueber Sein, Werden Nichts, eine Excursion über vier Paragraphen in Hegels Encyclopädie" (Berlin 1833); „Historiogramm des preußischen Staats von 1820—30 in synchronistischem Verhältniß zu den Nachbarstaaten" (Berlin 1835) u. m. a. 19.

Ruffin, Pierre Jean Marie, Enkel eines Wechslers zu Paris, wurde am 17. Aug 1742 zu Salonichi geboren, wo sein Vater erster Dragoman der französischen Nation war. Sehr jung in eine Pension nach Marseille und von da nach Paris gesandt, wurde er auf Staatskosten erzogen. Als seine Studien geendet waren, ging er nach Constantinopel und blieb als Attaché der französischen Gesandtschaft. Im Jahre 1767 begleitete er als Dolmetscher den Baron von Tott zu dem Kan der Krimm, dem er auf seiner Expedition nach Serbien folgte. In die Hände der Russen gefallen, wurde er nach Petersburg geführt, wo er nach einem Jahre die Freiheit wieder erhielt. Er ging nach Paris und begab sich nach Constantinopel zurück in der Eigenschaft eines Dolmetschers des Königs von Frankreich. Im Jahre 1774 zurückgerufen, trat er in die Bureaus der auswärtigen Angelegenheiten und wurde 1784 Professor der türkischen und persischen Sprache am königlichen Collegium. Seine Dienste wurden mit dem Adelsbrief und dem Orden des heil. Michael belohnt. Das republikan. Gouvernement sandte ihn wieder nach Constantinopel mit den Titeln eines Gesandtschaftssecretairs und eines ersten Dolmetschers. Nach wechselvollen Schicksalen starb er zu Constantinopel als Privatmann am 19. Jan. 1824, 82 Jahre alt, von denen er sechsundsechzig dem Staatsdienst gewidmet hatte. Alle Agenten der fremden Mächte folgten seiner Leiche und der Abbé Bricet, Superior der Lazaristen, hielt die Todtenrede. 9.

Ruffin, Graf, Divisionsgeneral, Commandant der Ehrenlegion, geboren zu Yvetot, war Adjutant des Generals Jourdan und wurde Chef des Generalstabes des Generals Ney während der Feldzüge von 1800 in Italien, wo er sich durch mehrere glänzende Waffenthaten bemerklich machte. Seine Tapferkeit in der Schlacht von Austerlitz verschaffte ihm den Rang eines Commandanten der Ehrenlegion. In dem polnischen Feldzuge von 1807 zeichnete er sich von Neuem aus und vorzüglich am Tage von Eylau. General Ruffin ging 1808 mit der Armee nach Spanien und wurde bald zum Rang eines Divisionsgenerals erhoben. Am 10. Novbr. kämpfte er bei Espinosa, wo der Feind eine große Niederlage erlitt. Am 5. März 1811 hatte der Feind auf den Höhen von Barossa Posto gefaßt, wurde aber nach einem blutigen Kampfe von Ruffin vertrieben, der schwer verwundet auf dem Schlachtfelde fiel; zum Gefangenen gemacht, starb er auf einem englischen Schiffe an seinen Wunden. 19.

Ruffini, Paul, ward zu Valentano im Jahre 1765 geboren und begleitete seine Familie erst nach Reggio, wo er seine erste literarische Bildung empfing, dann nach Modena, wo er sie auf der Universität dieser Stadt vollendete. Dem ärztlichen Berufe bestimmt, machte er alle darauf bezüglichen Studien, erhielt sein Doctor-Diplom und erwarb sich einen Ruf der Geschicklichkeit, der ihm seine Laufbahn als Arzt so vortheilhaft, als glänzend machte. Er pflegte mit Eifer die mathematischen Wissenschaften und ergründete all ihre Geheimnisse. Der weise Cassiani, der sein Lehrer gewesen war, und wegen seines hohen Alters einen Gehülfen für den Lehrstuhl der Mathematik an der Universität Modena bedurfte, wählte Ruffini zu dieser Stelle. In kurzer Zeit nahm er den ersten Rang unter den Mathematikern des Jahrhunderts ein. Bonaparte schmückte ihn mit dem Orden der Ehrenlegion und ernannte ihn im Jahre 1806 zum Professor der Mathematik an der Militairschule zu Modena. Einen Ruf an die Universität Pavia lehnte er ab, weil er Modena nicht verlassen wollte. Der Herzog von Modena, der 1814 in seine Staaten wieder eingesetzt wurde, bestätigte nicht nur seine Anstellung als Professor der Universität, zu deren Rector auf Lebenszeit er zugleich ernannt wurde, sondern gab ihm auch noch einen glänzenden Beweis seines Vertrauens, indem er ihn zum Professor der ärztlichen Klinik und der theoretischen Medicin ernannte. Die Herzogin wählte ihn zu ihrem Leibarzt und die italienische Gesellschaft zu ihrem Präsidenten. Als im Jahr 1817 ein ansteckendes Fieber ganz Italien verwüstete und namentlich zu Modena außerordentlich wüthete, bot Ruffini allen Gefahren Trotz und kämpfte mit rastlosem Eifer gegen die Seuche, so daß sie ihn selbst ergriff und er kaum gerettet werden konnte. Aber seine Gesundheit blieb geschwächt, bis er im Jahre 1822 aufhörte zu leben. Er hat mehrere mathematische Werke geschrieben, von denen eines: „Memoria sopra la determinazione delle radici nelle equazioni numeriche di qualunque grado" von der italienischen Gesellschaft gekrönt wurde. 20.

Ruge, Arnold, ward 1802 zu Bergen auf der Insel Rügen geboren. Er studirte in Jena und Halle, besonders Philologie. Begeistert für die Freiheit des Vaterlandes trat er dem Jünglingsbunde bei. Da er später in die Untersuchungen wegen demagogischer Umtriebe gezogen ward, mußte er sich zu 15jähriger Haft verurtheilt sehen. Während der Untersuchung saß er ein Jahr zu Köpnik und fünf Jahr auf dem lauenburger Thor zu Kolberg. Hier studirte er fleißig die griechischen Dichter und Philosophen, besonders Homer und die Tragiker. Er übersetzte hier den: „Oedipus auf Kolonos" frei und mit gereimten Chören und gab ihn (Stralsund 1830) heraus. So verfaßte er hier auch das Trauerspiel: „Schill und die Seinen" (Stralsund 1830). Im Jahre 1830 erhielt er seine Freiheit, wurde nun Lehrer am Pädagogium zu Halle und gab darauf die „Platonische Aesthetik" (Halle 1832) heraus. Er gerieth in freundschaftliche Verhältnisse mit Niemeyer, Ritschl, Echtermeyer u. A. und verheirathete sich. Mit seiner kränklichen Frau ging er eine Zeit lang nach Italien und kehrte 1831 nach Halle zurück. Hier las er Aesthetik und Logik. Darauf erschien seine „Neue Vorschule der Aesthetik," mit dem Nebentitel: „Das Komische, mit einem komischen Anhange" (Halle 1837). Mit Echtermeyer errichtete er 1838 die „Halleschen Jahrbücher für deutsche Kunst und Wissenschaft." Seine eigene Geschichte, besonders aber seine Rechtfertigung, gab er in dem komischen Romane: „Der Novellist" (Leipzig 1839). Er ist jetzt in Halle Stadtverordneter und Sanitätscommissär. 11.

Ruggi, Getreidemaß in Livorno, $11\frac{1}{2}$ = 1 amsterdamer Last. 4.

Rumann, Rudolph Wilhelm Philipp, Stadtdirector zu Hannover, ein Sohn des verstorbenen Geheimrathes und Chefs des Justizdepartements, Ernst August R. Er wurde zu Celle 1784 geboren. In der westphälischen Zeit war er schon Hof- und Kanzleirath bei der Justizkanzlei in Hannover, kam von da als Mitglied des zu Hamburg errichteten Tribunals dorthin, allein nach der Restauration wurde er Regierungsrath bei den Landdrosteien zu Hannover und Aurich und endlich 1824 wurde er Stadtdirector der Residenzstadt Hannover. Er war auch Mitglied der zu Regulirung der Elbschifffahrt eingesetzten Commission, sowie er in Paris des Landes Interesse bei der dortigen Liquidationscommission wahrte. Bei dem Regierungsantritte Ernst August's stand er an der Spitze der zweiten Kammer, der durch das Staatsgesetz von 1833 ins Leben getretenen Ständeversammlung. Als der neue König am 29. Juni 1837 die Kammern vertagte, noch vor Erlassung des Regierungsantritts-Patents, da der 13. §. des Staatsgrundgesetzes doch von ihm das Versprechen unverbrüchlicher Festhaltung an der Landesverfassung forderte, hob R. die Sitzung auf, als man zu Erörterungen über die Rechtmäßigkeit jenes Verfahrens schreiten wollte, und zog sich dadurch, wie durch manche andere Mißgriffe, den Tadel, selbst seiner Freunde, zu, indem er durch dies-

Digitized by Google

ses Verfahren den drohenden Umsturz des rechtlich Bestehenden befördert. Die böse Stimmung gegen ihn steigerte sich, je weniger er ernstlich der reagirenden Partei entgegen trat. Noch vor Einberufung des ersten Landtages nach dem Patente vom 7. Decbr. 1819 machte die Ernennung Rs. zum Commandeur des Guelphenordens ihn noch mehr verdächtig, so daß er bei der Wahl eines Deputirten in die neue Kammer zurückgesetzt ward. Er neigte sich daher auch wieder auf die Seite der Opposition. Als die Wahlen mit Vorbehalt von der Regierung verworfen wurden, verfaßte R. für den Deputirten der Residenz eine kraftvolle Protestation, wodurch er sich in der günstigen Meinung der Bürger wieder befestigte, aber dadurch ward auch das Cabinet mit der städtischen Obrigkeit völlig entzweit. In Folge der hieraus entstandenen Mishelligkeiten ward nun R. förmlich als Stadtdirector suspendirt. Obgleich er sich der Gewalt zu fügen erklärte, nahm doch die Bürgerschaft sich ernstlich der Sache an, besonders da sie in der Ernennung eines königlichen Commissars, als interimistischen Chef des Magistrats, einen nicht zu duldenden Eingriff in ihre städtische Verfassung fand. Alles, was die Bürgerschaft erlangte, war, daß das Commissariat zurückgenommen und die Geschäfte einstweilen dem Syndicus übertragen wurden. — Rumanns Wiedereinsetzung konnte nicht erlangt werden, vielmehr wies das Cabinet alle desfalls gethanen Ansuchungen zurück, und die Untersuchung gegen R. und die übrigen Glieder des Magistrats, wegen angeschuldigten Majestätsverbrechens, dauern fort, und die Vertheidigung der Angeschuldigten wird um so schwieriger, da das Cabinet sich berechtiget geglaubt hat, die Auslieferung der Wahlacten, dieses nothwendigen Beweismittels, zu verbieten. 16.

Rumilly, sardinische Stadt in der savoyschen Provinz Chambery, mit 3100 Einwohnern, Lederfabriken, Kornhandel, ergiebiger Feldmark. 17.

Rumpf, Joh. Daniel Friedrich, starb anfangs Decbr. 1837. S. d. Hauptartikel. 18.

Rundschit Singh, Fürst von Lahore, ein äußerst listiger und kriegerischer Usurpator der Hindus. Sein Name bedeutet „Siegerlöwe." R. wurde geboren am 2. Nov. 1782 und war der Sohn des Maha Singh, von dem er in seinem zwölften Jahre die Herrschaft eines Misuls (oder Districts), und einen von seinem Vater erworbenen Einfluß in andere Districte, nebst einem großen Schatz ererbte. Schon in seinem 17. Jahre schaffte er die alten Räthe ab und übernahm die Herrschaft allein. Obgleich er weder lesen noch schreiben konnte, ersetzte er ziemlich diesen Mangel dadurch, daß er sich in drei Sprachen eine Fertigkeit erworben hatte. Er war in seinen Kriegszügen, gleich anfangs seiner Herrschaft, glücklich. Der Schah Siman, der Afghane, hatte bei einem unglücklichen Rückzuge, jenseits des Indus, zwölf Kanonen im Stiche gelassen und R. war erbötig, ihm diese auszuliefern, wenn er ihm mit Lahore, das unter drei schwache Serders vertheilt war, belehnen würde. Der Schah nahm dies willig an und erhielt Rundschit 1800 Lahore zur Lehn. Siman aber erhielt nur 8 Kanonen zurück, die übrigen 4 behielt R. als Stamm seiner Artillerie. In einem Zeitraume von wenigen Jahren machte er sich mehre Serders seines Volkes unterwürfig und nahm auch, begünstigt von der Uneinigkeit bei den Afghanen, mehrere Plätze am westlichen Ufer des Indus. Er vergrößerte seine Herrschaft immer mehr, so daß bald fast keine unabhängigen Misuls mehr in Pendschab existirten. Er hat seine rohen Indier durch englische Ausreißer zu regelmäßigen Truppen und eine nicht unbedeutende Kriegsmacht gebildet. 1809 nahm er Amritsan und bald darauf die Festung Kangra. Im Jahre 1823 nahm er auch die Festung Attock und 1818 Multan mit Sturm und nach mehreren Feldzügen fiel auch Kaschmir 1819 ihm zu; dies war seine wichtigste Eroberung. Nun nahm er auch den Titel Maharadscha (unumschränkter Herr) in Pendschab an. Im Jahre 1823 hatte er das Glück, zwei europäische Officiere, Allard und Ventura, zu erhalten, wovon der eine seine Cavallerie, der andere die Infanterie nach europäischer Art zu bilden übernahm. Diese beiden Officiere aber nahm er nicht eher in seine Dienste, als bis er sich überzeugt hatte, daß sie keine Engländer seien, denn er war zu sehr überzeugt, daß die Nachbarschaft der Engländer immer gefährlich bliebe. Wenn er auch nicht grade die Engländer fürchtete, so war er doch klug genug, ihrer anscheinenden Freundschaft nicht zu trauen. Sie von ihrer Seite betrachteten R. als eine ihnen sehr wünschenswerthe Schutzmauer ihrer Grenzen, die ihnen bedeutende Mühe und Kosten ersparte. Man behandelte ihn daher freundlich und war sogar bei seinen Vergrößerungen im Westen des Indus ihm nicht entgegen; nur südlich, in der Gegend der Mündungen des Indus, suchte man durch den Vertrag mit den Emirs von Sinde 1832 seinen Eroberungen Schranken zu setzen. R. hatte mehrmals mit den engl. Gouverneurs persönliche Zusammenkünfte, wo er sich geehrt und geschmeichelt sah; aber ungeachtet dieser anscheinenden Freundschaft, behielt er doch immer ein Mistrauen gegen die Engländer. Seine bedeutendste Schlacht war mit den Afghanen 1836, wo das Glück seine Waffen verließ und 15,000 seiner Sikhs von einer bedeutend geringeren Anzahl Afghanen aufgerieben wurden. Er überlebte auch diesen Schlag nicht lange. — Rundschit Singh war, wie aus einem Tagebuch von dem Engländer Osborne, einem Augenzeugen, erhellt, schon in seiner frühesten Jugend durch die Blattern eines Auges beraubt worden. Abgehärtet und kräftig, trotzte er jeder Anstrengung, doch hatte übermäßiger Genuß berauschender Getränke seine Natur vor der Zeit geschwächt. Er liebte Pracht und Aufwand, unter andern hatte er, wie er es lachend nannte, ein Regiment von Tänzerinnen aus Kaschmir; er beschenkte sie reichlich und seinen Favoritinnen gab er ganze Dörfer. Auf der andern Seite aber war er schmutzig geizig, seinen Truppen blieb er oft den Sold 18 Monate lang schuldig, zwackte ihnen dann wohl ein Drittel davon ab; eben so unregelmäßig bezahlte er seine ausländischen Generale. Die Religion seines Volkes äußerlich zu verehren, war er klug genug und ließ sich deshalb täglich aus dem heiligen Buche vorlesen, wobei Priester mit geweihten Kuhschwänzen alles Unreine von dem Buche abwehrten. Wenn er auch nie einen seiner Unterthanen zum Tode verurtheilte, so war dies nicht Milde, sondern nur kluges Schonen der Volkssitte, die keine gesetzliche Todesstrafe erlaubte. Er war dagegen desto grausamer in andern Strafen, z. B. ließ er den Verbrechern Nasen und Ohren abschneiden, oder Hände und Füße abhauen. — Das Land, welches Rundschit beherrschte, nämlich sein Theil von Pendschab, mit Einschluß des Alpenlandes, enthält 5000 □Meilen. Die Zahl der Einwohner wird unbestimmt auf 3¼ Millionen angegeben, worunter nur 500,000 Singhs, und die Einkünfte sollen an 2¼ Millionen Pfd. Sterling betragen. Durch die Cholera war die Zahl der Bewohner mehr als ein Viertel vermindert und da R., nachdem er zwar *ein* Jahr keine Steuern verlangte, doch im folgenden eine unerschwingliche Summe forderte, so gingen viele Manufacturisten nach dem Pendschab. Die Manufakturen sind aber durch Zölle sehr gedrückt. R. selbst soll einen Schatz von 10 Millionen Pfd. Sterling besessen haben. Seine Kriegsmacht wird angegeben auf 82,000 Mann im Ganzen, mit 376 groben Geschützen und 370 kleinern Kanonen auf Kameelen und Lavetten. — Rundschits Sohn und Nachfolger, Karrak Singh, war zwar im Aeußern seinem Vater sehr ähnlich, allein es fehlte ihm ganz der Geist desselben. Dumm und weibisch, bekümmerte er sich gar nicht um politische Angelegenheiten, daher auch weder beliebt, noch gefürchtet, wie Osborne sagt. Ein gewisser Scher Singh, angeblicher Sohn des alten Rundschit, den aber er nicht anerkannte, lebt am Hofe und soll zu den größten Erwartungen berechtigen. Er hat sich schon als tapferer Krieger, obgleich erst 26 Jahr alt, einen guten Ruf erworben. Soldaten und Volk lieben ihn. — Karrak stieg zwar ohne Widerrede auf den Thron seines Vaters, doch schon nach 6 Monaten mußte er seinem neunzehnjährigen Sohne, Nur Nihal Singh, den Platz räumen, man weiß aber über diese Revolution nichts Bestimmtes. Das Reich scheint sich nicht lange halten zu können und die Engländer erwarten wohl nur eine günstige Gelegenheit, um auch Maharadschas Reich unter ihre Fittige zu nehmen und mit einer *milden Verfassung* zu beglücken. 19.

Runeberg, Johann Ludwig, ist jetzt Lehrer der Geschichte zu Borgö in Finnland, wo er auch geboren. Er war Docent auf der Universität Helsingfors, wo er eine belletristische Zeitschrift redigirte, und seine dichterischen Versuche machten in Finnland und in Schweden großes Aufsehen. Später stieg sein Ruf bedeutend höher durch die Herausgabe seiner gesammelten Gedichte (Helsingfors 1830–33). Seine reizenden Naturpoesien haben große Aehnlichkeit mit den serbischen Volksliedern, ohne dadurch ihre Originalität verdächtig zu machen. Eine fehlgeschla-

Digitized by Google

gene Preisbewerbung bei der schwedischen Akademie erbitterte ihn so, daß er sich schonungslos über die Akademie und über die schwedische Literatur äußerte. Die schwedische Akademie aber rächte sich später sehr edel an ihm durch eine ihm, ungebeten, übersandte große Ehrenmedaille. Im Jahr 1832 erschien sein episches Gedicht: „Elgskyttaran" (die Elenthierschützen) in 9 Gesängen, das den gelungensten Dichtungen der neuen Zeit gleich steht. Nicht so schön ist die 1836 erschienene „Hanna," ähnlich, aber nicht nachgeahmt, der Voßischen „Luise." Im Jahre 1838 verlieh ihm auch der Kaiser eine Pension. 18.

Runnington, Karl, englischer Advocat, geboren am 27. Aug. 1751, aus einer achtbaren Familie der Grafschaft Hertford, wurde im Jahre 1768 im Cabinet Morgans, eines berühmten Advokaten dieser Zeit, beschäftigt, den er, noch sehr jung, in der Sammlung der englischen Gesetze unterstützte, die dieser Rechtsgelehrte veröffentlichte. Im Jahre 1774 trat er in die Corporation der Advokaten und zögerte nicht, sich einen glänzenden Ruf zu erwerben. Er nahm thätigen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten seines Landes. Der Fall des Ministeriums der Whigs, veranlaßt durch Fox's Tod, entfernte Runnington von öffentlichen Aemtern. Im Jahre 1812 wurde er zum Friedensrichter der Grafschaft Sussex ernannt. Er starb zu Brighton, wo er seinen Sitz genommen, am 18. Jan. 1821 und hinterließ einen Erben seines Namens. 16.

Rup, eine polnische, von Johann Casimir 1650 geprägte Silbermünze, 2 Gr. an Werth. 14.

Ruperti, Christian Friedrich, Universitätsprediger und Superintendent zu Göttingen, ward 1765 in dem hannöverschen Dorfe Hoyershausen geboren. Früh schon verlor er seinen Vater, den Prediger in jenem Dorfe, und begab sich mit seiner Mutter nach Hannover, besuchte das dortige Gymnasium und studirte 1783 in Göttingen Theologie, wurde später Rector des Gymnasiums in Stralsund, ging 1804 in sein Vaterland zurück als Prediger zu Wenningsee und endlich 1820 in sein jetziges Amt nach Göttingen, wo er gegen Ende des Jahres 1836 starb. Er hatte Göttingen so lieb gewonnen, daß auch der Ruf als Abt zu Loccum ihn nicht verleiten konnte, seine Stelle zu verlassen. Im Jahre 1835 ward er Ritter des Guelphenordens. Wir haben von ihm die nach seinem Tode vom Pastor Franz herausgegebenen „Predigten" (3 Bde. Götting. 1837—39); „Kirchliche Vorlesungen des neuen Testaments" (2 Bde. Götting. 1839) u. m. 8.

Rupertusthaler, die salzburgschen Thaler mit dem Bilde der Heiligen. 14

Ruppenthal, Karl Ferdinand Friedrich Julius, wirklicher geheimer Oberjustizrath in Berlin, geboren 1777 auf dem Schlosse Wildenberg auf dem Hundsrück. Er studirte 1793 die Rechte zu Göttingen. In Folge der 1795 in der Gegend seines Geburtsortes eingetretenen Kriegsübel hatten er und seine Aeltern viel Unglück zu ertragen. Endlich ward er 1797 seinem Vater, dem fürstlich Salmschen Justizamtmann in Wildenburg, als Actuar beigesetzt. Da die Verwaltung des linken Rheinufers 1798 dem Generalcommissär Rúdier übertragen und bei der nun französischen Organisation der Behörden für Vater und Sohn keine Aussicht blieb, entschloß die Familie sich, nach Trier zu gehen. Hier ward R. Anwald bei dem Apellationshofe zu Trier 1803, in welcher Stellung er sich noch 1814 beim Einrücken der verbündeten Heere befand. Vom Generalgouverneur von Gruner wurde er zum Generalsecretair der Verwaltung des Saardepartements ernannt, und blieb auch in dieser schwierigen Stelle, als die Verwaltung jenes Departements dem nassauischen Geheimrath von Motz übertragen wurde. Im Jahre 1814 Mitglied und nachher Präsident der Kreuznacher Liquidationscommission, ging er im December 1814 mit 2 andern Landesdeputirten nach Wien, um eine Milderung der Kriegskosten zu bewirken. Nach glücklicher Ausführung dieses Auftrages kehrte er anfangs 1816 auf seinen Posten zurück und behielt denselben auch, nachdem Kreuznach und Trier an Preußen fielen. 1816 wurde er Rath bei der Regierung in Düsseldorf und zugleich nach Aachen als Mitglied der Generalliquidationscommission berufen, wo er eine Zeitlang verweilte. 1819 erhielt er den Charakter eines geheimen Oberjustizraths und ward als Generaladvocat bei dem Revisionshofe in Berlin angestellt. In Berlin war er nun seit 1821 zugleich Justitiarius im Finanzministerium. Im Jahre 1825 wurde er zum Generalprocurator des Appellhofes zu Köln ernannt. Hier wirkte er eifrig für die Aufrechthaltung der rheinischen Verfassung. Manche daraus entsprungene Misverständnisse mit der höheren Behörde mochten ihn wohl bewogen haben, 1834 wieder als Regierungspräsident zu Köln zur Verwaltung zu treten. Als im Spätjahre 1838 der Justizminister von Kamptz seine Entlassung aus der Verwaltung des rheinischen Justizdepartements auf sein Gesuch erhielt, ward Ruppenthal mit dem Charakter eines wirklichen geheimen Oberjustizraths als Director der, mit dem Justizministerium für die alten Provinzen vereinigten, rheinischen Abtheilung nach Berlin berufen. Hier bewährt er seine hohe Bildung, seine Selbstständigkeit und unerschütterliche Gradheit. Wohlwollend und freundlich, auch gegen den Geringsten, wird er allgemein hoch geachtet und verehrt, und Preußen kann sich Glück wünschen, daß ein solcher Mann thätig auf die Staatsgeschäfte einwirkt. 16.

Ruremonde, Stadt in der niederländischen Provinz Limburg, mit Graben und Wällen, hat 4400 Einwohner, wichtigen Maaszoll, Wollenzeug- und Tuchmanufacturen, Schifffahrt und Handel. 17.

Ruspo, Ruspone, toscanische Goldmünze, = 40 Livre oder 8 Thlr. 19 Gr. C.M. 14.

Russel, John, geboren 1744 in Guilsford in der Landschaft Surry, berühmter Maler in London, vorzüglich Portraitmaler, starb im Jahre 1806. 12.

Russel, Patrik, geb. am 17. Febr. 1726, Arzt bei der brittischen Factorei zu Aleppo, ein durch Gelehrsamkeit, Witz und Menschenfreundlichkeit ausgezeichneter Mann, schrieb unter andern das interessante Werk: „Treatise of the plague" 1791. 4. Deutsch von K. G. Kühn. Leipz. 1792. 2 Th. 8. u. st. zu London am 2. Juli 1805. 23.

Russo, Vincenz, geb. im Jahre 1774 zu Palmi, einer kleinen Stadt am Fuße des Vesuvs, ging nach Neapel, um die Rechte zu studiren. Seine Jugend war unglücklich, weil seine Familie arm und unbekannt war und ihm weder Gönner noch Existenzmittel verschaffen konnte. Aber die Natur hatte ihm ihre kostbarsten Gaben verliehen. Außerordentliche Umstände vergrößerten seinen Ruf in den Augen seiner Mitbürger. Die französische Revolution war ausgebrochen und ihre Grundsätze verbreiteten sich blitzschnell durch ganz Italien. Russo wurde ihr eifrigster Anhänger. Umsonst suchte ihn die andere Partei zu gewinnen, er entging ihren Verfolgungen und floh nach der Lombardei, die schon von französischen Truppen eingenommen war. Von da ging er nach Genf, wo er seine „politischen Gedanken," ein Werk voll Kraft und Geist, schrieb. Als 1799 zu Neapel die Republik gegründet wurde, rief man ihn zurück, um dem gesetzgebenden Körper beizusitzen. Er ging in sein Vaterland zurück, aber seine erste Sorge war, sich als einfacher Soldat in die Nationalarmee aufnehmen zu lassen. Er wohnte zu Capua bei einem seiner Freunde und jeden Morgen ging er, als Soldat gekleidet, ein Stück schwarzes Brod in der Tasche, nach der Hauptstadt, um an den Arbeiten der Versammlung, deren Mitglied er war, Theil zu nehmen. Man nannte ihn den Spartaner. Da aber seine Reden nur das Gefühl der Ordnung und Gerechtigkeit athmeten, beschuldigten ihn überspannte Köpfe der Lauheit. Beim Fall der Republik wurde er, wie so viele, eingekerkert und von der unerbittlichen Junta zum Tod verurtheilt. Er las, auf der Erde sitzend, in einem Buche, als ihm sein Urtheil verkündigt wurde; er hörte es gefaßt an und las dann ruhig weiter. Mit festem und sichern Schritt bestieg er das Schaffot. Die Ruhe eines guten Gewissens spiegelte sich auf seinem Gesicht. Er wollte dem Volke sagen, daß er sein Blut verspritze, weil er das Wohl seines Vaterlandes gewünscht, aber die Trommeln übertäubten seine Stimme; man fürchtete die letzten Wirkungen seiner Beredsamkeit. Russos Tod war wie sein Leben; und das Andenken dieses edeln Opfers der Unterdrückung wird nie in dem Lande erlöschen, das ihn geboren. 19.

Rußland, (neueste Geschichte), dieses kolossale Reich, aus slavischen, finnischen, germanischen und mehreren andern Völkerstämmen bestehend, stand früher in Ansehung der Staatsverfassung unendlich zurück gegen die andern Staaten Europas und deren Cultur. Seine Verfassung bildete fast die Grenze zwischen der asiatischen Despotie und der Monarchie europäischer Länder. Es hatte keine unterschiedene Klassen der Einwohner; es waren nur große Eigenthümer bedeutender Güter und Sclaven, alle einem Einzigen, unbeschränkten Herrn unterworfen. Erst später, im Jahre 1797, konnte Paul I. ein bestimmtes Thronfolge-

Digitized by Google

Gesetz geben, wodurch die Erstgeburt und der Vorrang den männlichen Erben vor den weiblichen bestimmt ward. Peter der Große fand, durch die Nähe des schon gebildeteren Polens und Schwedens, den Vorzug der europäischen Civilisation, und mit Feuereifer wollte er rasch sein Volk zu dieser hinanbilden. Es konnte ihm aber nur gelingen, die rohesten, schärfsten Ecken abzuschleifen, das Uebrige mußte er künftigen Autokraten überlassen. Er that viel, er brach die Macht der gefährlichen, meuterischen Strelitzen und des ihm entgegenstrebenden Clerus. Dadurch, daß er die kirchliche Gewalt mit der weltlichen zusammenschmolz, ward mehr, als in jedem der übrigen europäischen Staaten, die Kirche dem Throne unterworfen, und so gelang es Peter, eine monarchische Unbeschränktheit und Einheit festzustellen. Auch durch seine, in seinem Staate eingeführte Classification suchte er die monarchische Gewalt noch mehr zu befestigen. Dazu diente die von ihm eingeführte Hierarchie der Beamten, wo mit den höheren Stellen der persönliche Erbadel verbunden war. Jede Erhöhung des Ranges hing von dem uneingeschränkten Willen des Alleinherrschers ab; der alte, nach Selbstständigkeit strebende Erbadel verlor dadurch, daß seine Glieder untergeordnete Beamte und die Adelsvorrechte ausgedehnt wurden auf Staatsdiener, die unterthänig und in ihrer ganzen bürgerlichen Existenz nur von dem Eigenwillen des Monarchen abhingen. So war auch der Bürgerstand nur nach dem Vermögen classificirt. Die Eintheilung aller dieser Rangstufen nach den militairischen Würden verrieth deutlich genug die Idee, einen militairisch-kirchlichen Mandarinenstaat zu gestalten. Auch hat Kaiser Nicolaus 1832 durch Ausdehnung des Rangclassensystems und Erschaffung einer neuen Classe im Bürgerstande sattsam gezeigt, daß er an der soldatischen Monarchie festhalten will. Wenn aber Rußland sowohl durch das Angeführte, wie auch durch seinen griechischen Cultus vom westlichen Europa sowohl, als von Asien, als abgeschlossen steht, so ist es doch schon seit Peter dem Großen Politik des Staates, die Intelligenz des Auslandes sich anzupassen und in allen Zweigen ihrer Verwaltung zu benutzen und die Nationalkräfte materiell und intellectuell zu steigern. Als Rußland mit Frankreich zusammenstieß, da erwachte der russische Nationalgeist und der Stolz des Volks, während bei andern Völkern Europas, so tief gekränkt in ihrer Eigenthümlichkeit, das hohe Gefühl ihrer Selbstständigkeit kräftig hervortrat. Ungeheure Schwierigkeiten stellten dem uneingeschränkten Herrscher sich entgegen. In dem constitutionellen Polen herrschte der Demokratismus, der heftigste Feind des absoluten Monarchenthums, der von den westlichen Staaten aus in das Innere seines Reiches gedrungen war. Hier mußte nun der Kaiser seine ganze Politik darauf richten, das strenge Russenthum in seiner ganzen Kraft zu erhalten. Polen ward daher russisch beherrscht. In Petersburg selbst hatte er eine gefährliche Empörung zu dämpfen, die sein eignes Leben bedrohte, und deren Häupter, trotz dem alten Nationalhasse, mit polnischen Verschwörern im Einverständniß, sein Reich zu zerstückeln trachteten. Auch in Polen fand er eine zweite Revolution zu dämpfen. Dies Alles bestimmte ihn, dem schon von seinem Vorgänger gegebenen Impulse strenge zu folgen. Daraus erfolgte die Absperrung Rußlands gegen das Ausland und die strenge Sorgfalt, Alles dem russischen Nationalgeiste Fremdartige zu entfernen. Vom Jahre 1840 an darf kein Ausländer bei der Handelsmarine Officier sein, und früher schon wurden nach und nach alle Deutsche aus dem Heere entfernt. In allen diesen Verfügungen aber lag kein Haß gegen Fremde zum Grunde, der jede materielle und geistige Benutzung fremder Intelligenz zu Entwickelung der nationellen Volkskräfte zurückwiese, nur mußten Ausländer nun sich immer mehr dem nationalen Prinzip anhängen, und der Vertrieb mit dem Auslande ward nur auf den, dem Lande daraus erwachsenden, speciellen Nutzen beschränkt, wie dies aus allen neuerlich ergangenen Gesetzen und Verboten erhellt. Den jungen Kaufleuten, Studenten und Genieofficieren ist zu ihrer Ausbildung der Besuch des Auslandes keineswegs verboten, auch ausländische Künstler, die dem Lande nützlich werden können, dürfen einwandern; aber es ist erschwert, fremde Lehrer und Lehrerinnen anzunehmen und kein Adeliger darf über fünf Jahre und ohne besondere Erlaubniß des Kaisers im Auslande sich aufhalten, weil vom Adelstande wohl am ersten eine Opposition ausgehen könnte, besonders von den im Militairdienste stehenden. Sogar die jungen Künstler, welche in Rom in ihrer Kunst sich ausbilden, sind der Aufsicht eines Mitgliedes der dortigen russischen Gesandtschaft untergeben. — Der Kaiser Nikolaus zeigt sich als ein kluger und kräftiger Regent, mit einem umfassenden Scharfblick und fest beharrend auf das, was seine Weisheit für den Ruhm und das Glück seines Landes ersprießlich findet. Um mit eignen Augen zu sehen und den Zustand seiner ausgedehnten Herrschaft zu erforschen, verwendet er einen großen Theil seiner Zeit, die Provinzen des Kaiserreichs zu bereisen, belobt gern, straft aber auch unerbittlich streng, wo Beamte ihre Pflicht versäumten oder ihre Gewalt misbrauchten. Wenn auch sein großer Zweck dadurch nicht ganz erreicht werden kann, so entspringt doch daraus unendlich viel Gutes für das Ganze. — Im Jahre 1835 vom Congreß zu Teplitz zurückkehrend, kam er zum ersten Male wieder nach Polen nach dem Aufstande des Volks, und die strengen Aeußerungen, die er in Warschau den gedemüthigten Polen machte, verscheuchten alle Hoffnungen auf die vom wiener Congreß garantirte Nationalität und Unabhängigkeit Polens. Seine Humanität und sein edler Charakter erwarben ihm die Achtung und Liebe Aller. Selbst der radicale Engländer, Lord Durham, den er zu Kiew sprach, äußerte sich über Nikolaus äußerst vortheilhaft. Seine weiteren Reisen über die Grenzen seines Reiches hinaus bezweckten wohl auch mit durch seine Persönlichkeit, Pracht und edle Freigebigkeit allenthalben Erkenntlichkeit und dankbare Erinnerung und Anhänglichkeit zu hinterlassen und alte Freundschaftsverbindungen zu befestigen. Als er mit einigen Gliedern der kais. Familie Deutschland durchreiste, sah er sich von vielen Fürsten und Prinzen begrüßt und erwiederte ihre Freundlichkeit durch Gegenbesuch in mancher Residenz. — Auf seiner ersten Rückreise nach Petersburg überraschte er auch den König Johann von Schweden mit einem Besuche, wovon wohl der erneuerte Handelsvertrag zwischen beiden Reichen mit eine Folge sein mag. Man wollte im Jahre 1837 von Complotten, von Königsmördern wissen, die in London und Paris ihren Sitz hätten, und von Emissairs der ausgewanderten Polen, die nach Polen und Rußland sich einschlichen, und dergleichen Gerüchte waren schon zur Zeit des Kalischer Lagers im Umlauf. Mordversuche wurden nicht auf Nikolaus gemacht, aber warnend trat ihm das Schicksal öfter auf andern Wegen entgegen. Durch das überaus schnelle Fahren gerieth er bei Tschembar in Lebensgefahr. Eine andere Gefahr wandte die edle Aufopferung zweier Gardeofficiere von dem Kaiser im März 1839 ab. Die Stürme auf der Ostsee, der Brand auf der Eisenbahn bei Zarskoje-Selo, das Ereigniß, durch welches das große Dampfschiff, das seinen Namen trug, mit den wichtigsten Papieren ein Raub der Flammen wurde, waren schwere Erfahrungen. Am schrecklichsten aber war der Brand des größten Prachtgebäudes unserer Zeit, des herrlichen Winterpalais, am 29. Dec. 1837, der 13 Menschen das Leben kostete. Freiwillig boten der Adel und die Kaufmannschaft Petersburgs Millionen zum Wiederaufbau an, doch Nikolaus bedurfte dessen nicht, und schon 1839 stand der Palast schöner und prachtvoller als je auf seiner alten Stelle und wurde feierlich eingeweiht. Durch die am 14. Juli 1839 gefeierte Vermählung des Herzogs Maximilian von Leuchtenberg, eines Bonapartes, Stiefenkels Napoleons und Schwager des Kronprinzen von Schweden, mit der Großfürsten Maria, des Kaisers ältester Tochter, ward der Familienkreis des kaiserlichen Hauses vergrößert. Viel Aufsehen erregte bei den Politikern diese Verbindung und selbst die Bonapartisten in Frankreich träumten schöne Erwartungen von diesem Ereigniß. Nikolaus soll, nach franz. Berichten, seinen Eidam in Moskau mit folgenden Worten vorgestellt haben: „Die Bonaparte und Romanof mögen sich wohl verbinden, da Beide stets nur den Ruhm und die Größe ihres Vaterlandes vor Augen hatten." Doch dieses ganze Ereigniß zeugt wohl nur von der großen Sicherheit, in der Rußland sich fühlt und von dem Bewußtsein seiner Kraft, seinen Absolutismus durchzuführen. Nikolaus ist ein Herrscher, der nicht zu befürchten hat, daß irgend ein ausländisches Interesse oder eine fremde Ansicht den seinigen gefährlich werde. Sein Hauptvertrauen besitzen drei Deutsche, Nesselrode, Cancrin und Benkendorf, welchem Letzteren die Reichspolizei und die persönliche Sicherheit des Kaisers anvertraut ist; alle höchsten Behörden, der in fünf Abtheilungen bestehende Reichsrath des dirigirenden Senats, die Synode und das Kriegsministerium werden vom Monarchen persönlich präsidirt. Auch hat er neuerlich eine Generalcontrole des Senats sowohl, als der Ministerien eingerichtet and hat auf

Digitized by Google

diese Art mehr, als es früher der Fall war, die ganze Gewalt in seinen Händen. Im Anfange 1838 bestand das Reichsministerium aus den Departements des kaiserlichen Hauses (unter Fürst Wolchonsky), des Krieges (Graf Tschernitschef), der auswärtigen Angelegenheiten (Graf Nesselrode), der Marine (Fürst Mentschikof), des Innern und des Cultus der geduldeten Religionen (Graf Bindorf), des Unterrichts der Aufklärung (Geheimrath Uwarof), der Finanzen (Graf Cancrin) und der Justiz (Geheimrath Daschkof und Graf Panin als dessen Adjutant). Auch hatten die General-Directoren des Postwesens, des Bauwesens, der Reichscontrolleur, der Präsident des für die Centralverwaltung von Sibirien bestellten Comité und der Chef der Gesetzgebungscommission im Reichsrathe und dem Ministercomité Sitz. Schon anfangs 1833 hat diese Commission den „Swod," eine systematische Sammlung aller Gesetze, die das bürgerliche und die meisten Zweige des öffentlichen Rechtes betreffen, vollendet. Eine noch fehlende Sammlung der Militairgesetze ward durch ein Manifest vom 31. Jan. 1837 anbefohlen und auch diese, welche alle seit Peter dem Großen bis 1. Mai 1838 bekannt gemachten und noch geltenden Gesetze enthält, ist beendiget und vom 1. Jan. 1840 an in Kraft getreten. Die Sammlung der bürgerlichen Gesetze war eigentlich schon 1835, so weit keine Provinzialrechte entgegen stehen, sanktionirt, doch blieb die Commission, theils, um einige Provinzialgesetzbücher zu entwerfen, theils als höchste interpretirende Behörde bei vorkommenden Zweifeln und endlich für die systematische Eintragung der künftigen Ukasen. Das Centralcomité für Einführung und Befestigung der Organisation Sibiriens war durch einen Ukas vom 21. Januar 1838 aufgehoben und die dahin gehörigen Geschäfte dem Reichsrathe und Reichsministerium überwiesen worden. Auch der Geschäftsgang im Ministerium des Innern ist 1835 verbessert worden durch die Einrichtung einer besonderen statistischen Abtheilung desselben. In der höchsten Verwaltungsbehörde ist durch die, laut Ukas vom 8. Jan. 1838, befohlene Gründung eines besonderen Ministeriums für die Reichsdomainen eine äußerst wichtige Veränderung geschehen, Kisselew steht an der Spitze dieses Ministeriums. Man bezweckt durch diese Anordnung eine bessere Lage der, fast 21½ Million starken, Kronbauern, und will eine besser geordnete Besteuerung derselben einführen. — Mehr, wie in manchen andern Staaten, gewinnt der russische Staat durch dieses Centralisationssystem eine schnelle Uebersicht des Ganzen, was in allen Verwaltungsbehörden geschehen und in wie weit dem Wunsche des Herrschers entsprochen worden ist. In den letzten Jahren ist das Hauptaugenmerk der Regierung auf die Emporbringung des nationalen Wohlstandes des Landes gerichtet, wobei aber doch nicht hinlänglich auf Landwirthschaft, Industrie und Handel gesehen worden ist. Es wurde zwar auf fünf Universitäten Vorlesungen über Landwirthschaft zu halten befohlen, auch 1836 Realschulen für Landwirthschaft und Handel errichtet; es soll aber doch dabei der landbauende Theil des Volks nur ein genau bestimmtes Maas von Kenntnissen sich erwerben und dieses nicht überschreiten dürfen; denn in Folge eines Rescriptes vom 21. Mai 1837 soll, wie es frühere Gesetze befohlen, der Leibeigne keinen andern Unterricht genießen, als den in den niedern Kreis- und Pfarrschulen, keineswegs aber an dem Unterricht höherer Wissenschaften in den Realschulen Theil nehmen, indem dadurch nur eine schädliche Vermischung der Stände und ein Widerspruch zwischen intellectueller Bildung und bürgerlicher Stellung entstehen würde. Um die Landwirthschaft zu heben wurden früher schon von der Regierung die Ansiedelungen fremder Colonisten möglichst befördert. So waren im südlichen Rußland, das besonders von Einwanderern vorgezogen wird, bereits im Jahre 1836 schon 418 deutsche, bulgarische, jüdische und griechische Colonien, die an 263,000 Seelen zählten. Jetzt freilich, da nach der russischen Politik das Nationalelement das herrschende bleiben soll, werden Einwanderungen wenigstens nicht mehr durch besondere Vortheile begünstiget. Man sucht aber die nomadischen und halbnomadischen Volksstämme immer mehr an den Boden zu binden und die große Menge der jüdischen Bevölkerung in die westlichen Provinzen zu ziehen und sie dort zur Landwirthschaft zu gewöhnen. Deshalb wurden in dem Ukas vom 18. April 1835 denjenigen Juden, welche in den ihnen angewiesenen Gouvernements dem Landbau sich widmen würden, manche Vortheile und Vorzüge versprochen, und in späteren Verordnungen, z. B. von 1839, werden sie zu Gemeindeämtern zulässig erklärt. Die ausländische Industrie kann aber Rußland keineswegs entbehren zur Aufhebung und Entwickelung seiner inländischen. Es thut darum auch viel zu Beförderung dieses Zweckes. Cockerill, der große Maschinenbauer, der schon in Moskau bedeutende Niederlagen von Maschinen hatte, ward nach Warschau berufen, große Manufacturmaschinerien einzurichten; auch aus gleichem Grunde werden besonders Tuchmacher und Lohgerder aufgefordert, an der Wolga und am Don sich in den Stanitzen der Kosaken niederzulassen. Bemerkenswerth ist es, daß in neuerer Zeit der russische Adel für industrielle Unternehmungen sich sehr interessirt und bedeutende Fabriken auf seinen Gütern anlegt. Viele Adelige haben durch den ihnen dadurch erwachsenden Gewinn ihre Grundstücke von Schulden befreit und sich in eine von Regierung und Hof unabhängige Lage versetzt. Sie bedienen sich ihrer Leibeignen als Arbeiter in den Fabriken, theils auch als Maschinen selbst, und haben so vor andern europäischen Staaten dadurch einen bedeutenden Vortheil voraus. Einige Fabrikate hatten in den letzten Jahren sich so gehoben, daß 1837 eine Verringerung oder Aufhebung mehrerer Schatzzölle und Verbote eintrat, auch der Zolltarif ward 1838 gemildert. An der westlichen Grenze und der kurländischen Seeküste wurden dagegen die strengsten Verfügungen gegen Schleichhandel getroffen und die Grenze so genau bewacht, daß Bestechungen von Seiten der Schmuggler wenigstens schwieriger und gefährlicher geworden. Eine von 1840 an gültige Verordnung ist auch darauf bedacht, die Geldverhältnisse festzustellen; der Silberrubel ist die Hauptmünze und steht im Werthe gleich 3 Rubel 50 Kopeken Bankassignationen. Bedeutende Wasserbauten wurden ausgeführt, auf eine Strecke von 200 Wersten der Fluß Seima schiffbar gemacht, sowie auch die Fahrt auf dem Dnieper erweitert, auch zur Verbindung der Ostsee und des schwarzen und kaspischen Meeres mehrere Kanäle gegraben. Die Dampfschifffahrt ist auf jenen Meeren und auf dem Dnieper ebenfalls eingerichtet. Die wichtige Erfindung der Eisenbahnen ist ebenfalls im russischen Reiche eifrig benutzt und die Verbindung zwischen den bedeutendsten Städten und Handelsplätzen unendlich erleichtert und sogar bis in das südliche Asien will man Eisenbahnen führen. — Finanzen, Militair und Marine haben auch einen raschen Aufschwung gewonnen. Das Branntweinregal macht den bedeutendsten Theil der Finanzeinnahme aus, es beträgt an 116 Millionen Rubel und ist durch Verpachtung 1838 auf 25 Mill. jährlich vermehrt. Im Jahr 1838 ward auch eine neue Tabaksteuer beschlossen. Die Staatsschuld, die 1838 an 900 Millionen Assignaten betrug, beruht großentheils auf der starken Ausgabe, welche die Armee und die Flotte fordern, dazu kommen noch 130 Millionen für die Schuldtilgung und Verzinsung. Allein die russische Land- und Seemacht ist auch durch reichlichen Apparat und Ausrüstung, sowie durch Einübung, ein Gegenstand der Bewunderung der Sachkenner geworden. Der Kaiser besonders interessirt sich sehr für die Marine; es wird Alles für die Bildung tüchtiger Seeleute angewandt, sowie auch Armeeofficiere für Geniewesen und Artillerie in besonders dazu begründeten Anstalten gebildet werden, unter andern ward 1837 eine Cadettenschule zu Woronesch für 400 Zöglinge gestiftet. Man schätzt die männliche milit. Bevölkerung 1,300,000. Dem russischen Soldaten einen edlen Stolz einzuflößen und den Gehorsam mehr durch ein Ehrgefühl, als durch die Furcht vor der Knute zu bewirken, zugleich aber auch den Fremden durch den Anblick russischer Größe und Macht zur Achtung und Bewunde- zu zwingen, hat der Kaiser mit äußerster Pracht und großem Aufwande verbundene, imposante Militairfeste u. kriegerische Schauspiele angeordnet. Der Festungsbau zwischen Weichsel und Bug und die an den gefährlichsten Grenzen angelegten Vertheidigungsbauten werden mit vielem Eifer betrieben. Der Brückenkopf zu Dünaburg soll ein Gebäude sein, das 20,000 Mann faßt. Dennoch hat dieser ungeheure Militairkörper äußerlich und innerlich nicht unbedeutende Gebrechen; in den letzten Jahren ist sehr viel für die Erhöhung der russischen Macht und für Aufregung des militairischen Geistes geschehen, und Europa mag wohl deshalb wiederholte Warnungen als nicht unpassend aus der Acht lassen. — Für die moralischen und geistigen Entwickelungen und Fortschritte ist, nach den Berichten der Minister der Justiz und des Unterrichts gleichfalls thätig gesorgt. Es wird rühmend herausgehoben, daß die Zahl der

Digitized by Google

Verbrecher in Rußland bedeutend geringer als in Frankreich sei. Dies kann aber auch wohl darin liegen, daß die meisten der von Leibeignen begangenen Verbrechen nicht officiell bekannt werden und überdies eine Menge Verbrecher in dem weiten Umfange dieses Reiches unentdeckt bleiben. Nicht zum Vortheil der gehobenen Moralität gereicht es jedoch, daß an 100,000 Verbrecher in den vier Departements von Sibirien sich befinden. In dem Zeitraum von 1825 – 35 wurden 120,000 Menschen dorthin verwiesen. Im Jahre 1836 wurden zu Betreibung des Ackerbaues in Sibirien Verbrechercolonien angelegt, in welchen bereits 6000 angesiedelt sind. Für die Strenge der russischen Justiz beweist auch der 1837 erlassene Befehl, daß Alle, welche wegen nicht zureichenden Beweises von der Instanz entlassen und unter polizeiliche Aufsicht ihrer Gemeinden gestellt werden, nach Sibirien geschickt werden sollen, sobald zwei Drittheile der Gemeinde sie nicht länger unter sich dulden wollen; auch sogar die Tortur soll, wie behauptet wird, noch in Rußland Anwendung finden. Eine lobenswerthe Thätigkeit zeigt sich, nach den minister. Berichten, im Bereiche des Unterichts und der Aufklärung. Ist im westlichen Europa unter der Sorge der vom Volke ausgehenden Geistlichkeit der Unterricht wesentlich entwikkelt und sind die Volksschulen sehr ausgedehnt, so ist in Rußland dagegen der Unterricht lediglich Sache des Staats und nur auf die Bedürfnisse des Staatsdienstes berechnet, aber der höhere Unterricht ist unverhältnißmäßig mehr ausgebildet, als der niedere. Indeß sind die Universitäten, deren es anfangs dieses Jahrhunderts nur Eine, nebst zwei Lyceen gab, jetzt auf sechs vermehrt, überdies auch noch einige Akademien und mehrere Lyceen, adelige Institute und Gymnasien eingerichtet. Mit den Volksschulen indessen sieht es noch nicht erfreulich aus, doch sind die in Polen, Finnland und am Kaukasus davon auszunehmen. Um dem Unterrichtswesen einen höheren Antrieb zu geben, wurden Lehrer der mittleren und höheren Schulen in höhere Rangclassen des Civildienstes gestellt. Zur Vollendung der Centralisation des ganzen Schulwesens ist ein allgemeiner Oeconomiefonds für die Civillehranstalten errichtet, wodurch zugleich auch eine größere Gewalt an den Minister überging. Die höheren und mittleren Schulen wurden auch unter besondere Aufsicht gestellt, um jede Ueberschreitung des von der russischen Politik bestimmten Maßes des Unterrichts zu verhindern, die Schüler strengen Prüfungen unterworfen und auch in besonderen Convictorien und Pensionen untergebracht. Die Literatur ist in Rußland, sowie alle Wissenschaften, unmittelbar abhängig von der Staatsgewalt. Besonders auswärtige Schriften sind einer sehr strengen Censur unterworfen. Die wichtigsten im Lande erscheinenden Zeitschriften werden von den Ministerien selbst herausgegeben, und die sogenannte unabhängige, von Privaten gegründete Presse muß sich nach jenen fügen. Man wollte 1837 einige neue Zeitschriften erscheinen lassen, die Regierung aber hielt es für gerathener, es bei der schon vorhandenen Anzahl bewenden zu lassen; doch erlaubte man später einige, aber nicht politische, Journale erscheinen zu lassen. Die Poesie dagegen hat das Recht, sich freier zu entwickeln, besonders da sie seit einigen Jahren mit der politischen Richtung zusammentrifft; so hat der alte russ. Fabeldichter Kryloff 1838 einen Orden bekommen für das „echt russische Gefühl," das in seinen Dichtungen sich ausspricht. Die ausländische Geschichte und die höheren Wissenschaften scheinen in Rußland noch nicht sehr angebaut zu sein; nationalhistorische, statistische und ernste positive Werke erscheinen häufiger. Die Akademie ist, unter der Controle des Ministeriums, der Mittelpunkt für die Wissenschaften, und Alles in dem wissenschaftlichen Beginnen, besonders für die, von der Regierung übrigens sehr freigebig begünstigten Naturforschung, Völker- und Länderkunde Unternommene wird fast immer von der Akademie dirigirt. Was übrigens in dem Gebiete der Kunst, vorzüglich an großartigen Bauten, erschien, ist vom Staate ausgegangen. Hier verdient besonders die Isaakkirche ruhmvolle Erwähnung. Sie soll 1841 vollendet sein und an Großartigkeit und Pracht der weltberühmten Peterskirche in Rom nicht nachstehen. So ist also die obere Staatsbehörde der Punkt, von dem aus Alles geleitet wird und der die ganze Masse fast willenlos unterworfen ist. Ein Hauptaugenmerk richtet die innere Politik Rußlands auf russisches Volksthum und griechische Kirche; dies zeigt sich deutlich beim Ministerium des Unterrichts, wo dieser Plan am Füglichsten verfolgt werden kann. Einheit der Sprache und der Form der Verwaltung sind, nach Uwaroffs Behauptung, bei einem so ungeheuer großen Reiche die Haupterfordernisse für die Harmonie des Ganzen. Auch an den Bemühungen der russischen Politik in Ansehung der Bekehrung zum griechischen Glauben, zeigt es sich deutlich, wie man das kraftvolle Fortbestehen des russischen Kaiserthums auf absolute Monarchie, russisch-slavische Nationalität und orthodoxe, griechische Kirche basirt. Wenn auch das angegebene Gleichstellungssystem der Sprache und Religion nach der asiatischen Seite hin vielleicht gute Wirkungen zeigt, so muß es doch auf der Seite nach Deutschland, welche gebildeter ist, als eine Beleidigung und Herabsetzung erscheinen. Die polnischen Provinzen, deren Entnationalisirung die russische Regierung besonders sich angelegen sein läßt, empfinden gar schwer den entschiedenen Druck dieser strengen Politik. Ob hier Rußland mit der nöthigen Vorsicht handelt, wird die Zukunft entscheiden. — In den deutschen Provinzen an der Ostsee ging man russischer Seits mit mehr Vorsicht und Behutsamkeit zu Werke; auf Finnland wird weniger reflectirt, indem dort keine besondere Reaction gegen jenes System erwartet wird. In Ingermanland und Karelien ist nicht viel deutsche Nationalität geblieben. Liefland und Esthland aber gingen im Anfange des vorigen Jahrhunderts nicht unbedingt an Rußland über, sondern in dem rigaer Vertrage und dem Frieden von Nystadt ward ihnen die Aufrechthaltung ihrer eigenthümlichen, ursprünglich deutschen Verfassungen zugesichert, und ein gleiches Verhältniß findet sich bei Kurland, das zwar durch eigenmächtiges Verfahren des Adels Katharina II. unbedingt unterworfen ward, aber doch seine frühere Verfassung beibehielt. Besonders ward diesen Provinzen ungestörte Beibehaltung der lutherischen Religion, der deutschen Sprache und ihrer alten Verfassung der Städte und des Adels, welchem das Recht zustand, aus seiner Mitte die Gerichts- und Verwaltungsstellen zu besetzen, zugesichert und ihnen zugleich mehrere Freiheiten in Ansehung von Rekrutenstellung, von Abgaben und Zöllen bewilliget. Zwar sind diese Bevorziehungen längst verschwunden, und die Verfassung der Justiz, dem Namen nach deutsch, ward eigentlich russisch administrirt und Russen sind bei Besetzungen der Stellen den Eingebornen gleichgestellt. Als 1783 die Kaiserin Katharina die russische Stadtordnung und Statthalterschaftsverfassung einführte, schienen die germanischen Institutionen gänzlich verloren, bis Kaiser Paul diese 1797 wieder herstellte; seine Nachfolger Alexander und Nikolaus haben die Aufrechthaltung derselben versprochen. In der letzten Zeit aber hat dennoch die national-russische Partei in den Provinzen an der Ostsee Schritte gethan, welche dort unangenehme Verstimmung erregt haben. Solche Versuche, wie z. B. das erzwungene Studium der russischen Sprache, führen zu der Vermuthung, daß man beabsichtige, auch die Ostseeprovinzen ganz zu der großrussischen Cultur hinzuführen. Zwar erklärte der russische Minister des Unterrichts, daß die Regierung nicht beabsichtige, in den Ostseeprovinzen durch den Unterricht in der russischen Sprache und Bildung die Entwickelung der Kenntnisse zu hemmen, welche nach der besonderen Stellung dieser Provinzen erreichbar würden. Doch werden in dem Lehrbezirke Dorpat alle Knaben, denen die Kenntniß der russischen Sprache abgeht, von den Gymnasien, sogar von den Kreisschulen ausgeschlossen; auch auf der Universität zu Dorpat, die Alexander zu Begründung und Ausbildung deutscher Wissenschaften begründete, soll kein Student ferner zugelassen werden, der nicht gründlich die russische Sprache erlernt hat; eben so hängt dort künftig von dem Minister des Unterrichts, unabhängig von der Akademie, die Besetzung der erledigten Lehrerstellen ab; endlich soll Keiner aus den Ostseeprovinzen an den Lehranstalten des russischen Reiches als Lehrer, von 1840 an, angestellt werden, der nicht seine Vorträge in russischer Sprache zu halten im Stande ist. Ist nun gleich das russische Gesetz (Swod) nicht geradezu in den Ostseeprovinzen als geltend publicirt worden, so soll doch gewiß darauf hingewirkt werden, indem eine Commission beauftragt ward, die einheimischen, altdeutschen Rechte jener Provinzen dem russischen Statutenrechte durch Entwerfung von Provinzialgesetzbüchern anzupassen. Da die Resultate nicht befriedigend für die hohen Behörden ausfielen, wurde von Speransky 1838 erklärt, das Gesetzbuch müsse durch Ordonnanzen, und nicht nach vorgängiger Vorlegung an die Provinzialstände, eingeführt werden. Die von den Ritterschaften dagegen gemachten Vorstellungen sollen vom Kaiser berücksichtigt wor-

Digitized by Google

den sein; allein dies Alles beweist doch, daß die deutschen Rechte in Rußland auf schwachen Füßen stehen. Bemerkenswerth ist auch das Patent der Gouvernementsregierung von 1838, nach welchem in Kurland die Mäßigkeitsvereine verboten werden, indem sie unnütz seien und nur zu Unterhaltung eines Sektengeistes führen möchten. Die Kinder gemischter Ehen in den Ostseeprovinzen müssen auch in der griechischen Religion erzogen werden, und ein russischer Bischof hat deshalb eine strenge Controle über die lutherische Kirche zu führen. — Besonders auffallend aber zeigt sich diese Unterordnung der Religion unter die Gesetze der Politik, in der im Namen der griechisch-katholischen Kirche gegen die römisch-katholische begonnenen offenen Fehde. Schon gleich nach der Unterdrückung der polnischen Revolution und bis auf die jetzigen Zeiten ist es das eifrigste Bestreben der russischen Regierung, den Katholicismus immer mehr zu beengen und, wo er nicht zu vertilgen ist, wenigstens seine Verbindung mit dem römischen Stuhle zu schwächen und ihn unmittelbarer der Gewalt des Staates zu unterwerfen. Es erschienen schon 1831 zwei Ukasen, die das Ausbauen und Ausbessern katholischer Kirchen untersagten, und viele Kirchen in Polen wurden im folgenden Jahre der griechischen Kirche zum Gebrauch überwiesen; eben so wurden viele Klöster theils zu nicht religiösen Zwecken verwendet, theils der griechischen Kirche gegeben; mehrere polnische Bischofssitze blieben unbesetzt und scharfe Masregeln gegen Verführung zum Uebergange zur katholischen Religion wurden aufs neue in Erinnerung gebracht. Sogar in Warschau, wo der slavische Katholicismus seinen Hauptsitz hat, ward auf kaiserlichen Befehl vom 28. April 1840 eine Schule für die Geistlichkeit des griechischen Cultus eingerichtet, die aus drei Classen besteht und unter Jurisdiction der petersburger Synode gestellt ist. Der katholische Klerus soll mit Rom durchaus keinen directen Verkehr haben, sondern Alles soll vom Ministerio des Auswärtigen geordnet werden. Als bei den hierüber gepflogenen Verhandlungen man von römischer Seite auf die hieraus entspringenden nachtheiligen Zögerungen aufmerksam machte, hat sich Rußland, wie gesagt wird, bereit erklärt, einige Bischöfe besonders zu bevollmächtigen, dergleichen, sonst unmittelbar vom heiligen Stuhle ausgehende Acta auszuführen. Der Bischof Paulowsky ward auch wohl darum 1839 zum Erzbischof von Mohilew und Metropoliten aller römisch-katholischen Kirchen ernannt, um durch ihn die Trennung vom heiligen Stuhle immer weiter zu führen. Die im preußischen Staate entstandenen Zwistigkeiten mit der katholischen Kirche gaben auch einen Anlaß in Rußland, indem der Streit über die gemischten Ehen sich gleichfalls dorthin zog. Nach manchen Gerüchten über Widerspenstigkeit der polnischen katholischen Geistlichen, wußte man endlich, daß der Bischof von Augustowo, Strawiesky, an der Spitze einer Opposition ein Pastoralschreiben erlassen habe, worin er seinem Klerus untersagt, unter keiner Bedingung die gemischten Ehen einzusegnen, indem dies den russischen Civilgesetzen entgegen sei und er nicht „das Sacrament in Widerspruch mit den Landesgesetzen bringen wolle.“ Bald darauf erhielten die acht Bischöfe Polens den Befehl, alle kaiserlichen Befehle, ohne Ausnahme, in den Kirchen bekannt zu machen. Nur allein der Bischof von Podlachien erklärte dies als seinem Gewissen widersprechend und verweigerte den Gehorsam. Kurz darauf ward er unversehens von Dragonern aufgehoben und in engen Gewahrsam nach einem Kloster im Gouvernement Mohilew gebracht, was die russische Regierung auch dem päpstlichen Stuhl im Mai 1840 anzeigte. Aus diesen und ähnlichen kleineren Kämpfen gestaltete sich endlich das in der russischen Geschichte so unendlich wichtige Ereigniß: die Aufhebung der griechisch-römischen Union, wodurch nun der Katholicismus zum verzweifelten Kampfe aufgefordert ist und Oestreich als Vertheidiger des katholischen Slaventhums auftreten zu müssen scheint. Die Vereinigung der griechischen mit der römischen Kirche war schon in früheren Jahrhunderten gesucht, daher die Union 1595; doch bereits 1653 traten in Kleinrußland die unirten Griechen, nach der Vereinigung mit Großrußland, zur griechischen Kirche zurück, und Katharina II. suchte die Union eben so wieder aufzulösen, als Polen sie befördert hatte. Es ward mit Gewalt bekehrt und ein Verbot erlassen gegen den Uebertritt der Unirten zum lateinischen Ritus und der Römisch-katholischen zur Union. (In Rußland ist für alle nicht-griechischen Confessionen das stehende Gesetz: daß nur ein Uebertritt zur griechischen Kirche, nie aber ein Austritt aus derselben stattfindet. Wer mit der griechischen in irgend einer kirchlichen Gemeinschaft lebt, gehört ihr auf immer an, wie Alle, die nur nach griechischem Ritus das Abendmahl genießen.) Seit des jetzigen Kaisers Regierung arbeitet man noch mehr an Auflösung der Union, und ein Bericht des Ministers d. Innern v. 1837 spricht die Hoffnung einer „schnellen und dauernden Wiederherstellung des Ritus und der Verfassungen der griechisch-unirten Kirche in ihrer alten Reinheit und gemäß den Gebräuchen und Statuten der orientalischen Kirche,“ aus. Einige Jahre früher schon war durch zweckmäßige Maßregeln bewirkt worden, daß mehrere Bischöfe und Gemeinden um Aufnahme in die rechtgläubig griechische Kirche nachsuchten. Der Papst fand in solchen Ereignissen zwar das „Herbste und Traurigste,“ was der katholischen Kirche begegnen konnte, doch Rußland freute sich, „daß jetzt in Wahrheit, außer dem eigentlichen Lithauen und Samogitien, die ganze Grundbevölkerung der westlichen Provinzen des Reichs nicht blos russisch, sondern auch r e c h t g l ä u b i g sei.“ Man will zwar wissen, daß solche Bekehrungen nicht immer freiwillig gewesen, sondern öfter durch kräftige und sogar körperliche Zwangsmittel herbeigeführt seien, daß 33 unirte Priester auf die angeführte Art in den Schooß der rechtgläubigen Kirche hineingetrieben worden; doch sind solche Nachrichten nur in französischen Blättern (l'Univers) enthalten u. daher gar nicht zu verbürgen. — Bereits früher trachtete Rußland, den von freiheitsstolzen, kräftigen, rauhen Gebirgsvölkern bewohnten Kaukasus zu durchbrechen und im Süden dieses ungeheuren Gebirges sich weiter auszubreiten. Katharina II. und nach ihr Alexander hatten jenseits des Kaukasus bedeutende Erwerbungen gemacht, doch die eigentliche Bergfeste des Kaukasus, wo noch die kräftigen Stämme dem Schutz eines „aufgeklärten Despotismus“ und seiner Civilisation widerstreben, war immer von der russischen Macht fast gänzlich eingeschlossen. Schon lange führt Rußland den Kampf gegen die Tscherkessen bald mit den Waffen, bald mit Bestechungen und andern Ködern der Politik. Gelingt es einmal, einen Häuptling zu verlocken, so wird er doch zu bald entdeckt und aus seinem Stamme gestoßen. Auf alle Art sucht Rußland jene Völker neue Bedürfnisse zu lehren und dadurch Handelsverkehr mit den Bergvölkern anzuknüpfen, um so ihre Unabhängigkeit zu vernichten. Doch schon der Engländer Urquhart, der Tscherkessien besuchte und ihnen die ihrer Freiheit drohenden Gefahren zeigte, veranlaßte sie, einen eidlichen Bund zu machen, jeden Handelsverkehr mit Rußland abzubrechen, obgleich hier und da Tscherkessen und Lesghier auf kurze Zeit fast unbedeutenden Handel trieben. Der neue Krieg der Russen wird nur gegen einzelne Stämme der Bergbewohner geführt und erneuert sich fast jedes Jahr, und obgleich dieser Krieg schon über 12 Jahre dauert und den Russen schmerzliche Wunden geschlagen hat, ist er immer noch unentschieden, und unverzagt und stolz sehen diese Naturmenschen von ihren Bergen und Felsen herab auf die vergeblichen Anstrengungen, sie in die europäische Civilisation hinabzuziehen. — Der seit Jahrhunderten bestandene Kampf um Herrschaft oder Unterwerfung zwischen Rußland und Polen ist nun, vorläufig wenigstens, beendiget. Das ehrwürdige, alte Polen unterlag im blutigen Kampfe der größeren Masse, nicht dem Muthe. Von dem zertretenen Vaterlande der Polen unter dem leeren Titel der Unabhängigkeit und Freiheit und unter dem Schutze der drei Großmächte — blieb nur die alte Königsstadt Krakau (s. d.) mit ihrem kleinen Gebiete übrig. Sie mußte 1837 ihre alte, unter die heilige Garantie aller Mächte des Congresses zu Wien gestellte, Constitution, dennoch gänzlich umgeformt sehen. England und Frankreich haben zwar gegen ein solches Verfahren wiederholt Einwendungen gemacht, allein man hat ihnen die tröstende Versicherung gegeben, daß jene Einrichtungen nicht gerade für immer gemacht wären, und es soll auch wirklich der britischen Regierung von den drei Mächten baldige Räumung versprochen sein. Es wird versichert, die bedeutendsten Bürger jenes Freistaatchens haben zu Ende 1839 sich mit manchen Klagen über Verfassungsverletzung an die brittische Regierung gewandt und die Zuziehung englischer und französischer Commissarien erbeten, um die Herstellung und Erhaltung ihrer Constitution auf Grundlage des wiener Vertrages zu bewirken. — Wenn im Westen Rußland mit nationalen Antipathien zu kämpfen hatte, so kommen im Norden des türkischen Reiches nationale und religiöse Sympathie ihm freundlich entgegen. Moldau

Digitized by Google

und Walachei, Serbien und Montenegro, vom schwarzen bis zum adriatischen Meere, bilden eine Reihe von unter Rußlands Schutz stehenden Staaten, die Oestreich von den Mündungen der Donau trennen und die auch das, mehrentheils von Türken bevölkerte Bosnien von dem Hauptkörper des osmanischen Reiches abscheiden. In diesen Staaten ist, trotz der türkischen Oberherrschaft, russischer Einfluß sehr sichtbar. Dieser russische Einfluß hat sich bis jetzt, trotz aller Oppositionen, erhalten, in der Moldau sowohl als Walachei. Serbien (s. d.), obgleich dasselbe nach dem Völkerrechte unabhängiger als die Moldau und Walachei steht, ist dennoch ebenfalls der russischen Gewalt nicht entzogen, was sich deutlich bei Hintertreibung der vom Fürsten Milosch 1835 beabsichtigten Einführung einer repräsentativen Verfassung, und der später von Rußland bewirkten Sanctionirung eines neuen Constitutions-Entwurfs für das Land, an den Tag gab. Von Konstantinopel brachte Dolgoruki das desfalsige Statut nach Serbien. Der Fürst Milosch sträubte sich vergebens gegen die Eingriffe in seine Selbstständigkeit, Rußlands Gewalt war größer, Milosch mußte seinen Widerstand mit dem Verluste seines Thrones büßen, und seinem Sohne und Nachfolger wurde ein echtrussisch gestimmter Regentschaftsrath beigegeben, woraus dann neue Unruhen entstanden. Auch bei den Bewegungen in Montenegro (s. Montenegriner) scheint Rußland nicht untheilnehmend geblieben zu sein. Aus Petersburg war für den Vladika viel Geld zur „Einrichtung von Schulen und Besoldung einiger Beamten" gesandt. Zu bemerken ist auch, daß in einem Vertrage des Vladika von Montenegro mit den Stattbaltern in Bosnien und Herzegowina von 1838 die Ratification des russischen und türkischen Hofes vorbehalten ist. — In Rücksicht auf die übrigen, unabhängigen westlichen Staaten ist Rußland immer der Vertreter des monarchischen Absolutismus. Zu Frankreich steht Rußland noch immer in keinem ganz friedlichen Verhältnisse, wenn auch Pozzo di Borgo sich Mühe giebt, zwischen beiden Staaten ein Bündniß herzustellen. In Frankreich selbst ist die Stimmung einem solchen Bündnisse nicht ganz abgeneigt, wenn auch manche Vorgänge die freundlichen Gesinnungen beider Mächte nicht zu beweisen scheinen und die polnischen Angelegenheiten in Frankreich Vertheidiger finden. Auch die Aufnahme des Herzogs von Leuchtenberg in die russische Kaiserfamilie erregte in den Tuilerien Besorgnisse, und die Bonapartisten, die darin für sich die größten Hoffnungen erblickten, zeigten sich als Freunde Rußlands. In Italien, das zu sehr in dem östreichischen Wirkungskreise liegt, kann Rußland wenig machen; mehr richtet es aber seine Politik auf die Staaten des deutschen Bundes, und der russische Einfluß ist immer bemerkbarer geworden. Nach den politischen Wallungen in Deutschland 1819 und nach der Julirevolution suchte die russische Politik in Denkschriften auf feine Art die deutsch-dynastischen Interessen mit den russischen zu sympathisiren. Kotzebue's „Literarisches Wochenblatt" und Stourdza's gehässige „Denkschrift über deutsche Universitäten" erschienen, als Europa nach zwei verschiedenen Prinzipien gegen einander stritt, und Rußland suchte hier auch das monarchische Prinzip zu vertreten. Oestreich und Preußen zeigten aber bald, daß sie ein von Rußland abweichendes, selbstständiges Prinzip in ihrer Politik verfolgten. Das im „Portfolio" bekanntlich abgedruckte, sehr wahrscheinlich originell russische „Mémoire" über die Gegenwart und Zukunft Deutschlands, hatte den Zweck, die kleinen Bundesstaaten besorglich und bedenklich gegen Oestreich und Preußen und ihnen den großen Nutzen einer Verbindung mit Rußland anschaulich zu machen. Doch haben diese Versuche bei dem deutschen Volke keinen Anklang gefunden, im Gegentheil hat eine mistrauische, abwehrende Stimmung gegen Rußland sich immer deutlicher gezeigt. Obgleich sich Rußland gern das Ansehen eines eifrigen Verfechters der dynastischen Rechte geben will, so hat es doch noch nie sich entschließen können, den mit ihm im Prinzip übereinstimmenden Mächten, den geringsten Vortheil auf Kosten der wirklichen oder scheinbaren Interessen seines Reiches, zum Opfer zu bringen. Dies beweist seine Handelspolitik, trotz der nahen Verwandtschaft mit Preußen. Wahrscheinlich will auch das Zaarthum Polen gegen das Ausland, als auch gegen Rußland absperren, damit dann die daraus entstehenden großen materiellen Nachtheile die Ueberzeugung geben: „es ist ein Glück, Rußland ganz anzugehören..." Der 1815 geschlossene Handelsvertrag zwischen beiden Mächten ward von russischer Seite schon in der Ausführung erschwert, und der ähnliche, auf 9 Jahre 1825 geschlossene und nach Ablauf nicht erneuerte, den ersteren von 1815 wiederherstellende Vertrag ist, besonders nach Beendigung der polnischen Revolution durch neue Einschränkungen und geschärftere Zölle so beschwert worden, daß dadurch die Lage der preußischen Ostseeprovinzen immer mislicher wird. Rußland macht auch Anstalten, die preußischen Häfen und Strommündungen durch die Anlegung einer großen Handelsstraße von der südwestlichen Ecke Polens bis zur Ostsee von den polnischen und russischen Flußgebieten abzuschneiden. Der Bau der Eisenbahn von russisch Georgenburg aus, wo der Niemen das preußische Gebiet berührt, um nach Wiedau und Libau alle die Waaren zu führen, die sonst nach Tilsit und Memel oder auf dem Pregel nach Königsberg gingen, trägt dazu bei. — Rußland und Großbrittanien, jenes das nördl. Asien und das östl. Europa umfassend, dieses mit seinen Inseln, Colonien und Flotten in Westen und Süden die andere Hälfte beherrschend, stehen sich beide rivalisirend entgegen. Frankreich, Oestreich und Preußen erscheinen bei allen wichtigen Weltfragen als Mächte der zweiten Größe. In Schweden kämpfen englischer und russischer Einfluß um den Vorrang, so in Hellas und in der zur angeblichen Aufrechthaltung der rechtgläubig-griechischen Kirche 1840 eingeleiteten Verschwörung. Im russisch-persischen Kriege 1826—27, und dann 1828—29 in dem türkischen ward Englands Eifersucht zuerst erregt. Metternich gab sich Mühe, die Großmächte zu bewegen, Rußland Schranken zu setzen, doch Frankreich und Preußen waren auf Rußlands Seite, und dieses erzwang den Frieden von Adrianopel, wodurch die Pforte, wie es in dem Frieden von Kainardsche 1774 schon vorbereitet war, ein wirklich unter russischem Schutze stehender Staat ward. Englands Besorgnisse indessen verloren sich, und als Burnes 1832 von seiner Reise durch Afghanistan, Bokhara und Persien zurückkehrend, dem engl. Ministerio Rußlands Pläne im Orient schilderte, achtete man nicht darauf. Auch der Krieg in Polen beunruhigte die Engländer nicht sehr und die meisten Radicalen stimmten gegen Englands Einmischung in jene Angelegenheit. Allein bei der oriental. Frage ward Englands Interesse lebhaft berührt, und dies erzeugte zwischen beiden Mächten Misverhältnisse, die, an die Streitigkeiten in der Türkei sich reihend, vielleicht schon nach China gedrungen. Durch einen 1833 zu Hunkiar Skelessi mit der Pforte abgeschlossenen Vertrag waren russischen Kriegsschiffen ausschließlich die Dardanellen geöffnet, jeder andern Nation gesperrt. Dadurch gewann Rußland die Herrschaft über das schwarze Meer. Palmerston erklärte den Vertrag für ungültig, doch der inzwischen mit dem Sultan geschlossene Friede und der Rückzug der russischen Macht ließ die Sache ruhen. Im Jahre 1836 schien der Verfall mit dem engl. Schiff Viren, das an der afghanischen Küste von russischen Kreuzern visitirt und als Prise aufgebracht worden, zwischen beiden Nationen ernste Auftritte herbeizuführen; die Sache ward aber beigelegt. Auch über russische Beschränkung des Verkehrs an den Mündungen der Donau fielen Klagen vor, indem Rußland, obgleich vertragsmäßig das Gebiet zwischen der nördlichsten russischen und der südlich türkischen Mündung unbesetzt bleiben sollte, dennoch seine Sanitätslinie und Wachposten über alle Mündungen ausgedehnt hatte; auch dieser Streit ward beseitiget. Aber Englands und Oestreichs Wachsamkeit auf die Donau ward hierdurch geschärft. — Aegypten und die Pforte wurden seit 1832 immer mehr gespannt und die Großmächte wetteiferten mit einander um den größeren Einfluß auf Konstantinopel. Als nun in dem neuen Kriege mit Aegypten die Schlacht bei Nisib und des Sultans Tod das türkische Reich an den Rand des Abgrundes brachten, da trat Rußland mit den andern Großmächten zusammen zur Erhaltung des türkischen Reichs. Kaum war diese Angelegenheit nothdürftig geordnet, so trat die Spannung zwischen Rußland u. England aufs neue hervor und bald schien Rußlands, bald Großbrittaniens Einfluß in Konstantinopel vorzuherrschen. Rußland hat sich auf jeden eintretenden Fall gerüstet und, besonders an den Donaumündungen, zahlreiche Truppen zusammengezogen. Beide Mächte aber haben wichtige Gründe, an der Erhaltung des Bestehenden zu arbeiten. So auch Oestreich und Preußen, denen nur Friede erwünscht sein kann. Frankreich allein möchte Aegypten vergrößert sehen, weil dieses dann in ihm allein eine mächtige Stütze gegen Rußland zu Lande und gegen England zur See suchen müßte. Es scheint also sich nur um größere oder geringere

Ausdehnung Aegyptens zu handeln. — Im inneren Asien, wie in dem westlichen haben Rußland und England nicht unmittelbar, sondern nur mittels der Verbündeten des einen, gegen die des andern Theils, Krieg geführt. Rußland hatte den, nach dem Frieden von Turkmantschei für den persischen Thron bestimmten Abbas Mirza (s. d.) zu einem Kriegszuge nach Khorasan in Osten beredet, allein Mirza starb früher als sein Vater, der Schah Feth Ali, und nun befürchtete England, daß nach dem Tode des letzteren Rußland Eroberungen zu machen suchen würde und hatte deshalb aus Indien mehrere Officiere in persische Dienste treten lassen, doch ihre Disciplinirversuche des persischen Heeres wußte Rußland zu vereiteln. Indessen nach Feth Alis Tode halfen beide Mächte vereint seinem Neffen Mohammed Mirza auf den persischen Thron. England suchte nun den neuen Monarchen auf die Hebung des Wohlstandes seines Landes aufmerksam zu machen, indeß Rußland ihn zu Eroberungen trieb, erst gegen die Turkomannen und dann gegen den Schah Kamran von Herat, auf der alten Karavanenstraße nach dem oberen Indus und dem Bollwerke der englischen Besitzungen in Indien. Im Jahre 1837 war der Schah von Iran bei der Belagerung der, unter Leitung der Engländer vertheidigten Stadt Herat, von russischen Officieren begleitet. Die Belagerung mußte aber 1838 vom Schah aufgegeben werden, und das englische Ostindien scheint gesichert. Aus diesem Allem ergiebt sich, daß England und Rußland auch im innern Asien um den Einfluß streiten. Der russische Minister, Graf Nesselrode, hat aber erklärt, daß sein Kaiser den Gedanken nicht hätte, Indien zu bedrohen, sondern in Mittelasien mit England nur auf der Bahn des Friedens und der Industrie zusammenzutreffen wünsche. Die Unabhängigkeit Mittelasiens findet Rußland nothwendig, „indem es, um die Freundschaft mit England zu erhalten, gerathen wäre, daß beide Mächte im Mittelpunkte Asiens nicht in Collision geriethen." Aus der, dem brittischen Parlamente 1839 vorgelegten diplomatischen Correspondenz zwischen Rußland und England geht gleichfalls hervor, daß der russische Gesandte zu Teheran, Graf Simonitsch, den Schah von Iran in seiner Expedition gegen Herat mit Geld unterstützt und mit den Afghanen eine, jedoch vom Kaiser nicht genehmigte, Allianz abgeschlossen und unterzeichnet habe. Rußland misbilligte dies auch, Simonitsch ward abberufen und durch Duhamel ersetzt, eben so ward auf Englands Begehren der russische Agent in Kandahar abberufen. England schien auch von Rußland nichts Besonderes zu befürchten, und noch 1838 behauptet das „Morning chronicle," Rußland kenne die Unmöglichkeit, eine Armee auch nur nach Khiwa zu schaffen, viel weniger könne es solche Pläne auf Ostindien haben. Dennoch aber begann im November 1839 ein russisches Corps von 8—12,000 Mann unter Anführung des Generallieutenants Perowsky von Orenburg aus einen Zug gegen Khiwa, das 1500 Werste entfernt ist. Der erste Versuch mislang, Frost und Schnee rieben Menschen und eine Menge Kameele auf und sie mußten sich mit Mühe zu den Befestigungen von Akbalat zurückziehen; von einem wiederholten Versuche ist noch nichts bekannt. Man will wissen, der Khan von Khiwa habe sich um Schutz an England gewandt. Bei den jetzigen Zwistigkeiten zwischen England und China kann Rußland durch seinen Einfluß in Peking den Engländern sehr hinderlich sein, da es mit China in einem freundschaftlicheren Vernehmen steht, wie jede andere Nation; denn die Russen allein haben das Recht, in Peking selbst eine griechische Kirche und eine Anstalt für den Sprachunterricht zu unterhalten. Es ist 1840 eine neue Mission dahin abgegangen, deren Erfolg zu erwarten ist, da die jetzigen Zwistigkeiten zwischen Großbrittanien und China vielleicht Einfluß haben können. — Die russisch-asiatische und brittisch-asiatische Partei werden immer noch ihre politischen Reibungen fortsetzen in Innerasien, doch ihre Kämpfe werden keinen fühlbaren Eindruck auf den Occident machen. Die europäisch-türkische Herrschaft wird früh oder spät aufhören, und die slavisch-griechischen Stämme im Südost von Europa werden auch einst wieder Leben erhalten. Dann wird es die Frage sein, ob man Rußland gestatten wird, den ganzen Osten unsers Welttheils unter seine Formen zu zwingen. Immer wird dann die orientalische Frage wieder, vielleicht in anderer Gestalt, erscheinen. Es fragt sich, wie lange noch ein nothdürftiger Friede erhalten werde, denn wenn auch Rußland mit seiner Entnationalisirung Polens triumphirt, so mögte doch wohl endlich an die orientalische Frage sich eine sehr bedeutende polnische anschließen. 19.

Rußland, Statistik. Der Flächeninhalt des ganzen, ungeheuern russischen Reichs läßt sich nur für das europäische Rußland mit etwaiger Bestimmtheit angeben, indem der amerikanische und asiatische Antheil zu wenig bekannt ist. Das europäische Rußland wird auf 98,587 □Meilen angegeben, indem auch die früheren Zarthümer, Kasan und Astrachan, nun mit zum europäischen gerechnet werden. Die Ostseeprovinzen mit 5 Gouvernements halten 9023 □Meilen; Großrußland in 27 Gouvernements 67,765 □Meilen, Kleinrußland (das künftig auch zu Großrußland gerechnet werden soll) mit 4 Gouvernements 3765 □Meilen, Südrußland mit 8 Gouvernements, Bessarabien und das Land der donischen Kosaken mit gerechnet, 8208 □Meilen; Westrußland mit 7 Gouvernements, nebst der Provinz Bialystock 7535 □Meilen: das Königreich Polen in 8 Woiwodschaften 2267 □Meilen; Bulgarin giebt das asiatische Rußland zu 284,449 □Meilen, und Schubert zu 245,600 □Meilen an. Unter den asiatischen Ländern sind die des Kaukasus und Armenien, aber die russische Obergewalt ist dort noch nicht ganz fest gegründet. Die großen Steppen der Kirgisen: 27,000 □M. ungefähr, haben keine politische Wichtigkeit, und weniger noch die russisch-asiatischen Inseln und Wüsteneien an der nördlichen Ostküste Amerikas, die über 54° 40′ nördlicher Breite hinaus liegen und auf 17,500 □Meilen ungefähr geschätzt werden. — Wenn die Größe der Bevölkerung die Macht eines Staates bestimmt, so beruht bei Rußland diese Macht in seinen europäischen Besitzungen. Nach den von Peter v. Köppen im „Bulletin scientifique de l'académie des sciences de Petersbourg" (B. 7) aus officiellen Berichten von 1838 gegebenen Angaben, lebten am Ende 1838 im eigentlichen Rußland, die Armee und die Länder des Kaukasus abgerechnet, 53,977,000 Seelen; das Heer, die Flotte, die Colonisten und Alles, was zur Kriegsmacht gehört, zusammen an 1,330,000 Seelen; die Bergbewohner des Kaukasus 1,500,000 Seelen; Polen 4,300,000 Seelen; das Großfürstenthum Finnland 1,410,000 Seelen. So war die Bevölkerung im Ganzen 62,517,000 Seelen, in Europa 56,256,000 Seelen; in Asien 6,200,000 Seelen; in Amerika aber nur 61,100 Seelen. So giebt also die relative Bevölkerung für das ganze europäische Rußland auf 1 □Meile nicht mehr als 570 Einwohner; doch ist die Bevölkerung in den Gouvernements Moskwa, Tula, Kursk und Podolien fast um das Vierfache größer (auf 1 □Meile zwischen 2435 und 2014 Seelen) und in den fünf Gouvernements von Orel, Poltawa, Rjäsan, Kiew und Jaroslaw steigt sie auf das Dreifache (auf 1 □Meile wenigstens 1500 Seelen). Fast eben so ist es mit Polen, wo im ganzen Königreiche 1839 auf 1 □Meile 1923 Seelen kommen, und die Woiwodschaft Masovien, Warschau mit gerechnet, hat auf 1 □Meile über 2500 Seelen im Durchschnitte. Der jährliche Zuwachs an Gebornen kann nicht genau angegeben werden, da in den verschiedenen Kreisen hierüber keine ordentliche Controle geführt wird. Im Jahre 1834 waren indeß von 43 Eparchien der griechisch-katholischen Kirche Listen eingesandt worden, nach welchen sich ein Ueberschuß von 615,680 ergab. 1839 betrug, nach einer officiellen Zusammenstellung, die Zahl der 1836 Gebornen, im Ganzen russischen Staate, mit Berücksichtigung aller Glaubensbekenner, 2,400,090 Köpfe (auf Polen 210,000, auf die römisch-katholische Kirche in Rußland 73,083, auf die griechisch-unirte 72,896, auf die evangelische Kirche 50,597 Köpfe). Darnach war der Ueberschuß der Gebornen über die Gestorbenen in einem Jahre auf 900,000 Seelen gestiegen. Wenn auch solche Angaben nicht ganz richtig sind, so kann man doch annehmen, daß, seit 1832, wo die schreckliche Cholera dort nachließ und die polnische Revolution aufhörte, die Gesammtbevölkerung im russischen Staate wohl über 1 Procent, also an 600,000 Köpfe sich vermehrt. — Die Bewohner des platten Landes stehen zu den städtischen Bürgern in einem von dem der übrigen europäischen Staaten ganz verschiedenen Verhältniß, hauptsächlich weil die technische Cultur in Rußland auf einer bei weiten niederen Stufe der Entwickelung steht. Man rechnet im Durchschnitt nur ein Neuntheil der Bevölkerung auf die Stadbewohner, und selbst in Polen ist es nicht viel besser. Im ganzen, ungeheuren Reiche sind nur 6 Städte, deren Bewohnerzahl aus mehr als 50,000 Seelen besteht. Petersburg hatte 1839 an Häusern 8885, worunter aber 5405 hölzerne waren, und eine See-

lenzahl von 476,386, was aber nur Folge der alten slav. Gewohnheit einer starken Dienerschaft, so wie der Menge in der Hauptstadt liegenden Soldaten ist. Moskau hatte 1839 349,068 Seelen; Warschau, als dritte Stadt des Reichs, hatte vor der letzten Revolution 139,654 Einwohner, die in 4968 Häusern wohnten; in den unglücklichen Jahren 1829—31 verlor es über 20,000 Einwohner, indeß hat es sich wieder erholt, denn 1839 hatte es 139,671 Einwohner, wovon der vierte Theil Juden waren. Riga, Rußlands zweite Handelsstadt, hat rasch an Bewohnern zugenommen; im Jahr 1838 zählte es 63,596 Bewohner. Über Odessa machte noch raschere Fortschritte; sie, als dritte Handelsstadt, streitet mit Riga um den Vorzug. Ist sie gleich erst 1796 angelegt, hatte sie dennoch 1837 69,023 Einwohner und 4500 Häuser. Kasan, unter den großen russischen Städten die letzte, bleibt bei der Anzahl von 50,000 Köpfen stehen. Außer diesen Städten sind nur noch fünf, die zwischen 50,000 und 30,000 Bewohner haben, nemlich: Kiew, Kronstadt, Astrachan, Tula und Kaluga. Im mittleren europäischen Rußland sind ungeheure Dörfer, wie in Ungarn; das Verhältniß derselben zu ihren Grundherrn verhindert sie, städtische Communen zu werden. — Es wohnen zwei sehr verschiedene Völkerstämme unter russischem Zepter. Doch sind vier Fünftel davon slavischen Ursprungs (mehr als 50 Millionen Seelen). Dadurch wird denn auch ihre politische Wichtigkeit geringer. Die übrigen Stämme sind von noch geringerem Einfluß, so wie Letten, Finnen, mongolische Völkerschaften, Samojeden und andere asiatische Nationen. Ausnahmen davon machen die tatarischen und kaukasischen, besonders die letzteren in der neueren Zeit, durch die Hartnäckigkeit, mit der sie ihre Freiheit in ihren Gebirgen vertheidigen. Für alle Zweige der Cultur aber ist der deutsche Völkerstamm der bedeutendste, der schon seit sechs Jahrhunderten als Colonist, als Verbreiter der Gewerbs-Industrie, als lehrend und berathend für das russische Volk gewirkt. Dennoch bleibt die Zahl der Deutschen verhältnißmäßig immer gering, da sie kaum den $\frac{1}{10}$ Theil der ganzen Bevölkerung erreicht; es sind nur an 500,000 Köpfe, 112,000 davon leben in den deutschen Colonien im Gouvernement Saratow; 90,000 als Colonisten im südlichen Rußland, 160,000 in den Ostseeprovinzen und in Petersburg, der Rest in Moskau und Warschau. Die Zahl der Juden ist im russischen Reiche dreimal größer. Nach einer am 1. (17) April 1835 erlassenen Ukas sind ihre Verhältnisse, besonders wenn sie sich dem Ackerbaue widmen oder größere Dorfschaften durch Ansiedelung bilden, sehr vortheilhaft gestellt. Im Jahre 1839 betrug ihre Anzahl 1,520,000 Köpfe im Ganzen. — Die schnelle Vermehrung des Adels in Rußland ist, in statistischer Hinsicht, auch sehr bemerkenswerth; sie erstreckt sich auch auf Polen, indem auch dort durch das neue Adelsgesetz vom 25. Juni (7. Juli) 1836 ein ausgezeichnetes Verdienst in dem militairischen sowohl, als bürgerlichen Leben, den Adel erwirbt, sowie dies in Rußland ein Hauptgrundsatz der Adelserwerbung ist. Der Adel ist in Polen, wie im übrigen Rußland, erblich oder persönlich. In Polen war 1837 der vierzehnte Theil der ganzen Bevölkerung Adelige. Der Bürgerstand kömmt nur langsam empor, denn nach der letzten Revision war die Bevölkerung der Städte (Polen ausgeschlossen) in den mittlern und niedern Volksclassen 4,175,869, wovon 251,961 dem Handelsstande angehörten, 2,773,416 den Handwerken und Gewerben. Im Jahr 1839 bestand die ganze russische Kaufmannschaf aus 36,617 Individuen. Dazu kommen noch 5299 handeltreibende Bauern; sie erhalten einen Handelsschein auf einen bestimmten District. Zum Bauerstande gehören die angesiedelten Soldaten mit ihren Familien, die Kosaken, Kalmücken und Baschkiren, 1836 wurde ihre Gesammtzahl officiell auf 1,932,165 Köpfe angegeben. Die officiellen Berichte desselben Jahres gaben die Summe aller zum Bauernstande gehörenden Individuen auf 44,826,288 Seelen an, von denen 21,463,993 Kronbauern waren und 23,362,595 auf herrschaftlichen Besitzungen eingewiesen. — Die griechisch-katholische Kirche, deren Oberhaupt der Kaiser selbst ist, zählt neun Eilftheile der ganzen Bevölkerung des russischen Reichs zu ihren Bekennern, und dieses bietet der Verwaltung unendliche Vortheile. Ihren letzten Sieg errang diese Kirche, als 1839 die unirte zur orthodoxen griechischen Kirche zurückkehrte (s. russ. Kirchenunion). Im Jahre 1836 gehörten 503,895 Individuen zum Clerus der griechischen Kirche. In Polen und Westpreußen ist die römisch-katholische Kirche vorherrschend, doch sind im Ganzen nur 6 Millionen ihr anhängig. Die evangelische Kirche beschränkt sich vorzüglich auf die Ostseeprovinzen mit Einschluß des Großfürstenthums Finnland und auf die im südlichen Rußland und an der Wolga angesiedelten deutschen Colonisten, und die Zahl ihrer Mitglieder beträgt an 3 Millionen. In Polen giebt es wenig protestantische und reformirte Gemeinden; auch die Zahl der Mohammedaner im Gouvernement Orenburg, Saratow, Astrachan und den Provinzen des Kaukasus, die ungestört ihren alten Glauben bekennen, ist nicht bedeutend. Die Juden haben, außer Polen, in Rußland 562 Synagogen, 2223 Betschulen und 3668 Unterrichtsschulen für kleine Kinder; 1839 waren aber nur 894 Rabbiner. Bei den nicht sehr zahlreichen, rohen Völkerschaften im asiatischen und amerikanischen Rußland findet sich noch die Religion des Lama, der Fetische und des Schamas, doch ist die Anzahl der Anhänger nur 800,000. — Das große Interesse, welches die russische Regierung für intellectuelle Bildung an den Tag legt, machte eine Veränderung des früheren Unterrichtssystems nothwendig. Man sucht die höhere wissenschaftliche Bildung und das geistige Leben zu nationalisiren und den Einfluß der Ausländer immer geringer zu machen; nur Inländer sollen auf inländischen Lehranstalten diese wissenschaftliche Erziehung leiten. Nach der Ukas vom 27. Mai 1837 sind alle Schulen in Rußland in höhere, mittlere und niedere Schulen getheilt, und Leibeigne dürfen nur die niederen Schulen besuchen, „damit sie nicht über ihren Stand hinaus gebildet werden." Indessen sind doch in Dorpat und andern russischen Universitäten für Handwerker und Gewerbleute Anstalten, wo diese in der Mechanik, Chemie, Physik, Technologie und Metallurgie unterrichtet werden. Rußland hat jetzt 6 Universitäten: Dorpat, Petersburg, Moskau, Charkow, Kasan und Kiew; auf diesen studiren 2307 Studenten, unter 468 Lehrern; ferner drei Lyceen, zu Moskau, Odessa und Kiew, mit 452 Schülern und 80 Lehrern; 68 Gymnasien mit 16,506 Schülern; 426 District- oder Kreisschulen und 884 Kirchspiels- oder Parochialschulen, sowie noch 508 Privatpensionsanstalten. Es kömmt aber im Durchschnitt auf 210 Seelen nur 1 Schüler; doch sind die 3668 hebräischen Judenschulen und 398 Medressen der Mohammedaner nicht mit gerechnet. Im Königreich Polen waren 1839 im Ganzen 70,000 Schüler in 1159 Lehranstalten, also auf 62 Seelen 1 Schüler. — Die physische Cultur in Rußland ist ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung. Der Getreideabsatz, in den getreidereichen Gouvernements, sonst nicht unbedeutend, hat durch Miswachs in einem Zeitraume von einigen Jahren sehr gelitten, und 1834 ward sogar mehr Getreide ein- als ausgeführt. Der Hanf und Flachs sind mit Hauptartikel der Ausfuhr und betragen an $\frac{1}{4}$ des ganzen Ausfuhrwerthes. Der Weinbau hebt sich so, daß die Einfuhr fremder Weine immer geringer wird. Auch der Ertrag, den der Talg liefert, ist sehr bedeutend, da allein Petersburg an 40—45 Millionen Rubel ausführt. Die veredelte Wolle der Ostseeprovinzen, in West- und Südrußland, liefert auch einen bedeutenden Ausfuhrartikel; im Jahr 1838 betrug diese Ausfuhr 360,706 Pud, an Werth 12,690,330 Rubel. Die Waldungen sind freilich sehr ruinirt und theilweise ganz verschwunden, doch 1837 rechnete man sie noch auf 180 Millionen Dessatinen, wovon 120 Millionen Kroneigenthum waren. Die drei Gouvernements Archangelsk, Olonetz und Wologda sind die waldreichsten und enthalten die Hälfte aller Waldung Rußlands, aber kaum $\frac{1}{25}$ der Bevölkerung. Es wird jährlich an Holz für 8—10 Millionen Rubel ausgeführt, auch für 3 Millionen Potasche. Die übrigens bedeutende Fischerei, sowie der Bergbau, liefern doch wenig für die Ausfuhr und dienen meist für die inländische Consumtion. An edeln Metallen und Kupfer ist in den letzten Jahren die Ausbeute nicht sehr vermehrt, aber an Gußeisen und geschmiedetem Eisen wurden jährlich mehr als 12 Millionen Pud ausgeführt. — Bis jetzt kann Rußland noch auf selbstständige Technik keinen Anspruch machen, obgleich die bedeutenden Fortschritte, welche es in der technischen Cultur gemacht hat, keineswegs zu verkennen sind. Die meisten Waaren, die sonst vom Auslande bezogen wurden, werden zwar jetzt im Lande selbst, zum Theil unter Aufsicht ausländischer Meister, verfertiget, doch wird dabei mehr auf Wohlfeilheit, als auf innern Werth gesehen. Die Zahl neuer Manufacturen ist außerordentlich gestiegen und im Jahr 1838 waren schon 6855 Manufacturen und Hüttenwerke vorhanden, in

Digitized by Google

denen 412,931 Meister und Arbeiter beschäftiget waren. — Der Handel auch entwickelt sich immer mehr und mehr. Die bedeutenden Messen sind zu Nischni, Nowgorod, Korenaja (im Gouvernement Kursk), Irbit (Gouvernement Perm), Rostow, Kretschenks, Romny (Gouvernement Poltawa), Jakutzk, und auf allen diesen Messen ist der Waarenumsatz sehr bedeutend. Jedes Gouvernement hat auch eine Creditbank; auch bildeten sich von 1835—1838 im Lande 23 Handelsgesellschaften, die ein Capital von 32 Millionen Rubel in Umlauf setzten. Die Gesammteinfuhr von Waaren betrug 1838: 247,715,492 Rubel und die Gesammtausfuhr in demselben Jahre 313,525,687 Rubel. — Nach dem Ukas vom 9. August 1835 sind die Vertheidigungskräfte des Staates für die Landmacht neu organisirt. Die bis dahin bestandenen 2 großen Armeen wurden in eine active zusammengezogen. Diese besteht aus sechs Armeecorps Infanterie, deren jedes 3 Divisionen hat, jede derselben hat 2 Brigaden, jede Brigade 2 Regimenter und jedes Regiment 6 Bataillons zu 1000 Mann; 4 Bataillons rücken ins Feld und 2 bilden die Reserve. Zu jedem diesen 6 Corps gehört noch eine Division leichter Reiter aus 2 Brigaden bestehend (Husaren und Uhlanen), zu 2 Regimentern. Ein Reiterregiment hat 9 Escadrons zu 160 Pferden, 8 rücken ins Feld und eine bleibt Reserve. Endlich hat jedes Corps noch eine Division Artillerie von 3 Brigaden, jede zu 4 Batterien von je 8 Kanonen; ingleichen eine Brigade reitender Artillerie, eine Reservebatterie, eine Parkcolonne und 3 Sappeurbataillons, zusammen 6000 Mann. Nun ist noch das Gardecorps, bestehend aus 3 Disionen Infanterie, 3 Divisionen Reiterei, 1 Division Artillerie mit 120 Stück Geschütz. Dazu kommt das Grenadiercorps, an Stärke wie ein Infanteriecorps, beide zusammen 114,000 Mann mit 240 Stück Geschütz. Die Cavallerie hat auch noch 2 Reservecorps von 2 Divisionen (Uhlanen und Kürassiere), jede aus 2 Brigaden von 2 Regimentern, nebst 2 Brigaden reitende Artillerie und 1 Dragonercorps aus 2 Brigaden von 2 Regimentern, und 1 Brigade reitende Artillerie. Die ganze Stärke des russischen Heeres ist daher in Friedenszeiten 594,000 Mann, d. i. 1 Procent der Bevölkerung. Die Flotte zählt jetzt 48 Linienschiffe (110—74 Kanonen), 39 Fregatten (60—44 Kanonen), 34 Corvetten und Briggs (28—10 Kanonen), 6 Kutter, 54 Schoner, 35 Goeletten und Luggers, 25 schwimmende Batterien, 15 Kriegsdampfschiffe und 121 Kanonenböte; im Ganzen 367 größere und kleinere Kriegsschiffe, mit mehr als 75,000 Kanonen. Die Flotte auf dem schwarzen Meere hatte davon Anfangs 1839: 13 Linienschiffe, 8 Fregatten, 6 Corvetten, 10 Briggs, 5 Goeletten, 3 Luggers, 6 Kriegsdampfschiffe, 3 Jachten zu 10 Kanonen und 23 Transportschiffe. — Rußlands sämmtliche Schulden betragen, nach dem Rechenschaftsberichte von 1839: 940,867,257 Rubel Assignaten und 268,819,216 Rubel Silber, so daß das Verhältniß sehr günstig ist.

17.

Rußlands Kirchenunion. Diese bildet eines der wichtigsten Ereignisse in der neuern Geschichte Rußlands. Es ist die Vereinigung der, mit der katholischen Kirche vereinigt gewesenen, griechischen Christen des westlichen Rußlands mit der in Rußland herrschenden griechischen Kirche. Es ist historisch erwiesen, daß in jenen Gegenden, in der Ukraine, in Podolien, Wolhynien und Lithauen das griechische Christenthum eingeführt ward, und zwar durch die russischen Fürsten im 10. und 11. Jahrhundert, da diese in jener Zeit mit dem oströmischen Reiche in Verbindung standen; später ward, im 13. Jahrhundert, unter dem lithauer Großherzog Gjedymin, der griechische Gottesdienst im eigentlichen Lithauen eingeführt. In der letzten Zeit des 14. Jahrhunderts führte der zum König von Polen erhobene Wladislaw Jagello den römisch-katholischen Cultus in Lithauen und den benachbarten Provinzen ein, und dieser ward nun der herrschende, für den sich auch der große Witold sehr verwandte. Von hier an datirt sich der Streit zwischen der östlichen und westlichen Kirche, der in jenen Provinzen so viel Unheil gestiftet. Mit dem größten Eifer suchte Jagello die römisch-katholische Kirche zur alleinherrschenden zu machen und erließ deshalb auf dem Reichstage zu Horodlo am Bug 1413 ein Gesetz, um den griechischen Cultus gänzlich zu verbannen, indem jeder der katholischen Kirche Abtrünnige Amt, Würde und Adel verlieren sollte. Der Erfolg entsprach ziemlich den Erwartungen des Königs, besonders da viele oströmische Griechen, mit ihren inneren Streitigkeiten zu sehr beschäftiget und von den Türken hart bedrängt, dem Westen zuflüchteten, wo sie nur unter der Bedingung der Annahme des katholischen Cultus Zuflucht fanden. Der oströmische Kaiser trat nun, unter Vermittelung Venedigs, mit dem Papste in Unterhandlung, und endlich kam in dem Concilio zu Florenz 1439 eine Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche nach allen Lehren und Einrichtungen zu Stande. Der Metropolit von Kiew, Isidor, neigte sich zu dieser Union und verbreitete sie in Lithauen und den russischen Ländern, und so blieb es unter mehreren seiner Nachfolger. Allein es entstanden, durch anmaßendes Benehmen der katholischen Geistlichen gegen die Unirten, bald ernsthafte Zwistigkeiten; trotz den Bemühungen des Großfürsten Alexander, der Dominikaner und des Metropoliten Josephus II., Soltan von Kiew, wandten der niedere Adel und die Geistlichkeit, sowie ganze Massen des Volks sich wieder zur griechischen Kirche und bei Josephs Tode war fast seine ganze Diöcese abgefallen. Seine Nachfolger wurden leicht durch die jenseits des Dniepr unterhaltenen Intriguen für die griechische Kirche gewonnen. Auch der damalige König von Polen, Sigismund August, schenkte der ganzen Sache wenig Aufmerksamkeit und es war ihm die Ausbreitung des östlichen Cultus gleichgültig, da er auch wußte, daß der Kniaz von Moskau mit dem Papste unterhandele und demselben versprochen habe, mit seinem Volke die Union mit der römischen Kirche zu erneuern, wenn der Papst ihm den Königstitel ertheilte. Der katholische Klerus in Polen war zu sehr mit Maaßregeln gegen die Verbreitung der Reformation beschäftiget, um der griechischen Kirche ernsten Widerstand leisten zu können. — Jetzt kamen die Jesuiten nach Polen und nachdem sie sich im Lande etwas festgesetzt hatten, begannen sie auch an die Vereinigung der westlichen und östlichen Kirche eifrig Hand anzulegen. Die erste Veranlassung hierzu fanden sie in dem großrussischen Kniaz, Iwan Wossiliewitsch, selbst, der in der Bedrängniß, in welche er von dem Polenkönige Stephan Balhori gesetzt ward, sich gezwungen sah, die Vermittelung Roms zu suchen; er versprach dem Papste, sein ganzes Volk mit der westlichen Kirche zu vereinigen, wenn jener ihm zu einem Frieden mit Polen verhelfe. Der Papst sandte mit Vergnügen den Jesuiten Johann Possewic nach Polen ab und diesem gelang es, den König von Polen zu dem Tractat mit dem Kniaz im Jahre 1582 zu bereden. Kaum aber sah der Großfürst von seinem Feinde sich befreit, als er nichts weniger als an die Erfüllung seines Versprechens dachte, ja sogar der Leichtgläubigkeit des Papstes und des betrogenen Jesuiten spottete. Die Jesuiten aber ließen sich durch dieses Fehlschlagen nicht irre machen, sondern arbeiteten immer im Stillen an der Erlangung ihres Zweckes. Zuerst griffen sie die griechische Kirche in Schriften an, aber bald traten sie wirksamer auf durch Verlockung der Kinder der Nichtunirten in ihre Schulen, wo sie ihnen auf feine Art die Union in sehr günstigem Lichte vorstellten. Sie wandten auch ihren Einfluß zu Beförderungen der schon halb Bekehrten zu geistlichen und weltlichen Aemtern und Würden an. Nun berief einer ihrer früheren Schüler, der Metropolit von Kiew, Michael Rochesa, 1590 eine Generalsynode der höheren griechischen Geistlichkeit nach Brzesc in Lithauen und machte den Antrag, die griechischen Christen in Polen möchten mit den römischen die Union erneuern, da eine Einheit der Kirche nothwendig für Polen sei. Sechs Bischöfe stimmten bei und auch die übrigen griechischen Geistlichen zeigten sich der Sache nicht abgeneigt. Der nichtunirte Adel aber fand sich beleidigt, daß von der Geistlichkeit, ohne seine Zuziehung, verhandelt worden, und so zerschlug sich die Sache für diesmal. — 1595 ward eine zweite Synode in Brzesc in Lithauen gehalten, die besser glückte. — Von der römischen Kirche waren die beiden Hauptpersonen des Schismas, der Wojewode von Nowogrodek und der Fürst Konstantin von Ostrog, für die Unirung gewonnen worden und, ungeachtet der Protestationen einiger Magnaten und Edelleute, stimmte fast die ganze griechische Geistlichkeit für die Erneuerung der Union. Der Papst Clemens VIII., den man von diesem glücklichen Erfolge benachrichtigte, freute sich ungemein und empfing die Gesandtschaft sehr huldreich. Die beiden russischen Bischöfe legten ihr Glaubensbekenntniß ab und gelobten im Namen ihrer ganzen Priesterschaft dem heiligen Vater Gehorsam, der ihnen darauf, den 27. December 1595, den Segen ertheilte für die Glieder der neuen Kirche. Diese Union ließ den griechischen Christen alle ihre Ceremonien und Sacramente,

sowie ihr Symbolum fidei, und man verlangte nur, daß sie den heiligen Geist vom Vater und Sohne und nicht, wie die griechische Kirche lehrte, von Ersterem allein ausgehen ließen. Schließlich wurden sie noch vom Papste väterlich ermahnt, das begonnene gute Werk zu vollenden. Es ward deshalb 1596 eine dritte Synode zu Brzesc gehalten, an der auch Delegirte des Papstes Theil nahmen. Zwar fanden sich auch hier einige Widersprecher, allein die Mehrzahl stimmte für die Union und so ward auch für die ganze polnische Kirche die Union mit der römisch-katholischen ausgesprochen. Diejenigen Bischöfe, welche sich dagegen auflehnten, wurden entsetzt und ihre Anhänger bestraft. Am 15. December 1596 erließ König Sigismund ein Edict, worin er seinem Volke die glückliche Union bekannt machte und alle Anhänger des griechischen Cultus und die mit den gebannten, entsetzten Bischöfen in Verbindung treten würden, mit seiner königlichen Ungnade bedrohte. — Nun war also der größte Wunsch des römischen Stuhls erfüllt; Millionen verirrter Schafe waren zu ihm zurückgekehrt, und dieses Ereigniß hätte auch für die geistige Bildung der Völker wohlthuende Früchte tragen können. Diese Bekehrung war aber nicht in der Ueberzeugung des Volks begründet, sie war nur Folge der Politik und der jesuitischen Intriguen, und daher wurden durch die immer wachsenden Bedrängungen und Anmaßungen von Seiten der Katholiken und durch die Gegenstrebungen Rußlands die guten Folgen, welche aus der Union hätten entstehen können, schon im Keime erstickt. Ein schrecklicher Aufstand der Kosaken, den der berühmte Hetmann, Stanislaus Zolkjewski, nur mit Mühe dämpfte, verbreitete Mord und Verheerung über die schönsten Landschaften der Unirten. Im Jahre 1624 mußte der eifrigste Verbreiter der Union, Josaphat Kunzewicz, Erzbischof von Polozk, unter den Händen des wüthenden Volkes in Witepsk den Märtyrertod sterben. König Sigismund III. ward hierdurch veranlaßt, den Schismatikern in Orscha, Polozk, Witepsk und mehreren andern Orten ihre Kirchen zu nehmen, und viele Tausende wurden nun von den Jesuiten zur Union oder zum katholischen Glauben gezwungen. Unter der Regierung Wladislaus IV. erhielten die griechischen Christen mehrere ihrer Kirchen zurück, auch ward ihnen die Metropole von Kiew wieder eingeräumt. Wladislaus gute Absicht, eine Vereinigung zwischen den Unirten und Nichtunirten zu bewirken, war ohne Erfolg, und er hatte den Kummer noch am Abend seines Lebens, die schönsten Fluren seines Reichs durch den religiösen Fanatismus der Kosaken unter dem Anführer Chmielniki verheert zu sehen. Dieser Anführer ward endlich Polen so gefährlich, daß die Republik ihm Volhynien und Podolien als ein eigenes Kosakenreich überlassen mußte, und in diesen Ländern ward nun die Union völlig unterdrückt. Nach Chmielniki's Tode, als ein Theil der Kosaken den Russen und Türken sich unterwarf, trat in jenen Ländern die Union wieder auf und den Katholiken ward es nun leicht, den Nichtunirten wiederum alle Kirchen und alle Stiftungen abzunehmen; Jesuitencollegien wurden nun allenthalben errichtet und für den Unterricht der griechischen Kirchenanhänger gar nichts gethan, und auch die unirte Geistlichkeit ward in Unwissenheit und Armuth gelassen. Die Aufstände der Schismatiker hatten den Haß der Polen auch gegen die Unirten erweckt, die Adeligen wurden katholisch und es wurde für schimpflich gehalten, der unirten Kirche anzugehören; dadurch entstand es auch, daß der Gottesdienst der Unirten in den Ceremonien sowohl, als auch in den Verzierungen der Kirchen immer mehr sich dem Katholischen näherte, und daß die Unirten sogar endlich für ihre Bischöfe eine päpstliche Bestätigung verlangten. Es war durch den Tractat, den Johann III. Sobieski 1686 mit Rußland zu schließen genöthigt war, den Bisthümern Przemysl, Lemberg, Luzk und Weißrußland die freie Ausübung des griechischen Glaubens gesichert worden, doch waren 1713 schon sämmtliche diese Länder gewaltsam zur Union zurückgeführt. Auf der Generalsynode zu Zamosc 1720 ward aufs neue die Union für ganz Polen bestätiget und im ganzen Lande fanden sich nur noch sehr wenig nichtunirte Christen. — So blieb nun die Sache bis 1772, wo Katharine II. mehrere polnische Provinzen an Rußland brachte. Sie hielt es für nothwendig, alle in jenen Provinzen wohnende Unirte mit der russischen Kirche zu vereinigen; dieses gelang ihr nach Wunsche; und auf die von dem Erzbischofe Victor von Minsk im Jahre 1794, sowie vom Bischofe von Mohilew, Afanasi, an das Volk erlassene Ermahnungsschreiben zur Rückkehr zum alten Glauben, wandten sich mehr als eine Million der Bewohner zur griechischen Kirche zurück. In den durch spätere Theilungen Polens an Rußland gekommenen Ländern schritt der griechische Cultus langsamer fort. Allein mit Nikolaus I. tritt die griechische Kirche kraftvoll auf: „Das russische Reich und die russische Kirche sind Synonyme. Rußland ist mit und durch die griechische Kirche groß und stark geworden, wie Frankreich durch den Katholicismus und Preußen durch den Protestantismus. Die griechische Kirche hat die russischen Elemente belebt, verbunden, geheiliget. Sie giebt der russischen Nationalität jenen heiligen Sinn, welcher das ganze Leben der Russen durchdringt und weiht. In Rußland giebt es kein Sonderleben, weil es eine gemeinschaftliche Kirche giebt. Die Kirche ist die Nation, das Reich, Rußland." Es ist die Tendenz der russischen Regierung, das ganze Reich nach Gesinnung, Sprache und Religion nach und nach in ein großes Ganzes zu verschmelzen. Den ersten Schritt zur Reform der Unirten machte Nikolaus durch die Ukas vom 22. April 1828, wo er ein griechisch-unirtes geistliches Collegium unter dem Vorsitze des Metropoliten der unirten Kirche Rußlands, Josaphat Bulgak, einsetzte. Alle eingeschlichenen Neuerungen wurden nach und nach abgeschafft; es wurden statt der alten fehlerhaften Kirchenbücher gleichförmige eingeführt und solche Ceremonien, die an die ursprünglich russische Kirche mahnten. Auf den neuen Seminarien wurden die jungen Geistlichen für die orientalische Kirche gebildet, Niemand erhielt ein geistliches Amt oder eine Lehrerstelle, der nicht Beweise seiner gründlichen Kenntniße aller Gebräuche und Verordnungen der orientalischen Kirche abgelegt hatte. Nach der letzten polnischen Revolution schritt diese Umwandlung besonders rasch vorwärts, wozu der Haß der Russen gegen Polen viel beitrug. Bald, so sagen russische Berichte, erschien die griechisch-unirte Kirche „in lichtumgewandeltem Bild, ihres alten Ursprungs würdig," bald wurde überall an den dem richtigen Ritus gemäß errichteten Altären der Gottesdienst von den Geistlichen in angemessenen Gewändern, nach berichtigten Büchern, mit Beobachtung der erhabenen Gebräuche, welche an die ursprüngliche Kirche erinnern, gehalten, und das Volk der Unirten horchte ihnen freudig zu, vernahm bereits das Wort Gottes in seiner Muttersprache, sah keinen Unterschied mehr zwischen seinen Kirchen und denen der rechtgläubigen Kirche, und wunderte sich dessen nicht, denn ungeachtet seines verhängnißvollen Schicksals, hatte es doch auch früher nie sich entwöhnt, sich selbst und seinen Glauben russisch zu nennen. — Die feierliche Aufnahme der Unirten in die griechische Kirche erfolgte nun auf der von den drei Bischöfen der unirten Kirche Rußlands, den Bischöfen Joseph von Lithauen, Wasily von Orscha und Antonius von Brzesc, am 12. (24) Febr. 1839 zu Polozk gehaltenen Synode der unirten Geistlichkeit. Es ward eine Urkunde darüber abgefaßt und von 1305 Geistlichen und Klosterbrüdern, deren Zahl bald auf 1607 stieg, unterzeichnet, und diese Urkunde brachte der lithauische Bischof Joseph darauf nach Petersburg, damit der Graf Protasow, der mit den Angelegenheiten der Unirten als Oberprocurator beauftragt war, sie dem Kaiser vorlege. Darauf erfolgte nun am 23. März (7. April) 1839 ein Synodalact, durch den die Unirten nun völlig in die griechische Kirche aufgenommen wurden. Vorläufig blieb die Verwaltung der unirten Eparchien und dazu gehörigen geistlichen Schulen bei der bisherigen Weise, das griechisch-unirte geistliche Collegium in Bezug auf den heiligen Synod in hierarchischer Ordnung gleichgestellt dem moskauischen und grusinisch-imeretischen Comtur des heiligen Synod, und das weißrussisch-lithauische geistliche Collegium benannt. Bischof Joseph ward Präsident desselben und später Archimandrit des Klosters der heil. Dreieinigkeit zu Wilna. Der Kaiser bestätigte diesen Synodalact mit den Worten: „Ich danke Gott und genehmige dies;" darauf erhielt Bischof Joseph eine schriftliche Urkunde an die Bischöfe und Geistlichkeit, worin ihre Aufnahme „in die vollkommene und gänzliche Gemeinschaft der heiligen, rechtgläubigen katholischen Kirche und in den untheilbaren Bestand der Kirche aller Reußen" bestätiget war. Der Bischof legte zugleich, nach vorgeschriebener Form, den Amtseid ab, und das Volk bezeigte große Freude über diese Vereinigung. — So sagen russische Berichte. Alle Bemühungen des römischen Hofes, gegen diese Vereinigung, all seine Seufzer und Klagen waren verge-

bens', er mußte Millionen seiner Gläubigen sich entreißen sehen. In einer Allocution vom 22. Novbr. 1839 „bejammert und beseufzt der heilige Vater aus dem tiefsten Grunde seines Herzens, daß so viele Seelen, die Christus mit seinem Blute erlöste, in Gefahr stehen, ihr ewiges Heil zu verlieren." So ist denn nun in Rußland die unirte Kirche ganz aufgehoben und nur die rechtgläubige besteht, und das fast 300 Jahr dauernde Schwanken zwischen zwei christlichen Bekenntnissen ist nunmehr glücklich gehoben. 8.

Ruty, Charles Etienne François, Generallieutenant der Artillerie, Graf und Pair von Frankreich, geboren zu Besançon am 2. Nov. 1774, widmete sich früh dem Waffenhandwerk. Nachdem er seine Vorstudien gemacht, trat er in die Artillerieschule zu Chalons ein, wo er die Achtung seiner Vorgesetzten durch Fleiß und Thätigkeit sich verdiente. Aus dieser Schule mit Lieutenantsrang entlassen, fand er in den ersten Feldzügen der Revolution vielfache Gelegenheit sich auszuzeichnen; die Eigenschaften, die er bei verschiedenen Umständen entwickelte, verschafften ihm ein schnelles Avancement. Ruty ging als Bataillonschef der Artillerie mit dem Obergeneral Buonaparte nach Aegypten und theilte den Ruhm seiner Waffengefährten. Nach Europa zurückgekehrt, machte er die nordischen Feldzüge mit und erhielt am 14. Mai 1807 das Commandanturkreuz der Ehrenlegion. In Spanien befehligte er die Artillerie bei der Belagerung von Ciudad-Rodrigo und die Einnahme dieser Stadt verdankte man großen Theils seinen geschickten Manoeuvres. Auch zeichnete er sich in den Gefechten von Santa Marta und Villalba aus. Er erfand eine neue Art Haubitzen, die erfolgreich wirkten und nach seinem Namen genannt wurden. Zur Zeit der Restauration wurde General Ruty zum Großofficier der Ehrenlegion ernannt. Das folgende Jahr 1815 vertraute ihm der König das Commando des Geniecorps der Armee des Herzogs von Berry, die bestimmt war, Napoleon auf seinem Marsche nach Paris aufzuhalten. Er wurde Pair von Frankreich am 9. März 1819. Im Staatsrath war er Vicepräsident der Kriegs-Section. Seine Geschäftsgewandtheit und seine vielen Kenntnisse zogen ihn oft zu den administrativen und gesetzgebenden Commissionen. Er starb im Jahre 1828 und ward durch den General der Artillerie Cotty ersetzt. 19.

Ruyder, d. h. Reiter, eine holländische Goldmünze, 14 Gulden Currant oder 7 Thlr. 16 Gr. C.M. geltend. 14.

Rye, englischer Marktflecken in Sussexshire, hat 4000 Einwohner, Hafen, Handel mit Korn, Malz, Hopfen, Schiffsbauholz. In der Nähe befindet sich eine Eisengießerei. 17.

Ryepue, Stadt in der hindostanischen Provinz Gudswana, den Nabpur-Mahratten gehörig, hat 3000 Häuser, 15,000 Einwohner, Manufacturen in baumwollenen Zeugen, Handel. 25.

Rylsk, russische Stadt im Gouvernement Kursk, hat 840 Häuser, 4700 Einwohner, Obstbau, Handel. 17.

Rynbeck, nordamerikanische Stadt im Freistaate New-York, in der Grafschaft Dutcheß, mit 4400 Einwohnern. 25.

Ryß, Aug., geb. zu Pörnbach in Baiern am 2. Juli 1779, Professor der Thierarzneikunde zu Würzburg, als Schriftsteller im Fache der Veterinärkunde wohlbekannt, starb im Juli 1836. 22.

Rytsart, dänische Silbermünze, 7 Gr. C.M. oder 24 Gr. dänisch an Werth. 14.

Rzeszow, Municipal- und Kreisstadt des gleichnamigen Kreises, an der Wisloka, mit 370 Häusern, 5000 Einwohnern, Tuch- und Leinwandwebereien, Goldschmiedearbeiten. 17.

Rzewuski, Severin, Vice-Groß-General der Krone von Polen, Starost von Dolin, Sohn des Wenceslaw Rzewuski, Palatins von Podolien und Castellans von Krakau, berühmt durch seine Tugenden und seinen Patriotismus, ward gegen das J. 1745 geboren. Seit dem Beginn seiner polit. Laufbahn, zog der junge Rzewuski den Haß Katharina's II. auf sich und wurde im Jahre 1767 verhaftet, zugleich mit seinem Vater, Soltyk und Zaluski, die mit Eifer die heiligen Rechte ihres Vaterlandes gegen die Gewalt der Zarin vertheidigten. Rzewuski blieb als Gefangener zu Moskau bis zur ersten Theilung der Republik (1773). Nach Polen zurückgekehrt, machte er sich noch unter den Patrioten des Landtages von 1776 bemerklich; aber plötzlich seine Gesinnung ändernd, ward er der eifrigste Vertheidiger Rußlands. Er gesellte sich zu den erbittertsten Feinden der Constitution vom 3. Mai 1791. Seiner Würde als Groß-General entsetzt, verband sich Rzewuski mit den berüchtigtsten Rebellen Franz Branecki und Stanislaus Felix Potocki und ging so weit, die feindlichen Waffen gegen sein eigenes Vaterland anzurufen. Katharina sah mit Freuden die Factionen, die ihre Pläne so wunderbar begünstigten und ließ sie am 14. Mai 1792 die Akte des Complots von Targovice unterzeichnen. Diese unheilvolle Akte ward durch 120,000 Russen unterstützt, sowie durch die schmachvolle Unterwerfung des Königs Stanislaus August, der ihnen die Einnahme Polens erleichterte. Die Elenden erfuhren bald, daß Katharina andere Absichten hatte, als nur die Constitution von 1791 umzustürzen, was die zweite Theilung Polens bewies. Rzewuski veröffentlichte umsonst seine Protestation. Der russische Gesandte Sievers beantwortete sie durch die Confiscation seiner Güter und seitdem erschien Rzewuski auf der politischen Bühne nur wieder, um zur Zeit der glorreichen Revolution von 1794 als Vaterlandsverräther gerichtet zu werden. Er wurde für ehrlos erklärt, in effigie gehangen und seine Güter confiscirt. Nach dem unglücklichen Ausgang der Anstrengungen der polnischen Patrioten, und als die Republik aus der Reihe der Staaten gestrichen war, kehrte Rzewuski in sein Vaterland zurück, um in Schande seine Tage zu beschließen. 19.

S.

Saat, Feldmaß im Eiderstädtischen, = 36 Quadratruthen. 4.

Saattarah, in Indien eine Art Guitarre, mit 3 Drahtsaiten bezogen. 12.

Saavedra, Angel de, Duque de Rivas, wurde in Cordova in Spanien 1791 geboren. Im adeligen Seminar zu Madrid unterrichtet, trat er 1807 in die Leibgarde des Königs. In dem französisch-spanischen Kriege zeichnete er sich bei mehreren Gelegenheiten vortheilhaft aus. Nach beendigtem Kriege nahm er mit Oberstrang seinen Abschied und lebte in Sevilla. Hier trat er nun zuerst als Dichter auf mit: „Ensayos poéticos" (1813, 2. Aufl. 2 Bde. Madrid 1820—21). Diesen folgten einige Tragödien. Bei der Revolution von 1820 war er ein starker Vertheidiger der Cortesverfassung von 1812. Als durch die französische Invasion die Cortes 1823 aufgelöst wurden, ging er nach London. Im Jahre 1825 ging er mit seiner Familie zu Schiffe nach Italien; doch verboten ihm die Regierungen von Florenz und von Rom in ihren Gebieten sich aufzuhalten; deshalb begab er sich nach Malta, wo er freundliche Aufnahme fand. Malerei war schon früher eine seiner Lieblingsbeschäftigungen gewesen und in Malta fand er Gelegenheit, unter Anleitung des Professors Hizler, in dieser Kunst sich zu vervollkommnen. 1830 ging er von Malta nach Marseille. Karl X. erlaubte ihm nicht, in Paris sich niederzulassen, deshalb wandte er sich nach Orleans, wo er eine Zeichenschule etablirte, die ihn mit seiner Familie nährte. Im Jahre 1814 ward ihm die Rückkehr in sein Vaterland erlaubt; dort erbte er nach seines älteren Bruders Tode Titel und Güter des Herzoglichen Hauses Rivas und ward Procer des Reichs, für die Classe der Granden. Er war eins der Häupter der gemäßigten Opposition und ward zum Secretair der ersten Classe gewählt. Nach der Revolution von la Granja 1837 mußte Saavedra abermals flüchten, doch nach Wiederherstellung eines gemäßigten Systems hat er, nach Umstaltung der ersten Kammer, wiederum seine Stelle in derselben eingenommen. Wir haben von ihm das Originallustspiel: „Tanto vales-

cuanto tienes“ (1834 Madrid); die Tragödie: „Don Alvaro, ó la Fuerza del sino“ (Madr. 1835). Er ist überhaupt mehr als Dichter zu schätzen, da er in der politischen Geschichte seines Vaterlandes nur eine untergeordnete Rolle spielt. F. J. Wolf liefert eine Auswahl seiner lyrischen Gedichte u. Romanzen in der: „Floresta de rimas modernas castellanas.“ 21.

Sabatier, Antoine, Abbé, geboren zu Castres im Jahre 1742, war, nach Voltaire, der Sohn eines Perrükkenmachers, wenn man aber Sabatier selbst glaubt, gehörte er einer sehr alten Familie an, deren Erstgeborene seit Heinrich IV. den Vornamen Antoine getragen hatten. Mittellos, wie er war, wählte er den geistlichen Stand, als denjenigen, der sein Fortkommen in der Welt am meisten begünstigen könnte. Er ward Autor und verband sich zuerst, auf Empfehlung Helvetius, der ihn nach Paris gezogen, mit dem Philosophen Sabatier, der in der Literatur nur ein Mittel sah, Geld zu verdienen, sah jedoch mit der Zeit, daß die Sphäre, in der er sich bewegte, ihm weder Geld noch Gönner schaffte. Er entschloß sich deshalb, sich einen Namen zu machen, indem er die Philosophen angriff und schrieb das: „Tableau philosophique de l'esprit de Voltaire,“ ein Werk, in welchem er, ohne Rücksicht auf Wahrheit, alle Schmähungen der Gegner dieses großen Mannes sammelt. Sabatier erndtete bald die Früchte dieser Schändlichkeit. Der Graf von Vergennes gab ihm, um ihn von Paris nach Versailles zu ziehen, eine Gratification von 12,000 Franks und ließ ihn bei sich im Schlosse wohnen. Doch ward ihm dagegen die öffentliche Verachtung, und selbst die, welche ihn bezahlten, mußten mehr als einmal über einen solchen Hülfsmann erröthen. Als die Revolution ausbrach, war Sabatier ein Gegner der neuen Ideen und wanderte im Juni 1789 aus. Im Auslande lebte er noch ehrenloser als in Frankreich. Nachdem er all seinen Credit verloren, suchte er nach Frankreich zurückzukehren. Er nannte Napoleon den Retter Frankreichs, einen Heros, einen Halbgott. Die kaiserliche Regierung, ihn mit Recht verachtend, that nichts für ihn und so endete er sein schmachvolles Leben im Hause der barmherzigen Schwestern seines Viertels, am 15. Juni 1817. Unter seinen zahlreichen Schriften ist: „les trois siècles de la literature française,“ das von 1772 bis 1801 6 Auflagen erlebte, die bekannteste; sie erweckte ihm viele Feinde. 21.

Sabatier, André Hyacinthe, Literat, geboren zu Cavaillon im Jahre 1726 und gestorben zu Avignon im Jahre 1806, ist nach einander Professor der Beredsamkeit gewesen, erst am Colleg von Tournon und dann an der Central-Schule des Departements Var. Er trieb Literatur und vorzüglich die Poesie mit einigem Erfolg. Er schrieb unter andern: „Discours sur les avantages et les désavantages des belles lettres, odes nouvelles et autres poesies etc. 21.

Sabbagh, Michael, geboren zu St. Jean d'Acre gegen das Jahr 1784 von reichen Aeltern christlicher Religion, war der Enkel Ibrahim Sabbagh's, von dem Volney ausführlich in seiner Reise nach Aegypten und Syrien spricht. Er verlebte seine Jugend zu Damascus, wo er eine für sein Land glänzende Erziehung empfing. Zur Zeit der französischen Expedition nach Aegypten befand er sich in Kairo, ergriff mit Wärme die Partei der Franzosen, bot dem Obergeneral seine Dienste an und erwarb sich bald die Achtung und Zuneigung des Generals Reynier. Als die Türken Aegypten in Besitz nahmen, wurde Sabbaghs Haus geschleift, seine Güter confiscirt und sein ganzes Vermögen vernichtet. Gezwungen sein Vaterland zu verlassen, folgte er 1801 den Franzosen und kam nach Paris, wo er lange Zeit in der königlichen Druckerei beschäftigt war. Er erhielt dann in der königlichen Bibliothek eine Stelle als Schreiber oder vielmehr als Ausbesserer der orientalischen Manuscripte. S. kannte das Arabische, seine Muttersprache, sehr genau, hatte ausgebreitete Kenntnisse und viel poetisches Talent. Er hat während 15 Jahren eine große Anzahl Manuscripte copirt. Sylvester de Sacy, Langles, Kosegarten, Schnurrer und andere Orientalisten nennen ihn mit Auszeichnung in ihren Werken. Er starb im Juni 1816 und hinterließ nicht so viel, um die Begräbnißkosten zu bestreiten. Sabbagh schrieb mehrere Werke in französischer und arabischer Sprache. 9.

Sabbathier, François, Literat, Gründer der Akademie von Chalons sur Marne, Correspondent der Akademie zu Berlin, ward im Jahr 1753 zu London geboren. Nachdem er seine Studien vollendet, ward er mehrere Male Privatlehrer und dann durch die Gunst des Ministers Choiseul Professor am Collegium zu Chalons. Er wollte von seinen Ersparnissen eine Papierfabrik nach dem Muster der holländischen anlegen, aber er konnte das Unternehmen nicht durchführen und seine Nachfolger erndeten die Vortheile. Er starb am 11. März 1807, im Alter von 72 Jahren. Man hat u. a. von ihm ein: „Dictionaire pour l'intelligence des auteurs classiques, grecs et latins etc. Chalons 1766 à 1815, 37 vol. in 8. 6.

Sabbionetta, Marktflecken im mailändischen Gubernium, Delegation Mantua, mit 6000 Einwohnern. 17.

Sabitha, ägyptisches Flüssigkeitsmaß, 4½ — 1 antw. Stop. 4.

Sablé, Stadt im Departement Sarthe, hat 550 Häuser, 3100 Einwohner, Hanfleinwand- und Wollenzeugmanufacturen, Handschuhfabriken, schönen grauen und rothen Marmor; in der Nähe ist die Fontaine Sans-fond. 17.

Sables d'Olonne, Stadt im Departement Vendée, hat 900 Häuser, 5700 Einwohner, einen kleinen Hafen, Sardellenfischerei, Stockfischfang, Handel mit Korn, Vieh und Salz, beträchtliche Salzlagunen und in der Nähe viele Inseln. 17.

Sabran, Herzog Elzéar Louis Zosime de, Pair von Frankreich und Feldmarschall, geboren 1764, stammt von Saint Louis de Sabran, Grafen von Arian, ab, der am 27. Sept. 1325 zu Paris starb und von Urban V. am 15. April 1369 heilig gesprochen wurde. Der Herzog von Sabran folgte dem Beispiel des Adels, er wanderte 1791 aus und diente in Spanien gegen die Franzosen. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich ward er von Ludwig XVIII. zum Feldmarschall ernannt. Als Napoleon von Elba zurückkehrte, ging er mit dem König am 20. März 1815 nach Gent. Nach der Schlacht von Waterloo kam er noch einmal nach Frankreich, ward Pair und Commandant des Departements la Haut Garonne zu Toulon. Im Monat Mai übernahm er das Commando der östlichen Pyrenäen. 19.

Sabran, Graf Louis Marie Elzear von, Neffe des vorigen und Stiefsohn des Chevaliers von Boufflers, ist am 18. Mai 1774 geboren. Sein Vater, der Graf von Sabran, hat sich im Seewesen berühmt gemacht während des Kriegs von 1756, vor Gibraltar; mit seinem einzigen Schiffe beschützte er den Rückzug der französischen Flotte, erlitt den ganzen Tag das Feuer von 14 englischen Schiffen und ergab sich nur als er kein Pulver mehr hatte. Der junge Sabran, der Sohn eines Vaters, der funfzig Jahre älter war, als die Mutter, kam halb todt auf die Welt. Um einen Sprachfehler zu heilen, ließ man ihn von der frühesten Jugend an Verse recitiren, was in ihm den Geschmack an Poesie erweckte. Die Schwäche seiner Gesundheit erlaubte nicht, auf die militairische Laufbahn für ihn zu denken und die Richtung seiner Gedanken entfernte ihn noch mehr davon. Man ermuthigte seine Versuche, man lobte die Art, wie er Aegist und Orest spielte. Ganz Paris drängte sich zu diesen kindlichen Spielen und der Erfolg ward bald so groß, daß Ludwig XVI. und die Königin sie sehen wollten. Im vierzehnten Jahre machte er eine Tragödie: „Hannibal,“ die man ihn mit viel Erfolg in Gesellschaften lesen ließ. „Die Reue,“ Gedicht in sieben Gesängen, ist ein undankbarer Stoff, aber mit Leichtigkeit, Geist, lebhafter Phantasie und tiefem Gefühl ausgeführt. — Noch sehr jung, war er mit seiner Familie ausgewandert, doch, obgleich ihn sein Vaterland ausgestoßen, wie er sagt, hat er nie die Waffen gegen dasselbe getragen. Im Jahre 1801 nach Frankreich zurückgekehrt, ward er 1813 von Napoleon wegen seiner Verbindung mit Personen, die er nicht liebte, wie mit dem Fürsten von Ligne, dem Abbé Delille und der Frau von Staël, verfolgt. Er wurde zu Vincennes eingekerkert und verließ auf Verwenden des Marschall Oudinot seinen Kerker nur, um verbannt zu werden. Erst bei der Rückkehr des Königs endete sein Exil. — Die Mutter des Grafen von Sabran war die schönste Dame ihrer Zeit. Sie heirathete in zweiter Ehe den Chevalier von Boufflers, um mit ihm in Polen eine französische Colonie als Zufluchtsort für ihre unglücklichen Landsleute zu gründen. Sie war Malerin und Dichterin. In ihren letzten Lebensjahren hatte sie den Muth, sich den Staar stechen zu lassen und sie erhielt das

Gesicht wieder; Dank der Geschicklichkeit des Doctor Forlenze. 21.

Sachs, Ludwig Wilhelm, Professor der praktischen Medicin zu Königsberg, wurde 1787 zu Großglogau geboren, aber in Königsberg erzogen. Er war zum Kaufmannsstande bestimmt, aber da er durchaus keinen Geschmack daran gewinnen konnte, widmete er sich dem Gelehrtenfache und studirte in Königsberg die Arzneikunde. Später ging er nach Göttingen und Berlin, und kehrte 1812 nach Königsberg zurück, wo er Oberarzt in einem der dortigen Kriegshospitäler ward. Im Jahre 1816 ward er Privatdocent, 1826 ordentlicher Professor der Medicin und 1832 Director der Poliklinik. Er schrieb: „Handbuch des natürlichen Systems der praktischen Medicin“ (2 Abth. Leipzig 1828—29). Mit dem Professor Dulk gemeinschaftlich gab er: „Handwörterbuch der praktischen Arzneimittellehre“ (3 Bde. Königsberg 1831—34; neue Ausgabe 1835—39) heraus. Von ihm erschien ferner: „Die Cholera, nach eigenen Beobachtungen in der Epidemie zu Königsberg im Jahre 1831, nosologisch und therapeutisch dargestellt“ (Königsb. 1836); „Das Quecksilber“ (Königsberg 1834(; „Das Opium“ (Königsberg 1836); „Das Spießglanz“ (Königberg 1838). Alle seine Schriften haben einen entschiedenen Werth. 23.

Sachsen, Statistik. Sachsen ist der einzige der größeren Staaten Deutschlands, der eine bedeutende Verringerung seines Flächeninhalts erlitten hat, indem er von dem wiener Congresse kaum die Hälfte seines früheren Territorialbestandes zurück erhielt. Als Kurfürstenthum hatte er 616 □Meilen, jetzt hat er nur 271 ^{68} □Meilen. Bis zum 1. Juli 1835 bestand S. aus vier Kreisen, aber seitdem hat es vier Kreisdirectionsbezirke (Dresden, Leipzig, Zwickau und Bautzen), diese sind in Ansehung der Volksmenge und des Flächeninhalts ziemlich gleichgestellt, und den vier Bezirken der Oberappellationsgerichte übereinstimmend. Sachsens Bevölkerung ist sehr bedeutend, denn Ende 1837 war sie 1,652,114 Köpfe, so daß im Durchschnitte auf jede □Meile 6081 Menschen kamen. Mit Ausschluß des Militairpersonals (15,924) wohnten in den 141 Städten: 533,303; in den 3502 Dörfern, Gütern, Gehöften und auf dem platten Lande zählte man 1,102,887 Personen; in den Städten 49,615 und in den Dörfern u. s. w. 163,242 Häuser. Die Mehrzahl der Einwohner gehört zur evangelischen Kirche; 1837 fanden sich 1,620,393 Protestanten, 1803 Reformirte, 28,996 Katholiken, 72 griechischer Religion und 848 Juden. In den Erblanden befanden sich 776 protestantische Pfarreien mit 233 Familien in 37 Diöcesen; katholische Kirchspiele waren 31. Es wurden 1837 im Ganzen geboren 64,593 Kinder, worunter 8967 uneheliche und 2930 todtgeborne waren. — Gestorben waren 51,064. Die physische sowohl als technische Cultur steht in Sachsen auf einer hohen Stufe. Jede Art der Landwirthschaft wird mit regem Fleiße und Eifer betrieben, besonders die Viehzucht und die Veredelung der Schafe. Die natürliche Beschaffenheit und die Vertheilung des Bodens setzt jedoch der Vervollkommnung des Viehstandes manche beengende Grenzen. Dagegen ist die Bienenzucht sehr in Aufnahme. Einen sehr bedeutenden Vortheil gewähren auch die beträchtlichen Waldungen, deren reiner Ertrag in dem Budget von 1840—42 mit 506,000 Thlrn. angesetzt ward. Der sächsische Bergbau steht auf einer vorzüglichen Höhe. 1837 waren in den Bergamtsrevieren 503 Gruben thätig; 26 für königl. Rechnung, 215 gewerkschaftliche als Eigenlöhnergruben bearbeitet. Außer diesen war noch 1 Amalgamirwerk mit Quicksalzsiederei, 3 Schmelzhütten zum Silber- und eine Saigerhütte zum Kupferausbringen, die dem Staate gehören; 4 Blaufarbenwerke, 4 Vitriolwerke, 3 Arsenikwerke, 20 größere Eisenhüttenwerke mit 1 Stahlwerke, zusammen mit 17 arbeitenden Hochöfen, 74 dazu gehörigen Frisch-, Zinn-, Blech- und Zeughämmern, 14 Gießereien, 3 Blechwalzwerke, 1 Puddlings- und Stahlwalzwerk, 1 Drathwalzwerk, 3 Drathziehwerke, nebst einer Menge kleinerer Gießereien und Hammer. Bei dem Berg- und Hüttenwesen überhaupt finden, die Hülfsarbeiter eingeschlossen, über 50,000 Menschen Unterhalt. Der ganze Geldertrag für Metalle und metallische Salze war 1835 1,767,176 Thaler und 1837 1,881,412 Thaler, wovon 884,842 für Silber; das Budget von 1840—42 nimmt die ganze Einnahme vom Berg- und Hüttenbau auf 362,256 Thaler, den reinen Ertrag 140,530 Thlr. an. Außerdem brachten noch die Steinkohlen im Jahre 1837 bei Zwickau, Hainichen, Lichtenwalde und Flöha eine Ausbeute von 2,128,000 Scheffel und im Budget von 1840—42 ward der Ertrag des königlichen Steinkohlenwerks angeschlagen zu 671,000 Scheffel. — Die sächsischen Manufacturen und Fabriken nehmen in Ansehung ihrer mannichfachen Entwickelung einen bedeutend hohen Rang ein. Es waren 1837 in Sachsen 2899 Fabriken mit 229 Maschinenspinnereien und 448,829 Feinspindeln, 1559 Webereien (Wolle 108, Baumwolle 91, Leinwand 33, Strümpfe 278, Posamentierarbeiten 125), 7 Zuckerfabriken (2 für Rohr- u. 5 für Runkelzucker), 66 Papiermühlen, 39 Eisenhütten und Hammerwerke für feine Arbeit und 19 andere Metallfabriken. Getreidemühlen sind 3400 und 100 andere Mahlwerke. Es leben in Sachsen 3300 Strumpfwirker, 1600 Tuchmacher, 10,000 Leinweber. Zu Belebung und Erleichterung des Handelsverkehrs werden auch die wirksamsten Maaßregeln genommen; die Chausseen betragen bereits 437,782 Ruthen zu 8 Ellen, und es werden immer mehr und neue Chausseen angelegt. Die Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden ward im April 1839 eröffnet und im August 1840 trat die Magdeburg-Köthen-Halle-Leipziger sich ihr anschließend ins Leben. Im Jahre 1837 bestanden 20,398 Geschäfte treibende Handlungen. Der Buchhandel von Leipzig aus verbindet den ganzen deutschen Buchhandel. In Leipzig existirten 1840 112 Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen und 24 Buchdruckereien. — Der Unterricht der Jugend ist musterhaft eingerichtet; in sieben Lehrerseminarien werden ungefähr 230 Zöglinge zu Volkslehrern gebildet. Zur wissenschaftlichen Vorbereitung dienen die königlichen Landesschulen zu Meißen und Grimma, demnächst 12 Gymnasien und gelehrte Schulen, in denen ungefähr 1900 Schüler Unterricht genießen. Auf der Universität Leipzig studirten im Sommersemester 1840, 910 Studenten, von denen $\frac{2}{9}$ Ausländer waren. Außerdem blühen als Specialanstalten, die Bergakademie zu Freiberg, Forstakademie u. Landwirthschaftsanstalt zu Tharand, die med.-chir. Akademie zu Dresden, sowie die dortige technische Bildungsanstalt, ingleichen die mit der Akademie der bildenden Künste verbundenen Anstalten zu Leipzig und Dresden. — An Militair hat Sachsen im vollzähligen Etat: 12,103 Mann, nicht viel über [illegible] der jetzigen Bevölkerung. Zum deutschen Bund hat es 12,000 Mann als Contingent zu stellen. Die Finanzen zeigen ein beruhigendes Verhältniß zwischen der Staatsschuld und der laufenden Einnahme und Ausgabe. Nähere Nachweisungen über die Statistik Sachsens findet man in: „Mittheilungen des statistischen Vereins in Dresden“ (1—14. Lieferung. Dresden 1832—39 4). 17.

Sachsen, Geschichte. Das Königreich Sachsen hat durch die neuere Verfassung nicht, wie Viele befürchteten, Mistrauen und Reibungen entstehen sehen, sondern Eintracht und Vertrauen herrscht zwischen Fürst und Volk. Im Gesammtministerio sind einzelne Veränderungen gemacht worden, die aber auf das Regierungssystem keinen Bezug hatten. Der Staatsminister von Lindenau sah immer seine edeln, uneigennützigen Bestrebungen für das Wohl des Landes durch unverstellte Liebe und innige Hochachtung von Seiten der Bürger belohnt und vom Staate offen anerkannt. Großmüthig verzichtete er auf den bedeutendsten Theil seines etatsmäßigen Gehaltes. War auch bisweilen, wie 1833 und 34, die Besorgniß entstanden, der Minister werde sich, wegen mancher, seinen wohldurchdachten Plänen sich feindlich entgegenstellender Hindernisse, zurückziehen, so zeigte sich die ungeheuchelte Freude aller wahren Patrioten als man die Richtigkeit jener Besorgnisse erfuhr. Das Portefeuille des Innern übernahm von Carlowitz, doch vertauschte er dieses nach dem Tode des Staatsministers Dr. Müller (am 7. März 1836 gestorben) mit dem Portefeuille des Cultus und öffentlichen Unterrichtes, und an seine Stelle kam der bisherige Director im Departement des Finanzministeriums, Gottlob Nostitz und Jänkendorf. Carlowitz führte sein Portefeuille bis zu seinem Tode, 18. März 1840; seine Stelle erhielt von Wietersheim, (s. d.). v. Minkwitz, Minister der auswärtigen Angelegenheiten ward 1835 Gesandter in Berlin, worauf der Finanzminister von Zeschau Minkwitz's Portefeuille mit übernahm. Zeschwitz ward nachher Gouverneur der Festung Königstein und Gustav von Nostitz-Wallwitz ward Kriegsminister. Jetzt also ist das Gesammtministerium zusammengesetzt aus den Staatsministern v. Lindenau, v. Könneritz (s. d.), v. Zeschau (s. d.), Nostitz u. Jänkendorf, v. Nostitz-Wallwitz u. v. Wie-

Digitized by Google

tersheim. — Bis jetzt sind, seit der Ertheilung der Verfassungsurkunde, drei ordentliche Landtage gehalten worden, mit ganz unbeschränkter Wahlfreiheit der Wähler. Die Regierung entsagte dabei freiwillig der bedingungsweise ihr zustehenden Rechte, Beamten und Geistlichen Urlaub zu verweigern. Keine Vertagung, Auflösung und ungnädige Verabschiedung störte das schöne wechselseitige Vertrauen. Der erste Landtag währte zwar 21 Monate lang, allein dies lag in der außerordentlichen Wichtigkeit der auf demselben verhandelten Gegenstände. Beim Materiellen verfuhr man mit äußerster Gewissenhaftigkeit und machte die Gesetze so zweckmäßig und rechtsverbürgend, als es immer möglich war. Die Stände bewirkten hauptsächlich eine Kirchenverfassung, und die erste Kammer vermittelte die Errichtung eines Landesconsistoriums, das meist nur berathende Behörde in inneren Kirchenangelegenheiten ist, und eine festere Bestimmung der Deputationen, durch die bei den Kreisdirectionen die Kirchenangelegenheiten verhandelt werden. Die Stände, Sprecher und Führer besonders, waren mit der Regierung einstimmig, hatten Vertrauen zu ihr, aber vertheidigten auch nachdrücklich, ohne Rücksicht und frei, ihre eigenen, etwa abweichenden Ansichten, wenn ihre Ueberzeugung und ihr Gewissen sie dazu aufforderten. — Auf diesem ersten Landtage galt es hauptsächlich der Stellung der Regierung zu Staat und Volk im Ganzen. Bei der Gewerbeordnung drohte ein Kampf, und so würde es auch bei der Landgemeindeordnung unruhig hergegangen sein, wenn diese zur speciellen Discussion gekommen wäre. Darauf beruhte auch der, damals in Sachsen zwischen beiden Kammern nicht gemachte Unterschied; die erste hält, wie die zweite, öffentliche Sitzungen und unterscheidet sich dadurch sehr vortheilhaft von den anderer Staaten. Sie sucht nur solche Mitglieder zu haben, die von der Regierung möglichst unabhängig sind, auch soll der Regierung die Einwirkung auf die Elemente der Kammern möglichst versperrt werden. Einen besonderen Vorzug gewinnt die Kammer auch dadurch, daß aus 8 Städten des Landes die ersten Magistratspersonen derselben beigegeben sind, wodurch eine ersprießliche Popularität begründet ward. Die Magistrate haben Bildung und Geschäftskenntnisse der Staatsbeamten, dabei aber besitzen sie, vermöge ihrer gänzlichen Unabhängigkeit von der Regierung, des Volkes unbegrenztes Zutrauen. Die Regierung aber hat durch ihr Benehmen bei den Landtagen und durch kluge Nachgiebigkeit in Fällen, wo es nur immer ihre Würde erlaubte, das allgemeine Vertrauen sich erworben und viele Beweise davon erhalten. — In die erste Kammer war vom Könige der oberlausitzer Ritterstand von Gersdorf zum Präsidenten berufen, zu dessen Stellvertreter die Stände von den drei vorgeschlagenen Candidaten den leipziger Bürgermeister, Dr. Deutrich, wählten. Diese beiden Männer fungirten auch während der folgenden Landtage. Dr. Deutrich starb, allgemein bedauert, im December 1839. Geheimerath von Zedtwitz und Bürgermeister Harz führten das Secretariat. Bei der zweiten Kammer ward der in den Ruhestand versetzte Generallieutenant von Leyser, der als Deputirter des Bauernstandes erschienen war, zum Präsidenten gewählt und zu seinem Stellvertreter der Dr. Haase von Leipzig; Secretaire waren: Stadtrichter Bergmann von Zittau und Richter von Grimma. Thätig wirkten in der ersten Kammer der Prinz Johann, Präsident Gersdorf, Fürst Schönburg, Fürst Reuß, die Ritterstände von Carlowitz, Dr. Crusius, von Miltitz, Ziegler und Klipphausen, von Posern, von Pohlenz; die beiden Vertreter der protestantischen Geistlichkeit, Dr. von Ammon und Dr. Großmann, die Abgeordneten der Universität, Krug, Schilling, Weber und Klien, die Bürgermeister Dr. Deutrich, Hübler von Dresden, Harz von Budissin, Wehner von Chemnitz, Bernhard von Freiberg, Ritterstädt von Pirna, Reiche-Eisenstuck von Annaberg und Gottschald von Plauen. Der erste Landtag war ruhig und friedlich, voll Thätigkeit und Wirkung. Nie kam es zu ernsten Misstimmungen zwischen Regierung und Ständen. Groß und wichtig waren die Gegenstände, welche von Beiden zu verhandeln waren, wie es die Resultate beweisen. Das Justizministerium erließ am 7. März 1836 das Staatsdienergesetz, da bis dahin die Staatsämter oft von persönlicher Gunst und von Gnade abhingen; es war bisher schwierig, einem Beamten, so lange er nicht gemeiner Verbrechen wegen verurtheilt worden, beizukommen. Nun aber ward eine strenge Dienstdisciplin eingeführt und auch Pensionen, Wartegelder, Wittwengehalte der Beamten fest u. gesetzlich bestimmt. Der Richter wurde etwas fester gestellt als der Administrativbeamte, der aber doch, wenn seine Administration aufhört, binnen 3 Jahren wieder angestellt werden soll. Noch mehr, als sonst, ward die Justiz in den höchsten und mittleren Instanzen von der Verwaltung gesondert. Außer dem nur provisorisch errichteten Landesjustizcollegium, wurden auch das bisherige Appellationsgericht, und das Oberhofgericht, aufgehoben; sowie auch der Schöppenstuhl zu Leipzig und die Juristenfacultät in ihrem Wirkungskreise beschränkt. Dafür ward nun, nach Vorschrift der Bundesgesetzgebung, ein Oberappellationsgericht und vier Appellationsgerichte, als Mittelbehörden, errichtet. Die neuen, mit dem 1. Juli 1835 in Kraft getretenen Behörden haben Civil- und Criminaljustiz zugleich; die Appellationsgerichte sind zugleich Aufsichtsbehörden in ihren Sprengeln. Die persönlichen sowohl, als sachlichen, privilegirten Gerichtsstände wurden durch ein besonderes Gesetz vom 28. März 1835 bedeutend beschränkt. Ehesachen kamen an die weltlichen Gerichte und die Geistlichen unter das bürgerliche Forum. Nur allein im Schönburgischen besteht ein besonderes Ehegericht. Durch die Gesetze vom 28. und 30. Jan. 1835 ward auch die bisher in Sachsen unbekannte Administrativjustiz und das Administrativverfahren eingeführt. So ward auch den 14. Febr. 1835 ein milderes, auf dem nächsten Landtage aber wieder abgeändertes Militairgesetzbuch gegeben. Ein Gesetz vom 8. Febr. 1834, das die Strafen fleischlicher Verbrechen sehr mildert und alle Strafen für ein einfaches Stuprum aufhebt, wurde jedoch von den Theologen sehr getadelt; auch wurde die festbindende Kraft der Eheverlöbnisse aufgehoben und Zwangehen fielen weg. Auch eine den Adel vorziehende Bestimmung des Injurienprocesses hob das Gesetz vom 23. October 1834 auf. Die Verwandlung der Lehen in Allodien ward durch ein Gesetz vom 22. Febr. 1834 sehr erleichtert. Gleichfalls erließ das Justizministerium am 10. Jan. 1835 eine Gesindeordnung und in Dr. Haase's bewirkte ständische Anträge auf Bearbeitung von Criminal- und Civilgesetzbüchern und Gerichtsverfahren ward vom Justizministerium gewilliget. — Zu den Erfolgen des Ministeriums des Innern gehört zuerst die unter dem 15. Juni 1833 ausgesprochene Aufhebung des Dienstzwanges der Bauernsöhne; sowie mehrere zum Besten des Landbaues erlassenen Gesetze. In der allgemeinen Verwaltung traten Mittelbehörden ein, und vier Kreisdirectionen, welchen zugleich die Verwaltung der äußeren Kirchenangelegenheiten mit Zuziehung von Kirchenräthen zufiel, wurden errichtet; die Landesdirection fiel weg. Wichtig war auch das am 26. Nov. 1834 erlassene Heimathsgesetz, welches durch das Land die Freizügigkeit einführte und die Versorgung der Verarmten dem Geburtsorte derselben zur Pflicht machte. Durch die bevorstehende Errichtung einer Eisenbahn ward ein Expropriationsgesetz veranlaßt (s. Expropriationsrecht). Auch die Brandassecuranz erhielt Verbesserungen. Das Gesetz hierüber konnte wegen sich vorfindender Schwierigkeiten erst am 1. Aug. 1839 ins Leben treten. — Das Finanzministerium hat gleichfalls sehr erfolgreiche Umgestaltungen gemacht. Schon früher waren die Finanzen im blühenden Zustande. Jetzt wurden die früher getrennten Staatscassen am 1. Jan. 1834 vereinigt und das Obersteuercollegium aufgehoben und 22 Bezirkssteuereinnahmen bestellt, und die vier letztern Kreissteuerräthe sind die Organe zwischen denselben und dem Ministerium. Viel Zweckmäßiges ward noch in Folge dieser veränderten Verfassung und Verwaltung erreicht, besonders mehrere Steuern aufgehoben. Der Anschluß an den deutschen Zollverein (s. d.) führte eine Menge wohlthätiger Veränderungen herbei, z. B. Aufhebung der Accisen, Chausseegelderniedrigung u. s. w. Um die durch die Verfassung nothwendig gewordene gleichmäßige Vertheilung der Grundsteuern herbeizuführen, wurde, da dieses für den Augenblick manchen Schwierigkeiten unterlag, dem Landmann die Zusicherung einer baldigen glücklichen Zukunft gegeben, und man schritt sogleich zur allgemeinen Vermessung und Bonitirung des Landes, wozu eine besondere Commission errichtet ward. In einer zu diesem Zwecke besonders errichteten Anstalt wurden junge Geodäten dazu gebildet. Jetzt wird dieses Geschäft auf eine musterhafte Art geleitet. Da der sächsische Staatscredit sich so glücklich gestaltet, so fanden sich auch keine Schwierigkeiten, den bisherigen Zinsfuß der Staatsschulden von vier auf drei Procent herabzusetzen. Die bisher nach Kammer und Steuer getrennt gewesenen Staatsschulden wurden

Digitized by Google

vereint unter die Verwaltung des nach dem Gesetze v. 20. Septbr. 1834 verfahrenden ständischen Ausschusses gestellt. Im Münzwesen ward der Tarif der neuen, in Folge des Zollvereins eingeführten Steuern, nach preußischem Münzfuß bestimmt und danach werden die Steuern angenommen. Von den vorhandenen Cassenbillets ward eine Million, durch einen Stempel, dem preußischen Geld, die übrigen (1½ Million) mit Wegfall des zeitherigen Aufgeldes, dem Conventionsgelde, laut Gesetz vom 30. Juli 1841, gleichgestellt. So wurden auch die Wolfsjagddienstgelder und Heckenhaferzinsen aufgehoben, sowie die 1831 schon ertheilte Suspensation der Jagdfrohnen verlängert und bald aufgelöst zu werden versprochen ward. Vom 31. Mai 1834 erschien ein Gesetz wegen der den Weinbergsbesitzern bei Wetterschäden zu gewährenden Steuererlasse. Das Budget fand sich, nach der ständischen Discussion, so: an Einnahme für 1834: 5,152,996 Thlr. 19 Gr. 8 Pf. Für 1835: 5,160,940 Thlr. 2 Gr. 1 Pf. Für 1836: 5,162,948 Thlr. 16 Gr. 8 Pf. Die Ausgaben 1834: 5,097,887 Thl. 18 Gr. 2 Pf. 1835: 5,093,933 Thlr. 2 Gr. 2 Pf. 1836: 5,074,513 Thlr. 2 Gr. 2 Pf. — Auch in dem Departement des Cultus wurden die nöthigen Veränderungen vorgenommen. Aeußere Kirchensachen, sowie die geistliche Gerichtsbarkeit wurden den weltlichen Behörden überwiesen. Das am 21. Jan. 1835 erlassene Gesetz über die gemischten Ehen, ganz den billigen Wünschen der Protestanten entsprechend, fand auch bei den Katholiken keinen Widerspruch. Am 6. Juni 1835 erließ das Ministerium ein Gesetz für die Verbesserung der Volksschulen, das zwar nicht, wie gewünscht, die Schullehrerstellen in pecuniärer Hinsicht verbesserte, aber doch manchem bisherigen Mangel abhalf. Die einträglichen Lehrerstellen sind durch die Menge angestellter Hülfslehrer geringer geworden und man hat, da der Mangel tüchtiger Schulamtscandidaten bemerkbar ward, den sehr zahlreichen Candidaten der Theologie die Aussicht auf Schullehrerstellen eröffnet, doch scheinen sich diese nicht sehr für diese Bestimmung berufen zu fühlen. — Das Kriegsministerium erließ am 26. Oct. 1834 ein Gesetz über Militairpflichtigkeit, wodurch diese auf Alle, ohne Ausnahme, ausgedehnt wird, doch führt es eine Stellvertretung in der Art ein, daß in Friedenszeiten die Kriegscasse Jedem, der die Summe von 200 Thalern zahlt, einen Stellvertreter schafft; in Kriegszeiten muß aber der Militairpflichtige, der nicht selbst dienen will, für sich einen annehmbaren Stellvertreter stellen. Das ganze Militair erhielt auch neue Uniform aus dem Ueberschusse der Regimentscassen. Auch ertheilten, auf dem ersten Landtage, die Stände ihre Zustimmung zu dem von dem Staatsminister von Carlowitz mit den Ständen der Oberlausitz abgeschlossenen Vertrage, wodurch die gänzliche Vereinigung derselben, nebst der Verfassung und Verwaltung der alten Erblande in Allem, was die Gesammtheit betreffen konnte, jetzt theils gleich, theils, nachdem das neue Grundsteuersystem würde eingeführt sein, bewirkt wurde. Es trat auch schon eine ständische Deputation zusammen, um über den von Dr. Groß gemachten Entwurf eines Criminalgesetzbuches zu berathen. — Der zweite Landtag begann am 1. November 1836 und dauerte bis zum 3. Decbr. 1837. Präsident der zweiten Kammer war Reiche-Eisenstuck und Vicepräsident Dr. Haase. Von academischer Seite war zur ersten Kammer, besonders zur Berathung über das Criminalgesetzbuch, der Ordinarius der Juristenfacultät, Dr. Günther, deputirt, welcher nach Beendigung dieser Berathung vom Professor Erdmann abgelöst ward; die Ergebnisse dieses Landtages waren groß und wichtig. Das Criminalgesetzbuch passirte ohne besondere Aenderungen beide Kammern und ward auch am 30. März 1838 schon in Kraft gesetzt. Dieses neue Gesetzbuch fand solchen Beifall, daß es auch im Großherzogthum Sachsen-Weimar eingeführt ward. — Mit diesem veränderten Criminalgesetzbuch hingen manche Abänderungen in Forst-, Zoll-, Steuer- und Militairstrafgesetzen zusammen. Aufhebung der Patrimonialgerichte, von der Regierung in Antrag gebracht und von der zweiten Kammer kräftig unterstützt, ward von der ersten Kammer gänzlich abgeschlagen. Nach langen Discussionen ward das Gesetz vom 27. März 1838 ertheilt, welches die Brau- und Mahlbannrechte aufhebt und die Betheiligten entschädiget, zu welcher Entschädigung auch der Staat einen Theil beiträgt. Eine Landgemeindeordnung ward festgesetzt, da die Städteordnung nicht mit auf die übrigen Communen berechnet war. Diese Landgemeindeordnung nun setzt eine repräsentative Einrichtung an die Stelle des zu manchen Misbräuchen veranlassenden demokratischen Characters derselben, ohne den Wirkungskreis der Gemeinden zu erweitern. Es ward auch ein Gesetzentwurf von der Regierung vorgelegt, der die bürgerlichen Verhältnisse der Juden betraf. Wenn auch dieser wohlgemeinte und von vielen Mitgliedern beider Kammern mit Wärme vertheidigte Entwurf an manchen engherzigen Vorurtheilen sich stoßend, nicht ganz nach Wunsch gelang, so brachte er dennoch den Juden durch das Gesetz vom 16. Aug. 1838 manche bisher entbehrte Erleichterungen und berechtigte sie zu größeren Hoffnungen. Das Ministerium des Innern übernahm, wie schon 1831 beschlossen worden, 1837 die Büchercensur; es erschien darüber, unterm 30. Oct. 1836, eine ausführliche Verordnung, die schärfer und strenger auf die Beobachtung aller gegebenen Vorschriften hielt, mit der man doch nicht allgemein zufrieden war. Das Spielen in auswärtigen Lotterien ward verboten. Die Begründung einiger, auf Actien gestellten Geldbanken ward beschlossen und in Leipzig etablirte sich eine solche 1838, die guten Fortgang findet. Ein Gesetz vom 27. Aug. 1838 gab den unteren Medicinalbehörden eine neue Organisation. Ueber die Herbeischaffung der Parochialbedürfnisse ward vom 8. März 1838 eine Verordnung ertheilt, die zwar ritterschaftlicher Seits einige Widersprüche fand, aber dann doch durchging. Das Gesetz vom 2. Dec. 1837 schuf eine Prediger-Wittwen- und Waisencasse, die willig von den Ständen angenommen wurde; auch bewirkte das Kriegsministerium ein Militairpensionsgesetz, am 17. Dec. 1837, da ein, die Militairlasten betreffendes Gesetz vom 7. Dec. 1837 dem Lande bedeutende Erleichterungen verschaffte, indem alle Naturalleistungen aus der Kriegscasse vergütet werden sollen. Die Regierung legte, auf Antrag der Stände, einen Entwurf zu einer Kreistagsordnung vor, worüber aber die beiden Kammern sich nicht vereinigen konnten. Schon vor dem Anfange dieses Landtages war mit Schönburg ein Erläuterungsreceß abgeschlossen worden, durch den in den Hauptpunkten dieser Landestheil den übrigen, unter Entschädigung der Betheiligten, gleichgestellt wurde. Die zweite Kammer hatte auch in der hannöverschen Angelegenheit sich kräftig ausgesprochen. — Am 10. November 1839 begann der dritte Landtag. An die Stelle des nun verstorbenen Dr. Deutrich ward von Carlowitz Vicepräsident der ersten Kammer, von Seiten der Universität war der Domherr Dr. Schilling zugegen. Die hannöv. Frage ward viel besprochen, besonders lebhaft in der zweiten Kammer. Im Ganzen ging es auf diesem Landtage etwas stürmischer her, wie auf den früheren, ohne deshalb irgend eine ernstliche Spannung zu erregen und die hohen Verdienste der Regierung, sowie ihr redlicher Wille, und der Stände Vaterlandsliebe zeigten sich im schönsten Lichte. — Der Gegenstände, über die berathen wurde, waren viele. Zu einem Civilgesetzbuche war der Entwurf noch nicht vollendet. Obgleich der zu einer Criminalproceßordnung bis zur Vorlegung gediehen war, zog die Regierung es vor, die Berathung darüber auf den folgenden Landtag zu verschieben. Bei der Eidesleistung der Juden ward eine größere Feierlichkeit bestimmt. Die Anrüchigkeit der Abdecker ward durch das Gesetz vom 13. Febr. 1840 aufgehoben. Ein Gesetz wegen des Liquidirens der Advocaten erschien am am 14. Mai 1840, womit aber Letztere nicht sonderlich zufrieden waren. Ein wichtiges, die Concurskosten betreffendes Gesetz, nach welchem die für den ganzen Concurs aufgewandten Kosten lediglich von der Masse zu kürzen sind und nicht den Gläubigern pro rata angerechnet werden, erschien am 25. Juni 1840. Manche Reformen wurden im Stempel- und Sportelwesen gemacht. Die Regierung wünschte die Einführung eines neuen auf rationeller Basis ruhenden Maaß- und Gewichtssystems; dem ward aber widersprochen und nur einstweilen mit dem Gewichtssystem der Anfang zu machen von der ersten Kammer angetragen. Von der Regierung ward den Ständen ein Entwurf zu einer Armenordnung vorgelegt, der Anerkennung fand. Man war einstimmig der Meinung, daß das Armenwesen Sache der Gemeinde sei. Verschiedene Meinungen zeigten sich über den Punkt, ob Personen, während sie Almosen genießen und ein Jahr nachher sich verheirathen dürfen? Doch ging der Entwurf durch. Eine großartige Schenkung von zwei Ungenannten, die 30,000 Thaler beträgt, machte, unter Zuschuß des Staates, die Erbauung eines großen Krankenhauses für das Erzgebirge möglich. Ein vorgelegtes Preßgesetz fand keine günstige Aufnahme und der Entwurf ward zurückgenommen. Mit allgemei-

Digitized by Google

nem Beifall wurden die den Ständen auf ihr Verlangen vorgelegten Regulative der in den Straf- und Arbeitshäusern eingeführten Disciplin, aufgenommen. — Bei dem Finanzministerium zeigten sich die günstigsten Resultate. Die Einnahmen überstiegen sehr die entworfenen Anschläge und bei den Ausgaben waren beträchtliche Ersparungen eingetreten, so daß ansehnliche Ueberschüsse sich ergaben. Hierdurch ward es möglich, dem Volke Erleichterungen zu verschaffen. Auf 1840 und 41 sollte ein Termin der Gewerbs- und Personalsteuer erlassen werden, dies betrug die Hälfte der ganzen Abgabe, die Schlachtsteuer u. dgl. ward gleichfalls ermäßiget. Bei diesem günstigen Cassenbestande, ward der Antrag gemacht, daß die Stände die Kosten des bereits von der Civilliste begonnenen Baues des Hoftheaters auf die Staatscasse übernähmen und zu Errichtung eines vollständigen Museums für die Dresdner Kunstschätze die Kosten bewilligten. Die Baukosten-Uebernahme ward bewilliget, doch der zweite Antrag ward zur Zeit ausgesetzt. Es ward auch die Auslösung sämmtlicher noch vorhandenen dreiprocentigen Kammercreditcassenscheine angekündiget. Das Wichtigste war die Annahme des 14-Thalerfußes im Münzwesen, und zugleich die, nach dem Gesetze vom 20. Juli 1840 eingeführte neue Münzverfassung mit Durchführung des Decimalsyst. durch alle Münzrechnungen; diese Aenderung sollte mit dem 1. Jan. 1841 eintreten, was auch geschehen ist. Das Gesetz hierüber ward in den geheimen Sitzungen berathen. Die Kassenbillets wurden auch auf den 14-Thalerfuß gestellt. — Im Ministerium des Cultus ward durch das Gesetz vom 1. Juli 1840 auch für die Wittwen und Waisen der Lehrer an evangelischen Schulen eine Pensionscasse errichtet. Der geistliche Zehnte war auch unter das Ablösungsgesetz begriffen worden. Da aber dadurch bei dem etwaigen Sinken des Geldcurses den Geistlichen Schaden erwachsen könnte, so protestirten sie gegen die Ablösbarkeit des Decems und es erfolgten darüber manche Debatten. Die erste Kammer aber machte einen beruhigenden Vorschlag, der auch Beifall fand und am 14. Juli 1840 zum Gesetz erhoben ward. — Aus dieser Schilderung ergiebt sich nun der Character der sächsischen Regierung, wie der der Verwaltung, und Beide zeigen sich von einer sehr achtungswerthen Seite. Die erstere ist immer bemüht gewesen, politische Untersuchungen zu vermeiden, und wo sie sich nicht vermeiden ließen, machte der König edelmüthig von seinem Begnadigungsrechte Gebrauch. Die Bevölkerung des Landes nimmt immer mehr zu. Industrie kämpft muthig gegen den Druck der allgemeinen Stockung. Der Handel blüht. Die Berichte, welche dem Landtage über den Zustand des Armenwesens von 1840 vorgelegt wurden, verscheuchen alle Besorgnisse, daß je der Pauperismus sich fühlbar machen werde. Der lebhafte Antheil, den das Actienwesen fand, brachte eine mächtige Capitalkraft hervor; wenn auch nicht alle solche Unternehmungen den gewünschten Erfolg hatten. Die bedeutendste Unternehmung war die Leipzig-Dresdner Eisenbahn; noch mehrere Bahnen werden ins Leben treten. Nur die unglückliche Auswanderung der Stephanisten (s. D.) machte unangenehmes Aufsehen. Erfreulich aber waren 1839 das Jubelfest der Einführung der Kirchenverbesserung und 1840 die Feier des Jubiläums der Buchdruckerkunst.

Sachsen-Altenburg, gehört seit dem am 12. Novbr. 1826 geschlossenen Erbvertrage nun mit in die Reihe der deutschen Bundesstaaten, und hat sich in seiner neuen Gestalt und in seiner Entwickelung vortheilhaft gezeigt: der in den Jahren 1831 und 32 erfolgte Anschluß an das preußische Handels- und Zollsystem, hat seit 1834 auf die Staatsöconomie und alle Verhältnisse des Landes bedeutenden Einfluß gehabt. Die Stadt Altenburg ward der Sitz eines Hauptzollamtes im Innern, so wie eines Packhofes; Nebenzollämter erster Classe entstanden in Ronneburg und Roda, und das ganze Steuerwesen ward sehr erleichtert, indem für alle directe und indirecte Abgaben Steuerämter neu errichtet wurden. Es hat sich auch ausgewiesen, daß manche Besorgnisse, welche diese neue Einrichtung Anfangs für den Handel erregte, grundlos war, da Altenburgs Zwischenhandel immer noch unter den übrigen thüringischen Vereinsstaaten den ersten Platz einnimmt. Ein großer Vortheil für das Land ist auch der Antheil, den es an den Zoll- und Steuereinkünften des Gesammtvereins hat, denn seit 1834 fielen nach und nach mehr als 80,000 Thaler jährlicher Landes-Abgaben weg, die zur schnellern Tilgung der Staatsschulden, zum Bau neuer Kunststraßen u. dgl. verwendet werden konnten. — Der Landtag des Jahres 1832 brachte das mit den Ständen berathene und 1835 publicirte Gesetz über Militairpflichtigkeit. Später 1837 erschienen vom Herzoge mehrere auf das Militair sich beziehende Gesetze. Manches blieb auf dem Landtage unerledigt, wie die neue Regulirung der Grundsteuer, indessen wurden in vier verschiedenen Fluren, von besonders dazu beauftragten Commissarien, vorläufige Abschätzungen vorgenommen. — Vor dem Schlusse dieses Landtages, der im April 1835 erfolgte, starb 1834 Herzog Friedrich auf seinem Jagdschlosse zu Hummelshain, und sein Sohn Joseph folgte in der Regierung. Es war freilich für die, von der Lage der Sache nicht genau Unterrichteten, auffallend, daß der neue Herzog und seine erbrechtl. Geschwister den väterlichen Privatnachlaß unter Siegel legen ließen und öffentliche Vorladung seiner Gläubiger gestatteten, die Verhältnisse machten es aber nothwendig. — Am 7. Novbr. 1836 ward der zweite Landtag eröffnet. Der Landschaftspräsident, königl. sächsischer Staatsminister von Lindenau, konnte auch diesmal nicht fungiren, da der königl. sächsische Landtag in dieselbe Periode fiel; es ward daher wiederum Freiherr v. Seckendorf als Vicepräsident gewählt. Die Resultate dieses Landtages waren für die kurze Zeit seiner Dauer sehr wichtig. Viele, die Criminaljustiz berührende und bisherige Weitläuftigkeiten beschränkende Verordnungen wurden erlassen. Die Kammer- und Rittergüter wurden bei kirchlichen Anlagen zu Beiträgen verpflichtet. Eine neue Eheordnung erschien am 12. Mai 1837. Bei Eheverlöbnissen ward die Auflösung erleichtert, bei wirklicher Ehe aber erschwert, welches auch den guten Erfolg hatte, daß bei einer Zahl von 20,800 Ehen 1838 nur 16 Ehen getrennt wurden. Das Wegebaugesetz, vom 26. Mai 1837, hat sich sehr vortheilhaft erwiesen, so auch das vom 23. Mai 1837 über die Ablösbarkeit der Frohnen und gewisser, auf Grundstücken haftender Dienstbarkeiten, unter Bedingungen, die für die Frohnpflichtigen sehr erleichternd sind. Auch über die Ablösung gewisser Arten Lehngelder, besonders des 5 Procent übersteigenden, auch des Gesammt- u. Sterbelehns, so wie der Erbgebühren wurden Beschlüsse gemacht. Ablösung des geistl. Zehnten wurde aber nicht durchgesetzt, doch eine freiwillige Ablösung unter Genehmigung des Consistoriums gestattet. — Für das Kirchen- und Schulwesen, so wie für wissenschaftliche und andere Institute ward gleichfalls auf diesem Landtage viel erwirkt. Schullehrer und Landkirchendiener wurden in die allgemeine Staatsdienerwittwencasse aufgenommen, wo das Mindeste eine Pension von 25 Thlrn. ist. Auch soll künftig keine Landpfarre weniger als 300 Thaler einbringen. Zur Erhöhung der mühvolleren Aemter, die auf das Maximum von 450 Thalern gebracht werden sollen, ward ein jährlicher Zuschuß von 5000 Thalern bewilliget, die durch heimfallende Militärpension prästirt werden. Auf den Ueberschuß der Landesbank ward der Bau eines anständigen Gymnasiums, womit das Schullehrerseminarium und Seminarschule verbunden, angewiesen, und 1838 am Geburtstage der Herzogin Amalie, den 28. Juni, der Grundstein zu diesem Josephinum gelegt. Mit dem Seminar ward eine Unterrichtsanstalt für taubstumme Kinder verbunden. Für Chaussee-Neubauten wurden auf die Finanzperiode von 1836 — 40 die Summen von 84,000 Thalern und noch 12,000 eventuell angewiesen. Das Finanzwesen giebt herrliche Resultate. Das Josephinische Fideicommiß (testamentarische Stiftung des 1787 verstorbenen kaiserl. Generalfeldmarschalls Prinz Joseph von Hildburghausen, mit einem unantastbaren, zu lebenslänglicher Nutzung des jedesmaligen Landesherrn angewiesenen Stiftungscapitals von 130,568 Thalern) welches noch belastet war, ward von der Kammer frei gemacht, auch zu Bezahlung der 1837 auf 796,935 Thlr. angeschlagenen Schulden der Hauptsteuer- und Landschaftscasse, so viel bestimmt, daß diese 1840 bis auf 713,141 Thlr. getilgt sein sollen. — Das geheime Ministerium besteht aus drei Gliedern, von Braun, von Wüstemann und Herrmann; diese waren auch zugleich Vorsitzer in der Kammer, dem Consistorium und der Landesregierung aber im Septbr. 1840 wurden sie dieser Geschäfte enthoben und Altenburg hat nun, nach Vorschrift des Grundgesetzes, ein Staatsministerium, das in allen Recursfällen unbetheiligt und verantwortlich ist. Die Räthe in den Landescollegien werden nicht vorzugsweise aus dem Adel genommen. Besonders vortheilhaft ist die Einrichtung der Pensionen und Wittwengehalte aus dem von Herzog Ernst II. von Gotha-Altenburg errichteten Institut der Dienerwittwensocietät. Für die Justizpflege sind auch sehr lobenswerthe Einrichtungen getroffen wor-

Digitized by Google

den, und der Staatshaushalt sehr geregelt. Die Finanzverwaltung ist Domanial- und Steuerverwaltung; erstere hat die Kammer, die andere die Regierung als Obersteuerbehörde. Die herrschaftlichen Waldungen sind seit 1837 vermessen und taxirt, und man arbeitet an einem Plane zur regelmäßigen und nachhaltigen Bewirthschaftung derselben. Viele bisherige Mißbräuche bei den Innungen sind beseitiget, und nächstens soll ein den jetzigen Zeiten entsprechendes Innungsgesetz gegeben werden. Das Altenburg. Land hat vorzügliche und große Fabrikanstalten, so Ronneburg: Flanell, Merino, Tibet (eine Dampfmaschine zur Wollespinnerei); Altenburg: Taback, alle Arten Strickgarne, Handschuhe, Dosen von Papier maché u. m.; Meuselwitz: Merino und Berkan; Schmölln: Tuch; Kahla: Färbewaaren; Eisenberg: Beuteltuch und andere wollene Zeuche. Eisenberg liefert auch viel Porzellan und Steingut, so wie die Dörfer Rohschütz, Beutelsdorf und Uhlstädt. Mehrere Zweige der Industrie werden in verschiedenen Städten und Dörfern des Fürstenthums mit Vortheil betrieben. Die westlichen Walddörfer und Städte liefern eine Menge weit und breit verfahrner Holzwaaren. Die Branntweinbrennereien sind seit der neuen Besteurung mehr auf Rittergüter und große Fabriken beschränkt, aber die Bierbrauereien haben sich äußerst gehoben, weshalb auch im Lande eine eigene Brauerzunft entstanden ist. In dem östlichen Theile, besonders um Altenburg, ist der Ackerbau vorzüglich und wird vom Herzoge sehr aufgemuntert. — Auch durch zweckmäßige Unterrichtsanstalten wird für die wissenschaftliche Bildung thätig gesorgt. Als Miterhalter der Universität Jena, bestimmte der Herzog, bei der Versammlung der deutschen Naturforscher daselbst 1836, ein Capital, dessen Ertrag zu einer Prämie von 40 Thalern an Studirende für Lösung einer, abwechselnd von der medicinischen und philosophischen Facultät aufzugebenden, naturwissenschaftlichen Preisfrage, bestimmt ward. Blühend ist das Gymnasium zu Altenburg, das Lyceum zu Eisenberg, so wie die, unter der Leitung der Stiftspröbstin Freiin von Friesen 1810 gestiftete Erziehungsanstalt für adelige Töchter, evangelischer Confession, so wie die öffentliche Unterrichtsanstalt für Töchter der höheren bürgerlichen Stände u. m. Viel neue Schulstellen werden errichtet und die älteren verbessert. In Altenburg sind außerdem noch an wissenschaftlichen Landesinstituten: 1) die Pomologische Gesellschaft, die sich auf Garten- und Blumenzucht ausdehnt. 2) Die 1817 eingerichtete Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes. 3) Der Kunst- und Handwerksverein, der 1818 gestiftet ist für vaterländische Industrie. Er wird aus der Staatscasse unterstützt; ein Jahr ums andere sind öffentliche Ausstellungen. Vorzüglichkeiten und Erfindungen erhalten Prämien oder Vereinsmedaillen. 4) Der Verein osterländischer Aerzte, 1828 gestiftet. 5) Der osterländische Verein für Geschichts- und Alterthumsforschung, der 1839 ins Leben trat. Die seit 1824 in Altenburg, Ronneburg, Eisenberg, Kahla, Roda und Lucka bestehenden, so wohlthätig wirkenden Sparkassen haben einen glänzenden Fortgang. Bis jetzt sind mehr als 120,000 Thlr. eingeliehen, eine sehr bedeutende Summe für die Einwohnerzahl. Viel ist auch in den letzten Decennien aus Gemeindemitteln für die Kirchen, wie für Schulhäuser und Predigerwohnungen u. dgl. gethan worden. Von vielen Vermächtnissen wurden Schulen und kirchliche Anstalten gemacht. — Die unglückliche Auswanderungssucht, obgleich schwächer wie in manchen andern Ländern, schlich sich auch im Lande ein. Kräftige, aber nicht Zwangsmaßregeln, sind dagegen erfolgreich ergriffen worden. Eine neue Eisenbahn über Altenburg wird eine Verbindung des sächsischen Voigtlandes und der Gebirge mit Leipzig und den dortigen Eisenbahnen bewirken, und so hoffentlich nach Baiern und Süddeutschland. Die Verhandlungen hierüber wurden schon 1836 gepflogen, auch hat man sich schon über ein, die Grundeigenthümer nicht drückendes, Expropriationsgesetz vereiniget. — Das so unendlich viel Aufsehen erregende Sachsen-Altenburgische Consistorialrescript, entstand auf folgende Art: Von dem Schönburgischen aus hatte sich die Glaubenslehre des Pfarrers Stephan in Dresden (s. Stephanisten), auch in das Altenburger Land Eingang verschafft. Zwei Prediger, Löber in Eichenberg (Ephorie Kahla) und Gruber in Reuß (Ephorie Ronneburg), waren besonders thätige Apostel dieser steif orthodoxen Grundsätze. Sie verschafften sich unter dem schwachen Theile der Einwohner bedeutenden Anhang, und als Stephan eine allgemeine Auswanderung nach Amerika vorgeschlagen, fanden sich auch seine altenburgischen Anhänger sehr geneigt, den Vorschlag anzunehmen und hielten im August 1838 um Erlaubniß zum Auswandern an, die auch bald darauf erfolgte. Nur Gruber blieb, auf vernünftiges Zureden, zurück, Löber aber führte den Zug an. Im Septbr. 1838 nahm der Generalsuperintendent Hesekiel in Altenburg die Generalvisitation in der Ephorie Ronneburg vor, da der alte, ehrwürdige Dr. Schuderoff, ein berühmter Rationalist, wegen Alter und schwachen Gehörs, den seit mehr als 30 Jahren gehaltenen Visitationen nicht mehr vorstehen konnte, sondern nur als Prediger fungirte. Hesekiel, ein sehr strenger Theologe und großer Verehrer der Theologie der „evangelischen Kirchenzeitung“, ließ sich leicht vom Pfarrer Löber überzeugen, daß nur die von Dr. Schuderoff gepredigten rationalistischen Grundsätze die Auswanderer bewögen, ihr Vaterland zu verlassen, und deshalb glaubte er sich berufen, solchen Unbilden von Amtswegen entgegenzuwirken. In diesem heiligen Eifer entwarf er das vielbesprochene Rescript vom 18. Novbr. 1838, das zunächst an die Geistlichen und Schullehrer der Ephorie Ronneburg gerichtet, dennoch abschriftlich allen Geistlichen und Schullehrern im Lande mitgetheilt ward; das Consistorium sagte in diesem Rescripte, daß der Grund der Auswanderung und des Separatismus darin läge, daß dem Volke nicht mehr die alte, ächte lutherische Glaubens- und Heilslehre eingeprägt würde, und machte daher allen Predigern und Schullehrern es zur Gewissenspflicht, in ihren amtlichen Vorträgen künftig das ungetheilte, ganze Evangelium vorzutragen. So ward ihnen auch unter andern befohlen, die Lehre vom sündlichen Verderben der Menschheit, vom Vater, Sohn und Geist, vom Versöhnungstode Christi, von der aus dem Glauben entstehenden Gerechtigkeit, der Unzulänglichkeit unserer Werke zur Seligkeit, vom jüngsten Gerichte, von Himmel und Hölle, ihren Mitbrüdern recht kräftig ans Herz zu legen, weil die so begünstigte Verstandesbildung, wenn sie nicht gehörig beschränkt würde, leicht Zerrüttung in die christl. Kirche bringen könnte. — Von der evang. Kirchenzeitung ward dieses Rescript mit Jubel bekannt gemacht und zugleich bemerkt, wie dasselbe große Aufregung im Lande hervorgebracht und deutlich an den Tag gelegt, daß in Altenburg gar kein wahres Christenthum gepredigt würde. Diesem Vorwurfe begegnete der Archidiakonus Klötzner in Altenburg, durch seinen „Beitrag zur Ehrenrettung einer verunglimpften christlichen Glaubens- und Predigtweise“ (Leipzig 1831). Schuderoff fand in dem unbezweifelt von Hesekiel entworfenen Rescript einen persönlichen Angriff gegen sich und erließ deshalb an Hesekiel ein Sendschreiben: „Ueber das an die gesammte Prediger- und Schullehrerschaft des Herzogthums Altenburg erlassene Consistorialrescript vom 13. Novbr. 1838“ (Leipzig 1839). Schuderoff ward hierauf vom Ministerio von seinem Amte suspendirt, weil er öffentlich gegen das Ministerium geschrieben habe. Das Publikum, bei welchem derselbe in hoher, verdienter Achtung stand, ergriff nun lebhaft seine Partei gegen das Consistorium. Ronneburg bat um Aufhebung der Suspension, indem die Bürger versicherten, daß sie von keinem andern sich würden Beichte und Abendmahl administriren lassen. Die Bürger Altenburgs ließen einen schönen silbernen Pokal verfertigen, mit der Umschrift: „Und Gott sprach: es werde Licht; und es ward Licht“, den sie Schuderof überbrachten. Auch die Bürger der Ephorie Ronneburg überreichten ihm ein ähnliches Geschenk. — Bald darauf ward auch die Suspension wieder aufgehoben, aber das Consistorium holte dennoch die Gutachten mehrerer theologischen Facultäten über jenes Rescript ein. Alle diese Gutachten aber wollten doch nicht zu dessen Gunsten ausfallen. — Zuletzt erschien noch eine Schmähschrift gegen Hesekiel: „Die 120,000 Seelen des Herzogthums Altenburg unter dem Consistorium 1834–39, von Freiherrn St. Aeusto“ (Bern 1839), und der Altenburger Rechtsgelehrte Dr. Demme gerieth deshalb in criminelle Untersuchung, worüber bis jetzt nichts entschieden ist. Hesekiels, am 14. April 1840 erfolgter Tod mag wohl die Sache zur Ruhe bringen. 19.

Sachsen-Koburg und Gotha. Nach dem Tode seines Vaters erhielt der jetztregierende Herzog, Ernst III., das Fürstenthum Koburg und Saalfeld, nebst der Herrschaft Themar. Im Wiener Frieden bekam er noch einen Strich Landes jenseits des Rheins an der Blies und Nahe mit dem Orte St. Wedel; er nannte das Ganze das Fürstenthum Lichtenberg, trat es aber an Preußen für 2 Mil-

Digitized by Google

lionen Thaler ab, um für diese Summe andere Domainbesitzungen für das Fürstenthum anzukaufen. Als das Sachsen-Gotha und Altenburger Haus abstarb, trat er Saalfeld und Themar an Meiningen ab und bekam dafür das Herzogthum Gotha (Herrschaft Kranichfeld nicht mit gerechnet), von Meiningen die Domaine Kahlenberg, und von Hildburghausen die Aemter Sonnenfeld und Königsberg, die zum Fürstenthume Koburg geschlagen wurden, das nun aus den Aemtern Koburg, Rodach, Neustadt, Sonnenfeld und Königsberg besteht. Die Landestheile des regierenden Hauses sind jetzt: 1) Koburg, 9 □Meilen und 41,000 Einwohner, wovon 9500 auf die Hauptstadt kommen. 2) Gotha 28 □Meilen und 98,000 Einwohner, 14,000 in der Hauptstadt. 3) Die Domanialbesitzungen: a) Herrschaften Greienburg, Kreutzen, Zellhof und Ruttenstein in Oberöstreich, unweit Linz, $8\frac{4}{5}$ □Meilen und 20,000 Bewohner; b) die vormals gräflichen Domainen nicht weit von Gotha, Wandersleben, Mühlberg und Röhrensee, unter preuß. Oberhoheit. Der zweite Sohn des regierenden Herzogs, Prinz Albert, ist der Gemahl der Königin Victoria von England; der Bruder des Herzogs ist Prinz Ferdinand, dem die fürstl. Koharyschen Güter in Ungarn gehören (dessen Sohn, Gemahl der Königinn von Portugal, und dessen Tochter, Gemahlin des Herzogs von Nemours), sein jüngster Bruder, Leopold, ist König von Belgien. — Bald nach der Besitznahme von Gotha suchte der Herzog zuvörderst Koburg und Gotha zu vereinigen; deshalb errichtete er am 30. Novbr. 1826 für beide Länder ein gemeinschaftliches Ministerium, die obern Behörden beider Länder wurden am 30. Octbr. 1828 aufgelöst und neu eingerichtet, die Justiz von der Verwaltung getrennt und Ehe- und Rechtssachen an das Justizcollegium verwiesen. Die Mitglieder der Landescollegien wurden fixirt und aller Sportelbezug für sie hörte auf. Jedes Land erhielt sein Justizcollegium, Regierung und Consistorium. Das Koburger Consistorium ward am 19. Aug. 1835 mit der dortigen Regierung als dessen zweite Section vereinigt. Das Postwesen ward 1827 dem Fürsten von Thurn und Taxis als ein erbliches Thron-Mannlehn überlassen. Militair ist im Ganzen 1125 Mann und eine Kriegsreserve von 562 Mann. Dem preußischen Zollvereine trat der Herzog für beide Länder, laut Vertrag vom 10. und 11. Mai 1833, so wie der spätern Münzconvention bei. Den Landescassen ward der Ertrag der Zölle überwiesen, und dafür der Erlaß einiger andern Steuern bewilliget. Die am 2. August 1821 Koburg-Saalfeld ertheilte, repräsentative Verfassung, so wie die am 20. Aug. 1821 daselbst errichtete Dienerpragmatik, und die durch Rescript vom 8. Juli 1825 errichtete Steuercommission zur Mitverwaltung der Staatseinkünfte, trug der Herzog nicht auf Gotha über, sondern ließ die aus Grafen, Ritterschaft und Städten bestehenden Stände unverändert, gab aber den nichtadeligen Rittergutsbesitzern das Stimmrecht auf Landtagen und befahl, die Veröffentlichung des Bestandes der Landschaftscasse, wo sich 1839 227,499 Thlr. baare Einnahme und 198,769 Thlr. baare Ausgabe fanden. 1838 wurden die Schulden der gothaisch. Landschaftscasse in ein geschlossenes Anlehn von 800,000 Thlr. zu $3\frac{1}{2}$ Procent, in Schuldscheinen au porteur verwandelt und jährlich 10,000 Thlr. zur Tilgung bestimmt. Auch die 800,000 Thlr. betragenden Schulden der gothaischen Kammer wurden auf eben die Art behandelt und jährlich 8000 Thlr. zu deren Tilgung bestimmt. Die Koburger gesammte Staatsschuld ward 1838 zu einem Anlehn von 1,650,000 Fl. consolidirt, zu deren Verzinsung und Tilgung jährlich 82,750 Fl. bestimmt sind, also 5 Procent der ganzen Schuld, $3\frac{1}{2}$ davon zur Verzinsung und $1\frac{1}{2}$ zur Tilgung. — Nachdem die Oberbehörden in Gotha organisirt waren, folgte auch die Organisation der übrigen Behörden. Aus den erkauften Patrimonialgerichten zu Liebenstein und Thal wurden zwei neue Gerichtsämter, so wie aus den von der Wangenheimschen Familie dem Herzoge abgetretenen Patrimonialgerichten das Amt Friedrichswerth gebildet, und Gotha hat also gegenwärtig 9 Aemter (Gotha, Tenneberg, Georgenthal, Ichtershausen, Tonna, Zella, Liebenstein, Thal und Friedrichswerth), außerdem noch ein Criminalamt in Gotha. Alle Unterbehörden wurden fixirt und eine Centralsportelcasse, unter Aufsicht der gothaischen Kammer, errichtet. Auch wurde in Gotha 1833 die Verfassung der Städte, und im folgenden Jahre die der Landgemeinden dahin abgeändert, daß gewählte Stadtverordnete und Gemeindeverordnete die Magistratspersonen wählen, und die Aufsicht und Verwaltung der Gemeindegüter und Angelegenheiten überkamen. Auch in Koburg wurden zweckmäßige Aenderungen und Einrichtungen getroffen. In beiden Ländern wird ebenfalls bald das neue königl. sächs. Criminalgesetzbuch eingeführt werden. — Herzog Ernst hat durch Bauten und Anlagen viel für die Verschönerung gethan. Als wissenschaftliche und Kunstsammlungen sind besonders in Gotha merkwürdig: 1) die von Herzog Ernst dem Frommen gestiftete, nachher von Ernst II. vermehrte und vom Herzog August mit vielen orientalischen Handschriften bereicherte Bibliothek, von mehr als 111,000 Bänden; 2) das bedeutende Münzcabinet, mit ungefähr 2500 Goldmünzen; 3) die Gemäldesammlung (850 Stücke), Kupferstiche (200 Bände und über 700 Handzeichnungen); 4) das Museum, eine reiche Sammlung von Kunstsachen und Naturalien, worunter 17,400 Conchilien; 5) eine Sammlung von Abgüssen antiker Statuen und 6) das chinesische, vom Herzog August gebildete, Cabinet. Koburg hat an Unterrichtsanstalten: Gymnasium Casimirianum, die lateinische Rathsschule, ein Taubstummeninstitut und ein 1839 errichtetes Schullehrerseminarium; Gotha besitzt das Gymnasium illustre, an welchem berühmte Lehrer glänzen, imgleichen das 1836 eröffnete Gymnasium Ernestinum oder Realgymnasium für Mathematik, Chemie, Physik, Geographie, Botanik, Geschichte, Feldmeßkunst, Malen, Zeichnen, lateinische und neuere Sprachen u. a. m. Es sind daran acht Lehrer und es ist in einem für 20,000 Thaler erbauten neuen Schulgebäude eingerichtet. Auch ist dort seit 1834 ein homiletisches Seminar, ein Schullehrerseminar, die Sternwarte Seeberg, vom Herzog Ernst II. erbaut, und ein seit 1839 von der Beckerschen Buchhandlung etablirtes Museum zum Lesen der Journale und Zeitschriften. In beiden Ländern sind die Volksschulen sehr gut, und die Besoldung der Lehrer verbessert. Der gothaische Buchhandel ist auch blühend. — In Koburg erschien den 16. Aug. 1835 ein Gesetz über die Ablösung der Feudalfrohnen, die auch bereits rasch vorwärts schreitet. Am 13. Mai 1821 ward daselbst eine Sonntagsschule für Handwerker, im Decbr. 1824 ein Kunst- und Gewerbeverein, und 1829 ein Gartenverein errichtet. Bedeutende Fabriken hat Koburg. In Gotha wurden die Monopole, die schon früher in Koburg abgeschafft waren, aufgehoben. 1830 ward der in Gotha jährlich zusammenkommende thüringische Gartenbauverein bestätiget. Den Waldorten ward Linnen- und Baumwollenspinnerei frei gegeben. Die Beschränkung der Bierbrauerei und des Getreidehandels fiel weg und die Stadt Gotha erhielt 1834 einen Wollmarkt. Das Bergamt Liebenstein ward errichtet, und 1837 eine besondere Verordnung über die Einrichtung des Bergwesens gegeben. Die Saline Ernsthalle bei Buffleben ward (da bei Koburg kein Salz durch Bohrversuche gefunden worden), durch Bergrath Glenk begründet. 1838 erfolgte eine allgemeine Flurvermessung. Viele neue Kunststraßen entstanden, wodurch der Verkehr im Innern erleichtert und die sonst so beschwerliche Communication in dem thüringer Gebirge bequemer gemacht wurde. So hat sich Gotha's Wohlstand langsam, aber auf sicherm Grund erhoben, und Fabriken, Glashütten und Eisenwerke, Vertrieb von Bauholz, Bretter, Kohlen und Pech sind einträgliche Erwerbszweige. Die in Gotha 1817 von der Kaufmannschaft errichtete Innungsschule mit ihren reichen und instructiven Sammlungen, nebst damit verbundenen Handlungsschule, ist rühmlichst bekannt und stark besucht. So auch die dortige, vom Rath Arnoldi gestiftete Feuerversicherungsbank, wo das versicherte Capital 1839 eine Summe von 247,703,552 Thlr. betrug. Eine ähnliche Lebensversicherungsbank ward 1829 errichtet, deren Capital 1840 aus 16 Millionen Thaler bestand, und auch eine zu Friedrichsrode 1833 errichtete Viehversicherungsanstalt hat guten Fortgang. Im Juni 1837 ward zu Elgersburg eine frequente Wasserheilanstalt eingerichtet. — Koburg hat in der neueren Zeit eine Vermehrung von Wohlthätigkeitsanstalten erfahren. Es ward 1) 1819 eine Krankenversorgungsanstalt für Handwerksgesellen und Dienstboten errichtet; 2) im Jahr 1821 ein Frauenverein zur Unterstützung armer Wittwen und Waisen; 3) ein Privatverein zur Unterstützung ohne ihr Verschulden verarmter Bürger; 4) das Augustenstift, 1832 begründet und vom jetzigen Herzoge bestimmt, arme Mädchen zu unterrichten und zu unterstützen, so wie jährlich ein Mädchen auszusteuern und zwei arme Lehrlinge unterzubringen. Es ist mit jährlich 400 Fl. aus der Kammercasse fundirt; 5) die Sitzmannsche Gewerbswittwenanstalt. Das Waisenhaus ward am

Digitized by Google

21. Juni 1832 neu organisirt. Der am 5. Mai 1834 verstorbene Kammeraccessist Schmidt vermachte sein ganzes, über 100,000 Fl. betragendes Vermögen zu milden, gemeinnützigen Stiftungen. Mehrere andere wohlthätige Anstalten wurden verbessert und neue begründet; das im Oct. 1831 zu Langenhain eröffnete Landarmenhaus, Krankenanstalt für Gesellen und Dienstboten und eine Suppenanstalt für Arme. Auch ein Leichenhaus ward 1836 vom Stadtrathe errichtet. 19.

Sachsen-Meiningen umfaßt nach dem neuen Theilungsvertrag vom 15. Novbr. 1826, mit Ausnahme der von Gotha erhaltenen Herrschaft Kranichfeld, des von Altenburg abgetretenen Städtchens Kamburg und eilf verschiedenen Enclaven, einen Bezirk von ungefähr 18 Meilen langen, aber im Durchschnitt nur 2½ Meilen breiten Landes, meist hügelig und gebirgig, begrenzt von Preußen, Baiern, Kurhessen, Sachsen-Weimar, Koburg, Gotha und Altenburg, und den Fürstenthümern Schwarzburg und Reuß. Der Gesammtflächeninhalt ist 45¾ Meilen. Die Hälfte fast davon begreift der thüringer Wald. Die herrschende Kirche ist die protestantische, der die meisten Einwohner angehören, sonst sind noch an 1000 Katholiken und mehr als 1500 Juden. — Den Hauptreichthum des Landes bilden die Forsten, welche eine Fläche von fast 15 □Meilen einnehmen und theils Domaine, theils Gemeinde- und theils Privat-Eigenthum sind. Nur allein die thüringer Waldforsten liefern dem Staate durch Holzhandel aller Art, ohne den Scheitholzhandel ins Ausland und Böttcher-, Schachteln- u. dgl. Vertrieb, durchschnittlich an 436,300 Gulden. Auch der Ackerbau und die Viehzucht liefern einen bedeutenden Erwerbzweig für das Land. In den Waldgegenden ist der Kartoffelbau vorherrschend, in den Flächen Flachs und Tabak. An Kalk, Marmor, Gyps, Sand und Thon ist kein Mangel, im Oberlande giebt Schiefer- und Griffelbruch guten Erwerb. Eben so hat das Oberland bedeutend Eisen, Kupfer und Silber und das Unterland ziemlich Eisen und Kobald. In Neuhaus fand sich ein ergiebiges Kohlenwerk. Für den inneren Bedarf sowohl, als zur Ausfuhr, liefern die Salinen zu Salzungen und Neusulza hinlängliches Salz. Zu Salzungen ist überdies ein sehr besuchtes Soolbad, auch das Liebensteiner Mineralbad kommt wieder in Aufnahme; es ward dort eine wirksam befundene Kaltwasseranstalt begründet, die sich eines starken Besuches von Fremden erfreut. — An Quellen der Industrie fehlt es keineswegs. Im Unterlande sind blühende Stahl- und Messerfabriken, Zeuchwebereien, Tuchmanufacturen. In Glücksbrunn auf der Zwick finden sich große durch Dampf betriebene Wollenspinnereien; auch viele Papiermühlen, Gerbereien, Brantweinbrennereien u. s. w. Das Oberland liefert treffliches, auf bairische Art gebrautes und stark ins Ausland verfahrenes Bier. Man fängt auch an, Hopfen zu bauen. Seidenbau wollte nicht glücken. Der Vertrieb der Waaren des Oberlandes an Glas-, Spiegel-, Porzellan- und Spielwaaren reicht fast über die ganze Erde, und eine Menge Menschen der Waldgegenden nähren sich von dem Transporte derselben. — Die Wissenschaft wird auch in manchen Anstalten im Lande ausgebildet, sowie ferner die Wohlthätigkeit durch manche Institute befördert wird. Das Armenwesen hat überhaupt viele wohlthuende Verbesserungen erfahren, z. B. die Stiftung des Grimmenthals, wo das 1547 errichtete Hospital einen Theil des Einkommens bezieht und der Rest zu Fonds für Kirchen und Schulen bestimmt ist, eben so das St. Johannis-Hospital zu Salzungen. Es giebt viele Stipendien für arme Studirende, und in Jena, Leipzig, Meiningen, Schleusingen, Hildburghausen sind mehrere Freitische und Freistellen. Wasungen hat ein Fräuleinstift, Meiningen, Hildburghausen, Saalfeld und Sonnenberg Krankenhäuser, die Residenz eine Hebammenschule, Hildburghausen ein Irrenhaus, und Untermaßfeld ein Straf- und Correctionshaus. Es fehlt auch nicht an Wittwencassen. In mehreren Städten sind Leichencassen. An einer eigenen Brandcasse mangelt es im Lande. — Freimaurerlogen bestehn in Meiningen und Hildburghausen, sowie in Hildburghausen, Saalfeld und Salzungen Gewerbsvereine; die Residenz hat auch einen Brau-, Obst- u. Gartenbau — Torfbau- und — Kunstverein. Die Forst- und Jagdacademie in Dreißigacker hat sehr an Frequenz verloren. Die Bildungsanstalten des Herzogthums sind: Die großherzogliche und herzoglich sächsische Gesammtuniversität Jena; die im Jahr 1801 errichtete Forstacademie in Dreißigacker, das Landesgymnasium zu Schleusingen und das Landschullehrerseminar zu Hildburghausen; eine Real- und Handwerksschule zu Meiningen. Für litterarisches Bedürfniß ist gesorgt durch die öffentliche, herzogliche aus 30,000 Bänden bestehende Bibliothek zu Meiningen und die dortige Gymnasienbibliothek, sowie durch die Buch- und Kunsthandlungen zu Meiningen, Hildburghausen und Saalfeld; auch an Naturalien- und Kunstsammlungen fehlt es nicht. Meiningen hat auch Antheil an dem den drei herzoglich sächsischen Häusern als Fideicommiß zugehörigen Sammlungen zu Gotha, nämlich der Bildergallerie, dem chinesischen Cabinette, den Abgüssen antiker Statuen, der Bibliothek, dem Münzcabinet und der Kunst- und Naturalienkammer. — Der Herzog Bernhard und seine Gemahlin halten einen nicht übertriebenen, aber ihrem Range entsprechenden Hofstaat. Gesandte unterhält der Herzog an mehreren Höfen mit den übrigen herzogl. sächsischen Häusen, und in Hamburg einen Consul. Die Landstände bestehen aus 24 Abgeordneten der Rittergutsbesitzer, der Bürger und der Bauern, die jede Classe gleichzeitig wählt und nach dem Grundgesetze von 1829 gebildet, welches die sonst in verschiedenen Landestheilen eingeführte Verfassungsurkunden in ein Ganzes brachte. Der Militairetat besteht aus den Adjutanten des Herzogs, dem Stabe des Bundescontingents, einigen Commandaturen, den Officieren à la suite. der Curatel der Militaircasse und Oekonomieverwaltung, und einem Feldjägercorps, das zugleich Policei-, Zoll- und Steueraufsicht hat. Das Bundescontingent ist 1150 Mann leichter Infanterie, abgetheilt in eine Jäger- und vier Schützencompagnien. — Die Centralverwaltung umfaßt: das Landesministerium, wozu noch ein geheimes Rathscollegium als berathende Behörde gehört; das Oberappellationsgericht mit dem Sitz in Jena, als gemeinschaftlicher Justizhof der großherzoglich und herzoglich sächsischen Ernestinischen Häuser, sowie der beiden Linien der Fürsten Reuß; der Schöppenstuhl zu Jena; das Oberlandesgericht zu Hildburghausen; dann als Verwaltungs- und Finanzbehörden die Landesregierung zu Meiningen, vor welche alle Gegenstände der inneren Landesverwaltung gehören, wenn diese nicht besonderen Behörden übertragen sind. Sie hat drei Abtheilungen, erstens: die Verwaltungsabtheilung, zu welcher die inneren Angelegenheiten der Landeshoheit, die Sicherheits-, Ordnungs-, Gewerbs- und Landwirthschaftspolicei, das Communal-, Corporations- und Justizwesen, die Medicinal- und Gesundheitssorge gehören; dann auch das Berg-, Hütten-, Münz- und Bauwesen, sowie Militairsachen, wo die Civilverwaltung einschreitet. In diese erste Abtheilung gehört auch das Obercensurcollegium. Die zweite, die Finanz-Abtheilung, begreift das Domanial- und Landesvermögen, die Rechnungen über die Etatscassen und Aufsicht über die Hauptcasse. Die dritte ist die Forstabtheilung. Durch mehrere Gesetze ward 1831 das ganze Finanzwesen festgestellt. Am wichtigsten ist die seit 1831 im Lande eingeführte Centralisirung des ganzen Staatsrechnungswesens. Durch das am 1. Jan. 1834 erfolgte Anschließen an den deutschen Zollverein ist mancher wesentliche Vortheil für das Land entstanden. Ein in Hildesheim residirendes Consistorium bildet den Mittelpunkt aller Kirchen- und Schulbehörden des Herzogthums. Eine Rechnungskammer überwacht die Staatscassenrechnungen und die der Städte und anderer Anstalten und sieht zugleich auf den ganzen Staatshaushalt. Im Jahr 1832 ward eine Schuldentilgungscommission errichtet, zu der die Stände zwei Mitglieder wählten. Die Schuldentilgungscasse ist unabhängig von der Hauptcasse, aus der sie die erforderlichen Gelder erhält. Die Verzinsungs- und Tilgungsrente ist auf jährlich 270,090 Fl. festgesetzt. Die Amts- und Localverwaltung besteht zuerst aus Kreis-, Land- und Patrimonialgerichten. Land- und Stadtgerichte bilden die Civilgerichte erster Instanz in allgemeinen, persönlichen und sächlichen Angelegenheiten, die keinen befreiten Gerichtsstand haben. Die Kreis- und Stadtgerichte haben, außer ihren Landgerichtsgeschäften in ihrem landgerichtlichen Bezirke, auch noch die Civilgerichtsbarkeit in der ersten Instanz über alle Eximirten, wenn diese nicht unter das Oberlandesgericht gehören; Ehe- und Verlöbnißsachen und, mit gewissen Beschränkungen, die Criminaljustiz. Sämmtliche Abgaben, sowohl die Domainen- als auch die privativen Landes- und gemeinschaftlichen Zolleinkünfte, werden in vierzehn Amtseinnahmen erhoben, die zugleich die Agentur der Staatsschuldentilgungscommission bilden. Sehr wohlthätig ist die 1835 noch erweiterte Anordnung der freien Gerichtstage und die eingeführten

Friedensgerichte. Das Land ward deshalb in 11 Bezirke getheilt, wo jeder Ort einen oder mehrere, frei vom Volke, ohne Rücksicht auf Stand und sonstige Verhältnisse zu wählende Männer, bestellte als Friedensrichter. Viel ist schon durch diese Einrichtung gewonnen, im Jahre 1838 wurden von 3550 Streitigkeiten 3318 durch Friedensrichter geschlichtet. In Rücksicht auf die Verwaltung zerfällt das Land übrigens in 12 Aemter, meist von einem Oberamtmann und Actuar dirigirt. — Durch die 1829 begründete neue Landesorganisation und das dabei ertheilte Grundgesetz gab sich das Streben des Landesherren, die Wohlfarth seines Volkes zu befestigen, sehr erfolgreich an den Tag. Die über Gewerbs- und Nahrungssteuer, über Torfgraberei, Grundsteuer der Ritter- und Freigüter, und viele andere wichtige Gegenstände gegebenen Verordnungen haben die wohlthätigsten Folgen gezeigt. Wichtig ist auch der im Sommer 1838 erfolgte Anschluß an den süddeutschen Münzverein, indem dadurch der gewohnte rheinische Münzfuß im größten Theile des Landes bleibt. Die Münzstadt ist Saalfeld. Die Residenz, Meiningen, hat durch schöne, neue Gebäude sehr gewonnen und ihre freundliche Lage, durch manche Anlagen noch reizender gemacht, und der humane Sinn ihrer Bewohner macht jedem Fremden den Aufenthalt dort angenehm. Dieselbe Geselligkeit findet sich auch in den übrigen Städten des Herzogthums. Manche Vortheile lassen sich noch von der projectirten thüringischen Eisenbahn erwarten. 19.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Großherzogthum. Am Ende des Jahres 1839 zählte das Land 247,000 Menschen auf einem Flächeninhalt von 67 □Meilen, so daß auf 1 □Meile 3695 Einwohner kommen. Für Förderung der Bildung und der Industrie hat der weimarsche Staat von jeher sich rühmlichst ausgezeichnet. Was die Cultur der höheren Wissenschaften betrifft, so findet diese in den beiden Gymnasien des Landes, sowie auf der alten, ehrwürdigen Universität Jena volle Befriedigung. Für die Bildung tüchtiger Gewerksleute wird durch die freien Gewerksschulen, deren drei (in Weimar, Eisenach und Kaltennordheim) bestehen, gesorgt, und, mit Einwilligung der Landstände, sollen noch in gleicher Art sechs Anstalten errichtet werden. Der Hauptlandwirthschaftsverein mit seinen Verzweigungen wirkt auf den Landbau und veredelte Viehzucht. Zu dem Zwecke finden in Weimar öffentliche Ausstellungen von gelungenen Wirthschaftserzeugnissen, von Proben des Kunst- und Gewerbfleißes und dahin einschlagender Maschinen und Geräthschaften, sowie Schaustellung vorzüglich schönen Viehes. Der Anschluß an den großen Zollverband äußert auch seine ersprießlichen Wirkungen, sowie die neuen Postexpeditionen in den der großen Poststraße abliegenden kleinen Oertern. In vielen andern Anstalten spricht sich das Bestreben der Regierung aus, Handel und Wandel zu befördern, Wissenschaften und Künste zu unterstützen, und dem Drucke der Armuth bei den Unterthanen kräftig entgegen zu arbeiten, bei der niederen Classe des Volkes durch Unterrichtsanstalten, in welchen die Kinder unentgeltlich für die, in ihrer Lage ihnen zum Fortkommen besonders nöthigen Beschäftigungen unterwiesen werden. — Die Policei im Großherzogthum gehört unter die vorzüglichsten in den deutschen Staaten. Viele treffliche Verordnungen wurden über die, die Policei betreffenden Gegenstände erlassen. Eben so ist es ein Hauptbestreben des Staates, die Rechtspflege auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen, und sie gleichmäßig in allen Theilen des Landes herzustellen. Dahin gehört die am 1. Juli 1840 allen Gemeinden des ganzen Landes, welchen nicht das Stadtrecht zusteht, gegebene Landgemeindeordnung der Dorfgemeinden und die Annahme des königlich sächsischen Criminalgesetzbuches, das 1839, bis auf einige wenige Bestimmungen im Großherzogthum eingeführt ward. Viele andere, nothwendige Gegenstände wurden auf dem Landtage 1837 berathen und umständlich besprochen, mußten aber, der Wichtigkeit wegen, zur künftigen Berathung zurückgelegt werden, unter welchen besonders eine Medicinalordnung, Medicinal- und Apothekertaxe, sowie mehrere Gesetzentwürfe in Betreff der protestantischen Kirchenangelegenheiten. — Die evangelische, aus Protestanten und Reformirten bestehende Kirche hat gegenwärtig im Großherzogthum 236,032 Bekenner. Katholiken sind 10,178 Seelen, die unter einem Landdechanten und einer in Weimar ihren Sitz habenden Immediatcommission stehen. Der Bischof zu Fulda, Dr. Pfaff, unter dessen Generalvicariat die katholische Gemeinde im weimarschen Lande stand, hatte schon seit längerer Zeit allerhand meist unwesentliche Beschwerden wegen Beeinträchtigung seiner Kirche, in ihren natürlichen und gesetzmäßigen Freiheiten, geführt und im Herbst 1835 an den Landtag sich um Abhülfe dieser Beschwerden gewendet. Es ward aber entschieden, daß die oberste Staatsbehörde berechtigt sei, zu verlangen, daß die katholische Geistlichkeit verbunden sei, der Immediatcommission zu gehorsamen. Auch ward bestimmt, daß Kinder gemischter Ehen nach dem alleinigen Ausspruche des Vaters und nur in Einem Religionsbekenntnisse erzogen würden, und daß das zurückgelegte 18. Lebensjahr den freien Uebertritt zu einer andern Religion gestatte. Es wurde dem Bischofe bedeutet, daß die Stellung der Kirche zum Staate nicht verrückt werden dürfe. Auch seine neuesten Beschwerden gegen den Generalsuperintendenten Dr. Röhr, wegen dessen am Reformationsfeste 1838 in Weimar gehaltenen Predigt, wurden mit Ruhe und Würde zurückgewiesen. Ebenso die Juden stehen zu den übrigen Staatsbürgern in einem erfreulichen Verhältnisse, und fast alle Künste und Gewerbe sind ihnen zu treiben erlaubt, mit Ausnahme der Bierbrauerei, Schlächterei und Schenk- und Gastwirthschaft. Sie können Häuser und Feldgrundstücke erwerben, wenn sie letztere selbst oder mit Hülfe ihrer Glaubensgenossen bewirthschaften. So gar die Wittwe und Kinder des Landrabbiners können an der Wittwencasse Theil nehmen, wenn der Vater seinen gehörigen Beitrag liefert. — Weimar steht mit seinen Nachbarstaaten und andern Bundesgliedern in den freundschaftlichsten Verhältnissen, und die Landbewohner des Großherzogthums zeigen das unbegrenzte Vertrauen zu den höchsten Behörden, sowie die herzlichste Anhänglichkeit an das edle Fürstenhaus, die keineswegs durch die Verweigerung der wiederholt gewünschten Oeffentlichkeit der Landtagsverhandlungen geschwächt werden konnte. Die Stände haben auch mehrmal die Errichtung einer Landrentenbank, besonders behufs der Ablösung der Grundsteuer gewünscht, allein diese ist bisher nicht erfolgt. Die Finanzen des Landes gewähren auch keine beunruhigende Aussicht. Im Jahre 1821 ward die Landesschuld auf 1,936,428 Thaler geschätzt, die Kammerschuld beträgt 1 Million. Durch die 1815 erworbenen Gebietsvergrößerung, deren Schulden übernommen wurden, welche die alten Landschulden übertrafen, und durch andere Umstände, war die Gesammtschuld des Landes nach und nach auf 4,431,393 Thaler angewachsen, die aber schon 1839 zu 3,620,921 Thalern verringert worden war und würde, wenn nicht die Chausseebauschulden gewesen wären, noch geringer geworden sein. Die Zinsen konnten auch am 1. Oct. 1830 auf 4 vom Hundert herabgesetzt, und am 1. Octbr. 1836 die unkündbaren, dennoch verloosbaren vierprocentigen Auporteurpapiere, welche von der Staatsschuld 2,560,775 Thaler verbürgten, zu $3\frac{1}{2}$ Procent herabgesetzt werden. Der Theil der Landesschuld, der in unabtragbaren Rentenobligationen bestand, ward 1836 nur noch bis zur völligen Auslösung der unkündbaren Auporteurscheine für unabtragbar erklärt. Die Summe der Rentenobligationen ward von den Ständen auf 800,000 Thaler fest bestimmt, wozu die Capitale der Kirchen, Schulen und öffentlichen Stiftungen des Landes, soweit diese nicht an Privatpersonen cedirt wären, verwendet werden sollten. Hierdurch ward es nun möglich, auf dem Landtage von 1838 auf 1839, mit Einstimmung der höchsten Staatsbehörde, die $3\frac{1}{2}$procentigen verloosbaren Schuldscheine nach und nach durch kleine, dreiprocentige, vorerst unverloosbare Auporteurs zu tilgen. Daher wurden Obligationen zu $66\frac{2}{3}$, $33\frac{1}{3}$ und $16\frac{2}{3}$ Thaler ausgestellt, zur Vermehrung des inländischen Geldverkehrs, und der Anfang ward mit 100,000 Thalern im Jahr 1839 gemacht, und so wollte man bis zur völligen Auslösung der $3\frac{1}{2}$procentigen Auporteurpapiere fortfahren. Der hieraus erwachsende Gewinn soll in die Schuldentilgungscasse fließen, um rascher die Verloosung der $3\frac{1}{2}$procentigen Papiere zu bewerkstelligen. Der Anschluß an den deutschen Handelsverein und der gesteigerte Aufwand zur Verwaltung der indirecten Steuern des thüringer Zollvereins (welcher Aufwand, durch den Zollverein entstanden, im Anfange des Jahres 1839 auf ungefähr 68,000 Thaler berechnet ward), die Erhöhung der Chausseebauzuschüsse, sowie der zu Aufnahme bedeutender Capitale bewilligte Credit, hatten nach und nach die Ausgaben bedeutend erhöht, und doch sind die directen Abgaben bis anher nicht vermehrt worden. In der ständischen Verwilligungsperiode von 1833 bis 1835 waren die jährlichen Ausgaben der Landschaft auf 587,943 Thaler bestimmt wor-

Digitized by Google

den, aber während dieser Periode machte sich ein jährlicher Zuschuß von 39,352 Thalern nothwendig und auch noch wurde ein bedeutendes Creditvotum benutzt. Da nun das Finanzministerium eine Vermehrung des Ausgabebedarfs vorhersah, suchte es jenes Zugeständniß, mit Erneuung eines Creditvotums auf die folgende Periode von 1836—38 noch um 39,744 Thaler jährlich zu erhöhen. Der Landtag aber fand wichtige Gründe, dieses Verlangen nicht zu bewilligen, sondern nur, auf dem Nothfall ein Creditvotum von 50,000 Thalern zuzugestehen. Demnach ward der jährliche Ausgabeetat auf 638,512 Thaler gestellt. Doch angefangene Chausseebauten sollten beendiget, neue angelegt und auch eine neue Kaserne gebaut und neue Gewehre für das Bundescontingent angeschafft werden. Dazu kam der seit Jahren immer steigende Aufwand für die innere Landesverwaltung und Anstalten, daher die Staatsregierung für die Finanzperiode 1839—41 einen Mehrbedarf der Ausgaben von 38,707 Thalern verlangte. Die Landschaft gerieth dadurch in die Verlegenheit, entweder die Landesschuld zu vermehren oder die Abgaben zu erhöhen (die nach Berechnung des letzten Landtages in Weimar auf jeden Kopf 2 Thlr. 21 Gr. beträgt). Keines von beiden wollte sie wählen, und auch den Landescredit nicht schwächen; daher ward dieses Ansinnen abgeschlagen, zur Anschaffung neuer Gewehre aber der Credit zu Aufnahme eines Capitals von 20,000 Thalern bewilliget. Der Landesherr nahm diese Anträge nur mit Vorbehalt an und ließ die ständische Versammlung auffordern, nochmals genau die Einnahmsquellen, sowie den Ausgabebedarf zu prüfen, und die Stände bewilligten nun, laut Erklärung vom 18. April 1839, alljährlich 664,749 Thaler für die laufende Periode nebst einem Creditvotum von 50,000 Thlrn. für unvorhergesehene Fälle, gestatteten aber keine Abgabenerhöhung; der baare Ueberschuß der jährlichen Einnahme ward der Kasse zugewiesen, und der vorhandene Baarvorrath der Hauptcasse dadurch gerettet. Der Kasernenbau unterblieb, die meisten zurückgestellten Vorschläge wurden zugegeben und auf die Landesschuld 180,025 Thaler verwendet. Die Verluste, welche die großherzogliche Kammer bei der Münzfußveränderung erlitten, erbot sich der Landtag in billiger Maße durch eine in der Natur der Sache begründete Entschädigung zu gewähren, indem die Kammer 1835 auf ihre Kosten an 200,000 Thaler in Verfall gerathener Landesscheidemünze im Ausprägewerth eingezogen und zum Einschmelzen abgeliefert und mehrere ähnliche Verluste dieser Art erlitten, welche die Landschaft mit zu tragen sich geweigert hatte. 19.

Sachsenfrist, s. Rechtswissenschaft, ein Zeitraum von 45 Tagen. 16.

Sacile, Stadt im venetianischen Gubernium, Delegation Belluno, hat 3700 Einwohner, starken Weinbau und Wollenzeugmanufacturen. Siegreiche Schlacht der Oestreicher, unter dem Erzherzoge Johann, gegen die Franzosen, unter dem Vicekönig von Italien, am 16. April 1809. 17.

Sack, Karl Heinrich, ordentlicher Professor der Theologie zu Bonn, geboren zu Berlin 1790, Sohn des dortigen Hofpredigers und evangelischen Bischofs Friedrich Samuel Gottfried Sack. Er ging Ostern 1807 auf die Universität Göttingen, studirte dort anfangs die Rechte, nachher Theologie. Im Jahr 1810 kam er nach Berlin zurück, wo er noch, besonders bei Schleiermacher, Vorlesungen hörte. Er schrieb 1812: „Reden an deutsche Jünglinge über Werth und Reiz der Theologie und des geistlichen Standes" (Berlin 1814). S. ward 1813 freiwilliger Jäger und nahm 1814 mit seinem Bruder, dem jetzigen Hof- und Domprediger S., als Brigadeprediger beim dritten Armeecorps an den Feldzügen gegen die Franzosen Theil. Mit demselben machte er 1816 eine theologisch-kirchliche Reise nach Holland, England, die Schweiz, Würtemberg, Baiern, Franken und Sachsen und 1817 im Juni kamen sie nach Berlin zurück. 1818 wurde er nach Bonn als außerordentlicher Professor gesandt, ward dort 1821 Doctor und 1823 ordentlicher Professor. Zugleich hatte er auch dort die Verwaltung eines Pfarramtes bei der evangelischen Gemeinde bis zum Jahre 1834, wo er dieselbe wieder aufgab. Er ist einer der Theologen, die fest an die heilige Autorität der Bibel und des alten Testaments halten, wie er es in seiner „Apologetik" und in seiner Schrift: „Vom Worte Gottes" (Bonn 1825) zeigt. Am Klarsten hat er seine theologischen Ansichten dargelegt in seiner: „Christlichen Apologetik" (Hamburg 1829) und in seiner „Christlichen Polemik" (Hamburg 1838). Beide Schriften sollen nur Ausführung der in Schleiermachers Darstellung des theologischen Studiums zuerst gegebenen Andeutung zur rechten Bearbeitung einer „philosophischen Theologie," nach dem gegenwärtigen Bedürfniß sein. Auch als Prediger ist er durch die mit seinem Bruder F. A. Sack herausgegebene Auswahl von „Predigten" (Bonn 1835) rühmlich bekannt geworden. Ferner haben wir von ihm: „Katechismus der christlichen Lehre" (Bonn 1819, 2. Aufl. 1834). „Lehrsätze für Confirmanden" (Bonn 1832). Zu seinen, seltener von ihm gelieferten eigentlich gelehrten Arbeiten gehört besonders: „Commentationes, quae ad theologiam historicam pertinent" (Bonn 1821). 8.

Sacombe, Jean François, gegen das Jahr 1760 zu Carcassonne von bürgerlichen Eltern geboren. Er studirte zuerst schöne Wissenschaften, ward darauf Doct. d. Med. zu Montpellier, arbeitete dann einige Zeit als Secretair, widmete sich später ganz der Geburtshülfe und versuchte Epoche in der medicinischen Kunst zu machen, indem er sich gegen den Kaiserschnitt erklärte und dies durch Operationen und Schriften zu beweisen strebte. Der Arzt Baudelocque war sein bedeutender Gegner, und als er wegen eines Pamphlet's, das er gegen diesen geschrieben, zu einer bedeutenden Geldstrafe verurtheilt wurde, floh er, da er sie nicht bezahlen konnte, nach Rußland. Später kam er nach Frankreich zurück, wo er im J. 1807 unter dem Namen Lacombe zum Professor der Humaniora und Vorsteher des Collegs Parai le Monial ernannt wurde. Verfolgt als Verkäufer geheimer Mittel, floh er nach Saint Gilles, wo er als Autor von Flugschriften gegen Napoleon gefangen gesetzt wurde. Zur Zeit der Restauration befreit, kehrte er nach Paris zurück und starb daselbst am 23. April 1822. 23.

Sacros, ein arabisches Gewicht, = 1 Unze. 4.

Sacy, Sylvester de, starb am 21. Febr. 1838 zu Paris. S. d. Haupartikel. 9.

Sá-da-Bandeira, Bernardo de, portugiesischer Staatsminister, wurde 1796 in der Provinz Estremadura geboren. Seine frühere Erziehung erhielt er im Hause seines Vaters, José Lopez Nogueira, eines reichen Grundbesitzers in Estremadura. Im Jahre 1810 ward er im Heere Cadet und machte den ganzen Krieg gegen die Franzosen mit. Er ward in einem Gefechte verwundet, für todt gehalten und in eine Grube geworfen, in der er besinnungslos bis zum folgenden Tage blieb. Ein plündernder Franzose fand ihn und machte ihn zum Gefangenen. Nach erfolgtem Frieden kam er wieder zu seinem Regimente und mit demselben nach Portugal. Er besuchte nun in Lissabon die Militairakademie, ging 1818 auf die Universität nach Coimbra und studirte Philosophie und Mathematik. Bei Ausbruch der Revolution 1820 schloß er sich derselben an und ward wegen Aeußerungen gegen die damals regierende Partei gefangen nach Almeida gebracht. Kurz darauf ging er, mit Bewilligung der Regierung, nach Paris, wo er Naturwissenschaften studirte. Er kehrte 1823 nach Portugal zurück. Als bei der Gegenrevolution König Johann VI. von der absolutistischen Partei nach Villa-Franca gebracht wurde, blieb S. mit dem General Arillez in Lissabon, um die Constitution zu vertheidigen. Nachdem der Absolutismus die Oberhand behalten, erhielt er Erlaubniß, nach Frankreich zurückzugehen, wo er einige Zeit studirte; später begab er sich nach England. Als Don Pedro dem Lande die constitutionelle Charte ertheilt und eine absolutistische Partei sich dagegen erklärt hatte, ging S., der nach Portugal zurückgekommen und Ingenieur-Capitain geworden war, mit dem Kriegsminister, General Saldanha, nach Algarve, um die Empörer zu bekämpfen u. zog nachher mit dem Generalstabe des Grafen Villaflor gegen die Empörer in Alemtejo. Er zeigte sich überall als ein einsichtsvoller, tapferer Krieger und ward 1827 Major, eilte aber 1828 aus Lissabon, um mit gegen Don Miguel zu kämpfen. Da er später erfuhr, daß sich der Gouverneur von Madeira gegen Don Miguel erklärte, und einige Officiere es wünschten, so ging er dorthin. Don Miguel aber hatte schon die Insel inne, deshalb ging er weiter nach Rio-Janeiro, und rieth dem Kaiser dringend, kräftigere Mittel zum Schutze seiner Tochter anzuwenden. Auf seiner Rückreise nach England, die er nebst seinem Bruder, José de S., auf einem Kauffartheischiffe machte, ward das Schiff von einem Miguelistischen Kriegsschiffe genommen. Der Capitain der Kauffartheifahrers verbarg beide Brüder unter den Steinkohlen, die er geladen hatte. Hier blieben

sie sieben Tage versteckt, bis das Schiff nach San-Miguel aufgebracht und dort ausgeladen ward. Es glückte dem Capitain, beide Brüder, in ein Segel gewickelt, glücklich zu dem englischen Consul zu bringen, von wo sie nach einigen Monaten nach England gelangten. Nun schiffte sich S. nach Terceira ein und kam dort glücklich an. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem Feldadjutanten, und als die Expedition von den Azoren an Portugals Küsten angelangt war, ward er als Parlamentair an den Oberst Cardosa, Befehlshaber der feindlichen Truppen, geschickt, um diesen aufzufordern, die Partei der Königin zu ergreifen. Der Auftrag glückte nicht. Nach der Landung der Truppen focht er tapfer bei Porte-Ferreira. Wegen seiner bei der Vertheidigung Oportos bewiesenen Thätigkeit ward er zum Gouverneur von Oporto ernannt. Bei einem Angriffe der Miguelisten auf Oporto wurde er schwer verwundet und verlor seinen rechten Arm. Er ward 1832 zum Marineminister, Mitgliede des Cabinets und auch zum Baron ernannt. Im März 1833 erhielt er seine Entlassung als Minister. Später ward er Gouverneur von Peniche (im Norden von Lissabon), von wo er gegen den Feind mehrere glückliche Ausfälle machte. Als die Belagerung von Lissabon von den Miguelisten aufgehoben ward, war er Commandant einer Division. Im Jahr 1834 ward er Gouverneur von Algarve, und mit geringen Streitkräften gelang es ihm, bald die ganze Provinz von Miguelisten zu reinigen, wobei er öfter verwundet ward. Nachdem der Krieg beendiget war, machte Don Pedro ihn zum Pair des Reichs, und 1836 beauftragte ihn die Königin, mit dem Marquis von Ficalho, den Prinzen Don Augusto, Bräutigam der Königin, nach Portugal zu geleiten. Er nahm keinen Antheil an der Revolution vom 9. und 10. September 1836 und ließ sich nur schwer am 10. Septbr. bereden, ein Ministerium anzunehmen. An den späteren Streitigkeiten nahm er durchaus keinen Antheil. 19.

Saddlewoth, Flecken in Westriding von Yorkshire in England, hat 4000 Einwohner, Tuch-, Wollen- und Baumwollenwebereien, Spinnmaschinen. 17.

Saga, ein Gewicht in Ostindien. 4.

Sage, George Louis Le, geboren zu Genf am 13. Juni 1724, machte unter der Leitung seines Vaters, der aus Conches in Burgund stammte, seine ersten Studien, die er im Colleg von Genf vollendete. Er studirte dann unter Calandrini Physik u. unter Cramer Mathematik. Dann begab er sich nach Basel, um das Studium der Medizin fortzusetzen, aber nach einjährigem Aufenthalte daselbst ging er zu diesem Zwecke nach Paris. Da die Medicin ihn wenig anzog, vernachlässigte er sie und beschäftigte sich fast ganz mit Physik und Astronomie. Gezwungen, seinen Aufenthalt in Paris abzubrechen, kam er nach Genf zurück, wo einige Formalitätsfehler ihm nicht erlaubten, die Medicin auszuüben. Er weihte sich nun ganz seinen Lieblingswissenschaften und schrieb mehrere gelehrte Abhandlungen und größere Werke physikalischen und astronomischen Inhalts. Er starb zu Genf am 20. Nov. 1803 fast 80 Jahre alt. S. stand mit den gelehrtesten Männern Europas in Verbindung, war Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, Correspondent der Akademie der Wissenschaften. 20.

Saggio, venetianisches Gewicht, 6 = 1 Unze. 4.

Sah-Cheray, Gewicht in Persien, = 23¾ Pfund. 4.

Sahm, in Ungarn ein Kohlenmaß, 34 Zoll lang, 30 Zoll breit, 12 Zoll tief. 4.

Saigun, Saigon, Stadt im hinterindischen Reiche Anam in der Provinz Kau-phou-chi oder Kambodja, hat 180,000 Einwohner, worunter 10,000 Chinesen, Reismagazine, Seearsenal mit 150 Galeeren, Handel, Schifffahrt. 17.

Sailer, Joh. Michael v., von starb am 20. Mai 1832. S. d. Hauptartikel. 8.

Sain, persische Silbermünze, von der Größe eines Groschen, = 1 **Schahi**, wovon Sain überhaupt nur ein Abänderung ist, also 10¼ Sain = 1 Piaster. 14.

Saint-Afrique, Stadt im Departement Aveiron, hat 4300 Einwohner, Lederfabriken, Tuch-, Wollenzeug- und Kattunmanufacturen, Färbereien, Töpfereien, Handel mit Fabrikaten und Käse von Roquefort. 17.

Saint-Albans, englischer Marktflecken in Hertfordshire, auf den Ruinen von Verulanicum, hat 530 Häuser, 3700 Einwohner, Strohflechterei. Baco's Geburtsort. 17.

Saint Allais, Nikolaus Viton de, geboren zu Langres am 6. April 1773, betrat eine sehr arbeitsame Laufbahn. Zur Zeit der Restauration hatte er schon eine beträchtliche und sehr kostbare Sammlung von Originaltiteln über den Adel Frankreichs und die Geschichte zusammengebracht. Ludwig XVIII. bewies er seine Verehrung durch mehrere alte Karten und königliche Verordnungen, und bereicherte mit anderen, nicht weniger bedeutenden, die Bibliothek des Königs. Aber unter allen literarischen Unternehmungen Saint Allais' ist der Wiederabdruck der: „Art de vérifier les dates des faits historiques etc.“ eine der für ihn ehrenvollsten und für die Wissenschaften vortheilhaftesten. Saint Allais ist Ritter der Ehrenlegion, des Phönix von Hohenlohe und anderer fremden Orden. 18.

Sait-Amand, Stadt im Departement Norden, hat 1200 Häuser, 8500 Einwohner, Flachsbau, Zwirnmühlen, Musselinweberei, Fayencefabriken, Bleichen, Salzraffinerien. In der Nähe befindet sich der Sauerbrunnen la Croisette. 17.

Saint-Amand, Amand Claude, Masson de, geboren zu Paris am 7. Dec. 1750, stammt aus einer alten geachteten Magistratsfamilie. Zuerst zu dieser Laufbahn bestimmt, machte er die nöthigen Studien und ward im Jahr 1783 maitre des requêtes des königlichen Palastes. Er ergriff mit Mäßigkeit die Principien der Revolution und blieb beständig in Frankreich. — Er erwarb sich die Achtung seiner Mitbürger und diente vierzig Jahre lang dem Vaterlande treu. Saint-Amand trieb die Wissenschaften mit Erfolg. Man verdankt ihm unter andern eine Uebersetzung der „Kunst zu lieben“ des Ovid, sowie das treffliche Werk: „Essais historiques sur le comté, les comtes et la ville d'Evreux.“ Dasselbe wurde auf Kosten des Departements Eure gedruckt. Er starb 1837. 16.

Saint-Amand Montrand, 1) Stadt im Departement Cher, hat 5500 Einwohner, Tuch- und Baumwollenweberei, Eisenwerke, Kanonengießerei, Marmorbrüche, Handel mit Getreide, Wein, Vieh und Wolle. 2) Stadt im Departement Lozere, mit 3400 Einwohnern. 17.

Saint-Amans, Jean Florimond Boudon de, geboren zu Agen am 25. Juni 1749, trat in ein dem Seewesen bestimmtes Infanterie-Regiment und hielt sich in seiner Jugend lange in Amerika auf. Er verließ 1774 den Dienst und wurde 1790 zum Commissar des Königs zur Bildung des Departements Lot et Garonne ernannt. Dann präsidirte er im Directorium, übernahm die oberste Verwaltung dieses Departements und ward zum Mitglied und dann zum Präsidenten des Conseil general erwählt, eine Stelle, die er ohne Unterbrechung besessen hat. Bei der Gründung der Centralschulen ward er als Professor der Naturgeschichte an die Schule seines Departements berufen. Er starb 1834. 23.

Saint-Amour, Matthieu Joseph Gislain de, Deputirter des Departement Pas de Calais, Officier der Ehrenlegion rc., ward geboren zu Ardres, einer kleinen berühmten Stadt in Artois, am 20. Mai 1755. Sein Vater ließ ihn die ersten Studien im Alter von sechs Jahren am Colleg von Saint Bertin zu St. Omer machen, dann schickte er ihn nach Paris, wo er in der Folge eine glänzende Laufbahn betrat. Er war kaum 17 Jahre alt, als ihm sein Vater das Lieutenantspatent in der Legion (von) Nassau erwirkte; da er aber keinen Beruf für den Militairstand in sich fühlte, ergab er sich dem Studium der Sprachen und brachte es durch seinen Fleiß in kurzer Zeit dahin, einige Poesien in italienischer und spanischer Sprache schreiben zu können, die ziemlichen Erfolg hatten. Er studirte auch die Gesetze und das Recht und strebte mit allem Eifer dahin, eine Stellung als Gerichts- oder Magistrats-Beamter zu erringen. Bald wurde er zum Procurator des Königs im Amtsbezirk Ardres ernannt, und bewies, wie auch in seinen übrigen Ehrenämtern, einen hohen Sinn für Recht. Zur Zeit der Revolution wurde er zum Grad eines Generalmajors der Nationalgarde des Departements Pas de Calais erhoben, das sich durch Ordnung und öffentliche Sicherheit bald auszeichnete. 1789 versah er die Geschäfte eines Administrators dieses Departements und einige Jahre darauf ward er Maire seiner Vaterstadt. Im Jahre 1799 wurde er zum Rath der Fünfhundert gezogen und nahm zum 18. Brümaire an dieser Versammlung Theil. Wie durch ein Wunder den Greueln der Revolution entronnen, zog er sich zurück und lebte friedlich auf seinem Landgute bis zum Jahr 1808, wo er zu Saint

Omer zum Chef der indirecten Contributionen ernannt wurde. Aber sein Character und seine Grundsätze sträubten sich gegen die Strenge des Fiscus; er verließ seine Stellung und zog sich aufs Land zurück. 1815 erschien er wieder auf der politischen Bühne als Mitglied der Repräsentantenkammer für das Departement Pas du Calais, aber er weigerte sich, darin zu erscheinen. 1817 bewogen ihn die vereinten Wünsche seines Cantons, die Geschäfte des Friedensrichters zu übernehmen. Unabhängig von den verschiedenen Aemtern, die er verwaltet, war Saint-Amour noch 22 Jahre Mitglied des Conseil general seines Departements. Er starb am 29. Juli 1823. Niemand hinterließ einen verdienteren Ruf der Mäßigkeit, Rechtschaffenheit und der Ehre als Saint-Amour. 19.

Saint André, Jean Bon, geboren zu Montauban im Jahre 1749, wählte den Kaufmannstand, aber drei Schiffbrüche, die ihn betrafen, ließen ihn bald seinen Beruf aufgeben und er ward protestantischer Pfarrer. Während der Revolution war er einer der heftigsten Feinde der Girondisten. Den 20. und 22. Nov. 1792 griff er die Lieferanten der Armee an und verlangte eine Anklageakte gegen mehrere derselben, die ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen waren. In Ludwig XVI. Proceß stimmte er für den Tod; zu gleicher Zeit vertheidigte er die Freiheit der Presse und ließ den Journalisten Nicolo in Freiheit setzen, der angeklagt worden war, in einem seiner Blätter ein klägliches Gemälde vom Zustand Frankreichs unter Ludwig XVI. entworfen zu haben. Die Gefahren des Vaterlandes verdoppelten mehr und mehr seinen revolutionairen Schwindel und er feierte am 31. Mai einen glänzenden Triumph über die Girondisten. Er wurde nach der Bretagne geschickt, um eine Kriegsflotte einzurichten und bald war eine ziemlich starke Seemacht geschaffen. Im Mai 1794 schiffte er sich zu Brest auf dieser Flotte ein, um die Einfuhr in Amerika erkauften und zu Paris sehnlich erwarteten Mehls zu beschützen. Die Flotte wurde von Engländern angegriffen, und, trotz seiner Anstrengungen, wurden 7 Linienschiffe genommen; der größte Theil des Mehls aber erreichte die Häfen Frankreichs. Als Handelsconsul nach Smyrna geschickt, wurde er von den Türken gefangen und erlangte nach dem Frieden seine Freiheit wieder. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich beauftragte ihn Napoleon, die vier Rheindepartements zu organisiren, was er mit großer Geschicklichkeit erfüllte. Er wurde dann Baron, Ritter der Ehrenlegion und Präfect von Mainz, wo er durch Wohlthun, Gerechtigkeit und Leutseligkeit segensreich wirkte. Er starb zu Mainz am 10. Decbr. 1813 an einer ansteckenden Krankheit, die er seiner Sorge für die Gefangenen und Verwundeten, die der Krieg in dieser Stadt angehäuft hatte, verdankte. 19.

Saint-Andrews, Stadt in Fifeshire in Südschottland, hat 4600 Einwohner, Hafen, Universität, Fabriken in Segeltuch und Leinwand. 17.

Saint-Antonine, Stadt im Departement Tarn und Garonne, hat 3700 Einwohner, Pflaumen- und Safranbau, Wollenzeug- und Leinwandweberei, Lederfabriken, Papiermühle, Töpferei. 17.

Saint-Aubin, Stadt im Departement Aveiron, mit 3000 Einwohnern. 17.

Saint-Aubin, Camille, geboren im Herzogthum Zweibrücken gegen das Jahr 1752; lehrte das Staats-Recht in Deutschland. Die Revolution, deren Grundsätze er liebte, zog ihn nach Frankreich. Während der Schreckenszeit kühlte sich seine Liebe in den Gefängnissen von Paris ab, aus denen er erst nach dem 9. Thermidor befreit wurde. Er blieb dann in der Hauptstadt und ward Professor der Gesetzgebung an den Centralschulen. Er beschäftigte sich auch mit den Finanzen. Bewogen durch die große Lücke, die die Constitution vom Jahre III. in dem Finanzsystem gelassen, schrieb er über diesen Gegenstand. Im Jahr V ließ er sich in Salm's Club aufnehmen und trat mit den Personen in Verbindung, die sich damals dem Studium der politischen Finanzen widmeten. Die Restauration, die die Rechte der Preßfreiheit sicherte, gab ihm seine ganze Energie wieder und er zeigte sich beständig als eines der bedeutendsten Mitglieder der Opposition. Er starb zu Paris am 8. Dec. 1820, 68 Jahre alt. Saint-Aubin vereinigte mit seinen ausgezeichneten Geistesgaben alle moralischen Eigenschaften, die ihn zu einem guten Bürger machten. Er kannte alle Sprachen Europas und hatte die tiefsten finanziellen und politischen Kenntnisse. Sein freier Charakter, seine Duldsamkeit erwarben ihm viele Freunde; fremd jeder Partheiung, folgte er nur dem, was ihm seine Vernunft und Einsicht gebot; er war muthig in Gefahren, rechtschaffen und starb in großer Armuth. 19.

Saint-Austle, englische Stadt in der Grafschaft Cornwallis, hat 600 Häuser, 3800 Einwohner, Zinnbergwerk, Schmelzhütte, Wollenzeugweberei, Handel. 17.

Saint-Avold, Stadt im Moseldepartement, hat 3100 Einwohner, Mineralquellen. 17.

Saint-Brieux, Stadt im Departement der Nordküste, hat 1100 Häuser, 10,000 Einwohner, Leinwand-, Serge-, Moltonwebereien, Zwirnbleichen, Fayence- und Papierfabriken, Gerbereien, Fischerei, Schiffahrt, Handel mit Getreide, Flachs, Leinwand, Schlachtvieh, Honig, Wachs &c. 17.

Saint-Calais, Stadt im Departement Sarthe, hat 3700 Einwohner, Hanfleinwand-, Siamoisin-, Kattun-, Serge-, Flanell-, Droguet-, Leder- und Papierfabriken, Handel mit Getreide, Vieh und Leinwand. 17.

Saint Chamans, Vicomte Auguste de, geb. im Jahre 1777, entstammt einer alten Familie aus Perigord. Zur Zeit der Revolution sprach er sich laut gegen den Gang der Ereignisse aus, und trotz seiner Jugend hatte seine Opposition doch Bedeutung genug, um den Haß der Gewalt auf ihn zu ziehen. 1794 wurde er eingekerkert, und nur indem er sich verbarg entging er den Verfolgungen, die den Ereignissen des Vendemiaire des Jahres IV, bei denen er betheiligt war, folgten. Auch dem Kaiserreiche blieb er fern, obgleich sich seine zwei Brüder demselben angeschlossen hatten. Nur nach der Restauration trat er in öffentlichen Angelegenheiten auf. Zu dieser Zeit ließ er eine Schrift erscheinen unter dem Titel: „Examen des fautes du dernier gouvernement“, eine Apologie der königlichen Regierung, die das Debüt ihres Verfassers auf der politischen Bühne bezeichnet. 1824 wurde er vom Departement der Marne in die Deputirtenkammer geschickt, wo er Antheil an der Discussion über den Reductionsplan der Renten nahm. Hr. von Saint Chamans hat immer in den Reihen der royalistischen Parthei eine Rolle gespielt. 19.

Saint-Chamond, St. Chaumont, Stadt im Departement Loire, hat 900 Häuser, 5100 Einwohner, festes Schloß, Seidenzeug- und Bandmanufacturen, Färbereien, Nagelschmiede, Steinkohlen- und Eisenwerke. 17.

Saint-Chignan, Chinion de la Corne, Stadt im Departement Herault, hat 3000 Einwohner, Tuch-, Strumpf- und Lederfabriken. 17.

Saint-Christophe du Pin, Stadt im Departement Cantal, mit 4100 Einwohner. 17.

Saint-Claude, St. Oyen, Stadt im Departement Jura, hat 4500 Einwohner, Kattunweberei, Verfertigung von Drechslerarbeiten in Buchsbaum, Bein und Elfenbein, Blech- und Eisenwaaren, Bajonnets und Flinten, Nadelfabriken, Nagelschmieden, Leder- und Papierfabriken. In der Nähe sind Marmorbrüche, Ocher- und Torfgruben. 17.

Saint Cricq, Graf von, Pair von Frankreich, Commandeur des Ordens der Ehrenlegion, ist im Jahr 1775 zu Lescar geboren und stammt aus einer der ältesten Familien von Bearn. Nachdem er mehre Stellen im Administrationsfach bekleidet, ward er 1815 Chef der vierten Division der General-Administration der Zölle. Eine königliche Verfügung vom 24. Aug. 1815 ernannte ihn zum Staatsrath, und im folgenden Monat October ward er General-Director der Zölle. Commissair des Königs, hielt er dasselbe Jahr in der Kammer die Discussion über einen Finanz-Gesetzentwurf. Nach Auflösung dieser Kammer wurde Saint Cricq zum Präsidenten des Wahlcollegiums von Seine et Marne ernannt und unter den Auspicien des Ministeriums Deputirter dieses Departements. — Saint Cricq empfing später den Grafentitel und das Commandantenkreuz des Ordens der Ehrenlegion. Bei den Wahlen von 1827 wurde er vom Departement der Basses Pyrenées wieder zum Deputirten erwählt. Am 20. Jan. 1828 wurde er endlich Staatssecretair im Departement des Handels und der Manufacturen. 19.

Saint Cyr, Baron Jacques Antoine Reverony de, geb. zu Lyon am 7. Mai 1767, stammt aus einer florentinischen Familie, die, mit Catharina von Medizis nach Frankreich gekommen, sich in der genannten Stadt niederließ und die Fabrikation von Seidenstoffen betrieb. Vor der Krankheit, die ihn der Vernunft beraubte, gefiel sich Reverony darin, seine italienische Abstammung und die

Dienste zu rügen, die seine Familie Frankreich geleistet. Nachdem er seine Studien vollendet, wählte Reverony im Alter von 15 Jahren den Militairstand und trat 1782 in das Geniecorps. Er war Kapitain, als im Jahr 1792 der Graf Louis von Narbonne, den er drei Jahre vorher zu Besançon kennen gelernt hatte, ihn nach Paris rief und ihn als Adjutant seinem Generalstab beiordnete. Am 5. Aug. 1792 übergab er dem General-Lieutenant Wittinghoff einen Vertheidigungsplan der Tuillerien, die seit dem Volksaufstande vom 20. Juni bedroht waren; aber dieser Plan, der vielleicht die königliche Familie gerettet hätte, ward nicht ausgeführt. Trotz der ihn umringenden Gefahren und des Verlustes seines Vermögens, brachte er es nicht über sich, auszuwandern, und fuhr fort seinem Vaterlande unter allen Regierungen zu dienen. Unterrichtet von dem Plane der egyptischen Expedition, wollte er nicht Theil daran nehmen, weil er die glorreichen aber unnützen Erfolge voraus sah. Napoleon ernannte ihn zum Baron; er ward mit den Orden der Ehrenlegion, des heil. Ludwig und dem Militairverdienstorden von Baiern geschmückt, war Mitglied der königl. Academie der Wissenschaften zu Paris, der Academie zu Lyon rc. Im Jahr 1792 heirathete er eine Tochter des berühmten Poivre, des alten Intendanten der Inseln France und Bourbon. Nach deren Tode verheirathete er sich wieder mit einer Tochter des Dupont de Nemours. Im Sommer 1828 zeigte er die ersten Spuren von Geistesabwesenheit, die mehr und mehr ausartete. Seine literarischen Productionen, deren eine große Menge sind, können in drei Gattungen getheilt werden; Romane, Theaterstücke und wissenschaftliche Werke. 19.

Saint-Denis, Stadt im Seine-Departement, hat 4400 Einwohner, Kattundruckereien, Kunstgärtnereien, königliches Erziehungshaus für Töchter von Mitgliedern der Ehrenlegion, Begräbnißcapelle der französischen Könige. 17.

Saint-Denis de Garines, Marktflecken im Departement Mayenne, mit 3200 Einwohner. 2) Hauptstadt der französischen Insel Bourbon bei Ostafrika, auf der Nordküste, hat 9000 Einwohner, gute Rhede, Handel und ist der Sitz eines Gouverneurs. 17.

Saint-Didier, 1) Stadt im Departement der Rhonemündungen, mit 5100 Einwohner; 2) Stadt im Departement Oberloire, hat 3200 Einwohner, Seidenband- und Taschentuchweberei, Papiermühle. 17.

Saint-Dié, S. Diez, Stadt im Departement Wasgau, hat 830 Häuser, 6500 Einwohner, Bierbrauerei, Leinwandweberei, Gerberei, Handel mit Flachs, Holz, Hafer und Vieh. 17.

Saint-Dizier, Stadt im Departement Obermarne, hat 820 Häuser, 5800 Einwohner, Leinwand- und Kattunfabriken, Eisen- und Drechslerarbeiten, Schiffbau, Handel mit Eisen und Eisenwaaren, Bauholz, Getreide, hölzerne Hausgeräthe rc. 17.

Saint-Domingo, Stadt auf der Insel Hayti, mit 20,000 Einwohner und einem Hafen. 25.

Saint Donat, Chevalier Alexander August Donat Magloire, Coupé de, geb. zu Peronne, den 5. September 1778, Neffe des Abbe Coupé, leitet seinen Ursprung mütterlicher Seite von dem berühmten Enguerrand de Marigny, Minister Philipp des Schönen, ab. Nachdem er seine Schulstudien gemacht, trat er in die Artillerieschule La Fère, die er 1792 verließ. Erst Unterlieutenant, dann Adjutant des Generals Belair, wurde er in den Schreckenstagen mit seiner Mutter verhaftet und erhielt nach dem 9. Thermidor die Freiheit wieder. In der Sambre-Armee, unter den Generälen Lefèbre, Championnet und Bernadotte, war er Ingenieur und wurde 1800 mit nach Egypten geschickt. Er empfing das Kreuz der Ehrenlegion und 1810 den Rang eines Bataillonschef, und bald darauf den Orden des heiligen Heinrich von Sachsen. Im Jahre 1812 war er Platzcommandant von Warschau. In der Schlacht von Hanau verwundet und von den Baiern gefangen, galt er für todt, was seine Ernennung zum Oberst vernichtete. 1819 empfing er vom König den Orden des heiligen Ludwig. Coupé de Saint Donat ist Mitglied des Athenäums, der königlichen Academie der Wissenschaften und Künste zu Paris, und der Academie der Arcaden zu Rom. Seine Poesien sind mit viel Geist und Leichtigkeit geschrieben, vorzüglich seine „Fables, poésies diverses et quelques chansons,“ die er dem König von Schweden widmete. 19.

Sainte Aulaire, Graf Louis Beaupoil de, Pair von Frankreich, ward geboren im Jahre 1779. Sein Vater, Graf Joseph **Beaupoil de Sainte Aulaire**, wanderte im Jahre 1791 aus, machte die Feldzüge Condé's mit und ward zur Zeit der Restauration zum General-Lieutenant, Escadronschef der Garde du Corps und 1810 zum Pair von Frankreich ernannt. Sein Sohn erschien nur unter dem Kaiserreich auf der politischen Bühne. Napoleon ernannte ihn zum Kammerherrn und zierte ihn einige Monate später mit dem neu gegründeten Orden der Reunion. Bei der Restauration übergab ihm Ludwig XVIII. die Präfectur der Haute Garonne, die er bis zum 20. März 1815 verwaltete, wo er seine Entlassung eingab. Bei der zweiten Rückkehr des Königs ward er zum Mitglied der Deputirtenkammer gewählt und vertheidigte mit Energie die Sache der Protestanten. Im Jahre 1818 wählte ihn der König zum Präsidenten des Wahlcollegiums des Departements Gard, und er ward durch den Einfluß Decazes, dem er seine Tochter verheirathet hatte, zum Deputirten dieses Depart. ernannt. Seitdem trat er ganz in die Fußtapfen seines Schwiegersohnes. Durch dessen Fall der ganzen Unabhängigkeit seiner Meinungen zurückgegeben, handelte er wieder selbstständig und frei. Bei den Wahlen von 1824 wurde Sainte Aulaire nicht wieder erwählt, aber 1827 hatte er die Genugthuung einer doppelten Wahl, in der Gironde und La Meuse. Er nahm seinen Platz unter den Vertheidigern der Nationalfreiheit wieder ein, dessen er sich mehr und mehr würdig machte. Der Herzog von Riviera, dem er einst einen schweren Dienst geleistet, wünschte ihm ein Andenken zu hinterlassen und bestimmte ihm durch sein Testament sein Kreuz der Ehrenlegion. Der König gab dazu seine Genehmigung und ihm damit den Officiergrad. 19.

Sainte Aulaire, Ed. Beaupoil de, aus einer andern Familie als der vorige, trat sehr jung in den Militairdienst und erhielt frühe unter dem Kaiserreich Officiersrang. In der Restauration widmete er sich der Literatur und sprach sich mit Energie gegen die neue Ordnung der Dinge aus. Ein Pamphlet unter dem Titel: „Oraison funèbre de M. le duc de Feltre“, führte zu einer Ausforderung von Harty de Pierreburg; obgleich von der Armwunde eines vorhergegangenen Duells noch nicht genesen, nahm der junge Sainte Aulaire dennoch die Ausforderung an und fiel, von seines Gegners Degen durchbohrt, todt zu Boden. Die Sache wurde untersucht und Harty de Pierrebourg gänzlich freigesprochen. 19.

Sainte-Beuve (Charles Augustin) ward 1803 zu Boulogne-sur-Mer geboren, studierte auf dem dortigen Gymnasio die Humaniora, und darauf 1822 in Paris Medicin, an der er aber keinen Geschmack fand. Er wählte daher Literatur und Poesie. Er war ein Freund Victor Hugo's, und nun als Dichter Mitglied des neu romantischen Dichterbundes. Im Globe zeigte er sich als Kritiker, Gelehrter und Philolog der romantischen Dichtart, und durch sein „Tableau historique et critique de la poésie française et du théâtre français au seizième siècle“ (Paris 1828) eröffnete er seine ruhmvolle Bahn als Kritiker. Kurz darauf erschien von ihm „Vie, poésies et pensées de Joseph Delorme“ (Paris 1829), worin sich zuerst sein Dichtertalent zeigt, besonders in der häuslichen, moralischen Poesie, in der des Stillebens, wie unser Hölty, Salis, Tiedge u. a.; überhaupt ist er ein aus warmer Ueberzeugung religiöser, frommer Dichter. Als Kritiker ist er nicht hämisch, sondern es scheint ihm Freude zu machen, wenn er loben kann. Er ward 1840 zum Conservator der Mazarinschen Bibliothek ernannt. 21.

Sainte Croix, Guillaume Emanuel Joseph Guilhem de Clermont, Baron von, Mitglied der Academie, geb. den 5. Januar 1746 zu Mormoiron, war durch seine Geburt und das Beispiel seiner Familie für den Militairdienst bestimmt. Nachdem er seine Studien im Jesuitencollegium zu Grenoble vollendet, erhielt er das Patent eines Cavallerie-Officiers und schiffte sich mit seinem Onkel, dem Chevalier von Sainte Croix, der zum Generalcommandanten der französischen Truppen auf den Windinseln ernannt worden war, ein. Der Tod dieses Verwandten, der am 15. Aug. 1762 auf der Insel Domingo erfolgte, zwang ihn, nach Frankreich zurückzukommen, und er wurde mit seinem Capitainsgrad dem Grenadiercorps einverleibt. Seine Liebe zu den Wissenschaften bestimmte ihn bald, die militairische Laufbahn zu verlassen; daher reichte er seine Entlassung ein. Im Jahre 1777 wurde Sainte Croix, der nicht zu Paris wohnte, als auswärtiges Mitglied der Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften aufgenommen. Kurz vor der

französischen Revolution, die auch die Vereinigung der Grafschaft Venaissin mit Frankreich bewirkte, zog sich Sainte Croix die Ungnade des Souverains zu. Unterrichtet davon, daß man ihn verhaften wolle, flüchtete er nach Frankreich. Die Güter, die er in der Grafschaft besaß, wurden confiscirt und ihm nur nach langen Verhandlungen und unter der Bedingung, nicht wieder in den Staaten zu erscheinen, zurückgegeben. Dies Unglück war nur das Vorspiel größerer Leiden. Im Mnt. April 1791 war er gezwungen, mit seiner ganzen Familie vor der Armee der Brigands aus Avignon zu fliehen und sein väterliches Haus zu verlassen. Im Jahr 1792 hatte er das Glück, seinem Gefängniß zu entkommen, im Augenblick, wo sein Urtheil gesprochen wurde; er begab sich verkleidet nach Paris. Im Jahre 1794 fand er seine Gattin wieder, die ihn zwang, seine Freiheit und sein Leben zu retten. Seine zwei Söhne starben fern von ihm. Niedergedrückt von so viel Unglück, starb er selbst am 11. März 1809. — Als Schriftsteller war Sainte Croix sehr fleißig. 19.

Sainte Elme (Ida de), ist als Schriftstellerin unter dem Namen la Contemporaine bekannt, ihr eigentlicher Name ist aber Elselina Banall de Yongh, geb. 1778 zu Valambrose im südlichen Frankreich. Zuerst trat sie als Schriftstellerin in „Mercure“ mit Anekdoten aus dem 19. Jahrhundert auf, die sie selbst erlebt haben will; es ist aber in die Augen fallend, daß ihre „Mémoires d'une Contemporaine, ou souvenirs d'une femme sur les principaux personages de la republique, du consulat, de l'empire et de la restauration“ (8 Bde, Paris 1827, n. A. 1833) zu der großen Classe der erdichteten gehören, wenn auch hie und da ein Gran Wahrheit in einem See von Lügen enthalten sein sollte; auch giebt die Verfasserin in ihrem bald nachher erschienenen „Fragments et épisodes contemporains“ (Marseille 1828) manches in ihren „Memoires“ Angeführte ganz anders an, und erzählt dieselben Begebenheiten hier von ganz andern Personen. Wenn man zwar die Möglichkeit nicht leugnen wollte, daß sie eine zweite Ninon, ein Heer bekreuzter und besternter republikanischer und kaiserlicher Generale, Marschälle und Prinzen zu Anbetern, und manchen dieser Herren im Negligé, so zu sagen, kennen zu lernen Gelegenheit hatte, so drängt sich doch immer das Mährchenhafte vor. Sie machte in den Jahren 1829 und 30 eine Reise nach Egypten, bis zu den Kataraften, und nach Algier und Smyrna. Darauf erschien ihr „La Contemporaine en Egypte“ (6 Bde, Paris 1831, 3. Aufl. 1833). Später „Mes dernières indiscrétions“ (2 Bde. Paris 1838), wodurch ihre Mémoires ergänzt werden. Mehreres Unbedeutendes floß auch aus ihrer Feder, z. B. „Mille et une causeries“ (2 Bde). 21.

Sainte Hyacinthe, Madame Charrieres de, geboren in Holland, wurde zu Haag erzogen und verlebte ihre Jugend am Hofe, den sie verließ, um einem Walliser Edelmann, Charrieres, zu folgen, der der Erzieher ihres Bruders war und den sie zum Gatten wählte. Sie zog sich mit ihm in ein Dorf der Herrschaft Neufchatel zurück, wo sie eine Besitzung hatte und verbrachte den größten Theil ihres Lebens in süßem Stillleben und in der Pflege der Wissenschaften, die sie leidenschaftlich liebte. Ihre Romane zeichnen sich durch einen anmuthigen, reinen und höchst reizenden Styl aus. Madame Charrieres starb in ihrer Einsamkeit im Jahre 1806. 31.

Saint-Etienne, 1) Stadt im Departement Loire, hat 1900 Häuser, 19,000 Einwohner, wichtige Seidenmanufacturen, sehr große Gewehrfabrik (verbraucht jährlich 1,200,000 Centner Eisen), Färbereien, Bleichen. In der Nähe sind Eisen- und Steinkohlenbergwerke. 2) Stadt im Departement Indre, mit 3300 Einwohnern. 17.

Saint-Etienne de Bargorry, Marktflecken im Departement der Niederpyrenäen, mit 3500 Einwohnern. 17.

Sainte Suzanne, Gilbert Joseph Martin Bruneteau, Graf von, General-Lieutenant, Senator, Pair von Frankreich ꝛc., geb. zu Poivre in der Champagne am 7. März 1760, war im Anfang der Revolution Premier-Lieutenant im Infanterieregiment Anjou, wo er im Jahre 1779 Unterlieutenant gewesen war. Er zeichnete sich seitdem in den ersten Feldzügen der Freiheit aus, ward am 1. Mai 1793 General-Adjutant und im März 1795 Brigade-General. Im Jahre 1796 in der Rhein- und Moselarmee, unter Desaix's Commando, als einer der Lieutenants Moreau's angestellt, commandirte er einen Theil der Truppen, die, trotz der Anstrengungen des Feindes, am 19. Juni über den Rhein gingen. Nach dem Gefecht von Aalen am 2. Aug., wo er sich rühmlich auszeichnete, ward er Divisionsgeneral, und im Jahre 1797 Commandant der 5. Division, deren Hauptort Straßburg war; hier wurde er mit der Vertheidigung Kehls beauftragt. Im Jahre 1800 diente er in der Donauarmee und commandirte den linken, 16,000 Mann starken, Flügel. — Napoleon ernannte ihn am 21. April 1804 zum Senator und am 14. Juli d. J. zum Groß-Officier der Ehrenlegion. Am 20. März 1807 übergab er ihm das Commando der zweiten Reservelegion. Am 1. April 1814 stimmte er mit über die Absetzung Napoleons, sowie über die Bildung einer provisorischen Regierung und ward am 4. Juni Pair von Frankreich, und am 27. Ritter des heiligen Ludwig. Er starb gegen das Ende des Jahres 1817. 19.

Saint Fargeau, Louis Michael, Lepeletier de, Mitglied der Generalstaaten, der constitutionellen Versammlung und des Convents, wurde am 29. Mai 1760 zu Paris geboren. Sein Vater, Etienne Michel, Graf von Saint Fargeau, erfreute sich eines großen Rufes des Wissens und der Redlichkeit. Er führte das Wort in dem Proceß der Jesuiten Lavalette und Sacy und war der erste, der die berüchtigte Gesellschaft Jesu angriff. Michel Lepeletier, sein ältester Sohn, erbte seinen Haß gegen die Willkühr und den Despotismus. Er bekleidete nach einander die Stelle eines königlichen Advocaten in Chatelet, eines General-Advocaten im Parlament zu Paris, dann die eines Präsidenten, mit dem Alter von 25 Jahren. An der Revolution nahm er warmen Antheil und opferte seine Namen und Titel den neuen Ideen. Dafür ward er mit Ehren überhäuft; im Septbr. 1792 zum Deputirten im National-Convent von dem Departement Yonne ernannt, sprach er sehr warm für die Preßfreiheit, die er unbeschränkt wollte. In Ludwig XVI. Proceß stimmte er für die Todesstrafe und seine Meinung hatte großen Einfluß auf das Schicksal des Königs. Am 20. Januar, dem Vortag der Execution, speiste er im Palais-Royal bei einem Restaurateur Namens Ferrier; in dem Augenblicke, wo er seine Schuld bezahlen wollte, näherte sich ihm ein Unbekannter und fragte ihn, ob er Lepeletier Saint Fargeau wäre und ob er nicht für den Tod des Königs gestimmt hätte? Er bejahte beide Fragen und fügte der zweiten hinzu, daß er nach seinem Gewissen gehandelt habe. Kaum hatte er die letzten Worte gesprochen, als der Unbekannte ihm einen Säbel, den er unter seinem Mantel verborgen gehalten, in den Unterleib stieß, indem er sagte: Verräther, da hast du deinen Lohn! In dem dadurch entstandenen Tumulte gelang es dem Mörder, einem ehemaligen Garde du Corps, Namens Paris, zu entkommen. In die Wohnung seines Bruders Felix Lepeletier gebracht, verschied er Morgens um 1 Uhr mit der größten Ruhe, ohne sich einen Augenblick über seine Lage zu täuschen. Dieser Mord brachte eine ungeheure Sensation in Paris hervor. Der Nationalconvent bewilligte ihm die Ehre des Pantheons und die Errichtung einer Statue aus Marmor. Der ganze Nationalconvent, alle Autoritäten von Paris, die öffentlichen Gesellschaften und die Nationalgarden begleiteten seine Ueberreste in das französische Pantheon. Der Convent nahm seine einzige Tochter an Kindesstatt an, und dies war die Ursache der Einführung der Adoption in die französischen Gesetze. In Folge eines Decrets, wonach ein Franzose nur zehn Jahre nach seinem Tode die Ehre des Pantheons erlangen durfte, wurden seine Ueberreste nach Saint Fargeau, einer kleinen Stadt des Departements Yonne, in einen Thurm des alten Schlosses gebracht, das der Tochter des ersten Märtyrers der Republik gehörte. Sein Bruder Felix hat dem Gedächtniß und seinem Ruhme ein Denkmal errichtet, indem er seine „Werke“ herausgab. 19.

Saint Fargeau, Felix Lepeletier de, jüngerer Bruder des vorigen, geb. im October 1767, widmete sich im Alter von 13 Jahren dem Militairstande und war Kapitain der Kavallerie und Adjutant des Prinzen Lambese zur Zeit der Revolution. Am 3. Juli 1789 reichte er seine Entlassung ein, begab sich 1793 zu seinem Bruder in die Nationalversammlung und blieb bis zum Tode Michel Lepeletiers, dessen letzte Seufzer er bewachte, im Dienst. Er hielt mehrere Reden in der Versammlung der Jacobiner, bis er gezwungen wurde, als adliger Ci-devant, sie und später Paris zu verlassen. Als die Constitution des Jahres V. erschien, veröffentlichte er sein „Vote motivé sur cette constitution“. Am 13. Vendemiäre vereinigte er sich

mit dem Bataillon der Patrioten von 89, und befand sich bei der Affaire des cul-de-sac Dauphin zur Vertheidigung der Convention. Bei der Organisation des Directoriums wies er die Stelle eines Commissairs bei der Central-Administration von Seine et Oise zurück, die ihm der Director Carnot angeboten. Später war er bei der Verschwörung Babeufs betheiligt. Das Directorium setzte ihn, nachdem er sich während des Processes verborgen gehalten, auf die Liste der Emigrirten; seine Güter wurden confiscirt und öffentlich verkauft. Am 18. Fructidor vereinigte er sich mit den Patrioten gegen die Royalisten. Merlin de Thionville forderte seine Deportation, die seines Freundes Antonelle und einiger andern eifrigen Patrioten, für die Deportation der Royalisten Pichegrü, Billet, Barbé, Marbois rc. Der gesetzgebende Körper wies diesen Antrag mit Unwillen zurück. Im Jahre VII. theilte er wieder die Gefahren des Vaterlandes. Ein Journal meldete seinen Tod. Am 18. Brumaire wurde er auf die Deportationsliste verzeichnet mit vielen Deputirten und Republikanern. Sieyes hatte diese Proscription gewollt, Bonaparte vernichtete sie. Am 3. Nivôse wurde er nach den Rechelles deportirt, aber es war ihm erlaubt, auf der Insel Rhé zu bleiben. Am Ende des zweiten Jahres besuchte ihn ein Verwandter und führte ihn nach Paris. Man ließ ihn sechs Monate ruhig; dann ward er von neuem verhaftet, einen Monat lang im Temple gefangen gehalten und nach Genf ins Exil geschickt, wo er bis zu Bonapartes Krönung blieb. Auf seine Güter zurückgezogen, ergab er sich den Geschäften des Ackerbaues und empfing von der Societé d'agriculture eine goldene Medaille. Von Seiten des Kaisers wurde ihm durch Fouché der Herzogstitel angeboten, aber er weigerte sich ihn anzunehmen. Während des russischen Feldzuges war er Präsident seines Cantons. Bei der Restauration reichte er seine Entlassung ein. Am 20. März ernannte ihn Napoleon, auf Carnots Empfehlung, zu seinem Commissaire im Departement der untern Seine. Im Maifeld wurde er zum Präsidenten beim Wahlcollegium seines Departements erwählt. Auf Carnots Antrag erhob ihn Napoleon zum Mitgliede der Ehrenlegion; er schlug es aus. In der zweiten Restauration wurde er auf der Liste der 38 als Verbannter eingezeichnet. Er floh nach Brüssel, wo er den Preußen ausgeliefert wurde, die ihn nach Königsberg bringen wollten. Er ließ sich von ihnen zu Coblenz in Freiheit setzen und zog sich nach Frankfurt am Main zurück. Nach vierjährigem Exil nach Frankreich zurückgekehrt, wohnte er, kraft der Verordnung vom 27. Juli 1819, zu Paris. Im Jahre 1826 veröffentliche er zu Brüssel die Werke seines Bruders, welche historische Memoiren über die Revolution bilden. 19.

Saint Fargeau, Amedée Lepeletier de, jüngerer Bruder des vorigen, geb. im Jahr 1760, emigrirte mit einem Theil seiner Familie, kehrte aber zu rechter Zeit nach Frankreich zurück. Er wohnte mit seinem Bruder der Leichenfeier Michel Lepeletiers bei. Im Jahre 1794 und 95 war er Administrator des Distrikts Mantes. Er veröffentlichte eine Schrift zur Vertheidigung seines Bruders Felix. Seitdem hat er sich ganz dem Studium der Entomologie ergeben. Er ist Ehrenmitglied der naturhistorischen Gesellschaft zu Paris. 23.

Saint Fargeau, Daniel Lepeletier de, jüngerer Bruder des vorigen, geboren im Jahre 1773, emigrirte mit seiner Familie, diente in der Armee Condés und in der des Königs von Preußen. Bei Weissenburg gefangen genommen, gab er sich für einen Lütticher aus und blieb vier Jahre Gefangener zu Dijon, ohne erkannt zu werden, mit Bauarbeiten beschäftigt. Unter dem Directorium wurde er in seine Rechte wieder eingesetzt. Während der Restauration von 1814 wurde er Oberofficier der Garde du Corps. Er dient noch jetzt. Während der hundert Tage gab er der Dynastie große Beweise seiner Ergebenheit, mit Gefahr seines Lebens. — Ein fünfter Bruder Lepeletier de Saint Fargeau, geb. im Jahre 1765, alter königlicher Advocat, starb in den ersten Jahren der Revolution. Er war auch emigrirt, aber zu rechter Zeit zurückgekehrt. 10. 19.

Saint Felix, Armand Philipp Germain, Marquis von, Vice-Admiral, geb. im Schlosse Cordes am 21. Septbr. 1737, war das fünfzehnte Kind seines Vaters. Seine ganz verarmte Familie ließ ihn im Alter von 14 Jahren zu Fuß und nur mit 12 Francs nach Paris gehen. Die Fürstin von Charolais, bei welcher einer seiner Brüder als Edelmann war, nahm ihn als Pagen auf. Dann trat er am 11. Decbr. 1755 in die königliche Marine, und obgleich er gegen das Schicksal zu kämpfen hatte, erwarb er sich doch durch Geschicklichkeit und gute Aufführung die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten. Im Jahre 1772 war er Lieutenant, als er zur Aufsuchung der Insel San Juan de Liston gesendet wurde, deren Nichtexistenz er bewies. Beauftragt, den bekannten Benjowski, der den Wüsten Sibiriens entronnen, sich mit seiner Legion in Frankreichs Dienst befand, nach Madagascar zu bringen, vereitelte er dessen Pläne, die nichts geringeres bezweckten, als sich seines Schiffes zu bemächtigen. In demselben Jahre befreite er den französischen Handel von dem schimpflichen Joch, das ihm die Engländer im Ganges auflegten und im folgenden Jahre vertheidigte er zu Mazulipatnam die Interessen der französischen Kaufleute. Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges zeichnete sich Saint Felix in vielen Gefechten aus, besonders 1782 im Kampfe von Provedien, wo er das Admiralschiff Suffren rettete. In der Schlacht von Trinquelar kämpfte er mit seinem einzigen Schiffe gegen das Centrum der Engländer, bestehend aus drei Schiffen von 74 Kanonen, und hinderte sie, die französische Linie zu durchbrechen. Aber der Ruhm, den er sich erwarb, reizte die Eifersucht des Generals Suffren, der ihn bei dem Kriegsministerium verläumdete. Saint Felix wurde davon unterrichtet und rächte sich auf eine edle Weise im Kampfe von Trinquemalay. Suffren's Schiff war in der größten Gefahr, als Saint Felix sich vorwerfend, drei Schiffe angriff und nach einem fürchterlichen Kampfe sie bis zur Schlachtlinie verfolgte und so den Admiral rettete. Suffren, gerührt durch diese edle Handlung, schenkte ihm seine Achtung und Freundschaft und ward sein Beschützer. Im Juni 1783 ward er in der Schlacht von Gondelorde verwundet, doch bemächtigte sich S. Felix in demselben Jahr des engl. Schiffes Flammand. 1788 zum Chef der Station der Levante ernannt, gewann er das Zutrauen der Türken wieder, welche argwöhnten, daß Frankreich mit Rußland und Oestreich im Einverständniß zum Krieg mit der Pforte sei. Er nahm im Hafen Vitulole ein Seeräuberschiff, das mit einer großen Anzahl gefangener Osmanlis beladen war und zwang es, ihnen die Freiheit zu geben. Diese Handlung, so sehr im Interesse Frankreichs, erwarb ihm den Dank des Handels von Marseille. Das Großkreuz des heil. Ludwig wurde ihm versprochen, aber die Ereignisse von 1789 verzögerten die Erfüllung des Versprechens. Im Jahre 1791 wurde er mit der Station Ostindien beauftragt, und im folgenden Jahre zum Escadronschef ernannt. Der Marquis von Saint Felix emigrirte nicht und wurde 1793 zum Rang eines Vice-Admirals erhoben. Unter der Schreckensregierung war er 18 Monate eingekerkert. 1810 bewilligte ihm Napoleon eine Pension von 6000 Francs. Ludwig XVIII. gab ihm am 3. Mai 1816 das Großkreuz des heiligen Ludwig. Dieser bedeutende Officier starb zu Paris am 10. August 1819. 19.

Saint-Floue, Stadt im Departement Cantal, auf einem 300 Fuß hohen Berge, hat 6400 Einwohner, Tuch- und Seidenzeugmanufacturen, Tapeten-, Leinwand-, Leder-, Eisen-, Kupfer- und Glasfabriken, Handel mit diesen Fabrikaten, mit Getreide, Käse, Pferden und Mauleseln. 17.

Saint-Gaudens, Stadt im Departement Obergaronne, hat 850 Häuser, 6400 Einwohner, Wollenzeugwebereien, Leder- und Hutfabriken, Holz- und Viehhandel. 17.

Saint-Geniez de Rivedolt, Stadt im Departement Aveiron, hat 3400 Einw., Obst- u. Weinbau, Wollweberei, Flanelldruckerei, Baumwollenspinnerei, Gerberei, Handel mit diesen Fabrikaten und Obst u. Wein. 17.

Saint-Geoire, Marktflecken im Departement Isere, mit 3500 Einwohnern. 17.

Saint-Germain d'Amberieux, Stadt im Departement Ain, mit 3900 Einwohner. 17.

Saint-Germain de Bourgueil, Stadt im Departement Indre und Loire, hat 530 Häuser, 3200 Einwohner, Handel mit Wein und Getreide. 17.

Saint-Germain de Talvande, Stadt im Gouvernement Calvados, mit 3200 Einwohnern. 17.

Saint-Germain en Laye, Stadt im Departement Seine und Oise, hat 1100 Häuser, 10,800 Einwohner, Cavalleriešchule, Hospital, Leder- und Strumpffabriken, Gartenbau. 17.

Saint-Gilles les Boucheries, Stadt im Departement Gard, hat 5200 Einwohner, Weinbau. 17.

Digitized by Google

Saint Haouen, Yves Marie Gabriel Pierre Lecourt, Baron von, Contre-Admiral, Officier der Ehrenlegion und Ritter des heiligen Ludwig, wurde im Jahre 1756 geboren und stammt aus einer berühmten Familie der Bretagne. Nachdem er im Collegium von Quimper gute Studien gemacht, trat er, noch sehr jung, in den Seedienst. Er wohnte mehreren Expeditionen in Amerika und den indischen Meeren bei und stieg von Stufe zu Stufe bis zum Grad eines Divisionschef, den er bis zum Jahre 1796 behielt. Der Erfolg krönte seine Anstrengungen, die bedeutende Aufträge, welche er bald zu erfüllen hatte, ihn zu unterbrechen zwangen. Zum Militairchef im Hafen zu Boulogne ernannt, zeichnete er sich durch das glänzende und kühne Manoeuvre aus, das er ausführte, um die Divisionen von Dünkirchen und Calais mit der im Hafen von Boulogne versammelten Seemacht zu vereinigen; er zwang die Engländer, troz ihrer Uebermacht, zum Rückzuge. Das folgende Jahr griff er mit Ungestüm die Engländer an, die gegen die französische Flotte Brander geschickt hatten, verursachte ihnen großen Schaden und zwang sie, sich zurückzuziehen. Ein langer Aufenthalt zu Boulogne erlaubte ihm sich mit seiner telegraphischen Erfindung zu beschäftigen, die er durch neue Versuche vervollkommnete. Zwei Jahre vor der Rückkehr des Königs von Frankreich, vertraute man ihm interimistisch den Posten eines Präfecten des Bezirks Boulogne, Calais, Dünkirchen und Ostende. Er ward dann definitiv mit dieser Präfectur beauftragt und empfing vom Ministerium des Seewesens den Auftrag, nach Hartwell zu gehn, um Ludwig XVIII. die Huldigungen der französischen Marine zu bringen. Während der hundert Tage zog er sich in die Normandie zurück und beschäftigte sich ausschließlich mit der Vervollkommnung seines neuen Systems der telegraphischen Kunst. Die folgenden Ereignisse riefen ihn zum Dienst zurück; er ward zum Contre-Admiral und Generalmajor im Hafen von Brest ernannt. Seine neue Telegraphie, die er dem Gouvernement vorlegte, hatte nach den angestellten Versuchen den besten Erfolg, und es wurde nach seinem System eine telegraphische Linie zwischen Paris und Bordeaux errichtet. Der spanische Krieg unterbrach die Arbeiten, führte aber eine neue Aufmerksamkeit, in Bezug auf die Entdeckung des Barons Saint Haouen, herbei. Eine heftige Krankheit hemmte ihn in seinen Fortschritten, im Augenblicke, wo er sich nach England begab, um sein großes und nützliches Project einer allgemeinen Telegraphie in Ausführung zu bringen. Der Telegraph Saint Haouen's ist der erste, dessen man sich bei Nacht bediente. Er verursacht sehr wenige Kosten und seine Sprache ist so einfach, wie seine Construction. 19.

Saint Hilaire, Etienne Geoffroy, geb. zu Etampes am 15. April 1772, war von seiner Familie dem geistlichen Stande bestimmt und wurde im zwölften Jahre in einem Canonicat untergebracht. Der Unterricht Brissons, Prof. der Experimental-Physik am Collegium von Navarra, weckten in ihm den Geschmack an den Naturwissenschaften. Unglücklicherweise unterbrachen die Ereignisse vom 10. August 1792 seine Arbeiten und Fortschritte. Zur Zeit der Revolution zeichnete er sich durch mehrere kühne Thaten aus und ward mehr und mehr heimisch im Reiche der Wissenschaft, wie sich auch sein Ruf mehr und mehr vergrößerte. Im Jahre 1798 erhielt er einen geheimen Auftrag und reiste mit der Armee nach Egypten ab. Mit großem Eifer besichtigte er nun Egypten und scheute keine Gefahr. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich trat er sein Amt im Jardin des plantes wieder an. Am 14. Sept. 1807 wurde er Mitglied des Instituts und am 21. Juli 1809 Professor der Zoologie an der Facultät der Wissenschaften. Nach Spanien mit einem der Wissenschaft und Kunst betreffenden Auftrag geschickt, entging er kaum dem Tode unter den Händen des rachsüchtigen Pöbels. Im Jahre 1815 wurde dieser Gelehrte, dessen edler Charakter nicht weniger achtungswerth ist, als seine hohen Kenntnisse, zum Mitglied der Deputirtenkammer durch die Stadt Etampes ernannt. Er ist Mitglied der Ehrenlegion seit der Stiftung dieses Ordens, freier Genosse der königlichen Academie der Medizin und Mitglied der meisten gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes. Seine zahlreichen Schriften bereicherten die Wissenschaft mit vielen neuen Ansichten und Entdeckungen. 22.

Saint-Hilaire, Isidor Geoffroy, Sohn des vorigen, ward in Jahr 1805 in Paris geboren. Begünstigt durch seine Stellung inmitten des schönsten Etablissements, das man den Naturwissenschaften geweiht und Zögling seines Vaters, hat er sich schon troz seiner Jugend als Naturalist ausgezeichnet. Er ist einer der Verfasser des großen Werkes über Egypten, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Naturforscher im Garten des Königs, wo er seinem Vater beigeordnet ward. 22.

Saint-Hippolyte, feste Stadt im Departement Gard, hat 5500 Einw., Wollenzeugwebereien, Strumpffabriken, Seidenbau, Gerbereien, Handel. 17.

Saintine, Xavier Boniface, ward zu Paris 1790 geboren, und ist als Vaudevilledichter unter dem Namen Xavier bekannt. Sein vorzügliches Talent ist anerkannt. Er trat zuerst als Dichter auf in einem von der Akademie aufgegebenen und gekrönten Lehrgedichte: „Le bonheur que procure l'étude" (Par. 1811), auch einige andere seiner Gedichte wurden von der Akad. gekrönt, die später in der Samml.: „Poëmes, odes, epitres" (Par. 1823) erschienen. Neuerdings hat S. sich als Romanschreiber mit Beifall gezeigt. In dieser Art ist sein: „Le mutilé" (Paris 1824. 4. Aufl. 1834), ein psychologischer Roman, höchst gelungen. Sein „Une maitresse sous Louis XIII." (2 Bde. Paris 1834) ist ein schätzbares Sittengemälde, und in dem, von der Akademie gekrönten Romane: „Picciola" (Paris 1836. 6. Aufl. 1838) wird kosmotheologisch die Bekehrung eines Atheisten sehr anziehend geschildert. 21.

Saint-Jean Chapelle, Stadt im Departement Norden, mit 3100 Einwohner. 17.

Saint-Jean de Gardonnenque, Stadt im Gouvernement Gard, hat 3800 Einwohner, Seiden-, Baumwollen- und Wollenwebereien. 17.

Saint-Jean du Gard, Stadt im Gouvernement Gard, hat 3200 Einwohner, Wollen- und Seidenzeugwebereien. 17.

Saint Jean, Mont St. Jean, Dorf zwischen Charleroi und Brüssel, unweit Waterloo, nach dem die Franzosen die bekannnte Schlacht von 18. Junius 1815 benennen. 17.

Saint-John, Hauptstadt des Freistaates Costa Ricca in Mittelamerika, mit 25,000 Einwohnern. 25.

Saint-Johns, brittische Stadt in Neufoundland, mit den Forts Toweshend, William und Amherst, hat 1600 Häuser, 12,000 Einwohner, großen Freihafen, Fischfang, Handel. 25.

Saint-Julien, Stadt im Departement Lot und Garonne, mit 4300 Einwohnern. 17.

Saint-Julien du Courcelles, Stadt im Departement Niederloire, mit 3500 Einwohnern. 17.

Saint-Junien, Stadt im Departement Obervienne, hat 6000 Einwohner, Wollenweberei, Hut- und Handschuhfabriken, Färbereien, Gerbereien, Töpfereien, Papiermühle und Kupferhämmer. 17.

Saint-Just, Emanuel Marc Marie Freteau de, geboren im Jahr 1754, war Rath der großen Kammer des Parlaments zu Paris. Im Jahr 1788 wurde er vom Kardinal Brienne und dem Siegelbewahrer Lamoignon verbannt, weil er sich im Parlamente der Einführung gradueller Auflagen widersetzt hatte. Er erlangte bald in Folge der Ungnade, in die seine Verfolger fielen, seine Freiheit wieder. Mirabeau, der mit ihm für die Sache des Volkes stritt, aber nicht dieselbe Mäßigung besaß, nannte ihn, ärgerlich darüber, auf seinem Wege immer einen Menschen, der jedermann Recht gab, in einem Augenblick der Laune, die Gevatterin Freteau. Saint-Just fühlte das Lächerliche, das dieser Beiname seiner Person anheftete und ließ den Principien und Talenten seines berühmten Collegen nicht weniger Gerechtigkeit wiederfahren. Freteau war es, der am 8. Oct. 1789 vorschlug, Ludwig XVI. den Titel „König der Franzosen" zu geben. Freteau wurde zum Tribunalrichter des zweiten Bezirks von Paris ernannt; aber im Jahr 1793 wurde er als verdächtig verhaftet, dem Revolutionstribunal überantwortet und zur Detention als Maßregel für die allgemeine Sicherheit verurtheilt. Als im Juni 1794 dieses Tribunal reorganisirt worden war, wurde Freteau demselben wenige Tage nachher von neuem überantwortet, verurtheilt und das Urtheil an demselben Tage vollzogen. Er war ein Schwager des Präsidenten Dupaty. 19.

Saint Just, ... Dancourt de, geboren zu Paris im Jahre 1778, beschäftigte sich mit der Literatur, mehr seinem Geschmacke, als seinem Stande folgend. Er war einer der ausgezeichnetsten Menschen unserer Zeit, durch

Digitized by Google

die Gaben seines Geistes, die Leutseligkeit seines Charakters und seine Liebe für Kunst und Wissenschaft. Eines unabhängigen Looses sich erfreuend, hat er kein öffentliches Amt bekleidet und war nur in den letzten Jahren seines Lebens Mitglied der königlichen Akademie der Musik. Saint Just starb zu Paris am 17. März 1826 im Alter von 56 Jahren. Er schrieb vorzüglich für die komische Oper, wo er oft mit seinem Componisten und Freund, Boieldieu, Kränze des Ruhms theilte. Unter vielen andern schrieb er die bekannte Oper: „Jean de Paris." 21.

Saint-Kevins, Vorstadt von Dublin, mit 550 Häusern, 6100 Einwohnern. 17.

Saint-Laurent du Port, Marktflecken im Departement Isere, mit 3400 Einwohnern, Eisenhammer. 17.

Saint-Leonard le Noblet, Stadt im Departement Obervienne, hat 5900 Einwohner, Hut- Papierfabriken, Tuch- und Wollenzeugwebereien, Gerbereien, Zinnbergwerk, Kupferhämmer. 17.

Saint-Louis Pancore, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Missouri, hat 550 Häuser, 4600 Einwohner, Fort, Pelzhandel. 17.

Saint-Malo, Stadt im Departement Ille und Vilaine, im Canale la Manche, hat 1600 Häuser, 9900 Einwohner, Wälle und festes Schloß, einen durch 9 Forts vertheidigten Hafen, Seearsenal, Seeacademie, Schifffahrtsschule, Fabriken in Segeltuch, Fischangeln, Seilen, Leder, Tabak, gute Schiffswerften, Schifffahrt, Fischerei, sehr bedeutenden Handel. In der Nähe ist die große Felsenbank Rocher de Cancale, wo oft täglich 1¼ Millionen Austern gefangen werden. 17.

Saint-Marcellin, Stadt im Departement Isere, hat 700 Häuser, 3300 Einwohner, Kattun- und Hanfleinwandweberei, Seidenspinnerei, Färberei, Handel mit Wein, Seide, Kastanien, Nußöl, Liqueurs, Getreide. 17.

Saint-Martin, Stadt und Festung im Departement Niedercharente, hat 4000 Einwohner, 2 Hospitäler, Börse, Handel mit Wein, Branntwein und Salz. 17.

Saint-Martin, Louis Claude de, genannt der unbekannte Philosoph, geboren zu Amboise am 18. Jan. 1743, machte seine Studien im Collegium von Pontе-le-Voy, bei Blois, und zeigte schon früh Neigung für Metaphysik und Mysticismus. Umsonst ließen ihn seine Eltern die Jurisprudenz studiren, der junge Saint-Martin beschäftigte sich viel weniger mit dem positivem Recht, das nur das Werk der Menschen ist, als mit dem Naturrecht. Er verließ bald die Jurisprudenz und trat, 22 Jahr alt, in das Regiment Foix. Nachdem er zu Bordeaux die Bekanntschaft Martinez Pascalis gemacht hatte, schloß er sich diesem Visionair an, ergriff seine Doctrine und veröffentlichte sie. Nach Martinez Abreise nach Amerika wurde die Schule der Martinisten nach Lyon verlegt. Saint-Martin ward ihr Chef und veröffentlichte sein Buch der Irrthümer und Wahrheit, in welchem er die Verfasser der Encyklopädie mit der größten Heftigkeit angriff. Diese Schule ward bald zu Paris unter dem Namen Philalethes weiter gebildet, wo sie ausschließlich Martinez und Swedenborgs Doctrinen lehrte und die Geheimnisse der Alchymie zu entdecken strebte. Troz dem nahm Saint-Martin, den die Gesellschaft d. Philalethen an sich fesseln wollte, nicht Theil an ihren Bestrebungen. — Als er zu Straßburg von dem berühmten Jacob Böhm hörte, lernte er deutsch, um seine Schriften im Original zu lesen, deren Unvernunft Alles übertraf, was aus dem kranken Gehirn Martinez Pascalis hervorgegangen. Im Jahre 1787 reiste er nach England und im folgenden mit dem Fürsten Gallitzin nach Rom. Nach seiner Rückkehr wurde er mit dem Orden des heiligen Ludwig geschmückt. Die Revolution änderte nichts in seinen Meinungen; er sah nur ein neues Mysterium. Er wanderte nicht aus, zeigte sich als trefflicher Bürger, opferte einen Theil seines mäßigen Einkommens dem Staatswohl und äußerte gleichen Abscheu für den Despotismus und die Anarchie. Saint-Martin starb am 13. Oct. 1803 ohne Todesangst. Er war ein achtungswerther Mensch und liebte seine Nächsten, die er für besser hielt, als sie sind: alle seine Gedanken und Handlungen hatten keinen andern Zweck, als sie tugendhaft zu machen. Er war wohlthätig, freundlich und, was das außerordentlichste ist, tolerant genug für einen Enthusiasten, weniger für Personen, die nicht seine Meinung annahmen. Saint-Martins Lehre ist die der Theosophen, seit dem höchsten Alterthum mit geringen Modificationen durch die Indier und Aegyptier aufgestellt und seit Pythagoras so viel mal erneuert. Saint Martins Styl ist im Allgemeinen leicht, belebt, zuweilen glänzend: er würde klar sein, wenn es die Natur des Gegenstandes erlaubte. Das Lesen seiner Schriften ist das beste Mittel, die Jugend vor der Theosophie und der transcendentalen und mystischen Philosophie und dem unverständlichen pseudo-gelehrten Jargon zu bewahren. 11.

Saint Martin, Louis Pierre de, geboren zu Paris, am 10. Jan. 1753, wählte den geistlichen Stand und wurde Rathsschreiber in Chatelet. Er erfaßte mit Wärme die Principien der Revolution, heirathete eine geschiedene Frau, von welcher er sich dann wieder schied und wurde Richter am Cassationstribunal, Mitglied des zu Cleves niedergesetzten Revisionstribunals, Richter am Appellationshofe und Rath am obern Justizhofe zu Lüttich. Er nahm dann an der Commission Theil, die beauftragt war, die Kunstdenkmale Roms und Italiens zu sammeln. Er starb zu Lüttich am 13. Jan. 1819, nachdem er verordnet, seine Leiche im Garten der Freimaurerloge, deren Mitglied er war, zu begraben. Diese, unzufrieden, daß man ihm ein geistliches Begräbniß verweigerte, bewies ihm außerordentliche Ehre, die man besonders in einer Brochüre aussprach. 12.

Saint-Marys Donebrook, Vorstadt von Dublin mit 980 Häusern und 6900 Einwohnern. 17.

Saint Mauris, Alexander Marie Elenor, Fürst von Montbarey, geboren zu Besançon am 20. April 1732, aus einer berühmten Familie, war von mütterlicher Seite Urenkel des Marschalls Dubourg. Er erhielt, im Alter von zwölf Jahren, eine Compagnie im Regiment Lorraine und machte mit diesem Corps mehrere Feldzüge in Deutschland. Im Jahre 1749 erhielt er das Decret als Oberst, aber nur im Jahr 1758 commandirte er das Regiment der Krone. Er zeichnete sich im Gefecht von Crefeld aus, wo er verwundet wurde und in den Schlachten von Lutzerberg und Corback. Nach dem Frieden von 1763 zum Hauptmann der hundert Schweizer für den König ernannt, machte er sich durch seine tiefen Kenntnisse in den militairischen Wissenschaften bemerklich. Die geringe Festigkeit des Fürsten von Montbarey und die Langsamkeit seiner Verwaltung im Kriegsdepartement zwangen ihn im Jahre 1780 sein Portefeuille an den Marquis von Segur abzugeben. Er bewohnte zu Paris das Hotel des Arsenals am 14. Juli 1789. Man hatte ihm gesagt, das Volk wollte das Hotel schleifen und er verließ es daher mit seiner Frau zu Fuß, um in einem andern Viertel von Paris ein Asyl zu suchen; aber er wurde von Einigen arretirt, die in ihm den Gouverneur der Bastille zu erkennen glaubten, und würde in Lebensgefahr gerathen sein, wenn ihn nicht der Herr von La Salle, Commandant der Nationalgarde, den Händen des Pöbels entrissen hätte; er zog sich dann auf seine Güter und später nach Besançon zurück. Aber die Ereignisse der Revolution zwangen ihn, nach der Schweiz zu fliehen und er domicilirte sich mit seiner Familie zu Constanz, wo er am 5. Mai 1796 starb. Er schrieb Memoiren, die zu Paris 1826—28 in 4 Bänden erschienen sind. — Der Fürst von Saint Mauris, der Sohn des vorigen, war Oberst eines königlichen Regiments. Er wanderte aus, entschloß sich aber, wieder nach Frankreich zurückzukehren. Er hatte sich nach Paris begeben, in der Hoffnung unerkannt zu bleiben, als er verhaftet und mit dem jungen Sartines und der ganzen Familie Sainte Amarante zum Tode verurtheilt wurde. Seine Witwe, die mit ihm gefangen war, hat den Fürsten Louis von Tremoille geheirathet. 19.

Saint-Maqent, Stadt im Departement beider Sevres, hat 610 Häuser, 4100 Einwohner, Wollenzeug-, Strumpf-, Leder- und Hutfabriken, Tabaksbau, Viehhandel. 17.

Saint-Maximin, Stadt im Departement Var, hat 3300 Einwohner, Baumwollen- und Wollenweberei Brennerei, Seifensiederei, Wein- und Safranbau, Marmorbrüche. 17.

Saint-Menehould, Stadt im Departement Marne, auf einer Insel der Aisne, hat 750 Häuser, 3900 Einwohner, Fayence- und Spitzenfabriken, Holz- und Viehhandel, in der der Nähe Glashütten. 17.

Saint-Mihiel, Stadt im Departement Maas, mit 5300 Einwohnern, Spitzenklöppeleien, Weinhandel. 17.

Saint-Morys, Etienne Bourgerim Vialart, Graf von, Feldmarschall, geboren zu Paris im Jahre 1772, wanderte mit seinem Vater aus und heirathete zu Coblenz die Nichte des Ministers Calonne. Zur selben Zeit trat er als Freiwilliger in eine Legion Mirabeaus, machte als Adjutant des Marschalls von Broglie den Feldzug von 1792 und fuhr fort, in Condés Armee zu dienen. Nach der Abdankung der Soldaten reiste er nach Schweden und sammelte Beobachtungen über die Naturgeschichte und die Künste, die er in England unter dem Titel: „malerische Reise in Scandinavien," herausgab. Nach Paris zurückgekehrt, wurde er im Jahr 1804 in der Sache Georges Cadoudals compromittirt, in Folge seiner Verbindungen mit Polignac; er wurde eingekerkert, dann aber nur zu Houdainville bei Beauvais, wo sein Vater ein schönes Schloß gebaut hatte, dessen Ruinen nur noch übrig waren, unter Aufsicht gestellt. Der Graf von Saint-Morys erhielt einen Theil des Landes wieder, das seiner Familie gehört hatte, aber der Eigenthümer des andern verkauften Theils machte ihm bald sein Recht streitig und führte ihn zu langwierigen Zwistigkeiten, die nur der Tod des Grafen endigte. Am 31. März 1814 trug er mit allen Kräften zur Restauration bei und ward in demselben Jahre zum Unterlieutenant der Leibgarden des Königs, dann zum Lieutenant mit dem Rang eines Feldmarschalls ernannt; 1815 commandirte er ein Detachement der Leibgarden, die dem König nach Gent folgten. Nach dem Befehl vom 5. Sept. 1816 begab sich Saint-Morys ins Wahlcollegium von Beauvais, in der wohlausgesprochenen Absicht, für Herrn von Kergorlay zu stimmen; der Fürst von Poix, sein Capitain, drohte ihm aber mit Entsetzung, wenn er gegen den ministeriellen Candidaten stimme. Bald nachher bot ihm ein Oberst der alten Armee, Barbier Dufay, der Besitzer seiner Güter, ein Duell an, in dem der Graf von Saint-Morys am 21. Juli 1817 fiel. Die Gräfin von Saint-Morys beklagte heftig seinen Tod und gab eine Schrift gegen Dufay heraus. Sie beschuldigte darin den Grafen Poix und den Herzog von Mouchy als Theilnehmer am Tod ihres Mannes und citirte sie vor die Tribunale, die dieser Sache keine Beachtung schenken wollten. Auch von der Pairskammer wurde sie zurückgewiesen. 19.

Saint-Nazaire, Stadt im Departement Niederloire, mit 3400 Einwohnern und einem kleinen Hafen. 17.

Saint-Nicolas, Marktflecken in einer herrlich angebauten Gegend der niederländischen Provinz Ostflandern, hat 13,300 Einwohner, Siamoisen-, Baumwollen- und Wollenzeugweberei, Handel mit Pferden, Leinwand und Getreide. 17.

Saint-Nicolas de la Grave, Stadt im Departement Tarn und Garonne, mit 3000 Einwohnern. 17.

Saint-Nicolas du Port, Stadt im Departement Meurthe, mit 3200 Einwohnern; Hospital, Wollenzeugweberei, Papiermühle. 17.

Saint-Niniaus, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Stirling, hat 7900 Einwohner, Baumwollenzeugmanufacturen, Leder- und Nagelfabriken. 17.

Saint-Omer, feste Stadt im Gouvernement Pas de Calais, hat 2050 Häuser, 20,000 Einwohner, öffentliche Bibliothek, Collegium, Börse, Tuchmanufacturen, große Gerberei, Pfeifenfabriken, Salzraffinerien, Tabaksfabriken, Leinwand-, Zwirn- Hut-, Wollenstrumpf-, Stärke-, Papierfabriken, Handel mit Oel, Wein, Spezereiwaaren, Fischerei. In der Nähe die schwimmenden Inseln mit zahlreichen Viehheerden. 17.

Saint-Palais, feste Hauptstadt der französischen Insel Belle-isle, im Departement Morbihan, hat 550 Häuser, 3000 Einwohner, Citadelle, Fischerei, Handel mit Korn, Salz und Sardellen. Abälards Geburtsort. 17.

Saint Pard, Pierre Nicol. Van Blotaque, Jesuit, ward am 9. Febr. 1734 zu Givet-Saint-Hilairs, in der Diöces Lüttich geboren. Er machte seine Studien im Jesuitencollegium zu Dinant, wo er im Alter von zehn Jahren eintrat, dann kam er nach Paris, um sein Novizìat abzuhalten und ward dem Gebrauche nach in mehrere Provinzialcollegien geschickt, um dort zu lehren. Er verließ die Bretagne wieder und eilte nach Paris; aber im Augenblick seiner Ankunft veröffentlichte man einen Beschluß des Parlaments, der den Jesuiten verbot, ihre Ministerien auszuüben. Der P. Van Blotaque wendete sich an den Erzbischof von Paris, Christ. von Beaumont, einen erprobten Freund der Jesuiten. Dieser Prälat vergaß seine Strenge und gab ihm eine fromme List ein, um dem Gesetz auszuweichen, indem er ihm rieth, den Namen zu wechseln. Da nahm er den Namen Saint Pard an, den viele für seinen wahren Namen gehalten haben, und den er seitdem immer behalten hat. Beaumont verbarg seinen Günstling im Kirchspiel Saint Germain en Laye und der Abbé von Saint Pard wußte sich dort der Aechtung und Verbannung zu entziehn. Nach seiner Rückkehr nach Paris, gegen das Jahr 1775, wurde er zum Director des Ordens der Visitation der Straße Saint-Antoine ernannt, ein Posten, den er bis zum Jahre 1790 behauptete. Ein Priester seines Charakters durfte nicht durch die strengen Gesetze seines Ordens sich gegen die Brüder verpflichtet glauben; er hielt sich beständig verborgen, immer bereit, seinen Dienst zu üben. So benutzte er unter dem Directorium einen Augenblick der Ruhe, um sich der Pfarrei Sannois zu bemächtigen; von da erkühnte er sich, selbst zu Poissy zu predigen. Seine Klugheit verließ ihn dann; er machte Anspielungen, die eben die Umstände boten; sie wurden von heimlichen Republikanern gehört und der Abbé Saint Pard verhaftet und in die Gefängnisse von Versailles geführt, wo er sechs Monate blieb. Nach dem Concordat von 1801 ernannte ihn der Erzbischof von Paris, Hr. von Belloy, zum Canonicus. Der Abbé Saint Pard ließ sich im Kirchspiel Saint Jacques nieder, wo er seinen Eifer im Lehren und Predigen übte. Er erfüllte seine Pflichten so viel, als es seine Kräfte erlaubten und unterbrach sie nur in höchster Noth. Er starb am 1. Dec. 1814, 70 Jahr alt. 8.

Saint-Peire, sardinischer Marktflecken in der piemontesischen Proviz Saluzzo, mit 3000 Einwohnern. 17.

Saint-Pierre, St. Peter, 1) Hauptstadt der englischen Insel Guernsey, hat 800 Häuser, 4000 Einwohner, Sitz eines Gouverneurs, Hafen, Fort Cornet-Castle, Strumpffabriken, Schifffahrt, Handel; 2) Hauptstadt der französischen Antilleninsel Martinique, mit 2000 Häusern, 30,000 Einwohnern, Fort, großem Hafen, wichtigen Handlungsetablissements und Magazinen, starkem Handel. 17.

Saint-Pierre d'Oleron, Marktflecken im Departement Niedercharente, mit 3000 Einwohnern, Handelsgericht, Börse, Hafen, Handel. 17.

Saint-Pierre, Jacques Henri Bernardin de, ward am 19. Jan. 1737 zu Havre geboren. Seit seiner Kindheit zeigte er einen ungestümen Charakter, den das Unrecht empörte, aber eine zarte Behandlung leicht wieder versöhnte. Das Lesen von Reisen, die ihn vorzüglich ansprachen, warf ihn früh in eine ideale Welt. Besonders scheint Robinson einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht und seinen Geschmack für die Einsamkeit ausgebildet zu haben. Bestochen von einer so neuen und rührenden Situation, konnte er sich nie davon losreißen: die wüste Insel, die Lamas, der Papagey, Freitag, waren der einzige Gegenstand seiner Gedanken. Der Eindruck war so lebhaft, daß er vielleicht auf den ganzen Rest seines Lebens Einfluß hatte; man findet Spuren davon in all seinen Plänen und Werken. Ein Onkel, der Capitain Godebout, glaubte in diesem romanesken Geschmack einen Beruf für das Seewesen zu erkennen und erhielt die Einwilligung seines Vaters, ihn mit sich nach Martinique zu nehmen. Mit Freuden trat der junge Bernardin de Saint Pierre eine Reise an, die nach seiner Meinung die Luftschlösser realisiren sollte, die er sich schon gebaut hatte; aber seine Täuschungen schwanden bald. Die Subordination, der er sich unterworfen sah, die Seekrankheit, die Launen seines Onkels verleideten ihm bald die Seereisen, und nachdem er Amerika gesehen, kam er nach Frankreich zurück, um seine Studien fortzusetzen. Er ward nach Caen zu den Jesuiten geschickt, machte daselbst glänzende Fortschritte und fuhr fort, sich durch seine immer wachsende Leidenschaft für Reisebeschreibungen auszuzeichnen. Er verschlang alle Bücher der Art, die ihm unter die Hände fielen, und stahl selbst die seines Lehrers. Die Lehren der Jesuiten brachten den jungen Bernardin zu dem Entschluß, Jesuit, Missionair und Märtyrer zu werden. Durch seine Verwandten davon zurückgebracht, ward er ins Collegium nach Rouen geschickt, wo er seinen philosophischen Cursus machte und den ersten Preis in der Mathematik erhielt. Im Jahr 1760 wurde er zum Militair-Ingenieur ernannt und in das Lager zu Düsseldorf geschickt. Saint Pierre, den man der Nachlässigkeit angeklagt, konnte seine Entrüstung nicht verbergen und trotz der strengen Disciplin zog er

den Degen auf seinen Gegner, der mit dem Geschrei: „Mörder!" die Flucht nahm. Dies Ereigniß warf ihn aus seiner Stellung und brachte ihn nach Frankreich zurück. Er wußte nicht, was er anfangen sollte, als er das Versprechen eines Decrets als geographischer Ingenieur erhielt, um dem von einer Belagerung der Türken bedrohten Malta zu Hülfe zu kommen. Er hatte die Unklugheit gehabt, sich einzuschiffen, ehe ihm sein Decret ausgehändigt war, so daß sowohl während der Fahrt, als zu Malta, die Ingenieurs sich weigerten, ihn anzuerkennen. Die Verläumdung kam seinen Feinden zu Hülfe, die nach Versailles schrieben, daß der geographische Ingenieur wahnsinnig geworden sei. Doch trotz seines Unglücks verlor er nicht den Muth. Große Pläne von Gesetzen, die er in seiner frühesten Jugend genährt, erwachten mit größerer Stärke in seinem Geist, und er beschloß, sie in Rußland auszuführen, indem er dort eine Republik gründe, der er Gesetze gebe. Voll von diesen phantastischen Ideen, verkaufte er, was er besaß, und begab sich nach Holland und dann nach Petersburg, kurze Zeit nach Catharinas Erhebung auf den Kaiserthron. Durch die Protection des Generals Dubosquet zum Lieutenant im Geniecorps ernannt, wurde er dem Großmeister der Artillerie bekannt, dem Herrn von Villebois, der eingenommen von der schönen Gestalt des jungen Franzosen, ihn an den Hof brachte. Catharina nahm ihn freundlich auf und Villebois ergriff die Hoffnung, Orloff zu stürzen und Saint Pierre zum Günstling der Kaiserin zu machen. Dieser aber hatte viel zu edle Gedanken, um auf solche Plane einzugehen. Unzufrieden mit seinen Gönnern, wie mit sich selbst, suchte er nur nach Mitteln, nach Frankreich zu kommen. Die Polen wollten ihre Unabhängigkeit erkämpfen; auf den Vorschlag, den ihm der Baron v. Breteuil, französ. Gesandter, machte, der Sache der Polen zu dienen, verließ er, voll von neuen Ruhmeshoffnungen, den Dienst Rußlands und begab sich nach Warschau, um in die Reihen der Insurgenten einzutreten, die der Fürst Razivill commandirte. Freudig empfangen, wurde er besonders durch eine junge Polin, die Prinzessin Marie, ausgezeichnet; die heftigste Liebe vereinigte sie bald, doch nach einem Jahre brach sie, den Befehlen ihrer Mutter und den Ermahnungen ihrer Familie nachgebend, mit dem Geliebten. Er begab sich nach Wien, kehrte dann nach Warschau zurück und fand seine Geliebte mitten unter den Vergnügungen eines rauschenden Festes wieder. Aufs tiefste gekränkt, beschloß er in Sachsen Dienste gegen Polen zu nehmen und ging nach Dresden. Doch kam er von seinem Entschluß zurück und reiste nach Berlin, in der Absicht, dem großen Friedrich seine Dienste zu bieten; er änderte indessen auch hier seinen Entschuß und kehrte im Jahr 1766 nach Frankreich zurück. Hier erhielt er ein Decret als Ingenieur für L'ile de France; sein wahrer Bestimmungsort war Madagascar, wo er die Mauern des Fort Dauphin wieder aufrichten und diese unermeßliche Insel civilisiren sollte. Der Graf von Modare, der die Expedition befehligte, ging nach Madagascar, nicht um das Land zu civilisiren, sondern um sich zu bereichern. Saint Pierre trennte sich deshalb von dem Zug und blieb auf Ile de France, wo er 3 Jahre verweilte. 1771 kehrte er nach Paris zurück und nun suchte er plötzlich Trost und Hülfe in der Cultur der Wissenschaften. Das erste Werk, das er veröffentlichte, war die Erzählung seiner Reise nach Ile de France. Im Jahr 1772 trat er in enge Verbindung mit Jean Jacques Rousseau. 1784 erschienen seine Etudes de la nature und 1788 sein schöner Roman: Paul und Virginie. 1791 ließ er die indische Hütte erscheinen. Im Juli 1792 wurde er zum Intendanten des botanischen Gartens und des naturhistorischen Kabinets ernannt. Er heirathete im 57. Jahre Mademoiselle Didot, die Tochter des Druckers der Etudes. Kurze Zeit nach seiner Heirath zog sich Saint Pierre nach Essonne zurück, einer köstlichen Insel, wo er ein kleines Haus bauen ließ. Am 19. Brumaire des Jahres III. ernannte ihn ein Decret des Convents zum Prof. der Moral an der Normalschule. Der Verlust seiner Frau machte ihm den Aufenthalt zu Essonne unerträglich; er kam nach Paris zurück, wo er seit mehreren Jahren eine Wohnung im Louvre besaß. Er starb am 21. Januar 1814 in seinem Hause zu Eragny. 21.

Saint-Pol, Stadt im Departement Pas de Calais, hat 3000 Einwohner, Ackerbau, Nankingweberei, Mineralquelle. 17.

Saint-Pol de Leon, Stadt im Departement Finisterre, mit dem Hafen Penpoul, hat 5400 Einwohner, Schifffahrtsschule, Leinweberei, Gerberei, Papierfabrik, Pferdezucht, Handel. 17.

Saint-Pons de Thomières, Stadt im Departement Herault, hat 5100 Einwohner, Bisthum, Strumpf- und Lederfabriken, Baumwollenspinnerei, Marmorbrüche. 17.

Saint-Pourçoin, Stadt im Departement Allier, hat 790 Häuser, 3900 Einwohner, Hospital, Weinbau. 17.

Saint Priest, François Emanuel Guignard, Graf von, aus einer alten Familie der Dauphiné, ward am 12. März 1735 zu Grenoble geboren und seine Erziehung den Jesuiten vertraut. Er trat unter die Musketiere, ward schnell Fähndrich der Gardes du Corps und machte dann eine Reise nach Malta. Bei seiner Rückkunft als Unter-Regimentsquartiermeister angestellt, wurde er nach dem Treffen von Klosterfeld auf Veranlassung des Marschalls Richelieu zum Rang eines Obersten erhoben. Er war kaum 24 Jahre alt. In dieser Eigenschaft machte er in Portugal einen zweiten Feldzug, den der Friede von 1763 endete. Im Jahre 1768 ging er mit der Gesandtschaft nach Constantinopel. Da die Pforte damals im Kriege mit Rußland war und Frankreich heimlich den Divan unterstützte, so war Saint Priest genöthigt, demgemäß zu handeln. Während seines Aufenthaltes in Konstantinopel hatte er die Tochter des Grafen von Ludoff geheirathet. Im Jahr 1784 ward er zum Gesandten in Holland ernannt. Da dies Land damals unter dem Einfluß der preußischen Armee stand, konnte er nichts zum Nutzen seines Vaterlandes thun und kehrte nach Frankreich zurück. Mirabeau zeigte ihn an und Saint Priest vertheidigte sich vor der Versammlung. Da er sich von allen Seiten angegriffen sah, nahm er seine Entlassung und floh nach Schweden, wo Gustav III. ihn mit besonderem Wohlwollen empfing. Katharine II., die ihn zu Petersburg gesprochen hatte, bewilligte ihm eine bedeutende Pension und schenkte ihm ihre Freundschaft. Nachdem er Polen, Sachsen, Preußen, Dänemark und Schweden von Neuem gesehen, brachte er als Minister Ludwig XVIII., der sich in Verona befand, zwei Jahre in Wien zu; er folgte diesem Fürsten nach Mietau; mit einer Sendung nach Stockholm an Gustav IV. beauftragt, erhielt er die Erlaubniß, sich in dieser Stadt niederzulassen und wohnte dann einige Jahre nachher in der Schweiz, um sich einem Theil seiner Familie zu nähern, die in Frankreich zurückgeblieben war. Als aber im Jahr 1811 das helvetische Gouvernement ihn gezwungen hatte, seine Besitzung zu verlassen, begab er sich wieder nach Wien. Nach der Rückkehr des Königs kam er nach Frankreich zurück mit dem Rang eines Generallieutenant und zog sich in den Schooß seiner Familie auf ein Landgut zurück, das er nicht weit von Lyon besaß. Hier starb er am 26. Febr. 1821 in einem Alter von 86 Jahren. Er war Mitglied der Orden des heiligen Ludwig, des heiligen Andreas und des heil. Alexander von Rußland. 19.

Saint-Prix, . . . Joucault genannt, geboren zu Paris gegen das Jahr 1758. Ein unwiderstehlicher Hang zur Schauspielkunst ließ ihn den Stand eines Bildhauers vergessen. Er spielte zu Versailles die ersten Rollen. An der Comédie Française debutirte er am 9. Novbr. 1782 in Tancred und dann in Mahomet. Seine imposante Figur, sein furchtbares Organ frappirten die Zuschauer, und man kann sagen, daß er seine ersten Erfolge mehr diesen physischen Vortheilen, als seinen Talenten verdankte. Saint Prix theilte im Jahr 1793 die Arrestation der meisten seiner Kameraden und erhielt seine Freiheit erst zu Ende des Jahres 1794 wieder. Die heroischen, heftigen, energischen Rollen sagten ihm am meisten zu. Mit mehr Seele und Tiefe würde er einer der ersten Tragöden des Jahrhunderts gewesen sein. Die Lebensart, die er seitdem führte, trug ohne Zweifel dazu bei, ihm die Thüren der Verwaltung zu schließen. Mit einem leichten Vortrag und guter Verstellungskunst begabt, gab er sich nach einander für einen Gascogner, Italiener, Engländer, einen Arzt, Taubstummen u. s. w. aus. Das führte ihn nicht weit. Er machte Schulden und, um seinen Gläubigern zu entgehen, reiste er einige Zeit nach dem Frieden von Amiens mit einer Schauspielertruppe, deren Director er wurde, in die Colonieen ab. Dies Unternehmen glückte nicht; die meisten seiner Schauspieler erlagen dem Einflusse des Klimas und er kam nach Paris zurück, um das Geschäft eines Schriftstellers oder vielmehr eines Compilators zu ergreifen. Er starb am 3. Mai 1810. 21.

Saint-Quentin, feste Stadt im Departement Aisne, hat 1650 Häuser, 12,300 Einwohner, 12 Kirchen, Hospital, 4 Beguinenhäuser, wichtige Fabriken in Leinwand, Batist, Linon, Mousselin, Gaze, Spitzen, Piqué, Shawls, Zwirn, Seifensiedereien, Schwefelsäurebereitung, Baumwollenspinnerei, bedeutenden Leinwandhandel. Sieg der Spanier über die Franzosen 1557. 17.

Saint-Remy, 1) Stadt im Departement der Rhonemündungen, hat 5800 Einwohner, 8 Kirchen, Wollenzeugweberei, schönen Marmor, Polirmühle, Oel- und Weinbau. In der Nähe ist der Triumphbogen des Marius und das Mausoleum; 2) Dorf im Departement Puy de Dome, mit 3100 Einwohnern. 17.

Saint-Sauveur, André Grasset de, ist zu Montreal am 26. Januar 1761 geboren. Er war noch sehr jung, als er mit seinem Vater nach Frankreich kam. Zuerst war er Kanzler seines Vaters, welcher zum Generalconsul Frankreichs auf den venetianischen Inseln ernannt worden war, dann ward er ihm als Viceconsul beigeordnet. Sein Aufenhalt auf den venetianischen Inseln war weder den Wissenschaften, noch den Interessen Frankreichs unnütz. Unaufhörlich beschäftigt, die französischen Fahrzeuge gegen die griechischen Seeräuber, die unter russischer Flagge das adriatische Meer und den Archipel unsicher machten, zu schützen, scheute er es nicht, sein Leben preiszugeben. Er schiffte sich am 12. Juni 1792 auf der Fregatte la Modeste ein, die Seeräuber im Port Caille in Morea anzugreifen, und trotz des Feuers ihrer Landbatterieen wurden vier ihrer Schiffe in den Grund gebohrt und sieben genommen. Im Jahre 1801 betrat er die consularische Laufbahn und wurde zum Commissar der auswärtigen Angelegenheiten zu Mahon ernannt. Nach Frankreich zurückgekehrt, ließ er seine Reise nach den balearischen Inseln erscheinen, die er dem Herrn von Talleyrand zueignete. Später ward er unter dem Titel eines Vice-Consuls mit einem diplomatischen Auftrag nach Lübeck gesandt, wohin er sich am 25. August 1810 begab. Er rettete daselbst die Interessen der Banquiers von Paris, die mit der Summe von 1,800,000 Francs im Fallissement des vormaligen Bürgermeisters Rodde betheiligt waren. Am 31. Dec. 1811 ward er zum Vice-Consul zu Kiel ernannt, wo er bis 1. Oct. 1814 residirte; dann gab er jede Art von Geschäften auf. Er behielt den Titel und die Besoldung des Consuls der balearischen Inseln. Er erfreute sich seiner Pension seit 1817 und lebte zurückgezogen zu Sezanne im Departement der Marne noch 1836. 19.

Saint-Serven, Stadt im Departement Ille und Vilaine, hat 9300 Einwohner, Rhede, 2 Häfen, Fort, Seifen-, Tabak-, Segeltuch- und Schiffszwiebackfabriken, Schiffswerfte zum Fregattenbau. 17.

Saint-Sever, Stadt im Departement Landes, mit 5400 Einwohnern, Handel mit Wein und Branntwein. 17.

Saint-Thomas, Hauptstadt der gleichnamigen dänischen Antilleninsel, hat 400 Häuser, 3000 Einwohner, Hafen. 17.

Saint-Trond, Tron, Truyen, Stadt in der niederländischen Provinz Limburg; hat 7300 Einwohner, Gewehrfabrik, Eisenwerke, Spitzenfabrik. 17.

Saint-Tropez, feste Seestadt im Departement Var, hat 3300 Einwohner, Citadelle, Hafen, Schifffahrtschule, Schiffbau, Küstenschifffahrt, Fischerei, Korkpfropfenfabrik, Handel mit Holz und Kork. 17.

Saint-Valery, Seestadt im Departement Somme, hat 3200 Einwohner, Schifffahrtsschule, Hafen, starken Aus- und Einfuhrhandel. 17.

Saint-Valery en Caux, Seestadt im Departement Niederseine, hat 4900 Einwohner, Hafen, Schiffbau, Fischerei, Handel. 17.

Saint Vincent, Lord, Graf und Vicomte John Jervis von, berühmter Admiral, Pair von Großbritannien, General der Seetruppen, Großritter des Badordens, zweiter Sohn des Sir Swinsen Jervis, geboren am 7. Juni 1734, trat, 10 Jahre alt, in den Seedienst und legte seine ersten Waffenproben unter Lord Hawke ab. Im Jahr 1748 kam er nach Paris, um sich im Studium der französischen Sprache zu vervollkommen. Im Jahr 1760 ward er zum Schiffscapitain ernannt und in dieser Eigenschaft nach Westindien geschickt. In dem merkwürdigen Kampfe, der am 27. und 28. Juli 1778 zwischen den franz. und englischen Geschwadern stattfand und dem letztern nicht günstig war, theilte Sir John Jervis alle Gefahren dieses Tages und vertheidigte den Admiral Keppel, der in Folge dieser Affaire vor ein Kriegsgericht gestellt wurde. Im April 1782 bemächtigte er sich des Pégase, der eine französische Flotte escortirte, und diese ruhmvolle Handlung verschaffte ihm das Band des Bathordens. 1787 erhielt er den Rang eines Contre-Admirals und ward zum Mitglied des Parlaments ernannt, wo er sich zur Opposition schlug; aber bei dem ausbrechenden Krieg 1793 opferte er seine Meinung dem Wohl des Staates, nahm wieder Dienste und bemächtigte sich am 16. März 1794 Martiniques und anderer französischen Colonien. Die Anstrengungen dieses Feldzugs wirkten auf die Gesundheit John Jervis und er kehrte nach England zurück, um sie wieder herzustellen. Doch ging er bald wieder aufs Meer und übernahm das Commando einer Flotte von 15 Linienschiffen und vier Fregatten. Er kreuzte einige Zeit auf dem mittelländischen Meere, und trug am 14. Febr. 1797 einen vollständigen Sieg über die spanische Flotte unter dem Admiral Don Juan de Cordova, der vier Linienschiffe verlor, obgleich seine Flotte der englischen überlegen war. Dieser Sieg brachte ihm große Ehren. Die Stadt London gab ihm außer feierlichen Danksagungen einen Degen im Werth von 200 Guineen; der König bewilligte ihm die Würde eines Barons und Grafen von Großbritannien für ihn und seine Nachkommen, mit dem Titel Baron Jervis von Medford und Graf Lord Saint Vincent, vom Namen des Orts, wo die Schlacht geliefert worden war; er empfing noch eine goldene Medaille und eine jährliche Pension von 3000 Pfund Sterling. Er blokirte dann den Hafen von Kadix. Der Widerstand, den ihm der Admiral Massaredo leistete, machte seine Anstrengungen unnütz; doch beschloß er, die Blokade fortzusetzen und diente, im Mai 1798, Nelson mit einem Theil seiner Schiffe, um die Flotte zu suchen, welche die Armee des Generals Bonaparte nach Aegypten geführt hatte. Am 17. Febr. 1801 zum ersten Lord der Admiralität ernannt, zog er sich 1805 zurück, als Pitt ins Ministerium trat; nichts destoweniger ging er das folgende Jahr wieder in Dienst und ward Commandant der Flotte des Canals. Lord Saint Vincent starb am 15. März 1823. 19.

Saint-Yvieux, Stadt im Departement Obersaone, hat 5100 Einwohner, Hospital, Fabriken in Fayence, Leder, Leinwand, Hüten, Handel mit Porcellanerde. 17.

Saissy, Jean Antoine, ward am 2. Februar 1756 in einem Dorfe der Provence, in der Umgegend von Grasse geboren. Sein Vater bestimmte ihn dem Landbau und gab ihm bis zum 22. Jahre keinen andern Lehrer, als den Schulmeister seines Dorfes. Der Zufall brachte medicinische Bücher in seine Hände, er las sie in der Nacht und an Tagen der Ruhe und verließ sein Vaterland, um zu Paris Anatomie zu studiren. Im Jahr 1783, im Alter von 27 Jahren, ward er als Chirurg des großen Hospitals von Lyon angenommen und trug mehrere Preise in der physiologischen Anatomie davon. Dann trat er in das Colleg der Chirurgen von Lyon, und wurde durch die königl. Compagnie von Afrika zum Arzt und Regimentschirurgen ihrer Comptoirs auf den barbareskischen Küsten ernannt. Der Dey von Constantine, dem er ein Kind heilte, bot ihm die Stelle seines Leibarztes an. Dies Anerbieten, das er ohne Gefahr weder ausschlagen noch annehmen konnte, bestimmte ihn, nach Frankreich zurückzukehren, und er kam gegen das Jahr 1789 nach Lyon. Er studirte zwölf Jahre lang die Krankheiten des Ohrs und die Mittel, sie zu heilen und entdeckte zuerst, daß mehrere Krankheiten, die man unheilbar glaubte, es nicht sind. Er heilte ein seit ihrer Jugend taubstummes Mädchen vollkommen. S. hat über die Krankheiten des Ohrs ein Buch geschrieben, das dem Autor einen Preis verschaffte, jedoch ungedruckt geblieben ist. Auch beschäftigte er sich viel mit pneumatischer Chemie. Saissy starb zu Lyon am 27. März 1822. 23.

Saitenharmonica, eine von J. A. Stein zu Augsburg 1788 erfundene, jetzt vergessene Art Fortepiano. 12.

Sajo, ungarischer Fluß in der gömörer Gespannschaft, an dessen Ufern die Ungarn unter Bela IV. im Kampfe gegen die Mongolen im Jahre 1241 eine schreckliche Niederlage erlitten. 17.

Sala, Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore, mit 5500 Einwohnern. 17.

Salaberry, Charles Marie D'Yrumberry, Graf

von, ist zu Paris 1766 geboren. Sein Vater starb 1794 auf dem Schaffot. Der Graf von Salaberry verließ, 23 Jahre alt, 1790 Frankreich, um fremde Länder zu sehen, begab sich durch Deutschland in die Türkei und kam durch Italien zurück. Bei seiner Rückkehr vereinigte er sich mit der Armee des Prinzen Condé und bei deren Entlassung trat er in die königliche Armee der Marne, wo er in der Legion Arthur eine Compagnie Cavallerie commandirte. Bei dem allgemeinen Frieden 1800 begab er sich auf seine Besitzung Fossé bei Blois, wo er unter Aufsicht der hohen Polizei sich bis zum Jahr 1814 friedlich mit Landwirthschaft und den Wissenschaften beschäftigte. Im Monat März 1815, als Napoleon von der Insel Elba zurückkehrte, ward er zum Oberst der ersten Legion der Nationalgarden von Blois ernannt. Er begab sich dann zur königlichen Armee des Generals Andigné und nach der zweiten Rückkehr des Königs behielt er seinen Rang als Bataillonschef und ward mit dem Orden des heil. Ludwig geschmückt. Zu Ende dieses Jahres ward er durch das Departement Loir et Cher zum Mitglied der Deputirtenkammer ernannt und zeigte sich als einen der Wüthendsten dieser Kammer, blutigen Andenkens. Nach der Verordnung vom 5. Sept. 1816 von neuem erwählt, erschien er in der Kammer wieder mit seiner ganzen Uebertreibung, sprach gegen die individuelle Freiheit, den Verkauf der geistlichen Güter und zeigte sich als einen Gegner des Ministers Decazes. Im Jahr 1818 sprach er sich mit der gewöhnlichen Heftigkeit gegen den Geist des Rekrutirungsgesetzes aus, das er unconstitutionell und antimonarchisch darstellte. 1819 nahm er lebhaften Antheil an der Vertreibung Gregoires. Nach Decazes Fall näherte er sich dem neuen Ministerium wieder, obgleich Villele, Corbiere u. s. w. ihm noch viel zu gemäßigt erschienen und nicht thätig genug den Hoffnungen seiner Partei dienten. Bei den Wahlen von 1827 ward er durch das große Collegium seines Departements, das, leichter den Einflüsterungen der Gewalt nachgebend, nicht den Patriotismus und die Unabhängigkeit kleiner Collegien nachahmte, wieder erwählt. Er hatte nie die Ursachen oder die Resultate der Revolution begriffen und träumte daher von der Wiederkehr der Jacobiner und der Guillotine. Man kann seine Manifestationen nur dem Delirium eines kranken Gehirns zuschreiben, so lächerlich und übertrieben haben sie mehr als einmal selbst seine Freunde erkannt. Im Jahr 1828 arbeitete er am Conservateur de la restauration mit, einem Journal, das, unter dem Vorwand zu Gunsten der Religion, der Bourbonen und der Rechtschaffenen zu schreiben, die Intoleranz, die absolute Macht und die Feinde der öffentlichen Freiheit vertheidigte. Im Gegensatz zu seinen politischen Meinungen ist der Graf von Salaberry ein Man von Geist, freimüthig, edelmüthig und freundlich in jeder Weise. Madame de Staël, die während ihres Exils seine Gastfreundschaft genossen, spricht in den ehrenvollsten Ausdrücken von ihm. 19.

Sala de Partinico, sicilianische Stadt in der Intendanz Trapani, mit 9800 Einwohnern. 17.

Salahieh, ägyptische Stadt in der Landschaft Bahri (Provinz Shar-Kieh), mit 6000 Einwohnern. 17.

Saldanna, Flecken in der spanischen Provinz Valencia, mit 4000 Einwohnern. 17.

Saldins, Groß- und Klein-, zwei russische Eisenwerke in dem Gouvernement Katerinenburg, hat 650 Häuser, 3700 Einwohner. Es werden jährlich 260,000 Pud Eisen geliefert. 17.

Sale, piemontesischer Flecken in der Provinz Voghera, mit 4200 Einwohnern, 6 Klöstern. 17.

Sale, Salée, feste marokkanische Stadt im Reiche Fez (Provinz Benihasen), hat 60,000 Einwohner, Castel, Hafen, Seeräuberei, Handel. 17.

Salemi, sicilianische Stadt in der Provinz Trapani, hat 1830 Häuser, 12,300 Einwohner, Weinbau, Ackerbau und Viehzucht, Handel mit Getreide, Wein und Oel. 17.

Salgues, Jacques Barthelemy, geboren zu Sens gegen das Jahr 1760, trat in den geistlichen Stand und ward Professor der Beredsamkeit am Collegium zu Sens. Salgues entging allen Gefahren der Schreckenszeit. Unter dem Kaiserreich beschäftigte er sich nur mit Literatur. Zur Zeit der Restauration sprach er mit Wärme für die Sache der Bourbonen und bei Napoleons Rückkehr von der Insel Elba veröffentlichte er im Journal de Paris gegen ihn bösartige Artikel, die er in den Assisen wiederholte, und welche an die Mauern aller Quartiere von Paris angeschlagen wurden. Er hatte für junge Fremde, unter dem Namen: „europäisches Lyceum," eine Erziehungsanstalt gegründet, die keinen Erfolg hatte. 8.

Salicetto, Marktflecken in der piemontesischen Grafschaft Mondovi, mit 3000 Einwohnern. 17.

Salma, 1) Getreidemaß in Sicilien, — 1 amsterdamer Last. Salma grosso hält in Messina 16,716, Salma generale 13,420 pariser Cubikzoll; 2) Flüssigkeitsmaß in Unteritalien, in den verschiedenen Gegenden 7604—9359 pariser Cubikzoll haltend; 3) ein Gewicht — 25 Pfund. 4.

Salm Dyck, Constance Marie de Theis, Fürstin von, ist zu Nantes am 7. Novbr. 1767 geboren. Ihr Vater, Marie Alexander de Théis, bekleidete in dieser Stadt die Stelle eines Wasser- und Waldmeisters. Die junge Constance, unter den Augen ihres Vaters erzogen, empfing eine glänzende Erziehung: mit funfzehn Jahren sprach sie mehrere Sprachen und lernte die musikalische Composition. Sie gewann auch früh Geschmack an der Literatur u. besonders Poesie. Nachdem sie im J. 1789 einen Arzt, Namens Pipelet, geheirathet hatte, kam sie nach Paris, wo verschiedene Poesien in Musenalmanachen und anderen Zeitschriften ihr Talent bekundet hatten; dann gab sie dem Theater der Straße Louvois eine lyrische Tragödie, Sappho, zu welcher Martini die Musik lieferte. Dieses Stück hatte den glänzendsten Erfolg während mehr als hundert Vorstellungen. Im Jahre 1803 Wittwe, heirathete sie den Grafen Salm Dyck, der im Jahr 1816 den Titel Fürst annahm, und unter diesem neuen Namen gab sie seitdem ihre Schriften heraus. Ihre poetischen Werke zeichnen sich durch große Freiheit, durch Kraft der Gedanken, philosophischen Geist und die Kunst, immer das rechte Wort zu finden, aus; das macht ihren Styl klar, energisch und natürlich, ohne ihm Eleganz und Grazie zu rauben: ein Verdienst, das ihr den Beinamen: „Boileau der Frauen," erworben hat. Ihr edler Charakter, sowie ihr Geist und ihre Talente erwarben ihr die allgemeine Achtung. Sie lebt auf den Gütern ihres Mannes in Deutschland und in Paris, wo sie eine große Zahl Gelehrter um sich versammelt. 21.

Salmon, Robert, englischer Mechanikus, Sohn eines Baumeisters, ward zu Stratford am Avon in der Grafschaft Warwick geboren. Nach einer ziemlich unvollkommenen Erziehung kam er zu einem Juristen, wo sich seine natürlichen Anlagen entwickelten. Er lernte dann, ohne Lehrer, Flöte und Violine ziemlich gut spielen; endlich wurde er von Holland, einem Bauunternehmer, mit Wiederherstellung des Palastes Carlton house beauftragt. Als Holland aus Frankreich einen Werkmeister hatte kommen lassen, um zu Woburn die in jenem Lande gebrauchliche Bauart mit gemischter Erde und gebacktem Stroh anzuwenden, bemächtigte sich Salmon dieser Methode und vervollkommte sie bis zu hohem Grade. Salmon erhielt zur Belohnung seiner glücklichen Resultate die Direction der weitläufigen Domainen des Herzogs von Bedford und besonders seiner Wälder. Er erfand eine Menschenfalle, um Wilddiebe und andere Waldfrevler zu fangen, ohne sie hart zu beschädigen. Auch machte er mehrere andere Erfindungen, vorzüglich hat ihm der Ackerbau mehrere zu verdanken, die von seinem Genie zeugen. Er bezeichnete jedes der 25 letzten Jahre seines Lebens durch neue Entdeckungen. Salmon starb zu Woburn Abbey am 9. Oct. 1821. Der Herzog von Bedford hat ihm in der Kirche des Orts ein Monument errichten lassen. 20.

Salo, Marktfl. im mailändischen Gubernium, Delegation Brescia, hat 4400 Einwohner, gelehrte Schule, Leder- und Hutfabriken, Seiden- und Leinweberei, Garnspinnerei, Zwirnbleichen, Glashütte, Weinbau, Südfrüchte, feine Seidenzucht. 17.

Salomon, Gotthold, jüdischer Prediger zu Hamburg, ward zu Sandersleben in Anhalt-Dessau am 1. November 1784 geboren; seine Eltern ließen ihn auf einer öffentlichen, christlichen Schule unterrichten. Der dortige Ober-Rabbiner führte ihn früh zum Studium des Talmud, und rieth selbst seinen Eltern, den Knaben in eine christliche Schule zu schicken. Im Jahre 1798 ging er nach Dessau in das Gymnasium für Theologie studirende Israeliten. Hier war der Talmud die Hauptsache, unter der Leitung eines schriftgelehrten Polen. Dabei aber ward S. auch zugleich mit den Schriften der rationalistischen Juden des Mittelalters, des Maimonides und Ebn Esra bekannt und bekam dadurch eine weniger beschränkte Ansicht des alten Testa-

ments und der jüdischen Institutionen. Er wünschte Medicin zu studiren. Da aber seine pecuniären Verhältnisse dies nicht erlaubten, widmete er sich dem Fache eines Lehrers, ward zuerst Hauslehrer, aber schon 1802 Lehrer an der Haupt- und Freischule (nun Franzschule) zu Dessau. Hier lebte er 15 Jahre, und schrieb in dieser Periode: „Die Propheten Haggai und Sacharia, übersetzt, nebst Commentar“ (Dessau 1805; „Die acht Abschnitte des Maimonides, eine psychologische Abhandlung, aus dem Rabbinischen ins Deutsche übersetzt mit Anmerkungen“ (Dessau 1809). Zur Vertheidigung der Juden: „Der Charakter des Judenthums nebst Beleuchtung der unlängst gegen die Juden von Rühs u. Fries erschienenen Schriften“ (2. Aufl. Dessau 1817), u. m.; auch viele Abhandlungen in den Zeitschriften „Sulamith“ und „Jedidja.“ Sein vorzüglichstes Werk ist aber „Licht und Wahrheit, oder über die Umbildung des israelischen Cultus“ (Leipzig 1813). Dies Werk war vielleicht Veranlassung, daß S., als in Hamburg der neue israelitische Tempel eingerichtet ward, 1819 als Prediger an denselben berufen ward. Hier wirkt er nun seitdem für die Belehrung und sittliche Ausbildung seiner Glaubensgenossen, wie es seine Schriften beweisen, „Predigten, am neuen israelitischen Tempel zu Hamburg gehalten“ (3 Sammlungen. Hamburg 1820 — 25); „Sammlung der neuesten Predigten im neuen Tempel zu Hamburg“ (3 Hefte. Hamburg 1826 — 27), u. m. In Stuttgart erschienen von ihm und dem Kirchenrath Meyer daselbst: „Magazin israelitischer Festpredigten und Casualreden.“ Sein lobenswerthestes Werk, und durch welches er um seine Glaubensgenossen ein hohes Verdienst erworben hat, ist: „Deutsche Volks- und Schulbibel, neu aus dem masoretischen Texte übersetzt“ (Altona 1837). 9.

Salonik, Seloniki, Thessalonich, türkische Hauptstadt des gleichnamigen Sandschaks, in Ejaleti Rumili, mit Festungswerken und starkem Castell, sicherer Rhede und großem Hafen, 70,000 Einwohnern; hohe jüdische Schule, Hora genannt, sehr bedeutender Handel, Fabriken in Saffian, Baumwolle, türkischem Garn, Seiden-, Tuch- und Teppichweberei, großer Geld- und Wechselhandel. 17.

Saltillo, Stadt im mexicanischen Freistaate Chihuaha, mit 6000 Einwohnern. 17.

Samara, russische Kreisstadt im Gouvernement Simbirsk, hat 640 Häuser, 3500 Einwohner, Leder- und Juchtenfabriken, Melonenbau, Viehzucht, Handel. 17.

Sambuca, sicilianische Stadt in der Intendanz Girgenti, hat 8700 Einw., Wein-, Oel- u. Mandelbau. 17.

Samoens, savonischer Marktflecken in der Provinz Faussigny, mit 3200 Einwohnern. 17.

S., San, Abkürzung für Santa, Santo. 2.

S. Anastasio, Dorf in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, mit 5700 Einwohnern. 17.

S. Angelo, Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata, mit 4500 Einwohnern. 17.

S. Angelo de Lombardi, Stadt in der Provinz Principato ulteriore, mit 6000 Einwohnern. 17.

Sancerre, Stadt im Departement Cher, hat 3000 Einwohner, Leinwand-, Mützen-, Strumpf- und Lederfabriken, Wein-, Getreide- und Hanfbau, Marmorbruch, Handel. 17.

S. Anna Morana, Dorf in der venetianischen Delegation Padua, hat 3100 Einwohner, Oelbau. 17.

S. Antonio, Flecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, mit 6300 Einwohnern. 17.

S. Antonio nostra Sennora del Destero, Hauptstadt der portugiesischen Insel St. Catharina, mit dem Freihafen Punta grossa, hat 500 Häuser, 3200 Einw., Wallfischfang, Thranbrennerei und ist der Sitz eines Bischofs und Militairgouverneurs. 17.

S. Bartolomeo in Golbo, Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata, mit 4500 Einw. 17.

S. Benigno, piemontesischer Marktflecken in der Provinz Turin, mit 3200 Einwohnern. 17.

S. Blas, Stadt im mexikanischen Freistaate Xalisco, hat 3000 Einwohner, Hafen, Schiffswerfte. 17.

S. Carlos, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, im Departement Venezuela, hat 15,000 Einwohner, Mais- und Kaffeebau, Viehzucht, Handel mit Colonialwaaren. 17.

S. Carlos de Matanzas, Stadt auf der Nordküste der Insel Cuba, hat 7000 Einw., Hafen, Handel. 17.

S. Cataldo, Stadt in der sicilianischen Intendanz Calatanisetta, mit 7900 Einwohnern. 17.

S. Christoval, Stadt in der brasilianischen Provinz Bahia, mit 10,000 Einwohnern, Hafen, Handel. 25.

S. Christoval de la Lagunna, Stadt auf der Insel Teneriffa, hat 1100 Häuser, 9000 Einwohner, Malvasier- und Stadtweinbau, öconomische Gesellschaft. 25.

Sanchuniathon; von diesem alten Schriftsteller wußte man früher nichts weiter, als daß ein solcher im Jahre 1250 vor Christo eine aus Tempelannalen gezogene Geschichte Phöniziens und Aegyptens in phönizischer Sprache geschrieben haben, daß ein Philo aus Byblus dieselbe in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts vor Christo ins griechische übersetzt habe und daß in den Schriften des Eusebius von dieser Uebersetzung ein Stück auf unsere Zeiten gekommen sei. Nun ward 1836 von der „Hannöverschen Zeitung“ bekannt gemacht, daß derselben ein lateinischer Brief vom portugiesischen Oberst Pereira zugegangen sei, in welchem ihr angezeigt worden, es sei in einem Kloster zu Porto die vollständige Uebersetzung des Philo aufgefunden worden, und bald darauf erfuhr man, daß diese Uebersetzung Friedr. Wagenfeld in Bremen besäße. Später erzählte dieser: er habe von dem in Geschäften in Deutschland reisenden Neffen des Obersten Pereira die Existenz jenes Manuscriptes in dem Kloster Santa Maria de Merinhao in der Provinz Entre Douro e Minho erfahren, und auf Wagenfelds Wunsch sei das Manuscript ihm von Obersten durch einen ehemaligen portugiesischen Unteroffizier, Christoph Meyer, zugeschickt worden, um in Deutschland es herauszugeben. Wagenfeld machte nun einen Auszug daraus bekannt (Hannover 1836) mit einer antiquarisch-historischen Vorrede von G. F. Grotefend, und einer Einleitung von Wagenfeld selbst. Als Grotefend den Archivar Schmidt in Bremen veranlaßte, sich von Wagenfeld die Original-Handschrift zeigen zu lassen, dieser aber immer, unter allerhand Vorwänden dies verweigerte, fand Grotefend sich veranlaßt, alle Documente, welche der „Hannoverschen Zeitung,“ der Hahnschen Buchhandlung und ihm selbst zu Gebote standen, zu veröffentlichen, und durch seinen Sohn, K. L. Grotefend, diese in einem Schriftchen (Hann. 1836) bekannt zu machen. — Aus diesen Papieren ergab sich nun manches Falsche, z. B. weder in Portugal noch besonders in Porto existirt ein oben genanntes Kloster; auch kein Oberst Pereira (denn der damalige Command. des 18. Regiments ist hier nicht gemeint); der Unteroffizier Meyer ist eine sehr zweifelhafte Person; Wagenfeld hat nicht unter seinem Namen, sondern als ein Fr. Wilde mit der Hahnschen Buchhandlung Unterhandlungen eröffnet; die angeblich aus Portugal gekommenen Briefe sind auf Papier aus einer osnabrückischen Fabrik geschrieben. Aus mehreren dergleichen Daten ergiebt sich ziemlich deutlich die Unechtheit der angeführten Handschrift. Auch beweist Ottfr. Müller in den „Göttinger gelehrten Anzeigen“ (1837. Nr. 52), daß das erste Buch in Wagenfelds Philo keineswegs aus einem alten Manuscripte, sondern vielmehr aus dem Eusebius, und zwar aus den von Orelli 1826 aus demselben ausgezogenen und herausgegeben Stücken, wörtlich abgeschrieben ist. Auch das Griechische in Wagenfelds Philo ist nicht so, wie 2 Jahrhundert vor Christo ein hellenisirter Byblier geschrieben haben würde, und wimmelt von Unrichtigkeiten. Eben so findet es Classen sehr auffallend, daß Eusebius, der doch den Philonischen Sanchuniathon in den Händen gehabt zu haben versichert, nicht gewußt habe, wann Sanchuniathon gelebt und seine Lebenszeit gar bis zu Moses hinaufrückt da doch in dem Wagenfeldschen Sanchuniathon gar leicht zu finden ist, daß er in der Mitte des 6. Jahrhunders vor Christo gelebt haben müsse. — Die Kritik aber bei Seite gesetzt, ist das Wagenfeldsche Werk immer lobenswerth und nicht ohne Anziehung. Die Grundlage ist chronikenartig, Wundermährchen sind eingemischt, überall Phantasie und heitere Laune. Er ist von Schmidt in Lübeck in „neuentdeckter Sanchuniathon“ (Altona 1838) hart getadelt, dahingegen von Doneg wieder übertrieben gelobt worden. Beides hat er bisher mit Stillschweigen ertragen und weder darüber geklagt, noch gedankt. 6.

S. Clara, Stadt auf der Insel Cuba, mit 7000 Einwohnern. 25.

S. Clemente, Flecken in der spanischen Provinz Cuença, hat 4000 Einwohner, 6 Klöster, Hospital, Wein- und Safranbau. 17.

S. Colombano, Marktflecken in der mailändischen Delegation Lodi, mit 5000 Einwohnern. 17.

S. Croce, toscanischer Marktflecken im Gebiete von Florenz, hat 3000 Einwohner, Wollenzeug- und Seidenweberei. 17.

S. Cruce, feste Stadt auf der Insel Teneriffa, mit 1000 Häusern und 8800 Einwohnern. 25.

S. Cruce de las Palmas, 1) Hauptstadt der canarischen Insel Palma, hat 4000 Einwohner, Handel mit Palmenfedt; 2) Stadt auf der Nordküste der Azoreninsel Graziosa, mit 3000 Einwohnern, Rhede, Handel. 25.

S. Cruce de la Sierra, Stadt in den südamerikanischen vereinigten La Plataſtaaten, hat 6000 Einwohner, Handel und ist der Sitz eines Bischofs. 25.

S. Cruce del Quiche, Villa auf der Insel Cuba, mit 5000 Einwohnern. 25.

S. Damjano, 1) piemontesischer Marktflecken in der Provinz Asti, hat 6200 Einwohner, starken Seidenbau; 2) feste Stadt in derselben Provinz, mit 6100 Einwohnern. 17.

S. Daniele, Marktflecken in der venetianischen Delegation Friaul, hat 3600 Einwohner, Getreidehandel. 17.

Sander, Adolph, badischer Hofgerichtsrath, ward zu Karlsruhe 1801 geboren. Er gehört zu den eifrigsten Vertheidigern der billigen Rechte des Volkes und der auf Vernunft begründeten Freiheit. Er studirte 1818 in Heidelberg Rechtswissenschaft, wurde seiner ausgezeichneten Kenntnisse wegen bald 1830 Hofgerichtsassessor in Meersburg und ein Jahr darauf wirklicher Rath am Hofgericht zu Rastadt, wo er sich rasch das Zutrauen seiner Mitbürger in solchem Grade erwarb, daß er 1833 von den Wahlbezirken Gernsbach, Baden und Steinbach zum Abgeordneten in die zweite Kammer der Landstände erwählt ward, in die er aber, da er in eine politische Untersuchung verwickelt ward, nicht sogleich eintreten konnte. Erst, nachdem befunden worden, daß die ganze Sache auf Mißverständnissen beruhe, trat er seine politische Laufbahn an. Er zeigte sich als graden, unbefangenen und einsichtsvollen Vertheidiger der vernünftigen Freiheit. Dies beweisen vorzüglich seine 1833 gehaltenen Reden und sein 1837 erstatteter Commissionsbericht gegen die Emancipation der Juden, welche wichtige Angelegenheit er zu einer friedlichen Entscheidung brachte, und eben so siegten seine wohlüberdachten und kraftvoll durchgeführten Gründe segenreich bei mehreren Gelegenheiten. Im Jahre 1839 ward er zum Kirchengemeinderath in Rastadt erwählt; in ihm hat auch die Kirche einen tüchtigen und mit seltener Einsicht begabten Kämpfer für Freiheit und Recht. Neben Itzstein ist wohl Sander der größte, eigentliche Sprecher in der zweiten badenschen Kammer. 16.

S. Domingo de la Cabzada, Stadt auf Hayti, mit 20,000 Einwohnern, Hafen. 25.

S. Dona, Dorf in der Delegation Venedig, mit 3800 Einwohnern. 17.

S. Elia, neapolitanisches Dorf in der Provinz Terra di Lavoro, mit 3100 Einwohnern. 17.

S. Esperitu, Stadt auf der Insel Cuba, mit 7000 Einwohnern. 25.

S. Felire, Xativa, 1) feste Stadt in der spanischen Provinz Valencia, mit 2 Forts, 14,000 Einwohnern, Leinweberei, Seidenzwirn- und Papiermühlen; 2) Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, im Departement Sulia, hat 7000 Einwohner, Cacao-, Reiß-, Indigo- und Kaffeebau. 17. 25.

S. Fernando, 1) Isle de Leon, Stadt auf der spanischen Insel Leon bei Cadir, hat 3000 Häuser, 20,000 Einwohner, Handel; 2) Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, hat 6000 Einwohner, Handel mit Cacao, Indigo, Baumwolle und Häuten. 17. 25.

S. Filippo d'Argira, Stadt in der sicilianischen Intendanz Catania, hat 2000 Häuser, 6200 Einwohner, Safranbau. 17.

S. Filippo de Maranham, S. Luis, brasilianische Stadt in der Provinz Maranham, hat 28,500 Einwohner, Castell, Hafen, Handel mit Farbehölzern. 17.

S. Francesco de Campeche, Stadt im mexikanischen Freistaate Yukatan, mit 6000 Einwohnern, Handel mit Wachs und Holz. 25.

Sanfré, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Alba, mit 3000 Einwohnern, Seidenbau. 17.

Sanfront, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Saluzzo, mit 3800 Einwohnern. 17.

S. Georg, brasilianische Hauptstadt der Provinz Ilheos, im Gouvernement Bahia, Hafen mit 2 Forts, 6800 Einwohnern, Kornhandel. 25.

S. Germano, feste Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, hat 4900 Einwohner 17.

S. Giorgio la Molara, Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, hat 5900 Einwohner. 17.

S. Giovannni in Fiore, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore, mit 6100 Einwohnern. 17.

S. Giovanni Rotondo, Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore, mit 4500 Einwohnern. 17.

S. Jago de la Vegas, Stadt auf der Insel Cuba, hat 28,000 Einwohner, Hafen, Handel. 25.

S. Jago de Cuba, südöstliche Stadt auf der Insel Cuba, mit 6000 Einwohnern, Hafen. 25.

S. Jago de Chile, Hauptstadt des südamerikanischen Freistaates Chile, hat 6000 Häuser, 45,000 Einwohner, Universität, Münze, wichtigen Handel. 25.

S. Jago de Cotaganta, Stadt im südamerikanischen Freistaate Peru, mit 3000 Einwohnern. 25.

S. Jago de la Vega, Spanishtown, Hauptstadt der brittischen Insel Jamaica, hat 900 Häuser, 6000 Einwohner und ist der Sitz eines Gouverneurs. 25.

S. Jago de las Montannas, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, mit 6000 Einwohnern. 25.

S. Jago de las Valles, Stadt im südamerikanischen Freistaate Peru, hat 4000 Einwohner, Baumwollenzeug- und Segeltuchweberei. 25.

S. Jago de Mendoza, Stadt im südamerikanischen Freistaate Chile, hat 6000 Einwohner, reiche Silbergruben, Weinbau. 25.

S. Ildefonso, Flecken in der spanischen Provinz Segovia, hat 4300 Einwohner, Spiegel- und Stahlfabriken. 17.

S. Jose del Parral, Stadt im mexikanischen Freistaate Durance, hat 5000 Einwohner. 17.

S. Juan Baptista del Pao, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, mit 3000 Einwohnern, starker Viehzucht. 25.

S. Juan de las Frontera, Stadt im südamerikanischen Freistaate Argentina, hat 19,000 Einwohner, Granatäpfelbau, Handel mit Wein, Branntwein und Baumwollenzeugen. 25.

S. Juan de los Remedios, Stadt auf der Insel Cuba, mit 8000 Einwohnern. 25.

S. Juan del Rio, Stadt im mexikanischen Freistaate Chihuahuo, mit 10,200 Einwohnern. 25.

S. Juan de Pasto, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia (Provinz Quito), mit 8000 Einwohnern. In der Nähe ist ein Vulkan. 25.

S. Juan de Puerto Rico, feste Hauptstadt der spanischen Antilleninsel Puerto Rico, hat 30,000 Einwohner, Hafen und Handel und ist der Sitz des Generalcapitains. 25.

S. Luis, Flecken im südamerikanischen Freistaate Rio de la Plata mit 3500 Einwohnern. 25.

S. Luis Obispo, Missionsort im südamerikanischen Freistaate Neucalifornien, mit 7000 Einwohnern. 25.

S. Luis de Potosi, Stadt im mexikanischen Freistaate gleiches Namens, hat 15,000 Einwohner, Hüttenwerke, reiches Silberbergwerk. 25.

S. Marko de Caroti, Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 3900 Einwohnern. 17.

S. Maria Leuca, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Otranto, hat 3000 Einwohner, Bisthum, Fischerei. 17.

S. Maria di Niscemi, Nicescemi, Stadt in der sicilianischen Intendanz Caltanisetta, mit 6700 Einwohnern. 17.

S. Maria Maggiore, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, hat 7900 Einwohner, Gerberei, Märkte. 17.

S. Maria Rosario, Hafenstadt auf der südlichen Küste der Insel Cuba, mit 20,000 Einwohnern, Handel. 21.

S. Marino, Hauptstadt des gleichnamigen europäischen, unter päpstlichem Schutze stehenden Freistaates, im Kirchenstaate, hat 3 Castelle und 6000 Einwohner. 17.

S. Martha, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, im Departement Magdalena, hat 3000 Einwohner, Castell, Hafen, Handel. 25.

S. Martino, 1) Dorf in dem neapolitanischen Principato ulteriore, mit 3300 Einwohnern; 2) Dorf im venetianischen Gubernium (Delegation Polesina di Rovigo), mit 3300 Einwohnern. 17.

S. Michael della Badese, Dorf im venetianischen Gubernium (Delegation Padua), mit 3200 Einwohnern, Lederfabrik. 17.

S. Miguel de Ibarra, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, Departement Quito, mit 12,000 Einwohnern. 25.

S. Miguel de Totonicazun, Stadt im Freistaate Costa-Ricca in Mittelamerika, mit 6000 Einwohnern, warmen Quellen. 25.

S. Nicandro, Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata, mit 7000 Einwohnern. 17.

S. Nicolas, Marktflecken in den vereinigten la Plata-staaten in Südamerika, mit 4300 Einwohnern. 25.

S. Nicolo, feste Stadt auf der Insel Tine im griechischen Archipel, hat 650 Häuser, 4000 Einwohner, Castell, Hafen, Schifffahrt, Handel. 17.

S. Paolo, Hauptstadt der gleichnamigen brasilianischen Großcapitanea, hat 20,600 Einwohner, Fayencefabrik, Netzstrickerei, Spitzenklöppeleien, Handel, Hafen. 25.

S. Pedro de Batopilas, Stadt im mexikanischen Freistaate Duranjo, mit 8000 Einwohnern, reichen Bergwerken. 25.

S. Peire, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Saluzzo, mit 5000 Einwohnern. 17.

S. Pietra di Fusi, Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 4900 Einwohnern. 17.

S. Remo, Stadt im sardinischen Herzogthume Genua, hat 10,000 Einwohner, Hafen, Handel mit Oel, Südfrüchten und Palmzweigen. 17.

S. Rosa de Cosiguiriachi, Stadt im mexikanischen Freistaate Duranjo, hat 10,000 Einwohner, Silberbergwerke. 17.

S. Salvador Congo, Hauptstadt des afrikanischen Reiches Congo in Niederguinea, hat 40,000 Einwohner, wichtigen Handel. 25.

S. Salvador de Juguy, Jujui, Stadt im südamerikanischen Freistaate Tucuman, mit 3000 Einwohnern, Handel mit Thierhäuten und Rindvieh. 25.

S. Salvadore, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Casale, mit 5200 Einwohnern. 17.

S. Sebastian, feste Stadt in der spanischen Provinz Guipuscoa, mit Hafen, 1800 Häusern, 13,000 Einwohnern, Fort, Leuchtthurm, Fabriken in Eisen, Stahl, Wolle, Cacao, Kanel, Pfeffer. 17.

S. Sebastian de los Reyes, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, im Departement Venezuela, hat 3500 Einwohner, Maisbau. 17.

S. Stefano Belbo, Marktfl. in der piemontesischen Provinz Acqui, mit 3200 Einwohnern. 17.

Santillana, Stadt auf der spanischen Insel Mallorca, mit 4500 Einwohnern. 25.

Santur, ein bei den Türken übliches, dem Hackebret ähnliches Instrument. 12.

S. Vincent de la Barquera, Flecken in der spanischen Provinz Burgos, hat 3000 Einwohner, Hafen, Kanonengießerei. 17.

S. Vincente de Austria, Lorenzana, Stadt im Freistaate S. Salvador in Mittelamerika, hat 5700 Einwohner, warme Quellen u. s. w. 25.

S. Vincente de Raspig, Flecken in der spanischen Provinz Valencia, mit 3200 Einwohner. 17.

S. Vito, Marktflecken im venetianischen Gubernium (Delegation Friaul), hat 4100 Einwohner, Leinwand- und Hutfabriken. 17.

Saorgio, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Sospello, mit 3100 Einwohnern und dem festen Schlosse S. Giorgio. 17.

Sapaku, Rechnungsmünze auf Java, — 5 Santas. S. Taxas. 14.

Saphir, M. G., 1794 zu Pesth von jüdischen Eltern geboren, lebt jetzt in Wien. Nachdem er schon früher in Wien gelebt, ward er 1825 von der Regierung aus Oestreich verwiesen und ging nach Berlin. Hier gab er die „Berliner Schnellpost für Literatur, Theater und Geselligkeit" heraus. Neben derselben (1826—29) begründete er auch noch den „Berliner Courier, der sich von 1827—29 erhielt. Seine schonungslose Satyre wandte zuletzt auch die Langmüthigsten von ihm ab; nur seine Streitigkeiten mit bedeutenden Schriftstellern und mit dem moskauer Taschenspieler Habitt hielten eine Zeitlang noch das Publikum in Spannung. Bei dieser Gelegenheit erschien seine Vertheidigungsschrift: „Der getödtete und dennoch lebende Saphir" (Berlin 1828); „Kommt her! oder: Liebes Publicum, schau, trau, wem?" (Berlin 1828). Er ging nun von Berlin nach München; dort gab er zwei Zeitschriften „Der deutsche Horizont" (1831—33), und „Bazar für München und Baiern" (1830—33) heraus. Er erhielt dort den Titel eines Theater-Intendanturraths, aber ohne Einfluß auf die Bühne. Er hatte mit seinem scharfen Witz ein Gedicht des Königs Ludwig recensirt und mußte deshalb die Stadt verlassen. Darauf erschienen seine „Gesammelten Schriften" (4 Bde. Wien 1838), denen mehrere andere, meist kleinere Sachen folgten. Er ist unstreitig eines der ersten humoristischen und satyrischen Genies. Unübertrefflich reich an witzigen, oft freilich etwas trivialen Einfällen', glänzt er besonders in Wortspielen. Auch hat er sich als Lyriker, aber mit weniger Glück, versucht, manche seiner komischen Gedichte jedoch verdienen alles Lob. 21.

Saponara, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore, mit 5100 Einwohnern. In der Nähe finden sich römische Ruinen. 17.

Sappocu, Rechnungsmünze auf der Insel Java, — 5 Santas. 14.

Sardinien. Die sardinische Monarchie, durch Hinzufügung des alten genuesischen Freistaates bedeutend vergrößert, hat auf einem Flächenraume von ungefähr 1330 □Meilen, mit Einrechnung des Fürstenthums Monaco, das unter sardinischer Oberherrlichkeit steht, 4½ Millionen Einwohner. Die Insel Sardinien hat davon, auf einem Bezirk von mehr als 400 □Meilen, nur 600,000 Seelen. Die Städte sind ziemlich bevölkert; es giebt deren 29 mit mehr als 10,000 Einwohnern. Turin hatte 1837 an 126,4000 Einwohner. Man spricht in Sardinien eine mit Catalonisch und Arabisch gemischte Sprache. Auf dem Continent ist die italienische Sprache die vorherrschende und erstreckt sich südlich und östlich durch alle piemontesische Mundarten hindurch, bis an die genuesische und sardinische Lombardei, doch ist in den Städten in gebildeten Cirkeln die französische die Conversationssprache. Im Norden von Piemont in fünf Thalgegenden, südlich und südöstlich von Monterosa sind acht Gemeinden, bei denen man deutsche Sprache trifft. In einigen Alpenthälern Piemonts (Lucern, Perusa und San-Martino) finden sich neben den Katholiken noch 22,000 von der Waldenser Religionssekte und 30,000 Juden. Der strengste Katholicismus herrschte bis auf die neuen Zeiten, und nur durch Preußens Vermittelung wurde den Waldensern und den Protestanten erlaubt, in Turin in einer kleinen, zum Hotel des preußischen Gesandten gehörigen Kapelle ihren Gottesdienst zu feiern; demnach erleiden die Waldenser noch viele Beschränkungen; sie dürfen z. B. selbst in ihren Wohnorten kein Amt bekleiden, dürfen nicht Advocatur treiben, sind ausgeschlossen von allen militairischen und Lehrerstellen und dürfen keine neuen Erwerbungen außerhalb ihrer Thäler machen. Die unehlichen waldenser Kinder sollen mit Gewalt kathol. erzogen werden; wer dagegen einen Katholiken zum Proselyten machen will, wird äußerst streng bestraft. Die Juden müssen gelbe Abzeichen tragen und dürfen bei Nacht nicht ausgehen. Sogar ist, nach neueren Verordnungen, ihnen befohlen worden, in den Städten nicht außerhalb der Judenquartiere zu wohnen. — Fortschritte des Volksunterrichtes sind in Sardinien wenig zu bemerken und die Cultur scheint nach der Behauptung Wohlunterrichteter mehr rück- als vorwärts geschritten zu sein. Obgleich es ein gutes Zeichen zu sein scheint, daß die sardinische Regierung am 10. Sept. 1840 die zweite Versammlung ital. Naturforscher in Turin gestattete und am 30. Mai 1840 einen Vertrag wegen Schutzes literarischen Eigenthums mit Oestreich abgeschlossen hatte, so stimmt doch damit keineswegs die äußerst strenge und jeden Fortschritt in der Literatur hemmende Censur überein. Ackerbau, Industrie und Handel bieten dagegen auf dem Festlande erfreulichere Ansichten,

indem man die Fabriken zunehmen u. im Innern des Landes leichtere Verbindungen für den Handel entstehen sieht, besonders in Savoyen; auch soll von Turin nach Genua eine Eisenbahn angelegt werden. Ein neuer Postvertrag mit Frankreich ward 1838, sowie ein Handelsvertrag mit Nordamerika 1838 abgeschlossen, und 1839 ist auch Sardinien dem englisch-türkischen Handelsvertrage beigetreten. Aber die eigentliche Insel Sardinien ist noch sehr zurück, besonders im Ackerbau; die Abgaben aller Art sind äußerst drückend, wodurch das Volk zum Bebauen der Felder entmuthiget wird, auch gehört das meiste Land dem Klerus oder dem Adel. Ihre Industrie ist nur in groben Tüchern und dürftigen Fabriken. Fast der ganze Handel, sowie die Korallenfischerei, gehört Fremden. Der gute Zustand der Finanzen setzte endlich 1836 die Regierung in den Stand, kräftige Verbesserungen einzuleiten, doch findet sie manchen Widerstand in dem unbeugsamen Widerwillen der Insulaner gegen alle Neuerung, und dies hat manche unangenehme Auftritte herbeigeführt. — Das Corpus Carolinum war seit 1770 auf dem Festlande Sardiniens als Civil- und Criminalrecht in Anwendung. Im Jahre 1837 ist, mit einigen bedeutenden Modificationen auf den Grund des Code Napoleon ein neuer Civilcoder dort eingeführt worden. Auf der Insel Sardinien besteht seit 1828 noch ein besonderes Gesetzbuch. Das Festland hat 5 höchste Tribunale, 40 zweiten Ranges, 8 Handelsgerichte und 412 Untergerichte, die Insel 2 höchste Tribunale, 12 Gerichte zweiten Ranges, 2 Handelstribunale und Untergerichte nebst 26 königlichen Einzelgerichten für nicht privilegirte Personen. Sardinien und Piemont erhielten 1838 eine neue, auf Rechtsgleichheit gerichtete Justizorganisation, die auch auf Savoyen ausgedehnt werden soll. Mehrere heilsame Anordnungen sind überdies gemacht worden. Die Einnahme wird angenommen auf 25 Millionen, die Ausgabe 24,800,000 und die Staatsschuld auf 38 Millionen Gulden. Die Regierung machte 1834 eine Anleihe von 9 Millionen zu 4 Procent und konnte 1839 schon die directen Steuern und Zusatztermine um 10 Procent vermindern. Die Landarmee besteht aus 35,000 Mann im Frieden und 70,000 im Kriege, und mit den Provinzialbataillons kann sie bis auf 100,000 M. steigen. Im Frieden ist das Verhältniß des Militairs zu der Bevölkerung 1 : 106 u. in Kriegszeiten 1 : 42. Die Marine des Krieges hat 31 Schiffe und unter diesen 6 Fregatten, 3 Corvetten und 6 Briggs. — Das gebirgige Land von Savoyen und eines großen Striches von Piemont ist für den Aufschwung des Handelsverkehrs nicht günstig, daher steht es der Lombardei in sehr vielen Stücken nach. Aus diesem Grunde hat auch in Sardinien der Adel, als Besitzer der größeren Grundstücke, einen sehr bedeutenden Einfluß, und eine in dem größten Theil des Volks eingewurzelte, hohe Ehrfurcht schützt ihn gegen jeden Andrang der Demokratie. Der Hof vermeidet jede auffallende Pracht und sichert sich dadurch die Anhänglichkeit der Bürger. Aber auch die Aristokratie hat mächtige Gegner im Mittelstande und zum Theil im Militair, wo der Adel die höheren Stellen einnehmen will; und dies war eine Hauptursache der Revolution von 1821, an der jedoch Savoyen keinen Theil nahm. In Genua aber herrscht noch immer eine Misstimmung, weil man sich dort nicht an den Gedanken gewöhnen kann, daß Genua eine von einer andern Provinz Italiens abhängige Provinz sei. Die auffallende Begünstigung der Jesuiten erregt auch im Mittelstande und bei einem großen Theile des Clerus große Unzufriedenheit. Diese Stimmungen erzeugten demokrat. Bewegungen, doch wurden dieselben durch strenge Bestrafungen unterdrückt, wie z. B. in Piemont bei Entdeckung einer Verschwörung, 1833 und 1834, nicht weniger als 14 Unruhstifter hingerichtet wurden, die meist vom Militair waren. Zu derselben Zeit ward die Universität Turin bis 1836 geschlossen und befohlen, daß das Studium der Theologie, der Rechte und der Medicin jedes in einer besonderen Stadt betrieben werden soll. Turin ist daher jetzt die einzige Hauptuniversität und neben ihr sind noch sieben Hülfsuniversitäten. Ueber dieses Verfahren der piemontesischen Behörden ward von mehreren Mitgliedern der verfolgten Partei öffentlich Klage geführt und behauptet, daß man bei der Untersuchung falsche Dokumente gebraucht und auf gesetzwidrige Art Geständnisse erpreßt habe; auch sollen in der „Gazetta piemontese“ falsche Briefe abgedruckt worden und Alles angewandt sein, um das Volk zu überzeugen, daß die Mitglieder der geheimen Gesellschaften keine Religion hätten, sondern zur Erreichung ihrer Zwecke sich jedes Mittels, sei es Gift, Dolch oder Brand bedienten. — Von den 1833 Verhafteten sollen 1836 mehrere zwar freigelassen, aber ohne Urtheil sogleich verbannt worden sein. — Bald nach der Entdeckung der Verschwörung 1833 folgte der bekannte Savoyerzug. Die Regierung nahm aber an der schweizerischen Grenze strenge Vorsichtsmaaßregeln, besonders als 1835 Bern der Vorort wurde. Aber doch fand sich im Herbste 1836 eine neue Conspiration und mehre Aerzte und Advocaten, Kaufleute und Geistliche wurden verhaftet; diese Verschwörung schien von Genua besonders ausgegangen zu sein. Bis jetzt ist, wie man doch hoffte, noch keine Amnestie erfolgt. Von Verpflanzung jener Conspiration auf das Festland hat sich nicht die geringste Spur gefunden. Am Schlusse des Jahres 1835 wollte man eine allgemeine Insurrection befürchten. Es fand sich aber, wie der Oestreichische Beobachter versicherte, daß dies ein leeres Gerücht gewesen. — In Folge der französischen Julirevolution kam Sardinien eine Zeitlang mit dem französischen Throne in Spannung, allein die Regierung that Alles, um diese Spannung nicht gefährlich werden zu lassen. Mit Portugal, und mehr noch mit Spanien, war die Spannung ernstlicher. Der Zwist mit Portugal ward durch englische Vermittelung 1836 beigelegt. Mit Spanien gerieth Sardinien in Misverhältniß, weil der turiner Hof auf manche Art seine Vorliebe für die Sache der Carlistischen Partei deutlich an den Tag gelegt und auch, in Gemeinschaft mit den andern Staaten Italiens, die Regierung der Königin Christine nicht anerkannt hatte. Alles dies war noch ohne bedeutende Folgen geblieben, bis die Einschreitung der sardinischen Behörden gegen den spanischen Consul einen weiteren Zwist herbeiführte. Spanien versagte nun auch den sardinischen Consuln 1836 das Exequatur und es wurden viele Noten gewechselt. Der englische Gesandte Villiers in Spanien vermittelte auch so weit die Sache, daß 1837 der Handelsverkehr etwas hergestellt ward. Als aber bald neuer Streit entstand, wurden 1838 alle sardinischen Schiffe aus spanischen Häfen weggewiesen und der spanische Consul in Genua erklärte, daß er und alle spanische Agenten die sardinischen Staaten verlassen und daß künftig keine in Genua geladenen Waaren in spanische Häfen würden eingelassen werden, doch scheint nunmehr ein friedlicher Vergleich geschlossen zu sein. 19.

Sardeal, Flecken in der portugiesischen Provinz Estremadura, mit 600 Häusern, 3100 Einwohnern. 17.

Sarento, Sorrento, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, mit 4200 Einwohnern, Schifffahrtsschule, Seidenfabrik, Handel. Tasso's Geburtsort. 17.

Sartorius, Ernst Wilhelm Christian, Doctor der Theologie und Generalsuperintendent zu Königsberg in Ostpreußen, ist 1797 zu Darmstadt geboren. Er studirte in Göttingen, wurde dort 1820 Doctor der Philosophie und Repetent der theologischen Facultät, 1823 ordentlicher Professor der Theologie in Marburg, 1824 russischer Hofrath und Professor der Dogmatik und Moral zu Dorpat und 1834 wurde er in seine jetzige Stelle nach Königsberg berufen. Als Antirationalist schrieb er: „Drei Abhandlungen über wichtige Gegenstände der exegetischen und systematischen Theologie“ (Göttingen 1820); dann „Die lutherische Lehre vom Unvermögen des freien Willens zur höheren Sittlichkeit, in Briefen, nebst einem Anhange gegen Schleiermachers Abhandlung über die Lehre von der Erwählung“ (Göttingen 1821), ingleichen „Die Lehre der Protestanten von der heiligen Würde der Obrigkeit, gegen die Beschuldigung revolutionairer Principien“ (Göttingen 1822) u. m. Auch erschien von ihm die Zeitschrift: „Beiträge zur Vertheidigung der evangelischen Rechtgläubigkeit“ (2. Lief. Heidelberg 1825—26). Seine 1831 gehaltenen Vorlesungen zum Besten der Hülfsvereine für die Armen in Dorpat, erschienen unter dem Titel: „Die Lehre von Christi Person und Werk“ (Hamb. 1831. 2. Aufl. 1834). S. ist ein wohl zu eifriger Gegner des Rationalismus. Sein bedeutendster Gegner unter den Neueren ist der Pfarrer F. C. W. Wagner in Gräfenhausen bei Darmstadt, der in den Schriften: „Der evangelische Papismus“ (Darmst. 1837) und „Der religiöse Stabilismus“ (Darmstadt 1838) gegen ihn auftrat. Sartorius hat bis jetzt noch nicht darauf geantwortet. 8.

Saschin, in Rußland ein Längemaß, = 3 Arschinen oder 7 russischen Fuß. 14.

Saslawi, Isaslaw, Kreisstadt im russischen König-

reiche Polen, Gouvernement Volhynien, hat 850 Häuser, 5100 Einwoher. 17.

Sassano, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore, mit 3700 Einwohnern. 17.

Sasso, Sazo, venetianisches Gewicht, 6 = 1 Unze. 4.

Sassoferrato, Marktflecken im Kirchenstaate, in der Delegation Urbino, hat 3300 Einwohner, Seidenbau, Seidenspinnerei. 17.

Satanow, russische Stadt im polnischen Gouvernement Podolien, mit 530 Häusern, 3200 Einwohnern. 17.

Satimangalam, Stadt in der ostindischen Provinz Coimbatur, hat 600 Häuser, 3500 Einwohner, Fort, Baumwollenweberei und den berühmten Wischnutempel. 17.

Sauveterre, Stadt im Departement Aveiron, mit 3500 Einwohnern, Fabriken von Wollenzeugwaaren, Leinwand und Hüten, Weinhandel. 17.

Sauviat, Stadt im Departement Gironde, mit 4000 Einwohnern. 17.

Sauzet, Präsident der französischen Abgeordnetenkammer seit 1839. Er hatte unter der Restauration als Advocat zu Lyon sich Ansehen erworben und ward dadurch in ganz Frankreich bekannt. Man hielt ihn für einen Legitimisten und dennoch trat er, ohne daß es auffiel, nach der Julirevolution zu der gewinnenden Partei über. Von Lyon ward er in die Abgeordnetenkammer gewählt und nahm seinen Sitz neben Berryer, aber er stimmte immer mit der sogenannten Tiersparteі, und man war allgemein verwundert, da er sich so ganz die Ansichten desselben zu eigen gemacht hatte, daß er 1835, als die zur Prüfung der Septembergesetze niedergesetzte Commission ihn zum Berichterstatter gewählt, für die unbedingte Annahme der ministeriellen Vorschläge stimmte. Als Thiers 1836 an die Spitze des Cabinets trat, ward S. zum Siegelbewahrer ernannt, gab aber nach kurzer Zeit die Stelle auf und ward wieder Privatmann. Er war mit bei der von Thiers erregten Coalition gegen Molés Ministerium, die Molés Sturz zu Folge hatte, spielte dabei aber keine besondere Rolle. Als Thiers im Mai 1839 von seinen besten Freunden verlassen ward und des Marschall Soults halb liberales Ministerium eintrat, folgte auch Sauzet dem reißenden Strome. Er ließ sich bei der Bewerbung um den Vorsitz in der Abgeordnetenkammer Thiers als Mitbewerber entgegenstellen und ward mit einer Pluralität von 7 Stimmen zum Präsidenten gewählt. 19.

Saverne, Zabern, Elsaß-Zabern, Stadt im Departement Niederrhein, hat 450 Häuser, 4000 Einwohner, Fabriken in Tuch, Tricot, Tabak, Brauerei, Gerberei, Färberei, Ziegelbrennereien. 17.

Saviano, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, mit 4200 Einwohnern. 17.

Savignano, Stadt im Kirchenstaate, in der Delegation Forli, mit 5100 Einwohnern, Seidenspinnerei. 17.

Sawi, Xavir, Hauptstadt eines gleichnamigen Negerstaates auf der westafrikanischen Sclavenküste, mit 4000 Einwohnern, Schlangentempel, Handel. 25.

Scävola, Emerentius, wahrscheinlich der frühere Postmeister v. Heyden zu Königsberg in der Neumark, einer unser beliebten Romanschriftsteller, zeichnet sich durch eine eigenthümliche, düstere Färbung aus, die er seinen dichterischen Gemälden mittheilt. Im Befreiungskriege gegen die Franzosen ward er schwer verwundet und an den Folgen dieser Verwundung leidet noch heute sowohl sein Körper, als sein Gemüth. Er selbst erzählt, daß er in schlaflosen Nächten unter den fürchterlichsten Schmerzen, seine Romane schreibe. Scävola will das Leben in seiner ganzen Nacktheit, mit all seinen Mängeln und Gebrechen schildern, seine überreizte Stimmung aber umschleiert ihm die Wahrheit mit einem düstern Flor, so daß seinen Gemälden künstlerischer Reiz und Naturtreue mangelt. Menzel warf ihm unmoralische Tendenzen vor, jedoch mit Unrecht, denn das Laster, das er in all seiner Blöße darstellt, soll nicht verführen und locken, sondern warnen und bessern. Ehebruch, Verwandtenmord, selbst Blutschande, weiß er mit erschütternder Kraft und oft psychologischer Wahrheit zu entwickeln; alles Furchtbare zeigt sich in unendlicher Mannichfaltigkeit. Seine Darstellung ist lebendig und spannend, aber unkünstlerisch und breit. Er debutirte als Schriftsteller mit mehreren kleinen Erzählungen im Freimüthigen, die er später unter dem Titel „Cameraobscurabilder herausgab. Seine Productionen folgten nun schnell aufeinander: „Die Genossen der Mitternacht," „Die Erbsünde," „Abalar, der Weiberverächter," „Leonide," „Learosa, die Männerfeindin," „Die Kreolin und der Neger," „Andronika," „Der Veteran und sein Sohn." In den „Briefen eines Flüchtlings" hat er über seine eignen Lebenserfahrungen Aufschlüsse niedergelegt. 21.

Sceatta, alte angelsächsische Silbermünze, = 2 Gr. 6 Pf. C.M. 14.

Schaap, Schäp, ostfriesische Silbermünze, = 10 Pf. C.M. 14.

Schacht, Theodor, geboren zu Braunschweig am 7. Dec. 1786, studirte zu Helmstädt und Göttingen, ging dann in die Schweiz und war drei Jahre Lehrer in Pestalozzis Erziehungsanstalt zu Iferten. Als im Jahre 1813 Deutschlands Jünglinge zu den Fahnen eilten, trat auch er unter die Schaar der Freiwilligen und ward nach seiner Rückkehr aus Frankreich Lehrer der vaterländischen Geschichte in dem Fellenbergschen Institut zu Hofwyl. Im Jahre 1817 ward er als Professor der Geschichte an das Gymnasium zu Mainz berufen. Seine Kränklichkeit und Conflicte mit einem seiner katholischen Collegen veranlaßten, daß er schon 1832 in den Ruhestand versetzt wurde. Im Jahre 1831 wählte ihn der Wahlbezirk Osthofen, bestochen durch den Ruf, den er sich als freisinniger Darsteller der Geschichte erworben hatte, zu seinem Abgeordneten in der ständischen Kammer, doch entsprach er dem in ihn gesetzten Vertrauen nicht, sondern zeigte sich bald als eifriger Sprecher für das Ministerium und als entschiedener Gegner der Preßfreiheit und des Petitionsrechtes. In seiner Schrift: „Der Liberalismus auf dem merkwürdigen Landtage zu Darmstadt 1833, freimüthig geschildert für Alle, denen es um Wahrheit und um Kenntniß des jetzigen deutschen Ständewesens zu thun ist," huldigte er dem strengsten Servilismus und verfolgte alle freisinnigen Regungen der Zeit mit seinem Spott. Nach Auflösung des Landtags ward er zum Mitglied des Oberstudienraths in Darmstadt und im Jahre 1834 zum Mitglied des Oberschulraths, sowie zum Director der Realschule ernannt. Als Schriftsteller machte sich Schacht durch folgende Werke bekannt: „Aus und über Ottokars von Horneck Reimchronik," „Ueber Unsinn und Barbarei in der deutschen Literatur," und besonders „Lehrbuch der Geographie alter und neuer Zeit mit besonderer Rücksicht auf politische und Culturgeschichte." Das letztere Werk ist es vorzüglich, das Schachts Ruf als politischen Freidenker begründen half, doch erstreckte sich seine politische Sinnesänderung auch auf dieses Buch, indem er in der zweiten Auflage Alles wegstrich, was an seinen früheren Liberalismus erinnerte. Der Director des Gymnasiums, Dilthey, verfaßte eine Schrift „Ueber das Verhältniß der Real- und Gewerbeschulen zu den Gymnasien, Universitäten und zum Staatsdienst;" Schacht schrieb hierauf eine „Beleuchtung" dieser Schrift, worin er zum allgemeinen Aergerniß mit scharfer Feder gegen Dilthey zu Felde zog. Schacht besitzt große Kenntniß, Schärfe des Verstandes und dialektische Gewandtheit. 6.

Schäffer, Carl Friedrich, geboren am 28. März 1779 zu Dresden, Professor der Baukunst und Perspective zu Düsseldorf, als Künstler und Schriftsteller wohl bekannt, starb am 24. Sept. 1837. 12.

Schäferpfeife, gleichbedeutend mit Schalmei, s. d. 2.

Schaffarik, Paul Joseph, Doctor der Philosophie in Prag, wurde am 13. Mai 1795 zu Kobeljarewo, einem ungarischen Dorfe, geboren. Sein Vater war daselbst evangelischer Prediger und bereitete den Knaben zum Besuch des evangelischen Gymnasiums in Rosenau vor. Im Jahr 1810 ging er auf das Lyceum in Kesmark, wo er Philosophie, Theologie und ungarische Rechte studirte. Im Jahr 1814 gab er eine Sammlung böhmischer Gedichte heraus, legte auch eine Sammlung slowakischer Volkslieder an, die 1823 veröffentlicht wurde. 1815 bezog er die Universität Jena und widmete sich daselbst theologischen, philologischen, historischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien. Nach Ungarn zurückgekehrt, ward er Hauslehrer eines ungarischen Edelmanns zu Preßburg, sowie 1819 Professor der Humaniora zu Neusatz und zugleich Director des Gymnasiums. Die Direction legte er schon 1825 nieder, die Professur jedoch erst zu Anfang des Jahres 1833, wo er sich als Privatmann in Prag nieder-

ließ. Sein ganzes Leben hindurch beschäftigte ihn das Interesse für slawische Sprache und Literatur, das er in mehreren Werken bekundete. So wurden seine „Anfangsgründe der böhmischen Dichtkunst,“ seine „Geschichte der slawischen Sprache und Literatur,“ dem neuen Aufschwung des geistigen Lebens dieses Volkes von großem Nutzen. Das Hauptwerk seiner literarischen Thätigkeit sind die in böhmischer Sprache geschriebenen „Slawischen Alterthümer,“ eine Leistung, die sich die Anerkennung und das Lob der ausgezeichnetsten Gelehrten verdiente. 1838 übernahm er die Redaction der „Zeitschrift des vaterländischen Museums zu Prag“ und veröffentlichte in Gemeinschaft mit Palacki die „Aeltesten Denkmäler der böhmischen Sprache.“ Von der östreichischen Regierung wurde er als Censor für die in sein Fach gehörigen Schriften bestellt; er führt dies Amt mit Umsicht und Geschick. 18.

Schahi, Chaget, Chaez, Zaegi, persische Silbermünze, = 2 Gr. 1 Pf. C.M. 14.

Schall, Karl, geb. am 24. Febr. 1780 (nicht 1750), starb am 18. August 1833 (nicht 1834). S. d. Hauptartikel. 21.

Schan, 1) siamesisches Gewicht, ungefähr 1 Pfd.; 2) Münze in Siam. 14.

Schatz, sonst ein Maß für trockne Dinge, jetzt in den Rheinländern ein Flächenmaß, von ungefähr $\frac{1}{3}$ Juchert, oder ein Stück, welches 1 Ruthe breit und 30 Fuß lang ist. 4.

Schaumburg-Lippe. Die neue Verfassung, die der vormalige Reichsgraf und nachherige Fürst Georg Wilhelm durch die Verordnung vom 15. Januar 1816 diesem Lande gab, beruhte hauptsächlich auf einer Landesvertretung durch die Ritterschaft, die Städte und die Bauern. Diese Landesvertretung war so organisirt, daß die Besitzer adliger Güter zur Landstandschaft berechtigt waren, die Städte vier und die Landbewohner sechs Abgeordnete wählten. Die Rechte der versammelten Stände bestanden in der Bewilligung von Steuern, in der Prüfung des Staatshaushaltes, in dem Petitionsrechte und in der Begutachtung neu vorgeschlagener Gesetze und der Zustimmung zu solchen. Der Bestimmung der Verfassung entgegen, daß jährlich ein Landtag gehalten werden sollte, fanden nur alle drei bis vier Jahre Versammlungen statt. Während des Landtags von 1818 übernahm der Fürst die 106,000 Thaler betragenden Landesschulden und erhielt dagegen die eben so bedeutenden Forderungen der Staatskassen überwiesen. Wichtig war auch dieser Landtag dadurch, daß das ganze Finanz- und Steuersystem des Landes eine Umwandlung erlitt. Die politischen Bewegungen vom Jahr 1830 hatten auf das kleine Land nur geringen Einfluß. Das Volk hatte nur die hohen Holzpreise und die wegen misrathener Ernde zu besorgende Hungersnoth zum Gegenstand seiner Interessen gewählt. Andere vorgeschlagene Reformen wurden auf bessere Zeiten verschoben und vergessen. Der unglückliche Ausgang des Rechtsstreites mit Lippe-Detmold betraf fast nur die Interessen des Landesfürsten, der die Hoheitsrechte über das Amt Blomberg verlor. Durch den Landtag von 1837 schloß sich Schaumburg-Lippe dem Hannover-Braunschweig-Oldenburgschen Zoll- und Steuerverbande an. — Statistik. Das Fürstenthum umfaßt ungefähr 9 □Meilen mit 27,437 Einwohnern. Fruchtbarkeit des Bodens, Reichthum an Brennmaterialien tragen zum Wohlstande des Landes bei. Die höchste die Staatsangelegenheiten leitende Behörde ist die Regierung, die zugleich auch Lehnhof und Justizcollegium ist. Die Rentkammer besorgt die Verwaltung der Domainen. Die protestantischen Kichenangelegenheiten stehen unter einem Consistorium, während die reformirten Unterthanen dem Synodalverbande von Braunschweig und Hannover und die Katholiken der Diöcese des Bischofs von Paderborn angehören, doch zugleich der obern Leitung der Regierung untergeben sind. Die fürstliche Familie bekennt sich zur reformirten Kirche. Der Fürst ist reich, Gutsherr der meisten Bauern und Besitzer der Forsten und Jagden. Den allgemeinen Wohlstand des Landes verhindern besonders die bedeutenden Grundlasten der Bauern und der Mangel an reger Geistesthätigkeit. Die Bewohner sind tüchtig und halten, vorzüglich die Landleute, an ihren althergebrachten Sitten. Im engen Rathe der Bundesversammlung hat Schaumburg-Lippe mit den beiden Hohenzollern, Lichtenstein, Reuß, Lippe und Waldeck eine gemeinschaftliche Curialstimme. Zum Bundescontingente stellte es 240 Mann, doch ist davon mit dem Amte Blomberg der achte Theil auf Lippe übergegangen. 17. 19.

Schauspieler und Schauspielerinnen der neuesten Zeit. Es kann nicht geleugnet werden, daß die goldne Zeit nicht nur unserer, sondern der Schauspielkunst überhaupt verschwunden ist. Nur noch einsame Sterne glänzen am Kunsthimmel und es ist nicht vorauszusehen, ob junge aufstrebende Talente, wenn jene allmälig dahin schwinden, sie ersetzen werden. Zum Theil mag das Unwesen der Kritik die Schuld des Verfalls der mimischen Kunst tragen, denn ein ausschweifendes Lob so wohl, wie ungerechter Tadel, die Extreme, in denen sich viele Recensenten gewöhnlich bewegen, wirken gleich schädlich auf den angehenden Künstler. Das erstere erhebt ihn so leicht über sich selbst und macht ihn blind für seine Mängel, der zweite aber raubt ihm so leicht die Lust, sich zum Bessern zu erheben und macht ihn unzufrieden mit seinem Stande. Daraus entspringt der maaßlose Künstlerstolz, so wie der niedere Handwerkssinn, der die Bühne zum Asyl eines vergeudeten Lebens macht. Andern Theils aber traten auch die Interessen der Bühnenunternehmer dem Aufstreben des Talentes hemmend entgegen. Dem Geschmacke des Publikums, der oft ein sehr verdorbener ist, zu fröhnen und dadurch die Kasse zu füllen, zieren nur selten Meisterwerke aus der Glanzperiode des Dramas die Repertoirs und dafür hat sich das hohle Phrasenwesen Raupachs u. Cons., die Derbheit der Birch-Pfeiffer und die niedere Komik der Oestreicher auf unsern Bühnen eingenistet. Wo sind noch Männer wie Immermann zu finden, die es zum Ziel ihres Lebens machen, die mimische Kunst zur höchsten Vollkommenheit zu führen? Weimars Theater, einst durch Schiller und Göthe so groß, besitzt von seinem alten Ruhm wenig mehr als die Sage. Nur Dresden, durch die Bemühungen Tiecks, und das Burgtheater zu Wien sind des Namens von Kunsttempeln nicht unwürdig. Wir wollen die lebenden Heroen des deutschen Schauspiels in alph. Ordnung aufführen. — Anschütz, H. Ed., seit 1821 am Hofburgtheater zu Wien, ist ein Künstler der ältern Schule und bildete sich nach den Principien eines Iffland, Eßlair u. s. w. Früher in heroischen Rollen ausgezeichnet, bewährt er jetzt seinen Ruhm im Fache der Heldenväter und Charakterrollen. Bemerkenswerth sind auch seine zweite Gattin und seine Tochter erster Ehe. Baison, Jean Baptista, und seine Gattin, Caroline, waren in Hamburg thätig. Ballmann und Baudius wirken mit Glück in Leipzig. Caroline Bauer ist eine der ersten Zierden des Dresdner Hoftheaters. Baumeister, Bayer, Becker und Beckmann sind anzuerkennende Talente; letzterer erfreute durch seinen „Eckensteher Nante“ alle Klassen des Berliner Publikums. Franziska Berg, Berthold, Beschert, Pauline Beurmann, Binder geb. Meyer, Charlotte Birch-Pfeiffer, Directrice des Züricher Theaters, bekannt durch ihre romantischen Bühnenstücke, höchst ausgezeichnet als tragische Künstlerin. Braunhofer, Karl Blumauer, auch als Kinderschriftsteller bekannt, Burmeister sind mehr oder weniger den Freunden der dramatischen Kunst bekannt. Auguste Crelinger zu Berlin ist eine Schülerin Ifflands und die erste Zierde der Berliner Hofbühne. Crüsemann, ebenfalls in Berlin, ist ein braver Bonvivant. Ludwig Dessoir ist für gehaltene Partieen einer der besten Darsteller Deutschlands. Dessen Gattin, Therese, gehört zu den ersten Künstlerinnen im tragischen Fache. Die Gebrüder Emil und Eduard Devrient sind mit Auszeichnung zu nennen, letzterer versuchte sich auch mit Glück als Schriftsteller. Die berühmte Sängerin Schröder-Devrient ist zugleich eine vortreffl. Schauspielerin. Döring in Stuttgart zeichnet sich durch die Vielseitigkeit seiner Leistungen aus. Durand in Weimar ist noch ein Zögling Göthes u. höchst tüchtig. Düringer in Leipzig leistet das Bedeutendste im bürgerl. Drama. Fr. Elmenreich ist als Uebersetzerin französ. Stücke bekannt. Christine Enghaus verspricht Vorzügliches. Eßlair, einer der größten deutschen Schaukünstler, stammt aus dem adligen Geschlechte von Khevenhüller. In der Kunst der Recitation war er unübertrefflich. Fichtner am Hofburgth. in Wien ist ausgezeichnet als Liebhaber u. Bonvivant. Genast und seine Gattin, Gern, Graff, Grua, Günther verdienen nicht minder einen ehrenvollen Platz in der deutschen Kunstgeschichte. Charl. v. Hagn, am Hoftheater zu Berlin ist vortrefflich in gemüthvollen und naiven Rollen. Amalie Haizinger ist als Anstandsdame trefflich. Wil-

helmine Hartwig spielte Heldinnen mit vielem Glück. Hausmann, Heckscher, Heinisch, Hendrichs, Nina Herbst, Dem. Herold, Emilie Höffert, Frau von Holbein, Huray, Jerrmann, Jost, Kavaczinski, Kettel, Koberwein, Korn, Krüger, Kunst, Lang, Laroche, Karoline Lindner, Lortzing, Löwe, Lucas, Marr, Maurer, Meck, Meitzinger, Moritz, Müller, Nestroy, Pauli, Peche, Peters, Petzold, Port, Reger, Rott sind Namen von nicht unbedeutendem Werth. Julie Rettich am Hofburgtheater in Wien ist im Hochtragischen wohl die größte Schauspielerin der Gegenwart. Schenk, Schmidt, Schneider, Scholz, Schröder, Schütz, Seydelmann, Stich, Stubenrauch, Weidner, Weißenthurn, Werner, Wolff sind höchst achtungswerthe Künstlernamen. Möchte nun auch die deutsche Bühne reich an Talenten scheinen, so fehlt es doch unleugbar an Darstellern für das Hochtragische und an selbstschaffenden Künstlern, die mit tiefem Charakterstudium Originalität und Genialität verbinden. Daß eine künftige Zeit günstigere Aussichten eröffne, möchte noch ein frommer Wunsch sein, obgleich wir nicht läugnen, daß eine Umgestaltung der bestehenden Bühnenverhältnisse manch schlummerndes Talent wecken kann. — Die französische Bühne kann uns wenigstens, was die Nationalität betrifft, als Muster gelten, da sie fast nur nationale Erzeugnisse zur Aufführung bringt, während wir gierig nach fremden greifen, so schlecht sie auch sein mögen, um unsere Repertoires zu füllen. Das französische Theater frappirt den Fremden durch sein unübertreffliches Ensemble, was eine Folge der vielen Proben ist, in denen der Schauspieler seine Rolle erst richtig überdenkt und auffaßt, während sie der Deutsche nur als nothwendiges Uebel zu betrachten gewohnt ist. Mag jedoch der Franzose in der Auffassung und Ausführung des Conventionellen, der Grazie, Coquetterie oder des Ungeheuern bewundernswürdig sein, den tiefen Ernst, die zarte Romantik oder das selbst in seiner Verworfenheit noch Große eines Faust, Franz Moor, Gretchen, Klärchen, Julie erreicht er nie. Paris, das centralisirte Frankreich, bildet auch für die Schauspielkunst Frankreichs den Vertreter und Mittelpunkt. Das Théatre français hat mit Talma seinen Glanz verloren und macht mit seiner pedantischen Gebundenheit an veraltete Verhältnisse nur noch den Eindruck einer abgelebten Matrone. In neuerer Zeit wußte Dem. Rachel, die Tochter eines jüdischen Handelsmanns, durch ihr Talent und das Frappante, Ungewöhnliche ihrer Erscheinung der klassischen Tragödie einen neuen Reiz zu geben, doch ist auch ihr Stern schon wieder im Sinken. Der bedeutendste Schauspieler an diesem Theater ist Beauvalet. Die Coryphäen der Comédie française sind die ewig junge Mars, Dem. Mante und die trefflichen Künstler Firmin und Monrose. Das Gymnase dramatique besitzt viele talentvolle Mimen, wie Bouffé, Paul, Volnys und Boccage, der Talma der Porte-Saint-Martin genannt. Gluth, Anmuth und Natürlichkeit sind Boccage im höchsten Grade eigen. Die übrigen Theater von Paris, wie das der Porte-Saint-Martin, de la renaissance, des variétés sind weniger ausgezeichnet; das letztere ist Volkstheater und Repräsentant des Pariser Lebens in all seinen Richtungen. Das Vaudeville-Theater des Palais royal besitzt Künstler wie Toussey, Vernet und Dem. Dejazet. Die engl. Bühne ist nach dem Verluste ihrer Heroen Garrick, Kemble, Kean u.s.w. in einem trostlosen Zustande. Unter den lebenden Künstlern möchten bemerkenswerth sein Macready, Mrs. Warren, Stirling, Anderson, Miß Tree, Moore und Sheridan Knowles, der mehr noch als dramatischer Dichter ausgezeichnet ist. — Aus andern Ländern Europas gelangen über Schauspieler und Schauspielerinnen nur dürftige Nachrichten zu uns. Von den Holländern werden Andreas Snock und Madame Ziesenie als bedeutend genannt. Bemerkenswerth ist der Pole Denuschevsky, besonders seiner patriotischen Verdienste wegen. 34.

Schazk, feste russische Kreisstadt im Gouvernement Tambow, mit 1020 Häusern, 5700 Einwohnern, Handel mit Hanf und Seide. 17.

Schedius, Johann Ludwig von, Professor der Philologie und Aesthetik an der Universität zu Pesth, ward am 20. Dec. 1768 zu Raab in Ungarn geboren. Er stammt aus einem ursprünglich deutschen Geschlechte und erhielt seine erste Bildung durch Hauslehrer, besuchte dann die evangelischen Lyceen zu Preßburg und Oedenburg und ging nach Göttingen, um Theologie zu studiren. In dieser Stadt wandte sich seine Neigung auf philologische und historische Studien und nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde er als Professor der Philologie und Aesthetik nach Pesth berufen. Wie trefflich er hier wirkte, zeigt sein Handbuch: „Principia philocaliae seu doctrinae pulcri" etc., das ungemein zur Verbreitung eines gründlichen Studiums der Philologie beitrug. Im Jahre 1810 wurde er Schulinspector der evangelischen Gemeinde zu Pesth und im Jahre 1831 ward er zum königlichen Rathe ernannt. Vorzüglichen Eifer wandte er auf Verbesserung des Erziehungswesens und Beförderung vaterländischer Cultur. In Verbindung mit dem Obersten Lipszky und Bogdanich gab er eine große Karte von Ungarn und später in Gemeinschaft mit dem Ingenieur Blaschneck eine „Vollständige General-, Post- und Straßenkarte von Ungarn mit Zubehör und von Siebenbürgen" in 9 Folioblättern heraus. Auch um die Seidenzucht erwarb er sich vorzügliche Verdienste. Während der Hungersnoth von 1817 wurde er zum Sekretair des Frauenvereins und später zum Mitglied der Commission, die die Verwaltung des Blindeninstituts zu besorgen hatte, erwählt. Er ist als einer der ersten Literatoren Ungarns geachtet und sein edler Charakter erwarb ihm die allgemeine Liebe seiner Landsleute. 6.

Scheffer, Ary, ist 1795 in Holland geboren. Nach dem Tode des Vaters, der ebenfalls ein geschickter Maler war, begab sich die Wittwe mit ihren drei Söhnen nach Paris. Ary, 14 Jahr alt, hatte schon im eilften Jahre durch ein großes Gemälde die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. In Paris war Guérin sein Meister und bald erregte er auch hier durch einige historische Stücke großes Aufsehen. Seinen Ruf als Genremaler erwarb er sich durch eine Reihe Staffeleibilder, die sich durch geschmackvolle Ausführung und Tiefe der Empfindung auszeichnen. Die ausführlichste Schöpfung Scheffers ist ohne Zweifel sein Christus, den er 1836 ausstellte. Das Werk ist groß gedacht und vollendet ausgeführt. Noch sehr jung, ward er zum Lehrer der Kinder Ludwig Philipps in der Malerei berufen und beschäftigte sich vorzüglich mit der verstorbenen Prinzessin Marie, deren bedeutendes Talent er zu schätzen wußte. Er gründete keine Schule und gehört, unabhängig und nur seiner Kunst lebend, keiner Akademie an. Seine Gemälde sind eine Zierde der Kunstausstellungen. Die Manier seines Lehrers, dessen Compositionen verständig angeordnet sind, aber den Fehler eines conventionellen Colorits und kalter Ausführung haben, verließ er bald und fast alle seine Werke verdienen das Lob schöner Farbengebung und großartiger Auffassung. 12.

Scheffer, Arnold, der Bruder des vorigen, bekannt als polit. und histor. Schriftsteller, wurde 1796 geboren. Als Schriftsteller trat er mit dem „Tableau politique de l'Allemagne" auf, worin er zu zeigen suchte, daß Deutschland und Frankreich zur Vertheidigung der europäischen Civilisation gegen die Eingriffe Rußlands durch gleiche Interessen verpflichtet seien. Diese und mehrere folgende Schriften zogen ihm Haß und vielfache Verfolgungen zu. So ward er wegen einer neuen Broschüre, in welcher er die Verfolgung der Protestanten im Süden Frankreichs und die Metzeleien in Nimes öffentlich tadelte, angeklagt und zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Während der Julitage nahm er lebhaften Antheil an den politischen Bewegungen, nachdem er schon früher in der Organisation des französischen Carbonarismus thätig gewesen war. Als vertrauter Freund Armand Carrels, ward er Mitarbeiter am National und übernahm mit ihm 1834 als Gérant die Verantwortlichkeit. Wegen eines Berichtes über gerichtliche Verhandlungen und eines Artikels, der gegen den König gerichtet war, wurde er zu zehnmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Nach Carrels Tode entsagte er der journalistischen Thätigkeit und zog sich auf sein Landhaus bei Paris zurück. 18.

Scheffer, Heinrich, Arys jüngster Bruder, 1799 geboren, widmete sich, wie dieser, der Malerei und nahm sich Guérin, der auch sein Meister war, zum Vorbilde. Durch mehrere gelungene Werke, wie durch seine Charlotte Corday und Johanna von Arc, gründete er sich neben seinem Bruder, den er zwar an Phantasie nicht erreicht, aber durch sorgfältige und feine Ausführung übertreffen dürfte, einen bedeutenden, wohlverdienten Ruf. Mit besonderer Liebe versuchte er sich als Portraitmaler und seine Portraits Carrels, Aragos und Thierrys sind Meisterstücke in ihrer Art. 12.

Digitized by

Scheidemünzfuß, der 25 Guldenfuß, nach welchem die kölnische Mark zu 25 Gulden ausgeprägt ist. **Scheidemünzthaler**, eine Rechnungsmünze in der Grafschaft Mark, — $17\frac{1}{2}$ Kreuzer. 14.

Scheldal, dänische Münze, — 32 Schilling lubisch oder $\frac{2}{3}$ Reichsthaler. 14.

Schele, Georg Victor Friedrich Dietrich, Freiherr von, ist 1771 zu Schelenburg geboren. Nachdem er einige Jahre die Ritterakademie zu Lüneburg besucht, studirte er die Rechte auf der Universität Göttingen. 1793 ward er Auditor in der Rathsstube bei der Justizcanzlei zu Hannover. Nach der Errichtung des Könichreichs Westphalen wurde er zum Kammerherrn und bald darauf zum Gesandten in München ernannt. König Hieronymus, der ihm seine Zuneigung schenkte, berief ihn in seinen Staatsrath; die Umwandlung der Verhältnisse vom Jahr 1813 trat jedoch hemmend seiner Carriere entgegen; gleichwohl wurde er 1820 Präsident des Obersteuer- und Schatzcollegiums und bald darauf Mitglied des geheimen Rathscollegiums. Erst der im Jahr 1837 erfolgte Regierungswechsel brachte ihn an das Ziel seines Strebens. Der neue König ernannte ihn zu seinem Staats- und Cabinetsminister und von hier an beginnt die Glanzperiode seiner politischen Thätigkeit, die mit der Geschichte Hannovers im innigsten Zusammenhange steht. Obgleich bei der Ernennung des neuen Ministers nicht ganz der Verfassung gemäß verfahren worden war, so wurden doch durch Aufhebung des bezüglichen Gesetzes alle Hindernisse beseitigt und Schele eine fast unumschränkte Gewalt übertragen. Wie er diese Gewalt zu benutzen verstand, legen die neuesten Ereignisse Hannovers und besonders die Entscheidung der Verfassungsfrage klar an den Tag. Daß Schele in seinem ganzen Thun und Treiben oft genug rasch und kräftig verfuhr, kann nicht geleugnet werden; dafür genoß er die höchste Gunst des Königs, der ihn an seinem Krankenlager besuchte und ihm im Jahr 1838 den Titel eines Freiherrn verlieh. Der verstorbene König von Preußen ertheilte ihm 1840 den rothen Adlerorden erster Klasse. Einer der treuesten Anhänger des Königs von Westphalen, hoffte er von ihm Alles für die Einheit Deutschlands und die Wiederherstellung der alten Rechte des Adels und noch heute sind seine Gesinnungen stark aristokratisch. 19.

Schelem, marokkanische Stadt im Reiche Sus, mit 4000 Einwohnern. 17.

Schellencymbel, ein veraltetes Schlaginstrument, dem halben Monde bei unserer Janitscharenmusik ähnlich, welches aus einem Gestelle bestand, worauf Schellen befestigt waren. 12.

Schelling'sche Philosophie. Schelling, einer der größten deutschen Philosophen neuerer Zeit, versuchte, noch sehr jung, neben Fichtes Idealismus, die Anschauungen der Identitätsphilosophie geltend zu machen und durch eine Reihe fragmentarischer Darstellungen, die den gewaltigen Geist ihres Verfassers ahnen ließen, gelang es ihm bald, sich als Heros an die Spitze der philosophischen Bewegung zu stellen. Die Aufgabe seiner Philosophie offenbarte sich zunächst als Philosophie der Natur und des Geistes und namentlich war es die erstere, „die speculative Physik," welcher die bedeutendsten Männer, wie Oken, Steffens u. A. huldigten. Aus ihr entwickelte sich allmälig die in der Geschichte der Philosophie so bedeutend gewordene Hegelsche Philosophie. Während seines Aufenthaltes in Jena hatte Hegel in Gemeinschaft mit Schelling „das kritische Journal der Philosophie" herausgegeben, bald aber sagte er sich in der „Phänomenologie des Geistes" von Schellings Identitätslehre los und sprach seine Geringschätzung derselben unumwunden aus. Hegels Phänomenologie blieb aber lange Zeit unbeachtet, bis die „absolute Philosophie" desselben ihre jetzige Bedeutung erlangte. Schelling, der seit 1827 wieder als Lehrer der Philosophie an der neugestifteten Universität zu München aufgetreten war, stand nicht mehr im persönlichen Verkehre mit Hegel und enthielt sich des Urtheils über dessen System; doch waren Zweifel gegen die Resultate desselben, vorzüglich in religiöser Beziehung, rege geworden und die Blicke wandten sich mit neuer Hoffnung nach Hegels Tode auf Schelling. Nach zwanzigjährigem Stillschweigen trat Schelling wieder sprechend auf und die milde Art, mit der er gegen das Hegelsche System sprach, erregte die allgemeinste Theilnahme. Er zeigte, daß das Hegelsche System von neuem bewiesen habe, wie unmöglich es sei, mit dem rein Rationalen und dem bloßen Begriffe an die Wirklichkeit heranzukommen. Vergeblich hoffte man, daß Schelling nunmehr mit einem fertigen abgeschlossenen System hervortreten werde; er sank in sein voriges Stillschweigen zurück. — Schelling verwirft die ganze Methode der Hegelschen Dialektik, stellt dafür einen schöpferischen Willen, ein absolut thätiges und freies Subject, einen sich selbst und die Welt freibestimmenden Gott an die Spitze des Systems und steigt von da abwärts zum Verständniß der Erscheinungen. Das bedeutendste Werk, das aus Schellings Lehre hervorgegangen ist, ist Stahls „Philosophie des Rechts nach geschichtlicher Ansicht," von tiefwissenschaftlichem Werthe. — S. d. Hauptartikel. 11.

Schelver, Fr. Joseph, starb am 30. Nov. 1832. S. d. Hauptartikel. 11.

Schepeler, Andreas Daniel Berthold v., wurde 1780 zu Göttingen geboren und studirte daselbst Mathematik, Geschichte und Kriegswissenschaften. Im Jahre 1799 trat er als Cadet in den östreichischen Militairdienst, wo er schnell avancirte und bei dem Generalstabe und der Landesvermessung in Polen und Dalmatien beschäftigt ward. 1808 trat er in preußische Dienste über und zeigte sich als einen der erbittertsten Feinde der Fremdherrschaft; um seinen Haß gegen dieselbe zu bethätigen, nahm er Theil am spanischen Feldzuge gegen Napoleon, trat wieder in den preußischen Dienst und wurde 1817 als Geschäftsträger nach Madrid gesandt, welchen Posten er bis zum Jahre 1823 bekleidete. Seitdem lebt er in Aachen mit dem Rang eines Obersten seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Auch ist er ein warmer Verehrer der Kunst und seine Gemäldegallerie zählt die trefflichsten Meister. Seine „Geschichte der spanischen Monarchie von 1810—23" ist ein höchst schätzbares Werk zur Kenntniß der damaligen Verhältnisse. Die wichtigsten seiner übrigen Schriften sind folgende: „Geschichte der Revolutionen Spaniens und Portugals" (Berl. 1826—27), „Beiträge zur Geschichte Spaniens" (Aachen 1828) „Ansichten des politischen Zustandes von Europa, nebst einer Geschichte der belgischen Revolution" (Haag. 1831—32), „Geschichte der Revolutionen des spanischen Amerika von 1808—23" (Aachen 1833—34). 21.

Scheppe, Sepze, Sepcie, türkischer Marktflecken im Ejaleti Bosnien, hat 400 Häuser, 5000 Einwohner, Eisenarbeiten, Schiffbau. 17.

Scherefi, persische Goldmünze, — 2 Thlrn. 14.

Scherf, Schärf, scharfe Pfennige, alte deutsche Silbermünze, 2 — 1 Pf. 14.

Scherif, türkische Goldmünze, — $1\frac{2}{3}$ Thaler C. M. 14.

Scherr, Thomas Ignaz, ist am 15. Dec. 1801 in Hohenrechberg in Würtemberg geboren. Sein Vater, der katholischer Schullehrer dieses Ortes war, bereitete ihn für seinen künftigen Lebensberuf, das Lehramt, vor; hierauf machte sich der Jüngling mit dem Taubstummenunterrichte in der Taubstummenanstalt zu Gmünd bekannt, versuchte sich kurze Zeit als Elementarlehrer an einer Dorfschule und ward 1821 Taubstummenlehrer zu Gmünd. Im Jahre 1825 folgte er einem Rufe an das Blindeninstitut zu Zürich, wo er unermüdlich thätig war und die Verbindung einer Taubstummenanstalt mit dem Blindeninstitut bewirkte. Hier war es auch, wo er zur reformirten Kirche übertrat. Durch Wort und That strebte er nach einer Verbesserung und Reform der Volksschulen, sowie er auch, nachdem er Bürger zu Stadel und Cantonsbürger geworden war, lebhaften Antheil an den polit. Interessen nahm. Durch seine Theilnahme an politischen Zeitschriften, insbesondere durch die Herausgabe seines „Pädagogischen Beobachters" und durch sein engeres Anschließen an die Partei der Radikalen, veranlaßte er große Streitigkeiten und vielfache Anfeindungen gegen sich. Im J. 1832 wurde er zum Director des neuen Seminars zu Küßnacht ernannt. Wiederholte Angriffe und Beschränkungen seiner Wirksamkeit bewogen ihn, um seine Entlassung zu bitten; sein Gesuch wurde jedoch abgelehnt. Ein nochmaliges Gesuch hatte denselben Erfolg, doch erfolgte eine Verständigung Scherrs mit der neuen Seminaraufsichtsbehörde. Im Frühjahre 1839 kam durch die Berufung des Dr. Strauß nach Zürich die lange vorbereitete Reaction gegen die Herrschaft der Radicalen zum Ausbruch, was Scherr unzählige Kränkungen verursachte. Seiner schwankenden Gesundheit wegen nahm er einen dreimonatlichen Urlaub und zog sich auf sein Landgut zurück. Hier ward ihm officiell bekannt gemacht, daß seine Stelle bereits provisorisch besetzt und sein Wiedereintritt unmöglich sei. Wenige Tage nachher wurde er förmlich entlas-

sen. Gegen diesen Beschluß ergriff er Recurs und schlug endlich den Rechtsweg ein, worauf ihm am 1. Oct. 1840 eine Abfindungssumme von 4400 Francs zugesprochen wurde. Er zog sich nach Sonnenberg bei Winterthur zurück und eröffnete daselbst eine kleine Lehranstalt. Scherr ist ein tüchtiger Pädagog, der in mehr als einer Hinsicht ausgezeichnet wirkte und die Volksschule ganz unabhängig von der Kirche zu machen strebte. Er zeichnet sich aus durch Thätigkeit, Unerschrockenheit, Freimüthigkeit, hohen, sittlichen Werth und eine Energie, die oft in Starrsinn und Unmaßung ausartet. In Bezug auf seine religiösen Ansichten gehört er zu den Ultrarationalisten und er wollte diesen Rationalismus auch auf den Religionsunterricht in Schulen ausgestreckt wissen. Seine pädagogischen Schriften zeugen von Belesenheit und praktischem Takte, sind aber nicht frei von Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit. 6.

Schevesi, persische Goldmünze, = 2 Thalern C. M. 14.

Schießgulden, zur Erinnerung frequenter Vogelschießen geprägte Silbermünzen, z. B. von Gotha, Frankfurt a. M. u. s. w. 14.

Schiffsmünzen, Schouwer, die spanischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen, welche auf den Schiffen bei der glücklichen Rückkehr aus Amerika geprägt wurden. Schiffsthaler, mehrere mit einem Schiffe bezeichnete Thaler, z. B. von August von Braunschweig, auch Reisethaler genannt, von Cosmus III. von Medici vom Jahre 1683 u. s. w. 14.

Schildener, Karl, Professor der Rechte zu Greifswald, ist am 26. August 1777 zu Greifswald geboren. Nachdem er in der dasigen Stadtschule tüchtige Vorkenntnisse gesammelt, bezog er die Universität seiner Vaterstadt und ging, nach dreijährigem Aufenthalte daselbst, nach Jena, um seine Studien fortzusetzen. Nachher ging er nach Göttingen, wo Blumenbach, Sartorius und Lichtenberg seine Lehrer waren, und darauf nach Upsala, um das schwedische Recht zu studiren. Im Jahre 1801 ward er als Adjunct der Juristenfacultät zu Greifswald angestellt und wandte sich mit vorzüglichem Eifer dem schwedischen Rechte zu. Als Gustav IV. Adolf nach Auflösung des deutschen Reichs dem ihm zu Theil gewordenen Pommern das schwedische Recht zu verleihen beabsichtigte, ward Schildener zum Mitglied der deshalb niedergesetzten Commission erwählt und mit der Uebertragung des schwedischen Gesetzbuches beauftragt. Zu diesem Zweck blieb er bis zum Jahre 1808 in Stockholm, kehrte dann nach Greifswald zurück, wo er bis zum Jahre 1813 der einzige Lehrer der Juristenfacultät war. Er veröffentlichte mehrere meist auf altnordisches Recht bezügliche Schriften, von denen wir folgende nennen: „Versuche über die Grundsätze der Civilgesetzgebung" (Berlin 1804); „Guta Lagh, d. i. der Insel Gothland altes Rechtsbuch" (Greifsw. 1818); „Beiträge zur Kenntniß des germanischen Rechts" (Greifsw. 1822—27); „Kleine Aufsätze aus bedrängter Zeit" (Rostock 1833). Schildeners Charakter ist im höchsten Grade achtungswerth und sein ganzes Wesen tiefreligiös. Er geht von der Ueberzeugung aus, daß die wahre Kirche nur auf einem gemeinschaftlichen Sündenbekenntnisse ruhe, was er in seiner Schrift: „Einiges aus meinem Leben zum Verständniß und Abschied," niedergelegt hat. 15.

Schilling, Ernst Moritz, geboren am 12. Mai 1793 zu Wittgensdorf bei Chemnitz, hat sich durch eine Anzahl Forst- und landwirthschaftlicher Schriften rühmlich bekannt gemacht; er starb am 14. Juni 1832. 23.

Schillingsgroschen, eine im 14. Jahrhundert zuerst geschlagene meißnische Silbermünze, = ¼ Mark. 14.

Schink, Johann Friedrich, starb am 10. Febr. 1835 (nicht 1834). S. d. Hauptartikel. 21.

Schio, Marktflecken im venetianischen Gubernium, Delegation Vicenza, hat 500 Häuser, 6600 Einwohner, feine Tuch- und Seidenweberei, Färberei, Handel. 17.

Schipp, in Schleswig ein Stück Land von 24 Quadratruthen zu 16 Quadratfuß. 2.

Schips, dänisches Getreidemaß von 874—1071 par. Cubikzoll. 4.

Schirmer, Johann Wilhelm, geboren zu Lüttich am 5. Sept. 1807, wurde im Jahr 1825 Zögling der Universität zu Düsseldorf. Der Einfluß Lessings wandte sein Talent der Landschaftsmalerei zu, in welchem Fache er sich bald einen Namen erwarb. 1830 ward er zum akademischen Professor ernannt und trat in demselben Jahre eine Studienreise nach Italien an. Schirmer verdient den ihm zu Theil gewordenen Ruhm in hohem Grade; seine Gemälde, besonders die, welche ihre Entstehung seit dem Jahre 1836, wo er die großartigen Partieen der Schweiz und die Küsten der Normandie gesehen hatte, datiren, sind voll tiefer Charakteristik und voll harmonischer Wirkung. 12.

Schistab, Szistow, Sistove, türkische Stadt im Ejaleti Rumili, Sandschak Nicopolis, hat 4000 Häuser, 21,000 Einwohner, Handel mit Baumwolle, Leder u. s. w. Friede mit Oestreich 1791. 17.

Schiwa, Siwah, das alte Ammonium, Hauptstadt des gleichnamigen arabischen Staates auf der nordafrikanischen Küste Barka, mit 6000 Einwohnern, Dattelhandel. In der Nähe 5 Oasen mit Alterthümern. 17.

Schläger, Franz Georg Ferdinand, ward am 27. Juni 1781 zu Quickborn in Hannover geboren. Bis zum 14. Jahre genoß er dürftigen Unterricht in der Dorfschule; erst im Jahre 1795 bezog er die Domschule zu Ratzeburg und nun spornte ihn sein Ehrgeiz zum Lernen. 1802 ging er nach Göttingen, um, unter drückenden Verhältnissen, Theologie zu studiren. Nach Beendigung seiner Studien ward er Hauslehrer und bald darauf Stadt- und Garnisonprediger in Minden; nach neunjähriger Thätigkeit ward er nach Lauterberg am Harz versetzt. Einem Rufe zur Primariatstelle in Hameln folgte er im Jahr 1822, nachdem er wiederholte Anträge vom In- und Auslande abgelehnt. Großes Verdienst erwarb er sich durch Verbesserung des Kirchen-, Schul- und Armenwesens, und als Organ zur Darlegung seiner menschenfreundlichen Ideen dienten ihm die „Gemeinnützigen Blätter" und der hannöversche Schulfreund. Zu Hildesheim begründete er ein Taubstummeninstitut, dem er ein Blindeninstitut anreihte. Seine Schriften, besonders seine „geistlichen Amtsreden," zeichnen sich durch Klarheit und Begeisterung aus. „Sein evangelischer Hausspiegel" wurde ins Holländische übersetzt. 8.

Schläpfer, Joh. Georg, geboren zu Trogen (Canton Appenzell) am 6. Februar 1797, praktischer Arzt daselbst, Verf. mehrerer topographischer und naturhistorischer Schriften, starb am 8. April 1835. 23.

Schlan, Schlamy, Stadt in Böhmen, im rakonitzer Kreise, hat 500 Häuser, 3000 Einwohner, Tuch- und Strumpfweberei, Weinbau. 17.

Schlante, schwedische Münze, = 3 Oer Kupfermünze. 14.

Schlegel, Christiane Karoline, geb. Lucius, geboren zu Dresden, am 7. Dec. 1749, Gattin des Pastor Gottl. Schlegel in Burgwerben bei Weißenfels, hat sich als Schriftstellerin im dramatischen Fache u. s. w. rühmlichst bekannt gemacht und stand mit Gellert und andern großen Geistern in stetem Verkehr. Sie starb zu Dresden 84 Jahr alt am 21. Aug. 1833. 21.

Schleiermacher, Andreas Aug. Ernst, geb. zu Darmstadt am 6. Febr. 1787, ist der Sohn des dort noch lebenden wirkl. Geheimraths und Directors der Museen, Ernst Christian Friedrich Adam S. Jener erhielt seine Bildung auf dem Gymnasium zu Darmstadt, besuchte dann die Universitäten Gießen und Göttingen, um sich dem Studium der Theologie zu widmen und hielt sich nach dieser Zeit fast ein Jahr lang in Paris auf. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland ward er bei der Hofbibliothek angestellt und nebenbei 1821 zum wirklichen Rathe bei der in Darmstadt neuorganisirten Oberfinanzkammer ernannt. Der jetzt regierende Großherzog von Hessen berief ihn als geheimen Cabinetssecretair in seine Nähe und 1834 ward er zum Geheimrath ernannt. Als Schriftsteller hat er sich als Linguist einen geachteten Namen erworben, auch schrieb er einen „Entwurf eines Lehrplans für Gymnasien und Realschulen" und eine „Geschichte Theodorichs des Großen, Königs der Ostgothen. 18.

Schleinitz, Wilhem Johannes, Freiherr von, wurde zu Blankenburg am Harze am 4. Juni 1794 geboren. Nachdem er das dortige Gymnasium absolvirt, bezog er die Universität Göttingen, um die Rechtswissenschaften zu studiren. Als der Befreiungskampf begann, trat er als Freiwilliger in das braunschweigische Corps und machte unter Friedrich Wilhelm die Feldzüge von 1814 und 1815 mit. Nach dem Frieden setzte er seine Studien in Göttingen mit großem wissenschaftlichem Eifer fort und trat dann als Assessor bei dem Landesgerichte zu Wolfenbüttel in den Staatsdienst, wurde aber bald bei diesem Gerichte zum wirklichen Rathe ernannt. Nach dem Umsturz der Dinge

von 1830 wurde er mit dem damaligen Kammerrathe Schulz vom neuen Regenten zum Geheimrath (Minister) erhoben. Die Umänderung der Verfassung des Landes und die daraus entsprungenen Reformen boten ihm ein reiches Feld der Thätigkeit, und seinen Talenten gelang es, die Gemüther zu beruhigen und das Ganze zum glücklichen Ende zu führen. Um Manches, was in der Verfassung nur als Grundsatz ausgesprochen war, in Ausführung zu bringen, erschien im Jahre 1834 eine Städteordnung, alsdann die Ablösungsordnung und die Gemeinheits-Theilungsordnung und 1837 ein Gesetz über die Allodification der Lehen, alle von Schleinitz entworfen. Das vollendetste Werk seines Geistes ist das neuerdings zu Stande gekommene Criminalgesetzbuch. Ueberhaupt wirkte er außerordentlich zur Verbesserung des Justizwesens, sowie auch des Finanzwesens. Voll regen hellen Geistes und wissenschaftlicher Bildung ist Schleinitz unerschütterlich in seiner Ueberzeugung, obgleich er abweichende Ansichten zu schätzen und zu benutzen weiß, und alle unter seiner Verantwortlichkeit erschienenen Gesetze zeichnen sich durch Klarheit des Gedankens und Schärfe des Ausdrucks, verbunden mit tiefer Kenntniß der Verhältnisse der menschlichen Natur vortheilhaft aus. 19.

Schleswig-Holstein. So heißt derjenige Theil der cimbrischen Halbinsel, welcher sich von der Königsau bis zur Elbe erstreckt. Die beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein bilden durch gemeinsame Verfassung und Verwaltung eine Einheit, welche man gewöhnlich unter dem Namen Holstein faßte. Die Länge des Landes von Süden nach Norden beträgt durchschnittlich 30 Meilen und die Breite von Osten nach Westen 14 Meilen; Holstein ist festes Land, zu Schleswig jedoch gehören drei Inseln in der Ostsee, Alsen, Arröe und Fehmern und in der Nordsee die Inseln Föhr, Sylt, Pellworm, Nordstrand und eine Menge Eilande oder Halligen, die durch Stürme vom Festland und der Insel Nordstrand abgerissen wurden. Bis zum Kieler Frieden 1814 gehörte auch Helgoland dazu. Dagegen befinden sich in Schleswig noch viele dänische Enclaven mit ungefähr 15,000 Einwohnern. Holsteinsche Enclave ist das Fürstenthum Lübeck oder Eutin. Nach der Zählung von 1835 besitzt Schleswig-Holstein eine Einwohnerzahl von 773,758, wovon 338,192 Schleswig, 435,596 Holstein angehören. Nach der neuesten Zählung von 1840 beträgt sie ungefähr 800,000. Der Boden ist meist eben, die Ostseite hügelig, waldig, fruchtbar, die Westseite besteht aus Marschboden. Schiffbare Ströme und Flüsse durchziehen das Land, wie die Elbe, Eider und m. A. Treffliche Häfen besitzt es bei Kiel, Eckernförde, Apenrade, Glückstadt, Tönningen und Husum. Auch Chausseen und Eisenbahnen werden angelegt, doch ist das Fabrikwesen erst im Entstehen und auch in andrer Beziehung ist Schleswig-Holstein zurückgeblieben, nur Viehzucht und Ackerbau stehen in großem Flor. Schleswig hat 13 und Holstein 14 Städte mit verschiedenen Verfassungen, und eine Menge, zum Theil ansehnlicher, Marktflecken. Das Land ist in königliche Aemter und in Landschaften eingetheilt, jene von königlichen Beamten regiert, diese mit einer freien patriarchalischen Verfassung. — Nach den Ueberlieferungen des Alterthums ward der Norden bis über Jütland hinaus von Sachsen und Angeln bewohnt, von denen 446 große Schaaren nach Britannien schifften und dort die angelsächsischen Königreiche gründeten. Unterdessen aber ward die Westküste von Friesen in Besitz genommen und ein neues Volk entsproß aus der Verbindung der Sachsen und Friesen, das tapfere Volk der Dithmarschen. Ein skandinavischer Stamm, die Jüten, nahm im Norden Schleswigs das offene Land und vermischte sich mit den übrig gebliebenen Angeln. Wie Schleswig skandinavische, so hatte Holstein slavische Bevölkerung, die Wenden in Wagrien, bis sie von Heinrich dem Löwen und dem Grafen von Holstein, Adolf II., unterjocht wurden. Nach mehreren Jahrhunderten wurde Schleswig ein Lehnsherzogthum Dänemarks, doch verbreiteten sich deutsche Sprache und Sitten mehr und mehr. Holstein war deutsche Lehnsgrafschaft, Dithmarschen aber blieb im Westen unabhängig. Als König Christoph II. die Verwaltung für des letzten Herzogs von Schleswig Sohn, Waldemar, übernehmen wollte, nahm der Graf von Holstein, Gerhard der Große, Schleswig in Besitz und brachte es dahin, daß die Stände seinen Neffen als Waldemar III. zum König erwählten. Dieser belehnte 1326 seinen Oheim erblich mit Schleswig und stellte eine Urkunde aus, die Schleswig auf immer von Dänemark ablöste. Als Waldemar 1330 das Königreich aufgeben mußte, gab Gerhard seinem Neffen das Herzogthum zurück, behielt sich und seinen Nachkommen jedoch die Erbfolge vor. 1375 starb Waldemars Geschlecht aus und von dieser Zeit an ward Schleswig mit Holstein aufs innigste vereinigt. König Christian I. stellte durch zwei Urkunden die Rechte und Privilegien des Landes fest, welche noch jetzt die staatsrechtliche Verfassung bilden. Anfangs erschien der Adel, die Geistlichkeit, wie der Bürger- und der freie Bauernstand auf den Landtagen, bald aber blieb der letztere ganz weg und nach der Reformation ward auch die Geistlichkeit nicht mehr vertreten. Im Jahre 1712 ward auch der Bürgerstand nicht berufen und seitdem bestand ein ganz verfassungsloser Zustand in den Herzogthümern, die von den Königen von Dänemark regiert wurden. — Bedeutende Schulden, durch die Kriegszeit und schlechte Verwaltung veranlaßt, brachten das Land dem Staatsbankerotte nahe, doch wurde das Unglück durch einen kühnen Staatsstreich abgewendet. — Die Julirevolution von 1830 erweckte auch hier den Gedanken an eine Verfassung und Freiheit, und der Landvogt und Kanzleirath Uwe Jens Lornsen gab den ersten Impuls. Dieser, der in einer Brochüre Vorschläge für das Volkswohl niedergelegt, wurde verhaftet und vor eine Untersuchungscommission gestellt und das Volk durch Drohungen und Versprechungen zur Ruhe verwiesen. Endlich erschien das allgemeine Gesetz vom 28. März 1831, worin der König versprach, daß zuvörderst berathende Provinzialstände eingerichtet werden sollten, für jedes Herzogthum und die beiden Haupttheile des Königreichs gesondert. Am 15. Mai 1834 erschienen zwei Verordnungen, von denen die erste die Regulierung der ständischen Verhältnisse in Schleswig-Holstein, die zweite die Errichtung eines Oberappellationsgerichtes für die drei Herzogthümer und einer Provinzialregierung für Schleswig-Holstein betraf. Jenes sollte seinen Sitz in Kiel, dieses in Schleswig haben. Die Versammlung der Stände sollte für Holstein 48 und für Schleswig 44 Mitglieder enthalten und regelmäßig alle 2 Jahre einberufen werden. Die Wahl sollte immer auf 6 Jahre gelten und nach drei Ständen geordnet sein, Besitzer großer Güter, kleinerer Landstellen und Städter. Der Präsident wird zu Anfang jeder Diät von der Versammlung gewählt. Die Freude über dies neu gegründete Institut war nur gering; öffentliche, freimüthige Stimmen wurden bald zum Schweigen gebracht. Im Frühjahr 1836 traten zum erstenmale die schleswigschen Stände zusammen und handelten über verschiedene Fragen, besonders über das Finanzwesen und die Preßfreiheit mit Freisinnigkeit und Energie. Am 1. Oct. 1837 sollten nach der Verordnung vom 28. Mai 1831 die Stände wieder einberufen werden, doch wartete man vergebens auf eine Einberufung, sowie auf die Publication der berathenen Gesetze. Stimmen der Besorgniß und Unzufriedenheit wurden laut, mit Misfallen wurden Vorstellungen vom Landesherrn aufgenommen, doch erfolgte die Einberufung der schleswigschen Ständeversammlung. Es entfaltete sich ein reges politisches Leben und in allen Wahldistricten wurden Versammlungen gehalten, um sich über das, was Noth thue, zu berathen. Vorzüglich wurde die Trennung der schleswig-holsteinschen Finanzverwaltung von der dänischen zur Sprache gebracht; der Antrag darauf, sowie auf Preßfreiheit, Oeffentlichkeit, Vereinigung der beiden Ständeversammlungen, auf Ordnung und Sparsamkeit in der Finanzverwaltung, auf Reduction des Militairs und der Marine u. s. w. wurde beschlossen. Vier Wochen, nachdem die schleswigsche Versammlung ihre Sitzungen beendigt, sollte die holsteinische die ihrigen beginnen. Die schleswigschen Städte erließen, trotz der Wachsamkeit der Polizei, die deshalb Befehle erhalten hatte, eine Adresse an die holsteinschen Stände, worin diese zu gemeinsamen constitutionellen Bestrebungen aufgefordert wurden. Würde und Freimuth zeichnete die Versammlung aus; man wiederholte den Antrag auf Oeffentlichkeit und Verbesserung der Finanzverwaltung; der Antrag auf Steuerbewilligungsrecht für die vereinte Ständeversammlung der beiden Herzogthümer wurde an ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Comité verwiesen. — Die Tendenz der beiden Versammlungen kann man in gemäßigt-liberale, aristokratische und absolutistische theilen; die Liberalen wünschen eine Verfassung nach Art der Kurhessischen, die Aristokraten eine Verfassung mit zwei Kammern, die meisten der Absolutisten sind mit dem Statu quo zufrieden, nur Wenige wünschen eine reine Absolutherrschaft. Die allgemeine Aufregung glaubte die Regierung dadurch dämpfen zu

Digitized by Google

müssen, daß sie, verfassungswidrig, einen Angriff auf das Associationsrecht machte und unter dem 13. Dec. 1838 ein desfallsiges Circular an die Polizeibehörden ergehen ließ, worin diese aufgefordert wurden, das Circuliren von Petitionen, die eine Aenderung in Verfassung und Verwaltung beträfen, in den Ständeversammlungen zu verhindern. Dieses Circular blieb ziemlich unbeachtet. Mit Friedrichs VI. Tode am 3. Dec. 1839 und der Thronbesteigung Christians VIII. erwachten neue Hoffnungen und Bestrebungen, und man richtete, mit Hinweisung auf die Verfassung Norwegens, die Bitte um eine Verfassung an den König, die dem Volke das Steuerbewilligungsrecht und eine entscheidende Stimme bei der Gesetzgebung sichere. Die Antwort war, daß es bei der provinzialständischen Institution von 1831 sein Bewenden habe. — Große Aufregung erregte eine königliche Verordnung, die über den Gebrauch der dänischen Sprache bei officiellen Akten im nördlichen Schleswig entschied. Bisher war die deutsche Sprache die Gerichtssprache gewesen, nun aber ging eine Petition bei den Ständen ein, die dänische Sprache zur officiellen Sprache in den dänischen Districten Schleswigs zu erheben, welche eine geringe Majorität durch einen Antrag an den König unterstützte. Zugleich ward jedoch beantragt, daß die deutsche Sprache Lehrgegenstand in den dänischen Schulen Schleswigs sein solle. Jener Antrag wurde zum Gesetz gemacht, dieser aber dahin modificirt, daß die Lehrer zu Privatstunden für den Unterricht in der deutschen Sprache verpflichtet sein sollten, wenn Eltern oder Vormünder es wünschten. Diese Maßregeln ließen sehr für die deutsche Nationalität in Schleswig besorgen, da man hierin eine Begünstigung der Danisirungsversuche sah. In der letzten holsteinischen Versammlung, der dritten, ward von Nergaard eine liberale holstein-schleswigsche Verfassung, von Löck die Oeffentlichkeit und die Wiederherstellung des Associationsrechts, von d'Aubert die Vereinigung der beiden Ständeversammlungen beantragt. Aus dem Grunde, daß Nergaard Krankheits halber abreisen mußte, blieb die Verfassungsfrage unerledigt, die Oeffentlichkeitsfrage hat man durchfallen lassen. Die Vereinigung der beiden Ständeversammlungen wurde jedoch beantragt. — Die Staatsreligion in Schleswig-Holstein ist die protestantische, die Mitglieder der übrigen Glaubensbekenntnisse haben keine staatsbürgerlichen Rechte. In Hinsicht der Judenemancipation liegt den holsteinischen Ständen ein Gesetzentwurf vor, allein volle staatsbürgerliche Rechte sollen sie auch dann nicht erhalten. Die Zahl der Juden beträgt ungefähr 4000; eben so hoch mag sich die Zahl der Katholiken, Reformirten und Mennoniten belaufen. Wahres kirchliches Leben und kirchlicher Gemeingeist fehlen. Dem Supernaturalismus, zu dem sich die meisten jüngeren Geistlichen bekennen, steht der Rationalismus nach der Kantschen Schule entgegen. Die Volksschulen befinden sich in gutem Zustande, dagegen ist die Landesuniversität vernachlässigt, ihre Dotation geschmälert, doch in neuester Zeit wieder reichlicher bedacht worden. Die Gymnasien sind hinter den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben, Real- und höhere Bürgerschulen fehlen gänzlich. Die Einrichtung eines neuen Seminars zu Segeberg in Holstein wird für tüchtige Lehrer sorgen, da das einzige Seminar der drei Herzogthümer zu Tondern nicht genug Zöglinge liefern konnte und manche junge Leute sich ihre, jedoch antinationale, Bildung auf dänischen Seminarien erwerben mußten. 19. 17.

Schlieben, Wilhelm Ernst August von, nicht 1780, sondern am 24. Juli 1781 geboren, starb am 11. Septbr. 1839 zu Dresden. S. d. Hauptartikel. 21.

Schlitz, Stadt in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, mit 580 Häusern, 3000 Einwohnern, Leinweberei, Töpferei, Leimfabriken. 17.

Schlyter, Karl Johann, geboren zu Karlskrona am 29. Jan. 1795, erhielt bereits im Jahre 1807 zu Lund das akademische Bürgerrecht und ward 1813 zu Rostock Doctor der Philosophie. Zu Lund ward er 1820 zum Doctor der Rechte promovirt, nachdem er seit 1816 Docent der Rechte daselbst gewesen war. Seine Verhältnisse nöthigten ihn, die Universität zu verlassen und beim Svea-Hofgericht in Stockholm Beschäftigung zu nehmen. Der König, aufmerksam auf den jungen Gelehrten geworden, bewilligte ihm eine Staatsunterstützung zur Herausgabe der alten schwedischen Landschaftsgesetzbücher, die die Quelle und Basis des heutigen schwedischen Rechtes bilden. 1822 ward er Adjunct des einzigen Professors der Rechte zu Lund und 1835 erhielt er die Professur der Rechtsgeschichte daselbst, doch vertauschte er schon 1838 diesen Lehrstuhl mit der neu eingerichteten zweiten Professur der Rechte, wo ihm das Civil- und Criminalrecht zufiel. Die Herausgabe der alten Gesetzbücher setzte er mit großem Eifer fort. Unter seinen kleineren Arbeiten sind folgende hervorzuheben: „Ueber Schwedens älteste Eintheilung in Landschaften und den Ursprung der Gesetze für dieselben;“ „Ueber das Studium der Rechtsgeschichte und das Verhältniß derselben zu den übrigen Theilen der Rechtswissenschaft“ und „Juridische Abhandlungen.“ 16.

Schmackpfund, ein in den nordischen Ländern gewöhnliches Gewicht, — 460 gewöhnlichen Pfunden. 4.

Schmeisser, Joh. Gottfried, geboren am 24. Juni 1767 zu Andreasberg am Harz, früher Besitzer einer Apotheke in Altona, dann zu Hamburg privatisirend. Hier hielt er Vorlesungen über das im allgemeinen Leben Anwendbare der Physik und Chemie, über welchen Gegenstand er auch die literarische Welt durch mehrere Werke in deutscher und englischer Sprache beschenkte. Er starb am 5. Febr. 1837. 20.

Schmelka, Joh. Heinr. Ludw., geboren zu Schwedt am 1. Dec. 1777, sehr tüchtiger Schauspieler zu Berlin, Verfasser einiger beliebter dramatischer Werke, starb am 27. April 1837. 12.

Schmeller, Johann Andreas, 1785 zu Tirschenreuth in der Oberpfalz geboren, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Lyceum zu München und ging, 18 Jahr alt und unvermögend, seine Studien fortzusetzen, nach der Schweiz, um Pestalozzi seine Kräfte anzubieten. Dieser vertröstete ihn auf eine spätere Zeit und Schmeller nahm, nach mehreren fehlgeschlagenen Hoffnungen, seinen Weg nach Solothurn. Der Zufall führte ihn zu dem Agenten eines Schweizerregiments in spanischem Solde. Er ließ sich anwerben und kam nach Tarragona, wo er mit einem Hauptmann, Voitel, Bekanntschaft machte. Auf einer Reise in die Heimath hatte derselbe Pestalozzis Lehrmethode kennen gelernt und versuchte sie in Spanien einzuführen. Durch hohe Gönner wurden seine Bemühungen unterstützt und die Einrichtung einer Probeschule für Officierssöhne beschlossen. Voitel wurde 1806 zum Vorsteher derselben nach Madrid berufen. Schmeller ward sein Gehülfe. Als nach Ausbruch der Revolution die Anstalt unterging, kehrte Voitel zu seinem Regimente zurück, Schmeller aber ging nach der Schweiz und errichtete in Gemeinschaft mit Samuel Hof eine Privatanstalt zu Basel, trat aber 1813 in die Reihen der baierschen Freiwilligen zum Kampf gegen Frankreich. Nach seiner Heimkehr beschäftigte er sich eifrig mit der Volkssprache seines Landes und gab eine Schrift: „Die Mundarten Baierns, grammatisch dargestellt,“ heraus. Bei der Verlegung der Universität von Landshut nach München erhielt er die Professur der ältern deutschen Literatur und ward 1829 Custos der Münchner Hof- und Staatsbibliothek. Schmeller machte sich durch mehrere gelehrte Werke um Sprachforschung und Erläuterung alter Sprachdenkmale sehr verdient. Sein größtes Werk ist: „Bairisches Wörterbuch, mit urkundlichen Belegen, nach den Stammsylben etymologisch-alphabetisch geordnet“ (4 Bde. Stuttg. und Tüb. 1827—1836). 6.

Schmid, Johann Heinrich Theodor, wurde zu Jena am 21. Juni 1799 geboren und erhielt seine erste Jugendbildung durch seinen Vater, Christian Ehrhardt Sch., der viel zur Verbreitung Kant'scher Philosophie wirkte. 1814 bezog er das Gymnasium zu Weimar und 1817 die Universität seiner Vaterstadt, wo er sich den philologischen und philosophischen Studien, später der Theologie widmete. Er war ein eifriges Mitglied der damals zu Jena blühenden Burschenschaft und wohnte dem Wartburgsfeste bei. 1821 ging er zu seiner weitern theologischen Ausbildung nach Göttingen und wollte die Laufbahn eines akademischen Lehrers betreten; allein eine wegen Theilnahme an der Burschenschaft gegen ihn eingeleitete Untersuchung trat ihm hemmend entgegen. Endlich im Jahre 1829 erhielt er die Erlaubniß, in Jena als Docent auftreten zu dürfen und schon im folgenden Jahre ward er als Lehrer der Philosophie nach Heidelberg berufen. Allein bereits am 29 Jan. 1836 endete er sein Leben durch ein unheilbares Lungenleiden. Seine philosophische Ueberzeugung schloß sich an Fries an, was er in seinen Werken, der „Metaphysik der inneren Natur“ und die „Vorlesungen über das Wesen der Philosophie und ihre Bedeutung für Wissenschaft und Leben,“ niederlegte. 11.

Schmid, L. B. E., Missionar, geboren am 20. März 1788, studirte von Ostern 1807 zu Jena Theologie, sah sich aber genöthigt, bei Aachen eine Hauslehrerstelle anzunehmen. Dann ward er im Hause des Kirchenrath Breidenstein zu Homburg Lehrer. Er hatte sich viel mit Sprachkunde beschäftigt und, da er in Paris das Sanskrit kennen lernen wollte, wandte er sich an den Consistorialpräsidenten Jacobi zu Köln, durch welchen er eine Prediger- und Lehrerstelle zu Trarbach an der Mosel und im November 1814 eine Hauslehrerstelle bei dem Grafen Reinhard zu Paris erhielt. Seine Studien im Arabischen und Armenischen wurden durch Napoleons Rückkunft von Elba unterbrochen; Schmid mußte sich mit seinen Zöglingen nach dem Gute des Grafen, Falkenlust bei Andernach am Rhein begeben, erhielt jedoch bald darauf von seinem Bruder, der sich in London befand, die Aufforderung, wie er, Missionar zu werden. Im Sommer 1816 folgte er denn auch dieser Aufforderung. Am 16. April 1817 trat er mit seinem Bruder und dessen Gattin die Reise nach Madras an und trafen am 4. August daselbst ein. 1818 ging der jüngere Bruder nach Kalkutta, doch Schmid blieb noch zwei Jahre in Madras und wirkte dann in Gemeinschaft mit Rhenius in Palankottah im Distrikt Tinevelly. Klima und Zwistigkeiten mit dem Commissar seiner Gesellschaft bestimmten ihn, die blauen Berge in der Nähe der Küste von Malabar zum Schauplatz seiner Thätigkeit zu wählen. In Kotagherry blieb er vier Monate und ging im Mai 1831 nach Datakamund, wo er seine Thätigkeit mit Eifer fortsetzte. Die Luft der blauen Berge erkräftigte ihn von neuem. Am 5. Juli 1834 verließ er die blauen Berge und begab sich nach Majaburam, 6 Stunden von Trankebar, wohin er von seiner Missionsgesellschaft berufen worden war, um die von Dr. John errichteten Schulen zu übernehmen. Doch mußte er seiner Gesundheit wegen auf die blauen Berge und bald nach Europa zurückkehren. Am 27. Juli 1837 kam er in Jena an, welche Stadt er zu seinem Wohnsitz wählte. Die theologische Facultät ertheilte ihm die Doctorwürde. Den Versammlungen deutscher Philologen und Schulmänner wohnte er bei und hielt in mehreren deutschen Städten Vorträge über das Missionswesen. Nach wiederhergestellter Gesundheit will er auf den blauen Bergen seine Wirksamkeit fortsetzen. Auch in literarischer Hinsicht war Schmid äußerst thätig: Außer mehreren Sprachwerken in englischer Sprache, gab er heraus: „Ueber Sprachen- und Völkerverwandschaft" (Halle 1838); ein Wörterbuch der Todawersprache bereitete er vor und von seiner „Bildungsgeschichte Indiens" erschien der erste Abschnitt in Brzoska's „Centralbibliothek für Pädagogik." 8.

Schmidt, Georg Gottlieb, geboren zu Seeheim am 10. Juni 1768, geheimer Finanzrath, Prof. der Naturwissenschaften, Verfasser mehrerer sehr schätzenswerther mathematischer Werke, starb am 8. Oct. 1837. 20.

Schmidt, Isaac Jacob, russischer Staatsrath und Mitglied der Akademie zu Petersburg, begründete seinen Ruhm durch eifrige Forschungen über die Sprachen und Literatur der Völker Mittelasiens. Mehrere Streitschriften, vorzüglich gegen Klaproth und Hammer-Purgstall nahmen seine Thätigkeit in Anspruch. Ein Streit mit Klaproth über die Abstammung und Sprache der Uguren gab zu mehren Schriften Veranlassung, in denen Schmidt nicht selten den Ton der Schicklichkeit verletzte. Besitzer des einzigen bekannten Exemplars der in mongolischer Sprache abgefaßten Geschichte der mongolischen Khane von Ssanang Ssetsen Chungtaidschi, lieferte er unter dem Titel: „Geschichte der Ostmongolen und ihres Fürstenhauses," eine Uebersetzung dieses Werkes, das, so unvollständig es auch sein mag, doch für die ältere Geschichte Tibets und für die Literarhistorie von Bedeutung ist. Im Jahre 1830 gab er die erste Grammatik der mongolischen Sprache heraus und in der Folge zwei Grammatiken der tibetanischen Sprache und ein mongolisches und tibetanisches Wörterbuch. 1839 erschien zu Petersburg von ihm eine deutsche Uebersetzung des mongolischen Epos „Khessen Khan." Außerdem schrieb er eine Abhandlung über die politische und Culturgeschichte der Völker Mittelasiens, die sich in den Mémoires der Petersburger Akademie befinden. 1824 wurde er Mitglied der Asiatischen Gesellschaft zu Paris. 18.

Schmitthenner, Friedrich Jacob, wurde zu Oberdonis, einem Dorfe des Fürstenthums Wied, wo sein Vater Prediger war, am 17. März 1796 geboren, besuchte das Gymnasium zu Idstein und bezog dann die Universität Marburg, um Medicin zu studiren, doch beschäftigte ihn das Studium Schellings und Platons mehr als alles Andere. Bald verabschiedete er die Medicin gänzlich, hörte theologische und juristische Collegien und widmete sich in Gießen, wohin er 1815 von Marburg ging, freieren wissenschaftlichen Studien. Dadurch veranlaßt, daß sein Geburtsort in Folge des Friedens preußisch wurde und ihm ein dreijähriger Militairdienst drohte, beschäftigte er sich privatim mit der Theologie, machte sein Examen und wurde, kaum 19 Jahr alt, Pfarrer, doch gab er dieses Amt auf, um seine Studien der Philosophie, Politik und Geschichte fortzusetzen und sich dem akademischen Lehramte zu widmen. Er gab diesen Wunsch der Regierung seines Vaterlandes zu erkennen, ehe aber Entscheidung erfolgte, ward er als Prorector an das Pädagogium zu Wiesbaden berufen, und da er diese Stelle ausschlug, ward ihm die Direction des Schullehrerseminars zu Idstein angetragen. Kaum hatte er dies Amt angetreten, als er nicht nur von Preußen, sondern auch von Hessen-Darmstadt zum akademischen Lehramte berufen wurde. Er folgte dem letzteren Ruf und ging im Herbst 1828 als Professor der Staatswissenschaft und Geschichte nach Gießen. Im Jahre 1832 ward er zu Darmstadt in dem Oberstudien- und Oberschulrath zum Rath ernannt, kehrte aber 1835 als Professor nach Gießen zurück. Als Schriftsteller ist Schmidt bedeutend durch philosophische Auffassung des Gegenstandes, Gedankenreichthum, edle Gesinnung, Klarheit und Lebendigkeit der Darstellung und einen sorgfältigen Styl. Sein erstes Werk: „Ueber das Schicksal und die Bestimmung der Geister" bezeichnet die Richtung seines Lebens, eine wissenschaftliche Forschung über die menschlichen und göttlichen Dinge. Das Gedicht: „Die Jahreszeiten" trägt denselben Grundgedanken. Das Studium des Sanskrit brachte ihn auf die Idee, ein neues System der Sprachenkunde zu bilden und in diesem Sinne gab er seine „Ursprachlehre" und die „Ausführliche deutsche Sprachlehre oder Teutonia" heraus. Die von Platon aufgestellte und von Schelling wieder aufgenommene Ansicht, die Erscheinungen der sittlichen Welt ruhten auf objectiven Ideen und nicht auf Willkür, folglich sei ihre Entwickelung eine organische und das wahre wissenschaftliche System ein natürliches, liegt auch Schmidts historischen und staatswissenschaftlichen Schriften, wie der „Geschichte der Deutschen," dem „Grundriß der politischen und historischen Wissenschaften," den „Zwölf Büchern vom Staate" u. s. w. zum Grund. Er schrieb noch mehrere Lehrbücher der deutschen Sprache für Schulen, z. B. eine „Deutsche Grammatik für Schulen, Elementarbuch der deutschen Sprache, Methodik des Sprachunterrichts u. a. 6.

Schnaase, Karl, ist am 7. Sept. 1798 zu Danzig geboren. In früher Jugend schon begleitete er seinen Vater, der ein wohlhabender Rechtsgelehrter war, auf seinen vielfachen Reisen und bezog 1818 die Universität Heidelberg, wo er sich vorzüglich der Hegelschen Philosophie zuwandte. Als Hegel nach Berlin versetzt wurde, beschloß er, ihm zu folgen und die Philosophie zu seinem Lebensberuf zu machen. Im Jahre 1824 machte er sein großes Examen, nachdem er zuvor in Königsberg und Danzig practisch thätig gewesen, und trat eine große Reise durch Deutschland und Italien an, die einen entscheidenden Einfluß auf sein Leben hatte. Schon ein kurzer Aufenthalt in Dresden und der häufige Besuch der dortigen Galerie erregte in ihm das höchste Interesse für Malerei, was sich durch Anschauung der großen Meisterwerke Italiens nur noch steigerte. Im Herbst 1826 kehrte er zurück und war bis 1829 als Assessor in Königsberg und als Rath beim Oberlandesgericht zu Marienwerder thätig, worauf er als Procurator am Landgericht zu Düsseldorf angestellt wurde. Hier erneuerte sich der, schon in Italien gefaßte Gedanke in ihm, seinen Fleiß der Kunstgeschichte zu widmen, doch gab er deshalb seine amtliche Stellung nicht auf, sondern benutzte die Ferien zu kleinen Ausflügen, denen wir die geistvoll geschriebenen Niederländischen Briefe verdanken. Auf Bitten mehrerer Damen begann er eine Reihe populärer Vorlesungen über Kunstgeschichte, seine schwankende Gesundheit nöthigte ihn aber, dieselben aufzugeben; auch wurden seine amtlichen Geschäfte, durch seine Ernennung zum Oberprocurator am Landgerichte zu Düsseldorf so bedeutend gesteigert, daß er nicht mehr Muße fand, seinen Lieblingsstudien sich hinzugeben. — Er ist ein gewandter und scharfblickender Jurist. Seine mündlichen Vorträge zeichnen sich durch

Digitized by Google

Gründlichkeit, Schärfe des Urtheils und psychologische Tiefe aus. Als öffentlicher Ankläger in den Assisen vereinigt er Milde mit ruhiger Würde und Scharfblick. 12.

Schneider, G. C. W., geboren 1797 zu Niederrosla im Weimarschen, Lehrer am Gymnasium zu Weimar, ein gründlicher Gelehrter, gab in 10 Bändchen Sophokles Tragödien heraus, schrieb über das attische Theaterwesen. Weimar 1835 u. s. w. und starb am 14. März 1836. 6.

Schneller, Jul. Franz Borgias, starb am 15. Mai 1833. S. d. Hauptartikel. 18.

Scholz, J. Martin Augustin, ordentlicher Professor der katholischen Theologie zu Bonn, ist am 8. Febr. 1794 zu Kapsdorf bei Breslau geboren, besuchte das katholische Gymnasium zu Breslau und studirte auf der dortigen Universität Theologie und Philologie. 1816 bezog er die Universität zu Freiburg und ward im folgenden Jahre mit der Doctorwürde bekleidet. Er hatte sich die kritische Bearbeitung des neutestamentlichen Textes zur Aufgabe seines Lebens gemacht und ging deshalb, von seiner Regierung unterstützt, nach Paris, um die dortigen Handschriften und Sacy's Unterricht im Arabischen und Persischen zu benutzen. Zu demselben Zweck begab er sich nach London und bereiste dann die Schweiz und Italien, wo er reiche Schätze für seine kritischen Studien fand. Im Jahr 1820 ward er als außerordentlicher Professor der Theologie nach Bonn berufen, doch folgte er diesem Rufe nicht, sondern schloß sich der Gesellschaft an, die der General von Minutoli nach Afrika zu Erforschung Egyptens und der Umgegend führte. Am 3. Septbr. 1820 kam die Gesellschaft in Alexandrien an. Bald darauf aber erfolgte eine Spaltung derselben und der eine Theil, welcher aller Empfehlungsbriefe entbehrte, die sich in den Händen des Führers befanden, durchforschte einen Theil Mittelegyptens und kam am 9. Dec. in Alexandrien wieder an. Die Zersplitterung der Gesellschaft hinderte die Erforschung Oberegyptens, Nubiens und Abyssiniens, Scholz aber brach von Kairo aus am 5. Jan. 1821 nach Syrien und Palästina auf. Vier Monate blieb er in diesen Ländern, schiffte sich dann von Jaffa nach Cypern ein, wurde nach Rhodos verschlagen, kehrte über die jonischen Inseln nach Triest zurück, begab sich nach Breslau und erhielt bald darauf, im Oct. 1821, die Priesterweihe. Dann trat er sein Lehramt in Bonn an und wurde schon 1823 zum ordentlichen Professor ernannt. Hier nahm er seine Lieblingsstudien wieder auf und ließ als Frucht seiner Bemühungen das „Novum Testamentum graece" (2 Bde. Leipz. 1830—35. 4) erscheinen. Seit Hermes Tod ist Scholz Senior der katholischen Facultät. Seine bedeutendsten Schriften sind: „Curae criticae in historiam textus evangeliorum" (1820), „Biblisch-kritische Reisen in Frankreich, der Schweiz, Italien, Palästina und im Archipel, in den Jahren 1818—21, nebst einer Geschichte des Textes des neuen Testaments" (1823), „Die heilige Schrift des neuen Testaments übersetzt, erklärt und mit historisch-kritischen Einleitungen zu den einzelnen Büchern erläutert, (4 Bde. 1828—30) und das „Handbuch der biblischen Archäologie" (1834). In letzterem Werke legte er die Resultate seiner Studien für die Realkenntnisse zur Erklärung der Bibel nieder. Sch. besitzt eine große Sammlung egyptischer u. a. Alterthümer. 8.

Schömann, Georg Friedrich, Professor der classischen Literatur zu Greifswald, wurde zu Stralsund am 28. Juni 1793 geboren. Seine Jugendbildung erhielt er in der Schule zu Anclam, wo er seit 1800 von seinen Großältern erzogen ward, worauf er 1809 zu Greifswald seine philologischen Studien begann. 1810 bezog er die Universität Jena, der Mangel zwang ihn jedoch, schon 1811 nach Greifswald zurückzukehren. Er sah sich hier größtentheils auf Selbststudium beschränkt, da es keinen Lehrstuhl für Philologie gab; Ludens Einfluß hatte ihm die Anregung gegeben, auch mit dem historischen Theil der Alterthumskunde sich zu beschäftigen. 1812 ward er Hauslehrer, im folgenden Jahre Conrector zu Anclam, trat 1814 in dieser Eigenschaft an das Gymnasium zu Greifswald über und ward 1817 Prorector desselben. Nun gewann er Muße zu literarischen Arbeiten und begründete seinen Ruf durch die Schrift: „De comitiis Atheniensium." 1819 ward er bei der Universitätsbibliothek beschäftigt und trat im folgenden Jahre als Privatdocent auf. In Gemeinschaft mit dem von Halle berufenen Professor Meier bearbeitete er die von der königlichen Akademie der Wissenschaften gestellte Preisfrage über den attischen Proceß und gewann den Preis. Die Schrift erschien (Halle 1824) gedruckt und verdiente den Verfassern die juristische Doctorwürde. Meier ging 1826 wieder nach Halle zurück, Schömann ward zum außerordentlichen Professor ernannt und gab sein Schulamt auf. Im folgenden Jahre ward er ordentlicher Professor und ihm zugleich der Lehrstuhl der Beredsamkeit übertragen. Sein Lehrbuch: „Antiquitates juris publici Graecorum" (Greifsw. 1838) ist ein schätzbares Werk und zeichnet sich durch Klarheit der Darstellung und schöne Schreibart aus. In neuester Zeit gab er die Plutarchischen Biographieen des Agis und Kleomenes heraus, die besondere Beachtung verdienen. 6.

Schomburg, Karl, Oberbürgermeister zu Kassel, wurde zu Grebenstein, einer kleinen Landstadt unweit Kassel, wo sein Vater Arzt war, am 11. Oct. 1791 geboren. Von seinem neunten Jahre an ward er in Saalfeld erzogen, besuchte das Gymnasium zu Koburg und studirte seit 1808 zu Göttingen die Rechtswissenschaften. Nach Vollendung seiner Studien wurde er Anwalt in Kassel, dann in Hörter, doch ging er nach Göttingen zurück, um ganz den Wissenschaften zu leben. Nach den Ereignissen des Jahrs 1813 und der Wiederherstellung der vaterländischen Regierung trat er ins praktische Leben zurück, wurde Advocat in Karlshafen und 1816 Anwalt bei der Regierung zu Kassel. Im Jahre 1821 ward er zum ersten Assessor des Landgerichts in Kassel erwählt, doch ehe er diese Stellung angetreten, ernannte ihn die Stadt Kassel zu ihrem Bürgermeister. Sch. entschied sich für das Letztere und wirkte segensreich für die Regulirung der städtischen Verwaltung. Er zeigte sich als wackerer Kämpfer für die Rechte und Freiheiten seiner Mitbürger und verläugnete nie seine entschiedene Gesinnung. Sein Ansehen bezwang in dem ereignißreichen Jahr 1830 den Sturm entfesselter Leidenschaften. Er scheute sich nicht, dem Landesherrn die allgemeine Noth des Landes eindringlich vorzustellen und um Einberufung der Stände zu bitten. Seine Bitte ward berücksichtigt und der erste Landtag zusammen berufen. Sch. ward Mitglied und Präsident der Ständeversammlung und suchte eine Vermittlung zwischen Volk und Herrscher zu begründen. Durch seinen Einfluß ward sowohl die Staatsverwaltung, als auch die Stadtverwaltung gänzlich umgebildet. Eben so erfolgreich war sein Streben, den Principienstreit zu entfernen und Differenzen durch gegenseitige Zugeständnisse auszugleichen. Er wurde immer wieder zum Präsidenten der nächstfolgenden Landtage gewählt, doch ist ihm seit 1838 die landesherrliche Bestätigung verweigert worden. Eben so segensreich ist sein Wirken in der städtischen Verwaltung. Nach der im Jahre 1834 erschienenen neuen Gemeindeordnung und der vom Ministerium des Innern erfolgten Auslegung derselben würde die Stadt einen großen Theil ihrer Rechte, wie die Selbstständigkeit in Bezug auf die Verwaltung ihrer Angelegenheiten, das Recht der Selbstbesteuerung verloren haben, hätte nicht Sch. schon im Jahre 1830 einen Vertrag mit der Regierung abgeschlossen, wonach diese Freiheiten gegen jede Auslegung gesichert sind. Seiner Lieblingsbestrebung, der Verbesserung des städtischen Schulwesens, traten stets sich erneuernde, vom Ministerium veranlaßte Schwierigkeiten entgegen, und so ist es nicht zu verwundern, daß er sich nach Zurückziehung von seinen amtlichen Geschäften sehnt. Tiefe Einsicht in alle Verhältnisse des Staates, Schärfe des Urtheils, rücksichtsloses Festhalten an dem Rechten und Wahren, Uneigennützigkeit, Anspruchlosigkeit und Selbstverläugnung verbinden sich mit Herzensgüte und schonender Nachsicht gegen Andere zur schönsten Harmonie seines reinen, liebenswürdigen und doch festen Charakters. Häusliche Leiden und der durch seine Stellung nothgedrungene Widerstand gegen die Maaßregeln der Regierung gossen leider manchen Wermuthstropfen in die, durch hohes Selbstbewußtsein erzeugte Freudigkeit seines Geistes. 16.

Schönlein, Johann Lucas, preußischer geheimer Medicinalrath und ordentlicher Professor der Therapie und medicinischen Klinik an der Universität Berlin, ist am 30. November 1793 zu Bamberg geboren, wo sein Vater Seilermeister war. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt; vorzüglich beschäftigte er sich mit Zoologie, Botanik, Mineralogie, Chemie und Physik. 1811 bezog er die Universität zu Landshut, welche er 1813 mit der zu Würzburg vertauschte. Mit Eifer widmete er sich den gesammten Naturwissenschaften, erlangte 1816 die Doctorwürde der Medicin zu Würzburg, bei welcher Gelegenheit er die Abhandlung „von der Hirnmetamorphose" verfaßte. In den Jahren

1816—17 besuchte er die Universitäten Göttingen und Jena und bereitete sich durch eifriges Studium für das medicinische Lehramt vor. 1819 trat er zuerst in Würzburg als Privatdocent auf und ward schon im folgenden Jahre außerordentlicher Professor. Im Jahre 1824 wurde der Professor Dr. Friedrich quiescirt und S. ward zu seinem Nachfolger als ordentlicher Professor der Therapie und Klinik und dirigirender Arzt des Julius-Spitals erwählt. Das klinische Institut erlangte durch Schönleins Sorgfalt einen außerordentlichen Ruf. Die Stadt ehrte seine Verdienste dadurch, daß sie ihm das Ehrenbürgerrecht ertheilte, das man jedoch in Folge seines Zerwürfnisses mit der bairischen Regierung zurückverlangte. Im Jahre 1833 übertrug ihm die Regierung die Stelle eines Kreismedicinalraths zu Passau; S. jedoch folgte dem ihm von Zürich gewordenen Rufe als dirigirender Arzt und klinischer Professor an der dasigen Universität, welcher Schritt allgemeine Verwunderung erregte. Damit trafen mehrere Zufälle, wie der Durchzug der Polen durch Würzburg, die Gefangennehmung mehrerer Bürger u. s. w. zusammen und man scheute sich nicht, S. der Demagogie zu beschuldigen, ohne ihm jedoch Beweise liefern zu können. Mit herzlicher Liebe ward er in Zürich empfangen und bald betrachtete er die Schweiz als sein zweites Vaterland. Aber schon im Sommer 1839 folgte er seiner Berufung nach Berlin zum großen Schmerz der Zürcher, die Alles aufboten, ihn an sich zu fesseln und ihm bei seinem Abgang einen silbernen Pokal überreichten und eine Ehrendenkmünze prägen ließen. Auch die Universität zu Zürich hatte sein Ruf zu einer bedeutenden Höhe erhoben. Der König von Belgien verhieß ihm die glänzendsten Bedingungen, wenn er sich entschließen könne, sein Leibarzt zu werden. Mit seiner Berufung nach Berlin ward der Titel eines geheimen Medicinalraths verbunden. Erst am 6. Mai 1840, nachdem er durch Krankheiten vier Monate lang zurückgehalten worden war, begann er seine Vorlesungen zu Berlin. S. verdient den Namen des Begründers einer naturhistorisch-physiologischen Medicin und sein größtes Verdienst um seine Wissenschaft besteht darin, daß er die naturhistorische Methode auf die Nosologie anwandte. In Folge dessen mußte er auch bald zur Aufstellung eines natürlichen Systems der Krankheiten geführt werden. Der Vorwurf, den man der Schönleinschen Lehre macht, sie beschäftige sich so sehr mit der Naturkunde, daß die Heilkunde darunter leide, fällt in sich selbst zurück, wenn man bedenkt, daß nur auf die Naturkunde und die pathologische Anatomie ein zweckmäßiges Heilverfahren gegründet werden kann. Das historische Studium der Krankheiten, die er in drei Gattungen theilt, als Morphosen oder Krankheiten des Thierstoffes, Haematosen oder Krankheiten des Blutes und Neurosen oder Krankheiten der Nerven, macht eine wesentliche Grundlage seiner Lehre aus. Seine klinischen Vorträge zeichnet das ihm eigenthümliche scharfe, kurz zusammengedrängte Krankenexamen, sein schneller Ueberblick und Operationsplan aus. Als Mensch ist er von redlichem Charakter, gutmüthig, anhänglich an seine Freunde und wohlthätig; er besitzt eine treffliche Unterhaltungsgabe, durch Humor und Witz gewürzt. Seine Ausdrucksweise ist klar, scharf und treffend und seine Polemik nie bitter. 23.

Schoonhoven, feste niederländische Stadt in der Provinz Utrecht, hat 600 Häuser, 3100 Einwohner, Hafen, Tabackspfeifen-, Kupfer- und Silbergeschirrfabriken, Papiermühle, Lachsfang, Handel. 17.

Schopenhauer, Johanna, geboren im Juli 1766, starb am 17. April 1838 zu Jena. S. d. Hauptartikel. 21.

Schoppe, Amalie Emma, ist am 9. Oct. 1791 auf der Insel Femern im baltischen Meere geboren. Ihren Vater, den später in Holstein als Physikus angestellten Arzt Weise, verlor sie bereits in zarter Jugend. Schon frühe bekundete sie eine lebhafte Phantasie, geweckt durch die Naturreize ihrer Heimath, und bereits im zehnten Jahre machte sie Verse, indem sie Bürger zu Muster nahm. Durch die Wiederverheirathung ihrer Mutter kam sie nach Hamburg, wo sie eine vortreffliche Erziehung genoß. Ihr Aufenthalt unter Verwandten, die sie bald zu nachsichtig, bald zu hart behandelten, hatte in ihr jedoch einen unbeugsamen Eigenwillen erweckt, wozu der Trieb kam, Alles thun und lernen zu wollen. Die großen Dichter des Auslandes eröffneten ihr eine neue Welt; mit großem Eifer widmete sie ihre Zeit den Wissenschaften, besonders der Geschichte, Naturgeschichte und Physik, während sie eine lebhafte Abneigung gegen die gewöhnlichen weiblichen Beschäftigungen zeigte. Deshalb wollte ihr Stiefvater sie Medicin und Accouchement studiren lassen, weil er glaubte, daß die medicinische Praxis sich besser in Frauenhänden befände. Das lebhafte Mädchen ergriff anfangs diesen Plan mit Entzücken, nach reiflicher Ueberlegung jedoch verwarf sie ihn mit ihrer gewohnten Festigkeit. Später gründete sie eine Erziehungsanstalt für Mädchen und verheirathete sich mit dem Doctor der Rechte Schoppe in Hamburg. Da diese Heirath nicht mit ihren Wünschen übereinstimmte, erwiederte sie nicht die glühende Liebe ihres Gatten. Das dadurch herbeigeführte Misverhältniß endete Schoppes frühzeitiger Tod. Seitdem zog sie sich von dem Geräusche der Welt fast ganz zurück und lebt auf ihrer Besitzung bei Hamburg ein reizendes Stillleben. Durch Rosa Maria, die damals als Erzieherin in Hamburg lebte, ward sie mit Varnhagen, Chamisso und Justinus Kerner bekannt, deren Umgang einen bedeutenden Einfluß auf ihre literarische Wirksamkeit gewann. Die bemerkenswerthesten ihrer Werke sind: „Lebensbilder" (2 Bde. Leipz. 1824); „Antonie oder Liebe und Entsagung" (Leipz. 1826); „Glück aus Leid" (Leipz. 1826); „Iwan oder die Revolution von 1762 in Petersburg" (2 Bde. Leipz. 1827); „Schicksalswege" (2 Bde. Braunschweig 1825); „Tycho de Brahe" (2 Bde. Lpz. 1839); „Die Schlacht bei Hemmingstadt" (Lpz. 1840); „Gesammelte Erzählungen und Novellen" (3 Bde. Leipz. 1825—36) und „Pierre Vidal, der Troubadour" (2 Bde. Leipz. 1840). Einen noch größeren Ruhm erwarb sie sich als Jugendschriftstellerin. Höchst interessant sind ihre „Erinnerungen aus meinem Leben" (2 Bde. Altona 1838), die die Verfasserin als scharfe Beobachterin und talentvolle Genremalerin bekunden. Leider misbrauchte sie ihr Talent zur Vielschreiberei, indem sie selbst die innerhalb 13 Jahren gelieferten Bänden auf 118 berechnete. Daraus entstand Flüchtigkeit und große Nachlässigkeit in stylistischer Hinsicht. Mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit schließt sie sich den Bestrebungen der jungen Literatur an und gesteht in ihren Erinnerungen, daß sie davon große Resultate für die Gestaltung der deutschen Literatur erwarte. Einer ihrer Söhne, Julius Schoppe, machte sich in neuerer Zeit als Uebersetzer aus dem Französischen bekannt. 21.

Schorn, Johann Karl Ludwig, geb. Hofr. u. Direct. des Kunstinstituts zu Weimar, ist der Sohn eines Beamten zu Kastell in Franken, wo er am 9. Juni 1793 geboren wurde. Auf der Universität Erlangen studirte er Theologie, doch beschäftigte er sich vorzugsweise mit Zeichnenkunst und andern ästhetischen Studien. Nachdem er die Universität absolvirt, ward er Lehrer an einer Erziehungsanstalt in Kastell, ging aber 1816, nach Aufhebung dieser Anstalt, nach München, um Vorarbeiten für sein erstes Werk: „Ueber die Studien der griechischen Künstler," zu machen. Es erschien 1818, und errang sich durch geistreiche Ansichten, Scharfsinn und eine fließende Sprache den allgemeinsten Beifall. In Dresden, wohin er 1819 ging, um die dortigen Kunstschätze zu erforschen, lernte er Ottfried Müller, den großen Archäologen, kennen. Noch in demselben Jahre begab er sich nach Stuttgart und übernahm die Redaction des „Kunstblattes," das noch bis heute unter seiner Leitung erscheint. Die Jahre 1822—23 benutzte er zu einer Reise nach Italien, auf welcher er reiche Materialien zu einer allgemeinen Kunstgeschichte sammelte und viel thätige Theilnehmer an seinem Kunstblatt unter Gelehrten und Künstlern gewann. Im Jahre 1826 berief ihn König Ludwig von Baiern als Professor der Kunstgeschichte an die Akademie der bildenden Künste zu München; zuvor aber machte er eine Reise nach Holland, England und den Niederlanden. Nach seiner Rückkehr ward ihm neben der Professur an der Akademie, mit welcher die Funktion des Generalsecretairs verbunden war, auch der Lehrstuhl der Aesthetik an der neuerrichteten Universität anvertraut. Seine Vorlesungen über Kunstgeschichte, Aesthetik und Mythologie wurden mit großem Beifall belohnt. Von der Akademie der Wissenschaften zu München und dem niederländischen Institut zu Amsterdam ward er zum Mitgliede ernannt. Im Jahre 1830 gab er die „Beschreibung der Glyptothek" heraus, deren architektonischen Theil Leo von Klenze besorgte. Im Jahre 1833 ging er nach Weimar, wohin er an die Stelle des verstorbenen Heinrich Meyer berufen wurde. Sein Streben war die Verbesserung der Kunstschule, was ihm auch so weit gelang, daß er eine zweckmäßigere Methode des Unter-

richts einführte, wodurch das Institut außerordentlich gewann. Er bewirkte eine neue Aufstellung der Kunstsammlungen und hielt zuweilen in den Privatcirkeln der Großherzogin Vorlesungen über Gegenstände aus der Theorie und Geschichte der Kunst; auch ward ihm die Leitung der Malerarbeiten in den zu Göthes, Schillers, Wielands und Herders Andenken bestimmten Gemächern des neuen Schloßflügels übertragen. Das Kunstblatt erweiterte er durch eine Chronik, die das Wissenswürdigste der artistischen Tagesneuigkeiten berichtet. Der König von Würtemberg verlieh ihm den Civilverdienstorden der würtembergischen Krone, der Großherzog von Weimar beschenkte ihn mit dem Familienadel und dem Falkenorden. 1824 erschien seine Uebersetzung von „Medwins Gesprächen mit Lord Byron" und im folgenden Jahre die „Gruppen des Lebens," Arabeskenzeichnungen mit poetischem Texte von Engelhardt. Außerdem sind bemerkenswerth sein: „Umriß einer Theorie der bildenden Künste" (Stuttg. 1835) und in den „Annali dell' instituto di correspondenza archeologica," seine Abhandlung über den Laokoon. Die Resultate seiner Untersuchungen über mittelalterliche Kunst legte er in den Schriften „Zur Geschichte der Bildschnitzerei in Deutschland" und „Ueber altdeutsche Sculptur, mit besonderer Rücksicht auf die in Erfurt vorhandenen Bildwerke" nieder. 12.

Schorndorf, würtembergische Stadt im Jaxtkreise, hat 540 Häuser, 3700 Einwohner, Fabriken in Tabak, Manchester, Teppichen, Pferde- und Bettdecken, Obst- und Weinbau, Handel mit Wein, Specerei- und Ellenwaaren. 17.

Schottin, L. G., starb am 17. Januar 1838 zu Köstriz bei Gera. S. d. Hauptartikel. 8.

Schouw, Joachim Friedrich, außerordentlicher Professor der Botanik an der Universität zu Kopenhagen, der Sohn eines Weinhändlers, ist am 7. Febr. 1789 zu Kopenhagen geboren. Im Jahre 1808 bezog er die dasige Universität und beschäftigte sich neben dem Studium der Rechte mit den Naturwissenschaften und besonders mit Botanik. 1812 machte er in Gesellschaft des Botanikers Schmidt eine naturwissenschaftliche Reise nach Norwegen. Nach seiner Rückkehr erhielt er die Stelle eines Unterkanzlisten in der dänischen Kanzlei. Im Jahre 1816 verlieh ihm die philosophische Facultät die Doctorwürde und in demselben Jahre trat er eine große wissenschaftliche Reise nach Deutschland, Italien und Frankreich an, von der er 1820 zurückkehrte. Nun hielt er Vorlesungen über Botanik und physische Geographie, sowohl an der Universität, als auch in Privatcirkeln, bis er 1827 abermals eine Reise nach Italien und Frankreich unternahm. 1835 ernannte ihn der König, als Vertreter der Universität, zum Mitgliede der beiden dänischen Ständeversammlungen während der ersten sechs Jahre, und fast einstimmig wurde er in Roeskilde und Viburg wiederholt zum Präsidenten erwählt. Schouw zeigte sich dieser Ehrenämter im höchsten Grade würdig; liberale Ansichten spricht er unverholen aus, doch so, daß sie auch von den eifrigsten Absolutisten keine Anfechtung erleiden können. Ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, daß Anträge auf Veränderung im Wahlgesetze, auf Vereinigung der dänischen Provinzialstände und Empfehlung des Steuerbewilligungsrechts durchgingen, und obgleich er also gegen die Regierung in Opposition steht, so gab ihm der König doch dadurch Beweise seiner Gunst, daß er ihm den Danebrogsorden und den Verdienstorden der Danebrogsmänner verlieh, ihn auch zu einer abermaligen Reise nach Italien unterstützte. Als Schriftsteller bewegte er sich im Reiche der Naturwissenschaften, wie auf dem Gebiete der Publicistik, mit großem Glück. Seine wichtigsten Schriften sind folgende: „Europa, eine leichtfaßliche Naturschilderung" (1832), „Europa, eine physisch-geographische Schilderung" (1835), „Naturschilderungen, eine Reihe allgemein verständlicher Vorlesungen" (1839). Außer in dänischer Sprache, worin die mehrsten seiner Schriften geschrieben sind, schrieb er auch in deutscher, französischer und italienischer Sprache. Begeisterung, verbunden mit gebildetem Geschmack in Bearbeitung des Stoffes, und ein fließender Vortrag machen ihn als akademischen Lehrer sehr beliebt. 20.

Schrank, Franz v. Paula v., starb am 23. Dec. 1835 (nicht 1836). S. d. Hauptartikel. 8.

Schreger, Christ. Heinr. Theod., starb am 29. Dec. 1833. S. d. Hauptartikel. *11.

Schreiber, Aloys, badischer Hofrath und Historiograph, ist am 12. Oct. 1763 im Thale Kappel unter Windeck in Baden, geboren, besuchte das Gymnasium zu Baden und die Universität Freiburg und wurde schon im Jahre 1784 am Gymnasium zu Baden als Professor der Aesthetik angestellt. Doch gab er diese Stelle auf und ward Hauslehrer beim Burgrafen von Westphalen zu Mainz. Nach Beendigung des Congresses zu Rastadt ward er wieder Lehrer an dem aus dem Gymnasium entstandenen Lyceum zu Baden. Im Jahre 1805 folgte er einem Rufe nach Heidelberg und ward Professor der Aesthetik an der dortigen Universität. Im Hause des alten Voß, der in den Abendstunden einen gewählten Cirkel von Gelehrten um sich versammelte, fand er die freundlichste Aufnahme. Als Saalfeld die Universität verließ, las er Naturrecht und natürliches Staatsrecht, wodurch sich ihm ein neuer wichtiger Wirkungskreis eröffnete. Die Uneinigkeit aber, die unter den meisten akademischen Lehrern herrschte, veranlaßte ihn, sich um die seit Posselts Tode erledigte Stelle eines badischen Historiographen zu bewerben, die ihm auch der Großherzog Karl im Jahre 1813 anvertraute. Den ihm zu Theil gewordenen Auftrag, eine Geschichte Badens für Schulen zu schreiben, vollzog er trefflich. In Karlsruhe hielt er Vorlesungen über Geschichte, Aesthetik Kunstgeschichte, die von den gebildeten Bewohnern der Residenz fleißig besucht wurden. Als er nach dreizehnjähriger Wirksamkeit plötzlich pensionirt wurde, wählte er das liebliche Thal von Baden zu seinem Aufenthaltsort. Nach dem Regierungsantritt des Großherzogs Leopold setzte er zu Baden seine Vorlesungen fort und fand durch den zahlreichen Besuch derselben, besonders von Freunden, einen schönen Lohn für seine Bemühungen. — Schreiber ist einer unserer fruchtbarsten Schriftsteller und die Thätigkeit seines Geistes erlahmte selbst nicht in seinem Greisenalter, sondern zeigt sich noch jetzt durch poetische Gaben in voller Jugendfrische. Das 1816 von ihm begründete Taschenbuch für deutsche Frauen, „Cornelia," bringt alljährlich die jüngsten Kinder seiner Muse. Unter seinen Schriften nennen wir: „Baden mit seinen Bädern und Umgebungen" (1805. 6. Aufl. 1838); „Lehrbuch der Aesthetik" (1809); „Eichenblätter" (1814); „Herbstrosen" (1816); „Poetische Werke" (1817—18); „Deutschland und die Deutschen von den ältesten Zeiten bis zum Tode Karls des Großen" (1824): „Sagen aus den Gegenden des Rheins und des Schwarzwaldes" (2. Aufl. 1829); „Sagen aus den Rheingegenden, dem Schwarzwalde und den Vogesen" (1839); „Cactusblüthen, Erzählungen und Novellen" (1833); „Novellen" (2 Bde. 1839). 21.

Schreiber, Heinrich, badischer geistlicher Rath und Professor der histor. Hülfswissenschaften an der Universität zu Freiburg, in welcher Stadt er am 14. Juli 1793 geb. wurde. Er widmete sich den theologischen und philologischen Studien, empfing 1815 die Priesterweihe, ward hierauf als Lehrer an dem Gymnasium angestellt und wurde 1822 dessen Director. Ungern folgte er dem Rufe als Professor der Moraltheologie an der Universität Freiburg, der im Jahre 1826 an ihn erging. Seine Vorlesungen waren die beliebtesten und besuchtesten, doch gingen seine Ahnungen nur zu bald in Erfüllung. Unverdiente Kränkungen und Verdächtigungen stürmten über sein Haupt, vorzüglich war es sein von philosoph. Geiste durchdrungenes „Lehrbuch der Moraltheologie," das den Finsterlingen Gelegenheit gab, den Verfasser in Hinsicht der Orthodoxie zu verdächtigen. Unter den fanatischen Eiferern zeichnete sich besonders der in Speyer erscheinende „Katholik" aus, der S. mit Schmähungen verfolgte und seine Entfernung vom theologischen Lehrstuhl verlangte. Seine freimüthig ausgesprochene Ansicht über die Unnatur des Cölibatgesetzes erregte vorzüglich den Haß seiner Feinde. Man beschuldigte die Regierung der Ungerechtigkeit gegen die katholische Kirche, als sie sich nicht bereit zeigte, den Wünschen der Erbitterten zu willfahren. Doch besaß S. auch edle Freunde, die ihn wegen seines rücksichtslosen Freimuths liebten und seine Wirksamkeit gegen die Lichtscheuen auf alle Weise unterstützten; unter ihnen der würdige Hirscher und Wessenberg. Seine Schüler überreichten ihm im Jahre 1834 einen Ehrenbecher mit dem Motto: „Dem freimüthigen Lehrer der Wahrheit," nachdem ihn der Großherzog schon 1830 zum geistlichen Rathe ernannt hatte. Um so heftiger aber traten seine Gegner gegen ihn auf; sie wußten den Erzbischof Boll von Freiburg für ihr Interesse zu gewinnen, der von S. das Versprechen ver-

Digitized by Google

langte, sich aller Angriffe gegen kirchliche Institutionen des katholischen Glaubens zu enthalten. S. antwortete auf eine würdige Weise. Hiernach verlangte man, daß er entweder sein „Lehrbuch der Moraltheologie“ bei seinen Vorlesungen nicht mehr gebrauchen, oder es von den ketzerischen Lehrsätzen reinigen solle. Auch dieses Ansinnen wies er entschieden zurück. Im Jahre 1836 endlich wurde S. seiner bisherigen Lehrerstelle an der theologischen Facultät enthoben und zum Professor der historischen Hülfswissenschaften ernannt. Außer jenem Lehrbuche ist unter seinen theologischen Schriften noch seine „Allgemeine Religionslehre nach Vernunft und Offenbarung“ die bemerkenswertheste. Von seinen übrigen, meist historischen Arbeiten sind zu nennen: „Geschichte und Beschreibung des Münsters zu Freiburg“ (2. Aufl. 1835); „Der Bundschuh zu Lehen im Breisgau und der arme Konrad zu Bühl, zwei Vorboten des deutschen Bauernkrieges“ (1824); „Freiburg im Breisgau und seine Umgebungen“ (3. Aufl. 1840); „Die neuentdeckten Hünengräber im Breisgau“ (1826); „Denkmale der deutschen Baukunst des Mittelalters am Oberrhein“ (2. Aufl. 1829); „De Germanorum vetustissima, quam Lambertus Clericus scripsit, Alexandreide“ (1828); „Urkundenbuch der Stadt Freiburg“ (1828—29); „Heinrich Loriti Glareanus, gekrönter Dichter, Philolog und Mathematiker aus dem 16. Jahrhundert“ (1837); „Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland“ (1839—40) und „Leistungen der Universität und Stadt Freiburg für Bücher und Landkartendruck“ (1840).

8.

Schriftstellereigenthum. Nach den allgemeinen Principien der Gesetzgebung steht es fest, daß der Vortheil dessen, was man literarisches oder künstlerisches Eigenthum, oder mit dem kürzeren, bezeichnenden Namen „Schriftstellereigenthum“ zu nennen pflegt, zunächst dem Urheber desselben gebührt und ohne seine Einwilligung von keinem andern gezogen werden kann. Die beiden Sätze: daß 1) der Mensch ein ausschließliches Recht auf den Gebrauch dessen hat, was er durch geistige oder körperliche Kraftanstrengung hervorgebracht, derjenige also seine Rechte verletzt, welcher ihm die Früchte seiner Arbeit entzieht, und daß 2) zu den Früchten eines Geistesprodukts auch der Vortheil gehört, welcher durch Vervielfältigung und Verkauf desselben gewonnen werden kann, daß eine unrechtmäßige Vervielfältigung als Diebstahl angesehen werden muß, sind die vernunftmäßige Grundlage des Eigenthums im juristischen Sinne. Die Vertheidiger des Nachdrucks stützten sich bisher darauf, daß das Verhältniß des Nachdrucks unter positiven Rechtsbegriffen und gesetzlichen Bestimmungen gar nicht historisch enthalten sei, sondern, daß es erst der Anerkennung und Regulirung bedürfe; dieser Mangel in der positiven Rechtsverfassung kann aber nicht zur Rechtfertigung einer nach Vernunftbegriffen gesetzwidrigen Handlung dienen. — Das historische Eigenthum eines Werkes ist zwar mit dem Schriftstellereigenthum meist verbunden, doch wird dieses auch durch die erste Bekanntmachung für erworben angesehen, wie z. B. die Herausgeber alter Handschriften, dieses ihr Eigenthum, obgleich es nicht Autorenrecht ist, geschützt wissen wollen. So giebt die rechtmäßige Ausgabe eines Werkes ihrem Urheber das Recht, jede nachherige Ausgabe als Nachdruck oder Verletzung des literarischen Eigenthums zu betrachten. — Das juristische Eigenthum setzt einen sinnenfälligen Gegenstand voraus, woran die vorzüglichsten Merkmale des Eigenthumsrechts folgende sind: Möglichkeit der Verfügung über den Gegenstand selbst und der Ausschließung Anderer von seinem Gebrauche. Möglich ist es auch, an einem eigenthumsfähigen Gegenstand neben dem Eigenthümer ein Benutzungsrecht zu erwerben; doch liegt immer das physische Dasein eines sinnenfälligen Gegenstandes zum Grunde, was bei dem Gedankeneigenthume, nach der gewöhnlichen Auffassung, fehlt. Daher kann der Gebrauch der Anwendung, Ausbildung oder Verbreitung eines ausgesprochenen Gedankens gesetzlich Niemand verwehrt werden, wenn nicht ein ausdrückliches Versprechen gegeben ist, wodurch die weitere Mittheilung untersagt wird. Dahin gehören die beschränkten Vervielfältigungen durch den Druck als Handschrift, die selbst nicht durch Uebersetzungen verbreitet werden dürfen. Hat aber der Urheber sein Werk öffentlich bekannt gemacht, so ist es Gemeingut geworden und er hat sich aller Disposition darüber begeben; er hat also auch nicht das Recht, die verkauften Exemplare gegen Rückgabe des Kaufgeldes von den Käufern zurückzuverlangen. Dem Käufer steht es frei, das erworbene Buch zu verleihen oder den Inhalt sonst weiter zu verbreiten, die vom Verfasser selbst veranstaltete Vervielfältigung durch den Druck ausgenommen. Darauf also allein ist das Eigenthum des Schriftstellers und Künstlers an seinem Werke beschränkt. Daß das geistige Eigenthum des Urhebers demselben durch die Vervielfältigung seines Werkes nicht entzogen wird, leuchtet ein, dagegen ist die Frage aufzustellen: ist jemand berechtigt, denjenigen, der ein Werk hervorgebracht hat, für das er von denen, die davon Gebrauch machen, also zunächst von den Käufern, den Lohn seiner Anstrengung erwartet, diesen Lohn durch eigenmächtige Vervielfältigung zu entreißen? Von dieser Frage leiten Pütter und Andere das Recht einer bürgerlichen Klage des Schriftstellers und seiner Stellvertreter gegen den Nachdruck ab, indem sie voraussetzen, daß Schriftsteller und Verleger kein Buch zum Behufe des Nachdrucks verkaufen könnten. Doch war diese Ansicht leicht zu widerlegen und entbehrte aller juristischen Grundlage. Das Gesetz muß das Verlagsrecht schützen, da der Schriftsteller nicht dem Einzelnen, sondern dem Publikum die Bedingung macht, sein Werk nicht nachzudrucken, das Publikum jedoch keine Person ist, mit der man einen Vertrag abschließen kann. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, haben die Regierungen Gesetze erlassen, die das Eigenthumsrecht der Schriftsteller dahin feststellen, daß dem Urheber eines literarischen oder künstlerischen Werkes das ausschließliche Verkaufsrecht mit all seinen Vortheilen zugesichert werden soll. Wenn auch die desfallsigen Gesetze noch Manches zu wünschen übrig lassen, so ist doch eine weitere, theoretische Ausbildung derselben um so mehr zu hoffen, als durch allenthalben sich erhebende Stimmen und Urtheile die Sache wissenschaftlich mehr und mehr entwickelt werden wird. — In Frankreich, wo in den beiden Städten Paris und Orleans allein gegen 10,000 Schreiber mit Bücherabschreiben beschäftigt waren, begünstigte die Universität die Erfindung der Buchdruckerkunst, dagegen erlaubte das Parlament die Wegnahme der gedruckten Bücher. Ludwig XI. schützte und beförderte die neue Erfindung. 1469 legte Ulrich Gering von Konstanz zu Paris die erste Buchdruckerei an und 1515 waren schon über 50 Druckereien thätig. — Die Censur entstand zugleich mit der Reformation; eine Bulle Leos X. vom 4. Mai 1515 befahl, daß jede neue Schrift den Bischöfen zur Billigung vorgelegt werden solle. In Frankreich blieb die Universität noch lange die Censurbehörde, doch hatte das Parlament das Recht, sowohl Druckverbote, als auch die Approbation der Universität zu cassiren. Eine Verordnung vom Jahre 1534 setzt auf den Druck neuer Bücher ohne Erlaubniß die Strafe der Erdrosselung; die eigentliche Staatscensur wurde erst 1624 eingeführt. Im Jahre 1789 waren 188 königliche Censoren angestellt, worunter 90 für Geschichte und schöne Wissenschaften, 34 für Jurisprudenz, 21 für Medicin und 14 für Theologie. Ohne Approbation war kein Schutz des Verlagsrechtes möglich; hatte dieselbe jedoch stattgefunden, so ertheilte man gern Privilegien gegen Nachdruck. So lange die Bücher abgeschrieben wurden, wurden sie als Gemeingut betrachtet, nur das Recht des Abschreibens und des Handels mit Büchern hatte die Corporation der Buchhändler ausschließlich. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst gestaltete sich die Sache anders; man klagte über unbefugten Nachdruck und suchte sich durch Privilegien dagegen zu schützen. Diese Privilegien wurden nur auf kurze Zeit gegeben und durften nach einem Parlamentsbeschluß nicht erneuert werden; nach Ablauf des ersten Privilegiums hatte Jeder das Recht, diese Bücher wieder zu drucken. In den Statuten für den pariser Buchhandel von 1618 wird Erneuerung der Privilegien nur dann erlaubt, wenn eine Vermehrung des Buchs stattgefunden hat; diese Vermehrung ward 1777 auf wenigstens ein Viertheil des Ganzen bestimmt. Die umfassendsten Statuten für den pariser Buchhandel vom 28. Febr. 1723 gestatteten demselben manche Vergünstigungen; der Selbstverlag der Autoren war streng verboten, auch ward ihnen untersagt, etwas im Auslande drucken zu lassen; war die Zeit der Privilegien abgelaufen, so ward das Werk Gemeingut. Auch für Werke alter Schriftsteller sollten Privilegien gegeben werden. — Allmälig aber fing man an, die Vortheile der Schriftsteller mehr, als bisher geschehen, zu berücksichtigen. Den Enkeln Lafontaines wurde das Privilegium der Werke ihres Großvaters zugesprochen, obgleich dieser es an den Buchhändler Barbin verkauft; gleiche Vergünstigung wurde den Erben Fenelons zugestanden.

Erhobene Streitigkeiten veranlaßten die sechs Staatsrathsbeschlüsse vom 30. Aug. 1777, die im Wesentlichen noch jetzt ihre Geltung haben. Kein neues Werk sollte ohne königliches Privilegium gedruckt werden; die Privilegien sollten wenigstens auf zehn Jahr gültig sein, aber auch dann noch bis zu Tode des Verfassers gelten. Eine Verlängerung des Privilegiums sollte nur dann stattfinden, wenn das Werk mindestens um ein Viertheil vermehrt sei, doch auch dann sollte es Andern dennoch frei stehen, das Werk ohne diese Vermehrungen zu drucken. Die Verfasser sollten Privilegien zum eignen Verlage erhalten, die erst erlöschen sollten, wenn sie das Werk an einen Buchhändler abtreten würden. Zum Druck solcher Werke, deren Privilegien erloschen, sollte ein einfacher Erlaubnißschein der Generaldirection des Buchhandels genügen. Nach einem zweiten Beschluß sollte der Druck eines Buchs, dessen Verfasser noch lebte, oder dessen Privilegium noch nicht erloschen, sowie der Druck ohne Erlaubniß der Generaldirection als Nachdruck bestraft werden; als Strafe ward für den ersten Fall eine Geldbuße von 6000 Francs für den Verleger und Drucker, im zweiten Fall die gleiche Summe und der Verlust der Gewerbsberechtigung bestimmt. Dabei hatte der rechtmäßige Verleger das Recht der Entschädigungsklage. Die schon vorhandenen Nachdrücke wurden dadurch begünstigt, daß die Besitzer derselben sie binnen zwei Monaten vorlegen und stempeln lassen durften, wodurch sie Gültigkeit erlangten. Ein neuer Beschluß vom 30. Jul. 1778 erklärte, daß die Autoren Andern ihre Werke in Verlag geben könnten, ohne daß dadurch ihr Privilegium für sie und ihre Erben geschmälert würde. Diese Beschlüsse bestanden als geltendes Recht bis zur Revolution, wo die Aufhebung der Privilegien das ganze System über den Haufen warf. Die Revolution hob zwar die ausschließlichen Privilegien nicht förmlich auf, doch wurden vom Juli 1790 an keine mehr gegeben. Vorzüglich begünstigt wurden die dramatischen Schriftsteller, wogegen die übrigen ohne Schutz blieben. Ein am 19. Juli 1793 von Lacanal vorgeschlagenes Gesetz wurde angenommen. Nach diesem sollte der Verfasser einer Schrift, eines Musikwerkes oder einer Zeichnung das ausschließliche Verlagsrecht haben, so lange er lebte; nach ihrem Tode solle es für ihre Erben noch zehn Jahre fortdauern. Während dieser Zeit stattfindender Nachdruck wurde mit strenger Strafe belegt. Die Quittung für zwei an die Nationalbibliothek gelieferte Exemplare vertrat die Stelle des ehemaligen Privilegiums. Ein kaiserliches Decret vom 22. März 1805 stellte die ersten Herausgeber nachgelassener Werke den Autoren selbst gleich und gestand ihnen dieselben Rechte zu. — Bemerkenswerth ist Napoleons Decret vom 5. Febr. 1810, durch welches er den Buchhandel wieder unter strengere Aufsicht zu bringen suchte. Es besteht aus 52 Artikeln in 8 Titeln. Zuerst wird eine Generaldirection des Buchhandels unter dem Minister des Innern aufgestellt, bestehend aus einem Director und sechs Auditoren. Das Gewerbe der Buchdrucker wird auf Concessionen zurückgeführt; in Paris sollen nur 6 Druckereien sein, deren Besitzer schwören müssen, nichts zu drucken gegen den Staat und dessen Oberhaupt. Jeder Buchdrucker soll ein vollständiges Verzeichniß dessen, was er drucken will, führen und, wenn es verlangt wird, vorlegen. Auch sollen die Buchhändler beeidigt und mit Anstellungsdecreten, eben so wie die Drucker, versehen werden. Im Auslande gedruckte Bücher sollen mit Eingangszoll belastet werden. Von jedem gedruckten Werke sollen fünf Exemplare aus der Druckerei an die Präfectur abgeliefert werden. — Das Eigenthumsrecht der Schriftsteller wurde dahin modificirt, daß die Wittwe des Verf. dasselbe nur dann auf ihre Lebenszeit behalten solle, wenn sie in Folge ihrer Eheverträge dazu berechtigt sei; den Kindern wurde es von 10 auf 20 Jahre verlängert. Den Seitenverwandten und Testamentserben wurde es zwar entzogen, doch hat man diesem Uebelstand dadurch abgeholfen, daß man erklärte, das Gesetz von 1793 sei durch das neue Decret nicht aufgehoben. Solchen Erben ward daher das zehnjährige Privilegium zugestanden. 1839 ward ein Gesetz vorgeschlagen, das die Rechte der Autoren auf 30 Jahre nach ihrem Tode für die Wittwe, Kinder, andere Erben und Gläubiger ausdehnte. Der Staat, die Akademien und andere literarische Corporationen sollten für auf ihre Kosten herausgegebene Werke nur ein dreißigjähriges Privilegium haben. Darunter waren z. B. die Gesetze nicht mit begriffen, sowie ähnliche Schriften, die sogleich mit ihrem Erscheinen Gemeingut wurden. Am Meisten wurde ein Artikel dieses Entwurfs angefochten, der den Schutz gegen Nachdruck oder das ausschließliche Verlagsrecht des Verfassers, auch den ausländischen Schriftstellern und Verlegern zugesichert wissen wollte, in deren Heimath die in Frankreich erschienenen Werke gleichen Schutz genießen würden. Dieser Gesetzentwurf wurde von der Regierung zurückgenommen und seitdem ist deshalb nichts mehr geschehen. — England sorgte früh für Gesetze zum Schutze des literarischen Eigenthums. In einer Parlamentsacte von 1710 wurde für alle damals schon gedruckten Bücher ein ausschließliches Verlagsrecht von 21 Jahren, vom 10. April 1710 an gerechnet, und für später zu druckende von 14 Jahren gesetzlich bestimmt. Sei nach Ablauf der 14 Jahre der Verfasser noch am Leben, so solle sein Privilegium auf noch 14 Jahre verlängert werden. Für den Staat sollten neun Exemplare des gedruckten Werkes abgegeben werden, die später auf fünf herabgesetzt wurden. Nachdruck ward mit Wegnahme und Vernichtung aller nachgedruckten Exemplare und einer Geldbuße von einem Penny für jedes Blatt aller weggenommenen und verkauften Exemplare bestraft, diese Strafe sollte zur Hälfte dem König und zur Hälfte dem Kläger zufallen. 1801 wurde dies Gesetz auch auf Irland ausgedehnt und den Verfassern oder Verlegern noch das Recht der Klage auf Schadloshaltung gegen die Nachdrucker zugestanden. Eine spätere Akte vom 29. Juli 1814 verlängerte das Privilegium auf 28 Jahre und bis zu des Verfassers Tode. Eine Akte vom 9. Sept. 1835 verbot auch die Herausgabe mündlich gehaltener Vorträge, ohne Wissen des Verfassers, als dem Nachdruck gleichzuachten. Den dramatischen Dichtern ist noch die Vergünstigung zugestanden worden, daß auf 28 Jahre und bis zu ihrem Tode, ohne ihre Bewilligung und eine gewisse Abgabe ihre Werke kein Theater aufführen darf. Das umfassendste und bemerkenswertheste Gesetz ist aber die Akte vom 31. Juli 1838, wodurch die Regierung ermächtigt wird, auswärtigen Autoren für auswärts gedruckte Bücher auf bestimmte Zeit den Schutz gegen Nachdruck zu verleihen, doch dann nur, wenn in dem Staate, wo das Werk gedruckt ist, englische Autoren und Verleger sich desselben Schutzes erfreuen. Die Strafe des Nachdrucks gegen Drucker und Verkäufer ist die gesetzliche und Schadloshaltung nach Ausspruch einer Jury mit doppeltem Kostenersatz; doch verjährt diese Klage schon nach einem Jahre. Ein von Talfourd im Parlament gemachter Antrag, die Rechte des Verfassers auf 60 Jahre auszudehnen, wurde mit 39 gegen 34 Stimmung zurückgewiesen. — In Nordamerika hat der Urheber eines literarischen oder künstlerischen Werkes das ausschließliche Verlagsrecht auf 28 Jahre, von da an, wo er ein Exemplar seines Werkes bei dem Distriktsgericht seines Wohnortes übergiebt; nach Ablauf dieser Frist kann ihm ein Verlängerung von 14 Jahren gestattet werden. Die Strafe des Nachdrucks ist dieselbe, wie in England, doch beträgt sie $\frac{1}{2}$ Dollar vom Bogen, statt wie dort drei Pence. Diese Rechte können jedoch nur von einem Bürger oder Einwohner der vereinigten Staaten in Anspruch genommen werden. Daher wird der Nachdruck in England und Nordamerika sehr lebhaft getrieben. Um diesen Uebelstand zu entfernen, stellten 35 englische Schriftster eine Bittschrift an den Congreß, auch in Amerika Schutz gegen den Nachdruck ihrer Werke zu erlangen. Dieses Gesuch wurde vom Senate einer Commission übergeben, die mit ihrem Gutachten folgende Bedingungen in Vorschlag brachte: 1) solle dieser Schutz sich nicht auf schon gedruckte Werke erstrecken und 2) solle die amerikanische Ausgabe, für die das Privilegium verlangt wird, gleichzeitig mit der englischen oder doch in Monatsfrist nach derselben ausgegeben werden. Nach den hierbei gemachten Erörterungen ergab es sich, daß das Nachdruckergeschäft in Nordamerika 200,000 Menschen beschäftige und ein Kapital von 30–50 Mill. Dollars in Umlauf setze. — In Holland und Belgien haben sich große Gesellschaften gebildet, deren ganzes Geschäft im Nachdrucken französischer Bücher besteht. So laute Klagen sich auch in Frankreich gegen diesen Misbrauch erhoben, so mußten bei der Vereinigung Hollands mit Frankreich die schon vorhandenen Nachdrucke doch geduldet werden, doch sollte von jedem der noch vorräthigen Exemplare nach dem Verkauf derselben $\frac{1}{11}$ des Betrags an die rechtmäßigen Verleger bezahlt werden. Die Vereinigung mit Frankreich machte die französischen Gesetze in Bezug auf Verlagsrecht auch in Holland und Belgien geltend, nach Herstellung der alten Regierung in Holland traten aber die alten holländischen

Digitized by Google

Gesetze wieder in Kraft, nach welchen Privilegien von 5, 10, 15 und 29 Jahren ertheilt wurden. In Belgien wurde durch eine Verordnung vom 23. Sept. 1814 das Verlagsrecht dem Verfasser, seiner Wittwe und seinen Erben auf Lebenszeit zugesichert. Mit dem Aussterben der ersten Generation der Erben sollte das fragliche Werk Gemeingut werden. Nachdruck sollte mit Wegnahme der Exemplare und einer Geldbuße gleich dem Verkaufspreise von 300 Exemplaren verkauft werden. Von einem Werke, woran ein Anderer noch das Verlagseigenthum hatte, sollte ohne dessen Zustimmung nicht einmal eine Uebersetzung gedruckt werden. Ein neues Gesetz v. 25. Jan. 1817 belegte den Nachdruck inländischer Bücher mit schweren Geldbußen und bei Wiederholung des Vergehens mit dem Verlust des Buchhändler- und Buchdruckerprivilegiums. Das Verlagseigenthum wird den Verfassern, ihren Cessionaren und den Uebersetzern im Ausland gedruckter Werke bis zu ihrem Tode und 20 Jahre nach demselben zugetheilt, mit der Voraussetzung, daß das Werk in einer niederländischen Druckerei gedruckt wird und sein Verfasser oder Herausgeber ein Einwohner des Landes ist. — Dänemark verbot den Nachdruck aufs Strengste u. dehnte diesen Schutz auch auf die Ausländer aus, in deren Heimath die dänischen Unterthanen ihn genießen. — In Sardinien und Sicilien sind die Gesetze hinsichtlich des Verlagsrechts und des Nachdrucks eine Nachbildung der französischen. — Rußland stellte durch einen Ukas vom 31. Jan. 1833 merkwürdige Bestimmungen auf, die den Autoren besondere Ehrenrechte ertheilen. Der Verfasser eines classischen Buchs für den Unterricht erhält den Wladimirorden; der Schriftsteller von Ruf ist ohne akademische Prüfung zum Collegienrath und Staatsrath wählbar. Der Verfasser erhält das Eigenthumsrecht seines Werkes auf Lebenszeit und seine Erben und Cessionaren noch auf 25 Jahre. Ohne Zustimmung des Verfassers darf der Verleger keine zweite Ausgabe veranstalten. Gelehrte Gesellschaften haben das ausschließliche Verlagsrecht 25 Jahre und, wenn sie in den letzten 5 Jahren eine neue Ausgabe veranstalten, noch auf weitere 10 Jahre. Löst die Gesellschaft sich auf, so erlischt auch das Verlagsrecht. Gleichen Schutz genießen auch die Ausländer. Außerdem enthält jenes Gesetz noch specielle, die Autoren sehr begünstigende Bestimmungen. — Wenden wir nach dieser allgemeinen Uebersicht unsern Blick nach Deutschland, so ergeben sich folgende Resultate. Auf dem Wiener Congresse ward die Sicherstellung der Autorenrechte gegen den Nachdruck in das Grundgesetz des deutschen Bundes aufgenommen und die Bundesversammlung nahm sich auch der Sache mit rühmlichem Eifer an. Preußen schloß mit allen deutschen Bundesstaaten, Oestreich, Luxemburg, Hessen-Homburg, Liechtenstein und Frankfurt ausgenommen, Verträge gegen den Nachdruck und brachte dann die Sache bei dem Bundestage wieder in Anregung. Hierauf lautete ein Beschluß vom 2. April 1835 dahin, daß der Nachdruck im ganzen Bereiche des deutschen Bundes zu untersagen und das literarische Eigenthum nach gleichen Grundsätzen festzustellen sei. Ein Bundesbeschluß vom 9. Nov. 1837 bestimmte endlich das Verlagseigenthum auf mindestens 10 Jahre; doch kann bei größeren Werken ein Privilegium bis auf 20 Jahre von der Bundesversammlung bewilligt werden. Wegnahme der Exemplare, bei Kunstwerken auch der Platten und Formen, soll gestattet werden und dem Verlagseigenthümer das Recht der Klage auf Entschädigung zustehen. Dasselbe trifft auch die Verkäufer im Ausland gefertigter Nachdrücke. So wenig auch dadurch für die deutschen Autoren und Verleger gewonnen ist, so können diese Bestimmungen doch zur Grundlage eines künftigen, festern Baues dienen, zumal zu hoffen ist, daß der Nachdruck, dieser so verderbliche, wuchernde Krebsschaden, mehr und mehr ertödtet werden wird. — Preußen gab in dieser Weise sein Gesetz vom 11. Juni 1837, in dem von dem Begriffe eines ausschließlichen Rechts der Veröffentlichung, das dem Urheber eines Werkes zusteht, ausgegangen wird. Jede Vervielfältigung ohne Zustimmung des Verfassers, mag es nun die ursprüngliche erste Bekanntmachung, oder eine später vorgenommene Vervielfältigung sein, wird als Nachdruck betrachtet. Demgemäß wird auch die Herausgabe von Briefen ohne die Erlaubniß der Urheber oder ihrer Erben als unrechtmäßig angesehen werden müssen. — Der Druck nach öffentlichen Vorträgen ist nur in Hinsicht auf Predigten und Lehrvorträge unerlaubt, gerichtliche und parlamentarische Reden sind Gemeingut geworden; aber nur ihrem Urheber kann ein Autorenrecht darüber zugestanden werden. — Die Bestimmungen des ausschließlichen Verkaufsrechts sind in Preußen für die Autoren günstiger, als in irgend einem Staate. Es dauert da, wo der Autor sich genannt hat, unbedingt bis zu seinem Tode. Bei anonymen und pseudonymen für den Verleger zwar nur auf 15 Jahre, nennt aber der Verfasser vor Ablauf derselben seinen wahren Namen, so tritt er in die vollen Autorrechte ein. Nach seinem Tode steht den Erben noch das Verlagsrecht auf 30 Jahre zu. Gelehrte Gesellschaften, Akademieen, Universitäten haben das Autorrecht auf 30 Jahre und zwar von Vollendung der Werke, auch der lexikalischen, an. Die Verfasser der in solchen von gelehrten Gesellschaften herausgegebenen Sammlungen befindlichen Abhandlungen können besondere Ausgaben ihrer Aufsätze veranstalten. Der bloße Gebrauch eines gleichen Titels, Plagiate und Compilationen aus andern Werken können nicht als Nachdruck betrachtet werden. Zur Deutung vorkommender Unbestimmtheiten sollen besondere Commissionen niedergesetzt werden, die über die streitigen Punkte entscheiden. Strafe des Nachdrucks ist Confiscation aller vorräthigen Exemplare, die entweder vernichtet oder dem Verlagseigenthümer ausgeliefert werden müssen, eine Geldbuße von 50—1000 Thalern und eine Entschädigung des Verlagseigenthümers, die dem Betrage von 50—1000 Exemplaren nach dem Preise der rechtmäßigen Ausgabe gleichkommen soll. Die gleiche Strafe trifft auch den, der nachgedruckte Werke wissentlich verkauft. Der Schutz dieses Gesetzes erstreckt sich auch auf alle bis jetzt schon gedruckte Schriften und artistische Werke. Auswärts erschienene Werke erfreuen sich desselben Schutzes da, wo die in Preußen erschienenen Schriften gleichen Vortheil genießen. — Sachsen-Weimar nahm das preußische Gesetz seinem ganzen Inhalt nach durch das Gesetz vom 11. Januar 1839 an, mit nur geringer Modification in Hinsicht auf die Rechte auswärtiger Verleger. — Auch Baiern stimmte fast ganz mit dem preußischen Gesetze überein. Nachgelassene Werke und Werke gelehrter Vereine genießen einen dreißigjährigen Schutz von ihrem Erscheinen an. Die baierschen Verleger sollen gegen einen Ablieferungsschein zwei Exemplare ihrer Schriften an den Staat abgeben; ohne diesen Schein soll keine Klage wegen Nachdrucks angenommen werden. Die Strafen des Nachdrucks sind dieselben, wie die, welche die preußischen Gesetze bestimmen. In Würtemberg darf nach dem Gesetz, das sich nur ein provisorisches nennt, vom 17. Oct. 1838 neben den rechtmäßigen Ausgaben auch der noch vorhandene Nachdruck verkauft werden. Die vom 1. Jan. 1838 an erscheinenden Werke sollen eines zehnjährigen Schutzes seit ihrem Erscheinen genießen und die v. 1. Jan. 1818 bis 31. Decbr. 1837 erschienenen bis zum 31. Dec. 1847 ebenso gegen Nachdruck geschützt werden. Im Verhältniß zu den Gesetzen anderer Staaten in Bezug auf das Verlagseigenthum läßt daher das würtembergsche Gesetz noch Vieles zu wünschen übrig. — Von allen europäischen Staaten ist demnach anerkannt, daß das Recht des Autors an sein Werk nicht das Eigenthumsrecht an einer körperlichen Sache ist; denn der Autor kann sein Manuscript verschenken, ohne daß er dadurch das Recht der Herausgabe an den Empfänger überträgt. Der Eigenthümer einer Handschrift hat als solcher noch nicht das Verlagsrecht. Der Käufer eines gedruckten Buches darf dasselbe benutzen und gebrauchen, wie er will, wenn nur der Gebrauch an sich kein Verbrechen ist; daß aber der Gebrauch eines Buchs zum Behufe des Nachdrucks unerlaubt und ein Verbrechen ist, liegt in der Natur der Sache und dem Gesetze der Vernunft Bestrafung dieses Vergehens ist aber dennoch nicht eher möglich, als der Staat besondere Gesetze und Bestimmungen darüber gegeben hat. Der Staat aber ist als Beschützer der Selbstständigkeit und rechtlichen Freiheit seiner Bürger und als ausübende Gewalt der Gerechtigkeit, verbunden, solche Gesetze zu geben. — In wie weit das Autorenrecht als rein privatliches Vermögen auf die Erben übergehen müsse, darüber sind die Meinungen noch getheilt. Es sind zwei Punkte, zwischen denen die Gesetzgebung schwankt: entweder ist dem Verfasser und seinen Erben oder dem Verleger und dessen Erben ein unvergängliches Verlagseigenthum zuzusichern, oder das ausschließliche Verlagsrecht erlöscht mit dem Tode des Verfassers. Die meisten Staaten haben sich als Vermittelung für einen Zeitraum von 30 Jahren erklärt, in denen das Eigenthumsrecht nach dem Tode des Autors in Wirkung ist. Nur in wenigen Staaten, wie im Königreiche Sachsen, gilt das sogenannte ewige Verlagsrecht, doch gereicht

Digitized by Google

dasselbe meist nur den Verlegern zum Vortheil, wenn nicht deshalb besondere Bestimmungen getroffen werden. Es sind bei dem Verlagsrechte mehrere Beziehungen zu unterscheiden, nemlich: das Eigenthum der Handschrift, das Verlagseigenthum des Verfassers und seiner Erben und das Verlagsrecht, das der Autor contraktmäßig einem Buchhändler überträgt. Das dem Verfasser zustehende Recht an sein Werk ist immer umfassender, als das seiner Erben und Cessionarien; denn dem Verf. kann keine Veränderung seines Werks, etwa durch eine neue Auflage aufgedrungen werden, was die Erben gestatten müssen, und andern Theils kann der Autor den Inhalt seines Werks willkürlich abändern, was nicht in der Befugniß seiner Stellvertreter liegt. — Der Buchhändler Nicklin zu Philadelphia machte den Vorschlag, in besonderen Fällen das Recht der Autoren, ihrer Erben und Cessionarien so zu beschränken, daß zwar einem jeden Andern erlaubt sei, das Werk, dessen Verlagsrecht sie hätten, zu drucken, jedoch nur gegen eine vertragsmäßige oder gesetzliche Abgabe an den Verlagsberechtigten; danach würden sich folgende Modalitäten der Bestimmung des Autorenrechts ergeben: volles Verlagseigenthum von ewiger Dauer für den Verfasser und seine Cessionarien, beschränktes Autorrecht, in Folge des von Nicklin gemachten Vorschlags, volles Eigenthum auf eine gesetzlich bestimmte Zeit, nach deren Ablauf das Werk Gemeingut wird, beschränktes Verlagsrecht auf eine bestimmte Zeit und volles Verlagseigenthum auf eine bestimmte Zeit, nach deren Ablauf das beschränkte Autorrecht eintreten kann. — Nach dem bisher Aufgestellten lassen sich manche streitige Punkte bestimmen, wie z. B. die Herausgabe von Briefen. Der Empfänger eines Briefs ist rechtlicher Eigenthümer desselben; er kann ihn vernichten und ist nicht gehalten, ihn der Familie des Schreibers wieder auszuliefern, dagegen hat er auch nicht das Recht, das, was nur zu seiner Notiz geschrieben, ohne Zustimmung des Absenders zu veröffentlichen, obgleich auch hier modificirende Umstände eintreten können. Der Verfasser des Briefs bleibt immer Urheber und idealer Eigenthümer desselben. Ihm steht es also frei, die Herausgabe seiner Briefe zu besorgen, wenn er sich keiner Injurien an dem Empfänger schuldig macht und er auf rechtlichem Wege eine Abschrift erlangen kann. Das preußische Gesetz vom 11. Juni 1837 zählt Briefe unter die Manuscripte aller Art, die ohne Genehmigung des Autors oder seiner Rechtsnachfolger nicht gedruckt werden sollen. Aus diesen Bestimmungen folgt auch, daß, obwohl das Honorar für die herausgegebenen Briefe eigentlich dem Verfasser gebühren würde, doch der Besitzer der Handschrift für die Auslieferung einen Antheil zu fordern berechtigt ist. — Auch bei Dichtungen und musikalischen Compositionen, die zur öffentlichen Ausführung bestimmt sind, steht das ausschließliche Verlagsrecht dem Autor und seinen Erben zu; hinsichtlich der Musikalien erstreckt sich dasselbe auch auf Auszüge, Arrangements für einzelne Instrumente und andere Bearbeitungen. Anders aber verhält es sich mit dem Recht dramatischer Dichter und Componisten. Während in Frankreich kein Stück ohne Zustimmung des Verfassers aufgeführt werden darf, wenn es auch schon durch den Druck bekannt gemacht worden ist, dehnt das preußische Gesetz von 1837 dieses Recht nur auf diejenigen Werke aus, die vom Verfasser noch nicht herausgegeben worden sind. — Nachbildungen von Kunstwerken werden als unerlaubt angesehen, wenn nicht das Original durch die Nachbildung zu einem ganz andern Werke geworden ist; so kann es z. B. nicht zu verwehren sein, einen in einem Gemälde dargestellten Gegenstand plastisch auszuführen; ebenso darf der Künstler des von einem Andern erfundenen Gedankens sich bemächtigen und ihn in seiner eigenthümlichen Weise verarbeiten. Das preußische Gesetz hat zu Beurtheilung ähnlicher Fragen den richtigen Weg eingeschlagen, indem es dafür Vereine von Sachverständigen errichtet wissen wollte. An die bis jetzt abgehandelten Fragen knüpft sich die Betrachtung über die Uebertragung des Autorenrechts an einen Verleger. Das Verhältniß der Schriftsteller zu den Verlegern ist mehr geistiger Natur, als es gewöhnlich betrachtet zu werden pflegt. Kein Verleger kann gezwungen werden, ein Buch, dessen Inhalt sein moralisches Gefühl als verderblich und oberflächlich erkennt, fortzudrucken, sollte er auch deshalb schon mit dem Verfasser einen Vertrag geschlossen haben: auch in dem Falle, daß er über ein erst zu schreibendes Werk contrahirt hat, ist er nur, wenn er nach der Abfassung den Inhalt verwirft, dem Verfasser mit der Zurückgabe seines Werks eine billige Abfindungssumme zu geben schuldig. Daß dem Verleger kein Urtheil über das zu Druckende zustehe, wie man häufig gesagt hat, ist nicht wahr. Eben so wenig aber kann dem Schriftsteller zugemuthet werden, ein Werk zu liefern, zu dem er Kraft und Lust verloren hat. Die in Preußen und Oestreich bestehenden Gesetze gegen säumige Autoren werden nur selten in Anspruch genommen, da die Verleger dabei am schlimmsten fahren dürften. — Nach den französischen Gesetzen bekommt der Verleger nur den Gebrauch des dem Verfasser zustehenden Rechts der Vervielfältigung, jedoch nicht das volle Eigenthumsrecht an dem Manuscript; er darf keinen andern Gebrauch davon machen, als den des Drucks und kann diesen ohne höhere Gründe nicht unterlassen selbst mit Zahlung des Honorars; ohne Genehmigung des Verfassers darf er nicht das Geringste ändern, zusetzen oder weglassen. Das preußische Landrecht hat die Verbindlichkeiten beider Contrahenten so genau als möglich zu bestimmen gesucht. In Ermangelung eines schriftlichen Vertrags zwischen den beiden Partheien soll nach den gesetzlichen Bestimmungen entschieden werden. Demgemäß soll ein Unterschied stattfinden zwischen neuen Auflagen, einem bloßen Wiederabdruck im vorigen Format und neuen Ausgaben mit verändertem Inhalt und Format. Zu neuen Auflagen ist der Verleger, wenn desfallsige besondere Verabredungen mangeln, immer berechtigt, doch muß er dann dem Verfasser ein neues Honorar zahlen, gewöhnlich und in zweifelhaften Fällen die Hälfte des vorigen; neue Ausgaben hingegen darf nur der Verfasser machen, doch muß er, wenn er sich nicht mit dem ersten Verleger darüber vereinigt, diesem die noch vorräthigen Exemplare zu dem Buchhändlerpreise abkaufen. Das östreichische Gesetzbuch stellt den Satz auf, daß dem Verfasser das Recht nicht zustehe, das von einem Verleger erworbene Werk einem Andern zu verkaufen. Das Recht des Autors, neue Ausgaben zu veranstalten und Honorar für neue Auflagen zu beziehen, soll nicht auf seine Erben übergehen. — Es kann dem Verfasser das Recht nicht entzogen werden, durch neue Ausgaben und Umänderung sein Werk zu verbessern, doch möchte es billig sein, um auch den Vortheil des Verlegers zu sichern, einen Zeitraum von etwa 10 Jahren festzusetzen, nach dessen Ablauf der Verfasser jedenfalls berechtigt wäre, eine neue Ausgabe, ohne Rücksicht auf den Absatz der ersten zu veranstalten. Das preußische Gesetz bestimmt jedoch, gewiß nicht zum Besten der Wissenschaft und des Publikums, daß das Autorenrecht ganz und für immer auf Andere übertragen werden kann. — Die Verfasser von Originalbeiträgen in Sammlungen und Zeitschriften sind zwar berechtigt, ihre Beiträge noch besonders herauszugeben, doch hat der Usus festgestellt, daß dies wenigstens nach einem Jahre nach dem Erscheinen der Sammlung geschehen dürfe. Der Herausgeber der Sammlung hat ohne besondere Verabredung mit dem Verfasser eines einzelnen Beitrags nicht das Recht, denselben noch besonders herauszugeben. Aehnlich ist die Frage, ob der Verleger eines einzelnen Werks den Verfasser hindern könne, eine Gesammtausgabe seiner Werke durch einen andern Verleger zu veranstalten. Nach den Gesetzen der Billigkeit kann dem Schriftsteller nicht verweigert werden, sich seines Autorrechtes zu bedienen und den größtmöglichsten Gewinn aus seinen Geistesproducten zu ziehen, den er durch die Gesammtausgabe seiner Werke zu erlangen gedenkt; es dürfte also im Sinne der Gerechtigkeit sein, wenn das Recht des früheren Verlegers auf eine Auflage beschränkt würde, so daß es mit dem Verkaufe derselben völlig erlischt. Auch könnte das Verlagsrecht des ersten Verlegers gesetzlich auf bestimmte Jahre festgesetzt werden. Die Gesetzgebung über die Verhältnisse des Schriftstellers und Verlegers, sowie des ganzen literarischen Verkehrs kann nur dann sich zeitgemäß und umfassend gestalten, wenn eine Gemeinschaftlichkeit und Uebereinstimmung der Staaten vorhanden und das Autorenrecht festgestellt ist. Mehrere erfreuliche Erscheinungen lassen diese Zeit bald hoffen, wie z. B. der Vertrag zwischen dem östreichischen Kaiserstaate und dem Königr. Sardinien vom 22. Mai 1840. Nach demselben steht nur den Verfassern das Recht zu, die Veröffentlichung ihrer Werke zu gestatten. Dieses Recht behalten auch die Erben 30 Jahre und bei Werken, die nach dem Tode des Verfassers herauskommen, 40 Jahre vom Erscheinen des letzten Bandes an. Gelehrten Vereinen ist eine Frist von 50 Jahren bewilligt. Alle italienischen Staaten und der schweizerische Caton Tessin sollen eingeladen werden, diesem Vertrage beizutreten. Vielleicht

Digitized by Google

möchten auch die übrigen deutschen Staaten sich bewogen finden, zu einem so heilsamen Werke sich die Hand zu reichen. 16.

Schröder, Johann Henrik, schwedischer Historiograph, ist am 18. April 1791 zu Westerås geboren. Schon in früher Jugend studirte er fleißig im Gebiete der Numismatik, Alterthumskunde und Bibliographie und die Schätze der Stiftsbibliothek seiner Vaterstadt boten seinen Studien ein reiches Feld der Thätigkeit. Nachdem er die Universität Upsala absolvirt, trat er als Lehrer der Literaturgeschichte auf und wurde an der Universitätsbibliothek angestellt. Als einige Jahre nachher ein Ausschuß zur Herausgabe der Quellenschriftsteller des schwedischen Mittelalters niedergesetzt wurde, war er anfangs Sekretair, später ordentliches Mitglied desselben. 1820 ward er Vorsteher des akademischen Münzcabinets zu Upsala und 1830 Oberbibliothekar, sowie Professor der Naturgeschichte und Archäologie an der dasigen Universität. 1836 ward er zum ordentlichen Historiographen ernannt. In den Jahren 1836—37 machte er eine wissenschaftliche Reise nach Frankreich, Deutschland und Italien und im folgenden Jahre nach England. Seit 1835 war er Mitglied des niederländischen Instituts; im Jahre 1840 ward er zum Ritter des Polarsterns ernannt. In demselben Jahre erschien er als Deputirter der Universität Upsala beim Jubiläum der Universität zu Helsingfors. S. erwarb sich große Verdienste um die Kenntniß des schwedischen Alterthums. In mehreren Schriften legte er die Resultate seiner Forschungen hinsichtlich des Alters der schwedischen Münzen nieder; er bewies, daß die älteste Münze nur bis zum Jahr 1000 hinaufreiche, während man ihr Alter sonst bis in die Zeit Odins hinaufgerückt hatte. Aus den Handschriften der Universitätsbibliothek veröffentlichte er Folgendes: „Monumenta diplomatica“ (9 Bde. Upsala 1822); „Sylloge observationum in thesaurum linguae graecae Henr. Stephani“ (5 Bde.) und „In Titum Livium specimina variarum lectionum.“ Auch schrieb er eine Geschichte der Stiftsbibliothek zu Westerås und verfaßte einen Katalog der Handschriften und typographischen Seltenheiten des Grafen Brahe zu Skokloster. Im Gebiete der vaterländischen Alterthumskunde und der Literaturgeschichte schrieb er mehre Abhandlungen, die er in Zeitschriften, z. B. in der Svea abdrucken ließ: „Ueber die Entdeckungen der Skandinavier in Amerika,“ „Beiträge zur Geschichte der möso-gothischen Literatur;“ „Ueber die Verbreitung der Eddamythologie im Norden;“ „Ueber die in Schweden gefundenen Goldbracteaten;“ „Ueber die Kunstsammlungen der Königin Christine in Rom.“ In den Verhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsala lieferte er den Aufsatz: de luxu aulae regis magni Smek. Auch veröffentlichte er eine Beschreibung des Doms zu Upsala und ein Heft schwedischer Gedächtnißreden. 18.

Schrödter, Adolph, wurde zu Schwedt am 28. Juni 1805 geboren. Durch seinen Vater, der Maler und Graveur war, ward seine Neigung und sein Talent zur Kunst angeregt. In seinem 15. Jahr kam er nach Berlin, wo er sich zum Decorationsmaler bilden sollte. Da er hier nicht die gewünschte Aufnahme fand, wollte er Bildhauer werden, doch fand er auch hier Hindernisse und Schwierigkeiten. Endlich gab ihm durch Vermittelung des Directors Schadow der Professor Buchhorn Anleitung zur Kupferstechkunst. Dabei besuchte er die Akademie und machte die ersten Versuche freier Composition, was jedoch sehr nachtheilig auf die erwählte Kunst, die die höchste Geduld fordert, wirkte. 1829 ging er nach Düsseldorf, wo er sich mit großem Eifer und dem glänzendsten Erfolge der Malerei widmete. Er leistete Vorzügliches im Gebiete des Humors und der Komik, doch hat er nichts mit den französischen und englischen Karikaturisten gemein. Eine tiefpoetische Laune, die wirksamste Contrastirung von Charakter und Absicht, Handlung und Zweck, durchdringt seine meisterhaften Darstellungen; die feinste Charakteristik und Wahrheit erhebt seine Satiren über die ephemeren Gelegenheitswitze der Franzosen und Engländer und sichert ihnen einen ehrenvollen Platz im Tempel der Kunstgeschichte. Seine Genrebilder stellen ländliche Scenen und der Wirklichkeit entnommene Gegenstände dar. Darunter sind vorzüglich zu bemerken „die Rheinweinprobe“ und das „Rheinische Wirthshaus.“ Den meisten künstlerischen Werth haben jedoch unstreitig seine grotesken Scenen aus Don Quixote und den Dramen Shakespeares. Sie sind einzig in ihrer Art und erregten auf den Kunstausstellungen ungeheures Aufsehen. Voll köstlichen Humors und bewundernswürdiger Charakteristik ist auch sein „Münchhausen, der seinen Freunden seine wunderbaren Abenteuer erzählt.“ Sein „Kranker Abt“ ist ein Stück voll tiefer wahrer Empfindung, obgleich er in der Behandlung ernster Gegenstände weniger glücklich ist. Auch in der Kunst, der er sich anfangs geweiht, leistete er Werthvolles; seine geätzten Blätter und besonders seine phantastischen Arabeskencompositionen sind unübertrefflich. Neuerdings hat er auch Darstellungen aus dem Eulenspiegel für den Holzschnitt geliefert, die als Muster des wahren Holzschnittstyls gelten können und sich würdig den besten Produkten des Meisters anreihen. Ein plastischer Styl, großer Gedankenreichthum, ächtpoetischer Humor und dabei tiefes Gefühl zeichnen Schrödters Schöpfungen aus. 12.

Schubert, Friedrich Wilhelm, ordentlicher Professor der Geschichte, Geographie und Staatskunde zu Königsberg, wurde am 20. Mai 1799 in dieser Stadt geboren. Schon auf der Schule faßte er, durch seinen Vater angeregt, der eine vollständige Sammlung vaterländischer Chroniken besaß, den Entschluß, sich ausschließlich den historischen Wissenschaften zu widmen. Ostern 1815 bezog er die Universität seiner Vaterstadt, trat aber noch vor Anfang seines akademischen Cursus in die Schaaren der freiwilligen Jäger. Als sein Armeecorps nach der Schlacht bei Waterloo in Paris einrückte, lernte er die herrlichen Denkmäler in dem Musée Napoléon, bevor sie ihren Eigenthümern zurückgegeben wurden, kennen. Nach seiner Rückkehr setzte er in Königsberg seine Studien als Mitglied des philologischen Seminars fort. Im Juni 1820 trat er als Privatdocent bei der Universität auf. In demselben Jahre gab er seine „Commentatio de gubernatoribus ordinis teutonici seculo decimo tertio“ heraus, worin er die verworrene Chronologie der preußischen Geschichte des 13. Jahrhunderts festzustellen suchte. Schon 1822 wurde ihm eine außerordentliche Professur zu Bonn angetragen, doch zog er es vor, in gleicher Eigenschaft zu Königsberg zu bleiben. 1824 wurde er an die Universität zu Berlin berufen, kehrte jedoch bald nach Königsberg zurück. 1826 erhielt er die ordentliche Professur, die er noch jetzt bekleidet und seine neue Wirksamkeit behagte ihm so wohl, daß er mehrere Rufe ins Ausland ablehnte. Seine ganze Thätigkeit widmete er der Darstellung der Geschichte des Hauses Hohenzollern und des preußischen Staats und einer allgemeinen Entwickelung der Statistik der europäischen Staaten, wozu er auf mehreren bedeutenden Reisen treffliche Materialien gesammelt hat. Unter seinen Schriften sind noch zu bemerken: „Beiträge zur Geschichte des deutschen Ordens“ (Königsberg 1831); „Das Krönungsfest der preußischen Monarchie“ (Königsberg 1832); „Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa“ (Königsberg 1835—39). Letzteres ist sein umfassendstes Werk und enthält bis jetzt außer der allgemeinen Einleitung Rußland, Frankreich, Großbritannien, Spanien, Portugal, die italienischen Staaten und den östreichischen Staat. Gemeinschaftlich mit Rosenkranz besorgte er die erste vollständige Ausgabe von Kants sämmtlichen Werken. Früher schon hatte er in Raumers historischem Taschenbuche einen Aufsatz über Kants Stellung zur Politik geliefert. Für dasselbe Taschenbuch schrieb er eine historische Darstellung der Verhältnisse Spaniens bei dem Uebergange vom Hause Habsburg zum Hause Bourbon, die sich in den Jahrgängen 1839—40 befindet. Seit 1825 ist er Mitglied der königlich deutschen Gesellschaft zu Königsberg. 18.

Schudia, Siam, Odian, Hauptstadt des Reiches Siam in Hinterindien, von vielen Kanälen durchschnitten, die Häuser meist auf Pfählen, mit 119,00 Einwohnern, königlichem Palaste von 1½ Meilen Umfang, mit Höfen, Gärten und Ställen für einige 1000 Elephanten und 3 Ringmauern, Schifffahrt und lebhaftem Handel nach den meisten indischen Häfen mit Vieh und allerlei Victualien. In der Nähe Colonieen von Japanern, Malayen u. s. w. 17.

Schunderling, eine geringe, vom Erzherzog Albrecht VI. im Jahre 1459 geprägte östreichische Münze 4.

Schullehrerseminare. Erst zur Mitte des vorigen Jahrhunderts fühlte man das Bedürfniß von Bildungsanstalten für Volksschullehrer ernstlicher und nach Hannovers Vorgange standen bis zum Jahre 1811 die Seminare zu Wolfenbüttel, Breslau, Würzburg, Halberstadt, Idstein, Gotha, Kiel, Ludwigslust, Dresden, Weimar, Salzburg, Magdeburg, Weißenfels, Freiburg, Jenkau, Marburg,

Digitized by Google

Bamberg, Amberg, Nürnberg und Eßlingen. Alle diese Anstalten hatten anfangs nur einen kleinen Umfang und beschränkten sich bloß auf Aneignung der nothdürftigsten Kenntnisse für künftige Volksschullehrer. Erst als Pestalozzi und Andere eine Reform des Schulwesens bewirkten und die polit. Ereignisse von 1806—13 eine höhere Volksbildung als nothwendig erscheinen ließen, fühlte man das Bedürfniß vollkommener Schullehrerseminare. Es wurden nun zunächst in Preußen, dann in den übrigen deutschen Staaten die bestehenden organisirt, die eingegangenen wieder ins Leben gerufen, wie zu Breslau, St. Mathias bei Trier, Eisenach, Weißenfels, Halberstadt, Karlsruhe, Magdeburg, Weimar, Plauen, Idstein, Hildburghausen, und neue gegründet, wie zu Köslin, Bunzlau, Potsdam, Graudenz, Neuzelle, Kaiserslautern, Friedberg, Neuwied, Bromberg, Bensheim, Erfurt, Mörs, Schleiz, Brühl, Büren, Gmünd, Berlin, Paradies im Regierungsbezirke Posen, Eichstädt und Heiligenstadt. — Preußen ging bei der Errichtung seiner Bildungsanstalten von dem Grundsatze aus, daß ihnen eine selbstständige Stellung gebühre; während die Seminare daher sonst gewöhnlich mit Gymnasien verbunden waren, erhielten sie nun eigene Locale, ein eigenes Lehrercollegium und eine eigene Direction und Verwaltung. Da man ferner auch von dem Grundsatze ausging, daß die künftigen Volkslehrer in Bildung und Kenntnissen einen höhern Standpunkt, als bisher, einnehmen müßten, so wurde auch ihre Tendenz bedeutend erweitert. Nicht nur eine nothdürftige Kenntniß in den Schulunterrichtsgegenständen und Fertigkeit im Orgelspiel sollten sich die Zöglinge hier erwerben, sondern sie sollten in sittlicher, intellectueller, pädagogischer und musikalischer Hinsicht möglichst durchgebildet werden. Deshalb wurden nicht nur die deutsche Sprache, sondern auch Mathematik, die Naturwissenschaften und andere Realkenntnisse in den Kreis der Unterrichtsgegenstände gezogen; auch wurde für die praktische Uebung der Seminaristen besser gesorgt, indem man Elementar- und Volksschulen mit den Seminaren verband. In Preußen strebte man noch außerdem, Sinn und Begeisterung für die edle Sache der Jugendbildung in den künftigen Lehrern zu wecken und ihren religiösen Geist zu nähren. Die Zöglinge erhielten fast überall in den Anstalten Wohnung, Kost, Aufsicht und Pflege; für ärmere Zöglinge wurden zahlreiche halbe und ganze Freistellen gegründet. Die preußische Regierung, immer den großen Zweck im Auge, ging bei Errichtung dieser Anstalten freisinnig zu Werke, indem sie die Directoren durch stricte Vorschriften und Reglements in ihrem Wirkungskreis nicht beschränkte. Der Director erhielt eine Besoldung von 800—1100 Thalern, die übrigen Lehrer 300—700 Thaler. Freigebig wurde auch für die nöthigen Lehrapparate gesorgt. Mit jedem Seminar ist noch eine Taubstummenschule verbunden. Regelmäßige Prüfungen der Zöglinge geben von dem Wirken der Anstalten Kunde. — Da die verschiedenen Volksschulen, Bürger-, Elementar-, Dorf- und Armenschulen nicht Lehrer von gleicher Bildung erfordern, so errichtete man neben den Hauptseminaren noch sogenannte Nebenseminare, deren Aufgabe ist, Lehrer für kleinere Schulen zu bilden; doch ist diese Idee noch nicht vollständig durchgeführt: in andern Staaten hat man an einen solchen Unterschied gar nicht gedacht, was mancherlei Misverhältnisse veranlaßt. Da man einen Mangel an Schulamtscandidaten verspürte, so ward in allen preußischen Seminaren der Cursus auf zwei Jahre reducirt; um den aus dieser kurzen Zeit für die Bildung der Zöglinge entspringenden Mißstand einigermaßen zu beseitigen, wurden mit den meisten Hauptseminaren Vorbereitungsklassen unter dem Namen Präparandenanstalten in Verbindung gebracht, damit die Zöglinge mehr vorgebildet in das Seminar eintreten könnten. Dieses Mittel ist aber um so mehr ungenügend, als es für die Bildung der Lehrer nothwendig wäre, daß zwei Jahre der intellectuellen Ausbildung, ebensoviel der theoretisch-pädagogischen und gleichfalls zwei Jahre der praktisch-pädagogischen gewidmet würden. Die intellectuelle Bildung könnte der Präparandenanstalt oder der höheren Bürgerschule zugewiesen sein, für die Vollendung der praktischen Vorbildung müßte aber dadurch gesorgt werden, daß die Seminaristen nach ihrem Austritt aus der Anstalt unter Aufsicht und Leitung eines tüchtigen Schullehrers als Gehülfen in einer Schule arbeiteten, so daß die Seminare nur für die theoretisch-pädagogische und die Anfänge der praktisch-pädagogischen Erziehung sorgten, wozu ein dreijähriger Cursus ausreichend wäre. — Um dem Vorwurf zu begegnen, der neuerdings den Seminaren gemacht wurde, als gäben sie ihren Zöglingen eine zu hohe, mit dem Wesen der Volksschulen in Misverhältniß stehende Bildung, schlug man vor, den Seminarunterricht zu beschränken, die Religion als erstes Bildungsmittel aufzustellen, den Seminaristen ihre Unvollkommenheit fühlen zu lassen und ihnen dadurch, sowie durch Anhalten zu Handarbeiten u. s. w. Bescheidenheit und Demuth einzuflößen. Wie verkehrt dieses Mittel ist, bedarf keiner Auseinandersetzung. Das mächtig erwachte Streben nach höherer Bildung läßt sich nicht durch äußere Mittel hemmen; die Aufgabe der Regierung ist es nur, diese Bildung zu gutem Zwecke zu leiten. Außer dem in Münster wirkungsreich bestehenden, ist in neuester Zeit zu Berlin ein Seminar für Lehrerinnen ins Leben gerufen worden. — Fast alle übrigen deutschen Staaten, besonders neuerdings Mecklenburg und Sachsen-Meiningen, haben ihre Seminare ganz nach dem Muster der preußischen eingerichtet. Das Königreich Sachsen besitzt 5 Seminare, die jedoch theilweise der Reorganisation bedürfen. Weimar besitzt zwei, Braunschweig jetzt ein einziges Seminar. Würtemberg hat ein evangelisches, ein katholisches und mehrere Privatseminare; das Großherzogthum Hessen hat ein evangelisches und ein katholisches Seminar, die sich den bessern anreihen; dasselbe gilt von dem nassauischen zu Idstein. Kurhessen hat nur ein bedeutendes evangelisches Seminar zu Homburg, das aus mehreren kleineren Anstalten zusammengezogen wurde. Baden hat ein katholisches und ein evangelisches Seminar. Hannover ist in der Bildung seiner Volksschullehre noch bedeutend zurückgeblieben, obgleich es mehrere Seminare besitzt. Baiern hat im Seminarwesen am meisten Eigenthümlichkeit zu bewahren gewußt. Es hat mehrere gut organisirte evangelische und katholische Seminare. Das Seminar des Herzogthums Holstein ist 1840 zu Segeberg wieder eröffnet worden, nachdem das bisherige in Kiel seit 1823 außer Thätigkeit gekommen war. Schleswig hat zu Tondern ein treffliches Seminar. Unter den kleineren, unter dem Namen Seminare bestehenden Bildungsanstalten für Volksschullehrer in den übrigen deutschen Staaten sind die zu Schleiz, Gotha, Oldenburg noch die am besten eingerichteten; doch dürften sie schwerlich den Bedürfnissen und Anforderungen der Zeit lange mehr genügen. In Oestreich vertreten die Normal- und Musterhauptschulen die Stelle der Seminare. In der Schweiz bestehen nicht weniger als zehn Seminare, von denen die zu Küßnacht, Münchenbuchsen und Kreuzlingen die bedeutendsten sind. 34.

Schulte, Kaspar Detlev von, hannöverscher Staats- und Finanzminister, stammt aus einer alten adligen Familie des Herzogthums Bremen und ist im Jahre 1771 geboren. Seine wissenschaftliche Ausbildung, im väterlichen Hause trefflich vorbereitet, vollendete er in Göttingen, wo er das Studium der Rechte ergriff und sich vorzüglich mit dem Lehnrechte beschäftigte. Schon 1794 trat er als Auditor in hannöversche Dienste, ward 1798 als Justizrath nach Stade versetzt und war bei der Umwälzung der Dinge und bei Errichtung des Königreichs Westphalen bis zum Kammerrath gestiegen. Nun trat er in die Dienste der neuen Regierung mit dem Range eines Staatsraths. Nach dem Sturz der westphälischen Regierung blieb er quiescirt und trat erst später wieder in seine früheren Würden ein. 1818 wurde er zum geheimen Kammerrath ernannt und erhielt die Leitung des Land- und Wasserbaudepartements; 1823 trat er in das geheime Rathscollegium ein und im folgenden Jahre ward er zum Geheimrath und zum Kammer- und Wasserbaudirector ernannt. 1831 ward er zum Staats- und Cabinetsminister erhoben; bald erwarb er sich den Ruf der Unentbehrlichkeit im Finanzfache und in der Domanialverwaltung. Er war Mitglied der Verfassungscommission von 1831 und seiner Umsicht und seiner Thätigkeit verdankt die Verfassung von 1833 viel. Dieser Verfassung, welche er, wie alle Staatsdiener, beschworen hatte, blieb er bis zum Jahre 1837 treu, obgleich ihn die Gegenpartei zu gewinnen suchte, es war aber weniger seine politische Meinung, die ihn dazu bewog, sondern die Ueberzeugung, daß sein Wirken zu Ende sei, wenn er dem Drange der Zeit nicht folge, sowie eine alte Spannung zwischen ihm und dem Minister von Schele. Das Jahr 1837 machte seine Stellung schwankend. Man war seiner überdrüßig und er mußte Alles aufbieten, um sich in seiner Stellung zu erhalten. Am 30 Oct. 1838 mußte er die Proclamation, welche die staatsgrundgesetzliche Ständeversammlung auflöste, contrasigniren, ob dieselbe gleich mit dem Staats-

Digitized by Google

grundgesetze in vollkommenem Widerspruche stand. Am 31. October stieg er von seiner Höhe auf die Stufe eines Departementalministers hernieder. Durchdringender Verstand und reiche Kenntnisse in seinem Fache befähigen ihn zu einem tüchtigen Staatsmann; dabei besitzt er in hohem Grade alle gesellschaftli Talente. Seine Gemahlin war einst eine der gefeiertsten Schönheiten des westphälischen Hofes. Seine Tochter Auguste leistet Vortreffliches in der Malerei, in welcher sie gründliche Studien gemachthat. 19.

Schultheß, Johannes, geboren zu Stettfurt im Canton Thurgau am 28. Sept. 1763, Professor der Theologie an der Hochschule zu Zürich, tüchtiger Theolog, dessen zahlreiche Abhandlungen sich größtentheils in Zeitschriften vorfinden. Er starb am 9. November 1836. 8.

Schultz, Karl Heinrich, ordentlicher Prof. d. Med. zu Berlin, wurde am 8. Juni 1798 zu Alt-Ruppin geboren, begann seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Neuruppin und studirte Medizin und Chirurgie im medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut zu Berlin. Er erhielt als Militairarzt seinen Abschied, trat 1822 als Privatdocent an der Universität Berlin auf und ward 1825 außerordentlicher, dann ordentlicher Professor der Medizin. In einer kleinen Schrift: „Ueber den Kreislauf des Saftes im Schöllkraut und in mehreren andern Pflanzen" legte er seine Entdekkung der Säftebewegung in den höheren Pflanzengeschlechtern nieder, wozu ihn seine mikrosc. Erfahrungen beim Schöllkraute geführt hatten. Die erläuternden Bemerkungen folgten in der Schrift: „Ueber den Kreislauf des Saftes in den Pflanzen." Die weiteren Forschungen über diesen Gegenstand machte ihm die Existenz eines eigenthümlichen Gefäßsystems in den höheren Pflanzen klar, und somit suchte er drei wesentlich verschiedene Systeme der inneren Pflanzenorganisation festzustellen. Die Darstellung dieser wichtigen Beobachtungen gab er in dem Werke: „Die Natur der lebendigen Pflanze" (2 Bde. Berlin 1823 und Stuttg. 1828). Es fehlte nicht an Gegnern, die entschiedene Zweifel gegen S's. Beobachtungen aufwarfen, daher suchte er in den Versammlungen der deutschen Naturforscher zu München und zu Berlin die von ihm entdeckten Erscheinungen zu zeigen. Ebendeshalb ging er nach Paris, wo er der Akademie der Wissenschaften durch Experimente seine Entdeckungen mittheilte. Da dieselben von der Commission der Akademie geprüft und bestätigt wurden, so setzte die Akademie für das Jahr 1833 ihren großen naturwissenschaftlichen Preis von 3000 Francs auf die Fortbildung jener Beobachtungen. Die von S. eingesendete Denkschrift, später unter dem Titel: „Sur la circulation et sur les vaisseaux lactifères dans les plantes" bekannt geworden, wurde von der Akademie gekrönt. Der Veröffentlichung dieser Preisschrift (Berl. 1839) ließ er das „System der Circulation, in seiner Entwickelung durch die Thierreiche und im Menschen, und mit Rücksicht auf die physiologischen Gesetze seiner krankhaften Abweichungen" vorausgehen. Doch auch in andern Zweigen der Naturwissenschaften bewies sich S. als scharfer Beobachter und tiefer Denker; so beobachtete er durch das Mikroscop im Blute eine oscillatorische Bewegung und legte das Ergebniß dieser Forschungen in der Schrift: „Der Lebensproceß im Blute" nieder, der die Abhandlung „Ueber die Blutbildung und Blutbewegung" folgte, worin er die bisherige Lehre von den Blutkügelchen und dem ganzen System der Blutbewegung einer genaueren Prüfung unterwarf. Zunächst beschäftigte er sich eifrig mit den Werken des Paracelsus und ward zu der Ueberzeugung geführt, daß Paracelsus den Keim der modernen Physiologie entwickelte, worauf er seine den Grundsätzen der Alten entgegengesetzte Kurmethode gründete, die Hahnemann später verkannt und verstümmelt als Homöopathie ins Leben rief. Eine wissenschaftliche Ansicht derselben suchte S. in der Schrift: „Die homöopathische Medizin des Teophrastus Paracelsus" aufzustellen. S. ist einer der Gründer des Vereins für wissenschaftliche Kritik in Berlin und ein eifriger Mitarbeiter an den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik." Als akademischer Lehrer ist er von geringerer Bedeutung. 23.

Schultz, Niels Stockfleth, wurde am 14. März 1780 zu Aulberg im Kirchspiel Siedal in Norwegen geboren. Die beschränkten Verhältnisse, in denen sein Vater als Hülfsprediger des Ortes mit einer zahlreichen Familie lebte, setzten des Knaben Neigung zum Studiren ein großes Hinderniß entgegen. Durch Beobachtung der Natur, sowie durch Lecture bildete er sich jedoch bald soweit, daß er anfing, Reden und Gedichte zu verfassen, durch die er die Neigung der ganzen Gemeinde erwarb. Nach dem Tode seiner Eltern steuerten die Landleute zusammen, um ihn studiren zu lassen. Bei einem benachbarten Pfarrer erhielt er den ersten wissenschaftlichen Unterricht und kam dann auf die Schule zu Christiania. An dem dortigen Rector Treschow fand er einen warmen Freund, der ihn dem vielvermögenden Rosenkranz empfahl, durch dessen Hülfe er die Universität Kopenhagen besuchen konnte. Schon nach zwei Jahren unterwarf er sich dem theologischen Examen mit rühmlichem Erfolg. Durch Stundengeben, besonders in der englischen Sprache, ernährte er sich in Kopenhagen. Eine englische Sprachlehre nach Ebert und Fick, die er auf vielseitige Veranlassung herausgab, fand großen Beifall. Während des Kriegs von 1807 trat er als Freiwilliger in das Studentencorps ein und benahm sich namentlich bei dem Bombardement Kopenhagens so unerschrocken und militairisch brauchbar, daß er in diesem Corps zum Kapitain avancirte und ihm höheren Orts der Antrag gemacht wurde, in den Militairdienst überzutreten. Doch sein Pflichtgefühl bewahrte ihn seinem Berufe treu. 1809 verheirathete er sich mit einer Dänin, und übernahm das Amt eines Hülfspredigers an der Frauenkirche zu Drontheim. Obwohl in nichts weniger als glänzenden Umständen, wirkte er doch in ausgezeichneter Weise und seine Wohlthätigkeit war weit und gepriesen. Mit Vorliebe sorgte er für die ihm anvertrauten Schulen, in denen er nicht selten selbst unterrichtete. Seine Predigten, voll des reinsten christlichsten Sinnes, fanden ungetheilten Beifall, und die nach seinem Tode erschienene Sammlung derselben besitzt jeder gebildete Norweger. Er ward zum Vorsteher der Bibelgesellschaft in Drontheim erwählt und wurde nach und nach Sekretair, Vicepräsident und Präsident der Gesellschaft der Wissenschaften in Drontheim, welche Würden er seinem Rufe als Gelehrter verdankte. Zugleich war er ein äußerst thätiges Mitglied der Storthinge; gleich in der ersten Wahlversammlung in Drontheim, nachdem seine Landsleute als ein freies, unabhängiges Volk aufgetreten waren, wurde er zum Wahlmann und vom Wahlausschuß zum Mitglied der Storthings erwählt; dieses Ehrenamt bekleidete er bis zu seinem Tode. Als Mitglied der Storthings zeigte er den redlichsten Willen und die tüchtigste Ansicht, die er nie einer Partei oder der Regierung unterordnete; frei und unverdrossen wirkte er in den bedeutendsten Commissionen und that überhaupt Alles, was ihm die Liebe des Volkes erwerben konnte; hingegen buhlte er nie um die Neigung der Regierung, weshalb er denn auch bis an sein Ende Hülfsprediger in Drontheim blieb. Sein fleckenloser Charakter bietet nicht eine Schattenseite. Eine Augenschwäche zwang ihn, in Christiania Hülfe zu suchen, wo am 30. Mai 1832 ein sanfter Tod seinem segensreichen Leben ein plötzliches Ende machte. Das siebente ordentliche Storthing Norwegens errichtete ihm auf dem Kirchhofe in Christiania ein einfaches Denkmal. 19.

Schultze, Karl August Sigmund, ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie an der Universität Greifswald, wurde 1795 zu Halle geboren, wo er seine wissenschaftliche Bildung im dortigen Pädagogium sich erwarb und 1814 die Universität bezog, um Medizin zu studiren. Er wohnte dem Feldzuge von 1815 als freiwilliger Jäger bei, wurde zu chirurgischen Diensten verwendet und im ostpreußischen Jägerbataillon für die Dauer des Feldzugs als Chirurg angestellt. Seine Inauguraldissertation: „Nonnulla de primordiis systematis ossium" erregte durch Reichthum an Thatsachen und neuen Ansichten so allgemeinen Beifall, daß eine deutsche Bearbeitung derselben ins Englische und Französische übersetzt und von Cuvier als eine der vorzüglichsten Leistungen in diesem Theile der Anatomie gepriesen wurde. 1818 erhielt er das Amt eines Prosectors in Halle; im Frühling 1821 aber schon folgte er einem Rufe nach Freiburg im Breisgau als ordentlicher Professor der Physiologie und der höheren Anatomie. Hier erhielt das medizinische Studium durch seine Bemühungen einen neuen Aufschwung, indem er Experimentalphysiologie, vergleichende und pathologische Anatomie in eignen Vorträgen lehrte und ein Institut für Experimentalphysiologie gründete. Im Sommer 1821 stiftete er mit Beck, Itner, Ecker, Perleb u. A. die naturforschende Gesellschaft, deren Geschäftsführer er bis zu seinem Abgange von Freiburg blieb. Seine ausgezeichnete wissenschaftliche Thätig-

Digitized by Google

keit anerkennend, ernannte ihn 1828 die Regierung zum Hofrath und bald darauf ward ihm die Aufforderung zu Theil, den Plan zu Errichtung einer physiologischen Experimentalanstalt in Berlin zu entwerfen; jedoch traten der Ausführung dieses Plans Schwierigkeiten entgegen. 1830 folgte er einem Rufe nach Greifswald, obgleich die badische Regierung und die Universität Freiburg Alles aufboten, ihn zurückzuhalten. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Mikroscopische Untersuchungen über Brown's Entdeckung lebender, selbst im Feuer unzerstörbarer Theilchen in allen Körpern und über Erzeugung der Monaden" (Karlsruhe 1828. 4) und „Systematisches Lehrbuch der vergleichenden Anatomie" (Bd. 1. Berlin 1828). Schultze bewährte sich als einer der geistreichsten und geschicktesten Anatomen und Physiologen und als ein gründlicher Forscher in den schwierigsten Theilen seiner Wissenschaft. Das neue anatomische Theater zu Freiburg stattete er mit den interessantesten Präparaten aus und da die akademischen Fonds erschöpft waren, unterhielt er für vergleichende Anatomie eine Sammlung Präparate aus eignen Mitteln. 23.

Schulwesen. Wenn unsere mehr und mehr fortschreitende Zeit höhere Ansprüche, nicht allein an die Bildung der höheren, sondern auch der niederen Stände macht, so hat, um dem Bedürfnisse zu entsprechen, der öffentliche Unterricht in der neuesten Zeit eine staunenerregende Bedeutung und Ausdehnung erhalten. Bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts war er fast nur auf die Gymnasien und lateinischen Stadtschulen beschränkt; die wenigen Volksschulen waren der Willkür der Gemeinden überlassen und standen so tief, daß sie fast gar nicht beachtet wurden. Höhere, allgemeine Schulen für Nichtstudirende und Specialschulen waren so selten, daß sie mit dem Ganzen des öffenlichen Unterrichts nur wenig zusammenhingen. Außer den Gymnasien hat sich jetzt ein wohlgeordnetes System der Unterichtsanstalten gebildet, das die Unterrichtsbedürfnisse aller Nichtstudirenden befriedigt und die Bildung bis in die Hütten der Armuth zu verbreiten im Stande ist. Man hat eingesehen, daß die Wohlfahrt der Staaten zum großen Theil von der angemessenen Bildung ihrer Bewohner abhängt und hat sich dadurch beeifert, durch Vermehrung der Schulen die Erlangung jener Bildung zu befördern. Preußen steht auch in dieser Hinsicht glänzend voran. Viele veraltete Institute und Einrichtungen wurden reformirt; unter ihnen war das Schulwesen eines der ersten. Preußens Beispiel feuerte die übrigen deutschen Staaten zu rüstiger Nachahmung an. Ueberall wurde seit der Befreiung Deutschlands vom französischen Joche zur Verbesserung und Organisation des öffentlichen Unterrichts geschritten und wenn auch das hieraus entstandene System noch nicht allen Anforderungen der Vollkommenheit entspricht, so ist doch damit für die allgemeine Volksbildung schon viel gewonnen. — Die Verwahr- und Kleinkinderschulen verdanken zwar ihr Dasein nur den Beiträgen von Menschenfreunden, werden aber von den Behörden beschützt und beaufsichtigt, so daß sie als zum öffentlichen Unterricht gehörige Anstalten betrachtet werden können. Von England aus, wo sie vorzüglich ausgebildet sind, haben sie sich in kurzer Zeit über alle Länder verbreitet. Besonders fand die Idee derselben seit 1825 in Deutschland Eingang und verbreitete sich so schnell, daß jetzt kaum eine Stadt in Deutschland zu finden ist, die nicht eine oder mehrere solcher Anstalten aufzuweisen hat. Wirth, einer ihrer eifrigsten Verbreiter, berichtete in seiner Schrift: „Mittheilungen über Kleinkinderbewahranstalten" (Augsb. 1840) über mehr als hundert derselben. Auch die Bestrebungen Fröbels müssen rühmlich erwähnt werden, der in einer ausgedehnteren Kleinkinderschule zu Blankenburg am Thüringerwalde eine zweckmäßigere Einrichtung solcher Schulen erstrebt und durch Vorträge, die er in größeren Städten hält, neue Freunde zu erwerben bemüht ist. Außer England und Deutschland haben die Kleinkinderverwahranstalten in allen cultivirten Staaten Europas und Amerikas Eingang und die lebhafteste Theilnahme gefunden. In Frankreich wurden schon seit 1770 durch Louise Scheppler und Andere Verwahrschulen begründet und jetzt bestehen in 62 Departements fast an 350 solcher Anstalten mit 30,000 Kindern. In Italien, besonders im lombardischen Königreich finden sie sich nicht selten; auch Dänemark erfreut sich zahlreicher Anstalten dieser Art, da sie unter dem besondern Schutze der königl. Familie stehen. Selbst in Neuseeland und andern uncivilisirten Ländern sind die Missionaire thätig, sie zu verbreiten. Da die Verwahrschulen ausschließlich für Kinder bestimmt sind, die wegen Armuth oder anderer häuslicher Verhältnisse einer elterlichen Erziehung entbehren, so leuchtet ihre Wohlthätigkeit von selbst ein; indeß ist nicht zu leugnen, daß sie immer ein nothwendiges Uebel bleiben und daß sie so wenig als möglich die Kleinen der elterlichen Vorsorge entziehen und die Eltern von der Erfüllung ihrer heiligen Pflichten abziehen dürfen. — Volksschulen sind Anstalten zur Bildung der Jugend aus den niedern Volksclassen. Sie haben mit dem Ende der Befreiungskriege an Bedeutung ungemein gewonnen und einen Umfang erlangt, der den wachsenden Bedürfnissen an Bildung auch in den niedern Klassen zu entsprechen im Stande ist. Die Schullokale wurden verbessert, neue Unterrichtsanstalten errichtet und für höhere Bildung und besseres Auskommen der Lehrer Sorge getragen. Der früher so verachtete Volsschullehrerstand hat jetzt Namen aufzuweisen, die sich in praktischer und schriftstellerlscher Thätigkeit einen ausgezeichneten Ruf erworben haben. Dennoch bietet das Volksschulwesen im Allgemeinen noch manche Schattenseiten, die erst die Zeit wird zu verwischen vermögen. In vielen Staaten sind Volksschulen noch nicht in hinreichender Anzahl vorhanden, spärlich dotirt und ihre Lehrer schlecht besoldet. Der Unterricht ist zu sehr erweitert und Unterrichtsgegenstände sind aufgenommen, die für die Bildung des Volks von geringerer Bedeutung oder ganz unzweckmäßig sind, während man die religiöse Bildung vernachlässigt hat. Künstliche Methoden und Klauben an Worten und Formen entfremdeten den Unterricht vom schlichten Verstande des Volkes, so daß sich die Früchte der Volksschulen nicht so ersprießlich gezeigt haben, als man erwarten durfte. Das Jahr 1830, so erfolgreich in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung, brachte auch einen neuen Geist in das Volksschulwesen. Den zersplitterten und zersplitternden Unterricht strebt man zu vereinfachen, das ganze Unterrichtsverfahren dem Denken des Volkes mehr anzupassen und die falsche Aufklärerei in religiösen Dingen zu entfernen. Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist die wechselseitige Schuleinrichtung, die aus dem durch Bell und Lancaster ausgebildeten gegenseitigen Unterrichte entsprang und sich im wesentlichen nur darin von ihm unterscheidet, daß der eigentliche Unterricht dem Lehrer allein zufällt, seine Gehülfen aber nur für die Uebung des von den Schülern bereits Gelernten zu sorgen haben. Zuerst in Dänemark, besonders in Schleswig und Holstein, cultivirt, hat diese Einrichtung seit 1822 auch in Deutschland Eingang gefunden, während in andern Staaten noch der gegenseitige Unterricht bestand. — Die Errichtung von Lehrervereinen und Lehrerconferenzen hat zur Fortbildung des Volksschullehrerstandes wesentlich beigetragen; in den letzten Jahren klagt man jedoch, daß diese segensbringenden Institute aufgehört haben, oder dem Entschlafen nahe sind, so sehr auch die Schulbehörden für ihre Erhaltung bemüht waren. Das aus ihnen erblühende Leben stand mit der Bildung und den Bedürfnissen der Volkslehrer in keinem Verhältniß, daher mußte der anfängliche Enthusiasmus gar bald erschlaffen. Einflußreich auf das Volksschulwesen sind auch die in neuester Zeit geführten Streitigkeiten über die Stellung der Volksschule gewesen. Von einer Trennung der Schule von der Kirche kann zwar nicht die Rede sein, doch ist das Verhältniß des Lehrers dem Geistlichen gegenüber ein würdigeres geworden. Preußen ging auch in dieser Hinsicht voran, und seinem Beispiele folgten mehre andere deutsche Staaten, wie das Königreich Sachsen und die beiden Hessen. Zu den Staaten, die schon vor dem Jahre 1830 ihre Schulreformen beendet hatten, gehören namentlich Preußen, Würtemberg, Baiern, das Großherzogthum Hessen, Anhalt, Braunschweig, Nassau, Lippe-Detmold, Holstein und Sachsen-Weimar. Von den Staaten, die durch die politischen Stürme des Jahres 1830 besonders zu Schulreformen veranlaßt wurden, sind zu nennen: das Königreich Sachsen, Kurhessen, Baden, Sachsen-Meiningen und die beiden Hohenzollern und endlich die Staaten, in denen noch keine zeitgemäßen Fortschritte im Schulwesen sich gezeigt haben, als Oestreich, Hannover, Mecklenburg, Oldenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, die reußischen und die schwarzburgischen Fürstenthümer. Das letztere gilt auch von Italien, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen und England. In diesem Staate ward trotz den Bemühungen Broughams und anderer Patrioten für den Volksunterricht von der Regierung zu wenig gethan und derselbe fast ganz dem milden Sinne von Privatpersonen überlassen. Spanien und Por-

Digitized by Google

tugal hat wegen seiner unglücklichen politischen Verhältnisse mehr Rück- als Fortschritte im öffentlichen Unterricht gemacht, wogegen die Türkei und Aegypten regen Eifer dafür zeigen. Bis zum Jahre 1830 war trotz Pestalozzis Wirken das Schulwesen in der Schweiz doch noch in schlechtem Zustande. Dem Beispiele Zürichs, das eine völlige und durchgreifende Reform bewirkte, folgten fast alle übrigen Cantone; nur Uri, Schwytz, Unterwalden, Zug, Appenzell, Graubündten, Tessin und Wallis blieb zurück. In Frankreich, wo der Einfluß der Geistlichkeit schädlich auf das Volksschulwesen wirkte, ist seit 1833 viel für den Volksschulunterricht gethan worden; die Staatskassen bewilligten bedeutende Beiträge zu Errichtung neuer Schulen und zu höherer Bildung der Lehrer; doch wird erst die Folge den allzu verwilderten Zustand heben. Auch Rußland hat schnelle Fortschritte in dieser Hinsicht gemacht, obgleich hier so manche Verhältnisse zusammentreffen, die ihnen hemmend entgegen wirken, wie z. B. die ungeheure Ausdehnung des Landes, die Verhältnisse der untern Stände zu dem Adel, die Verschiedenheit der Nationalitäten und das Streben der Regierung, durch Einführung der russischen Sprache alle Volksthümlichkeit, außer der russischen zu unterdrücken. In den nordamerikanischen Freistaaten steht das Schulwesen noch auf einer untergeordneten Stufe. — Auch den Armenschulen und Erziehungsanstalten für gebrechliche Kinder hat man, besonders in Deutschland, große Aufmerksamkeit gewidmet. Deutschland zählt über 14 Blindeninstitute mit mehr als 300 Zöglingen. Noch mehr aber wurde für den Taubstummenunterricht gesorgt. Nicht nur in Deutschland, wie in Dresden, Brünn, Brixen, Salzburg, Ratibor, Halle, Stettin, Köln, Soest, Büren, Erfurt, Halberstadt, Magdeburg, Koburg, Bamberg, Weimar, Frankfurt a. M., sondern auch in der Schweiz, Frankreich, Belgien, Italien, England und Nordamerika wurden zahlreiche Taubstummeninstitute errichtet. — Die **Real-** und **Bürgerschulen** sind ein Erzeugniß der neueren Zeit, obgleich man ihren Ursprung bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückverfolgen kann. Die 1748 von Hecker in Berlin gegründete Realschule veranlaßte wohl die Errichtung ähnlicher Anstalten, doch waren es nur Versuche, neben den humanistischen Studien der Gymnasien einen geordneten Realunterricht zu gründen, die um so weniger Anklang fanden, als man das Bedürfniß realistischer Bildung noch nicht recht erkannte und man sich von dem Vorurtheil der Nothwendigkeit classischer Bildung durch griechische und römische Sprache noch nicht frei machen konnte. Basedow und die Philantropinisten wollten die Realien in den Gymnasien und lateinischen Schulen an die Stelle der humanistischen Studien in den Vordergrund gesetzt wissen, was die Gymnasien natürlich zurückweisen mußten, wollten sie nicht ihres Zwecks, der wissenschaftlichen Bildung, verlustig sein. Nach dem Muster der 1804 in Leipzig errichteten Bürgerschule rief man endlich in vielen Städten ähnliche Schulen ins Leben; doch blieben sie noch weit hinter dem zurück, was wir heute unter Real- und höheren Bürgerschulen verstehen, da sie doch eigentlich nur die zahlreichen Privat- und Pfarrschulen zu verdrängen und eine elementarische Bildung des Bürgerstandes zu verbreiten strebten. In diesen Schulen suchte nun der Realismus Raum zu gewinnen, so daß man sich endlich genöthigt sah, den Unterricht zu vereinfachen, sollte nicht die elementarische Bildung unter der Fluth von realistischen Unterrichtsgegenständen ganz zu Grunde gehen. In neuerer Zeit hat man nach langen Untersuchungen und Streitigkeiten dem Realismus den Platz angewiesen, den er selbstständig behaupten kann, ohne andere Bildungsinteressen zu verletzen. Erst in den zwei letzten Jahrzehnten sind zahlreiche Realschulen nach einer Grundidee und übereinstimmendem Plane gegründet worden, die sich desselben Schutzes der Regierungen zu erfreuen haben, als früher die Gymnasien und Elementarschulen. So hat denn der langwierige Streit zwischen Humanismus und Realismus sein Ende erreicht und die entschiedensten Gegner des letztern fangen an, den Nutzen der Realschulen zu erkennen, wenn auch noch Einzelne, wie Thiersch und Dilthey mißbilligend ihre Stimme laut werden lassen. Nach all den Kämpfen und Untersuchungen ist man dennoch nicht über den Begriff und die Stellung der Realschule einig geworden, nur das scheint man festzustellen, daß sie eine allgemeine Unterrichtsanstalt sein soll, in welcher diejenigen, die sich einem höheren bürgerlichen Berufe oder einem niedern Staatsamte, zu dem keine classische Bildung nöthig ist, widmen, eine allgemeine höhere Lebensbildung erhalten sollen. Ueber die Lehrobjecte und ihren Umfang, über das Verhältniß der Realschulen andern Bildungsanstalten gegenüber, ist man noch am wenigsten einverstanden. Der Vorwurf, den man den Realschulen gewöhnlich macht, daß sie das revolutionaire Princip in sich tragen, zerfällt in sich selbst, wenn man bedenkt, daß sie zu einer gesteigerten Industrie hinführen und eine solche allem Revolutionairen feind ist. Treffender ist der Vorwurf, daß die Realschulen zu sehr den Materialismus begünstigen; doch findet er nur bei einzelnen Anstalten Anwendung; in der Idee der Realschule ist er durchaus nicht begründet. Zu einem segensreichen Gedeihen dieser Schulen gehört es, daß sie die religiöse Bildung nicht in den Hintergrund setzen, noch die materialistische Richtung zu sehr begünstigen, ohne deshalb in das Gebiet der Gymnasien hinüberzugreifen. — Das Realschulwesen hat zunächst nur in Deutschland Eingang gefunden, und auch hier ist es Preußen, welches dasselbe am meisten begünstigt hat. Durch die unterm 8. März 1832 veröffentlichte vorläufige Instruction zur Prüfung der Abiturienten der höheren Bürgerschulen ist diesen Anstalten ein bestimmtes Ziel und eine gesetzlich gesicherte Stellung angewiesen worden. Nach Preußen ist es das Großherzogthum Hessen, welches diese neue Richtung des Schulwesens besonders begünstigte. Würtemberg hat zwar selbstständige Realschulen, doch nähern sie sich mehr den Gewerbschulen; in den kleineren Städten sind Realklassen mit den lateinischen Schulen verbunden. Auch Baden hat durch ein Gesetz vom 15. Mai 1834 die Errichtung höherer Bürgerschulen angeordnet. In Baiern müssen die neugegründeten Gewerbschulen die Stelle der Realschulen vertreten. In den sächsischen Herzogthümern ist noch wenig in dieser Hinsicht geschehen; nur das Herzogthum Meiningen zeichnet sich durch rühmlichen Eifer aus. In Hannover wandten sich nur einzelne Städte dem Realschulwesen mit regem Interesse zu. Von den Städten, die Real- und höhere Bürgerschulen nach dem Sinne der vorläufigen Instruction Preußens besitzen, sind zu nennen: Berlin, Halle, Danzig, Frankfurt an der Oder, Königsberg, Pillau, Graudenz, Meseritz, Insterburg, Kulm, Breslau, Landshut, Treptow, Stolp, Küstrin, Lübben, Warendorf, Siegen, Nordhausen, Erfurt, Darmstadt, Mainz, Gießen, Offenbach, Michelstadt, Bingen, Hannover, Hameln, Nienburg, Hildesheim, Osnabrück; Dresden, Leipzig, Chemnitz, Jena, Saalfeld, Meiningen und Gotha. Zu erwähnen sind noch die sogenannten **Sonntagsschulen**, die man hier und da gegründet hat, um dem Handwerkerstande eine seinem Bedürfnisse angemessene Bildung nachträglich zu verleihen. 34.

Schulz, Friedrich, braunschweigischer Geheimrath, wurde am 28. Febr. 1795 in Braunschweig geboren. Sein Vater, der daselbst Consistorialrath war, ein sehr gebildeter Mann, ließ ihm eine ausgezeichnete Erziehung angedeihen. Seine wissenschaftliche Vorbildung vollendete er auf dem Katharinengymnasium zu Braunschweig, bezog dann die Universität Göttingen, um die Rechte und Kameralwissenschaften zu studiren und trat nach vollendeten Studien als Actuar bei dem Amte Saldern ein. Bald darauf ward er als Secretair in das Kammercollegium versetzt und später zum Assessor und Rathe befördert. In den Jahren 1828 und 1829 sandte ihn der Herzog Karl nach Frankfurt, um seine Angelegenheiten beim Bundestage zu fördern, indem er ihn fügsam und tüchtig genug glaubte, um seinen Zwecken zu dienen. Schulz's strenge und unerschütterliche Redlichkeit veranlaßte denselben jedoch, ihn bald von Frankfurt zurückzurufen. Die Umwälzung von 1830 machte eine Erneuerung des Staatsministeriums nöthig; die allgemeine Aufmerksamkeit ward auf S. gelenkt und er gemeinschaftlich mit dem Hofrath von Schleinitz dem neuen Herzog Wilhelm zum Ministerialrathe vorgeschlagen. Bald darauf wurden sie mit dem Grafen von Veltheim zu Geheimräthen erhoben, die ältern stimmführenden Mitglieder ausgeschieden und das neue Ministerium vollständig constituirt. Seitdem verwaltete S. als vortragender und verantwortlicher Rath hauptsächlich das Domainen-, Finanz- und Steuerwesen, sowie das Kirchen- und Schulwesen. Auch führte er in den letzten Jahren den Vorsitz im Consistorium. Sein Charakter, sowie seine Wirksamkeit als Ministerialbeamter wird sehr verschieden beurtheilt; Einige loben seine strenge Rechtlichkeit und seine Sorge für die Bildungsanstalten und das Industriewesen des Landes; dagegen legen ihm Andere Sorlosigkeit in der Verwendung

Digitized by Google

der öffentlichen Mittel, zu große Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des Hofs und Kälte und Geringschätzung im persönlichen Umgange zur Last. Mit seiner unbeugsamen Rechtlichkeit und seiner natürlichen Gutmüthigkeit verbindet sich ein gewisser Mangel an Menschenkenntniß, welcher Schuld ist, daß er zu großes Vertrauen in Andere setzt, die nicht selten seine Gutmüthigkeit zu unedeln Zwecken misbrauchen. Eine nicht unbedeutende Partei rechnet ihm seine bürgerliche Herkunft als größten Fehler an, um so mehr, da er die ihm angebotene Erhebung in den Adelstand abgelehnt haben soll. Kein Minister erfuhr seit der neuen Verfassung von 1832 so viel constitutionelle Opposition von der Adelspartei, wie er. Jedem persönlichen Eigennutz fremd, muß ein Mann, wie er, natürlich manchen heimlichen Gegner finden, dagegen unter den wahren Patrioten auch die wärmsten und treuesten Verehrer. Allgemein anerkannt ist seine Sorge für das Schulwesen, namentlich für denjenigen Theil des Jugendunterrichts, der nicht zum Gelehrten bilden soll. Als Privatmann ist er schlicht, einfach und anspruchslos. 19.

Schulz, Wilhelm, geboren am 13. März 1797 zu Darmstadt, Sohn des daselbst verstorbenen Archivrathes, politischer Schriftsteller, besuchte Anfangs das Gymnasium seiner Vaterstadt, trat aber schon im Jahre 1811 als Cadet in das großherzoglich hessische Leibgarderegiment und wurde am 1. Februar 1813 Lieutenant. Im Jahre 1813 wohnte er dem Feldzuge in Sachsen, 1814 und 1815 den Feldzügen in Frankreich bei. Die von ihm verfaßte kleine Schrift: „Frag- und Antwortbüchlein über Allerlei, was im deutschen Vaterlande besonders Noth thut, Deutschland 1819," zog ihm eine militairgerichtliche Untersuchung und längere Haft zu, aus welcher er endlich als unschuldig entlassen wurde. Im Jahre 1821 nahm er seine Entlassung und widmete sich zu Gießen mehrere Jahre der Jurisprudenz. Als man ihm aber nach überstandener Facultätsprüfung den Acceß beim Provinzialhofgericht zu Darmstadt verweigerte, gab er die Rechtswissenschaft wieder auf und betrat die schriftstellerische Laufbahn. Er ging im Herbst 1830 als Mitredacteur des „Auslandes" nach Augsburg und kurze Zeit darauf als solcher des „Inlandes" nach München. Im Jahre 1831 erhielt er von der Polizei zu Stuttgart, wohin er sich begeben hatte, um die Redaction des Hesperus zu übernehmen, obgleich man ihm nicht das geringste staatsverbrecherische Vergehen nachweisen konnte, den Befehl, Stadt und Land zu verlassen, und er sah sich genöthigt, wieder nach Darmstadt zurückzukehren. Er hatte bis jetzt noch geschrieben: „Irrthümer und Wahrheiten aus den ersten Jahren nach dem letzten Kriege gegen Napoleon und die Franzosen" 1825. „Almanach für die Geschichte des Zeitgeistes" Darmst. 1830 und „Deutschlands Einheit durch Nationalrepäsentation" Stuttg. 1832. Nun nahm er an der Zeitschrift: „Der deutsche Volksbote" Theil; dieser wurde jedoch bald verboten und er schrieb: „Das Testament des deutschen Volksboten" und „Deutschlands Einheit u. s. w.," welche Schriften ihn im Herbste 1833 einer zweiten Untersuchung unterwarfen. Er ward zu 5jähriger Festungsstrafe verurtheilt und im August 1834 auf das 4 St. von Darmstadt entfernte Schloß Babenhausen gebracht. Sein Untersuchungsproceß und seine Verurtheilung waren unter so eigenthümlichen Umständen erfolgt, daß es ihm Ehrenpflicht schien, an seine Selbstbefreiung Alles zu setzen. In der Nacht vom 30.—31. Dec. 1834 gelang es ihm, durch die nöthigen Hülfsmittel von seiner Gattin ausgerüstet, die Eisenstangen des Gefängnisses zu durchsägen, aus dem 3. Stockwerke sich herabzulassen über Graben und Wallmauer zu entkommen und Frankreich zu erreichen. Am bestimmten Tage und fast zur bestimmten Stunde traf er seine treue Gattin an dem verabredeten Orte im Elsasse. Nach seinem Aufenthalte im Elsaß und Nancy hat er sich im Jahre 1836 in Zürich niedergelassen, wo er sich, in stiller Zurückgezogenheit, mit literarischen Arbeiten aus dem Gebiete der Culturgeschichte und Staatskunde beschäftigt. Seit dem Jahre 1839 hat nur seine Gattin die Erlaubniß erhalten, ihre und ihres Mannes Freunde und zahlreiche Verwandte in der Heimath besuchen zu dürfen. 18.

Schulze, Friedrich Gottlob, (nicht Schulz) kehrte im Mai 1839 von Eldena nach Jena zurück, seinem seit 1834 hier geschlossenen landwirthschaftlichen Institute wieder vorstehend und erhielt bei dieser Gelegenheit den Titel eines großherzoglich weimarschen Hofrathes (s. d. Hauptartikel). 20.

Schulze, Gottlob Lebrecht, geboren am 25. April 1779 zu Hirschberg bei Kirchberg, Sohn eines Schullehrers, Dr. theol. und geheimer Kirchen- und Schulrath zu Dresden, erhielt seine Jugenderziehung zu Werdau und vom Jahre 1792 auf der Fürstenschule zu Grimma. Im Jahre 1797 ging er nach Leipzig, woselbst er sich dem Studium der Theologie, nebenbei aber auch der Mathematik und Astronomie widmete. Im Jahre 1801 wurde er Hülfslehrer an der Rathsfreischule zu Leipzig und im December 1803 erhielt er die Vocation als dritter Gymnasiallehrer nach Schneeberg. Im Jahre 1809 nahm er die Pfarrerstelle zu Polenz bei Grimma an, wurde im Jahre 1823 Kirchen- und Schulrath zu Bautzen und 1831 erhielt er den Ruf eines geheimen Kirchen- und Schulrathes im Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts nach Dresden. Sein Wirken ist ein höchst segensreiches zu nennen. Von seinen Schriften nennen wir: „Kurze Darstellung des Planetensystems unserer Sonne" 2. Aufl. Leipz. 1815. — „Darstellung des Weltsystems" Leipz. 1811. — „Lehrbuch der Astronomie für Schulen und zum Selbstgebrauch" Leipz. 1821. — „Neue astronomische Versinnlichungswerkzeuge und deren vielfältiger Gebrauch" Leipz. 1823. — „Logographologie" 2. Aufl. Leipz. 1830. — „Erstes Uebungsbuch für Leseschüler." 8. Aufl. Leipzig 1829. — „Wandtafeln zur Erleichterung der ersten Leseübungen." 2. Aufl. Leipz. 1838. — „Die vorzüglichsten Gegenstände des Landschulwesens und die Verbesserung derselben." Bautzen 1826. — „Verzeichniß aller in Sachsen angestellten Geistlichen, Schullehrer u. s. w." Dresden 1828 (mit Wilh. Haan). — „Vollständige Anweisung zu Einrichtung und Führung der von den Volksschullehrern einzureichenden Tabellen." Leipz. 1830. — „Astronomia per Nicolaum Copernicum instaurata religionis et pietatis per Martinum Lutherum ad scripturae sacrae normam repurgatae egregia adjutrix." Bautzen 1830. — „Das Volksschulwesen in den königlich sächsischen Landen, von seiner mangelhaftesten und hülfsbedürftigsten Seite dargestellt." Leipz. 1833. — „Das veranschaulichte Weltsystem oder die Grundlehren der Astronomie und deren leichte und sichere Veranschaulichung durch eigenthümliche Versinnlichungswerkzeuge." Lpz. 1838. — „Erläuterungen zu der Schrift, das veranschaulichte Weltsystem, nebst genauer Beschreibung der Versinnlichungswerkzeuge und vollständiger Anweisung zu deren vielseitigem Gebrauch." 2. Aufl. Dresd. 1837. — „Kleines mathematisches Hand- und Hülfsbuch zum Verständniß populärer astronomischer und physikalischer Vorträge; wie auch zu sonstiger Aus- und Nachhülfe zu gebrauchende Zusammenstellung und Erklärung der wichtigsten und gemeinanwendbarsten Elementarlehren der Zahlen- und Buchstabenrechnung, der Geometrie und Trigonometrie. Mit Steintafeln." Leipz. 1839. — „Erläuterungen des Elementar-Volksschulgesetzes." Dresden 1835. 20.

Schuhmacher, Wilh., geboren am 3. Jan. 1800, als belletristischer Schriftsteller wohlbekannt. Er starb zu Danzig in der drückendsten Lage am 28. April 1837. 21.

Schuster, Schabister, Toster, Tuster, Hauptstadt der iranischen Provinz Chusistan, hat 3000 Häuser, 16,000 Einwohner, Handel mit Seide, Seiden- und Goldstoffen. Ruinen von Susa. 17.

Schuster, Ignaz, geboren am 20. Juli 1779, starb am 7. Nov. 1835. S. d. Hauptartikel. 12.

Schütz, Hugo Freiherr von, taubstumm geboren am 30. Juli 1780 zu Kamberg, Sohn des geheimen Rathes Benedict von S., welcher mit seiner Gattin 22 Kinder zeugte, unter welchen sich 4 taubstumme befanden, nassauischer Hofrath und ehemaliger Director des Taubstummeninstituts zu Kamberg. Seine erste Jugenderziehung erhielt er im älterlichen Hause, dann in der unter Abbé Stork zu Wien blühenden Taubstummenschule. 1796 kehrte er zu seinen Eltern zurück und beschäftigte sich, bis zu seiner merkwürdigen Reise durch Baiern, Oestreich, Steiermark, Ungarn, Böhmen und Sachsen, mit dem Unterrichte seines ebenfalls taubstummen Bruders Damian. Nach seiner Rückkehr gründete er und zwar größtentheils aus eigenen Mitteln das Taubstummeninstitut zu Kamberg, wofür ihm vom Herzoge von Nassau der Hofrathstitel wurde. Nach 9jähriger Thätigkeit in demselben übergab er es seinen beiden gewesenen Hülfslehrern, ging nach Wien und lebte daselbst als Privatmann wieder 9 Jahre. Im Jahre 1837 veranlaßte ihn die Sorge für die Erziehung seiner mit einer hörenden Gattin ohne irgend einen organischen Feh-

Digitized by Google

ler gebildeten 5 Kinder Wien mit Heidelberg zu vertauschen. 23.

Schütze, Johann Stephan, geboren am 1. Nov. 1771 zu Olvenstädt bei Magdeburg, starb am 19. März 1839 zu Weimar. S. d. Hauptartikel. 21.

Schwabe, Joh. Sam. Gottl., geboren am 27. Nov. 1746 in Niederrosla bei Weimar, hatte in seinen früheren Jahren stets mit Noth und Mangel zu kämpfen, bis er 1786 das Conrectorat am Gymnasium zu Weimar erhielt; er hat sich durch eine Menge größerer und kleinerer philologische Abhandlungen und besonders durch seine Ausgabe des Phädrus rühmlichst bekannt gemacht. Er starb am 20. Sept. 1835. 6.

Schwalbach, Johann, Baron von Setubal, geb. am 22. März 1774, portugiesischer Brigadiergeneral. Nachdem er im Jahre 1806 in englische Militairdienste getreten war, landete er im August 1808 mit der Armee unter Wellesley an der portugiesischen Küste und wurde bald nachher Ordonnanzoffizier. Als solcher kam er nach der Convention von Cintra zu dem Divisionsgeneral Hill und bei dem Uebergange der englischen Armee über den Duero im März 1809 hielt er sich so gut, daß man ihn als Fähndrich zur portugiesischen Armee versetzte, wo er auch bald zum Lieutenant avancirte. Er that sich nun besonders in der Schlacht von Bussaco im Sept. 1810 und in den Linien vor Lissabon hervor; bei der Schlacht von Fuentes Honor im Jahre 1811 ward er Hauptmann. In der Schlacht bei Vittoria von einer Kugel durch den Leib getroffen, mußte er eine Zeitlang die Armee verlassen; kaum aber wieder hergestellt, focht er unter den Tapfersten in der Schlacht bei Toulouse. Im Jahr 1819 wurde er als Major und Instructor zum Milizregimente von Tondella versetzt, kam 1820 in der Eigenschaft eines Majors zu einem Linienregimente und bald darauf übertrug man ihm die Commandantur des 3. Jägerbataillons. Nach dem Gefechte bei Caruche, dessen glücklichen Ausgang der Tagesbefehl der Armee allein dem braven S. zuschrieb, avancirte er zum Oberstlieutenant. Bei der Revolution gegen Don Miguel im Jahre 1828 schlug er sich mit seinem sehr schwachen Bataillon nach Porto durch, marschirte darauf auf Coimbra und machte von da aus einen sehr glücklichen Ausfall gegen Don Miguels Truppen. Als jedoch die Revolution einen unglücklichen Ausgang nahm, wanderte er aus Unwillen nach England aus, verweilte jedoch dort nicht lange, sondern begab sich nach Madeira, um an der Vertheidigung dieser Insel Theil zu nehmen. Bei seiner Ankunft erhielt er sogleich den Befehl über die den Landungsplatz behauptende Batterie, welche aber bereits durch Verrätherei unterminirt war und bald in die Luft aufflog. S. war einer der Wenigen, welche dem plötzlichen Tode entrannen. Als Don Miguel Madeira in Besitz genommen, kehrte er nach England zurück. Kaum war er von seinen schweren Wunden genesen, erhielt er den Befehl, ein für den Dienst Don Pedros geworbenes Truppencorps nach der Insel Terceira zu führen. Englische Kreuzer verhinderten ihn aber an der Landung daselbst, und so sah er sich genöthigt, nach Rio Janeiro zu segeln. Im Jahre 1831 langte er nun von Janeiro aus in Terceira an und blieb daselbst, bis die Befreiungsarmee nach der portugiesischen Küste abzog. Am 8. Juli 1832 landete er als Commandeur der leichten Infanteriedivision der Befreiungsarmee unter Don Pedro bei Mindello im nördlichen Portugal, war der Erste, welcher mit den Miguelisten bei Leço de Ballio zusammenstieß und marschirte darauf an der Spitze des 2. Jägerbataillons in Oporto ein. Bei dem Recognosciren der Gegend von Souto-Redondo, bei dem am 29. Sept. 1832 gemachten Angriff der Miguelisten auf die Linien von Oporto, in den Kämpfen gegen dieselben auf der Süd- und Nordseite des Douro und bei dem am 24. März 1833 auf die Verschanzung Antas gewagten Angriff durch die Miguelisten that er sich aufs Glänzendste hervor. Jetzt erfolgte seine Ernennung zum Brigadiergeneral. Als solcher erbot er sich nach Algarvien zu gehen. Der Kaiser willigte mit Freuden ein, ernannte ihn zum Commandeur der leichten Truppen dieser Expedition, und auch hier zeigte sich in dem Gefechte auf der Brücke von Almargens und bei der Einnahme von Setubal seine bereits sprichwörtlich gewordene Bravour in vollem Glanze. Der Kaiser ertheilte ihm dafür den Titel eines Barons von Setubal. Ebenso ausgezeichnet bewies er sich ferner bei dem Gefechte von Cassilhas, bei der Einnahme von Leiria, Torres Novas und bei dem Treffen bei Pernes. Nach dem Gefechte von Almester ward er, als durch die Convention von Evoramonte dem Bruderkriege ein Ende gemacht worden war, Gouverneur von Alemtejo. Als solcher machte er sich durch die Vertreibung einer Menge Guerillas und Straßenräuber aus der Provinz höchst verdient. Nach dem Sturze der Constitution im Sept. 1836 nahm man S., wie vielen Andern, die sich um dieselbe verdient gemacht hatten, das Commando, und seit dieser Zeit lebt er zurückgezogen in Oporto. 19.

Schwanden, Marktflecken im Canton Glarus, hat 4000 E., Baumwollenspinnerei und Weberei, Bleichen. 17.

Schwarz, Friedr. Heinr. Christ., starb am 8. April 1837. S. d. Hauptartikel. 8.

Schwarz, Johann Karl Eduard, geboren am 20. Juni 1802 zu Halle, Sohn eines Fabrikanten, ordentlicher Professor der Theologie, Kirchenrath und Superintendent zu Jena, erhielt seine Jugenderziehung in der Real-, sodann in der lateinischen Hauptschule des Waisenhauses zu Halle, bis er sich 1821 in seiner Vaterstadt theologischen und philologischen Studien widmete. Nachdem er 1825 die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, erhielt er eine Lehrerstelle am Pädagogium des Klosters Unserer lieben Frauen zu Magdeburg und 1826 die vom Kloster reich dotirte Pfarrerstelle zu Altenweddingen. Im Jahre 1829 folgte er einem Rufe als Superintendent und Stadtprediger an Marezolls Stelle nach Jena und wurde für die praktisch-theologischen Collegien und zur Unterstützung des hochverdienten Schott in der Leitung des homiletischen Seminars zum Professor ernannt, indem man ihm zugleich das Diplom eines Dr. theol. honoris causa ertheilte. Gegenwärtig ist er Director des homiletischen und katechetischen Seminars. Gewiß muß er als einer der bedeutendsten evangelischen Prediger gelten. Außer mehreren Confirmations- und Leichenreden schrieb er: „Predigten und kleinere geistliche Amtsreden.“ 6 Hefte. Jena 1837—39. und „Denkschriften des homiletischen und katechetischen Seminars zu Jena.“ Jena 1836 ff. 8.

Schwarze, Karl Friedrich Christoph, geboren am 28. Juli 1788 zu Gardelegen in der preußischen Altmark, Sohn eines Organisten, praktischer homöopathischer Arzt und Hofrath zu Dresden, besuchte mit seinem 15. Jahre die Pepinière zu Berlin, wo er sich dem Studium der gesammten Medicin widmete. Nach beendigtem Cursus wurde er Unterarzt in der Charité und im Jahre 1809 erwarb er sich durch Vertheidigung seiner Inauguraldissertation: „De phthisis purulentae confirmatae incommodis levandis“ zu Frankfurt an der Oder die medicinische Doctorwürde. Durch den tilsiter Frieden westphälischer Unterthan geworden, kehrte er in sein früheres Vaterland zurück, ließ sich vorerst in Görlitz nieder und habilitirte sich bald darauf als practicirender Arzt zu Löbau. Im April 1813 wurde er Stadtphysikus und darauf Director der daselbst eingerichteten Lazarethe. Im Jahre 1822 ertheilte man ihm den Hofrathstitel und noch in demselben Jahre ließ er sich in Dresden nieder und fing nun an, sich mit der Homöopathie zu beschäftigen. Seine Verdienste um den Staat sind groß, weshalb er auch allseitig sich der größten Achtung und Liebe erfreut. Er schrieb u. A.: „Praktische Beobachtungen u. Erfahrungen aus der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe.“ Dresden 1827 und „Homöopathische Heilungen.“ Dresden und Leipzig 1836. 23.

Schwarzburg-Rudolstadt. Eins der ältesten, deutschen, edelsten Geschlechter ist das schwarzburger Haus. Die erste bestimmte Nachricht von ihn beginnt im 12. Jahrhundert mit einem Grafen von Schwarzburg und Kefernburg, Sizo III., dem sein ältester Sohn, Heinrich I. als Graf von Schwarzburg folgte, und der jüngere, Günther IV., als Graf von Kefernburg, der nach Günthers I. Tode in Erfurt 1184 auch Schwarzburg erbte. Günther V. ward der Stammvater des 1305 erloschenen Kefernburger Hauses und Heinrich pflanzte die Schwarzburger Linie fort. Einer seiner Nachkommen, Heinrichs XII. jüngerer Sohn, Günther, ward 1349 zum deutschen Könige erwählt, starb aber in demselben Jahre. Sein Bruder Heinrich, 1335 gestorben, setzte den Stamm fort. Einer seiner späteren Nachkommen, Graf Günther von Schwarzburg und Arnstadt (starb 1552), der seines Reichthums wegen den Beinamen: „mit dem fetten Maule,“ hatte, ward der nächste gemeinschaftliche Stammvater der jetzigen Linien des Hauses Schwarzburg. Im Jahre 1571 errichteten seine vier Söhne, Günther XLI., Johann Günther, Abrecht und Wilhelm, einen Theilungsreceß, und nach Günthers XLI.

Digitized by Google

Tode errichteten die übrigen einen andern Theilungsreceß und als auch Wilhelm starb, ward über dessen Nachlaß 1599 der ilmsche Hauptreceß abgeschlossen und so ward Johann Günther der Stifter der Linie Sondershausen, die anfangs Linie zu Arnstadt hieß, und Albert stiftete die rudolstädter Linie. Ihm folgte 1605 sein Sohn Karl Günther und da er kinderlos war, 1630 sein Bruder, Ludwig Günther; dieser starb 1681 und ihm folgte sein Sohn Albert Anton. Dieser war schon 1697 in den Reichsfürstenstand erhoben, aber erst sein Sohn und Nachfolger, Ludwig Friedrich, fing 1710 an sich dieses Titels zu bedienen. Ein Streit deswegen mit Sachsen ward erst 1731 beigelegt unter seinem Sohn Friedrich Anton. Diesem folgte 1744 sein Sohn Johann Friedrich; dieser starb 1767 ohne männliche Nachkommen, und so bekam sein Oheim Ludwig Günther die Regierung. Diesem letzteren folgte sein Sohn Friedrich Karl 1790, starb aber 1793. Sein Sohn Ludwig Friedrich folgte ihm, dieser starb 1807, und unter mütterlicher Vormundschaft folgte der jetzige Fürst Friedrich Günther. Er ward 1814 volljährig, trat 1815 dem deutschen Bunde bei und gab seinem Lande 1816 eine landständliche Verfassung. — Das Fürstenthum hat ungefähr 16 □Meilen Flächeninhalt und besteht aus zwei Dritttheilen der oberen und ein Dritttheil der unteren Herrschaft Schwarzburg. Von der oberen hat der Fürst v. Schwarzburg-Rudolstadt die 1829 wieder getrennten Aemter Rudolstadt und Blankenburg, Ehrenstein und Paulinzell (vereinigt 1803), Ilm, Königsee und Oberweißbach (seit 1832 zwei verschiedene Aemter), Leutenberg und Könitz (seit 1815 zusammen verwaltet); von der unteren: die Aemter Frankenhausen, Sega oder Arnsberg und Straußberg nebst Gericht oder Vogtei Schlotheim. Bei den in der älteren Zeit gemachten Theilungen mußte jede Linie des fürstlichen Hauses zu Behauptung ihrer Reichsstandschaft in beiden Herrschaften Besitzungen haben, weil die bloß auf die untere Herrschaft verwiesene Linie dieses Rechtes verlustig geworden wäre. An unmittelbaren Reichslehen mit völliger Landeshoheit ohne alle fremde Beimischung hatte Schwarzburg-Rudolstadt: Schloß und Amt Schwarzburg, die Aemter Blankenburg, Leutenberg und Ehrenstein; Schwarzburg-Sondershausen: das Amt Gehren; böhmische Lehen, ebenfalls mit voller Landeshoheit und bloßer Lehenserneuerung von Fällen zu Fällen ohne landesherrlichen Einfluß: Schloß, Amt und Stadt Rudolstadt und Amt Könitz; Kur, später königlich sächsische: Frankenhausen und die sondershausische Stadt Greußen, und die Aemter Klingen und Ebeleben. Dem Könige v. Sachsen stand in Heringen, Kelbra u. Ebeleben die Landeshoheit zu, und den Fürsten einzelne Hoheitsrechte, z. B. Steuererhebung. In den übrigen sächsischen Lehen hatten die Fürsten die Landeshoheit und Sachsen einige Hoheitsrechte; zu den ehemaligen kurmainzischen Lehen gehörten: Schloß, Stadt und Amt Sondershausen, Strausberg, Keula und gewisse Senioratslehen; Sachsen hatte darin dieselben einzelnen Hoheitsrechte, wie in Frankenhausen. Sachsen-gothaische Lehen hatte Rudolstadt die Aemter Ilm, Paulinzell und Seebergen; Sondershausen: die s.g. untere Grafschaft Gleichen oder die 4 untergleichischen Dörfer; und endlich als Sachsen-Weimarsche, die aus den Aemtern Arnstadt und Kefernberg bestehende Herrschaft Arnstadt. Minder bedeutende Lehen waren von Fulda und Hessen-Kassel. Die Auflösung des deutschen Reichs und der Beitritt zum deutschen Bunde haben in den Verhältnissen zum königlichen sächsischen und sachsengothaischen Hause keine Aenderung bewirken können. Weimars Ansprüche an Schwarzburg-Sondershausen befriedigte Rudolstadt 1811 durch den dritten Theil von Dienstedt, Dorf Breitenherda und Rittergut Tännich, gegen Oberschöblingen, Amselbach (einige Häuser bei Katzhütte) und die auf dem linken Ufer liegende Hälfte von Goldethal. Schwarzburg-Sondershausen trat an Weimar jene Orte wieder ab, die an dessen Gebiet grenzen. Preußen erhielt auf dem wiener Congreß alle der Krone Sachsen bis dahin an das Haus Schwarzburg und dessen Besitzungen zustehenden Rechte. Die Sache ward durch einen am 19. Jan. 1816 zu Berlin geschlossenen Vertrag abgemacht; auch mit Sachsen-Gotha ward 1824 Alles ausgeglichen. Ebenso ist mit Sachsen-Koburg neuerlich gegenseitige Berichtigung gemacht. — Nach der 1839 gehaltenen Kopfzählung hat das Fürstenthum 65,695 Einwohner, die in 10,559 Häusern wohnen. Die obere Herrschaf hat davon 51,217 Bewohner und 8183 Häuser, die untere: 14,388 Einwohner und 2370 Häuser. Die Hauptstadt der oberen Herrschaft ist Rudolstadt mit 5375 Seelen; dann Stadt Ilm mit 2215, Königsee 2058, Blankenburg mit 1063 und Teuchel mit 445 Einwohnern. Die größten Dörfer sind: Oberweißbach mit 1702, Meuselbach mit 1479 und Böhlen mit 1160 Einw. Die untere hat 16 Orte, darunter ist Stadt Frankenhausen mit 4855 und Schlotheim mit 1439 Bewohnern. Die meisten Einwohner sind Protestanten; in der Residenz ist eine katholische Kapelle, in der jährlich einmal von Erfurt ein Geistlicher Gottesdienst hält. In dem Dorfe Immenrode sind 110 Juden, die übrigen leben im Lande zerstreut. Das Bundescontingent ist 539 Mann. Höchste Behörde ist das Geheimrathscollegium in Rudolstadt. Die übrigen Collegien sind die Regierung daselbst. In Frankenhausen ist eine besondere Landeshauptmannschaft. Im Schlosse zu Rudolstadt sind die Archive beider Linien. Für das Steuerwesen besteht ein Steuercollegium. Die fürstliche Kammer bildet mit einem Präsidenten und 3 Räthen ein besonderes Collegium, dem die Rechnungs- und Forstbeamten unterworfen sind. Die untere Herrschaft hat ihr eigenes Rent- und Forstdepartement. Landesschulden waren am Schlusse 1838 noch 62,148 Thlr. 22 Gr. Seit 1834 gehört Schwarzburg zum Zollverein. Die Schulen des Landes sind gut und die Besoldung der Lehrer ist verbessert worden. Das Gymnasium in Rudolstadt ist seit Aufhebung des Lyceums zu Frankenhausen sehr vervollkommnet. Rudolstadt hat ein Seminar für Schullehrer auf dem Lande. Die fürstliche aus 40,000 Bänden bestehende Bibliothek ist dem Publico geöffnet. 19.

Schwarzburg-Sondershausen. Johann Günther (s. Schwarzburg-Rudolstadt) war der Stammherr der Schwarzburger Linie. Ihm folgten: Christian Günther I. gemeinschaftlich mit Günther XLII., starb 1643, Anton Heinrich starb 1638, und Johann Günther II., der 1631 mit Tode abging. Die 3 letzten hatten keine Erben, es kamen also Christian Günthers 3 Söhne, Christian Günther zu Arnstadt, Anton Günther zu Sondershausen und Ludwig Günther II. zu Ebeleben an die Regierung. Christian und Ludwig starben ohne männliche Erben und so kam die Grafschaft nun an Anton Günthers Söhne, Christian Wilhelm zu Sondershausen und Anton Günther II. zu Arnstadt. Dieser letztere starb 1716 ohne Kinder und sein Bruder beerbte ihn. Später ist keine Theilung erfolgt. Christian Wilhem erhielt 1697 die reichsfürstliche Würde, wogegen Kursachsen und Weimar protestirten, und starb 1721. Sein Sohn Günther folgte ihm nun und machte machte 1731 mit Schwarzburg-Rudolstadt einen Vertrag über die Unzertrennlichkeit des Landes und das Recht der Erstgeburt in der Erbfolge. 1740 folgte auf Günther sein Bruder Heinrich, er ward 1754 in das Fürstencollegium eingeführt und starb 1758 auch ohne Nachkommen. Des jüngeren Bruders August Sohn, Christian Günther, kam nun an die Regierung. Sein Sohn, Günther Friedrich Karl I., folgte ihm 1794, er trat 1807 dem rheinischen und 1815 dem deutschen Bunde bei. 1831 gab er dem Lande eine ständische Verfassung, gegen die aber die Stände der oberen Herrschaft protestirten und die also unausgeführt blieb. Im Jahre 1835 ward er sehr ernstlich krank, weshalb er dringend ersucht ward, seinen Erbprinzen zum Mitregenten zu nehmen. Allein er entsagte am 19. Aug. 1835 förmlich der Regierung und unterzeichnete die Acte am 3. September. Er lebte nun ganz zurückgezogen theils in Ebeleben, theils auf seinem Jagdschlosse Possen, wo er auch den 22. April 1837 starb. — Der jetzige Regent ist Günther Friedrich Karl. Seine dem Lande versprochene ständische Verfassung, die mehrerer Ursache wegen noch nicht erfolgen konnte, sieht ihrer Einführung entgegen. Alles, was des Landes Wohl befördern und erheben kann, ist sein Hauptbestreben und viele theils Verbesserungen, theils neue, zweckmäßige Einrichtungen sind deshalb von ihm getroffen worden. Auch seine würdige Gemahlin thut viel, besonders für Bildung und Erziehung armer Kinder, hauptsächlich Mädchen. Ohne Anstand und äußeren Glanz zu verletzen, herrscht am Hofe eine edle Sparsamkeit. Er genießt das volle Vertrauen seiner Unterthanen und wird es gewiß immer rechtfertigen. — Es besteht das Fürstenthum auch aus der obern und untern Herrschaft, und beide sind durch zwischenliegendes preußisches Gebiet auf fünf Meilen von einander getrennt. Ihr gemeinschaftlicher Flächeninhalt beträgt 16¼ □Meilen, 8¼ auf die untere und 8 auf die obere Herrschaft. Im Jahr 1811 ward der Vertrag mit Weimar geschlossen, wodurch die Stadt und Amt Arnstadt, Kefernburg und Plauen ab-

Digitized by Google

gelöst wurden, nebst der Verpflichtung, wonach Schwarzburg-Sondershausen jährlich 3600 Thaler Receßgelder an Weimar zahlte; Sondershausen trat dagegen an Weimar die Vogtei Haßleben ab. Nach seinem Anschluß an den deutschen Bund trat der Fürst an Preußen 1816 ab: das Amt Groß-Bodungen (Kammergüter und Forsten ausgenommen), die Gerichte Allersleben und Hainrode, die Ortschaften Utterode und Bruchstedt, ingleichen seine Rechte auf Bothenheiligen; Preußen dagegen gab: alle Landeshoheits-, Oberherrlichkeits- und Lehensrechte auf das Amt Ebeleben (ausgenommen das Dorf Bothenheiligen), und auf die s. g. Receßherrschaften (Rechte, die 1815 aus Thüringen an Preußen gekommen waren), auf u. cedirte die Gerichtsdörfer Großfurra und Bendeleben an Sondershausen. Dieses trat auch 1818 seine Rechte in Untergleichen (bestehend aus den Dörfern Günthersleben, Ingersleben, Sülzenbrücken u. Stedten) an Gotha ab, wogegen Gotha wieder auf seine landesherrlichen Ansprüche an einige sondershausische Landestheile Verzicht that. — Jetzt besteht die untere Herrschaft aus: 1) Amt Sondershausen nebst der Stadt, die 1837 an Einwohnern 4163 hatte, darunter waren 13 Katholiken und 147 Juden; aus 16 Dörfern. 2) Amt Klingen nebst den Städten Greußen (2431 Seelen) und Großenehrich (970 Seelen), dem Marktflecken Klingen und neun Dörfern; 3) das Amt Scheraberg nebst dem gleichnamigen Marktflecken und 4 Dörfer; 4) das Amt Ebeleben nebst dem Marktflecken gleiches Namens, wo ein fürstliches Schloß ist. Die dortige aus dem Kloster Markfußen gebildete Stiftsschule, an der 1618—33 der bekannte, alte schwarzburgische Geschichtschreiber Paul Götze oder Jovius Rector war, ist mit dem Sondershauser Lyceum jetzt vereinigt. Noch gehören dazu sechs Dörfer. Die Einwohnerzahl der unteren Herrschaft belief sich 1837 auf 31,179 Köpfe, worunter 30,996 protestantisch, 36 katholisch und 147 israelitisch waren. Die obere Herrschaft hat 1) das Amt Arnstadt und Kefernburg nebst Stadt Arnstadt, die Hauptstadt des Landes und Fürstenthums; sie hat 6403 Einwohner, Stadt Plauen mit 670 Einwohnern, und noch 25 Dörfern. 2) das Amt Gehren, hier sind die Marktflecken: Gehren mit einem fürstlichen Schlosse, Langwiesen und Breitenbach, nebst 14 Dörfern. Einwohner hat die obere Herrschaft 23,773, worunter 17 Katholiken und 47 Juden. Nach der letzten Volkszählung betrug die Gesammtzahl des ganzen Fürstenthums 48,106, so daß auf 1 □ Meile 2915 Köpfe kamen. — Auf dem Bundestage hat Sondershausen 1 Gesammt- und 1 eigene Stimme. Nach den mit Weimar, Gotha und Preußen geschlossenen Verträgen hat der Fürst die unbeschränkte Landeshoheit in seinem ganzen Lande. Höchste Landescollegien sind: das Geheimrathscollegium zu Sondershausen, welches die oberste Aufsicht und Leitung aller Staatsverwaltungen, sowie die auswärtigen Angelegenheiten besorgt, dann die Regierungen zu Arnstadt und Sondershausen; die Consistorien zu Sondershausen und Arnstadt; die Rentkammern zu Sondershausen; unter ihr stehen die Kammer zu Arnstadt und die Kammerexpedition zu Gehren, wo sich auch ein Bergamt befindet. Die niederen Gerichte bilden die Aemter, Stadt- und Patrimonialgerichte; von diesen wird appellirt an die Regierungen und dann an das Oberappellationsgericht zu Zerbst. Kammereinkünfte werden geschätzt auf mehr als 200,000 Thlr. Ein eigner Fonds ist zur Landesschuldentilgung bestimmt. Die Einkünfte des Landes giebt man an zu 100,000 Thlr.; Landesschulden sind noch ungefähr 85,000 Thlr. mit Einschluß derjenigen, die durch den Chausseebau verursacht sind. Zum Bundescontingent stellt Sondershausen 451 Mann. Zum Bedarf der Policei besteht eine Gendarmerie. Unter dem Superintendenten zu Sondershausen und Arnstadt stehen alle Pfarreien. Gelehrte Schulen sind: das Gymnasium zu Arnstadt und das Lyceum zu Sondershausen. Die Bürgerschule in Sondershausen hat eine Knaben- und eine Mädchenschule. Zu Ende des Jahres 1837 waren in der unteren Herrschaft 62 öffentliche Elementarschulen, 6 Privatelementarschulen, 8 Bürger- oder Mittelschulen. In der oberen Herrschaft waren: 40 öffentliche Elementarschulen, eine Privatelementarschule und 10 Bürger- oder Mittelschulen. Im fürstlichen Schlosse zu Sondershausen ist ein Naturaliencabinet mit dem angeblich altdeutschen Götzen Püstrich, mehreren Kunstsachen, einer Conchyliensammlung von 3000 Exemplaren und einem Mineraliencabinet von 2736 Stücken. 19. 17.

Schwarzenberg, Fürst Joseph v., Herzog von Krumau, starb am 19. December 1833. Siehe den Hauptartikel. 19.

Schwarzenberg, Johann Daniel Wilhelm Ludwig, geboren am 27. November 1787 zu Kassel, Sohn eines Predigers daselbst, Obergerichtsanwalt und seit 1833 Mitglied der kurhessischen Ständeversammlung zu Kassel, erhielt seine Jugendbildung auf dem Lyceum seiner Vaterstadt und widmete sich mit seinem 16. Jahre dem Rechtsstudium zu Marburg und Göttingen. In seinem 19. Jahre wurde er als Regierungsprocurator und nach Constituirung des Königreichs Westphalen als Advocat bei dem Staatsrathe angestellt. Im April 1809 trat er als Freiwilliger zur Befreiung seines Vaterlandes in Militairdienste und sammelte nach dem ihm gewordenen Auftrage in der Umgegend von Wolfhagen binnen 24 Stunden unter den Bauern eine Hülfsschaar von mehr als 1000 Köpfen, welche Schaar jedoch durch Verrath durch ein von Kassel aus entsendetes französisches Regiment wieder zerstreut wurde; S. rettete sich glücklich durch die Flucht nach Prag. Er trat hierauf als Volontair in das vom Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels errichtete Corps und nahm an allen Gefechten und Treffen dieses Corps Theil. Darauf wurde er zum Lieutenant im Jägercorps ernannt und theilte als solcher alle ferneren Schicksale desselben von seiner Einschiffung und seinem Eintritt in englischen Dienst bis zur Belagerung von San-Sebastian im August 1813. Am 19. Juli 1812, dem Vorabende der Schlacht von Salamanca, traf ihn bei Erstürmung des Dorfes Val de Morisco eine Kugel in den rechten Arm, wodurch er einige Zeit kampfunfähig wurde. Er nahm darauf Theil an der zweimaligen Belagerung von Badajoz, an den Schlachten von Fuentes d'Orno und Vittoria und an der Belagerung von Burgos und San-Sebastian, ward aber nach einem heftigen Ausfalle der Franzosen zugleich an vier Stellen verwundet und gerieth nach muthiger Gegenwehr in französische Gefangenschaft. Nach Uebergabe der Festung, in welcher er sich befand, an die Engländer ward er frei, war aber, da ihm eine lebenslängliche Lähmung zurückblieb, genöthigt, im Jahr 1814 seinen Abschied zu nehmen. Zum Kapitain avancirt, wandte er sich nun wieder der juristischen Laufbahn zu und wurde aufs Neue Anwalt bei den höheren Gerichten zu Kassel. Im Jahre 1833 rief ihn das Volk in die Ständeversammlung; er ward 1838 Präsident und 1839 Vicepräsident derselben. Auch während der vom 14. August bis 13. November 1840 eingetretenen Vertagung, war er Mitglied des permanenten ständischen Ausschusses. 10.

Schweden, neueste Geschichte. Das Königreich Schweden war, wegen seiner geogr. Lage, lange von den Erschütterungen des übrigen Europas unberührt geblieben, und nur in den letzten Jahren hatten die französischen Stürme dasselbe schwach berührt. Obgleich die Gährung dort geräuschloser und langsamer wirkte, so ist es doch in der letzten Zeit einer verhängnißvollen Krisis näher gerückt. Seit fast drei Jahrzehnten genoß es eines fast ungestörten Friedens und dadurch ward die geistige und materielle Kraft der Nation sehr vermehrt. Diese Fortschritte wurden in der Thronrede, welche der König Karl Johann (sonst Bernadotte) 1840 vor den Reichsständen hielt, mit vieler Wärme geschildert. Die Bevölkerung hat sich außerordentlich vermehrt, die Industrie fast verdoppelt und der innere und äußere Verkehr sehr gehoben. Wegen des überseeischen Verkehrs sind nach den südamerikanischen Staaten Unterhändler gesandt worden und mit vielen Staaten vortheilhafte Handelsverträge abgeschlossen. Durch die gesteigerte Sicherheit und Ausdehnung des Handels hat sich die Zolleinnahme, obgleich Ein- und Ausgangszölle herabgesetzt wurden, beinahe verdreifacht. Für Beförderung des inneren Verkehrs wurden Kanäle, Landstraßen, Häfen und Dämme gebaut. Nach 22jähriger Arbeit und nach einem Aufwande von 9 Mill. Thaler ward der Göthakanal eröffnet, auf dem seit 1839 eine regelmäßige Dampfschifffahrt besteht. Der Ausbau des 1800 schon ziemlich vollendeten Kanals von Trollhätta, wodurch das baltische Meer mit dem Ocean verbunden und eine Wasserstraße von 82 deutschen Meilen gewonnen wird, sowie die Schiffbarmachung der Göthaelf wird emsig betrieben, und die 1838 wieder begonnenen Arbeiten können binnen 4—5 Jahren beendiget sein. Telegraphen wurden errichtet zwischen Stockholm, Dalarö und Sandham, sowie Festungswerke, Magazine und Zeughäuser, sowie mehrere neue Fregatten und Linienschiffe gebaut. Zwischen 1810—37 ist mehr als 15 Mill.

Digitized by Google

Reichsthaler auf öffentliche Arbeiten verwandt. Das Land wird vertheidiget von einem wohlgerüsteten Heere und einer Küstenflotte. Die Finanzen waren, als König Johann nach Schweden kam, durch den finnländischen Krieg zerrüttet, sind aber jetzt vortrefflich bestellt. Der hochherzige alte König wandte Alles an, für die Erhöhung des materiellen Wohls und die intellectuelle Bildung seines Volkes und für die Vereinigung desselben mit dem norwegischen Volke, zwischen welchem und dem schwedischen von uralten Zeiten her ein Nationalhaß besteht. Der edle Greis suchte Ruhe und Frieden seinem Volke zu sichern, leider aber ist sein schöner Zweck nicht erreicht, die Demokratie erhebt ihr Haupt mehr als früher. Bei einem großen Theil des Volkes ist dennoch ein Sinken des Wohlstandes nicht zu verkennen. Auf dem Reichstage 1840 ward die in Dalekarlien und Wärmeland herrschende Noth im Gegensatze zu der Wohlhabenheit der nachbarlichen norwegischen Bezirke mit starken Farben geschildert. Die Opposition schreibt die Schuld davon der Regierung zu, allein v. Hartmannsdorf sagte: „daß es der nahe zusammenhängende Misbrauch der Preßfreiheit und des Genusses des Branntweins sei, der Viele zu Bettlern und Verbrechern mache.“ Allein in Lappland, wohin doch die Preßfreiheit wenig wirkt, waren die meisten Trunkenbolde, es ward deshalb auch die Branntweineinfuhr gänzlich verboten, in andern Theilen des Landes haben die Mäßigkeitsvereine viel gethan und mehrere Brennereien haben aufgehört. Die Oppositionspartei behauptet auch, daß der nicht zu leugnende, blühende Finanzstand keinen Beweis für den steigenden Wohlstand abgebe; auch seien unbezweifelt die Abgaben im Verhältniß zu dem Nationaleinkommen noch zu groß; so lauten noch mehrere nicht grundlose Behauptungen der Opposition. Lebhaft wird auch geklagt über die ungleiche Vertheilung der einzelnen Arten von Abgaben. Es ist im Ritterstande hiernach die Aufhebung der Kopfsteuer und im Bauerstande die Aufhebung aller Personalsteuer beantragt worden. Auch mit der Militairverfassung ist man keineswegs zufrieden. Es ist im Bauerstande und Bürgerstande sehr auf Verminderung des stehenden Heeres und der sogenannten eingetheilten Truppen (Jedelta) gedrungen worden, wobei man einer Ausdehnung des Milizwesens und Verstärkung der Scheerenflotte nicht entgegen war. Die beiden Landesuniversitäten, Upsala und Lund, stehen in großem Misverhältnisse zu der nicht ganz geringen Kultur des Landes. Ausgenommen Militair, Geistliche, Aerzte und Schullehrerer, erhalten die meisten Staatsbeamten, Juristen und Kameralisten nur eine sehr unvollkommene Bildung für ihre Fächer. Nur auf dringende Vorstellung der Reichsstände hat die Regierung die Grundgesetze des Vaterlandes vorzutragen erlaubt. Bergwesen und Naturgeschichte blühen, aber nicht die so nothwendige Forstwissenschaft, Landwirthschafts- und Gewerblehre. Der juristische Cursus dauert zwei, der kameralistische gar nur ein Jahr. Tüchtige Staatsprüfungen fehlen und es ist deshalb im Bürgerstande zu Abhülfe dieses Uebels ein zweckmäßiger Vorschlag gemacht worden. Es giebt daher nicht sehr viele wissenschaftlich gebildete Beamte, die meisten sind Routiniers und demzufolge das Formenwesen in der Verwaltung ungebührlich ausgedehnt. Wichtig ist aber die Beendigung der dem Reichstage von 1834 vorgelegten Entwürfe einer neuen Civil- und Criminalgesetzgebung. Der Reichstag verordnete darauf eine Commission, welche den Plan und die Grundsätze der neuen Gesetzgeber in gedrängter Kürze darstellte, und diese Darstellung ist mit dem Gutachten des höchsten Gerichtes über den Criminalcodex 1840 den Ständen vorgelegt. Die Einführung der neuen Gesetzbücher ist noch nicht erfolgt, da die Regierung, die die Entwürfe noch nicht geprüft hat, einen Vorschlag über das Ganze auf den nächsten Reichstag verschoben. — Beide politische Parteien in Schweden gehen in ihren Darstellungen der Lage des Landes, besonders der materiellen, von wirklichen Thatsachen aus. Man nehme aber auch an, daß, wie in allen übrigen Ländern, so auch in Schweden, die Genußsucht u. der Luxus weit mehr gestiegen sind, als die Mittel zu deren Befriedigung vorhanden, und das viel schnellere Aufblühen Norwegens der Opposition in Schweden Nahrung giebt und den demokratischen Geist aufregt. Es ist dies nicht gerade die Folge der Preßfreiheit und der Jury für Preßvergehen, die 1812 statt der unter Gustav IV. Adolph herrschenden willkürlichen Censur und Geisteszwanges eingeführt ward, sondern sie beschleunigte es nur. Seit 15 Jahren hat die periodische Literatur eine bloß politische Tendenz erhalten und dadurch ist selbst unter dem Bauerstande eine unglückliche Halbbildung entstanden. Blickt man übrigens auf Schwedens politische Verhältnisse, so wird das rasche Zunehmen der Reformpartei nicht sehr auffallen. Karl XIII. und nach ihm Johann gelangten zum Throne in Folge einer Revolution, die vom Adel ausging und vom Volke nicht gemisbilliget ward. Es bewährte diese Revolution aber nicht wesentlich das drückende Vierständesystem, denn noch jetzt stößt das Veto eines einzigen Standes jede Veränderung des Grundgesetzes um, und dieses unglückliche System bringt Langsamkeit und Verwickelung in alle Verhandlungen und nährt eine ewige Eifersucht unter den Ständen. — Der König Johann, als er am 20. October 1810 Schweden zuerst betrat, fand eine loyale und in vielen Stücken von ihm abhängige Geistlichkeit, einen noch politisch stumpfen und nur gehorsamen Bürger- und Bauerstand, dagegen aber einen herrschenden und sehr herrschsüchtigen Adel, der in alle Civil- und Militairstellen sich eingedrungen. Johann also mußte vorerst in diesem mächtigen Stande seine Stütze suchen, dies war politisch nothwendig, auch wählte er aus der ältesten Adelsfamilie Schwedens seinen Günstling, den Grafen Brahe. Darum nennt auch die Opposition das jetzige Verfahren und die Tendenz der Regierung: „die Braheherrschaft“ (Brahevåldet) oder auch kurzweg „System.“ Ueber die theils gesetzliche, theils factische Begünstigung des Adels wird bitter geklagt. Er hat fast bei allen Aemtern den Vorzug, und diejenigen Aemter nur, zu denen mehr als oberflächliche Kenntnisse erfordert werden, kommen an die Bürgerlichen; z. B. die Ingenieurs und Artillerieoffiziere; auch fast alle Ordennmitglieder sind Adelige. Es ward auch im Bürger- und Bauernstande erklärt: „daß in Schweden Jedermann die Ueberzeugung habe, in der politischen Stellung des Adels liege das Haupthinderniß des Glückes der Nation.“ Der Bauernstand ist in Schweden beträchtlich dem Bürgerstande an Zahl überlegen, man rechnet 2 Millionen Bauern und nur 67,000 Bürger. Da so viele Städter Landwirthschaft treiben, so sind denn auch bürgerliche und bäuerliche Interessen nur in wenigen einzelnen Fällen verschieden. Daher konnte auch die größte Zahl der Bevölkerung mit ihrer wachsenden Bildung und ihren höher gestiegenen Forderungen, der Adelsherrschaft sich entgegenstellen und um so auffallender mußte das ungleiche Verhältniß der natürlichen, gesellschaftlichen Stellung und der künstlich politischen des Adels heraustreten. Der Bauernstand hatte auch immer auf den Reichstagen, in denen er 100 Mitglieder ernennt, der Opposition ein Uebergewicht ertheilt. Doch hatte die Regierung einen bedeutenden Einfluß, indem der Bürgerstand 50 Abgeordnete zu bestimmen hatte, allein die Wahl der Bürgermeister oft von der Regierung abhing. Auf dem letzten Reichstage 1840 sind indeß viel Gegner der Regierung erschienen. Im geistlichen Stande halten die Parteien sich ziemlich das Gleichgewicht. Der Adel, ungefähr 1200 Familien, wird durch 4—500 seines Standes vertreten. Hier beträgt die Oppositionspartei ungefähr ein Drittheil. Die Opposition also mußte ein Uebergewicht haben, während doch die wichtigsten Anträge durch die Adelsstimme, der oft die meiste Geistlichkeit sich anschloß, immer bei Seite geschoben werden. Aber eben durch dieses auffallende Stillstehen kamen die großen Gebrechen der Verfassung ans Licht und die Anhänger der Reform wurden, außerhalb der privilegirten Stände, immer zahlreicher. Auch der gelehrte Stand nahm hieran Theil. Upsala war lange Zeit der Heerd des schwedischen Torismus, da entstand der Name Phosphoristen, der in der Politik die Anhänger der ultraconservativen Grundsätze bezeichnet. Beim Volke scheint schon eine republikanische Stimmung zu herrschen. In diesem Geiste ist Capitain Lindeberg's 1838 herausgegebenes Pamphlet: „Revolution und Republik.“ Es ist aber im Ganzen die, der jetzigen Dynastie entgegenstehende Partei so bedenklich stark noch nicht, und ohne Grund ist wohl die Befürchtung einer Sympathie mit der gestürzten Herrscherfamilie, sowie das Gerücht, als hätte Johann mit dem Sohn des zu St. Gallen verstorbenen, entthronten Königs in Unterhandlungen sich eingelassen. Es ward auch fast allgemein gemisbilligt, daß die schweizerischen Studenten, welche 1837 über Norwegen nach Schweden kamen, und wovon der Eine für Gustav IV. Adolphs Beerdigung Sorge getragen hatte, aus dem Lande gewiesen wurden. Indessen ward doch Ankarswärd's Antrag auf dem Reichstage von 1834 und 35 auf Aufhebung des 1812 erlassenen Verbots gegen alle

Digitized by Google

Gemeinschaft mit dem vorigen Herrscherhause, auf dem Reichstage 1840 wiederholt. Man will in diesem Antrage aber nur Misstimmung gegen den jetzigen Regenten, aber keine Sympathie mit der gestürzten Familie finden. — Eigentlich wurden die Unruhen in Schweden erst 1838 Besorgniß erregend. Nach mehreren kleinen, tumultuarischen Vorspielen kam es in der Nacht vom 19.—20. Jan. 1838 zu ernsthaften Auftritten. Es war nämlich der politische Schriftsteller und Redacteur des „Vaterlandes" Crusenstolpe von Jury und Hofgericht zu dreijähriger Haft verurtheilt. Als nun Crusenstolpes Abführung bekannt gemacht worden, versammelte sich vor dem Stadthause ein Volkshaufen, Fenster und Fensterstöcke wurden zertrümmert, das Militair zurückgedrängt, nur durch Feuern und verstärktes Militair konnte der Haufe auseinandergetrieben werden. Mehrere Todte blieben auf dem Platze. . Als am folgenden Tage Crusenstolpe nach Werholm abgeführt ward, begleitete ihn eine ungeheure Volksmenge unter lautem „Lebe hoch." Mehrere Tage nach einander fielen Zusammenrottirungen vor, und in der Hauptstadt entstanden bis zu Anfang des Oct. mehrere Excesse. Als der König gegen Ende des Jahres seine Reise nach Norwegen antrat, wo er bis Anfang des folgenden Jahres blieb, hatte er seinen Sohn Oskar zum Regenten während seiner Abwesenheit bestellt und ihm sehr ausgedehnte Vollmachten ertheilt. Dieses Verfahren gab Anlaß zu heftigem Streiten in den öffentlichen Blättern, ob dies Verfahren des Königs mit der Verfassung einstimmig sei oder nicht? — Durch dies Alles ward auf dem Reichstage 1840 die Spannung immer größer und das Uebergewicht der Opposition trat deutlicher hervor. Die Haupttendenz war eine gänzliche Umwandlung der Besetzung der höchsten Verwaltungsbehörden, daher kamen die wiederholten Angriffe auf die Mitglieder jener Behörden. Es wurden auch von den Opinionsnämes, das ist der außerordentliche Ausschuß, der berechtiget ist, über die Mitglieder des Höchstengerichtes eine „Opinion" auszusprechen, drei dieser Höchstengerichtsglieder des Vertrauens der Nation für unwürdig erklärt, doch erfolgte, da die erforderliche Stimmenmehrheit fehlte, keine Amtsentsetzung. Dann hatte auch der Constitutionsausschuß 31 Anklagepunkte gegen die Mitglieder des Staatsraths aufgestellt, wegen mehrerer verfassungswidriger und ungerechter Handlungen. Es hätte die Sache von dem reichsständischen Justizbevollmächtigten eigentlich vor das Reichsgericht gebracht werden müssen, um die Angeschuldigten zu bestrafen; da aber diese schon ihre Dimission genommen hatten und keine höhere Strafe gegen sie auszusprechen war, hatte das Ganze weiter keine Folgen. Heftig waren besonders und langwierig die Debatten, welche das Budget und die damit zusammenhängenden wichtigen Principienfragen theils in den Ständen, theils im Staatsausschusse veranlaßten. Der Finanzausschuß behauptete am 10. März mit Majorität, daß die Reichsstände befugt seien, allein über alle Staatseinkünfte zu bestimmen. Es war diese Frage durch im Staatsausschusse befindliche Bauern und die Mehrzahl der Bürger entschieden worden, obgleich dabei des Adels gemäßigte Opposition für Minderung gestimmt hatte. Auch hatte der Adel eine Erhöhung in der Civilliste in mehreren Punkten für nöthig gehalten. Die Bauern machten in einer Motion den Antrag auf eine Reduction von 100,000 Reichsthalern. Dann schlug der Finanzausschuß eine Verminderung der Ausgaben im Ministeretat, im Husarenregiment des Kronprinzen und durch Aufhebung der Leibgarde zu Pferde vor. Auch die Lotterie wollten die Bauern abgeschafft haben. Da sich über aller diese Fragen aber die Stände nicht vereinigen konnten, so mußte, um eine definitive Entscheidung zu bewirken, der Staatsausschuß verstärkt werden, und in diesem verstärkten, nun aus 120 Mitgliedern bestehenden Finanzausschuß hatte wieder die Opposition das Uebergewicht. Mehrere Ausgabenerhöhungen wurden verworfen, und Herabsetzung aller Ausgaben beantragt; sogar schlug der Staats- und Oeconomieausschuß vor, die Besoldungen der Bischöfe, nach dem Tode der jetzigen Inhaber, einzuziehen. Allein der Priesterstand verwarf mit Indignation diesen Vorschlag ohne Abstimmung. — In der Staatsverfassung selbst sind in den neueren Jahren manche theilweise Veränderungen vorgefallen. Die Sitzungen der Stände sind jetzt öffentlich und auch seit dem Reichstage 1834 werden bei dem Adel, aber freilich nur eine geringe Anzahl Zuhörer zugelassen. Genehmiget ward 1840 von allen vier Ständen die Berufung der Reichstage auf jede 3 Jahre, sowie eine alljährliche Staats-Revision der Rechnungen. Doch ruhen beide Beschlüsse noch, indem die Uebereinstimmung von zwei aufeinander folgenden Reichstagen bei Veränderungen im Grundgesetze erfordert wird. Die wichtigste Reform, die in dem letzten Reichstage bewirkt worden, ist der veränderte Organismus des Ministeriums und Staatsraths. Es soll nämlich der Justizminister nicht fernerhin, wie sonst, ein Mitglied des Höchstengerichts sein, es soll kein Hofkanzler mehr existiren, statt des Staatsministers des Auswärtigen und der vormaligen vier Staatssecretaire sollen künftig sieben berichterstattende Staatsräthe — Justiz, Auswärtiges, Militair, Marine, Inneres, Finanz und Cultus — mit Sitz im Conseil, ernannt und ihre Geschäftszweige näher bestimmt werden. Die vier Stände waren damit einverstanden, und da nachher auch Regulirung der Besoldungen zu Stande gebracht wurde, gab der König am 16. Mai seine definitive Genehmigung. — Immer aber gehen alle diese Abänderungen und Vorschläge noch nicht auf die Hauptfrage der Reformpartei: nemlich auf eine durchgreifende Umgestaltung des Wahlsystems und einen Uebergang von der ständischen Verfassung zu einer repräsentativen. Die Regierung hat hier keine Initiative ergriffen, sondern erwartet vorerst die schwierige Uebereinstimmung der vier Stände. Der König, am Schlusse des Reichstages, 27. Mai 1835, erklärte, „er werde den wirklich nothwendigen Verbesserungen keineswegs entgegen sein, jedoch müsse das Erforderliche nach den in dem Fundamentalgesetze bestimmten Regeln geschehen, aber nicht nach den Aufwallungen eines momentanen Enthusiasmus." Eine ähnliche Erklärung gab er bei Eröffnung des Reichstages 1840. Es waren schon 1834 eine große Menge Bittschriften um Veränderungen in der Verfassung eingereicht worden, aber es war nichts Wesentliches entschieden. Auf dem Reichstage 1840 aber zeigte der Constitutionsausschuß sich einer Totalreform geneigt. Die Vorschläge sind noch nicht formell bekannt, sollen aber dahin gehen, daß künftig die Vertretung durch Eine Kammer gebildet werde, die, für bestimmte Fälle, sich, wie in Norwegen, in zwei Sectionen theilte, und das Recht zu der mit verschlossenen Zetteln zu machenden Wahl, solle lediglich nach dem steuerpflichtigen Vermögen und ohne weitere Bedingungen, sich richten. Alles dieses beweist die Fortschritte oder Reformpartei und der Grundsätze der norwegischen Verfassung, welche immer größeren Eingang bei den verwandten germanischen Nationen des Nordens finden. — Der König hatte schon vor der neuen Organisation des Staatsrathes eine Personalveränderung in dieser höchsten Behörden vorgenommen, die nach und nach weiter ging. Dieses neue Ministerium ward von der alten Hofpartei sehr scharf in öffentlichen Blättern mitgenommen, man behauptete, daß der König nun alle Macht verlieren würde. Anfangs ward es zwar von der Opposition vertheidiget, aber doch nicht eifrig genug; später ward jedoch auch das „Aftonblatt" sein Gegner, besonders da auf der Wahlliste der Regierung zur Verstärkung des Staatsausschusses fast nur Hof-, Civil- und Militairbeamte benannt waren. Da nun von diesem Ausschusse die Verwilligung für Waffenanschaffung und Waffenverbindungen verworfen ward, so erklärte der Graf Posse, der an Rosenblads Stelle Justizminister geworden, und Stjerneld (Minister des Auswärtigen seit 1838), daß die Reichsstände ihr Vertrauen getäuscht hätten, und reichten deshalb ihre Dimission ein, die der König auch annahm. Nun ist vom Könige begehrt worden, einen geheimen Ausschuß zu ernennen, der verfassungsmäßig aus zwölf Mitgliedern bestehe und blos rathschlage, und dieser Ausschuß ist mit verschiedenen Anhängern der Opposition besetzt worden. Der König bezweckt hierdurch wahrscheinlich, die immer weiter um sich greifende Spaltung durch eine persönliche Verständigung der Häupter der Opposition zu beschwichtigen. — Schwedens Stellung zum Auslande ist fast dieselbe geblieben. Man will fast behaupten, daß Schweden eine besondere Hinneigung zu Rußland zeige, wie dies vielleicht die Politik rathen möchte, doch sind dies solche Gerüchte, die keine Haltung haben. Von der angebornen Eifersucht der Schweden und ihres Hasses gegen den stolzen Nachbarstaat liefert auch einen Beweis die freundliche Aufnahme der neuerlich erschienenen Schrift: „Schwedens letzter Kampf; ein phantastisches Nachtstück," von Mellin, worin starke Ausfälle und Anspielungen auf die Russenfreunde vorkommen. Veranlassung zu einer, übrigens nicht bedeutenden Mishelligkeit mit dem franzö-

Digitized by Google

fischen Cabinet, gab 1833 die Aufführung eines Vaudevilles zu Paris: „Le camerade du lit." Der jetzige König von Schweden trat darin auf als Corporal und Republikaner. Der schwedische Gesandte, Graf Löwenhielm, hatte gegen den französischen Gesanden in Stockholm, Marquis von St. Simon, dies als eine persönliche Beleidigung des Königs gerügt. Beide Geschäftsträger wurden abberufen und das freundschaftliche Verhältniß ward nicht weiter gestört. Wichtiger ist aber der Streit mit Dänemark, wegen dessen eigenmächtiger Erhöhung des Sundzolls, für welchen Streit auch England und Preußen sich betheiligt haben. Am Reichstage fielen deshalb heftige Verhandlungen gegen diese Eingriffe vor und es kam bis zu Kriegsdrohungen. Doch wird wohl Schweden, von mehreren Seiten unterstützt und das Recht auf seiner Seite habend, einen günstigen Ausgang erwarten können. Die inneren Zustände sind weit bedenklicher, und wenn es dem klugen Könige nicht gelingt, Ruhe herzustellen, so möchte sein Nachfolger wohl einen schweren Kampf zu bestehen haben. — Statistik. Schweden hat 3868^{16} schwedische □Meilen = 8006^{77} geographischen □Meilen, also fast 3000 □Meilen mehr Flächeninhalt als der preußische Staat. Von diesem sind 88,920,170 schwedische Morgen 3^{19} preußische) trockenes Land und 7,992,851 Morgen See, Flüsse und Moräste. Die Bodenbenutzung aber für die Ernährung von Menschen und Vieh beträgt nur an Ackerland, mit Einschluß der Wiesen und Koppeln, zusammen 246^{85} schwedische □Meilen, kaum der sechszehnte Theil des Flächeninhalts. Es umfassen der Wener-, der Wetter-, Mälar- und Hjelmarsee allein 81^{44} □Meilen. Schweden ist eingetheilt in 24 Länen oder Statthalterschaften, von denen die sechs nördlichsten, zwischen 59° 52' und 69° 4' nördlicher Breite, über zwei Drittheile, 2801^{38} schwedische □Meilen, des Flächeninhalts einnehmen und davon kommen nur 11^{10} schwedische □Meilen auf Ackerfeld ($\frac{1}{71}$); dann kommen noch 37^{62} □Meilen auf Wiesen und Koppeln ($\frac{1}{6}$). Malmö-Län hat den besten Ackerboden; die übrigen südlichen und mittleren Länen haben alle zusammen zwischen ein Fünftel und ein Zwölftel an Ackerland, Wiesen und Koppeln vom ganzen Flächeninhalte. — Mit dieser geringen Benutzbarkeit des Bodens steht auch die geringe Bevölkerung des Landes im Verhältniß. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat die Bevölkerung sich sehr vermehrt, im Ganzen auf $55\frac{1}{2}$ Procent, allein in den nördlichen Länen ist die Bevölkerung noch rascher fortgeschritten, nämlich 80 Procent oder jährlich $1\frac{1}{13}$ Procent. Im Jahre 1825 lebten von der Volkszahl 2,490,973 auf dem platten Lande und 280,279 in den Städten; so daß auf die städtische Bevölkerung nur ungefähr ein Zehntheil kam. Alle fünf Jahre wird vollständige Volkszählung gehalten. 1830 fanden sich 2,888,082 Seelen, wovon 1,390,921 männliche u. 1,497,161 weibliche. Forsell hat für 1839 die ganze Bevölkerung zu 3,109,772 Seelen, also auf 1 geographische □Meile 388 Seelen berechnet. Die Hauptstadt Schwedens, Stockholm, ist als Concentrationspunkt der Bevölkerung anzunehmen, doch war sie hier bis 1820 langsamer, wie im ganzen Reiche, und 1839 betrug sie 83,889 Seelen. Auf dem Lande war jährlich das zwanzigste, in den Städten, die Residenz ausgenommen, das sechste Kind ein unehliches. In Stockholm rechnet man auf 5 Kinder 2 unehliche. Auf dem Lande leben unter 100 Familien 8 im Wohlstande, 69 können sich selbst ernähren und 23 müssen unterstützt werden. Von 280 lebt Einer im Armenhause. — Die Stammverschiedenheit ist nur gering, nur 24,600 Köpfe sind nicht schwedischer Abkunft. Die evangelische Kirche, mit Beibehaltung der Episkopalform, ist im Lande die herrschende. Sie hat 12 Stifte oder Bisthümer, das zu Upsala hat den Titel Erzbisthum. Es hat jedes ein Domcapitel, meist aus Professoren der Theologie oder Lehrern der Gymnasien bestehend. Ist ein bischöflicher Stuhl erledigt, so schlagen die Capitel 3 Candidaten vor, von denen der König, nach seinem Willen, einen Bischof wählt. Jedes Stift hat die Aufsicht über 8—26 Propsteien. Wisby aber hat nur 3 Propsteien. Dieser Propsteien sind 127, wovon 26 unter dem Erzbischof von Upsala stehen, 24 unter dem Bischofe von Lund, 21 unter dem von Linköping. Jede Propstei hat unter sich 5—12 Pastoratskirchspiele und fast eben so viele Filialkirchspiele. Pastorate sind 1147 und Filiale 1214. — Das ungünstige Klima wirkt sehr nachtheilig auf die physische Cultur. Den Beschwerlichkeiten des inneren Verkehrs hat seit 40 Jahren die Regierung sehr abgeholfen, wodurch auch alle Zweige der physischen Cultur sehr belebt worden sind. Es hat sich erwiesen, daß Schweden jetzt in mittleren Jahren seinen Getreidebedarf selbst erzeugen und in günstigen Jahren bedeutend ausführen und noch Vorrath in den Getreidevorrathshäusern behalten kann; nur bei Misserndten, die alle 4 Jahre im Durchschnitte vorfallen, bedarf es fremder Zufuhr. Das Ackermaaß in Schweden ist eingetheilt in Hemmans oder Hufen, unter diesen aber herrscht eine große Verschiedenheit sowohl nach der Güte des Bodens, als auch nach größeren oder geringeren Befreiungen von Lasten und Abgaben. Es giebt Königs-Hemmans, Staats- oder Königsgüter, diese sind verpachtet; adelige Hemmans, die besondere Begünstigungen haben, Kirchenhemmans und Bauern- oder steuerbare Hemmans (Hemman ist überhaupt eine Art Meierei, wo eine Familie durch Ackerbau und Viehzucht sich nähren kann). Viehzucht ist nur, im Allgemeinen, für die Nothdurft und könnte noch sehr erhöht werden, da Weiden und Wiesen genug da sind. Der Bergbau ist äußerst wichtig für den Handelsverkehr. Die Eisenfabrikation ist der bedeutendste Zweig desselben und beträgt mehr als drei Viertel der gesammten Bergbauproduction. Im Jahre 1839 wurden 570,000 Schiffspfd. im Werthe von 10,456,000 Thlr. Banco — 6,012,000 Thlr. Preußisch ausgeführt. Auch sehr viel Kupfer wird gewonnen, besonders in den Gruben von Fahlun; im Durchschnitt jährlich 6,100 Schiffspfd. an Werth 800,000 Thlr. Banco — 460,000 Thlr. preuß., wovon die Hälfte ausgeführt wird. Auch Steinkohlen sind in neuerer Zeit zu Hoganaas gewonnen, sie tragen jetzt jährlich über 200,000 Schiffspfd. an Werth 200,000 Thlr. Banco. — In der technischen Cultur ist Schweden noch zurück, doch sind in den letzten Jahren viel Fortschritte gemacht worden. Im Jahr 1838 waren 2104 Fabriken mit 14,211 Arbeitern, sie lieferten jenes Jahr einen Werth von 13,090,089 Thlr. Banco an Fabrikaten. Der Haupthandel in Schweden ist der Seehandel und es gab 1838 1122 größere Schiffe von 57,285 Seelasten; von diesen wurden 414 nur zur inneren Schifffahrt gebraucht; auf den Kanälen waren überdies noch 795 kleine Fahrzeuge von 16,185 Schiffslasten beschäftigt. Auch sind bereits 42 Dampfschiffe im Gange. Der Handel steigt im Ganzen bedeutend. Der Zoll betrug 1838 3,987,174 Thlr. Banco. Es fand sich überhaupt in den letzten sieben Jahren für den schwedischen Handel ein Vortheil von 15,032,000 Thlr. Banco. — Die intellectuelle Cultur, vorzüglich der Elementarunterricht, läßt noch viel zu wünschen übrig. Besonders hemmend treten ihr die geringe Bevölkerung der nördlichen Gegenden, die Armuth ihrer Bewohner und die ungünstige Natur jener Gegend entgegen. Der König wirkt sehr für die Verbesserung. Im Jahr 1839 waren im ganzen Reiche 1009 Pfarrschulen, und noch zogen 377 Lehrer umher, und gaben periodischen Unterricht. Von diesen Anstalten waren drei Viertel erst seit 1811 eingerichtet. Der König machte in seiner Thronrede 1840 auf die Nothwendigkeit aufmerksam, noch 1200 Pfarrschulen zu errichten, die aus den öffentlichen Fonds dotirt werden sollten. An der Spitze des höheren Unterrichts stehen Upsala und Lund. Upsala hat im Wintersemester 13 bis 1400 Studirende, im Sommer aber nur drei Fünftel der Anzahl, weil es meist Bauersöhne sind und diese den Sommer über die Feldarbeit besorgen. Lund hat 650—700 Studirende, auch hier machen Bauersöhne den fünften Theil aus. (S. schwed. Literatur und Kunst.) Die Branntweinvöllerei nimmt leider immer zu und hat sich stark über das weibliche Geschlecht verbreitet. Wegen dieses Lasters sind auch Criminalfälle häufig. Es werden im Durchschnitt jährlich 17 Verbrecher am Leben bestraft. In den Besserungsanstalten waren 1837 2257 Personen, worunter 301 Weibspersonen. Die anhängigen Civilprocesse waren 73,444, wovon 43,563 Schuldforderungen betrafen. — Schwedens Finanzen haben in den letzten Jahren eine sehr günstige Lage gewonnen. Zwischen 1834—36 waren von der allgemeinen Schuldentilgungscasse 2,560,000 Thlr. Banco an alten Schulden abbezahlt, und sämmtliche Schulden waren bis Novbr. 1839 bis auf 160,000 Thaler getilgt und der obbenannten Casse blieb 1 Mill. als Ueberschuß der von den Reichsständen angewiesenen Mittel zur weiteren Verfügung. Der 1840 im Januar bekannt gemachte, regulirte Etat für 1838 zeigte an ordentl. Einnahmen: 12,006,259 Thlr. Banco, worunter Grundsteuer, Zehnten und Eisenwerkertrag 6,002,680, Zölle 3,605,605 Accise, 11,206, Po-

Digitized by Google

steuertrag 584,512, Stempelsteuer 421,894 und Branntweinsteuerabgabe 739,764 Thlr. Banco betrugen. Die außerordentlichen Einnahmen bestanden aus den von den Reichsständen zur Tilgungscasse und außerordentlichen Bauten genehmigten Beiträgen von 2,721,805 Thlr. Banco. Alle Ausgaben betrugen 13,327,333 Thlr. Banco, davon 742,210 Thaler für Hofhaltung des Königs und dessen Familie, 3,210,782 für das Civildepartement oder die innere Verwaltung, 4,564,294 für die Armen und Vertheidigungsanstalten, 2,100,413 für die Flotte, 26,575 für die schönen Künste, 818,652 für Kirchen und Unterrichtsanstalten, 227,795 für Ackerbau, Handel und Gewerbe, 208,059 für Wohlthätigkeitsanstalten, 63,000 Pensionen, 37,365 Entschädigung für eingezogene Aemter und 1,104,770 Thaler Banco für außerordentliche Ausgabe. — Die bewaffnete Macht ist nun in sechs Militairdistricte eingetheilt. Das stehende Heer beträgt 33,114 Mann, über 1 Procent der Bevölkerung. Es sind 25,400 Mann Infanterie, bestehend in zwei Garderegimentern, zwei Grenadierregimentern, 17 Linienregimentern, einem Grenadierbataillon und drei Feldregimentern. Die Cavallerie ist 4705 Mann stark, in 8 Regimentern aus 600 – 900 Mann bestehend, Die Artillerie zählt 2700 Mann in 2 Regimentern Fuß- und einem Corps reitender Artillerie von 750 M. Das Pionniercorps hat 300 Mann. Die sämmtlichen Truppen sind entweder geworbene, die immer im Dienst bleiben, oder eingetheilte, die im Frieden großentheils entlassen werden und Kanal- und Straßenbauten betreiben. Erstere sind 6200, und letztere 26,914 M. stark. Beim Kriegsausbruch werden die eingetheilten ergänzt durch 3387 Mann Extratruppen, auch tritt dann noch die Bewehrungsmannschaft für sich aus 102,916 Mann bestehend, zur Vertheidigung auf. Sie sind nach Militairdistricten geordnet. Der König ließ Karlsberg als einen Centralwaffenplatz für 20,000 Mann, sowie die Vertheidigungslinien der Hauptstadt zu Warholm und Frederiksburg anlegen, ferner die zwischen dem Mäler und Brunswicksee, die bei Karlskrona, darunter das wiederaufgebaute Fort Kungsholm, und die der Westküste mit den hergestellten Festungen Karlstein und Elfsborg. Die Flotte hat 10 Linienschiffe, 8 schwere Fregatten, 5 leichte Fregatten, 15 Kutter, 100 Kanonenjollen, 20 Haubitz- und Mörserschaluppen, 28 Kanonenböte (aus den zuletzt aufgeführten 373 kleineren Kriegsfahrzeugen besteht die Scheerenflotte), und 107 leichte Schiffe für Avisoschiffe, Kriegs- und Victualienvorräthe, Lazarethe u s. w. Das Marinecorps hat 8121 Mann, worunter 5694, wie beim Landheer, eingetheilt, 892 Stadtbootsleute und 1535 Extrabootsleute, wie die Extratruppen. Beim Kriege kömmt noch die Seebewehrungsmannschaft, 11,500 Mann, dazu, und das Marinecorps ist dann 23,160 Mann stark. Weiteres sieh Karl af Forsell „Statistik öfver Sverige" (Stockh. 1830. 3. Aufl. 1836, deutsch von Freese, Lübeck 1835). 19. 17.

Schwedische Literatur und Kunst. Die schwedische Regierung wacht im Gegensatz zum materiellen Gedeihen des Staats mit wenig Sorgfalt über die höheren Angelegenheiten der Menschheit und die Förderung der Wissenschaften und der geistigen Cultur, welcher Uebelstand nur auf Rechnung der Reichsstände, als den Verwaltern und Vertheilern der Geldmittel des Landes, kommt. Der König und Kronprinz unterstützen einzelne Gelehrte und liter. Anstalten bedeutend. Von den vielen Akademien und Gelehrtenvereinen behauptet nur die Akademie der Wissenschaften ihren alten Ruhm und von den neueren Privatvereinen sind der Kunstverein und der 1833 gestiftete literarische Verein zu nennen, welcher letztere die Literaturzeitung „Skandia" und die von 1839 bis 1840 bestandene Monatsschrift „Mimer" herausgab, und außer diesen die skandinavische Gesellschaft und der Gartenverein. In der Theologie zeichnet sich Wallin und Rogberg als Kanzelredner, Franzen-Hagberg, Aström und Schartau als Homiletiker aus. In Upsala und Lund bestehen theologische Zeitschriften und der gelehrte Reuterdahl arbeitet fleißig im Fache der Kirchenschichte. — Für die Jurisprudenz ist die Herausgabe der altschwedischen Landschaftsgesetze, welche Schlyter besorgt; in Christianstadt redigirte der Assessor Schmidt eine gute juristische Zeitschrift und vom Landeshauptmann Järta besitzen wir in den Verhandlungen der Akademie der Alterthümer eine vortreffliche „historische Uebersicht der schwedischen Rechtswissenschaft im 17. Jahrhunderte." — Unter den Medicinern verdient genannt zu werden der Anatom Flormans in Lund und Professor J. Hvasser (schrieb: „Kleinere Schriften. Bd. 1. 1839). — Die Chemie repräsentirt der noch jugendlich eifrige Veteran Berzelius (die Physik hat an Professor Rudberg im Jahre 1839 einen gründlichen Forscher durch den Tod verloren), die Geologie und Mineralogie Prof. N. G. Seffström, Director der Bergschule zu Fahlun, geboren zu Helsingland 1787, und der Bergwerksbesitzer Hisinger. Als Botaniker nennen wir: Wahlenberg, schrieb: Flora suecica, E. Fries, starb 1839, Nilsson, Wahlberg, Wikström, Agardh der Sohn (der Vater hat sich, seitdem er den Krummstab empfangen, der Flora abgewandt), Lindblom, Areschoug, Arrhenius, als Entomolog der Commerzienrath K. J. Schönherr, schrieb: Synonymia insectorum, Thl. 1—5. 1806—40. — Die Vaterländische Geschichte wird mit großem Eifer betrieben; die Herausgabe der Scriptores rerum suecicarum ist zwar ins Stocken gerathen, dagegen wird das Diplomatarium suecanum auch seit dem Tode seines Begründers, des Professors Liljengren eifrig fortgesetzt. Erwähnt zu werden verdienen ferner die Verhandlungen der skandinavischen Gesellschaft (23 Bd.), die vom Propste Wieselgren herausgegebenen Mittheilungen aus dem de la Gardieschen Archiv (12 Bde) und die von Fryxel aus ausländischen Archiven entlehnten „Missionsberichte," (3 Bde.). Als eigentlicher Geschichtsschreiber steht Geijer oben an; er schrieb eine „Reichsgeschichte," welche unvollendet blieb, eine „Geschichte Schwedens während der s. g. Freiheitszeit 1719—1772" und eine „Geschichte des schwedischen Volks" (Bd. 1—3). Als Geschichtsschreiber traten ferner auf: Strinnholm (schrieb „Schwedische Reichsgeschichte"), Fryxell (verfaßte die durch Quellenstudium ausgezeichneten „Erzählungen aus der schwedischen Geschichte"), König Karl XIV. Johann (gab 1839 eine Sammlung seiner „Ordres de mouvement, proclamations et bulletins," „Lettres, proclamations et discours" heraus, nicht nur für Schweden, sondern überhaupt für die Geschichte des deutschen Freiheitskrieges vom Interesse, (der Hofprediger A. A. Afzelius (begann eine „Vaterlandsgeschichte"), der ehemalige Generalconsul Lundblad (schrieb den „Schwedischen Plutarch" und die „Geschichte Karls XII"), der akademische Adjunkt Cronholm, lieferte eine „Geschichte der Wikinger," (nordischer Seeräuber) und eine „Geschichte der Huguenotten." Der verstorbene Professor Liljengren verfaßte eine „Runenlehre." Große Verdienste um die Numismatik erwarben sich der Professor Schröder und Reichsarchivar Hildebrand. Das „Biographische Lexicon denkwürdiger schwedischer Männer" ist bereits bis zum 7. Bande, den Buchstaben K. enthaltend, vorgerückt. Die ästhetische Literatur repräsentiren der Propst Wieselgren und der Docent Lenström; an Hammarsköld, gestorben 1832, Verfasser einer guten „Literaturgeschichte," 2. Aufl. besorgt von Sondén, verlor sie einen tüchtigen Bearbeiter. Die allgemeine Erdkunde vertritt Palmblad, wiewohl er seit seiner Beförderung zum Professor der griechischen Literatur sich derselben nicht mehr mit dem früheren Fleiße zuwendet. Wichtig für die Kenntniß der inneren Fortschritte Schwedens ist die von Oberst Forsell verfaßte „Statistik Schwedens" und die von der Regierung 1839 veröffentlichte „Uebersicht der hauptsächlichsten Maaßregeln in allen Zweigen der Verwaltung von 1809—1839." Die specielleren Forschungen auf dem Gebiete der Geographie verdanken wir dem jüngst verstorbenen Admiral Klint, welcher einen „Seeatlas," edirte, dem Flottenhauptmann Gosselmann, dem Generalconsul Arfvedsson, dem Hauptmann Carlsund und dem Prediger Læstadius. Als Staatsökonomen für Lappland nennen wir Engström, und als Naturforscher den Professor Zetterstedt. Als Philologen haben sich bekannt gemacht Palmblad, durch seine Uebersetzung des Sophocles, und der 1838 verstorbene Professor Törneros, durch eine selbstständige Bearbeitung der Ramshornschen Synonymik; ferner der Decent Tornberg, durch Herausgabe einiger arabischer Werke nach pariser Collationen und Agrell, durch seine „Supplementa syntaxeos syriacae" und „Supplementa ad lexica syriaca" (durch Prof. Lindgren veröffentlicht). Unter den Philosophen der neueren Zeit standen oben an die Professor Hoijer (gestorben 1812) und Biberg (gest. 1827); minder bedeutend sind Grubbe und Atterbom. — Auf dem Gebiete der Dichtkunst glänzen: Tegner, der 1839 verstorbene Erzbischof Wallin, (als geistlicher Dichter), Ling, glücklich in der Epopee (schrieb: „Gylfe Tirsing und Asarne") und in der Lyrik,

Digitized by Google

der Bischof Franzén, welcher sich mit Erfolg den Idyllen und Liedern zuwandte und von dem wir die bezaubernden „Schwanengesänge" besitzen, Geijer und Atterbom. Letzterer veranstaltete eine 2 Bände starke Sammlung seiner lyrischen Gedichte. Nach den Genannten folgen der früh verstorbene Stagnelius, Sjöberg (der humoristische Vitalis), Nicander, der Hofmarschall von Beskow, als Schauspieldichter in vielfacher Beziehung ausgezeichnet, der Professor Grafström, Böttiger zu Upsala, der Pfarrer Dahlgren (der schwedische Béranger), Braun, der Hofprediger Hedborn, ein Naturdichter, der Professor Fahlcrantz, schrieb: „Arche Noah's und „Ansgarius," ein noch unvollendetes religiöses Epos, Runeberg, Nervander, übersetzte die Gedichte des Königs von Baiern, Graf Adlersparre, O. Fryxell (Bruder des Geschichtsschreibers), Hagberg, Professor in Lund, Göranson, Ingelman, der Lieutenant Ridderstad, Malmström, Sturzenbecker, Nybom, Carlén und der Bibliothekar Arwidsson, welcher eine neue Sammlung altschwedischer Volkslieder und Volksspiele (2 Bände), als Fortsetzung der früher von Geijer und Afzelius veranstalteten, herausgab. — Die Romanschriftsteller und ihre Werke sind folgende: Cederborgh, Palmblad, Generaldirector Livijn: „Axel Sigfridsson," (unvollendet) und „Spader Dame," Gumälius: „Thord Bonde" (unvollendet), Mellin, Flottenoberst Graf Sparre: „Friseglaren," „Adolf Findling," Kammerjunker Kullberg: „Der Hof Gustavs III.," das Frauenkleeblatt Friederike Bremer: „Trålinnan," Freiin Knorring und Flygare; ferner Engström: „Wermlandsbröder," „Stybuggarne," „Björn Ulfstand," „Amorina" und Almquist: „Amalie Hillner" 1840. — Auf dem Gebiete der Kunst und zwar 1) der Sculptur sind zu nennen: Sergel, Byström und Fogelberg; 2) der Malerei: Fahlcrantz als Landschaftsmaler, Södermark und Westin als Portraitmaler, Sandberg als Geschichtmaler; ferner: Wickenberg, Ekman, Wahlbom und Lundgren. 3) der Musik: Naumann, Vogler, Kraus, Häffner (gest. 1833), der verstorbene Crusell, der Geschichtsschreiber Geijer, Nordblom, Lindblad. 4) der Architectur: der Oberstlieutenant Blom und der Hofarchitect Nyström. 21. 12.

Schweighäuser, Johann Gottfried, Sohn des berühmten Philologen Johann Schweighäuser, geboren zu Straßburg 1776, wurde von seinem Vater zuerst in das Studium der Wissenschaften eingeführt. Gezwungen, während der Revolution entweder bei der Armee, oder im Verwaltungsfach Dienste zu thun, sah er sich in denselben unterbrochen, und kehrte erst, nachdem diese Unterbrechungen beseitigt waren, zu denselben zurück. In Paris sammelte er Manuscripte zur Herausgabe derjenigen griechischen Schriftsteller, mit welchen sein Vater sich beschäftigte; wobei er eine wichtige Stelle im Philosophen Simplicius entdeckte, die bisher in den Ausgaben gefehlt hatte. Er wurde 1802 damit beauftragt, den Druck der Charaktere von La Bruyère zu besorgen, welcher mit Herhanschen Stereotypen Statt fand, und fügte die Charaktere Theophrasts hinzu mit Anmerkungen und gelehrten Zusätzen. 1804 unternahm er, auf Viscontis Veranlassung, die Beschreibung der Antiken des Museums; in diesem Werke wurden Viscontis Beobachtungen veröffentlicht, die von Dolomieu bekräftigt wurden, daß der Apollo von Belvedere aus carraconischem Marmor, nicht ein Werk des alten Griechenlands ist, sondern eines Griechischen Künstlers, der unter den Kaisern zu Rom arbeitete. Durch diese Entdeckung wurde ein in der Kunstgeschichte herrschender Irrthum vernichtet. Eine bedeutende Krankheit zog ihn von dieser Arbeit, sowie von einer Uebersetzung von Arrians Indica ab, die er mit neuen Charten und weitläuftigen Untersuchungen über die Alterthümer Indiens ausstattete. Zwar sind diese Werke jetzt vollendet, aber ihre Herausgabe hat noch nicht Statt gefunden. Ferner lieferte er viele Arbeiten zum „encyklopädischen Magazin" und zum „literarischen Archiv." Verschiedene literarische Sammlungen Deutschlands verdanken ihm Beiträge in Versen oder Prosa. 1810 wurde er substituirter Professor und 1823, nach dem Abtreten seines Vater, Titularprofessor der griechischen Literatur an der Universität Straßburg; jetzt ist er auch Professor am protestantischen Seminar und einer der Aufseher der öffentlichen Bibliothek zu Straßburg. 1819 war er unter der Zahl der Alterthumsforscher, welche die Regierung beauftragte, in den Departements Nachforschungen wegen Alterthümer anzustellen, und erwarb sich dabei die erste Medaille, über welche das Institut bestimmte. 1822 wurde er Correspondent der königlichen Akademie der Inschriften und Wissenschaften. Seitdem beschäftigt er sich mit der Beschreibung der Alterthümer des Elsaß, die mit Lithographien zu Paris und Mühlhausen erscheinen. Die meisten seiner Schriften beziehen sich auf Antiquitäten. 6.

Schweinsducaten, ein vom Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen im Jahre 1740 geprägter, zu Jagdprämien bestimmter Ducaten, mit dem Bilde eines Schweines. 14.

Schweitzer, August Gottfried (nicht Gottlieb), geboren am 4. Nov. 1788 (nicht 1785 zu Naumburg an der Saale. S. d. Hauptartikel unter Schweizer. 21.

Schweitzer, Christian Wilhelm, des Vorigen Bruder, geboren am 1. Nov. 1781 zu Naumburg. S. den Hauptartikel unter Schweizer. 21.

Schweiz, neueste Geschichte. Nach der natürlichen Lage dieses, von hohen Gebirgen und von Seen eng umschlossenen Landes mußte es als ein neutrales Gebiet auch nach europäischem Völkerrechte erscheinen. Das, im Innern unendlich durch Gebirgsketten, Flüsse und Landseen in Thäler und Landschaften zertheilte Land, hat nicht Raum genug für eine Landeshauptstadt, und die engen Grenzen, in welche diese verschiedenen Theile eingeschlossen sind, haben auch zugleich enge Kreise der mannichfachen Cultur, des Berufs und der Lebensweise gezogen, von der naturnährenden, genügsamen Alpenwirthschaft bis zum weitumfassenden Großhandel. Darum hatte jedes Thal, jede Landschaft ihre eigenthümliche Geschichte, und in einem kleinen Bezirke fanden sich die verschiedensten politischen und kirchlichen Einrichtungen, die wohl nur locker durch ein äußerlich zusammenhaltendes Staatenbündniß vereinigt gedacht werden können. Diesen Zustand finden wir fast noch jetzt, nur ein sehr kleiner Theil dieses politisch-kirchlichen Allerlei's paßt in die Form von Cantonalverfassungen, die an sich schon verschieden genug sind. Es giebt einfache und doppelte Cantone; einen Bundesstaat (Graubündten) im eidgenössischen Bunde; absolute Demokratien, wo die Gesammtheit der Activbürger alle neuen Gesetzvorschläge ausdrücklich genehmigt, oder verwirft, entweder auf Landesgemeinden (wie Schwyz, Uri, Ober- und Unterwalden, Appenzell, Außer-Rhoden und Inner-Rhoden und Glarus), oder durch Abstimmung nach einzelnen Gemeinden (Graubündten); repräsentative Demokratien, wo das Volk stillschweigend die Gesetze genehmiget oder, nach dem ihm zustehenden Veto, ausdrücklich verwirft (St. Gallen und Basel-Landschaft); andere, wo die gesetzgebende Gewalt, außer bei Abänderungen des Grundgesetzes selbst, nur von den Abgeordneten des Volks, ohne Mitwirkung der Gesammtheit der Activbürger ausgeübt wird (Zug, Zürich, Bern, Lucern, Freiburg, Solothurn, Basel-Stadt, Aargau, Thurgau, Schaffhausen, Waadt, Wallis, Tessin und Genf); endlich auch eine constitutionelle Monarchie (Neuenburg). Hier aber giebt es noch viele Abstufungen, denn so macht z. B. der Canton Zug mit seiner Landesgemeinde, die nur Wahlkörper ohne gesetzliche Gewalt ist, den Uebergang von der absoluten zur repräsentativen Demokratie, Genfs Verfassung aber nähert sich der constitutionellen Monarchie. — Hieraus erklären sich nun auch die mancherlei Parteiungen, die es in jenem Lande giebt. Alle politische Flüchtlinge fanden daher dort auch immer irgendwo freundliche Aufnahme. Aber dieses eben zog in den letzten Jahren der Schweiz so manche unangenehme Irrungen zu. Dennoch läßt in diesen anscheinenden Verschiedenheiten und Parteizwisten eine tiefer liegende Einheit sich nicht verkennen. Durch den materiellen sowohl, als geistigen Verkehr werden die provinziellen Unterschiede mehr und mehr zusammengeschmolzen, und durch das immer mehr angeregte geistige Leben verliert das Altherkömmliche von seinem Ansehen und wird durch das Neue bekämpft. Daraus entstand auch der Streit zwischen Föderalisten und Centralisten, zwischen Neugläubigen und Altgläubigen, Nationalen und Ultramontanen, und in den einzelnen Cantonen der Kampf der Rechtsgleichheit mit der alten Bevorrechtung. Diese Streitigkeiten und der Zwist mit dem Auslande bilden die neuere Schweizergeschichte. Das Staatssystem der Schweiz leidet an demselben Gebrechen, wie das des übrigen Europas. — Als zu Anfange des Jahres 1834 der von einigen polnischen, italienischen und deutschen Vertriebenen oder Flüchtlingen unternommene Zug gegen Savoyen misglückt war, entstand durch die Rückkehr mehre-

Digitized by Google

rer derselben nach Genf dort eine Aufregung, die schon ernsthaft zu werden drohte, bis durch die Entfernung der Individuen einem Ausbruche vorgebeugt ward. Von Genf und Waadt verwiesen, wandten sich die Flüchtlinge zuerst nach Bern, da der dortige große Rath am 10. Februar zur einstweiligen Aufnahme derselben bereit erklärt hatte mit der Bedingung, daß die Sache als eine eidgenössische betrachtet und für die baldige Entfernung der Flüchtlinge aus der ganzen Schweiz gesorgt würde. Um diese Zeit ward den vertriebenen Polen der Eintritt in Frankreich erlaubt. Zürich sowohl als die der Schweiz benachbarten Staaten machten ernstliche Anträge zur Entfernung der Fremden. Der deutsche Bundestag besonders verlangte in einer Note vom 6. März die Verweisung aller Flüchtlinge, „die auf directe oder indirecte Weise zur Störung der Nachbarstaaten beitragen,“ aus der Schweiz und bezeichnete dieselbe als den Sammelplatz aller Verschwörer. Es hatte sich auch, unter den Leichtgläubigen, das Gerücht eines beabsichtigten Einfalls in Baden verbreitet, weshalb denn Vorkehrungen zur Bewachung der deutschen Grenzen, polizeilich und militairisch, getroffen waren. Der große Rath von Bern aber, sich stützend auf Frankreich, erklärte, daß, da kein Grund da sei, gegen die Polen Gewalt zu gebrauchen, so würde auch Bern sich nicht entschließen, fremden Einflüssen sich zu fügen. Das Drängen der Mächte ward aber immer stärker und der Vororts-Staatsrath sah sich endlich genöthigt, den Canton Bern zu bedeuten, Anstalten zu Entfernung der Polen bis Mitte Mai zu treffen. Rußland sogar verlangte nicht nur die Auflösung der Fremdenvereine, sondern auch der schweizerischen Privatvereine. Gegen diese Nachgiebigkeit für das Ansinnen des Auslandes ward laut geeifert in Adressen der Schutzvereine, in Reden und ausgebrachten Toasten am Züricher eidgenössischen Schützenfeste den 12. Juli, auf Volksversammlungen, z. B. bei Zürich, und in den großen Räthen mehrerer Cantone. Auch die deutschen Grenzstaaten machten Einleitungen für die gedrohte Sperre, die meisten Staaten verlangten ernstlich die ungesäumte Fortschickung nicht nur der Savoyerzugsgenossen, sondern aller ruhestörenden Fremden. Nun beschloß der große Rath des vorortlichen Cantons eine Antwort an die Höfe, versprach die Ausweisung aller der Fremden, welche ihr Asylrecht misbrauchten und erklärte, daß dieser Beschluß der Tagessatzung vorgelegt werden sollte, womit auch der östreichische Gesandte zufrieden war. Die vorortliche Antwort ward am 22. von der Tagsatzung gebilliget, wenn gleich der Abgesandte von Luzern echt schweizerisch ausrief: „zu schweigen, wo die Ehre verletzt wird, ist das förmliche Attestat, das man bei allen Nationen ausstellt, daß man auf alle Ehre verzichtet habe.“ Luzern, Bern und nachher Aargau gaben auch eine förmliche Verwahrung zum Protokoll. Doch ward der Tagsatzungsbeschluß vollzogen und der größte Theil der Savoyerzügler ausgewiesen; indessen blieben mehrere Anführer, z. B. Mazzini (s. d.) und Andere, im Lande, theils stillschweigend geduldet, theils wußten sie sich der polizeilichen Wachsamkeit zu entziehen. Darauf erfolgte das Verbot der deutschen Regierungen an alle Handwerksburschen gegen den Aufenthalt im Canton Bern, und da die berner Regierung sich weigerte, den Ausweisungsbefehl bekannt zu machen, so ward dadurch mit Bern aller diplomatische Verkehr abgebrochen und die fremden Gesandten gingen nach Zürich. — Bei der am 27. Juli 1834 in Steinholzli bei Bern gehaltenen Zusammenkunft mehrerer deutscher Handwerker, wo Deutschlands Nationalfahne wehte, mochten einige Aeußerungen von politischer Unzufriedenheit von Einem oder dem Andern gemacht worden sein. Darüber entstand nun wieder ein lebhafter Notenwechsel unter Vermittelung des Vorortes, und die berner Regierung erklärte diesem: „diese Versammlung sei eine ganz harmlose gewesen, ohne irgend einen Charakter von Verschwörung; Meinungsäußerungen werde die Regierung nie beschränken, so lange die Gesetze unverletzt blieben und die Ruhe auswärtiger Staaten nicht dadurch gestört würde. Deshalb habe die berner Gesandtschaft alle Anwendung der Lehre vom Versuche indirecter Ruhestörung zurückgewiesen.“ Dennoch aber wurden im November 1834 fünf Deutsche, als Theilnehmer an Handwerkerversammlungen, die bei weitem unschuldiger waren, als die obigen, ohne Weiteres aus Bern verwiesen. Auch der Schnell'sche „Volksfreund“ machte manche plumpe Ausfälle, besonders gegen die deutschen Flüchtlinge. Einen größeren Beweis der gänzlichen Umstimmung gab das Memorandum der Berner Regierung, das an die schweizerischen Geschäftsträger in Wien und Paris am 21. Novbr. erlassen ward und worin die Regierung sich den Züricher Ansichten, besonders der Lehre von „indirecten Ruhestörungen“ geneigt erklärte. Kasthofer hatte am 24. Novbr. im berner hohen Rathe den Antrag gemacht, daß man, da die Unabhängigkeit der Schweiz durch die „Umtriebe und Drohungen fremder Mächte“ gefährdet sei, für Erhaltung derselben, sowie zum Schutze des Asylrechtes, militairische Masregeln treffen möchte. Dieser Antrag ward zurückgewiesen, obschon kurz vorher Fellenbergs Antrag auf das Anschließen an das Züricher System verworfen worden war. Aus diesem Benehmen des großen Rathes ging die plötzliche Sinnesänderung noch deutlicher hervor. Sogar die Radikalen waren Kasthofers Antrag entgegen. Obgleich nun dieser seinen Antrag auf gemäßigtere Art erneuerte, konnte er doch keine Majorität erlangen. In Paris, aber nicht in Wien, war man mit jenem Memorandum zufrieden. Oestreich, Sardinien und Baiern forderten, als am 1. Jan. 1835 die vorortliche Leitung der eidgenossenschen Angelegenheiten an Bern kam, eine kategorische Erklärung des Vorortes, ob Bern dem Tagsatzungsbeschlusse vom 22. Juli 1834 beitreten wolle und auch der franz. Gesandte drohte, daß, wenn sie in der verwerflichen Bahn, die sie, als Canton, befolgt hatten, fortfahren würden, Frankreich weiter keinen Theil nehmen wolle. Von Oestreich, Preußen und Rußland ward in neuen Noten von der Eidgenossenschaft Garantie gefordert und nun leitete Bern, mit Genehmigung des großen Rathes, eine Beseitigung der bisherigen Mishelligkeiten ein. Eine angeblich am 25. Febr. 1835 in der Schweiz beabsichtigte Versammlung deutscher Misvergnügter, die aber nicht Statt fand, sowie das Gerücht von vorhabenden ernstlichen Unternehmungen, veranlaßten einige militairische Vorsichtsmaßregeln der Nachbarn und weitere Erörterungen: Kaiser Franz's Tod (d. 1. März) veranlaßte das östr. Cabinet die Herstellung des alten freundschaftlichen Verhältnisses mit der Schweiz zu wünschen und Bern gab auch seinen Schmerz über die revolutionären Bewegungen zu erkennen, worauf dann die fremden Gesandten nach Bern zurückkehrten und alles fürs Erste wieder ausgeglichen war. — Ueber das Asylrecht war während der Zeit viel geschrieben und gesprochen worden, und so lange dasselbe den gehörigen Beschränkungen unterworfen bleibt, läßt sich auch nichts gegen die Gültigkeit desselben einwenden. Die Schweiz aber hatte darin gefehlt, daß sie nicht vom Anfange in Ansehung der Fremden, die Schutz suchen, bestimmte Gesetze gegeben hatte. Dieser Fehler sollte nun durch die 1836 und 1837 gegebenen Fremdengesetze verbessert werden. Haben auch viele Fremde unüberlegtes, politisches Betragen und Aeußerungen sich erlaubt, so sind sie zum Theil durch Willfährigkeit, womit in manchen Theilen der Schweiz ihre Aeußerungen aufgenommen wurden, wenigstens etwas zu entschuldigen, und es kann auch dieses Betragen der Fremden nicht als Grund der traurigen Haltlosigkeit und Wankens der Berner Politik angeführt werden, noch weniger die auffallende Mischung von hochtrabendem Trotz und nachgiebigem Kleinmuthe erklärlich finden lassen. Größer war der Einfluß der französischen, veränderten Politik. Frankrei hatte die radikale Partei in der Schweiz begünstiget, um bei einem etwanigen Angriffe seine Seiten durch Belgien und die Schweiz zu decken; nach dem Aufstande aber in Paris und Lyon im April 1834, der Frankreich zu einer entschieden gegenrevolutionairen Politik zwang, schloß es sich wieder an die übrigen Großmächte an und focht nun, der Schweiz gegenüber, gegen seine eigenen, früher vertretenen Grundsätze. — Im Juli 1836 war man zur Entdeckung der Verzweigung des „jungen Europas“ (s. d.) gelangt. Es ward stark verhaftet und untersucht. Diese Untersuchungen nun wurden mit Eifer, aber eben darum übereilt betrieben und führten zu keinem bestimmten Resultate; allein ungeachtet ihrer Unzulänglichkeit wurden sie doch die Grundlage der gegen die politischen Flüchtlinge und die Handwerker ergriffenen Maaßregeln. Man erfuhr doch dadurch, daß die 1834 beschlossene Wegweisung der Theilnehmer des Savoyerzugs nicht strenge ausgeführt worden war und Mehrere derselben auch wieder in die Schweiz zurückgekehrt seien. Schweizer Regierungen und Polizeibehörden bekamen jetzt eine wundervolle Thätigkeit, Allen voran aber Bern. Ein drohendes Kreisschreiben vom 22. Juni fordert, mit Hinweisung auf die nur mühsam beigelegten Zerwürfnisse mit dem Auslande, daß das Unwesen mit den

Digitized by Google

Flüchtlingen schnell beendet werde. Kurz, der Ton des vorher so „moralischen, radikalen Vorortes" hatte sich schrecklich geändert. — Als Bern nun von Frankreich verlangte, daß dasselbe die Auszuweisenden dort aufnehme, und der neue französische Gesandte, Herzog von Montebello, am 18. Juli in seiner Beantwortungsnote einen scharfen Ton führte, der das Gefühl des überwiegenden Einflusses Frankreichs verrieth, ward Bern empfindlich gekränkt. Denn diese Note, von den andern Großmächten unterstützt, verlangte von der Schweiz, ungesäumt alle unruhige Fremde wegzuschaffen, da die Lage und die Verfassung des Landes den längeren Aufenthalt gefährlich erscheinen ließe und die Nachbarstaaten bereits auch Maaßregeln verabredet hätten, denen auch Frankreich nicht entgegen sein werde, indem es überzeugt sei, daß das Attentat (Alibauds) auf des Königs Leben mit den Flüchtlingen in der Schweiz in Verbindung gestanden. Frankreich also unterstützt jetzt eifrig im Namen der übrigen Mächte gerade diejenigen Forderungen, denen es im Anfange 1834 nichts weniger als günstig war, und eben so zweideutig erscheint Bern, obgleich sich dasselbe in einem Kreisschreiben an die Statthalter gegen den Vorwurf ausdrücklich verwahrt, als ob das Verfahren in den Angelegenheiten der Flüchtlinge in irgend einer unbescheidenen Forderung des Auslandes seinen Grund habe. — Ein Antrag auf ein allgemeines Concordat gegen Misbräuche des Asylrechtes war im großen Rathe von Zürich gestellt und zur Verhandlung an die Tagsatzung gekommen. Zugleich kam auch die Beantwortung der französischen Note zur Sprache und ward an dieselbe Commission verwiesen, die über den Antrag in Betreff der Flüchtlinge berichten sollte. Auf die bloßen Vorschläge dieser Commission, noch ehe die Tagesatzung einen Beschluß faßte, kam ein Schreiben des Ministers Thiers an den Herzog von Montebello, worin Thiers, da die Vorschläge ungenügend schienen, ernste Maaßregeln forderte und im entgegengesetzten Falle der Schweiz mit einer Sperre drohte. Aehnlich erklärten sich auch, mit Ausnahme Englands, die übrigen Gesandten. Hierdurch nun entstand eine Aufregung in der Volksmasse. Es waren vom Centralausschuß des Nationalconvents früher schon die Sectionen zu einer Versammlung aufgefordert worden, um für die Behauptung des Asylrechtes, und, unter Misbilligung des Verfahrens des Vorortes, gegen die in Aussicht gestellten Centralmaaßregeln und gegen die französische Note sich zu erklären. In mehreren Volksversammlungen, zu Flawyl in St. Gallen, Wiedikon in Zürich und an andern Orten ward über dieselben Gegenstände heftig und lebhaft verhandelt. Während dieser Unruhen hatte die Mehrheit der Tagsatzung am 11. August ihren Abschluß über das Verfahren gegen die ihres Asyls verlustig erklärten und aus der Schweiz zu entfernenden Fremden und Flüchtlinge beendiget und in einer Circularnote allen Ständen den baldigen Beitritt empfohlen. Darauf erschien der Commissionsentwurf eines Concordats für fünf Jahre, wonach auch künftig gegen politische Flüchtlinge und andere Fremde ein Verfahren eingerichtet werden könnte; die Tagsatzung erließ auch am 29. August ihre Antwort auf die französische Note in einem ruhigen und würdigen Tone. Das Concordat kam nicht zu Stande und ward auf der Tagsatzung vom 5. Septbr. 1838 aus dem Abschiede entfernt. An eben dem Tage ward das Conclusum, auf Anzeige des Vorortes, daß dasselbe vollzogen sei, für erloschen erklärt. Schon 1836 hatten die Verhaftungen und Wegweisungen oft einen sehr tumultuarischen Charakter gezeigt, und es war zu der bekannten, in den schweizerischen Annalen wenig ehrenvollen „Fremdenhetze" gekommen. Aber auch dadurch erschien jene, übrigens in der Hauptsache nothwendige Ausweisungsmaßregel gehässig, weil Manche, mit den Verfolgten früher in nähern Verhältnissen Gestandene, jetzt als ihre eifrigen Gegner auftraten, so daß sogar Staatsmänner, die noch kurz vorher eifrige Anhänger der Propaganda waren, nun mit einem Male theoretisch und practisch den mächtigen Nachbarstaaten nicht genug ihre tiefe Unterwürfigkeit darthun können und sie bei jeder Gelegenheit aussprechen. — Im Jahre 1836 ereignete sich ein neuer Vorfall, der wiederum eine Spannung mit Frankreich bewirkte. Der Herzog von Montebello hatte durch des Vororts Vermittelung die Wegweisung eines angeblich im Fieschi'schen Attentat compromittirten Franzosen, der einen falschen franz. Paß sich verschafft hatte und anarchische Grundsätze zeigte, bewirkt. Derselbe Franzose aber, Conseil, war von der berner Behörde als französischer Spion verhaftet und in Untersuchung. Seine Eigenschaft als Spion ward auch erwiesen, sowie, daß er von französischen Behörden, besonders durch den Gesandtschaftssecretair in Bern, mehrere falsche Pässe erhalten, auch war er öffentlich als politischer Flüchtling ausgeschrieben, damit er desto leichter seine Rolle als Spion spielen könne. Die Majorität der Commission hatte in ihrem deutsch und französisch gedruckten Berichte: „die entlarvten Diplomaten," angetragen, der französischen Regierung die vollständigen Acten in der Sache zu ihrer eigenen Ueberzeugung zu übersenden; auch waren darin die in Frankreich auf Verfälschung der Pässe gesetzten Strafen angeführt. Der neuenburgische Gesandte wollte, daß die ganze Sache an Bern zurückgewiesen würde, wobei er zu verstehen gab, daß die berner Polizei recht wohl gewußt, daß Conseil Spion sei, und daß unter den Italienern, die ihn als solchen angezeigt, vielleicht Mancher selbst Spion sei. Ueberhaupt schien es, als ob eine fremde Macht durch einen ihrer Kundschafter den Conseil habe ausspüren lassen, um zwischen Frankreich und der Schweiz neue Streitigkeiten zu erregen. Von vielen Seiten ward das ganze Verfahren, besonders die Veröffentlichung, gemisbilliget. Unbezweifelt blieb es indessen doch, daß die Absicht war, schweizerische Behörden zum Vortheil der französischen Politik zu täuschen. Obgleich das Unrecht auf französischer Seite war, spielte Frankreich doch den tief Beleidigten. Die Schweiz ward, in einer französischen Note vom 27. Septbr. 1836, beschuldiget, daß sie von einer Faction beherrscht werde, daß Conseil nur Werkzeug eines Complots gewesen, und daß die völkerrechtlichen Grundsätze auf empörende Art aus den Augen gesetzt würden. Frankreich also appellire von der irre geführten, unterjochten Schweiz an die aufgeklärte, freie Schweiz, es erwarte volle Genugthuung und der Gesandte sei angewiesen, allen Verkehr so lange abzubrechen, bis eine weisere Politik in der Schweiz die Oberhand erhalten würde. Darauf erfolgte von französischer Seite eine Grenzsperre. In der Schweiz ward sogleich die Tagsatzung auf den 17. Octbr. außerordentlich einberufen. Es entstanden langwierige Debatten über die Frankreich zu ertheilende Antwort. Endlich ward sie gewissermaßen entschuldigend ertheilt. Frankreich war damit zufrieden und die Sperre ward aufgehoben. — Kaum war aber dieser Zwist zu Ende gelangt, als das Straßburger Attentat (s. d. und Napoleon Louis Bonaparte) eine neue Spannung mit Frankreich veranlaßte. Es war nämlich Napoleon Louis Bonaparte aus Amerika zurück und nach Arenenburg im Canton Thurgau gekommen und hatte 1832 das Bürgerrecht in der Schweiz erhalten. Frankreich suchte schon 1838 seine Wegweisung zu bewirken. Im Sommer desselben Jahres ward er auf dem Schützenfeste zu St. Gallen mit vielen Ehrenbezeigungen empfangen. Nicht lange darauf reichte der Herzog von Montebello an Luzern (damals Vorort) eine Note ein, worin Louis Napoleons Ausweisung verlangt ward, da er nicht zugleich ein schweizer Bürger und Prätendent des französischen Thrones sein könne. Es ward darüber in der Tagsatzung verhandelt, die Note an Thurgau gesandt und eine Commission ernannt. Hier wurde gegen die verlangte Ausweisung eines schweizer Bürgers, als mit der Ehre der Schweiz unverträglich, gestritten, wobei man übrigens die Verbindlichkeit des Staates anerkannte, über die gegen das Ausland etwa gerichteten Schritte seiner Bürger zu wachen. Frankreichs Forderung ward vom großen Rathe zu Thurgau abgewiesen, nachdem Louis das Versprechen gegeben, sich als ruhiger Bürger zu benehmen, indem er kein anderes, als das Schweizerbürgerrecht habe. Das Verlangen Frankreichs war von den meisten Mächten unterstützt worden, und daher waren die schweizer Staatsmänner froh, unter jenem Vorwand sich herauswinden zu können. Der luzernische Bundespräsident Kopp, Mitglied der Commission, glaubte, daß Louis Bonaparte nicht könne als schweizerischer Bürger angesehen werden; doch möge sich Frankreich an die Thurgauschen Gerichte wenden, und er hoffe, daß alle die Unabhängigkeit der Schweiz garantirenden Mächte, diese in Vertheidigung derselben unterstützen würden. Diese letzte Aeußerung ward gemisbilliget, weil sie eine ängstliche Besorgniß verriethe. Die Majorität der Commission wollte zwar auch Frankreich abweisen, aber vorher von Louis B. das Versprechen fordern, künftig keine Schritte als Prätendent zu thun und auf das französische Bürgerrecht unbedingt zu verzichten. Doch Frankreich nahm das nicht an. Der Herzog von Montebello war schon im August vom Ministerpräsident Molé angewiesen worden,

Digitized by Google

seine Pässe zu verlangen, im Fall Frankreich nicht von der Schweiz vollkommen zufrieden gestellt würde. Die Tagessatzung hatte die Entscheidung bis zum 1. Oct. verschoben; während dessen hatte Frankreich theils die Schweizergrenzen gesperrt, theils Truppen zusammengezogen, um ihren Forderungen Nachdruck zu geben. — Auch von der schweizerischen Seite war man nicht unthätig. Genf ließ emsig alle Festungswerke ausbessern, alle Waffenfähigen sammelten sich, ähnlicher Sinn zeigte sich im Waadtlande, auch in einem Theil des Berner Cantons, wo am 21. Sept. zu Langenthal eine Volksversammlung von 6—8000 Mann veranstaltet ward, eben so auch in andern westlichen Bezirken. Die nördliche, mittlere und östliche Schweiz hielt sich dagegen ziemlich ruhig, wenn auch dort Manche die Ausweisung Bonapartes der Ruhe wegen wünschten. Louis Bonaparte selbst machte nun bekannt: „er werde die Schweiz verlassen, hoffe aber einst, ohne das Interesse zweier befreundeten Nationen zu verletzen, in sein Asyl zurückkehren zu können." Der Streit schien dadurch sich zu beendigen. Frankreich stellte nun seine Rüstungen ein, allein ein Tagesbefehl des Commandanten der französischen Truppen an der Schweizergrenze, des Generallieutenants Aymard, worin von baldiger Züchtigung der unruhigen Nachbarn gesprochen ward, schürte das Feuer wieder an. Es war zwar von der Tagsatzung einmüthig am 6. Oct. 1838 der Streit durch Bonapartes Entfernung für beendigt erklärt werden; dennoch ward am 8. Octbr. beschlossen, zwei Observationscorps an der Westgrenze aus Infanterie, Schützen, Cavallerie und zwei Batterien bestehend, aufzustellen. Es war dies die einzige, wichtige militairische Vorkehrung von Seiten der Tagsatzung, das Uebrige machten die einzelnen Cantons. Als Louis Bonaparte nun am 14. Octbr. aus der Schweiz wirklich fortging, erklärte auch Montebello, daß nun Alles beigelegt sei und die beiderseitigen Truppen wurden zurückgezogen. Nicht lange nachher ging Montebello als Gesandter nach Neapel und an seine Stelle kam Graf Hector Mortier. Das freundschaftliche Verhältniß zum Auslande ist nach Louis Entfernung auch nicht wieder gestört worden. Die einzige Sache ist noch die mit Frankreich zu regulirende Besitzfrage, wegen der von Frankreich verzögerten Abtretung der Vallée des Dappes an die Schweiz, das Thal selbst ist ein armes unfruchtbares Stück, allein für die Kriegsführung und den Handel von Wichtigkeit. Die Tagsatzung hat die deshalb dem Vororte gegebenen Vollmachten 1840 verlängert und erneuert. — Man sollte denken, daß alle diese Umstände den Bemühungen der Reformfreunde hätten zur Umgestaltung der alten, abgelebten Verfassung günstig sein müssen; allein die unglückliche Unübereinstimmung der Interessen und der Meinungen trat hier immer störend der inneren Politik entgegen. In den Jahren 1830 u. 31 bei der allgemeinen Aufregung des Volks war man zuerst an die Aenderung der Centralverfassungen gegangen. Es ward zwar auch der Wunsch für Veränderung der Bundesverfassung laut und die Tagsatzung hatte deshalb die Revision derselben zum 17. Juli 1832 beschlossen. Es kam auch am 15. Decbr. ein Entwurf einer neuen Bundesacte zu Stande, die zwar manche Vortheile versprach, aber dennoch 1833 verworfen ward, weil die stabile Partei dabei ein Attentat gegen Föderalismus und Cantonalsouverainität finden wollte. Es ward nur allein die Oeffentlichkeit der Tagsatzungen seit 1833 dadurch erreicht. Vergebens stellte der Bundespräsident Amrhyn bei der Eröffnung der Tagsatzung in Luzern, 7. Juli 1837, die Nothwendigkeit vor, „für Einigung zu arbeiten, für die bisher noch nichts geschehen, um nicht die Geduld des Volkes zu ermüden, das sonst wohl ohne Mitwirkung der Bundesversammlung sich einen besseren Zustand zu verschaffen suchen möchte;" das Volk blieb ziemlich gleichgültig. Seitdem war auch die Bundesreform nur noch Theorie. In der Tagsatzung wird der Gegenstand immer erwähnt, aber er bleibt ein stehender Artikel, da noch immer dieselben Meinungen und dieselben Cantone gegen einander stehen. In den letzten Tagsatzungen waren besonders die innern und äußern Handelsverhältnisse, sowie das Kriegswesen, die Hauptgegenstände der Beurtheilung. Das immer näher Rücken des deutschen Zollverbandes an die noch freie, schweizerische Grenze veranlaßte die Errichtung einer Commission von Sachverständigen, die denn auch den Beschluß faßte, daß die Schweiz sich durchaus keiner fremden Zolllinie anschließen wolle, aber auch keine eigene errichten, sondern sich begnügen, für den Absatz ihrer landwirthschaftlichen Erzeugnisse mit den Nachbarstaaten die nöthigen Verträge einzugehen und zu suchen den Transito zu begünstigen. Als nun Baden auch sich an den Zollverband anschloß und die Schweiz nun ganz eingeschlossen war, sandten die Eidgenossen 1836 Commissarien nach Stuttgart, um mit den süddeutschen Staaten einen Handelsvertrag einzuleiten. Es wurden auch einige Erleichterungen im Handelsverkehr der Grenzen und dem Vertrieb der landwirthschaftlichen Produkte festgesetzt und von der Schweiz Transitoverminderungen bewilliget. Frankreich hatte 1834 ähnliche Bewilligungen, doch mit Ausnahme des Viehhandels, zugestanden. Weitere Erleichterungen für schweizerische Fabrikateinfuhr in die Zollvereinsstaaten u. dgl. waren nicht zu erlangen, indem die Schweiz den Zollverbandländern kein Aequivalent für solche Einräumungen zu bieten im Stande sei; die unangenehmen Folgen hiervon sind in den Grenzcantonen fühlbar geworden. Viele Stimmen in der Schweiz erhoben sich daher für den Anschluß an die Zolllinie, Andere wollten Retorsion und Einführung eines schweizerischen Mauthsystems unter Beseitigung aller inneren Zölle. Doch war auf der Tagsatzung 1840 sowohl, als allgemein im Volk die Meinung, unter den jetzigen Umständen das jetzige System beizubehalten. — Es ward über die inneren Handelsverhältnisse am 14. August 1835 festgesetzt, daß künftig alle zu erlassende Cantonalgesetze dem eidgenössischen Vororte zur Prüfung von Sachverständigen vorgelegt werden sollten. Von einer 1837 verordneten Commission von Experten war zu Einleitung einer allgemeinen Revision der Tagsatzung von 1840 ein Tableau der cantonalen Zölle und Weggelder eingereicht und die Fortsetzung der Arbeit angeordnet. Die meisten Cantone haben sich zu Einführung einer allgemeinen schweizerischen Maaß- und Gewichtordnung über ein Concordat von 1836 vereiniget, und die schweizerischen Maaße und Gewichte stehen im einfachen Verhältniß zu dem französischen Metresystem, so daß 1 schweizer Fuß = $\frac{3}{10}$ französ. Meter und 1 Pfund = $\frac{1}{2}$ Kilogram u. s. w. So haben nun die meisten Cantone ein gleiches Maaß und Gewicht und die Tagsatzung hat auch dieses Concordat zur verbindlichen Vorschrift in allen eidgenössischen Verhältnissen gemacht. Mit der Regulirung der Münzverwirrung wollte es weniger glücken und es wird nichts Vollständiges vollbracht. Canton Genf z. B. hat ein neues Münzgesetz und die Umschmelzung aller Münzen beschlossen; die Cantone St. Gallen, Thurgau, Appenzell, Außer-Rhoden und Schaffhausen haben in einer Conferenz im April 1840 die Erlassung eines neuen, mit dem 1. Jan. 1841 ins Leben tretenden Münztarifs beschlossen u. s. w. — Ein eidgenössischer Kriegsfonds bestreitet die Centralausgaben im Militairwesen, die Normalhöhe dieses Fonds ist 4,277,000 schweizer Franken, er wird zum Theil aus dem Betrage der eidgenössischen Grenzgebühren gebildet. Da in den letzten Jahren diese Normalsumme einkam, so erklärte sich die Majorität einer deshalb beauftragten Commission 1840 für den Fortbezug auf weitere 20 Jahre. Die beschlossene Zusammenziehung der beiden früheren Aufgebote (Auszügerclassen) in eines, hat besonders Vermehrung specieller Waffenarten nöthig gemacht. Nach der neueren vom 1. Jan. 1839 auf 20 Jahr gültigen Bestimmung der Mannschaftzahl werden zwar nur 3 Procent der Bevölkerung, statt früher 4 Procent, zum Militairdienst gezogen; dennoch aber ist das frühere Contingent von 67,116 Mann nur auf 64,019 vermindert. Der Grund liegt in der wachsenden Bevölkerung, und eben so beruht die Erhöhung des früheren Geldcontingents von 539,275 auf 707,740 Franken auf wachsender Bevölkerung und Wohlstand. Die eidgenössischen Militairgesetze wurden 1837 revidirt und sind durch Tagsatzungsbeschluß vom 1. April 1838 in Kraft getreten. Bei Allen bleibt aber, bei der Vernachlässigung des Militairwesens in einzelnen Cantons und dem immer steigenden Mangel an gediegenen Offizieren, Manches zu wünschen übrig. Es wird das schweizerische Militair auch nicht vollkommen werden, als bis es sich aus dem schwankenden Mittelstande zwischen dem System stehender Heere und eines tüchtigen Volksheeres herausreißt, und sich eine specielle militairische Berufsbildung und strengere, soldatische Dressur aneignet. Auch fehlt die allgemeine militairische Jugendbildung, als ein wesentliches Element der Nationalerziehung. — Die Bewegungen im Gebiete der Kirche, der katholischen sowohl, als protestantischen, nehmen nach Umfang und Verzweigung auch das cantonale Interesse sehr in Anspruch. Es bestehen jetzt, nach aufgehobener Verbindung der schweizerischen Bisthümer mit großen deut-

schen und französischen Erzbisthümern und nachdem sie in Immediatbisthümer verwandelt worden, in der Schweiz: 1) das Bisthum Basel, dessen Sitz Solothurn für Solothurn, Zug, Pruntrut (im Canton Bern) und die Katholiken von Aargau, Thurgau und Basel; 2) das Bisthum Chur mit der Mehrzahl der Bevölkerung von Graubündten, dann mit Schwyz und, provisorisch, mit Uri, Underwalden, Appenzell, Inner-Rhoden und den wenigen katholischen Gemeinden in Zürich und Schaffhausen. 3) Das bischöfliche Vicariat St. Gallen mit des Cantons katholischen Einwohnern. 4) Das Bisthum Freiburg (Lausanne) mit Freiburg und der katholischen Bevölkerung von Waadt, Neuenburg, Genf und der Stadt Bern. 5) Das Bisthum Wallis (Sitten). 6) Das Erzbisthum Mailand; dahin gehört unmittelbar $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung von Tessin, und 7) das Bisthum Como, mit $\frac{3}{4}$ von Tessin, sowie Puschlav in Graubündten. — Mit Ausnahme der Urcantone herrscht in der ganzen Schweiz noch immer der Streit mit der Kirche, mit Rationalen und Ultramontanen, mit den Vertheidigern der Rechte des Staates und Vertretern der Rechte und Anmaaßungen der katholischen Kirche nach dem Papalsystem. Den Anfang dieser Streitigkeiten machte St. Gallen. Es ward auf Betrieb einer besondern Partei von Rom aus der katholische Theil des Cantons 1823 zu einem eigenen Bisthum erhoben, allein als Bisthum Chur und St. Gallen mit Chur vereiniget. Es hatte schon 1824 die Regierung von Graubündten, als Kastenvogt und Schirmherr von Chur, gegen diese Neuerung protestirt und bereits Beschluß zur Wiederauflösung dieses Doppelbisthums gefaßt, auf den Fall des Ablebens des jetzigen Bischofs. Auch in St. Gallen selbst ward dies Bisthum von der Oberbehörde nie sanktionirt. Nun starb der zeitherige Bischof und der Beschluß zur Auflösung des Bisthums ward promulgirt, 1834, zugleich eine Einleitung zu Ernennung eines Verwesers getroffen. Gegen diesen Beschluß opponirte das Domcapitel, es ward aufgehoben; auch der päpstliche Nuncius reichte bei der St. Gallischen Behörde eine förmliche Protestation ein; der katholische Administrationsrath wies dieselbe ab. Rom suchte nun seinen Willen auf alle Art durchzusetzen. In den oberen Behörden des Cantons war bei den Integralerneuerungswahlen die katholische Partei verstärkt worden. Im April 1835 ward auch die Ernennung des churischen Capitelvicars J. G. Bossi zum Bischof von Chur und St. Gallen angezeigt. Das katholische Großrathscollegium erkannte ihn an und nahm den 1833 sanktionirten Beschluß zurück. Doch ward diese Zurücknahme vom vereinigten Großrathe nicht genehmiget und nun wandte sich auch das katholische Großrathscollegium an die päpstliche Nunciatur mit der Bitte um päpstliche Anerkennung der Aufhebung des Doppelbisthums und Bestellung eines Vicars. Die Bitte ward von Rom gewährt. Bossi blieb übrigens Bischof von Chur und hatte laut eines päpstlichen Breves von 1819, wegegen mehrere Cantons aber protestirt hatten, auch das Oberhirtenamt in dem bis 1814 zum Bisthum von Konstanz gehörigen Theile der östlichen Schweiz. — Dies traf besonders den Canton Glarus. Hier war bis zum Jahre 1836 eine eigenthümliche Verfassung. Recht, Gericht und Verwaltung war getrennt für die Reformirten und die Katholiken. Jede von beiden hatte eine besondere Landgemeinde; doch standen beide unter der allgemeinen Landgemeinde und der gemeinsamen Regierung. Auch zwischen Protestanten und Katholiken bestand ein fast gleiches Rechtsverhältniß. Von beiden ward abwechselnd der Landamman gewählt, obgleich ungefähr 3000 Katholiken und dagegen 27,000 Reformirte da waren. Die Reformirten verlangten deshalb Reform der Verfassung vom 21. Juni 1814, und obgleich die kathol. Landesgemeinde von Näfels 1836 Abänderung „auf vertragsmäßige Weise" zwischen beiden Theilen forderte, beschloß doch die Landesgemeinde die Berufung einer zweiten Landesgemeinde im October, um über die neue Constitution zu entscheiden. Die Versammlung der Katholiken zu Näfels suchte dagegen wieder ihre „vertragsmäßigen kirchlichen und politischen Rechte" zu salviren und verbot die Theilnahme an den Berathungen des Verfassungsentwurfs im Landrathe und an der Landesgemeinde. Allein die Reformirten trafen zur bestimmten Zeit im October 1836 ein, nahmen eine neue Constitution an, wodurch beide Parteien politisch verschmolzen wurden und nur jeder Confession, unter Aufsicht des Staats, ihre confessionellen Angelegenheiten zu besorgen erlaubt war, und in Ansehung der Besetzung der Raths- und Gerichtsstellen ein billiges Verhältniß rücksichtlich der Gleichheit festgesetzt ward. Die katholische Bevölkerung mußte sich fügen. Doch die meisten Mitglieder des Klerus, angeführt von ihrem Bischofe, weigerten sich, den vorgeschriebenen Verfassungseid zu leisten. Als nach langem Disputiren die Widerspenstigen zur Eidesleistung auf den 31. Jan. 1838 vorgeladen wurden, erschienen sie nicht, weil es der Bischof ausdrücklich verboten hätte. Durch einen besondern Vorfall erreichte der Streit seine Entscheidung. Es wird bekanntlich der Sieg von Näfels alljährlich von beiden Religionsparteien gemeinschaftlich gefeiert, und auch 1838 wohnten, troß der Streitigkeiten, beide Confessionen diesem Feste zahlreich bei, nur allein die kath. Geistlichkeit hatte die Invitation des katholischen Kirchenvorstandes abgelehnt und, mit Bewilligung des Bischofs, von Neuem Opposition gemacht. Nun endlich beschlossen die Behörden am 19. April 1838, sich förmlich vom Bisthumverbande mit Chur zu trennen, da Bossi sich feindlich benommen und allen Versuchen der Ausgleichung beider Parteien entgegenstrebte; auch wurden einige widerspenstige Geistliche, nach gerichtlicher Entscheidung, removirt. Vergebens beschwerte sich Bossi und der katholische Kirchenvorstand bei der Tagsatzung, da der Gesandte von Glarus beweisen konnte, daß der verlangte Priestereid derselbe sei, den auch früher der Bischof zu Basel, Salzmann, seinen Geistlichen zu leisten erlaubt habe. Diese neue Verfassung war auch bis zum Herbst 1840 bereits von allen Ständen garantirt, mit Ausnahme von Schwyz, Uri und Unterwalden, und es ist jetzt wenigstens kein offener Zwiespalt mehr vorhanden. — In den Jahren 1830 und 31 sah man erst deutlich die Nothwendigkeit ein, die Misbräuche der Kirchengewalt zu beschränken. Deshalb traten, auf Einladung Luzerns, im Anfange 1834 zu Baden Abgeordnete der Diöcesenstände von Basel und St. Gallen zusammen, um auf Herstellung eines Metropolitanverbandes und Aufrechthaltung der Episkopalrechte, besonders aber auf übereinstimmende Vorschriften bedacht zu sein, um auf dieselben ein gemeinsames, schweizerisches Staatskirchenrecht bauen zu können. Auf diese Art entstanden die badener Artikel und im Spätherbst 1836 kamen noch die Beschlüsse einer zweiten, in Luzern gehaltenen Conferenz hinzu. Nach und nach wurden sie, unbedeutende Vorbehalte abgerechnet, von Luzern, Aargau, Basel-Landschaft, St. Gallen, Thurgau, Zürich und Bern genehmiget, bloß Solothurn schloß sich aus. Obgleich diese badener Beschlüsse wesentlich nicht von dem Staatskirchenrechte anderer katholischen Länder abwichen, wurden sie doch von Papste Gregor XVI. in einem Kreisschreiben an die schweizerische Geistlichkeit als „falsch, verwegen und irrig, des heiligen Stuhles Rechte schmälernd, die Regierung der Kirche und ihre göttliche Einrichtung umstürzend, das Kirchenamt der weltlichen Macht unterwerfend, aus bereits verdammten Lehren hergeleitet, auf Ketzerei hinzielend und schismatisch" bezeichnet; auch die amtliche Bekanntmachung und Beleuchtung jener Artikel vom kleinen Rath Luzerns an die Bürger ward, als ketzerisches Libell, verboten. Die Luzerner Regierung betrachtete dieses Verfahren als eine Aufreizung zum Aufruhr, weshalb der päpstliche Nuncius von Lucern sich nach Schwyz begab und seine Residenz dorthin verlegte. Am 20. März 1836 hatte der große Rath von Luzern den Antrag der Regierung, „die Gerichtsbarkeit der Nuncien in geistlichen Dingen als einen Misbrauch aufzuheben und dagegen die passende Masregel zu ergreifen," sanktionirt. — Als das oben erwähnte päpstliche Rundschreiben bekannt ward, schrieen die Katholiken in dem größten Theil der Schweiz über Religionsgefahr, und die Bewegungen nahmen in Aargau, besonders im November 1835, einen drohenden Charakter an. In den badener Artikeln war festgesetzt, daß kein katholischer Geistlicher den Eid verweigern solle, bei Strafe der Absetzung, dennoch weigerte sich der Klerus von Aargau. Der Bischof gestattete den Eid auch nur unter Anhängung einer gewissen Formel, worin die Rechte der katholischen Kirche vorbehalten wurden, und das Volk drohte sogar, die Priester, welche den Eid leisten würden, aus dem Lande hinaus zu prügeln. Jetzt wurden in Aargau, Zürich, Bern und Luzern militairische Vorkehrungen getroffen. Die Eidgenossen schickten Commissaire ins Aargau und mit dem Bischofe wurden fruchtlose Unterhandlungen angeknüpft. Als endlich der aargauer große Rath erklärte, daß, nach dem Willen der Gesetzgeber, der geforderte Eid die von der Verfassung garantirte, kathol. Religion, oder im Staate anerkannten kirchl. Gesetze, keineswegs beeinträchtigen

Digitized by Google

folle, leisteten, nach nunmehr ertheilter Erlaubniß des Bischofs, alle Geistlichen den Eid. Im katholischen Theile Berns fand Aehnliches statt. Es waren schon im September 1835 bei der Wahl eines Gemeinderathes zu Pruntrut einige Unruhen, wahrscheinlich von Priestern angefacht, vorgefallen. Die katholischen Bezirke sandten eine Petition mit fast 8000 Unterschriften nach Bern gegen die Annahme der badener Artikel. Die Regierung hatte auch die Absicht, dieselben zu beseitigen, aber sie wurden doch im großen Rathe am 20. Febr. 1836 mit Majorität angenommen. Das Volk in Berner Jura blieb noch kurze Zeit ruhig, der Klerus aber störte nach Kräften an. Das in Pruntrut herausgegebene Blatt: „Ami de la justice,“ erschien mit schwarzem Rande und forderte zum Widerstande auf. Nun wurden hier und da einige Beamte beschimpft, Excesse fielen vor, anfangs thaten sich darin die Weiber hervor, doch bald folgten bewaffnete Zusammenrottungen. Die Regierung bot darauf Truppen auf und diese rückten ohne Widerstand im Jura ein. Die dabei besonders thätig gewesenen Geistlichen, der Pfarrer Cuttat, sein Vicar Belet, Redakteur des „Ami de la justice“ und Spahr flohen nach Frankreich. Zu Beruhigung der Katholiken des Jura versprach die Regierung Unterhandlungen mit den kirchlichen Behörden zu eröffnen. Vermuthlich durch Einwirkung Frankreichs, Oestreichs und Sardiniens ward eine Unterhandlung mit dem Papste über die Ausführbarkeit der badener Artikel beschlossen und so die Sache beseitigt. — Der Anlaß zu offenem Widerstande war nun freilich verschwunden, allein es blieb ein beständiger Gährungsstoff zurück, der auch in den neuesten Zeiten wieder wirksam ward. Der badener Vertrag ist auch nie, als kirchliches Concordat mehrerer Stände für gemeinsame Maaßregeln, zu eigentlich praktischer Bedeutsamkeit gelangt, es ist, wie vorher, jedes einzelnen Cantons Sache, inwieweit sie sich darnach richten wollen oder können. — Auch das Verfahren mit den Klöstern wirkte merklich auf die Aufregungen der römisch-katholischen Partei, und auch fremden Diplomaten blieben diese Bewegungen nicht fremd. Die Klöster waren in mehreren Cantonen, die an der badener Conferenz Theil genommen hatten, theils unter staatsaufsichtliche Verwaltung gestellt, theils die Aufnahme von Novizen eingeschränkt, auch theils gänzlich untersagt, auch selbst mehrere Klöster eingezogen. Dies hatte, außer einer Menge Beschwerungen bei der Tagsatzung, noch manche schlimme Folgen. Der Abt vom Kloster Mure im Aargau z. B. hatte 375,000 Franken Capital auf die Seite gebracht und war deshalb vor Gericht gefordert. Die Klosterfrage gab zu unendlichen Rechtsstreiten Veranlassung. Luzern stellte 1838 eine Ansicht auf, die auch geltend ward, worin unter andern gesagt war, es bestehe keine Solidarberechtigung für jeden einzelnen Canton zur Verhinderung der Aufhebung eines Klosters in einem andern Cantone, und nur von der Mehrheit der übrigen Cantone könne gegen solche Aufhebung Veto eingelegt werden. Die letzten bis jetzt eingezogenen, sind: das uralte Benedictinerkloster Pfäfers in St. Gallen und zwei Franziskanerklöster in Luzern. Die römische Curie unterließ nicht, bei jeder Aufhebung ihre Verwahrung einzulegen. Ueber die Fonds der Klöster und deren Verwendung entstand viel Streit. Die Vertheilung des paradieser Fonds bildete in Thurgau zwei Parteien, und der große Rath beschloß, daß der noch übrige Fonds unter Verwaltung der Schulbehörde bliebe, die Zinsen unter die Schulgemeinden vertheile oder zur Unterstützung des Elementarunterrichts verwandt werden sollten. In St. Gallen sollte, nach Beschluß des katholischen Großrathscollegiums, der Ueberschuß des pfäferner Fonds zu Gründung von Realschulen in den katholischen Bezirken bestimmt werden, dagegen ordnete der gesammte große Rath zur Vollziehung eines allgemeinen Beschlusses über Säcularisation der Klöster vom 20. Febr. die Verwendung jenes Fonds, als Staatsgut, zu allgemeinen frommen und milden Zwecken an. Dieß brachte die ganze kathol. Partei in Bewegung, 14,000 Bürger verlangten Zurücknahme des Beschlusses vom 20. Febr., oder Unterwerfung desselben unter das Veto. Doch der große Rath setzte, 19. November 1839, die Sache durch und es blieb ruhig. Das Großherzogthum Baden hatte, Thurgau gegenüber, sich das in seinem Gebiete liegende Vermögen des Klosters Paradies angeeignet, wogegen Thurgau durch Beschlagnahme der in jenem Canton befindlichen badenschen Domaingefälle Repressalien ausübte. St. Gallen verordnete 1838 die Sequestration aller bündnerschen, liegenden Gründe im Canton, auch aller hypothecarisch versicherten Guthaben, wodurch Repressalien auch auf Privatvermögen ausgedehnt wurden; endlich hoben aber beide Cantone gegenseitig die Sequestration auf. Bei allen solchen Auftritten aber zeigte sich nur zu deutlich der Streit der Interessen im schweizerischen Staatenbunde. — Dergleichen kirchlich-politische Unruhen beschränkten sich aber nicht auf die katholischen Cantone allein, auch über die protestantischen verbreitete sich diese Bewegung, wo sie besonders in Zürich im Spätjahr 1839 bemerkbar wurden. Die mancherlei pietistischen Sekten ungerechnet, stehen sich zwei Parteien starr entgegen: Rechtgläubige und Neugläubige, oder steif Orthodoxe und Freunde einer freien religiösen Entwickelung. Die ersteren sind meist auch allen Neuerungen und Aenderungen des einmal Bestehenden in der Politik entgegen. Mit Widerwillen sehen sie die Verbesserungen der Schulen und besonders eifern sie gegen die so genannte Emancipation der Schule von der Kirche. Eine solche orthodoxe rechtgläubige Partei trat nun, wie in andern Cantonen, auch in Basel-Landschaft auf. Sie vertheilte, seit dem Anfange 1839, in den Gemeinden gedruckte Bittschriften um Erlassung eines Kirchengesetzes und um Wiedereinführung der alten baseler Confession von 1534, als eine gesetzliche Glaubensvorschrift. Diese Petition, obgleich die darin aufgestellten Sätze ganz der in der neuen Verfassung anerkannten Glaubensfreiheit entgegen waren, fand doch in mehreren Gemeinden sehr viel Unterschriften. Vermöge der Verfassung konnte indeß der Landrath keine Rücksicht darauf nehmen, auch ging Alles bald, ohne politische Ereignisse, vorüber; da auch überdies neue Streitigkeiten in dem Cantone das Interesse des Publikums fesselten. In Genf war der kirchliche Streit im Protestantismus hauptsächlich nur für und gegen den Methodismus. Diese Spaltung der Parteien zeigte sich besonders im August 1835 bei der Reformations-Jubelfeier (s. Genfer Reformationsjubiläum). Das Zeichen zu einem neuen Streite schien 1840 der rationalistische Geistliche Chatel zu geben. Dieser Streit aber scheint vorläufig zu ruhen. — Im Canton Waadt herrschten bedeutendere Parteikämpfe. Bei den dortigen Geistlichen waren, von Frankreich aus, auch die Ideen und Grundsätze des so genannten philosophischen Jahrhunderts bekannt geworden und eine rationelle Tendenz (nicht wie der deutsche Rationalismus) hatte daselbst Fuß gefaßt. Als Opposition erschienen die Sekte der Momiers und die strengen Anhänger des helvetischen Glaubensbekenntnisses. Als bei veränderten theologischen Ansichten in dem letzten Jahrzehnte die rechtgläubige Partei der Geistlichen die Oberhand gewann, suchte sie auch das helvetische Glaubensbekenntniß zur allgemein geltenden Norm zu erheben. Da nun verfassungsmäßig alle vor 1838 erlassenen Gesetze mit dem 21. Mai 1841 erlöschen sollten, so ward unter diesen Umständen es nothwendig, ein neues Kirchengesetz zu geben. Ein Entwurf des Staatsraths kam auch Ende 1838 zur Verhandlung, und der 20. Artikel dieses Entwurfs war für die Aufrechthaltung des helvetischen Glaubensbekenntnisses, es ward aber dieser Artikel, ob er gleich heftig von den strengen Calvinisten und der Mehrzahl der Geistlichen vertheidiget wurde, dennoch im großen Rathe verworfen, und ein neuer Entwurf sollte gemacht und dem großen Rathe im Herbste 1839 vorgelegt werden. Der Staatsrath suchte durch eine, gewissermaßen nur Wortveränderung in der Eidesformel die Geistlichen zu der ersten, verworfenen, Ansicht zurückzulenken, doch die bedeutende Gegenpartei des bindenden Glaubensbekenntnisses und viele, mit mehreren Tausend Unterschriften versehene, beim großen Rathe eingegebene Petitionen brachten endlich gegen Ende 1839 die Majorität auf ihre Seite und die Beibehaltung der früheren Beschlüsse ward entschieden. Eine neu bestimmte Eidesformel machte den Geistlichen zur Pflicht, „zu predigen das Wort Gottes in seiner Reinheit, wie es enthalten ist in der heiligen Schrift.“ — Die religiöse Freiheit hatte gesiegt, als in Zürich die Revolution vom 6. Sept. 1839 kaum beendiget war, und die strengen Calvinisten im Waadtlande sich mit neuen Hoffnungen wiegten. Schon lange war bei den Radikalen und Liberalen die Züricher Geistlichkeit als Gegnerin, wenigstens nur laue Anhängerin der neuen Ordnung bezeichnet. Das neue Schulgesetz erzeugte anfangs 1834 schon Bewegungen für und wider; man sprach von Gefahr für die Religion und manche Stimme erhob sich laut gegen die „neue Lehre.“ In öffentlichen Blättern ward die Fehde fortgesetzt und die Geistlichkeit fand einen triftigen Grund, sich zu beklagen, als

Digitized by Google

1837 der Vorschlag, den Dr. Strauß (s. d.) an die Züricher Hochschule zu berufen, nur mit wenig Stimmen abgewiesen wurde. Der Vorschlag ward 1839, als die Professur der Dogmatik und Kirchengeschichte erlediget war, wieder erneuert und vom Erziehungsrathe, durch Stichentscheid des Präsid. Bürgermeisters Hirzel, angenommen, trotz des Widerspruchs der theologischen Facultät, welche, mit Ausnahme eines einzigen Mitgliedes, der Berufung des Dr. Strauß widersprochen hatte. Die Berufung ward auch vom Vorsteher der Züricher Kirche zu hintertreiben gesucht, dennoch aber im Januar 1839 vom Regierungsrath mit großer Majorität bestätiget. Diese Wahl des Dr. Strauß als eines entschiedenen Widersachers der Orthodoxie in der Kirche, ward nun als ein Angriff gegen das Christenthum selbst angesehen. Von den Kanzeln herab ward dem Volke die Gefahr, in der nun die Religion schwebe, dringend ans Herz gelegt. Diese ausgeworfenen Funken zündeten schnell; der größte Fanatismus erwachte, Alles strömte einer Opposition zu und die erst kürzlich vom Volke frei gewählten Behörden standen ohne Unterstützung. Am 28. Februar 1839, nachdem, in dieser Verlegenheit, der Erziehungsrath die Einberufung des Dr. Strauß zu verschieben beschlossen, hatte das Centralcomité sich in Zürich versammelt und es erschien von demselben am 1. März eine kräftige Adresse an die Regierung, worin mit Bestimmtheit die Zurücknahme der Berufung und mehrere Aenderungen in Kirchen und Schulen gefordert wurden. Auch eine Petition an den großen Rath, von mehr als 40,000 stimmfähigen Bürgern unterschrieben, ward entworfen und allen Kirchengemeinden vorgelegt. Die Regierung unternahm es nicht, diesem Strome fest entgegen zu treten. Sie wies zwar die Adresse zurück, ließ aber zugleich den Erziehungsrath überlegen, ob nicht nach dem Organisationsgesetze über den Unterricht, der Dr. Strauß seiner Verpflichtung enthoben werden könnte. Jene Behörde aber blieb bei ihrer einmal getroffenen Wahl und stellte einen Antrag zu Besetzung einer zweiten Professur der Dogmatik mit einem orthodoxen Lehrer, doch dieser Vorschlag konnte nichts mehr gut machen. Der auf den 18. März einberufene große Rath sah sich genöthiget, der Volksstimmung, dem mit ihm gleichzeitig versammelten Glaubenscomité, sowie der Majorität der Regierung nachzugeben und erklärte sich daher gegen die Einberufung des Dr. Strauß und beschloß dessen Pensionirung. Die Gewährung des zweiten Theils der Petition fiel aber nicht nach dem Wunsche des Glaubenscomité aus, und daher erhielt sich dieser fortwährend organisirt und in einem ziemlich insurrectionsartigen Stande. Da endlich die Regierung glaubte, daß das Feuer nicht mehr so heftig brenne, wagte sie, durch eine Proclamation vom 24. August 1839, dem Centralcomité und den von demselben angeordneten Volksversammlungen sich entgegen zu stellen. — Das Feuer aber war nicht erstickt, es erwachte von neuem zu einer schrecklichen Krisis. Der Geist der Partei fand in dem Regierungserlaß die Verfassung verletzt; mehrere Gemeinderäthe reichten Verwahrungen ein, und als das Centralcomité wegen einer öffentlichen Erklärung derselben, als Reizung zum Aufruhr, gerichtlich verfolgt werden sollte, stieg die Erbitterung aufs Höchste. Das Centralcomité berief nun den 2. Sept. alle Gemeindeausschüsse nach Kloten, wo sich auch an 10,000 Mann einfanden. Eine Deputation verlangte von der Regierung, Entlassung der Truppen und Einstellung aller Verfügungen, wodurch die Rechte des Volkes verletzt werden könnten. Die Regierung gab auch hier nach. Der große Rath sollte sich am 9. September versammeln. Es schien aber die Absicht mehrerer Mitglieder der Regierung, worunter auch Hegetschweller war, zu sein, an diesem Tage auch das Volk in großer Masse in die Stadt ziehen zu lassen, um die Auflösung des großen Rathes zu erzwingen. Von einem Centralvereinsmitgliede ward im Bezirk Pfäffikon das Volk aufgeboten und am 6. Septbr. früh kamen an 2000 derselben, mit allerhand Waffen versehen, angeführt vom Pfarrer Hirzel, in Pfäffikon vor Zürich an. Die Regierung, schon versammelt, konnte nur ungefähr 200 Mann zur Bewachung der Zeughäuser aufbieten. Sie mußte also mit den Bauern unterhandeln. Diese forderten, daß keine fremden Truppen berufen würden und daß Zürich vom Siebenerconcordate zurücktrete. Da dies letztere nicht sogleich entschieden werden konnte, so zogen die Bauern, geistliche Lieder singend, durch die Stadt nach der Gegend hin, wo die Truppen der Regierung standen. Hier kam es zum Gefechte, das ernstlicher am Eingange des Zeughauses sich erneuerte. Gerade als Hegetschweller den Truppen Befehl bringen wollte, mit Schießen einzuhalten, stürzte er von einer Kugel getroffen todt nieder. Nun zerstreueten sich die Bauern, die mehrere Todte und Verwundete hatten. Die Truppen hatten Befehl, sich zurückzuziehen und das Zeughaus ward der am 6. schon gebildeten Bürgergarde übergeben. So war die Regierung gestürzt und eine provisorische gewählt aus einigen Häuptern der Bewegung, einigen Mitgliedern der alten Regierung bestehend, die auch vom am 9. versammelten großen Rathe, sowie von der am 7. in Zürich gehaltenen Volksversammlung, bestätiget ward; der Rath löste sich nun auf, nachdem neue Volkswahlen angeordnet waren. Die provisorische Regierung benachrichtigte die eidgenossischen Stände nun, unter Verwahrung gegen jede Einmischung, von dem Vorgefallenen. Mehrere Stände, die Theil hatten an dem Siebenerconcordat, und Basellandschaft weigerten sich, diese Regierung als vorortliche Behörde anzuerkennen; als aber von dem neu gewählten Groß-Rathe Zürichs definitiv eine Regierung ernannt war, ward dieselbe auf der Tagsatzung am 23. Sept. anerkannt. Der große Rath beschloß nun, auf Vorschlag der Regierung, Zürichs Lossagung von dem am 17. März 1832 geschlossenen Siebenerconcordat. Diese Lossagung zeigte schon, daß Zürich eine eigene, von der früheren abweichende Politik befolgen und den kleineren Cantonen sich mehr näheren werde. Ein im großen Rathe Aargaus gemachter Antrag, vom Siebenerconcordate abzutreten, ward verworfen. Nicht gar lange nach diesen Züricher Vorfällen fing man auch im Canton Schaffhausen an, Religionsgefahr zu besorgen. Der Antistes Friedrich Hurter hatte, vielleicht nicht ganz ohne Grund, durch seine Schriften und seine Verbindungen, sich der Begünstigung des Katholicismus verdächtig gemacht, und ward deshalb vom Kirchenrathe aufgefordert, sich über seinen Protestantismus zu erklären. Er weigerte sich und suchte sich in einer sehr beleidigenden Schrift zu rechtfertigen. Er hat seitdem sich aus dem Canton wegbegeben, allein sein Entlassungsgesuch ward vom großen Rath nicht bewilliget, ganz neuerlich ist er jedoch entlassen worden. — Zürich und Bern, diese beiden Hauptcantone, hatten ihre Wälle in den letzten Jahren geschleift und bewiesen dadurch, daß sie nun gänzlich aus ihrer Trennung von den übrigen Cantonen heraustraten, doch konnte es nicht unterbleiben, daß in beiden Cantonen ein Misbehagen gegen die neue Ordnung merkbar war. Die Integralerneuerung des großen Rathes nach 4 Jahren war nach der Verfassungsrevision von 1838 auch in Zürich eingeführt, wodurch die Stadt ihr letztes Vorrecht, das sie noch in der Repräsentation hatte, verlor. Diese Revision that für die politische Bildung des Volkes sehr viel, aber zu viel auf einmal. Das Volk ward überhäuft mit neuen Gesetzen und Einrichtungen und so entstand zum Theil die Reaction von 1839, in deren Folge viele Veränderungen vorfielen. Da übrigens die Revolution vom 6. September nicht die Erwartung befriedigte, sondern bloß ein Personenwechsel gewesen zu sein schien, so ward die Opposition bald mächtiger, wie dies unter andern die größere Theilnahme an dem Schicksale des freisinnigen, wegen seiner Aeußerungen angeklagten Pfarrers Tobler, bezeigte. Ein Hinneigen zum Radikalismus läßt sich aber daraus nicht schließen, vielleicht eine glückliche, mittlere politische Richtung. — In dem alten, stolzen Bern, wo durch die Verfassung vom 31. Juli 1831 die Aristokratie gestürzt war, bildete die nunmehr herrschende Partei eine nationale und eine radicalcantonale Fraction. Die Nationalen traten zu einem Nationalvereine zusammen, ihr Organ war der schweiz. „Beobachter.“ Die Cantonal-Radicalen gründeten einen patriotischen Schutzverein und ihr Organ ist der „Burgdorfer Volksfreund.“ Unter sich standen beide Parteien scharf einander gegenüber, und nur wenn der neuen Ordnung von Seiten der alten Aristokratie Gefahr zu drohen schien, machten sie gemeinschaftliche Sache. Außer diesen beiden, streng getrennten Parteien bestand noch ein Justemilieu, das nach beiden Seiten sich neigend, öfter den Ausschlag gab. Die Cantonal-Radicalen waren meist Honoratioren der kleinen Landstädte, die bäurisch-trotzig gegen den Stolz der Patrizier auftraten, doch war diese Partei gegen das Ausland geschmeidig und fügsam, da Frankreich ihrem Trotze keine Stütze mehr gab. Sie kannten nur die Interessen des Cantons, schmähten alle Fremden, die ihren Zwecken nicht dienen wollten, und geriethen mit den Nationalen in Zwiespalt. Auch veranlaßten sie alle die Willkürlichkeiten, wo-

Digitized by Google

durch die berner Politik bis jetzt sich Tadel zugezogen hat, und von denen nur wenige einige Entschuldigung für sich haben. Das größte Aufsehen aber machte der seit 1832 hingeschleppte, erst am 30. December 1839 entschiedene Hochverrathsproceß wegen reactionairer Versuche der aristokratischen Partei im Canton Bern. Die Strafen betrafen zum Theil Glieder angesehener patrizischer Geschlechter und eine starke Partei war für Amnestie. Die Gegner aber waren doch zahlreich, so daß der große Rath, im Widerspruch mit dem Antrage der Regierung auf allgemeine Amnestie, dennoch sich für Begnadigung auf vorhergegangenes Nachsuchen erklärte. In eine nicht kleine Verlegenheit gerieth die neue Regierung durch die Unruhen im Jura, die ihren Grund in der wiederholt zurückgewiesenen Forderung desselben, zur französischen Rechtspflege zurückkehren zu dürfen, hatte, während man zu gleicher Zeit auf die Bearbeitung und Einführung einer neuen gemeinschaftlichen Gesetzgebung für den ganzen Canton bedacht war. Diese Aufregung machte im Anfange 1840 es nothwendig, besondere Commissarien mit ausgedehnten Vollmachten dorthin zu schicken. Angedrohte strenge Maaßregeln und die Flucht des Hauptanführers Stockmar haben so ziemlich die Ruhe wieder hergestellt. — Basel-Stadt, durch frühere Verwickelungen an die sarner Cantone gedrängt, hat seither für Verbesserung seines Innern und für Wissenschaft und Kunst viel Erfreuliches gethan, auch in eidgenössischen Angelegenheiten den andern Cantonen sich wieder genähert. Der letzte Streit zwischen Stadt und Land ward 1840 durch Uebergabe der vom Kammergut herrührenden Acten an Basel-Stadt beseitiget. In dem Canton Basel-Landschaft ist in den öffentlichen Angelegenheiten noch viel zu wünschen übrig, und die bei der Revision der Verfassung 1838 bestimmte Trennung der Gewalten würde bei weniger Schärfe von größerem Nutzen sein. — Der Canton Schaffhausen folgt fast gleicher Politik wie Basel-Stadt. Die Verfassung vom 24. December 1834 der Stadt Schaffhausen hat sich noch Etwas von dem früheren Privilegium bei der Repräsentation erhalten, und auch in andern Theilen dieser Constitution hat sie Manches von den vorväterlichen Einrichtungen bewahrt, z. B. die Handwerksinnungen. In den rein demokratischen Cantonen ist das Neue noch nicht zur Herrschaft gelangt, und fast so in Appenzell, Außen-Rhoden und Glarus, denn im ersteren konnten alle neueren Anträge zur Reform, hauptsächlich im Schulwesen, nicht in der Landgemeinde durchgesetzt werden, und in Glarus herrscht Gleichgültigkeit in politischen Angelegenheiten und Weigerung zur Uebernahme öffentlicher Aemter. Das dreifach gegliederte Graubündten hat eine ganz eigene Stellung; die souveraine Gewalt ist hier bei den einzelnen Gemeinderäthen und den nur leicht verbundenen Gemeinden. Eine Partei cantonaler Unitarier brachte 1834 in Grand eine Volksversammlung zu Stande, es konnte aber nichts ausgerichtet werden, weil die Abneigung gegen jede Neuerung zu tief gewurzelt hat. Einen Beweis hierzu liefert die Opposition, die ein Theil der katholischen Gemeinde in Bündten gegen einen päpstlich bischöflichen Erlaß über Verminderung der Feiertage erhob. Die Hauptgemeinde des Canton Chur hat indeß 1840 ihre Stadtverfassung reformirt, vielleicht hat dies gute Folgen. In Thurgau hat, abgerechnet einige reactionaire Versuche gegen die neuen Schulgesetze in den katholischen Bezirken, sich Alles ruhig entwickelt, auch der kritische Zeitpunkt der Verfassungsrevision 1837 war ohne Stürme. Es ward eine obergerichtliche Justizrevision mit ausgedehnten Vollmachten errichtet und einige Veränderungen in den Bestimmungen über Revision gemacht. — Im Aargau aber gingen die 1840 gemachten Einleitungen zur Revision der Verfassung nicht ohne Bewegung ab; der alte Groll der kirchlich politischen Partei erwachte, Volksversammlungen wurden veranstaltet, Petitionen eingereicht, heftige Flugblätter verbreitet und Alles gethan, um die Masse in Flammen zu setzen. Besonders ward die Frage behandelt: ob in diesem Canton, wo Reformirte zu Katholiken sich wie 4 zu 5 verhalten, doch gleiche Vertretung beider Confessionen in allen Cantonalbehörden fortbestehen solle? — In St. Gallen blieb, bei der vernünftigen, thätigen und energischen Regierung Alles ruhig. — Nachdem der katholische Vorort Luzern 1830 mit in die Opposition gegen die römische Curie getreten ist, haben die inneren Bergcantone sich von ihm abgewendet und in Luzern selbst besteht jetzt, von den Ultramontanen und Jesuiten unterstützt, eine mächtige Partei gegen das bisherige System der Regierung. Diese Partei verlangt unter andern das Aufgeben der badener Conferenzbeschlüsse, Einführung der Jesuiten für das höhere Unterrichtswesen und den Austritt aus dem Siebnerconcordate. Der kleine Rath sah sich auch im Anfange 1840 durch steigende Unruhen genöthiget, militairische Vorkehrungen zu treffen. — In Solothurn that der große Rath 1840 Schritte zur Einleitung einer Verfassungsrevision. In dem Hauptsitze der Jesuiten, dem französischen Freiburg, ist die Stimmung theils für, theils gegen die neue Ordnung. Im Jahre 1840 bei den Verhandlungen über die ungünstige ökonomische Lage des Cantons entstanden Unruhen im Volke, und die Ultramontanen erneuerten ihre Angriffe gegen das neue Unterrichtswesen, besonders gegen die, ihnen verhaßte Centralrealschule. Die Angriffe aber scheiterten an der Festigkeit des großen Rathes. Die kleineren kathol. Cantone, reine Demokraten wie Appenzell, Inner-Rhoden, Uri und Unterwalden, oder der Demokratie sich nähernde, wie Zug, blieben beim Herkömmlichen. Besonders unerschütterlich blieben Uri und Unterwalden, aber auch geistig völlig unfruchtbar. Es konnte in Uri 1840 selbst ein Antrag auf Abschaffung der lebenslänglichen Rathsstellen nicht durchgehen. — Im Canton Schwyz waren einige Gährungen entstanden. Es wohnen in den äußeren Bezirken neben den altgefreiten Schwyzern die neuen Landsleute, die bis 1798 „Angehörige" hießen. Da diese mit den Altschwyzern, auf den Bundesvertrag sich berufend, gleiche staatsbürgerliche Rechte verlangten, so war es 1831 zu Unruhen gekommen. Endlich, nach langem Wirren, ward für den ganzen Canton die Verfassung von 1833 zu Stande gebracht. Die Wahlen von 1834 und 1836 gaben den Altschwyzern das Uebergewicht, und 1836 schon liefen eine Menge Beschwerden der äußern Bezirke über Verfassungsverletzungen bei der Tagsatzung ein. Ueberdies hatte sich in den inneren Bezirken ein für die Hirten sehr wichtiger Streit zwischen den Oberallmendsberechtigten erhoben. Die eine Partei wollte das alte Herkommen beibehalten wissen, nach welchem es jedem Besitzer erlaubt war, so viel Vieh als er hat, zur Sommerweide führen zu dürfen. Diesem, den Reichen günstigen Vorrechte widersprachen die Aermeren und verlangten, daß ausgemittelt werden solle, wie viel Klauenvieh jeder Berechtigte auf die Weide zu treiben befugt sei; für alle weitere Benutzung der Allmenden sollte Zahlung geleistet und das Geld unter sämmtliche Berechtigte vertheilt werden. Der Streit ward sehr ernstlich und es kam am 8. Mai 1838, da beide Parteien zur Landgemeinde am rothen Thurm versammelt waren, zu blutigen Prügeleien; es kostete den eidgenossischen Commissarien viel Mühe, beide Parteien zu entwaffnen. Auf einer neuen, am 22. Juli gehaltenen Landgemeinde ward endlich zu Gunsten der Hörner entschieden. Es besteht aber zwischen beiden Parteien immer eine drohende Spannung. — In Wallis herrschte von je her, wegen der Verschiedenheit der Nation, auch in staatsbürgerlichen Verhältnissen ein Unterschied. Die in Unter-Wallis wohnenden Franzosen waren bis 1798 den Deutschen im obern Theile, als den Herrn, unterworfen. Die Bewohner des unteren Theils hatten sich schon öfter, ohne Erfolg, über diese Zurücksetzung beschwert und eine Rechtsgleichheit gefordert. Endlich ward eine Commission zur Revision der Verfassung von 1815 gewählt, nach welcher die Unterwalliser damals einige unbedeutende, durch das Uebergewicht der Oberwalliser oft unwirksam gemachte Erleichterungen erhielten. Diese Commission sollte nun dem am 14. Januar 1839 berufenen Landrathe ihre Revision vorlegen. Entstandene Streitigkeiten zwischen Beiden lösten den Landrath auf. Die Deputirten von Unterwallis constituirten sich nun als Verfassungsrath, der sowohl die Mehrheit der Bevölkerung, als auch den Bezirk vertrat und dem die beiden Zehnen Sitten und Herens sich anschlossen. Dieser Verfassungsrath entwarf nun eine Constitution, die am 17. Febr. 1839 in acht Zehnen von der Majorität angenommen und darnach ein großer Rath erwählt ward, der einen Staatsrath, als vollziehende Behörde, ernannte, und dieser residirte seitdem in Sitten, indeß die opponirten fünf Zehnen von Oberwallis ihre Regierung in Siders setzten. Zürich, als Vorort, hatte darauf eidgenossische Commissarien abzusenden beschlossen, um die Streitigkeiten beider Parteien zu vermitteln, doch aber Zürichs weitere Vermittelung abzulehnen. Es war aber dieser Versuch, so wie ein später wiederholter, vergebens. Durch manche Ereignisse steigerte die Erbitterung beider Theile sich in so hohem Grade, daß es am 22. März 1840

Digitized by Google

in Evolenaz, das zu der unbestimmten Grenzgemeinde gehört, zu ernstlichen Thätigkeiten kam. Dies war das Zeichen zum Aufstande. Unverzüglich ward der große Rath nach Sitten berufen und bot zugleich den Landsturm auf, worauf mehrere Tausende zusammenströmten, völlig bewaffnet. Auch die Oberwallifer rüsteten sich. Die Unterwallifer rückten in zwei Schaaren aus und zwangen ihre Gegner zum Rückzuge; bei diesen waren die Vertheidigungsanstalten so schlecht getroffen, daß das Volk, von seinen aristokratischen Führern sich hintergangen glaubend, gegen dieselbe seine ganze Wuth ausließ. Das Haus, worin der Staatsrath in Siders sich versammelt hatte, ward von einem Haufen Bauern gestürmt und der alte Bruder des Landhauptmanns, von Courten, mit Bayonnetstichen ermordet. Die Unterwallifer rückten nun, da der Haufe ihrer Gegner sich auflöste, ohne Widerstand in Siders ein. Die Regierung entfloh und die Aristokratie von Oberwallis war gestürzt. Hierauf schlossen sich alle östlichen Zehnen an die Verfassung vom 3. August 1839 (wo die, wenig von der am 17. Februar 1839 angenommenen abweichende, Verfassung zu Stande gebracht ward) an, und sandten ihre Abgeordneten zu dem am 8. Mai nach Sitten berufenen, großen Rathe, der auch bald einen Staatsrath ernannte. Es sind seitdem viele diesem, Canton eine bessere Zukunft versprechende Einrichtungen getroffen und Gesetze angenommen worden. Die Tagsatzung garantirte mit starker Majorität die Verfassung vom 3. Aug. — Die französisch reformirte Schweiz blieb von solchen Unruhen verschont. — Im Canton Waadt regten sich auch 1840 einige Stimmen für Einführung einer Progressivsteuer und Errichtung von Nationalwerkstätten, wo Arbeitslose Arbeit finden; doch hat die Regierung bis jetzt hier die passende Mittelstraße zu treffen gewußt. Der 1836 erneuerte Antrag auf Einführung einer Jury in Criminalsachen ist verworfen. In der italienischen Schweiz ward die, lange schon das öffentliche Zutrauen verscherzt habende Regierung des Canton Tessin gestürzt. Es hatte sich Tessin schon 1830 vor der Julirevolution eine freie, jetzt noch geltende Verfassung gegeben. Aber auch die neue Verwaltung schwankte. Die Geistlichkeit verschaffte sich immer größeren Einfluß in weltliche Händel und die Justiz und Verwaltung ließ sich die Hände vergolden. Die neuen Gewalthaber trieben in ihrem Regimente oft wahre Possen. So hatte 1838 der große Rath die Untersuchung über das Kriegswesen sieben Priestern übertragen und über einen Brückenbau war sieben Aerzten die Commission ertheilt; diese letzteren gaben darüber ein medicinisches Gutachten und nach demselben wurden 60,000 Franken bewilliget. Franscini nannte deshalb auch im „Republicano“ den Präsidenten des großen Rathes einen „läppischen Possenreißer“ und den großen Rath selbst verglich er mit einem Carnevalsaufzuge, „wo Narren und liederliche Bursche die Rollen übernommen, um das Volk zu verhöhnen.“ Die Revolution vom 6. Sept. 1839 steigerte den Muth der Machthaber zu größeren Gewaltstreichen. Sie verkündigten eine „sittlich-religiöse“ Allianz zwischen Tessin und Zürich. Es wurden nun Mitglieder der liberalen Partei nach Gutdünken verhaftet, die Schützengesellschaft aufgehoben und lange ansässige Bürger ohne weiteres fortgeschickt. Endlich kam, 4. Decbr. 1839, der allgemeine Unwille in Lugano zum Ausbruch. Das Militair ward überwältiget und denselben Tag nahm das Volk das Zeughaus in Bellinzona weg. In Locarno rückten 4000 Bewaffnete am 7. Decbr. ein, unter Anführung des Oberst Luvini. Die Mitglieder der Regierung daselbst gaben theils schnell ihre Entlassung, theils flüchteten sie. Es ward nun eine provisorische Regierung ernannt, ein neuer Staatsrath gebildet und das Appellationsgericht reorganisirt, und dann, obgleich der Vorort die Ertheilung einer Amnestie angerathen hatte, der Hochverrathsproceß gegen mehrere Mitglieder des früheren Staats- und großen Raths eingeleitet. So ging diese Umwälzung ohne Blutvergießen ab. Die Behörden von Tessin zeigen übrigens seit 1840 den redlichen, festen Willen, Gutes zu wirken. — So hatte nun die Schweiz seit Spt. 1839 bis April 1840 drei Umwälzungen erlebt. Die Revolution, 6. Sept. 1839, hatte die Bewegungen der reactionairen Partei gegen die so genannte Unterdrückung der Kirche vom Staate und die Unabhängigkeit der neuen Schule von der Kirche fast zur drohenden Flamme angefacht, durch die Ereignisse von Tessin und Wallis waren die Hoffnungen der Reactionairs sehr geschwächt, so daß wohl fürs erste die Schweiz keine Revolution weiter zu fürchten hat. Die Schweiz hat, ungeachtet äußerer, schwieriger Verhältnisse, für Verkehr und Industrie in der materiellen Cultur dennoch Viel gethan und selbst die jüngsten Krisen des Handels sehr glücklich überstanden. Große Straßenbauten wurden gemacht, auf allen bedeutenden Seen Dampfschifffahrten errichtet; Banken in Zürich und St. Gallen, sowie auch in Bern begründet. Mehrere wichtige Unternehmungen wurden zum Theil ausgeführt, wie die Tieferlegung des Lungernsees, zum Theil ward die nöthige Anstalt dazu getroffen, wie zum Bau einer basel-züricher Eisenbahn u. m. Zahlreiche ökonomische Gesellschaften sind entstanden, so auch wissenschaftliche und Künstler-Vereinigungen, und die eigentlich politischen Vereine verschwinden nach und nach. Der Hauptzweck der Revolution von 1830 war politische Rechtsgleichheit, und dieses Streben wird sich auch fortsetzen. Das Volk ist aber auch der vielen Neuerungen in der Verwaltung und Gesetzgebung, womit es von dem absolutistisch gewordenen Radicalismus, ohne gehörige Auswahl und Berücksichtigung, überschwemmt ward, müde geworden, es verlangt daher Garantie gegen dieses Zuviel. Es fordert darum in Sachen der Gesetzgebung das Veto. Nun wird es darauf ankommen, inwie weit die Regierungen die demokratischen Forderungen sowohl, als die hierarchischen Ansprüche in dem gehörigen Gleichgewichte werden zu halten wissen. Die Bundesreform ist immer noch ein allgemeiner, lebhafter Wunsch, wie dies das grandiose Schützenfest zu Solothurn 1840 bewiesen hat. Doch sind die Ansichten und Interessen über die Art der Reform so wenig einstimmig, daß dieselbe wohl noch zu den frommen Wünschen zu rechnen ist, deren Erfüllung vielleicht ein spätere, allgemeine Erschütterung herbeiführen mag. 19.

Schweiz, Statistik. Auf dem wiener Congresse ward, nachdem Genf, Neuenburg und Wallis als drei neue Cantone in den Bundesstaat der Schweiz aufgenommen worden, der Territorialbestand des ganzen Bundesstaates festgestellt und durch den Vertrag mit dem Könige von Sardinien am 16. März 1816 in Ansehung der Grenzen gegen Sardinien berichtigt. Der ganze Bundesstaat enthält einen Flächeninhalt von 718^{46} geogr. □Meilen Canton Graubündten ist am schwächsten bevölkert, er umfaßt 140 □Meilen, Bern, mit mittelmäßiger Bevölkerung, hat 120^{9} □Meilen. Die Gesammtbevölkerung der Schweiz war Anfang 1838: 2,188,009 Seelen, im Durchschnitt auf die □Meile 2575 Menschen, allein Graubündten zählt nur 632 Seelen auf 1 □Meile; und auch Bern hat nur 2372 Seelen auf 1 □Meile. Der Canton Wallis hat 78^{4} □Meilen, aber nur 815 Seelen auf 1 □Meile. Waadtland hat 55^{75}, Tessin 48^{6}, St. Gallen 35^{27}, Zürich 32^{33} □Meilen. St. Gallen hat 3970 und Zürich 7236 Seelen auf jede □Meile. Zehn Cantons haben zwischen 30 und 10 □Meilen, darunter Luzern, Freiburg und Aargau mehr als 20 □Meilen, und Uri, Schwyz und Unterwalden 18^{8}, 16 und 12^{4} □Meilen. Sechs Cantone haben weniger als 4 □Meilen Flächeninhalt und unter diesen sind die am stärksten bevölkerten, wie Genf bei 4^{31} □Meilen und Basel-Stadt mit mehr als 13,000 Seelen auf 1 □Meile. Nach der absoluten Bevölkerung sind sieben mit mehr als 100,000 Einwohnern: Bern mit 407,913, also fast ein Fünftheil der ganzen eidgenossischen Gesammtbevölkerung; Zürich 231,576 Seelen; Waadtland 183,582 Seelen; Aargau 182,755, St. Gallen 158,853, Luzern 124,511 und Tessin 113,923 Einwohner. Zehn Cantone haben zwischen 100,000 und 40,000 Seelen, und sechs Cantone nur zwischen 40,000 und 13,000 Einwohnern, darunter Uri mit 13,519, dann Zug mit 15,322, Unterwalden mit 22,571, Basel-Stadt mit 24,321 und Schaffhausen mit 31,125 Seelen. Die größten Concentrationspunkte der Bevölkerung in der Schweiz sind auch die Hauptpunkte der günstigen und intellectuellen Cultur und des Handelsverkehrs, doch hat von diesen Städten noch keine 30,000 Einwohner. Die bevölkertste, Genf, hat 28,003, Basel 21,240, Bern 20,530, Lausanne 14,730, Zürich 14,243 und Luzern 8339 Bewohner. In der ganzen Schweiz sind nur 62 Städte, 101 Marktflecken, auf 74,000 Dörfer und Weiler. Bei der Gesammtzahl der Einwohner werden die Cantonsbürger mit der ihnen angehörigen Familie — jeder im Canton geborne Mündige wird als Cantonsbürger angesehen — von den Bürgern anderer Cantone, die dort einen bleibenden Aufenthalt genommen haben, und von den Ausländern, die eben so angesiedelt sind, unterschieden. Ungefähr $\frac{11}{12}$ gehören zu den Cantonsbürgern, im Januar 1838 nämlich: 2,012,580. Vom letzten Zwölftheile sind gegen

Digitized by Google

70 Procent Bürger anderer Cantone (120,662), gegen 30 Procent Ausländer (54,767), am meisten davon in Genf (11,833 Ausländer auf 38,165 Cantonsbürger und 8677 Bürger anderer Cantone) in Zürich (6366 Ausländer und 7991 Bürger anderer Cantone auf 217,219 Cantonsbürger), in Basel-Stadt (5229 Ausländer und 8481 Bürger anderer Cantone, 10,611 Cantonsbürger), in Bern 5203 Ausländer und 16,029 Bürger anderer Cantone auf 386,681 Catonsbürger). im Waadtland (3965 Ausländer und 14,931 Bürger anderer Cantone auf 164,686 Cantonsbürger). — Nach der Sprache theilen sich die Bewohner der Schweiz in deutsche, französische und italienische Schweizer. Im Jahre 1838 waren von den 2,133,242 Einwohnern, 1,510,000 Deutsche, 480,000 Franzosen, 131,000 Italiener und überdies noch 1890 Juden. — Nach der **Religionsverschiedenheit** sind, mit Ausnahme der Ausländer, drei Fünftel Reformirte und zwei Fünftel Römisch-Katholische. Noch sind etwa 400 Protestanten, 900 Mennoniten, fast eben so viel Herrnhuter, und die erwähnten 1890 Juden. Diese kirchliche Verschiedenheit ist aber durch die ganze Schweiz in ungleichem Verhältniß. Sehr vorherrschend sind die Reformirten in Bern, Zürich, Waadtland, in Neuenburg, Basel-Stadt und Basel-Landschaft, Schaffhausen, Glarus und Appenzell; weniger, doch noch immer zwischen ⅘ und ¾ in Thurgau und Graubündten. Paritätisch fast stehen beide Kirchen im Aargau und in Genf. Die katholische Kirche dagegen ist vorherrschend, besonders in den Cantonen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Solothurn, Tessin und Wallis; sehr überwiegend sind die Katholiken in Freiburg und St. Gallen. Im Jahr 1837 waren in der Schweiz noch 127 Mönch- und Nonnenklöster, mit 2850 Mönchen und Nonnen. Davon waren im Canton Tessin 19, in den Cantonen Freiburg und St. Gallen je 15, in Luzern und Thurgau je 10, Solothurn 9, Wallis und Aargau je 8, Graubündten 7, Uri und Schwyz je 6, Appenzell, Inner-Rhoden 4, Zug 3, Neuenburg, Genf und Zürich je eins. In physischer und technischer Cultur und Handels- und Unterrichtswesen ist jeder Canton für sich; die große Rivalität der Cantone gegen einander hemmt jede gegenseitige Unterstützung, so wohlthätig diese bei Handel und höherem Unterricht sich erweisen würde. — Die **Verfassungen** der einzelnen Cantone haben seit 1830 in den demokratischen Prinzipien sich wenigstens sehr geändert. Selbst Bern mußte nachgeben und auch Zürich hat das Aristokratische seines politischen Lebens eingebüßt. In Solothurn, Basel-Stadt und Luzern blieben aristokratische Elemente, sowie Neuenburg die seltsame Verbindung der Monarchie mit 22 republikanischen Cantonen, doch 1834 ward es auch sehr bedroht. Siehe „Die Verfassung der Schweiz“ (2 Bde. Lpz. 1836—37) u. Ludw. Snells „Handb. d. schweiz. Staatsrechts“ Bd. 1. Zürich 1839. — Die **oberste Bundesregierung** wechselt seit 1815 alle zwei Jahre zwischen den drei Vororten Bern, Zürich und Luzern, im J. 1841 u. 42 ist sie demzufolge in Bern. Der jedesmalige Schultheiß ist dann auch Präsident der Tagsatzung, diese besteht aus den Abgeordneten der 22 Cantone (Basel-Stadt und Basel-Landschaft haben bis jetzt dabei jedes nur eine halbe Stimme) und hält in Friedenszeiten am ersten Montage des Monats Juli ihre Sitzung in der Hauptstadt des Vororts. Sie allein hat zu entscheiden über Krieg und Frieden, über Abschließung, Bestätigung und Verlängerung der Verträge mit andern Staaten, über Ernennung der Gesandten und ersten Mitglieder der Militairaufsichtsbehörde und über Verfügungen in Ansehung der einberufenen Mannschaft. Zugleich hat aber der präsidirende Schultheiß den Vorsitz in der Militairaufsichtsbehörde, auch Vollmacht und Verpflichtung, die Verordnungen der Tagsatzung zu vollziehen. — Nur im dringendsten Falle wird die ganze **Vertheidigungsmacht** einberufen, außerdem wird von den großen Cantonen und den westlichen Grenzcantonen nur eine geringe Anzahl Militair unter den Waffen gehalten. Nachdem in sämmtlichen Cantonen 1837 eine allgemeine Volkszählung gehalten worden, bestimmte die Tagsatzung am 20. August 1838, daß vom 1. Jan. 1830 an, von allen Cantonen gleichmäßig drei Procent von der Volksmenge, die Ausländer nicht gerechnet, zur Heeresmacht gestellt werden sollten. Dadurch ward die aufgerufene Macht, ohne die Bundesreserve, die in den dringendsten Fällen noch anderthalb Procent liefern würde, verstärkt auf 64,019 Mann; nämlich: 51,846 Infanterie, 1504 Cavallerie, 5769 Artillerie, 4200 Schützen und ein Ingenieurcorps von 700 Mann. Dies Alles ward 1840 von der Tagsatzung den 21. Januar bestätiget. Dazu stellen: Bern 12,081, Zürich 6756, Aargau 5424, das Waadtland 5380, St. Gallen 4665, Luzern 3717 und Tessin 3322 Mann, die übrigen Cantone stellen zwischen 2670 und 405 Mann; z. B. Uri. — Zur Aufbringung der alljährlich oder auch außerordentlich erforderlichen **Bundesgelder**, wobei die Volkszahl zum Grunde liegt, werden die Ausländer mit in Anspruch genommen und die Wohlhabenheit der Cantone berücksichtiget. In dieser letzten Beziehung sind die Cantone in acht Classen abgetheilt vom Sechsfachen bis zur Einheit. Basel-Stadt zahlt für 100 Bürger 60 Schweizerfranken (5 Schweizerfranken = 2 Thlrn. Pr.), Genf für 100 Einwohner 50 Schweizerfr., Zürich, Bern, Aargau, Waadtland und Neuenburg 40, Luzern, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau und Appenzell, Außer-Rhoden 30, Basel-Landschaft 25, Glarus und Tessin 20, Zug, Graubündten und Wallis 15, endlich Uri, Schwyz, Unterwalden und Appenzell, Inner-Rhoden 10 Schweizerfranken. Dies giebt eine Gesammtsumme von 707,740 Schweizerfranken (283,096 Thlr.), an welcher Bern mit 148,530, Zürich mit 92,640, Waadtland mit 73,410, Aargau mit 73,100 Schweizerfranken betheiliget sind; die übrigen geben dazu zwischen 47,650, wie St. Gallen, und 1350 Schweizerfranken, wie Uri. Es wird aber jährlich nicht mehr erhoben als der Bedarf fordert, daher, nach dieser Angabe, oft nur ein Zehntheil, oft noch weniger zur Zahlung verlangt wird. Allgemeine **Bundesschulden** hat die Schweiz nicht; die Bereithaltung der Kriegsmacht, des Uebungslagers und die Militairbildungsschule zu Thun erfordert in Friedenszeiten die größten Ausgaben. Diese betragen jährlich 80—100,000 Schweizerfranken, wovon aber über die Hälfte aus den Zinsen der Instruktions- und Ersparnißkasse hergegeben wird. Jene entstand ursprünglich aus den französischen Entschädigungsgeldern von 800,000 Schweizerfranken und dem Reste der Kriegskasse von 1815, der 120,000 Schwzfr. betrug. Die übrigen Ausgaben der Bundesregierung erfordern ungefähr jährlich 60—70,000 Schweizerfranken, wovon die Hälfte auf die Gesandschaftskosten kömmt. Man dürfte daher regelmäßig außer den Zinsen auf 90,000 Schweizerfranken jährlicher Erhebung der Bundesgelder rechnen, ungefähr ein Achttheil des festgesetzten Geldbeitrages. Mit den Budgets der übrigen Cantons verhält es sich ganz anders. Bei den größeren sind fast dieselben Verhältnisse, wie bei den andern europäischen Staaten. Bern hat ein Einnahme- und Ausgabe-Budget von 2,600,000 Schweizerfranken. Neuenburg ein Budget von 360,000 Schweizerfr. und auch eine Cantonalschuld von 252,608 Schfr. 17.

Schweizerbundesthaler, eine zu Anfange des 16. Jahrhunderts geprägte Schaumünze mit den Bildern der 3 Stifte und der Wappen der 13. Cantone. 14.

Schweizer Frank, eine seit 1799 geprägte schweizer Silbermünze, — 5 Gr. 5 Pf. C.M. 14.

Schweran, ein in Rußland gewöhnliches musikalisches Instrument, aus 2 Rohrpfeifen bestehend, von welchen jede 3 Grifflöcher hat, und welche beide zusammen geblasen werden. 12.

Schwertgroschen, sächsische, vom Kurfürsten Friedrich II. seit 1457 geprägte Silbermünzen, Anfangs 12, später 15—18 Pfennige geltend. 14.

Schyndel, Dorf in der niederländischen Provinz Brabant, mit 3200 Einwohnern. 17.

Sciglio, Scilla, neapolitanische Stadt in der Provinz Calabria ulteriore I, Sitz der fabelhaften Scilla, hat 4000 Einwohner, festes Bergschloß, Seidenspinnerei, Oel- und Weinbau, Thunfischerei. 17.

Scolari, Edwige, geboren am 7. Januar 1808, Tochter des Oberhofgerichtspräsidenten Battisti di San-Giorgio in Verona, Gattin des Magistratsmitgliedes Gaetano Scolari in Conegliano. Sie genoß eine vortreffliche Erziehung. Sie zeigte schon frühzeitig eine große Liebe für schöne Literatur, namentlich Sprachen und Geschichte, und veröffentlichte in ihrem 19. Jahre bereits die metrische Uebertragung des Trauerspiels: „Ines de Castro“ vom Grafen von Soden. Durch den Beifall, mit welchem diese Arbeit, selbst in Deutschland aufgenommen wurde, ermuntert, ließ sie später die Uebersetzung des Trauerspiels: „Maria Stuart“ von Schiller und der „Iphigenia“ von Göthe folgen. Sie ist mit den besten Gaben ausgerüstet, um so großartiges Fremde sich anzueignen und zu ihrem Eigenthum zu machen. 21.

Scotti, Marcellus Eusebius, geboren zu Neapel 1742,

Digitized by Google

aus einer Familie von Procida, einer kleinen Insel in der Nähe dieser Stadt. Schon in seiner Jugend zeichnete er sich in wissenschaftlicher Beziehung aus und in einem Alter, wo man noch zu lernen pflegt, trat er bereits als Lehrer auf. Seine Neigung zur Zurückgezogenheit bestimmte ihn, sich dem geistlichen Stand zu widmen, aber ein unvorhergesehener Zufall fügte es anders. Da sich nämlich ein Streit zwischen zwei Gemeinden in der Nähe von Misena und Kumä erhoben hatte, der wegen der Ausdehnung ihrer Grenzen entstand, wollte er sich, um sie zu versöhnen und ihnen die Kosten eines Processes zu ersparen, versichern, auf welcher Seite das Recht sei. Er brachte durch Nachsuchungen in alten Schriftstellern die Wahrheit zu Tage, und da es sich um Gegenden handelte, deren Namen allein große Erinnerungen erweckten, zeigte er in der hierüber erschienenen Schrift eine solche Kenntniß von Alterthümern, daß er zum Mitglied der neuen Akademie der Künste und schönen Wissenschaften, die zu Neapel gegründet worden war, ernannt wurde. Um dieser Auszeichnung zu entsprechen, begab er sich nach Neapel, um an den Arbeiten dieses gelehrten Vereines Theil zu nehmen, wo er von denen, die seine Kenntnisse erkannten, aufgefordert wurde, Lehrer der Beredsamkeit zu werden. Er beschäftigte sich hauptsächlich damit, die weniger Gebildeten des Vereins zu unterrichten; doch bald erhob sich gegen ihn die Beschuldigung, er verbreite dem Glauben zuwiderlaufende Grundsätze, beschäftige sich mehr mit Moral, als mit Dogmen und sei mehr Jansens, als Ignatius Anhänger. Eines Tags selbst unterbrach man ihn in seinem Vortrag und zwang ihn, abzutreten. Hierüber beklagte er sich bei seinem Bischof in einem Brief, der voller Mäßigung ist, und suchte noch einmal die Zurückgezogenheit, in der er ein Werk schrieb, welches den Titel: „Nautischer Katechismus" führte, und den Zweck hatte, daß man den Seeleuten eine moralische Erziehung geben möchte; doch konnte er nur den ersten Theil dieser Schrift erscheinen lassen, da ihn seine Vermögensumstände am Erscheinen des zweiten, in dem er Regeln über das Verhalten der Seeleute in allen Fällen ihres abenteuerlichen Lebens giebt, hinderten. Bei Gelegenheit der Ansprüche des Papstes auf das Königreich Neapel, die schon längst vernichtet waren, veröffentlichte er seine Forschungen „über die temporelle Monarchie der Päpste." Als Geistlicher auf seinen Stand Rücksicht nehmend, hatte er das Buch ohne seinen Namen erscheinen lassen; aber das Aufsehen, das es machte, und der Zorn, den es am päpstlichen Hofe erweckte, der seine Unterdrückung bei Androhung des Bannfluches forderte, machten bald ihn als den Verfasser bekannt. Die neapolitanische Regierung, die in demselben ihre Rechte so kühn und logisch vertheidigt sah, beschützte ihn zwar gegen alle Verfolgungen, aber Scotti fühlte die Nothwendigkeit, daß er sich dem päpstlichen Stuhl unterwerfen müsse. Er zog sich in die Einsamkeit zurück und beschäftigte sich mit mehreren Schriften über die Liturgie, um das Ceremonial und den Ritus nach den Ueberlieferungen der ursprünglichen Kirche und das Leben und die Gebräuche der ersten Christen zu beschreiben. Zugleich unternahm er es, einen Commentar über Philostratus Buch: „Ueber Gemälde" zu schreiben, indem er mit eben so viel Glück, als Gelehrsamkeit, die verschiedenen griechischen Gemälde erklärt, die sich zu Neapel befanden, wobei er alle Fehler verbesserte, die sich nach und nach durch die Unwissenheit der Abschreiber in den Text des Werkes dieses Philosophen eingeschlichen hatten. Der gelehrte Monsignor Rossi, voll Achtung vor Scottis Talenten, bot seinen Einfluß am Hofe auf, das Werk auf Kosten des Staates drucken zu lassen, aber er starb und mit ihm ein hellsehender Beschützer Scottis; und das für Archäologie und die schönen Künste so wichtige Werk wurde nicht gedruckt. Eben so wenig erschienen mehrere andere theologische und geologische Werke von ihm, und die Revolution vom Jahre 1799 brachte ihn auf den Gipfel des Unglücks. Bei der Errichtung der Republik in Neapel ward Scotti durch die öffentliche Stimme dazu berufen, am gesetzgebenden Körper Theil zu nehmen; umsonst schützte er sein vorgerücktes Alter und seine Gewohnheiten vor, die ihn nicht geeignet machten, den politischen Stürmen zu trotzen; man zwang ihn, die Würde zu übernehmen. Von den Pflichten, die sein Amt ihm auferlegte, durchdrungen, behauptete er seine Würde mit Weisheit und Mäßigung. Nach dem Sturz der Republik ward er, obgleich er in der Capitulation einbegriffen war, welche die neapolitanischen Patrioten mit den Repräsentanten aller europäischen Mächte geschlossen, von der Staatsjunta zum Tode verurtheilt. Er bestieg das Schaffot mit unerschütterlicher Ruhe und der sich fügenden Demuth eines Dieners des Evangeliums. Seine Wohnung wurde hierauf der Plünderung Preis gegeben und alle seine Handschriften verbrannt. 19.

Scotti, Cosmus Galeas, geboren 1759 zu Merata, einer kleinen Stadt im Mailändischen, begab sich nach Mailand, dort sich den Rechten zu widmen, doch führte ihn seine natürliche Neigung bald von denselben ab und zog ihn zum Studium der Literatur. Damals bot der berühmte Parini alle seine Beredsamkeit auf, den Geschmack seines Jahrhunderts zu verbessern, den geistliche Versmacher verderbt hatten, und die Jugend zur wahren Schule italienischer Poesie zurückzurufen. Scotti ward eng mit ihm befreundet. 20 Jahr alt, ließ er eine Sammlung Poesieen erscheinen, und später Mährchen, zur Belehrung für die Jugend beider Geschlechter. 26 Jahr alt, schrieb er sein erstes Trauerspiel, Galeas Sforza, dem auf den Bühnen von Mailand, Bergamo, Venedig und andern Städten großer Beifall zu Theil ward. 32 Jahr alt entsagte Scotti der Welt und trat in den Orden der Barnabiten. Dieser Entschluß überraschte seine Freunde, obwohl sie schon einige Monate vorher ungewöhnlichen Trübsinn und Misanthropie an ihm bemerkt hatten. Doch übernahm er einige Zeit nachher eine Stelle als Lehrer der Beredsamkeit zu Cremona, bei deren Annahme er dem Wunsche seiner Vorgesetzten nachgab, die sie ihm verschafft hatten. Mit tiefer Betrübniß erfüllte ihn der Tod Parinis, Passeronis und Quadrupanis, der 3 berühmtesten Schriftsteller jener Zeit. Der Zustand seiner Gesundheit, die durch Anstrengungen und geistige Leiden geschwächt worden war, nöthigte ihn, seinen Lehrstuhl zu verlassen und sich auf das Land zurückzuziehen, er wählte zu seinem Aufenthaltsort die Ufer des Brembo, wo er wieder Mährchen schrieb, in denen er Boccacio an Reinheit der Sprache und Leichtigkeit des Stils erreicht, an Strenge der Moral jedoch übertrifft. Zur Erinnerung an den Ort, wo er sie schrieb, ließ er sie unter dem Namen Giornate di Brembo erscheinen. Der gelehrte Bettinelli verglich diese Mährchen mit denen aus der großen Zeit der italienischen Literatur. Später ließ Scotti andere Schriften derselben Gattung erscheinen, denen er den Titel Academia Borromea gab, zu Ehren des Grafen Antonio Maria Borromeo, seines Bewunderers und Freundes. Die Thatsachen, die er in denselben erzählt, sind Auszüge oder Nachahmungen der Geschichte des Alten vom Berge. Die Unterdrückung seines Ordens durch die in Italien ausbrechende Revolution ergriff ihn sehr. Man rieth ihm, eine Stelle als Lehrer der Geschichte zu Cremona anzunehmen, aber die Absicht, durch einen neuen Lehrplan für seine Vorlesungen denselben Ansehen zu verschaffen, stürzte ihn in Forschungen und Anstrengungen, welche seine geschwächte Gesundheit nicht zu ertragen vermochte, er starb 1821. 21.

Scrofani, Xavier, geboren 1756 zu Modica in Sicilien, aus einer ausgezeichneten Familie. Seine Erziehung wurde zuerst durch zwei seiner Brüder, die einen verdienten Ruf als Philosophen und Gelehrte genossen, geleitet, dann durch seinen Oheim mütterlicher Seite, Monsignor Aragona, Bischof von Syrakus, der ihn zum geistlichen Stand bestimmte. Schon in seiner Jugend kannte er genau die alten Klassiker und machte in allen Wissenschaften reißende Fortschritte, aber ein unwiderstehlicher Hang zog ihn zu Staatsökonomie und Ackerbau, denen er mit Leidenschaft oblag. Er verließ sein Vaterland, um unterrichtende Reisen in die civilisirten Länder Europas zu machen. Während seines Aufenthaltes zu Florenz kehrte seine Neigung für Ackerbau zurück, als er den Garten für Agricultur sah, dessen Gründer und Direktor sein Freund Zuchini war. In Frankreich lernte er den bekannten Abbé Rozier kennen, den Verfasser des Dictionnaire d'agriculture, der ihn 2 Monate bei sich behielt, um ihm seine schöne Stiftung bei Beziers zu zeigen. Scrofani befand sich 1788 zu Grenoble, als die ersten Funken der französischen Revolution ausbrachen, und war Zuschauer der ersten Wirren in diesem Lande. Er begab sich nach Paris, überzeugt, daß er in dieser unermeßlichen Stadt ruhiger leben könnte, als in einer kleinen Departementstadt. Hier machte er die Bekanntschaft vieler ausgezeichneten Männer, sowohl Franzosen als Fremder, und vorzüglich vieler berühmter Italiener, als Alfieri, Casti, Zucchini, Cesarotti, Morosini, Fabbroni, Vastalli, Lastri, Alvisio und des Senator Gianni, der anderthalb Jahre Staatsminister in Tos-

Digitized by Google

cana war. Gegen das Ende des Jahres 1701 kam er nach Italien zurück und ließ sich in Florenz nieder, wo er, mit Verschweigung seines Namens, ein italienisches Werk herausgab, welches zum Titel hatte: Alle haben Unrecht, oder: Briefe an meinen Oheim über die französische Revolution, welches in mehrere Sprachen übersetzt und öfter wieder aufgelegt wurde. Später erschienen von ihm 2 Schriften: Ueber die Freiheit des sicilianischen Getreidehandels; dem König von Neapel gewidmet. Wegen derselben wurde er in die neue florentinische Akademie aufgenommen, die an die Stelle der della Crusca errichtet worden war. Dann ließ er sich in Venedig nieder, wo er von der Regierung, die ihn willig aufnahm, zum Intendant des Ackerbaus und Handels dieses Landes ernannt wurde. Hier schrieb er einen vollständigen Cursus über Ackerbau, in mehreren Bänden, von denen nur der erste gedruckt wurde, die übrigen sind Manuscr. geblieben; ferner eine Darstellung des allgemeinen europäischen Handels, wozu er auf seinen Reisen reichlichen Stoff gesammelt hatte; dieses Werk erregte durch die Genauigkeit der Thatsachen und Berechnungen, und durch die Darlegung, wie ausgebreitet der sicilianische Handel sei, die Bewunderung aller Sachverständigen. Von der venetianischen Regierung ward ihm der Auftrag zu Theil, eine wissenschaftliche Reise zu unternehmen; er that dies und bereiste Rumelien, die Krim, Morea, den Archipel, Syrien, Palästina und alle Länder Kleinasiens, und würde selbst bis nach Aegypten vorgedrungen sein, wenn ihn nicht die Pest zurückgeschreckt hätte. Alles beobachtete er mit seinem gewohnten Scharfblick, und entwarf darüber eine industrielle Statistik, ohne jedoch die Alterthümer zu vernachlässigen, die seine ausgebreitete classische Bildung ihn nach ihrem richtigen Werthe schätzen ließ. Der erste Theil des Werkes, welches er über diese Reise schrieb, erschien zuerst unter dem Titel: Reise nach Griechenland, zu London und wurde bald ins Französische, Deutsche und Englische übersetzt. Nach seiner Rückkehr aus der Levante ließ sich Scrofani zu Paris nieder und arbeitete an einem Werk über den Werth und Wechsel der unbeweglichen Güter in Europa seit der Entdeckung Amerikas. Es sollte eben erscheinen und schon hatten die Zeitungen darauf aufmerksam gemacht, als sein Druck verboten wurde. Später hat der Verfasser nicht mehr daran gedacht, es zu veröffentlichen, da es, nach so viel Umwälzungen des Grundeigenthums in Europa, nur noch von Interesse für Gelehrte sein würde. Um sich nach den ernsten Arbeiten, die ihn bisher beschäftigt hatten, zu zerstreuen, schrieb er eine Reihe von Briefen über die schönen Künste, die an seinen Freund, den berühmten Ennio Quirino Visconti, gerichtet sind, in denen er mit eben so viel Geschmack als Feinheit die Gemälde der berühmtesten Italiener prüft und beurtheilt. Eine kleine sicilianische Novelle, das Venusfest genannt, die er zu derselben Zeit erscheinen ließ, zeigte, daß der strenge Publicist auch den Grazien opfern konnte. Ferner schrieb er ein geschichtliches Werk, über die Sklavenkriege in Sicilien unter den Römern, und verschiedene staatswirthschaftliche Schriften. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde er zum correspondirenden Mitglied des institut de France ernannt. 1809 rief ihn die französische Regierung nach Neapel, als sie dieses Land erobert hatte, um ihn über Handel und Finanzen um Rath zu fragen; er nahm vom Institut Abschied, indem er zwei Schriften über die Erklärung einiger hetrurischen Vasen vorlas, die auch in demselben Jahre im Moniteur abgedruckt wurden. Zu Neapel erhielt er einen ehrenvollen Gehalt, und lebte seinen Lieblingsstudien obliegend. Er schrieb hier zwei anonyme Briefe über eine Landschaft Claud-Lorrain's und über ein Gemälde Peter Novelli's, eines sicilianischen Malers, und eine Parallele zwischen den französischen und italienischen Frauen. 1815 wurde er zum Direktor der Statistik Neapels vom König Ferdinand ernannt, welchen schwierigen Posten er bis 1822 behielt. An der Revolution vom Jahr 1820 nahm Scrofani keinen Antheil, aber er erkannte und würdigte die Vortheile, die aus der neuen Ordnung der Angelegenheiten entsprungen wären. Der Hof hielt dies für ein Verbrechen. Er bemerkte es, und verlangte seine Entlassung. S. zog sich nach Palermo zurück, um dort den Rest seiner Tage in der Mitte seiner Familie zu verleben, da traf ihn ein unerwarteter Schlag, der Tod raubte ihm einen geliebten Bruder, welcher Rath am obersten Cassationshof Siciliens war. Von Neuem wandte er sich den Wissenschaften zu, um seinen Schmerz zu zerstreuen, und schrieb ein Werk: Ueber die Fremdherrschaft in Sicilien, von den entferntesten Zeiten bis zur Regierung Karls III. von Spanien, welches 1824 zu Paris erschien. Später wählte er Parma zu seinem Aufenthaltsort. Er schließt sich würdig den ausgezeichnetsten Gelehrten seines Vaterlandes an, und es ist zu wünschen, daß alle seine Werke gesammelt erscheinen mögen, ebenso, wie sein Briefwechsel mit vielen berühmten Männern seiner Zeit, Italienern und Fremden. 18.

Scuderi, Franz, geboren 1733 in der kleinen Stadt Viagranda, am Fuß des Aetna gelegen, begann seine Studien auf der Universität Catania, wo er sich, nach dem Wunsche seiner Familie, der Medicin widmete. Diese seine Kunst übte er mit Erfolg in verschiedenen Städten seines Vaterlandes lange Zeit aus. In seinem 50. Jahre erst trat er mit lange gemachten Beobachtungen hervor und gab ein Werk über die Heilung der Pocken heraus, worin er, nachdem er eine große Menge wichtiger Thatsachen gesammelt hat, zuerst dieselben unter einem Gesichtspunkte mit den übrigen contagieusen Krankheiten betrachtet und die Meinung aufstellt, daß diese Krankheit, ursprünglich in Europa unbekannt, zu uns aus Aethiopien gekommen sei, und daß man zu politischen Mitteln seine Zuflucht nehmen müsse, um sie bei uns auszurotten. Sein Werk zog die allgemeine öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Das preußische und spanische Cabinet überschickten dem Verfasser Glückwunschschreiben und die Regierung von Neapel ernannte ihn zum ersten Arzt Catanias, und zum Professor der praktischen Heilkunde an der Universität dieser Stadt. Doch hatte Scuderi Anfeindungen von mehreren Aerzten zu erdulden; die bedeutendsten derselben waren der Doktor Sacone, Gründer einer neuen medicinischen Schule zu Neapel, und der Doktor Papa, ein Sicilianer, eben so berühmt wie jener, wegen seiner umfassenden Kenntnisse. Er vertheidigte sich gegen ihre Angriffe durch mehrere Schriften, bald jedoch unterblieb dies, als er sah, daß man in Italien, Spanien, Deutschland und selbst in England seine Partei ergriff. Hierauf widmete er sich mit menschenfreundlichem Eifer der Ausübung seiner Kunst und verdiente sich die Achtung und Dankbarkeit der ganzen Bevölkerung. Scuderi hatte sorgfältig die Werke Hippokrates durchforscht, aber die abergläubische Verehrung, die er für ihn hegte, brachte ihn bisweilen auf Abwege, denn er glaubte durch gezwungene Auslegungen zu finden, was nicht in seinen Werken stand. So glaubte er zu finden, Hippokrates habe den Blutumlauf gekannt, weil er in allgemeinen Ausdrücken sagt, das Thier habe ein Prinzip der Lebenskraft, welches, vom Herzen ausgehend, sich durch den ganzen Körper verbreite. Scuderis „Elemente der Physiologie“ sind voll von gesunden Gedanken über die Natur der animalischen Funktionen, und die Ursachen, welche sie stören. Er gab dieses Werk 1815 heraus und starb einige Jahre nachher 1818, 85 Jahr alt zu Catania, wo noch das Gedächtniß seiner Tugenden und seines Charakters fortlebt. Seine Werke sind zum Theil lateinisch geschrieben. 23.

Scuderi, Rosario, Neffe des vorhergehenden, ist zu Viagranda 1767 geboren und wurde zuerst von seinem Oheim in die Medicin eingeführt, der ihn dann nach Neapel schickte, um sich dort nach den drei berühmtesten Professoren, Cotugno, Sementini und Petagna, zu bilden. 27 Jahr alt, gab er eine Einleitung in die Geschichte der Medicin der Alten und Neuen heraus, durch welches Werk er sich ausgezeichneten Ruhm erwarb. Sein Werk war nach einem ganz neuen Plan ausgeführt; alle Thatsachen hat er in eine kleine Zahl von Classen geordnet, die nach den vorherrschenden Grundzügen, welche jeder einen besondern Charakter geben, bestimmt waren; so daß die Geschichte der Medicin unter seiner Feder zu einer Reihe von Gemälden wurde, in denen mit scharfen Zügen die Veränderungen, welche diese Wissenschaft erlitten, gezeichnet sind. Alles ist mit großer Richtigkeit des Urtheils und vielem Glanz der Rede dargestellt. Nach dem Erscheinen seines Buches verließ Scuderi Neapel und zog sich nach Catania zurück, um der Ausübung seiner Kunst zu leben. Als er 1800 eine Reise nach Palermo machte, wohin ihm sein Ruf schon vorangegangen war, ernannte ihn die Regierung zum Professor der Medicin an dieser Universität; die Art, auf die er dieses Amt verwaltete, erhöhte seinen Ruhm noch mehr. Nicht allein die Jugend, sondern auch viele Andere strömten in Schaaren herzu, um seine Vorträge zu hören. Damals faßte er den Plan, ein großes Werk zu schreiben, in dem er die Principien der Physiologie, Pa-

Digitized by Google

thologie und Therapeutik in ein Ganzes bringen wollte. Nachdem er den Stoff zu diesem Werke mit unermüdlicher Sorgfalt gesammelt hatte, wollte er den Geschmack des Publikums erforschen und ließ das Resumé seines Buches in Gestalt eines Programmes erscheinen, welches mit einstimmigem Beifall aufgenommen wurde. Aber Scuderi hatte eine bewegliche Einbildungskraft, welche seinen Charakter wankend und unsicher machte. Seine Geistesgegenwart am Krankenbett hatte ihn zu Palermo zu einem sehr beliebten Arzt gemacht; die reichsten und mächtigsten Familien wollten nur ihn zum Arzt haben, doch oft verweigerte er ihnen seinen Beistand, eben weil sie reich und mächtig waren. 1805 entsagte er plötzlich, durch einen gleichen Zug unerklärlicher Bizarrerie getrieben, packte seine Handschriften zusammen und schiffte sich, unter dem Vorwand, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit eine Reise machen zu müssen, nach Triest ein. Hierauf hielt er sich abwechselnd in verschiedenen Städten der Lombardei auf, immer von einem Mismuth geplagt, der ihm das Leben unerträglich zu machen schien, doch beendigte er 1806 sein Werk und reiste von Venedig ab, um es in Mailand drucken zu lassen. Aber bei Verona hatte er mit dem Kutscher, der ihn fuhr, einen Streit wegen eines Koffers, der ihm gehörte und den ihm der Kutscher, augenscheinlich aus Irrthum, nicht ausliefern wollte. Von Zorn hingerissen droht er ihm mit der Pistole; Gensdarmen sehen ihn in dieser Stellung, er wird verhaftet und ins Gefängniß abgeführt. Unverzüglich wäre er bald auf freien Fuß gesetzt worden, wenn politische Verhältnisse nicht ins Spiel gekommen wären. Zu derselben Zeit hatte sich der Hof der beiden Sicilien zum 2. Mal mit Frankreich entzweit, und Bonaparte rüstete sich zu einem Einfall in Neapel. So kam es, daß der Verdacht entstand, er reise mit geheimen Aufträgen und man hielt ihn einige Zeit in Haft; mehr war nicht nöthig, um seine Schwermuth noch mehr zu steigern. Als endlich seine Unschuld an den Tag kam, erging der Befehl seiner Freilassung; der Kerkermeister jedoch, der mit dieser frohen Nachricht in sein Zimmer trat, fand ihn fast ohne Leben auf dem Boden liegen. Trotz aller Rettungsversuche starb er nach einigen Stunden. Er hatte sich selbst mit Arsenik vergiftet. Bei seinem Tode war er 39 Jahr alt. Da man ihn zu Verona nicht kannte, hat man nie erfahren können, wohin seine Handschriften gerathen sind. Seine gedruckten Werke sind: Introduzione alla storia della medicina antica e moderne. Neapel 1794, und Programma di un systema di medicina teorica, ordinato secondo i principi del metodo analitico. Palermo 1804. 23.

Scudino, herzoglich modenesische Goldmünze, — 9 Lire. 14.

Scudo d'argento, italienische Silbermünze, deren es 3 Hauptarten giebt: 1) Sc. romano oder Sc. nuovo, seit 1753 geprägt, — 1 Thlr. 9. Gr. 7 Pf. C.M.; 2) Sc. di cambio, — 1 Thlr: 1 Gr. 9 Pf. C.M. (S. di S. Giov. Batista, — 1 Thlr. 4 Gr. 4 Pf. C.M.); 3) S. della Croce, — Thlr. 15 Gr. 10 Pf. C.M. — S. d'oro, italienische Goldmünzen, — ½ Pistole. — Sc. di Genova, gleichbedeutend mit Genovina, s. d. 14.

Sebastian-Latre, Don Thomas, Staatsrath und Schreiber des Königs von Spanien, ist gegen das Jahr 1740 geboren. Seine Talente, mit den achtungswerthesten Eigenschaften verbunden, erwarben ihm Stellen im Staatsdienste, aber sie brachten ihm alle nur Ehre ein. Fast sein ganzes Leben widmete er den Wissenschaften. Zuerst trat er mit einer Uebersetzung von Racines Britannikus in spanischen Versen auf. Seine Bewunderung für diesen großen Dichter und die günstige Aufnahme jener Uebersetzung machten ihn den französischen Theaterstücken zugethan und bestimmten ihn, sich in eine tiefe Prüfung derselben einzulassen. Die Spanier hielten nur ihre Bühne für gut, die oft misgestalten Produkte Lope de Vega's, Calderons, Moretos, Solis, Rojas und Anderer galten ihnen für Meisterwerke und hatten allein das Recht, ihnen zu gefallen. Sebastian-Latre suchte ihnen das Lächerliche jener Stücke, worin man nur Zweikämpfe, Wunder und Abenteuer findet, im bessern Muster zu zeigen, aber er verfehlte das Mittel; denn er wollte die alten gangbaren Stücke verbessern, anstatt neue zu schreiben. So machte er aus einem schlechten Lustspiel Rojas, Prokne und Philomele genannt, ein treffliches Trauerspiel. Er starb 1806. Der Doktor Signorelli spricht vortheilhaft von seinem Patriotismus, nach ihm bezweckte derselbe bei seiner Reform des Theaters nur den Ruhm seines Vaterlandes. Aber er ist der Meinung, der die Gelehrten aller Nationen und die Spanier selbst beistimmen: „daß es besser gewesen sei, neue Stücke zu schreiben, als die alten zu verbessern." Die Schriften Sebastian-Latres beziehen sich auf das griechische, römische und spanische Theater. Ferner hat er das Leben Lope de Vegas, Calderons und Moretos beschrieben und ein unparteiisches Urtheil über ihre Werke diesen Lebensbeschreibungen beigefügt. 21.

Sebastiansgulden, öttinger Gulden mit dem Bilde des heiligen Sebastian. — Sebastianspfennig, portugiesische Kupfermünze, von König Sebastian ums Jahr 1570 geprägt. — Sebastiansthaler, von 1558 und 1588, deren man noch einige hat. 14.

Secchie, Secchys, italienisches Flüssigkeitsmaaß, — 516—710 par. Cubikzoll. 4.

Sechsgroschenstück, eine wenig gangbare preußische Silbermünze. 14.

Sechsling, Sößling, silberne Scheidemünze von Mecklenburg, Hamburg und Lübeck, in Kupfer von Holstein, — 3 Pf. C. M. 14.

Sechstelreichsthaler, — 4 Gr.; Sechstelspeciesthaler, in Altona — 5 Gr. 9¼ Pf., in Schweden — 5 Gr. 10 Pf. C.M. 14.

Sechster, 1) kurhessische Sechshellerstücke oder halbe Weißpfennige; 2) die Sechshellerstücke im Paderbornschen. 14.

Sechsting, passauer Getreidemaaß, — 16,095 pariser Cubikzoll. 14.

Sechter, ein Maß für trockene Gegenstände in Franken und am Rhein, 2 — 1 Metze. 4.

Sechzehner, 1) soviel wie Doppelbatzen: 2) schweizer Maaß für trockene Gegenstände, 16 — 1 Immi. 14.

Sechzehngroschenstück, soviel wie Gulden nach dem 20 Guldenfuße. 14.

Sechziger, ein Holzmaaß, 60 Schock kleine Scheite haltend; 2) das Collegium der Kirchenvorsteher in Hamburg. 4.

Secondigliano, neapolitanisches Dorf in der Provinz Neapel, hat 4800 Einwohner, Handel mit Schweinefleisch. 17.

Secretan, Denis, Exdirector der helvetischen Republik, geboren in der Schweiz, hatte sich in wissenschaftlicher Beziehung vortheilhaft bekannt gemacht, ehe er an den öffentlichen Angelegenheiten Theil nahm. Er hatte Philosophie gelehrt und ein Werk von Kant herausgegeben, in dem er seine Prinzipien mit denen Kants vermischte und dies mit so viel Talent und Geschicklichkeit that, daß er jenes Ruhm theilte, indem er zugleich sein Buch zugänglicher und gewissermaßen populärer machte. Da er sich der schweizer Revolution vom Jahre 1798 geneigt gezeigt hatte, ward er zum gesetzgebenden Körper berufen, wo er, an seinen Grundsätzen festhaltend, die freimüthigsten Gesinnungen äußerte. Er schlug vor, man möchte den Juden das Bürgerrecht wiedergeben, welches sie früher besessen hatten, und trug darauf an, daß in Luzern kein Theater errichtet würde, „um zu vermeiden, wie er sagte, daß man nicht neben einem Theaterzettel die offizielle Bekanntmachung des Falles der Vaterlandsvertheidiger sähe." Nachdem er Mitglied des executiven Directoriums der Schweiz geworden war, verband er sich mit seinen Collegen Laharpe und Oberlin, um in Bern die Revolution zu bewirken, die in Frankreich Statt gefunden hatte am 18. Brûmaire des Jahrs VIII (9. November 1799). Die Gegenpartei siegte. Secretan verlor nicht nur seine Stelle, sondern auch seine Popularität und ward eine Zeitlang streng von der Polizei bewacht. Indessen erlosch der Parteihaß, er stieg wieder in der öffentlichen Meinung; man fühlte, daß man seiner bedurfte; er trat von Neuem in die Verwaltung des Landes ein und bald gewann er seinen alten Einfluß wieder. 1803 nahm er an der Berathung der Cantone zu Paris Theil und 1809 befand er sich auf dem Tag zu Freiburg als Abgeordneter des Cantons Vaud. Seit den politischen Ereignissen der Jahre 1814 und 1815 hat seine Verbindung mit Frankreich aufgehört, doch bekleidete er noch immer Stellen im Verwaltungsfach seines Vaterlandes. 19.

Sedo, Hauptstadt des Negerreichs Fontatoro, im Lande der Fulier, in Senegambien, mit 6000 Einwohnern. 17.

Sedgwick, Miß Anna, ums Jahr 1790 zu Stockbridge in Massachusets geboren, eine in England hochgeschätzte

Digitized by Google

amerikanische Schriftstellerin, voll echtem Patriotismus und wahrer Gemüthlichkeit. Wir besitzen unter andern von ihr: „Sandford Merton,“ in England bereits zu einem Volksbuche geworden, „Die Familie Linwood“ oder „Es sind nun sechzig Jahre,“ „Hope Leslie,“ „Redwood“ (die 3 letztern sind unter dem Gesammttitel: „Erzählungen und Novellen,“ mit einem Vorwort von Ludwig Rellstab, ins Deutsche übertragen, 6 Bde. Leipz. 1836—1837), „Clarence“ und „Le bossu.“ Sie hat die Welt und das Leben tief durchdrungen und versteht daher ihre Charaktere, besonders die weiblichen, sehr liebenswürdig zu zeichnen. 21.

Seer, Keer, ostindisches Gewicht für Getreide, — 1 pariser oder amsterdamer Pfund, für Nahrungsmittel, — $\frac{1}{4}$ Pfund. 4.

Seeromane. Diese eigene Romanclasse wurde, wiewohl schon bei Fielding und Smollet englische Seeleute vorkommen, wahrscheinlich durch Lord Byrons „Korsar“ hervorgerufen und dann zuerst von den Franzosen als Nebenart des histor. Romans cultivirt. Unter allen Bearbeitern dieses Genres stehen oben an: Marryat und Cooper, dann folgen Trelawney („Abenteuer in Ostindien.“ 3 Bde., deutsch von Richard. Aachen 1832) und Chamier („Ben Brace, der letzte von Nelsons Agamemnonen“). Von den französischen Seeromanen verdienen die von Eugen Sue und Eduard Corbiere genannt zu werden. Auch die Deutschen versuchten sich auf dem Gebiete der Seeromantik, so vorzüglich der Verfasser der „Transatlantischen Reiseskizzen“ (im zweiten Theile seiner „Neuen Land- und Seebilder.“ Zürich 1834), Heinrich Smidt und von Sternberg in seinen „Seemannssagen von den baltischen Küsten.“ Als eignes Genre finden die Seeromane in ästhetischen Compendien keinen Platz und die fremde Nomenclatur wird schon jetzt belächelt. 21.

Sego, Hauptstadt des afrikanischen Reiches Bambarra in Nigritien, hat 30,000 Einwohner, Handel und ist der Sitz des Sultans. 17.

Segorbe, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, hat 500 Einwohner, Castell, Papier- und Stärkefabriken, Marmorbruch. 17.

Segovia, Stadt in der gleichnamigen spanischen Provinz des Königreichs Altkastilien, auf einem 600 Fuß hohen Felsen, hat 9500 Einwohner, 23 Kirchen, 24 Klöster, 3 Hospitäler, Findelhaus, Artillerieschule, Münze, römische Wasserleitung von Trajan (159 Schwibbogen), Fabriken in Tuch, Leinwand, Papier, Fayence, Schrot, Wollhandel. 17.

Sehenseh, eine unter Sultan Akbar in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts geprägte, über 2 Pfd. schwere, ostindische Goldmünze. 17.

Seidel, Joh. Fr., geboren zu Treuenbriezen am 5. Juli 1749, Prorector an der Schule des Berlinschen Gymnasiums zum grauen Kloster, Verfasser einer Anzahl Jugendschriften u. A., starb am 6. Juli 1836. 6.

Seidenbau. Mit Unrecht glaubte man früher, daß die Zucht der Seidenraupen in Deutschland, in den nördlichen Gegenden besonders, große Schwierigkeiten habe. Neuere Erfahrungen haben aber das Gegentheil bewiesen. Denn der Maulbeerbaum, die fast einzige Pflanze, von der sie lebt, gedeiht auch in den nördlichern Gegenden. Von den vielen Arten des Maulbeerbaums (Morus) ist der weiße der für die Seidenraupe passendste. Am besten gedeiht der Baum in tiefem, lockerm, sandigem Lehmboden, da nasses, sumpfiges Land ihm nachtheilig ist. Ueppig treibt er in der Ebene, und an sonnigen Anhöhen und Bergabhängen giebt er das gesündeste Futter, wodurch die schönste, ergiebigste Seide erzeugt wird. In seiner Jugend verlangt der Maulbeerbaum sorgfältige Pflege, ist er erst an seinem Standorte fest, dann braucht er weniger. Er kann vermehrt werden durch Saamen, Ableger und Stecklinge. Der Saame verlangt einen lockern, wie Gartenland zugerichteten Boden, und das unscheinende, kleine Pflänzchen muß gegen starke Sonne und rauhen Wind geschützt werden. Es wird dieser Saamen dünn, in Reihen von 8—10 Zoll Entfernung gesäet, und wo er zu dick aufgegangen, Luft gemacht. Es ist vortheilhaft, wenn die jungen Pflanzen schon im nächsten Jahre so weit auseinander gesetzt werden, daß sie bis zum 4. oder 5. Jahre können stehen bleiben; nachtheilig dagegen, Sämlinge und Sätzlinge in rajoltem Boden zu ziehen, sie bekommen dann zu lange und zu wenig verzweigte Wurzeln, weshalb sie schlecht auszuheben und zu verpflanzen sind, der Maulbeerbaum aber verträgt keine Beschädigung an den Wurzeln, daher die Methode, die Wurzeln zu beschneiden, sehr verkehrt ist. Der Maulbeerbaum, da er leicht aus ein- und zweijähriger Rinde Wurzeln treibt, läßt sich leicht durch Stecklinge, leichter noch durch Ableger, fortpflanzen. Ein Loth Saamen giebt an 10,000 Pflänzchen und eine mäßige Strauchpflanze liefert eine Menge Stecklinge. Das Laub von den Bäumen und Sträuchern zur Fütterung der Raupen wird auf zweierlei Art gewonnen, indem man die Blätter mit der Hand von unten nach oben abstreift oder man schneidet Zweige und Aeste ab, um sie den Raupen vorzulegen. Beim Streifen müssen die obersten Blätter geschont bleiben. Die beste Art ist die Strauchpflanzung, weil der Maulbeerbaum da schon von 5. bis 6. Jahre an benutzt werden kann, und als Baum gezogen, kann er erst nach 15 bis 20 Dienste leisten. Einige wollen auch als Surrogat der Maulbeerblätter, Salat, Ahorn und dgl. empfehlen, dies taugt aber nicht. — Die Seidenraupe verwandelt sich in einen unansehnlichen Schmetterling (Bombyx mori), der aus Asien, besonders aus Persien und China stammt, wo der Maulbeerbaum als gewöhnlicher Waldbaum wächst. Die Farbe des kleinen, mit ausgebreiteten Flügeln $1\frac{1}{4}$ breiten, 1 Zoll ungefähr langen Schmetterlings ist milchweißlich mit einigen dunkleren Linien und halbmondförmigen Zeichnungen. In ihrem Vaterlande lebt die Raupe auf den höchsten und äußersten Zweigspitzen der Bäume. Sie liebt das Sonnenlicht, begiebt sich daher nur bei zu brennender Sonnenhitze oder bei Sturm und Regen auf die Unterseite der Blätter. Das Räupchen entschlüpft dem Ei, wenn der Maulbeerbaum wieder junge Blätter treibt, dann kriecht es an dem Stamm oder Zweig hinauf bis zu einem der höchsten Blätter, läßt sich dann an einem Fädchen nach und nach auf die niedriger stehenden Blätter herunter und geht dann an einen andern Zweig. Die Menge der Nahrung, die eine Raupe, besonders in den letzten Tagen vor der Verwandlung oder Einspinnung zu sich nimmt, ist fast unglaublich. Innerhalb 20 Tagen, nachdem sie aus dem Ei gekommen, wechselt sie 4 Mal die Haut und bei der Verpuppung zum fünften Male. Bei jeder Häutung verfährt sie auf folgende Art. Sie heftet oder klebt das letzte Fußpaar (Nachschieber) auf einen Gegenstand fest und sitzt so halb aufgerichtet still, bis sich die hornartige Kopfhaut vom Balge ablöst. Dann schiebt die, innerhalb des alten Balges schon mit einer zarten neuen Haut bekleidete Raupe, durch Vorwärtsdrängen, jedes Glied durch Zusamenziehen und Ausdehnen aus der alten Haut heraus. Hat sie nun die alte Haut bis auf die letzten 2 Glieder zurückgeschoben, so greift sie mit den vorderen Füßen vorwärts und zieht so das Uebrige vollends heraus. Das Gelingen dieser Häutung und das Leben der Raupe hängt davon ab, daß sie nicht von ihrer Befestigung losgerissen werde. Die zusammengeschobene alte Haut bleibt sonst auf dem letzten Ringe sitzen und verengt sich und schnürt den Körper zusammen, so daß keine Ausleerung, folglich keine Ernährung stattfindet und nach ein Paar Tagen stirbt die Raupe. Daher müssen die sich häutenden Raupen in vollkommener Ruhe gelassen werden. — Das merkwürdigste Organ der Seidenraupe ist dasjenige, worin der Stoff zur Seide erzeugt wird. Dies sind zwei Blinddärme 12—14 Zoll lang, die sich bald erweitern, bald verengen und in einer Menge Windungen den ganzen inneren Raum neben dem Verdauungsapparat ausfüllen. Sie sind sehr dünnhäutig und durchsichtig und die Materie in denselben, welche in der Luft schnell zu Seide erhärtet, ist gummiartig, klar und hell, entweder rothgelb oder ganz farblos, je nachdem die Raupe zu der Race gehört, die gelbe, oder zu der, die weiße Seide spinnen. Die beiden Schläuche vereinigen sich zwischen dem Mund und dem ersten Fußpaare zu einem und öffnen sich in eine Spinnwarze, so daß die Raupe sich sowohl der Mundlappen, als des nächsten Fußpaares bedient, um den Faden nach einer bestimmten Stelle zu lenken und zu befestigen. Die Zeit des Wachsthums der Raupe richtet sich nach dem Grade der äußeren Wärme bei zureichender Nahrung. Bei 20—22° R. mittlerer Temperatur braucht sie 30—32 Tage, bei noch höherer weniger, bei niedrigerer kann sie wohl 7 Wochen brauchen, ehe sie zur Verpuppung kömmt. Sie verträgt übrigens viel Wärme, aber auch viel Kälte. Man weiß, daß im Freien Raupen bei 24—28° R. in der Sonne sich wohl befinden, daß die Eier 18° R. Kälte ohne Schaden ertragen, und daß kaum 3 Tage alte Räupchen einen Nachtfrost von 3—4° R. glücklich überstanden haben.

Wenn die Zeit ihrer Verpuppung herannaht, so steigt ihre Freßsucht und ihr Futterbedarf unglaublich. Wenn die Raupe das letzte Mal sich voll gefressen hat, sitzt sie ganz stille, ihre weißliche Farbe wird gelblich, sie sucht nun eine Stelle, wo die Puppe gegen ungünstige Witterung und Feinde gesichert ist. Dort heftet sie dann vorerst an 2 oder 3 gegenüber stehenden Gegenständen einzelne Fäden an und macht nun ein weitläufiges Gewebe, worin das eigentliche Gespinnste, oder der Cocon, gleichsam wie in einer Wiege liegt. Dieses innere Gehäuse besteht aus einem einzigen Faden von 5—700 Ellen Länge und ist an dem Ende, wo der Kopf liegt, in lauter rückläufigen Lagen so gewebt, daß diese Bogen bei einem Druck von innen nach außen sich seitwärts drängen lassen, um dem Schmetterlinge eine Oeffnung zum Ausschlüpfen zu lassen. Ist dieser nun nach 18—20 Tagen völlig ausgebildet, so kriecht er, in der Regel bald nach Sonnenaufgang, aus der Puppe. Er ist bloß zur Fortpflanzung seiner Art bestimmt, deshalb fehlt ihm auch ein Saugrüssel, um, wie andere Falter, vom Blumensafte zu leben. Er begattet sich sogleich und stirbt oft ein Paar Stunden nachher, das Weibchen gewöhnlich bei oder gleich nach dem Eierlegen. Gute Weibchen legen oft an 500 Eier. Diese sind anfangs weiß, werden aber, im Fall sie befruchtet sind, erst gelblich, dann röthlich, zuletzt röthlich blau. Werden sie aber zu früh dem Lichte und der Luft entzogen, so bleiben sie weiß und vertrocknen, wenn sie gleich befruchtet sind. — Aus allem diesen ergiebt sich nun leicht die Art und Weise, die Seidenraupen aufzuziehen. Die Eier werden an einem kühlen Orte vom Juli oder August an aufbewahrt bis der Maulbeerbaum Blätterchen, von der Größe eines Silbergroschens etwa, getrieben hat. Dann bringt man sie in ein Zimmer von 16—19° R. Wärme. Hier kriechen nun nach 10—12 Tagen die jungen Räupchen aus. Den ersten Tag nur wenige, den zweiten die meisten und den dritten etwas weniger. Gewöhnlich thut man die vom ersten Tage weg, um nicht Raupen von zu verschiedenem Alter zu haben. Es ist gut, so viel möglich, die an demselben Tage oder Tageszeit ausgekommenen zu sondern, damit jede Abtheilung gleichzeitig sich häute. Fehlerhaft ist auch das Verfahren mancher Seidenraupenzieher, das Zimmer zu verdunkeln und der Einwirkung der Sonne zu entziehen. Das Ausschlüpfen geschieht gewöhnlich bald nach Sonnenaufgang in den ersten Morgenstunden. In der ersten Zeit müssen die zarten, mit Auswahl gepflückten Blätter entweder mit einem Wiegmesser klar gewiegt oder auch in schmale Streifen geschnitten werden, um das Futter besser und mit Ersparung vertheilen zu können. Da aber das so bereitete Futter sehr leicht trocken und für die jungen Raupen ungenießbar wird, so muß ihnen, in den ersten Tagen besonders, immer frisches Futter gegeben werden, und gut ist es, wenn dies alle Stunden und noch öfter geschieht, bis ihnen stärkere, nicht so leicht vertrocknende Blätter gegeben werden können. Ein anderes Hauptbedürfniß, außer den immer frischen, saftigen Blättern, ist eine reine, gesunde Luft im Raupenzimmer. Wenn die Hürden, auf denen die Raupen liegen, statt mit Papier, mit Gaze und, wenn die Raupen größer geworden sind, mit einem Netze überzogen werden, damit der Koth und die Ueberreste des Futters durchfallen, so wird dadurch schon die Luft ziemlich rein erhalten. Man muß sich aber besonders in Acht nehmen, allzuviel Hürden und Raupen in einen Zimmer zusammenzubringen, denn man hat gefunden, daß auf diese Art eine ungeheure Menge Raupen sterben, ehe sie zur Verpuppung gelangen. Eine gleichzeitige Häutung ist, trotz aller Vorsicht, fast unmöglich zu bewirken; um aber doch diesen Zweck möglichst zu erreichen, ist es rathsam, die noch hungrigen Raupen auf kleine Zweige aufzufangen und auf andere Hürden zu tragen, dann diejenigen, welche unter dem festsitzenden zuerst sich gehäutet, so lange sitzen zu lassen, bis auch die übrigen Raupen ihre Häutung vollbracht haben. Machen nun die Raupen sich zum Einspinnen bereit, so werden auf den Hürden so genannte Spinnhütten gemacht; dies sind Büschel von Birkenreisig oder Heidelbeersträucher, Haide u. dgl. Die Raupen kriechen heran, um ihr Gespinnst zwischen Zweigelchen anzulegen. Nach sechs bis sieben Tagen haben sie gewöhnlich ihr Geschäft vollbracht, und nun werden gute, mittlere und schlechte Cocons abgesondert, nachdem das äußere Gespinnste behutsam abgezupft worden; dies ist die Floret- oder Fleurets eide. Von den schönsten Gespinnsten werden nun einige zur Zucht behalten, die übrigen getödtet, weil sonst durch das Auskriechen die Cocons zum Abhaspeln untauglich werden. Das beste Mittel, sie zu tödten, ist, daß man ein Sieb mit Cocons gefüllt über einen Kessel kochendes Wasser stellt, dessen Dämpfe sie sicher tödten, und dann werden sie sorgfältig getrocknet. Sie durch Hitze in Oefen u. drgl. zu tödten, taugt nicht, weil dadurch die Seide spröde, geröstet uud unbrauchbar wird. 35.

Seidl, Johann Gabriel, geboren zu Wien am 20. Juni 1804, Sohn eines Hof- und Gerichtsadvocaten, Custos des Münz- und Antikenkabinets zu Wien. Er widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft; durch den Tod seines Vaters wurde er in die dürftigste Lage versetzt, aber dadurch gerade zu poetischen Schöpfungen, welche schon, als er noch den Vorbereitungswissenschaften oblag, allgemeine Aufmerksamkeit erregten, vielfach angespornt. Nachdem er seine Studien absolvirt hatte, bewarb er sich um ein Lehramt, welches er auch 1829 erhielt. Darauf verheirathete er sich mit einer Wiener Bürgerstochter und bald hernach wurde er Professor am Gymnasium zu Cilly in Untersteiermark, wo er bis 1840, als er seinen Ruf nach Wien erhielt, lebte. Von seinen Schriften nennen wir vorzüglich: Dichtungen. 3 Bde. Wien 1826—28. — Schillers Manen! Bilder aus dem Dichterleben. Wien 1826. — Erzählungen. 3 Bde. Wien 1828. — Aurora 1818 ff. — Flinserln, östreichische G'stanz'ln, G'sangln und Geschicht'ln. 3 Hfte. Wien 1828—30. — Bifolien. Wien 1836. — Georginen, gesammelte Erzählungen für Frauen. Wien 1836. — Episoden aus dem Roman des Lebens. Wien 1839. — Novelletten. Wien 1839. — Malerische Wanderungen durch Tyrol (8. Section des „Malerischen und romantischen Deutschlands"). — Das Veilchen. Dramolet. 21.

Seil ein Längenmaaß in Danzig, — 150 Fuß; **Land-** oder **Waldseil** in Böhmen, — 52 Ellen; ein **Weinbergsseil**, — 64 Ellen. 4.

Seinsheim, Karl Aug. Graf von, geb. am 17. Febr. 1784 zu München, bairischer Finanzminister, widmete sich auf den Universitäten Landshut und Göttingen dem Studium der Jurisprudenz. Im Jahre 1808 wurde er Kreisregierungsrath zu Trient, 1809 in Straubing, 1810 in Salzburg und 1817 in München. Hier ward er 1824 Regierungsdirector, trat 1825 als Mitglied der Deputirtenkammer in die Ständeversammlung und erhielt 1832 das Generalcommissariat und die Präsidentschaft des Isarkreises. Im Jahre 1840 ernannte ihn der König zum Chef des Finanzministeriums; auch wurde er in demselben Jahre nicht ohne Einfluß höherer Initiative Präsident bei der Ständeversammlung. Er ist den Grundsätzen der römischen Kirche treu ergeben und unbedingter Verehrer ihrer Institutionen. Als Liebling des Königs Ludwig, dessen steter Begleiter auf Reisen er ist, hat er manchen aus der Ferne drohenden Sturm abgeleitet. Sein Charakter zeichnet sich durch Biedersinn, Offenheit, Milde und Menschenfreundlichkeit aus, als Geschäftsmann höherer Sphäre hat er keine Beweise ausgezeichneten Talentes gegeben. — Sein Bruder, **August Karl** Graf v. S., geboren 1789, ist bairischer Kämmerer und Mitglied der Kammer der Reichsräthe. Er ist ein leidenschaftlicher Maler, beschränkt sich aber in seiner Kunst besonders auf religiöse Darstellungen für Kirchen und das Portrait. Seine Leistungen sind nicht unbedeutend, ausgezeichneter aber ist er durch einen wohlwollenden, humanen Charakter. 19.

Seiras, ostindisches Gewicht, — 2¼ Palaus. 4.

Selimi, indische Goldmünze des Großmoguls, — ¼ Ducaten. 14.

Selivri, Silivri, das alte Selymbria, türk. Stadt am Marmormeere, im Ejaleti Djesair, im Sandschak Galipoli, hat 6000 Einwohner, Hafen, Meerbusen, Handel mit Getreide und Büffelzungen. 17.

Selothnik, russisches Gewicht, 96 — 1 Pfund. 17.

Selva, spanische Stadt in der Provinz Catalonien, mit 3600 Einwohnern, Weinbau. 17.

Sembella, 1) altrömische silberne Scheidemünze, — 1¼ Pf.; 2) Münze des Mittelalters, — 1⅔ meißnische Pf. 14.

Semeiographie, die Kunst, die Töne auf Noten zu setzen. 2.

Semendria, Sandrew, türkische Festung und Hauptstadt von Servien, hat 10.000 Einwohner, Citadelle und ist der Sitz eines Sandschaks und Erzbischofs. 17.

Digitized by Google

Semipite, sonst die kleinste französische Rechnungsmünze, eine halbe Pite. 14.

Sen, Ser, siamesisches Längenmaß, 4 = 1 Jod, 25 Jod = 2000 französischen Toisen. 4.

Sénancour, Etienne P. de, geboren 1770 zu Paris, ein Mitredacteur des Constitutionel, wanderte beim Ausbruche der Revolution nach der Schweiz aus, kehrte jedoch unter Napoleon wieder zurück, arbeitete, außer dem Constitutionel, an mehreren liberalen Journalen und schrieb viele poetisch-philosophische Werke. Seine Verhältnisse sind nicht die glänzendsten. Von seinen Schriften nennen wir nur: Reveries sur la nature primitive de l'homme, sur les sensations etc. 1799. 3. Aufl. Paris 1833. — Obermann, lettres. 3. Bde. Paris 1804. 2. Aufl. herausgegeben von Sainte-Beuve 1833 (sein bestes Werk, welches wohl dem Werther und René an die Seite gestellt werden kann). — De l'amour selon les lois primordiales et selon les convenances des sociétés modernes. Paris 1806. 3. Aufl. 1829. — Libres méditations d'un solitaire inconnu sur divers objects de la morale religieuse. Paris 1819. 2. Aufl. 1830. — Isabelle, lettres. Paris 1833. 21.

Senefelder, Alois, geboren am 6. November 1771 zu Prag, wo sein Vater Schauspieler war, bezog mit seinem 17. Jahre die Universität Ingolstadt, der Rechtswissenschaft sich widmend und wurde darauf Schauspieler, als welcher er sich bei wandernden Gesellschaften engagiren ließ. Hier mußte er Noth und Ungemach leiden, welcher Umstand vorzüglich dazu beitrug, daß er der Erfinder der Litographie wurde. Wir besitzen von ihm einige dramatische Dichtungen und ein schätzenswerthes Handbuch der Steindruckerei, welches ins Englische und Französische übersetzt wurde. Er starb am 26. Febr. 1834. 12.

Senghinan, das alte Triganocerta, iranische Stadt in der Provinz Hamseh, mit 15,000 Einwohnern. 17.

Seni, Senni, eine in Japan gebräuchliche, aus Kupfer, Messing oder Eisen bestehende Münze, ungefähr ½ Pfg. werth. 14.

Sens, Stadt im Departement Yonne, hat 1400 Häuser, 8700 Einwohner, 14 Kirchen, 4 Hospitäler, Ackerbaugesellschaft, Fabriken in baumwollnen Zeugen und Strümpfen, Leinwand, Wollwaaren, Leder, Hüten, Leim, Stärke, Sammet, Wasseruhren, Baumwollenspinnerei, Zwirnbleichen, Handel mit diesen Fabrikaten, Wein, Wolle und Hanf. In der Nähe sind römische Alterthümer. 17.

Sepino, neapolitanische Stadt in der Provinz Molise, hat 3400 Einwohner und in der Nähe finden sich alte Ruinen. 17.

Sera, Sira, Stadt in der ostindischen Provinz Mysore, hat 3000 Häuser, 18,000 Einwohner, Handel mit Kupfer und Kokosnüssen. 17.

Serbernidsche, Srebernik, türkische Stadt im Ejaleti Bosna (Sandschak Zwornik), mit 15,000 Einwohnern und wenig benutzten Silberbergwerken. 17.

Serbien. Ein von bedeutenden Gebirgen durchzogenes Land, das an 600 □Meilen umfaßt. Es wird durch die Donau und die Saw von Ungarn getrennt, breitet auf beiden Seiten der Morava sich aus, und zählt wohl eine Million Einwohner. Vor nicht langen Jahren war das Land noch großen Theils mit Wäldern bedeckt, wo nur hier und da einzelne Dörfer sich angesiedelt hatten. Die Ueberreste eines großen, einst so kriegerischen Volkes, das vormals unterjochten Völkern Gesetze vorschrieb, das von der Donau bis zum Archipel, vom schwarzen bis zum adriatischen Meere herrschte, haben in diese Thäler und tiefen Schluchten sich zurückgezogen. Als die großen Völkerwanderungen im fünften Jahrhundert den Sturz der römischen Weltherrschaft bereiteten, scheinen aller Wahrscheinlichkeit nach die, den Slaven stammverwandten Serben in die Gegenden um die Donau herum eingewandert. Mit den Griechen waren sie oft in Streit; bald wieder mit ihnen, als zinsbar verindet, bald unabhängig und im Kriege mit ihnen. Das Sinken des oströmischen Kaiserstaates bot ihnen Gelegenheit, auf den Trümmern desselben sich als freistehend, selbstständiges Volk zu erheben. Im 14. Jahrhundert, da sich die Osmanen in Kleinasien festsetzten und dort ein eigenes Reich begründeten, hatten die Serbier an der südlichen Seite der Donau eine bedeutende Macht gebildet. Ein serbischer Fürst, Stephan Duschan, hatte sein Reich über das ganze Bulgarien, Macedonien, Epirus und ganz alt Illirien ausgebreitet; aber schon unter seinem Sohn Urosch fing das ungeheure Reich an zu sinken. Einzelne Provinzen warfen das Joch der Abhängigkeit ab, und mit Hülfe der Osmanen aus Kleinasien, die die Griechen herbeigerufen hatten, ward am 15. Juni 1389 das serbische so mächtige Reich auf der Hochebene von Pristina (die Kossowo-golje oder Amselfeld genannt wird) gestürzt. Die Serbier mußten den Türken Tribut zahlen und ihnen Heeresfolge leisten, wobei sie aber noch ihren Fürstenstamm behielten; doch schon im 16. Jahrhundert waren auch sie, gleich den Griechen, Sklaven der Türken. Wiederholte Empörungen machten nur ihre Kette noch drückender. Tausende von ihnen, durch Elend und Noth gezwungen, ließen Habe und Gut im Stiche und retteten sich in das benachbarte, christliche Ungarn, da dieses vom türkischen Joche sich frei gemacht hatte. Unter Anführung des Patriarchen Arsenius zogen im Jahr 1690 Serbier, 17,000 Familien stark, nach Ungarn. Als aber der Patriarch Jawanowitsch im Jahr 1737 eine neue Auswanderung betrieb, wurden die unglücklichen Flüchtlinge von den Türken, denen ihre Absicht verrathen war, überfallen und schändlich ermordet oder in die Sklaverei geschleppt. Der alte Sitz des serbischen Patriarchats, am westlichen Abhange des hohen Gebirges, welches das adriatische und schwarze Meer trennt, Ipek, mit der ganzen Umgegend, ward zur menschenleeren Einöde. Seit den Zeiten haben in den von den Serben verlassenen Gegenden Albanier sich angesiedelt. Eine große Menge noch zurückgebliebener Serben ward gezwungen, zum Islam überzutreten, besonders in den Landstrichen, die an Oestreich und das, vormals venetianische, Dalmatien, grenzen, und wo die zahlreichen türkischen Besatzungen einen unmenschlichen Druck ausübten. So war denn fast ganz Bosnien, sowie Herzogowina zur türkischen Religion übergegangen; unter diesen sind aber noch mehrere, zerstreut liegende Gemeinden ihrem alten christlichen Glauben treu geblieben. Allein sämmtliche Bewohner des Gebirglandes haben fest an ihrer alten Religion gehalten, trotz den unzähligen Leiden und Bedrückungen, denen sie auch von ihren abtrünnigen Glaubensgenossen ausgesetzt waren. Dieses Gebirgsland wird nördlich durch die Saw und Donau von der östreichischen Militairgrenze, westlich durch die Drina von Bosnien, östlich durch den Timok von Bulgarien, südlich durch das westliche Hämusgebirge von Macedonien, Albanien und Herzogowina getrennt, und führt jetzt ausschließlich den Namen **Serbien**. — Dieses Gebirgsvolk nun hat sich seinen alten Glauben, seine alten Sitten und Gewohnheiten in echter Reinheit erhalten, und sogar noch manche Spuren des voralterlichen Heidenthums haben sich noch nicht aus seinen Religionsgebräuchen gänzlich verloren. Die meisten Serbier wohnen in Dörfern, die aus ziemlich von einander entfernten, weitläuftigen Höfen bestehen. Ihre Häuser sind einfache Lehmhütten mit einem Dach von Baumrinde und Moos. In der Mitte dieser Wohnung steht der Heerd. An den Seiten dieser Hauptwohnung sind Nebengebäude, eben so eingerichtet, in welche nach und nach die Söhne, wenn sie eine eigene Familie zu bilden anfangen, ziehen, wodurch auf diese Art die Familie zusammen bleibt, es müßte denn eine überstarke Vermehrung Trennung nothwendig machen. Von den Bewohnern eines jeden solchen Hauses wird der Hausherr, gewöhnlich der älteste und erfahrenste der Familie, gewählt, der das gemeinschaftliche Vermögen verwaltet und vor dem Volke und in allen Beziehungen Vertreter der Familie ist. Das Haus und die Kammern für die Familie baut der Hausherr mit den Männern, sowie diese auch alle Haus- und Ackergeräthschaften verfertigen und das Feld bebauen. Den inneren Haushalt führen die Weiber abwechselnd, sie spinnen, weben und verfertigen die nöthigen männlichen und weibl. Kleidungsstücke. Dadurch wird unter allen Gliedern der Familie das Band der Liebe und Anhänglichkeit fest geknüpft. Die Außenwelt wird so ihnen fremd, sowie die verderblichen Gefühle des Neides und der Selbstsucht. Freundliche Zuneigung herrscht in der Familie, sowie im Umgange mit Nachbarn und Freunden. Jeder Fremde, den der Serbier auf der Straße trifft, wird als Bruder begrüßt. Kommt ein Fremder in die Nähe eines Hauses, so tritt der Hausherr ihm an der Schwelle entgegen, reicht ihm die Hand und bittet ihn, herein zu kommen. Frauen und Kinder küssen dann dem Fremden die Hand, was das Haus vermag, wird auf einen großen Tisch gestellt und der Fremde läßt sich mit den Männern an demselben nieder, Frauen bedienen stehend die Männer beim Essen. Ehe der Fremde sich zur Ruhe legt, kniet die

Digitized by Google

Hausfrau vor ihm nieder, ein Knecht bringt ein Gefäß mit Wasser und sie wäscht dem Wanderer die Füße, und am folgenden Morgen wird er nur nach eingenommenem, reichlichem Frühstück freundlich entlassen. Wenn Jünglinge unter einander oder Mädchen unter sich eins zu dem andern sich besonders hingezogen fühlen, so stiften sie einen Bund, wodurch sie gegenseitig Bruder- und Schwesterrechte erhalten. Dieser Bund wird unter einer sehr lieblichen Ceremonie geschlossen. Es kommen nämlich alljährig am zweiten Ostertage die jungen Leute beider Geschlechter auf einem freien Platze zusammen, wo sie grüne Kränze flechten. Wenn nun ein Jüngling den andern, ein Mädchen das andere besonders liebt, so tauschen sie die Kränze, küssen sich durch dieselben, und schließen so den Bund der Brüder- und Schwesterschaft, der vorläufig auf 1 Jahr geschlossen wird, aber er kann erneuert und oft auf das ganze Leben ausgedehnt werden. Auch bei Eingehung der Ehen herrschen bei ihnen manche eigenthümliche Gebräuche. Wenn auch bei ihnen das griechische Christenthum meist nur in äußerer Form, in Fasten, Beten und Bekreuzigung nebst Verehrung der Heiligen, besteht, so ist doch ein wahrhaft innerer religiöser Sinn bei ihnen nicht zu verkennen, ganz Gefühl der unverdorbenen Natur. — So wie alle slavischen Völker, lieben auch die Serben den Gesang, und es ist noch heute Sitte bei ihnen, daß jedes bedeutende Ereigniß, sowohl im Familien- als öffentlichen Leben, besungen wird. Oft verbreiten sich durch das ganze Land schnell Lieder, deren Verfasser unbekannt bleiben, und viele ihrer Gesänge haben bei der tiefsten Unterdrückung dennoch im Volke die Liebe zu Freiheit und Unabhängigkeit tief im Herzen lebendig erhalten. Durch die Siege des tapfern, berühmten Prinzen Eugen war die nie bei den Serben gesunkene Hoffnung auf Befreiung aus der türkischen Knechtschaft genährt und gehoben. Dieser große Feldherr brachte auch, durch den Frieden von Passarowitz im Jahre 1718, unter andern ganz Serbien unter Oestreichs Zepter. Allein die Wiener Politik verstand nicht den Werth von Eugens Eroberungen zu schätzen und mit Klugheit zu behaupten. Durch den unglücklichen Frieden von Belgrad, nach dem Kriege in den letzten Regierungsjahren Karls VI., 1739, kam Serbien und Bosnien wieder unter die Gewalt des Halbmondes. Von Oestreich hoffte dennoch Serbien seine Wiederbefreiung und mit Freuden empfing man am Ende des Jahres 1788 die Nachricht, daß Oestreich beschlossen hätte, den Türken den Krieg zu erklären. Aber die Serbier waren zu wenig Meister ihrer Gefühle, als daß sie in ihrer aufwallenden Freude den günstigen Zeitpunkt erwarten konnten. Mit Ungestüm brach der Aufstand aus, ehe Oestreich seine Rüstungen vollendet, ehe sie selbst sich die nöthigen Waffen verschafft. Der kurze Kampf endigte mit schneller, blutiger Vernichtung ihrer schönen Befreiungshoffnungen. Bei diesem unglücklichen Befreiungsversuche zeichnete sich ein Jüngling aus, der später eine wichtige Rolle in der Geschichte spielte. Er focht, einer der Ersten, gegen die Türken, und als das Geschick so zerstörend gegen die Serben sich wandte, raffte er, um den schändenden Sklavenketten zu entgehen, seine Habe zusammen, trieb seine Heerde vor sich her, und eilte mit seinem alten Vater der Sawa zu, um seinen wüthenden Verfolgern zu entgehen. Schon war das rettende Ufer erreicht, schon wollte er sich und die Seinen herüberschaffen, wo sie Sicherheit fanden; da erklärte der alte Vater fest und unerschütterlich: er könne unmöglich diese Berge, die Wiege seiner Kindheit, an die er mit unzerreißbaren Banden gekettet sei, verlassen, um den Rest seiner Tage auf fremdem Boden zuzubringen, er sei fest entschlossen, zu bleiben und der Gnade der Türken sich zu unterwerfen. Bitten und Beschwörungen des Sohnes blieben fruchtlos, nichts konnte den Greis bewegen, sein so geliebtes Vaterland zu verlassen. Da nun der Sohn Alles erschöpft hatte, was Bitten und Vorstellungen vermochten, ohne den Sinn des Alten zu beugen, da ergriff ihn Wuth und Verzweiflung. Nein, schrie er, indem er ein Pistol hervorzog, nein lieber todt, als Sklave der Türken und mit zerschmettertem Schädel lag der Vater blutend zu seinen Füßen. Darauf schenkte er seine ganze Habe an die, die mit ihm waren und ging allein über den Fluß. Dieser in vieler Hinsicht große, aber auch schreckliche Mann hieß Georg Petrowitsch. Die Serben nannten ihn aber, nach dieser furchtbaren That, Srni oder Czerny, und die Türken gaben ihm den Namen Kara Georg (d. i. schwarzer Georg). Dieser Czerney Georg trat nun in östreichische Dienste, wo er in vielen Gefechten durch große Tapferkeit sich auszeichnete, da er aber nicht im Lesen und Schreiben geübt war, konnte er seine militairische Laufbahn dort nur bis zur Feldwebelwürde bringen. Aufs neue hatten später die Hoffnungen der Serbier auf die Tapferkeit der östreichischen Heere sich gehoben, als der Friede von Sistowa sie wiederum schrecklich vereitelte. Nun herrschte während eines Zeitraumes von 12 Jahren Ruhe im Lande, bis endlich der Uebermuth der Türken so drückend ward, daß die Unterdrückten sich gegen ihre Peiniger erhoben. Die Janitscharen hatten sich zu Belgrad gegen den Pascha empört und alle Gewalt an sich gerissen, und plünderten und raubten mit frecher Gier, so daß auch die türkischen Grundbesitzer und Spahis mit ihren christlichen Unterthanen sich vereinigten und Beschwerde in Konstantinopel führten. Da aber dies fruchtlos blieb und die Mishandlungen nicht aufhörten, so traten 1804 Czerny Georg, Janko Katitsch und Wasso Tschampitsch in der Schumadia, dem Lande zwischen der Morava und der Kolubara, zusammen, um mit Gewalt der Waffen ihr Recht zu gewinnen. Um sie schaarten sich bald eine große Menge Landleute, die in den Wäldern Schutz gegen den Druck der Türken gesucht hatten. Mit diesem Haufen zogen sie nun gegen das Dorf Sibnitza, das im Bezirk von Waljew liegt und der Sitz eines Subaschi war. Hier überfielen sie die Türken, machten Alle, die im Orte waren, nieder und verbrannten die Wohnung des Subaschi. Dies gab das Zeichen zum allgemeinen Aufstande, das ganze Land griff zu den Waffen. Bald, nachdem in kleinen Gefechten Czerny Georg gesiegt hatte, ward er zum Hauptanführer gewählt und mehrere türkische Spahis schlossen sich an ihn an, um mit ihm gemeinschaftlich die frechen Janitscharen zu bekämpfen. Durch diese Ereignisse endlich aus seiner Ruhe aufgeschreckt, ertheilte der Sultan in Konstantinopel dem Statthalter von Bosnien, Bekir Pascha, Befehl, den Serben Hülfe zu leisten und die Janitscharen, deren Betragen diese Unruhen erregt hatten, zur Strafe zu ziehen. Bekir Paschas Truppen rückten nun in Serbien ein, und bei Annäherung derselben verließen die Anführer der Janitscharen Belgrad und flüchteten. Die Türken erwarteten nun, daß, nach erlangter Befreiung vom Drucke der Janitscharen, nunmehr die Serben auch die Waffen niederlegen würden. Doch jene wollten das, was sie mit ihrem Blute theuer errungen, nicht so leicht wieder hingeben. Anfangs zeigten sie sich demüthig und unterwürfig der hohen Pforte, als aber 1806 die Russen in die Moldau und Walachei einrückten und auch den Serben Hülfe verhießen, da brachen auch diese mit kräftigem Muthe hervor. Im Jahre 1806 erstürmte Czerny am 12. December die Festung von Belgrad und mit ihr verschwanden die letzten Reste der türk. Oberherrschaft. Czerny Georg ward nun von ganz Serbien als Hospodar oder Fürst anerkannt. Er hatte den redlichen Willen, sein Land zu beglücken, durch weise und gerechte Regierung, und ohne Rücksicht Gesetze und Gerechtigkeit geltend zu machen. Einen schrecklichen Beweis seiner Gerechtigkeitsliebe gab er an seinem eignen Sohne. Dieser Jüngling war wild und unbändig in seinen Leidenschaften und suchte, trotzend auf die Macht seines Vaters, jedes seiner, auch der ausschweifendsten, Gelüste zu befriedigen. Ermahnungen des Vaters und Drohungen waren vergebens gewesen, und immer wiederholte Vergehen ermüdeten endlich die Geduld des Vaters. Einst hatte er in stürmischer Leidenschaft die Hütte eines Landmanns erbrochen, dessen schöne Tochter geraubt und geschändet. Die Klage kam vor den Hospodar. Da beschloß er Genugthuung zu geben dem Gesetze und kämpfte die Gefühle des Vaters nieder. Er ließ den Sohn ergreifen, und da er nicht leugnen konnte, befahl der Vater, trotz des Jammerns und der Thränen der trostlosen Mutter, den Schuldigen vor der Thür der Hütte, aus der die Jungfrau geraubt war, durch den Strang zu Tode zu bringen; das Urtheil ward vollzogen und Czerny verbot der Gattin, den Unwürdigen zu betrauern. Bei allen seinen so glänzend scheinenden Eigenschaften aber hatte Czerny Georg einen Fehler, der Alles wieder verdarb. Er schenkte sein unbegrenztes Zutrauen zweien Unwürdigen, Mladen und Jugewitsch, die beide sein Vertrauen misbrauchten und nur auf Vergrößerung ihrer Schätze und ihrer Macht dachten. Die tapfersten und edelsten seines Volkes wurden auf ihren Rath zurückgesetzt und die wichtigsten Stellen nahmen sie für sich oder suchten ihre Creaturen hineinzuschieben. Der Hospodar aber sah nicht, wie dadurch seine Macht an ihrer Wurzel gelähmt ward. Stolz auf seine Kraft, wies

Digitized by Google

er nach dem Frieden, den Rußland 1812 mit den Türken schloß, die angeborene russische Vermittelung zurück, durch welche für Serbien bedeutende Vortheile ausbedungen waren, und wollte allein mit der ganzen Macht der Osmanen es aufnehmen. Nach Verlauf kaum eines Jahres aber brachen die Türken in Serbien ein mit großer Uebermacht, und da die Vertheidigung des Landes in die Hand schlechter Leiter gelegt war, wodurch jede Gegenwehr vergebens ward, sah er sich gezwungen, mit seinen Freunden über die Donau nach Oestreich zu entfliehen. — Von allen Anführern der Serben an jenen Schreckentagen war noch Milosch Obrenowitsch der Einzige, der sein Volk in der Noth nicht verließ. Er schloß mit den Türken Frieden, aber nicht, um sich und sein Volk unter das Joch der Knechtschaft zu beugen. Mit schlauer List und bewundernswerther Geduld erwartete er den günstigen Zeitpunkt, die Freiheit seines Vaterlandes wieder zu erringen, und wie dies seiner Kühnheit gelang, ist bekannt. Er war eben so, wie Czerny Georg, von niederer Herkunft; wie diesem, fehlte auch ihm die nöthige wissenschaftliche Bildung, aber er übertraf jenen an Scharfblick, kluger Besonnenheit und sittlichem Werth. War er kein vollkommener Regent, so lag die Schuld in seinen früheren Verhältnissen und in der mühseligen Bahn, die er durchlaufen mußte, ehe er zu seiner hohen Stufe gelangte. Mit großem Rechte kann ihm dagegen der Vorwurf gemacht werden, daß er eine höchst unpolitische und Schwäche verrathende Nachsicht zeigte gegen die boshaften Verräther, die durch seine Gnade und Gunst zu den wichtigsten Staatsämtern erhoben und mit Reichthümern überschüttet waren, und die dennoch, alle seine Wohlthaten schändlich vergessend, niederträchtig genug waren, mit aller Kraft an dem Sturze ihres großmüthigen Wohlthäters zu arbeiten, weil der sich geweigert hatte, ihren bösen Rathschlägen zu Unterdrückung des Volkes Gehör zu geben. Zwar war es ein Zug eines großen Charakters, einer edeln Seele, daß er, nach Dämpfung des Aufstandes, den Wuckfitsch, Perischitsch, Awram Petroniewitsch, Georg Protitsch, Stojan Simitsch und Mileta Radoikowitsch 1835 erregten, diese seine alten Waffengefährten nicht so bestrafte, wie ihre Verbrechen es verdienten; allein es verrieth doch eine sehr geringe Kenntniß des menschlichen Herzens, daß er glauben konnte, solche Menschen würden durch Milde und Großmuth zu edleren Gefühlen zurückgebracht werden können, und hart trifft ihn der Vorwurf, daß er sein folgendes Misgeschick selbst verschuldet, indem er jene Menschen nicht allein nicht ihrer Aemter und Stellen entsetzte, sondern sie sogar, nachdem Serbien durch den Hattischerif des Sultans vom Sept. 1838 als Staat fest organisirt worden war, zu den wichtigsten Staatsämtern erhob. Dennoch würden die nachtheiligen Folgen seiner Schwäche vielleicht weniger ernstlich geworden sein, hätte der gute Milosch es verstanden, sich in den freundschaftlichen Verhältnissen mit Rußland zu erhalten, dem er doch so viel zu verdanken hatte. Der russische Consul zu Belgrad nämlich, Waschtschenko, suchte seine Stellung in Serbien der des Generalconsuls zu Bukarescht in den beiden jenseits der Donau belegenen Fürstenthümern gleich zu machen, wo jener gewissermaßen Protector und wichtiger war als die Fürsten und einheimischen Behörden. Fürst Milosch wollte eine solche Absicht nicht billigen, weil er dabei Gefahr zu laufen schien, sich einer Art Bevormundung unterzogen zu sehen, daher es denn auch dem Obersten Hodges, den England nach Serbien gesandt hatte, leicht ward, den russischen Absichten entgegen zu arbeiten und Milosch's Zutrauen zu gewinnen. Dies war der unglückliche Zeitpunkt, der des Fürsten Sturz herbeiführte, da Rußland durch diesen deutlichen Beweis der Geringachtung sich beleidiget fühlte. — Es zeigte sich auch schon, da im Jahr 1838 des Fürsten Milosch Gewalt sehr beschränkt dadurch ward, daß im Senate ihm noch eine berathende Behörde zur Seite stand. Es durfte dieser Senat die Steuern bestimmen und den Sold des Militairs sowohl, als der Beamten festsetzen, er durfte die Verordnungen der Regierung prüfen und ohne seine Genehmigung keine vollzogen werden, selbst die Minister konnten von dem Senate zur Verantwortung gezogen werden. Dieser Senat nun, mit so wichtigen Vorrechten begabt, konnte dem Fürsten oft hemmend entgegentreten, und um so wichtiger mußte es ihm daher werden, bei der Wahl der Glieder desselben, die ihm überlassen war, solche Männer auszufinden, deren Ernennung er so wenig, als das Land in der Folge zu bereuen hätten. Deshalb erwählte der Fürst seinen jüngeren Bruder Jephrem, einen jungen Mann, der sich eine ziemliche Geistesbildung erworben hatte, zum Haupt dieses Senates. Er hoffte, daß, bei dem wichtigen Einflusse, den sein Bruder als Präsident auf die übrigen Mitglieder haben würde, weniger Gefahr zu befürchten sei, wenn er, der Fürst, auch unter den übrigen Mitgliedern vielleicht einen wählen sollte, der ihm keine ganz überzeugenden Beweise seiner Anhänglichkeit gegeben; er war überzeugt, daß auch ein solcher, gehörte er auch vielleicht früher zur feindlichen Partei, durch wiederholte Gunstbezeugungen von Seiten des Fürsten, völlig ihm ergeben sein würde. Nicht längst hatte aber der Senat seine Verwaltung begonnen, als sich Fürst Milosch schon schmerzlich getäuscht sah. Der schwache Jephrem lieh den Schmeichlern sein Ohr, die ihm oft wiederholten, wie es weit passender sei, wenn er, ein gebildeter Mann, Fürst werde, als sein Bruder, dem sogar die Fähigkeit des Lesens und Schreibens fehle. Es ward den Verführern nicht schwer, ihn in dieser Schlinge zu fangen, und ihn zur Theilnahme an einer gegen seinen Bruder angesponnenen Verschwörung zu vermögen. Die Häupter dieser Verschwörung waren dieselben Menschen, die 1835 jenen Aufruhr erregt hatten. Die Gefahr, welche sie etwa beim Mislingen ihres Planes laufen konnten, war um so geringer, als (da der Sitz des Senates nach Belgrad verlegt war) ihnen, im schlimmsten Falle, der Beistand des Paschas und der türkischen Besatzung gewiß war. Sobald sie sich also nur der Mitwirkung der Mitglieder des Senats versichert hatten, traten sie offen als Feinde und Ankläger des alten Fürsten auf. Die Beschuldigungen, die sie gegen ihn hervorbrachten, waren hämisch boshaft, einige sogar lächerlich. Er hatte, sagten sie, das Land geplündert, die öffentlichen Einkünfte nur für seine Privatausgaben verwendet, und sie forderten von ihm eine Rechnung über die in den ersten Jahren seiner Regierung eingegangenen Gelder, eine solche Rechnung aber, das wußten sie recht gut, war bei der damaligen Verwirrung abzulegen unmöglich. Der alte Milosch war nun in der ersten Zeit des Jahres 1839 fast Gefangener in Belgrad; auf allen seinen Schritten von Spionen umgeben, durfte er es nicht wagen, die Stadt zu verlassen, um nicht den Henkern, in Wukfitsch Perischitsch's Solde, in die Hände zu fallen, dieses Verräthers, dem er den Befehl über das Militair früher gegeben hatte. Milosch hatte noch einen Freund, der treu an ihm hing; dies war sein Bruder Jowan. Dieser entwarf den Plan, seinen unglücklichen Bruder aus seiner Gefangenschaft zu befreien. Die von dem Fürsten Milosch errichtete Garde war in seiner Residenz Kragusewatsch zurückgeblieben. Jowan unterrichtete nun die Anführer dieser Garde von der schändlichen Behandlung, unter der sein Bruder litt, und forderte dieselben zu seiner Befreiung auf. Seine Aufforderung blieb nicht ohne Erfolg. Mehrere Hundert Mann, mit schwerem Geschütz versehen, rückten vor Belgrad, ihren alten Fürsten zu befreien. Allein ihr Plan ward zu früh verrathen. Wukfitsch hatte ihnen ein starkes Corps Miliz entgegen geschickt, auf die sie in der Nähe von Belgrad stießen. Die Uebermacht war zu groß, die Vertheidiger ihres Fürsten mußten der Aufforderung, die Waffen niederzulegen, gehorchen. Von ihren Anführern wurden 22 gefangen nach Belgrad abgeführt, die übrige Mannschaft ward schimpflich in ihre Heimath zurückgeführt. Der alte Milosch ward nun beschuldiget, diesen Aufstand erregt zu haben, um in Serbien unumschränkter Herrscher zu werden, und wurde bei Rußland und dem Sultan angeklagt. Ehe aber noch auf diese Klage Antwort erfolgen konnte, ward der alte Fürst durch Todesdrohung gezwungen, der Regierung zu Gunsten seines ältesten Sohnes Milan gänzlich zu entsagen. Die von ihm unterzeichnete Abdankungsurkunde ward nun von dem Senate nach Konstantinopel gesandt, und einweilen die Staatsverwaltung einem Ausschusse von drei Senatoren übertragen. Der alte gemißhandelte Fürst wünschte nun, nach Oestreich sich begeben zu dürfen, doch dies ward ihm abgeschlagen, dagegen erlaubt, auf seine Güter in der Walachei zu gehen, wo Rußland ihn bequem im Auge behalten konnte. Am 15. Juni 1839 verließ er, nur von einem einzigen Diener und seinem jüngsten Sohne Michael begleitet, das Land, dessen Ketten er zerbrach. Am Tage darauf ward sein Sohn Milan Obrenowitsch, der schon tödtlich krank war, zum Fürsten ausgerufen und beschwor die Verfassung. Nachdem er kaum drei Wochen die fürstliche Puppe gewesen war, starb er am 8. Juli und gleich dar-

Digitized by Google

auf ward der 16jährige Prinz, Michael Obrenowitsch, der dem alten Vater auf seine Güter gefolgt war, zum Nachfolger ausgerufen. Hierauf ward Milosch durch eine Deputation des Senats aufgefordert, seinem Sohne die Abreise nach Belgrad, als erwählten Fürsten von Serbien, zu gestatten. Der alte Fürst wies dieses Ansinnen mit Stolz zurück. Er hatte bereits wegen seiner erzwungenen Entsagung an Rußland, wie an die Pforte, appellirt und lebte der Hoffnung, seine gerechte Sache müsse siegen. Bald genug aber verscheuchte die rauhe Wirklichkeit seinen schönen Traum. Von Petersburg kam der Bescheid: seine Entsagung sei ganz in der Form und also rechtsbeständig, daher er wohlthun würde, seinem Sohne keine nutzlosen Schwierigkeiten zu machen. Die Pforte nahm seine Vorstellung gar nicht an, sie befahl ihm sogar, die Ehrenzeichen, welche er von dem verstorbenen Sultan erhalten, zurückzuliefern. Dies letzte ward jedoch, vermuthlich durch die russische Vorstellung, gemildert, und zwei türkische Commissarien erschienen im October bei dem alten Fürsten und zeigten ihm an, daß er die Ehrenzeichen zwar behalten, dagegen aber sogleich seinen Prinzen Michael nach Konstantinopel senden solle, damit derselbe dort vom Sultan die fürstliche Würde erhalte. Der Prinz Michael ging darauf mit seiner Gattin, dem Finanzminister Alexa Simitsch und mehreren vornehmen Serben nach Konstantinopel. Im Februar 1840, nachdem er dort sich viele Gönner erworben, ging er nach Serbien zurück. Im December 1839 schon, ehe er noch des Sultans Bestätigung erhalten, hatte er zwei Befehle erlassen, die den Senat nicht wenig in Erstaunen setzten. Der erste war: nach altem Volksgebrauch der Serben zuvörderst eine allgemeine Volksversammlung zu berufen, um derselben seine Thronbesteigung anzuzeigen, und der zweite enthielt die Freilassung aller Gefangenen, was auch ihr Vergehen sein möge, indem er, als Machthaber, ihnen alle Strafe erlasse. Der Senat glaubte gegen diese Befehle Einwendungen machen zu dürfen, indem, was die Ankündigung des Regierungsantrittes beträfe, diese wohl nicht eher geschehen könne, als bis der Fürst die Verfassung beschworen habe, und die Freilassung aller Gefangenen betreffend, könne das Begnadigungsrecht des Fürsten sich nicht so weit erstrecken, ohne alle socialen Verhältnisse zu verwirren. Die Feinde des alten Milosch, die seinen Sturz bewirkt hatten, ahneten bald, was sie von dem Sohne würden zu erwarten haben. Sie berathschlagten über die Mittel, das ganze Geschlecht Milosch von der Regierung auszuschließen. Sie erinnerten sich der grausamen Handlung, die vor nicht langer Zeit der entthronte Fürst begangen, indem er den Czerny Georg meuchelmörderischer Weise von der Welt schaffen, sogar, wie man behauptete, dem Leichnam die Haut abziehen und diese nach Konstantinopel bringen ließ, um dem Sultan ein angenehmes Geschenk damit zu machen. Czerny Georgs Heldenthaten waren beim Volke noch in lebhaftem Andenken, daher faßten die Verschwornen den festen Entschluß, den Sohn des Czerny Georgs zum Fürsten zu erheben. Da aber das russische Cabinet die Familie Milosch als fürstliche erblich anerkannt hatte, so konnte der russische Consul diesen zu gewagten Schritt nicht billigen. Man ging deshalb zu weniger auffallenden Schritten über. Die beiden Hauptpersonen bei der Entsetzung Milosch, der Oberbefehlshaber der Armee, Wukßitsch, und der Senator Awram Petroniewitsch, hatten durch ihren bedeutenden Einfluß in Konstantinopel es dahin zu bringen gewußt, daß in dem Firman, in welchem Michael die Regierung übertragen ward, ausdrücklich bestimmt war, daß der Fürst durchaus nichts ohne Beistimmung seiner beiden Räthe Wukßitsch und Petroniewitsch verordnen solle, da seine große Jugend sonst leicht der Verführung bloß gestellt sein würde. Deshalb auch ward seine Mutter in Konstantinopel zurückgehalten. Sein Oheim Jowan war wegen des Aufstandes zur Befreiung Milosch's als Anführer gefangen und der zweite Oheim Jephrem hatte gar keinen Einfluß, weil nach dem großherrlichen Firman die zwei dem Fürsten beigesetzten Räthe die eigentlichen Regenten waren. Dennoch waren die beiden letzteren nicht ganz ohne Besorgniß. Mit Unruhe erwarteten sie die Ankunft des jungen Fürsten, da überall sich ziemlich deutlich Unzufriedenheit mit dem von einigen ehrgeizigen Häuptlingen geführten Regimente zeigte. In den letzten Jahren seiner Regierung war der alte Fürst Milosch beim Volke nicht sehr beliebt gewesen, theils wegen seiner Strenge, theils wegen mancher Neuerungen, die er einführte, um das Volk auf eine, den andern europäischen Nationen ähnliche Bildungsstufe zu heben. Man tadelte sogar, daß er wegsame Straßen durch das Land anlegen ließ. Nach seiner Verbannung aber erkannte das Volk, wie unwürdig man an dem alten Regenten gehandelte hatte, und der allgemeine Unwille brach in furchtbare Drohungen aus, die aber bald zu ernsten Schritten wurden. Man hatte bereits schon im December 1839 in manchen Distrikten sich der Bezahlung der Steuern geweigert, diese Widerspenstigkeit hatte sich weiter verbreitet, und als nun im März 1840 die Nachricht von der baldigen Ankunft des Fürsten Michael und seiner Mutter, von der er sich durchaus nicht hatte trennen wollen, und ihrem bevorstehenden Einzug in Belgrad, sich verbreitete, da stieg die Bewegung zu einer solchen Höhe, daß die Regierung sich genöthiget sah, die strengsten Befehle zur Erhaltung der Ordnung zu ertheilen. Am 14. März 1840 traf auch nun Fürst Michael in Belgrad ein. Er würdigte die Verräther, die seinen Vater gestürzt hatten, keines Blickes. Aber als sein Oheim Jephrem, voll unverkennbarer Reue, sich ihm näherte und vor ihm knieen wollte, hob er ihn freundlich auf und schloß ihn in seine Arme. Vier Tage nachher ward der, von einer besonderen türkischen Commission nach Belgrad gebrachte Firman verlesen. In demselben war nun der Prinz zwar für mündig erklärt, ihm jedoch zur Pflicht gemacht, dem Rathe der genannten Zweien, die ihm als Mitregenten gleichsam zur Seite gesetzt wurden, in allen Stücken zu folgen. Dieser so starke Eingriff in die vertragsmäßige Unabhängigkeit fand selbst im Senate, wo doch die Zweimänner die größte Partei hatten, Widerspruch. Da aber der Senat und der Fürst den Pascha in Belgrad zu fürchten hatten, fügte man sich gezwungen; allein das Volk war nicht so duldsam. Es war, seit Serbien seine Freiheit erlangt hatte, Sitte, daß an dem Georgentag sich die Serben versammelten, um über Landesangelegenheiten sich zu besprechen. Als nun dieser Tag herankam, wurden in allen Theilen des Reichs Versammlungen gehalten und es ward gefordert, daß Fürst Michael den Sitz seiner Regierung von Belgrad nach Kragujewatz verlegen solle, um der Bevormundung des Paschas sich zu entziehen. Auch fand es sich, daß große Summen, die der Fürst Milosch während seiner Regierung in den Schatz gesammelt hatte, von den neuen Gewalthabern verschwendet worden. Es waren 13 Millionen Piaster vorhanden gewesen, wovon sich nur noch 5 vorfanden und das Volk verlangte Rechnung über die fehlenden 8 Millionen. Da die Regierung dieses Verlangen des Volks nicht erfüllen wollte, erschienen am 6. Mai mehrere Tausend in Toptschider in der Nähe von Belgrad, Fürst Michael begab sich in Begleitung des Metropoliten, des russischen Consuls und der vornehmsten Beamten des Paschas zu ihnen hinaus und suchte sie zu beruhigen und zu bewegen, ihre Beschwerden ihm schriftlich zu eröffnen. Allein die Anführer blieben fest und verlangten, daß ihnen Wukßitsch und Petroniewitsch, nebst dem Vicepräsidenten des Senats, Stojan Simitsch, dessen Bruder Alexa als Finanzminister den Schatz verwaltet habe, ausgeliefert würden. Als diese Ergebnisse bekannt wurden, suchten die Angeklagten Schutz in der türkischen Citadelle. Wukßitsch und seine Collegen wandten sich mit einer Klage nach Konstantinopel, sie beschuldigten den Fürsten, er habe den Aufruhr hervorgerufen und sich gegen die Pforte empört. Fürst Michael begab sich nun zu dem versammelten Volke hinaus nach Toptschider und zog von da, unter allgemeinem Jubel, nach Kragujewatz. Von hier aus sandte er sogleich Befehl an die Senatsmitglieder und alle höheren Beamten in Belgrad, ihm ungesäumt zu folgen, oder gewärtig zu sein, ihre Aemter und Würden zu verlieren. Bald nach diesen Ereignissen kam ein türkischer Commissair, Mussa Effendi, nach Belgrad, um die serbischen Streitigkeiten zu schlichten. Dieser forderte sogleich den Fürsten auf, sich nach Belgrad zu verfügen, um des Sultans Befehle zu vernehmen. Fürst Michael, der dieser Aufforderung Folge zu leisten sich nicht entziehen konnte, begab sich nach Toptschider, wo ein Theil des serbischen Landsturms sich noch befand, und hatte am 23. Juni mit Mussa Effendi in einem Landhause bei Belgrad eine Zusammenkunft, wo der Commissair anfangs sehr gebieterisch auftrat, aber es sich endlich doch gefallen ließ, daß Michael eine allgemeine Volksversammlung berief, damit diese über die vorseienden Streitfragen entscheide. Nun kamen am 4. August aus allen Kreisen die vornehmsten Männer in Toptschider zusammen. Alle billigten die Schritte ihres Für-

Digitized by Google

sten. Mussa Effendi erschien in der Versammlung und verlangte die Auslieferung der Unruhstifter zur Bestrafung. Man erwiderte ihm, es wären keine Unruhstifter vorhanden, wohl aber Verräther, die in Belgrad Schutz gefunden, und deren Auslieferung man verlangen könne. Während hierüber verhandelt ward, erschienen mehrere Tausend Bewaffnete, die mit wildem Ungestüm die Rückkehr des Fürsten Milosch forderten, weil der allein dem Lande wieder Ruhe geben würde. Michael trat unter die tobende Menge und gebot ihnen, aus einander zu gehen, weil sie auf dem Landtage keine Stimme hätten. Sie gehorchten und ließen auch ruhig ihre Anführer verhaften. Der türkische Commissair ließ diese darauf binden und nach Belgrad abführen. Das Volk blieb dabei ruhig und nun ward auch Mussa Effendi nachgiebiger. Er bot einen Vergleich an, daß Wukitsch und Petroniewitsch das Land verlassen sollten, doch mit lebenslänglicher Beibehaltung ihres Gehaltes. Diesen Vergleich war Michael geneigt anzunehmen. Deshalb löste er in den letzten Tagen des Monats den Landtag auf, indem sich Alles nun friedlich auszugleichen schien. Allein der Senat, der während dessen sich in Kragujewatz versammelt hatte, verweigerte seine Beistimmung und so kehrte Mussa Effendi unverrichteter Sache nach Konstantinopel zurück. Es herrscht nun noch immer in Serbien eine Gährung, theils kann die Pforte unter ihren jetzigen Verhältnissen sich nicht ernstlich der Sache annehmen, theils fühlt sich auch wohl der Fürst Michael noch zu schwach, um kräftige Maßregeln zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther ergreifen zu können. 17. 19.

Sergipe d'El Rei, Campos, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im östlichen Brasilien, hat 20,000 Einwohner, Zuckersiederei, Leder- und Tabacksfabriken, Hafen, Handel. 25.

Serino, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato ulteriore, hat 7500 Einwohner, 10 Kirchen, Wollenzeug- und Seidenweberei, Ruinen einer alten römischen Wasserleitung. 17.

Sermes, Gerhard Hermann, geboren 1795 zu Hesebe bei Meppen, hannoverscher Hofrath, Dr. utriusq. jur. und Vicepräsident der allgemeinen Ständeversammlung. Er besuchte die Gymnasien zu Meppen und Münster und bezog im Jahre 1818 die Universität Göttingen, sich dem Studium der Rechtswissenschaft widmend, woselbst er nach zwei Jahren promovirte. In Meppen erlangte er als Rechtsanwalt bald eine bedeutende Praxis, ward als solcher 1830 von den freien Gutsbesitzern des Herzogthums Aremberg-Meppen und der Grafschaft Lingen zum Deputirten für die zweite Kammer der allgemeinen Ständeversammlung und 1833 zum königlichen Hoheitscommissar für die standesherrlichen Gebiete Meppen und Bentheim ernannt. Später gab er seine juristische Praxis auf und wurde unter Beibehaltung seiner früheren Dienstgeschäfte, 1839 zum Hofrath und 1840 zum Vicepräsidenten der Ständeversammlung ernannt. 19.

Serpa, feste Stadt in der portugiesischen Provinz Alemtejo, mit 1200 Häusern, 4000 Einwohnern, Waffenplatz, Schleichhandel. 17.

Serpuchow, russische Stadt im Gouvernement Moskwa, hat 800 Häuser, 5600 Einwohner, 19 Kirchen, Fabriken von Segeltuch, Leinwand, Tuch, Leder, Talgschmelzerei, Handel mit Vieh, Talg, Häuten, Leinwand, Tabak, Hanf, Honig, Fleisch, Getreide. 17.

Sesino, italienische Kupfermünze, — ½ Soldo oder 6 Denari. 14.

Sestack, Setztack, Mariaß, heißt in Ungarn das östreichische 7 Kreuzerstück. 14.

Seste, siamesisches Getreidemaaß, — 120 Pfund. 4.

Sester, 1) in der Schweiz und im Elsaß gleichbedeutend mit Setier; 2) in Baden 10 — 1 Malter. 4.

Setier, 1) Getreidemaaß in Frankreich, im Elsaß und in der Schweiz, — 12 Boisseaux; 2) Weinmaaß, 8 Pinten haltend, ein Ausschank = ½ Pinte; 3) Feldmaaß, ein Stück Ackerland, zu dessen Bestellung 1 Setier Getreide erforderlich ist. 4.

Seuffert, Johann Adam (nicht Seuffarth), ist 1794 (nicht 1793) zu Würzburg geboren und ging nicht (wie es im Hauptartikel unter Seuffarth irrig heißt), als er zu Würzburg seiner Professur verlustig worden war, als Professor nach Zürich, sondern wurde zuerst bei dem Appellationsgerichte für den Rezatkreis zu Anspach als Assessor mit dem Rathstitel, dann als wirklicher Rath angestellt, später aber mit diesem Gerichte nach Eichstädt versetzt. Seit dieser Zeit schrieb er: Rechtswissenschaftliche Abhandlungen. Erlang. 1837. und ein vortreffliches Handbuch des deutschen Civilprocesses auf der Grundlage und nach der Ordnung der baierschen Gesetzgebung. Bd. 1. Erlang. 1836. 18.

Seurre, Stadt im Departement Cote d'Or, hat 3200 Einwohner, Handel mit Wein, Getreide und Obst. 17.

Severik, Siverik, türkische Stadt im Ejaleti Diabekr, mit 2000 Häusern, 13,000 Einwohnern. 17.

Severin, Dmitri Petrowitsch von, geboren zu Petersburg am 21. Juli 1792, Sohn des 1830 zu Petersburg verstorbenen Senators, früheren Generalgouverneurs S. von Weißrußland, genoß seine erste Erziehung im Jesuitencollegium seiner Vaterstadt und kam dann 1807 unter Vormundschaft des berühmten Staatsmannes und Literaten, wirklichen geheimen Rathes Dmitrieff. Seine Studien beendigte er in Moskau, kehrte darauf mit Dmitrieff nach Petersburg zurück, wohin dieser als Justizminister berufen worden war, und wurde in dem Ministerium desselben angestellt, aus welchem er jedoch später wieder aus- und in das der auswärtigen Angelegenheiten übertrat. Noch nicht 20 Jahr alt, wurde er der nach Spanien bestimmten Gesandtschaft attachirt, ging später als Mitarbeiter des Staatssecretairs Grafen von Nesselrode nach Paris, war darauf fast überall im Gefolge des Kaisers und bei den meisten Congressen gegenwärtig. Während des Processes der Aufrührer, welche den Umsturz Rußlands versuchten, übertrug ihm Kaiser Nikolaus die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Später war er Gesandter in der Schweiz, wo er den Rang eines geheimen Rathes und den Titel als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister erhielt und 1837 kam er in gleicher Eigenschaft nach München. S's. Verdienste um Rußland sind groß, daher auch die sehr bedeutende Anzahl seiner Freunde im Vaterlande. 16.

Sevres, Marktflecken im Departement Seine und Oise, hat 3200 Einwohner, Porcellanfabrik, Fayencefabrik, Töpferei. 17.

Sewastopol, Achtjar, russische Stadt und Festung im Gouvernement Taurien, hat 850 Häuser, 3000 Einwohner, Hafen, Seehospital, Quarantaine. 17.

Sewuri, eine bei den Orientalen gebräuchliche, mit 4 Stahl- und einer doppelten Messingsaite bezogene Zither. 17.

Seybold, Friedrich, geboren 1784 zu Buchsweiler, wo sein Vater Gymnasiallehrer war. Als dieser 1793 zu Straßburg in gefängliche Haft gerieth, besuchte S die Schule zu Brackenheim in Würtemberg und folgte 1796 seinem Vater nach Tübingen, wo dieser eine Professur erhielt. Er bezog hierauf, für das Studium der Theologie bestimmt, 1798 die Klosterschule zu Denkendorf und 1800 die zu Maulbronn. Im Jahr 1802 verließ er die Schule und wurde Privatscribent, bis er 1803 in französische Militairdienste trat. Er war zwei Jahr im Lager und auf der Flotte von Boulogne, wohnte mehreren Treffen bei, kam 1805 mit der großen Armee über den Rhein und war mit in dem Treffen bei Elchingen und bei der Einnahme von Ulm. Hierauf vertauschte er den Kriegsdienst wieder mit der Schreibstube. Im Jahre 1809 focht er im würtembergischen Militair gegen die vorarlbergischen Insurgenten, bis er nach Auflösung des Landscharfschützencorps sich abermals in die Schreibstube zurückzog. Doch bald entbrannte die Kriegslust aufs Neue in ihm; er wurde 1811 Gensd'armerielieutenant, kam darauf zu einem Infanterieregimente und machte den Feldzug von 1814 und 1815 mit, in welchem letzteren Jahre er zum Hauptmann avancirte. Nun lebte er einige Zeit in Tübingen, darauf in Stuttgart, wo er sich nun schriftstellerischen Arbeiten widmete. Im Jahre 1817 veröffentlichte er eine Schrift: „Ueber Landwehr," redigirte dann „die neue stuttgarter Zeitung," die „Stuttgarter Hefte," die „deutschen Jahrbücher" und seit 1820 die „Neckarzeitung," durch welche er ein zahlreiches Publicum und großen Ruf erlangte. Sein bereits 1823 verstorbener Bruder, Dr. Wilhelm S., unterstützte ihn dabei aufs Thätigste. Gegen das Jahr 1826 ward er von Stadt und Amt Brackenheim als Abgeordneter in die constituirende Versammlung gewählt und unterzeichnete als solcher den Verfassungsvortrag. Während dieser Zeit machte er sich durch Abfassung eines politischen Artikels in seiner Zeitung des Hauptmannstitels verlustig, was ihn auch veranlaßte, aus der par-

lamentarischen Laufbahn auszutreten. Er verfaßte nun u. A. folgende Schriften: „Süddeutsche politische Blätter.“ Stuttg. 1827. — „Europa und die Türkei.“ 6 Bändchen. Stuttg. 1827. — „Der Camisarde, ein historischer Roman.“ 2 Bde. Stuttg. 1828. — „Der Patriot, ein komischer Roman.“ Stuttg. 1829. — „Neue Zeit von einem alten Constitutionellen.“ Stuttg. 1830 ff. — „Novellen.“ Aarau 1833. — „Republikaner und Royalisten.“ Stuttg. 1834. — „Olla Potrida.“ Rottweil 1834. — „Das Erbe von Toggenburg.“ Stuttg. 1834. — „Zumala-Carreguy, oder der Tod des Helden, ein Trauerspiel (anonym).“ Stuttg. 1836. — „Erinnerungen aus Paris im Jahre 1831 (anonym).“ Stuttg. 1832, welche großes Aufsehen erregten, ihm aber eine 7monatliche Gefangenschaft zuzogen. — „Bruchstücke aus den Schriften eines Gefangenen.“ Stuttg. 1833. Später redigirte er die „Donau“ und „Neckarzeitung“ und den noch gegenwärtig bestehenden „Beobachter“ und lieferte Uebersetzungen von Schriften Victor Hugo's und Balzac's. 21.

Seydelmann, Karl, geboren am 24. April 1795 zu Glaz in Schlesien, einer der ausgezeichnetsten deutschen Schauspieler, sollte sich nach dem Wunsche seiner Eltern und Verwandten dem Studium der Jurisprudenz widmen, doch hatte sein Hang zur Bühne ein solches Uebergewicht, daß ers damit nie ernstlich nahm. Im Jahr 1813 nahm er Militairdienste und später betrat er die Bühne zu Breslau, Grätz und Olmütz, ohne jedoch im Mindesten zu gefallen. Erst sein Auftreten in Prag begründete seinen nachmaligen großen Ruf. Von Prag wandte er sich nach Kassel, Darmstadt, Stuttgart und Wien, bis er im Jahre 1838 unter günstigen Bedingungen in Berlin eine lebenslängliche Anstellung nahm. Seine Hauptrollen sind: Ludwig XI., Shylock, Ossip, der Advokat Wellenberger in Ifflands „Advokaten,“ Ifflands „Essighändler,“ der Abbé de l'Epée u. v. a. 12.

Sezza, Sezze, päpstliche Stadt in der Delegation Frosinone, hat 5000 Einwohner, Land- und Weinbau, Ruinen eines Saturnustempels. 17.

Sgricci, Tommaso, ein berühmter Improvisator neuerer Zeit, aus Neapel gebürtig, zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er ganze Trauerspiele in reimfreien Versen (versi sciolti) aus dem Stegreif dichtete. Mehrere derselben, wie z. B. sein Carlo II. re d'Inghilterra (Paris 1823), sind nachgeschrieben und im Drucke erschienen.

Shagrenat, Dschagrenat, Jagrenat, ostindische Stadt im östlichen Mahrattenlande, mit einer, nach der Tradition, 11,000 Jahre alten Felsenpagode, welche jeder Hindu in seinem Leben wenigstens einmal besuchen muß. 17.

Shahee, persische Rechnungsmünze, ungefähr 3 Gr. 9 Pf. an Werth. 14.

Sheales, Shialds, englische Stadt, aus 2 Städten bestehend, nämlich aus: North-Sheales, in der Grafschaft Northumberland und South-Sheales, in der Grafschaft Durham; sie haben mit Tyne-mouth 22,000 Einwohner, bilden den 2000 Schiffe fassenden Newcastlehafen, Seesalzwerke, Glashütten. 17.

Sheffmal, englischer Marktflecken in Shropshire, hat 810 Häuser, 3500 Einwohner, Eisenwerke, Glashütten. 17.

Sheil, Richard Valor, Vicepräsident des brittischen Handelsbureaus (Board of trade) und Mitglied des geheimen Raths, Sohn bemittelter Eltern im westlichen Irland, widmete sich dem Rechtsstudium, fühlte sich aber bald zu freieren wissenschaftlichen Beschäftigungen, als zu den trokkenen Rechtslehren hingezogen. Bei dem Kampfe um die Katholikenemancipation zog O'Connell die hervorragendsten Talente aus ihrem Dunkel hervor und nun zeichnete sich S. überall, wo es die Freiheit, das Recht, die Ehre galt, durch Geist, Beredsamkeit und Feuereifer aus. Nach der Durchführung der Katholikenemancipation wurde er im Jahre 1829 von der Grafschaft Tipperary in das Parlament gewählt und hat seit dieser Zeit die Grafschaft unausgesetzt im Hause der Gemeinen vertreten. Bei dem Regierungsantritt der Königin Victoria wurde er, in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommen, für seine der Regierung geleisteten Dienste durch eine bedeutende Sinecure belohnt, und im Jahre 1839 erhielt er beim Austritt des Lords Howick die Stelle eines Vicepräsidenten des Handelsbureaus. 16.

Shenectady, Stadt in der gleichnamigen Grafschaft in Newyork, hat 500 Häuser, 3100 Einwohner, Universität, Handel. 17.

Shepton-Mallet, Marktflecken in Somersetshire, hat 5000 Einwohner, Strumpf-, Tuch- und Kasimirmanufacturen. 17.

Shilling, englische Silbermünze, zuerst ums Jahr 1500 von Heinrich VII. geprägt. — 7 Gr. 6 Pf. C.M. 14.

Shrewsbury, Shrowsbury, Ortschaft im nordamerikanischen Freistaate Newjersey, in der Grafschaft Monmouth, mit 5000 Einwohnern. 25.

Siara, Ceara, Stadt in der brasilianischen Capitania gleiches Namens, mit 10,000 Einwohnern, Fort, Handel. In der Umgegend finden sich viele Krystalle. 17.

Siauve, Etienne Marie, geboren zu Saint Etienne, reichte 1790 eine Schrift: Essai sur l'education, ein, in welcher er die Erziehung in den Erziehungsanstalten schilderte. Damals war er Vikar zu Riconnarie in der Nähe seines Geburtsortes; er entsagte jedoch seinem Stande und that Kriegsdienste; bald darauf wurde er Kriegscommissar. 1793 und 1794 war er zu Lyon, wo er sich verheirathete. 1798 wurde er Unterchef im Kriegsministerium. Obwohl seit sieben Jahren von seinem Departement abwesend, wurde er doch zum Deputirten im Rathe der Fünfhundert ernannt, im Germinal des Jahres V, doch wurde seine Ernennung rückgängig gemacht durch das Gesetz vom 22. Floreal. Drei schlecht berichtigte Repräsentanten hatten gegen ihn eine Schrift verfaßt, in der sie ihn der größten Immoralität anklagten. — Er starb 1805. Er war Alterthumsforscher und Mitglied der celtischen Akademie, sowie des theophilanthropischen Vereins, auch redigirte er eine Zeit lang eine theophilantropische Zeitung. 1800 und 1802 diente er im italienischen Heere. Als er sich 1804 in Poitiers aufhielt, benutzte er diese Gelegenheit, die Alterthümer dieser Stadt und Poitous zu beschreiben. Er hat mehrere Schriften in französischer, italienischer und lateinischer Sprache hinterlassen, welche theils politische Gegenstände, theils Alterthümer, theils Landwirthschaftliches abhandeln. 21.

Sibbern, Frederik Christian, geboren 1785 zu Kopenhagen, Professor der Philosophie daselbst, besuchte seit dem Jahre 1798 die Schule zu Horlufsholm und seit 1802 die Universität seiner Vaterstadt, sich dem Rechtsstudium widmend. Im Jahre 1810 habilitirte er sich als Privatdocent und 1811 ward er zum Doctor der Rechte promovirt. In den Jahren 1811 — 1813 bereiste er Deutschland, wo er sich namentlich in Berlin mit Fichte und Schleiermacher, in Jena mit Oken, in Weimar mit Goethe, in Breslau mit Steffens und in München mit Hegel und Schelling in nähere Verbindung setzte, da er grade jetzt das Studium der Philosophie mit großer Liebe umfaßte. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland erhielt er die durch Treschows Weggang erledigte Professur der Philosophie. Wir besitzen von ihm: Psychologie. 2 Bde. 1819 – 28. — Ueber Erkenntniß und Forschen. 1822. — Hinterlassene Papiere Gabriels. 1826. — Logik als Denklehre vom Standpunkte des intelligenten Wahrnehmens in analytisch-genetischer Darstellung. 1827. 2. Aufl. 1835. — Ueber Poesie und Kunst, oder Vorträge über allgemeine Aesthetik und Poetik. 1834. — Ueber Präexistenz, Genesis und Unsterblichkeit der menschlichen Seele. 1823. (in lateinischer Sprache). — Philosophisches Archiv und Repertorium. 4 Hefte. 1828 – 30. 11.

Sicilien, Königreich beider, besteht aus dem Königreich Neapel und der Insel Sicilien, welche bekanntlich beide unter dem Namen „Königreich beider Sicilien“ im Jahr 1816 vereiniget wurden. Neapel wird durch das Apenninengebirge in viele Landstriche getheilt. Diese sind theils mit Wäldern bedeckt und wenig urbar gemacht, steinig und kalt, theils sehr bevölkert, äußerst reich an Vegetation aller Erzeugnisse der gemäßigten sowohl, wie der warmen Zone. Die großen Ebenen von Campanien laufen an der einen Seite des Gebirges längs dem tyrrhenischen, die apulischen Ebenen an der andern Seite längs dem adriatischen Meere hin. Jenseits des Vorgebirges Faro läuft das Gebirge fort und bildet die kleinere Insel Sicilien mit ihren größeren und kleineren Thälern und geringem Flächenraum. Das Festland Neapel hat mehrere große Seen, den von Fuino und den von Celano mit ungefähr 100 italienischen □Meilen Oberfläche. Es hat zwar viele Küstenflüsse, doch nur allein auf dem Garigliano ist für kleine Fahrzeuge einige Meilen weit die

Digitized by Google

Schifffahrt möglich, und auf den sicilianischen Gewässern können nur Flöße gehen. Die topographische Beschaffenheit des Landes macht die Verbindung im Innern schwierig, der Wohlstand und eigentliche Bildung findet sich nur in den größeren Städten an den Küsten. Die ganze Oberfläche beider Königreiche wird angegeben auf 1977^{30} geographische Meilen, für Neapel 1481^{30} und für Sicilien 495^{70} Meilen. Ueber die Bevölkerung fehlt es an ganz bestimmten Nachrichten; seitdem aber das Reich von Spanien getrennt worden, ist dieselbe gewachsen und hat seit einigen und funfzig Jahren bis zu ungefähr 6 Millionen zugenommen, obgleich 1817 das bösartige Petechialfieber und 1887 die schreckliche Cholera mehr als 60,000 Menschen weggerafft. Sicilien hat jetzt ungefähr 2 Millionen Einwohner, es schreitet die Bevölkerung dort langsamer vorwärts. Diese Bevölkerung, obgleich sie aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist, ist dennoch nach Sprache und Religion fast wenig verschieden. In den Abruzzen und Calabrien vorzüglich, überhaupt auf dem Festlande, sind an 75,000 unirte Griechen, von den Arnauten abstammend und ihrer alten Sprache und Nationaltracht treu geblieben. Außerdem sind noch 830 evangelische und ungefähr 2000 israelitische Einwohner da. Die unirten Griechen sind zwar streng bei dem Ritus der orientalischen Kirche geblieben, dennoch erkennen sie, wie die andern Katholiken, die päpstl. Autorität an, und obgleich ihre Priester sich verehelichen, so nehmen sie doch für die kirchlichen Verrichtungen lieber unverheirathete Priester. Ueber die verschiedenen Classen der Bevölkerungen hat man keine bestimmten Angaben. Nach Raumers „Italien" (Bd. 2. Lpz. 1840) sollen 1,424,000 Ackerbauer sein, 66,000 ($\frac{1}{35}$) Hirten, je 184,000 $\frac{1}{37}$ und 125,000 $\frac{1}{53}$ solcher, die mit den Gewerben des Bedürfnisses und des Luxus sich beschäftigen, und 28,000 $\frac{1}{68}$ Priester. Serristori giebt in seiner „Statistica" (1840) folgendermaßen an: Eigenthumsbesitzer 993,864; Landleute 1,824,043; Handwerker und Gesinde 340,672; Fischer und Matrosen 54,110; Künstler und Gelehrte 75,004; Priester 27,144; Mönche 11,680 und Nonnen 9773. Im Jahr 1789 waren an 100,000 Menschen im Dienste der Kirche, doch hat der geistliche sowohl, wie der weltliche Klerus sich, trotz dem, daß in der neueren Zeit mehrere Klöster und Orden hergestellt wurden, mehr und mehr vermindert. Ueber die Vertheilung der Bevölkerung nach ihren Beschäftigungen fehlen in Ansehung Siciliens die näheren Angaben. Aber der Klerus ist dort ungeheuer zahlreich, besonders der regulaire, da nicht weniger als 28,000 Mönche und 18,000 Nonnen dort sein sollen. Auch Adelige giebt es daselbst eine gute Anzahl, worunter 127 Prinzen, 78 Herzöge und 130 Marcheses sind. — Die Schwefelminen in Sicilien und einige wenige andere vulkanische Erzeugnisse, die in Neapel vorkommen, sind im Gebiete des Bergbaues wohl das Einzige, das mit etwas Eifer betrieben wird. Von der ganzen Oberfläche des Festlandes sind 14,100 ital. □Meilen Ackerland. Davon hat die Krone 37,000 Moggios (1012 $\frac{2}{3}$ Moggios betragen 1 ital. □Meile); die öffentlichen Stiftungen, die Kirchen und Klöster 258,000 und die Gemeinden 1,317,000 Mogg. Nach einer andern Berechnung besteht der ganze Flächengehalt des Landes überhaupt aus 25,275,000 Moggios, davon kommen auf die Städte, Dörfer, Gewässer und Straßen ungefähr 5,275,000 M. Von den 20 übrigen Millionen Moggios sind 2,831,000 M. noch unbebaut. In einer Zeit von fast 300 Jahren ist für die Erweiterung des Ackerbaues fast gar nichts geschehen. Es sind in Folge der Aufhebung des Lehnsverbandes und durch die größere Güterverteilung beträchtliche Waldstrecken ausgerodet worden, so daß es nöthig ward, dieses Verfahren durch Gesetze zu beschränken. Der Grundeigenthum besitzende Adel hat wenig Sinn für Ackerbau, die übrigen Landeigenthümer betreiben denselben großentheils selbst. Sonst wird der Acker auf Zins gegeben oder auch auf mehrere Jahre verpachtet. In Sicilien ist die Pachtung gewöhnlich auf 3 Jahre bestimmt. Zu den Hindernissen, welche der Cultur entgegenstehen, kann man besonders das mangelhafte Hypothekenwesen und die unzuverlässigen Abschätzungen rechnen, wodurch bei den Capitalisten ein Mistrauen entsteht und der Zinsfuß erhöht wird. Aller dieser Hindernisse ungeachtet, wird dennoch an manchen Orten, vorzüglich in den campanischen Ebenen, die Feldcultur mit lobenswerthem Eifer betrieben. Das Ackerfeld ist hier in kleine Güter abgetheilt und man hat im Feldbau die Brachen abgeschafft. Der Boden, der hier vortrefflich ist, läßt den Weinstock, den Maulbeer- und Olivenbaum herrlich gedeihen und dadurch wird um so mehr der Ackerbau gehoben. Auch in den größeren, gebirgigen Gegenden richtet sich die Bewirthschaftung des Bodens nach der Natur des Landes. Hier ist gleichfalls Alles in kleine Pachtgüter getheilt, die wenige Morgen Landes haben, und nur der Behackung bedürfen. Auch hier hat die neuere Zeit manche Verbesserung eingeführt. In den Ebenen von Apulien, in den Provinzen Capitanata, Terra di Bari und Terra di Otranto, in dem von den Bergen sich sanft bis zum adriatischen Meere hinabsenkenden Boden, der im Sommer verbrannt und dürre, im Winter hingegen bewässert und mit üppigem Rasen bedeckt ist, hat sich, nach altem Herkommen, der Staat das Eigenthum ausgedehnter Strecken oder auch, wenigstens auf dem Grundeigenthum der Privaten, das Weiderecht vorbehalten, welches als königliches Regal benutzt wird. Hieraus aber ist für Ackercultur ein wesentlicher Nachtheil entstanden, nämlich: eine besondere Verwaltung für die ausgedehnten Domainen, der so genannten Tavoliere von Apulien, eine mit dem Staate im Vertragsverhältnisse stehende und mit besondern Privilegien versehene Corporation der zur Ausübung des Weiderechtes befugten Heerdenbesitzer, und endlich ein landwirthschaftliches System, nach welchem durchaus, in einem großen Bezirke, der dritte Theil des Feldes unfruchtbar bleibt, um dieses Weiderecht benutzen zu können. Diese Tavoliere waren zwar theilweise unter Josephs Regierung abgeschafft, allein Ferdinand führte sie zum Theil wieder ein und dieser, so viele Interessen verletzenden Wiedereinführung kann man zum Theil die Revolution von 1820 zuschreiben. Wenn gleich noch 71 neapolitanische □Meilen in der Ebene von Apulien Staatseigenthum sind, so gewähren sie, nach Abzug der Verwaltungskosten, kaum einen jährlichen Ertrag von 400,000 Ducati und es wäre vielleicht eine Veräußerung dieser Domainen in jeder Hinsicht rathsam. Dasselbe Wesen ist auch Schuld, daß Neapel, trotz seiner Fruchtbarkeit, in nur etwas ungünstigen Jahren fremder Getreidezufuhr bedarf. In Sicilien gehört fast alles Grundeigenthum theils der Kirche und den Klöstern, theils dem Adel. Durch alle diese nachtheiligen Einrichtungen wird natürlich jede Verbesserung des Ackerbaues gehemmt. Dazu kommen auch allgemeine und temporäre Misgriffe der Gesetzgebung, wie das in der neueren Zeit eingeführte Schwefelmonopol, wodurch die Landwirthschaft so auffallend gestört wird, daß die frühere Kornkammer des römischen Reiches sich oft in der drückendsten Noth befindet. — Unter mancherlei Art des Druckes liegt auch der Handel und Gewerbfleiß. Zwar ist endlich 1824 ein Zollsystem eingeführt worden, das aber in Ansehung vieler ausländischer Waaren einem Prohibitivsystem nicht unähnlich sieht. Fabriken bildeten sich, allein sie bestehen kaum kümmerlich. Einige, unter dem Ministerio des Fürsten von Cassaro getroffene Verbesserungen abgerechnet, besteht dieses System im Ganzen noch; indessen hat die Regierung mit Frankreich, England und Oestreich für Schifffahrt und Handel einen auf gegenseitige Vortheile begründeten Vertrag abgeschlossen. Es ward für alle aus dem östreichischen Staate in Neapel eingeführte Waaren ein Doppelzoll festgesetzt, jedoch 1839 auf des Erzherzogs Karl Verwenden aufgehoben. So sind auch die mit Frankreich entstandenen Misverständnisse wegen des gegenseitigen Hafengeldes 1840 ausgeglichen worden und es ist nunmehr den französischen Kriegsdampfschiffen erlaubt, in Neapel anzulegen, auch Reisende aus- und einzuschiffen. Nach Marseille, Triest und auf dem Golf von Neapel ist seit einigen Jahren die Dampfschifffahrt sehr lebhaft geworden, und das 1839 erschienene Decret über die ungehinderte Dampfschifffahrt nach Sicilien und längs den Küsten des Königreichs veranlaßte eine Gesellschaft in Palermo, sich zu Herstellung einer regelmäßigen Verbindung zwischen den Hauptstädten beider Sicilien und dem Auslande zu vereinigen. Die Stadt Neapel hat einen neuen Hafen erhalten, auch über den Garigliano ist zu Beförderung des inneren Verkehrs eine Kettenbrücke gebaut und die Eisenbahn von Neapel nach Castellamara nähert sich ihrer Vollendung. Für Hauptstraßen ist überhaupt neuerdings in Neapel viel geschehen, aber die Provinzial- und Communalstraßen sind bis jetzt versäumt. Es ist zwar dabei Sicilien nicht ganz zurückgesetzt, doch hat es eigentlich nur eine Kunststraße, nämlich die, wodurch Catania einerseits mit Messina, andererseits mit Palermo verbunden wird. Mancher Nachtheil entsteht ferner daraus, daß Neapel und Sicilien in mancher Rücksicht immer noch als commerciell getrennt angesehen wer-

Digitized by Google

den, und man täuscht sich, wenn man glaubt Sicilien genieße viele Begünstigungen vor dem Auslande. Dennoch aber ist Sicilien durch seine für den Handel günstige Lage und den vorzüglichen Reichthum des Landes so vortheilhaft gestellt, daß, besonders in den Seestädten, der Handelsstand sehr zahlreich und vorzüglich wohlhabend ist. Mit diesem Handelswohlstande, dem Reichthume des Klerus und des begüterten Adels steht im grellsten Contrast die Bettelei, welche einen eigenen Berufsstand bildet. Serristori giebt die Anzahl der Armen für Neapel auf etwas über 208,000 an. Wahrscheinlich aber meint er damit nur die eigentlichen Bettler. In den Hauptstädten Siciliens ist dieselbe aber bedeutend größer. Das nach großem Maaßstab in Palermo errichtete Armenhaus scheint dort die Bettelei aufgehoben zu haben, wenn nur wegen der immer wachsenden Kosten die Einrichtung Dauer behält. Die Armuth hat zwar unter dem milden, südlichen Himmel nicht das Harte, was sie im Norden hat, dahingegen ist aber auch die fast ganz anstrengungslose Art, den Lebensunterhalt hier zu finden, Ursache, daß eine Menge Menschen sorglos nur von Hand zu Mund leben, und bei der geringsten Störung in ihrer Erwerbart, entweder durch Naturereignisse oder politische Misgriffe, bald dem Staate gefährlich werden, wozu noch die schreckliche Unwissenheit, in der sich die Masse des Volks in Neapel, und mehr noch in Sicilien befindet, viel beiträgt. Galanti behauptet: in der Stadt Neapel sind von 100,000 Einwohnern zwischen 10—18 Jahren ungefähr nur 4—5000, die etwas Unterricht haben, und auf dem platten Lande ist es noch weit schlimmer. Nach dem Gesetze sollen in allen Provinzen Knabenschulen errichtet werden, diese aber sind, wo sie bestehen, in äußerst schlechtem Zustande; Mädchenschulen giebt es gar nicht. Auf dem ganzen Festlande sind 42 Secundairschulen, wo in einigen Landwirthschaft praktisch gelehrt wird, Realschulen für Industrie und Handel fehlen gänzlich. An den zwölf königlichen Gymnasien und fünf Lyceen in Neapel ist der Cursus etwas größer. Die einzige Universität auf dem Festlande ist in der Hauptstadt, sie hat an 1500 Studenten, neben ihr ist noch ein besonderes königliches Collegium für die Medicin. Geschichte und Staatsrecht fehlen und die Philosophie ist nur nothdürftig besetzt, auch sind die Lehrer der Hochschule schwach besoldet. Die Studirenden sind sehr bezwängt; wer einen akademischen Grad erhalten will, muß beweisen, daß er fleißig die Kirche besucht. Eine aus Universitätslehrern gebildete Giunta dirigirt das ganze Unterrichtswesen. In Sicilien ist neben Palermo und Catania auch durch das Decret vom 16. April 1838 noch die Universität Messina erneuert und im Nov. 1838 eröffnet worden. Die strenge Censur aber und die hohe Steuer, die von den aus dem Auslande eingeführten Büchern gegeben werden muß, wirken sehr nachtheilig auf die Wissenschaften. — Nach einem Decrete Karls III. vom 6. Dec. 1759 ist in dem unumschränkt monarchischen Königreiche beider Sicilien die gemischte Erbfolge, und die Großjährigkeit des Regenten auf das 16. Lebensjahr bestimmt. Das Decret vom 26. Mai 1821 bestimmt außer dem Staatsrathe, den die höchsten Staatsbeamten bilden, noch zwei Staatsconsulten von wenigstens 30, und 18 Mitgliedern für Neapel und für Sicilien, und eine Generalconsulte von 24 Mitgliedern, von denen 16 neapolitanische und 8 sicilianische sind. Sie haben über die vom Könige ihnen vorgelegten Gesetzvorschläge und Finanzeinrichtungen ihr Gutachten zu ertheilen. Der König wählt die Mitglieder dieser Consulten aus den Ersten der verschiedenen Classen des Volks. Die Civilverwaltung von Neapel ist nach dem Gesetze von 1816 eingetheilt in 15 Intendanzen, 53 Capiluoghi und in 1790 Gemeinden. Außer dem Intendanten und dessen Generalsecretair ist in jeder Intendanz noch ein Consiglio d'Intendanza, aus drei bis fünf Mitgliedern bestehend. Die Verwaltung in den sieben Mittelbehörden ist bureaukratisch. Es ist auch außerdem noch ein Landschaftsrath von 15 bis 20 Mitgliedern, der sich jährlich auf 20 Tage versammelt, um, unter Vorsitz des Intendanten, über die demselben obliegenden Gegenstände der Verwaltung zu berathen. Die Bezirksbeamten (Unterintendanten) haben auf ähnliche Art Bezirksräthe, aus zehn Mitgliedern bestehend, zur Seite. Jede Gemeinde hat zwei Eletti und ein Decurionat (einen Gemeinderath), der aus 8 bis 30 Mitgliedern besteht, und dessen Präsident ein Syndikus ist. Von diesen Decurionen soll, nach ausdrücklicher Bestimmung, wenigstens ein Drittheil lesen und schreiben können. — Das Amt der Decurionen ist die Besorgung der Vertheilung der Gemeindesteuern und diese Steuern, besonders die Zusatzcentimen, zu beantragen. Der Intendant aber hat alle ihre Beschlüsse erst zu genehmigen. Ein Viertheil der Decurionen geht jedes Jahr ab und der Intendant hat, nach der in jeder Gemeinde geführten Liste, über die zum Amte tauglichen dem Minister dreimal so viel, als zu wählen sind, vorzuschlagen, von welchen jener dann nach Belieben die neuen Mitglieder ernennt. Im Wesentlichen ist in den sieben Intendanzen Siciliens dieselbe Einrichtung. Alle Entscheidung liegt also hier, wie in Frankreich, in den Händen der Intendanten und des Ministeriums. Man beklagt sich in Neapel über die zu übertriebene Centralisation, die auf den Handel besonders nachtheilig einwirkt. Die Gesetzgebung und Justiz ist in den beiden Sicilien nach französischem Muster. Es sind hier auch in jeder Gemeinde Friedensrichter (Conciliatori), die über alle Gegenstände, die mobil sind, bis zu dem Werthe von 5 Ducati definitiv entscheiden. Mehrere Gemeinden zusammen bilden ein Circondario, und in dem Hauptorte eines solchen residirt ein Richter, dieser entscheidet bis zu dem Werthe von 300 Ducati, dabei hat er noch das correctionelle Strafrecht. Dieser Kreisrichter sind in Neapel 526. Ueber diese sind in den 15 Provinzen des Festlandes noch 15 Civiltribunale und vier Gran Corti Civili für mehrere Provinzen. In Sicilien sind dagegen nur für seine sieben Provinzen nicht mehr als drei Civiltribunale. Jeder District hat für die Criminaljustiz einen Instruktionsrichter; die Urtheile werden von 19 Gran Corti Criminali gesprochen, 15 derselben sind in Neapel. Noch giebt es für Civil- und Criminalsachen in Neapel und Palermo zwei höchste Gerichtshöfe, außerdem sind auch 6 Handelsgerichte, von welchen 3 in Neapel, Foggia und Monteleone. Die Verfahren sind meist öffentlich, in Strafsachen aber keine Geschworenengerichte. Der „Codice per lo regno delle due Sicilie“ für Civil-, Handels- und Criminalrecht, vom Jahr 1819, hat 5 Theile, wie der französische und ist diesem auch materiell gleich. Die Erbrechte und die mit der Politik und Religion nahe zusammenhängenden Rechtsverhältnisse weichen aber davon ab. Den Kindern steht als Pflichttheil die Hälfte des Vermögens zu; stirbt der Vater ohne Testament, so erben sie zu gleichen Theilen. Ehe ist ungültig ohne kirchliche Trauung, die völlige Scheidung, die unter der französischen Herrschaft erlaubt war, ist wieder aufgehoben. Der Mann nur kann Ehebruchsklage anstellen; auf Lehren, die dem katholischen Dogma entgegen sind, steht beständige Verbannung aus dem Königreiche. Theilnahme an geheimen Gesellschaften zieht Verweisung, auch Tod nach sich. Am 11. August 1838 erschien ein äußerst strenges Duellmandat, nach welchem jeder Zweikampf, wenn auch Keiner verwundet wird, Galeerenstrafe zur Folge hat. Unter den Neapolitanern giebt es übrigens fast nie Zweikämpfe. — Das Militair ist durch ein Decret vom 22. Juli 1833 neu organisirt worden. Das ganze Heer bestand 1838 ungefähr aus 45,000 Mann, im Kriege kann es bis auf über 64,000 erhöht werden. Mit Ausnahme der vier geworbenen Schweizerregimenter, ist zur Ergänzung die Conscription eingeführt und die Zeit des Militairdienstes fünf Jahre im activen Heere und eben so viel in der Reserve. Diese Reserve, auch Nationalgarde genannt, kann auf 150,000 Mann gebracht werden. Die Neapolitaner finden im Ganzen an dem strengen Soldatendienst wenig Geschmack und können sich auch nicht gut in die zu einem geordneten Ganzen nöthige Subordination fügen. In Sicilien ist diese Abneigung gegen den Soldatenstand noch größer. Die Insel stellt nur zwei Infanterieregimenter und diese werden durch Werbungen, Pressungen, und sogar aus den Gefängnissen recrutirt. Es war bei dem bloßen Gerüchte einer Conscriptionseinführung schon daselbst eine Gährung entstanden. Zwischen Neapolitanern und Sicilianern herrscht ein solcher Nationalhaß, daß es bei den sicilianischen und neapolitanischen Truppen oft zu gegenseitigem blutigem Streite kommt. Eine Gensdarmerie von 7800 Mann ist in Neapel für die innere Sicherheit errichtet worden. In Sicilien bestanden seit 100 Jahren die Compagni d'armi, die aus 27 Compagnien, jede von 12 Mann, zusammengesetzt war, und diese waren, bis zu einem gewissen Grade, zum Ersatz für alle Räubereien und Diebstähle verpflichtet. Es wurden 1833 diese Compagni d'armi noch weiter organisirt; allein 1838 sind dieselben aufgehoben und eine Gensdarmerie, wie die neapolitanische, eingeführt worden. Diese ist aber dem Volke verhaßt und leistet

Digitized by Google

auch bis jetzt aus Mangel an Orts- und Personenkenntniß wenig Nutzen. Die Kriegsmarine hat zu ihrem Dienste zwei Marineinfanteriebataillone, deren jedes 1000 Mann zählt, nächstdem 1 Bataillon Matrosen 600 Mann; sie besteht aus zwei Linienschiffen, vier Fregatten, zwei Corvetten und mehreren kleinen Fahrzeugen, zusammen mit 496 Kanonen. Ein neues Linienschiff lief 1840 zu Neapel vom Stapel. Die neapolitanische Flotte hat zwar einige Gelegenheiten gehabt, sich im Kampfe zu zeigen, doch nicht viel geleistet. Als im Mai 1835 eine kleine amerikanische Flotte vor Neapel erschien und Zahlung einer alten Schuld verlangte, verstand die Regierung, des Friedens wegen, sich zu einer Abschlagszahlung von 80,000 Ducati, worauf auch jene wieder absegelte. — Im Jahre 1830 hatte der König Ferdinand II. ohne Rückhalt den schlechten Zustand der Finanzen und das bedeutende Deficit von 650,000 Ducati vorgelegt. Die darauf erfolgten zweckmäßigen Einrichtungen bewirkten nicht allein die Deckung dieses Deficits und eine fortschreitende Amortisation der Staatsschuld, sondern es ward auch möglich, die allgemein verhaßte Mahlsteuer herabzusetzen. Die Finanzen waren bis zum Jahre 1836 so sehr verbessert, daß auch der frühere Abzug von den Gehalten der Civil- und Militairbeamten aufgehoben werden und mehrere Steuerrückstände erlassen werden konnten. Die Staatseinnahmen und Ausgaben von Neapel betrugen 1790 an 17 Millionen Ducati; von 1838 auf 1839 waren sie angeschlagen zu 26,670,000 Ducati, von diesen trägt die Grundsteuer 6,150,000 Ducati. Es wird überdies von dem Grundeigenthum ein Zuschuß erhoben für die Staatsschuld, für feste und bewegliche landschaftliche Ausgaben, für Gensdarmerie und Communalausgaben; ein großer Theil der Abgaben also lastet auf dem Boden. Der Douanenpacht bringt über 4 Millionen, Salz und Pulver an 3,600,000, das Lotto über 1 Million. Die größten Ausgaben erfordern die Civilliste, etwa 1,800,000 Ducati, Finanzen über 13 Mill., Krieg und Marine an 9 Millionen, so wie die Zinsen und die Tilgung der Staatsschuld von 103 Millionen. Von Sicilien betrug das Budget von 1833 1,897,495 Unzen (1 Unze = 5 Fl. Convent.), und gab ein Deficit von 100—120,000 Unzen. Siciliens Staatsschuld ward angegeben zu 10¾ Mill. Fl. Convention. Eine besonders drückende Last für Sicilien ist das Salzregal, die so strenge ist, daß niemandem erlaubt ist, ohne besondere Erlaubniß auch nur 1 Eimer Seewasser zu schöpfen. — Der König von Sicilien, Ferdinand II., ist ein junger, geistreicher Mann. Er besitzt ein bedeutendes Privatvermögen, das er zu erhalten und zu vermehren sucht und dabei im Staatshaushalte so viel möglich auf Ersparniß und Einschränkung sieht. Seinen Brüdern überließ er 1836 mehrere Privatdomainen als Majorate, wogegen er dem Staate die ihm früher überwiesenen schönen Besitzungen in den Provinzen Neapel und Terra di Lavoro zurückgab. Um dem Staate die Apanagen zu ersparen, nahm er noch andere Verwandlungen von Privatdomainen in Majorate zu Gunsten seiner Söhne vor. Eine unangenehme Spannung in der königlichen Familie verursachte die Heirath des Bruders des Königs, des Prinzen Karl Ferdinand, Prinz von Capua, der im Jahr 1836 gegen den Willen des Königs sich zu Gretna-Green mit der Engländerin Penelope Smith verehelichte. Dies gab Veranlassung, das Edict Franz I. von 1829 in Erwähnung zu bringen, welches jede ohne Einwilligung des Königs eingegangene Ehe der neapolitanischen Prinzen und Prinzessinnen für ungültig erklärt. Dieses feindliche Verhälzniß hat bis jetzt noch nicht gehoben werden können. Ein ganz besonderes Aufsehen erregte 1838 die plötzliche Verweisung des Barons von Schmuckherr, vormaligen östreichischen Unteroffiziers, der erster Kammerherr und Vertrauter der Königin Mutter geworden und sogar heimlich mit ihr vermählt sein soll. Die Reformpartei versprach sich viel von der Thronbesteigung des Königs, und die Erfüllung ihrer Hoffnung schien näher zu rücken, als man von einer Correspondenz zwischen Ferdinand II. und Louis Philipp unterrichtet sein wollte, deren Zweck sei, den König beider Sicilien für das Interesse Frankreichs zu gewinnen; man sprach auch von Unterhandlungen des französischen Botschafters Sebastiani mit dem Hofe von Neapel über eine Vermählung des Herzogs von Orleans mit der Schwester Ferdinands, so wie des Bruders des Königs, des Prinzen Leopold, mit Prinzeß Maria von Frankreich. Alles aber zerschlug sich und es zeigte sich sogar zwischen beiden Höfen eine Spannung, die man auf Rechnung des östreichischen Gesandten zu Neapel, Grafen von Lebzeltern, schrieb. Um dieselbe Zeit fast (1834 d. 14. Septbr.) machte der Präsident des Staatsrathes in einem Circular bekannt: der König sei entschlossen, die ihm überlieferten monarchischen Institutionen in Kraft zu erhalten und jede Veränderung derselben stets zurückzuweisen. Die Wirkungen davon zeigten sich bald. Der Klerus erhielt größeren Einfluß und theilweise ward der Gerichtsstand der Geistlichkeit wieder hergestellt. Die Jesuiten genossen große Begünstigungen, so daß sogar der jüngere Bruder des Königs, Graf Trapani, in das Collegium de Nobili trat, um, unter jesuitischer Leitung sich für den geistlichen Stand zu bilden. Von seinem Interesse für Portugal und besonders für Spanien hat der Hof von Neapel die deutlichsten Beweise gegeben und die karlistische Partei mit nicht geringen Summen unterstützt. In den ersten Jahren der neuen Regierung war in den Provinzen des Festlandes die Ruhe auf keine Art gestört worden, aber in der nördlichen Grenze, am Kirchenstaate, zeigten sich Spuren von Aufruhr, der in den Jahren 1832 und 1833 schon deutlicher in einigen Verschwörungen ausbrach. Doch als 1836 in Trani in der Provinz Bari die Cholera erschien, ihre schrecklichen Verwüstungen anrichtete und schnell über mehrere Provinzen sich verbreitete, da erreichte die Gährung einen sehr drohenden Grad. Im Anfange des folgenden Jahres hatte die Seuche ziemlich nachgelassen und bei der Feier der Vermählung des Königs mit der Erzherzogin Maria Theresia, im Januar 1837, glaubte man in der Hauptstadt schon gänzlich von dieser Geißel befreit zu sein. Doch in der Mitte des Aprils brach das Unglück von neuem aus, zwar nicht so heftig, aber dennoch raffte die Krankheit bis gegen Ende des Jahres in der Hauptstadt an 6000 Menschen weg. Im Volke war Gährung, man murrte laut über die schlechten Sanitätsanstalten, Räubereien und Diebstahl nahmen überhand, dennoch brach keine allgemeine Empörung aus auf dem Festlande. In Sicilien indessen entstanden in Folge der Cholera Ereignisse, die in politischer sowohl, als socialer Hinsicht sehr gefährlich sich zeigten. — Die Sicilianer bekanntlich wollen nicht gern als Italiener betrachtet sein. Ihr tief liegender Haß und ihr Mistrauen gegen Alles, was von Neapel kommt, ist leider durch eine unglückliche Politik immer mehr genährt worden. Kaum war die alte Verfassung der drei Stände durch die sog. Constituzione Bentinck verdrängt, so ward auch die neue constitutionelle Einrichtung nach Ferdinands I. Wiedereinsetzung aufgehoben, ohne daß die früheren hergestellt worden wären. Auch ward 1816 Sicilien mit Neapel zu einem Reiche mit gleicher Verwaltung und gleichen Gesetzen vereinigt, die, nach der Grundlage des Code Napoleon, ihnen ohne weitere Vorbereitung aufgedrungen wurden. Durch die Aufhebung der Fideicommisse ward es möglich, in Sicilien die bedeutenden Güterschulden beizutreiben und es wurde durch ein königliches Decret befohlen, auch Grundstücke als Zahlung anzunehmen. Dies verursachte aber unendliche Schwierigkeiten zwischen Gläubigern und Schuldnern. Die Gerichte sollten entscheiden und verwalteten einstweilen die bestrittenen Güter; dadurch verlor das Eigenthum an Sicherheit und eine Menge Prozesse entstanden, zogen sich hin bis in die neuesten Zeiten und steigerten immer mehr den Haß gegen die neuen Gesetze. Es kam nach der Revolution des Militairs zu Nola auch in Sicilien zum Aufstande. Hier bildeten sich zwei Parteien, die Messinenser hielten an die Cortesverfassung, und in Palermo, wo die Patrizier großen Einfluß auf die Bewegungen hatten, ward Unabhängigkeit von der neapolitanischen Regierung gefordert. Der Congreß zu Laibach hatte auch von diesen Streitigkeiten Veranlassung genommen, dem Grundsatze der administrativen Trennung beider Sicilien beizutreten, die aber erst am 21. Juni 1824 durch die Errichtung der beiden Consulten verwirklicht ward. In Palermo entstand zugleich eine Segretaria reale; die Aemter auf der Insel blieben ausschließlich den Sicilianern und zu den Aemtern des vereinigten Königreichs ward ein Viertheil Sicilianer zugelassen. So blieb es bis zu den ersten Jahren der jetzigen Regierung, wo man anfing, auf eine größere Centralisation bedacht zu sein. Nun verbreitete sich gegen die Mitte von 1837 über ganz Sicilien die Cholera. In einem Zeitraum von kaum 6 Wochen starben in Palermo 24,000 Menschen, also ein Sechstel der Bevölkerung, von diesen waren in den ersten Tagen des Juli 18,600 gestorben und die meisten von den Wohlhabenden waren entflohen, so daß meist Arme unterlagen. Dies brachte den Pöbel auf den schrecklichen Argwohn, daß die Aerzte von der Re-

Digitized by Google

gierung beauftragt wären, die Armen zu vergiften. Die Absperrungen im Innern der Stadt und gegen die benachbarten Oerter verursachten Hungersnoth, dadurch stieg die Verzweiflung bis zur Wuth. Das Volk riß nun die Polizei an sich, sowie die Verwaltung der einzelnen Stadtviertel, Beamte und Militair vermochten nichts dagegen. Die neu errichteten Behörden besetzten den Palast, nahmen dem Vicekönige, Fürsten Campofranco, die Regierung ab und verboten alle Geldsendungen nach Neapel. Paläste wurden geplündert, die Aerzte in der Wuth ergriffen und ins Meer geworfen, Weiber und Kinder der dem Volke Verdächtigen gemordet. In Catania fielen ähnliche Auftritte vor. Hier stand der Sohn des Marquis San Giuliano an der Spitze des wüthenden Haufens, auch hier nahm der Aufruhr einen politischen Charakter an und auch hier wollte man Unabhängigkeit von dem neapolitanischen Regimente. Die Garnison ward entwaffnet, alle Behörden abgesetzt, des verstorbenen Königs Büste zertrümmert. Von den 60,000 Einwohnern, die Catania zählt, waren der Seuche wegen die Hälfte geflüchtet und von den Zurückgebliebenen wurden über 20,000 die Beute der schrecklichen Krankheit. Unbeerdigt lagen in den Straßen die Leichen, ein pestartiger Geruch vergiftete die Luft. Alle Bande der Familien war zerrissen, mit schauderhafter Gleichgültigkeit sah der Vater sein Kind, der Gatte die Gattin in schrecklichen Zuckungen sterben, nur auf die eigne Rettung war jeder bedacht. Jedes Gefühl der Menschlichkeit ward erstickt. Der Intendant in Syrakus, der Präsident des oberen Gerichtshofes und mehrere hohe Beamte fielen zu gleicher Zeit als Opfer des blutdürstigen, geldgierigen Pöbels, selbst die Leichname wurden geplündert und durch die Straßen geschleppt. Aehnliche Scenen der entzügelten Leidenschaften wiederholten sich in größerem oder kleinerem Maaßstabe in mehreren größeren oder kleineren Städten der Insel. Die Hälfte derselben war abgesperrt, unter sich sowohl, als gegen Neapel, und das Elend der ärmeren Classen erreichte dadurch den höchsten Gipfel. Auch in den sorgfältig abgesperrten Städten, wie Messina, brach dennoch endlich mit schrecklicher Wuth die Cholera aus. Die politische Verwirrung, da mehrere Städte der Regierung treu geblieben, vermehrte das Uebel und hatte oft offene Fehde zur Folge. So hatte das Städtchen Acireale unter Anführung des Syndikus den Cataneseru in offenem Felde Treffen geliefert. Diese Anarchie zu beendigen, ergriff nun die Regierung ernste Maaßregeln und sandte beide Schweizerregimenter nach Sicilien ab. Die Expedition bestand aus 3000 Mann unter dem Commando des Brigadegenerals Sonnenberg, und war dem Polizeiminister Del Caretto untergeordnet, der als Statthalter für die Valli von Messina, Catania und Syrakus mit unbeschränkter Vollmacht versehen war, sowohl gegen Einzelne, als gegen Städte zu verfahren. Mit der Wuth der Seuche war auch die Wuth der Masse gesunken und hatte der Furcht und der Feigheit Raum gemacht. Alle Städte ließen ohne Widerstand die Truppen einziehen. Es ward nun ein Kriegsgericht niedergesetzt und in Palermo, Catania und Syrakus mehrere Rädelsführer militairisch erschossen. Von Syrakus ward zur Strafe für die Stadt die Regierung des Valle von Syrakus nach dem Städtchen Noto verlegt. Dies war aber nur das Vorspiel härterer Strafen für die Insel. Am 8. Nov. 1837 wurden 19. Decrete vom 31. Octbr. bekannt gemacht, nach welchen die Selbstverwaltung Siciliens aufgehoben und die Insel zur Provinz gemacht wurde. Das Ministerium der sicilianischen Angelegenheiten ward aufgehoben, die Geschäfte desselben unter die andern Ministerien vertheilt, die Segretaria reale des Kriegsstatthalters in Sicilien eingezogen und ihm dafür ein Consultatore und Generalsecretair beigesetzt, und es ward bestimmt, daß fernerhin in beiden Ländern die öffentlichen Aemter ohne Rücksicht auf Nationalität besetzt werden sollten. Der König selbst besuchte im März 1838 Sicilien und in Messina ward er mit dem Rufe empfangen: „Gnade für politische Verbrechen." Darauf erschien ein Decret, das die Auflösung des Kriegsgerichtes verfügte und, mit Ausnahme der Rädelsführer, den übrigen Sträflingen gänzliche Amnestie ertheilte, indem die Ruhe in den von dem Könige besuchten Provinzen nunmehr hergestellt sei. Alle Städte Siciliens empfingen mit Jubel diese Nachricht. Nach einem längeren Besuche des Königs im Herbst desselben Jahres wurden weitere Anordnungen und Reformen in Ansehung der Insel gemacht. Besonders wichtig ist das Gesetz vom 19. Decbr. 1838, nach welchem das Lehnswesen gänzlich aufhören soll und den Intendanten der Provinzen aufgegeben wird, in allen Gemeinden dasselbe zu annulliren. Es wurden auch zugleich zu schnellen, zweckmäßigen Gemeinheitstheilungen und Auseinandersetzungen die Vorschriften gegeben, alle Processe zwischen den ehemaligen Lehnsherren und den Gemeinden, welche letztere immer durch den Procurator des Königs vertreten werden sollen, wurden den allgemeinen Gerichten überwiesen und auch auf die großen Ländereien der Kirche unter königlichem Patronat, diese Maaßregel ausgedehnt. In diese Periode fällt gleichfalls die Wiedereinrichtung der in den Cholerauuruhen nach Neapel versetzten Bureaux des Statthalters; die Verminderung der Mahltaxe um ein Drittheil, und ein gleichmäßiges Verfahren in der Beitreibung derselben, da die Steuern auf die Mühlen beschränkt und das Getreide nicht mehr auf dem Felde geschätzt werden sollte. Das auf diese Art entstehende Deficit sollte auf den Ertrag der Schwefelminen übertragen werden; Getreideausfuhr ward verboten und die Einfuhr erleichtert durch Verminderung des Zolles, indem man dadurch dem Kornwucher zu steuern dachte. Die Revision der Kataster und eine halbjährliche Revision der Administration milder Stiftungen und der auf neapolitanischen Fuß einzurichtenden Hospitäler und der Gefängnisse; das Verbot der Beerdigungen in den Kirchen und innerhalb der Städte; Aussetzung von Belohnungen für das Einfangen von Verbrechern und Errichtung eines Kriegsgerichtes für die auf den Landstraßen mit Waffen aufgegriffenen Verbrecher, waren weitere Folgen. Es wurden nun in kurzer Zeit acht Räuberbanden gefangen und es schien nach und nach die äußerere Ruhe wieder hergestellt. Im Inneren aber hatten die verworrenen Verhältnisse und die unüberlegte Politik der Regierung schon wieder den Keim zu, die unglückliche Insel zerstörenden Unruhen gelegt. — Bekanntlich bezieht Europa fast ausschließlich aus Sicilien seinen Schwefelbedarf. Es hat diese Insel an 150 Schwefelgruben (Solfataras). Für den Betrieb dieses wichtigen Ausfuhrartikels ist Gergent der Hauptort. Diese Ausfuhr war früher, fast ausschließlich, nach Marseille, im Betrage von 300,000 Cantaren (1 Cantar = 70 Kilogramm; 1 Ducati = 10 Carlini). Die Erfindung der Bereitung künstlicher Soda, die 1832 in England gemacht ward, bewirkte für Frankreich und England einen stärkeren Verbrauch von 50 Millionen Kilogramm. England verbrauchte nun den meisten Schwefel und kam dadurch zum Besitze des Hauptschwefelhandels; in Frankreich war aber auch durch Erweiterung der Industrie der Verbrauch des Schwefels sehr gestiegen. Im Jahr 1820 hatte man dort kaum 7 Mill. Kilogramm bedurft und von 1835—38 bedurfte man schon 18½ Mill. und davon lieferte Sicilien allein 17½ Millionen. Diese lockenden Aussichten trieben nun auch die Producenten zu größerer Thätigkeit. Der erhöhte Arbeitslohn, der in den Schwefelminen bezahlt ward, entzog dem Ackerbau die rüstigsten Arme, und bald ward die Production größer als der nöthige Bedarf, sie stieg bis an 900,000 Cantaren. Dadurch nun fiel der Preis der Waaren, der von 11—12 Tarins (Carlini) bis auf 35 Tarins für das Cantar gestiegen war, plötzlich bis auf 10—12 Tarins wieder herab, und, wenigstens für die Minenbesitzer, die von den Küsten entfernt waren, sogar bis unter die Productionskosten. Darauf beklagten sich die Eigenthümer der Schwefelminen immer lauter bei der Regierung, die kein besseres Mittel anwenden zu können glaubte, als Beschränkung der Production. Von dieser Meinung ausgehend, schloß sie endlich mit den Franzosen Taix, Aycard u. Comp. den berüchtigten Schwefelcontract ab und erließ am 27. Juni 1838 die von dem Minister San-Angelo unterzeichneten bezüglichen Bestimmungen. Man wollte behaupten, bei diesem Vertrage sei der König selbst, die Herzogin von Berry und mehrere vornehme Karlisten in Frankreich interessirt. Jener Contract nun bestimmte die jährliche Production auf 600,000 Cantaren und die Pachter versprachen, den Minenherrn nach Verhältniß der bisherigen Durchschnittsproduction von 1834—37, einen festen Preis von 25, 23 und 21 Carlini für die drei verschiedenen Sorten Schwefels. Außerdem verpflichtete sich die pachtende Gesellschaft, den Minenbesitzern für die 300,000 Cantaren nun verminderte Production eine Schadloshaltung von 4 Carlini fürs Cantar, also im Ganzen 120,000 Ducati (500,000 Franks) zu zahlen. Ueberdies sollte es auch den Producenten erlaubt sein, anderwärts Schwefel zu verkaufen, nur hatten sie dann von jedem Cantar an die Gesellschaft 20 Carlini zu entrichten. Die

Digitized by Google

Gesellschaft sollte dagegen an den Staat jährlich die Summe von 400,000 Ducati zahlen. Ein Theil dieser Summe ward bestimmt zum Bau von 20 Miglien Landstraßen, ein anderer Theil zu Armenanstalten und der Rest zum alleinigen Nutzen der Insel. Endlich machten sich die Herren Taix u. Comp. noch verbindlich, eine Fabrik für Schwefelsäure, eine andere für Sulfat von Soda und eine dritte für Soda zu errichten und in diesen Fabriken ausschließlich sicilianische Arbeiter anzustellen. Durch diese glänzenden Vorspiegelungen ließ sich die Regierung blenden und genehmigte einen Vertrag, der, trotz dem, was das „Journal des débats" und der „Interprète commercial" für die Vortheilhaftigkeit desselben anführen, doch immer ein großer politischer Misgriff bleibt. Noch ehe die Unterhandlungen über den Vertrag beendiget waren, hatten schon die ausländischen Handelshäuser, die niedrigen Preise benutzend, sehr bedeutende Aufkäufe gemacht und brauchten daher, wenigstens im Anfange, sich nicht an die Bedingungen der Gesellschaft zu binden; dadurch entstand nun eine Stockung im Absatze und um ihrer Verpflichtung gegen die Mineninhaber sich zu entziehen, bediente die Gesellschaft sich des Vorwandes, daß noch nicht von den einzelnen Eigenthümern das zu beziehende Quantum habe ermittelt werden können. Diese letzteren gaben auch ihre Productionen ungleich höher an, als sie waren. Diese Production ward statt zu 900,000 Cantaren auf 2 bis 3 Millionen gerechnet, und als hiernach nun willkürlich nach Verhältniß der Angaben eine Reduction gemacht ward, erhoben sich neue Klagen. Viele Schwefelminen gingen ein, manche davon wurden durch das eindringende Wasser zerstört; brodlose Arbeiter bildeten Räuberbanden, die Unzufriedenheit mit der Regierung verbreitete sich, obgleich anfangs die Maaßregeln derselben von den Speculanten waren gut befunden worden. Nun beklagten sich auch die auswärtigen Abnehmer und der Handel. Schon gegen Ende 1838 geschah dergleichen zu Marseille, wo man für die französischen Industriezweige die Vergrößerung der Productionskosten auf 2 Mill. Fr. jährlich anschlug. Die englische Regierung, von den dortigen Kaufleuten gedrängt, erhob in Neapel durch ihren damaligen Geschäftsträger Kennedy, Reclamationen und verlangte, in Bezug auf den 5. Art. des 1816 mit Neapel geschlossenen Handelsvertrages, die Aufhebung des Schwefelcontracts. Dieser Artikel erlaubt den Engländern, in dem Königreiche beider Sicilien Etablissements und Waarenlager zu halten und über ihr Vermögen daselbst frei zu disponiren, wobei noch der Zusatz gemacht war, daß sie wie die Unterthanen der begünstigtsten Nationen behandelt werden sollten. — Im Gange der Verhandlungen über diesen Gegenstand, gewann die Sache ein solches Ansehen, daß ein besonderer Rechtsgrund sich zu Gunsten der Engländer zeigte. Es ließ nämlich auf die Reclamation der König dem englischen Geschäftsträger zu Neapel die Versicherung ertheilen, daß das Schwefelmonopol aufgehoben werden solle. Als aber dieses nicht geschah, sandte die Regierung einen gewissen M'Gregor als Unterhändler, um die Erfüllung der Zusage zu betreiben. M'Gregor bereiste nun ganz Sicilien, um Nachforschungen anzustellen, die das Resultat gaben, daß ungefähr 2 Mill. Pf. St. englischer Capitalien im Schwefelhandel angeleget seien und daß bedeutende Summen von England, vor Abschluß des Schwefelvertrages, für den Betrieb der Minen außerdem aufgewandt worden, daß die höher gehenden Schwefelpreise, als Folge des Monopols, der englischen Industrie eine Mehrausgabe von 300,000 Pfd. St. verursacht, und daß statt früherer 600, nun nur noch 200 englische Schiffe zum Handel mit Sicilien gebraucht würden. Nach diesen Resultaten verlangte nun das englische Cabinet, da M'Gregor mit einem im Namen des Königs ihm vom Fürsten Cassaro gegebenen Versprechen wieder nach England zurückgekehrt war, sehr ernstlich, daß spätestens v. 1. Jan. 1840 an das Monopol aufgehoben würde. Der Termin kam jedoch heran, ohne daß etwas geschah. Darauf sandte Palmerston, im Februar 1840, eine scharfe Note ein, in welcher außer der Aufhebung des Monopols auch noch Entschädigung der darunter leidenden brit. Unterthanen verlangt ward; dieß veranlaßte, daß am 26. Febr. auf Befehl des Königs der neapolitanische Minister die schriftliche Versicherung gab, die Aufhebung solle ohne Aufschub erfolgen. Kurz hierauf kam der englische Gesandte Temple, Schwager von Palmerston, in Neapel wieder an, und überreichte am 15. März, nachdem wieder eine Frist vergeblich verstrichen war, die unglückliche Note, über welche am 16. und 18. März Ministerialberathschlagung gehalten ward. Hier hatte der König erklärt, daß er nie in die Aufhebung des Monopols willigen werde, indem der Vertrag von 1816 dadurch nicht verletzt werde. Der Fürst Cassaro machte, mit Berufung auf die früheren Versprechungen, Einwendungen dagegen, und da diese nicht beachtet wurden, gab er seine Entlassung. Fürst Scilla-Ruffo, Minister des Auswärtigen, ward an seine Stelle ernannt, und der aufgebrachte König verbannte den geachteten Cassaro nach Foggia, als dieser sich weigerte, eine abweisende Antwortsnote an die britische Gesandtschaft zu unterschreiben. Als nun von dem neuen Minister diese Antwort übergeben war, wurden von dem britischen Gesandten, dem zu Malta stationirten Admiral Stopfort, zur Einleitung von Zwangsmaaßregeln die nöthigen Mittheilungen gemacht, indeß der östreichische und sardinische Gesandte zu Neapel, Graf v. Lebzeltern und Marquis Crosa de Vergagni, sich vergeblich Mühe gaben, die Sache friedlich beizulegen. Nun war auch die englische Blokadeflotte vor Neapel angekommen und hatte schon mehrere neapolitanische Schiffe genommen und nach Malta aufgebracht, und am 24. April befahl auch die neapolitanische Regierung die Beschlagnahme der englischen Schiffe und englischen Eigenthums. Der englische Gesandte hatte aber die Hauptstadt nicht verlassen, sondern drohte nur mit seiner Abreise. Dennoch aber wuchsen die Besorgnisse; der Handel gerieth in Stocken, die Renten sanken und am gefährlichsten sah es in Sicilien aus. In den Distrikten von Palermo, Trapani und Girgenti, wo die beträchtlichsten Schwefelminen sind, hatten sich starke Räuberbanden gebildet und häufige Angriffe auf die bewaffnete Macht unternommen. Die Truppen wurden deshalb verstärkt und General Filangieri ging nach Sicilien ab mit unbeschränkter Vollmacht. Es ward das Martialgesetz verkündiget und jedes Tragen von Waffen, ohne Erlaubniß der Polizei, bei Galeerenstrafe verboten, auch wurden in Palermo, Trapani und Girgenti Kriegsgerichte niedergesetzt und auch in den übrigen Provinzen den obersten Tribunalen kriegsgerichtliche Vollmacht ertheilt. In des Prinzen Karl von Kapua Namen ward eine weitläuftige, aufrührerische Proclamation verbreitet. Hätte unter diesen Umständen England die geringste Demonstration zu Unterstützung der Independenten gemacht, so wäre wohl in der ganzen Insel der Aufruhr ausgebrochen. Deshalb sah sich die neapolitanische Regierung genöthigt, wegen der Schwefelangelegenheit Frankreichs Vermittelung anzunehmen, wozu auch England erbötig war, und es kam am 9. Juli 1840 in Paris ein Vergleich zu Stande. Sobald nun die von England angenommene französische Vermittelung bekannt geworden, hob die neapolitanische Regierung den auf englische Schiffe und Güter gelegten Beschlag auf, und die neapolitanischen, genommenen Schiffe wurden Ende Juli zurückgegeben. In Neapel ward, 23. Juli, ein großes Versöhnungsfest gefeiert, nachdem Stopfort schon am 14. mit dem größten Theil der Flotte nach Malta zurückgekehrt war. Ein Decret des Königs machte am 21. Juli in Palermo die Aufhebung des Schwefelvertrags bekannt und versprach der Gesellschaft Entschädigung. Es ward eine Commission niedergesetzt, um Vorschläge zur Bestimmung der Zeit und Art und Weise der Schwefelausbeutung zu machen, damit weder der Landbau, noch der öffentliche Gesundheitszustand Schaden leide, auch der Werth des Schwefels nicht heruntergesetzt würde. Der Ausfall der 400,000 Ducati, die, 17. Decbr. 1839, an der Mehlabgabe nachgelassen wurden, soll vorläufig durch einen Ausfuhrzoll vom Schwefel zu 2 Ducati fürs Cantar gedeckt werden. Wegen der Entschädigung der britischen Unterthanen soll, nach Palmerstons Erklärung im Unterhause am 30. Juli, eine Commission von zwei Engländern, zwei Neapolitanern und einem, gemeinschaftlich zu ernennenden Franzosen, entscheiden. Der König hat sich wiederum zweimal 1840, im Mai und im Juni, nach Sicilien begeben. Er fand aber den Zustand der Insel so, daß es nöthig schien, die Kriegsgerichte bis Ende des Jahres 1840 bestehen zu lassen. So viel geht aus Allem hervor, daß Siciliens Lage noch immer schwankend ist und die Bande zwischen beiden Theilen des Königreichs durch die neueren Vorfälle wenigstens nicht fester geworden sind. 17. 19.

Sickler, Friedr. Karl Ludw., geboren zu Gräfentonna im Gothaischen am 28. Novbr. 1773, Sohn des berühmten Pomologen S., Gymnasialdirector zu Hildburghausen, rühmlichst bekannt als Verfasser mehrerer gediegener

Digitized by Google

Schriften über Alterthumswissenschaften u. s. w., starb am 8. August 1836. 6.

Siculiana, sicilianische Stadt in der Intendantur Girgenti, hat 4500 Einwohner, Hafen, Handel mit Weizen und Schwefel. 17.

Siderekapse, türkische Silbermünze, = 4 Pf. 14.

Siderotechnik, Eisenhüttenkunde. 2.

Sidmouth, englische Stadt in Devonshire, mit 3000 Einwohnern, Seebad. 17.

Siebelis, Karl Gottfried, geboren zu Naumburg am 10. October 1769, Rector des Gymnasiums zu Bautzen, besuchte, von Verwandten unterstützt, da seine Eltern sehr frühzeitig starben, die Stadtschule seiner Vaterstadt und widmete sich dem Studium der Theologie u. Philologie auf der Universität zu Leipzig. Im J. 1798 ward er Conrector am Gymnasium zu Zeitz und 1804 erhielt er die bis heute noch von ihm mit einer gesegneten Wirksamkeit bekleidete Rectorstelle zu Bautzen. Bei Gelegenheit seines 25jährigen Amtsjubiläums im Jahre 1829 stiftete er ein stipendium Siebelisianum. Von seinen Schriften heben wir besonders hervor: Ἑλληνικά. Leipz. 1800. 2. Aufl. 1815. — Erziehungslehre der Bibel. Leipz. 1815. — Die Bibel, die beste Grundlage der Kindererziehung. Zittau 1818. — Pausanias. 3 Bde. Leipz. 1819 (bloßer Textabdruck). — Pausanias. 5 Bde. Leipz. 1822—28 (grammatisch-kritische Ausgabe). — Kleines griechisches Wörterbuch in etymologischer Ordnung. Leipz. 1833. 9.

Siebener, seit 1750 geprägte östreichische 7 Kreuzerstücke, 1 Gr. 10½ Pf. C.M. werth. 14.

Siebzehner, seit 1750 geschlagene östreichische Silbermünze, = 17 Kr oder 4 Gr. 6 Pf. 14.

Siegen, preußische Kreisstadt im Regierungsbezirke Arnsberg, hat 700 Häuser, 3300 Einwohner, Hospital, Waisenhaus, Gymnasium, Gerbereien, Spinnereien, Baumwollen- und Wollenwebereien, Eisenbergwerke, Eisen- und Stahlfabriken, Schmelzhütten, Schieferbruch, Handel. 17.

Siegesthaler, verschiedene Denkmünzen zur Erinnerung an glücklich errungene Siege. Eine der ältesten dieser Münzen ist die östreichische vom Jahre 1546. 14.

Sierawski, Julian, poln. General, ist geb. zu Krakau im Jahr 1777. Im Jahr 1794 begann er seinem Vaterland zu dienen und zeichnete sich in der ersten Schlacht bei Raslawice, die Kosciusko den Russen lieferte, aus. Ferner kämpfte er bei der Belagerung von Warschau und machte unter dem General Woyczynski den Russen den Uebergang über die Narew streitig. Nach dem unglücklichen Ausgang des Feldzugs vom Jahr 1794 warf sich der brave Sierawski mit den Trümmern des Heeres in die Wallachei und ward von hier von dem General Denisko nach Constantinopel geschickt, wo er aus dem Munde des französischen Gesandten erfuhr, daß sich in Italien polnische Legionen bildeten. Sogleich schiffte er sich auf einem Schiff von Ragusa ein. Das Schiff ward von Fregatten aus Algier genommen und Sierawski nach Tunis geführt, wo er seine Freiheit nur der Einmischung des französischen Consuls verdankte; nach einem Schiffbruch landete er zu Livorno und theilte seitdem Glück und Unglück der polnischen Legionen. 1799 kam er nach Paris, wo ihn der General Kniaziewicz gebrauchte, um die polnische Donaulegion zu organisiren. Nachdem er vor Frankfurt a. M. und bei Hohenlinden gekämpft, ward er 1801, als die beiden Legionen vereinigt worden waren, zum Commandanten von Livorno ernannt. Im Jahr 1806 war er einer von den wenigen, welche, die Waffen in der Hand, in ihr Vaterland zurückkehrten. Im Jahr 1812, wo er bei der Division Dombrowski focht, zeichnete er sich beim Uebergang über die Beresina so sehr aus, daß ihn Napoleon auf dem Schlachtfelde zum Brigadegeneral ernannte. Nach dem Feldzug vom Jahr 1813 kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er während der Regierung des Großfürsten Constantin ängstlich von der russischen Polizei bewacht wurde, und er war fast der einzige der polnischen Generäle, welcher beim Ausbruch der Revolution vom 29. November 1830, ungesäumt die Sache der Revolution ergriff. Das Volk trug ihm den Oberbefehl über das Heer an, aber zum Unglück Polens lehnte er dies ab, und war der erste, der Chlopicki, als den ältesten der Generale, vorschlug. Während des Jahres 1831 bewährte Sierawski seinen alten Ruhm, doch ward er durch den Generalissimus Skrzynecki das Opfer verschiedner Machinationen. Nach der Entdeckung von Skrzyneckis Verrath und seiner Entsetzung wurde Sierawski mit seiner Disposition dem Corps des General Romarino einverleibt, mit dem er sich, nachdem die Russen in Warschau eingezogen, nach Gallizien zurückzog. Jetzt lebt er in Frankreich in der Mitte seiner Landsleute. 19.

Siestrzencewicz, Stanislaus, Metropolitan aller Reußen, ist am 4. September 1731 zu Zablutow im Gouvernement Grodno geboren. Er war Offizier in preußischen Diensten, als er den Fürst Massatski, den Bischof des Kirchspiels, in dem seine Geburtsstadt lag, kennen lernte. Dieser überredete ihn, die protestantische Lehre, in der er erzogen worden war, zu verlassen, ordinirte ihn 1762 zum Priester und gab ihm eine treffliche Pfründe zu Wilna. Nach der ersten Theilung Polens wurde Siestrzencewicz zum apostolischen Vikar für Weißrußland ernannt, doch hatte er als Bischof nur den Kirchsprengel von Mallo in partibus. Darauf ward er, am 15. April 1783, auf den Wunsch der Kaiserin Catharina durch Pius VI. zum Erzbischof von Mohilow ernannt, in welchem Amt er einen Coadjutor und ein Domkapitel hatte, und seine Macht wuchs so sehr, daß in dem Directorium officii divini et missarium . . . . dioecesis Mohiloviensis seiner folgendermaßen Erwähnung geschieht: „S. Siestrzencewicz von Bohusz, einziger Metropolitan der römisch-katholischen Kirchen in Rußland, Präsident des römisch-katholischen Collegiums." Später schlug er, wegen seiner ausgebreiteten Geschäfte, seine Residenz in St. Petersburg auf und wurde durch einen Bischof zu Polock, seinen Coadjutor zu Mohilew, einen Bischof zu Kiew und vier lithauische Bischöfe vertreten. Er liebte Künste und Wissenschaften und war Mitglied der landwirthschaftlichen und literarischen Vereine zu Petersburg, Moskau, Wilna, Abo und London und, nach dem Directorium von Wilna, nahm er auch Theil an der Bibelgesellschaft zu Petersburg. Diejenigen seiner Schriften, welche nicht auf Dinge, die sein Amt betreffen, sich beziehen, sind historischen Inhaltes und enthalten Untersuchungen über den Ursprung der slavischen Völker oder über die Krim, die er zwei Mal besucht haben soll. In seinen übrigen Schriften lehrte er vorzüglich Toleranz hauptsächlich in Betreff der Collision, welche in den Ländern entstände, „wo ein Machthaber Haupt seiner Kirche ist, während ein anderer Machthaber ein allgemeines Haupt der ganzen Kirche ist." Eine nüchterne und mäßige Lebensweise verlängerte sein Leben; er war 86 Jahr alt, als er am 13. Dec. 1826 zu Petersburg starb, ohne daß die Kräfte seines Geistes ihn einen Augenblick verlassen hätten. Seine geschichtlichen Werke sind: Untersuchungen über den Ursprung der Sarmaten, Sclavonier und Slaven und die Zeitabschnitte, wo diese Völker das Christenthum annahmen, Petersburg 1812. — Geschichte der Krim. — Forschungen über die Entstehung Rußlands. Dies letzte Werk ist ins Russische übersetzt und 1818 der Akademie von St. Petersburg vorgelesen worden. 8.

Sigalon, Xavier, geboren 1790 zu Uzès in den Cevennen, ein namhafter Maler der neueren französischen Schule, lebte in seiner Jugend in den dürftigsten Verhältnissen, war bald Aufseher in Pensionsanstalten, bald Schreiber in Zoll- und Stadtämtern und nur kärglich abgemessene Stunden blieben ihm für seine Lieblingsneigung, sich im Zeichnen und Malen zu üben. Als er sich ums Jahr 1820 eine kleine Summe durch Ausschmückung mehrerer Dorfkirchen verdient hatte, ging er nach Paris, wo er an seinem Jugendfreunde Souchon eine kräftige Stütze fand. Später wurde er Guérin's Schüler und starb zu Rom im Jahr 1836. Seine vorzüglichsten Werke sind: Locusta, welches Laffitte, von der traurigen Lage des Künstlers, der schon zur Aquarellmalerei griff, unterrichtet, für 6000 Fr. an sich brachte; Athalie, im Rathhause von Nantes aufgestellt, ein Bild von erstaunender Meisterschaft; das Traumgesicht des heiligen Hieronymus, im Louvre; der Calvarienberg, in Nismes, und das jüngste Gericht nach M. Angelo, in der école des deux arts. Seine Aquarellgemälde werden gegenwärtig mit 200 — 300 Francs bezahlt. 12.

Sigaud de Lafond, Jean René, geboren zu Dijon 1740 und daselbst von den Jesuiten erzogen. Er studirte zu Paris Chirurgie und zeichnete sich vorzüglich durch den Eifer, mit dem er in der Schule Saint Comes sich auf Anatomie und bei Stollet auf Physik legte, aus. Er hatte sich schon durch mehrere Schriften bekannt gemacht, als er gegen das Ende des Jahres 1768 in einer Schrift, die er

Digitized by Google

der königlichen chirurgischen Akademie übersandte, eine bisher gänzlich unbekannte Operation vorschlug, welche darin bestand, daß man, in gewissen Fällen, für den Kaiserschnitt bei gebärenden Weibern die Durchschneidung der symphisis ossis pubis anwandte, die jedoch von der Akademie gänzlich verworfen wurde. Die Einwürfe der Akademie galten Sigaud wenig, doch mußte er eine Gelegenheit abwarten, seinen Vorschlag durch den Erfolg zu rechtfertigen, und endlich, nach 9 Jahren, bot sie sich dar. Während dieser Zeit hatte sich Sigaud in Paris niedergelassen und sich vorzüglich mit Accouchements beschäftigt. Er ward zu einer Frau gerufen, die schon viermal mit todten Kindern niedergekommen war und von der geschickte Aerzte versichert hatten, daß sie nur, wenn man zum Kaiserschnitt seine Zuflucht nehme, ein lebendes Kind gebären könne. Die Durchschneidung der symphisis erfolgte durch Sigaud am 1. Oct. 1777, wobei ihn Alphons le Roy unterstützte, das Kind lebte und bald war auch die Mutter hergestellt. Hierauf beschloß, am 6. December, die Akademie, daß das Werk, welches Sigaud ihr von Neuem zusandte, nachdem es durch Commissarien geprüft worden war, in französischer und lateinischer Sprache gedruckt werden sollte, die Frau, an welcher die Operation zuerst vorgenommen worden, ward beschenkt und Sigaud und Alphons Le Roy erhielten silberne Medaillen, die auch der Akademie zur Ehre gereichten, da sie ihre Uebereilung eingestand, mit der Aufschrift: Anno 1768 sectionem symphiseos osseum pubis invenit, proposuit. Anno 1777 fecit feliciter etc. Doch fehlte es Sigaud auch nicht an Widersachern. Diese schrieben die Entdeckung dem Holländer Camper zu, allein es lehnte sie dieser von sich ab. Baudelocque schrieb gegen dieselbe in seiner Entbindungskunst und es entstand deshalb zwischen ihm und Alphons Le Roy ziemlich lebhafter Streit. Sigaud stellte seine Theorie in einer Inauguralthese auf und behauptete sie 1768 zu Angers, darauf praktizirte er in verschiedenen Provinzen und lehrte Physik, zuletzt zu Bourges, wo er auch am 26. Januar 1810 starb. Seine Schriften, die meist auf Medicin und Physik sich beziehen, sind zum Theil auch ins Deutsche übersetzt worden.
23.

Siguenza, spanische Ciutade in der Provinz Guadalaxara, hat 3200 Einwohner, Collegium, Seminar, ökonomische Gesellschaft, Zeughaus, Tuch- und Baumwollenfabriken. 17.

Sijaine, in Aleppo der 24. Theil eines Piasters. 14.

Silbergroschen, 1) meißnische Münze im 15. Jahrhunderte, = 3 Gr.; 2) soviel wie Kaisergroschen; 3) preußische Silbermünze, 30 = 1 Thaler preußisch C.
14.

Silfverstolpe, Abel Gabriel, ist geboren am 10. August 1762 zu Stockholm, wo sein Vater Commissarius an der Bank der Stände des Königreichs war. Nachdem er im väterlichen Haus eine sorgfältige Erziehung erhalten hatte, bezog er, 17 Jahre alt, die Universität Upsala und trat nach Bestehung des Examens, im nächsten Jahre in die Kanzlei des Königs und zwar in das Kriegsdepartement. 1791 wurde er zum Dienst habenden Edelmann des Königs und zum Geheimschreiber der verwittweten Königin Sophie Magdalene ernannt; er starb mit vielen Würden bekleidet, am 5. September 1816. Silfverstolpe ist einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller, die sein Vaterland hervorgebracht hat, auch im Gebiet der Dichtkunst hat er sich versucht; schon 1785 zog der Panegyrikus Birger Jarl's die Aufmerksamkeit des Königs Gustav des dritten auf ihn. 1790 erschien von ihm eine französische Schrift mit dem Titel: Réponse à la question, si d'après l'accroissement ou le décroissement des beaux-arts dans un état l'on peut juger avec quelque certitude des moeurs d'un peuple; 1791 sein Panegyrikus des jungen Sten Sture; 1799 ein Brief in Versen „an die, welche einen unsterblichen Namen erstreben." Diese Werke verbreiteten seinen Ruhm und verschafften ihm Preise von der schwedischen Akademie, der der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Alterthumskunde. Ebenso ward er auch 1793 Mitglied der Musik-Akademie. Doch verhinderten ihn seine Amtpflichten, so viel zu schreiben, als er gekonnt hätte. Außer den erwähnten Werken hinterließ er eine Uebersetzung von Goldsmith's griechischer Geschichte vom Jahr 1806; eine Abhandlung über schwedische Rechtschreibung, 1811; Uebungen in der französischen Sprache, 1811 und 1814; und einen Versuch über die Grundzüge einer allgemeinen Grammatik. Seine Arbeiten bei den Ständeverhandlungen, während der Jahre 1809—1816, erwarben ihm viel Lob; 1810 erhielt er den Orden des Polarsternes und ward im folgenden Jahre zum Kammerherrn der Königin Wittwe ernannt. Die Behörde, welche 1812 zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts ernannt wurde, zählte ihn zu ihren unterrichtetsten und eifrigsten Mitgliedern.
21.

Sillery, Charles Alexis Brulard, Graf von Genlis, Marquis de, Feldmarschall, Deputirter bei den Etats generaux und der Convention, 1736 zu Paris geboren, stammt aus einer alten Familie der Pikardie, und ist der Urenkel Brulard de Sillery, des Kanzlers von Frankreich unter Heinrich IV. 14 Jahre alt, begann er, zur See zu dienen und erwarb sich durch seine ausgezeichnete Tapferkeit in seinem zwanzigsten Jahre eine Hauptmannsstelle und das Sankt Ludwigs-Kreuz. Mit gleichem Muthe focht er in Indien, und fiel schwer verwundet vor Pondichéry in die Hände der Engländer. Der Marquis de Pulsieulx, sein Oheim und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, bewog ihn, den Seedienst zu verlassen und als Grenadieroberst zu Land zu dienen. 1789 ernannte ihn der Adel der Champagne zu seinem Deputirten und er zeigte sich überall als einen Freund gemäßigter Freiheit. Ebenso zeigte er sich bei verschiedenen heftigen Auftritten sehr gemäßigt und suchte so viel wie möglich die Ruhe wieder herzustellen. Als es darum sich handelte, ob die Mitglieder der königl. Familie, gleich den andern Bürgern, an allen politischen Rechten Theil nehmen sollten, stimmte Sillery sehr dafür, doch hatte er die Mehrzahl der Stimmen gegen sich. Später wurde er als Abgeordneter in den Nationalconvent geschickt, und sprach als solcher oft mit Kraft und Würde, am meisten gegen die Verurtheilung Ludwigs XVI. Umsonst suchte er den Herzog von Orleans, den man des Einverständnisses mit Dumouriez anklagte, zu vertheidigen; er selbst wurde verhaftet, zum Tode verurtheilt und starb am 31. October 1793, mit 21 Mitgliedern des Convents, bis zum letzten Augenblick vollkommen ruhig und heiter. Die Frau von Genlis, durch ihre Schriften bekannt, hatte den Marquis von Sillery geheirathet, als er noch den Titel eines Grafen von Genlis führte, und hat diesen Namen auch später beibehalten. Zwei Jahre nach seinem Tode verordnete der Rath der Fünfhundert, man solle zu seinem und der mit ihm Gefallenen Andenken ein jährliches Fest feiern. 19.

Sillig, Karl Julius, geboren am 12. Mai 1801 zu Dresden, dritter Lehrer an der Kreuzschule daselbst, sehr tüchtiger Philolog, besuchte die Kreuzschule und studirte dann zu Leipzig und Göttingen Philologie. Im Jahr 1824 besuchte er auf Kosten des Königs die Bibliothek zu Wolfenbüttel und machte darauf eine wissenschaftliche Reise nach Paris. Nach seiner Rückkehr ward er 1825 Lehrer an der Kreuzschule zu Dresden, 1828 Oberlehrer und 1830 dritter Lehrer an derselben. Ehrende Berufungen nach Dorpat und Leipzig lehnte er ab. Von seinen Schriften nennen wir: Epistola critica de Catulli carminibus. Lips. 1822. — Catull. Götting. 1824. — Catalogus artificum Graecorum et Romanorum. Dresd. 1827 (ins Englische übersetzt von Williams 1837). — Plinius. 5 Bde. Leipz. 1831—1836. Auch besorgte er die Herausgabe von Böttigers Opuscula et Carmina latina. Dresd. 1836. — Kunstmythologie. 2. Bd. Dresd. 1836. — Kleine Schriften archäologischen und antiquarischen Inhalts. 3 Bde. Dresd. 1837—38. S's. Lebensaufgabe bildet eine vollständige Herausgabe und Erklärung der Werke des Plinius.
9.

Silveira Pinto da Fonseca, Bernardo da, Viscomte von Barzea, Commandant des Christus-, Thurm- und Schwerd-Ordens, ist am 25. Juli 1780 zu Lamego geboren und stammt aus einer in den Provinzen Beira und Tras-os-Montes angesehenen Familie. Sein Vater war General und bestimmte ihn für die kriegerische Laufbahn. 1794 trat er in Kriegsdienste und erhob 1796 auf eigne Kosten eine Compagnie Cavallerie. Als der General Junot Portugal verheerte, reichte er seine Entlassung ein, ergriff jedoch im Juni 1808 die Waffen wieder, um zur Vertreibung der Franzosen mitzuwirken. In demselben Jahr ward er in der lusitanischen Legion zum Cavalleriemajor ernannt und 1809 zum Oberstlieutenant und wurde zugleich dem Generalquartiermeister der Division beigesetzt, welche der Graf von Amarante, sein Vetter und Schwiegervater, befehligte. Dieser, ein Offizier von unbedeutenden Verdiensten, verdankte lediglich dem Vicomte von Bar-

Digitized by Google

zea den Ruf, den er sich erwarb durch den Widerstand, der 1808 dem General Loyson, und 1809, als Soult in Portugal eindrang, einigen Abtheilungen seiner Armee, und 1811 dem General Claparede in Hoch Beira, entgegengesetzt wurde. 1812 ward Varzea zum Oberst und 1815 zum Brigadegeneral und Generalquartiermeister der Division der königlichen Freiwilligen erhoben, welche nach Rio Janeiro abreiste und sich dann nach Monte Video begab. 3 Jahre lang befehligte er am La Platastrom den linken Flügel, und legte ausgezeichnetes Talent und große Tapferkeit in den Kämpfen von Pablo-Pars und Minas an den Tag. In dieser Zeit wurde er zum Feldmarschall ernannt. Nachdem er nach Rio Janeiro zurückgekehrt war, wurde er Capitain-General von Marangon, in welchem Amt er sich vorzüglich im Verwaltungsfach auszeichnete. Vor ihm war das ganze Einkommen dieser reichen Provinz, welches die Summe von 3 Mill. Fr. überstieg, für den Hof von Rio Janeiro erhoben worden; Silveira bekämpfte mit Erfolg diesen Mißbrauch, und verwandte einen Theil dieser Einkünfte dazu, die Stadt zu verschönern, ihre Straßen zu pflastern und eine Menge nützlicher Arbeiten zu unternehmen. Bei der Revolution, welche am 21. Aug. 1820 zu Porto ausbrach, zeigte er sich den in Portugal proclamirten Grundsätzen nicht abhold und that nichts, um ihre Annahme in seinem Gouvernement zu verhindern, doch wachte er darüber, daß die öffentliche Sicherheit nicht gestört wurde. Am 6. April 1821 proclamirte der Oberst Pizarro an der Spitze der Garnison die Grundzüge der portugiesischen Constitution, da legte der Capitain-General sein Commando nieder; auf die dringende Bitte des Municipalcorps und der Truppen jedoch nahm er es wieder auf unter dem Titel eines provisorischen Gouverneurs, bis zur Einsetzung des constitionellen Gouvernements in der Provinz, welche im März 1822 erfolgte. Als er das Commando niederlegte, beschenkten ihn die Kaufleute von Marangon mit einem reichverzierten Degen. Nachdem er nach Portugal zurückgekehrt und zum Deputirten bei den gewöhnlichen Cortez ernannt worden war, brach die Revolution aus, welche der Graf von Amarante (Marquis von Chaves) und andere Glieder der Familie Silveira angestiftet hatten, was ihn in ein eignes Verhältniß zu seinen Collegen und den Cortez brachte, welche ihn für verdächtig hielten. Wiewohl seine Theilnahmlosigkeit an der Verschwörung seiner Familie sich darthat, zog er sich doch von den Sitzungen des Congresses zurück. Endlich erschien der 27. Mai 1823, an welchem Tag Don Miguel, begleitet vom Oberst Vicomte de Santa Maroba, gegen die Revolution zu wirken begann. Dieser Verräther lud Silveira ein, sich mit dem Infanten zu vereinigen; nach kurzem Zögern entschied er sich für Johann VI., ergriff das Commando der zu Villafranca empörten Truppen, stellte die Disciplin her und hielt die Soldaten von Gewaltthätigkeiten ab. Johann VI. kam zu Villafranka an. Der General erklärte sich gegen den Infanten und that Alles, um das Versprechen, welches er der Königin in seiner Proclamation vom 30. Mai gethan hatte, den Portugiesen eine Constitution zu geben, verwirklichen zu lassen, aber der Infant und Pamplano (Graf von Subserra) gaben durch ihre Ankunft zu Villafranka der absolutistischen Partei das Uebergewicht. Am 21. Juni hielt Silveira, an der Spitze der Truppen, deren Wuth er beruhigt hatte, in Lissabon seinen Einzug. Darauf hielt er um das Gouvernement von Beira an und erhielt es und trat gegen das Ende des Jahres zum Commando des Observationscorps des Alemtejo über. Als von Don Pedro 1826 die neue Constitution zugestanden worden war, erklärte sich Silveira öffentlich zu Gunsten der neuen Verfassung. Da jedoch der Gouverneur von Almeida, ein Verwandter von ihm, im September 1826 nach Spanien übergegangen war, wollte der Vicomte von Varzea sein Gouvernement niederlegen, doch schlug die Regentschaft sein Gesuch ab, indem sie darlegte, wie sehr sie mit seinen Diensten zufrieden sei. Im December ward die Provinz Beira vom Marquis de Chaves verwüstet und Silveira, um jedes Zusammentreffen mit seinen Verwandten, den Häuptern der Rebellen, zu vermeiden, reiste nach Lissabon ab; schon war er 10 Meilen von Laméjo entfernt, als er, rein persönlichen Rücksichten weichend, den Entschluß faßte, sich mit den Rebellen zu vereinigen, die ihn kalt aufnahmen, indem sie ihm vorwarfen, er habe nur dann die liberale Partei verlassen, als er keine Sicherheit mehr bei ihr gefunden habe, und mit Recht. Nach der Zerstreuung der Rebellen floh er nach Spanien und lebte zurückgezogen in Valladolid, da er nie die Erlaubniß erhielt, sich nach Madrid zu begeben. Nach der Usurpation Don Miguels kam er nach Portugal zurück und man gab ihm die Statthalterschaft von Beira wieder, welches er mit der von Porto vertauschte, wo er von den Constitutionellen so geliebt wurde, daß sie allgemein seinen Tod, der zu Porto ihn, 50 Jahr alt, 1830 hinwegraffte, einer Vergiftung durch die Agenten Don Miguels zuschrieben, und nicht einem Schlagfluß. — Seine Sitten waren freundlich, sein Charakter frei, großmüthig, unbescholten, er hatte wenig Bildung, aber viel Fassungsvermögen. Er ist der ausgezeichnetste aus der zahlreichen Familie der Silveira. — Manuel von Silveira, erster Graf von Amarante, bekämpfte 1808 den General Loyson und führte ein Corps in dem auf der Halbinsel geführten Kriege; sein Sohn, Marquis de Chaves, das Haupt der Meutereien der Jahre 1823, 1826 und 1827, starb 1831 blödsinnig. — Der Graf de Comellos, der thätigste Geist der Familie, war ein diplomatischer Agent Don Miguels. 19.

Silves, portugiesische Ciutade in der Provinz Algarve, hat 740 Häuser, 3000 Einwohner. 17.

Simern, Vicomte Joseph Baltasar, Offizier der Ehrenlegion, Commandant des königlichen Guelphenordens u. s. w., geboren zu Aix in der Provence am 6. Januar 1781, war Auditeur und bekleidete verschiedene Stellen auf dem Congreß zu Luneville, auf den Gesandtschaften zu Florenz Rom und Stuttgart. Dann wurde er Minister des Innern unter Jerôme, König von Westphalen, und von ihm mit Aufträgen nach Berlin, Darmstadt, Frankfurt und Dresden geschickt. Mit dem französischen Heere kehrte er nach dem Sturze seines Herrn nach Frankreich zurück und wurde am 12. Juli 1815 zur Präfektur des Var berufen, die er drei Jahre hindurch behielt. 1818 wurde er Präfekt vom Doubs, von wo er jedoch bald nach Arras abgerufen wurde, wo er bis zum ersten September 1821 blieb. 1828 wurde er zum Generaldirektor der schönen Künste im Ministerium des Innern berufen, in welcher Stelle er Lourdouetr nachfolgte. 19.

Simferopol, Akmetschet, sonst Sultan-Serai, russische Stadt im Gouvernement Taurien, mit 18,000 Einwohnern. 17.

Simmari, neapolitanische Stadt in der Provinz Calabria ulteriore II, mit 4000 Einwohnern, Zuckerrohrbau. 17.

Simmer, Simri, Getreidemaaß in Oberdeutschland, in den verschiedenen Gegenden von verschiedener Größe; in Franken und der Pfalz = 2 Metzen. 4.

Simoga ostindische Stadt des Rajah von Mysore, hatte sonst 6000 Häuser. 17.

Simon, Viktor, gebor. zu Metz 1753, schrieb mehrere Vaudevilles und andere Stücke für die neueren Bühnen von Paris, indem er zugleich den Text und die Musik verfaßte. Während neun Jahren war er einer der fünf Verwalter des Theaters Montansier. Er war von solchem Eifer für seinen Stand beseelt, daß er als einfacher Violinspieler in seinem eignen Orchester mitspielte. Er starb zu Paris am 26. April 1820. S. soll sich für den Verfasser verschiedener demokratischer Werke gehalten haben, die keineswegs von ihm herrühren. Die schönste Composition, die er verfaßt hat, ist unstreitig die Arie: Il pleut, il pleut, bergère. Er hat sieben bis acht Opern und Lustspiele gedichtet, von denen verschiedene mit Beifall aufgeführt wurden, andere aber auch auf der Bühne durchfielen. Im Annuaire dramatique, von Armand Ragueneau und Audiffret, 1821 und 1822, findet man etwas über ihn. 21.

Simonetta, Schloß in der Delegation Mailand, durch das daselbst befindliche 20—30fache Echo berühmt. 17.

Simoni Seni, messingene Scheidemünze in Japan, = 4 Seni. 14.

Simonoseki, japanische Stadt auf der Insel Nipon, mit 500 Häusern, 300 Einwohnern, Verfertigung vieler Waaren aus Serpentin, Seehafen, Handel. 17.

Simrock, Karl, geboren zu Bonn am 28. Aug. 1802, Sohn des Musikalienhändlers Nikolaus S. daselbst, besuchte das Lyceum seiner damals noch französischen Vaterstadt und studirte von 1818—1822 die Rechtswissenschaften zu Bonn und Berlin. Im Jahre 1823 trat er in den preußischen Staatsdienst, ward Auscultator und 1826 Referendar. S. ist ein eben so kenntnißreicher wie talentvoller Dichter. Er gab heraus: die Nibelungen. 1827. — Der arme Heinrich von Hartmann von der Aue, nebst der

Sage von Amicus und Amelius u. s. w. 1830. — Quellen der Shakespeare in Novellen, Mährchen und Sagen. 3 Bde. Berl. 1831 (mit Th. Echtermeier und L. Henschel). — Bibliothek der Novellen, Mährchen und Sagen. — Novellenschatz der Italiener. Berl. 1832. — Gedichte Walthers von der Vogelweide. 2 Bde. Berl. 1833 (mit W. Wackernagel). — Wieland der Schmied. Bonn 1835. — Rheinsagen. 2. Aufl. Bonn 1837. — Zwanzig Lieder von den Nibelungen. Bonn 1840. — Deutsche Volksbücher. Leipz. 1839 ff. — Das malerische und romantische Rheinland. Leipz. 1840. 21.

Sinay, niederländisches Dorf in der Provinz Ostflandern, mit 3400 Einwohnern. 17.

Sinclair, Sir John, geboren zu Ullester in der Grafschaft Caithneß in Schottland im Jahr 1754, studirte zu Edinburg, Glasgow und Oxfort. Nach Schottland zurückgekehrt, wurde er Advocat, ohne jedoch jemals von den Rechten, die ihm sein Stand gab, Gebrauch zu machen. Er wurde bald in das Parlament berufen und schloß sich Pitt an, verließ ihn jedoch wieder und zwar wegen gekränkten Ehrgeizes. Als Staatsmann ist er nicht so ausgezeichnet, wie als Beförderer des Ackerbaues. Mit unerhörtem Fleiße wandte er Alles an, um diesen in seinem Vaterland in die Höhe zu bringen. In Edinburg gründete er eine Gesellschaft zur Verbesserung der Wolle, und zur Verbesserung des Ackerbaues stiftete er einen Verein, zu dessen perpetuellem Präsidenten er ernannt wurde. Ebenso that er sich durch seinen Patriotismus hervor. Als England von Frankreich mit einem Einfall bedroht wurde, bildete er 2 Bataillone, welche die fencitoles von Rotsay und Caithneß genannt wurden, deren Commando er mit dem Titel eines Obersten übernahm. Er hat viele Bücher über Statistik, Politik und Agricultur geschrieben, auch über den schottischen Dialekt. 18.

Sindelfingen, würtembergische Stadt im Neckarkreise, hat 3100 Einwohner, Leinen- und Wollenzeugweberei, starken Kornbau, Torfgruben. 17.

Sindi Tatta, Stadt in der Provinz Sindi in Ostindien, mit 20,000 Einwohnern, Zeugfabriken, Handel. 17.

Sine Keman, (Musik) eine in der Türkei gewöhnliche Art Viola. 12.

Sinety, André Louis Esprit de, Page des Königs, Major im Regiment Royal Navarre, Ritter des Sankt Ludwigs-Orden, Abgeordneter des Adels von Marseille bei den états-generaux im Jahr 1789, saß unter demselben in der constituirenden Versammlung bis zum ersten Octbr. 1791 und hielt mehrere Reden über die Organisation der Armee. Er war immerwährender Sekretair der Akademie zu Marseille, bei deren Gründung sein Vater thätig gewesen war und hinterließ ein geschätztes Werk über den Ackerbau im mittäglichen Frankreich. Esprit de Sinety, gestorben 1811, ist in allen Biographien mit André Marie verwechselt worden, welcher Marquis von Sinety, Graf von Provence, seit Ludwig XVIII. Cavalleieoberst zweiten Ranges im Regiment Angeunois, Ritter des St. Ludwigs-Orden vor der Revolution und Feldmarschall war. 19.

Sinop, Sinup, Stadt in der asiatischen Türkei, im Ejaleti Anadoli, auf der Halbinsel Roz-Tepa, hat 12,000 Einwohner, 2 Häfen, Rhede, Castell, Harem, Schiffswerfte, bedeutenden Handel mit Schiffsbauholz, seidenen und baumwollenen Zeugen, Leinengarn, Theer, Pech, Flachs, Wachs, Reiß, Früchten, Fischen, starke Fischerei. 17.

Sintenis, Wilhelm Franz, geboren am 26. April 1794 zu Dornburg in Anhalt, Pastor an der Kirche zum heiligen Geist in Magdeburg, erhielt seine Jugendbildung auf dem Gymnasium zu Zerbst und studirte auf der Universität zu Wittenberg. Nach absolvirten Universitätsstudien wurde er im Jahre 1817 Inspector der Armenschule und des Schullehrerseminars zu Köthen, 1818 Substitut seines von Dornburg nach Roßlau versetzten Vaters, 1823 zweiter und 1831 erster Prediger an der Kirche zum heiligen Geist in Magdeburg. Im Anfange des Jahres 1840 hat S. die öffentliche Aufmerksamkeit dadurch auf sich gezogen, daß er sich erkühnte, die Anbetung Christi öffentlich zu mißbilligen, wodurch er, als s. g. freier Theolog oder Rationalist sich nicht allein mit seinen Collegen, namentlich dem Pastor Reinhardt an der Jacobskirche und dem Prediger Kämpfe an der Ulrichskirche zu Magdeburg, entzweit, sondern bei vielen Andersdenkenden Anstoß erregt hat. Viele einzelne gedruckte Reden und Predigten legen genügendes Zeugniß von seiner theologischen Richtung ab. 8.

Sion, Sitten, Stadt im Canton Wallis, mit 320 Häusern, 4400 Einwohnern, Hospital, geistlichem Seminar, Jesuitenseminar, Gymnasium, Handel. 17.

Sionnest, Claude, geboren zu Lyon 1749, wurde dazu bestimmt, einen Handel mit Specerei und Pharmacie, den seine Vorfahren seit zwei Jahrhunderten getrieben hatten, fortzusetzen; 14 Jahr alt, trat er aber in Kriegsdienste. Nach 7 Jahren zurückgekehrt, widmete er sich dem Studium der Naturgeschichte mit außerordentlichem Fleiß, der auch sein ganzes Leben hindurch anhielt. Er erwarb sich ungeheure Kenntnisse, aber gleichgültig gegen literarischen Ruf, begnügte er sich damit, die Wunder der Natur zu betrachten. Um nur seinen Studien leben zu können, blieb er unverheirathet und traf mit seiner Familie eine Uebereinkunft, um aller häuslichen Sorge überhoben zu sein. Bei der Bildung der Nationalgarde wurde er Befehlshaber eines Bataillons und erhielt als solcher selbst während der größten Stürme die Ruhe aufrecht; zur Zeit des Terrorismus mußte auch er fliehen. Zurückgekehrt übernahm er in seiner Vaterstadt mehrere obrigkeitliche Würden, die er jedoch bald niederlegte. Später zog er sich auf das Land zurück. Er starb als correspondirendes Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften am 31. Januar 1820. Seine Kenntnisse in der Botanik, Insektologie rc. die sehr groß waren, hat er in einigen Schriften niedergelegt. 23.

Sipmaaß, ein Maaß für trockene Gegenstände im Altenburgschen und Meißnischen, = 3½ Maaß oder 4 Metzen. 4.

Siquani, südamerikanische Stadt in Peru (Provinz Tinta), mit 4500 Einwohnern, Kornhandel. 25.

Siragossa, Syrakus, feste Stadt der gleichnamigen sicilianischen Intendanz, auf der Insel Ortygia, mit einem Hafen, 4300 Häusern, 14,000 E., Citadelle, Collegium, vielen alterthümlichen Ruinen, Leder- und Eisenfabriken, Muskatellerwein- und Oelbau, Handel damit und mit Weizen. 17.

Sirey, Jean Baptista), geboren zu Sarlat (Departement de la Dordogne), am 25. Sept. 1762. Er wurde in seiner Jugend zum Geistlichen bestimmt, da er aber fühlte, daß er den Pflichten dieses Standes nicht gewachsen sei, ließ er sich dispensiren und heirathete eine Nichte Mirabeaus. Hierauf wandte er sich zur Jurisprudenz und wurde Advokat am Cassationshof. Während der Revolution galt er für einen Royalisten und wurde lange Zeit hindurch gefangen gehalten; doch endlich schlug ihm die Stunde der Befreiung. Sogleich griff er heftig das Revolutionstribunal an. Die Schrift, in der er dies that, richtete die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn, er war unter den funfzig, die der Cassationshof, der neuerdings organisirt worden war, sich erwählte, um seine Prozesse zu führen. Ein Jahr nachher, 1800, begann er ein großes Werk, welches, periodisch erscheinend, die Beschlüsse des Cassationshofes enthält und in seiner Art ausgezeichnet und unübertrefflich ist. Dieses Werk, welches mit wahrhaft philosophischem Geist geschrieben ist, und nicht bloß einfache Mittheilungen, sondern auch tiefe Reflexionen enthält, und ein scharfes Eindringen in den Geist der Gesetze zeigt, hat Sirey bis in die neuesten Zeiten fortgesetzt. Bis 1829 waren 29 Bände herausgekommen. Es heißt: „Recueil général des lois et arrêtés en matière civile, criminelle, commerciale et de droit public, Paris 1800—1829. Außer diesem Werk hat er noch 11 juristische Schriften verfaßt, welche alle den ausgezeichneten Scharfsinn ihres Verfassers beurkunden, und durch die er sich in die Reihe der ausgezeichnetsten, neueren französischen Rechtsgelehrten erhoben hat. 16.

Sirey, Madame, geborne de Saillant, Gattin des Vorhergehenden, die Tochter einer Schwester Mirabeaus, wurde von diesem großen Manne in den ersten Jahren ihrer Kindheit ausgezeichnet, vielleicht weil sie etwas von der Lebhaftigkeit seines Genies und dem Ungestüm seines Charakters hatte. Madame Sirey ist mit viel Geschmack und Talent als Schriftstellerin aufgetreten. Sie hat einen Sittenroman geschrieben: Marie de Courtenay, Paris 1812, in welchem sie sich vorgesetzt zu haben scheint, zu beweisen, daß es mehr die Eigenschaften des Herzens und die Bildung des Geistes sind, welche tiefe und dauernde Gefühle einflößen, die allein eine mit Seelengröße begabte Frau anziehen und fesseln können, als die Reize der Jugend. Theilnehmerin mehrerer aus Damen bestehender Wohlthä-

Digitized by Google

tigkeitsvereins, hat sich Madame Sirey viel mit Unglücklichen beschäftigt und sie scheint ihr ganzes Leben zwischen denen, welche sie lieben, da sie mit ihr durch die innigsten Bande verknüpft sind, und denen, welche sie lediglich ihres Unglücks wegen liebt, getheilt zu haben. 19.

Sismotheologie, der Beweis des Daseins Gottes aus den Erdbeben. 2.

Sisran, russische Stadt im Gouvernement Simbirsk, mit 7000 Einwohnern. 17.

Sisteron, Stadt im Departement Unteralpen, hat 4100 Einwohner, Mandel- und Weinbau, Handel. 17.

Sitarion, Medicinalgewicht der alten griechischen Aerzte, — $\frac{1}{12}$ Drachme. 4.

Siumon Seni (Sjuman Seni), japanische Kupfermünze, — 10 Seni. 14.

Siunak (Sjunak), eine 4eckige, in Japan gebräuchliche Goldmünze, ungefähr 8 Gr. 6 Pf. C. M. werth. 14.

Sivadiere, Getreidemaaß im südlichen Frankreich, 9 Pfd. marseiller Gewicht haltend. 4.

Sixain, eine französische, unter Franz I. im Jahre 1540 geprägte Silbermünze, — 6 Deniers. 14.

Sixpence, englische Silbermünze, mit dem Gepräge des Schillings, — ½ Schilling oder 3 Gr. 6 Pf. Sixpence piece, ehemalige französische Silbermünze, — 2 Gr. C.M. 14.

Skalitz, Skaloloza, Skalice, Freistadt in der neitraer Gespannschaft, mit 880 Häusern, 8800 Einwohnern, Gymnasium, Acker- und Weinbau, Tuchwebereien, Zeug- und Raschfabrik, Marmorbrüchen, Windmühlen. 17.

Skarbek, Friedrich, geboren 1792. Er begann seine Studien auf dem Lyceum zu Warschau und beendigte sie 1809 zu Paris. Vorzüglich beschäftigten ihn Landwirthschaft und Politik. 1811 ward er vom Gouvernement dazu berufen, an der Universität Warschau Staatswissenschaft zu lehren. 1822 bewarb er sich um einen von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem ausgesetzten Preis durch eine Schrift über die Ursachen der Armuth in mehreren Staaten Europas, und bekam von dieser Gesellschaft eine Medaille. 1828 machte er eine wissenschaftliche Reise nach Deutschland, Holland und Frankreich. Als er nach Warschau zurückgekehrt war, wurde er zum Staatsrath ernannt und befand sich zu Petersburg, als die Revolution vom 29. November 1830 ausbrach. Skarbek blieb in Petersburg während der Dauer des Kampfes seiner Landsleute gegen die Russen und kehrte erst nach Warschau zurück, als dieses in ihre Hände gefallen war. Seitdem hat er eine Stelle im Departement der inneren Angelegenheiten. Außer denjenigen seiner Schriften, welche sich auf Staatswissenschaft beziehen, hat er folgende Romane geschrieben, die polnische Sitten schildern: Ein Augenblick der Fröhlichkeit. — Herr Anton. — Die Reise ohne Ziel. — Der Starost. — Tarlo. — Rüsercyn, histor. Roman aus der Zeit Johann Sobieski's. — Auch aus dem Französischen hat er mehrere Werke übersetzt. 19.

Skarszewski, Albert, Bischof von Warschau und Primas von Polen, geboren 1743. Polens Geschichte bietet wenig Beispiele von Männern dar, welche Skarszewski gleichen, in dem Intrigue und Verrath in hohem Grade sich vereinigten. Nachdem er während der Verhandlungen der constituirenden Stände Ränke gesponnen hatte, trat er offen in der Verschwörung Tawigouxka's hervor, welche die Freiheit zu unterdrücken suchte, und verband sich mit den Häuptern der Verräther, wie mit Stanislas Felix Potocki, Bromecki, Czarowski, den Kossakewski, Massalski, Ankwitz und ähnlichen. Als das Volk von Warschau 1794 die Russen vertrieb, und man ihn des Verrathes überführen konnte, entging er nicht der Gerechtigkeit, und wurde in Folge eines Dekretes eingekerkert. Doch rettete ihn in dieser Epoche ein eigenthümlicher Umstand. In demselben Gefängnisse befand sich, nebst mehreren Eingekerkerten, der Fürstbischof Massalski. Skarszewski, welcher alle seine Geistesgegenwart zusammennahm, bemerkte, daß die Gefangenen ohne Nennung ihrer Namen zur Hinrichtung geführt wurden; er gab heimlich dem Wärter ein Zweiguldenstück, und als die Reihe an ihn kam, nahm dieser für ihn Massalski, welcher seine Verbrechen auf dem Schaffot büßte. Später ward er, da er der moskowitischen Politik willkommen war, zum Primas ernannt, und starb in diesem Amt am 12. Juni 1827, unter quälenden Gewissensbissen. 19.

Skoter, eine von den Hochmeistern von 1370—1410 geprägte preußische Silbermünze, 12 ungefähr — 3 Thlr. 14.

Skutsch, böhmische Stadt, im chrudimer Kreise, hat 450 Häuser, 3100 Einwoher, Hospital, Lein-, Kattun-, Baumwollenweberei. 17.

Skylling, angelsächsische Münze, ungefähr 8 Gr. C. M. an Werth. 14.

Slan, Schlan, Slany, Stadt in Böhmen, im rakonitzer Kreise, hat 500 Häuser, 3000 Einwohner, Tuch-, Strumpf- und Wollfabriken. 17.

Slanter, schwedische Silbermünze, 48 — 1 schwedischen Reichsthaler. 17.

Slavische Literatur; I. die Literatur der Westslaven. Im Allgemeinen bemerkt man in der neuern Zeit eine außerordentliche Liebe aller slavischen Völker für die Sprache und Literatur ihres Volkes, vielleicht erzeugt von der Besorgniß, daß auch ihrer Sprache und Nationalität von der russischen Uebermacht Gefahr und Vernichtung drohe. Die einzelnen slavischen Zweige schließen sich inniger an einander, und bei den Westslaven besonders findet man das eifrige Streben, durch gründliche Kenntniß der Sprache ein nationales Bruderband zu bilden. Hat man auch aus diesem Streben auf eine geheime politische Verbindung zu Errichtung eines besonderen slavischen Reiches schließen wollen, so hat doch bis jetzt noch nichts diese Besorgnisse gerechtfertiget, und sie war wohl allein daher entstanden, daß Alles still und ohne große Oeffentlichkeit betrieben ward und nur erst ans Licht trat, als der Grund zu einem guten, sichern Fortgange gelegt worden war. Besonders ihr festes Anhalten an Oestreich zeigt deutlich, daß kein revolutionaires Princip dabei zum Grunde liegen kann. Rußland hat sich bemüht, diese slavische Cultur an sich zu ziehen durch die große Sorgfalt, welche es für die slavische Sprache zeigt; slavische Lehrer sind an allen Universitäten angestellt und mehreres ward von ihm gethan, den Slaven seine besondere Gunst und Liebe zu beweisen; dennoch schließt das Slaventhum sich näher an Oestreich, und unter seinem Schutze blüht es mit kraftvoller Thätigkeit. Die Liebe zur Volkssprache zeigt sich immer deutlicher, und von nationalem Geiste beseelt, hört man nicht allein in den gewöhnlichen Classen, sondern in den gebildetsten Ständen slavische Sprache. Die in Oestreichs südlichem Theile wohnenden Dalmatier, Istrier, Slavonier, Kroaten, Serben, Kärner, Krainer und Steiermarker hatten bisher eine jeder Provinz eigene Mund- und Schreibart, wodurch die Fortschritte ihrer Literatur nur gehemmt werden konnten. Jetzt aber ist für all diese verschiedenen Mundarten eine gemeinsame Schriftsprache erfunden worden, welches um so leichter ward, da der Unterschied aller jener Mundarten nicht bedeutend ist. Dr. Ludwig Gaj giebt seit 1836 eine „Illyrische Nationalzeitung" heraus in illyr. Sprache, sowie diese in Militair-Kroatien, Dalmatien, Serbien u. s. w. Volkssprache ist. Es ist diese Sprache die wohllautendste und schon durch die dalmatisch-ragusanischen Dichter, deren letzter, Iwan Gundulitsch 1638 starb, bei weitem mehr ausgebildet als die übrigen Mundarten. Die Schriftzüge hat Gaj, sehr glücklich, lateinisch gewählt. — Für die Illyrische Literatur sind hieraus schon bedeutend günstige Folgen hervorgegangen, und sie wird von der östreichischen Regierung sehr begünstiget und unterstützt. Gaj erhielt vom Kaiser einen werthvollen Ring und die Erlaubniß, eine eigene Buchdruckerei in Agram anzulegen, die auch jetzt in Flor ist. Die ersten Producte dieser jungen Literatur sind aus dem Fache der Dramatik. So hat Dr. Demeter mit Glück mehrere Trauerspiele mit vieler Gewandheit in Sprache und Versmaaß gegeben; auch J. K. Sakitschinski lieferte mehrere Dramen; Bukatinowitsch gab Gedichte, Sagen und Erzählungen. Auch viele Volkslieder, steiermarkische, kärntische und krainsche hat Stanko Braz gesammelt. Besonders gelungen ist die vom Major J. Catellinich herausgegebene „Geschichte von Dalmatien", so auch Iwan Swear's „Allgemeine Geschichte der Illyrier". Eine Grammatik lieferte Wiakoslav Babukitsch „Grundzüge der illyrischen Grammatik" (Wien 1836). — Die Serbische Literatur hat dem Fürsten Milosch große Verbindlichkeit. Er errichtete eine Buchdruckerei in Kragujewatz, seiner Residenz; ingleichen ein Lyceum, für das er 100,000 Piaster verwendete und zu dessen Rector Demeter Isailowitz, der sich in der serbischen Literatur schon einen Ruf erworben hatte, bestellt wurde. Er ließ gleichfalls in jedem Bezirke Normalschu-

len anlegen. Viele Große Serbiens folgten seinem Beispiele und thaten viel für die Weiterverbreitung der Literatur. So gab Sabbas Tökeley de Kevarmes dem serbischen Literatenvereine in Pesth, der den Namen „serbische Mutter" hat, 20,000 Gulden Convent. zu Begründung eines Stipendiums für junge, talentvolle Serbier. Dieser Verein hat schon an 20 Bände serbischer Schriften bekannt gemacht. Die Hauptbetreiber der serbischen Literatur bleiben immer Wuck Stefanowitsch und Milutinowitsch. Unter den Dichtern Muschizki und Marjanowitsch; als Historiker Milowitsch und Popowitsch. Dimitri Dawidowitsch, der wegen seiner Neuerungen vielfach angefochten wurde, und Dosithei Obradowitsch, einer der ersten, die serbisch zu schreiben wagten, sind gestorben. — Zur Belebung der Böhmischen Literatur bildete sich vor einigen Jahren ein Verein Böhmischer Gelehrten. Sie haben aber sehr zu kämpfen mit manchen großen Hindernissen, besonders weil Böhmen ringsum von deutschen Ländern eingeschlossen und seit Jahrhunderten die deutsche Sprache dort sowohl Sprache der Gebildeten, als auch Wissenschaftssprache geworden ist. Die Böhmen, gewöhnt an das Treffliche und Gediegene der deutschen Literatur, können sich nicht entschließen, diese zu verlassen und zu erwarten, was ihnen dafür Böhmischerseits geboten werde. Sie haben sich gewissermaaßen ganz germanisirt und wollen nur deutsche Schriften, wie ja auch Pylacka seine „Geschichte von Böhmen" auf ausdrückliches Verlangen des Adels in deutscher Sprache hat schreiben müssen. Troz dieser Hindernisse aber hat jener würdige Verein den Muth nicht sinken lassen, sondern unerschrocken schreitet er vorwärts seinem schönen Ziele entgegen, und schon sehen sie um sich manche schöne Blüthe aufsprießen. Schaffarik und Palaky bahnen den Weg in den vereint herausgegebenen „Aeltesten Denkmälern der Böhmischen Sprache" (Prag 1840, 4.), wodurch dem Forschen in der altslavischen Sprache ein wichtiger Dienst geleistet wird. Ihnen zur Seite steht der Professor der Böhmischen Literatur an der Universität zu Prag, Joseph Jungmann, der ein ausführliches „Böhmisch-deutsches Wörterbuch" geliefert, in fünf Quartbänden. Dieses Werk ist die höchst gediegene Frucht einer vierzigjährigen Arbeit. So haben noch mehrere gelehrte Böhmen viel Brauchbares geliefert. Der bekannte Dichter Celakowski giebt ein etymologisches „Böhmisch-slavisches Wörterbuch" nächstens heraus. Wazlaw Hanka schrieb eine „Polnische Grammatik für Böhmen" (Prag 1839). Als Uebersetzer aus fremden Sprachen sind zu bemerken: Tyl, der Professor Klippara und der Director des prager Theaters Stepanek; Schillers „Jungfrau von Orleans" ist vom Machatschek ins Böhmische übersetzt worden. Die vorzüglichste unter den neuern Böhmischen Zeitschriften ist die des Böhmischen Museums, die mit 1840 ihren 14. Jahrgang begonnen hat. Schaffarik ist Redacteur, früher war es Palaky. Die Kwely (Böhmische Blüten) ist das ausgebreitetste Journal. Es erscheint auch eine „Zeitschrift für katholische Geistlichkeit" und ein „Technisches Journal des Vereins für Böhmische Industrie", welches der Naturforscher, Professor Preßl redigirt. — II. Die russische Literatur. Diese ist noch sehr in ihrer Jugend. Als Peter der Große die ungeheure Reform seines Reiches begann und Alles mit rascher Schnelligkeit fortschritt, wollte er mit eben der Raschheit eine Literatur schaffen nach dem Muster derer, die er in fremden Ländern kennen gelernt hatte, und so versuchte er von diesen exotischen Pflanzen so viele als möglich in russischen Boden zu versetzen, unbekümmert, ob jener Boden ihnen zusagen würde. So ward denn die russische Literatur ein Gemenge von besonders französischer, holländischer und deutscher Literatur, und zwischen dem ursprünglich Nationalen derselben und dem, was von Fremdländischen hinzugebracht worden, mußte natürlich ein Streit entstehen, der auch noch in der Gegenwart fortwährt. Unter Katharina II. war es der Wunsch der größten Geister Rußlands, die Literatur ihres Landes von ihren alten Fesseln zu befreien, ohne ihr aber das, was sie von dem Fremden sich angeeignet, zu entziehen. Aber damals war noch nicht der günstige Zeitpunct vorhanden. Noch ward das Fremde zu hochgestellt, und eine Geringschätzung des Inländischen war die Folge davon. Die vornehme Jugend ward nur von fremden, oft selbst der Bildung entbehrenden Lehrern unterrichtet und Sprache und Sitten des Vaterlandes blieben ihr fremd, ja die Sprache ward nur als die der gemeinen Klasse betrachtet. Nun aber trat Nikolaus auf, und sein Bestreben, in Rußland Eine Religion, Eine Sprache und Ein Gesetz herrschen zu lassen, das sich so deutlich kund that, gab auch bald der noch nicht festen und ausgebreiteten Literatur eine neue Richtung, auf der sie, zur russischen Nationalität, Sitte und Geschichte sich wendend, nun eigentlich volksthümlich wird. Ganz in diesem Geiste ist auch die Richtung, welche Nikolaus dem Unterrichte in seinem Reiche gegeben hat. In allen Schulen wird besonders auf Erlernung der russischen Sprache gesehen, und in den Ostprovinzen wird von jedem anzustellenden Lehrer ausdrücklich verlangt, daß er seine Wissenschaft in russischer Sprache vorzutragen im Stande sei. In Dorpat soll vom 16. December 1845 an Niemand als Student, Predigeramtscandidat, Arzt u. dgl. aufgenommen werden, der nicht in einer strengen Prüfung seine gründliche Kenntniß der russischen Sprache darthut. In den vormals polnischen Provinzen ward die russische Sprache auf eindringlichere Weise eingeführt. — Das Studium der russischen Sprache wird auch noch durch besondere Auszeichnungen und Belohnungen angefeuert. Auch auf die asiatischen Sprachen und Literatur wird besondere Rücksicht genommen, und deshalb sollen die Steppenbewohner zum Besuche russischer Schulen angezogen werden, und so kann vielleicht in Kasan bald ein geistiges Verbindungsmittel der beiden Welttheile sein. Der Kaiser selbst ist der Anstellung aller ausländischen Lehrer, so viel es thunlich ist, entgegen. — Im ganzen russischen Reiche sind acht Lehrbezirke, die dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts angehören (Finnland und Polen hatten noch besondere Verwaltungen); Petersburg, Moskau, Dorpat, Charkow, Kasan, Weißrußland, Kiews und Odessa. Außerdem sind noch zwei Separatbezirke für die Länder jenseit des Kaukasus und für Sibirien. In diesen sämmtlichen Lehrbezirken existirten 1838: drei Lyceen, in Moskau, Kiew und Odessa; dann 17 Gymnasien, 430 Kreisschulen, 873 Elementarschulen und 485 Privatschulen; so daß jetzt im Ganzen 1871 Unterrichtsanstalten bestehen, da unter Alexander deren nur 1200 waren. Früher hatten die Universitäten die Aufsicht über alle Unterrichtsanstalten; jetzt stehen sie unter besonders vom Ministerium dazu bestellten Curatoren. Für die Gymnasien sind neulich besondere Ehrenvorstände aus dem Adel jedes Gouvernements gewählt, um diese zu veranlassen, in den Gouvernementsgymnasien Adelspensionen zu stiften, wie auch theilweise geschehen ist. Der Unterricht ist in allen Schulen streng nach den Volksclassen geschieden. Die Universitäten erlitten 1835 eine bedeutende Reform, die Lehrgegenstände erhielten einen weiteren Umfang, die Universitätsgerichtsbarkeit ward abgeschafft. Als die wilnaer und warschauer Universität eingezogen wurden, blieb nur die Wladimiruniversität zu Kiew der Mittelpunct aller wissenschaftlichen Anstalten der westlichen Gouvernements, und in ihr ward auch zuerst die neue Ordnung eingeführt. Viele von den weiblichen Erziehungsanstalten stehen unter dem besondern Schutz der Kaiserin. Die mit der „Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften" vorgenommenen Veränderungen haben auch auf das Ganze einen guten Einfluß gehabt. Sie arbeitet fleißig, und ihre Arbeiten stehen jetzt in einer näheren Beziehung mit Rußland. Einen wichtigen Zuwachs erhielt sie durch die auf dem Pulkowaberg bei Petersburg neuerbaute Hauptsternwarte, welche mit den trefflichsten Instrumenten versehen ist; der Director derselben ist Struve (s. d.). Es besteht auch in Petersburg die „Kaiserlich russische Akademie", welche nur zur Ausbildung russischer Literatur und Sprache bestimmt ist. Uebrigens giebt es in Rußland: die Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer bei der moskauer Universität; der Verein der Naturforscher in Moskau u. m. Zur Erleichterung der Volksbildung sind in den Gouvernements bis jetzt gegen 30 öffentliche Bibliotheken errichtet; eben so ist in Petersburg ein Verein für Verbreitung nützlicher Volksschriften, durch den bereits binnen 6 Jahren an 100,000 Schriften verbreitet worden. Die russische Literatur schreitet auch immer mehr zur Selbstständigkeit vor, wovon die zunehmende Anzahl Originalwerke den Beweis liefert. Ernste Literatur steigt, und leichte Lectüre nimmt ab. Besonders beschäftigen die Schriftsteller sich mit der russischen Geschichte. Aber dieß hindert nicht die Benutzung fremder Literatur. Es wurden im Jahre 1839, mit Ausschluß der Flugblätter, Atlasse, Kupferstiche, Musikalien u. dgl., 585,032 Bände ausländischer Werke eingeführt. — An poetischen Productionen ist die russische Literatur bis jetzt

Digitized by Google

noch ziemlich dürftig. Nach Puschkins Tode 1837 ist noch kein bedeutender Dichter in Rußland aufgetreten. Jetzt wird Zukowski als Dichter gerühmt. Sonst sind noch als Dichter anzuführen: Fürst Wjäsemski, Baratinski, Batjutschkow (s. d.), Dmitrijew u. n. a. Als dramatische Dichter sind jetzt in Rußland beliebt: Nikolaus Polewoi und Nestor Kukolnik. Eigentliche Romane im höheren Sinn zu liefern ist der russischen Literatur bisher noch nicht gelungen. Einer ihrer besten Erzähler war Bestuscheff, den man, nicht ganz mit Unrecht, mit Spindler verglichen. Auch Sapostin hat artige Sachen geliefert, so auch Baron Theodor Korf, Fürst Odojewski, Konstantin Masalski, Schtschukin. Volkslieder und Volkssagen sind auch in Rußland jetzt sehr geschätzt; erstere hat Maximocritsch und Sacharow, letztere Makarow mit Glück geliefert. — Besonders auch in historischen Schriften zeigte sich die neue Richtung der russischen Literatur, diese Schriften behandeln vorzüglich Rußlands Vorzeit. In dieser Art ist die „Geschichte Rußlands" vom Professor Ustrialow in Petersburg (deutsch Stuttg. 1840), von der bisher 3 Bände erschienen sind. Ebenso Bulgarin: „Rußland in geschichtlicher, statistischer, geographischer und literarischer Hinsicht (B. 1—4, Petersb. 1837; deutsch von Brakel, Riga 1839). Auch in der Geschichte der neueren Zeit, besonders des französischen Krieges, ist Manches erschienen, doch nicht mit völliger Unparteilichkeit. An diese Schriften schließt sich „die Biographie der ausgezeichnetsten russischen Admirale" (3 Bde., Petersb. 1834), die eine fortlaufende Geschichte der russischen Flotte bildet. Von der archäologischen Commission ward in Petersburg ein neuer Abdruck der Chronik des Nestors mit vergleichender Benutzung von 53 Handschriften veranstaltet. Eben so besorgte die russische Akademie zu Petersburg einen Abdruck der Reichsverträge und Diplome aus dem Staatsarchive, der umfassend wird. Die systematisch von Arzibaschew zusammengestellten Nachrichten über Rußland sind äußerst merkwürdig für die Geschichte dieses Reichs; das Werk erscheint in Moskau auf Kosten der Gesellschaft für Rußlands Geschichte. Ein ähnliches Werk giebt Semenow seit 1837 in Petersburg heraus in seiner „Bibliothek der fremden über Rußland handelnden Schriftsteller", und er will an hundert Originalwerke nebst russischen Uebersetzungen liefern. Es wäre zu wünschen, daß die russische Regierung für die Bekanntmachung, wenigstens eines Theiles, der Correspondenz Peters I. Sorge trüge, von der man bis jetzt nur einige Bruchstücke kennt. Es sind auch, kräftig von der Regierung unterstützt, in den letzten Jahren viele Gelehrte theils in Rußland selbst, theils im Auslande umhergereist, um in den Archiven den Quellen über die alte Vorzeit Rußlands nachzuspüren; so hat der Prof. Solowjew aus Schweden und Dänemark schätzbare Materialien mitgebracht, und noch bessere Ausbeute hat Strojew in Frankreich und Deutschland gemacht. Auch Newerow forschte in den norddeutschen Archiven. — Durch besondere Fürsorge der Regierung hat die Statistik und Geographie Rußlands in der letzten Zeit große Schritte zur Vollkommenheit gethan. Der Prof. Arßenjew, Director des statistischen Büreaus in Petersburg; arbeitet an einem großen statistischen Werke über das russische Reich. In den vom Generallieutenant Schubert herausgegebenen „Notizen des militairisch-topographischen Depots", dessen Vorsteher er ist, findet sich viel Wichtiges für die russische Statistik. Ein wichtiges Werk hat die Akademie der Wissenschaften 1839 herauszugeben angefangen: „Beiträge zur Kenntniß des russischen Reichs und der angränzenden Länder Asiens", und bereits sind 2 Bände erschienen. Aehnliches ist über einzelne Theile des großen Reichs geschehen. Von dem Akademiker Tschernezow erwartet man ein Prachtwerk: „die Beschreibung der Ufer der Wolga, mit vielen Kupfern und Erläuterungen." Unter den Reisebeschreibungen verdienen bemerkt zu werden: Murajew's „Wanderungen nach den heiligen Orten im Vaterlande" (Petersb. 1837); Norow's „Reise in das gelobte Land" (2 Bde., Petersb. 1838) ist wichtig, da der Verfasser aus jenen Gegenden, und besonders aus einem Kloster in Palästina schätzbare slavische Manuscripte mitgebracht hat. Russische Gelehrte haben auch, theils aus eigenem Antriebe, theils auf Kosten des Kaisers oder der wissenschaftlichen Institute, Reisen in die einzelnen Theile des Reichs gemacht in naturhistorischer und geognostischer Hinsicht. Der Kaiser bewilligte auf 10 Jahre von 1830 an eine Summe von 10,000 Rubel jährlich zur Messung eines Meridianbogens in Finnland, welche dem Astronom Struve, in Verbindung mit Maupertuis und Schwanberg, aufgetragen ist. — Neben dem Studium der Landessprache wird in Rußland das der orientalischen Sprachen sehr befördert, besonders da das der letzteren für Rußland in vieler Hinsicht Vortheile darbietet. Es wird jetzt auf allen Universitäten des Reiches Türkisch, Persisch und Arabisch gelehrt; auch ist in Petersburg ein Lehrstuhl für das Sanskrit errichtet. Besonders in Kasan ist dieser Sprachunterricht sehr vervollkommt und auch auf das Mongolische, Chinesische, sogar Armenische und Thibetische ausgedehnt. Zur Erleichterung dieses Studiums hat der Pater Hyacinth (Bitschurin) ein Großes beigetragen durch seine „Untersuchungen über die Mongolei" (deutsch von v. d. Borg, Berlin 1832) und „Geschichte der Kalmücken" (Petersb. 1834), so wie durch seine „Chinesische Grammatik". Auch Schmidt (s. d.) und der Professor in Kasan Kowalewski machten sich in diesem Fache verdient. Letzterer schrieb eine „Mongolische Chrestomathie" (2 Bde. 1836.) Aber neben diesem Studium der orientalischen Sprachen wird keineswegs die übrige Philologie vernachlässigt, und viele junge Russen besuchen auf Kosten des Staats die deutschen Universitäten, um in der griechischen und lateinischen Literatur sich auszubilden. — Die Philosophie in Rußland hat sich besonders nach der deutschen gebildet und neigt sich jetzt mehr dem Hegelschen System zu. Sidonski hat eine „Einleitung in die Philosophie" und Kedrow eine „Philosophie der Natur" herausgegeben. Die Theologie kann jetzt wohl keine besonderen Fortschritte machen, da Alles aufs strengste orthodox ist. Die Rechtswissenschaft wird, besonders in Petersburg, eifrig betrieben, und das von dem Prinzen Peter von Oldenburg 1832 in Petersburg gestiftete juristische Institut zeichnet sich ehrenvoll aus. Die Regierung unterstützte viele Männer, um im Auslande sich zu juristischen Professuren auszubilden, und viele von diesen sind bereits in solcher Art angestellt; unter diesen verdient der Prof. Nikita Krylow an der moskauer Universität genannt zu werden. — An periodischen Schriften ist bis jetzt in Rußland noch kein Ueberfluß. Die meisten Unterhaltungsblätter haben noch manche große Mängel. Zu den früheren großen Journalen, dem der Akademie der Wissenschaften, das seit 1836 erscheint, dem des Ministeriums der öffentlichen Aufklärung u. a., ist neuerdings noch seit 1838 „Wissenschaftliche Denkschriften" der kasaner Universität hinzugekommen, meist orientalische Literatur betreffend. Zu den allgemeinsten Zeitschriften gehören: „Die Lesebibliothek", seit 1831 von Senkowski herausgegeben; „Der Zeitgenosse", von Puschkin angefangen, jetzt vom Prof. Pletnew in Petersburg redigirt; „Der Sohn des Vaterlandes" und noch einige andere. Auch die deutschen Almanache finden in Rußland Nachbildungen. Ein seit 1835 angefangenes, aber bereits erst wenige Buchstaben behandelndes Conversationslexikon scheint nicht gedeihen zu können. — In dem letzten Decennium suchte die russische Kunst auch selbständig zu werden. Viel wird von der Regierung sowohl, als auch von bemittelten Privaten gethan, um Malerei und Bildhauerei zur höheren Vollkommenheit zu bringen. So besteht schon seit ungefähr 1820 eine Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, von der fähige Zöglinge unterstützt werden. Eine Prämie von 8000 Rubel setzte 1837 der Kammerherr von Demidow für ein Gemälde aus, das Peter I. in einem Momente darstellte, wo er eine seiner großen, Rußland beglückenden Ideen faßte. Alle Kunstschätze der Residenz sollen in einem zu Petersburg zu errichtenden Museum zusammengestellt werden. Rußland hat ausgezeichnete Maler, einen Bryslow, von dem „die letzten Tage Pompejis" berühmt sind, einen Bruni, Sobolewski und Iwanow, als Landschaftsmaler Rajew und Ganvesowski. Der vormalige Leibeigens Boris Orlowski glänzte als Bildhauer und starb 1837. Der Engel auf der Alexandersäule in Petersburg, die Statuen Kutusow's und Barclay de Tolly verewigen seinen Meißel. In der Musik scheint Glinka eine neue Bahn zu brechen und trat 1836 mit der Composition der ersten russischen Nationaloper „Unser Leben für den Zar" mit vielem Beifall in Petersburg auf. — Für die russische Literaturgeschichte haben sich thätig verwandt: Nik. Polawol mit seinen „Skizzen über russische Literatur (2 Bde.); Prof. Snjegerew durch Herausgabe und Vervollständigung des „Lexikons der russischen Schriftsteller weltlichen Standes", welches zu dem Nachlasse des verstorbenen Metropoliten von Kiew, Ewgeni, gehört; auch Schewynew und einige

Digitized by Google

Andere haben dieses Fach bearbeitet. Gretsch hielt im Winter 1839 in Petersburg vor einem zahlreichen, gebildeten Publikum Vorlesungen über russische Literatur und Sprache. 21.

Sleydinge, niederländisches Dorf in der Provinz Ostflandern, mit 5900. 17.

Slobodskoi, Stadt im russischen Gouvernement Wiätka, hat 1000 Häuser, 6000 Einwohner, Leder- und Seifenfabriken, Kupfer- und Eisenwaaren, Handel mit Pelzwerk, Honig, Wachs, Getreide, Leinwand, Leinsamen, Talg. 17.

Slonim, russische Kreisstadt im Gouvernement Grodno; hat 4900 Einwohner, Handel mit Getreide, Leder und Pottasche. 17.

Slotas, türkische Silbermünze = 15 Gr. 10 Pf. C. M. 14.

Smeinogorskaja Krepost, russische Festung im sibirischen Gouvernement Tomsk, mit 400 Häusern, 6000 Einwohnern. 17.

Smidt (Johann), Doctor der Rechte und Bundestagsgesandter der Stadt Bremen, ward 1773 in Bremen geboren, ging 1792 nach Jena, um Theologie zu studiren, legte sich aber bald auf die Philosophie. Er ging 1795 nach Bremen zurück und ward Candidat der Theologie; als er aber im Herbste 1797 zum Professor der Philosophie am Gymnasium ernannt ward, gab er den Entschluß, sich ganz dem Predigeramte zu widmen, auf und neigte sich mehr zur Politik und Statistik. In den Jahren 1798—1804 gab er das „Hanseatische Magazin" zu Bremen in 6 Bänden heraus. Hierdurch und durch seine Theilnahme an den Bürgerconventen, wo die Verhandlungen zwischen Rath und Bürgerschaft betrieben wurden, erwarb er sich einen bedeutenden Einfluß und ein großes Zutrauen bei seinen Mitbürgern, weshalb er auch 1800 zum Mitglied des Bremer Senats gewählt wurde. Hier war ihm die Leitung der Schulen übertragen und nächstdem die Regulirung der, durch den Reichsdeputationsschluß von 1803 ganz veränderten, innern und nachbarlichen Verhältnisse, so wie auch die engere Verbindung der Hansestädte in Folge der 1806 aufgelösten Reichsverfassung und die unendlichen, nothwendigen Correspondenzen und Verhandlungen mit den französischen Behörden ihn fortwährend beschäftigten und zu öfteren Reisen nöthigten, bis endlich 1810 Napoleon die Hansestädte mit dem französischen Kaiserthum vereinigte. Als der französische Kaiser 1811 aus jeder Hansestadt zwei Rathsglieder nach Paris entbieten ließ, und die Bürger neue Hoffnungen schöpften, ging S. als Mitglied dieser Abgesandten nach Paris. Nachdem aber Davoust Generalgouverneur der Hansestädte geworden, zerschlugen sich alle Hoffnungen, und die Deputation kehrte unverrichteter Sache zurück. Indessen hatte doch S. es seiner in Paris mit Cuvier gemachten Bekanntschaft zu danken, daß ihm die Direction des bremer Schulwesens, bis zur Verbindung von dessen Organismus mit der kaiserlichen Universität, gelassen wurde und so ihm bis zur Befreiung Bremens 1813 verblieb. Als die alte Ordnung wieder hergestellt war, trat auch er wieder in den Senat und ging als Abgeordneter desselben im December 1813 nach Frankfurt am Main in das Hauptquartier der verbündeten Monarchen. Hier bewirkte er die Unabhängigkeit der Hansestädte und begab sich mit dem Hauptquartiere 1814 nach Frankreich. Seine nunmehr betretene, diplomatische Laufbahn entfernte ihn lange, kurze Unterbrechungen abgerechnet, von seiner Vaterstadt. Er war auch als Bevollmächtigter beim wiener Congreß und von 1815 bis 1821 bremer Bundestagsgesandter in Frankfurt am Main, während dieser Zeit ging er als bremer Partikularabgeordneter zu den Ministerialconferenzen nach Wien. Im Jahr 1821 ward er zum Bürgermeister in Bremen erwählt, blieb aber dabei Bundestagsgesandter, und brachte deshalb 1823, 1826, 1830, 1832 und 1838 immer einige Monate in Frankfurt zu. Den in Wien 1834 eröffneten Ministerialconferenzen wohnte er als Abgeordneter der freien Hansestädte bei. So war er noch bei vielen anderen Gelegenheiten immer der Vertreter der Rechte seiner Vaterstadt. Von den inneren Verwaltungszweigen, die ihm als Bürgermeister übertragen waren, gab er sich besonders der Inspection über das Kirchen- und Schulwesen hin und bewirkte die neue Gestaltung desselben, wodurch seit 1823 so viel gute Einrichtungen für die Schulen im bremer Gebiete entstanden. Zu Anfange 1840 ging er mit seinem Sohne, dem bremer Archivar S., nach Berlin, um von Preußen für die Stadt Bremen ähnliche, auf Gegenseitigkeit fußende Zugeständnisse zu erlangen, wie Hamburg sie erhalten hat. 16.

Smith (Charlotte), englische Dichterin, ist 1749 zu Stoke bei Guildfort in der Grafschaft Sussex geboren. Sehr jung bewohnte sie Bignor-Park, inmitten der reizenden Gegenden der Grafschaft Sussex, welche schon Otway und andere Dichter begeistert hatten. Etwa in ihrem sechszehnten Jahr heirathete sie den Associé ihres Vaters. Die schnelle Zerrüttung der Geschäfte desselben, der zugleich träg und unbesonnen war, führte ihn nach King's Bench ins Gefängniß, woraus sie ihn, nachdem sie sieben Monate hindurch seine Haft getheilt hatte, durch wiederholte Bemühungen befreite. Man rieth ihr, zu ihrer und ihres Mannes Erhaltung, ihre „elegischen Sonette" herauszugeben, welche im Anfang von den Buchhändlern mit Verachtung zurückgewiesen, nach ihrer Erscheinung im Jahr 1784 jedoch verschiedene Mal wieder aufgelegt wurden und noch jetzt für vielleicht unnachahmbare Muster gelten. Sie beschreibt in denselben ihre eigenen Gefühle. „Als ich", sagt sie, „zum ersten Mal meine klagende Leier ergriff, waren ihre Klänge nicht für das Publikum bestimmt, nur der Kummer brachte sie hervor." Der Ertrag dieser Gedichte änderte augenblicklich die Lage der Verfasserin und ihrer Familie; doch bald vertrieben ihn die Forderungen seiner Gläubiger aus seinem Vaterland, und seine Frau folgte ihm in die Normandie. Dort schrieb sie Romane, Erziehungsschriften und übersetzte einige französische Werke. Die letzten Jahre dieser Dichterin würden nicht unglücklich gewesen sein ohne den Schmerz, welchen ihr der Tod mehrerer ihrer Kinder verursachte. Sie selbst starb 1806, wenig Monate nach dem Tode ihres Mannes. — Sie hat geschrieben: Elegische Sonette und andere Versuche (denen später ein Gedicht in reimlosen Versen folgte). Diese Versuche beschreiben die Reize des Landlebens und vereinigen mit Wohlklang Anmuth der Empfindung und Zartheit des Ausdrucks. Ländliche Spaziergänge. Moral für Kinder und andere Erziehungsschriften, ferner the romance of reale life, und 38 Bände Romane, deren erster, Emmeline betitelt, 1788 erschien. 1807 erschien zu London von ihr eine Sammlung hinterlassener Poesien. 21.

Smuglewicz (Franz), ein berühmter polnischer Maler, ist 1745 geboren. Sein Vater, Lucas Smuglewicz, war ebenfalls Maler am Hofe August III., Königs von Polen. Franz, nach Rom geschickt, concurrirte mit dem berühmten David bei einer Preisbewerbung und gewann den Preis. In der Sammlung, welche einst dem König Stanislas August Poniatowski und jetzt der Universität Warschau gehört, bemerkt man viele Zeichnungen von Smuglewicz. Mehrere Landschaften von ihm befanden sich in Besitz des Vicekanzlers von Litthauen, Joachim Chreptowicz. Seine Oelgemälde schmücken jetzt die Kirchen zu Warschau und Wilna, vorzüglich ist in ersterer Stadt in der Augustinerkirche die heilige Agathe; in der Carmeliterkirche, in der krakauer Vorstadt, ein Christus, der heilige Johannes vor'm Kreuz und der heilige Elias. Zu Wilna sieht man im Dom 12 große Gemälde der 12 Apostel, und am Hochaltar den heiligen Stanislas Kortka, wie er, die Messe lesend, vom Schwerdt Boleslaus des Kühnen, Königs von Polen, getroffen wird. Smuglewicz starb 1807 zu Wilna. 12.

Sneek, Snits, niederländische Stadt in der Provinz Friesland, hat 5500 Einwohner, Leinweberei, Holzuhrenverfertigung, Töpferei, Säge- und Oelmühlen, Handel mit Getreide, Butter und Häringen. 17.

Snell, Christ. Wilh., gest. d. 31. Jul. 1834. S. d. Hauptartikel. 17.

Sniadecki (Jedrzej), ein verdienstvoller polnischer Physiolog, ward auf dem Gute seines Vaters in der Nähe von Zein in Posen 1768 geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Krakau mit einer solchen Auszeichnung, daß er vom Könige Stanislaus August eine goldene Medaille erhielt und im Namen des Königs dem Rector des Gymnasiums den Stanislausorden zu überreichen beauftragt ward. Bis 1791 studirte er in Krakau Physik und Medicin und ging darauf nach Pavia, wo Galvani, Volta und Frank Aufsehen erregten. Hier ward er mit dem Brown'schen System bekannt, und dieses sagte ihm so zu, daß er sich ganz demselben hingab. Er ward in Pavia Doctor und reiste dann nach Edinburg, wo er unter Gregory, Monroe und Duncan bis zum Jahre 1795 sich ausbildete. Im Jahre 1797 ward er Professor der Chemie und Pharmacie zu Wilna, wo er einen solchen Enthusiasmus für seine Wissenschaften

Digitized by Google

erregte, daß seine Vorlesungen von allen gebildeten Ständen, sogar von Damen, besucht wurden. Er schrieb in polnischer Sprache „Chemie“ (2 Bde. Wilna 1800), „Teorya jestestw organicznych“ (Theorie der organischen Wesen, 2 Bde. Warschau 1804—11; deutsch von Reudig, Nürnberg 1821). Die Kriegsunruhen unterbrachen lange Zeit seine Thätigkeit, doch nach hergestellter Ruhe besorgte er die dritte Ausgabe seiner „Chemie“ (2 Bde., Wilna 1816—17). In dem 1817 in Wilna herauskommenden satirischen Blatte „Brukowe wiadomosci“ (Straßengeträtsch) zeigte auch er seinen Scharfsinn und schwang die Geißel seines gewandten, reichen Witzes. Später zwang Kränklichkeit ihn, den Staatsdienst zu verlassen, doch nach zwei Jahren ward er wieder als Professor der Klinik in Wilna angestellt, was er auch blieb, nachdem Wilna in eine „medicinische Akademie“ verwandelt wurde. Noch in seinen letzten Lebensjahren gründete er den „Dziennik medycyny“ (Wilna 1830), der viele wichtige Beobachtungen enthält; er besorgte auch eine neue Ausgabe seiner „Theorie der organischen Wesen.“ Er starb am 11. Mai 1838. 23.

Sniadecki (Johann Baptist) ist 1756 in Großpolen geboren. Seine Studien begann er zu Krakau, wo er dann Mathematik lehrte. Nachdem er 8 Jahre lang das Ausland bereist hatte, ward er 1781 Professor der Astronomie an der Universität Krakau. Auf einer andern Reise nach England und Frankreich ward sein Ruf so groß, daß ihn der König von Spanien zu seinem ersten Astronomen ernennen wollte; doch zog er sein Vaterland diesen Anerbietungen vor. 1806 lehrte er, auf die Einladung des Fürsten Adam Czartoryski, an der Universität Warschau Astronomie und wurde 1807 Rector derselben. Mit Kollontay und anderen Patrioten verbunden, diente er seinem Vaterlande bei verschiedenen politischen Sendungen, und der Einfluß seiner Lehren auf die polnische Jugend Lithauens und die russische war unendlich. Er ist einer der beredtesten und reinsten neuern Prosaiker Polens. Viele seiner Werke sind ins Deutsche, Englische, Französische und Russische übersetzt worden. Ueber Copernikus und die Astronomie zur Zeit desselben hat er ein treffliches, tief durchdachtes Werk geschrieben. Seine literärischen Werke erschienen zu Wilna in 7 Bänden. Die über Mathematik und Astronomie umfassen 4 andere Bände. 1812, beim Einzug der Franzosen in Lithauen, unterstützte er kräftig die Sache seines Vaterlandes. Gegen das Jahr 1824 zog er sich nach Jaszuny bei Wilna zu einer Nichte zurück, wo er 1830 starb, nachdem er die ersten Tage des Aufstandes vom 29. November gesehen hatte. 20.

Sniatyn, Stadt in Galizien, im Kreise Kolomea, hat 6300 Einwohner, Gerbereien, Handel. 17.

Soave, venetianischer Marktflecken in der Delegation Verona, mit 3700 Einwohnern.

Sobolewski (Ignaz), geboren 1770. Bis 1790 that er Kriegsdienste; 1791 wurde er Sekretär der polnischen Gesandtschaft zu Paris, und 1792 reiste er nach England, um bei Arthur Young seine Kenntnisse über Landwirthschaft und Manufakturen zu erweitern. Nach der Vernichtung der Republik lebte er auf seinem Landgute, aber als Napoleon 1806 nach Polen kam, wurde Sobolewski zum Sekretär beim Staatsrath des Großherzogthums Warschau ernannt. 1811 ward er Policeiminister, 1813 folgte er der französischen Armee. Nach der Schlacht bei Leipzig ward er als Staatsgefangener nach Petersburg geführt; als aber Alexander zurückkehrte, ernannte er ihn provisorisch zum Minister des Innern und definitiv zum Staatssekretär des Königreichs Polen, wobei er sich in Petersburg aufhielt. Bis 1822 behielt er dieses Amt, dann erhielt er die Erlaubniß, in ein Bad zu reisen zur Verbesserung seiner Gesundheit. 1825 ernannte ihn Alexander zum Justizminister; doch nahm er von dieser Würde nur den Titel an wegen des schlechten Zustandes seiner Gesundheit, und begab sich noch einmal nach dem Süden, um dort seine Laufbahn zu beschließen. 19.

Soc, siamesisches Längenmaaß — ½ Elle. 4.

Sociales Leben der Gegenwart. Die vielen und mancherlei Berührungen, in welche, besonders gegen das Ende des letzten und im Anfange und Fortlaufe des jetzigen Jahrhunderts, der Krieg große Völkerschaften mit einander brachte, und der daraus entstandene Austausch von Sitten und Gewohnheiten, Ideen und Grundsätzen ließen das Fehlerhaft und Beschränkte der alten Ansichten von der menschlichen Gesellschaft bald gewahr werden und regten immer mehr zu der Idee einer Menschheit als organisch gegliedertes Ganze an. Die Gesellschaft ist daher in ihren weitesten Verhältnissen in der neueren Zeit ein wichtiger Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen geworden. Die großen Veränderungen des materiellen sowohl als geistigen Lebens und die Umgestaltung des Organismus der Arbeit, die daraus hervorging, hat die alte Stellung und den Unterschied der Stände aufgehoben, oder wenigstens unmerklicher gemacht, das geistige und materielle Zunftwesen theils gelöst, theils seiner Auflösung näher gerückt. Man hat der Geistlichkeit einen großen Theil ihrer früheren Einwirkung entzogen. In den meisten Ländern Europa's ist die alte Leibeigenschaft verschwunden, das Verhältniß zwischen Gutsherren und Gutsunterthan ist sehr gemildert. Die ins Große getriebene Benutzung der Maschinenkraft hat in der Industrie bedeutende Fortschritte bewirkt, und so ward durch die große Industrie die kleine zurückgedrängt. Um nun, den neuen Combinationen gemäß, den individuellen Kräften für die Gewerbserzeugnisse auch eine freiere Bahn zur Entwickelung zu öffnen, mußte das frühere Verhältniß von Meistern, Gesellen und Lehrlingen eine Veränderung leiden, und die freie Concurrenz und der alte gebundene Besitz und Erwerb sich feindlich entgegenstellen. Das System der freien Concurrenz gewann in den Staaten, wo vorzüglich die Industrie gepflegt wird, in Frankreich und England, durch A. Smith und Say verfochten, zeitweise Oberherrschaft, es war aber doch dieses System nicht auf festen Grund gebaut, sondern nur eine Auflösung der früheren Bande, ohne dafür etwas Positives und hinlänglich Genügendes darzubieten. In den Wissenschaften zeigten diese Nachtheile sich durch eine das Gehaltvolle fast erdrückende Masse des Mittelmäßigen und Flachen. Diesem Uebel so viel möglich zu steuern, haben sich gediegene Männer der Wissenschaften in Vereinen verbunden und suchen Ordnung und Harmonie so viel möglich herzustellen. In der Landwirthschaft und in den Gewerben hat jene Emancipation aller Kräfte für die Production in die Augen fallende Vortheile erzeugt; aber auch in Frankreich vorzüglich hat die zu weit getriebene Theilung des Bodens für den Landbau sich nachtheilig erwiesen. Bei den Gewerben tritt dieser Nachtheil noch deutlicher hervor, weil der reiche Capitalist im Stande ist, durch Unternehmungen im Großen die kleineren Producenten niederzudrücken und so sich zum Herren der Arbeit zu machen, und hieraus ist der ganz neue Gegensatz von Arbeitsherren (Entrepreneurs) und Arbeitern entstanden, der auch neulich die unruhigen Auftritte in Paris unter den Handwerkern zur Folge hatte. — Aus dem Streite zwischen den Verfechtern der unbedingten Concurrenz und den Vertheidigern des alten Systems ist ein Gewirre entsprungen von Irrthum und Wahrheit, aus dem noch kein sicherer Ausweg gefunden ist. Diese neusocialen Lehrsätze beginnen eigentlich schon mit der französischen Revolution, mit welcher für ganz Europa ein neues Stadium eintrat. Der Marquis de Condorcet machte damals die ersten Vorschläge zur heilsamen Umbildung des socialen Lebens. Er ging von der allgemeinen Gleichheit der Menschen aus und von ihrer moralischen und physischen Ausbildungsfähigkeit und verlangte, daß auch auf die ärmeren Classen der öffentliche Credit ausgedehnt werde, und daß vom Staate beaufsichtigte und garantirte Sparkassen errichtet würden. Ihm folgte der Girondist Baboeuf mit jacobinischen Grundsätzen, und auch Saint-Simon und Fourier traten um diese Zeit mit ihren Lehren auf. Nun kam Lamennais, der eine allgemeine Verbrüderung der Menschen und als einzigen Gesetzgeber, Christus, predigte; er berührte aber die Vertheilung der materiellen und ideellen Güter nicht weiter. Andere der socialen Republikaner Frankreichs wenden sich, ohne Lamennais zu widerstreiten, ausschließlich zu dem Materiellen des gesellschaftlichen Organismus. In diesem Geiste ist die „Revue du progrès,“ wo eine sociale Revolution als unvermeidlich dargestellt, die Reibung zwischen den wohlhabenden, vornehmeren Bürgern (Bourgeoisie) und dem mittleren, niederen Volke fast unterstützt, dennoch aber die freie Concurrenz als nachtheilig und zerstörend geschildert wird. Jene Socialisten wollten eine populäre und demokratische Regierung mit hinlänglicher Macht, um die Erzeugnisse unter bestimmte Regeln zu bringen. Diese Regierung soll auf Kosten des Staates große Werkstätten errichten und durch ihre Concurrenz die ungebundene vernichten und den Privatkünstler und Handwerker zwingen, sich mit seinen Erzeugnissen der öffentlichen Industrie anzuschließen.

Digitized by Google

— Fast auf gleiche Art hatten sich in England die reformatorischen Ansichten entwickelt. Hier trat Godwin auf. Er fand den Grund alles socialen Uebels in der Constitution des Eigenthums, in der politischen Einrichtung und in dem Ehebande und lehrte, daß sich jeder Mann frei eine Gefährtin wählen könne, um mit derselben, so lange sie Beide übereinstimmten, zu leben. Malthus hingegen bestritt diesen Grundsatz und legte die Schuld des Uebels mehr den Individuen, als den Institutionen bei. Je greller aber in England die Gegensätze von Reichthum und Armuth, Wohlleben und äußerster Entbehrung hervortreten, desto mehr gewannen Godwins Ansichten wieder die Oberhand und wurden auch von Owen und dessen Schüler verfochten. So wie in Frankreich die Gegner der ungebundenen Concurrenz sich mehr verbreiteten, so zeigt sich in England wieder das erweiterte Owensche System (Socialisten in England). In Deutschland haben diese Systeme bis jetzt noch keinen Anklang gefunden, allein in Belgien fanden sie günstigere Aufnahme. Im Herbst 1840 war auch im großen Rath des Cantons Waadt die Rede von Einführung einer Progressivsteuer und von Errichtung von Werkstätten auf Kosten des Staates; es ward die freie Concurrenz bekämpft und auf die Gefahr eines entstehenden Kampfes zwischen Vermögenden und Besitzlosen hingewiesen. — Die Politik theilt die menschliche Gesellschaft in Nationen, Volksstämme, Gemeinden und Familien; diesen entsprechen, nach den räumlichen Verhältnissen, Erde, Reich, Provinz, Gemarkung und Haus; allein im Leben und in der Wissenschaft findet man, daß Jeder nur ein Element der Gesellschaft in sich aufnimmt, daher es denn in sehr verschiedenen Nuancen ein einseitiges Welt- und Pfahlbürgerthum giebt, einen eingeschränkten Provinzialgeist, neben der Nationalität, der lebendiger Zusammenhang alles Völkerlebens und provinzielle Eigenthümlichkeiten nicht zusagen will. Eben so ist es in Ansehung der Erkenntniß der socialen Verhältnisse; die Philosophen der Gesellschaft müssen erst die Philosophie jener bilden. Diese natürlich sociale Gliederung nach Nationen und die Bedeutung der Nationalität ist von den benannten Socialisten beinahe gänzlich aus den Augen gelassen, und dennoch haben sie eine Normalform für die ganze menschliche Gesellschaft entworfen, und sogar die in der Mannichfaltigkeit eigenthümlich getrennter Völker erscheinende Menschheit als eine bloß niedere Stufe der Entwickelung betrachten wollen. Es ist aber unbestreitbar gewiß, daß die Ereignisse unserer neueren Zeit das wirklich Nationale, das durch die wachsende Bildung des Völkerlebens entwickelt ward, zum deutlichsten Bewußtsein gebracht haben. Durch diese Ereignisse wurden entfernte Nationen sich näher gebracht, sie tauschten zum Theil Gebräuche, Meinungen und Sitten gegen einander aus. Seit der Theilung Polens und während der französischen Zwangsherrschaft, durch welche beide das Nationalgefühl gestachelt und geweckt ward, mußte durch diese gewaltigen Erschütterungen die Nationalität, wie durch einen heftigen Sturm die Eiche, in ihrer Wurzel befestiget und kräftig gemacht werden. Wie der Einzelne nur in den Stürmen des Lebens seine Kräfte kennen und anwenden lernt, so wird in bewegter Zeit der Nationalgeist und der Nationalcharakter ausgebildet und befestiget. Die Beförderungsmittel des geistigen Verkehrs, sowie die des materiellen Erwerbes, gewähren bekanntlich den in dem Lande wohnenden Stamm- und Sprachgenossen den größten Vortheil, da immer in jedem größeren Staate der innere Verkehr den äußeren überwiegt. Dieser Verkehr wird auch bei jeder Nation, wenn sie einer fremden gegenüber zum lebhaften Gefühl ihrer innigen Verbindung als Ganzes gelangt, jeden Einzelnen lebendiger antreiben und eine Menge verschiedener Individualitäten erzeugen. Je höhere Bildungsstufen eine Nation ersteigt, desto größer wird eine solche Verschiedenheit. Das individuelle Selbstgefühl wird geweckt, Jeder strebt, selbstthätig in das große Leben der Nation einzugreifen, und daraus entsteht das große Streben unserer Zeit nach Nationalität und politischer Freiheit. Die Verhältnisse des Staates zum Staate findet man daher jetzt in dem organisch politischen Gleichgewichte, wie man es früher in einem bloß mechanischen fand. Man verlangt jetzt für die inneren Verhältnisse des Staats, daß das Organ des Nationalwillens und des Nationalbewußtseins, nach der individuellen Willenserklärung der Staatsbürger, durch freie Wahl bestimmt und immer wieder erneuert werde. Ganz in diesem Sinne haben neulich die ostpreußischen Provinzialstände den Wunsch einer Vertretung des gesammten preußischen Volks ausgesprochen, bis es in der Zukunft vielleicht zu einer Vertretung des ganzen deutschen Volks kommt. So haben die dänischen Provinzialstände die Verschmelzung der leeren berathenden Versammlung zu einer Nationalrepräsentation verlangt, während in Schweden durch Aufhebung der Vertretung besonderer Stände derselbe Zweck erstrebt wird. Es läßt sich auch als wahrscheinlich annehmen, daß aus ähnlichen Gründen auch die zu den, dem Nationalwillen unterstellten Gliedern gehörigen, einzelnen Volksstämme, in so weit sie durch Mundart, Sitten, Denk- und Lebensweise unterschieden sind, diese ihre Besonderheiten werden anerkannt wissen wollen, und eine solche Forderung wird noch nachdrücklicher von den einzelnen Communen gemacht werden. Diese Gemeinden bilden einen Staat im Kleinen und sind ein so anerkanntes sociales Element, daß alle Socialisten die Basis aller gesellschaftlichen Ordnung nur in den Communen fanden. Durch die Neuerungen sind die Gemeinden erschüttert und der frühere feste Communalverband sehr locker gemacht worden. Die unbedingte Concurrenz als Uebel anerkennend, muß man wünschen, daß hauptsächlich die Gemeinden wieder das werden mögen, was sie im höheren Grade früher waren: eine Gemeinschaft sittlicher, geistiger und ökonomischer Interessen und Leistungen, jedoch Alles im Geiste der neuen Veränderungen in dem Organismus der Arbeit. — Nach allem diesen Angeführten scheinen die Lehren der neuen Socialisten nicht ganz ohne Grund zu sein, ausgenommen ihre Ansichten über die gesellschaftliche Stellung beider Geschlechter und über Ehe- und Familienverhältnisse. Es ist nicht zu leugnen, daß Männern so gut wie Frauen, die Verbreitung der Bildungsmittel zu gute kam, auch konnte bei dem durch das neue Maschinenwesen ersparten Kraftaufwand, von dem weiblichen, schwächeren Geschlechte manche Arbeit verrichtet werden, so daß dadurch die Frauen, mehr wie früher, eine gewisse ökonomische Selbstständigkeit erlangten und sich so die Emancipation der Weiber von selbst factisch bildete. Man beging aber einen großen Fehler darin, daß man die jedem Geschlechte angewiesene, besondere Sphäre durch ein völliges Gleichstellen verwischen wollte. Man ging hierin so weit, daß man sogar die Frauen zu allen Geschäften des öffentlichen Lebens fähig und berufen glaubte. Diese verkehrte Ansicht hatte wohl ihren Grund in einem auffallenden, in der jüngeren Culturgeschichte erscheinenden Mißstande. Es ist nämlich durch ganz Europa fast eine große Verminderung der Ehen zu bemerken, wogegen eine sehr bedeutende Ueberzahl unehelicher und, wo Findelhäuser sind, Findelkinder sich zeigt. Immer zahlreicher werden die Convenienz- und Speculationsheirathen, was jedoch in Deutschland vielleicht weniger vorfällt, dahingegen in Frankreich, England, Belgien und überhaupt allenthalben, wo der Handel Hauptsache ist, fast zur Ordnung gehört; nicht allein in den höheren Ständen, sondern bei dem geringsten Fabrikarbeiter, ja auch bei dem Bauer findet man sehr oft solche bloß auf Vermögen berechnete Ehen. Hier hat die Concurrenz und die fortschreitende Gütertheilung mehr Nachtheil gestiftet, als es bei der alten Einrichtung der Fall war, wo der Guts- und Leibherr für seine Bauern und Leibeigene auch ökonomisch sorgen mußte. In den höheren Classen der Gesellschaft sind freilich die kalten, unglücklichen Ehen ungleich häufiger, die so auffallend das innere Familienleben an der Wurzel zerstören und häusliches Elend erzeugen. Die Hauptursache davon ist wohl bei der immer wachsenden Bevölkerung in den so sehr zertheilten Interessen zu suchen, wo Jeder gewissermaßen im Kriege gegen Alle begriffen, wo der Erwerb so wenig sicher ist, wo Jeder nur trachtet auf Haben, ohne die Mittel, es zu erlangen, strenger Moral zu unterwerfen. — Diese Stellung beider Geschlechter haben die Socialisten übersehen und gradezu die Ehe selbst angegriffen, nur auf das äußerlich als Mißstand auffallende, nicht aber auf das geistig-sittliche, tiefer begründete Naturgesetz geachtet. Wer jedoch die Ehe in ihrer höheren Bedeutung betrachtet, der wird die Heilighaltung derselben in ihrer Dauer gewiß anerkennen, wenn er auch die Unauflösbarkeit des Ehebandes nicht billigen kann. So ist in diesem Sinne die Ehe das wahre Element des socialen Organismus und der gesellschaftlichen Erhaltung, Fortpflanzung und Ueberlieferung. Die Kinder treten sogleich ein in den Mitgenuß des älterlichen Vermögens, aus dem sie Nahrung, Erziehung und Bildung erhalten, also als Persönlichkeiten mit einem bestimmten Theile der Sachenwelt in enger Verbindung stehen.

Digitized by Google

Hierin auch liegt ein in der Natur begründetes Gesetz für die Vererbung des Vermögens in grader Linie. Diese Bedeutung der Ehe und des Familienstandes hatten die Saint-Simonisten, Oweniten und Andere ganz verkannt, indem sie alle Erblichkeit des Privatvermögens verdammten, wenn auch, zu Verhütung zu großer Anhäufung des Privateigenthums, die Beschränkung der Erbfolge überhaupt zu wünschen wäre. Die erste, heilige Stätte der Erziehung ist die Familie, und doch verwerfen die Socialisten die häusliche Erziehung und verlangen eine öffentliche. Dieser Irrthum stützt sich indessen wohl auf die Wahrheit, daß bei der Auflösung mancher socialen Bande die Erziehung für die Gesellschaft zu sehr unberücksichtiget geblieben. Dies ist auch in der Schule ein Streitpunkt der Realisten und Humanisten, darum sucht man die mangelhafte häusliche Erziehung durch Errichtung der Kleinkinderschulen zu verbessern, wo von der frühesten Jugend an Kinder mit ihren Altersgleichen in Verbindung gebracht werden, damit alle individuellen Neigungen und Fähigkeiten sich bemerkbar machen und sich darnach dann die specielle Berufsbildung bestimmen lasse. Mehr und mehr verschwindet auch schon die vormalige Erblichkeit des Berufs der Aeltern auf die Kinder und es wird häufiger auf die vorwaltende Neigung und Fähigkeit Rücksicht genommen, besonders da, wo keine ökonomischen Hindernisse einer freien Wahl hemmend in den Weg treten. So sehen wir auch jetzt die traurige Erblichkeit der Aemter im Staate mehr und mehr aufhören und das Prinzip der freien Wahlen herrschend werden. — Eine ähnliche Forterbung finden wir dagegen in den socialen Verhältnissen in Ansehung der Religion. Fast allgemein pflanzt der Glaube und die Religionsbekennung sich auf die Kinder fort von Geschlecht zu Geschlecht, denn Uebertritte von einer Religion zur andern gehören in der Regel nur zu den seltenen Ausnahmen. Dennoch findet sich diese Erblichkeit nicht mehr in ihrer früheren Reinheit. Das Schwanken der neueren religiösen Ansichten, das pietistische oder mystische Wesen, hat eine Menge, so zu sagen, religiöser Nüancen hervorgebracht, die sich hinlänglich in Dogmen und Zweifeln, in Annahme und Verwerfung kund geben, und erscheint als ein Hauptgrund der Enstehung so vieler Sekten und Parteien in der protestantischen Kirche, in den Ländern besonders, wo größere persönliche Freiheit herrscht. In der katholischen Kirche ist es fast eben so, nur ist hier dieser Zwiespalt im Innern weniger bemerklich, indem die katholische im steten Kampfe nach Außen mit der Staatsgewalt begriffen ist. Die griechische Kirche macht allein eine Ausnahme, da sie einer noch sehr wenig geistig ausgebildeten Volksmasse angehört. In der Idee eines allgemeinen, umfassenden Völkervereins liegt auch die Ueberzeugung, daß das Christenthum immer weiter verbreitet werde, da die demselben zum Grunde liegende Bruderliebe nur in einem solchen Vereine sich verwirklichen kann. Um aber diesen Zweck zu erreichen, muß das Christenthum aus sich selbst sich entfalten und verzweigen, um dem großen Völkerleben vollkommen zu genügen; und daß es dieses wird können, zeigt sich schon dadurch, daß es so verschiedenen Formen, ohne von seinem Grundstoffe zu verlieren, sich anpassen kann. Der reißende Strom der Bewegungen der Zeit hat nicht bloß die Mauern niedergerissen, wodurch geistliche Hirten und Heerden in großen Massen sich sicher von den Andern getrennt glaubten, sondern auch andere wirkliche oder dafür gehaltene Autoritäten sind gestürzt. — Auch die socialen Standes- und Classen-Unterschiede haben große Umwälzungen erlitten. Das Verhältniß des Oberhauptes zum Unterthan, des Beamteten zum Untergebenen, der Aeltern zu den Kindern, Lehrern zu den Schülern, Dienstherren zu Dienstboten, Alles hat eine Umgestaltung erlitten. Hier bestimmen nun Volksthum und Sitte, Sprache und Lebensweise, Beschaffenheit des Landes, sowie politische Verfassung das nähere Verhältniß. In den romanischen, südlichen Ländern ist bei geringeren Bedürfnissen der Erwerb leichter, die Entwickelung des Kindes geht rascher, wie in den kälteren Zonen Europas, es entwächst schneller und leichter der älterlichen Zucht und die Bande der Familie werden dadurch gelockert. Das ganze dortige Leben, fast immer im Freien, der gesellige Verkehr mit allen Classen des Volks, die mehr sich nähernde Bildung, Alles dieses hebt die Spannung zwischen Herren und Dienern, zwischen Armen und Reichen mehr auf, es entsteht zwischen den Ersteren häufig ein vertrauteres, oft fast freundschaftliches Verhältniß. In Nordamerika, wo die Natur noch mit aller Kraftanstrengung dem Willen des Menschen unterworfen werden muß und wo Besitz und Erwerb nur den Maaßstab der Kraft geben, ist der Unterschied der Gesellschaft auf Besitz des Vermögens begründet. Es ist aber auch bei Thätigkeit und Kraftanstrengung einem Jeden leicht, sich in eine unabhängige Lage zu versetzen, wozu auch die fast durchgängig gleiche Bildung, so wie die politische Rechtsgleichheit, wesentlich beitragen. Auffallend äußert sich dieses in der früheren Reife der Kinder, mehr noch in dem Verhältnisse der Dienstherren zu den Dienenden, da Letztere hier nur als Gehülfen betrachtet werden, die ihre Dienstleistungen vertragsmäßig zu bestimmten Arbeiten verdingen. In Deutschland ist das Verhältniß der Aeltern zu den Kindern traulicher und herzlicher. Das freundliche Du hat das barbarische Sie in den obern Classen und das Er und sie oder gar Ihr der mittleren und niedern Stände verdrängt. Das Vertrauliche zwischen Herren und Dienern kann bei uns aus vielen Gründen, besonders wegen der Verschiedenheit des öffentlichen Lebens, der Erziehung und Schulbildung, nicht das der vorbenannten Völker sein. Bei dem Mittel- und Gewerbstande ist das frühere Verhältniß, wo die Dienenden als Familienmitglieder betrachtet wurden und mit der Herrschaft an demselben Tische saßen, ein fremderes geworden. So war es auch sonst bei Meistern, Gesellen und Lehrlingen; doch die jetzt größere Industrie, wo eine Menge Arbeiter Einem Arbeitsherrn gehorchen, hat Alles geändert und vielfach Zwietracht und Empörung statt sonstiger Einigkeit und Ruhe erzeugt. Auch auf das platte Land erstreckt sich dieser Misstand, die fortschreitende Zersplitterung der Wirthschaften, aus der eine unverhältnißmäßige Menge einzelnen Grundeigenthums entsteht, vermehrt die Zahl armer Bauern. Ueberall sind kräftige Maaßregeln zu ergreifen, um bessern Zustand, Wohlseyn und häusliches Glück wieder zu befestigen und den Glauben an die Zukunft zu stärken. Niedergerissen ward Viel, die Trümmer liegen da, und zu wünschen ist, daß aus diesen Trümmern die alten, festen Steine ausgelesen und zum Grund der neuen Bauten verwandt werden. — Auch die Geselligkeit hat eine andere Gestalt gewonnen. Die großen politischen Ereignisse haben ein früher ungleich weniger besuchtes Feld der Unterhaltung eröffnet. Das Leben im Kreise der Verwandten und einiger Freunde oder der nächsten Nachbarn ist ein mehr öffentliches geworden. Die nicht individuell, sondern Alle berührenden Ereignisse führen den Mann aus dem engern Hause hinaus in die Gesellschaften, wo er seine politischen und religiösen Ansichten austauschen, seine Principien vertheidigen oder berichtigen kann. Alle Stände und Classen, Jung und Alt bedienen sich ungezwungen ihres anmaßlichen Stimm- und Entscheidungsrechtes in den großen Begebenheiten der Zeit. Der alte, zufriedene Humor, gutmüthiger Scherz und stachellose Neckerei ist aus der Gesellschaft verschwunden. Wie allein der Reichthum noch einen materiellen, wichtigen Unterschied zwischen Reichen und Armen macht, so ist auch das Streben in Gesellschaften nur dahin gerichtet, als der Geistreichste zu erscheinen. Es ist eine freie Concurrenz, Jeder ist berechtigt, in Allem mitzureden, Alt und Jung wetteifert, sich hier hervorzuthun, der bartlose Knabe mit der schwachen Kinderstimme entscheidet trotz dem gelehrtesten Professor. Darum sucht auch der Erzieher seine Schüler öfter mit geistigem Flitterstaat auszuputzen und mit auswendig gelernten Sentenzen zu versehen, mit denen sie das Staunen schwächerer Zuhörer erregen mögen. Besonders die Töchter mittlerer Classe sowohl, wie der höhern, werden, mit Vernachlässigung des frühern wirthschaftlichen Unterrichts, hauptsächlich mit geistigem Modestaat ausstaffirt. Fremde Sprachen, schlecht genug gesprochen, Zeichnen, Malen, Musik und vor allen Dingen Tanzen, das sind oft die Hauptstücke der Töchtererziehung, besonders im Mittelstande. Der äußere Kleiderputz unterscheidet nicht mehr den gewöhnlichen Bürgerssohn oder Handwerksgesellen an Festtagen oder öffentlichen Orten von dem Manne hohen Standes. Das Dienstmädchen, das in den Wochentagen mit dem Besen die Gasse kehrt, oder in dem schmutzigen Korbe Dünger auf den Acker trägt, prangt an Sonn- und Festtagen in der elegantesten Modekleidung und eilt am Arm eines fashionabeln Schuhmacher- oder Schneidergesellen zum fröhlichen Tanze. Die Mode schwingt ihren Zepter über die neue Welt, und gern unterwirft sich Alles ihren Gesetzen, da sie durch Wohlfeilheit und Leichtigkeit der sonst kernhaften, schweren Stoffe es so leicht macht, ihren Lau-

Digitized by Google

nen zu folgen; dadurch wird auch der Unbemittelte in den Stand gesetzt, in Kleidung und anderem Putz es dem Reichen anscheinend gleich zu thun. Die Bedürfnisse sind in dem Maße ihrer leichtern Erreichbarkeit gestiegen, und dennoch kostet zu häufig der ökonomische Kampf, wo Niemand dem Andern im äußern Glanze den Vorzug einräumen will, mancher Familie den häuslichen Frieden, die Wohlhabenheit und oft auch die Ehre. Jeder sucht seinen Vortheil auf Kosten eines Andern, daher Betrügereien, ja Diebstähle in äußerlich legaler Form immer häufiger werden, wie Concurse und Uebereinkunft mit seinen Gläubigern, wo man doch häufig den Betrüger nach kurzer Frist stolz und lachend wieder auftreten sieht. Alle socialen Verhältnisse sind seit der Auflösung und Vermischung der Stände und Corporationen durch die Selbstsucht verwischt und kalt geworden. Das unaufhaltsame Rennen nach Gewinn und Vermögen ermattet; man sehnt sich nach Erholung, aber nach passiver, wo die angestrengten Kräfte ruhen können, wie Schauspiel, Concert, Lectüre u. s. w., wo man nur der Augen und Ohren und keiner weitern Thätigkeit bedarf. Dagegen hat man nicht ohne Erfolg Volksfeste veranstaltet, um das Andenken großer Begebenheiten, die Menschheit beglückender Erfindungen zu feiern, die Theilnahme an Kunstwerken ist deutlich an den Tag getreten, und so offenbarte sich ein erfreuliches, actives Element im Volke. Ehe aber solche Volksfreuden allgemein und aus dem freudigen Gefühle des Volkes selbst hervorgehen, ehe der sociale Glaube dauerhaft und fest steht, werden noch manche trübe Zeiten, manche schwere Kämpfe bevorstehen, manche Noth, diese Mutter neuer Erfindungen, sich geltend machen, bevor dem socialen Leben eine freundliche Sonne aufgeht. 10.

Socialisten in England. Lieber nennen sie sich: „Gesellschaft religiöser Rationalisten." Es ist dies ein Verein für den Philanthropismus und zugleich Materialismus. Man sucht die unteren Volksclassen besonders über die unpassende Gesellschaftseinrichtung zu belehren, wozu vorzüglich die von dem Verein herausgegebene Zeitschrift „The new moral world" bestimmt ist; auch werden in London so wie in allen Fabrikstädten stark besuchte Vorlesungen über diese Gegenstände gehalten. Mit diesem Verein hing eine sogenannte corporative Baugesellschaft in London zusammen, die für Aufbauten von Versammlungshäusern für die Fabrik- und andern Arbeiter Sorge trug. Ein gewisser Robert Owen ist die Seele dieses Vereins, für den er seit 50 Jahren mit Aufopferungen aller Art thätig wirkt. (s. Fourier, Owen und ihre socialen Systeme). Vielfach sind diese Ansichten, die, wie bei den Saint-Simonisten in Frankreich, hauptsächlich vom materiellen Interesse ausgehen, gelobt und vielfach auch als unmoralisch und irreligiös getadelt worden. Nicht alle jene Socialisten aber haben gleiche Grundsätze, und viele, wörtlich aus Owen's und seines Sohnes Schriften genommene und ihnen entgegengestellte, sind von denselben sehr getadelt worden. So die gänzliche Ableugnung der Unsterblichkeit der Seele, indem die Menschen ohne diesen Glauben viel ruhiger und glücklicher sein würden, wenn ihr einziges Bestreben dahin gerichtet wäre, ihren Zustand und den ihrer Mitmenschen auf der Welt zu verbessern; ferner: die Verwerfung des Offenbarungsglaubens, so wie überhaupt aller positiven Religionen, wie dies in einer Schrift von Cooper: „The holy scripture analysed, showing its contradictions, absurdities and immoralities", ausgeführt ist; auch gehören dahin die negativen ethischen und politischen Maximen; wie die Verwerfung der Ehe, des Eigenthums- und Erbrechtes, der moralischen Zurechnungsfähigkeit der Menschen, indem der Mensch nur Product der ihn umgebenden Sinnenwelt sei. Von Birmingham aus wird diese Gesellschaft geleitet, welche Stadt auch zugleich der Hauptsitz des Chartismus ist; hier ist der sogenannte Centralhof und der permanente Ausführungspunkt, dieser steht durch besoldete Emissäre in steter Verbindung mit den in 14 Bezirke vertheilten 350 Städten, wo Anhänger des Vereins existiren. Die Glieder zahlen Beiträge zur Besoldung der Emissäre, Druck der Schriften und deren Verbreitung, besonders des Journals „The new moral world." — Das offene Hervortreten dieser Gesellschaft und das immer stärkere Umsichgreifen ihrer Grundsätze erweckten doch bei einer großen Ueberzahl rechtlicher und vernünftig religiöser Gemüther einen Widerwillen gegen diese so prosaischen, bloß materiellen Grundsätze. Dieser Unwille ward noch gesteigert durch manche traurigen Ereignisse. So hatte ein hoffnungsvoller junger Mann in Birmingham, der Sohn einer ansehnlichen Familie, durch Gift seinem Leben ein Ende gemacht, weil, wie er schriftlich hinterlassen, die Schriften Owen's ihm alle religiösen Stützen geraubt hatten. Im Jahre 1840 klagte daher der Bischof von Exeter, Dr. Phillpots, im Oberhause gegen die Oweniten mit Heftigkeit. Er bemerkte, daß diese Sekte, wenn gleich eine auf die Art constituirte, im Auslande Verbindungen unterhaltende Gesellschaft nach englischen Gesetzen verboten sei, dennoch von manchen Behörden begünstigt und unterstützt werde, daß in Coventry ihr das Stadthaus zum Versammlungsort eingeräumt worden, und auch sogar der Lord Melbourne den Robert Owen der Königin vorgestellt habe. Die Debatten darüber entschieden aber nichts, die Oweniten wurden zum Theil vertheidigt, und man fand, daß die Sache so wichtig nicht sei. Dennoch fanden sich bedeutende Männer, die auf die Seite der Beschwerdeführer traten. Der Lord Wellington, Bischof von Bloomfield und Andere trugen darauf an, daß es rathsam sei, der Schwachen und Verführbaren wegen der Sache Einhalt zu thun, daher auch das Oberhaus eine Motion des Bischofs Phillpots annahm, daß die Königin ersucht werden sollte, Untersuchungen gegen diese gotteslästerliche Sekte zu verhängen und Maaßregeln zu Verhinderung ihrer Ausbreitung zu treffen. Die Oweniten regten sich dagegen und fanden in Birmingham an 8000 Unterschriften. Ihre Vertheidiger rühmten, daß Owen's industrielle Grundsätze, seine lobenswerthen Bestrebungen, ein Gleichgewicht zwischen Armen und Reichen zu begründen, die Hauptpunkte seines Systems und, daß beiläufig geäußerte Misbilligungen gegen Manches an der Hochkirche nur als Nebensache zu betrachten seien. So steht noch immer der Streit, und der Sieg der Hochkirche ist noch sehr ungewiß, da noch im Anfange 1840 die Oweniten ungehindert in Liverpool eine neue, große sogenannte Wissenschaftshalle erbaut haben. Owen besteht auf eine öffentliche Prüfung der ihm gemachten Beschuldigungen vor dem Parlament. 18.

Soignies, Stadt in der niederländischen Provinz Hennegau, hat 4700 Einwohner, Hospital, Zwirnfabrik, ausgezeichneten Kalksteinbruch. 17.

Sokolnicki, Michael, polnischer General, ist am 28. September 1760 im Palatinat Poznomien geboren, und besuchte die Cadetenschule zu Warschau, wo ihn vorzüglich Mathematik und Physik beschäftigten. 1780 trat er zum Geniecorps, und 1787 wurde er Hauptmann und angewiesen, in Lithauen militärische Topographie zu lehren. Dann machte er auf Kosten des Staates eine wissenschaftliche Reise in das Ausland, ward nach seiner Rückkehr Obristlieutenant und focht mit im Feldzuge vom Jahre 1792. Kaum gab 1794 Kosciusko das Zeichen zum Freiheitskampfe, als Sokolnicki auf dem Altar des Vaterlandes die Hälfte seines Vermögens niederlegte und auf eigene Kosten ein Regiment Jäger bildete. An der Spitze dieser Tapfern bedeckte er sich mit Ruhm bei Radziwin und Kamiaucow. Kosciusko sandte ihm einen goldenen Ring mit der Inschrift: „das Vaterland seinem Vertheidiger." Im Laufe des Krieges wurde er gefangen genommen und nach Petersburg geführt, von wo er nach 3 Jahren strenger Haft entwischte und nach Frankreich eilte, wo er zur polnischen Legion unter dem General Kniaziewicz trat. Nach dem Waffenstillstande von Noyer führte er die polnische Legion nach Italien und vereinigte sich mit den übrigen Polen unter Dombrowzki. Nach der Schlacht bei Jena 1806 kehrte er in sein Vaterland zurück. 1809, als die Oestreicher Polen überzogen, kämpfte er von Neuem mit ausgezeichnetem Muthe und wurde 1810 zum Divisionsgeneral ernannt und von Napoleon nach Paris gerufen, wo er mit solchem Eifer sich der Wissenschaften befliß, daß er zum Mitglied der ersten Classe des Instituts ernannt wurde. Dann begleitete er Napoleon auf dem Feldzuge vom Jahre 1812 und den folgenden Jahren. 1814 befehligte er die tapfern Zöglinge der polytechnischen Schule auf der Höhe Chaumont. Als er die Trümmer der polnischen Armee nach Warschau zurückführte, erstattete er den Manen Stanislas Lesczynski's zu Nancy kriegerische Ehrenbezeigungen und begleitete den Leichnam des Fürsten Joseph Poniatowski bis nach Warschau. Der Tod, der diesen tapfern Polen auf so viel Schlachtfeldern verschont hatte, traf ihn am 23. September 1823, an welchem Tage ihn bei Gelegenheit einer Truppenmusterung auf dem Platze vor dem sächsischen Palais zu Warschau ein wildes Pferd abwarf, worauf er kurz nachher an den Folgen dieses Sturzes starb,

Digitized by Google

indem ihm die Achtung und Bewunderung aller Polen, die ihr Vaterland liebten, folgte. 19.

Solano-Constancio, Franz, portugiesischer Arzt, Gelehrter und Diplomat, ältester Sohn Manuel Constancio's, Professors der Anatomie zu Lissabon und Wundarzt des Königs, ward geboren zu Lissabon am 24. Juni 1777. Nach Vollendung seiner Studien reiste er mit sechs andern jungen Leuten, welche die Königin Maria I. in das Ausland schickte, nach England zur Vervollständigung seines Wissens. In London gegen das Ende des Jahres 1791 angekommen, lernte er bald Englisch, betrieb mit Eifer Anatomie und Chemie und besuchte die vorzüglichsten Hospitäler der Stadt. Auch der politische Zustand Englands zog seine Aufmerksamkeit auf sich und machte tiefen Eindruck auf ihn, der Kampf zwischen Aristokratie und Volk in diesem Lande und der Sieg der erstern, den sie durch den Krieg mit der französischen Republik, der mit englischem Golde geführt wurde, erkaufte, bestärkte seinen Haß gegen ererbte Privilegien und die Priester. Nach drei Jahren angestrengten Fleißes verließ er London und begab sich zur Vollendung seiner medicinischen Studien nach Schottland. In Edinburg angekommen, sah er, wie wenig die wirkliche Beschaffenheit dieser Universität ihrem Ruf gleich kam. Mit Ausnahme des berühmten Black, Professors der Chemie, der im folgenden Jahre starb, war unter den Lehrern kein, sei es durch Theorie, oder Praxis wahrhaft ausgezeichneter Mann; die Klinik des Doktor James Hamilton war besser als die der Professoren; mit Latein war ein großer Theil der Studenten und selbst verschiedene Professoren wenig vertraut; und ihre große Unkenntniß dieser Sprache zeigte sich zumeist in den Prüfungen, die in derselben gehalten wurden. Constancio wurde beim Anblick dieser Mängel von tiefem und gerechtem Unwillen ergriffen; er beging selbst die Unvorsichtigkeit, sie dem Publikum in einer periodischen Zeitschrift, welche the Ghost betitelt war, vorzulegen. Vorzüglich spottete er über das Latein, welches in den Prüfungen gesprochen worden. Nur Gregory und Home waren Lateiner, und Brown hatte Recht, als er sagte, er habe seine Werke in classischem Latein geschrieben, damit sie nicht von den Edinburger Professoren gelesen werden möchten. Constancio begnügte sich nicht damit, diese Uebel anonym anzugreifen, er bekämpfte auch in der medicinischen Gesellschaft, deren Mitglied er war, mehrere physiologische und pathologische Sätze und widerlegte die metaphysischen Träumereien des Doktor Gregory in der philosophischen Gesellschaft, deren Sitzungen er oft beiwohnte, und in welcher er Brougham kennen lernte, der nachher Lordkanzler von England wurde: dadurch zog er sich den Haß der Professoren zu, wozu noch die schottische Aristokratie und die presbyterianischen Geistlichen kamen. Mehrere Freunde riethen ihm ab, sich um die Doktorwürde zu bewerben, da die Mehrzahl der Professoren beschlossen hatte, ihn durchfallen zu lassen. Er folgte dieser Warnung und promovirte zu St. Andrew, welches die älteste Universität Schottlands ist, doch hielt er es noch geheim. Hierauf meldete er sich im Frühjahr 1797 zu Edinburg zum Examen, und bestand eine lange Prüfung in allen Zweigen der Medicin, in der er alle Fragen, zwei durchaus unbedeutende ausgenommen, vollkommen richtig beantwortete. Dennoch wurde er zurückgewiesen, zur großen Verwunderung seiner Collegen, bei denen er sich schon Ruhm erworben hatte. Die Entrüstung war allgemein, viele Studenten verließen Edinburg, um anderswo zu promoviren. Der alte, ehrwürdige Doktor Home war der einzige, der sich seinen Amtsbrüdern widersetzte, und behauptete, die Abweisung Constancio's sei die größte Ungerechtigkeit, welche die Akademie begangen habe, seitdem er Mitglied derselben sei. Doch erfreute sich Constancio der Theilnahme vieler ausgezeichneter Männer, mit denen er bisher entweder gar nicht, oder nur wenig in Berührung gekommen war, wie des Doktor Hamilton, des Mineralogen Jamieson und vieler Anderer. Wenig Tage nach dem Examen erschien von ihm eine Schrift unter dem Titel: „Appeal" etc. oder „Aufruf an die Herren Studirenden der Medicin an der Universität Edinburg" u. s. w., worin er die Professoren der Nachlässigkeit beschuldigte. Sie schwiegen, aber sie suchten sich zu rächen, indem sie ihn, zugleich mit dem katholischen Clerus Edinburgs, der portugiesischen Regierung verdächtig machten wegen seiner demokratischen Gesinnungen und seines religiösen Scepticismus. Zeitig genug von den Gefahren, auf die er in Portugal stoßen würde, benachrichtigt, verließ er Edinburg und begab sich nach Deutschland. Später erkannte er den Nutzen der Warnungen, die er bei dieser Gelegenheit von Fulhame erhalten hatte, der, obgleich eng mit jenen Professoren verbunden, sich dennoch als Mann von Ehre benahm, und ihm die gegen ihn gesponnenen Ränke zeigte. Im Juli 1797 kam er in Hamburg an, durchreiste Deutschland und hielt sich ein und ein halbes Jahr zu Paris auf. Dort lernte er Schlabberndorf, Cabanis, Sieyès, Gregoire, Say, de Lasteyrie kennen und erwarb sich durch ihren Umgang eine genaue Kenntniß der französischen Revolution. Auf die Versicherung seines Vaters, daß er ohne Gefahr in Portugal auftreten könne, verließ er Paris und begab sich durch Spanien nach Lissabon. Hier übte er mit Erfolg seine Kunst aus, half die Einimpfung mit Kuhpockengift verbreiten und that Alles, um den Damm, den ihm Unwissenheit und Gewohnheit entgegensetzten, hinwegzuräumen. Er impfte den ältesten Sohn des Herzogs von Montebello, des Marschall Lannes, damals Gesandten am Hofe zu Lissabon, mit dem er eng befreundet war. So wirkte er 9 Jahre lang in seinem Vaterlande; 1807 jedoch, als die königliche Familie sich zur Abreise nach Brasilien rüstete und die Franzosen in Portugal eindrangen, verließ er es und begab sich nach Madrid und von da nach Bayonne, wo er den General Junot, dessen strengern Charakter er schon kennen gelernt, als derselbe Gesandter zu Lissabon war, und von dem er jetzt neue Beweise erblickte, an der Spitze des Heeres traf, das bestimmt war, Portugal zu überziehen; er sah wohl ein, welches Schicksal sein Vaterland und Spanien bedrohte. In Paris angekommen, suchte er umsonst Napoleon wichtige Wahrheiten über den Zustand der Halbinsel mitzutheilen und ihn auf den Weg aufmerksam zu machen, auf dem er allein sich die Liebe des Volkes erwerben könnte; doch traf er hier einige seiner alten Freunde. 1809 ging er nach Holland und von da nach England, wo er Brougham und mehrere seiner alten Freunde wiederfand. 1810 kam er von Neuem nach dem Wiener Frieden nach Frankreich zurück, überzeugt, daß jetzt Napoleon, durch Erfahrung belehrt, nicht säumen würde, ein starkes Heer gegen Portugal rücken zu lassen, um die Engländer daraus zu vertreiben und dann die Eroberung Spaniens zu vollenden. Er täuschte sich, denn Napoleon gab den Engländern Zeit, ein portugiesisches Heer zu organisiren, und der langsame Zug Massena's, der mit unzureichenden Kräften unternommen worden war, mußte nothwendig scheitern. Der Sturz eines Handelshauses, dem Constancio den größten Theil seines Vermögens anvertraut hatte, entriß ihm die Früchte seiner Ersparnisse, und er sah sich gezwungen, in Karls IV. Dienste zu treten. 1812 reiste er nach Rom und ließ sich dann zu Paris nieder, von wo aus er mit dem Friedensfürsten in Briefwechsel stand. Im Januar 1815 fing Constancio an, eine Zeitschrift herauszugeben, die in portugiesischer Sprache geschrieben war und den Titel führte: „Lusitanischer Beobachter zu Paris." Das vierte und letzte Blatt dieser Schrift, in der er mit strenger Unparteilichkeit über Ludwig XVIII. und dessen Familie geurtheilt hatte, zog ihm nach dem Einzug der Bourbonen in Paris Verfolgungen zu, denen er nur durch die Unterstützung des Marquis von Marialva, der portugiesischer Gesandter am französischen Hofe war, entging. Hierauf lebte er einige Zeit zu Paris, lediglich mit Literatur beschäftigt. 1818 unternahm er mit Mascarenhas und Candido Xavier die Redaction der „Jahrbücher der Wissenschaften" u. s. w., zu denen er sehr viele Beiträge lieferte, und die in Portugal und Brasilien mit gleichem Beifall aufgenommen wurden. Nach der Revolution vom Jahre 1820 in Portugal wurde er von der provisorischen Regierung zum diplomatischen Agenten in Paris ernannt, und nach der Ankunft Johanns VI. zu Lissabon von demselben zum Minister in den vereinigten Staaten Nordamerikas gewählt. 1822 reiste er nach New York ab und behielt diesen Posten bis zur Gegenrevolution vom Jahr 1823, wo er, trotz seines Sträubens, seines Amtes entsetzt wurde. Er lebte als Arzt zu New York und kehrte 1826 nach Frankreich zurück, ließ sich zu Paris nieder und lebt dort, gänzlich von Politik zurückgezogen, nur literarischen Beschäftigungen. Er hat eine bedeutende Menge Bücher geschrieben, welche sich theils mit seiner Kunst, theils mit Geschichte oder mit sprachlichen Untersuchungen beschäftigen. 23.

Solbrig, Karl Friedrich, st. am 14. Oct. 1838 zu Braunschweig. S. d. Hauptartikel. 21.

Solder, in Stettin eine Anzahl von 8 Schleifsteinen. 4.

Digitized by Google

Soldin, preußische Kreisstadt im Regierungsbezirke Frankfurt, hat 370 Häuser, 3400 Einwohner, 2 Hospitäler, Tuchweberei, Leinweberei, Fabriken in Flanell, Strümpfen, Handschuhen, Leder, Hüten, Stärke, Fischerei, Handel. 17.

Soldinello, mailändische Silbermünze aus dem 17. Jahrhunderte, 70 = 1 Gulden. 14.

Sol d'or, alte französische Goldmünze, ungefähr 7 Thlr. an Werth. 14.

Solesmes, Marktflecken im Departement Norden, mit 3300 Einwohnern, Seidenfabrik. 17.

Soleyman el Halebi, Kleber's Mörder. Dieser Schwärmer ist 1776 zu Haleb in Syrien geboren. Als Jussuf Pascha nach seiner Niederlage in Aegypten nach Jaffa zurückgekehrt war, beschloß er, sich durch Meuchelmord an Kleber zu rächen, der ihm durch seine Siege den Weg in diese Provinz versperrt hatte. Deshalb ließ er Schriften verbreiten, in welchen alle wahren Gläubigen aufgefordert wurden zum heiligen Kampf, den der Koran empfiehlt, in dem ewiges Leben jedem Muselmann verheißen ist, der seine Hände in das Blut eines Ungläubigen taucht. Zugleich sicherte er einem jeden, der dieses fromme Unternehmen zu Ende bringen würde, seinen Schutz und eine bedeutende Belohnung zu. Vielleicht wäre dieser Aufruf wirkungslos geblieben, wenn nicht eine Leidenschaft, mächtiger als geistiger Einfluß, zu gleicher Zeit mit im Spiel gewesen wäre. Ein Aga der Janitscharen, Achmed, vom Wezir seit der Einnahme El-Arichs verbannt, wollte diese Gelegenheit benutzen, sich die Gnade desselben wiederzuerwerben. Der Zufall führte ihn in Jerusalem dem jungen Soleymann entgegen, den dorthin seine Frömmigkeit geführt, und dessen Bekanntschaft er schon zu Halep gemacht hatte. Soleymann beklagt sich wegen der Bedrückungen, die sein Vater, Hadji Mohammed Amyn, von Ibrahim Pascha erdulden muß, der ihn in enger Haft hält. Da verspricht ihm der Aga Freiheit und Reichthum für seinen Vater, zeigt ihm, daß ihm der Himmel geöffnet sei, und giebt ihm den Mord Kleber's als unfehlbares Mittel, dies Alles zu gewinnen, an. Soleyman gab nicht den ersten Aufforderungen Gehör und befragte, wie alle Schwärmer, erst die Diener des Islams darüber, wozu man ihn aufgefordert hatte; alle erwiederten, seine That sei heilig. Hierauf verließ Soleyman, von dem, was ihm durch Religion und Kindesliebe geboten wurde, fortgerissen, Jerusalem und begab sich, mit 40 türkischen Silberpiastern versehen, nach Kairo, um dort Kleber aufzusuchen. Bei seiner Ankunft in der Hauptstadt Aegyptens ging er zu Mustapha Effendi, einem Greis, bei welchem er einst Lesen und Schreiben gelernt hatte; aber Mustapha, zu arm, um gegen seinen ehemaligen Schüler Gastfreundschaft üben zu können, forderte ihn auf, eine andere Freistätte zu suchen. Soleyman ging zu den Lehrern des Gesetzes und wurde von ihnen, nachdem er ihnen seine Sendung mitgetheilt hatte, in der großen Moschee beherbergt. Ein Monat verging, ohne daß er seinen Plan ausführen konnte. Während der letzten Tage sah man ihn oft um das Hauptquartier irren, um die Gewohnheiten und Bewegungen Kleber's kennen zu lernen, an denen er ihn erkennen möchte. Seine Zeit brachte er mit Wachen, Fasten und Beten hin. Endlich am 14. Juni 1800 meldete Soleyman den Dienern der Moschee, daß der Tag zum heiligen Kampfe gekommen sei, und daß er nach Gizeh gehe. An diesem Tage begab sich Kleber, nachdem er die griechische Legion auf der Insel Boudah gemustert hatte, nach Kairo. Nachdem er die Arbeiten an seinem Palaste mit dem Baumeister Protain in Augenschein genommen hatte, begab er sich zum General Dumas, wo er frühstückte; er zeigte dort große Heiterkeit und ging mit Protain wieder weg, um sich in den Palast zu begeben. Eine lange Terrasse, von Weinstöcken beschattet, verband die Wohnung des Obergenerals mit der des Generals Dumas. Kleber und der Baumeister gingen langsam auf ihr hin, als ein junger Mensch, nach Weise der Orientalen gekleidet, sich ihnen traurig und furchtsam nähert, sich neigt, die Hand des Generals drückt, und einen Augenblick, der zwischen Theilnahme und Erstaunen gemischt war, benutzend, ihm einen Dolchstoß beibringt. Kleber wankt und ruft: „Zu mir, Guide, ich werde ermordet!“ — Ein Guide ging in diesem Augenblicke über den Platz Esbekie. — Kleber sank, mit Blut übergossen, nieder. Der Baumeister, welcher nur einen dünnen Stecken in der Hand hielt, wollte den Mörder ergreifen, der einen Augenblick regungslos dastand. Es entstand zwischen Beiden ein Kampf, in welchem der Baumeister 6 Dolchstiche bekam, die ihn neben Kleber zu Boden streckten. Hierauf brachte Soleyman dem General noch drei andere Dolchstiche bei und entfernte sich sodann. Doch schon die erste Wunde war tödtlich. Nach einigen Stunden fand man ihn in den Gärten des Palastes, und nachdem ihn Protain erkannt hatte, wurde er zum Pfahltod verurtheilt. Mit tiefer Ruhe erlitt er diese Strafe am 17. Juni, inmitten einer großen Zurüstung, trotz den entsetzlichen Qualen. Sein Gerippe, welches nach Frankreich gebracht wurde, ist im Museum des Jardin des plantes aufgestellt worden. Bei der Betrachtung des Schädels ist man von der Größe einer der Hervorragungen überrascht; es ist, nach Gall's Methode, die des Fanatismus, die er protuberantia theosophiae nennt. Soleymann zählte bei seiner Hinrichtung 24 Jahre. 19.

Solié (Jean Pierre Soulier, bekannter unter dem Namen), Componist und Schauspieler, ist 1755 zu Nimes geboren, wo sein Vater Musikus war. Von Jugend auf beschäftigte er sich mit Musik, und 1788 trat er zu Avignon vom Orchester zur Bühne über. Als nämlich der Schauspieler, der den Müller in der Rosière de Salenci spielen sollte, plötzlich erkrankte, trat Solié für ihn ein, und man hörte ihn mit so viel Vergnügen, vorzüglich in der Arie: Ma barque legère, daß er als Sänger engagirt wurde. Dann spielte er zu Nancy, von wo er 1782 zum italienischen Theater nach Paris berufen wurde, doch trat er hier mit so wenig Erfolg auf, daß er nach Lyon ging, wo er drei Jahre blieb. 1787 wieder nach Paris gerufen, konnte er sich nicht den Beifall des Publikums erwerben, und erst als er zum dritten Mal daselbst auftrat, wurden seine Verdienste gewürdigt. Vorzüglich gern wurde er gesehen in Stratonice, Euphrosine, Philipp und Georgette, den kleinen Savoyarden u. s. w. 1790 trat er auch als Componist auf. Seine Oper: „Jean et Geneviève“, welche 1792 zuerst gespielt wurde, erschien nach 28 Jahren von Neuem auf der Bühne. Zur Zeit des Direktoriums erschienen drei Stücke von ihm: „le lever“, „le jockey“, „le chapitre second.“ 1811 fiel eins seiner Stücke durch. Der Kummer hierüber und über den Verlust seines ältesten Sohnes verkürzten sein Leben; er starb am 16. August 1812. Er hatte die beste Tänzerin des Saales Favart, Rosalie Jeanne Spinacuta geheirathet. Außer seinen Opern hat er auch Romanzen, einige Vaudevilles und Vieles für Instrumentalmusik componirt. 12.

Solignac, Baron Jean Baptiste, geboren zu Millhan im Departement Aveyron am 22. Januar 1773, trat 1789 in das Infanterieregiment Vermandois und wurde 1791 bei der Bildung der freiwilligen Regimenter Hauptmann. Nach dem Gefecht bei Olide ernannte ihn der General Dagobert zum Bataillonschef (4. September 1793), und am 22. September 1793 wurde er Generaladjutant beim General Boulland. Während der Revolution verfolgt und in einem Wirthshause zu Montpellier entdeckt, wurde er durch seinen Bruder gerettet, aber zum zweiten Mal ließ ihn das Comité der allgemeinen Sicherheit zu Paris verhaften. Nachdem er in Freiheit gesetzt war, lebte er ohne Beschäftigung zu Paris, wo er mit Bonaparte in ein enges Verhältniß trat. Er leistete ihm ausgezeichnete Dienste am 13. Vendemiaire. Zum Lohne dafür wurde er wieder zum Generaladjutant ernannt. Das Direktorium, welches seiner bedurfte, erlaubte ihm nicht, daß er Bonaparte nach Italien folgte, sondern gab ihm den Befehl über die 4000 Mann starke Polizeilegion. Solignac führte heimlich die Unteroffiziere und Soldaten nach Metz und brachte sie glücklich in verschiedenen Corps unter. Dann reiste er nach Italien, wo er Massena an die Seite gestellt wurde. Er nahm hier an allen Gefechten des Feldzuges Theil. Nach dem Frieden von Campo Formio folgte er Massena nach Rom, kehrte dann nach Frankreich zurück und übernahm im Jahr VII das Commando über eine Infanteriebrigade unter Moreau. In der Schlacht bei Novi verwundet, kehrte er nach Frankreich zurück und unterstützte Bonaparte am 18. Brumaire. In Marseille, wo man nicht die neue Regierung anerkennen wollte und einen Popanz, der den ersten Consul vorstellte, durch die Straßen zog und ins Meer warf, stellte er die öffentliche Ruhe wieder her. Bonaparte lobte ihn in Gegenwart seiner Collegen, als er nach Paris zurückgekehrt war, und wollte ihn für immer an seine Person fesseln, aber Solignac verlangte die Erlaubniß, Massena nach Italien folgen zu dürfen;

Digitized by Google

er erhielt sie, doch erst nach einer lebhaften Debatte mit Bonaparte, die ihm für immer dessen Ungnade zuzog. In Italien befehligte er eine Infanteriebrigade, wurde bei St. Jacob verwundet, focht am Var und bei Marengo und ging darauf nach Mailand, um sich Bonaparte vorzustellen, der ihn aber nicht vor sich ließ. Dann focht er unter Brüne und erhielt von Murat den Befehl über mehrere Küstendistricte am adriatischen Meer. Der Papst, zufrieden mit der Disciplin, die unter seinen Truppen herrschte, lud ihn nach Rom und bezeigte ihm auf alle Weise seine Dankbarkeit und sein Wohlwollen. Später schenkte er ihm sein Portrait auf einer mit Diamanten besetzten goldnen Dose. Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris kehrte er wieder nach Italien zurück und war bei dem Heere, welches unter Saint Cyr das Königreich Neapel besetzte. Als er an Napoleon abgeschickt wurde, um diesem im Namen der Armee zu seiner Kaiserkrönung Glück zu wünschen, wurde er vom Kaiser ziemlich kalt aufgenommen, doch ernannte dieser ihn 1805, als er zum König von Italien gekrönt wurde, zum Divisionsgeneral. Von Neuem focht Solignac mit Auszeichnung bei Caldièro und nahm den General Hiller mit 7000 Mann gefangen. Von Massena an den Kaiser mit Siegesnachrichten abgeschickt, wurde er von diesem in Schönbrunn sehr huldvoll aufgenommen, verfiel jedoch bald wieder in Ungnade, da er sich nicht gegen Massena erklären wollte. Er tritt erst wieder in der Schlacht bei Jena auf, wo er, unter Murat fechtend, zwei Schußwunden erhielt. Hierauf war er bei der Belagerung von Danzig und Graudenz zugegen und reiste nach dem Frieden von Tilsit nach Portugal, wo er bei Evora 1500 Mann gefangen nahm und bei Vimeira zwei bedeutende Wunden erhielt. Unter dem Herzog von Abrantes kehrte er nach Spanien zurück und belagerte Ciudad Rodrigo, Almeyda und Astorga. Zugleich mit Massena verfiel er in Ungnade, und erst 1813 kämpfte er wieder unter dem General Maison, der ihn zum Gouverneur von Lille ernannte. Er setzte diese Stadt in Vertheidigungszustand, schlug den General Helwig zurück und zwang den Prinzen Paul von Würtemberg, sich nach Oudenarde zurückzuziehen. Auch unter den Bourbons behauptete er seine alten Würden. Nach der Schlacht bei Waterloo eilte er zum Kaiser; nach einer anderthalbstündigen Unterredung bevollmächtigte ihn dieser, seine Abdankung der Repräsentantenkammer anzuzeigen. Während der übrigen Sitzungen verfocht er die Interessen der Familie Napoleons und vorzüglich seines Sohnes. Hierauf zog er sich in den Schooß seiner Familie zurück, wurde jedoch noch zweimal in Untersuchungen verwickelt, von denen ihm die eine 2monatliche, die andere 24tägige Haft zuzog. Seitdem lebte er ungestört bei Montpellier mit seiner zahlreichen Familie, nur mit Unternehmungen von Kanalbauten beschäftigt. 1816 hat er einen Brief veröffentlicht, der sein Benehmen in der Kammer im Jahr 1815 erklärt. 19.

Solikamsk, russische Kreisstadt im Gouvernement Perm, mit 800 Häusern, 3800 Einwohnern, Salzwerken, Fabriken in Seife, Leder, Berlinerblau, Salz- und Pferdehandel. 17.

Solipaca, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, mit 3100 Einwohnern. 17.

Solive, französisches Holzmaaß bei Baumschlägen = 3 Würfelfuß geschnittenen Holzes. 4.

Soller, spanische Villa auf der Insel Majorca, hat 5700 Einwohner, Hafen, 2 Forts, Handel mit Südfrüchten. 17.

Sollotuch, russisches Gewicht, ungefähr 1 Quentchen haltend. 4.

Solms-Lich und Hohensolms, Fürst Ludwig zu, königl. preußischer und großherzogl. hessischer Standesherr, preußischer Staatsrath, Mitglied der ersten Kammer im Großherzogthum Hessen, ward 1805 zu Lich in der Provinz Oberhessen geboren. Nach seines Vaters Tode 1807 ging seine Mutter und Vormünderin mit ihm und seinen Brüdern nach Gotha, wo sie das dortige Gymnasium besuchten. Von 1822—25 studirte der Fürst Ludwig zu Göttingen und Heidelberg die Rechte, Staatswirthschaft und auch Theologie. Er war während dieser Zeit 1824 seinem ältern Bruder unter mütterlicher Vormundschaft in der Regierung gefolgt. Im Jahr 1829 vermählte er sich mit der Fürstin Maria, Tochter des Fürsten von Isenburg-Büdingen. Als Haupt einer standesherrlichen Familie trat er nun in die erste Kammer des Großherzogthums Hessen. Er war bei den Landtagen von 1832—36 als Ausschußmitglied und auf den beiden letzten zweiter Präsident. Hier hatte er öfter mit dem ältern Freiherrn von Gagern lebhafte Discussionen, da seine Grundsätze mit denen des Letzteren nicht übereinstimmten, indem er durchaus dem repräsentativen System entgegen war. Nachdem er 1837 preussischer Staatsrath geworden war, gab er eine Broschüre: „Deutschland und die Repräsentativverfassung" (Gießen 1838) heraus, worin er zeigen wollte, daß für Deutschland ein solches System nicht passe. Diese Schrift fand manche Gegner, wie Büchner: „der Herr Fürst Ludwig zu Solms-Lich und die Repräsentativverfassung" (Darmstadt 1838); K. Gutzkow gab ein Sendschreiben in dem „Telegraphen" u. m. A. Seine Ansicht ward dagegen vertheidigt im „Berliner politischen Wochenblatt" und in der „Frankfurter Oppositionszeitung." Auf dem Landtage von 1839—40 ist der Fürst nicht erschienen. — Uebrigens hat er viel Interesse für die Wissenschaften und die Verschönerung seines Ländchens. Er liebt nicht die Verschwendung, seine Finanzen sind gut geordnet, und der Fürst und seine Familie verdienen durch ihren humanen Character die hohe Achtung und Liebe aller seiner Unterthanen. 19.

Solofra, neapolitanische Stadt in der Provinz Prinzipato citeriore, hat 6100 Einwohner, Fabriken in Leder, Pergament, gold- und silberplattirten Waaren, Handel mit Wolle und gesalzenem Schweinefleisch. 17.

Solota, türkische Münze, ungefähr = 1 Kaisergulden. 14.

Solotnik, russisches Gewicht = $\frac{1}{96}$ Pf. 4.

Solotschew, russische Stadt im Gouvernement Slobodsk in der Ukraine, hat 1000 Häuser, 4800 Einwohner, Acker- und Gartenbau, Viehzucht. 17.

Solsona, feste spanische Ciudade in der Provinz Catalonien, hat 3000 Einwohner, 2 Castelle, Fabriken in Baumwolle, Leinwand, Serge, Stahl, Handel. 17.

Soltyk, Roman, Sohn des polnischen Reichstagsmarschalls Stanislaus Soltyk und der Prinzeß Karoline Sapieha, ward 1791 zu Warschau geboren. Sein Vater schickte ihn, nachdem er Anfangs häuslichen Unterricht genossen hatte, nach Paris, wo er unter Kosciuszko's Leitung die polytechnische Schule von 1805—7 besuchte. Als er nach Polen zurückkam, ward er unter Poniatowski Unterlieutenant bei des Fußartillerie, 1808 Oberlieutenant der reitenden und 1809 Hauptmann einer auf seine Kosten ausgerüsteten Compagnie derselben. Im Feldzuge 1809 zeichnete er sich besonders bei Wrzawy, als Poniatowski weichen mußte, sehr aus. 1812 kam er als Adjutant des Generals Sokolnicki in Napoleons Generalstab, und nachdem er schon 1810 Lieutenant-Colonel der Artillerie geworden war, erhielt er vom Kaiser eigenhändig den Orden der Ehrenlegion. In der Schlacht bei Leipzig führte er mit vieler Geschicklichkeit den großen Artilleriepark auf das Schlachtfeld und ward beim Uebergange der sächsischen Armee gefangen. Nach dem Frieden trat er in das bürgerliche Leben, und da er selbst einen Eisenhammer besaß, etablirte er in Warschau ein Eisenmagazin. Später trat er in die geheime Gesellschaft der gegen die russische Herrschaft Verschworenen. Er ward 1822 Mitglied des Rathes im Palatinat Sandomir und 1824 Landbote auf dem Reichstage, wo er sich immer als eifriger Patriot zeigte, auch 1829 dem Antrage, dem Kaiser Alexander ein Denkmal zu setzen, widersprach. Beim ersten Ausbruch der Revolution 1830 eilte er nach Warschau, um thätigen Antheil daran zu nehmen. Bei der auf dem rechten Weichselufer zu organisirenden Armee ward er zum Befehlshaber ernannt und war nun eifrig mit der Bildung der Regimenter und der mobilen Nationalgarde beschäftigt. Er machte auf dem Reichstage den Antrag, das Haus Romanow abzusetzen und die Souverainetät des Volkes zu erklären. Als die Hauptstadt vom General Paskewitsch eingeschlossen war, erhielt er den Befehl über die Artillerie, fügte den Russen bedeutenden Schaden zu und widersetzte sich standhaft in den Reichstagssitzungen dem Vorschlage des Generals Proedzinski, die Stadt zu übergeben. Da endlich Warschau fiel, ging er mit dem Heere nach Plock, und als alle Hoffnung zur Rettung Polens durch Waffengewalt schwand, als Abgesandter nach England und Frankreich, um deren Vermittelung für die Reste der polnischen Armee nachzusuchen. Von ihm haben wir den Bericht über die polnische Revolution, die er zum Theil als Augenzeuge und Theilnehmer mitgemacht, in seinem „Précis historique et politique de la révolution du 29 Novembre", auf den er „Napoléon en 1812" (deutsch von

Digitized by Google

Bischof, Wesel 1837—38) folgen ließ. Jetzt erwartet man von ihm eine Schilderung des Feldzuges von 1809. 21.

Soma, Somma: 1) Getreidemaaß in Bergamo = 8 Sateri; 2) neapolitanisches Flüssigkeitsmaaß, 3 = 1 Eectonne. 4.

Somatologie, die Lehre vom menschlichen Körper, also der Inbegriff der medicinischen Wissenschaften Anatomie, Dynamologie und Physiologie. 23.

Somma, neapolitanische Stadt in der Provinz Terra di Lavoro, mit 6800 Einwohnern, vortrefflichem Weinbau. 7.

Sommer, spanisches Flüssigkeitsmaaß, 8 S. = 1 Aroba. 4.

Sommer, Johann Gottfried, ward 1782 bei Dresden in dem Dorfe Leuben von unbemittelten Landleuten geboren. Bis zum 14. Jahre besuchte er die dortige Schule, wo er auch Musik lernte, und der Pfarrer ihm lateinischen und französischen Unterricht ertheilte. Darauf ward er Schullehrer eines kleinen benachbarten Dörfchens und bildete in seinen Freistunden, da einige Geistliche ihm ihre Bibliotheken erlaubten, sich wissenschaftlich aus. Nun suchte er weitere Beförderung im Schulfache in Dresden zu erhalten und benutzte dort einige Jahre lang des berühmten Dinter Unterricht. Für sich studirte er Mathematik, Geographie, Geschichte und neue Sprachen, worauf er dann eine kleine Lehrerstelle in Dresden erhielt. Da er aber zu geringen Erwerb hatte, ging er 1806 nach Oestreich, wo er in mehreren Familien, theils in Prag, theils in Horzowitz, Hauslehrer ward. Er fand am letztern Orte Gelegenheit, seine physikalischen Lieblingsstudien zu betreiben, weshalb er sich auch, da im Orte selbst ihm Hülfsmittel dazu fehlten, wieder nach Prag begab, wo er 1813 als Professor der wissenschaftlichen Gegenstände am Conservatorium der Musik angestellt wurde. Der Verwaltungsausschuß des böhmischen Museums machte ihm 1831 den Antrag, die Bearbeitung einer ausführlichen Topographie Böhmens aus den Materialien des Museums zu übernehmen, und um diesem Antrage zu genügen, legte er seine Stelle nieder. Seine Verdienste um die Welt- und Erdkunde sind anerkannt, sein „Gemälde der physischen Welt" (B. 1 und 2, 3. Aufl., Prag 1834—40, und B. 3—6, 2. Aufl. 1829—31) sind allgemein, besonders beim Unterricht der Jugend, geschätzt. So auch sein „Taschenbuch zu Verbreitung geographischer Kenntnisse" (18 Jahrgänge, Prag 1823—40) und mehrere andere geographische und statistische Schriften. Sein „Verdeutschungs-Wörterbuch" (5. Aufl. Prag 1839), so wie „Lehrbuch der Erd- und Staatenkunde" (B. 1—2 Abthl. 1—3 Prag 1833—39) verdienen ehrenvolle Erwähnung. 18.

Sommergem, Sommerghem, niederländischer Flecken in der Provinz Ostflandern, mit 6600 Einwohnern, Spitzenklöppelei. 17.

Sommiers, Stadt im Departement Gard, hat 3500 Einwohner, Fabriken in Tricot, Serge, Leder, Molton, Walkmühle. 17.

Sompaye, Silbermünze in Siam = 8—10 Pf. C.M. 14.

Soncino, Marktflecken im mailändischen Gouvernement (Delegation Cremona), mit 3800 Einwohnern. 17.

Sondrio, Sonders, Stadt im Gouvernement Mailand (Delegation Sondrio), hat 3300 Einwohner, Castell, Gymnasium, Landwirthschaft, Handel. In der Nähe sind die besuchten Bäder Mosino. 17.

Sonnenlouisd'or, eine von Ludwig XIV. (1709—1716) geprägte französische Goldmünze, 6 Thlr. 8 Gr. C.M. an Werth. 14.

Sonnenthaler, ungarische (von 1648), mantuanische (von 1614, 1617 und 1636) u. s. w. Thaler mit dem Gepräge einer Sonne. 14.

Sonora, Stadt im mexikanischen Freistaate gleiches Namens, mit 6000 Einwohnern. 25.

Soor, Sorr, Dorf in Böhmen, im Kreise Königgrätz, unweit Trautenau, bekannt durch den preußischen Sieg 1745. 17.

Sophia, Sofia, Triaditza, das alte Sardika, türkische Stadt im Ejalet Rumili, mit 8000 Häusern, 50,000 Einwohnern, Wollenzeug- und Seidenweberei, Leder- und Tabaksfabriken, lebhaftem Handel. 17.

Sora, neapolitanische Stadt in der Provinz Terra di Lavoro, mit 8000 Einwohnern, Gemüse- und Weinbau. 17.

Sörenssen, Sören Anton Wilhelm, Landrichter zu Ager, mehrerer Storthinge Präsident, ward 1793 zu Drammen in Norwegen, wo sein Vater, jetzt Bischof des Stiftes Aggerhuus, Prediger war, geboren. In seiner Jugend war er sehr schwächlich, konnte deshalb nur ein Jahr lang die Schule in Christiansand besuchen. 1812 kam er nach Kopenhagen, studirte dort und kehrte, nachdem er eine Operation glücklich überstanden, nach Norwegen zurück. Er begab sich, nachdem er noch ein Jahr in Christiansand zugebracht, nach Christiania, wo er das juristische Beamtenexamen machte und darauf als Notarius in der juristischen Facultät angestellt wurde. Nachher war er zwei Jahre lang im Staatssecretariat Regierungsbevollmächtigter. Aus vorherrschender Neigung aber ward er 1819 Advocat bei den Niedergerichten und 1822 Anwald des Höchstengerichts. Durch seine Geschäftskenntniß und übrigen moralischen Vorzüge erwarb er sich bald das Zutrauen seiner Mitbürger und ward 1830 von der Bürgerschaft zu Christiania zu einem ihrer 4 Storthingsdeputirten erwählt. Er zeigte sich hier in einem so vortheilhaften Lichte, daß, so oft er es auch abzulehnen suchte, fast immer wieder die Wahl auf ihn fiel. Er verfocht mit warmem Eifer die Rechte seiner Committenten und trat immer mit Würde und Festigkeit auf, nur die Sache, nie die Person berücksichtigend. Ihm wurden vom Storthing die wichtigsten Sachen anvertraut. Als 1836 der Storthing plötzlich, grade beim Anfange seiner Wirksamkeit, aufgelöst wurde, mußte er vermöge seiner Pflicht als Präsident, von der Regierungsabtheilung in Christiania die bezüglichen Acten fordern und that dies auf eine Art, die ihm die höchste Achtung seiner Mitbürger sicherte. Als das Odelsthing hierauf eine Anklage gegen den Staatsminister Löwenskjöld beschloß, trat S. als ernannter Actor gegen denselben auf, und führte die Sache auf eine Art durch, daß sein Name im ganzen Lande nur mit Begeisterung ausgesprochen wurde. Als er aber 1839 die von ihm nachgesuchte, einträgliche Stelle des Landrichters in Ager, nahe bei Christiania, bald nach einer mit dem Könige gehabten Unterredung erhielt, schien seine Liebe beim Volke einen Stoß erlitten zu haben, weil man bemerken wollte, daß seitdem die Regierung in den Verhandlungen größeres Uebergewicht erhalten habe, besonders da S. am Schlusse des Jahres zum Ritter des Nordsternordens ernannt wurde. Seine vielen Geschäfte hindern ihn an schriftstellerischen Arbeiten, und nur an der „Rechtszeitung", die in Christiania herauskommt, arbeitet er mit. 16.

Soriano, neapolitanische Stadt in der Provinz Calabria ulteriore II, mit 3600 Einwohnern. 17.

Soriazzo, Dorf in der piemontesischen Provinz Voghera, mit 12,200 Einwohnern. 17.

Sortino, Stadt in der sicilianischen Intendanz Siragossa, mit 7200 Einwohnern. 17.

Sorvano, neapolitanischer Marktflecken in der Provinz Calabria ulteriore I, mit 3600 Einwohnern. 17.

Sotteville les Rouen, Dorf im Departement Niederseine, hat 3000 Einwohner, Vitriolsiederei, Salpeter- und Schwefelfabriken. 17.

Soudis, Münze im westlichen Theile von Ostindien, Goa und Ormutz gebräuchlich = 6 Pf. 14.

Soulié, Melchior Fréderic, beliebter moderner französischer Schriftsteller, ward 1800 geboren, war anfangs Advocat, darauf Steuerbeamter, Dirigent einer Tischlerei, und endlich ward er Unterbibliothekar auf dem Arsenal. Er hat ein vorzügliches Talent für die Schilderung des modernen Lebens. Er trat zuerst in der Dramatik mit der Tragödie „Romeo et Juliette" 1828 auf, wandte sich aber bald ganz zur Romantik, und 1829 erschien sein Drama: „Christine à Fontainebleau". Auch hat er im historischen Roman sich versucht, doch ohne sonderliches Glück. Desto besser lesen sich seine Romane und Erzählungen aus dem gegenwärtigen Gesellschaftsleben, z. B. „Les deux cadavres" (Paris 1832); „Le magnétiseur" (2 Bde. Paris 1835); „Le conseiller d'état" (2 Bde. Paris 1836); „Le maitre d'école" (2 Bde. Paris 1839); „Mémoires du diable" (Paris 1837) u. m. a. Seine im „Journal des débats" beschriebene Reise nach Baden und durch die Rheinlande hat wenig Werth. 21.

Soumet, Alexandre, französischer Dichter, zu Castelnaudary 1788 geboren. Napoleon ernannte ihn zum Auditeur im Staatsrathe. Unter der Restauration war er ein liberaler Royalist und ward von Karl X. zum Bibliothekar des Lustschlosses Rambouillet gewählt, so wie Louis Philipp später ihm die Aufsicht der Bibliothek zu Compiegne ertheilte.

Digitized by Google

Manche seiner poetischen Leistungen sind trefflich, besonders die Elegie „La pauvre fille". In seinen dramatischen Werken ist er Nachahmer älterer Dichter: Alfieri's, Racine u. a. Er gehört keineswegs zu den ersten Dichtern, obgleich sein Styl gediegen ist und sein Versbau Geschmack verräth. Seine letzte Tragödie ist „Norma" (1831). 21.

Sourdeval de la Barre, Marktflecken im Departement Manche (Bezirk Mortain), mit 4200 Einwohnern. 17.

Southamton, Southampton, Southon, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Newyork, mit 3400 Einwohnern, Hafen, Wallfischfang, Handel. 25.

South-Hemstead, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Newyork, mit 3900 Einwohnern. 25.

Southhold, Stadt im Freistaat Newyork (Grafschaft Suffolk), mit 3300 Einwohnern. 25.

South-Kingston, Stadt im Freistaate Rhode-Island (Grafschaft Washington), mit 4200 Einwohnern. 25.

Souveränitätsthaler, seltene kurbrandenburgsche Münze, von Friedrich Wilhelm I., als er 1647 souveräner Herzog von Preußen wurde, geprägt. — Souvereyn (Sewerie) Ducaten, sonst Goldmünze der östreichschen Niederlande, — 8 Thlr. 16 Gr. C. M. 14.

Spagurli, alte berner Scheidemünze von 1500, — 3 Heller. 14.

Spahis oder Sipahis, ursprünglich eine Gattung türkischer Reiterei, jetzt werden die von den Franzosen seit ihrer Herrschaft in Algier aus dortigen Eingebornen errichteten Reitercorps so benannt. Bald nach der Occupation von Algier sah man in Frankreich ein, daß diese Art Truppen als das Element der Erhaltung und zweckmäßigen Vertheidigung und sicherer Organisation des eroberten Landes anzusehen sei, indem dadurch eine vortheilhafte Annäherung unter den Einheimischen und Fremden bewirkt würde. Der französische Marschall Clauzel machte 1830 den ersten Versuch. Er errichtete 2 Bataillons einheimischer Infanterie und nannte diese Zuaven (s. d.). Diese Truppen leisteten bei den ersten Feldzügen in das Innere des Landes gute Dienste, und man bildete nun vorerst ein Reitercorps 1830 im December, in welchem der Hauptstamm aus Eingebornen bestand. Dieß Corps hieß anfangs Chasseurs Algériens, und um sie mehr in der Gewalt zu haben, wurden auch Franzosen darin angestellt. Trotz der mancherlei durch solche Mischung entstehenden Unannehmlichkeiten, leisteten diese Corps doch überwiegenden Vortheil, so daß man im Spätjahr 1831 zwei Regimenter von dieser Gattung Cavallerie, unter dem Namen Chasseurs d'Afrique errichtete. Da aber, bei der Verschiedenheit der Religion, Lebensart, Sprache und Sitte die Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten einer solchen Mischung nicht aufgehoben werden konnten, so beschloß man, zu jeder Escadron der Chasseurs d'Afrique eine bestimmte Anzahl Eingeborner zu geben, die Chasseurs Spahis heißen, vom Dienste frei, nur einberufen werden sollten, wenn es die Nothwendigkeit erforderte. Aber auch dieses Mittel hob das Uebel nicht. Daher kam man endlich dahin, die Eingebornen ganz abzusondern und selbstständig zu organisiren, und es ward deshalb 1834 festgesetzt, daß die Spahis ein ganz abgesondertes Corps bilden und in zwei Abtheilungen: reguläre und irreguläre Spahis zerfallen sollten. — So sind nun die regelmäßigen Spahis ein stehendes Corps, und der Effectivbestand jeder Escadron ist festgesetzt auf 5 Offiziere und 168 Unteroffiziere und Gemeine; für 2 Escadrons, auf 15 Offiziere und 284 Unteroffiziere und Gemeine, für ein Corps von 4 Escadrons 29 Offiziere und 586 Unteroffiziere und Gemeine. Im Solde, Avancement u. dgl. stehen sie den Chasseurs d'Afrique gleich. Commandanten der Corps können nur ausnahmsweise Eingeborne sein, von den Gemeinen kann der vierte Theil aus Franzosen bestehen. Es wird mittels Werbungen recrutirt, das Engagement ist auf 3 Jahre, und kann auf 1 — 3 Jahr erneuert werden. Auch die Contingente der verbündeten Stämme werden als Spahis aufgenommen und machen sich auf 1 Jahr wenigstens verbindlich. Gefordert wird von Franzosen die Kenntniß der arabischen und von den Arabern die der französischen Sprache als unerläßlich. Die Uniform ist die nationale Landestracht, bei den Offiziers muß sie übereinstimmend sein, so wie der Mantel (Burnus) der Gemeinen, wenn sie im Dienste sind. Die irregulären Spahis sind nicht stehendes Corps, erhalten sehr kleine Gage und werden nur berufen, wenn man sie braucht. Sie bestehen aus europäischen Colonisten auf dem französ. Gebiete, aus Eingebornen dieser Districte und aus dem Contingente der befreundeten oder unter Schutz stehenden Stämme, die jeder für sich, eigne Abtheilungen bilden. Es werden mit jedem Stamme besondere Verträge über die Art des Dienstes und den dafür zu erhaltenden Sold geschlossen. Diese Contingente stehen unter dem Oberbefehl des Befehlshabers der regulären Spahis. Der Aufwand für eine Escadron irregulärer Spahis beträgt ungefähr 40,000 Franken jährlich, für eine reguläre 200,000 Franken. Anfangs waren nur 4 Escadrons regelmäßiger Spahis, deren Standquartier Algier war; später wurden sie sehr vermehrt. Im Juni 1835 ward die Errichtung zweier neuer Escadrons in Bona befohlen und durch eine Ordonnanz vom 12. Aug. 1836 ward der Effectivbestand der regelmäßigen Spahis aus 14 Escadrons festgesetzt, wovon in Algier 6, in Bona 4 und in Oran ebenfalls 4 stehen sollten. Der große Aufwand, den dies aber verursachte, und manche andere Unbequemlichkeiten, machte daß 1839 noch ein großer Theil der Spahis reformirt und unter die wohlfeileren Chasseurs d'Afrique aufgenommen ward. Nun besteht der Hauptstamm derselben nur noch aus dem zu Oran liegenden, unter dem Befehle des tunesischen Renegaten Jussuf-Bei (s. d.) stehenden Regimente: diese Spahis werden meist nur als Besatzung gebraucht. Bei den irregulären Spahis ist noch die erste Organisation, doch die sonderbare Natur dieser Waffengattung macht ihren Nutzen geringer. Die Zahl der irregulären Spahis, die die Provinz Algier aufbringen kann, beläuft sich ungefähr auf 600 Mann, in Oran und Bona ist sie geringer, in Constantine sind sie noch nicht förmlich organisirt. 9.

Spalding, englischer Marktflecken in Lincolnshire, hat 3000 Einwohner, Hafen, Hanf- und Flachsbau, Bienenzucht, Handel mit Getreide und Steinkohlen. 17.

Spangenberg, Ernst Peter Joh., geb. d. 6. Aug. 1784 zu Göttingen, Sohn des bekannten Georg Aug. Sp., Oberappellationsgerichtsrath zu Celle, ausgezeichnet als Jurist und bekannt durch viele criminalrechtliche Schriften und Abhandlungen, starb am 18. Febr. 1833. 16.

Spanien, neueste Geschichte. Von der Größe, auf der es früher als eines der ersten Reiche Europas stand, schon seit längerer Zeit kaum noch den zweiten Rang unter den Mächten einnehmend, hatte sich Spanien durch seinen Aberglauben, seinen Stolz und Vorurtheile von dem übrigen Europa zurückgezogen und ward von diesem auch wenig geachtet und gekannt. Sein strenger, starrer Katholicismus, die gänzliche Unterwürfigkeit der königlichen Gewalt unter die der Religion umschlang als ein festes Band alle seine Provinzen. Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, von Frankreich ausgehend, hatte nur einen sehr schwachen Einfluß und nur der Alles erschütternden, französischen Revolution war es vorbehalten, das starre, abgeschlossene Spanien in den europäischen Weltstrom hineinzureißen. Napoleons Heer drang wie ein Keil, trotz dem gemeinsamen Widerstande tief in das Herz des Landes und ließ eine unheilbare Wunde zurück. Die Einen vertheidigten den alten Glauben und das alte, in Form und Wesen unantastbare Königthum, die Andern wollten Freiheit und die Verfassung von 1812, und so war die Spaltung vollkommen. Der Gedanke der Freiheit fand bei dem Spanier, so reich an Phantasie und einer einmal gefaßten, offen bekannten Meinung ganz sich hingebend, leichten Eingang. Dieser Gedanke, der bei der großen Menge wohl noch ein dunkles Gefühl war, zählte, wie die Religion, seine Schwärmer und Märtyrer. Beide Parteien hielten meist mit beispielloser Hartnäckigkeit fest an der einmal ergriffenen Sache, und so entstand ein Parteienkrieg, an Wildheit und Unmenschlichkeit jeden der Vorzeit überbietend. Der Fanatismus der französischen Revolution hatte zwar auch nach festen Maximen systematisch seine Opfer geschlachtet, aber in Spanien mordete der Augenblick und die Laune. Das unumschränkte Königthum ward 1823 nur darum hergestellt, damit es desto sicherer sich in den selbst gegrabenen Schlund hinabstürze, durch seinen heuchlerischen, grausamen, bigotten und jämmerlichen Monarchen, der nach und nach Alle gegen sich empörte, die einen gebildeten Geist und ein sittliches Gefühl hatten. Seine Anordnung über die Thronfolge, war die Waffe, die er auf seinem Todtenbette seinen verhaßten Widersachern in die Hände gab und womit diese ihre Feinde zu Boden schlugen. Für dieses Geschenk waren sie aber ihm keinen Dank schuldig und der verdiente Fluch lastet

Digitized by Google

auf seinem Grabe. Sechs lange Jahre hindurch wüthete der Kampf mit wechselndem Glücke; schwache Führer versanken in den tobenden Strudel, doch aus dem niedrigsten Volke erhoben sich kühne, kräftige Geister; wenn auch nicht bis auf die höchsten Stufen der Gesellschaft sich schwingend, zeigten sie doch die unbeugbare Kraft einer starken Natur, ob auch mit Scenen, die Grausen erregen. Vom wüthenden Kampfe erschöpft, haben jetzt kaum die Namen der Parteien: Christinos und Karlisten eine wichtige Bedeutung. Wir sehen gegenwärtig unter den Siegern selbst Spaltung und Zwietracht. Scheint auch auf der Halbinsel selbst die Flamme gedämpft, so ist auf einem andern Schauplatze ein neuer Ausbruch zu sehr zu befürchten, und die Hand des glücklichen Führers, dessen hochgepriesener Name jetzt noch die Zügel hält, möchte nur zu bald erschlaffen. Wie viel Tausende sind gefallen, welche ungeheure Opfer gebracht in den zerstörenden Kriegen im Innern sowohl, als gegen das Ausland, sowohl in Europa als in Amerika, zu einer Zeit, wo das Land unter dem eisernen Zepter des Despotismus seufzte. So wurden alle Bande der Ordnung zerrissen, Anarchie und Verbrechen aller Art und Ungeschicktheit der Regierer führen den unglücklichen Staat an den Rand des Verderbens, zu einem fast unvermeidlichen Bankerotte. Aber dieses Unglück hat nicht blos zerstört, es hat vielmehr schlummernde Kräfte geweckt und Spanien darf, bei der so glücklichen Lage des Landes, der Fruchtbarkeit seines Bodens und dem Geiste seiner Bewohner, eine glücklichere Zukunft erwarten und unter den Nationen Europa's noch einen bedeutenderen Rang einnehmen, als unter seinen unumschränkten geistlosen, schwachen Monarchen. — Spanien hat die glücklichste Lage für den Handel. Auf 285 Leguas begränzt es der Ocean, auf 315 das mittelländische Meer. Seine überseeischen Colonien, deren Ausdehnung nicht lastend für das Mutterland ist und mit denen es in den glücklichsten Verhältnissen steht, gewähren demselben wichtige Vortheile. Havanna und die Philippinen, letztere mit 3 Millionen Bewohnern, sind für Spanien reiche Erwerbe. Spaniens Bevölkerung stieg seit Philipp V., wo sie kaum 8 Millionen betrug, bis auf $14\frac{1}{4}$ Millionen. Das Verhältniß der Grundeigenthümer zur ganzen Bevölkerung ist im mittleren Europa 1 : 7 und fast eben so ist es in Spanien; in Frankreich 1 : 2 und in England 1 : 100. In den letzten Jahren hat die Anzahl der Besitzer sich in Spanien noch sehr vermehrt. Noch ist zwar in Spanien ein sehr bedeutender Theil des Bodens unbebaut, allein der rohe Bodenertrag, der in Spanien kaum auf 2, in England auf 4 und in Frankreich auf 6 Milliarden Franks geschätzt wird, hat sich doch seit 1803 bis 1834 um die Hälfte erhöht. Der Werth des Bodens ist ungeachtet des Krieges sehr gestiegen und der Verkauf der Staats- und Kirchengüter hat einen, weit die Erwartung übersteigenden Erlös gegeben. Aehnlicher Aufschwung läßt sich in den geistigen Erzeugnissen der Spanier erwarten, die unerschöpflich sind im Ersinnen von Hilfsquellen, wenn erst ihr Interesse erregt worden. Auch der Glaube des Volks an große, verborgene und vergrabene Schätze aus den Zeiten der Maurenherrschaft, erzeugt, im mittleren und südlichen Spanien besonders, eine Menge Schatzgräber, die die öde liegenden Felder nach Schätzen durchwühlen und den schönsten Lohn ihrer einerseits getäuschten Erwartung in dem reichen Ertrage des urbar gemachten Bodens finden. — Nach unfruchtbaren, früheren Ehen dachte der König Ferdinand VII. auf eine anderweitige Vermählung und zwar wählte er Marie Christine von Neapel. Hiedurch wurden die Absolutisten, des Don Carlos Anhänger, dem sie den Thron sichern wollten heftig aufgeregt. Der Grande des Reichs, Pater Cyrillo, Don Carlos und dessen Gemahlin Günstling, trat offen im Staatsrathe auf und erklärte eine Vermählung des Königes für unzuläßlich, indem derselbe schon zu einem bedeutend hohen Alter gelangt und kränklich und schwach sei. Dennoch geschah die Vermählung im December 1820 und trotz der Kränklichkeit und Schwächlichkeit fand sich die Königin bald gesegneten Leibes. Ihre Liebe und Zärtlichkeit vermochte den König zur Erlassung der sogenannten pragmatischen Sanction vom 29. März 1830, wo er noch unbestritten bei vollen Geisteskräften war, und 7 Monate später ward die jetzige Königin Isabella II. geboren. In dieser Sanction hatte Ferdinand auch seine weibliche Descendenz für thronfähig erklärt und dadurch das von Philipp V. bestimmte Erbfolgegesetz aufgehoben. Später, als er sehr krank und dem Tode nahe zu sein schien, ließ er durch seinen Minister Calomarde sich bereden, im Septb. 1832 einen schriftlichen Widerruf jener Sanction zu unterzeichnen. Unerwartet aber erholte der König sich wieder, und nun annullirte er im December desselben Jahres diesen Widerruf und übernahm auch, durch ein Dekret vom 4. Jan. 1833, die seiner Gemahlin im Octbr. 1832 übertragenen Regierungsgeschäfte. Jetzt zeigten sich in Madrid und in den Provinzen öftere karlistische Verschwörungen, weshalb man unter andern die königlichen Freiwilligen zu entwaffnen für rathsam fand. In der königlichen Familie selbst kam es zu unangenehmen Auftritten. Die Königin hatte mit der Prinzessin von Beira, Tochter Johann's von Portugal, einen heftigen Wortwechsel gehabt, in Folge dessen die Prinzessin verwiesen ward und zu ihrem Bruder, Don Miguel, nach Portugal ging, wohin auch Don Carlos sich begab und von da aus an den hohen Rath von Castilien ein Schreiben sandte, in welchem er sich gegen jede, seinem Rechte zu nahe tretende Successionsacte verwahrte; ein ähnliches Schreiben erließ er am 20. Apr. 1833 aus Ramalhao an den König. Letzterer erwiederte ihm, daß er es ihm frei stelle, sich nach den päpstlichen Staaten zu begeben, nur aus Spanien solle er sich entfernen. Nicht lange nachher ward Ferdinand VII. wiederum krank, doch die liebevolle Sorgfalt der Königin stellte ihn wieder so weit her, daß er im Stande war ein Dekret zur Berufung der Cortes por Estamentos zu unterschreiben, worauf jene seiner Tochter Isabella d. 20. Juni 1833 den Eid der Treue leisten mußten. Die Königin hatte während dieser Zeit wiederum eine Tochter geboren. Endlich am 29. Septbr. 1833 starb Ferdinand VII. wirklich. Mehrere Jahre nachher kam nun die Successionsverordnung des verstorbenen Königes zur Sprache (S. span. Successionsfrage). Die der Isabella im Juni 1833 geleistete Huldigung, der das ganze diplomatische Corps, den neapolitanischen Gesandten ausgenommen, beiwohnte, war freilich als gültig anzusehen. Ueber die Principien des Rechtes überhaupt aber streiten sich Constitutionelle und Legitimisten, und da dieser Streit zugleich die Interessen betrifft, ist eine gütliche Ausgleichung wohl nicht zu erwarten; die Legitimität der Thronfolge steht auch nicht in Frage, sondern wohl nur die der Politik. — Der verstorbene König hatte die Regentin an einen ihr aufgedrungenen Regentschaftsrath gebunden. Nun erließ sie d. 3. Octbr. 1833 ein Manifest und versprach darin Aufrechthaltung der Religion und der Monarchie, als der ersten Lebenselemente Spaniens. Zugleich bestätigte sie, unmittelbar nach dem Tode ihres Gemahls, das bisherige Ministerium und schenkte ihr Vertrauen besonders dem Minister Zea Bermudez, einem Hauptvertheidiger des sogenannten aufgeklärten Despotismus. Nun traten bald zwei Partien einander gegenüber. Die Granden von Spanien waren meistentheils auf der Seite der Königin, so wie die meisten Beamten und ein großer Theil der Offiziere und des stehenden Heeres; eben so zeigten sich die meisten Bürger der großen, besonders der Seestädte constitutionell, besonders da die Königin die politischen Verbannten zurückrief. Das Landvolk, besonders im westlichen, nördlichen und mittleren Spanien, unter dem Einflusse der Mönche und Pfarrer, war fast ganz carlistisch. Am kräftigsten ward der karlistische Aufruhr unterstützt von den Navarresen und Basken. Beide, Navarresen sowohl als Basken, erfreuten sich besonderer Freiheiten und Rechte, die durch die Constitution der Cortes ihnen waren entrissen worden, aber 1823 zugleich mit dem Absolutismus hergestellt wurden. Wenn auch nachher Ferdinand VII. bisweilen despotisch in die Handelsvorrechte der Navarresen und Basken eingriff, so mußten sie doch unter der Herrschaft der Constitutionellen, gänzliche Vernichtung ihrer Rechte oder Fueros befürchten, da hingegen Don Carlos ihnen die Erhaltung ihrer Rechte und Freiheit des Handels im ganzen spanischen Gebiete versprochen hatte. Die Navarresen also und die Basken waren daher eifrige Karlisten und nur in den Hauptstädten Pampeluna, Bilbao, Vittoria und San Sebastian hielt man sich zu den Christinos. Aus der ganz eigenthümlichen Stellung der Provinzen entstand jene verderbliche, provinziale Partei, oder die Kämpfer für die Freiheit nach alter Ordnung mit den unbedingten Absolutisten besonders der altkastilischen Hofpartei. Auch bei den Christinos bilden sich 2 Parteien, die Moderados und Exaltados. Die letzteren entschieden demokratisch und auch wohl föderalistisch. — In den baskischen Provinzen, dann in Altcastilien, Ca-

Digitized by Google

talonien und andern Theilen brach fast unmittelbar nach Ferdinands VII. Tode der Bürgerkrieg in voller Flamme aus. Außer den Bergen von Navarra und dem Baskenlande, waren Niederaragonien nebst Murcia und Valencia die Hauptpunkte des Aufstandes, besonders unter dem gefürchteten Anführer Cabrera, der nun, nachdem er bedeutende Forts erobert und viele Plätze befestiget, mit mörderischem Schwerte nach allen Richtungen hin stürmte. Auch ganz Obercatalonien, seit Juli 1838 unter Anführung des schrecklichen Espanna, war entschieden karlistisch gegen die großen See- und Handelsstädte. Doch konnte in Obercatalonien wenig Entscheidendes für die Sache der Karlisten geschehen, theils wegen der rohen Wildheit jener Gebirgsvölker, theils wegen der Widerspenstigkeit der catalonischen Bandenführer, die keiner Ordnung sich fügten und keine Einigkeit hatten. Die Gebirge von Altcastilien und Estremadura, so wie Mancha stützten indessen die Sache der Insurrection bisweilen ansehnlich. Nach dem wechselnden Steigen und Fallen der einen oder der andern Partei in den stetigen Kriegen, richteten sich auch in Madrid wie an Karlos Hoflager die Systeme. — Im Baskenlande und in Navarra standen Valdespina, Zavala und Andere an der Spitze, und die Mönche, besonders der Pater Provincial Batig, fachten unermüdet den Aufruhr an. Der Pater Provincial von San-Jago de Compostella erließ am 12. Octb. 1833 an alle Guardiane der Klöster seiner Provinz ein Circular, worin er sie aufforderte Carl V. anzuerkennen, zu kämpfen gegen die verdammte Atheistenfaction und den teuflischen Minister zu stürzen; dabei verhieß er dem rechtgläubigen Volke die Unterstützung der nordischen Großmächte. Vor dem Ende des Octobers hatten sich bereits an 5000 schlecht bewaffnete und ganz undisciplinirte insurgirte Basken gesammelt; beim ersten Zusammentreffen aber mit den königlichen Truppen wurden sie zersprengt. Der Anführer dieser letzteren, Lorenzo, ließ Alle, die mit den Waffen ergriffen wurden, niedermetzeln oder erschießen, wodurch die Wuth der Gegner gereizt wurde und der Krieg gleich Anfangs den Character der Wildheit und Grausamkeit annahm. Der karlistische Priester Merino (s. d.) drang mit seiner Schaar bis nach Sepulveda und Segovia, sogar streiften seine Vortruppen bis Aranjuez und Ocanna, nicht weit von Madrid. Bei Belorado ward er indessen vom General Sarsfield geschlagen und dieser zog nach mehreren glücklichen Treffen in Vittoria und Bilbao ein. Jetzt schien der Aufruhr ziemlich gedämpft, als Castannon, der bis zur Ankunft des berufenen Oberbefehlshaber der Christinos, General Valdes, interimistisch das Commando führte, den tollen Einfall hatte, aus seinem Hauptquartier Tolosa das unselige Manifest zu erlassen, das Biscaya und Alava ihrer sämmtlichen Fueros beraubte und ihnen die strengsten Ahndungen androhte. Nun brach der Aufruhr nur noch heftiger aus und auch in der Mancha, Valencia, Aragonien und Catalonien bildeten sich zahlreiche Banden. Ein Versuch, den der General Rodil machte, den Prätendenten in Miranda in Portugal aufzuheben, war gescheitert und Don Carlos hatte durch schnelle Flucht sich gerettet. — Schon beim Anfange des Bürgerkrieges stand es um die Finanzen in Spanien sehr schlecht. Der Finanzminister hatte einige Tage vor Ferdinand VII. Tode einen Bericht über den Zustand der Finanzen erstattet, nach welchem sich ergab, daß die jährliche Einnahme des Staats kaum 150 Millionen betrug. Zu Bestreitung der Ausgaben für den Hof, das Heer, die Marine, Magistratur, Steuererhebung und Diplomatie waren 145 Millionen erforderlich, der Tilgungsfonds und die Zinsen der auswärtigen Schuld, der französischen und inneren, bedurfte mehr als 40 Millionen; es war also ein immer zunehmendes Deficit zu erwarten, man müsse denn, nach des vorigen Finanzministers Ballasteros Vorschlag, den aber Martinez nicht zu unterstützen wagte, die geistlichen Güter theils höher besteuern, theils verkaufen. Das ganze Heer war 88000 Mann stark, vom Geschütz aber waren kaum 50 Stücke brauchbar, und wegen Geldmangel von der ganzen Armee kaum ein Drittheil mobil zu machen. Der Minister hatte sich durch Intriguen ganz in das Vertrauen der Königin Regentin gesetzt, besonders da der König von Frankreich sich für die Regierung Isabella's erklärte. Da sich nun später an der Grenze der Pyrenäen ein Corps französischer Truppen sammelte, wagte es Zea, am 17. Octbr. 1833 ein Dekret zu erlassen, worin die Beschlagnahme aller Güter des Prätendenten erklärt ward, weil derselbe, wie es darin hieß, „unbezweifelt nach dem Throne trachte."

England erklärte sich gleichfalls zu Gunsten Isabella's, und so entstand denn, nachdem Martinez de la Rosa, damals Ministerpräsident, dem französischen Gesandten Rayneval versichert, daß er, ohne weiteres Truppen nach Portugal schicken würde, um den mit Don Miguel verbundenen Carlos zu vertreiben, die bekannte Quadrupelallianz vom 22. April 1834. Carlos ging nun nach England, ohne daß man ihn, wie den Don Miguel, genöthiget, eine Verzichtleistung auf den spanischen Thron auszustellen. Den vier alliirten Staaten aber entgegen, waren die absolutistischen Großmächte und die italienischen Staaten entschieden auf Don Carlos Seite, den sie jedoch nur mit Geld und Waffensendungen unterstützten. Bald aber entstanden zwischen den beiden Großmächten jener Allianz, Frankreich und England, politische Mißverständnisse; Frankreich durfte den Absolutismus nicht begünstigen und mußte daher sich an die Moderados schließen; England hingegen hielt sich zu den Exaltados oder Progressisten, wodurch Spanien eigentlich sich selbst überlassen blieb. Der Minister Zea, um die Gewalt der Regierung mehr zu concentriren, hatte nach dem Muster der französischen Verwaltung, durch ein Dekret vom 30. Novbr. 1833 die Departements-Eintheilung statt der in Provinzen im Reiche angeordnet, aber durch seine Maaßregeln sich bei der ganzen Partei der Liberalen verhaßt gemacht. Durch manche Saumseligkeiten der andern Partei erhielten die Karlisten Muth und auf eine ausgesprengte Nachricht, daß Don Carlos in Estremadura eingerückt sei, entstand im Octbr. 1833 in Madrid ein Aufstand, wobei besonders die königl. Freiwilligen, die noch nicht völlig entwaffnet worden waren, sich auszeichneten, der aber von den Linientruppen gedämpft ward. In Catalonien von den Carlisten bedrängt und von der Regierung wenig unterstützt, hatten die Liberalen zu den Waffen gegriffen. In Barcelona wurden 13 Bataillons gut armirter Bürgermiliz errichtet, so daß bald an 12,000 Freiwillige bereit standen. Der an Espana's Stelle getretene Generalcapitain der Provinz, Llander war gezwungen worden seine Einwilligung dazu zu ertheilen, Zea machte ihm deshalb harte Vorwürfe, doch Llander verantwortete sich keck gegen die Regierung. Endlich zu Anfange 1834 ward Zea gestürzt und an seine Stelle trat Martinez de la Rosa. — Im Baskenlande waren Anfangs 1834 schon an 10,000 Karlisten zusammengekommen, die zwar noch ohne Geschütz waren, dieses aber bald von England zum Theil erhielten. Don Carlos ernannte von England aus, nach Santon-Ladros Tode den Helden Zumala-Carrégun (s. d.) zum Oberbefehlshaber der Armee und in Elisondo war eine Junta für die insurgirten Provinzen errichtet, wodurch das Ganze geordnet ward. Die Christinos waren unter Quesada von Zumala geschlagen worden und die Karlisten hatten kurz vorher Vittoria auf kurze Zeit besetzt, die Milizen niedergemacht und alles königliche Eigenthum fortgeführt. Don Carlos, der schon in Portugal dem Zumala-Carrégun versprochen, sich nach Spanien zu begeben, kam auch wirklich im Juli 1834 dort an und brachte große Hoffnungen auf Geldunterstützung, so wie auf Waffen und Munition mit. Die Carlisten erhielten dadurch neuen Muth, während der Anführer der Christinos, Rodil, durch empörende Grausamkeiten sich verhaßt machte und doch wenige Vortheile erkämpfte. Die Carlisten blieben im Ganzen im Vortheil. In dem mörderischen Gefechte bei Salinas de Oro in der Nähe von Pampeluna d. 28. Septb. 1834 wollten beide Parteien gesiegt haben. Am 4. Septb. ward bei Viana die Christinos-Division, Carandelet, von Zumala-Carrégun überfallen und so geschlagen, daß ihr Führer sich kaum noch mit 100 Reitern nach Tolosa retten konnte. Der übrigens kraftvolle und thätige Befehlshaber Rodil ward nach wenigen Monaten abberufen, worüber erbittert, mehrere Generale ihre Entlassung forderten. Darauf ward an Mina der Oberbefehl, jedoch nur in Navarra, ertheilt. Ehe er ankam hatte Zumala bei Onate ein Treffen gewonnen und die gefangenen Christinos karlistische Dienste genommen, um nur bei dem wieder begonnenen, wechselseitigen Morden der Gefangenen ihr Leben zu retten. Minas Truppen wurden verstärkt und er legte nach Logronno eine Besatzung von 3000 Mann, besetzte und befestigte die Hauptpuncte in den Thälern und war in manchen Gefechten Sieger, besonders im Decbr. 1834 bei Tafala. Gegen das Ende des Jahres 1834 ward die Macht der Karlisten auf 15,000 M. Infanterie und 600 Pferde geschätzt. Minas hatte 17,000 Mann; ihnen schlossen sich noch einige

Digitized by Google

kleine Corps an. Der kriegerische Ruf des General Minas sank jedoch durch manche ungenügende Erfolge seiner Operationen bedeutend und den Empörungen in Catalonien, Galicien und Südspanien ward nur mit unsichern Maaßregeln entgegen getreten. — Zu Anfange 1834 ward in Spanien auch die Censur gemildert und es erschienen öffentliche Blätter. Geheime Gesellschaften erhielten mehr Ausbreitung. Mehrfach ward von den Anführern eine Berufung der Nationalrepräsentation gefordert, allein der Hof achtete nicht auf die Zeichen einer immer wachsenden Gährung. Der unglückliche Einfluß der Camarilla blieb, wenn auch die Personen gewechselt wurden. Im Februar 1834 ward die ganze Palastdienerschaft durch neue ersetzt, selbst der Königin Liebling, die Putzmacherin Donna Teresina fiel in Ungnade. Die Streitigkeiten in der königlichen Familie kamen ins Publikum, besonders der heftige Zank der Regentin mit ihrer ältern Schwester, der Infantin Luise, und ihrem Schwager, Don Francisco de Paula. Der Sohn der Prinzessin von Beira, Don Sebastian, ging nach Italien und von da gegen Ende 1835 zu Don Carlos Heere. Das undelicate Verhältniß der Königin-Regentin zu Munnoz, einem frühern Leibgardisten, nun zum Kammerherrn gemacht, mit dem sie in morganatischer Ehe lebte und mehrere Kinder von ihm hatte, kam mit manchen gehässigen Zusätzen in Umlauf. Vergebens wandte die Regierung Alles an, um die Aufregungen zu dämpfen, sie hatte das Zutrauen des Volkes verloren. In der Nacht vom 2—3. März 1834, als Merino's Banden sich in der Nähe befanden, erregten die Karlisten in Madrid einen Aufstand, der aber mit einigem Verlust auf ihrer Seite gedämpft wurde; die meisten Theilnehmer entkamen und gingen zu Don Carlos. — Im April 1834 endlich erschien das Estatuto real zu Berufung der Cortes par Estamentos. Alle Bestimmungen dieses Estatuto's waren eben so sehr im Sinne der alten Monarchie gestellt und fast durchgängig auf das Gesetzbuch der Siete Partidos begründet, so daß die Constitutionellen gar nicht damit zufrieden waren. Der Minister Martinez hatte das frühere Zutrauen gänzlich verloren, mehr aber noch war der Finanzminister Burgos in der allgemeinen Gunst gesunken, und an seine Stelle kam am 18. Juni 1834 Toreno. Die Notabeln von Navarra schickten keine Abgeordneten, und in dem übrigen Spanien wurden meist Constitutionelle gewählt, und dabei wenige der früheren Cortes. — Im Juli 1834 brach im südlichen Spanien die Cholera mit verheerender Wuth aus, raffte besonders in Madrid in wenig Tagen unerhört viele Menschen weg. Die Regentin flüchtete unter dem Schutze eines doppelten Gesundheitscordons nach la Granja. Auch die Minister entflohen aus der Hauptstadt, mit Ausnahme Toreno's; gleich diesem blieb auch der Infant Don Francisco de Paula nebst seiner Gemahlin in der Hauptstadt und gewann sich dadurch im hohen Grade die Liebe des Volkes. Man hatte das Gerücht verbreitet, daß von karlistischen Mönchen die Brunnen der Stadt vergiftet worden. Dies setzte den leichtgläubigen Pöbel in Wuth; es wurden drei Klöster geplündert und die Mönche ermordet; kaum gelang es der bewaffneten Macht, das Kloster Unserer lieben Frau von Atocha vor den Stürmern zu retten. Man suchte nun die Wuth des Volkes durch Aufhebung der Inquisition zu besänftigen, indem man die Güter derselben zur Tilgung der Staatsschulden bestimmte, auch die noch vorhandenen Jesuiten verbannte. Noch fast während dieser Gährung trafen die Abgeordneten in der Hauptstadt ein, und noch mehr ward die Aufregung gereizt, als man von der Entdeckung einer ausgebreiteten Verschwörung unter den Constitutionellen hörte. Es wurden unter andern der Herzog von Saragossa, Palafox, der General Llanos, A. O'Donnell, Rom. Alpuente, der aus Belgien zurückgekehrte General Don Juan van Halen verhaftet. Die ganze Verschwörung beabsichtigte wohl nur eine Herstellung der Constitution von 1812. Im Juli 1834 ward nun die Cortesversammlung eröffnet. Der von Toreno vorgelegte Plan zur Schuldentilgung verursachte viele Bewegungen. Die Ausgaben für 1835 betrugen nach dem Budget ungefähr 200½ Millionen und die Einnahme war berechnet zu 150½ Millionen Francs. Nun hatte Toreno den Vorschlag gemacht, die ganze Schuld auf die Hälfte zu reduciren, den Rest der Schuld in active und passive zu theilen und zu den dringendsten Bedürfnissen noch 100 Millionen Francs zu borgen. Die Sache ward nach mehreren Debatten endlich dahin entschieden, daß Spanien für alle seine Schulden dem Auslande verbindlich blieb; es ward zur Deckung der Staatsbedürfnisse mit dem Bankierhause Ardoin eine neue Anleihe von 80 Mill. Gulden Nominalwerth zu 5 Procent abgeschlossen, wobei 40 Procent verloren wurden. Der Graf de las Navas nebst zwölf Mitgliedern der Opposition der Procuradoren trugen an auf eine Petition an die Königin, um Garantie für die Freiheit der Personen und der Presse zu fordern, ferner, Gleichheit vor dem Gesetz, besonders aber gesetzliche Organisirung der Nationalgarden und zweckmäßige Aenderung in dem Geschäftsgange der Cortes. Die Petition scheiterte. Dagegen ward Arguella's Vorschlag, alle Civil- und Militairbeamte von 1820—23 zu restituiren, angenommen. Fast einstimmig ward am 3. Sept. 1834 von den Proceres die Ausschließung Don Carlos von der Erbfolge, und die Confiscation seiner Güter und der Pensionen des Prinzen von Lucca und der Prinzessin von Beira beschlossen. Der Finanzminister Burgos von Alava (s. d.) ward der Veruntreuung beschuldigt und schimpflich aus der Kammer der Proceres verwiesen. So währte die Sitzung unter stetem Streit der Opposition gegen das Ministerium fort bis zum 2. Juni 1835. Zarco de Valle mußte als Kriegsminister dem Llander weichen. Martinez, von allen Seiten angegriffen, zog sich zurück und überließ das Präsidium des Ministeriums und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten an Toreno, dessen Stelle in den Finanzen Mendizabal ersetzte. — Die Zahl der Insurgenten in den nördlichen Provinzen waren im Winter zwischen 1834—35 ungefähr 25,000 Mann unter Waffen, davon waren 14,000 Mann reguläre, unter Zumala-Carréguy, Eraso und Zavala; Reiterei war aber nur 400, überhaupt in dieser Waffengattung die Christinos während des ganzen Krieges ihnen sehr überlegen. Ueberdies war das karlistische Heer sehr belästigt von einer Menge Mönche, Abenteurer, abgesetzter Beamten und verjagter Offiziere, die von allen Seiten herbeiströmten, von den Provincialen verachtet, gehaßt und spottweise Ojalateros genannt. Dazu noch eine Menge Oberoffiziere, besonders aus Preußen, die auch zum Theil wichtige Dienste leisteten. Das ganze Heer der Christinos bestand ungefähr aus 35,000 Mann, in fünf Divisionen abgetheilt. Von diesen waren 15,000 Mann als Besatzung in den Festungen. Die Verpflegung war äußerst schlecht, so wie die Bekleidung oft fast ganz mangelte. Fast eben so war es aber auch bei den Karlisten. Das Hauptcorps befehligte Anfangs des Jahres 1835 Rodil. Er erklärte im Januar laut königlichen Beschlusses die insurgirten Provinzen im Belagerungszustande und dem Kriegsgesetze unterworfen. Es schien nun von beiden Seiten endlich die Grausamkeit der Repressalien nachzulassen, und im Einverständnisse mit den nordischen Mächten brachte Lord Elliot, auf Wellington's Anregung, der wieder englischer Minister war, den 27. April 1835 eine Uebereinkunft zwischen den beiderseitigen Oberbefehlshabern zu Stande, daß alle Gefangene am Leben gelassen, alle 2—3 Monate ausgewechselt, und auch Niemand ferner politischer Meinungen halber hingerichtet werden sollte. Diese Uebereinkunft aber hielt nicht lange Stand. Don Carlos schien zu Gunsten seines Sohnes abdanken zu wollen und Spanien zu verlassen, wenn Christine ein Gleiches thäte, in seines Sohnes Vermählung mit Isabella und die Berufung der Cortes por Estamentos willigte. Es fanden sich aber von beiden Seiten zu viel Schwierigkeiten. Als in England die Whigs wieder ans Ruder kamen, ward daselbst den Christino's Werbung erlaubt, und so entstand eine englische Legion von 9000 Mann, die am 1. Juli 1835 unter dem tapfern Lacy Evans zu den Christinos stieß; auch von Frankreich kam unter General Bernelle die Fremdenlegion, 5000 Mann stark, aus Afrika der Regentin zu Hülfe, und 1836 endlich erschien das portugiesische Hülfscorps von 6000 Mann, welche letztere doch am Kampfe wenig Antheil nahmen. Zumala-Carréguy nahm im Anfange des Feldzuges den festen Platz los Arcos. Nun ließ der an Llander's Stelle Kriegsminister gewordene Valdes die Nordarmee beträchtlich verstärken, und Mina gewann am 12. März 1835 bei Ulzamatal eine Schlacht, nahm aber am 8. April seine Entlassung. Darauf kam Valdes selbst als Oberbefehlshaber, mit ausgedehnten Vollmachten versehen an, versprach aus seinem Hauptquartier Vittoria seinen Soldaten große Belohnungen und drohte den Rebellen Tod und Verheerung durch Feuer und Schwert. Zumala-Carréguy erließ nun auch eine Proklamation, worin er Valdes eine zweite schimpfliche Niederlage prophezeite, und

Digitized by Google

seine Weissagung traf ein. Valdes ward von Zumala im Thale der Amescoas in einem dreitägigen, mörderischen Gefechte gänzlich geschlagen, und zu gleicher Zeit verloren auch bei Guereira 4500 Christinos ein Treffen. Er suchte die versprengten Truppen in Logrono wieder zu sammeln, die Karlisten aber sich indessen zu Meistern des Bastanthals zu machen; auch nahmen sie Estalla, Vistalba, Tafalla und Villafranca weg. Zumala-Carréguy schritt zur Belagerung von Bilbao, wo er aber, am 16. Juni 1835 von einer Kanonenkugel getroffen, seinen Tod fand. Auch sein Nachfolger Eraso blieb bald darauf, und nun erhielt der alte Moreno den Oberbefehl. Die Christinos-Generale Lehora, Latte und Espartero rückten zur Entsetzung der Hauptstadt Bilbao, gegen Valdez Befehl, heran und trieben die Karlisten ab. Cordova ward nun an Valdez Stelle Oberbefehlshaber; diesem gelang es, endlich die Karlisten in die Gebirge zurückzutreiben, und Don Carlos mußte seinen Plan gegen Castilien aufgeben und zog seine Macht wieder bei Estella zusammen. Doch schien in manchen Gefechten das Kriegsglück den Karlisten wieder günstig zu werden. Auch in Catalonien vergrößerten sich ihre Banden bis zu 10,000 Mann und machten dort Fortschritte, bis Mina, zum Generalcapitain der Provinz erwählt, dort im October eintraf und ganz Catalonien im Belagerungszustand erklärte. — Die Constitution von 1812 gewann indessen in Madrid und in allen Hauptstädten immer mehr Anhänger unter dem Volke. Am 17. Jan. 1835 ward der Generalcapitain Canterat bei der Empörung des zweiten arragonischen Provinzialregiments, indem er die Aufrührer zur Ordnung zurückführen wollte, von den Aufrührern erschossen, und auch die Garden mußten weichen. Die Empörer behielten die Oberhand, man capitulirte, und, vom Lieutenant Cardero angeführt, zog das Regiment nach Navarra. In Saragossa und Barcelona brach wüthender Aufruhr aus, Ferdinand des VII. Statue ward zertrümmert, General Bassa ermordet und sein Leichnam durch die Straßen geschleift. In Valencia ward der Hersteller der Inquisition, Ferdinands VII. früherer Beichtvater, Blas Ozolaga, erschossen. Provinzialjunten wurden allenthalben errichtet. Auch in Madrid regte es sich wieder, obgleich Toreno und der neue Kriegsminister Ahumada gegen die geheimen Gesellschaften Maaßregeln ergriffen; die Bataillons der Stadtmiliz zogen bei einer Vorbereitung zum Stiergefechte, mit dem Rufe: „Freiheit! Constitution! Zu den Waffen!“ auf die Plaza Major; mehrere Bataillons und Schwadronen kamen heran; die Linientruppen standen im Prado und beobachteten, und Miliz und Volk errichteten am 16. August 1835 Barrikaden. Quesada aber, in Bauerkleidung in die Casernen der Milizen dringend, beredete diese, sich mit der Königin zu Aranjuez in Unterhandlungen einzulassen. In Folge mehrerer Unruhen ward Madrid in Belagerungszustand erklärt, und die strengsten Ahndungen angedroht, der Herzog von Abrantes ward verhaftet, dasselbe Schicksal drohte Estrada, Arguelles, Palafox, Calatrava u. a., doch entkamen viele davon und begaben sich in ihre Provinzen. Toreno verstärkte die Truppen in der Hauptstadt, organisirte die Stadtmiliz neu und erließ gegen die Provincialjunten ein Manifest, doch diese verlangten Entfernung des Ministeriums und Einberufung einer Versammlung zu Entwerfung einer Constitution. Durch ein anderes Manifest der Königin vom 3. September 1835 ward die Junta aufgelöst, Alles, was sie beschlossen, für nichtig und ihr etwaniger Widerstand für Aufruhr erklärt. Allein demungeachtet entstanden in Estremadura, Galizien, Alt- und Neucastilien neue Junten, und in den Provinzen ergriff man hier und da die Waffen. Las Navas, der aus Madrid glücklich entkommen war, zog von Andalusien aus mit 3000 Mann gegen die Hauptstadt, die Regimenter Cordova und Königin gingen zu ihm über. Die Regentin hatte sich schon zur Flucht bereitet, als ihr Mendizabal den glücklichen Rath gab, den Junten die Hand zum Frieden zu bieten. Toreno mußte nun abtreten, ein neues Ministerium ward gebildet, in welchem Mendizabal, nachdem Alava nach London gegangen war, das Portefeuille der Finanzen und auswärtigen Angelegenheiten übernahm. Er gab nun die Presse fast ganz frei, stellte die Miliz unter ein Generalcommando und berief die Cortes, um über ein neues Wahlgesetz zu berathen, das von einer Junta, in der Calatrava den Vorsitz haben würde, entworfen werden sollte. Nun lösten viele Provinzialjunten sich auf, die übrigen, einige unruhige, bald gestillte Auftritte in Cadix und Sevilla abgerechnet, verhielten sich ruhig. Am 24. October 1835 gab Mendizabal das Decret, durch welches alle unverheiratheten und kinderlosen Spanier von 18—40 Jahren zum Militairdienst berufen wurden, doch konnte man sich für 4000 Realen loskaufen, und dieses Geld ward für die Rüstungen des Heeres bestimmt. Anfangs zeigte sich Begeisterung, die aber sich bald verlor, und in der am 16. November 1835 eröffneten, von Isturiz präsidirten Cortes-Versammlung bildete sich eine doppelte Opposition: Exaltados unter Las Navas und Moderados, unter Martinez und Toreno, die aber, unter sich zwiespaltig, dennoch gemeinschaftlich gegen Mendizabal agirten. Wenn auch ihre Intriguen nicht gelangen, so ward doch Mendizabal endlich dadurch bewogen, seine Entlassung zu fordern. Diese ward ihm verweigert. Die Cortes wurden nun aufgelöst den 26. Jan. 1836, da das neue Wahlgesetz nicht zu Stande gekommen war, und es mußten neue Cortes berufen werden. Sowohl vor als während dieser Sitzungen waren gegen die Geistlichkeit, besonders gegen di Mönche, von Seiten der Constitutionellen viele Beschwerden geführt und deshalb manche Aenderungen getroffen worden. Die Meinung des Volkes, in Ansehung der Geistlichen, hatte sich augenscheinlich zum Nachtheil derselben geändert, und manche Schritte der Regierung Beschränkungen der geistlichen Macht bewiesen. So war durch ein Decret im December 1835 der privilegirte Gerichtsstand der Geistlichen in peinlichen Sachen aufgehoben, ein noch früheres Decret vom 25. Juli befahl die Aufhebung aller Klöster, die weniger als 12 Glieder hätten. In Spanien überhaupt waren zu jener Zeit 1940 Klöster und fast 31,000 Priester. Der Finanzminister verlangte nun Einziehung von 800 Ordenshäusern, um die Einkünfte derselben zur Tilgung der Staatsschulden zu verwenden, und die Procuradores trugen sogar auf Aufhebung aller Mönchsorden an. Während man darüber noch berathschlagte, hatte der Pöbel schon die Execution angefangen. In Saragossa stürmte das Volk 2 Klöster und schlug 12 Mönche todt. Nun brach es auch aus in Barcelona, Valencia, Madrid und Cadiz; fast allenthalben wurden die Mönche fortgejagt, und schon im September 1835 waren mehr als 500 nach Frankreich gelaufen, auch mehrere höhere Weltgeistliche vertrieben, doch noch kein Ortspfarrer. — Die Karlisten hatten immer größere Macht erhalten. Sie sollen 1836 im Norden 18,000 M. Infanterie, 800 M. Cavallerie und noch in jeder Provinz eine Reserve von 3500 Freiwilligen, auf den ersten Wink bereiter Soldaten gehabt haben. Auch die Christinos hatten sich verstärkt, wenn auch von der projectirten Aushebung der 100,000 Mann nur sehr wenig ausgeführt war. Der neue Feldzug ward nun vom Christinos-General Cordova bei Arlawan eröffnet, wobei die Karlisten im Vortheil blieben. Nach mehreren glücklichen Gefechten machten die Karlisten Anstalt, San-Sebastian zu belagern, das auf einer Halbinsel liegt; Lacy-Evans aber, von englischen Schiffen unterstützt, erstürmte das karlistische feste Lager und entsetzte die Stadt, doch war von beiden Seiten der Verlust sehr groß, und die Karlisten dennoch nur 1 Stunde weit zurückgetrieben. Weitere Pläne Cordova's auf das Bastanthal scheiterten, und er mußte sich eilends zurückziehen, der neue Karlisten-General Villareal ließ durch den General Gomez mit 5000 Mann die Blokadelinie der Christinos durchbrechen. Von Espartero und Manso verfolgt, drang Gomez durch Asturien glücklich bis in die Hauptstadt Galiziens. Das Volk empfing ihn, den verloren geglaubten, mit Jubel, und er zog von Leon mit Beute nach Sepulveda und Guadalaxara, die Hauptstadt selbst in Schrecken setzend. Mit wechselndem Glücke zeigte er sich in Valencia, in der Mancha, Andalusien und Jaen. Ein anderes karlistisches Streifcorps besonders, das des Brigadiers Sanz, war ins Innere von Spanien gedrungen, wo auch nachher Gomez einrückte. Zwar ward er bei Alcandete von Alaix im October 1836 geschlagen, nahm aber dennoch Almade und ging von da nach Truxillo, wahrscheinlich um mit Sanz sich zu vereinigen. Da dies nicht gelang, drang er nochmals in das südliche Andalusien und, von den größten Gefahren umgeben, sogar am 30. November in der Nacht in Alcandate vom Feinde überfallen, entkam er glücklich in die nördlichen Provinzen, zwar mit starkem Verlust an Truppen, aber mit desto ansehnlicherer Beute. Schon vor ihm war Sanz mit 2000 Mann bei dem Prätendenten angekommen, abgesetzt und ins Gefängniß gebracht worden, und eben das Schicksal hatte jetzt Gomez. Das Kriegsglück über-

Digitized by Google

haupt schwankte auf beiden Seiten. Die Ungeschicklichkeit des Generals Cordova war bekannt, und deshalb erhielt Rodil den Befehl über die Nordarmee und San Miguel den über die Armee des Centrums. Aber auch Rodil erhielt bald seine Entlassung und ward vor ein Kriegsgericht gestellt. Espartero ward nun Oberbefehlshaber, gerade als die Karlisten ihre Hauptmacht zusammenzogen, um Bilbao zu erobern, das nur 5000 Mann zur Vertheidigung hatte. Ein Ueberfall misglückte, und so mußten sie zur förmlichen Belagerung schreiten. Sie hatten an 16,000 Mann und 30 Kanonen. Die Stadt ward aufs Aeußerste gebracht, und als sie endlich durch Signale ihre höchste Noth kund gab, rückte Espartero am Weihnachtsabend 1836 an. Nach hartem Kampfe fielen einige Schanzen in die Hände der Christinos. Am 25. December war bei Luchana ein entscheidendes Treffen, und den folgenden Tag zog Espartero als Sieger in die Stadt. In Madrid verursachte diese Nachricht gränzenlosen Jubel, die Krieger wurden mit militairischen Belohnungen überhäuft, die Bürger von Bilbao, die Wittwen und Waisen der Gebliebenen wurden unterstützt durch Pensionen und Espartero zum Grafen von Luchana ernannt. Gerade an dem Tage seines glorreichen Sieges, den 24. December 1836, war auch der alte Minas gestorben. Die Karlisten durften nun weiter an keine Eroberung großer Festungen oder an Behauptung wichtiger Städte denken. — Obgleich man mit Einziehung der Klöster und der Veräußerung ihres Vermögens immer fortgefahren war, so wollten sich doch noch keine bedeutenden Folgen für die von Mendizabal versprochene Verbesserung der Finanzen spüren lassen. Im Innern dauerte die Gährung fort. Mendizabal gab am 13. Mai 1836, von allen Seiten angefeindet, seine Entlassung, und das Ministerium Isturiz kam an die Reihe, das besonders Mendizabal's Gegner gewesen war. Es fand aber auch heftigen Widerstand. Seinen persönlichen Groll gegen seinen Vorgänger bekämpfend, trug Isturiz sogar auf dessen Wiederberufung an, doch die Königin verweigerte dies durchaus, da sie gegen Mendizabal einen unversöhnlichen Haß hegte. Man sagte auch sogar, daß die Exaltados beabsichtigten, eine Regentschaft zu ernennen und die Königin wegen ihres Verhältnisses zu ihrem Lieblinge, dem Kammerherrn Munoz, zur Verantwortung zu ziehen. Man glaubte nun durch schnelle Aufhebung der Cortes die drohenden Stürme zu beschwören und wollte am 20. August 1836 neue Cortes berufen. Aber in dieser Zwischenzeit war durch eine Revolution das baufällige Estatuto real gestürzt. Neue Unruhen folgten den neuen Wahlen; Empörungen in Barcelona, Valencia, Saragossa und andern Orten brachen aus. In Saragossa griff die Nationalgarde zu den Waffen, errichtete Barrikaden, und an der Spitze der Empörer erklärte San Miguel selbst: Spanien sei nur durch Herstellung der Verfassung von 1812 zu retten. Alle diese warnenden Ereignisse belehrten das Ministerium nicht, es wollte vielmehr Strenge anwenden und verlangte deshalb von der in la Granja befindlichen Regentin Vollmacht, um Commissäre in die Provinzen zu schicken und nach Madrid 15—20,000 Mann Truppen zu legen. Nun brach aber am 3. August 1836 die Empörung aus; die Nationalgarden strömten in den Straßen zusammen mit dem Rufe: „Constitution! Freiheit! Tod dem Tyrannen!“ Der Aufruhr aber ward gestillt, die Nationalgarde entwaffnet, aufgelöst, und die Stadt im Belagerungsstand erklärt. Indessen war ein Regiment der Provincialtruppen am 13. August nach la Granja gezogen; dort hatte sich das vierte Garderegiment ihm angeschlossen, und so zogen sie mit Kanonen gegen den königlichen Palast, drohten ihn einzuschließen und Alles niederzumachen, wenn die Königin nicht die Constitution annähme. Eine Deputation erhielt endlich Zutritt zur Königin und eine Vollmacht von ihr an General San-Romano, die Truppen auf die Constitution zu beeidigen. Während der Zeit herrschte in Madrid die größte Spannung und die Truppen blieben den ganzen folgenden Tag unter den Waffen. Quesada an der Spitze der Kürassiere durchritt die Straßen, um Ruhe zu halten. Es fielen mehrere Schüsse auf ihn, und der Ruf: „Muera Quesada“ scholl ihm entgegen. Am 15. August endlich verkündigte die Hofzeitung die Annahme der Constitution von 1812, bis die constituirenden Cortes, zu deren Präsidenten Calatrava (s. d.) ernannt war, zusammentreten und ein neues Ministerium bestellt sein würde. Nun erwachte die Rache der Sieger. Isturiz und seine Collegen flüchteten; Quesada ward zu Hortaleza erkannt und ermordet; Munoz hatte sich an einem sichern Ort versteckt. Die Königin hielt am 17. August, von einem Milizbataillon umgeben, ihren Einzug in Madrid. Das Volk stand schweigend zu beiden Seiten und hatte sich mit der Farbe der Constitution, grünen Bändern, geschmückt. Nach einigem Sträuben unterwarfen sich die Proceres, die meisten Generalcapitaine, so wie Generale. Die Königin erklärte nun in einer Proclamation vom 22. August 1836: sie sei überzeugt, daß die Constitution von 1812 das passendste Grundgesetz für Spanien sei und auch bleiben müsse. Die anderen Mächte aber riefen dennoch ihre Gesandten ab, England bezeigte sein Misfallen, und der König von Frankreich löste seine an der spanischen Grenze zusammengezogenen Truppen auf. Bald nachher jedoch ward der Graf Latour-Maubourg zum französischen Gesandten in Spanien ernannt an Rayneval's Stelle. In Folge des Militairaufstandes in la Granja entstanden auch Unordnungen in der Armee, so daß sogar mehrere Offiziere von den Soldaten verjagt oder ermordet wurden. Selbst das Ministerium sah sich genöthigt, eine Art von Capitulation mit den nur hier und da aufgelösten Junten abzuschließen. Geld war nicht mehr in den Kassen, und man mußte daher Klostergüter, sogar die Glocken verkaufen und unter dem Namen eines Vorschusses eine gezwungene Anleihe machen; zugleich wurden die Güter der Ausgewanderten confiscirt. Die Nation hatte doch wenigstens durch diese Ereignisse mehr Muth und Energie erhalten. Eine Commission arbeitete an einem Verfassungsentwurf, der den constituirenden Cortes vorgelegt werden sollte, nach der Grundlage von 1812; dennoch ließ sich vermuthen, daß man diese Constitution der französischen Charte möglichst gleich zu machen suchen würde. Endlich am 24. October 1836 wurden die constituirenden Cortes unter A. G. Becera als Präsidenten eröffnet. Die Königin sagte am Schlusse ihrer Rede sehr artig: „sie erwarte von der Großmuth der spanischen Nation, daß die Prärogative des spanischen Thrones nicht würden beeinträchtigt werden.“ Die Cortes nun bestätigten am 19. November 1836 die Regentschaft der Königin, dann beschäftigten sie sich mit den Ministerialberichten, mit neuen Maaßregeln gegen Don Carlos und dessen Anhänger und nebenbei mit dem Verfassungswerke. Die Folge der hart bestraften Empörung des vierten Garderegiments in la Granja auf Anstiften der Isabellinos war, daß am 28. December 1836 das Ministerium mit sehr ausgedehnten Vollmachten versehen ward. — Bei den Karlisten war der Bischof Leon statt Elorio's ins Ministerium getreten, und der Infant Don Sebastian Oberbefehlshaber statt Villareal's geworden. Neue Aushebungen wurden scharf betrieben; um den Geldmangel zu ersetzen, wurden die Glocken in Städten und Dörfern in Münze verwandelt. Die Christinos bereiteten sich zu einer gemeinsamen Bewegung gegen die Stellung der Carlisten, und am 10. März 1837 brach Lacy-Evans mit 13,000 Mann gegen Hernani vor, er ward aber, da die anderen Christinos ihn nicht unterstützten, nach San Sebastian mit großem Verlust zurückgetrieben. Unter Espartero's Anführung sollte nun dieser Versuch gegen Hernani wiederholt werden, allein die Karlisten hatten in der Nacht des 12. Mai ihre Verschanzungen verlassen, und den Tag darauf besetzten die Christino's Hernani; Fuentarabia und Irun gingen an Lacy-Evans über, und dieser mit seinen meisten Offizieren trat nun, da ihre Capitulation abgelaufen war, aus spanischen Diensten, wo nur 1500 Engländer zurückblieben. Jetzt war auch Don Sebastian mit 10,000 M. Infanterie und 1200 Reitern in Tolosa angekommen. Don Carlos selbst stellte sich an die Spitze und ließ keinen Zweifel an seiner Absicht, auf Madrid zu marschiren; eine Proclamation versprach auch dem Heere binnen vier Wochen den Einzug in die Hauptstadt. Er zog nun am linken Ufer des Ebro hin, und nach einem glücklichen Treffen gegen den Christinos-General Irribarren, der dabei tödtlich verwundet ward, und nachdem Don Carlos in Barbastro die Christinos geworfen hatte, breitete er sich, von vielen Guerillas verstärkt, in Obercatalonien aus. Seine Vorhut ward zwar von dem christinoschen General van der Meer am 12. Juni 1837 bei Guisona geschlagen, allein von Cabrera unterstützt, ging Don Carlos dennoch bei Mora am 30. Juni über den Ebro. Da die catalonischen Bataillone zurückgeblieben waren, bestand seine Macht nur aus 7000 M. Infanterie und 600 Reitern, auch fehlte ihm Artillerie; doch Cabrera und Andere führten ihm an 14,000 Mann zu, auch fanden sie in Cantareja einen klei-

Digitized by Google

nen Artilleriepark. Nun zog Carlos zuerst gegen Valencia, allein ein unglückliches Treffen bei Chiva zwang ihn zum Rückzuge nach Cantavieja. Während nun hier Orao und der nachrückende Espartero das karlistische Hauptcorps einzuschließen suchte, hatten neue Bataillons und vier Schwadronen Karlisten unter Anführung Zariategui's bei Miranda den Ebro überschritten, und eine dritte Expedition unter Guergué war gefolgt, und so befand sich Zariategui am 6. August in Segovia. Madrid ward nun im Belagerungszustand erklärt, und die Karlisten streiften bis dicht an die Hauptstadt. Doch Espartero kam mit 10 Bataillons und 15 Schwadronen am 12. nach Madrid. Er ward mit lautem Jubel empfangen, die Karlisten räumten Segovia wieder, und Espartero arbeitete an dem Sturze des Ministeriums Calatrava — Mendizabal. Die Königin, im Vertrauen auf diesen tapfern Feldherrn, willigte gern in die Entlassung des ihr verhaßten Cabinets. — Es ward nun ein neues Ministerium gebildet, dessen Präsident Bardaji y Azara war, da Espartero diese Stelle ausgeschlagen. Es war mehr gemäßigt und neigte sich zur französischen Politik; daher erregte es Englands Mißtrauen. Die meisten Cortes blieben den Grundsätzen Calatrava's anhängig, und es entstanden lebhafte Oppositionen. Die Klubs brüteten über neue Aufstände; man sprach von Absetzung der Regentin, von Tod und Verbannung der verdächtigen Anführer und Beamteten, bei den Soldaten fanden dergleichen Ideen Eingang, und Zügellosigkeit stieg immer höher im Heere. Der General der Christinos, Escalera, ward bei Empörung eines Regiments aus der Provinz Segovia am 17. August 1837 in seinem Hause, im Hauptquartier zu Miranda, nebst den Offizieren seines Generalstabes ermordet. Auch in Vittoria wurden General Gonzalez und viele achtbare Männer umgebracht, in Pampelona der alte Saarsfield und der Chef des Generalstabes, Mendiril, und so ging es an mehreren Orten. Bueren ließ sich von seinen Offizieren in den Gebirgen von Valencia zu einem Angriffe auf die überlegenen Karlisten und gegen den Befehl des Ministeriums bereden. Er griff bei Herrera den 24. August 1837 an, ward geschlagen und völlig zersprengt, 1600 Christinos wurden gefangen, schauderhaft behandelt, und als sie im März 1838 ausgewechselt wurden, waren nur noch kaum 200 übrig. Espartero war am 28. August 1837 zur Verfolgung des Prätendenten endlich aufgebrochen, der sich von der südlichen Seite wieder Madrid näherte, und vor ihm her streifte Cabrera mit 4000 Mann bis vor die Thore der Hauptstadt. Der Graf befreite die Stadt zum zweiten Male. Während Carlos einem Gefechte auswich, hatte Zariategui, verstärkt durch castilianische Bataillons, den 18. September Valladolid besetzt, als sich aber der christinosche General Carondelet näherte, sich ins Gebirge von Soria gezogen. Auch Don Carlos begab sich dorthin, und Cabrera sollte Niederaragonien wiedergewinnen, ward aber von Orao bei Sacodon geschlagen und kam mit kaum 2000 Mann ermattet und krank in Cantavieja an. Espartero hatte Don Carlos über den Duero verfolgt. Am 30. September erfochten die Christinos unter Lorenzo über die Karlisten einen Sieg. Im karlistischen Heere brach nun ein heftiger Zwiespalt aus. Die Castilianer wollten zwischen dem Duero und dem Ebro sich behaupten und in Verbindung mit den bewaffneten Bauern auf Madrid losgehen; die Navarrenser aber, an deren Spitze Villareal stand, verlangten in ihre Heimath zu ziehen. Es ward daher der Rückzug beschlossen. Die Karlisten hatten durch geschickte Wendungen einen Vorsprung gewonnen, und Zariategui und Carlos gingen am 20. October 1837 über den Ebro, erbeuteten viel und kehrten schwer beladen in ihre Cantonirungen zurück. Langsam zog ihnen Espartero nach, ohne sie zu verfolgen. Ueber seine zum Gehorsam zurückgekehrten Regimenter hielt er zur Herstellung der Disciplin ein strenges, aber wohl parteiisches Gericht; denn vom Segoviaschen Regimente wurden 60 zum Tode und 26 zur Galeere verurtheilt; der heldenmüthige Oberst der Tiradores, Iriarte, ward mit seinem Secretair, beiden Bataillonschefs, mehreren Feldwebeln und Soldaten zu Pampelona erschossen. Dahingegen ward Zurbano, der eben so schuldig war, gelinde behandelt, und die 60 Gardeoffiziere, durch deren Ungehorsam es ihm gelungen war, das Ministerium zu stürzen, bekamen eine mäßige Strafe. Cabrera hatte vor allen anderen karlistischen Generalen voraus, sein Heer wieder auf 10,000 Mann gebracht und hielt damit die feindliche Armee des Centrums im Schach. Don Carlos erklärte, daß er nur zurückgekehrt sei, um die Verräther zu züchtigen, und forderte von den drei Junten alles Erforderliche. Doch diese weigerten sich zu Kriegslasten außerhalb der Provinzen, besonders die Junta von Alava machte ihm Vorwürfe über zwecklose Aufopferung ihrer Mitbürger und den Verlust mancher Städte. Carlos löste die Junta auf und setzte eine andere nach seiner Wahl. Don Sebastian fiel in Ungnade, Moreno ward verbannt, Andere verhaftet, entsetzt und zuletzt, nachdem der Prozeß gegen Gomez und seine Offiziere beendet war, vor ein castilianisches Kriegsgericht gestellt. Der traurige, verächtliche Guergé ward endlich zum Oberbefehlshaber erwählt. Karlos Ansehen aber war gesunken, der Enthusiasmus des Volkes erloschen, nur noch der allgemeine Haß gegen den Feind hielt seine Massen nothdürftig zusammen. — Calatrava's Ministerium hatte noch besonders eine anarchische Faction gegen sich. In Folge der ihm bewilligten ausgedehnten Vollmacht waren an einem Tage 90 Personen verbrannt worden, und noch am 100 Exaltados sollte ein gleiches Schicksal bevorstehen. In Catalonien entstand ein Aufstand, man wollte Republik. In Reus jagte man die königlichen Behörden fort, erklärte die Königin-Regentin als Verrätherin, hob die Verfassung von 1812 auf und constituirte eine Republik. Diese Stimmung verbreitete sich weiter und führte zu manchen unangenehmen Auftritten. Die Cortes hatten indessen das Verfassungswerk beendigt, und man sich endlich über das Zweikammersystem vereinigt. Die neue Constitution ward am 18. Juni 1837 bekannt gemacht; sie enthielt: Preßfreiheit, allgemeines Petitionsrecht, einerlei Gesetz für ganz Spanien, gleichen Gerichtsstand für Alle und mehrere dergleichen gute Einrichtungen. Die gesetzgebende Gewalt ist getheilt zwischen dem Könige und den collegiativen aus Senat und Deputirten gebildeten Cortes, so daß dem Herrscher auch ein absolutes Veto zusteht. Die Rechte des Königs und der Cortes sind fast gänzlich gleich mit der französischen Charte von 1830. Die überseeischen Provinzen sollen eine besondere Gesetzgebung haben. Nach dieser Bekanntmachung verhandelten die Cortes besonders kirchliche Fragen, als fast gänzliche Unabhängigkeit von der päpstlichen Gewalt, und ein weiteres Obereigenthum des Staates über Kirchenvermögen. „Priester", sagte Sancho, „sind wie Aerzte; wer sie brauchen will, mag sie bezahlen." Die Partei der Exaltados war die stärkste; bei ihrem Uebergewichte konnte eine französische Intervention nicht zu Stande kommen, und ohne diese war das Ende des Bürgerkrieges nicht zu erwarten. Bei den am 17. November 1837 eröffneten neuen Cortes wurde daher mehrentheils Moderados gewählt. Die Regentin in ihrer Thronrede versprach unter Anderem auch neue Gesetze, daß der Civilcoder vollendet und der Criminalcoder es auch bald sein würde; dabei aber schilderte sie den trostlosen Zustand der Finanzen. Es kam, da eine Aenderung des Cabinets nöthig schien, am 16. December 1837 auch ein Ministerium von Moderados, deren Haupt Ofalia war, zu Stande. In Cadix, Malaga und Barcelona aber erregten die Clubs anarchische Bewegungen. — Don Carlos mit seinen Truppen schien vom Kriegsglück verlassen zu sein. Nach mehreren wechselnden Gefechten traf sein General Negri am 26. April 1838 in der Gegend von Fresno de Rodillo mit Espartero zusammen, ward von den Christinos gänzlich geschlagen, seine ganze Artillerie und 2000 Gefangene wurden Beute des Siegers. Der karlistische General Cabrera hatte aber ziemliche Vortheile errungen. Er hatte Morella, den Schlüssel von Aragonien, und mehrere wichtige Plätze erobert und gewann auch noch gegen Orao mehrere Gefechte, der sich mit großem Verluste nach Monvoye zurückziehen mußte. Cabrera ward nun von Carlos zum Grafen von Morella gemacht, ging darauf in die Huerta von Valencia und schlug den christinischen Pardienas bei Maella im October 1838. In Navarra und dem Baskenlande war es ziemlich ruhig hergegangen. Von großem Einfluß auf den karlistischen Staat und das Heer war der Sieg, den Espartero am 22. Juni über Guergé erfocht und dabei Pennacerada einnahm. Ueberall gab sich schon ein Ueberdruß am Kriege kund, und am Hofe und im Heere ward die Unzufriedenheit immer deutlicher. Am 11. Mai 1838 verlangte das fünfte navarresische Bataillon, die Leibwache des Prätendenten, mit wüthendem Geschrei seinen Sold; zwar wurden sie von Don Carlos etwas besänftigt; bei ihrem Abzuge aber stießen sie auf vier Bataillons, die ihre Posten vor dem Feinde verlassen hatten und jene mit

Digitized by Google

fortrissen. Unter den Fenstern des Prätendenten fielen Schüsse, und der Ruf: „Nieder mit der Junta! Tod den Ojalateros!“ erscholl. Es gelang Carlos zum zweiten Male, sie zu besänftigen, dennoch hatten sie in dem Provinzialdeputationssitze geplündert, die sich nun auflöste; Echeverria regierte in Navarra uneingeschränkt. Nun wütheten die Provinzialen gegen die Ojalateros, und General Cabanos ward im Bette ermordet. Diese Auftritte waren vielleicht durch christinisches Geld, das jetzt bei den Karlisten stark im Umlaufe war, unterstützt. An des untauglichen Guergó's Stelle ward nun Maroto zum Heerführer erwählt. Der Erzbischof von Cuba, Pater Cyrillo, kam um diese Zeit in das Baskenland; ihm und Maroto gelang es, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegs, A. Teixeira, zu verdrängen, der das Haupt der karlistischen Hof- und Mönchspartei war; an dessen Stelle kam als Kriegsminister Valde d'Espina. Auch die neue Gemahlin des Don Carlos, die Prinzeß von Beira, kam mit seinen Söhnen in Elisonda an, und in Aspeitia ward die förmliche Trauung vom Bischof von Leon vollzogen. Carlos gab eine allgemeine Amnestie für alle noch nicht verurtheilte Gefangene. Von den mehrere Jahre lang gefangen gewesenen Generalen und anderen Offizieren traten viele wieder in die Armee, doch ihr Groll gegen den Prätendenten war nicht erloschen. — Ofalia's Ministerium hatte lange vergebens das französische Cabinet zur bewaffneten Intervention zu stimmen gesucht, und die ganze Nation verlangte Beendigung des heillosen Bürgerkrieges. Toreno und Galiano hatten gewissermaßen mit zu suchender französischer Intervention eine „Transaction“ mit den Rebellen vorgeschlagen; sie wurden von den Exaltados der Verrätherei beschuldigt. Der Infant Don Francisco de Paula, der in offenem Zwiespalt mit der Regentin stand, hatte Zutritt zu ihr verlangt, aber dies ward ihm verweigert, und kurz nachher sandte die Regentin ihm eine Verbannungsordre nach Frankreich zu. In Saragossa war durch Verrath am 4. März eine karlistische Faction eingedrungen, aber von den Einwohnern und der Nationalgarde mit Verlust von 120 Todten und 700 Gefangenen herausgetrieben worden. Der zweite Commandant von Arragonien, Estellet, ward als Verräther angesehen und von der Volkswuth gemordet. Das Ministerium befahl strenge Untersuchung gegen die Thäter, wodurch die Erbitterung erregt ward. Man sagte sogar, die Regierung habe den Karlisten Saragossa zuspielen wollen, um eine schnellere Transaction zu bewirken. Dadurch ward das Ministerium gestürzt, und am 7. September 1838 trat Herzog von Frias an die Spitze eines neuen Cabinets, das aber nicht besser war, wie das erstere. — Mit der äußersten Wuth und unmenschlicher Grausamkeit war indessen der Krieg fortgeführt worden und das Volk dadurch immer mehr auf beiden Seiten zur Rache entflammt. In Madrid war die Aufregung gegen Moderados und Minister zugleich gerichtet, und der Generalcapitain und die höchsten Behörden selbst erklärten sich für ein liberales Ministerium. So wurden denn am 8. November 1838 die Cortes wieder eröffnet. Die Regentin hielt eine Rede voll schöner Aussichten, die Regierung befahl die Auflösung der Repressalienjunten, hob den Belagerungsstand der Hauptstadt auf, und Alles schien besser zu werden, als mit einem Male am 14. November 1838 eine Empörung in Sevilla neue Verlegenheit brachte. Diese Empörung aber war weder im Sinne der Moderados noch Exaltados, sondern von einer schwankenden Partei unternommen, sie löste sich daher auch bald auf. Die Generale Navarrez und Cordova, welche jenen Aufstand erregten, mußten durch Flucht ins Ausland sich retten. Espartero hatte von seinem Hauptquartiere Logrono aus die strengste Untersuchung und Bestrafung derselben verlangt, zugleich mit Auflösung der geheimen Gesellschaft der Jovellanos; wie er überhaupt öfter sich Eingriffe in den Gang der öffentlichen Angelegenheiten erlaubte. Die Regierung scheute seinen Einfluß, die Ministerien waren schwach, Espartero's immer größere Anforderungen führten Zwist herbei, und der bedeutend gewordene Graf von Luchana kam immer mehr mit den von ihm früher begünstigten Moderados in Opposition. Unter diesen Umständen mußte nun auch das Ministerium Frias fallen; doch das neue Ministerium Perez de Castro, das im December 1838 eintrat, war eigentlich nicht besser wie das abgehende. Im Cabinet entstand Zwiespalt, Personen wurden gewechselt, und um in dieser Verlegenheit nur Zeit zu gewinnen, die Cortes am 9. Februar 1839 vertagt. Beide Parteien geriethen darüber in Erstaunen, da die Moderados in der Kammer die Mehrheit hatten und die Exaltados nicht Vertagung, sondern Auflösung verlangten; darum reizten letztere zu neuen Unruhen. In Valencia brach am 20. März 1839 ein Aufstand aus; die Stadt ward in Belagerungsstand erklärt; am 18. Mai waren neue Unruhen, die doch wieder beigelegt wurden. Diese Aufstände hatten Auflösung der Cortes bezwecken wollen und waren auf Unabhängigkeit von Aragonien, Valencia und Murcia ihr Absehen gerichtet. Es erfolgte auch am 2. Juni 1839 die Auflösung der Cortes, nach dem Wunsche der Exaltados. — Die schrecklichen Grausamkeiten und Metzeleien des Jahres 1838 hatten endlich doch die Großmächte auf den zerstörenden Bürgerkrieg in Spanien aufmerksam gemacht. England veranlaßte die Einleitung zu Unterhandlungen mit Frankreich, Oestreich, Preußen und Rußland, die im November 1838 begonnen und bis Januar 1840 dauerten. Die Regentin sowohl als Carlos befahlen ihren Generälen die Einstellung aller Repressalien. Die Macht der Christinos ward zu Anfange des Jahres 1839 auf 153,000 Mann angegeben; die der Karlisten soll nicht geringer gewesen sein. Cabrera stand in seinen Gebirgen mit einer bedeutendern Masse als früher, auch in Catalonien führten die Karlisten nachdrücklich den Krieg; wechselnd waren die Kriegsereignisse, doch Espartero's Glück siegte zuletzt, vorzüglich wohl mit durch die in dem Staate des Prätendenten ausgebrochenen Zwistigkeiten. — Zwischen Don Carlos und seinem neuen Heerführer Maroto bestanden schon seit dem Anfange des Jahres 1839 Zwistigkeiten. Der Vermittelung des Bischofs Cyrillo war es gelungen, ein leidliches Verhältniß zwischen beiden herzustellen. Allein die castilianische Partei der alten Camarilla und einige Anführer der Navarresen trieben es endlich zu einer völligen Verschwörung gegen Maroto. In dieser Lage forderte er Vollmacht, nach gefundenem Beweis der Verschwörung ganz den Umständen gemäß zu verfahren. Im Anfange Februars erhielt er solche Beweise von dem Plane seiner Feinde, und sogleich ließ er die Häupter der Conspiration füsiliren. Er meldete darauf am 20. Februar dem Don Carlos, er habe die Generale Guergué, Garzia, Sanz, den Brigadier Carmona und den Intendanten Uriz nach Kriegsrecht erschießen lassen und werde dasselbe noch an Andern vollziehen lassen. Carlos, erschreckt und noch unter dem Einflusse der alten Camarilla stehend, erließ am 21. Februar ein Manifest gegen Maroto, worin er als Verräther benannt und seiner Stelle entsetzt ward. Maroto aber rückte mit dem ihm ergebenen Heere nach Tolosa und bedrohte das Hauptquartier des Prätendenten, indem er dessen Verbindung mit den unter Don Sebastian stehenden Truppen zu Guipuzcoa abschnitt. Nun zwang er den schwachen Don Carlos, seine Bedingungen einzugehen, und dieser erließ am 24. Februar eine Proclamation, worin er sich für hintergangen erklärte und den Maroto als den eifrigsten, treusten Patrioten darstellte, der seine Vollmacht keineswegs überschritten habe, deshalb solle auch die früher gegen ihn erlassene Proclamation verbrannt, und diese jetzige den Truppen drei Tage nach einander öffentlich vorgelesen werden. Um dieser Erbärmlichkeit die Krone aufzusetzen, wurden alle Häupter der Camarilla, der frühere Minister, Bischof von Leon, A. Teixero und Labandero, des Infanten Beichtvater, und noch an 30 Andere verbannt. Den Prätendenten hatte jedoch seine zu sehr verrathene Schwäche gereut, und neuer Argwohn gegen Maroto war bei ihm entstanden. Deshalb befahl er in einem Decret den 28. März zu Tolosa die Errichtung eines obersten Kriegsraths, wodurch Maroto's mächtiger Einfluß einen großen Stoß erhielt. Auch viele heimlich aus der Verbannung zurückgekehrte Offiziere wußten die Navarresen im Bastanthale zu einem Aufstande gegen Maroto zu bewegen. Wenn auch Carlos solchen Ereignissen nicht abhold war, zwang ihn doch die Furcht vor dem mächtigen Maroto, eine Proclamation aus ganz freier Entschließung, wie er darin anführen mußte, gegen die Insurgenten zu erlassen. Da aber Maroto endlich selbst die auch im Heere gegen ihn zunehmende ungeneigte Stimmung bemerkte, hatte er indessen mit Espartero Unterhandlungen eingeleitet. Schon im Juli 1839 hatte er dem Lord Hay bei einer Zusammenkunft erklärt, daß er bereit sei, zu Beendigung des Bürgerkrieges die Hand zu bieten, und dabei den Plan einer Vermählung zwischen der Isabella und dem Sohne des Don Carlos geäußert, der aber von Hay zurückgewiesen war. Maroto war nachher erbötig,

Digitized by Google

unter der Bedingung der Erhaltung der Fueros und militairischen Grade unter englischer Garantie zu unterhandeln. Lord Palmerston versprach dazu seine Mitwirkung, doch ohne Garantie. Nun begannen, unter Hay's Vermittelung, die Unterhandlungen zwischen Maroto und Espartero, nachdem man sich auch der Zustimmung des französischen Cabinets versichert hatte. Espartero verweigerte die unbedingte Erhaltung der Fueros. Als darauf Espartero den verlangten Waffenstillstand verweigerte, soll ihm Maroto als Pfand für die Erfüllung seiner Versprechen die Auslieferung des Prätendenten und dessen Familie angeboten haben, die er aber doch nicht hat möglich machen können. Espartero ward nun argwöhnisch und wollte die Feindseligkeiten wieder anfangen, als Maroto ihm sagen ließ, er könne in die von den Karlisten geräumten Stellungen von Durango und Bergara ohne Hinderniß einrücken. Er that dies und hatte auch zu Durango eine Zusammenkunft mit Maroto, ohne sich doch wegen der Fueros vereinigen zu können. Am 26. August ward allgemeiner Kriegsrath von den karlistischen Chefs gehalten, und Maroto machte kein Hehl aus seinen Unterhandlungen. Ein Theil seiner Truppen wankte schon, als eine Schrift in Maroto's Hände fiel, worin diese Truppen dem Prätendenten aufs neue Treue gelobten. Auch Espartero hatte den 27. August seinem Heere den neuen Ausbruch des Kampfes angekündigt. Nun sandte Maroto die zu Abschließung des Tractats ernannten Chefs in das Hauptquartier Espartero's und genehmigte am 31. August den Vertrag, von 50 Befehlshabern unterzeichnet. Espartero versprach darin seine kräftigste Verwendung, daß die Bestätigung der Fueros oder doch ihre modificirte Annahme bei den Cortes angebracht werde; übrigens handelte es sich darin über Anerkennung der Grade der karlistischen Offiziere, Pensionen, Sold, Uebergabe der Artillerie, Waffen u. s. w. Auf dem Felde bei Bergara wurden beide Heere aufgestellt, und unter dem Rufe: „Es lebe der Friede, es lebe die Königin!“ umarmten beide Feldherren sich im Angesichte sämmtlicher Truppen. 18½ Bataillon und 5 Schwadronen Karlisten legten die Waffen nieder und wurden nach Hause entlassen. — Don Carlos erklärte nun zwar in einer Proclamation den 31. August 1839 den Maroto für einen Verräther, aber obgleich ihm noch an 8—10,000 Mann blieben, standen seine Sachen doch sehr schlimm, die Verwirrung löste alle Reihen der Karlisten auf, und, von den Christinos nahe bedrängt, zog sich der Prätendent mit seiner Familie in das Bastanthal, ging von da am 16. September 1839 nach Frankreich und kam am 21. in Bourges an, das die französische Regierung ihm zum Aufenthalte angewiesen hatte; viele seiner Anhänger folgten ihm. Nun ergaben sich auch die meisten Forts der Regentin. Vergebens suchten auch einige ausgewanderte Karlisten Unruhen im Norden zu stiften; allein in Catalonien und Niederaragonien brannte das Feuer immer noch unter der Asche und Banden streiften noch umher. Cabrera war immer noch thätig und forderte die Seinigen zur Ausdauer auf, schilderte ihnen Maroto's Verrätherei und richtete während Carlos Abwesenheit eine oberste Junta unter Vorsitz des Bischofs von Orihuela ein. Espartero beschränkte sich darauf, die Insurgenten von der Nordseite in ihren Gebirgen einzuschließen, und O'Donnell stellte sich westlich und südlich. In Unteraragonien war den Insurgenten noch die Verbindung mit Catalonien offen geblieben. In den von Espartero besetzten Provinzen zwang dieser die Familien der Karlisten mit ausgesuchter Grausamkeit zur Auswanderung; ein Gleiches that Cabrera in den von ihm besetzten Provinzen. Espartero blieb immer im Vortheil, und die karlistische Hauptfeste Morella fiel endlich am 30. Mai in die Hände der Christinos. Cabrera war von O'Donnell geschlagen, mußte nach Catalonien gehen und kam mit seinem geschmolzenen Heere am 3. Juni 1840 zu Berga an, indeß Espartero ihn mit seiner ganzen Macht über den Ebro verfolgte. Nach Carlos Flucht hatte in Catalonien España noch gegen Valdes Stand gehalten, und im September 1839 nahmen die Karlisten die Stadt Campredon an der französischen Grenze. Auch Moyo nebst dessen Verschanzungen wurde von España im October genommen. Valdes schlug die Karlisten bei Solsana, nahm bald darauf seinen Abschied, und ihm folgte im Commando der General Halen. España ward, durch die karlistische Junta von Catalonien in eine Schlinge gelockt, schändlich ermordet, und nun kam das Obercommando an Segarra; dieser aber konnte die widerspenstigen Bandenführer, besonders den Generalmajor Tristany, einen blutdürstigen Wütherich, nicht bändigen; Cabrera, zum Generalissimus von Aragonien, Valencia und Murcia ernannt und von den karlistischen Heerführern als solcher anerkannt, hielt gleich bei seiner Ankunft in Berga ein strenges Gericht über die Mörder España's, von denen 5, unter ihnen der Commandant von Berga selbst, erschossen wurden. Berga aber ergab sich bald darauf den Christinos; am 6. Juli 1840 ging Cabrera selbst mit mehreren Haufen seiner Soldaten nach Frankreich über, und am 4. August ward auch das letzte karlistische Fort: Collado de Alpuente, den Christinos eingeräumt. Der karlistische Balmaseda, der auf eigene Hand noch in der Mancha, Soria und andern Provinzen den Krieg mit allen Greueln fortgeführt, begab sich gleichfalls mit ungefähr 400 Mann nach Frankreich. Ein anderer karlistischer Heerführer, Palacio, wagte es, das Geleite der Königin auf ihrer Reise von Madrid nach Barcelona anzugreifen, ward aber geschlagen und verlor 1400 Gefangene. Nun unterwarf sich auch Palacio. Schaudererregend sind die Greuel, die in diesen letzten Anstrengungen des Bürgerkrieges Balmaseda besonders verübte (man sagt, daß mehrere seiner Offiziere in ihren Pistolenhalftern abgeschnittene weibliche Ohren mit kostbaren Ohrgehängen bei sich geführt haben). An den noch mit den Waffen in der Hand gefangenen karlistischen Anführern nahmen auch die Christinos blutige Rache. Viele starben unter Henkers Hand, ihren Verführern, den Mönchen, fluchend. Ungefähr 30,000 Karlisten, fast Alle ausgehungert und zerlumpt, betraten mit spanischem Stolz und Troz den französischen Boden, unter ihnen viele Generale, Offiziere und geflüchtete Beamte, die sich mit wechselseitigen Vorwürfen unterhielten und dabei ihres Prinzen nicht rühmlich gedachten. Der unselige Krieg hatte nun von Ferdinands VII. Tode an bis zu Cabrera's Uebertritt sechs Jahre und neun Monate gedauert. Durch ein königliches Decret vom 20. August 1840 wurden die Armeen des Nordens, des Centrums und Cataloniens aufgelöst und vier Armeecorps daraus gebildet unter Espartero's Oberbefehl, der zum Herzog de la Vittoria, zum Großmeister des goldenen Vließes, des britischen Bathordens u. s. w. ernannt wurde. — Der Prätendent war nun zwar durch den Vertrag von Bergara vom Schauplatze verdrängt, aber es hatte dieser Vertrag zugleich die Moderados übermüthig gemacht und zu unüberlegten Schritten veranlaßt, wodurch der Sturz der Regentin herbeigeführt ward. Die am 1. September 1839 neu erwählten Cortes bestanden meist aus Gliedern der Exaltados. Die Nachricht von dem Vertrage zu Bergara war am 3. September nach Madrid gekommen und mit lautem Jubel aufgenommen. Die Regierung ward von allen Seiten becomplimentirt, und die Abgeordneten erklärten sich bereit, die Fueros anzuerkennen, in so weit es, ohne die Verfassung zu verletzen, geschehen könne. Diese wurden am 7. und 22. October 1839 bestätigt, doch „ohne Präjudiz der constitutionellen Einheit der Monarchie.“ Der Herzog von Vittoria erhielt eine Dotation von jährlich 1 Million Realen, und am 12. December 1839 ward die Königin Isabella II. allgemein als Herrin ausgerufen. Obgleich in der Sitzung vom 7. October die Glieder aller Parteien sich umarmt und anscheinend völlig ausgesöhnt hatten, so brachen doch bald neue Zwistigkeiten aus. Von den meisten Abgeordneten ward eine Antwortsadresse bevorschlagt, um sich zu verwahren gegen Unterdrückung der Preßfreiheit und Entstellung der Grundlagen der Verfassung durch organische Gesetze, die dem Volke die Wahl seiner Municipalbehörden und der Nationalmiliz das Recht entzögen, ihre Anführer zu ernennen. Die Regierung fand sich bei solcher Stimmung bewogen, am 31. October 1839 die Cortes zu vertagen und sie am 18. November gänzlich aufzulösen. Durch diese Maaßregel entstand im Ministerio selbst Zwist, und mehrere Veränderungen folgten daraus. Nun erklärten in ihrer letzten Sitzung die Abgeordneten fast einstimmig: daß kein Spanier zur Bezahlung von Steuern und Auflagen verpflichtet sei, wenn diese nicht durch die Cortes nach Art. 78 der Constitution votirt worden seien. — Die Exaltados hatten bei der Bestätigung der Fueros der Provinzen sich in Ansehung der baskischen weniger günstig bezeigt, darum war wohl die Mehrzahl der Wähler einem aus mehreren Moderados zusammmengesetzten Ministerium geneigt, und für die nächsten Cortes kam auch eine Mehrzahl der Moderados zusammen. Espartero hatte in einem veröffentlichten Schreiben seines Generalsecretairs, des Brigadiers Linage, sich

Digitized by Google

gegen die Auflösung der Cortes erklärt. Nur waren die Moderados so unklug, den Herzog einer gewissen Abhängigkeit von diesem Linago zu beschuldigen und demselben vorzuwerfen, er habe für jenes Schreiben in Esparteros Namen, vom englischen Oberst Wolde 2000 Piaster erhalten; welcher Beschuldigung aber Linago öffentlich, als einer Verleumdung, widersprach. Man wollte nun den Herzog bestimmen, seinen Secretair zu entlassen und jenem Schreiben öffentlich zu widersprechen. Die Regentin selbst hatte sich an ihn gewandt. Endlich kam seine Antwort, sie war ablehnend und das Ministerium beobachtete darüber ein tiefes Stillschweigen. Esparteros Bruch mit den Moderados war nun offenbar, er zeigte sich sogar unter den Wahlcandidaten der Exaltados, die in mehreren Hauptörtern gesiegt hatten und deren Ayuntamientos mit den Regierungsbehörden in Opposition waren. An manchen Orten brachen Unruhen aus, viele Städte wurden im Belagerungsstand erklärt. Am Ende 1839 murmelte man sogar davon, den Infanten, Don Francisko de Paula zum Regenten zu ernennen. Nun aber eröffnete die Regentin am 18. Febr. 1840 die Cortes, wo sie die Anerkennung ihrer Regierung von Seiten der Niederlande anzeigte, wie auch die Herstellung der Handelsverhältnisse mit Sardinien, und sehr die Anträge wegen der Ayuntamientos u. a. m. empfahl. Der König von Frankreich übersandte darauf dem Ministerpräsidenten, Perez de Castro, das große Band der Ehrenlegion. Es erfolgten bald darauf in den Sitzungen der Cortes Stürme, Unterbrechungen der Verhandlungen, Protestationen und Widerstand der Ayuntamiento, und zuletzt ward Madrid im Belagerungszustand erklärt. Das Ministerium hatte indeß dem Senat die Gesetze über Nationalgarde und Preßfreiheitsbeschränkung, so wie den Procuradores das Municipalgesetz vorgelegt, und vergebens suchten diese die Annahme dieses letzteren wenigstens zu verzögern. Das Ayuntamiento ward am 4. und 27. Juni 1840 von Senat und Deputirten angenommen. Andere Beschlüsse der Cortes noch, die Verzichtleistung auf jede chenschaft über emittirte 700 Millionen Realen, die Billigung der Wahlen von Cuenca, die so großes Aergerniß erregten, setzten den Erbitterungen die Moderados die Krone auf. — Ihrer schwächlichen Gesundheit halber sollte die junge Königin Isabella in die Bäder von Caldas in Catalonien gehen und zu ihrer sicheren Begleitung wurden mehrere Corps der Truppen, zum Nachtheil des Ganzen, erwählt, indem noch die völlige Ruhe nicht hergestellt war. Man wollte dieser Reise, mit Recht oder Unrecht, einen politischen Grund unterschieben. In Saragossa erhielten die Königinnen, für ihre Person, Beweise der Volksliebe, ihre sie begleitenden Minister aber erregten Unwillen. Der Gemeinderath, Provinzialdeputation nebst der Bürgergarde, hatten schon mehrmal ihre Mißbilligung des bisherigen Systems dargelegt, und die Regentin versprach auf ihre Beschwerden Rücksicht zu nehmen. Bei ihrem feierlichen Einzuge in Barcelona am 20. Juni 1840 ließ sich unter den Truppen der laute Ruf, „es lebe die Constitution" vernehmen. Am 16. Juli zog Espartero an der Spitze einer Division in Barcelona ein, wohin er war berufen worden; das Volk jubelte ihm entgegen und alle Behörden brachten ihm ihre Huldigung. Er hatte der Regentin schon früher gerathen, das Gemeindegesetz nicht zu sanctioniren, dennoch hatte sie den ihr vorgelegten Gesetzentwurf am 15. Juli genehmiget. Espartero reichte nun seine Entlassung ein, die ihm verweigert ward. Eine spätere Unterredung mit der Regentin brachte keine Vereinigung und er machte Anstalt zur Abreise. Bei dieser Nachricht entstand allgemeine Gährung, das Volk griff zu den Waffen. Die Gefahr ward gegen Abend drohend. Espartero machte die Regentin auf die Folgen aufmerksam und bewog sie zur Nachgiebigkeit. Darauf beruhigte er das Volk durch das Versprechen der Herstellung der Nationalgarde und Veränderung des Ministeriums, in welchem Espartero selbst die Präsidentschaft übernehmen würde. Die Moderados aber machten am 21. Juli zu Gunsten der Regentin eine Demonstration, wodurch nun die Gegenpartei gereizt wurde. In der folgenden Nacht ging es schrecklich her und schauderhafte Morde fielen vor. Da ließ Espartero den Generalmarsch schlagen und durch seine Truppen stellte er die Ruhe her. Espartero überreichte nun der Regentin seine Vorschläge; sie wurden verworfen, und Gonzalez sollte Präsident des neu zu bildenden Ministeriums werden. Der neue, der Regentin am 9. Aug. vorgelegte Entwurf, war im Ganzen von dem des Espartero nicht verschieden und verlangte ebenfalls Auflösung der Cortes Nichtvollziehung des Gemeindegesetzes und Wiedereinsetzung der abgesetzten Beamten. Die Königin nahm nur einige Puncte an, und die Minister gaben ihre Entlassung ein. Man glaubte, daß Espartero bei Allen nur ein gleichgültiger Zuschauer sei, da er sogar es ruhig geschehen ließ, daß Linago zum Commandanten des Lagers von St. Roch ernannt wurde, was einer Verbannung ähnlich war. Barcelona blieb ruhig und die Regentin ging nach Valencia, kam am 23. Aug. dort an und fand einen ziemlich lauen Empfang. In Madrid war am 21. Jul. die Sanction des Gemeindegesetzes öffentlich bekannt gemacht worden; es entstanden Gährungen; das Ayuntamiento drohte dem Espartero und dem Gemeinderath von Barcelona, daß, wenn die Regentin auf die Vollziehung des Gesetzes bestehe, es alle gesetzlichen Wege einschlagen würde, um dieß zu verhindern. Die Nationalgarde erklärte dasselbe. Die Regentin aber hatte indeß zu Valencia am 28. Aug. 1840 ein neues Cabinet, von Moderados, gebildet. Als dieß der Gemeinderath von Madrid erfuhr, erklärte er sich sogleich für permanent, vereinigte alle Gewalten in sich, und die Nationalgarde griff zu den Waffen. Es kam zu blutigen Auftritten, die meisten Linientruppen schlugen sich zu den Bürgern. Rodil, Lorenzo und Lopez wurde der militärische Oberbefehl der Stadt und Provinz Madrid übertragen. Das Ayuntamiento ernannte am 2. Septbr. 1840 eine provisorische Regierungsjunta und erließ am 5. an die Regentin ein Manifest, das einen Plan zum Umsturze zu verrathen schien. Der Gemeinderath übrigens stimmte mit den von Gonzales in seinem Programm gemachten Forderungen überein, nur verlangte er noch, daß die früheren Räthe der Krone als Verräther zu Rechenschaft gezogen würden und die neuen Cortes, als eine gewissermaßen constituirende Gesellschaft, specielle Vollmachten erhielten. Alle diese Bewegungen waren bedeutender und ausgebreiteter geworden. Die Regentin glaubte aber, durch einen Machtstreich den Ayuntamientos entgegentreten zu müssen und schickte deshalb den General Claverio mit Truppen nach der Hauptstadt. Auf dem Wege dahin aber fand er Gründe, die ihn zwangen, Halt zu machen, da das Militär anfing wankend zu werden. Er forderte nun den Herzog de la Victoria auf, den Aufstand zu unterdrücken; allein dieser erklärte am 7. Septb. 1840 die Bewegungen gerechtfertiget und verlangte Erfüllung seiner frühern Forderungen, als Bedingung seines Gehorsams. In der Verlegenheit entschloß sich nun die Regentin zu Ernennung eines neuen Cabinets nach den Grundsätzen der Progressisten. Die Erwählten aber, meist in Madrid, schlugen die Ehre aus, da sie sich der Junta unterworfen hatten, die mit einen solchen Ministerium nicht zufrieden sein konnte. Daher wurden von der provisorischen Junta sogleich in alle Provinzen Eilboten gesandt, zur Bildung einer Centraljunta für ganz Spanien. Alle Provinzen, mit Ausnahme der Basken, die sich für die Königin erklärt hatten, waren hierin übereinstimmend. Die Regentin sah sich nun von allen Seiten verlassen und in ihrer Bedrängniß erhob sie am 16. September 1840 Espartero zum Ministerpräsidenten und überließ es ihm, sich ein Cabinet selbst zu wählen. Er ernannte also seine Minister, von denen J. Ferrer, Vicepräsident und Minister des Auswärtigen, besonders merkwürdig ist. Am 20. Septb. 1840 zog nun Espartero mit königlichen Ehrenbezeigungen feierlich in Madrid ein; das Ministerium leistete in die Hände der Regentin den Eid der Treue und überreichte sein Programm, worin Zurücknahme des Ayuntamientogesetzes, Auflösung der Cortes und Entlassung der Camarilla gefordert ward. Darauf legte die Königin am 12. Octbr. ihre Regentschaft nieder, trug diese, bis zur Versammlung der neuen Cortes dem Ministerium auf und schiffte sich nach Port Vendres im südlichen Frankreich ein, von wo sie nach Marseille ging. Vor ihrer Abreise schon hatten viele Große Spaniens und Häupter der Moderados, Mitglieder des Ministeriums, Perez de Castro, Martinez de la Rosa, O'Donnel und Andere das Land verlassen. —

— In der neuesten Zeit hat Spanien nun eine ganz andere Gestalt gewonnen, geht aber wohl neuen Wirren entgegen. Die Junten in den Hauptstädten sind fast souverain. In die Staatscassen werden fast keine Zahlungen mehr geleistet und die Verlegenheit der Finanzen steigt. Die Kämpfe der verschiedenen Parteien, wenn auch anscheinend beseitiget, sind doch noch lange nicht ganz erloschen. Des karlistischen Anführers Balmaseda's Voraussagung „Spa-

Digitized by Google

nien werde noch eine Republik werden" ist vielleicht nicht in das Reich der Unmöglichkeiten zu verweisen. Das Königthum hat keine sehr tiefe Wurzeln geschlagen. Großbritanien und Frankreich befinden sich gegen Spanien in einer sonderbaren Stellung. Manche der jüngeren Vorfälle, stimmen wohl nicht zu der englischen Politik und auch Frankreich hat sich verrechnet, was die deutliche Misstimmung der spanischen, siegenden Partei gegen Frankreich beweist. Durch die Stellung Spaniens gegen die übrigen europäischen Mächte wird nur die Anarchie der Interessen und der Meinungen gesteigert, jetzt, da gerade ein allgemeiner Krieg in Europa fast gefürchtet wird und der sichere Weg zum Frieden noch nicht aufgefunden ist.

19.

Spanien. (Statistik). Das spanische Territorium in Europa, ist seit der Wiederherstellung des Continentalfriedens in seinem Stande verblieben. Dieses Continent von Spanien, hält 8384 □Meilen, die, nach dem Eintheilungsdecrete vom 30. Novbr. 1833 in 47 Provinzen zerfallen, welche damals 11,858,794 Seelen zählten; die 48ste Provinz bilden die balearischen Inseln, mit 82^{39} □Meilen und 229,197 Bevölkerung; dann bilden noch die canarischen Inseln, die wie die europäischen Provinzen in Ansehung der Verwaltung organisirt sind, eine 49ste Provinz, mit 151^{56} □Meilen und 199,950 Seelen, so daß die Hauptmasse der spanischen Besitzungen beträgt, 8598^{27} □M. und 12,286,941 Bewohner, also relativ auf jeder □Meile 1429 Seelen. Die am meisten bevölkerten Provinzen sind, außer Madrid, San Sebastian und Oviedo; dann die südöstlichen und südlichen, und die balearischen Inseln; die geringste Bevölkerung haben die Provinzen um die Hauptstadt, die nicht an der Küste liegen, als: Cuenza, Ciudad-Real, Toledo, Segovia, Leon, Salamanca, Zamora, Badajoz, Caceres. — Die Colonialverwaltung erstreckt sich jetzt noch auf 1) die einzelnen Theile des Generalcapitanats Havana, mit 2504^{69} □Meilen und 1,056,720 Seelen; dazu gehört die Insel Cuba, 2309 □Meilen und 730,262 Seelen; die Insel Portorico, 188^{83} □M. und 323,853 Seelen; die spanischen Jungferninseln, mit 6^{78} □Meilen und 2600 Seelen. 2) Die Theile des Generalcapitanats der Philippinen in Asien und Australien, zusammen 2507□ Meilen und 2,079,500 Einwohnern. Es gehört dazu der spanische Antheil an der Insel Manila, die Bissayreinseln, den Babuyanen und Baschiinseln, der spanische Antheil an Madinganao und die Marianeninseln. 3) Die kleinen Besitzungen in Afrika, außer der angeführten Provinz der canarischen Inseln, 24^{5} □M. und 17,071 Seelen. Noch kömmt hinzu, die von Granada aus verwalteten Presidios (1^{5} □M.) auf der jenseitigen, afrikanischen Küste und die Guineainseln. Es umfaßt also die Colonialverwaltung zusammen 5036^{1} □M., mit 3,753,501 Seelen. Die Bevölkerung der europäischen und Colonialbesitzungen Spaniens, bestehen demnach in einem Territoriale von $13,634^{56}$ □M. und 16,041,442 Einwohnern. — Der Spanier Minnano giebt in seinem geographischen Wörterbuche (10 Bände, Madrid 1826, 4.) in Spanien 145 größere, 4350 kleinere Städte, 12,496 Dörfer und 18,871 Kirchspiele an. Unter diesen größern und kleineren Städten kann man aber nach Minnano noch 719 annehmen, deren Einwohnerzahl wenigstens mehr als 3500 beträgt. Als besonders groß müssen aber angesehen werden: Madrid mit 211,000, Barcelona mit 115,000, Sevilla und Granada, zwischen 90,000 u. 80,000, Cadix und Valencia, zwischen 75,000 und 60,000, und Malaga und Cordova, zwischen 60,000 und 55,000 Seelen. Noch giebt es 13 große Städte, zwischen 50,000 und 20,000 Einwohnern; zuletzt noch 37 mittlere mit weniger als 20,000 und mehr als 10,000 Einwohnern. — Die Stammverschiedenheit der Spanier ist keltisch, römisch, germanisch und arabisch, und diese Mischung ist besonders auf dem Continente vorherrschend. Man muß auch die Gallegos in Galicien dazu rechnen, wenn auch bei diesen die keltische Abstammung fast unvermischt geblieben ist. Die Basken, obgleich nur 500,000 Seelen, zusammengedrängt und geschützt in ihren waldigen Bergen, haben, bevorzugt durch ihre Fueros, regsamer in der Industrie, sich immer der Regierung als wichtig, besonders in den letzten verhängnißvollen Jahren, bewiesen. Die noch unvermischt gebliebenen Mauren (Moriskos) sind die jetzigen Modejares, die hauptsächlich die Thäler von Sierre Morena bewohnen, und von geringer Bedeutsamkeit. Wichtiger sind die Zigeuner, 45,000 Köpfe stark, durch alle Provinzen Spaniens umherschwärmend. Juden aber haben seit ihrer Vertreibung aus Spanien, 1492, keinen eigentlich erlaubten Eingang in Spanien erhalten, Einzelne von ihnen sich als Handelsleute jedoch hie und da angesiedelt. — In den kirchlichen Verhältnissen hat die neue Cortesverfassung vom 8. Juni 1837 bedeutende Veränderungen bewirkt; factisch ist übrigens die Toleranz der nichtkatholischen, christlichen Religionsbekenntnisse und die der Juden. Ordensgeistliche und Weltpriester sind durch das Gesetz von 1835 in ihrer Stellung zum Volke sehr verändert worden und haben an ihren schönen Einkünften manchen schmerzlichen Verlust erlitten. Der Orden der Jesuiten ward den 4. Juli 1835 aufgehoben; das Dekret vom 25. Juli befahl die Einziehung der Klöster und Stifte, die nicht eine bestimmte Anzahl Mitglieder oder Chorgeistliche hatten; es wurden in dem ersten Jahre schon 40 Chorstifter und 848 Klöster aufgehoben und für Nationalgut erklärt. Viel von den dort zusammengehäuften Schätzen, ging zwar durch Plünderung des Pöbels und auf andere Art verloren, dennoch aber gewann der Staat in den drei folgenden Jahren aus dem Erlös der geistlichen Güter 525,381,515 Realen (37,944,222 Thlr.). Durch den am 8. Juni 1837 erfolgten Verkauf der Güter der Bisthümer und Erzbisthümer als Nationalgut flossen bis Ende Octb. 1839 1,075,588,354 Realen, (77,681,383 Thlr. Prß.) in die Staatscasse. Auch die Gehalte der Geistlichen überhaupt erlitten bedeutende Reformen. In den europäischen Theilen Spaniens allein sind 8 Erzbischöfe, 49 Bischöfe (früher waren 51 Bisthümer, aber es sind davon 2 zusammengezogen), 2393 Domherren und 18,871 Pfarrer angestellt. Die eigentliche Anzahl der römischen Katholiken läßt sich nicht ganz genau angeben, doch möchten sie noch nicht ein Hunderttheil der Bevölkerung betragen. — Die intellectuelle Cultur Spaniens ist in den letzten sieben Jahren des Bürgerkrieges wohl bis auf den höchsten Grad vernachlässiget worden. Von den, der Zahl nach 15 Universitäten sind nur 8 mit Lehrern in allen Fächern besetzt. Die angesehensten sind: Valencia, Valladolid und Saragossa. Die Hälfte der Lehrstühle ist jetzt fast unbesetzt und man würde auf allen Hochschulen zusammen kaum 4500 Studirende finden, wenn gleich die meisten in sehr jugendlichem Alter stehen. In jedem bischöflichen Stuhle sind geistliche Collegien und Seminarien, wovon die in den Universitätsstädten gewöhnlich mit den Universitäten verbunden sind. Die 8 Estudios reales, oder königlichen Gymnasien, stehen unter den Vorbereitungsschulen oben an, die übrigen 774 lateinischen Schulen sind nicht viel mehr als gewöhnliche Elementarschulen, ausgenommen, daß Knaben bis ins 13. Jahr ein bischen nothdürftiges Latein lernen. Die eigentlichen Elementarschulen zerfallen in 4 Abtheilungen nach der Anzahl der Classen. Es fanden sich 1832 überhaupt 9558 Knabenschulen mit 410,946 Schülern und 3070 Mädchenschulen mit 110,202 Schülerinnen; kaum der vierte Theil der schulpflichtigen Kinder besuchte also die Schulen, und dieses Verhältniß ist in den nordöstlichen und theilweise im südlichen Sanien seitdem noch weit geringer geworden, da dort der Unterricht durch den Krieg fast ganz niederlag. Besonders ist das weibliche Geschlecht im Unterrichte sehr vernachlässiget. — In Ansehung der physischen Cultur hat Spanien theils in Folge des langen Krieges und dessen auf Viehbestand und Ackerbau so zerstörend einwirkenden Ereignisse, unverkennbar bedeutende Rückschritte gemacht. Besonders litt die Schaafzucht, da jetzt kaum der achte Theil der im Anfange dieses Jahrhunderts gelieferten Wolle erzeugt wird. Immer aber sind die rohen Producte noch der einzige Ausfuhrartikel, um andere Bedürfnisse dagegen einzutauschen. Vorzüglich ist die Ausfuhr des Weines, wovon jährlich an 60,000 Eimer ausgeführt werden; so auch die der Südfrüchte aus Granada, Andalusien, Valencia u. s. w.; Malaga, Sevilla, Valencia und die balearischen Inseln liefern sehr viel Oel zur Ausfuhr, im Durchschnitte jährlich 1 Million Ambas (4,400,000 Berlin. Quart); von den Küsten von Valencia und Murcia aus Alicante werden nach England ungefähr 100,000 Centner Soda ausgeführt; die Seidenausfuhr aus den südlichen und östlichen Provinzen ist gegenwärtig bedeutend geringer geworden, indeß doch noch jährlich 3500 — 4000 Centner; das Alpujarrasgebirge liefert zur Ausfuhr an Blei 150,000 Centner; das Bergwerk Almaden in der Provinz Ciudat Real an Quecksilber jährlich 20 — 30,000 Centner, wovon die Hälfte ausgeführt wird. Salz, Quell- Stein

Digitized by Google

und Baisalz werden über 2 Millionen Centner jährlich ausgeführt. Die Getreideausfuhr ist geringer und nur aus Catalonien, überhaupt in Spanien kein Ueberfluß an Getreide. — Das technische Gebiet in Spanien verdient fast gar keiner Erwähnung, denn selbst Leder und Seide, die sonst Ausfuhrartikel waren, genügen kaum noch für den Verbrauch im Lande selbst. Ueberhaupt ist die Ausfuhr spanischer Fabricate gegen die bedeutende Einfuhr englischer und französischer Industrieartikel wie Null anzusehen. — Spanien hat mit dem Auslande eigentlich keinen Handel, als den Seehandel, denn sogar mit Frankreich und Portugal ist meist nur Seehandel. Genaue Nachrichten über das Verhältniß der Ausfuhr zur Einfuhr fehlen in den letzten Jahren; indeß mag wohl eine gegen die andere aufgewogen werden. Der Haupthandlungsplatz ist Cadix und nächst diesem Barcelona, dann folgen Malaga, Alicante und Karthagena. Die galicischen Häfen sind mehr auf den Binnenverkehr beschränkt, und unter denselben ist Coruna der wichtigste. Dahingegen sind die baskischen und asturischen Häfen von Wichtigkeit, besonders Bilbao mit Portugalete, San-Sebastian mit los Passages und Santander, ihr Hauptverkehr ist mit Frankreich, Großbritannien und den Niederlanden. Die Häfen der balearischen und pityusischen Inseln verkehren nur mit den Küstenplätzen der Nachbarn; sie liefern vorzüglich Olivenöl, Südfrüchte und Wein. — Spaniens Colonialhandel spielt jetzt eine bedeutende Rolle, indem die Regierung die ihr durch denselben zufließenden Einnahmen als Unterpfand für Staatsanleihen, als Verzinsungs-Anweisung, ja als Deckung des Deficits im Jahresbudget benutzt. Cuba ist von den Colonien die einträglichste. Ihr Ein- und Ausfuhrhandel betrug von 1833—34 im Durchschnitte über 33,750 Piaster oder 47,300,000 Thaler. Alle Einkünfte der Insel zusammen beliefen sich im Durchschnitte auf etwas mehr als 9,500,000 Piaster oder ungefähr 13,650,000 Thaler, wovon 8,400,000 blos Seezölle waren. Portorico, dem Range nach die zweite Colonie, führte 1834 aus an Zucker, Kaffee, Taback, Cacao und Baumwolle für 4,500,000 Piaster. Die Einnahme der Regierung davon war 2,100,000 Piaster, wovon auch die Seezölle an drei Fünftheile betrugen. Die gleichfalls nicht unbeträchtliche Einnahme der Philippinen ist doch in den letzten Jahren durch manche Misgriffe der spanischen Regierung wieder gesunken. Man rechnet diese Inseln gewöhnlich auf 1,650,000 Piaster Ertrag. — Die Verfassung vom 8. Juni 1837 bestimmt die Vertheidigungskräfte Spaniens auf Nationalmiliz und stehende, bewaffnete Land- und Seemacht. Die erstere ist, nach dem Organisationsdecret vom Monat Februar 1836, nach den Provinzen eingetheilt und bestand 1839 im Ganzen aus 628,518 Mann, wovon 173,481 mit Waffen und 455,037 ohne Waffen sind. Sie soll nur ihre Provinzen vertheidigen, und wenn der Kriegsschauplatz in die benachbarten Provinzen rückt, die Operationen des stehenden Heeres unterstützen. Die letzte Organisation, die nach dem Tode Ferdinands VII. 1833 erschien, bestimmte für das stehende Heer 11 Militairgouvernements oder Generalcommandos, wovon jedes einen Generalcapitain hatte. Es wurde damals, weil der Krieg vorauszusehen war, eins für Madrid, sechs für den Norden und Nordosten, eins gegen Portugal und für das übrige östliche und südliche Spanien die übrigen drei bestimmt. Die Heeresmacht bestand aus einem Corps Garde von 8 Infanterie- und 4 Cavallerieregimentern, einer Artilleriebrigade und 6 Abtheilungen unmittelbarer Leib- und Palastwache. Der vollständige Etat sollte 15,120 Mann und 3000 Pferde, ohne die Bespannung des Geschützes, stellen. Die Infanterie hatte 21 Regimenter Linien- und 6 Regimenter leichter Truppen (Caçadores, Jäger, zu 2 Bataillons); jedes Bataillon zu 6 Compagnien. Diese 27 Regimenter sollten einen Etat haben von 40,800 Mann. Die Cavallerie bestand aus 5 Regimentern schwerer und 7 Regimentern leichter Reiterei, jedes Regiment von 5 Escadrons, wovon 1 Flanqueadors. Diese 12 Regimenter von 60 Escadrons hatten im vollen Etat 7859 Mann und 6114 Pferde. Artillerie wurde bestimmt auf 4 Regimenter zu 2 Bataillons, 1 Brigade für den Felddienst, 11 Fußbatterien, 2 reitende Batterien und 10 Compagnien Garnisonsartillerie, im vollständigen Etat also 5468 Mann und 939 Pferde. Nun kam noch ein Ingenieurcorps von 5 Compagnieen Mineurs und 7 Compagnien Pontoniers und Sappeurs in 2 Bataillons, zusammen 1200 Mann. So war der volle Etat des stehenden Heeres 70,627 Mann und 10,083 Pferde. In dem letzten Kriege war aber auch dieser verhältnißmäßig kleine Etat nicht vollständig und in gehöriger Ordnung vorhanden, und dies verursachte manche große Störung. Die vormals so achtbare spanische Marine verdient jetzt kaum noch Erwähnung. Sie besteht nur aus 3 Linienschiffen, 3 Fregatten und 20 kleineren Kriegsschiffen. — Die Finanzen Spaniens befinden sich in einem höchst kläglichen Zustande. Nach einem officiellen Berichte war der Staatsschuldenbestand im Juli 1840 folgender: 1) An verzinslichen Schulden 5,419,748,553 Realen oder 383,898,813 Thaler; davon waren ausländische active Schuld zu 5 Procent 340,546,350 Thaler und innere active zu 4 Procent 43,358,433 Thaler; 2) an unverzinslichen Schulden 12,429,833 Realen, innere active davon waren 9,533,884,347 Realen, passive 461,604,947 Realen, ausländische ausgesetzte 1,139,484,000 Realen, ausländische passive 1,294,960,000 Realen. Die Hauptsumme aller verbriefter, verzinslicher und unverzinslicher Schulden beläuft sich also auf 17,849,581,905 Realen oder 1,281,608,965 Thaler. Die Staatseinnahmen können trotz dem verringerten Zinsbetrage dennoch nicht die Ausgaben decken, daher das Deficit eines Jahres die Summe der gesammten Staatseinnahmen aufwiegt, und das aus den Nationalgütern gelöste Geld muß besonders dazu verwandt werden, die Vergrößerung dieses Deficits zu verhüten. Im Jahre 1839 war nach dem von den Cortes genehmigten Budget die Einnahme 837,974,785 Realen oder 60,520,401 Thaler, die Ausgaben aber 1,556,094,191 Realen oder 112,384,580 Thaler, so daß sich ein Deficit von 718,119,406 Realen ergab. Für 1840 waren wiederum die Staatsausgaben durch mehrere Reste und Finanzforderungen bedeutend gestiegen; angeschlagen wurden sie auf 1,650,301,974 Realen, allein sie mußten im März auf 1,690,298,172 Realen erhöht werden. Die Staatseinnahmen wurden zuerst nur zu 715,096,838 Realen angeschlagen, durch die Erhöhung einiger Zölle aber und das Hinzuthun mancher Colonialeinkünfte (aus dem Verkauf dortiger geistlicher Güter), theils auch durch Anweisung auf die Erlöse aus den verkauften Nationalgütern in Spanien, bis auf 1,027,220,461 Realen vermehrt. Es bleibt aber dennoch ein Deficit von 663,077,711 Realen oder 47,868,947 Thaler. Die Civilliste beträgt für 1840 43 Millionen Realen oder 3,105,556 Thaler. Zur Verwaltung der Staatsschuld werden 306,568,287 Realen erfordert. Das Finanzministerium war für Aufbringung der Staatseinnahmen und die übrigen zu ihm gehörigen Verwaltungszweige auf 328,551,495 Realen gesetzt. Das Kriegsministerium hatte 771,843,560 Realen, als ordentliches Budget waren nur 280,423,407, als außerordentliches aber für Fortsetzung des Krieges 491,420,153 Realen bestimmt. Durch wahrscheinliche Ersparung in den nächsten Jahren kann das Deficit wohl verringert, aber schwerlich so bald ganz vertilgt werden. Dem Marineministerium wurden 56,829,847 Realen angewiesen, worin zugleich die Kosten für Arsenäle, Forts auf den Inseln und auch die Colonialverwaltung, so weit diese von Spanien ausgeht, mit begriffen sind. Das Ministerium der inneren Angelegenheiten erforderte 115,496,509 Realen, das der Rechtspflege 18,498,056 Realen und das der auswärtigen Angelegenheiten 9,014,220 Realen. 17.

Spanische Literatur und Kunst, neueste. Ungeachtet der Krieg mit seinem schrecklichen Gefolge so lange auf Spanien lastete, konnte er doch nicht der spanischen Literatur die Originalität und den Reichthum ihrer frühern goldenen Periode rauben. Zu bewundern ist es, wie aus der so sehr am Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts auf einer niedern Stufe stehenden Bildung der Literatur sowohl, als Sprache, und trotz dem unvermeidlichen Zusammentreffen mit der, in jener Periode in so hohem Glanze strahlenden, französischen Literatur und Bildung, dennoch Spanien selbstständig und schnell seine Literatur und Sprache entwickelte und sich an die einer frühern Periode angehörigen Elemente der nationellen classischen Erzeugnisse anschließen konnte. Den besten Beweis ihrer Originalität und Entfernung von jeder sclavischen Nachahmung giebt wohl die feststehende Thatsache, daß zu keiner Zeit irgend eine Sprache sich nationaler, naturgemäßer und kräftiger entwickelte, als es in der neuern Zeit die spanische Sprache gethan hat. — Bei einer Nation, wie die spanische, konnte wohl durch so ungünstige Verhältnisse, wie der Krieg sie herbeiführte, durch eine schlechte Regierung, die das Geistige sowohl als das Materielle der Nation gleich unverantwortlich vernachlässigte, eine zeitweise Stockung und gewissermaßen Erschlaf-

Digitized by Google

fung eintreten, nie aber das echte Lebensprincip ertödtet werden. Wo dieses Princip nur irgend seine Kraft äußerte, wo das tief eingeprägte Nationalgefühl eine Anregung fand, und der lastende Druck nur etwas leichter wurde, da erstand es auch neugeboren, wie der Phönix aus seiner Asche. Wenn keine neuen Hinderungen eintreten, so läßt sich mit Recht von der spanischen Literatur ein sehr erfreuliches und dauerndes Resultat erwarten. Die Rückkehr der Verbannten trug unendlich dazu bei, Kenntnisse und Geschmacksrichtungen des Auslandes in der vaterländischen Literatur zu verbreiten. Deswegen aber sind die Spanier keine sclavischen Nachahmer, sondern sie folgen nur dem allgemeinen und unwiderstehlichen europäischen Bildungsgange des mächtigen Zeitgeistes. Schon jetzt, nach kurzer Ruhe, haben Spanier Proben des unverwüstlichen „Ingenio español" gegeben, mehr freilich in der Nationalliteratur und Kunst, als in den eigentlichen Wissenschaften, wie es in letzteren auch die geistreichste Nation nur dann kann, wenn eine aufgeklärte, milde Regierung die Geistesentwickelung nicht fesselt, sondern in guten Unterrichtsanstalten dieselbe befördert und die materiellen Mittel dazu herbeischafft, hauptsächlich aber, wenn sie selbst Gelehrsamkeit gehörig würdigt, kurz, wenn sie für Nationalerziehung sorgt. Die spanische Regierung aber hat von Allem jetzt so wenig, wie früher, etwas gethan, vielleicht auch nicht thun können. Man kann der spanischen Regierung den Vorwurf nicht machen, als suche sie noch immer alles selbstständige Denken zu unterdrücken, es fehlt ihr aber wohl nur an Zeit und Mitteln, den lange brach gelegenen Boden zu neuem Ertrage wieder durchzuarbeiten: die Leistungen der neuern Zeit sind daher auch hauptsächlich auf die Fächer der eigentlichen Brodstudien beschränkt, die der bürgerlichen Existenz und dem körperlichen Wohlseyn am nächsten liegen. — Nachtheilig wirkte auch die periodische Presse auf die ernsteren Wissenschaften, indem es in jenen unruhigen Zeiten selbst den Besten an Muth und Ungestörtheit gebrach, um Werke eines strengen Nachdenkens und eines ausdauernden Fleißes zu schaffen. Die vorzüglichsten Geister daher legten sich, um nicht unthätig zu bleiben, auf Journalistik und ephemere Schriften; dennoch erschienen auch viele rein belletristische, ja wissenschaftliche Zeitschriften, deren Leben freilich nur kurz war. Unter den Journalen verdienen das seit 1838 als „Revista de Madrid" erscheinende, zu dessen Mitarbeitern die ausgezeichnetsten Moderados, ein Cortés, Geliano, Pidal, Martinez de la Rosa u. m. a. gehören; auch das von Borego redigirte „Coreo nacional", und das „No me olvides" des Dichters Don Jacinto de Salas y Quiroga Beachtung. In der neuesten Zeit erscheinen auch eine Menge Theater- und Modezeitungen mit den neuesten Modetrachten und artigen Steindrücken. Eine reinliterarische Tendenz aber hatten die „Cartas espannoles", die seit 1831 von Caneveros erschienen, und das von dem Verfasser des „Diccionario critico", Bartolomé José Gallardo, 1833 angefangene „Criticon; papel volante de literatura y bellas artes." Zu den ganz speciellen gehört: „Revista militar", vom General und Exminister Evaristo San Miguel redigirt, das „Boletin de jurisprudencia y legislacion", das „Boletin de medecina, cirurgia y farmacia." Auch in den Provinzen erscheinen manche erwähnungswerthe Blätter. In Saragossa: „Eco de Aragon" und „Aurora"; in Cadix: „El tiempo" (erschien früher unter anderem Namen), und die belletristische Wochenschrift „Aureola"; in Malaga erscheint eine Wochenschrift mit Lithographien „Guadalhorze", und in Granada „Alhambra" u. m. — In Madrid bestanden drei gelehrte Akademien und mehrere öconomische, industrielle und artistische Vereine in den Provinzialhauptstädten. Die Regierung begründete 1835 in Madrid noch eine „Academia de ciencias naturales de Madrid", die Regentin 1830 das „Real conservatorio de musica Maria Cristina", und mehrere literarisch-artistische Gesellschaften wurden von Privaten gebildet, z. B. „El Ateneo", eine 1836 wieder aufgelebte Gesellschaft Vaterlandsfreunde, die wissenschaftliche und literarische Bildung zu verbreiten sucht, so wie das in der Residenz 1838 begründete „El liceo artistico y literario", womit zugleich Abendunterhaltungen durch Concerte, dramatische Darstellungen und Vorlesungen neuer spanischer literarischer Erzeugnisse verbunden sind, Kunstausstellungen von Gemälden und Zeichnungen veranstaltet werden; auch soll eine Monatsschrift: „La sociedad filarmonica' herausgegeben werden, welchen Namen die Gesellschaft sich beigelegt. — In den einzelnen Fächern der Wissenschaften ist auch bis jetzt sehr wenig Bedeutendes erschienen, so in der Philosophie höchstens in den praktischen Zweigen, z. B. in der Pädagogik, Einzelnes von Bedeutung, übrigens aber steht sie ganz noch auf ihrem alten Punkte. Auch die Theologie, trotz den freiern Ansichten des aufgeklärten Katholicismus, der in der neuern Zeit auch in Spanien Eingang zu finden anfängt, steht gleichfalls noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Einer fleißigern Bearbeitung erfreuen sich besonders die juridischen, politischen und cameralistischen Wissenschaften. In der Jurisprudenz ward vorzüglich Rechtsgeschichte und vaterländisches Recht bearbeitet, und es erschienen einige sehr wichtige alte Rechtsquellen, wie z. B. die von der königlichen Akademie der Wissenschaften in Madrid herausgegebenen „Opusculos legales del rey Alonso el sabio" (2 Bde. Madrid 1836. Fol.). Das vaterländische Recht ward systematisch behandelt von J. M. Alvarez in „Derecho real de Esp." (2 Bde. Madrid 1834. 4.); die Gerichtsordnungen erklärte Sanchez in „Foro esp., ó sea tratado teórico-prático del orden, modo y forma de proceder en los tribunales de Esp." (2 Bde. Madrid 1834. 4.); das Staats- und Völkerrecht bearbeitete Juan Donoso Cortés in „Lecciones de derecho politico" (Madrid 1837); And. Bello in „Principios de derecho de gentes" (Paris 1840); über Rechtsphilosophie gab Alcalà Galiano „Maximas y principios de legislacion universal" (Madrid 1834) und „De la revision de nuestras leges" (Madrid 1837) u. a. Es scheint eine beißende Satyre auf den bekanntlich schlechten, spanischen Staatshaushalt, daß schon früher die cameralistischen und politischen Wissenschaften, Nationalöconomie besonders, mit ausgezeichneter Vorliebe in Spanien betrieben wurden, auch ward 1834 sogar in Madrid ein öffentlicher Lehrstuhl errichtet für die „Economia industrial". Es gehören dahin unter andern Malo: „Consideraciones sobre la organizacion social de Francia e Anglaterra, conforme a su estado civil, politico y militar" (Madrid 1834); es ist eine Uebersetzung aus dem Französischen, aber mit Zusätzen über den spanischen gesellschaftlichen Zustand; von Don Evaristo San-Miguel: „Aristocracia" (Madrid 1837. 4.) u. m. — Manches ward auch in den letzten Jahren in Spanien für Medicin und physikalische Wissenschaften gethan. J. A. Bernal Munnoz schrieb: „Memoria é nociones, sacadas de los hechos y la esperiencia sobre la enfermedad conocida vulgarmente con el nombre de vómito negro ó fiebre amarilla" (Habana 1835); J. M. Ballesteros: „Manual de sordo-mudos" (Madrid 1837) u. m. In Madrid erschien 1836 der erste Jahresbericht der Academia de ciencias naturales de Madrid, unter dem Titel: „Resumen de las memorias de la academia et cet." herausgegeben von dem Secretair der Akademie, Don Mariano Lorento. In der Botanik gab der Augustinermönch P. Fr. Manuel Blanco: „Flora de Filipinas, segun el sistema de Linneo" (Manila 1837). Die meisten Bearbeiter hatte die Mineralogie: Don Guillermo Schulz: „Descripcion geognóstica del reino de Galicia" (Madrid 1835), und Alvarado de la Pena: „El reino mineral, ó sea la mineralogia en géneral y en particular de Espana" (Madrid 1832) u. m. a. — In der Geographie und Statistik ist viel in den neuesten Zeiten geleistet worden. Besonders ist die Geographie Spaniens tüchtig bearbeitet worden, wie z. B. von J. A. Cean-Bermudez in „Sumario de las antiguedades romanas que hay en Espana, en especial las pertenecientes à las bellas artes" (Madrid 1822 in Fol.). Für die neuere Geographie schrieb José Mariano Vallejos „Nociones geogr. y astronómicas para comprender la nueva division del territorio esp. (Madrid 1834); und die topographisch-statistische Beschreibung von Madrid von Don Ramon de Mesonero Romanos in „Manual de Madrid, descripcion de la corte y de villa" (2. Aufl. Madrid 1833. 12.), nebst einem „Apendice al manual de Madrid" (Madrid 1835. 12.). Der Don Ramon de la Sagra beschrieb die Insel Cuba in „Historia economico-politica y estadistica de la isla de Cuba" (Habana 1831. 4. Paris 1837). Für Statistik erschien: „Noticia de las órdenes de caballeria en Espana" (4 Bde. Madrid 1835. 12.). — Geschichte war von jeher ein Hauptzweig der spanischen Literatur, und die Mitglieder der rühmlich bekannten „Real academia de la historia" in Madrid lieferten in den „Memorias" derselben schätzbare numismatische, archäologische und antiquarische Abhandlungen. Für die ältere urkundliche

Digitized by Google

Geschichte Spaniens ist besonders zu empfehlen: „Coleccion de documentos concernientes à las provincias vascongadas, y à varios pueblos, y corporaciones de la corona de Castilla, copiadas del archivo de Simancas“ (5 Bde. Madrid 1829—30. 4.); „Documentos del archivo de la catedral de Vich“ (Barcelona 1834) u. m. Für die neuere Geschichte Spaniens sind zu merken: Don Andres Muriel's Uebersetzung von Coxes „Denkwürdigkeiten der spanischen Könige aus dem Hause Bourbon“, und die von demselben (1839) herausgegebene „Sammlung interessanter Denkschriften und ungedruckter Urkunden über die Regierung Karls III. und die Verwaltung seiner Minister Aranda und Floridablanca“; ingleichen „Historia del levantamiento, guerra y revolucion de España“ vom Grafen Toreno (5 Bde. Madrid 1835—37. 4.; 3 Bde. Paris 1838). Ueber die neueste politische, militairische Geschichte schrieben z. B. „Diario de la guerra, materiales para la historia, desde el cuartel general del marques de Rodil“ von Don P. A. de Abecilla (Madrid 1837); „De 1830 à 1835 ó la España desde Fernando VII. hasta Mendizabal“ (Madrid 1836) von J. M. de Larre u. a.; die Geschichtschreiber der ehemaligen spanisch-amerikanischen Colonien sind: Torrente: „Historia general de la revolucion moderna hispano-americana“ (5 Bde. Madrid 1829—30. 4. mit Kupfern und Schlachtplänen); Zavala: „Historia de la revolucion de Méjico“ (Paris 1831) u. m. a.; auch sind viele biographische Memoiren erschienen, z. B. „Memorias para la vida de D. José Maria de Zuaznavar y Francia“ (2te, von ihm selbst durchgesehene Aufl. Bayonne 1834) mit der Fortsetzung „Mis ocios ó ratos ociosos en Bayona“ (Bayonne 1835) u. m. — In der Literatur und Kunstgeschichte sind in den letzten Jahren wichtige Werke erschienen, z. B. „Biblioteca valenciana, con adiciones y enmiendas à la de D. Vincente Ximeno“ (2 Bde. Valencia 1827—30. 4.); „Memorias para ayudar à formar un Diccionario critico de los escritores catalanes y dar alguna idea de la antigua y moderna literatura catalanna“ von Don Felix Torres Amat (Barcelona 1836) u. m. Für die eigentliche Kunstgeschichte: „Noticias de los arquitectos y arquitectura de España, desde su restauracion“ von Don Eugenio Liaguno y Amirola, von Don Cewan-Bermudez vermehrt (4 Bde. Madrid 1829. 4.) u. a. — In der altclassischen Philologie hat die spanische Literatur wenig aufzuweisen, allenfalls die neue Auflage von Valbuena's „Diccionario latino-espannol“ (7. Aufl. Paris 1822) und dessen Uebersetzung des Cornelius Nepos mit Anmerkungen (Paris 1839). — Wörterbücher und Grammatiken erschienen mehrere, besonders das „Diccionario“ der königlichen Akademie in einer neuen Auflage (8te Aufl. Madrid 1837) und eine sehr gute Grammatik von Salva „Gramática da la lengua castellana segun ahora se habla“ die fünfte Auflage (Paris 1840). So sind auch über Orthographie, Synonymik, Verskunst u. s. w. gute Sachen erschienen. — Die eigentlich sogenannte schöne Literatur gehört zu den Nationalideen der Spanier. Wenn auch durch rückkehrende Vertriebene aus Frankreich und England auf die vaterländische Literatur bedeutend eingewirkt worden, so ist doch das Originelle und Nationale geblieben. Im Romane, besonders Ritter-, Schelmen-, Intriguanten- und satyrischen, haben sich von jeher die Spanier ausgezeichnet und als Muster für das übrige Europa gegolten. Auch im historischen Romane haben sie sich versucht. In dem letzten Decennio erschien eine große Menge spanischer Originalromane, z. B. die von 1832—35 erschienene, an 30 Bände starke „Coleccion de novelas históricas orig. esp.“, in welcher, außer einigen Nachahmungen englischer und französischer Autoren, die meisten Erzählungen wirkliche Originale sind, z. B. „Los expatriados, ó Zulema y Gazul“ von Estanislao de Cosca Vayo; „Ni rey ni roque“ (Geschichte des Königes Dom Sebastian von Portugal) von Escosura (4 Bde.); „El primogénito de Albuquerque“ (4 Bde.) von Greg. Perez Miranda; „El bastardo de Castilla, novela de la época de los monarcas de Léon“ (2 Bde. Madrid 1833) vom Nordamerikaner Jorge Montgomery, u. v. a. — Auch die spanische Nationalform der Romane, die „Novelas ejemplares“ ist in neuerer Periode wieder fleißig bearbeitet worden. Sarmiento gab in dieser Art eine Novellensammlung, „Amor y virtud ó cinco novelas“ (Valencia 1831). Auch im ironisch-satyrischen Romane haben die Spanier sich nicht ohne Glück versucht; so erschien von einem Ungenannten eine satyrisch-politische Erzählung: „Historia sucinta é imparcial de las aventuras de un burro en las provincias vascongados desde 1834 à 1839, con tres caricaturas; ferner Vida y aventuras de un faccioso“ von R*** (Madrid 1834). Unter dem Titel: „Obras del Bachiller de Canta Clara“ (Madrid 1835) gab Ramon Soler seine früher einzeln gedruckten Erzählungen heraus. — Unter den spanischen Dichtern zeichnen sich in neuerer Zeit aus: Arriaza, Gallego, Quintana, J. J. Mora u. m.; die ganz neueren sind vorzüglich: Breton de los Herreros, seine Gedichte sind neulich in Paris nachgedruckt (Paris 1840), und besonders Lyriker, Jacinto de Salas y Quiroga („Poesias“, Madrid 1834. 4.), auch José de Espromeda, Luis de Usoz y Rio, Pedro de Madrazo u. m., so wie auch die beiden Amerikaner Lejorzo und Echavarria. Alle Gedichte dieser und einer Menge anderer Jüngerer haben ein vorzüglich nationales Gepräge, sowohl in Form, als in Wahl des Gegenstandes. Unter diesen Gedichten sind auch manche epische; allein das eigentlich schulgerecht epische Gedicht ist in der neuen spanischen Literatur noch wenig behandelt worden, da solche Epopöen und kunstgemäße, nach conventioneller Form zugeschnittene Heldengedichte nicht einer das rein Natürliche, Ungekünstelte so sehr verehrenden Nation gefallen können. Dennoch hatte die königl. Akademie 1831 die Besingung der „Belagerung Zamora's durch den König Don Sancho“ als Preisaufgabe gesetzt; dieselbe Aufgabe 1832 wiederholt und einem Gedichte des Barons de Bigueral den Preis zuerkannt. Später erschienen mehrere dergleichen Gedichte von verschiedenen Verfassern, alle von gleich mittelmäßigem Werthe. Angel de Savedra schlug endlich einen bessern Weg ein und suchte in seinem „Moro expósito, ó Cordóba y Burgos en el siglo décimo, leyenda en doce romances“ (Paris 1834) zu zeigen, daß die moderne, romanhafte Behandlung des Epischen mit den alten Nationalformen sich vereinigen lasse und es nothwendig werden müsse, um das volksthümliche Epos auch in der Kunstpoesie darzustellen; er hat bei seiner Nation verdienten Beifall gefunden und ist überdies als volksthümlicher Novellendichter beliebt. — Auch ist von den jüngeren spanischen Dichtern das Drama mit Eifer und nicht ohne Erfolg behandelt worden, und in diesem Fache sind sie ihrem alten Nationalgeschmacke noch näher gerückt. Wenn auch im Anfange die spanische Bühne einen unrechten Weg eingeschlagen hatte, so ist doch nun durch die Bemühung ihrer Kritiker der alte Nationalgeschmack und die Rückkehr zu der so ruhmvoll von Calderon und Moreto betretenen Bahn wieder erweckt, und auch ihre besten neuen Dramatiker haben, besonders in den neuesten Jahren, mit Glück diesen Weg betreten. Von den früheren, auch außerhalb Spaniens bekannten Theaterdichtern, z. B. Martinez de la Rosa, Gorostiza und Angel de Saavedra, die auch in der neuesten Zeit sich gezeigt haben, sind in der allerjüngsten Periode ausgezeichnet: Breton de los Hereros, ein äußerst fruchtbares dramatisches Genie, die zu früh verstorbene M. J. de Larra und der beliebte Lustspieldichter Treeba; ferner: Flores y Arenas, José Maria de Carnerero, Antonio Garcia Gutierrez, ein sehr talentvoller junger Dichter, und viele Andere. Es hat sich überhaupt in Spanien eine erhöhte Liebe für das Schauspiel entwickelt, vorzüglich in der Residenz, wo außer den früheren beiden großen Theatern noch ein geräumiges neues und einige kleinere erbaut worden; es werden auch im Lyceum, in der philharmonischen Gesellschaft und im Conservatorium dramatische Vorstellungen gegeben, und die Schauspielkunst ist daher jetzt wieder in der größten Aufnahme; auch hat ihre Bühne in Julian Romea, in Latorre und Rodriguez treffliche Künstler. Musik erfreut sich gleichfalls eines sehr kräftigen Fortschreitens durch viele öffentliche sowohl als Privatvereine; dennoch aber haben die Spanier noch keine Nationaloper. Die Ursache hiervon liegt wohl theils darin, daß früher in Spanien nur Kirchenmusik und Volksgesang hauptsächlich cultivirt ward, theils daß in neuerer Zeit die Vorliebe für italienische Musik auf allen spanischen Bühnen herrschend ward. Es waren daher die wenigen, erst in neuerer Zeit aufgetretenen Operncomponisten genöthigt, sich im Auslande und nach ausländischen Mustern zu bilden, wie z. B. Vicente Martin y Soler (nennt sich auch Martini), bekannt durch seine Oper „Cosa rara“, und Ramon Carnicer sich nach italienischen und Gomis und Manuel Garcia nach französischen Mustern bildeten. In der neuesten Periode aber ist Masarnau (s. d.), ein tüchtiger Pianist und Compositeur,

Digitized by Google

 Spanische Successionsfrage.

in dem Journale „Artista" kräftig gegen die Nachahmungssucht italienischer Muster seiner Landsleute aufgetreten und hat, selbst mit der deutschen Schule theoretisch und praktisch vertraut, sie auf die Vorzüge derselben aufmerksam gemacht und sie ermuntert, sich im musikalischen Drama eben so selbstständig und volksthümlich zu entwickeln, wie einst im recitirenden. Auf dasselbe Ziel hin arbeitet auch der Kapellmeister der königl. Theater zu Madrid, Carnicer. Auch ein gewisser Saldoni wird als hoffnungsvoller Componist gerühmt. — Ganz vorzüglich aber haben in der neuen Zeit die bildenden Künste in Spanien sich gehoben, wozu wohl viel beigetragen hat, daß die Königin-Regentin die Künste nicht allein sehr schätzt, sondern selbst sich in der Zeichenkunst und Malerei nicht gemeine Fertigkeit erworben hat. Was die Architektur betrifft, so sind ausgezeichnet: die Hofarchitekten Don Mariano Lopez, Aguado, Isidro Gonzalez Velazquez (s. d.) und Custodio Teodoro Moreno, der 1831 das neue Theater de la plaza de oriente baute. Als Bildhauer zeichnen sich aus: Don Antonio Solà (der Cervantes Statue machte) und zwei seiner Schüler, Medina und Ponzano, nebst mehreren. In der Malerei aber bewährt Spanien am meisten seinen alten Ruhm, hier hat es Meister des ersten Ranges, wie: Vicente Lopez, die beiden Ribera, Rivelles, den Portrait- und Historienmaler Antonio Maria Esquirel, den Landschaftsmaler Genaro Perez Villamil und mehrere ausgezeichnete Künstler. Außer diesen sind noch viele, wenn auch nicht gleich ausgezeichnete, doch immer tüchtige Maler da. Auch die Lithographie hat Fortschritte in Spanien gemacht; den Beweis giebt das von José Madrazo, Director der königl. lithograph. Anstalt herausgegebene Prachtwerk: „Collection litográfica de cuadros del rey de Espana etc. 21. 12.

Spanische Successionsfrage. Viel Interesse hat in der neuern Zeit die Frage über die spanische Succession erregt. Wenn auch durch die Capitulation von Bergara und die Vertreibung des Infanten Don Carlos, Cabrera's und der anderen Anführer aus Spanien die rechtliche Frage über die Succession auf den spanischen Thron factisch als entschieden angenommen würde, so möchte doch dieses Resultat bei den neuen Wendungen der Sache schwankend werden. Um eine deutlichere Uebersicht der Verhältnisse zu gewinnen, muß man das Ganze fürs Erste von dem rechtlichen Standpunkte aus betrachten; hier sind 3 Abschnitte zu unterscheiden. 1) Das alte Successionsrecht der vereinigten castilisch-aragonischen Krone, oder der vielen einzelnen Reiche, die unter Ferdinand von Aragonien und Isabella von Castilien zu einem Reiche vereinigt wurden, da sie früher besondere Könige und Fürsten hatten; 2) die Aenderung, welche dieses Successionsrecht durch das Gesetz (auto acordato) vom 10. Mai 1713 erlitt, worin Philipp V. in seiner Dynastie die Frauen von der Thronfolge ausschloß, so lange noch männliche Descendenz da sein würde; 3) die unter Karl IV. vorbereitete und von Ferdinand VII. in der pragmatischen Sanction vom 29. März 1830 vollendete Wiederherstellung des alten, auch in der Constitution von 1812 aufgenommenen Rechtes, nach welchem zwar die Thronfolge in einer Linie und in gleichem Grade zuerst den männlichen Nachkommen (sämmtlichen Brüdern vorzugsweise vor den, auch älteren, Schwestern) zusteht; allein das weibliche Geschlecht nicht nur überhaupt successions- und regierungsfähig ist (und dies macht einen Unterschied, da Beispiele da sind, daß zwar diejenigen succediren können, die durch weibliche Linie abstammen, dennoch aber doch nur Männer regieren können; daß also cognatische Succession, aber keine weibliche Regierung eintreten kann), sondern das auch die dem Grade und der Linie nach Näheren die entfernteren männlichen Verwandten ausschließt. Auf diesen 3 Punkten beruht nun die ganze Frage, wobei aber noch um die verfassungsmäßige Formalität und Gültigkeit des Gesetzes vom 10. Mai 1731 und der pragmatischen Sanction vom 29. März 1830 von beiden Seiten gestritten wird. Was nun den ersten Punkt betrifft, so weiß man, daß von jeher die gothischen Völker, sowohl West- als Ostgothen, nach einem feststehenden Grundsatze, der auch allgemein bei allen stammverwandten Völkern galt, bei jeder Thronerledigung ihre Könige wählten, aber nur aus einem bestimmten Geschlechte. Dasselbe System hatten auch die Franken, und bei allen diesen Völkern hing die Wählbarkeit eines Herrschers von seiner Abstammung, seine wirkliche Erwählung aber von dem Willen des Volkes ab. War der Thron ohne männliche Nachkommen erledigt, so entstand eine freie Wahl; zuweilen hatten die Descendenten von der weiblichen Linie des ausgestorbenen Hauses den Vorzug, bisweilen auch ward verlangt, daß sie mit einer Tochter des alten Hauses sich verbanden, wie die Geschichte davon Beispiele liefert. Die Franken waren die Ersten, welche die Frauen von der Regierung ausschlossen und ihnen die Fortpflanzung des Thronfolgerechtes absprachen; dennoch aber ward später in den Lehnsfürstenthümern Frankreichs die cognatische Succession wieder eingeführt. In dem westgothischen Reiche bestand schon früher der Grundsatz, daß die Söhne und Töchter das elterliche Vermögen zu gleichen Theilen erben; allein das Reich konnte nicht getheilt werden, die Succession hing von einer Wahl ab, da (531) mit Amalrich das erste Königshaus ausgestorben war. Bei den, nach der maurischen Eroberung entstandenen, kleinen, unabhängigen Königreichen und Herrschaften sah man nicht so genau auf die Abstammung ihrer Herrscher nach den Linien. Nach und nach ward das Erbrecht fester bestimmt und zugleich das damals unter dem Namen: „castilisch-cognatische" bekannte Erbfolgesystem angenommen, wo der männliche Stamm nur in der gleichen Linie den Vorzug hat, in entfernten Graden aber die näheren weiblichen Verwandten des letzten Besitzers mit ihren Nachkommen den entfernten männlichen Verwandten vorgezogen werden. Nach diesem Grundsatze würde Prinzessin Charlotte von Wales als Georgs III. Enkelin von dessen ältestem Sohne Georg IV., ihren Oheimen auch dann vorgegangen sein, wenn ihr Vater, Georg IV., den Tod Georgs III. nicht erlebt hätte, und so ist auch die Königin Victoria, als Tochter des vor dem Thronanfalle verstorbenen Herzogs von Kent den jüngern Brüdern desselben vorgegangen. Es ist übrigens gewiß, daß in Castilien bis zu dessen Vereinigung mit dem zweiten Hauptstaate Spaniens diese cognatische Erbfolge bestand, wie dies auch in Prof. Zöpfel's Schrift „Die spanische Successionsfrage" (Heidelberg 1839) deutlich erwiesen ist. — Man will aber bestreiten, daß auch in Aragonien bei der Vereinigung mit Castilien diese Erbfolge gegolten habe, und behauptet dagegen, daß nie eine Frau selbst habe regieren können, sondern daß nur ihre männlichen Nachkommen successions- und regierungsfähig gewesen seien. Die Geschichte aber und die auf dieselbe begründeten Verfassungsrechte bestätigen diese Behauptung nicht. Durch die Vermählung Ferdinands I. mit der Erbin von Castilien wurden Aragonien und Castilien zu einem Reiche verbunden, Castilien ward als Hauptland, Aragonien aber als einverleibtes Land betrachtet. Ferdinand erkannte noch vor Isabella's Tode (1504) auf dem Reichstage zu Toro (1505) das castilische Rechts- und Gesetzbuch Alfons X. „las siete partidas" (die sieben Theile) auch für seine Staaten als gemeines, subsidiarisches Recht an. In diese sieben Theile sind auch die beiden Gesetze, angeblich von Ferdinand III. von Castilien und Leon herrührend, aufgenommen worden: 1) daß die Krone immer auf den ältesten Sohn und in Ermangelung der Söhne auf die älteste Tochter forterben solle, und wenn der Sohn vor dem Vater stürbe, dessen ältester Sohn oder älteste Tochter zum Throne gelangen solle; 2) daß niemals die Herrschaft getrennt werden solle. Diese Gesetze über die Regierungsfähigkeit des weiblichen Geschlechts sind auch durch keine neuere Verordnung aufgehoben worden. — Es bleibt noch die Gültigkeit des Gesetzes (Auto acordato) zu untersuchen. Gleich nach dem Frieden von Utrecht gab Philipp V. ein neues Erbfolgegesetz, nach welchem vorerst alle seine männlichen Nachkommen, nach gänzlicher Erlöschung des Mannsstammes aber die weiblichen Descendenten nach den Linien zum Throne gelangen sollten; nach dem gänzlichen Absterben seines Hauses aber sollte die Thronfolge dem Hause Savoyen vermöge seiner Abstammung von der Infantin Katharina, Tochter Philipps II. von Spanien und Gemahlin des Herzogs Karl Emanuel von Savoyen, gesichert sein. Man hat dieses Recht Philipps V., eine so wesentliche Veränderung in der Reichsverfassung zu machen, nach welcher nun der spanische Infant Don Carlos, als ältester Bruder Ferdinands VII., unbezweifelt der Tochter desselben vorgehen müsse, durch 2 Gründe festzustellen gesucht. Zuerst: daß Philipp V. als Stifter einer neuen Dynastie in Spanien (als erster Erwerber) befugt gewesen sei, die Successionsordnung seiner Nachfolger nach eigenem Gutdünken zu bestimmen. Allein es standen hier nicht blos die Rechte seiner Nachkommen, sondern zugleich die Rechte der Nation und der Stände in Frage, welche letztere nicht

Digitized by Google

verbunden sein konnten, sich eine andere als die grundgesetzliche Successionsordnung aufdringen zu lassen; auch war Philipp nicht einmal ein erster Erwerber, sondern sein Recht auf Spaniens Thron begründete sich auf das alte Erbfolgerecht der spanischen Könige, die cognatische Succession. Dann führt man als Grund an: die Stände der spanischen Monarchie hätten ihre Einwilligung zu dieser Veränderung der Grundverfassung gegeben. Die Gegner des Don Carlos bestreiten dies, und auch schon Marina in der „Théorie des cortes“ (1824) leugnet es, ehe noch die Rede von Ferdinands VII. pragmatischer Sanction sein konnte. Die Stände wurden auch nicht zur Zustimmung berufen, sondern es ward blos den Städten aufgegeben, da damals die Stände nur aus Städten bestanden, den in Madrid zur Huldigung anwesenden Deputirten Vollmachten zu ertheilen. Der Rath von Castilien hatte gegen das Gesetz Vorstellungen gemacht, und das Gesetz war mit der Formel „Car tel est notre plaisir“, Zeichen des absoluten Herrschens, erlassen worden. Daher waren auch schon vor den neueren Erschütterungen in Europa viele Publicisten der Meinung, daß die neue Erbfolgeordnung Philipps V. für die spanische Nation keine Verbindlichkeit habe, wenn sie gleich ohne Widerspruch in die revidirte Gesetzsammlung Karls IV., „Nuovissima recopulacion“ (1805) aufgenommen wurde. Auch behauptet man, Philipp V. habe nur die Bedingungen der Friedensschlüsse von Utrecht erfüllt durch dieses neue Grundgesetz. Allein das Interesse der damals gegen Ludwig XIV. verbundenen Mächte sowohl, als das des ganzen Europa bei der spanischen Thronfolge, beschränkte sich bloß darauf, daß nicht zwei so mächtige Reiche, wie Frankreich und Spanien, in eine und dieselbe Hand kommen sollten. Diesem war aber schon durch die Urkunde vom 5. November 1712 abgeholfen, indem in derselben Philipp V. für sich und seine Nachkommen auf den Thron von Frankreich verzichtete, und die französischen Prinzen der Thronfolge in Spanien auch entsagten. Es ward ebenfalls das Haus Oestreich vom spanischen Throne ausgeschlossen. In der Successionsordnung war aber durch das Vorzugsrecht des Mannsstammes der Fall nicht ausgeschlossen, daß ein König von Spanien durch cognatische Erbfolgerechte anderer Reiche in diese succedirte, oder daß bei Erlöschen des Bourbonischen Hauses in Spanien ein Monarch vermöge des eventuellen Successionsrechtes der weiblichen Linie zur Thronfolge berufen würde, der schon Beherrscher eines Hauptstaates von Europa wäre. Dies würde jedoch dem allgemeinen Interesse und der Sicherheit Europas sehr entgegen sein. Daher müßte es zu einem Fundamentalgesetze des europäischen Staatensystems gemacht werden, daß, sowie in England das Thronfolgerecht dadurch modificirt ist, daß nie ein katholischer Fürst oder Fürstin zur Regierung gelangen, auch in Spanien nie ein Herrscher eines andern Staates auf den Thron kommen, und umgekehrt kein König von Spanien von seinem Successionsrechte in einem andern Reiche Gebrauch machen dürfe, wenn er König von Spanien bleiben wolle. Im Utrechter Frieden so wenig, wie in irgend einem andern, ist dies so allgemein ausgesprochen worden, es liegt aber in der Natur der Sache und ist nothwendig und wichtig sowohl für das innere Staatsrecht jedes einzelnen Staates als für die völkerrechtliche Ordnung eines Staatensystems. — Es ist nun in dem Zeitraume von 1713—1830 in Spanien nie der Fall eingetreten, wo eine andere, als die alte castilische Thronfolge Statt gefunden, indem immer Söhne oder doch keine Prinzessinnen da waren, die mit entfernten Agnaten concurrirt hätten. Als Karl IV. 1788 zur Regierung kam, war die neue Successionsordnung noch nicht ins Leben getreten. Karl IV. hatte von seiner Gemahlin, Maria Louise von Parma, schon 10 Kinder gehabt; mehrere davon waren verstorben und nur noch von den männlichen Ferdinand VII. und Don Carlos am Leben. Karl IV. entschloß sich aus mehreren Gründen, das Erbfolgerecht Philipps aufzuheben, weil dann nicht nur sein Sohn Don Carlos, sondern auch die vielleicht noch folgenden Kinder den etwanigen Prinzessinnen seines ältesten Sohnes, Ferdinand VII., nachstehen mußten, sondern auch seine eigenen Töchter den Vorzug vor der neapolitanischen Linie haben würden. Nun ließ er die Cortes versammeln durch ein Decret vom 31. Mai 1789 und ihnen den Vorschlag thun, das alte Erbfolgerecht wieder herzustellen. Die Cortes sowohl wie die Erzbischöfe und Bischöfe nahmen den Vorschlag an, und der König ließ die neue pragmatische Sanction ausfertigen, die aber bis auf Weiteres geheim gehalten werden sollte. Die Sache ruhte nun bis 1830, wo Ferdinand VII. am 20. März die Promulgation derselben befahl. Zwar nahm er am 21. September 1832 dies wieder zurück, allein in einer feierlichen Versammlung am 31. December 1832 erklärte er, er sei von bösgesinnten Menschen auf seinem Krankenlager und im Todeskampfe zu jener Zurücknahme verleitet worden und widerrufe also dieselbe feierlich. Dem zufolge ward nun nach seinem Tode am 29. September 1833 seine älteste Tochter, Isabella II. (im October 1830 geboren) als Königin von Spanien von den Autoritäten und dem größten Theile des Volkes anerkannt, sowie auch von England, Frankreich und Portugal. Gegen die Gültigkeit führt man nun 2 Gründe an: 1) es sei das Gesetz von 1789 von Karl IV. dadurch stillschweigend zurückgenommen worden, daß er es während seiner ganzen Regierung bis zu seiner Thronentsagung nicht bekannt machen ließ; 2) dem Infanten Don Carlos können seine Rechte auf die Thronfolge, die er durch seine Geburt schon erworben habe, nicht entzogen werden. — Nun sagt aber die Gegenpartei: 1) Es sei kein Gesetz vorhanden, nach welchem die Gültigkeit einer in gesetzlicher Form beschlossenen Verordnung von der in einem bestimmten Zeitraume zu machenden Promulgation derselben abhängig werde; es sei öfter der Fall eingetreten, wo die Publication bis zu dem eintretenden Fall der Anwendung verschoben worden; 2) sei die bloße Aussicht auf ein zu erwerbendes Recht lange noch kein wirklich erworbenes Recht; dergleichen Abänderungen in der Successionsordnung hätten also mit allem Fuge Rechtens bis zum wirklich eintretenden Anfall vorgenommen werden können. So stehen jetzt die Sachen, und dies ist die von beiden Seiten bestrittene Frage, deren Entscheidung wir uns nicht anmaaßen dürfen, sondern der Zeit anheimstellen. 16.

Spanisch Town St. Jago de la Vega, britische Stadt auf der Insel Jamaica, mit 600 Häusern und 5000 Einwohnern. 25.

Spask, russische Kreisstadt im Gouvernement Tambow, mit 500 Häusern, 3000 Einwohnern. 17.

Spenorara, ein platter, sechsruderiger Schnellsegler im mittelländischen Meere. 2.

Spiegel zum Desenberg und Canstein, Ferdinand August Maria Joseph Anton, Graf, Erzbischof von Köln, starb 2. Aug. 1835. Er ward auf seinem Stammschlosse bei Warburg in Westfalen am 25. Decbr. 1764 geboren. Zuerst war er in dem adeligen Convict im bischöfl. Seminar zu Fulda, dann studirte er auf der dortigen Academie Theologie und römisches und canonisches Recht, worauf er in Münster weiter studirte und dort 1782 am Domstifte eine Präbende erhielt. Er begleitete 1790 als Domherr den Kurfürsten von Köln und Fürstbischof von Münster, Maximilian Franz, zur Krönung des Kaisers Leopold II. nach Frankfurt a. M. S. hatte damals schon eine Dompräbende zu Osnabrück, eine gleiche erhielt er 1792 zu Hildesheim, 1794 gab der Kurfürst ihm das Vicedominat in Münster und damit verbundene Archidiakonat und 1795 ward er zum wirklichen münsterschen Geheimrath ernannt; er erhielt dadurch einen Antheil an der Landesverwaltung. Im Jahre 1799 wählte ihn das Domcapitel zum Domdechant, und der Kurfürst übertrug ihm die Verwaltung der Archidiakonate Bocholt und Dülmen. Durch den 1801 erfolgten Tod des Kurfürsten kam die Regierung des Hochstiftes Münster an das Domcapitel und also an Spiegel. Als 1802 durch die Säcularisation das Hochstift Münster an Preußen kam, ward er bei dem zu Münster errichteten Curatorium über die dortige Universität zu Besorgung der Studienfonds angestellt. Während der französischen Herrschaft in Westfalen hatte S. durch seine Festigkeit die Achtung Napoleons so sehr erworben, daß dieser ihn 1813 zum Bischof von Münster ernannte. Weil aber dem Papste die Ernennung der Bischöfe war entzogen worden, so weigerte S. sich, diese Stelle anzunehmen; als aber der Präfect Duffaillant ihm erklärte, daß er ihn würde mit Gewalt nach Paris bringen lassen, entschloß er sich, dahin zu gehen und legte auch dort 27. Juni 1813 in die Hände der Kaiserin Maria Luise den vorgeschriebenen Eid ab, nachdem ihm die Versicherung ertheilt worden war, Alles beim Papste verantworten zu wollen. Als Bischof nun that er, was möglich war, für das Wohl der katholischen Kirche und kehrte nach Ende der französischen Herrschaft in seine Stelle als Domdechant zurück. Er blieb aber immer von der preußischen Regierung berücksichtiget

Digitized by Google

und stand mit dem Minister von Stein und dem Fürsten Hardenberg in enger Verbindung. Der König von Preußen erhob ihn, nebst seinem Bruder und dessen Nachkommen, 1816 in den Grafenstand und 1817 ward er Mitglied des Staatsrathes, 1819 wirklicher Geheimrath und kurz vor seinem Tode erhielt er den schwarzen Adlerorden. Nachdem man, in Folge des Concordats von 1821 an die Besetzung der hohen geistlichen Aemter denken konnte, war Preußen bei der Besetzung des Erzbisthums Köln auf den Domdechant Spiegel bedacht. Es schienen ihm aber die in dieser Stellung, der ultramontanischen Partei gegenüber, zu findenden Schwierigkeiten so erheblich, daß seine Ernennung durch den Papst erst im December 1824 erfolgte; am 31. Jan. 1825 erhielt er die königliche Bestätigung, worauf auch am 25. Juni seine Inthronisation Statt fand. Papst Leo XII. sandte die über München nach Rom gegen ihn eingegangenen Denunciationen ihm selbst zu und S. war großmüthig genug dieselben an ihren Urheber zurückgeben zu lassen. — Die Stellung, in der sich Spiegel befand war eine der schwierigsten. Er sollte einerseits gegen den aus der französischen Herrschaftszeit eingeschlichenen kirchlichen Indifferentismus kämpfen, den kirchlichen Formen wieder Ansehen verschaffen, aber auch dabei das Vertrauen der preußischen Regierung, in ihm den Mann gefunden zu haben, der die Pläne derselben für echte Verjüngung des Katholicismus und geistige Bildung des Klerus und der Laien und für Toleranz auf eine Art befördern würde, wie sie nur bei äußerster Reinheit des Katholicismus gefunden wird, rechtfertigen. Er hatte aber zu Ausführung dieser wichtigen Aufgabe durchaus keine andern Mittel in Händen als einen zum Theil sehr ungebildeten Klerus, meist aus dem tief gesunkenen Priesterseminar zu Köln gezogen, oder aus ehemaligen Mönchen bestehend, die ihrer Bestimmung nicht gewachsen waren. Alle seine Schritte wurden überdies von der ultramontanischen Partei sorgsam bewacht, ihnen erschien er mehr ein politischer als kirchlicher Mann, gedungen von einer protestantischen Regierung, um die katholische Kirche derselben zu verrathen. Alle seine Amtshandlungen wurden emsig ausgespäht, um gegen ihn Beschuldigungen zu schmieden, die entweder in ausländischen Blättern, z. B. im „Etoile" erschienen, oder auch direct nach Rom eingesandt wurden. Allein S. Benehmen bei dieser Sache war so musterhaft und er löste seine schwierigen Aufgaben so glücklich, daß die segensreichen Früchte davon in den Rheinprovinzen trotz den entgegengesetzten Bemühungen seines Nachfolgers nicht haben unwirksam gemacht werden können. Einer seiner ersten Befehle als Bischof war ein Verbot gegen den Briefwechsel mit auswärtigen Behörden. Durch dieses Verbot wollte er dem Unwesen der Denunciationen steuern. Obgleich bei der Uebergabe an Preußen in den Rheinlanden noch das französische Concordat vom 18. Germinal des X. Jahres (5. April 1802) in Wirksamkeit war, so that doch die preußische Regierung Alles, um den Provinzen zu zeigen, daß wirklich die Freiheit des katholischen Princips ihr Wunsch sei, und deshalb hatte sie stillschweigend es zugegeben, daß jene Gesetze, die dem Staate ein bedeutendes Uebergewicht über die Kirche verliehen, nicht genau beobachtet wurden. So wurden z. B. öffentliche Processionen gestattet und Wallfahrten erlaubt, bei welchen letzteren die zu große Nachsicht der Regierung gegen manche dabei vorfallende Ungebührnisse, oft selbst von katholischen Geistlichen getadelt ward. Hier mußte nun der Bischof einschreiten. Er erließ deshalb eine neue Festtagsordnung, wodurch die Praxis in den übrigen katholischen preußischen Provinzen, besonders des rechten und linken Rheinufers, in Uebereinstimmung gebracht würde. In seinen Verordnungen sprach sich deutlich die edle Absicht des Bischofes aus, ganz im Geiste der aufgeklärten preußischen Regierung, in allen Classen des Volkes die Intelligenz zu heben. Er wirkte thätig für den besseren Unterricht in allen Arten von Schulen, sorgte für bessere Besoldung der Pfarrer und Lehrer und trug aus seinem eigenen Vermögen viel dazu bei. Wegen seiner hohen Stellung konnte er sehr bedeutend auf die Bildung des Klerus einwirken, für welche jetzt sehr vortheilhaft in Bonn gesorgt wird. Durch seine Verbindung mit Hermes (s. d.) in Bonn erfreute sich die katholisch-theologische Facultät daselbst einer glücklichen Einheit. Von großer Wirksamkeit war, für die Bildung des Klerus, die erzbischöfliche Verordnung vom 16. Aug. 1828 und vom 20. Sept. 1830, welche einen vorschriftmäßig absolvirten Gymnasiencursus und ein Zeugniß der Reife vorschrieb, bevor die Ertheilung höherer, geistlicher Weihen erfolgen durfte. Dieselben Maaßregeln befolgte auch der Bischof von Trier, doch der von Paderborn blieb bei dem alten Schlendrian, so daß die in Köln abgewiesenen Kandidaten dort dennoch angestellt wurden. Auch stiftete S. in Bonn ein Convictorium für katholische Theologen, und 1827 ward das Priesterseminar in Köln neu organisirt und die vom verstorbenen Hermes begründete und in seinem Geiste fortgesetzte „Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie" unterstützt. Ueberhaupt war der Erzbischof ein eifriger, thätiger Unterstützer aller gemeinnützigen Pläne und aller geistigen, kirchlichen Bestrebungen. Er wirkte mit bei der Begründung eines Vereins zur sittlichen Besserung der Gefangenen, so wie bei allen Unternehmungen zum Besten der menschlichen Gesellschaft. Sein Haus stand allen ausgezeichneten Geistern offen und seine lehrreiche Unterhaltung, da er in allen Gebieten der Wissenschaften heimisch war, belebte den Kreis seiner Freunde. Die Universität Freiburg ernannte ihn, als er dort den Erzbischof einsetzte, zum Doctor der Theologie. — Unter allen schwierigen Aufgaben, die seine hohe Stellung ihm gab, war unbezweifelt die allerschwierigste die Ausgleichung der Streitigkeiten über die gemischten Ehen, die unter seinem Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle so grenzenloses Unheil angestiftet und dem Religionshaß zwischen beiden Parteien so reichliche Nahrung gegeben hat. Der Freiherr v. Droste, S. Nachfolger, hat gerade den entgegengesetzten Weg eingeschlagen. Wenn Ferdinand August Spiegel die Forderung des Katholicismus, die großen Zwecke des Christenthums durch die Formen der katholischen Kirche zu erreichen, vollkommen anerkannte, und deshalb streng auf kirchliches Dogma, auf den Ritus und Gebrauch hielt und der leiseste Zweifel gegen seine Rechtgläubigkeit verstummen muß; so hat der jetzige Erzbischof die engherzigsten Ansichten vom Katholicismus, indem er die Form mit dem Wesen verwechselt und deshalb die katholische Form als den einzigen Weg zur Seligkeit, sei es aus innerer Ueberzeugung oder päpstlicher Politik, anpreist. S. erkannte deshalb die anderen Confessionen in ihren Rechten an, wenn er gleich sie der katholischen Religion unterstellte; er war wahrhaft tolerant, er übte nicht bloß Duldung gegen das Fremde, weil es doch nicht möglich war, es ganz zu unterdrücken, sondern erkannte kirchliche Berechtigung auch in den fremden Formen an. Die schönste Frucht davon war für ihn das friedliche Zusammenleben der Protestanten und Katholiken, das auf festerem Grunde stand, als es bei dem Indifferentismus der französischen Herrschaft der Fall war. Dieser, seiner rein vernünftigen Ansichten halber, ward er von Preußen in so hohem Grade geachtet. S. war fest überzeugt, daß Preußen aufrichtig das Gedeihen der katholischen Kirche wünschte, und darum unterstützte er, so weit seine hohe Stellung es erlaubte, die Bemühungen der Regierung. Sein Nachfolger suchte der katholischen Kirche eine so ausschließende Geltung wiederzuschaffen, wie sie kaum in den rohen Zeiten des Mittelalters und unter einem Gregor und Innocenz sie hatte, und forderte für das katholische Princip eine Geltung, neben der die übrigen Confessionen nach dem Rechte der Toleranz und der heilig garantirten Gesetze des deutschen Bundes nicht bestehen können, und wo der Staat gegenüber der katholischen Kirche jede Garantie für sein eigenes Bestehen verlieren muß. Ueber diese verkehrte Ansicht des jetzigen Herrn Erzbischofes ist längst von der Weltgeschichte das Urtheil gesprochen worden, und man würde es früher für eine platte Unmöglichkeit gehalten haben, daß in der Mitte des so aufgeklärten 19. Jahrhunderts eine solche Ansicht wieder auftauchen konnte. Er mag nun bei der Zerstörung der von seinem würdigen Vorgänger so sorgsam gepflegten Saat aus Ueberzeugung, oder aus andern Gründen gehandelt haben, so bleibt er dafür einem höheren Richter verantwortlich. Möge übrigens die weltliche Gewalt fest in ihrer Pflicht beharren, dem weiteren Fortgange dieses Unglückes zu steuern, und möge es ihr gelingen auf den Pfad zurückzuführen, den der edle Spiegel so umsichtig zwischen den gefährlichen Klippen auffand. 8.

Spieker, Christian Wilhelm, Professor, Superintendent und Oberpfarrer zu Frankfurt an der Oder, geboren zu Brandenburg a. d. Havel 1780. Er ging 1798 auf die Universität nach Halle, studirte Theologie und ward 1801 Collaborator am lutherischen Gymnasium; im folgenden Jahre aber ging er als Hauslehrer nach Dessau. 1804 ward er ordentlicher Lehrer am königl. Pädagogium in Halle und 1805 Feldprediger des in Halle stehenden In-

Digitized by Google

fanterieregiments. Die Schlacht von Jena beraubte ihn dieser Stelle, und er privatisirte länger in Dessau. Dort schrieb er viele Jugendschriften: „Luise von Thalheim oder das Hausmütterchen“ (Leipzig 1807); „Die glücklichen Kinder“ (4 Bde, Lpz. 1808) u. m. Im Jahr 1808 ging er nach Berlin und ward 1809 als Diakonus an der Oberkirche und Professor der Theologie nach Frankfurt a. d. O. versetzt, wo er 1812 Archidiakonus und 1818 Superintendent und Oberpfarrer wurde. Er begleitete 1813 und 14 die kurmärkische Landwehr als Geistlicher in den Feldzügen. Ungeachtet mehrerer auswärtiger Rufe, hat er doch seine Stelle in Frankfurt nicht verlassen. Als Anerkennung seiner Verdienste ist er Doctor der Theologie und Philosophie, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter und des rothen Adlerordens dritter Classe geworden. Von seinen gelehrten Schriften ist besonders anzuführen: „Geschichte Dr. Mart. Luthers und der durch ihn bewirkten Reformation der Kirche in Deutschland“ (Bd. 1. 1818), ward aber leider bis jetzt nicht fortgesetzt; „Kirchen- und Reformationsgeschichte der Mark Brandenburg“ (Bd. 1. Berl. 1839); „Lebensbeschreibung des Herzogs Leopold von Braunschweig“ (2. Aufl. Frankf. 1839); „Ueber die ehemalige und jetzige Lage der Juden in Deutschland“ (Halle 1809). Besonders sind seine practisch-theologischen und ascetischen Werke zu rühmen; vorzüglich ist: „Andachtsbuch für gebildete Christen“ (6. Aufl. Berl. 1839); „Christliches Trostbuch für Leidende“ (Berl. 1838); „Emiliens Stunden der Andacht und des Nachdenkens für erwachsene Töchter der gebildeten Stände“ (5. Aufl. Leipzig 1837) u. m. A., nebst einer Menge Abhandlungen über Pastoraltheologie in mehreren Zeitschriften. 21.

Spies, Joachim Owe Friedrich, dänischer Geheimer Conferenzrath, Präsident der schleswig-holsteinschen Regierung, ward zu Reinfeld 1780 geboren. Er besuchte zuerst das Gymnasium in Lübek, dann studirte er in Kiel und Göttingen die Rechte. Im Jahre 1804 arbeitete er als Volontair in der deutschen Kanzlei zu Kopenhagen und stieg bald bis zum Mitgliede des höchsten legislativen und administrativen Collegiums. So ward er auch 1816 Mitglied der vom Könige in Kopenhagen zusammenberufenen Commission zur Vorbereitung einer ständischen Verfassung für Holstein. 1822 ward er Kanzler des schleswigschen Obergerichts, das damals auch die Administration und die höhere Justiz für Holstein hatte. Er benahm sich in dieser schwierigen Stellung mit so viel Klugheit und Umsicht, daß der König Friedrich VI. ihn mit Orden und Rang belohnte. Er war mit unter den, nach Erlassung des allgemeinen Gesetzes vom März 1831, zur Vorbereitung des ständischen Reglementes berufenen „erfahrnen Männern“, gehörte doch nicht zu denen, die Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen, Eine schleswig-holsteinsche Ständeversammlung u. s. w. verlangten, und als 1834 Administration und Justiz in höherer Instanz getrennt wurden und die schleswig-holsteinsche Regierung höheres Administrativcollegium wurde, ward **Spies** Präsident derselben mit dem Titel Conferenzrath. Er hat in dieser Stellung sich viele Verdienste erworben, viele gemeinnützige Anstalten sind durch seine Einwirkung verbessert worden. Besonders that er viel für Anlegung von Volksschulen und bessere Stellung der Lehrer. Vorzüglich kann es ihm als Verdienst angerechnet werden, daß er und einige andre Männer der schleswig-holsteinschen Adelsaristokratie immer muthvoll entgegen gestanden haben und bewirkt, daß der Adel bei den berathenden Provinzialständen wenigstens nicht das Uebergewicht hat, dahingegen ist ihm vorzuwerfen, daß er zur Büreaukratie und Hierarchie der Beamten, die überall unangenehm verspürt wird, bedeutend beitrug. Er genoß völliges Vertrauen des verstorbenen Königes und der fürstlichen Familie, da auch der verstorbene Herzog Paul Leopold zu Schleswig-Holstein ihn zum Vormund seiner Kinder bestellte. Er ist jetzt in den Herzogthümern der einzige bürgerliche Beamte der den Titel „Excellenz“ führt. 19.

Spindler, A. R. Karl, der beliebte Romanenschriftsteller ward 1795 in Breslau geboren, in Straßburg aber erzogen, wo sein Vater als Tonkünstler lebte. Von seinen näheren Lebensverhältnissen ist wenig Bestimmtes bekannt. Jetzt lebt er in Baden-Baden. Seine Hauptleistungen sind: „Der Bastard“ (3 Bde, Zürich 1826. 2. Auflage 1829); „Der Jude“ (4 Bde. Stuttgart 1827); „Der Jesuit“ (3 Bde. Stuttg. 1829). „Der Invalide“ (5 Bde. Stuttg. 1831). Seine weniger gelungenen Werke sind: „Kettenglieder“ (3 Bde. Stuttg. 1829, 2. Aufl. 1832): „Lenzblüthen“ (2 Bde. Stuttg. 1834) u. s. w. die sämmtlich kleine Novellen und Erzählungen enthalten. Später erschien: „Die Nonne von Gnadenzell“ (3 Bde. Stuttg. 1833) und „Der König von Zion“ (Stuttg. 1840). Auch gab er eine Zeit lang eine „Damenzeitung“ heraus, die später als „Zeitspiegel“ 1831 fortgesetzt ward. Sein Taschenbuch „Vergißmeinnicht“, das 1830 begann, ist mit Beifall aufgenommen. Er lieferte auch im dramatischen Fache: das Lustspiel „Gott bescheert über Nacht“ das in den „Alpenrosen“ (1824) mitgetheilt ist. S. ist ein sehr talentvoller, angenehm erzählender Schriftsteller, in Manchem Walter Scott gleich zu stellen; besonders ist das Mittelalter die Sphäre, in der er sich am glücklichsten bewegt. Seine Leistungen sind auch im Auslande sehr beliebt und in fremde Sprachen übersetzt worden. 21.

Spinet, ein Clavier, dessen Saiten durch Federspitzen angeschlagen werden. 12.

Spint, 1) niedersächsisches Getreidemaaß, 8 = 1 Schfl.; 2) ein 10 Quadratruthen haltiges Feldmaaß. 4.

Spitzling, stettiner Wein- und Brantweinmaaß, = 4 Anker. 4.

Splenica, sc. remedia, Mittel, gegen Milzleiden. 2.

Spohr, Dorette, geb. Scheidler, d. 2. März 1787 zu Gotha geb., Gattin des Componisten Spohr, berühmte Künstlerin auf der Harfe und dem Pianoforte, starb zu Kassel am 20. Nov. 1834. 12.

Spottmünzen, Münzen, bisweilen höchst unanständige, um Personen oder Begebenheiten dadurch ins Lächerliche zu ziehen. Die meisten dieser Münzen sind aus Holland hervorgegangen. 14.

Spranzo, niederländische Münze zu Cambrai, aus dem 16. Jahrhunderte. 14.

Sprightstown, britische Stadt auf der Insel Barbados, hat 750 Häuser, 5000 Einw., 4 Castelle, Hafen, Handel. 25.

Spring-Rice, Thomas, Lord Monteagle, ein Irländer. Er studirte in Cambridge und erhielt bald einen Sitz im Hause der Gemeinen; hier nahm er die Partei der Whigs, und als diese 1830 das Uebergewicht erhielt, ward ihm eine bedeutende Stelle in der Verwaltung gegeben; nach Abgang Lord Stanley's und dessen Freunde wurde er 1834 Staatssecretair der Colonien, doch nur auf kurze Zeit, weil die Whigs gestürzt worden. Unter dem neuen Ministerio des Lord Melbourne 1835 ward er als Kanzler der Schatzkammer angestellt; diese Stelle bekleidete er bis zum Septbr. 1839. Als die Regierung nach Lord Howicks Austritt das Bedürfniß fühlte, sich durch kräftige Männer zu verstärken, ward Spring-Rice, der manche Beweise seiner Schwäche gegeben hatte, vermocht, seine Stellung aufzugeben, und ihm der Titel eines Lord Monteagle, der zu manchen satyrischen Bemerkungen Anlaß gab, ertheilt und er zugleich zum Pair von England ernannt. Um ihm aber auf der andern Seite eine Entschädigung zu geben, bewogen seine früheren Collegen den sehr alten Controleur des königl. Schatzes, gegen eine Pension sein Amt niederzulegen, und die Minister gaben diese lebenslängliche und sehr einträgliche Stelle an Lord Monteagle. Es entstanden aber über diesen Handel bei Eröffnung des Parlaments im Frühjahr 1840 heftige Debatten im Hause der Gemeinen. Der Lord scheint sich nun vom öffentlichen politischen Leben gänzlich zurückgezogen zu haben und nur seinem Amte zu leben. 19.

Srint, eine in Ungarn endemische Krankheit, mit Entzündung und Geschwulst der Mündung der Rachenhöhle oder des Afters. 23.

Staatsdienst. Die richtige Stellung des Staatsdieners zu der obersten Gewalt (dem Souverain) und dem Volke ist die wichtigste und schwierigste Aufgabe des Staatsrechtes und der innern Politik. Der Staat wird lediglich durch die Beamten und Diener desselben regiert, man mag nun diesen eine eigene Autorität einräumen, oder sie zu bloßen Vollstreckern eines obern Willens machen, so bleibt auch im letztern Falle gar Vieles übrig, was der eignen Einsicht und dem redlichen Willen des Beamten überlassen werden muß, und wofür er allein verantwortlich ist. Oft aber ist die Amtsthätigkeit der Staatsdiener Regeln unterworfen, die kein höherer Wille bestimmen kann und die nur von einer physischen und moralischen Nothwendigkeit, unabhängig von menschlicher Willkür, vorgeschrieben sind. Diese Art der Amtsthätigkeit kann in manchen Fällen auch gegen die höchsten Behörden selbst ausgeübt werden. So ist in der Rechtspflege keinem

Digitized by Google

Richter von einer höheren Autorität vorzuschreiben, wie er in einzelnen Rechtsfällen entscheiden soll, auch der Souverain selbst, in den Fällen, wo er sich einem Rechtsurtheile unterwerfen muß, hat weder Einfluß noch Vorzug. Dasselbe gilt für alle übrigen Fächer des Staatsdienstes, denn der Staatsdiener soll nur einem allgemeinen Zwecke, keinem individuellen dienen, daher seine Pflichten nicht von dem alleinigen Willen eines Oberhauptes abhängen. Ein allgemeines Gesetz für Alle ist die Wahrheit, sie ist theils einfach geschichtlich, theils wissenschaftlich entwickelt, aber bindender als jede Verordnung menschlicher Willkür. Es kann Niemand die Pflicht aufgelegt werden, Unwahres geltend zu machen, z. B. falsche Protokolle, Rechnungen, Ausmessungen, kunstverständige Urtheile u. dgl. zu machen; wenn er es aber thut, so kann er sich nicht mit dem Befehl seines Obern entschuldigen, sondern er allein bleibt verantwortlich. Die Wahrheit ist der feste Grundstein dieser selbstständigen Dienst- und Amtspflichten, die unveränderlich und nicht durch menschliche Autoritäten entstanden sind, und die Behauptung, als seien öffentliche Beamte und Diener nur willenlose Werkzeuge eines sie beherrschenden oberen Willens, widerlegt sich von selbst. — Für die einzelnen Zweige des Staatsdienstes sind nun noch besondere, durch den jedesmaligen Beruf bedingte Pflichten, und diese bilden eine scharfe Grenzlinie zwischen dem, wozu der Diener aus Gehorsam verbunden ist und dem, wo er selbstständig handeln kann und muß. Es giebt leider nicht allein schwache, sondern auch feile, verworfene Individuen, die aus niederem Eigennutz oder noch schlechteren Beweggründen sich zu willigen Sklaven einer höheren Willkür herabwürdigen, wo die Pflicht der Redlichkeit selbstständiges Handeln und standhaftes Verweigern eines blinden Gehorsams erfordert hätte. Dieß sind aber leider Uebel, schwerer zu verhüten als Insubordination, denn dieser kann leicht durch festes Auftreten von oben gesteuert werden. Ist nur die Grenze zwischen strictem Gehorsam und selbstständiger Pflicht der Staatsdiener scharf bestimmt, so wird es auch leicht werden, innerhalb dieses Kreises sich zu bewegen, und es kann nicht schwer fallen, in den Verfassungsurkunden beides genau festzustellen und sie in kräftiger Wirksamkeit zu erhalten. Man hat in neuerer Zeit einen Unterschied machen wollen zwischen Dienern des Staates und Dienern des Fürsten, der aber ohne Haltung ist. Der Staat ist die ausgeführte Idee der Ordnung unter einer gegebenen Menge von Individuen, wodurch dieses Ganze, auch wider den Willen der Einzelnen, zur thätigen Mitwirkung an der Erreichung ihrer allgemeinen menschlichen Bestimmung gezwungen wird; so ist auch Jeder, der an dieser Hinleitung des Volkes Theil nimmt, ein Diener des Staates, oder genauer: diejenigen, die dazu mit einem öffentlichen Amte bekleidet worden, sind Beamte, die hingegen, welche ohne obrigkeitliches Ansehen und Befehlrecht nur durch ihre Bemühung mitwirken, sind Diener des Staats. Es läßt kein Staat sich denken ohne obrigkeitliche Gewalt, denn erst durch diese wird das Volk zum Staat und schreitet aus der rohen Gesetzlosigkeit und der bloßen Gewaltherrschaft zum Range eines Gesetzstaates hinauf, und wer dazu von Amtswegen mitwirkt, der ist eigentlich Staatsdiener. In der Monarchie ruht die ganze Staatsgewalt in der Hand des Monarchen und nur er kann Zweige davon an Einzelne ertheilen, um unter seiner Leitung für den Zweck des Staates zu handeln. So ist es in der constitutionellen, wie in der so genannten, absoluten Monarchie. — Trotz der Souverainität des Volkes ist in England sowohl wie in Frankreich alle öffentliche Gewalt in der Person des Königes vereiniget, Niemand kann das Geringste derselben unter irgend einem Vorwande sich anmaaßen, ohne als Empörer und Eingreifer in die Majestätsrechte zu erscheinen. Auch in der Demokratie steht ein Einziger an der Spitze, dieser ist aber immer nur als ein Beamter zu betrachten, der unter persönlicher Verantwortung steht, indem das Volk oder dessen Stände immer noch gewisse Befugnisse der höchsten Gewalt ausüben; in der Monarchie aber ist dem Fürsten ausschließlich und unwiderruflich die höchste Gewalt übertragen und zwar ohne persönliche Verantwortung, und so wird der Fürst mit dem Staate Eins und der Einzelne steht nur zu dem Fürsten im Verhältnisse zum Ganzen. Die Glieder der Staatsverbindung sind Unterthanen, ohne deshalb aufzuhören Staatsbürger zu sein, und die Beamten sind da Diener des Monarchen, der ihnen Amtsgewalt ertheilt, bleiben aber immer Beamte, die eine von dem individuellen Willen des Fürsten völlig unabhängige Bestimmung und Pflichten auf sich haben. Dies wird am deutlichsten in der Demokratie, wo die verfassungsmäßig einmal bestellten Beamten ganz unleugbar Diener des Volks sind, da sie ja auch durch Wahl des Volks bestellt werden; in der Ausführung ihres Amtes aber stehen sie über den Einzelnen wie über der Gesammtheit der Bürger, so lange diese nicht als obere Staatsautorität in verfassungsmäßiger Form, z. B. auf gesetzliche Art zusammenberufen und als regierende, gesetzgebende und richterliche Behörde constituirt, auftritt. Nur einer solchen Autorität ist der Staatsbeamte zu gehorchen schuldig, aber keiner eigenmächtig zusammengetretenen Volksmasse, wären es auch sämmtliche Staatsbürger. — Ein besonderer Vorzug aber liegt noch in dem Verhältnisse zum Monarchen in der Monarchie: dies ist das persönliche Band zwischen dem Fürsten und seinen Getreuen und Vertrauten. Dieses Band stammt aus den frühesten Zeiten und hat in manchen Ländern noch Anwendung. In dem Diensteide schwört dann der Beamte dem Fürsten persönliche Ergebenheit und Treue, wogegen dann dieser in der Bestallung demselben wiederum gegen Jedermann Schutz und Vertretung zusichert. In Fällen, wo der Diener von Amtswegen gegen den Dienstherren oder Fürsten zu handeln gezwungen ward und man fürchtete, er könne deshalb mit seinem Gewissen in Collision gerathen oder sich Verantwortung zuziehen, entließ man die Richter oder andere Diener, wenn sie entweder in Streitigkeiten zwischen dem Landesherrn und der Domainenkammer als Richter entscheiden, oder Zeugniß ablegen und Eide schwören sollten, in diesen ausschließlichen Fällen ihres Diensteides. Heut zu Tage ist es nicht mehr, da kein Diener durch den Treue- und persönlichen Ergebenheitseid gegen den Fürsten zu Verletzung seiner Amts- und Berufspflicht gezwungen sein kann. Schon im Jahre 1713 sprach der König Friedrich Wilhelm I. in einer Verordnung vom 27. Jan.: „er werde jeden Richter mit aller Strenge bestrafen, der überführet werden würde, daß er mehr auf des Königes, als ein nichtiges und mit dem Nutzen, der aus rechtschaffener Administrirung der Justiz entspringt, gar nicht zu vergleichendes Interesse, als auf die Justiz und die Unschuld, Gott und Pflicht vergessener Weise sein Absehen gerichtet habe". Auch wenn der bisherige Landesherr die Regierung niederlegt, oder wenn eine Provinz abgetreten wird, werden die Staatsdiener dieses Theils ihres Diensteides entlassen, deswegen aber sind sie, in der Zwischenzeit, bis sie von der andern Regierung verpflichtet werden, von ihren übrigen Dienstpflichten keineswegs entbunden. Die Verpflichtung der Staatsdiener liegt schon von Rechtswegen in der Uebernahme des Amtes selbst, wobei der Eid nur wiederholte, feierliche Anerkennung dieser Verpflichtung ist. Nur das Gewissen ist Richter über diesen Theil des Eides; übrigens möge das nachgelesen werden, was Fr. K. v. Moser in seinen „Beherzigungen" von denen sagt, die die Fürsten überreden wollen, sie hätten die Macht über die Ehre und den Eid ihrer Diener. — Der Diensteid hat den großen Vorzug, daß darin das, in jedem nicht gesetzlich geregeltem, rechtlichem Verhältnisse liegende Unbestimmte aufgehoben und alle Obliegenheiten bestimmt ausgedrückt werden. Es gehört auch im allgemeinen dahin der, in der neueren Zeit mit so großen Erwartungen eingeführte Eid auf die Verfassung, dessen Garantie sich aber bisher nicht bewährt hat und auch nicht bewähren konnte. Streitigkeiten (ganz specielle Fälle ausgenommen) zwischen den Ständen u. der Regierung u. den verschiedenen ständischen Corporationen können nicht von den untergeordneten Beamten dieser Regierung geschlichtet werden, und der Verfassungseid ist daher dahin zu beschränken, daß der von einem competenten Vorgesetzten ausgehende Befehl nicht den gehorchenden, untergeordneten Beamten verantwortlich macht, sondern daß alle Verantwortlichkeit auf den Ertheiler zurückfällt. So kann der Steuereinnehmer und die, solche Steuern selbst durch Execution zu erhebende und einzutreibende Behörde, sich ihres Geschäftes nicht unter dem Vorwande entziehen, daß solche Steuern nicht verfassungsmäßig bewilliget worden, oder daß die gehörige Constituirung der ständischen Versammlung gemangelt habe. So gilt in dem ganzen Umfange der Verwaltung in Allem, was an sich rechtlich möglich ist, nur Gehorsam und Subordination, Verantwortlichkeit trifft nur, praktisch, den Minister oder obersten Beamten. Es ist also die Vereidung der Beamten auf die Verfassung fast nur leere Form, denn nur wenn der Beamte pflichtwidrig handelt aus eignem Willen, nicht auf Befehl seines Obern, könnte die Vereidung auf die Verfassung Wirkung

Digitized by Google

haben, dann ist sie von selbst unnöthig; und bei den höheren Dienern des Staates ist die Anklage der Stände mit so unendlichen Schwierigkeiten verbunden, daß davon kein wesentlicher Nutzen zu hoffen wäre. Würden aber, statt des allgemeinen Eides auf die Verfassung, dem Beamten diejenigen Pflichten, welche nach der Natur seines besonderen Berufes durch keine Befehle von Oben geändert oder erlassen werden können, ausdrücklich und namentlich in seinem Diensteide vorgezeichnet, so könnte jener Alternative ausgewichen werden. Die allgemeinen Grundsätze hierüber möchten dann einen Theil des Grundgesetzes ausmachen und das Einzelne in die Dienstinstruction und die auf dieselbe zu leistenden Diensteide gehören. Im englischen Staatsrechte gehören Dienstinstructionen zu den Gegenständen, die nicht durch königliche Verordnung, sondern nur durch einen Act der Gesetzgebung bestimmt werden können. Kann der König zwar Aemter verleihen, so kann er doch die Obliegenheiten und Befugnisse derselben weder erweitern, noch beschränken ohne das Parlament. Auf solche Art werden Gesetze und besonders Verfassungen sicher garantirt und dabei auf der einen Seite die Kraft der Regierung, so lange sie auf dem Gesetzwege bleibt, verstärkt, und auf der andern Seite der Willkür der Beamten jeder Dienststufe ein starker Damm entgegengesetzt. — Es ist übrigens ziemlich gleichgültig, ob die öffentlichen Beamten Diener des Staates oder Diener des Fürsten sind, denn sie sind wirklich Beides, und ihre Totalität und ihr Zusammenwirken bildet das eigentliche Leben des Staates; der Landesherr ist das Centrum aller Zweige des Staatsdienstes, von ihm aus geht alle Gewalt und die Leitung des Ganzen. Hat die Vorsehung ihn mit ausgezeichneten Geisteskräften ausgerüstet, so ist er auch die Seele des Ganzen; indessen ist es schon Glück genug fürs Volk, wenn er in allen Fällen strenge Gerechtigkeit übt und auf Ordnung sieht, um sein Volk zu einer immer höheren Entwickelung zu führen. Der Monarch, an der Spitze des öffentlichen Lebens stehend, muß aber nothwendig die einzelnen Handlungen dieses öffentlichen Lebens den Dienern des Staates auf ihre eigene Verantwortung übergeben, und in den wichtigsten Theilen es ihrer eigenen Einsicht und Ueberzeugung überlassen. Die allgemeinen Vorschriften für die Amtsthätigkeit der Beamten lassen sich nicht allein aus Beobachtungen einzelner Handlungen bestimmen und können nur von Leuten gegeben werden, die wissenschaftliche Einsichten und auch Erfahrungen in solchen Gegenständen haben. Dieses aber ist nur die Staatsdienerschaft im ganzen Umfange, nämlich alle Diejenigen, welche mit öffentlicher Autorität für die allgemeinen Zwecke der Gesellschaft zu wirken verpflichtet sind. — Das Höchste im ganzen Volksleben ist die Erziehung des Volkes zur höheren moralischen Würde, und die Entwickelung aller Anlagen und Kräfte in der Gesammtheit der Nation. Dem Strome dieses immer fortschreitenden Volkslebens ist Alles zu folgen gezwungen, dieser Strom wird von Kräften fortgetrieben, die, in dem Innern der menschlichen Natur liegend, diese erst zur menschlichen machen. Wo derselbe sein Ziel findet, ist er von der menschlichen Willkür unabhängig, nur von Gott bestimmt. Die Bewegung ist eine bloß geistige, und dieser Strom ist durch keine menschliche Bemühung, durch keine Hemmung seines Laufes und seiner Einwirkungen zu stören. Wenn auch hie und da die Völker durch alle Mittel des Obscurantismus lange in ihrer geistigen Ausbildung zurückgehalten wurden, so hat es sich doch immer gezeigt, daß alle menschliche Anstrengung nicht vermag jene geistige Bewegung zu hemmen. Ist einmal ein Volk zum Durchbruch gekommen, so folgt es gezwungen dem Zuge der Zeit, und es ist dann die schwere Aufgabe, den Strom so zu leiten, daß die Gerechtigkeit gehört werde, und daß der richtige Weg eingeschlagen und gefährliche Uebereilungen vermieden werden; die Gewalt vermag da Nichts. — Nicht mit Unrecht hat man auch den Staat die ins Leben tretende Wissenschaft genannt. Man kann zwar einwenden, daß ganze Theile des Staatsdienstes sich fast ganz ohne eigentliche Wissenschaft behelfen können, weil in dieser Art Staatsdienste Alles mechanisch nach hergebrachter, alter Form und so genannten Praxis betrieben wird. Es muß daher nothwendig zwischen Theorie und Praxis ein Streit entstehen. Doch wird die Theorie immer Recht behalten, wenn sie richtig für das Leben mit Rücksicht auf die im Geschäftstreiben unvermeidlichen Reibungen und auf die dabei nothwendig werdenden Ausgleichungen durchgeführt ist. Ist aber die Theorie auf diese Art nicht durchgeführt, dann darf sie sich nicht in das Geschäftsleben eindrängen und den Gang desselben verbessern wollen, weil sie da mehr verwirren als nützen würde. Die Praxis auf der andern Seite begeht aber wieder einen großen Fehler, da sie eine solche unreife Theorie nicht auch theoretisch bekämpft, sondern sich begnügt im Allgemeinen es zuzugeben, „daß die Theorie wohl manches Gute haben möge, daß sie aber durchaus nicht für die Praxis passe", was eigentlich Nichts ist. Denn durch dieses Zugeben gesteht sie ein, daß sie entweder in ihrem lieben alten Schlendrian sich nicht stören lassen will, oder daß sie sich nicht stark genug fühlt, ihre oft nicht zu leugnende theoretische Richtigkeit gehörig nachzuweisen. Es hat aber durchaus jeder Zweig des Staatsdienstes eine wissenschaftliche, wäre es auch nur eine historische Grundlage. — Wenn auch von jeher viele ausgezeichnete Geister, ohne an der Regierung der Staaten Theil zu nehmen und auch nicht als Lehrer angestellt, bloß theoretisch das Reich der Wissenschaften sehr erweitert und großes Licht in demselben verbreitet haben, und obgleich, wie gesagt, viele Zweige des Staatsdienstes eine bloß empirische, mechanische Richtung haben, so sind diese Ausnahmen zu unbedeutend, als daß dadurch die Identität des Staatsdienstes und des Gelehrtenstandes aufgehoben werden könnte. Wissenschaftliche Vorbereitung ist jedem Staatsdiener nothwendig, aus der Wissenschaft muß er die Regeln seiner Amtsführung schöpfen, und er wird Liebe und Achtung für seinen Wirkungskreis durch sie fühlen, weil sie ihn über das Handwerksmäßige erhebt und ihn in eine geistige Freiheit einführt, wo der Geist veredelt und gestärkt, und für Vieles, was sonst ihn muthlos niederdrücken würde, ihm Trost und Beruhigung gewährt wird. Wenn für diese Leitung angehender Staatsdiener auch bis jetzt in wenig Ländern gesorgt wird, so ist doch dieser Zeitpunkt mit Gewißheit zu erwarten. Die Wissenschaft beugt sich unter keinem Befehle, sie allein regiert die Welt; und so ist auch sie das Fundament jedes Staatsdienstes, und dieser giebt ihr Gelegenheit, sich zu üben und in der Anwendung sich zu bewähren. Der Gelehrte bildet das Volk, er regelt die Ansichten desselben über Religion, über Recht und Moralität, er liefert die Kenntnisse, die den Wohlstand der Nationen befördern und großentheils die innere Regierung und Verwaltung leiten. Der Staat muß nur solche Diener wählen, die sich durch wissenschaftliches Studium diese Kenntnisse angeeignet haben, und vielleicht kömmt bald die Zeit, wo auch wissenschaftliche Vorbereitung gefordert wird bei Stellen, zu denen man jetzt nur mechanische Dressur verlangt. — Da nun die wichtigsten Theile der Staatsdienstpflichten nicht von dem Eigenwillen des Beherrschers abhängen, so muß auch die wissenschaftliche Freiheit in den Staatsdienst übergehen, indem dieser nothwendig die wissenschaftlichen Fortschritte mit aufnehmen muß. So muß dann die Regierung, immer enger mit dem gelehrten Stande oder Klerus sich verbinden, wenn sie ihrem hohen Berufe, die active Volksvernunft zu sein, entsprechen will. Dem positiven Gesetze des Staates so wie dem eigenen Willen der Staatsbehörde ist wahrlich eine weit engere Schranke gezogen als es scheint. Wenn auch, unleugbar, ein der natürlichen Billigkeit widerstreitendes Gesetz, in der gewöhnlichen Form ertheilt, befolgt werden muß, so wird es doch nie in das eigentliche Volksleben übergehen und sich lange behaupten können. — Die Demokratie weit mehr als die Monarchie betrachtet wohl den Staatsdiener als einen Lohndiener, nicht als ein Glied der von Gott eingesetzten Obrigkeit. Nach dieser schlechten Ansicht ist er nicht besser wie jeder andere, für bestimmten Lohn gemiethete Arbeiter, er muß arbeiten, wie es ihm befohlen wird, und der Miethsherr schickt ihn nach Gefallen wieder fort. So ungefähr soll es in Nordamerika sein. Haben auch bisweilen diese Grundsätze in Monarchien sich geltend machen wollen, so konnten sie doch hier nicht fußen, weil das eigne Interesse des Landesherrn zu sehr dabei concurrirt, daß das Regierungsrecht nicht in dem schwankenden Princip des Landeseigenthums und der so genannten Souverainität des Volkes, sondern nur in der vernunftgemäßen, rechtlich-moralischen Ordnung des Volkslebens seine Quelle finde. Denn so steht der Monarch, nicht als Staatsdiener, doch als erster Beamter, abgesehen von persönlicher Verantwortung da, so wie schon Friedrich II. und Joseph II. sich nannten. Ist nun die höchste Staatsgewalt des Monarchen auf die moralische Nothwendigkeit einer bürgerlichen Ordnung begründet und durch dieselbe befestiget; so kann auch die von jener Ordnung abgeleitete partielle Amtsgewalt der einzelnen Staatsdiener nicht nach den im Privatrechte aufge-

Digitized by Google

stellten Begriffen des Lohndienstes, noch nach den des bloßen Beauftragten beurtheilt werden, indem auch Letzterer an die Aufträge des Machtgebers gebunden ist, da der Staatsdiener hingegen seine ihm gegebene Autorität nach solchen Gesetzen, die in einer höheren, als menschlichen Ordnung, begründet sind, wohl gar selbst gegen diejenigen in Anwendung bringen muß, von denen er zu seinem Amte ernannt worden ist. — Dieser seiner Pflicht kann aber der Beamte nicht mit Sicherheit nachkommen, wenn auch nicht von Außen seine Stellung die erforderliche Festigkeit hat. So wie aber der Beamte seine individuelle Ansicht und Meinung, wäre sie auch die richtigere, den Befehlen seiner Obern, wenn diese den Gesetzen und der Verfassung gemäß ihm ertheilt wurden, nicht entgegensetzen darf, eben so wenig kann die Festigkeit seiner Stellung den Staat zwingen, einen untauglichen, seinen Beruf vernachlässigenden und kein Vertrauen verdienenden Beamten zu entfernen, so lange demselben nur kein eigentliches Verbrechen nachgewiesen werden kann. Die Regierung muß befugt sein, solche Subjecte zu entlassen, die dem Zwecke des Staatsdienstes nicht entsprechen und des Vertrauens unwürdig sind. Auf Seiten des Staatsdieners kommen der Stand, das Amt selbst und die mit demselben verbundenen Vortheile in Betracht. Der deutsche Staatsdienst zeichnet sich sehr vortheilhaft darin aus, daß hier in allen Zweigen desselben auf specielle, meist gelehrte Vorbereitung zu demselben gesehen wird, mehr als es in andern Ländern geschieht. In Deutschland sind wirkliche Universitäten, da in Frankreich z. B. mit wenigen Ausnahmen, nur Specialschulen für einzelne Zweige, Rechtswissenschaft, Medicin u. s. w. bestehen. Bei uns dehnt der gelehrte Unterricht sich weiter aus, unsere Universitäten verbinden Anstalten für Land- und Staatswirthschaft, für Pharmacie, Forstwesen u. a. Der gelehrte Stand gewinnt dadurch immer mehr an Festigkeit und Haltung, besonders durch die immer allgemeiner werdenden, wiederholten Staatsprüfungen. Wer diese Prüfungen mit Ehren bestanden und die damit verbundenen Würden und Vorzüge erlangt hat, dem können sie nicht wieder genommen werden und er erwirbt dadurch, als Eigenthum, Standesrechte, die in Deutschland nach den Reichsgesetzen über dem niedern Adel und der Ritterwürde standen. Diese Rechte gehören da, wo überhaupt noch Standesunterschied besteht, mit zur organischen Gliederung der Gesellschaft. Wenn man nun über Anfechtung der Adelsrechte klagt, so sollte man bedenken, daß die Rechte des gelehrten Standes, die noch besser begründet sind als jene, wohl gerechtere Ansprüche auf Erhaltung und Wiederherstellung haben möchten. — Sobald aber der Staat, oder vielmehr die Regierung irgend eine Amtsthätigkeit dem gemeinen Besten unersprießlich findet, so kann der Beamte nicht fordern, in dem Besitze seiner Amtsthätigkeit zu bleiben, denn der Staat hat das Recht das Amt gänzlich aufzuheben und wenn dies mit Beobachtung der verfassungsmäßigen Formen geschieht, so kann er auch einen einzelnen Beamten außer Thätigkeit setzen, sobald dieser seinem Amte nicht mehr vorzustehen vermag, und der Beamte hat hiergegen kein Recht. Es ist aber das Interesse des Staates, nicht so leicht Beamte zu entlassen oder zu wechseln. Wo Beamte so oft gewechselt und von einem Geschäfte in ein anderes versetzt werden, wird man sie zwar ihren Obern unterwürfiger finden, aber selten werden sie ihren Dienst mit Liebe und Eifer verwalten. Besonders das Amt eines Richters muß sicher gestellt sein, denn dadurch wird es ihm möglich, gegen Mächtige und Einflußreiche, gegen Regierung und Fiskus selbst, wenn es sein muß, Gerechtigkeit zu verwalten und mit Unbefangenheit zu handeln. Auch wird der Zweck, die Beamten fester an die Regierung zu binden, durch willkürliche Entlassung derselben nicht erreicht. Hängt der Beamte bloß von der Gunst seiner Obern ab, so wird er nur zu oft dieser Gunst Alles, wohl selbst ein Gewissen, aufopfern. Wenn aber der Obere seinen Einfluß verliert, wenn er ihm nicht mehr schaden kann und eine andere Partei ans Ruder kommt, wird er an diese sich schmiegen und der Staatsdienst ein Spiel der Parteien werden. Wer einmal fürchten muß, daß er seinen, unter der Regierung der einen Partei erlangten Platz bei dem Aufkommen einer andern Partei wieder verliert, der wird seinen Vortheil auf alle Art benutzen, und daher entsteht die oft gerechte Klage über Bestechlichkeit. — Bei solcher Unsicherheit des Dienstes kann auch kein Aufsteigen des Verdienstes von der niederen zur höheren Stufe Statt finden. Höhere Stellen hängen da nicht von Geschäftskenntniß und Erfahrung ab, nur vom Steigen und Fallen der Parteien und eben so bei den mittleren und auch niederen Stellen. Aber ein schöneres Bild giebt der Staatsdienst in den Ländern, wo zu jedem Staatsdienste wissenschaftliche Vorbereitung, mehrere Probejahre und wiederholte Prüfungen erfordert werden, wo der angehende Beamte erst die untern Stufen betritt, den Dienst seiner künftigen Untergebenen durch eigne Erfahrung kennen lernt, wo er aber auch durch Talent bis zur höchsten Stufe hinaufrücken kann. Durch eine solche Einrichtung erhält die Staatsverfassung die nöthige Festigkeit und Consequenz und wird den Parteiungen unzugänglich. Liegt es nun im Hauptinteresse des Staates, daß seine Beamten gesichert werden gegen willkürliche Entlassung und dies zu den Verfassungsgesetzen gehört; so kann doch der Diener nichts verlangen, als daß sein Gehalt und übrigen Einkünfte ihm nicht ohne rechtlichen Grund entzogen werden. Die Richtigkeit dieses Grundsatzes beruht darauf, daß, wer irgend einem Zweige des Staatsdienstes sich widmet, schon in seiner frühen Jugend den Anfang machen muß, sich darauf vorzubereiten und deshalb jedem andern Berufe entsagt. Hat er dann, mit Erlaubniß des Staates, wie es jetzt allgemein erfordert wird, zu einer Bedienung sich vorbereitet und seine erforderlichen Kenntnisse bewiesen, so ist der Staat verpflichtet, ihm die Laufbahn zu eröffnen. Es wird dem Beamten dann nur das erstattet, was er aufgewandt hat, und die Belohnung für Fleiß und Talent ist doch für die meisten nicht so groß, wie sie sie in andern Bahnen wohl hätten finden können. In und durch den Staatsdienst ist wohl noch Keiner eigentlich reich geworden. — Viele haben bis ans Ende ihres Lebens mit einer Menge Sorgen und Anstrengungen zu kämpfen, und was ist da billiger, als daß ihnen ihr oft karger Amtsgehalt, zu dem sie sich mühselig emporgearbeitet haben, nicht wider ihren Willen genommen werde, es sei denn, daß dies aus rechtlichen Ursachen und in gesetzlicher Form geschehe. — Ein Beamter kann seiner Verrichtungen entlassen werden auf dreierlei Art. Erstens mittels *ehrenvoller Entlassung*, die jedem Beamten, auch auf eignes Ansuchen, gewährt werden muß; auch dem Staate steht es frei, wenn keine Verfassungsgesetze entgegenstehen, jeden seiner Diener, mit Beibehaltung seines Standes und der Emolumente zu entlassen, *ohne* die Gründe anzugeben: dies ist die *ehrenvolle* Entlassung. Wer auf diese Art entlassen ist, bleibt aber verbunden, seinem bisherigen Amte angemessene Dienste dem Staate zu leisten. Die *Pensionirung* oder Versetzung in den Ruhestand, soll eigentlich nur diejenigen treffen, welche wegen ihres hohen Alters oder sonstiger Schwäche und Kränklichkeit ihr Amt nicht vollkommen verwalten können. Dies muß nun freilich dem *pflichtmäßigen* Ermessen der Obern überlassen bleiben. Hat aber der Staat schon im Voraus durch Gesetze die Fälle und die Quoten der Pensionirung bestimmt, so weiß jeder in seinen Dienst Tretende, was er zu erwarten hat, und darf sich nicht beschweren, doch kommt hierbei der Vortheil und die Würde des Staats in Frage. Die Entsetzung wegen verschuldeter Untauglichkeit, die *Remotion*, findet Statt, wenn der Beamte durch sein Verhalten in und außer seinem Amte das Zutrauen der Regierung sowohl, als des Publikums verloren hat. Hier findet sich eine große Schwierigkeit. Es leidet einerseits die Ehre des ganzen Dienstes, wenn den Stand der Beamten ein Makel trifft, und derjenige, der dieses verursacht, darf durchaus nicht geduldet werden. Sogar wer durch unbesonnenes Benehmen großen Verdacht gegen sich erregt, kann nicht verlangen, angestellt zu bleiben; in diesen Fällen *muß* die Regierung streng verfahren. Es können aber auch hier Fälle eintreten, wo der redlichste Beamte nur ein Opfer der Intrigue und boshafter Verleumdung ist, und so ist das sicherste Mittel immer Oeffentlichkeit der Verwaltung, dabei kommen Misbräuche an den Tag und der Beamte kann sich gegen Verleumdung kräftig vertheidigen und die Regierung wird dann zu entscheiden haben, was Recht und Wahrheit gebieten. Ist ein Beamter aber auf diese letzte Art entlassen, so ist der Staat zu nichts verbunden, als ihm, *wenn er dessen bedarf*, einen *nothdürftigen* Unterhalt zu reichen, damit er nicht ferner seinen Stand entehre. Auch giebt es noch die *Cassation* wegen wirklichen Verbrechens, entweder als Strafe selbst, oder als nothwendige Folge der Strafe; mit ihr ist, ihrer Natur nach, Verlust des Standesrechtes verbunden. — Wenn nun der gesammte Staatsdienst eine so hohe Stelle einnimmt, so muß auch die Verantwortlichkeit dessel-

den in einem desto höheren Grade hervortreten, nicht allein gegen die Regierung, und gegen die Nation, sondern auch gegen jeden Einzelnen, der durch die Handlungen eines Beamten verletzt wird. Diese Verantwortlichkeit (s. d.) ist die Vollendung des großen Fundamentes, auf welches die Gesetzlichkeit der Verwaltung, die Ehre des Dienstes und die moralische Würde und die Heiligkeit der Regierung gebaut ist. 16.

Staatsschuldenwesen, ein in der neueren Zeit äußerst wichtiger Zweig der Finanzwissenschaft. Eine genaue Darlegung davon zu geben ist unmöglich, und es wird daher hinreichend sein, eine so nahe als möglich kommende Angabe derselben zu versuchen. — Englands Schuld beträgt, nach der Angabe vom 1. Jan. 1839 consolidirte 763,803,562 Pfd. Sterl., schwebende 29,957,321, also überhaupt 8¼ Mill. Pfd. Sterl. mehr als in dem vorigen Jahre. Es braucht England jährlich mehr als die Hälfte der Einnahme nur zu Verzinsung seiner Schuld, an Abtragung ist nicht zu denken. — Die ionischen Inseln haben keine Schulden. — Frankreich hatte, nach Osiander's Aufstellung im Jahre 1830 an Renten und Capitalschulden im Ganzen: 201,665,495 Fr. Rente, oder 4,515,605,834 Fr. Capital, davon waren aber 37,813,080 Fr. Rente, oder 765,961,098 Fr. Capital im Besitz der Amortisationscasse, die Gesammtschuld ward also vermindert auf 163,852,415 Fr. Rente oder 3,749,644,736 Fr. Capital. 1837 war sie noch 164,696,078 Fr. Rente oder 3,663,004,380 Fr. Capital; jene vermehrte sich also um 843,693 Fr. und diese verminderte sich zu 86,640,356 Fr. Dies ist dadurch erklärbar, daß die Rückkäufe der Amortisationscasse sich mehr auf die 3procentigen Renten erstreckten. Diese Rentenvermehrung à 4 Procent berechnet Osiander auf 21,091,575 Fr.; ferner für verkaufte Staatswaldungen 114 Mill., das Plus der schwebenden Schuld am 1. Jan. 1837 gegen die von 1830: 49,813,000 und die Cautionen 7,705,967 Fr., es wäre also seit 1830 die französische Staatsschuld um 192,610,542 Fr. angewachsen. Nach Blanqui belief sich 1837 die ganze Schuld auf fast 6½ Milliarden Francs. Zur jährlichen Verzinsung bedarf es ein Drittheil der jährlichen Einnahme, die sich auf 1100 Mill. beläuft. Die bedeutenden Anstrengungen der neuesten Zeit haben wieder bedeutende Deficits herbeigebracht. — Rußland's sämmtliche Termin- sowohl, als Rentenschuld, soll im Anfange 1840 sich belaufen haben auf: 263,634,881 Rubel Silber. An Assignaten cursirten 595,776,310 Rubel. Es ist aber hiebei weder der holländischen Schuld von noch 80 Mill. Gulden, noch der verzinslichen Creditbillets gedacht, ist auch noch nicht bestimmt, inwiefern die auf den Namen Polens gemachten, ungefähr 60 Millionen Schulden, in der russischen Rechnung erscheinen sollen. Die 1839 in Polen gemachte Anleihe von 36 Mill. Gulden war angeblich zu Verbesserung der Chausseen und Canäle bestimmt. Mit Tilgung der polnischen Staatsschuld beschäftigt sich die Bank zu Warschau. — Die Türkei hat bisher sich mit Tributen, Münzverschlechterung und neulich mit Papiergeld geholfen. — Niederlande. Nach dem Berichte des Finanzministers, vom Oct. 1840, beträgt das Ausgabebudget über 63 Mill. Gulden, wovon ungefähr 26½ Mill. auf die Schuld und gegen 3 Mill. für das Syndicat kommen, das Ende 1840 unter Uebernahme der Activa und Passiva auf die Staatscasse aufgelöst worden. Die jährliche Rente für die niederländische Schuld betrug 25,730,405 Fr. 60 Cents., für die Colonien 9,800,000 Fl.; das Deficit im Budget von 34 Millionen sollte durch neue 5procentige Inscriptionen gedeckt werden. Die Staatsschuld theilt sich in die alte und in die neue. Zur alten Schuld gehören 14,221,457 Fl. Renten, als Zinsen von der wirklich rentirenden 2½procentigen Schuld von 768,858,300 Gulden Capital, und zwar nach Abzug von 5 Mill. jährl. Renten, welche Belgien laut Vertrag vom 9. April 1839 zu zahlen hat, und 1,557,900 Fl. als Zusatz für die Amortisation der Schuld zur Umwandlung der nach dem Gesetz vom 24. Dec. 1829 ausgestellten in wirklich rentirende Schuld. Die neue Schuld besteht in 10,162,895 Fl. Renten als Zinsen der Einschreibungen in das zweite große Buch der wirklich rentirenden 5procentigen Schuld von 203,257,900 Fl. nach den darauf bezüglichen Gesetzen von 1832, 33, 34, 35 und 39, und von 391,998 Fl. als Zinsen der nach dem Gesetze vom 28. Apr. 1834 ausgegebenen 4procentigen Schatzbillets, die 9,799,950 Fl. betragen. Die Schulden zur Last des Amortisations-Syndicats, die bei Aufhebung desselben einen Theil der allgemeinen Schuld ausmachten, betragen 4,522,500 Fl. Renten oder 100,500,000 Fl. Capital in 4½procentigen Schuldbekenntnissen, 899,500 Fl. Renten oder 25,700,000 Fl. Capital in 3½procentigen Schuldscheinen und 870,000 Fl. Renten oder 17,400,000 Fl. 5procentige Domainen-Losrenten. Auf die überseeischen Besitzungen, deren Schuldenzinsen der Staat verbürgt hat, kommen laut den bezüglichen Gesetzen 236 Mill. Fl. Capital oder 9,800,000 Fl. Renten. Von diesen Renten werden dem Staate im zweiten großen Buche 5,000,000 Fl. zu Verminderung der fünfprocentigen Renten vorgeschossen und so bleiben nur 4,200,000 Fl. Renten. Diese Schulden sollen, nach den letzten Vorschlägen der Regierung noch durch 18 Mill. Capital oder 900,000 Fl. in das zweite große Buch der Nationalschuld einzutragende Rente, zur Deckung des Deficit, vergrößert werden, 108,000 Fl. Rente zur völligen Einziehung der 4procentigen Schatzbillets u. s. w. und 8 Mill. Fl. Capital zu Ausgabe neuer 4procentiger Billets. Die ganze Schuld also würde sein: 1,387,516,150 Fl. Capital oder 43,794,250 Fl. Renten. Das nicht hiebei erwähnte Capital der ausgestellten Schuld, welches 1815 1,264,051,565 Fl. betrug, ist theils in die Schulden eingetragen, theils amortisirt. — Belgien machte 1831 in England die fünfprocentigen Anlehen von 50,400,000 und 100,800,000 Francs; im Jahr 1836 ein anderes 4procentiges von 30 Mill. und 1838 wiederum ein dreiprocentiges von 37 Mill. Francs. Der Minister ist außerdem autorisirt zur Ausgabe von bons royaux. Nach den 24 Artikeln hat Belgien jährlich 5 Mill. zu übernehmen und das jährliche Budget des Schatzes ist dadurch angewachsen auf mehr als 18 Mill. Fr. Dies giebt zu 4 Procent ein Capital von 120 Mill. Thaler. Es sind aber 57 Mill. davon auf Eisenbahnen verwandt. Im letzten Budget stellte sich Einnahme und Ausgabe ziemlich gleich. — Spanien ist in seinen Finanzen wohl unter allen Staaten am meisten derangirt. Die spanische Staatsschulden-Liquidations-Commission gab 1838 einen Schulden-Etat an, der im Ganzen 6,458,299,558 Realen oder an 467,294,580 Thaler betrug. Nach einer englischen Berechnung aber betrugen sämmtliche englische Forderungen, da in der obigen Angabe die rückständigen Zinsen nicht mit begriffen sind, schon 1834 fast 324 Mill. Pfd. Sterl. oder 2285 Mill. Thaler Preuß. Nach dem Budget vom Sptb. 1839 ist das jährliche Bedürfniß für die Schuld 306,568,289 Realen, und zur Verzinsung der ausländischen Schuld 298,680,828 Real.; aber auch dabei ist kein Zinsenrückstand erwähnt. Für 1839—1840 waren die Ausgaben auf mehr als 1650 Mill. und die Einnahmen nur auf 715 Mill. Realen angeschlagen. — Portugals Finanzwesen ist nicht deutlich bekannt. Die Berichte des Ministeriums sind nie zuversichtlich. Das Budget v. 17. Febr. 1840, das im Globe mitgetheilt ward, giebt die Einnahme zu 1,900,000 Pf. Sterl. an und die Ausgaben, mit Einschluß der 550,000 Pf. Sterl. Zinsen der ausländischen Schuld, 2,350,000 Pf. Strl. Um den auswärtigen Gläubigern wenigstens einmal eine Probe von Abzahlung zu geben, beabsichtigte man eine Erhöhung der Steuern und eine neue Anleihe, womit die Hälfte der ausländischen Zinsen abgezahlt werden sollte; allein englische Ansprüche haben dieses Project vereitelt. Von der Anerkennung der 40 Mill. Fr. die Don Miguel angeliehen, ist gar keine Rede. — Dänemark. Erst nach 1835 ist der finanzielle Zustand dieses Landes etwas bekannt geworden und es scheint immer mehr zu gelingen, zwischen Einnahme und Ausgabe einen Einklang herzustellen, da bereits in der Land- und Seemacht bedeutende Ersparnisse gemacht worden sind. Ende 1839 waren unkündbare Schulden 62,786,804 Thlr., kündbare 5,390,385 Thlr. und 1,423,841 Thlr. gegen Leibrenten, also die inländische Schuld betrug 69,601,030 Thlr. Von dieser Summe waren 1,041,500 Thlr. zu 5 Procent, 793,300 zu 4½ Procent. 63,114,000 zu 4 Proc., 1,632,000 zu 3¾ und 3½ Proc. und 1,356,940 zu 3 Proc. Von den vierprocentigen, in Holland, Genua, Belgien und Frankreich gemachten Anleihen verblieben 11,420,000 Thlr., der Rest der dreiprocentigen englischen Anleihe ist 43,800,000 Thlr. und so die ganze Schuld Dänemarks 124,821,030 Thlr. Das jährliche Budget dreht sich um 14 Mill. Thlr. — Schweden hat nur Schulden in Papiergeld. — In Norwegen steigen Einnahmen und Ersparungen. Im Jahre 1837 erhielt das Reichsschuldcomptoir 621,086 Thlr. an Ueberschüssen zugewiesen. Da jährlich starke Tilgungen gemacht werden, so wird wohl die Staatsschuld von 2¾ Mill. Speciesthlr. bald getilgt sein, da im Jahre 1839 ungefähr 100,000 Speciesthlr. mehr eingenommen als ausgegeben wurden. — Italiens

Digitized by Google

Schuldenstand läßt sich nicht authentisch bestimmen. Der Kirchenstaat scheint an einem hartnäckigen Deficit zu laboriren, er hat ungefähr 50 Mill. Scudi oder 67 Mill. Thaler Schulden und kaum 8 Mill. Scudi Einnahme. In Neapel werden die Deficit kleiner. Es hat ungefähr 108 Mill. Ducati Schulden. — Sardinien wird angegeben auf 87 Mill. Lire an Schulden bei einer Einnahme von 45 Mill. Lire. — Parma hatte 1834 ungefähr eine Schuld von noch 14 Mill. Lire. — Modena wird zu 15 Mill. Lire angegeben. Lucca soll seine Schulden fast ganz bezahlt haben, so wie auch Toscana seine Schuld, die noch 1814 18 Mill. Lire betrug. — Griechenland will noch nicht recht in Gang kommen. Die Einnahmen wachsen zwar und 1839 betrugen sie 16½ Mill. Drachmen, doch steigen die Ausgaben ebenso, und wenn das, was von der garantirten Anleihe noch übrig ist, wird aufgezehrt sein, so werden die Deficits riesenmäßig werden. Genaue Einsicht in das ganze Schuldenwesen Griechenlands ist nicht zu erlangen. — Deutschlands ganze Schuldenmasse kann zu 650 Mill. Thaler angenommen werden. Die Schweiz als Eidgenossenschaft hat keine Schulden, jedoch einzelne Cantone desto mehr. — Die östreichische Staatsschuld stellt sich folgendermaaßen: die ältere Schuld war im Jahre 1817: 608 Mill. Fl. W. W. oder nach Conventionsgulden 243,200,000. Hiezu die verschiedenen Anleihen von im Ganzen 733,200,000 Fl. Convent. Bis zum 30. April 1839 waren 400,361,970 Fl. getilgt und war die Schuld gefallen auf 332,338,030 Fl. Dazu aber kommen wieder: 100 Mill. Fl. an die Bank und am Anfange 1840 das Papiergeld von 13,430,188 Fl.; dann die von den Lotterieanleihen 1834 noch nicht bezahlten 45 Mill. Fl. und etwa 74,250,000 Fl. noch ungetilgt von den Lotterieanleihen von 1839, und so steigt die Gesammtsumme auf 565,518,218 Fl. Convent. M. Die Lotterieanleihen von 1820 und 21 gelten als getilgt. Der Tilgungsfonds nimmt jährlich etwa 10 Mill. Fl. ein und so viel wird auch ungefähr getilgt. Die Landeseinkünfte werden angegeben auf 240 Mill. Fl. — Laut dem 1838 erschienenen allgemeinen Etat betragen in Preußen die Einnahmen und Ausgaben 52,681,000 Thaler; mit Einschluß 1 Mill. Thaler Einnahme aus Domainenablösungen und Verkäufen, „Behufs schnellerer Tilgung der Staatsschulden.“ Unter den Ausgaben sind 6,067,000 Thlr. zur Verzinsung und Verwaltungskosten und 2,470,000 Thlr. zu Tilgung der Schuld, mit Ausschluß von 41,000 Thlr. für Verzinsung und Tilgung neu übernommener Provinzialschulden. Die ganze Schuld betrug 1835 noch über 174⅔ Mill. Thlr. Die von Sachsen übernommenen Schulden waren 1840 d. 1. Octbr. noch 3,065,000 Thlr. in dreiprocentigen Steuerscheinen, 71,850 Thlr. in dreiprocentigen Kammerscheinen und 578,000 Thlr. in zweiprocentigen Kammerscheinen, das Ganze also 4,615,750 Thlr. Die Staatsschuldenverwaltung hat ihren Sitz in Merseburg. Unverzinsliches Papiergeld cursirt in Preußen 25½ Mill. Thlr. — Baierns Finanzzustand ist sehr gut eingerichtet. Die Staatsschuld betrug am 10. Oct. 1838, 126,550,907 Fl., die Verzinsung und Tilgung u. s. w. erforderte den dritten Theil der Einnahmen, und der ganze Betrag der Schulden der Stadt-, Markt- und Landgemeinden 1838 betrug 13,105,440 Fl.; die Verzinsung u. Tilgung erforderte in einem Jahre 1,303,727 Fl. — Das Königreich Sachsen erfreut sich eines vorzüglichen Finanzzustandes, Einnahme und Ausgabe balancirt auf 5 Mill. Thlr. und jährlich sind Ueberschüsse, so daß auch 1840 und 41 die Gewerbsteuer zur Hälfte erlassen wurde. Am Ende des Jahres 1838 betrug die Staatsschuld noch 10,926,456 Thlr.; es sind noch außerdem in Umlauf 3 Mill. Thlr. Papiergeld. Sachsens Activvermögen ist von der Beschaffenheit daß, wenn es Noth thäte, die ganze Schuld sogleich getilgt werden könnte. — Hannover hatte 1838 ungefähr 19½ Mill. Thlr., durchschnittlich mit 3½ Procent verzinslich, an Schulden. Zinsen und Tilgung derselben fordern jährlich ungefähr 1,300,000 Thlr. Einnahme und Ausgabe bewegen sich um 6—7 Mill. Thlr. — Würtemberg steht auch mit seinen Finanzen sehr gut. Von 1838 auf 39 gewährte die Einnahme einen Ueberschuß von 2½ Mill. über den Anschlag, und es konnte eine starke Summe zu Tilgung der Schuld und zu Steuererleichterung verwandt werden. 1838 war die Schuld noch 24,354,202 Fl. — Das Kurfürstenthum Hessen zeigt in seinen Budgets auch jährliche Einnahme-Ueberschüsse. 1839 betrug die Schuld noch 1,684,000 Thlr. und die jährliche Tilgung 25,000 Thlr. — Braunschweigs Schuld belief sich im Jahre 1838 auf 5,047,000 Thlr., nämlich: 3,074,000 Thlr. Landesschuld, 1,353,000 Thlr. Kammerschuld und 620,000 Thlr. unablösbare Schuld. Zur Tilgung wird jährlich 1 Procent erfordert. Sämmtliche Einnahme und Ausgabe war 1838—39, 2,287,664 Thlr., mit Inbegriff der Schuldzinsen 364,920 Thlr. Amortisation wird zu 131,500 Thlr. angegeben. — Baden hatte 1838 eine Schuldenlast von nahe an 13 Mill. Fl., deshalb ward 1840 eine Anleihe (Lotterie) von 5 Mill. Fl. für die Amortisationscasse gemacht und die Dotation derselben für 1839 auf 1,228,540 Fl. und für 1840 auf 1,243,416 Fl. bestimmt. Der Stand der Finanzen ist übrigens beruhigend, nur wird durch die Uebernahme von Bezirksschulden und Ablösungen die Abzahlung aufgehalten. — Das Großherzogthum Hessen hatte am Schluße 1838 eine Schuld von 11,046,378 Fl., worin die Deposita und Cautionen begriffen waren. Jährliche Ausgabe und Einnahme ungefähr 7 Mill. Fl. — Nassau's Finanzzustand ist nicht genau bekannt, die Schuld wird angegeben auf 6½ Mill. Fl. — Hessen-Homburg nimmt ungefähr jährlich 200,000 Fl. ein. Im Jahre 1829 wurden zwei consolidirte Anleihen, zusammen 1,175,000 Fl. gemacht, die zum 8. Theil getilgt sein soll. — Hohenzollern-Hechingen und H.-Sigmaringen sollen keine unbedeutenden Schulden haben. Das Nähere darüber ist nicht bekannt. Waldeck hat eine unbedeutende Staatsschuld. — Oldenburg, Lippe, Anhalt-Dessau und Anhalt-Bernburg, so wie Reuß sind ganz frei von Staatsschulden.

Folgende Tabelle giebt eine Uebersicht der europäischen Staatsschulden und ihres Verhältnisses zur Zahl der Einwohner; in derselben sind auch die oben unberührt gebliebenen kleinen Bundesstaaten angeführt worden.

Namen der Länder.	Staatsschuld Thaler.	Einwohner.	Kommt auf jeden Kopf. Thaler.
Holland	800,000,000	3,000,000	266^{666}
England	5,556,000,000	23,000,000	222^{416}
Frankfurt am Main	5,000,000	55,000	90^{909}
Frankreich	1,800,000,000	33,000,000	54^{545}
Bremen	3,000,000	55,000	54^{545}
Hamburg	7,000,000	155,000	45^{161}
Dänemark	93,600,000	2,100,000	44^{576}
Griechenland	44,000,000	1,000,000	44^{000}
Portugal	144,500,000	3,800,000	38^{027}
Lübeck	1,700,000	45,000	37^{776}
Spanien	467,000,000	13,000,000	35^{923}
Oestreich	380,000,000	12,000,000	31^{667}
Belgien	120,000,000	4,000,000	30^{000}
Kirchenstaat	67,000,000	2,500,000	26^{800}
Hessen-Homburg	587,000	25,000	23^{480}
Sachsen-Meiningen	3,000,000	140,000	21^{428}
Anhalt Köthen	800,000	39,000	20^{512}
Braunschweig	5,000,000	260,000	19^{231}
Baiern	72,250,000	4,250,000	17^{000}
Neapel	126,000,000	7,600,000	16^{579}
Sachsen-Weimar	3,000,000	240,000	12^{500}
Hannover	19,500,000	1,700,000	11^{471}
Preußen	150,000,000	13,500,000	11^{111}
Nassau	3,700,000	370,000	10^{000}
Rußland und Polen	545,500,000	60,000,000	9^{091}
Baden	11,000,000	1,250,000	8^{800}
Würtemberg	14,000,000	1,600,000	8^{750}
Parma	3,700,000	430,000	8^{605}
Hessen-Darmstadt	6,250,000	800,000	7^{812}
Modena	3,000,000	403,000	7^{444}
Sardinien	32,000,000	4,500,000	7^{111}
Sachsen (Königreich)	11,000,000	1,700,000	6^{470}
Sachsen-Altenburg	700,000	120,000	5^{833}
Norwegen	4,125,000	1,000,000	4^{125}
Mecklenburg (beide)	2,000,000	600,000	3^{333}
Sachsen-Koburg	1,600,000	130,000	1^{144}
Sachsen-Gotha	800,000		
Hessen-Kassel	1,256,000	700,000	1^{794}
Schwarzburg (beide)	150,000	116,000	1^{304}

10,490,710,000 Thaler im 14 Thalerfuß.

Stablo, Stavelot, Stavello, Stadt in der niederländischen Provinz Lüttich, hat 3000 Einwohner, Tuchfabriken, Leimsiedereien, Gerbereien. 17.

Stabroek, Hauptstadt der britischen Colonie Demerary in Südamerika, mit 8500 Einwohnern, Handel. 25.

Stackelberg, Otto Magnus Freih. v., geb. zu Reval d. 25. Juli 1787, rühmlichst bekannt durch seine Reisen in Griechenland, Italien rc. und durch seine Forschungen, Schriften und Bilderwerke im Gebiete der Kunst des Alterthums, starb zu St. Petersburg am 23. März 1837. 21.

Staden, Dorf in der niederländischen Provinz Westflandern, mit 3300 Einwohnern. 17.

Stäbel, ungarisches Bergmaaß, — $\frac{2}{3}$ säch. Lachtern. 4.

Stäfa, Marktflecken im Canton Zurich, hat 540 Häuser, 3400 Einwohner.

Startung, ungarisches Weinmaaß, — 10 Eimern. 4.

Staffart, Gaswin Joseph Augustin, Baron von, geboren 1780 zu Mecheln und in Namur erzogen, ging 1802 nach Paris um seinen Rechtscursus zu beenden und kam schon 1804 als Auditor in den Staatsrath. Seine Talente zeichneten ihn bald aus und schon in seinem 25. Jahre ward er Intendant in Tyrol. Im Jahre 1807 wurde er in gleicher Qualität zur großen Armee versetzt und mehrere Jahre hindurch bei der Verwaltung der besetzten, preußischen Provinzen gebraucht. Nach Beendigung der Occupation Preußens ging er nach Frankreich zurück und gelangte bald zu den höheren Stellen der Administration. Erst war er Unterpräfect in Orange, darauf 1810 Präfect von Avignon und nach der Einverleibung Hollands 1811 als Präfect des Departements der Maaßmündungen nach dem Haag gesandt. Er befand sich dort in einer höchst unangenehmen Stellung, da er, wie alle damaligen dortigen französischen Behörden sich nothwendig durch strenge Befolgung ihrer erhaltenen Befehle den Haß des Volkes zuziehen mußte, der um so deutlicher sich zeigte, je näher Napoleons Herrschaft ihrem Ende war. Mehrere Male war S. bei den Volksaufständen in den Niederlanden in persönlicher Gefahr, und als in Amsterdam und im Haag im Novbr. 1813 der Aufstand ausbrach, mußte er sich in die Festung Gorkum zurückziehen, von wo er im Decbr. nach Paris ging. So lange noch ein Hoffnungsfunken für die kaiserliche Partei glimmte, hielt er bei ihr aus, als aber Alles verloren, suchte er sein Glück anderwärts zu finden. Er ließ sich bei dem Kaiser Franz als ehemaligen östreichischen Unterthan vorstellen und wußte sich bei demselben so in Gunst zu setzen, daß dieser ihn zum Kammerherrn ernannte. Nun ging er nach Wien und blieb dort absichtlich während des Congresses. Da aber seine Erwartungen nicht erfüllt wurden, ging er in seine Heimath zurück. Unterweges erfuhr er die Rückkehr Napoleons von Elba und eilte sogleich zu ihm. Dieser sandte ihn auch am 17. April 1815 mit Depeschen an den Kaiser von Oestreich nebst Vollmacht, die Aufrechthaltung des pariser Friedens zu unterhandeln. In Linz ward er aber von der östreichschen Policei angehalten und mußte seine Aufträge schriftlich nach Wien schicken, wodurch sich Alles zerschlug. Er schloß sich nun bei seiner Rückkehr nach Paris an diejenigen an, welche Napoleon riethen, zu Gunsten seines Sohnes abzudanken. Nachher lebte S. auf einem Landgute bei Namur als Privatmann bloß den Wissenschaften. Allein, obgleich die niederländische Regierung ihm nicht gewogen war, machte doch die Gunst in der er beim Volke stand, daß er von 1822 bis 1830 Mitglied der zweiten Kammer ward. Nach dem ersten Ausbruche der Revolution war er unter den Deputirten der südlichen Provinzen, welche auf Einladung des Königes sich zur Ständeversammlung begaben, lief aber bei einem Auflaufe des gegen die Belgier sehr erbosten Pöbels persönliche Gefahr in Rotterdam. Als die neue Ordnung in Belgien etwas befestiget war, trat er in den Congreß und zeigte sich entschieden als Gegner Oraniens. Er erhielt bald einen großen Einfluß in Belgien und bekleidete die wichtigsten Aemter, indem er geschickt genug war, sich mit den Katholiken und Liberalen in gleich freundlichen Verhältnissen zu erhalten, bis der offene Kampf beider Parteien eine bedeutende Aenderung in seiner Stellung bewirkte; denn als Großmeister der belgischen Freimaurerei mußte er sich entschieden für eine Partei erklären, als das belgische Episcopat das Circular in Betreff der Freimaurerei erließ. Er schlug sich nun zu den Liberalen und verlor dadurch seine Stellung zu der Majorität und damit zur Regierung, wodurch er endlich auch 1830 seine Entlassung vom Gouvernement der Provinz Brabant erhielt. Obgleich seine Partei ihn durch Erwählung in den Senat und durch große Lobeserhebungen zu entschädigen suchte, so hatten doch nun sein früheres Ansehen und sein Ruf sehr gelitten. Er trat nun entschieden zur Opposition und 1840 glaubte man, er würde seine frühere Stelle wieder erhalten. Doch geschah dieß nicht, sondern er ward mit einer Sendung an den turiner Hof beauftragt. Als Schriftsteller ist er durch seine „Fables" berühmt. 19.

Stäten, Stadt im Canton Zürich, mit 3400 Einwohnern. 17.

Stahl, Conr. Dietr. Mart., geb. den 30. März 1773, seit 1826 Prof. der Physik und höheren Mathematik, gründlicher Gelehrter, einer der ersten Fortbildner der von Hindenburg erfundenen Combinationslehre, hat die Physik, namentlich im Fache des Galvanismus und der Electricität mit schönen neuen Theorieen und eignen Erfahrungen bereichert und kann recht eigentlich als Erfinder und Beförderer des Differentialkalkuls- und der Infinitesimalrechnung angesehen werden. Er starb am 12. Febr. 1833. 20.

Stahl, Fried. Julius, ordentlicher Prof. der Rechte zu Berlin, ward 1802 zu München geboren, wo sein Vater ein jüdischer Kaufmann war. Er trat 1819 mit Bewilligung seiner Aeltern zur evangelischen Kirche über. S. studierte die Rechtswissenschaft in Würzburg, Heidelberg und Erlangen und ward 1827 Privatdocent in München. Er trat als Lehrer der Rechtswissenschaft zu einer Zeit auf, wo die Philosophie sich besonders in der Rechtswissenschaft geltend zu machen anfing. Stahl hatte nach langem Prüfen sich endlich für das Schellingsche System erklärt, oder vielmehr, er bahnte sich, auf dieses gestützt, einen selbstständigen Weg. Um nun das Unhaltbare der bisherigen Rechtsphilosophie anschaulich zu machen, schrieb er seine Philosophie des Rechtes nach geschichtlicher Ansicht (2 Bde. Heidelberg 1830—37), wodurch er im hohen Grade die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich lenkte. So gut er auch durch die Kritik aller bisherigen Rechtsphilosophien sich einen Weg zu der positiven Darstellung seiner eigenen, auf die Schelling'schen gestützten, Ansichten geebnet zu haben glaubte, so wollte seine Ausführung dennoch dem philosophischen Publikum nicht genügen und auch Schelling selbst soll dadurch nicht befriedigt worden sein. S. hat seine größte Stärke in dem negativen Theile gezeigt, denn er hat eine klare Kritik, wenn sie auch mitunter auf das entgegengesetzte Extrem hinüberschweift. Daher sind alle gegen ihn gemachte Angriffe, von Feuerbach und Michelet, in den Berliner „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" (1835 und 1840), so wie die von den Publicisten im „berliner politischen Wochenblatte" nur gegen den positiven Theil seines Systems gerichtet. Auf der philosophischen Seite aber ist er von der Hegelschen Partei furchtbar angegriffen. Es bleibt aber die Stahlsche Schrift unbezweifelt eine beachtenswerthe, geistvolle und epochemachende Erscheinung in der Geschichte der Rechtsphilosophie, da sie als Ausführung des neuen Schellingschen Systemes im Gebiete des Rechtes angesehen werden kann. — Auch in dem Gebiete des Kirchenrechtes hat S. durch seine „Kirchenverfassung nach Lehre und Recht der Protestanten" (Erlangen 1840) viele Theilnahme beim Publikum erregt. Auch diese Schrift hat heftige Anfälle erlitten, besonders durch Marheinekes Recension in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik," und F. G. Putachs „Einleitung in das Recht der Kirche" (Leipzig 1840). Seit Kurzem ist S. als akademischer Lehrer an Gans Stelle nach Berlin berufen, wo er seit seinem Auftreten daselbst bereits sehr entschiedene Gegner gefunden hat. 16.

Stahlclavier, ein dem Gambenclavier ähnliches Instrument, im Jahre 1792 von Troiger in Dessau erfunden. 12.

Stahr, Adolf, Wilhelm Theodor, Conrector am Gymnasium zu Oldenburg, ward zu Prenzlau in der Uckermark 1805 geboren und studierte 1825 zu Halle. Er wählte Theologie, aber, nach dem Wunsche seines Vaters, des Feldpredigers J. A. Stahr in Prenzlow, widmete er sich, nach Ablauf seines ersten Semesters, ganz der Philologie, besonders unter Reisig's Anleitung. Im Jahre 1826 ward er Hülfslehrer am königl. Pädagogium, sowie im Herbste 1828 Doctor der Philosophie und zugleich als ordentlicher Lehrer am Pädagogium zu Halle angestellt. Hier schrieb er „Aristotelia" (2 Bde. Halle 1830—32), „Aristoteles bei den Römern" (Leipzig 1834). Er bearbeitete später die Aristotelische „Politik", von der bis jetzt 3 Lieferungen (Leipz. 1835—38) erschienen sind. Im Jahre 1836 folgte er einem Rufe als Conrector an das Gymnasium zu Oldenburg, und jetzt beschäftigt er sich mit einer

Digitized by Google

Ausgabe von Merk's auserwählten Schriften und mit der Beendigung seiner „Aristotelischen Politik." Er ist Secretair des 1839 in Oldenburg gegründeten litteralischgeselligen Vereins und gab (Oldenburg 1840) einen „Bericht" über denselben. S. ist ein in jeder Hinsicht sehr achtungswerther Gelehrter, Schulmann und Mensch. 21.

Stallbaum, Gottfried, Rector der Thomasschule und außerordentlicher Professor der Philosophie in Leipzig, ein ausgezeichreter Philolog, ward 1793 in Zaasch, in der Nähe von Delitzsch, in der preußischen Provinz Sachsen, geboren. Er kam im 14. Jahre in eine der mittleren Classen der Thomasschule zu Leipzig, wo besonders der Rector Rost bei ihm Liebe zur alten Literatur und zur Philologie anregte. 1815 bezog er die leipziger Universität, auf der er Philologie mit Philosophie und Theologie in seinem Studium verbinden wollte, doch blieb Philologie sein Lieblingsstudium. Im Jahre 1817 ward er Lehrer an der lateinischen Schule und am Pädagogium in Halle und betrat so seine unwandelbar behauptete, pädagogische Laufbahn. Im Mai 1820 ging er nach Leipzig als vierter Lehrer der Thomasschule zurück. Von ihm erschien eine Ausgabe des „Philebus" mit reichen Prolegomenen und Anmerkungen (Leipzig 1820.) Für den Buchhändler Weigel in Leipzig übernahm er eine Textesausgabe des gesammten Platon (Leipzig 1821 — 25, 12 Bde.). Er lieferte ferner eine Ausgabe des Eustachius (5 Bde. Leipzig 1825 — 30), die Ruddimanschen „Institutiones grammaticae latinae" (2 Bde. Lpz. 1823) u. m. Sehr großen Ruf erwarb er sich durch die in der gothaischen „Bibliotheca graeca" (1827—38) herausgegebenen „Dialoge des Plato." Auch als Schulmann hat S. einen sehr hohen Werth. Im Jahre 1822 bekam er die dritte ordentliche Lehrerstelle und 1828 wurde er Conrector und nach des Rectors Rosts Tode vom leipziger Stadtrath zum Rectorat der Thomasschule ernannt, das er 1835 antrat; 1840 ward er außerordentlicher Professor an der Universität daselbst. 6.

Stammheim, Marktflecken im Canton Thurgau, mit 3000 Einwohnern. 17.

Stapf, Ernst, herzogl. sächsischer Medicinalrath, ward 1788 zu Naumburg an der Saale geboren und bezog 1800 Schulpforte. Im Jahre 1806 ging er auf die Universität nach Leipzig als Student der Medicin. 1810 ward er in Leipzig Doctor der Arzneigelahrtheit und 1811 kehrte er als practischer Arzt nach Naumburg zurück. Durch aufmerksames Lesen der Hahnemann'schen Schriften und Anwendung und Beobachtung der darin vorgetragenen Lehren am Krankenbette ward er ganz für die Homöopathie gewonnen, wozu noch die persönliche Bekanntschaft Hahnemanns kam. S. war der erste promovirte Arzt, der Muth hatte sich öffentlich als Homöopath zu bekennen. Im Jahre 1820 machte er auf Verlangen des Kriegsministers von Hake homöopathische Versuche bei dem an der ägyptischen Augenentzündung leidenden Militair am Rhein, so wie auch in mehreren Krankenhäusern in Berlin. Nach seiner Zurückkunft gründete er mit M. Müller und Groß das „Archiv für die homöopathische Heilkunst." Sein Ruf und Wirkungskreis erweiterte sich immer mehr. Im Jahre 1830 bediente sich Herzog Bernhard von Meiningen, so wie im Sommer 1834 die damalige Königin von England, während ihres Aufenthaltes in Altstein, seiner ärztlichen Hülfe. Letztere forderte ihn auf, sie zu Beendung der mit ihr begonnenen Cur nach England zu begleiten; er ging im Mai 1835 dahin ab, lebte dort theils in London theils in Windsor in der Nähe des Hofes und kehrte über Frankreich in seine Heimath zurück, wo er sich einer sehr bedeutenden Praxis erfreut. Außer vielen gehaltvollen Aufsätzen im „Archiv für homöopathische Heilkunst," hat er, mit Groß und Brunnow in Verbindung, Hahnemann's „Materia medica pura (B. 1 2. Dresden 1828) und dessen kleine medicinische Schriften" (2 Bde. Leipzig 1829) sowie Beiträge zur reinen Arzneimittellehre (Bd. 1. Leipzig 1836) herausgegeben. 23.

Staraja Russa, russische Kreisstadt im Gouvernement Nowgorod, hat 1030 Häuser, 5200 Einwohner, Kaufhaus mit 140 Buden, Kronsalzsiederei mit 18 Gradirhäusern, Handel. 17.

Starasol, Stadt in Galizien (Kreis Sambor), hat 700 Häuser, 4000 Einwohner, Salzquellen, Salzsiederei, Bergölquelle. 17.

Stark, Joh. Christ., starb d. 24. Dec. 1837. S. d. Hauptartikel. 23.

Starodub, russische Kreisstadt im Gouvernement Tschernigow, hat 4000 Einwohner, Handel mit Theer, Masten, Tauwerk, Hanf, Wild, Pottasche, Mastix, Nutzholz, Rindvieh. 17.

Staroi-Konstantynow, russische Kreisstadt im polnischen Gouvernement Wolynsk, mit 4100 Einw. 17.

Staudenmaier, Franz Anton, badischer geistlicher Rath und ordentlicher Professor der katholischen Theologie an der Universität zu Freiburg im Breisgau. Er ward 1800 zu Danzdorf in der Grafschaft Rechberg im Würtembergischen geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er nur in einer Dorfschule, doch durch Unterstützung des gräflich Rechbergischen Hauses kam er 1822 in das Wilhelmsstift zu Tübingen, um seine Studien fortzusetzen. Schon im Herbst 1824 gewann er den Preis der von der katholischtheologischen Facultät gemachten Aufgabe: „Quid auctoritatis, quidque juris fuerit principibus christianis circa episcoporum electionem a Constantino Magno ad hodierna usque tempora?" „Nach ;beendigten Universitätsjahren trat er 1826 in das Priesterseminar zu Rottenburg am Neckar und ging von da als Vicar nach Elwangen und Heilbron. Er ward 1828 Repetent am Wilhelmsstifte zu Tübingen und im Herbst 1830 Professor der neu errichteten katholischen Facultät zu Gießen. Endlich folgte er 1837 dem Rufe nach Freiburg im Breisgau. In Gießen schrieb er viel, was den tiefen Denker und aufgeklärten Katholiken verrieth. Sein neuestes Werk ist: „die Philosophie des Christenthums, oder Metaphysik der heiligen Schrift, als Lehre von den göttlichen Ideen und ihrer Entwickelung in Natur, Geist und Geschichte." (Bd. 1. Mainz 1840). S. ist ein Mann, der auf die katholische Theologie sehr wohlthätig wirkt. 8.

Steenbergen, feste niederländische Stadt in der Provinz Nordbrabant, mit 4200 Einwohnern, Canal, Fort. 17.

Steenwaarde, Marktflecken im Departement Norden (Bezirk Hazebrouk), hat 3200 Einwohner, Lein- und Wollenzeugweberei, Gerbereien. 17.

Steinacker, Karl, geboren 1701 zu Altendorf bei Holzminden, besuchte zuerst das Gymnasium zu Holzminden und von 1818—21 die Universität zu Göttingen, wo er Rechtswissenschaft studierte. Er begann darauf 1821 in seiner Vaterstadt erst advocatorische, dann Notarialpraxis. 1814 ward er von der Holzmindner Bürgerschaft nach Einführung der neuen Städteordnung zum Bürgermeister erwählt, doch erfolgte seine Bestätigung von Braunschweig nicht, auch wies die Regierung 1839 seine vom Landgerichte dringend unterstützte Bewerbung um eine Procuratur bei dem Landgerichte zurück. Nun trat er thätig im öffentlichen Leben auf durch zwei Broschüren „Wünsche der Braunschweiger," wodurch er sich viele Freunde, aber auch nicht wenige Feinde erwarb. Im Jahre 1831 ward er zu der ersten reformirten Ständeversammlung als Abgeordneter erwählt. Er suchte hier vergebens die Oeffentlichkeit der Verhandlungen durchzusetzen; bei der neuen Städteordnung, die nicht sehr liberal war, konnte er kaum einige unbedeutende Aenderungen bewirken. Besser gelang es ihm als Berichterstatter über die Ablösungs- und Gemeinheittheilungs-Ordnung Manches durchzuführen. Als Mitglied der Commission wegen des Zoll- und Handelsvereines mit Hannover bewirkte er es, daß diese sich gegen den Vertrag erklärte. So zeigte er sich bei aller Gelegenheit kräftig und thätig und gewann, da sein Aufenthalt in Braunschweig sich verlängerte, indem er als Mitglied fast aller Commissionen dort zu verweilen gezwungen war, sich die Achtung und Liebe aller Bürger im hohen Grade. Seiner Kränklichkeit halber reis'te er im Sommer 1837 nach Ems ins Bad und nahm nach seiner Rückkunft im Herbste an dem außerordentlichen Landtage Theil, wobei er stark für das Durchgehen des Hollandschen Antrages auf protocollarische Niederlegung eines Vertrauensvotums in der hannöverschen Sache wirkte. Im Frühjahr 1839 erklärte er sich auf einem außerordentlichen Landtage mit sehr überzeugenden Gründen gegen die Fortsetzung der harzburger Eisenbahn über Wolfenbüttel hinaus, und nahm sich auch auf diesem Landtage mit Eifer der hannöverschen Angelegenheiten an. An dem gegen Ende 1840 eröffneten Landtage nahm er erst im März 1840 Theil, zeigte aber auch mit großem Scharfsinn seine tiefen Einsichten in alle Zweige der Staatswissenschaft. Er bewies sich immer als ein Vertheidiger des gemäßigten Liberalismus, dem er die Majorität verschaffte. Von seinen Schrif-

Digitized by Google

ten sind zu merken: „Ueber die Erwerbsverhältnisse des Weserdistricts" (Holzminden 1837). „Ueber die Motive der braunschweigischen Ablösungsordnung in Bezug auf Dienste" (Holzminden 1837) u. m. A. 16.

Stein am Anger, Szombathely, Sabaria, bischöfliche Stadt in der Gespannschaft Eisenburg, hat 400 Häuser, 4000 Einwohner, Seminar, Gymnasium, Lyceum, Klöster, Tuchweberei, Landwirthschaft, viele römische Alterthümer. 17.

Steinbüchel, Anton von, ward am 4. Dec. 1790 zu Krems an der Donau geboren, und lebte mit seiner Mutter in deren Heimath zu Pilgram in Böhmen, indessen der Vater als Regimentsarzt in den östreichischen Heeren diente. 1805 kam er nach Wien um seine in Pilgram, Prag und Czernowitz begonnenen Studien zu vollenden. Auf die Empfehlung Neumann's, des Director's des Antikencabinets und dessen Gehülfen Gruber's, ward er 1809 zum Praktikanten beim Antikenkabinette ernannt, in welcher Stellung er sich durch seinen Eifer für die Alterthumskunde Neumann's vollste Zuneigung erwarb. Nach dem Tode seines Gönner's wurde er 1817 ordentlicher, öffentlicher Professor der Münz- und Alterthumskunde an der Universität und bald darauf Director des Antiken- und Münzkabinets. 1818 begleitete er den Kaiser auf seiner Reise nach Dalmatien, die er zu Bereicherung seiner antiquarischen Kenntnisse benutzte. So entdeckte er die alte Bergfeste Anderium auf den Höhen über Salona, die den Zugang zu dieser Stadt, wie jetzt Klissa beschützte. Im folgenden Jahre besuchte er mit dem Kaiser das südliche Italien und ging nach Sicilien. Diesen Reisen folgten noch Ausflüge nach Paris, London, Sachsen und in die entfernteren Theile der Monarchie. Durch die Erhaltung und Sicherung alter Monumente erwarb er sich große Verdienste, Niemand wußte mit größerem Talente und sichererem Takte alte Münzen zu sichten und zu bestimmen, was er besonders an der Wallraff'schen Sammlung zu Köln und in Lemberg bewieß. Seinen Vorlesungen legte er seinen 1829 erschienenen „Abriß der Alterthumskunde" zu Grunde, welches Werk in der Literatur einen bleibenden Werth behaupten wird, da in ihm zum erstenmale die Ueberreste aller Völker der alten Welt so zu einem Ganzen geordnet sind, daß sich daraus ein klares Bild der Menschheit jener Jahrhunderte entfaltet. Diesem Buche schließt sich sein „Großer antiquarischer Atlas oder Abbildungen der vorzüglichsten Denkmäler der alten Welt zu einer wissenschaftlichen Begründung der Alterthumskunde" (Bd. 1, Heft 1—8, Wien 1833. Fol.) würdig an. In neuester Zeit schrieb er „Ueber Becker's falsche Münzstempel" und „Neueste Dampfschifffahrt von Wien nach Trapezunt, oder die große Donaustraße zu einem der Ursitze des Welthandels." 1840 ward er in Ruhestand versetzt und lebt nun friedlich in ländlicher Zurückgezogenheit. Das kaiserliche Museum dankt seiner Umsicht, Kenntniß und Thätigkeit manche reiche Vermehrung und zweckmäßige Verbesserung. 14.

Steindruck oder Lithographie hat sich, obgleich schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erfunden, erst in neuerer Zeit eine Stellung erworben, die ihn für die Zukunft unentbehrlich macht. Dennoch hat er noch bei weitem nicht den höchsten Grad seiner Ausbildung erreicht. Vor der Erfindung des Steindruckes beschränkte sich die Kunst der Vervielfältigung auf die Buchdrucker-, Holzschneide- und Kupferstecherkunst. Bei den beiden ersten wurde der zu vervielfältigende Gegenstand hoch, bei der letzten vertieft in die Druckform der Platte gebracht; die neuere Zeit erfand die obenerwähnte Art der Druckkunst, die den Gegenstand durch Abdruck vom Stein vervielfältigt, ohne daß er auf der Oberfläche desselben sichtbar oder fühlbar ist. Die Theorie des Steindruckes beruht auf chemischen Grundsätzen und insbesondere auf der gegenseitigen Unverträglichkeit von Wasser und Fett. Der Stein saugt zwar Wasser und Fett ein, nimmt aber Fett nur an der Stelle an, wo er vorher Fett, nicht aber wo er Wasser einsaugte. Schreibt und zeichnet man daher mit einer seifenartigen Substanz auf lithographischen Stein, so nehmen die Stellen, wo sie eingedrungen, die Druckschwärze, die ebenfalls Oel enthält, an, der übrige mit Wasser angefeuchtete Theil bleibt hingegen für dieselbe unempfänglich. So einfach dies Verfahren auch erscheint, so ist es doch noch nicht Alles. Zur Ausübung der Kunst des Steindruckes gehört besonders Folgendes: 1) ein dichter Kalkstein, von leichter Farbe, feinem Korn und gleichförmigem Gefüge, ohne fremdartige Bestandtheile, so daß er sich in Salpeter- und andern Säuren auflöst; 2) eine fette Tinte oder Kreide zur Zeichnung; sie besteht aus einer Mischung von fetten harzigen Substanzen und Alkalien, denen als Farbestoff gewöhnlich Ruß hinzugesetzt wird; 3) ein Verfahren, wodurch der Stein die Eigenschaft erhält, nur an den bezeichneten Stellen die Druckfarbe anzunehmen; diese Eigenschaft erhält er durch das Aetzen und Gummiren. Das Aetzen geschieht mit Salpeter- oder einer anderen Säure, reinigt die Oberfläche des Stein's und macht sie an den unbezeichneten Stellen etwas rauh; der dann aufgetragene Gummi schützt diese Stellen vor der Annahme der fetten Druckschwärze. Das Aetzen bewirkt also hauptsächlich, daß die Säure die alkalische Seife in der Tinte oder Kreide zersetzt und die darin befindliche Fettsäure wieder frei macht, so daß sie, wenn sie mit Terpentinöl unsichtbar gemacht worden ist, dennoch bei jedem Uebergehen mit der Farbewalze wieder zum Vorschein kommt; 4) eine Presse, die weder mit der Buchdrucker- noch mit der Kupferdruckerpresse von gleicher Beschaffenheit ist; vielmehr muß sie so eingerichtet sein, daß das Papier durch Reibung an den Stein gedrückt wird; dies geschieht durch eine schmale hölzerne Leiste, der Reiber genannt, welche entweder über den Bogen hingeht, oder unter welcher dieser und die Platte durchgezogen wird. — Der beste Lithographirstein wird aus den Kalkschieferbrüchen bei Solenhofen in Baiern bezogen; der aus Frankreich und England steht dem Solenhofer in Hinsicht auf Farbe, Feinheit und Gleichförmigkeit der Masse bei weitem nach. Außer seiner Qualität kommt ihm auch zu statten, daß er in dünnen horizontalen Schichten bricht, daher nicht erst mühsam zersägt zu werden braucht und daß, obgleich nur der ausgesuchteste Stein zum Lithographiren bestimmt wird, dennoch der Quadratfuß nur einen rheinischen Gulden kostet. Wohl wäre es zu wünschen, daß der Stein durch ein anderes Material zu ersetzen wäre, da die Handhabung desselben viel Unbequemlichkeiten bietet; daher war der Erfinder Genefelder schon lange bemüht, ein Steinpapier zu verfertigen oder Zinkplatten mit einer künstlichen Steinmasse zu überziehen; das Letztere regte Dr. Behrend in Berlin neuerdings wieder an, ohne Anklang zu finden. Der bloße Zink scheint das beste Surrogat des lithographischen Steines zu sein, da sich auf ihm gerade so wie auf dem Stein verfahren läßt und er vor diesem mancherlei Vortheile voraus hat; dennoch hat die Zinkographie noch nicht die Ausdehnung gewonnen, die ihr zu wünschen und zu hoffen ist. Käppelin in Paris, Chapman und Comp. in London und die königliche lithographische Anstalt in Berlin gebrauchen den Zink zum Schriftdruck mit großem Erfolg. Die Eigenthümlichkeit des Steindrucks macht eine andere Theilung der Arbeit nöthig, als es beim Kupferstich der Fall ist. Die Lithographie braucht eine Zeichnung nicht umzubilden, wie es der Kupferstecher muß, sie giebt diese selbst und unmittelbar wieder, und der Zeichner hat weiter nichts, als den Unterschied zwischen der gewöhnlichen und lithographischen Kreide oder Tinte zu berücksichtigen. Dann aber ist die Platte noch nicht, wie beim Kupferstecher, druckfertig, sondern der eigentliche Lithograph muß erst mit ihr auf die oben angegebene Weise verfahren, wodurch freilich seiner Sorgfalt der Erfolg ganz anheim gegeben ist. Diesem Mißstande kann nur dadurch abgeholfen werden, daß sich der Zeichner mit dem Lithographen mehr identificirt. Die lithographische Presse heißt bald Zug-, bald Stern-, Rollen-, Rutsch-, Walzen-, Stangen- und Galgenpresse, je nach der Art ihrer Einrichtung. Nur die Zinkographie erlaubt den Gebrauch der Kupferdrucker-, die Hochlithographie den der Buchdruckerpresse. G. Jätzen in Bremen brachte eine Vereinigung aller drei Pressen für den Buch-, Kupfer- und Steindruck zu Stande. — Unter den verschiedenen Arten des Steindrucks sind hauptsächlich folgende zu nennen: 1) die Steinzeichnung und zwar a. mit der lithographischen Tinte. Sie geschieht mit dem Pinsel oder der Stahlfeder und ist für die Schrift besonders anwendbar; sie läßt bis 10,000 Abdrücke zu. Der Stein wird zuvor mit Bimsstein glatt geschliffen und die Oberfläche mit Seifenwasser oder Terpentinöl angefeuchtet und abgetrocknet, wodurch das Ausfließen der Tinte verhindert wird; b. mit der lithographischen Kreide für Werke der zeichnenden Kunst in Kreidemanier. Der Stein wird hierzu rauh geschliffen. Diese Art läßt eine Vervielfältigung von 500 bis einigen Tausend Abdrücken zu. Eine Abart der Kreidezeichnung ist die mit Tonplatten, wodurch die Wirkung einer auf sanft gefärbtes Papier gemachten Zeichnung, in der die Lichter mit Weiß aufgesetzt sind, hervorgebracht wird. Zu

Digitized by Google

diesem Behufe werden auf einer zweiten Platte, mittels eines auf derselben gemachten Contraabdrucks, die Lichter vertieft in den Stein geätzt, so daß sie beim Abdruck keine Farbe annehmen und auf dem Papiere wie gehöht erscheinen, während der übrige Theil der Platte durch eine eigene Druckfarbe den sanften steinfarbigen Ton hervorbringt. Ueber diesem Abdruck wird dann der Abdruck von der anderen Platte gemacht. Derselbe Ton, jedoch ohne weiße Lichter, wird durch den bloßen schwarzen Abdruck auf nankingfarbigem, chinesischem Papier hervorgebracht; dieses Papier wird, nachdem es auf der rauhern Seite einen feinen Stärkeüberzug erhalten hat, mit der andern Seite auf die Platte und ein größeres weißes Papier, das den weißen Rand bilden soll, darüber gelegt. Nach dem Abdrucke erscheinen beide Papierblätter fest mit einander verbunden. 2) Der Steinstich. Bei diesem geschieht das Aetzen und Gummiren der Platte nicht nach, sondern vor der Zeichnung. Letztere wird sodann mit der Radirnadel allein oder in Verbindung mit der Schraffirmaschine ausgeführt. Der Steinstich geht schneller von Statten als die Steinzeichnung mit der Feder, liefert jedoch nur halb so viel Abdrücke. 3) Die lithographische Schabkunst, Aquatinta und punktirte Manier. Hier wird der Stein mit einer lithographischen Kreide eingeschwärzt und diese mehr oder weniger wieder weggenommen, bis im höchsten Lichte der bloße Stein erscheint. Durch verstärktes Auftragen einer lithographischen Tinte läßt sich nun Aehnliches wie durch Aquatinta und punktirte Manier erreichen; doch hat diese Art der Lithographie noch wenig Anwendung gefunden. 4) Der lithographische Hochdruck wurde vorzüglich von Duplat in Paris angewendet. Dieser geschieht durch die Buchdruckerpresse, und der Zeichnung kann dadurch ein Relief gegeben werden, daß die Platte stärker geätzt wird. Dieses Verfahren heißt in der Kupferstechkunst Ektypographie. 5) Die Autographie oder der Ueberdruck ist vorzüglich anwendbar bei dem Schriftdruck, und der Lithographie eigenthümlich. Die Schrift oder Zeichnung wird mit einer fließenderen, als die gewöhnliche lithographische Tinte, auf Papier gebracht, dem man noch einen Gummiüberzug giebt. Dann wird das Papier auf den Stein umgedruckt und mit diesem auf die gewöhnliche Weise verfahren. Auf diese Art kann man einen gewöhnlichen Abdruck einer Stein- oder Kupferplatte vervielfältigen. Hierauf gründet sich auch die Erfindung der Gebrüder Dupont zu Paris, die sie Lithotypographie nennen und womit sie das Stereotypiren der Bücher ersetzen wollen. Auch machen sie sich anheischig, alte und seltene Bücher und Kupferstiche durch unmittelbaren Umdruck zu vervielfältigen, ohne daß das Original darunter leidet. Dasselbe soll ein gewisser Blacklock in Dumfries in England erlangt haben. 6) Der lithographische Buntdruck oder die Chromolithographie. Um diesen zu erreichen, müssen auf so viel verschiedenen Steinplatten, als die Zeichnung Farben enthalten soll, diejenigen Stellen, die die Farbe annehmen sollen, dazu fähig gemacht und die Platten auf dem Papiere nach- und übereinander abgedruckt werden. Eine Platte läßt sich auch wohl mit zwei oder drei Farben drucken. Hierher gehört auch der Gold- und Silberdruck. Sollte das Ziel, das sich die Gebrüder Dupont gesteckt haben, erreicht werden, so würden davon die bedeutendsten Folgen zu erwarten sein. Die seltensten bibliographischen Schätze würden zu einem Gemeingut werden und Bücher in fremden Sprachen und veralteten Mundarten in ihrer ursprünglichen Form und Correctheit wieder abgedruckt werden können; doch würde die neue Erfindung auch ein wichtiges Beförderungsmittel des Nachdruckes sein. Trotzdem aber würden die Vortheile diesen Nachtheil weit überbieten. Die Lithographie ist jetzt schon an die Stelle der Buchdruckerkunst getreten bei Sprachen, für welche noch keine Typen vorhanden sind. So erscheint die persische Zeitung in Teheran auf großen Foliobogen, die nur auf einer Seite bedruckt sind, lithographirt. Für Proben alter Schreib- oder Druckschrift ist die Lithographie am geeignetsten, da sie in Kupferstich oder Holzschnitt immer steifer oder schärfer als im Originale erscheinen wird. Der Vervielfältigung der neuen Schreibschrift und der so beliebt gewordenen Stenographie ist die Lithographie sehr günstig. Ebenso hat der Typendruck der Cursiv- und Schreibschrift, so wie der Musiknoten dem Steindrucke weichen müssen, der an Leichtigkeit und Eleganz jenen überbietet. Erfolgreich hat sich auch der Steindruck im Felde der geographischen Karten gezeigt und ist mit dem Kupferstich siegreich in die Schranken getreten. Als Muster kann der topographische Atlas der Großherzogthümer Hessen und Baden gelten, der seit 1839 in Karlsruhe erscheint und von dem Generalstabe der beiden Länder herausgegeben wird. Der Lithographie muß auch die Erleichterung des Landkartendruckes mit verschiedenen Farben und Platten verdankt werden. — Größere Bedeutung hat die Lithographie aber noch als Bilddruck. Was für den Kupferstich die Feder- oder Linearzeichnung, das ist für die Lithographie die Kreidezeichnung geworden. Es zeigte sich bald nach der Erfindung des Steindruckes, daß die Linienmanier des Kupferstiches von der lithographischen Feder nicht erreicht werden kann, daher war es nur die Kreide, durch welche der Lithographie ein würdiger Platz neben dem Kupferstich zu sichern war. Dies ist denn auch im vollsten Maaße gelungen, so daß fast nichts zu wünschen übrig bleibt, zum Theil auch dadurch, daß die schraffirte Manier in andern, als skizzenhaften Zeichnungen, einer getüpfelten Manier hat weichen müssen, die sich mehr der geschabten oder der getuschten Arbeit nähert und das Auge durch zierliche Ausführung, zarten Duft und Weichheit besticht. Freilich ist auch oft der malerische Schein nur ein Deckmantel für die Mangelhaftigkeit des Kern's. — Da die Lithographie schneller fördert und weniger kostspielig ist, als der Kupferstich, so zeigt sie sich als vorzüglich anwendbar, wo ganze Gallerien und Gemäldesammlungen durch gedruckte Abbildungen vervielfältigt werden sollen. Der ältern nicht zu gedenken, erscheinen außerhalb England und Italien, die meisten Gallerien in lithographirten Abbildungen, wie die bairische von Piloty und Löhle, die königlich sächsische von Hanfstängl, die frankfurter von Dondorf, die in Madrid von José de Madrazo, die in Kopenhagen von Brondsted. Auch die neuern Werke der Malerkunst werden von der Lithographie ausgebeutet und dem Publikum in ganzen Sammlungen vorgeführt. Dahin gehören die „Kunstblätter am Rhein, besonders mit Berücksichtigung der düsseldorfer Akademie," Hohe's „Neue Malerwerke aus München," Hanfstängl's „Künstleralbum neuerer Zeit," Krusemann's „Album lebender niederländischer Maler," das „Musée moderne des artistes belges," sowie auch die Abbildungen der „Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München" u. a. Besonders empfiehlt sich die Lithographie für die Nachahmung alter Handzeichnungen. Sie allein ist im Stande den Stempel der Originalität festzuhalten, wie dies die von Ströger veranstaltete Ausgabe von Dürer's trefflichen Randzeichnungen zu einem gedruckten Gebetbuche beweist. — Die Menge der Leistungen der Lithographie im Gebiete des Portraits und der architektonischen und landschaftlichen Prospecte ist unendlich. Zu nennen sind in dieser Hinsicht die berühmten „Künstler und Künstlerinnen des In- und Auslandes," die „Artistes contemporains," die „Gallerie historique des femmes," das „Vocabulaire des dames"; Harding's „Sketches at home and abroad," Stanfield's „Sketches on the Moselle, the Rhine and Meuse," Prout's „Sketches in France, Switzerland and Italy" und Haghe's „Sketches from Belgium and Germanny." Verdient machte sich der Steindruck auch um Archäologie und Alterthümer, um die Kunst und vorzüglich die Baukunst des Mittelalter's. In zahllosen Blättern und ganzen Werken sind die Abbildungen all dieser Denkmäler niedergelegt und für die Nachwelt gesichert. Für den Unterricht in der Zeichnenkunst, für Ornamente liefert der Steindruck die ausgewähltesten Vorbilder. Für Ornamente ist besonders der Buntdruck anwendbar, und Zahn, Bötticher und Andere haben in ihren Ornamentensammlungen den glücklichsten Gebrauch davon gemacht. Eins der gelungensten Blätter in farbigem Stein- und Golddruck ist der „Patio de los leones" in Owen's Alhambra. — Uebersieht man alles, was die Lithographie im Schrift- und Bilddruck geleistet hat, so ergiebt sich, daß sie in dem kurzen Zeitraume eines halben Jahrhunderts die erstaunenswerthesten Fortschritte gemacht und sich zu einer Bedeutsamkeit erhoben hat, wie kein anderer Zweig der Druckkunst im gleichen Zeitraume. — Deutschland, Frankreich und England sind die Länder, in denen sich die Lithographie ihren Hauptsitz errungen hat, obwohl keine Stadt in Europa, Nordamerika und Indien ist, die nicht eine lithographische Anstalt aufzuweisen hätte. Deutschland vorzüglich ist das Land ihrer Erfindung und ersten Entwickelung. Ihr Erfinder, Aloys Senefelder, starb 1834 zu München und eine Inschriftplatte aus dem solenhofer Stein bezeichnet sein Grab. Von München aus verbreitete sich die Lithographie über alle deutschen Hauptstädte und alle Länder Europa's. Berlin, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Wien,

und andere Werkstätten wetteifern jetzt mit München, der Wiege der so segensreich gewordenen Erfindung. England schenkte ihr erst seit 1817 besondere Aufmerksamkeit, obgleich sie schon 1800 dahin gebracht worden war. In Frankreich gewann sie erst 1815 durch Engelmann festen Fuß, der eine lithographische Druckerei zu Mühlhausen im Elsaß und bald darauf auch in Paris gründete. Um dieselbe Zeit schenkte auch Italien der Lithographie seine Theilnahme; nach Spanien kam sie jedoch erst 1820 und 1828 nach Neuyork in Nordamerika. Das wichtigste Werk über Lithographie ist Engelmann's „Traité théorique et pratique de lithographie" (Mühlhausen und Paris 1839, 4), deutsch von Pabst und Kretzschmar (Chemnitz, 1840, 4.). 12.

Steininger, Johann, Professor der Physik und Mathematik am Gymnasium zu Trier, ward am 10. Jan. 1794 zu St. Wendel geboren und erhielt seine Jugendbildung auf der Secundairschule zu Trier. Sein ausdauernder Fleiß erwarb ihm im Alter von 14 Jahren das Diplom als bachelier-en-lettres. Nach dem Willen seiner Eltern widmete er sich im Priesterseminar zu Trier der Theologie und den ihr verwandten Wissenschaften. Die Naturwissenschaften fesselten jedoch bald den regen Geist des Jünglings und da er wohl wußte, wie eine ausgedehnte Kenntniß in der Mathematik dem Naturforscher eigen sein muß, so studierte er mit Eifer auch diesen Zweig der Wissenschaft. Er verließ die Anstalt, ohne die Weihen zu empfangen, und begab sich nach Paris, kehrte jedoch wegen der 1814 eingetretenen politischen Veränderungen in seine Vaterstadt zurück, die nun Deutschland wiedergegeben war. Bei der Reorganisation des Schulwesens in den Rheinprovinzen im J. 1815 wurde er von der preußischen Regierung als Professor der Physik und Mathematik am Gymnasium zu Trier angestellt, welche Würde er noch heute bekleidet. S. hat sich als gewandten und scharfsinnigen Forscher im Felde der Geognosie und Alterthumsforschung bekannt gemacht. Seine Schriften sind: „Geognostische Studien am Mittelrheine," Mainz 1819, „die erloschenen Vulkane in der Eifel und am Niederrhein," Mainz 1820, „Neue Beiträge zur Geschichte der rheinischen Vulkane," Mainz 1821, „Gebirgskarte der Länder zwischen dem Rheine und der Maas mit erläuterndem Texte," Mainz 1822, „die erloschenen Vulkane in Südfrankreich mit Karte und Profil des Mont d'Or," Mainz 1823, „Bemerkungen über die Eifel und die Auvergne," Mainz 1824, „Essai d'une description géognostique du grand duché de Luxembourg," Brüssel 1828, „Bemerkungen über die Versteinerungen, welche im Uebergangskalkgebirge in der Eifel gefunden werden." Trier 1831, „die Ruinen am Altborn zu Trier," Trier 1835 und „Geognostische Beschreibung des Landes zwischen der untern Saar und dem Rhein," Trier 1840, mit Atlas. 20.

Steinkohlen. Die Wichtigkeit der Steinkohlen für die industriellen und commerciellen Verhältnisse der Gegenwart kann um so weniger geleugnet werden, wenn man bedenkt, daß ohne Steinkohlen es weder Eisenbahnen noch Gasbeleuchtung gäbe. England verdankt die Höhe, auf welcher es in industrieller Beziehung steht, vorzüglich seinem Reichthume an Steinkohlen und interessant ist die Bemerkung, daß die industrielle Entwicklung eines Staates fast immer gleichen Schritt mit seiner Steinkohlenmenge hält. So ergiebt sich aus den vorhandenen Angaben, daß England mit Schottland im Jahre 1838 25 Mill. Tuns Steinkohlen im Werthe von 9 Mill. Pfd. St. zu Tage förderte. Frankreich nahm 1831 aus seinen zwei Kohlenbassins im Norden und Süden 29 Mill. metrische Centner, im Werthe von 34 Mill. Francs, Belgien erbeutete 1835 24 Mill. Centner, Preußen im Jahre 1839 56 Mill. Centner, im Werthe von 6 Mill. Thlr., Sachsen ungefähr 3 Mill. Centner, alle übrigen deutschen Staaten zusammen circa 8 Mill. Centner. Aus der Vergleichung dieser Angaben mit denen früherer Jahre ergiebt sich ferner, daß seit 20 Jahren der Kohlenreichthum und ihre Consumtion um mehr als das Doppelte gestiegen ist. Die Ursachen dieses gesteigerten Kohlenverbrauchs sind hauptsächlich folgende: 1) der Reichthum der Kohlen an wirklichem Brennstoff und ihre vorzügliche Brauchbarkeit für alle Rostfeuerungen. Sie sind demnächst erforderlich für Dampfkessel, Dampfmaschinen und Dampfwagen und sind nur da durch Holz oder Torf kümmerlich zu ersetzen, wo man eben kein anderes Material hat. Die Erfahrung hat gelehrt, daß für die Leuchtgasentwicklung Steinkohlen das vortheilhafteste Material sind. Aber auch für andere Zwecke, z. B. hüttenmännische, sind sie äußerst brauchbar. 2. Die Abnahme und damit verbundene Steigerung des Preises der Brennhölzer machen es nöthig, auf Ersatzmittel zu denken; diese sind nun durch Torf und die verschiedenen Kohlenarten gegeben, die selbst noch in ziemlicher Entfernung billiger sind als Holz. 3) Die gegenwärtige sociale Richtung begünstigt das Industrielle und seine Entwicklungen in so hohem Grade, daß man sagen möchte, auf Kosten alles Andern. — Untersuchungen haben herausgestellt, daß eine Erschöpfung der unermeßlichen Kohlenreichthümer der Erde nicht zu fürchten ist, sollte sich auch die Consumtion noch höher als bisher steigern, was auch wohl zu erwarten steht. Fragen wir nun, woraus eigentlich dieses so wichtige Material bestehe, so antwortet uns die Chemie ganz etwas anderes. als man früher anzunehmen gewohnt war. Man hielt die Steinkohlen stets für Resultate urweltlicher Waldbrände, also für eigentliche Holzkohlen, die durch die Bedeckung mit spätern Gebirgsniederschlägen, den dadurch erlittenen Druck und Infiltrationen fremdartiger Stoffe in ihren jetzigen Zustand gerathen sind. Erdöl, Asphalt 2c. hielt man für den Theer dieses Verkohlungsprocesses. Später trennte man die eigentliche Steinkohle von der Braunkohle und schrieb diese einem der Torfbildung ähnlichem Processe zu, erstere aber hielt man für ursprüngliche, nie organisirt gewesene Kohlenstoffablagerungen. Neuere Untersuchungen führten jedoch zu dem Resultat, daß diese Kohlenablagerungen allerdings als Zerstörungsprodukte von Urwäldern anzusehen seien, jedoch nicht von der Hitze, sondern durch die freiwillige Zersetzung organischer Stoffe bei Ausschluß der Luft hervorgebracht. Der Grad des Druckes, unter dem diese Zersetzung geschah, bestimmt auch den Grad der Aufhebung pflanzlicher Kultur, der sich mehr oder weniger in Torf, Braunkohle und Steinkohle zeigt. Vorzüglich in letzterer ist der Kohlenstoff fast völlig bloß gelegt worden, die wasserstoffartigen Producte haben sich aber in den vorhandenen Höhlungen als schlagende Wetter, Steinkohlentheer, Erdöl 2c. abgesondert. Diese letzteren Stoffe sind es, welche die Anwendbarkeit der Steinkohlen zur Gasbereitung bedingen und man pflegt daher diese Bestandtheile durch Erhitzung abzusondern und die übriggebliebene Kohle als Coaks zur Heizung zu verwenden. 22.

Steinmüller, Joh. Rudolf, geb. in Glarus d. 11. März 1773, Pfarrer in Rheinek in C. St. Gallen, schrieb viele Kinderschriften u. pädagog. Abh.; er starb d. 28. Januar 1835. 8.

Stekene, Marktflecken in der niederländischen Provinz Ostflandern, mit 3700 Einwohnern. 17.

Stengel, Liborius, Professor der Theologie an der Universität zu Freiburg, wurde am 14. Aug. 1801 zu Stetten, einem Dorfe im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen, geboren. Ueber seiner Jugend schwebte ein trüber Himmel; der Sohn armer Eltern mußte er, noch ein Knabe, als Hirt ein Unterkommen suchen. Die Theuerung des Jahres 1817 hatte ihn brotlos gemacht und führte ihn in's elterliche Haus zurück, doch hatte er sich mit Hülfe eines alten, zufällig ihm in die Hände gekommenen Rechnenbuch's soweit zum Rechner ausgebildet, daß der Ortspfarrer Joseph Sybold auf den Jüngling aufmerksam wurde und sich seiner annahm; er ließ ihm seinen Unterricht zu Theil werden und brachte ihn 1819 auf das Gymnasium zu Sigmaringen. Schon im Herbste 1820 war er soweit ausgebildet, daß er die Universität Freiburg beziehen konnte, wo sein Wohlthäter ihn dem Professor Hug empfahl, der sich des wißbegierigen Jünglings eifrig annahm. St. widmete sich dem Studium der Theologie, doch beschäftigte er sich neben seinen philosophischen und theologischen Studien noch mit der Philologie und vorzüglich mit orientalischer und altindischer Mythologie. Im Herbste 1825 trat er, nachdem er zu Freiburg die theologische Doctorwürde erlangt hatte, in das Priesterseminar zu Meersburg, doch regte sich bereits die ultramontane Partei gegen ihn, weil er sich über manche Beziehungen des geistigen Lebens zu freisinnig ausgesprochen. Man klagte ihn förmlich an, aber der geistvolle Bisthumverweser, Freiherr von Wessenberg, schlug die Anklage nieder und St. erhielt 1826 die priesterliche Weihe und ward praktischer Seelsorger im Sigmaring'schen. Doch dieser Beruf sagte seiner theoretischen Richtung nicht zu, daher war ihm die Einladung Hug's willkommen, der ihn im Sept. 1827 als seinen Lehramtsgehülfen für die biblische Exegese nach Freiburg berief. Er hielt Vorlesungen über das alte und neue Testament und hebräische Grammatik. Seine Wissenschaftlichkeit und der Ernst und

Digitized by Google

die Unbefangenheit seiner Forschungen erwarben bald seinen Vorträgen den ungetheiltesten Beifall. Das wissenschaftliche Studium der Bibel war für ihn die Basis der Theologie und er hoffte von ihm allein die Wiederherstellung des religiösen und kirchlichen Lebens. Ihm ist die kräftige Opposition zu verdanken, welche die badische Geistlichkeit bei den neuesten kirchlichen Wirren dem Ultramontanismus gegenüber bildet. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn die badische Regierung zum wirklichen Professor der Theologie. Doch war ihm nur kurze Zeit beschieden, in seinem neuen Wirkungskreise thätig zu sein. Am 22. Febr. 1835 endete ein apoplektischer Anfall sein segenreiches Leben. S. verband mit speculativem Geiste ein außerordentliches Sprachtalent; außer den klassischen und semitischen Sprachen verstand er Sanskrit, das Altdeutsche, die slawischen Sprachen, das Französische, Englische, Holländische, Italienische, Spanische und Portugiesische; doch war die Speculation der Mittelpunkt seiner Thätigkeit und die Sprachen sollten ihm nur als Mittel zu Erreichung eines höhern Zweckes dienen. Dieser Zweck war eine vergleichende Geschichte aller Religionen, in welcher er die Aufeinanderfolge ihrer verschiedenen Stufen und Gestalten bis zum Christenthume entwickeln und darthun wollte, daß jede einzelne Gestaltung und Erscheinung derselben unter einem Volke nothwendig und in dem allgemeinen Wesen des Geistes begründet sei. Er bearbeitete nach neuen Principien eine hebräische Sprachlehre, vor deren Vollendung ihn der Tod überraschte. Professor Dr. Beck übergab die Fragmente dem Drucke; auch bearbeitet er S.'s exegetische Vorlesungen für den Druck. Erschienen ist bereits der „Commentar über den Brief des Apostels Paulus an die Römer," 2 Bde. Freiburg 1836. Nächstdem werden erscheinen „Vorlesungen über die Briefe an die Hebräer, Korinther, Galater &c. In diesen Schriften weht der Geist echt wissenschaftlicher Forschungen und sie werden ein bleibendes Denkmal des Ruhmes ihres Verfassers sein, den er sich durch seine vielseitigen Kenntnisse, seinen tiefen Geist und seinen strengen Sinn für Wahrheit und Licht errang. — 8.

Stenographie oder Rede-Zeichenkunst, ist die Kunst, in möglichster Schnelligkeit und Kürze die hörbare Sprache in Schriftzeichen darzustellen. Sie bezweckt, mündliche Vorträge in Schrift festzuhalten, und beruht auf der Anwendung kürzerer und einfacherer Schriftzüge, als in der gewöhnlichen Schreibart, und auf der Vereinfachung und Verkürzung der gegebenen Sprachformen, in Bezug auf Sylben, Worte und Sätze. Der Nutzen dieser Kunst ist so vielfach, daß ihre Erfindung zu den interessantesten Erscheinungen gehört, die die neuere Zeit aufzuweisen hat, als da sind Telegraphie, Schnelldruck, Eisenbahnen, Dampfschifffahrt u. A., welche alle zur schnellern Abmachung der Geschäfte und Angelegenheiten dienen. Die Stenographie war zwar schon im Alterthum bekannt und geliebt, doch gelangte sie erst in neuerer Zeit in England und Frankreich zu der Stufe der Vollkommenheit, die sie jetzt einnimmt und verpflanzte sich von da in andere Länder. Nur Deutschland mochte sich lange nicht damit befreunden, was zum Theil daher rührte, daß man zu ihrer Anwendung kein positives Bedürfniß fühlte. Friedr. Mosengeil war der erste, der es versuchte die englisch-französische Stenographie in die deutsche Sprache einzuführen; einige Andere machten ähnliche Versuche; doch blieb sie noch jetzt in den Händen Weniger. Erst die Einführung landständischer Verfassungen in einigen deutschen Staaten machte die Stenographie, Behufs der Veröffentlichung der Verhandlungen, zum Bedürfniß und man fing an die Kunst weiter auszubilden. Im J. 1819 erschienen vier neue Anleitungen zur Geschwindschreibkunst, unter denen sich die von Mosengeil umgearbeitete und die von Leichtlen auszeichnen. Die praktische Anwendung lehrte jedoch, daß die englisch-französische Stenographie bei noch so geschickter Uebertragung dem deutschen Sprachgeiste fremd bleibe und daß die ergiebigsten Vortheile und Regeln der Redezeichenkunst nur aus dem Bau und den Formenbildungen derjenigen Sprache, in welcher stenographirt werden soll, geholt werden müssen. Man widmete jedoch dem mechanischen Theil der Kunst mehr Aufmerksamkeit als dem rationellen. Durch allzu großes Streben nach Vereinfachung in jenem, wie durch Reducirung des Alphabets auf die niedrigste Zahl der Buchstaben, die man durch geometrische Linien andeutete, durch Bezeichnung der Vokale mittels der Punctation, zerstörte man selbst so manchen Vortheil der Kunst. Ein praktischer Stenograph in München hat dagegen in neuster Zeit ein anderes stenographisches System erfunden, das sowohl in graphischer als sprachlicher Hinsicht alle bisherigen Methoden überflügelt und wegen seiner praktischen Anwendbarkeit eine originelle deutsche Stenographie genannt werden kann. Der Erfinder, F. A. Gabelsberger, legte sein System in einem Lehrbuche nieder „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst oder Stenographie," München 1834, neue Aufl. 1839. Es enthält interessante geschichtliche Notizen über Entstehung, Anwendung und Vervollkommnung der Stenographie und eine ganz neue, allgemeine Theorie derselben, an welche der Verfasser sein specielles Verfahren anschließt und dasselbe durch erläuternde Beispiele für den Selbstunterricht darstellt. — Gabelsberger's System der Rede-Zeichenkunst unterscheidet sich von der der englisch-französischen nachgebildeten durch mancherlei wesentliche Vorzüge. Ganz den bisherigen Bearbeitern der Stenographie entgegen, griff Gabelsberger dieselbe vom Gesichtspunkte einer vereinfachten Schriftsprache auf, stellt allgemeine Grundsätze, Regeln und Vortheile fest und führt seine Lehre von dem einfachsten Schriftzeichen bis zu den kühnsten Abkürzungen des sprachlichen Ausdrucks grammatikalisch und systematisch durch. Seine Schriftzeichen sind geschmeidiger und lassen daher eine innigere Verschmelzung zu, so daß die mit einem Male ausgesprochenen Vokale einer Sylbe mit einem Federzuge ausgedrückt werden können. Sie sind nicht Zeichen für das Gedächtniß, sondern tragen charakteristische Merkmale an sich, die an die Beschaffenheit des auszudrückenden Tones erinnern können; manche dieser Merkmale lassen sich auch auf andere Zeichen übertragen, ein Verfahren, welches die Darstellung der Worte wesentlich verkürzt und der Schrift Lebendigkeit des Ausdrucks und Leserlichkeit verleiht. Gabelsberger's System zeichnete sich aber ganz besonders durch die Regelmäßigkeit der Schreibkürzung aus, die er auf die grammatischen und syntaktischen Formen der Sprache gründete. Diese Regelmäßigkeit verbannt willkürliche Abbreviaturen, stellt aber dagegen allgemeine Anhaltspunkte auf, mittels welcher sich die Abkürzungen auf ganze Sätze erstrecken. Der Stenograph soll sich nicht durch Auswendiglernen grundsatzlos gesammelter Abbreviaturen zu einem solchen bilden, sondern er soll die Sprache von allem Minderwesentlichen entkleiden, und das Wesentliche sorgfältig hervorheben lernen, damit sich mit Klarheit die möglichste Kürze verbinde. Nach Gabelsberger's System muß der ausübende Stenograph gründliche Sprachkenntniß und scientifische Ausbildung besitzen und diese Vorzüge sind es, die ihm solche Anerkennung erwarben, zumal es sich bald zeigte, daß nach demselben die Kunst viel schneller erlernt werden könne, als nach andern Methoden. Gabelsberger bildete in kurzer Zeit eine bedeutende Anzahl von Schülern heran, von denen die vorzüglichsten bald den hohen Grad ihrer Kunstfertigkeit erprobten, während der ebenfalls tüchtige Stenograph Winter in Stuttgart sich vergebliche Mühe gab, seine, der französischen nachgebildete Geschwindschrift mit einigem Erfolg auf einen Schüler zu übertragen. Nach Gabelsberger's Lehrbuche sind noch folgende Schriften mit neuen Systemen erschienen: Kerndörfer, „Anleitung zur Kryptographie, in Verbindung mit Stenographie und Tachygraphie," Leipzig 1835; Billharz, „Anleitung alles in deutscher Sprache Gedachte mit den einfachsten Zeichen und dem größten Zeitgewinne deutlich und vollständig darzustellen &c." Bern u. St. Gallen, 1838, und M. R. R., „Anleitung zur Stenographie," Meißen 1839. Alle diese Methoden aber lassen das Unpraktische ihrer Anwendung auf den ersten Blick erkennen und zeigen, daß sie nicht aus einem tiefen Studium der Sprache hervorgegangen sind; wogegen Gabelsberger's System sich immer mehr Freunde und intensive Begründung gewann, indem der Erfinder unermüdet an der Ausbildung seines System's fortarbeitet. Im Jahre 1838 erschien sein stenographisches Lesebuch, unter dem Titel: „Stenographische Lesebibliothek, bestehend aus einer Sammlung von Gedichten und prosaischen Aufsätzen zum Zwecke der Uebung im Lesen und Schreiben der stenographischen Schrift." Dieses zweckmäßige Buch ist das erste in seiner Art, das in Deutschland erschienen ist, und bietet auf kleinem Reiche einen mannichfachen, anziehenden Inhalt und reiche Belehrung. In neuster Zeit erfand er noch ganz neue interessante Vortheile, die er Prädicatkürzungen nennt, weil sie sich auf das dem Verbum und seinen abgeleiteten Wörtern innewohnende Prädicat beziehen. Die praktische Anwendung dieser neuen

Digitized by Google

Verkürzungen, die die stenographische Bezeichnung beinahe um ein Fünftheil kürzer machen, hat zu den erfreulichsten Resultaten, namentlich während der jüngsten Ständeversammlungen in München, geführt. — Betrachtet man im Allgemeinen den Standpunkt, den jetzt die Stenographie in Deutschland einnimmt, so geht hervor, daß sie in den letzten zwei Decennien an Verbreitung, wie an praktischer Vollkommenheit wesentlich gewonnen hat, doch ist auch zu bemerken, daß diese Kunst nicht in Deutschland einen Haltpunkt practischer Anwendung findet, wie dies in England und Frankreich der Fall ist, wo die Oeffentlichkeit der Rechtspflege ihr reiche Beschäftigung gewährt, während sie bei uns auf die in langen Perioden wiederkehrenden Ständeversammlungen beschränkt ist. Daher kann sie in Deutschland nie Gegenstand eines eigentlichen Berufes werden, wenn nicht die Regierungen sich bewogen finden sollten, die Männer, die sich ihr gewidmet, zu unterstützen. — In Baiern, wo früher Gabelsberger mit einem einzigen Gehülfen bei der Ständeversammlung arbeitete, werden jetzt zehn Stenographen zu diesem Zwecke verwendet; dagegen werden die Arbeiten mit solcher Pünktlichkeit geliefert, daß noch am nämlichen Abende der Sitzungen die Protokolle in Manuscript vollendet sind. Die bairische Regierung hat die jährliche Summe von 1000 Gulden für Beförderung der Stenographie ausgesetzt, wovon die eine Hälfte der Secretair Gabelsberger als Gehaltszuschuß für die Leitung und Ausbildung des stenographischen Instituts erhält, die andere Hälfte aber für Prämien und Unterstützungen angehender Stenographen verwendet wird. Personen aus allen Ständen, selbst Damen, genießen bei Gabelsberger Unterricht in der Redezeichenkunst, Studierende und Gymnasiasten machen Gebrauch von ihr in den Vorlesungen, auch wird sie zur Aufnahme von Kanzelvorträgen, zu Excerpten, Entwürfen &c. angewendet. — Auch in Sachsen machte die Stenographie erfreuliche Fortschritte. Im J. 1834 wurde einer der ersten Schüler Gabelsberger's, Fr. Wigart, zur Ständeversammlung nach Dresden berufen und die Regierung gewährte ihm, in Anerkennung seiner Leistungen, eine Anstellung, zugleich aber mit der Aufgabe, ein stenographisches Institut nach dem Muster des in München bestehenden, zu gründen. Bald blühte die junge Anstalt durch den Eifer ihres Vorstehers und bei dem letzten Landtage konnte Wigart schon mit seinen Schülern den Dienst in beiden Kammern versehen. Seitdem nimmt dieses Institut durch die liberale Unterstützung von Seiten der Regierung und die Unermüdlichkeit Wigart's immer mehr an Vollkommenheit zu. — Würtemberg und Baden behalf sich lange mit einem einzigen Stenographen, Namens Winter, der nach einem eigenen, dem französischen nachgebildeten, Systeme verfährt und bald in Stuttgardt, bald in Karlsruhe wirkte. Doch fühlte man endlich die Unzulänglichkeit eines einzigen Arbeiters, da oft monatelange Nacharbeiten nöthig waren, um die Redaction der Protokolle zu vollenden. Daher wurden später, wie auch in andern Staaten, Schüler von Gabelsberger berufen und mit Erfolg verwendet. Zu hoffen ist daher, daß Gabelsberger's Stenographie nach und nach allgemein verbreitet werde, obwohl nicht zu leugnen ist, daß in Staaten, die nicht eigene Bildungsanstalten dafür besitzen, die Erlangung tüchtiger Stenographen immer schwierig bleiben muß. Der Stenograph soll nicht nur neben mechanischer Fertigkeit in seiner Kunst eine allgemeine wissenschaftliche Bildung und Geschäftserfahrenheit besitzen, sondern er soll auch mit den Verfassungsbestimmungen, Gesetzen, Verordnungen und Verwaltungsnormen desjenigen Landes, dem er seine Thätigkeit weihen will, vollkommen vertraut sein. Schon ein ihm fremder Dialekt kann ihm kaum überwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen; daher werden diejenigen Staaten am besten thun, die ihre Stenographen im eigenen Lande bilden. Zu diesem Zwecke wäre zu wünschen: 1) Unterrichtsgelegenheit zu Erlernung der Stenographie an Gymnasien und Hochschulen und 2) Fixirung der ausgezeichnetsten Stenographen am Orte der Ständeversammlung und in solchen Beamtenstellen, die seinem Bildungsgrade entsprechen. Würden diese beiden, mit geringen Opfern verbundenen Mittel benutzt, so wäre für die Erhaltung und Heranbildung guter Stenographen gesorgt und die deutsche Stenographie dürfte sich gar bald zu einer Vervollkommenheit erheben, die nichts zu wünschen übrig ließe. — 36.

Stenzel, Gustav Adolph Harald, preußischer Geheimer Archivrath, ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität zu Breslau und Archivar des schlesischen Provinzialarchiv's daselbst, ward am 21. März 1792 zu Zerbst geboren. Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, wo sein Vater Conrector war. Im J. 1810 ging er nach Leipzig, um Theologie zu studieren, doch wendete er sich bald zur Philologie und Geschichte und widmete sich endlich der letztern ausschließlich. Im Jahre 1813 verließ er Leipzig, um als Freiwilliger den Feldzug gegen Frankreich mitzumachen. Vorher hatte er seine Abhandlung „Ueber den Einfluß der Deutschen auf die Cultur Polen's von Einführung des Christenthum's bis auf König Wladislaw Jagello" vollendet, die später von der Jablonowski'schen Gesellschaft gekrönt wurde. Als Jäger im Bataillon Anhalt war er im Mai vor Hamburg und wohnte mehren Gefechten bei; eine Flintenkugel verwundete ihn, als er sein Bataillon zum Sturm auf das Dorf Sehestedt bei Kiel führte, so daß er am Feldzuge von 1815 nicht Theil nehmen konnte. Er empfing seinen Abschied als Officier, ging nach Leipzig zurück und erwarb sich 1815 die philosophische Doctorwürde. Im folgenden Jahre habilitirte er sich durch seine Dissertation: „De ducum germanorum post Caroli Magni tempora origine" und hielt bis Ostern 1817 geschichtliche Vorlesungen, die zahlreich besucht wurden; hierauf begab er sich nach Berlin, wo seine Vorlesungen sich noch größeren Erfolg's erfreuten. — Um diese Zeit erschien seine „Geschichte der deutschen Kriegsverfassung" und sein „Handbuch der Anhaltischen Geschichte." Im Jahre 1820 trat er mit Vertheidigung seiner Dissertation „De Marchionum in Germania origine et officio publico" eine außerordentliche Professur zu Breslau an, und schon im folgenden Jahre ward er zum Archivar des schlesischen Provinzialarchiv's ernannt, eine Stellung, die seinen Wirkungskreis bedeutend erweiterte. Im Jahre 1823 erschien seine „Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern," ein Werk, das er zur Hauptaufgabe seines Lebens gemacht hatte. Für die Frankfurter Gesellschaft zur Herausgabe deutscher Geschichtsquellen besorgte er mehre Quellenschriftsteller aus der Zeit der fränkischen Kaiser. Für Heeren's und Ukert's „Geschichte der europäischen Staaten" übernahm er die „Geschichte Preußen's." In Gemeinschaft mit dem jetzigen Geheimen Oberregierungsrath von Tschoppe gab er eine „Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Colonisten und Rechte in Schlesien und der Oberlausitz" (Hamb. 1832) heraus, ein Werk, das 212 wichtige, erläuterte Urkunden, auf die gesammten Verhältnisse Schlesien's und der Oberlausitz im Mittelalter enthält und wozu ihm zum Theil die höchst wichtigen Entdeckungen Veranlassung gaben, die S. in dem Provinzialarchiv zu Breslau machte. S. ward nach dem Erscheinen dieses Werk's zum Geheimen Archivrathe ernannt, nachdem er schon 1827 eine ordentliche Professur erhalten hatte. Im Namen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur edirte er die „Scriptores rerum silesiacarum," (2 Bde. Breslau 1835—40). Seine Vorlesungen verbreiten sich über Geschichte des Mittelalter's, Geschichte der neuern und neusten Zeit seit 1500 und 1789, Geschichte Deutschland's, wozu ihm sein „Grundriß und Literatur zu Vorlesungen über deutsche Staats- und Rechtsgeschichte" als Leitfaden diente, die Geschichte Preußen's und Schlesiens und Statistik und Diplomatik. Ein tiefer gelehrter Forschergeist zeichnet Stenzel's Leistungen im Gebiete der Literatur aus. 21.

Stepan, Stadt im russischen Gouvernement Wolhynien, mit 3700 Einwohnern. 17.

Stephan, Martin, ehemals Pastor der böhmischen Gemeinde zu Dresden, wurde um das Jahr 1780 zu Stramberg in Mähren geboren und erlernte in seiner Jugend das Weberhandwerk. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts kam er als Geselle nach Breslau und fand bald in pietistischen Vereinen die bereitwilligste Aufnahme. Seine Bibelfestigkeit verschaffte ihm schnell Ansehn und Bedeutung in jenen Vereinen und die Hartnäckigkeit, mit der er die biblische Autorität, als die höchste, geltend machen wollte, fesselte die schwächeren Gemüther an ihn, obgleich sie sich eigentlich zurückgeschreckt fühlten. Einige Jahre nachher beschloß er, sein Handwerk niederzulegen und sich dem Predigeramte zu widmen. Er genoß deshalb den vorbereitenden Unterricht auf dem Elisabetheum in Breslau, wo er unter den jüngsten Zöglingen der untersten Klasse sitzen mußte und nur mit diesen fortrücken konnte, da er namentlich in den alten Sprachen geringe Fortschritte machte. Literatur und

Digitized by Google

Kunst nannte er fleischliche Wissenschaften, die er mit dem verachtenden Haß eines fanatischen Ignoranten verlästerte. Von Breslau begab er sich nach Halle und von da nach Leipzig, wo er von 1806 an Theologie studierte. Schon im Jahre 1809 ward er Pfarrer zu Haber in Böhmen, doch gab er im folgenden Jahre bereits diese Stelle auf und folgte dem Rufe der kleinen böhmischen protestantischen Gemeinde zu Dresden; einen andern Ruf als Hofprediger nach Rochsburg hatte er abgelehnt. In den ersten Jahren seiner Amtsführung verfolgte er streng die Tendenz, den streng lutherischen Lehrbegriff als den einzig wahren Weg des Heils und das Wort Gottes, „wie es in der Bibel steht,“ zu predigen. Stephan's Lehre, die schon Stephanismus genannt wurde, fand auch außer seiner Gemeinde viel Anhänger, doch begannen auch allmälig sich ungünstige, noch unbestimmte Gerüchte über sein Thun und Treiben zu verbreiten, und im Jahre 1821 erfolgte der erste öffentliche Angriff gegen ihn. Stephan antwortete kräftig und seine Predigten, die er bald darauf veröffentlichte brachten seine Gegner zum Schweigen. Doch deutete er in ihnen schon seinen Plan an, sich an die Spitze einer separatistischen Gemeinde zu stellen, und da er wohl einsah, daß dieses nur in einem Staate der neuen Welt geschehen könne, so sprach er seine Ansicht unverholen aus, „daß ein Land zu verlassen sei, das die erwünschte Glaubensfreiheit verweigere.“ Von nun betrachtete er sich als das Haupt und den Mittelpunkt einer aus der evangelischen Landeskirche ausgeschiedenen Gemeinde von Geistlichen und Laien, der sogenannten Stephanisten, die von der böhmischen Gemeinde eben so verschieden sind, als von St's früheren, herrnhutischen Zuhörern. Es wurden Stationen gebildet, die in Conventikeln Stephan's Treiben nachahmten; solche Conventikel bestanden 1829 namentlich in Niederfrohna, Lunzenau und Bräunsdorf unter den Pfarrern Keyl, Bürger und Walther. In Uebereinstimmung mit ihrem Meister proclamirten diese Männer ein rigoristisches Evangelium und ein terroristisches Lutherthum. Das bewegungsvolle Jahr 1830 beraubte ihn hochgestellter Gönner, er sah sich mehr und mehr verketzert und in öffentlichen Blättern als Volksverführer und Schwindler angegriffen. Seine Gemeinde vertheidigte ihn gegen diese Angriffe, da er es selbst unter seiner Würde hielt. Schon machte er Inspectionsreisen durch den selbst gebildeten Sprengel und bald war das ganze Muldenthal in Aufregung und auch im Altenburgischen und Weimarischen machte sich der Einfluß jener rigoristischen Richtung bemerkbar. Die Conventikel aber, die er mit seinen Anhängern hielt, gaben zu so ärgerlichen Gerüchten Anlaß, daß die Ständeversammlung im J. 1837 in der zweiten Kammer darüber verhandelte. Demzufolge ward eine Untersuchung eingeleitet und Stephan im Oct. 1837 suspendirt, nachdem einer seiner nächtlichen Conventikel in einem Weinberg bei Dresden polizeilich aufgehoben worden war. — Nun wurde das Auswanderungsproject allgemein proclamirt und in ungeheurer Verblendung priesen seine Anhänger ihn als neuen Moses, der sein Volk in's Land Kanaan führe. Im Frühjahre 1838 begab sich St. in das Bad zu Radeberg, wo die nächtlichen Zusammenkünfte fortgesetzt wurden. Besonders thätig war der Advocat Marbach, ehemals Bürgermeister zu Zwickau, an dem Auswanderungsplan und im Oct. 1838 ging der erste Zug Stephanistischer Emigranten und bald darauf ein zweiter dem Weltmeere zu; doch schien es zweifelhaft, ob St. ihnen würde folgen können, da seine Pfarrgemeinde klagend gegen ihn auftrat und neuere Aussagen eines Dienstmädchens, das der Versammlung in dem Weinberge Hoflößnitz beigewohnt, ihn gravirten. Doch wurde die Untersuchung geschlossen und St. verließ am 30. Oct. 1838 Dresden, wo er 28 Jahre lang als Seelsorger gewirkt. Auf fünf Schiffen segelten 700 Seelen, worunter 6 Geistliche, 10 Candidaten und 4 Schullehrer, nach Nordamerika. Eines der Schiffe, mit 43 Auswanderern und 15 Kindern verschwand spurlos auf der Fahrt; man glaubt, daß es in Brand gerathen und dann versunken sei. — Kaum waren die Auswanderer in Nordamerika angelangt und hatten die ersten Maaßregeln für die Ansiedelung getroffen, als St. als anerkannter Bischof an der Spitze der Gemeinde stand. Er umgab sich mit mehr als katholischer Pracht und schwelgte in verschwenderischer Genußsucht. Endlich, nachdem viele Journale umsonst der verblendeten Menge die Augen zu öffnen gesucht hatten, machten mehre Auswanderinnen scandaleuse Geständnisse, die selbst den Verblendetsten irre machen mußten. Er ward aus der Colonie verwiesen, deren Schicksal noch keineswegs gesichert erscheint. — B.

Sternberg, Alexander, Freiherr von Ungern, ein bekannter Romanschriftsteller, wurde am 22. April 1806 auf dem Gute Noistfer bei Reval in Esthland geboren. Sein Vater war Curator der Universität Dorpat und wurde später Landrath der Provinz Esthland. Alexander verlebte seine frühste Jugend im väterlichen Hause, erhielt seine erste Bildung durch Hauslehrer und war für die wissenschaftliche Laufbahn bestimmt, während seine Brüder dem Militairstande gewidmet wurden. Nach dem Tode seines Vater's kam er nach Dorpat in das Haus eines Oheim's, der einen tüchtigen Juristen aus ihm zu bilden hoffte, und besuchte das dortige Gymnasium. Doch entsprach der Jüngling den Wünschen seines Oheim's nicht, indem er mehr mit der Poesie, als mit der ernsten Wissenschaft der Gerechtigkeit sich beschäftigte. Er versuchte sich schon in kleinen Dichtungen, die er aber sorgsam zu verbergen wußte; doch zeigte sich der Oheim, als er sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, den Neffen mit dem Studium der Jurisprudenz zu befreunden, endlich dessen Geschmacksrichtung geneigter und legte des Jünglings Streben kein Hinderniß mehr entgegen. Dieser bezog nun die Universität und lebte ganz den selbstgewählten Studien. Im Hause eines Schwager's, von Forestier, fand er unter Gelehrten und Literaturfreunden die freundlichste Aufnahme und die fruchtbarste Anregung. Seine Sehnsucht, Deutschland zu bereisen, steigerte sich aber mehr und mehr, und doch sah er noch keine Aussicht zu Erfüllung dieses Lieblingswunsches. Nach dem Wunsche seines Oheim's ging er 1829 nach Petersburg, um die Verhältnisse des Civildienstes näher kennen zu lernen; doch fühlte er sich nicht wohl in der ungeheuren Hauptstadt und selbst die Sprache hatte für ihn etwas Abstoßendes. Seine Sehnsucht, Deutschland zu besuchen, wurde durch die Bekanntschaft mit dem Dichter Shukowsky noch genährt, und so kam ihm endlich der Ausbruch der Cholera im Jahre 1830 zu Hülfe. Im Spätherbst dieses Jahres betrat er in Lübeck die Küste des ersehnten Landes und wendete sich zuerst nach Dresden, wo er die Bekanntschaft Tieck's machte. Erst 1831 machte er mit dem Baron Otto von Stackelberg eine Reise nach Süddeutschland, auf der er Gustav Schwab und durch diesen den verstorbenen Baron von Cotta kennen lernte, der ihm sehr vortheilhafte Anträge that. Nach einem dreijährigen Aufenthalte in Mannheim, ging er nach Stuttgart zurück und besuchte dann die Schweiz, Oberitalien und Wien. Von da wollte er nach Rußland zurückkehren, doch hielt ihn Krankheit in Swinemünde fest, so daß er die Reise aufgab und nach Weimar ging, wo er noch lebt. Auf einem seiner Ausflüge nach Baden-Baden entstand das Feenmährchen „Fortunat.“ St. zeigte sich bald als ein äußerst productiver Schriftsteller und ließ Roman auf Roman erscheinen, obgleich man diese Hast seinen Schriften durchaus nicht ansieht. Er lebt in freier Thätigkeit seiner Muße. Den Inhalt seines Talents und die Anforderungen seines Publikum's kennt er genau und hütet sich wohl, darüber hinauszugehn; daher hat seine Darstellung eine gewisse zierliche Glätte, die sich recht wohl mit den Manieren eines gewandten Hofmannes vergleichen läßt. Die Richtung der Zerrissenheit, die er in seinem Romane „die Zerrissenen“ verfolgte, hat er längst aufgegeben; zwar ist er noch die Zeit in ihren Intelligenzen zu erfassen bemüht, doch hat er eine Herrschaft darüber gewonnen, die ihn vor allen Ausschweifungen in dieser Hinsicht sicherstellt. Sternberg besitzt Phantasie und Erfindungskraft, seine Figuren und Situationen sind dichterisch durchdrungen; doch theilt er mit vielen Neueren die irrige Meinung, als könne der Dichter im Felde des Roman's und der Novelle seine ganze innere Natur erschöpfen. Betrachtet man S's Leistungen im Zusammenhange, so kann man ihn wohl ein glänzendes Talent, aber nicht ein selbstschöpferisches Genie nennen; denn selbst seine besten Erfindungen scheinen mehr Resultate einer scharfsinnigen Lebensbeobachtung, der Reflexion und der Belesenheit zu sein, als selbständige Schöpfungen ursprünglicher Phantasie. Seine erste Novelle „das Waldgespenst“ zeigt ihn noch ganz als den geistvollen Schüler Tieck's; in seinen folgenden Novellen „die Zerrissenen“ und deren Fortsetzung „Eduard“ kam Heine's Einfluß zum Ausspruch, der ein neues Element in seiner Anschauung und Darstellung weckte. St. ward nun ein Kind der Zeit; durch ihn ward die Zerrissenheit ein Stichwort der Mode, bald in ironischer Weise gebraucht.

Dem „Eduard" folgte die Novelle „Lessing" die unter seinen größeren Arbeiten eine der gerundetsten ist; sie befindet sich mit den zuerst genannten in den drei ersten Bänden seiner „Novellen." Der vierte Band enthält kleinere, durch Phantasie und lebendige Darstellung ausgezeichnete, Novellen. Seine Novelle „Moliere" war ein minder gelungenes Seitenstück des „Lessing." Der Roman „Galathee" greift das Spiel mit der Zerrissenheit wieder auf, wird aber, der ärmlichen Erfindung ungeachtet, sein gelungenstes Werk genannt. Die nun folgenden „Fortunat," „Palmyra oder das Tagebuch eines Papagey's" und „Psyche" sind reiche Träume, in die er sich, der unheimlichen Zeitzustände müde, flüchtete. Diese Leistungen mit ihrer aristokratischen Vornehmheit, ihrer französirten Feenwelt und ihrer feinwitzigen Persiflage verschafften ihm den Titel eines Rococodichters. Höher als diese flüchtigen Productionen stehen seine folgenden Romane „Kallenfels" und „Saint-Sylvan;" letzterer ist vielleicht sein gelungenstes Werk. In kleineren Skizzen und Novellen zeigt sich sein Talent am anmuthigsten, wie in den „Schiffersagen" und in mehren, in Taschenbüchern zerstreuten Novellen. Geschmackvolle Darstellung, sinnreiche Erfindung, Witz und Ironie und ein geistreiches Raisonnement sind St's bedeutendste Vorzüge. — 21.

Sternberg, Kaspar Graf v., st. den 20. Dec. 1838 auf seinem Landgute Brezezina. S. d. Hauptart. 20.

Steuber, K. H. Wilhelm von, kurhessischer Staatsminister, Minister des kurfürstlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, wurde am 26. Dec. 1790 zu Kassel geboren, erhielt seine Jugendbildung auf dem dortigen Lyceum und studirte während der Jahre 1807—10 auf den Universitäten Marburg und Göttingen die Rechts- und Staatswissenschaften. Als er die Universität verließ, bildete sein Vaterland einen Theil des Königreichs Westphalen; unter der westphälischen Regierung begann er nun in Kassel seine politische Laufbahn; bald wurde er in das Bureau der Generaldirection des öffentlichen Unterrichts aufgenommen, welcher damals Johannes von Müller und später der Staatsrath Leist vorstand. Schon im Jahre 1812 wurde S. zum Bureauchef des Ministeriums des Innern ernannt, welches der vormalige braunschweigische Minister von Wolfrath verwaltete. Als nach Auflösung der Fremdherrschaft gegen Ende des Jahrs 1813 der vertriebene Regent nach Hessen zurückkehrte, nahm S. Kriegsdienste, der allgemeinen Begeisterung folgend, und wohnte als Lieutenant und bald darauf als Regimentsadjutant im kurhessischen Infanterieregimente Kurprinz dem Feldzuge in Frankreich bei. Nach dem ersten pariser Frieden nahm er seine Entlassung, um zu seinem ursprünglich gewählten Berufe zurückzukehren; doch als 1815 die Noth abermals zu den Waffen rief, trat er als Hauptmann im Gefolge des Commandeurs en Chef, Generallieutenants Engelhard, der das kurhessische Armeecorps befehligte, auf den Kampfplatz und kehrte nach beendigtem Feldzuge mit den Truppen nach Hessen zurück. Durch seine Stellung während dieses Feldzugs hatte er die Aufmerksamkeit des Kurfürsten Wilhelms I. auf sich gezogen, so daß er ihn im Generalstabe anstellte, zugleich aber zum Assessor und bald darauf zum wirklichen Rathe im Steuercollegium ernannte. Im Jahre 1818 zog er ihn noch näher an seine Person, indem er ihn zum Flügeladjutanten wählte; auch wurden ihm mannichfache Geschäfte im Cabinet übertragen. Später ward ihm die Adelswürde ertheilt. Bei der Umbildung der Staatsverwaltung und Militärverfassung nach dem Regierungsantritt Wilhelms II. im Jahre 1821 war S. Mitglied einer hierzu niedergesetzten Commission. Als Adjutant mußte er den damaligen Kurprinzen auf seinen Reisen begleiten und füllte diese schwierige Stellung vollkommen aus. So blieb er bis zum Jahre 1825 um die Person des Kurprinzen, wo er dann die diplomatische Laufbahn betrat. Mit der Würde eines Major wurde er zuerst nach Dresden gesandt und blieb daselbst bis zu Ende des J. 1831. Der Kurprinz-Regent beglaubigte ihn nun in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers bei dem preußischen Hofe und S. nahm Theil an den Unterhandlungen, welche die Staatsverträge zur Bildung des großen deutschen Zollvereins zur Folge hatten. In gleicher Eigenschaft wurde er im J. 1833 an den österreichischen Hof nach Wien gesandt, wo er bis zum Frühling 1839 mit kurzer Unterbrechung blieb. Als nach dem Tode des Landgrafen Victor Amadeus von Hessen-Rotenburg die Wittwe die Hoffnung eines Nachkommens des Hauses Rotenburg ausgesprochen hatte, erhielt S. den schwierigen Auftrag, im Namen Kurhessens, das hierbei wegen Anfalls der hessisch-rotenburgischen Verlassenschaft betheiligt war, alle Maaßregeln anzuordnen, die in dem deutschen Privatfürstenrechte für solche Fälle vorgezeichnet sind. Die Vollziehung dieses Auftrags veranlaßte eine Unterbrechung seines Aufenthalts in Wien. Im Frühjahr 1839 endlich wurde er zu dem hohen Staatsamte nach Kassel berufen, das er noch jetzt bekleidet. Sein Wirken als Minister entspricht ganz der günstigen, von ihm gefaßten Meinung. Seine Dienste, sowohl in militärischer als diplomatischer Hinsicht wurden durch Verleihung mehrer Orden anerkannt. 19.

Steudel, Joh. Christ. Friedr., st. d. 24. Oct. 1837. S. d. Hauptartikel. 8.

Stewart, Wittwe des Philosophen Duglas Stewart, als Dichterin schottischer Lieder bekannt, st. am 28. Juli 1838 zu Warrington-House bei Edinburgh, 71 Jahre alt. 21.

Stieglitz, Heinrich, ein bekannter lyrischer Dichter, wurde im Jahr 1803 zu Arolsen im Waldeckschen geboren, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Gotha, wo besonders der Umgang mit Fr. Jacobs wohlthätig auf ihn wirkte, und bezog im J. 1820 die Universität Göttingen, ohne ein bestimmtes Brodstudium sich zu wählen. Sein Talent erwarb ihm die Freundschaft Bouterwek's. Doch schloß sich S. den damaligen politischen Bewegungen der Jugend an, sah sich aber bald darauf genöthigt, Göttingen zu verlassen und in Leipzig seine Studien fortzusetzen; die veränderten Glücksumstände seines Vaters veranlaßten ihn, nach einem strengern Plane Philologie zu studieren. In Leipzig lernte er seine nachherige Gattin, Charlotte Sophie Willhöft, kennen und lieben. In Berlin setzte er seine Studien fort, promovirte 1826 zum Doctor der Philosophie, ward 1828 als Custos der Bibliothek und bald darauf zugleich als Gymnasiallehrer angestellt und vermählte sich 1828 mit seiner Verlobten. S. litt an furchtbaren Blutwallungen, die einen schrecklichen Einfluß auf sein Gehirn ausübten, wozu noch seine poetische Aufgeregtheit und seine abspannende amtliche Beschäftigung kam, so daß seine Gattin viel von seinen Launen zu dulden hatte. Er gab zwar seine Stellen auf und machte mehre Reisen nach Petersburg, Nischnei-Nowgorod und Kasan, und im folgenden Jahr ins Bad Kissingen, doch blieb kein nachhaltiger Einfluß auf sein zerstörtes Gemüth. Auf eine solche Individualität konnte eine so geistreiche, schwärmerische Gattin, wie Charlotte war, eher aufregend als versöhnend einwirken, und das Verhältniß beider Ehegatten war bei ihrer poetischen Nervengereiztheit und Excentricität ein wahrhaft trauriges zu nennen. Am 29. Decbr. 1834 machte Charlotte ihrem Leben ein Ende. Seit dieser Zeit schien ein Fluch den unglücklichen Dichter zu verfolgen. Er verbannte sich aus Berlin und begab sich nach München, doch fand er auch da keine Ruhe. Er durchschwärmte mit den Gebrüdern Rudolph und Hermann Marggraff das bairische Hochgebirge, hielt sich eine Zeit lang in Venedig auf und bereiste dann mit dem Redacteur der augsburger allgemeinen Zeitung, Dr. Kolb, Italien. Durch seinen Oheim, den Bankier Baron von Stieglitz, erfreut er sich einer gänzlich sorgenfreien Existenz und ist somit im Stande, sich ganz seiner Muße hinzugeben. Stieglitz besitzt eine hohe Begeisterung für alles Hohe und Große, für jedes ernste Streben, jede hoffnungsvolle Zeitbewegung in so hohem Grade, daß nicht selten seine Begeistrung zur Excentricität ausartet. Die Feste der Künstlerkreise in München verherrlichte er durch poetische Gaben und war redlich bemüht, junge aufstrebende, aber unbemittelte Künstler aufzumuntern und zu unterstützen. Als Schriftsteller zeichnet er sich durch große Schönheit und Gewandtheit in der Form, durch Glanz der Sprache, Gedankenschwung und Gluth der Phantasie aus, wenn ihm auch Manches zur Last gelegt wird, was seinen Werth als Dichter streitig machen könnte. Seine ersten lyrischen Versuche erschienen in den, von ihm mit Ernst Große herausgegebenen „Gedichten zum Besten der Griechen"; später gab er mit mehren jungen Freunden einen „Berliner Musenalmanach" heraus, der viel Treffliches von ihm enthält. Am Kräftigsten und mannichfaltigsten offenbart sich aber sein dichterisches Talent in den „Bildern des Orients" (4 Bde, Lpz. 1831—34), namentlich ist die Tragödie „Sultan Selim der Dritte" gelungen zu nennen. Seine „Stimmen der Zeit in Liedern" erschienen in der ersten Auflage anonym und

Digitized by Google

bewährten eine tüchtige Gesinnung. Die lyrische Tragödie „das Dionysosfest“ erfreut durch Wohllaut und Reichthum der rhythmischen Bewegung. Seit dem Tod seiner Frau, der sein innerstes Wesen erschütterte, lieferte er nur wenig und wählte absichtlich Stoffe, die keine gefährliche Aufregung gestatteten. So ist sein „Gruß an Berlin, ein Zukunftstraum“, Leipz. 1838, zu betrachten, eine versificirte Geschichte der innern, besonders literarischen Zustände Berlins. Im folgenden Jahre erschienen seine „Bergesgrüße aus dem salzburger, tiroler und bairischem Gebirge“, ein Cyklus von Liedern, der neben vielem Guten, Kerngesunden, Manches enthält, was an die Grenze des prosaisch Trivialen streift. Für das Mozartfest in München schrieb er ein Gedicht, das auf dem münchner Theater vorgetragen wurde. Für prosaische Aufsätze fehlte ihm die objective Ruhe, die diese Schreibart erfordert. So lieferte er in diesem Gebiete nur weniges, wie die „Gebirgswanderungen“ in Mundt's Dioskuren. 21.

Stieglitz, Ludwig, Baron von, Chef eines berühmten Handels- und Wechselhauses dieses Namens in Petersburg, wurde 1778 zu Arolsen geboren. Vermögenslos ging er nach Rußland und wußte durch sein commercielles Talent und seine rastlose Thätigkeit das allgemeine Zutrauen sich so zu gewinnen, daß er bald einer der angesehensten Kaufleute wurde, der auf Rußlands Handel und Industrie nicht ohne Einfluß blieb. Den Wohlstand seines Hauses gründete er auf hohe Redlichkeit, strenge Rechtlichkeit und klare Einsicht in allen Unternehmungen. Rußland verdankt ihm die Einführung der Dampfschifffahrt zwischen Petersburg und Lübeck und so manches Andere, das wichtig ist für dessen Civilisation und Industrie. Ohne seinen Rath trat in der neuesten Zeit keine commercielle Anstalt oder Gesellschaft ins Leben und nicht weniger bedeutend war sein Einfluß auf alle größern Credit- und Finanzoperationen des russischen Staates. Seiner richtigen Einsicht in die Zeitverhältnisse danken die petersburger Kaufleute ihren Wohlstand. So konnte es nicht fehlen, daß ihm in der Geschichte des russischen Handels ein ehrenvoller Platz angewiesen wurde. Man bewundert seine vielseitige Bildung und Thätigkeit, die sich nicht nur auf das Handelswesen erstreckt; vielmehr widmet er der Wissenschaft und Literatur eine gründliche Aufmerksamkeit und keine Erscheinung in der deutschen, englischen und französischen Literatur läßt er unbeachtet an sich vorübergehen; wissenschaftliche und talentvolle Männer erfreuten sich stets seines Schutzes. Sein Haus ist der Sammelplatz der Aristokratie des Geistes, die ihm als die erhabenste gilt. Zur Belohnung seiner mannichfaltigen Verdienste verlieh ihm die russische Regierung im Jahre 1825 die erbliche Würde eines Reichsbarons. Der schönste Lohn ist ihm aber die allgemeine Liebe und Achtung, die sowohl seiner gesellschaftlichen Bedeutsamkeit als seinem edlen Charakter gezollt wird. — Sein Sohn, Alexander von S., nimmt an den Handelsgeschäften des Vaters Theil. — Vor mehr als 30 Jahren schon hatte sich ein Vetter des Barons Ludwig von S., Nikolai v. S. als Kaufmann in Rußland niedergelassen und sich ein beträchtliches Vermögen und mannichfache Verdienste um die Förderung des russischen Handels erworben. Diese Verdienste erkannte die Regierung dadurch an, daß sie ihn zum Hofrath und Director der Schuldentilgungscommission in Petersburg ernannte und in den Reichsadel erhob. Er starb vor mehren Jahren. — Ein Bruder dieses Letztern, Bernhard von S., 1774 geboren, lebt von den Geschäften zurückgezogen im südlichen Rußland. Für seine Verdienste um den Handel hat ihn der Kaiser Nicolaus zum Hofrath ernannt. Sein ältester Sohn, Nikolai, war bis 1838 Attaché bei der russischen Gesandtschaft am schwedischen Hofe zu Stockholm und ist gegenwärtig Legationssecretair bei der russischen Gesandtschaft am bairischen Hofe; der jüngere, Friedrich, dient als Rittmeister in der Chevaliersgarde der Kaiserin in Petersburg. 19.

Stjerneld, Gustaf Nils Algernon Adolf, Freiherr, schwedischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten von 1838—40, wurde im Jahre 1791 geboren. Nachdem er seine Studien in Upsala und Edinburg vollendet, trat er 1811 als zweiter Secretair der königlichen Kanzlei in den Staatsdienst, ward 1814 Herold bei dem Schwertorden und ging bald darauf mit dem Titel eines Kammerherrn als Geschäftsträger nach dem Haag, wo er bis 1817 blieb. Hierauf fungirte er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bis zum Jahre 1828 in London. Nach seiner Rückkehr lebte er zehn Jahre lang wissenschaftlichen Studien, bis ihm 1838 das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten anvertraut wurde. Bei der Opposition erwarb er sich durch seine Talente und rechtliche Makellosigkeit eine so große Popularität, daß er bei der neuen Organisation des Staatsrathes im April 1840 mit noch zwei Andern zur Bildung desselben vorgeschlagen wurde. Doch im Juni desselben Jahres schon ließ ihn die Opposition fallen, indem sie durch ihr Organ, die bedeutendste Zeitung, ihn mancher Vergehen und Misgriffe beschuldigte, wegen welcher die Rathgeber des Königs angeklagt worden waren. Durch diese Anklage, die zwar verworfen wurde, bewogen, nahm er am 29. Jul. 1840 seine Entlassung. — Sein Vater, Adolf Ludwig S., war Oberkammerherr bei der Königin Witwe, Sophia Magdalena, und erwarb sich durch die Begründung der jetzt königlichen Gesellschaft zur Herausgabe skandinavischer Geschichtsquellen um die vaterländische Alterthumskunde großes Verdienst. 19.

Stiglmaier, Johann Baptist, Inspector der königlichen Erzgießerei zu München, wurde am 18. Oct. 1791 zu Fürstenfeldbrück, einem Orte unweit München geboren. Sein Vater, der Schmiedemeister des Ortes war, gab des Sohnes Neigung zur bildenden Kunst nach und that ihn zu dem Goldschmied Streißl in München in die Lehre, wo er mit Eifer seiner Kunst oblag. Dabei besuchte er, um sich im Zeichnen, das er schon im väterlichen Hause fleißig übte, auszubilden, die damals aufblühende Feiertagsschule. Der Director der königlichen Münze, Laprieur, erkannte das aufkeimende Talent des Jünglings und brachte es dahin, daß er 1810 von der Akademie der Künste als Zögling aufgenommen wurde. Er wollte sich der Stempelschneidekunst widmen und übte sich sorgfältig im Modelliren. Zu dieser Zeit führte er eine große Reliefdarstellung in Gips aus, wie Moses Wasser aus dem Felsen schlägt. Die erste Probe seiner Kunstfertigkeit im Stempelschneiden bewies er durch einen Kopf der Proserpina, den er einer altsyrakusanischen Mumie nachbildete. Da sein Talent nicht unbemerkt blieb, so wurde er schon 1814 als Münzgraveur angestellt. Fünf Jahre später ging er nach Italien, vom König beauftragt, auf die dortigen Kunstgießereien seine Aufmerksamkeit besonders zu lenken. Im Städchen Santo Jorio am Fuße des Vesuvs sollte die Reiterstatue des Königs Karl III. von Righetti gegossen werden; so gern St. diesen Akt mit angesehen hätte, so erschwerte man ihm doch auf jede Art den Zutritt. Der Guß wurde in der ältern Wachsmethode ausgeführt, wobei der hohle Raum zwischen der Gußform und dem Kerne mit Wachs ausgefüllt ist, das vor dem Gusse herausgenommen wird. St. machte in einem selbstangelegten Ofen in einem Keller zu Neapel Versuche nach jener Methode, die mit Erfolg gekrönt wurden. Der erste gelungene Guß war eine Büste des Kronprinzen von Baiern nach Thorwaldsen. Nach seiner Zurückkunft im Jahre 1822 schnitt er in München die Stempel zu mehren Münzen und zur Medaille auf die Vermählung der Prinzessin Elise mit dem nunmehrigen König von Preußen; doch ließ er dabei den Erzguß nicht aus dem Auge. König Maximilian sendete den jungen, thätigen Künstler nach Berlin, wo er bei Gelegenheit des Gusses der Statue Blücher's die dabei angewendete französische Gußmethode näher kennen lernen sollte. Bei dieser Methode wird der hohle Raum zwischen der Formschale und dem Kern mit Thonstücken ausgefüllt, so daß die Form vor dem Gusse wieder auseinander zu nehmen ist, um ihr Inneres noch einmal zu prüfen. — Das erste Werk, das St. nach dieser Methode goß, war ein Relief für das Grabmal zweier in München verstorbenen Brasilianer. 1825 ging eine Büste Maximilian's I. aus seiner kunstfertigen Hand, die wegen ihrer Aehnlichkeit und Ausführung gerühmt wird. Zu derselben Zeit leitete er den nach seiner Angabe begonnenen Bau der Erzgießerei, die vom neuen König zu einer Kunstgießerei bestimmt wurde. Das erste aus ihr hervorgegangene Werk war ein Kandelaber von 14 Fuß Höhe und 7—8 Fuß Durchmesser für die vom Grafen Schönborn zu Gaibach errichtete Constitutionssäule, nach St's eignem Modell. Zum Andenken an die im russischen Feldzuge 1812 gefallenen 30,000 Baiern sollte ein eherner, 100 Fuß hoher Obelisk errichtet werden, und die Ausführung dieses Nationaldenkmals wurde St. übertragen. Er ließ zu diesem Zwecke ein neues Gießhaus nach dem Gusse der fonderie au roule zu Paris aufführen, in dem zuerst die vier großen Löwen zu König Maximilian's Denkmal und dann von 1829—33 auch jener Obe-

Digitized by Google

tisk in 15 Stücken gegossen wurde. So schwierig auch die Ausführung dieses kolossalen Werkes war, so hat St's Kunst doch die große Aufgabe vollkommen gelöst. Dasselbe läßt sich von der 1835 zu München errichteten, sitzenden Statue des Königs Maximilian, von dem 1839 in Stuttgart errichteten Standbild Schiller's und der 18 Fuß hohen Reiterstatue des Kurfürsten Maximilian I. sagen, welche letztere im October 1839 auf dem Wittelsbacher Platze zu München aufgestellt wurde. Außerdem waren noch folgende große Arbeiten aus seiner Gußwerkstatt hervorgegangen: das eherne Weihbrunnbecken zum Andenken der am Christtage 1705 gefallenen oberländer Bauern, in altdeutschem Style; das Denkmal der Karoline Mannlich, mit deren liegender Portraitstatue und das Grabmal des Generals Beckers nach Schwanthaler's Modell, alle drei auf dem Kirchhof zu München aufgestellt. Eine Medaille zur Jubelfeier des Staatsministers von Zentner zeichnet sich durch große Aehnlichkeit der Bildung und kräftige, lebenswahre Modellirung aus. Durch den Auftrag, zwölf beinahe 10 Fuß hohe Bildsäulen Wittelsbacher Fürsten nach Schwanthaler's Modellen in vergoldeter Bronze zu gießen, öffnete sich seiner Thätigkeit ein neues Feld. Da diese Methode fast nur noch in Frankreich geübt wird, so unternahm er 1837 eine Reise dahin, jedoch mit wenig Erfolg; daher er sich genöthigt sah, auf sich selbst und die technische Geschicklichkeit seines Neffen, Ferdinand Miller, der bei Soyer in Paris den Erzguß und bei Blus die Mattvergoldung erlernt hatte, zu vertrauen. Sein Vertrauen täuschte ihn nicht und der größere Theil der Statuen ist auf das herrlichste vollendet. Nebst vielen kleinern Arbeiten sind die kolossalen Standbilder Mozart's, Jean Paul's, des Großherzogs Ludwig von Hessen-Darmstadt und des kurbairischen Staatskanzlers von Kreittmayr zum Guß bestimmt. Das Größte aber, was je aus einer Gußwerkstatt hervorgegangen, ist die 54 Fuß hohe Bildsäule der Bavaria, die den Künstler neun Jahre beschäftigen wird. Sie ist nach Schwanthaler's Modell bereits in Gips gegossen. St. nimmt einen ehrenvollen Platz im Pantheon deutscher Künstler ein. 12.

Stiva, Thiwa, Theben, türkischer Marktflecken in der Landschaft Livadien (Ejalet Dschesair), hat 500 Häuser, 6000 Einwohner, altgriechische Ruinen. 17.

Stochastik, Wahrscheinlichkeitslehre, daher **stochastisch**, wahrscheinlich, muthmaaßlich. 2.

Stockfleth, Niels Joachim Chistian Vibe, Apostel der Lappländer in Norwegen, wurde zu Christiania am 11. Jan. 1787 geboren. Nach dem Tod des Vaters, der zuerst Zuchthausprediger in Christiana und nachher Stiftsprobst in Christiansand war, kam die Mutter mit ihren drei Söhnen in eine höchst bedrängte Lage. Sie reiste endlich mit ihnen nach Kopenhagen, wo sich St., der der älteste Sohn war, dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit widmete. Durch Schreibereien und Unterrichtgeben erwarben sich die Söhne ein dürftiges Einkommen, bis der Tod den Sorgen der armen Wittwe ein Ende machte. Von der größten Dürftigkeit gezwungen, entschloß sich St. endlich seine Studien aufzugeben und sich um eine Lieutenantstelle zu bewerben; da seinem Gesuche aber nicht sogleich willfahrt wurde, beschloß er das Tischlerhandwerk zu erlernen. Doch erhielt er das Lieutenantspatent und trat in das zweite Bataillon des schleswigschen Infanterieregiments, studierte eifrig die Kriegswissenschaften und bestand das Officierexamen aufs glänzendste. Während des Rückzugs des dänischen Hülfscorps von Lübeck nach Rendsburg und in der Schlacht bei Sehestadt am 10. Dec. 1813 bewährte er sein kriegerisches Talent und seinen Muth, was durch seine Ernennung zum Hauptmann und die Verleihung des Danebrogordens, als er nach der Trennung Norwegens von Dänemark seinen Abschied nahm, anerkannt wurde. Im Jahr 1818 ward er bei dem Musquetiercorps in Walders angestellt. Bis zum Jahre 1823 vertrat er zugleich die Stelle eines Lehrers der Kinder des Landpredigers Christei zu Slidre; dieses Geschäft aber erweckte die alte Neigung zum theologischen Studium in seiner Brust und er bezog, nachdem er Urlaub genommen, die Universität zu Christiania. Schon im Jahr 1824 bestand er das theologische Amtsexamen und ward im folgenden zum Prediger des Kirchspiels Badsöe in Ostfinnmarken ernannt, nachdem er die Tochter jenes Landgeistlichen geheirathet hatte. In der Nähe der Nordcaps eröffnete sich ihm der Wirkungskreis, dem er nachgestrebt. Jene Gegenden haben eine gemischte Bevölkerung, ein Drittel Normänner und zwei Drittel Lappländer, Finnen und Quänen. Die Lappländer bewohnten seit Jahrhunderten den hohen Norden als Nomaden oder an der Meeresküste und längs der Ufer fischreicher Ströme; unvermischt mit dem germanischen Volksstamme der Normänner, haben sie ihre eigene Sprache und Sitte behalten. Die dänisch-norwegische Regierung hatte ihre besondere Aufmerksamkeit auf dieses Völkchen gerichtet und schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts hatte ein geistvoller Edelmann, van Westen, die Lappländer für das Christenthum zu gewinnen gesucht. Einzelne Pfarrer, wie der verdienstvolle Kildal, setzten das begonnene Werk rüstig fort, doch fehlte es an Plan und geistiger Anregung. Die Predigten mußten in norwegischer Sprache gehalten werden, so daß sie Satzweise von den Dolmetschern, meist unwissenden Menschen, übersetzt wurden. St. überzeugte sich bald, daß er nur durch Erlernung ihrer Sprache sich einen Weg zum Herzen seiner Pflegkinder bahnen könne und begann sofort mit Eifer ihre Sprache zu lernen. Er überwand die ungeheuren, damit verknüpften Schwierigkeiten, und schon konnte er sich den Seelappen verständlich machen, als er die Bemerkung machte, daß zur Einführung einer Schrift- und Religionssprache der reine Dialekt der Bewohner der höhern Gegenden am geignetsten sei. Deshalb vertauschte er mit Bewilligung der Regierung seine Stelle in Badsöe mit der weit kärglichern im Kirchsprengel Lebesby in Ostfinnmarken. Sein Leben ward nun ein unaufhörliches Wandern und nur der segensreiche Erfolg seiner Bemühungen krönte seine Opfer und Anstrengungen. Nach und nach dehnte er seine Wanderungen über alle Theile des weiten Landes, selbst nach Westfinnmarken aus. Nach den gründlichsten, aber auch mühsamsten Vorbereitungen zur Herstellung einer volksthümlichen lappländischen Literatur, reiste er im Jahre 1831 nach Christiania in Begleitung dreier Lappländer, wovon einer, in dem neuerdings zu Trondenäs gestifteten Schullehrerseminar gebildet, ihn unterstützen, während die beiden Andern nützliche Fertigkeiten verbreiten sollten. Um sich mit dem Professor Rask, besonders wegen der lappländischen Schriftzeichen, besprechen zu können, begab er sich mit seinen Gefährten nach Kopenhagen und half jenem Gelehrten fünf Monate lang bei der Ausführung seiner raisonnirenden Grammatik. Im Jahre 1833 kehrte er nach Finnmarken zurück, wo seine Saat bald die reichsten Früchte trug. Nun wandte er sich mit gleichem Interesse der finnländischen oder quänischen Sprache zu. Im Jahre 1838 trat er über Stockholm, wo ihm der König den Nordsternorden ertheilte, die Reise nach Abo, Helsingfors und Björneborg an. In lappländischer Sprache sind bereits von ihm erschienen eine Fibel, eine Uebersetzung von Luther's kleinem Katechismus und eine Uebersetzung der Evangelien des Matthäus und Marcus; auch eine lappländische Grammatik und eine Uebersetzung der übrigen Evangelien sind der Vollendung nahe. An der Uebersetzung des neuen Testaments und andrer biblischen Schriften und an einem lappländisch-norwegischen Wörterbuche arbeitet er mit rüstigem Eifer. Der Storthing hat zur Veröffentlichung dieser Schriften die nöthigen Gelder angewiesen und um St. zur glücklichen Erreichung seines Zwecks die nöthige Muße zu verschaffen, enthob ihn die Regierung seiner geistlichen Verrichtungen. St. hat sich durch seine Anstrengungen ein bleibendes Denkmal in der Culturgeschichte gegründet und die Achtung und den Dank aller Menschenfreunde erworben. 8.

Stockton, englischer Marktflecken in Durhamshire, hat 4000 Einwohner, Fabriken in Damast, Segeltuch, Tauwerk, Schiffsdecken, Fischerei, Schiffbau, Handel. 17.

Stöber, Daniel Ehrenfried, geb. d. 9. März 1779 zu Straßburg, Advocat und lyrischer Dichter; schrieb Oberlin's Leben, übers. Harro Harring's Memoiren über Polen ins Franz., Chateaubriand Atala, Paroles d'un croyant u. A. ins Deutsche und starb d. 28. Dec. 1835. 21.

Stöchiogenie, die Elementenbildung. — **Stöchiologie**, die Lehre von den Zuständen derselben. 2.

Stöpel, Franz David Christoph, geb. d. 14. Novbr. 1794 zu Oberheldrungen in Preußen, wurde bereits im 18. Lebensjahre Schullehrer, dann Hauslehrer, hielt später Vorlesungen nach Logier's Methode über Musik in Berlin, besuchte London u. viele andere deutsche Städte und starb als geachteter Tonkünstler zu Paris den 19. Dec. 1836. Er schrieb: „System der Harmonie", Frankf. 1825—27, eine „Clavier- und Gesangmethode, chronol. Tabellen der Geschichte der modernen Musik", Berl. 1821 und mehres A. 12.

Digitized by Google

Störr, in den Hüttenwerken Tyrols ein Maaß zu Asche u. dgl., 1 Cubikfuß oder 3½ Tröge haltend. 4.

Stooter, eine englische, schottische, irländische u. holländische Silbermünze; 1 holl. St. = 1 Gr. 8 Pf. 14.

Stop, 1) in Antwerpen ein Gewicht, = 6 Pfd.; 2) schwedisches Getreidemaaß, = 16 Ort. 4.

Storch, Heinr. v., st. d. 12. Oct. 1835. S. d. Hauptartikel. 16.

Story, Joseph, Professor der Rechte an der Hochschule zu Cambridge bei Boston, wurde um das Jahr 1780 in Salem bei Boston in den nordamerikanischen Freistaaten geboren. Nachdem er seine Studien vollendet, zeichnete er sich als practicirender Advokat in seiner Vaterstadt bald dermaaßen aus, daß er schon 1806 Mitglied des Unterhauses seines Geburtsstaates wurde. Bald erreichte er durch Geist und Beredtsamkeit den bedeutendsten Einfluß in dieser Versammlung, so daß er zum Sprecher derselben erwählt ward und der ausgezeichnetste Staatsmann Amerikas, Fisher Ames, ihm sein Vertrauen schenkte. Im J. 1811, bis wohin er jene Stellung behauptete, ernannte ihn der Präsident Madison zum Richter an dem Bundesgerichtshofe, der sich alljährlich in Washington zur Congreßzeit versammelte. Als der Präsident dieses Tribunals, John Marshall, 1835 starb, würde St., als der älteste Richter, sein Nachfolger geworden sein, doch zogen ihm der damalige Bundespräsident Jackson und die ochlokratische Partei, die seinen unbeugsamen Charakter fürchteten, ein nachgiebigeres Werkzeug vor. Seine im Jahre 1829 erfolgte Ernennung zum Professor der Rechte an der vollständigsten Hochschule Amerika's, Cambridge, eröffnete ihm ein neues Feld der Wirksamkeit, indem sie ihn auf immer für die Wissenschaft gewann. Seine Vorlesungen verbreiten sich über Naturrecht, Völkerrecht, See- und Handelsrecht, Billigkeitsrecht und Staatsrecht der Vereinigten Staaten, da die ganze juridische Facultät in Cambridge nur durch zwei Professoren vertreten ist. Dennoch weiß er damit die richterliche Winterreise nach Washington und die Reisen als präsidirender Bundesrichter in den sechs Staaten Neuenglands zu vereinigen. Seine Lehrbücher, die er über fast alle jene Lehrgegenstände herausgab, gelten in England für klassisch, indem sie vor Gericht als Beweismittel gebraucht werden. Durch Mittermaier's Einfluß sind sie theilweise auch ins Deutsche übertragen werden. Zu nennen sind seine „Commentaries on the constitution of the United-States" (3 Bde) und seine „Miscellaneous writings, literary, critical, juridical and political" (Boston 1835). 16.

Stotz, Stotzen, in der Schweiz ein Flüssigkeitsmaaß; 2 St. = 1 Quartle, 2 Q. = 1 Maaß.

Straczniz, Straßnitz, Stadt in Mähren (Kreis Hradisch), hat 580 Häuser, 4100 Einw., Piaristengymnasium, Kornbau. In der Nähe befindet sich der petrower Gesundbrunnen. 17.

Stradella, piemontesischer Flecken in der Provinz Voghera, hat 3800 Einw., Tuch- und Seidenfabriken, Gerberei, Leinweberei, Handel. 17.

Stralenheim, Karl August Wilhelm Freiherr von, hannoverscher Staats- und Departementsminister, ist am 17. Aug. 1777 zu Nordheim geboren, studirte von 1792—95 zu Göttingen die Rechtswissenschaft und begann als Auditor bei der Justizkanzlei zu Hannover seine staatsdienstliche Laufbahn. Schon im Jahr 1799 ward er zum Hof- und Kanzleirath in Hannover und im Juli 1804 zum Rathe beim Appellationsgerichte in Celle befördert, doch konnte er wegen der damaligen Staatsverhältnisse dieses Amt erst im Febr. des folgenden Jahres antreten. Am 31. Dec. 1816 wurde er nach Aufhebung der Fremdherrschaft zum Director der neuerrichteten Justizkanzlei ernannt, nach zwei Jahren jedoch schon von dieser Stellung entbunden, indem seine Erhebung zum Vicepräsidenten des Oberappellationsgerichts in Celle erfolgte. Bei seinem Abgange von Göttingen hatte ihm die juristische Facultät die Doctorwürde ertheilt. Als der Oberappellationsgerichtspräsident von Schleppegrell starb, nahm er 1820 dessen Stelle ein. Am 3. Jun. 1828 wurde er zum Staats- und Kabinetsminister ernannt und ihm mit dieser Erhebung ein neuer und höherer Wirkungskreis eröffnet. Das Departement der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten ward seiner Obhut anvertraut und bald kam auch noch das Justizdepartement hinzu. St. bewirkte große und wichtige Veränderungen, namentlich des gelehrten Schulwesens, und von den desfallsigen Verordnungen sind zu nennen die vom 11. Sept. 1829 über die Beförderung einer möglichst sorgfältigen Bildung der Studirenden durch die Einführung von Maturitätsprüfungen, sowie die Unterscheidung der Gelehrtenschulen in Gymnasien und Progymnasien; ferner die Verordnung über das am 4. Juni 1830 in Wirksamkeit getretene Oberschulcollegium und die getroffenen Bestimmungen über die Prüfung der Schulamtscandidaten und der Lehrer des höhern Schulfachs, nebst der dazu gehörenden Instruction. St. war mit Arnswald gemeinschaftlich Curator der Landesuniversität, und seinen Bemühungen verdankt dieselbe hauptsächlich ihre neue Organisation und die verbesserte Disciplinargesetzgebung für die Studirenden. Seit 1838 nahm Leist Theil an dem Curatorium. — Als Justizminister war St. von geringerer Bedeutung. Nach den göttinger Unruhen im Jan. 1831 erließ er in Göttingen eine Proclamation über die Handhabung der Justiz in dieser Sache, die seiner trefflichen Gesinnung Ehre macht. Auch die am 9. April 1832 angeordnete Prüfung der Rechtscandidaten und die Einrichtung, daß dieselben vor dem Antritt selbstständiger Praxis drei Jahre bei einer richterlichen Behörde oder bei einem Advokaten gearbeitet haben müssen, soll sein Werk sein. Er hatte den Grundsatz, daß die bestehenden Verhältnisse geschont, der Geschäftsgang beschleunigt und vereinfacht und die Kosten der Justizpflege beschränkt werden müßten, und auf diesen Grundsatz arbeitete all sein Streben hin. Nach der Thronbesteigung des Königs Ernst August und bei der Frage über das Grundgesetz soll St. kräftig für dasselbe gesprochen haben. Auch hegte man das Vertrauen, daß man in ihm eine Bürgschaft gegen jedes Abweichen vom verfassungsmäßigen Wege besitze; doch sah man sich in diesem Vertrauen getäuscht, als St. am 31. Octbr. 1837 seine Stellung als Cabinetsminister mit der als Staats- und Departementsminister vertauschen mußte. Die Verordnung vom 14. Nov. 1837, welche die Verhältnisse des neuen Cabinets und der Ministerialdepartements feststellte, ließ dem Justizminister den unmittelbaren Vortrag beim Könige, doch hatte er als Minister der Kirchen- und Schulsachen nur dem Cabinet zu referiren. Durch diese Neuerungen erlitt seine Stellung nicht unwesentliche Beschränkungen. Als im Jan. 1839 der Staatsrath neu gebildet wurde, wurde er Mitglied desselben. — Sein Bruder, Karl Friedrich Freiherr von St. wurde auf dem väterlichen Gute Imbshausen bei Nordheim am 12. Dec. 1782 geboren und gelangte im Staatsdienste bis zur Würde eines geheimen Cabinetsrathes. 1826 ward er hannoverscher Gesandter beim Bundestage, nachdem er schon früher Geschäftsträger der freien Stadt Frankfurt gewesen war. Zugleich ward er von einigen süddeutschen Höfen accreditirt. Er war Mitglied der Commission, die am 23. Jun. 1831 zu Dresden den Vertrag zu Regulirung der Elbschifffahrt abschloß und empfing dafür den Leopoldorden. Im J. 1838 ward er Großkreuz des Guelfenordens. 19.

Strambino, piemontesischer Marktflecken in der Provinz Ivrea, mit 3400 Einwohnern. 17.

Straß, Johann Friedrich, Director des Gymnasiums zu Erfurt, wurde am 10. März 1765 zu Grüneberg bei Königsberg in der Neumark geboren und erhielt den ersten Unterricht unter der Leitung seines Vaters, der Prediger des Orts war. Darauf besuchte er das Gymnasium zu Königsberg und das joachimsthalsche zu Berlin und bezog, mit tüchtigen Kenntnissen ausgestattet, die Universität Halle, um Theologie und Philologie zu studiren. Nachdem er seine Studien vollendet, machte er eine Reise durch Tirol und Oberitalien, war eine Zeitlang Hauslehrer und wurde hierauf Gouverneur und später Professor bei dem Kadettencorps zu Berlin, da ihm die Theologie durch die Wöllnerschen Streitigkeiten verleidet worden war. Im Jahre 1803 wurde er zum Director des Pädagogiums zu Kloster-Bergen ernannt, doch vermochte auch er nicht, diese Anstalt dem Untergange unter der westfälischen Regierung zu entreißen. Sein Glücksstern führte ihn 1812 nach Nordhausen, wo er Director des Gymnasiums wurde, während er zugleich einen Ruf in das Ministerium des Cultus zu Berlin und an die Ritterakademie zu Liegnitz erhielt. Das Ministerium beauftragte ihn im Jahre 1820 mit der Reorganisation des Gymnasiums zu Erfurt, und er unterzog sich diesem ehrenvollen Geschäft mit Ausdauer und redlichem Eifer. Noch jetzt wirkt er kräftig für diese Anstalt. Sein „Strom der Zeiten", 3. Aufl. Lpz. 1828, eine bildliche Darstellung der Weltgeschichte, ist häufig, selbst in Philadelphia nachgestochen worden. Die dazu gehörige „Uebersicht der Weltgeschichte" wurde ins Neugriechische übersetzt.

Digitized by Google

Sein „Handbuch der Weltgeschichte", Jena 1829—37, erwarb ihm unter den Historikern einen ehrenvollen Platz. Auch seine Schulschriften fanden gerechte Anerkennung. — Sein Sohn, **Karl Friedrich Heinrich St.**, Justizcommissar und Notar zu Berlin, wurde am 18. Jan. 1803 daselbst geboren. Sieben Jahre beschritt er die richterliche Laufbahn, zuerst als Assessor bei dem Kammergerichte, dann als Mitglied der Oberlandesgerichte zu Marienwerder und zu Frankfurt an der Oder und endlich als Director des Stadtgerichts zu Friedeberg und als Kreisjustizrath. Er hat sich durch die Redaction der „Juristischen Zeitung" und mehrer kleiner Schriften, wie „Ueber das summarische Verfahren", Berlin 1839, „Ueber die Reform des Advocatenwesens im preußischen Staate", Berlin 1840, u. A. bekannt gemacht. Unter dem Pseudonym Otto von Deppen schrieb er Novellen und Beiträge in belletristische Journale, die sich mehr durch tüchtige Gesinnung, als poetischen Werth auszeichnen. Auch hat er sich neuerdings als besonders thätiger Beförderer der Eisenbahnen im preußischen Staate hervorgethan. Gegenwärtig ist er einer der geachtetsten und thätigsten Advocaten Berlins. 6. 21.

Straßburger Ereigniß und spätere revolutionäre Versuche der Bonapartisten. Die Vorfälle, die unter dieser Benennung bekannt sind, sind auch in sofern wichtig, als die bonapartistische Partei in Frankreich, die man erloschen wähnte, mit revolutionären Versuchen hervortrat und Bedeutsamkeit in der politischen Wage zu erlangen suchte. Dem Prinzen Napoleon Louis Bonaparte war von mehren Unzufriedenen die Stimmung des französischen Heeres als seinen Plänen günstig geschildert worden; auch glaubte er nach einigen Aeußerungen Carrels, daß sich die republikanische Partei nach einem ersten glücklichen Erfolge ihm anschließen werde. Die Grenzfestung Straßburg schien ihm am besten geeignet für den Anfang seines Unternehmens, indem er sich auf ihre starke Garnison, ihre großen Waffenvorräthe und die der jetzigen französischen Regierung nicht geneigte Bevölkerung stützte. Im Falle des Gelingens wollte man sogleich mit 12,000 Mann und 100 Kanonen gegen Paris vorrücken und sich im glücklichen Falle der Hauptstadt bemächtigen, ehe die Regierung Zeit habe, Vertheidigungsmaaßregeln zu treffen. Während des Marsches wollte man ferner die Bewohner der Provinzen aufwiegeln und bewaffnen und die Garnisonen des Elsasses und Lothringens mit sich fortreißen. Im Jun. 1836 begab sich der Prinz von seinem Gute Arenenberg im Thurgau nach Baden-Baden, wo er mehre Officiere der Garnisonen des Elsasses und Lothringens, namentlich den Obersten Vaudrey, der gegenwärtig interimistischer Commandant der Artillerie zu Straßburg war, für seine Absichten gewann. Im Aug. ging er heimlich nach Straßburg und hielt mit seinen Verbündeten, 15 Officieren der Artillerie und Linie, eine Unterredung. Darauf kehrte er in die Schweiz zurück, indem er einigen Vertrauten die weitern Vorkehrungen überließ. Am 25. Octbr. reiste er wieder nach Lahr, begab sich von Lahr aus am 28. über Freiburg, Altbreisach nach Straßburg, wo er Abends 10 Uhr ankam und den Oberstlieutenant Parquin, früher Capitain der alten Garde, jetzt Escadronschef der pariser Municipalgarde, von seiner Ankunft benachrichtigen ließ. Am folgenden Tage ließ er auch dem Oberst Vaudrey Nachricht geben und versammelte seine Getreuen. Die Rollen wurden vertheilt und die abgefaßten Proclamationen, an das französische Volk gerichtet, verlesen und gebilligt. Der Prinz, „in der einen Hand das Testament des Kaisers, in der andern den Degen von Austerlitz," forderte es auf zur Berufung eines Nationalcongresses. In gleichem Tone waren die Proclamationen an das Heer und an die Bewohner des Elsasses abgefaßt. — Am 30. Oct., Morgens 5 Uhr, versammelte Vaudrey das vierte Regiment Artillerie durch die Trompete und ließ es vor seiner Kaserne aufmarschiren. Den Officieren wurde diese Bewegung verheimlicht und unter die Soldaten wurde Geld und Patronen ausgetheilt. Doch versäumte man die Karabiner zu laden und sich der Kanonen zu bemächtigen. Nun begab sich der Prinz in Mitte seiner Vertrauten vor die Fronte des Regiments zu Vaudrey, welcher laut, seinen Säbel ziehend, ihn als Kaiser Napoleon II. proclamirte. In seinen Ruf „vive l'empereur!" stimmten die Truppen jubelnd ein. Der Prinz versicherte sie darauf, daß er durch eine Deputation der Städte und Garnisonen des östlichen Frankreichs zur Thronbesteigung berufen sei, erinnerte sie an Napoleon, der in ihrem Regiment seine ersten Waffenthaten gethan und erhob einen Adler, als „das Sinnbild des französischen Ruhms und fortan auch der Freiheit." Nun wollte man auch das 46. Linienregiment gewinnen; deshalb begab man sich nach dessen Kaserne. Vor der Wohnung des Generallieutenant Voirol, des Commandanten der fünften Militärdivision, ließ der Prinz halten, forderte ihn auf, ihm zu folgen, und ließ ihn, als er sich dessen entschieden weigerte, verhaften und durch ein Detachement Artillerie bewachen. Vertraute Officiere der Pontoniers und des dritten Artillerieregiments hatten sich in ihre Kasernen begeben, um ihre Truppen zu gewinnen; der Präfect und einige höhere Officiere wurden verhaftet, der Telegraph und eine Druckerei, wo die Proclamationen gedruckt werden sollten, besetzt. Bald sammelte sich ein Volkshaufe, der in den begeisterten Ruf der Artilleristen einstimmte. Bei der Besetzung der Kaserne Finckmatte ließ man sich jedoch eine Uebereilung zu Schulden kommen, die von wichtigen Folgen war. Der Prinz drängte sich mit Vaudrey, seinen Officieren und etwa 400 Artilleristen zu Fuß und zu Pferd durch den Haupteingang in den Kasernenhof, während die Hälfte des Regiments in einer nahen breiten Straße aufgestellt war. Die Infanteristen hatten sich nach und nach gesammelt und schon wurden Zeichen der Zustimmung unter ihnen laut, als mehre Officiere anlangten und ihnen zuriefen, daß man sie täuschen wolle. Hierauf wurde zum Angriff getrommelt. Indeß waren die außen aufgestellten Artilleristen gleichfalls eingedrungen; es ward von beiden Seiten geladen, doch sah sich die nur mit Karabinern und Säbeln bewaffnete Artillerie bald gegen die Hofmauer zurückgedrängt. Der Prinz war ergriffen und entwaffnet worden und auch Oberst Vaudrey ergab sich nach kurzer Unterhandlung. Als Letzterer Befehl gab den Hof zu verlassen, zogen die Artilleristen durch das seither von den Gegnern besetzte Gitterthor ab. Das versammelte Volk, das Steine nach den Infanteristen geworfen hatte, war durch Flintenschüsse zerstreut worden. Auf die Nachricht von diesen Vorfällen kehrten die Pontoniers und das dritte Artillerieregiment, die sich zur Sache des Prinzen hingeneigt hatten, zu ihrer Pflicht zurück. Die Proclamationen wurden verbrannt, die Verhafteten befreit. In weniger als einer Stunde war das ganze Unternehmen gescheitert. Indeß hörte man vielfach unter den Republikanern die Meinung ausgesprochen, daß das Unternehmen, wenn man von Anfang offen die Republik verkündet, größeren Anklang, sowohl bei den Truppen, als bei den Bürgern gefunden haben würde. Auch verbreitete sich das Gerücht, daß sich mehre Häupter der republikanischen Partei versammelt und eine Erklärung an den Prinzen beschlossen hätten, daß man ihn nur als einfachen Bürger, der für die demokratische Herrschaft gekämpft, betrachten werde. Mancherlei unglückliche Zufälle und zum Theil die Ungeschicklichkeit der Führer vereitelten ein Unternehmen, das keineswegs als unbedeutend und für den Stand der Dinge unwichtig zu betrachten ist. Der Prinz ward nach Amerika verwiesen und war noch unterweges auf der See, als von der Jury in Straßburg über seine Mitschuldigen das Urtheil gesprochen wurde. Von 13 Angeklagten hatten sich 6, namentlich Persigny, drei Officiere der Pontoniers und einer vom dritten Artillerie-Regiment, durch die Flucht gerettet. Gegen mehre Andere ließ der königliche Gerichtshof zu Kolmar die Anklage als unbegründet fallen. Außer dem Oberst Vaudrey war es vorzüglich Parquin, ein narbenreicher, eisenfester, dem napoleonschen Hause treu ergebner Soldat aus der glorreichen Zeit des Kaiserreichs, ferner Laity, Lieutenant der Pontoniers, ein Republikaner in der schönsten Bedeutung des Worts, und eine Sängerin, Namens Gordon (Eleonore Brault), eine Intriguantin von zweideutigem Charakter, gegen welche die Anklage begründet wurde. Die Sitzungen begannen am 6. Jan. 1837. Kaum waren die Verhandlungen eröffnet, als ein an Vaudrey gerichteter, mit dem Namen Persigny unterzeichneter Brief verlesen wurde, der auf eine weiter verbreitete Verschwörung schließen ließ. Dieser Brief war der Post übergeben worden und mußte daher in die Hand des königlichen Procurators fallen. Persigny erklärte denselben von London aus für untergeschoben und die Vertheidiger suchten daraus für ihre Clienten Nutzen zu ziehen, indem sie eine schändliche Intrigue gegen dieselben erkennen wollten. Besonders stützten sie ihre Vertheidigung darauf, daß man den Urheber des Verbrechens durch eine gewaltthätige Maaßregel entfernt und somit die Gleichheit vor dem Gesetze verletzt habe. Besonders war es der

Digitized by Google

Advocat Parquin, des Angeklagten Bruder, der ausführlich bewieß, daß die Untersuchung durch die Entfernung des Prinzen verstümmelt und kein andres Verdict nunmehr möglich sei, als das der Freisprechung. Dem stimmten die Zuhörer auf den Tribünen durch ein lautes „Ja!“ bei. Das Resumé des Gerichtspräsidenten sprach sich bestimmt für die Verurtheilung aus, während von den Tribünen der Ruf: „Sprecht sie los!“ ertönte. Als nach 20 Minuten die Geschwornen zurückkehrten, sprachen sie alle ihr „Nicht schuldig!“ aus. Da erschallte lauter Jubel und die Angeklagten, wie die Geschwornen wurden jauchzend vom Volk begrüßt. Dieses Urtheil aber wurde von der ministeriellen Presse in Frankreich, wie von vielen öffentlichen Blättern Deutschlands auf das Heftigste angegriffen. Dagegen erklärten sich die öffentlichen Blätter Englands fast ohne Ausnahme für den Ausspruch der straßburger Jury. Laity verweilte später vom Januar bis Ende Mai 1838 bei dem inzwischen aus Amerika zurückgekehrten Prinzen in Arenenberg, und verfaßte mit seiner Hülfe eine Flugschrift über das straßburger Ereigniß, die in 10,000 Exemplaren vertheilt werden sollte. Er sprach darin von einem Complott zu Straßburg, das im Falle der Verurtheilung die Angeklagten der Strenge der Gesetze entzogen haben würde, auch deutete er an, man habe nicht gewagt, den Prinzen vor die Pairskammer zu stellen. Dafür ward er selbst von der Pairskammer am 10. Juli 1838 zu fünfjähriger Haft, einer Geldbuße von 10,000 Frcs und lebenslänglicher polizeilicher Aufsicht verurtheilt. Damit verband sich die Niederlassung des Prinzen in London, von wo aus er seine Verbindung mit Frankreich auszudehnen hoffte. Die französische Regierung aber hatte ein wachsames Auge auf sein Treiben. Im Nov. und Dec. 1839 wurden mehre Anhänger der Bonapartistischen Partei zu Paris und Lyon verhaftet, namentlich Ch. Durand, Redacteur des „Capitole“, Barginet, Redacteur des „Censeur de Lyon“, der Marquis von Croun-Chanel und dessen Bruder. Croun-Chanel entzog sich am 18. Dec. 1839 der Untersuchung durch die Flucht, stellte sich ihr jedoch bald darauf wieder freiwillig. Die Untersuchung aber führte zu keinem erheblichen Resultate. Da die Journale von des Prinzen Partei absichtlich auf die Nothwendigkeit einer französisch-russischen Allianz hinwiesen, so verbreitete sich bald das Gerücht von russisch-bonapartistischen Combinationen, das um so mehr Anklang fand, als Ch. Durand gestanden hatte, daß er von der russischen Regierung zur Aufnahme von „Berichtigungen“ in das Journal de Francfort, dessen Redacteur er gewesen, Unterstützungen empfangen. „La presse“ theilte eine angebliche Note des russischen Geschäftsträgers von Medem mit, worin sich dieser über, bei der Verhaftung Durand's in Umlauf gekommene, ärgerliche und die Würde der russischen Regierung verletzende Gerüchte beschwerte. Die ministerielle „Revue de Paris“ bestätigte die Richtigkeit der bezweifelten Note. — Im Jahre 1840 hatte das Ministerium Thiers die Versetzung der Asche Napoleons nach Frankreich beantragt und den todten Kaiser als „legitimen Souverain“ bezeichnet. Dadurch schien überall die Sympathie für die bonapartistische Partei lebhafter zu erwachen. Der Prinz Napoleon beschloß deshalb ein neues Attentat zu einer Zeit, die seinem Unternehmen nicht ungünstiger hätte sein können. Ein bonapartistisches Comité soll vergebliche Schritte gethan haben, den Prinzen von seinem unseligen Vorsatze abzubringen. Am Morgen des 6. Aug. 1840 ließ er sich mit etwa 50 bewaffneten Begleitern am Dorfe Wimereux, zwei Stunden von Boulogne, aussetzen; nun drang der Haufen in die untere Stadt und versuchte vergeblich die Truppen des 42. Linienregiments zu gewinnen. Nicht mehr Theilnahme fanden sie beim Volke, und bald machten Nationalgarde und Linientruppen Jagd auf sie. Der Prinz mit vielen seiner Begleiter wollten sich in einem überfüllten Boote retten; es schlug um und sie wurden aus dem Wasser, gefangen ans Land gebracht. Die Insurgenten fielen sämmtlich in die Hand der Behörden, zwei wurden getödtet. Alle Umstände vereinigten sich, der übereilten, unvorbereiteten Unternehmung den Stempel des Lächerlichen aufzudrücken. Nach kurzem Aufenthalte zu Ham ward der Prinz in die Conciergerie nach Paris gebracht, wo er das Zimmer, in dem Fieschi gesessen, zur Wohnung erhielt, welcher Umstand seinen Vater, den Grafen von St.-Leu zu einer Beschwerde in dem „Journal du commerce“ veranlaßte. Zugleich sprach er die Ueberzeugung aus, daß sein Sohn nur das Opfer schändlicher Intriguen sei, die ihn nun zum dritten Male in ihren Schlingen gefangen haben. Am 28. Sept. begann der Prozeß vor der Pairskammer; der Prinz erklärte sich dahin, daß er nicht als Prätendent von Frankreich erschienen sei, sondern daß er dem Volke nur durch die Berufung eines Nationalcongresses das Mittel zur Erklärung des allgemeinen Willens habe verschaffen wollen. Der legitimistische Redner Berryer versuchte alle Künste der Rhetorik zu seiner Vertheidigung; vor Allem rief er den Pairs ins Gedächtniß, was sie dem Kaiser an Größe und Würde verdankten. Trotzdem ward der Prinz zu lebenslänglicher Haft in einer auf dem Continentalgebiet Frankreichs liegenden Festung verurtheilt. Von den Haupttheilnehmern am letzten Attentat wurden der Lieutenant Aladenize zur Deportation, General Montholon, ein alter Krieger Napoleons, Parquin, Lombard und Persigny zu zwanzigjährigem Gefängniß und zwölf Andere zu geringerer Haft verurtheilt. Am 7. Octbr. 1840 ward der Prinz nach dem Schlosse Ham abgeführt. Zu vergleichen sind noch „Procès de l'insurrection militaire du 30. Oct. 1836“ (Straßburg), M. E. Roch, „Insurrection de Strasbourg“ und M. J. Fazy, „De la tentative de Napoléon Louis.“ 19.

Strauß, David Friedrich, wurde zu Ludwigsburg in Würtemberg am 27. Jan. 1808 geboren. Er besuchte die Schule seiner Vaterstadt bis zum dreizehnten Jahre, bezog dann im Herbste 1821 das theologische Seminar in Blaubeurn und im Herbste 1825 das theolog. Stift zu Tübingen. Im Jahre 1830 hatte er seine Studien beendet, ward bei einem Landgeistlichen Vicar und schon im folgenden Jahre Professoratsverweser am Seminar zu Maulbronn. Im Novbr. desselben Jahres ging er nach Berlin, wo er den Winter über Schleiermacher's Vorlesungen besuchte. Im Mai 1832 ward er Repetent am evangelisch-theologischen Seminar zu Tübingen; zugleich hielt er an der dasigen Universität philosophische Vorlesungen nach Hegelschen Principien. Bis daher hatte er sich nur in Rezensionen und kleinern Aufsätzen als Schriftsteller versucht, als plötzlich seine Hauptschrift „Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet“, 2 Bde, Tübing. 1835. 3. Aufl. 1839, seinem Namen eine Bedeutsamkeit verlieh, die er selbst wohl kaum geträumt. Sie war ursprünglich nur für gelehrte Theologen geschrieben und fast unerklärlich ist es, wie das Buch so schnell Gemeingut des Volkes werden konnte, so daß es selbst in die Lesebibliotheken überging. Die bald nach dem Erscheinen des ersten Bandes erfolgte Entlassung des Verfassers von seiner Repetentenstelle, sowie die zahlreichen Anklagen, die von rechtgläubigen Theologen gegen ihn erhoben wurden, die Bemühungen seiner Gegner, ein Verbot der Schrift auszuwirken, seine Berufung nach Zürich und die darüber entstandenen politischen Bewegungen mochten nicht wenig dazu beitragen, die Aufmerksamkeit des Publikums auf das verketzerte und vergötterte Buch zu lenken und es begierig nach seinem Inhalte zu machen. Die Schrift wurde ins Französische übersetzt und sogar eine holländische Uebersetzung angekündigt, deren Veröffentlichung jedoch untersagt ward. Die Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums zu Haag setzte im J. 1836 einen Preis aus für die beste Widerlegung der Schrift. Dieselbe ist mehr eine Kritik der neutestamentlichen Erzählungen von dem, was Christus gethan, als ein Leben Jesu, von welchem man doch die Darstellung seines Charakters und den Nachweis, wie er so große Wirkungen auf sein Zeitalter hervorbringen konnte, erwarten müßte. Alles Historische, was das neue Testament von Jesus Thaten und Wandel erzählt, stellt St. mit wenigen Ausnahmen als Mythe auf, unter welchem Worte er eine Dichtung versteht, die einem in einem Zeitalter herrschenden Begriffe eine geschichtliche Einkleidung gebe, nicht um zu täuschen, sondern in dem Glauben, der Begriff müsse historisch so gestaltet gewesen sein. In den ersten christlichen Gemeinden nun, bis 150 nach Ch., habe sich ein aus dem alten Testamente geschöpfter Begriff vom Messias allgemein verbreitet gehabt, in dem des Messias Ursprung, Thaten und Geschick gezeichnet gewesen sei, und da man Jesus von Nazareth für diesen erwarteten Messias gehalten, so habe man jenes alte Messiasbild auf ihn bezogen, in dem Glauben, daß sich Alles, was jene Weissagungen erzählen, mit ihm begeben haben müsse. St. prüft nun bei jeder Erzählung, ob sie streng historische Wahrheit seyn könne; hält sie in dieser Hinsicht die Probe nicht, so zeigt er, daß sich das Wunder auf natürliche Weise nicht erklären lasse und giebt nun als Resultat, daß man die

Digitized by Google

Erzählung aus dem Messiasbilde gedichtet habe. St. hat bei diesem Verfahren von dem historischen Christus, wie ihn die Kirche bisher gehabt, nichts als einen Rabbi Jesus aus Galiläa übrig gelassen, der sich selbst für den verheißenen Messias gehalten, als weiser Lehrer vielen Beifall gefunden habe, dem Hasse der Schriftgelehrten und Pharisäer aber erlegen sei. Alles Uebrige erklärt er für Mythe und die Auferstehung als die Vision einer aufgeregten Phantasie. Am Schlusse versucht Strauß, den vernichteten Christus mittels Hegelscher Philosophie wieder zur Auferstehung zu bringen, indem er den Begriff des Gottmenschen Hegels, „den durch sich selbst wahren Inhalt der neutestamentlichen Geschichte", der Kirche als Entschädigung bietet. St. behandelte übrigens die ganze Untersuchung mit wissenschaftlichem Ernste und großer Wahrheitsliebe, nachdem er das früher in der neutestamentlichen Geschichte Geleistete mit großem Fleiße gesammelt und mit bewunderswürdigem Scharfsinne verarbeitet. Was man seiner Hypothese entgegensetzen könnte, ist in kurzen Worten wohl Folgendes. St. nimmt als bestimmt an, es habe in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ein ausgebildetes, abgeschlossenes und in den christlichen Gemeinden allgemein verbreitetes Messiasbild gegeben, aus dem die im neuen Testamente enthaltene Geschichte Jesu entstanden sei. Gegen diese Voraussetzung muß man einwenden, daß die Vorstellungen vom Messias durchaus sich nicht gleich waren; das Volk erwartete seinen Messias aus dem Stamme Davids aus Bethlehem, wogegen er nach den Vorstellungen der Rabbiner als ein Geist vom Himmel zur Erde kommen sollte, um sein Reich zu stiften; ferner waren die Juden uneinig darüber, ob des Messias Reich ein temporaires oder ein ewiges sei, ob er die Heiden bekehren oder strafen und ob er alle Menschen oder nur die Juden vom Tode auferwecken werde. Ueber den schimpflichen Tod und die Auferstehung des Messias findet sich keine Spur im Glauben des Volkes. Daraus ergiebt sich, daß das Messiasbild keineswegs so bestimmt ausgeprägt war, als St. voraussetzt, wozu noch kommt, daß die christlichen Gemeinden des zweiten Jahrhunderts mehr aus Heiden-, als aus Judenchristen bestanden. Giebt man aber auch das Dasein eines solchen ausgemalten Messiasbildes zu, so kann doch nur der für den Messias gehalten werden, an dem sich die festbestimmten Zeichen offenbaren. Daher muß man fragen, wie jener Rabbi Jesus, dem nach Strauß sowohl seine Geburt in Bethlehem, als auch seine Wunder angedichtet worden waren, zu jener Geltung als Messias gekommen wäre, zumal er als Verbrecher hingerichtet wurde, was allen vorhandenen Messiasweissagungen widersprach? St. sagt, man habe erst in der Mitte des zweiten Jahrhunderts angefangen, das Leben Jesu nach jenem Messiasbilde gedichtet niederzuschreiben, und diese Dichtung hätte nicht eher beginnen können, bis die Zeitgenossen Jesu abgestorben waren. Es gab aber, wie aus Lukas erhellt, schriftliche Aufsätze des Lebens Jesu von Augenzeugen geschrieben, also ehe die Mythendichtung beginnen konnte. Endlich ist auch der Schluß, daß das Erzählte, was nicht buchstäblich als historisch wahr angenommen und auch nicht historisch erklärt werden könne, nothwendig Dichtung seyn müsse, insofern zu bestreiten, als es noch ein drittes, nämlich mündlich fortgepflanzte Ueberlieferung, der Historisches zu Grunde lag, giebt. Auf die Sage aber hat St. bei seiner Beweisführung durchaus nicht Rücksicht genommen.

Kaum war im J. 1835 der erste Theil des „Lebens Jesu" erschien, als St. amtlich befragt wurde, „ob er seine Stellung an einer Bildungsanstalt künftiger Religionslehrer mit den in seiner Schrift ausgesprochenen Ansichten und Behauptungen vereinbar halte?" Der Studienrath fand St's Antwort ungenügend und enthob ihn seiner theologischen Repetentenstelle, übertrug ihm jedoch eine Lehrerstelle am Lyceum in Ludwigsburg, die St. schon im Herbste 1836 freiwillig aufgab, um in Stuttgart unabhängig als Schriftsteller zu wirken. In Berlin stellte man die Frage auf, ob man nicht sein Werk öffentlich verbieten müsse; ein Gutachten des Professor Dr. Neander sprach sich aber dahin aus, daß das mit Ernst geschriebene Werk lediglich vor das Forum der Wissenschaft gehöre, wenn auch das historische Christenthum nicht mit den darin ausgesprochenen Ansichten bestehen könne. Die Confiscation unterblieb. — Unter denen, welche wissenschaftliche Beurtheilungen des „Lebens Jesu" lieferten, sind besonders zu nennen: Steudel, Klaiber, Bachinger, Hofmann, Kern, Ullmann, Müller, Paulus, Osiander, Bretschneider, Schweizer, Schellmeyer, Tholuck, Gelpke, Harleß, Kottmeier, Sack, Lange, Geulich, Theile, Eschenmayer, Heller, Wilke u. A. Auch erschienen mehre Versuche, das Leben Jesu nach dem neuen Testamente historisch zu rechtfertigen, wie Neander's „Leben Jesu Christi in seinem geschichtlichen Zusammenhange und in seiner geschichtlichen Entwickelung", Hamb. 1837. St. begann gegen die hartnäckigsten Gegner seine Vertheidigung und ließ drei Hefte „Streitschriften" gegen Steudel, Menzel, Ullmann, Müller, Hengstenberg und Eschenmayer erscheinen, gab aber den Kampf auf, da ihm die wiederholten Auflagen seines Werks Gelegenheit boten, sich zu rechtfertigen. — Im Anfange des Jahres 1839 ward er als Professor der Dogmatik und Kirchengeschichte an die Universität Zürich berufen, was allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Er nahm den Ruf, der im Studienrath durch die Mehrzahl einer Stimme beschlossen worden war, an. Im Canton entstand die lebhafteste Aufregung, es wurden Vorstellungen beim Regierungsrathe gegen St's Berufung gemacht, die jedoch keinen Erfolg hatten. Nun erschienen eine Menge Flugschriften für und wider die Sache, von denen die vom Professor David Friedrich Strauß, „Ein Sendschreiben an den hochgeachteten Bürgermeister Hirzel, Professor Orelli und Professor Hitzig in Zürich", und die vermuthlich von Lücke abgefaßte und von de Wette bevorwortete: „Dr. Strauß und die züricher Kirche; eine Stimme aus Norddeutschland", die bemerkenswerthesten sind. Die Aufregung stieg indeß mit jedem Tage; man fürchtete für Religion und Kirche und hielt öffentliche Versammlungen, in denen die drohende Gefahr besprochen wurde. Vergebens erließ Hirzel eine öffentliche Rechtfertigung. Die vier Kirchengemeinden der Stadt Zürich erklärten sich gegen St. Da beschloß endlich der Erziehungsrath, die Einberufung St's zu verschieben und den Regierungsrath davon in Kenntniß zu setzen. Dieser gab hierauf dem Erziehungsrath zu erwägen, ob es nicht rathsam sei, St. der übernommenen Verpflichtung ganz zu überheben und einen Andern zu berufen; der Erziehungsrath aber beschloß mit Mehrheit von Einer Stimme „daß es bei der Wahl des Dr. Strauß bleiben müsse, dagegen solle eine zweite Professur mit einem kirchlich-gläubigen Theologen besetzt werden. Die Minorität des Erziehungsrathes gab nun eine Vorstellung gegen diesen Beschluß bei dem Regierungsrathe ein und dieser beschloß, die Entscheidung der Sache der höchsten Instanz, dem auf den 18. März 1839 einberufenen Groß-Rathe zu überlassen, mit dem Antrag, St. in Pensionsstand zu versetzen und die Professur einem Andern zu übertragen. Der Antrag wurde vom Großrathe angenommen und St. eine Pension von 1000 Francs angewiesen. Eine Folge dieser Ereignisse war, daß die Landgemeinden gegen „die Straußen" aufgeregt, aufstanden, am 6. Sept. 1839 in Zürich gewaltsam eindrangen und das freisinnige Gouvernement umstürzten. — Außer den genannten Streitschriften sind neuerer Zeit noch von St. erschienen: „Zwei friedliche Blätter", Altona 1838, und „Charakteristiken und Kritiken; eine Sammlung zerstreuter Aufsätze aus den Gebieten der Theologie, Anthropologie und Aesthetik", Leipzig 1839; auch machte er des Engländers Hennel Werk: „Untersuchungen über den Ursprung des Christenthums", Stuttg. 1840, bekannt, eine Schrift, die ebenfalls die Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Geschichte bestreitet. Sein neuestes Werk ist seine „Dogmatik", von der man große Erwartungen hegt. 8.

Strauß, Johann, der in der ganzen civilisirten Welt bekannte „Walzerkönig", wurde im Jahre 1804 zu Wien geboren. Sein Vater bestimmte ihn zur Erlernung des Buchbinderhandwerks, doch verließ er diesen Beruf wieder aus Neigung zur Musik, die ihm ein gutes Auskommen versprach. S. ließ sich in Lanner's Orchester, das sich an öffentlichen Orten großen Beifall erwarb, aufnehmen und beschloß, durch den Beifall verlockt, den Lanner's originelle Tänze fanden, derselben Bahn zu folgen. Bald stand er Lanner als Compagnon zur Seite, und sein originelles Talent, seine Eigenthümlichkeit im Geheimniß des Rhythmus erwarben ihm schnell einen Ruhm, den Lanner selbst nicht hatte. Seine zauberartigen Tanzmelodieen erregten gewissermaaßen eine gesellige Umwälzung in Wien. Die öffentlichen Gärten, vorher nur von der bürgerlichen Classe besucht, wurden nun der Sammelplatz der vornehmsten Personen. Der Ruf des Strauß-Lannerschen Orchesters verbreitete sich fast durch ganz Europa. Bald mußten beide Künstler sich trennen, weil ein Ort das Publikum nicht

Digitized by Google

faßte. Die Strauß'schen Walzer wurden in vielen Tausend Exemplaren abgedruckt und verkauft. Der außerordentliche Erfolg brachte Strauß auf den Gedanken, mit seinem Orchester eine Kunstreise zu machen; in den Jahren 1833—37 durchzog er ganz Deutschland und ging nach Frankreich und England und erntete überall den gewohnten Beifall. Strauß lebt und webt in seinen Walzern, und der Welt Freude und Lust zu verschaffen, hält er für seinen wahren Beruf. Den besten Beweis für seine Genialität liefert der Umstand, daß keiner seiner unzähligen Nachahmer nur im entferntesten ihn erreichte. Am Bedeutendsten noch unter ihnen ist Labicky in Prag, doch zehrt auch dieser nur von Strauß's unerschöpflicher Originalität. 12.

Streicher, Joh. Andreas, geb. d. 13. Dec. 1761 zu Stuttgart, Gatte der bekannten Nanette St., geb. Stein, Virtuos und berühmter Pianofortebauer in Wien, st. den 25. Mai 1833. 12.

Streicher, Nanette, geb. Stein, d. 2. Jan. 1769 zu Augsburg geb., eine ausgezeichnete Frau, welche die genaueste Kenntniß in der Musik und Mechanik besaß. Auch ist sie uns vortheilhaft als Uebersetzerin des großen Werkes von Dr. Gall bekannt. Ihr Vater war der berühmte Orgelbauer und Erfinder des Pianoforte, Andreas Stein, und auch sie hatte zu Wien eine treffliche Werkstatt. Sie starb am 16. Jan. 1833. 12.

Strinnholm, A. M., schwedischer Historiograph, wurde am 25. Nov. 1786 in der Provinz Westerbotten geboren. Seine Vorbildung erhielt er in den Schulen zu Umeå und Piteå und auf dem Gymnasium zu Hernösand, worauf er 1806 die Universität zu Upsala bezog. Nach einem zweijährigen Aufenthalte daselbst, legte er in Stockholm eine Buchdruckerei an, doch trat er dieselbe bald nachher an seinen Compagnon, Zacharias Haggström ab, um mit Ruhe die „Svenska Folkets Historia under Konungarna af Waradtten" auszuarbeiten. So glücklich auch dieses Werk angeordnet und von so tiefem wissenschaftlichen Geiste es auch durchdrungen war, so war es doch in zu großem Maaßstabe begonnen, als daß die Kraft ausreichte, es in dieser Weise zu vollenden und der Verfasser brach daher mit der Erbvereinigung zu Westerås im J. 1544 ab. Eine Zeitlang war St. nun am statistischen Archiv, einer Abtheilung der königlichen Landwirthschaftsakademie zu Stockholm, beschäftigt, ging jedoch wieder an die Bearbeitung einer vollständigen Geschichte Schwedens nach den Quellen, wovon unter dem Titel „Svenska Folkets Historia från äldsta till närvarande Tider" die ersten Theile erschienen sind. Dieses Werk besitzt große Vorzüge vor dem vorhergehenden. Schon die Sprache ist edler und vollendeter. Hier verbindet er die Poesie der Sage und Mythe mit dem tiefen Forschungsgeiste historischer Gelehrsamkeit. Die Göttersagen des Nordens werden einfach, lebendig erzählt, ohne jene symbolische Auslegung, die ihnen das frische Leben der Poesie raubt. St. steht als Geschichtschreiber würdig neben Geijer; obgleich ihm Geijer's unerschöpflicher Ideenreichthum mangelt. St. ist mehr objectiv in seiner Darstellung, während in Geijer's Arbeiten der Verfasser selbst dem Leser entgegentritt. Doch übertrifft er Geijer an kritischem Scharfsinn und Zauber der Sprache. Die schwedische Akademie erkannte dem ersten Theil der Svenska Folkets Historia den höchsten Preis zu, ohne daß sich St. darum beworben, und die Kritik zollte ihm gerechte Anerkennung. Neben mehren anonym erschienenen Abhandlungen übersetzte er auch Rühs „Geschichte des schwedischen Reichs" und auszugsweise Loenbom's „Biographie des Feldmarschalls Grafen Magnus Stenbock" ins Schwedische. 1834 ward er Mitglied der königlichen Akademie für schöne Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer, sowie der Skandinavischen Gesellschaft und im Jahre 1837 nach dem Tode des Ministers, Grafen Gustav von Wettersiedt, einer der Achtzehn der schwedischen Akademie. Um sich mit Muße der Bearbeitung der schwedischen Geschichte widmen zu können, erhält er vom Staat eine jährliche Pension von 1000 Thlrn. Banco. 6.

Strohthaler, gleichbedeutend mit Vierundzwanziger. 14.

Strombeck, Friedrich Karl von, wurde am 16. Sept. 1771 zu Braunschweig geboren und empfing im dasigen Collegium Carolinum seine erste Bildung. Im Jahre 1788 bezog er die Universität zu Helmstedt, um sich dem Studium der Rechte zu widmen, welches er später in Göttingen fortsetzte. Daneben beschäftigte er sich viel mit den klassischen Schriftstellern, sowie mit poetischen Plänen. Ohne Wissen und Willen des Vaters reiste er nach Italien und kehrte, voll von den dort erhaltenen Eindrücken, nach der Heimath zurück; nun widmete er sich mit Eifer dem Studium der italienischen Sprache und Literatur. Seine Uebersetzung der „Ars amandi" im Versmaaße des Originals, der bald eine noch vollkommnere der „Remediorum amoris" folgte, erregte des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig Aufmerksamkeit; St. ward Beisitzer des Hofgerichts zu Wolfenbüttel. Seine Mußestunden benutzte er dazu, den Tibull und einen Theil des Properz metrisch zu übersetzen; auch lieferte er zu der „Berliner Monatsschrift" und andern Journalen viele Beiträge in Originalaufsätzen, Gedichten und Uebersetzungen. 1799 wurde er Hof- und Abteirath der Prinzessin Auguste Dorothea, Aebtissin von Gandersheim. Im folgenden Jahre schon war er Geschäftsführer der Prinzessin für ihren ganzen Finanz- und Hofstaat, in welcher Stellung er sich als thätiger und gewandter Geschäftsmann bekundete. Als ordentlicher Hofgerichtsassessor kehrte er nach Braunschweig zurück, wo er des besondern Vertrauens des Herzogs sich erfreute und der tägliche Gesellschafter der geistreichen Prinzessin Auguste war. Letztere begleitete er 1806 auf der Flucht nach Rostock, Lübeck und Altona. In Ottensen war er Zeuge des Todes seines unglücklichen Fürsten, den die Schlacht bei Jena beider Augen beraubt. Er kehrte nach Braunschweig zurück, unterhandelte im Interesse der Aebtissin mit dem französischen Intendanten und zwar mit so gutem Erfolge, daß Napoleon ihr die Rückkehr in ihre Abtei gestattete und den Genuß sämmtlicher Apanagen und Einkünfte zusicherte. Die westfälische Regierung ernannte ihn zum Präsidenten des Districts-Civiltribunals zu Einbeck, und beim ersten Reichstage zu Kassel bekleidete er die Würde eines Präsidenten der Commission für die Civilgesetzgebung. Als eine neue bürgerliche Proceßordnung aufgestellt werden sollte, handelte er mit großer Umsicht und Freisinnigkeit. Schätzbar in dieser Hinsicht sind seine später erschienenen „Formulare und Anmerkungen zu der Proceßordnung des Königreichs Westfalen", sowie sein „Handbuch des westfälischen Civilprocesses" (3 Bde. Hannov. 1809—11). Zu bemerken sind auch die „Juristischen Abhandlungen" und „Die Rechtswissenschaft des Gesetzbuchs Napoleons. Die Prinzessin Auguste suchte seine ihr geleisteten Dienste dadurch zu belohnen, daß sie bei ihrem Tode im J. 1810 ihn zum Vollstrecker ihres letzten Willens ernannte und ihm eine jährliche Leibrente von 1000 Thlrn. aussetzte. Nach Beendigung des zweiten westfälischen Reichstags ward er zum Ritter des Ordens der westfälischen Krone und bald darauf zum Präsidenten des Appellationsgerichtshofs zu Celle ernannt. 1811 kehrte er von einer zweiten Reise nach Frankreich zurück und beschäftigte sich nun vorzugsweise mit Naturkunde. Daraus gingen zwei Schriften hervor, die ihm mannichfache Anfechtungen zuzogen, die „Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalischen Magnetismus", Braunsch. 1813, und ein „Nachtrag" derselben. Diese Anfechtungen, vermehrt durch seine Ernennung zum Baron des Reichs, bewogen ihn, um Abberufung von seinem Posten nachzusuchen. St. wurde nun als Staatsrath für die Justizsection nach Kassel berufen, aber kaum war dies geschehen, als die Auflösung des Königreichs Westfalen erfolgte und St. sich in den Privatstand versetzt sah. Seitdem lebte er mit seiner Familie in Wolfenbüttel, ganz seinen wissenschaftlichen Studien hingegeben. Während dieser Zeit entstand seine gelungene Uebersetzung des Tacitus, seine „Beiträge zur Rechtswissenschaft in Deutschland", seine Uebersetzung des Sallustius und von Scipio Breislak's „Lehrbuch der Geologie". Bei dem Landtage des Jahres 1819, wo eine zeitgemäße Landesconstitution zu berathschlagen war, zeigte sich St. als Protocollführer im liberalen Geiste thätig. Von nun an lebte er mit dem Titel und der Function eines Lippeschen Geheimen und Oberappellationsraths und braunschweigischen Steuerdirectors in stiller Wirksamkeit, nur unterbrochen durch mehre Reisen nach dem Süden und Norden Europas. Aus dieser Zeit der Ruhe stammen mehre wichtige Werke, namentlich sein „Deutscher Fürstenspiegel aus dem 16. Jahrhundert", „Henning Brabant, Bürgerhauptmann der Stadt Braunschweig, und seine Genossen", „Entwurf eines Strafgesetzbuches für ein norddeutsches Staatsgebiet", „Staatswissenschaftliche Mittheilungen, vorzüglich in Beziehung auf das Herzogthum Braunschweig", „Was ist Rechtens, wenn die oberste Staatsgewalt dem Zwecke des Staatsverbandes entgegen

Digitized by Google

handelt." Vorzüglich aber waren es die „Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit," die das Interesse des großen gebildeten Publikum's erregten. Die beiden ersten Bände schildern seine Lebensgeschichte bis zum Jahre 1830, die folgenden drei Bände führen den besonderen Titel „Darstellungen aus einer Reise durch Deutschland und Italien im Jahre 1835;" der sechste Band enthält „Darstellungen aus einer Reise durch Deutschland und Holland im Jahre 1837," der siebente Theil „Darstellungen aus einer Reise von Niedersachsen nach Wien im Sommer des Jahres 1838" und der achte endlich „Darstellungen aus einer Reise durch Schweden und Dänemark im Jahre 1839." Eine reiche Erfahrung und eine heitere Lebensanschauung spricht sich überall in diesen Darstellungen aus; dagegen begegnet sich viel aristokratisches Element, das jedoch wieder von liberaler, echt menschlicher Gesinnung durchblitzt wird. Um aber Land und Volk im Ganzen und Großen darzustellen und zu verstehen, waren seine Reisen zu flüchtig. 21.

Struve, Friedrich Georg Wilhelm, russischer wirklicher Staatsrath und Direktor der Hauptsternwarte Rußlands auf dem Pulkowaberge bei Petersburg, einer der bedeutendsten lebenden Astronomen, der sich große Verdienste um seine Wissenschaft erworben hat, wurde 1814 Director der Sternwarte zu Dorpat und begann hier, anfangs mit unvollkommenen Instrumenten, eine Durchmusterung des Himmels, deren Resultate in seinem „Catalogus stellarum duplicium" niedergelegt sind. Erst im J. 1824 kam das treffliche Frauenhofer'sche Fernrohr nach Dorpat, das er in der Schrift „Beschreibung des auf der kaiserlichen Universität zu Dorpat befindlichen, großen Refractor's von Frauenhofer" beschrieb. Nun brachte er jeden sichtbaren Stern in das Feld des Fernrohr's, um zu entscheiden, ob er ein Doppelstern sei oder nicht, und fand unter den 100—120,000 auf solche Weise untersuchten Sternen 3112 Doppelsterne, wie er in seinem „Catalogus novus stellarum duplicium et multiplicium" sie aufzählt, sah also drei Viertheile jener Doppelsterne mehr, als alle frühern Beobachter. Fortgesetzte Messungen reduzirten, wie er in einem dritten Hauptwerke: „Stellarum duplicium mensurae micrometicae" berichtet, die Zahl der Doppelsterne auf 2800, die er mit Bestimmtheit als solche erkannte. Jedes dieser Sternpaare wurde mindestens vier Mal, viele 40—60 Mal vollständig durchgemessen und nach Größe und Farbe bestimmt, ein Beweis der ungeheuren Größe der von ihm geleisteten Arbeit. In neuster Zeit wurde ihm die Organisation des Geschäftskreises sämmtlicher russischen Sternwarten, die Einrichtung derselben und namentlich die Einrichtung und Direction der Hauptsternwarte bei Petersburg übertragen. Letztere Sternwarte wurde am 19. Aug. 1839 eröffnet. Resultate seiner Wirksamkeit legte er noch in folgenden Schriften nieder: „Commentatio de studio critices et grammatices apud Alexandrinos;" „Observationes astronomicae;" „Astronomische Beobachtungen;" „Ueber die Nebelsterne;" „Beschreibung der von der Universität zu Dorpat veranstalteten Breitengradmessung in den Ostseeprovinzen Rußlands, ausgeführt in den Jahren 1821—31;" „Ueber Doppelsterne" und Beobachtungen des Halley'schen Kometen bei seinem Erscheinen im Jahre 1835." Bode's „astronomisches Jahrbuch" enthält zahlreiche Abhandlungen von ihm. — 20.

Struve, Karl Ludwig, Director des altstädtischen Gymnasium's zu Königsberg in Preußen, ist am 2. Mai 1785 zu Hannover geboren, besuchte bis zum Jahre 1801 das Gymnasium zu Altona und bezog die Universität Göttingen, die er 1803 mit der in Kiel vertauschte, besonders philologischen Studien ergeben. In Kiel erlangte er die philosophische Doctorwürde, ward im Sommer 1804 Hauslehrer in Liefland, gab jedoch die Stelle bald auf und ging nach Dorpat, wo er am dasigen Gymnasium zuerst Oberlehrer, dann Rector wurde. Auch habilitirte er sich als Privatdocent an der dortigen Universität und empfing 1810 den Titel als russischer Rath. In der literarischen Welt trat er mit einer griechischen Grammatik für die Gymnasien des Lehrbezirks der Universität Dorpat auf, die 1816 erschien, nachdem er zwei Jahre früher die russischen Staaten verlassen hatte und Director des altstädtischen Gymnasiums zu Königsberg geworden war. Sein ungeregeltes Leben und das daraus entstandene Unwohlsein brachte der ihm untergebenen Schule manchen empfindlichen Nachtheil, woraus ihm Mißhelligkeiten mit den Behörden erwuchsen, die seine Stimmung oft genug trübten. Er starb am 5. Juni 1838 zu Königsberg. Seine „Abhandlungen und Reden meist philologischen und pädagogischen Inhalts," Königsb. 1822, zeugen von seiner pädagogischen Umsicht und Gewandtheit. Seine philologischen Schriften zeigen Gründlichkeit und gelehrten Forschungsgeist, wie seine „Quaestiones Lucianeae" in Seebode's „Miscellaneis criticis," seine Schrift „Ueber die lateinische Declination und Conjugation," Königsb. 1823, und die „Quaestiones de dialecto Herodoti." Auch die kleine Schrift: „zwei Balladen von Göthe, verglichen mit den griechischen Quellen, woraus sie geschöpft sind," Leipz. 1826, verdient rühmliche Anerkennung. — 6.

Stry, Stadt im gleichnamigen Kreise in Galizien, hat 880 Häuser, 5500 Einwohner, Krämerei, Handel. 17.

Stübchen, Maaß für Flüssigkeiten und trockene Gegenstände, gewöhnlich = 4 Maaß, Quart oder Kannen; 40 — 45 Stübchen = 1 Ohm, in Danzig 10 = 1 Anker; beim Heringshandel 25½ = 1 Tonne. 4.

Stuhr, Peter Feddersen, ward am 29. Mai 1787 zu Flensburg geboren. Im Hause seines Vater's, der daselbst Kaufmann war, und auf der lateinischen Schule seiner Vaterstadt empfing er seine erste Bildung, bezog im achtzehnten Jahre die Universität Kiel und studirte die Rechtswissenschaft. Doch schon 1806 ging er nach Heidelberg, wo ihn besonders die Schelling'sche Philosophie beschäftigte. Von Heidelberg ging er zur Fortsetzung seiner Studien nach Göttingen und im Herbste 1808 nach Halle, um Steffens zu hören. Nachdem er daselbst durch die Dissertation: „De falsa vi, quam Schellingius illustris tribuit formulae A = A die philosophische Doctorwürde erworben, begab er sich nach Berlin, wo er bis 1810 blieb, besuchte im Sommer dieses Jahres Dresden und München, durchreiste einen Theil des südlichen Deutschland's und ließ sich im Winter in Heidelberg nieder, wo er seine Schrift, „die Staaten des Alterthum's und der christlichen Zeit, in ihrem Gegensatze dargestellt," drucken ließ. Im Frühling 1811 ging er abermals nach Berlin und schrieb dort sein Werk: „Ueber den Untergang der Naturstaaten," ein Werk voll geistiger Kraft, besonders berühmt wegen seiner siegreichen Polemik gegen Niebuhr. Bald aber kehrte er in seine Vaterstadt zurück und blieb daselbst, bis Tettenborn nach Hamburg kam. Als Uhlane der hanseatischen Legion machte er nun den Feldzug mit, nahm nach dem ersten pariser Frieden in der Eigenschaft eines Stabsrittmeisters den Abschied und verlebte den Winter von 1814—15 in Kopenhagen, wo er die „Abhandlungen über nordische Alterthümer" schrieb. Diese Schrift eröffnete das innere Gebiet der nordischen Götterlehre und gab Veranlassung zu der spätern Polemik gegen Creuzers Identitätslehre der Mythologie. Nach Napoleon's Rückkehr von Elba, verließ er, von seiner Ueberzeugung getrieben, die Richtung, in der sein Vaterland beharrte, ging nach Lüttich und trat als Premierlieutenant unter die preußische Landwehr, ging jedoch bald in das sechste Uhlanenregiment über. Nachdem der zweite Feldzug beendet, kehrte er nach Berlin zurück, ward als Secretair der Militairstudiencommission angestellt, trat aber bald wieder in den Privatstand und blieb so einige Jahre in Berlin. Aus dieser Periode stammen seine Schriften: „Geschichte des preußischen Heeres," Bd. 1. auch unter dem besondern Titel: „Brandenburgisch preußische Kriegsverfassung zur Zeit Friedrich Wilhelm's des Großen, Kurfürsten von Brandenburg;" ferner die Schrift gegen Görres: „Deutschland und der Götterfriede," das „Sendschreiben an Stenzel" der ihn in seiner „Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands" angegriffen, sowie mehre kritische Aufsätze in Zeitschriften. Im J. 1821 gab er die zwei Vorlesungen „Ueber das Verhältniß des Rheins und der Ostsee zu einander" heraus; aber erst drei Jahre später benutzte er das dadurch erworbene Recht als Privatdocent. Im Jahre 1826 ward er zum Professor ernannnt. Seine Vorlesungen verbreiteten sich über die brandenburgisch-preußische Geschichte, über Mythologie und Philosophie der Weltgeschichte. Von seinen spätern Arbeiten sind zu nennen: „Untersuchungen über die Ursprünglichkeit und Alterthümlichkeit der Sternkunde unter den Chinesen und Indiern und über den Einfluß der Griechen auf den Gang ihrer Ausbildung," Berl. 1831; „die chinesische Reichsreligion und die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältnisse zu Offenbarungslehren," Berl. 1835; „die Religionssysteme der heidnischen Völker des Orients," 2 Bde. Berl. 1836—38; „die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon, kritisch-historisch dargestellt," Lemgo 1832; „Der siebenjährige Krieg in seinen geschichtlichen, politischen und allgemeinern militairischen Beziehungen," Lemgo 1834 und die „Geschichte der See-

Digitized by Google

und Colonialmacht des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg," Berl. 1839. 18.

Stüve, Johann Karl Bertram, Doctor der Rechte, hannoverscher Land- und Schatzrath, Bürgermeister zu Osnabrück, wurde daselbst am 4. Mai 1798 geboren. Seine Jugendbildung erhielt er theils im väterlichen Hause, theils auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Von 1817—20 studirte er zu Berlin und Göttingen die Rechtswissenschaft und Geschichte, doch band er sich weniger an Lehrvorträge und gab sich dafür um so eifriger häuslichen Studien hin. Im Jahre 1820 erwarb er sich die juristische Doctorwürde und ließ sich zu Osnabrück als Advocat nieder. Als Resultate seiner landesgeschichtlichen Untersuchungen ließ er den dritten Theil von Justus Mösers „Osnabrückischer Geschichte, herausgegeben aus des Verfassers handschriftlichem Nachlasse," die Fortsetzung der von Friederici und einem Bruder St.'s begonnenen „Geschichte der Stadt Osnabrück aus Urkunden," Bd. 3. Osn. 1826. „Darstellung des Verhältnisses der Stadt Osnabrück zum Stifte" und im „vaterländischen Archive:" „über die Entstehung des Gebiets von Osnabrück" und „Landesverfassung des Stifts Osnabrück bis 1662" erscheinen. Als Vertreter der Stadt Osnabrück auf den Landtagen, bereitete er sich zu höherer Bestimmung vor. In einer Schrift: „Ueber die Lasten des Grundeigenthum's und Verminderung derselben in Rücksicht auf das Königreich Hannover" sprach er sich offen und wahr gegen das Drückende und Widerrechtliche des damaligen Zustandes aus, verhehlte auch nicht, daß wenn nicht eine baldige Abhülfe geschehe, eine Revolution unvermeidlich sei. Zu spät bedauerte man im J. 1831, daß man der Weissagung des Propheten nicht geglaubt. St. war der erste, der auf ein Ablösungsgesetz antrug und dieser Antrag wurde im April 1830 von den Ständen der Regierung vorgelegt. Die zweite und dritte Curie der osnabrücker Provinziallandschaft ernannte ihn im Herbste desselben Jahres zum Schatzrath, und als solcher gehörte er den Kammern, die im Frühjahr 1831 wieder berufen wurden, als persönlich berechtigtes Mitglied an. Bald zeichnete er sich als eines der thätigsten und einflußreichsten Mitglieder der zweiten Kammer aus, was er besonders in der Commission, die über den ungenügenden, von dem Chef des Ministeriums des Innern, von der Wisch, eingereichten Entwurf eines Ablösungsgesetzes und bei den Berathungen der Kammern über diesen Gegenstand, bewies. Ihm ist vorzüglich die für die Verpflichteten vortheilhaftere Gestalt des Gesetzes zu verdanken. Eben so ist die Verordnung vom 10. Nov. 1831 fast ganz als sein Werk zu betrachten. Als Berichterstatter der Commission über Aufhebung der Weidegerechtsame verlangte er die Feststellung des Maitags nach dem Gregorianischen Kalender. Auch die Commission zur Prüfung der Ablösungsordnung vom 13. Juli 1833, deren Präsident er war, hat ihm Vieles zu verdanken. Er diente keiner Partei und leitete keine; sein Streben ging auf die politisch mögliche Entwicklung des öffentlichen Rechtszustandes, auf Schonung der bestehenden Formen und auf praktischen Nutzen. Darum konnte es nicht geschehen, daß jede Partei recht mit ihm zufrieden war; die liberale Partei sah in ihm den Gegner der Judenemancipation, die Adelspartei befeindete ihn, weil er bei Besetzung der Staatsämter keinen Unterschied der Geburt stattfinden lassen wollte, und die ministerielle Partei haßte in ihm den Verfechter der Preßfreiheit. In der Geschichte der neuen Verfassung spielt er eine der wichtigsten Rollen, indem der Anstoß dazu eigentlich von ihm ausging. Die Stände hatten auf St's Antrag, unterm 30. April 1831, der Regierung vorgetragen, daß in dem Zustande der Grundgesetze des Königreich's dringende Veranlassung zu dem Wunsche zu erblicken sei, „daß ein Grundgesetz zu Stande gebracht werde, welches, auf dem bestehenden Rechte beruhend, solches ergänze, den Bedürfnissen gemäß verbessere und durch klare Gesetzesworte die Verfassung vor Zweifel und Angriff schütze." Sie sprachen die Ansicht aus, daß ein so wichtiges Werk nur durch einhelliges Zusammenwirken des Königs und der Stände gelingen könne, und darum ersuchten sie den König durch eine gemeinsame, von den Ständen und der Regierung niedergesetzte Commission einen mit obigen Anforderungen im Einklange stehenden Entwurf ausarbeiten zu lassen. Da dieser Antrag angenommen wurde, so wählte jede Kammer sieben Commissionsmitglieder, welche gemeinschaftlich mit den Commissarien der Regierung einen Entwurf ausarbeiteten, der dem folgenden Landtage zur Berathung vorgelegt wurde. Die Ansicht, die er in dieser Commission geltend zu machen suchte, legte St. in seinem Buche „Ueber die gegenwärtige Lage des Königreich's Hannover; ein Versuch, Ansichten aufzuklären" nieder. Unabhängigkeit der Justiz und Trennung derselben von der Verwaltung, freier Genuß und Gebrauch des Eigenthum's und der körperlichen, wie geistigen Kräfte, Freiheit des Eigenthums und der Person, sowie der Presse, Oeffentlichkeit der Verhandlungen, Vereinigung des getrennten Staatshaushalt's, Zustimmungsrecht zu den Gesetzen, das Recht der Beschwerde, der Ministeranklage, selbstständigere Stellung der Kirche, Freiheit der Verwaltung des Gemeindevermögens rc., waren die Grundsätze, die er mit Eifer verfolgte. Die Regierung wollte die erste Kammer aus erblichen und persönlich berechtigten Mitgliedern, aus einer Elite des Adels, die zweite aus 10 Vertretern des gelehrten und geistlichen Standes, 14 Deputirten der Ritterschaft, 35 der Städte und 37 der Grundbesitzer in den Flecken und der Freien des Bauernstandes zusammensetzen; diesem Plane war aber St. darum entgegen, weil die Vertretung der Städte dadurch von der des Bauernstandes und der der Ritterschaft bedenklich überwogen worden wäre. Die Liberalen zeigten sich dieser Einrichtung geneigt und erklärten, es liege nur an St's Opposition, wenn sie nicht zu den gewünschten Resultaten führe. Durch einen Zufall wurden die Anhänger des Ministerium's auf das Irrige ihrer Stellung aufmerksam und traten zu St's Meinung über. Im März 1833 wurde die Verfassung angenommen und am 26. Sept. vom König genehmigt und publicirt. Die Stadt Osnabrück hatte St. bei der Organisation der neuen Stände wieder zu ihrem Vertreter gewählt. Das Staatsgrundgesetz hatte das Schatzcollegium überflüssig gemacht, daher es am 13. Aug. 1834 für aufgelöst erklärt wurde. Der Geschäftskreis desselben ging an das Finanzministerium über. Am 15. Nov. 1833 war St. zum Administrationsbürgermeister von Osnabrück gewählt worden, womit die Würde eines Landraths verbunden war. Auf dem allgemeinen Landtage zeichnete er sich wiederum durch erfolgreiches Wirken aus. — Als nach dem Thronwechsel am 29. Jun. 1837, der Verfassung zuwider, das Vertagungsrescript in zweiter Kammer verlesen worden war, forderte der Präsident Rumann, ebenfalls dem Reglement entgegen, zu Bemerkungen darüber auf. Da erhob sich St. mit den Worten: „Ich glaube nicht, daß Seine Majestät die Regierung bereits angetreten." Erschöpft setzte er sich nieder, indem er hoffte, Christiani werde fortfahren, als aber dieser sich erhob, erklärte der Präsident die Sitzung für aufgehoben nnd verließ seinen Stuhl. In dem Patente vom 5. Jul. erklärte der König, in dem Grundgesetze eine hinreichende Gewähr für das Glück der Unterthanen nicht finden zu können, inzwischen wolle er alle dabei in Betracht zu ziehenden Verhältnisse sorgfältig prüfen und die Frage, ob und wie eine Abänderung oder Modification des Staatsgrundgesetzes werde eintreten müssen, in Erwägung ziehen lassen. St. prüfte die in dieser Erklärung enthaltenen Momente und schrieb die aus gründlichster Kenntniß aller Verhältnisse hervorgegangene „Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes" von Dahlmann herausgegeben. Er vertheidigt darin das Staatsgrundgesetz als eine wahre Wohlthat für das Land, ein Werk der Nothwendigkeit, auf Ordnung, Versöhnung und Ausgleichung gerichtet, und die Regierungsrechte nur befestigend. Die Aufhebung des Grundgesetzes veranlaßten ihn, das kaum beendete Werk liegen zu lassen, bis es im Sommer des folgenden Jahres anonym erschien, wo es in Hannover verboten wurde. Durch Dahlmann war St. beim Göttinger Jubelfeste zum Ehrendoctor vorgeschlagen und der Decan proclamirte ihn am 19. Sept. als „virum de patria bene meritum, justum ac propositi tenacem" zum Doctor der Philosophie, über welches Verfahren der König laut genug sein Misfallen aussprach. Der Magistrat der Stadt Osnabrück fühlte sich „in seinem Gewissen gedrungen," dem Vollzuge der Huldigungsreverse die freimüthige Erklärung beizufügen, daß er sich vorbehalten müsse, an Schritten Theil zu nehmen, die gesetzlich zulässig seien, die Anerkennung des Grundgesetzes zu bewirken. Der Landdrost Wedel eröffnete ihm darauf im Namen des Kabinett's daß, wenn es auch dem Magistrat überlassen bleiben müsse, alle durch Aufhebung des Grundgesetzes etwa gekränkten Rechte der Stadt auf gesetzlichem Wege zu vertheidigen, so dürfe doch die von den Mitgliedern desselben, als Staatsdienern, dem Landesherrn zu leistende Huldigung an keinen Vorbehalt geknüpft werden. Der Magistrat sprach zwar über diese Er-

Digitized by Google

öffnung sein aufrichtigstes Dankgefühl aus, verschob aber, indem er eine Bittschrift an den König einreichte, das Grundgesetz wieder in Kraft treten zu lassen, und an das Kabinet eine „Denkschrift über die Gültigkeit des Grundgesetzes" einreichte, die formelle Huldigung und behielt sich die gesetzliche Vertheidigung der Verfassung vor. Die auf diese Art geleistete Untersuchung wurde jedoch als unstatthaft bezeichnet und von den einzelnen Magistratsmitgliedern unbedingte Vollziehung der Reverse verlangt. Demnach leistete zwar am 3. Febr. der Magistrat die Huldigung, jedoch nur in der Art, daß er die Reverse pure vollzog, aber die vorbehaltenen Motive dazu und die Erklärung, auch ferner das Grundgesetz vertheidigen zu wollen, am 6. Febr. nachlieferte. Als am 7. Jan. 1838 allgemeine Stände einberufen wurden, waren die Schatzräthe ausgeschlossen. Die Aufforderung zur Deputirtenwahl ging aber auch an das osnabrücker Wahlcollegium. Die am 6. Febr. unter Vorbehalt des Grundgesetzes gewählten Wahlmänner lehnten die Wahl einmüthig ab und erklärten dem Magistrate den Wunsch, er möge Alles aufwenden, um das Grundgesetz zu vertheidigen, namentlich durch eine Vorstellung an den deutschen Bund. Der Magistrat ließ demzufolge an die allgemeinen Stände die Bitte ergehen, den König um baldige Berufung der grundgesetzlichen Stände in möglichst kurzer Frist zu bitten und wandte sich darauf am 19. Mai mit der Bitte an den Bund, derselbe wolle veranlassen, daß das Grundgesetz wieder in Wirksamkeit gesetzt, eventuell, daß wenigstens die Verfassung von 1819 in völliger Integrität hergestellt werde, bevor Verhandlungen über die Verfassung des Königreichs zugelegt würden. Die Kammern waren indeß beschlußfähig geworden. Die meisten der wählenden Corporationen hatten geglaubt, es werde eine Berathung über die Grundgesetzfrage in den Kammern vorgenommen werden, andere wählten mit Vorbehalt auf das Grundgesetz; nur wenige lehnten vorsichtig die Wahl ab. Auf dem sogenannten Bremer Congreß am Osterfeste 1838, wurden die geeigneten Schritte verabredet; von den Wahlprotocollen sollten die Vorbehalte genommen werden, dagegen sollten die Deputirten Vorbehalte auf das Grundgesetz einreichen. Die Stadt Fürstenau wählte St. am 12. Mai zum Deputirten und ließ am 16. die Vollmacht dem Kabinette einreichen; St. jedoch wurde nicht zugelassen und nach vielfältigen, vergeblichen Anfragen in der zweiten Kammer, trug der Advocat Buddenberg darauf an, das Kabinet möge ersucht werden, St's Eintritt zu befördern. Dieser Antrag wurde mit 40 gegen 9 Stimmen angenommen. Das Kabinet that jedoch nichts, um St's Eintritt zu befördern; vielmehr erklärte der königliche Commissarius Leist, die Vollmacht sei wegen Mangel an Form cassirt und ein anderes Wahlschreiben erlassen. St. wurde noch an verschiedenen Orten theils zum Deputirten, theils zum Substituten erwählt, trat jedoch nicht in die Kammer ein. Als der König auf einer militairischen Inspectionsreise nach Osnabrück kam, schlossen sich die Bürger dem von den Civil- und Militairbeamten veranstalteten solennen Empfange des Königs an. St. redete ihn beim Eintritte an und übergab ihm die Schlüssel der Stadt, indem er deren Ergebenheit und Treue gegen den Sohn des dritten Georg aussprach. Der König antwortete, er wisse, daß die Bürger von Osnabrück treu und redlich seien, nur sollten sie sich nicht durch Redensarten täuschen lassen; wenn sie ihn kennten, würden sie einsehen, daß er die Wahrheit rede, daß er es gut meine und nur das Wohl der Bürger von Osnabrück und des ganzen Landes zu befördern suche. Der Magistrat bat um eine Audienz während der Anwesenheit des Monarchen in der Stadt, doch ward die Bitte abgeschlagen. — Endlich erschien der Bundestagsbeschluß vom 6. Sept. 1838, dessen zweiter § lautete: „dem Magistrate und den Aelterleuten der Stadt Osnabrück ist durch ihren Bevollmächtigten, Dr. Hessenberg hierselbst, zu bedeuten, daß die Bundesversammlung in dem vorliegenden Falle ihre Legitimation zur Beschwerdeführung in den Bestimmungen der deutschen Bundes- und der Schlußacte nicht begründet finde." Der andere Theil des Beschlusses forderte die hannoversche Regierung zu einer Erklärung über die Aufhebung des Grundgesetzes auf. Unter Einsendung einer species facti, erbat sich der Osnabrücker Magistrat von den Juristenfacultäten zu Berlin, Jena, Heidelberg und Tübingen Gutachten über die Hanoversche Verfassungsfrage und in's besondre auf die Steuerfrage, da der Magistrat bei dem am 31. December 1838 erfolgenden Ablaufe der staatsgesetzlichen Steuerperiode in Verlegenheiten zu kommen fürchtete. Der Landdrost fragte amtlich bei St. an, ob er solche Gutachten eingefodert, und auf die bejahende Antwort wurden sämmtliche studirte Mitglieder des Magistrats vom Landdrosten deshalb zu Protokoll vernommen. Auf die Frage, was er mit diesen Gutachten bezwecke, antwortete St., er wolle sie dem Kabinette vorlegen. Jena und Heidelberg sandten noch vor Ablauf des Jahres ihre Gutachten ein; beide legte der Magistrat unterm 5. Jan. 1839 dem Kabinette vor. Die Berliner Facultät wurde behindert die gestellten Fragen zu lösen. Die eingegangenen Gutachten erkannten die Verfassung als noch bestehend an, waren jedoch der Meinung, daß die Unterthanen nur eine von der Landesverfassung unabhängige Pflicht erfüllen, wenn sie die Steuern zahlen, sei es nun freiwillig oder gezwungen. Der Magistrat machte demnächst den Antrag an das Kabinett, „daß ein ausdrücklicher in gehöriger Form erlassener Befehl des Obersteuercollegiums in Ansehung der Beitreibung der Steuern die Verantwortung auf die befehlende Behörde übertragen möge." Ein königliches Rescript vom 15. Jan. an den Magistrat zu Osnabrück sprach sich dahin aus, der Magistrat habe den Gehorsam in Zweifel und Frage gestellt, den er dem König als seinem Landes- und Dienstherrn schuldig sei, und dieses pflichtwidrige Betragen werde dadurch erhöht, daß bei auswärtigen Rechtsgelehrten jener Zweifel zur Mittheilung gekommen; der Antrag auf einen vom Steuercollegium zu erlassenden Befehl sei unzulässig und der König erkenne mit Misfallen daraus das Ansinnen, einen Paragraphen des Grundgesetzes wieder in Anwendung zu bringen; auch habe der Magistrat gesagt, Sr. Maj. würde sich durch Nichtwiederherstellung des Grundgesetzes dem Rechte entziehen. Ueber solch frevelhaftes Beginnen und solche Anmaßung gebe man nicht nur seinen gerechtesten Unwillen zu erkennen, sondern man behalte sich auch ausdrücklich vor, wegen des gerügten Verfahren's die den Umständen angemessenen Maaßregeln seiner Zeit zu treffen. Unterdessen ging auch das Gutachten der Facultät zu Tübingen ein, das, „weil es staatsgefährliche, mit der Aufrechthaltung der bürgerlichen Ordnung unverträgliche Grundsätze vertheidige," durch Bundestagsbeschluß vom 30. Sept. 1839 verboten und mit Beschlag belegt wurde. Dahlmann gab es unter dem Titel „Gutachten der Juristenfacultäten in Heidelberg, Jena und Tübingen, die hannoversche Verfassungsfrage betreffend," heraus. Die Bürgerschaft von Osnabrück sah sich veranlaßt, durch eine mit etwa 400 Unterschriften angesehener Personen bedeckte Adresse vom 27. Jan. 1839 den Magistrat aufzufordern, auf dem Wege zu beharren, der für Stadt und Land zu dem reich vergeltenden Segen eines gesicherten Rechtszustandes führen werde. Als im Sommer endlich eine zweite Kammer mit 38 Mitgliedern organisirt worden war, reichte der Magistrat „an die allgemeine Landes-Versammlung" eine „ehrerbietigste Rechtsverwahrung und Bitte" ein, die Stände aber gingen darüber zur Tagesordnung über. Der hannoversche Magistrat wählte im Juli, als er in eine Criminaluntersuchung verwickelt worden war, St. zu seinem Vertheidiger. Nachdem ihm die Acten zur Einsicht vorgelegt, hielt er mit den Inculpaten eine Zusammenkunft zu Bückeburg, las ihnen seine Defension vor und lieferte dieselbe am 29. Aug. ein. Unterm 11. Sept. erfolgte die Resolution, daß wegen unzulänglicher Vertheidigung das Untersuchungsverfahren fortgesetzt und zur Abgabe eines Haupterkenntnisses werde vorbereitet werden. St. konnte die 4000 Seiten starke Acte erst im Mai 1840 zur Einbringung seiner Defension erhalten und nach 14 Tagen schon wurde ihm dieselbe entzogen. Die Defension brachte er im Nov. 1840 ein. — Kleinere Einzelkämpfe der Stände, dem Magistrate Osnabrück's gegenüber, wurden durch einen Bundesbeschluß zurückgedrängt. Der Bundestag hatte am 26. Apr. 1839 einen, von Baiern wegen der Verfassungsfrage gemachten, und von Sachsen, Würtemberg und andern Staaten unterstützten Antrag auf vier Wochen hinausgeschoben, weil der hannoversche Gesandte von Stralenheim seinem Hofe die Erwiederung vorbehalten. Diese wurde in der Sitzung vom 27. Jun. übergeben. Die Bundesversammlung faßte darauf den Beschluß, daß den auf das Einschreiten des Bundes in der hannoverschen Verfassungsfrage gestellten Anträgen keine Folge geleistet werden könne; die Bundesversammlung hege aber die vertrauensvolle Erwartung, daß der König von Hannover geneigt sein werde, baldmöglichst mit den derwaligen Ständen über das Verfassungswerk eine den Rechten der Krone und der Stände

Digitized by Google

entsprechende Vereinbarung zu treffen. Diesen Beschluß veröffentlichte der König durch eine Proclamation vom 10. Sept., worin er zugleich erklärte, daß er eine Commission niedergesetzt habe, die sich mit den nöthigen Vorarbeiten zur Vereinbarung beschäftigen solle. Auch erklärte er, daß diejenige Verfassung, die vor dem Grundgesetze bestanden, als die gültige Grundlage des öffentlichen Rechts in Hannover anzusehen sei. Der osnabrücker Magistrat sprach demnächst unterm 4. Oct. die Bitte aus, der König möge die gegenwärtig bestehende Ständeversammlung auflösen, eine neue berufen und die huldreiche Zusicherung geben, daß keinem Gewählten wegen seiner bisher ausgesprochenen Anhänglichkeit an das Grundgesetz der Eintritt in die Versammlung versagt werden solle; worauf Schele unterm 15. Oct. zur öffentlichen Kenntniß brachte, daß die Frage der Auflösung der allgemeinen Ständeversammlung lediglich der königlichen Entscheidung anheimfalle und daß keiner Einwirkung auf solche von irgend einer Seite Raum gegeben werden könne. Von den Bitten der Magistrate von Osnabrück und Hannover wurden keine erfüllt. Nun wandte sich das Land wieder in vielfachen Vorstellungen an den Bund, doch ward ihm im Sommer 1840 die Resolution, daß eine Aenderung in der Sachlage nicht eingetreten sei, die eine bundesseitige Einschreitung begründe. An die am 19. März 1840 wieder zusammengetretenen Stände, die etwa ein Fünftheil der Bevölkerung vertraten, richtete zuerst der osnabrücker Magistrat eine Beschwerde, die ihm zurückgegeben wurde. Eine andere Petition an den König, die darauf hinwies, daß, was die Stände berathen, den Erfordernissen des Bundesbeschlusses doch zu wenig entspreche, ging uneröffnet mit der Bezeichnung, daß die Annahme verweigert sei, zurück. Die Verfassung wurde am 1. Aug. angenommen und, nachdem der Kronprinz eine Accessionsurkunde ausgestellt, am 6. Aug. vom Könige sanctionirt. Am 7. ward das „Landesverfassungsgesetz für das Königreich Hannover vom 6. Aug. 1840" publicirt. — Somit wurde der Verfassungskampf wenigstens vorläufig beendet. Das Justizministerium bemühte sich vergeblich, gegen St. einen Criminalproceß einzuleiten. St. hatte in offener Magistratssitzung auf den Grund eines aus Hannover erhaltenen Schreiben's gesagt: „Es sei eine ernsthafte Scene zwischen dem Könige und dem Erblandmarschall Grafen von Münster vorgefallen, wo der König die Anerkennung der Minoritätswahlen verlangt und mit der Einziehung des Gutes Derneburg gedroht habe." Die Justizcanzleien von Osnabrück und Hannover erklärten sich beide für nicht zuständig in dieser Sache, so daß sich das Ministerium beschwerend an das Oberappellationsgericht wenden mußte. St. hat eine dem Lande wohlthätige Verfassung geschaffen und mit allem Eifer sie in's Leben zu führen gerungen und endlich, als sie vernichtet werden sollte, sie mit aller Kraft vertheidigt. Achtungswürdig ist er als Kämpfer des Rechts gegen die Macht, und diese Achtung wird er sich stets zu wahren wissen, wenn man auch seinem Privatcharakter einige vielleicht nicht ungegründete Vorwürfe machen will. — 16

Suabedissen, David Theod. Aug., st. d. 14. Mai 1835. S. d. Hauptartikel. 8.

Suakem, Szanaken, Sualin, Stadt auf der Insel Arzok im arabischen Meerbusen in Ostafrika, mit 8000 Einwohnern, Hafen, Sclavenhandel. 17.

Suckow, Karl Adolf, Prediger an der Hofkirche und Professor der Theologie zu Breslau, ist am 27. Mai 1802 zu Münsterberg geboren, wo sein Vater Rector an der Bürgerschule war. Er besuchte das Gymnasium zu Schweidnitz und die Elisabethenschule zu Breslau und bezog 1820 die Universität Breslau, wo er dem Studium der Philosophie und Theologie lebte. Nach dreijähriger Studienzeit war er sechs Jahre lang Hauslehrer in den glücklichsten Verhältnissen. Er bestand unterdessen die beiden theologischen Prüfungen, doch beschloß er, sich dem akademischen Lehrfache zu widmen, ward 1829 Licentiat an der Universität zu Breslau und habilitirte sich im folgenden Jahre als Privatdocent in der evangelisch-theologischen Facultät. Das Presbyterium der Hofkirche in Breslau wählte ihn darauf zum dritten Prediger. Dann ward er außerordentlicher Professor an der Universität und 1834 Director des homiletischen Seminar's, desgleichen wählte ihn der Privatverein für den Taubstummenunterricht zum Director der dasigen Anstalt. Als wissenschaftlicher Schriftsteller ist S. wenig bekannt. Neben einzelnen Predigten sind von ihm erschienen: „Drei Zeitalter der christlichen Kirche, dargestellt in einem dreifachen Jahrgange kirchlicher Perikopen" und „Gedenktage des christlichen Kirchenjahres in einer Reihe Predigten." Weit bekannter ist er als novellistischer Schriftsteller unter dem Namen Posgaru. Zuerst erschienen „die Liebesgeschichten," ein früheres Produkt, das er noch als Hauslehrer geschrieben. In einigen Journalen ward die Vermuthung laut, Tieck sei der Verfasser, was nicht wenig zum Glück des Buches beitrug. Sein zweites Werk war „Germanos," eine deutsch-italienische Geschichte, unbefriedigend am Schluß. Der wahre Autor war nun schon bekannt und „Germanos" wurde vom Publikum lauer aufgenommen und von den Kritikern mit mehr Strenge behandelt. Beide Arbeiten erschienen aber unter dem Titel „Novellen," 3 Bdchn., 1833, eine zweite Auflage. In der „Urania," 1833, theilte er eine Novelle „Idus" mit und 1839 gab er heraus: „Byron's Manfred; Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen; ein Beitrag zur Kritik der gegenwärtigen deutschen dramatischen Kunst und Poesie." In diesem Werke sucht er zu beweisen, daß das deutsche Theater durch den Misbrauch der Musik gesunken sei, und daß es sich wieder durch Musik heben müsse, wozu Byron's Manfred sich vorzüglich eigne. S. ist nicht ohne Geist, er versteht klar zu denken und seine Gedanken klar auszudrücken; seine Darstellung ist lebendig, sein Styl einfach, und glatt, wenn auch im Einzelnen ungleich; doch fehlt es ihm an eigentlicher Productionskraft, Originalität und schöpferischer Fülle. 8.

Suczawa, feste Stadt in Galizien (Kreis Czernowitz), hat 700 Häuser, 5100 Einwohner, Fabriken in Wolle, Baumwolle, Saffian, Handel. 17.

Sudbury, englischer Marktflecken in Bristolshire, hat 620 Häuser, 3500 Einwohner, Weißzeug- und Flaggentuchfabriken. 17.

Sudi, Silbermünze in Ormus, ungefähr = 3 Gr. 4 Pf. 14.

Sueca, spanische Villa in der Provinz Valencia, mit 700 Häusern, 4800 Einwohnern, Reisbau.

Südamerika im letzten Jahrzehnt. Auch in Amerika wiederholt sich eine große Erscheinung der alten Welt, die Völkerwanderung; sie beginnt für Amerika seit dessen Entdeckung aus Osten, und die widerstreitendsten Elemente scheinen nun erst dort in Gährung zu gerathen. Auf dem Boden dieser neuen Welt berühren die Gegensätze sich weit schärfer, als in Europa; Völker aller Welttheile, fast aller Farben und Racen haben sich neben einander gedrängt und die Vermischung derselben zu Mestizen, Mulatten, Zambos und ihren Abarten hat die Verwirrung noch vergrößert; denn nun entstand eine Aristokratie der Haut, die von den eifrigsten Philantropinisten noch nicht hat ausgerottet werden können. Aber noch andere Keime der Zwietracht wuchern in dem südlichen Amerika. Die vereinigten Staaten Nordamerika's rissen sich vom britischen Mutterlande los, als sie von der Idee der Freiheit und Ordnung schon durchdrungen waren und ihr Uebergang zur demokratischen Verfassung nur zeitgemäß genannt werden konnte; im ehemaligen spanischen Amerika wurden die Völker aber den politischen Stürmen preisgegeben, ehe sie ihnen gewachsen waren. Außer einigen größeren Städten des Binnenlandes, wie Mexico, Bogota, sind die Seestädte hauptsächlich nur der Sitz europäischer Cultur. Diese wichtigern Städte suchten nach dem Unabhängigkeitskriege durch ihre gedrängtere Bevölkerung, ihren Reichthum und ihre größere Bildung ihre Herrschaft in möglichst weitem Kreise zu behaupten oder geltend zu machen; doch riefen sie dadurch den Widerstand des inneren Landes hervor, wo sich nun die Föderalisten gegen die Unitarier erhoben. In größern Städten schlossen sich oft die reichern und vornehmern Familien enger zusammen und suchten nicht selten zu Beförderung ihres Zwecks, die Herrschaft zu erlangen, den Pöbel zu gewinnen, oder die Parteien traten auch als Aristokraten und Demokraten in die Schranken. Dazu kamen noch durch den Klerus hervorgerufene Spaltungen, wie z. B. in den Plataſtaaten die Parteinamen „Apostoliker" und „Schismatiker" sich befehden. In dem vieljährigen Kriege mit Spanien entstand eine Militairpartei, deren Führer für sich behaupten wollten, was sie mit dem Schwerdte errungen. Einer trat jedoch nun dem Andern hemmend entgegen. Selbst die Friedenspartei, die das wahre Wohl der jungen Staaten wollte, mußte sich oft an einen oder den andern Führer anschließen und ihm eine gewisse Macht in die Hände geben. Daher finden wir zwar auf dem ganzen Gebiete des ehemaligen spanischen Ameri-

Digitized by Google

ka's Constitutionen, aber nach kurzen Zwischenräumen schwingt sich stets wieder eine dictatorische Gewalt in die Höhe und Freiheit, Recht und Ordnung sind eben nur noch in der Idee begriffen. So verderblich dieser Parteikampf aber auch in seinen Folgen scheint, so sind doch Umstände vorhanden, die diese Folgen mildern und mäßigen. Die Bürgerzwiste vertheilen sich über unermeßliche Länderstrecken und die sogenannten Schlachten, die über das Schicksal ungeheurer Länder entscheiden, sind meist unbedeutende Treffen, von wenigen Tausenden, oft von einigen Hunderten geliefert. So bleiben die Bewohner weiter Strecken nur Zuschauer und die Bildung wird in ihrem Laufe nicht gehemmt. Das Ende des dritten und der Anfang des vierten Decenniums, für Europa so bedeutungsreich, ist auch für Südamerika nicht ohne Einfluß geblieben. Spanien hatte im Jahre 1829 von Cuba aus einen letzten Versuch gegen Mexico gewagt; doch ein neuer furchtbarer Gegner erstand in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Absicht es war, ihre Macht und ihr Ansehn auf Kosten der Nachbarstaaten zu vergrößern. Die Trennung von Texas war vorbereitet. Am 10. Dec. 1830 starb Bolivar und mit ihm der Einzige, der vielleicht die zerfallende Republik Columbia zu einem Ganzen wieder vereinigen gekonnt hätte. Erst einige Jahre zuvor war der Krieg zwischen Brasilien und den Plataſtaaten beendigt und die neue Republik Uruguay ins Leben gerufen worden. Die Folgen dieses Kampfes für Brasilien waren wilde Parteizwiste, die Don Pedro endlich nöthigten, die Krone niederzulegen. Aus den Trümmern des von den Spaniern einst so stolz gegründeten Reiches sind einzelne Staatengruppen entstanden, deren Schicksal in gegenseitiger Wechselwirkung bedingt ist. Mejico, in dessen Innern sich zuerst die Parteien der Escocases und Yorkinos, dann die der Unitarier und Föderalisten bekämpften, wird am meisten in seinen Nordprovinzen von den Angriffen Nordamerika's bedroht und ist daher unvermögend, nach Süden hin seinen Einfluß zu üben, wodurch Guatemala fast ganz sich selbst überlassen und gegen die Einwirkungen der Nachbarstaaten abgeschlossen bleibt. Die drei Freistaaten, die aus Columbia entstanden sind, Neugranada, Venezuela und Ecuador sind dagegen noch vielfach mit einander verzweigt, obschon eine beabsichtigte neue Vereinigung als Staatenbund nicht zu Stande gekommen ist. Die westlichen Republiken am stillen Meere, Peru, Bolivia und Chile bilden ein ähnliches Staatensystem und ihr Schicksal ist unter sich aufs engste verbunden. Ein ähnliches Verhältniß findet auch zwischen den Plataſtaaten und Uruguay statt; dagegen steht Paraguay mit seiner eigenthümlich monarchischen Gestaltung abgesondert und selbstständig da. Brasilien bildet seit seinem unglücklichen Kriege in der Banda oriental wieder einen eigenen Staatskörper, in dem sich die Parteien der Caramurus (der kaiserlich Gesinnten) und der Farupilhas (der Republikaner) hartnäckig befehden. Die Demokratie herrscht noch vorzüglich in der Provinz Para an der Grenze Guyana's, in Bahia und in Rio grande do Sol, an der Grenze von Uruguay. Ein Staatsstreich gab dem jungen Dom Pedro II. am 23. Jul. 1840 die Gewalt in die Hände, ehe er die verfassungsmäßige Volljährigkeit erreicht hatte. So beifällig dieses Ereigniß auch aufgenommen wurde, so steht ein dauerndes Uebergewicht der monarchisch Gesinnten und die Beendigung des Parteienkampfes in Brasilien dennoch nicht zu erwarten.

Die fünf Republiken von Centralamerika, gewöhnlich nach dem Hauptstaate Guatemala genannt, halten einen Flächenraum von 9600 □M. und eine Einwohnerzahl von beinahe 2 Mill., worunter kaum 475,000 Weiße, 740,000 Mischlinge und 685,000 reine unabhängige Indianer. Bald nachdem die Unabhängigkeit dieser Republiken erklärt worden war, hatten sich die reichern und vornehmern Familien mit Hülfe des Klerus und der Altspanier der Herrschaft zu bemächtigen gewußt. Als Präsident stand J. Arce an ihrer Spitze. Nun erhob sich aber auch dieser aristokratischen gegenüber eine demokratische Partei unter General Morazan, die ihren Sitz hauptsächlich in San-Salvador hatte. Im J. 1830 errang Morazan einen entscheidenden Sieg über seine Gegner, ward dafür zum Präsidenten der Bundesrepublik auf acht Jahre ernannt, suchte jedoch nach Ablauf dieser Zeit seine Würde zu behaupten. Die innern Zerwürfnisse dauerten indessen in dem Maaße fort, daß sich einzelne Staaten, wie Nicaragua und Honduras, von dem Bunde losrissen. Mit dem Laufe der Zeit ward aber der Kampf der Staaten und Städte mehr ein Kampf der Racen und Stämme. So stellte sich ein halbblütiger Indianer, Carrera, der im Freiheitskrieg Unterofficiers-Rang sich verdient hatte, an die Spitze von farbigen Horden, bemächtigte sich im J. 1838 der Stadt Guatemala, ward aber bald darauf durch Truppen aus Altguatemala zum Rückzug genöthigt. Er zog nun mit 5000 Mann nach Santa-Rosa und bedrohte San-Salvador. Um letztere Stadt zu schützen, besetzte sie Morazan, gab aber Yslapa dadurch dem Feinde fast gänzlich bloß. Die Indianer drangen ein, mordeten und plünderten, schändeten die Weiber und trieben sie schaarenweise nach Guatemala. Auch plünderten sie einige umliegende Orte und erklärten die Bewohner Guatemala's in Masse als zum Tode verurtheilt. Gegen Ende 1838 erhoben sich aber die Bürger dieser Stadt, wählten den General Salazar zu ihrem Führer und hieben bei Villanueva in einem nächtlichen Ueberfall die Indianer in Masse nieder. Carrera entkam und der tapfere Fonseca, der „amerikanische Cid" genannt, der ihm nachjagte, fiel mit seinen Begleitern in einen Hinterhalt der Indianer und ward erschossen. Morazan schlug indessen die Oppositionstruppen der Staaten Nicaragua und Honduras bei St.-Vicente, worauf beide Staaten eine Reaction und Präsidentenwechsel erfuhren. Aber Carrera erhob sich von Neuem, überrumpelte und plünderte mit wenigen Hunderten die Stadt Guatemala und trug zu Anfang des J. 1840 einen so entschiedenen Sieg über Morazan davon, daß dieser kaum mit 27 Begleitern nach Libertad am stillen Meere entkam, wo er sich nach dem Süden einschiffte. Der Plan, das stille Meer durch einen Kanal mit dem Nicaraguasee und durch diesen und den Fluß San-Juan mit dem karaibischen Meere zu verbinden, konnte bei diesen Verhältnissen nicht ausgeführt werden. Die Kosten des großen und wichtigen Unternehmen's waren auf 12 Mill. Piaster veranschlagt und die Vereinigten Staaten Nordamerika's hatten deshalb wiederholt Anerbietungen gemacht. Neuere Mittheilungen berichten, daß die nöthigen Ländereien einem Handelshause von Guadeloupe unentgeltlich verliehen und die Arbeiten begonnen worden seien. — Der König der Mosquitos, eines fast noch völlig rohen Indianerstammes an der Grenze des britischen Colonialgebietes zwischen Yukatan und der Hondurasbai, jetzt Friedrich I., erkennt seit 1798 in einem gewissen Grade England's Oberherrlichkeit an und hat durch ein Decret vom 10. Febr. 1840 englische Commissarien ernannt, die sein Land mit Gesetzen und den Mitteln christlicher Erziehung und Bildung versehen sollen.

Die Republiken von Neugranada, Venezuela und Ecuador, mit einem Flächeninhalt von 20,000, 18,000 und 12,000 □M. und einer Bevölkerung von $1\frac{1}{3}$ Mill., 900,000 und 700,000 Einwohnern, sind aus dem Staate Columbia entstanden. Neugranada hat etwa $\frac{1}{3}$ Mill. Creolen, $\frac{1}{4}$ Mill. Mestizen oder Mulatten, die Uebrigen sind zum größten Theil Indianer mit einer geringen Anzahl Neger. In Venezuela ist die Zahl der Mischlinge, in Ecuador die der Indianer überwiegend. Die Neger bebauen die Ebene oder dienen als Matrosen und Lastträger, während die Indianer meist in den Gebirgen wohnen und den Boden auf ihre Rechnung bauen oder Zweige des Gewerbfleißes betreiben. Nach Bolivar's Tode war dessen alter Gegner, Francisco de Paula Santander, ehrenvoll aus Europa zurückberufen und als Präsident an die Spitze Neugranada's gestellt worden. In den Wirrnissen des Bürgerkriegs hatten sich die Provinzen Cauca und Casanare an Ecuador angeschlossen, doch Santander vereinigte sie wieder mit Neugranada und befestigte seine Herrschaft bis zum stillen Meere. Bedenklich für das Wohl des Freistaats war ein Zwist mit England. Der englische Consul John Russell hatte Mishandlungen erfahren, und da man die verlangte Genugthuung nicht leistete, blockirte eine englische Flotte Karthagena, so daß viele Familien die hart bedrängte Stadt verlassen mußten. Die Blockade dauerte fort, bis Genugthuung geleistet war. Im Innern des Landes leitete der Präsident mit kräftiger Hand die Zügel; einzelne Aufstände wurden bald und leicht unterdrückt, der Wohlstand ward durch Förderung des Gewerbfleißes, besonders durch Schiffbau, Kanal- und Straßenbauten, gehoben, das Gemeindewesen und der öffentliche Unterricht verbessert, obschon man nicht leugnen kann, daß oft auch schwankende und sich widersprechende Maaßregeln, namentlich zur Regulirung des Handelswesen's angewendet wurden. Der Congreß erklärte am 31. Mai 1839 die Häfen Puertobello, Panama und Buenaventura zu Freihäfen, dagegen lautete ein im vorigen Jahre ergangenes Decret, daß vom 1. Sept. 1838

an kein Freihafen mehr sein solle. Nach vielen vereitelten Plänen zur Verbindung des stillen und des atlantischen Meeres kam endlich ein von der Regierung genehmigter Contract mit dem Nordamerikaner Biddle und einer englisch-columbischen Gesellschaft zu Stande, der die Anlage eines Kanal's oder einer macadamisirten Straße vom Rio Chagros nach Panama gestattet. — Die auswärtige Staatsschuld betrug im Jahre 1839 gegen 16,600,000, die inländische 8,850,000 Dollar's. Die Botschaft des Präsidenten an den Congreß erklärte offen, „die Republik könne den Foderungen der auswärtigen Gläubiger nicht genügen und sollten diese ihre Foderung geltend machen wollen, so müsse sie sich bankerott erklären." Am 1. April 1837 trat Santander in den Privatstand zurück, ward jedoch schon im folgenden Jahre von neuem gewählt und war in der That auch in der Zwischenzeit das eigentliche Staatsoberhaupt. Am 6. Mai 1840 starb er als Vicepräsident zu Bogota, begleitet von der öffentlichen Achtung, die seinem Verdienste um das Staatswohl unstreitig gebührt. Der erste Anstoß zur Auflösung des Staates Colombia geschah von Venezuela. Für diesen neuen Freistaat wurde General José Antonio Paez, der besonders thätig bei dem Umsturz der Dinge gewesen war, auf vier Jahre zum Präsidenten ernannt. Während dieser Zeit knüpfte er mit Spanien Unterhandlungen an und schloß mit England einen Handelstraktat, der vom Congresse genehmigt ward. Am 20. Jan. 1835 legte er seine Würde nieder und der Arzt José Vargas nahm seine Stelle ein; doch sein Einfluß auf die Staatsmaschine ging dadurch nicht verloren. Gegen den neuen Präsidenten operirte die „Bolivarpartei" unter dem General Merino, stürmte am 8. Jul. 1835 die Wohnung des Präsidenten, ohne daß die Bewohner von Caraccas Widerstand leisteten, und schiffte ihn nebst dem Vice-Präsidenten nach St. Thomas ein. Paez zog nun sogleich Truppen zu St.-Pablo zusammen, marschirte nach Caraccas, schlug die Aufrührer in die Flucht und stellte die Ordnung der Dinge wieder her. General Merino hatte sich nach Haiti gerettet. Mit dem Präsidenten dieses Staates, Boyer, wurden Unterhandlungen angeknüpft, da sich das Gerücht verbreitete, Merino beabsichtige mit Hülfe Haiti's einen Einfall, doch Boyer gab die Versicherung, daß dem Flüchtling jede Rüstung streng untersagt sei. Paez war von dem dankbaren Volke zum Oberbefehlshaber der Republik mit fast unumschränkter Militärgewalt ernannt worden, legte diese Würde aber nach Herstellung der Ordnung wieder nieder; indeß wurde er 1839 aufs Neue zum Präsidenten erwählt. Im vorigen Jahre war ein Handelsvertrag mit den Hansestädten abgeschlossen und mit Dänemark unterhandelt worden; auch trat am 15. März 1840 ein Traktat mit England über Abschaffung des Sklavenhandels in's Leben. Nach diesem Traktat sollten alle Sklavenhändler als Seeräuber betrachtet und behandelt werden. — In Ecuador stritt in der ersten Zeit nach der Gründung des Staats der General Flores, ein ehmaliger Anhänger Bolivar's, mit Rocafuerte um die Obergewalt. Alle Vermittlungsversuche, besonders von Seiten Santander's, waren vergeblich, bis im März 1835 die Parteien sich versöhnten und ein Generalconvent eine neue Verfassung in's Leben rief. Rocafuerte ward zum Präsidenten erwählt und seinem energischen Wirken ist die Ruhe zu verdanken, die den Freistaat seitdem beglückte. Ein militairischer Aufstand zu Riobamba ward sogleich unterdrückt. Ecuador ließ der Regierung zu Madrid ein Decret des Senates und Congresses zu Quito überreichen, nach welchen spanischen Handelsschiffen die Einfuhr in die Häfen der Republik gestattet wurde. Spanien gewährte dagegen den Schiffen der Republik dieselbe Vergünstigung. Zu ähnlichem Zwecke ließ Neugranada durch den General Soublette unterhandeln. Zwischen den drei Freistaaten war durch Paez eine Generalversammlung zu Bogota zu Stande gekommen, um die colombische Staatsschuld zu vermitteln; doch erst nach vier Jahren vereinigte man sich über die Theilung. — Peru hat einen Flächenraum von 44,000 □M., der von etwa 1,700,000 Menschen bevölkert ist. Die Zahl der Weißen berechnet man auf 200,000, die der christlichen Indianer auf 850,000; der Rest besteht aus Mestizen, Mulatten und Negern. — Bolivia, die wichtigste Wasserscheide Südamerika's, hat auf 20,000 □M. ungefähr 1,800,000 Einwohner; den Hauptstamm bilden die Peruaner, von denen noch zahlreiche unabhängige Stämme die schwer zugänglichen Gebirge bewohnen. Chile hat auf einem Flächenraume von 6600 □M. eine Bevölkerung von 1,400,000 Einwohnern, unter denen die Zahl der Farbigen geringer ist. An der südlichen Grenze der Republik befindet sich das Gebiet der Araucaner, von einem großen, kräftigen Menschenschlag bewohnt. Die Beredsamkeit führt bei diesen am meisten cultivirten Urbewohnern Amerika's zu den höchsten Staatswürden; sie haben geschickte Aerzte und betreiben [illegible] Industriezweige. Ihre Verfassung ist eine Art Militairaristokratie. Vier erbliche, unabhängige Häuptlinge, die jedoch im Kriege gemeinschaftlich handeln, stehen an ihrer Spitze. Im Unabhängigkeitskriege machten sie gemeinschaftliche Sache mit den Spaniern gegen die Republik Chile, und noch jetzt machen sie häufig räuberische Einfälle in diesen Staat, was die Chilesen zur Wachsamkeit und kräftigem Widerstande zwingt. Im Jahre 1835 hieben sie bei einem Ueberfalle einer chilesischen Grenzstadt 500 Einwohner nieder. Chile mit seiner zusammengesetzten Bevölkerung, seinem langgedehnten Küstengebiete, seinem regen Gewerbsverkehre und seinen günstigen klimatischen Verhältnissen spielte, obschon einer der kleinsten Freistaaten, eine entscheidende Rolle in den Angelegenheiten der westlichen Republiken Südamerika's. — Seit 1829 war der General Gamarra, ein Anhänger Bolivar's, in Peru Präsident. Er wußte sich unter den vielfachen Kämpfen siegreich zu behaupten und beendigte einen mit Bolivia ausgebrochenen Krieg durch Friedens- und Handelsverträge. Im J. 1834 legte er die Präsidentschaft verfassungsgemäß nieder und der General Obregoso trat in seine Würde. Um sich wenigstens den Militairbefehl zu sichern, erregte er einen Militairaufstand, ließ den General Bermudez zum Präsidenten ausrufen und nöthigte Obregoso zur Flucht. Von vielen seiner Anhängern verlassen, begab er sich jedoch mit Bermudez nach Bolivia, um Unterstützung und Hülfe zu suchen. Obregoso stand nun wieder an der Spitze der Volkspartei, doch reiste er bald nach den südlichen Provinzen ab, weil die dortige Stimmung ihm Besorgniß erregte und übergab dem Senatspräsidenten Salazar die Geschäfte in Lima. Der Commandant von Callao, Salaverri, benutzte nun die steigende Verwirrung, um sich zum Staatsoberhaupte aufzuwerfen. Salazar ward in die Flucht getrieben und Salaverri zog mit seinen Anhängern in Lima ein, wo er sich ein Heer aus Negern und Indianern bildete und die schamloseste Gewaltherrschaft ausübte. Nun erschien auch Gamarra wieder, und sammelte seine Anhänger. Die vier Provinzen in Südperu, Ayacucho, Cuzco, Puno und Arequipa erklärten zwar keinen Theil an der Insurrection nehmen, vielmehr sich als eine eigne Conföderation von Lima trennen zu wollen, doch die Besatzung dieser Provinzen hielt meist zu der Militairpartei, deren Vertreter Gamarra und Salaverri waren. Obregoso wagte nicht, nur mit 2000 Mann, die er zusammenbringen konnte, etwas zu unternehmen und wandte sich deshalb um Beistand an Bolivia. Der General Santa Cruz, der dort seit 1828 an der Spitze des Staates stand, zeigte sich bereit zur Unterstützung, da eine Vereinigung Bolivia's und Peru's schon lange in seinen Plänen lag. Zugleich pflog er mit Gamarra Unterhandlungen, der ihm die drei südlichen Provinzen Peru's verhieß, die er dem Usurpator in Lima durch seinen Einfluß entreißen wolle. Santa Cruz rückte mit 5000 Mann wohlgeübter Truppen nach Puno, vereinigte sich mit Obregoso und entwarf mit ihm den Operationsplan und die Form der neuen Conföderation. Darüber erbittert, brach Gamarra mit Santa Cruz und verhandelte mit dem hart bedrängten Salaverri. Nun ließ Santa Cruz Gamarra durch 4000 Mann unter General Brown bei Sicuari unweit Cuzco angreifen und in die Flucht schlagen. Am 16. Aug. 1835 zog er in Cuzco ein, indem er allgemeine Amnestie verkündigte, jedoch einen Preis von 10,000 Piastern auf Salaverri's Kopf setzte. Dieser ward nach vielfachen kühnen Plänen am 7. Febr. 1835 zu einem mehre Tage dauernden Kampfe bei Alete de la Luner gezwungen, gefangen und am 18. Febr. erschossen; mit ihm der General Fernandini und 18 Oberste. Darauf ließ Obregoso noch mehre höhere Officiere erschießen und setzte ein Kriegsgericht nieder, das noch 80 Subalternofficiere zum Tode und 100 zu dreijähriger Kettenstrafe verurtheilte. Nur wenige Anhänger Salaverri's und dessen Wittwe entflohen nach Valparaiso in Chile, so daß seine Partei völlig vernichtet schien. Am 17. März 1836 versammelten sich unter Bolivia's Schutz die Abgeordneten der Südprovinzen Peru's zu Sicuari und erklärten sich für einen freien und unabhängigen Staat. Santa Cruz er-

hielt die Präsidentschaft der neuen Republik Südperu. Obregoso berief darauf ebenfalls eine Versammlung für Nordperu nach Huanca und legte Santa Cruz den Titel „Pacificator von Peru“ bei. Santa Cruz erschien selbst in dieser Versammlung um die Vortheile einer Verbindung der drei Nachbarstaaten auseinanderzusetzen. Nun ward er auch zum Oberhaupte Nordperus mit fast unumschränkter Gewalt gewählt. Er constituirte die drei Staaten nach dem Muster der nordamerikanischen; jeder einzelne Staat sollte zwar seine Angelegenheiten selbstständig besorgen, der gesammte Bundesstaat aber einer Centralregierung unterworfen sein, die auf zehn Jahre in die Hände des Protector's gegeben wurde. Die Ereignisse, welche aus der Eifersucht der Staaten Chile, Ecuador und Buenos Ayres dem glücklichen Eroberer gegenüber entsprangen, sind besonders in Hinsicht auf Chile noch zu schildern: — Zu Ende des Jahr's 1829 stand in Chile der General Ramon Freyre an der Spitze der Demokraten; Joachim Prieto war dagegen das Haupt der Aristokraten. Im Jahre 1830 ward der erste nach mehren unentscheidenden Gefechten bei Camharanada geschlagen und Prieto am 5. April 1831 zum Präsidenten mit außerordentlichen Vollmachten erhoben. Seiner Bemühung gelang es, die innere wie die äußere Landesschuld zu verringern, so daß er auf dem 1835 eröffneten Congresse mit Recht den Zustand der Finanzen einen guten nennen konnte. Es herrschte Ordnung und Frieden im Lande, der früher so häufige Straßenraub wagte sich nicht mehr an's Licht; um wiederkehrende Aufstände sogleich unterdrücken zu können, ward eine wohlgerüstete und geübte Miliz von 64,000 Mann gebildet. Nur an der Südgrenze gegen die Araucaner ward ein streng disciplinirtes Truppencorps unterhalten. Landstraßen wurden angelegt, namentlich von der Hauptstadt Sanjago nach Valparaiso, von Conception nach Chillan, wodurch der Handel sich belebte und Valparaiso der besuchteste Seehafen an der Westküste Amerika's wurde. Auch für den Bergbau wurde viel gethan; in der Gebirgsebene von Topiapo wurden Silberminen und im Canton Jancos reiche Goldminen entdeckt. — General Freyre hatte indeß in Peru Zuflucht gefunden und eine Schaar chilesischer Unzufriedener war um ihn versammelt, die seine Kampflust wach erhielten und ihm die jetzt niedergehaltene Militairpartei zum Aufstand bereit schilderten. Unter'm Einfluß Santa Cruz's ging die peruanische Regierung auf Freyre's Entwürfe ein; am 7. Jun. 1836 gingen, unter dem Vorwande in Centralamerika eine Colonie zu gründen, zwei peruanische Kriegsschiffe unter Segel; doch der chilesische Consul in Lima hatte schon Botschaft nach Valparaiso gesendet und Prieto foderte Bestrafung derjenigen Peruaner, die die Ausrüstung betrieben hatten. Peru gab darauf eine ausweichende Antwort und nun ward in Valparaiso auf alle Schiffe dieses Staats Beschlag belegt und zur Verstärkung der chilesischen Flotte geschritten. Freyre hatte das eine seiner Schiffe nach der Insel Juan Fernandez geschickt, wo die Besatzung gefangen genommen und die dort befindlichen chilesischen Verbannten befreit wurden. Das Schiff segelte darauf nach der chilesischen Küste, doch eine ausgebrochene Meuterei lieferte es in die Hände der Behörden in Valparaiso. Freyre war selbst auf der Insel Chiloe gelandet, hatte sich zweier feindlicher Fahrzeuge bemächtigt und rüstete sie zum Angriff gegen Valparaiso. Man war jedoch zu seinem Empfange gerüstet und sein Versuch ward daher vereitelt. Nun entstanden auch Feindseligkeiten zwischen Chile und der peruanisch-bolivischen Confoderation und dem Protector ward von neuem der Krieg angekündigt. Dagegen schloß Chile mit den von dem Protector ebenfalls bedrohten Republiken Ecuador und Buenos Ayres eine Allianz, doch nahmen diese Staaten nur geringern Antheil am Kriege. Santa Cruz erließ am 2. Febr. 1837 ein Manifest, worin die Hemmung des Nationalwohlstandes und die Störung des inneren Friedens als der wahre Zweck des von Chile angesagten Krieges bezeichnet war. In Chile ward ein Truppencorps von 4000 Mann zu Quillota versammelt; aber es scheiterte das Unternehmen fast durch die Meuterei Vidaurre's, des Obersten des über 2000 Mann starken Bataillons del Maipo, des tapfersten im chilesischen Heere. Nachdem er den Kriegsminister, Don Portales, als er über aber es Corps Musterung hielt, verhaftet, zog Vidaurre gegen Valparaiso, indem er eine Proclamation und einen von Portales unterzeichneten Befehl zur Uebergabe des Platzes vorausfendete. Portales war mit der Drohung zur Unterschrift gezwungen worden, daß er nur dadurch sein Leben retten könne. Am Meeresufer bei Castillo del Baron stießen jedoch die Meuterer auf eine Abtheilung Miliz und ein Bataillon regulairer Truppen und wurden von diesen zersprengt. Vidaurre hatte im Anfange des Treffens schon den gefesselt mitgeführten Portales ermorden lassen. Seine Leiche ward in der Cathedrale zu Valparaiso beigesetzt, der Mörder eingeholt und zu Quillota mit acht andern Rädelsführern hingerichtet; die übrigen Verschwornen wurden nach Juan Fernandez verbannt. Da man Santa Cruz bei diesem traurigen Intermezzo betheiligt glaubte, so wurden die Zurüstungen mit erhöhtem Eifer betrieben. Im Sept. 1837 segelte die chilesische Flotte mit 4000 Mann nach Peru ab, während Santa Cruz seine Truppen längs der Küste zusammenzog. Die Chilesen landeten in Arequipa, mußten sich jedoch, von Santa Cruz bedrängt, längs der Küste zurückziehen und erlitten durch Desertion und Krankheiten großen Verlust. Bei dem Stand der Dinge erschien der Friede nur wünschenswerth. Am 17. November 1837 kam zu Paucarpata ein Vertrag zu Stande, in Folge dessen Chile auf seine Forderungen verzichtete und Santa Cruz das Oberhaupt der conföderirten Staaten bleiben sollte. Da die chilesische Regierung diesen Vertrag nicht genehmigte, so begannen die Feindseligkeiten von neuem. Man beschränkte sich jedoch auf gegenseitige Erklärung der Häfen in den Blokadezustand. Am 11. Jul. 1838 lief die chilesische Flotte, 11 Kriegsschiffe und 39 Transportschiffe mit 6—8000 Mann unter General Bulne aus dem Hafen von Valparaiso. Fünf peruanische Generale und ehemalige Präsidenten, namentlich Gamarra und la Fuente befanden sich am Bord des Hauptschiffes. Inzwischen war in Nordperu eine Revolution ausgebrochen; Obregoso hatte sich gegen seinen Beschützer, Santa Cruz, sowie gegen die Fortdauer der Conföderation erklärt und wollte mit Chile in Unterhandlungen treten. Die Chilesen waren im Aug. bei Callao gelandet, doch konnten sie sich mit Obregoso nicht vereinigen und riefen Gamarra zum Präsidenten aus. Darauf zogen sie in Lima ein, mußten jedoch Hauptstadt wieder räumen und am 20. Jan. 1839 kam es mit Santa Cruz bei Yungay zu einer blutigen Schlacht. Santa Cruz ward vollständig geschlagen und entkam kaum mit wenigen Begleitern. Umsonst suchte er noch einmal Truppen zu sammeln; General Velasco, der in Bolivia commandirte, hatte sich schon vor jener Schlacht gegen Santa Cruz erklärt, war zum Präsidenten von Bolivia ausgerufen worden und hatte mit Chile und la Plata Friedensunterhandlungen angeknüpft; Südperu folgte jetzt diesem Beispiele und unter den Truppen zu Arequipa entstanden Meutereien. Santa Cruz hielt es daher für's beste, alle Gewalt als Protector von Peru und Präsident von Bolivia niederzulegen; am 13. März 1839 schiffte er sich zu Islay auf einem brittischen Schiffe nach Guayaquil ein und hielt sich noch im Sommer 1840 in Quito auf. Das Gerücht, daß er eine neue Expedition nach Peru vorbereite, hat sich nicht bestätigt. In Peru hatte sich indessen auch die Citadelle unter General Moran an die Chilesen übergeben und diese räumten gegen Ende des Jahrs 1839 Peru, nachdem sie ihren Zweck vollständig erreicht. Gamarra berief zu Anfang des Jahrs 1840 einen Congreß, um für Peru eine neue Verfassung zu schaffen. — Der zu Chuquisaqua versammelte Congreß hatte am 16. Jun. 1839 den General Velasco als provisorischen Präsidenten bestätigt und einen Beschluß gefaßt, der die vollziehende Gewalt näher bestimmte und einschränkte. Doch scheint die Partei des Santa Cruz wieder Uebergewicht gewonnen zu haben, indem man schon an die Zurückberufung des vormaligen Präsidenten dachte und einstweilen seine frühere Verwaltung für tadelfrei erklärte. Die Ermordung des Kapitains eines brittischen Handelsschiffes und die Beleidigung des Beschwerde führenden englischen Consuls zu Valparaiso hatte schon eine Blokade dieses Hafens veranlaßt und nach der Besetzung Limas durch die Chilesen ward die Verwundung eines Engländers Anlaß zu neuen Feindseligkeiten, und erst auf harte Drohungen wurde die geforderte Genugthuung gegeben. Im J. 1840 verbreitete sich in Valparaiso das Gerücht einer baldigen Blokade der chilesisch-peruanischen Häfen durch die Engländer, wenn ein an Chile gemachtes Darlehn nicht unverzüglich heimgezahlt werde. Endlich brach auch zwischen Chile und Peru wegen Länderabtretung ein neuer Zwist aus, worauf die Kriegserklärung erfolgte. — Im Südosten der Republiken Südamerikas bilden die 14 Plataſtaaten die größte Ländergruppe. Das Gebiet dieses Staatenbunds enthält mehr

Digitized by Google

als 30,000 □M., mit einer Bevölkerung von 1,500,000 Einwohnern. Die Neger dienen auf dem Lande als Hirten und Taglöhner, in den Städten werden sie zu den niedern Dienstleistungen gebraucht; in Buenos Ayres sind sie in Regimenter getheilt und gelten für das bestorganisirte Corps. Eine eigne Volksklasse sind die aus der Mischung von Spaniern mit Indianerinnen entstandenen Gauchos, ein halbwildes Hirten- und Reitervolk. Unabhängige Indianerstämme treiben namentlich im Süden und Norden des argentinischen Staatenbundes ihr Wesen. Die Republik Uruguay, etwa 3000 □M. umfassend, ist größtentheils von halbnomadischen Hirten bewohnt. Nach dem Kriege zwischen Brasilien und Buenos Ayres in der Banda oriental hatte sich General Lavallo der Herrschaft in Buenos Ayres bemächtigt, den Präsidenten Dorrego geschlagen, gefangen und hingerichtet. General Rosas, an der Spitze der Föderalisten, erhob sich aber gegen die siegreichen Unitarios, überwand sie und trieb Lavalle nach Colonia del Sagramento zurück. Die von diesem aufgelöste gesetzgebende Versammlung ward von neuem berufen und Rosas zu Anfang des Jahres 1830 zum Präsidenten erwählt. Inzwischen ward Cordova, schon lange gegen Buenos Ayres eifersüchtig, ein Sammelplatz der zersprengten Unitarios. General la Paz, ein Freund Lavalle's und Gouverneur der Stadt, verstärkte sich durch die Verbindung mit der Provinzialregierung von Sanjago, schlug den föderalistischen General Quiroga am 25. Febr. 1830 an der Laguna Larga, ließ San Luis de la Punta einnehmen und vereinigte die neun inneren Provinzen zu einer Centralrepublik unter militairischer Gewalt. Dagegen schloß Rosas ein Bündniß zwischen Buenos Ayres und den Provinzen Entrerios und Santa-Fé. Der Krieg ward mit wechselndem Glücke fortgesetzt, bis la Paz eine vollständige Niederlage erlitt und gefangen wurde. Der Bund der Unitarios war somit zersprengt. Als im Jahre 1832 Rosas Präsidentschaft endete, wollte man ihn wieder wählen, jedoch ohne die ihm früher übertragenen besondern Vollmachten zu erneuern; deshalb schlug er die Wahl aus und ließ den General Balcarce zum Präsidenten ernennen. Er selbst zog gegen einige aufrührerische Indianerstämme zu Felde. Eine Empörung gegen Balcarce, der sich von Rosas Einfluß unabhängig zu machen suchte, zwang Ersteren zur Abdankung. Rosas kehrte im März 1834 siegreich zurück und ward jubelnd empfangen. Die Engländer hatten die zum Gebiete der Plataſtaaten gezählten Falklands-Inseln besetzt, worüber sich ein langwieriger diplomatischer Streit erhob; auch waren mit Paraguay Feindseligkeiten ausgebrochen und die von Rosas geschlagenen Indianerstämme hatten im Herbst verheerende Einfälle in die Plataſtaaten gemacht, San Luis genommen und selbst Cordova bedroht. Zugleich dauerten im Innern die Parteikämpfe fort. Cordova namentlich war der Heerd der Unruhen, und als der Präsident Quiroga ermordet worden war, bekleidete man Rosas wieder mit fast diktatorischer Gewalt auf fünf Jahre. Durch oft grausame Strenge wußte Rosas die Ordnung wiederherzustellen und die Parteien zu zügeln; der Handel schien sich zu heben und das Finanzwesen zu bessern; aber schon 1837 sah man sich genöthigt ein Anlehn von 17 Mill. Dollars zur Deckung eines Deficits von 6 Mill. und früher contrahirten Schulden vorzuschlagen. Doch kam es bald darauf mit der peru-bolivischen Conföderation zum Kriege, durch mehrere von Rosas gemachte Beschuldigungen gegen das Oberhaupt der Conföderation veranlaßt. Namentlich sollte dieses die unitarische Faction an der bolivischen Grenze unterstützen, den Banden bolivischer Truppen Raubzüge ins argentinische Gebiet gestatten, die Unruhen in den Provinzen Tucuman und Salta nähren, die durch einen Aufruhr mit Bolivia vereinte Provinz Tarija besetzt halten und die Zerstückelung anderer Provinzen befördern. Nicht eher sei an Frieden zu denken, bis Peru von Bolivia getrennt und die argentinische Republik gegen Santa Cruz und seinen Ehrgeiz gesichert sei. Die nun erfolgenden Feindseligkeiten benutzte Rosas, um die Vereitelung des im Jahr 1837 besprochenen Anleiheprojects zu erklären; statt der Anleihe ward eine wiederholte Emittirung von über 4 Mill. Dollars Banknoten beschlossen; im Jahr 1839 wurden die Staatsausgaben auf beinahe 29. Mill. Dollars berechnet; man mußte neue Emissionen von Banknoten unternehmen, wodurch aber das Papiergeld bis auf 16 Procent seines Nominalwerthes herabfiel. Diese finanziellen Wirrnisse waren theilweise Folgen des Bruches mit Frankreich, den wir näher schildern wollen, nachdem wir einen Blick auf das benachbarte Uruguay geworfen haben, das mit der argentinischen Republik in der innigsten Wechselwirkung stand. — Uruguay hatte am 18. Jul. 1836 seine Verfassung erhalten, die von Brasilien und Buenos Ayres sanctionirt worden war. Nach derselben sollten zwei Kammern von je neun Senatoren und 29 Abgeordneten bestehen und ein Präsident die vollziehende Gewalt erhalten. Religions- und Preßfreiheit, Petitionsrecht, Jury und Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens war festgestellt; in den neun Provinzen der Republik sollte eine Bürgergarde errichtet werden und das stehende Militair nicht über 400 Mann bestehen. Als Gesetz wurde der Code Napoléon mit wenigen Modificationen angenommen. Sogleich aber erhob sich darnach ein Parteienkampf, wobei Buenos Ayres fortwährend die Hand im Spiele hatte. General Fructuoso Riveira war zum Präsidenten ernannt und von seiner Partei unterstützt worden; gegen ihn erhob sich nun der General Rondeau, dann Don Manoel Oribes, der an den Föderalisten von Buenos Ayres und deren Haupt, Rosas, treue Bundesgenossen fand. Oribes ward im Jahr 1835 Präsident von Uruguay und beförderte während seiner Regierung mit Eifer den Wohlstand dieses Staats. Binnen wenigen Jahren war die Zahl der Einwanderer aus Brasilien, Buenos Ayres und den canarischen Inseln auf etwa 100,000 gestiegen. 1837 konnten bereits 11–12,000 Centner Wolle, namentlich aus den Küstenländern ausgeführt werden. Dennoch kam es schon 1836 zu neuen Bewegungen im Innern des Landes. Der vertriebene frühere Präsident, Riveira, sammelte in der Banda einige Truppen, und es gelang ihm, die Grenznachbarn Uruguays für seine Pläne zu gewinnen. Bald bedrohte er selbst die Hauptstadt, so daß die Thore an jedem Abende verrammelt werden mußten. Einmal geschlagen, griff er wieder zu den Waffen und errang mit seinen von Abenteurern und Auswanderern verstärkten Haufen mehre Vortheile. Zwar zerstreute Oribes wiederholt seine Schaaren, doch sammelten sie sich immer wieder von neuem, bis das Zerwürfniß der Plataſtaaten mit Frankreich zu neuen Wirrnissen führte. Frankreich hatte nämlich im Jahr 1829 einen Vertrag mit Buenos Ayres geschlossen, nach dem alle in der argentinischen Republik wohnende Franzosen vom Militairdienst befreit bleiben sollten. Als, nachdem die derzeitige Regierung gestürzt, Rosas decretirte, daß alle in den Plataſtaaten seit drei Jahren ansässigen Fremden militairpflichtig sein sollten, that Frankreich gegen diesen Beschluß gerechten Einspruch. Dazu kam namentlich noch die Verhaftung und Mishandlung eines unter französischem Schutze in Buenos Ayres lebenden Schweizers und schon im Dec. 1836 waren deshalb Verhandlungen angeknüpft worden, die jedoch erfolglos blieben, so daß der französische Consul die Stadt Buenos Ayres verließ und diese am 1. April 1838 zuerst von Leblanc, dann von Dupotet blokirt wurde. Fremden Handelsschiffen war bis zum 10. Mai das Auslaufen gestattet. Wiederholt aufgenommene Verhandlungen führten zu keinem Resultat. Am 30. Jul. 1840 segelte eine weitere französische Escadre unter Admiral Mackau aus Cherbourg ab, um die Blokade nachdrücklicher fortzusetzen. Dieser Kampf ermuthigte die Unitarios in den innern Provinzen, so daß sich diese für unabhängig erklärten und Tucuman sogar eine Kriegserklärung gegen Rosas erließ. Unterdessen hatten in Uruguay die Insurgenten unter Riveira neue Vortheile errungen und wagten schon am 17. Aug. 1838 einen Sturm auf Montevideo. Obgleich zurückgeschlagen, zog doch Riveira, nachdem er Oribes besiegt, am 11. Nov. 1838 siegreich in Montevideo ein und ward zum Präsidenten ausgerufen. Oribes begab sich in Rosas Schutz und erließ eine Proclamation gegen die unbefugte Einmischung der Franzosen in die Angelegenheit von Uruguay, da Riveira von ihnen unterstützt worden war. Rosas schickte Truppen gegen Montevideo, um Oribes mit Waffengewalt wieder einzusetzen. Zu Ende des Jul. 1840 ging Lavalle, der Führer der Unitarios mit 3000 Mann über den Fluß Parana und brach in die Provinz Buenos Ayres ein, schlug den von Rosas ihm entgegengeschickten General Pacheco und rückte bis in die Nähe von Buenos Ayres vor. Hier aber waren von Rosas kräftige Vertheidigungsmaaßregeln getroffen. Kurz vorher war zwischen Großbritannien und Rosas ein Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels abgeschlossen worden, der in den öffentlichen Blättern von Buenos Ayres zu Ende des Jun. 1840 bekannt gemacht wurde. — Paraguay, das von all diesen Zwistigkeiten fast ganz un-

Digitized by Google

berührt blieb, hat auf einem Flächenraume von etwa 7000 □M. außer mehren unabhängigen Indianerhorden eine Bevölkerung von ungefähr 600,000 Einwohnern, meist zum Christenthume bekehrte Indianer, aus dem großen Stamme der Guarani. Schon im Jahr 1810 hatte sich Paraguay vom Vicekönigreiche Buenos Ayres getrennt und die höchste Gewalt den Händen des Dr. Francia anvertraut. Dieser gewaltige Mann stand 27 Jahre lang an der Spitze des Staats, zwei Jahre als Consul und 25 Jahre als unumschränkter Dictator. Einfach in seinem Leben, unermüdlich thätig, klug und voraussehend, so weit seine Person oder sein Herrscherwille geehrt wurde, aber auch, ein ächter Zögling der Jesuiten, grausam gegen alle die, welche seine Pläne auf irgend eine Weise durchkreuzten, wußte er mit kräftiger Hand die Unabhängigkeit des Landes nach außen und die Sicherheit im Innern aufrecht zu erhalten und den Wohlstand zu befördern. Fast alle Staatsämter mußten unentgeltlich verwaltet werden, wodurch es dem Dictator gelang, nicht nur das Land von Schulden frei zu machen, sondern auch einen beträchtlichen Schatz aufzuhäufen. Francia starb am 5. Nov. 1837, nachdem 3 Jahre vorher der siebzigjährige Greis noch die Tochter eines französischen Kaufmanns, Durand, geheirathet. Die Regierung wurde provisorisch einem Dr. Don Nicanor Yagros übertragen, zu seinem Nachfolger hatte Francia selbst einen Marquis del Guarany, Don Jose Augustin Fort, ernannt, der zur Zeit, als Francia starb, in Cadix wohnte. — Im Allgemeinen ist die rein weiße Bevölkerung der eingewanderten Europäer und Creolen selbst an den meisten Küstenplätzen Südamerikas geringer, als die der Farbigen. In Rio Janeiro zählt man unter 100,000 Einwohnern 50,000 Neger, 20,000 Mulatten, an 20,000 Creolen und 10,000 Eingewanderte. Im ehemals spanischen Amerika hat sich aus der Mischung der Europäer mit Schwarzen und Indianern eine Race hellerer Farbe, als die Eingebornen, gebildet, welcher Stamm in einzelnen Theilen Südamerikas, wie in Venezuela, schon über die Hälfte der gesammten Bevölkerung beträgt. Nur in Brasilien bilden die Neger, meist Sklaven, die größere Mehrheit. Die Indianer, theils zum Christenthume bekehrt, theils noch in wilder Unabhängigkeit lebend, sind, obwohl sie die Hauptmasse der Bevölkerung bilden, doch überall in das Innere des Landes gedrängt, aus mehren Districten des portugiesischen Amerikas sogar ganz verschwunden. Außer den Karaiben im Nordosten Südamerikas, unterscheidet man unter den Indianern die drei Hauptstämme der Andoperuaner, wozu die eigentlichen Peruaner, die Antisaner und Araucaner gerechnet werden, die Pamparaee, wozu man die Pampabewohner, unter diesen die Patagonier, die Chiquitier und Moxaer zählt, und endlich die Brasilio-Guarani, unter denen die Botocuden begriffen sind. Die Guarani sind noch jetzt das zahlreichste Volk; ihr Hauptsitz ist der Südabhang des brasilianischen Mittelgebirgs, besonders das Land zwischen Parana und Paraguay. — Neger, Mulatten und ein Theil der Mestizen reden ein verdorbenes Spanisch oder Portugiesisch, dagegen bedienen sich die reinen und vermischten Indianer ihrer einheimischen Guaranisprache fast ausschließlich. — Nicht unwahrscheinlich ist es, daß bei dem physischen Uebergewicht der Indianer sich noch neue und unabhängige Neger- und Indianerstaaten bilden werden, wozu der Neger- und Mulattenstaat Hayti ein lockendes Vorbild ist. In Centralamerika ist bereits seit einigen Jahren der Kampf der Urbewohner mit den Europäern ausgebrochen und selbst die Mischlinge haben mit den Indianern gemeinschaftliche Sache gemacht. Doch darf man wohl erwarten, daß endlich der kaukasische Stamm auch dem südlichen Amerika sein dauerndes Gepräge geben werde; in ferner Zukunft dann dürften sich, wie in Europa, ein nördlich germanisches und südlich romanisches Amerika gegenüber stehen. Wie sich im Norden dieses Welttheils ein britisches und deutsches Sprachgebiet bildet, so werden sich im Süden die verwandten Sprachen Spaniens und Portugals ausbreiten und Amerika würde dann das Schauspiel von Staatensystemen und Sprachgenossenschaften in der weitesten Ausdehnung bieten. Auf dem Wege zu diesem Ziele stehen aber noch furchtbare Vernichtungskämpfe bevor. 19. 25.

Suden, Karl Friedrich Ferdinand, oldenburgischer Geheimer Staatsrath, ward am 26. Decbr. 1780 zu Arolsen geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Gotha und studirte von 1800—2 in Göttingen die Rechtswissenschaft. Später ging er nach Wien, um sich mit dem Praktischen des deutschen Staatsrechts und Reichsprocesses näher bekannt zu machen und eine Anstellung als Reichsagent zu suchen. Der Fürst Friedrich von Waldeck trug ihm die Stelle eines Cabinetssecretairs an und S. nahm sie unter dem Vorbehalte an, zuvor noch eine Reise durch das südliche Deutschland und Frankreich machen zu dürfen. 1805 trat er seinen neuen Dienst an und übernahm später noch dabei die Stelle eines Kammerconsulenten und Obervorstehers der milden Stiftungen. Bei den durch die Ereignisse von 1806 veranlaßten Verwicklungen des kleinen waldeckschen Staats verfuhr er mit Umsicht und rastloser Thätigkeit, und ihm hauptsächlich ist die glückliche Lösung derselben zu verdanken. In Folge des zweifachen Regierungswechsels in den Jahren 1812 und 1813 trat S. aus dem landesherrlichen Cabinet als ordentliches Mitglied in das Regierungscollegium; zugleich ward er zum Director der neuerrichteten landschaftlichen Kammer ernannt. Zu Ende des J. 1814 trat er in kurfürstlich hessischen Staatsdienst als Geheimer Legationsrath über, doch vertauschte er schon im folgenden Jahre diesen Dienst mit dem oldenburgischen, wo er als Regierungsrath angestellt wurde. Als solcher übernahm er das Referat in den Grenz- und äußern und innern Hoheitssachen, womit die Direction des Landesarchivs, sowie die unmittelbare Leitung des Liquidations- und Tilgungsgeschäfts der aus der holländischen und französischen Occupation herrührenden Landes-, Bezirks- und Communschulden und der Reclamationen gegen Frankreich, verbunden war. Binnen wenigen Jahren ordnete er diese schwierigen Geschäfte. Auch mit auswärtigen Commissionsgeschäften ward er häufig beauftragt und führte sie zu vollkommener Zufriedenheit aus. So war er in Minden wegen Abschließung der Weseracte, in Kassel und Eimbeck wegen des mitteldeutschen Handelsvereins, in Hannover wegen mehrer Grenzfragen und der Zoll- und Handelsverhältnisse, in Münster endlich wegen Schuldenauseinandersetzung. Nach dem Tode des alten Herzogs ward er von dessen Nachfolger, dem jetzigen Großherzoge zum Regierungs-Vicepräsidenten und Staatsrathe ernannt; doch seine leidende Gesundheit nöthigte ihn, um seine Entlassung und die Erlaubniß zu bitten, nach Kassel zu seinen Verwandten zurückkehren zu dürfen. Der Großherzog nahm aber das Entlassungsgesuch nicht an, sondern versetzte S. als Staatsrath in den außerordentlichen Staatsdienst. Später ward er zum Spruchmann bei dem deutschen Bundesschiedsgerichte ernannt und zu Sendungen nach Hannover und Berlin benutzt, wo er mehre Staatsverträge abschloß. In der Zwischenzeit wohnt er zu Kassel. Als Schriftsteller versuchte er sich durch mehre anonyme Aufsätze in Zeitschriften; zwei der von ihm ausgearbeiteten publicistischen Deductionen sind im Druck erschienen. 16.

Sue, Eugène, einer der bedeutendsten französischen Romanschriftsteller, ist im Jahr 1800 in Paris geboren. Von seinem Vater, der Professor der Anatomie war, erbte er ein beträchtliches Vermögen. S. studirte Medicin und machte als Schiffsarzt mehre Reisen, bis er sich dem Berufe eines Schriftstellers zuwandte. Er ist der Gründer des französischen Seeromans zu nennen. Sein „Plik et Plok“, Paris 1831, enthält zwei kleine Romane: „El gitano“, die Geschichte eines Zigeuners, der von den Spaniern bei Ausübung seines Schmugglerhandwerkes gehängt und von seinen Genossen dadurch gerächt wird, daß er das gelbe Fieber nach Spanien bringt; und „Kernok“, die Geschichte eines Seeräubers, der seine Geliebte erdolcht und mit ihrem Leichnam ein Leck seines Schiffs stopft. Seine folgenden Arbeiten „Atar Gull“, „La Coucaratcha“, „La salamandre“, „La vigie de Koat-Ven“ bieten nicht weniger Gräßlichkeiten. Der beste seiner Romane ist unstreitig seine „Histoire de la marine française du siècle de Louis XIV.“, obschon er selbst ihm diese Benennung nicht giebt. Seine neusten Romane, wie „Arthur“ zeigen weniger Kraft, doch mehr Charakteristik als die frühern. Sein „Deleytar“ (im Spanischen „Ergötzen“) ist ein eigenthümliches Product; es enthält zwei Comödien mit Chor, die Thorheiten und Gebrechen in ergötzlichem Contrast darstellen; der Chor vertritt dabei die unwandelbare Moral. Das historische Comité der Akademie der moralischen Wissenschaften beauftragte S., die bis jetzt unedirten Memoiren von Sourdis herauszugeben, der unter Ludwig XIII. Erzbischof von Bordeaux, Generallieutenant und Chef des Marineraths war. — Sue besitzt die Anlage und Kraft eines großen Dichters, doch sind es vornehmlich zwei Uebelstände, die seine Werke dem höher gebildeten Leser fast ungenießbar machen. Er gefällt sich so sehr in der Darstellung des

Google

Gräßlichen, daß er Alles herbeizieht, was seinen Gemälden den Schatten des Schauerlichen verleihen kann. Seiner Welt fehlt das Element des Guten; nach seiner Philosophie ist das Laster hinieden nothwendig und triumphirt stets über die Tugend. Trotzdem aber ist Sue auf seine Weise ein moralischer Schriftsteller, der das Gute herrschen sehen möchte und nur in der Wahl der Mittel sich vergreift, um die Tugend zum Sieg zu führen. Auch sind wohl die meisten seiner Fehler der Richtung seiner Schule anzurechnen, die sich darin gefällt, durch Schilderung des Gräßlichen eine überreizte Phantasie aufzustacheln und zu kitzeln. 21.

Sülwinsk, russischer Hüttenort im Gouvernement Perm, mit 3500 Einwohnern. 17.

Suez, **Soueyes**, Stadt in Mittelägypten, in der Landschaft Wostani, hat 5300 Einwohner, Hafen, Rhede, Schiffswerfte, Handel. In der Nähe ist die Landenge von Suez. 17.

Sukk, eine unter Akbar geschlagene ostindische Silbermünze, — $\frac{1}{16}$ Rupie oder ungefähr 1 Gr. 14.

Sulmona, neapolitanische Stadt in der Provinz Abruzzo ulteriore II., hat 8000 Einwohner, 22 Kirchen, Findelhaus, Collegium, Weinbau. Ovid's Vaterstadt. 17.

Sumy, Kreisstadt im russischen Gouvernement Charkow, hat 1250 Häuser, 10,500 Einw., Handel. 17.

Surabaya, Stadt in der niederländischen Provinz dieses Namens auf der Nordküste der Insel Java, mit 6700 Häusern, 50,600 Einwohnern, Fort, Arsenal, Baumwollen- und Lederfabriken, Münze, Hafen, Handel. 25.

Surakarta, Kartasura de Ningrat, ostindische Stadt auf Java, Residenz des Sultans von Mataran, mit 110,000 Einwohnern. 17.

Sutera, sicilianische Stadt in der Intendantur Girgenti, auf einem Felsen, 600 Häuser, 3000 Einw. 17.

Sutschu, Su-tscheu, chinesische Stadt in der Provinz Kiangnan, hat 500,000 Einwohner, Seidenweberei, Stickerei, starker Handel. 17.

Svanberg, Jöns, Professor der Mathematik zu Upsala, wurde am 6. Jul. 1771 zu Nedercalix, einem Kirchsprengel in Westerbotten, geboren. In früher Jugend schon löste er mit Leichtigkeit schwierige mathematische Aufgaben. Sein Oheim nahm ihn, da sein Vater, der ein kleines Bauerngut besaß, für eine zahlreiche Familie zu sorgen hatte, an Kindesstatt an und schickte ihn in die Schule zu Torneå. Kaum sechszehn Jahre alt bezog er die Universität Upsala, wo er sich mit Eifer und Fleiß dem Studium der Mathematik und insbesondre der alten Geometer widmete, ohne jedoch die humanistischen Studien zu vernachlässigen. Der Professor der Mathematik und Physik, Nordmark, ward dem Jüngling ein wohlwollender Freund. 1796 kam er mit Kenntnissen wohlausgerüstet nach Stockholm und trat in das Amt eines Vicesecretairs der Akademie der Wissenschaften. Zwei Jahre später ward er Mitglied dieser Akademie und der Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsala. In Gesellschaft Overbom's bereiste er in den Jahren 1801 — 3 Lappland, um einen Bogen des Meridians zu messen. Das Resultat dieser Reise wurde von dem französischen Institut mit einem Preise belohnt. Im Jahre 1809 ward er ordentlicher Secretair der Gesellschaft der Wissenschaften und 1811 ward er als Professor der Mathematik nach Upsala berufen. Das Ergebniß seiner Beobachtungen über Pendelschwingungen, die er mit dem Professor Cronstrand machte, stellte er in einer besondern Schrift dar. Dem Kronprinzen Oscar hielt er Vorlesungen über die mathematischen Wissenschaften, und der König gab ihm mehre Beweise seiner Gunst. Unter Andern verlieh er ihm eine reiche Pfründe, wodurch er in den geistlichen Stand versetzt wurde. Die Akademie zu Amsterdam, das französische Institut, die naturforschende Gesellschaft zu Philadelphia hatten ihn zu ihrem Mitgliede und die Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsala zu ihrem Secretair erwählt; 1830 ward er Doctor der Theologie und im folgenden Jahre Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim. Im Jul. 1840 besuchte er die Versammlung der Naturforscher zu Kopenhagen. In den „Verhandlungen" der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm finden sich von ihm abgedruckt: „Ueber analytische Serien", „Die Grundformeln der Phoronomie, analytisch dargestellt", „Theorie der Planeten und Kometen" und in den Schriften der Gesellschaft zu Upsala: „Disquisitiones analyticae in theoriam refractionum astronomicarum" und „Nouvelles considérations sur la résolution des équations algébraiques." 20.

Swansea, Swansey, Marktflecken im englischen Fürstenthume Wales, hat 1700 Häuser, 8200 Einwohner, Hafen, Porzellan-, Messing- und Eisenfabriken, Schiffbau, Handel. In der Nähe sind Eisen- und Kupferhütten, Messingwerk, Mineralquelle. 17.

Sweveghem, niederländisches Dorf in der Provinz Westflandern, mit 4000 Einwohnern. 17.

Swevezeele, niederländisches Dorf in der Provinz Ostflandern, mit 3300 Einwohnern. 17.

Swiaschsk, Swiaskh, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, hat 750 Häuser, 3100 Einwohner, Fischerei, Leinwandhandel. 17.

Syffert, ostfriesische Silbermünze, sonst — $\frac{1}{2}$ Stüber, jetzt — $2\frac{1}{4}$ Pf. 14.

Symbolstreit der Gegenwart. Eine wichtige Erscheinung unsrer Zeit ist das Bestreben einer reactionairen Partei unter den Protestanten, den kirchlichen Bekenntnißschriften ihre frühere symbolische Geltung wieder zu verschaffen. Luther verpflichtete die Geistlichen, die reine evangelische Wahrheit nach der heiligen Schrift und der aus ihr geschöpften „Augsburgischen Confession" vorzutragen, doch war diese Verpflichtung nicht ein Kirchengesetz und nur die Ueberzeugung, daß die „Augsburgsche Confession" der richtige Ausdruck der Bibellehre sei, forderte man von den Ordinanden, weshalb sie, streng genommen, nur auf das biblische Evangelium verpflichtet wurden. Die öffentliche Verpflichtung auf die Bekenntnisse als Lehrnormen wurden in der protestantischen Kirche Deutschlands erst im Jahre 1580 eingeführt. Die „Augsburgsche Confession", deren „Apologie", beide Katechismen Luthers, die „Schmalkaldischen Artikel" und die „Concordienformel", wurden nun das öffentliche Bekenntniß der Kirche und die Lehrnorm für die Geistlichen. Dabei wurde ausdrücklich erklärt, daß nur die heilige Schrift allein die Regel des Glaubens und Lebens sein und bleiben solle. Dies und das Verbot, nie etwas Anderes zu lehren, als die symbolischen Bücher, war aber mit sich selbst in Widerspruch; denn da man Luther und die Reformatoren, als die Verfasser der symbolischen Bücher keineswegs für infallibel hielt, so durfte den Geistlichen weder die Prüfung der symbolischen Bücher nach der heiligen Schrift, noch die Aufdeckung und Bekanntmachung der Fehler in dem symbolischen Schriftverständnisse verboten werden. Nach dem Wiederaufblühen der Wissenschaften zur Zeit des westphälischen Friedens, fing man an, den Geistlichen Abweichungen davon zu gestatten und die Symbole für Lehrnormen zu erklären, nur insoweit sie mit der Bibel übereinstimmten. In Genf wurde schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Verpflichtung auf den genfer Katechismus und andere Symbole abgeschafft und die Geistlichen durften nur nach dem Inhalte der heiligen Schrift lehren. In Deutschland kam die Sache erst 1817 zur Sprache, als man die Union beider protestantischen Kirchen zu vermitteln suchte. Eine Kabinetsordre vom 28. Febr. 1834 hob in Preußen nur die normirende Kraft der Symbole in der Lehre von der Gnadenwahl und dem Abendmahl auf, ließ sie aber in allen übrigen Punkten bestehen. Die hessen-darmstädtische Vereinigungsurkunde für Rheinhessen erklärte, daß die, beiden Confessionen gemeinschaftlichen, symbolischen Bücher auch ferner Lehrnorm bleiben sollten, mit Ausnahme der Bestimmungen über das Abendmahl. Wie ungenügend aber diese Maaßregeln waren, wird Jeder eingestehen müssen, der weiß, daß die Symbole beider Kirchen nicht nur über das Abendmahl und die Gnadenwahl, sondern auch über die Bekehrung, die Gnade, die Gemeinschaft der Eigenschaften in der Person Christi, die Beichte, die Taufe, das Lehramt ꝛc. abweichende Meinungen haben. Das Rechte geschah in der vereinigten Kirche Badens, Nassaus und Rheinbaierns, wo von den Kirchenbekenntnissen als Lehrnorm abgesehen und die Lehrer nur auf die heilige Schrift verwiesen wurden. Dieselbe Ansicht sprach auch die im J. 1822 zu Breslau der Union wegen gehaltene Synode aus, mit einziger Ausnahme des Dr. Scheibel. Nach der Restauration des Papstes und der Jesuiten begann eine weit verzweigte Reaction im Politischen und Kirchlichen und daraus ging auch bei den Protestanten eine reactionaire Partei hervor, welche die Autorität der kirchlichen Symbole und den Lehrbegriff derselben aufzustellen suchte. Die Rationalisten wurden des Abfalls von der kirchlichen Lehre, der Verletzung des Religionseides, der Zerstörung

der kirchlichen Einheit beschuldigt und gezeigt, daß sie keine Kirchenämter verwalten, keinen Antheil an dem Kirchengute haben dürften und aus der evangelischen Kirche austreten müßten. Als Organ dieser Meinungen galt vorzüglich Hengstenbergs „Evangelische Kirchenzeitung". Wenn auch die Denunciation der Professoren Gesenius und Wegscheider, die jene Ansicht ins Leben führen sollte, erfolglos blieb, so kam es doch zu lebhaften Streitigkeiten, als deren wichtigste Momente die schwelmer Predigerwahl, die Bestrebungen des protestantischen Consistoriums zu München, die Streitigkeiten in Hamburg, das sachsen-altenburgische Consistorialrescript, der Streit über die Anbetung Christi in Magdeburg und der Symbolstreit in Kurhessen zu betrachten sind. — Am 13. Nov. 1835 wählte die Gemeinde zu Schwelm den Pfarrer Eduard Hülsmann zu Dahle in der Grafschaft Mark zum zweiten Prediger; da aber dessen kurz vorher erschienene „Predigerbibel" vom Pfarrer Sander des Rationalismus aufs heftigste bezüchtigt worden war, so protestirte eine Anzahl schwelmer Bürger gegen den Beschluß der Majorität, weil Hülsmann von der Kirchenlehre abweiche. Mehr als 30, wenig bedeutende Flugschriften erschienen über diese Sache; 17 Pfarrer der damals versammelten Kreissynode zu Dortmund veröffentlichten eine Erklärung, in der sie sich gegen den Lehrzwang durch kirchliche Symbole aufs bestimmteste aussprachen. Darauf versuchten vier Superintendenten der Grafschaft Mark, eine Gegenerklärung von den 17 Superintendenten der Provinz Westfalen unterschreiben zu lassen, um sie an die höchste Behörde zu senden. Doch von diesen unterschrieben nur zwei, so daß man die Erklärung als Privatsache der Unterzeichner ansehen mußte und sie nur in der Hengstenberg'schen „Evangelischen Kirchenzeitung" veröffentlichen konnte. Hülsmann's Wahl wurde zwar höchsten Orts nicht bestätigt, sondern eine andre angeordnet, doch führte die Sache zu keiner Verschärfung des Symbolzwangs. Hülsmann widerrief später die anstößig gefundenen Stellen seiner „Predigerbibel" in der „Allgemeinen Kirchenzeitung". — Anders waren die Maaßregeln des protestantischen Oberconsistoriums in München zu Verschärfung des Symbolzwangs; die unirte Kirche des Rheinkreises sollte die fernere Geltung der Symbole beider Kirchen, mit alleiniger Ausnahme der sich widerstreitenden Bestimmungen, anerkennen. Mit großem Widerspruche der rheinbaierschen Geistlichkeit, besonders durch den Consistorialrath Dr. Rust in Speier, wirkte jene Behörde für diesen Zweck. Die Hengstenbergsche „Evangelische Kirchenzeitung" half dazu treulich und noch im Jahre 1839 brachte sie eine bittere Kritik des im J. 1823 im Rheinkreise eingeführten Katechismus und Gesangbuchs. Auch die Zeitschrift von Harleß „Für Protestantismus und Kirche" veröffentlichte noch im J. 1840 einen harten Angriff auf die Unionsurkunde der rheinischen Provinz. Das Oberconsistorium in München wies die geistlichen Ephoren darauf hin, streng über die Geltung der kirchlichen Symbole zu wachen und Abweichungen nicht zu gestatten; auch erließ es die Verordnung, daß nur solche Subjecte eine pfarramtliche Anstellung bekommen sollten, die sich vollständig und aus innerster Ueberzeugung zu dem symbolischen Lehrbegriff bekennen würden. Demnach wurde auch dem Professor und Candidaten Ghillany zu Nürnberg das Predigen und jede geistliche Verrichtung auf so lange untersagt, bis er sich aus Ueberzeugung mit der kirchlichen Lehre einzustimmen erklären würde. Der Diaconus zu Nürnberg und Pfarrer zu St.-Jobst, Lützelberger, war einer ähnlichen Verfügung durch die öffentliche Niederlegung seines Lehramts zuvorgekommen, weil seine theologischen Ueberzeugungen nicht mehr mit den kirchlichen Symbolen übereinstimmten. — In Hamburg kam im J. 1839 die Rede auch auf die Autorität der symbolischen Bücher, die von den Pastoren Strauch, Rautenberg, Mumssen und dem Candidaten Brauer gegen die Pastoren Alt und Schmalz und die Candidaten Schleiden und Grapengießer geltend gemacht wurden. Der Senator Hudtwalker unterstützte sie zwar, doch trat er bald von seinem Amte ab und die Sache blieb ohne Erfolg. Die Streitigkeit in Altenburg hatte für den Symbolstreit nur insofern Interesse, als das Gutachten der theologischen Facultäten zu Berlin, Jena, Heidelberg und Göttingen eingeholt wurde, von denen sich nur die berliner Facultät unter ihrem Decan Hengstenberg für den Symbolzwang erklärte. Ueber den christolatrischen Streit in Magdeburg ist hier nur zu bemerken, wie der Pastor Sintenis, als im Widerspruche mit den kirchlichen Symbolen und der Agende begriffen, mit Absetzung bedroht wurde und die Anweisung erhielt, sich in Zukunft den Symbolen und der Agende zu unterwerfen. — Bedeutender, namentlich in wissenschaftlicher Hinsicht, ist der Symbolstreit in Kurhessen. Das Ministerium zu Kassel nahm unterm 31. März 1838 eine vom Consistorium der Provinz Oberhessen zu Marburg vorgeschlagene und von den Consistorien zu Kassel und Hanau genehmigte Veränderung des Diensteides der evangelischen Geistlichen vor, nach welcher die Geistlichen zu geloben hatten: „die christliche Lehre nach Inhalt der heiligen Schriften und mit gewissenhafter Berücksichtigung der Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit zu verkündigen." Diese Veränderung wurde mit allgemeiner Zufriedenheit aufgenommen. Nur diejenige Partei kirchlicher Zeloten, die seit Hassenpflug's Ministerium sich auch in Kurhessen gemehrt hatten, hing noch sklavisch am Alten, weigerte sich sogar zum Theil, sich nach der neuen Formel verpflichten zu lassen. Der Oberappellationsrath zu Marburg, Dr. Bickell, einer der achtbarsten und gelehrtesten Anhänger des altkirchlichen Lehrbegriffs, trat endlich in einer Flugschrift für die Autorität der symbolischen Bücher auf; in dieser Schrift suchte er zu beweisen, daß die kirchlichen Bekenntnisse nach allgemeinen Gründen sowohl, als nach dem kurhessischen Kirchenrechte Lehrnormen sein und bleiben müßten; daher sage der Ausdruck der neuen Formel, diese Bekenntnisse gewissenhaft zu berücksichtigen, viel zu wenig und lasse der Willkühr des Religionslehrers viel zu weiten Spielraum. Was Bickell's Schrift größere Bedeutsamkeit gab, war die darin geschehene Erwähnung, das kurfürstliche Ministerium habe einigen von Bickell's Partei auf desfallsige Anfrage versichert, „daß durch den Ausdruck der neuen Verpflichtungsformel keineswegs die den Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche gesetzlich gebührende Autorität irgend beseitigt oder geschwächt werden, sondern daß dadurch noch mehr als durch frühere Verpflichtungsformeln auf dieselben hingewiesen werden solle." — Diese Worte machten großes Aufsehen und gaben zu allerlei Befürchtungen Anlaß. Demnach erließ der Obergerichtsanwalt Henkel zu Kassel am 3. Aug. 1839 einen „Aufruf an die Freunde der Vernunft und Glaubensfreiheit", am 14. Aug. in Kassel zusammenzukommen, um eine Vorstellung an den Kurprinzen und Mitregenten zu berathen und zu unterschreiben; in dieser Vorstellung sollte derselbe gebeten werden, das Ministerium darüber eine Erklärung geben zu lassen, ob es wirklich jene Zusicherung ertheilt habe, ferner baldmöglichst eine Synode zusammenzuberufen und bei derselben die Aufhebung jener veralteten Kirchengesetze und die Verpflichtung der evangelischen Geistlichen bloß auf die heilige Schrift zu beantragen. Die Versammlung fand in der That statt, und die von Henkel entworfene Vorstellung erhielt 350 Unterschriften. Zwar untersagte die Regierung weitere Versammlungen, nahm aber doch die Vorstellung an. Am 4. Octbr. erfolgte eine abschlägliche Antwort. Diese Maaßregel von Seiten Henkel's goß nur Oel in die Flamme; es folgten Flugschriften auf Flugschriften für und gegen den Symbolzwang, und der Streit blieb nicht ohne Bitterkeit. Andere Schriften, wie von Exter, Amelung und Ludwig, suchten den Streit zu vermitteln, erregten aber, namentlich der erstere, allgemeinen Unwillen. Bickell selbst hielt sich in den Schranken der Mäßigkeit. — Als einen Hauptgrund für den Symbolzwang führt man gewöhnlich an: die Kirche, als eine religiöse Gemeinschaft, müsse auf eine bestimmte Grundlage, einen bestimmten Glauben errichtet werden, der ihr Fundament bilde; demnach müßten die Kirchenlehrer, wenn sie der Kirche dienen wollten, diesen Glauben bekennen, und es dürfe ihnen keine Willkür im Lehren gestattet sein, weil dadurch die Kirche als eine Gemeinschaft aufgelöst werden würde. So wahr dies an und für sich ist, so folgt daraus doch noch nicht die Berechtigung zum Symbolzwang; denn erstlich muß das, was die Grundeinheit eines religiösen Gemeinwesens bilden soll, auch eine Einheit und nicht ein so Mannichfaltiges und selbst Disparates, wie die symbolischen Bücher es bieten, seyn. Die Grundsätze der christlichen Kirche sind nach Jesu eignem Ausspruche: der Glaube an den allein wahren Gott und an Jesum Christum als den Gesandten dieses Gottes an die Menschen und die Verbindlichkeit, sich durch Hülfe des Geistes Gottes zu einem neuen sittlichen Menschen zu bilden; alle übrigen Dogmen sind daher in der christlichen Lehre nicht begründet. Als zweiter Hauptgrund wird angegeben, daß die protestantische

Digitized by Google

Kirche nur auf die von ihr ausgestellten Glaubensbekenntnisse Anerkennung und rechtliche Existenz in Deutschland gefunden habe, die sie daher verscherze, wenn sie die Symbole abschaffe oder Abweichungen von ihnen gestatte. Die Protestanten in Deutschland hätten nämlich ihr Glaubensbekenntniß dem Kaiser und dem Reiche zu Augsburg 1530 vorgelegt, als Bekennern dieser Confession sei ihnen 1555 der Religionsfriede und 1648 der westfälische Friede bewilligt und auf dem Congresse zu Wien ihnen 1815 die Anerkennung erneuert worden. Daraus aber würde nur die Beibehaltung der „Augsburg'schen Confession" folgen; auch würde darin nur die Verbindlichkeit liegen, die Augsburgsche Confession nur als Kirchenbekenntniß, nicht als Lehrnorm, beizubehalten. Das ganze Vorgeben aber, daß die rechtliche Existenz der protestantischen Kirche auf der „Augsburgschen Confession" beruhe, ist grundlos; denn der katholische Kaiser mit seinen katholischen Reichsständen hat die Protestanten nie als Kirche anerkannt und der Friede von 1555 und der westfälische von 1648 wurden von den katholischen Ständen und Kaiser nur darum bewilligt, weil sie von den Protestanten mit den Waffen in der Hand zum Frieden gezwungen wurden. Auf dem Wiener Congresse konnte die rechtliche, mit guten Waffen eroberte und durch dreihundertjährigen Bestand geheiligte Existenz der Protestanten in Deutschland gar nicht mehr in Frage gestellt und an keine Bedingung geknüpft werden; auch war der Congreß nur eine Versammlung politischer Mächte, um den politischen Zustand Deutschlands festzustellen und von einer Bewilligung der Existenz der protestantischen Kirchen nicht die Rede. 8.

Synecheiologie, Synechologie, 1. die Lehre vom Zusammenhange der Dinge; 2. die Lehre von der Stetigkeit der Dinge im Raume (Cohäsion der Materie). 2.

Syzran, Kreisstadt im russischen Gouvernement Simbirsk, 1310 Häuser, 6300 Einwohner, Handel. 17.

Szabadszállás, ungarisches Dorf im Districte Großcumainen, hat 3900 Einwohner, Acker- und Weinbau, Viehzucht. 17.

Szamos-Ujár, Freistadt in Siebenbürgen, mit 500 Häusern, 3200 Einwohnern. 17.

Szaniawski, Joseph Calasantius, wurde zu Kalwarien in Ostgalizien im Jahre 1764 geboren und studirte, nachdem er in Kalisch seine Schulbildung vollendet, die Rechtswissenschaft. Ohne fremde Beihülfe erlernte er die deutsche, englische, französische, italienische und russische Sprache. Er war der Erste, der die Prinzipien der neuern Philosophie auf den Boden seines Vaterland's verpflanzte. Im J. 1794 ging er, wie viele seiner Landsleute, nach Italien, worauf ihn das damalige polnische Emigrationscomité nach Paris berief, wo er den thätigsten Antheil an dessen Wirken nahm. Nachdem das preußische Gouvernement die Ordnung der Dinge wieder hergestellt, begab er sich in sein Vaterland zurück und widmete sich von nun an ausschließlich literarischer Thätigkeit. Nach der Stiftung des Herzogthum's Warschau ward er als Assessor im Justizministerium angestellt und der König von Sachsen sandte ihn als bevollmächtigten Comissar nach Berlin, um die auf den neuen Staat bezüglichen Akten, Pläne und Karten in Empfang zu nehmen; nach rühmlicher Vollziehung dieses Auftrag's ward er zum königlichen Generalprocurator im höchsten Cassationsgerichtshofe ernannt. Im J. 1813 ward er vom provisorischen Gouvernement mit einer Sendung in Alexanders Hauptquartier beauftragt und im J. 1815 nahm er am wiener Congresse als Mitglied der speciellen Commission für die polnischen und sächsischen Angelegenheiten thätigen Antheil. Hierauf bekleidete er den Posten eines Generalsecretair's der provisorischen Regierung und seit 1821, mit dem Titel eines Staatsrath's, den des Präsidenten der Generalprocuratorie des Königreichs Polen. Alexander berief ihn in demselben Jahre in das Ministerium des öffentlichen Unterrichts als Generaldirector des Schulwesens. Hier wirkte sein rastloser Geist auf die wohlthätigste Weise und die Lehranstalten hoben sich unter seiner Leitung, zu einer außerordentlichen Höhe. Im folgenden Jahre erhielt er zugleich die obere Leitung der Censur und auch in dieser schwierigen Stellung wußte er die Klugheit des Staatsdieners mit den Anforderungen der fortschreitenden geistigen Bildung trefflich zu vereinbaren. In Wien vernahm er die Kunde, von der am 20. Nov. 1830 ausgebrochenen Revolution, die ihn mit den trübsten Ahnungen erfüllte. Nach seiner Rückkehr im Nov. 1831 war er Mitglied des speciellen, zur Entscheidung des Processes der von der Amnestie Ausgeschlossenen, errichteten Criminalgerichts. Im Jahre 1839 ward er endlich seines vorgerückten Alters wegen in den Ruhestand versetzt. Neben seinem Wirken als Staatsdiener schöpfte er unermüdlich in dem tiefen Born der Wissenschaften und von seinen in polnischer Sprache abgefaßten Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: „Was ist Philosophie?" Warschau 1802, „Ueber die vorzüglichsten moralischen Systeme des Alterthum's," W. 1803; „Kurzes System des Christenthums." W. 1803; „Ueberblick der Geschichte der Philosophie seit den Zeiten ihres Verfall's bei den Griechen und Römern bis zum Wiederaufleben der Wissenschaften," W. 1804; „Rede bei der Inauguration des Code Napoleon," W. 1808 und „Ueber das Wesen und die Bestimmung der Amtsthätigkeit im Staate," W. 1808. 21.

Szaniecki, Jan Olrych, Justizminister während der letzten polnischen Revolution, wurde am 29. Dec. 1783 auf dem Gute seines Vater's, Plewiski, im Großherzogthume Posen geboren. In früher Jugend verlor er seine Eltern und sein Vermögen, so daß seine Verwandten die Kosten seiner Ausbildung in öffentlichen Lehranstalten tragen mußten. Im J. 1806 trat er als Artillerist in das polnische Heer, ging aber bald zur juridischen Laufbahn über und ward schon 1808 Secretär bei dem Generalprocurator, 1809 Unterprocurator und 1810 Advocat bei den warschauer Gerichten. Glücklich geführte Processe und sein hieraus entsprungener Reichthum lenkten bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn; im J. 1825 ward er als Deputirter nach Stobnica auf den Landtag berufen, wo er sich als einen rüstigen Kämpfer für die Volksfreiheit bekundete. Ihm war es hauptsächlich zu verdanken, daß der Vorschlag, der die volle Gerichtsbarkeit in Betreff der Ehen und Ehescheidungen wieder in die Hände der Geistlichkeit geben wollte, verworfen wurde. Auch als Sachwalter des Bauernstandes bewies er sich tüchtig und umsichtig, indem er klar erkannte, daß dessen Hebung eines der vorzüglichsten Mittel zur Förderung des Vaterlandes sei. So verfaßte er 1830 eine Petition um völlige Aufhebung der Leibeigenschaft und um Vertheilung von Grundbesitz unter die Bauern, die aber von dem Adel stürmisch zurückgewiesen wurde. Diese wohlthätigen Ideen suchte er auf seinen eignen Gütern auszuführen und der von ihm hervorgerufene ökonomisch-commerzielle Verein verfolgte ähnliche Absichten. Beim Ausbruch der Revolution ergriff er sogleich die Waffen für's Vaterland, obgleich er keiner der geheimen Verbindungen angehört hatte. Als Landbote sprach er laut für den unterdrückten Theil der Nation und nach der Schlacht bei Grochow forderte er allgemeine Lösung der Frohndienste, Ertheilung des Bürgerrechts an die Juden u. s. w.; doch seine Projecte gelangten nicht einmal an die Commissionen. Nach der Erstürmung von Warschau ward er zum Justizminister ernannt; da er aber keine Gelegenheit mehr fand, dem Volke nützlich zu werden, so verließ er Polen und lebte eine Zeit lang in Deutschland, dann seit 1835 in Paris. Hier ward er 1838 Präsident des Comités für die Unterstützungsgelder der Emigranten und verwaltete dieses Amt mit Eifer und mancherlei Aufopferungen bis an seinen Tod, der am 18. Febr. 1840 erfolgte. Wenn man auch Energie in seinem öffentlichen Leben bei S. oft vermißt, so steht er doch selbst in den Augen seiner Gegner als ein edler, großgesinnter Patriot da. 19.

Szarvas, Marktflecken in der bekeser Gespannschaft, hat 800 Häuser, 9000 Einwohner, starke Viehzucht. 17.

Szarygrod, russisch-polnische Kreisstadt im Gouvernement Podolien, mit 6900 Einwohnern. 17.

Széchényi, Stephan, Graf von, Vicepräsident der ungarischen Akademie, wurde am 21. Sept. 1792 zu Wien geboren. Das Heldengeschlecht, dem er entsprungen, reicht hinauf bis in die Zeiten des Thronzwistes zwischen dem Prinzen von Anjou und den Przemisliden nach dem Aussterben der Arpaden. In früher Jugend schon beim Nationalinsurrectionsheere dienend, wohnte er den wichtigsten Feldzügen des großen Völkerkampfes bei und erwarb sich dadurch, sowie durch seine vielfachen Reisen, die umfassendsten Kenntnisse der europäischen Staats- und Nationalverhältnisse. Wegen des Reichstags von 1825—27 trat er aus dem Militärdienste, um mehr für die geistigen und industriellen Interessen des Vaterland's wirken zu können. Dies that er besonders durch seine Mithülfe zur Errichtung der für Förderung ungarischer Nationalität wichtig gewordenen ungarischen gelehrten Gesellschaft, welcher er ein Capital von 60,000 Fl. Conv. M. überwieß. Durch seine Bemühungen hauptsächlich trat auch der Verein zur

Digitized by Google

Beförderung der ungarischen Pferdezucht ins Leben. Eben so anerkennungswerth sind seine Verwendungen zur Errichtung eines ungarischen Centralschauspielhauses und Conservatoriums der Musik, wie auch seine Bemühungen für die Begründung eines Vereins zur Erbauung einer stabilen Donaubrücke zwischen Ofen und Pesth. Zu letzterm Behufe reiste er nach England und veröffentlichte über seine Berathungen mit den vorzüglichsten Technikern einen detaillirten Bericht. Im folgenden Jahre wiederholte er diese Reise als bevollmächtigter königlicher Commissar für die oberste Leitung der hydraulischen Arbeiten am eisernen Thore. Im October 1834 wurde bei Altmoldawa mit der Sprengung der in der Donau befindlichen Felsen begonnen und schon am 11. Nov. passirte das erste Schiff den auf diese Weise gereinigten Canal. Von den wesentlichsten Erfolgen waren auch seine Bemühungen zur Begründung der Donau-Dampfschifffahrt, wodurch man in kurzer Zeit und mit geringen Kosten von Ulm über Konstantinopel nach Trapezunt gelangen kann. Für seine schriftstellerischen Leistungen ward er von der bairischen Akademie der Wissenschaften zum Ehrenmitgliede ernannt. Wir nennen davon folgende: „Ueber den Credit"; „Ueber Pferde, Pferdezucht und Pferderennen"; „Licht, oder aufhellende Bruchstücke und Berichtigung einiger Irrthümer und Vorurtheile"; „Vorschläge zur Verbesserung"; „Ueber die Donauschifffahrt"; „Einiges über Ungarn". Alle diese Schriften erschienen auch in deutscher Uebersetzung. 19.

Szekudrár, ungarischer Marktflecken in der arader Gespannschaft, hat 600 Häuser, 3000 Einwohner, Bienenzucht. 17.

Szentes, ungarischer Marktflecken in der csongrader Gespannschaft, mit 4000 Einwohnern. 17.

Szexárd, ungarischer Marktflecken in der tolnaer Gespannschaft, mit 3500 Einwohnern, Weinbau. 17.

Szigeth, ungarischer Marktflecken in der marmaroser Gespannschaft, mit 6500 Einwohnern, Gymnasium. 17.

Szostadt, polnische Silbermünze, 1 Gr. 3 Pf. C. M. an Werth. 14.

T.

Taasing, dänische Insel auf der Südostküste der Insel Fühnen, zählt auf 1½ □Meilen 3000 Einwohner, welche Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Schifffahrt treiben. 17.

Tabaksblei, ganz dünne Bleitafeln, in welche Schnupftabak und geschnittener Rauchtabak gepackt wird. 4.

Tabakscollegium, eine von Friedrich Wilhelm I. von Preußen gebildete Gesellschaft von 6—8 Personen, zuerst Hofleuten, dann auch Bürgern und ausgezeichneten Fremden, welche sich Abends 5 Uhr um ihn versammelten; es wurde Tabak aus thönernen holländischen Pfeifen geraucht und Bier getrunken; Alle sollten sich gleich achten, wie in gewöhnlicher Gesellschaft ungenirt sein und vor keinem Eintretenden aufstehen, daher verbot der König dem T. das Schloß, als sich die Anwesenden einst vor dem eintretenden Kronprinzen erhoben. Man unterhielt sich über Zeitungen, Politik und Kriegsgeschichten und spielte Schach und Dame; Karten waren verboten. 19.

Tabaraud, Mathieu Mathurin, geboren zu Limoges (Haut-Vienne) im J. 1749, wurde von seiner Familie für den geistlichen Stand bestimmt, zu dem er sich auch sehr hingezogen fühlte. 22 Jahre alt ward er zur Congregation des Oratoriums berufen. Sein Eifer und seine Gelehrsamkeit machten seine Vorgesetzten auf ihn aufmerksam, bald wurde er nach Arles geschickt, um in einem Hause des Ordens Theologie, Griechisch und Hebräisch zu lehren. 1773 ging er in demselben Amt nach Lyon, wo er bis 1783 blieb, in welchem Jahre er Vorgesetzter des Collegiums zu Périgueux wurde. Obwohl eifrig Orthodoxer ergriff er doch mit Wärme die Partei der Jansenistischen Lehre und ward einer der entschiedensten Gegner, die die päbstliche Gewalt unter denen finden konnte, welche ihre Rechtmäßigkeit innerhalb gewisser Grenzen anerkennen. Bald konnte er mit seinen Ansichten hervortreten. Er trat kräftig gegen den Bischof von La Rochelle, de Crussel, auf, der in einer Bekanntmachung gegen die königliche Ordonnanz vom Jahr 1787 aufgestanden war, in welcher den Protestanten verschiedene Rechte zugestanden worden waren und ließ hierüber 2 Briefe erscheinen. Er glaubte wie alle Dissidenten, oder wie man sie sonst nennen mag, mögen sie sich auch nicht öffentlich von der römischen Kirche lossagen, daß die weltliche Regierung mit großer Macht über die kirchlichen Angelegenheiten belehnt sei, und sich in dieselben mischen müsse, sobald die politische Constitution betheiligt sei. Als daher die Revolution ausbrach, wandte er die Augen der politischen Reformatoren auf die vielen Misbräuche, die sich, wie er meinte, in die Kirche in Folge davon eingeschlichen hätten, daß die weltlichen Behörden nicht genug von ihrer Macht über dieselben Gebrauch gemacht hätten. Da aber die Revolution das Maaß überschritt und er ihre Greuel sah, stellte er sich ihr fest entgegen und vertheidigte den Clerus möglichst gegen die Verfolgungen, die dieser zu leiden hatte. Sein Eifer hierbei zog ihm die Rache Vieler zu, er floh nach England, wo er 10 Jahre hindurch blieb. Hier beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, und lieferte für öffentliche Blätter, wie für die Times und das Orakel Artikel. 1802 kehrte er nach Frankreich zurück, übernahm jedoch kein bürgerliches oder geistliches Amt, erst im Jahr 1811 wurde er kaiserlicher Censor. 1814 wurde er in den Ruhestand versetzt, da er gänzlich erblindete. Sein Eifer für seine theologischen Ansichten, und deren Verbreitung und Vertheidigung ist nie verkannt worden; einen vorzüglichen Gegner hatten in ihm die Jesuiten und Anhänger der ultramontanen Ansichten. Er hat 15 Werke, theils mehr, theils minder bedeutend, hinterlassen; alle beurkunden das hohe Talent, den Scharfsinn und die Gelehrsamkeit ihres Verfassers. Sie sind theils historischen, theils politischen und theologischen Inhaltes. 8.

Tabarestan, fruchtbare iranische Provinz an der Südküste des persischen Meerbusens; erzeugt Reis, Baumwolle, edles Obst, Zuckerrohr, Wein und Seide; die Einwohner sind theils Nomaden; die Hauptstadt ist Ferrabad. 17.

Tabarie, Vicomte, Officier der Ehrenlegion, war anfangs beim Verwaltungsfach, und dann, unter der kaiserlichen Herrschaft, Unteraufseher der Finanzen, Chef der 2ten Abtheilung des Kriegsministeriums und General-Secretair desselben. Nach der Restauration wurde er Chef der 4ten Abtheilung der Kriegsverwaltung und folgte Ludwig XVIII. nach Gent. Nach der Rückkehr desselben erhielt er mehre Staatsämter, wurde Mitglied der Deputirtenkammer, General-Secretair im Kriegsministerium am 2. Oct. 1815, am 8. Mai 1816 Staatsrath und am 9. Unter-Staatssecretair beim Kriegsdepartement. 1816 und 1817 wurde er vom König in die Deputirtenkammer gewählt. Er vertheidigte den Herzog von Feltre, und die Wärme, mit der er dies that, zog ihm lebhafte Verfolgungen zu, gegen die er sich zu schützen suchte, indem er die Nachsicht der Kammer anrief und vorbrachte, wie wenig er gewohnt sei, öffentlich zu reden, vorzüglich vor einer so ansehnlichen Versammlung. Da der Herzog von Feltre das Kriegsportefeuille verloren hatte, büßte auch er sein Amt ein, aber eine Ordonnanz vom October ernannte ihn zum Staatsrath im gewöhnlichen Dienst, im Departement der Justiz. Seitdem war er einige Zeit General-Secretair des Kriegsministeriums, welches Amt er noch 1825 bekleidete. 16.

Tabasseran, kaukasische Landschaft in Lesghistan am kaspischen Meere; die 10,000 Familien zählen 60,000 Glieder, haben fünf Erbfürsten und stehen unter russischer Oberherrschaft. Die gleichnamige Hauptstadt ist als Handelsplatz wichtig. 17.

Tabaxir, ein aus den Knollen des Bambusrohres ausschwitzender Saft, wird an der Sonne hart, ist süß, silberfarbig und von den Arabern und Persern als Arzneimittel geschätzt. 23.

Tabbert, ein Schleppkleid, wie es ehemals in Deutschland getragen wurde. 4.

Tabelliones, bei den Römern, die Verfasser öffentlicher Urkunden für Parteien und obrigkeitliche Personen; werden seit dem 11. Jahrh. Notarii genannt. 16.

Taberna, spanische Villa in der Provinz Valencia, mit 4000 Einwohnern. 17.

Taberna, eine leichte, von Bretern gebaute Hütte; besonders die Buden und Läden der Händler in Rom. 2.

Tabes Kebuschim, bei den Juden der Trauring, von purem Gold; der Rabbiner fragt die Zeugen, ob dieser Ring wohl einen Pfennig werth sei; wird die Frage bejaht, so steckt der Bräutigam denselben der Braut an den rechten Zeigefinger, im Gegentheil ist die Ehe ungültig. 9.

Tabits, in der skythischen Mythologie, das heilige Feuer, welches das ganze Weltall durchdringt; der Schwur bei dieser Gottheit war der heiligste und dessen Verletzung kostete das Leben. 15.

Tabourier, Pierre Nicolas, Geistlicher zu Saint Martin des Chartres und 1753 in dieser Stadt geboren, hat sich durch einige Schriften über theologische Gegenstände bekannt gemacht. Er beschwor die Civilconstitution der Geistlichkeit, die er auch in seinen Schriften vertheidigte. Nach der Schreckenszeit übernahm er wieder sein Amt, das er für einige Zeit niedergelegt hatte, und zeigte große Hingebung für die constitutionellen Bischöfe. Beim Beginn des Consulates hielt er eine öffentliche Rede, in welcher er den Gott der Christen für die Erhaltung Buonaparte's anflehte und die Mörder der Straße St. Nicaise verfluchte; mit vielem Prunk erzählte er die wunderbare Befreiung des ersten Consuls. Diese Rede wurde auf Befehl des Präfecten des Departements gedruckt. 1791 und 1801 wurde er in den Rath der Constitutionellen berufen. In dieser letzten Versammlung hielt er über die Metropolitanverwaltung einen Vortrag, der in die Akten der Versammlung (2. Theil S. 93) aufgenommen worden ist. Nach dem Concordat vom Jahr 1801 ernannte ihn der Bischof von Versailles zum Geistlichen zu St. Pierre du Chartres. Hier starb er am 28. Nov. 1806. Sein Andenken lebt noch im Gedächtniß derer, die sein Kirchspiel bewohnen. Er hat mehre theologische Schriften hinterlassen. 8.

Tabu, bei den Insulanern der Südsee, die Heiligkeit einer Sache oder eines Ortes, z. B. des Begräbnißplatzes, dessen Verletzung ein Capitalverbrechen ist. 15.

Tacca, Pietro Giacomo, aus Carrara, florentinischer Bildhauer und Baumeister, starb 1640. 12.

Tachau, Stadt an der Beraunka, im böhmischen pilsener Kreise, hat 475 Häuser und 3000 Einwohner, ein Schloß, Kloster, Wallfahrtskirche, Eisen- und Kupfergrube, Sauerbrunnen und Bad. 17.

Tachenius, Otto, geb. zu Hereford in Westfalen, Arzt und vorzüglicher Chemiatriker, war zuerst Apotheker, studirte unter der Leitung eines Arztes Medicin und ward 1644 in Italien Doctor der Medicin. T. lebte zu Venedig und verbreitete die Chemiatrie in Italien; schrieb Hippocrates chimicus, 5. Ausg. Brüssel 1690; Antiquissimae medicinae hippocraticae clavis, 5. Ausg. Frankf. 1673 u. a. m. 23.

Tacunga, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, mit 12,000 Einwohnern. 25.

Tadda, Franz, italienischer Maler und Bildhauer, lebte in der Mitte des 14. Jahrhunderts zu Toscana, wurde von Cosmus von Medicis hoch geschätzt und begünstigt. 12.

Taddeo Gaddi, um 1300 geboren, italienischer Maler, war Schüler des Giotto. 12.

Tadmor, armseliges arabisches Dorf in der syrischen Wüste, liegt mitten in den prachtvollen Ruinen des alten Palmyra. 17.

Tadin, indische Mönche, welche von Haus zu Haus betteln, tanzen und die Thaten des Wischnu singen. 9.

Tafalla, Ciudade in der spanischen Provinz Navarra, mit einem Schlosse, drei Klöstern und 3200 Einwohnern, welche Wein, Oel und Gemüse bauen und Handel treiben. 17.

Tafelfähig, die Eigenschaft von Personen, welche nicht vom Adel, aber hohe Beamte sind, zur fürstlichen Tafel gezogen werden zu können; im Gegensatze von courfähig, wozu nur die Geburt berechtigt. 16.

Tafelloge, Festmahlzeit der Freimaurer nach geendeter Arbeit, wobei die Mitglieder in Ordenstracht erscheinen und ein vorgeschriebenes Ritual beobachten. 18.

Tafelstein, ein oben und unten flach geschliffener dünner Diamant oder Edelstein. 20.

Taffi, Andreas, geb. 1213 zu Florenz, berühmter Maler, lebte zu Venedig und Florenz, starb 1294. 12.

Tafinger, Friedrich Wilhelm, 1726 zu Tübingen geboren, studirte die Rechte, hielt in Jena Vorlesungen und ward 1753 Professor der Rechte an der Universität seiner Vaterstadt; starb 1777; schrieb: De suprema in imperio Romano-Germanico jurisdictione, Tüb. 1753. 16.

Tafilet, nordafrikanisches Reich, zu Fez und Marokko gehörig, östlich vom Atlasgebirge; hält 6280 Quadratmeilen, ist von Mauren bewohnt. Die gleichnamige Hauptstadt am Tafiletflusse hat 2600 Einwohner, welche bedeutenden Handel mit Indigo und Tapeten treiben. 17.

Tagal, niederländisches Dorf auf der Nordküste der Insel Java, am Fuße eines Vulcans, hat 28,000 chinesische und japanesische Einwohner. 17.

Tagzeichen, die Sternbilder Widder, Zwillinge, Löwe, Wage, Schütze und Wassermann. 20.

Taillefer, George, Arzt zu Domme und Verwalter des Districtes Sarlat, war Abgeordneter des Departements Dordogne bei der gesetzgebenden Versammlung und bei der Convention. Er war fortwährend ein eifriger Anhänger der Revolution, deren ausschweifendsten Grundsätzen er folgte. Er machte sich während des Laufes der Revolution durch mehrere Vorschläge bekannt, am 16. Januar 1793 stimmte er für den Tod Ludwigs XVI. Im Mai 1793 trug er darauf an, daß man die Güter der Ausgewanderten unter die Soldaten vertheilen solle. Im August wurde er in die Departements Tarn, de la Lozère und Ardèche geschickt, um in denselben den Aufstand in Masse zu organisiren. Hier zerstreute er die Versammlungen, die sich gebildet hatten und schickte den General Laferrière, der sie zu begünstigen schien, vor das Tribunal. Bald darauf selbst beim Convent und den Jakobinern angezeigt, beklagte er sich kurz vor dem 9. Thermidor, „daß Menschen mit neuen rothen Mützen in den Provinzen die wärmsten Patrioten verhaften ließen. In ähnlicher Weise handelte er fort bis zu den Begebenheiten des 12. Germinal vom Jahr III. (1. April 1795), nach diesem Tag trat er nicht mehr öffentlich auf und kehrte ins Privatleben zurück. Noch einmal erschien er auf dem Schauplatz der Politik im J. 1815. In Folge der zweiten Restauration und des sogenannten Amnestiegesetzes ward er gezwungen, Frankreich zu verlassen und begab sich in die Schweiz, wo er noch leben soll. 19.

Taizi, Claude André Jean Baptiste Coquebert de, eben so ausgezeichnet als Krieger, wie als Bibliograph, ist zu Rheims am 15. Jan. 1758 geboren und starb ebendaselbst am 8. Oct. 1815. Nachdem er sehr zeitig seine Studien vollendet hatte, trat er als Freiwilliger in das Regiment Poitou, und 1775 in das von Bresse, zu der Zeit, wo die vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit erklärten. Er kämpfte auf den königlichen Schiffen le Saint Esprit, le Souverain und le Triomphateur. T. war zugegen bei der Einnahme von Tabako, bei den Gefechten zu St. Christoph und Chesapeak, bei der Einnahme von York Tarn. Am 12. April 1782 nach Frankreich zurückgekehrt, wandte er sich den Wissenschaften zu, die er von Jugend auf leidenschaftlich geliebt hatte. Beim Beginn der Revolution eilte er zu der Armee, die sich unter dem Befehl des Prinzen Condé 1791 am Ufer des Rheins gebildet hatte. Auch hier that er sich sehr hervor, wurde bei Oberkamlock 1796 verwundet und erhielt das St. Ludwigskreuz. Als Major folgte er der Armee der Prinzen nach Deutschland und Rußland und verließ sie erst 1796. Er kehrte in sein Vaterland zurück, sobald es ihm gestattet war, sammelte dort die Trümmer seines Vermögens und lebte fortan den Wissenschaften und seiner Familie. Alles, was aus seiner Feder floß, zeigte von einer gesunden Kritik und einem reinen und zarten Geschmack. Als er sich damit beschäftigte, die Bibliothek zu Rheims zu ordnen, sammelte er hierzu kostbare bibliographische Stoffe. Im Manuscript hinterließ er literarische Noten, die von großem Interesse sind. Trotz seinem Geiste und seinen Kenntnissen war Taizy's Bescheidenheit außerordentlich. Nichts kam seiner Rechtlichkeit und seiner Uneigennützigkeit gleich. 6.

Tal, tunchinesische Rechnungsmünze, — 2 Thlr. 4 Gr. Conv. 14.

Talanda, Talanti, türkische Stadt am Golfe von Talanda, im Sandschak von Negropont, hat 2 Moscheen, 500 Häuser und 5000 türkische, griechische und jüdische Einwohner; ist Sitz eines Bischofs. 17.

Talandre, französischer Marktflecken im Departement Puy de Dome, hat, mit Veyre, 3500 Einwohner, welche Wein und Hanf bauen. 17.

Talbert, Abbé François Xavier, Prediger des Königs, Generalvicar zu Lescar, Canonikus der Metropolitankirche zu Besançon, in dieser Stadt am 4. Aug. 1728 geboren. Schon frühzeitig zeichnete er sich durch seine Talente und die Weisheit seiner Grundsätze aus. Seine akademischen

Abhandlungen, die fast alle gekrönt wurden, verschafften ihm sehr großen Ruhm, vorzüglich die über die Industrie, welcher von der Akademie zu Pau, und die über die Widerwärtigkeit, der von der Akademie zu Amiens der Preis zuerkannt wurde. 1755 und 1773 wurden solche ebenfalls zu Dijon gekrönt, eine andre 1774 zu Bordeaux, eine dritte 1776 zu Rouen, noch andre zu Villafranche und Toulouse. Ferner hat er Lobreden verfaßt auf den heiligen Ludwig, auf Ludwig XV., Bayard, Duras, Masillon, Flechier und Andre, eine Ode auf Peter den Großen; eine Dissertation über den Werth der griechischen, lateinischen und französischen Sprache, und einen Theil der Iliade ins Französische übersetzt. Er begleitete einen seiner Freunde 1791 nach Italien, wo er sich an die Fürstin von Nassau anschloß, die ihn mit sich nach Polen führte und ihn mit Wohlthaten überhäufte. Er starb am 4. Juni 1803 in Gallizien. Er war Mitglied der Akademie zu Besançon; Grappin, Secretair dieser Gesellschaft, hat eine Lobrede auf ihn gehalten. 8.

Talca, St. Augustin, Hauptstadt der Provinz Maule im südamerikanischen Freistaate Chile; hat reiche Goldbergwerke, Getreide, Wein und Obst. 25.

Taleides, Maler des alten Styls, aus Sicilien; eine gemalte Vase von ihm befindet sich in England. 12.

Taleyrac, franz. Stadt im Departement Obergaronne, mit 4000 Einwohnern. 17.

Talfourd, ein talentvoller englischer Dichter, ward 1795 zu Reading geboren. Obgleich in unitarischen Grundsätzen erzogen, ging er doch bald zur altenglischen Kirche über. Seine erste Schulbildung erhielt er in seiner Vaterstadt, von da kam er nach Mill-Hill, wo ihm der Vorsteher der Anstalt, John Ollinson, einen entschiedenen Geschmack an der classischen Litteratur beibrachte, wobei er jedoch auch mit Politik sich beschäftigte, auch sein erster poetischer Versuch fällt in jene Periode. Es war dieß ein Gedicht an Sir Francis Burdert nach dessen Befreiung aus dem Tower. Dieses machte ihn mit Cobbet bekannt, der damals in Newgate politischer Vergehen wegen gefangen saß. Schon in seinem 16. Jahre gab er „Poems on various subjects“ heraus. So sehr er auch wünschte, die Universität beziehen zu können, waren doch die beschränkten Vermögensumstände seines Vaters der Erfüllung dieses Wunsches entgegen. Er entschloß sich nun, sich der Jurisprudenz zu widmen und trat deshalb unter dem berühmten Chetty seine Lehrjahre an, aufgemuntert durch den gegenwärtigen Lord Brougham, der auch später ihm Wohlwollen bezeigte. Seine Subsistenz erwarb er sich durch literarische Arbeiten, besonders für das „New monthly magazine“ in das er viele Artikel über das englische Drama lieferte; auch arbeitete er für das „Edinburgh review“; später trieb er juristische Praxis. Im J. 1821 ward er zur Bar berufen und fing nun seine höhere juristische Laufbahn bei den richterlichen Umgängen an. Hier erweiterte sich seine Praxis und ging endlich bis zur Court of common pleas. Im J. 1834 wählte seine Vaterstadt ihn zum Parlamentsmitgliede. Die Tories bestritten zwar, nach einer Parlamentsauflösung, seine Wahl, doch vertritt er noch gegenwärtig Reading im Unterhause. Bisher wandte er seine Thätigkeit im Parlamente auf zwei Punkte, die er selbst in das Unterhaus brachte, die Custody of infants bill, welche von der Krone 1839 bestätigt ward, und die Copyright bill, die viele Discussionen veranlaßte. Sein freundschaftliches Verhältniß mit dem berühmten Schauspieler Macready veranlaßte 1836 die Aufführung seines „Jon“ auf dem Coventgarden-Theater, wo dasselbe mit außerordentlichem Beifall aufgenommen ward. Bald nachher erschien von ihm: „The athenian captive“ und nachher noch „Glencoe“, die beide auf dem Haymarket-Theater aufgeführt wurden. T. genießt wegen seiner Mäßigung und strengen Rechtlichkeit allgemeine Achtung. Als Redner zeichnet er sich durch Deutlichkeit, Logik und richtige Auffassung des Gegenstandes aus. Das englische Drama darf viel von ihm erwarten. 21.

Tallaro, venetianische Silbermünze von Speciesgröße, für den Handel nach der Levante geprägt, hat 10 Lire Cour. — 1 Thlr. 5 Gr. Conv. Werth. 14.

Talleyrand Perigord, Alexander Angelique de, geboren zu Paris am 18. Oct. 1736, war der Sohn des Marquis von Talleyrand, der 1745 bei der Belagerung von Tournay getödtet wurde und einer Fräulein von Chamillart, die von dem Minister dieses Namens abstammte. Er studirte im Collegium de la Flèche und trat dann in das Seminar Saint Sulpice, wo er seine theologischen Studien vollendete. Darauf gab ihm der König einen Jahrgehalt von 3000 Franken. Als er aus dem Seminar trat, wurde der Abbé von Perigord, Almosenier des Königs, Großvicar zu Verdun und 1762 Abbé du Gard in der Diöcese Amiens. Er war noch nicht 30 Jahre alt, als ihn der Bischof von Rheims, de la Roche Aymon, zu seinem Coadjutor berief. Am 28. Dec. 1769 wurde er geweiht, unter dem Titel des Bischofs von Trajanopel, und erhielt die Abtei Hautvilliers. 1771 folgte er dem Bischof von Reims. Jetzt legte er seine Abteien nieder, erhielt für dieselben die von St. Quentin, in dem Kirchspiel Noyon, und behauptete 12 Jahre lang den bischöflichen Stuhl. 1778 kaufte er das Haus St. Thierry bei Reims, welches zur Residenz der Bischöfe bestimmt war und erhielt von Carl III., dem König von Spanien, die ersten Merinos, durch welche die Schaafzucht in er Champagne verbessert wurde. 1780 und 1781 war er Mitglied der Versammlungen des Clerus, 1787 der zweiten Versammlung der Notabeln, und 1789 Deputirter bei den Generalstaaten, wobei er sich zur rechten Seite hielt und sich als Feind aller Reformen zeigte. Bei den beiden letzten Sitzungen der Versammlung war er nicht zugegen, sondern zog sich nach Aachen zurück, ohne seine Entlassung einzureichen. Kurze Zeit vor seiner Abreise aus Frankreich hatte ihm Pitt, der ihn in seiner Jugend zu Rheims gekannt hatte, seinen ganzen Credit und sein ganzes Ansehn anbieten lassen, wo er derselben bedürftig sei. Von Aachen ging Talleyrand nach Brüssel, wo er sich mit den Emigrirten vereinigte und für die vertriebne französische Geistlichkeit einen Verein stiftete, den er kräftigst unterstützte. Beim Nahen der französischen Heere begab er sich nach Deutschland, wo er am Weimarischen und Braunschweigischen Hofe sich aufhielt. 1801 weigerte er sich mit 6 Prälaten und vielen andern hochgestellten Geistlichen, seine Entlassung einzureichen und that aus diesem Grunde mehre wichtige Schritte. In demselben Jahre rief ihn Ludwig XVIII. nach Mitau, von da folgte er ihm nach Warschau und England, und ward nach dem Tod des Cardinals Montmorency Großalmosenier. Zu gleicher Zeit erhielt er das Ordensband zum heiligen Geist. 1814 kehrte er mit Ludwig XVIII. nach Frankreich zurück und wurde am 4. Juni zum Pair ernannt. Während der 100 Tage verließ er Frankreich und kehrte nach der Schlacht bei Waterloo dahin zurück. Jetzt genoß er das Vertrauen des Königs und hatte vielen Einfluß auf kirchliche Angelegenheiten. Das Jahr 1817 vermehrte sein Ansehen. Nach langem Widerstand reichte er endlich, wie es der römische Hof wollte, seine Entlassung ein, und die, welche sie zugleich mit ihm verweigert hatten, folgten fast alle. Am 1. Octbr. 1817 wurde er Cardinal und am 9. Oct. 1819 Erzbischof von Paris. Bei Uebernahme dieses Amtes wählte er zu seinem Coadjutor den Abt von Quélen unter dem Titel des Bischofs von Trajanopel, den er auch einst geführt hatte. Mit Strenge verlangte er von den Priestern seines Kirchsprengels entweder den Widerruf des Schwures, den sie auf die Civilconstitution des Clerus geleistet hatten, oder die Unterzeichnung des Formulars Alexander VII. Er ordnete das Kapitel des heiligen Dionysius und übertrug die oberste Würde desselben dem Großalmosenier unter dem Titel eines Stiftsältesten. Er segnete die Heirath des Herzogs von Berry ein und taufte den Herzog von Bordeaux. 85 Jahre alt starb er am 20. November 1821. Sein Körper wurde im Begräbniß der Pariser Erzbischöfe beigesetzt, sein Herz jedoch, nach seinem Willen, nach Rheims geschafft. Seine Leichenrede hielt der Abbé Frayssinous am 29. Nov. 1821 in der Kirche Notre-Dame. Von Bernis, Erzbischof zu Rouen, hat in der Pairskammer am 27. Nov. 1821 eine Lobrede auf ihn gehalten. In seinem Testament hat er verschiedene kirchliche Stiftungen bedacht. 8.

Tallien, Therese Cabarrus, Madame, eine der schönsten, liebenswürdigsten und edelsten Frauen ihrer Zeit, ist die Tochter des spanischen Banquiers Cabarrus, der zum Grafen und Grande von Spanien, unter Carl IV. Gesandter am französischen Hof und Finanzminister unter Joseph Napoleon wurde, und hat sich vorzügliches Verdienst erworben durch Wiederherstellung der geselligen Verhältnisse in Frankreich. Sie ward in Spanien gegen das Jahr 1775 geboren. Kaum 14 Jahre alt, wurde sie an de Fontenay, Rath am Parlament zu Bordeaux, verheirathet. Fälschlich wird berichtet, daß sie mit Wärme die neuen Ideen auffaßte und sich

Digitized by Google

nach dem 4. August zur constitutionellen Partei hinneigte. Wohl konnten diese Ideen leicht das Herz einer jungen, leicht erregbaren Frau anziehen, aber ihre Ausführung konnte ihr nur Schrecken einstößen, so daß sie beim Beginn der Revolution nach Spanien sich zu retten suchte. Sie wurde jedoch verhaftet und ins Gefängniß geführt. Hier flößte sie Tallien, der damals in der Gironde war, heftige Neigung zu ihr ein und er gab ihr die Freiheit wieder. Doch benutzte sie die Macht ihrer Schönheit nur, ihm menschlichere Gesinnungen einzuflößen und manches Opfer wurde durch ihre Verwendung dem Tod entrissen. Unter diesen befand sich eine Tochter der Frau von Genlis, Frau von Valence. Sie folgte Tallien nach Paris. Hier wurde dieser wegen seines Benehmens heftig getadelt und beinahe wäre ein Verhaftsbefehl gegen ihn ausgestellt worden. Frau von Fontenay wurde verhaftet und auf Robespierre's Befehl nach La Force geführt. Dort ward sie in einen engen, unreinlichen und dunkeln Kerker geschlossen. Aber die Macht, die sie über Tallien ausübte, war noch nicht vernichtet, sie schrieb ihm folgendes: „Aus la Force, am 7. Thermidor. Frau von Fontenay an M. Tallien. Der Polizeiverwalter ist weg, er hat mir verkündet, daß ich morgen vor das Tribunal, d. h. auf das Schaffot kommen werde. Dies sieht nicht dem, was ich heute Nacht träumte, ähnlich: Robespierre wäre nicht mehr, und die Gefängnisse seien geöffnet. Aber Dank eurer Feigheit, bald wird sich Niemand mehr in Frankreich finden, der im Stande ist, es zu verwirklichen." Tallien antwortete an demselben Tage: „Seien Sie ebenso klug, als ich muthig und beruhigen Sie Ihren Kopf." Nach 2 Tagen war Robespierre nicht mehr, Tallien heirathete die Frau von Fontenay. So war die Liebe eine der Ursachen, die Robespierre's Sturz bewirkten. Ueberall dankte man der Madame Tallien, und man nannte sie Notre Dame du bon secours. Ihre Ehe wurde durch häusliche Unfälle getrübt. Sie gebar Tallien eine Tochter, welche Thermidor genannt wurde. Nach dem Tode Talliens heirathete sie 1805 den Graf von Caraman, später Fürst von Chimay, dem sie vier Kinder geboren hat. Sie war es vorzüglich, die nach den heftigen Stürmen der Revolution das gesellige Leben wieder auftauchen ließ. Mit Schönheit und Geist verband sie einen Charakter, der sich nicht verläugnete, selbst nicht in Lagen, wo, wie man vor der Revolution glaubte, die Frauen unfähig zum Widerstand sind. Frau von Genlis entwirft in ihren Denkwürdigkeiten ein sehr schmeichelhaftes Bild von ihr, und es scheint nicht, daß die Dankbarkeit sie zu weit geführt hat, da sie durchaus mit ihren Zeitgenossen übereinstimmt. Doch fand soviel Verdienst keine Anerkennung bei Bonaparte, der nie Madame Tallien Zutritt an seinem Hofe gestattete, vermuthlich wegen einer Ehescheidung, die er damals noch verdammte, wiewohl sie durch die Gesetze geheiligt ward, und die er damals selbst noch nicht angewandt hatte. Sie st. 1837. 19.

Tallya, ungarischer Marktflecken in der zempliner Gespannschaft, mit einem Schlosse und 4000 Einwohnern, welche trefflichen tokayer Wein bauen. 17.

Talmont, A. Ph. de la Tremoille, Fürst von, zweiter Sohn des Herzogs von Tremoille. Durch Nichts zeichnete er sich in seiner ersten Jugend aus, aber kaum hatte er Kraft genug, den Verführungen, die ihn natürlicher Weise in immer größrer Zahl umgaben, auszuweichen, als durch die Gewalt der Umstände sein Charakter erstarkte und er eine der ehrenwerthesten Stützen der Partei wurde, welcher er sich anschloß. Die antirevolutionären Pläne des Adels von Poitou theilend, ging er 1792 nach England und von da an den Rhein, wo er als Adjudant des Grafen von Artois den ersten Feldzug der Emigirten durchkämpfte. 1793 kehrte er nach Frankreich zurück, nicht um sich mit den neuen Grundsätzen auszusöhnen, sondern um sie auf andre Weise zu bekämpfen. Nach seinem Insurrectionsplan besuchte er die Gegenden, die in der Nähe seiner Domänen lagen, als der Aufstand an der Loire ausbrach. Bei Chateau Gonthier verhaftet, wurde er nach Angers abgeführt. Er war zum Tode verurtheilt, da kömmt, durch den Einfluß seines Bruders, des Abbé de la Tremoille, ein Glied des Conventes in das Gefängniß, und der Fürst, seiner Freiheit gewiß, soll zwischen England, der Vendée und Wien wählen. „Die Vendée, rief er, ich will für meinen König mein Blut bis auf den letzten Tropfen vergießen." Als er von Angers nach Laval geführt wurde, ergriffen ihn königlich gesinnte Bauern und führten ihn nach Saumur, welches schon in den Händen der Vendée war. Hier wurde er mit Enthusiasmus aufgenommen und zum General der Cavallerie ernannt. Am 29. Juni focht er vor Nantes und rechtfertigte das Vertrauen, welches die Vendée zu ihm hatte durch wiederholte Anstrengungen, Cathelineau zu unterstützen, dessen Fall er jedoch nicht hindern konnte. Verwundet, jedoch nicht tödtlich, wie der Obergeneral, ging er in das Innere der Vendée, um dort mit seinem gewöhnlichen Eifer zu kämpfen. Die Unfälle bei Chatillon und an andern Tagen entmuthigten ihn nicht, er glaubte, daß sich Alles verbessern ließe, wenn man sich eines Uebergangspunktes über die Loire bemächtigte, um mit der Bretagne in Verbindung zu stehn. Mit 4000 Mann mußte er den Posten bei St. Florent behaupten und nahm Theil an dem Gefechte bei Laval. Jetzt wollten die meisten Anführer nach der Vendée zurückkehren, aber Talmont, der selbst den Plan gehabt haben soll, nach Paris zu ziehen, drang darauf, der versprochenen Unterstützung Englands vertrauend, man solle nach St. Malo ziehen. Sein Vorschlag ging durch und Talmont war einer der Commandanten, die Granville belagerten. Lord Moira erwartete nur den Fall dieses Platzes, um sich mit seiner Expedition nach Jersey zu begeben und die Vendée zu unterstützen, aber da dieser Angriff auf Granville mislang, verlangten sie ungestüm nach dem linken Ufer der Loire zurückgeführt zu werden, und suchten dies durch Drohungen zu erzwingen. Bei diesen Zeichen des Aufruhrs wollte er sich einschiffen, aber Stofflets Reiter bemerkten ihn und führten ihn zurück. Dies machte ihn verdächtig, doch wurde dieser Fehltritt durch seine ausgezeichneten Thaten vergessen gemacht. Bei Dol verdankte man nur ihm den Sieg, bei Angers tödtete er im Zweikampf einen feindlichen Husaren, der ihn in der Mitte zwischen beiden Heeren herausgefordert hatte. Nicht minder tapfer kämpfte er bei Mans. Mit Fleuriot übernahm er das Commando über die Trümmer der royälistischen Truppen; aber mit tiefem Unwillen vernahm er, wen man ihm zum Mitgeneral gegeben habe. Er zog sich zurück und irrte ohne Asyl als Bauer verkleidet in der Gegend von Laval umher. Die Nationalgarde von Bazouges führte ihn, ohne ihn zu kennen, nach Fougères, wo ihn die Tochter eines Wirthes erkannte. Er läugnete nicht und sprach: „ja, ich bin der Fürst von Talmont, 62 Schlachten haben mich mit dem Tod vertraut gemacht." 2 Monate saß er in Rennes gefangen, dann wurde er zu Laval vor dem Haupteingange des Schlosses hingerichtet. Das Gerücht sagt, daß er dem, der ihn hinrichtete, einst das Leben gerettet habe, ebenso dem Vater der Frau, die ihn erkannte. Mit ihm fiel sein treuer Diener Matelein. 1822 hat man an dem Orte, wo ihr Blut floß, ihm und mehren andern Opfern jener Zeit ein Denkmal gesetzt. 19.

Talot, Michael Ludwig, geboren zu Chollet am 22. August 1755, war beim Ausbruch der Revolution Advokat am Handelsgericht zu Angers. 1789 zum Wahlmann ernannt, trat er in die Nationalgarde bei ihrer Bildung und diente 1792 gegen die Vendéer. In demselben Jahre wurde er vom Departement Marne und Loire zum Deputirten im Convent ernannt; ehe er jedoch sein Amt antrat, war er Glied im Rath seines Departements und Richter im Tribunal erster Instanz im District Angers. 1793 zog er von Neuem gegen die Vendéer, wurde Adjutant und befehligte interimistisch die Division Menou. Während des Laufes der Revolution spielte er im Convent eine bedeutende Rolle. Als man im Jahr III. vorschlug, aus der Nationalrepräsentation die Unverheiratheten zu entfernen, rief er: On dirait, qu'il y a ici une faction d'épouseurs, und dieser Witz machte, daß der Vorschlag nicht durchging. Am 13. Vendemiaire des Jahres IV. zeigte er viele Tapferkeit und wurde am 14. zum Commissar bei der Nordarmee ernannt, um Truppen herzuzuführen, die zur Sicherheit der Versammlung nöthig waren, doch konnte er sie, von Krankheit zurückgehalten, nur bis Lille begleiten. Dennoch unterdrückte er im Pas de Calais, mit eigner Gefahr die Aufstände. Zurückgekehrt, vertheidigte er mit Erfolg den General Menou, kam am Tage darauf zum Rath der 500, nahm jedoch keinen Theil am 18. Fructidor. Die Constitution vom Jahr III. unterstützte er kräftig. Er führte die Grenadiere, welche die Wache des gesetzgebenden Körpers bildeten und leistete mehreren seiner Collegen sehr wichtige Dienste. Er unterstützte den General Hoche, um die Vendée zu beruhigen, sprach zu Gunsten der Revolution am 18. Brumaire, und wurde einige Tage nachher verhaftet, nach 48 Stunden jedoch frei gelassen. Dann wurde er Oberst der Gendarmerie zu Grenoble. Nach dem

Digitized by Google

Mordversuch vom 3. Nivose auf den ersten Consul wurde er als verdächtig im Tempel gefangen gesetzt und zur Deportation verurtheilt. Er blieb unter Aufsicht auf der Insel Ré und erhielt die Erlaubniß, gegen die Engländer, die mit einem Einfall drohten, zu dienen. Nach 14 Monaten bekam er seine Freiheit wieder und zugleich den Befehl, sich mit der Expedition nach St. Domingo einzuschiffen, und das Verbot, nach Paris zu gehen. Jetzt wurde er krank und verlangte eine andre Bestimmung, man entfernte ihn trotz seiner Protestation von der Armee. 1809 befahl man ihm, nach Gent zu gehen und in der flandrischen Armee zu dienen, als die Engländer zu Walcheren landeten, und stellte ihn unter den Befehl des General Rousseau. Im Jahr 1811 wurde er mit dem Minimum seines Grades in den Ruhestand versetzt. Später erhielt er den Befehl, zur Armee zu gehen, aber da ihm dies unmöglich war, die Erlaubniß, zu Hause zu bleiben. Während der 100 Tage bot man ihm ein Commando an, welches er ebenfalls ausschlug; seit dieser Zeit lebte er gänzlich zurückgezogen. 19.

Tamarida, britische Stadt auf der Insel Sartoro, an einer Bai, hat Häuser von Korallengestein, einen Hafen, Schifffahrt und Handel. 25.

Tamba, Provinz des südafrikanischen Reichs Benguela, mit der gleichnamigen Hauptstadt und Residenz des Königs. 17.

Tamburino, türkisches Instrument von 3 Saiten, ähnlich unserer Mandoline. 12.

Tamehamehah oder Tamaahmaah der Erste, genannt der Große, Herrscher des Sandwichsarchipels in der Mitte des großen Oceans. Er ist gegen das Jahr 1744 geb. Zur privilegirten Kaste gehörig, hatte er sich schon vor Cook's Tod durch seine Tapferkeit ausgezeichnet, an diesem Ereigniß jedoch keinen Theil genommen. Kurze Zeit nach demselben wurde Terriobou, der König von Owihea, der größten der Inselgruppe, von Misvergnügten ermordet, und Tamehamehah mit der Königswürde bekleidet. Er war mit jener Ueberlegenheit des Geistes begabt, welche darin besteht, daß man erkennt, was für den Vortheil des Staates die Umstände, wenn es auch ungebräuchlich ist, erheischen. Es war ihm nicht gegeben, auf einem so großen Schauplatz wie Peter von Rußland zu handeln, aber man kann ihm auch nicht dieselben Vorwürfe machen. Die Folgen des Europäischen Friedens vom J. 1783 erstreckten sich bis in jene entfernten Gegenden. Sie boten den Schiffen, welche des Pelzhandels wegen nach dem Nordwest von Amerika und China gingen, einen Ruheplatz dar. Während ihres Aufenthaltes zu Owihea desertirten mehre Matrosen und Tamehamehah sah bald den Vortheil ein, den seine Landsleute aus dem häufigen Besuch Fremder schöpfen könnten. Einige andere Häupter, die sich zu ihm wie Vasallen verhielten, gingen ungern in seine Ansichten ein und wollten lieber sich der Reisenden entledigen und ihre Schiffe plündern; bald aber waren sie beruhigt. Hierauf ließ er sich zum Vasall Großbrittaniens machen. Im Februar 1794 willigten die übrigen Häuptlinge ein und man beschloß, daß diese Oberherrschaft sich auf den äußern Schutz beschränken solle, während die Verwaltung des Innern ganz unabhängig von ihr sein solle. Vancouver, hiermit zufrieden, beschloß, ihnen ein Geschenk zu machen; es wurde von den Englischen Zimmerleuten eine Galleote gebaut, welche die Inselbewohner nachahmten. Bald sah Tamehamehah sich im Besitz einer kleinen Flotte, die der nächste Gegenstand seiner Wünsche war, und machte sich zum Herrn der benachbarten Inseln. Jetzt wurden auf 2 Inseln Forts angelegt, die mit Artillerie vertheidigt wurden, und die Schiffe aller Nationen fanden in seinem Reiche, das mit regelmäßiger Polizei versehen worden, vollkommne Sicherheit. 1816 hatte er von Amerikanern gehört, daß ein russisches Geschwader sein Reich bedrohe. Sogleich versammelte er eine Macht von etwa 4000 wohlbewaffneten Soldaten, aber nur der Rurik, unter dem Capitain Kotzebue, landete, und wurde sehr freundschaftlich aufgenommen. Er sagte dem Capitain, er liefere mit Freuden jedem, der im Interesse des Handels oder der Wissenschaft reise, Lebensmittel, oder was ihm sonst nützlich sei. Er selbst rüstete ein Handelsschiff aus, da es aber ohne die brittanische Flagge segelte, wurde es in keinem chinesischen Hafen aufgenommen. In der letzten Zeit seines Lebens besaß Tamehamehah eine Summe von 500,000 Piastern und mehre Handelsschiffe in gutem Zustand. Als er das Nahen seines Todes merkte, ließ er die Häuptlinge der verschiednen Bezirke kommen und ermahnte sie, in Rücksicht auf die Weißen dem von ihm angenommenen System zu folgen. Nach einer kurzen Krankheit starb er im März 1819. Vancouver beschreibt seine Züge bei ihrer ersten Zusammenkunft als wild, später wurde diese Wildheit durch die Zeit und den Ausdruck seiner geistigen Bildung gehoben und in Sanftmuth verwandelt. Nur ungern schien er seinem ältesten Sohne die Herrschaft zu lassen, dem sowohl seine Klugheit, als sein Scharfsinn fehlte. Von ihm handelt der folgende Artikel. Ueber Tamehamehah I. haben uns Kotzebue, Vancouver u. A. Vieles mitgetheilt. 19.

Tamehamehah II., der Sohn und Nachfolger des Vorhergehenden. Er war Herr von 6 Sandwichinseln, doch fürchtete er sehr für die Erhaltung seiner Herrschaft; auch zeigte sie sich schon bei dem Tode seines Vaters durch die Ansprüche mehrer Häuptlinge, die nur ungern einen Oberherrn anerkannten, gefährdet. Es scheint, daß die Reise nach Europa, welche allein seine Berühmtheit begründet hat, bloß zu dem Zwecke von ihm unternommen wurde, Hülfe bei den Engländern zu suchen, obwohl diese sich wenig mit den Sandwichinseln beschäftigten und dieselben mehr die Aufmerksamkeit Rußlands und der Vereinigten Staaten Nordamerikas auf sich zogen. Er schiffte sich auf einem der Englischen Compagnie gehörigen Schiff mit seiner Frau und Schwester Kamahamarou und einem Gefolge von 8—10 Personen gegen den Anfang des Jahres 1824 nach London ein. Hier angekommen wurden sie der Gegenstand der lebhaftesten Neugierde, und die Englische Regierung gab ihnen glänzende Feste. Aber der Eindruck, welchen die kalte und feuchte Luft auf sie machte, und ihre eigne Sorglosigkeit veranlaßten eine Krankheit, die zuerst bei der Königin ausbrach. Ihr Bruder und Gemahl überlebte sie nur um einige Tage. Er starb am 14. Juli 1824, kaum 22 Jahre alt. Die Königin war 2 Jahre jünger. Sie hatten das Christenthum angenommen, und trugen, so wie ihr Gefolge, Kleider. Ihr trauriges Schicksal ist der Stoff zu einem Roman geworden: Tameha, Königin der Sandwichinseln, im Juli 1824 zu London gestorben rc., vom Verfasser der Sabine d'Erfeld, Paris 1825, 2 Bände. Auch Chateaubriand widmet ihnen eine Stelle in der Vorrede zum 6. Band seines Voyage en Amérique. 19.

Tamise, Themsche, niederländischer Marktflecken in Ostflandern, mit 6000 Einwohnern, welche sich mit Seidenklöppelei und Leinweberei beschäftigen. 17.

Tanaczefski, polnischer Elegiker und Didaktiker neuerer Zeit. 21.

Tanchou, Stanislas, geboren am 6. August 1791 zu Ecouvillé (Indre). 17 Jahre alt kam er nach Paris, um Medizin zu studiren, in deren Anfangsgründen ihn sein Vater, welcher Lehrer der Chirurgie war, unterrichtet hatte, dann ward er am Hospital Val de Grace angestellt. 1809 ging er als Chirurg 3. Classe zur italienischen Armee und wurde beim 102. Linieninfanterieregiment angestellt. Um nicht durch die Conscription von seinen Freunden, die in demselben Regiment dienten, getrennt zu werden, ließ er sich als Soldat einzeichnen und ward bald Sergent-Major. 1811 diente er in Catalonien und wurde Adjudant Sous-Officier. Von einer in den Gebirgen von Ribas erhaltenen Wunde kaum hergestellt, begab er sich zur großen Armee nach Dresden. Im 108. Regiment diente er während des Jahres 1813. Als die Armee nach Frankreich zurückgekehrt war, wurde er zum Lieutenannt ernannt und erhielt das Kreuz der Ehrenlegion. 1814 kämpfte er im 24. Regiment in allen Schlachten, auch bei Waterloo, und folgte dem Heere hinter die Loire. Im folgenden Jahre begann er zu Paris wieder seine medizinischen Studien und promovirte 1819. Seitdem hat er mehre kleine Schriften herausgegeben und ist Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften geworden. Er hat mehre neue Instrumente für die Lithotritie verfertigt. Vorzüglich beschäftigt er sich mit Frauenkrankheiten. T. hat ein Werk geschrieben: Du froid, et de son application dans les maladies, considérations physiologiques et thérapeutiques, observations corollaires, par S. Tanchou, Paris 1824. 23.

Tandelti, Hauptstadt und Residenz des afrikanischen Reiches Darfur. 17.

Tanna, australische südliche Neuhebrideninsel, zählt auf 24 □Meilen etwa 20,000 Einwohner, diese haben drei verschiedene Sprachen und sind Menschenfresser. Das Land ist reich an Muscatnüssen, Kokospalmen und Papageien, hat Vulkane und heiße Quellen. 24.

Google

Tansa, tartarische Scheidemünze in der Bucharei, etwa 8 Gr. werth. 14.

Tant, ägyptischer Marktflecken in der Provinz Bahia, auf einer Insel im Nil, berühmter Wallfahrtsort mit großem Markte. 17.

Tantal, ein unschmelzbares in neuerer Zeit in Finnland und im nordamerikanischen Staate Connecticut gefundenes Metall, das eine poröse, graue, eisenartige Masse bildet; wird auch Columbit genannt. 20.

Taos, Stadt im mexicanischen Freistaate Neumexico, mit 9000 Einwohnern. 25.

Taplin, Wilhelm, ein englischer Thierarzt, gilt bei seinen Landsleuten für den Ersten, der die Thierarzneikunde auf einen gewissen Punkt der Vollkommenheit erhoben hat. Er hat mehre Schriften herausgegeben, z. B. „Bemerkung über den Stand des Wildes in England, 1772"; die übrigen handeln von Pferdekrankheiten, Hufbeschlag &c. 1804 erschien von ihm ein Jagdwörterbuch und ein Sporting magazine, worin er mit ächt waidmannischem Geist die Jagden im königlichen Forst zu Windsor beschreibt. Häuslicher Kummer verbitterten seine letzten Lebensjahre und schwächten selbst seine geistigen Fähigkeiten. Er starb 1807. 23.

Tara, russische Kreisstadt im sibirischen Gouvernement Tobolsk, mit 6000 Einwohnern, Hutfabriken, Vitriolhütten und Handel. 17.

Tarabosan, oder Trapezunt, Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Ejalets in Kleinasien, am schwarzen Meere, mit einem Hafen, 15,000 Einwohnern, Felsencastell, Schiffbau, Kupfer-, Leinwand-, Wein- und Wachshandel; war ehemals Sitz eines griechischen Kaiserthums. S. den Hauptartikel Trapezunt.) 17.

Tarabant, Tarudant, nordafrikanische Stadt im Reiche Sus in Marokko, hat 10,000 Einwohner, welche Kupfer verarbeiten, Baumwollenzeug weben und damit ins Innere von Afrika Handel treiben. 17.

Tarancon, spanische Villa in der Provinz Toledo, mit 4 Klöstern, 3000 Einwohnern und Leinwebereien. 17.

Tarare, Stadt im franz. Departement Rhone, mit 5800 Einwohnern, Leinwand- und Kattunmanufacturen, Lederfabriken und Bleichen; besonders merkwürdig ist die Straße von Roanne nach Lyon. 17.

Tarasum, bei den Chinesen ein Getränke von Reis und Branntwein. 4.

Tarayre, Baron, Generallieutenant, Commandant der Ehrenlegion, ergriff in früher Jugend die Waffen und focht mit Auszeichnung während der Revolution. Mit Buonaparte war er in Egypten und legte fortwährend Proben von Tapferkeit und kriegerischen Talenten ab. Er war in der Schlacht bei Matomch, wo er unter dem General Reynier ein Bataillon von der 85. Halbbrigade befehligte, und verdiente sich den Rang eines Brigadechefs. 1805 befehligte er als Oberst das 27. Dragonerregiment und wurde auf dem Schlachtfeld von Austerlitz zum Commandant der Ehrenlegion ernannt. Im folgenden Jahre trat er unter Ludwig Napoleon in holländische Dienste und that Vieles, um den Einfall der Engländer zu nichte zu machen. Als 1810 Holland mit Frankreich vereinigt wurde, trat er wieder in französische Dienste und wurde 1813 zur Organisation der Nationalgarde benutzt. In demselben Jahr wurde er Divisionsgeneral. In allen Kriegen diente er bis zur ersten Restauration. 1814 erhielt er das St. Ludwigskreuz. An den Ereignissen des Jahres 1815 scheint er nicht Theil genommen zu haben, weil er nach der zweiten Restauration den Posten, den er bisher bekleidet hatte, beibehielt. Durch die königliche Ordonnanz vom 22. Juli 1818 wurde er unter die Generallieutenants außer Dienst versetzt. Im darauffolgenden September wurde er von den Wahlmännern des Departements de la Charente zum Deputirten beim gesetzgebenden Körper erwählt; da man jedoch in der Kammer einen Fehler in der Form der Wahl zu bemerken glaubte, mußte er zurücktreten. 1820 wurde er von Neuem gewählt. In der Sitzung vom 8. Mai leistete er den gewöhnlichen Schwur, und ließ sich unter die Redner aufzeichnen, die sich der vom Ministerium vorgeschlagenen Veränderung des Wahlgesetzes vom 5. Febr. 1817 widersetzten. Er war schon als ein Freund weiser Freiheit durch seine literarischen Produkte bekannt. Eins seiner Werke, im März 1819 herausgegeben, hat ihn in ganz Frankreich bekannt gemacht. Es führt den Titel: De la force des gouvernements, ou du Rapport, qu'elle doit avoir avec leur nature et leur constitution. Er zeigt sich in ihr als guten Bürger und aufgeklärten Publicisten. Der General Tarayre nahm an allen wichtigen Verhandlungen der Kammer Theil und entwickelte solche Talente und Kenntnisse, daß man ihn kaum für einen Krieger, der gewissermaßen nur im Felde erzogen worden war, halten konnte. Er durfte nicht hoffen, von den Freunden der Sache, die er bekämpft hatte, wieder gewählt zu werden. So erschien er nicht wieder in der Deputirtenkammer. Er hat sich in sein Departement zurückgezogen, wo er die Achtung seiner Mitbürger genießt, deren er sich durch seine Verdienste um das Vaterland würdig gemacht hat. 19.

Tarbe, Louis Hardouin, geboren zu Sens, wo sein Vater königlicher Drucker und Präsident des Handelstribunals war, wurde von seiner zarten Mutter sorgfältig erzogen. Zum Verwaltungsfach vom Finanzminister berufen, schritt er rasch vorwärts, und wurde 1791 Minister. Aber seine strenge Rechtlichkeit, sein gerader Sinn, seine thätige Wachsamkeit konnten weder das Gute bewerkstelligen, noch dem Uebel steuern. Doch schuf er die Grundsteuer, das schönste System, wenn der Cataster die Verbesserungen hervorgebracht haben wird, welche die Erfahrung verlangt. Als er sah, daß er seinem Vaterlande Nichts mehr nützen konnte, verließ er seine Stelle. Indeß erinnerte sich der König wohlwollend seiner und schrieb ihm einen vertrauensvollen Brief, worin er ihn bat, entweder sein früheres Amt wieder zu übernehmen, oder ihm den zu nennen, den er für passend zu demselben hielt. Tarbe befand sich in dem Anklagedecret einbegriffen, welches gegen die Minister Lertre, des Portail, de Molleville und Montmorin erlassen wurde. Nach dem 10. August war er gezwungen, sich zu verbergen; doch ward er entdeckt und gefangen gesetzt, bis ihn nach 2½jähriger Gefangenschaft der 9. Thermidor befreite. Da zog er sich in die Gegend von Sens zurück, wo er ein mäßiges Besitzthum hatte, und lebte den Wissenschaften. Er beschäftigte sich mit Uebersetzungen der ersten lateinischen Dichter. Der Rath der 500 ernannte ihn zum Candidat beim Direktorium und der erste Consul nach dem 18. Brumaire zum Staatsrath, doch lieh er weder dem Einen, noch dem Andern Gehör. Nichts destoweniger setzte ihm die Regierung eine Pension aus, die er bis an seinen Tod genoß, der 1806 erfolgte. 19.

Tarbe, Charles, der Bruder des Vorhergehenden, geboren zu Sens, ließ sich in Rouen nieder und wurde daselbst Municipal-Officier. 1791 wurde er Abgeordneter der Seine inférieure bei der Gesetzgebenden Versammlung, wo er sich als ein eifriger Vertheidiger der monarchischen Constitution zeigte. Am 30. Januar 1792 widersetzte er sich einem tyrannischen Gesetz über die Pässe. Im April zum Secretair ernannt, stimmte er dafür, daß man dem König die 6 Millionen gäbe, die er für seine geheimen Ausgaben verlangt habe, und widersetzte sich der Bittschrift, welche die Bildung eines Corps aus den alten französischen Garden und den Siegern der Bastille vorschlug. Wegen einiger Worte wurde er zu 8 Tage Arrest verurtheilt. Doch überlebte er die Stürme der Revolution und wurde 1797 im März von dem Departement de l'Yonne zum Rath der Fünfhundert gewählt. Gegen den 30. Mai erhob er sich gegen die Agenten des Directoriums in den Colonien, vorzüglich gegen Santhonax, den er als den Henker der Weißen und Brandstifter ihres Eigenthums anklagte, griff mit großer Heftigkeit die seit 5 Jahren über die Colonien gegebenen Gesetze an und machte eine Anzeige gegen Mareu. Seine Heftigkeit hierbei, die vielleicht gegründet war, erregte allgemeine Unzufriedenheit und er mußte seine Worte gegen Mareu und die gegebenen Gesetze zurücknehmen. Mit demselben Muth widersetzte er sich der Revolution vom 18. Fruktidor (4. September 1797) und stand auf der Liste der Deportirten, doch wurde er durch Lanzacq's und Hardy's Vermittlung gestrichen, allein seine Wahl vernichtet. Seit dieser Zeit zog er sich durchaus von Politik zurück, widmete sich ausschließlich dem Handel und ließ sich von Neuem zu Rouen nieder. In einer wichtigen Angelegenheit abgeschickt, um in Spanien die Interessen des Rouenschen Handels zu vertreten, wurde er zu Cadix von einer epidemischen Krankheit befallen, die am 14. Sept. 1814 seinem Leben ein Ende machte. 19.

Tarchi, Angelo, dramatischer Componist, gegen das Jahr 1760 zu Neapel geboren, trat, noch sehr jung, in das Conservatorium della pietà de Turchini, wo er 13 Jahre hindurch studirte, von denen er die 3 letzten als oberster der Zöglinge unter den berühmten Sala und Tarantino hinbrachte: aber erst 2 Jahre nach seinem Austritt, als er sein 24. Jahr erreicht hatte, welches Alter durch die

Digitized by Google

Gesetze vorgeschrieben ist, wurde er zum Lehrer ernannt. 1781 ließ er durch die Zöglinge des Conservatoriums sein erstes Werk, Architello, aufführen, eine Opera buffa, welche zu Caserta vor dem König Ferdinand IV. vorgestellt wurde. 1783, als er noch als Zögling des Conservatoriums die blaue Tunica trug, schrieb er für das neue Theater zu Neapel die „Caccia di Enrico IV.“, Opera buffa, die großen Beifall erhielt. Darauf ließ er auf dem Theater del Fondo ein Zwischenspiel und 3 Opern aufführen, deren glänzender Erfolg den Componisten, welche ihren Namen ihm geliehen, Ehre machte. Endlich arbeitete er auf eigne Rechnung und seine Werke folgten sehr schnell auf einander. Zu Rom schrieb er für das Theater de Capranica „le due fratelli Pappamosca, 1784 für ein andres „Don Fallopis“, 1785 zu Mailand für das Theater de la Canobiana: „Ademira“, zu Turin „Ariana e Bacco“; 1786 zu Venedig „Ifigenia in Tauride“ und eine große Menge Opern und Oratorien für die Italienischen Theater in den folgenden Jahren. Seine Werke folgten in unglaublich kurzer Zeit auf einander. Er hielt den Ruhm der neapolitanischen Schule, aus der er hervorgegangen war, würdig aufrecht, als die Verhältnisse seines Vaterlandes ihn bestimmten, nach Frankreich zu ziehen. Sein Talent war in Paris, wo er 1790 am Theater Monsieurs eine Opera buffa, „Don Chisciotte oder il cavaliere errante“ aufgeführt hatte, bekannt. Er kam 1797 zu Paris an und arrangirte zum ersten Mal Musik zu französischem Text, aber seine Unkenntniß mit der französischen Sprache und Prosodie stellten ihm Hindernisse in den Weg, die er hätte überwinden können, wenn die dramatischen Schriftsteller, mit denen er arbeitete, ihn mit Sprache und Prosodie bekannt gemacht hätten, wie es einst Marmontel mit Piccini that, der ebenfalls aus Neapel war. Tarchi schrieb für die Theater Favart und Feydeau 6 komische Opern, von denen 2 sehr günstig aufgenommen wurde. Die eine jedoch, „Astolphe et Alba“, oder „à quoi tient la faveur“ fiel gänzlich durch und verleidete Tarchi die Lust zu dramatischen Compositionen. In den letzten Jahren seines Lebens scheint er sich darauf beschränkt zu haben, im Singen Unterricht zu ertheilen. Indem er die Methode des Conversatoriums zu Neapel anwandte, erwarb er sich bedeutenden Ruf und man kann als seine Schülerin Mademoiselle Duret Saint Aubin erwähnen. Er starb zu Paris am 19. August 1814, 55 Jahre alt. Zu Neapel hatte er viele Messen und Vespern aufgeführt, die jedoch zu Paris kein Glück gemacht haben mögen. 12.

Target, Guy Jean Baptiste, am 17. Decbr. 1733 zu Paris geboren, wurde einer der berühmtesten Advokaten dieser Hauptstadt zu einer Zeit, wo die juristische Beredsamkeit zu einer großen Höhe erhoben worden war, und wo er Rednern von dem größten Verdienst gegenüber stand. Aber es fehlte ihm jene Stärke des Charakters, welche das Talent bei wichtigen Angelegenheiten verdoppelt, wovon er soviel Beispiele in der ewig denkwürdigen Versammlung hatte, in welcher er anfangs unumschränkt herrschte und zuletzt nur eine untergeordnete Rolle spielte, die sein Kleinmuth oft ins Lächerliche zog. Da fand er, welch unendlicher Unterschied zwischen juristischer Beredsamkeit und der Improvisation der Tribüne ist, und konnte seinen Ruhm nicht behaupten. Schon früher hatte sein Ruf in der berüchtigten Halsbandgeschichte gelitten; er hatte für den Cardinal von Rohan ein Memoire aufgesetzt, welches ihm wegen seiner Weitschweifigkeit keine Ehre machte; aber der Eifer, mit welchem er die Grundsätze der Revolution annahm, und einige seiner Schriften über den dritten Stand, machten, daß er von der Probstei Paris zum Abgeordneten bei den Etats généraux ernannt wurde. Hier bemerkte man bald, daß sein Rednertalent unbestimmt und vag sei; oft bediente er sich hochklingender Worte, die ohne Bedeutung waren, wie le grand oeuvre, la grande nation. So sagte er einmal, worüber sich seine Gegner lange lustig machten: L'assemblée ne veut que la paix et la concorde, suivies du calme et de la tranquillité. Doch war er einer der ersten Commissarien bei der Ausgleichung der 3 Stände, und that das mit Eifer und selbst mit Geschicklichkeit. Er nahm an der Redaction des acte constitutionnel Theil, was zu einer Menge Witzen Veranlassung gab, die die Royalisten über ihn machten; so erschienen les couches de Target, eine Posse, und man sagte, daß er la Targétine constitutionnelle zur Welt bringen würde. Sich gewöhnlich nach dem Abbé Sieyes richtend, unterstützte er aus allen Kräften die Berathung vom 27. Juni, welche die alte Monarchie sinken ließ, verwarf jedoch das republikanische System, welches er für unanwendbar in einem Land, wie Frankreich hielt, und stimmte für das suspensive veto. Als nach dem 14. Juli die Versammlung allgemeine Amnestie für die Revolutionsauftritte ausgesprochen hatte, verlangte Target, daß hiervon der Baron Bezenval ausgenommen sein sollte, was auch einstimmig angenommen wurde. Hierauf erschien sein Werk: Lettres d'un homme à un homme, welches Viele den besten Schriften Montesquieu's an die Seite stellen. Er war es, der das Ceremoniell bei der Föderation vom 14. Juli 1790 ordnen ließ. Bald darauf wurde er zum Richter an einem der Civiltribunale zu Paris ernannt, doch war hier sein Wirken sehr unbedeutend, da er, um den beißenden Witzen seiner Gegner zu entgehen, sich fast gänzlich zurückzog. Er lebte im Verborgenen bis in den Decbr. 1792, wo Ludwig XVI. ihn zu einem seiner Vertheidiger erwählte, was er jedoch ausschlug. Die Gründe zu dieser Weigerung, die er vorbrachte, hat der Abbé de Montgaillard treffend widerlegt. Während der Schreckenszeit war Target Secretair des Revolutionscomité, in dem ein Schuster, Chalandon, Präsident war. Da dieser kaum lesen konnte, mußte Target Alles besorgen; doch soll er in diesem Amte Vielen das Leben gerettet haben. 1798 wurde er Mitglied des Cassationstribunals und schien hier das Talent wiederzufinden, welches seinen Ruf gegründet hatte. Einige Zeit beschäftigte er sich auch mit Rechtspflege. Er wurde Mitglied des Instituts, welches die Akademie ersetzte. Er starb zu Molières am 7. Sept. 1807. T. hat mehre politische und commerzielle Schriften herausgegeben. Mehre Pamphlets sind gegen ihn erschienen, wir nennen darunter: „Bulletin des couches de M. Target, père et mère de la constitution des ci-devant Français etc. — Relevailles, récit et nouvelle conception de M. Target — la Targetade, ein Trauerspiel, Parodie von Racine's Athalie, von Huvier de Fontenelles 1791. 19.

Targini, Bened. Maria, Vicomte de San Laurenso, geboren 1756 zu Lissabon, stammte von väterlicher Seite aus einer italienischen Familie. Er widmete sich zeitig der Philosophie und machte sich mit fremden Sprachen bekannt. Mangel an Vermögen zwang ihn, eine Anstellung zu suchen; er erhielt eine beim öffentlichen Schatz und bald machte ihn seine Geschicklichkeit und Thätigkeit seinen Vorgesetzten bekannt. Nun bekam er ein bedeutendes Amt in Brasilien, welches er behielt, bis Johann VI. gegen das Ende des Jahres 1807 seinen Hof nach Rio Janeiro verlegte, ihn an die Spitze des Schatzes stellte und zum Vicomte von San Laurenço machte. Bei den Bewegungen, welcher in Folge der portugiesischen Revolution vom Jahr 1820 in Brasilien ausbrachen, erhielt er plötzlich den Befehl, Rechenschaft abzulegen, was er augenblicklich that und mit solchem Erfolg, daß seine Feinde, die ihm die Gunst des Königs zugezogen hatte, ihm nicht den geringsten Vorwurf machen konnten; dennoch wurde er entsetzt und selbst ins Gefängniß geführt, bald aber, da man seine Unschuld sah, befreit. Jetzt beschloß er, Brasilien zu verlassen; er schiffte sich mit seiner Familie nach Havre ein, wo er sich einige Zeit aufhielt, und begab sich dann nach Paris, wo er bis an seinen Tod blieb. Er starb nach kurzer Krankheit an einem Schlagfluß am 18. Mai 1827. Er hat mehre englische, deutsche u. italienische Werke in seine Muttersprache übersetzt, z. B. Milton's verlornes Paradies, Tasso's befreites Jerusalem und einige philosophische Werke von Kant. 19.

Tarik, berühmter arabischer Feldherr, welcher 711 in Spanien landete, das gothische Heer bei Xeres schlug und Spanien bis an den Busen von Biscaya eroberte. 13.

Tarku, Tarchu, russisches Chanat am kaspischen Meere, an der Südseite des Caucasus, hat 100 □Meilen Flächeninhalt und tartarische Einwohner mit einem Erbfürsten. Die gleichnamige Hauptstadt zählt 10,000 Einwohner, welche Seide und Krapp bauen, Viehzucht und Handel treiben. 17.

Tarmen, Hukkmannen, hölzerne Figuren von heidnischen Göttern oder Menschengestalten, welche gewöhnlich hinten am Schiffe die Stelle der Eckstützen vertreten. 15.

Tarngek, bei den Grönländern die Seele des Menschen, welche von Einigen für ein geistiges, von Andern für ein materielles, mit dem Körper verbundenes Wesen gehalten wird. 15.

Tarols, türkische Silbermünze, an Werth 21 Gr. 2 Pf. Conv. 14.

Tarrasa, spanische Villa in der Provinz Catalonien,

Digitized by Google

mit einer Abtei, Hospital, Feintuch- und Sergemanufacturen und 4000 Einwohnern. 17.

Tarrega, spanische Villa in Catalonien, mit Hospital, Armenhaus, Getreide-, Oel- und Weinhandel, 3800 Einwohnern und einer ökonomischen Gesellschaft; hatte 4 Klöster. 17.

Tarrible, Jean Dominique Leonard, geboren im November 1753 zu Auch, war vor der Revolution Advokat, da er aber das Land bewohnte, begnügte er sich damit, Rathschläge zu ertheilen. Er nahm zuerst an der Provinzialversammlung zu Auch Theil und seit dem Jahre 1790 war er bei dem Criminaltribunal zu Gers Commissar des Königs. Während des Laufes der Revolution war er bald Departementadministrator, dann öffentlicher Ankläger und Präsident des Criminaltribunals. Bis an seinen Tod, der im Jahre 1807 Statt hatte, bekleidete er bedeutende öffentliche Aemter. Er hat mehre Werke über Jurisprudenz geschrieben und an den „Annales du notariat“ und „Traité des successions“ Theil genommen. 16.

Tarril, Getreidemaaß in Algier, hält 1007 pariser Cubikzoll. 4.

Tarrima, in Tibet die größern Silberbarren, im Werthe von 112—115 Thlrn. 14.

Tarsus, ein sehr harter, weißer Marmor, der bei Pisa, Massa und Florenz gebrochen wird. 20.

Tartarische Messer, reich verzierte Messer mit vortrefflichen Klingen, die durch den Landhandel von Asien kommen. 4.

Tartas, französische Stadt im Departement Landes, Hauptort eines Cantons, hat 3500 Einwohner, Hospital, Korn- und Weinhandel. 17.

Tartlau, Tartlen, siebenbürgischer Marktflecken im Lande der Sachsen, am Tartal, mit 3200 Einwohner, lutherischer und griechischer Kirche, Leinweberei und Flachsbau. 17.

Tary, ein Gewicht auf Coromandel, hält 2 Tukos, — 7 Pfd. 11 Loth leipziger Handelsgewicht. 4.

Taschereau, Jules Antoine, geboren zu Tours am 19. Decbr. 1801, wurde in Folge der Julirevolution vom Jahr 1830 zum Secretair-General der Präfectur de la Seine und zum Maitre des Requetes ernannt. Später reichte er seine Entlassung ein. Er hat sich durch seine Theilnahme an mehren periodischen Zeitschriften bekannt gemacht. Seinen literarischen Ruf hat er durch 2 Werke begründet: „Histoire de la vie et des écrits de Molière“, Paris 1825 und „Histoire de la vie et des ouvrages de Corneille“, in denen er mit großer Genauigkeit Nachforschungen über die Familien dieser Dichter, die Verhältnisse ihres Lebens ꝛc. anstellt, über Vieles, was bisher dunkel oder unbekannt war, Licht verbreitet und eine Menge interessanter Anekdoten liefert. Seine übrigen Werke sind: „Lettre à M. Fortia d'Urban, en réponse à ses dissertations sur Molière et sur sa femme.“ — „Oeuvres de Boufflers, précédé d'une notice.“ — „Correspondance litteraire, philosophique et critique de Grimm et Diderot“ etc. Außerdem hat er an mehren literarischen Zeitschriften Theil genommen. 21.

Taschereau de Fargues, P. A., gegen das Jahr 1750 im mittägigen Frankreich geboren, war bis zum Ausbruch der Revolution Tuchfabrikant. Beim Beginn derselben gab er sein Gewerbe auf, und verband sich mit Robespierre, dessen Gesinnungen auch die seinigen waren. Dieser gebrauchte ihn ums Jahr 1793 zu verschiedenen Missionen und schickte ihn auch als Gesandten nach Madrid, um Bourgoing zu ersetzen. Als aber der Krieg zwischen Spanien und Frankreich ausbrach, kehrte er in dies letztre Land zurück, und diente Robespierre gewissermaaßen zum Leibwächter, auch wurde er Mitglied des Revolutionscomités. Zur Zeit des 9. Thermidor angeklagt, Fouquier-Tinville's Freund während der Schreckenszeit gewesen zu sein, und eine große Menge Bürger von der Section Lepelletier gefangen gesetzt zu haben, wurde er verhaftet, als er aber seine Unschuld dargethan hatte, befreit. Jedem Schritt, der die Revolution rückgängig machen konnte, wozu seine Feinde ihn verleiten wollten, abhold, zeigte er seine Gesinnung beim Aufstand auf dem Greneller Feld, bei Balbeuf, und noch 1799, als er Mitglied der „Société du Manège“ war. In demselben Jahre dem Polizeiminister Duval als Verfasser einer Schrift, in der man Robespierre lobpries, angegeben, ward er verhaftet und in den Tempel gesetzt, aus dem ihn der 30. Prairial befreite. Obwohl keine der Beschuldigungen, die man gegen ihn erhob, erwiesen wurde, war er doch stets der Regierung verdächtig, die ihn endlich unter einem Vorwande 1807 von Paris verbannte. Seine spätern Lebensschicksale sind unbekannt. Man hat von ihm: „Epitre à Maximilien Robespierre aux enfers, 1795.“ — „Le gouvernement Napoléonien, ode à la vérité.“ — „De la nécessité d'un rapprochement sincère entre les républicains et les royalistes, 1815.“ — „Ode à la clemence politique et réciproque.“ 21.

Tasset, Joseph, ist am 8. Dec. 1732 zu Chartres geboren. Bald ließ er seinen Lehrer Blavet, der ihn auf der Flöte unterrichtet, hinter sich, und schon in seinem sechsten Jahre gab er einem Engländer auf diesem Instrumente Unterricht. Als er 11 Jahre alt war, trat er in Concerten auf und alle Zeitungen verkündeten sein Lob. Er reiste nach England, wo ihn Händel, schon alt und blind, spielen hörte, und von seinem Spiel entzückt wurde. In England hat er viele Schüler und Schülerinnen, unter diesen die Herzogin von Hamilton, später von Argyle, und die schöne Miß Gardner. Am englischen Hof zählte er viele Freunde, darunter Sterne, Fergusson und Guthrie. Man verdankte ihm die Erfindung der Flöte mit drei, vier, fünf und sechs Klappen er selbst bediente sich eine Flöte mit 18 Klappen, die er erfunden hatte und für seinen Gebrauch behielt. Alle Kenner in England und Frankreich bewunderten den Mechanismus dieses Instrumentes, der nur von Tasset herrührte; er konnte auf ihm alle möglichen Töne mit bewundernswerther Richtigkeit angeben. Um den Baß in den Trios zu spielen, bediente er sich einer Flöte, die viel länger und dicker war, als die gewöhnlichen. 1786 zog er sich nach Nantes zurück. Die Revolution beugte ihn tief, indem sie ihn seiner Kinder und seines Vermögens beraubte. Er starb am 5. Sept. 1801. Faunier, ein ausgezeichneter Architekt zu Nantes, hat ihm ein Denkmal in Lapidarstyl errichtet. Man hat von ihm mehrere Musikstücke, deren Werth von Kennern anerkannt wird; aber sie sind meist so schwer, daß er vielleicht der einzige ist, der sie je ordentlich gespielt hat. 12.

Tassie, James, berühmt durch seine Nachahmung geschnittener Steine, ist nahe bei Glasgow geboren. In seiner Jugend war er Steinschneider. Als er an einem Markttag in der Stadt war und gerade Robert und Andreas Soulés eine Gemäldeausstellung zeigten, ergriff ihn dieser Anblick so sehr, daß er seinen Beruf erkannte. Er ließ sich in Glasgow nieder und ohne sein Gewerbe, welches zu seiner Existenz nöthig war, aufzugeben, besuchte er die Zeichenschulen. Damals beschäftigte sich der Doctor Quin mit der Nachahmung antiker Steine in bunter Pappe, er nahm Tassie zu seinem Mitarbeiter an, der ihn bald erreichte und es in dieser Kunst zu großer Vollkommenheit brachte. Mit Hülfe der Chemie ahmte er alle Steine nach und brachte die feinsten Züge hervor. Der Doctor Quin forderte seinen Zögling auf, sich nach London zu begeben, wo seine Kunst, die damals noch neu war, größere Anerkennung finden würde. Lange Zeit war hier Tassie's Talent wegen seiner Bescheidenheit unbemerkt, aber bald wurde sein Ruhm um so größer. Er arbeitete mit solchem Eifer und so großer Gewissenhaftigkeit, daß er ohne Barmherzigkeit alle die feinen Werke, welche seinen strengen Anforderungen nicht genügten, vernichtete. Selbst Kenner wurden durch Betrüger, die seine Werke für Werke des Alterthums verkauften, getäuscht. Alle Kabinete Europas, welche an Originalien reich waren, standen Tassie offen. Katharine die Zweite schmückte mit mehr als 15,000 seiner Werke ihr Schloß Czarskozelo. Tassie starb 1799, und hinterließ eine Sammlung von Nachahmungen geschnittener Steine, die mehr als 20,000 Artikel zählte. Selbst Portraits gelangen ihm ausgezeichnet. 1775 erschien ein Catalog über die Werke seiner Sammlung, 1791 ein andrer von Raspe, englisch und französisch, der in der Weise Winkelmann's, welcher die Sammlung des Barons von Stosch beschreibt, verfaßt ist. 12.

Tassisudon, Hauptstadt des Reichs Butan im südlichen Tibet, Residenz des Darb Maja, mit schönem Palaste, Tempeln, Klöstern und Fabriken. 17.

Tassoni, Alessandro, geb. 1665 zu Modena, komischer Dichter; studirte zu Bologna die Rechte und lebte einige Zeit in literärischen Fehden, weil er in seinen vermischten Gedanken, Venedig 1627, Aristoteles widersprach und besonders die Vergötterung der lyrischen Poesie Petrarca's verwarf. Er starb 1635 zu Florenz, mit dem Rufe zuerst in Italien das komische Epos durch sein Gedicht, der geraubte Eimer eingeführt zu haben. 21.

Digitized by Google

Tassoni, Alessandro, geboren 1740 zu Collalto im Sabinerlande, stammt von einem Zweig der berühmten Familie dieses Namens, die meist zu Fermo und Ferrara wohnte. Seine Eltern, welche große Hoffnungen von ihm hegten, schickten ihn nach Rom, um dort zu studiren. Auf der Akademie della Sapienza wurde er Doctor der Rechte. Seine Thätigkeit am Gerichtshofe la Rota zog die Aufmerksamkeit des Monsignore Herzan auf ihn, der ihn zu seinem Sekretär ernannte. Als dieser aber Cardinal geworden war, trat Tassoni zu seinem alten Stande zurück und nahm an den beiden Commissionen Theil, welche zu Rom nach der Abreise der Franzosen erwählt wurden. Seine Verdienste blieben nicht unbelohnt; er wurde 1802 zum Auditeur in Ferrara ernannt, der sich gänzlich der Geistlichkeit zuwandte und selbst das Ordensgewand nahm. Tassoni war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, er hat ein Werk geschrieben, welches die Aufmerksamkeit Pius VII. auf sich zog, der ihn 1815 als Auditeur zu sich berief. Nur noch einen Schritt hatte er zu thun, um am Ende seiner Wünsche zu sein und die Belohnung seiner lanjährigen Anstrengungen zu erhalten — eben sollte er mit dem römischen Purpur bekleidet werden, als er am 31. Mai 1818 zu Rom starb. Das Werk, welches seinen Ruhm gegründet und dessen wir oben gedacht, heißt: „La religione dimostrata e difesa.“ Rom 1805 — 1806, 3 Bände. 8.

Tastu, Madame Sabine Casimire Amable, geboren zu Metz am 31. August 1798, ist die Tochter des Proviantsadministrators Voiart und Jeanne Amable Bouchotte's, der Schwester des Ministers gleiches Namens. Ihre Mutter, eine Frau von seltenem Verdienste, starb in der Blüthe ihres Alters, als sie kaum die ersten Keime der Tugend in das Herz der Tochter gepflanzt. Die junge Amable Voiart wurde unter den Augen ihres Vaters erzogen. Sie war von der Natur mit den glücklichsten Anlagen ausgerüstet worden; in ihrem dreizehnten Jahre machte sie sehr gute Verse. Ihre Bescheidenheit verbot ihr, ihre poetischen Versuche zu veröffentlichen; da erschien einer derselben im Merkur und am Ende desselben standen die Worte: „par mademoiselle . . . . . . âgée de dix sept ans.“ Ohne ihr Wissen war ihre Arbeit abgedruckt worden. Allgemeiner Beifall wurde ihr zu Theil, Ségur, Tissot, Jouy, Madame Dufrénoy zollten ihr ungetheiltes Lob und sagten der jungen Dichterin eine glänzende Zukunft voraus. Die Letztere nahm sich ihrer in jeder Beziehung an und verschaffte ihr unter anderem die Bekanntschaft des Mannes, dem sie später sich verband. 1816 heirathete Mademoiselle Voiart einen der ersten Buchdrucker von Paris, Tastu. Einige Jahre vorher hatte sich ihr Vater von Neuem mit Elise Voiart verehelicht, deren poetisches Talent von der französischen Akademie belohnt worden ist. Madame Tastu setzte nach ihrer Verheirathung ihre Studien fort und vermöge ihres trefflichen Gedächtnisses erwarb sie sich eine große Menge Kenntnisse. 1820 wurde ihr für ihr Stück „La Veille de Noël“ von der Akademie der jeux floraux der Preis zuerkannt. Von Neuem wurde ihr poetisches Talent von der Akademie zu Toulouse belohnt; 1821 für l'Étoile de la Lyre; 1823 für le Retour à la chapelle und le dernier jour de l'année. 1821 erschien von ihr ein Werk, „la chevalerie française,“ welches die Beschäftigungen eines Ritters und die Thaten der ausgezeichneten französischen Ritter in Prosa und Versen beschreibt. Sie ließ viele ihrer kleineren Werke im Merkur und der Muse française abdrucken und vorzüglich auf diese Weise erwarb sie sich bedeutenden Ruf. 1825 erschienen ihre „Oiseaux du sacre.“ Im Oktober 1826 erschien eine Sammlung ihrer Poesieen. Wir erwähnen einige ihrer ausgezeichnetsten Gedichte aus derselben; „Elegie sur la mort de Madame Dufrénoy, la Veille du Noël, le dernier jour de l'année, l'Ange Gardien, la Mort de Shakespeare etc.“ In 16 Monaten erschienen 4 Auflagen. Später beschäftigte sich Madame Tastu mit einer Sammlung von Gedichten, die sie unter dem Titel „Chronique de France“ herausgeben will. 1823 erschien ihr „Livre des femmes.“ Doch ist dies nur eine Compilation, die sie mit Madame Dufrénoy gemacht hat. 21.

Tatar-Bazar, türkische Stadt an der Marizza im Ejaleti Rumili, hat 10000 Einwohner, Moscheen, warme Bäder, Fabriken, Reisbau und Handel. 17.

Ta-thing, die 20. chinesische Dynastie, welche 1644 den Thron bestieg und noch auf demselben sitzt. 13.

Taube, Sternbild am südlichen Himmel, von A. Royer 1679 nach der T. Noahs so genannt. 20.

Taubenorden; Ritterorden des 14. Jahrh. von Johann I. von Castilien gestiftet, die Ritter mußten eheliche Keuschheit geloben, den katholischen Glauben und die Wittwen vertheidigen; das Ordenszeichen war eine goldene, weiß emaillirte Taube. 13.

Taucherschiff, in neuerer Zeit erfundene Schiffe, welche unter dem Wasser ihren Lauf gehörig richten können; sie sind besonders zu Brandern dienlich. Ihre Einrichtungen sind jedoch noch mit Unsicherheit verbunden. 20.

Taulès, Jean, gewöhnlich genannt Chevalier de, französischer Schriftsteller und Consul in Syrien, ist 1725 geboren und 1800 gestorben. 1754 trat er unter die Gensdarmen des Königs. Als 1766 in Genf Unruhen ausbrachen, begleitete er Herrn von Beauteville in diese Republik als Gesandtschaftssekretär. Hier trat er in Briefwechsel mit Voltaire, dem er 1752 einen Brief über das Jahrhundert Ludwigs XIV. geschrieben hatte. Sie prüften die Zweifel, welche man über das politische Testament des Cardinals Richelieu erhoben hatte. 1768 wurde Taulès Dragonerhauptmann. 3 Jahre nachher wurde er nach Polen geschickt, in welcher Absicht weiß man nicht. Einige Jahre später wurde er Generalconsul in Syrien. Wegen des Zustandes seiner Gesundheit verlangte er seine Zurückberufung und erhielt sie. Während der Revolution lebte er unbemerkt, ebenso unter Buonaparte. Er starb 1800. Man hat von ihm einige Werke: „Anecdotes sur le Roi de Prusse,“ welche er 1796 unter dem Namen „Thomas“ herausgab; „Relation de la captivité du grand Frédéric et du supplice du jeune Ktat“ — Zwei andere seiner Schriften beziehen sich auf die sogenannte eiserne Maske: er glaubte, diese sei Arwediks, der Patriarch der Armenischen Schismatiker, welchen die Jesuiten gefangen gehalten hätten. 21.

Taunay, Nikolas Antoine, Genremaler, Mitglied des Institutes und der Ehrenlegion. Casanova's Zögling, bereichert er seit mehr als dreißig Jahren die Ausstellung im Louvre mit Gemälden. Im Jahr IX. bewunderte man seinen Bonaparte, auf dem Schlachtfelde Gefangene aufnehmend; später viele ausgezeichnete historische Bilder; den Einzug des Kaisers in München rc.; auch viele Landschaften, vorzüglich in den Jahren 1819 und 1822. Unter den letzteren, Gegenden aus Brasilien; auch die Wohnung des Malers 5 Meilen von Rio Janeiro. Endlich im Salon vom Jahr 1824 Eliezar; die Alpenschäferin und Heinrich IV. und der Bauer. 12.

Taupin, französischer General, Reichsbaron, Commandant der Ehrenlegion, 1772 zu Paris geboren, trat 1792 in eins der Bataillone, welche zuerst von der Regierung gegen die Angriffe des Auslandes gebildet wurden. 1801 wurde er Oberst der 103. Halbbrigade. Nach der Schlacht bei Austerlitz erhielt er aus der Hand des Kaisers das Kreuz der Ehrenlegion. In wenigen Jahren wurde er Brigade- und Divisionsgeneral, und diente in Spanien. Als die Franzosen bei Orthez geschlagen worden waren, führte er seine Truppen in vollkommener Ordnung vom Schlachtfelde weg. Nachdem die Franzosen nach Frankreich zurück gedrängt worden, zog er sich nach Toulouse, welches er mit starken Verschanzungen umgab. Am 10. April 1814 griffen die Engländer die Stadt an. Wellington wollte die Redouten wegnehmen, die am Abhange eines Hügels lagen und deren Vertheidigung man Taupin anvertraut hatte. Taupin, von unkluger Hitze hingerissen, verließ seine Verschanzungen und sah sich plötzlich von den Feinden, die er erst zurückgedrängt hatte, umgeben. Eine Kugel traf ihn, er starb um 11 Morgens am Stephansthore. Der Fehler, den einer der Anführer begangen hatte, hinderte jedoch nicht, daß der Tag siegreich für die Franzosen endigte. 19.

Tausan, Hans, vorzüglicher Beförderer der Reformation in Dänemark; auf der Insel Fünen 1494 geboren, studirte er in Köln, wo er mit der Lehre Luthers bekannt wurde, den er darauf selbst besuchte; 1521 ward T. Lehrer der Theologie zu Kopenhagen; wurde aber in ein Kloster geschickt; gelangte jedoch durch den König wieder zu einer freien Wirksamkeit, ward 1529 Prediger in Kopenhagen und starb 1561 zu Ripen. 8.

Taufe, in Zürich Maaß zu Flüssigkeiten, hält 20 gewöhnliche Maaß. 4.

Tautogramm, Gedicht, in welchem alle Verse oder Wörter mit demselben Buchstaben anfangen. 2.

Tauß, Domaglicze, böhmische Stadt im klattauer Kreise, am Nrzubrzine, mit 500 Häusern, Stiftskirche, Hauptschule, Leinweberei und Fabriken; hat 4500 Einwohner; in der Nähe liegt der See Babylon. 17.

Tavel, ein angenehmer französischer Rothwein; wird häufig unter dem Namen Petit-Burgunder nach England und Holland verkauft. 2.

Taverne, der Abbé, geboren zu Toulouse, widmete sich dem geistlichen Stand, den er beim Ausbruch der Revolution verließ. Er bekleidete verschiedene Aemter, predigte republikanische Tugenden im Tempel der Vernunft und hielt zu Toulouse in einer öffentlichen Sitzung des Lyceums eine Lobrede auf Marmontel, in der sich über die ersten Jahre dieses Mannes vieles findet, was von dem, das er in seinen Memoiren aufgezeichnet hat, abweicht. Taverne verbarg sich unter einem Weibernamen und nannte sich Madame Vétéran. Oft lobte man diese Dame, welche, wie einer ihrer Bewunderer sich ausdrückte, die Zahl der Musen vermehrte, ohne das Chor der Grazien zu verlassen. Unter dieser Verkleidung vertheidigte Taverne die leichte Kleidung, welche die Damen während der Revolution trugen. Es geschieht das in einer „Lettre d'une grand' tante à une petite nièce sur les modes grècques." Sein Werk: „De l'influence des moeurs sur les talents" ist von der Akademie zu Montauban gekrönt worden. Ebenso erhielt er mehrere Preise in den jeux floraux. Er starb noch vor dem Sturze des Kaiserthrones. 21.

Taylor, Isidore Justin Séverin, Baron, Mitglied der Ehrenlegion, geboren am 15. August 1789 zu Brüssel, stammt aus einer englischen, in Frankreich eingebürgerten Familie. Da er Anlage zur Malerei zeigte, wurde er zuerst von Suvé unterrichtet, der der erste Director der französischen Schule zu Rom war. Bald ergriff er das Waffenhandwerk und besuchte mit Auszeichnung eine Pariser Militärschule. Hier ließ er mit Erfolg eine Comödie in einem Akt und in Versen, betitelt „Amour et Etourderie," auf dem Theater Molière aufführen. Auch faßte er den Plan, die französischen Denkmäler in einem umfassenden Werke zu beschreiben. Von Neuem wandte er sich der Malerei zu und genoß den Unterricht Allaux, Ciceris und Despotis'. Zu gleicher Zeit beschäftigte er sich damit, das, was er malte, zu beschreiben und zu beurtheilen und ließ seine Werke in mehrere Zeitschriften einrücken. Den Plan zu dem obenerwähnten Werke legte er in einem Memoire dem Minister des Innern, Herrn von Montalivet, vor; aber in seinem Enthusiasmus hatte der junge Künstler nicht an das gedacht, was die hauptsächlichste Schwierigkeit bei dem Unternehmen war; woher man die Kosten für den Stich decken sollte. Dazu kamen die Ereignisse der Jahre 1813 und 1814. Taylor's Familie hatte in der Revolution eine bedeutende Rolle gespielt; sie glaubte sich den Bourbons verpflichtet; Taylor folgte den politischen Ansichten seiner Familie. Er trat in den Hausdienst des Königs; dann zur Artillerie, wurde Adjutant eines Generals; folgte dem König nach Gent, kam im Juli nach Frankreich zurück, ward Adjutant des Generals Dorsay, diente unter dem Marschall Lauriston, wurde Capitain und als solcher mit wichtigen Missionen beauftragt. Der Friede hatte ihn seinen früheren Studien wiedergegeben und die Entdeckung der Lithographie brachte in ihm den Gedanken an das projektirte Werk von Neuem in Anregung. Er sah ein, daß diese Entdeckung für die Zeichenkunst wäre, was die Buchdruckerkunst für die Literatur. Da er fand, daß sein Leben nicht allein für die Vollendung seines Planes hinreichend sei, verband er sich mit 2 Freunden, Charles Nodier und M. de Cailleur, jener für den historischen und beschreibenden Theil, dieser für das, was Architektur anbelangte, indem er sich selbst die Leitung des Ganzen vorbehielt. Die „Voyages romantiques et pittoresques" erschienen, ihnen folgten „les voyages pittoresques d'Espagne et de Portugal." Der Empfang, der überall diesem ausgezeichneten Werk zu Theil wurde, entsprach den Erwartungen Taylor's. Er hatte Deutschland, England, Schottland, Italien, Spanien, Sicilien, Holland durchreist; Griechenland, Kleinasien, Nubien, Syrien, Palästina und den Theil Afrika's, welche im Alterthume Mauritanien genannt wurde, hatte er besucht. Von allen diesen Reisen war er reich an Zeichnungen und Bemerkungen zurückgekehrt und die gelehrte Welt und jeder Künstler muß wünschen, daß baldmöglichst der Schatz, den er gesammelt, zugänglich gemacht werde. 12.

Taylor, Michael, englischer Mathematiker; schrieb: „Tables of logarithmes of all numbers from 1 to 100,000," London 1792; „Tables of the equitations of second difference, London, 1780 u. a. m. (S. d. Hauptartikel.) 20.

Tayne, schottische Handelsstadt am Flusse und Meerbusen Tayne, mit gutem Hafen, Häringsfischerei und Handel; hat 2300 Einwohner. 17.

Tscherepanof, Nicephorus, Professor der Geschichte, Statistik und Geographie an der Universität Moskau, 1762 zu Wiatka geboren. Er hat mehrere historische und geographische Werke herausgegeben, welche meist aus dem Deutschen und Französischen übersetzt worden sind. Z. B. Eine Beschreibung der Völker, die durch ihren Ursprung, ihre Fortpflanzung und Sprache berühmt sind, aus dem Deutschen übersetzt, Moskau 1798; — ein Atlas der alten Geographie aus dem Französischen übersetzt — eine Universalgeschichte, nach der deutschen Schröcks bearbeitet — eine Universalgeschichte zum Gebrauch des Sanct Catharineninstituts, aus dem Französischen übersetzt, Moskau, 1811. Er starb zu Moskau am 25. August 1823. 18.

Tschiamtchian, bekannter unter dem Namen Ciamciam, ein armenischer Geschichtsschreiber, geboren 1730 zu Constantinopel, war in seiner Jugend zum Juwelier bestimmt und wandte sich erst ziemlich spät den Wissenschaften zu. So geschah es, daß er 25 Jahre alt sich zur Aufnahme in die Congregation der Mechitaristen zu Venedig meldete, wo er mit vielen Schwierigkeiten zugelassen wurde. Aber sein Fleiß holte bald nach, was er versäumt hatte; er brachte es sehr weit in der Kenntniß des Armenischen und unterrichtete selbst Andere darin. Es fehlte ihm Nichts, als Kenntniß der Lateinischen Sprache. Er hatte beinahe 40 Jahre in Venedig gelebt, als er sich mit seinen Brüdern entzweite und nach Constantinopel zurückkehrte, wo er am 30. November 1823 in sehr hohem Alter starb. Man hat von ihm: „eine armenische Grammatik," Venedig 1779; ein nützliches, aber verworrenes Werk, ohne Ordnung mit vielem Ueberflüssigen. — „Geschichte Armeniens," Venedig 1784, 1785 und 1786, in 3 Bänden, von denen jeder mehr als 80 Seiten hat. Sie ist Armenisch geschrieben und das bedeutendste seiner Werke, die Schreibweise ist einfach und correct; einen Commentar zu den Psalmen, und verschiedene andere theologische Schriften, die zum Theil ins Italienische übersetzt worden sind. 18.

Tebeth, der 4. Monat und der 10. des Kirchenjahrs der Hebräer hat 29 Tage und fällt mit unserm Christmonat zusammen. 8.

Teccalis, ostindisches Gewicht, 100 T. = 40 venetianischen Unzen. 4.

Techichi, canis gibbosus, Hundeart von der Größe eines Bolognesers, hat einen kleinen Kopf, kurzen Schwanz, gelbes Haar, ist stumm und wird sehr fett, sein Fleisch ist eßbar und von angenehmem Geschmacke. Er wird in Neuspanien Parro genannt und ist daselbst, aus Mangel anderer Nahrung, fast ganz ausgerottet worden. Bei den Mexikanern wurde der T. mit dem Verstorbenen begraben oder verbrannt, um ihm in der andern Welt zum Begleiter zu dienen. 22.

Technolith, Benennung einer im Hafen von Helsingör, 3 Fuß unter der Meeresfläche gelegenen harten Breccie, von 160 □ Fuß Größe, welche eine Menge Kunstproducte, Nägel, Münzen, Eisenstücke u. dgl. durch rothoxydirtes Eisen verbunden, enthält; man schätzt sie 160 Jahre alt. 20.

Tebenat, Pierre, Rektor der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémez (Aveyron) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Rhodez und vollendete sie zu Paris. Vorzüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angestellt, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühern Freunde wieder, und hielt sich zu denen, welche einst den, durch die Revolution unterdrückten Akademieen angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale" bildete, ward er als Mathematiker angestellt und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Später wurde er als Lehrer an mehreren Centralschulen in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufen. Er wählte die von Rhodez. Für sie schrieb er seinen mathematischen Cursus, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Auflagen bald vergriffen wur-

Digitized by Google

den. Um diese Zeit wurde er von der Regierung zur Propagation des Decimalsystems gebraucht. Bei der Reorganisirung der Akademieen ward er, der von Paris abwesend war, an die 4te Classe des Institutes berufen. Später erhielt er den Titel als Correspondent. Er zog sich mit einer Pension nach Saint Gémez zurück. Außer dem erwähnten mathematischen Werke hat er eine „Logik“ und mehrere kleinere mathematische Schriften herausgegeben, welche er theils der Akademie vorgelegt, theils in wissenschaftlichen Zeitschriften hat abdrucken lassen. 6.

Teftasani, Seaddedin, arabischer Philosoph; schrieb einen Commentar über Alidschis Metaphysik, der 1823 in Constantinopel erschien, und ein metaphysisch-theologisches Werk; starb 1388. 9.

Tegat, 12,000 Fuß hoher Berg auf der Insel Java. 25.

Tehuantepec, Teguantabek, Stadt am Flusse und an der Bai Tehuantepel, im mexicanischen Freistaate Oaxaca, mit 7000 Einwohnern, reichen Klöstern, Bischofssitz, Indigoblau und Handel. 25.

Teissier, Guillaume Ferdinand, Alterthumsforscher, Mitglied der Ehrenlegion, geboren im Schloß Mariy la Ville, Departement Seine und Oise, am 29. August 1779, stammt aus derselben Familie wie Teissier de Margueritttes und der gelehrte Antoine Teissier. Schon früh bekleidete er verschiedene öffentliche Aemter zu Metz, wo er seit seiner Kindheit wohnte. Er war Rath der Präfectur Mosel, Präsident des Wahlcollegiums und Unterpräfect zu Toul und Thionville. Als er Toul verließ, erhielt er von seinen Untergebenen eine goldene Medaille, welche um eine Krone die Umschrift hatte: „A Ferdinand Teissier la ville de Toul reconnaissante.“ Er ist Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes. Die meisten Sammlungen, welche diese Gesellschaften herausgegeben haben, enthalten von ihm Beiträge über alte Geographie, Numismatik, Ableitungen von Ortsnamen, alte Denkmäler rc. Die wichtigsten seiner Schriften sind: „Notice historique sur l'introduction et les progrès de la reformation à Metz, 1806. Moreau et sa derniere campagne, par un officier de son état major à l'armée du Rhin,“ aus dem Deutschen übersetzt, ohne den Namen des Verfassers und Uebersetzers, Metz 1814. — „Direction sur les recherches archéologiques etc. dans l'arrondissement de Thionville,“ 1820. — „Historie de Thionville,“ mit Kupfern rc. Auch hat er eine Uebersetzung des „Ausonius“ geliefert. Man sieht noch mehreren anderen Werken von ihm entgegen, z. B. „de la numismatique nationale“ und „Recherches historiques sur les monnaies de Metz.“ Er soll der Gründer der ersten israelitischen Schule in Frankreich, zu Metz gewesen sein, die später in Paris, Bordeaux und Straßburg nachgeahmt wurde. Auch ist er mit dem Baron Sabatier Gründer der „société d'encouragement“ zu Metz für den Elementarunterricht gewesen, die in dem Moseldepartement von dem größten Einfluß ist. 6.

Tejuco, St. Antonio, brasilianische Stadt in der Provinz Minas Geraes, mit 6000 Einwohnern; ist Hauptort des Diamantdistrikts. 25.

Teigemouth, englische Stadt in Devonshire, an der Mündung des Teige, hat 4200 Einwohner, Schiffswerfte, Granitbruch, Steinkohlen- und Granithandel. 17.

Tela, persische goldene Münze, die bei dem Regierungsantritt eines neuen Königs und bisweilen am Neujahrstage unter das Volk vertheilt wird. 14.

Telegraphie: das Bedürfniß, Nachrichten von einem Orte zu einem weiter entfernten auf die schnellste Art gelangen zu lassen, führte auf die Erfindung der Telegraphen, die auch bisher dem Zwecke ziemlich entsprachen. Durch die in neuern Zeiten mit so vielem Glücke gemachte Anwendung der Dampfkraft auf die Fortbewegung ist die Geschwindigkeit des jetzigen Telegraphen fast erreicht. Man mußte also auf eine diese weit übertreffende Geschwindigkeit bedacht sein. So weit wir bisher die Naturkräfte kennen, giebt es nur drei Wege das Wort nach entfernten Puncten zu tragen, diese sind: Schall, Licht und Electricität. Die erstere Art ist auf etwas weitere Entfernungen nicht mit Erfolg anzuwenden; das Licht oder der Weg, die zu gebenden Signale auf eine sehr weite Entfernung bemerkbar zu machen, ist bei den bisherigen Telegraphen benutzt und die Geschwindigkeit desselben übertrifft jede andere. Es durchläuft in einer Secunde 42,000 Meilen. Doch ist hierbei eine sehr große Unbequemlichkeit, denn da ein durch das Licht fortgepflanztes Signal sich nicht aufdrängt, so erfordert es eine äußerst gespannte, ununterbrochene Aufmerksamkeit des Beobachters, und die Wirkung hängt auch unendlich viel von der Beschaffenheit der Atmosphäre ab und ist gewöhnlich, wenn es keine Feuersignale sind, auf die Tageszeit beschränkt, auch wird eine nicht unbedeutende Zeit erfordert, die Signale von Station zu Station anzumerken und weiter zu machen. Alle diese Unvollkommenheiten fallen deutlicher ins Auge, wenn man den dritten Weg, die Electricität betrachtet. Telegraphen mit electrischen Strömungen übertreffen alle bisher bekannten Arten. Die Electricität übertrifft an Schnelligkeit selbst das Licht. Die dadurch gegebenen Signale können dem Auge und Ohre zugleich bemerkbar werden und so, daß der Beobachter sie sogleich leicht aufzeichnen kann. Ein in demselben Augenblicke auf allen Stationspuncten bemerkbares Zeichen kann den Anfang der Beobachtung bestimmen. Eine auf diese Art gemachte Uebertragung des Wortes in die entferntesten Puncte findet durchaus kein Hinderniß, der Zustand der Atmosphäre kann es nicht hemmen und es ist dazu nichts weiter erforderlich, als Metalldräthe zwischen den Stationen und an den Endpuncten ein einfacher Apparat. Es ist diese Erfindung der neueren Zeit nach ihrem Ursprunge und erster Ausbildung ein unbestreitbares Eigenthum deutschen Geistes. 20.

Telephonie, das Fernsprechen durch Sprachröhre. 2.

Telesphorus, Andreas Ariston, dieser gelehrte Hellenist ist 1777 zu Samos geboren und stammt aus einer Familie, welche den Russischen Antheil des Kaukasus bewohnt. Er bereiste in seiner Jugend Rußland und Skandinavien und gab 1800 zu Wien seine philosophischen Ansichten, ein sehr schätzenswerthes Werk, in Neugriechischer Sprache heraus. Sorgfältig hatte er die verschiedenen philosophischen Lehrgebäude geprüft und veröffentlichte 1805 eine kleine Schrift, in welcher er mehrere Lehrsätze Kants angriff. Da er nur aus Liebe zur Wahrheit ohne Parteigeist schrieb, erwarb er sich die Achtung Kants, Schillers, Müllers und vieler ausgezeichneter Männer. 1806 unternahm er eine Reise in den Orient in einer doppelten Absicht, einmal um Alterthumsforschungen anzustellen dann in commerciellen Interessen. Der junge Domeny de Rienzi, der ihn in Frankreich kennen gelernt hatte, gesellte sich zu ihm und in zwei Jahren bereisten sie den Kaukasus, das Land der Kirgisen, Armenien, Kleinasien, Persien, Palästina rc. Sie besuchten die Trümmer von Cyrene und Balbek, Carthago und Persepolis. In Kandia angekommen, hielten sie sich bei einem Oheim Rienzis auf, der Kandia in Handelsgeschäften durchreiste; dieser versicherte ihn, seine Familie stamme von einem Sohn des Agasikles, eines alten Spartanischen Königs, ab. Hier trennten sie sich, Rienzi kehrte nach Frankreich zurück und Ariston ließ sich in Constantinopel nieder. Doch wechselten beide fortwährend Briefe und trafen sich 1819 in Paris. Hier vertheidigte Ariston im Piloten (August und September 1819) auf glänzende und rührende Weise seinen Freund, der zu Gunsten der Presse gegen die Garde du Corps gekämpft und eine bedeutende Wunde erhalten hatte. Als er seinen Freund außer Gefahr sah, kehrte er nach Constantinopel zurück und arbeitete an der Beschreibung seiner großen Reise. Er wollte sie französisch herausgeben, als er 1826 mit allen seinen Schriften bei dem großen Brande in Constantinopel zu Grunde ging. 6.

Telfort, Thomas, ward 1757 im Kirchspiel Westerkirch in England geboren, wo sein Vater ein gewöhnlicher Schaafhirte war, welcher Beschäftigung auch der Sohn sich den Sommer über widmen mußte und nur im Winter die dürftige Dorfschule besuchen konnte. Er ward nachher Maurer, wo er nichts als die gewöhnlichen Oeconomiegebäude der Hirten in dem Districte von Eskdale zu bauen bekam. Die erste Aufregung erhielt sein in der Folge so glänzend erwiesenes architektonisches Talent, bei der grade in seinen ersten Jünglingsjahren ausgeführten großen Umwandlung der sumpfigen Wege seines vaterländischen Districts in gangbare Straßen, wobei öfter sehr kühn entworfene Brücken über reißende Bergströme gebaut wurden. Höhere Ausbildung erhielt dasselbe, als der Herzog von Buppleugh, der Eigenthumsherr des Striches, in welchem T. grade arbeitete, seinen Unterthanen Baumaterialien zukommen ließ, um gesunde, bequeme und freundliche Wohnungen zu erbauen. In den Jahren 1780—82 legte er sich in Edinburg auf architektonische Zeichenkunst

Digitized by Google

und studirte dabei die Meisterwerke Inigo Jones und Bruce, und von 1782—84 benutzte er in London den Unterricht W. Chambres und Robert Adams. Nach dieser Zeit trat nun Telford selbstständig auf; unter seiner Leitung ward das Directionshaus in den Portmouth-Docks-Yards erbaut und 1787 die Docks selbst vollendet. Durch glückliche Ausführung mehrerer großer Bauten stieg sein Ruhm, und sein Wirkungskreis erweiterte sich immer mehr. Bemerkung verdient seine 1805 über den See bei Tongurland in Schottland gebaute kühne Brücke von 110 Fuß Bogenspannung und bei 30 Fuß veränderlichem Wasserstande. Sein Meisterwerk ist der caledonische Kanal, durch welchen die Nordsee und das baltische Meer mit dem Westen Englands verbunden wird, und der sogar für Kriegsschiffe fahrbar ist, so wie in Schweden der Göthakanal. Der caledonische ward in 16 Jahren vollendet und von der Großartigkeit desselben zeugen die acht Schleusen der Neptunstreppe, von einem Mauerwerke von 500 Yards Länge. Auch die Schiffbarmachung des Flusses Weawer beschäftigte ihn 20 Jahre lang. In den schottischen Hochlanden ließ er in einem Zeitraume von 28 Jahren 1117 Brücken mit 1202 Bogen bauen, die zusammen einen Wasserspiegel von 14,086 Fuß überspannen würden; doch übertrifft diese alle seine Menai-Kettenbrücke von 1710 Fuß Länge. Diese geht über einen Meeresarm und verbindet die Insel Anglesea im irländischen Meere mit der Landschaft Caernarvon, das Eisenwerk dieser Brücke wiegt an 4½ Millionen Pfund. Telford hat auch in Rußland sich als Kanalbauer Ruhm erworben. In den letzten Jahren seines hohen Alters zog er von weitläuftigen Geschäften sich zurück und verwandte seine Zeit, in Verbindung mit John Rickman zu Ordnung und Sammlung seiner Papiere und Erfahrungen und verordnete, daß diese mit möglichster Pracht ganz nach seiner detaillirten Vorschrift, mit großartigen Abbildungen seiner höchsten Bauwerke, als seine Selbstbiographie nach seinem Tode herausgegeben werden sollten. Er starb am 2. Sptbr. 1834 mit Hinterlassung eines bedeutenden Vermögens, wovon er allein 16,600 Pf. Strl. an Legaten für Künstler und zu wohlthätigen Zwecken bestimmte. Er war immer unverheirathet geblieben und hatte keinen festen Wohnsitz. Er bleibt als einer der größten Civilingenieurs unvergeßlich und ihm hat die Gesellschaft der Civilingenieurs die Stufe der Ausbildung, auf der sie jetzt steht, zu verdanken. 20.

Telget, Talligt, preußische Stadt an der Ems, im Regierungsbezirke Münster, mit 380 Häusern, 3000 Einwohnern, Postamt, Fayencefabrik und Wollenweberei; ist ein stark besuchter Wallfahrtsort. 17.

Tellicherry, ostindische Seestadt in der Provinz Malabar, hat 6000 Einwohner, Fort, Hafen, Zeughaus, mit Pfeffer- und Sandelholzhandel. 17.

Tellkampf, Adolf, Director der höheren Bürgerschulen zu Hannover, ward dort 1798 geboren. Er diente 1814 in der reorganisirten hannoverschen Armee als Hauptmann des in Hannover errichteten Freibataillons des Generals v. Hedemann, welches an dem Feldzuge 1815 Theil nahm, und in Frankreich bis 1818 blieb. Während dieser Zeit lernte er mehrere französische Mathematiker und ihre Werke kennen, wodurch er zu dem Entschluß gebracht ward, sich nach dem Frieden gänzlich den mathematischen Wissenschaften zu widmen. Deswegen nahm er nach der Rückkehr der Truppen seinen Abschied und studierte von 1818—22 in Göttingen, unter Thibaut und Gauß. Nachher blieb er noch 1 Jahr als Docent in Göttingen und ging darauf als Oberlehrer der Mathematik und Physik nach Hamm, wo er von 1824—35 blieb und vom Könige von Preußen zum Professor ernannt wurde. Von Hamm aber ging er 1835, als in Hannover die Realschule eingerichtet ward, als berufener Director derselben dorthin, wo er noch jetzt mit unermüdeter Thätigkeit wirket. Er schrieb: „Darstellung der mathematischen Geographie mit besonderer Rücksicht auf geographische Ortsbestimmung" (Hannov. 1824); „Nova curvas inveniendi methodus" (Hannover 1835); auch einige gut gelungene Gedichte in neueren Almanachen. 20.

Tellos, ein Athener, welchen Solon für den Glücklichsten hielt, weil er in einem blühenden Staate gelebt, tüchtige Söhne hatte, in dem Kampfe für das Vaterland gefallen und von seinen Mitbürgern ehrenvoll begraben worden war. 1.

Teltsch, Stadt an der Thaya, in Mähren, mit 420 Häusern, 3500 Einwohnern, Schloß, Hauptschule, Tuch- und Kasimirfabriken. 17.

Telvana, Telwan, Marktflecken in Tyrol, mit 5200 Einwohnern; liegt im Val Sugana des Kreises Roveredo. 17.

Teman, arabisches Maaß für Flüssigkeiten, = 10 Menides oder 10 französische Schoppen. 4.

Tembleque, spanische Villa in der Provinz Toledo, hat 4000 Einwohner, Salpetersiedereien und bedeutende Märkte. 17.

Tempio, sardinisches Dorf in Capo di Sassari, mit 5200 Einwohnern, Collegiatstift und Piaristencollegium. 17.

Tempiren, heißt die Zeit bestimmen, wie lange der Bombenzünder brennen soll, damit er nach Verlauf derselben die Bombe entzünde. 14.

Tenasserim, ostindisch-britische Stadt im Reiche Siam an der Mündung des gleichnamigen Flusses, hat guten Hafen und Handel. 17.

Tence, Stadt am Einflusse des Serigoul in den Lignon, im Departement Oberloire, mit 5000 Einwohnern. 17.

Tennstädt, preußische Stadt im Regierungsbezirke Erfurt, an dem Schambach, hat 530 Häuser, drei Kirchen, Hospitäler, Postamt, Wollenspinnerei, Tuchweberei, Garnhandel und 3000 Einwohner. 17.

Tenor, Michael, Professor an der Universität und Rector des botanischen Gartens zu Neapel, daselbst 1781 geboren, sollte, wie sein Vater, Mediciner werden. Bald aber führte ihn, trotz der Fortschritte, die er in dieser Kunst gemacht hatte, seine natürliche Neigung zu den Naturwissenschaften, welche damals ausgezeichnet von Petagna und Cirillo gelehrt wurden. Er wurde Doktor der Philosophie und Medicin und lehrte Botanik, wobei er einen eignen Weg einschlagend, die neueren Theorieen der Pflanzenphysiologie mit der Erklärung des individuellen Charakters der Pflanzen zu vereinigen wußte. Jetzt legte er sich eine Zeitlang ausschließlich auf die Botanik. Bald aber genügte sie allein ihm nicht mehr. Er wandte sich zu derselben Zeit zur Entomologie und Mineralogie und beschäftigte sich damit, die Mineralwasser des südlichen Italiens zu analysiren. 1805 ordnete er den Garten des Fürsten von Bisignano zu la Barra, und der Katalog davon, den er herausgab, ist deshalb merkwürdig, weil er das erste Werk dieser Art ist, welches in Neapel herauskam. 1806 erschienen die ersten Bände seiner Phytognosie, der dritte folgte 1808. Beauftragt, in seinem hierzu so günstig gelegenen Vaterlande einen botanischen Garten zu errichten, hatte er mit der Unbedeutendheit der hierzu ausgesetzten Mittel zu kämpfen. Er unternahm wissenschaftliche Reisen in die Abbruzzen, nach Samnium und in andere Gegenden seines Vaterlandes auf eigne Kosten, und trat mit den berühmtesten ausländischen Botanikern in Briefwechsel. Die ausgezeichneten Verdienste Tenores wurden erst spät von der Regierung anerkannt; 1812 wurde er Professor der Botanik an der Universität Neapel, und zum Mitglied der königlichen Gesellschaft ebendaselbst ernannt. Er hat das encyklopädische Journal gegründet, welches in derselben Stadt erscheint und mehrere Abhandlungen in die Sammlung der Gesellschaft Pontanienne eingesandt. 1824 bereiste er die vorzüglichsten Gegenden Europas, und wurde überall mit wohlverdienter Achtung aufgenommen. Das bemerkenswertheste seiner Werke ist die Flora von Neapel, welche in 21 Bänden herausgekommen ist. 22.

Tentah, Tanta, ägyptische Stadt in der Provinz Garbieh, mit 10,000 Einwohnern; hat eine Messe und stark besuchte Grabstätte eines muhamedanischen Heiligen. 17.

Tenz, französische Stadt im Departement Lot und Garonne, mit 4500 Einwohnern. 17.

Teokalli, Benennung der mexicanischen Tempel, welche in außerordentlicher Anzahl erbaut wurden; Mexico zählte allein 2000; sie waren in abgestumpfter Pyramideform erbaut; auf der Plattform stand in der thurmähnlichen Kapelle die Bildsäule des Gottes, vor der die Priester ein heiliges Feuer unterhielten. 15.

Teolo, Districtshauptort im venetianischen Gubernium, liegt auf einem Hügel und hat 3500 Einwohner. 17.

Teora, neapolitanischer Marktflecken in der Provinz Principato ulteriore, mit 3600 Einwohnern. 17.

Teoscopoli, aus Griechenland, Maler, Bildhauer und Architekt, lebte in der Mitte des 16. Jahrh. vorzugsweise in Spanien; nach Titians Zeichnung schnitt er Pharaonis Untergang im rothen Meere in Holz. 12.

Digitized by Google

Teotochi, Isabelle, Gräfin Albrizzi, geboren zu Corfu, auf welcher Insel ihre Familie eine der ersten durch ihren Adel und ihr Vermögen ist. Sie vermählte sich mit einem venetianischen Patricier und wurde bald in Venedig berühmt durch ihren Geist und ihre Sitten, so wie durch ihre Reize und ausgezeichnete Schönheit. Ihr Umgang wurde von den ausgezeichnetsten Männern, einheimischen und fremden, gesucht, Wissenschaften und Künste huldigten ihr. Madame Lebrun mahlte und Denon stach sie, Canova verfertigte für sie voller Dankbarkeit, die Büste Helenens, Hippolyt Pindemonte, der Dichter der Tugend, weihte ihr ein Gedicht. Noch mehr Ruf erwarb sie sich auf einigen Reisen, die sie nach Italien und Frankreich unternahm, und durch mehrere Schriften, denen überall der größte Beifall zu Theil wurde. Das erste Werk, welches sie dem Publikum schenkte, waren „i ritratti," die Bilder, in denen man ebenso sehr Tiefe und Festigkeit des Urtheils, als Gefühl bewundert. Sie dringt in die verborgensten Falten des menschlichen Herzens und führt dem Leser das treffendste und lebhafteste Bild der Personen vor. Die meisten dieser Bilder sind die der Freunde der geistreichen Verfasserin. Aber indem sie der Tugend und dem Talente Gerechtigkeit widerfahren läßt, hat sie nicht die Verderbtheit aus den Augen gelassen, die sich oft im Kern dessen, was man gute Gesellschaft nennt, findet; sie hat sie entlarvt und beschrieben, ohne nur jedoch ihren Namen zu nennen, der erst nach dem Tode derer, die sie uns schildert, zu unsren Ohren kommen soll. Das erste Werk der Verfasserin hat sie ihrem Sohne geweiht, der ganz der Mutter würdig ist. In ihrem zweiten beschäftigt sie sich mit der Beschreibung der Werke Canova's, und alle faßt sie auf eine Weise auf, die für das ausgezeichnete Talent der Verfasserin spricht. Ferner hat sie herausgegeben die Apologie Morras, ein Trauerspiel von Alfieri und das Leben Vittoria's Colonna's. Beide Schriften zeichnen sich ebenso sehr durch Zartheit des Geschmackes, als Feinheit der Kritik aus. — 21.

Tepl, Töpla, böhmische Stadt im pilsener Kreise, an der Tepl, mit 2000 Einwohnern, welche Wollenzeug und Lein weben und Getreidehandel treiben; ist Hauptort einer Herrschaft, mit der gleichnamigen nahe gelegenen Prämonstratenserabtei, zu welcher eine prächtige Stiftskirche und Bibliothek gehört. Die Herrschaft hat Eisenbergwerke, Mühlsteinbrüche und viele Gesundbrunnen, von denen besonders das Marienbad bekannt ist. 17.

Teppi, in der Sage der Bewohner von Merike ein Mann, der bei der allgemeinen Ueberschwemmung der Erde, mit Frau und Kindern und verschiedenen Thieren in einem Schiffe gerettet wurde. 15.

Teramo, neapolitanische Stadt am Tordino, Hauptort der Provinz Abruzzo alteriore I., hat Schloß, Kathedrale, Bischofssitz, Wollenzeugwebereien, Handel und 9500 Einwohner. 17.

Terasson, französische Stadt im Departement Dordogne, mit 3400 Einwohnern. 17.

Teratologie, Erzählung oder Deutung außerordentlicher Erscheinungen in der Natur. 2.

Terglou, Terklou, 10,194 Fuß hoher Berg in Illyrien, hat auf der nördlichen Seite viele Eisberge und Eisthäler. 17.

Tergovist, feste Stadt in der Wallachei, mit 19 Kirchen und 5400 Einwohnern, welche Handel treiben; ist Sitz eines Ispravnik und ehemalige Residenz der wallachischen Fürsten. 17.

Terlizzi, neapolitanische Stadt in der Provinz Bari, mit 8000 Einwohnern, Bischof, Mandel- und Weinbau; in der Nähe der Wallfahrtsort Suvereto. 17.

Termini, sicilianische Stadt in der Intendanz Palermo, an der Mündung des Küstenflusses Termini, hat 1860 Häuser, Felsenschloß, Hafen, warme Bäder und 14,500 Einwohner, welche Fischerei und mit Weizen, Mandeln, Weinstein ꝛc. Handel treiben; in der Nähe die Ruinen von Himera. 17.

Terminologie, der Inbegriff der bei einer Wissenschaft, oder bei einem Geschäfte in Beziehung auf die dabei vorkommenden Gegenstände in eigenthümlicher Bedeutung gebrauchten Wörter und Redensarten, so wie die Lehre von denselben. 2.

Ternova, türkische Stadt an der Jantra, im Ejaleti Rumili, mit 6000 Einwohnern; hat Schloß, 8 Moscheen, Synagoge und griechische Kirche, ist Sitz eines griechischen Metropoliten und Residenz der alten bulgarischen Fürsten. 17.

Terracina, päpstliche Stadt in der Delegation Frosinone, mit Schloß, Kathedrale, Bischof und 4500 Einwohnern. 17.

Terra di Bari, neapolitanische Provinz am adriatischen Meere, ist von Otranto, Basilikata und Capitanata begrenzt, zählt auf 76 Quadratmeilen 340,000 Einwohner. 17.

Terra di Otranto, neapolitanische Provinz, zwischen dem adriatischen Meere und dem Meerbusen Tarent eine Halbinsel bildend, hat 300,000 Einwohner; Hauptstadt Lene. 17.

Terra Vecchia, Flecken in der Provinz Neapel, mit 3500 Einwohnern. 17.

Terrebasse, Louis Alfred Jacquier de, geboren zu Lyon im Jahre 1802, vollendete seine Studien auf dem Collegium Louis le Grand zu Paris. Nur aus Geschmack sich mit den Wissenschaften beschäftigend, verdankt Terrebasse der Unabhängigkeit, die ihm sein Vermögen sichert, den seltnen Vortheil, nur seiner Neigung bei seinen Studien folgen zu können. Er hat sich vorzüglich mit historischen und biographischen Forschungen beschäftigt. Man hat von ihm: histoire de Pierre Serrail, seigneur de Bayard, dit le bon chevalier sans peur et sans reproche, suivie d'annotations généalogiques, lettres et pièces inedites. Paris 1828. 3. Aufl. Lyon 1831, mit Kupfern, ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes Werk. — L'histoire de Palanus, comte de Lion, Roman aus dem 16. Jahrhundert, nach einer Handschrift aus der Arsenalbibliothek, Lyon. — Ferner hat er Beiträge zur Revue de Paris und den Archives historiques de Lyon geliefert. Er arbeitet an einer biographie Dauphinoise. 18.

Tersan, Charles Philipp Campion, Abbé de, ein berühmter französischer Alterthumsforscher, 1736 zu Marseille geboren, starb ebendaselbst am 11. Mai 1819. Schon früh begann er, Kunst- und Alterthumsgegenstände zu sammeln. Eine Reise nach Italien befestigte diesen Geschmack; nach seiner Rückkehr nach Frankreich vermehrte er immer mehr seine kostbare Sammlung, welche die beträchtlichste und schönste von Paris ist. Leider war er gezwungen, mehrere werthvolle Gegenstände aus seiner Sammlung zu verkaufen, da er in seinem Alter in sehr dürftigen Umständen lebte. Seine Kenntniß von Monumenten ꝛc. machte es ihm möglich, verschiedene Stellen in alten Schriftstellern, die dunkel waren, zu erklären. Eine eigne Meinung hatte er über die Formel sub ascia, welche man in mehrern christlichen Inschriften findet; er glaubt darin eine Anspielung auf das Zeichen des Kreuzes zu erblicken. Das Interessanteste, was in seiner Sammlung war, ist eine ziemlich vollständige Reihe von Denkmälern, die man beim Nachgraben zwischen Joinville und Saint Dizier auf dem Berge Chatelet fand. Wir haben vom Abbé Tersan ein Brustbild, welches er selbst während seines Aufenthaltes in Italien gestochen hat und Griroud hat ihm eine kurze Notiz in seinem Catalogue des objets d'antiquité et de curiosité geweiht. 6.

Tertian, im Orgelbau eine aus Terz und Quinte bestehende Mixtur, wobei Erstere vorherrschend ist. 12.

Tertiogenitur, die in einigen Hausgesetzen dem drittgebornen Prinzen bestimmte Regierung einzelner Staaten, oder gestifteten Fideicommisse. 16.

Teruel, spanische Ciudade in der Provinz Aragonien, mit 1100 Häusern, 5800 Einwohnern; hat Citadelle, Kathedrale, Bischthum, Wollhandel und römische Alterthümer. 17.

Tespi, der türkische Rosenkranz, von 33, 66 oder 99 kleinen Kugeln, welche der Muselmann eine nach der andern fallen läßt und dabei eine in der türkischen Religionslehre dem göttlichen Wesen zugeschriebene Eigenschaft ausspricht, z. B. o, Unendlicher! 9.

Tessin, Nicodemus, berühmter schwedischer Architekt, 1654 zu Nyköping geboren, wurde 1697 Hofmarschall, später Kanzler der Universität zu Lund; starb 1728. 12.

Tessin, Karl Gustav, Graf von, berühmter schwedischer Diplomat, geb. 1695 zu Stockholm, gab der Partei der Hüte durch seinen Beitritt ein entschiedenes Uebergewicht, ward 1724 Gesandter in Wien und 1735 in Dresden, 1738 Reichstagsmarschall und 1739 Gesandter in Paris. T. verschaffte Schweden durch die Verbindung mit Frankreich wieder Einfluß in Europa, und verbesserte den Handel und das Fabrikwesen; starb 1770. 19.

Teste, Jean Baptiste, französischer Minister der öffentlichen Bauten seit 1840, ward 20. Octbr. 1780 zu Bagnols

Digitized by Google

im Garddepartement geboren, wo sein Vater Notar war. Bis zu seinem 14. Jahre besuchte er das Collège zu Lyon. Er war noch nicht 15 Jahre als er sich schon in den Clubs als Redner bemerklich machte und seine Landsleute wählten ihn zum Abgeordneten in Valence, wo sich die Repräsentanten von 74 Volksgesellschaften versammelt hatten und wohin sich sein Vater, des Föderalismus verdächtig, vor den Terroristen geflüchtet hatte. Als dieser von hier wieder, von den Föderalisten des Terrorismus beschuldigt, flüchten mußte, begab sich T. mit ihm nach Italien, wo er mit ihm verhaftet wurde. Er ward aber bald wieder frei gelassen und bei der Militairverwaltung angestellt. Zwar stand er noch auf der Emigrantenliste, durfte aber dennoch im Jahre IV. in seine Vaterstadt zurückkehren, wo er eine Zeit lang Secretair bei der Marine war, bis er nach Paris ging, um die Rechte zu studiren. Er ward in seinem 21. Jahre Advocat und kurz darauf Lehrer an der pariser Rechtsakademie. Als bei Napoleons Rückkehr von Elba der Bürgerkrieg in Nismes, wo er seit 1809 als Advocat lebte, ausbrach und in die schrecklichsten Gräuel ausartete, begab er sich nach Paris und bot dem Kaiser seine Dienste an. Dieser beauftragte ihn, die Gegend von Nismes zur Ruhe zu bringen; und dieses Geschäft führte er mit so viel Muth als Geschicklichkeit aus, weshalb er auch 1815 zum Generallieutenant der Lyoner Policei ernannt und als solcher von seinen Mitbürgern in die Kammer der Repräsentanten gewählt wurde, wo er auch den Volksaufstand am 12. Juli durch seine Geistesgegenwart unterdrückte. Bei der zweiten Restauration durfte er als eifriger Anhänger des Kaisers und als Exjacobiner nicht in Frankreich zu bleiben wagen, deshalb zog er sich nach Belgien, wo er in Lüttich als Advocat lebte. Aus Belgien ward er, wegen seiner Vertheidigung des Journals „Le Mercure surveillant" gegen eine auf Anstiften des russischen und östreichischen Hofes gemachte Anklage, verbannt, doch durfte er nach 22 Monaten dahin zurückkehren. Nach der Julirevolution war er wieder in Paris und ward dort in die Deputirtenkammer gewählt, wo er anfangs viel Aufsehen machte, aber bald einen weniger öffentlichen Antheil an den wichtigen Verhandlungen nahm. Sich der Coalition anschließend übernahm er im Ministerio vom 10. Mai 1839 das Portefeuille der Justiz; dies Ministerium nahm bekanntlich nach der Verwerfung des Dotationsgesetzes für den Herzog von Nemours im Febr. 1840 seine Entlassung. In der Kammer war er von der Partei der Conservativen gegen Thiers und das linke Centrum, und als das Ministerium Thiers abdankte, ward er 1840 wiederum Minister der öffentlichen Bauten. Teste besitzt alle natürlichen Gaben eines großen Redners und zeigt diese glänzenden Eigenschaften sowohl in der Kammer als auch als Advocat in seinen Plaidoyers. 19.

Teterow, Stadt am teterower See in Mecklenburg-Schwerin, mit 450 Häusern und 3000 Einwohnern, welche Leinweberei und Handel treiben. 17.

Tettelbach, Gottfried Benjamin, geb. 1750, vortrefflicher Hof- und Kabinetsteinschneider zu Dresden; starb 1813. 12.

Teufen, Marktflecken im Kanton Appenzell Außerrhoden, mit 520 Häusern und 3800 Einwohnern, welche Baumwollenspinnerei und Weberei treiben. 17.

Teulié, Pierre, 1763 zu Mailand geboren, war, als die Revolution ausbrach, Advokat, verließ jedoch diesen Stand, um ihn mit den Waffen zu vertauschen. Als Adjutant dem General Seybellan, welcher die italienischen Milizen befehligte, beigegeben, entwickelte er bedeutende Kenntnisse, er wurde bald Generaladjutant und erhielt den Auftrag, die italienische Nationalgarde zu organisiren, die der Kern des italienischen Heeres wurde. Er ließ sich in die erste Legion, welche unter Lechoz zu Mailand gebildet wurde, einschreiben und zerstreute zu Garfagnana an der Spitze dieser Truppen die Insurgenten, erstürmte die Brücke zu Faenza und führte die Legion auf den Tagliamento, um die Oestreicher, welche gegen die Lombardei vordrangen, zurückzutreiben. Sala und Verona mußten sich ihm ergeben. Da erhielt er den Befehl, zu Verona und Vicenza eine provisorische Regierung niederzusetzen. Aber trotz aller seiner Anstrengungen konnte er nicht die cisalpinische Republik retten; die Franzosen drangen ein und von Neuem wurde die Lombardei unterjocht. In der Schlacht bei Magnano wurden ihm zwei Pferde unter dem Leibe getödtet und alle seine Kleider von Kugeln durchbohrt. Als Lahoz zum Feind überging, war er außer sich vor Zorn, die Insurgenten, welche ihn angriffen, schlug er zurück. Aber von der Zahl derselben überwältigt, fiel er endlich in ihre Gewalt. Sie führten ihn nach der Romagna. Doch vor Perugia wußte er die Wachsamkeit seiner Wächter zu täuschen, er entfloh und warf sich in diese Stadt, die in den Händen der Franzosen war. Von da ging er nach Rom zum General Garnier. Die französische Garnison, von allen Seiten durch die Sicilianer angegriffen, hatte sich in das Castell Sankt Angelo zurückgezogen, wo sie bloquirt wurde. Teulié, ohne Hoffnung Hülfe zu bekommen, capitulirte, schiffte sich zu Civita Vecchia ein und kam glücklich in Frankreich an. Er hatte am Bord die Fürstin von Santa Croce und das jüngste ihrer Kinder, welche vor der Rache des päpstlichen Stuhles flohen. Zu Paris angekommen wurde er vom ersten Consul nach Dijon geschickt, um sich mit dem Generale Lecchi zu vereinigen, und die italienische Legion zu reorganisiren. Das Heer zog über die Alpen, Teulié, beim Vortrab, war bei der Uebergabe des Mailänder Schlosses, verfolgte die Oestreicher bis an den Trento, schritt über den Fluß beim Feuer der feindlichen Artillerie und drang zuerst in die Stadt ein. Dafür wurde er zum Brigadegeneral ernannt. Nach der Schlacht bei Marengo zog er nach Mantua, welches sich mit vielen anderen bedeutenden Plätzen ergab. Nach Toskana geschickt, nahm er Massa, wo er seine Ernennung zum Kriegsminister der cisalpinischen Republik erhielt, worauf er nach Mailand zurückkehrte. Als Minister traf er eine Menge trefflicher Einrichtungen, zog sich aber dadurch viele Feinde zu. Man erhob Anklagen gegen ihn, die Regierung befahl seine Verhaftung und er wurde unter die Aufsicht der Polizei gestellt. Napoleon jedoch setzte ihn in seine frühere Würde ein. 1803 wurde er zu Boulogne zum Divisionsgeneral ernannt und diente darauf in Hannover und Pommern, wo er bei der Belagerung Colbergs zugegen war. Hier nahm ihm eine Kugel ein Bein weg und er starb sieben Tage darnach im Mai 1807. Napoleen setzte seinem Vater eine Pension von 3000 Franken aus, die ihm die östreichische Regierung erhalten hat. 19.

Teutschbrod, Niemeczybrod, böhmische Stadt im czaslauer Kreise, mit 410 Häusern, 3000 Einwohnern, Gymnasium, Tuchweberei und Gesundheitsbad. 17.

Te Water, J. W., geboren zu Zaamslay in Holland am 28. Oktober 1740, hat in 9 Büchern (Leyden 1824) eine Beschreibung seines Lebens herausgegeben, derzufolge er der Reihe nach Schüler, Diener des Evangeliums, Mitglied kirchlicher Commissionen, Historiograph von Zeland, Professor zu Middelburg, Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften ꝛc. war. Er ist zu Leyden am 19. Oktober 1822 gestorben. Er hatte eine bedeutende Bibliothek, von der der Catalog allein 500 Seiten ausfüllt. 8.

Texas, Provinz im mexicanischen Freistaate Neusantander, in Nordamerika, mit 40,000 Einwohnern auf 3940 □Meilen, hat viele Waldungen und Sümpfe, gesundes aber heißes Klima, viele Steinkohlenlager und unbenutzte Silbererze; liefert Holz, Pferde und Steinkohlen; Hauptort: St. Antonio di Bajar. 25.

Tezcuco, Stadt unweit Mexico, im Freistaate Mexico, am gleichnamigen Salzsee, hat 5200 Einwohner, Baumwollenweberei und alte Ruinen. 25.

Textoris, Joseph Bonifacius, zweiter Arzt der französischen Marine, Ritter der Ehrenlegion und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, geboren zu Toulon, 24. Febr. 1773. Sein Vater war ein ausgezeichneter Arzt. Er widmete sich demselben Fache, praktizirte erst zu Land und seit dem Jahre 1790 auch zu Schiffe. Auf einer Reise, die er als Schiffsarzt nach der Insel Thasos machte, sammelte er Stoff zu einem Memoire über dieselbe, welches er der Akademie, deren Gründer und erster Sekretär er war, vorlegte. 1801 wurde er nach mehreren Seefahrten, die er mitgemacht, Chirurg erster Klasse. 1803 begab er sich nach Montpellier, wo er promovirte; seine Inauguraltheses waren über den Skorbut. Dann wurde er zum chirurgien en chef ernannt, und war als solcher bei der Schlacht bei Trafalgar, wo er den Verwundeten unermeßliche Dienste leistete. 1812 wurde er chirurgien major des Schiffes Duquesne. Als 1816 das gelbe Fieber in mehreren Theilen des südlichen Frankreichs wüthete, legte er der königlichen medicinischen Gesellschaft zu Marseille sein Aperçu sur la fièvre jaune vor. Es ist auch in der fünften Nummer des Observateur des sciences médicales, die Rone, der Freund des Verfassers, herausgab, abgedruckt. 1822 wurde er Vicepräsident und 1823 am 8. No-

vember Präsident der medicinischen Societät und legte ihr 1824 sein Werk: étude des eaux vor. Als nach einem 30 jährigen Dienst seine Gesundheit anfing, schwach zu werden, zog er sich nach Toulon zurück, und starb, nachdem er während der letzten Zeit seines Lebens gekränkelt hatte, am 3. September 1828 zu Réoulles (Var.) 23.

Thalassokratie, die Seeherrschaft. 2.

Thalland, schwedische Landschaft, mit 48,000 Einwohnern auf 61¾ □Meilen, ist reich an Holz, Roggen, Kupfer und Eisen. 17.

Thalweg, der stärkste und tiefste Stromstrich in einem Fluß. 2.

Thaumako, türkische Stadt im Ejaleti Djesair, am nördlichen Abhange des Othrys, mit 8000 Einwohnern; schöne Aussicht in die thessalischen Ebenen. 17.

Thaumpe, Landschaft im birmanischen Reiche, an den Grenzen von Siam und Laos, wird von den Plauen bewohnt. Die gleichnamige Hauptstadt hat 5000 Einwohner, und Caravanenhandel nach China. 17.

Théaulon, Marie Emmanuel Guillaume Marguerite Mathieu, einer der fruchtbarsten und geistreichsten neueren französischen, theatralischen Schriftsteller, ist am 19. August 1787 zu Aigues-Mortes geboren. Seine Erziehung wurde von einem Privatlehrer zu Montpellier begonnen und auf dem Lyceum derselben Stadt vollendet. 1806 erschienen seine beiden ersten poetischen Arbeiten: le temple de l'immortalité und la bataille de léna. Zum Studium der Rechte bestimmt, wie seine Vorfahren, kam er 18 Jahre alt zu einem Advokaten zu Nimes, aber nach Verlauf einiger Monate war ihm sein Studium verhaßt; er kehrte zu seinen Eltern zurück, welche seinen Bitten nachgaben und ihn nach Paris abreisen ließen. Hier kam er 1808 an, mit Empfehlungsbriefen an den Erzkanzler Cambacérès versehen, der ihn wohlwollend aufnahm und ihm versprach, seiner zu gedenken. Nach wenig Tagen erhielt er von ihm einen Brief, worin ihm seine Ernennung zum Douaneninspektor angezeigt wurde, aber auch dies sagte seinen Wünschen nicht zu; denn seine natürliche Neigung zog ihn zur Literatur, zur Poesie und zum Theater. Die Bekanntschaft mit Armand Dartois vermehrte seine Begierde hiernach, ohne sie zu befriedigen. 1808 und 1809 erschienen seine und seines neuen Freundes erste theatralische Versuche auf dem Theater du Vaudeville: les fiancés, les femmes soldats und les femmes rivaux. Hierauf reiste er nach Deutschland als Inspektor der Militärhospitäler. In derselben Eigenschaft war er in Italien und während seines Aufenthaltes in Mailand ließ er ein Vaudeville spielen: le rétour de l'armée, wofür ihm Eugen ein Geschenk von 50 Napoleons übersandte. Nach Frankreich zurückgekehrt ließ er zu Lyon zwei Vaudevilles spielen: le mariage de Cendrillon und Bayard, page. 1811 erschien zu Paris seine Ode sur la naissance du roi de Rome; 1814 war Theaulon einer der ersten, welche die weiße Kokarde annahmen. Jetzt trat er zuerst für die Bourbonen auf. Sein Vaudeville, les clefs de Paris oder le dessert de Henri IV war das erste Stück, welches zu ihrer Verherrlichung geschrieben wurde. 1815 folgte er dem König nach Gent und hier erschien von ihm die erste Nummer der Zeitschrift: le nain rose. 1820 gründete er eine royalistische Zeitung: la foudre, mit Cyprien Bérard und Armand Dartois, aber er sagte sich von ihnen los, um den Apollon zu gründen, der denselben Charakter beibehielt, jedoch bei weitem weniger heftig war. 1821 gaben 3 Theater zu gleicher Zeit, fast an demselben Tage, 3 verschiedene Stücke, nämlich der Opéra „Blanche de Provena," in 3 Akten; dem Théatre français „Jeanne d'Albret" oder „le Berceau," in einem Akt und der Opéra comique: „le panorama de Paris" oder: „c'est fête partout." Es geschah dies bei Gelegenheit der Taufe des Herzogs von Bordeaux. Wahrscheinlich zur Belohnung hierfür wurde er zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, ohne darum nachgesucht zu haben. 1823 wurde er nach Berlin berufen, um ein Stück zu schreiben, welches Spontini in Musik setzte. Es sollte zur Vermählung des Kronprinzen von Preußen aufgeführt werden. Doch kam es erst im folgenden Jahre zur Aufführung. Er kehrte mit Gunstbezeugungen überhäuft nach Paris zurück, wo er fortfuhr, für verschiedene Theater mit großer Fruchtbarkeit zu arbeiten. Er schrieb in manchem Jahre gegen zwanzig Stücke. Die Gesammtzahl derselben mag sich gegen dreihundert belaufen. Er ist Mitglied der Gesellschaft zum „Caveau modernes", doch keiner Akademie. 21.

Theil, Johann Bened, geb. 1785, geschätzter Decorationsmaler in Dresden; starb 1797. 12.

Theiner, Johann Anton und Augustin. Als ungefähr vor einem Jahrzehnd in dem katholischen Klerus in Schlesien eine wohlthuende Reorganisation beginnen zu wollen schien, baute man schöne Hoffnungen auf die beiden T. Beide kämpften mit Wort und That für die Reform und beide schienen es ernstlich auf die Heilung der Gebrechen des alten Katholicismus abgesehen zu haben. Beide aber sind durch die Undurchführbarkeit jenes neuen Katholicismus, der von der römischen Kirche moralische Unmöglichkeiten fordert, überzeugt worden, daß der Eine als strenger Pfarrer der Kirche seine Sühne bringt und der Andere als Propagandist den schreiendsten Gegensatz seiner früher verfochtenen Meinungen behauptet. — Der ältere Bruder, Johann Anton, ward 1801 zu Breslau geboren, und erhielt seinen ersten Unterricht in der Elementarschule des dortigen Domstiftes. Im Jahre 1818 bezog er die Universität, wo besonders der Prof. Dereser zuerst in ihm die Idee einer Reformation der Kirche durch Herstellung eines freien, nationalen Kirchenthums erweckte. Nachdem er ein Jahr in dem sogenannten Alumnat zugebracht, dessen steifer Unterricht und mechanische Mönchszucht ihm die aufgefaßten freieren Ansichten um so reizender zeigte, kam er 1822 als Caplan zu Zobten am Bober in die Seelsorge; allein durch Dereser's Verwendung ward er als außerordentlicher Prof. der Exegese und des Kirchenrechtes an der katholisch-theologischen Facultät in Breslau berufen. Hier lehrte und schrieb er nun ganz im Geiste des Gallicanismus und der Josephinischen Gesetzgebung. Dahin gehören, seine „Variae doctorum catholicorum opiniones de jure statuendi impedimenta matrimonium dirimentia" (Bresl. 1825) und „De Pseudoisidoriana canonum collectione" (Bresl. 1837) in welcher letzteren Schrift die Päpste als Urheber der falschen Decretalien angegeben werden. Besonders aber bezeigt er seine gegenpäpstliche Stimmung in der Schrift: „Die katholische Kirche besonders in Schlesien, in ihren Mängeln und Gebrechen dargestellt von einem katholischen Geistlichen" (Bd. 1. Altenbg. 1826 2. Aufl. 1827, Bd. 2. 1830). Es hatte sich schon seit einigen Jahren in dem schlesischen Klerus ein freierer Geist gezeigt und seit 1805 waren in dem unter Leitung der Dombehörde erscheinenden Diöcesenblatt manche Gebrechen der Kirche angedeutet worden, und so fand diese auf Veranlassung zweier vom damaligen Erzbischofe von Schimonski erlassenen Hirtenbriefe, erschienene Schrift eine schon vorbereitete Aufnahme. Trotz mancher Mängel hatte diese Schrift doch viele Gebrechen der Kirche in Ansehung der Bildung ihrer Seelsorger, des religiös-wissenschaftlichen Lebens des Klerus, des moralisch-religiösen Volksunterrichtes und der Gottesverehrung wahr und treffend geschildert, und ward deshalb von dem aufgeklärten schlesischen Klerus sehr günstig aufgenommen. Diese Theilnahme zeigte sich in einigen eigenmächtig gemachten Aenderungen in der Liturgie, aber auch in einer von eilf Diöcesangeistlichen, an deren Spitze der Erpriester Aloys Gilga stand, dem Fürstbischof übergebenen Vorstellung vom 29. Novbr. 1826, worin um Einführung eines allgemeinen Diöcesangesangbuches, Abschaffung der lateinischen Sprache beim Gottesdienste und Umarbeitung des Missals und Rituals gebeten ward. Siehe „Erster Sieg des Lichtes über die Finsterniß in der katholischen Kirche Schlesiens" (Hannov. 1826). Allein der Fürstbischof erhob sich in einer Currende vom 18. Jan. 1837 an die Diöcesangeistlichkeit sehr stark dagegen und besonders auch gegen den muthmaßlichen Vorkämpfer persönlich. Deshalb wurden dem Prof. Theiner für's Erste die Vorlesungen über Canonisches Recht untersagt, weil diese nur von einem Doctor des Canonischen Rechtes gehalten werden dürften. Obgleich nun T. von der Breslauer Juristenfacultät auch zum Doctor juris canonici gemacht ward, wollte man doch in dem darüber ertheilten Diplom Fehler entdecken, die die Anerkennung desselben nicht gestatteten. Aus diesem ganzen Verfahren ging deutlich genug die Abneigung der hohen Behörde hervor, besonders da man wissen wollte, die fürstbischöfliche Currende sei von derselben besonders belobt worden und man habe die Bittsteller als der Demagogie verdächtig unter Aufsicht des Oberpräsidiums von Schlesien gestellt. Nun lebt T. als Pfarrer seit 1830 zu Polonitz bei Breslau, nur mit den Wissenschaften beschäftiget, und hat an den neueren Bewegungen in der katholischen Kirche keinen Theil genommen. Von seinen Schriften sind noch zu erwähnen:

Digitized by Google

Decriptio codicis manuscripti, qui versionem Pentateuchi arabicam continet" (Bresl. 1824); „Die zwölf kleineren Propheten; in der Art und Weise des von Brentano-Dereser'schen Bibelwerkes übersetzt" (Leipz. 1830). — Der jüngere Bruder, Augustin Theiner, zu Breslau 1804 geboren, besuchte auch die Domschule, studierte darauf anfangs Theologie, nachher aber seit 1824 Philosophie, Rechtswissenschaft und canonisches Recht besonders. Auch er war der neueren Aufklärung in der katholischen Kirche gefolgt und ein kräftiger Vertreter derselben. In diesem Sinne erschien, angeblich von ihm und seinem Bruder gemeinschaftlich, eigentlich jedoch von ihm allein: „Die Einführung der gezwungenen Ehelosigkeit bei den christlichen Geistlichen und ihre Folgen" (2 Bde. Altenbg. 1828), welches allgemein verdienten Beifall erhielt. Im Jahr 1839 promovirte er in Halle zum Doctor der Rechte und trat darauf, vom preußischen Ministerium des Cultus unterstützt, eine Reise an, um in in- und ausländischen Bibliotheken nach Handschriften der älteren canonischen Rechtsquellen zu forschen. Er ging nach Wien, dann nach England und von da über Belgien nach Frankreich und traf kurz vor der Julirevolution in Paris ein. Er war schon in Wien in seinen neuen Glaubensansichten wankend gemacht worden, in Paris aber, wo er in nähere Verhältnisse mit de Lammenais und dem Bischof von Orleans, Brumauld de Beauregard, kam, kam der alte Katholicismus bei ihm wieder zum Durchbruche und er ward überzeugt, daß nur allein in der heiligen Stadt, in Rom, Beruhigung für ihn zu finden sei. Dieser Trost war ihm auch gewährt, denn er fand in Rom den Pater Kohlmann von der Gesellschaft Jesu, der den Verirrten in den Schoß der allein seligmachenden Kirche zurückführte, nachdem er in den geistlichen Exercitien bei den Jesuiten zu St. Euseb zur Wiedergeburt vorbereitet worden. Nach dieser seiner glücklichen Bekehrung schrieb er: „Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten" (Mainz 1835), mit dem merkwürdigen Vorworte „Acht Tage im Seminar zu St. Euseb in Rom" (dieses letzte ist auch französisch erschienen, als: „Histoire de ma conversion" (Paris 1838); diese Schrift zeigt, wie er, schwach der Leitung der Jesuiten sich hingebend, ganz dem Jesuitismus verfallen ist. Aehnliches beweisen seine „Sammlung einiger wichtigen officiellen Actenstücke zur Geschichte der Emancipation der Katholiken in England" (Mainz 1835), und „Versuche und Bemühungen des heil. Stuhls in den drei letzten Jahrhunderten, die durch Ketzerei und Schisma von ihm getrennten Völker des Nordens wiederum mit der Kirche zu vereinigen; nach geheimen Staatspapieren" (Bd. 1. Thl. 1, auch unter dem Titel: „Schweden und seine Stellung zum heiligen Stuhl," Augsbg. 1837), worin er als elender Schmeichler der römischen Kirche und als ein undankbarer Verkenner der Wohlthaten, die ein edler Monarch ihm erzeigte, sich darstellt und den gerechten Tadel jedes rechtlichen Mannes in vollem Maaße verdient. Abzusprechen ist ihm übrigens nicht, daß er um das Canonische Recht und die Kirchengeschichte sich einiges Verdienst erworben. Wir haben von ihm „Recherches sur plusieurs collections inédites de décrétales du moyen âge" (Paris 1832); „Saint Augustin ou le siège d'Orleans par Attila" (Paris 1832); „Ueber Ivo's vermeintliches Decret" (Mainz 1832). Dennoch wird ihm von gediegenen Canonisten Mangel der Kritik und der Zuverlässigkeit vorgeworfen. Er ist Mitglied der Congregation des heil. Philippus von Neri. 8.

Thekakisqui, geboren unten den Irokesen 1756, war der Häuptling eines amerikanischen Indianerstammes. Er zeichnete sich schon sehr früh durch seine Geschicklichkeit in der Führung der Waffen aus, und 20 Jahre alt führte er seine Gefährten den Spaniern entgegen. Als die Colonieen am Delawara sich von der Metropole trennten, trat er in die Dienste der Engländer, in deren Sold er kämpfte. Auf seinem Wege nach Carolina erwürgte oder verbrannte er Alles, was er fand, seine Wuth schonte selbst nicht die Frauen und Kinder der Weißen. Noch größer wurde sein Haß, als er erfuhr, daß die Amerikaner, um sich zu rächen, die Dörfer seines Stammes verwüsteten. Als die Vereinigten Staaten von den Engländern anerkannt wurden, thaten dies auch die Indianerstämme und Thekakisqui trat ihnen selbst 1794 einen Theil des Indianergebiets ab. Während seines Aufenthalts in Philadelphia verlangte er, daß man ihm Frauen gäbe, dies war in seinen Augen ein Recht der Gastfreundschaft. Da man bei der Wahl derselben keine Vorsicht anwandte, überlebte er dies nicht lange. Er starb 1802 zu Chibhower in Tennessee. Sein Stamm begrub ihn am Ufer eines Flusses mit den bei den Indianern gebräuchlichen Feierlichkeiten, indem sie aus Schädeln tranken und das Grab mit den Kopfhäuten der vom Verblichenen erschlagenen Feinde schmückten. Die „Revue américaine" hat diesem ebenso tapfern, als klugen Häuptling einen Artikel gewidmet. Er hat zuerst unter den Irokesen die Künste des Friedens eingeführt, denen er trotz seiner natürlichen Rohheit und Grausamkeit hold war. 19.

Thelwal, Johann, 1766 zu London geboren, erhielt eine gute Erziehung. Im Anfang zum Maler bestimmt, besuchte er die königliche Maleracademie, aber bald verließ er sie, wandte sich der Medicin zu und genoß am St. Thomashospital den Unterricht Clines. Mit einem scharfen Verstand, einer brennenden Einbildungskraft und einem offenen Herzen begabt, ergriff er, wie viele treffliche und ausgezeichnete Männer seines Vaterlandes, mit Eifer die Sache der französischen Revolution. Er glaubte, daß er, wenn er dem Beispiel Burkes, Fox, Pitt's und Anderer folgte, dazu beitragen könnte, daß die Mißbräuche, die mit der englischen Verfassung getrieben würden, abgeschafft und der Uebelstand gehoben würde, daß die Interessen der Gesammtheit dem Vortheil Weniger weichen müßten. Thelwal wurde Mitglied mehrerer Gesellschaften, welche schon lange in London bestanden und zum Zwecke hatten, eine Parlamentarrevolution zum Heil Englands zu bewirken. Die Umstände schienen günstig, aber das Ministerium, oder vielmehr die geheimen Räthe des Königs und der Königin, die den Sturm herannahen sahen, benutzten den Schreck, welchen die französische Revolution unter den Reichen des Landes hervorgebracht hatte, und ergriffen die erste Gelegenheit, um einen Krieg ausbrechen zu lassen, welchen das englische Kabinet schon in Pillnitz vorbereitet hatte. Dieser Krieg hatte einen dreifachen Zweck, er sollte die freie Verfassung Frankreichs stürzen, die Parlamentarreform in England verhindern und den Handel, die Schifffahrt und die Industrie Frankreichs vernichten. Thelwal war zu jener Zeit einer der besten Redner, seit dem Jahr 1794 hielt er jeden Abend Vorlesungen über Politik, die meist improvisirt wurden, und zu denen sich eine große Menge Zuhörer versammelten. Die Minister wurden dadurch so sehr beunruhigt, daß 1795 eine Parlamentsacte erschien, welche diese Art Tribunen unterdrückte; bevor dies jedoch geschah, suchten sie sich Thelwal's, Tooke's und anderer Vaterlandsfreunde zu entledigen, indem sie dieselben vor Gericht zogen und des Hochverrathes beschuldigten. Aber die unschuldig Angeklagten wurden freigesprochen und ihre Feinde mit Schmach bedeckt. Da sich weder in den Schriften, noch in den Handlungen der Angeklagten etwas Ueberführendes vorfand, hatte ihr Vertheidiger, Erskine, wenig Mühe, die Jury von ihrer Unschuld zu überzeugen. Das Volk, erfreut, seine Lieblinge losgesprochen zu sehen, führte sie im Triumph nach Hause. Um das Gesetz zu umgehen, welches ihm jene Vorlesungen über Politik verboten hatte, machte Thelwal bekannt, daß er Vorträge über Römische Geschichte halten wolle, aber die Polizei unter dem berühmten Reeves witterte den wahren Zweck derselben und neue Verfolgungen zwangen ihn, London zu verlassen und eine Reise durch England zu unternehmen. Nicht wissend, wovon er leben sollte, ließ er sich als Pachter bei Hay in der Grafschaft Brecknock nieder, doch durch seine Unkenntniß scheiterte sein Unternehmen. Als sich die Gemüther beruhigt hatten, und das Ministerium, keine Gefahr mehr gewahrend, toloranter geworden war, ging er von Neuem nach London und beschäftigte sich damit, Vorlesungen über Beredsamkeit zu halten, die stark besucht wurden und ihm ein sorgenfreies Leben verschafften. Er hat verschiedene Werke herausgegeben, meist politischen, einige auch poetischen, philosophischen und medicinischen Inhaltes. 11.

Thémines, Alexander François Amédée Adonis Anna Louis Joseph de Lauzières de, Bischof von Blois vor der französischen Revolution, geboren am 13. Januar 1742 zu Montpellier, gestorben am 3. November 1829 zu Brüssel, stammt aus der großen Familie der Thémines, die eine bedeutende Rolle in der französischen Geschichte spielt. 34 Jahre alt wurde er von Ludwig XVI. zum Bischof von Blois ernannt; damals war er Almosenier des Königs und Großvicar zu Senlis, und nur durch den Ruf einer unbescholtenen Tugend erwarb er sich diese Stelle. Am 6. Oktober 1776 wurde er zu Paris eingeweiht und begab sich darauf in seinen Kirchsprengel. Hier erfüllte er alle

Digitized by Google

Pflichten eines Prälaten mit der größten Sorgsamkeit. 1788 erschien er in der Versammlung des Clerus und forderte die Zurückberufung des Parlaments nach Paris, welches nach Troyes verbannt worden war. 1790 mit den andern Prälaten der französischen Kirche dazu aufgefordert, die sogenannte Civilconstitution zu beschwören, verweigerte er den Schwur und begab sich nach Savoyen und Spanien. 1810 ließ er sich in London nieder. Als hier das Werk über „le gouvernement de fait“ erschien, hielt man ihn für den Verfasser desselben. Am 25. August 1819 hielt er, bei Gelegenheit des St. Ludwig-Festes, in der katholischen Kapelle zu King Street Gottesdienst. Als man ihn nach der Restauration im Jahr 1814 von vielen Seiten aufforderte, nach Paris zurückzukehren, gab er die schöne Antwort: „Um einen französischen Bischof nach so viel Leiden in sein Vaterland zurückzuführen, bedarf es nicht blos der Wiedereinsetzung der Monarchie, sondern auch der gänzlichen und vollkommenen Wiederherstellung der Religion unserer Väter.“ Er hat mehrere theologische Werke geschrieben. Das oben erwähnte Werk über „le gouvernement de fait“ besteht aus 5 Briefen, die an Bonaparte, an Talleyrand, den Papst, den Präsident des Conciliums vom Jahr 1811, an den Clerus und an die Gläubigen von Blois gerichtet sind. In dem Brief an Bonaparte, der vom 14. Juni 1811 und von London ist, protestirt er gegen das Concordat vom Jahr 1801 und nimmt seine Rechte als Administrator der Metropole zu Blois (Paris) in Anspruch. 8.

Theodicee, die von mehrern Philosophen versuchte Rechtfertigung Gottes gegen diejenigen, welche wegen des in der Welt erscheinenden Uebels den Glauben an Gott verlassen wollen. Man findet schon in frühesten Zeiten T.n; in neuerer Zeit schrieb Leibnitz eine T., übersetzt v. Gottsched, Leipzig 5. Aufl. 1763. 8.

Theologie, es scheint beim ersten Anblicke, als ob der jetzige Stand der Theologie ein Stand der größten Verwirrung und Zweifel sei. Wenn man aber die Theologie als eine Wissenschaft betrachtet, so muß man ihr doch alle Eigenschaften einer Wissenschaft beilegen. Jede Wissenschaft aber hat als Hauptcharacter das Unvollendbare, daß sie, wie der menschliche Geist, im immerwährenden Fortschreiten begriffen ist; dieses Fortschreiten ist immer bedingt, theils durch die mittelst der Reflexion erlangte genauere Entwickelung der Natur und des Zusammenhanges der in ein System zusammengefaßten Sätze, dann durch die fortschreitende Erkenntniß der Außendinge, welche Erkenntniß nie vollständig wird. Dieser Regel sind auch die idealen Wissenschaften unterworfen, denn, wenn gleich auch religiöse Ideen von der Vernunft erzeugt werden, so müssen doch auch sie auf Welt und Erfahrung zurückbezogen und mit der letzteren verbunden werden. So auch die Theologie, wenn man sie auch bloß als reine Vernunftwissenschaft der religiösen Ideen, als Philosophie, betrachtet. Hier ist dann die Welt ihre empirische Seite und Gott, Freiheit, Sittlichkeit und Unsterblichkeit kann nur in Beziehung auf Welt und Erfahrung zur Idee werden. Dieß trifft noch weit mehr bei der christlichen Theologie zu, deren empirische Seite gerade die heiligen Schriften und Ueberlieferungen ausmachen. Es kann also die Theologie in keinem Zeitalter weiter schreiten, als so weit die Weltkenntniß desselben reicht, weil über diese hinaus kein theologischer Satz von dem Zeitalter verstanden, geglaubt und angenommen werden kann; eine geoffenbarte Theologie, die in einem früheren Zeitalter geschehen und in Schriften aufbewahrt ist, muß daher innerhalb der Weltkenntniß ihrer Zeit bleiben, und die heilige Schrift, in welcher diese Offenbarung niedergelegt, kann nur die Vorstellungen von der Welt und das Verhältniß des Empirischen zum Idealen darbieten, die nach der Weltkenntniß jener Zeit möglich war. Die Theologie also muß in jeder Beziehung eine fortschreitende Wissenschaft sein. Keine Wissenschaft aber kann anders fortschreiten, als wenn der menschliche Geist in derselben alle Richtungen einschlägt und alle möglichen Wege verfolgt, weil nur auf diese Art der richtige Weg aufzufinden und die Richtung zu bestimmen ist, welche aufgegeben oder verfolgt werden muß. Zu solcher Untersuchung aber gehören Jahrtausende, sie kann selbst nie beendigt werden, weil die empirische Seite aller Wissenschaften kein Ende hat. — „In Zwischenräumen von Jahrtausenden hat der menschliche Geist die Grundidee der ganzen Theologie, die Idee von der Gottheit, auf verschiedenen Wegen festzustellen gesucht, und dieß zuerst auf theistischem, nämlich Gott als Person und von der Welt verschieden. Diese Idee zerfiel in drei verschiedene Sätze: es giebt entweder eine Mehrheit der Götter (Polytheismus) oder es giebt zwei Götter, einen guten und einen bösen (Dualismus); oder es giebt nur Einen Gott (Monotheismus). Darauf auf pantheistischem, wo Gott keine Person für sich, sondern Eins mit der Welt ist; hier ist die Idee: die Welt ist nichts für sich Bestehendes, sondern der Gedanke Gottes und die Modification seiner Substanz (Spinoza), und das Umgekehrte: Gott ist der Gedanke der Welt, er ist das Bewußtsein des Menschen von Gott oder er kommt im menschlichen Gottesbewußtsein zum Selbstbewußtsein (Schelling und Hegel). Dieses Streben auf alle nur mögliche Art zur Einheit und Gewißheit des Wissens zu gelangen, ist keine vergebene Arbeit des menschlichen Geistes, sondern er entdeckt dadurch eine Menge von Wahrheiten, die Anfangs geringe, doch durch neue Anstrengungen immer größer wird und am Ende einen sichern, festen Grund bildet, auf dem mit Erfolg fortgearbeitet werden kann. So wird in jeder, im Fortschreiten sich befindenden Wissenschaft es sich zeigen, daß ein Theil der Bearbeiter derselben fest beim Hergebrachten und Bisherigen stehen bleibe und das zu vertheidigen sucht, indem er die Wissenschaft in dieser Art schon für vollendet hält, indeß der andere Theil dieselbe Wissenschaft weiter fortzuführen sucht. Die ersten sind die Stabilen, Stillstehenden, die Andern die Fortschreitenden; einige dieser Letztern wollen nur einzelne Theile verbessern, Andere alles Alte umstoßen und ein ganz neues System bauen, wobei sie freilich in Extreme gerathen, die aber doch der Wissenschaft Festigkeit geben, wie z. B. „Das Leben Jesu“ von Strauß. — Alles dieses findet eine besondere Anwendung auf die christliche Theologie, deren empirische Grundlage die heilige Geschichte und die heilige Schrift ist, und die daher mit der Weltvorstellung, die bei ihrer Entstehung vorhanden war, nothwendig übereinstimmend sein mußte, und also auch mit dem Fortwachsen der Weltvorstellung mit fortschreiten muß, indem hierin ihr Charakter, als einer geoffenbarten, nichts ändert. Hieraus folgt nun auch weiter: daß die christliche Theologie in keiner Hinsicht jemals eine unveränderliche Gesetzgebung für theologische Denker und Wisser geworden, daß also die Glaubenssätze irgend eines Zeitalters nie als gesetzliche Glaubensnormen anzusehen sind, sondern daß die Sätze der Theologie ebenso wie die aller übrigen Wissenschaften einer immer erneuerten Untersuchung unterworfen werden dürfen. Dieß war auch die Theologie der ersten Zeit, sie war nicht an den Buchstaben gebunden, sondern eine freie Wissenschaft und blieb dies in den ersten drei Jahrhunderten, das heißt: er war dem menschlichen Geiste überlassen, dieselben zu gestalten und fortzubilden. Die als wesentlich erforderte Glaubensformel, die uns das apostolische Symbolum aufbewahrt hat, („Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesum Christum, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“ u. s. w.) war keine Vorschrift des Glaubens, sondern nur ein Bekenntniß. Im 4. Jahrhundert aber fing man an auf Kirchenversammlungen theologische Lehrsätze festzustellen, diese zu Gesetzen des theologischen Denkens für alle folgende Zeiten zu machen und jeden Verstoß gegen diese Gesetze mit bürgerlichen Strafen zu belegen, und da nun Kaiser und Päpste diese leichte Art, wissenschaftliche Streite zu schlichten, bequem fanden und auf dem Wege fortgingen, ward die Theologie aus einer Wissenschaft bald, ganz ihrer Natur zuwider, in eine bloß positive Gesetzgebung umgestaltet. In dieser Hinsicht machte auch die Reformation keine Aenderung, denn die Protestanten behielten ihre symbolischen Bücher, die Katholiken die Sätze des tridentinischen Concils als Gesetz für die Theologie aller künftigen Zeiten. So waren denn der Theologie alle weitern Fortschritte abgeschnitten. Da aber das, was der Natur der Dinge widerspricht, nie als feststehend erhalten werden kann, so konnte auch das Denken und Forschen des menschlichen Geistes, der keinem Gesetze symbolischer Bücher unterworfen werden kann, nicht gehemmt werden. Aber nicht Theologen, durch Eid und Gewalt der Kirche gefesselt, brachen zuerst die Bahn, sondern Laien, und diese wollten sogleich, zum äußersten Extrem übergehend, die ganze Theologie umstürzen. So machten es die englischen und französischen Freigeister, indem sie zunächst alles Uebernatürliche in der Bibel bekämpften. Darauf folgten die Theologen

Digitized by Google

und suchten der Theologie, da sie ihr die unnatürliche, das Denken beschränkende Gesetzkraft nahmen, die Gestalt einer freien Wissenschaft zu geben, indem sie die bindende Autorität der symbolischen Bücher bei Seite setzten und auch die Autorität der Schrift mit der Theologie zu vermitteln suchten. Das erste war leicht, allein die theologische Gesetzgebung der Bibel machte viele Schwierigkeiten. Es war nicht hinreichend, von der alten Theorie der Inspiration des Buchstabens etwas nachzulassen, oder gar die ganze frühere Inspirationstheorie aufzugeben, daher man andere Wege einschlug. Man suchte die biblischen Wunder auf natürliche Art zu erklären, udgl. Diese theologischen Wirren herrschten besonders in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Nun trat Kant mit seiner Philosophie auf, in der er alle objective Erkenntniß Gottes und der Welt verwarf, und dadurch verschwand die bisherige Vorstellung von unmittelbarer Offenbarung eben so wie die Realität der Wunder. In seiner Schrift: „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" machte Kant den Versuch, die Lehren der christlichen positiven Theologie, z. B. die von der Trinität, dem Sohn Gottes, Teufel, Erbsünde u. a. nach seiner Philosophie zu erklären. Die kantische Philosophie aber fehlte darin, daß sie das Empirische der Theologie, die Weltwissenschaft, für blos subjectiv erklärte und darauf die Ideen von Gott, von Freiheit und Unsterblichkeit bauen wollte. Aehnliche Mängel zeigen auch die philosophischen Systeme von Schelling und Hegel, da beide das Daseyn Gottes in das menschliche Gottesbewußtsein setzen, indem jener die Gottheit für die Welt, dieser die Welt für die Gottheit hingiebt. — Diesen Allen folgte nun der Rationalismus. Dieser gestattet keine unmittelbare Einwirkung Gottes auf den menschlichen Geist und auf die Natur, läugnet also auch bei Christus und Moses die übernatürliche Offenbarung, und erklärt Christus für einen hochbegabten, von der Vorsehung mit ungewöhnlichen moralischen Vorzügen ausgerüsteten Menschen, der bestimmt gewesen, durch die von Gott ihm verliehene Kraft die religiösen Ideen der Vernunft zu erforschen und zu erkennen und durch Begründung einer Kirche alle Menschen derselben theilhaftig zu machen; man müßte daher in die christliche Theologie nichts aus der heiligen Schrift aufnehmen, was nicht nach der Vernunft anzunehmen wäre. Die Verfechter dieser Meinung sind jetzt Paulus, Röhr und Wegscheider. Es ist ihnen aber vorzuwerfen, daß sie Christus nicht die gehörige Autorität geben, die er als Gründer einer Kirche haben muß, und seinem Erkennen der theologischen Wahrheiten vor dem allgemeinen menschlichen Erkennen keinen Vorzug einräumen. — Diesem Rationalismus gegenüber stehen die Stabilen, die das Wort der heiligen Schrift und der symbolischen Bücher in der vollen Geltung, d. h. als Gesetz für das theologische Denken aufrecht erhalten wissen wollen. Sie suchen den Rationalismus aus der Gemeinschaft der Kirche zu verdrängen. Ihre Verfechter sind Hengstenberg (s. d.), Hahn (s. d.), Tholuck (s. d.) u. a. Sie wollen die Theologie auf einen Standpunct zurückführen, der durchaus nicht haltbar ist. — Ein Zwischenglied zwischen beiden Parteien bilden die kritischen Supranaturalisten, die oft uneigentlich zu den Rationalisten gezählt werden. Sie halten fest an dem supranaturalistischen Elemente der Theologie, und gestatten eine unmittelbare Einwirkung Gottes in der Zeit, sowohl in die Natur als in den menschlichen Geiste, und auch eine wirkliche Stufenfolge historischer Offenbarungen, deren Geschichte die Bibel enthält und die in Christo abgeschlossen worden sind. Dabei aber behaupten sie, daß diese Offenbarungen nur religiöse Ideen der Vernunft betreffen und nur geschehen seien, um diese Ideen im Bewußtsein des menschlichen Geschlechtes zu erregen und so zu verbreiten; diese Ideen aber zeigen sich, nach ihnen, nur in Formen und Uebergangslehren, so wie sie nach dem Stande der Cultur und Weltkenntniß jedes Zeitalters erforderlich waren; es seien also in der Bibel nur solche Vorstellungen als Offenbarungen anzusehen, die auf die religiösen Ideen Bezug haben, und das menschliche Urtheil (nach Erfahrung und Vernunft) habe zu bestimmen, was von den biblischen Vorstellungen als zeitliche Form der Idee, als Hinleitung oder Uebergangslehre zu betrachten sei und daher nicht zu dem Wesentlichen der Religion gehöre. Diese Partei wird vertreten von Bretschneider in dessen „Handbuch der Dogmatik," von Ammon in „Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion." Diese Ansicht kann mit der Zeit sich wohl als die anpassendste für unsere Gegenwart darthun. Da die Wiedereinführung der alten stabilen Buchstabentheologie unmöglich bleibt, so muß entweder der Rationalismus oder der Supranaturalismus die Grundlage bei einer künftigen Feststellung der theologischen Wissenschaften werden. 8.

Theophilantropen, eine während der französischen Revolutionszeit in Paris gebildete Religionsgesellschaft, in welcher moralische Vorlesungen und Reden gehalten und Gebete verrichtet wurden; die Vorsteher der Gesellschaft vertraten Priesterstelle, an ihrer Spitze stand Revellière Lepaux; ihr Cultus war dem reformirten ähnlich. Die Gesellschaft bestand von 1796—1802 und zählte eine Zeit lang viele Mitglieder. 8.

Theoplastik, die Kunst, die Gottheit mittelst der Bildhauerei oder Malerkunst sinnlich wahrnehmbar darzustellen. 2.

Theorie, die Zusammenstellung von Kenntnissen, welche zu einer Doctrin nach gewissen Principien, aus denen die Erkenntniß ihres nothwendigen Zusammenhangs und ihres Causalverhältnisses hervorgeht, gehören; sie ist nur dann auf die Wissenschaft anwendbar, wenn diese auf reinen Verstandesbegriffen, auf philosophischen und mathematischen Principien beruht. 11.

Théos, Katharina Théot, in der Geschichte der französischen Revolution bekannt unter dem Namen. Man hat behauptet, daß man ihr den ersteren Namen, der auf Deutsch Gott bedeutet, gegeben habe, als für ihre Rolle angemessener. Diese Geisterseherin kam 1725 in einem Dorf des Kirchspiels Avranches zur Welt. Um ihren Unterhalt zu verdienen, ging sie in ihrer Jugend nach Paris. Mit einem unsteten Geist geboren, überredete sie sich, daß sie Visionen habe, und hielt sich bald für eine neue Eva, bald für die Mutter Gottes, bald für einen Messias, der zur Verbesserung des Menschengeschlechtes bestimmt sei. Die Regierung ließ sie festnehmen, um Unfug zu verhüten, gab sie aber, als man sie beruhigt glaubte, frei. Zuerst erschien sie wieder 1797, als Chaumette und die übrigen Anhänger der Göttin Vernunft sie aus einer Dachstube der Straße Contrescarpe am Ende der Vorstadt St. Jacques hervorholten, wo sie eine Menge Leute, vorzüglich Weiber, um sich versammelt hatte und Vorträge hielt. Senar, der Secretair des Comite's der allgemeinen Sicherheit, erhielt den Auftrag, sie mit ihren Anhängern zu verhaften; er berichtet von ihr das fremdartigste Zeug, so daß man nicht Alles, was er erzählt, ohne Prüfung glauben, ebenso wenig Alles verwerfen darf. Unter ihren Anhängern ist vorzüglich Don Gerle zu bemerken, ein Mann von Geist und Scharfsinn, dem jedoch die Erinnerung an seinen frühern Stand — er war im Kloster gewesen — das Gehirn verrückt hatte. Senar führte die Untersuchung über Beide und nach seinen Berichten machte Vadier am 17. Juni 1794 einen Aufsatz über das, was er „la conspiration de Catharina Théos" nannte. Dieser Aufsatz enthält mehreres gegen die Priester, vorzüglich gegen die Jesuiten. Vadier war unsinnig genug, zu argwöhnen, daß die Théos in Verbindung mit Pitt, dem Baron Batz, den er für das Haupt der Verschwörung hielt, dem Papst und Anderen stände. Eine große Menge nicht weniger absurder Anklagen wurde gegen sie erhoben. Vadier spricht auch von Zusammenkünften der Théos mit der Herzogin von Bourbon, der Marquise von Chastenay und einem gewissen Lamotte, dem Arzt des Herzogs von Orleans. Am Schlusse seines Aufsatzes verlangt er ein Anklagedekret gegen Katharina und Don Gerle. Sie starb etwa fünf Wochen nach ihrer Verhaftung in der Conciergerie. Ihre ganze Geschichte und vorzüglich der Aufsatz sollten zum Zwecke haben, alle Priester in Frankreich zu vernichten, und zu beweisen, daß alle Religionen indifferent seien und daß es keinen Gott gäbe. Doch scheint dies Robespierre, der in der Versammlung den Vorsitz hatte, als Vadier seinen Aufsatz vorbrachte, nicht gebilligt zu haben. Denn als am 9ten Thermidor Alles ihn angriff, sprach Vadier: „Ich klage Robespierre an, den Bericht über Katharina Théos ein Possenspiel, und sie selbst ein verächtliches Weib genannt zu haben; während wir beweisen werden, daß sie in Correspondenz mit Pitt, der Herzogin von Bourbons und Bergasse stand." Andere wieder haben behauptet, unter diesen Senar und Villate, sie habe mit Robespiere in Verbindung gestanden, der sich ihrer habe bedienen wollen, um eine positive Religion einzuführen. 19.

Digitized by Google

Thera, ostindische Handelsstadt in der Provinz Guzurate, hat 2500 Häuser, 16,000 Einwohner, Fabriken und Handel. 17.

Theremin, Ludwig Friedrich Franz, Hof- und Domprediger, wirklicher Oberconsistorialrath und ordentlicher Professor an der Universität zu Berlin, ward 1783 zu Gramzow in der Ukermark geboren. Sein Vater, Prediger der französischen Gemeinde, ertheilte ihm den ersten Unterricht, dann besuchte er das französische Gymnasium in Berlin und nachher die Universität Halle. Er ging darauf auf ein 1 Jahr nach Genf, um zum Predigeramte an der französischen Kirche sich vorzubereiten und ward auch hier 1805 ordinirt. Im Jahr 1810 ward er an Ancillons Stelle Prediger an der Werderschen Kirche in Berlin. Im Jahre 1815 ward er Prediger an der Hof- und Domkirche, wo er nun, wie er es lange gewünscht, deutsch predigen konnte. Er ist nun seit 1824 Oberconsistorialrath und vortragender Rath in der Unterrichtsabtheilung des Ministeriums der geistlichen und Medicinalangelegenheiten und seit 1840 ordentlicher Honorarprofessor der Theologie. Er behauptet unter unsern jetzigen christlichen Predigern mit den ersten Rang. Von seinen Schriften sind anzuführen: „Abendstunden" (3 Bde, Berlin 1838—1839); „Adalberts Bekenntnisse" (Berl. 1828. 2. Aufl. 1835). Aus der ausländischen Literatur lieferte er Cervantes „Persiles und Sigismunde" (Berl. 1808, unvollendet). Lord Byrons „Hebräische Gesänge" (Berl. 1823) u. m. 8.

Thermia, Hauptstadt der gleichnamigen Cycladeninsel im Archipel, hat 4000 Einwohner, Bischofssitz, Hafen und Baumwollenweberei. Die Insel von 2¼ □ Meilen Flächengehalt, zählt 6000 Bewohner, liefert Wolle, Seide, Gerste und Wein. 17.

Thesigny, François Denis Domilier de, gestorben zu Paris am 25. April 1825, war sehr jung schon Herr eines bedeutenden Vermögens und Schatzmeister Frankreichs. Er war Theaterliebhaber und verband sich mit einer Schauspielerin, Mademoiselle Desmares, die er am Ende heirathete. Später trennten sie sich wieder. Er hat mehrere Theaterstücke geschrieben, die meist mit Beifall aufgenommen wurden: „la petite Metromanie," Comödie in einem Akt, „l'Anglomanie," in 2 Akten; „le Bearnois à Paris" oder „un tour à Paris;" „l'un pour l'autre;" „Catinat à Saint Gratien;" les Usuriers — le voyage aux mines de Saint Marie" und „point de bruit." 21.

Thetford, englische Stadt in Norfolkshire, mit 4400 Einwohnern, Papiermühlen, Wollenspinnerei und Weberei. 17.

Theux, Marktflecken in der niederländischen Provinz Lüttich, mit 3400 Einwohnern, hat Tuchweberei und Marmorbrüche. 17.

Theux, Barthélemy, Graf de, ward gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in einer adeligen Familie des Herzogthums Limburg geboren. Zu Lüttich studirte er die Rechte, ließ sich darauf als Advocat einschreiben, machte aber keinen Gebrauch davon. Als Limburg von Holland getrennt worden, ward er zum Mitglied des Congresses ernannt, wo sein Fleiß und seine eifrige Thätigkeit bald Anerkennung fanden; deshalb ward er auch unter andern zum Berichterstatter über das Wahlgesetz ernannt und hier entwickelte er die Grundzüge seiner politischen Ansichten. Er suchte besonders die Selbstständigkeit und Nationalität des Landes sicher zu stellen, und um dieses zu erlangen, stimmte er auch gegen die Wahl des Herzogs von Nemours zum Könige von Belgien, wodurch er den stärksten Beweis gab, wie sehr er von aller Vorliebe für Frankreich entfernt war. Seine Bemühung, das Wahlsystem, wodurch die Institutionen befestiget und ein geordneter Zustand im Lande mit hergestellt ward, durchzusetzen, gelang vollkommen; der Congreß nahm die Organisation des Senats und der Kammer, so wie die des Wahlkörpers, wie sie T. vertheidigt hatte, an. Nachdem diese Versammlung aufgelöst worden, ernannte man Theux zum Mitglied der Deputirtenkammer, in der er auch von 1831 bis jetzt gewirkt hat. Er ward schon im August 1831 Mitglied der Commissionen zur Vorbereitung der Organisation der städtischen und Provinzialverhältnisse, so wie der Revision des Finanzwesens. Gegen Ende desselben Jahres ward er Staatsminister und einige Tage später an die Spitze des Ministeriums des Innern gestellt, welches damals das wichtigste Departement war, und während dieser seiner ersten Administration traf er die Einleitungen zu dem großen Unternehmen, welchem Belgien so große Vortheile verdankt, zu der Eisenbahn nämlich von Antwerpen nach der preußischen Grenze, von welchem Unternehmen jedoch die erste Idee dem Könige gehört. Doch T. Verdienst ist, daß er zuerst die Hand an das Werk legte, ungeachtet der Schwierigkeiten und der damaligen unsichern Lage des Landes. Diese Schwierigkeiten verursachten auch eine Aenderung des Ministeriums und T's Rücktritt im Sept. 1832. — Während der mit Holland wegen der Räumung der Citadelle von Antwerpen bestehenden Differenzen, wodurch die Unterhandlungen ins Stocken geriethen, die aber doch fortgesetzt wurden und während der andern Vorfälle bis 1834, wo T. wieder ins Ministerium trat, hatten sich seine Beziehungen zur katholischen Partei vollkommen ausgebildet, und seine wichtige Stellung in der Kammer sowohl, als seine vorzüglichen Fähigkeiten, die er bei seiner Administration an den Tag gelegt hatte, machten ihn zum Haupte dieser Partei und sie unterstützte ihn mit ihrer ganzen Macht und Ansehen in Belgien. Die mancherlei Mängel der doctrinairen Verwaltung und der Mangel an Energie, den sie den anarchischen Bewegungen gegenüber bewies, wodurch die Gräuel des Aprils 1834 veranlaßt wurden, vermochten den König zur Bestellung eines neuen Ministeriums, mit dessen Bildung er Theux beauftragte und an dessen Spitze dieser das Portefeuille des Innern übernahm. In die neue Verwaltung berief T. nicht allein Mitglieder von der katholischen Opposition gegen die Doctrinairs, sondern auch zwei von ihren liberalen Gegnern, Huart und Ernst, so daß eine gemischte Verwaltung entstand, wobei freilich die katholische Seite das Uebergewicht hatte. Dieses neue Ministerium nun arbeitete kräftig für die Befestigung des neuen Zustandes der Dinge, da auch allgemein im Volke die Sehnsucht nach einem ruhigen Zustande deutlich ward, und der äußere Friede ward endlich durch eine Convention vom 21. Mai 1833 begründet. War nun der äußere Friede hergestellt, so lag es nur der Regierung ob, auch den innern herzustellen. Dieß war aber eine sehr schwierige Aufgabe. Wenn auch im Allgemeinen die öffentliche Stimmung den Bemühungen des Ministeriums nicht entgegen war, so scheiterten doch oft die besten Pläne an der noch sehr übertriebenen Freiheitsidee und den daraus hervorgehenden ganz unausführbaren Systemsverbindungen für die innere Constitution. Die Regierung hatte noch nicht die erforderliche Kraft und Festigkeit, man war noch nicht gewohnt, in Fällen, wo sie den individuellen Ansichten und Interessen widersprach, ihrer Autorität sich zu unterwerfen. So entstand eine Gährung, wo auch der Muthigste den Muth würde verloren haben. Dem glücklichen Talente T's gelang es aber, den größten Theil dieser Schwierigkeiten zu überwinden und dies verdankte er hauptsächlich seiner äußerst großen Festigkeit und unerschütterlichen Rechtschaffenheit. Die übrigen Mitglieder des Ministeriums standen ihm redlich bei, doch fand er seine Hauptstärke in der Majorität der Kammern, die er mit außerordentlicher Geschicklichkeit unter den schwierigsten Verhältnissen sich zu erhalten verstand. Indeß ward doch wahrscheinlich ein unrichtig verstandener Patriotismus in der van der Smissenschen Frage die Ursache, daß die Kammern ihn verließen. Bei T's Eintritt in das Ministerium des Innern war der Wirkungskreis desselben sehr umfassend. Fast in jedem Zweige waren organische Gesetze, wesentliche Umänderungen und Reformen nothwendig, es mußten Fundamentalgesetze erlassen werden, z. B. über die Verfassungen und Städte der Provinzen, über die Einrichtung des öffentlichen Unterrichts, Bestimmung des Zollsystems udgl. Die meisten davon wurden bis 1837 votirt, doch nicht ohne harten, parlamentarischen Kampf, denn zu oft nur fanden sich in der Kammer Stimmen für demokratische Tendenzen. Aber T. blieb fest und widerstand muthig allen Gegenbestrebungen, besonders bei der städtischen Organisation, bei welcher Gelegenheit er, da er eine, freilich nur schwache Majorität gegen sich hatte, die Session lieber aufhob, als daß er nachgab, und dann im Senate die Verwerfung des von der Kammer votirten Gesetzes durchsetzte. Er widersprach jeder Abänderung des von der Regierung für die politische und materielle Lage des Landes für angemessen gehaltenen Systems der fast vollkommenen Handelsfreiheit, da wiederholt und mit großen Demonstrationen Prohibitiomaaßregeln und ein Schutzsystem gefordert wurden. So fand auch das Gesetz über den höheren Unterricht manchen Widerspruch ehe es durchging. T. organisirte nun auch die beiden Landesuniversitäten Lüttich und Gent, und nicht lange nachher auch alle Gemeindeverwaltungen des Staates nach dem

Digitized by Google

neuen Communalgesetze, welches 1836 in der Session war angenommen worden. — Am Ende des Jahres 1836 ward er mit dem Grafen de **Meulenaere**, (s. d.) einem seiner Collegen gespannt, weil dieser einigen großen Banquiers und einigen Chefs bedeutender industrieller Etablissements im Ministerrathe Sitz und Stimme ertheilt wissen wollte und dadurch dem Geldgewichte einen wesentlichen Antheil an der politischen Gewalt einräumte. Der Graf zog sich zurück und nun übernahm T. auch noch das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten; indeß gab er von seinen früheren Geschäften einen Theil ab, indem ein besonderes Ministerium der öffentlichen Arbeiten gebildet und an dessen Spitze **Nothomb** gestellt ward. Der Streit mit der gegnerischen Partei in dieser Bankangelegenheit hatte aber zur Folge, daß der ganze Anhang der Bank- und Etablissementsherren gegen T. eine Opposition bildeten; indessen bei der neuen Wahl der Kammer 1837 ward die Stimmung ihm günstiger. Der Parteikampf zwischen den Liberalen und den Katholischen fing 1837 auch wieder an mit aller Leidenschaft geführt zu werden. T. als die mächtigste Stütze der katholischen Partei mußte natürlich den Angriffen der Liberalen besonders ausgesetzt sein; nicht sowohl in der Kammer, sondern in einem großen Theile des Publikums bildete sich gegen ihn eine bedeutende Opposition, die auch während der Sitzung 1838 sehr zunahm, und ihre immer heftiger werdenden Angriffe und die Streitigkeiten mit den städtischen Behörden von Brüssel und Gent setzten das Ministerium in eine sehr verdrießliche Lage, und besonders für T. ward diese durch die drückende Last der auswärtigen Angelegenheiten noch vermehrt, die seit dem Beitritt Hollands zu den 24 Artikeln ungemein an Schwierigkeiten gewonnen hatten. — Wenn auch Theux im Anfange der Verhandlungen über diesen holländischen Beitritt einem Systeme folgte, das nicht ganz untadelhaft war, so zeigte er, als einmal die Nothwendigkeit der Annahme der Londoner Beschlüsse von Seiten Belgiens klar geworden, eine Festigkeit, die alle im Lande sich zeigenden Bewegungen nicht zu erschüttern vermochten und die gewiß die größte Anerkennung verdient. Als in der Mitte des Ministerium selbst ein sehr beunruhigender Zwiespalt der Meinung entstand, als Huart und Ernst deshalb austraten, als die Presse Widerstand predigte, als der öffentliche Credit durch die Finanzverwirrung einen furchtbaren, zwar nur vorübergehenden, Stoß erlitt, als Frankreich Alles aufbot, um einen förmlichen Volksaufstand zu erregen und als die Anarchie öfter auszubrechen drohte; da stand T. fest; mit seltenem Muthe stellte er sich trotz des drohenden Geschreies, trotz der wankend werdenden Gesinnung vieler der Besseren, und trotz der heftigen Opposition gegen die Annahme der Verträge, dem drohenden Sturme entgegen. Ruhig verfolgte er die einmal eingeschlagene Bahn, und es gelang ihm, Ruhe und Ordnung zu erhalten, die Constituirung Belgiens ihrem Ziele entgegen zu führen und den Frieden zu bewahren. Bei diesem wichtigen Geschäfte hatte er treue Gehülfen an seinen beiden Collegen Willmar und Nothomb. Von Außen war eine ziemliche Ruhe, allein die innere Lage erzeugte neue, nicht weniger bedeutende Schwierigkeiten. Die Opposition gegen die Verwaltung war, wenn gleich meistens nicht parlamentarisch, doch sehr drohend. Die im Jahr 1839 erfolgte neue Wahl der einen Hälfte der Kammer hat die Majorität des Ministeriums eben nicht verändert. Bei Eröffnung der Sessionen 1839 ließen sich mehre Spuren der Unzufriedenheit mit der Staatsverwaltung bemerken. Der Freimaurer-Orden war den Liberalen ein Mittel zur festeren Verbindung geworden. Der demokratische Theil der katholischen Majorität hatte mehrere Beschwerden gegen das Ministerium erhoben. Man gab der Regierung die Schuld des Sinkens vieler Zweige der Industrie, obgleich die Regierung nicht, wohl aber die widrigen Verhältnisse die Schuld trugen. Allen diesen auf ihn eindringenden Stürmen, da das Ministerium seinen Ansichten nicht folgen, sondern dieses zu einer Cabinetsfrage machen wollte, auch die Doctrinairs plötzlich ihn verließen, konnte und wollte T. sich nicht ferner bloßstellen. Er nahm daher, als er zum ersten Male seit 5 Jahren die Majorität der Kammer gegen sich hatte, seine Entlassung, die ihm aber erst im März 1840 vom Könige bewilliget ward. Er ward zur Belohnung seiner wichtigen Dienste in den Grafenstand erhoben, und lebt jetzt in einer ganz passiven Stellung gegen die Kammer. Wenn indeß die jetzt bestehende Verwaltung in der nächsten Sitzung eine Aenderung erleiden sollte, möchte T. wohl wieder zu Hülfe gerufen werden. 19.

Thevenard, Graf Antoine, Viceadmiral, Marineminister, Senator und Pair von Frankreich, geboren am 7. December 1733 zu Saint Malo. 1747 schon unternahm er als Lieutenant Seereisen auf Handelsschiffen, welche seinem Vater gehörten. 1757 trat er in den Dienst der indischen Compagnie, und wurde 1765 Schiffskapitän. Bald trat er zur Militärmarine über, wurde zuerst Hafenkapitän und 1770 Fregattencapitän. 1773 wurde er zum Schiffskapitän und Ritter des Sankt Ludwig Ordens ernannt, und 1782 zum Brigadier der Seemacht. 1784 wurde er Eskadrechef. 1775 wurde er Academicien de marine, 1778 Correspondent der königlichen Akademie der Wissenschaften und 1785 ordentliches Mitglied der Akademie. Als solches unterhielt er mit derselben einen Briefwechsel, und legte ihr mehrere Pläne vor, von denen einige angenommen wurden, und die alle ihm das Lob der Gesellschaft erwarben. 1791 ernannte ihn der König zum Marineminister an die Stelle Fleurieu's; durch seine Grundsätze gezwungen, das Ministerium am Ende desselben Jahres zu verlassen, befehligte er die Marine in fast allen französischen Häfen. Im Jahre IX. wurde er Seepräfekt, im Jahre XII. Großoffizier der Ehrenlegion, und 1810 Senator. Nachdem er das Commandantenkreuz des Sankt-Ludwig-Ordens erhalten hatte, starb er am 9. Februar 1815. Er hat 3 Söhne hinterlassen, die in Militärdienste getreten sind. 19.

Thevenet, Louis Marie Joseph, Chevalier, im November 1773 zu Dünkirchen geboren, schwang sich durch sein Talent und Tapferkeit zum Brigadegeneral empor. Er kämpfte die 3 ersten Feldzüge der Nordarmee und litt bei Hoche's Expedition nach Irland 1796 im offnen Meere Schiffbruch. Fast alle, die zugleich mit ihm auf dem Skävola waren, gingen unter. In den Jahren 1797 und 98 kämpfte er in der Sambre- und Maaßarmee, 1799 in der englischen, 1800 und 1801 in der italienischen und 1802 an der portugisischen Grenze. Am 21 April 1802 wurde er Adjutant Major seines Regiments und am 4ten September Capitain der Karabiniers. Immer mehr that er sich in den Feldzügen der folgenden Jahre hervor, er kämpfte bei Marengo, Eilau, Jena. 1809 wurde er für eine glücklich vollführte Waffenthat Oberst. Die Jahre 1810—13 vollendeten seinen Ruhm. Am 25. December 1813 wurde er Brigadegeneral. Am 5ten Mai leistete er mit 6000 Mann Infanterie mehr als 20,000 Mann Cavallerie Widerstand. In guter Ordnung will er sich zurückziehen, da wird er von 48 Kanonen und nun hinzukommender Cavallerie angegriffen. Er, und mit ihm die Generale Pakthod, Amey, Jamin, Dutort und Bontu werden gefangen. Alexander, ihren Muth ehrend, nahm sie wohlwollend auf. Seit dem Friedensschluß lebt er in Zurückgezogenheit. 19.

Thevenot, N. Coulon de, Mitglied der alten Akademie der Wissenschaften und des Institut de France, Erfinder oder richtiger gesagt Ausbildner der Tachygraphie, ist gegen das Jahr 1754 geboren. Seit seinem elften Jahre dachte er daran, die Kunst wiederzufinden, durch die Xenophon die Schriften des Sokrates schrieb und deren sich Emines, Tiro, Philargirus und Andere zu Rom bedient haben, die aber, wegen der Menge der Zeichen, ein langes Studium und gutes Gedächtniß erforderte, so daß sie durch ihre Schwierigkeit in Vergessenheit gerathen war. 1799 hatte er sich schon einigen Ruf erworben, und verschiedene öffentliche Versuche bestätigten die Trefflichkeit seines Werkes. Das Museum zu Bordeaux ließ seine Büste verfertigen und stellte sie mit folgenden Versen auf:

> C'est lui, qui de nos jours a trouvé l'art sublime
> De peindre la parole aussitôt qu'on l'exprime.

Vorzüglich während der Revolution wurde ihm viel Beifall. Er wurde zu wiederholten Malen als tachygraphischer Secretair benutzt. Später wurde er bei der Verwaltung der Militärhospitale angestellt. Er starb im Elend, als ihn 1814 die Kosacken auf der Straße nach Böhmen ausplünderten. Seine Tochter, Felicité Coulon, hat sich, 7 Jahre alt, in der Kunst ihres Vaters ausgezeichnet. Sie gab der Herzogin von Orleans und ihren Kindern Unterricht darin und wurde zum Professor der Tachygraphie ernannt. 1819 gab sie die Etrennes tachygraphiques et musicales und die 19. Auflage der Tachygraphie heraus. 12.

Thiard, Claude de, Graf von Bissy, Neffe des Cardinals dieses Namens, welcher unter Ludwig XV. eine Rolle spielte, ist 1715 geboren. 1736 Musketier

Digitized by Google

kämpfte er mit Auszeichnung 1742 und 1761 und zeichnete sich in allen Kriegen aus, die Frankreich gegen Bayern, Deutschland, die Niederlande ꝛc. in jener Zeit zu führen hatte. 1760 wurde er Generallieutenant und 1771 Commandant von Languedoc. Hierauf verlebte er 3 Jahre am Hofe, ohne sich der geringsten Gunstbezeugung vom König erfreuen zu können, aber auch ebenso wenig mit Ungerechtigkeit behandelt. Den Schlüssel zu diesem sonderbaren Benehmen findet man in einer Anekdote aus der Jugendzeit des Grafen von Bissy, welche Frau von Genlis in den souvenirs de Felicie erwähnt. So hatte Bissy Zeit, sich ohne Zerstreuung den Wissenschaften und dem Umgang derer, die sich in ihnen auszeichneten, nachzuhängen. Das Urtheil seiner Zeitgenossen in Betreff dieses Punktes war sehr verschieden; während ihn einige für einen bedeutenden Philosophen hielten und behaupteten, er übersetze den „patriotischen König" von Bolingbrocke und einige seiner Briefe über die Geschichte, so wie auch Youngs Nachtgedanken, stellen Andre die Meinung auf, er habe, als er 1750 zum Mitglied der französischen Akademie ernannt wurde, nicht einmal orthographisch schreiben können und selbst Collé meint, seine Uebersetzungen seien von seinem Sprachlehrer, Mathée Flint, und von Duclos und Crébillon durchgesehen. Als die Revolution ausbrach, bleibe er auf seinem Landgute Pierre in Burgund; er sah viele Opfer, und unter diesen seinen Bruder, fallen; er selbst aber blieb verschont. Am Ende seines langen Lebens blieb er allen politischen Stürmen und selbst literarischen Beschäftigungen fremd, obgleich er bei der zweiten Formation des Institutes zum Mitglied desselben ernannt worden war. Er starb am 25. September 1810, mit Hinterlassung eines Sohnes, welcher 1829 Mitglied der Deputirtenkammer war. 21.

Thiard, Henri Charles, Conte de, der jüngere Bruder des Vorhergehenden, 1726 geboren, diente zuerst als Lieutenant im Regiment des Königs und war 1760 Feldmarschall. Wie sein Bruder nahm er an allen Feldzügen in den Jahren 1742 bis 1761 Theil, wurde Generallieutenant und 1762 erster Stallmeister des Herzogs von Orleans. 1782 von Ludwig XVI. zum Commandeur der Provence ernannt, ward er dort allgemein wegen der Leutseligkeit seiner Sitten und der Milde seines Charakters geliebt. 1787 wurde er Commandeur der Bretagne und in die Notablenversammlung berufen, und 1788 Ritter des Heiligen-Geist-Ordens. Als er in seinem Distrikte die Volksbewegung, die, durch seine Milde begünstigt, zu sehr überhand genommen hatte und auch durch die strengen Maaßregeln, die er zu spät ergriff, nicht gedämpft werden konnte, nicht mehr niederdrücken konnte, wurde er abgerufen und durch den Marschall de Ranville ersetzt. Darauf hielt er um seine Entlassung an und erhielt mit ihr das blaue Ordensband. Jetzt widmete er alle seine Kräfte dem König und der Königin, überzeugt, daß man ihnen mehr nützen könnte, wenn man bei ihnen blieb, als wenn man auswanderte, und sie besser in Paris, als in Coblenz vertheidigen könnte. Am 10. August 1792 wurde er verwundet und gleichsam durch ein Wunder dem Tode entrissen; doch sah er sich gezwungen, zu fliehen. Zwei Jahre lang irrte er umher; endlich sah er sich ergriffen und zum Kerker geschleppt; er starb auf dem Schaffot, 48 Stunden vor dem Fall Robespierre's. Man hat vom Graf Thiard einen Brief, den er im Augenblicke, in dem er zum Tode geführt wurde, geschrieben hat. Er zeugt von ausnehmender Festigkeit. Thiard hatte mit Frau von Seran in vertrautem Verhältniß gelebt. Er war, da er als jüngerer Sohn eines jüngeren Zweiges seiner Familie kein Vermögen besaß, mit der Tochter des Generalpächters Brisard verheirathet worden; Beider Tochter wurde mit dem Herzog von Fitz James vermählt und gebar diesem den nachherigen Pair von Frankreich. Auch als Schriftsteller hat sich Thiard mit Geist und Glück versucht; er hat Lieder gedichtet und eine Novelle: la Folle de Saint Joseph, geschrieben; Maton de la Varenne hat 1799 seine Oeuvres posthumes herausgegeben. 19.

Thiard, Auronne Theodore, Comte de Bissy, Sohn Claudes de Thiard und der Neffe des Vorhergehenden, trat 15 Jahre alt in das Regiment des Königs und widersetzte sich mit seinen Kameraden mit aller Macht der neuen Ordnung der Dinge, wie sie die Revolution herbeiführte. Er wanderte aus und begab sich nach Worms, in das Generalquartier des Prinzen Condé. Als das Corps desselben in den Schwarzwald geschickt wurde, um daselbst zu cantonniren, benutzte Thiard diese Zeit, die Lücken, die in seiner Erziehung geblieben waren, auszufüllen. Viele seiner Ansichten wurden durch die Kenntnisse, die er sich erwarb, verändert; nichts destoweniger blieb er der Sache, der er diente, treu, und zeichnete sich während der acht Jahre, durch die er sie vertheidigte, bei mehreren Gelegenheiten, vorzüglich bei Coutance, sehr aus. Heftig wünschend in sein Vaterland zurückkehren zu können, that er dies unter der Consularregierung und wurde zum Generalrath des Departements Saône und Loire berufen. 1803 wurde er zum Candidaten beim Gesetzgebenden Körper ernannt, aber der General Duhesme stach ihn mit 4 Stimmen aus. Der Streit, der deswegen entstand, machte Bonaparte auf Thiard aufmerksam, der ihm eine Stelle anbot, die er sogleich annahm. Er folgte als solcher seinem neuen Herrn nach Mailand und vollführte glücklich verschiedene wichtige Aufträge. Am 18. Fruktidor des Jahres III. unterzeichnete er den Vertrag, in welchem der Churfürst von Baden zu Napoleons Verfügung 3000 Mann stellte, welche zum Vortrab des französischen Heeres stoßen sollten; diesem Beispiele folgte der Würtembergische und Bairische Hof. Er war Vermittler bei den Heirathsanträgen zwischen dem Churfürst von Baden und Stephanie Beauharnois und der Prinzessin Katharine und Jérome Bonaparte. Von Neuem trat er hierauf zum Militärdienste über und ging nach Ragusa, wo er mit dem General Lauriston belagert und vom General Molitor befreit wurde. 6 Tage nach der Schlacht bei Jena wurde er Gouverneur von Dresden und einen Theil von Sachsen, und hatte als solcher die würtembergischen und bairischen Truppen unter sich. Hierauf schloß er den Vertrag von Posen, vermöge dessen der Churfürst von Sachsen zur königlichen Würde erhoben wurde. Da er sich über Napoleon beklagen zu müssen glaubte, reichte er seine Entlassung ein; zweimal wies ihn der Kaiser damit ab, als er aber Briefe las, in denen sich Thiard mit großer Freiheit aussprach, verbannte er ihn auf seine Güter. Dort blieb er zwei und ein halbes Jahr und erhielt erst durch Vermittelung des Königs von Sachsen seine Freiheit wieder. Seitdem lebte er sehr zurückgezogen. 1814 trat er als Offizier der Nationalgarde auf und kämpfte als solcher bei Mausseaux 1815. Bei der Landung Napoleons wurde er zum Commandant des Departements de l'Aisne ernannt, um gegen die Brüder Lallemand zu marschiren, doch verweigerte er den Gehorsam, indem er sich der Gefahr aussetzte, zur Rechenschaft gezogen zu werden, was jedoch die darauf folgenden Ereignisse verhinderten. Am 6. März 1816 benachrichtigt, daß man ihn am anderen Tage verhaften wollte, sagte er seinen Freunden Lebewohl und lieferte sich selbst aus. Nachdem er 6 Wochen verhaftet gewesen war, bot man ihm Pässe für das Ausland an, er schlug sie aus und verlangte gerichtet zu werden. Man bot ihm an, sich in einer Stadt eines Departements, nur nicht des der Saône und Loire, niederzulassen, auch das wollte er nicht. Endlich nach 6 Monaten ließ man ihn frei. Am anderen Morgen bedeutete ihn der Polizeipräfekt, er möchte Paris verlassen, aber nicht in sein Departement reisen; er erklärte, dem zöge er den Kerker vor, und begab sich nach der Abbaye, wo er umsonst Gensdarmen erwartete. Seit dieser Zeit hat er noch mehrere öffentliche Aemter bekleidet. 19.

Thiébaud de Berneaud, Arsenne, geboren am 14. Januar 1777 zu Sedan, stammt aus einer alten berühmten Familie, der in den Geschichtsbüchern der Champagne und Lothringens oft Erwähnung geschieht. Die Revolution unterbrach ihn in seinen Studien. Nach dem Beispiele seines Vaters, schloß er sich ihr an und eilte, als der Feind sich den Grenzen näherte, sich unter die Vertheidiger seines Vaterlandes zu stellen. Er kämpfte mit rühmenswerther Tapferkeit am 13. August 1792 unter den Mauern des Forts Vauban, am 10. September vor Landau, und am 14. bei Kaiserslautern, wo er 5 Wunden erhielt, von denen zwei gefährlich waren. Zur Belohnung für solchen Muth erhielt er vom Nationalconvent ein Dekret. Durch seine Wunden gehindert, noch unter den Fahnen der Freiheit zu dienen, kehrte er als Husarenhauptmann zu seiner Familie zurück und widmete sich dem Verwaltungsfache zuerst im Departement der Vogesen, dann in dem de la Meurthe, und endlich im Ministerium des Innern, wozu er vom Minister Benezech berufen wurde. 1796 schickte ihn das exekutive Direktorium auf Carnots Veranlassung mit einer wichtigen Sendung zum General Moreau. Er war bei der Schlacht bei Kamlach in Bayern zugegen, und konnte nicht blos Zuschauer eines so blutigen Kampfes

Digitized by Google

sein; in demselben rettete er einem hessischen Oberoffizier das Leben, dessen Tochter er 10 Jahre später heirathete. Im Jahre 1791 erschien sein erstes Werk, welches von den Begräbnissen handelte und die Aufmerksamkeit des Rathes der Fünfhundert und der Alten auf sich zog. Kurz darauf nahm er, kaum zwanzig Jahre alt, Bako's und Diderots Werke über die menschlichen Kenntnisse vor; seine Schrift hierüber wurde auf Kosten der Regierung gedruckt. Die Ereignisse vom 18. Fructidor und mehr noch vom 18 Brumaire berührten ihn hart; er verließ sein Vaterland, theils, um nicht mehr solchen Greuelscenen beiwohnen zu müssen, theils um sich zu unterrichten. Er durchreiste Italien und die dazu gehörigen Inseln, Illyrien, Epirus, Griechenland, den Archipel, Jonien, Aegypten, Mauritanien und die pyrenäische Halbinsel. Auf seiner Reise beschäftigte er sich mit Naturgeschichte, Alterthumskunde und Beobachtungen aller Art, die ihm Zutritt in die berühmtesten Akademien verschafften. 1804 schrieb er über das gelbe Fieber, welches in Livorno ausgebrochen war. 1807 wurde er durch ein kaiserliches Dekret zum Mitglied der Ehrenlegion ernannt. Er hat sich mit vielen literärischen und wissenschaftlichen Werken beschäftigt und 10 Jahre hindurch die bibliothéque physico-économique redigirt. Auch ist er zum Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften ernannt worden. Die Werke, die er herausgegeben hat und deren Zahl ziemlich beträchtlich ist, beziehen sich auf Naturgeschichte, auf Ackerbau ꝛc. Einige sind Reisebeschreibungen, z. B. seine Reise nach Elba und andern Inseln des Tyrrhenischen Meeres, welche ins Deutsche zweimal und ins Italienische und Englische übersetzt worden ist; seine Reise nach Ernanonville, die in 3 gänzlich verschiednen Auflagen erschien, von den Jahren 1798, 1819 und 1826 ꝛc. 18.

Thielau, Heinrich Erdmann August von, Landesältester und Mitglied der sächsischen Ständeversammlung, im Jahre 1798 zu Braunschweig geboren. Er ward 1806 zu dem Prof. Heusinger am Katharineum zu Braunschweig in Pension gethan. Nachdem Braunschweig von den Franzosen besetzt ward, brachte sein Vater, der Oberstallmeister war, ihn zuerst nach Berlin und nachher auf die Ritterakademie zu Brandenburg; von da ging er 1811 nach Bautzen und 1813 nach Schulpforte und endlich 1817 auf die Universität nach Göttingen und studirte die Rechte. Er ging von da, um das französische Gerichtsverfahren kennen zu lernen, 1819 nach Paris und wohnte dort den öffentlichen Vorlesungen so wie den Verhandlungen in den Kammern und Assisen bei. Dann ging er über Belgien und Holland 1820 nach Leipzig und vollendete hier seinen juristischen Cursus. In Braunschweig examinirt und zum Landesgerichtsassessor ernannt, trat er 1821 als Auscultator in das Kreisamt Riddagshausen; da aber sein Vater seine Güter einem seiner Söhne zu übergeben wünschte, ging er 1822 nach Sachsen, wo er Oberamtsregierungsassessor zu Bautzen ward, gab jedoch diese Stelle bald auf und beschäftigte sich mit der Verwaltung seiner in der Nähe liegenden Güter. Allein die Verhandlungen der lausitzer Provinzialstädte regten seine lebhafte Theilnahme an, und 1833 sowohl als 1839 wählte die Ritterschaft ihn zum Deputirten bei der allgemeinen Ständeversammlung, und 1834 ward er Landesbestallter und später Landesältester der Oberlausitz. Er hat sich immer als ein Mann von großem Talent, Scharfsinn und reinem Patriotismus gezeigt und erfreut sich deshalb der wahren Achtung aller Stände. 19.

Thielt, niederländischer Marktflecken in der Provinz Westflandern, mit Schloß und 9600 Einwohnern, welche sich mit Leinweberei und Spitzenklöppelei beschäftigen. 17.

Thien, in der chinesischen Religion Bezeichnung des Himmels oder des höchsten Wesens, d. h. des umfassendsten, vollkommensten, ewig bestehenden, alles Materielle und Geistige in sich fassenden Urwesens. 15.

Thienemann, Friedrich August Ludwig, Bibliothekar an der königl. Bibliothek zu Dresden, ward 1793 zu Gleina bei Freiburg an der Unstrut geboren. Sein Vater war dort Pfarrer und leitete seine erste Bildung bis er 1805 die Domschule zu Naumburg besuchte, aber schon 1808 nach Schulpforte ging. Bei seinem Abgange von dort schrieb er eine Geschichte der Süß- und Salzwasserpolypen. Nachher studirte er in Leipzig Medicin, nebst Naturgeschichte und Philosophie. Er ward Doctor der Medicin und machte darauf 1820 mit Günther eine Reise nach dem Norden. Ein Jahr lang war er in Island, untersuchte dort Phoken und andere Seethiere und Seevögel. Gegen das Ende 1821 kam er nach Leipzig zurück und las dort Zoologie. Darauf ward er Secretair der ökonomischen Gesellschaft, gab den ersten Band seiner „Reise nach dem Norden" (Leipzig 1824) heraus, dem später, als zweiter Band, der Reisebericht mit Bemerkungen über alle Theile der Naturgeschichte (Leipzig 1827) folgte, und erhielt den Ruf als Inspector des königlichen Naturaliencabinets zu Dresden. Er hielt hier Vorlesungen in der Blochmannschen Lehranstalt von 1826—29 und beim Cadettencorps 1830. Das königliche Naturaliencabinet kaufte einen bedeutenden Theil seiner naturhistorischen Sammlung. Mit seinem älteren Bruder, Georg August T., und dem als Ornithologen bekannten Pastor Brehm zu Rentendorf bei Neustadt an der Orla, gab er: „Systematische Darstellung der Fortpflanzung der Vögel Europa's, mit Abbildung der Eier" (5 Abtheilungen, Leipz. 1825—38. 4.). Zu gleicher Zeit erschien auch sein „Lehrbuch der Zoologie" (Berlin 1828). Seit der Zeit wohnt er in der Nähe von Dresden auf einem Gütchen, wo er sich besonders mit Weinbau beschäftiget und selbst eine Musteranlage machte und sich eine Bibliothek der gesammten Weinwissenschaften anschaffte, die wohl wenige ihres gleichen hat. Er beschreibt sie in seiner „Weinwissenschaft" (Bd. 1. Literatur der Weinwissenschaft, Dresden 1840). Seine Sammlung von Vögel-Nestern und Eiern übertrifft an Vollständigkeit alle bisher bekannten. Er ist überhaupt einer unserer größten wirklichen Naturforscher, die selbst sehen und beobachten und nicht bloß auf fremde Autoritäten bauen. Er beobachtete die Bildung der Krystalle und die Pflanzen von der ersten Entwickelung bis zur Vollendung; er entdeckte auch das große Gesetz der Spirale, als Bedingung aller Gestaltungen. Jetzt ist er Bibliothekar an der königlichen Bibliothek in Dresden, seit 1840. 22.

Thiers, Louis Adolphe, wohl der größte Redner, Geschichtschreiber und Staatsmann des jungen Frankreichs, ward 16. April 1797 zu Marseille in einer unbemittelten Bürgerfamilie geboren. Die außerordentlichen Anlagen, die der feurige Knabe zeigte, bestimmten seinen Vater, einen Schlosser, Alles anzuwenden, diese herrlichen Fähigkeiten durch eine wissenschaftliche Ausbildung zur Reife zu bringen. Der junge T. erhielt durch Verwendung einer Verwandten von mütterlicher Seite eine Freistelle (Course) am Lyceum von Marseille. Nach dort erhaltener Vorbereitung ging er, im 18. Jahre, auf die Universität nach Aix, um dort die Rechte zu studiren. Er ward darauf Advokat, da aber diese Laufbahn ihn nicht ansprach, verließ er sie wieder und ging, durch den Beifall, den einige seiner schriftstellerischen Versuche gefunden hatten, und das Zureden seiner Freunde bewogen, nach Paris, um hier als Journalist sich zu versuchen. Sein vertrauter Universitätsfreund Mignet (s. d.) hatte ihn in ähnlicher Absicht begleitet. Beide fanden im Anfange nicht ihre Erwartungen erfüllt, doch der Zufall gab Thiers's Schicksal eine glückliche Wendung. Im Jahre 1823 war Manuel, der freisinnige Redner der Volkspartei, wegen einiger starker Aeußerungen auf eine die Verfassung höchlich verletzende Art aus der Kammer gestoßen worden, und dieser Gewaltstreich hob diesen Mann nun erst recht in der Volksgunst. Er ward von allen Seiten als Märtyrer der Freiheit betrachtet und Jeder, der als Freund der Volkssache erscheinen wollte, huldigte Manuel. Auch T., der mit den Helden des Tages gleiche Gefühle für Freiheit hegte, näherte sich ihm und fand die beste Aufnahme. Manuel machte ihn mit Lafitte bekannt, bei welchem der Mittelpunct der Opposition gegen die Regierung sich fand, und so ward er bald einer der Redacteurs das „Constitutionnel" des damals vornehmsten Blattes der Liberalen, das die Gesinnungen des größten Theils der Nation aussprach. Hier fand T. volle Nahrung für seinen Geist; seine Aufsätze, in denen er jeden Schritt der Regierung prüfte und scharf und beißend rügte, erregten allgemeines Aufsehen und verschafften ihm das Ansehen eines der ersten Stimmführer der liberalen Partei. Er kam nun mit allen Notabilitäten des liberalen Frankreichs in Verbindung. Auch Talleyrand, der große Diplomat, zog ihn zu seinem näheren Umgange und erkannte bald, welch' großes Genie in diesem, von der Natur übrigens mit keinem einnehmenden Aeußern begabten Manne wohnte. — Um diese Zeit ungefähr scheint T. den Plan ausgebildet zu haben die Geschichte der französischen Revolution zu schreiben. Die Berührungen, in welche er mit Männern kam, die in jener Periode die bedeutendsten Rollen spielten, verschafften ihm die wichtigsten Aufschlüsse über die größten Begebenheiten jener Zeit. Das

Digitized by Google

Werk war in wenigen Jahren vollendet, erregte ein ganz außerordentliches Aufsehen und fand eine besonders günstige Aufnahme bei der liberalen Partei, die auch gegen ihn sich dankbar erwieß, denn er ward Miteigenthümer des „Constitutionnel" und nach einigen Jahren, da er sich hier noch zu beengt fühlte, es ihm, ungeachtet bedeutender Geldopfer, möglich, ein neues selbstständiges Journal zu begründen, zu dem die einflußreichsten Mitglieder der Abgeordnetenkammer ihre Unterstützung ihm zusicherten. Seine vertrautesten Freunde, Mignet, der auch schon einen Rang als Schriftsteller sich erworben, und Armand Carrel (s. d.) vereinigten sich mit ihm zu der Herausgabe des 1828 erscheinenden „National", der wohl einen neuen Abschnitt in der Entwickelung Frankreichs bildete. Dieser National wagte es, der Regierung mit einer noch nie gewagten Kühnheit entgegenzutreten und da dieses Blatt nur die allgemeine Volksmeinung aussprach, so war die Erscheinung desselben auch der offene Bruch der französischen Nation mit den Bourbons. Das alte Königthum ward tödtlich im Herzen verwundet, den Lilien gegenüber entfaltete sich die dreifarbige Fahne der Volksherrschaft. Im Anfange des Jahres 1830 enthielt der National einen Aufsatz von T., in welchem er die Behauptung „Le roi regne et ne gouverne pas" durchführte. Er zeigte hier, daß der König an der Spitze der Regierung steht, der er seinen Namen leiht, daß aber nicht er die Verwaltung leite, sondern daß diese nur durch den Volkswillen, der in der Kammer der Abgeordneten sich ausspräche, geleitet werde. Diese Idee, die lange schon dem Geiste des Volkes dunkel vorgeschwebt hatte, laut ausgesprochen, wirkte ergreifend auf die gährende Masse. Die Bewegung, die dadurch entstand mußte der Regierung deutlich genug zeigen, um was es sich nun handele. Sie mußte einen entscheidenden Entschluß fassen und dieser war der zündende Funken zur Julyrevolution. — Dieses wichtige Ereigniß begann den 26. July 1830, dem Tage nach dem Erscheinen der Ordonnanzen. Schon frühe desselben Tages versammelten sich sämmtliche Redacteurs aller liberalen Journale im Bureau des National und von hier aus ward der erste Wurf gethan. In der ersten Aufwallung des Zornes ward eine Protestation entworfen, und T. war einer der Ersten, der sie unterzeichnete. Es war dieß ein sehr gewagter Schritt, da man noch nicht gewiß wußte, in wie weit man auf Unterstützung der Volksmasse rechnen dürfte, indem von der andern Seite kein Zweifel war, daß die Regierung den herausfordernden Aufwieglern die ganze Schwere ihres Arms würde fühlen lassen. T. dessen persönlicher Muth wohl nicht so groß war wie der seines Wortes, hatte, während in den Straßen der Kampf losbrach, in sein Studierzimmer sich zurückgezogen und dieses verließ er nur, um mit seinen Freunden über Frankreichs Zukunft sich zu berathen. Nachdem nun am 11. Aug. die Ordnung wieder hergestellt war und das neue Königthum sein erstes Ministerium bildete, ward Thiers zum Staatsrath ernannt, und der Finanzminister Baron Louis, ein persönlicher Freund von ihm, der T.'s Kenntnisse in der Finanzwissenschaft aus einem früheren Aufsatze desselben kennen gelernt hatte, übertrug ihm die Geschäfte eines Generalsecretairs im Finanzministerium. Dieses neue Cabinet hielt sich nicht lange. Diejenigen, die mit der Aenderung der Dynastie Alles abgethan glaubten und das Uebrige auf dem alten Fuße lassen wollten, konnten sich nicht gegen die entschiedenen Liberalen behaupten. Lafitte trat am 2. Nov. an die Spitze des Ministeriums und übertrug T., in welchen er ein sehr großes Vertrauen setzte, die Stelle des Untersecretairs der Finanzen, und da er selbst, als Conseilpräsident so sehr mit Geschäften überhäuft war, überließ er T., der in diesem Fache noch Neuling war, diesen so wichtigen Zweig der Verwaltung, der, bei der damaligen schwierigen Lage der Sachen, dem erfahrensten Staatsmanne Mühe gemacht haben würde. Am 15. Nov. legte Lafitte der Abgeordnetenkammer ein neues System der Abgabenvertheilung vor, an dem Thiers einen großen Antheil hatte und wodurch es der Regierung möglich gemacht ward, die augenblicklichen Bedürfniße wenigstens zu befriedigen. Jetzt ward auch T. von der Stadt Aix zum Abgeordneten gewählt, doch sein erstes Auftreten als Redner in der Kammer machte wenig Glück. Seine schön klingenden Worte und heftigen Gestikulationen ermüdeten die Zuhörer. Er war von der schnellen Veränderung seiner Lage zu exaltirt, er glaubte den Krieg nothwendig und sah schon im Geiste Frankreichs Fahnen die Hauptstädte Europas von Neuem durchziehen. — Lafitte zog sich Anfangs 1831 von den öffentlichen Angelegenheiten zurück, weil er bemerkte, daß der König kein Vertrauen in ihn setzte und hinter seinem Rücken ein seiner Ueberzeugung widerstrebendes politisches System befolgte und erwartete allgemein, daß T. sich gleichfalls zurückziehen und zur Opposition übertreten würde; um desto größer war daher die Ueberraschung, als T. unter Casimir Périer, dem Nachfolger Lafitte's, in seiner Stelle blieb und noch dazu in der ersten Rede, die er in der Abgeordnetenkammer hielt, seinen früher geäußerten Grundsätzen ganz widersprechende Gesinnungen darlegte. Alle seine Freunde, Mignet ausgenommen, wandten sich mit tiefen Schmerz von ihm. Man glaubte allgemein, der Ehrgeiz verleite ihn zu diesem Schritte. Allein man that ihm Unrecht. Er hatte nur durch seinen Eintritt in die größere Welt gelernt, daß die schönen Pläne seiner feurigen Phantasie an der kalten Wirklichkeit scheitern mußten, er war besonnener und ruhiger geworden. Er sprach nur das, was er wirklich fühlte und von dessen Wahrheit er überzeugt war, und so waren seine Reden frei von Prunk und schönem Wortklang, einfach und klar, nicht ermüdend, sondern überzeugend. Unter andern legte er am 23. Septbr. 1831 bei der Berathung über die innere Lage Frankreichs, sein politisches Bekenntniß in den Worten ab: „Unter der vorigen Regierung hatten wir den Schein einer Repräsentativverfassung; man versammelte die Kammern, man hörte sie an, wenn das, was sie sagten, gefiel; war ihr Gehorsam aber nicht ganz unbedingt, so suchte man sie zu beseitigen. Jetzt haben wir eine wirkliche Representativverfassung. Die Bürger versammeln sich; die Abgeordnetenkammer wird von ihnen gewählt, das Land berathet durch seine Repräsentanten selbst über seine Angelegenheiten; es nennet zwar nicht unmittelbar die Minister, allein es bezeichnet sie und ernennt sie durch seinen Einfluß. Dieß ist die Regierung, die wir einführen wollten; dieß ist das, was wir die Souverainetät des Volks genannt haben." Als er aber am 3. Oct. die Erblichkeit der Pairswürde vertheidigte, an deren Erhaltung die Regierung kaum noch zu glauben wagte, da zeigte T. seine Größe als Staatsmann im vollsten Glanze, und selbst seine erbittertsten Feinde wurden durch die Kraft seiner Rede bezwungen und von da an war sein Ruf als erster Redner der Kammer entschieden. Als Casimir Périer starb und nun das Ministerium von 1832 gebildet wurde, nahm T. die Stelle des Ministers des Innern an, die ihm das Vertrauen des Königes anbot. In dieser Periode befand sich Frankreich in einer kritischen Lage. Die belgischen Unruhen bedrohten die Grenze und die Herzogin von Berry hatte durch ihre Anwesenheit einen Theil des Westens aufgeregt und schon waren an einzelnen Puncten Aufruhre ausgebrochen und erwarteten nur die geringste Hülfe von außen, um als glühende Lava über das ganze Land sich zu ergießen. Allein T.'s klugen Maaßregeln gelang es binnen kaum zwei Monaten die Herzogin in sichere Verwahrung zu bringen. Einige Tage nach ihrer Verhaftung ging eine französische Armee über die Grenze Belgiens und trieb die feindlichen Truppen aus dem Gebiete des verbündeten Königes. Das feste Auftreten der Regierung erweckte auch in der Abgeordnetenkammer eine günstigere Stimmung für das neue Ministerium. Nun ward T. beauftragt, der Kammer das System der Regierung vorzulegen und die Bedenklichkeiten, welche dieselbe noch dagegen haben könnte, zu beseitigen. Diesem Auftrage entsprach er vollkommen. Er entwickelte in seiner Rede ganz seine alte Ansicht von der Volksherrschaft, die durch die Julirevolution begründet worden, und versöhnte sich dadurch wieder die liberale Partei, machte aber diejenigen seiner Collegen, die mit dieser im Widerspruch standen, sich abwendig. Als er in das Ministerium trat, war sein Departement fast bis auf die obere Aufsicht und Leitung der Policey beschränkt; er hatte vergebens die Erfüllung des ihm damals gegebenen Versprechens verlangt, daß nemlich die vorläufig von seinem Departement getrennt gewesenen Verwaltungszweige wieder mit demselben verbunden werden sollten, sobald er die Ruhe im Westen würde hergestellt haben. Da seine Erwartung aber nicht erfüllt ward, so vertauschte er seine Stelle mit einer zwar weniger einflußreichen aber durch sein fruchtbares Genie bald bedeutender gemachten Stelle. Er ward durch Ordonnanz vom 31. Decb. 1832 zum Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten ernannt. Die Statue des großen Kaisers, welche die Restauration von ihrer Säule auf dem Vendomeplatz herabgestoßen hatte,

Digitized by Google

ward wieder aufgestellt, und mehrere andere große Unternehmungen machten seinen Namen berühmt. Am Eingange der Champs élisées ward der Triumpfbogen de l'Etoile vollendet, die herrliche Magdalenenkirche rückte ihrer Vollendung näher; im ganzen Lande ward eine Menge Canäle und Straßen angelegt; Tausende erhielten Arbeit, und Handel und Gewerbe, seit der Julirevolution gelähmt, wurden wieder kräftig und schwangen sich zu einer Höhe hinauf, die sie noch nie erreicht hatten. Er faßte den großen Plan von der Befestigung von Paris, eingedenk einer Aeußerung, die Napoleon auf St. Helena gemacht, daß er 1814 nicht besiegt worden wäre, wenn Paris befestigt gewesen und dem Feinde nur eine kurze Zeit hätte widerstehen können. Allein die Beschränkungen, zu welchen die Regierung durch die wiederholten Angriffe der Parteien gezwungen ward, erweckten Misvergnügen und der Befestigungsplan schaffte dem Verdachte Eingang, daß die Forts, deren Bau so dringend betrieben ward, wohl mehr gegen die Hauptstadt selbst als gegen einen auswärtigen Feind dienen sollten. Als bei der Heerschau am 28. Juli 1833 ganze Legionen in das Geschrei „nieder mit den Forts" ausbrachen, sah die Regierung sich genöthigt, den Bau zwar nicht aufzugeben, aber doch zu suspendiren. — T. blieb nun Handelsminister bis zu der Veränderung des Ministeriums, welche am 1. April 1834 durch des Herzogs von Broglie Austritt aus demselben bewirkt wurde und trat darauf wieder das Ministerium des Innern an. Um diese Zeit war zwischen der Regierung und der republicanischen Partei der Streit so weit gekommen, daß nun eine Entscheidung bevorstand. Daß Thiers keine, auch die strengste Maaßregel nicht scheuen würde, um das, was er nöthig fand, durchzusetzen, war hinlänglich bekannt, darum war er auch der stärkste Vertheidiger des Gesetzes gegen die Vereine. Kurz nach seinem Eintritt in das Ministerium entstand der blutige Aufstand in Lyon und bald darauf der bekannte Aufruhr in Paris, bei dem sich T. selbst persönlicher Gefahr aussetzte. Nach der Stillung dieses Aufruhrs verlangte er, daß die Theilnehmer vor die gewöhnlichen Gerichte gestellt werden sollten, er wurde aber überstimmt und es fand sich bald, daß seine Ansicht dennoch die richtige gewesen war. Dieses Entgegentreten gegen die Meinung seiner übrigen Collegen brachte eine Verstimmung zwischen diesen und T. zuwege, besonders konnte der alte Marschall Soult, der Präsident des Ministerraths war, es ihm nicht verzeihen, daß er so rücksichtslos ihm widersprach, wenn er auf die Sitzungen des Cabinets gewissermaaßen militairische Disciplin angewandt wissen wollte, weshalb er ihn auch, bei Gelegenheit eines etwas hitzigen Streites, so recht gut soldatisch „le petit foutriguet" genannt hatte. Bald aber fand Soult, daß dieser kleine, ihm unbedeutend scheinende Mann doch sich nicht vor ihm fürchtete, sondern unerschrocken seine Meinung behauptete, und hierüber ärgerlich nahm der Marschall seine Entlassung. Ihm folgte der Marschall Gérard, der sich aber nicht lange halten konnte. Er glaubte, daß nunmehr, nachdem die Aprilauftritte unterdrückt waren, von den Republikanern gar nichts mehr zu befürchten sei und verlangte daher, daß im Innern die Politik aufhöre, welche T. vor den Kammern als Widerstandspolitik (politique de résistance) bezeichnet hatte, und welche darauf ausging, politische Leidenschaft zu unterdrücken aber zugleich auch das Volksgefühl niederzuhalten; deshalb forderte er allgemeine Amnestie für alle politischen Verbrecher. Diesem Verlangen widersprach T. heftig, indem es dazu noch nicht Zeit sei; das Cabinet stimmte bei und Gérard trat ab. Die Wiederbesetzung seiner Stelle fand Schwierigkeiten und verursachte lange fruchtlose Verhandlungen, so daß am Ende alle Minister, den Siegelbewahrer Persil ausgenommen, ihre Entlassung gaben. Der König suchte nun ein Cabinet zu bilden, das mit dem gemäßigten Theile der liberalen Partei eine Aussöhnung bewirken könnte, da die Strenge der bisherigen Regierung diese fast gänzlich von sich entfernt hatte. Es ward der Herzog von Bassano gewählt, aber schon nach 3 Tagen löste sich diese Verwaltung auf, weil der König den Grundsätzen, nach welchen sie handeln wollte, nicht beistimmte. Nun traten T. und sämmtliche Minister, die mit ihm aus derselben ausgeschieden waren, wieder ein. Der alte Marschall Mortier, ein allgemein geachteter Feldherr, aber kein Politiker, ließ sich bereden, dem Cabinet seinen Namen zu leihen, aber er legte denn doch, obgleich T. durch seine Gewandtheit dem Cabinete in den Kammern eine entschiedene Majorität verschafft hatte, am 20. Febr. 1835 seine Stelle wieder nieder. — Nun entstand ein wichtiger Wettstreit zwischen Thiers und Guizot. Der erstere machte, vermöge der großen Verpflichtungen, welche der Staat ihm hatte, auf die oberste Leitung der Geschäfte Anspruch; der Andere, der seinem jüngeren Collegen nicht untergeordnet sein wollte und auch in den Meinungen von ihm abwich, verlangte, daß der Herzog von Broglie an die Spitze der Geschäfte gestellt würde. Der Zwist war nahe daran das Ministerium, das durch Mortiers Austreten sein Haupt verloren hatte, aufzulösen. T. aber sah endlich ein, daß die von Guizot vorgeschlagene Verwaltung die einzig annehmbare war und gab nach. Die schwierigsten Geschäfte des neuen Cabinets aber lagen auf T., indem er bestimmt war, die Maaßregeln des Cabinets, mit denen er öfter persönlich nicht einstimmig war, vor den Kammern zu vertreten. Das schreckliche Ereigniß mit der Fieschischen Höllenmaschine bei der Heerschau am 28. July 1836, bei deren Explosion sich T. an der Seite des Königs befand, riß ihn über alle Schranken der Mäßigung hinweg, die er immer sonst vertheidigte. In dieser heftigen Aufregung willigte er in die Einberufung der Kammern, um ihnen die berüchtigten sogenannten Septembergesetze vorzulegen. Hiedurch wollte man auf immer dem Parteienunfug, der zu solchen schändlichen Mitteln griff, ein Ende machen; man bemerkte aber dabei nicht, daß dadurch die edelsten, theuersten Freiheiten des Landes unendlich gefährdet wurden. Trotz der Widersprüche der kälteren, gemäßigten Freunde der Freiheit und der tollen Wuth der exaltirten Köpfe blieb T. fest auf dem Wege, den er einmal eingeschlagen hatte. Er vertheidigte jene Gesetze mit einer Kraft, die endlich ihre Annahme bei den Kammern bewirkte. Der dadurch entstandene Zwiespalt im Cabinet führte im Februar 1836 die Auflösung dieser Verwaltung herbei. T. hatte nun seine höchsten Wünsche erreicht. Der König sah ein, daß er der einzige Mann sei, der den Widerwillen, der in allen Volksclassen gegen das System der Regierung herrschte, zu beseitigen im Stande war, ohne die Grundlagen dieses Systems aufzugeben. Deshalb ward T. durch die Ordonnanz vom 22. Febr. zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Präsidenten des Ministerraths ernannt. Die übrigen Mitglieder waren Männer, deren bekannter, obgleich gemäßigter Liberalismus mit Sicherheit erwarten ließ, daß die Verwaltung nun freisinnigere Grundsätze annehmen würde. Nach T.'s Ueberzeugung war die Regierung jetzt mächtig genug, um ohne Gefahr die inneren politischen Entwickelungen ihren Gang gehen zu lassen, und nur nach Außen sich eine feste Haltung zu geben. Im Innern gingen, verhältnißmäßig, wenig Veränderungen vor, die Presse gewann etwas mehr Freiheit und hierdurch schon wurden die Gemäßigten sämmtlicher Parteien mit der Regierung ausgesöhnt. In Ansehung der äußern Angelegenheiten verfolgte T. aber einen Plan, der von dem bisher beobachteten unendlich abwich. Er setzte mit einem Male die fast ängstliche Vorsicht, die man gegen das Ausland beobachtet hatte, bei Seite; die französischen Botschafter an den fremden Höfen führten eine kräftige, nachdrückliche Sprache und ließen merken, daß sie erforderlichen Falls auch diese mit der That bewähren würden. Es war schon längst der Entschluß gefaßt worden, in die spanischen Angelegenheiten mit bewaffneter Hand einzuschreiten, es fing schon eine Abtheilung der Armee an sich zu Pau, in Béarn, zu sammeln, als der König, durch die revolutionären Bewegungen jenseit der Pyrenäen besorgt gemacht, den anfangs gebilligten Plan aufgab. Da das Cabinet durch die bestimmten Versprechungen sich gebunden sah, nahm T. und mit ihm alle Mitglieder ihre Entlassung am 25. August 1836. Graf Molé überkam nun das Ministerium des Auswärtigen, aber er war kein ausgezeichneter Staatsmann, dafür aber ein desto geschmeidigerer Hofmann, und die französische Politik kam bald wieder auf den alten Fuß zurück. So viel sich auch T. Mühe gab, in den zusammengetretenen Kammern die Nothwendigkeit einer bewaffneten Einschreitung in Spanien zu beweisen, so verabscheuten doch die Abgeordneten jeden Gedanken an Krieg und der Minister Molé hatte immer, wenn auch nicht durch die Beweiskraft seiner Gründe, die Mehrzahl auf seiner Seite. Da T. nun einsah, daß man lieber Alles aufopfern würde, als etwas unternehmen, das die gemächliche Ruhe stören könnte, beschloß er eine bessere Zukunft für seine Wirksamkeit zu erwarten und trat im Sommer 1837 eine Reise nach Italien, in Gesellschaft seiner Frau an, wo er sich mit Alterthümern und Kunst beschäftigte. Da die Verheerungen der Cholera ihm nicht erlaubten bis Neapel zu gehen, so kehrte er mit reichen Kunst-

Digitized by Google

schätzen, aber auch mit starken Schulden nach Frankreich zurück. Bei der neuen Eröffnung der Kammern gab er sich wieder dem Treiben der Parteien hin. Er trat gleich gegen die Politik des Cabinets in Ansehung der auswärtigen Angelegenheiten auf. Wenn er auch zur Zeit nicht den Sieg davon trug, so legten doch seine wiederholten Angriffe einen Keim, der in späterer Zeit wohl eine bedeutende Krisis für ganz Europa hervortreiben kann. Man bemerkte schon während der Session von 1838 deutliche Spuren einer immer wachsenden Trennung der gemäßigten Liberalen von der Regierung. Wenn auch die noch herrschende Verschiedenheit in den Meinungen der Liberalen noch keinen förmlichen Widerstand zu bilden erlaubte, so fehlte es nur an einem fähigen Kopfe, um diese Abweichungen zu vereinigen, und in T. fanden sich alle dazu gehörigen Eigenschaften vereinigt, und da er ganz von der Regierung sich getrennt hatte, fand er auch kein Bedenken als Haupt der Opposition gegen dieselbe aufzutreten. Es gelang bald seinem Talente die Parteien der Liberalen zu vereinigen, und dies ward ihm um so leichter da alle Forderungen sich in der einzigen vereinigten, die er schon in seiner Rede unter der Restauration früher aufgestellt hatte, in dem Satze „Le roi règne et ne gouverne pas.“ Seit der Julirevolution war der Wille des Königes in der innern und äußern Politik der Regierung entscheidend gewesen, und so lange dieser persönliche Wille nicht der Meinung der Abgeordneten geradezu widersprach, hatte T. dem Cabinet seine Dienste gewidmet; als dieser Wille aber anfing der parlamentarischen Meinung entgegen zu sein, trat, seiner Ueberzeugung folgend, T. zurück und war von jetzt an darauf bedacht, dem Rechte der parlamentarischen Meinung Achtung zu verschaffen. — T. bereitete nun Alles zu dem großen Kampfe vor, der mit der Session von 1839 seinen Anfang nahm. Die ausgezeichnetsten Geister der Abgeordnetenkammer standen unter seiner Fahne; alle Journale, die von der Regierung bezahlten ausgenommen, waren auf seiner Seite. Sein vormals eifriger Gegner Guizot, trat zur Opposition über, weil er, wie er eingestand, einsehe, daß nur auf diesem Wege eine constitutionelle Regierung zu verwirklichen sei. Graf Molé, das Haupt der Verwaltung, erwiederte auf diese Erklärung Guizo's, daß das Land in keiner früheren Zeit sich in einem glücklicheren Zustande befunden habe und daß jener diesen Vorwand nur wähle, um hinter demselben seinen beleidigten Ehrgeiz zu verstecken. Diese beleidigende Aeußerung würdigte Guizot keiner Antwort, aber T. nahm das Wort und sagte zu Molé, es handle sich nicht hier um Namen und Personen, sondern um Sachen. Seine Opposition habe schon begonnen, da er noch im Cabinete gesessen, und es habe nur von ihm abgehangen, im Cabinete zu bleiben oder nicht, und so könne ihn der Vorwurf nicht treffen, daß er durch gekränkten Ehrgeiz sich habe bestimmen lassen. Die jetzige Regierung Frankreichs begehe denselben Fehler, in den alle früheren verfallen wären, indem sie vergäßen, auf dem eingeschlagenen Wege zu rechter Zeit stille zu stehen. So sei es bei allen Regierungen von Napaleon bis auf die Restauration gewesen und auch die jetzige sei schon weit über das Ziel hinausgeschritten, das man erreichen wollte. Das Cabinet des Grafen Molé habe die Stimmung der Kammern in der letzten Session sehr falsch beurtheilt, wenn es geglaubt, durch unbedeutende Bewilligungen Alles zu beruhigen. Es habe geglaubt in den Debatten über die auswärtige Politik einen vollkommenen Sieg davon getragen zu haben und sei deshalb ganz sorglos in das alte Geleise zurückgetreten. Die innere Politik des Cabinets habe Alles auf Morgen verschoben, um nicht in die Verlegenheit zu kommen einen Entschluß fassen zu müssen. Die auswärtige habe die natürlichen Bündnisse vernachläßiget und mit Mächten Verbindungen gesucht, die mit Frankreich sich nicht verbinden wollten und dadurch sei Frankreich in dem gehässigen Lichte der Feigheit erschienen. — Obgleich nun Molé sich täglich heftig angegriffen sah ohne von seinen Collegen unterstützt zu werden, und dabei eine beispiellose Ausdauer bewies, so ward doch die Schwäche der Sache des Cabinets immer auffallender. In dieser seiner Verirrung bediente er sich eines Mittels, das den Tadel jedes rechtschaffenen Mannes verdiente. Um die Friedensliebe seiner Politik zu rechtfertigen berief er sich auf eine geheime Depesche, welche T., da er Konseilpräsident war, an den französischen Botschafter zu Wien geschickt und worin er diesem aufgetragen hatte, in keine Unterhandlungen in Betreff der Räumung Ancona's sich einzulassen und, wenn es nöthig, diese Räumung geradezu zu verweigern. Durch die Veröffentlichung dieser Depesche ward T. den Augen der auswärtigen Cabinete auf eine ihm sehr nachtheilige Weise bloßgestellt, zugleich aber auch das Interesse Frankreichs auf eine höchst verbrecherische Art gefährdet. Dies sah die Beschränktheit des Cabinets nicht ein. Bei der Abstimmung war der Sieg auf der Seite der Minister, aber ihre Getreuen fielen merklich ab. Die Kammer ward aufgelöst und Alles aufgeboten, die Wahlen nach dem Wunsche der Regierung zu lenken. Dennoch unterlag die ministerielle Partei, und Molé blieb nichts übrig als sein Zepter niederzulegen. — Nun hätte es, bei mehr befestigten constitutionellen Formen in Frankreich, nicht fehlen können, daß T. als Leiter der ganzen Opposition an die Spitze der Verwaltung gestellt und ihm ein neues Cabinet zu bilden aufgetragen worden wäre. Dies aber hätte das ganze politische System gestürzt, das Louis Philipp seit der Julirevolution mit so unsäglicher Mühe zu erbauen gesucht hatte. Dieser Gefahr aber konnte er sich unmöglich aussetzen und entschloß sich daher das Aeußerste zu wagen. Deshalb wandte er sich anfangs nicht geradezu an T., sondern an den alten Soult, der seit seinem Austritte aus der Verwaltung von allen Parteien sich entfernt gehalten hatte. Der Marschall war aber durch Versprechungen, die er T., der, troß den zwischen ihnen waltenden Zwistigkeiten, den alten Feldherrn aufgesucht hatte, um sich seiner bei seinem fein angelegten Plane zu bedienen, gegeben hatte, genöthiget, den Antrag des Königs abzulehnen. Als er von der Audienz aus den Tuilerien zurückkehrte, begab er sich sogleich zu T., woraus man schloß, der König habe diesem eine Stelle in dem neuen Cabinete zugedacht. Aber nicht Soult allein, sondern auch der Herzog von Broglie war in das Schloß berufen worden, hatte sich aber der Uebernahme der angetragenen Stelle geweigert. Indessen war durch Soult und Broglie mit T. und Guizot unterhandelt worden und Beide hatten im Schlosse Audienz, wo zwar von der Bildung des Cabinets gesprochen, aber doch nichts entschieden wurde. Der König wollte nur Zeit gewinnen, ehe er einen entscheidenden Entschluß faßte, da er sich nicht bequemen wollte, die von T. gestellten Bedingungen anzunehmen. Den außerordentlichen Einfluß den T. in der Kammer hatte, verdankte er der Kunst, all die verschiedenen politischen Meinungen um sich, als um einen Mittelpunkt, zu halten und sich derselben gegen die Regierung zu bedienen. Alle Häupter dieser verschiedenen Abstufungen waren durch T. verdunkelt und es durfte nur die Entzweiung, die in dem Ganzen lag, zur Wirkung gebracht und die Eifersucht der Parteihäupter geweckt werden, um T. große Macht zu stürzen. Dieses war des Königs Absicht und T. bemerkte wohl diesen Plan, allein er war doch nicht im Stande, ihm mit Kraft entgegen zu arbeiten. Er zog sich deshalb, um jeden Anlaß zur Eifersucht zu vermeiden, zurück und überließ Soult die ganze Sache. Hierdurch bekam der König ein freies Feld. Soult ließ sich leicht überreden, daß der König geneigt sei, alle billigen Forderungen zu gewähren. Da aber T. in allen diesen Gewährungen doch nichts Wesentliches finden wollte, ward die Eitelkeit des alten Soldaten empfindlich gekränkt. T. hatte, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, ein Programm entworfen, worin er die Grundlagen einer neuen Verwaltung bestimmt angab, die zur Theilnahme an dieser Verwaltung bestimmten Männer erklärten sich völlig einverstanden, und als Soult dem Könige dieses Programm vorlegte, machte dieser keine Schwierigkeit es zu genehmigen. Es schien nun Alles einen glücklichen Ausgang gewonnen zu haben, allein unglücklicher Weise hatte der König einige Punkte des Programms unrichtig verstanden. Soult, der sich seiner Seits völlig mit dem Könige verständigt hatte, konnte sich diesen neuen Zwist gar nicht erklären, sah aber doch ein, daß er mit seiner politischen Weisheit neben T. keine vortheilhafte Figur spielte. In der größten Entrüstung erklärte er nun T., er wolle nichts mehr mit der Bildung des Cabinets zu thun haben und werde dem Könige vorschlagen, das Geschäft T. zu übertragen. Nun war der Zwiespalt zwischen T. und Soult offenbar und der König hatte seinen Zweck erreicht. Soult bot Alles auf, um sich an T. wegen des schrecklichen Dementi's zu rächen und nun ward eben T. ins Schloß gerufen und erhielt den Auftrag, ein Cabinet nach seinem Sinne zu bilden. Er, der schon wußte, daß mehrere seiner politischen Freunde zu wanken anfingen, erwiederte freimüthig, daß er vor 14 Tagen diesen Antrag willig angenommen haben würde, allein jetzt sei es ihm unmöglich. Das gerade wollte man und nun erhielt Soult

Digitized by Google

die unbedingte Vollmacht, ein Cabinet zu bilden. Hier aber waren seine Bemühungen nicht glücklich, da Jedermann, außer ihm, wußte, daß ohne T's Theilnahme keine neue Verwaltung zu Stande kommen könne. In dieser Zwischenzeit rückte die Zeit heran, wo die Kammern einberufen waren. Der König glaubte, die Kammern allenfalls mit den verabschiedeten Ministern eröffnen zu können, da diese vorläufig noch zu Besorgung der laufenden Geschäfte im Amte geblieben waren. Molé jedoch weigerte sich standhaft, diese Verletzung aller hergebrachten Formen der constitutionellen Monarchie zu genehmigen. In dieser äußersten Verlegenheit entschloß sich der König, ein Cabinet zu bilden, dessen Mitglieder nichts als ergebene Diener der Person des Fürsten waren. — Diese erwählten Minister traten nun am 4. April 1839 in ihr Amt, waren aber ehrlich genug, bei Eröffnung der Kammer frei zu bekennen, daß sie nur der augenblicklichen Verlegenheit hätten abhelfen wollen, übrigens keine weiteren Ansprüche zu machen gesonnen sein, sondern nur so lange figuriren würden, bis ein bleibendes Ministerium zu Stande gebracht wäre. Des Königs Plan fing nun an deutlicher zu werden. Es hatte unstreitig T. seinen überwiegenden Einfluß in der Kammer besonders den entschiedenen Liberalen zu verdanken, die, wenn sie gleich politisch nicht mit ihm einstimmig waren, doch sehr wohl einsahen, daß T. der Mann war, der durch seine Erhebung zur hohen Gewalt, viel für ihre Sache gewinnen würde, und dieser, um eine Einigung zwischen den gemäßigten Liberalen, zu denen er selbst gehörte, und den entschiedenen, die einen bedeutenderen Einfluß erlangt hatten, herbeizuführen, nahm sich vor, dem Haupte der Letzteren, Odilon-Barrot, in der Kammer den Vorsitz zu verschaffen. Der Plan gelang; die Liberalen hatten nun den Sieg über den König davon getragen und dieser war genöthigt, nachzugeben, wenn er nicht Alles aufs Spiel setzen wollte. Er war aber klug genug, dieß zu vermeiden und wählte lieber den Weg der List. Er sah ein, daß, wenn die liberale Partei vereinigt bliebe, ihr Uebergewicht zu bedeutend sei, aber daß, wenn eine Trennung zu bewirken wäre, der königlichen Partei die Majorität nicht entgehen würde. Einer von T's anscheinend Vertrauten war Passy (s. d.), ein untergeordnetes Genie, mit unbegränztem Ehrgeize, und von dieser Seite leicht zu fangen. Er schien schon während der Verhandlungen über die Bildung des neuen Cabinets etwas kälter gegen T. geworden zu sein. Dieses benutzend suchte man durch Schmeicheleien ihn zu kirren, man bemerkte ihm, daß ein Mann von seinen strengen Grundsätzen und seinen Talenten doch wohl verdiene eine bedeutendere Rolle zu spielen u. dergl. Passy ging in die Falle und trat Odilon-Barrot als Mitbewerber um die Präsidentschaft in der Kammer entgegen, und von seinen Freunden unterstützt erlangte er den Sieg, und durch ihn siegte die Hofpartei. In dem neuen Ministerio, dessen Bildung man nun betrieb, wurden ihm, aus Dankbarkeit, drei bis vier Stellen nach seinem Willen zu besetzen überlassen. Nun suchte er zuförderst das von T. entworfene Programm in dem Sinne wie es der König verstanden wissen wollte, in Ausführung zu bringen. Allein die übrigen Freunde T's waren nicht so leicht zum gänzlichen Abfall zu verleiten und daher gingen manche Anträge des Hofes nicht so durch, wie Passy es erwartete. Die Zusammenbringung des Ministeriums verzögerte sich daher von Woche zu Woche. Endlich ward die Abgeordnetenkammer des Wartens müde und glaubte auch eine Stimme dabei zu haben. Man war auch schon entschlossen, den König in einer Adresse zu ersuchen, endlich ein Cabinet zu bilden, das kein blos provisorisches sei. Jetzt aber trat ein ganz unerwartetes Ereigniß ein. Ein Haufe junger Brauseköpfe, die unter einander eine geheime republikanische Verbindung gestiftet, wollte die Aufregung, welche die lange Verzögerung der Bestimmung eines neuen Ministeriums verursachte, benutzen, um einen Handstreich gegen die bestehende Gewalt auszuführen. Während nun der Tumult wüthete, wurden T's abtrünnige Genossen wiederholt aufgefordert, und die anscheinende Gefahr für die öffentliche Sicherheit lieh den Vorwand zur Entschuldigung ihres Treubruchs. Das Ministerium ward nun in der größten Eile gebildet. T. machte nun den letzten Versuch, dem Hofe den Sieg wieder zu entwinden, und in der Ueberzeugung, daß alle wahren Freunde der Freiheit auf seine Seite treten würden, bewarb er sich um die, durch Passy's Eintritt in das Ministerium erledigte Präsidentenstelle in der Abgeordnetenkammer. Er hatte sich aber verrechnet, die Gegenpartei siegte. Empört über diese Verblendung zog T. sich nun von allen öffentlichen Angelegenheiten zurück und beschloß nun die Geschichte des Kaiserreichs zu schreiben, um dem Lande zu zeigen, was es damals war und was es vermochte. Dieser sein Plan war kaum bekannt geworden, als auch schon ein Buchhändler ihm für das Werk Zweimal Hundert Tausend Franks bot. — Während nun T. zu diesem Werke die Materialien sammelte, führte das Schicksal eine Begebenheit herbei, die ihn nothgedrungen zwang, sich wiederum in das Treiben der Parteien hineinzuwerfen. Als am Schlusse des Jahres 1839 die Kammern eröffnet wurden, hoffte er noch in seiner Zurückgezogenheit bleiben zu können; allein die Gefahr, in die sich die Regierung durch die Befolgung ihrer verkehrten Politik stürzte, war eine Aufforderung für ihn dieselbe zu warnen. Es unterlag bei allen französischen Staatsmännern keinem Zweifel, daß es für Frankreichs Interesse durchaus nothwendig sei, den Pascha Mohammed Ali in der Begründung seines neuen Reichs thätig zu unterstützen. Da Frankreich bereits Algier gewonnen hatte, so konnte es, mit Ali's Macht verbunden, im Mittelmeere wahrscheinlich eine unbeschränkte Herrschaft erlangen. Desto auffallender war es daher, als man vernahm, der französische Botschafter zu Konstantinopel, Admiral Roussin, habe nach der Schlacht bei Nisib und dem Abfalle der türkischen Flotte einen Vergleich zwischen dem Sultan und Ali verhindert, auch eine Note von allen Bevollmächtigten der europäischen Höfe bewirkt, in welcher diese ihm Schutz versprachen und den Frieden im Orient zu vermitteln übernahmen. Daß unter diesen Umständen, besonders da Frankreich allein den abtrünnigen Pascha begünstigt hatte, von den übrigen europäischen Mächten keine für das französische Interesse günstige Entscheidung zu erwarten sei, lag außer allem Zweifel, und das Cabinet selbst schien dieses zu fühlen, denn Admiral Roussin ward gleich nach Ueberreichung jener Note abberufen und an seine Stelle ein gewandter Diplomat gestellt. T. hielt es dennoch für Pflicht die Regierung auf die Folgen dieses begangenen Fehlers aufmerksam zu machen, wobei er zugleich auf die bedeutende Wichtigkeit einer Allianz mit England hinwies, indem die andern Mächte, wegen des in ihren Augen durch die Julirevolution begangenen Frevels an dem Königthum, keine günstige Stimmung für Frankreich haben könnten. Die Minister versicherten, daß sie ganz seine Ansichten theilten, aber bei der orientalischen Frage keine genügende Antwort zu geben im Stande wären, indem sie befürchteten den Erfolg der Unterhandlungen zu gefährden. Durch diese Erklärung war T. entwaffnet und trat vom Kampfe ab, und die Session wäre wahrscheinlich ohne allen Nachtheil für das Ministerium abgelaufen, wenn nicht die zu große Sicherheit dasselbe zu einem muthwilligen Bruch mit der Kammer verleitet hätte. Obgleich seit der Julirevolution die Kammer sehr nachgiebig gegen alle irgend billigen Forderungen des Hofes sich gezeigt und selbst ein starkes Zuweitgehen der Gewalt erduldet hatte, so suchte sie doch immer eine Wiedergeburt des alten régime zu verhindern. Im Jahre 1837 war deshalb die Apanageforderung für den zweiten Sohn des Königs entschieden zurückgewiesen worden. Passy hatte damals hauptsächlich gegen diese Anforderung gesprochen und jetzt war er ganz von seinen damaligen Grundsätzen zurückgekommen und, gleichsam um einen deutlichen Beweis seiner Bekehrung zu geben, machte er den Vorschlag, für den Herzog von Nemours zwar keine Apanage, aber doch, was dasselbe war, eine Dotation zu bewilligen. Dies fand denn doch die Kammer etwas zu derb und wies den Antrag auf eine Art zurück, die zu den unerhörtesten gehört, indem sie sich nicht einmal die Mühe gab, die Gründe zu erörtern. Den folgenden Tag erzählte der Moniteur, daß sämmtliche Minister ihre Entlassung eingegeben hätten. Der König war jetzt eben so wenig wie früher geneigt, einem Manne die Gewalt einzuräumen, den er als den Feind seiner Macht ansehen mußte. Er berathschlagte deshalb mit Molé sowohl, wie mit dem Herzog von Broglie; da aber beide erklärten, daß man T. unmöglich übergehen dürfe, entschloß er sich endlich, diesen aufzufordern, ein Cabinet nach seinen Einsichten zu bilden. Nur nach langem Zögern entschloß sich T., den Antrag anzunehmen. Dadurch daß Passy und dessen Freunde die liberale Partei verlassen hatten, hatten dieselben einen großen Theil ihres Uebergewichtes verloren; die unbedingten Anhänger des Hofes, die sich eng geschlossen zusammenhielten, waren zwar durch ihre Niederlage eingeschüchtert aber desto mehr erbittert worden und keineswegs versöhnt. Wenn also eine Ver-

Digitized by Google

waltung, wie T. sie wünschte, sich eine Mehrheit in der Kammer sichern wollte, so mußten die Gegner durch eben die Mittel getrennt werden, durch welche sie im vorigen Jahre den Sieg über die Liberalen errungen. Der Umstand, daß T. ganz ohne eigenes Zuthun vom Könige in das Conseil berufen worden, führte zu der Vermuthung, daß die Meinungsverschiedenheiten, die ihn früher von dem Hofe getrennt, völlig beseitiget wären. Dies suchte er auch wahrscheinlicher zu machen durch die Aeußerung, daß er den Wünschen des Königs nur darum nachgegeben habe, weil seine persönliche Ueberzeugung nicht mehr mit den Absichten des Hofes in Widerspruch ständen. Man wußte jedoch recht gut, daß hier eine wirkliche Aussöhnung unmöglich war. Indessen gab dies doch denjenigen, die ihre Hinneigung zu den Liberalen mit der Anhänglichkeit an die Krone vereinigen wollten, einen erwünschten Anlaß, auf die Seite des Ministers zu treten, und als nun über die Bewilligung der geheimen Ausgaben abgestimmt ward, fand sich, trotz aller Anreizungen der Journale des Hofes, eine so außerordentliche Majorität für das ganz aus gemäßigten Liberalen bestehende Cabinet, daß dasselbe auszeichnungsweise das Cabinet vom 1. März genannt wurde, an welchem Tage es seine Geschäfte angetreten hatte. Nun erst durfte T. es wagen, seine großen Pläne mit Nachdruck auszuführen. Das Kaiserreich hatte, nach seiner Ansicht, die Revolution von 1789 geschlossen, so wie des jetzigen Königs Regierung die Julirevolution. Jetzt dachte er zuerst darauf, die Erinnerung an diese für Frankreich so glorreiche Periode, die die Restauration unterdrückt und die Julirevolution nur leise wieder geweckt hatte, laut und mit Stolz den Franzosen zurückzurufen. Deshalb erließ er an das englische Cabinet eine Note, worin er die Auslieferung der irdischen Reste des großen Kaisers forderte, die so lange auf der Felseninsel des entfernten Oceans in unwürdiger Vergessenheit geruht hatten. Oeffentlich ward darauf bekannt gemacht, daß der junge Herzog von Joinville mit mehreren Schiffen nach St. Helena abgegangen, um die Leiche Napoleons in den Schooß seines geliebten Frankreichs zurückzuführen, um dort feierlich in ein seiner würdigeres Grab versenkt zu werden. Jeder Franzose fühlte, ohne nähere Erklärung, die hohe Bedeutung, die hierin lag. Es war dieß ein Aussöhnungsact zwischen Louis Philipp und dem Volke, das durch manche Schritte der Regierung ihm ziemlich entfremdet worden war. Der Plan, den T. bei dieser Feier hatte, war so durchdacht und mit solcher feinen Berechnung angelegt, daß nur Eingeweihte in die Geheimnisse des Cabinets denselben ahnen konnten. Soult's verkehrte Politik im Oriente hatte ihre schlechten Früchte getragen. Das Bündniß mit England war zerrissen und Frankreich war, dem ganzen Europa gegenüber, auf seine eigenen Kräfte beschränkt und es ward unendlich schwierig bei dieser Krisis ohne schwere Opfer wegzukommen. Dieß war der Grund, der T. bestimmte Alles aufzubieten, den alten Stolz der Franzosen, den die Regierung so sorgsam im Schlummer gewiegt hatte, kräftig zu erwecken, obgleich er deshalb noch nicht an der Möglichkeit verzweifelte, auf friedlichem Wege Frankreichs Interessen ungefährdet zu erhalten. Als zwischen dem Pascha von Aegypten und der Pforte der Kampf 1839 begann, besorgte England, Alis Truppen möchten, wie 1833 nach der Schlacht von Konjah, gegen Konstantinopel vorrücken und dadurch den Russen Veranlassung geben, zum Schutze der osmanischen Hauptstadt vorzuschreiten. Lord Palmerston forderte deshalb Frankreich auf, seine Seemacht mit der britischen zu vereinigen, beide vereinigt dann an der syrischen Küste sich zu zeigen, um die kriegführenden Parteien zum Einhalten zu zwingen, und wenn dieses erlangt wäre, nach den Dardanellen zu fahren und die Russen, die indeß möchten vor Konstantinopel angelangt sein, zum schnellen Abzuge aufzufordern. Französischerseits fand man diese Aufforderung unter den vorausgesetzten Umständen nicht kraftvoll genug und machte auch in der Note vom 14. Juni 1839 dem englischen Cabinet bemerklich, daß dasselbe die Anwesenheit der Russen zu Konstantinopel von einer zu leichten Seite ansähe. Der Minister Palmerston war nun sogleich auf kräftigere Maaßregeln bedacht. In einer Note vom 14. Juni 1839 beantragte er, daß beide Flotten, wenn man zuvörderst die kriegführenden Parteien zu Einstellung der Feindseligkeiten würde zu vermögen gesucht haben, nach den Dardanellen sich begäben und, wenn die Russen am Bosporus angekommen oder dahin unterweges wären, von der Pforte die Erlaubniß zur Durchfahrt verlangten und, im Fall diese verweigert würde, dieselbe mit Gewalt erzwängen. Da aber in diesem Falle ein Krieg mit Rußland nicht zu vermeiden gewesen wäre für Frankreich, so zog das französische Cabinet sich bei diesen ernstlichen Aeußerungen Englands zurück und brachte einen europäischen Congreß der großen Mächte in Vorschlag, um die orientalischen Wirren zu schlichten, und als Versammlungsort war Wien bestimmt. Der östreichische Hof war dem Vorschlage nicht abgeneigt, Rußland aber verwarf jede Einmischung der europäischen Mächte in die orientalischen Angelegenheiten, indem dadurch die Sachen leicht noch schlimmer gemacht werden könnten. Der eigentliche Grund der russischen Weigerung war aber wohl die Besorgniß, dann nicht mehr allein türkische Schutzmacht bleiben zu können. Indessen als am 27. Juni 1839 der französische Botschafter zu Konstantinopel die bekannte Abstimmungsnote vorschlug, war auch der russische Gesandte nicht abgeneigt, weil sein Hof wohl einsah, daß, wenn die Mächte hier gemeinschaftlich wirken würden, Ali ganz gewiß unterliegen müsse, er, der nicht allein als Schützling Frankreichs, sondern als die Hauptstütze des Islams gegen die russische Herrschaft im Orient angesehen ward. Es ist immer unerklärbar geblieben, wie das französische Cabinet einen so ungeheuern politischen Schnitzer machen konnte, so viel weiß man, daß der französische Gesandte sich streng an die von seinem Hofe ihm ertheilte Weisung hierbei gehalten hat. Man mußte natürlich glauben, Mohammed Ali stehe nicht mehr in der Gunst Frankreichs, da dieser Schritt, wodurch nun die Pforte verhindert ward, des Paschas Forderungen zu bewilligen, vom französischen Cabinet ausgegangen war. Nun verlangte Lord Palmerston, daß Frankreich seine Flotte mit der englischen vereinige, um jetzt die türkische Flotte mit Gewalt aus dem Hafen von Alexandrien heraus zuholen. Allein das französische Cabinet, das doch nicht offenbar feindlich gegen Ali verfahren konnte, lehnte diese Einladung nach Alexandrien ab, wie früher den Besuch von Konstantinopel. Nun sollten die Bedingungen bestimmt werden, die man dem Pascha vorlegen wollte. Hier schlug nun Frankreich vor, in einer Note vom 21. Sptbr. 1839: man möge Mohammed Ali den Besitz von Aegypten und Syrien erblich und den von Candia auf Lebenszeit bewilligen. Oestreich war hierzu nicht abgeneigt; England wollte höchstens bewilligen, daß dem Pascha Aegypten und das syrische Paschalik Acre, mit Ausnahme der Festung, erblich überlassen würde, und die übrigen Mächte stimmten dieser Meinung bei. — So standen die Sachen als Thiers ans Ruder kam. Er hielt es unter diesen Umständen für gerathen, diese Angelegenheiten zu verzögern, da man doch für jetzt keine vortheilhaften Bedingungen für den Pascha erhalten könne, und ihn unmöglich sinken lassen dürfe. In London war Guizot schon vor T.'s Eintritt ins Ministerium als Botschafter angestellt und blieb es auch unter der jetzigen Verwaltung. Er war in dieser Sache mit T. einstimmig und rieth ihm, ja hierbei nicht säumig zu sein, indem sonst England schnell und ohne Frankreichs Zuziehung einen Entschluß ausführen möchte. Während mehrerer Monate konnten die Bevollmächtigten der Mächte in London zu keinem festen Entschlusse kommen, und diese Zeit benutzte T., um Mohammeds Forderungen so tief als möglich herabzustimmen, um sie den übrigen Mächten annehmbar zu machen. An diese Möglichkeit glaubte er noch Ende des Juni 1840. Am 24. dieses Monats schrieb ihm Guizot: die Unterhändler schienen wieder geneigt zu werden, dem Pascha den erblichen Besitz von Aegypten und den lebenslänglichen von Syrien zuzugestehen; sollte aber dieser Vorschlag, wenn Lord Palmerston ihm beiträte, nicht angenommen werden, so stände vielleicht ein völliger Bruch mit Frankreich zu erwarten. Indessen schmeichelte sich T. noch immer, Aegypten sowohl als Syrien erblich für Ali zu erhalten, und dies um so mehr, da, nach seiner Voraussetzung nach dem Sturze des Großveziers Khosrew Pascha, nun der Sultan sich eher mit Ali verständigen würde. Lord Palmerston indessen wich in seinen Unterredungen mit Guizot allen Berührungen der orientalischen Angelegenheiten aus. Er hatte aber, wie verlautete, dem englischen Cabinete einen Plan vorgelegt, mit Zustimmung der übrigen Mächte, auch ohne Frankreich, die Angelegenheiten zu beendigen. Zwar hatte Guizot eine Ahnung davon, indessen konnte er sich doch nicht denken, daß man nicht wenigstens vorher Frankreich neue Vorschläge machen würde, und in dieser Ueberzeugung schrieb er am 14. Juni an T. Allein schon an 15. Juni ward die Uebereinkunft der vier Mächte mit der Pforte unterzeichnet, worin dem Pascha eine kurze

Google

Frist gesetzt ward, sich entweder dem Sultan zu unterwerfen oder gewärtig zu sein, seine sämmtlichen Ansprüche zu verlieren. Von diesem Vertrage erhielt Guizot am 17. die erste officielle Nachricht. In Paris erregte Guizot's Depesche ungeheure Bestürzung. Man fand hierin eine schreiende Ungerechtigkeit, eine treulose Verhöhnung der Quadrupelallianz und an dieser schrecklichen Beleidigung Frankreichs war nur Louis Philipps übertriebene Liebe zum Frieden Schuld, die von dem britischen Cabinet als Feigheit betrachtet wurde. Daß keiner der Höfe des Festlandes aufrichtig freundschaftlich für Frankreich gestimmt war, wußte man hinlänglich, allein man war auch zugleich fest überzeugt, daß Oestreich und Preußen Alles aufbieten würden, den Frieden zu erhalten. Diesen Verdacht von Frankreich abzuwenden und zugleich Frankreichs Interessen im Orient und Mohammed Ali schützen zu können, glaubte nun T. zeigen zu müssen, daß sein Land bereit sei, es mit allen Mächten Europas im Kampfe aufzunehmen. Deshalb wurden die größten Rüstungen zu Lande und zur See befohlen, und der König billigte dies in der Ueberzeugung, daß eine bloße Drohung mit Krieg die Mächte zur Nachgiebigkeit nöthigen würde. Palmerston ließ sich aber nicht schrecken, er war überzeugt, daß es Frankreich kein Ernst war, und der englische Admiral im Mittelmeer erhielt den Auftrag den Vertrag vom 15. Juli. 1840 zu vollstrecken und gegen den Pascha so zu verfahren als wenn Frankreich nichts hindern könne. — Da viele sachkundige Männer, wie z. B. der Marschal Marmont, der Meinung waren, daß die ägyptischen Truppen gut beschaffen wären und daher ein Reich, das eine Armee von mehr als 200,000 Mann stellen könne, sich nicht vor einigen Linienschiffen zu fürchten habe, so sah auch T. für's Erste noch für Mohammed Ali keine große Gefahr. Deshalb rieth er dem Pascha, auf die strengste Vertheidigung sich zu beschränken und in diesem Falle versprach er ihm Frankreichs kräftige Unterstützung. Allein das englische Cabinet hatte zu der Ausführung seines Planes Vorkehrungen getroffen, die T. so wenig als der Pascha vermutheten. England hatte schon vor dem Abschlusse des Vertrags vom Juli mit den unruhigen Gebirgsbewohnern in Syrien Verbindungen angeknüpft, die einen Aufstand bewirkten, der mit Aufopferung vielen Blutes gedämpft wurde, und als nun die englische Flotte erschien brach das unter der Asche glimmende Feuer mit Gewalt in voller Flamme hervor. Beirut ward am 11. Sptbr. 1840 bombardirt und gleich darauf stand die ganze Küste zwischen Beirut und Tripolis in Aufruhr, den die Aegypter vergebens zu unterdrücken suchten. Am 26. Octbr. ward Saida eingenommen und hierdurch der Abfall des mächtigen Drusenfürsten Emir Beschir, des sonst treuen Anhänger Alis, bewirkt, und die hierauf nicht vorbereiteten ägyptischen Truppen wurden von der Küste in das Innern des Landes zurückgetrieben. Diese günstigen Erfolge ermuthigten die Engländer, St. Jean d'Acre, die Hauptfestung Syriens, anzugreifen und nach dreistündigem Bombardement war St. Jean d'Acre ein Schutthaufen, den die Sieger besetzten. Als diese letzte Nachricht nach Frankreich gelangte, war Thiers schon nicht mehr Minister. Er hatte sich freilich es nicht als möglich gedacht, daß die Mächte es wagen würden gegen den Pascha Gewalt zu gebrauchen, wenn Frankreich zu seiner Unterstützung bereit stehe, als er aber nun sah, daß auf die französischen Drohungen gar keine Rücksicht genommen war, nahm er sich vor, diese Drohungen in Ernst zu verwandeln und beschloß daher, um mit Erfolg gegen ganz Europa auftreten zu können, die französische Landmacht auf 939,000 Mann zu bringen, zu welchem Plane aber der König seine Einwilligung durchaus verweigerte. Darauf nahm T., der nun nicht mehr einen Rückschritt mit Ehren thun konnte, nebst allen seinen Collegen seine Entlassung und Marschall Soult trat am 29. October 1840 wieder an die Spitze der Verwaltung, um den Frieden zu erhalten. Bei der Einberufung der Kammern war für Ali Syrien schon verloren, und da die Abgeordnetenkammer es für thöricht hielt, sich, um Mohammed Ali zu rächen, in einen ungewissen Krieg zu stürzen, stimmte sie den friedlichen Gesinnungen des Ministeriums bei, mit der Bedingung jedoch, daß Frankreich den andern Mächten gegenüber eine Stellung behaupte, die jeden Verdacht entferne, als ob es von der Furcht vor einem auswärtigen Kriege befangen wäre. T. selbst fand unter diesen Umständen dies am Gerathensten. Ali mußte froh sein, daß England sein Anerbieten zur Unterwerfung noch annahm. Ob es aber dem alten Pascha mit dieser Unterwerfung ein Ernst ist und ob nicht aufs neue bei irgend einer Veranlassung der alte Streit wieder ausbricht, hängt von der Zukunft ab. Frankreich und Deutschland sind gerüstet. Ein einflußreicher, wenn auch nicht der größte Theil in Deutschland wünschte den Frieden, damit nicht noch mehr liberale Grundsätze aus der französischen Staatseinrichtung über die Grenze schleichen. Jeder wird aber herzlich wünschen, daß auf alle mögliche Weise einem Kriege vorgebeugt werde, der nur Unglück über die Welt unter den jetzigen Verhältnissen verbreiten würde.

19.

Thiesse, Léon, am 9. September 1793 zu Rouen geboren, begann seine Studien auf dem Lyceum seiner Vaterstadt. 1811 kam er nach Paris, um seine literarische Erziehung zu vollenden. 2 Jahre später theilte er mit Delavigne den Preis, den der berühmte Professor Tissot für die beste Elegie auf den Tod Delille's ausgesetzt hatte. 1815 war er Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften, z. B. am „Constitutionnel", an der „Révue encyclopédique" und am „Mercure". Auch gründete er ein periodisches Werk: „Lettres Normandes", welches ebensosehr wegen des Talentes des Verfassers als wegen der Ansichten, die sich darin aussprechen, geschätzt wurde. So geschah es, daß diese Lettres eine große Menge Leser zu einer Zeit hatten, wo die „Minerve" im höchsten Flor war. Thiesse übersetzte Lucan in französische Verse, der den Franzosen bisher unbekannt gewesen war. 1812 erschienen seine „Catacombes de Paris", und fast jedes der folgenden Jahre brachte ein neues Werk von ihm. 1820 erschien sein „Epître à Julie" und 1821 seine „Constitutions françaises". Am 11. November 1823 wurde im Odeon eine Tragödie von ihm, „Le Tribunal secret", aufgeführt. Einige schöne Scenen und eine im Allgemeinen reine Schreibweise haben während 12 Vorstellungen den Fehler, den man dem Plan des Werkes vorwerfen kann, aufgehoben. 1824 gab er ein Resumé der polnischen Geschichte, 1825 ein anderes der römischen, und 1826 das der Geschichte der französischen Revolution heraus. Alle seine historischen Werke sind mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden. Er war es auch, der zuerst den Franzosen Byron vorführte, indem er 1816 seinen „Bride of Abydos" übersetzte.

21.

Thil, Karl Wilhelm Heinrich du Bos, Freih. du, großherzogl. hessischer dirigirender Staatsminister, am 22. April 1778 geboren zu Braunfels. Er stammt aus einer französischen Emigrantenfamilie. Er studirte 1797—98 zu Göttingen, durchreiste darauf die Schweiz, Frankreich und Spanien und ward nachher bei der solms-braunfelsischen Regierung als Assessor angestellt. Im Jahre 1802 ward er hessen-darmstädtischer Kammerherr und 1803 wirklicher Regierungsrath. Er trat noch in demselben Jahre in das auswärtige Departement und war 1809 geheimer Legationsrath und Mitglied der Gesetzgebungscommission. Nachdem er mehre hohe Staatsämter bekleidet, ward er endlich 1829 dirigirender Staatsminister mit dem Vortrage bei dem Großherzoge in allen Staatssachen, die in die drei Departements des Staatsministeriums einschlagen. Zugleich aber ward er auch Minister des Innern und der Justiz und als Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des großherzoglichen Hauses bestätigt; doch ward die Leitung des Finanzministeriums, welche ihm früher auch oblag, dem Freiherrn von **Hofmann** (s. d.) übertragen. Im Jahre 1820 war er auch zum lebenslänglichen Mitgliede der ersten Kammer der Landstände ernannt; denn als Minister ist er ständisches Mitglied des Staatsraths. Der Ministerconferenz in Wien 1834 wohnte er als Bevollmächtigter bei. Als er 1829 in seinen einflußreichern Geschäftskreis trat, versprach man sich von ihm viel Gutes; allein schon gleich nach dem Antritte der Regierung des Großherzogs Ludwig II. (s. d.) fielen mancherlei Sachen vor, die diese guten Hoffnungen sehr verdunkelten und wenigstens zu vielen Klagen Anlaß gaben. Er ist übrigens, wie allgemein behauptet wird, ein höchst achtbarer Mann. Er besitzt großes, eigenes Vermögen, und es ist ihm hier und da zum Vorwurf gemacht worden, daß er dennoch eine starke Besoldung von 15,000 Gulden annehme. Als Schriftsteller ist er nur mit der anonymen Schrift: „Ueber Besteuerung im Großherzogthum Hessen" (1814) aufgetreten, worin er die Regierung von aller Schuld an dem traurigen Zustande eines bedeutenden Theils der Einwohner freizusprechen sucht.

19.

Thilo, Johann Karl, Consistorialrath und ordentlicher Professor der Theologie zu Halle, 1794 zu Langensalza ge-

Digitized by Google

boren, ging 1809 nach Schulpforta, wo er sich besonders der Philologie befleißigte. Diese Bemühungen setzte er in Leipzig, verbunden mit den theologischen Studien, fort. Darauf studirte er in Halle, ward 1817 dort Doctor der Philosophie, darauf Collaborator am Waisenhause und nachher ordentlicher Lehrer am königlichen Pädagogium, was er auch fünf Jahre lang blieb. Dabei war er Gehülfe des damals schon hochbetagten Knapp bei den Arbeiten und Uebungen der Mitglieder seines theologischen Seminariums, wie auch in exegetischen und patristischen Vorträgen. Mit Gesenius machte er im Sommersemester 1820 eine Reise nach Frankreich und England, wo er in Paris auf der königlichen Bibliothek für eine neue Ausgabe der neutestamentlichen Apokryphen sowie für eine kritische des „Buches der Weisheit" Forschungen anstellte. Im J. 1822 ward er darauf außerordentlicher und 1825 ordentlicher Professor der Theologie, auch 1833 Consistorialrath sowie 1840 Ritter des rothen Adlerordens. Nach Jakob's Tode übernahm er auch mit dem jungen Niemeyer eine Zeitlang die Direction der Frank'schen Stiftung; da er aber fand, daß er dadurch in seinen Lieblingsstudien gestört und unterbrochen ward, gab er dieses sehr belohnende Amt wieder auf. Die Hauptarbeit dieses durch seine so seltenen philologischen Kenntnisse vor den meisten unserer Theologen so ehrenvoll ausgezeichneten Mannes ist die seit 20 Jahren vorbereitete neue Ausgabe des „Codex apocryphus Novi Testamenti" (Bd. I. Leipzig 1832), dem die „Acta Thomae" schon im Jahre 1823 vorausgeschickt waren, von denen wir noch zwei Theile erwarten. Nächstdem die drei Dissertationen „De coelo empyreo" (Halle 1839 – 40); sein „Kritisches Sendschreiben an Augusti über die Schriften des Eusebius von Alexandrien und des Eusebius von Emisa" (Halle 1832). Auf welche Seite der Theologie er sich gewandt, ist von ihm noch nicht deutlich ausgesprochen worden; es läßt sich indeß vermuthen, daß er keinem der beiden Extreme zugethan ist, sondern in der ruhigen Mittelstraße geblieben. Auch in der neuesten Zeit scheinen die Studenten der Theologie seinem Verdienste mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. T. ist auch im gemeinen Leben ein liebenswürdiger Mann, dessen näherer Umgang nur Belehrung und Freude gewährt. 8.

Thirion, Denis, zur Zeit der Revolution Professor der Rhetorik zu Metz, nahm mit Wärme die neuen Principien an und bekleidete verschiedene Municipalämter. Im September 1792 wurde er vom Moseldepartement zum Deputirten in der Nationalversammlung ernannt; dort stimmte er für den Tod Ludwigs XVI., weil, wie er sagte, Niemand so strafwürdig sein kann, wie der Tyrann. Am 26. Febr. 1793 vertheidigte er lebhaft Marat, war am 2. Mai für die Herstellung des Maximum und erhob sich gegen die, welche Robespierre das Wort verweigerten. Ferner hörte man ihn Rossignol loben, den Biron hatte verhaften lassen. Am 29. Juni ward er zum Secretair ernannt und vertheidigte Garat. Im October wurde er in die Vendée geschickt, wo er jedoch nur kurze Zeit blieb und von Garnier de Saintes ersetzt wurde. Doch beschuldigt ihn Domican der Grausamkeit und bringt ein Beispiel bei, welches wir jedoch, als zu barbarisch, weglassen. Nach Paris zurückgekehrt, besuchte er häufig die Gesellschaft der Jakobiner und griff die Parteiungen an, die einander auf dem Wege zum Schaffot folgten. Im Februar 1794 hatte er noch in dieser Gesellschaft den Vorsitz geführt, aber am 26. Juli vereinigte er sich mit denen, welche Robespierre angriffen, da er von ihm in seinen Sturz nachgezogen zu werden fürchtete, und erhob sich gegen die wankende Macht desselben. Am 29. December beklagte er sich über die Rückschritte, welche der Convent machte. 1795 verlangte er, die republikanischen Institutionen und eine Nationalerziehung sollten ins Leben treten, und vertheidigte Collot d'Herbois. Nachdem er in den folgenden Jahren noch einige Aemter bekleidet hatte, wurde er Professor der schönen Wissenschaften zu Namur. Von da trat er zur Akademie zu Douai über, wo er Professor der lateinischen Literatur wurde, was er bis zur Restauration vom Jahre 1814 blieb. Zu dieser Zeit kam er nach Paris, verlebte dort die hundert Tage und kehrte dann nach Metz, seiner Vaterstadt, zurück, wo er bald darauf starb. 19.

Thisted, dänische Stadt in Jütland, Hauptort eines Amtes, mit 180 Häusern, 1500 Einwohnern, Hospital, Hafen, Handel und Jahrmärkten. 17.

Tholuck, Friedrich August Deofidus, Consistorialrath und ordentlicher Professor der Theologie zu Halle, ward in Breslau 1799 geboren. Sein Vater war Goldarbeiter, und er in seinem zwölften Lebensjahre bei demselben als Lehrling eingetreten; doch gab der Vater seiner Vorliebe zu den Wissenschaften nach, ließ ihn auf das Gymnasium zurückkehren und 1816 die Universität in Breslau beziehen. Er war damals nur allein von einer außerordentlichen Liebe zu den orientalischen Sprachen beseelt, und gab sich ganz ausschließlich diesem Studium hin. Er kam darauf nach Berlin zu dem Prälat von Diez, dem vormaligen Gesandten zu Konstantinopel, und dieser nahm ihn mit väterlicher Liebe auf, versprach ihm auch, ihn in den Stand zu setzen, eine Reise in den Orient zu machen. Diez starb kurz nachher, und der Minister von Altenstein verschaffte ihm ein Stipendium, wodurch sein längerer Aufenthalt in Berlin ihm möglich gemacht ward. Hier benutzte er nun den Unterricht Ideler's und Wilken's, um in den orientalischen Sprachen sich vollends auszubilden. Sein Umgang mit Neander und einigen Andern, besonders aber wohl das Studium des Neuen Testaments gab bald nachher seinem Geiste eine ganz streng theologische Richtung, wie dies seine, in dieser Periode zum ersten Male herauskommende „Wahre Weihe des Zweiflers" (5. Aufl. Hamburg 1836) hinlänglich beweist, sowie mehre seiner um diese Zeit erschienenen Schriften das Zeugniß seines frommen Glaubenseifers an sich tragen. Als im Jahre 1821 de Wette seiner Stelle entsetzt ward, übertrug das Ministerium ihm Vorlesungen über das Alte Testament, und er ward 1824 zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannt. Mit Unterstützung des preußischen Ministeriums machte er 1825 eine Reise nach England und Holland. Er hielt dort in der Versammlung der englischen Bibelgesellschaft mehre Reden. Ein heftiges, körperliches Leiden zwang ihn bald zurückzukehren, und man war überrascht, daß er 1826 an Knapp's Stelle als ordentlicher Professor der Theologie nach Halle versetzt ward. Im Jahre 1828 machte er eine Reise nach Rom, wo er die preußische Gesandtschaftspredigerstelle verwaltete und das Jahr darauf wieder zurückkehrte. — T.'s Ruf als Orientalist und ausgezeichneter Redner, sowie seine Vorzüge als Docent sind allgemein anerkannt. Als Orientalist zeigte er sich zuerst in seinem „Ssufismus sive theosophia Persarum pantheistica" (Berlin 1821); „Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik, nebst einer Einleitung über Mystik überhaupt und morgenländische insbesondere" (Berlin 1826) und seine später erschienenen „Commentationes de vi, quam graeca philosophia in theologiam tum Muhamedanorum tum Judaeorum exercuerit" (Hamburg 1835 — 37). Besonders viel schrieb er über Exegetik, z. B. „Commentar zum Evangelium Johannis" (5. Aufl. Hamburg 1837); „Philosophisch-theologische Auslegung der Bergpredigt" (2. Aufl. Hamburg 1835); bemerkenswerth ist seine „Geschichte der deutschen Theologie seit 1750". — Seine dogmatischen Ansichten legte er offen schon seit 1830 in seinem „Literarischen Anzeiger für christliche Theologie und Wissenschaft überhaupt" (Halle 1830 - 41) dar. In der neuern Zeit sind seine literarischen Leistungen großentheils der praktischen Theologie gewidmet, und hier verdienen besonders angeführt zu werden seine gesammelten Predigten, die er alle unter dem Titel: „Predigten über Hauptstücke des christlichen Glaubens und Lebens" (2 Bde. Hamburg 1838), nebst einer „zweiten Folge" (Hamb. 1839—40) herausgab. Er sucht in einer beigefügten vortrefflichen Abhandlung eine freiere, lebendigere, dem Volke und der Zeit angemessenere Art zu predigen einzuführen, wobei er freilich oft zu weit geht, wie dies seine „Stunden der Andacht" (Hamburg 1840) wohl beweisen, doch seine großen, geistigen Vorzüge können dadurch keinen Abbruch leiden. 8.

Thomander, Johann Heinrich, Doctor der Theologie und Professor zu Lund, ward am 17. Juni 1798 in der Provinz Schonen in Schweden geboren. Er ging 1812 nach Lund auf die Universität und ward in seinem 17. Jahre schon Lehrer an der Schule in Karlsham. Im Jahre 1821 erhielt er die Priesterweihe und ward zugleich in Karlsham als Prediger bestellt. Er fing 1826 zu Lund seine Vorlesungen an, ward Docent der Theologie am dortigen theologischen Seminar und 1833 Professor der Pastoraltheologie, wobei er auch die damit verknüpfte Präbende erhielt. Sein erstes schriftstellerisches Product waren mehre Stücke von Shakespeare (Stockholm 1825); und dann Uebersetzung von Aristophanes „Wolken" und Byron's „Manfred" (Upsala 1826). Seine theologischen schriftstellerischen Leistungen sind besonders: „Om der fullkommliga goda ei-

Digitized by Google

ler tyska Theologien" (Stockholm 1825), „Gesänge der ältesten Kirche" (Stockholm 1828), „Das neue Testament" (Orebro 1835), eine anerkannt vorzüglich gerathene Uebersetzung. Mit Reuterdahl (s. d.) gab er 1828—32 und wieder seit 1836 „Theologisk quartalskrift", heraus; in der sich besonders durch Gründlichkeit die Abhandlung: „Finden sich hinreichende Gründe, die absolute Vollkommenheit Jesu anzunehmen, wenn man ihn nicht als Gott erkennt und die Worte der heiligen Schrift nicht als Gottes Zeugniß ansieht?" (1829) hervorhebt. Als akademischer Lehrer zeichnet er sich sehr aus durch deutlichen und gründlichen Vortrag. Wegen seiner vorzüglichen Kenntnisse auch der Rechtsverhältnisse der Kirche ward er 1838 zum Mitgliede der niedergesetzten Commission zur Entwerfung eines neuen Kirchenrechtes für Schweden ernannt. Seinen Predigten können seine Gegner selbst ihren hohen Werth nicht schmälern, wozu noch seine vortheilhafte äußere Beredsamkeit kommt. Ausgezeichnet ist in dieser Hinsicht „das Verhältniß der Kunst zum Christenthum" (Lund 1839), eine seiner neuesten und vorzüglichsten Reden. Auch ist er wortführender Dirigent des für Schweden so viel Gutes versprechenden Mäßigkeitsvereins zu Lund. Die theologische Fakultät zu Kopenhagen ertheilte ihm 1836 das Diplom als Doctor der Theologie, eine Ehre, die vor ihm nur Ein Schwede erhielt. Auch in politischer Hinsicht hat er dem Lande Nutzen gestiftet; denn für den Reichstag 1840 ward er mit großer Stimmenmehrheit zu dem ersten der vier Repräsentanten der Geistlichkeit des Lundner Stiftes erwählt. Er hielt sich fest zur Opposition und war im Staatsausschusse das Haupt. Er stimmte für Sparsamkeit, guten Haushalt mit den Staatseinkünften, und erklärte sich stets gegen neue Steuerauflagen, und seine Ansichten gingen auch gewöhnlich durch. Für Verbesserung der Unterrichtsanstalten und der Wassercommunicationen verwandte er sich sehr und drang auf deren Bewilligung. Obgleich er so eigentlich gegen die Regierung auftrat, ward ihm doch 1840 das Portefeuille der geistlichen und Unterrichtsanstalten angetragen; allein er lehnte es ab, da er mit dem System der Regierung im Allgemeinen nicht einverstanden war. 8.

Thomar, portugiesische Villa in der Provinz Estremadura, mit 1100 Häusern, 5800 Einwohnern, Castell, Hospital, Baumwollenspinnerei, Gold- und Silbergruben und Oelhandel, ist Hauptort einer Correizao von 26 Villas und 100,000 Einwohnern. 17.

Thomas, Jean, Feldmarschall, ist am 7. Juni 1770 zu Chaminot (Mosel) geboren, trat als Lieutenant am 18. August 1791 in das 3. Bataillon seines Regimentes und wurde schon am folgenden Tage Hauptmann. Er kämpfte in den Feldzügen der Jahre 1792—96. Er war bei der Belagerung von Thionville in dieser Stadt 1792, und erhielt im Treffen bei Freisweiler am 11. Jan. 1794 einen Schuß in die linke Schulter. Mit ausgezeichneter Tapferkeit kämpfte er am 23. Juni desselben Jahres bei der Belagerung von Charleroi. Am 1. Juli that er sich von Neuem bei Fombref hervor, wo er den Rückzug deckte. Als sein Bataillon zur Rhein- und Moselarmee gestoßen war, erhielt er den Auftrag, Melk bei Rastadt mit Gewalt wegzunehmen; bei dieser Gelegenheit erhielt Thomas einen Schuß in den rechten Schenkel. In der englischen Armee focht er 1797 und 98. 1799 kam sein Regiment, welches das 10. Linienregiment war, zur italienischen Armee; am 8. August wurde er Bataillonschef. Mit Auszeichnung focht er im italienischen Heere von 1800—1811, und that sich vorzüglich hervor bei Rokka Barbana, bei St. Jakob und am Var, ebenso vor Gaëta, wo er durch eine Bombe, die in sein Zelt fiel, bedeutend verwundet wurde. Am 8. Juli 1805 wurde er Offizier der Ehrenlegion und zum Adjutant-Commandant ernannt; als solcher nahm er an der Expedition nach der Insel Caprea Theil und führte den Vortrab. Die Geschicklichkeit und Tapferkeit, mit der er sich auf dieser gefährlichen Expedition benahm, erwarben ihm von Murat Lob und ein bedeutendes Geschenk. Nach dem Feldzuge nach Rußland zog er mit seinem Corps nach Verona. Hier bildete sich, vorzüglich durch Thomas's Geschicklichkeit, mit bewundernswerther Schnelligkeit die 35. Division der großen Armee, welche von Truppen des Generals Grenier und den Garnisonen der Lombardei gebildet wurde. Thomas kämpfte 1813 bei Lützen, erhielt bei Nossen einen Schuß über's linke Knie, am 7. Mai, und wurde am 23. Juli zum Brigadegeneral ernannt. Im November desselben Jahres vertraute ihm der Kaiser das Commando des Departements de la Manche. Am 10. November 1814 wurde er außer Dienst versetzt. Während der 100 Tage ernannte ihn Napoleon zum Commandant von Sarlouis; mit welchem Muthe er diese Festung vertheidigte, ist bekannt genug. Am 18. August 1819 erhielt er den St. Ludwigs-Orden. Die Julirevolution zog ihn aus seiner Unthätigkeit hervor. Am 14. Januar 1831 wurde er zum Commandanten des Departements de la Creuse. Die königliche Akademie zu Metz hat ihn zu ihrem Mitgliede ernannt. 1830 erschien von ihm zu Metz eine Schrift mit dem Titel: „De la force publique en France." 19.

Thomaschek, Wenzel, ausgezeichneter Componist, 1774 zu Skutsch in Böhmen geboren, studirte anfangs die Rechte in Prag, widmete sich aber später der Musik; besonders geschätzt sind seine Eklogen für das Clavier und die Symphonien für das ganze Orchester. 12.

Thomasis, Joseph, Ritter von, geboren im Städtchen Montenerodano in den Abruzzen 1767, wurde dazu bestimmt, die Rechte, durch die mehre Jahrhunderte hindurch seine Vorfahren bedeutende Würden bekleidet hatten, zu studiren. Schon sehr jung war er mit den bedeutendsten Männern, die zu Neapel lebten, bekannt und machte sich durch seine Thätigkeit, die Richtigkeit seines Urtheils und die eigne Weise, mit der er die Gesetze in Bezug auf die Sitten und den Wohlstand der Völker auffaßte, bemerklich. Von denen, deren Aufmerksamkeit er auf sich zog, wurde der Abbate Galiani sein vertrauter Freund, der erstaunt war, in ihm einen Philosophen, Literaten und Dichter zu finden und ihn so viel, als es ihm möglich, in seiner Laufbahn und bei der Erweiterung seiner Kenntnisse unterstützte. Als durch die französische Revolution ein neuer Aufschwung von Ideen in Italien Statt fand, ergriff Thomasis mit Begeisterung die neuen Principien, durch die, wie er hoffte, sein Vaterland aus dem Zustande der Erniedrigung, in welchen es nach dem Falle des Ministers Janucci gesunken war, erhoben werden sollte. Als die Heere der französischen Republik sich Neapel näherten, wuchs im ganzen Königreiche die Aufregung, und Thomasis würde sich mit seinen Freunden den neuen Principien in die Arme geworfen haben, wenn nicht seine Mutter, über die drohende Gefahr erschreckend, ihn vermocht hätte, sich auf das Land zurückzuziehen. Dort lebte er verborgen, bloß sich den Wissenschaften und der Sorge für seine Familie weihend, bis 1806, als die Dynastie Bonaparte, die sich in Neapel festgesetzt hatte, ihn aus seiner Zurückgezogenheit zog und wieder eine öffentliche Laufbahn ihm eröffnete. Er bekleidete nach einander mehre Aemter im Verwaltungsfach, wobei er sich durch Milde und Eifer zu nützen auszeichnete. Vorzüglich viel that er für Schulen, ebenso errichtete er Kanäle und Straßen. Die Verwüstungen, welche die Engländer an den Küsten anrichteten, suchte er so viel wie möglich zu verbessern. Zur Belohnung so ausgezeichneter Verdienste wurde er nach Neapel berufen und zum Rath am Cassationshof, später zum Generalprokurator ernannt. 1814 erhielt er den Auftrag, die Stadt Benevent in Besitz zu nehmen; er beruhigte die Bevölkerung dieses Ortes, die unzufrieden mit der Herrschaft eines fremden Fürsten, vom Papst regiert sein wollte. Als nach Joachims Falle Ferdinand die Krone erhielt, blieb Thomasis im Besitz aller seiner Aemter und erfreute sich eines besondern Vertrauens von Seiten der neuen Regierung, die schon von seinem Verdienste unterrichtet war. Zu Anfange des Jahres 1820 handelte es sich darum, Sicilien neu zu organisiren und ihm neue Gesetze zu geben; der General Nasell! wurde dazu bestimmt, den König auf dieser Insel zu vertreten, und Thomasis beigegeben. Aber die Revolution von Palermo, eine Folge der zu Neapel am 1. Juli ausgebrochenen, zwang ihn, nach Neapel zurückzukehren, wobei er Alles, was er bei sich führte, verlor und kaum das Leben rettete. Unter der constitutionellen Regierung erhielt er das Portefeuille der Marine, zur Zufriedenheit des ganzen Volkes, welches ihn den Bürgerminister zu nennen pflegte, aber schon nach dem Verlauf einiger Monate fiel er mit dem ganzen Ministerium, in Folge der Botschaft vom 7. December, als der König eingeladen wurde, sich auf den Congreß nach Laibach zu begeben. Doch bereits am Tage nach dem Falle des Ministeriums wurde Thomasis Minister des Innern; denn er besaß gleich sehr das Vertrauen der Regierung wie des Volkes. Als kurze Zeit nach dem Einrücken der Oestreicher in Neapel Entsetzungen und Verhaftungen schwer auf dem Volke lasteten, und als Thomasis sah, daß Allem um ihn her eine allgemeine Umwäl-

Digitized by Google

zung drohe, hatte er den Muth, dem Könige zu schreiben, daß er sich zurückziehen würde, wenn man nicht mehr zufrieden mit ihm wäre, aber daß er, im Dienste des Staates ergraut, sich nie vor eine Behörde stellen würde, um sein Betragen zu rechtfertigen, da sein Gewissen ihn freispreche. Der König sagte öffentlich von ihm: „Dieser Mann hat mir gut gedient, ich will ihn behalten.“ Aber die Minister trugen den Sieg davon. Thomasis, aller seiner Aemter und Würden beraubt, begab sich nach Rom, um nicht mehr Zeuge der in Neapel begangenen Ungerechtigkeiten zu sein. In Rom empfing man ihn sehr wohlwollend, vorzüglich der Cardinal Gonsalvi, damals Staatssecretär; und er kehrte erst nach Neapel zurück, als die Stürme vorüber waren, um dort in Zurückgezogenheit und Ruhe sein Leben zu beschließen. 19.

Thomassin, Heinrich Simon, geb. 1687, geschickter französischer Kupferstecher, starb zu Paris 1741. 12.

Thomson, Thomas, Professor der Chemie zu Glasgow, hatte früher einen großen Ruf als Chemiker, besonders durch sein „System der Chemie“, dessen erster Theil der organischen Chemie: Pflanzenchemie „Chemistry of organic bodies vegetables“ kürzlich (London 1838) erschien, da seine anorganische Chemie schon öfter, besonders von Fr. Wolff (5 Bde. 1805—11) deutsch herausgegeben ist. Sein früheres Ansehen ist, vorzüglich durch seinen Streit mit Berzelius, worin er bedeutende Blößen gab, sehr gesunken, und die neue deutsch-französische Schule hat ihn gänzlich zu den Antiquirten gestellt. Von seinen „Outlines of the sciences of heat and electricity“ kam eine neue Auflage (London 1840) heraus. 20.

Thonon, Hauptstadt der savoyischen Provinz Chablais, am Genfersee, mit 3400 Einwohnern, Uhrmacherei, Weinbau und Handel. 17.

Thorda, Thorenburg, siebenbürgische Gespannschaft in Ungarn, zieht sich 16 Meilen lang queer durch Siebenbürgen von den ungarischen Grenzgebirgen bis zu den Karpathenästen der Bukowina, hat 60,000 Einwohner auf 87 Quadratmeilen, producirt Getreide, Wein, Salz, Eisen, Holz u. s. w. Die Hauptstadt T., am schiffbaren Maros, hat 300 Häuser, 6000 Einwohner. Kirchen und Gymnasien verschiedener Religionen, Militairerziehungshaus und Steinsalzgruben. 17.

Thorer, Alban, 1489 zu Winterthur geboren, berühmter Arzt und Professor der Medicin in Basel; er gab die erste Sammlung von Schriften alter und arabischer Aerzte heraus, Basel 1528. 23.

Thorout, niederländischer Marktflecken in Westflandern, mit Stiftskirche und 5000 Einwohnern. 17.

Thorpe, Benjamin, hat den Ruf des größten Forschers und Kenners der angelsächsischen Sprache, den er besonders der neuen Ausgabe von Cadmon's „Metrical paraphrase of parts of the holy scriptures in anglo-saxon, with an english translation, notes and a verbal index“ (London 1832) verdankt. Mehr noch leisteten für angelsächsische Studien seine „Analecta anglosaxonica“ (London 1834), eine Chrestomathie nebst einem angefügten Wörterbuche; die neue Ausgabe der angelsächsischen Rechtsquellen, die er schon für 1839 fertig zu liefern versprach, ist doch noch bis jetzt nicht bei uns erschienen; ebenso ist die mit Kemble (s. d.) gemeinschaftlich unternommene Ausgabe des sogenannten „Durham-book“, eine Uebersetzung der Evangelien in northumbrischer Mundart, nicht vorgeschritten. T. ist Mitglied der angelsächsischen Gesellschaft (S. A. S.) und der Gesellschaft für isländische Literatur in Kopenhagen Ehrenmitglied. Er hat eine Jahrespension von 150 Pf. Sterl. zu seinen wissenschaftlichen Studien. 6.

Thränenglas, länglichrunde, mit einem Deckel verschlossene Gläser, die sich oft bei Todtenurnen finden, und worin die Hinterbliebenen den Verstorbenen ihre Thränen mitgaben. 2.

Thränenwein, so v. w. Lacrymae Christi; es giebt eine weiße und eine blaue Sorte. 4.

Thueyts, Marktflecken und Cantonshauptort im französischen Departement Ardeche, an der Ardeche, mit 2600 Einwohnern und Wollenzeugwebereien; merkwürdig ist hier der Königsfelsen, die über einen 500 Fuß tiefen Abgrund erbaute Straße und der schöne Wasserfall. 17.

Thugs, besser Thags, ist eine systematisch verbundene, ausgebreitete Gesellschaft von Raubmördern, die seit Jahrhunderten in Indien eine große Verbrüderung bilden, deren Mitglieder durch besondere Ceremonien und heilige Formen zu ihrem abscheulichen Gewerbe eingeweiht werden. Man nennt sie auch Phânsigars, von phânsi die Schlinge, weil sie bei ihren Morden ihre Opfer nur erdrosseln. Von ihrer Existenz hatte man schon seit langer Zeit, aber nicht ganz bestimmte, Nachrichten; denn ihre große Verschlagenheit und auch der bei ihnen feststehende Grundsatz, keinen Europäer zu morden, macht ihre weitere Nachspürung schwierig. Erst 1831, unter Lord William Bentink's Generalgouvernement von Indien, ergriff die englische Regierung nach klug angelegtem Plane Maaßregeln gegen diese Raubmördergesellschaft, und bis im October 1835 waren schon 1582 Individuen als Thugs ergriffen und als schuldig erfunden worden. 382 davon wurden gehängt und 980 lebenslänglich transportirt oder in Strafhäuser gebracht. Die englische Regierung ließ darauf aus den bezüglichen gerichtlichen Acten ein Werk zusammenstellen zum Gebrauch für ihre dortigen Gerichtsbeamten, das den Titel führt: „Ramaseeans, or a Vocabulary of the peculiar language used by the Thugs, with an introduction and appendix, descriptive of the system pursued by that fraternity; and of the measures which have been adopted by the supreme government of India for its suppression“ (Kalkutta 1836). Es enthält dieses Werk eine Menge von Thatsachen zur Aufklärung über das Leben und Treiben der Thugs. Die Verbindung hat Mitglieder aus allen Kasten der Hindus und allen Sekten der Mahomedaner. Ihre Sprache ist die gemeine indische, wobei sie, wie alle solche Banden, besondere Redensarten, Zeichen und dergl. haben, und diese letzten nennen sie Ramasi. Zu Hause treiben sie Feldbau und Handwerke; sind sie auf ihren Streifzügen, so besorgen die Weiber die Hausgeschäfte. Hunderte suchen zuweilen gemeinschaftlich einen Raubplan auszuführen, dann haben sie einen Anführer (Dschemadar), dieser leitet die ganze Expedition. Besonders wählen sie gern einen solchen, der Ansehen vor den Localbehörden und den Justizverwaltungen hat. Bevor die Thugs irgend einen wichtigen Zug beginnen, wird ihr heiliges Sinnbild, die Axt, geweiht. Diese Axt darf nur an einem glücklichen Tage verfertigt werden. An solchem Tage nun begiebt sich der Anführer zu einem Schmied, der sie verfertigen soll. Die Thüre der Werkstatt wird sorgfältig verschlossen, es darf kein Wort gesprochen werden, bis die Axt in Gegenwart des Anführers fertig gemacht ist. Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag sind die Tage, an denen die Axt geweiht werden darf. Ein in allen Geheimnissen eingeweihter Thug, als Aufseher der Ceremonie, sitzt, das Antlitz gegen Untergang der Sonne gerichtet, auf dem Boden, auf einer messingenen Schüssel liegt vor ihm die Axt. In einer daneben besonders gegrabenen Grube wird diese Axt nun zuerst mit Wasser gewaschen, dann in Zuckerwasser, darauf in Milch und zuletzt in einem geistigen Getränke abgewaschen, darauf mit sieben Puncten bezeichnet und mit einigen Cocosnüssen, Knoblauch und weißem Sandelholz, Zucker und Specereien auf die messingene Schüssel gelegt. Nun wird mit Kuhmist und Mangoholz ein Feuer angezündet und Alles darin, außer den Cocosnüssen, verbrannt, und der Priester fährt mit der Axt siebenmal durch das Feuer. Darauf wird von den Cocosnüssen die Schale abgemacht, diese auf den Boden gelegt, und der Priester, die Axt in der Hand haltend, ruft: „Soll ich schlagen?“ Die Umstehenden bejahen es, und dann schlägt er mit umgekehrter Axt auf die Nüsse und ruft: „Heil, mächtige Kali, eiserne Mutter!“ die Umstehenden erwiedern: „Die Thugs sollen leben!“ Ist die Nuß aber von dem Schlage nicht zerbrochen, so hat die Göttin ihr Antlitz von ihnen gewendet, und eine neue Ceremonie wird auf einen andern Tag angestellt. Ist aber die Nuß zerbrochen, so wird die Schale nebst einem Stück des Kerns ins Feuer geworfen, die Axt eingewickelt und gegen Westen gelegt, nach welcher Himmelsgegend hin auch alle Anwesenden auf ihr Angesicht niederfallen, die heilige Axt zu verehren, und darauf wird das Uebrige des Cocoskerns unter die Anwesenden vertheilt. Ist nun auf diese Art die Axt geweiht, so wird sie einem vorsichtigen, beherzten und nüchternen Manne anvertraut. Wird auf dem Zuge an irgend einem Orte angehalten, so wird die Axt, die Spitze nach der Gegend, wohin sie zu ziehen gedenken, gerichtet, in die Erde vergraben. Ist aber nach der Gegend hin kein Glück zu erwarten, so dreht die Göttin die Axt nach einer glückbringendern Gegend hin. Der heiligste Eid der Thugs ist der bei ihrer Axt. — Ist auf diese Art das Palladium geweiht, so werden, ehe die Expedition anfängt, die Wahrzeichen beobachtet. Deshalb setzt sich ein Zeichendeuter, der

Google

Anführer und vier der angesehensten Thugs auf einen Teppich, und die übrigen Theilnehmer des Zuges setzen sich außen um den Teppich herum. Dann wird eine Schüssel mit Reis, Korn und zwei Kupfermünzen zum Opfer vor dem Zeichendeuter hingestellt; der Anführer fragt ihn darauf, welches die beste Zeit zum Beginnen des Zuges sei und welchen Weg sie zu nehmen haben. Dies wird vom Zeichendeuter nach den üblichen Ceremonien bestimmt. An dem vorgeschriebenen Tage begiebt sich der Anführer an der Spitze des Trupps, einen Krug mit Wasser in der Rechten, die Axt über die Brust mit der Linken haltend, im feierlichen Zuge vor die Stadt in der bestimmten Richtung in Begleitung der Weiber, Greise und Kinder. Vor der Stadt angekommen, lassen sich Alle an irgend einem freien Platze nieder, und der Anführer, die Augen gen Himmel gerichtet, spricht: „Große Göttin, Allmutter, ist unsere Reise dir angenehm, so schenke uns deinen Beifall und sende uns ein Zeichen". Diesen Anruf wiederholen Alle. Zeigt sich nun innerhalb einer Stunde ein glückliches Zeichen von der Rechten und darauf auch von der Linken, so läuft der Zug sehr glücklich ab. Kommen aber am ersten Tage unglückliche Zeichen, so wird der Zug noch einmal gehalten; spätere schlimme Zeichen können durch Opfer versöhnt werden. Zu den schlimmen Zeichen gehören: Leichen aus der eignen Stadt, Klagen um einen Verstorbenen, das Begegnen eines Tischlers, Oelhändlers, Tänzers, Töpfers, Blinden oder Lahmen. Gute Zeichen sind: eine Leiche aus einem fremden Orte, eine von den Aeltern Abschied nehmende weinende Braut, ein Mädchen mit einem vollen Wasserkruge und einige Thiere. Kein Thug handelt ohne oder gegen die Wahrzeichen. — Wenn sie einen großen Plan ausführen wollen, so theilen sie sich in kleinere Gesellschaften und nehmen verschiedene, aber in gleicher Richtung laufende Wege als gewöhnliche Reisende, Kaufleute, Pilger, auf Urlaub gehende oder Dienste suchende Soldaten und dergl. In den Städten gehen sie nie zahlreich, sondern höchstens drei oder vier zusammen. Sie kundschaften aus, wo Reisende sind, wohin diese gehen, und ob sie Reichthümer mit sich führen. Dann suchen sie deren Bekanntschaft, bieten sich ihnen zur Begleitung an, um sicherer zu reisen; unterwegs stoßen dann, wie zufällig, Mehrere von ihnen dazu, die auch dieselbe Straße ziehen. Haben sie nun eine Stelle erreicht, die ihnen zur Ausführung bequem scheint, nämlich wo sie nicht gestört zu werden befürchten und Platz haben, ein Grab zu machen, so setzen sie sich unbefangen mit den Reisenden zum Essen und unterhalten sich mit ihnen. Auf ein gegebenes Zeichen des Anführers aber wirft einer dem Reisenden von hinten eine Schlinge über den Kopf, ein Anderer hält die Arme des Opfers fest, während ein Dritter das andere Ende der Schlinge ergreift, und so wird jener erwürgt. Sind mehre Reisende, so werden Alle zugleich gemordet. Darauf wird ein Grab gemacht, und die vorher ausgeplünderten Leichen hineingelegt. Ein solches Grab wird aber tief gemacht, damit Raubthiere die Körper nicht herausscharren, und so der Mord verrathen werden könnte; zu mehrer Sicherheit wird noch auf dem Grabe ein Feuer angezündet. Man hat Beispiele, daß auf diese Art ganze Reisegesellschaften von 40 — 50 Personen, ja einmal sogar 500 von einer Gesellschaft Thugs mit einem Mal erdrosselt worden sind. Ihr Aberglaube indessen rettet Manche. Sie dürfen z. B. Schneider, Sänger, Tänzer, Gangeswasserträger, Männer, die Kühe führen, Wäscher, Schreiner, Lahme, Aussätzige, Frauen und Fakirs nicht tödten. Ungleich bequemer treiben sie ihr schreckliches Gewerbe zu Wasser auf Flüssen. Hier haben sie ihre Fahrzeuge und suchen durch einnehmende Freundlichkeit Reisende, bei denen sie Reichthümer vermuthen, in ihre Fahrzeuge zu locken. Auf der Fahrt, wenn keine andern Böte in der Nähe sind, von denen sie bemerkt werden könnten, setzen sich drei Thugs zu jedem der Reisenden, der Anführer giebt das Zeichen, und im Nu sind alle erdrosselt. Die Leichen werden dann bei Nacht ins Wasser geworfen. Dieses Mordsystem der Thugs hängt ganz mit ihrer Religion zusammen und ist keine gewöhnliche Räuberei. Sie werden zu ihrem Gewerbe von Jugend an erzogen, und nur Jünglinge von ausgezeichneter Geburt und hohem Muthe werden als Lehrlinge in die Genossenschaft aufgenommen. Ein alter, in dem Systeme tief erfahrener Thug, der Barka genannt wird, nimmt den Jüngling als Noviz (Kabala) an. Hier hat er nun drei Stufen der Lehre zu durchlaufen. Zuerst lernt er Spioniren, dann wird er Todtengräber, dann Händehalter (Schamsia) und endlich Erdrosseler (Bhartote). Der Noviz heißt Tscheila und der Lehrer Guru. Ist der Schüler nun bis zum Bhartote gekommen, so macht er auf Befehl seines Lehrers seine Proben an dem ersten Reisenden, der ihnen aufstößt. Dieses Verhältniß des Lehrers zum Schüler ist das der unbegrenzten Ehrfurcht des Letztern vor dem Erstern, es löst dieses Band nur der Tod. Nach jeder solchen glücklich gemachten Expedition wird eine Art heiligen Festes gefeiert, mit vielen Ceremonien und Gebeten, fast wie bei der Weihe der heiligen Axt; es schließt gewöhnlich mit einer Schmauserei. — Schon im 12. Jahrhundert finden sich Spuren von dem Dasein der Thugs, und sie selbst behaupten, daß an den alten Felsendenkmälern zu Ellora schon Abbildungen ihres Gewerbes sich fänden. Als alte Sage im Volke herrscht folgende Mythe. Als das Geschlecht der Menschen erschaffen war, erschien ein ungeheurer Dämon von so außerordentlicher Größe, daß die größten Tiefen des Meeres nicht die Hälfte seines Leibes erreichten. Die Göttin der Indier, Kali, Gemahlin Siva's, befürchtete, dieser Dämon möchte das ganze Menschengeschlecht wieder vertilgen, deshalb begann sie einen Kampf mit ihm, in welchem sie ihn erlegte; allein aus jedem Blutstropfen des Ungeheuers entstand ein neuer Dämon, und aus jedem Blutstropfen dieser neuen wieder andere Dämone. Daher sann die Göttin auf Mittel, daß kein Blut derselben auf die Erde fiele. Sie schuf deshalb zwei Menschen aus ihren Armen, gab ihnen Schlingen und befahl ihnen, alle Dämone damit zu würgen. Dieser Befehl ward vollzogen, und die Beiden legten nun die Schlingen zu den Füßen der Göttin nieder. Aber diese gab ihnen dieselben zurück und erlaubte ihnen, alle Menschen, die nicht der Göttin dienten, auf diese unblutige Art zu tödten und ihrer Güter sich zu bemächtigen. Die Thugs sind die Nachkommen jener zwei aus den Armen der Göttin erzeugten Helden, und als solche haben sie das heilige Gesetz der Göttin streng zu erfüllen und alle Unheiligen zu vertilgen. In den ersten Zeiten pflegte die Göttin selbst bei Vollführung ihres Gewerbes ihnen zu helfen und die Leichname der Erwürgten dadurch wegzuschaffen, daß sie dieselben verschlang. Bei einer Gelegenheit aber ward von einem ungeschickten Novizen der Zorn der Göttin gereizt, und zur Strafe befahl sie nun ihren Verehrern, künftig die Erwürgten selbst zu begraben. Doch gab sie ihnen noch einen Zahn aus ihrem Munde, die heilige Axt, eine ihrer Rippen als Messer und die Schlinge, auch gab sie ihnen gute und schlimme Wahrzeichen. So betrachtet also der Thugs diesen Mord als Religionspflicht und begeht ihn mit kaltem Blute, wie der Priester ein Opferthier schlachtet. Die Thugs sind im übrigen Leben friedlich, gut und ordentlich. 17.

Thungunz, chinesische Stadt auf der Insel Haynan, mit 10,000 Häusern, 60,000 Einwohnern und Handel. 17.

Thuriot de la Rosiere, Jacques Alexis, war vor der Revolution Advocat am Parlament zu Paris und nahm Theil an der ersten Wahlversammlung. Er war einer derer, die an den Gouverneur der Bastille, Delaunay, um zu unterhandeln, geschickt wurden; da er aber keine befriedigende Antwort von demselben erhielt, begann der Angriff. Hierauf wurde er Richter am Tribunal des Distriktes Sézanne (Marne) und im September 1791 von diesem Departement als Abgeordneter zur gesetzgebenden Versammlung geschickt. Schon in den ersten Sitzungen sprach er mit Kraft gegen den Hof und die Minister. Am 8. März schlug er strenge Maaßregeln gegen die Ausgewanderten vor. 1792 erhob er sich gegen den Kriegsminister Narbonne, da er dem Heere auf eigne Faust ein militärisches Reglement geschickt hatte, und erklärte ihn, dieses einzigen Fehlers willen, für des Todes würdig. Er drohte mit einem Aufstand des Pariser Volkes, wenn man ihm nicht die Geldunterstützungen, an welche man es gewöhnt hatte, vermehrte, und widersetzte sich, unter dem Vorwand von Sparsamkeit, dem Feste, welches die Gemeinde Paris zu Ehren Simoneau's, des Maire von Etampes, der in seinem Beruf getödtet worden war, geben wollte. Am 25. Mai trat er heftig gegen die Geistlichen, die ihren Schwur nicht geleistet hatten, auf und verlangte ihre Deportation. Am 27. Juli setzte er es durch, daß die Güter der Ausgewanderten verkauft würden. Am 11. August widersetzte er sich der Bildung eines neuen Directoriums des Departements Paris und brachte zu Stande, daß die Statüen der Könige zerbrochen werden sollten. Als er am

Digitized by Google

2. September mit Andern ausgewählt worden war, um dem Morden in den Gefängnissen Einhalt zu thun, kam er bald mit seinen Collegen zurück und berichtete, daß ihre Versuche unnütz gewesen wären. Am 4. September wies er den Vorschlag zurück, daß man Haß den Königen und dem Königthum schwören sollte, indem er vorgab, man griffe dadurch den Rechten der Convention, die sich bilden wolle, vor. Zum Mitglied dieser Versammlung ernannt, wurde er vom Exminister Narbonne bezeichnet, als habe er Geldsummen von ihm angenommen; da aber keine Thatsache diese Aussage unterstützte, wurde sie übergangen. In die Convention erwählt, ließ er am 4. Dezember beschließen, daß alle abwesenden Mitglieder sich an ihren Platz verfügen müßten, und verlangte am 12., daß Ludwig XVI. innerhalb drei Tage gerichtet und hingerichtet würde. Schon vorher hatte er geäußert, daß, wenn die Versammlung nachsichtig gegen den Tyrannen wäre, er ihn selbst niederstoßen würde. Man hat wohl behauptet, daß, wenn die fremden Mächte sich eingemischt hätten, Ludwig am Leben geblieben wäre. Es ist dem nicht so. Sagte doch Thuriot, als sich der spanische Minister ins Mittel legen wollte: „Wie, der Despot Castiliens will uns bedrohen? Er bindet seine Neutralität an das Urtheil Ludwigs u. s. w.“ Einige Tage vor der Verurtheilung Ludwigs griff Thuriot heftig Brissot, Vergniaud, Louvet und andere Häupter der Girondisten an und beschuldigte sie, sie hätten sich dem Könige verkauft und machinirten darauf hin, ihn auf dem Throne zu erhalten. Am 24. Januar wurde er zum Sekretär ernannt und stellte das Gesetz über die Pässe wieder her, und im folgenden Monat ließ er Dumouriez für einen Vaterlandsverräther erklären und einen Preis auf seinen Kopf setzen. Nachdem so vieles Uebel, welches Thuriot angerichtet, erwähnt worden, finde auch das Gute, das er gethan, eine Stelle. Er vertheidigte Aubert du Bayet, Merlin de Thionville und Rewbell, welche man wegen der Vertheidigung und Uebergabe von Mainz angeklagt hatte; er zog die unglücklichen Labarre und d'Etalande aus der Vergessenheit, die zu einem schrecklichen Tod verurtheilt worden waren, weil sie des Nachts in der Trunkenheit sich an einem katholischen Cultusbild vergangen hatten, und befreite das Departement Loire von dem wilden Proconsul Javoques. — Aber auch gegen ihn und Robespierre traten viele auf; er wurde der Mäßigung angeklagt, und trotz der Beschreibung, die er von den schrecklichen, theils ausgeführten, theils befohlenen Anordnungen machte, mußte er das Comité verlassen und wurde von den Jakobinern ausgeschlossen, vor denen er erst nach dem 9. Thermidor wieder erschien. Zu dieser Zeit that er sich als Präsident sehr hervor; so oft Robespierre reden wollte, klingelte er so stark wie möglich und schrie: „Tu n'as pas la parole!“ Zu Anfang des Jahres 1795 bezeichnete ihn Legendre als das Haupt der Terroristen. Durch die Flucht entging er dem Anklagedecret. Am 26. Oktober 1795 wurde er begnadigt und vom Directorium als Civilcommissär am Tribunal zu Rheims angestellt. Nach der Revolution vom 18. Brumaire wurde er Mitglied der Emigrantencommission und Richter am Criminalgericht des Seinedepartements, was er bis 1804 blieb. Mit der Untersuchung gegen Moreau, Pichegru, Georges u. s. w. beauftragt, erstattete er über ihre Prozesse Bericht. 1805 wurde er Substitut des Generalprocurators am Cassationshof und Mitglied der Ehrenlegion. Bei der ersten Restauration verlor er seine Stelle, die er 1815 während der 100 Tage wieder bekam. Nach der zweiten Rückkehr des Königs wurde er durch das Gesetz vom 12 Januar 1816 gezwungen, Frankreich zu verlassen; er zog sich in die Niederlande zurück und ließ sich zu Lüttich nieder, wo er als Advocat lebte und im Juni 1829 starb. 19.

Thurot, Jean François, geboren 1768 zu Issoudun, Departement de l'Indre, begann in seiner Heimath seine Studien und widmete sich darauf ausschließlich den alten Sprachen und Wissenschaften, wozu ihn angeborne Neigung trieb. Durch die großen Fortschritte, welche er in denselben machte, wurde er denen bekannt, die das öffentliche Erziehungswesen inspicirten, und bald lehrte er selbst nach einander in verschiedenen öffentlichen Unterrichtsanstalten. Hierauf wurde er substituirter Professor der Philosophie an der Akademie zu Paris, was er von 1811 bis 1823 blieb, und 1824 Professor der griechischen Sprache und Philosophie am königlichen Collegium de France. Er hat Mehres geschrieben: „Hermés, ou recherches philosophiques sur la grammaire universelle“ — „La vie de Laurent de Medicis,“ aus dem Englischen übersetzt; Sokrates Apologie von Xenophon und Plato; Griechischer Text mit einer Uebersetzung und französischem Commentar — der griechische Text der Phönizierinnen des Euripides, mit Scholien und einem französischen Commentar; die Moral und Politik des Aristoteles, mit Anmerkungen, Paris 1823—24, 2 Bände und einiges andre. 6.

Thury, L. E. F. Hericard Ferrand, Vicomte, gegen das Jahr 1777 zu Thury, einem Dorfe bei Senlis, geboren, dessen Herr er vor der Revolution war, wurde unter der kaiserlichen Regierung Generalinspektor der Steinbrüche im Seinedepartement und erhielt die Aufsicht über die Katakomben zu Paris. Unter seine Anleitung wurden die nützlichen Arbeiten unternommen, welche bewirkten, daß diese weiten Gewölbe jedem zugänglich gemacht wurden, bis der Eintritt in dieselben verboten ward. Im Jahr 1814 wurde Hericard de Thury zum Befehlshaber der 9ten Legion der Nationalgarde zu Paris und in demselben Jahre zum Maitre des Requetes ernannt. 1815 wurde er Mitglied des General-Rathes des Seinedepartements und Mitglied der Deputirtenkammer, wozu ihn das Departement de l'Oise erwählt hatte. Obgleich mitten in dem Enthusiasmus geboren, den eine neue Ordnung der Dinge in Frankreich hervorbrachte, theile er doch denselben nicht, und blieb den Grundsätzen treu, welche sein Alter, seine Erziehung und sein Geist ihn hätten verachten lassen sollen: seit 1815 ist er in der Classe der Privilegirten; wie er es wohl 25 Jahre früher als Herr von Thury gewesen wäre, und hat seit dieser Zeit immer mit der Mehrzahl gestimmt. Im Februar 1815 erhielt er vom Könige das Recht, den Namen seiner Mutter Ferrand, der Schwester des Generaldirektors der Posten, Grafen Ferrand, dem seinigen hinzuzufügen. 1816 bei der Erneuerung der Kammern konnte er nicht wieder erwählt werden, da er noch nicht 40 Jahre alt war. Kaum jedoch hatte er das nöthige Alter erreicht, als das Departement de l'Oise ihn erwählte. Jetzt, so wie 1823, wo er vom Seinedepartement erwählt wurde, schlug er sich zur rechten Seite. 1827 wählte ihn von Neuem das Seinedepartement zur siebenjährigen Kammer. 1815 hat er seine: Description des catacombes à Paris herausgegeben und später seinen: Rapport du jury d'admission des produits de l'industrie du departement de la Seine, à l'exposition, comprenant une notice de statistique sur ces produits, 1819. 19.

Tjarmen, russische Kreisstadt des Gouvernements Tobolsk mit 7500 Einwohnern, 10 Kirchen, Landbau und Handel. 17.

Tibell, Gustav Wilhelm, Präsident des Kriegskollegiums in Schweden und Generalleutienant, ist am 12. Mai 1772 geboren. Sehr jung schon trat er in Kriegsdienste und wurde 1788 Unteroffizier. Er focht bei Mamela, Warela, bei Hassjsckl, Willehalla und bei Kalti, wo er sich den Orden „Für kriegerischen Muth“ erwarb. 1791 wurde Tibell Unterlieutenant bei der Artillerie und 1792, als die Militärakademie von Karlskrona nach Karlberg versetzt worden war, Compagnieoffizier und erhielt den Auftrag, die Zöglinge derselben Taktik, Strategik, militärische Exercitien und dergleichen zu lehren. Auch lehrte er an der Akademie Mathematik, Fortifikationslehre ꝛc. 1794 wurde er beim Heere Lieutenant und 1795 Hauptmann im Jemtländischen Regiment und Compagniechef an der Militärakademie. Hierauf machte er eine Reise nach Frankreich, wo er um eine Stelle in der Armee anhielt. Nachdem er die nöthigen Prüfungen bestanden hatte, wurde er Ingenieurcapitain und dem Generalstab einverleibt. Bis 1801 kämpfte er in Italien. Als Ingenieurchef war er beim Vortrab, focht bei Castel Nuovo, wurde daselbst verwundet und auf dem Schlachtfeld zum Bataillonschef im Ingenieurcorps ernannt. Er war zugegen beim Uebergang über die Alpen, bei Suza und Gravière, bei der Schlacht bei Avigliano und Marengo, und begleitete die Armee nach Toskana und Venedig. Beim Uebergang über den Minio befehligte er den Vortrab, war in der Schlacht bei Puzzelo und beim Uebergang über die Etsch, die Brenta und die Piave, so wie bei der Schlacht bei Kastel Franko. Nach dem Friedensschluß trat Tibell auf Befehl des ersten Consuls in die Dienste der italiänischen Republik, ohne jedoch seine Stelle im französischen Heere zu verlieren, wurde am 9. Juli 1801 Generaladjutant, Chef des Ingenieurcorps und Direktor der Kriegsarchive und erhielt den Auftrag, diese beiden letztern zu organisiren, was nach seinen Anordnungen geschah. 1802 wurde er zum Brigadegeneral erhoben. 1803 ward er in sein Vaterland zurückberufen

Google

und zum Major im schwedischen Heere und zum Adjutant des Königs ernannt. Am 6. August 1804 wurde er Obristlieutenant und beim Kriegscollegium angestellt. Am 30. Juli 1804 wurde er Mitglied desselben und am 5. October Generaladjutant und in den Adelstand erhoben. Die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ernannte ihn zu ihrem Mitglied am 24. April und am 29. erhielt er den Schwerdtsorden. 1808 wurde er Generalmajor und Generaladjutant zu Wasser und zu Land. Er besaß das volle Vertrauen des Königs und war der Einzige, der wenigstens etwas die Halsstarrigkeit desselben beugen konnte; doch konnte auch er nicht die kommenden Unfälle abwenden. Am 23. März 1809 reichte er, nach dem Falle Gustav Adolph's, seine Entlassung ein. In einer Abhandlung, welche er in der Akademie der Kriegswissenschaften vorgelesen hat, hat er über sein Betragen Rechenschaft abgelegt. Sie erschien in den Memoiren dieser Gesellschaft vom Jahre 1821. Seit dem Falle Gustav Adolph's ist er fast vergessen worden, wenigstens hat er nur sehr untergeordnete und unbedeutende Aemter bekleidet. Seine ausgebreiteten Kenntnisse in den Kriegswissenschaften bewegen Karl XII., ihm aufzutragen, alle Ordonnanzen über Militärangelegenheiten zu sammeln, welcher Auftrag alle seine Kräfte in Anspruch nahm. Das bändereiche Werke, welches hieraus entstand, erschien 1821. 1822 wurde er Ritter der Ehrenlegion und 1824 Gerneralslieutenant. Er starb, ohne seiner Wittwe und seinen Kindern Vermögen zu hinterlassen. Der König, welcher seine Verdienste zu schätzen wußte, trug die Kosten des Leichenbegängnisses. Er hat mehre Schriften hinterlassen, die in den Sammlungen der Akademien, deren Mitglied er war, größten Theils erschienen sind, z. B. in denen der Mailändischen. 19.

Tichwin, russische Kreisstadt an der Tichwinka, im Gouvernement Nowgorod, mit 800 Häusern, 4000 Einwohnern, Gnadenbilde und Wallfahrt, Gerberei und Handel; der 1811 angelegte tichwinische Canal verbindet die Tichwinka mit der Somminka und dient zur Communication für Fahrzeuge zwischen Petersburg und der Wolga. 17.

Ticinetto, piemontesisches Dorf in der Provinz Casale, mit 9600 Einwohnern. 17.

Ticknor, Georg, ein gelehrter und sehr gebildeter Amerikaner, der 1785 in der Nähe von Boston geboren ward. Er begab sich 1820 mit seinen Freunden und Landsleuten Irving, Tudor, der das „Northamerican review" stiftete, den beiden Everett, Coaswell und einigen Andern nach Europa, vorzüglich um in Deutschland die Literatur zu studiren, um in seinem Vaterlande Originalität zu verbreiten und die englische Nachäffung zu vertreiben. Er studirte vorzüglich südliche Sprachen, besonders das Spanische. Nach der Rückkehr war er mehrere Jahre in Cambridge bei Boston Professor der spanischen Sprache. Jetzt lebt er als Privatmann in Boston seinen Studien. Man verspricht sich, nächstens aus seiner Feder eine „Geschichte der spanischen Literatur" zu erhalten. 21.

Tiene, venetianische Stadt in der Delegation Vicenza, hat 9000 Einwohner, Wollenzeug- und Tuchfabriken. 17.

Tifarnas, Gregor, berühmter Hellenist, geb. 1415 zu Citta di Castello, hielt seit 1455 in Paris Vorlesungen über griechische Sprache und starb 1465 zu Venedig. T. übersetzte mehrere Werke, namentlich von Strabo und Chrysostomos und schrieb mehrere Gedichte, gesammelt, Venedig 1472. 6.

Tigre, Königreich im östlichen Afrika, gränzt an Sennaar und an das Meer, ist 60 Meilen lang und breit, hat viele Gebirge; die vorzüglichsten Flüsse sind: Tacazze, Angreb und Mareb; Producte sind Reis, Zucker, Baumwolle, Südfrüchte rc.; die Einwohner sind Araber, treiben Ackerbau und Viehzucht; der Regent, Raj, kann 30,000 Krieger stellen. Haupt- und Residenzstadt Antala. 17.

Tihany, ungarischer Marktflecken in der szalader Gespannschaft, in einer schönen Lage auf einer Halbinsel im Plattensee, mit einem Schlosse und Benedictinerabtei. 17.

Tikal, Silbermünze in Siam, von 15 löthigem Silber, gilt 18 Gr. 6 Pf. Conv. 14.

Tilburg, Egidius von, niederländischer Genremaler, geb. zu Brüssel 1625. 12.

Tilly, Graf von, Großkreuz des Preußischen Adlerordens, aus angesehener Familie entsprungen, erklärte sich für die Revolution und wurde Dragoneroberst in der neu gebildeten französischen Armee. Dumouriez machte ihn 1792 zu seinem Adjutanten und 1793 zum Befehlshaber von Gertruydenburg. Tilly hatte von ihm den Auftrag, sich nur auf seinen ausdrücklichen Befehl dem Feind zu übergeben; als daher nach der Schlacht bei Nerwinden, und der Uebergabe von Antwerpen und Breda der Graf von Wartensleben vor Gertruydenburg zog und es zur Uebergabe aufforderte, antwortete Tilly einfach: M. le comte de Wartensleben s'est trompé d'adresse. Zum zweiten Mal aufgefordert, war er entschlossen, zu capituliren, wenn Dumouriez ihm dazu Befehl gäbe. Man sagte ihm, er sei nicht mehr in französischen Diensten. Je l'ignore, antwortete er, mais sans son ordre très positif, je ne capitulerai pas. Am 1. April 1793 erschien von Dumouriez der Befehl zur Uebergabe. Hierauf begab sich Tilly nach Cherbourg, übernahm den Oberbefehl des Heeres gegen die Vendéer und schlug sie bei Mans. Als Edelmann abgesetzt, durfte er sich doch auf Carrier's, Lacroix's und Anderer Empfehlung in Paris aufhalten und wurde bald wieder bei der Sambre und Maaßarmee angestellt. Er befehligte die Reserve, als das Heer den Rhein überschritt und hielt den Feind auf, welcher über die Nidda setzen wollte. 1796 befehligte er die 9 vereinigten belgischen Departements und erwarb sich durch seine Mäßigung und Gerechtigkeit großes Lob. Bei der Nordarmee war er Chef des Generalstabes, ging 1798 in derselben Eigenschaft zur Sambre- und Maaßarmee und hatte die Generalinspektion der französischen Truppen in Holland. Als Generallieutenant ging er zur Westarmee und befehligte 16 Monate hindurch als interimistischer Commandant. 1804 wurde er Befehlshaber der Reiterei vor Boulogne, und diente dann mit Auszeichnung in Deutschland, Preußen, Polen und Spanien. In der Schlacht bei Okkana zeigte er große Unerschrockenheit und ein seltenes Talent, die Reiterei manövriren zu lassen. Im Juni 1814 erhielt er das St. Ludwigskreuz und wurde zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt. Während der 100 Tage schloß er sich wieder an Bonaparte an und wurde Präsident des Wahlcollegiums zu Calvados. Er starb zu Paris am 10. Januar 1822 mit dem Rufe eines der ausgezeichnetsten Generale der Revolutionsarmee. 19.

Tilly, Pierre Alexandre, Comte de, geboren 1764 zu Mans, ist der älteste Sohn Jaques, Marquis de Tilly Premarais und seiner ersten Frau, geborne Chasille, und stammt aus der alten Familie der Tilly aus der Normandie, deren Schloß bei Caen liegt. 15 Jahre alt wurde er Page der Königin und dann Offizier unter den Noaillischen Dragonern. Aber er zog dem Dienste das rauschende und vergnügungssüchtige Leben in Paris, die Gesellschaft von Schauspielerinnen und Feldzüge auf dem Gebiete der Liebe vor, und nahm deshalb seinen Abschied. Vor der Revolution machte er mehrere Reisen nach England. Mit einer raschen und beweglichen Einbildungkraft begabt, mußte er sich in der Revolution einer Parthei anschließen; er wurde ihr Gegner und sprach kräftig und warm für seine Meinungen in den Actes des apôtres und der feuille du jour. Wenig Tage vor dem Angriff, welchen das Volk auf die Tuilerien unternahm, schrieb er an Ludwig XVI. einen Brief, der noch ausgezeichneter ist, als seine eben erwähnten Werke durch die muthvollen Ansichten, die er darin aufstellt und durch die wahren und Schreckenerregenden Prophezeiungen, die er dem König zu machen wagt. Später hat er diesen Brief selbst wieder herausgegeben, er erschien 1794 zu Berlin. Mit Sicherheit und Bestimmtheit ist in demselben die Entthronung Ludwigs XVI. und die darauf folgenden Greuelauftritte vorausgesagt. Nach dem 10. August floh er, da er sein Leben bedroht sah, nach England; dort blieb er bis 1797 und reiste dann nach den vereinigten Staaten. Im September 1799 kam er in Hamburg an und begab sich von da nach Berlin. 1801 machte ihn der König von Preußen zu seinem Kammerherrn und Paul von Rußland sandte ihm das Maltheser Kreuz. Auch wurde er um diese Zeit Kavallerieoberst. Umsonst machte er sich Hoffnung, nach Frankreich zurückkehren zu können; er wurde namentlich ausgeschlossen, als den meisten andren Emigrirten die Rückkunft ins Vaterland gestattet wurde. Endlich 1807 erhielt er durch den General Jullin die Erlaubniß, nach Frankreich zurückkehren zu dürfen. Dort lebte er wieder nach der alten Weise ausschweifend und machte Schulden. Seit 1812 hielt er sich abwechselnd zu Paris und Brüssel auf; hier bewog ihn seine Leidenschaft für das Spiel eine Handlung zu begeben, deren Gedanke seiner von Natur

Digitized by Google

stolzen Seele unerträglich war, er tödtete sich selbst am 26. December 1816, indem er sich von der Last des Lebens befreite, dessen Gewicht er nicht ohne Schande noch hätte tragen können. So endete ein Mann, der durch seinen Geist und seine glänzenden Eigenschaften der Schmuck der menschlichen Gesellschaft gewesen wäre, wenn er seine Leidenschaften beherrscht und den Pfad des Lasters vermieden hätte. Man hat von ihm: Oeuvres mêlées, 1785 und Berlin 1803. Lettre à M. Philippe d'Orleans — De la revolution française. Seine Memoiren sind herausgekommen unter dem Titel: Mémoires du comte Alexandre de Tilly etc. Paris, 1828. Von ihm sind die bekannten zwei Verse auf Ludwig XVI:

Il ne sut que mourir, aimer et pardonner,
S'il avait su punir, il aurait su régner. 19.

Timanthes griechischer Maler aus Kythos, zeichnete sich durch sinnreiche Erfindung aus; soll nach Cicero einer der Maler sein, welche sich nur 4 Farben bedienten. 12.

Timarchides, vortrefflicher griechischer Bildhauer des 4. Jahrhunderts. 12.

Timbo, senegambische Stadt, Hauptort des Negerstaates Foura d'Jallon, mit 8600 Einwohnern, liegt 10° nördlicher Breite, 10° westlicher Länge, Residenz eines Fürsten, liefert Eisen, Silber, Holz und Leder. 17.

Timin, bei den Türken französische Fünfsousstücke und ähnliche Münzen, welche, an eine Schnur gereihet, von Frauenzimmern als Kopf- und Armzierde getragen werden. 14.

Timochowka, russisches Krondorf im Gouvernement Taurien, mit 3600 Einwohner. 17.

Timokratie, nach Plato ein Staat dessen Grundlage die Ehre ist; nach Aristoteles eine Bezeichnung der Staatsverfassung, wo Aemter und Ehrenstellen nach dem Vermögen ertheilt werden. 1.

Tinevilli, Hauptstadt einer gleichnamigen ostindischen Landschaft in der Präsidentschaft Madras, ein Hauptwallfahrtsort der Hindus, lebhafter Handelsort und englischer Hauptwaffenplatz. 17.

Tingirte Münzen, römische Kaisermünzen der spätern Zeit, welche nur oberflächlich versilbert sind. 14.

Tingry, Pierre François, Professor der Chemie an der Akademie zu Genf, Vicepräsident der Gesellschaft der Künste daselbst und Mitglied verschiedner anderer gelehrter Gesellschaften, ist zu Soissons 1743 geboren, ließ sich jedoch bald zu Genf, wo er Bürger war, nieder, und zeichnete sich als Pharmaceut und Chemiker aus, worüber er auch Vorlesungen hielt. 1786 war er einer von denen, welche die Gesellschaft zur Beförderung der Künste bildeten; er that sehr viel durch seine chemischen Arbeiten für dieselbe. Auch machte er mehrere Entdeckungen, welche für die Gewerbe von großem Vortheil waren. Mehrere Abhandlungen von ihm sind in den Sammlungen gelehrter Gesellschaften erschienen. Man hat von ihm die Analysen der Gewässer der verschiednen Quellen, welche Genf umgeben. Er starb am 13. Februar 1821, 78 Jahr alt, in einem Landhause am Ufer des Genfer Sees. T. hat mehrere Werke über Chemie hinterlassen und war Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften, die sich hierauf bezogen, z. B. des journal de physique. 20.

Tinténiac, Chevalier de, einer der Anführer der Vendéer. Aus einer Familie entsprungen, die seit fünfhundert Jahren beträchtliche Güter in Bretagne hatte, wurde er, sobald es sein Alter erlaubte, in die königliche Marine aufgenommen, bald aber verabschiedet in Folge eines galanten Abentheuers zu Brest. Dies machte auf seine stolze und strenge Seele einen dauernden Eindruck und er fühlte wohl, daß er diese Handlung durch bessere vertilgen mußte. Er schloß sich den ersten Conspirirten im Westen an und wurde la Rouarie's Adjutant. Als solcher zeigte er bei verschiednen geheimen Sendungen ebenso viel Kühnheit als Geschicklichkeit. Den Verfolgungen, die ihn bedrohten, entzog er sich dadurch, daß er nach England reiste, wo er mit einer bedeutenden Menge Emigrirter aus seiner Provinz zusammentraf; er nährte den Entschluß des englischen Ministers, einen Aufstand vom alten Poitou bis jenseits der Loire anzuregen. Pitt selbst, der seine Kühnheit zu schätzen wußte, gab ihm den Auftrag, bis in die Mitte der Vendée mit ermuthigenden Versprechungen zu dringen. Nachts wurde er zu diesem Zweck in St. Malo ausgesetzt und vollendete seine Reise zu Fuß, ohne Paß und Führer, und meist bei Nacht. Als er seine Reise vollendet, schafften ihn Matrosen trotz der Wachsamkeit der Republikaner über die Loire. So kam er 1793 im königlichen Feldlager zu Isigny an und begab sich zu den Anführern desselben, die im Schloß de la Boulaye versammelt waren. Beinahe waren seine Jugend und sein alter Ruf Ursache, daß man ihm keinen Glauben beimaß; aber die Freimüthigkeit, mit der er erzählte, wie er seinen Fehler vergessen machen wolle, gewann ihm die Herzen. Jetzt kehrte er nach London zurück und die Expedition Lord Moira's erfolgte. — 1794 bildeten sich auf den Ruf Stofflets und Charettes neue Schaaren. Tinténiac landete in der Bretagne, gewann die Loire, schwamm vor den Batterien und Kanonenbooten vorbei und kam bei der Mühle St. Jean ans Land. Mit Briefen von Charette und Stofflet kehrte er dann wieder nach England zurück, wo ihm seine muthigen Handlungen viel Ansehen verschafften. In London gab er den Ministern und den Emigrirten die gewünschten Aufschlüsse über die Verhältnisse und die Macht der königlich Gesinnten in der Vendée. Mit Bois Hardy leitete er die Ausschiffung von Waffen und Munition und etwa 100 Freiwilligen bei Saint Brieux. Mit demselben befehligte er eine Schaar von etwa 1200 Rebellen und zeigte bei mehrmaligem Zusammentreffen mit dem Feind ausgezeichneten Muth; doch konnte nichts Ernstliches unternommen werden, da die Chouans, die getäuscht und mißvergnügt waren, zu unterhandeln anfingen. Da Tinténiac nicht den Vertrag von Mabilais unterzeichnen wollte, begab er sich nach England; kam jedoch bald wieder zurück, um die Ausschiffung bei Quiberon zu leiten. Am 25. Juni 1795 gab er selbst dem englischen Commodore das Zeichen, die Ausschiffung beginnen zu lassen; er befehligte dabei eine Schaar Chouans. Am 6. Juli wollte er sich mit den andern Haufen der Vendéer vereinigen und schiffte deßhalb 4000 Mann ein und stieg bei Vannes ans Land. Diese Schaar, damals das rothe Heer genannt, warf einige schwache Truppen über den Haufen, zog durch den Wald von Nollac, zündete die Vorstadt von Josselin an, welches nicht capituliren wollte und suchte in das Departement Cotes du Nord zu dringen. Beim Schloß Contlogon stießen sie auf 300 Grenadiere. Sie wurden zerstreut; Tinteniac verfolgte einen Grenadier und rief ihm zu, er solle sich ergeben; statt der Antwort schießt ihn der Grenadier nieder und plündert ihn, ehe man ihm zu Hülfe kommen kann. Er wurde von den Seinigen als einer ihrer tapfersten und ihrer Sache am eifrigsten ergebenen Offiziere beweint. 19.

Tipperah, ostindischer Distrikt in der Präsidentschaft Calcutta, liegt 22—24° nördlicher Breite, hat 800,000 Einwohner auf 310 Quadratmeilen, ist bergig und waldig, liefert Baumwolle, Betelnüsse und Elephanten; Hauptstadt Marbogan. 17.

Tipton, englische Fabrikstadt am Tame, in Staffordshire, mit 3500 Einwohnern, Eisenhütten, Bleiweißfabriken und Seifensiedereien. 17.

Tirade, in der Musik eine Verzierungsmanier, den Zwischenraum eines Intervalls mittelst einer Anzahl neben einander stehender geschwinder Noten auszufüllen. 12.

Tirano, mailändischer Marktflecken an der Adda, Distriktshauptort in der Delegation Sandrio, mit 3000 Einwohnern, schöner Wallfahrtskirche und guten Jahrmärkten. 17.

Tireh, türkische Stadt nahe am Meere, Ejaleti Anadoli, mit 20,000 Einwohnern, welche Tapeten- und Baumwollenweberei treiben; merkwürdig sind Ruinen des alten Ephesus. 17.

Tirhala, Trikala, Sandschak im türkischen Ejaleti Rumili, mit 330,000 Einwohner auf 170 □ Meilen. Gleichnamige Hauptstadt am Salambria, mit 7000 Einwohnern, hat Schloß, Bischofssitz, Lederfabriken und Färbereien. 17.

Tischbein, berühmte Künstlerfamilie, aus der 28 Mitglieder in der Kunstgeschichte bekannt sind. Vorzüglich sind zu nennen: 1) Johann Anton, 1720 zu Hayna geboren, war Historienmaler und errichtete zu Hamburg eine Zeichenschule. — 2) Dessen Sohn Johann Heinrich, der Aeltere, 1722 zu Hayna geboren, Historienmaler, war zuerst zum Schlosserhandwerke bestimmt, bildete sich dann zu Paris und Venedig und starb zu Kassel als Direktor der Kunstakademie, 1789. Von seinen Werken finden sich viele in Kassel und Wilhelmsthal. 3) Johann Heinrich Wilhelm, der Jüngere, des vorigen Bruders-Sohn, geb. zu Hayna 1751, Geschichts- und Bildnißmaler, wurde 1790 Direktor der Malerakademie zu Neapel, von wo er sich später nach Kassel, Hamburg und Oldenburg begab;

Digitized by Google

starb zu Eutin 1829. Er gab die hamiltonsche Vasensammlung mit 240 Umrissen deutsch und englisch heraus; seine Thierstudien erschienen unter dem Titel: Têtes des différents animaux dessinés d'après nature pour donner une idée plus exacte de leurs caractères, Neapel 1796. 4) Johann Friedrich August, 1750 zu Mastricht geboren, Schüler seines Oheims Joh. Heinrich des Aeltern; ward 1800 Direktor der Kunstakademie zu Leipzig; zeichnete sich besonders durch Bildnisse aus. 12.

Tischulumba, Marktflecken in Tibet, in der Provinz Tzang; hat 400 Häuser, 4000 Einwohner, Kloster, hohe Schule und den prächtigen Pallast des Tischu-Lama. 17.

Tisias, Redner, geb. auf Sicilien, lebte um 406 v. Chr., soll die Redekunst theoretisch begründet haben. 1.

Titlis, 10,000 Fuß hoher Berg im Kanton Graubündten. 17.

Titzing, Isaak. Dieser berühmte Reisende ist im Juni 1740 zu Amsterdam geboren. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, aber die Unbeständigkeit seiner Neigungen, und ein Trieb zum Umherschweifen, zogen ihn, als er 18 Jahre alt war, aus seinem Vaterlande. Er reiste nach Batavia und bekleidete daselbst eine Stelle im Verwaltungsfach, und war nach wenig Jahren Rath. 1778 wurde er von der Compagnie zum Residenten in Japan ernannt. Aber da der Krieg, welcher ausbrach, die Holländer hinderte, das alljährlich abgehende Schiff nach Nangasaki zu schicken, blieb er in einer Art Gefangenschaft auf der Insel Dexima liegen. Er reiste einige Male nach Yedo als Gesandter der Compagnie, um dem Kaiser von Japan Geschenke zu überbringen, welche die Japanesen stolzer Weise Tribut nennen, und erlangte durch sein achtungsvolles und höfliches Benehmen, was andern Gesandten nicht zu Theil geworden war. Doch schlug man ihm sein Gesuch ab, als er den berühmten Tempel des Abilo, der 3 Tagereisen von der Hauptstadt ist und in dem der Gründer der herrschenden Dynastie begraben liegt, besuchen wollte. Im November 1784 verließ er Japan mit einer bedeutenden Sammlung merkwürdiger Gegenstände, und nachdem er von der Regierung erlangt hatte, daß die Waaren, welche die Holländer daselbst einführen, theuer verkauft werden sollten. Mit einem Japanischen Prinzen, dem Schwager des Kaisers, war er in ein enges Freundschaftsverhältniß getreten und erhielt von ihm eine Menge wichtiger Dokumente. Nach Batavia zurückgekehrt, wurde er zum Gouverneur von Chnisourah ernannt. 1794 wurde er als Gesandter nach China geschickt, wobei ihn einige Holländer und 2 Franzosen, von denen der eine als Dolmetscher gebraucht wurde, begleiteten. Am 5. Januar 1795 kam die Gesandtschaft nach einer beschwerlichen, meist zu Land gemachten Reise zu Peking an. Um vor den Kaiser zu kommen, bedurfte es vieler Ceremonien, z. B. der, er mußte sich niederwerfen, die Hände gegen die Erde stützen, mit der Stirn dreimal die Erde berühren, und dieß Alles dreimal wiederholen. Titzing unterwarf sich ohne Weigerung diesen erniedrigenden Gebräuchen. Am 15. März verließ er Peking und machte die Rückreise größten Theils zu Wasser. Nach dem Titzing 33 Jahre in Asien zugebracht hatte, kehrte er mit einem bedeutenden Vermögen nach Europa zurück, hielt sich abwechselnd in Holland und Paris auf, und beschäftigte sich mit dem Ordnen des aus Japan mitgebrachten Stoffes. Er starb im Februar 1812 in Paris. Nach seinem Tod hat man mehrere seiner Handschriften herausgegeben, z. B. über die Gebräuche bei Leichenbegängnissen und Hochzeiten in Japan; und Memoiren der daselbst regierenden Dynastie. 19.

Tlaskala, nordamerikanischer Freistaat im mexicanischen Staatenbunde, mit 65,000 Einwohnern. Die gleichnamige Hauptstadt hat 4000 Einwohner; Bischof, Feintuchweberei, Goldarbeiten, Glashütte, Gewehre- und Cochenillenhandel. 25.

Toam, Tuam, irländische Stadt in der Grafschaft Galway, mit 5000 Einwohnern, einem Erzbischof und Stapelplatz für Bettleinwand. 17.

Tobenz, Daniel, Professor der Theologie zu Wien, ward 1743 daselbst geboren, erhielt 1775 eine Professur der Patrologie und Literargeschichte, wurde 1790 Professor der Dogmatik und 1811 Probst zu Adony; starb 1819 in Wien. Seine Werke, 22 Bände, erschienen Wien 1814–22. 9.

Toboso, spanische Villa in der Provinz Mancha, mit 4200 Einwohnern, welche gute Töpferarbeiten liefern. 17.

Tocat, Türkische Stadt im asiatischen Ejaleti Siwas, auf und an zwei Hügeln am Jeschil-Irmak gelegen; mit 10,000 Häusern und 60,000 Einwohnern, meist Türken und Armenier, aber auch Juden und Griechen; hat Castell, öffentliche Bäder, Eisen- und Kupferfabriken, Safran- und Weinbau und Handel; Sitz eines armenischen Erzbischofs. 17.

Tocuyo, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbien, am Küstenflusse Tocuyo, mit 10,500 Einwohnern, Wollenweberei, Schaafzucht und Landbau. 25.

Todi, Maria Franzesca, berühmte Sängerin, 1748 in Lissabon geboren, trat 1777 in London, 1780 in Paris und Petersburg auf und wurde 1781 in Berlin angestellt; sie bereiste später Italien, Holland und England und starb 1793 in Portugal. 12.

Todi, Stadt an der Tiber, in der päpstlichen Delegation Spoleto, mit Bisthum und 16 Klöstern; ist ziemlich todt. 17.

Todesstrafe; Ueber die Zulässigkeit und Unzulässigkeit, den Nutzen oder Nachtheil der Todesstrafen ist in neueren Zeiten sehr viel gestritten worden. Beide Parteien führen zu Unterstützung ihrer Meinungen mitunter überzeugend scheinende Gründe an. Die Bestrebungen der Regierungen gehen in der jetzigen Zeit mehr von Grundsätzen der Humanität aus und sind in Verhängung der Todesstrafen äußerst vorsichtig und wohl läßt sich fast in den untern Gewerbsclassen, bei dem Ueberhandnehmen der Proletarien und arbeitslos umherstreichenden Individuen, mehr ein Tadel über die Beschränkung der Todesstrafen von Seiten der Regierungen vernehmen. Die Partei, welche Anwendung der Todesstrafen verlangt, stützt sich auch mit auf den Ausspruch der heiligen Schrift: „Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden durch Menschen", so wenig haltbar auch dieser Grund ist. Eine mystische Sekte findet sogar in der Anwendung dieser Strafe eine Wohlthat für den Verbrecher, indem seine Seele dadurch gerettet und das höchste Wesen durch seinen Tod versöhnt und die Strafe in jener ihm erlassen würde. Hierin aber liegt eine Beleidigung des höchsten Wesens, dem man dadurch die unedle Leidenschaft der Rache beilegt, die durch Blut gesühnt werden müßte. Andere wieder betrachten sie als einen Act der sittlichen Vergeltung, den die Nation zu fordern berechtiget sei, weil durch das Verbrechen die bestehende Rechtsordnung gekränkt werde; der Tod sei nicht Strafe des Verbrechens, sondern nur das Herstellungsmittel der durch dasselbe gestörten Rechtsordnung. Die Strafe aber soll doch wohl mehr Schutz der Rechtsordnung sein. Jene Theorie findet für den Mord Todesstrafe anwendbar, die Gesetze bestimmen sie aber auch für andere Verbrechen. Der Mord hat so viele Abstufungen, daß auch eben so viel verschiedene Todesstrafen angewendet werden müßten. Schon der Satz ist unrichtig, der Mörder muß sterben, weil er dem Staate einen Bürger entzogen. Das ist aber kaum ein Grund für die Strafwürdigkeit des Verbrechers, denn der Soldat schlägt auch todt, so wie der unvorsetzliche Todtschläger; der Grund vielmehr liegt in der vorbedachten, mit böslicher Gesinnung vollbrachten That; keineswegs aber in dem Rechtsgefühl der Nation, denn das will gewiß keinen Mord. Jeder Mensch von nicht ganz verdorbenem sittlichen Gefühle findet zuerst Mitleiden mit dem Verbrecher, je tiefer dieser gesunken ist. Er bedenkt, wie viel Schuld an seiner Verdorbenheit, Erziehung und mangelhafte, verkehrte Einrichtungen manches Staates haben, wie er vielleicht Anlagen hatte, die bei glücklicherer Leitung den Verbrecher zu dem würdigsten Bürger gemacht haben würden. Er sieht es ein, das Gesetz muß befriediget, der Verbrecher bestraft werden, aber er wünscht, daß diese Strafe ihm Umkehr und Besserung möglich mache. Es bleibt immer die Frage über die Zweckmäßigkeit dieser Strafart. Denn ist sie zweckmäßig, so muß sie auch rechtmäßig sein und ist sie dieses, so kann sie nicht unzweckmäßig sein. Kann also der Staat auf keine andere Art das Leben seinen Bürger sichern, so muß er diese Maaßregel ergreifen; das ist unbestreitbar. Ist aber die Todesstrafe wirklich zweckmäßig? Nur die äußerste Nothwendigkeit kann sie fordern, und sie soll zugleich dem Staatsbürger den sichersten Schutz gewähren. Hier ist es doch äußerst wichtig, daß der Staat sich selbst frage, ob gar kein anderes Mittel zu diesem Zwecke führe als dieses, dessen Wesen und Folgen der Staat nicht kennt, wodurch er gewissermaßen verwegen in das Rad des Schicksals greift, was er nicht ungeschehen machen kann und wo er seinen Irrthum zu spät bereut.

Man glaubt durch ein solches öffentliches Schauspiel, Andere vom Verbrechen zurückzuschrecken, wo vor dem zuströmenden Volke eins ihrer Mitglieder unter langen Ceremonien auf eine Bühne geschleppt und dort durch die Hand eines seiner Mitmenschen gesetzlich seines Lebens beraubt wird. — Wenn auch die Bessern unter dem Volke überzeugt sind, daß er hätte gebessert, dem Staate, seiner, durch diesen gewaltsamen Tod vielleicht zur Verzweiflung gebrachten, in grenzenloses Elend gestürzten, fast immer unschuldigen Familie erhalten werden können, die nun, gebrandmarkt vor dem großen Haufen, fast gewaltsam auf den Weg des Lasters hingestoßen worden; aber das Gesetz befiehlt er muß sterben. Daß ein solches Schauspiel aber nicht vom Verbrechen zurückscheucht, daß gerade bei solcher Gelegenheit oft dasselbe Verbrechen, für welches der auf dem Schafott den Tod leidet, von Manchem wiederholt wird, hat die Erfahrung nur zu oft bewiesen. — Allen diesen Einwendungen gegen die Todesstrafe stellen nun Andere entgegen: der Mord sei doch wenigstens ein Verbrechen, das wegen seiner Schreck und Abscheu erregenden Natur mit der schwersten Strafe, die nur zu erdenken sei, belegt werden müsse, und diese sei doch der Tod. Dagegen wird wieder eingewandt: gerade durch öftere Hinrichtungen wird der tief in jedes Menschen Brust liegende Abscheu gegen den Mord abgestumpft, wie dieß oft die Erfahrung bewiesen. Man behauptet auch, es werde sich leicht eine dem Geiste des Verbrechens entsprechende Strafabstufung auffinden lassen. Man müsse nur bei geringeren Verbrechen nicht sogleich lange Freiheitsberaubung anwenden, einen Mörder nicht in ein gewöhnliches Zuchthaus und in Berührung mit andern Verbrechern bringen, man könne ihn bürgerlich todt erklären und an einem abgesonderten Ort ihm in der Einsamkeit Zeit und Anregung zur Buße geben. Oft hört man aber auch wohl die Frage, warum wird aus dem Leben eines Einzelnen eine so große Wichtigkeit gemacht, wenn dieser ein schlechtes, dem Staate nachtheiliges Subject ist? Allein der Staat muß auch in dem am tiefsten gesunkenen Mitgliede den Menschen betrachten und gewissenhaft untersuchen, wodurch dieser Mensch, der doch unter seiner Obhut stand, bis zu dem Grade lasterhaft ward. Einige haben sogar die verächtliche Meinung geäußert, es sei besser, der Verbrecher sterbe, als daß seine Ernährung dem Staate zur Last falle. Wieder Andere sagen, vielleicht mit vielem Grund, Todesstrafe sei Nichts im Vergleich mit einer sehr langen Einkerkerung; aber selbst strengste Bewachung und festeste Einkerkerung könne doch das Entweichen und weiteres Schädlichwerden des Verbrechers nicht durchaus unmöglich machen, und dieß könne doch nur der Tod. Mehrere solche Sätze werden für und wieder angeführt. Dennoch ist durch die Anregung dieser Frage wenigstens das Gute bewirkt worden, daß wenn auch nicht die Todesstrafe selbst wenigstens doch eine Menge damit verbundener Uebelstände abgeschafft sind. Die schauderhaften, oft Eckel erregenden Voracte der Hinrichtungen fallen weg. In den meisten Ländern stirbt der Verbrecher nur durch Schwert, Beil, Strang, Fallbeil (Guillotine) oder Kugel; vielfach und mit Recht wird das Fallbeil allgemein als das Zweckmäßigste gewünscht, da die andern Tödtungsarten doch mißglücken können. Auch ist es ein großer Gewinn für die Humanität, daß die Gesetze, das Begnadigungsrecht des Fürsten und die Jury die Todesstrafen auf die äußersten Nothfälle beschränkt haben. Auch das öffentliche Schauspiel der Hinrichtung selbst ist an vielen Orten beseitiget. Zu wünschen wäre es, daß eine so schauderhafte Strafausübung an einem abgeschlossenen Orte, in Gegenwart weniger, bestimmter Zeugen, geschähe, und allenfalls das Volk durch ein öffentliches Zeichen von der Vollziehung der Strafe benachrichtiget würde. In den Versammlungen der Volksvertreter ist diese Angelegenheit öfter zur Sprache gekommen, so: in Hannover und Sachsen 1837, in Würtenberg 1838, in Braunschweig 1839, in England, Baden und Hessendarmstadt 1840; und an allen diesen Orten ist stark und eindringlich gegen die Todesstrafe gesprochen worden, doch die Abschaffung auf die kommende Zeit vertagt. Lesenswerth in dieser Sache ist besonders eine Monographie von Wilhelm Götte: „Ueber den Ursprung der Todesstrafe" (Leipzig 1839). — 16.

Todt, Karl Gottlob, Bürgermeister zu Adorf und der zweiten Kammer der Ständeversammlung des Königreichs Sachsen Mitglied; zu Auerbach im Voigtlande 1803 geboren. Sein Vater war daselbst Mousselinweber und dabei Schänkwirth. Der Sohn sollte anfangs Musikus dann Orgelbauer, endlich Schulmeister werden, und besuchte ein im Orte errichtetes Institut für die Honoratioren des Städtchens. Als er 13 Jahre war, nahm ein dortiger Advocat, Wehner, ihn als Abschreiber und durch diese Beschäftigung erwarb er sich manche, für sein folgendes Leben nützliche Erfahrungen und Kenntnisse. Ein junger Bekannter aber beredete ihn, sich vorerst in einigen Schulwissenschaften fest zu machen und dann zu Ostern 1820 das Gymnasium in Plauen zu besuchen. Hier erwarb er sich die Liebe seiner Lehrer durch Fleiß und Sittlichkeit, und durch Stundengeben zum Theil seine Existenz. Ostern 1824 ging er auf die Universität nach Leipzig, um die Rechte zu studiren. Im Jahre 1826 ward er wegen Theilnahme an der Burschenschaft auf 2 Jahre consilirt, nach deren Verlauf 1828 er wieder nach Leipzig ging und 1829 seinen Examen machte, worauf er Accessist im Landstubengerichte ward. Aber schon 1830 ward er als Stadtschreiber nach Treuen im Voigtlande berufen. Im Jahre 1832 nahm er die ihm angetragene Bürgermeisterstelle in Adorf an. Dies ist er noch, nebenher treibt er juristische Praxis und ist Redacteur des „Adorfer Wochenblattes." Seine Thätigkeit und sein patriotischer Eifer haben ihm die Achtung und Liebe seiner Mitbürger erworben. Er ward von seinem Wahlbezirk zum städtischen Deputirten erwählt, wobei er sich vortheilhaft auszeichnete. Seine, auf dem Landtage 1831 gehaltenen Reden wirkten auf die Kammern weniger, wie auf das Leben und fanden im Volke vielen Anklang. Ihm und seinem Freunde von Dieskau, der ganz mit ihm übereinstimmt, ward bei ihrer Zurückkunft 1837 sowohl in Leipzig als in ihrer Heimath ein festlicher Empfang, und mehrere, schon während des Landtages ihm gemachte Ehrengeschenke verbürgten die Anerkennung seiner Verdienste um das Land. 19.

Todtenbestattung. Man findet bei den verschiedenen Völkern eine große Mannichfaltigkeit der T. Gemeinschaftlich ist jedoch eine ängstliche Sorge, den Verstorbenen den gebräuchlichen letzten Dienst zu erweisen, welcher sich vorzüglich nach der herrschenden Ansicht von dem Zustande des Toden nach dem Leben modificirt. 1) Bei den Hindus ward nur wenig Sorgfalt auf die T. verwandt, weil sie den Körper als eine lästige Hülle des Geistes ansahen, daher gab es keine Denksteine, keine Felsengrüfte. 2) Die Wischnuiten verbrannten ihre Todten; auf der Brandstätte wird des Verstorbenen Lebenswandel lobend oder tadelnd besungen; man sucht den Todten sobald als möglich aus dem Hause zu schaffen, weil er unrein ist. 3) Die Schiwaiten, welche ihre Todten auch für unrein halten, begraben ihre Todten oder werfen sie in den Ganges. 4) Bei den Birmanen und in Tibet findet bei den Reichern eine ägyptische Einbalsamirung statt; die Eingeweide werden herausgenommen und Specereien in die Höhlung gelegt und alles, zu Abhaltung der Luft, mit einer Wachshülle umgeben; der Körper wird nun eingewickelt, mit Gummi bestrichen und dann mit Flittergold überzogen und nach einem Jahre verbrannt. Bei Aermeren kommt auch das Begraben und das Werfen in den Fluß vor, besonders in Tibet. 5) Bei den Persern war das Begraben der Todten verboten, denn sie waren unrein; sie wurden den Vögeln ausgesetzt und die getrockneten Knochen kamen in ein gemauertes Familienbegräbniß, Männer und Weiber abgesondert; drei Tage nach dieser Feierlichkeit wurden Gebete für die Ruhe des Todten verrichtet. 6) Die Aegypter, welche an das Fortleben der Seele in dem Körper glaubten, trugen Sorge für die Erhaltung desselben durch Mumisiren; zur Beisetzung der Mumien hatte man in Felsenhölen prächtige Grabmäler; vor der Beisetzung wurde ein Todtengericht von 40 Männern gehalten, welche sein Leben und seine Thaten prüften; wurde er einer Schuld geziehen, so stellte man ihn im Hause des Verwandten auf und er wurde nicht bestattet. 7) Die Hebräer begruben ihre Todten; in dem Leichenhause wurden dem Todten die Augen zugedrückt und alle Körperöffnungen zugestopft, der Kopf mit einem Schweißtuch umhüllt; der Leichnam wurde sonach auf einer, oft sehr kostbaren Bahre nach dem Familienbegräbniß gebracht und ohne Sarg in die Erde gelegt; ein Leichenessen, welches die Auswärtigen mitbrachten und wobei die Leidtragenden getröstet wurden, schloß die T. — Bei den jetzigen Juden findet man noch viel von den alten Gebräuchen: der Verstorbene wird vor Sonnenuntergang beerdigt, nur Väter und Mütter dürfen über Nacht im Hause bleiben; um sich von dem Tode zu überzeugen, legt man dem Verstorbenen einen Spiegel auf das Gesicht

Digitized by Google

und hält ihm ein Licht unter die Nase; wenn er diese Probe bestanden, kommt die heilige Gesellschaft, welche ihn wäscht, die Leibesöffnungen zustopft und mit einem Sterbekleid bekleidet in den Sarg legt; das Sterbekleid ist meist von weißem Linnen; der Todte wird sodann auf einer Bahre niedrig und rasch dem Begräbnißorte zugetragen; durch dreimaliges Absetzen des Sarges wird der Teufel von dem Todten verjagt; eine Rede erzählt die guten Werke des Verstorbenen; die Trauernden zerreißen ihre Kleider, oft nur ein Knopfloch; Scherben und ein Schloß, zum Zeichen, daß Alles beschlossen sei, werden dem Todten beigegeben. Die Verwandten werfen drei Schaufeln Erde in das Grab und setzen sich auf dem Rückwege dreimal nieder. 8) Den Griechen war die T. eine heilige Pflicht, besonders weil sie glaubten, der Geist des Verstorbenen komme nicht eher in die Unterwelt als bis er beerdigt sei, daher man es für wichtig hielt, in dem Familienbegräbniß oder wenigstens im Vaterlande begraben zu werden; die Vernachlässigung der letzten Pflicht wurde bestraft. Vor der Bestattung wurde der gewaschene und gesalbte Leichnam mit Kränzen und Zweigen geschmückt zur Schau ausgestellt, dann legte man ihm ein Stück Geld in den Mund, damit er dem Charon das Fährgeld über den Styx bezahle. 8—17 Tage nach dem Sterben erfolgte die Bestattung gewöhnlich des Morgens früh; die Leiche wurde getragen und von Musikanten begleitet, dann beerdigt, oder verbrannt; je reicher der Verstorbene, desto höher war der Scheiterhaufen; die Asche wurde in eine Urne gesammelt, bestattet und darüber ein Monument errichtet; Spiele oder Leichenreden folgten und ein Leichenmahl in dem Hause der Anverwandten beschloß die T. 9) Die Römer hatten viel Aehnliches mit den Griechen; der Todte wurde in einer Vorhalle des Hauses auf ein Leichenbett gelegt und bekränzt, erhielt auch ein Stück Geld in den Mund für Charon und ein Stück Kuchen für Cerberus; anfangs war das Begraben, später das Verbrennen gebräuchlicher; Fackeln, Musikanten und bezahlte Trauerweiber begleiteten den Leichenzug, welchen man je größer desto ehrenvoller hielt; mit dem Körper verbrannte man auch die dem Verstorbenen lieb gewesenen Sachen. Die Scheiterhaufen waren oft kostbar und prachtvoll; die Asche wurde in einer Urne bestattet; die Leidtragenden reinigten sich bei der Rückkehr mit Wasser und endigten am 9. Tage die Feierlichkeit mit einem Opfer und Gastmahl. 10) Die Deutschen verbrannten ihre Todten und mit ihnen oft die Waffen und das Schlachtroß; die in Urnen gesammelten Gebeine wurden in Grabhügel gesetzt; daher die Hünengräber. 11) Bei den Muhammedanern wird der Todte in einem Sarge zur Schau ausgestellt; bei dem Leichenbegängniß folgen hinter dem von vier Personen getragenen Sarge die Sklaven und Pferde des Herrn, auch Klageweiber; die Leidtragenden werfen jeder 3 Hände voll Erde auf die Leiche, nachdem der Iman ein Gebet verrichtet und die Leiche aus dem Sarge in das Grab gelegt worden ist; um die Vorübergehenden zum Gebete anzulocken, werden selbst Speisen auf das Grab gestellt, welches mit Cypressenzweigen umsteckt wird. 12) Die Chinesen bestatten ihre Todten äußerst ehrenvoll; die Särge werden von feinstem Holze schon bei Lebzeiten zubereitet, der Todte wird auf ein Kissen von Baumwolle in denselben gelegt und von einer großen Menge Priester zu Grabe begleitet, ihnen folgen die Verwandten in weißer Leinewand, die Füße mit Stroh, den Kopf mit Lumpen umwunden; ein zahlreiches Gefolge trägt Tische mit Speisen, Räucherungen u. s. w. Vornehme bleiben oft 2 Monate lang in besonders errichteten Gemächern neben dem Grabe; alle Jahre wird das Gedächtniß der Verstorbenen gefeiert. 13) In Tunkin wird die T. ähnlich gefeiert; die Todten werden köstlich gekleidet und erhalten Gold- und Silbermünzen, oder Perlen in den Mund, damit sie in der andern Welt bequem leben können. 14) Eigenthümlich ist die T. der Hottentotten; sobald der Kranke verschieden ist, wird er so zusammengedrückt, daß die Kniee über den Bauch und die Hände unter den Kopf zu liegen kommen, dann in das Schaaffell gebunden, welches er in seinem Leben getragen und sonach in das ausgesuchte Grab geworfen, wo er mit Steinen und Baumstämmen zugedeckt wird; nach der Zurückkunft stellt sich der Häuptling in die Mitte der Leitragenden, und pißt sie alle an; diese reiben sich nun mit Asche und ziehen nach Haus. In der Hütte des Verstorbene darf Niemand mehr wohnen, daher ziehen die Verwandten aus. 15) Die Karaiben begraben den Verstorbenen in seiner Wohnung, sein Gesicht wird mit rother Farbe geschminkt, er wird auf einen Stuhl in das Grab gesetzt und mit seinem Hamak bedeckt; gewöhnlich wird sein Hund oder sein Sklave getödtet und mit begraben, zur Bedienung in der andern Welt; bei einem Feuer am Grabe singen und tanzen die Leidtragenden die ganze Nacht hindurch, schneiden ihre Haare ab und fasten streng; die Wohnung des Verstorbenen wird verlassen. 16) Die Grönländer halten den Todten für unrein, seine Sachen werden zum Hause hinaus geworfen, um nicht verunreinigt zu werden, und die Leiche wird durch eine besondere Oeffnung oder durch das Fenster aus dem Hause und an einem abgelegenen Orte zu Grabe gebracht, neben dasselbe werden seine Waffen und Werkzeuge gelegt; säugende Kinder werden oft mit der Mutter zugleich und alte kranke Wittwen lebendig begraben, um ihnen ein hülfloses Krankenlager zu ersparen; im Hause des Verstorbenen heulen die Verwandten während der Klagrede, der ein Trauermahl folgt. 17) Die Nordamerikaner sehen muthvoll dem Tode entgegen, betrachten die ihrem Grabe bestimmten Geschenke und die erwürgten Hunde, welche ihre Ankunft in der andern Welt melden sollen. Die Chippewäer lassen dem alten Vater die Wahl, ob er auf einer Insel ausgesetzt werden oder den Tod der Väter ertragen will, im letztern Fall giebt, unter Tänzen und Freudengesängen, der älteste Sohn ihm mit einer Keule den Todesstreich, in der Hoffnung, daß der alte Vater bald wieder jung sein werde. Die Bewohner der Hudsonsbai bitten im Alter ihre Kinder selbst um den Tod; dann wird der Alte in eine Grube gesetzt, wo er noch eine Pfeife raucht und trinkt und dann erwürgt wird. — Die meisten Völker in Nordamerika begraben die Todten, das Grab wird von Frauen gemacht, es ist heilig und unverletzlich. 18) Die Christen haben viele Gebräuche aus dem Judenthum, das Verbrennen der Todten war nie Gewohnheit; dem Verstorbenen wurden Augen und Mund zugedrückt, der Körper gewaschen, bisweilen balsamirt mit dem nach Rang und Vermögen verschiedenen Leichenkleid angezogen und in den oft köstbaren Sarg gelegt; zur Schau wurde er nicht ausgestellt, aber des Nachts unter Kerzenschein bewacht; der Begräbnißplatz war das freie Feld, später der Platz bei den Kirchen und selbst in denselben; d. T. geschah bei Tage mit Gesang und Fackelbegleitung; in der Kirche wurde ein Gottesdienst und eine Leichenrede gehalten und zuletzt küßte der Priester und die Anwesenden den Todten; die Trauer dauerte gewöhnlich 40 Tage; von einem ehrlichen Begräbniß waren Selbstmörder, Hingerichtete, in einem Zweikampf Erlegte und die mit dem Bann Behafteten ausgeschlossen. Von einigen dieser Gebräuche sind die besondern christlichen Parteien mit der Zeit abgewichen. 8.

Todtenfieber, ein bösartiges zuweilen epidemisches Wechselfieber, das vorzüglich in sehr heißen Sommern herrscht; der Anfall erfolgt mit heftigem Kopfschmerz und Schwindel, bald folgt Betäubung und oft tödtet schon der zweite, sicher der dritte Anfall; daher ist schnelle Behandlung erforderlich. 23.

Todtenflagge, eine Fahne auf der halben Höhe des Mastes, zum Zeichen einer auf dem Schiffe befindlichen vornehmen Leiche. 2.

Todtenring, in Italien ein Ring mit 2 Löwenklauen von scharfem Stahle, welche zwischen den scharfen Kerben Gift enthielten; mit diesem Ringe versehen, konnte man im Gedränge einen Andern durch Händedruck verwunden und vergiften. 2.

Toelken, Ernst Heinrich, Geheimer Regierungsrath, ordentlicher Professor der Universität und Director des Antiquariums beim königlichen Museum zu Berlin, ist 1785 zu Bremen geboren. Seine classische Kunstbildung, wovon er in allen seinen späteren Leistungen so schöne Beweise giebt, erhielt er in Göttingen und dann auch auf seiner mit Baron Otto von Stakelberg 1808 nach Rom gemachten Fußreise. Als er von dieser Reise zurückkam, habilitirte er sich 1811 zu Göttingen und hielt darauf dort Vorlesungen, zu welchem Zwecke besonders seine Schrift „Ueber Mythologie, als Religionsgeschichte des classischen Alterthums, besonders der Griechen" (Göttingen 1812) erschien. Im Jahre 1816 ward er als außerordentlicher Professor an der Academie zu Berlin berufen, bald darauf wirklicher Professor, Secretair der Akademie der Künste und endlich Director des Antiquariums bei dem königlichen Museum. Seine Schriften sind: „Ueber das Basrelief und den Unterschied der plastischen und malerischen Composition" (Berlin 1815); dazu gehört „Ueber das Ver-

Digitized by Google

hältniß der antiken und modernen Malerei zur Poesie" (Berlin 1822); Rede bei der Gedächtnißfeier Rafaels (Berl. 1820) u. m. A. und dann noch sein, 1839 in der Academie der Künste gehaltner Vortrag: „Ueber den protestantischen Geist aller wahrhaften Kunst und deren Entwickelung in Deutschland" (Berlin 1829). 6.

Töpfer, Karl, einer der beliebtesten neuern Belletristen und Bühnendichter, ward 1792 zu Berlin geboren, wo sein Vater Geheimer Archivar war. Er zeigte schon sehr früh viel Talent für Declamation und Musik so wie für wissenschaftliche Studien, auch spielte er als Knabe schon, nicht ohne Beifall, in kleinen Privatkomödien. Im Sprechen sowohl als Schreiben ist er ein besonders fertiger Lateiner. Seine Hauptneigung war aber immer die Bühne, die er auch zuerst in Strelitz betrat. Von Strelitz ging er nach Breslau, dann nach Brünn und endlich 1815 ward er an das Hoftheater zu Wien berufen, wo er sich bald einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Er lieferte dabei aber immer literarische Arbeiten, wie Beiträge zu der „Wiener Zeitschrift für Literatur, Kunst und Mode" auch schrieb er als ersten Versuch für die Bühne ein kleines Lustspiel, das Beifall erhielt. Dieß machte ihm Muth zu einem Drama „der Tagsbefehl", das schon mehr Talententwicklung verrieth. Nun aber folgte sein, mit so viel Beifall aufgenommenes Lustspiel „der beste Ton." Im J. 1820 verließ er das Hofburg-Theater und widmete sich ganz der Schriftstellerei. Die Universität Göttingen ertheilte ihm 1822 auf eine eingereichte Abhandlung über das griechische Trauerspiel, das philosophische Doctordiplom. Außer einigen in verschiedenen Almanachen erschienenen, sind seine Dramen und Lustspiele erschienen als: „Spenden für Thaliens Tempel" (Leipzig 1823), und „Lustspiele" (3 Bde. Berl. 1830—38). Als in Hamburg sein neuestes Original-Lustspiel „der reiche Mann oder die Wassercur" gegeben ward, hatte er die Ehre herausgerufen zu werden. Er lebt jetzt in Hamburg verheirathet. Seine Bühnenstücke zeichnen sich durch ungezwungenen Dialog und besondere Eleganz aus, auch hat er mittelmäßige, ausländische Bühnenstücke für das Theater verbessert, z. B. „Karl XII. auf der Heimkehr", „die Einfalt vom Lande" u. s. w. Gleichfalls versuchte er sich als Novellenschreiber in „Zeichnungen aus meinen Wanderjahren" (1 Bd. Hannover 1823); und in den Erzählungen: „der Herr im grünen Rock" (Kassel 1827), „der lebende Todte" (Kassel 1828) u. m. A. 21.

Törzburg, siebenbürgischer Bergpaß und Schloß in der Walachei, im Burzenlande; Sitz des törzburger Dominiums, mit 4500 Einwohnern; in der Nähe zwei merkwürdige Höhlen. 17.

Toufles, französische Stadt im Departement Somme, mit 6000 Einwohnern. 17.

Toel, indische Silbermünze, — 1 Rupie, oder 1 Gulden. 14.

Tograi, Abu Ismael Hogein al T., persischer Schriftsteller, war Vezir des Seldschucken Masud und wurde als Gefangener von Mahmuds Vezir hingerichtet 1120. Seine Gedichte sind gesammelt, besonders ist das Lamiy ya al adjem, welches er 1111 zu Bagdad schrieb, bekannt und erschien zuletzt Kasan 1814. 9.

Tokmak, russisches Krondorf im Gouvernement Taurien, mit 5400 Einwohnern. 17.

Toleranzacte, die in England unter Wilhelm III. 1690 erschienene Parlamentsakte, nach welcher alle protestantische Nonconformisten staatsgemäße Freiheit der Religionsübung erhielten. 13.

Toleranzedict, landesherrliche Verordnung zu gegenseitiger Duldung der verschiedenen Glaubensgenossen; besonders bekannt ist das von Kaiser Joseph II. von 1784, zu dessen Andenken die **Toleranzthaler** geprägt wurden. 16.

Toli Monastir, türkische Stadt im Ejalett Rumili, in einer fruchtbaren Hochebene, Sitz eines griechischen Erzbischofs, mit 15,000 Einwohnern, Baumwollenbau und Pferdezucht. 17.

Tollens, holländischer Lyriker, geb. 1778 zu Rotterdam, der Lieblingsdichter der Nation, zeichnet sich durch Wärme des Gefühls, Zartheit und Eleganz aus, sein Gedicht: Ueberwinterung der Holländer auf Nova Zembla 1596—97 ist rühmlich bekannt. 21.

Tollius, Hermann, holländischer Philolog, 1742 zu Breda geboren, studirte zu Leyden, ward 1767 Professor der Geschicht und griechischen Sprache zu Harderwick, erhielt 1800 die Professur der Statistik und Diplomatik zu Leyden und später die der griechischen und lateinischen Sprache; starb 1822, gab das homerische Lexikon, von Apollonios, Leyden 1788 u. a. m. heraus. 6.

Tolmezzo, venetianische Stadt am Tagliamento, in der Delegation Friaul, mit Castell, Leinwandfabrik und 3500 Einwohnern. 17.

Tolna, ungarische Gespannschaft, zwischen der Donau und der sümegher Gespannschaft, hat 150,000 Einwohner auf 64 Quadratmeilen; wird von Magyaren und Deutschen bewohnt; das Land ist eben und fruchtbar, hat gute Weingebirge, Viehzucht und Handel mit Landesproducten, namentlich Getreide, Tabak, Wein und Färberröthe. Der gleichnamige Marktflecken in dieser Gespannschaft hat 400 Häuser und 2500 Einwohner. 17.

Toloseta, spanische Villa in der Provinz Guipuscoa, mit 4300 Einwohnern, Gewehr-, Eisen- Lederfabriken. 17.

Tolteken, ein aus seinem Vaterlande Huehuetapallan im 5. Jahrhundert vertriebenes und ein Jahrhundert später in Anahuak eingewandertes Volk; um die Mitte des 7. Jahrhunderts erbauten sie die Stadt Tollan; sie breiteten sich weit aus und erreichten einen hohen Grad von Cultur, gaben der Baumwolle die schönsten Farben, bereiteten kunstreiche Gewebe, arbeiteten vortrefflich in Gold und Silber; sie erfanden oder verbesserten die Hieroglyphenschrift, beobachteten die Gestirne und führten eine wohlgegründete Zeitrechung ein; sie lebten unter einem König und brachten im 10 Jahrhundert ihr Reich zur schönsten Blüthe; Unglücksfälle, besonders Hungersnoth und ansteckende Krankheiten zerstörten aber dasselbe in der Mitte des folgenden Jahrhunderts fast gänzlich; viele wanderten in benachbarte Länder; die wenigen, welche zurückblieben, vermischten sich mit den im 12. Jahrhundert eingewanderten Chechemeken und trugen ihre Kenntnisse und Kunstfertigkeiten auf diese und auf die später einwandernden Azteken über. 25.

Tolve, neapolitanischer Marktflecken in der Provinz Basilicata, mit 3400 Einwohnern. 17.

Toman, persische Rechnungsmünze, — 50 Abassi, oder 16 Thlr. 16 gr. 14.

Tomback, gemischtes goldähnliches Metall, aus feinem Kupfer, Messing und englischem Zinn zusammengesetzt; ist geschmeidig und dient vorzüglich zur Verfertigung kurzer Waaren. 20.

Tombenhorn, 9838 Fuß hoher Berg im Kanton Graubündten. 17.

Tomolo, Getreidemaaß in Italien; in Neapel sind 36 T. — 1 Carro und 54 T. — 1 amsterdamer Last; in Palermo 171¾ — 1 amsterdamer Last; hält zu Neapel 2674 und in Sicilien, groß Maaß, 1045 pariser Cubikzoll. 4.

Tongern, niederländische Stadt an der Jaar in der Provinz Limburg, mit 4200 Einwohnern, Ackerbau, Schweinhandel und Eisenquelle. 17.

Tondi, Mathias, Direktor des mineralogischen Museums zu Neapel, 1762 zu San Severo geboren, wurde zum Mediciner bestimmt, legte sich jedoch vorzüglich auf Naturwissenschaften. 17 Jahre alt begab er sich nach Neapel, wo er Petagna's und Cirillo's Vorlesungen hörte und bald sich im Stand sah, selbst Vorträge über Chemie, Entomologie und Botanik zu halten. Durch die Mannichfaltigkeit und die Größe seiner Kenntnisse zog er die Aufmerksamkeit des Generals Parisi auf sich, der ihn an der Expedition Theil nehmen ließ, welche nach Deutschland auf Befehl der Regierung unternommen wurde, um sich in der Bergbaukunde zu vervollständigen. Während seines Aufenthaltes in Wien versäumte Tondi nicht, alle gelehrten Gesellschaften und öffentliche Kunstanstalten zu besuchen. Von da reiste er nach Ungarn, besuchte die östereichischen Erbstaaten, durchzog Deutschland, und dehnte seine Reisen nach Island, den Orcaden und Hebriden aus. Bei seiner Rückkehr von England wurde er auf der Höhe von Texel, von einer französischen Fregate gefangen genommen. Nach seiner Befreiung wollte er nach Italien zurückkehren, fiel jedoch bei Landsberg den Oestreichern in die Hände, die ihn als französischen Emissär erschießen lassen wollten; glücklicher Weise gelang es ihm, zu entfliehen. Um nicht von den Bayerischen Vorposten gefangen zu werden, schwamm er durch den Lech. Nach seiner Rückkehr in seine Heimath wurden ihm von der Regierung mehrere Aufträge zu Theil. Als die Engländer Neapel in Besitz genommen hatten, mußte er als „Patriot" fliehen, und begab sich nach Frankreich; er ließ sich in Lyon nieder, und leitete die Arbeiten

an einer Kohlenmine, 7 Meilen von Lyon, zu S. Fol. Darauf wurde er zu Paris am naturgeschichtlichen Museum angestellt, und hielt Vorträge über Mineralogie. Er war auf einer wissenschaftlichen Reise in Spanien begriffen, als 1808 daselbst der Krieg ausbrach und ihm Alles, was er gesammelt hatte, raubte. Kaum konnte er sich auf ein Schiff retten; auch dieses scheiterte fast und wurde kaum noch durch eine feindliche Galeere in einen Sardinischen Hafen geführt. 1812 gab er den dringendsten Einladungen nach, und wurde zu Neapel erster Aufseher der Gewässer und Forsten, Professor an der Universität und Direktor des mineralogischen Museums. Seine Werke sind über Chemie, Botanik, Geognosie und Oreognosie, und haben ihm vorzüglich in Frankreich und Italien bedeutenden Ruf verschafft. 22.

Tone, Theobald Wolfe, Gründer der Gesellschaft der vereinigten Irländer zu Dublin, daselbst am 20. Juni 1763 geboren, studirte auf der Universität seiner Vaterstadt und zu London die Rechte. Die unglückliche Lage, in welcher er sein Vaterland sah, bestimmte ihn, sich der politischen Laufbahn zu widmen, und obwohl er selbst der anglikanischen Kirche zugethan war, empfand er doch solches Mitleiden mit seinen unterdrückten katholischen Landsleuten, daß er 1790 eine heftige Flugschrift über den Mißbrauch der englischen Regierung herausgab. Wegen dieser Schrift wurde er in die Gesellschaft der Whigs zu Bedford gezogen und ein zweites Werk, in demselben Geist geschrieben, machte ihn zum Sekretair des Centralcomite's der Opposition. Jetzt wandte er sich ganz der Sache der Irländischen Freiheit zu und gründete die oben erwähnte Gesellschaft. Ins Parlament berufen, wurde er vom Kanzler „die Schlange genannt, die im Busen des Staates ernährt worden." Da er für seine Freiheit fürchten mußte, ging er nach Amerika und dann nach Frankreich, wo er mit Hoche in Verbindung trat. Er wurde Generaladjutant, diente in verschiedenen französischen Heeren und endlich 1798 unter dem General Hardi. Da das Schiff, auf dem er war, in die Gewalt der Engländer fiel, wurde er nach Dublin geführt und zum Tode durch den Strick verurtheilt. Umsonst bat er, man solle ihn erschießen; da man sein Gesuch nicht anhörte, entleibte er sich selbst, um der Schmach des Hängens zu entgehen. Sein Sohn hat 1810 ein Werk über den civilen und politischen Zustand Italiens unter den Gothen herausgegeben. 19.

Tonica, der erste Ton jeder diatonischen Tonleiter, welche einem Tonstücke zu Grunde liegt; jedes Musikstück wird in der Regel mit dem Accorde der Tonleiter angefangen und geschlossen. 12.

Tonne, 1) Maaß zu Flüssigkeiten und trockenen Dingen; 2) Maaß zum Ausmessen des Schiffraumes, 1 Tonne = 42 Kubikfuß oder 2000 Pfund; 3) Feldmaaß, in Niederdeutschland ein Stück Feld, auf welches 1 Tonne Roggen gesäet wird; 4) eine Tonne Goldes = hunderttausend Thaler, Gulden rc. 4

Toque, 1) eine Faltenmütze, welche bei dem Wappen des napoleonischen Adels statt der Helme eingeführt wurde. 2) in China ein Gewicht zur Bestimmung der Feinheit des Silbers; das feinste Silber hält 100 T.'s, das geringste 80. 4.

Toque, Ludwig, ausgezeichneter französischer Portraitmaler, geb. 1695 zu Paris; erhielt einen Ruf an den russischen Hof, um das Portrait der Kaiserin Elisabeth zu fertigen; starb 1772. 12.

Torbido, Franz, il moro genannt, Historien- und Portraitmaler aus der venetianischen Schule, Schüler Giorgiones, lebte im Anfange des 16. Jahrhunderts. 12.

Tordesillas, feste spanische Stadt am Duero, in der Provinz Valladolid, hat 4500 Einwohner, königliches Schloß, Lederfabriken und Wollenweberei. 17.

Torella, neapolitanischer Marktflecken in der Provinz Principato ulteriore, mit 3600 Einwohnern. 17.

Toreño, Conde de, Grande von Spanien, geboren zu Oviedo am Ende des vorigen Jahrhunderts. Er studirte vorzüglich Naturwissenschaften und die neueren Sprachen. Schon bei dem Aufstande gegen die Franzosen 1808 zeigte er sich als einen Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten. Als Ferdinand VII. zurückkehrte, flüchtete er nach Frankreich, von wo er 1820 wieder nach Spanien unter die neuen Cortes kam. Als aber das absolute Königthum wieder hergestellt war, mußte er sich von Neuem nach Frankreich begeben und lebte in Paris, machte dort viele Bekanntschaften, die ihm für die französische Verwaltung einnahmen, und neigte sich später sehr zu der Politik des Justemilieu. Als er darauf nach Spanien zurückkehren durfte suchte er und Martinez de la Rosa, bald nach dem Tode Ferdinand VII., die französische Vermittelung zu erhalten. Im Jahre 1834, als der Finanzminister **Burgos** dem Volkshasse weichen und sich zurückziehen mußte, übernahm T. dessen Stelle, doch wollten seine Vorschläge über die Staatsschuld keinen Beifall finden weder bei den englischen noch französischen Banquiers, und denen der constitutionellen Partei. Bei dem Streite, der hierüber entstand, machte T. sich den Zwist zwischen den Procuradoren und Proceren zu Nutze, um endlich den Sieg zu erhalten, aber es blieb dennoch zwischen ihm und den Progressisten ein unangenehmes Mißverhältniß. Nach Martinez de la Rosa's Austritt aus dem Ministerio 1835, nachdem die Cortes geschlossen waren, übernahm T. die Präsidentschaft des Ministeriums des Auswärtigen. Als darauf, wegen des königl. Statutes vom 1. April 1834 im Volke Unruhen ausbrachen, gelang es durch Anwendung der von ihm angerathenen kräftigen und klugen Maßregeln, den Aufstand in der Hauptstadt im August 1835 glücklich zu unterdrücken. Durch dieses Gelingen ermuthigt schien er jetzt mit aller Kraft Reactionair zu werden; allein es brachen immer in den Provinzen neue Empörungen aus, und der grade um diese Zeit aus Portugal zurückgekehrte **Mendizabal** (s. d.) war geschickt genug T. zu verdrängen und sich an seine Stelle zu bringen. Beide wurden nun entschiedene Feinde und diese Feindschaft ließ sich nicht allein in den parlamentarischen Debatten bemerken, sondern sie ging so weit, daß 1838 Mendizabal T. herausforderte; doch ward die Sache beigelegt. — Nach der, die Trennung zwischen dem alten und dem neuen Spanien vollendenden Revolution von Las Granja 1836, war T. auf jener Seite geblieben, allein da bei den Verwirrungen des Bürgerkrieges das Verlangen nach Frankreichs Hülfe ziemlich deutlich hervortrat, so erhielt auch T., der besonders die französische Politik begünstigte, wieder größeren Einfluß als wiederholt von seiner Provinz erwählter Abgeordneter. In dieser Eigenschaft hielt er in der Sitzung vom 10. Januar 1837 eine vortreffliche Rede, die auch mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Er erklärte in derselben ganz offen: „nicht durch Ausrottung der Gegenpartei, sondern durch Versöhnung und Vergleich müsse der Bürgerkrieg beendiget werden; Frankreichs Dienste müßte man anerkennen und das neue Ministerium **Ofalia** (s. d.) habe sein Augenmerk besonders darauf zu richten, diese Cooperation zu erhalten, und diese Bemühungen würde er mit Freuden unterstützen." Man glaubte deshalb, als er bald nachher nach Paris ging, er habe neben seinem finanziellen Plane noch die Absicht, die französische Regierung zu bewegen, kräftig zur Beendigung des Bürgerkrieges mitzuwirken. Man wollte auch behaupten, er habe damals schon mit dem Basken Muñagorri und mit einigen karlistischen Generalen Verbindungen angeknüpft. Nach der Abschließung des Vertrages von Bergara kehrte er nach Madrid zurück und soll bedeutend bei der vom Grafen von **Luchana** (s. d.) gemißbilligten Auflösung der Cortes, die so wichtige Folgen hatte, mitgewirkt haben. Bei der Eröffnung der Cortes, den 18. Febr. 1840, war er Mitglied derselben, und er besonders gerieth bei den unruhigen Auftritten zu Ende dieses Monates in Gefahr, der Wuth das Volk geopfert zu werden. Er war von der Partei des moderantistischen Ministeriums Perez de Castro, und in der Sitzung vom 29. Febr. erklärte er, daß er und seine Freunde noch zu viel Geduld bewiesen hätten, durch welche Erklärung sein nachheriges Betragen in der Kammer der Procuradoren nur noch auffallender ward. Im Jahre 1838 hatte schon der General Seoane eine Anklage gegen ihn erhoben, er habe bei der Verpachtung der Quecksilberminen von Almaden Staatsgelder unterschlagen. Gegen diesen Verdacht aber konnte er sich hinlänglich rechtfertigen und verlangte auch deshalb eine weitere Erörterung der Sache. Bei dieser Gelegenheit waren ihm aber in der Uebereilung in der Sitzung vom 30. April 1840 einige harte Ausdrücke entschlüpft, weshalb der Kriegsminister ihn zurechtwies; dadurch gerieth er so in Zorn, daß er sich so weit vergaß in Schmähungen und Beschuldigungen gegen das Ministerium, das er doch bisher so sehr vertheidiget hatte, auszubrechen. Wenn sich auch gleich äußerlich das Verhältniß wieder friedlich gestaltete, so war doch diese unruhige Sitzung vom 30. April sowohl für das Ministerium als auch für seinen bisherigen Ruf, als besonnener und vorsichtiger Staatsmann, von üb-

Digitized by Google

len Folgen. Kurz nachher erfolgte durch die Aufregungen von 1840 (s. Spanien), der Sturz der Moderantisten. Die Königin — Regentin von Spanien fand an Louis Philipps Hofe freundliche Aufnahme und zu Anfange 1841 haben die Verstimmungen zwischen der jetzigen spanischen Regentschaft und den baskischen Provinzen sich wieder erneuert und man kann wohl daraus schließen, daß die Hauptpersonen von den nach Frankreich geflüchteten Moderantisten ihre alten Pläne keineswegs aufgegeben haben, sondern vielmehr aus der jetzigen Lage der Sachen neue Hoffnungen schöpfen. In wiefern und ob überhaupt Toreño darin verflochten ist, läßt sich jetzt noch nicht bestimmen. Uebrigens ist T. kein einnehmender Mann, er ist untersetzt, ganz ohne imponirende Haltung, blaß und hat einen unheimlichen Blick. Als Schriftsteller gab er „Historia del levantamiento, guerra y revolution de España" (6 Bde. Madr. 1835—37) heraus. 19.

Torlachen, Marie Vincent, bekannter unter den Namen des père Elisée, ist zu Thorigny (Ile de France) im Januar 1753 geboren. Er trat unter die Brüder de la charité im Faubourg St. Germain, und wurde im Januar 1774 aufgenommen, wobei er den erwähnten Namen annahm. Pater Cosmus unterrichtete ihn in der Kunst, Steine auszuschneiden und so geschah es, daß er ein ziemlich geschickter Operateur wurde. Doch hat er nie Chirurgie regelmäßig studirt. Später wurde er Prior des Klosters und Oberarzt am Hospital zu Grenoble. 1790 erhielt er den Auftrag, die Militärhospitale des Armeecorps, welches sich bei Lyon versammelte, zu organisiren; doch blieb er hier nur 3 Monate und kam dann nach Paris zurück. 1791 wanderte er aus und begab sich zur Armee Condé's, wo er die Generaldirection der Hospitale mit der ausgedehntesten Vollmacht erhielt. Hier soll er mit der größten Uneigennützigkeit gehandelt, und nie für seine Dienste eine Belohnung genommen haben. 1799 ging er nach England und nahm von hier aus an der Quiberonschen Expedition Theil, nach deren traurigem Ausgang er nach England zurückkehrte, wo er bis 1814 lebte. Während seines Aufenthaltes zu London leistete er fast immer umsonst Emigranten und anderen Fremden Hülfe. Auch heilte er, was kein anderer Arzt vermocht hatte, den Prinzregent von England. Bei der Untersuchung des Chevaliers d'Eon, den man lange für ein Weib gehalten hatte, war er zugegen. Mit Ludwig XVIII, dessen Arzt er war, kehrte er 1814 nach Frankreich zurück. 1815 begleitete er ihn nach Gent. Am 1. October 1815 erhielt er das Patent als Chirurg Monsieur's, des Grafen von Artois. Nach der zweiten Restauration hörte man plötzlich auf, ihm seinen Gehalt auszuzahlen. Umsonst verlangte er vom König die Wiedererstattung von 600,000 Franken, die er für die Heere der Emigranten ausgelegt habe; er erhielt Nichts und starb beinahe in Armuth am 28. November 1817, indem er nur Schulden hinterließ. Er war Mitglied mehrerer medicinischen Gesellschaften (Paris, Grenoble, Marseille). 23.

Tornea, russische Stadt in der Provinz Finnland, auf einer Halbinsel an der schwedischen Grenze, mit 2000 Einwohnern; ist die nördlichste Stadt Europa's; hat Lachsfang und Handel. 17.

Tornallya, ungarisches Dorf in der gömörer Gespannschaft; merkwürdig ist hier ein Teich mit natürlichem Kalkwasser und in der Nähe die berühmte aggteleker Tropfsteinhöhle. 17.

Toro, Marquis Del, geboren zu Caraccas um 1760, war Hauptmann, Ritter vom Orden Karls des Dritten und Vorsteher der Municipalität seines Vaterlandes in der Revolution von 1808, zu welcher Zeit die Cortes und Joseph Bonaparte sich um Spanien stritten. Er sprach sich für diejenigen aus, welche eine von diesen beiden Auctoritäten unabhängige Regierung wollten. Er wurde 1808 verhaftet, weil er eine Petition unterzeichnet hatte, welche die Einrichtung einer Junta in der Provinz Venezuela bezweckte, erhielt jedoch nach einigen Tagen seine Freiheit wieder und befaßte sich mit nichts mehr bis zu der Zeit, als die Municipalität, die sich mit den Volksdeputirten vereinigt hatte, sich der Zügel der Regierung unter dem Namen der obersten Junta bemächtigte, indem sie gleichwohl Ferdinand VII anerkannte. Dies war (am 19. April 1810) das Signal der Revolution, dem auch die andern Provinzen gehorchten. Die spanischen Agenten, welche diese patriotische Regung unterdrücken wollten, schritten zu Gewaltmaßregeln. Der königliche Gouverneur von Maracaybo bedrohte die Departements Merida und Truxillo, unter deren Beihülfe die oberste Junta den Marquis Del Toro an der Spitze eines Truppencorps abschickte. Dieser versuchte Anfangs den Gouverneur auf seine Seite zu bringen; da es ihm aber nicht gelang, marschirte er im November 1810 gegen das Departement Coro. Seine Expedition, welche Anfangs glücklich gewesen war, scheiterte in Folge der geringen Vorsichtsmaaßregeln, welche er bei seinem Eintritte in dieses wilde und sandige Land getroffen hatte. Im folgenden Jahre erhielt er den Auftrag Valenzia zu nehmen, welches die Spanier von der Republik Venezuela getrennt hatten. Er erzwang unter Verlust den dahin führenden Paß und zog sich die Ungnade seiner Regierung zu, welche an seine Stelle Mirands ernannte. Toro begab sich nach Trinitat, wo er nach der Konfiscation seiner Güter, von seiner Familie unterstützt wurde. 19.

Torontal, ungarische banatische Gespannschaft, grenzt nördlich an die csanader Gespannschaft und südlich an die banatische Militairgrenze, hat 206,000 Einwohner auf 132 □Meilen, ist eben und morastig; producirt Getreide, Hanf, Wein, Tabak rc. Die Bewohner sind meist Wlachen und Serbler, welche Viehzucht, Fischerei und Handel treiben. Hauptort Becskerek. 17.

Toropez, russische Kreisstadt im Gouvernement Pskow, am Toropa, mit 1200 Häusern, 13,000 Einwohnern, Gerberei, Hanf- und Kornhandel. 17.

Torox, spanische Villa in der Provinz Granada, mit Castell und 3000 Einwohnern. 17.

Torre, Caserta nuova, neapolitanischer Marktflecken, in Terra di Lavoro, mit königlichem Schlosse, und Park, Wasserleitung, Jahrmärkten und 4500 Einwohnern. 17.

Torre del Greco, Stadt in der Provinz Neapel, am Fuße des Vesuv, mit 2000 Häusern 17,000 Einwohnern, schönen Kirchen und Landhäusern, Korallenfischerei, Fabriken, Weinbau, Schifffahrt, Austern-, Wein- und Fischhandel. 17.

Torre della Nunciata, Dorf in der Provinz Neapel, hat 3800 Einwohner, Gewehr- und Maroquinfabriken, Schifffahrt und Handel. 17.

Torre Ximena, Villa in der spanischen Provinz Jaen, mit 3600 Einwohnern, welche Oel und Anis bauen. 17.

Torrella, neapolitanischer Marktflecken in der Provinz Principato citeriore, mit 3500 Einwohnern. 17.

Torrent, spanische Villa in der Provinz Valencia, mit 5600 Einwohnern. 17.

Torrès, Louis Da Motta Feo, geboren zu Lissabon im März des Jahres 1760 stammte väterlicher Seits von Mem. Gunder La Motte, einem französischen Edelmanne und Genossen des Grafen Heinrich von Portugal ab. Er trat mit vierzehn Jahren in das Marinecorps, bildete sich auf der Academie der Gardemarine und erlangte daselbst drei Preise in drei verschiedenen Examen. Er diente als Lieutenant im Jahre 1788, als Brigadier einer Kompagnie Gardemarins und als Kapitainlieutenant 1791, auf verschiedenen Schiffen und Fregatten. Als Fregattecapitain 1793 schiffte er sich auf „der Königin von Portugal" ein, kreuzte bis 1795 an der Küste von Frankreich und England, erhielt dann das Kommando über „den Hafen," eine Brigg, von 22 Kanonen, auf welcher er sich nach Gibraltar, Ceuta und Tetuan begab. Als See- und Kriegscapitain ging er als Befehlshaber der Fregatte Ulysses nach Marocco (1796), um für den Kaiser bestimmte Geschenke dahin zu bringen. Als er in Lissabon wieder ankam, waren von der ganzen Schiffsmannschaft nur noch 14 Mann übrig; die andern waren an einer epidemischen Krankheit gestorben. Im Jahre 1796 benutzte man seine Dienste, als Divisionschef, den Hafen der Hauptstadt zu vertheidigen. — Den 15. Mai 1800 ging er von Lissabon nach Brasilien, indem er ein Convoi von sieben Kriegs- und 104 Kauffahrtheischiffen befehligte. Er setzte seinen Dienst in Amerika fort, blokirte Rio de la Plata drei Monate lang und bemächtigte sich einer spanischen Brigg. Während des Friedens war er Gouverneur des nördlichen Paraila in Brasilien, wo er sich durch seine zweckmäßige und populäre Regierungsart eine allgemeine Liebe erwarb. Von hier aus schickte er eine Summe von 150,000 Franks (den Betrag einer Subscription, die er zum Besten des Staates eröffnet hatte) nach Portugal; er gab aus seiner eigenen Kasse 6250 Franks dazu. Im December 1805 ging er nach Gibraltar, um das Kommando des Platzes zu übernehmen, und nach Algier, um Frieden mit dem Dey zu schließen. Da das letzte nicht gelang, veranstaltete er Kreuzfahrten, nahm zwei Raubschiffe und zwei andere wurden durch

Blokade genöthigt, sich zu ergeben. Torrès folgte, wegen der Eifersucht des Marineministers, im Jahre 1807 der königlichen Familie nicht; er steuerte 1810 zur Deckung der Kriegsbedürfnisse 8257 Franks bei. 1811 ging er auf Befehl des Fürsten nach Rio de Janeiro, wo er bei seiner Ankunft zum Comthur vom Orden des heiligen Benedict von Avis gemacht wurde. 1812 wurde er Contreadmiral, 1815 Generalcapitain des Königreichs Angola; 1818 Viceadmiral und 1819 ging er nach Rio de Janeira zurück und wurde 1820 zum Kriegsrath ernannt. — Nach Lissabon zurückgekommen saß er im Rath der Admiralität bis zu seinem Tode (26. Mai 1823). 19.

Torres Novas, portugiesische Villa in der Provinz Estremadura, mit 4300 Einwohnern, 3 Klöstern und Baumwollenweberei. 17.

Torres Vedras, portugiesische Villa in der Provinz Estremadura, Hauptort einer Correizao, hat Schloß, Armenhaus, Wein- und Obstbau und 3500 Einwohner. 17.

Tortola, britische Insel in Westindien, hat 12,000 Einwohner auf 5 □ Meilen, ist gebirgig, aber fruchtbar; mit den festen Plätzen Sandy-Bay und Road Town. 17.

Toscanelli, Paul, ausgezeichneter Astronom, geb. 1396 zu Florenz; suchte die Astronomie von der Astrologie zu trennen, brachte 1468 den ersten Gnomon auf der Kathedrale zu Florenz an und stand mit Columbus wegen seiner Entdeckungsreise in Briefwechsel; er starb 1482. 20.

Tostum, portugiesische Silbermünze, gilt 100 Rees, oder 7 gr. 2½ Pf. Conv. 14.

Totma, russische Kreisstadt im Gouvernement Wologda, an der Suchona, mit 600 Häusern, 17 Kirchen, bedeutendem Salzwerk und Handel; hat 3200 Einwohner. 17.

Totneß, englischer Marktflecken am Dart in Devonshire, hat 3400 Einwohner, eine Freischule, Ackerbaugesellschaft und Handel. 17.

Touchet, Marie, geb. 1549, Tochter eines Apothekers zu Orleans, die einzige Maitresse Karls IX., dem sie zwei Söhne gebar, deren einer zum Herzog von Angouleme erhoben wurde; 1578 heirathete sie den Gouverneur von Orleans, François Balzac d'Entraigues; ihre ältere Tochter aus dieser Ehe, die Marquise de Verneuil, ward Maitresse Heinrichs IV. — Sie benahm sich am Hofe sehr klug und streng und endete ihr Leben in Zurückgezogenheit. 13.

Toudin, Jean, Goldschmied zu Chateaudun, erfand 1632 die Emailmalerei. 12.

Toullier, N., gegen das Jahr 1760 zu Rennes geboren. Er bestimmte sich frühzeitig für das Studium der Rechte und war schon vor der Revolution der juristischen Fakultät seiner Vaterstadt einverleibt. 1803 wurde er, nach der Wiederherstellung der Schulen, zum Professor und selbst zum Dekan ernannt. Die Verwaltung seines Dekanates, welches er sowohl seinem Verdienste, als seinem Dienstalter verdankte, war in der Folge für ihn die Quelle vielen Mißgeschickes und bildet in seinem Leben das einzige Ereigniß, welches die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn zog. Kurze Zeit nach der zweiten Restauration, zu welcher Zeit er schon durch die ersten Bände seines „Cursus der Civilpraxis" (cours de droit civil) rühmlich unter seinen Landsleuten bekannt war, wurde er der Regierung verdächtig gemacht. Man wußte wohl, daß er freisinnige Ansichten habe, aber sein Alter und sein Geist ließen vermuthen, daß er nichts destoweniger kein Feind der neuen Ordnung der Dinge sei. Man behauptete, daß Toullier in einer öffentlichen Vorlesung Grundsätze geäußert hatte, welche der wiedereingesetzten Herrscherfamilie entgegen und geeignet wären, ihr die Herzen der Jugend zu entfremden. Immer hat er diese Anklage geläugnet und sie für niedrige Verläumdung erklärt. Indessen reichte sie hin, die Regierung zu bewegen, daß sie ihm seine Stelle als Dekan nahm und sie würde es mit seiner Professur ebenso gemacht haben, wenn dies möglich gewesen wäre. Kurze Zeit vorher war der Dekan der Fakultät zu Dijon, Proudhon, durch eine ähnliche Ungerechtigkeit entsetzt worden; aber da keiner der übrigen Professoren seine Stelle übernehmen wollte, sah man sich genöthigt, sie ihm wiederzugeben. Bei Toullier war es anders, einer seiner alten Schüler, de Corbière, später Minister des Innern, folgte ihm im Dekanat. Dies Ereigniß, über welches er sich in der Vorrede zu einem seiner Werke bitter beschwert, hatte nichts destoweniger auch günstige Folgen für ihn; von dem Augenblicke seiner Entsetzung an sieht man, wie sein Werk sich stufenweise verbessert und endlich den Grad von Vollkommenheit erreicht, der ihm so große Popularität erworben hat. Die beiden ersten Bände, welche den Commentar der beiden ersten Bücher des Civilcodex enthalten, sind ziemlich schwach, aber alle Fehler, welche man in diesen beiden ersten Bänden bemerkt, verschwinden von dem Augenblicke an, in welchem Toullier seines Amtes entsetzt wurde. Diese Veränderung bemerkt man schon in den Abhandlungen über Successionen und Donationen, noch mehr in der über die Obligationen. Bei weitem nicht erreicht diese Höhe der Traité du contrat de mariage, man bemerkt in diesem Werke das herannahende Alter des Verfassers, und er legte die Feder nieder, ehe das Jubiläum ihm das solve senescentem zurief. Er hat sich durch das obenerwähnte Werk, welches leider nicht vollendet worden ist, einen ehrenvollen Platz unter den ersten Juristen Frankreichs erworben. 16.

Toup, John, berühmter englischer Philolog, geb. 1713 zu St. Yves in Cornwallis, studirte zu Oxford und ward Pfarrer in Cornwallis; schrieb Emendationes in Suidam. London 1760 — 75, auch Leipzig 1781 und gab den Longinos oft heraus; starb 1785. 6.

Tour la ville, französische Stadt im Departement la Manche, mit 8000 Einwohnern und Spiegelfabrik. 17.

Tourcoing, Marktflecken im franz. Departement Norden, mit Wollen- und Baumwollenmanufacturen und 14,000 Einwohnern. 17.

Tourlet, René, geboren den 7. Juni 1757 zu Amboise, genoß seine erste Bildung an der Schule dieser Stadt, die unter der Direction eines sehr unterrichteten Domherrn stand. Dieser widmete der Erziehung seines Zöglings besondere Sorgfalt, da er viele Anlagen und eine seltene Ausdauer an ihm bemerkte. Tourlet beendigte seinen Schulcursus am Kollege von Pontleroi, wo er sich die Kenntniß der Mathematik, der griechischen und der lebenden Sprachen erwarb. Darauf begab er sich nach Orleans, wo er Philosophie und Jura studirte. In Paris hörte er Brissons und des Abbe Nollet Vorträge über Physik; endlich sammelte er sich medicinische Kenntnisse an den Bildungsanstalten des südlichen Frankreichs. Er stand in lebhaftem Briefwechsel mit Dumas von Montpellier und Petit von Lyon, welcher leider zu früh für die Wissenschaft verschied. Häufige Reisen, sowohl in Frankreich als in der Fremde, vor und nach den Ungewittern der Revolution, erweiterten seine Kenntnisse und seine Gelehrsamkeit, die man an allem erkennt, was aus seiner Feder geflossen. Seit 1799 in Paris ansässig gab er seiner Liebe zu wissenschaftlichen Arbeiten nach und wurde einer von den Stiftern verschiedener academischer Gesellschaften. Er war zu dieser Zeit, und ist es auch später geblieben, einer der fleißigsten Arbeiter am Moniteur universel. Die zahlreichen Artikel, welche dieses Journal von ihm aufzuweisen hat, mögen sie Mathematik, oder Medicin, oder Physiologie, oder alte und neue Literatur betreffen, sind sehr bemerkenswerth wegen ihrer Klarheit und Reinheit des Styls, wegen ihrer verständigen und scharfsinnigen Kritik und ihrer strengen Unparteilichkeit. Tourlet gab 1800 seine französische Uebersetzung der vierzehn Gesänge des Quintus von Smyrna heraus, und zwar nach der griechischen Ausgabe des Aldus Manucius, die zwar noch ziemlich fehlerhaft ist, aber durch Noten des Uebersetzers nach den Vorarbeiten Rhodomans und Paws verbessert wurde. Die vollständige Uebersetzung der Oden Pindars, welche der Verfasser in der Vorrede seines ersten Werkes versprochen hatte, erschien erst 1818 und ist nicht weniger wegen der Schönheit des Druckes, als wegen der Correctheit des Textes zu empfehlen. Tourlet gab 1821 eine Uebersetzung der vollständigen Werke, nebst dem Leben des Kaisers Julian heraus. — Seit langer Zeit an den Archiven des Königreichs angestellt, fand dieser ausgezeichnete Literat noch Muße, nicht nur dem Moniteur, sondern auch den literarischen Annalen, dem Magazin encyclopédique und andern periodischen Journalen verschiedene, wichtige Artikel zu liefern. 6.

Tournieres, Robert, geb. 1676 zu Caen, Portrait und Geschichtsmaler, Mitglied der Akademie zu Paris; starb daselbst 1772. 12.

Tournon, Dominique Jérôme, geboren zu Toulon, bekleidete lange Zeit den ehrenvollen Posten eines Oberarztes an den Militärhospitälern zu Bayonne und Brüssel. Er wurde auch Professor an der Chirurgieschule zu Toulouse und hat sich als practischer Arzt vielen Ruf erworben. Er hat mehre Memoiren in medicinische Journale eingerückt und ist Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften. Die vorzüglichsten Werke, welche er herausgegeben hat, sind: 1. chronologisches Verzeichniß derjenigen Werke, welche von

Digitized by Google

Aerzten und Chirurgen verfaßt ſind, die entweder aus Bordeaux ſelbſt ſtammen, oder doch dort die Heilkunſt ausgeübt haben, Bordeaux 1799. — 2. Flora von Toulouſe oder Beſchreibung der Pflanzen, welche in den Umgebungen dieſer Stadt vorkommen. Toulouſe 1811. 23.

Touſſaint, Claude Jacques, Architect, geboren zu Paris 1781, wurde nach einander Controleur und Aufſeher der Gebäude des Königs, Penſionär ſeiner Majeſtät und Mitglied der academiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Paris. Dieſer eben ſo geſchickte, als thätige Künſtler machte ſich zuerſt in Paris durch die neue Einrichtungsart ſeiner Architectenſchule bekannt. Bisher nämlich waren die Ateliers der Architekten nur für Zeichner beſtimmt; aber Touſſaint wollte den Zöglingen nützen, die bei immerwährendem Zeichnen der practiſchen Seite ihrer Kunſt fremd blieben, und deßhalb gründete er eine practiſche Schule der Architectur. Dieſe nützliche Einrichtung machte Glück und hatte ſchon große Dienſte geleiſtet, als der Gründer derſelben eine anderweitige Anſtellung erhielt, die ihn nöthigte dieſelbe zu verlaſſen. Die Zuſammenſtellung der Principe Touſſaints findet ſich in ſeiner Behandlung der theoretiſchen und practiſchen Geometrie und Architectur. — Touſſaint gab außerdem 1825 ein Werk heraus, welches den Titel führt: Memento für Architekten, Ingenieurs ꝛc. In dieſem bedeutenden Werke, welches wegen ſeiner klaren und leichten Schreibart ſich angenehm leſen läßt, ſtützt ſich der Verfaſſer auf alle die, welche ihm vorhergehen; er zieht Nutzen aus dem Guten, was ſie haben, zeigt die Widerſprüche, in welche ſie verfallen ſind, und ſtellt einfache und für einen Jeden verſtändliche Reſultate auf. — Dieſe beiden von einander ſehr verſchiedenen Werke beweiſen deutlich, daß Herr Tauſſaint gleich gut in der Praxis wie der Theorie ſeiner Kunſt bewandert iſt. 12.

Toutin, Johann, Goldarbeiter in Chateaudun, erfand 1632 die Schmelzfarbenmalerei und radirte vortreffliche Muſterblätter für Gold- und Muſivarbeiten. 12.

Tovoroa, ſpaniſche Villa in einem fruchtbaren Thale der Provinz Murcia, mit 3200 Einwohnern. 17.

Towceſter, engliſcher Marktflecken in der Grafſchaft Nordhampton, mit 3400 Einwohnern, Seidenweberei und Spitzenklöppelei. 17.

Townley, Charles, berühmter engliſcher Antiquar, Mitglied der königlichen Geſellſchaft zu London, Aufſeher des britanniſchen Muſeums ꝛc., wurde in der Grafſchaft Lancaſter geboren. Nachdem er ſeine Studien beendigt hatte, legte er eine merkwürdige Sammlung antiker Statuen, Medaillen, Manuſcripte ꝛc. an. Er hatte in ſeinem Hauſe in Weſtminſter eine Menge Fragmente ägyptiſcher Architectur und Modelle der berühmteſten Denkmäler Griechenlands und Roms zuſammengebracht. Seine Medaillenſammlung war unſchätzbar und man citirt von ſeinen zahlreichen und ſeltenen Manuſcripten vorzüglich das, welches die Werke Homers enthält. — Townley ſtarb 1805 und beſtimmte durch ein Teſtament eine Summe von 4000 Pfund Sterling zu der Erbauung eines Gebäudes, welches alle Gegenſtände ſeiner Sammlung aufnehmen ſollte. 6.

Toxites, Michael, zu Störzingen in Graubündten in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts geboren, wurde von Karl V. auf dem Reichstage zu Speyer als Dichter gekrönt; er ſtudirte dann zu Tübingen Medicin, ward eifriger Anhänger des Paracelſus und lebte als Arzt zu Hagenau; ſchrieb: Libri XIV. paragraphorum Philippi Theophrasti Paracelsi. Straßburg 1575. 6.

Tracy, Antoine Louis Claude Deſtutt de, Graf, Pair von Frankreich, Mitglied des Inſtituts, wurde geboren in dem Departement Bourbonnais 1754. Er war aus einer vornehmen Familie entſproſſen, widmete ſich der militäriſchen Laufbahn und ward Infanteriehauptmann 1789. Von dem Adel ſeiner Provinz wurde er zu der Ständeverſammlung geſchickt, wo er ſich als Vertheidiger der politiſchen und religiöſen Freiheit zeigte und ſich mit Kraft für die Freiheit des Kultus ausſprach. Nach Beendigung der conſtituirenden Verſammlung zog er ſich nach Auteuil zurück. 1793 wurde er gefänglich eingezogen und auf eine Proſcriptionsliſte geſeßt; er verdankte ſeine Rettung dem 9. Thermidor und lebte ſeitdem in der tiefſten Zurückgezogenheit, beſchäftigt mit philoſophiſchen und literäriſchen Arbeiten und umgeben von einer kleinen Zahl auserwählter Freunde, welche ſeine Neigungen und Anſichten theilten. Bei der Errichtung des National-Inſtituts wurde Tracy zum Mitgliede deſſelben ernannt; auch wurde er 1799 ein Mitglied des Comité des öffentlichen Unterrichtes und trat 1808 an der Stelle ſeines Freundes Cabanis in die franzöſiſche Academie ein. Napoleon ernannte, ungeachtet ſeiner Abneigung gegen Ideologen, den Herrn von Tracy zum Mitgliede des Erhaltungsſenates, wo aber dieſer Gelehrte wenig Einfluß hatte. Den 1. April 1814 ſtimmte er für die Einrichtung der proviſoriſchen Regierung, und am folgenden Tage für die Entthronung des Kaiſers. Ludwig XVIII. ernannte den Grafen von Tracy zum Pair von Frankreich und während der 100 Tage verlangte man weder ſeine Dienſte, noch beunruhigte man ihn. Man verdankt ihm mehre ſehr intereſſante Werke, die größtentheils auf die Analyſe des menſchlichen Verſtandes bezüglich ſind. Ihre Titel ſind folgende: 1) Beobachtungen über das gegenwärtige Syſtem des öffentlichen Unterrichts 1801; — 2) Elemente der Begriffslehre, 1801; neu aufgelegt 1804. Dieſem erſten Theile folgten vier andere; nämlich die Grammatik 1803, die Logik 1805, die Abhandlung über den Willen und ſeine Wirkungen 1805: dieſes letzte Werk, welches den vierten und fünften Theil der Begriffslehre bildet, iſt eine ſtaatswirthſchaftliche Abhandlung. 3) Verſuch über die Werke und das Genie Montesquieus 1828; 4) Mehre Denkwürdigkeiten, welche in die des Inſtituts eingeſchaltet ſind. Herr von Tracy iſt gleicherweiſe Verfaſſer einer ziemlich großen Anzahl anonymer Schriften und Artikel, die bemerkenswerth ſind wegen der Kraft ihres Raiſonnements. Tracy gehört zur Schule Condillacs, deſſen Lehre er weiter führte, indem er anſchaulich machte, wie wir uns von der Exiſtenz der unſerm Individuum fremden Körper überzeugen. Er zeigte, daß ein fremder Körper durch daſſelbe Verfahren wahrgenommen würde, durch welches wir unſere Glieder wahrnehmen, welche nur darin von jenem verſchieden ſeien, daß ſie, außer dem Begriffe äußerlicher Körper, noch überdies eine ihnen eigenthümliche Empfindung bethätigten. Ein Glied werde unſerem Körper fremd, ſobald es von demſelben getrennt ſei, während ein fremder Körper, ein Zahn z. B., ein Theil unſers Individuums würde, ſobald er ſich mit dem Fleiſche der Zahnlade, in die er eingeſetzt worden ſei, vereinigt habe. Die Lehre des Herrn von Tracy iſt von den Theologen und den Schülern Reids und Kants lebhaft angegriffen worden. 22.

Traetto, Stadt in der neapolitaniſchen Provinz Terra di Lavoro, mit 3600 Einwohnern. 17.

Trajanopoli, türkiſche Stadt an der Marizza im Ejaleti Rumili, mit 15,000 Einwohnern. 17.

Traina, ſicilianiſche Stadt in der Intendanz Catania, am gleichnamigen Fluſſe, mit Caſtell, 1580 Häuſern, 7500 Einwohnern, welche Strumpf- und Mützenweberei treiben. 17.

Trakbaniot, Georg, berühmter ruſſiſcher Diplomat des 15. Jahrhunderts, wurde mit vielen diplomatiſchen Sendungen beauftragt, ſchloß einen Allianzcontract mit Maximilian 1, warb in Deutſchland deutſche Gelehrte und Künſtler für den ruſſiſchen Dienſt und entdeckte die wichtigen Kupferminen bei Petſchori. 13.

Tranatola, neapolitaniſcher Marktflecken in der Provinz Baſilicata, mit 4200 Einwohnern. 17.

Tranchee, die von einer Feſtung durch Erdarbeit aufgeführten Linien, welche in eingeſchnittenen Graben, mit aufgeworfener Bruſtwehr nach der Feſtung hin beſtehen. Dazu gehören die Parallelen, die ſie verbindenden Laufgraben der Trancheecavallerie, welche die Trancheearbeiten ſchützt, die Redouten, Fleſchen und der Bau der Batterien. 14.

Tranent, ſchottiſcher Marktflecken in der Grafſchaft Haddington, hat 3000 Einwohner, Hoſpital, Steinkohlenhandel. 17.

Traner, Johann Vindician, vortrefflicher ſchwediſcher Verſificator, geb. 1770 zu Torpa in Oſtgothland, ward 1800 Profeſſor zu Upſala und 1825 Pfarrer zu Söderköping; er führte die von Voß aufgeſtellten Grundſätze der Metrik im Schwediſchen ein und zeichnete ſich beſonders in der Ueberſetzung des Anakreon und anderer Dichter aus. 21.

Trankebar, Treckbar, feſte däniſche Stadt auf der oſtindiſchen Küſte Coromandel, Sitz des Gouverneurs der däniſchen Beſitzungen, mit dem Fort Dansborg und 16,000 Einwohnern; hat gelehrte Geſellſchaft, lutheriſche Miſſionsanſtalt, Baumwollenzeugweberei, Seeſalzſiederei und Hafen. 17.

Transcendent, die auf aprioriſche Begriffe oder Ideen gegründete Erkenntniß von Gegenſtänden, deren Natur ſich nicht durch Erfahrung erforſchen läßt; iſt dem Immanenten entgegengeſetzt. 11.

Digitized by Google

Trapezium, ungleiches Viereck, in welchem bloß zwei Seiten einander parallel sind, daher auch der Ausdruck Paralleltrapez. Ein sphärisches T. ist ein von zwei Parallelkreisen und zwei Meridianen begrenztes Stück der Kugelfläche. 11.

Trau, östreichische Stadt in Dalmatien, auf einer kleinen Insel schön gelegen, mit 3000 Einwohnern, katholischem Bischof; hat großen Hafen, Schifffahrt und Handel; ist vermittelst einer Brücke mit dem Festlande verbunden. 17.

Traubenhagel, Benennung der aus einpfündigen Kugeln verfertigten Kartätschen für schweres Geschütz; die Kugeln werden in einen Sack gebunden und dieser mit Brandkitt überstrichen um das Anbrennen zu verhindern; in neuerer Zeit wurden sie bei der meisten Artillerie abgeschafft. 14.

Traun, schiffbarer Fluß in Oberöstreich, ist fischreich und fließt bei Steyereck in die Donau. Das von ihm durchflossene Traunviertel in Oberöstreich hat 170,000 Einwohner auf 73 Quadratmeilen; dessen südlicher Theil ist mit Alpen bedeckt und der nördliche gehört ins fruchtbare Donauthal; es hat unerschöpfliche Salzgruben. Hauptstadt Steyer. 17.

Trautmann, Johann Georg, 1713 zu Zweibrücken geboren, war kurpfälzischer Hofmaler; zeichnete sich besonders in Darstellung von nächtlichen Feuersbrünsten aus; er lebte in Frankfurt und starb 1769. 12.

Trautmann, Leopold Joseph, vortrefflicher Theoretiker der Landwirthschaft, ward 1766 zu Wien geboren, studirte daselbst die Rechte und Staatswirthschaft, erhielt 1805 eine Professur der Landwirthschaft, ward 1819 Regierungsrath und starb 1825. Er hinterließ: Versuche einer Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre. 3. Aufl. Wien 1822. 16.

Travancore, Tiruvankodar, britisches Reich auf dem südwestlichen Theile der ostindischen Halbinsel in der Präsidentschaft Bombay, hat 980,000 Einwohner auf 230 □ Meilen; hat viel Elephanten und Tiger; producirt Reis, Pfeffer, Kokospalmen rc. Die Briten haben hier Garnisonen, namentlich in der Stadt Travancor, in welcher der königliche Winterpallast Padmanaburam. 17.

Travnik, feste Stadt im türkischen Ejaleti Bosna, an der Lasva, Sitz des Beglerbegs von Bosna, mit 2500 Häusern und 8500 Einwohnern; in der Nähe ein Sauerbrunnen. 17.

Trebatti, Paul Pontius, Bildhauer, um 1500 zu Florenz geboren, arbeitete zu Paris und Fontainebleau; starb um 1570. 12.

Trebigno, türkische feste Stadt am Fluße Tscherbeindsche, im Ejaleti Bosna, mit Schloß, 2500 Häusern, 10,000 Einwohnern und katholischem Bischof. 17.

Tremböck, Michel, vortrefflicher polnischer Dichter; war Kammerherr des Königs Stanislaus August; übersetzte das 4. Buch der Aeneide in polnische Verse, schrieb eine Geschichte Polens u. a. m. Viele seiner Gedichte sind noch ungedruckt. 21.

Tremellius, Emanuel, Professor der hebräischen Sprache zu Heidelberg, ward zu Anfang des 16. Jahrhunderts zu Ferrara von jüdischen Eltern geboren, trat zur protestantischen Kirche über und lehrte die hebräische Sprache zu Heidelberg und zuletzt in Sedan, wo er 1580 starb. Er schrieb: Grammatica chaldaea, grammatica Syrica, übersetzte das syrische Neue Testament in das Lateinische und gab das Neue Testament griechisch und syrisch heraus. 9.

Tremolo, Tremolando, in der Musik das wellenartige oder schnell abwechselnde Vortragen mehrerer Töne und ganzen Accorde, ohne genaue Beachtung des Taktes. 2.

Tressan, Ludwig Elizabeth de la Bergen, Graf von, französischer Literat, geb. 1705 zu Mans, trat früh in Kriegsdienste, wurde 1744 Marschall de Camp und 1745 Adjutant Ludwigs XV., dessen Jugendfreund er war; 1750 wurde T. Gouverneur von franz. Lothringen und bald darauf Großmarschall des Königs Stanislaus von Polen; starb 1783 in Paris. Seine auserwählten Werke erschienen 1788, und seine sämmtlichen Werke, Paris 1781–1791. 21.

Treviglio, Marktflecken an der Adda in der mailändischen Delegation Bergamo, hat ein altes Schloß, Seidenspinnerei, Tuchweberei, Messen und 6300 Einwohner. 17.

Treviranus, Gottfried Reinhold, ward zu Bremen 1776 geboren, von 1782–91 genoß er den Unterricht auf dem dortigen Gymnasium und studirte darauf 1793 — 96 zu Göttingen. Im Jahre 1797 ward er Profesṣ. der Mathematik an dem damaligen Lyceum seiner Vaterstadt, wobei er als praktischer Arzt wirkte. Er gab schon frühe Beweise seines tieferen Eindringens in die Naturlehre der organischen Körper. Es erschien von ihm: „Physiologische Fragmente“ (2 Bde., Hann. 1797—99) und bald darauf sein größeres Werk: „Biologie oder Philosophie der lebenden Natur“ (6 Bde., Göttingen 1802 — 22), durch welches er seinen Hauptruhm erwarb. Dieses Werk ist das gelungene Resultat einer zwanzigjährigen Arbeit und es ist nur zu bedauern, daß die ersten Bände beim Erscheinen der letzten vom Interesse der Neuheit verlieren, deshalb auch gab T. die Hauptresultate verbunden mit seinen neueren Untersuchungen zusammengedrängt in seinen „Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens“ (2 Bde. Bremen 1831—32) heraus. Wir haben außerdem noch viele treffliche zootomische und physiologische Werke von ihm. In der neueren Zeit war er ein großer Gegner der neuen Richtung der vergleichenden Anatomie und Physiologie. Er starb am 16. Febr. 1837. 23.

Treviranus, Ludolf Christian, jüngerer Bruder des vorigen, ward am 10. Sptbr. 1779 zu Bremen geboren. Im Jahre 1807 ward er Professor der Medicin am Lyceum zu Bremen; 1812 ordentlicher Professor der Botanik und Naturgeschichte zu Rostock; seit 1816 Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens in Breslau, von wo er in gleicher Qualität nach Bonn versetzt wurde und noch ist. Seine erste Schrift war: „Vom inwendigen Bau der Gewächse“ (Göttingen 1806), wodurch er ein außerordentliches Aufsehen in der gelehrten Welt erregte, und die zugleich mit den ähnlichen Arbeiten von Linke und Rudolphi erschien. Später lieferte er die: „Vermischten Schriften anatomischen und physiologischen Inhalts“ (4 Bde. Göttingen und Bremen 1816–21), die er mit seinem Bruder gemeinschaftlich herausgab, so wie für die von ihnen mit Tiedemann gemeinschaftlich herausgegebene „Zeitschrift für Physiologie“ viele Arbeiten. Ein neuerliches Werk ist ein System der Pflanzenphysiologie: „Physiologie der Gewächse“ (2 Bde. Bonn 1835—39). „Es scheint aber als ob hier seine Ansichten nicht Beifall gefunden haben. Nach seines Bruders Tode gab er dessen „Beobachtungen aus der Zootomie und Physiologie“ heraus, von denen aber bis jetzt nur 1 Heft (Bremen 1839. 4.) erschien. 23.

Trevoux, französische Stadt und Bezirkshauptort im Departement Ain, an der Saone, mit 480 Häusern, 3000 Einwohnern, Gold- und Silberdrathzieherei, Uhrcylinderfabrik und Feldbau. 17.

Trivulzio, Johann Jakob, französischer Feldherr, ward 1447 zu Mailand geboren; nahm zuerst unter Franz Sforza, Herzog von Mailand, Militairdienst, welcher ihn in den Dienst Ludwigs XI. nach Frankreich sandte; T. war Generallieutenant der Alliirten gegen Venedig; bemächtigte sich 1499 Mailands und vertrieb Ludwig Moro; er ward hierauf zum Marschall von Frankreich und 1511 zum Gouverneur von Mailand ernannt. Unter Franz I. machte T. wieder mehrere Feldzüge in Italien, fiel jedoch in Ungnade und starb 1518 zu Charters. Seine Bedrückungen und Erpressungen von Reichthümern wirkten nachtheilig auf seinen großen militärischen Ruhm. 13.

Trogen, Marktflecken und Hauptort des Cantons Appenzell Außerrhoden, mit Rathhaus, Zeughaus, Krankenhaus; Handel, Jahrmärkten, Bad und 2500 Einwohnern. 17.

Troki, russische Stadt im Gouvernement Wilna, an einem Landsee, mit 600 Häusern, 4000 Einwohnern, mehrern katholischen und griechisch-unirten Klöstern. 17.

Trollope, Francis, eine gegen Ende des vorigen Jahrhunderts geborne Engländerin, die durch mehrern Reisebeschreibungen sich bekannt gemacht hat. Sie ist die Tochter des Vicars von Heckfield, Milton, der zugleich ein guter Mathematiker und Mechanikus war. Im Jahre 1809 heirathete sie der Advocat Trollope zu Heckfield, dieser starb 1835. Nun unternahm sie eine Reise in die vereinigten Staaten von Nordamerika, wo sie einige Jahre verweilte. Sie machte den Versuch dort ein Erziehungsinstitut anzulegen. Doch dieser mißlang. In ihrem Werke: „Domestic manners of the Americans“ (2 Bde. Lond. 1832) verfährt sie ziemlich unbillig gegen die Amerikaner. Nach ihrer Zurückkunft lebte sie zurückgezogen in London und machte nur bisweilen kleine Ausflüge nach dem Continent, z. B. nach Paris, worüber sie „Paris and the Parisians“ (3 Bde., deutsch, Aachen 1834) schrieb; durch Belgien und den Westen Deutschlands, welche sie in „Bel-

Digitized by Google

tillerie gebracht worden. Wenn sie im vollständigen Etat sind, sollen sie 90,000 Mann halten. Auch war zugleich 1826 befohlen, die Milizen, die als unregelmäßige Truppen nur im Kriege activ sein sollten, auf 120,000 Mann Infanterie und Artillerie und 50,000 Mann Cavallerie zu bringen, und so war die Cavallerie der unregelmäßigen Truppen die Hauptmacht des ganzen Heeres, was sich auch in dem Feldzuge gegen Ibrahim 1839 nachtheilig bewiesen hat. Jetzt soll die regelmäßige Artillerie 45,000 Mann stark sein und 480 Stück Geschütz haben. Nach ihrer gänzlichen Niederlage in der Seeschlacht bei Navarin im October 1827 hat die türkische Flotte sich sehr langsam erholt, und war bereits 1838 wieder gestiegen auf 15 Linienschiffe von 74 — 100 Kanonen, 16 Fregatten, 33 Corvetten, Briggs und Schoner, 12 Bombardierschiffe und 40 kleinere Fahrzeuge. Nach ihrer Zurückgebung aus dem Hafen von Alexandrien und Vereinigung mit den jetzigen türkischen Schiffen möchte sie wohl kaum die angegebene Zahl übertreffen. — Wie es eigentlich um das **Staatsvermögen** und die Finanzen des türkischen Reiches steht, ist nicht recht bekannt. Es sind aber gewiß durch die unregelmäßigen Einnahmen, die vielfachen Betrügereien der Statthalter, besonders durch die langjährige Einbuße der Einkünfte aus den von dem alten Ali so lange Zeit occupirt gehaltenen reichen und wichtigen Provinzen, die finanziellen Kräfte der Pforte gar sehr geschwächt worden. Dieß ergiebt sich deutlich daraus, daß die türkische Regierung, ganz ihrer sonstigen Natur zuwider, hat zu den künstlichen Mitteln europäischer Politik ihre Zuflucht nehmen müssen, um sich Geld zu verschaffen. Uebrigens hat der türkische Miri oder Fiscus an bestimmten Einnahmen: den Kharadsch oder Kopfgeld von allen Unterthanen, die nicht Muselmänner sind; die jährlichen Pachtgelder von den Statthaltern; die Gewerbesteuer, besonders von Kaffeeschenken und Barbierstuben u. s. w. Unbestimmte Einnahmen sind: die Zölle, die Steuern vom Taback, von Erbschaften und die Rangsteuer. Alle diese Einnahmen werden geschätzt, nach einer Berechnung der letzten Jahre, auf 15 Millionen Thaler. Seit 1776 borgte der Fiscus aus den dem Sultan reservirten Einnahmen an Geschenken, Confiscationen und Gewinn aus dem Vorkaufsrechte einzelner Producte. Diese ganze Forderung des Sultans an den Fiscus soll jetzt an 60 Millionen Thaler betragen. Da nun, nach dem Koran, Zinsen zu nehmen verboten ist, so wird auch der Miri nur die Summe des Capitals der Khasine Odassi, oder Privatcasse des Sultans, schulden. In den letzten Jahren sind die ordentlichen Einnahmen wenig gestiegen, dahingegen haben die außerordentlichen durch Erhöhung von Auflagen und Zöllen sich sehr vermehrt. Die größten Ausgaben nimmt die Flotte und die Armee in Anspruch, denn die andern Verwaltungskosten sind nicht sehr bedeutend und waren bisher auf die Einziehung der Einkünfte angewiesen. Der Divan beschloß aber am 9. Januar 1840 die Aufhebung des Kharadsch oder Kopfgeldes von den Raajas oder Nichtmuselmännern. Diese Steuern sollen künftig die Gemeinden selbst als Grundsteuer erheben, und so hört künftig eine bedeutende Bedrückung der Christen, das Lösen der sonstigen Kopfsteuerkarte, auf. Kurz vorher bestimmte auch der Divan, daß die bisherigen Pachtzahlungen der Statthalter aufhören, und die Einnahme aus den Provinzen für die Staatscasse unmittelbar durch Finanzbeamte erhoben werden sollte. Im Jahre 1839 zwang die außerordentliche Finanznoth zu der ersten Ausgebung von türkischem Papiergelde. Es wurden also im Juli 1840 Tresorscheine (Sehims) im Betrage von 32,000 Beutel Piaster (1,792,000 Thaler) in Scheinen von 100, 200, 250 und 500 Piaster ausgegeben. Aber schon im September mußten wiederum 48,000 Beutel (2,688,000 Thaler) ausgestellt werden. Man kann daher das jetzige Papiergeld der Türkei auf den Werth von 4,480,000 Thalern anschlagen. 17.

Türkheim, Johannes von, geb. 1746 zu Straßburg, studirte die Staatswissenschaft, ward 1789 Deputirter bei der constituirenden Nationalversammlung; wanderte zur Zeit des Terrorismus nach Baden aus; ward Abgeordneter mehrerer sächsischen Fürsten auf dem fränkischen Kreistag zu Nürnberg, dann Minister in Regensburg und Wien; T. schloß im Namen der protestantischen Fürsten Süddeutschlands mit dem päbstlichen Hofe das Concordat und starb 1824 auf seinem Landgute Altorff bei Ettenheim. 19.

Türkheim, Baron von, Bankier in Straßburg, ward mit Genehmigung Napoleons badischer Finanzminister, kehrte als Baron und Ritter des Ordens der Treue nach Frankreich zurück, ward 1815 Mitglied der Kammer, ebenso 1819 und 1824, hielt sich zur linken Seite; im Ministerium des Innern war T. Mitglied der Commission für den protestantischen Cultus. 19.

Turlupinen, eine die öffentliche Gottesverehrung verwerfende Sekte des 13. und 14. Jahrhunderts, sie nannten sich Brüderschaft der Armen, gingen müßig und fast nackt umher, bettelten und wohnten in Höhlen und abgelegenen Orten. 8.

Twesten, August Detlev Christian, Professor der Theologie zu Berlin. Er ward 1789 zu Glückstadt geboren, studirte in Kiel, ging 1812 als Doctor der Philosophie nach Berlin, wo er auch bald anfangs Lehrer am Friedrichswerderschen und darauf Inspector am Joachimsthalschen Gymnasium ward. Er ward 1814 nach Kiel als außerordentlicher Professor der Theologie und Philosophie berufen, hier wurde er 1819 ordentlicher Professor, und erhielt von Bonn 1826 die theologische Doctorwürde. Er erwarb sich sowohl den Beifall seiner Zuhörer als auch, durch seine bürgerliche Thätigkeit, die er in den Communangelegenheiten und besonders beim Armenwesen in Kiel bewies, die Hochachtung seiner Mitbürger. Er war auch Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften und seit 1826 Ritter des dänischen Danebrogordens. Nach Schleiermachers Tode in Berlin ward er 1835 dorthin berufen und folgte, nicht ohne Ueberwindung, dieser Aufforderung; er gehört dort jetzt zu den gesuchtesten Lehrern. Seine literarischen Leistungen gehören theils der Philologie, theils der Philosophie und theils der Theologie an. So haben wir von ihm: „Commentatio critica de Hesiodi carmine, quod inscribitur opera et dies“ (Kiel 1815); „Logik, insbesondere die Analytik“ (Schleswig 1825); „Grundriß der analytischen Logik (Kiel 1834; die ökumenischen Symbole der augsburgischen Confession und der „repetitio confessionis augustanae“ (Kiel 1818); u. m. a. Besonders zu bemerken sind seine „Vorlesungen über die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche“ (Bd. I. Hamburg 1826, 4. Aufl. 1838, Bd. II. 1837). Dieses letztere Werk ist überall als eins der vorzüglichsten über diesen Gegenstand erschienene anerkannt worden, weil er darin die einzig richtige Mittelstraße getroffen hat. 8.

Twickenham, englisches Dorf in der Grafschaft Middlesex, unweit London, mit dem Schlosse Strawberry-Hill und 4300 Einwohnern. 17.

Typhon, ein Dichterbild, ursprünglich den tödtenden Südwind Asiens bezeichnend, wurde verschieden ausgebildet und bedeutete daher in der griechischen Mythologie ein Ungeheuer mit 100 Schlangenköpfen und feurigen Augen, das sich mit Zeus in einen Streit über die Weltherrschaft einließ, aber von diesem besiegt wurde; Zeus begrub ihn unter dem Aetna, wo er durch seine fortdauernden krampfhaften Bewegungen Erdbeben und Feuerspeien veranlaßt. In der ägyptischen Mythe ist T. das der Natur feindliche Princip, der Gegensatz des Osiris und bezeichnet die sengende Hitze. 15.

Tyros, alte berühmte Stadt in Phönicien, war befestigt und erhob sich durch den Handel bis zur Herrschaft über die Nachbarstaaten, T. hatte berühmte Baumeister und von den Tyriern wurde Carthago und viele andere Colonien gegründet; 586 v. Ch. eroberte Nebukadnezar T. nach dreizehnmonatlicher Belagerung; die Einwohner flüchteten größtentheils auf eine kleine nahe Insel, erbauten da eine neue Stadt, die zur Höhe der alten, später fast gänzlich zerstörten Stadt stieg. Diese neue Stadt ward von Alexander dem Großen zerstört, aber bald wieder aufgebaut und hielt einige harte Belagerungen muthvoll aus; mit der Erhebung Alexandrias sank T. Flor; im Jahre 335 wurde hier ein Concilium in Bezug auf die athanasischen Streitigkeiten gehalten; zur Zeit der Kreuzzüge war T. ein Gegenstand der Eroberungslust der Kreuzfahrer, fiel aber 1291 in die Gewalt der Muhamedaner, unter deren Herrschaft die einst so blühende Stadt zu einem bloßen Flecken herabgesunken ist. Von alt Tyros finden sich kaum noch einige Ruinen. 7.

Tzintzontzan, ehemalige Hauptstadt des alten nordamerikanischen Reiches Mechoacan, mit 3000 Einwohnern; liegt im mexicanischen Freistaate Mechoacan. 25.

Digitized by Google

U.

Uechtritz, Friedrich von, ward 1800 zu Görlitz in der Lausitz geboren, studirte in Leipzig die Rechte und machte darauf seine Referendarlaufbahn beim Stadt- und Kammergericht in Berlin durch. Schon als Student hatte er einige kleine Dichtungen versucht. Von seinen größeren, fürs Publikum bestimmten Arbeiten war die Erste das Drama „Chrysostomos" (Brandenb. 1822), darauf folgten einige „Trauerspiele" und „Tragödien." Zur Aufführung kam aber erst seine Tragödie „Alexander und Darius," die mit einer Vorrede von Tieck herausgegeben (Berl. 1827) und in Berlin mit Beifall aufgenommen ward. Der Enthusiasmus verlor sich aber bald und ein folgendes Trauerspiel: „Das Ehrenschwert" wollte schon nicht mehr so ansprechen. Er ward nun 1812 als Assessor des Landgerichtes nach Trier und bald darauf, in gleicher Würde, nach Düsseldorf versetzt, wo er noch lebt. Er bemüht sich hier unter seinen Mitbürgern ein Interesse für Litteratur und für Poesie zu erregen, hält deshalb historische Vorträge und lies't die vorzüglichsten Producte älterer und neuerer Dichtkunst vor. Hier schrieb er auch sein vorzüglichstes Gedicht: „Die Babylonier in Jerusalem" (Düsseldorf 1836). Später gab er: „Blicke in das Düsseldorfer Kunst- und Künstlerleben" (Düsseldf. 1839—41), wovon bereits zwei Theile erschienen sind, wahrscheinlich aber noch mehre folgen werden. Zur näheren Kenntniß der Düsseldorfer Malerschule ist das Werk sehr schätzbar, so wie auch manches Beachtungswerthe über Katholicismus und Protestantismus, über alte und neue Kunst, Theater, dramatische Poesie und über den Zeitgeist darin gesagt wird. 21.

Uelzen, hannöversche Stadt an der Elmenau, in der Lüneburger Haide, mit 360 Häusern und 3000 Einwohnern; hat 2 Hospitäler, Flachsbau, Tuchmanufacturen, Fabriken, Handel und bedeutende Pferdemärkte. 17.

Uerten, schweizerische Volksgemeinden der frühern Zeit, in welchen Bevollmächtigte und Regierungsmitglieder gewählt wurden; Volksvergnügungen und Spiele endeten die Versammlung. 13.

Ukert, Friedrich August, Kanonikus des Hochstiftes Lübeck, Professor am Gymnasium zu Gotha und Bibliothekar der dortigen herzoglichen Bibliothek. Er ward 1780 zu Eutin geboren. Er genoß hier J. H. Voß's und Bredow's Unterricht. Darauf ging er 1800 nach Halle, um Theologie zu studiren, später nach Jena, wo Voß, Schütz, Griesbach und Eichstädt sehr freundlich und belehrend seine Studien unterstützten. Von 1804 — 7 war er Hauslehrer in Danzig, darauf in Weimar. 1808 erhielt er einen Ruf nach Gotha, wo er zuerst als Inspector am Gymnasium und zweiter Bibliothekar angestellt ward. Er hat sich besonders um den Unterricht der Geographie in den obern Classen des Gymnasiums sehr verdient gemacht und ist einer der ersten und gründlichsten unserer deutschen Geographen. Seine, mit Jacobs gemeinschaftlich herausgegebenen: „Merkwürdigkeiten der herzoglichen Bibliothek zu Gotha" (3 Bde. Leipz. 1835 — 38), verdienen dankbare Anerkennung. Er lieferte anfangs mehrere Uebersetzungen historischer und geographischer Werke aus dem Englischen, Französischen und Spanischen. Dann gab er: „Geographie der Griechen und Römer" (Bd. 1. und Bd. 2. Abtheilung 1 und 2. Weimar 1816 — 32), worin er das ganze Feld der alten Geographie bearbeitete. Aber auch um die neuere Geographie hat U. sich Verdienste erworben durch seine Bearbeitung von Kinneirs und Beauforts „Reisen in Kleinasien, Armenien und Karamanien (Weim. 1821). Mehrere geographischen Abhandlung lieferte er in verschiedenen Zeitschriften. Aus dem Nachlasse seines 1814 zu Gotha verstorbenen Vaters, G. H. A. Ukert, gab er heraus: „Dr. Martin Luthers Leben" (2 Bde., Gotha 1817); auch des Generalsuperintendent Löffler nachgelassene „Kleine Schriften" gab er, in Verbindung mit den Oberconsistorialrath Günther in Weimar (3 Bde. Weim. 1817 — 19) heraus. Im Jahre 1828 unternahm er mit Heeren, unterstützt von den bekanntesten Gelehrten, die Herausgabe der „Geschichte der europäischen Staaten," von der bereits 16 Lieferungen gegeben sind (Hamburg 1829 — 40). 6.

Ullmann, Karl, badischer Kirchenrath, Doctor und Professor der Theologie zu Heidelberg, ward 1796 zu Epfenbach in der Pfalz geboren. Er bezog schon im 17. Jahre die Universität zu Heidelberg. Ein Jahr darauf ging er nach Tübingen, wo er sich dem exegetisch-historischen Supernaturalismus zuwandte und in seiner positiv christlichen Ueberzeugung sich befestigte. Als er das Examen als Candidat gemacht, war er ein Jahr lang Vicarius zu Kirchheim bei Heidelberg, ging darauf im Herbste 1817 nach Heidelberg zurück, hörte noch die Vorlesungen von Hegel, Daub und Schwarz und nahm an dem theologischen Seminar Theil. Er machte nun eine Reise in das nördliche Deutschland, ward darauf im Herbst 1819 Privatdocent der Theologie in Heidelberg und 1821 außerordentlicher Professor daselbst. In Berlin hatte er in näherer Verbindung mit Schleiermacher, Neander und de Wette gestanden und war dadurch dem Supranaturalismus der tübinger Schule abgewendet worden. Viele Anerkennung fand seine Abhandlung: „De Hypsistariis seculi post Christum natum quarti secta" (Heidelbg. 1824. 4.); so auch die treffliche Monographie „Gregor von Nazianz, der Theologe" (Darmstadt 1825); ingleichen „Parallele heidnischer und christlicher Festzeiten", in Kreuzers „Symbolik" (2 Aufl.). Im Jahre 1828 erschien von ihm und Umbreit (s. d.) die Zeitschrift: „Theologische Studien und Kritiken" (Hamburg 1828 — 41). Er eröffnete diese sehr wichtige Zeitschrift mit einer sehr geschätzten und in mehrere Sprachen übersetzten Abhandlung: „Ueber die Sündlosigkeit Christi" (4. Aufl. Hamb. 1841), durch die auch sein Ruf ins Ausland drang. Im Jahre 1829 ging er als heidelberger theologischer Doctor nach Niemeyers Tode als ordentlicher Professor nach Halle, wo es ihm, ungeachtet der Verschiedenheit seiner Ansichten, dennoch gelang mit seinen Collegen, besonders mit Thilo und Tholuck, durch seine Freundlichkeit und liebevolles Nachgeben in gutem Verhältnisse zu leben und sich Liebe und Beifall zu erwerben. In dem theologischen Streite 1830 suchte er den Vermittler zu machen, wobei er aber in seinem, „Theologischen Bedenken aus Veranlassung des Angriffs der Evangelischen Kirchenzeitung auf den halleschen Rationalismus" (Halle 1830) durchaus der theologischen Lehrfreiheit sich annahm. Er schrieb auch hier eine zweite kirchenhistorische Monographie: „Johann Wessel, ein Vorgänger Luthers, zur Characteristik der Kirche und Theologie in ihrem Uebergange aus dem Mittelalter in die Reformationszeit" (Hambg. 1834). Obgleich er in Halle sich sehr zufrieden fühlte, entschloß er sich doch im Herbst 1836 als Kirchenrath und ordentlicher Professor, nach Heidelberg zu gehen. Da hier sein Wirkungskreis durch die geringere Anzahl der Studirenden noch beschränkter ist wie er es in Halle war, widmet er sich mit mehr Muße seinen litterarischen Arbeiten. Von diesen verdienen besondere Anerkennung seine gelungene Abhandlung „Ueber die Straußische Frage, zusammengestellt in der Schrift: historisch oder mythisch?" (Hambg. 1838); es erscheint jetzt auch von seinem „Johann Wessel" eine weitere Bearbeitung unter dem Titel: „Reformatoren vor der Reformation." 8.

Ultimat, die letzten Vorschläge bei einer diplomatischen Unterhandlung, von denen man nicht abzuweichen erklärt. 2.

Umbreit, Fried. Wilhelm Karl, Kirchenrath und ordentlicher Professor der Theologie zu Heidelberg, ward zu Sonneborn im Herzogthum Sachsen-Gotha am 11. April 1795 geboren. Er ging 1814 nach Göttingen, wo er sich besonders der orientalischen Litteratur widmete. Schon 1816 erwarb er sich den akademischen Preis durch: Commentatio, historiam Emirorum al Omrah ex Abulfeda exhibens" (Göttingen 1816). Im Jahre 1818 ward er hier Doctor der Philosophie und Privatdocent, machte 1819 eine wissenschaftliche Reise nach Wien und ward dann als außerordentlicher Professor der Theologie und Philosophie nach Heidelberg berufen, wo er 1829 Doctor und ordentlicher Professor der Theologie und 1812 Kirchenrath ward. Wir haben von ihm: Coheleth scepticus, de summo bono" (Göttingen 1819) und „Koheleth's, des weisen Königes Seelenkampf, oder philosophische Betrachtungen über das höchste Gut" (Gotha 1818), und einen Commentar über das Hohelied, wo er, in seinem „Lied der Liebe, das älteste

Digitized by Google

und schönste aus dem Morgenlande" (Heidelberg 1820) dessen Zusammenhang gegen Herders „Lied der Liebe" zu beweisen sucht; „Uebersetzung und Auslegung des Buchs Hiob" (2. Aufl. Heidelb. 1832); „Philologisch-kritischer und philosophischer Commentar über die Sprüche Salomons, nebst einer Einleitung in die morgenländische Weisheit überhaupt und die hebräisch-salomonische insbesondere" (Heidelberg 1826); „Christliche Erbauungen aus dem Psalter, oder Uebersetzung und Erklärung der Psalmen" (Hambg. 1835); Viele Beiträge zu den „Studien und Kritiken," einer Zeitschrift, die er mit seinem Freunde Ullmann (s. d.) seit 1828 herausgiebt und die zu den gediegensten dieser Art gehört. 8.

Ummerapura, Hauptstadt des birmanischen Reichs auf einer durch den Fluß Irawaddy und durch einen 7 Meilen langen See gebildeten Halbinsel, entstand am Ende des letzten Jahrhunders aus den Trümmern von Ava; hat nun 25,000 Häuser, 200,000 Einwohner, Citadelle, prachtvollen kaiserlichen Pallast, mehrere Paläste der Prinzen, viele Tempel und Kioums; viele Manufacturen, Goldschmiede und Handel. 17.

Undulation, wellenförmige, schwingende Bewegung; daher Undulationstheorie, diejenige Theorie, welche in der Lehre von dem Gesichtssinne das Sehen durch unendlich schnelle Schwingungen, die durch das Licht in den Körpern und in unsern Sehnerven hervorgebracht werden, entstehen läßt. 20.

Ungarn, das Land der Magyaren hat in der neueren Zeit eine so große Wichtigkeit erhalten, daß es für jeden Gebildeten von äußerstem Interesse ist, dieses Volk, das die beiden Seiten der mittleren Donau bewohnt, näher kennen zu lernen und mit den Schicksalen desselben sich vertraut zu machen. Es ist dasselbe der jüngste Stamm, von den aus dem entlegenen Osten vormals in Europa angesiedelten Volksstämmen. Die europäische Civilisation hat noch nicht das Feuer und die Kraft dieser unverdorbenen Abkömmlinge der alten Söhne des heißen Orients schwächen können. Glühend für Freiheit, Ehre und Vaterland, kann der Unger in mancher Hinsicht dem Polen verglichen werden, und es scheint auch, nach Polens Zertretung, daß Ungarn nun bestimmt ist, das gebildete Europa gegen die Einbrüche von Osten zu schützen. Ungarn hat aber seinen eigenthümlichen Character mehr von fremdem Einflusse und Beimischung frei erhalten als Polen, das früher mit europäischen Kenntnissen, Künsten und Luxus bekannt ward. Der Magyar ist unwandelbar treu der Sprache, den Sitten, den Gebräuchen und dem Sinne seiner Väter, und ebenso ist die politische Verfassung auch fast ganz noch die ihrer älteren Vorzeit. Als der Stamm der Magyaren sich entschloß, die dürren Steppen Asiens zu verlassen und nach Europa zu wandern, traten die sieben vornehmsten Häupter des Stammes zusammen und wählten einen Fürsten und Anführer, Almus, dem sie unter der ausdrücklichen Bedingung die Obergewalt ertheilten, daß folgende fünf Puncte als unwandelbares Gesetz bestånden; 1) Jeder künftige Herrscher sollte aus den Nachkommen Almus gewählt werden; 2) Jeder sollten einen Antheil an der Beute, die sie machen würden, erhalten; 3) die sieben Häupter, die den Almus gewählt, sollte niemals, weder ihre Person, noch ihre Nachkommen, von der Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen sein; 4) Todesstrafe sollte jeder leiden, der dem Fürsten untreu würde oder Zwiespalt zwischen ihm und seiner Familie errege; 5) verflucht solle in Ewigkeit derjenige der Angehörigen des Fürsten oder der Häuplinge sein, der diesen Bund bräche. Dieß Alles ist treulich gehalten worden. Das herrliche Land im Süden des Tatragebirges und die fruchtbaren Ebenen an der Donau und an der Theiß theilten die Häuptlinge unter einander als Beute. Die Vornehmen des Volks standen immer an der Seite des Fürsten; der gesammte Adel hatte im ersten Mittelalter das Recht, an den Reichstagen in Person Theil zu nehmen und über die wichtigen Angelegenheiten des Landes sich zu berathen; dieß ward aber in der Folge, und da Viele sich fest angesiedelt hatten, abgeändert; es wurden nur die Magnaten, oder Großen des Landes, persönlich, von dem niedern Adel aber nur Abgeordnete einberufen, die dann die Gesammtheit repräsentirten. Diese Einrichtung besteht, dem Wesentlichen nach, noch jetzt und die Gewalt des östreichschen Kaisers, als König von Ungarn, ist durch die Verfassung sehr eingeschränkt. — Das Königreich Ungarn ist in 52, ihrer inneren Verwaltung nach, völlig unabhängige Comitate oder Grafschaften eingetheilt. Der angesessene Adel wählt aus seiner Mitte alle drei Jahre die Verwaltungsbeamten; doch müssen alle allgemein wichtigen Gegenstände in den öffentlichen Adelsversammlungen verhandelt werden, die auch zugleich die Abgeordneten zu dem Reichstage ernennen. In diesen Versammlungen hat der kleinste Edelmann gleiches Recht mit dem vornehmen Magnaten. Der ungarische Adel zählt an 400,000 Personen, daher es eigentlich keine aristokratische Verfassung ist. Nimmt man aber an, daß eigentlich hier der Adel das ganze Volk ausmacht, so hat man eine Demokratie, denn die übrigen Stände sind blos geduldet von dem herrschenden Theile als Unterthanen, haben aber gar keinen Antheil an den politischen Rechten. Die Kaiserin Maria Theresia hob zwar die Leibeigenschaft der Bauern auf und begann die Verhältnisse derselben zu ordnen durch mehrere Gesetze, die, alle zusammen, Urbarium genannt werden; allein der Bauer ward dadurch nicht verbessert. Er bleibt, ungeachtet seiner Freizügigkeit immer Sclave des Herrn, auf dessen Boden er geboren, weil er, ehe er abziehen darf, erst mit dem Herrn Abrechnung halten muß, wobei dieser ihn immer in Händen hat. Der Bauer mußte, außer den, seinem Herrn zu leistenden Frohnen, alle geistlichen und Staatsabgaben, die den Landgütern aufgelegt werden, ausschließlich tragen. Der Edelmann, als solcher, war frei von allen Lasten und Steuern und diese Freiheit ging auf das Gut, das er besaß, über. Besser ist immer noch der Bürger in Ungarn gestellt, wenn er auch an den politischen Rechten so wenigen Antheil hat wie der Bauer. Die meisten ungarischen Städte wurden von deutschen Colonen begründet, welche nach Einführung des Christenthums von den Fürsten in das Land gezogen und mit vielen Vorrechten begabt wurden, daher in den meisten Städten, noch jetzt, deutsche Sprache und deutsche Bildung vorherrschend ist. Sie wurden daher immer von dem Adel mit Neid angesehen, da sie in seinen Augen fremde Eindringlinge waren, die nicht gesonnen schienen, ihr Intresse dem des Ganzen anzuschließen. Es ist auch deshalb den Städten an der allgemeinen Gesetzgebung und an der Verwaltung des Landes durchaus kein Antheil eingeräumt worden und die früher ihnen zugestandenen politischen Rechte sind eher verringert als vergrößert worden. Ungarn hat 49 königliche Freistädte, denen das Recht zusteht, Abgeordnete in die Comitatsversammlungen und auf die Reichstage zu schicken. Allein die Stimme einer Stadt von mehren Tausend Einwohnern gilt auf dem Reichstage nicht mehr als die des ärmsten Edelmannes. Die ungarischen Gesetze stellen die ganze Bürgerschaft einer Stadt, als eine Corporation, nur Einem Edelmanne gleich; nach alten ungarischen Rechten darf ein Edelmann nur von seines Gleichen vor Gericht gezogen werden, es mußte daher, noch vor nicht langer Zeit, wenn ein Bürger gegen einen Edelmann klagbar werden wollte, er durch den Magistrat seiner Stadt in seinem Namen die Klage führen lassen. Jede königliche Freistadt sendet zwei Abgeordnete zum Reichstage, die gewiß früher gleiche Rechte mit den Abgeordneten der Comitate hatten. Es ist später diese Gleichstellung einer ganzen Stadt mit der Person eines einzelnen Edelmannes auch auf das Stimmrecht auf dem Reichstage übertragen worden, so daß jede einzelne Stadt einem einzelnen Edelmanne gleich zu achten, auch alle Städte zusammen dem Vereine der Edelleute gleichständen und bei Abstimmungen nur jede Eine Stimme hätte. Gegen diese, auf den ersten Anblick, große Ungerechtigkeit ist in der neueren Zeit sehr viel geeifert worden. Die Städter aber haben größtentheils für das Land, in dem sie leben, wenig wahre Anhänglichkeit und blicken oft, im Gefühl ihres Reichthums, verächtlich auf den armen Edelmann, der an innerm Werth oft über ihnen steht. Der ungarische Adel repräsentirt die ganze magyarische Nation, er hat die Pflicht ihre Volksthümlichkeit zu pflegen, sie vor Unterdrückung zu bewahren und die Freiheit zu schützen. Auch haben ja die Städte zum Theil ihre eigenen städtischen Angelegenheiten nicht zu ordnen vermocht. In den königlichen Freistädten hat ein Senat die obere Gewalt. Dieser Senat aber wird nicht von den Bürgern gewählt, sondern es besteht eine Anzahl Rathsmänner, die sich immer aus ihren Familiengliedern wieder ergänzen. Er ernennt die Abgeordneten, welche die Stadt auf dem Reichstage und Comitatsversammlungen vertreten sollen, wobei denn oft mehr das Interesse einzelner Familien als das der Stadt berücksichtiget wird, und dieß würde leicht zu Beschränkung der Adelsfreiheiten und besonders

Digitized by Google

zur Unterdrückung aller Volksfreiheit führen. Der Adel hat deutlich in der letzten Zeit, und auf dem Reichstage, sein Streben zur Aufrechthaltung der Freiheit des Volks kund gethan. — Jahrhunderte hindurch kämpfte der ungarische Adel in vielen blutigen Schlachten für die Bewahrung seiner alten Rechte gegen das Joch der Königsgewalt, seit Stephans des Heiligen Krone an Oestreich kam. Die schrecklich zerstörenden Kämpfe hörten erst auf, als der am 1. Mai 1711 zu Szathmar abgeschlossene Friede dem Lande einige Ruhe wieder gab, die auch ziemlich anhaltend war, so lange die Rechte des Adels nicht offenbar angegriffen wurden. Dies aber that der Kaiser Joseph II, durch die den alten Verfassungen so sehr widersprechende Einrichtung, die er dem Lande aufdringen wollte. Waren auch seine Absichten unverkennbar edel und lobenswerth, so empörten sie doch zu sehr den tief gekränkten Stolz der Magnaten, und der stille Ingrimm loderte unter der Asche und würde zur verzehrenden Flamme ausgebrochen sein, wenn nicht Joseph II. auf seinem Sterbelager noch alle seine in jener Hinsicht erlassenen Verordnungen zurückgenommen hätte und so dem drohenden Ausbruche zuvorgekommen wäre. Nun ging wieder Alles seinen ruhigen Gang. Industrie und Handel schritten etwas vorwärts, doch von geistiger Entwickelung zeigte sich keine Spur, bis endlich ungefähr um 1825 die neue Litteratur sich auch dorthin einen Weg bahnte. Obgleich die bekannte strenge östreichsche Censur diesen Weg sehr beschwerlich machte, fanden dennoch politische und litterarische Zeitschriften Eingang und rasche Verbreitung. Dies blieb nicht ohne Erfolg auf die politische Regung der Nation. Man verlangte mit Nachdruck schon auf dem Reichstage 1830, daß die Verhandlungen in der Landessprache, nicht wie bisher in der lateinischen, gehalten würden. Eben so forderten auch die Stände, daß nur geborne Ungarn bei den ungarischen Regimentern angestellt würden. Allein die Regierung schlug dies ab. Als Polen seinen großen Freiheitskampf begann, ward in ganz Ungarn die Theilnahme erregt, von vielen Seiten ward bewaffnete Hülfsleistung für die Bedrängten verlangt, was aber die Regierung natürlich ablehnen mußte. Bedeutende Unruhen entstanden um diese Zeit durch die Verwüstungen, welche im ganzen Lande die Cholera anrichtete und wodurch die Wuth des Volks gegen den Adel sich wandte. Auch die Regierung fand sich hierdurch veranlaßt auf dem Reichstage von 1832—33 unter dem Namen Urbariale einen Gesetzentwurf vorzulegen, der das Verhältniß der Bauern zu ihrer Grundherrschaft nach billigen, festen Grundsätzen bestimmen sollte. Die Berathungen hierüber wurden von der Ständetafel weiter hinausgeschoben und während dieser Zeit gelangten an die Magnatentafel mehrere Anträge; unter Anderm ward verlangt, den Reichstag von Preßburg nach Pesth zu verlegen, und man forderte sogar ein Gesetz, das den König verbindlich machen sollte, im Lande selbst seinen bleibenden Sitz zu nehmen, wodurch denn Pesth oder Preßburg vielleicht Hauptstadt von Oestreichs Kaiser geworden wäre. Alle diese Anträge wies die Magnatentafel zurück, wodurch denn der Reichstag so in die Länge gezogen wurde, daß wenig Ersprießliches davon zu erwarten war. In den Comitatsversammlungen des niederen Adels ging es aber sehr lärmend zu und diese Stimmung griff auch nach Siebenbürgen hinüber. Auch dort verlangten die Stände laut ihre Stimme und Wiederherstellung ihrer alten längst verjährten Rechte. Der Landtag mußte aufgelöst werden und an einigen Orten waren die erhitzten Gemüther nur durch militärisches Einschreiten zu beruhigen. Ein Hauptanführer der siebenbürgischen Opposition war der Graf Wesselenyi, der auch in Ungarn beträchtliche Güter besaß und auch dort die Gemüther aufzureizen suchte, weshalb ihm auch die Regierung den Proceß machen ließ. Immer lauter wurden der Regierung die Vorwürfe gemacht, als suche sie die alte Freiheit des Landes zu untergraben, da sie es nicht mehr gestatten wolle, in den Versammlungen eine männlich freie Sprache zu führen, denn Wesselenyi's Verbrechen bestand nur darin, daß er über Sachen, die ihm Misbräuche geschienen, sich frei und derb ausgesprochen hatte. So gährte es in Ungarn, als am 1. März 1835 der Kaiser Franz mit Tode abging. Dieser Umstand vermehrte die Verwirrung. Es erhob sich nun ein Streit, ob der neue Kaiser in Ungarn Ferdinand I. oder der V. heißen sollte. Das Letzte ward von der Ständetafel gefordert, weil Ungarn dadurch als selbstständiges Königreich, nicht als östreichische Provinz sich zeige; und dieser Streit dauerte bis zum Herbste hinein. Auch das Urbariale ward nach beendigten langen Verhandlungen darüber, am 22. Sptr. 1835, angenommen und zugleich mit der Entscheidung über den Namen des Königes, der Beschluß über Beides dem Erbherzoge Palatinus zur Uebergabe an den König Ferdinand V. überreicht. Den Zugeständnissen, welche der Adel durch die Annahme des Urbariale's machte, folgten viele andere, die zu Erleichterung der Bauern dienten. Ein Zusatz, der zu dem Urbariale gemacht ward, hob einen Theil der Steuerfreiheit des Adels auf. Auch Nichtadelige dürfen in ihren eigenen Namen künftig Processe gegen Adelige führen. Die Regierung schien diesem Streben des Adels, die Macht und Freiheit des Volkes mehr empor zu bringen, entgegen zu wirken, doch der Adel ließ sich nicht abschrecken und endlich sah man in Wien es ein, daß Schritte gethan werden mußten, den ungarischen Adel zu besänftigen. Man gab daher in unwichtigen Puncten nach. Der Kaiser willigte ein, als König von Ungarn Ferdinand V. zu heißen, und gestand auch den Gebrauch der magyarischen Sprache in gerichtlichen Acten zu. Mit diesen zwar geringen Zuständnissen waren die Ungarn zufrieden und nun wurden auch die Steuern bewilliget und im April 1836 ging der Kaiser mit seiner Gemahlin nach Preßburg, um in Person den fast vier Jahre verlängerten Reichstag zu schließen. Als nun aber die Abgeordneten von dem Erfolge ihrer Bemühungen auf dem Reichstage den Comitatsversammlungen Bericht abstatteten, fanden die Sprecher dieser Versammlungen sich ungleich weniger befriediget. Das Recht der Redefreiheit, war bei Gelegenheit des Verfahrens gegen den Baron Wesselenyi wiederholt in Anregung gebracht, aber immer von der Magnatentafel unberücksichtiget geblieben. Der Baron war, während des Reichstages, zu einer Haft von längerer Zeit verurtheilt. Ein gewisser Edelmann, Kossuth, war, wegen Herausgabe einer aufregenden, die Regierung tadelnden, handschriftlichen Zeitung, so wie noch vier Andere, verhaftet worden. Dieß empörte den Stolz des niedern Adels so heftig, daß die Regierung sich gezwungen sah, mehrere Anführer der Opposition vor Gericht zu ziehen. Die Opposition ward dadurch zwar behutsamer, aber sie gab ihre Bemühungen nicht auf einen andern sichern Weg zur Erlangung ihrer Absichten aufzufinden. Unter den vor Gericht gezogenen Häuptern waren drei, die sich unter den übrigen Adeligen ein bedeutendes Ansehen erworben hatten, und diese drei sollten als Abgeordnete für den bevorstehenden Reichstag in ihren Comitaten gewählt werden. Hierdurch ward die Regierung in die große Verlegenheit gesetzt, diese Abgeordneten entweder zurückzuweisen, wozu ihr das Recht aber nicht zustand, oder es zuzugeben, daß drei in Anklagestand versetzte Personen als Vertreter des Landes aufträten. Die Opposition rechnete nun darauf, daß die Regierung, so in die Enge getrieben, die anhängigen Klagen aufheben und daß dann, noch vor Anfange des Reichstages ihr Ziel erreicht sein würde. Indessen war nun die Zeit gekommen, wo 1839 der neue Reichstag eröffnet werden sollte. Die Opposition suchte nun auf alle Art ihre Wahlen durchzusetzen, allein es gelang nur für das pesther Comitat, die beiden andern fielen durch. Der eine der Gewählten war Graf Radoy; die Regierung erklärte diese Wahl für ungültig. Der pesther Comitat sollte einen Andern wählen, allein er weigerte sich und bequemte sich, um nicht die Regierung zu sehr zu beleidigen, nun einen von den zwei Abgeordneten für's Erste abzuschicken und diesen zu beauftragen, zugleich wegen der Zurückweisung des Grafen Radoy, die als Verletzung ihrer Wahlfreiheit anzusehen sei, sich zu beschweren. Nun ward am 6. Juni 1839 der Reichstag eröffnet. Es waren mehrere wichtige Anträge von der Regierung gemacht worden, allein eine Menge Stimmen forderten, daß vor allen Dingen die Rede- und Wahlfreiheit festgestellt werde und dann erst die königlichen Propositionen berathen werden sollten. Obgleich viele Stimmen gegen dieses Verlangen waren, so behielt es doch die Mehrheit, und von der Ständetafel ward förmlich der Antrag gestellt. Die Magnatentafel wollte demselben nicht beitreten, da der königlichen Proposition nach den Gesetzen vor Allem der Vorzug gebühre. Der Streit ward dadurch beigelegt, daß Radoy freiwillig auf seinen Sitz an der Ständetafel verzichtete, indem nun die Ständetafel sich als vollzählig betrachten konnte und also nun auch über solche Angelegenheiten berathen konnte, die das Wohl des Staates betrafen, wozu sie sich vorher, dem Herkommen nach, geweigert hatte; auch die Magnatentafel durfte nur über solche Gegen-

Digitized by Google

stände berathen, die derselben von der Ständetafel, nach vorgegangener Prüfung, zur Berathung vorgelegt wurden. Aus allen Verhandlungen dieses Reichstages leuchtete der freie Unabhängigkeitssinn vor. Das vorzuglich Wichtige war dem hohen sowohl als dem niedern Adel die Aufregung eines hohen Gefühls der Volksthümlichkeit bei allen Magyaren. Ein Gesetz ging durch, das die Einfuhrung der Landessprache in allen öffentlichen Schulen befahl, sogar in den Landestheilen, die von Slaven oder Deutschen bewohnt waren; es ward dringend verlangt, zu Offizier- und Unteroffizierstellen nur geborene Ungarn zu befördern. Der Adel sollte nur an Personen verliehen werden, die der ungarischen Sprache völlig mächtig wären, und auch in den Städten sollte bei Ertheilung des Bürgerrechtes hierauf besondere Rücksicht genommen werden. Diese Maßregeln scheinen auf der einen Seite einen recht widrigen Sprachzwang zu haben, dennoch haben sie entschiedene Entschuldigungegründe für sich und können sogar als sehr vortheilhaft für alle Nichteingeborne in praktischer Hinsicht betrachtet werden. Daß aber diese Verbreitung der Landessprache allein noch nicht hinlänglich war, um seinen großen Zweck zur Erhebung der Nation zu erreichen, sah der Adel sehr wohl ein. Er sann daher auch auf Mittel, den so lange verwahrlosten Bauernstand auf eine höhere Bildungsstufe zu erheben. Es wurden daher dem Urbariale mehrere Zusatzartikel gegeben, die unter Anderm auch die Verbesserung des Bauernstandes betrafen. So ward z. B. den Bauern volles Eigenthumsrecht an dem Grund und Boden verliehen; auch alle grundherrlichen Frohnen und Lasten für ablösbar erklärt, und dadurch der erste Schritt zur Bildung eines freien Bauernstandes gethan. Die Militairverpflegung war auch eine sehr drückende Last für den Landmann und es ward zur Erleichterung dieser Last die Casernirung der Soldaten und eine billige Ablösung der Naturallieferungen der Lebensmittel vorgeschlagen. Es kam aber dieser Vorschlag nicht zur Entscheidung und mußte auf den künftigen Reichstag verschoben werden. Aber auch für den Vortheil des Bürgerstandes suchte der ungarische Adel manche verbessernde Einrichtungen zu machen. Die edlen, uneigennützigen Bemühungen desselben scheiterten jedoch an der hartnäckig behaupteten Autonomie der Stadtmagistrate. Die Regierung war geneigt, den Städten manche Vortheile zu gewähren, wenn ihre Magistrate frei aus der Mitte der Bürger gewählt würden. — Seine Hauptsorgfalt dagegen richtete der Reichstag auf die Ordnung der Religionsverhältnisse, da schon bei dem vorigen Reichstage viele Beschwerden von den Protestanten über vertrag- und gesetzwidrige Bedrückungen waren geführt worden. Zwar hatte schon vor Eröffnung des Reichstages der Kaiser die noch von Joseph II. befohlene uneingeschränkte Religionsfreiheit aufs neue eingeschärft, allein nur zu häufig wurden diese liberalen Gesetze durch Willkührlichkeit umgangen. Die Stände beschlossen also, daß durch die bürgerliche Gesetzgebung nie die volle Gewissensfreiheit beschränkt werden dürfe. Daher forderte sie die Abschaffung der üblichen Reverse über die Kindererziehung, die bei gemischten Ehen von den Protestanten gefordert wurden; es sollten bis in das 18. Jahr die Kinder in der Religion des Vaters erzogen werden und dann ihnen es frei stehen, nach eigner Ueberzeugung den katholischen oder protestantischen Glauben zu wählen; der Zwang zu einem sechswöchentlichen Religionsunterrichte aller Personen, die sich zum protestantischen Glauben bekannten, also Kinder gemischter Ehen und selbst die, deren Eltern später zum Katholicismus übergetreten waren, sollte wegfallen; das absurde Gesetz, nach welchem protestantische Prediger bestraft wurden, wenn Katholiken ihre Kirche besuchten, sollte aufgehoben seyn; katholische Eltern sollten Freiheit haben, ihre Kinder in protestantische Schulen zu schicken; auch sollten sie ungehindert protestantische Universitäten besuchen dürfen; ingleichen sollten Städte, Grundherren und Gemeinden keinem Protestanten die Erwerbung eines Grundstückes oder Ausübung eines Gewerbes oder Handwerkes der Religionsverschiedenheit wegen verweigern, und die in Ungarn geltende Gleichstellung der Religionen sollte auch auf Kroatien, Slawonien und Dalmatien, wo bisher kein Protestant aufgenommen ward, ausgedehnt werden. Ein nach diesen Grundsätzen aufgestellter Gesetzentwurf ward von der Magnaten- und Ständetafel willig aufgenommen, vom Könige aber nicht bestätiget und wird auf dem nächsten Reichstage wohl erst näher erörtert werden. — Der Adel zeigte seine religiöse Toleranz auch dadurch, daß er den Wunsch äußerte, den Juden gleichen Genuß bürgerlicher Rechte zu gewähren. Doch diesem widersprachen die königlichen Freistädte so nachdrücklich, daß den Juden nichts weiter gestattet ward, als die Befugniß in allen den Städten und Landestheilen sich niederzulassen, welche ihnen nicht ausdrücklich, wegen des Betriebs der Bergwerke, zu bewohnen verboten sind. Es ist im Ganzen auf dem letzten Reichstage sehr viel für das materielle Interesse des Landes gethan worden. Noch mehr Gutes und Löbliches läßt sich für die Zukunft von der unverkennbaren Hochherzigkeit des ungarischen Adels erwarten. 19.

Unterholzner, Karl August Dominicus, war 3. Febr. 1787 zu Freysingen geboren, und starb zu Breslau am 24. Mai 1838 als ordentlicher Professor der Rechte, Ordinarius des Spruchcollegiums und Universitätsbibliothekar. Er besuchte mehrere Jahre das Freysinger Lyceum und ging, nach dessen Aufhebung 1803, nach Landshut, wo er seinen philosophischen Cursus beendete, und den Rechtswissenschaften sich zuwandte. Im Jahre 1807 ging er nach Göttingen und im folgenden Jahre nach Heidelberg. Er ward darauf 1809 Doctor der Rechte und kurz nachher besoldeter Privatdocent zu Landshut; als er 1810 nach Marburg berufen ward, erhielt er von der Landesregierung die Zusicherung einer ordentlichen Professur. Da aber die Erfüllung sich zu sehr in die Länge zog, so nahm er den Ruf nach Breslau an, mußte jedoch der baierschen Regierung, vor Ausfertigung seines Abschiedes, alle genossenen Stipendien zurückzahlen. In Breslau las er besonders römisches Recht und Rechtsgeschichte. Er hatte durch seinen gründlichen Vortrag sowohl, als durch seine grenzenlose Thätigkeit sich im hohen Grade die Liebe seiner Zuhörer und die Freundschaft seiner Collegen erworben. Den besten Beweis hievon giebt die, nach seinem Tode von Walzer und Ritter erschienene Schrift: „Andenken an Dominicus Unterholzer" (Berl. 1838). U's Schriften übrigens haben mehrentheils das römische Recht zum Gegenstande, und sein Werk: „Die Lehre von der Verjährung durch fortgesetzten Besitz, nach den Grundsätzen des römischen Rechtes" (Breslau 1815), so wie: „Ausführliche Entwickelung der gesammten Verjährungslehre aus den gemeinen in Deutschland geltenden Rechten" (2 Bde. Leipz. 1828), haben ihm eine große Celebrität unter den deutschen Civilisten gesichert. Auch gehört zu seinen Hauptwerken das von Huschke herausgegebene: „Quellenmäßige Zusammenstellung der Lehre des römischen Rechtes von den Schuldverhältnissen mit Berücksichtigung der heutigen Anwendung" (2 Bde. Leipzig 1840). Außer diesen sind von ihm noch anzuführen: „Entwurf zu einem Lehrgebäude des bei den Römern geltenden bürgerlichen Rechtes" (Bresl. 1817) u. a. Wir verdanken ihm auch die belehrenden, die Rechtsverhältnisse betreffenden Bemerkungen zu Heindorfs Ausgabe der Horazischen „Satiren" und mehrere Beiträge in juristischen Zeitschriften. 16.

Upham, Thomas, Philosoph, Professor der Moral und Philosophie an dem Collegium zu Bowdeich, in Nordamerika; in seinem Werke: Elements of mental philosophy, Portland und Boston 1831, befolgt U. das System der englischen Philosophen. 11.

Uranographie, Beschreibung und Lehre vom gestirnten Himmel, daher so viel wie Astronomie. 20.

Uranolatrie, besondere Art des Polytheismus, die Verehrung der am Himmel erscheinenden leuchtenden Körper. 8.

Uranometrie, die Kunst Entfernungen der Himmelskörper zu messen. 20.

Uranomorphen, Sternsteine, d. h. Steine auf welchen sternähnliche Zeichnungen zu sehen sind. 20.

Uranos, eigentlich Himmel; in der Mythologie der Sohn und Gemahl der Gäa, welche ihm die Centimanen und Cyklopen gebar; auf Anreizung der Gäa wurde U. von seinem Sohne Kronos entmannt; aus den abgeschnittenen, in das Meer geworfenen Zeugungstheilen soll die Venus entstanden sein. U. besaß die Weissagungsgabe; ist einer der ältesten Götter und wird gewöhnlich mit einem sternbesäeten Mantel dargestellt. 15.

Uranoxyd, kommt in mehreren Mineralien in der Natur vor, ist gelb und besteht aus 94,733 Uranium und 5,267 Sauerstoff; es ist künstlich nie rein darzustellen. 20.

Uranoxydul, ein aus 96,443 Uranium und 3,557 Sauerstoff bestehendes grünes Pulver, bildet mit Säuren grüne Salze. 20.

Uranus, der 1781 von Herschel entdeckte Planet, den

Digitized by Google

er anfänglich für einen Kometen hielt, wie schon früher Flamsteed und Tobias Mayer ihn für einen Fixstern ansahen; seine mittlere Entfernung von der Sonne beträgt gegen 390 Millionen Meilen, die Länge seiner Bahn um dieselbe 250 Mill. Meilen, zu deren Zurücklegung 30,688 Tage erforderlich sind; sein Durchmesser ist 7500 Meilen und seine Oberfläche 170 Mill. □Meilen. Er hat sechs von Herschel entdeckte Satelliten. 20.

Urban, Wilhelm, geb. 1794, ausgezeichneter Schauspieler am Hoftheater in München; stellte besonders den Hamlet meisterhaft dar; starb 1833 in München. 12.

Ursinus, Zacharias, Professor der Theologie, geb. 1534 zu Breslau, studirte zu Wittenberg, ward ein Freund Melanchthons, erhielt 1558 das Rectorat am Gymnasium zu Breslau, reiste 1560 nach der Schweiz, verband sich dort mit den Reformirten; folgte 1561 einem Rufe als Professor nach Heidelberg und 1578 als Professor der Theologie am Gymnasium zu Neustadt an der Hardt; wo er 1583 starb. U. war mit Olevianus Hauptverfasser des heidelberger Katechismus; seine Werke gab Q. Reuter, Heidelberg 1612, heraus. 8.

Urstis, Christian, Professor der Mathematik zu Basel, wurde daselbst 1544 geboren; erhielt 1586, wegen seiner umfassenden historischen Kenntnisse, die Stadtschreiberstelle; schrieb: Epitome historiae basileensis u. a. m.; starb 1588. 20.

Ursulinerinnen, ein von Angela Merici von Brescia 1537 in Italien gestifteter geistlicher Orden von Mädchen und Wittwen, zum Zwecke der Unterrichtung junger Frauenzimmer; die Mitglieder sollten in ihren Familien bleiben, um dort die vorgeschriebenen Tugendpflichten auszuüben, allein bald versammelten sie sich zu Gesellschaften und seit 1612 entstanden, zuerst in Paris, viele U.-Klöster. 8.

Uruguay, großer Strom in Südamerika, entspringt auf den Anden, trennt die Provinz Cisplatina von dem Platastaate Entre-Rios, bildet mehrere Katarakten und fällt nach einem Laufe von 150 Meilen in den La-Plata, Buenos-Ayres gegenüber. 25.

Urwelt, bezeichnet die Zeit und die Schöpfung vom Anfange der Erdbildung bis zu den großen Fluthen; die darauf folgende Zeit bis zum Anfange der Geschichte ist die Vorwelt. Die urweltliche Geschichte stützt sich vorzüglich auf Entdeckungen der Geologie und Geognosie. 20.

Uskochengebirg, acht Meilen langer Gebirgszug im illyrischen neustädter Kreise, ist von den im 15. Jahrhundert aus der Türkei eingewanderten Uskochen bewohnt. 17.

Utica, nordamerikanische Stadt im Freistaate Newyork, am großen Westcanale, mit 450 Häusern, 4500 Einwohnern, einem Lyceum für Naturwissenschaften. 25.

Utilitarier, Benennung der Personen, welche die Handlungen nur nach dem Erfolge, ohne Berücksichtigung der sittlichen Motive, beurtheilen. 2.

Utrecht, Adrian von, 1599 zu Antwerpen geboren, vortrefflicher Früchte- und Blumenmaler; starb 1651. 12.

Uwarowit, neues in der russischen Statthalterschaft Perm gefundenes Mineral; die Krystalle sind klein, die Farbe schön smaragdgrün und durchsichtig. 20.

Uxbridge, englischer Marktflecken in der Grafschaft Middlesex, am großen Canale, mit 450 Häusern und 3000 Einwohnern; hat viele schöne Landhäuser und vortreffliche Blumenzucht. 17.

Uzaine, in Frankreich größere und kleinere Flußschiffe, vorzüglich auf der Loire. 2.

V.

Vaerst, Friedrich Christian Eugen, Baron von, preußischer Hauptmann außer Dienst, Redacteur und Besitzer der „Breslauer Zeitung," ward zu Wesel am 10. April 1792 geboren. Er stammt aus der seit dem 13. Jahrhundert in der Grafschaft Mark ansäßigen Familie der Grafen von Flandern. Er erhielt seine erste Erziehung in Baireuth, wohin das Regiment, bei welchem sein Vater als Offizier stand, verlegt ward. Hier hatte Jean Paul auf seine erste Bildung großen Einfluß. Im 12. Jahre kam er nach Berlin in das Cadettenhaus und 1810 in das zweite westpreußische Infanterieregiment nach Breslau. Er ward das Jahr darauf Offizier und machte den Feldzug in Rußland und nachher gegen Frankreich mit. Nach dem Frieden erhielt er 2 Jahre Urlaub, um seine Studien fortzusetzen, nahm aber 1818 mit Hauptmannscharacter seinen Abschied. Im Jahre 1825 traf er mit K. Schall einen Vertrag, durch den er Mitbesitzer der Breslauer Zeitung ward. Obgleich er dadurch mehr beschäftiget ward, machte er dennoch einige Jahre hindurch mehre Reisen. Er besuchte Dänemark, Paris, England, Holland und Italien, wo er drei Jahre blieb. Nach Schalls Tode kehrte er 1833 nach Berlin zurück, weil sein Recht auf die „Breslauer Zeitung" ihm streitig gemacht ward, doch ward 1834 die Sache zu seinem Vortheile entschieden. Durch seine ausgebreiteten Bekanntschaften ward es ihm möglich, sich eine tüchtige Correspondenz zu verschaffen und dadurch seiner Zeitung einen bedeutenden Schwung zu geben, die um so mehr gehoben ward durch seine persönliche Bekanntschaft mit den deutschen Offizieren im Heere des Prätendenten von Spanien, wodurch er ganz authentische Nachrichten über den spanischen Bürgerkrieg erhielt. Einen äußerst merkwürdigen Abschnitt seines Lebens bildet seine Reise von Paris in das Hauptquartier des Don Carlos, die er im Anfange 1838 unternahm, nachdem einige Tage vorher auf höheren Befehl seine Wohnung und alle seine Papiere durchsucht worden. Es ward zwar von der Polizei Alles aufgeboten, um ihn festzuhalten, aber die Flucht hatte ihn gerettet. Gleich nach seiner Ankunft in das Hauptquartier hatte er bei Don Carlos eine geheime Audienz und die ganze vornehme Umgebung des Prätendenten machte ihm Besuche, und während des ganzen Krieges genoß er die ausgezeichnete Gewogenheit des Prinzen, der ihm auch den spanischen Hausorden Karls III. verlieh. Ueber diese ganze Begebenheit schwebt ein Schleier, der noch nicht gelüftet ist. Er selbst soll geäußert haben, daß nur allein ein Zug seines Herzens ihn zu Don Carlos geführt habe. Er ließ unter dem Namen: Chevalier de Lelly „Cavalierperspective, Handbuch für angehende Verschwender" (Leipzig 1836) erscheinen. Dieß Werk wird wegen des darin herrschenden Humors, seiner Satire und bewundernswürdigen Welt- und Menschenkenntniß mit Recht hoch gestellt. Durch Stimmenmehrheit der Actionairs des Breslauer Theaters ward ihm 1840 der Pacht desselben übertragen, den er auch übernahm. 19.

Valdepennas, spanische Villa in der Provinz Mancha in Neucastilien, hat 7700 Einwohner, Wein- und Safranbau. 17.

Valée, Silvain Charles, Graf, französischer Marschall und bisheriger Generalgouverneur der französischen Besitzungen im nördlichen Afrika, ward im Decbr. 1773 zu Brienne-le-Chateau im Departement Aube geboren. Er ward 1793 Lieutenant in der Artillerie, nahm an den niederländischen Feldzügen Theil, und zeichnete sich bei dem Uebergange über den Rhein bei Neuwied aus. Als Capitain 1795 war er bei mehren Feldzügen thätig. Im Juni 1804 ward er Oberstlieutenant und Ritter der Ehrenlegion. 1806 war er in Deutschland Unterchef des Generalstabes der Artillerie und erwarb sich Ruhm in der Schlacht bei Jena, worauf Napoleon ihn 1807 zum Obersten des ersten Artillerieregiments ernannte. In den Schlachten bei Eilau und Friedland ward er Offizier der Ehrenlegion und erhielt das Commando der Artillerie des dritten Armeecorps in Spanien, und 1811 ward er Divisionsgeneral. In dieser Qualität zeichnete er sich vorzüglich 1812 und 1813 bei mehren Gelegenheiten sehr aus, und kehrte erst nach Napoleons Abdankung nach Frankreich zurück. Ludwig XVIII ertheilte dem ausgezeichneten Krieger 1814 das Ludwigskreuz, erhob ihn darauf zum Commandanten und 1815 zum Großoffizier der Ehrenlegion. Dennoch ging er während der hundert Tage wieder zu Napoleon über und commandirte die Artillerie des fünften Armeecorps. Aber demungeachtet ward er bei der zweiten Restauration vom Könige zum Generalinspector der Centralcomité der Artillerie ernannt und erhielt noch dazu 1822 das Großkreuz der Ehrenlegion. Während der folgenden Zeit und in den ersten

Jahren der Julirevolution lebte er zurückgezogen nur seiner Wissenschaft, bis er 1837 den General Damrémont (s. d.) nach Afrika begleitete, wo er mit gegen Konstantine (s. d.) focht. Als General Damrémont hier fiel, übernahm er das Obercommando des Expeditionscorps, und als die Stadt genommen war, ward er Marschall und Generalgouverneur der französischen Besitzungen in Afrika. Es sind ihm über die Art seiner Verwaltung in Algier mancherlei Vorwürfe gemacht worden. Er sträubte sich immer gegen einen mit Abd-el-Kader anzufangenden Krieg und suchte auf alle Art einen solchen zu vermeiden, bis er am Ende sich von jenem angegriffen sah. Durch diese zu strenge Befolgung seines friedlichen Systems hat er freilich die Stellung Frankreichs zu Abd-el-Kader verschlimmert und es sind die Resultate dieses Krieges für dasselbe nicht so vortheilhaft ausgefallen wie es vielleicht bei einem andern Benehmen geschehen wäre. Zwar waren die Franzosen in allen offenen Kämpfen gegen die wilden Horden mehrentheils Sieger, allein diese Siege kosteten schwere Opfer. Die Armee ward sehr geschwächt, auch mußte man bei den damals unsichern Verhältnissen mit England, die Streitkräfte durch Deckung der Küsten zersplittern und an Verstärkung der afrikanischen Armee war für's Erste nicht zu denken. Auch war Abd-el-Kader so entkräftet, daß von ihm keine offensiven Schritte zu fürchten waren. Nachdem nun 1840 ein europäischer Krieg nicht mehr zu drohen schien, machte man ernstliche Anstalten zur Fortsetzung des Krieges. Das Ministerium beschloß auch den 29. Oct. 1840, wegen der manchen gegen Valée geführten Beschwerden, denselben von seinem Posten abzurufen und den General Bügeaud an seine Stelle hinzuschicken. In Algier ward V.'s Abgang bedauert und auch in den französischen Journalen suchte man der Abrufung einen andern Schein zu geben. Im Januar 1840 ging nun Valée von Algier ab und traf im Anfange Februars in Port-Vendres ein. Bugeaud ist nun im März nach Afrika abgegangen und die Herzöge von Orleans und Aumale sind ihm gefolgt und der neue Feldzug hat begonnen. 19.

Valentin, Gabriel Gustav, Professor der Physiologie in Bern, ward zu Breslau 1810 geboren und ist israelitischer Abkunft. Er besuchte zuerst das Magdalenäum in Breslau, studirte darauf Medicin und etablirte sich daselbst 1833 als practischer Arzt. Er ist, ungeachtet seiner noch jungen Jahre dennoch einer unserer gewiegtesten Physiologen. Einen bedeutenden Theil seiner wissenschaftlichen Ausbildung verdankt er Purkinje's Belehrung in Breslau. Purkinje und Valentin waren die Ersten, welche in der Physiologie die merkwürdige Entdeckung der s. g. Flimmerbewegung machten, die von Beiden näher beschrieben ist in: „De phaenomeno generali et fundamentali motus vibratoris continui" (Breslau 1835. 4), (s. Mikroskopische Entdeckungen). Im Jahre 1836 ging er nach Bern; er liest dort Physiologie, Phytonomie, vergleichende und pathologische Anatomie. Er beschäftigt sich jetzt mit der feineren Anatomie und Physiologie des Nervensystems und hat seine Beobachtungen darüber veröffentlicht in seiner Schrift: „De functionibus nervorum cerebralium et nervi sympathetici libri quatuor" (Bern 1839); auch besorgt er in der neuen Ausgabe des Sömmeringschen Werks: „Vom Bau des menschlichen Körpers" (Leipz. 1839) die Nevrologie. 23.

Valognes, Stadt im Departement Manche, hat 1050 Häuser, 7000 Einwohner, Manufacturen in Leinwand, Wollenzeugen, Tuch, Leder, Handschuhen, Porzellan, Handel mit Schlachtvieh, Butter, Schweinen. 17.

Vannes, Stadt im Departement Morbihan, hat 1800 Häuser, 11,300 Einwohner, Schifffahrtschule, Tuchweberei, Fischerei, Hafen, Handel mit Getreide, Sardellen, Butter, Honig, Oel, Eisen. 17.

Van-Praet, Julius, belgischer Minister des königl. Hauses, ward 1806 geboren zu Brügge. Er studirte die Rechte und machte darauf die Geschichte seines Vaterlandes zum Gegenstand seiner Studien, wo er dann die: „Histoire de la Flandre dépuis le comte Gui de Dampierre jusqu'aux ducs de Bourgogne" (2 Bde. Brüssel 1828) schrieb. Er suchte, bei der Bearbeitung dieses geschichtlichen Abschnittes der niederländischen Geschichte, sein Werk als Einleitung zu Barante's vorzügliches Werk; „Histoire des ducs de Bourgogne de la maison Valois", das als Fortsetzung des seinigen angesehen werden kann, dienen zu lassen. Darauf schrieb er: „De l'origine des communes flamandes et de l'époque de leur établissement" (Gent 1829). Er schloß sich der Revolution von 1830 an und ward von König Leopold zum Cabinetssecretair erwählt. In dieser Stellung erwarb er sich des Königes volles Zutrauen, der ihm die wichtigsten Geschäfte übertrug. So wurde er mehrmals während der letzten Verhandlungen der londoner Conferenz in den wichtigsten Perioden nach London und Paris gesandt, um für Belgien vortheilhaftere Bedingungen zu ermitteln. Bald nach Ende jener Verhandlungen ward er zum Minister des königl. Hauses ernannt, blieb aber dabei doch Chef des königl. Cabinets. 19.

Vardingeal, englisches Ackermaaß von 40 □Ruthen zu 16½ Fuß oder 9585 französischen □Fuß. 4.

Varenim, Getreidemaaß in Savoyen, ungefähr — 31 Ll., 1130 pariser Cubikzoll. 4.

Varna, feste türkische Stadt im Ejaleti Rumili (Sandschak Silistria), hat 4000 Häuser, 16,000 Einwohner, Hafen, Handel, Fischerei, Schifffahrt. 17.

Vatke, Johann Karl Wilhelm, außerordentlicher Professor der Theologie zu Berlin, am 14. März 1806 zu Behndorf im Magdeburgischen geboren. Er besuchte zuerst das Gymnasium in Helmstedt, wo er ein Schüler G. K. Bollmann's war, von da kam er 1821 in die lateinische Schule des halleschen Waisenhauses, in welcher er besonders in der classischen Philosophie sich befestigte, dann studirte er 1824 in Halle Theologie und Philologie. Durch Gesenius ward er hier zum Studiren der Bibel und des alten Testaments angeleitet. So wurde er frühe ein Gegner des damaligen hallischen Rationalismus. Nun ging er nach Berlin, um Hegel, Schleiermacher, Neander und Marheineke zu hören; diese befestigten ihn in seinen theologischen Ansichten, und besonders scheint die Hegelsche Philosophie, die er vorzüglich studirte, auf seine Ausbildung großen Einfluß gehabt zu haben, wovon seine Schrift: „Die Religion des Alten Testaments nach den canonischen Büchern entwickelt" (Bd. 1. Berl. 1835) einen Beweis giebt. Seine seit 1830 in Berlin gehaltenen Vorlesungen beweisen seine in der Schule Gesenius erworbene gründliche Philologie, so wie seine kritische Genauigkeit und tiefe Sachkenntniß. Im Jahre 1837 ward er außerordentlicher Professor der Theologie zu Berlin. 8.

Vaxel, lothringisches Getreidemaaß, — 34 — 35 Ll. 4.

Vehrt, Maaß für trockene Gegenstände in Stralsund und Pommern; — ¼ pommerschen Scheffel. 4.

Veißel, savoyisches Getreidemaaß, ungefähr — 140 genfer Ll. oder 5090 pariser Cubikzoll. 4.

Veit, Philipp, Director des Städelschen Kunstinstituts zu Frankfurt am Main, geboren 1793 zu Berlin. Er ist von mütterlicher Seite ein Enkel des allgemein bekannten, berühmten Mendelssohn. Nach dem Tode seines Vaters verheirathete seine Mutter sich mit Friedrich Schlegel und dieser scheint bei seinem Stiefsohne die tief religiöse Mystik, die in seinen späteren künstlerischen Leistungen hervorleuchtet, begründet zu haben. Vom Prof. Matthäi zu Dresden ward er bei seiner ersten Künstlerentwickelung geleitet, der Befreiungskrieg aber, an dem auch er Theil nahm, unterbrach eine Zeit lang sein Studium. Nach dessen Beendigung 1815 ging er nach Rom, wo er im Hotel des preußischen Consuls Bartholdy Gelegenheit fand, sein außerordentliches Talent in Gemälden im erhabenen Style bei der Verzierung jenes Hotels an den Tag zu legen (s. Freskomalerei). Er malte dort „Joseph und Potiphars Weib" und „die fetten Jahre," welches letztere wohl unter allen Freskogemälden der neueren Zeit oben an zu stehen verdient. Auch in der großen Galerie des vaticanischen Museums malte er ein kleineres Bild, „die triumphirende Religion" und in der Villa Massimi die Fresko-Deckenbilder aus Dante's Paradies. Uebrigens malte er in Rom noch viele treffliche Oelgemälde unter denen vorzüglich zu erwähnen sind: „Christus am Oelberge," das in einer Kirche zu Naumburg als Alterbild steht, das große Altarbild „die Himmelskoniginn" in der Kirche Santa Trinità de' Monti zu Rom. Er ward später als Director des Städel'schen Kunstinstituts nach Frankfurt am Main berufen. Hier hat er Vortreffliches geliefert, besonders das große Frescobild in einem Saale des Städel'schen Instituts, welches den Einfluß des Christenthums auf die Civilisirung des Volkes darstellt. Von diesem ist ein sehr schöner Stich von Schäffer ausgeführt. V. ist gewiß unter unsern deutschen Künstlern zu der kleinen Zahl der wirklichen Meister der Kunst, die auch tüchtige Schüler zu bilden im

Digitized by Google

Stande sind, zu zählen. Seine Hauptgemälde sind religiöse Gegenstände. 12.

Velte, französisches Wein- und Branntweinmaaß, — 3 pariser Kannen à 2 Pinten. 4.

Veltheim, Werner, Graf von, braunschweiger Geheimrath und Hofjägermeister, ward 1785 zu Braunschweig geboren als zweiter Sohn des 1801 verstorbenen Berghauptmanns August Ferdinand Graf v. V., Erbküchenmeister des Herzogthums Braunschweig. Er hatte besondere Vorliebe für die Forstwissenschaften und studirte dieses Fach vorzüglich in Göttingen. Nach beendigter academischer Laufbahn machte er forstwissenschaftliche Reisen, besonders in Ostpreußen. Nach der Restauration des Herzogthums Braunschweig ward er Kammerrath in der Forstsection des damaligen Kammercollegiums und darauf Hofjägermeister. Bei dem Zerwürfnisse des Herzogs Karl mit dem Grafen Münster fiel er in Ungnade und muste seinen Dienst verlassen. Nach Antritt der Regierung des jetzigen Herzogs aber trat er wieder in seine Stellen ein. In dem neuen Cabinete erhielt er das Departement der auswärtigen Angelegenheiten und des Militairwesens. Später ward er Geheimerath und darauf Kanzler des 1834 gestifteten Ordens Heinrichs des Löwen und auch Chef der Hofintendantur. Er hat viel für den Staat gewirkt und unter Anderm für das jetzige Gesetz über die Aufhebung der Feudalrechte (s. Braunschweig), auch für die Forstcultur. Sein Character ist strenge Rechtlichkeit, bei freundlichem, herablassendem Betragen. 19.

Vera, Längenmaaß in Arragonien — 849,3, in Bilbao 277,2, in Cadix, Castilien und Madrid 375,9, in Navarra 258,5, in Valencia 403 pariser Linien. 4.

Verbo, Werbowe, Urbau, Marktflecken in der neitraer Gespannschaft, hat 400 Häuser, 6000 Einwohner, Weinbau. 17.

Verbockhoven, Eugen, niederländischer Thiermaler, ward 1799 zu Warneton in Westflandern geboren. Er ist gegenwärtig Präsident der Verwaltungscommission der städtischen Museen und Kunstsammlungen. Er ist fast Künstler aus sich selbst, und nur sein angebornes Malergenie hat ihn zu dem ersten Thiermaler unserer neuen Zeit gemacht. Die der Natur getreue Zeichnung, das täuschende Leben, das in seinen Bildern herrscht, die nur Originale, nie Copien fremder Meister sind, ist noch bis jetzt von keinem Andern erreicht worden. Seine Schöpfungen werden, ungeachtet ihres theuren Preises, sehr häufig in Frankreich und den Niederlanden gefunden, doch die vorzüglichsten in Paris und Brüssel. Am vorzüglichsten sind seine Radirungen. 12.

Verge, spanisches Längenmaaß, — 17 Zoll der pariser Elle. 4.

Viadana, Stadt im mailändischen Gubernium, (Delegation Cremona), mit 5300 Einwohnern. 17.

Vicomteigewicht, Poids de Vicomté, ein ehemals in Rouen in Frankreich gebräuchliches Gewicht, 100 ℔. V. — 104, bei Wolle 108 ℔. Markgewicht. 4.

Victoria, Alexandrina, Königin von Großbritannien und Irland. Sie ward am 24. Mai 1819 als einziges Kind des 1820 verstorbenen Herzogs von Kent geboren. Seine ältern Brüder, der Prinz von Wales und der Herzog von Clarence, waren kinderlos und nach ihrem früheren Tode hatte er die nächste Anwartschaft auf den englischen Thron und vererbte dieselbe auf seine Tochter. Ihre Mutter, eine geborne Prinzessin von Koburg, hatte die kleine Prinzessin auf das sorgfältigste erzogen und als sie zur Jungfrau hinanreifte, erregte sie den größten Enthusiasmus des Volkes. König Wilhelm IV. hatte, als er den Tories sich zuwandte, die Anhänglichkeit, welche das brittische Volk ihm beim Anfange seiner Regierung bezeigte, fast gänzlich verloren. Die Herzogin von Kent, sah ein, daß es zum Wohl des Königthums nothwendig sei, den billigen Wünschen der Nation nachzugeben, ja sogar ihnen entgegen zu kommen. Deshalb zog sie bekannte edle und freisinnige Männer in ihre Nähe, um ihrer Tochter Gelegenheit zu geben, durch nähere Unterhaltung mit solchen Männern sich eine freie und reiflich ausgebildete Ansicht über die Angelegenheiten des Landes zu verschaffen. Nach dem Tode Wilhelms IV., am 20 Juni 1836, bestieg sie den englischen Thron, ward am 28. Juni 1838 gekrönt, und vermählte sich am 10 Februar 1840 mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg, dem sie am 10. November 1840 eine Tochter gebar. (Hierzu der Stahlstich.) 19.

Vienne, Stadt im Departement Isere, hat 1500 Häuser, 12,800 Einwohner, 14 Kirchen, Fabriken in Tuch, Leinwand, Leder, Papier, Preßspänen, Papiertapeten, Glas, Metallwaaren, Kanonengießerei, Handel, Wein. 17.

Viennet, Jean Pres Guillaume, Pair von Frankreich und Mitglied der Akademie, war am 18. Novb. 1777 zu Beziers in Languedoc geboren. 1796 ward er Lieutenant der Seeartillerie, im folgenden Jahre von den Engländern gefangen, nach einiger Zeit aber wieder frei gegeben und machte den Feldzug 1813 in Sachsen mit. Als, während der hundert Tage, Napoleon ein Acte additionnel zu der früheren Verfassung gab, richtete V. an ihn eine Epitre über die Lage Frankreichs und Europa's; schon früher hatte er an den Kaiser eine andere Epitre gerichtet, in welcher er die lächerliche Genealogie, die seine Speichellecker von seiner Familie aufstellten, aufdeckte. Es war schon der Befehl ausgefertiget, ihn nach Cayenne zu deportiren, als Napoleon zum zweiten und letzten Male gestürzt ward. Bei der Restauration ward V. zum Generalstabe gesetzt, allein 1827 ward er wegen seiner „Epitre aux chiffonniers“ aus demselben vom Minister Clairmont-Tonnerre ausgestoßen. Doch brachte ihm dieses eine große Popularität, besonders als er nun seine „Epitre aux mules de Dom Miguel“ herausgab. Im Jahre 1827 trat er als Deputirter von Herauld in die Kammer. In der Kammer von 1830 war er mit unter den Stimmen, welche Karl X. bewogen, die unglücklichen Ordonnanzen zu erlassen. Bei der Julirevolution wirkte er sehr mit, ward wieder Bataillonschef und eins der freisinnigen Mitglieder der Kammer. An Ludwig Philipps Hofe fand er eine gute Aufnahme, trat aber zur ministeriellen Seite. Er war sonst ein großer Vertheidiger der Preßfreiheit, aber als er 1833 den Herausgeber der „Tribune,“ der ihn beschuldigte, von der Schatzkammer bezahlt zu werden, wegen Verläumdung anklagte und jener zu zweijährigem Gefängnisse verurtheilt ward, zog er sich den Haß der ultraliberalen Blätter zu, die sich in dem beißendsten Spotte über ihn ergossen; Carricaturen und Spottlieder verfolgten ihn seitdem überall. Er ward 1831 Mitglied der Akademie und Ludwig Philipp machte ihn zum Pair von Frankreich, doch mußte er seine Stelle in der Kammer abgeben. Er ist ein vortrefflicher, freimüthiger und launiger Schriftsteller und besonders durch seine „Epitres“ sehr beliebt. Sein größtes Werk ist das heroisch-komische Gedicht „La Philippide“ (Paris 1828) in 26 Gesängen. Nächstdem „Le siège de Damas,“ „Sedina ou la traite des nègres“ u. m. Doch vor Allem sind seine Epitres schätzbar. Er gab auch eine „Histoire des campagnes de la revolution dans le Nord (2 Bde), und einige Romane, die aber nicht besonders sind. Früher arbeitete er mit Ruhm an dem „Journal de Paris“ auch war er Redacteur der Minerve. 19.

Vierfaß, holländisches Getreidemaaß, 390 pariser Cubikzoll haltend, auch in Hannover und Braunschweig der vierte Theil eines Himpten auch Spint. 4.

Vierting, östreichsches Maaß, — ¼ Maaß oder 1 Seidel. 4.

Vieth, Gerhard Ulrich Anton, geb. zu Hockfiel d. 8. Jan. 1768, Prof. der Mathematik zu Dessau, wohlbekannt als Verf. einer Menge mathematischer Schriften, starb am 12. Januar 1836. 20.

Vieuxtemps, Henri, ein sehr ausgezeichneter junger Violinist, ward 1820 zu Verviers geboren. Er zeigte in seiner zartesten Kindheit schon ein bewundernswürdiges musikalisches Talent. Der Zufall führte den berühmten Beriot in dieser Periode nach Verviers. Er hörte von dem wunderbaren Talente des Kindes, sah den jungen Knaben selbst und erbot sich, ihn als Schüler anzunehmen und auszubilden. Sein Anerbieten ward dankbar von V.'s Aeltern angenommen und Beriot nahm das Kind zu sich. Der junge V. entwickelte mit unglaublicher Schnelligkeit sein Talent nicht allein als Virtuosität auf der Violine, sondern es umfaßte das ganze Gebiet der Musik. Beriot lebte nun mit seinem jungen Schüler in Paris, wo er denselben mit aller väterlichen Liebe und Sorgfalt unterrichtete, so daß letzterer in seinem 12. Jahre im Stande war, vor dem urtheilsfähigsten Theile des pariser Publikums im Conservatoire mit ungetheiltem Beifall auftreten zu können. Da nun Beriot denselben mit Recht für hinlänglich ausgebildet und fest halten konnte, gab er ihn seinen Aeltern zurück, deren Lage von der Art war, daß ein aus dem Talente des Sohnes zu ziehender Vortheil ihnen nur erwünscht sein konnte. Der Vater ging nun mit ihm auf Reisen und besuchte alle größeren Städte seines Vaterlandes, Lüttich, Brüssel, Antwerpen u. s. w., wo er 1832—33

Digitized by Google

den ausgezeichnetsten Beifall einerndtete. Darauf ging er nach Deutschland und zwar erst nach Wien. Hier fand sein Spiel solche Bewunderung, daß man ihn beinahe vergötterte. Er hatte aber das seltene Glück, durch solche Triumphe sich nicht verderben zu lassen. Sein Ruf durchflog ganz Deutschland. Als er in Wien aufgefordert ward, das durch seine außerordentliche Schwierigkeit bekannte Violinconcert von Beethoven öffentlich vorzutragen, war er nach 2 Tagen dazu bereit und spielte es mit einer fast unglaublichen Fertigkeit, Feinheit und Präcision. Von Wien ging er nach Dresden, von da nach Leipzig, dann nach Berlin, wo er mit ungeheuerm Beifall zwei Concerte gab, und endlich nach Rußland, wo er seitdem geblieben ist und immer einen ungetheilten Beifall behauptet. Seinen Grund hat er zwar bei Beriot gelegt, auf diesem Grunde aber sein eigenes herrliches Gebäude im romantischen Style aufgeführt. Ihn characterisiren vorzüglich ein großer Ton und Bogen, ein seelenvoller, mehr düsterer, elegischer als heiterer Vortrag, eine ausgezeichnet reine Intonation, eine überraschende Sicherheit in den schwierigsten Doppelgriffen. Er ist auch unter denen, welchen Paganini eine seiner acht herrlichen Violinen vermachte. 12.

Vilain XIV. Das Geschlecht der Vilain's ist eines der ältesten in Flandern. Es ist darüber gestritten, ob die jetzigen Grafen in grader Linie von jenem ältern Hause abstammen. Man weiß aber, daß sie den Beinamen XIV. erst seit Ludwig XIV. und den Grafentitel erst seit Napoleon haben. Die Grafen V., wie die meisten hohen adeligen Familien Belgiens, nahmen lebhaften Antheil an den Bewegungen zur Herstellung der Unabhängigkeit des Vaterlandes. Der Vater des jetzigen Hauptes der Familie, der bei der brabantischen Revolution sehr betheiliget war, mußte bei wiederhergestellter östreichischer Herrschaft das Land verlassen. Dadurch war, wenn er gleich bald begnadigt ward, der Glanz der Familie etwas gesunken und erst sein Sohn **Charles** V. XIV. stellte denselben wieder her. Als die Opposition gegen den König Wilhelm, in den belgischen Provinzen, allgemeine Sache ward, trat er ihr auch bei, doch nahm er beim Ausbruche der Revolution 1830 keinen bedeutenden Antheil an derselben. In den ersten Jahren nach dieser Revolution beschäftigte er sich viel mit den öffentlichen Angelegenheiten, er ward mehrmals Vicepräsident des Senats und trug überhaupt sehr viel zu Belgiens jetziger Constitution und blühendem Wohlstand bei. Der Sohn des Grafen Vilain XIV., **Vicomte Charles** XIV. ward 1832 außerordentlicher belgischer Gesandter beim heiligen Stuhle und auch bei mehren italienischen Höfen accreditirt. Seine Geschäfte hatten aber nicht den erwünschten Erfolg, daher er früher abberufen ward. Er hat sich nunmehr ganz von den Geschäften zurückgezogen. Ein Vetter, Hippolyte V. XIV., war bei der Revolution von 1839 in den Verhandlungen mit den Mächten über die Anerkennung sehr thätig. Er war mehre Male als Bevollmächtigter der provisorischen Regierung und des Regenten in London und ist seit 1841 belgischer Geschäftsträger am turiner Hofe. 19.

Vincent, Henri, einer der Hauptwortführer der Chartisten in England, ist seines Gewerbes ein Buchdrucker. Er gab das ungestempelte Wochenblatt „The western vindicator" heraus, das ungeheure Verbreitung fand. Mehr aber noch als diese heftige Zeitschrift wirkten seine öffentlichen Reden, die er von Ort zu Ort ziehend zu Vertheidigung der s. g. Rechte der arbeitenden Volksclassen hielt. In manchen dieser Reden forderte er sie sogar zu offenen Gewaltschritten auf. Am 19. April 1839 hielt er eine solche Rede zu Newport. Er ward verhaftet vor das Assisengericht zu Monmouth gestellt und von demselben zu einem Jahr Gefängnißstrafe verurtheilt. Hier wurde er hart behandelt, allein Brougham nahm sich im Hause der Lords so kräftig seiner an, daß seine Lage sehr erleichtert ward und er sogar vom Gefängnisse aus seine Zeitung fortsetzen konnte. Mit tiefem Schmerz erfuhr er das Mißglücken der Pläne seiner Partei, allein er verlor den Muth nicht, sondern in den letzten Tagen des Novembers rückte er in seine Zeitung einen kräftigen Aufruf zur Festigkeit und Ausdauer ein, in welchem er unter Anderm sagt: „wenn eure Rechte nicht auf dem Wege der Güte zu erlangen sind, so müssen sie erzwungen werden. Unser Rath ist: organisirt, organisirt, organisirt!" Er ist noch im Gefängnisse zu Oakham. 19.

Vintin, 1. portugiesische Kupfer- und Silbermünze, — 10 Pf.; 2) Rechnungsmünze in Goa; ein **guter** V. gilt 15, ein **schlechter**, 12 Rees. 4.

Virte, französisches Flüssigkeitsmaaß, 8½ — 9 Pinten haltend. 4.

Vislino, Tallo, Ragusina, Rectorthaler, Silbermünze von Ragusa mit dem Bildnisse des Rectors, von 1740—60, — 22 Gr. C. M. 14.

Viso, spanische Stadt in der Provinz Valencia, mit 6000 Einwohnern. 17.

Vitet, Ludovic, französischer Staatsrath und Mitglied der Akademie der Inschriften ward 1800 zu Paris geboren. Er machte seine Studien in der Normalschule, schrieb 1824 für den „Globe" und gab seine „Scènes historiques." 1830 ward er Generalinspector der französischen Alterthümer und 1834 vertauschte er diese Stelle mit der eines Generalsecretairs im Ministerium des Handels. Im Jahre 1836 ward er Staatsrath im ordentlichen Dienste und 1840 Mitglied der Akademie der Inschriften. Er hat zwar versprochen eine Geschichte der alten französischen Städte zu geben, bis jetzt aber ist nur die von **Dieppe** erschienen, so daß dies Versprechen wohl nicht erfüllt werden wird. Aus seinen „Scènes historiques" aber sind: „Les barricades" (Paris 1826), „Les états de Blois" (Paris 1827) und „La mort de Henri III." (Paris 1829) zu erwähnen. Er zeigt hier eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und vorzügliches Talent für lebhafte Schilderungen, und so verdienen diese Leistungen Anerkennung und haben einen wirklich historischen und auch poetischen Werth. 21.

Vogel, Johann Karl Christoph, in Leipzig Director der Real- und Bürgerschule, ward 1795 zu Stadt-Ilm geboren. Er ist ein Sohn des nachherigen russischen Staatsraths und Professors der Medicin der Universität zu Kasan, **Ludwig von** V., der in Gotha als Pensionair 1840 starb. Er studirte 1812 in Jena, anfangs fast nur Philologie, besonders griechische Sprache und Literatur, später Theologie. Im Jahre 1816 ward er Lehrer am Lang'schen Erziehungsinstitute bei Dresden, machte 1820 eine Reise durch mehrere europäische Staaten, kehrte 1821 zurück und ward Mitdirector der Anstalt. An der Bürgerschule in Leipzig ward er 1832 Director und brachte dieselbe durch seine rastlose Bemühung zu ihrem jetzigen Flor. Wir haben von ihm: „Lesebuch für Schule und Haus" (7. Aufl. Leipzig 1839); „Schulatlas der neueren Erdkunde" (2. Aufl. Lpz. 1839). Seit 1840 ist er Mitredacteur der Darmstädter „Allgemeinen Schulzeitung." 18.

Volger, Wilhelm Friedrich, Rector am Johanneum zu Lüneburg, ward 1794 zu Reeze bei Lüneburg geboren. Er besuchte das Johanneum und ging 1812 nach Göttingen, um Theologie zu studiren, allein bald widmete er sich ganz den Schulwissenschaften, Geographie, Geschichte und Naturwissenschaft. Er schrieb: „Länder- und Völkerkunde" (Hannover 1820, 3. Aufl. 1833); „Lehrbuch der Geographie" „(Erster Cursus" Hannov. 1821; 9. Aufl. 1839, „Zweiter Cursus" 1830, 5. Aufl. 1839; Dritter Cursus 1832; 2. Aufl. 1837). „Handbuch der Geographie" (Hannover 1828, 4. Aufl. 1836) u. m. Auch eine „Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische" (Hannov. 1823). 18.

Vollgraff, Karl, Professor der Staatswissenschaft in Marburg, geboren zu Schmalkalden 1794. Er war anfangs für den Buchhandel bestimmt und trat 1808 in die Lehre, aber bald gab er dieß auf und suchte sich eine gelehrte Vorbereitung zu verschaffen, doch der Tod seines Vaters störte auch diesen Plan. Daher nahm er eine Stelle bei der westphälischen Kriegsverwaltung an und als er bei der Präfectur zu Marburg 1812 angestellt ward, besuchte er dort mehre akademische Vorlesungen. Er ging später unter die hessischen freiwilligen Jäger und endlich 1816 ward es ihm möglich, ordentlich in Marburg die Rechte zu studiren. Nach gemachtem Examen ging er ein halbes Jahr nach Göttingen und benutzte die dortige Bibliothek. Nachher ward er in Marburg Regierungsprocurator und zuletzt 1827 ordentlicher Professor des Staatswissenschaften an der dortigen Universität. Seine ersten schriftstellerischen Leistungen waren: „Vermischte Abhandlungen" (2 Bde. Marburg 1822—29) und „Die deutschen Standesherren" (Gießen 1824). Sein Hauptwerk ist: „Die Systeme der praktischen Politik im Abendlande" (4 Bde. Gießen 1828—29). Seine den Zeitansichten so schroff entgegenstehende Schrift: „Die Täuschungen des Repräsentantensystems" (Marburg 1832), ward wegen der darin aufgestellten, das deutsche Nationalgefühl beleidigenden Behauptungen von den marburger Studenten verbrannt. Er erklärte nehmlich das Repräsentantensystem gradezu für undeutsch, sogar

widerrechtlich, das ständische System des alten Staatsrechts hingegen für eine germanische, naturnothwendige, übrigens weder große noch edle Verfassungsart. Er lieferte auch Beiträge in mehrere Zeitschriften, wie Pölitz „Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst", viele ausführliche Recensionen in die Hallische „Allgemeine Literaturzeitung", auch soll er mit an dem „Berliner politischen Wochenblatt" arbeiten. 18.

Voltorara, neapolitanische Stadt in der Provinz Capitanata, mit 3,800 Einwohnern. 17.

Vorherr, Johann Michael Christian Gustav, königl. Baurath in München, ward 1778 zu Freudenbach im Anspachischen geboren, wo sein Vater Landbaumeister war und ihm die erste Bildung ertheilte. Später studirte er in Erlangen und Marburg Architektur und Staatswissenschaft. Seine weitere Ausbildung erhielt er theils auf den Kunstakademien von Berlin und Paris, die er als preußischer Pensionair und Baupraktikant besuchte, theils auf Reisen in Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden, Frankreich und England. Von 1800—1803 war er Architekt des Grafen Görz zu Schlitz in Hessen, von 1803—1806 fürstlich oranischer und 1809 kaiserlich französischer Baumeister in Fulda. Im Jahre 1807 und 1808 äußerte er im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen" sich über nationale Landesverschönerung. 1809 ward er Kreisbauinspector zu München, dann 1810 dort Mitglied des Oberbaucommissariats, darauf Baureferent bei der Kreisoberadministration, 1815 auch Baucommissionsrath, 1817 provisorischer Oberbaucommissar im Staatsministerium des Innern und 1818 Baurath bei der Kreisregierung von Oberbaiern. Er hat sich überall als tüchtigen, gebildeten und denkenden Architekten gezeigt. Durch ihn entstand 1821 zu München der Verein für Verbesserung des Landbauwesens und zweckmäßige Verschönerung, zuvörderst des baierschen Landes; es erschien deshalb das „Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung" unter V's Direction (München 1821—30, 4.). Die treffliche Baugewerksschule in München verdankt auch ihm ihre Begründung. Seit dieses Institut 1823 eine königliche Anstalt geworden, in der bis jetzt 2000 Schüler, wovon zwei Fünftheile Fremde aus andern Staaten sind, Bildung und Unterricht erhielten, ist V. an demselben als Vorstand und Lehrer thätig. Er hält dort Vorträge über Architektur und Baupolizei, besonders über die Lehre vom Sonnenbau. Diese Lehre ist aber nicht von V. zuerst, sondern vom Dr. Faust in Bückeburg in der Schrift: „Zur Sonne sollten die Menschen wohnen" (Bückeb. 1832. 4.) aufgestellt worden. Nach dieser Lehre sollen alle Gebäude, alle Städte, Straßen u. s. w. genau, mit steter Rücksicht auf die Sonne, so angelegt werden, daß sie immer Licht, Luft und Wärme haben. Aber Vorherr hat unendlich für die Verbreitung dieser Lehre gewirkt, so auch der durch ihn gestiftete und mit der königlichen Baugewerksschule verbundene Unterstützungsfonds für Bauleute und Gemeinden zur Förderung der Landesverschönerung. Wir haben von ihm die 1811 herausgegebenen lithographirten „Entwürfe zu Landschulgebäuden", und verschiedene einzelne herausgegebene lithographirte architektonische Blätter und Zeichnungen, sowie auch 2 Hefte „Vorlegeblätter" (1826, Fol.) und „Zwölf Blätter Entwürfe zu Gemeinde- und Stiftungsbauten nach der Sonnenlehre" (1834, Fol.). „Hauptbericht über die königliche Baugewerkschule zu München von 1823 bis 1833" (München 1833. 4.). Ein seinem eigentlichen Fache ganz fernliegendes Werk ist sein: „Geist der Lehre Immanuel Swedenborg's" (München 1832. 12.). 12.

Voß, Ernestine, geb. Boie, den 31. Jan. 1756 zu Göttingen geb., Gattin des Dichters Joh. Heinr. Voß in Heidelberg. Sie muß auch zu den deutschen Schriftstellerinnen gerechnet werden, obgleich sie nicht eigentliche Schriften herausgab. Man findet Briefe von ihr in F. H. Jacobi's Briefwechsel und anderwärts. Ihr Andenken wird jedem Verehrer deutscher Literatur stets theuer bleiben. Sie starb am 10. März 1834. 21.

Voua, siamesisches Längenmaaß, ungefähr = 1 Toise. 4.

Voye, ein ehedem in Frankreich übliches Maaß, für Brennholz = ½ Cors. (4 Fuß lang und hoch), für Steinkohlen = 15 Mimots, für Gyps = 24 Boisseaux. 4.

Vukovar, Marktflecken in der syrmier Gespannschaft in Slavonien, hat 700 Häuser, 5,700 Einwohner, Getreidebau, Seidencultur, Fischerei, Handel mit Seide, Schifffahrt, Seidenzwirnmühlen. 17.

Vulturara, neapolitanischer Marktflecken in der Provinz Principato ulteriore, mit 3,600 Einwohnern. 17.

W.

Wachsmuth, Jakob Christoph Friedrich, Doctor der Rechte, Secretair bei dem Consistorium zu Hannover, Kirchenanwalt und Advokat, im Jahre 1840 Mitglied der hannoverschen zweiten Kammer, ward 1803 zu Hannover geboren. Er studirte in Göttingen und Heidelberg, ward 1824 Auditor beim Consistorium zu Hannover, 1827 außerordentlicher und 1832 wirklicher Secretair desselben und zugleich Kirchenanwalt. Als vielseitig gebildeter und gelehrter Rechtsgelehrter ward er unter der Regierung Wilhelms IV. in wichtigen Landesangelegenheiten zu Rathe gezogen und überhaupt zu vielen wichtigen Geschäften gebraucht. Im Jahre 1840 wählte die Stadt Göttingen ihn zum ständischen Deputirten. W. lehnte diese Wahl ab, nahm sie aber nachher doch an, indem er zuvor dem Cabinette erklärte, wie er sie nur annähme, um in der zweiten Kammer den Antrag zu stellen, daß die allgemeine Ständeversammlung bei der Regierung um ihre Auflösung bitten möge, und wenn dieser Antrag ohne Erfolg bliebe, werde er zurücktreten. Die Abstimmung über diesen Antrag fiel nicht erwünscht aus und W. resignirte als Deputirter von Göttingen. Er ist deshalb zum Theil ungünstig beurtheilt worden. Göttingen wählte nach ihm dreimal einen Deputirten, von denen aber keiner eingetreten ist. — 10.

Wackernagel, Karl Heinrich Wilhelm, Professor an der Universität u. dem Pädagogium zu Basel, ward am 23. April 1806 zu Berlin geboren. Er studirte 1824—1827 in Berlin, widmete sich besonders der deutschen Philologie, und machte schon durch seine: „Spiritualia theotisca" (Breslau 1827), so wie durch „das Wessobrunner Gebet und die Wessobrunner Glossen" (Berlin 1827) sich als vielversprechenden Philologen bekannt. Auch als Dichter zeigte er sich in derselben Zeit in „Gedichte eines fahrenden Schülers" (Berl. 1828). Von 1828—1830 war er in Breslau und bearbeitete für die „Breslauer Zeitung" die Kritik der dortigen Bühne, auch in die Hoffmann'sche „Monatsschrift von und für Schlesien", und dessen „Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur", sowie in die „Poesien der dichtenden Mitglieder der Breslauer Gesellschaft" lieferte er Beiträge. Im Jahre 1831 ging er nach Berlin zurück, wo er ebenfalls wieder als Schriftsteller sich vortheilhaft auszeichnete. Da er in seinem Vaterlande keine passende Anstellung fand, nahm er 1833 den Ruf an die Universität und das Pädagogium zu Basel an, wo er 1835 bei der Erneuerung der dortigen Universität die ordentliche Professur der deutschen Sprache und Literatur übernahm und 1837 das Ehrengeschenk des Baseler Bürgerrechtes erhielt und jetzt glücklich und in wissenschaftlicher Thätigkeit lebt. — Sein älterer Bruder, K. E. Philipp W., war früher am Berliner Realgymnasium Lehrer und ist jetzt an einer Erziehungsanstalt in Stetten als Lehrer angestellt. Er gab heraus: „Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen" (Berl. 1832, 3. Aufl. 1838), so wie „das deutsche Kirchenlied" (2 Abthl. Stuttg. 1841). 21.

Wädenschweil, Marktflecken im Canton Zürich, hat 580 Häuser, 4,800 Einwohner, Baumwollen- und Seidenzeugweberei, Wein- und Obstbau, Handel mit Käsen, Häuten, Leder, Wein und Branntwein. 17.

Wagner, Johann Jakob, Professor der Philosophie zu Würzburg, ward 1775 zu Ulm geboren. Er studirte in Jena und Göttingen in der Fichte- und Schelling'schen Periode Philosophie und zeigte sich bald in mehren Schriften als tiefdenkenden und scharfsinnigen Philosophen. Nachdem er eine Zeitlang in Jena, Göttingen und Heidelberg Privatdocent gewesen, nahm er in Würzburg eine ordentliche Professur der Philosophie an, gab sie eine Zeitlang auf, aber trat sie seit 1815 wieder an. Später schrieb er: „Grundriß der Staatswissenschaft" (Leipz. 1805); „Von der Philosophie und Medicin, ein Prodromus für beide

Studien (Bamberg 1805) u. m. Seine schon längst gehegte Idee, die Mathematik in Philosophie aufzulösen, versuchte er auszuführen in der Schrift: „Mathematische Philosophie" (Erlangen 1811). Seine philosophischen Ansichten, so sehr sie auch von einem hohen Grade philosophischer Schärfe und strenger Prüfung zeugen, scheinen doch, besonders seine tetradische Construction, keinen großen Einfluß auf den größern Kreis der Wissenschaften gewonnen zu haben. 11.

Wagner, Rudolf, Professor der Physiologie, der vergleichenden Anatomie und der Zoologie an der Universität Göttingen, ward zu Baireuth 1805 geboren. In der frühen Jugend schon zeigte er außerordentliche Vorliebe für Naturkunde und studirte in Erlangen 1822 die Medicin. Von Erlangen ging er 1824 nach Würzburg, wo er noch 2 Jahre studirte und 1826 Doctor ward. Zu weiterer Ausbildung begab er sich 1827 nach Paris, wo er Anfangs als Arzt prakticirte; bald aber wandte er sich ausschließlich zu den Naturwissenschaften unter dem großen Cuvier, dessen Wohlwollen er sich bald erwarb und nun fast ganz in dem Jardin de plantes lebte. Um in der vergleichenden Anatomie sich weiter zu vervollkommnen, bereiste er die Küsten der Normandie und des Mittelmeeres und stellte dort 1828 Untersuchung über den Organismus der niedern Thiere an. Von da ging er nach Cagliari, um die Insel Sardinien geognostisch zu untersuchen, besonders die merkwürdige Knochenbreccie, über welche die „Denkschriften der Akademie zu München" seine Ansichten enthalten. Er ließ sich nachher in Augsburg als Arzt nieder, ward aber bald als Professor nach Erlangen berufen, wo er über menschliche und vergleichende Anatomie Vorlesungen hielt. Mit Unterstützung des Staates beschäftigte er sich im Frühjahr 1832 zu Triest mit der Zootomie. Im Jahre 1833, nach seiner Zurückkehr, ward er ordentlicher Professor der Zoologie. Nachdem er mehrere auswärtige Rufe abgelehnt, nahm er 1840 die durch Blumbachs Tod erledigte Professur in Göttingen an. Wir haben von ihm: „Lehrbuch der vergleichenden Anatomie" (2 Abthl., Leipz. 1834—1835); „Lehrbuch der Physiologie" (Leipzig 1839). Von seinen großen Verdiensten um die Naturwissenschaften und Medicin überhaupt zeugen sein „Grundriß der Encyklopädie und Methodologie der medicinischen Wissenschaften nach geschichtlicher Ansicht" (Erlangen 1838). Noch sind zu bemerken: „Zur vergleichenden Physiologie des Blutes" (Leipz. 1833), „Nachträge zur Physiologie des Blutes" (Leipz. 1838); „Prodromus historiae generationis hominis atque animalium" (Leipz. 1836, Fol.) u. m. a. — Sein Bruder, Moriz W., der durch seine Reisen in der Regentschaft Algier bekannt ist, ward 1807 zu Baireuth geboren. Er widmete sich der Handlung und kam 1835 in ein Haus nach Marseille, von da aus besuchte er Algier, wodurch seine frühere Reiselust wieder geweckt ward. Er ging zu seinem Bruder nach Erlangen und studirte dort Zoologie, namentlich Entomologie. Nun ging er nach Paris, von da mit Empfehlungen versehen, nach Algier, wo er zuvorkommende Aufnahme fand und das Land naturhistorisch untersuchte. Jetzt ist er in Augsburg im Bureau der „Allgemeinen Zeitung beschäftigt." Seine Reiseerfolge finden sich in „Reisen in der Regentschaft Algier, in den Jahren 1836—1838, nebst naturhistorischem Anhange" (3 Bde. Leipz. 1841. 8. Mit Kupferatlas). 22.

Wahl, Christian Abraham, Doctor der Theologie, Kirchen- und Schulrath, auch Consistorialrath zu Dresden; geboren 1773. Er studirte in Leipzig Theologie und ward 1801 Pfarrer zu Friesdorf im Mannsfeldschen. Im Jahre 1808 ward er Oberpfarrer in Schneeberg, 1823 Pfarrer und Superintendent zu Oschatz und 1827 Doctor der Theologie in Leipzig. Im Jahre 1834 endlich ward er zu seinem gegenwärtigen Wirkungskreis berufen. Er ist als bedeutender Theologe bekannt und schrieb: „Vorschläge und Bitten an Aeltern, Lehrer und Erzieher, betreffend die Bildung und Erziehung des jetzt unter uns aufblühenden Menschengeschlechtes" (Leipzig 1808); „Clavis novi testamenti philologica" (2 Bde., Leipzig 1822, 2. Auflage 1829) u. m. a. 8.

Wahl, Samuel Fr. Günther, geb. d. 2. Febr. 1760 zu Alach bei Erfurt, Prof. der oriental. Sprachen zu Halle, ausgezeichnet als Philolog in den Sprachen des Orients und sehr fruchtbarer Schriftsteller, st. d. 29. Juni 1834. 9.

Waldburg, Friedrich Ludwig, Graf Truchseß-, preußischer Generallieutenant, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister an den Höfen zu Turin, Florenz, Parma, Mantua und Lucca, stammt aus der Friedrich'schen oder preußischen Linie dieser Reichsgrafen und ward 14. Oct. 1776 zu Tangermünde geboren. Sein Vater, Graf Friedrich Ludwig, früher in preußischem Militair, lebte auf seinen Gütern bei Königsberg, wo W. von Hauslehrern unterrichtet ward. Er trat 1793 ins Militair in Berlin, verließ den Dienst 1800 um eine Reise in das südliche Deutschland zu machen. Im Jahr 1803 vermählte er sich mit einer Prinzessin aus dem damals regierenden fürstlichen Hause Hohenzollern-Hechingen und trat in die Dienste des Kurfürsten von Würtemberg als Kammerherr und wirklicher adliger Geheimrath, der ihn 1805 zum außerordentlichen Gesandten an dem Hof zu Wien ernannte. Als Würtemberg nach dem presburger Frieden ein Königreich ward, bekleidete W. dieselbe diplomatische Stellung am kaiserlichen Hofe in Paris, wo er verblieb, bis das Königreich Westphalen eingerichtet war und darauf die würtembergischen Dienste verließ. Seine Gemahlin ward Oberhofmeisterin der Königin Katharina von Westphalen und er 1807 Oberkammerherr des neuen westphälischen Königreichs. Da aber so häufig Spannungen zwischen Franzosen und Deutschen, welche die hohen Staatsämter bekleideten, entstanden, ward W. von Paris aus veranlaßt, seine Stelle 1808 niederzulegen und auf seine Stammgüter in Preußen zu gehen, die durch den Tod seines Vaters auf ihn gekommen waren. Er blieb hier fast ununterbrochen bis der Krieg 1813 zwischen Preußen und Frankreich wieder ausbrach, wo er nun als Oberst in preußische Militairdienste trat und am 16. April 1814 beauftragt ward, als einer der vier Commissarien der Großmächte, Napoleon nach Elba zu begleiten. Sein während dieser Reise geführtes Tagebuch gab W. unter dem Titel: „Reise von Fontainebleau nach Frejus" (Berlin 1815) heraus. Als der zweite Krieg gegen Napoleon beendigt war, ward W. außerordentlicher preußischer Gesandter am sardinischen Hofe zu Turin und später an mehreren Höfen accreditirt. In diesen Verhältnissen blieb er zehn Jahre. In diesem Zeitraume wirkte er viel für die, wegen ihrer religiösen Ansichten so sehr gedrückten Waldenser in den Thälern von Piemont, indem er sie der besondern Berücksichtigung des Königs von Preußen empfahl, durch dessen Vermittelung ihnen auch viele Erleichterungen zu Theil wurden. Dies gab Veranlassung zu der Erscheinung des interessanten Werkes des preußischen Geheimen Oberregierungsraths Dr. Dieterici: „Die Waldenser und ihre Verhältnisse zu dem Brandenburg-preußischen Staate" (Berlin 1831). Im Jahre 1827 ward er an den niederländischen Hof als Gesandter versetzt. Nach dem Tode seiner Gemahlin, die im Haag 1831 starb, ward W., seinem Wunsche gemäß, wieder in seine vorige Stelle nach Turin zurückversetzt, die er noch bekleidet. Er erhielt von seinem Könige 1837 den Rang eines Generallieutenants und bei der Huldigung Friedrich Wilhelm's IV. zu Berlin am 14. October 1840 das Großkreuz des rothen Adlerordens. 19.

Waldenburg, sächsische Stadt in der fürstlich schönburgischen Standesherrschaft, hat 550 Häuser, 4,500 Einwohner, Fabriken in Steingut, Tabakspfeifen, Schmelztiegeln, lackirten Blechwaaren, Leinwand- und Wollenzeugweberei, Handel, Steinkohlengruben. 17.

Walter, ordentlicher Professor der Rechte zu Bonn, ward 1794 zu Wetzlar geboren, besuchte zuerst das Gymnasium zu Mühlheim am Rhein, darauf die nach französischer Art damals eingerichtete Lehranstalt zu Köln, und ging 1814 nach Heidelberg, um die Rechte zu studiren. Er zeigte sich bald als ausgezeichneten Juristen, so daß er im Jahre 1818 die juristische Doctorwürde erhielt, und, nachdem er kaum ein Semester durch Privatdocent gewesen, als ordentlicher Professor nach Bonn berufen ward, wo er Kirchenrecht, römische Rechtsgeschichte, deutsches Privatrecht und deutsche Rechtsgeschichte mit ungemeinem Beifall vorträgt. Er schrieb „Corpus juris germanici antiqui" (3 Bde. Berlin 1824); „Lehrbuch des Kirchenrechts" (Bonn 1822, 8 Aufl. 1839); „Geschichte des römischen Rechtes bis auf Justinian" (Bonn 1840). Einen ganz vorzüglichen Ruf hat ihm das „Lehrbuch des Kirchenrechts" verschafft, das eine wohlverdiente allgemeine Anerkennung fand, aber worin von andern Seiten man ultrahierarchische, staatsgefährliche Grundsätze finden wollte. Indeß hat das römische Oberhaupt der Kirche dem Verf. durch Ertheilung des Gregoriusordens für seine Verdienste um Wiederbelebung der römischen Anschauungen in Deutschland seine Anerkennung bezeigt. 16.

Waltershausen, herzoglich gothaische Stadt (Amt

Tenneberg), hat 500 Häuſer, 3000 Einwohner, Lein-, Tuch- und Raſchweberei, Gerberei, Loh- und Papiermühlen, Ziegeleien, Bierbrauerei. In der Nähe iſt das Schloß Tenneberg und das Salzmann'ſche Erziehungsinſtitut Schnepfenthal. 17.

Waltham, nordamerikaniſche Stadt, im Freiſtaate Maſſachuſets (Grafſchaft Middleſex), mit 8000 Einwohnern. 25.

Wappers, Guſtav, Director der Malerakademie in Antwerpen, ward d. 23. Aug. 1803 zu Antwerpen geboren. Er erhielt ſeinen erſten Unterricht auf der Malerakademie ſeiner Vaterſtadt, ging nachher nach Paris, wo er einige Jahre zubrachte, und als vollendeter Künſtler mit dem Styl der neuen romantiſchen Schule, der der niederländiſchen neuen Malerei bisher fremd geblieben war, hervortrat. Sein erſtes großes Gemälde, eine Scene aus der Belagerung von Leyden, die Aufopferung des Bürgermeiſters van der Werft vorſtellend, ward mit wahrem Enthuſiasmus aufgenommen und vom Prinzen von Oranien angekauft. Nun folgte die belgiſche Revolution, die auch in der belgiſchen Malerei ihren aufregenden Einfluß äußerte. W. ward nun der Heros der jüngeren Talente, die ſich um ihn, wie um ihren Meiſter ſammelten. Die alte claſſiſche Malerei ward bei Seite geſchoben, man wollte eine nationale Kunſt, und Rubens ward das Vorbild der neuen Schule. In dieſer neuen Schule war nun W. als der Erſte anerkannt. Fielen auch Manche dieſer neuen Schule in Fehler und Mängel, ſo hielt doch W. ſich glücklich auf dem rechten Wege und ward auf dieſem der wahrhaft große Künſtler. Die Stücke, welche er in den Jahren 1838 bis jetzt lieferte, geben ihm den gegründetſten Anſpruch auf einen der erſten Plätze unter den Geſchichtsmalern unſerer Zeit. Seine vollendetſten Gemälde ſind: Karl I., der von ſeinen Kindern Abſchied nimmt; es befindet ſich in der Galerie des Königs von Belgien; Karl IX., während der Bartholomäusnacht, dies hat der Herzog von Sachſen-Koburg; Anna Boleyn vor ihrer Hinrichtung, welches der Fürſt von Wittgenſtein in Petersburg, wegen der Gelungenheit des Gemäldes, um die Hälfte höher bezahlt hat, als bedungen war. De Kayſer iſt der einzige belgiſche Maler, der W. die Palme ſtreitig machen könnte, dieſer iſt glücklicher in Licht und Schatten und Glut der Farben, aber in künſtleriſcher Auffaſſung, in der glücklichen Ausführung eines Gedankens erreicht er Wappers nicht. Seit 1839 iſt er Director der Malerakademie in Antwerpen. 12.

Warasdin, feſte Stadt in der gleichnamigen Geſpannſchaft, hat 920 Häuſer, 8000 Einwohner, Gymnaſium, Warmbäder, Handel. 17.

Wardenburg, Guſtav Friedrich, Chef des oldenburgiſchen Truppencorps und vereinigten oldenburgiſch-hanſeatiſchen Brigade, ward 1781 zu Fedderworden in der gräflich Bentinckſchen Herrſchaft Knipphauſen geboren. Er trat ſchon 1797 als Cadett in die damals oldenburgiſche Compagnie, nahm 1799 jedoch ſeinen Abſchied und wollte unter Suwaroff in Italien Dienſte nehmen, da er aber von den Ruſſen nicht angenommen ward, ging er nach Oeſtreich, wo er 1799 und 1800 die Feldzüge mitmachte. Nach dem Frieden ging er 1805 nach Rußland, machte 1805 und 1807 die Feldzüge gegen Napoleon und 1808 und 1809 gegen Schweden mit. Er ward hierauf Adjutant des Prinzen Georg von Oldenburg; nachher Adjutant des Generals Barclay de Tolly und Kutuſow's machte er den ganzen Feldzug von 1812 mit. Im Jahre 1813 und 1814 war er Brigadecommandeur der ruſſiſch-deutſchen Legion in Meklenburg und Holſtein, nachher in den Niederlanden und führte ſie 1815 nach Frankreich. Nach dem Frieden war er gewiſſermaßen der Gründer des oldenburgiſchen Corps. 17 Jahre hatte er gedient, an zwölf blutigen Feldzügen Theil genommen, ſechs Hauptſchlachten mitgemacht, bei Auſterlitz, Eilau, Smolensk und Borodino und in vielen kleinen Gefechten im Feuer geſtanden, Feſtungen mit geſtürmt und mehre, theils ſchwere Wunden davongetragen, viele Orden und Ehrenzeichen erhalten. Er lebte nachher in Oldenburg als Chef des oldenburger Truppencorps und der vereinigten oldenburgiſch-hanſeatiſchen Brigade und ſtarb am 29. Mai 1839. 19.

Waſſercuren. Die Heilkraft des kalten Waſſers in vielen Krankheitsfällen iſt ſchon in früheſter Zeit anerkannt worden. Aus dem vorigen Jahrhundert hatten die glücklichen Curen, welche die Aerzte Hahn, Vater und Sohn, durch den einfachen Gebrauch des kalten Waſſers in Schweidnitz verrichteten, ſich in Schleſien lebendig erhalten und daher fanden die ähnlichen Curen des Bauers Prießnitz in Gräfenberg nicht allein bei Einzelnen, ſondern im größeren Publikum viel Anklang und gaben auch Gelegenheit zu vielem Streite für und gegen die Sache. Daß der Gebrauch des kalten Waſſers ſowohl als Bad am ganzen Körper, oder auf einzelne leidende Theile beſchränkt, mit ſeinen verſchiedenen Unterabtheilungen, als auch als Getränk, mit vernünftiger Rückſicht angewandt, in ſehr vielen Krankheitsfällen von unleugbaren und überraſchend wohlthätigen Folgen iſt, beſtätigt die Erfahrung hinlänglich. Aber eben ſo gewiß iſt es, daß die Anwendung deſſelben als Univerſalarcanum keineswegs Stand hält, ſondern es bleibt immer rathſam, einen geſchickten Arzt vorher zu Rathe zu ziehen, da hinlänglich Fälle bekannt ſind, wo die eifrigſten Vertheidiger der Waſſercuren doch zu den chemiſchen Arzneimitteln zurückkommen mußten. Man ſehe hierüber: Hirſchel „Hydriatica, oder Begründung der Waſſerheilkunde, Leipzig, 1840, Ehrenberg: Anſichten über die Gräfenberger Waſſercuren, Leipzig 1840. 23.

Weber, Karl Friedrich, Director am Gymnaſium zu Kaſſel, iſt zu Weimar 1794 geboren, wo ſein Vater Hofprediger und Conſiſtorialrath war. Er ging 1812 nach Jena, wo er ſich der Philologie widmete. Im Jahre 1815 ging er nach Leipzig und erhielt dort 1818 die philoſophiſche Doctorwürde. Er machte darauf eine Reiſe nach Wien und Florenz und auf dem Rückwege kam er zu Fellenberg und übernahm eine Lehrerſtelle in deſſen Erziehungsinſtitut. In den Jahren 1820—26 war er am Zeizer Gymnaſium, ging darauf als Profeſſor an das Gymnaſium zu Darmſtadt und von da als Director und erſter Lehrer an das neue Gymnaſium in Kaſſel. Es gelang ſeinem klugen, umſichtigen Benehmen, die Misſtimmungen, welche wegen des früheren Lycei Fridericiani zwiſchen dem Magiſtrat und dem Miniſterium ſich äußerten, zu entfernen; es ward durch richterliche Entſcheidung das Lyceum als bloßes Progymnaſium anerkannt, und die ſtädtiſchen Behörden verzichteten, im Vertrauen zu dem beſtehenden Gymnaſium und um die Einheit deſſelben nicht zu ſtören, auf die Theilnahme der Direction und das Präſentationsrecht am Lyceum und behielten ſich nur dieſe Rechte an den höheren Bürgerſchulen vor. W. hat ſich auch als Schriftſteller ſehr ausgezeichneten Ruf erworben. Zu ſeinen Hauptleiſtungen gehören ſeine kritiſche Bearbeitung des Lucan (Pharsalia cum notis selectis Hug. Grotii integris et adauctis R. Bentelii etc. 3 Bde. Leipzig, 1821—31), die Fortſetzung der von Corte begonnenen Ausgabe deſſelben (Pharsalia cum notis Barthii, Christii, Cortii etc. 2 Bde. Leipzig, 1826) u. m. a. 6.

Weber, Wilhelm Eduard, geboren am 24. Octbr. 1804 zu Wittenberg, wo ſein Vater Profeſſor war. Als 1815 die Univerſität nach Halle verlegt ward, ging er mit ſeinem Vater dorthin, anfangs auf das Pädagogium und darauf auf die Univerſität, wo er Naturwiſſenſchaften ſtudirte. Mit ſeinem Bruder, Ernſt Heinrich, dem Profeſſor der Anatomie in Leipzig, gab er „die Wellenlehre, auf Experimente gegründet, oder die Wellen tropfbarer Flüſſigkeiten mit Anwendung auf die Schall- und Lichtwellen", Leipzig, 1826, mit 18 Tafeln, heraus, als einen Beweis ſeines Fleißes und ſeines außerordentlichen Scharfſinns. Seine Verdienſte um die Wiſſenſchaften fanden auch bald die verdiente Anerkennung, indem er auf Gauß Vorſchlag 1831 an Tobias Mayer's Stelle nach Göttingen als Profeſſor der Phyſik berufen ward. Hier wirkte er nun mit Gauß thätig und mit bedeutenden Aufopferungen für ſeine Wiſſenſchaft, als er am 14. Decbr. 1837 mit den ſechs bekannten Göttinger Profeſſoren ſeiner Stelle entſetzt und in ſeinem directen Wirken für die Naturwiſſenſchaften durch Unterricht gehemmt ward. Er blieb dennoch meiſt in Göttingen, außer daß er eine Reiſe nach England und mehrere durch Deutſchland machte. Seine Hauptmuße widmete er mit Gauß gemeinſchaftlich der Unterſuchung über die Vertheilung und Wirkungsgeſetze des Erdmagnetismus, welche Lehre durch das Zuſammenwirken dieſer beiden ſich gegenſeitig ergänzenden Männer eine ganz erhöhte Bedeutung und ein neues weitumfaſſendes Leben erhalten hat, ſo daß die Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand beide Hemiſphären umfaſſen. Göttingen iſt jetzt der Mittelpunct aller dieſer Unterſuchungen, überall wird nach Göttinger Zeit berechnet. Die Ergebniſſe dieſer Unterſuchungen erſcheinen in der von W. und Gauß herausgegebenen Jahresſchrift: „Reſultate aus den Beobachtungen des magnetiſchen Vereins" (4 Hfte. Göttingen 1837—38 und Leipzig 1839—40),

Neulich erschien auch: „Atlas des Erdmagnetismus, nach den Elementen der Theorie entworfen“ (Leipzig 1840). Noch sind von Weber anzuführen: „Leges oscillationis oriundae, si duo corpora diversa celeritate oscillantia ita conjunguntur, ut oscillare non possint nisi simul et synchronice“ (Leipzig 1827) und die von ihm und seinem jüngern Bruder, jetzt Professor und Prosector in Leipzig, Eduard W., herausgegebene „Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge, eine anatomisch-physikalische Untersuchung, mit 17 Tafeln“ (Göttingen 1836). 23.

Weber, Wilhelm Ernst, Professor und Director der Gelehrtenschule in Bremen, zu Weimar 1790 geboren. Er studirte in Leipzig Philosophie und war nachher Hauslehrer bei dem Grafen von Benzel-Sternau, darauf kam er als Professor der alten Literatur nach Chur in Graubünden. Hier hatte er theils durch die Inhumanität des Directors theils durch die Rohheit der Schüler manche trübe Stunde. Im Jahre 1819 kam er wieder nach Deutschland und zwar als Oberlehrer an das neuerrichtete Gymnasium in Wetzlar, wo seine Verhältnisse auch nicht die angenehmsten waren. Er ging nun von Wetzlar 1823 als Prorector und Professor nach Frankfurt am Main, wo er sowohl am Gymnasium, als auch an dem städtischen Museum sehr thätig war, und endlich 1829 in seine jetzige Stelle nach Bremen. Wir haben von ihm, eine Uebersetzung der „Griechischen Elegiker“ (Wetzl. 1821—22 und Frankft. 1824); „Kaiser Marcus Salvius Otho“ (Frankf. 1815). Seine pädagogischen Ansichten hat er ausgesprochen in „Schule und Leben“ (Halle 1837). Auch gab er heraus: „Vorlesungen zur Aesthetik, vornehmlich in Bezug auf Goethe und Schiller“ (Halle 1831); Goethe's Faust; eine übersichtliche Beleuchtung beider Theile zur Erleichterung des Verständnisses“ (Halle 1836); „Ueber die mystischen Tendenzen unserer Zeit“ (Darmstadt 1829) u. m. a. 6.

Webster, Daniel, Staatssecretair der vereinigten Staaten von Nordamerika, ward zu Merrimack in Neuhampshire 1789 geboren, in einer der ältesten Familien von Amerika. Sein Vater war zuletzt Mitglied der gesetzgebenden Versammlung in Neuhampshire. Der Sohn ward im College Dortmouth gebildet und studirte darauf die Rechte, indem er, nach dortigem Brauch, bei einem erfahrenen Juristen, zuerst bei W. Thompson und dann in Boston bei Christopher Gore in die Lehre ging. Nach dieser Zeit praktizirte er in Portsmouth, wo er sich bald in das Feld der Politik begab. Er ward schon 1812 Repräsentant der gesetzgebenden Versammlung in Neuhampshire und stieg, da er 1817 nach Boston ging, durch sein außerordentliches Talent bald höher. Im Jahre 1820 war er Mitglied der Convention, welche die Verfassung des Staates Messachusets revidirte und bald darauf ward er für den Distriet Massachusets in den Congreß und 1828 in den Senat gewählt. Er vertheidigte im Congresse 1821 die Unabhängigkeitserklärung und die Anerkennung der südamerikanischen Staaten. Den Hauptweg zu seiner politischen Wichtigkeit bahnte ihm erst 1828 die Tarifbill, wo er Haupt einer mächtigen Partei ward. Anfangs war er entschiedener Gegner dieser Bill, aber als sie dennoch durchging, ein eifriger Vertheidiger derselben, wie er auch überhaupt kräftig die amerikanischen Interessen vertrat. So zeichnete er sich bei jeder Gelegenheit als Mann des Vaterlandes aus. Er durchreiste in neuester Zeit das Land nach allen Richtungen und erwarb sich überall durch seine eindringliche Beredtsamkeit hohe Gunst und Liebe. Der neu erwählte Präsident Harrison rief ihn deshalb auch an die Spitze des neu gebildeten Ministeriums, wodurch ihm vielleicht selbst für die Folge der Weg zum Präsidentenstuhl der vereinigten Staaten geöffnet sein möchte. W. ist kein Parteiführer und ein Feind der Intrigue. Eine Sammlung seiner öffentlichen Reden ist in mehren Auflagen zu Boston in 2 Bänden erschienen. 19.

Wedekind, Georg Wilhelm, Freiherr von, Oberforstrath in Darmstadt, ist 1786 in Straßburg geboren. Von 1805—1808 besuchte er das Gymnasium zu Mainz und und Worms, dann bis 1811 in Darmstadt. In Göttingen und Dreyßigacker studirte er 1812 und 13 Mathematik und Forstwissenschaft und ward in diesem letzten Jahre Assessor des Oberforstcollegiums in Darmstadt. Im Jahre 1814 ward er Lieutenant des Ingenieurcorps, trat als solcher in den hessischen Generalstab und wohnte dem Feldzuge gegen Frankreich bei. Er ward daneben noch Inspectionsadjutant bei der Landwehr, mit dem Range eines Bataillonschefs und kurz nachher Commandeur des zweiten Bataillons der Landwehr. Endlich ward er 1821 Oberforstrath in Darmstadt, wo er um die neue Forstorganisation des Großherzogthums Hessen, um alle Zweige des Forstwesens unendliche Verdienste sich erworben. Er wurde in Anerkennung seiner Redlichkeit und Characterfestigkeit mehrmals zum Landesabgeordneten gewählt, zum Eintritt in die Ständeversammlung aber ihm immer der Urlaub verweigert; dennoch boten sich ihm öfter Gelegenheiten dar, anderwärts durch seine lobenswerthen Eigenschaften Nutzen zu stiften. Im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen“, im „Rheinischen Mercur“ u. a. lieferte er 1814 und 1816 Aufsätze über politische Gegenstände, so wie später 1832 und 33 im „Beobachter in Hessen am Rhein“. Seinen eigentlichen Ruf erwarb er sich als forstwissenschaftlicher Schriftsteller; hier haben wir von ihm: „Grundriß zu einem System der Forststatistik“ (Leipzig 1818); „Ueber Liberalität und Popularität in Forstsachen“ (Gotha 1832); „Anleitung zur Forstverwaltung und zum Forstgeschäftsbetriebe“ (Darmstadt 1831); „Anleitung zur Betriebsregulirung und Holzertragsschätzung der Forste“ (Darmstadt 1834); „Vaterländische Berichte für das Großherzogthum Hessen und die übrigen Staaten des deutschen Handelsvereins“ (6 Hfte. Darmstadt 1838). Auch viele Artikel in Hartlebens „Geschäftslexikon für deutsche Landstände und Staatsbeamte“ und viele Broschüren über das Eisenbahnwesen u. dgl. m. 19.

Weinheim, badensche Stadt im Neckarkreise, hat 400 Häuser, 4200 Ew., Acker-, Wein- u. Obstbau, Büchsenschäfte aus Nußbaumholz, Nußöl, Gerbereien, Leinweberei. 17.

Weiß, Christian, Regierungs- und Schulrath in Merseburg, ist am 26. Mai 1774 zu Taucha bei Leipzig geb., wo sein Vater Pastor war. Seine Erziehung empfing er in Leipzig, besuchte von 1785 an die Nicolaischule und bezog zu Ostern 1791 die Universität. Zu gleicher Zeit studirte er Philosophie, Philologie, Naturwissenschaften und Theologie. Im Jahre 1795 ward er Magister, erwarb sich die Rechte als akademischer Docent, und hielt nun Vorlesungen über philosophische und philologische Gegenstände. In diese Zeit fallen seine „Fragmente über Sein, Werden und Handeln (1798), nachdem er sich bereits durch die „Wanderungen in Sachsen, Schlesien, Glatz und Böhmen“ bekannt gemacht hatte. 1797 ging er als Erzieher eines jungen Adeligen nach Utrecht, kehrte aber schon 1799 nach Leipzig zurück und begann seine Vorlesungen wieder. Anonym erschienen seine „Resultate der kritischen Philosophie, vornehmlich in Hinsicht auf Religion und Offenbarung“ (Leipzig 1799), sein „Lehrbuch der Logik“ (Leipzig 1801) und die „Winke über eine durchaus praktische Philosophie“ (Leipzig 1801). Im J. 1801 wurde er außerordentlicher Professor der Philosophie, bei welcher Gelegenheit er die Dissertation „De scepticismi causis atque natura“ verfaßte; dabei war er Lehrer und Erzieher mehrer junger Leute. Mit Tillich, mit dessen ausgezeichnetem Institute er in näherer Beziehung stand, gab er die „Beiträge zur Erziehungskunst“ (2 Bde. Leipz. 1803—5) heraus. 1805 folgte er dem Rufe als Professor der Philosophie des an die Stelle der aufgehobenen Universität neu errichteten Lyceums zu Fulda. 1808 nahm er den Ruf als Director der neu gebildeten Bürgerknabenschule zu Naumburg an. Dort wirkte er bis zum Jahrr 1816. Alle Versuche zur Rückkehr an eine sächsische Universität schlugen ihm fehl. Von 1812 bis 15 besorgte er die Redaction des „Naumburger Wochenblatt's.“ Nach Sachsens Theilung ward er zum Regierungs- und Schulrath bei der preußischen Regierung zu Merseburg erwählt, welches Amt er noch gegenwärtig bekleidet. Erst in neuerer Zeit ist er mit einem größeren Werke, „Erfahrungen und Rathschläge aus dem Leben eines Schulfreundes“ hervorgetreten. 11.

Weiße, Christian Hermann, Doctor der Theologie und Philosophie nnd Professor an der Universität zu Leipzig, ist 1801 in Leipzig geboren, der Sohn des 1832 daselbst verstorbenen Professor der Rechte, Christian Ernst Weiße, und ein Enkel des berühmten Christian Felix Weiße. Anfangs widmete er sich der Rechtswissenschaft, ging jedoch bald zu philosophischen, ästhetischen und antiquarischen Studien über und habilitirte sich 1822 in der philosophischen Facultät zu Leipzig. Bald war er ein entschiedener Anhänger der neuern Philosophie, namentlich der Schelling'schen und Hegel'schen. Diese Richtung bestimmte nun auch den Inhalt seiner akademischen Vorlesungen. Als Schriftsteller bewegte er sich vorzüglich in dem Gebiete der Literargeschichte, Aesthetik und Mythologie. Im Jahre 1826 er-

Digitized by Google

schien seine erste Schrift: „Ueber das Studium des Homer und seine Bedeutung für unser Zeitalter, welcher die gediegenere, „Ueber den Begriff, die Behandlung und die Quellen der Mythologie“, auch unter dem Titel: „Darstellung der griechischen Mythologie“ folgte. 1829 veröffentlichte er die Schrift: „Ueber den gegenwärtigen Standpunct der philosophischen Wissenschaft“, auch ließ er gleichzeitig die Uebersetzungen von Aristoteles „Physik“ und „Von der Seele“ drucken. Nun begann er die Abfassung seines „System's der Aesthetik als Wissenschaft von der Idee der Schönheit“, in welchem er versuchte, die Wissenschaft der Aesthetik in der streng dialectischen Methode der Hegel'schen Schule zu behandeln. Dieselbe Richtung verfolgt seine kleine Schrift „Ueber das Verhältniß des Publicums zur Philosophie in dem Zeitpuncte von Hegel's Abscheiden“ (Leipz. 1832). Seit dem J. 1832 begann er auch journalistisch sehr thätig zu wirken, namentlich für die Berliner „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“, die „Leipziger Literaturzeitung“, die „Blätter für literarische Unterhaltung“ ꝛc. 1832 erschien: „Die Idee Gottes“ und im folgenden Jahre „Die philosophische Geheimlehre über die Unsterblichkeit des menschlichen Individuums“. Letzteres Thema behandelte er auch in zwei, unter dem Pseudonym Nikodemus erschienenen Schriftchen: „Theodicee, in deutschen Reimen“ und „Büchlein von der Auferstehung“. Als sein Hauptwerk betrachtet er selbst die „Grundsätze der Metaphysik“ (Leipz. 1835). Seine „Kritik und Erläuterung des Goethe'schen Faust, nebst einem Anhange zur sittlichen Beurtheilung Goethe's“ (Leipz. 1837) und „Die evangelische Geschichte, kritisch und philosophisch bearbeitet“, stehen im engsten Zusammenhange mit W.'s philosophischer Tendenz; die Veranlassung zu beiden Schriften gab das eigenthümliche Verhältniß der Hegel'schen Schule zu Goethe und zu der Urgeschichte des Christenthums. Letztere Schrift verschaffte ihm die Doctorwürde der theologischen Facultät zu Jena. — W. lebt in ländlicher Ruhe auf seinem Landgute zu Stötteritz bei Leipzig. 11.

Weißenburg, Kronweißenburg, feste Stadt im Departement Niederrhein, hat 800 Häuser, 5700 Einwohner, Fabriken in Strümpfen, Leder, Tabak, Strohhüten, Wolle, Baumwollenspinnerei, Weberei, Walkmühlen, Pottaschensiederei, Färbereien, Weinbau, Handel. 17.

Weitzel, Johannes, geb. am 24. Oct. 1771 zu Johannisberg am Rhein, Bibliothekar und Hofrath zu Wiesbaden, als belletristischer Schriftsteller rühmlichst bekannt; er schrieb z. B. der heilige Bund. Wiesbaden 1823 u. st. d. 10. Jan. 1837. 21.

Wernsdorf, Gregor. Gottlieb, geb. den 9. Nov. 1776 zu Wittenberg, Rector des Domgymnasiums zu Naumburg, durch die Herausgabe und Uebersetzungen einiger römischer Classiker als Philolog rühmlichst bekannt; gest. den 1. Mai 1834. 6.

Werther, Heinrich August Alexander Wilhelm, Freiherr von, preußischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ward im Jahre 1772 geboren und zur militairischen Laufbahn bestimmt, der auch sein Vater angehört hatte; im 15. Jahre trat er als Fahnjunker in das Dragonerregiment, dessen Chef später sein Vater wurde, und rückte darin bis zum ältesten Rittmeister vor, wo er nach dem Tilsiter Frieden seinen Abschied nahm. Im Jahre 1806 ward er zum Kammerherrn ernannt und ging im folgenden Jahre als Ministerresident nach Konstantinopel; hier eröffnete sich ihm eine neue Laufbahn und mit ihr eine tüchtige Schule der Politik. Nach dem Frieden von Bukarescht zwischen dem Sultan und Rußland, kehrte er im J. 1813 mit Urlaub nach Preußen zurück. Die Rückkehr Ferdinand's VII. von Spanien in sein Königreich im März 1814 veranlaßte Preußen, sofort einen Gesandten nach Madrid zu senden und W. ward zu diesem Posten ersehen. Er blieb in Madrid bis zum Ausbruche der Revolution von 1820, wo die diplomatischen Verbindungen mit Spanien unterbrochen wurden und W. nach Preußen zurückkehrte. Im folgenden Jahre ging er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach London. Hier begannen damals die ersten Ideen einer größeren Handelsfreiheit und einer mildern Gesetzgebung gegen Handel und Schifffahrt des Auslandes aufzutauchen und W. gab den Anstoß zu der ersten Schifffahrtsconvention, die Großbritannien in diesem liberalen Sinne im Jahre 1823 mit Preußen abschloß. Diese Convention hat allen späteren derartigen Verträgen zum Muster gedient. Im Jahre 1824 erhielt W. den wichtigen Gesandtschaftsposten in Paris, wo er 13 Jahre lang zur Zufriedenheit seines Monarchen wirkte. Er hatte sich die Gunst und das Zutrauen sowohl Karl X., als auch Louis Philipp's zu erwerben gewußt und seiner edlen, ruhigen Haltung dürfte es theilweise zuzuschreiben sein, daß sich das gute Vernehmen zwischen Frankreich und Preußen in dieser schwierigen Epoche erhielt. Erst nach dem Tode Ancillon's übernahm er 1837 die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, welchem er seitdem in ununterbrochener Thätigkeit als Geheimer Staats- und Cabinetsminister vorsteht. Vor sechs Jahren bereits hatte er denselben ehrenvollen Ruf abgelehnt. 19.

Werx, niederdeutsches Getreidemaaß, 2378 Pariser Cubikzoll haltend. 4.

Weyer, Sylvan van de, belgischer Gesandter in London, wurde im Jahre 1803 geboren. Auf der Universität zu Löwen vollendete er seine Rechtsstudien und begann dann seine öffentliche Laufbahn als Advocat in Brüssel. Er hatte als solcher bereits einigen Ruf erlangt, als er von der Stadt Brüssel zum Bibliothekar und von der Regierung zum Conservator der berühmten burgundischen Handschriftensammlung, so wie zum Professor am Museum ernannt wurde. Nun widmete er sich längere Zeit ganz wissenschaftlichen und literarischen Studien und gab mehrere Schriften über Gegenstände der Moralphilosophie und das philosophische System Hemsterhuys heraus, die von tiefem Geist zeugen. Der Opposition gegen die Tendenzen der Regierung schloß sich W. an und nahm den thätigsten Antheil an dem Hauptorgan derselben, dem „Courrier du pays bas.“ Als er in Folge dessen seine Stelle verlor, warf er sich ganz den Gegnern des Gouvernements in die Arme. Er war einer der Vertheidiger der Angeklagten in dem berühmten Prozesse, der sich mit der Verbannung de Potter's endigte. Während der Aufstände des 24. Augusts 1830 und der folgenden Tage, die in den südlichen Provinzen das Bestehen der Regierung vernichteten, suchte W. mit großem Eifer die Nation vor Anarchie zu bewahren und der Revolution eine den Volksinteressen heilsame und dem Frieden Europas nicht gefährliche Richtung zu geben. Er genoß zu jener Zeit einer großen Popularität, die er mehr als einmal benutzte, um die tobenden Massen zu beruhigen. Er ward Mitglied der Sicherheitskommission, die nach dem Abzug der holländischen Behörden aus Brüssel die Bewegung zu leiten und Ordnung in den Massen zu erhalten suchte. Am 24. Sept. 1830 trat er in die provisorische Regierung; als Mitglied derselben unterzeichnete er am 21. Nov. die Waffenstillstandsacte, die der Lage der Dinge insofern eine andere Wendung gab, als der Beitritt der provisorischen Regierung zu derselben die Unterhandlungen möglich machte, in Folge deren Belgien constituirt wurde. Im Nov. wurde W. beauftragt, sich nach London zu begeben und mit dem englischen Ministerium in Verbindung zu setzen, um die Ansichten des englischen Kabinets und die Meinung der Staatsmänner über die Ereignisse in Belgien kennen zu lernen. Seine Bemühungen wurden mit dem schönsten Erfolge gekrönt; er brachte die besten Nachrichten aus England zurück. Zu London hatte sich eine Conferenz gebildet, die über die belgischen Ereignisse verhandeln sollte. Um auch von belgischer Seite daran Theil zu nehmen, ward die Constituirung einer regelmäßigen Behörde nöthig; ein Beschluß der provisorischen Regierung vom 20. Nov. 1830 setzte deshalb einen diplomatischen Ausschuß ein, an dessen Spitze W. als Präsident gestellt wurde. In Gemeinschaft mit dem Grafen Hippolyt Vilain ward er von Neuem nach London gesendet, um an der Conferenz Theil zu nehmen. Bald aber mußten die Commissaire nach Brüssel zurückkehren, da die übertriebenen Forderungen der provisorischen Regierung im Betreff der Grenzen des neuen Staats verworfen wurden. Schon im Oct. 1830 war W. von der Provinz Südbrabant zum Mitgliede des Congresses ernannt worden und nun widmete er sich mit Eifer den großen und schwierigen, dieser Versammlung obliegenden Geschäften. Er ward zum Mitgliede der Commission erwählt, welche die berühmte Protestation gegen das Protokoll der Conferenz vom 20. Januar abfaßte, in welchem die Trennungsgrundlagen Hollands und Belgiens aufgestellt worden waren. Bei Bildung des ersten Ministeriums wurde W. am 26. Febr. 1831 Minister der auswärtigen Angelegenheiten, doch nur bis Ende dieses Jahres. Seine früher ausgesprochene Idee, dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg die Krone Belgiens anzubieten, ward nun realisirt. Er gehörte zu der Deputation, welche dem Prinzen das Resultat der Wahl

Digitized by Google

überbrachte und wurde von dem jungen König zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Londoner Hofe und später bei der Conferenz ernannt. Alle großen Unterhandlungen, welche die belgischen Verhältnisse nöthig machten, sind durch seine Hände gegangen; den König Leopold begleitete er, als er im Aug. 1832 zu seiner Vermählung nach Compiegne ging und wohnte den Conferenzen zwischen diesem und dem König von Frankreich bei. W. lebt in London in glänzenden Verhältnissen und hat sich mit einer der reichsten Erbinnen Englands, der Tochter eines Associé des großen Hauses Baring und Comp. vermählt. Das Vertrauen seines Regenten genießt er im höchsten Grade, so wie auch die Achtung des englischen Ministeriums. 19.

Widdin, Bodon, feste Hauptstadt des gleichnamigen Sandschak im Ejaleti Rumili, hat 25,000 Einwohner, Fischerei, Handel. 17.

Wiedemann, Christian Rudolph Wilhelm, bekannt als fleißiger und verdienter Naturforscher, besonders im Gebiete der Entomologie, war im Jahre 1770 zu Braunschweig geboren und erhielt auf dem Martinigymnasium daselbst seine wissenschaftliche Vorbildung. Im J. 1792 ward er zu Jena Doctor der Medicin und wandte sich nun vorzugsweise der Anatomie zu, für welchen wichtigen Zweig der Wissenschaft er am Collegium Carolinum zu Braunschweig angestellt wurde. 1796 erschien zuerst sein „Lehrbuch der Anatomie" (3. Aufl. Göttingen 1813). Im J. 1805 erhielt er einen Ruf nach Kiel, wo er sich viele Verdienste durch seine Arbeiten in der Entomologie erwarb. Sein wichtigstes Werk in dieser Hinsicht sind die „Außereuropäischen zweiflügeligen Insekten" (2 Bde. Hamm 1828—30), in welchem er eine Fortsetzung von Meigen's größerem Werke gab. Anerkennung verdient auch sein „Lehrbuch für Hebammen" (Kiel 1814; 2. Aufl. 1826). Die Herausgabe einer „Zeitschrift für Zoologie und vergleichende Anatomie" kam nicht zu Stande, dagegen enthält sein „Archiv für Zoologie und Zootomie" und sein „Zoologisches Magazin" schätzbare Arbeiten von ihm. In den letzten Jahren seines Lebens nöthigte ihn sein Unwohlsein zur Unthätigkeit. Er starb als dänischer Etatsrath, ordentlicher Professor der Arzneikunde und Oberlehrer der Hebammenanstalt zu Kiel am 31. Dec. 1840. 23.

Wiederhold, Christian, kurhessischer Minister der Justiz, wurde am 18. Jan. 1775 zu Marburg geboren, wo sein Vater Bürgermeister und Assessor des Criminalgerichts war. Er vollendete seine Studien in Marburg, ward 1795 daselbst Doctor der Rechte und hielt Vorlesungen, bis er 1797 als ordentlicher Professor nach Rinteln berufen wurde. Zu dieser Zeit ließ er seine „Bemerkungen eines Rechtsgelehrten über das Reichshofrathsconclusum in Sachen des Reichshoffiscals wider den Landgrafen von Hessen-Kassel, einen vermeintlichen Landfriedensbruch und dessen Bestrafung betreffend" drucken und suchte darin zu beweisen, daß jene Besitzergreifung des lippischen Antheils der Grafschaft Schaumburg nach deutschem Staatsrechte keinesweges ein Landfriedensbruch sei. Im J. 1804 wurde er noch Justizrath bei der Regierung zu Rinteln und, nachdem die Universität aufgehoben worden war, unter westphälischer Regierung Richter an dem Tribunal zu Rinteln. Nach der Rückkehr des Kurfürsten von Hessen ward er 1814 wieder als Regierungsrath an die Regierung versetzt und bei der neuen Organisation im J. 1821 kam er als Obergerichtsdirector nach Kassel. Kurz vor Ertheilung der Verfassung ward er wieder an das Obergericht zu Rinteln versetzt, die Städte der Grafschaft Schaumburg erwählten ihn aber alsbald zu ihrem Abgeordneten. Beim Landtage ward er als Präsident vorgeschlagen, die Wahl aber von Seiten des Kurfürsten nicht bestätigt. Eine unabhängige Rechtspflege, die Aufhebung der Polizeigerichte, das Gesetz über die Staatsanwaltschaft, die Besetzung der Gerichte und andere durch die Verfassungsurkunde feststehende Grundsätze waren es vorzüglich, auf deren Entwickelung er sein Augenmerk richtete. Den bedeutendsten Einfluß auf das Schicksal seines Vaterlandes hat er aber besonders dadurch gehabt, daß er als Mitglied der landständischen Commission, die im Aug. 1831 den Kurfürsten zur Rückkehr nach Kassel bewegen sollte, den Unterhandlungen plötzlich eine andere Wendung gab, indem er die Entsagung des Kurfürsten zu bewerkstelligen wußte. Am 3. Oct. kehrte er als Staatsminister von Hanau zurück, erhielt das Ministerium der Justiz und trat sogar als vorsitzender Minister an die Spitze der gesammten Verwaltung. Da man die rasche Förderung der durch die Verfassung verheißenen Gesetze vergebens erwartete, so wandte sich bald die öffentliche Meinung von dem Minister, der die gute Sache verlassen zu haben schien, ab. Er starb am 9. Febr. 1832; die ungewöhnlichen Anstrengungen der letzten Zeit seiner Wirksamkeit hatten seine Kräfte gebrochen. 19.

Wiliczka, freie Salinenstadt in Galizien (Kreis Bochian), hat 340 Häuser, 3400 Einwohner, Steinsalzwerk, in der Nähe Steinkohlengruben. 17.

Wienbarg, Ludolf, Doctor der Philosophie, geboren im Jahre 1803, eines Schmiedes Sohn in Altona, studirte zu Kiel und Bonn und las am erstern Orte, nachdem er sich das Doctorat erworben, ein Semester lang über Aesthetik und deutsche Literatur. Von hier ging er nach Frankfurt am Main, wo er sich mit Gutzkow zur Herausgabe der „Deutschen Revüe" verband, die jedoch nach Gutzkow's Anklage von den Regierungen unterdrückt ward. Als ein Mitbetheiligter des proscribirten „Jungen Deutschlands" irrte er eine Zeit lang am Rhein umher, bis er sich endlich in Hamburg niederließ, von wo er nach Altona ging, um die dortige politische Zeitung „Merkur" zu redigiren. Als Schriftsteller hat sich W. vorzüglich als Reisender, Kritiker und Dichter ausgezeichnet. Interessant sind seine Schriften: „Holland in den Jahren 1831 und 1832" (2 Bde. Hamb. 1833); „Schilderung von Kopenhagen" (Hamburg 1834) und das „Tagebuch von Helgoland" (Hamburg 1838); letzteres ist vorzüglich reich an geologischen und archäologischen Untersuchungen. Als Kritiker trat er zuerst mit seinen „Aesthetischen Feldzügen" (Hamburg 1834), die er dem jungen Deutschland widmete, hervor. Ihnen schloß sich eine Sammlung Recensionen unter dem Titel: „Die neueste Literatur" an. Das Buch erschien im Jahre 1838 in einer zweiten Auflage. In demselben Jahre erschienen: „Geschichtliche Vorträge über altdeutsche Sprache und Literatur", die jedoch dem jetzigen Standpuncte der altdeutschen Philologie nicht genügten. Seine letzte kritische Schrift: „Die Dramatiker der Jetztzeit", in welcher er Uhland's Verdienste um das Drama würdigt, athmet einen waderen Sinn. Durch seine „Wanderungen durch den Thierkreis" (Hamburg 1835), eine Sammlung von Miscellen, die neben philosophisch reflectirenden Aufsätzen auch einige lyrische und novellistische Stücke enthalten, führte er sich auch als Dichter in die Literatur ein, jedoch ohne sonderliches Glück. Neuerdings ist der erste Band seiner „Vermischten Schriften", der den Titel „Quadriga" (Altona 1840) führt, erschienen. — Eine hohe moralische Würde und Ringen nach ethischer Schönheit zeichnen die Productionen dieses Schriftstellers aus. 21.

Wiener Handelsgewicht, 1 Saum = 275 Pfd., 1 Centner = 100 Pfd.; bei Stahlwaaren 1 Saum = 2 Lägel, à 125 Pfd., 1 Pfd. = 4 Vierlingen oder 32 Loth. 4.

Wieselburg, Marktflecken in der ungarischen Gespannschaft gleiches Namens, hat 300 Häuser, 3500 Einwohner, Salpetersiederei, Tuchweberei, Ziegelbrennerei, Handel mit Getreide und Vieh. 17.

Wietersheim, Eduard von, königlich sächsischer Staatsminister und Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichts wurde 1789 in der Festung Luxemburg, wo sein Vater als östreichischer Hauptmann stand, geboren. Seine früheste Bildung erhielt er auf dem väterlichen Gute Pouch bei Bitterfeld und studirte dann zu Leipzig die Rechte; nach Beendigung seiner Studien nahm er den Acceß bei der sächsischen Landesregierung, das Jahr 1813 erfaßte aber auch seinen feurigen Geist und als Officier der sächsischen Armee machte er die Feldzüge mit. Nach der Theilung Sachsens wurde er wirklicher Hof- und Justizrath bei der Landesregierung; besonders thätig wirkte er in polizeilichen Angelegenheiten. In der Eigenschaft eines Kreishauptmanns im Voigtlande und bald darauf im Erzgebirge entfaltete er seine unermüdliche Thätigkeit und seinen vielseitigen Eifer und fand zugleich in dem Fabrik- und Gewerbswesen der industriereichen Provinz ein weites Feld, auf dem er sich mit Vorliebe und Sachkenntniß bewegte. Ihm vornehmlich ist die Begründung einer neuen Gemeindeordnung der Stadt Chemnitz zu verdanken, sowie er auch auf dem Landtage von 1830 eine allgemeine Ständeordnung beantragte. Als von Lindenau Cabinetsminister wurde, nahm W. seine bisherige Stelle als Director der Commerz-Deputation ein, wo er wiederum reiche Gelegenheit zur Bethätigung seiner Kenntniß und Liebe zur In-

dustrie fand. Im Jahre 1831 ward er Präsident der Landesdirection, welche damals die zweite Instanz für das Departement des Innern war. Auf den Landtagen, denen er nun zu Dresden und Altenburg beiwohnte, suchte er wünschenswerthe gesetzliche Reformen mit Eifer zu befördern. Nach Ablösung der Landesdirection im Jahre 1835 ward er zum Kreisdirector in Dresden ernannt, indem er zugleich unter dem Titel eines wirklichen Geheimen Raths die Leitung einer, die gewerblichen Angelegenheiten besonders behandelnden Abtheilung des Ministeriums des Innern erhielt. Für seine außerordentlichen Verdienste um das Gewerbswesen ward ihm 1840 der Ministerposten im Departement des Cultus und des öffentlichen Unterrichts zu Theil. 19.

Wilda, Wilhelm Eduard, außerordentlicher Professor der Rechte zu Halle, ist am 17. August 1800 zu Altona geboren, wo sein Vater als Theilhaber eines großen Handlungshauses lebte. Zwar war er anfangs für den Kaufmannsstand bestimmt, doch entschloß er sich, sich dem Gelehrtenstande zu widmen und besuchte deshalb das Johanneum in Hamburg. Nach fünfjährigem Aufenthalte daselbst ging er im Herbst 1821 nach Göttingen, um die Rechtswissenschaft zu studiren. Dann studirte er noch zwei Jahre in Heidelberg unter Thibaut's, Mittermaier's und Schlosser's Einflüssen, empfing die juristische Doctorwürde und ging nach Kiel und Kopenhagen. Das Jahr 1826 brachte er mit Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich zu; seit Anfang des folgenden Jahres aber beschäftigte er sich mit der advocatorischen Praxis in Hamburg. 1831 schon habilitirte er sich jedoch in Halle mit der Dissertation: „De libertate romana, qua urbes in Germania ab imperatoribus sunt exornatae“ (Halle 1831). Nach wenigen Monaten wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Sein glänzendes Talent, die germanischen Rechtsinstitute in ihrer Tiefe zu erfassen und den Zusammenhang und die Einheit ihrer Quellen zu ermitteln, bewährt er namentlich in der Schrift: „Das Gildenwesen im Mittelalter“ (Halle 1831), mit der er zuerst öffentlich als Schriftsteller auftrat. Schätzbare Arbeiten hat er auch in Richter's „Kritischen Jahrbüchern“, der Halleschen „Allgemeinen Literaturzeitung“, den Berliner „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“, dem „Rheinischen Museum“ und in der von ihm und Rewscher seit 1839 herausgegebenen „Zeitschrift für deutsches Recht“ geliefert. Seit längerer Zeit schon ist er mit einer Geschichte des deutschen Strafrechts beschäftigt, für die er auf einer Reise nach Dänemark und Schweden im J. 1834 reiches Material gesammelt hat. Außer diesen juristischen Schriften erschien noch eine andere: „Ueber das Johanneum und Gymnasium in Hamburg; Ansichten und Wünsche“ (Hamburg 1829). 16.

Wilmington, 1) nordamerikansche Stadt im Freistaate Delaware (Grafschaft Newcastle), hat 700 Häuser, 5200 Einwohner, Akademie, Manufacturen in Seidenbeuteltuch, Kattun und Tabak, Papier- und Pulvermühlen, Schiffbau, Handel mit Weizen und Mehl; 2) nordamerikanische Stadt im Freistaate Nordcarolina (Grafschaft Hannover), hat 3000 Einwohner, Hafen, Tuchmanufactur, Brennerei, Handel, Delawarebank, Schifffahrt. 25.

Windischmann, Karl Johann Hieronymus, preußischer Medicinalrath und Professor der Medicin und Philosophie an der Universität zu Bonn, wurde am 24. August 1775 zu Mainz, wo sein Vater Licentiat der Rechte und Advocat am kurfürstlichen Hofgerichte war, geboren. Im J. 1787 kam er auf das Gymnasium zu Mainz und bezog 1792 die dasige Universität, um sich dem Studium der Philosophie zu widmen. Der Einfall der Franzosen trieb ihn aber nach Würzburg, wo er nun Medicin zu studiren anfing. 1796 promovirte er und ging darauf nach Wien, um die dortigen praktischen Anstalten zu benutzen. Vom J. 1797 an prakticirte er in Mainz, indem er daneben medicinische Vorlesungen hielt; der Einzug der Franzosen im J. 1798 hinderte seine Anstellung als außerordentlicher Professor; die Universität ward nach Aschaffenburg verlegt, W. aber blieb als praktischer Arzt in Mainz zurück und beschäftigte sich in seinen Mußestunden viel mit Philosophie und Geschichte. Im J. 1801 ward er als Hofmedicus nach Aschaffenburg berufen, wo er zugleich Vorlesungen über Naturgeschichte, Philosophie und Geschichte hielt; nach zwei Jahren schon ward er als ordentlicher Professor der Philosophie und Universalgeschichte angestellt und im J. 1811 ihm die Hofbibliothek übertragen. Als im Jahre 1818 die Universität zu Bonn errichtet wurde, erhielt er den Ruf dahin als Professor des ganzen Systems der Philosophie und deren Geschichte; doch gehörte er auch zugleich der medicinischen Facultät an. Die Zeit seiner ersten Bildung fällt in die durch Kant hervorgerufene Gährungsperiode der deutschen Philosophie. W. konnte sich nie mit dem kantischen System befreunden, vielmehr finden sich Ausfälle gegen Kant in seinen Schriften genug. Größeren Eindruck machte schon Fichte auf ihn, die Schellingsche Naturphilosophie aber war es, welche seiner philosophischen Anschauung ihr eigentliches Feld anwies. Weniger gelang es ihm, der Umbildung der Identitätssysteme durch Hegel zu folgen, wenn er schon von ihrer speculativen Gewalt ergriffen war und sich mit ihren Grundzügen einverstanden glaubte, wie er dies in seinen „Kritischen Betrachtungen über die Schicksale der Philosophie in der neuern Zeit, und den Eintritt einer neuen Epoche in derselben“ (Frankfurt 1825) ausgesprochen hat. Seine Anschauung blieb die frühere Schelling'sche. In ihr fand er jene Einheit von Gott und Welt, die ihm als das Herablassen göttlicher Liebe und das Hinaufsteigen menschlicher Andacht galt; diese Ideen wollte er durch die Geschichte der Philosophie durchführen und sie in den fernen Systemen des Orients wiederfinden und dieses war die Aufgabe, die er in seinem großen Werke: „Die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte“, (1. Bd.: „Die Grundlage der Philosophie im Morgenlande“, Abthlg. 1—4, Bonn 1827—34) zu lösen suchte.— Mit dieser theosophisch-mystischen Stellung der Philosophie stehen auch seine Leistungen als Arzt und Physiker in enger Verbindung, worüber er sich am faßlichsten in der Schrift: „Ueber Etwas, das der Heilkunst Noth thut“ (Leipzig 1824) ausspricht. Nach seiner Ansicht ist das Wesen der Krankheit eine Zerrüttung des Organismus, die auf geistigem Boden wurzelt und mit der Sünde und Erbsünde zusammenhängt; deshalb findet er den Keim aller Krankheit und den Fehler moderner Heilkunst in dem Verkennen dieses Verhältnisses und setzt das Ideal aller Aerzte in das Verfahren der Mönche von Salerno und Monte Cassino im 10.—12. Jahrhundert, die weniger den Körper als die Seele heilten. Alle Krankheit will er nur psychisch angegriffen wissen, wozu ihm die sympathetischen Heilungen im Volke die besten Belege geben, und ist der Ansicht, daß der Mittelpunkt aller Heilkunde bei der Religion zu finden ist, weil sie, besonders die katholische Kirche, mit ihrem grundlosen Gnadenborne und ihren sieben Sakramenten, die mächtigste Gewalt über menschliche Gemüther sei. Eine andere Stellung nimmt W. in seiner Ansicht über theologische Gegenstände ein; hier steht er, obgleich Katholik, dem evangelischen Standpuncte weit näher, als dem katholischen.— W. war nach Bonn berufen, um die Philosophie im katholischen Geiste zu vertreten; deshalb suchte er auch in ihr seine ganze Wirksamkeit zu entfalten, indem er alle Zweige derselben zum Gegenstand seiner Vorlesungen wählte, während seine medicinischen Vorlesungen sich auf Geschichte der Medicin, Encyclopädie und Methodologie derselben und Geschichte des thierischen Magnetismus beschränkten. Die Zusammensetzung der katholischen theologischen Fakultät schien im Geiste eines liberalen Katholicismus beabsichtigt zu sein, wofür auch die Berufung des Professor Hermes von Münster zeugte; nur der Gedanke, die verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen zu repräsentiren, konnte die Behörden bei der Berufung W.'s geleitet haben; bald aber gewann Hermes eine Stellung, die alle übrigen theologischen Professoren in kurzer Zeit verdrängte und auch W.'s Einfluß auf die Bildung der jungen Theologen aufhob. Die Verketzerung und Verdammung des Hermesischen Systems bei dem Papste, wird wohl nicht ganz mit Unrecht von den Hermesianern als sein Werk angesehen; doch muß zugegeben werden, daß, wenn etwas derartiges von ihm ausgegangen, es gewiß in seiner vollsten Ueberzeugung begründet gewesen ist. — W. starb während des vollen Parteikampfes, den er vielleicht angeschürt; seit dem Tode des protestantisch festen Königs Friedrich Wilhelms III. ist durch die Schritte der preußischen Krone zur Annäherung an die römische Kurie, eine andere Sachlage herbeigeführt worden; ob eine günstige Wirkung bei der Kurie selbst zu erwarten steht, muß die Zukunft lehren, wiewohl der Unbefangene, der die tausendjährigen Warnungen der Geschichte nicht verkennt, daran fast verzweifeln möchte. W. starb am 23. April 1839. 11.

Winter, Georg Ludwig, badischer Staatsminister und Minister des Innern, gestorben am 27. März 1838,

Digitized by Google

wurde am 18. Jan. 1778 zu Prachthal in der Altmarkgrafschaft Baden geboren, wo sein Vater protestantischer Pfarrer war. Den ersten Unterricht empfing er zu Durlach, seine weitere wissenschaftliche Bildung auf dem Lyceum zu Karlsruhe und studirte dann zu Göttingen die Rechte. Im Jahre 1803 ward er als Secretair bei dem damaligen Generaldirectorium des Ministeriums des Innern, 1805 als Assessor im evangelischen Kirchenrathscollegium und 1807 als Mitglied des Oberkirchenraths und Regierungsraths angestellt. 1809 ward er Kreisrath in Durlach und 1810 Regierungsrath und Oberamtmann daselbst. Im J. 1814 ward er als Stadtdirector nach Heidelberg versetzt, schon im folgenden Jahr aber zum Ministerialrath im Ministerium des Innern erhöht; das J. 1818 machte ihn zum geheimen Referendar und das J. 1821 zum Mitglied der zweiten Section des Staatsministeriums und zum Director der evangelischen Kirchenministerialsection. 1822 ward er Staatsrath und Mitglied des Staatsministeriums, 1824 Director des Ministeriums des Innern, 1830 Chef desselben und 1833 endlich Staatsminister und Minister des Innern. Die erste Aufmerksamkeit erregte er durch sein Abtreten als Abgeordneter von Karlsruhe in der Ständeversammlung von 1819, wo er seinen berühmten Commissionsbericht über die von dem Abgeordneten Kropp aus Appenweier gemachte Motion, das Edict vom 16. April 1819, die Rechtsverhältnisse der Standes- und Grundherren im Großherzogthum Baden betreffend, als ein verfassungswidriges zu betrachten, erstattete. Obgleich er sich durch diesen freimüthigen Bericht in der Aristokratie zahlreiche Feinde erwarb und dem Großherzoge Ludwig durchaus nicht befreundet war, so rückte er doch mit großer Schnelligkeit im Staatsdienste vor. Schon für den Landtag von 1822 wurde er zum Regierungscommissar ernannt. Mit großer Energie lehnte er sich gegen jede Abänderung der Verfassung auf und immer ging er siegreich aus diesen Kämpfen hervor. Im J. 1830, nach Ludwigs Tode, als die französische Revolution ein neues kräftiges Leben hervorgerufen hatte, wurde W. durch den Großherzog Leopold zum Chef des neuen Ministeriums des Innern ernannt. Vorzüglich aber war es der Landtag von 1831, der ihn in seiner politischen Glorie zeigte; die Gesetzentwürfe über die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden, über die Rechte der Gemeindebürger und über die Erwerbung des Bürgerrechts sind lediglich W.'s Werk. Was man auf den Landtagen von 1819 und 1822 vergebens festzustellen versucht hatte, gelang ihm durchzusetzen. Neue Kämpfe brachte das Jahr 1833. Er brachte eine Vermittelung zwischen der ersten und zweiten Kammer über das Zehntablösungsgesetz zu Stande. Er war es auch, der zuerst die Idee faßte, eine Eisenbahn durch das Großherzogthum auf Staatskosten auszuführen, weshalb im Februar 1838 ein außerordentlicher Landtag zusammenberufen und ein Gesetz hierüber berathen und beschlossen wurde. Am 28. März 1838 schloß er im Auftrage des Großherzogs den Landtag und starb schon am folgenden Morgen plötzlich an einem Schlagflusse. W. war ein wahrer und großer Staatsmann, ein aufrichtiger Freund politischer Entwicklung und vernünftiger Reformen zu Begründung der bürgerlichen Freiheit; sein Sinn war treu und aufrichtig, ohne Falsch. Er war ein fleißiger Geschäftsmann und arbeitete unermüdet für das allgemeine Wohl; in den Mußestunden kräftigte er sich an der Lectüre des Tacitus. Im vertrauten Umgange entfaltete er eine joviale Laune, die nur durch den Tod einer hoffnungsvollen Tochter in Ernst umgewandelt wurde. Nach seinem Tode wurden Subscriptionen zu einem Denkmale für ihn veranstaltet, doch konnte man sich noch nicht darüber vereinigen, wie und wo es gesetzt werden solle. 19.

Wirz, A. H., geb. 1787, Pfarrer zu Zürich an der franz. Kirche, in der ganzen Eidgenossenschaft als einer der ausgezeichnetsten Pädagogen anerkannt. Er war neben Usteri drei Mal Vicepräsident der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft und ein Hauptarbeiter in diesem, wie in manchem anderen Hülfsvereine von Zürich u. st. d. 20. April 1834. 6.

Wisch, Johann Kaspar van der, hannoverscher Staatsminister und Minister des Innern, wurde in den achtziger Jahren im Bremenschen geboren. Nachdem er seine Studien auf der Universität Göttingen beendet, trat er bei der Justizkanzlei zu Stade in den Staatsdienst. Bei der Errichtung des Königreichs Westphalen war er bis zum Justizrath vorgerückt. Als solcher setzte er in oldenburgischen Diensten seine Laufbahn fort, nahm jedoch nachher Militairdienste und machte als Rittmeister der Gardehusaren den Feldzug von 1813 mit. Nach Auflösung des Königreichs Westphalen trat er in sein früheres Dienstverhältniß zurück und wurde im März 1820 von Stade als Oberappellationsrath auf der adeligen Bank beim Oberappellationsgerichte nach Celle versetzt. Im Dec. 1824 ward er zum Landdrosten in Aurich ernannt und wußte sich als solcher nicht nur das Vertrauen seiner Regierung, sondern auch die Zuneigung der Bewohner Ostfrieslands zu erwerben. Im J. 1831 erfolgte, Vielen unerwartet, seine Ernennung zum Geheimrathe und Vorstande des Ministeriums des Innern. Obgleich er im administrativen Fache nur Theoretiker war, so ging doch manches gute Gesetz aus seiner Verwaltung hervor und durch die Gesetzgebung aus den Jahren 1831—32 hatte sich W. einen Ruf der Freisinnigkeit erworben, den er durch sein späteres Verhalten wieder eingebüßt hat. Als Ernst August den Thron bestieg, war er wirklicher Staats- und Cabinetsminister. Obgleich auf das Grundgesetz von 1833 verpflichtet, trat er nicht nur nicht von dem eben erhaltenen Posten zurück, sondern willigte auch in seine Unterordnung zum Departementsminister am 31. Oct. 1837. Dadurch ging ein wesentlicher Theil seiner Wirksamkeit auf den Cabinetsminister von Schele über. Zu Anfang des Jahres 1840 wurde er mit dem Präsidium einer Commission zur Ordnung der Provinzialverfassung für Ostfriesland beauftragt; die Verhandlungen dieser Commission endeten nicht zur Zufriedenheit der Regierung, die sich von W.'s früherem Einflusse auf Ostfriesland günstigere Erfolge versprochen hatte. Bei Einberufung der sogenannten ostfriesischen Landrechnung ward W. mit einer zweiten Mission beauftragt, aber auch diesmal gelang es ihm nicht, seinen Einfluß geltend zu machen. Die Verbindung zwischen der ostfriesischen Ritterschaft und dem von ihr abhängigen Bauernstande löste sich auf, dieser schloß sich den oppositionellen Städten an und die Landrechnung protestirte gegen die neue Verfassung. 19.

Wolff, Emil, Bildhauer in Rom, wurde am 2. März 1802 zu Berlin geboren, widmete sich der Bildhauerkunst und ging, nachdem er in der Preisbewerbung der königlichen Akademie der Künste gesiegt hatte, 1823 als königlicher Pensionair nach Italien, wo er seitdem geblieben ist. Seine erste Arbeit war ein Denkmal für seinen in Rom verstorbenen Vetter Rudolf Schadow. Er widmete der Antike ein ernstes Studium, welches ihm bei seinen mythologischen und heroischen Darstellungen von trefflichem Nutzen ist. Ein treffliches Talent zeigt W. auch in Portraitbüsten, unter denen die des berühmten Niebuhr besonders erwähnt zu werden verdient. 12.

Wolfram, Joseph, st. den 30. Sptbr. 1839 zu Teplitz. S. d. Hauptartikel. 12.

Wolgast, preußische Stadt im Regierungsbezirk Stralsund (Kreis Greifswald), hat 700 Häuser, 4500 Einwohner, Schiffbau, Schifffahrt, Handel. 17.

Wollin, wollinischer Werder, preußische Stadt auf der gleichnamigen Insel im Regierungsbezirk Stettin, hat 400 Häuser, 3000 Einwohner, Lohgerberei, Zeugweberei, Schifffahrt, Fischerei, Holzhandel. 17.

Woronesch, feste Stadt in dem gleichnamigen Gouvernement in Rußland, hat 3000 Häuser, 16,600 Einwohner, 18 Kirchen, Seminar, Gymnasium, Fabriken in Tuch, Leder, Seide, Vitriol, Schiffswerfte, Schifffahrt, Handel. 17.

X.

Xabea, spanische Villa in der Provinz Valencia, mit 4000 Einwohnern, Fischerei. 17.

Xataque, bengalisches Gewicht, 16 — 1 Seyra. 4.

Xerica, Marktflecken in der spanischen Provinz Valencia, hat 3800 Einwohner, römische Alterthümer 7.

Xérica, Pablo de, einer der bessern unter den neuern

Dichtern Spanien's, wurde am 15. Jan. 1781 zu Vittoria geboren. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung und wurde für den Gelehrtenstand bestimmt, bezog deshalb die Universität von Oñate, um sich den Rechtswissenschaften zu widmen. Nach dem Tode seines Vaters aber übernahm er die Leitung der bedeutenden Handelsgeschichte seines Hauses und lag der Erwerbung der nöthigen commerziellen Kenntnisse ob. Schon früher hatte er eine Neigung zur Dichtkunst gefühlt, die unter den neuen materielleren Verhältnissen nur noch zunahm; alle Mußestunden brachte er mit der Lectüre spanischer und französischer Dichter zu. Bei mehreren eigenen Versuchen ward er sich seines poetischen Talentes mehr und mehr bewußt und der Beifall, mit dem seine ersten Productionen, besonders seine Uebertragung der Heroiden Ovid's in heroische Romanzen, aufgenommen wurden, bestimmte ihn, zur ferneren Ausbildung seines Talents sich an einen günstigeren Ort zu begeben. Er ging 1804 nach Cadiz, wo er das Engliche, Italienische und Portugiesische erlernte und den bildenden Umgang vieler nach Napoleons Einfall hierher geflüchteter spanischer Literaten genoß; später siedelte er sich nach Corunna über. Nach der gänzlichen Vertreibung der Franzosen aus Spanien ward er zum Secretair der Censurjunta von Galizien ernannt. Als jedoch 1814 die Verfolgung gegen die Anhänger der Constitution ausbrach, wurde X. als einer der Eifrigsten zur Verbannung in die Präsidien verurtheilt; indessen hatte er sich schon nach Frankreich geflüchtet und lebte nun zu Bayonne und Bordeaux in stiller Zurückgezogenheit, gänzlich den Musen geweiht. Der Haß seiner Gegner ließ ihn aber keine Ruhe finden; er wurde 1815 auf Verwendung des spanischen Gesandten in Paris gefänglich eingezogen und drei Monate lang in Pau in strenger Haft gehalten. Nach seiner Befreiung ging er nach Paris und blieb drei Jahre daselbst, während welcher Zeit er die Bibliotheken und die Vorlesungen der berühmtesten Professoren fleißig besuchte. Im J. 1820 kehrte er endlich in sein Vaterland zurück, doch erhielt er von der Regierung keine Anstellung; dagegen ward er von seinen Mitbürgern zum Commandanten der Nationalgarde von Vittoria, zum Mitgliede der Provinzialdeputation von Alava und 1823 zum constitutionellen Alcalden von Vittoria erwählt. Nach dem Tode seiner Mutter kaufte er sich in der Nähe von Dax an, heirathete eine Französin und ward vom König der Franzosen als französischer Bürger nationalisirt. Seine Gedichte „Ensayos poéticos“ erschienen zum ersten Mal zu Valencia 1814 und erhielten in einer dritten, sehr vermehrten Auflage (Bordeaux 1831) den einfachen Titel „Poesias“. Später folgten ihnen „Letrillas y fabulas“ (Bordeaux 1838), von denen eine Auswahl in F. J. Wolf's „Floresta de rimas modernas castellanas“ zu finden ist. Außerdem hat er noch veröffentlicht: „Coleccion de cuentes, fabulas, descripciones anécdotas, diálogos etc., sacados de comedias antiguas espanolás“ (Bordeaux 1831) und „Miscelanea instructiva y entretenida recopilata y traducida al castellano“ (4 Bde. Bordeaux 1836. 12.). Am schönsten offenbart sich X.'s Talent in Fabeln, komischen Erzählungen und Epigrammen, die sich vorzüglich durch witzige Persiflage und gutmüthig boshafte Ironie auszeichnen. Naivetät, schalkhafte Anmuth, ungesuchte und doch feine Wendungen und große Leichtigkeit in Diction und Versbau sind ihm in hohem Grade eigen. 21.

Xirona, spanische Ciudade in der Provinz Valencia, hat 4800 Einwohner, Citadelle, Mandel- und Weinbau, Handel mit Wein und Mandeln. 17.

Xylander, Joseph Karl August, Ritter von, Doctor der Philosophie und Hauptmann im baierschen Ingenieurcorps, wurde am 4. Februar 1794 zu München geboren, wo sein Vater als Militairbeamter lebte. Als Ulm an Baiern fiel, ward seine Familie dahin versetzt, und hier lebte der eilfjährige Knabe die Ereignisse des Jahres 1805 mit durch. 1806 trat er, durch seinen fortwährenden Umgang mit Militairpersonen schon mit manchen militairischen praktischen Kenntnissen ausgerüstet, in das königliche Cadettencorps zu München und ward 1812 als Lieutenant im Ingenieurcorps angestellt. Im J. 1813 leitete er in Gemeinschaft mit noch einem jungen Offizier die Befestigungsarbeiten Augsburgs, welche Stadt als Hauptwaffenplatz des Rheinbundes dienen sollte, sowie den Bau des Brückenkopfes zu Friedberg. Als nach dem Vertrage von Ried die baiersche Armee plötzlich nach Hanau zog, gab sich X. alle Mühe zur Armee beordert zu werden, obwohl vergebens; auch das Jahr 1815 war nicht günstiger für ihn. Während die baiersche Armee sich zwischen dem Rhein und Main aufstellte, wurde mit der Schlacht bei Waterloo der Krieg beendet. 1816 kam X. in die neu erworbene Festung Landau und im folgenden Jahre nahm er Theil an der Grenzberichtigungscommission gegen Frankreich. Im Frühjahr 1818, wo er wegen Kränklichkeit nach Augsburg zurückgekehrt war, schrieb er sein Werk: „Die Strategie und ihre Anwendung auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen und die südwestlichen Staaten insbesondere“ (Münch., 2. Aufl. 1821). 1819 ward ihm auf Verwendung des Obersten von Braun die Lehrerstelle der Taktik an dem königlichen Cadettencorps zu München übertragen und ihm dadurch ein neues Feld seiner Wirksamkeit eröffnet. Von 1820—23 erschien sein „Lehrbuch der Taktik“ in 4 Bänden, das zu den besten Werken dieses Fachs gerechnet wird. Früher schon hatte er zwei kleine Schriften: „Was ist neuere Befestigung?“ und „Die Heerbildung“ drucken lassen, in denen er ganz neue und bestimmte Grundsätze entwickelte. Nun übersetzte er das Werk des schwedischen Generalmajors Virgin: „Vertheidigung der Festungen im Gleichgewichte mit dem Angriffe derselben“ (Münch. 1821) und verband sich mit dem Oberlieutenant Freiherrn von Aretin und anderen baierschen Offizieren zur Herausgabe einer militairischen Zeitschrift, die in neun Heften unter dem Titel: „Kriegsschriften“ (Münch. 1820 bis 21) erschien. Interessant ist sein nun folgendes Schriftchen: „Die Erdbeziehung der Staaten als Grundlage ihres politischen Lebens“, worin er namentlich die bestimmte Ansicht ausspricht, daß die deutschen Stämme sich deshalb nie in einen Staat vereinen würden, weil die Erdgestaltung sie im Innern geschieden habe, und daß der Rheinstrom erst dann nicht mehr ein Gegenstand des Zwistes sein werde, wenn das ganze Rheingebiet eines einzigen Staates Erde bilde. 1824 lieferte er die Uebersetzung einer Schrift des schwedischen Oberst Lefren unter dem Titel: „Ueber Kriegsentwürfe mit Rückblicken auf ältere und neuere Kriege“ und im folgenden Jahr gab er nach amtlichen Berichten seinen „Beitrag zur Geschichte des schwedischen Kriegs in den Jahren 1808—9“ heraus. Im J. 1826 avancirte er, nachdem er Reisen nach Oestreich, Würtemberg, dem Niederrhein, Norddeutschland, Dänemark, Schweden, Finnland, Rußland, Polen, Frankreich und der Schweiz gemacht hatte, zum Hauptmann im Ingenieurcorps. Seine „Betrachtungen über die Infanterie“ (Münch. 1827) machten großes Aufsehen. Er suchte darin den Grundsatz Napoleons: „Une bonne infanterie est sans doute le nerf de l'armée“ festzustellen und durchzuführen. Mit L. Kretschmer gab er abermals eine Zeitschrift: „Militairische Mittheilungen“ heraus, von welcher zwölf Hefte erschienen sind. Zu gleicher Zeit schrieb er seine „Untersuchungen über das Heerwesen unserer Zeit“ (Münch. 1831). Die schwedische Akademie der Kriegswissenschaften erwählte ihn zum Mitgliede und im J. 1831 ward er zum Mitgliede der Militaircommission des Bundestages zu Frankfurt a. M. ernannt. Sein Werk: „Die Sprache der Albanesen oder Schkipetaren“ (Frankf. 1835) giebt Zeugniß von seinen ernsten sprachlichen Studien. 20.

Xyloglyphik, Xyloglyptik, die Holzschneidekunst. 2.

Xylolatrie, die Verehrung des Holzes, besonders die Verehrung und Anbetung des Kreuzes. 2.

Y.

Yang-Tscheu, chinesische Stadt in der Provinz Kiangnan, hat 200,000 Einwohner, Salzbereitung, Salzniederlage. 17.

Yard, 1) die englische Elle, — 1 Elle 14¾ Zoll Leipziger Maaß; 2) englisches Ackermaaß, hält 30 Acker à 40 □ Ruthen. 4.

Yecla, spanische Villa in der Provinz Murcia, hat 3200 Einwohner, Ruinen der Stadt Marisparra. 17.

Digitized by Google

Yeovil, englischer Marktflecken in Somersetshire, hat 780 Häuser, 4700 Einwohner, Handschuhfabrik, Handel mit Getreide, Käse und Wachs. 17.

Yongsaltum, persische Rechnungsmünze, — 4 Gr. 14.

Youghall, irländische Stadt in der County Cork, hat 830 Häuser, 9000 Einwohner, Hafen mit einem Fort, Töpferei, Korn- und Productenhandel. 17.

Yunnan-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Yunnan, hat 150,000 Einwohner, Manufacturen in Atlas und Teppichen, Metallhandel. 17.

Yzeron, Stadt im Departement Rhone (Bezirk Lyon), mit 5000 Einwohnern, Granitbrüchen. 17.

Z.

Zacatecas, Stadt im gleichnamigen nordamerikanischen Freistaate des mexicanischen Staatenbundes, mit 33,500 Einwohnern. In der Nähe sind Gold- und Silberbergwerke und Seen, reich an Kochsalz und Kali. 25.

Zafra, spanische Stadt in der Provinz Estremadura, hat 6000 Einwohner, Gerberei, Handschuhfabrik, Siederei, Töpferei. 17.

Zambomba, musikalisches Instrument der Spanier, welches in einem irdenen Topfe besteht, über welchen ein Pergament gespannt wird, das in der Mitte eine Oeffnung hat; durch diese Oeffnung wird ein Stab gesteckt, welchen sie hin und herdrehen, wodurch ein für ihre Ohren sehr angenehmes Geräusch entsteht. 12.

Zamupan, Stadt im mexicanischen Freistaate Queretaro, hat 9000 Einwohner, Silberbergwerke. 25.

Zanesville, nordamerikanische Stadt im Freistaate Ohio, hat 320 Häuser, 8100 Einwohner, Vitriol- und Glashütten, Handel. 25.

Zang, Christ. Bonif., geb. zu Friedenhausen am Main, Feldstabswundarzt und Prof. der Chir. zu Wien, tüchtiger Practiker. Wir besitzen unter A. von ihm: Darstellung blutiger heilkünstlerischer Operat. 4 Thle. Wien 1813—21, von Manfredini ins Ital. übers. Er st. d. 10. September 1835. 23.

Zannoni, Giovanni Battista, einer der berühmtesten Gelehrten Italiens, wurde in Florenz am 29. März 1774 geboren. Er empfing eine gelehrte Erziehung und war für den Priesterstand bestimmt. Ein tieferes Studium der alten Sprachen jedoch und der Umgang mit dem berühmten Linguisten Lanzi gab seinem Geiste eine andere Richtung. Er widmete sich von nun an mit Eifer der Erforschung der Alterthümer seines Vaterlandes und schon im Jahre 1800 erhielt er eine Anstellung an der Magliabechiana, anfangs nur als Bibliotheksgehülfe, später als Unterbibliothekar. 1811 wurde er zum königlichen Antiquar ernannt und nun erst trat er mit eigentlichen archäologischen Arbeiten hervor, nachdem er bisher sich nur durch mehr philologische und literarhistorische Aufsätze bekannt gemacht hatte. Als Schriftsteller debütirte er mit seiner „Lettera sul cavallo alato d'Arsinoe“ in dem Journal „Ape“, weshalb man scherzend sagt, er habe seine Laufbahn auf den Flügeln des Zephyr begonnen. Seine beabsichtigte Untersuchung über die altitalischen Völkerschaften und Colonien unterblieb anderer Arbeiten wegen. Ein Bruchstück derselben erschien in dem „Giornale nuovo de' letterati“ unter dem Titel „Insulae Cretae Periplus, prodromus antiquitatum Cretensium, auctore Antonio de Torres.“ Auch seine Schrift: „Delgli Etruschi“ gehört hierher. Zur Zeit der französischen Invasionen schrieb er seine humoristische Vorlesung: „Cicalata in lode dell' asino“ (Flor. 1806). Später erschien ein anderes Gedicht von ihm: „Saggio di scherzi comici“, lehrreich wegen des benutzten Idioms der niederen Volksklassen und durch die Schilderung von Volkssitten. Als Literarhistoriker gab er die „Favola di aragne“ heraus, die er dem Paolo Mini, als ihrem Verfasser vindicirte. Auch besorgte er eine neue Ausgabe des Tesoretto und des Favoletto von Latini. Bei Erneuerung der Akademie Cruska ward Z. eines ihrer zwölf Mitglieder und ist seit 1817 ihr Secretair. Auch war er Mitglied der Columbaria und hielt in beiden häufig Vorlesungen. Eine bedeutendere Arbeit ist die „Breve storia dell' academia della Crusca dalla sua fondazione sino a tutto Marzo del 1817“ (Flor. 1817, 4). Als Archäolog trat er auf mit der „Illustrazione di due urne etrusche e di alcuni vasi Hamiltoniani“ (Flor, 1812); später folgten: „Licurgo, re di Tracia, bassorilievo su d'un antico vaso di marmo“ (Flor. 1826), „Sopra un vaso aretino“ (Fiesola 1830) und endlich seine reichste Leistung, die beiden von ihm bearbeiteten Abtheilungen des Werkes über die „Real galleria di Firenze“, von denen die eine die Bildsäulen, Büsten, Basreliefs und Bronzen und die andere die Cameen und Gemmen enthält. Als Epigraph schrieb er Abhandlungen über einzelne Monumente: „Inscriptionum liber singularis“, „Inscriptionum liber alter“, „L'antico marmo scritto, appartenente alla colonia di Pozzuoli“ rc. Seine Schrift: „Dei denarii consolari e di famiglie romane“ wurde durch die gelungenen Ausgrabungen bei Fiesola im J. 1829 veranlaßt. — Sein Fürst verlieh ihm 1827 den Sct. Josephorden. Plötzlich aber änderte sich sein günstiges Loos. Vater und Bruder starben ihm, sein Vermögen ging verloren und er selbst erkrankte, niedergedrückt von Sorgen und anhaltenden Beschäftigungen. Er starb am 13. August 1832. Sowohl als Gelehrter, wie auch als Mensch stand Z. sehr hoch. Bescheidenheit und Wahrheitsliebe, die selbst schroff erscheinen konnte, legte er überall an den Tag. Dabei war er mild und liebenswürdig und im Umgange heiter und zum Scherze geneigt. Sein Urtheil war immer tief gedacht und gereift. 19.

Zastrow, Karl Ludw. v., geb. zu Potsdam im Mai 1765, Sohn des preuß. Generals Fr. Wilh. Chr. v. Z., Generalmajor und Commandeur der 9. Division, ein tüchtiger Krieger, machte die Feldzüge von 1806—1815 mit und nahm Theil an 20 Schlachten und Gefechten, starb am 8. Septbr. 1835. 19.

Zell, Karl, badischer Ministerialrath und Mitglied des Oberstudienraths zu Karlsruhe, früher Professor der Philologie und Beredtsamkeit zu Freiburg, ist am 8. April 1793 zu Mannheim geboren, wo sein Vater Secretair des Stadtgerichts war. Im Jahr 1810 bezog er, nach empfangenem vorbereitenden Unterricht, die Universität zu Heidelberg, wo er sich vorzugsweise mit dem Studium der Philologie beschäftigte. Auf Creuzers Verwendung von der badischen Regierung unterstützt, setzte er 1813 und 1814 seine philologischen Studien zu Göttingen und Breslau fort und zwar mit solchem Glücke, daß er nach seiner Rückkehr als Professor an dem Lyceum zu Rastadt angestellt wurde. Während seiner siebenjährigen Thätigkeit an dieser Anstalt erwarb er sich als Lehrer und Schriftsteller einen so bedeutenden Ruf, daß ihm 1821 die Stelle eines ordentlichen Professors an der Universität zu Freiburg übertragen wurde. Hier fanden seine durch tiefe Gelehrsamkeit und geschmackvolle Behandlung ausgezeichneten Vorlesungen über alte klassische Literatur den größten Beifall. Die Errichtung eines philologischen Seminars, die er in Anregung brachte, fällt in das Jahr 1830. Die Universität deputirte ihn zu dem denkwürdigen Landtage von 1831 in die erste Kammer der badischen Stände. Auf diesem Landtage wirkte er mit dem lobenswerthesten Eifer; er war es, der das dringende Bedürfniß einer durchgreifenden Reform des badischen Schulwesens zu einer allseitigen Anerkennung brachte. Früher schon war ihm die Stelle eines Oberbibliothekars und die Mitgliedschaft der die Vermögensverwaltung der Universität beaufsichtigenden Wirthschaftdeputation übertragen worden. Im J. 1834 war er Mitglied der in Karlsruhe versammelten außerordentlichen Commission zur Prüfung eines neuen Lehrplans für die Gelehrtenschulen und im folgenden Jahre schon ward er zum wirklichen Mitgliede des in Karlsruhe neuerrichteten Oberstudienrathes berufen und mit dem Charakter eines Ministerialraths bekleidet. In Anerkennung seiner Verdienste ward ihm im J. 1838 der zähringer Löwenorden verliehen; im Herbste 1839 erwählte ihn der Verein deutscher Philologen bei der zweiten Versamm-

lung zu Mannheim zum Vorstande. Am Guttenbergsfeste in Karlsruhe im Jahre 1840 hielt er die nachher im Druck erschienene Festrede. Als Schriftsteller erwarb er sich vorzüglich durch seine „Ferienschriften“ (3 Bde. Freib. 1826—33) einen Namen; Goethe nennt sie eine classische Bereicherung der neuern Literatur. Zu erwähnen sind noch seine Ausgabe von Aristoteles: „Ethica Nicomachea“, seine Bearbeitung von Ciceros „De re publica“, von Horatius, Phädrus, Eutropius &c. und seine Uebersetzung von Aristoteles „Organon“. 6.

Zenge, Kohlenmaaß, 4 ungefähr = 1 Fuder. 4.

Zenker, Jonathan Karl, starb d. 6. Nov. 1837. S. den Hauptartikel. 22.

Zeschau, Heinrich Anton von, sächsischer Staatsminister und Minister der Finanzen und des Auswärtigen, wurde am 4. Febr. 1769 auf dem Gute seines Vaters, Jessen in der Oberlausitz, geboren. Durch Privatlehrer für die Akademie vorbereitet, bezog er zu Ostern 1805 die Universität zu Leipzig und Michaelis 1806 die zu Wittenberg. Nachdem er im J. 1808 das juristische Examen glänzend bestanden, ward er Auditor im Hofgerichte und nahm den Acceß im Kreisamte zu Wittenberg; dabei genoß er noch erfolgreich den Privatunterricht des Dr. Schumann in Relatorien. 1809 schon ward er Hofgerichtsrath und erhielt den Acceß bei der Kreishauptmannschaft des Wittenberger Kreises. Im J. 1810 ward er Supernumeraramtshauptmann und erhielt im Juni 1818 den Auftrag, die Leitung der Marsch- und Verpflegungsgeschäfte als Etappencommissar in Herzberg und den dazu gehörigen 200 Ortschaften zu übernehmen. Auch wurde ihm die Organisation der Landwehr im ganzen Wittenberger Kreise rechts der Elbe und die Vorbereitung und Ausführung der zur Milderung der Folgen der Kriegedrangsale abzweckenden Maßregeln in einem über 400 Ortschaften umfassenden Bezirke übertragen. Bei Ausführung dieses schwierigen Auftrags erwarb er sich ein solches Zutrauen der Behörden, daß er zum Gouvernementscommissair für den Wittenberger Kreis und 1819 zum Director der Wittenberger Kreisdeputation bestellt wurde. Im J. 1815 war er Unterthan Preußens geworden; doch blieb sein Talent auch der preußischen Regierung nicht verborgen. Der Stelle eines Regierungsraths in Merseburg, die ihm angetragen wurde, zog er die eines Landraths des schweinitzer Kreises vor. Im J. 1819 wurde er zum Regierungsrath in Potsdam ernannt; doch kehrte er freudig in sein erstes Vaterland zurück, als ihm der König von Sachsen Aussichten in seinem Staatsdienst eröffnete. 1822 ward er sächsischer Geheimer Finanzrath, 1823 zugleich Mitglied der Commerzdeputation, 1829 Gesandter am Bundestage zu Frankfurt a. M., 1830 wirklicher Geheimrath und Präsident des Oberconsistoriums, 1831 Präsident des Geheimen Finanzcollegiums und bald darauf Finanzminister. Unter seiner Leitung sind in diesem Departement bedeutende Umgestaltungen eingetreten, von denen die Vereinigung des getrennten Haushaltes in Einem, die gänzliche Reorganisation des Abgabenwesens, die Grundsteuerregulirung, die Zinsreduction der Staatsschuld und der Anschluß an den Zollverein hervorzuheben sind. Im J. 1835 übernahm er noch das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Mit unermüdlicher Thätigkeit vereint er vielseitige Kenntnisse, Schärfe des Urtheils, Charakterfestigkeit und Humanität. Er ist Verfasser des Schriftchens: „Das Wirken der Staatsregierung und Stände des Königreichs Sachsen, nachgewiesen aus den Ergebnissen des ersten constitutionellen Landtags“ (Leipzig 1834). 19.

Zeulenrode, fürstlich reuß-greizische Stadt, mit 450 Häusern, 3600 Einwohnern, Strumpfwirkereien, Manufacturen in Wolle, Wollenweberei, Hutmacherei, Eisenhammer. 17.

Zielenzig, preußische Stadt im Regierungsbezirk Frankfurt, hat 460 Häuser, 3400 Einwohner, Tuch-, Strumpf- und Leinweberei, Gerberei, Hut- und Handschuhfabriken. In der Nähe sind bedeutende Braunkohlenlager. 17.

Zierikzee, Stadt in der niederländischen Provinz Zeeland, hat 1800 Häuser, 9900 Einwohner, physikalisches Collegium, Salpetersiederei, Methbrauerei, Schifffahrt, Handel mit Getreide, Salz, Krapp, Fischen, Austern. 17.

Zipser, Christian Andreas, ist am 25. Nov. 1783 zu Raab in Ungarn geboren, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung in Pösing und in Neusohl und studirte in Preßburg vier Jahre lang Theologie. Im J. 1803 ward er Lehrer an der protestantischen Schule zu Brünn, wo die Neigung zur Naturgeschichte in ihm erwachte. Nach fünfjähriger Wirksamkeit kehrte er, durch die Kränklichkeit seines Vaters veranlaßt, nach Neusohl zurück und nahm eine Lehrerstelle an der evangelischen höhern Mädchenschule daselbst an. Nun widmete er sich vorzüglich dem Studium der Mineralogie und verwendete alle seine Freistunden zu geognostischen Forschungen und Ausflügen nach allen Gegenden seines Vaterlandes. Die Resultate dieser Forschungen legte er in seinem „Versuch eines topographisch-mineralogischen Handbuchs von Ungarn“ (Oedenburg 1817) nieder. Seine Reisen, besonders die 1815 durch Polen und 1817 durch Preußen, lehrten ihm die Nothwendigkeit eines gegenseitigen Austausches, sowohl der Ansichten, als des Gesammelten und so leitete er einen literarischen Verkehr ein, der sich über fast ganz Europa und bis nach Nord- und Südamerika erstreckte. Für seine Lehranstalt schrieb er: „Lesebuch zum Gebrauche für Töchterschulen“ (Kaschau 1822) und „Erzählungen und Geschichten zur Belehrung und Unterhaltung für Kinder“ (Leipzig, 1833). Außerdem sind zu nennen sein: „Badegast zur Sliatsch“ (Neusohl 1827) und die Schrift: „Ueber die Statution in Ungarn“ (Kaschau 1834). In mehrere Zeitschriften &c. lieferte er schätzbare Beiträge. 23.

Zöllner, Carl Heinr., geb. zu Oels in Schlesien den 5. Mai 1792, Componist, Orgel- und Pianofortevirtuos zu Wandsbeck, schrieb sehr interessante Messen, Psalmen, Gesänge für 5 Männerstimmen und einige Schulen, welche namentlich in Süddeutschland viel Glück machten, gest. d. 2. Juli 1836. 12.

Zopfthaler, Zopfgulden &c., die Münzen des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen, aus den Jahren 1717—21, von dem darauf befindlichen Bilde des Königs mit dem langen Zopfe so benannt. 14.

Zuaven, oder eigentlich Zuauas, heißen die Bewohner des Districts Zuavia am Abhange des Jurjuragebirges in der Provinz Konstantine; sie sind Kabilen oder Mauren und werden wegen ihrer Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriegshandwerke im nördlichen Afrika seit undenklichen Zeiten als Miethsoldaten verwandt, weshalb ihr Name überhaupt zur Bezeichnung von Miethtruppen in den nordafrikanischen Raubstaaten gebraucht wird. Sie bilden gewöhnlich die Leibgarde der kleinen türkischen Despoten und existirten namentlich auch in Algier, als Frankreich es im Jahre 1830 eroberte. Da man sie mit Recht für sehr gefährliche Gegner hielt, so kam Frankreich gleich anfangs auf den Gedanken, sie als ein eigenes organisirtes Truppenchor seinem Interesse zu gewinnen und der französischen Armee einzuverleiben. Den ersten Versuch machte General Clauzel am 1. Oct. 1830, indem er zwei Bataillons Zuaven errichtete, von denen jedes 697 Mann zählte. Das maurische Costüm wurde beibehalten, auch sollten von drei Offizieren in jeder Compagnie immer zwei Eingeborne sein; eine definitive königliche Ordonnanz vom 21. März 1831 bewirkte jedoch eine neue Organisation der Zuaven. Der Bestand jedes Bataillons wurde auf 29 Offiziere und 891 Unteroffiziere und Gemeine festgesetzt; Offiziere und Unteroffiziere sollten nicht mehr in die übrigen Corps der Occupationsarmee aufgenommen werden, auch sollte das Avancement ein ganz anderes sein; in Hinsicht auf Sold und Verwaltung wurden übrigens die Zuaven den übrigen französischen Truppen in Afrika ganz gleich gestellt. Eine neue Ordonnanz vom 7. März 1833 suchte mehren Uebelständen durch Aenderungen in der Organisation abzuhelfen. Zunächst wurden die zwei Bataillons in eines verschmolzen, doch sollte dasselbe in seinen Bestandtheilen dadurch getrennt sein, daß man den Effectivbestand auf zwei französische und acht einheimische Compagnien mit 38 Offizieren und 1245 Mann Unteroffiziere und Gemeine festsetzte. Bei jeder einheimischen Compagnie sollten ausnahmsweise nur zwölf Franzosen als Gemeine zugelassen werden. Die Rekrutirung geschah durch freiwilliges Engagement auf nicht unter drei Jahre. Nach der Expedition von Maskara machte die Erweiterung der französischen Besitzungen in Afrika eine Vermehrung solcher einheimischen Truppen nöthig und eine Ordonnanz vom 25. Dec. 1835 befahl daher die Bildung eines zweiten Bataillons. Ein drittes, bloß aus Franzosen bestehend, wurde durch eine Ordonnanz vom 29. März 1837 errichtet; es wurde im Nov. desselben Jahres mit den beiden andern vereinigt und das ganze Corps unter den Befehl eines Obersten gestellt. Unter dem jetzigen General Lamoricière fochten die Zuaven bei schwie-

rigen Operationen immer rühmlichst in den ersten Reihen. Jetzt steht an ihrer Spitze der Oberstlieutenant Cavaignac, einer der ausgezeichnetsten Officiere der afrikanischen Armee. Eine Vermischung des einheimischen und französischen Elements der Bevölkerung, die man eigentlich bezweckte, ist nicht erreicht worden, hauptsächlich wohl deshalb, weil die Franzosen das vorherrschende Element geworden sind, so daß auf etwa 1325 Mann nur 250 Eingeborne kommen und die Zuaven sich gegenwärtig fast nur noch durch den einheimischen Namen und die maurische Tracht von den übrigen französischen Corps unterscheiden.

Zumpt, Karl Gottlob, ordentlicher Professor an der Universität und Professor der Geschichte an der Kriegsschule zu Berlin, wurde am 20. März 1792 in Berlin geboren, erhielt seine Schulbildung auf dem dasigen Gymnasium zum grauen Kloster und verließ dasselbe im J. 1806, um Mathematik und das Baufach zu studiren. Der ausgebrochene Krieg bewog ihn jedoch, seine literarischen Studien auf dem Joachimsthalschen Gymnasium fortzusetzen. Buttmann und F. A. Wolf hatten hier großen Einfluß auf ihn. Im J. 1809 bezog er die Universität Heidelberg, kehrte aber im folgenden Jahre schon nach Berlin zurück, wo er auf der neuerrichteten Universität an Heindorf's philologischer Gesellschaft Theil nahm und Mitglied des philologischen Seminars unter Böckh wurde. Sein Entschluß, sich ausschließlich der Philologie zu widmen, kam erst da zur Reife, als der Director Bernhardi ihn aufforderte, einige Lehrstunden an seinem Gymnasium zu geben. Er machte nun das erforderliche Examen und ward 1812 als ordentlicher Lehrer jenes Gymnasiums angestellt. In dieser neuen Wirksamkeit wurde er vorzüglich für das Lateinische in Anspruch genommen, während ihn sonst besonders das griechische Alterthum beschäftigt hatte. Als Schriftsteller trat er nun zuerst mit seiner Schrift: „Die Regeln der lateinischen Syntax" (Berl. 1814) auf, die sich durch allmälige Umarbeitung und Vermehrung zu seiner „Lateinischen Grammatik" (Berlin 1818. 8. Aufl. 1837) gestaltete. Z. verfährt darin auf eine eigenthümliche, aber geistvolle Art; er betrachtet die lateinische Sprache vom historischen Standpuncte aus nur wie sie jetzt dasteht, er faßt die Erscheinungen im Organismus der lateinischen Syntax und ihrer Eigenthümlichkeit auf, sucht sie von dem betreffenden Punkte der allgemeinen Grammatik aus in den prägnantesten Worten auszudrücken und durch die Stellung und Anordnung des Einzelnen den Faden zu geben, wie das Speciellste aus dem Allgemeinsten hervorgeht. Nach dieser größeren Grammatik gab Z. auch einen „Auszug" (Berlin 1824) heraus, sowie die „Aufgaben zum Uebersetzen in das Lateinische" (Berlin 1816. 4. Aufl. 1829). Für den Vortrag der alten Geschichte in lateinischer Sprache schrieb er seine „Annales veterum regnorum et populorum" (Berl. 1819), die zugleich als Handbuch der Schüler beim sachlichen Studium dienen sollten. Von ihm ist der fünfte Band der Spalding'schen Ausgabe des Quintilian (Leipzig 1829) und die kritisch vielfach berichtigte Herausgabe dieses Schriftstellers (Leipzig 1831), die Ausgabe des Curtius, die treffliche Bearbeitung von Cicero's „Orationes in Verrem" (Berlin 1831), die neue bereicherte Ausgabe der Heusingerschen Ausgaben von Cicero's „De officiis" (Braunschw. 1838) besorgt. Im J. 1821 übernahm er die Stelle des verstorbenen Professors K. Schneider am Joachimsthalschen Gymnasium und empfing bald darauf das philosophische Doctordiplom von der Facultät zu Bonn. Im J. 1826 nahm er seine Entlassung, weil bei Besetzung des erledigten Directorats ein Fremder, Meineke von Danzig, ihm vorgezogen ward. Einen Ruf als Professor der Beredtsamkeit nach Kiel lehnte er nur darum ab, weil ihm die Professur der Geschichte an der Kriegsschule zur Berlin übertragen ward. Bald darauf erlangte er auch eine außerordentliche und 1838 eine ordentliche Professur an der Universität. Seine Vorlesungen an derselben betreffen die alte und besonders die römische Geschichte. Seit 1837 ist er Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften, für die er mehre werthvolle Arbeiten, die sämmtlich in den „Abhandlungen" der Akademie gedruckt sind, geliefert hat. Die wichtigsten sind: über das decretum municipale tergestinum, über die Abstimmung des römischen Volks in Centuriatcomitien, über die Form und Bedeutung des Centumviralgerichtes, über den römischen Ritterstand, über die Bevölkerungsverhältnisse der alten Welt und ihre Zu- und Abnahme, über die Differenz von Municipien, Colonien und Präfecturen im römischen Staatsrechte. Im J. 1831 reiste er nach Italien, 1835 nach Griechenland und machte wiederholt kleinere Reisen nach Paris. Im geselligen Leben ist er bieder, schlicht, offen und freundschaftlich. 6.

Zurna, ein unsrer Hoboe ähnliches, bei der türkischen Militairmusik gebräuchliches Blasinstrument. 12.

Zwölfer, die seit 1500 geprägten östreichischen, baierschen und pfälzischen halben Kopfstücke. 14.

Zwölför, schwedische Münze, ungefähr 2 Gr. C.-M. an Werth. 14.

Zwoll, Stadt in der niederländischen Provinz Overyssel, hat 13,000 Einwohner, Zucker- und Salzsiedereien, Lederfabrik, Handel. 17.

Zwornik, feste türkische Stadt im Ejaleti Bosna, hat 4300 Häuser, 14,000 Einwohner, 2 Bergschlösser, Handel. 17.

Druck von J. B. Hirschfeld.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 08034 2283

Digitized by Google